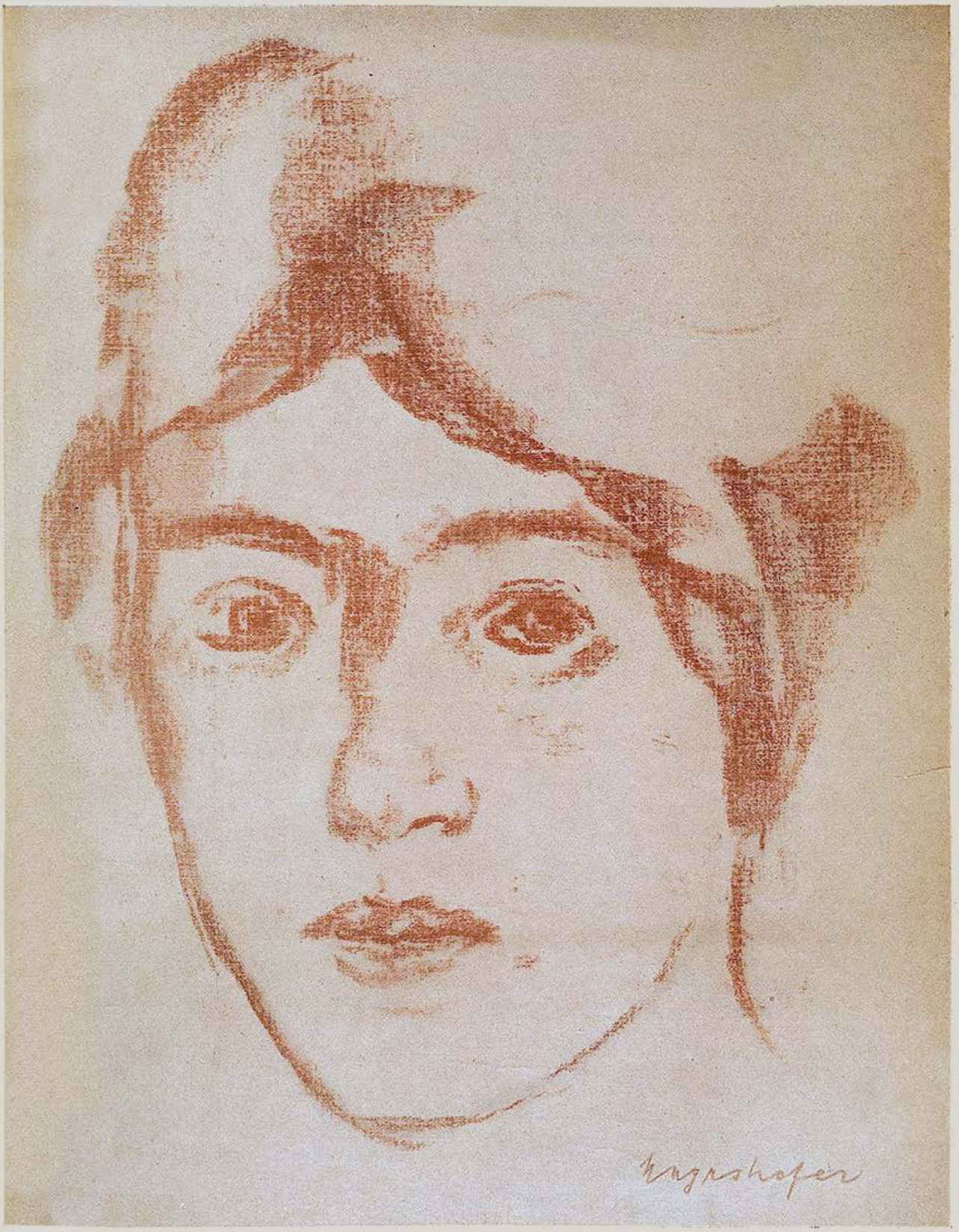
JUGEND

München, Stadt der Deutschen Kunst / 1939 / Nr. 1
Preis 40 Pfennig



Mayrshofer

Anekdoten um Frau Musika

Max Reger und die Kritik

Max Reger war es gewohnt, von der Kritik gezaust zu werden. Als in einem von ihm geleiteten Konzert in Altona ein Künstler Beethovens Violinkonzert spielte, ereiferte sich ein Kritiker darüber, wie Reger das Spielen einer solchen stillosen und unbedeutenden Kadenz, die der Geiger wahrscheinlich selbst verbrochen habe, hatte zulassen können.

Reger ging ans Telepon, ließ sich mit dem Kritiker verbinden, nahm Grabesstimme an und sprach: „Hier Ludwig van Beethoven! Elysium. Ich wollte Sie nur darauf aufmerksam machen, daß die gestern gespielte Kadenz von mir stammt. Schluß!"

Der Selbstbiograph

Hugo Wolf wurde kurz vor seinem Tode von einer Musikzeitung um eine kurze Selbstbiographie und um ein Bild gebeten.

Auf einer Postkarte antwortete er: „Ich heiße Hugo Wolf, bin am 13. März 1860 in Windischgrätz geboren und noch am Leben. So viel von meiner Selbstbiographie. Die blöde Fratze tut nichts zur Sache!"

Mozart an das Finanzamt

Mozart mußte einmal der Steuerbehörde sein festes Einkommen angeben. Er trug in den Bogen die 800 Gulden Gehalt ein, die er als Kammerkompositeur des Kaisers bezog und schrieb unter die Rubrik: „Besondere Bemerkungen":

„Zuviel für das, was ich leiste, zuwenig für das, was ich leisten könnte!"

Der ehrliche Haydn

Als Haydn in London weilte, kam ein Kapitän zu ihm und bestellte zur Erheiterung seiner Matrosen einen Marsch, für den er 30 Guineen bot. Haydn nahm den Auftrag an, setzte sich ans Klavier, und bereits in einer Viertelstunde war der Marsch fertig. Da er aber die Summe für viel zu groß hielt für eine so kleine Arbeit, schrieb er am selben Abend noch zwei Märsche hinzu.

Am nächsten Morgen kam der Kapitän, ließ sich den Marsch vorspielen, zahlte das Geld und verschwand. Vergeblich rief ihm Haydn nach: „Ich habe noch zwei Märsche komponiert, die besser sind, wählen Sie sich doch noch einen aus!" — „Ich bin mit dem ersten Stück zufrieden!" donnerte der Kapitän und kehrte nicht um.

Was tat nun Haydn in seiner ehrlichen Herzenseinfalt? Er ging auf die Börse, erkundigte sich nach dem Schiffe, rollte die Märsche zusammen und schickte sie dem Kapitän mit einem höflichen Schreiben. Ungeöffnet kam die Sendung zurück. Darüber geriet der allzu bescheidene Komponist in solche Gewissensbisse, daß er die Märsche zerriß: sie gehörten nach seiner Ansicht dem Schiffskapitän, der mit 30 Guineen sie „fürstlich" bezahlt hatte.

Das war altväterliche Redlichkeit!



Der lachende Philosoph

Keine „geistige" Organisation kann dir helfen, dich selbst zu verstehen! Dich selbst verstehen aber ist das Wesen geistigen Fortschritts. — Zu diesem Verständnis gelangst du jedoch nicht dadurch, daß du irgend etwas zu „glauben" vorgibst, irgendeiner „Methode" huldigst, irgendeinem „System" anhängst: es kann nur allein in dir selbst wachsen!

•

Der wahrhaft Weise gleicht der stillen Oase inmitten einer brennenden Wüste. — Strebe danach, eine Oase zu sein und du stehst auf dem Gipfel deines Glückes, weil du dann andere zu erquicken und zu beglücken vermagst.

•

W a h r e s Leben kennt keine Einteilung in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft: Es liegt im Augenblick. Das J e t z t aber ist zeitlos; es kennt weder Zeit noch Zeitabschnitte, weil es ewig ist!

•

Langeweile ist Krankheit. Arm und bedauernswert sind die Menschen, die stets zu anderen flüchten, weil sie nicht mit s i c h s e l b s t a l l e i n sein können.

Das Motiv

Donizetti stand oft lange unbeweglich, wenn ein musikalisches Motiv durch seinen Kopf ging.

Ein Pariser Modewarenhändler, der in dem Mann, der stundenlang vor seiner Auslage stand, einen Dieb vermutete, fuhr den Komponisten an: „Was suchen Sie hier?"

„Ich suche das Finale zum dritten Akte der Lucia! antwortete Donizetti und ging weiter.

Opern-Begräbnis

Hans von Bülow mußte einmal auf höheren Befehl die schwache Oper eines neuen Komponisten dirigieren. Als er das Orchester betrat, trug er einen Trauerflor um den Arm und schwarze Handschuhe.

„Haben Sie Trauer?" wurde er gefragt.

„Ja, ich muß eine Oper begraben!"

Schwind im Konzert

Der berühmte Maler Moritz von Schwind war in einem Konzert, in welchem unter anderem die C-Dur-Symphonie Franz Schuberts gespielt wurde. Neben ihm saß ein Herr, der zu Schwind in der Pause folgendes sagte: „Wissen Sie, Herr, das mag ja sehr schön sein, aber es ist zu lang, viel zu lang." Schwind sah den Sprecher wild an und entgegnete: „Na, dös is net z' lang, aber Sie san z' kurz dafür."

Götz von Berlichingen



Ja sollt Ja sein und Nein sollt Nein sein.

Ernst Dombrowski



Ernst Dombrowski

Ernst Dombrowski

Der Graphiker Ernst Dombrowski hat eine schwere, entbehrungsreiche Jugend hinter sich. Er ist der zweitgeborene Sohn des bekannten Schriftstellers Ernst von Dombrowski, eines geistig hochstehenden Mannes, der in den letzten Jahren seines Lebens durch Krankheit und andere Unglücksfälle in Not geriet.

Der junge Ernst gehörte von Jugend an zu denen, die sich in schwerer, zäher Arbeit ohne fremde Hilfe durchsetzen. Während seiner künstlerischen Studien, die er in Prag begann, stand die Armut neben ihm. Es wäre naheliegend gewesen einen andern — nahrhafteren — Beruf zu ergreifen, aber „Oportunität" liegt nicht in der Linie dieses Mannes. Das beweist er auch dadurch, daß er sich später, in gefährlichen Zeiten, dem Nationalsozialismus verschreibt und für seine Tätigkeit hinter Gefängnismauern büßen muß.

Durch das Werk Dombrowski's zieht sich als gerade Linie Ernst, Ehrlichkeit und rassisches Bewußtsein. Jedem äußerlichen Effekt abhold, sind seine graphischen Arbeiten stark und verinnerlicht, einfach und schlicht.



Junge Mutter

Der Baum im Garten steht noch leer,
Doch Licht auf allen Wegen ist.
Du gehst vorbei, dein Schritt ist schwer,
Weil du, mein Weib, gesegnet bist.
Noch ist es zeitig früh im Jahr.
Bald wird der Baum voll Blüten sein,
Und Blüten werden auf dein Haar
Und sanft auf eine Wiege schnein.

Anton Konrad Senft

Die Motive, die sich der Künstler sucht, entsprechen seiner künstlerischen Überzeugung und seiner menschlichen Eigenart. Er sucht sie im bäuerlichen Leben (bäuerliche Spruchbänder) und in der deutschen Geschichte. Bekannt sind die Köpfe berühmter deutscher Führer, die mit Heinrich I. beginnen und eine große Zahl bedeutender Männer aus allen Lebensgebieten darstellen. Sie beweisen die Fähigkeit des Künstlers zu charakterisieren, seine sichere Formensprache und sein Stilgefühl. Dieses Letztere zeigt sich auch in der Beschriftung seiner Blätter, die besondere Beachtung erfahren hat.

Die Vorliebe Dombrowskis für den Holzschnitt ist für den ganzen Mann bezeichnend, denn der moderne Holzschnitt schließt Äußerlichkeit aus, er verlangt, wenn er beachtet werden soll, tiefe Innerlichkeit. Ebenso bezeichnend für Dombrowski ist es, daß er seine Werke ausschließlich in eigener Werkstatt druckt und größten Wert auf gründliche Beherrschung des rein Handwerklichen bei den verschiedenen Druckverfahren legt.

C. v. D.

Der Roder

Eine Geschichte von Rudolf Witzany



Ernst Dombrowski

Zuerst war die magere Hutweide Gemeinschaftsgut des ganzen Dorfes. Die grauen Granitblöcke, die schroffig aus dem hageren Gras wuchsen, ließen keine Begehrlichkeit nach dem dürftigen Erdenfleck aufkommen. Überhaupt lag die Weide nicht sonderlich bequem und nur der Leutgang, dessen schmale Feldstreifen auf der einen Seite die felsige Hutweide säumte, schielte manchmal nachdenklich über das flechtengraue Holzgeländer.

Nachher gab es im Dorf eine Streiterei. Bei der großen Politik fing sie an und bei der Hutweide hörte sie auf. Da kamen sie überein, das Stücklein Magerwiese aufzuteilen. Niemand hatte etwas dawider. Nicht einmal die Hütbuben, weil sie ja doch das Vieh dorthin trieben, wo es ihnen gefiel. Als der Herbst kam und das Vieh droben auf der steinübersäten Weide stand, merkte keiner einen Unterschied gegen früher. Es war, als sollte die Aufteilung nur ein Scherz bleiben, an den niemand mehr dachte.

Bis eines Tages der Leutgang nimmer bei dem flechtengrauen Holzgeländer am Rain stehen blieb, sondern gemächlich zu den Hütejungen schlurfte und ihnen sagte, daß sie auf seinem Grund stünden und schauen sollten, daß sie weiterkämen.

Die Buben schauten ihn großmächtig an. Der Kleinste wandte sich um und lief talwärts davon. Die anderen trieben die Rinder ein Stück weiter und sahen sich scheu um, ob der Bauer nicht hinter ihnen herschritte.

Anderntags redeten sie im Dorf davon. Zuerst mit Kopfschütteln und Achselzucken, nachher in aufbrechender Feindseligkeit, und als der Leutgang Sonntags ins Wirtshaus kam, hatte er einen leeren Kreis um seinen Tisch. Er war nicht so dumm, daß er den Grund nicht erkannt hätte. Er schupfte die Achseln, grüßte freundlich wie immer und trabte heim. Was er sich dabei denken mochte, sah man seinem groben Gesicht nicht an.

So strich der Winter hin, und als die Schneeschmelze das Erdreich roglig werden ließ, kam der Leutgang aus seinem Haus und steckte seinen Anteil von der Hutweide sorgsam ab. Er nahm es genau und holte sich ein paar Bauern dazu, die ihm widerwillig halfen.

Am gleichen Tag begann er zu roden.

Als sie es drunten im Dorf hörten, lachten die einen zornig über den Narren, die anderen taten mitleidig und waren voll geheucheltem Bedauern. Der Leutgang hörte es von seinem Weib, dem ja das Gerede durchs Gesinde eher zugetragen wurde als ihm. Er hatte immer das gleiche Gesicht.

Manchmal half dem Leutgang sein Weib. Auch die Knechte mußten her. Sie murrten und halfen ohne Freude mit. Die Tage zogen eintönig vorbei. Der Leutgang riß die Steinbrocken mühsam aus ihrer moosigen Umarmung und schichtete sie zu einem lockeren Hügel. So legte er auch die verstrichenen Tage beiseite. Sowie er ins Bett ging, schlief er gleich ein. Er dachte nicht viel, er arbeitete. Manchmal half er mit Pulver nach, wenn die Blöcke zu groß waren und die Erde nicht auslassen wollte. Die Weide sah armselig und zerkratzt aus. Die Steine ließen braune Löcher im gilbenden Wiesengras.

Im Herbst wurde der Leutgang unruhig, als er merkte, wie der Wind kälter wurde und sein Stück neue Erde nicht steineleer werden mochte. Im Dorf lachten sie bisweilen. Aber die meisten hatten ihn vergessen.

Der erste Schnee fiel noch auf die weiche Erde und blieb darum auch nicht liegen. Aber dem Leutgang war die Mahnung arg in die Knochen gefahren. Er holte das Gesinde auf den Felsacker und werkte drauflos, daß selbst sein Weib bekümmerte Augen machte. Er sagte nichts über das, was er wollte. Er wollte das Streiflein Erde noch vor dem Frost unter den Pflug nehmen.



Ernst Dombrowski

Die Tage wurden ihm zu kurz. Da hatte er es schier geschafft. Nur ein grober Granitklotz, der breitbäuchig droben in dem Eck am Rain hockte, wollte nicht weichen. Es wurde ein wilder Kampf. Er dauerte viele Stunden. Die Knechte wetteten heimlich, ob es der Bauer noch heute schaffen würde.

Er schaffte es. Der Klotz war gesprengt und der Halterbub mußte mit antauchen. Der Stein steckte hart am Rain. Man brauchte ihn nur ein Stücklein wälzen. Der Leutgang schnaufte, daß die Magd lachen mußte. Es sah zu lächerlich aus, wie sich der schwere Mann da schwitzend und keuchend mühte, den dicken Klotz, der ihm sogar ein wenig ähnlich sah, vom Fleck zu rücken.

Und dann geschah das Unglück: der Stein kippte ganz plötzlich. Der Halterbub stand gerade dahinter, als sich der Block neigte. Er tat einen verzweifelten Schrei und brachte den Fuß nicht aus dem Loch, in das er geraten war. Da lehnte sich der Leutgang gegen den Stein. Das war ein grausiger Anblick. Dem Bauern wurden die Augen so rot wie die Stirn. Sein Atem pfiff und die Adern an der Stirn und am Hals hüpften. Sein Weib wurde vor Schrecken kalkweiß und der Knecht wollte zu Hilfe eilen. Da stieß der Bauer mit einem wilden Tritt den Halterbuben aus dem Bereich des Steins, aber er selbst verlor dabei seinen Stand und der Stein fiel ihm auf das rechte Bein.

Jetzt sah er ganz harmlos aus, der Stein. Das Stück, das im Boden gesteckt, war erdbraun. Ein paar Käfer liefen eilend darüber hin, ihre Flügeldecken glänzten, und Pilzfäden hingen weißbärtig nieder.

Der Bauer lag mit zerquetschtem Bein. Der Halterbub war heulend zutal gelaufen. Die Knechte trugen den Verunglückten ins Haus.

Als der Arzt kam, konnte der Bauer wieder reden. Der Doktor wußte Bescheid über die wütige Landsucht des Leutgang, und als er erst merkte, daß es nicht ans Leben ging, wurde er streng und richterlich.

„Das Bein wird draufgehen", sagte er und war nicht zart bei der Untersuchung. Der Leutgang stellte sich schwerhörig, aber er war ganz weiß geworden.

„Und das alles, weil Ihr nicht genug kriegen könnt! Ihr habt ja nicht einmal den Sonntag gehalten", zürnte der Arzt, derweil er sich die Hände wusch. Der Leutgang sah blinzelnd durch die Stube und schnüffelte verärgert den unguten Karbolgeruch. Dann sagte er hochmütig mit ganz schmalen, dünnen Lippen: „Was wissen denn Sie, was so ein Stückl Gd. land für uns wert ist! Was tut da schon ein zerquetschtes Bein!"

Der Arzt erzählte diese Worte weiter. Man braucht das Bein nicht abnehmen, aber es blieb steif.

Als der Leutgang hinter dem Pflug hinkte, kamen sie mählich wieder zu ihm. Jeder gab ihm die Hand. „Ein schiechtes Jahr", sagte der eine und nickte tiefsinnig. „Bald regnen könnt es wieder", sagte ein anderer.

Sonst redeten sie nicht viel. Aber im nächsten Sommer räumten auch die anderen Bauern die Hutweide ab und schichteten säuberliche Steinmauern am Rain entlang. Weide war noch genug da. Aber Erde, rechte, braune Erde war kostbar.

Von dem Winter an grüßten die anderen den Leutgang überall zuerst.



Winter in der Rhön — Heinz Kistler



E. G. Kolbenheyer O. Gulbransson

Lied der Alten

Nun rauſchen die Fahnen und hallen die Schritte.
Hei, Jugend, ſo weit ſind die Pforten geſprungen!
Wir Alten beharren und halten die Mitte.
Ihr lacht nur, wir hätten gelebt und verſungen,
Grau um die Ohren,
Vertan und verloren.
Hört — unſer Lied iſt noch lang nicht verklungen!

Wir hüten das Werk, und die Feuer brennen.
Hei, Jugend im Sturm, du ſollſt dich erfahren,
Erbitterten Mutes trotzig berennen,
Was wir berannten in eueren Jahren:
Hohn der Vergangenheit,
Sieg einer neuen Zeit!
Seht — unſer Werk gilt es zu hüten, zu wahren!

Das Werk iſt erwachſen in großen Gezeiten.
Du Jugend, das ſind gemeſſene Gänge!
Die wollen erlebt ſein in Höhen und Weiten.
Da ſchwellen die Adern und ſchweigen die Sänge,
Stirn unter Falten,
Herzen gehalten.
Fühlt — unſer Werk muß euer Leben bereiten.

E. G. Kolbenheyer.*)

*) Der große Dichter feierte am 30. Dezember ſeinen 60. Geburtstag.



Degas

Von der Kunst

Die Kunst ist eine Tochter der Freiheit, und nur von der Notwendigkeit der Geister, nicht von der Notdurft der Materie will sie ihre Vorschrift empfangen.
Schiller

*

Beim Leben kommt es aufs Leben und nicht auf die Resultate an. Goethe

Wenn sich die Kunst in den abgetragensten Stoff kleidet, erkennt man sie am besten als Kunst. Nietzsche

*

Was fordert man nicht für Edelmut von einem wahren Künstler, und gewiß nicht ganz, ohne sich zu irren: aber hingegen wie abscheulich, wie niedrig erlaubt man sich so leicht über uns herzufallen.
Beethoven

Die Kunst ist zwar nicht das Brot, aber der Wein des Lebens. Jean Paul

*

Eigentümlichkeit des Ausdrucks ist Anfang und Ende aller Kunst.
Goethe

*

Die Kunst allein ist es, die die Blüte der Völker bezeichnet.
Hermann Grimm

Blaues Blut

Von Heinrich Zillich

Es war mitten im Krieg 1917. Da wurde der k. u. k. Infanterieleutnant der Reserve Otto Pettenkofler adlig. Sein Verdienst war es nicht. Der alte Pettenkofler hatte beides: Verdienst und Verdienste. Die Familie empfing dafür die erbliche Belohnung.

Otto ging zum Feldwebel in der Regimentskanzlei und ließ im Standesregister einige Änderungen eintragen.

„Den Namen bitte richtig zu schreiben. Von Pettenkofler —"

„Jawohl, Herr Leutnant."

„Und dann unter ‚Beruf' streichen Sie ‚Mediziner' und setzen dafür ein: Jurist. Verstehen Sie?"

„Jawohl, Herr Leutnant."

Von Pettenkofler war Mediziner gewesen — trübselig bürgerlichen Angedenkens! Mit dem Studium allerdings hatte es einen kleinen Haken. Daran war seine Jugend schuld. Gleich nach dem Abitur hatte er einrücken und in den Krieg ziehen müssen, so war ihm die Wiener Universität nur von außen bekannt. Doch seine Vorliebe für die Medizin litt nicht darunter. Erstaunlich, wie er sich trotz seiner zwanzig Jahre in dem Gebiet auskannte. Er stellte nicht nur Diagnosen, er trug sich sogar dem Sanitätsoffizier freiwillig zur Hilfeleistung an, handhabte wie dieser Jod und Aspirin und richtete keinen Schaden an, denn andere Medikamente gab es ohnehin nicht im Felde. Auch waren die beiden Arzneien schwer zu verwechseln. Aspirin war gegen innere Leiden, Jod gegen äußere. Von Pettenkofler — damals noch einfach Pettenkofler — trug frontein, frontaus zwei medizinische Werke mit sich: einen Leitfaden für erste Unglücksfälle in der Dicke von zehn Seiten, den er einer Taschenapotheke entnommen hatte, und eine Gebrauchsvorschrift für Hühneraugenringe.

Nun — dies waren jetzt bürgerliche Reminiszenzen! Von Pettenkofler begriff, daß Medizin eine profane Angelegenheit ist. Die Rechtswissenschaft mündete — blau geädert — in die Diplomatie. Eh bien, man wird französisch lernen!

Den Leitfaden für Unglücksfälle und die Hühneraugenregeln schenkte er dem Hilfsplatz. Papa sandte zu Weihnachten ein Petschaft. Fortab prangte ein Wappen auf den Feldpostkarten des Sohnes. Die Leutnants im Bataillon, vor allem der Führer der ersten Kompagnie, Meyer, stichelten. Aber von Pettenkofler antwortete ruhig, mit verzeihender Überlegenheit: „Ihr versteht's das nicht. Stand verpflichtet!"

Meyer kriegte einen Lachanfall.

„Mein lieber Meyer", meinte von Pettenkofler, „also bitte! Vergiß niemals: Du heißt Meyer. Ausgerechnet Meyer. Und du stammst, malheureusement, aus Pennischau. Bitte bedenke: Pennischau!"

Meyer fiel stöhnend von der Bank.

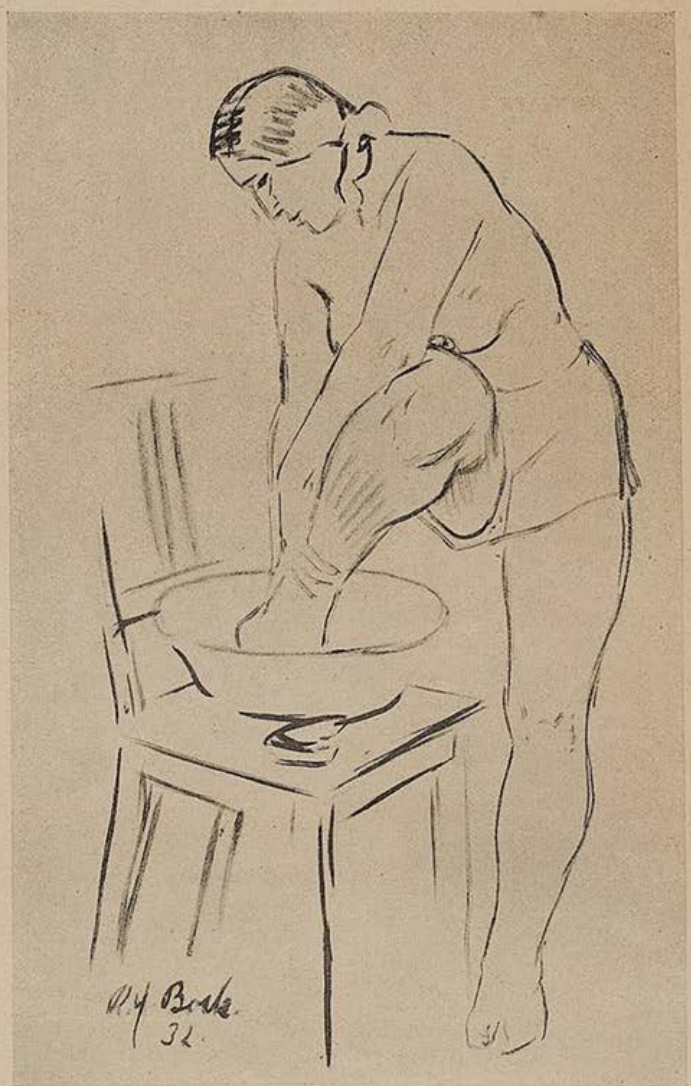
Etliche Tage später marschierte das Bataillon nach Trient zur Erholung. Leutnant von Pettenkofler bei der ersten Kompagnie, neben ihm Meyer aus Pennischau. Sie sprachen über allerlei. Standesfragen wurden nicht erörtert. Wie sich nun von Pettenkofler in das wappengeschmückte Taschentuch schneuzte, das im letzten Feldpostpaket gelegen hatte, fing seine Nase zu bluten an. Ein heilloses, unstillbares Nasenbluten. Meyer neben ihm blinzelte und zog aus dem Brotbeutel ein Fläschchen Tinte, lockerte den Stöpsel gerade so weit, daß von Zeit zu Zeit ein Tröpfchen hervorquoll. Das ließ er heimlich in den Schnee fallen.

Hintennach zog das Bataillon, am Ende der letzten Kompagnie zu Roß der Major. Er schaukelte mit gesenktem Kopf schläfrig zu Tal. In seine Augen, die vom ewigen Weiß des Schnees schmerzten, tanzten plötzlich blaue Punkte, in gleichen Abständen immer gleich groß. Er rieb sich die Lider, sah rundum, ob er träume. Aber Berg und Fels standen wie ehedem. Er setzte sich fest zurecht. Punkt nach Punkt lag im Schnee, blau und gleichförmig.

„Gehn S', Adjutant. Reiten S' vor. Was wird da für eine Flüssigkeit vergossen?"

Der Adjutant ritt. Bei jeder Kompagnie wurde er nach vorne verwiesen. Schließlich hielt er vor Meyer. Der klappte dienstlich: „Melden Sie bitte: Leutnant von Pettenkofler hat Nasenbluten!"

Zwei Wochen später wurde von Pettenkofler — Papa hatte doch Verdienste — zu den Kaiserjägern versetzt. Infanterie war ebenfalls bürgerliche Reminiszenz.



Robert Bock

Im Künstlerhaus erzählt man sich:

Kameradschaft der Künstler München



Weihnachtsabend im Künstlerhaus

Eine hohe, schlanke Tanne steht im Empfangsraum des Künstlerhauses; fleißige Hände haben sie mit tausend silbernen Fäden und vielen Lichtern geschmückt, damit sie jedem, der da kommt, verkünde: die Lichtwende, die Weihenacht ist nicht mehr fern. Es ist ein eigenes Gefühl, das dieser Lichterbaum in uns erweckt, ein Gefühl der Geborgenheit und des Friedens, und es hätte vielleicht gar nicht eines besonderen Hinweises bedurft um zu wissen, daß auch am Weihnachtsabend die Tore geöffnet sind für jene, die in diesen Stunden einer freundlichen Stätte bedürfen. Denn welcher Abend im Jahr ließe dem Menschen seine Einsamkeit stärker empfinden als der Weihnachtsabend? Und welchem Menschen läge es näher, sich einsam zu fühlen als dem Künstler, dessen Seele ihre eigenen Wege geht und nicht vermag sich anzuschließen an die Allgemeinheit, die nur zu oft die Unrast des Alltags verschlingt. An diesem Abend werden das Alleinsein gerade jene Künstler schmerzlich empfinden, die noch um ihre Erfolge ringen und denen es noch nicht gelungen ist, sich Heim und Familie zu gründen.

Alle diese hieß das Künstlerhaus willkommen und bereitete ihnen einen Weihnachtsabend, wie sie sich ihn schöner nicht denken konnten. Unter dem Lichterbaum versammelt saßen sie alle, fröhlich plaudernd und lachend und glücklich in dem Gefühl eines schönen, gemeinsamen Erlebens. Heitere Musik verscheuchte selbst bei den stillsten unter ihnen jede melancholische Anwandlung und als Direktor Reich auch noch jedem ein Päckchen überreichte, da war keiner unter ihnen, den nicht echte deutsche Weihnachtsstimmung erfaßt hätte.

Den Höhepunkt des Abends bildete der Besuch unseres Gauleiters Adolf Wagner, der selbst an diesem Tag seine Künstler nicht vergaß und einige vergnügte Stunden mit ihnen verbrachte. Als er beim Abschied fragte: „na Kinder, wars schön?", da erscholl ein vielfaches, vom Herzen kommendes Ja!: ein Ja, das Freude und Dank ausdrückte allen denjenigen, die unseren Künstlern diese schönen Stunden schufen. H. S.



Herr Reich, ein Schnitzel, bitte!!!

Ohne Trompeten und Fanfaren hielt die Belegschaft des Künstlerhauses am Freitag nachmittag ihre Weihnachtsfeier ab und trotzdem müßten sie ertönen, müßten die Glocken von den Kirchen läuten, müßte die Presse Sonderausgaben bringen, denn diese Weihnachtsfeier dürfte in der Geschichte der Weihnacht einmalig sein. Da saßen um die Tische alle, die da dazugehörten — Fritz, der Ober, der Mixer, Luise, die Garderobefrau, der Rauchbedarfsdeckungsmann — also einfach alles. Und zwischendurch schwang mit der Grandezza eines Vollblutkellners Dir. Reich seine Platten, daß sich die Tische bogen und ertrug mit stoischer Ruhe die Wünsche seiner Gäste. Und ihm zur Seite schleppte Frl. Hainlin im Schweiße ihres Angesichtes wassermädelgleich die Gläser, und Buchhalter Hindelang in beschürzter Kleidung schoß damit den Vogel ab.

„Herr Reich, ein Schnitzel, bitte! Hallo, Herr Ober! Einen Augenblick, bitte, Na, hören sie mal, ich warte schon zwei Minuten!"

Steht einem der Verstand still? Der Herrscher über Haus und Hof als — Kellner?! Ja, so war es und der sich am meisten freute, war er selbst, wie seine Worte bewiesen, die er anschließend sagte: „Das war doch eine sehr, sehr schöne Stunde, die ich nicht missen mochte!"

Und damit hat er sich in unser Herz gesprochen und in das seiner Angestellten, die in dieser Weihnachtsfeier das schönste Zeichen der Solidarität ihres Vorgesetzten zu spüren bekamen. Rudolf T. Spitz

Unterm Tannenbaum

„Herr Professor stehen so nachdenklich mit der Hand unter dem Kinn — gilt es der Lösung einer künstlerischen Frage?' . . .

„Nein, ich habe bloß meinen verdammten Schlips vergessen!"

Feststellung

„Maxe, ick kann jar nich feststellen, ob ick den Mond oder eene Jaslaterne in de Hand habe."

„Jeduldige dir een Momang, ick muß noch fühlen, ob een Pfahl an det Ding dran is!"

Auf Wunsch

„Sagen Sie mal, Herr Kapellmeister", fragt der Gast, „spielen Sie auch etwas auf Wunsch?"

„Aber gewiß, mein Herr!"

„Ach, ich bitte Sie, seien Sie doch so lieb und spielen Sie eine Partie Billard, bis ich fertig gegessen habe!"



Wahres Geschichtchen

Fröhlich schwingt in der Tanzdiele die Kunststudierende X ihre Beine. Frägt der Partner: „Und Ihr Bruder, von dem Sie mir erzählten, der ist wohl auch Künstler?" „Ja, der ist Maler, aber jetzt muß er arbeiten."

Liebe Jugend!

Ein Maler sitzt in abgrundtiefe Gedanken verloren in tiefsten Keller. Kommt sein Freund. „Nun, was ist los? Du siehst aus, als ob du über die Quadratur des Kreises ..." „Schwerer, viel schwerer", flüstert er. „Meine Braut hat die Verlobung aufgelöst und mir meine Geschenke zurückgeschickt!" Sagt sein Freund: „Aber das ist doch kein Grund!" „Das ist's auch nicht", antwortet der Maler. „Aber von mir hat sie doch gar keine Geschenke erhalten!" — —

*

Frau Schmalzinger geht mit dem Schorschl durch die Stadt. Wenn der Schorschl ein großes Haus sieht, fragt er immer: „Was is des, Mama? Was is da drin, Mama?"

Die beiden kommen auch zum Lenbachplatz; da sieht der Bub wieder so ein schönes, großes Haus. Er fragt: „Mama", was is des für a Haus?" — „Des ... des is as Künstlerhaus."

Der Schorschl scheint diese Tatsache zu verdauen, fragt aber gleich weiter: „Was is'n des, Künstler?" — „Ja mei, halt so Leut, de wo maln und Bildln machn."

Das scheint dem Schorschl verständlich, aber er will noch mehr wissen. „Was teans denn in dem Haus?" — „Beianandersein halt, dummer Bua!"

Aber der Schorschl geht tiefer: „Wer schafft eahna denn des?"

Aus der letzten Modenschau

So wenig gern Damen neue, schicke Kleider an ihren Freundinnen bewundern, so gern tun sie es auf der Modeschau. Der Gegensatz läßt sich kaum ausdrücken. Die kleine Frau Olly besuchte mit ihrem Gatten die letzte Modeschau im Künstlerhaus und die Vorführdame zeigt ein Kleid, ein unerhörtes Kleid. Olly ist begeistert. „Heinz, dies Kleid würde sich doch in unserem Haus wundervoll ausnehmen." Sie will nur wissen, ob er etwa anbeißen würde. Heinz schaut hin und ist auch begeistert. „Jawohl, du hast recht! Wir werden das Fräulein einladen!"

Im Künstlerhaus erzählte einer:

... jüngst brachte der Rundfunk zwei Stunden lang keine Schallplatten. Es war eine Störung, im Senderaum!

... ich saß auf einer Bank, in der Sonne; da fiel mir etwas auf ein neues Buch. Vom Baum. Die Seite war ruiniert. — Seit wann können Vögel lesen?

... einmal stand ein Maler lang vor Dürers Rasenstück. Es war ein Aktzeichner.

... ließ sich ein Mann ein Gebiß einsetzen; tadellos. Oben und unten. Mit allen Schikanen. Beim ersten Zahnarzt. — Jetzt hat er nichts mehr zu beißen.

... trieb ein Bäuerlein eine Sau durchs Dorf. „Das arme Tier", jammerte er, „es ist zu fett geworden!"

... fuhr ein Vorortszug der Reichsbahn pünktlich.

... wurde ein bekannter Dichter auf einer seiner Reisen nach Paris in Boulogne vom Zollbeamten gefragt, ob er etwas zu deklarieren habe. Der Dichter warf sich in die Brust und antwortete mit vornehmer Gelassenheit: „Nichts außer meinem Genius!"

basilisk

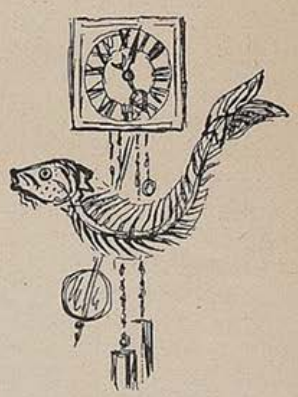
Im Winzerkeller aufgeschnappt ...

Im Winzerkeller ist wieder mal eine Pfundsstimmung. Wer eine Stimme hat — sie braucht nicht mal schön zu sein — singt. Und die Schrammeln spielen. In der Nähe der Musik sitzt die fesche, scharmante Frau eines München-Moosacher Schwabingers und schmettert wie ein Vogerl: „I brauch koan neien Hut ... I setz mein alten auf, bevor i Wasser sauf ..." — beugt sich ein Musiker ein ganz klein wenig zum Tisch herüber: „Gnä' Frau, des is as Letzte, was mer oaner schönen Frau glaubt!"



Zwei sind gekommen und jeder sieht sofort, daß sie sich lieben. Er, groß und schmächtig, sie, klein und zart. Freigebig mit romantischen Zutaten ausgestattet, als da sind: Locken, große blaue Kulleraugen etc. — Er: „Böstöll dir doch was, Lübling! Was Süßes?" — Sie: „Hach neun, Gelübter! Woißt du, was sich dein Lübling wünscht: Brathering!" — Er: „Pfui doch! Wie ordinör!" — Sie, mit rollenden Kulleraugen: „Mitnüchten ordinör! Das oinzige Tier — mit Seele!" —

Woferl



Zeichnungen von E. M. Cordier

Das Lachen der Heimat

Es gehört schon ein tüchtiger Klaks philosophischer Ruhe dazu, um gut durch den Strudel dieses Daseins zu segeln.

Der Hamburger hat ihn. Den Wasserkantenmensch weht nicht so leicht jedes Winddchen aus dem Kurs, nöch? Was hat Hein Töppenbrink da zum Beispiel dank seiner humorigen Wetterfestigkeit schon für Stürme in seinem Haus ausgehalten? Jüngst gab es Blitz und Wellenschlag, weil Hein während der Kirchenzeit Karten gespielt und dabei sein gutes Geld verloren hatte. „Tscha, siehste wohl", schimpfte seine Frau, „dat haste nu von. Hätt'ste statts dessen in der Kirche gesessen, wie sich dat gehört, denn hätt'ste dein Geld tscha nu noch." — „Mudder", meinte Töppenbrink versonnen, „da kann ich nu keine Gerechtigkeit innen finn, die beiden, die mit mir gespielt haben, haben doch auch nich inner Kirche gesessen, tscha, un die haben mich dat scheune Geld abgewonnen!" — —

*

Bei einem Bauer aus den Sudeten begab es sich so: Sein Weib wurde schwer krank, er holte den Landarzt und sagte zu ihm: „Harr Dukte, dou ho ich fünf Goldsticke. Ob Ihr nu mei Weib tut oder wieder gesund mocht, die kriecht Er!" Leider starb die Frau. Als der Doktor seine fünf Goldstücke verlangte, zeigte sich der Bauer hartgesotten. Schließlich ging die Sache vors Gericht. „Harr Dukte", sagte der Bauer, „ich will's ju ganz genau su mochen, wie mesch ausgemocht honn. Seit ock su gut und tut me zweej eenzige Frogen beantwort'n. Erschtens: Hott Ihr mei Weib tut gemocht?" — „Dos gewieß nie." — „Racht su!" meinte der Bauer. „Zweetens: Hott Ihr mei Weib wiede gesund gemocht?" — „A ni". — „Nu, da gatt's ju jet salba zu, doß Ihr mei Weib nie tut und a ni wiede gesund gemocht hott. Donn kinnt Ihr die fünf Guldsticke a ni krieg'n."

*

Diese Meisterschützen des Witzes finden sich aber auch im lieblichen Hessen, obwohl man doch immer von den „blinden Hessen" spricht. Ein Landarzt wußte seinen Bauernpatienten immer die richtige Art Trost zu spenden. Kam ein Bauer und sagte: „Ach, Herr Doktor, mein linkes Bein tut mir so weh!" so antwortete er sofort darauf: „Mein Lieber, wenn Sie wüßten, was ich heute Nacht für Schmerzen in beiden Beinen gehabt habe, da sind ihre Schmerzen nichts dagegen!" Beim alten Hansjörg aber kam der Doktor mit seinem Zuspruch an die falsche Adresse. Der gab ihm zornig zurück: „Herr Doktor! Hätt' ich gesaat, ich hon de Naacht e Kind kriegt, so würde sie saan: ich hon de Nacht Zwilling kriegt."

*

Da saßen einmal zwei Tiroler Holzfäller beim süffigen Roten, der eine meinte zum anderen: „Du kimmst ma für grad als wia da Mond." — „Warum nacha dös?" — „Ja, schaug her: mit oan Viertel fangst o, nachha kummt no amal a Viertel und no oans — und nachha bist voll . . ."

Rutitz



Ewiger Anfang

Von Ziska Luise Dresler-Schember

Wenn silbern sich das Sonnenlicht ausbreitet
Glitzernd auf Eiskristallen, wenn das Jahr
Sacht aus der Zeiten Zirkelkreise scheidet,
Dann wehet Gottes Atem wunderbar.

Wir stehen wiederum vor tausend Toren
Und klopfen an und alle tun sich auf.
Das Leben lacht und lockt im Siegeslauf
Als wären nocheinmal wir neugeboren.

Es ist, als ob das Weltherz in uns schlüge,
Zum Zukunftstempel, den kein Mensch betrat,
Ein Adlerschwingenpaar empor uns trüge
zu neuem Wollen und zu kühner Tat.

So lang des Schaffens Urkraft uns entzündet,
Im dauernden Beginnen sind wir frei!
Dies ist, was jedes junge Jahr verkündet:
Daß unser Tun ein ew'ger Anfang sei.

Liebe Jugend!

Der kleine Hans: „Mutti, erzähl mir ein Märchen!"

„Warte, bis Vater nach Hause kommt, dann erzählt er uns beiden eins!"

*

Der Fuchs hat ein paar Hühner gestohlen.

„Siehst du, Kind", meint die Mutter, „der Fuchs hat die Hühnchen gestohlen und gefressen, weil sie nicht lieb waren."

„Und wenn sie lieb gewesen wären", meint Klein-Else, „dann hätten wir sie gegessen."

*

„Der junge Doktor soll ja eine ausgedehnte Praxis haben."

„Stimmt. Er wohnt in Bogenhausen und sein Patient in Menzing."

*

Meiers haben ein neues Zimmerfräulein gekriegt. Nun erzählt sie, wie beliebt sie bei ihrer früheren Wirtin war. „Geweint hat sie, als ich wegging!"

Frau Meier bleibt ungerührt. „Ja ja, so was gibts! Aber bei mir net! I kriegs Kostgeld und d' Miete im voraus!"

*

Dem Theaterdirektor läßt sich ein Herr melden! „Ich bin Masseur! Ich würde bei Bezahlung von monatlich zweihundert Mark täglich ihre sämtlichen Tänzerinnen massieren! Sind sie damit einverstanden?"

„Gewiß, mit dem größten Vergnügen! Wenn sie das Geld bei sich haben, können sie gleich anfangen!"

*

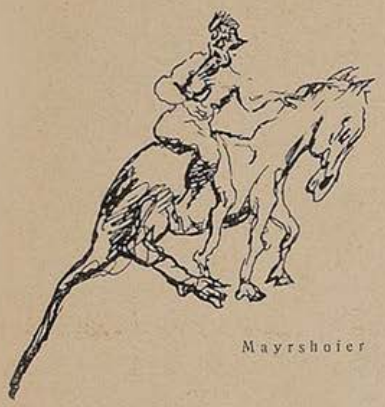
O, du mein Österreich . . .

Es war vor einigen Jahren in Salzburg, im Kaffee „Tomaselli". Ein Kellner ging durch die Reihen der Tische und rief: „Herr Hofrat —" und nun folgte unverständlich ausgesprochen der Name des Gesuchten, „ans Telefon!"

Alle Herren gesetzteren Alters standen auf und liefen zum Telefon . . . Ha.

GALERIE ODEON
G. Duensing / E. Michels
Gemälde erster Meister, vorwiegend Münchener Malerei aus dem 19. Jahrh. / Ankauf / Verkauf
Odeonsplatz 13 MÜNCHEN Fernspr.: 27961

Skizzenbuch der Jugend



Mayrshofer

Drei saßen an der Bar. Im Künstlerhaus. Am Neujahrstag. Es war drei Uhr früh. Der blonde Maler aus der Goethestraße schaukelte melancholisch auf seinem Stühlchen: „Es geht nicht mehr! Morgen ist Schluß! Aus mit der Bummelei!..."

Der zweite, der lange Schriftsteller X. grinste; grinste unverschämt, wie nur Schriftsteller um drei Uhr früh grinsen können: „Viel Glück!" —

Da kam der Vierte. Der Dichter. Kam langsam, müde, wie Schwerarbeiter gehen. Grüßte blaß, wie eine verschneite Lilie. Und schlich an der Bar vorbei in die nächste Ecke. Da riefen sie ihn an. Er winkte müde, sehr müde ab. Nun gingen sie zu ihm. — Was los sei, wo er geblieben wäre, warum er denn so spät komme und was ihm vor allem fehle!?... Er hob die Hand, ein Leidender, ein Geplagter: „Ich komm nur einen Kognak trinken! — Zur Stärkung!... Erst dachte ich „Leberknödelsuppe"... aber vielleicht ist der Magen zu schwach! Also Kognak!"

Sie schwiegen erschüttert; sie starrten ihn an, wie einen, den man aufgeben muß; mit dumpfer Trauer im Blick.

„Was ist denn eigentlich mit dir los? Sag' schon!" ermannte sich Einer. Da erzählte der Dichter: „Hört, Freunde, mein Leben ist Müh' und Plage! Um vier Uhr knallt der Wecker. Dann schufte ich an meinem Drama. Mit leerem Magen. Im kalten Atelier. Das regt an; das brennt die inneren Feuer ab. — Dann schreibe ich an meinem Roman; in sechs Wochen muß er fertig sein! Um die Mittagszeit hole ich mir einen Teller Suppe in dem Auskochgeschäft nebenan. Nur einen Teller Suppe! Es bleibt mir ja kaum Zeit zum Essen! Und am Nachmittag arbeite ich in der Staatsbibliothek. Für meinen Freund X. im Waldwinkel. Der schreibt einen historischen Roman. Er hat kein Geld nach München zu kommen! Da mach' ichs für ihn!" — Er seufzte. Tief übermannt von der eigenen Opferbereitschaft... Und die anderen schwiegen erschüttert.

„Wenn dann die Bibliothek geschlossen wird, lauf' ich eine Stunde lang durch den Englischen Garten; das Hirn lüften. Dann geht's heim. Und es werden Kurzgeschichten geschrieben. Jawohl, Kurzgeschichten! Bis in die Mitternacht! Wovon soll denn der Ofen bullern? Wer zahlt mir die Mittagssuppe?" Sie schwiegen erschüttert.

Da war es wieder der Schriftsteller, der die gedrückte Stille zerstörte. „Du, lang hältst du das nicht aus! Wie lang treibst du denn das schon?"

Da hob der Dichter den müden, umflorten, gequälten Blick: „...Morgen!... Morgen fang ich an!..." osy. —



Ein bekannter Münchener Arzt kann es nicht vertragen, wenn jemand um einer Geringfügigkeit willen seine Hilfe in Anspruch nimmt. Und nichts ist ihm mehr verhaßt als Zimperlichkeit. Eines Tages wird er zu einer Künstlerin gerufen; es sei höchste Eile not. Er stürzt ans Krankenlager und konstatiert eine leichte Hautabschürfung.

Sofort setzt er seine besorgteste Miene auf und befiehlt dem Dienstmädchen, so schnell als möglich ein Rezept aus der Apotheke zu besorgen. „Laufen Sie, versäumen Sie keine Minute", schrie er der Enteilenden nach. Die Künstlerin fragt erschrocken: „Ist es so schlimm?"

„Wenn sie sich nicht aufs äußerste beeilt, ist zu befürchten" — Entsetzt starrt ihn die Diva an — „ist zu befürchten", sagt er gedehnt, „daß die Wunde bereits geheilt ist, ehe das Mädchen zurückkommt."...

*

Hans Albers, der Hauptdarsteller in dem Tobis-Film „Sergeant Berry", hatte sich in München bei den schwierigen Außenaufnahmen zu diesem Film den Fuß verstaucht; er mußte täglich zur Massage, die er lächelnd über sich ergehen ließ. „Wie können Sie das nur aushalten, ich vergehe vor Schmerzen", sagte bewundernd ein anderer Patient, der die gleiche Behandlung durchmachen mußte. „Ja, mein Lieber" antwortete Albers pfiffig: „Denken Sie etwa, ich halte den kranken Fuß hin?!"

Der Witztöter

Wieder drei. Auch sie sitzen im Künstlerhaus. Um drei Uhr früh. Und schimpfen. Auf die „Jugend" im allgemeinen; und auf Witze im besonderen. „Witze!" höhnt der erste. „Witze! Ihr kennt doch die traurige Frage: Es ist dreißig Meter lang, liegt auf der Autobahn und sonnt sich. — Und wenn's einer nicht errät, sagt man noch trauriger: Der Bart von deinem Witz!"...

„Witze!" kreischt der zweite. „Witze! Wenn ich nur so was hör', muß ich weinen! Aus Mitleid! Über die Hinfälligkeit dieser Armen, Geplagten, Ewig-Gehetzten. In dichten Scharen werden sie herangetrieben; man kann gar nicht lachen; ist erschüttert, daß man mit dem Alter solchen Unfug treibt!"

„Witze!" brüllt der dritte. „Witze! — Solche, die vor Verschlissenheit schon zerfallen! Denen der Kalk aus jeder Pointe staubt, daß man husten muß, wenn sie einer erzählt!"

„Witze!" Der erste schnauft erregt: „Um die Ohren schlagen sollte man jedem Witzblattredakteur dieses alte Gelumpe! — um die Ohren! —"

Und dann war es still...

Die anderen zwei sahen sich an. Suchten den Dritten. Der schlich durch die Hintertür zur Kegelbahn. „Was hat er denn?" fragte der Eine. „Er ist seit einer Woche Redakteur bei einem Witzblatt!" ...

Eine Uhr schlug viertel vier...

osy. —

GALERIE AM LENBACHPLATZ
(VORM. HEINEMANN)
Alte und moderne Gemälde
MÜNCHEN LENBACHPLATZ 5

Münchener Kunstversteigerungshaus
ADOLF WEINMÜLLER
LEUCHTENBERGPALAIS / ODEONSPLATZ 4
Kunstauktionen Ausstellungen
Anfang März 1939:
Versteigerung von Handzeichnungen eines Münchener Sammlers
Deutsche (Romantiker) / Holländer / Italiener

Rache ist süß

Kitty hat sich einen neuen Hut gekauft. Etwas ganz Modernes, ein Stück, das nicht jede hat. Paul, der Gatte, man weiß ja wie die Männer sind, — lacht Tränen darüber. „Toll siehst du aus, mein Mädchen! Huhuhu — hahaha!" Kitty vernichtet den Spötter mit einem Blick. „Lach du nur, mein Süßer! Morgen kommt erst die Rechnung!" —

Zwischenstadium

Dem zehnjährigen Max hat sein Freund den Roller entzwei gemacht und nun macht er seinem Ärger in nicht eben gewählten Worten Luft. Das hört die Mutter. „Pfui, wie häßlich, Max, so zu fluchen. Ein kleiner Junge wie du tut das nicht!" — Einen Augenblick verstummt Max und dann bricht er los: „Weißt du, Mutti, es ist allerhand. Zum Heulen bin ich zu groß und zum Fluchen bin ich wieder zu klein. Was soll ich denn machen, beim Teufel, wenn so was passiert!" ...

Mama muß es wissen

Die Zeiten ändern sich doch nicht so schnell als man glaubt. Es gibt noch Familien, in denen der ältesten Tochter der gewünschte Schwiegersohn deutlich bezeichnet wird. Immer wieder. Bei Gesprächen dieser Art hört Papa zu, die jüngeren Geschwister grinsen verstohlen. Mama führt das Wort. „Weißt du, Cilly, der junge Doktor Schöberl wäre doch grade der geeignete Mann für dich!" — Cilly winkt ab. — „Der? Ach, kommt ja nicht in Frage! Ich warte, bis der Rechte kommt!" — „So was ist Quatsch!" entscheidet Mama empört. „Hab denn ich so lange gewartet?" —

Die Perle

Hausfrau: „Bevor ich Sie engagiere, Minna, möchte ich wissen, ob Sie von Ihrer früheren Herrschaft ohne Krach geschieden sind!"

Minna: „Na, gnä' Frau! Koan Krach hats net geben! Wie d' gnä Frau in der Badwanne war, hab i's Badzimmer zuag'sperrt, hab mei Zeugl zammpackt und bin ohne große Gaudi ganger!"



FLAMUCO·FEINFARBEN
für Kunst-, Kunstgewerbe-, Studien u. Schulzwecke in Oel-Tempera u. Aquarellfarben Gouache u. Plakatfarben ferner Pastellstifte Bössenroth das fixierbare Pastell, empfohlen
FLAMUCO·KÜNSTLERFARBENFABRIK·MÜNCHEN 25
VEREINIGTE FARBENFABRIKEN·FINSTER U. MEISNER GES. GESCH.



Verlangen Sie überall die ‚JUGEND'



Brautleute! Es lohnt sich der Weg nach Pasing — Besuchen Sie einmal
MÖBEL - FREYTAG
Pasing / Telefon 80077
Endstation der Linie 19, zwischen Bahnhof u. Marienplatz
und Sie werden überrascht sein —
Annahme von Darlehensscheinen!





Das kritische Alter...
begünstigt unerwünschten Fettansatz. Kluge beugen vor, erhalten Ihren Körper schlank, gesund, elastisch und fühlen sich stets frisch und wohl durch
Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee
auch als Drix-Tabletten — Drix-Dragees



Sämtliche Arten Kassenblocks, Notas, Durchschreibebücher

Verlangen Sie Angebote von

Abteilung

Bavaria-Kassenblock

der Graphischen Kunstanstalt W. Schütz München, Herrnstr. 8—10 Tel. 20763

Vertreter an allen Plätzen gesucht!

Tut dir irgend etwas weh,
Trink 'ne Tasse Kräutertee.
Aber frisch, darauf gib acht,
damit er richtig Wirkung macht.

Über 400 verschiedene Kräuter aus der neuen Ernte können Sie bei uns haben. Eine kleine Auslese:

Kamille, beste heilkräftige Ware, garantiert neue Ernte . . . . . kg **3.60**

Pfefferminze, reine Blattware, echt englische Mitcham in Bayern kultiviert, kräftig im Geschmack . . . . . kg **3.80**

Heublumen, doppelt gesiebt, Ia Gebirgsware, zu Bädern bei Rheuma — Gicht — Ischias . . . . . kg **-.60**

Verlangen Sie bitte unseren neuen Kräuter-Prospekt. Bei Husten — Verschleimg. empfehlen wir den echten

Mühlhans Bronchialtee

Marke „Wurzelsepp", Original-Packung . . . . . RM. 1.—

dto. verstärkt durch äther. Öle RM. 1.50

Altstadt-Drogerie

Herrnstraße, im Dieringerhaus, Ruf 20726

Berg- und Skistiefel

individuell nach Maß / **Reparaturen**

M. Ortler, Landwehrstr. 67, Tel. 57632



Unsere Bücherecke

„Erika". Erzählung von K. Edschmid. Paul Zsolnay Verlag.

Ein unterhaltsames Buch für junge Menschen. Die bunt-frohe Landschaft der Adria, die Menschen in ihrer Eigenart versteht der Verfasser ausgezeichnet zu schildern und zwischen all diesen harten und einfachen Menschen steht Erika, ein eigenartiges Kind von seltener Begabung für das Gute und Böse. Eine seltsame Mischung von inniger Sonnigkeit und derber Lebensfreude. J. Z.

„Nur keine Übertreibungen". Eine Sammlung von Kurzgeschichten von J. H. Rösler. Verlag Carl Stephenson.

Der bekannte Kurzgeschichtenerzähler bietet hier eine Auswahl seiner besten Arbeiten. Seine Gabe, gute Pointen zu erfinden, ist unerschöpflich. Man kann die gelungene Sammlung ein „Rezeptenbuch gegen schlechte Laune" nennen. Eine Anzahl Zeichnungen von Leo Friedrich unterstreichen den Text vortrefflich. J. Z.

„Neues aus Wilhelm Hauffs Lebenskreis". Aus der Reihe der Veröffentlichungen des Archives der Stadt Stuttgart. Mit einer Einleitung von Stadtarchivar Dr. Karl Stenzel. Im Felix Krais Verlag Stuttgart.

Das gut ausgestattete Sonderheft bringt eine Anzahl Gelegenheitsgedichte und Briefe des Dichters, sowie eine Auswahl Urkunden, die einen tiefen Einblick gewähren in dessen persönliches Leben, sowie in das Leben derer, die ihm viel bedeutet haben. Eine Sammlung, die nicht nur die Freunde Hauffs, sondern weitere Kreise interessieren dürfte. J. Z.

Auch ein Grund

Der Pfarrer begegnet dem Hallerveitl, grad wie der wieder einmal tüchtig aufgelegt hat. „Aber, Haller", sagt er, „muß denn das Saufen sein?" „Herr Pfarrer, i sauf bloß soviel, weil i vergessen möcht." „Was willst denn vergessen?" fragt der Pfarrer. Sagt der Hallerveitl: „Dös woaß i nimmer."

Unter Freundinnen

„Wie komisch, Lilly, Freddy schließt immer die Augen, wenn er mich küßt!"

„Klar, wenn er sie offen ließe, würde er dich bestimmt nicht küssen!"

•

„Gut daß du da bist Tante" strahlt der Bub, „du mußt morgen mit mir in die Schule, wir haben nämlich Metallsammlung!"

„Da hab i ch doch nichts damit zu tun!"

„Doch Tante, Papa hat gesagt, Tante Mina gehört jetzt auch schon zum alten Eisen!"

•

„Denk dir Lilo, als wir gestern den letzten Zug versäumten, mußte ich mit Erich allein durch einen stockfinsteren Wald!"

„Wundervoll! Und was hat Erich gemacht?"

„Er hat sich fest an mich gedrückt!"

„Um dich zu küssen?"

„Nein, um nicht über die Wurzeln zu fallen!"



L. Val. Eckhardt

Leinen- u. Wolle-Spezialhaus

Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93

Buchhandlung an der Briennerstraße

Hans Schröder

München, Briennerstr. 54

Telefon 23180

Alle Neuerscheinungen

Westfalia-Anhänger

Jede Ausführung



General-Vertret.

Fr. Riekewolt

München, Kapuzinerstraße 20 - Tel. 72463

Zeichenpapiere

»**STAHLHART**« hochtransparent u. äußerst zäh

Alles für das Konstruktionsbüro

ZEICHENBEDARF Otto Schiller

München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN

MAXIMILIANSPLATZ 13

DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST

Modernes Antiquariat Verlangen Sie Kataloge

Bluterneuerung durch gesunde Ernährung!

Beim Knochenaufbau der Kinder, bei Schwächezuständen, Magen- und Darmstörungen der Erwachsenen ist

Karau-Vitamin-Nährhefe

in der tägl. Nahrung unentbehrlich. Hoher Eiweiß- und Vitamingehalt.

K. Aumer, München 9, Ohlmüllerstr. 6

EINE STUNDE KOPFZERBRECHEN

Silbenrätsel

„Ein Gemälde und sein Schöpfer"

be — be — berg — de — des — di — ein — en — erb — ga — gal — go — griff — hu — in — in — ir — mus — nach — nen — pfer — recht — ren — ti — tysch.

Die ersten Buchstaben nachfolgender 9 Wörter ergeben — von oben nach unten gelesen — ein berühmtes Gemälde; die vorletzten Buchstaben von oben nach unten gelesen ergeben dessen Schöpfer.

1. Gesamtheit, Höchstes, 2. sportliche Veranstaltung, 3. fruchtbare Muttererde, 4. asiatisches Reich, 5. Stadt am Rhein, 6. Antrag, Gesuch, 7. deutscher Afrikaforscher, 8. Nebenfluß des Ob, 9. Teil des Bürgerlichen Gesetzbuches.

1. .....
2. .....
3. .....
4. .....
5. .....
6. .....
7. .....
8. .....
9. .....

Immer die gleiche Endung!

„Für Feinschmecker!"

__us = Breiartige Speise
____us = Berliner Autostraße
_____us = sagenhafter Gründer Roms
_____us = Vortragsreihe
_____us = griechische Landenge
_____us = römisch. Staatsmann u. Feldherr
_____us = Wohlfahrtseinrichtung
_____us = Sinn und Zweck leugnende Anschauung

Die nachfolgenden Buchstaben setze man anstelle der Striche, so daß die oben bezeichneten Wörter mit der gleichen Endung „us" entstehen. Die Anfangsbuchstaben ergeben dann — abwärts gelesen — eine Leckerei.

a — a — a — e — e — e — h — h — h — i — i — i — i — j — k — l — l — m — m — m — m — m — m — n — n — o — p — p — r — r — s — s — t — v — y — z.

Lösung zu Heft 52

Kreuzworträtsel

„Zum Jahreswechsel!"

Waagerecht: 1. und 29. **Silvestervergnügen**, 9. Ido, 10. Laura, 11. Ratte, 13. Dach, 14. anno, 16. Dorf, 18. Oran, 20. Etat, 22. Tag, 24. Meile, 27. Isere, 28. Ner.

Senkrecht: 1. Sir, 2. Idaho, 3. Lot, 4. Elen, 5. SA, 6. Tudor, 7. Era, 8. Rachen, 12. Taft, 13. Note, 16. Dativ, 17. Reger, 19. Allee, 21. Amen, 23. Ase, 25. ing., 26. Ern.

Silbenrätsel

„Unser Neujahrswunsch!"

1. Gondel, 2. Linderung, 3. Uri, 4. Eigentum, 5. Chamäleon, 6. Kreole, 7. Umschau, 8. Nebelkrähe, 9. Dalmatien, 10. Ernani, 11. Radscha, 12. Frankreich, 13. Oberingenieur. —

Glueck und Erfolg im neuen Jahr!

Keine leichte Sache

Killemann kommt atemlos vor dem Bahnhof an. Stürzt auf den Auskunftmann zu: „Glauben Sie, daß ich den Schnellzug nach Frankfurt noch erreiche?"

Der Auskunftmann zuckt die Achsel: „Na, leicht wird die Sache nicht sein, mein Herr; er ist nämlich schon drei Minuten weg!"



Nicolaus-Liköre

die beliebte und preiswerte Marke

Verlangen Sie unseren Likör bei Ihrem Kaufmann



Herta Barmetler
BLUMENGESCHÄFT
Karlstr. 25 a, geg. der Basilika, Telefon 58910

PRIVATSCHULE FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK
STAATLICH ANERKANNT

LEITUNG: A. RABENBAUER
Gabelsbergerstr. 26, Fernruf 59527
Abendkurse von 19—21 Uhr
Naturzeichnen und Malen
Akt, Kopf, Kostüm, Gebrauchsgraphik

Münchner Lehrwerkstätten für bildende Kunst
Staatlich anerkannt
Hohenzollernstr. 21 / Tel. 30149
Zeichen - Mal - Bildhauer - Klassen
Modezeichnen, Gebrauchsgrafik
Textil-Handwebwerkstatt
Abend-Akt v. 17-19 Uhr

CAFÉ LUITPOLD
Die vornehm-gemütliche Gaststätte Münchens
SEHENSWERTE RÄUME PALMENGARTEN
Täglich nachmittags u. abends erstklassige Künstlerkonzerte


Ihr KORSETT- u. WÄSCHE-SPEZIAL-GESCHÄFT
Juliane Klopfer
MÜNCHEN
THEATINERSTR. 49, Tel. 26891
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071

JULIUS MERTZ
JUWELIER
Schmuck in Gold und Silber
Zuchtperlen — Siegelringe
Schöne Aquamarine — Eheringe
Weinstr. 14 (Eing. Landschaftstr.) Tel. 23617

Stellil
Modische Strickwaren
Karlsplatz 25
Eingang Prielmayerstraße

JULIUS BÖHLER
MÜNCHEN / BRIENNER STRASSE 12
Alte Gemälde, Antiquitäten und alte Möbel
KUNSTVERSTEIGERUNGEN

München *die Stadt der Deutschen Kunst*

bietet einen ungewöhnlichen Reichtum an ständigen Ausstellungen alter und neuer Meister



Ankauf **GEMÄLDE** Verkauf
BEDEUTENDER MEISTER
17. Jahrh. bis zur Gegenwart
S. NIEMEITZ K.-G.
München, Prinzregentenstraße 2, gegenüber Haus der deutschen Kunst · **Telefon 26926**

Bayerische Hofkunsthandlung
GEORG STUFFLER · Inh.: ANNA MICHELS
Gemälde, Radierungen, Holzschnitte
München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13295 Neben Park-Hotel

Leo Olaf Bittner
München, Barer Straße 24, Fernruf 296948
Ständige Ausstellung alter und neuer Meister
Günstige Bezugsquelle für Kunsthändler

Allgemeine Kunsterziehung
mit Fachklassen für volkskunstnahes Handwerk, Weberei, Graphik, Malerei und Kleinplastik (Bildnis)
SCHULE FÜR DIE KUNST
staatl. anerkannt / von A. Schleicher
Icking-Isartal und München-Odeonspl. 2

Die Photokopieranstalt
Dr.-Ing. **Walter Jacob**, Marienpl. 28, I. St.
vervielfältigt Urkunden, Pläne, Noten, Zeichnungen, Stammbäume, Familienwappen, Bücher originalgetreu und jetzt schon von 40 Pfg. an

MÖBEL INNENAUSBAU STOFFE
NEUE AUSSTELLUNG
PÖSSENBACHER
ODEONSPLATZ
No 2
FABRIK JAHNSTRASSE 45

Münchener Kunstversteigerungshaus
ADOLF WEINMÜLLER
KUNSTAUKTIONEN AUSSTELLUNGEN
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.
MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4
Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

DIE PIPERDRUCKE
Originalgetreue farbige Wiedergaben von Meisterwerken der Malerei
Verlangen Sie Prospekt vom Verlag
DIE PIPERDRUCKE
Verlags-GmbH., München, Georgenstr. 15

Altbewährte
Münchener Mal-Leinwand
der Firma Dr. Hans Raff vorm. A. Schutzmann
Spezialitäten:
Viktoria- und Prof. Doerner-Leinen
Zu beziehen durch alle Fachgeschäfte

Erich Feucht / München
Mal- und Zeichenbedarf
Mü. 2, Richard Wagnerstr. 18 (Ecke Gabelsbergerstr.)

Versende an Interessenten kostenlos:
Kat. 67: Kunst, Kunstgewerbe, Illustrierte Bücher. 410 Nrn.
Antiquariat August Späth, München
Ankauf! Theresienstraße 18 Verkauf!

Zeichnungen
bei
A. Vetter
Buch- und Kunstantiquariat, Fürstenstr. 2

Buchner-Widmann
Mal- und Zeichenschule
Theresienstraße 47 Telefon 30025

Alfred Schaller
Maximiliansplatz 13
Deutsche und orientalische Goldschmiedearbeiten / Antiquitäten

Graphik · Handzeichnungen · Kunstbücher
Kunstantiquariat ED. WALZ
München 13 Amalienstr. 38
Dezember-Katalog bitte zu verlangen

Mal- und Zeichenschule Prof. Hugo Troendle
staatl. anerkannt
Gedonstraße 8
Telefon 33204

Graphik-Dült
Ab 3. August
Fürstenstr. 19 (Laden)
Dr. E. Junkelmann

Seltene Graphik / Kunstliteratur
HORST STOBBE
Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8
Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

Katarrh

„Ich bin froh, daß ich schon meinen Katarrh habe!"

„Wieso?"

„Sonst müßte man bei dem Wetter dauernd aufpassen, daß man sich nicht erkältet."

FISCHER-BÖHLER
(WILHELM BÖHLER) INHABER KARL FISCHER
Antiquitäten / Elegante Einrichtungen des 18. Jahrh.
Spezialität: Gefaßte Möbel und Fayencen
ANKAUF / München, Brienner Straße 3 am Wittelsbacherplatz

C. WEISHAUPT
HOFSILBERSCHMIED
Gold SCHMUCK **Silber** GERÄTE
Seit 1692 im Familienbesitz
München · Eigene Werkstätte · Mariensplatz 29

L. Merkl & Co.
Dienerstraße 19
Juwelen Gold — Silber Uhren
Umarbeitungen Reparaturen

Otti Büsch *Das Haus der Damenhüte*
Fernruf 21033 THEATINERSTRASSE 29 (nächst der Feldherrnhalle)

Spaten-Haus, München
führend in Küche und Keller gegenüber den Staatstheatern

Pension Anita MÜNCHEN Sophienstr. 4
Ruf 59 62 76 / Elegante Fremdenzimmer, Zentralheizung, Garagen

Juwelier
AUGUSTIN
MÜNCHEN
Sendlingerstr. 61
Asamhaus

MARIE BRAUN
Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle
Residenzstraße 6/II · Telefon 24224

Nur individuelle
Maßanfertigung
für ges. gesch.
Büstenhalter, Korsetten und Korseletten bei
Frau Resi Neumeyr
Burgstraße 10

Das kleine Heim soll gemütlich sein
mit den richtigen Möbeln ist das leicht zu erreichen!
Fachliche Beratung ist hier notwendig. Ihr Besuch ist unverbindlich.
Die Wohnung
Arch. E. Eisele
Dienerstraße 7
Möbel aller Art in Stil und modern

Werkstätte für kunstgewerbliche Handweberei und Teppichreparatur
Elisabeth Ring
Telefon 24484
Christophstr 4/II


Dieses Schlafzimmer kostet . . Mk. 350.-
in lackiert, außerdem große Auswahl bei **Hans Strobl** Bayerstr. 83

Maß- und Modellwerkstätte für Damen
Käthe Knopp
München, Richard Wagnerstr. 27, Tel. 59015

Pelze
Umarbeitungen, Reparaturen sowie Anfertigung n. Maß.
Kürschnerei
Joh. Lamprecht
Nymphenburgerstraße 29/I Gartengb.
Haltest. Pappenheimstr.

Maßschneiderei
Josef Bieß
München, **Dachauerstr. 5**
nächst Hauptbhf. Tel. 54131
Beste Qualitäts-Stoffe. Tadelloser Schnitt u. Verarbeitung. Mäß. Preise


A. Födisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Eleg. Pelzmäntel
v. 65.- an, Pelz-Jäckchen von Mk. 28.- an
Cisler, Rumfordstr. 37/2

Klischees für Reklamezwecke Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen
liefert Münchener Klischee-Anstalt
Kanalstr. 3 / Tel. 27667

Ich habs!
Luftschutz Sonnenschutz Kälteschutz
in ein. Selbstrollo a. Fenst.
v. Rollo-Wurmstich
München, Dachauer-Str. 107, Ruf 59547

KLISCHEES
ENTWÜRFE
RETUSCHEN
PHOTOMONTAGEN
Süddeutsche Klischeeanstalt
MÜNCHEN · LIEBHERRSTR. 4
TELEFON 25783

Heil-Nahrung
für Nerven und Herz
ist, wie die großen Erfolge beweisen,
Dr. Klebs Lezithinkrem,
welche gesunden Schlaf durch Nervenberuhigung erzielt. Völlig unschädlich. Dose für 2-3 Wochen 2,50 RM. Verlangen Sie sofort Bericht kostenlos von **Dr. E. Klebe,** Nahrungsmittel-Chemiker, **München J 15,** Schillerstraße 28

Kleiderstickerei wie Kettel-, Kurbel-, Bunt- und Weißstickerei aller Art **Applikationen** Ausschnittarbeiten **Plissee's,** alle Falten von 1 mm ab **Monogramme** 2 Buchstaben v. —.10 an **Stoffknöpfe** 90 versch. Sorten, und alle einschläg. Arbeiten. **Erich Lundenberg** Färbergraben 5/I, Telefon 12190


Wamsler
• Herde • Öfen
M. Schmeh
Sonnenstr. 19
Türkenstr. 19
Tel. 297223

HEINLOTH & Co KDT-GES.
MÜNCHEN 2 N.W. · ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Auto-Verleih
Opel P 4 Tag = 200 km M 8.- u. Versch.
Kadett, Olympia, Sonn- u. Feiertag M 2.- Zuschlag.
Foratner, Erzgießereistr. 33, Tel. 58899

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim.-Ob.-Kommissär i. R. München, Rosental 10
erledigt alles in aller Welt

Rohöl
Heizöfen u. Sparherde
Maschinen- und Apparatebau GmbH., München
Lindwurmstr. 88 T. 74639

Bilder-Einrahmungen
stilgerecht, geschmackvoll und preiswert
Ludwig Renkl, München 2, Richard Wagnerstr. 18

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Briefmarken
An- und Verkauf
H. Radmann, München, Augustenstraße 36

Detektiv
Ludwig Bickel, Polizeibeamter a. D. erforscht all. in all. Welt d. heiml. Beobachtung u. diskrete Ermittlung. München, Neuhauser Str. 1/III Eing. Färbergraben. Tel. 12108

Verstopfung
Fruttapan, die wohlschmeckende Honig - Abführfrucht. —,30, —,56, —,95. Drogerie Bloem, Türkenstraße 52.

Pelzjacken eleg. Mk. **30.**— an
Pelzmäntel fesch Mk. **75.**— an
Ziegler, Blumenstr. 55/II b. Sendl.-Tor-Platz


Photo
SPEZIALGESCHÄFT
Braun
am Starnbg. Bahnhof
Arnulfstraße 5
Apparate • Film
Amateurarbeiten

Tapeten
Linoleum
Teppiche
In größter Auswahl bei
R. Lüters Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 51218
Vorhangsicherheit ABC

Autographie
Vervielfältig. v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert **Franz Brandl,** Hoflieferant - Gegründet 1872 München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498

Ihr verfärbtes, verbleichtes oder brüchiges **Haar** wird in meinem Salon wieder einwandfrei hergestellt
Frisiersalon Julius Krippner
Fraunhofer Straße 42

Dauerwellen
kompl. Mk. 3.50
in nur guter Ausführung

Hühneraugenschneiden
eine kompl. Fußpflege Mk. 1.20
von nur eigenen Kräften

Scharfenberger, Kaufingerstraße 7/I (Metzeler-Haus)

Das göttliche Schlittschuhlaufen

Wie oft hört man gerade beim Eiskunstlauf das Wort „göttlich", wenn eine Sonja Henie in prächtigen Pirouetten übers Eis wirbelt oder unser Meisterpaar Herber-Baier in herrlicher Harmonie von Lauf und Musik durchs weiß schimmernde Eisparkett gleitet und es trifft auch nirgends so den Nagel auf den Kopf wie gerade bei diesem einzigartigen Sport, da kein anderer Sportzweig seine überirdische Abstammung so nachweisen kann, wie geradewegs das Schlittschuhlaufen. Die nordische Mythologie kennt die Person einer Gottheit des Eislaufs: Ullr. Dieser Gott soll der Sage nach die Kunst erfunden haben, aus den Röhrenknochen der Rennтiere Schlittschuhe zu fertigen und er wird geschildert, wie er sich über das Eis der Gletscher gleich einem Fisch in den Fluten des Meeres bewegte. Jedoch war den Nordländern der Gebrauch der Schlittschuhe kein Sport wie bei uns, sondern er war ihnen im harten Lebenskampf genau so notwendig wie der Gebrauch der Waffen. Noch in letzter Zeit gab es in Norwegen Militärschlittschuhabteilungen, die „Skierloebers". Doch das alles ändert nichts daran, daß der Schlittschuh der Sage nach in gerader Linie von den Göttern kam.

Doch wie jedes Göttergeschenk erlebte auch das Eislaufen ein wechselvolles Schicksal. Wo man es brauchen konnte, da fand man es praktisch und übte es unverdrossen die Jahrhunderte hindurch, wie z. B. in Holland. Anderwärts — nicht zuletzt in Deutschland — fand man für diesen „Auchsport" höhnische Verachtung und beißenden Spott, wenn erwachsene Menschen Freude daran fanden, über das Eis zu gleiten.

Die Engländer gebrauchten noch im 16. Jahrhundert die knöchernen Schlittschuhe. In seinem 1598 erschienenen Werk „Survey of London" beschreibt John Stow das Treiben auf den zugefrorenen Wiesen von Moorfield: „Diese Leute — die Schlittschuhläufer — bewegen sich mit der Geschwindigkeit eines Vogels, der durch die Luft fliegt. Zuweilen stellen sich zwei Leute einander gegenüber und rennen dann mit eingelegten Stöcken gegen einander los, als gälte es Lanzen zu brechen, einer von ihnen oder beide fallen zu Boden, wobei sie schmerzhafte Stöße einstecken. Durch die heftige Bewegung gleiten sie auch nach ihrem Fall noch ein Stück weiter. Fällt dabei einer auf seinen Arm oder Fuß, so ist dieser in der Regel gebrochen. Sinnige Winterfreuden!" Und höchst überflüssig bemerkte der gute John Stow noch dazu, daß derlei Spiele den Frauenzimmern wenig anständen und daß man darum die Frauen und Jungfrauen wenig oder gar nicht diesem Spiel huldigen sähe.

Wer weiß, ob in Deutschland aus dem Eissport jemals etwas richtiges geworden wäre, hätte der alte Gott Ullr nicht einen seltsamen Propheten gefunden. Und zwar war es dem Dichter Klopstock vorbehalten, der Erwecker des Eislaufsports zu werden. Er tummelte sich mit höchster Begeisterung auf dem Eise und wurde zum glänzenden Propagandisten dieses Sports. Unter anderem schrieb er auch eine langatmige Abhandlung über den Eislauf. Bei dem großen Einfluß, den der Dichter seinerzeit auf das geistige Leben besaß, nimmt es nicht wunder, wenn seine begeisterten Worte in kürzester Zeit eine regelrechte Eislaufmode entfachten, zumal die Art des Schlittschuhlaufens zu Klopstocks Zeiten auch dem weiblichen Geschlecht eher zusagen konnte, als jene, die man mit gesträubten Haaren bei dem seligen John Stow zwei Jahrhunderte zurück nachliest.

Seit Klopstock ist dann auch der Eislauf, der wie kein anderer Sport die Anmut der Körperbewegung zur Geltung bringt, nie mehr aus der Mode gekommen. In knapp 100 Jahren war man in England sogar schon so weit, daß man die Eissportfreuden auch im Sommer nicht mehr missen wollte, so daß die künstlichen Eislaufbahnen entstanden. Noch lange Jahre nach der Jahrhundertwende galt im Winter die Eislaufbahn als das Zentrum des gesellschaftlichen Verkehrs und wenn in unseren Tagen auch der Ski das favorisierte Wintersportgerät ist, der Volkstümlichkeit des Schlittschuhs konnte er keinen Abbruch tun. Immer wieder zieht die hohe Kunst einer Sonja Henie, eines Karl Schäfers, Kaspars, Herber-Baiers Tausende und Abertausende in ihren Bann und stände Gott Ullr auf, er hätte seine helle Freude daran.

Rudolf Spitz

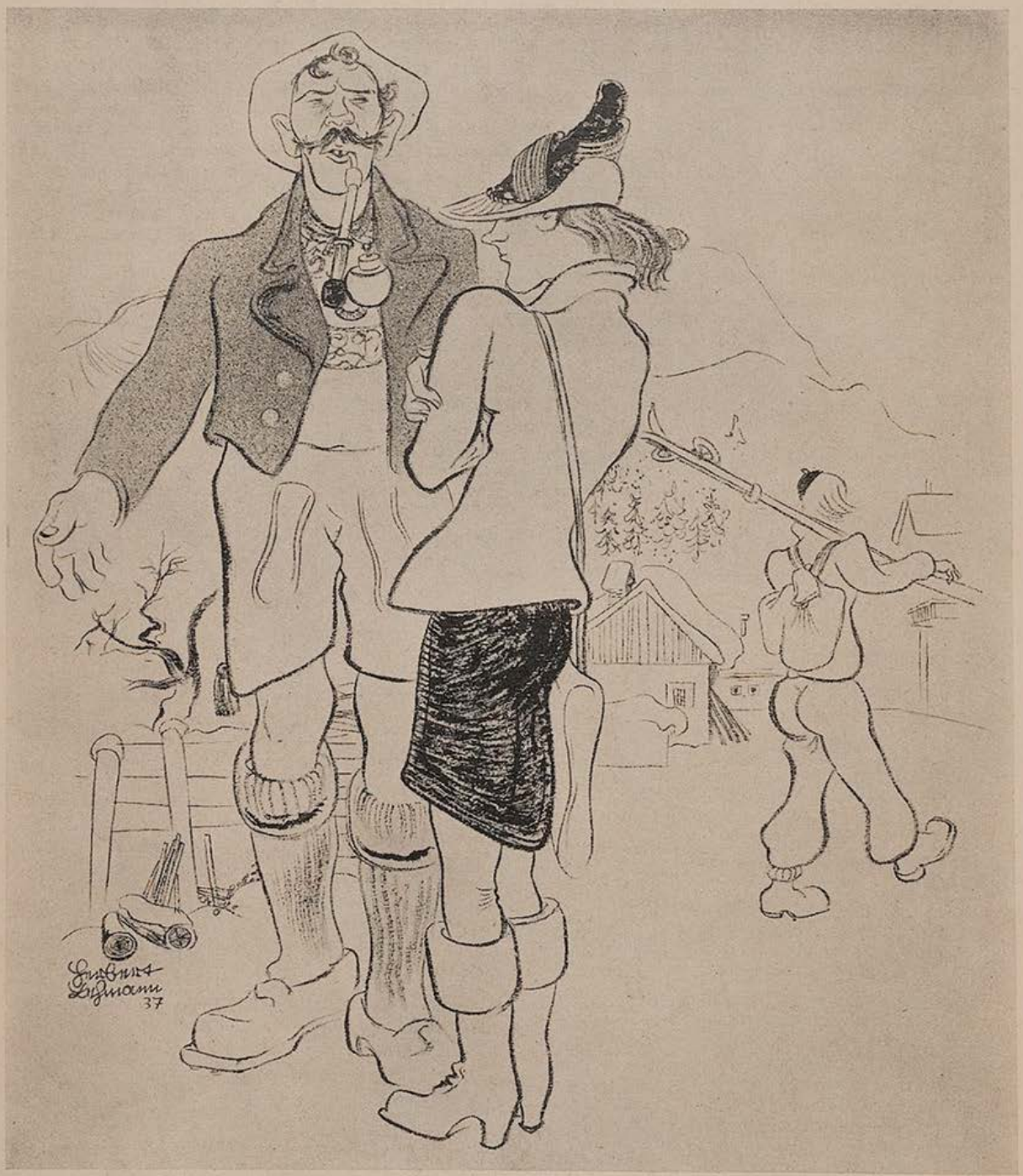


Lehmann

„Bahn frei den Tüchtigen!" — „Aber erlauben Sie mal, wenn ich 'nen Mann hätte, wären Sie längst überfahren!"

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. A. Hösel, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstraße 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 4. VJ. 38: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München

Erfolgs-Hindernis

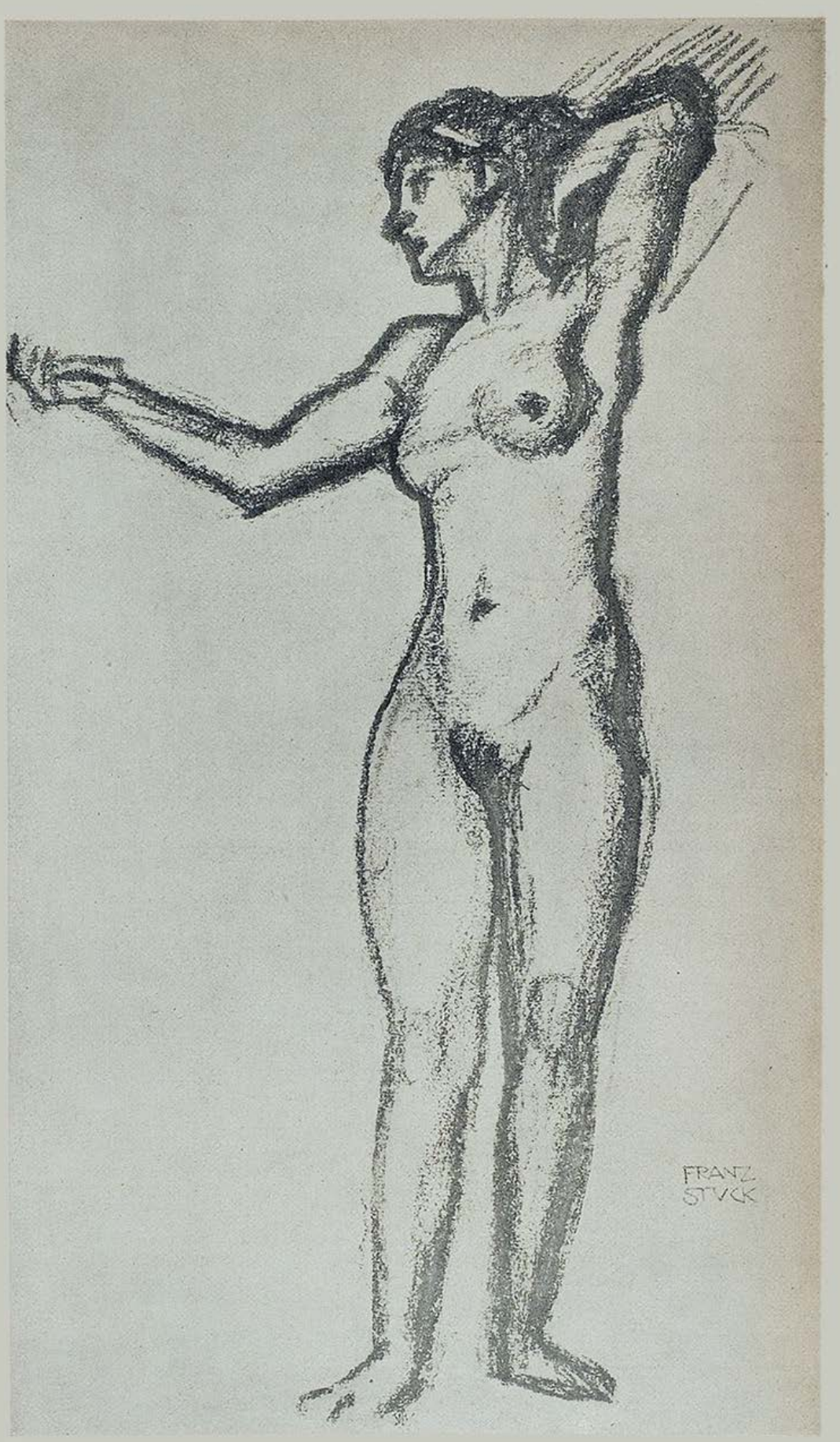


Lehmann

Sie: „I möcht Filmschauspielerin wärre, aba der Herr Direkter hat g'sait, mei Ausschprach tät sich für de Film it aigne."

Er: „Probier's halt amal im Stall, d'Küah werrn dei Ausschprach scho vastehn."

JUGEND



München / 1939 / Nr. 2
Stadt der Deutschen Kunst

Preis 40 Pfennig



Griechische Liebessagen

Pygmalion

Der Bildhauer Pygmalion hatte sich lange nach einer Genossin gesehnt — aber er fand keine Frau, die ohne Mängel war, und da er nur das Fehlerlose wollte, blieb er allein. Nun hatte er aus Elfenbein ein Standbild verfertigt, das ihm ganz vollkommen erschien und er entbrannte in Liebe zu diesem Bildnis. Er umarmte und liebkoste die Statue, umwarb und umschmeichelte sie. Er zog ihr sorgfältig gefältete Kleider an, legte ihr Ketten um den Hals, steckte Perlen an ihre Ohren und schmückte die Finger mit Ringen. Er brachte ihr Muscheln und bunte Vögelchen zum Geschenk, gab ihr einen Granatapfel in die linke und eine Lilie in die rechte Hand.

Am Feste der Aphrodite brachte Pygmalion sein Opfer, und er bat die Göttin inständig, das geliebte Bildnis zu beseelen. Aphrodite erhörte ihn: als er nach Hause zurückkehrte und die Statue umarmte, erwärmte sich das Elfenbein an ihm, wurde schmiegsam und seine Küsse wurden erwidert.

Der beste Lohn

Die Brüder Trophonios und Agamedes waren die berühmtesten Baumeister der ältesten Zeit; noch späte Geschlechter zeigten sich das Schatzhaus, das sie dem König Hyrieus erbauten, und das Grabmal, das sie in Theben der Königin Alkmene errichteten. Apollon berief sie nach Delphi, um seinen Tempel zu erbauen. Als sie frommen Herzens das hohe Gebäude vollendet hatten, baten sie Apollon um ihren Lohn und der Gott antwortete, er wollte ihn am siebten Tag senden; bis dahin sollten sie es sich wohl sein lassen. So weilten die Brüder sieben Tage lang bei ihrem vollendeten Werk, saßen abends lange beim Mahl und freuten sich am Flötenspiel und am Gesang. Am siebten Tag sandte Apollon ihnen einen Schlaf, aus dem sie nicht wieder erwachten.

Friede der Schönheit! Göttlicher Friede! Wer einmal an dir das tobende Leben und den zweifelnden Geist besänftigt, wie kann dem anderes helfen?

•

Wie der Zwist der Liebenden, sind die Dissonanzen der Welt. Versöhnung ist mitten im Streit, und alles Getrennte findet sich wieder.

•

Nicht sowohl, daß sie so sind, wie sie sind, sondern daß sie das, was sie sind, für das Einzige halten, und nichts anderes wollen gelten lassen, das ist das Übel.

Hölderlin

Die Braut

Idas hörte Jammergeschrei und Hilferufe. Er ging aus seinem Haus und durchspähte Tal und Höhen: auf dem Bergweg entführte Apoll die geraubte Marpessa. Idas stieg auf das Dach seines Hauses, schrie über das Tal hinüber „Halt Räuber!" und legte auf Apollon an. Apollon brachte seinen Wagen zum Stehen, Marpessas Geschrei verstummte. „Was willst du?" rief Apollon. „Deine Braut", schrie Idas, ohne den Bogen abzusetzen, denn er sah, wie schön das weinende Mädchen war. Apollon maß erstaunt den kraftstrotzenden Mann. „Du wagst mehr als andere Sterbliche!" rief er. „Komm her! Möge die Braut selbst entscheiden." Idas stürzte zu Tal und klomm an steiler Bergwand wieder hinauf. Als er vor Apollon und Marpessa stand, hatte das Mädchen schon entschieden: sie wollte die Braut des Sterblichen sein. „Denn wenn ich altere, wird der Gott mich wieder verlassen", sprach sie. Idas nahm sie auf seinen Arm und brachte sie in sein Haus.

Erster Schnee

Das dürre, dichte Kraut, das alle Kämme
Der Heidehügel deckt, steht weißbereift.
Die nackten, mädchenhaften Birkenstämme
Durchläuft ein Schauer, wenn der Wind sie streift.

Vom Himmel hangen dunkle Wolkenballen.
Nun stockt der Wind — Erwartung füllt die Welt,
Und tastend erst, dann dicht und dichter fallen
Die ersten großen Flocken auf das Feld.

R. T. Spitz

Zeus raubt Aigina

Der Flußgott Asopos fuhr auf aus dem Schlaf, da das Wasser klang und das Schilf sich rührte. Er lief zum Lager seiner Tochter — es war leer: Aigina war geraubt. Asopos suchte am Ufer auf und ab, und da er nichts fand, klopfte er an alle Türen und fragte, ob jemand den Räuber seiner Tochter kenne. So kam er nach Korinth zum König Sisyphos. Der sagte: „Ich weiß es und ich verrate es dir, mein lieber Flußgott, wenn du dafür meiner Burg eine Quelle schaffst." Asopos blickte finster, schlug mit seinem Stab auf den Grund und die Quelle Peirene entsprang. Da flüsterte ihm Sisyphos ins Ohr: „Zeus hat das schlafende Mädchen entführt. Er trug sie zärtlich auf seinen Armen vorüber und eilte ostwärts." Asopos stöhnte, raufte sein Haar und rannte ostwärts. Da kamen ihm aber Steinhagel, Donner und Blitz entgegen und schleuderten ihn in sein altes Flußbett zurück. Im strömenden Asopos finden sich seitdem Kohlen.

Zeus aber ging, als er so den verfolgenden Vater zurückgeschreckt hatte, zu einer einsamen Insel hinüber, bettete Aigina sanft und kam zu ihr in Feuergestalt.

Aigina gebar dem Zeus ein Söhnlein und nannte es Aiakos. Als der Knabe herangewachsen war und sich allein auf der Insel fand, betrachtete er das Gewimmel der Ameisen, die eifrig sammelnd und schleppend hin und her hasteten, und er wünschte sich ein Volk, so arbeitsam und wimmelnd wie die Ameisen, über dem er als König herrschen könne. Da schuf ihm Zeus Menschen aus den Ameisen und Aiakos nannte sie Myrmidonen oder Ameisler. Die Insel wurde nach der Geliebten des Zeus Aigina genannt.



Karl Heinz Dallinger

Karl Heinz Dallinger

Nur wenige Jahre ist es her, da waren symbolische und allegorische Darstellungen nicht sonderlich beliebt. In einer Zeit ohne Ideale sind auch die Symbole ohne Kraft, sie werden als leere Dekoration fast peinlich empfunden. Heute, da alle Deutschen erfüllt sind von einer großen Idee, ist das völlig anders geworden. Sinnbilder und ihre dekorativen Gestalten sind aus unserer Kunst nicht mehr fortzudenken.

Wenige Künstler aber haben auch in den Jahren vorher den Glauben nicht verloren und sich damit die Kraft zur dekorativen Gestaltung sinnbildhafter Figuren und Handlungen erhalten. Zu ihnen gehört Karl Heinz Dallinger. Seine Wandbehänge, Schmuckfahnen und Wandmalereien haben vieles dazu beigetragen, der Stadt der Deutschen Kunst auch im Dekorativen eine bestimmende und richtungweisende Note zu geben.

Als Sohn eines bekannten Münchner Kunstmalers erhielt er eine gediegene handwerkliche Vorbildung an der Städt. Malschule zu München, um seine Ausbildung an der Münchener Akademie zu vollenden. Durch die Fresken, mit denen er die Häuser oberbayerischer Gebirgsdörfer schmückte, wurde er rasch bekannt. Man zog ihn zur Innengestaltung des Hauses der Deutschen Kunst heran, wo er auf Goldgrund die schönen Wandmalereien in der Bar ausführte: eine Aufgabe, die seinen Neigungen zu dekorativer und graphischer Gestaltung besonders entgegenkam. Es sind die malerischen und figürlich ungemein reizvollen Kartendarstellungen der Weingegenden der Erde. Zu den weiteren Aufgaben, die er im Laufe der letzten Jahre ausführte, gehören die Wandmalereien und Teppiche in den Neubauten der Luftwaffe, ferner zwei dekorative Gemälde im Kasino des Führer-Hauses, die Ausmalung des Musikzimmers im Haus Tannhof, die Schmuckfahnen für das Haus der Deutschen Kunst und den Königlichen Platz, und die Wandbilder im umgestalteten Münchener Künstlerhaus. Im Oktober 1938 wurde Karl Heinz Dallinger zum Leiter der Klasse für dekorative Malerei an die Akademie für angewandte Kunst in München berufen.

Die Vielseitigkeit des noch jungen Künstlers läßt ihn jeder gestellten Aufgabe gerecht werden, und seine dekorative Kunst ist schon heute mit der Baukunst des Dritten Reiches untrennbar verbunden.

Ansichtskarten von einer Weltreise

Überfall im Urwald

Brasilien, Porto da Cachoeira:

... Stellt Euch bloß vor: Eine Woche lang fahre ich im Ochsenwagen durch den wildesten Urwald! Eines Abends raschelte es im Dickicht ... sofort ziehe ich meinen Revolver, den wir zusammen einst in der Schillerstraße gekauft haben ... Die Ochsen bleiben stehen und die Holzräder hören zu pfeifen auf — —. Sofort denke ich an den Schwarzen Panther ... mein Herz trommelt bis zum Hals hinauf ... Plötzlich steht ein Mensch mit Schlapphut und ausgebreiteten Armen vor uns ...! „Verzeihen Sie, ich bin der Erzengel Gabriel ..!" spricht er mit rheinischem Tonfall. „Bitte", sage ich und bringe vor Überraschung kein Wort mehr hervor. Mein Blick hat sich an seinem verwilderten Vollbart verfangen. „Entschuldigen Sie die Belästigung, ich stamme aus Düsseldorf, lese aus der Hand und stelle Horoskope ...!"

Durch Moskitenschwärme strecken wir dem Landsmann die Handflächen hin und nennen unsere Geburtsdaten. Und mitten im brasilianischen Urwald erfahre ich, daß ich ein Steinbock bin und einen ordnenden, aber verdüsterten Charakter habe. Meine Reisebegleiterin hingegen entpuppt sich als aufwühlend, sinnlich und niederträchtig ... Ich lege dem Mann ein paar Milreis in den Hut.

Sechs Tage Reise habe ich noch bis zum nächsten Briefkasten. Ängstlich sehe ich jeden Augenblick meiner Reisebegleitung ins Gesicht. Wenn ich Glück habe, warten ihre Charaktereigenschaften noch mit dem tierischen Ausbruch. An den schwarzen Panther zu denken — habe ich vergessen ..

Hoffentlich erreicht Euch diese Karte aus der Wildnis! Ob ich je wieder heil zurückkomme, hängt davon ab, ob der Erzengel Gabriel richtig gedeutet hat — —

Unter Menschenfressern

Südaustralien, Botany-Bay:

Heute bin ich hierher gefahren, weil mir ein Hotelportier in Sidney verraten hat, daß es in dieser Bucht noch Ureinwohner von Australien zu sehen gibt. Tatsächlich wurde hier der Forscher Lapérouse (Näheres im Konversationslexikon) von Kannibalen aufgefressen. Das ließ mich nicht abhalten — und ich teile Euch mit, daß ich mich z. Zt. mitten unter diesen Wilden befinde. Ängstigt Euch nicht! Erstens bin ich Fatalist und viertens haben diese Eingeborenen die Menschenfresserei längst vergessen. Eine Buschfrau machte mich auf einen falschen ½-Pfundschein aufmerksam. Ihr Gemahl verstand es, mir drei Boomerangs zu verkaufen, auf denen der beste Tennisspieler von Neu-Südwales als Holzbrandmalerei abgebildet ist. Und der Sohn des Häuptlings schrieb mir mit Füllfederhalter die zwei führendsten Nachtlokale von Melbourne auf ... Jetzt wurden mir diese Wilden unheimlich. Heimlich verließ ich ihr Dorf. Denn sie hätten mich vielleicht noch über meine Eindrücke von der australischen Nationalgalerie befragt. Und auf diesem Gebiet wäre ich zu wenig Fachmann gewesen. Ich kann Euch sagen: Wohl war mir erst wieder, als ich im Speisewagen des Südexpreß unter den Millionären und Wollkönigen saß. Die Männer hatten drei Zahnstocher zwischen die Zähne gesteckt, pusteten sich gegenseitig die Kaugummi in die Biergläser und schätzten bei ihren Frauen das Gewicht der Brillantgehänge an den Ohrläppchen ab. Ja, diese Gentlemen waren doch bessere Wilde. All right and good by!



Karl Heinz Dallinger

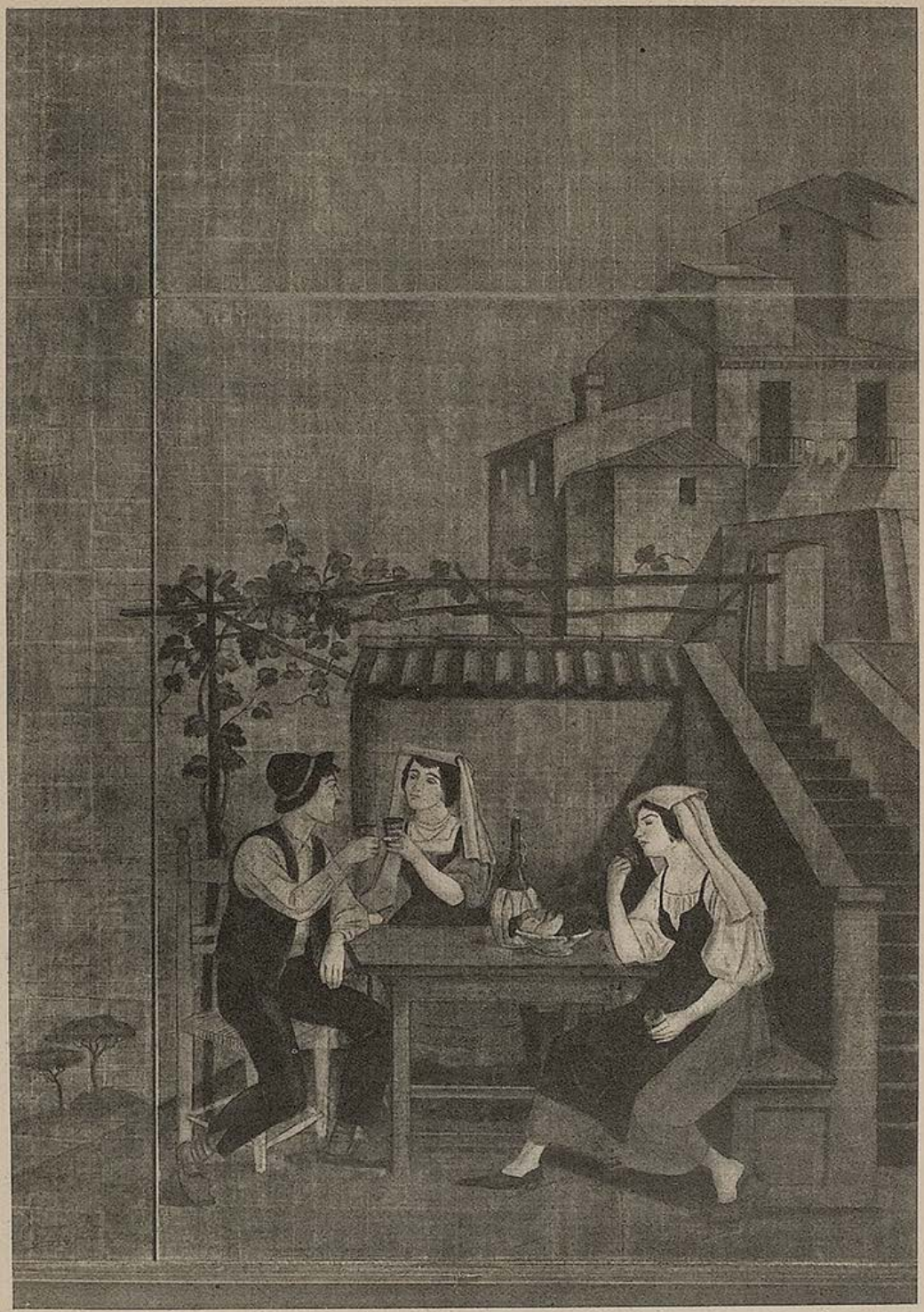
Der Löwe in der Nacht

Südafrika, Lorenzo Marquez:

Wir liegen hier am Quai. Ringsum brandet der afrikanische Busch. In der Stadt schlängeln sich Asphaltstraßen im Schein der Bogenlampen bis zu den Negerdörfern hinaus. Am Eingang zu einem Coiffeur mit Nagelpflege sonnte sich die giftige Mamba. Gegensätze schreien sich an. Zivilisation liegt unverdaut im großen Magen der Wildnis. Und in diesem Schmelztiegel aus Schein und Sein erlebte ich gestern Nacht das große Grauen. In einer Bar am anderen Ende des Hafens trank ich einige Glas Whisky-Soda. Am Heimweg zum Dampfer lagen die Straßen menschenleer. Vom Wellblech der Lagerschuppen strahlte die aufgesparte Hitze des Tages wider. Ich fühlte das Atmen des Schwarzen Erdteils ... Plötzlich hörte ich Gebrüll. Heiser, hungrig und dumpf ... Ein Löwe ...! Ich überlegte: Vom Busch bis in die Stadt lag nur ein Katzensprung ... Eine blutdürstige Bestie hatte sich verirrt ... ich hielt den Atem an ... ich lief, rannte ... Und der furchtbare Laut bekam immer mehr Nähe ... Das Raubtier witterte meine Fährte ... ich flüchtete in einen Park ... Jetzt hörte ich das Gebrüll auf Steinwurfweite ... Ja, es roch schon nach Löwe — —. Ich war verloren ... In Stunden des Todes werden die nächsten Dinge haarscharf ... ich stierte auf eine Schrift zwischen Königspalmen ... Und las: „— — Z .. O .. O" — —

Jetzt merkte ich, wie ich kraftlos an das Fenster des Ansichtskartenstandes gesunken war. In Hochglanz hingen Fotos von Raubtieren im Fenster, die halbverhungert zwischen den Eisenstäben der Käfige herausstierten. Am Morgen sah ich mir die Bestie an und kaufte die Karte. Und hier schicke ich sie Euch mit afrikanisch feierlichen Grüßen. Stellt sie, bitte, auf Euren Mahagonischreibtisch! — Einen anderen Löwen habe auch ich auf allen fünf Erdteilen nicht erlebt ... Auf baldiges Wiedersehen — — —!

Ernst Hoferichter



Karl Heinz Dallinger

Trunken müssen wir alle sein
Jugend ist Trunkenheit ohne Wein
Trinkt sich das Alter wieder zur Jugend
So ist es wundervolle Tugend.
Für Sorgen sorgt das liebe Leben
Und Sorgenbrecher sind die Reben.

GOETHE



Krieger

Das Ampellegendchen

Von Leo Hans Mally

Als die schöne Frau Agathe B. ein wenig müde von den schon weit in den Sommer gespannten Nächten am Lido heimfuhr, überfiel sie, als der Zug vom Gebirge her die erntesommerliche Landschaft Bayerns durchraste, plötzlich die Sehnsucht nach Stille und Einsamkeit. Und da sie schon oft mit dem Gedanken gespielt hatte: ganz allein in einem stillen bergwarmen Sommerwinkel einige Wochen zu leben — stieg sie, als die weichen, dunklen Berge des Böhmerwaldes über den späten Kornfeldern blauten, mit all ihrem Gepäck und ihrer alten Dienerin an einer kleinen Station aus und mietete sich in einem bescheidenen kleinen Gasthause ein, vor dem die Linden eben verblüht waren und die Nächte warm und rauschend durch die kleinen Fenster sahen. Ihrem Manne, den eine große Geschäftsreise festhielt, schrieb sie, daß sie sich nach all dem bunten, jagenden Treiben am Meere müde fühle und daß sie sich hier in diesem Gebirgswinkel nach Sommerruhe sehne.

So lebte nun Frau Agathe in den stillen Tagen, die blau und mit viel goldenen Wolken an den Berghängen vergingen, versonnen und einsam, die Wege waren von Sommerdunkel überrauscht und die Nächte mit großen nahen Sternen behangen. Es traf sich aber, daß in demselben Orte ein junger Doktor wohnte, der ein heimlicher Dichter war und in einem alten, halbverfallenen Jagdschlosse eine große Arbeit über alte Volkskunst schreiben wollte. Auf seinen Gängen war ihm nun schon oft die schöne träumende Frau begegnet, um die seine Gedanken kreisten, ehe er sich's versah.

Und wie es heimliche Dichter schon tun, hatte er gleich eine wehmütige Legende um Frau Agathe gewoben, von Weltflucht und kalter Enttäuschung, er bog dunkle Verse um ihre sehnsüchtigen Augen, wagte es aber nicht, sie auch nur zu grüßen, wenn sie irgendwo an einer Wegbiegung saß und mit ihrem Schirme verträumte Zeichen in den Wegsand kritzelte.

Frau Agathe aber, zuerst ganz warm und still in dieses walddunkle Sommerleben geschmiegt, hatte schon lange ihre müden Gedanken in alle Wipfelwinde gedacht und fand es bereits ein bißchen langweilig, die einsame, stille Waldfrau zu spielen. Und so kam es, daß der junge scheue Mensch, der ihr täglich in den Weg lief, sich bald in ihre Gedanken verirrte. Nur war sie mehr klug als Dichterin und sie sann keine Geschichte um den jungen Mann, sondern fragte im Gespräche ihre Wirtin nach ihm und erfuhr alles, daß er ein junger Gelehrter sei, ein großes Werk schreibe und hier nach alten Kunstdenkmälern suchte. So wußte sie, als sie ihn einmal im Walde nach einem Wege fragte, schon längst, was eine Frau von einem Manne, der sie begleiten darf, wissen muß, während er noch immer in seine wehmütige Geschichte versponnen war und ihr, verlegen und beglückt, Auskunft gab. Frau Agathe aber lenkte geschickt das Gespräch auf alte Volkskunst — sie wußte viel und hatte selbst manch wertvolles Stück in ihrem Heim — und so waren es bald zwei Menschen, die vor alten Kapellen und wurmstichigen Truhen standen und viel kluge Dinge redeten.

Da fanden sie nun einmal auf einer Einöde eine dachmüde Kapelle, in der eine seltsame , uralte Ampel hing. Es war ein feines Stück, wie sie beide vorher noch nie eines gesehen. An einem eigenartig gewachsenen Astquirl, der schlanke aufgebogene Formen hatte und kunstvoll geschnitzt war, daß er aussah, als ob ihn ein seltener Bronzeschmied getrieben hätte, hing eine große, eigenwillig geformte Glaskugel, wie vor Zeiten hier im Gebirge mit viel Mühe und großem Können in den alten Glashütten geblasen wurden. Frau Agathe war entzückt und ihr plötzlicher Wunsch, die Ampel zu besitzen, trieb den ein wenig betroffenen Dichter nach dem Hofe, wo sie den Preis der Ampel erfragen wollten.

Im Einödhofe aber fanden sie erstaunte abweisende Gesichter, die, von der Grummeternte müde, bei den kühlen Milchtöpfen saßen — denn es war schon spät im Sommer und die Sensen klangen bis in die Nacht — und man bedeutete ihnen, daß die Ampel ein unverkäufliches Erbstück sei. Nach langem Reden, als Frau Agathe schon einen silbernen Kronleuchter als Gegenwert geboten hatte, ging der grauhaarige Besitzer mit breiten bestimmten Schritten zur Tür und bat die beiden, ihm zu folgen. Bei der Kapelle räusperte er sich umständlich und lange und sagte dann, verlegen und ungelenk, daß die Ampel ein uraltes Erbstück von besonderer Wunderkraft sei. Immer, wenn in dem Erbhofe

der männliche Kindersegen ausgeblieben wäre, hätte man die Ampel über das Ehebett gehangen und — er stockte verwirrt vor den Augen der jungen Frau, die groß und belustigt an seinem Munde hingen — schon nach knapp sieben Monaten sei der Stammhalter gesund und lauthals in der Wiege gelegen. So sei es altes Herkommen bei ihnen, schon vom Großvater seines Urahnls her, und er selbst könne da nichts dawider tun.

Da gingen die beiden Kunstforscher, zuerst verlegen, dann aber, den Sinn der seltsamen Legende froh belachend, heim. Es war aber, und sie merkten es noch kaum, mit dieser Geschichte ein leises Geheimnis in ihre einsamen Gänge geweht und sie staunten jetzt froh in die hellen Abende, die über den dunklen Bergen glühten und in die spätsommerlichen Nächte versternten.

Da aber Frau Agathe oft noch von der seltsamen Wunderampel sprach, war es dem Dichter geheime Herzenspflicht geworden, trotz dem störrischen Eigensinn des Einöders, die Ampel zu erwerben. Und als Frau Agathe schon im gelben Herbst, als die Bäume am Waldrand brannten und am Abend die Bachnebel stiegen, betrübt und spät Abschied nahm, brachte ihr der Dichter die Ampel mit glücklichen Händen ...

*

Nun war es schon tief im Herbst; Frau Agathe saß vor dem Spiegel und die Ampel schimmerte weiß und mild in ihr dunkles Haar. Sie hatte schon den Theatermantel übergeworfen und träumte vor sich hin, versonnen und ein wenig wehmütig, noch immer braun vom Waldsommer in den Bergen. Und wie sie jetzt plötzlich an ihren Mann dachte, der sie unten im Auto erwartete, sprang sie erschrocken auf und ihr Blick suchte ein wenig ratlos die Ampel, die still und weiß, wie ein treues Wunder über ihr glomm. Dann griff sie, mit einem leisen Lächeln in die Schnüre, hob die Ampel von der Decke und trug sie ins Schlafzimmer. Sie kletterte mit ihren Goldbrokatschuhen in die Polster und hing die Ampel über die Betten.

Und da sie nicht nur eine schöne, sondern auch eine kluge Frau war, lächelte sie fein errötend vor sich hin: „Ich werde ihm das Ampellegendchen erzählen ..."

Der Auftrag

Ein reicher Berliner Bankier wollte sich einmal von Lenbach malen lassen. Auf seine Frage nach dem Preis des Bildes nannte der Meister eine Riesensumme. Der Bankier, sehr erstaunt über die Forderung, wollte wissen, warum das von Lenbach geschaffene Gemälde des Fürsten Bismarck nur etwa die Hälfte koste. Darauf antwortete Lenbach: „Sehr einfach. Den Fürsten Bismarck zu malen, war für mich ein Vergnügen. Und ein solches Vergnügen hat man nicht alle Tage."

Der Lehrling

Moritz von Schwind traf einmal auf der Straße einen vornehmen Münchner, von dem man wußte, daß er sich gern mit der Malerei befaßte.

„Ach, Herr von Schwind", meinte der malende Spießer, „ginge es nicht, daß Sie mir einige Wochen lang Unterricht erteilten? Besonders in der Kunst der Bleistiftskizze?"

„Ei, Herr Ä.," antwortete Schwind, „dazu brauchen Sie keinen besonderen Unterricht! Das kann ich Ihnen gleich auf der Stelle sagen, wie ich meine Bleistiftskizzen zustande bringe. Bitte, schreiben Sie mit: Ich kaufe mein Papier bei Bullinger. Meine Bleistifte beziehe ich von derselben Firma. Das gleiche gilt von diesem Radiergummi — benutze ihn aber wenig. Desto öfter benutze ich dieses Federmesser, um die Bleistifte zu spitzen. Es ist von Tresch in der Dienerstraße. Habe ich nun alle diese Dinge auf dem Tische liegen und dazu einige Gedanken im Kopfe, so setze ich mich hin und fange an zu zeichnen. Sehen Sie, und mehr kann ich Ihnen von meiner Kunst nicht verraten; — das ist alles!"



Krieger



Oberbayerische Antike

SCHNURREN UND SPÄSSE

Von Georg Queri

Zwei Paar Füß

Der Jusam Jörgele hat seinem Weib nie recht getraut.

„Sie wird's halt doch mit dem Knecht haben!" hat er dem Feichtl gesagt.

„Kannst's ihr nit nachweisen?"

„Wie und auf welche Weis' soll ich ihr was nachweisen? Sie wird sich schier nit erwischen lassen."

„Alsdann schaust halt fleißig nach im Bett. Und wann zwei Paar Füß im Bett sind, wird sie halt nit allein schlafen!"

„Alsdann wird sie halt nit allein schlafen!" hat der Jusam Jörgele gesagt und hat sich die Geschicht gemerkt.

Einmal hat er einen recht scharfen Verdacht gehabt, wie sein Weib recht früh am Abend ist schlafen gegangen und wie er hat noch dengeln müssen bis in die Nacht hinein.

Da ist er schnell in die Kammer gerannt.

„Weible, und wieviel Paar Füß sind im Bett?"

„Ich werd halt nur ein gotziges Paar haben!" hat das Weible gebrummt.

Da hat er nachgeschaut, der Jörgele. Richtig, nur ein Paar Füß.

Aber einmal, da ist er aus dem Schlaf erwacht und hat gemeint, er erwischt sie auf der Untreue.

Schau, es waren zwei Paar Füß im Bett.

„Weible, was tun die zwei Paar Füß im Bett?"

Das Weible ist erschrocken aufgewacht und hat gesagt:

„Schlafen sollen sie halt, die deinen und die meinen!"

Am andern Tag hat der Jusam Jörgele zum Feichtl gesagt: „Du, wann in meinem Bett zwei Paar Füß liegen, dann werden's halt die meinen sein und die von meinem Weible!"

Sagt der Feichtl: „Wann aber drei Paar Füß im Bett liegen?"

„Drei Paar Füß? Dann werden schon ein Paar dabei sein, die nicht ins Bett gehören. Drei Paar Füß — itzt hast recht, Feichtl."

Der Jusam hat sich's wohl gemerkt mit den drei Paar Füßen. Und einmal auf die Nacht hat er was gehört im Schlaf und ist aufgewacht.

„Weible, itzt sind's drei Paar. Itzt sind's wirklich drei Paar Füß; ich kann's greifen mit der Hand!"

„Nit wahr ist's!" hat das Weible erschrocken gesagt und hat dem Knecht die Decke über den Kopf gezogen, „nit wahr ist's!"

Da ist aber der Jusam aus dem Bett gestiegen und hat geflucht: „Und itzt will ich den Sakermenter herauskriegen!"

Und sucht das dritte Paar Füß, der Jusam.

„Siggra, saggra! Weible, es sind nit mehr als zwei Paar. Ich hab dir halt wieder schwer Unrecht getan!"

Und steigt wieder ins Bett, der Jusam, und schnarcht weiter ...

Vom Hirnpecker

Der Hirnpecker ist ein recht gefährlicher Vogel. Er ist nicht viel größer wie ein Geier, aber er hat's auf die Leut abgesehen. Und wenn er einen Menschen wo



sieht im Freien, dann saust er herab, setzt sich auf den Hut und peckt so lang auf die Stirn, bis das Gehirn herausgeht.

Das frißt er dann, das Gehirn. Und wem er das Gehirn herausgefressen hat, der muß dann sterben.

Da ist der Bären Kaspar einmal mit der roten Dirn vom Deixlheber Anderl am Himmelreichanger in der Garchinger Flur an einem Sonntag spazieren gegangen und hat nicht viel Gutes im Sinn gehabt.

Aber sie ist standhaft geblieben, die rote Dirn vom Deixlheber.

Zuerst hat er ihr einen Lebzelten versprochen, dann ein rotes Fürtuch und ein Halsgeschnür.

Sie tät sich Sünden fürchten, hat sie aber gesagt, die Rote.

Dann hat er ihr die Ehe versprochen.

Aber weil der Kaspar von seinem Vatern den Hof erben wird mit etlichen zwanzig Stück Vieh und vier Roß, drum hat si's ihm nicht geglaubt, daß er sie heiratet.

Da hat ihn der gache Zorn gepackt, den Kaspar. „Itzt mußt justament die meinige sein!" hat er geschrieen und wie ein Wilder angepackt.

Ah, der kennt die rote Dreixlheber Dirn schlecht.

Die hebt einen Sack Traid, den allerschwersten, auf den Wagen. Nein, da hilft ihm das Wildsein nix.

Ausgelacht, ja, ausgelacht hat sie ihn. Aber wie er dann so blaß geworden ist, da hat er ihr leid getan und sie hat gemeint, was nicht ist, könnt noch werden, und wann das Korn noch nicht reif ist, darf man es halt nicht mähen.

Da hat der Kaspar auf einmal in die Höh geschaut und einen Schrei getan.

Die Rote hat verwundert auch aufgeschaut: „Was hast denn, daß du so schreist?"

„Der Hirnpecker!" Und der Kaspar schlägt seine Jacke über den Kopf.

Und die rote Dirn hat geschrieen: „Der Hirnpecker!" und hat ihre Röck über den Kopf geschlagen, daß ihr der Vogel nicht ans Leben kann.

„Ist schon da, der Hirnpecker!" hat der Kaspar wieder geschrieen und die rote Dirn hat gesagt: „ja, und pecken tut er



Aus einer Faschingsdekoration von Bildhauer Henke

auch schon. Aber wo der hinpeckt, da wird er halt das Hirn nit finden können."

Da hat sie schon recht gehabt, die Rote. Aber wie sie dann einmal gesagt hat, der Bub ist vom Hirnpecker und das könnt sie beschwören, da hat's ihr kein Mensch nicht geglaubt. Und der Kaspar, den sie als Zeugen aufgerufen hat, der hat sich gar nimmer an die Geschicht erinnern können.

Medizin

Der müßt nicht von der Karpetsriederau sein, der nicht weiß wie viel gut die Medizin ist für die Bauernleut.

Die von der Karpetsriederau haben keinen Doktor und keinen Apotheker, aber Medizin können sie haben, schubkarrenweis. Der Bader Flinserer versorgt sie mit dem teuren Sach.

Der hat Dachsfetten und Schmalz von der grönländischen Löffelgans, der hat den schwarzbraunen Schmerztöter in dicken Flaschen, der hat kleine Pillen in schönen Schachterln, der hat alles, der Bader Flinserer.

Und alles schmeckt so gut aus seiner Apotheken und süß wie die Weinbeerln.

„Ich wüßt schon, was ich am liebsten essen tät", sagt die Gorihoferin, „ich tät am liebsten eine ganze Apotheken essen."

Und da meint sie die Apotheken von dem ehrengeachteten Herrn Bader Flinserer, die so süß schmeckt.

Ein kleines vernickeltes Thermometerl hat er auch, der Bader. Für kranke Leut und für's kranke Vieh.

Damit hat er einmal ein krankes Roß gemessen beim Zillibartl. Aufs Fieber hin. Am Freitag hat er's gemessen und am Samstag hat die Zillibartl Ev gesagt: „Das hat ihm halt gut getan, das Röhrl, das du ihm eingesteckt hast. Ganz gesund ist er wieder, der Bräundl."

Freilich schaut sie der Bader etwas blöd an. Aber dann nickt er ernsthaft, der ehrengeachtete Herr Bader Flinserer.

Für den alten Ritschenthaler braucht er alle heiligen Zeiten einen guten medizinischen Trunk. Fehlen tut ihm nichts, dem Ritschenthaler; aber warum fehlt ihm nie etwas? Weil er die medizinischen Trankl zur richtigen Zeit einnimmt, daß ein böser Wehdam gar nicht in den Körper einziehen kann.

Und der Bader tut auch einen Wohlgeschmack hinein in die Trankl, daß sie wie ein alter Wachholder schmecken.

Der Berghäusl Simmer hat's einmal mit der Verstopfung gehabt.

Schier hätt ihm der Bader nicht helfen können mit dem ganz winzigen Pillenschachterl, das nicht größer war wie ein halber Gulden und nicht dicker als wie ein Brillenfutteral.

Drei Täg lang hat der Bader nachgefragt:

„Hat's doch schon gewirkt, das Pillenschachterl?"

„Noch nit!" hat der Berghäusl Simmer gesagt, drei Täg lang.

Hat sich der Bader denkt: „Warum will's nit angreifen, das Mittel? Hab ich ihm vielleicht ein falsches geben?"

Ja, einmal hat er schon ein falsches erwischt, für den Langthoma Andresl. Freilich. Schwefelsäure ist drin gewesen und da hat's in der ledernen Hosen ein Loch gegeben.

Aber dem Simmerer hat er doch keine solche Schwefelsäure nicht geben? Es war doch ein Pillenschachterl, freilich. Von dem die Weberzenz geschrieben hat aus Hirschenreuth:

„Lieber Bader, schieck mir nocheimal den Stulgang wo ich das lestemal gehabd hab."

Das sind Anerkennungen!

Aber die Sach mit dem Berghäusl Simmer?

Der Bader kriegt's mit der Angst zu tun ...

Aber am vierten Tag — Gott sei gelobt und seine Heiligen! — da hat der Simmer auf die Nachfrag schon anders geantwortet: „Itzt hat's gewirkt. Weißt Bader, bis daß halt der Magen den Deckel weggefressen hat von der Schachtel. Das ist halt nit so schnell gangen."

„Bis daß halt der Magen den Deckel weggefressen hat —" hat der ehrengeachtete Herr Baden Flinserer gesagt.

Ist sehr ernsthaft dabei geblieben, der Bader.

Fröhlicher Tod

Sterbe ich heute, ende ich morgen,
fordert mich jäh die unendliche Kraft,
end' ich im Kampfe, sterb' ich verborgen,
ich gehe gern; denn ich habe geschafft.

Ende ich morgen, sterbe ich heute:
nichts, das den Ausgang des Lebens mir trübt.
Mächtiges Singen, helles Geläute:
ich hab' bis zum letzten Atem geliebt.

Sterb' ich in Jahren, geh' ich zur Stunde,
ende ich sanft oder ende ich wild:
ich bin gestanden als Starker im Bunde
und habe die Tage brav ausgefüllt.

Geh' ich mit andern, verlösch' ich alleine,
Sterben ist Ende und Tod ist der Schluß;
zwei Dinge zuletzt im engen Vereine:
eine knorrige Tat und den seligsten Kuß.

Sepp Skalitzky



Dreimal raten ...

Ein Herr betritt in höchster Eile ein Lokal. Nicht um etwas zu verzehren, sondern um erst das Gegenteil zu tun. Wie gesagt, er hat es eilig und daher liest er die wichtigen Schilder über zwei gewissen Türen nicht. Einen Augenblick später steht er einer mit Recht sehr erstaunten Dame gegenüber.

„Nanu? Was wollen Sie denn hier?" — Der Herr behält seine Fassung: „Gnädige Frau, Sie dürfen dreimal raten!" —

Im Künstlerhaus am Lenbachplatz:

Kameradschaft der Künstler München



J. Oberberger

Zwischen den Jahren . . . .

Silvester im Künstlerhaus.

Es waren allerhand Überraschungen versprochen.

Als man vor dem Eingang am Lenbachplatz stand, war die Tür verschlossen. Das war die erste Überraschung. Es war aber früh am Abend und man konnte noch lesen. So fanden sich auch die Fußgänger durch den Eingang beim Parkplatz ins Haus.

•

Dann die Diele. Das war die zweite Überraschung: Festliche lange Tafeln. Flackernde Kerzenlichter tanzten in den Gläsern. Lachende Menschen. Die fluteten über die Stiegen durchs ganze Haus. Das war voll Musik.

Im Saal spielte Kohl-Bosé. Mit Lortzing begann er und endete spät mit dem Lied vom „treuen Husaren" . . . Auf der Bühne aber vertanzte man die letzte Nacht von 1938; und walzte übermütig in die erste von 1939, daß es qualmte vor Temperament. Darum auch das Tanzgespräch, zwischen zwei Atempausen erlauscht: „Wenn sich einer beim ersten Tanz ein Ei in die Tasche gesteckt hätte, um Mitternacht schon wäre ihm ein gelbes Hühnchen darausgehüpft und hätte ihm ein fröhliches Neujahr zugepiepst! . . . In dieser Bruthitze aber gedieh die rechte Stimmung. Sie dampfte nur so.

Nicht anders wars in der Bar, wo die Kapelle Kobell die Freude aufwirbelte, daß der Boden zitterte. Im Künstlerkeller juhuten die wackeren Schlierseer Schrammeln. Das Balalaika-Orchester Andress zog durchs Haus, seine Melodien schrummten voll Feuer.

•

Vor Mitternacht gabs die schönste Überraschung. Das Ballett vom Gärtnerplatztheater tanzte einen Cancan. In Rot und Gelb. Es schäumte wie goldener Sekt im roten Licht. Es wirbelte, schnellte, — gestraffte Anmut, schlanke Kraft. Es war ein tänzerisches Fest.

Der Beifall tobte.

•

Um Mitternacht verteilte ein echter Kaminkehrer echte Glückspfennige und schwarze Fingerabdrücke. Zart übermalte Damenwangen trugen stolz die schwarzen Schmierer, Autogramme des Glücks, durchs Haus. Das war ein einziger Glückwunsch, als das Licht erlosch. Prosit 1939!

•

Der Architekt wünschte dem Dichter die „Einfälle", die er selbst nicht brauchen konnte. Der Schauspieler dem Maler das „Hängen", das ihm —Toi—toi—toi — erspart bleiben möge. Bildhauer und Sänger wünschten sich beide den rechten „Ton". Und die Verleger und Direktoren versprachen Tantiemen! . . . Tantiemen! . . .



Auf den Treppenstufen zum Saal, vor denen Direktor Reich das phantastische Reich eines Traum-Büffets aufgebaut hatte, saßen um Mitternacht zwei. Und schwelgten von einem Teller. „Jetzt mußt du deine Sünden im alten Jahr bereuen!" sagte sie glücklich kauend. „Ich wollte, ich hätte mehr begangen!" schmatzte er; und schob ein Stück Pute zwischen die gespitzten Lippen.

•

In der Regelbahn war Weißwurstfest. Das Helle schäumte und zischte nur so in die tanzheißen Gurgeln. Einer wollte unbedingt Leberknödeln zum Kegeln. Die gabs aber nur, zart und saftig, im Keller, wo zwischen dem Scheppern der Löffel ein höllisches Tutenkonzert quäckte. Wenn der



Zeichnungen von E. M. Cordier

alte Glaube vom Neujahrslärm recht hat, — das muß ganze Heufuhren voll Glück geben im nächsten Jahr!...

*

Alle Wünsche dieser Nacht, alle Freude des jubelnden Hauses aber sammelten sich um einen Tisch; da saß der Freund und Schirmherr der Künste im Gau, Staatsminister Gauleiter Adolf Wagner. Und um ihn drängte der Dank aller Künstler, für die nun eine neue, reiche Zeit anbrach.

Osy.

Im Künstlerhaus erzählte einer:

Die Geschichte vom „Chauseefloh"

Der Kunstmaler B. hatte sich etwas gekauft, was er „seinen Wagen" nannte, ein uraltes, zweisitziges Cabriolett, einen „Chauseefloh". Und trotz des fröhlichen Spottes der Freunde war er sehr stolz darauf.

„Ist dein Wagen auch gut gesichert? Ich meine, daß er nicht gestohlen werden kann?" — Mitleidig lächelnd griff der Maler in die Hosentasche. „Da, solls einer probieren, wenn ich den Schlüssel in der Tasche habe!" — „Ah, freilich!" staunte



der Frager vergnügt. „Wenn du den Schlüssel hast, kann nichts passieren!" Nach einer Weile verabschiedete er sich unauffällig und ging.

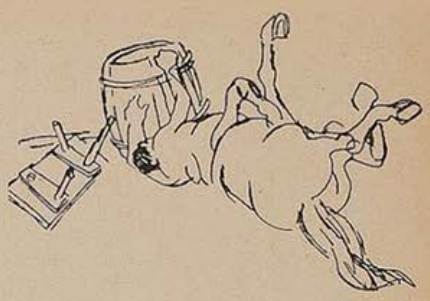
Dafür kam eine Viertelstunde später der Kellner an den Tisch. Ob Herr B. heute mit seinem Wagen gekommen sei? Er stehe nicht mehr draußen... Mit einem Satz war B. aus der Türe. Wahrhaftig, der „Floh" war weg. Einfach weg! Bleich, erregt, teilte er die Tatsache mit. „Dabei habe ich doch den Schlüssel hier!" —

„Werd halt einer einen Nachschlüssel gehabt haben! So ein altes Wagerl wegbringen ist ja kein Kunststück!" — „Ich muß sofort die Polizei anrufen!" meinte B. Die Freunde rieten ab. Womöglich sei der Wagen doch nicht gestohlen oder zu wenig gesichert gewesen. Das gebe nur Aufregung und Ärger.

Kurze Zeit danach kam ein Anruf für B. — „Halloh" sagte eine wohlbekannte Stimme. „Ich habe deinen ‚gesicherten' Floh hupfen lassen! Gegen eine Runde Kirsch bringe ich ihn wieder!" — „Gut, sollt ihr haben, aber bitte bringe ihn gleich!'

Da stand der „Floh" wieder vor der Türe und der Herr, der sich vorhin unauffällig empfohlen hatte, saß wieder am Tisch. „Den Wagen kann ja ein Kind stehlen!" — „Abwarten!" giftete B. „Ich wette auf Silvester eine Lage Sekt, daß ihn keiner nimmt, und, wenn er bis zum Morgen parkt!" Und er hatte ein feines Racheplänchen!

Am Abend des letzten Tages im Jahr fuhr B. stolz vor dem Künstlerhaus vor, stellte den Wagen an einen Laternenpfahl, holte aus dem Werkzeugkasten eine starke, schwere Kette. Er zog sie zweimal durch das rechte Hinterrad, wand sie um den eisernen Mast und hängte ein massives Schloß daran. „Die Kette können sie nicht



Reissl

brechen und den Mast nicht ausreißen! Und das Vexierschloß sperrt keiner auf!' — Mit dem Triumphgefühl einer gewonnenen Wette gab er sich den Silvesterfreuden hin. Gegen Mitternacht erschien er strahlend am Tisch und wandte sich an den ruhlosen Entführer von neulich: „So, ich denke, du wirst jetzt deine Lage Sekt spendieren!" Der Freund, ein Münchner Sportsmann, nahm gemächlich die Zigarre aus dem Mund.

„Ach wo, du spendierst!"

„Wieso ich? Mein Wagen steht doch draußen!" „Gar keine Spur, der ist drüben in der Garage!" — „Na, das wollen wir sehen!" — Siegessicher schritt B. der Tafelrunde voran, die kaum das Lachen verbeißen konnte. — Und richtig, der Wagen war wieder weg. Das heißt nicht ganz. An der Kette hing noch — das abmontierte Hinterrad! „Aber mit drei Rädern kann man doch nicht fahren!" stammelte B. fassungslos. —

„Ist gar nicht nötig! Du hast ja liebenswürdigerweise das Reserverad mitgebracht, wir haben es sauber aufmontiert!"

Und die Neujahrsnacht verlief in ausgelassener Heiterkeit... *Woferl*

Die Kameradschaft der Künstler München e.V.

bittet ihre Mitglieder, Folgendes zur Kenntnis zu nehmen:

Einzahlung der Mitgliederbeiträge.

Das Mitglied der Kameradschaft zahlt seinen Mitgliedsbeitrag zweckmäßig ein

a) bei der Bayerischen Gemeindebank auf das Konto 4442; die Einzahlung ist möglich bei der Bank in der Briennerstraße selbst, bei sämtlichen Bayerischen Sparkassen, auch bei der Städtischen Sparkasse München und ihren Zweigstellen. Sie erhalten dort Spar-Giro-Zahlscheine, Kosten entstehen Ihnen dabei nicht;

b) bei jedem Postamt auf das Konto Nr. 7546 beim Postscheckamt München.

Wir bitten die Beiträge möglichst für 3 Monate eines Kalendervierteljahres — also jetzt für Januar bis März einschließlich — zusammen zu entrichten.

Lichtbild-Ausweise.

Wenn auch ein größerer Teil unserer Mitglieder die Lichtbilder für unser Archiv und für den endgültigen Ausweis an uns übersandt hat, so hat doch noch eine große Anzahl von Mitgliedern auf unsere Bitte hin die Lichtbilder noch nicht übersandt. Wir wiederholen unser Ersuchen!

*

Wegen der Vorbereitungen für den Fasching finden in dieser Woche keine Veranstaltungen statt; der Wirtschaftsbetrieb erfährt jedoch keine Unterbrechung.

Zum Weihnachtsabend der einsamen Künstler

Dank dir, mein Führer!
Dank euch allen,
die ihr so reichlich uns beschert,
in weihnachtlich geschmückten Hallen
habt ihr die Einsamen geehrt. —

Wer einsam war, war auserlesen,
ihn rief man in das Künstlerhaus —
der „Werdende" und der „gewesen",
vereinte sich beim Weihnachtsschmaus! —

Wohl selten sah in diesen Räumen
man so viel Glanz auf den Gesichtern,
ein jeder glaubte, schön zu träumen
vom Weihnachtsbaum und Kerzenlichtern.

Als dann Gauleiter Wagner sprach
vom Führer und vom Einsamsein
da wußte jeder, er war wach
und fühlte sich nicht mehr allein! —

Dank dir, mein Führer, Dank euch allen,
ich sprech' den Dank für alle aus,
es hat uns wunderbar gefallen
in uns'rem Münchner Künstlerhaus!

Oskar Hugelmann

Der Leuchtkaktus Leopold

Albert Puth, mein Freund, sammelt Kakteen. Das wäre natürlich an sich nichts ungewöhnliches, denn es gibt Leute, die Hosenknöpfe Streichholzschachteln oder Bieruntersätze sammeln.

Albert hat neunhunderteinundachtzig verschiedene Kakteen. Wenn er noch neunzehn Stück hätte, dann wäre er der glücklichste Mensch auf der Welt. Ich weiß nicht, wieviel Kakteenarten es auf der Erde gibt. Albert kreuzt seine Kakteen, um neue Arten zu finden. Eines Tages wird er einen Kaktus erziehen, der der Kaktus aller Kaktusse sein wird.

Alles das könnte noch sein. Aber seit einiger Zeit ist Albert Puth ein wenig melancholisch geworden. Er sitzt zu Hause und starrt mit trüber Miene auf einen winzigen Kaktus, ein Kaktuslein. Er kann es nicht fassen. Er hat eine neue Art gezüchtet, einen Kaktus, der das Ungeheuerlichste ist, was die Kakteenzucht seit langem hervorgebracht hat.

Dieser winzige Kaktus heißt „Leopold" und leuchtet. Leider befindet sich Leopold schon in Agonie, er stirbt, er läßt gewissermaßen die Stacheln hängen. (Albert hat die Temperatur gemessen, die ist ein wenig niedrig). Außerdem behauptet Albert, ich hätte dem kleinen Kaktus ein Leid zugefügt. Er ist mir böse. Die Sache war so:

Eines Abends kam Albert atemlos in meine Wohnung. Er habe einen neuen Kaktus gezüchtet, ich müsse ihn unbedingt sehen. „Ich habe ihn Leopold getauft, ach, er ist herrlich!" sagte er. „Warum Leopold?" fragte ich. Albert Puth lächelte. „Er ist mir wie ein Sohn, weißt du", meinte er, „wenn ich ihn so ansehe, dann meine ich, er sei ein Stück von mir!"

Er starrte selig vor sich hin. Ich kannte ihn und ging mit ihm. Zu Hause zeigte er mir seinen Leopold. Für mich unterschied er sich absolut nicht von jedem anderen Kaktus, es war eine runde, stachelige kleine Kugel.

„Herrlich", sagte ich.

Albert erzog seinen kleinen Leopold zu einem erwachsenen Kaktus. Die Kugel wurde dicker, und die Stacheln wuchsen. Mein Freund konnte stundenlang davor sitzen und ihn ansehen. Er, ich meine Albert, war zu nichts mehr zu gebrauchen. Er ging nicht mehr ins Kino, er saß nur noch vor Leopold, seinem kleinen Kaktus.

Ich ging in ein Farbgeschäft und besorgte mir ein Tütchen Leuchtfarbe.

Abends, als Albert einen Augenblick das Zimmer verließ, rührte ich die Farbe an und bestrich das grüne Ding. Äußerlich war nichts zu sehen, Die Farbe trocknete am nächsten Tage, als Albert seinen „Leopold" in die Sonne stellte.



Richard von Kornberger

„Jetzt geht der Fasching an — da muaß ma si wieder ganz wasch'n."

Gegen Mitternacht, ich war gerade zu Bett gegangen, rasselte die Klingel. Unten stand Albert, mit wirren Haaren, furchtbar aufgeregt. — „Komm, komm!" brüllte er, „ein Wunder!" Und rannte davon.

Ich zog mich an und ging in seine Wohnung. Alberts Zimmer war dunkel. Als ich das Licht anknipste, schrie er mich an: „Sieh her! Licht aus!"

Im Dunkeln schimmerte ein hellgrüner Fleck. Es war Leopold.

„Ein Wunder", stammelte Albert verzückt, „ein Leuchtkaktus! — Noch keinem Züchter ist das gelungen . . .!"

Zwei Stunden später erst ließ er mich gehen. Sicher saß er die ganze Nacht vor seinem Kaktus.

Am anderen Tag schrieb er an den Vorsitzenden des Kakteen-Vereins, es sei ihm gelungen, ein neues Exemplar zu züchten, ein Wunder, eine Abnormität. Am Abend würde er ihn vorführen. Auch an verschiedene Professoren der Universität schrieb er und lud sie ein. Am Mittag ging ich zu ihm. Der kleine Leopold stand in der Sonne. Nichts war ihm anzumerken. Ich holte meine Leuchtfarbe aus der Tasche und bestrich ihn noch ein wenig. Auch präparierte ich den Blumentopf etwas.

Am Abend war eine erlesene Versammlung ausgezeichneter Fachleute bei Albert Puth. Auf einem Podium stand Leopold, verhüllt unter einem Tuch. Albert hielt eine kleine Ansprache, und dann enthüllte er Leopold und machte die Lampen aus.

In herrlichem Grün schimmerte der kleine Kaktus, und auf dem Blumentopf erschienen in grüner Leuchtfarbe die Worte: „Ich heiße Leopold und beziehe meine Leuchtfarbe bei Ewald & Co.!"

Albert erlitt einen Ohnmachtsanfall.

Seit diesem Tag ist er mir böse. Er sammelt jetzt Zigarettenbilder.

Ernst Heyda



Welden

Angst . . .

Ein schwarzer Hund läuft vor mir her.
Die Nacht ist stumm, das Dorf ist leer.

Nun nimmt er gar den Pfad ins Feld.
Ob er mich draußen wölfisch stellt?

Ein Weidenstamm steht schlimm geduckt;
Der Nebel hat den Hund geschluckt.

Ich aber eil' und schnaufe hart.
Gottlob, mein Gartengatter knarrt . . .!

basilisk

Liebe Jugend!

Es war nach einer „Tristan"-Aufführung. Ein junges Pärchen aus der Umgebung hatte die Vorführung besucht und saß nun im Zuge nach Dachau. Noch ganz erfüllt von dem großen Erlebnis schlägt „Sie" vor, „Tristan und Isolde" zu spielen. Sie nimmt das Textbuch und beginnt: „Ich liebe Dich!" — „Auf welcher Seite?" fragt der junge Mann, indem er eifrig im Textbuch blättert. — —

Schallendes Gelächter im gefüllten Abteil. —

•

In einer süddeutschen Stadt wird schon seit Jahren fleißig dem Schachspiel gehuldigt. Es gibt da auch einen Schachklub „Der Turm". Kürzlich beging der „Turm" die Feier seines zehnjährigen Bestehens. Das Fest fand im „Goldenen Ochsen" statt, es war verbunden mit einem Schachwettkampf, zu dem auch einige Meister aus München erschienen waren.

Der Wirt des „Goldenen Ochsen" hatte seinen Saal für die Feier sinnig geschmückt und über der Türe ein tannenverziertes Schild aufgehängt mit der Aufschrift: „Willkommen, liebe Schächer!"



Zeichnungen von Franz Jäger

Tenöre sehen dich an

Als Benjamino Gigli in der Münchner Tonhalle sang, saß auch Julius Patzak mit seiner Frau unter den Zuhörern in einer der vordersten Reihen. Das Konzert dehnte sich etwas länger aus als vorgesehen, durch viele Zugaben.

Hernach, beim gemeinsamen Abendessen, sagt Gigli zu Frau Patzak: „Ihr Mann hat viel Herz!"

„Woher wissen Sie?"

„Er hat mich vorhin beim Singen immer so angeschaut, daß ich merkte: der Mann muß Herz haben, sehr viel Herz."

„Nun, er war eben für Ihren Gesang begeistert."

„Nein, Mitleid hat er mit mir gehabt. Er weiß, wie beim langen Singen der Hunger weh tut."

O diese Frauen!

„Gut, wir treffen uns im Künstlerhaus!" rief ich von München nach Berlin. Lilly, die Berliner Freundin, sagte nämlich für die Feiertage ihren Besuch in München an. „Laß dir schnell beschreiben, wie du zum Künstlerhaus kommst!" —

Da blies es mir von Norden eiskalt ins Angesicht: „Aber hör auf, ich kenne doch mein München!"

Also, wir verabredeten uns für Sonntag halb ein Uhr ins Künstlerhaus.

Durch vorangegangene Erfahrungen gewitzigt, faßte ich indessen am Sonntag um ein halb ein Uhr Posto zwischen zwei ragenden Säulen des Hauses der Deutschen Kunst, und richtig — was da über die Prinzregentenstraße getürmt kam, war Berlin in voller Lebensgröße.

„Eigentlich hatten wir uns ja ins Künstlerhaus verabredet, liebe Lilly", begrüßte ich die Freundin lächelnd, „aber ich dachte mir schon, daß du das mit dem Haus der Kunst verwechseln würdest."

Sie reckte einen Augenblick verwundert das Stuppsnäschen zu den Säulen hinauf, dann griff sie rasch in die Tasche, um es frisch zu pudern, und sagte: „Dasselbe hatte ich von dir vorausgesetzt. Sintemalen nämlich kam ich gleich hierher!"



Knot.

Fritz Fischer mit gewohnter Verve

Die Premiere im Gärtnerplatz-Theater ging zu Ende, und Intendant Fritz Fischer trat an den Armen seiner Getreuen im Tropensmoking vor die Rampe.

Er übernahm die Beifallregie mit gewohnter Verve, und der Applaus schwoll zum Deckengemälde. Von Fritz Fischer befeuert, entwickelte sich im Zuschauerraum rasch eine solche Siedehitze, daß man jeden Augenblick fürchten mußte, die von Professor Kaspar kunstvoll gemalte Decke würde gen Himmel platzen.

Zehn — zwanzig — dreißig Vorhänge — und Fritz Fischer klatscht immer noch wie ein Feld von vierzehn Pferden in Riem.

Da wischt sich in der achten Reihe des Parketts ein Münchner den durchweichten Kragen mit dem Schnupftuch aus und sagt: „Da Fischer is der oanzige, der wo's gespannt hat. Er hat glei an Tropensmoking angezogen."

Man hat's nicht leicht

Die Speisekarte mit Fernseher zu erfinden, bleibt den Technikern der Zukunft überlassen. Vorläufig bestellt man sozusagen noch durch einen engbedruckten Wandschirm ins Dunkle hinein und wartet getrost, ob einen aus dem Küchenschoße die dunklen oder heitern Lose treffen werden.

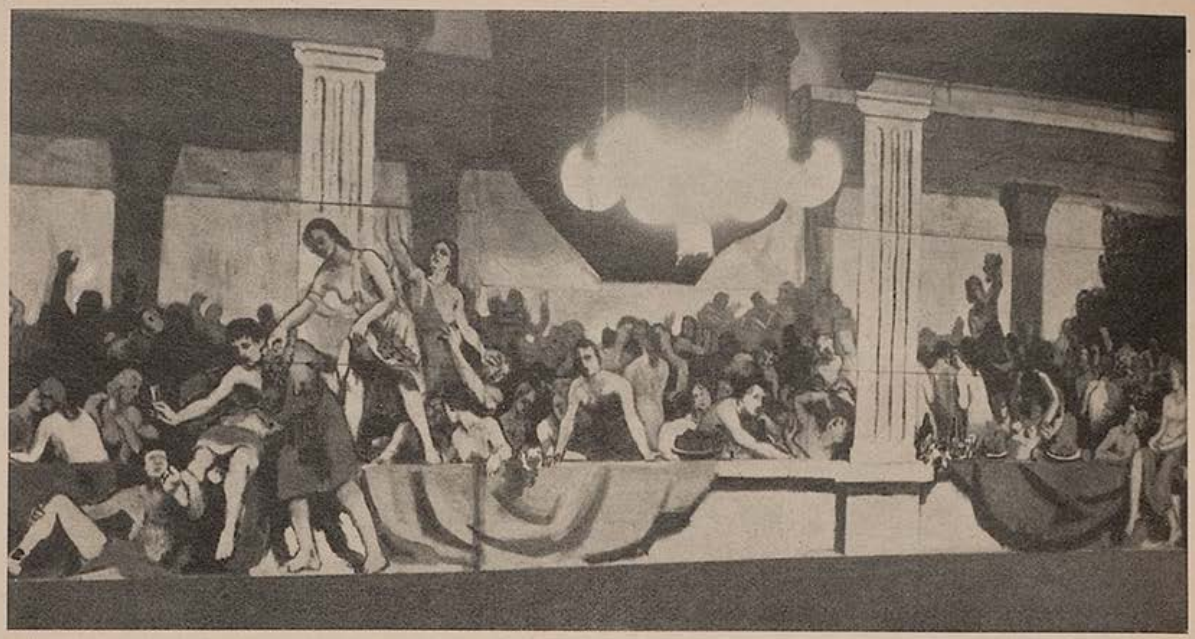
Die beiden Maler, die durch Ankauf je eines Gemäldes vom Luftfahrtministerium und vom Staate Bayern instand gesetzt worden waren, sich im Künstlerhaus ein reales Stilleben mit einer Flasche Sekt zu bestellen, fanden in dem Salatbukett obenauf einen Hummer, dem offenbar eine Schere abgeschnitten worden war.

„Bittä! Was soll uns der g'scheerte Hummer?" weist der Gast mit großer Geste auf die gerötete Katastrophe, „hinweg mit ihm!"

„Entschuldigen Sie, aber der Hummer ist uns so geliefert worden", antwortet der Kellner in der beschwichtigenden Tonart des gewiegten Hypnotiseurs, „wahrscheinlich hat ihm ein andrer Hummer im Zweikampf die Schere abgeknackt."

„Bittä! Dann bringen Sie uns den Sieger mit den drei Scheren!"

H. A. Thies



Aus einer Faschingsdekoration von R. Geiger

DIE FINANZIERUNG

Eine Faschingsgeschichte von Jörg Englschalk

Im Löwenbräukeller ist Redut! Mit 'm Kunstmaler vom Hinterhaus darf 's Hausmeistermarerl hingehn! D' Mutter vom Marerl putzt dem Kunstmaler immer 's Atelier.

„Wenn mit die Kunstmaler was zu machen wär, dann könnt man reden!" meint die Hausmeisterin. Der Vater vom Marerl soll auch a Kunstmaler g'wesen sein... Der Mann vom Marerl seiner Mutter, zu dem das Marerl Vater sagt, ist beim Gericht angstellt. Da soll nur einer was sagen! Wie sich der überall auskennt!...

Wenn die Zenta, von Service drei im Luitpold, in's Geschäft geht, muß sie an dem Haus vorbei, wo der Kunstmaler im Rückgebäude wohnt. Da schaut sie dann manchmal schnell nauf. Aber nicht jeden Tag, wegen der Hausmeisterin, so fünf-sechsmal in der Woch... höchstens! Ihr Kunstmaler hat ihr auch extra g'sagt, „Zenta, gern, aber nicht am Sonntag! Da gehn die Leut zum Zug, zum Schifahrn — und die Ratschweiber gehn in d' Kirch! Wenn da jemand sehet daß ich Damenbesuch bekomm!"... Drum geht die Zenta jetzt am Sonntag nicht mehr zu ihrem Maler... Nur dies eine hat sich Zenta gleich ausbedungen, daß er am Gricht zugibt, daß er der Vater von ihr'm Kind ist. In Wurmling hat sie das Maderl; bei recht netti Leut. Einen Ausgang geht sie immer mit ihrem Maler fort, den andern fährt sie nach Wurmling naus.

Also und mit dem Maler darf jetzt 's Marerl auf d' Redut! Maskieren braucht sie sich nicht, weil ihr Kleid so fast neu is. Der Kunstmaler zieht an Smoking an. D' Mutter vom Marerl hat ihn ihm in der Augustenstraß g'holt... Dumm wars, daß die Redut so kurz vor dem Ersten war: Marerl hatte kein Geld mehr .Ihre Mutter auch nicht. Und 's Sparkassenbuch?... von dem kann man nur holen, wenn der Marerl ihrer Mutter ihr Mann auch unterschreibt...

Der Marerl ihrer Mutter ihr Mann ist zu so was nicht zu haben. Und die Sorge, die zwanzig Mark herzubringen, ist ganz Sache der Hausmeisterin. Da läut' d' Türglock'n... d' Linsmaierin steht draußen: will an Spatzenseiher z' leihen nehmen. „Ja, gehn's nur grad rein, und hockens Eahna hi! So werd's doch net pressieren! Was mir heut passiert ist..., der Marerl ihr Mutter fährt sich mit der Hand über d' Augen: „Ich hab mein'm Mann seine Brilln runter g'worfen, und jetzt vor dem Ersten, was werd der sagen, wenn er auf d' Nacht heimkommt! Wo er doch ohne Brilln nix lesen kann!..." D' Linsmaierin schlagt d' Händ übern Kopf zusammen... „Jetzt vor dem Ersten .. Was tun wir denn da?... Was tät denn so a Brillnglasl kost'n?..."

„Die Brilln? Mei, so a zwanzg Mark kost die schon...!"

„Acht Mark hab i no!" meint d' Linsmaierin. „Aber im zweiten Stock, d' Frau Expeditor, zu der geh ich, die gibt mirs." „Mei, was der für an Krach machet, wenn ich auf d' Nacht d' Brilln net hätt!" Und

Mondaufgang

Eine gelbe Kröte,
hockt er hinterm Kraut;
ritzen ihm die Dornen
die geduns'ne Haut.

Schwankt der Knecht vom Biere,
steckt er schon am Zaun,
auf den spitzen Latten
wie gepfählt zu schaun.

Doch ein Stündlein später
glänzt die Wiese weiß.
Mond schwebt hoch. Im Weiher
schwimmt das blaue Eis.

basilisk

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13
DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat Verlangen Sie Kataloge

der Marerl ihr Mutter weint jetzt richtig in d' Schürz nei'!

Die Redut war schön. Gar so unrecht sind die Maler doch nicht.

Die Zenta von Service drei im Luitpold ist beleidigt. Wenn der Maler hinkommt muß er den Kaffee zahlen.

Woher ist gleich, aber sie hat es erfahrn, daß ihr Maler mit einer andern fort war ... Und das braucht's net ... Und sie hat sich drum auch um an andern umg'schaut! ... Und der will sie auch zu Ostern heiraten ...

Am nächsten Ersten hat d' Linsmaierin für sich acht und für d' Frau Oberexpeditor zwölf Mark vom Marerl ihrer Mutter bekommen ... Es wird da weiter nicht darüber g'redet!

Der Mann vom Marerl ihrer Mutter hat die Unterschrift hergegeben und das Sparkassenbuch wurde auf den Namen Apolonia Hirtmanstötter, dem Marerl ihrer Mutter, allein übertragen. Wo man jetzt so öfter was abheben muß! Denn, wenn die einzige Tochter heirat, läßt man sich doch nicht anschauen und für was hat man denn sonst g'spart! Es ist auch schon wegen der Leut im Haus! ... Nur ausziehn aus dem Atelier muß er. In ein anderes Viertel! Denn da herin wär ja 's Marerl allweil 's Marerl, nie die Frau Kunstmaler!

Und im Glück ging der Hirtmannstötterin der Mund über: „Wissen S', es freut mi schon recht, daß dies mit mein'm Marerl so kommen is! Wegen ihrem Vater! Nicht mein'm Mann! Wegen ihrem richtigen Vater! denn dies war fei a guter Kunstmaler!"

Jetzt hat die Zenta vom Service drei im Luitpold noch eine Hoffnung: Wer weiß, ob nicht in einem Jahre auch so ein Kunstmaler? ...

Das wäre ein Weg

So wenig gern Damen neue, schicke Kleider an ihren Freundinnen bewundern, so gern tun sie es auf der Modeschau. Der Gegensatz läßt sich kaum ausdrücken. Die kleine Frau Olly besucht mit ihrem Gatten eine Modenschau und die Vorführdame zeigt ein Kleid, ein unerhörtes Kleid. Olly ist begeisert. „Heinz, dies Kleid würde sich doch in unserem Haus wundervoll ausnehmen." Sie will nur wissen, ob er etwa anbeißen würde. Heinz schaut hin und ist auch begeistert. „Jawohl, du hast recht! Wir werden das Fräulein einladen!"

Ganze Arbeit gemacht . . .

Scotland Yard sucht mit Anstrengung aller gerissenen „Köpfchen" einen Schwerverbrecher. Leider ist von dem Kerl nur ein Streifen mit sechs Fotos da und eben dieser Streifen wird an die Polizei einer Provinzstadt geschickt. Na, die zeigte es denen von Scotland Yard. Ein paar Tage später lief ein Telegramm ein: „Vier von den Gesuchten verhaftet! Hoffen, die beiden letzten auch noch zu kriegen!" ...

Also, warum überhaupt . . .

Herrenreiter zu einem Buben: „Komm mal her ‚Kleiner, und halt mir das Pferd einen Augenblick, bis ich wiederkomme!" — „Beißt es?" — „Nein, mein Junge!" — „Schlägt es?" — „Auch nicht!" — „Wird es sich losreißen wollen!" — „Sicher nicht! Du brauchst keine Angst zu haben!" — „Ja, Herr, warum soll ich denn den Gaul überhaupt festhalten!?" ...



Sämtliche Arten Kassenblocks, Notas, Durchschreibebücher

Verlangen Sie Angebote von Abteilung

Bavaria-Kassenblock

der Graphischen Kunstanstalt W. Schütz München, Herrnstr. 8—10 Tel. 20763

Vertreter an allen Plätzen gesucht!



Die *Löwenbräu-Biere* sind nicht nur wegen ihrer Qualität, sondern auch wegen ihrer Bekömmlichkeit in der ganzen Welt geschätzt. Wo nicht erhältlich, weist die Brauerei gerne die nächstgelegene Bezugsquelle nach

Kunstschule „Die Form"

Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgraphik und Modezeichnen. **Abendakt.** Sonntagskurse, Landschaftskurse. Lehrfächer. Honorar siehe Prosp. Vorbereitg. f. d. Examen. 50% Fahrpreisermäßg. Immer geöffnet. Staatl. anerk. **Hein König.** München 23 S. Leopoldstr. 61. Telefon 34946. Gegründet 1925.

Zwei Herren gehen über die Straße. Der eine von den beiden zeigt eine wahrhaft übertriebene Vorsicht. „Na", sagt sein Freund, „bist du immer so besorgt, überfahren zu werden?"

„Nein!" versichert der andere. „Sonst nicht! Aber diesmal wäre es das dreizehnte Mal und da bin ich etwas abergläubisch!"



Masken — R. v. Kornberger

EINE STUNDE KOPFZERBRECHEN

Verschmelzungsrätsel

„Ein Maler und sein Werk"

Durch Verschmelzung der beiden links angegebenen Wörter bilde man jeweils den Begriff der rechts stehenden Bedeutung. Die ersten Buchstaben der richtig gefundenen Wörter ergeben dann — von 1—14 gelesen — den Vor- und Zunamen eines deutschen Malers, die letzten Buchstaben ergeben eines seiner Wandgemälde im Neuen Museum zu Berlin. (ch = 1 Buchstabe.)

1. Last—Watt = Schlachtfeld
2. Leu—Main = Stadt in Thüringen
3. Filz—Rue = Teufel
4. Irma—Huber = Sammlung getrockneter Pflanzen
5. Bauch—Leine = Ordensverzierung
6. Team—Tal = Christbaumschmuck
7. Träumen—Ren = blaublühende Zierpflanze
8. Kilo—Zehn = Zwergwuchs der Kiefer
9. Auer—Back = Zweig der Landwirtschaft
10. Lau—Bur = Ferienzeit
11. Welt—Kai = Soldatenrock
12. Nike—Robben = Teil des Bienenstocks
13. Prosa—Elen = immergrüner Strauch
14. Lech—Rist = weiblicher Kosename.

1. .....
2. .....
3. .....
4. .....
5. .....
6. .....
7. .....
8. .....
9. .....
10. .....
11. .....
12. .....
13. .....
14. .....

Guten Appetit!

Mit „T", gefüllt, bist hungrig du,
wir er dir herzhaft winken!
Mit „K", gefüllt, bist durstig du,
Holst du dir draus zu trinken.

Mensch und Materie

Mit Beinen ist das Wort versehen,
Und trotzdem kann es gar nicht gehen.
Ob eckig, rund, ob klein, ob groß,
Nur stetes Stehen ist sein Los.

Hängt man dem Wort noch an ein Bein,
So kann es dessen fünftes sein,
Doch auch — und dies geht uns jetzt an —
Ein allbekannter Malersmann.

Was liegt nun näher als zu streichen?
Gut! Streichen wir das erste Zeichen
Und setzen wir ein „F" nach vorn:
Sieht dies nicht fast so aus wie Horn?

Lösung zu Heft 1

Silbenrätsel

„Ein Gemälde und sein Schöpfer"

1. Inbegriff, 2. Pferderennen, 3. Humus, 4. Indien, 5. Godesberg, 6. Eingabe, 7. Nachtigal, 8. Irtysch, 9. Erbrecht.

Iphigenie, Feuerbach.

Immer die gleiche Endung!

„Für Feinschmecker!"

Mus, Avus, Remus, Zyklus, Isthmus, Pompejus, Armenhaus, Nihilismus. — **Marzipan.**

Seltene Graphik / Kunstliteratur
HORST STOBBE
Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8
Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

Werkstätten für künstlerische Wachsarbeiten
Wilhelm Thieme
Sporerstraße 4. Verbindung vom neuen Rathaus Weinstraße zur Frauenkirche (früher Tal 3)

Bayerische Hofkunsthandlung
GEORG STUFFLER · Inh.: ANNA MICHELS
Gemälde, Radierungen, Holzschnitte
München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13295 Neben Park-Hotel

Bitte besuchen Sie uns! Sie finden bei uns:
Gebrauchsmöbel · Stilmöbel
Kunstgegenstände aller Art
Karl SCHUSSEL, München, Gruftstraße 5
(Ecke Gruft- und Landschafts-Straße)
Wir kaufen und übernehmen zum Verkauf Einrichtungsgegenstände aller Art

JULIUS MERTZ
JUWELIER
Schmuck in Gold und Silber
Zuchtperlen — Siegelringe
Schöne Aquamarine — Eheringe
Weinstr. 14 (Eing. Landschaftstr.) Tel. 23617

LEDER-LÄUGER
FERDINAND LÄUGER
Fachmann für feine Lederwaren
Laden und Werkstätte
MÜNCHEN 2, MAXIMILIANSPLATZ 14

Als Spezialgeschäft für Koffer, Lederwaren und Reiseartikel empfiehlt sich:
Offenbacher Lederwaren
Valentine Dorfmüller
München, Rosental 19



Handdruck- und -Webstoffe für Dirndl, Trachten, Dekoration, Stepp- u. Strick-Jacken, Bäuerlicher Hausrat

WITTE HAUS FÜR VOLKSKUNST UND TRACHT KOM.-GES.
MÜNCHEN · RESIDENZSTRASSE 3

WERGLES & CO
vorm. Isidor Scheinmann
München 2 · Theatinerstr. 46
Ruf: 28564
Das Haus der eleganten Schuhe

Resch & Kramer
KUNSTHANDLUNG
Gemälde des 19. Jahrhunderts - Ankauf - Verkauf
München, Glückstraße 7, Telefon 20998

L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93

Der bekannte „WALMÜ"
WAND-BADEOFEN
liefert mit 4 Briketts 1 Vollbad
Hersteller:
CHR. WALBUM
Erzgießereistr. 15 / Telefon 50177

Steigerwald gegr. 1833
Glas / Keramik / Metallwaren
Reiche Auswahl in schönen Geschenkartikeln
München / Brienner Straße 3

Büro-möbel
Liefert preiswert und gut
Münchner Bürobedarf
Hans Schallinger
München
Rosenheimer Str. 38
Fernruf: 43171, 43437
Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!

Tu' dir irgend etwas weh,
Trink 'ne Tasse Kräutertee.
Aber frisch, darauf gib acht,
damit er richtig Wirkung macht.
Über 400 verschiedene Kräuter aus der neuen Ernte können Sie bei uns haben. Eine kleine Auslese:
Kamille, beste heilkräftige Ware, garantiert neue Ernte . . . . . kg **3.60**
Pfefferminze, reine Blattware, echt englische Mitcham in Bayern kultiviert, kräftig im Geschmack . . . . . kg **3.80**
Heublumen, doppelt gesiebt, Ia Gebirgsware, zu Bädern bei Rheuma — Gicht — Ischias . . . . . kg **-.60**
Verlangen Sie bitte unseren neuen Kräuter-Prospekt. Bei Husten — Verschleimg. empfehlen wir den echten
Mühlhans Bronchialtee
Marke „Wurzelsepp", Original-Packung . . . . . RM 1.—
dto. verstärkt durch äther. Öle RM. 1.50
Altstadt-Drogerie
Herrnstraße, im Dieringerhaus, Ruf 20726

Liebe Jugend!

Eine Mädchenschulklasse hat eine Zeichenaufgabe bekommen, auf einem Blatt Papier malerisch den künftigen Berufswunsch darzustellen. Die Blätter wurden von der Lehrein eingesammelt und zeigten eine Köchin am Herd, eine Stenotypistin an der Schreibmaschine usw. Nur die kleine Elisabeth hat ein leeres Blatt abgegeben. „Aber du wirst doch auch einen Wunsch für den späteres Leben haben!" — „O ja! Ich möchte heiraten! Nur, ich weiß nicht, wie man das zeichnet!" —

*

Aus einem Liebesbrief an unseren Hausgeist Amalie: „Du mußt unbedingt meine Frau werden, liebe Amalie, denn ich habe Dich ganz so gern wie Du mich!"

*

Mein Freund und ich suchen etwas im Speicher, wo auch gerade das kurzsichtige Fräulein Sofie, mein treuer Hausgeist, dabei ist, Ordnung zu schaffen. Mein Freund, ein leidenschaftlicher Bastler, greift nach einer leeren Zigarrenkiste und meint:

„Die alte Schachtel reizt mich, wenn sie frei ist, nehm ich sie!"

Da erwidert das Fräulein Sofie verlegen: „Oh ja, Herr Doktor, ich bin noch nicht verlobt!"

Haar-Sorgen? Dann MURR
verfärbt, verbleicht, brüchig? Abhilfe! 30 Jahre Spezialist
Residenzstr. 18 TEL. 23684

MODE
HERTHA GRUBER
Dipl. Damen-Schneidermeisterin
(ehem. Meisterschülerin)
München, Dienerstr. 17/II
im Haus der Storchenapotheke. Tel. 27175

Spezial Schuhhaus
FÜR LUXUS UND SPORT
Sorensen
Sorensen
NEUHAUSERSTRASSE 2

Zeichenpapiere
»STAHLHART« hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Griechische Liebessagen (S. 22) sind dem gleichnamigen Werk von Herta Snell, Heimeran-Verlag, München, entnommen.

Schnurren und Spässe aus dem gleichnamigen Werk von Georg Queri, L. Staackmann Verlag, Leipzig.

HN
Nicolaus-Liköre
die beliebte und preiswerte Marke
Verlangen Sie unseren Likör bei Ihrem Kaufmann

Stellil
Modische Strickwaren
Karlsplatz 25
Eingang Prielmayerstraße

Unsere Bücherecke

„50 Jahre jung verheiratet". Von Walther Deneke. Mit lustigen Bildern von Olaf Iversen. Verlag Hesse & Becker, Leipzig.

Der Verfasser nennt sein Buch einen vorzüglichen Leitfaden von der Grünen zur Goldenen Hochzeit. Es ist weder schulmeisterlich noch ermahnend. Eine Reihe wertvoller Winke, unterstrichen von humorvollem Buchschmuck voller Takt, Witz, Geist und Klugheit amüsant und unterhaltend erzählt. Ein Buch, köstlich und amüsant zugleich.

„Königin Victorias Mädchenjahre". Von Kurt Jagow. Gustav Kiepenheuer Verlag, Berlin.

Über die „Queen" ist sehr vieles geschrieben worden. Dem Verfasser dieses Buches jedoch ist es gelungen, die innere Dramatik dieses ungewöhnlichen Frauenschicksals auf Grund von gänzlich neuem, bis jetzt noch nicht veröffentlichtem Material in einem ganz neuen Licht zur Darstellung zu bringen. Man muß dieses Buch gelesen haben, wenn man die Geschichte des 19. Jahrhunderts und seine bestimmenden Kräfte verstehen will. J. Zercher



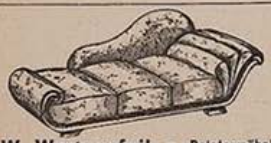
Spaten-Haus, München
führend in Küche und Keller
gegenüber den Staatstheatern

Weinhaus Birk, Kaufingerstr. 33
Ia Küche von früh bis abends
STIMMUNGS-SCHRAMMELTRIO

Café Fischer Adalbertstr. 41a Telefon: 27972
das führende Konzertcafé Schwabings
Bar · Nachtbetrieb

Pension Anita MÜNCHEN Sophienstr. 4
Ruf 59 62 76 / Elegante Fremdenzimmer, Zentralheizung, Garagen

Kleiderstickerei wie Kettel-, Kurbel-, Bunt- und Weißstickerei aller Art
Applikationen Ausschnittarbeiten
Plissee's, alle Falten von 1 mm ab
Monogramme 2 Buchstaben v. —.10 an
Stoffknöpfe 90 versch. Sorten, und alle einschläg. Arbeiten. **Erich Lundenberg**
Färbergraben 5/I, Telefon 12190



W. Wagenpfeil • Polstermöbel
Bekannt d. Qualität u. Preiswürdigkt., jed. Stück aus eig. Werkstätte. **Verkauf nur Pestalozzistr. 1,** am Sendlinger-Tor-Pl. zwischen Blumen- u. Müllerstr. / Tel. 28539

Pelzmäntel Paletots und Jacken. Großes Angebot in nur Qualitätsware zu besond. vorteilhaften Preisen.
Pelz-Spezial-Geschäft **Hermann Claassen**
Telefon 296092 / Rumfordstraße 38
Bitte genau auf Namen zu achten

Geschenkartikel
Papierwaren
neb. **Künstlerhaus,** O. Heinrich, Tel. 11019

Pelzjacken eleg. Mk. **30.—** an
Pelzmäntel fesch Mk. **75.—** an
Ziegler, Blumenstr. 55/II b. Sendl.-Tor-Platz

Haarfärben
Bleichen, Tönen / Langjährige Erfahrung
H. DUDA
Amalienstraße 46 / Telephon 23242

L. Merkl & Co.
Dienerstraße 19
Juwelen
Gold — Silber
Uhren
Umarbeitungen
Reparaturen

Ihre Uhr
repariert gewissenhaft und preiswert
Hugo Bayer
Uhrmacher
Damenstiftstraße 6

Pelze
Umarbeitungen, Reparaturen sowie Anfertigung n. Maß.
Kürschnerei
Joh. Lamprecht
Nymphenburgerstraße 29/I Gartengb. Haltest. Pappenheimstr.

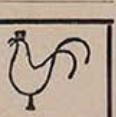
Eleg. Pelzmäntel
v. 65.— an, Pelz-Jäckchen von Mk. 28.— an
Cisler, Rumfordstr. 37/2

Fotokopien
Vervielfältigungen
v. Schrift u. Zeichnung
liefert
Progress'
Jacob Lauermann
Kaufingerstr. 33

Antiquitäten
Restaurierung u. Ergänzung in vollendeter Ausführung. Umarbeiten aller Möbelstücke. Anfertigung von Stilmöbel.
Kunstschreinerei
J. Radlmaier
Tattenbachstraße 14
Telefon 23642

Ich habs!
Luftschutz
Sonnenschutz
Kälteschutz
in ein. Selbstrollo a. Fenst.
v. Rollo-Wurmstich
München, Dachauer-Str. 107, Ruf 59547

Autographie
Vervielfältig. v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Holstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498



Luftballons
Schreiblasen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Klischees
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen
liefert
Münchener Klischee-Anstalt
Kanalstr. 3 / Tel. 27667

Königin-Auto-Schnellwasch
Königinstraße 93—95
Am laufenden Band in 30 Minuten **Reinigen, waschen, abschmieren, polieren und Federn graphitieren**
Abhol- und Zubringer-Dienst bei voller Versicherung
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöle und Zubehör
Telefon 31101 **Otto Plenk**

HEINLOTH & Co KDT. GES.
MÜNCHEN 2 N.W. · ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Möbeltransport
Möbellagerung
Wohnungsnachweis durch
Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.
Friedenstraße 22 (vorm. C. Schmederer) Telefon 43367

Schlafzimmer
Küchen, Schränke, Metallbetten, Drahtmatratzen, Aufliegematratzen, Diplomatenschreibtische, Bücherschränke.
Nur solide Arbeit!
Gregor Neumayr
Hochbrückenstr. 10

Ältestes Spezialgeschäft für Laufmaschen!
Eine Masche . . 20 Pfg.
Anstohlen Paar 60 Pfg.
J. Faltermeier
München, Pettenbeckstraße 8, Fernruf 11745
Deutsches Geschäft

Nordisk Mueller
München, Frauenstr. 6
Briefmarken
Telefon 22213

Gravierungen
Schilder · Stempel
Ludwig Vogel
Graveurmeister
früher 5. Sturmband Regt. 1929
Ottostr. 1 am Lenbachpl.
Fernsprech.-Nr. 56314

Verstopfung
Pruttapan,
die wohlschmeckende Honig-Abführfrucht,
—,30, —,56, —,95.
Drogerie Bloem,
Türkenstraße 52.

SÜD KLISCHEES
ENTWÜRFE
RETUSCHEN
PHOTOMONTAGEN
Süddeutsche Klischeeanstalt
MÜNCHEN · LIEBHERRSTR. 4
TELEFON 25783

Schwach-, Kurz- und Weitsichtigkeit
Augenleiden aller Art
behandelt mit Erfolg
Eugen Enderlin, Heilpraktiker
München 2, Briennerstr. 23/I, Tel. 52289

Wamsler-HERDE
SALZEDER
Gärtnerplatz
Telefon 29374

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Löfers Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 51218
Vertragslieferant ABC

Das kleine Heim soll gemütlich sein

mit den richtigen Möbeln ist das leicht zu erreichen!

Fachliche Beratung ist hier notwendig. Ihr Besuch ist unverbindlich.

Die Wohnung
Arch. E. Eisele
Dienerstraße 7

Möbel aller Art in Stil und modern

Verchromen
Vernickeln, Vernieren usw. von Auto-, Motorrad- und Fahrradteilen, und Metallwaren aller Art.
Kümmel Luisenstraße 71 Telefon 56537



A. Fädisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Antike Uhren / Kunstuhren
mit Orgel, Harfen, Figuren, Spieldosen, sing. Vögel, An- u. Verkauf, Instandsetzung
Spezialgesch. Stöger, Mü. 2, Landschaftstr. 1

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim.-Ob.-Kommissär i. R. München, Rosental 10
erledigt alles in aller Welt

Beinbeschwerden?
Offene Beine
Krampfadern, Folgen v. Venenentzündg.
Heilbar! Ja!
Langbewährte, sichere Heilmethode
Heilpraxis K. Gaubatz, München 42
Agnes-Bernauer-Str. 129, Telefon 81176
Zugelassen zu privaten Krankenkassen

Zweikampf mit dem Löwen

Ein wüstes Wüstenerlebnis von Woferl

Es ist nicht angenehm, eine aufregende Geschichte immer wieder erzählen zu müssen, sobald einer fragt: „Na, Woferl, wie war das damals mit dem Löwen in der Wüste?“ Direkt lästig ist das. Ja, und zuletzt behaupten die Leute, die doch garnicht dabei waren, lachend, sie sei erlogen. Das Beste ist, man schreibt so eine Geschichte und drückt sich, wenn sie gelesen wird ...

Also! Vor ein paar Jahren lernte ich auf dem Oktoberfest einen Tuaregscheich kennen, der mich einlud, meinen Sommerurlaub in der Wüste zu verbringen. So reiste ich denn eines Tages in die Sahara. Die Gegend, in der der Tuaregscheich wohnte, war nicht besonders anziehend. Von Baden keine Rede. Zum Waschen gab es eine Mokkatasse voll Wasser, aber es fehlten auch die Autos. Zu Essen gab es gedünsteten Hammel, gerösteten Hammel, mouton à la tartare, Hammelrippchen und nachher schwarzen Kaffee. An den Kaffee gewöhnte ich mich ...

Eines Tages machte ich einen Ausflug in die Wüste. Steckte mir eine Thermosflasche und meinen guten Colt-Revolver ein und wanderte los. Durch den Sand. Links, rechts, hinten, vorne, unten, oben Sand. Nein, oben nicht. Da war die Sonne, die durch ein Brennglas auf mich herabschien. Dampfend entwich das Wasser aus meinem Tropenhelm. Ich mußte es aus der Thermosflasche ergänzen. Das hatte ich eben wieder getan. Doch als ich aufsah, erblickte ich einen Löwen, der mit aufgerissenem Rachen auf mich zuhetzte. Was tun? Im nächsten Augenblick warf ich ihm geistesgegenwärtig die Flasche in das Maul. Er verschlang sie wie ein Sandkorn. Nun riß ich meinen Colt heraus. Feuerte fünfmal in die Luft, um ihn nicht zu reizen, sondern abzuschrecken. Nichts half. Ich mußte fliehen ... Weit drüben stand eine Palme, die ich zu erreichen hoffte. Ich lief um mein Leben. Der Löwe auch! — — Ein Tempo legte ich vor, daß der Luftzug meine Nase zur Seite bog und mir sogar das Haar vom Scheitel riß. Auch der Löwe hatte das Maul zugemacht, weil er es noch nicht brauchte und ihm der Wind durch den Magen pfiff. Ich erreichte glücklich die Palme, aber — o Unglück — ihr Stamm war nicht dicker als ein Männerarm. Keuchend suchte ich mich dahinter zu verbergen, aber der Löwe lachte bloß höhnisch. „Hasch!“ schnappte er nach meinen Waden und hätte sie erwischt, wenn ich nicht ein Stück um den Stamm gelaufen wäre.

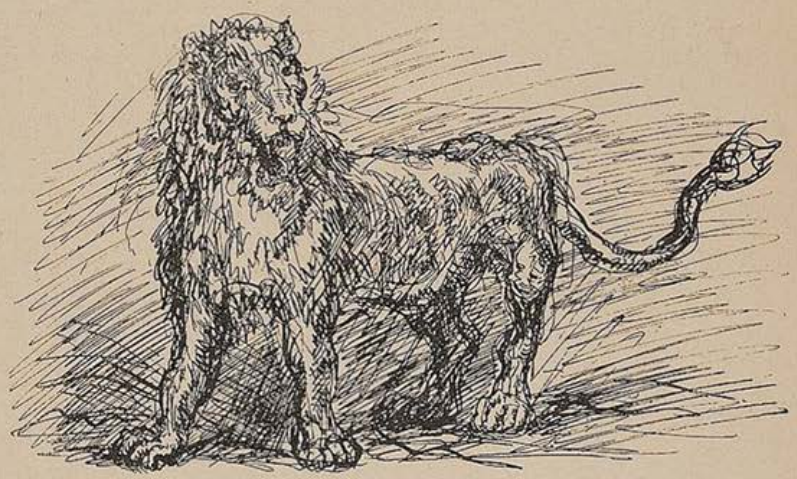
Die gelbe Katze blieb mir auf den Fersen. Wie die wilde Jagdt tobten wir um den Baum und ich mußte höllisch aufpassen, daß ich ihm nicht auf den Schwanz trat. Eine Stunde rannten wir und noch eine Stunde. Immer im Kreis herum. Keiner wollte nachgeben. Ich am wenigsten. Plötzlich stolperte ich, hatte aber noch Kraft genug, mich zur Seite zu werfen, um dem Löwen nicht im Lauf zu bleiben. „Es ist ja alles aus!“ dachte ich. „Leb wohl, Künstlerhaus!“ Sagte meiner eigenen Jugend und der Münchner „Jugend“ ade und erwartete das Gefressenwerden. Doch der Löwe war dermaßen in Fahrt, daß er mein Wegbleiben vom Rundlauf nicht gemerkt hatte. Er jagte blindlings weiter, bis er erschöpft zu Boden sank und in meinen Armen verschied. — So war es!! ...

*

Die Araber, die mich beim Abhäuten des Löwen fanden, sagten erstaunt: „Maschallah! und dann verschiedenes in ihrer Sprache, was ich nicht verstand, als ich das Erlebnis auf englisch erzählt hatte. Mein Freund, der Scheich, bestellte zum Hammel und Kaffee einen großen Kognak und meinte, ich hätte den Löwen lieber erschießen sollen. Erst, als zwei Flieger im Dorf ankamen, die berichteten, sie seien durch fünf wohlgezielte Schüsse in die Maschine zur Notlandung gezwungen worden, war er überzeugt.

Das Löwenfell habe ich mit heim gebracht und zu einer wundervollen Kurzledernen verarbeiten lassen, damit es nicht gar so gefährlich aussieht!

Was man doch wohl verstehen kann! Oder etwa nicht?



Welden

Liebe Jugend!

Vor einer Logentür im Münchener Staatstheater steht ein junger Mann, der sichtlich wartet. Abwechselnd schaut er auf die Uhr und dann den Gang entlang, ob „sie“ immer noch nicht kommt. Endlich ertönt das dritte und letzte Klingelzeichen. Der junge Mann wartet, wartet unentwegt. Da tritt ein alter Logenschließer auf ihn zu. „Sie, Herr, gehn's nei! Mir fange an!“ Die Mahnung fruchtet nichts. „Ja, ich muß noch auf meine Braut warten!“ — „Soso!“ murmelt der Logenschließer. „Aber des sag i Eahner! Wia mer's ziagt, so hat mers nachert!“ —

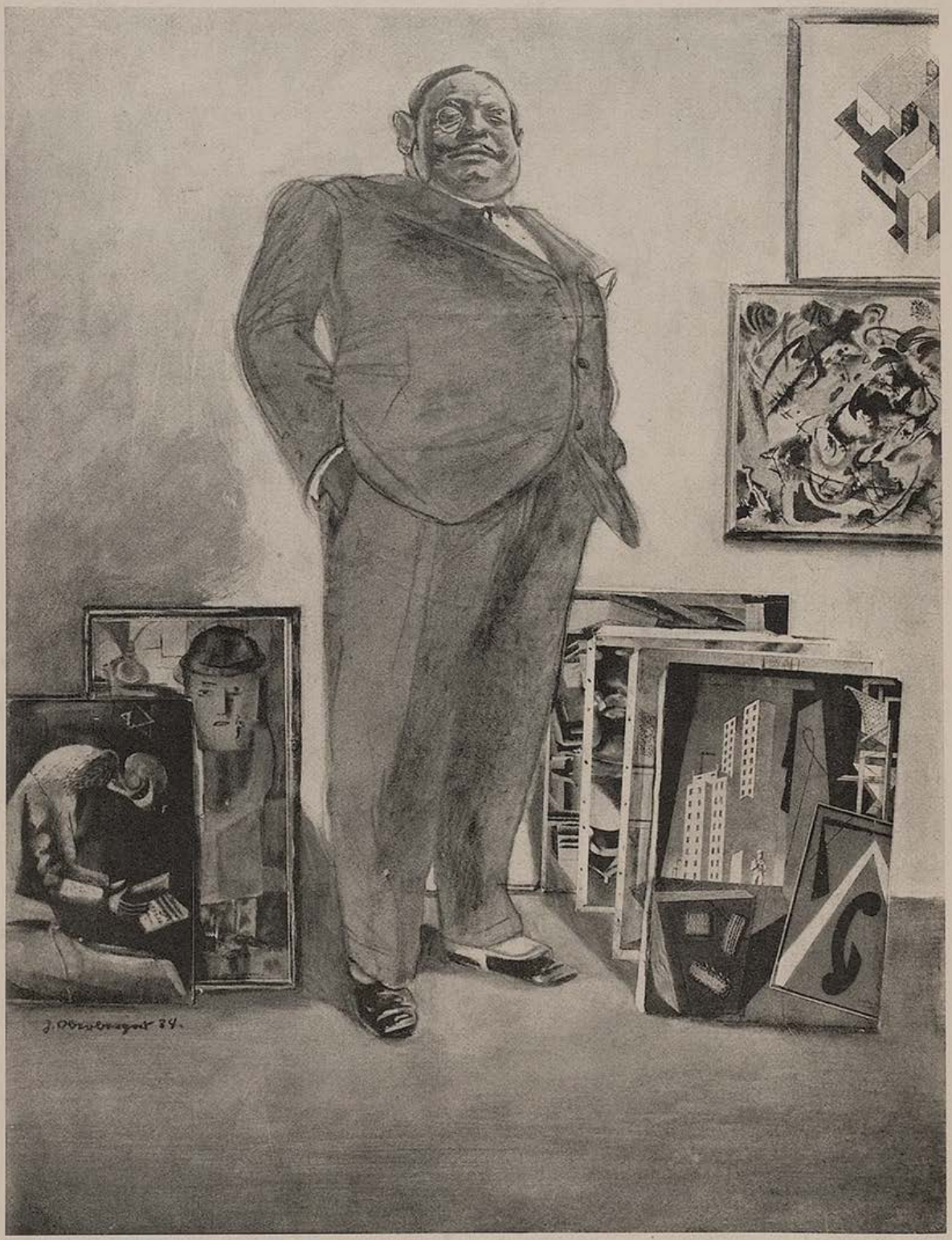
*

Apotheker: „Wenn das nicht hilft, kommen Sie wieder vorbei und ich gebe Ihnen etwas anderes, das bestimmt hilft.“

Kunde: „Können Sie mir das nicht gleich geben?“

Verantwortlich für die Schriftleitung: i. V.: Wolf Eder, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstraße 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 4. Vj. 38: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND“, Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München

Der Kunstmäcen von 1932



Oberberger

Ob eine Sammlung von Inflationsscheinen nicht wertbeständiger gewesen wäre? . . .



Degas

Anekdoten um Degas

Das Rennpferd

Kunstversteigerung in Paris. 1912. Das berühmte Werk von Degas „Les danseuses à la barre" brachte es auf 435 000 Franken. In einem Nebenzimmer wartete der Meister das Ende der Versteigerung ab. Kaum war der letzte Hammerschlag getan, reißt ein Journalist die Tür auf, um dem Wartenden atemlos das Ergebnis mitzuteilen.

Der aber bleibt vollkommen ruhig: „Ein schöner Erfolg!"

„Was, und Sie platzen nicht vor Wut, wo Sie von der ungeheuren Summe keinen Sou erhalten?"

„Aber lieber Herr!" gibt Degas zur Antwort, „das kann doch gar nicht anders sein. Ich fühle mich wie das Rennpferd, das den großen Preis gewonnen hat; ich bin mit meiner Haferration zufrieden!"

Einst hatte Degas 500 Frank für das Bild bekommen ...

Degas kann keinen Degas bezahlen

Degas wird einmal in seiner Wohnung auf dem Montmartre von einem Journalisten besucht. Der staunt über die Armseligkeit der Behausung: fünfte Etage, kein Bild ringsum, nur ein Tisch, ein paar Stühle, eine Kommode. Nichts also, was an das Werk des großen Künstlers erinnern könnte.

Auf die Frage des Besuchers, warum denn so ein berühmter Mann gar keine Kunstwerke und Bilder in seinem Atelier hängen habe, winkt Degas mit einem ironischen Lächeln ab.

„Bilder", sagt er, „sind ja heute für unsereinen viel zu teuer! Wie sollte sich ein alter Künstler wie ich auch eins seiner Kunstwerke leisten können?! Sie haben ja jüngst gehört, daß heute 435 000 Frank für einen Degas bezahlt werden! ...

*

Degas wurde einst um ein Bild für das Luxembourg-Museum in Paris angegangen. Der Meister aber wehrte energisch ab: „Danke schön dafür, zur Wache geschleppt zu werden von diesen — Schutzmännern der Kunst!" ... — sl.

Künstler am Bodensee

Kunst auf der Waage

Der Konstanzer Maler Heinrich E. Kromer, der sich auch als Dichter durch seinen „Gustav Hänfling" schon vor dem Weltkriege einen Namen geschaffen hat, erhielt einmal in der Inflationszeit von einem Schweizer Fabrikanten einen Porträt-Auftrag. Zu den ersten Skizzier-Sitzungen erschien der Auftraggeber in des Meisters Atelier, aber seine Vollendung sollte das Werk, so ward es abgesprochen, in der Wohnung des Fabrikanten finden.

So wanderte denn Kromer eines Tages, den Keilrahmen mit der Skizze unter den Arm geklemmt, den Farbkasten in der Hand, fröhlich nach Kreuzlingen hinüber, dem Wohnort seines freundlichen Mäzens. Aber am schweizerischen Zollamt gab es einen unfreiwilligen Aufenthalt.

„Was hönd Sie denn do?", fragte der Grenzjäger. Als ihm Kromer den Sachverhalt erklärte, blätterte er umständlich in einem dicken Verzeichnis zollpflichtiger Gegenstände, konnte aber trotz eifrigen Stirnrunzelns nicht finden, wie er den seltsamen Gegenstand deklarieren sollte. Da rettete er die Situation durch folgendes, wahrhaft salomonisches Urteil: Er legte den Keilrahmen auf die Zollwaage, las das Gewicht ab und rief seinem am Schreibtisch sitzenden Kollegen zu: „Schrib halt uf de Zettel: E Kilo halbfertige Kunscht — Zollfrei!"

Abkürzungen

Im Café „Göhner", der Konstanzer Künstlerklause, sitzt eines Tages ein buntgewürfeltes Völklein, Dichter, Maler und Musiker, unter ihnen, seinen gewichtigen Körper behaglich in die Sofaecke gelehnt, der „eingeborene" Geigenvirtuose Keller, der alljährlich im Sommer durch seine bezaubernden Konzerte im Rathaushof Tausende von Zuhörern begeistert.

Da geht die Türe auf und herein kommt der Wangener Holzschneider Hugo Böschenstein mit dem Kollegen M., einem etwas eitlen Herrn. Der ist erst unlängst aus Karlsruhe in die Seegegend zugezogen. Wohl um sich mit einem etwas fernöstlichen Fluidum zu umgeben, pflegt er nicht nur bei der Signatur seiner Werke seinem Namen stets die Buchstaben „Rhe." — Abkürzung aus Karlsruhe — anzuhängen, sondern stellt sich neuen Bekannten auch immer als „M ... — Rhe." vor.

Nun hat aber Böschenstein schon früher einmal den Stammtisch von dem neuen Kollegen und seiner Marotte unterrichtet. So kommt es, daß, als er sich reihum vorstellt, sein übliches „M ... — Rhe." murmelnd, der behäbige Keller, wie an ihn die Reihe kommt, sich straff aus seiner Ecke emporreckt und dem Verblüfften mit tadelloser Verbeugung ein lautes und vernehmliches „Keller-Kotz" entgegen trompetet.

Wobei er natürlich die ominöse Nachsilbe nur als Abkürzung des Namens seiner Vaterstadt Konstanz zu gebrauchen beabsichtigt ...! Walter M. Greif

Das Gespann

Jean Paul begeisterte sich für eine Idee, die der durchaus nicht hervorragende Schriftsteller Paul David Kirchner ausgebrütet hatte. Jean Paul, den der Vorwurf lockte, bot sich an, die Bearbeitung gemeinsam mit Kirchner vorzunehmen. Kirchner, der 40 Jahre älter als der noch wenig bekannte Jean Paul war, schrieb: „Lieber, junger Mann! Ihren bescheidenen Wunsch will ich nicht erfüllen. Es ist noch niemals gut gewesen, Pferde und Ochsen zusammenzuspannen!"

Jean Paul antwortete: „Ich habe Ihre flegelhafte Epistel gelesen. Wie kommen Sie dazu, mich ein Pferd zu nennen?!"



Lachende Jugend

Ein Mensch ohne Wünsche ist tot! — Man vergaß nur, ihn zu begraben.

*

Ein lebendiges Herz kann Millionen tote zum Leben erwecken.

*

... Den ersten Band über die Liebe schreibt der Dichter — bis sie sich haben; — den zweiten Band schreibt das Leben.



Lebenslied

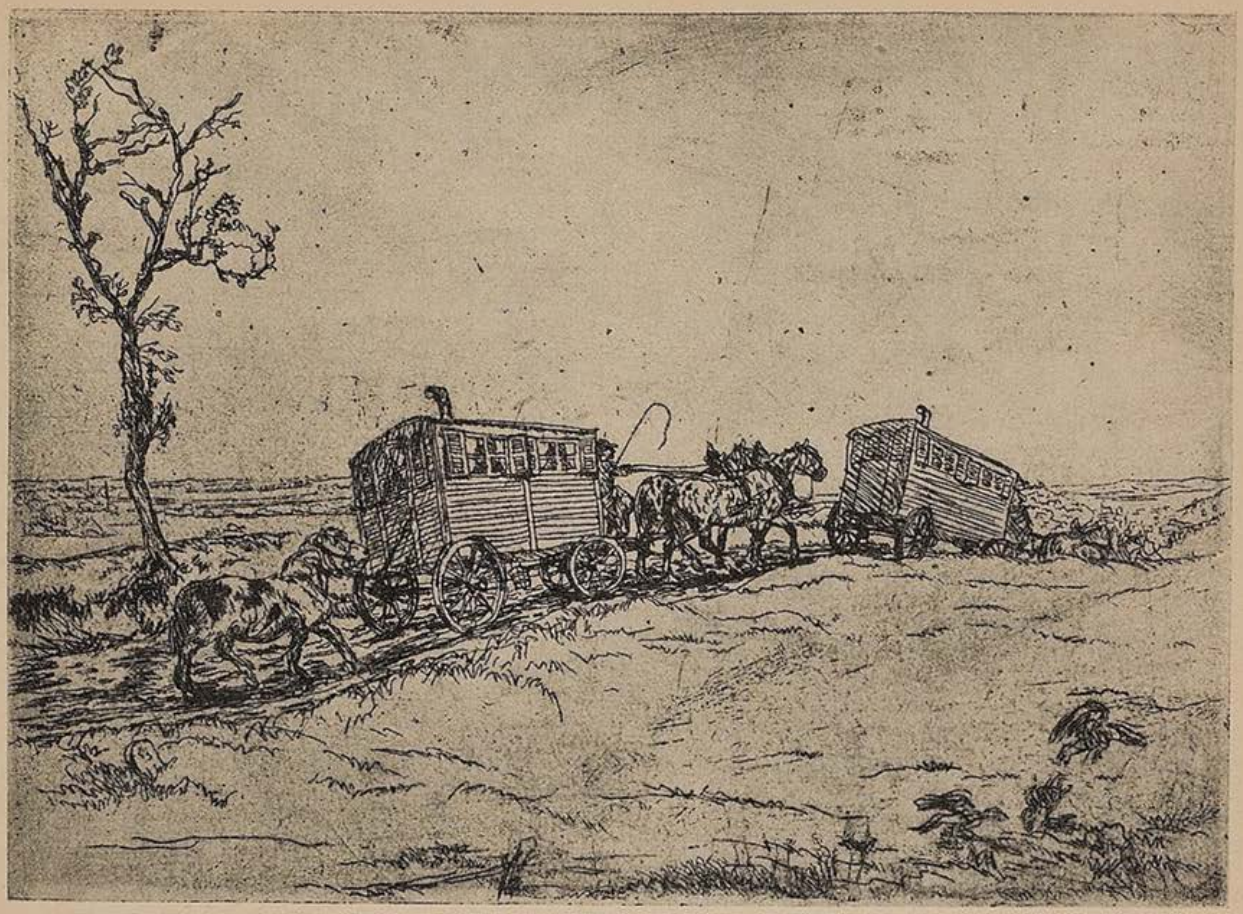
Von Emil Merker

Frierst bis in dein Herz im Sternenlicht,
kommst auf dunkler Erde schwer gegangen,
bist, o Mensch, von Rätsel rings umfangen,
du der Rätsel schlimmstes nicht?

Schwarz in unsern Adern saust die Zeit,
uns zu Häupten klafft das Loch des Raumes
und wir taumeln, Gäste wirren Traumes,
trunkenen Weg von Lust und Leid.

Müßten wir nicht täglich, stündlich sinnen,
nach dem Letzten, Einzig-Einen?
Müßten wir nicht endlich jäh verneinen,
immer wieder zu beginnen?

Leben lächelt, reicht das Brot Vergessen
und kredenzt stets neu den Schlummerwein,
tut die bittren Würzen Haß und Liebe drein:
und wir trinken und wir essen ...



Rudolf Jank

Die drei Zigeuner

Von Nikolaus Lenau

Drei Zigeuner fand ich einmal
Liegen an einer Weide,
Als mein Fuhrwerk mit müder Qual
Schlich durch sandige Heide.

Und der dritte behaglich schlief,
Und sein Zimbal am Baum hing,
Über die Saiten der Windhauch lief,
Über sein Herz ein Traum ging.

Hielt der eine für sich allein
In den Händen die Fiedel,
Spielte, umglüht vom Abendschein,
Sich ein feuriges Liedel.

An den Kleidern trugen die drei
Löcher und bunte Flicken,
Aber sie boten trotzig frei
Spott den Erdengeschicken.

Nach den Zigeunern lang noch schaun
Mußt' ich im Weiterfahren,
Nach den Gesichtern dunkelbraun,
Den schwarzlockigen Haaren.

Hielt der zweite die Pfeif' im Mund,
Blickte nach seinem Rauche,
Froh, als ob er vom Erdenrund
Nichts zum Glücke mehr brauche.

Dreifach haben sie mir gezeigt,
Wenn das Leben uns nachtet,
Wie man's verraucht, verschläft, vergeigt
Und es dreimal verachtet.

Landsknecht' im Dorf!

Von Jörg Englschalk

Das Holz zischt und weint im Feuer. Durch das Hausdach fällt der Schnee, liegt auf den Balken, hängt im Stroh, liegt als rote Brühe auf den roten Ziegelsteinen; fällt in den Hafen auf dem Dreifuß, zischt mit dem Holze im Feuer um die Wette. Krieg war und Krieg ist rundum. Die Feinde, gestern erst fort, sind heute schon wieder gekommen; es geht nie aus, sie rauben und brennen, massakern und drohen.

Landsknecht' im Dorf!

Den Schmied haben sie weg. Den Hansbaur erst diese Woche im Mühlbach ertränkt, er wollte seine paar Taler nicht geben. Erst als sie ihn zum sechstenmale tauchten, verriet er ihnen das Versteck, und als sie es wußten, warfen sie ihn ganz ins Wasser!

Beim Wirt hält die Wirtin eine Feder über den Dampf. Der Hauptmann, der bei ihr im Quartier liegt, gab ihr den Auftrag, sie neu zu kräuseln. Die Wirtin ist alt, dem Gelüste der Männer nicht mehr gefährlich. Sie weiß ja nicht, daß der Hauptmann vom Dorfe ist. Sein Vater war Roßknecht im Schloß. Der Bub lief ihm vor fünfzehn Jahren weg, lief geradewegs zu den Landsknechten. Er war ja auf dem Rücken der Pferde daheim.

Nun war er wieder im Dorfe. Sah, daß ihn niemand mehr kannte. Hörte, daß sein Vater erschlagen. Er war nun ein Herr, nicht mehr der Bub des Roßknechtes. Bei der Wirtin nahm er Quartier, es ging ihm über die Hutschnur sie zu tratzen. Ja, einen seiner Leute ließ er füsilieren, verstand nicht mehr, daß dieser es gut meinte, der Wirtin eine fette Gans stahl und ihren Schnaps gleich im Voraus ausfuff, im Fall diese das Fette nicht mehr ertrüge! „Der Hauptmann ist nicht mehr der alte!" ging es rum, „seit wir in dem Dorf sind!" Und man riet und man glaubte, daß wohl wieder ein Weibstück im Spiele stand. Wie waren früher an seinen Hosen und Ärmeln Spitzen und Bänder zerfetzt, wie hing die Feder schmutzig vom Hute? Und jetzt, seit er in diesem Dorfe: Schneeweiß die Spitzen, die Bänder ganz neu vom Bandwirker gemacht und... bezahlt! Bezahlt! Was war in den Hauptmann gefahren?

Die Wirtin hinkt in die Kammer, verneigt sich und reicht ihrem Herren die Feder... Das Essen wäre auch fertig, wenn der Herr Hauptmann geruhen! — Der Bartl spielt auf. Der Hansl hat 's Faß anzapft. Der Stoffl hat 's g'holt. Der Lukas schiebt Bitsch'n hin, saufen draus, wenn sie zu voll werden:

Bomm, bomm bomm bomm,
bommomm bomm bomm,
dent liegt der Strohsack.
Annamierl komm!...

Der alte Hüter frißt. Frißt wie schon lang nimmer. Einen ganzen Sauhaxen hat er in der Hand, beißt davon runter, daß ihm's Maul tropft... A Kraut fressen wenn man a Fleisch hat?

Landsknecht' im Dorf!

Wo sie nur grad die Weiber allweil herbringen die Soldaten! Die alte Gori hat auch herg'mußt! die derschnauft's fast nimmer, stapft aber rum wie eine Junge, hat schon dreimal beim Wein trunken, hat einen ganz roten Kopf! Gut, daß der Gori schon drunten liegt, er weiß wenigstens nix mehr! D' Raßlin tanzt auch. Und wie sie der rumnimmt, und wie sie sich an dem einhalt, den laßt sie nicht mehr! Der g'hört ihr! Sie ist ja erst dreißig und der Raßl, wer weiß wo im Land. Lebt er? lebt er nimmer?

Die Wirtin kommt bei der Küchentür rein. „Der Herr Hauptmann sitzt draußen!", sie zeigt auf Küchentür, „wenn er euch hört? Er isch gar nicht gut aufglegt, der Nazl hat ihm d' Stiefl z' schlecht g'wichst!"

Der Lärm flaut ab; aus der Wirtsstube weicht die Luft. Der Bartl macht ein G'friß: „Was unser Hauptmann nur hat seit er in dem Dreckdorf ist. Sonst war er der erste beim Saufen und bei den Weibern!"

Da geht die Tür auf. Der Hauptmann! Der lacht. Der Lukas langt ihm die volle Bitsche hin; der Hauptmann trinkt. Trinkt sie aus. „Sing noch eins Lukas!" Der Lukas singt. Bartl klimpert leise... Sind Landsknechte in der Wirtsstube oder Komödianten? „Sind die Wachen auf ihrem Platz? Wer löst sie ab? Die Marchinger können jede Stund angreifen, daß mir keiner rein kommt von da drent!" Der Hauptmann weist übers Moos: Die sind nicht so g'fährlich, die Echinger plärren bloß! Und anzündet wird hier im Dorf nichts! Die Weiber in Ruh lassen, wenn sie nit selber wollen! Der Hauptmann lacht schon wieder: „Hüter friß nit soviel, sonst wird dir schlecht!" Und draußen ist der Hauptmann wieder...

*

Still liegt das Dorf im Nebel. Kein Licht funselt aus den Fenstern. Wer noch lebt, schläft! Die Feuer der Wachen rauchen. Sie sind dicht mit nassem Schilf abgedeckt, daß kein Schein sie verrate. Über die filzigen Wiesen stapft ein Gaul, läßt den Kopf hängen. Der Reiter hat die Zügel schlecht in der Hand. Jetzt kommt ein Bach. Der Gaul setzt schon an, will springen... „Nein, nein, wir brauchen nicht springen, da unten kommt gleich eine Brücke...", der Reiter wendet den Gaul der Brücke zu... wirklich, sie liegt noch auf den Bohlen. Der Hauptmann steigt ab. Müde hängt ein uralter Tannenbaum seine Äste auf die Erde. Der Hauptmann schlupft drunter. Nadeln fallen auf seinen Hut, auf die frisch gekräuselte Feder, er merkt es nicht. Seine Sporen fangen sich im Seegras. Er merkt es nicht! Er bückt sich tiefer, biegt das Schilf auseinander und ist unter der Brücke. Schlägt Feuer, leuchtet und sucht im Geröll, im Gebälk? Sucht und findet eine rostige Klinge. Heft ist keines mehr dran, war ja noch nie eines dran! Aber es ist die Klinge, die er als Junge da versteckte. Und wieder verschwindet die Klinge im Loch des Gebälkes. Der



Beim Schlage der Stutzuhr

Von deinen Rufen in meine Zeit,
Deinen dunklen und hellen,
Glitten die meisten auf schwingenden Wellen
Ungehört in die Ewigkeit.

Ich war in Buch und Schriftwerk versunken,
(Was sollte dein Schlagen!)
War von den ringenden Menschheitstagen
Weiter Gesichte trunken.

Du hast den treuen Schritt deiner Zeit,
Den sonnebemeßnen,
Stetig erfüllt, den, im Traume vergeßnen,
Stets zu künden bereit.

Ewiger Sterne voll ist dein Gang
Und er huschte vorüber.
Fand zu den endlosen Maßen hinüber,
Was mir gelang?

Erwin Guido Kolbenheyer

Hauptmann schwingt sich aufs Roß, er ist wieder der alte... Sein Gaul fühlt seinen Herrn, fühlt Kandare und Sporen, springt über die Felder, nimmt einen Graben und landet im Hofe des fast verbrannten und zerschossenen Schlosses!

Die Ställe sind leer; verkohlt liegen die Heuschober im Hofe. Aus einem Mauerloch zwängt sich ein Kopf, fährt zurück, als er den vornehmen Reiter entdeckt. Aber der Herr schreit ihn raus.

„Wo sind die andern?" „Herr, alle sind weg, ich kann nimmer gehn und blieb da!" Der Hauptmann kennt ihn den alten Martl, er ist genau so wie damals geblieben. „Reib mir den Gaul ab und halt ihn bis ich komm!" Der Gaul kennt seinen alten Betreuer, reibt die Fotze an seinem Ärmel und schnuffelt nach dem Sack, wo früher immer das Brot auf ihn wartete. „Ja, Wodl, Brot haben wir keins mehr, aber dies herrische Zeug nimm ich dir ab", der Alte nestelt am Kopfzeug, nimmt ihm Kandare und Trense aus dem Maul, schnallt ihm den Sattelgurt locker, putzt ihm den Schaum aus dem Maule, reibt ihn und bürstelt ihn trocken und sauber. „Ja, ja, der Krieg hat dich auch erwischt, warum hab ich dich da behalten?

Der Hauptmann kommt wieder. „Und der alte Hausknecht, der Hans, wo ist er?" „Herr, der liegt oben am Freithof, er wollte, wie die Fremden zum ersten Male da waren, die Gäule nicht hergeben." Der Hauptmann schiebt dem Martl einen Taler in die Hand. Der Alte hat den Gaul schon wieder gezäumt und gesattelt. Der Hauptmann springt in den Sattel. Der Martl schaut ihm nach, beißt auf den Taler ob er echt ist...

•

Die Landsknechte mußten noch lange im Dorfe bleiben ehe der Weg zum Weiterziehen frei gemacht werden konnte. Statt zu rauben und zu plündern halfen sie den Bauern sogar das Stroh von den wenigen ganzen Dächern nehmen. Sahen zu, wie die es nochmals droschen, um ein paar Körner zum Säen zu haben.

Ja, die Raßlin hat sich den ihren sogar geangelt. Der warf Säbel und Eisen ins Korn und zog zu ihr. Wenn nicht doch der Raßl wieder kommt!

Und der Herr Hauptmann? Er war fast nie zu sehen. Als aber dann die Zeit kam, wo sie fort konnten, fort mußten, hielt er lange noch vor dem Dorfe an und schaute sich um...

Man hat nie mehr etwas gehört, wie sich er und seine Knechte anderswo aufführten. Ob sie da den Bauern nicht doch lieber die Dächer angezündet hatten, statt ihnen aus deren Stroh das letzte Körnlein holen zu helfen!?...



Fresko-Entwurf — Robert Rabolt

Die Trummel hat ein großes Maul,
Sie bellt und röhrt durchs Winterfeld.
Der Bauer birgt den letzten Gaul,
Der Schrei der Dirn im Bettstroh gellt.

Die Maus verhungert, wo wir gehn,
Der Rab wird wie ein Dompfaff feist,
Das Mühlrad bleibt dem Müller stehn,
Ums tote Dorf die Krähe kreist.

Die Trummel bellt, die Trummel röhrt,
Im Land summt's wie ein Immenschwarm;
Wer weiß, wem's Morgen schon gehört,
Wir Kämpfen Gott und Kaiser arm!

Wir kämpfen, weil die Fahne loht
Und weil die Klinge saufen will,
Wir raufen um den guten Tod
Und lärmen um die letzte Still'...



Adolph Menzel

Potsdamer Nachtgespräch

Von Robert Hohlbaum

Am späten Abend ist der Sieger von Jena in Potsdam angekommen und hat im Schloß das für ihn eilig bereitete Quartier bezogen. Er ist müde, der Diener hat ihn sofort entkleidet, nun ruht er auf dem harten Lager, das einst dem großen Friedrich die karge Ruhe seiner letzten Jahre gegeben hat. Eine Abendglocke klingt noch. Dann vergleitet auch sie in die große Ruhe.

Aber eben die Ruhe läßt ihn nicht schlafen. Kein Laut draußen. Im Umkreis der kaiserlichen Wohnstätte darf niemand lachen, rufen oder laut sprechen. Das „Wer da" der Posten selbst wird nur geflüstert.

Napoleon wirft die schweren Decken von sich und tritt ans Fenster. Im kühlen Mondlicht liegt der weite, stille Platz. Ein symmetrisch abgezirkeltes Viereck. Alles hier ist gezirkelt, von einer kühlen Geometrie gebildet, die den Kaiser befremdet. Hier hat also der Mann gewohnt, den er als seinen Vorläufer gelten läßt? In seinem Arbeitszimmer der Tuilerien hängt Friedrichs des Großen Bild. Zuweilen, wenn der Kaiser in später Nachtstunde ein seltenes Verlangen nach einem Gefährten befällt, wenn ihn schwindelt in furchtbarer kalter Schaffenshöhe, hat er den Toten beschworen und mit ihm Zwiesprache geführt. Aber auch ihn hat er wie alles rings, nach seinem Ebenbild geschaffen, auch er stellte die Fragen, gab die Antworten, die Napoleon wollte. Hier ist es anders. Der König, der da, vom phantastischen Willen des Kaisers gerufen, langsam über den im kühlen Mondlicht schwimmenden Platz geht, ist ganz anders als jener, mit dem er in Paris Zwiesprache hielt. Steinern, fern, der Schritt abgezirkelt, ins enge, beengende Gleichmaß dieser unfaßbaren Stadt gezwängt.

Napoleon steht längst nicht mehr am Fenster, ein Frösteln hat ihn ins Bett zurückgetrieben. Er gleitet in die tiefe Ruhe der Umwelt.

In stetem Takt schlägt ein Krückstock. Lauter und näher. Abgezirkelter Schritt. Näher, näher. Dicht vor dem Bett schweigt er. Die Stimme, die da aufklingt, ist kühl, unfaßbar kühl wie das Mondlicht. Beherrscht, von jeder Leidenschaft befreit, wie das Bild des symmetrisch gezirkelten Paradeplatzes.

„Hoher Besuch. Freut mich. Auch wenn der Anlaß für mein Haus kein sehr erfreulicher ist. Haben die faule Bande da zusammengedroschen. Gut so. Meine Herren Neveus haben den Wagen, den ich ihnen gezimmert habe, für ein Bett gehalten, in dem man weiterschlafen kann. Sire haben die Schlafmützen aufgeweckt, danke! Hätte es gerne selber getan, aber die Hundsfötter hören nicht auf einen Geist."

Ein leises spöttisches Lachen schließt sich an die Worte, das Napoleon mit einem Schauder anweht. Er fühlt ihn. Er ärgert sich. Er hat soeben den größten Sieg seines Lebens errungen, und dieser Mann, der nicht mehr von dieser brausenden, siegenden Erde ist, will ihn verlachen?

„Lachen Sie nicht, Sire", will er schreien, aber er sagt es nur ganz leise, in dieser verteufelten gespenstigen Umwelt erstickt jedes laute Wort. „Sire, ich stehe am Beginn einer Laufbahn, die weit über die Ihre hinausgehen wird." Die Worte verhallen, kraftlos, leer.

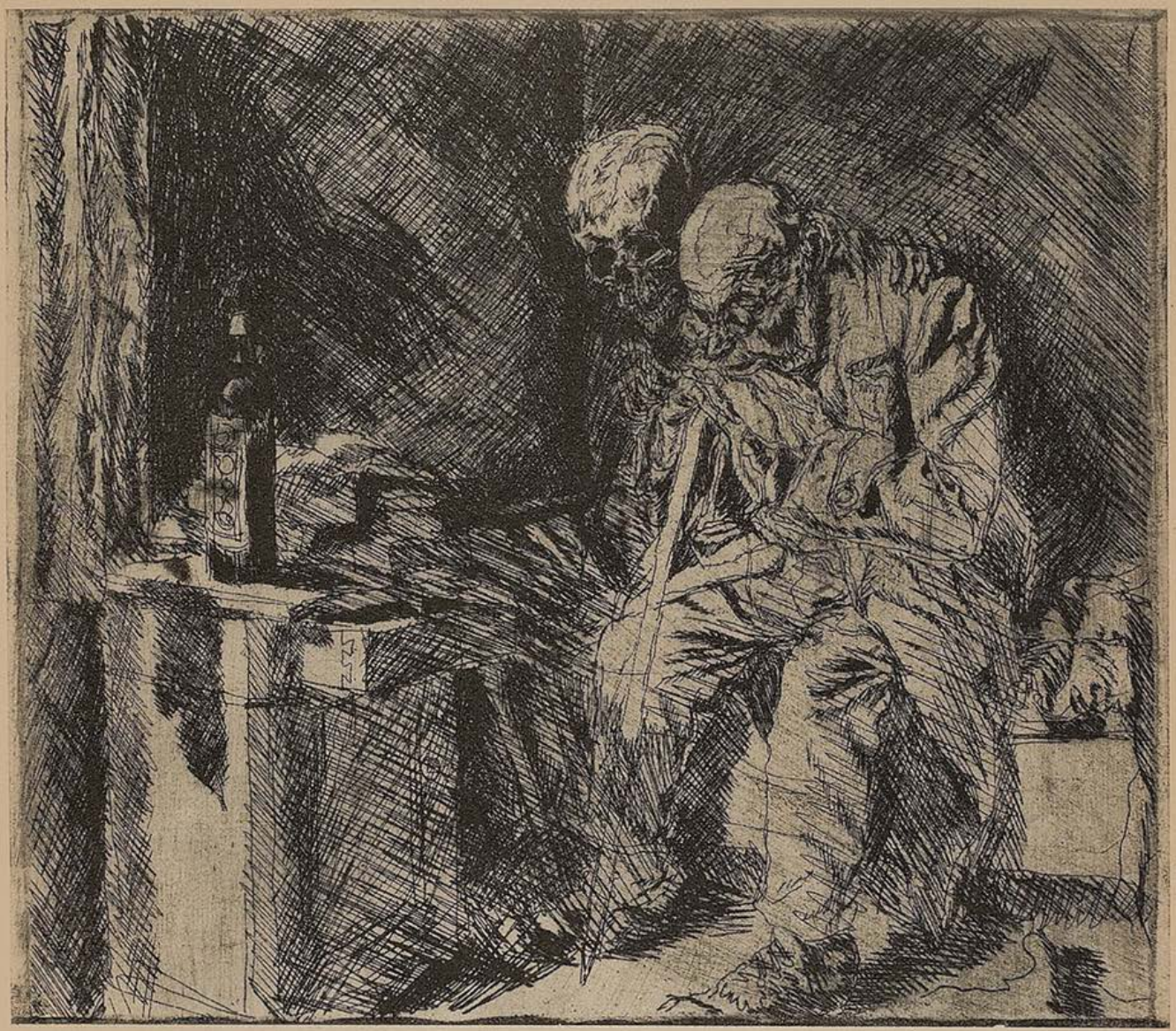
„Setze ich gar nicht in Zweifel. Wenn ich mit der Existenz meines Landes hätte va banque spielen wollen, hätte ich über Roßbach nach Paris marschieren können. Weiß nur nicht, wo ich dann gestorben wäre. Hier in Potsdam kaum."

Nun gewinnen Napoleons Worte Klang.

„Sie wären dann erst das geworden, was Ihnen bestimmt war! Wie konnten Sie Ihr großes Leben hier begraben! Sind Sie in dieser Enge, in dieser Eckigkeit nicht erstickt? Haben Sie denn gar keinen anderen Ehrgeiz gehabt, als König von Preußen zu sein?"

Schauriger weht das Lachen Friedrichs den Glühenden an.

„Haben Sie die Glocke drüben aus der Kirche gehört am Abend? Wohl kaum. Hören ja nicht auf so medioere Dinge. Habe mit Kirchen und Pfaffen nie gut gestanden, aber die Glocke habe ich immer gerne gehört. War dabei, als sie gegossen wurde. Sehe heute noch, wie die Masse aufgezischt und gebraust hat, als wollte sie die Welt überschwemmen. Und hat sich dann doch in die kalte strenge Form gefügt. Klingt deshalb heute noch und wird weiter klingen. Weiß, daß dieses Schloß, in dem ich wohnte, kein Wunderwerk ist. Mein Baumeister wollte es einreißen und ein neues bauen. Wäre bankerott geworden daran, und in der Hälfte stecken geblieben. So steht es noch immer im Mond- und Sternglanz und wird so weiter stehen. Und sehe Er endlich einmal da hinauf in den Sternenhimmel! Hab auf der Erde mit



Jank

dem da oben nicht gut gestanden. Aber jetzt, wo ich die Sache näher kenne, muß ich sagen, er versteht etwas. Geht alles da oben seinen rechten, vorgezeichneten Weg, wie die Wege in meinem Park und die Philister in meiner Stadt. Wenn der da droben hätte sich's einfallen lassen, ein paar Sterne mehr zu schaffen, als er bändigen kann, was meint Er wohl, wäre aus dem Himmel da für ein Haufen geworden? So geht alles seinen Weg und wird so weitergehen. Versteht Er mich?"

Fern klingt die Stimme, rätselhaft die Worte. Der Kaiser versteht sie nicht. All seine Denkkraft reißt er auf, all seinen Scharfsinn, ferner verklingen die Worte. Auch die Gestalt verblaßt, vergleitet, löst sich im Dunkel, Schrittklang und Stockhall, leiser, leiser, und endlich tiefe, lähmende Stille.

Napoleon erwacht. Schreckhaft klar steht der Traum vor ihm. Bis auf den Ausklang. Der ist nichts als verworrenes Rauschen, daraus eine Frage wächst. Eine ungeheure Frage. Die Frage nach dem Letzten, Verborgenen.

Napoleon tritt ans Fenster. Sieht nieder auf den nüchtern symmetrisch gezirkelten Platz, den Himmel und Sterne erhellen, sieht aufwärts in die Ruhe des Himmels. Aber das alles ist nichts als ein Brausen, daraus eine ungeheure Frage wächst.

Napoleon schellt. Der Adjutant, der Diener. Rasch wirft er dem Herrn die Uniform über, im Fackelschein eilen sie die Treppe nieder, über den Platz.

Erst als er in die Kirche tritt, an Friedrichs Grabmal, überfließt ihn schwere, lähmende Ruhe. Noch einmal bannt er das Bild des Königs aus dem Grabe auf, noch einmal blickt er in das zu lächelnder Marmorstille erstarrte Antlitz, will diesen Mund zur Antwort auf die ungeheure Frage zwingen, die alles um ihn erfüllt.

Der Mund bleibt stumm. Das Lächeln aber löst sich aus dem Marmorantlitz, schwebt durch das Dunkel der Kirche, über den Mondglanz des eckigen Platzes, höhnt aus der großen Ordnung des Himmels, die das glühende Leben des Mannes begleiten wird, der langsam die Treppen hinaufsteigt, die Fenster und Gardinen zu schließen befiehlt, und sich im Schlaf vor diesem Lächeln zu retten sucht.



C. O. Müller

Liebe Faschings-Jugend!

Erste Toilettefrau: „Warum drucka si' denn jetzt allaweil gar so viele Maschkera auf unserm Vorplatz umanada?"

Zweite Toilettefrau: „Ja, wissen S', dós san lauter solchene, wo ausspionieren woll'n, ob oans in Wirklichkeit a Mandl is oder a Weibl!"

•

Vor mir ging heftig streitend ein Liebespaar. Als Maschkera.

„Angehn tut's di' nix!" sagte sie.

„Wem geht dós nix an? Mi? — dein'm G'schpusi soll dós nix angehn? Sagst's no a mal?"

„Ja", schrie sie. „Di' geht's nix an! di' geht's am allerwenigsten was an!"

Das war zuviel für ihn. Er gab ihr eine Ohrfeige.

Mehrere Dutzend formaler Beleidigungen entrangen sich ihren Lippen.

„Sagst's no a mal?" fragte er von neuem, „daß mi' am allerwenigsten was angeht?"

„Nein!" sagte sie, „denn da vorn kommt a Schutzmann, und den geht's no weniger was an. — Jetzt rennen wir, sonst wer'n ma aufg'schrieb'n!"

•

„Du Mama, warum macht denn der Vater den ganzen Tag so a grantig's G'sicht?"

„Sei stad Bua, dumma! den hab'ns in Faschingsausschuß von sein'm Verein g'wählt und jetzt muaß er was zum Lacha ausdenka!"

Frackball

„Wie soll man denn die Ober von den Gästen unterscheiden?"

„Ganz einfach! Die, die nicht poussieren!"

Nach den ersten Festen . . .

Der Chef spricht in seinem Privatkontor mit seinem Buchhalter und sagt ihm: „Wir haben große Verluste gehabt, so daß das ganze Geschäftsvermögen auf zehntausend Mark zurückgegangen ist! Das bleibt natürlich unter uns, Herr Meier!"

Schnell erwidert der Buchhalter: „Einverstanden! — Jeder die Hälfte!"



Faschingsdekoration aus dem Künstlerhaus 1938 C. O. Müller



Franz Stuck

(Aus: Münchener Künstlerfeste. Münchener Künstlerchroniken von G. J. Wolf. Verlag F. Bruckmann AG., München)

Meyn Musen-Hängst hat auszgewieh'rt,
Der Racker ward mir dampffig.
Nun hab die Szau ich caressiehrt,
Ihr wannst ist brall ond pampffig.

Ich zohg sie Mir for Würstgens auff,
For Schinken ond for Bluntzen,
Itzt setz ich mich alsz Dichter Drauff,
Sie leszt sich auch nit huntzen!

Iszt sie Nicht rosinfarb ond rund,
Eyn süszes Zockerschnäuzgen,
Daran nicht blosz for Gaumm ond Mund
Pläsirgens sind ond Reitzgen?

Ond quiekt s' alsz wie eyn Flötten-Ton,
Kneiff ich den ahler-wärtsten —
Flugs dänck ich an meyn Liesgen schon
Wie wir zosamen schärtzten.

Die Leyer fangt von selbsten ann
Gar Lieplich zu ertosen,
Von knödlen träumt der Reyters Mann,
Von Majorann ond Rosen.

So spräng ich dorch meyn lust Revier
Mit weyt gespreitzten Beingens —
Kömmt mancher an als Cavalier
Ond sucht doch auch blosz Schweingens..

Beda der Zwote

Im Künstlerhaus am Lenbachplatz:

Kameradschaft der Künstler München



J. Oberberger

Haus der Geselligkeit

Wo wohnt die Kunst so nah beim Alltag? Wo hängt zwischen Weißwurstpausen und Leberknödelsuppen der Olymp tiefer über den heißen Köpfen? Und wo sind noch dampfende Bierkeller plötzlich ganze Kunstsammlungen, wo stolpert Pallas Athene gemütlicher über die Stühle, als im Münchener Fasching?

Diese Stadt hat alles, wonach des Künstlers Seele hungert.

Und zwischen breitem Bauernsommer und harschem Gebirgswinter, zwischen strahlenden Festen und stolzen Feiertagen, in denen das Herz der ganzen Nation schlägt, geht der Alltag Münchens mit einer Selbstverständlichkeit durch seine 24 Stunden, als ob es halt so sein müßte. —

Als ob es halt so sein müßte ...

Das ist das Wundervolle an München; und aus dieser herrlichen Selbstverständlichkeit wuchs auch die Geselligkeit dieser Stadt. Diese Atmosphäre, die man nirgendwo sonst trifft, in der sich alles verbrüdert, ob es Kunst schafft, kauft oder bewundert. Münchens Künstler haben immer schon das Gesicht der Stadt und den heiteren Schwung ihrer Geselligkeit mitbestimmt. Und wo sollte diese Geselligkeit nun schöner blühen, als in dem Hause, das der Kameradschaft der Künstler Münchens gehört?

Das Haus hat seine Geschichte. Schon seit dem Jahre 1879, als Gabriel von Seidl den ersten Entwurf dazu schuf. Vor mehr als 45 Jahren ward sein Grundstein gelegt, in den kommenden Märztagen werden es 34 Jahre, daß es eröffnet wurde. Und nun, als dieses Haus, als großes Geschenk des Führers den Künstlern neu und stolz übergeben ward, als diesem Haus der Feste und Versammlungen auch die feine Alltags-Geborgenheit schöner Gesellschaftsräume wurde — Professor Waldemar Brinkmann hat diese warme, helle Festlichkeit in die Mauern gefügt — da erstand in unserm Künstlerhaus ein Stück München, ein Stück Stadt der Deutschen Kunst, das durch alle Jahrhunderte wie eine Köstlichkeit leuchten wird.

Der Präsident der Kameradschaft der Künstler Münchens, Staatsminister Gauleiter Adolf Wagner, der mit aller Freude und Begeisterung seines Herzens die deutsche Kunst fördert und schirmt, hat das Haus ins Herz geschlossen wie die Kunst lebt.

Das möge der schönste Ausblick für die Zukunft dieses Hauses sein ...



Cordier

Tanzgespräch in der Bar

Er: (zu einer amerikanischen Kunststudentin) „Warum studieren Sie eigentlich in München Kunst?"

Sie: „I'm sorry, uir haben in Deutschland Häuser und ueil ich nicht bekomme die Devisen über das Grenze, ich mussen verkunsten der Hauszins!"

Helmuth Grohe sandte uns zu dem Bericht von Nr. 51 der „Jugend" die folgende Zuschrift:

Ich bleibe unbeirrbar...

Liebe Jugend!

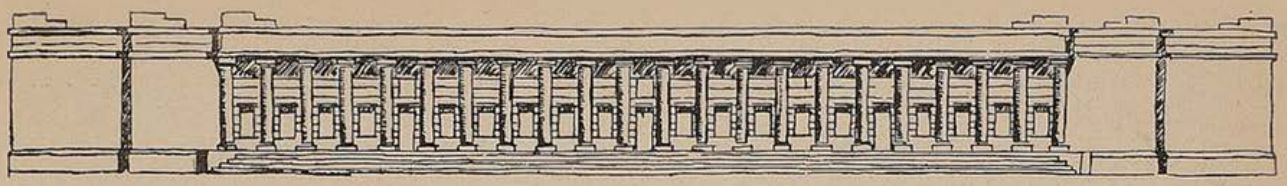
Nein, ich lasse mich nicht beirren! Ich danke Dir für Deine freundliche Ermunterung! Ich habe noch nie kapituliert und kapituliere am allerwenigsten vor einem leeren Saal, besonders wenn er so schön und reich verziert ist, wie der große Saal im Künstlerhaus. Ich kapituliere jedoch — allerdings nur vorübergehend — vor dem Münchener Fasching! Der Münchener Fasching verträgt sich nicht mit einer Stunde Stillsitzen und Zuhören (und das muß man ja schließlich bei der Kammermusik!).

Das Stillsitzen ist aber der Feind des Faschings. Höchstens nicht in vorgerückter Stunde, da macht man aber lieber selber „Kammermusik".

Ich bin beim Rundfunk und blühe somit im Verborgenen, aber ich bin da immerhin schon seit 10 Jahren und entwerfe unverdrossen ständig Sendefolgen mit Bach, Mozart, Beethoven und Schubert, bei deren Ablauf der Hörer angeblich sehnsüchtige Stoßseufzer nach Zither, Schrammeln und Jodeln auszustoßen pflegt, wobei aber trotzdem die Hörerziffer ständig in die Höhe geht. Kurzum, ich bin immerhin 10 Jahre hier; nach meinem ersten Kammermusikabend im Künstlerhaus wurde ich aber mit dem schönen Prädikat: „Der bekannte Kölner Rundfunkkünstler" ausgezeichnet! In Köln lebt zwar ein Namensvetter von mir, der würde sich aber schönstens dafür bedanken, „Rundfunkkünstler" genannt zu werden (es ist der Gauleiter Grohé) — das nächste Mal gab man mir den Vornamen „Heinrich".

Ich bin unschuldig daran, daß meine Mutter den alten Feldmarschall Moltke kannte und verehrte und deswegen ihren Erstgeborenen nach ihm benannte. Hätte sie den Dr. Faust gekannt, so hieße ich vielleicht „Heinrich". Aber wer schützte mich dann davor, daß nicht das nächste Mal jemand von mir sagte: „Heinrich, mir graut von dir"!...

Und trotzdem: ich heiße Helmut Grohe. Und lasse mich nicht beirren!...



Neue deutsche Baukunst

Eindrücke von der zweiten Deutschen Architekturausstellung im Haus der Deutschen Kunst

Jedes große Zeitalter findet seinen Ausdruck in seiner Baugesinnung, das Zeitalter der Burgen und Dome nicht weniger als das Zeitalter der schönen Bürgerbauten und Rathäuser, der Renaissancepaläste, der barocken Schlösser und Parks. Das ausgehende XIX. Jahrhundert war eine Epoche des Individualismus und hat uns dementsprechend wenig große Baudenkmäler hinterlassen, denn das große Bauen ist immer der Ausdruck des Gemeinschaftsgeistes eines Zeitalters.

Der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts, in der wir noch den Geist der Freiheitskriege spüren, verdanken wir die klassischen Bauten in Berlin Friedrich Wilhelms IV., in München Ludwigs I. Am Verfall der Baugesinnung können wir deutlich den geistigen Verfall des Zweiten Reiches ablesen. Jede große Gemeinschaft wird getragen von einer Idee, die die Schöpfung einer überragenden Persönlichkeit ist. In unserem Zeitalter ist die Idee des Nationalsozialismus geboren worden, als die persönliche Schöpfung Adolf Hiters.

Diese Idee drückt sich auch in der Baugesinnung des Dritten Reiches aus, die mit Macht zum Durchbruch kam. Raum nahm das Dritte Reich der Deutschen Gestalt an, als die Straßen des Führers, die Reichsautobahnen begannen, sich nach allen Teilen des Reiches zu erstrecken. Der erste Bau, der für das neue Bauschaffen symbolisch wurde, ist das Haus der Deutschen Kunst in München. Keine spießigen kleinen Erker, Winkel und Türmchen zeigt dieses Bauwerk, sondern einfache, klare Formen und Säulen, zwischen denen das Volk frei hereinfluten kann. Es ist ein sozialistischer, deutscher Stil, ein Stil der Gemeinschaft, in allem entgegengesetzt auch dem wahllosen Bauen, das jeder nach Gutdünken und ohne Rücksicht auf den Stadtplan in die Gegend setzen konnte. Heute ist die Städteplanung der erste Gesichtspunkt, von dem ausgegangen wird. Im nationalsozialistischen deutschen Staate soll die Bautätigkeit dem ganzen Volke zugute kommen. Daraus ergibt sich nicht nur, daß zunächst einmal eine großzügige Städteplanung vorausgehen muß sondern auch, daß Gemeinschaftsbauten größten Ausmaßes geschaffen werden.

Unter diesen Gesichtspunkten ist zunächst einmal die Neugestaltung von vier Städten des Reiches in Angriff genommen worden, München, Berlin, Hamburg und Nürnberg. Während die Deutsche Architektur- und Kunsthandwerks-Ausstellung 1938 eine Gesamtübersicht über das gegenwärtige und kommende Bauen gab, geht die Ausstellung 1938/39 mehr ins Einzelne. In besonderem Maße treten München und Berlin hervor, wo die ersten Einzelheiten aus der Gesamtplanung dieser schönen Städte gezeigt werden.

München, die Hauptstadt der Bewegung, wo die ersten Bauten des Dritten Reiches entstanden, gewinnt in zunehmendem Maße ein neues Gesicht, dessen Züge gleichwohl nicht im Gegensatze zu den großen Planungen Ludwigs I. stehen, sondern ihnen erst den richtigen Sinn geben. Der königliche Platz, die Pinakotheken — welche Bereicherung erfahren sie erst durch die neuen Bauten, die Erweiterungsbauten des Braunen Hauses und der älteren Pinakothek! Zwischen Einzelbauten erweitert sich das bauliche Bild zu einer Stadt edelsten Stils. Der Kanzleibau des Braunen Hauses von Prof. Goll ist eine Meisterleistung. Die größte Umgestaltung erlebt das neue München in seiner Bahnhofstraße, die dort entsteht, wo die Bahnlinie des Hauptbahnhofs zweieinhalb Kilometer zurückverlegt wird. Die hundert Meter breite Prachtstraße, die hier entsteht, kreuzt eine Achse, von der Theresienwiese her, deren Abschluß die wundervolle neue Oper Prof. Brinkmanns bildet. Langsam steigen wir eine große, sehr breite Freitreppe heran zu dem flachen Halboval von Doppelsäulen, das von der Fassade des gewaltigen Opernhauses gebildet wird. Es ist ein überwältigendes Bild. Nicht weniger monumental zeigt sich die neue Städteplanung Berlins, der „Häßlichen" Stadt, die bald die schöne Stadt, die erhabene Hauptstadt des Deutschen Reiches sein wird. Von den Linden her gelangen wir durch das Brandenburger Tor auf die breite Achse der Charlottenburger Heerstraße, wo die neu erhöhte Siegessäule einen fernen Blickpunkt bildet. Der klassische Neubau der Reichskanzlei ist seit langem wieder ein würdiger Regierungsbau — aber wir wollen nicht alles vorwegnehmen. Den wahren Eindruck kann nur ein Besuch der Ausstellung vermitteln. E. Roselius

Im Künstlerhaus erzählte einer:

Spielplanänderung im Wandertheater

Der bekannte X. war als junger Bursch zu einem Wandertheater gelaufen. Es ging ihm recht knapp zusammen und der Gürtel saß eng. Wieder einmal hatte er, der jugendliche Held, kein Geld. Und mußte zu seinem Direktor.

Auf die Frage, wozu er denn Vorschuß brauche, sagte X.: „Wir spielen doch heute Abend ‚Romeo und Julia', da muß ich mich rasieren lassen!"

„Weiter nichts?', meinte der Direktor, „dem ist leicht abzuhelfen! Malen Sie sich schwarz, wir spielen „Othello' . . .

Der heilige Boden

. . . Der junge Schauspieler Y. war gestern bei der Probe ein wenig arg am Souffleurkasten gehängt; Direktor G. erzählte darauf in der Pause ein wenig anzüglich, die folgende wahre Geschichte:

Dingelstedt konnte es nicht leiden, wenn gerade die jungen Leute ihre Rollen nicht lernten; einmal wies er am Burgtheater einige Anfänger von ihren Stellungen am Souffleurkasten weg: „Meine Herren, dieser heilige Boden ist nur für wirkliche Hofschauspieler freizuhalten!" . . .



Mayrshofer



Jank

Die Bärenhatz in der Glunken

Eine seltsame Faschingsgeschichte von Fritz Basil

In der Glunken, so heißt eine kleine Ortschaft bei uns daheim, tief im Wald: ein altes Kirchel aus Feldstein mit klobigem Turm, ein hölzernes Wirtshaus und eine Handvoll Hütten.

Schon der Name klingt wie aus einem Brunnen gehoben, und das Leben dort tropft dunkel und schwer.

Da wird auch die Fastnacht anders gehalten als draußen, wo hinter Drei-König gleich das Schmalz von selbst in den Pfannen zu spritzen beginnt. Sie borgen die böse Gestalt von den Geistern und scheuchen Schrecken mit Schrecken. Da wird wieder wach und lebendig, was lange im Walde gestorben, und sie schleppen es mit. Dort hetzen die Kinder den Wolf im grauen Fell und mit spitzer Schnauze; er bellt; dort plustert sich einer, voll Federn bepfeilt, und kreischt und hackt mit dem krummen, hölzernen Schnabel. Nur einen Bären darf keiner mummen, das ist verpönt; ich glaub', er würde erschlagen. Und das hat seinen Grund!

Vor 90 Jahren, in einem milden, doch schneereichen Winter, fiel ein Bär in unsere Berge ein. Erst war es nur ein Gerücht von seltsamen Spuren im Schnee, dann rührten sich alte Weiblein und dürre Schneider, die wollten ein grauliches Brummen gehört haben auf den Wegen zur Kirche oder vom Wirtshaus, und endlich fand man geschlagenes Wild im Dickicht und es war so weit, daß die Kinder aus den Einödhöfen von der Schule blieben und die Männer die Büchse vom Nagel nahmen und sorgsam die Kugeln wählten.

Darüber war der Fastnachtsdienstag gekommen. Die Glunken lag wie ein brodelndes Koboldsnest in der schwarzen Höhlung der Nacht, aus roten Scheiben kochend und voll Tosen und Lärm. Im Wirtshaus qualmte der Trubel noch gegen die Mitternacht hin. Dem Geiger am Brummbaß fielen die Augen schon zu unterm Streichen und der magere, bleiche Trompeter hatte rote Flecke im Gesicht und hustete und spuckte nach jedem Landler verstohlen unter die Bank. Zwar die Männer waren schon alle gegangen und schnarchten eben unter dem Keifen der Weiber daheim schön langsam in einen rauschigen Traum hinüber und die paar Dirnen lehnten vergähnt in der Ecke herum und strichen sich schnaufend die Haarsträhnen aus den gequollenen Gesichtern; bis auf die Margaret, das schwarzflechtige Findelkind, die als Magd beim Blochbauern diente und jetzt erst wach ward und wie ein Wind von Tisch zu Tisch durch die Stube kreiselte. Und die Burschen waren noch da, streckten die Beine gespreizt von sich und tranken. Drei allein von ihnen trugen heute Bärenmasken und -felle. Die blähten sich im Ruhm ihres Vetters, des Bauernschrecks draußen im Walde, stapften gewichtig die kreuz und quer, rissen die Mädel in ihre Tatzen und drückten und zausten sie und brummten und taten gewaltig.

Da — als wieder nach einem geendeten Schleifer ein Schweigen durch das Zimmer ging, — vom Walde herüber, so nah, als wär' es vor'm Fenster, und so laut, als füllt' es den ganzen Himmel an und begänne die Nacht zu brüllen, erscholl ein rollendes Brummen. Und — „der Bär!" schrieen die Burschen und stießen die Krüge um, und — „der Bär!" jauchzte die Margaret hoch und sprang auf den Tisch und lachte: „Ihr Bären! jetzt hetzt ihn!" Und während es vom Kirchturm die Mitternacht schlug, der Wirt sprach: „Geht heim und schlaft euern Rausch aus!", die Wirtin mahnte: „Die Fastnacht ist gar, zieht euer Mummenwerk ab, es ist Aschermittwoch!" und die Dirnen erschreckt zur Seite wichen, stob die Rotte schon schreiend und stolpernd, die tolle Margret voran, die Türe und Treppe hinaus und hinunter und war nur mehr eins: „Heijo, wir hetzen den Bären!"

Die Dorfstraße stürzten sie lang und posauntens vor jedem Haus und trommelten an den Toren und brachen sich Latten vom überschneiten Zaun. Das Vieh ward rebellisch im Stall und riß an der Kette und blökte, die Schläfer fuhren auf in den Betten und scholten und schlugen das Kreuz. Dann war die Jagd schon verschwunden und keuchte ins Blinde hinein, den Berghang hoch.

Den alten Geiger trafen sie unterwegs und warfen ihn in den Schnee und schreckten ihn halb zu Tode, den Bären riefen sie brüllend ins Dunkel nach allen Seiten und schmähten und höhnten ihn und vergaßen ihn wieder — sie selbst waren Bär und Schreck und Gewalt, und der Rausch ihrer Kraft fuhr durch die Nacht und die Wälder.

Auf einer Blöße tanzte die Margaret im Schnee wie eine schwarze Flamme unter dem Mond. Die Burschen standen herum im Kreise; drei unter ihnen in Fellen als Bären. Dann waren es vier! Und einer schrie auf: „die Bestie!" und stieß sein Messer nach ihm. Und es gellte ihm menschlich zurück aus den Zotteln, und er hatte den Bruder getötet — und der Bäre stand groß unter ihnen. Und sie wandten sich heulend zur Flucht und irrten verwirrt durch die Stämme, wo sie das Grausen taumelnd im Kreise trieb, stolperten, fielen, hatten den Tod im Genick und den Tod vor den blinden Augen; stachen und bissen, wo sie zusammentrafen, Messer an Messer und Gurgel an Gurgel; stöhnten, röchelten, schwiegen.

Die Margret mit geschlossenen Augen sang weiter in schrillen Schreien, und der Bär, der richtige, stand am Rande der Blöße im Schatten und wiegte sich tanzend dazu. Dann kehrte er um, beschnuffelte einen Toten, der ihm quer vor der Bahn lag, und trollte sich brummend.

Einige von den Burschen lebten noch, als man sie fand. Die Margret blieb irr ihr Leben. Der Bär ward in der Woche nach Ostern geschossen; ein junges Tier von mäßiger Größe und Stärke.

Er war der letzte in unserer Heimat.

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13

DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat — Verlangen Sie Kataloge

SKIZZENBUCH DER JUGEND

Zeichnungen von Mayrshofer



Die Kunstwildente

„Nein, hören Sie, Meister, was sagen Sie nur zu Ihrem Kollegen X.?" kam im Odeon eine aufgescheuchte Kunstwildente zu Edwin Fischer geeilt, der ausnahmsweise das Podium mit dem Parkett vertauscht hatte, „haben Sie gehört, wie der X., dieser notorische Pfuscher, dieser soidisant-Pianist, einfach drei Noten in der h-moll-Sonate von Liszt unter den Tisch hat fallen lassen?"

„Gnädige Frau, wenn Sie die Noten, die ich im Laufe meines Lebens habe unter den Tisch fallen lassen, alle auflesen würden", antwortete Edwin Fischer seelenruhig, „dann könnten Sie ein ganzes Konzert davon zusammenstellen!"



Keine Angst

In München gibt es einen Professor der Laryngologie, der ist bei den Sängern und Sängerinnen fast noch berühmter als diese beim Publikum. Keine Staren-Kehle, in die er nicht schon hineingeschaut hätte. Zu ihm also kommt eines Tages die kleine Neshda, die seit vielen Jahren an die Münchner Oper und nach Bayreuth engagiert wird, nur daß im letzten Augenblick immer etwas dazwischenkommt, — sie trippelt im Zimmer umher, hüstelt, räuspert sich und tätschelt nervös mit dem Spitzentüchlein an den kirschroten Lippen.

„Ich bin nämlich Sängerin", sagt sie zum Professor.

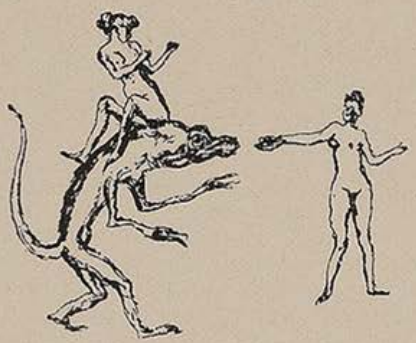
„Setzen Sie sich."

Die Sängerin sitzt.

Der Professor schaut durch das Loch im Spiegel hinab in den Schlund der orphischen Geheimnisse und sagt: „Was Besonderes ist es nicht."

Die Kleine wird einen Schatten blasser, als ihr Tageskrem eigentlich zuläßt. Aber sie derfängt sich rasch und fragt: „Meinen Sie die Erkältung, Herr Professor, oder meinen Sie mein Material?"

„Wie? Material haben Sie auch noch?" dreht sich der Professor auf dem Hacken herum. „Keine Angst, das wird sich auch bald geben!" H. A. Thies



Geschmack . . .

Zu dem Münchner Landschaftsmaler Anton L. kam neulich eine Dame, Eine sehr nette Dame, denn sie wollte ein Bild kaufen. „Was hätten Sie denn da gern, gnädige Frau?" — „Ja, ich möcht was fürs Speisezimmer!"

Kunstmaler sind Kummer gewohnt. — Der Toni zeigt ihr also seine schönsten Landschaften. Die Dame sagt: „Sehr nett!" und „Was haben Sie noch?" — „Wissen Sie, Herr L., ich möchte nämlich gern was Appetitanregendes!" — Tonis krause Locken stellen sich senkrecht, aber er lächelte: „Wissen Sie, gnädige Frau! Da gehen Sie, glaub ich, doch besser in die Apotheke!" —

Astrologie

Der Bildhauer Georg B. beschäftigt sich in seinen Mußestunden mit Astronomie und zwar ernsthaft. Er wird aber wütend, wenn man seine Wissenschaft mit Astrologie verwechselt.

Am Sivesterabend im Künstlerhaus lief er einem jungen Mann in die Arme, der etwas von der Liebhaberei Bs. gehört hatte, aber natürlich das Falsche. „Großartig, daß ich Sie an der Schwelle des neuen Jahres treffe. Sie können mir künden, was das Neue Jahr bringt!" B. verzog keine Miene. „Gut! Schreiben Sie mir Ihr Geburtsdatum zur Stunde genau auf, wo und welcher Breitengrad! — Also!" Erwartungsvoll reichte der junge Mann den Zettel her und die Stirne des Künstlers verfinsterte sich: „Können Sie sich nicht denken, was bevorsteht?" — „Nein!" stammelte der andere. — „Sie können es nicht ändern!" orakelte der Bildhauer weiter. „Es ist ihr Schicksal, das Sie auf sich nehmen müssen!" — Der junge Mann wischte sich den kalten Schweiß. „Um Himmelswillen, Herr B., so sprechen Sie doch, was steht mir bevor?"

„Ich will es Ihnen genau sagen. Es stehen Ihnen im Neuen Jahr — dreihundertfünfundsechzig Tage bevor! Genügt Ihnen das?"

Und ließ den unerwünschten Frager mit offenem Mund sitzen. Woferl

GALERIE ODEON

G. Duensing / E. Michels

Gemälde erster Meister, vorwiegend Münchener Malerei aus dem 19. Jahrh. / Ankauf / Verkauf

Odeonsplatz 13 MÜNCHEN Fernspr.: 27961



Dichterische Vision

Ein Dichter hatte ein umfangreiches Bühnenwerk einem Münchener Theater eingereicht. In seinem Stück vereinte sich vor dem träumerischen Helden die ganze Geschichte der Erde.

Dem Direktor H. lief der Dichter auf die Bude, ehe der das Stück gelesen hatte. Als nun der Autor vor ihm saß, schlug er die erste Seite des Manuskriptes auf und las das Personenverzeichnis. Da stand unter anderem: „Adam und Eva / Julius Cäsar / Karl der Große / Columbus / Ludwig XIV. / Friedrich der Große / Napoleon / Viktoria von England / Wilhelm I. / Wilhelm II.

Dem Direktor lief ein Schauder über den Rücken: „Ja, um welche Zeit wollen Sie denn eigentlich das Stück spielen lassen?" fragt er den Dichter.

„Ich denke, um acht Uhr abends!" lautete die Antwort des strahlenden Autors.

Kleine Geschichten

von großen Filmen

Paul Hörbiger, der in dem Ufa-Film „Blaufuchs" den Privatdozenten Stephan Paulus spielt, sang in einer fröhlichen Gesellschaft einige lustige Lieder aus dem Stegreif. Als man ihn nach dem Verfasser fragte, legte er die Hand aufs Herz, und rief aus: „Schenkt auch dem Verfasser ein!" — „Das Herz trinkt nicht!", meinte Zarah Leander lachend. „Doch, doch", gab Hörbiger lachend zurück. „Mein Herz trinkt, denn ich hab's ja auf der Zunge!" . .

•

Paul Kemp bestellt in einer Gastwirtschaft Kaffee und Kuchen. Der Kellner empfiehlt frischgebackenen Kirschkuchen. Als dieser kommt, zeigt sich jedoch, daß nicht eine einzige Kirsche darin enthalten ist. Da wird „Paulchen", der sonst die Gutmütigkeit selbst ist, äußerst ungehalten: „Seit wann, Herr Ober, gibt es Kirschkuchen ohne Kirschen?" — Worauf der Kellner in aller Ruhe den Angriff abwehrt: „Na, ha'm Se schon mal Hundekuchen jejessen, wo 'n Hund drin war?" . .

•

Theo Lingen, der Graf Combouilly aus dem neuen Gründgens-Film der Tobis „Tanz auf dem Vulkan", bestellt sich eine Tasse Kaffee. Der Ober bringt sie ihm in die Garderobe und stellt sie auf den Schminktisch. Lingen nimmt einen Schluck, kostet, setzt die Tasse wieder vorsichtig auf einen Stuhl zurück. Der Ober will die Tasse eilfertig wieder hochstellen, aber Lingen winkt ab: Lassen sie den Kaffee nur auf dem Stuhl! Er ist so schwach, daß man ihm unbedingt Ruhe gönnen muß!" . . .

•

In dem Veit Harlan-Film der Tobis „Das unsterbliche Herz", der im Alt-Nürnberg der Reformationszeit spielt, erkrankt die Hauptfigur Peter Henlein (Heinrich George) durch eine verirrte Pistolenkugel. Bei den Aufnahmen sprach man vom Schießen. „Wie haben denn die Leute geschossen, als es noch kein Pulver gab?" fragte einer. — „Da konnten sie natürlich gar nicht schießen, sondern haben bloß immer mit dem Gewehrkolben dreingeschlagen", brummte Heinrich George . . .

•

In Wien, wo sie zu den Aufnahmen des Bavaria-Films „Das Abenteuer geht weiter" weilten, fahren Theo Lingen und Paul Kemp mit der Straßenbahn. Beide haben noch nicht bezahlt. Als Paul Kemp aussteigen will, ruft Theo Lingen dem



Macon

„Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand, lieber Pater!"

„Was kümmerts mich? Ich hab kein Amt!"

„Sehen Sie?!"

Schaffner zu: „Halten Sie den Herrn fest, er hat noch nicht bezahlt!" Lachend winkt P. Kemp dem Schaffner ab: „Ist nicht nötig — — der freundliche Herr da legt's schon für mich aus!!" — „Alsdann, bitt' schön — —" wendet sich der Schaffner an Lingen, der brummend zwei Fahrscheine lösen muß . . .

•

Beim Heurigen in Wien traf ich Richard Romanowsky. „Ah", sagt er, „da schauens her, endlich wieder einmal ein vernünftiges Essen! Backhendel, Salzburger Nockerl, Palatschinken, einen Kaiserschmarren, Krautfleisch mit Knödel und Fisolensalat und ein richtiges Gulyas! Ah, das tut gut! Über vier Wochen war ich jetzt in Italien zu den Außenaufnahmen des Bavaria-Films ‚Das Abenteuer geht weiter' — — so schön die Tage waren, so herrlich das Wetter am Lago Maggiore und in Rom — — diese Zeit war ein Kalvarienberg für mich — —"

„Wieso, warum — —?"

„Schauens, lieber Freund, wenn man nicht Italienisch kann, ist man auf Gnade und Ungnade dem Kellner ausgeliefert. Ich konnte auf der Speisenkarte zeigen, was ich wollte, egal wurde mir Kalbsteak gebracht. Zwar gut gebraten, herrlich zubereitet. Aber stellen Sie sich einmal vor: 70 Mahlzeiten an 35 Tagen und immer und immer Kalbsteak! Ich bin ein großer Tierfreund — — — aber seit diesen Tagen kann ich kein Kalb mehr auf der Weide, geschweige denn etwas „Kalbernes" auf dem Teller sehen. Ich leide an Angstzuständen, nachts habe ich einen Alpdruck: Ein sein Maul aufreißendes Kalb, das sich zusehends in Kalbsteak verwandelt — —"

„Da gibt's ja nur ein Gegenmittel: Backhendel und Salzburger Nockerl!!"



GRIBL gestaltet Wohnkultur in persönlichem selbstschöpferischem Stil unserer Zeit – Lassen Sie sich unverbindlich Vorschläge machen und höflich zu einem Besuch der kleinen Verkaufsausstellung einladen.
Gribl, Michael Wittelsbacherpl. 2/0 an der Briennerstr.
Ruf: 27891

Liebe Jugend!

Ein bekannter Chirurg und Leiter des Krankenhauses einer mittelgroßen Stadt Süddeutschlands hat die Gewohnheit, zu größeren Operationen Überschuhe aus Gummi anzuziehen. Um selbst immer reine Hände zu behalten, läßt er sich dann stets die Hosenbeine durch eine Schwester herauf- bzw. herabkrempeln. Eine junge und etwas schüchterne Lernschwester war erst einige Tage im Operationssaal beschäftigt. Zu ihr sagte der Chef, als er eben eine Operation beendet hatte: „Schwester, machen Sie mir bitte die Hosen herunter!" Die Schwester stutzt erst, bekommt einen roten Kopf, zögert noch, greift dann aber entschlossen zu und versucht, die — Hosenträger abzuknöpfen.

•

„Sie besitzen doch so schöne Pferde, Herr Kolbe. Warum reiten Sie eigentlich nicht?"

„Wissen Sie, ich mache mir nicht viel aus Pferden. Auf der einen Seite beißen Sie, auf der anderen schlagen sie aus und in der Mitte sind sie so glatt!" . . .

•

Großmama fährt Auto. Ängstlich sitzt sie im Wagen und blickt auf den Chauffeur. Der streckt die Hand heraus um rechts einzubiegen. Worauf Großmama ans Fenster klopft und ruft: „Lassen Sie die Hand am Steuer, ich werde es Ihnen schon sagen, wenn es regnet!" . . .

CAFÉ LUITPOLD
Die vornehm-gemütliche Gaststätte Münchens
SEHENSWERTE RÄUME PALMENGARTEN
Täglich nachmittags u. abends erstklassige Künstlerkonzerte

Bühnengeflüster anno . . .

Ludwig Devrient hatte wieder einmal zuviel des Weines genossen. Als in „Räuber" der Vorhang aufging, lag er als Franz Moor betrunken zu Füßen seines Vaters. Schnell besonnen, wies er auf den Brief hin und rief: „Nicht wahr, mein Vater, eine so schändliche Nachricht mußte mich zu Boden schmettern und mir die Sprache rauben.

*

Die Tänzerin Taglioni erkrankte an einem Knieleiden; ganz Paris bedauerte die Künstlerin. Als aber ein paar Jahre später der Komponist Adam sie besuchte, fand er ein kleines Mädchen bei ihr.

„Wem gehört dieses reizende Kind?' fragte er. Da bekam er zur Antwort: „Dies ist mein Knieleiden.'

*

Die Schauspielerin Clairon hatte einen sehr schlechten Ruf; einmal wurde sie wegen aufreizenden Benehmens verhaftet. Sie schrie wild: „Mit welchem Recht? Meine Ehre ist intakt, selbst der Kaiser kann nichts gegen mich unternehmen!'

„Gewiß Madame", antwortete der Polizist, „wo nichts ist, hat selbst der Kaiser sein Recht verloren . . .'

*

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts setzte man in Frankreich eine Geldprämie für jene Schauspielerin aus, die ein Jahr lang unbescholten bliebe.

Das einzige junge Mädchen, dem man den Preis zuerkannte, kam wenige Wochen später mit einem Kind nieder.

*

Die Pariser Sängerin Guimard hatte sich durch viel Wein ihre berühmte rauhheisere Stimme ersoffen. Als sie einmal vor Josef II. eine Rolle sang, bemerkte der Kaiser: „Es ist wunderbar, daß man aus Asthma soviel machen kann."

Stellil
Modische Strickwaren
Karlsplatz 25
Eingang Prielmayerstraße

Herta Barmetler
BLUMENGESCHÄFT
Karlstr. 25a, geg. der Basilika, Telefon 58910


Ihr KORSETT- u. WÄSCHE-SPEZIAL-GESCHÄFT
Juliane Klopfer
MÜNCHEN
THEATINERSTR. 49, Tel. 26891
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071

JULIUS MERTZ
JUWELIER
Schmuck in Gold und Silber
Zuchtperlen — Siegelringe
Schöne Aquamarine — Eheringe
Weinstr. 14 (Eing. Landschaftstr.) Tel. 23617


Sämtliche Arten Kassenblocks, Notas, Durchschreibebücher
Verlangen Sie Angebote von
Abteilung
Bavaria-Kassenblock
der Graphischen Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10 Tel. 20763
Vertreter an allen Plätzen gesucht!


Dick oder schlank?-
Es liegt bei Ihnen. Häßliche Fettpolster verschwinden — das Blut zirkuliert besser — man fühlt sich frischer und jünger durch den täglichen Genuß von
Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee
auch als Drix-Tabletten—Drix-Dragees


Für Weihnachten
praktische Geschenke in
Koffer und Lederwaren
von der allbekannten Firma
Benno Marstaller / München
Laden: Ecke Pfandhausstr.-Lenbachpl. (Straßenbahn-Haltestelle) Fabrik u Lager: Damenstiftstr. 16


L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93

Münchner Lehrwerkstätten für bildende Kunst
Staatlich anerkannt
Hohenzollernstr. 21 / Tel. 30149
Zeichen - Mal - Bildhauer - Klassen
Modezeichnen, Gebrauchsgrafik
Textil-Handwebwerkstatt
Abend-Akt v. 17-19 Uhr

Gutsitzende
Augengläser
Theatergläser Feldstecher
Photo-Apparate und Zubehör
in großer Auswahl
bei den deutschen Fachleuten
Morgenstern & Herder
Bayerstraße 7 rechts neben Mathäser

Westfalia-Anhänger
jede Ausführung

General-Vertret.
Fr. Riekewolt
München, Kapuzinerstraße 20 - Tel. 72463

Berg- und Skistiefel
individuell nach Maß / Reparaturen
M. Ortler, Landwehrstr. 67, Tel. 57632

PRIVATSCHULE
FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK
STAATLICH ANERKANNT

LEITUNG: A. RABENBAUER
Gabelsbergerstr. 26, Fernruf 59527
Abendkurse von 19—21 Uhr
Naturzeichnen und Malen
Akt, Kopf, Kostüm, Gebrauchsgraphik

Zeichenpapiere
„STAHLHART" hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

JULIUS BÖHLER
MÜNCHEN / BRIENNER STRASSE 12
Alte Gemälde, Antiquitäten und alte Möbel
KUNSTVERSTEIGERUNGEN

EINE STUNDE KOPFZERBRECHEN

Wortkapsel

„Meister der Malerei"

In die waagerechten Reihen trage man je drei ineinander verkapselte Wörter nachfolgender Bedeutung ein. Zwei Wörter haben immer vier, ein Wort fünf Buchstaben. Nach richtiger Lösung ergeben die senkrechten Reihen A, B, C die Vor- und Zunamen von drei deutschen Malern des 19./20. Jahrhunderts. (ch = 1 Buchstabe.)

1. Lichtbild — Haartracht — Strom in Sibirien
2. Amtstracht — Geschwulst — Kummer
3. Arabisches Volk — Lärm — Verkehrsmittel
4. Stadt in Serbien — Beteuerung — Gebirge und Fluß in Rußland
5. Kammermädchen — Südfrucht — Stadt in der Schweiz
6. Hauptstadt von Peru — Mädchenname — Schutzwall
7. Gestalt aus „Lohengrin" — Kurze Jacke — Schlafraum auf Schiffen
8. Sinnesorgan — Feldgerät — Alpenhirt
9. Kleine Sundainsel — Holzige Kletterpflanze — Fangvorrichtung
10. Klettertier — Flammenglut — Planet
11. Britische Insel der Lakkadiven — Gattung von Lebewesen — Haltetau.

1. .....
2. .....
3. .....
4. .....
5. .....
6. .....
7. .....
8. .....
9. .....
10. .....
11. .....

Angenehme Vorbereitung!

Dem Wortteil nehme ich ein „b"
Und setz ein „v" dafür,
Füg dann hinzu den falschen Rest
Und hole Wein und Bier:
Dann kann ich, wie es sich gehört,
Das Ganze feiern ungestört!

Lösung zu Heft 2

Verschmelzungsrätsel

„Ein Maler und sein Werk"

1. Walstatt, 2. Ilmenau, 3. Luzifer, 4. Herbarium, 5. Eichenlaub, 6. Lametta, 7. Männertreu, 8. Knieholz, 9. Ackerbau, 10. Urlaub, 11. Litewka, 12. Bienenkorb, 13. Alpenrose, 14. Christel.

Wilhelm Kaulbach, „Turmbau zu Babel".

Guten Appetit!

Teller, Keller.

Mensch und Materie

Tisch, Tischbein, Fischbein.

50%ige dauernde Erwerbsunfähigkeit
bedingt ebenso wie bei Todesfall u. Erlebensfall
volle Auszahlung
der versicherten Summe.
Dadurch bieten wir allen Volkskreisen
allumfassende Fürsorge
Bayerische Beamtenversicherungsanstalt
Allgemeiner Lebensversicherungsverein auf Gegenseitigkeit
BBVA
München
Lenbachplatz 4
Versicherungsbestand: 340 Millionen

Spezial Schuhhaus
FÜR LUXUS UND SPORT
Sorensen
Sorensen
NEUHAUSERSTRASSE 2

Büro-möbel
liefert preiswert und gut
Münchner Bürobedarf Hans Schallinger München
Rosenheimer Str. 38
Fernruf: 43171, 43457
Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!

Preiswürdig! Es lohnt sich der Weg nach Pasing –
Besuchen Sie einmal
MÖBEL - FREYTAG
Pasing / Telefon 80077
Endstation der Linie 19, zwischen Bahnhof u. Marienplatz
und Sie werden überrascht sein –
Annahme von Darlehensscheinen!

HN
Nicolaus-Liköre
die beliebte und preiswerte Marke
Verlangen Sie unseren Likör bei Ihrem Kaufmann

Verlangen Sie überall die „JUGEND"



FLAMUCO·FEINFARBEN
für Kunst-, u. Kunstgewerbe-, Studien u. Schulzwecke in Oel-Tempera u. Aquarellfarben Gouache u. Plakatfarben ferner Pastellstifte Bössenroth das fixierbare Pastell, empfehlen
FLAMUCO·KÜNSTLERFARBENFABRIK·MÜNCHEN 25
VEREINIGTE FARBENFABRIKEN·FINSTER U. MEISNER GES. GESCH.

München *die Stadt der Deutschen Kunst*

bietet einen ungewöhnlichen Reichtum an ständigen Ausstellungen alter und neuer Meister

Ankauf **GEMÄLDE** Verkauf
BEDEUTENDER MEISTER
17. Jahrh. bis zur Gegenwart
S. NIEMEITZ K.-G.
München, Prinzregentenstraße 2, gegenüber Haus der deutschen Kunst · **Telefon 26926**

Bayerische Hofkunsthandlung
GEORG STUFFLER · Inh.: ANNA MICHELS
Gemälde, Radierungen, Holzschnitte
München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13295 Neben Park-Hotel

Leo Olaf Bittner
München, Barer Straße 24, Fernruf 296948
Ständige Ausstellung alter und neuer Meister
Günstige Bezugsquelle für Kunsthändler

Allgemeine Kunsterziehung
mit Fachklassen für volkskunstnahes Handwerk, Weberei, Graphik, Malerei und Kleinplastik (Bildnis)
SCHULE FÜR DIE KUNST
staatl. anerkannt / von A. Schleicher
Icking-Isartal und München-Odeonspl. 2

Die Photokopieranstalt
Dr.-Ing. **Walter Jacob**, Marienpl. 28, I. St.
vervielfältigt Urkunden, Pläne, Noten, Zeichnungen, Stammbäume, Familienwappen, Bücher originalgetreu und jetzt schon von 40 Pfg. an

MÖBEL INNENAUSBAU STOFFE
NEUE AUSSTELLUNG
PÖSSENBACHER
ODEONSPLATZ
No2
FABRIK JAHNSTRASSE 45

Münchener Kunstversteigerungshaus
ADOLF WEINMÜLLER
KUNSTAUKTIONEN AUSSTELLUNGEN
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.
MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4
Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

DIE PIPERDRUCKE
Originalgetreue farbige Wiedergaben von Meisterwerken der Malerei
Verlangen Sie Prospekt vom Verlag
DIE PIPERDRUCKE
Verlags-GmbH., München, Georgenstr. 15

Altbewährte
Münchener Mal-Leinwand
der Firma Dr. Hans Raff. vorm. A. Schutzmann
Spezialitäten:
Viktoria- und Prof. Doerner-Leinen
A S Zu beziehen durch alle Fachgeschäfte A S

Erich Feucht / München
Mal- und Zeichenbedarf
Mü. 2, Richard Wagnerstr. 18 (Ecke Gabelsbergerstr.)

Versende an Interessenten kostenlos:
Kat. 67: Kunst, Kunstgewerbe, Illustrierte Bücher. 410 Nrn.
Antiquariat August Späth, München
Ankauf! Theresienstraße 18 Verkauf!

Zeichnungen
bei
A. Vetter
Buch- und Kunstantiquariat, Fürstenstr. 21

Buchner-Widmann
Mal- und Zeichenschule
Theresienstraße 47 Telefon 30025



BÜCHERECKE DER JUGEND

„Ina tanzt". Roman von Hilga Leitner. Im Verlag „Das Bergland-Buch", Leipzig.

Die Verfasserin schildert den Werdegang eines jungen Mädchens, das sich aus seinem festumrissenen Lebenskreis des Bürodienstes hinaussehnt in die Welt der Bühne. Mit zäher Ausdauer verfolgt sie ihr Ziel und sie erreicht es. Sie wird Kunsttänzerin. Doch von der Höhe ihrer Laufbahn wieder findet sie zurück zur höchsten Bestimmung des Weibes: Frau und Mutter zu sein. Durch die ganze Handlung weht ein Zug unbesiegbaren Glaubens an eine Zukunft der Kunst, die ihren Sinn aus echtem deutschen Wesen schöpft.

„Krach im Hinterhaus". Roman von Max. Böttcher. Buchwarte-Verlag, Berlin.

Es ist schon etwas Köstliches um den Berliner Humor im allgemeinen; ganz besonders in der Darstellung des Autors dieses Buches. Die Form des Witzes und die ungezwungene Heiterkeit ist etwas ganz Einzigartiges. Besonders die Edeltraut Panse, eine echte Berliner Pflanze, besiegt alles mit ihrer Schlagfertigkeit und ihrem unverwüstlichen Humor. Urwüchsig sind alle Gestalten, die Situationen sind von überwältigender Lustigkeit.

J. Zercher

Seltene Graphik / Kunstliteratur
HORST STOBBE
Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8
Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

FISCHER-BÖHLER
(WILHELM BÖHLER) INHABER KARL FISCHER
Antiquitäten / Elegante Einrichtungen des 18. Jahrh.
Spezialität: Gefaßte Möbel und Fayencen
ANKAUF / München, Brienner Straße 3 am Wittelsbacherplatz

Vorzüglich und preiswert speisen Sie in GEISEL'S neuen
EXCELSIOR GASTSTÄTTEN
Auswahlreiche Menus zu RM 1.50 / Löwenbräu-Biere vom Faß

Spaten-Haus, München
führend in Küche und Keller
gegenüber den Staatstheatern

Pension Anita MÜNCHEN Sophienstr. 4
Ruf 59 62 76 / Elegante Fremdenzimmer, Zentralheizung, Garagen

C. WEISHAUPT
HOFSILBERSCHMIED
Gold SCHMUCK Silber GERÄTE
Seit 1692 im Familienbesitz
München · Eigene Werkstätte · Marienplatz 29

Juwelier
AUGUSTIN
MÜNCHEN
Sendlingerstr. 61
Asamhaus

Werkstätte für kunstgewerbliche Handweberei und Teppichreparatur
Elisabeth Ring
Telefon 24484
Christophstr 4/II

Klischees für Reklamezwecke Rasch! Exakt! u. Zeichnungen liefert Münchener Klischee-Anstalt
Kanalstr. 3 / Tel. 27667

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887



A. Fädisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

L. Merkl & Co.
Dienerstraße 19
Juwelen
Gold — Silber
Uhren
Umarbeitungen
Reparaturen

Otti Büsch Das Haus der Damenhüte
Fernruf 21033
THEATINERSTRASSE 29
(nächst der Feldherrnhalle)

Pelzjacken eleg. Mk. **30.**— an
Pelzmäntel fesch Mk. **75.**— an
Ziegler, Blumenstr. 55/II b. Sendl.-Tor-Platz

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Maßschneiderei
Josef Bieß
München, **Dachauerstr. 5**
nächst Hauptbhf. Tel. 54131
Beste Qualitäts-Stoffe. Tadelloser Schnitt u. Verarbeitung. Mäß. Preise



Wamsler
• Herde • Öfen
M. Schmeh
Sonnenstr. 19
Türkenstr. 19
Tel. 297223

MARIE BRAUN
Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle
Residenzstraße 6/II · Telefon 24224

HEINLOTH & Co KDT-GES.
MÜNCHEN 2 N.W. • ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Ihr verfärbtes, verbleichtes oder brüchiges **Haar** wird in meinem Salon wieder einwandfrei hergestellt
Frisiersalon Julius Krippner
Fraunhofer Straße 42

Nur individuelle
Maßanfertigung
für ges. gesch.
Büstenhalter, Korsetten
und Korseletten bei
Frau Resi Neumeyr
Burgstraße 10

Beziehen Sie sich bitte, bei Ihren Einkäufen, auf die „Jugend"

Auto-Verleih
Opel P 4 Tag = 200 km ℳ 8.- u. Versch.
Kadett, Olympia, Sonn- u. Feiertag ℳ 2.- Zuschlag.
Forstner, Erzgießereistr. 33, Tel. 58899

Kleideratickerei wie Kettel-, Kurbel-, Bunt- und Weißstickerei aller Art **Applikationen** Ausschnittarbeiten **Plissee's,** alle Falten von 1 mm ab **Monogramme** 2 Buchstaben v. —.10 an **Stoffknöpfe** 90 versch. Sorten, und alle einschläg. Arbeiten. **Erich Lundenberg Färbergraben 5/I, Telefon 12190**

Pelze
Umarbeitungen, Reparaturen sowie Anfertigung n. M. & B.
Kürschnerei
Joh. Lamprecht
Nymphenburgerstraße 29/I Gartengb. Haltest. Pappenheimstr.

Heil-Nahrung
für Nerven und Herz
ist, wie die großen Erfolge beweisen,
Dr. Klebs Lezithinkrem,
welche **gesunden Schlaf** durch **Nervenberuhigung** erzielt. Völlig unschädlich. Dose für 2-3 Wochen 2,50 RM. Verlangen Sie sofort Bericht kostenlos von **Dr. E. Klebs,** Nahrungsmittel-Chemiker, **München J 15,** Schillerstraße 28

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim.-Ob.-Kommissär i. R. München, Rosental 10
erledigt alles in aller Welt

Maß- und Modellwerkstätte für Damen
Käthe Knopp
München, Richard Wagnerstr. 27, Tel. 59015

Eleg. Pelzmäntel
v. 65.– an, Pelz-Jäckchen von Mk. 28.– an
Cisler, Rumfordstr. 37/2

Alte Polstermöbel
werden durch Umarbeit unserer Wohnkultur angepaßt od. mit in Zahlung genommen b. Neuanfert.
Tapeziermeister
K. Wurmstich
München, Dachauer-Straße 107, Tel. 59547

Rohöl
Heizöfen u. Sparherde
Maschinen- und Apparatebau GmbH., München
Lindwurmst. 88 I. 74639

Verstopfung
Fruttapan,
die wohlschmeckende Honig-Abführfrucht,
—,30, —,56, —,95.
Drogerie Bloem,
Türkenstraße 52.



Photo
SPEZIALGESCHÄFT
Braun
am Starnbg. Bahnhof
Arnulfstraße 5
Apparate • Film
Amateurarbeiten

Briefmarken
An- und Verkauf
H. Radmann, München,
Augustenstraße 36

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Lüters Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 51218
Verlangen Sie Lüters ABC



Luftballons
Schreiblasen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Dauerwellen
kompl. Mk. 3.50
in nur guter Ausführung

Hühneraugenschneiden
eine kompl. Fußpflege Mk. 1.20
von nur eigenen Kräften

Scharfenberger, Kaufingerstraße 7/I (Metzeler-Haus)

S Ü D K
KLISCHEES
ENTWÜRFE
RETUSCHEN
PHOTOMONTAGEN
Süddeutsche Klischeeanstalt
MÜNCHEN · LIEBHERRSTR. 4
TELEFON 25783

Der Laden

Von Erich Kernmayr

Schwer atmend wischte sich Jörg den Schweiß von der Stirne. Dabei rieselte gerade der feine Sand von der Grabenwand.

„Hoppauf!" rief er hinauf zum Sepp, der auf der ersten Treppe stand und mit seiner breiten Schaufel darauf wartete, was ihm der Jörg heraufwarf. Es knirschte der Sand am rohen Bretterwerk. Die Steine polterten hinauf zur zweiten und höher zur dritten Treppe. Droben flogen sie über den wuchtigen Schaufelrand in den Hundekipper, der allemal kreischend und dröhnend mit der übervollen Fuhre auf dem holprigen, schmalen Geleise davonrasselte.

Gleichmäßig bissen die Krampen in den Grund. Gleichmäßig flogen die Schaufelstiele aufwärts die zwei Meter bis zum Treppenrand.

Manchmal, wenn einer ungeschickt war und sich verschaute, prasselte die halbe Schaufel mit Stein und Sand hinunter. Wohl sprangen die Bauarbeiter gewandt zur Seite. Aber es gab doch auch Löcher und Beulen am Schädel.

Hinten hämmerten die Maurer an den Formen, und die Gerüster schlugen die Bogen zurecht. Die Maschine brüllte und spie Zementmisch donnernd in die Tiefe. Der Kanal lief sichtbar durch die Stadt.

Wieder rieselte an der Wand eine Schütte feinen Gerölls herab. Die Spitzhacke grub tiefer und tiefer. Und der Gerüster steckte weiß Gott wo, nur nicht im Graben, wo er die Stützen nachschlagen sollte.

„Hör auf!" schrie Sepp, der von oben sah, wie gerade wieder Sand nachkollerte. „Der Toni soll nachrüsten!"

Der Jörg knurrte etwas. Er mochte es nicht, aufgehalten zu werden, wenn er im Schwunge drinnen war. Aber für alle Fälle griff er nach dem schmalen Laden, der von der ersten Treppe herabgerutscht war und schob ihn langsam durch die Pölzung abwärts zum Boden.

„Der halt ja nit!" lachte der Sepp von oben, „wart lieber!"

Aber Jörg schlug den Laden mit dem Krampenstiel tiefer hinunter. Das war ein Tannenladen, er kannte das Holz. Solche Tannen wuchsen bei ihm zu Hause droben am Berg.

„Der halt ja nit!" wiederholte jetzt der andere ärgerlich, „der is ja für die Katz!"

Aber der Jörg sagte nichts. Er hat schon wieder zum Krampen gegriffen. Gleich darauf fliegt der Schaufelstiel hoch und auf den hölzernen Treppen poltern die Steine und knistert der Sand.

In der Nebengasse rattert ein schwerer Lastwagen. Die Fenster der hohen Häuser klirren. Auf einmal zittert die Wand und ehe Jörg aufschauen kann, schlagen Sand und Steingeröll über ihn zusammen...



Der Freund: „*Die Hausfrau sagt, du bist gestern nicht allein von der Redoute heimgekommen!*"

Die Freundin: „*Gott, mir war s o o schlecht, und da hab ich gleich den Doktor mitgebracht!*"

Tief graben die Schaufeln, unermüdlich. Ist einer müd, springt der andere ein. Endlich graben sie die Hand heraus und jetzt fassen sie den Kopf. Behutsam werden die rissigen, schwieligen Arbeiterfäuste.

Ganz drinnen, zusammengekrümmt unter dem schmalen Laden, liegt der Jörg. Das Holz hat sich gebogen unter der Wucht des starken Druckes, ein paar Fasern sind gesplittert, aber gebrochen ist es nicht.

Und richtig wischt sich der Jörg nach einer Zeit verwundert das Blut und den Sand aus Mund und Nase. Er tappt sich ab, aber es ist alles heil geblieben.

Prüfend gleiten seine Finger über den schmalen Holzladen. Dann lacht er ganz von unten herauf und sagt zum Sepp hinüber: „Ich hab doch glei gwußt, daß er halten tuat, der is von uns dahoam, Holz von unserm Berg!"

Liebe Jugend!

An einer kleinen Universität wirkte ein berühmter Arzt als Professor, der die weiblichen Hörer nicht gerade „liebte". — Er zeigte es ihnen auch, wo er nur konnte. — Da werden wieder einmal im Sezierssaal „Muskeln" und „Organe" verteilt, zum „Präparieren". Ein Frl. X. bekam eine weibliche Brust. — Die Studenten verwahrten ihr „Material" und gingen. — Am nächsten Morgen, als der Professor in den Saal trat, war alles eifrig an der Arbeit, bis auf Frl. X.

„Nun, Fräulein, weshalb arbeiten Sie denn nicht?" — „Herr Professor, ich kann mein Präparat nicht finden." — „Was hatten Sie denn?" — „Eine Brust, Herr Professor!" — Darauf dieses: „Augenblick mal! — Meine Herrn! — Hat einer von ihnen heute schon die Brust von Frl. X. in der Hand gehabt oder wenigstens gesehen?"

Das Horoskop

Man sagt es, ja, man sagt es stets,
die Sterne kennen keinen Fez,
sie lügen nie, die Sterne, nein,
das gibt es nicht! Es müßt nur sein,

daß Jupiter und Venus immer
bewohnen ein möbliertes Zimmer,
und daß die Jungfrau mit dem Stier
a tempo nach der Hölle führ'.

Doch das steht nirgendwo geschrieben —
in Sternen hüben, Sternen drüben —
daß unter ihnen sich was tut:
sie meinens nur — den Menschen gut.

Und ist der Franz im Mars geboren,
die Annelies zum Fisch erkoren,
dann frage nur sie beide, Freund,
ob das sich nicht zusammenreimt.

Ich glaub' es selber, man verzeih,
daß einmal eins nicht immer zwei!
Und daß du, Freund, stets fragen mußt
— die Sterne in der eignen Brust!

Pelikan

Verantwortlich für die Schriftleitung: i. V.: Wolff Eder, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstraße 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 4. Vj. 38: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München

Große Faschingstoilette



Das faschingstolle Fräulein Köhlein bedeckt mit Seide ihr Popölein.



Und ist sie auch verhüllt erst hinten es wird sich schon für vorn was finden.



Vor allem ist mit Lockenbogen die Faschingsfrau schon angezogen.



Und jetzt die Lippen noch lackiert, weil nur der Stift den „Stift" verführt.



Dann wird erst die Figur geprüft bevor man in das Mieder schlieft.



Einhaken muß man's noch allein geöffnet wird's dann schon zu zwei'n

Zeichnungen von E. M. Cordier



JUGEND

ÜNCHEN 1939 No 4 STADT DER DEUTSCHEN KUNST PREIS 40 PF

Hinterwimmers Faschingsirrtum

„Na sowas!" sagte Frau Hinterwimmer auf dem Stiegenhaus zu ihrer Nachbarin, „diese Mannsbuider braucha si nir ei'buidn auf eahna Spatzenhirn und wann s' no a so tean — wann ma bedenkt an was mir Frauen allas denka müassn!"

Dabei rollte sie die Augäpfel nach oben als erwarte sie jeden Augenblick eine Lawine der Verantwortung für alles Gegenwärtige und Zukünftige auf sich herniedergehen. Und dann kam jene Begebenheit zur Sprache, die ihr die längst feststehende Tatsache, daß die Männer allesamt ein Spatzenhirn haben, erneut bekräftigte.

Herr Hinterwimmer ist als Bombenbassist eine der tragenden Säulen seines Gesangvereins. Wenn er einsetzt, zittern die Scheiben und vorbeigehende Glasermeister wünschen, es möge mehr solcher Bassisten auf der Welt geben. Schon vor ein paar Wochen hat die Sängerrunde auch heuer wieder die altherkömmliche Faschingsgaudi beschlossen und den Tag dafür benannt. Dann war man wieder in die Tonleitern gestiegen: „Leises, lindes Frühlingslüftchen — —"

Mochte es draußen bitterkalt sein und die Flocken stäuben, da drinnen saß ein Häuflein Männer und schmolz in lyrischen Koloraturen allen Wintergrimm hinweg. „Leises, lindes Frühlingslüftchen —". Der Dirigent klopfte ab und schaute suchend auf seine Sänger. „Ist der Hinterwimmer nicht da?"

Nein, Hinterwimmer war nicht da. „Hm, schade", meinte er, „beim Finale bringen wir das Fortissimo nicht recht 'raus ohne dem Hinterwimmer seinen Bärenbaß."

Dafür aber waren sie in den ganz lyrischen Sätzen umso stärker. „— — erstes, liebes Veilchendüftchen — —".

Da ging die Türe auf; Hinterwimmer halb Cowboy, halb Abruzzenräuber stand auf der Schwelle. Hinter ihm drängte seine Frau — jeder Zoll eine Anne Boleyn — nach. Faschingsboten im Liederreich leiser, linder Frühlingslüftchen.

Den Zweien erstarb das Lachen auf den Gesichtern. Hinterwimmers Stirne umwölkte sich zusehends. „Soll dös vielleicht die heutige Faschingsunterhaltung sei'?" grollte er.

Die anderen aber waren rascher von den Frühlingswölkchen herabgesegelt, sie starrten bloß einen Augenblick lang auf ihren verwandelten Sangesfreund, dann prasselte eine Lachkanonade nieder, daß die Scheiben zitterten wie es fünf Hinterwimmer nicht besser vermocht hätten.

„Ja, Freund, du bist ja um acht Tag z'früah dran!" —

Und da soll eine Frau noch zweifeln, daß die Männer ein Spatzenhirn haben?

K. Spengler



Selbstbildnis C. O. Müller

Münchner Faschingshimmel

Der Eh'ring bleibt im Vestibul
Der Ober fragt: Ein Separe?
Es knallt der Sekt, man wird fidul,
die Seele sitzt im Negligé.

Doch wen der faule Haber sticht,
ergrimmt zu diesem Bilde spricht:
Wo bleibt in München die Moral
bei diesem Himmels-Sündenfall!?!



Mayrshofer

Kamelhaarstrümpfe

Es trug sich vor wenigen Tagen in der Straßenbahn zu. Neben mir saß eine gutgekleidete Dame von etwa Vierzig. Mir gegenüber die Gattin eines bekannten Künstlers mit ihren Kindern, einem vierjährigen Mäderl und einem siebenjährigen Buben.

Unablässig plapperten die Kleinen und bestürmten „Mutti" ständig mit Fragen. Da blieb der Blick der Vierjährigen plötzlich an meiner Nachbarin haften und glitt sichtbar von unten nach oben und umgekehrt. Eine Weile starrte die Kleine sprachlos, dann rief sie mit ganz lauter Stimme:

„Sieh mal, Mutti, was die Dame für komische Strümpfe hat!"

Dabei wies ihr kleiner Finger auf die Beine meiner Nachbarin. Natürlich blickten wir alle wie auf Kommando dorthin.

Nun, die Überraschung der Kleinen war vielleicht nicht ganz unbegründet. Besagte Dame trug wunderbar hauchdünne Seidenstrümpfe in modernster Farbe, „Kokosbraun". Weniger modern aber muteten die dichten Haare an, die die Beine unseres bedauernswerten Schauobjekts bedeckten, überall die Strümpfe durchbohrt hatten und so den durchaus schlanken und wohlgeformten Beinen das Aussehen eines Hundefells verliehen.

Wir unbeteiligten Fahrgäste schmunzelten nach dieser Feststellung grausam. Die Mutter der Kleinen aber kämpfte sichtlich mit großer Verlegenheit. Eben wollte sie den Mund zum Sprechen öffnen, als ihr Bub, der natürlich ebenso interessiert wie wir — bloß mit mehr ernster Sachlichkeit des Kindes — die Beine beschaut hatte, mit triumphierender Stimme rief:

„Aber Inge, das weißt du nicht? Das sind doch Kamelhaarstrümpfe!"

Den Bruchteil eines Augenblicks schien es totenstill im Wagen, dann aber brüllten wir vor Lachen. Die kamelhaarbestrumpfte Dame stieg an der nächsten Haltestelle aus.

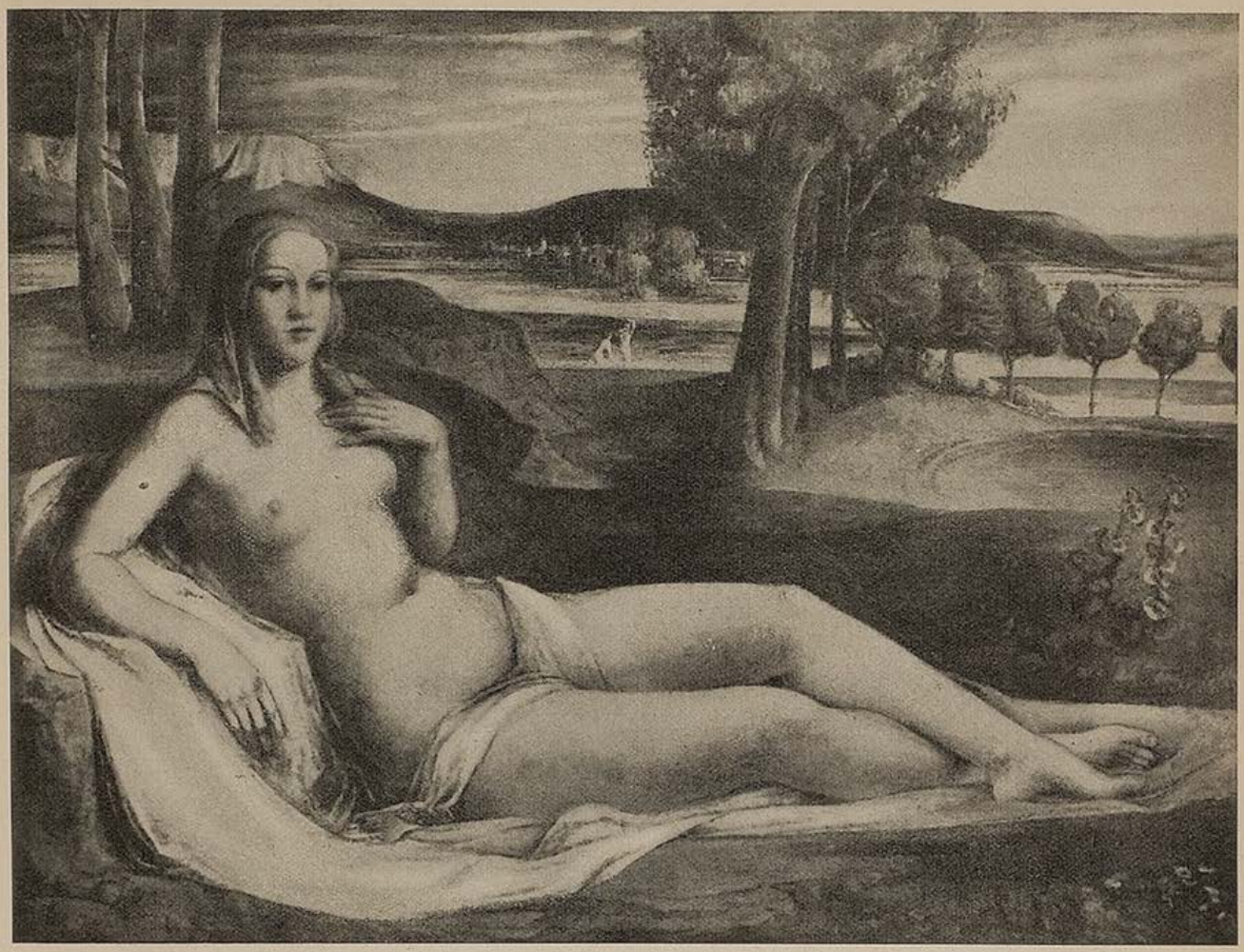
Alf. Mesirek

Streiter für Elsa

Der Direktor eines kleinen Provinztheaters in Süddeutschland wollte seinem Publikum eine besondere Sensation bieten; er verpflichtete einen bekannten Tenor in der Oper „Lohengrin" zu gastieren. Um die Vorstellung glanzvoll und reich zu gestalten verwendete der Direktor auch die Mitglieder eines Sportvereines als Statisten; die konnten aber infolge Zeitmangels an einer Probe nicht mehr teilnehmen.

Die Aufführung begann, der Heerrufer schmetterte: „Wer hier zu streiten kam, für Elsa von Brabant, der trete vor!"

Die eifrigen Statisten, an Kampf gewöhnt, ließen sich das nicht zweimal sagen und traten zum Entsetzen des Direktors, Mann für Mann vor, — Lohengrin so seiner Aufgabe vorzeitig entledigend...



Fränkische Venus — C. O. Müller

C. O. Müller

Vor einer Handvoll Jahre wurden die Formate der Bilder, die zu Kunstausstellungen eingesandt wurden, immer kleiner. Die Landschaft nahm als Thema überhand. Die Malerei schien drauf und dran, eine ihrer wichtigsten Aufgaben zu vergessen: Die Darstellung des Menschen.

Umso auffallender war es, wenn ein junger Maler, der sich in München einen Platz zu erobern begann, von vornherein und unablässig mit figürlichen Bildern auftrat und für das figürliche Bild eintrat. Als C. O. Müller vor zwölf Jahren in den Münchner Ausstellungen erschien, waren seine großen weiblichen Akte eine Erleichterung für die Hängekommissionen. Mit einem Bild von C. O. Müller konnte eine lange Wand gegliedert werden, hinter einem Bild von C. O. Müller konnte eine Schar von Landschaften versammelt und hochgerissen werden.

Nicht um ein anderes Thema zu haben als die anderen, hat C. O. Müller sich um das figürliche Bild bemüht. Er hatte in der figürlichen Darstellung das ihm gemäße Thema gefunden, von dem er nicht ließ, auch wenn um ihn herum der Glaube an die figürliche Darstellung am Boden lag.

Er malt das Weiche, das Schmeichelnde und das Liebenswürdige des weiblichen Aktes. Aber das ist nur die oberste Haut seiner Bilder. Darunter steckt der Ernst, der immer wieder mit Verehrung gewahr wird, wie sich im Körper die Teile entsprechen, wie der Wuchs des Leibes eine lebendige Architektur ist, wie die Natur den Menschen fest, strahlend und hold zugleich hat werden lassen. C. O. Müller läßt seine Akte Blumen in der Hand halten, er stellt eine Blumenvase neben sie, er lagert oder stellt sie in die Landschaft. Die Blumen sind gewissermaßen das Wappen des weiblichen Aktes und die Landschaft ist sein natürlicher Raum. Es ist geschwisterliche Nähe zwischen den Blumen, der Landschaft und dem Akt. Aber die Betonung gehört der menschlichen Fi-



Meine Frau — C. O. Müller

gur. So sagen C. O. Müllers Bilder eine wichtige Erkenntnis aus über Rang, Anspruch und Schönheit des Menschen in dieser Welt.

Da es zum rechten Gedeihen des Ganzen gehört, daß sich die Gewissenhaftigkeit auch auf die Teile erstreckt, hat C. O. Müller die Blumen und die Landschaften, die sich als die Umgebungen seiner Akte einstellen, auch für sich allein gemalt. Und das Geheimnis des Wuchses, der organischen, federnden, logischen und dem Auge wohltuenden Verbindung zwischen den Teilen hat sich seinen Landschaften von den Körpern her mitgeteilt. In seinen Blumenstücken hat man am unmittelbarsten die malerische Kraft und Dichte seiner Farben vor Augen. Er tilgt die auffallenden Kontraste. Er sammelt die Farben, auf daß sie nahe zueinander kommen. Aber diese Annäherung darf nichts verwischen. Sie bringt die Farben nur umso voller zum Sprechen. Kraft, Zähigkeit, Ernst und Tiefe haben seine Farben.

In den zwölf Jahren, die er in München als Maler wirkt, hat er viel berufsständische Arbeit auf sich genommen, vor allem als stellvertretender Präsident der Münchner Künstlergenossenschaft. Er hat nach gutem alten Münchner Malerbrauch im Fasching mit Lust und sprudelnden Einfällen mitgeholfen, die Säle Münchens in Reiche der Faschingsherrlichkeit zu verwandeln, er hat mit der Münchner Kunst gearbeitet und gelebt und ist unversehens zu einem Mann geworden, der charakteristisch ist für das München der Malerei.

Ernst Kammerer

EIS-HOCKEY-SONG

Nicht von Walt Withman

Wenn der Lampl Gregori auf eine Kirchweih gegangen ist,
Dann haben alle gewußt, jetzt hat's schon gefleckt,
Und der Baderwaschl hat gleich um ein frisches Verbandzeug geschriebn.
Aber der Schandi hat bloß an seinem Bleistift geschleckt,
Und er hat's schon gewißt:
Einer ist dann noch immer unter der Bank liegen gebliebn.
Bis ein Herr in einem großkarierten Mantel kam
Und den Lampl einfach mit aufs Schiff nach Dover nahm.



Der Torwart C. O. Müller

„Gori" hat die Zenzl noch geröhrt,
Weiter hat man nichts mehr dann von ihr gehört.
„Jessas" hat der Lampl gsagt, der Herr sagt „Yes"
Und entführt ihn pfeilgrad auf the glace.
Und jetzt steht er dort am Eis,
Als Cäptn und Keeper von die „Damned bloody boys".

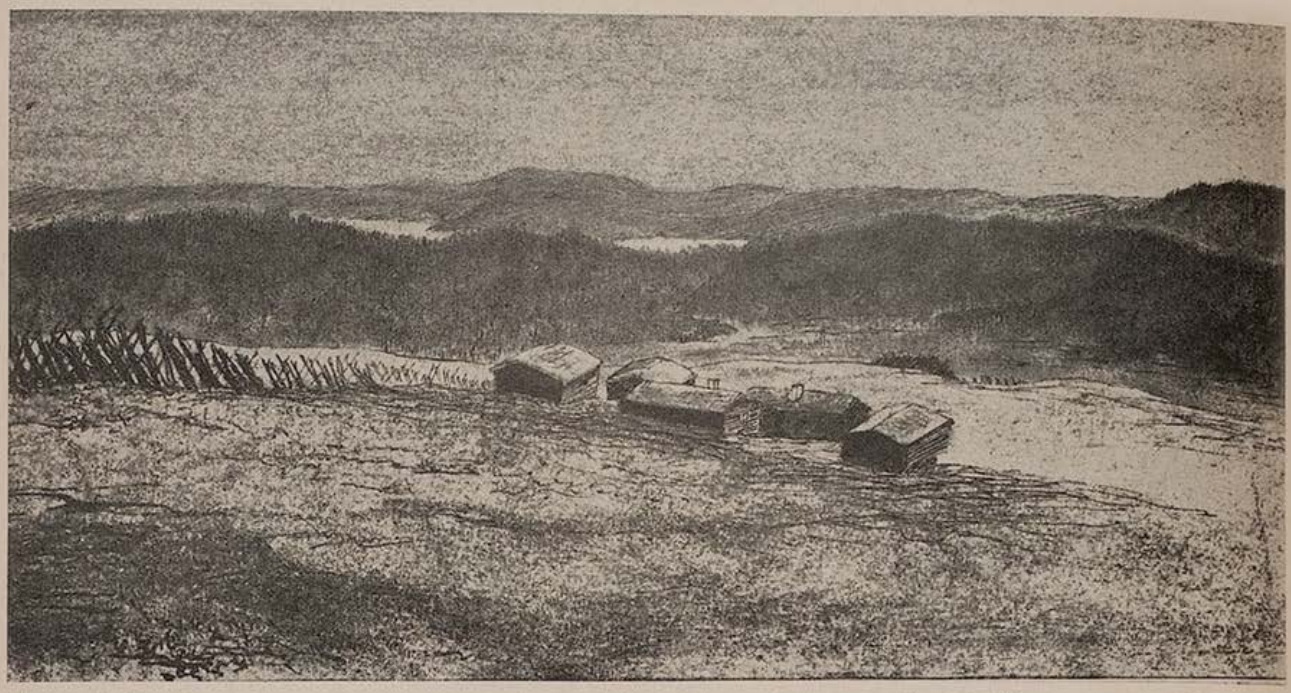
*

Wenn der Jim James Mac Lömp jetzt vor seinem Gitterkastl steht,
Und der Wind wie ein Wolf, der wo hungrig ist, weht,
Von Canada abi, bis hinab nach Cap Horn,
Hat jeder Feind im voraus schon verlorn.
Und es läuft den Damen, die solches erblicken,
Unter dem Pelz ganz eiskalt übern Rücken.
„Jim, du bist so wonderful wattiert,
James, du hast so Bärentöterpranken,
Meine Knie, ich fühl es garantiert,
Werden bald vor deinem Knieschutz wanken!"
Und sein Name steht in Leuchtbuchstaben
Über manchem Kino, wo sein Schatten im Kulturfilm rauft,
Und sogar in Oklahama haben
Sie ein Tee- und Speisehaus nach ihm getauft;
Wo die Geishas wackeln mit dem Steiß
Zu der Platte von den „Damned bloody boys."

*

Eines Tages aber wird sein Schienbein splittern,
Und sein Schlüsselbein, er fühlt's, hat einen Knacks,
Und kein Hund mehr wird vor seinem Schläger zittern,
Und das Eis wird windelweich wie Wachs.
Aber Sonja, die auf der gefrornen Millich
Hollywoods noch immer Pirouetten kreist,
Wartet schon auf einen neuen Star, der willig
In den Köder Goldwyn Meyers beißt.
Unterm Schönheitsmesser wird der Held geboren,
Um im Zelluloidarchiv zu ruhen,
Alle Gegner, alle, nimmt er bei den Ohren,
Keiner darf ihm, laut Kontrakt, was tun.
Halb ein Metzgerlackl, halb ein Schwerenöter,
Ein Gemisch von Albers, Fröhlich, Diehl,
Mimt er die Ballade jener Männertöter,
Die schon längst verblichen im Asyl;
Damit auch die Nachwelt etwas weiß
Von dem kurzen Glanz der „Damned bloody boys".

basilisk



Almen in Norwegen — Olaf Gulbransson der Jüngere

DER OCHS

Ein kritischer Zwischenfall von Ernst Hoferichter

Am letzten Mittwochstammtisch im Augustiner haben wir einstimmig beschlossen, daß am nächsten Sonntag ein gemeinsamer Familienausflug ins Isartal sein sollte. Der Bäckermeister Haberl versprach, die nötigen Salzbretzen und remische Weckerl mitzubringen und der Metzgermeister Vordermaier wollte für die ff. Wurstwaren sorgen.

Und wie vereinbart, trafen wir uns um zwei Uhr nachmittags im Innern der Stadt. Wir warteten mit offenen Regenschirmen, denn der oberbayerische Himmel schüttete seit einer Stunde das Wasser in Kübeln, Waschzubern und Badewannen herab.

Zwei der Herren hatten ihre Damen mitgebracht, die sich über die traurige Lage dahin äußerten, daß sie „net ums Verrecka bei dem Sauwetta nach Grean-wald fahren wollten ..."

Durch das Aschgraue des Wolkenbruches erkannte ich in der Nähe die Umrisse einer Kunstausstellung — und ich schlug vor, daß der verpfuschte Sonntag vielleicht durch einen Besuch der Gemäldegalerie gerettet werden könnte.

Mein Einfall rief kein Hallelujahgeschrei hervor. Aber unter den Anwesenden befand sich ein Hausbesitzer, der sein oberstes Stockwerk als Atelier an einen Kunstmaler vermietet hatte. Und der Hausbesitzer unterstützte meinen Vorschlag, da er es wie ein Gegengeschäft empfand — sich einmal um die Arbeitssphären seines obersten Mieters zu kümmern ...

Und wir schritten mit den Freßpaketen durch den Tempel der Kunst, indes in der Garderobe aus einem halben Dutzend Regenschirmen das Wasser abfloß. Im ersten Saal standen steinere Frauenzimmer, die ihre Arme zum Himmel hoben und ein Gefühl ausdrückten, das im Katalog mit einer Nummer vermerkt war. Und obwohl sie überwiegend Freude wiedergaben, wirkten sie auf die Mehrzahl unseres Stammtisches doch traurig und schienen nur Entwürfe für Grabsteine zu sein.

Jetzt kamen Ölbilder mit Tannenwäldern, südliche Meere, Bauern im Wirtshaus, sinkende Schiffe und Köpfe in Lebensgröße. Das Interesse wuchs an, Landschaften wurden als bekannt entdeckt und der Bäckermeister Haberl erkannte an einem Portrait den Rennstallbesitzer Reichl, der ihm schon einmal eine mordstrumm Watschen verabreicht hatte. Er hätte sich jetzt erkenntlich zeigen können, aber seine Überlegung wurde vom Ausruf des Rentiers Pacherer „... jessas, da schaugt's her!", in andere Bahnen gelenkt.

In der Ecke des Saales graste in einem dicken Goldrahmen ein lebensgroßer Ochse, der sogleich die Anteilnahme des ganzen Stammtisches auf sich zog.

Pacherer trat kunstbeflissen drei Schritte zurück, zwickte ein Auge zu und beschattete das andere, als wollte er in weiter Ferne ein Flugzeug entdecken: „... der kann was, mei Liaba ... dós Natürlichkeit ... a jed's Haar is portraitähnlich ... und in die Ohrwaschl siehgt ma sogar an Dreck no .. Dós is koa Rindvieh, der wo den Oxen g'mal'n hat ...!"

Der Stammtisch bildete um das Tier einen Halbkreis und ließ es auf sich wirken. Alter, Heimat und Preis wurden abgeschätzt — und die beiden Damen setzten sich auf das Sofa, das zur Vertiefung und längerem Verweilen im Kunstgenuß aufgestellt war — und entfalteten die Freßpakete. „... aber i find, daß er z'wenig geistig aufg'faßt is ... i sieg koa Seele und grad dós Seelische muaß in da wahren Kunst — —" bemerkte Herr Haberl, das als Hausbesitzer einen Maler als Mieter hatte und solchen Fragen näher stand.

„... nachha vastehst nix von da Kunst! Der Ox is zum Sprechen natürli, dós sag da i — —" fuhr der Rentier Pacherer dazwischen.

„... und da Ox is nix, weil er koa

Transpareng hat ... ahan ...! und mei Maler sagt allaweil — daß a g'malt's Fleisch a gewisse Transpareng hab'n muaß ..."

„... Guat, nacha soll 's da Fachmann entscheiden ... Alisi, geh amal her ... du bist jetzt schon guat dreiß'g Jahr Metzger und hast scho g'nua Oxen unter deine Händ' g'habt und kennst a's quasi auswendi und innwendi ...!"

Und der Metzgermeister Vordermaier, der wie jeder Tieferwissende bisher geschwiegen hatte, schnaufte einmal tief ein und setzte zu der Haltung eines Sachverständigen einen Fuß nach vorne: „... Meine Herrn, als Fachmann gestatte ich mir zu bemerken, daß dieser Mastochse geradezu ein Prachtwerk darzustellen beliebt ... Derselbe hat schätzungsweise ein Lebendgewicht von fünfzehn Zentner, wovon der Beschauer allaweil seine sechs Zentna Schlachtverlust abziag'n derf!"

„Auweh, da hörst as, wia der Fachmann spricht ...!"

„... trotzdem bleib'n für die lebende Kunst nacha allaweil no acht bis neun Zentna übrig — —"

„... Goi, der sagt dir's ... da konnst z'ammapacka mit deine Transpareng ...!"

„... und von der Natürlichkeit dieses Stück Viechs kann i nur sag'n, daß sie übermannend und reschpektive bezaubrisch wirkt ..."

„... Hast as g'hört, da werd' dei Schlawiner abziag'n müaß'n, weil dös einfach ganz unmenschli g'maln is — wie der Sachverständige ausgeführt hat ..."

„... Zum Schluß möchte ich zusammenfassen, daß dieser künstliche Ochs direkt zum Schlachten gelungen is ... Und mich befällt das ergreifende Gefühl, daß i dem Viech glei an Schleg'l aufihauen kunnt, wenn i oan da hätt' ..." endete Alois Vordermaier.

„... Also ...? Was sagst jetzt ...? Der eingefleischte Fachmann muaß sich direkt z'ruckhalten, so ergreift diese Kunst sein Inwendiges, so persönli' is da Ox idealisiert ..."

„... Und a Schmarr'n is, sag' i erst recht, weil nämli — —"

„Du, tua an Kenner net beleidinga, der wo — —"

„... Nix wo — — Mir is mei Kunstmaler maßgebend, der — —"

„... der scho' sechs Monat d' Miete schuldi blieb'n is und a ganz hundsheiterner Schmierer sei' muaß ...!"

„... jetzt werd' i windi ... Euch Depp'n werd' i 's zoag'n, wo — —"

„Halt ... wer is da a Depp ...?" mischte sich jetzt auch der Metzgermeister Vordermaier ein. „... i hab' einfach mein künstlerischen Standpunkt aufgetaucht und du kamst mit an Deppen daher ... Da schau her, da sitzt dei' Alte auf'm Kanapee und frißt mei' Blasenwurst, dö durchaus prima und Ia is' ..."

Die beiden Frauen auf dem Sofa des Kunsttempels fuhren erschreckt zusammen. Der Frau Pacherer blieb der Bissen auf der Zunge liegen und die Frau Vordermaier wickelte den Rest der Wurst ins Papier zurück. Und der Metzgermeister patschte fortwährend dem gemalten Ochsen wie am Viehmarkt auf das Hinterteil und schrie:

„... und 's Filet schmeckt ma direkt raus und an Brustkern und an Wadschenkel ... Und der stellats als Laie, als reiner Laierman a so hin, als ob der Ox nix als wia a Ringelmenscherfleisch war ..."

„... und von da Kunst vastehst an Schafdreck ...! Und mit so unkultivierte Saulackel dischkrier i überhaupt nimmer! Und du da hinten, Rosl, du rührst ma nix mehr von dem sei'm ff Fabrikat an ...!"

Das Geschrei hatte drei Saaldiener angelockt, die sich zwischen die Parteien wie eine Eisenbahnschraube stellten. Pacherer verzog sich zuerst aus den Höhen der Kunst in die Garderobe zurück. Vordermaier aber stieß mit einem Fuß noch immer gegen das Bild hin und schrie den angesammelten Galeriebesuchern entgegen:

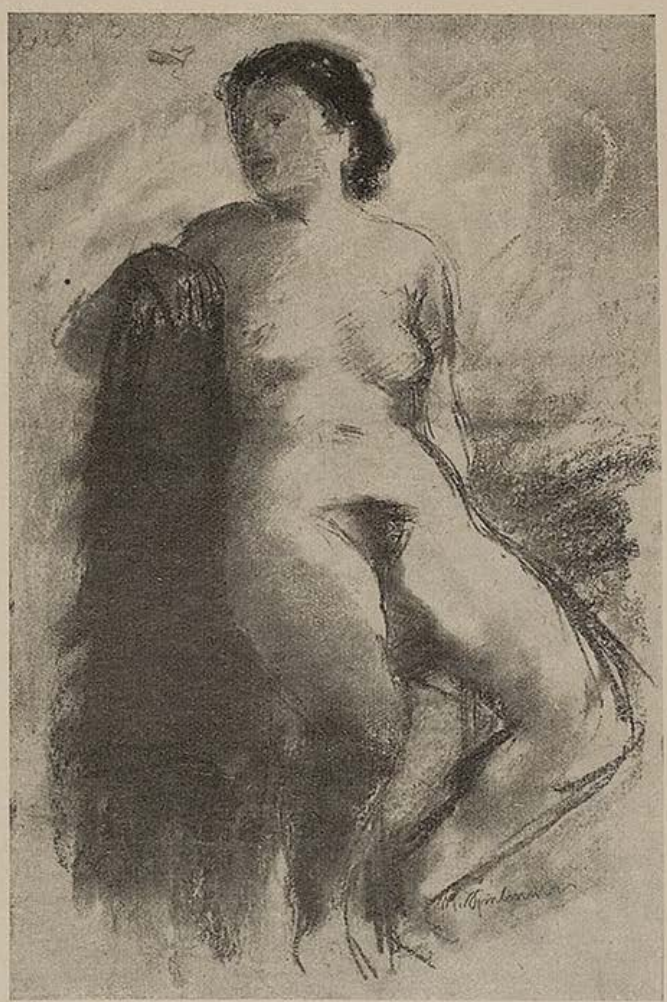
„... Bittel, da ...! was frißt denn der Ox ...? Dös schönste Greanfuatta hat er um und um ... und der Ganzg'scheite stellt 's hin, als ob er lauta G'sott, Transbareng und Sagkleim im Bauch hätt' ...

Und vom Platz weg tat i den Oxen kaffa, wenn i net vorgestern vier Stück Vieh eing'handelt hätt' ...!"

Und es sammelten sich noch viele Besucher an, die Vordermaier immer von neuen Gesichtspunkten in das Kunstwerk einzuführen versuchte.

Aber am nächsten Mittwoch fehlten am Stammtisch im Augustiner einige gestandene Männer. Der Ochs hatte die Runde in zwei feindliche Lager gespalten.

Und erst einem gestifteten Spanferkelessen gelang es, die entzweite Runde wieder vollzählig um den Biertisch zu sammeln ...



M. Spielmann



W. Kronwitter

Selige Winterfahrt

Von Leo Hans Mally

Ausfahrt im Morgen

Feuer brennen im Schnee,
die Halden blühen im Wind
wie Felder von weißem Klee,
die ganz überwachsen sind.

Fenster sind hell von Nacht
die hinter den Türen vergeht;
Wolken stehn brennend erwacht
und über die Wälder geweht.

Ein Weg glänzt vor uns im Schein
des hellen Himmels ins Feld,
ganz tief in das Blühen hinein
der leuchtenden jungen Welt.

Hoher Tag am Gipfel

Nun ist der Tag von hundert Wundern
trunken,
der Wald steht überweht von Glanz und
Licht,
der Himmel ist ganz tief herabgesunken
und tönt, wenn Schnee von leisen Ästen
bricht.

Schon ist der letzte, überschneite Baum
vor unserm Gipfel wie ein stummer
Wächter groß
und über uns weht weit der helle Raum
und löst aus seinem Schweigen tausend
Glocken los.

Abfahrt zum Kamm

Unterm Ski singt der Schnee
und der Tag wird schon müd;
der silberne Winterklee,
leise im Abendrot glüht ...

Und immer flimmert der ewige Sang
des Gleitens um uns ins Licht,
der Himmel blüht einen Atemzug lang
in Deinem trunk'nen Gesicht. —

... Ich weiß um Deiner Augen Glanz
wie Du an mir vorüber gleitest
und in jeden Schwung die Welt so ganz
in Deine jungen Arme breitest.

Schußfahrt ins nächtliche Tal

Der Wald ist im Dunkel versunken,
die Farben sind ausgekühlt;
im Wind sind die Wolken ertrunken
und an den Bergrand gespült.

Wir pflügen das letzte Leuchten
aus dem Schnee in sprühendem Lauf;
Frau Venus schlägt ihre feuchten
großmächtigen Augen auf.

Tief unten werden Zimmer
mit hellen Fenstern wach,
wir fahren ihrem Schimmer,
wie bange Kinder nach.

Von fernwo reden Glocken
die weichen Nebel zur Ruh
und flüsternde Stimmen locken —
und der Tag schließt die Läden zu ...

Die Begräbniskosten

Von Hans Watzlik

Der Spirkerbauer steht vor dem Bett des Kranken. „Vater", meint er, „jetzt geht's mit Euch dahin."

Der Alte hüstelt mühselig und seufzt: „Ja, ja! Die Hausnatter hat gepfiffen, da stirbt einer vom Hof weg. Und der bin diesmal ich. Meinetwegen!"

Der Sohn nickt mit dem schweren Kopf. „Einen jeden trifft halt sein Stündel", sagt er. „Keiner wird übersprungen."

„Es hat lang genug gedauert mit mir", murmelte der Alte. „Wenn einer so alt wird wie ich, will der Tod keine Schuld haben."

„Laßt es nur gut sein, Vater!" beschwichtigt ihn der Sohn. „Der Pfarrer hat Eure Seel ordentlich ausgetröstet."

Der Kranke wird verdrießlich, er hebt sich matt im verschwitzten Bett und stützt sich auf den Ellbogen. „Was stehst du da und reißt die Augen auf?!" greint er. „Du gehörst auf die Wiesen! Nutz das schöne Heuwetter aus! Mein Sterben verricht ich mir selber."

Der Spirker sieht das ein. Er rückt dem Kranken einen Stuhl neben das Bett, auf den Stuhl stellt er den Leuchter mit der geweihten Kerze und mit einer Schachtel Schwefelhölzer. „So, Vater! Und wenn's zum Sterben wird, so zündet euch halt selber die Kerzen an! Und jetzt behüt Euch Gott! Und grüßt mir die andern drüben in der Ewigkeit!"

Er greift nach dem Rechen und geht.

Abends kommt der Spirker von der Wiese heim und erinnert sich an den Kranken. Er schaut in der Kammer nach. Drin liegt der Alte steif und weiß, die Pfeife erloschen zwischen den Zähnen. Neben ihm brennt das Totenlicht.

Der Bauer rennt zum Pfarrer, das Begräbnis will er mit ihm aushandeln. Er trifft ihn nicht in der Kirche und nicht in der Küche. Er trifft ihn auf der Wiese draußen.

Die Pfarrersleute laden die letzte Fuhre auf. Im Mondschein steht der geistliche Herr droben auf dem riesigen Heuwagen und jodelt: „Hallelujah!"

„Pfarrer!" schreit der Spirker schon aus aller Weite. „Pfarrer! Pfarrer! Der Vater ist dahin. Ein Begräbnis muß er kriegen, daß alle Leut sich verwundern! Alle Glocken! Die ganze Musik! Eine schöne Leich muß es werden! Spar nur nicht mit dem Weihrauch! Ich laß es mir was kosten!"

Am dritten Tag hernach haben sie den Alten begraben. Nur sieben Jahre sind ihm noch zum Hunderter abgegangen. Die Feuerwehrmusik hat geblasen, der Pfarrer hat alles aufs schönste verrichtet. Der Spirker kann leicht zahlen, sein Vater hat den Hof in die Höhe gebracht, vier Weiber sind seinem Vater gestorben, und beim Viehhandel hat er alle Kniffe gewußt und selbst die ältesten Roßjuden weinen gemacht. Drum kann sein Nachfolger leicht zahlen.

Also steht der Spirker jetzt vor seinem Pfarrer, die Leichenkosten möchte er zahlen.

„Eine Leiche erster Klasse hast du angefriemt", sagt der Geistliche, „das kostet zwanzig Gulden."

Der Bauer prallt einen Schritt zurück. Er legt die Hand aufs Herz, sein Gesicht verschmerzt sich. „Zwanzig Gulden! Zwanzig Gulden! Handeln laßt du nicht, Hochwürden?"

„Summa summarum: zwanzig Gulden. Das ist die ortsübliche Gebühr. Du hast es doch genau gewußt."

„Ein wildes Geld! Ein ganz wildes Geld!" staunt der Bauer. „Hochwürden, laß fünf Gulden nach und schlag sie einem andern zu!"



Ein unbekannter Kobell
(Aus Privatbesitz)

„Zwanzig Gulden, Spirker!"

Dem Bauer fällt der Hut aus der Hand. „Zwanzig Gulden! So viel vermag ich nicht auf einmal. Ich will es ruckweis abzahlen."

„Hm, hm, Spirker, das ist aber schlimm für die abgelebte Seele."

„Ha, wie denn das, Pfarrer?"

„Spirker, so lange das Begräbnis nicht bis auf den letzten Kreuzer bezahlt ist, muß dein Vater im Fegfeuer drin sitzen und lechzen."

Den Bauer schaudert es. „Ich zahl ja alles, Hochwürden. Du wirst es sehen, ich zahl."

„Ja, zu Ägydi, wenn die Schinder ihren Jahrtag haben", spottet der Pfarrer.

„So muß ich mich halt fleißen", klagt der Spirker und legt fürs erste fünf silberne Gulden hin.

Der Geistliche schmunzelt. „Das gefällt mir. So, und jetzt steht dein Vater schon mit dem Kopf übers Fegfeuer hinaus."

Am nächsten Sonntag bringt der Bauer wieder fünf Gulden.

„Das ist recht", lacht der Pfarrer. „So, und jetzt steht dein Vater nur noch bis zum Bauch im Fegfeuer."

Hernach aber läßt sich der Bauer hübsch Zeit. Erst zu Mariä Kräuterweih bringt er wieder fünf Gulden.

„Mir scheint, dich greift es gar nicht an, wenn eine verwandte Seele auf den Flammen reitet?" tadelt der Pfarrer. „So, und jetzt leckt das Feuer dem Alten nur noch bis zum Knie. Es ist aber noch alleweil heiß genug."

Da meint der Bauer: „Wehleidig ist mein Vater eigentlich nie gewesen." Und er geht nachdenklich davon.

Jetzt scheint aber der Spirker die Zahlung ganz und gar vergessen zu haben. Der Mond wird voll und wieder halb, er wird schwarz und hängt dann wie eine Staudensichel überm Wald: der Bauer zahlt nicht. Das Grummet wird eingefahren, die Erdäpfel werden gegraben, der Flachs wird gebrechelt: der Bauer zahlt nicht.

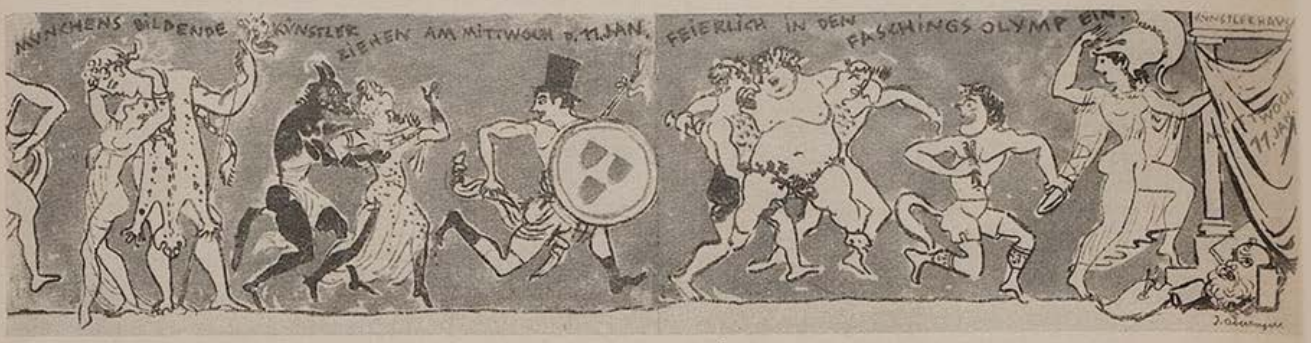
An dem Tag, wo sie in Hussinetz den Saumarkt halten, begegnet der Pfarrer dem Spirker auf der Straße. „He", schreit er ihm zu, „glaubst du, im Herbst ist es im Fegfeuer kälter?"

Der Bauer tut seinen Lederbeutel auf, fischt einen Gulden heraus und gibt ihn her. Es kommt ihm sauer genug an, und er zieht die Lefzen krumm.

„Vier Gulden gehen noch ab", rechnet der Pfarrer. „Aber wir haben den Alten schon ziemlich weit. Jetzt steht er nur noch bis zu den Knöcheln drin im Feuer. Wie im Gras."

„Und dabei bleibt's", sagt der Spirker. „Die Füß lassen wir ihm drin. In die Füß' hat ihn sein Lebtag alleweil gefroren."

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ



J. Oberberger

Münchens bildende Künstler ziehen am Samstag, den 21. Januar feierlich in den „Olympischen Keller" im Künstlerhaus ein. Im dyonisischen Gefolge der Götter und Göttinnen hoffen wir Sie bestimmt zu sehen! Der Fasching beginnt! Auf ins Künstlerhaus!

Fasching! Fasching!

Nach übereinstimmenden Meldungen ist in München seit zehn Tagen der Fasching ausgebrochen. Er aufgaloppte gar stürmisch im Deutschen Theater zum großen Narren-Rennen. Er kam auch schon ins Künstlerhaus, allerdings noch ein wenig schüchtern, als hätte er seinen Beitrag noch nicht bezahlt.

Aber schon geisterts durch die Kellerräume. Münchens Künstler bauen dort dem Fasching einen Olymp. Einen Olymp, wie ihn sich kein Olympier noch träumen ließ ...

•

Man platzt schon vor Neugier. Aus Tischtüchern werden Togen geschnitzelt. Von der schlanken „Athene" bis zur fülligen „Venus Kallipygos" lassen sich alle „Metamorphosen Ovids" in einen einzigen Büstenhalter fassen. Nur die „Juno" soll nicht allzubeliebt sein; weil Vater „Zeus-Jupiter" mit ihr so wenig ausgegangen ist.

Dagegen hört man, daß in Hellabrunn und Nymphenburg alle Schwäne Ausgehverbot haben; weil so viele als „Leda" kommen wollen ...

•

Es wird eine pfundige Sache. Denn, wenn schon der Olymp in die Nachbarschaft der Hölle rutscht und sich im Keller etabliert, müssen auch den ältesten Sumpfhühnern Schwingen wachsen, wie den Adlern des Zeus. Sogar die eingeschworenen Kegelbrüder sollen sich olympisch gerüstet haben; sie haben sich zum „Kampf um Helena" verschworen. Und Troja fällt erst, wenn der letzte Saunagel wankt ...

•

Aber ehe uns der kommende Samstag in diesen lustigen Höllen-Himmel des Faschings stürzen will, gabs am Samstag einen ersten Ball. Im festlichen Glanz des Saales.

Kohl Boosé spielte. Beschwingt wie immer. In den Melodien tanzte der Fasching.

Und im Saal tanzten die Gäste. Es war eine leise, helle Heiterkeit über ihnen. Ein Tanzfest, in das schon der Übermut des Faschings kicherte. Als man Luftschlangen und Bälle verteilte, wurden die ersten Faschingsbeziehungen geknüpft. Über diese „Olympische Dekate" werden sie halten ...

Kostüme im Sinne des Festes. — Beratung im Künstlerhaus. — Kostümzwang. — Für Abendanzug und Abendkleid liegt Toga oder Überwurf bereit.

Zutritt können nur die bildenden Künstler auf Einladung finden. — Karten für Gäste werden wegen Platzmangel nur in beschränkter Zahl ausgegeben.

Künstlerhaus Tel. 12396.



J. Oberberger

Als Überraschung bot Direktor Reich mitternächtliche Vorführungen. Es tanzte Gerda Renon. Rassig. Mit akrobatischer Gewandtheit. In jedem jähen Gliederschwung war noch Melodie. Ihre Spitzenkunst zertrippelte die Takte zu einem artistischen Feuerwerk. Großartig! — Dann das Tanzpaar Brunau und Partnerin. Das war ein temperamentvoller Wirbel ausgelassenster Akrobatik. Eine unerhörte Leistung tollgewordener Tanz-Bewegungen. Ein blitzendes Windhöschen artistischer Gelenkigkeit überm Parkett ... Der Beifall prasselte wie Hagelkörner.

•

So begann der Fasching im Künstlerhaus.

Sein erstes Wetterleuchten war ein gutes Vorzeichen.

Wir wollen uns in die Togen für die kommenden Olympischen Gewitter hüllen!

Osy.

Im Künstlerhaus erzählte einer:

Das gibts!

Guter Besuch im Künstlerhaus. Eine hübsche Dame geht die Treppe herunter zu den Kellergaststätten und steuert geradeaus zu der Türe mit dem verschnörkelten H in der Mitte.

Ein Maler stemmt sich dagegen. „Bitte, hier haben Sie keinen Zutritt". Die Dame entrüstet sich: „Oh, erlauben Sie! ich bin doch Mitglied der Reichskulturkammer!"

Um Heinrich Georges Bart

Heinrich George, der Darsteller des Peter Henlein in dem Tobis-Film „Das unsterbliche Herz", der jüngst in Nürnberg gedreht wurde, ist sehr stolz auf seinen schönen, wohlgepflegten Backenbart. Kein anderer Barbier als der langjährige Haus-



J. Oberberger

„Gehst jetzt doch als Venus Kallipygos?"
„Di hätt i bei dera Hitz so warm anzog'n im ‚Keller' sehg'n mög'n!"

friseur darf ihm mit Messer und Schere nahen. Umso größer die Verwunderung des Künstlers, als eines Tages ein ihm völlig fremder Mann mit weißem Kittel, ohne anzuklopfen, bei ihm eintrat und seelenruhig sein Rasierzeug auspackte.

„Was wollen Sie hier?" fragte George mit aller ihm zu Gebote stehenden Barschheit. „Ihnen rasieren!" ist die überraschende Antwort. „Ich brauche Sie nicht; ich habe schon einen Friseur!" „Na!" erwidert daraufhin der verschmitzte Haarkünstler, „ich bin jetzt Ihr Barbier. Sie müssen sich jetzt von mir rasieren lassen! Nämlich ich und Ihr eigentlicher Barbier, wir spielten gestern Abend in einer Kneipe Skat; und er verlor all sein Geld an mich; und wie er keinen Kreuzer mehr hatte, da spielten wir um unsere Kunden! Und da hab ich Sie gewonnen!" ...



J. Reibl

Das verkannte Genie

Die Glanzrolle des großen Schauspielers Friedrich Haase war der „Graf Thorane" in Gutzows „Königsleutnant", und als das Deutsch höchst geschickt radebrechender französischer Marquis zog er durch die ganze Welt. —Einst trat er auch in einer Stadt der Vereinigten Staaten auf, in der die Deutsch-Amerikaner das Hauptpublikum stellten. Nach der Vorstellung sagte einer der Zuschauer ganz enttäuscht zu einem Bekannten Haases: „Das soll nun ein berühmter deutscher Schauspieler sein? Da red' ich ja sehr viel besser Deutsch als der."



J. Reibl

Kameradschaft der Künstler, München e. V.

An unsere Mitglieder!

Wir erlauben uns die Mitglieder der Kameradschaft darauf aufmerksam zu machen, daß am 1. Januar d. J. die Beiträge für das 1. Vierteljahr 1939 zur Zahlung fällig geworden sind. Daher bitten wir, die möglichst umgehende Überweisung auf unser Postscheckkonto München Nr. 7546 oder auf unser Konto Nr. 4442 bei der Bayer. Gemeindebank München (Einzahlungen nehmen alle Sparkassen kostenlos entgegen) vorzunehmen.

Im Interesse einer wirtschaftlichen Gestaltung unserer Arbeit und aus Gründen der Kostenersparnis ersuchen wir freundlichst, unserer heutigen Aufforderung recht pünktlich Folge zu leisten.

Kameradschaft der Künstler



Peter Manetstätter

Die Tänzerin

Von Ernst Heyda

„Gehen Sie in Watermanns Hotel und bringen Sie ein Fünfzigzeilen-Interview mit der Tänzerin Rita Pita", sagte der Chef und gab mir eine Zigarre mit auf den Weg. — „Soll übrigens eine Landsmännin von Ihnen sein . . .!'

„Well!" sagte ich und fuhr mit der Untergrundbahn nach dem Hotel. Ich ließ mich durch den Portier melden und eine kleine, entzückende, schwarzhaarige Frau empfing mich.

„How do you do?" fragte ich und setzte mich in einen Sessel. — „Es dreht sich nämlich um ein Interview", fuhr ich fort. — Rita Pita lächelte mich lieblich an und zeigte schneeweiße Zähne. „Mara bia!" sagte sie.

Nun lächelte ich. „Es hat wirklich keinen Zweck, Gnädigste", meinte ich, „der Chef hat mir schon gesagt, daß Sie eine Deutsche sind. — Reden wir also deutsch!" —

„Mara bia! Mara bia!" sagte sie wieder.

„Na also dann eben mara bia! — Soll das heißen, daß Sie aus mara bia sind?' „Mara bia!" bestätigte sie. Ich holte meinen Notizblock aus der Tasche und notierte mara bia.

„Haben Sie Kinder, Gnädigste? Lebt der Herr Gemahl auch in mara bia — oder in Deutschland?" — „Mara bia . . mara bia . . mara bia!!" rief sie immer wieder.

„Ich will Ihnen mal was sagen, liebes Fräulein', meinte ich verzweifelt, „mit Ihrem ewigen mara bia kommen wir nicht weiter!"

„Mara bia!" klagte sie . . .

„Liebe Rita Pita!" sagte ich. — „Ich bekomme für die fünfzig Zeilen ganze vier Dollar, machen Sie mir doch das Leben nicht so schwer! Wenn Sie eine Sprachstörung haben sollten, dann nicken Sie wenigstens mit dem Kopf. Also so — oder so!"

„Ich machte es ihr vor. Ich unterhielt mich zwei Stunden mit ihr. Mir lief der Schweiß von der Stirne, und sie war grün und gelb vor Ärger. Dann ging ich in die Redaktion und machte einen herrlichen Bericht daraus.

Am nächsten Tag ließ mich der Chef rufen und schmiß mich dann eigenhändig hinaus.

Rita Pita war da gewesen und wollte Schadenersatz haben, weil ich geschrieben hatte, sie sei jetzt zum vierten Male geschieden und habe sechs Kinder . . .

Dabei konnte ich schwören, daß sie jedesmal mit dem Kopf genickt hatte. Schließlich erfuhr ich, daß dieses verrückte „mara bia" nichts anderes als „Die Frau ist in der Stadt!" heißen sollte . . .

Die kleine entzückende Frau war nämlich nur das Stubenmädchen gewesen. Ich hatte mich, offen gesagt, auch gleich gewundert, daß sie sich so ohne weiteres von mir zum „Witwenball bei Georgie" hatte einladen lassen.

Wenigstens hatte sie genickt, als ich es ihr vorschlug . . .

Liebe Jugend!

Edi hatte beim Tanz eine entzückende Bekanntschaft gemacht. Ehrensache, daß er die Kleine in seinem Auto nach Hause bringen wollte. Und sie nahm an. Edi fuhr auch sehr brav in der Richtung nach ihrem Hause, aber in einer dunklen Straße setzte plötzlich der Motor aus. „Moment mal!" sagte Edi und ging nachsehen. Er sah gründlich nach. Das muß man ihm lassen. Und dann kam er sehr traurig wieder und setzte sich neben das Mädchen. „Donnerwetter, das ist eine schöne Bescherung! Der Motor streikt und ich finde absolut nicht, was fehlt!"

Er sagte es sehr treuherzig. Das konnte er aus dem ff. „Hm! das kommt vor!" sagte die entzückende Maid. „Aber ich sage dann den Herren gleich, daß bei mir nichts zu machen ist! Bei den meisten springt dann der Motor sofort wieder an!"

*

Mizzerl ist herzlich erfreut, als sie ein fescher Kavalier von einem langweiligen Maharadscha loseist. „Bin i froh, daß i den Kerl angebracht hab. A direkte Autonomie hab i g'habt gegen den!" — „Du meinst, Antipathie!" — „Ko scho sein!" gibt Mizzerl zu. „Wie mer's halt aussprecht, die Fremdwörter! Mei Vater sagt Anatomie, mei Bruder Apathie!" — „Ja, zwischen den Dingen besteht doch gar keine Analogie!" sagt der Kavalier. „Siehst!" triumphiert Mizzerl. „Du sagst Analogie! A jeds sprichts anders aus, die Fremdwörter, die verflixten!" . . .

*

Der Lehrer erklärt das Sprichwort: Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen. „Na, Pepperl, warum ist eigentlich noch keiner vom Himmel gefallen?" — Peperl: „Am End is gar koaner droben!"

SKIZZENBUCH DER JUGEND

Der Preis-Kegler im Künstlerhaus-Keller

Dicke Luft in der Kegelbahn des Künstlerhauses. Jeder qualmt wie ein Schlot. Der blonde Maler aus der G.-straße ist am Scheiben. „Die Zigarre nach links! Weil der linke Saunagel steht!" rufen die Anderen. Sonst verzieht es die Kugel. Die schwarze Brasil wippt ein paarmal auf und ab, dann polterts die polierte Bahn entlang. — Daneben!

„Schlechte Aussichten für den ersten Preis!", erlaubt sich der geschneckelte Kunsthändler aus Wien zu bemerken.

•

Heute ist Preiskegeln. Die Hansi, die zierliche Bedienung, hat die hochgetürmten Paketchen in Verwahrung. Manch lüsterner Blick streift die Kleinodien. Ein junger Ansager, der als Gast mit von der Partie ist, meint, auf die schwarze Tafel deutend: „Eigentlich ein umgekehrte Fieberkurve, je niedriger die Zahl, desto aufgeregter der Patient!"

•

Die Kegel fallen heute sonderbar zäh. Als der erste Kranz entblättert, — natürlich durch einen Bildhauer —, scheint die Runde entschieden: „Ja, mit Gewalt!" murren die Anderen. Zwar ist der lange Schriftsteller noch am Zug, — da — aufgeregtes Volksgemurmel hinter ihm. Was ist los?

Die Kellnerin hält ein Tablett in der Hand und verkündet: „Ein Brief wurde soeben abgegeben, von einem der heute verhindert ist, der Inhalt soll sofort ausgeschoben und dem besten Kegler überreicht werden!" Minutenlanger Lärm. Dann hat man sich auf die Art des Spieles geeinigt. Es kann beginnen.

•

Der Bildhauer M. steckt seine Habichtsnase über die Schulter des Schriftstellers und meint listig: „Eine Mark, wette ich, daß Sie gewinnen!" „Lächerlich! fünf dagegen!" gibt dieser zurück, „Vor mir ist einer mit einem Kranz!" Auch der Ansager schlängelt sich zu der Gruppe: „Ich halte mit. Sie gewinnen den Preis des Briefes!" „Gemacht!"

28 Augen starren der Kugel nach. Der erste Schub des Schriftstellers bringt drei, dann sechs, der letzte neun. „Hilft alles nichts!" meint er zu dem Kunsthändler. „Aber wenigstens bleibt mir die Kleine Wette sicher!"

Doch jetzt scheint es wie verhext zu gehen. Jeder trifft beim Schub ins Volle nur den Eckkegel. Der Eine jammert, daß er eine falsche Kugel erwischt habe. Der Andere, daß er ausgerutscht sei. Und zum Schluß heißt es: „Gewinner der Schriftsteller R."

Schön langsam und bedächtig öffnet man den Brief. Und jetzt tobt die ganze Bahn: Ein Fünfzigmarkschein kommt zum Vorschein.

Mit stolzer Genugtuung nimmt der blonde Mann den Geldschein entgegen blickt siegessicher in die Runde und befiehlt: „Fünf Flaschen Mosel bringe man sofort! Und die ganze Zeche geht heut auf mich!"

Allgemeiner Beifall, jeder gratuliert. Bis am Schlusse der verschmitzte Bildhauer M. an der Reihe ist; der meint: „Das nächstemal würde ich Ihnen doch raten die Geldscheine nicht mehr so leichtsinnig aus der Hosentasche herausschauen zu lassen! Wie leicht kommt ein Falscher daran!" Erschreckt faßt der selige Gewinner und großzügige Spender nach seiner Gesäßtasche, wo tatsächlich sein eigener Fünfzigmarkschein fehlt... A-Kra—



Karl Arnold

Aus Schwabylon 1936

Beneidenswert ist jedermann,
So er in München leben kann;
Für einen jungen Künstler gar
Ist dieser Boden wunderbar;
Aus Schwabing und Natur gemischt,
Vom Bergwind kräftig aufgefrischt,
Und Jahr für Jahr auf sechs, acht Wochen
Vom Fasching festlich unterbrochen.

Auf vielen Künstlerbällen tanz ich
Seit etwa neunzehnhundertzwanzig
Und nirgends war es schöner, freier
Als auf der Akademikerfeier,
Die, bester Münchner Art getreu,
Durchbraust voll Schwung das Schwabinger Bräu.
Die schwabylonische Verwirrung
Gedeiht hier bis zur Ehe-Irrung.
Und doch in göttlich-heiterm Trubel
Löst alles sich in Lust und Jubel,
Im Becher bleibt kein trüber Rest
Bei diesem Münchner Künstlerfest.

Eugen Roth



Olaf Gulbransson

Alexander Golling erzählt vom galanten Carrozza-Kutscher

Der Vergnügungsreisende in Italien fährt Carrozza, ob er will oder nicht. Der Kutscher des niedlichen Wagens lädt solange ein, bis man gar nicht mehr anders kann. Die Höflichkeit ist entwaffnend.

Gut, Alexander Golling verhandelt mit dem Mann über den Preis, wie es vorher üblich ist, und läßt dann seine Gattin einsteigen. Der Kutscher haut auf das magere Pferdchen ein. Dabei sitzt er auf dem Bock und schaut unentwegt zurück auf Frau Golling.

Das Pferdchen geht seinen Trott. Plötzlich kommt ein großes Auto und fegt mit italienischer Seelenruhe knapp und haarscharf an der Carroza vorbei. Den Kutscher rührt das nicht. Er strahlt Frau Golling an.

Endlich wird es Golling zu viel. „Mensch, schau doch gerade aus, wo der Weg hingeht!"

Der Kutscher hebt beschwörend die Hände: „Aber, signore! Wenn ich die blonde signora ansehen darf, kostet Fahrt billiger!"... Woferl



R. Jank

ZAHNWEH...

Zahnweh kann gemein sein. Zahnweh kann Engel zu Hyänen machen. Zahnweh ist die Rache des Teufels an der Menschheit.

Freunde können noch gemeiner sein. Schlimm ist es, wenn beides zusammen kommt. Das mußte jüngst der Maler J. erfahren.

Drei Tage fehlte er am Stammtisch. Am vierten Tag kam er. Verschwollen, leidend, ein Stein hätte geschluchzt. Die Freunde aber grinsten. Und als er reden wollte, winkten sie ab. „Wir wissen! Zahnweh!" Und nickten sich vielsagend zu.

„Zahnweh kann allerhand Gründe haben!" sagte plötzlich einer. „Allerhand!" nickten die andern.

„Oft ist's ein Hosenknopf!"

„Ein Ho...?"

„Ja, ein Hosenknopf und ein Mißverständnis!"...

„Also da ist ein Maler. Der wohnt schon gute zehn Jahre bei der gleichen Wirtin. Es ist da so ein mütterliches Verhältnis herausgewachsen. Ganz natürlich. Denn der Maler ist ein anständiger Kerl. Und zahlt pünktlich. Besagter Maler möchte nun auf den ersten großen Faschingsball. Im Smoking natürlich. Weils der erste ist. Schon ist er angezogen, da springt ihm ein Knopf von der Hose ab. Vorne. Es ist peinlich. Solle er sich wieder ausziehen? Da erscheint die Wirtin. Lacht mütterlich. Und näht den Knopf gleich an; mit dem lebenden Maler drinnen. Was ist da schon dabei? — Aber der Maler ist drei Tage nicht am Stammtisch erschienen. Am vierten kam er mit verschwollenem Gesicht. Zahnweh! sagt er. Die andern wissens besser! Ein Mißverständnis!...

Ein bitteres, geschwollenes Mißverständnis!

„Wieso?... Grad, als die Wirtin in aller Eile den Faden abbeißen wollte, kam ihr Mann nachhause...

Der Maler mußte sich jetzt nach zehn Jahren eine neue Bude suchen"...

Zahnweh kann gemein sein.

Freunde aber noch gemeiner!

Oder nicht! osy

Ehepaare...

Einen Stock über den Gütlersleuten schlief das Ehepaar Kleinsang, das sich zur Winterfrische einquartiert hatte. Die Gütlersleute hatten bald herausgefunden, daß die zärtlichsten Stunden im Tagesablauf der Kleinsangschen Ehe die am Abend waren, kriegerischer Geist dagegen jene kennzeichnete, die dem morgendlichen Erwachen folgten. Abends liebkoste Her Kleinsang seine Gattin als „Froschi" und „Kleines" und sie herzte ihren „Lütten" und „Güntherchen". Anders am Vormittag. Güntherchen betitelte das Froschi „Dummes Schwein", das ihm schon wieder mit Seifenschaum die Unterhose auf dem Stuhl vollgeklecksert habe. Froschi zischte:

„Ich verbitte mir solche Namen, ja! Du bist ja derjenige, der sich mit seinem ekelerregenden Gerülpse wie in einem Schweinestall aufführt."

„Rede nich so dämlich daher. Du bietest auch keinen bezaubernden Anblick, wenn du dich so dick mit Creme einschmierst wie ein Clown zum Auftritt."

„Waß? Ein Clown bin ich? Unverschämtheit!"

„Ich sagte nicht ‚Clown!' Sondern w i e ein Clown. Mit dem Kilo Schmiere im Gesicht!"

„So, ein Clown soll ich sein. Aber fünf Jahre bist du hinter dem Clown hergelaufen, bis ich endlich mürbe war."

„Du und mürbe! Was sagte denn deine Mama zu mir: Günther, nehmen Sie sich um meine Tochter an. Damals, als dich dein Verlobter sitzen ließ!"

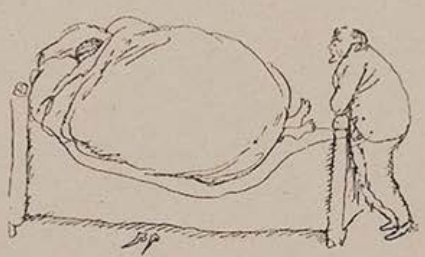
„Mein Verlobter mich sitzen lassen!? Ich erklärte ihm, er sei mir unerträglich geworden. Solch lügnerische Umkehrung der Tatsachen. Gemeinheit!"

„Gemeinheit? Ich verbitte mir deinen ordinären Ton!" — Abends aber erklangen wieder die lieblichen Saiten:

„Na Froschi, woll ma nich 'n bißchen Luft schnappen auf der Veranda? Pradiesische Nacht, was? Komm' Kleines."

„A Kloans mit anderthalb Zentner", ließ sich einen Stock tiefer eine Stimme vernehmen...

„Das verstehst du net, ‚Froschi' spitzte der Bauer die Lippen: Das „Güntherchen" hat halt das Kilo „Klauncrem" abgezogen!..." Kristl



Kinder der Technik

Die kleine Elsbeth in Kopenhagen verschluckte ihr Spielzeug-Auto.

Ein niedlich kleines Mädchen fraß
ein Spielzeugauto auf. Zum Spaß!
Es fuhr auch flott den Darm entlang
bis an den hintern Notausgang.

Ist diese Art Gefräßigkeit
vielleicht ein Zeichen unsrer Zeit?
Nicht Zuckerplätzchen, Väter, nein,
sperrt lieber eure Autos ein!

Woferl

Liebe Jugend!

Die vierjährige Else meines Freundes L. hat große Freude am Bad und besonders, wenn sie im Wasser untergetaucht wird. Mama hat aber das viele Tauchen verboten. Eines schönen Abends als Mama außer Haus weilte, bekommt Klein-Elschen wieder ihr Bad und darf nur zweimal getaucht werden. Elschen bittet flehentlich, noch einmal tauchen zu dürfen. Das Kindermädchen verbietet es aber streng. Nun sagt Elschen: „Anna, wenn ich noch einmal tauchen darf, erzähle ich dir auch eine schöne Neuigkeit." Anna konnte dieser Versuchung nicht widerstehen. Sie tauchte Elschen noch einmal. „Nun, Elschen, jetzt erzähle, welches ist die große Neuigkeit?" Elschen spitzt den Mund und flüstert ihrem Kindermädchen Anna ins Ohr: „Mutti hat gesagt, am 15. kriegst du die Kündigung. M. V.

•

„Karlheinz" sagte die junge Frau bedrückt, „komm doch mal schnell in die Küche! Unsere Frida ist so komisch. Vor ihr stehn ein paar leere Weinflaschen und sie sitzt da und will sich aus den Spaghetti einen Pullover stricken!"

•

Hausfrau: „Daß Sie mir ja kein Verhältnis anknüpfen!"

Köchin: „Haben Sie keine Angst; das Essen reicht ja kaum für mich!"

•

„Haben Sie noch den Tee von der Sorte, die ich neulich bei Ihnen kaufte?"

„Zu dienen, gnädige Frau!"

„Schön, dann werde ich wiederkommen, wenn Sie keinen mehr davon haben!"

Das gute Beispiel

Es war wieder einmal Ebbe in der Kasse des Herzogtums. Der Herr Finanzminister und seine Beamten zermarterten sich den Kopf, wie dem Übelstand abzuhelfen sei, und empfanden dabei wieder einmal, daß in Finanzsachen „Erfahrung" nicht immer förderlich ist, zumal wenn „alle Wege" bereits begangen, und zwar ohne weitreichenden Erfolg begangen sind.

Die Köpfe im Finanzministerium rauchten. Und wo Rauch ist, pflegt auch Feuer zu sein. Und wäre es nur ein kleiner Funke. Im Kopfe des Finanzrats Wörner glomm dieser Funke. Die andern stellten es mit Neid und zufriedenem Aufatmen fest. Nun, da der Ausweg gefunden war, erschien alles einfach, und jeder wunderte sich im stillen, warum gerade er nicht auf diesen Ausweg verfallen war:

Man hatte schon seit langem festgestellt, daß der Fremdenverkehr im Herzogtum in stetigem Steigen begriffen war. Was lag näher, als ihn zu einer Einnahmequelle für den Staatssäckel zu machen? Wegzölle und Paßgebühren waren innerhalb Deutschlands seit einiger Zeit aus der Mode gekommen; nun würden die Gastwirte von ihrem Gewinn einiges abgeben müssen, zumal es sich glücklich traf, daß die meisten Wirtshäuser und Ausflugsorte dem Staate gehörten. Man würde also die Pachtsummen erhöhen und das Murren der Betroffenen überhören. Noch war kein Gastwirt im Herzogtum verhungert.

Nur von einem der Gastwirte mußte man sich erheblicher Widersetzlichkeit versehen. Dieser betrieb weit droben im Gebirge, am schönsten Fleck des Herzogtums, sein Wirtshaus und erfreute sich nicht nur zahlreicher Sommergäste, sondern auch gelegentlicher Besuche des Herzogs. Ja, es hieß, dieser Mann sei bei Seiner Durchlaucht wegen seiner Schlagfertigkeit und seines derben Witzes überaus beliebt und dürfe sich manche Freimütigkeit erlauben. In Ansehung dieser Umstände hielten es die Beamten für geraten, dem Manne die unerfreuliche Kunde persönlich zu überbringen. So machten sich denn der Rat Wörner und der Rat Franke auf den Weg. Sie wurden um diesen Gang nicht beneidet.

Zwei Tage lang ließen sie es sich in dem gastlichen Haus mit etwas bänglichem Herzen wohlsein, ehe sie mit dem Zweck ihres Kommens herausrückten. Der Gastwirt ließ sie mit heimlicher Schadenfreude sich abmühen, die Nachricht durch hundert Beschönigungen und wiederholte Anrufungen seiner Untertanentreue schmackhaft zu machen. Dann antwortete er — und sein Gesicht wie seine Stimme waren gesättigt von Biederkeit —, er wolle gern beweisen, daß er ein treuer Untertan des Herzogs sei, und deshalb in Zukunft das Doppelte der bisherigen Pachtsumme zahlen. Die beiden Finanzräte, die auf allerlei Grobheiten gefaßt waren, atmeten hörbar auf. Und Rat Wörner versicherte im Laufe des nun sehr feucht und gemütlich werdenden Abends ein über das andere Mal, das Verhalten des Gastwirts verdiene es, allen Untertanen als gutes Beispiel hingestellt zu werden.

Der also Belobte verzog keine Miene. Und präsentierte am anderen Morgen gänzlich unbestochen eine gepfefferte Rechnung, welche die Beamten in Anbetracht ihres Erfolges ohne Wimperzucken bezahlten. Stolz auf ihren Sieg fuhren sie heimwärts. Als sie im Amt nun — was sie freilich früher hätten tun sollen, nachforschten, was jener Gastwirt an Pacht zu zahlen habe, fanden sich keine Hinweise oder Verträge. Ihrer Ratlosigkeit wurde erst durch einen alten Sekretär ein Ende gemacht, der sich daran erinnerte, daß jener Musteruntertan seit Jahren durch die Gnade des Herzogs von jeder Pachtzahlung — befreit sei . . .

Kurt Lütgen



R. Jank

„So a Lüfterl bringt mehra als nur an Frühling . . .!"

Wenn man schon vorher feiert . . .

Als jüngst eine Hochzeitsgesellschaft nach einer sehr nassen Vorfeier in die Kirche kam, sagte der beschwipste Trauzeuge laut „ja", während der weinselige Bräutigam völlig unbeteiligt daneben stand.

In England ging ein junges Paar
beschwipst zur Trauung, zum Altar,
und aus Versehen ward die Braut
dem einen Zeugen angetraut.

Doch dieser nannte obendrein
schon eine Ehehälfte sein . . .
Der Fall erscheint sehr kompliziert:
Wer ist am meisten ausgeschmiert?

Woferl



Liebe Jugend!

Die Portiersfrau machte die Stiege sauber. Als sie gerade fertig war, kam der kleine Mayl von der Schule heim und sauste die Treppe hinauf. „Halt amal!" rief die Frau. „Hast du auch saubere Füß?" — „Meine Füß? Die san sauber!" schrie der Mayl vom zweiten Stock herunter. „Bloß meine Schuh san dreckig!"

•

Eine Dame kommt in ein Geschäft für Hundeartikel und verlangt einen Trinknapf. Der Verkäufer legt ihr eine Auswahl vor. „Vielleicht den hier. Hat sogar Aufschrift: Für den Hund!" — Die Dame winkt ab. „Ist gar nicht nötig. Mein Mann trinkt kein Wasser und unser Foxl kann gar nicht lesen!"

•

„Schau, dir mal die Dame da drüben an. Die hat schon unerhörte Opfer für ihren Glauben gebracht." — „Ach was, interessant. An was glaubt denn die Dame?" — „Och, sie glaubt, sie könnte Schuhe tragen, die ihr um zwei Nummern zu klein sind!"

EINE STUNDE KOPFZERBRECHEN

Silbenrätsel

„Ein Gleichnis!"

a — a — ba — be — bond — de — dom — e — e — ei — er — er — frau — garn — gast — ge — ger — haus — he — i — land — le — le — lei — li — lin — miß — nach — nar — ne — nen — no — nut — ra — ran — ri — ri — rund — schau — schick — schol — ses — si — sta — ta — trab — tut — uh — un — us — wol — zen.

Die ersten und letzten Buchstaben nachfolgender 24 Wörter ergeben — von oben nach unten gelesen — ein Zitat von Anastasius Grün.

1. Ostseeinsel, 2. Tageszeit, 3. Stern, 4. westlichste der Kleinen Sunda-Inseln, 5. Stoffart, 6. deutscher Dichter, 7. Unglück, 8. Lebenskamerad, 9. musikalisches Intervall, 10. europäischer Staat, 11. oströmischer Feldherr, 12. Vereinssatzung, 13. gesetzlicher Nachfolger, 14. Ausblick, 15. Vorteil, 16. Wirtschaft, Herberge, 17. Teil einer Oper, 18. Gipfel der Berner Alpen, 19. Stadt in Polen, 20. Mißbilligung, 21. Baum, 22. Sicherung einer Truppe nach rückwärts, 23. Speisefisch, 24. asiatisches Hochland.

1. .....
2. .....
3. .....
4. .....
5. .....
6. .....
7. .....
8. .....
9. .....
10. .....
11. .....
12. .....
13. .....
14. .....
15. .....
16. .....
17. .....
18. .....
19. .....
20. .....
21. .....
22. .....
23. .....
24. .....

Lösung zu Heft 3

Wortkapsel

„Meister der Malerei"

1. Foto-Tolle-Lena
2. Robe-Beule-Leid
3. Asra-Radau-Auto
4. Nisch-Schwur-Ural
5. Zofe-Feige-Genf
6. Lima-Magda-Damm
7. Elsa-Sakko-Koje
8. Nase-Sense-Senn
9. Bali-Liane-Netz
10. Affe-Feuer-Erde
11. Chera-Rasse-Seil.

A: Franz Lenbach, B: Ludwig Knaus, C: Adolf Menzel.

Angenehme Vorbereitung!

Sil(b)e, Silve, Rest = Silvester.

Elizabeth Arden
Auserlesene Präparate für eine gesunde Hautpflege bei
„Kloster-Drogerie-Parfümerie"
Paul Mühlhan
München, Neuhauserstraße 31
Ruf 12372
Telefon. Bestellungen werden prompt erledigt.



Handdruck- und -Webstoffe für Dirndl, Trachten, Dekoration, Stepp- u. Strick-Jacken, Bäuerlicher Hausrat

WITTE HAUS FÜR VOLKSKUNST UND TRACHT
KOM.-GES.
MÜNCHEN · RESIDENZSTRASSE 3

Zeichenpapiere
»STAHLHART« hochtransparent u. äußerst zäh

Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Seltene Graphik / Kunstliteratur
HORST STOBBE
Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8
Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

Werkstätten für künstlerische Wacharbeiten
Wilhelm Thieme
Sporerstraße 4. Verbindung vom neuen Rathaus Weinstraße zur Frauenkirche (früher Tal 3)

Bayerische Hofkunsthandlung
GEORG STUFFLER · Inh.: ANNA MICHELS
Gemälde, Radierungen, Holzschnitte
München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13295 Neben Park-Hotel

Bitte besuchen Sie uns! Sie finden bei uns:
Gebrauchsmöbel · Stilmöbel
Kunstgegenstände aller Art
Karl SCHÜSSEL, München, Gruftstraße 5
(Ecke Gruft- und Landschafts-Straße)
Wir kaufen und übernehmen zum Verkauf Einrichtungsgegenstände aller Art

JULIUS MERTZ
JUWELIER
Schmuck in Gold und Silber
Zuchtperlen — Siegelringe
Schöne Aquamarine — Eheringe
Weinstr. 14 (Eing. Landschaftstr.) Tel. 23617

LEDER-LÄUGER
FERDINAND LÄUGER
Fachmann für feine Lederwaren
Laden und Werkstätte
MÜNCHEN 2, MAXIMILIANSPLATZ 14

Als Spezialgeschäft für Koffer, Lederwaren und Reiseartikel empfiehlt sich:
Offenbacher Lederwaren
Valentine Dorfmüller
München, Rosental 19

WERGLES & CO
vorm Isidor Scheinmann
München 2 · Theatinerstr. 46
Ruf: 28564
Das Haus der eleganten Schuhe

Fritz Müller
Mal- und Zeichenbedarf
MÜNCHEN 2
Theresienstr. 75
Telefon 53572
Gegr. 1890

Dankschreiben an einen Apotheker

Hochgärder Herr Abodeger.

Indem das ich ihr Bazerl Dee erhield sag ich vilen Dangk. Der Dee hat seine Schuldingkeit dan, ich hab gleich nach der ersten Tass gekennen. Schiken sie mir noch ein Bakerl, denn es ist immer gut wenn man kann ...

Lorenz Maibichler auf der Brettsäg.

•

Liber Apotekhermeister.

Es ist mir ein Herzensbedierfnis das ich Ihnen für die Hilf gegen meine Hieneraugn danke und selbige fast weg sind. Ich werde jez auch immer aufbaßen, daß die Schuh nihmer drigen und grieße Ihnen mit Stolz auf ihre Künste mit einem freindlichen Gruß Walli Fimmerl

beim Moosbauer am Tannhof

•

Hochwolgeborener Herr Abodeker.

Was mache ich gegen meinen Grobf. Mir hängt er iber das Hemmad und das geht gar nicht zu. Kann man da niks machen? Fielleicht was zum einreiben oder zum fressen? Die Büllen von letztigsmal haben schon einen Wirgung gehabt. Disses schreibt mit vilen Grüssen der

Kaspar Pfandlrainer vom Heimerlhof

•

Werter Her, Du kanns deinem Brofisor sagen das er ein Gramfgogel is und er schon für 20 Fennig mehrer iebermangsaurs Kalie ins Flascherl tun kann! Ich brauch vil dafon für zum gurgeln weil ichs im Halz habe. In der aufrichtingen Hofnung das du diesen Ibelstand ablassen tust grüsst dich mit Freiden

Korbinian Lechleitner von der Stofflmühl

L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93


Der bekannte „WALMÜ“
WAND-BADEOFEN
liefert mit 4 Briketts
1 Vollbad
Hersteller:
CHR. WALBUM
Erzgießereistr. 15 / Telefon 50177


Steigerwald gegr. 1833
Glas / Keramik / Metallwaren
Reiche Auswahl in schönen Geschenkartikeln
München / Brienner Straße 3



Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!


Sämtliche Arten Kassenblocks,
Notas, Durchschreibebücher
Verlangen Sie Angebote von
Abteilung
Bavaria-Kassenblock
der Graphischen Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10 Tel. 20763
Vertreter an allen Plätzen gesucht!

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
Maß-Uniformen aller Art
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

Künstler-Bedarf A. Greis, vorm. J. Bayerle
(Gegr. 1876) München, Akademiestr. 11, Fernspr. 31524
Altrenommiertes Fachgeschäft für Mal- und Zeichen-Bedarf



Nicolaus-Liköre
die beliebte und preiswerte Marke
Verlangen Sie unseren Likör bei Ihrem Kaufmann


Praktische Geschenke in
Koffer und Lederwaren
von der allbekannten Firma
Benno Marstaller / München
Laden: Ecke Pfandhausstr.-Lenbachpl. (Straßenbahn-Haltestelle) Fabrik u. Lager: Damenstiftstr. 16

Stellel
Modische Strickwaren
Karlsplatz 25
Eingang Prielmayerstraße

Kunstschule „Die Form“
Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgraphik und Modezeichnen. Abendakt. Sonntagskurse, Landschaftskurse. Lehrfächer, Honorar siehe Prosp. Vorbereitg. f. d. Examen. 50% Fahrpreisermäßg. Immer geöffnet. Staatl. anerk. Hein König, München 23 S, Leopoldstr. 61. Telefon 34946. Gegründet 1925.

Haar-Sorgen? Dann MURR
verfärbt, verbleicht, brüchig? Abhilfe! 30 Jahre Spezialist
Residenzstr. 18 TEL 23684

GUTE BÜCHER BEI
DIEPOLDER

KARLSPLATZ 7
MÜNCHEN


Faschings-Kostüme
das führende Haus für Kostüm-Verleih
VERKAUF · ANFERTIGUNG
F. u. A. Diringer
MÜNCHEN HERRNSTR. 23 TEL. 21774/75

Nachfolgende Geschäfte und Gaststätten freuen sich auf Ihren Besuch!



A. Födisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

L. Merki & Co.
Dienerstraße 19
Juwelen
Gold — Silber
Uhren
Umarbeitungen
Reparaturen

Klischees liefert für Reklamezwecke Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen
Münchener Klischee-Anstalt
Kanalstr. 3 / Tel. 27667

Pension Anita MÜNCHEN
Sophienstr. 4
Ruf 596276 / Elegante Fremdenzimmer, Zentralheizung, Garagen

Ihre Uhr
repariert gewissenhaft und preiswert
Hugo Bayer
Uhrmacher
Damenstiftstraße 6

Café Fischer Adalbertstr. 41a Telefon: 27972
das führende Konzertcafé Schwabings
Bar / Nachtbetrieb

Spaten-Haus, München
führend in Küche und Keller gegenüber den Staatstheatern

Kleiderstickerei wie Kettel-, Kurbel-, Bunt- und Weißstickerei aller Art
Applikationen Ausschnittarbeiten
Plissee's, alle Falten von 1 mm ab
Monogramme 2 Buchstaben v. —.10 an
Stoffknöpfe 90 versch. Sorten, und alle einschläg. Arbeiten. **Erich Lundenberg**
Färbergraben 5/I, Telefon 12190

Königin-Auto-Schnellwasch
Königinstraße 93—95
Am laufenden Band in 30 Minuten **Reinigen, waschen, abschmieren, polieren und Federn graphitieren**
Abhol- und Zubringer-Dienst bei voller Versicherung
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöle und Zubehör
Telefon 31101 **Otto Plenk**

Weinhaus Birk, Kaufingerstr. 33
Ia Küche von früh bis abends
STIMMUNGS-SCHRAMMELTRIO

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Wamsler-HERDE
SALZEDER
Gärtnerplatz
Telefon 29374

Möbeltransport
Möbellagerung
Wohnungsnachweis durch
Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.
Friedenstraße 22 (vorm. C. Schmederer) Telefon 43367

Weinhaus KAKADU
das gute Abendlokal hinter dem Hofbräuhaus / **Nachtbetrieb**

Pelzjacken eleg. Mk. **30.—** an
Pelzmäntel fesch Mk. **75.—** an
Ziegler, Blumenstr. 55/II b. Sendl.-Tor-Platz

Antiquitäten
Restaurierung u. Ergänzung in vollendeter Ausführung. Umarbeiten aller Möbelstücke. Anfertigung von Stilmöbel.
Kunstschreinerei
J. Radlmaier
Tattenbachstraße 14
Telefon 23642

Antike Uhren / Kunstuhren
mit Orgel, Harfen, Figuren, Spieldosen, sing Vögel, An- u. Verkauf, Instandsetzung
Spezialgesch. Stöger, Mü. 2, Landschaftstr. 1



W. Wagenpfeil • Polstermöbel
Bekannt d. Qualität u. Preiswürdigkt., jed. Stück aus eig. Werkstätte. **Verkauf nur Pestalozzistr. 1,** am Sendlinger-Tor-Pl. zwischen Blumen- u. Müllerstr. / Tel. 28539

HEINLOTH & Co KDT-GES.
MÜNCHEN 2 N.W. • ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Pelze
Umarbeitungen, Reparaturen sowie Anfertigung n. Maß.
Kürschnerei
Joh. Lamprecht
Nymphenburgerstraße 29/I Gartengb.
Haltest. Pappenheimstr.

Tapeten
Linoleum
Teppiche
la größter Auswahl bei
A. Löters Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 51218
Verzeichnis ABC

Luftballons
Schreiblasen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Gravierungen
Schilder · Stempel
Ludwig Vogel
Graveurmeister
früher S. Sturmband
Gegr. 1829
Ottostr. 1 am Lenbachpl.
Fernsprech.-Nr. 56314



Eleg. Pelzmäntel
v. 65.— an, Pelz-Jäckchen von Mk. 28.— an
Cisler, Rumfordstr. 37/2

Autographie
Vervielfältig. v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498



KLISCHEES
ENTWÜRFE
RETUSCHEN
PHOTOMONTAGEN
Süddeutsche Klischeeanstalt
MÜNCHEN · LIEBHERRSTR. 4
TELEFON 25783

Vervielfältigungen Fotodrucke, Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639
und *„Blitz"*, Karlsplatz 24/II

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Altestes Spezialgeschäft für Laufmaschen!
Eine Masche .. 20 Pfg.
Ansohlen Paar 60 Pfg.
J. Faltermeier
München, Pettenbedstraße 8, Fernruf 11745
Deutsches Geschäft

Beziehen Sie sich bei Ihren Einkäufen auf die Jugend

Schleudertrauma
und ähnliche manuelle Bewegungsstörungen. Behandlung nach der von den Prof. Nußbaum, Esmarch, Billroth u. a. medizinischen Kapazitäten anerkannten Methode.
Sprechstunden nach Vereinbarung
Frau Helene Dollmaier-Enderlin, München
Brienner Straße 23/I — Tel. 52289

Werbung bringt Arbeit!

Schlafzimmer
Küchen, Schränke, Metallbetten, Drahtmatratzen, Aufliegematratzen, Diplomatenschreibtische, Bücherschränke.
Nur solide Arbeit!
Gregor Neumayr
Hochbrückenstr. 10

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim.-Ob.-Kommissär i. R. München, Rosental 10
erledigt alles in aller Welt

Beinbeschwerden?
Offene Beine
Krampfadern, Folgen v. Venenentzündg.
Heilbar? Ja!
Langbewährte, sichere Heilmethode
Heilpraxis K. Gaubatz, München 42
Agnes-Bernauer-Str. 129, Telefon 81176
Zugelassen zu privaten Krankenkassen

Verstopfung
Fruttapan, die wohlschmeckende Honig - Abführfrucht. —.30, —.56, —.95.
Drogerie Bloem, Türkenstraße 52.

Alte Polstermöbel
werden durch Umarbeit unserer Wohnkultur angepaßt od. mit in Zahlung genommen b. Neuanfert.
Tapezierermeister
K. Wurmstich
München, Dachauer-Straße 107, Tel. 59547

Fotokopien
Vervielfältigungen
e. Schrift u. Zeichnung
liefert
Progress
Jacob Lauermann
Kaufingerstr. 33

Haartärben
Bleichen, Tönen / Langjährige Erfahrung
H. DUDA
Amalienstraße 46 / Telephon 23247

Ein Baier und sechs Eier

Das war irgendwo in Galizien. Die Russen hatten sich eingegraben und die Unterstände ausgebaut, als wollten sie einen ausgiebigen Winterschlaf halten. Die Österreicher taten es ihnen nach, gruben sich noch tiefer ein und dachten: „Wir haben Zeit". So lagen sie einander gegenüber und der Krieg fing an, für eine Weile wenigstens gemütlich zu werden.

Einer war bei der Truppe, ein Stockböhmerwäldler. Stephan hieß er. Sein Hof stand so nahe der Grenze, daß der Stephan von der Scheuer aus mit dem Rechen hinüberlangen konnte. Seine Felder lagen zum größten Teile in Bayern und sein Herz war ganz drüben. Er zahlte dem Kaiser von Österreich die Steuern, die er sich dadurch wieder hereinbrachte, indem er fleißig paschte und den Kaiser um den Zoll betrog, den er auf der geraden Straße für Rum, Sacharin und Schnupftabak hätte entrichten müssen.

Im Schützengraben konnte der Stephan häufig saugrob werden. Seine Entschuldigung war jedesmal: „Nix für ungut! Ich bin halt ein Baier!" Ohne von Geschichte und Gliederung der deutschen Stämme auch nur eine Spur zu ahnen, fühlte er das alte Blut in sich rollen. „Ich bin halt ein Baier!" Und er war es ganz mit seiner Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit, zum Bier, zum Raufen und zum Schmalzler. Fürsorglich hatte er ein paar Pfund des würzigen Schnupftabaks in den Krieg mitgenommen und fütterte die große Nase. „Den Russen zum Trotz", wie er sagte.

In der Mitte zwischen den beiden Stellungen starrten die zerschossenen Mauern eines Gehöftes. Dunkel gähnten die leeren Fenster, die Pfosten der Scheune stachen in den Himmel und die Reste zersplitterter Obstbäume ragten wirr ineinander. Der Stephan stand Wache, lehnte am Graben und hatte das Gewehr griffbereit auf der Lehmbrüstung vor sich liegen. Drüben rührte sich nichts. Dunkler, schwermütiger Gesang nur quoll aus den Gräben des Feindes. Der Stephan sah den verderbten Hof und versuchte sich vorzustellen, wie wohl seine Wirtschaft nach einem Volltreffer aussähe. Ihn, den nichts so leicht aus der Ruhe brachte, schüttelte das Grauen. Tot war da alles: der Zaun, die Bäume, die Stuben, der Backofen; die Beete im Garten und die Blumen drauf.

Wie er so schaute, war es ihm, als regte sich vor den Mauern etwas; hier, da und dort. Er ließ sich einen Feldstecher reichen. Nahe gezaubert durch das Wunder des Glases pickte ein halbes Dutzend Hühner im Grase und kümmerte sich nicht um Russen und Österreicher.

Dem Stephan wäfferte der Mund. Wo Hühner waren, mußte es auch Eier geben. Eier! Fix übereinander, das wäre einmal eine Abwechslung in dem eintönigen Speisezettel.

Nach der Ablösung war der Baier nicht mehr mürrisch. Er trat stramm vor den Leutnant: „Bitte gehorsamst, Herr Leutnant, darf ich mich an den Hof anschleichen?" Der forschte: „Hast du Verdächtiges dort bemerkt?" — „Melde gehorsamst, Hühner, Herr Leutnant." Der lachte auf: „Das Leben wird dir wohl lieber sein als Hühnerfleisch!" Der Stephan aber schnupperte: „Eier, Herr Leutnant, Eier!"

Dem Soldaten ließen die Eier keine Ruhe. Als er im hellen Sonnenschein für eine Weile einnickte, träumte er von goldgelber Eierspeise mit Kümmel drin und viel saftigem Schnittlauch drauf. Eier! Alle Seligkeit konnte in ein paar Eiern liegen! . . .

Die Nacht wurde dunkel. Früh schon ging die schmale Mondsichel unter. Die Sterne verschwanden. Einer nur stand noch, ein Wächter des Himmels.



W. Spielmann

„I' will doch sehg'n, ob i di net von der Redout hoambring!"

Der Stephan schlich zwischen den schlafenden Kameraden zu den Wachposten: „Nicht schießen! Ich pirsch' mich an den Hof. Vor dem Grauwerden bin ich wieder zurück." Sie nickten: „Paß auf! Den Russen ist nicht zu trauen."

Wind rauschte. Der Stern wachte. Gebückt schlich der Stephan dem Hofe zu. Es währte eine hübsche Weile. Die Füße schlürften durch ein schmales Haberfeld. Ein schwarzer Schatten, im Nachtgrau tauchten die Mauern auf. Der Schuh stieß an Steine. Der Soldat tappte von Mauer zu Mauer, tastete sich durch die zerschossene Scheune. Ängstlich gackerte eine Henne. Verkohlte Balken sperrten den Weg. Auf einem saßen eng aneinander gedrückt die Hennen, blinzelten in das abgeschirmte Licht und wurden unruhig. „Pipi, Pipi!" lockte der Eindringling. In einem Winkel lag ein Buschen unversehrtes Heu. Von dort her leuchtete es rund und weiß. Eier! Der Stephan schnalzte mit der Zunge.

„Sind grad so wie bei uns daheim", lächelte er und ließ eines von einer Hand in die andere gleiten. Lange spielte er; sah sich, wie er daheim als Bub die Eier aus den Nestern geholt hatte; dachte an sein Weib und an den Buben und an den buckligen Knecht; an die Rosse und Kühe und Tauben; und an den Wald mit den Rehen.

Der Stephan soff wie ein Marder drei Eier aus. Als er die übrigen sechs vorsichtig in die Taschen steckte, jedes einzelne liebreich mit Heu umwickelt, begann der Osten zu grauen.

„Türken übereinander! Jetzt heißt es sich schleunen."

Hinter ihm her zeterten die aufgescheuchten Hühner. Der Haber rauschte. Immer noch wachte der einsame Stern. Vom Feinde unbemerkt kam der Stephan nahe an seinen Graben. Der Morgen aber war rascher als er. Ein Posten rief ihn an: „Halt, wer da?" — „Halt's Maul! Ich bin's, der Baier!"

Der Stephan schwang sich auf die Grabenwehr. Einen Augenblick stand er steil in seiner Sorge. die Eier könnten brechen. Da traf ihn eine Kugel in die Hüfte, daß er dreimal um sich selber kreiste. „Die Eier!" schrie er und ließ sich langsam und bedächtig in den Graben gleiten; und legte sich so vorsichtig hin, daß dem kostbaren Fund kein Leid geschah.

Schwer verwundet verteilte er die Eier: drei dem Leutnant und je eins den beiden Krankenhelfern, die ihn verbanden. Das letzte aber behielt er sich und trug es, auf der Bahre liegend, sorgsam in Händen wie ein Waldlerbub sein erstes Osterei . . .

Sepp Skalitzky

1939 / JUGEND Nr. 4 / 24. Januar 1939 Einzelpreis 40 Pfennig

Verantwortlich für die Schriftleitung: i. V.: Wolff Eder, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstraße 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 4. VJ. 38: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München

Kater-Ideen

J. Oberberger



In meinem Kopf rumort es bös;
was wälzt der Tag für Spukgestalten,
die bruchstückweis und nebulos
sich immer wieder neu entfalten?
Sind sie das Sammelendergebnis
vom letzten Faschingsballerlebnis?

Dort hab ich Lillys Bein liebkost,
und dort Frau Susis Rückenlinie,
Agathe war mein Nackentrost,
im Traum wird Lu zur schlanken Pinie ...
Ich bin auch an der Bar gesessen,
wälzte im Keller Knödel her.

die Brieftasch hab ich wo vergessen
und mein Fünf-Kreuzer-Schießgewehr.
Nun hat der Kater mich erschossen —
mein Hirn, vom Fasching übergossen,
türmt dies zerstückte Massenbildnis
von fast verbotner Formenwildnis ..

JUGEND

Preis 40 Pfennig

München, Stadt der Deutschen Kunst / 1939 / Nr. 5



Dobrowski, Wien

Das Geländer

Dimpflhuber liebt Stammtische. Er liebt sie mit der ganzen Inbrunst seiner 48 Jahre. Die Liebe zu Stammtischen hat oft böse Folgen. Dimpflhuber trinkt manchmal bis spät nach Mitternacht. Leicht belämmert schwankt er dann durch die Straßen.

Seine Frau weiß das. Eines Abends macht sich Dimpflhuber fertig zum Ausgehen.

„Nepomuk", sagte seine Frau, „sei vorsichtig, wenn du heut' Nacht heimkommst! Ich streich' nachher das Treppenhaus. Auf die Stufen lege ich Zeitungspapier. Gelt, du gibst acht, daß du nicht daneben trittst!"

„Ich gib acht!" sagt Dimpflhuber. Nimmt Hut und Stock und geht. Geht zum Stammtisch in sein Lokal. Dort war's wieder urgemütlich.

Um zwei Uhr steht Dimpflhuber vor seinem Haus. Nicht mehr ganz nüchtern. Aber wie er die Haustür zuschließt, denkt er an die Worte seiner Frau. „Gib acht! Nepomuk!" sagt er vor sich hin, „und tritt hübsch auf das Papier!" Als er an die Treppe kommt, sieht er beim schwachen Schein der Gaslampe, daß kein Papier auf den Stufen liegt.

„Vergessen!" geht es ihm durch den Kopf. Und dann überlegt er, wie er wohl zu seinem verdienten und ersehnten Schlaf kommen könnte. Wecken will er seine Frau nicht. Schon wegen des häuslichen Friedens, und Papier kann er mitten in der Nacht nicht auftreiben.

Da bleibt nur ein Weg übrig. Ein beschwerlicher, harter und mühsamer Weg. Der Weg über das Geländer.

Dimpflhuber klemmt den Spazierstock unter dem Arm und hängt sich vorsichtig übers Geländer.

Mit Händen und Füßen schafft er seinen Körper nach oben. Schupp — schupp — schupp.

Der Schweiß steht ihm auf der Stirn. Seine Hände schmerzen, und sein Bauch drückt.

Bald ist's geschafft. Schon winkt das rettende Ende. Da entfällt ihm kurz vor dem Ziel sein Stock und poltert die Stiege hinab. „Pssst!" Macht Dimpflhuber und rutscht wieder hinunter und hebt den Stock auf.

Zum zweiten Mal krakelt er in die Höhe. Schupp — schupp! Sein Gesicht leuchtet wie ein roter Lampion. Seine Lungen keuchen wie eine Dampfmaschine. Schon lockt das Ende der Treppe. Da lockert sich der Hut, der bisher die Besteigung teilnahmslos mitmachte. Dimpflhuber will noch danach greifen. Da hüpft er munter die Stiege hinunter. Unten legt er sich friedlich hin, als wollte er sagen: Hol mich! Dimpflhuber stößt einen Fluch aus und macht sich nochmals an den Anstieg.

Mit beiden Händen drückt er den Hut auf die erhitzte Stirne. Und dann nimmt er tief Luft, legt sich zum dritten Mal übers Geländer und macht seine Klimmzüge. Sein Gesicht glüht wie ein überheizter Ofen.

Gott sei Dank! Gleich ist's geschmissen. Dort winkt der rettende Gipfel.

Da öffnet sich die Tür. Auf der Schwelle steht seine Frau im Nachthemd.

Sie spricht, sich die verschlafenen Augen reibend, ins Halbdunkel: „Nepo, du brauchst nicht so vorsichtig die Treppe heraufzugehen. Ich war heute abend so müd', und — da hab' ich nur das Geländer gestrichen ..."

E. G. Höckelsberger



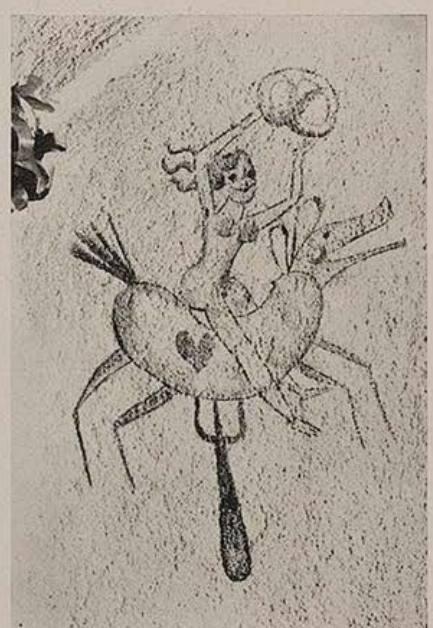
Fortschritt ist Ausrutschen auf den glatt gewordenen Gleisen der Gewohnheit.

*

Man kann eine Frau nicht tadeln, die sich für zehn Mark ein Paar seidene Strümpfe kauft — wenn sie für neun Mark davon sehen lassen will.

*

Die Koketterie einer anständigen Frau im Fasching ist ein Scheck, den sie auf eine Bank ausstellt, in der sie kein Guthaben hat ...



Aus der „Olympischen Kegelbahn" im Künstlerhaus-Keller · Keimel-Dechert

Wer zahlt schafft an!

Beim alten Lexenbauer geht's auf's letzte End'. Schier zwei Jahre hat er sich mit allen Kräften dagegengestemmt und vom Übergeben hat er nichts wissen wollen. Jetzt aber spürt er's, daß er's nicht mehr lang machen wird, und deshalb bespricht er sich mit der Lexenhoferin, was aus dem Seinigen werden solle. Den Hof kriegt der Älteste, der Hansgirgl. Damit ist die Lexenbäuerin schon einverstanden, aber die Bachwiesen möchte sie halt gern ihrem Jüngeren, dem Lenz, zuschanzen, der in den Nachbarhof eingeheiratet hat. Und der Rötlacker, meint sie, sollte wieder zum Rötlhof kommen, auf dem ihre Annamirl als Bäuerin sitzt.

Aber davon will der Lexenbauer durchaus nichts wissen. „Die Bachwiesen bleibt beim Hof und der Rötlacker aa." —„Wia ma nur so stiersinni sei ko" ereifert sich die Lexenhoferin, „wo do der Lenz die Bachwies'n sovui gnädi braucha kannt." „Die Wies'n kriagt da Hansgirgl" beharrt der Bauer, „der ko s' aa braucha." — „An Rötlacka aber derfast dengerscht der Annamirl verschreiben, wo er so kammod bei ihram Anwes'n hiebei liegt." — „Kammod oder net kammod, der Acker bleibt beim Hof!" knurrt der Lexenbauer und seine Finger trommeln einen Marsch auf der Bettdecke.

Wie aber die Bäuerin, dieses Sturmzeichen mißachtend, noch einmal mit der Bachwiese und dem Rötlacker anhebt, da richtet sich der Lexenbauer jäh im Bett auf und faucht seine Alte fuchsteufelswild an: „Mirk dir 's, wer zahlt schafft o! Herrschaftseit'n no amal, stirbst jatz du, oder stirb i?!" ... Wisheu-Martens

Der vornehme Anzug

Mein Freund Karl Gaede mußte zur Hochzeit seiner Nichte in die Altmark. Dieserthalben stürzte er sich in Unkosten und erstand stotternderweise einen pickfeinen Anzug. Natürlich wollte er bei seiner Verwandtschaft glänzen.

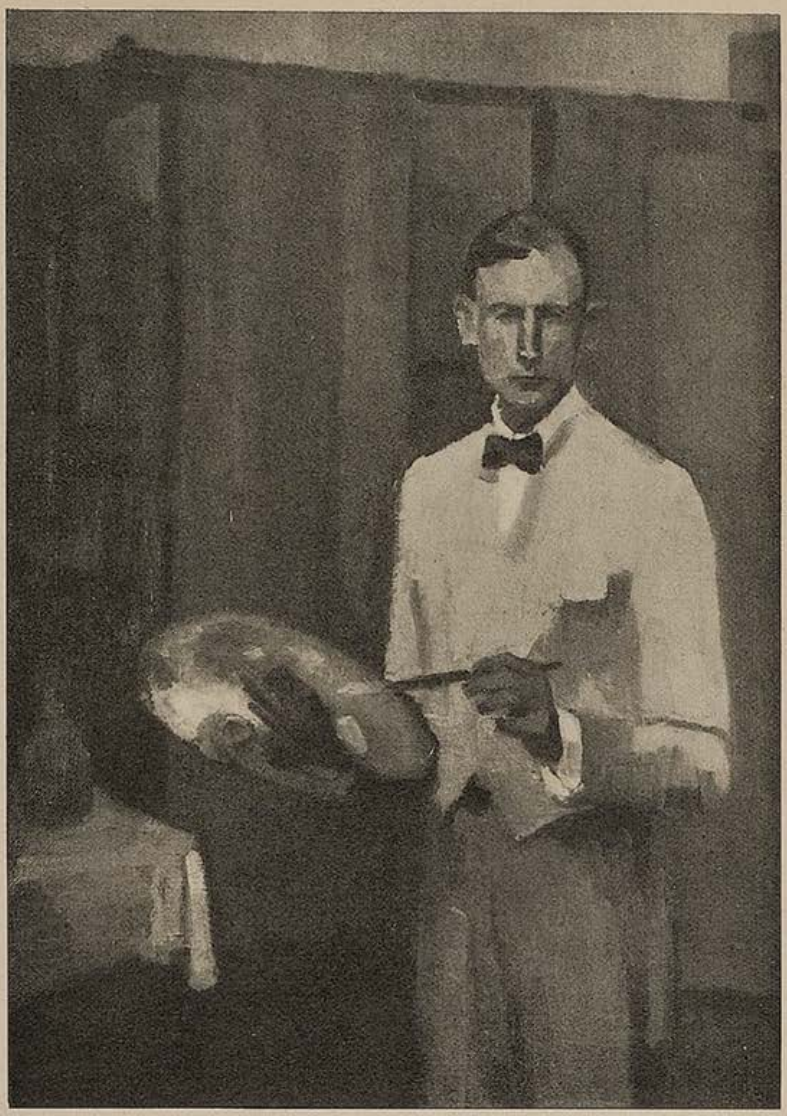
Die Hochzeit fand an Weihnachten statt und als man gerade so schön um den Festschmaus herumsitzt, erlaubte sich Gaedes Vetter, seines Zeichens ein Schneider, Karls Anzug auf die bekannte Art zwischen den Fingern zu reiben.

Karl, nicht wenig stolz, wartete gespannt auf sein Urteil ...

„Ein feiner Anzug, Onkel, muß ich schon sagen, ein adeliger Anzug!" meinte der Schneider.

„Wieso Adel!" fragte Gaede den todernsten Vetter.

„Weißt du, Onkel" lachte er endlich, da die ganze Hochzeitsgesellschaft aufmerksam geworden war, „Von der Stange!" Onkel, „Von der Stange ..."



Selbstbildnis R. Geiger

Raimund Geiger

Der erste Eindruck seiner Bilder ist ihre völlige Frische und Unbeschwertheit. In allem spürt man die kraftvolle Beherrschung des Stoffes; man hat das Gefühl, als könne es gar nicht anders sein. Der Reichtum der Form, die Harmonie der Farben sind nach keinem Rezept abgestimmt, und stehen doch da mit der Notwendigkeit des Naturgesetzes. Diese innere Sicherheit ist es, die den echten Künstler auszeichnet, seine Aufgabe kennen und die Natur des Gegenstandes so ausdrücken, wie sie der lebendigen Anschauung des Malers entspricht — das ist die Kunst. Und das andere? jene gefällige Abstimmung von Tönen nach der Skala, jenes sorgfältige Erklügeln von Effekten? Kunstgewerbe, lächelt Geiger. Gerade hier, wo man die Absicht merkt, treten die peinlichen Härten und Unausgeglichenheiten so leicht in Erscheinung, über die die Göttin Kunst mit der jungfräulichen Unberührtheit des Ungewollten hinweggeht.

Geigers Bilder haben eine außerordentliche Kraft der Farbe, aber sie sind nicht bunt, dazu kommt die Sicherheit des Raumgefühls. Man hat das Gefühl, daß alles ihm leicht fällt. Aber diese Leichtigkeit der Hand, diese Sicherheit des Auges wollen erarbeitet sein.

Geiger ist ein unermüdlicher Arbeiter, und — so leicht wie es aussieht, ist es nicht.

Wenn man schafft, muß man schon schwitzen, bemerkt er, — aber — man darf den Schweiß nicht riechen. E. K.



Faschingsdekoration aus dem „Olympischen Keller" im Künstlerhaus R. Geiger

Leda mit dem Schaukelpferd

Ein Faschingserlebnis toll und voll

Im Künstlerhauskeller dampfte der Olymp. Die Wolken göttlicher Freude brodelten wie eine Waschküche. Über zehn füllige Heras stolpernd, um die es heiß und weiß von Gewändern schwoll, fiel ich über die Treppe in ihre Arme. Ich wollte eigentlich eine Tür weiter. Aber an ihrer kühn geschwungenen Nase zerbrach mein Wille. Zerbrach mein Herz. Mit einem hörbaren „Klick!" — „Auh weh!" sagte sie, „jetzt hast dei Uhrglasl zerdätscht!" — „Leda", stammelte ich „Leda, hättest du auch mit Zeus so gschert gesprochen? Es war mein Herz!"

„Depp, damischer!" lächelte ihr Mund; „du spinneter Kletzenolympier! Ich hab an Durscht. Geh, verdruck ma uns, eh mei Schaukelpferd kimmt!"

„Schaukelpferd . . .? Sollte heut Zeus der Ovid'schen Metamorphosen überdrüssig als Schaukelpferd? . . . Aber da mir gerade ein Apoll, in einen grün-roten Bettvorleger gehüllt, mit seinem gepanzerten Skischuh die große Zehe zertrat, blieb mir die Frage zwischen den Zähnen. Ich schluckte sie hinunter. Es schmeckte wie Rührei mit Himbeersaft.

In einem Winkel der Telephonzelle Nummer zwo fanden wir noch einen Platz. Neben einem verbeulten Satyr, der hatte sich die Haare an seinen Beinen in kunstvolle Dauerwellen legen lassen. Eine etwas dickliche Nymphe in grünen Gazewolken zupfte darauf eine Melodie. Es klang wie eine Harfe aus dem Theaterfundus. Sie summte dazu ein Lied vom treuen Apoll, der eine ganze Stunde lang die Hadeshebe nicht verlassen mochte . . . Der Satyr grinste dazu wie ein schwarzes Rüsseltier. Plötzlich stieß er mich in den Magen und sagte „Oh-hoh!" Ich wollte ihn gerade recht freundlich in die Weichen treten, da wieherte es vor der Zelle und meine blonde Leda erbleichte: „Jetzt hat er uns derwischt!"

Das Fensterchen in der Zellentür splitterte; ich wischte mir die Scherben wie Bierschaum aus den Augen. Da hing der Pferdekopf schon über uns. Aus seinen Nüstern schnob Niespulver. Das Lied der gazegrünen Fettnymphe nebenan zerflatterte in einem Preisjodler. „Leda!", wieherte das Roß, „Ledulein, hihi-haha-hi!"

Da steckte sie mir schluchzend einen Roßapfel wie einen Schnuller in den Mund und verschwand auf dem Rücken des Schaukelpferdes. Das hatte plötzlich flü-



Faschingsdekoration aus dem „Olympischen Keller" im Künstlerhaus R. Geiger

gel und ruderte wie ein Seehund im Dampf über den Köpfen. Dabei verlor es statt der Äpfel Jamben und Trochäen. Soweit sie nicht von der olympisch-dionysischen Menge zertrampelt waren, halfen sie mir auf die Spur der Entführten.

Ich fand sie, auf der Treppe, hingebreitet wie eine Metapher von Hoferichter. Sie hatte das Schaukelpferd unter den linken Arm geklemmt. Es war jetzt ganz brav und hölzern. Ich gab ihm einen Stups vor die Nase. Da hatte es plötzlich eine Brille auf und war ein böser, alter Herr mit einem Ziegenbart. Er meckerte mich wie ein heiserer Ansager an: „Du olympischer Schreibergsell! Du böhmischer Bettelmusikant! — Entweder spielst jetzt einen auf oder ich hau dir eine runter!" Seine Vorderhufe glitten aus den Schaukelkufen und drückten mir eine Zitrone in die Hand.

Ich quetschte sie hilflos zwischen meinen Fäusten, da tropfte eine Melodie daraus: „Und wenn du dann nicht artig bist, weiß ich mir keinen Rat, ich bestelle mir ein Spiegelei und bespritz dich mit Spinat!" .. Das alte Schaukelpferdchen aber bekam plötzlich Stielaugen, setzte sich auf die Hinterbeine und machte Männchen wie ein schäbiger Pudel.

„Is er net süaß?" jauchzte meine Leda glücklich. „Schau, ich muß ihm doch treu bleiben! Es is scho zwegn der Mythologie!" ... Nun wußte ich ja nicht, was das Schaukelpferd in der Mythologie meiner Leda zu suchen hatte, denn in diesem närrischen Olymp schwamm ich hilflos wie ein geplatzter Karpfen. Aber nun war mein Ingrimm doch von den Pfeilen der Melodie ihres Lachens so tief getroffen, daß er schäumte wie ein Kracherl. Und ehe der heranstürmende Apoll mit dem zweiten Skischuh meine zweite große Zehe zertreten konnte, hatte ich dem Schaukelpferd die Zitrone übers trottelhafte Pudelziegengaulgesicht gestülpt und begann es dann fachkundig zu zerlegen. Das letzte Hinterbein aber schlug feuerspeiend aus. Leda, deren kühne Blondheit noch so stolz geleuchtet hatte, ging in einer schluchzenden Feuersäule auf und ich rumpelte in den Hades, wo er am schwärzesten und tiefsten war ...

*

... Als ich aufwachte, saß einer neben mir und bröselte mir den eisigen Inhalt eines Sektkübels über die Stirn. Ich lag mitten in der Kegelbahn im Künstlerhaus und man erzählte mir, daß mich ein Maler mit dem linken Saunagel verwechselt habe. Nach dem dritten Schub sei ich umgefallen wie ein Klotz. —

Beim Heimgehen, an der Garderobe, stand eine blonde Frau mit einer klassischen kühnen Nase; sie hatte ein kleines niedliches Schaukelpferdchen unter den Arm geklemmt. Ich gab ihm einen Stupps: „Und wenn du dann nicht artig bist ..."

Die Frau sah mich an, lächelte verzeihend, wie es stolze, schöne Frauen im Fasching zu tun pflegen und entschwand in den Morgen.

osy



Faschingsdekoration aus dem „Olympischen Keller" im Künstlerhaus E. Henke

Die Liebe geht Maschkera . . .

Von Ernst Hoferichter

Josef Axelhuber, der approbierte Lohnkutscher und Besitzer einer handlichen Kropfanlage, pflegte sein Seelenleben. Er verband und verknüpfte sich mit allen Bestrebungen, die ihn von den fleischlichen Lüsten der Welt — wie einen süßen Wein in Flaschen — abzogen und haltbar machten für die Ewigkeit . . .

Zu allem Überfluß — um jede böse Lust schon im Keime zu ersticken — sammelte er sich mit Briefmarken in eine entgegengesetzte Leidenschaft hinein, die ihm für den heißen Kampf gegen das anwachsende Sündenbabel den nötigen Dampf lieferte. Und wie andere Menschen im Austausch von Gefühlen und Küssen die bessere Seite ihres Daseins erleben, so empfand Josef Axelhuber dasselbe im gegenseitigen Austausch von Briefmarken und sonstigen Postwertzeichen. Bald kannte er ihren Wert und Unwert wie nur selten einer — und es dauerte nicht lange, so wurde er auch schon vom „Verein zur Förderung des Briefmarkenaustausches" in den Vorstand gewählt . . .

Da kam die Zeit, in der das Faschingstreiben mit Luftschlangen, Dekolletés, Knallerbsen und Florstrümpfen über die tauwettergetränkte Winter-Erde hinwirbelte. Und es gab keinen Stammtisch, der nicht seinen Vereinsball oder seinen Kostümtanz haben wollte. Bald gärte es auch unter den Mitgliedern des Briefmarkenklubs in karnevalistischen Blasen, die bis zur Höhe der Vorstandschaft stiegen und den Josef Axelhuber zu den schwersten Gewissensfragen nötigten . . . Was tun . . .?

Nach einer schlaflosen Nacht klopfte er durch die Wand seiner Zimmerwirtin Ursula Morassel, die im ersten Augenblick glaubte — ihr Zimmerherr habe wieder eine jener Erscheinungen gehabt, die bei ihm regelmäßig Durchfall erzeugten . . . Sie setzte sich mit streichelnden Blicken auf seines Bettes Rand, als wollte sie sich an den Ufern eines Sees niederlassen. So hatten sie schon oft über die letzten Dinge und geheimsten Mysterien alles Seienden gesprochen. Und deshalb konnte er ihr auch jetzt in vollem Vertrauen alles heraus flüstern, was er auf seiner Hühnerbrust sitzen hatte: „Frau Morassel sag'n Sie mia amal, Aug' in Aug' und Zahn um Zahn, — wia muaß sich a Mann, der unsere erhabene Seele in Geduld Tag und Nacht mit sich herumziagt, — wia muaß sich ein solchener in diesem traurigen Fastnachtfalle benehmen . . .?"

Frau Morassel klappte unruhig die Tür des Nachtkästchens auf und zu und fuhr dann mit dem Finger die Ritzen der Matratze aus, als wollte sie nebenzu auch noch Wanzen fangen. „'s beste waar ja, Herr Axelhuaba, mir kannten alle Laster und Sündenfälle in liebreiche Handlungen verwandeln, wo ma was aufopfern kannt, dös sich amal mit ewigem Lohn verzinsen tat . . .!"

„Ja mei — aber ma ko halt do koan Bal paré in a Wallfahrt umbiag'n. I' waar der erste, Frau Morassel, der dös anpacka tat. I', als keuschlicher Vorstand meines Briefmarkenklubs muaß alle Verantwortung trag'n! . . ."

„Passen S' auf, Herr Axelhuaba, in mir stoßt ein idealer Gedanke auf . . .! — — — Sie müassen für Eahnen Verein was ganz Harmloses macha, so was Kindliches — wodurch die Menschen eher no besser werd'n als schlechter . . .! Dös wär' dann do a Fasching und Sie taten dabei sogar a guat's Werk . . .! Und es paßt großartig für Eahnen Verein!"

„Bittschö', Frau Morassel, und das wäre . . .?"

„. . . Ja also: Sie lassen Eahnene Mitglieder alle als Briefmarken Maschkera geh', Sie selba macha 'n ‚Postsekretär', i geh' als ‚Gummiarabicum', und dann mach' ma so Schalterspiele . . . Sie wissen scho', g'rad wia 's auf der Post oft zugeht . . . Und dös war g'wiß harmlos gnua!"

„Zünfti, zünfti . . . Frau Morassel . . .! Sie san halt a Frau mit Erfindungstrieb . . .! Und so werd' i es a macha . . .!"

Getan wie gesagt. Die Mitglieder fanden diesen Vorschlag Axelhubers originell

und rüsteten sich in der vereinbarten Kostümierung zum Fest. Im Saal wurden zwei Postschalter aufgeschlagen, weil der andere Vorstand des Vereins, Hans Vierlinger, auch als „Postsekretär" Maschkera gehen wollte — und für sich ebenfalls ein Schalterfenster beanspruchte.

Und der ersehnte Abend kam wie ein langbestelltes Voressen an. Josef Axelhuber, Vorstand des Briefmarkenklubs, schob sich als himmelblauer Postsekretär mit seiner Hausfrau Ursula Morassel zur Saaltüre, wie eine frischgeölte Schnellzugslokomotive mit Tender, herein. Sie hatte ihr haselnußfarbiges Reformkleid durch ein Drahtgerüst zur Form einer Gummiarabicumflasche ausgebaucht, wozu über ihrem Apfelbusen das Schild „Klebstoff" schaukelte — und wo darunter geschrieben stand: „Vor Gebrauch schütteln!"

Die übrigen Gäste waren als Briefmarken zu drei, fünf und zehn Pfennig erschienen. Zuweilen tauchte auch eine rosarote Marke aus Java auf, und hie und da ein alter bayerischer Schwarzer Kreuzer — und ganz rückwärts saßen ein paar unfrankierte Postkarten mit Rückantwort.

Jetzt ließ der Vorstand Josef Axelhuber seine Zwillingskröpfe in schaukelnder Bewegung zum Schalterfenster heraushängen. Es sollte nun ein Spiel nach der Weise des Sekretärschreibens vor sich gehen, das in jeder besseren Familie bei Teeabenden vor dem Bettgehen vom Kanapee herab gespielt wird — und wie es Frau Morassel in ihrer Dienstmädchenzeit bei Familien vom Regierungsrat aufwärts beim Abservieren gesehen hatte.

Aber da öffnete auch der Vorstand Hans Vierlinger seinen Schalter und gab bekannt, daß alle Briefmarken in dieser Nacht noch „ausgetauscht" werden müßten... Das Gummiarabikumfaß, Frau Morassel, schrie eifersüchtig auf: „Wasss woll' Sie mit dene Briefmarka macha?... Pfui Deifi...! Schamen's Eahna...! Sie verhunzen ja die Idee des Festes...!

„Alter Rührkübel, mit deine glanzpapierenen Ohrwaschel, halt do' du dei' Mäu...!"

„Halt, jetzt werden Sie persönlich...! — — — Herr Axelhuber, der Herr Vorstand is g'rad im Begriff, persönli' z' werden...!"

„Ja, Herr Kollege — i glaab fast, daß dös üba insere Statuten hinausragt...?"

„Geh' zua, alter Bazi, laß dö gräusliche Trommel predinga, und geh zu mir rüber, du hast do aa a' schöne Briefmark'n gern... Geh zua, Sepp, geh eina zu mia!"

„Briafmarken hab' i scho' gern, woaßt, aba solchene war'n halt sündhaft, und ma derf net — — —"

„Du Bazi du, bei die papierenen, da hast di' a net vor dö Sünden g'forchten, wennst d' Mitglieda beim Tauschen b'schissen hast, daß eahna d' Aug'n tropft ham."

„Jessas, sei grad staad und schrei' net so laut...!"

„Freili, weilst jetzt auf oamal an Heiligen markieren willst! Geh zuawa, sag' i dir zu dö Briefmarken...!"

Axelhubers Seele schwankte wie ein Grabgitter in ihrem Gehäuse hin und her. Und wie es Stürme gibt, die die schwersten aller Eichen zu Fall bringen, so fiel auch sie zu Boden, flog in den Schalter hinein...

Frau Morassel war als Gummiarabikumflasche vor Schreck gesprungen...

Im Saal war inzwischen eine wilde Briefmarkensammelwut ausgebrochen. Viele ließen sich um eine Maß Bier vertauschen oder verkaufen...

Als der Morgen mit langen Fingern zu den Fenstern hereintupfte, war Josef Axelhuber an Leib und Seele vertauscht. Als zerbrochene Amtswürde lag er in einem Haufen schnarchender Drei- und Fünfpfennigmarken herum. Er fühlte sich als „Muster ohne Wert", das keiner hohen Frankierung mehr würdig sei — —

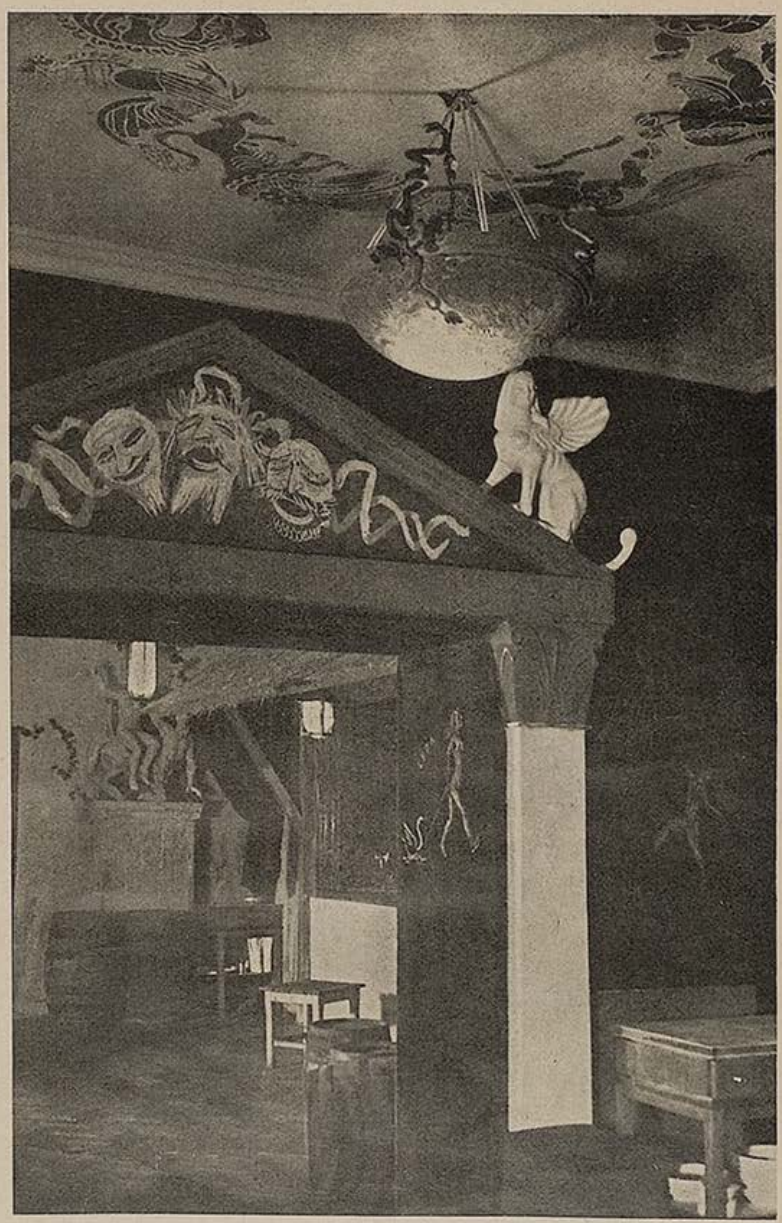
So rutschte er auf allen Vieren zu seinem Gummiarabikumfaß, das vor Elend eingeschlafen war. Sie streichelte ihn und flüsterte: „Mei', Zimmerherr, wenn i a koa neue Briefmarken bin — — aber mich hat keiner vertauscht...!"

Der Zimmerherr hörte alles.

„Passen's auf... i' wir tauschen uns scho noch ein...!"

„Ja, jetzt waar's aber Zeit...!"

Und bald klebte auch sie in seinem Album der Liebe und Ehe....



Faschingsdekoration Reißl-Oberberger
aus dem „Olympischen Keller" im Künstlerhaus



Faschingsdekoration aus dem „Olympischen Keller" im Künstlerhaus — Spielmann

Das Modell

Eine Skizze vom Münchner Künstlerfasching von Konrad Schauer

Der akademische Maler Severin liegt auf dem zerknautschten Sofa seines Dachateliers. Und schnarcht. Um ihn ist Ruhe. Friede und malerische Unordnung.

Ein Trommelwirbel an der Ateliertüre: „Aufmachen! Aufmachen!"

Er reibt sich die Augen, setzt sich stöhnend aufrecht. Und bemüht sich, in die rauhe Wirklichkeit zurückzufinden.

Der Lärm vor der Türe wird wilder. „Mizzi!" denkt er. „Hab ich sie denn bestellt?" Er kann sich an nichts erinnern.

Mizzi ist sein Modell. Schnatternd vor Wut und Kälte steht sie auf dem obersten Treppenabsatz. Der geliehene Pelzmantel ist nicht warm genug, denn darunter hat sie nur ein erstaunlich dünnes Fähnchen an.

Severin öffnet.

„Schlafhauben!"

Er schüttelt den Kopf, zieht die Türe hinter sich zu und schaut sie verständnislos an.

Sie nimmt ihn bei den Schultern und schüttelt ihn derb. „Hast es denn schon wieder vergessen!?" — Der Ton ist vorwurfsvoll.

Er zuckt die Achseln. Er weiß von nichts.

„Hast wieder g'soffen?"

Er erinnert sich dunkel und schweigt.

„Schäm dich!" sagt Mizzi und drückt sich ganz nahe an ihn. „Du hast mir doch versprochen, daß d' mich zum Atelierfest beim Peter mitnimmst!"

Peter ist ein erfolgreicher Maler. Ein aufstrebendes Talent. Peter ist Severins Duzfreund. Und eine Art Pumpstation. Seine Atelierfeste sind berühmt.

„Hm!" — Wenn Severin hmt, kann das alles mögliche heißen.

„Und eine Hitz' hat's bei dir! Hast wieder deine letzten Kohlen eing'schürt?"

Severin brummt etwas Unverständliches und reibt prüfend den Halbwochenbart. — Sie zieht den Pelzmantel aus und sagt energisch: „Ich stell dir's Rasierwasser auf! Gell, schau net so sparsam! Net, daß uns die andern alles wegtrinken und -essen! Ich hab einen unbandigen Hunger!"

„Halt!" sagt Severin.



„Warum denn?" Sie schaut ihn verwundert an. Irgend etwas Drohendes liegt in dem Ton.

„Laß dich anschaun!"

Er schaut sie an. Von allen Seiten. Immer wieder.

„Allerhand! Wirklich Allerhand!" In seine Augen kommt Glanz.

„G'fallts dir?" Sie ist sichtlich geschmeichelt.

„Natürlich! Was stellts denn vor?"

„Das siehst doch!"

Er zuckt wieder die Achseln.

„Tschapperl!" sagt sie. „Ich geh doch als Zirkusreiterin! Kennst das wirklich net? Ich habs von der Milly, weißt, die Rothaarige!?" — „Hm!"

Die Ofenglut malt blutrote Spritzer auf die Pailletten des sehr kurzen Flitterröckchens, das neckisch wippend absteht. Die Dämmerung taucht es vorn in magisches Nachtdunkelblau.

„Phantastisch!" Severin tritt ein paar Schritte zurück. Der Büstenansatz opalisiert wie Perlmutter.

„Stell dich doch einmal aufs Podium!"

„Geh! Du wirst doch jetzt net anfangen zum malen?" Sie ist ehrlich erschrocken und entrüstet.

„Stell dich bloß hin!"

„Wie ein Unteroffizier!" denkt sie. Der Ton ist sonst nicht üblich.

„Nur ein paar Strich mal ich — du! — das wird ein Bild!" Severin schnalzt mit der Zunge und streichelt Mizzi mit den Augen.

Sie stellt sich seufzend aufs Podium: „Aber fein nur 5 Minuten! Und das Rasierwasser kocht schon!" — —

„Blödsinn! Jetzt wird gemalt!" Da ist eine passende Leinwand. Auf die Staffelei mit ihr! Farbwürste ergießen sich auf die Palette.

Severin ist in voller Fahrt. Er pfeift Gassenhauer. Einen prachtvollen Akt hat sie, denkt er, während er mit gekniffenen Augen vergleicht.

Mizzi steht starr auf dem Podium und bewahrt mühsam die Fassung. „So ein Lalli!" Jetzt muß er malen, statt mit ihr aufs Atelierfest zu gehen! Und ihr Magen kracht vor Hunger! Die Augen schwimmen in Tränen, die langsam über die Backen kullern. Fahr wohl Atelierfest! Fahrt wohl, ihr Würste! Fahrt wohl Sekt, bacchantischer Tanz! Die Kunst ist stärker!

„Phantastisch!" sagt Severin und malt.

Der Fasching ist im Orkus versunken. An der Glut der malerischen Intuition dahingeschmolzen; die Stunden zerrinnen wie Märzenschnee — —

Severin malt. Mizzi steht Modell.

„Kopf mehr rechts!"

„So?"

„Hm. Gut!"

Mizzi schluckt. Tränen fließen langsam.

„Um Gotteswillen! Nicht abwischen! Laufen lassen! Severin schreit. Groß wird das, Mizzi! Einfach groß!"

Die Hand, zum Tränentrocknen erhoben, fällt wieder herab. Um die Mundwinkel zuckt es. Mizzi steht starr und bleich. Gehorsames Modell vom Schopf bis zu den Zehen. Severin glüht. Vom Kirchturm schlägt es elf Uhr.

Und dann ist's vorbei. Das Leben hat ihn wieder. Die Pinsel fliegen in die Ecke, die Palette kracht auf den Tisch.

Mizzi steigt vom Podest und schaut auf das, was auf der Leinwand entstanden ist. — „Schön ist es! — Schön!" sagt sie begeistert. Mit aufgerissenen Augen, in denen noch das Wasser steht. „Du, du kannst fein was, wenn d' magst! Wenn d' halt öfter mögen tätst?!"

Sie hat ihren Kopf an seine Schulter gelegt und schaut andächtig auf ihr Konterfei.

Severin lächelt! „Gehn wir jetzt zum Peter? Magst noch?"

Er bekommt einen Kuß. Sie muß noch an den Tränen schlucken.

Und dann rasiert er sich und sie schlupft in den Pelzmantel.

„Soviel Hunger hab ich!" sagt sie auf einmal. „Hast nix zum Essen da?"

Er bringt einen Apfel. Noch von Weihnachten.

Sie beißt kräftig hinein und kaut hingebungsvoll.

Vom nahen Turm schlägts Mitternacht.

Und dann gehen sie doch noch zum Peter. Aufs Atelierfest. Eng verschlungen, glücklich und froh. Weil Fasching ist.

Fasching in Schwabing.

Und das gibt es nur einmal im Jahr.

Und nur in München.



Faschingsdekoration aus dem „Olympischen Keller" im Künstlerhaus — C. O. Müller

Gespräche im Fasching

Frau (am Telephon): „Können Sie mir sagen, ob mein Mann im Künstlerhaus ist?" — „Nein, er ist nicht hier!" — „Ich habe Ihnen ja noch gar nicht seinen Namen genannt." — „Von den Herren, nach denen gefragt wird, ist niemals einer da."

*

Sie (höchst ungeduldig): „Und dieser Schneider schickt mir das Abendkleid nicht; es wäre das einzige Fest, auf das ich mich gefreut hab!" —

Er (beschwichtigend): „Hab' nur noch einen Augenblick Geduld ... er versprach mir, es in einem Rohrpost-Brief zu liefern ..."

*

Hübsche Maske (zu einem schüchternen Jüngling): „Ob das wohl wahr ist? Es heißt, der Arm eines Mannes umspannt gerade die Taille einer Frau."

Jüngling: „So? Das könnten wir mal mit einer Schnur ausmessen ..."

*

„So? Sie haben ihre vorjährige Faschingsbekanntschaft geheiratet? Ich gratuliere. Ihre Frau ist gewiß eine ganz vollkommene!" — „O ja, sie ist in allem zu Hause, in Kunst und Wissenschaft, in Musik und Literatur, überall ist sie zu Hause, nur nicht bei sich."

*

Professor (zu seinem Dienstmädchen): „Gehen Sie mal nach oben zu den Leuten und fragen Sie, ob sie verrückt geworden sind, daß sie einen solchen Lärm machen."

Dienstmädchen: „Soll ich auf Antwort warten, Herr Professor?"

*

„Denke dir, heute hat mich ein Herr mit ‚Fräulein' angeredet."

„Na ja, wie sollte er auch denken können, daß du noch einen Mann bekommen hast."

*

„Warum hat denn Frau Weiß ihren Mann verlassen? Sie sagte doch früher, er sei das Licht ihres Lebens."

„Ja, aber das Licht ging zu oft aus."

*

Er: „Bist du endlich mit dem Ankleiden fertig?" — Sie: „Laß doch das dumme Fragen. Seit einer Stunde sage ich dir doch, daß ich in einer Minute fertig sein werde."

*

„Mein guter Geist sagt mir: arbeite, mein böser: tu nichts! Da schlag ich lieber den Mittelweg ein." — „Wie?" — „Ich geh auf die Redout!"

*

Strohwitwer (den Stiefelknecht betrachtend): „Wie harmlos ist doch das Ding, wenn meine Frau verreist ist!" ...



A. Hengeler

Der Olymp kochte in der Keller-Hölle

Mit Pomp zogen sie in ihren Olymp. Vorne die acht törichten Jungfrauen, sie umtanzten Vater Zeus wie Bajaderen auf Urlaub. Der Adler grinste fröhlich. Poseidon kam, er schwang gar grimmig drohend den Dreizack. Hermes, der Götterbote, kündete Herakles an. Der trug das Löwenfell wie eine Trophäe. Und die drei Grazien, von seiner Kraft und Männlichkeit betört, wedelten wie Palmen um ihn.

*

Es begann ein tolles Spiel. Herakles durfte noch einmal den Drachen schlagen; er tat es, wie ein Halbgott eben, so aus dem linken Handgelenk heraus. Und die drei Grazien huldigten ihm, bis sie der Leda Platz machen mußten. Die umtanzte den Halbgott lockend und preisend, gliederschlank. Irgendwie muß jetzt Zeus auf die Schwanenfrau eifersüchtig geworden sein, soweit man es im Trubel des Spiels, das in einem begeisterten „Halloh!" unterging, merken mochte.

*

Und dann tobte das Fest.

Das Fest der Olympier und Nymphen, der Göttinnen und Helden. Daß es einst auch eine „olympische Feuerwehr" gab, erfuhr mancher erst jetzt. Echt parnassisch löschte sie nur den Brand im eigenen Busen.

Soll man viel erzählen, daß das Fest von Faschingsfreude nur so kochte? Daß die Stimmung Blasen warf, die bunt und lachend über den Köpfen platzten?

*

So feiern Künstler Fasching!

So jubelt sich die Kunst in die Maskenfreiheit, wie sie es in diesen Räumen tat. Was hat die Arbeitsgemeinschaft der Künstler unter Professor Lösche aus diesen Räumen gemacht! Das ist ein ausgelassenes Wühlen in der Fülle der Farben, die um unsere Welt leuchten; das ist ein lachendes Triumphieren über die starre Form, um die der Zeichenstift tanzt. — (Die nächste Ausgabe der „Jugend" bringt eine Reihe von Bildern aus diesem ungebärdigen und doch so gekonnten Reichtum.)

*

Über die Farbenträume der Räume kletterte die derbe, handfeste Fröhlichkeit der altbayerischen Antike. Wer sich Zeit nahm — und wer konnte es so recht? — der fand eine Fülle von Einfällen, von Witz, Geist, Karikatur und Können; selbst in der Kegelbahn, die in diesen olympischen Nächten sich zum Bierkeller wandelt, war man noch von den fröhlichen Launen der Kunst überwölbt.

Wer durch die Räume ging, fiel von einem Münchener Künstlerfest ins andere. Es wird noch manche seltsame Olympische Feier hier tagen ... osv



J. Oberberger

„Na, Alte, wie fühlst dich im Künstlerhauskeller?"

„Dei Bauch is des Oanzige, was mi stört; sonst wärs wie auf am Künstlerfest vor 30 Jahren ..."

„Meiner??" ...

*

Nun hat Münchens Künstlerkameradschaft ihre Faschingsräume, in denen die alten, intimen Atelierfeste wieder wach werden können. So wird neben Münchens großem öffentlichem Fasching hier das kleine, private Künstlerfest seine besondere Note in das bunte Bild strahlen.

Der Anfänger

Ein angehender Schauspieler, der bisher nur stumme Rollen gespielt hatte, gab in einer Vorstellung der „Räuber" den Razmann. An der Stelle, wo er zu Moor sagen sollte: „Komm, wir wollen uns in den böhmischen Wäldern niederlassen und dort eine Räuberbande gründen!", fuhr ihn Moor hart an mit den Worten: „Kerl, welcher blies dir dies Wort ein usw."

Der junge Schauspieler war ganz erschrocken, deutete auf den Souffleur und antwortete verzagt: „Der da unten!"

Hausball

Festsaal. Keine Girlanden, feenhafte Beleuchtungen, feurige Spanier oder waschechte Griechen. Alles ist festlich. Prunkvolle, raffinierte Toiletten, gutsitzende Fracks und Smokings. Wie bei einem Diplomatenempfang.

*

Rohl (ohne Boose) hebt die Hand, dann schmettert er seine Foxtrots in die Herzen

und ein Saal verwandelt sich. Ein Parkett, eben noch unbelebt und geglättet wird zum wogenden Meer. Kleider knistern.

•

Tusch. Ein Wehen, wie ein Luftzug gleitet es über die alten Stammgäste des Künstlerhauses — das Griener Ballett tanzt. Nein, es schwebt. Und wieder wird das Parkett Tanz, wieder wiegt sich alles, was Beine hat.

•

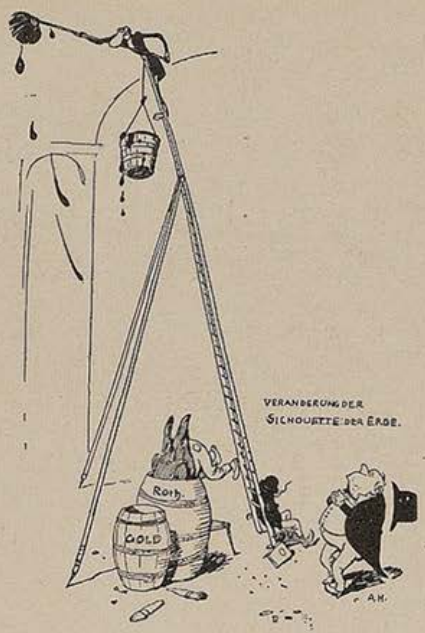
Wenn die Sonja ... nein, sie tanzt nicht russisch. Sie tanzt Tango, Walzer, zum Schluß einen Bauerntanz. Ein hübsches Kind, feurig, temperamentvoll, mit gut entwickeltem Körper. Wenn Beifall nicht trügt, gefiel sie. Und dann steht vor uns eine blonde lachende Frau und singt von Liebe und ihre Stimme füllt den Saal mit Gold.

•

Das Bild verschiebt sich. Luftschlangen, Wattebälle in der Luft. Wilde Schlachten setzen ein. Wie Katapultgeschosse fliegen die farbigen Kugeln. Neben mir ertönt es gluckend. Eine dickliche Frau kramt in ihrem Busenausschnitt. Zwei Tische von mir sitzt ein alter Glatzkopf. Bosheit kennt keine Grenzen. Wilhelm Tell hätte nicht besser treffen können. Er reibt sich heute noch den Kopf.

•

Und Kohl-Boosé spielt. Stimmung wird zur Ausgelassenheit. Hier tanzt ein Paar statt Walzer Lambeth-Walk. Weiß Ferdls schüchterne Swingversuche ersticken sofort im Keime. Ein ganzer Courts Mahler



A. Hengeler

Roman liegt in einem einwortigen Liebesbekenntnis. Dazwischen wieder Direktor Reich wie ein Fels in der Brandung — ruhig — überlegen. Dirigiert mit Feldherrnblick.

•

Die Uhr rückt vor und vor. Es wird — es ist Montag. Es wird später. Die Arbeit ruft. Der Ball klingt aus.

— spitz —

Weltmeisterschaft im Tanz

Preisverteilung und Empfang im Künstlerhaus

München's Fasching wird durch ein großes gesellschaftliches Ereignis gekrönt: Am Sonntag, den 5. und Montag, den 6. Februar, wird hier die Weltmeisterschaft im Tanz ausgetragen. Gauleiter Staatsminister Wagner hat die Schirmherrschaft über diese Veranstaltung übernommen. Mit der Durchführung ist das Deutsche Casino, München (Dr. Fritz Neuroth), beauftragt.

Zu diesem großen internationalen Tanzturnier, das den Weltmeisterschaftstitel verleihen wird, haben sich bereits die Vertreter von 17 Nationen gemeldet. Titelverteidiger ist das mehrfache Weltmeisterpaar Wells—Sissons, England. Außer dem Titelverteidiger werden sich noch die Meisterpaare von Italien, Norwegen, Tschechoslowakei, Holland, Irland, Frankreich, Danzig und weiterer neun Staaten beteiligen. Als Turnierkapelle wurde Bernhard Ette gewonnen.

Das Turnier, das am 5. Februar im Deutschen Theater und am 6. Februar nachmittags im Regina-Palast-Hotel ausgetragen wird, findet seinen festlichen Abschluß am Montag, 6. Februar, um 21 Uhr, im Künstlerhaus. Dieser große Abschlußball ist mit einem Empfang der Teilnehmer durch Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner verbunden.

Dieser Empfang und die Preisverteilung an die Sieger in der Weltmeisterschaft werden dem Abend im Künstlerhaus das besondere Gepräge geben.



Aus dem Bestand der Künstlergesellschaft Allotria — Zeichnungen von A. Hengeler



Richard von Kornberger

„Nicht war, der Witz gefällt Ihnen! Na, dann sollen Sie auch wissen: Er ist von mir!“

„Was? . . . So alt sind Sie schon?“ si.

Der Krauthäupl

In dem altertümlich schönen südböhmischen Städtlein K. hält sich der dortige Schloßherr als Zierat seiner weitläufigen Burg neben abgedankten Kanonen und mächtigen Steinkugeln auch eine Leibwacht, welch reisige Schar allerdings derzeit in dem schläfrigen Frieden des Burghofes niemals Gelegenheit hat, eine leibliche Gefährdung ihres Brotherrn mit der Waffe hintanzuhalten. In den letzten Jahrzehnten des verflossenen Jahrhunderts war nun der Häuptling dieser Garde ein alter Haudegen, der seinerzeit den fürstlichen Herrn aus einer italienischen Schlacht herausgehauen hatte. Er hatte von der Pike auf gedient, war in einem tschechischen Dörflein geboren worden und hatte bei seinem langen Aufenthalt in der deutschen Stadt wohl seine Muttersprache vergessen, doch das Deutsche nicht erlernt.

Nun trug es sich einmal zu, daß von Prag aus dem Ort ein tschechischer Postdirektor aufgedrängt werden sollte. Die stramme Stadt wehrte sich kräftig dagegen, anfangs auch mit gutem Glück, aber schließlich wurde doch der tschechische Beamte nach K. versetzt. Er hieß Krauthäupl. Als dieser nun mit seinen Antrittsbesuchen die oberen Zehntausend der Gesellschaft beehrte, kam er auch zu unserm alten Gardemajor. Der unterhielt sich aufs freundlichste mit ihm. Und bei der Verabschiedung klopfte er dem neuen Postdirektor leutselig auf die Schulter und sagte: „No, und so sans me froh, daß me den Krauthäupl net hamme herkriegt, den Sautschechen!““ W.

Liebe Jugend!

Der Lehrer will den Dorfbuben erklären, was ein Wunder ist, und fügt hinzu: „Seht, wenn ich z. B. auf den Kirchturm steigen würde und herunterfiele, ohne mich zu verletzen, was wäre das?“ — „Ein Ausrutscher!“ ruft einer der Buben. Der Lehrer schüttelt den Kopf und fährt fort: „Wenn ich nun nochmals hinaufstiege und fiele wieder herunter, ohne das Genick zu brechen, was wäre das?“ — „A Sau-Glück!“ ruft ein anderer Junge. — „Nein, so meine ich's nicht“, widerspricht der Lehrer ungeduldig. „Könnt ihr denn nicht verstehen, was das wäre, wenn ich noch einmal auf den Kirchturm stiege und herunterfiele, ohne daß mir ein Glied weh täte?“ — „Dann bist as scho gwohnt!“ erhielt er zur Antwort.

*

Ein Kandidat der Juristerei hüllt sich beim Examen hartnäckig allen Fragen gegenüber im Stillschweigen. Schließlich meint der examinierende Professor:

„Nachdem Sie bisher auch nicht das geringste gewußt haben, hat ein Weiterprüfen eigentlich keinen Zweck; aber eine Frage will ich Ihnen doch noch stellen. Also: Was ist Betrug?“

Studiosus: „Betrug wäre es, wenn Sie mich durchfallen ließen.“

Professor: Das ist ja eine Dreistigkeit, wieso?“

Student: „Betrug nennt man eine Handlung, in der jemand die Unkenntnis eines anderen zu dessen Schaden ausnützt . . .“

Leider ist nicht überliefert, ob der findige Kandidat das Examen bestand.



M. Spielmann

„Die Schneiderin hat erklärt, sie werde mir kein neues Kleid mehr anfertigen, bevor nicht die letzte Rechnung bezahlt sei.“ — „Wirklich? Wie nett von ihr! Werde ihr einen Dankbrief schreiben.“



Aus der „Olympischen Kegelbahn“ im Künstlerhaus Keimel-Dechert

Tierfreunde . . .

Frau May ist eine gefühlvolle Tierfreundin. Jüngst wurde sie bei Tisch sehr von einer Fliege belästigt. Sie befahl daher ihrem Mädchen, die Fliege zu fangen, aber nicht zu töten, sondern durch das offene Fenster hinausfliegen zu lassen! — Gleich darauf brachte ihr das Mädchen die gefangene Fliege. „Ach, Madame“, sagte sie rührselig, „ich kann's nicht über's Herz bringen, das arme Tierchen hinausfliegen zu lassen! Es regnet nämlich so arg!“ . . .

*

Wieder eine Fliege war diesmal in des Sanitätsrats Tintenfaß gefallen. Der kleine Sohn des Hauses rettet das Insekt und setzt es auf ein Stück weißes Papier. Nach längerer Beobachtung ruft er: „Muttchen, da ist eine Fliege, die schreibt genau so wie Papa!“

*

Die kleinen sechsjährigen Knirpse waren ganz Auge und Ohr, als ihnen der Lehrer von den vielen schönen und wilden Tieren erzählte, die im Paradiese vertraulich mit unseren Stammeltern hausten. Nach einigen Tagen wollte er sehen, was die Jungen davon noch wüßten, und fragte darum, wo Adam und Eva gewohnt hätten; der hellste Tropf zeigte den Finger und schreit mit glänzenden Augen: „Im Tierpark Hellabrunn!“

SKIZZENBUCH DER JUGEND

Zeichnungen von E. Henke

Der Romantiker

Der bekannte Maler O. besuchte eines Tages eine Ausstellung von Malern der romantischen Periode.

Eine Dame, die er nur oberflächlich kannte, wandte sich an ihn: „Ich freue mich sehr, Sie zu sehen, lieber Meister. Haben Sie auch hier ausgestellt?"

Grimmig schob O. sein Kinn vor und grinste die in Kunstdingen offenbar nicht sehr bewanderte Dame an:

„Nein, das ließ sich leider nicht machen. Hier sind nur Werke längst verstorbener Maler ausgestellt."

Mit bedauerndem Tonfall erwiderte die Dame:

„Ich finde es aber doch furchtbar schade, daß nichts von Ihnen dabei ist ..."



Holzplastiken

Ein Besucher ging bewundernd im Atelier des Holzbildhauers X. umher:

„Nein, diese herrlichen Plastiken! Wie kriegen Sie das bloß raus?"

„Ach, das ist gar nicht so schwer", sagte der; „in jedem Holzblock steckt eine Figur! Man muß Sie nur herauszuschnitzen verstehen! Das ist die ganze Kunst!" ...

Besuch und Tierreich

Emil J. hat Besuch in seiner Villa am Wolfgangsee. Ein Generalekel. Heißt Schneck!

Um ihn los zu werden, hat ihm J. versprochen, mit ihm an einem der nächsten Tage zu dinieren.

Als er endlich fort ist, sagt er zu seiner Frau:

„Erinnere mich doch bitte daran, daß ich diesem Rindvieh am Freitag abschreibe!"

In diesem Augenblick erkennt J. im Spiegel den lästigen Besucher, der zurückgekommen ist, weil er etwas vergessen hat! Geistesgegenwärtig fügt Emil hinzu, indem er eine kleine Verbeugung in der Richtung des Besuches macht:

„Ich muß diesem Rindvieh abschreiben, weil ich mit einem aus dem Reich der kriechenden Weichtiere, nämlich mit Herrn Schneck dinieren werde."



Schreibzeug

Kabarett. Sonntagspublikum. Mein Freund, der Ansager, trägt eines seiner tiefgründigen Gedichte vor.

Schweigen. Verblüffende Verständnislosigkeit.

Mein Freund schaut sich harmlos im Kreise seiner Sonntägler um und bemerkt nebenbei: „Nun möchte ich doch bloß wissen, womit sich die Leute beholfen haben, bevor das Papier erfunden war."

Pause. Dann ein Erleuchteter von unten:

„Mit der Schiefertafel!"

Mein Freund denkt nach.

Und sagt teilnahmsvoll:

„Nehmen Sie zu dem Zweck mal eine Schiefertafel!"

Der alte Moor

Es war in dem kleinen bayrischen Nest X. gerade mit der Winterszeit auch wieder das treue Wandertheater eingekehrt. Und kündigte als Erstvorstellung „Die Räuber" an. Der Saal war voll. Die Stimmung groß. Auf der Bühne war man zu der Szene gelangt, in der sich die Räuber um den Turm lagern, in dem der alte Moor von Franz gefangen gehalten wird. Der Vorhang war aufgegangen, das Lagerleben hatte seinen Anfang genommen; plötzlich aber, mußte man feststellen, daß der alte Moor gar nicht in seinem Turm, sondern zigarettenrauchend an der Schänke



GALERIE ODEON

G. Duensing / E. Michels

Gemälde erster Meister, vorwiegend Münchener Malerei aus dem 19. Jahrh. / Ankauf / Verkauf

Odeonsplatz 13 MÜNCHEN Fernspr.: 27961

stand und mit der Kellnerin Wiedersehen feierte.

Das Spiel geht weiter, es ist langsam Zeit für den alten Moor in die Handlung einzugreifen. — Endlich wankt er altersschwach auf die Bühne und spricht zu seinen erstaunten Kollegen die nicht ganz Schillerschen Worte: „Hat mir recht gut getan, dieser kleine Spaziergang ...!"

Au!

Zur Leiterin der Meisterschule für Mode, Frau Oberstudiendirektor Kornhas-Brand, kommt am ersten Faschingsball im Künstlerhaus ein jüngerer Herr.

„Entschuldigen Sie eine Frage, gnädige Frau, Sie, als ‚Fachmann' müssen das doch wissen: werden die kurzen Damenröcke noch lange Mode bleiben, noch recht lange?"

„Ja, aber warum — — —?"

„Ja, sehen Sie, ich bin nämlich daran, von der Kunst umzusatteln und möchte mich nun für ein ergiebiges handwerksames Spezialfach entscheiden. Ich möchte Orthopäde werden! Und so lange die Damen so kurze Röcke tragen, da haben die Orthopäden viel zu tun ...!"



Nomen est ...

Es gibt immer noch Gelehrte, nach denen sich die Menschheit eigentlich von Buch zu Buch entwickelt, die es durchaus nicht immer zugeben wollen, daß der Idealist und der Realist, der Romantiker und der Naturalist als solche geboren werden. Dem ist aber doch so.

Uns beweisen dies zwei kleine Mädchen, die sogar Schwestern sind. Sie leben im Saazer Land, wo jetzt der deutsche Hopfen wächst. Die ältere (sechsjährige) heißt Ottilie, ohne Ahnung hat man sie getauft. Die jüngere (fünfjährige heißt Leopoldine, ohne Ahnung hat man sie so getauft ... Tilli und Poldi haben beide sozusagen schon ihre ausgeprägte Individualität.

Frühmorgens gehen Tilli und Poldi mit ihrer Mutter an einem Dorfchenacker vorbei. An dem Blatticht funkelt der Tau.

„Schau", schwärmt die kleine Ottilie, „Die schönen Glitzerla! ..."

Brummt die kleinere Poldi: „Ober an'n Dröök, dós san jo Duarsch'n!" ..."



Faschingsdekoration Jank
aus dem „Olympischen Keller" im Künstlerhaus

Die verzwickte „Konfession"

Deutsch ist eine schwere Sprache; wie denn erst, wenn sich Fremdwörter darunter mischen!

Da hatte ein Bauer einen Prozeß mit seinem Schwiegersohn. Der hatte ihn der Aussteuer seiner Frau wegen verprügelt, und der Leidtragende war nun als Zeuge geladen. Er hatte schon Vor- und Zunamen und die Geburtsdaten angegeben. Nun fragte ihn der Richter auch nach seiner Konfession.

„Konfession? Ja, Herr Richter, gelernt hab ich sie wohl, die Schneiderei, aber ich üb sie nit aus, weil ich den Hof hab übernehmen müssen, wie mein älterer Bruder, Gott laß ihn selig ruhen, gestorben ist, er hat die hitzige Krankheit gehabt, die hat zu der Zeit regiert."

„Ach, Sie meinen die Profession? Ich möchte wissen, was Sie glauben?"

„Nun ja, Herr Richter, ich glaub halt, daß meinem Schwiegersohn keine Kuh gebührt; ich hab ihm nur ein Kalb versprochen; wie er dann eingerückt ist, hat sich die Sach hinausgezogen und derweil ist aus dem Kalb eine Kalbin geworden und aus der Kalbin eine Kuh und die hat wieder ein Kalb kriegt. Ich wollt ihm jetzt wie er heimgekommen ist aus dem Krieg, das Kalb geben, er aber will nun die Kuh samt dem Kalb und weil ich ihm's nicht geben hab', so hat er mir den Buckel voll geschlagen."

Der Richter (verzweifelt): „Ich meine, zu welcher Kirche Sie gehören?"

„Nun ja, wir gehören allmeinlebtag zur Grüner Pfarretei, wir haben die größte und schönste Kirchen weit und breit, was wahr ist, ist wahr. Und der Herr Pfarrer ..."

Der Richter rauft sich die Haare; er beugt sich über den Tisch und schreit den Bauer an: „Glauben Sie an Gott?"

„Herr Richter, nichts für ungut, halten Sie mich für den Antichrist oder für einen Freimaurer? Gehört das zur Verhandlung? (Zornig aufstampfend.) Ich will verhandelt werden oder ich geh heim!"

Der Richter ringt die Hände und läuft wie besessen rund um den Gerichtstisch: „Sagen Sie mir, glauben Sie an Jesus Christus?"

„Das wohl freilich;"

„Nun also: Kennen Sie den Doktor Martin Luther?"

„Nein, Herr Richter, den kenn ich nicht. Mich hat der Doktor Zwiebel untersucht, wie mich der Fallot so zerdroschen hat. Ich halt nix auf die Neuausgstudierten, die haben noch keine Praxi!"

Da wußte der Richter endlich, daß der Mann katholisch war ...

*

Der Rechtsanwalt Dr. Renner verstand es, seine Klienten mit Vorschüssen, Palmarien und Expensen gehörig zu plagen. Einmal kam ihm aber ein schlaues Bäuerlein zuvor; das war gekommen, um ihn in einer wichtigen Sache um Rat zu fragen. Der Advokat war noch nicht da, nur seine Kinder waren über der neuen Schreibmaschine und spielten an dem Wunderding herum.

Wie nun der Bauer seinen Stock in die Ecke stellte, fiel er ihm um und als er sich rasch nach ihm bückte, entfuhr ihm ein vorlauter Wind. Da konnten sich die Kinder, so gut sie auch erzogen waren, des Lachens nicht enthalten und es wollte ihnen der Ernst lange nicht zurückkehren.

Unterdessen trat der Rechtsanwalt in die Kanzlei.

„Was gibt es denn zu lachen? Was freut euch denn so?" fragt er seine Kinder, er hatte sie nämlich sehr lieb. Diese standen verlegen da und konnten nicht gleich antworten; da sagte der Bauer zutraulich:

„Ich hab' ihnen halt eine kleine Freude gemacht, Herr Doktor!"

Als dann nach verrichteter Sache der Bauer um seine Schuldigkeit fragte, sagte der Anwalt:

„Für diesmal berechne ich nichts, lieber Freund, Ihr habt ja auch meinen Kindern eine Freude gemacht!" ...

*

Der Michl Dürrling, ein armes Knechtlein, war vom Nachbarsohn schwer beleidigt worden. Und weil der arme Teufel doch auch seine Ehre im Leib hat, ging er hin und klagte. Bei Gericht kam es aber bald zum Vergleich. Da fragt der Richter den Knecht:

„Was ist's mit Ihren Kosten?"

„Ach nein, Kostn hob i koan, oba a schöne, bluamete Truahn hob i!"

*

„Ihr seid beschuldigt, Herr Huberbauer, Eueren Nachbar unter Schimpfworten in den Wald begleitet und ihn dann dort fürchterlich verhauen zu haben. Da seid Ihr entschieden zu weit gegangen!"

„Das stimmt, Herr Präsident, ich hätte ihn eigentlich schon vorher auf der Wiese durchprügeln können." si.

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13
DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat Verlangen Sie Kataloge

Kleine Geschichten von großen Filmen

Bei den Aufnahmen für den Tobis-Film „Scheidungsreise" war auch ein Darsteller, der überall große Reden führte. „Man muß den Gegner stets mit seinen eigenen Waffen schlagen", verkündete er eines Tages beim Mittagessen in Zell am See. Ihm gegenüber saß Viktor de Kowa.

„Das kriege ich nicht fertig", meinte der.

„Ach", machte der andere geringschätzig.

„Nein", erklärte de Kowa seelenruhig, „gestern abend habe ich es jedenfalls nicht geschafft, als mich eine Mücke stach . . ."

*

In den Tobis-Ateliers Johannisthal wurde der neue Hans H. Zerlett-Film: „Verliebtes Abenteuer" gedreht; in einer Arbeitspause saßen Olga Tschechowa und Georg Alexander mit einigen anderen Kameraden in der Kantine. Man unterhielt sich darüber, wieviel Alkohol wohl ein Mensch in einem Zuge trinken könne. Georg Alexander behauptete, er vermöge in einem Zuge fünf Flaschen Sekt zu trinken. „Hintereinander?", fragte Olga Tschechowa ungläubig. Da bot Alexander folgende Wette an: er sei bereit, sogar sieben Flaschen Sekt in einem Zuge hintereinander zu trinken — wenn Olga Tschechowa und Paul Klinger die Wette mit zweitausend Mark halten.

Zweitausend Mark! Das kommt nicht in Frage! Da bat Olga Tschechowa Georg Alexander, doch wenigstens zu verraten, wie er die Wette einlösen wollte.

Alexander meinte mit seinem bekannten Lächeln: „Ich hätte mir eine Fahrkarte Berlin—Rom und zurück gekauft, wäre in aller Ruhe losgefahren und hätte meine sieben Flaschen Sekt ‚in einem Zuge' schön langsam hintereinander getrunken!"

*

Wolf Albach-Retty, der Deutsche, und Frits van Dongen, der Holländer, saßen während der Aufnahmen zu dem Tobis-Film „Hampelmann" in der Atelier-Kantine und philosophierten über Sprachbegriffe. „Kannst du mir den Unterschied zwischen viel und wenig erklären?", fragte van Dongen.

„Paß auf. — das ist ein Ziegelstein!" „Ein Ziegelstein?" — „Ja, wenn man ein Haus bauen will, ist das wenig — wenn man ihn aber auf den Kopf kriegt, ist das viel!"

Ausspannen

„Ach, Kitty, ich möchte mal wieder ausspannen!"

„Wen . . . wem?"

Buchhandlung an der Briennerstraße

Hans Schröder

München, Briennerstr. 54

Telefon 23180

Alle Neuerscheinungen

Westfalia-Anhänger

Jede Ausführung



General-Vertret.

Fr. Riekewolt

München, Kapuzinerstraße 20 - Tel. 72463



Sämtliche Arten Kassenblocks, Notas, Durchschreibebücher

Verlangen Sie Angebote von

Abteilung

Bavaria-Kassenblock

der Graphischen Kunstanstalt W. Schütz

München, Herrnstr. 8—10 Tel. 20763

Vertreter an allen Plätzen gesucht!

Büro-möbel

Bietet preiswert und gut

Münchner Bürobedarf Hans Schallinger Mäschen

Rosenheimer Str. 36

Fernruf: 43171, 43437



Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!



L. Val. Eckhardt

Leinen- u. Wolle-Spezialhaus

Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93

Die vornehme

Wandverkleidung und Fensterbretter

in marmorierten, gefleckten und einfarbigen Kunststeinplatten mit

Hochglanzpolitur

(Nachahmung fast aller Gesteinsarten) auch zu verwend. als Wandschutz bei Ausgüssen, Möbelplatten etc. Schön, dauerhaft und billig.

Baumann & Schied

München, Auenstr. 52/I, Telefon 25941



Spezial Schuhhaus

FÜR LUXUS UND SPORT



Sörensen

NEUHAUSERSTRASSE 2

50%ige dauernde Erwerbsunfähigkeit

bedingt ebenso wie bei Todesfall u. Erlebensfall

volle Auszahlung

der versicherten Summe.

Dadurch bieten wir allen Volkskreisen

allumfassende Fürsorge

Bayerische Beamtenversicherungsanstalt

Allgemeiner Lebensversicherungsverein auf Gegenseitigkeit

München

Lenbachplatz 4

Versicherungsbestand: 340 Millionen

Brautleute!

Es lohnt sich der Weg nach Pasing —

Besuchen Sie einmal

MÖBEL - FREYTAG

Pasing / Telefon 80077

Endstation der Linie 19, zwischen Bahnhof u. Marienplatz

und Sie werden überrascht sein —

Annahme von Darlehensscheinen!



Der Motor der Familie

immer frisch und mit Energie geladen. Trotz aller Arbeit, Sorgen, Hast und Aufregung gesunde Nerven, lebensfroh und erfolgreich durch den Kraftstoff

Quick mit Lezithin

für Herz und Nerven

Packg. RM 1.15, Kurpack. RM 4.- in Apotheken u. Drogerien

EINE STUNDE KOPFZERBRECHEN

Silbenrätsel

„Ununterbrochen"

bahn — bein — bi — bo — boot — co — dat — de — do — don — e — ge — e — ei — el — fen — gel — haupt — hof — im — ke — la — le — lei — li — lo — lon — me — nie — mi — mor — ne — pal — pik — rat — ri — sack — sam — schot — se — se — sis — te — tein — tel — tel — ten — ter — ul.

Die ersten Buchstaben nachfolgender 17 Wörter (von oben nach unten gelesen) und die letzten Buchstaben (von unten nach oben) ergeben ein Zitat von Brebek.

1. Berggruppe in Südtirol, 2. Strohblume, 3. Gestalt aus „Don Carlos", 4. Straßenbelag, 5. Telegrammschlüssel, -wörterbuch, 6. Verkehrszentrum, 7. Mädchenname, 8. alte Sprache, 9. Dummheit, 10. fremdländischer Baum, 11. erzählende Dichtkunst, 12. Wasserfahrzeug, 13. Weltstadt, 14. Schmuckmaterial, 15. Pelztier, 16. Nebenfluß der Etsch, 17. Göttin der vergeltenden Gerechtigkeit.

1. .....
2. .....
3. .....
4. .....
5. .....
6. .....
7. .....
8. .....
9. .....
10. .....
11. .....
12. .....
13. .....
14. .....
15. .....
16. .....
17. .....

Lösung zu Heft 4

Silbenrätsel

„Ein Gleichnis!"

1. Wollin, 2. Abend, 3. Sirius, 4. Bali, 5. Leinen, 6. Uhland, 7. Mißgeschick, 8. Ehefrau, 9. None, 10. Ungarn, 11. Narses, 12. Statut, 13. Erbe, 14. Rundschau, 15. Nutzen, 16. Gasthaus, 17. Arie, 18. Eiger, 19. Radom, 20. Tadel, 21. Erle, 22. Nachtrab, 23. Scholle, 24. Iran.

Was Blumen unsern Gaerten sind, sind Kuenste unserm Leben. (A. Grün.)

PRIVATSCHULE
FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK
STAATLICH ANERKANNT

LEITUNG: A. RABENBAUER
Gabelsbergerstr. 26, Fernruf 59527
Abendkurse von 19—21 Uhr
Naturzeichnen und Malen
Akt, Kopf, Kostüm, Gebrauchsgraphik

Münchner Lehrwerkstätten für bildende Kunst
Staatlich anerkannt
Hohenzollernstr. 21 / Tel. 30149
Zeichen - Mal - Bildhauer - Klassen
Modezeichnen, Gebrauchsgrafik
Textil-Handwebwerkstatt
Abend-Akt v. 17-19 Uhr

CAFÉ LUITPOLD
Die vornehm-gemütliche Gaststätte Münchens
SEHENSWERTE RÄUME PALMENGARTEN
Täglich nachmittags u. abends erstklassige Künstlerkonzerte


Ihr KORSETT- u. WÄSCHE-SPEZIAL-GESCHÄFT
Juliane Klopfer
MÜNCHEN
THEATINERSTR. 49, Tel. 26891
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071


FLAMUCO-FEINFARBEN
für Kunst-, u. Kunstgewerbe-, Studien u. Schulzwecke in Oel-Tempera u. Aquarellfarben Gouache u. Plakatfarben ferner Pastellstifte Bössenroth das fixierbare Pastell, empfehlen
FLAMUCO-KÜNSTLERFARBENFABRIK-MÜNCHEN 25
VEREINIGTE FARBENFABRIKEN-FINSTER U. MEISNER GES. GESCH.

Die JUGEND ist die Zeitschrift der Kameradschaft der Künstler München!
★
Verlangen Sie überall die JUGEND

JULIUS MERTZ
JUWELIER
Schmuck in Gold und Silber
Zuchtperlen — Siegelringe
Schöne Aquamarine — Eheringe
Weinstr. 14 (Eing. Landschaftstr.) Tel. 23617

Zeichenpapiere
»STAHLHART« hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Stellel
Modische Strickwaren
Karlsplatz 25
Eingang Prielmayerstraße

JULIUS BÖHLER
MÜNCHEN / BRIENNER STRASSE 12
Alte Gemälde, Antiquitäten und alte Möbel
KUNSTVERSTEIGERUNGEN

München *die Stadt der Deutschen Kunst*

bietet einen ungewöhnlichen Reichtum an ständigen Ausstellungen alter und neuer Meister



Gemälde erster Meister
des 15. bis einschließlich 19. Jahrhunderts

Antiquitäten, Einrichtungen des 18. Jahrhunderts
MARIA ALMAS
München, Ottostr. 1b, Tel. 57898

Ankauf **GEMÄLDE** Verkauf
BEDEUTENDER MEISTER
17. Jahrh. bis zur Gegenwart
S. NIEMEITZ K.-G.
München, Prinzregentenstraße 2, gegenüber Haus der deutschen Kunst · **Telefon 26926**

Münchener Kunstversteigerungshaus
ADOLF WEINMÜLLER
KUNSTAUKTIONEN AUSSTELLUNGEN
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.
MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4
Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

Alfred Schaller
Maximiliansplatz 13
Deutsche und orientalische Goldschmiedearbeiten / Antiquitäten

---

Bayerische Hofkunsthandlung
GEORG STUFFLER · Inh.: ANNA MICHELS
Gemälde, Radierungen, Holzschnitte
München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13295 Neben Park-Hotel

DIE PIPERDRUCKE
Originalgetreue farbige Wiedergaben von Meisterwerken der Malerei
Verlangen Sie Prospekt vom Verlag
DIE PIPERDRUCKE
Verlags-GmbH., München, Georgenstr. 15

Graphik · Handzeichnungen · Kunstbücher
Kunstantiquariat ED. WALZ
München 13 Amalienstr. 38
Dezember-Katalog bitte zu verlangen

Leo Olaf Bittner
München, Barer Straße 24, Fernruf 296948
Ständige Ausstellung alter und neuer Meister
Günstige Bezugsquelle für Kunsthändler

Altbewährte
Münchener Mal-Leinwand
der Firma Dr. Hans Raff vorm. A. Schutzmann
Spezialitäten:
Viktoria- und Prof. Doerner-Leinen
Zu beziehen durch alle **Fachgeschäfte**

Mal- und Zeichenschule Prof. Hugo Troendle
staatl. anerkannt
Gedonstraße 8
Telefon 33204

Allgemeine Kunsterziehung
mit Fachklassen für volkskunstnahes Handwerk, Weberei, Graphik, Malerei und Kleinplastik (Bildnis)
SCHULE FÜR DIE KUNST
staatl. anerkannt / von A. Schleicher
Icking-Isartal und München-Odeonspl. 2

Exotischer Schmuck Ostasiatische Kunst
Dr. E. Junkelmann
Dienerstraße 16/III

Erich Feucht / München
Mal- und Zeichenbedarf
Mü. 2, Richard Wagnerstr. 18 (Ecke Gabelsbergerstr.)

Zeichnungen
bei
A. Vetter
Buch- und Kunstantiquariat, Fürstenstr. 21

Seltene Graphik / Kunstliteratur
HORST STOBBE
Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8
Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

Versende an Interessenten kostenlos:
Kat. 67: Kunst, Kunstgewerbe, Illustrierte Bücher. 410 Nrn.
Antiquariat August Späth, München
Ankauf! Theresienstraße 18 Verkauf!

Buchner-Widmann
Mal- und Zeichenschule
Theresienstraße 47 Telefon 30025

Herta Barmetler
BLUMENGESCHÄFT
Karlstr. 25a, geg. der Basilika, Telefon 58910

FISCHER-BÖHLER
(WILHELM BÖHLER) INHABER KARL FISCHER
Antiquitäten / Elegante Einrichtungen des 18. Jahrh.
Spezialität: Gefaßte Möbel und Fayencen
ANKAUF / München, Brienner Straße 3 am Wittelsbacherplatz

Pension Anita MÜNCHEN Sophienstr. 4
Ruf 596276 / Elegante Fremdenzimmer, Zentralheizung, Garagen

Spaten-Haus, München
führend in Küche und Keller
gegenüber den Staatstheatern

Weinhaus KAKADU
das gute Abendlokal hinter dem Hofbräuhaus / **Nachtbetrieb**

SÜD K
KLISCHEES
ENTWÜRFE
RETUSCHEN
PHOTOMONTAGEN
Süddeutsche Klischeeanstalt
MÜNCHEN · LIEBHERRSTR. 4
TELEFON 25783

Nur individuelle
Maßanfertigung
für ges. gesch.
Büstenhalter, Korsetten und Korseletten bei
Frau Resi Neumeyr
Burgstraße 10

Maßschneiderei
Josef Bieß
München, **Dachauerstr. 5**
nächst Hauptbhf. Tel. 54131
Beste Qualitäts-Stoffe. Tadelloser Schnitt u. Verarbeitung. Mäß. Preise

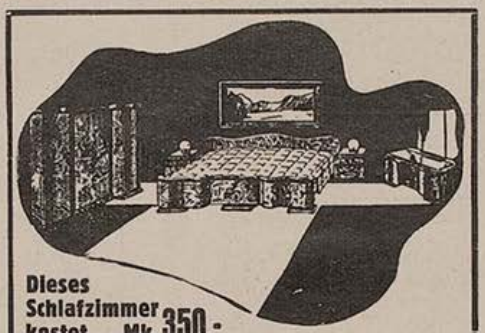
Kleiderstickerei wie Kettel-, Kurbel-, Bunt- und Weißstickerei aller Art
Applikationen Ausschnittarbeiten
Plissee's, alle Falten von 1 mm ab
Monogramme 2 Buchstaben v. —.10 an
Stoffknöpfe 90 versch. Sorten, und alle einschläg. Arbeiten. **Erich Lundenberg**
Färbergraben 5/I, Telefon 12190

Maß- und Modellwerkstätte für Damen
Käthe Knopp
München, Richard Wagnerstr. 27, Tel. 59015

Haarwuchs Josefinen-Öl u. Kräuterextrakt garant. Haarwuchsmittel. Mit einer Packung zu Mk. 5.— erzielt man schon einen sichtbaren Erfolg. Erhältlich bei der Erfinderin und Erzeugerin *Josefine Schume, München 12, Heimeranpl. 1*

Ihr verfärbtes, verbleichtes oder brüchiges **Haar** wird in meinem Salon wieder einwandfrei **hergestellt**
Frisiersalon Julius Krippner
Fraunhofer Straße 42

Klischees liefert für Reklamezwecke Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen
Münchener Klischee-Anstalt
Kanalstr. 3 / Tel. 27667


Dieses Schlafzimmer kostet . . Mk. 350.-
in lackiert, außerdem große Auswahl bei **Hans Strobl** Bayerstr. 83

MARIE BRAUN
Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle
Residenzstraße 6/II · Telefon 24224

Otti Büsch *Das Haus der Damenhüte*
THEATINERSTRASSE 29
Fernruf 21033 (nächst der Feldherrnhalle)

HEINLOTH & Co KDT. GES.
MÜNCHEN 2 N.W. · ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Bilder-Einrahmungen
stilgerecht, geschmackvoll und preiswert
Ludwig Renkl, München 2, Richard Wagnerstr. 18

Heil-Nahrung für Nerven und Herz
ist, wie die großen Erfolge beweisen,
Dr. Klebs Lezithinkrem,
welche **gesunden Schlaf** durch **Nervenberuhigung** erzielt. Völlig unschädlich. Dose für 2-3 Wochen 2,50 RM. Verlangen Sie sofort Bericht kostenlos von **Dr. E. Klebs,** Nahrungsmittel-Chemiker, **München J 15,** Schillerstraße 28



Photo SPEZIALGESCHÄFT
Braun
am Starnbg. Bahnhof
Arnulfstraße 5
Apparate • Film
Amateurarbeiten

Detektiv
Ludwig **Bickel,** Polizeibeamter a. D. **erforscht** all. in all. Welt d. heiml. **Beobachtung u. diskrete Ermittlung. München,** Neuhauser Str. 1/III Eing. Färbergraben. **Tel. 12108**

Verstopfung
Fruttapan,
die wohlschmeckende Honig - Abführfrucht,
—,30, —,56, —,95.
Drogerie Bloem,
Türkenstraße 52.

Dauerwellen
kompl. Mk. 3.50
in nur guter Ausführung
Hühneraugenschneiden
eine kompl. Fußpflege Mk. 1.20
von nur eigenen Kräften
Scharfenberger, Kaufingerstraße 7/I (Metzeler-Haus)

L. Merkl & Co.
Dienerstraße 19
Juwelen Gold — Silber Uhren
Umarbeitungen Reparaturen

Juwelier
AUGUSTIN
MÜNCHEN
Sendlingerstr. 61
Asamhaus

Werkstätte für kunstgewerbliche Handweberei und Teppichreparatur
Elisabeth Ring
Telefon 24484
Christophstr 4/II

Pelze
Umarbeitungen, Reparaturen sowie Anfertigung n. Maß.
Kürschnerei
Joh. Lamprecht
Nymphenburgerstraße 29/I Gartengb. Haltest. Pappenheimstr.

Eleg. Pelzmäntel
v. 65.— an, Pelz-Jäckchen von Mk. 28.— an
Cisler, Rumfordstr. 37/2

Autographie
Vervielfältig. v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498

Alte Polstermöbel
werden durch Umarbeit unserer Wohnkultur angepaßt od. mit in Zahlung genommen b. Neuanfert.
Tapeziermeister
K. Wurmstich
München, Dachauer-Straße 107, Tel. 59547

Rohöl
Heizöfen u. Sparherde
Maschinen- und Apparatebau GmbH., München
Lindwurmst. 88 T. 74639


Wamsler • Herde-Öfen
M. Schmeh
Sonnenstr. 19
Türkenstr. 19
Tel. 297223

Briefmarken
An- und Verkauf
H. Radmann, München, Augustenstraße 36

C. WEISHAUPT
HOFSILBERSCHMIED
Gold SCHMUCK *Silber* GERÄTE
Seit 1692 im Familienbesitz
München · Eigene Werkstätte · Marienplatz 29


A. Födisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Pelzjacken eleg. Mk. **30.**— an
Pelzmäntel fesch Mk. **75.**— an
Ziegler, Blumenstr. 55/II b. Sendl.-Tor-Platz

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. 6. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887



Vervielfältigungen Fotodrucke, Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639 und *„Blitz"*, Karlsplatz 24/II

Auto-Verleih
Opel P 4 Tag = 200 km *M* 8.- u. Versch.
Kadett, Olympia, Sonn- u. Feiertag *M* 2.- Zuschlag.
Foratner, Erzgießereistr. 33, Tel. 58899

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim.-Ob.-Kommissär i. R. München, Rosental 10
erledigt alles in aller Welt

Luftballons
Schreiblasen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Löters Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 51218
Fürstenfelderstraße 4 B C



Im „Olympischen Keller"

Münchener Faschingsgeschichten

Sie wollten beide aufs Künstlerfest. Und hatten die Karten schon. Da verrenkte er sich am Sonntag beim Skifahren den Haxen. Und bekam am Montag einen Gipsverband. Für drei Wochen!

Aber mein Freund Hugo, dem dies zustieß, ist ein guter Mensch. Voll Vertrauen in die Gutheit der Mitmenschen und bis zur Arglosigkeit sicher in dem Glauben, es wären alle so brav wie er:

„Ly!" sagte er also zu seiner Ly, — „zehn Mark ham mich die Karten kost! Es wär schad drum! Ich ruf meinen alten Freund Sepp an ob er mitgeht statt meiner. Dann hast wenigstens du was davon!" ...

Ly widersprach nur schwach. Und der Sepp am Telefon gar nicht. Und am Donnerstag, wo das Fest stieg, zog die Ly ihr fesches „Echt-Ungarisches" an mit dem kurzen Rockerl und dem Mieder und der Verschnürung am Rücken, die immer der Hugo zuziehen muß. Weil man hinten doch keine Augen hat. Hugo durfte auch diesmal, bekam schnell noch einen kleinen Kuß als Dank und fort war die Ly ...

Ums Morgengrauen kam sie wieder. Ziemlich aufgekratzt. Obwohl sie behauptete, sie hätt' sich ziemlich gemopst und der Sepp war eigentlich ein fader Kerl. Ly ist müd und möcht schlafen. Zieht sich aus. Bei dem verflixten Mieder darf Hugo helfen, aber kommt nicht zurecht damit. „Anstellen tust dich!" schimpft die Ly.

„Is ja bled a!" Entschuldigt sich der Hugo sanft. „Da hab i extra so a scheens doppelts Mascherl g'macht, bloß zum aufziag'n — Und jetzt bring i den damischen Knopf nimma auf ..." — rt

*

Auf einer Redout wars in einer schummrigen Ecke. Und ziemlich spät schon. So um die Stunde der Entscheidung herum. Er wird sichtlich immer feuriger und sucht ihr klar zu machen, daß es da in dem Lokal schon gar nimmer nett wär, hingegen —

Aber Sie mag nicht! Sie wär keine Solcherne und überhaupts!

Er verlegt sich aufs Schmeicheln: — „Bassiert da ja nixn! I tua da do nix! Bist ja mei Madl, mei Kloans!" ...

Und da wird Sie auf einmal energisch: „Na mei Liaba, des kenn i scho! Z'erst war i dei Madl, dei Kloans — und nachat hab' i selba oans!" ... — rt

*

Das war im Künstlerhauskeller. Dort wo der Olymp in Farben und Formen dampft. Wo sich Münchens Künstlerfeste, von der „Allotria" bis „Schwabylon" ein Stelldichein geben. Wo halt der richtige Münchener Künstlerfasching wieder daheim ist ...

Er ist ein Maler; ein sehr guter sogar. Wie er so unter seinem Feuerwehrhelm sitzt, kommt ein Paar auf ihn zu. Ein schönes Paar; es ist in der Münchener Gesellschaft recht bekannt. Sein Malerauge glüht. Er stürmt hoch. Er hat eine Idee! Eine herrliche Idee!: —

„Ihr müßt's heiraten!" schreit er dem Paar entgegen. „Versteht's Ihr?! Heiraten! Das wär ein Fall! Wie da die Linien voller Gleichklang jubeln! Das gehört zusammen. Ihr heiratet! Verstanden? Das wird mein schönstes Werk!" ...

Man redet so allerhand im Fasching. Besonders als löschender Feuerwehrmann. Darum lächelt Frau Dr. A. humorvoll verstehend in diese jähe Maler-Begeisterung: „Ja mei', es geht halt net! Mir ham uns ja heut' erst kennen glernt! Und er is a Preiß!" — —

Der Maler sitzt erschüttert. Dann meint er schüchtern: „Glaubst net, daß 's trotzdem gangert? Wenigstens aus künstlerischen Gründen?" ... osy.

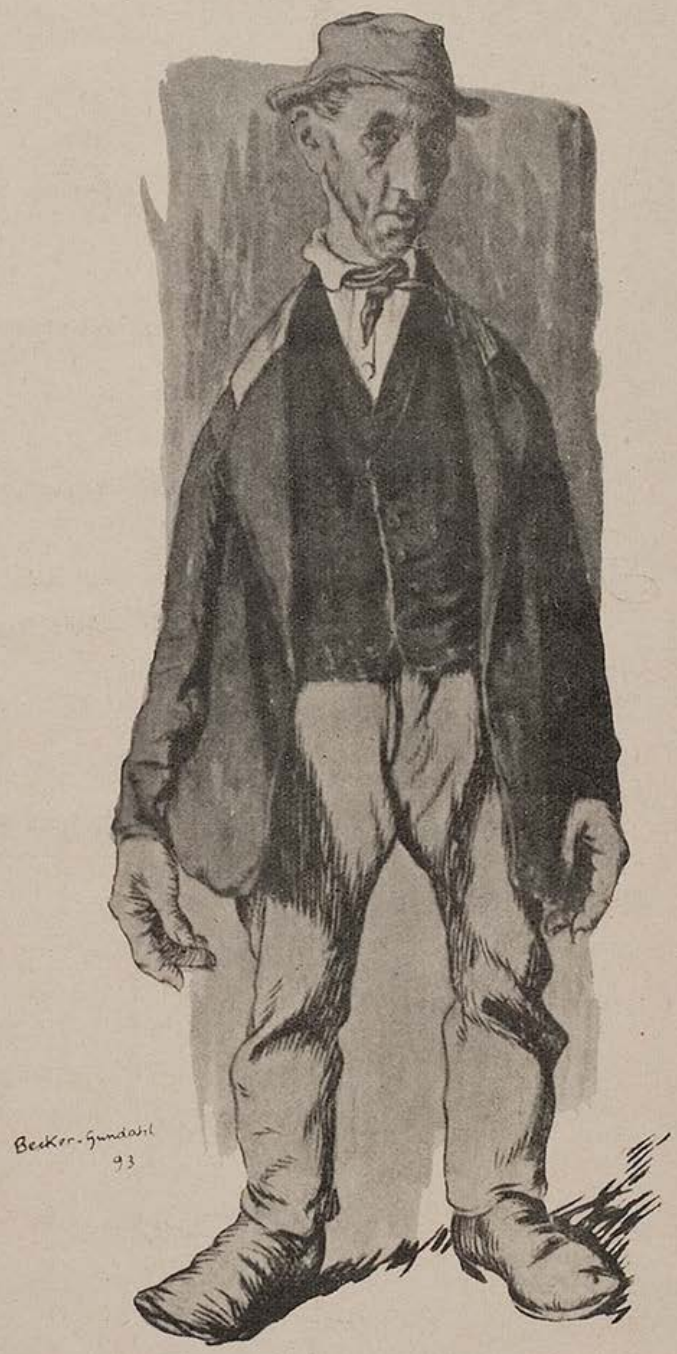
Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
feine Herren-Schneiderei
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12



Nicolaus-Liköre
die beliebte und preiswerte Marke
Verlangen Sie unseren Likör bei Ihrem Kaufmann

Verantwortlich für die Schriftleitung: i. V.: Wolff Eder, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstraße 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 4. Vj. 38: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München

Das Modell



An Kopf als wia a Kletz'n,
Zwei Tagwerk große Händ'
Und Finger wia a Bretz'n,
Die Haut ganz braun verbrennt,

An Hals als wia a Schwana,
Füaß wia a Reg'nschirmg'stell
Und a Nasen wia a Ranna,
Das nennt man ein Modell.



JUGEND

Venus von Arles

Der Simmerl

Er hatte ein pfiffiges Gesicht und konnte doch gar nichts dafür. Er hatte es nämlich nur deshalb, weil er sich so oft bemühte, pfiffig auszusehen. Und das kann schließlich nicht ohne Folgen bleiben.

Er machte also ein pfiffiges Gesicht, der Simmerl, und sagte zum Lukas, der seit dem Winter Knecht war auf dem Hof, er sollte den Leiterwagen herrichten, sie müßten Daxen holen im Bichlwald.

Der Lukas kratzte sich in seinem grauborstigen Bart, denn Daxen holen, das tut er gar nicht gern. Da mußte man so weit steigen und so steil. Aber er zog gehorsam den Leiterwagen heraus und spannte die Scheckin ein. Kurz darauf trabten der Lukas, der Simmerl und die Scheckin einträchtig über den holprigen Weg dem Wald zu.

Plötzlich hob der Simmerl die Nase und schnüffelte in die Luft: „Regnen kannt's leicht bis auf heut nachmittag."

Der Lukas nickte. Er brauchte die Nase nicht aufzuheben und nicht zu schnüffeln; denn der Himmel war schon seit etlichen Stunden ganz grau, und obendrein hatte der Regenpfeifer den ganzen Morgen geschrien.

„Hüh'", sagte der Simmerl und platschte der Scheckin mit der flachen Hand eine hintendrauf. „Hüh'", sagte auch der Lukas und setzte sich schnaufend schneller in Schritt.

Endlich waren sie bei dem Daxenhaufen. Der Lukas warf der Scheckin ein paar Hand voll Heu hin und machte sich gleich an die Arbeit. Mit beiden Händen packte er die Daxen und zog sie auf den Wagen.

„Gha", sagte da der Simmerl. Der Lukas, der beinahe erschrocken innehielt, sah, wie es in dessen Gesicht arbeitete und zuckte. Der Simmerlbauer setzte sein allerpfiffigstes Gesicht auf.

„Nimm die Daxen von unten außer!" sagte er langsam, „nach Mittag kimmt mei Bua, daß der's leichter hat!..."

Dem Lukas blieb die Antwort im Munde stecken. Er war schon viel gewöhnt vom Simmerl, aber so was hatte er doch nicht für möglich gehalten. Erst nach einiger Zeit hatte er seine Geister wieder beisammen. Er machte gleichfalls ein ganz verschmitztes Gesicht und deutete mit dem Kopf gegen den Himmel hinauf.

„Und wenn's zum Regnen kimmt, nachher hat der arme Häuter die nassen Daxen. I moan, mir lassen ihm gescheiter die untern!"...

„Tuifl, ja", nickte der Simmerl, „recht hast. Da dran hab i gar nicht denkt!"

Der Simmerl soll sich nicht wenig gewundert haben, als sein Bub nachmittag eine ganze Fuhre nasser Daxen heimbrachte.

Wenigstens hat es der Lukas so erzählt.

JUGEND



Ich liebe mir den heitern Mann
Am liebsten unter meinen Gästen:
Wer sich nicht selbst zum besten haben kann,
Der ist gewiß nicht von den Besten.

Goethe

Auch ein Reiseerlebnis

Ein Abteil im D-Zug München—Nürnberg. Eine Dame und ein Herr. Die Dame sitzt am rechten Fensterplatz, der Herr auf der gleichen Seite links. Sie kuschelt sich in ihre Ecke und blickt zum Fenster hinaus. Nach einer Weile fühlt sie sich von dem Herrn beobachtet. Ihre Bewegungen werden etwas unfrei. Sie will sich vergewissern und wagt einen Seitenblick. Richtig! Er beobachtet sie!...

Allmählich wird der Dame die Sache unbequem; das dauert nun schon eine gute Viertelstunde. Er liest anscheinend nicht, rührt sich überhaupt kaum. Er scheint nur mit ihr beschäftigt. Sie sieht weiter angestrengt zum Fenster und murmelt: „Wie peinlich!"

Endlich steht sie auf, läßt das Fenster herunter. Ein Windstoß bläht ihr leichtes Röckchen bis zu den Hüften hoch. Deutlich fühlt sie die Blicke des Herrn an sich herabgleiten. Nun will sie seiner Aufdringlichkeit ein Ende machen, ihn mit einem vernichtendem Blick treffen. Rasch entschlossen dreht sie sich um — und schaut in das schlafende Gesicht des Abteilgenossen. Seine Lider sind fest und ehrlich geschlossen.

Ist er jetzt erst eingeschlafen? Oder schlief er schon immer? Ein wenig enttäuscht ist sie nun doch. So sind einmal Frauen... Otto Wald

Februarabend

Bläulich dämmert am Hügel hinab zum See
Matten Schimmers im Schmelzen der kranke Schnee.
In den Nebeln gestaltlos wie bleiche Träume
Schwimmen vielästige Kronen erstorbener Bäume.
Aber durchs Dorf, durch alle schlummernden Gassen,
Wandelt der Nachtwind, schlendert lau und gelassen,
Raschelt am Zaun und läßt in den dunklen Gärten
Und in den Träumen der Jugend Frühling werden.

Hermann Hesse

A cup of coffea!

Der Kellner unseres Stammcafés heißt Karl. Seit Jahren schon! Es hat aber eine Zeit gegeben, in der man ihn „Charles" und „Charlie" oder „Carlo" rief. Als er nämlich noch vielgewandter Steward auf den Schiffen aller Herren Länder war. Es kann gar keiner ins Café kommen, mit dem sich Karl nicht in seiner Landessprache unterhalten könnte. Zum mindesten aber spricht er ein Englisch wie ein Lord.

Eines Tages kommt ein sehr junger, mit nachlässiger Eleganz gekleideter Herr ins Café und setzt sich ausgerechnet an Karls Service. Karl, die Serviette im Arm, saust dienstbeflissen hin und erkundigt sich nach den Wünschen des Gastes. Der mustert Karl mit der Überlegenheit eines Mannes, der nur in ersten Hotels verkehrt, und sagt kurz angebunden: „A cup of coffea, steward!" — Karl läßt sich nicht verblüffen. Er grinst nicht einmal, sondern antwortet höflich mit einem langen Satz in Englisch. Er verzieht auch keine Miene, als der junge Gentleman sichtlich verlegen wird. Auf dem Weg zum Büffet kommt er bei mir vorbei.

„Was ist denn mit dem da drüben los, Karl?" Jetzt verzieht er spitzbübisch das Gesicht. „Ach, da ist ein Engländer gekommen, der net Deutsch und net Englisch kann! Aber 's Deutsche lernt er noch, bevor ich ihn gehen laß"

Karl hat sehr feine Umgangsformen. Er kann sogar peinlich höflich sein, wenn es sein muß. Der „Engländer" sitzt drüben und wartet auf eine günstige Gelegenheit, zum verduften. Der Knabe Karl begann ihm irgendwie unheimlich zu werden. Schon deshalb, weil er ein dienstbeflissenes Auge auf ihn hatte. Endlich entschloß der junge Mann sich zum Gehen. Er legte ein paar Groschen auf das Tablett und suchte zu flüchten. Aber Karl hatte aufgepaßt, half dem Herrn in den Mantel und unterhielt sich mit ihm noch eine kleine Weile. Dann ging der Herr mit hochrotem Kopf!

„Na, was war jetzt los, Karl?" — Karl kniff vergnügt die Augen. „Ich hab ihm auf Englisch gesagt, daß bei seiner Zeche noch das Trinkgeld fehlt! Des hat der Engländer gleich verstanden! Und dann hat er sich recht schön auf Deutsch entschuldigt, er hätte net mehr Geld dabei. Da sehns, was a Fünferl ausmacht! An ganzen Deutschkurs hat er g'spart!"

Oh, Karl kann peinlich höflich sein. Er hat dem Gentleman das Fünferl geschenkt.

Aber mit dem Fremdenverkehr hat das gar nichts zu tun... Woferl



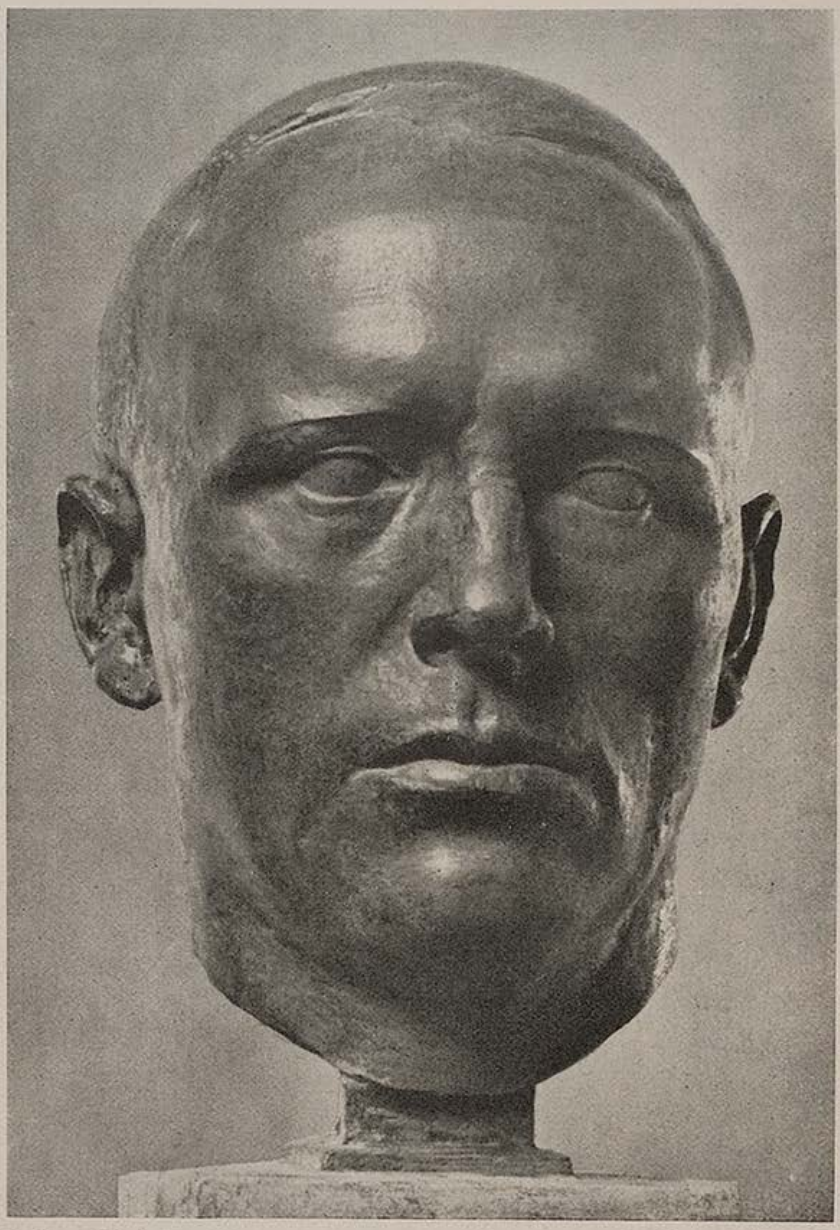
Pallas Athene — Eugen Henke

Ach, vermöcht ich's nur, dir nachzuringen,
Königin! in deiner Götterkraft
Deines Reiches Grenze zu erschwingen,
Auszusprechen, was dein Zauber schafft!
Siehe! die geflügelten Aeonen
Hält gebieterisch dein Odem an,
Deinem Zauber huldigen Dämonen,
Staub und Äther ist dir unterthan.

Was vergessen wallt an Lethes Strande,
Was der Enkel eitle Ware deckt,
Strahlt heran im blendenden Gewande,
Freundlich von der Göttin auferweckt;
Was in Hütten und in Heldenstaaten
In der göttergleichen Väterzeit
Große Seelen duldeten und thaten,
Lohnt die Muse mit Unsterblichkeit.

Ewig sei ergrauter Wahn vergessen!
Was der reinen Geister Aug' ermißt,
Hoffe nie die Spanne zu ermessen! —
Betet an, was schön und herrlich ist!
Kostet frei was die Natur bereitet,
Folgt der Pieride treuer Hand,
Geht, wohin die reine Liebe leitet
Liebt und sterbt für Freund und Vaterland!

Friedrich Hölderlin (aus Hymne an die Muse)



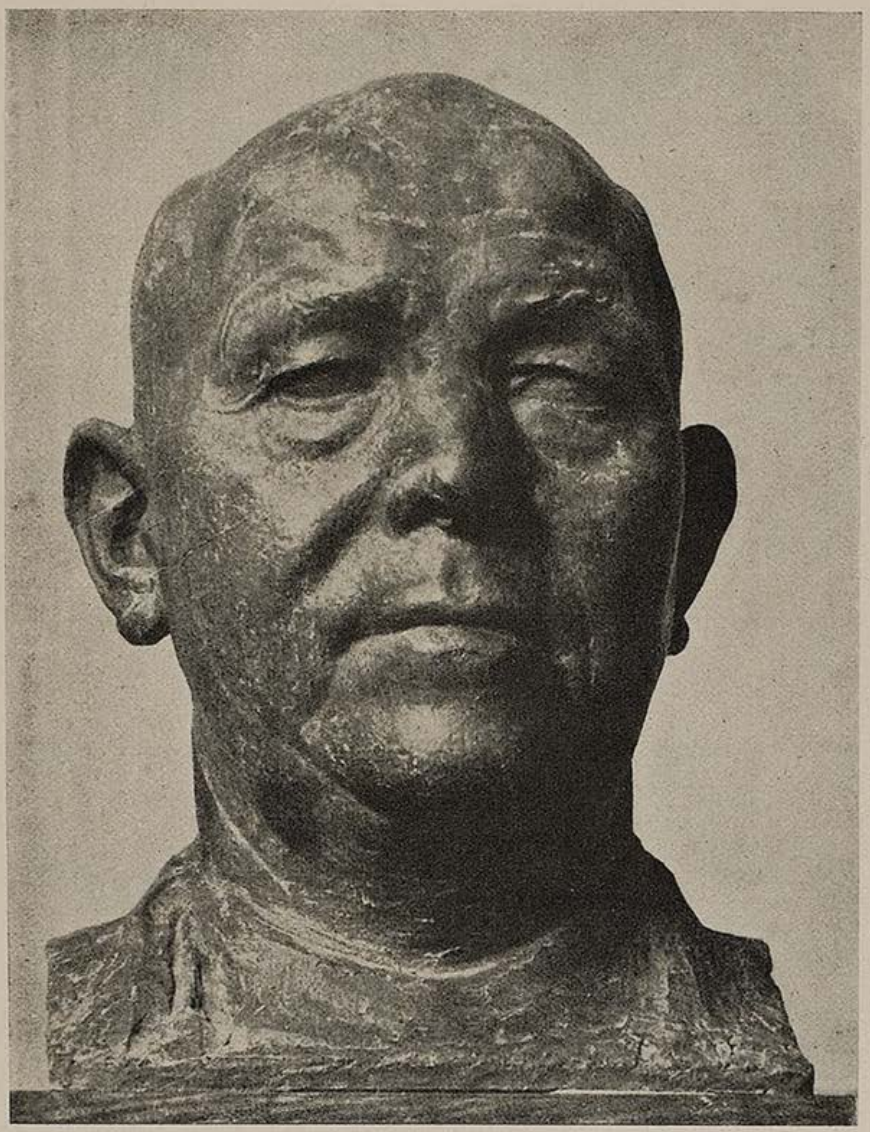
Selbstbildnis — Eugen Henke

Eugen Henke

Eine Epoche, in der die Architektur als die Kunst und Technik der Raumgestaltung das Antlitz einer neuen Daseinsform zu prägen trachtet, gibt auch der Plastik als der Kunst der Körperbildung einen erhöhten Auftrieb. Während jene gleichsam den Raum als solchen ordnet, verleiht ihm diese bestimmte Gestaltakzente und Betonungswerte. Der Mensch nimmt durch die Plastik gleichsam geistig und symbolisch Besitz vom Raum wie ihn die Baukunst formte und umhegte.

Eine individualistische Epoche schafft das Privathaus und ihm entsprechend das plastische Porträt. Sobald jedoch, wie heute, ein Allgemeines, die Idee der völkischen Gesamtheit den Aufgabenkreis der Architektur umreißt und ausfüllt, verlagert sich auch das Thema in der Plastik von der Darstellung des Individuums zu der des gleichnishaften Körpers überhaupt. Waren es früher Einzelcharaktere, so werden es jetzt Symbole, Sinnbilder der Menschen- wie der Lebenswerte, die zur plastischen Gestaltung drängen.

Es leuchtet ein, daß hiermit der Bildhauer zu erhöhter künstlerischer Verantwortung aufgerufen wird, weil die Gestaltung des Allgemeinen, der wesentlichen Idee eine ungleich tiefere Schau des Le-



Hans Kaspar Gulbransson — Eugen Henke

bens voraussetzt als die Prägung des individuellen Ausdrucks. Zum Zweiten erfordert eine an die Allgemeinheit gewandte und aus ihrem Geist erwachsene Plastik Monumentalität. Sie aber hat mit Größe, mit äußeren Dimensionen nichts zu tun, denn sie ist inneres Maß, ist künstlerischer Rang, Zeichen eben der wahren, sinnbildhaften Wesensgültigkeit der Form.

Damit scheint auch schon die Richtung und Verpflichtung angezeichnet, die Bildhauer Eugen Henke seinem eigenen Schaffen zugrundelegt. — Henke ist Rheinländer, doch lebt er schon seit 1910 in München, das ihm zur Heimat wurde. Zahlreiche lebendig und warm erfühlte Porträts haben ihm einen Namen gemacht. Es ist eine stille, verhaltene und auf formgebundenen Ausdruck bedachte Kunst, die aus ihnen spricht. Man spürt das Ringen um dienende Wahrhaftigkeit, um die beseelte und ausgewogene Ruhe wesenhafter Menschengestaltung, die über das charakterlich-psychologische Moment hinausgreift und ein Allgemeines gültig formen will.

Von hier aus fand Henke auch organisch den Weg zur Plastik im Sinne unserer Zeit. Er wurde nicht etwa laut, bombastisch und theatralisch, sondern das Schlichte und Stille, die „gewachsene" Form, die in ihrem eigenen Aufbau ruht und sich harmonisch schließt, ist nach wie vor sein künstlerisches Ziel. Im Haus der Deutschen Kunst hat Henke 1937 seine „Schwimmerin" und 1938 das „Kopftuch bindende Mädchen" ausgestellt. An beiden Figuren erhärtet sich, was wir von seinen Gestaltungszielen sagten. Geschaute, körperliche Wirklichkeit als Träger von wesenhafter Spannung und Anmut zugleich sind Thema dieser Plastik.

Auch an der Ausgestaltung des Festzugs zum Tag der deutschen Kunst war Henke beteiligt, wovon vor allem sein Riesenhaupt der Pallas Athene Zeugnis ablegt. Daß Henke überdies auch etwas von der Malerei versteht und — was nicht genügend hervorgehoben werden kann — Humor besitzt, das zeigen seine Faschingsdekorationen (vergl. „Jugend", Heft 2 dieses Jahrganges), die jetzt im größten der Kellerräume des Künstlerhauses gemeinsam mit den Dekorationen von Raimund Geiger „Olympischen Frühling" in dionysische Gemüter zaubern ...

Jorg Lampe



Julius Hüther

Anakleta

Eine Geschichte aus dem Böhmerwald von Hans Watzlik

Die Hochzeitsgäste redeten erregt und bedrückt. Alles war schon zum Kirchgang bereit, die Braut stand in ihrem Putz, die Musikanten warteten, aber der Bräutigam hatte sich trotz der vorgerückten Stunde und trotzdem, daß er in der nächsten Nähe hinter dem Fichtenwald hauste, noch immer nicht eingefunden. Auch von seiner Verwandtschaft war niemand zugegen, der Freibauer ausgenommen, ein Vetter des Bräutigams, ein begüterter Mann, der viele Bergweiden, Äcker und Huben Waldes sein eigen nannte und viel großes und kleines Vieh; er wohnte einsam und seit einigen Jahren verwitwet jenseits des Bergrückens und war nicht eingeweiht in die Ränke, die in den Dörfern des Tales gesponnen wurden.

Als er den Unwillen des wartenden Hochzeitsvolkes merkte, meinte er, ob nicht etwa auf dem Weg durch das Holz dem Bräutigam etwas zugestoßen sei. Doch die andern ahnten, daß in dem nachbarlichen Gehöft die Wahrheit zerschwätzt und Gerücht und Lüge daraus worden sei, daß alte Verleumdung übermächtig worden sei und den Verlobten in letzter Stunde zurückhalte.

„Wir wollen uns noch eine Weile gedulden", sagte die Braut. Sie hieß Anakleta. Ein seltsamer Name für ein Bauernkind! Doch in den Einöden haben die Leute genug Zeit, sich die vornehmsten Namen aus dem Kalender zu suchen.

„Setzt euch, Freunde!" sagte Anakleta. „Geduldet euch! Der Gregor kommt ganz gewiß."

Sie war ein großes Mädchen mit angenehmen und ernsten Gesichtszügen, in den gesunden Wangen malte sich ihr reines Blut, und ein Myrtenreis grünte ihr im Haar, das in reichen, vielsträngigen Zöpfen sich um ihren Kopf wand.

Das Vormahl auf den mit fester Bauernleinwand gedeckten Tisch stellend, sagte sie: „Wir wollen trotz allem fröhlich anheben! Eßt und laßt euch nicht nöten!" Sie setzte jedem den bunten Teller vor, Suppe, Fleisch und einen Krug Bier, und sah nach, ob kein schartiges Messer und kein verbeulter Löffel den Stolz des Festes mindere.

Die Eltern Anakletas lebten nicht mehr, nur die Großmutter war ihr geblieben: Verschrumpft, verplagt und alt saß sie bei Tisch, hielt die Hände verlegen vor dem Leib und flüsterte, verstört über das Ausbleiben des Bräutigams: „Ich habe nichts mehr zu erwarten wie die Grube."

Der Vetter Pius geigte sich eben mit dem Löffel ein Stück Ochsenfleisch vom Knochen und murrte: „Sie haben drüben dem Gregor etwas vorgelogen. Er glaubt in seiner Einfalt alles."

„Er kommt gewiß!" erwiderte Anakleta unerschütterlich. „Wir wollen uns bis dahin die Zeit verkürzen!" Und sie stimmte mit wohltönender, tiefer Stimme eine alte Sage an:

„Es ritt ein Ritter durch Heide und Grün,
und singen konnte er wunderschön,
auf allerlei Stimmen er singet,
so daß es den Wald durchklinget."

Während die andern in den Rundreim einfielen, wurde sie plötzlich still. „Mir ist heute gar nicht zum Singen", sagte sie. Und diente den Gästen noch einmal so fleißig.

Der Freibauer folgte mit freundlichem Blick ihrem Tun. Ihre heitere Geduld, ihr gefaßtes Herz, ihr liebenswertes Wesen fielen ihm auf. Einmal ertappte er sie, wie sie mitten in ihrer Geschäftigkeit einen kleinen Spiegel zu Rate zog. Er trat zu ihr hin und scherzte: „Bist du so eitel? Daß dir nur kein Pfauenkrönlein aus der Stirn wächst!"

Sie lächelte: „Ich schaue nur, ob mir kein Nußfleck auf der Nase sitzt."

„Woher hast du dein sehr schönes Lachen?" fragte er.

Sie sah ihn mit geradem Blick an. Er hatte einen bartlosen, stolzen Mund, eine scharfe Nase und starke, strahlende Augen, wie man es auf den alten Ritterbildnissen findet.

Die Uhr schlug. Sie schien die Stunden eindringlicher zu zählen als sonst, und Anakleta schrak auf und rief: „Fangt jetzt getrost an, ihr Spielleute, und ihr Freunde, tanzet! Ich geh einstweilen in das Haus meines Bräutigams und hole ihn. Gewiß hat er verschlafen.

Sie warf noch einen sorgenden Blick auf die Großmutter, doch diese war mitten in dem festlichen Aufruhr in ihrem Ehrenstuhl eingenickt.

Als die Braut durch das Wäldchen eilte, dahinter der säumige Gregor wohnte, vernahm sie hinter sich einen festen, weitgreifenden Schritt, und der sie nun einholte, war der Freibauer. „Ich helfe dir suchen", sagte er.

Das Haus Gregors war verriegelt und

wie ausgestorben. Wie dringlich auch die zwei an Tür und Fenster klopften, niemand meldete sich drin. Endlich kroch ein albernes Knechtlein aus der Scheuer heraus und sagte, die Bauersleute seien auf einer Wallfahrt begriffen, der junge Gregor aber sei schon frühmorgens in die Heide hinausgelaufen.

„Ich will ihn fragen, warum er mich so beleidigt", sagte Anakleta.

Sie begab sich mit ihrem Begleiter in die steinige, staudenbewachsene Heide. Dort war es sehr einsam. In der Ferne war die düstere Bläue der Wälder. Ein krummes Schnäblein sang in der Birke traurig und geheimnisvoll. Über den Himmel ruderte ein Rabe.

Und beide bemerkten zu gleichen Zeit, daß ihre Kleider die selbe Farbe trugen, und er sagte: „Es ist, als hätten wir uns auf Dunkelblau verabredet."

Als sie nun über einen Felsblock stieg, entblößte sich ihre schlanke, kraftvolle Wade. Sie wurde es inne, errötete und sagte: „Jetzt hast du doch zu viel gesehen!"

Tief in der Heide drin richtete sich der Freibauer hoch und schrie den Namen des Bräutigams, er schrie ihn mit der Stärke eines Stierhornes. Aber die Heide blieb lautlos.

Am Himmel aufgebaut waren die weißen Säulen der Wolken. Wie zwei schöne, gerade Tannen standen die beiden Menschen einander gegenüber.

Ein Falter umschmeichelte die Braut. „Geh weg, Vöglein! Du machst mir das Kleid staubig", sagte sie. Und langsam fügte sie hinzu: „Vielleicht duckt sich der Gregor dort hinterm Ginster. Es ist kein Verlaß auf ihn. Ich weiß nicht, was ich jetzt tun soll. Ist es nicht besser, ich bleibe allein, statt daß ich einmal mein Bett mit Zähren netze?"

Da bat der Mann innig: „Anakleta, schau mich an!"

Es war eine holde Weile, und ein Tropfen Tau schien aus dem Himmel auf ein dürstendes Herz zu fallen.

Anakleta seufzte hastig auf. „Such du weiter!" bat sie. „Ich muß zu den Hochzeitsleuten zurück."

Der Freibauer fand den Gregor. Dieser lungerte auf einem Stein und schlenkerte mit den Beinen. Seine Lippen waren pfiffig gespitzt, seine Augen mißtrauisch und zugleich die unsteten Zeugen eines scheuen Gewissens.

„Vetter, sticht dich der Narr?" fuhr der Freibauer ihn an. „Weißt du denn nicht, wohin du zu dieser Stunde gehörst?"

„Es ist wahr, ich habe mich mit der Anakleta in Verspruch gegeben", murrte Gregor. „Aber ihr Wesen ist seltsam. Weiß ich, ob ich mir mit ihr nicht eine harte Not auflege?"

„Das hättest du früher bedenken müssen, Vetter. Jetzt geh zu ihr und führ sie heim! Mit allen vieren solltest du nach ihr greifen!"

Der Bräutigam nagte an den Nägeln. „Der Vater und die Mutter haben allerlei gegen sie einzuwenden. Ich muß mir alles noch gut überlegen."

Erbittert über das nichtswürdige Wort, schlug der Freibauer dem Gregor das Hütlein aus dem fahlen Haar. „Du verdienst den Mühlstein, daß er dich zerquetsche!" rief er.

Er kehrte langsam in das Hochzeitshaus zurück.

Vom Türgerüst aus betrachtete er Anakleta, wie sie den Gästen dienstbar war, heiter trotz der Schmach, die ihr angetan worden, unverdrossen in ihrem Unglück, sicher in sich selbst. Sie beschwichtigte den Vetter Pius, der ein grobes Polterwetter über den wortbrüchigen Bräutigam anhub. Sie ertrug gelassen den Spott der jungen Muhmen, der wie



Olaf Gulbransson der Jüngere



Stacheln und Spornrädlein schmerzen mochte. Willig tanzte sie mit den Männern und ließ niemand fühlen, wie ihr ums Herz war. Und zuweilen neigte sie sich zu der schlafenden Großmutter nieder und lauschte ihrem Atem.

Einmal mußte sie einen Zudringlichen von sich wehren, der in beginnender Trunkenheit nach ihr griff. Sie nahm ihn den Krug weg und sagte: „Du hast übergenug getrunken!" Da schrie er höhnisch: „He, du Braut ohne Bräutigam!" Und er lachte so heftig, daß ihn der Hexenschuß befiel und er weggetragen werden mußte.

Einen Augenblick lang verlor sie die Fassung, ihr Herz lag schutzlos und getreten da. Ihre großen, stillen Augen verschleierten sich unter Tränen.

Doch schnell erfing sie sich wieder. Sie gewahrte jetzt den Freibauer in der Tür. „Was ist mit Gregor?" fragte sie.

„Laß ihn!" rief er laut und froh. „Du paßt nicht zu ihm. Du paßt nicht zur Welt. Du paßt nur zu mir!" Und er legte ihr seine schweren, starken Hände auf die Schultern.

Sie sah ihn an, schön und freudeschimmernd.

Das Gebraus der Gäste schlug in Staunen um. Und von der plötzlichen Stille beunruhigt, erwachte die Großmutter und fand erschrocken die Enkelin im Arm eines anderen Bräutigams. „Das ist jetzt geschehen und hat sein müssen", flüsterte sie.

Sogleich flatterte neckisches Brauchtum auf und milderte die jähe Rührung der Herzen.

Ein altgebrechliches Weib, bucklig und ein stachliges Distelkränzlein um das Kopftuch, Kinn und Nase hexenhaft krumm, drängte sich an den Freibauer heran und zeterte: „Da bin ich, deine Herzliebste! Wieviel tausendmal hast du mir die Heirat versprochen!" Lachend brach er sich den Taler von der Uhrkette und gab ihr ihn. „Fahr aus in die Heide! Dort sitzt ein trüber Gesell, den sollst du dir nehmen!"

Und während die Alte kichernd sich verzog, trat ein zartängstliches Kind, ein goldbehaubtes Bauernbräutlein, weiß und blumenbestreut, zu ihm, zupfte ihn und stammelte: „Da bin ich. Ich bin deine Braut und niemand anders." „Oho!" rief er. „Kannst du denn schon kochen?" „Ja, die Suppe in der Latern." „Und auch aufbetten?" „Ja, unten die Federn und oben das Stroh."

Da schrie der Vetter Pius: „Zum Teufel, da willst du heut bei dem Bräutigam schlafen?!"

„Nein, nein, bei der Mutter!" rief sie erschrocken und lief davon.

Anakleta aber nahm den Geliebten bei der Hand, führte ihn vor das Tor und deutete über ihr Land hin.

Da stand das reife Korn in wunderbarer Demut.

Tauwetter

Lichtfahl
Verwölkt und weich
Nachthimmel, Baumgezweig
Schwarzkahl.
Tropft einerlei und gleich
Der späte Schnee,
Laternenglanz und Pfützen.
Was soll Beständigkeit im Leben nützen.

Peter Wolf

Frau Venus auf Schloß Mirabell

Von Wolff Eder

Ein sonniger Morgen glänzte über den spitzgiebeligen Dächern Alt-Salzburgs; die mächtige Veste über dem Fluß auf dem steilen Hang des Mönchsberges fing die Strahlen wie ein weißer Schild. Die Rosenbüsche im Park des Schlosses Mirabell neigten sich unter der Pracht ihrer Blüten, und von den Bäumen tropften die leisen Tränen der geschiedenen Nacht. Sanftblauer Lavendel umrankte das Tor.

In der Marmorkapelle des Schlosses brannten die Kerzen. Vor dem Marienaltar kniete Fürsterzbischof Lenhart. Die Seide der roten Soutane knisterte leise, wenn er die Hände bewegte. Erschrocken wehten die flackernden Kerzen plötzlich ihren Schein über die pausbäckigen Engelskinder, die zu Füßen der Madonna spielten. Es war jemand eingetreten und wartete. „Warum stört Ihr mich?" fragte der Bischof unwillig in das Dunkel der Türnische. „Euer fürstbischöflichen Gnaden zu melden, der junge Sohn des Kaufherrn Kornheller bittet vorsprechen zu dürfen. Er kommt auf Euer Geheiß, wie er sagt!" Der Bischof hob das Antlitz zu den bleichen Kerzen. „Sagt, daß ich komme!"

Als er heraustrat, beugte sich der junge Patrizier über die gebotene Hand und küßte den grünen Stein. Dann straffte sich die schmale Gestalt. In den braunen Augen brannte ein heißes Feuer. „Um Eueren Rat zu erbitten —!" Langsam hob Herr Lenhart zwei Finger vor den Mund, der ein Lächeln verbarg. „Schweigt, Knabe! Im Park sollt Ihr mir Euer Anliegen vortragen!"

Da schritten sie unter den Rosen und der Junge sprach mit der leidenschaftlichen Beredsamkeit seines Alters. Gesenkten Blicks hörte der Fürstbischof Wunsch und Bitte. „Ihr wollt also der Welt entsagen?" fragte er endlich. „Wißt Ihr auch, was das heißt? Den Lockungen der Sinne zu trotzen? Es ist ein schwerer Kampf! Das Irdische wirft sich dir in den Weg. Du mußt die Augen schließen, um stark zu bleiben! Die Minne muß dir ewig fremd bleiben! Wenn du ein Weib liebst, gehe einen anderen Weg, mein Freund! Die Seligkeit der weißen Arme bezahlst du mit dem Tod der Ewigkeit!"

„Nur zwei Frauen liebe ich, die Madonna und meine Mutter!" stammelte der Bub. Da fuhr ihm Herr Lenhart gütig über die Locken. „Glaubs!" sagte er mild. „Aber jetzt geh heim! Und im Herbst komm wieder!"

Nachdenklich ging Herr Lenhart durch

den sonnenüberströmten Garten. Weiß prangten sinnenfreudige Statuen im Jubel nackter Lebensfreude. Ein leerer Sockel stand in der Runde. In einer stürmischen Nacht hatte das Unwetter die Figur heruntergerissen. Aber dem Bildhauer war schon aufgetragen, sie zu ersetzen. Der Bischof ging zum Tor und stieg in die Sänfte, die ihn zum Dom bringen sollte.

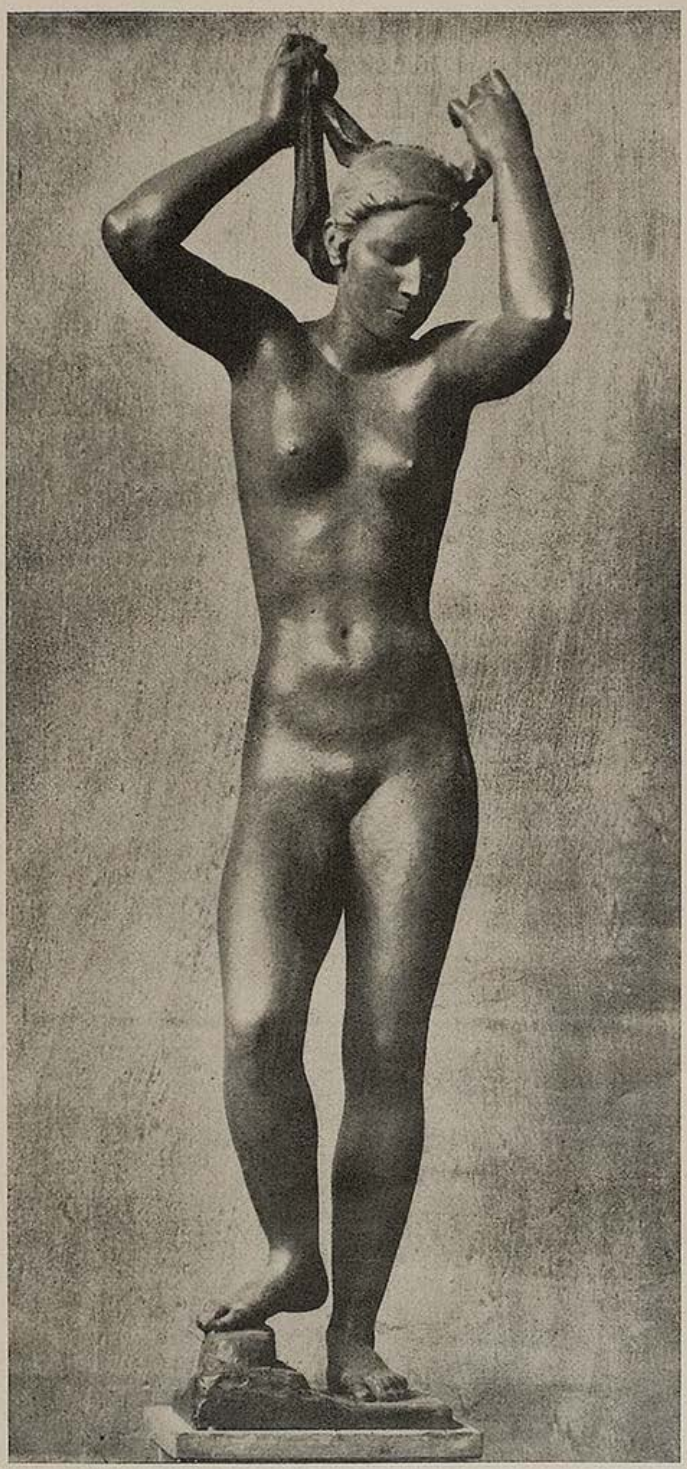
Gewohnten Schrittes wanderten die Träger durch die engen Gassen. Es grüßten die schmucken Frauen und küßten die schmale Hand im Fenster der Sänfte, barhäuptig neigten sich die Männer. In der Nähe eines großen Gasthofes setzten die Träger ihre Last nieder. Drei prächtige Karossen versperrten den Weg und gaben ihn trotz aller Zurufe nicht frei. „Holt den Wirt!" gebot der Bischof dem Knecht. Doch ehe der rundliche Schenk herbeiwakkelte, trippelte ein zierliches Fräulein vor den Sänftenschlag; schleppte achtlos den Brokat ihres vornehmen Kleides durch den Schmutz. Auf der Stirn des Bischofs erschien eine böse Falte als die Dame kokett nach höfischer Sitte mit zwei Fingern den weiten Rock raffte und tief knicksend nach der Hand des Fürsten griff. Auf der Krone goldroten Haares saß ein winziges Hütchen und ihr geschnürter Busenausschnitt zeigte mehr als er verhüllte. „Verzeiht mir Euren Aufenthalt!" bat sie mit Tränen in den schönen Augen. „Seht diesen abscheulichen Wirt!" Sie deutete auf den zitternden Dicken in seiner grünen Schürze, der sich fortwährend verbeugte, ohne zu Wort zu kommen. „Er will mir kein Quartier geben für mich und meine Leute! — Ach, und ich bin so müde von der Reise!" — Herrisch fiel ihr der Bischof in die Rede. „Sagt, Wirt, warum verweigert Ihr dem Fremden in meiner Stadt das Gastrecht?" — „Mein Haus ist voll von Kaufherren aus nah und fern!" beteuerte der jammernd. „Bei mir ists wie bei den anderen!"

Bischof Lenhart überlegte. „Man soll nicht sagen können, daß Salzburg einen Gast verstieß! Ich bitte Euch, mein Gast zu sein! Der linke Flügel des Schlosses ist unbewohnt. Man wird ihn Euch einrichten." Er nickte und ließ sich zum Amte tragen, ohne den Dank zu erwarten.

•

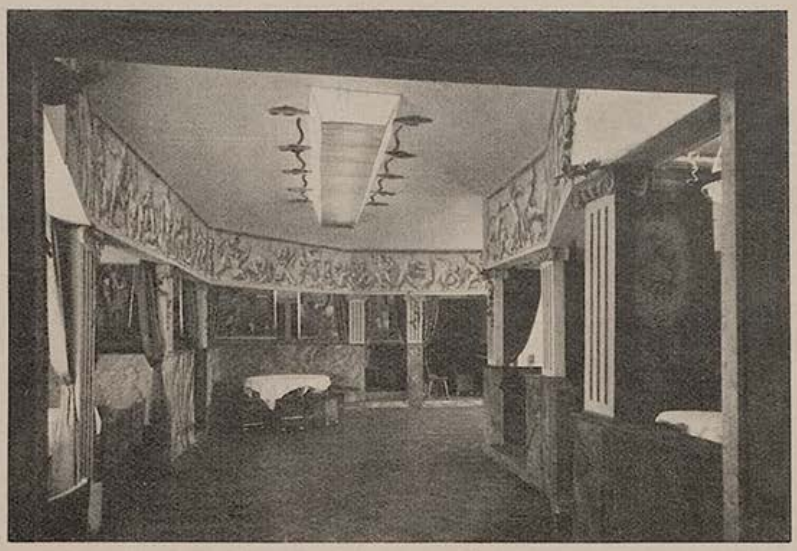
Beim Mittagsmahl sah er sie wieder. Sie saßen sich an den Schmalseiten des Tisches gegenüber. Der Diener lief geschäftig mit den Schüsseln. „Ihr seid sehr gütig!" lächelte der rote Mund von drüben. „Nehmt Ihr immer Fremde auf, ohne ihren Namen zu erkunden?" Der Bischof preßte die Lippen. „Man nennt mich Gräfin zu Hellenstein!" Der Bischof schwieg und wußte nicht, daß er der Stimme lauschte. „Da drüben komme ich her, vom Untersberg! Aber Ihr würdet mein Schloß nicht kennen, wenn ich es sagte, und außerdem ist Euch, wie ich merke, mein Gespräch nicht lieb!" Herr Lenhart hob den Blick. „Verzeiht die Frage! Wie lange darf ich mich Eurer Gegenwart freuen?" Ein helles Lachen der Gräfin war die Antwort. „Ich danke Euch dafür! Jedes Jahr, wenn die Rosen erblühen, ziehe ich in die Welt und im Herbst mit dem Fallen der zarten Blätter kehre ich wieder heim! Seid Ihr entsetzt, Euer Gnaden?" — „Mein Schloß steht Euch zu Gebot! Verzeiht, wenn ich mich jetzt empfehle!" — Beim Abendessen blieb die Gräfin allein.

[Fortsetzung auf Seite 112]



Mädchenfigur — Eugen Henke

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ



Aus dem olympischen Keller im Künstlerhaus R. Geiger—Fries: Henke

Hochbetrieb im Keller-Olymp!..

Das war die Jungkameradschaft, die am Mittwoch den Olympischen Keller mit einem Unterweltball füllte; und da hier der Olymp so farbennärrisch in den Hades gerutscht ist, lag die kleine Faschingsverwechslung nahe, aus dem Hades eine richtige „Unterwelt" mit stämmigen Lukis aufzuziehen... Aber es waren auch der in die Tiefe geglittenen Götter genug da und es wurde ein pfundiges Fest, voll Tanz und Lärm und Freude, und die Bilder an den Wänden wackelten vor Vergnügen mit...

*

War auch einer dabei, der war im Frack und er hatte sich aus Berlins geistreichelnden Kabaretts in diesen Faschings-Olymp verirrt. Er bestand mit allerhand Anstand vor der Bayrischen Antike, die in ihrer breiten, lachenden, sinnenfreudigen Art diesen Raum so göttlich beherrscht. Denn im Fasching darf auch ein lauter Redeschwall um solche Dinge spülen, deren tiefstes Lachen leise ist, aber stark und gesund und gewachsen, daß es keiner überhört...

Und es war eine Tänzerin in diesem Hades Olymp, und sie tanzte mit soviel Anmut und faschingsernster Würde, daß sogar der ein wenig beschwipste „Orpheus" draußen vor Entzücken wild in seine Leyer schlug.

Nun, die Jugend bewies, daß sie Fasching feiern kann. Und wenn sie sich nun richtig in die Fußstapfen der Alten findet, die einst Münchens Künstlerfasching so berühmt machten, dann können wir guten Mutes sein! Denn diese Jugend bringt alles mit, was dazu gehört!

Den Mut zur Freude, das befreiende Lachen über sich selbst und den sprudelnden Quell froher Einfälle.

Und am Samstag war Ball der Kameradschaft

Im Saal, im festlichen Glanz der Lichter prunkende festliche Kleider. Kohl Boosé spielte, beschwingt und hinreißend wie immer. Direktor Reich hatte wieder eine schöne Überraschung für die vergnügten Besucher bereit. Es tanzte das Else Griner-Ballett mit soviel



Aus dem olympischen Keller
Plastik: Wiesmaier

Schwung und Grazie, daß der Beifall nur so durch den Saal prasselte.

*

Und dann war Robert Schaffer da, Münchens Rollschuh Grock, der rollende Herold des Humors, der bei keinem Münchener Fasching fehlen darf. Dieser köstliche Witzbold auf acht Rädlein, der seine lachenden Kreise in das vergrämteste Gemüt zu ziehen versteht!

Er hat viel Lachen durch die schönen Räume getragen...

Und der Keller war wieder die Zuflucht aller Sünder. Hier, unter den tollen Faschingsträumen der Münchener Künstlerschaft, die sich um Meister Lösche geschart hatte, in dieser olympischen Hölle der Farbenphantasien, kann der Münchener Künstlerfasching blühen wie nirgendwo...



Aus dem olympischen Keller im Künstlerhaus Reißl—Oberberger



Hugo Hodiener

Ein Tag in den Bergen

Von Gustav Troberg

Morgen

Da begann er, nachdem er geboren, mit einem einzigen, alle Weiten durchdringenden Ton seines reinen, jungen Himmels, der sich erlöst und erlösend spannte über das Land, das in seinen tiefen Tälern noch die Wolken festhielt. Es war ein Ton, in dem der leuchtende Ost, der gesammelte schattige Nord, der weit sich öffnende, fröhliche West und der nahe, helle Süd sich zusammenschlossen, ein Ton, der aus dieser Glocke hinklang über Gebirge, Land und Meer, — in dem jeder Grashalm schwang, jeder Baum stand, jeder Atem wogte, jedes Auge erstrahlte, — und dieser Ton ließ die Seele in Ehrfurcht jung sein.

Mittag

Diese Stunde gehört der Erde.

Die Himmelsweiten haben ihre Gaben im Steigen der Sonne auf sie herabgetragen und knieen nun rings um ihren Rand, sie auf den Händen tragend. Hohl geworden ist die Himmelshöhe, versenkt hat sie ihre Herrlichkeit in das Antlitz der Erde.

Diese ruht gelassen, endlos sich unter dem Himmels-All breitend, die feste Stätte, darin sich die ewige Sehnsucht seiner Fernen gegründet hat — ihre Heimat.

Bergföhren

Sie ragen reglos vor kristallner Wand
Des Winterhimmels, hell besonnt und kalt.
Doch jede reckt die frosterstarrte Hand —
Und drohend steht im Licht der ganze Wald.

Und die Gebärde schreckt das Reh im Hag,
Sie greift empor zum Grat der Felsenkämme —
Es glüht ein Wünschen tief im Kiefernschlag:
Verbluten wollen seine roten Stämme.

Es rührt kein Hauch die Nadelfäuste an,
Die sich erheben ohne Sinn und Maß.
Es klirrt ein Klang von Macht im Winterwahn —
Doch spröde springen Äste ab wie Glas.

Hans Pflug-Franken

Abend

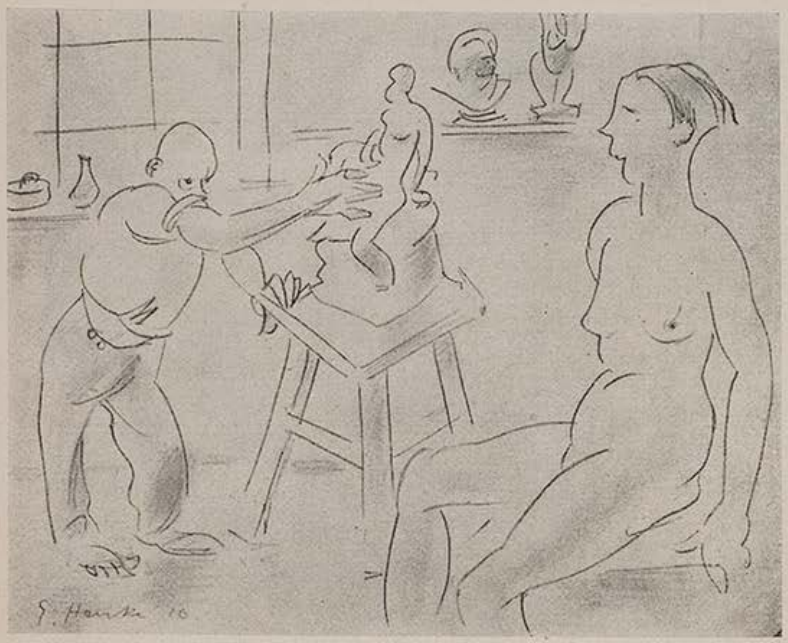
Der Himmel nimmt die Erde in sich zurück. Sie entwird.

Reglos steht Flur und Wald im Traumlicht der untergegangenen Sonne und wartet angstvoll — alles Licht, alle Farbe schießt von überall her in gewaltigen Strömen ihr nach.

So wird jedes Gebild seines Lebensgewandes entkleidet.

Vergangen ist die Erde schon in Ost. Ein Aschenleib verweht sie — die Felsen knochenbleich — ins Nichts.

Noch hält die Nähe letzten Farbglanz und steht verlassen. Aber vor der zur Tiefe stürzenden Lichtflut, gen Westen, zeigt alles Irdische sein letztes entwordenes Wesen: Finsternis.



Eugen Henke

Frau Venus auf Schloß Mirabell

(Fortsetzung von Seite 109)

Eine helle Nacht blaute über dem Park und der stillen Stadt. Am offenen Fenster stand der Bischof. Die Unrast trieb ihn hinunter in das ruhende Schweigen. So schritt er über die Wege. Die Statuen des Parks glommen zurück. Auf den leeren Sockel hatte man eine neue Figur gestellt. Lässig grüßte den Bischof Frau Venus. „Es ist gut so!" murmelte er. „Der Kaspar hat das Richtige getroffen. Sie soll mich immer an die Versuchung erinnern, der ich entging!" Dicht trat er an das Bild. „Du sollst es wissen, denn du mußt schweigen! Ich liebe sie, ihr goldrotes Haar, ihre Augen, ihren Mund!" Mit leisem Lachen neigte die Venus das Haupt. „Ich wußte es, Bischof Lenhart!"

Da hob eine Seligkeit an und das Lied vom strengen Erzbischof von Salzburg hatte keinen Klang mehr. Die Nächte blinkten im Schein der Kerzen und Feste. Wie unter Lenharts Vorgängern spielte und tanzte man im Schlosse Mirabell. Und die Marmorkapelle wartete vergebens auf den einsamen Gast. Der Narr der Gräfin, ein Zwerg mit breitgefletschtem Maul, wußte ein besseres Lied. Er schlug die Laute, sang von dem Schloß aus Gold und Marmor, in dem Frau Venusinne herrscht. Der Sommer verging.

Ein schöner Abend verblaßte im Schatten der Hohensalzburg. Im Garten saß die Gräfin und schäkerte mit dem Narren, der sich zu ihren Füßen spaßhaft wälzte. Purpurn schimmerten die übervollen Rosensträuche. „Nie sah ich den Park so schön, seit Eure Lieblichkeit ihn belebt!" Der Fürstbischof faßte den Arm der Geliebten und führte sie durch die prunkenden Beete. „Hier ist Euer Reich!" — „Zuviel für ein bescheidenes Fräulein!" scherzte sie. „Eine Rose nur will ich!" — Er brach bedächtig eine große Blüte vom Stock. Die Soutane rauschte, als er die Rose hob. „Ich dank Euch!" sagte die Gräfin. Da fielen die roten Blätter zu Boden und lagen wie Blut.

Der Bischof rief jäh: „Eine andere!" Doch von jeder, die er berührte, fiel ein Tropfen. Leise trat die Gräfin zu ihm und legte die Hand auf seine Schulter. „Die Rosen haben ausgeblüht!" sagte sie. Seine angstvollen Augen baten. „Ich flehe Euch an! Bleibt!" ... Sie schüttelte sanft das Haupt. „Meine Zeit ist um! Man ruft mich und noch diese Nacht kehre ich heim!" Jäh faßte der Bischof die kühlen Hände. „Und ich geleite Euch!" — „Auch das geht nicht an! Fragt nicht nach meinen Gründen!" — „Allem will ich entsagen! Nur Euch nicht, Geliebte! Ich kann es nicht!" Ein Diener lief geschäftig herbei. „Euer fürstbischöflichen Gnaden zu vermelden, ein junger Mann ist im Vorsaal. Im Herbst, so sagt er, sei er zu Euch befohlen!" Der Bischof erblaßte. „Er mag später wiederkommen!"

„Laßt Ihr mich reisen?" fragte die Gräfin. — „Ja!" sagte er fest und glaubte, sein Herz bliebe stehen.

In der Nacht stand er am Fenster und lauschte, hörte die Wagen vorfahren, ihre Karosse mit den vier Schimmeln. Da sang der Narr in die laue weittragende Stille: „Es herrscht Frau Venusinne im Schloße Mirabell ..." Bischof Lenhart schloß das Fenster.

Mitten in hellen Jahren

Einmal werden wir sterben,
Leben ist groß und schön,
Wir müssen verderben
Im Frühling und wehendem Föhn.

Ohne Halt und Frage
Legen wir uns nieder,
Keine Klage
Hebt uns wieder.

Wehe, wem die Zeit verflossen,
Eh' er heiterstark gestimmt
Hat der Tage Glanz genossen,
Wenn ihn nun das Dunkel nimmt

Peter Wolf

Liebe Jugend!

Kommt ein Fremder einmal in ein entlegenes Dörferl und fragt bei dem Waberl um den Weg in die nächste Ortschaft. Das Waberl gibt ihm den Sepperl mit und trägt diesem auf:

„Zoag dem Herrn schön den Weg, und daß d' woaßt, was sich ghört, wenn ma mit an noblichen Herrn geht: alleweil schön auf seiner linken Seiten gehn, grad a so, als wannst an Ochsen weisen tuast!"

*

Die kleine Dora war bei Bekannten zu Besuch. Als die Dame des Hauses ihr noch ein Stück Kuchen anbot, lehnte sie dankend ab. „Warum willst du denn nicht noch ein Stück?" fragte die Dame. „Ich möchte wohl", gestand die Kleine, „aber Mutter sagte mir, ich dürfe nicht zum drittenmal annehmen. Sie hat aber sicher nicht gewußt, wie klein hier die Stücke sind."

*

Ein Mann bietet sich einem Tiermaler als Modell an. „Tut mir leid", weist der Maler ihn ab. „Ja, wenn Sie ein Ochs wären oder ein Esel!" „Na, wissen Sie", entgegnet der Mann treuherzig, „der Gescheiteste bin ich auch grad nicht."

*

„Ich möchte heute nachmittag frei haben. Welchen von den Prinzipalen soll ich fragen?"

„Wart noch ein wenig. Die beiden Alten zanken sich eben über etwas. Wer recht behält, den frag."

*

Zu Beginn der Ferien entließ die Lehrerin ihre Klasse: „Kinder", sagte sie, „ich wünsche euch eine vergnügte Zeit und — was wichtiger ist —, daß ihr mit ein wenig mehr Verstand im Kopf zurückkehrt." — Und wie aus einem Munde scholl es ihr entgegen: „Wir wünschen Ihnen das gleiche."

Aber, Jessica!

Wenn man mit einer Schauspielerin im Künstlerhaus sitzt, kommt man auch aufs Theater und allerlei Bühnenerlebnisse zu sprechen. „Ich will Ihnen eine kleine Geschichte erzählen, die mir da passiert ist, sagt die Künstlerin: Es war bei einer Neuinszenierung des ‚Kaufmann von Venedig'. Im Staatstheater. Manchmal hat man so die Gewohnheit, Worte umzudrehen, damit zu spielen. Eine Gefahr, von der man sich oft kaum losreißen kann. Ich spielte damals die Jessica, die Tochter des Shylock, die später mit einem jungen Venezianer durchgeht. Die Rolle hatte ich schon oft gespielt; sie saß fest im Kopf und im Temperament. Es kam der Premierenabend. Ich stand auf dem Balkon und sah dem Shylock nach, wie er mit den Schlüsseln klappernd fortging, während mein Entführer in den Kulissen wartete. Da hatte ich zu sagen: ‚Und spielt das Glück nach meinem Sinn, ist mir ein Vater, Euch ein Kind dahin!' — Gut! Ich beugte mich vor und sagte, ganz unbewußt, meine verdrehte Fassung, die ich gut verbannt zu haben glaubte: ‚Und spielt das Glück nach meinem Sinn, ist Euch ein Vater, mir ein Kind dahin!' Das Glück spielte — dem Himmel sei Dank — nach meinem Sinn. Das Publikum überhörte den verdrehten Satz, nur Shylock krümmte sich vor Lachen und mein Kavalier stotterte bloß noch, weil ihn das Lachen fast erwürgte.

Lange Zeit hat man mich damit gehänselt; wehe, wenn Sie meinen Namen nennen, dann ginge es nämlich wieder los! Und ich sags womöglich vor lauter Aufregung ein anderes Mal wieder."



Henke

Ha, wer regt sich da?

Dieses ist lange her. Sagt man. Einer unserer Staatsschauspieler stellte einmal den Franz Moor dar. Er spielte den Schurken mit aller Ausdruckskraft. Im Publikum hätte man eine Nadel fallen hören können. Bis zum Beginn des fünften Aufzuges war die Aufführung ein Erfolg. Geisterhaft, von den Furien gehetzt stürmte Franz Moor über die Bühne und keuchte sein „Verraten! Verraten! Geister, ausgespien aus Gräbern, losgerüttelt das Totenreich aus ewigem Schlaf brüllt wider mich: Mörder! Mörder!"



J. Reiß

Er machte ein paar Schritte gegen die Kulisse zu und keuchte: „Ha, wer regt sich da?" Im selben Augenblick antwortete zaghaft eine halblaute Stimme: „T'schuldigens, bitt schön! Ich bins bloß! Ich machs Türl fester, daß net rausfallt!"

Zuerst kämpfte Franz Moor einen kleinen Schlaganfall nieder. Dann wand er sich weiter in Todesängsten — —

Karl Valentin in Berlin

Das soll mal wirklich mit Karl Valentin passiert sein, erzählte einer. Nun, mit diesen „Valentinaden" ists so eine eigene Sache. Wir wollen sie deshalb mit allen Rückversicherungen wiedergeben. Also wie gesagt, „es soll". Und Valentin sollte mit seinem Ensemble in einem großen Berliner Kabarett auftreten. Alles war klar geworden, die erste Probe ist auf einen Mittwoch festgesetzt. Am Mittwoch pünktlich um zehn ist auch alles auf der Bühne versammelt und wartet auf Karl Valentin, der einfach nicht kommt. Es wird halb elf—elf, halb zwölf. Um zwölf Uhr kommt Karl Valentin seelenruhig anspaziert. Der Direktor macht ein Gesicht, als ob er Essig getrunken hätte. Mustert den friedfertigen Valentin mit wütenden Blicken:

„Wissen Sie, Herr Valentin! Das ist schon allerhand fürn Sechser! Um zehn ist die Probe angesetzt und um zwölf — gleich zwei Stunden später — trudeln Sie mal jemütlich an! Herrje, an Ihrer Stelle wäre ich gleich gar nicht gekommen!"

Der lange Karl Valentin guckt den Aufgeregten gemütlich von oben her an und sagt:

„Ja, Sie, da kenner's mich fei schlecht! I hab a Gewissen!" ...

Wie gesagt, es soll ...

Porträts ...

Wenn drei „Landschafter" zusammensitzen, erzählen sie Anekdoten von Porträtisten. So wars auch jüngst im Künstlerhaus. Einer erzählte:

Herr Plempitsch kam zu X., um sich malen zu lassen. Herr Plempitsch hatte es geschafft. Herr Plempitsch konnte es sich leisten. Sie wissen doch — Herr Plempitsch, der Mann mit den Fleischkonserven? —

X. lehnte ab. Plempitsch redete. X. nannte einen märchenhaften Preis. Plempitsch akzeptierte.

„Aber sagen Sie, Herr Professor, wieviel Sitzungen werden wohl nötig sein, um so ... das ... das Charakteristische meiner Züge zu treffen?"

X. betrachtete Herrn Plempitsch und sagte: „Es genügt, wenn Sie mir morgen auf 'ne halbe Stunde Ihren Frack schicken!"

Herr Plempitsch ließ sich photographieren ...

*

Y. hatte das Bildnis einer Dame zu malen, die wegen ihres kleinen Mundes berühmt war. Er malte den Mund noch kleiner, als er in Wirklichkeit war, und als er dem Gatten der Dame das Gemälde zeigte, fragte er ihn: „Wie gefällt Ihnen das Bild?"



Oberberger

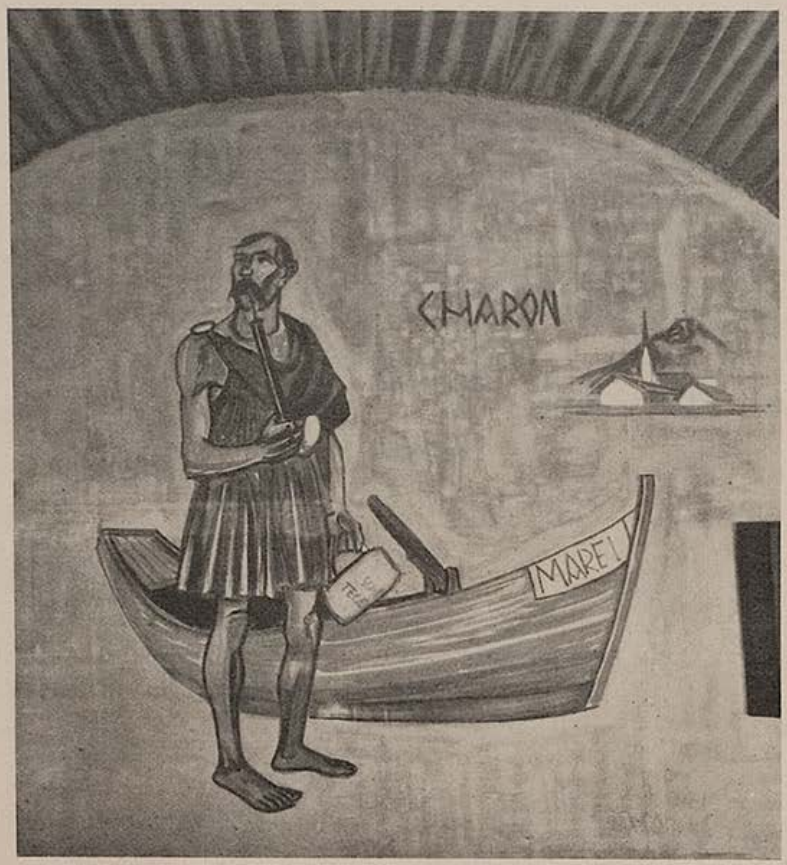
„Gut, sagte der, „aber der Mund ist zu groß!"

„Ich habe den Mund schon kleiner gemalt, als er ist!" sagte Y., „aber ich kann ihn ja auch ganz weglassen!" ...

*

Z. malt das Porträt eines Herrn, der während der Sitzungen allerlei an dem Bilde auszusetzen findet. Z. läßt die kritischen Worte zunächst geduldig über sich ergehen, schließlich aber, als ihm der Bemängelungen zu viele werden, sagt er:

„Jetzt aber genug, mein Lieber, — sonst male ich Sie so, wie Sie sind!" ...



Florian Bosch

Wie der Dokter dem Vierhäuslschneider sein Leiden kurierte

Der Vierhäuslschneider ist zum Dokter gekommen nach Bayrisch Grainau und hat gesagt: „Herr Dokter, und ich hab ein so arg schweres Leiden, das wirst halt nit kurieren können."

„Dann wirst halt den Totengraber was verdienen lassen müssen", hat der Dokter zurückgegeben.

„Aber den Totengraber, und den will ich halt noch nichts verdienen lassen", hat der Vierhäuslschneider gebrummt; der tät mir keine einzige Maß mehr zukommen lassen, wann er mich in der Behandlung hätt, der Totengraber. Aber dich tät ich verdienen lassen, Herr Dokter — magst aber wohl nit?"

„Alsdann, und was willst?"

„Ein soviel schweres Leiden hab ich halt. Und ich kann halt gar nichts mehr schmekken, und wann ich mein Maul aufmach, alsdann muß ich alleweil eine Lug sagen!"

„Wann du so ein arg schweres Leiden hast, dann muß ich mich schon eine Nacht lang besinnen und muß in meinen Büchern ein bissel nachschauen, da wo die arg schweren Leiden drin stehen; und dann mußt halt morgen wieder herschauen."

„Asdann auf morgen. Adjes!"

Im Wirtshaus haben sie arg gelacht auf den Dokter seine Kosten. Und auf den Vierhäuslschneider seinen guten Witz. Und der Bader hat gesagt: „Jetzt wollen wir alsdann sehn, ob ein Dokter gar soviel gescheiter ist als ein Bader, wo auch nit ganz auf der Brennsuppen dahergeschwommen ist."

*

In aller Früh ist am andern Tag der Vierhäuslschneider schon zum Doktor gekommen: und der Dokter soll nur gleich aufstehen, das Leiden wird immer ärger.

„Wann er sein Maul aufmacht, dann lügt er", hat sich der Dokter denkt, „das ist schon so."

Aber laut hat er gesagt: „Also schmecken kannst nix mehr?"

„Nein, schmecken kann ich nix mehr, und wann ich das Maul aufmach, alsdann muß ich eine Lug sagen."

„So nimmst einmal diese Pillenkugel", hat der Dokter gebrummt und hat ihm eine Pillenkugel gegeben.

Da hat sich der Vierhäuslschneider den Kopf gekratzt. Ein Vertrauen hat er halt nicht auf das Pillenzeug, wirklich nicht. Aber er nimmt die Medizin — in Gottesnamen.

Puh... brrr. „Das ist fein nit gut, Dokter. Und da hast schon den hellichten Dreck vom Häusl hergenommen zu der Pillen!"

„Meinst?" hat der Dokter gesagt, „da bist alsdann schon kuriert. Indem daß du ganz richtig geschmeckt hast, und gelogen hast alsdann auch nit, Vierhäuslschneider; justament vom Häusl hab ich das Pillenzeug."

Gueri

Der arme Teufel!

Ein „Weiser" mit passendem Vornamen „Sokrates" hat sich ein Patent auf seinen Beweis vom Dasein Gottes erteilen lassen. Man kriegt so etwas in Amerika!

Die Frage: Lebt Gott oder nicht?
entschied vor dem Patentgericht
Herr „Sokrates" mit dem Beweis:
Gott lebt! Und als der Mühe Preis

erhielt der Mister — sapperment! —
auf Gottes Dasein — — ein Patent
in das Register eingetragen.
... Was wird dazu der Teufel sagen?—

Woferl

Liebe Jugend!

Auch die Mode verlangt ihre Opfer. Auf der Straße steht ein Bübchen, jämmerlich weinend. „Was fehlt dir?" fragt eine mitleidige Dame. — „Ich hab die Mutter verloren", schluchzt der Kleine, „und kann sie nicht wiederfinden." — „Warum hast du dich nicht an ihrem Rock festgehalten?" — „Ich kann nicht so hoch reichen!..."

*

Die Gattin legte ein Platte aufs Grammophon. „Rate, was das ist, was ich dir jetzt vorspiele", sagte sie zu ihrem Manne. — „Hu, wie gräßlich!" rief dieser aus. „Das klingt ja wie das Sägen von Eisen." — „Falsch geraten!" — „Wie die Töne einer verrosteten Posaune." — „Wieder falsch!" — „Dann rat ich's nicht. Was soll es sein?" — Das ist eine Aufnahme aus unserem Schlafzimmer, so klingt es, wenn du des Nachts schnarchst."

Resch & Kramer
KUNSTHANDLUNG
Gemälde des 19. Jahrhunderts - Ankauf - Verkauf
München, Glückstraße 7, Telefon 20998

Die Jugend blättert in Büchern

Das Rollwagenbüchlein ist eine Sammlung kleiner, schwankhafter Geschichten und Anekdoten, „zu einer Kurtzweil an Tag bracht durch Jörg Wickramen, Statschreiber zu Burckhaim, Anno 1557". Es enthält Szenen von sprachlich lebendiger Wirksamkeit, erfrischend echt in der unbekümmerten Erzählung, von feinem Humor und mitunter von derber Komik. Jörg Wickram ist ein früher Meister einer volkstümlichen, deutschen Kunstprosa. Da der Hauptreiz in der sprachlich naiven und eigenwilligen Form liegt, wurden die hier dargebotenen Geschichten auf Grund der Originalausgabe möglichst getreu wiedergegeben.

Ein Mönch wolt ein Sattel heimlich und verborgen in das Kloster tragen, den verraten die Stegreif

In einem Kloster war ein großer baumstarker Mönch, der hat eine Zeit ein Buhlschaft überkummen, das war gar eine kleine Person. Der gut Frater het sie gern im Kloster in seiner Zellen gehabt, kund er sie aber durch kein Mittel noch Weg hineinbringen, zudem war ihm der Pordtner abginstig, wolt ihm derhalbe nit durch die Finger sehen, wie vielleicht den andern Brüdern. Der Mönch erdacht sich ein sondern List, wie er sie hineinbringen wolt. Er war Procurator oder Schaffner im Kloster, darumb er dann mehr Freiheit hat über die Zeit auszubleiben, dann die andern. Einsmals nahm er sich abermalen Geschäft an, kam gar spat heim, hat das gut Dierlein auf den Kirchhof bescheiden, da solt sie sein an einem heimlichen Ort warten. Er fand sie nach seinem Befehl, er erwischt sie mit seiner Stärk unter einem Arm, trug sie ganz leichtfertig unter der Kutten darvon, kam an die Porten, schellet an. Der Pordtner ließ ihn ein, fragt was er unter der Kutten verborgen trüg. Ich muß morgen reiten, sagt der Mönch, hat mir ein guter Freund ein Sattel geliehen, dann mein Sattel ist mir zerbrochen. Dem guten Töchterlein giengen die Füß unter der Kutten ein wenig herfür, daran hat sie zwei weiße Schühlein, sie aber meint sich gar wohl verborgen haben. Der Pordtner aber ersahe die und sagt zu dem Mönch: Herr — hebet die Stegreif ein wenig mehr auf, dann sie werden euch sonst den Sattel verraten. Da das der Mönch erhört, erschrack er gar übel, dann er sorgt, der Pordtner würd ihn verraten, daß man den Sattel hinter ihm suchen und finden würd, darumb er seinen guten Sattel wieder laufen ließ, bat den Pordtner still zu schweigen. Sein Bitt aber half so viel, als sie mocht.

Ein Schwab beklagt sich, daß Gott nit auch im Schwabenland geweinet hat als wohl als in Italien.

Ein gut fromm einfältig Mann aus dem Schwabenland zog gen Rom wallen. Als er nun nach Italien kommen ist, hat er bei einem Wirt eingekehrt, der hat ihn schön empfangen, dann er wohl Geld zu verzehren hat. Der Wirt hat ihm fürgetragen, was er Gut's gehabt hat, darzu die allerbesten Wein, so man in Italien hat, als Veltelin, Reynfall und andere gute Geschleck, die haben dem guten Schwaben gar wohl geschmeckt. Derhalben er zuletzt den Wirt fragen thet, was doch solches für Trank wär. Hat sich der Wirt gleich gedacht, er het einen rechten Kunden zu Gaste, dann er war auch ein geborener Deutscher und ein großer Spottvogel. Lieber Freund, sagt er, dem Trank, so ihr nach fragt, seind unsers Herrgotts Tränen. O, sagt der Schwab, du lieber Gott, warumb hast du nit auch im Land zu Schwaben geweinet. Dieser guten, einfältigen Leut findet man nit viel mehr bei unsern Tagen.

Von einem Bauern, der wachend schlief.

Zwei Bauern waren gute Nachbarn und die Häußer zunächst aneinander. Und an einem Morgen, doch nit gar zu früh, kam der ein für des andern Fenster und klopfet mit einem Finger daran, aber der ander lag noch hinter dem Ofen und mocht vor Faulheit nit aufstehn. Und wie dieser also am Fenster klopft, schreit er mit lauter Stimm herfür und sprach: Wer da? Der vor dem Fenster sprach: Ich bins, Nachbar Conradt, was thut ihr? Der im Bett gab ihm wieder Antwort: Ich lieg hier und schlaf, was wäre euch lieb Nachbar? Der vor dem Fenster sprach: Wenn ihr nit schliefet, wollt ich euch um euren Wagen bitten. Ich will aber schier, wann ihr erwachet, wiederkommen. Solche einfältige Bauern findet man nit viel als dieser, der meinet, darumb er noch im Bett läg, schlief er auch.

Von einem laut schreienden Mönch auf der Kanzeln und einem alten Weib.

Zu Poppenried wohnet ein Mönch, der dieselbig Pfarr solt versehen. Er hat ein überaus grobe Stimm. Wann er auf der Kanzel stund, wer ihm vormals nit gehört hat, der meinet, er wär von Sinnen kommen gewesen. Eines Tags hat er aber ein sollichs jämmerlichs Geschrei. Da war eine gute alte Wittfrau in der Kirchen, die schlug beide Händ hart zusammen und weinet gar bitterlichen, des nahme der Mönch gar eben wahr. Als nun die Predigt ausging, der Mönch zu der Frauen sprach, was sie zu solcher Andacht bewegt hette. O lieber Herr, sagt sie, mein lieber Hauswirt selig, als er aus dieser Zeit scheiden wollt, wußt er wohl, daß ich mit seinen Freunden sein verlassen Hab und Gut teilen mußt, darumb begabt er mich voraus mit einem hübschen jungen Esel. Nun stund es nicht sehr lang nach meines Manns seligem Tod, der Esel starb mir auch. Als ihr nun heut morgen also mit einer großen und starken Stimm auf der Kanzel anfenget zu schreien, gemahneten ihr mich an meinen Esel, der hat gleich ein solliche Stimm gehabt wie ihr. Der Mönch, so sich gar eines guten Geschenks bei dem alten Mütterlein versehen hatt, darbei eines großen Ruhms von ihr gewärtig war, fand ein gar verachtliche Antwort, also daß sie ihn eim Esel vergleichethet.

Also geschicht noch gemeinklich allen Ruhmgierigen, wann sie vermeinen großen Ruhm zu erlangen, kommen sie etwann zu allergrößtem Spott.

Von einem Mönch, der einer Tochter ein Dorn aus dem Fuß zog.

Ein Barfüßermönch gieng auf den Bettel, um Käs und Eier zu sammeln, der hatte in eim Dorf sonderliches Vertrauen bei einer alten reichen Bäuerin, sie gab ihm allweg mehr dann einem andern Mönch. Einmal kam er aber, Käs zu betteln, und als sie ihm ein Käs und die Ostereier geben het, fraget er: Mutter, wo ist euer Tochter Greth, daß ich sie nit sehe? Die Mutter antwortet: Ach sie liegt drobe im Bett und ist gar schwach, sie hat in ein Dorn getrette, darvon ihr der Fuß sehr groß geschwollen ist. Der Mönch sagt: Ich muß sie gehn besehen, ob ich ihr helfen könne. Die Mutter sagt: Ja lieber Herr Tilman, so will ich euch dieweil ein Suppen machen. Der Mönch kam zu der Tochter und begriff ihr den Fuß mit dem Dorn, darvon sich die Tochter ein wenig übel gehabte. Aber die Mutter meint, der Mönch arbeit sich also an den Dorn, und schreit der Tochter zu: Leid dich mein liebs Kind, so — wird dir geholfen. Als aber der Mönch fertig war, zog er die Stiegen wieder herab, nahm sein Sack und macht sich zum Haus aus. Die Mutter sprach: Esset vor die Supp. Der Mönch sprach: Nein, es ist heut mein Fasttag, denn er dacht wohl, es wär nit lang Mist da zu machen. Und als die Mutter zur Tochter kam, befand sie, daß er anderst mit ihr ghandlet het, dann den Dorn betraf, und nahm ein guten Prügel und wartet, wenn der Mönch auf der andern Seiten des Dorfs wieder herauf kem. Und als sie ihn sahe kommen, nahm sie den Prügel, hub ihn an ihren Rücken, und in die ander Hand ein Käs und ruft dem Mönch: Herr Tilman, kommt her, nehmt noch ein Käs. Aber der Mönch merkt den Possen und sprach: Nein, Mutter, es wär zuviel, es ist nit der Brauch, man giebt nit zweimal vor einer Thür. Also drohet ihm die Bäuerin mit dem Prügel und sprach: Mönch, das laß dir gut sein, daß du nit vor mein Thür bist kommen, ich wolt dir sonst des Dorns haben gebe.

EINE STUNDE KOPFZERBRECHEN

Wörterergänzung

„Resignierte Feststellung!"

Barung — Mephon — Scheuersen — Betigung — Erderung — Wanstab — Bechung — Ramandel — Gewichtsnahme — Aka — Roholz — Hobo — wollen — Grundbel — Kandela — Deichmann — Fellsen — Segal — Bunlow — Gardero — Paro — Bauternehmen — Deme — Moschau — Anlika — Geter — Garstadt — mi — Eisle — Vernung — Watmeer — Inber — Belie.

Jedem der obigen Wortteile fehlt eine der nachfolgenden Silben. Setzt man diese richtig ein, so ergeben sie — in gleicher Reihenfolge gelesen — ein Zitat von G. E. Lessing.

be — be — ben — ber — chen — den — der — die — die — die — ei — ga — ga — ge — ha — haupt — ist — las — lehr — ne — nur — sen — sich — spre — ten — ten — ter — to — ü — un — wi — wohl — zu.

Berühmter Name

Wer mich sucht,
Boxt, schreit und flucht.
Wer mich hört,
Lauscht sinnbetört.

Lösung zu Heft 5

Silbenrätsel

„Ununterbrochen"

1. Dolomiten, 2. Immortelle, 3. Eboli, 4. Schotter, 5. Code, 6. Hauptbahnhof, 7. Ulrike, 8. Latein, 9. Eselei, 10. Dattelpalme, 11. Epik, 12. Segelboot, 13. London, 14. Elfenbein, 15. Bisamratte, 16. Eisack, 17. Nemesis. — **Die Schule des Lebens kennt keine Ferien!** (Brebek)

Seltene Graphik / Kunstliteratur
HORST STOBBE
Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8
Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

Werkstätten für künstlerische Wachsarbeiten
Wilhelm Thieme
Sporerstraße 4. Verbindung vom neuen Rathaus Weinstraße zur Frauenkirche (früher Tal 3)

MODE
HERTHA GRUBER
Dipl. Damen-Schneidermeisterin
(ehem. Meisterschülerin)
München, Dienerstr. 17/II
im Haus der Storchenapotheke. Tel. 27175

LEDER-LÄUGER
FERDINAND LÄUGER
Fachmann für feine Lederwaren
Laden und Werkstätte
MÜNCHEN 2, MAXIMILIANSPLATZ 14

Bitte besuchen Sie uns! Sie finden bei uns:
Gebrauchsmöbel • Stilmöbel
Kunstgegenstände aller Art
Karl SCHUSSEL, München, Gruftstraße 5
(Ecke Gruft- und Landschafts-Straße)
Wir kaufen und übernehmen zum Verkauf Einrichtungsgegenstände aller Art

JULIUS MERTZ
JUWELIER
Schmuck in Gold und Silber
Zuchtperlen — Siegelringe
Schöne Aquamarine — Eheringe
Weinstr. 14 (Eing. Landschaftstr.) Tel. 23617

Als Spezialgeschäft für Koffer, Lederwaren und Reiseartikel empfiehlt sich:
Offenbacher Lederwaren
Valentine Dorfmüller
München, Rosental 19

Fritz Müller
Mal- und Zeichenbedarf
MÜNCHEN 2
Theresienstr. 75
Telefon 53572
Gegr. 1890

Haar-Sorgen? Dann MURR
verfärbt, verbleicht, brüchig? Abhilfe! 30 Jahre Spezialist
Residenzstr. 18 TEL. 23684

WERGLES & CO
vorm. Isidor Scheinmann
München 2 · Theatinerstr. 46
Ruf: 28564
Das Haus der eleganten Schuhe



Handdruck- und -Webstoffe für Dirndl, Trachten, Dekoration, Stepp- u. Strick-Jacken, Bäuerlicher Hausrat

WITTE HAUS FÜR VOLKSKUNST UND TRACHT
KOM.-GES.
MÜNCHEN · RESIDENZSTRASSE 3

Zeichenpapiere
»STAHLHART« hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Luftballons
Schreiblasen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Lüters Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 21218
Vertragslieferant ABC

Verchromen
Vernickeln, Vergolden usw. von Auto-, Motorrad- und Fahrradteilen, und Metallwaren aller Art.
Kümmel
Luisenstraße 71
Telefon 56537

Haarfärben
Bleichen, Tönen / Langjährige Erfahrung
H. DUDA
Amalienstraße 46 / Telephon 23242

Ohne Anzahlung
6 Monatsraten!
ANZUG - Mantel u. Kostüm - Stoffe
Hochwertige Qualitäten
Auf Wunsch auch erstkl. Maß-Schneiderei. Bitte besuchen Sie mich oder senden Sie mir Postkarte.
Frz. Hubinger
Amalienstr. 69/0 rechts.
Büro von früh 8 Uhr bis 8 Uhr abends, auch Samstag durchgehend geöffnet.

Antike Uhren / Kunstuhren
mit Orgel, Harfen, Figuren, Spieldosen, sing Vögel, An- u. Verkauf, Instandsetzung
Spezialgesch. Stöger, Mü. 2, Landschaftstr. 1

Vervielfältigungen Fotodrucke, Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639
und „*Blitz*", Kartsplatz 24/II

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim.-Ob.-Kommissär i. R. München, Rosental 10
erledigt alles in aller Welt

Die *Jugend* wirbt für Sie!

Ältestes Spezialgeschäft für Laufmaschen!
Eine Masche .. 20 Pfg.
Ansohlen Paar 60 Pfg.
J. Faltermeier
München, Pettenbeckstraße 8, Fernruf 11745
Deutsches Geschäft

Beziehen Sie sich bei Ihren Einkäufen auf die Jugend!

L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93

Der bekannte „WALMÜ"
WAND-BADEOFEN
liefert mit 4 Briketts
1 Vollbad
Hersteller:
CHR. WALBUM
Erzgießereistr. 15 / Telefon 50177

Steigerwald gegr. 1833
Glas / Keramik / Metallwaren
Reiche Auswahl in schönen Geschenkartikeln
München / Brienner Straße 3

Büro-möbel
Liefert preiswert und gut
Münchner Bürobedarf
Hans Schallinger
München
Rosenheimer Str. 38
Fernruf: 43171, 43437
Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!

Sämtliche Arten Kassenblocks,
Notas, Durchschreibebücher
Verlangen Sie Angebote von
Abteilung
Bavaria-Kassenblock
der Graphischen Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10 Tel. 20763
Vertreter an allen Plätzen gesucht!

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
Maß-Uniformen aller Art
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12



Maçon

„Ja, sagen Sie mal, ich kann hier wohl warten, bis ich verhungert bin!"
„Leider nicht! Wir schließen um zwölf!"

Buch-Ecke der Jugend

„Insel im Strom". Roman von Walter Pegel. Bei J. G. Cotta Nachf., Stuttgart. 206 S. Kart. RM. 3.20, gebunden RM. 4.50.

Das Buch zeugt von großem Können, hoher Reife und tiefer Menschenkenntnis. Land und Strom liegen in eigenartigem Zauber. Hier stehen die Handelnden fest und klar im engen Lebenskreis, der große Schicksale auszuschließen scheint. Das Ganze ist belebt durch den Zauber einer großen Liebe, die in dem engen Kreis ihre Erfüllung findet und durchpulst von einer starken Lebensbejahung.

•

„Die Lebenslinie". Roman von Marie Gevers. Im L. Staackmann Verlag, Leipzig.

Dieser neue Roman der nicht mehr unbekannten Verfasserin führt den Leser aus der reichen Scheldeniederung in die kärgliche Wald- und Moorlandschaft Kongens. Dieses Buch der Autorin, die als einzige Frau der belgischen Akademie angehört, ist wohl das beste, das sie seither geschaffen hat.

•

„Schwarzes Segelschiff auf rotem Grund". Von E. Finke. Kriminalroman. Paul Zsolnay Verlag.

Das Schicksal der seltensten Briefmarke der Welt, des 1 Cent British Guayana Nr. 9 vereinigt sich hier mit dem Treiben einer Anzahl Menschen zu einer Handlung von überraschender Logik und atemberaubender Spannung. Ein Buch für alle, die Sensation und Überraschung in der Lektüre suchen.

•

„Die ungleichen Geliebten". Roman von Andr. Thom. Paul Zsolnay Verlag.

Eine Geschichte aus den Tagen des Frontenzusammenbruches. Eine mitreißende Handlung, getragen von einfachen Menschen ohne große Schicksale, jedoch durchweht von einem Hauch der Heimat- und Naturliebe, besonders fesselnd durch die einfache, natürliche Sprache und durch die Erkenntnis des Menschen, seinen Irrtümmern und Hoffnungen. J. Zercher

HN
Nicolaus-Liköre
die beliebte und preiswerte Marke
Verlangen Sie unseren Likör bei Ihrem Kaufmann

Stellit
Modische Strickwaren
Karlsplatz 25
Eingang Prielmayerstraße

Kunstschule „Die Form"
Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgraphik und Modezeichnen. Abendakt. Sonntagskurse. Landschaftskurse. Lehrfächer. Honorar siehe Prosp. Vorbereitg. f. d. Examen. 50% Fahrpreisermäßg. Immer geöffnet. Staatl. anerk. Hein König, München 23 S. Leopoldstr. 61. Telefon 34946. Gegründet 1925.

Tut dir irgend etwas weh,
Trink 'ne Tasse Kräutertee.
Aber frisch, darauf gib acht,
damit er richtig Wirkung macht.
Über 400 verschiedene Kräuter aus der neuen Ernte können Sie bei uns haben. Eine kleine Auslese:
Kamille, beste heilkräftige Ware, garantiert neue Ernte . . . . . kg 3.60
Pfefferminze, reine Blattware, echt englische Mitcham in Bayern kultiviert, kräftig im Geschmack . . . . . kg 3.80
Heublumen, doppelt gesiebt, Ia Gebirgsware, zu Bädern bei Rheuma — Gicht — Ischias . . . . . kg -.60
Verlangen Sie bitte unseren neuen Kräuter-Prospekt. Bei Husten — Verschleimg. empfehlen wir den echten
Mühlhans Bronchialtee
Marke „Wurzelsepp", Original-Packung . . . . . RM 1.—
dto. verstärkt durch äther. Öle RM. 1.50
Altstadt-Drogerie
Herrnstraße, im Dieringerhaus, Ruf 20726

Wer anspruchsvoll und klug dabei besucht die H A G - Konditorei **Café HAG,** Residenzstraße 26



Klischees liefert für Reklamezwecke Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen — Münchener Klischee-Anstalt — Kanalstr. 3 / Tel. 27667

Königin-Auto-Schnellwasch
Königinstraße 93—95
Am laufenden Band in 30 Minuten **Reinigen, waschen, abschmieren, polieren und Federn graphitieren**
Abhol- und Zubringer-Dienst bei voller Versicherung
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöle und Zubehör
Telefon 31101 **Otto Plenk**

Ihre Uhr
repariert gewissenhaft und preiswert
Hugo Bayer
Uhrmacher
Damenstiftstraße 6

Pelze
Umarbeitungen, Reparaturen sowie Anfertigung n. Maß.
Kürschnerei
Joh. Lamprecht
Nymphenburgerstraße 29/1 Gartengb. Haltest. Pappenheimstr.

Pension Anita MÜNCHEN **Sophienstr. 4**
Ruf 596276 / Elegante Fremdenzimmer, Zentralheizung, Garagen

Café Fischer Adalbertstr. 41a Telefon: 27972
das führende Konzertcafé Schwabings
Bar / Nachtbetrieb

Weinhaus KAKADU
das gute Abendlokal hinter dem Hofbräuhaus / **Nachtbetrieb**

Weinhaus Birk, Kaufingerstr. 33
Ia Küche von früh bis abends
STIMMUNGS-SCHRAMMELTRIO

Spaten-Haus, München
führend in Küche und Keller gegenüber den Staatstheatern

HEINLOTH & Co KDT-GES.
MÜNCHEN 2 N.W. • ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**



A. Fädisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Möbeltransport
Möbellagerung
Wohnungsnachweis durch
Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.
Friedenstraße 22 (vorm. C. Schmederer) Telefon 43367

Eleg. Pelzmäntel
v. 65.– an, Pelz-Jäckchen von Mk. 28.– an
Cisler, Rumfordstr. 37/2

Autographie
Vervielfältig. v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498





W. Wagenpfeil • Polstermöbel
Bekannt d. Qualität u. Preiswürdigkt., jed. Stück aus eig. Werkstätte. **Verkauf nur Pestalozzistr. 1,** am Sendlinger-Tor-Pl. zwischen Blumen- u. Müllerstr. / Tel. 28539

Gravierungen
Schilder · Stempel
Ludwig Vogel
Graveurmeister
früher S. Sturmband
Gegr. 1829
Ottostr. 1 am Lenbachpl.
Fernsprech.-Nr. 56314

Haarwuchs Josefinen-Öl u. Kräuterextrakt garant. Haarwuchsmittel. Mit einer Packung zu Mk. 5.— erzielt man schon einen sichtbaren Erfolg. Erhältlich bei der Erfinderin und Erzeugerin *Josefine Schume, München 12, Heimeranpl. 1*



Phönix
Modell 38
200 ccm ab Mk. **395.—**
250 ccm ab Mk. **690.—**
Fabr.-Vertretung
E. Mittag
München, Karlstr. 45

Pelzmäntel Paletots und Jacken. Großes Angebot in nur Qualitätsware zu besond. vorteilhaften Preisen.
Pelz-Spezial-Geschäft **Hermann Claassen**
Telefon 296092 / Rumfordstraße 38
Bitte genau auf Namen zu achten

Schlafzimmer
Küchen, Schränke, Metallbetten, Drahtmatratzen, Aufliegematratzen, Diplomatenschreibtische, Bücherschränke.
Nur solide Arbeit!
Gregor Neumayr
Hochbrückenstr. 10

Geschenkartikel
Papierwaren
neb. **Künstlerhaus,** O. Heinrich, Tel. 11019

Kleiderstickerei wie Kettel-, Kurbel-, Bunt- und Weißstickerei aller Art
Applikationen Ausschnittarbeiten
Plissee's, alle Falten von 1 mm ab
Monogramme 2 Buchstaben v. —.10 an
Stoffknöpfe 90 versch. Sorten, und alle einschläg. Arbeiten. **Erich Lundenberg**
Färbergraben 5/1, Telefon 12190

GROSSE
Auswahl
BILLIGE
Preise
Schlafzimmer
Speisezimmer
Küchen, Couch
Einzelmöbel
L. SCHNEIDER
AUGUSTENSTR. 59
ZAHLUNGS-ERLEICHTERUNG MIT KREDITGEBÜHREN

Antiquitäten
Restaurierung u. Ergänzung in vollendeter Ausführung. Umarbeiten aller Möbelstücke. Anfertigung von Stilmöbel.
Kunstschreinerei
J. Radlmaier
Tattenbachstraße 14
Telefon 23642

Wamsler-HERDE
SALZEDER
Gärtnerplatz
Telefon 29374

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Schwach-, Kurz- und Weitsichtigkeit
Augenleiden aller Art
behandelt mit Erfolg
Eugen Enderlin, Heilpraktiker
München 2, Briennerstr. 23/I, Tel. 52289

Verstopfung
Fruttapan, die wohlschmeckende Honig - Abführfrucht. —,30, —,56, —,95.
Drogerie Bloem, Türkenstraße 52.

Alte Polstermöbel
werden durch Umarbeit unserer Wohnkultur angepaßt od. mit in Zahlung genommen b. Neuanfert.
Tapeziermeister
K. Wurmstich
München, Dachauer-Straße 107, Tel. 59547

Beinbeschwerden?
Offene Beine
Krampfadern, Folgen v. Venenentzündg.
Heilbar? Ja!
Langbewährte, sichere Heilmethode
Heilpraxis K. Gaubatz, München 42
Agnes-Bernauer-Str. 129, Telefon 81176
Zugelassen zu privaten Krankenkassen

Nordisk Mueller
München, Frauenstr. 6
Briefmarken
Telefon 22213

SÜD
KLISCHEES
ENTWÜRFE
RETUSCHEN
PHOTOMONTAGEN
Süddeutsche Klischeeanstalt
MÜNCHEN · LIEBHERRSTR. 4
TELEFON 25783

DIE ORGIE VON KARL SPENGLER

„Doll war das gestern abend" erzählte Harry, „also ganz einfach doll, ein Fez, Kinder, ganz doll!"

Das „doll" sprach er mit einem merkwürdigen Zungenschlag, den er einmal einem Kölner abgelauscht hatte; das wirkte immer. Die Zuhörer wußten es längst: Harry ist ein ganz abgedrehter Bursche und seine Erlebnisse zwischen Mitternacht und Morgen standen daher im Ruf bacchantischer Ausgelassenheit.

„Also — — — und dann sind wir, Tschortsch und ich, um ein Uhr auf seine Bude gerückt."

„Tschortsch" war Harrys Freund; er war eigentlich auf den schlicht bürgerlichen Namen Georg getauft, schrieb pikante Gedichte, studierte nebenbei eine Wissenschaft, die in Wirklichkeit keine ist und zeichnete Akte; ebenfalls nebenbei. Ein Georg dichtet nicht, studiert nicht beiläufig und rührt keinen Zeichenstift an, darum nannte er sich Tschortsch.

„Also — — — und dann sind wir, Tschortsch und ich, auf die Bude; Kinder, ich sag euch — — — gesoffen haben wir, gesoffen — — — doll, einfach doll!"

Und dann malte Harrz die ganze Stufenleiter des alkoholischen Herrenabends, angefangen bei der harmlosen Halbe Dunkel bis zum letzten Tröpferl Wisky aus, das sie, Harry und Tschortsch brüderlich aus der Flasche tranken.

Und jeder, der es wissen wollte, fand erneut bestätigt, was die zwei Junggesellen doch für „dolle" Kerle waren.

•

Frau Biermaier hatte wieder einmal eine schlechte Nacht. Um neun Uhr war sie zu Bett gegangen und nun hatte sie noch kein Auge zugetan. Jetzt war es bald ein Uhr.

Der Zimmerherr war auch noch nicht daheim. Ihr Zimmerherr Tschortsch. — An den Wänden seines Zimmers hatte er mit Reißnägeln massenhaft Zeichnungen befestigt.

„Buidln, sag i eana — — — schama taat i mi — — —" sagte Frau Biermaier zu ihrer Nachbarin am dritten Tag, nachdem Tschortsch eingezogen war.

Da hörte sie die Wohnungstüre aufsperren, hörte Männertritte und eine zweite unbekannte Stimme. „Hat er wieder amal Bsuach, der Herr Kinstler, mitten bei der Nacht!" murmelte sie unwirsch. Josef Biermaier schnarchte unentwegt neben ihr. Und das verdroß sie auch, daß ihr Mann nicht ein bissel Ärgernis nahm an dem nächtlichen Treiben.

„Jetzt aber was Trinkbares!" sagte Harry, als er neben Tschortsch im Zimmer stand.

„Woher nehmen?" — „Aber du wirst doch — — —?"

„Ich werde leider nicht, mein lieber Harry."

Da kniete Harry schon vor dem „Vertiko" und kramte mit beiden Händen in den Fächern herum.

„Mal eine kleine Hausuchung veranstalten" meinte er.

Zeitungen, Magazine, zerknitterte Stärkkrägen, Familienfotographien und ein paar eingeschrumpfte Lederäpfel kollerten heraus.



M. Spielmann

„Hast du wirklich nichts Trinkbares mehr im Hause?" fragte Harry. Tschortsch hatte nichts Trinkbares.

„Ich habe einen böhmischen Kunstschreiner gekannt, der trank immer Möbelpolitur, wenn er nichts anderes hatte."

„Damit kann ich leider nicht dienen, ich bin kein Kunstschreiner!"

„Eine saubere Junggesellenwirtschaft!" stöhnte Harry.

Tschortsch machte einen Vorschlag: „Kochen wir uns einfach einen Tee."

„Tee? Du sinkst unaufhaltsam in meiner Achtung."

Aber sie schlichen doch in die Küche von Frau Biermaier hinaus und setzten Teewasser auf. Harry seufzte und Frau Biermaier seufzte auch. „Was s' nur immer in meiner Küch' z'toa ham! Josef — — — hörst es denn net?"

Josef hörte nichts; er weilte ferne von zerknirschten Hausfrauen und teesiedenden Zimmerherren.

Das Teewasser kochte, sie hatten alle Schubladen nach schwarzem Tee durchsucht, aber nur eine Tüte mit Pfefferminztee gefunden. Frau Biermaier hielt große Stücke davon.

„Also in Gottes Namen Pfefferminztee."

Dann saßen sie in Tschortschen's Zimmer vor der dampfenden Teekanne.

„Da hatte ich ein reizendes Erlebnis", fing Tschortsch an „damals, als ich noch in Paris lebte. Ich wohnte in der Rue —, wie hieß sie gleich? — — — Na, tut nichts zur Sache! Also, ich hatte damals eine Schwäche für ‚Dubonnet' und — — — ja, für ‚Grand Marnier' auch. Wer in Paris war, der weiß, was für exquisite Getränke das sind." Tschortsch schnalzte mit der Zunge. „Ich lernte ein Mädchen kennen, ein entzückendes Wesen, kann ich dir sagen! Gabriele hieß sie — — jawohl, Gabriele. Die hatte auch eine Schwäche für Dubonnet und für Grand Marnier. Darin trafen wir uns also."

Harry folgte aufmerksam der Erzählung des reizenden Erlebnisses, das Tschortsch damals in Paris hatte. Er wußte genau, daß Tschortsch niemals in Paris war, nie ein Mädchen namens Gabriele kennenlernte und weder „Dubonnet noch „Grand Marnier" getrunken hatte.

Aber er konnte so schön erzählen und sich bei Gegenfragen so aalig herauslügen! Und außerdem quittierte Harry mit einer Zechergeschichte, die von jenem böhmischen Kunstschreiner handelte, mit dem er in Prag zusammengetroffen war. Es waren berauschende Erzählungen, die sich die beiden gegenseitig zum Besten gaben.

So berauschend, daß Harry am nächsten Morgen von einem „dollen", von einem „ganz dollen Fez" berichten konnte.

•

An jenem Morgen, an dem Frau Biermaier beim Kleiderausbürsten auf dem Stiegenhaus zu ihrer Nachbarin sagte: „An Kinstla, na, an Kinstla als Zimmerherrn nimm i meiner Lebtag nimmer! de taatn alle Nacht solcherne Orgien feiern!"

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13
DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat Verlangen Sie Kataloge

Verantwortlich für die Schriftleitung: i. V.: Wolff Eder, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstraße 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 4. Vj. 38: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München

Orpheus in der Faschings-Unterwelt



C. O. Müller

Verpfändet ist mein Chapau-Claqu',
Aus allen Nähten kracht mein Frack,
Helft, Windeltuch und Decken!
Im Négligé Alt-Griechenlands
Klimpr' ich den Katzen auf zum Tanz,
Den Gänslein und den Gecken.

Hasch ich auch nicht Eurydike —
O, ridiküles Herzensweh! —
So geb ich mir Lizenzen,
Um alles, was mich göttlich dünkt,
Auch wenn es Bier statt Nektar trinkt,
Süß dudelnd zu scharwenzen.

Schon stampft und dampft der Höllenschlund
Es balzt der Panther um den Hund
Mein Schlund wird heiß vom Dichten
Den Hades faßt ein Wirbelwind,
Und wenn's nicht Homeriden sind,
Sie machen doch — Geschichte(n).



JUGEND

MÜNCHEN 1939 / NR. 7 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG

Fenster auf! Fenster zu!

Eine Skiläufergruppe hatte sich am späten Abend in der Hütte einquartiert. Als man sich eben zum Schlafen einrichtete, traf noch eine Anzahl Touristen ein, die ebenfalls Unterkunft begehrte. Nun, man teilte sich in den Raum, so gut es ging, löschte die Petroleumlampe und allmählich verstummten die leisen Gespräche.

Plötzlich eine Stimme aus der Dunkelheit. „Bitt schön! Mach doch einer die Dachluke auf. Eine Luft hats hier zum Umkommen!" Irgend jemand stieß das Fensterchen auf. Wieder Ruhe. — Eine andere Stimme: „Aber, Leute, das geht doch nicht! Hier ziehts ja einfach unerträglich!" Das Fenster wurde wieder geschlossen.

Nach einer Weile meldete sich die erste Stimme wieder energisch: „Ja, zum Teufel, jetzt ist schon wieder ein Mif herin, den kein Mensch aushält! Fenster auf, sonst passiert was!"

Die andere Stimme protestiert dagegen: „Hier ist gar keine Rede von schlechter Luft! Im Gegenteil! Der Zug reißt einem ja die Decken weg! Ich steig doch nicht hier herauf, daß ich mir eine Lungenentzündung hole! Was heißt, Ruhe! Ich will auch meine Ruhe! Das Fenster muß zubleiben!"

„Und das Fenster bleibt nicht zu!"

„Es bleibt zu!"

Der Streit wogt, von den Zwischenrufen gestörter Schläfer begleitet.

Plötzlich ein Knall an der Fensterluke. Ein sicher gezielter Skistiefel prallt gegen das Fensterkreuz und poltert plumpsend in den Schnee hinaus... Kein Scherben klirrt. Allgemeines Erstaunen...

Der Kunstschütze geht auf den Socken zur Nachschau. „Ah, jetzt werds recht! Da san ja überhaupt koane Scheiben drin! Für was ham mer jetzt überhaupts g'stritten?"

Es herrschte die lauteste Hüttenruhe..

Die zwei Kröpf...

In einem Münchner Gasthaus verkehren zwei Stammgäste, die jeden Abend zum gemütlichen Dämmerschoppen kommen. Das wäre nichts Besonderes, wenn nicht jeder von den beiden einen ansehnlichen Kropf hätte. Wer weiß wie lange die Freundschaft schon dauerte!

Doch eines Abends kam einer allein. Er blieb auch in der Folgezeit einsam, denn sein einstiger Freund ließ sich nicht mehr blicken...

Schließlich fiel das einem Stammgast auf und er fragte die Mali, die Kellnerin vom Service. „Ja mei!" sagte sie bedauernd. „Die zwei san übers Kreuz kemmer! Der dort sitzt, will sich sein Kropf operiern lassen!"

„Aber das ist doch kein Grund zum Streiten!"

„Bei dene schon!" erklärt Mali überlegen. „Der andere hat immer die abgelegten Krägen von dem dort getragen und, wenn er sich operiern laßt, passens ihm ja nimmer! Jetzt sans halt bös miteinand!"

Es geht nichts über eine haltbare Freundschaft und einen gediegenen Kropf.



Der Hering seufzt im Heringsfaß
Die Welt wird wieder trocken;
Der Kater grinst und denkt sich was...
Zertanzt sind Schuh und Socken.

Des Aschermittwochs Wappentier
Vergällt uns Suff und Knutschen: —
Die ganze Welt kann heute mir
Den Buckel runter rutschen!...



Vorsicht ist immer angebracht,
Drum achte wohl, was der hier macht:
Er „deckt" auf einem Künstlerball
Seinen — mit Adams Sündenfall.

So ist's einfacher

Die Mutter steht am Herd und legt die Semmelknödel ein. Der Maxl schaut ihr dabei andächtig zu. „Lauf, Maxl!" sagt die Mutter unterm Zählen. „Ruf den Vater herauf zum Essen!" Der Maxl rennt ans Fenster, steckt den Kopf hinaus und kommt wieder.

„Du hast ja dem Vater garnet g'rufen!" verweist die Mutter.

„Der Vater kimmt schon so!" erwidert der Maxl. „Er ist drunten g'standen und hat Holz gehackt! Da hätt er mich doch net g'hört! Da hab ich ihm bloß schnell auf'n Kopf g'spuckt!"...

Freu dich, Alter!

Die kleine pfälzische Gemeinde hat im Ort ein schönes Grundstück, das die Frauen gern als Wäschebleiche benützen. Das ist auch nicht anders geworden, als der Gemeinderat beschloß, dieses Wäschebleichen auf dem Gemeindegrund zu verbieten. Das Taferl ist ganz umsonst aufgestellt worden. Und das wurmt den Gemeindevorsteher mächtig. Auf dem Heimweg kommt er wieder an der Wiese vorbei und sieht dort schöne, blütenweiße Wäsche ausgebreitet. „Mußt ein Exempel statuieren!" denkt er und ruft den Schweinehirten des Ortes:

„So! Du treibst jetzt deine Säu mitten in die Wäsch hinein!"

Er selber steht frohlockend dabei und schaut zu, wie sich die Schweine auf dem herrlichen Leinen wälzen. Rache ist was Schönes!

Da ruft hinter ihm eine wohlbekannte Stimme: „Ja, Alter, du Kamel, siehst denn nit, daß des unser Wäsch ist? Die darfst jetzt selber waschen! O du... No wart, wennst erscht heimkimmst!"

Der Gerechte muß wohl doch viel leiden...

Die „Eintrittskarte"...

Jedes größere Lokal besitzt ein kleines Unternehmen, wo man kann, wenn man muß. Kürzlich erhielt ich für mein Zehnerl ein grünes Billettchen in die Hand gedrückt. Eine Eintrittskarte. Warum auch nicht!? Wo man so viel liest, betrachtet man schließlich auch so eine Karte. Sie trug eine für die Art des Ortes erstaunliche Inschrift... Da muß man doch die Frau fragen, was es damit auf sich hat..

„Ja, die Karten hab ich bei einer Versteigerung gekauft! Von an aufgelösten Wanderzirkus. Zum Brauchen sans ja die Karten und was draufsteht, gilt ja nimmer!"

Drum eben!

Sie berührt einen nur seltsam, die Inschrift: „Während der Vorstellung nicht aufstehen oder die Plätze wechseln!"...

Wofer!



Hermann Kaspar

HERMANN KASPAR

Vergegenwärtige man sich kurz die künstlerische Situation unserer Zeit. Eine aus allgemeingültigen Ideen geschöpfte und auf ihre verbindliche Darstellung bedachte Thematik sowie die Bewältigung von geradezu riesigen Wandflächen treten als Aufgabe vor eine in mehr als einer Hinsicht unvorbereitete Künstlerschaft. Seit Cornelius, Kaulbach und Piloty war die Wand sozusagen außer Kurs geraten oder doch zu einer bloßen Hängefläche für das Tafelbild geworden. Marées blieb ein einsamer Rufer.

Heute aber ruft die Zeit und zwar mit einer sozusagen plötzlichen Dringlichkeit, die den Künstlern kaum den Atem des Übergangs und der Vorbereitung lassen will. Der Ruf ist ergangen, und ihm folgen heißt lernen.

Kern- und Ausgangspunkt des Wandbilds ist die figürliche Komposition, und eben sie stellt gewissermaßen ein Neuland dar, das zu roden, zu düngen und zu bebauen, sich der Maler wie der Lehrer Hermann Kaspar zum Ziel seines künstlerischen Schaffens gesetzt hat. Es geht ihm darum, den Körper als den Träger von Bewegung und Haltung in das Geflecht gegenseitiger Bezogenheit zu anderen Körpern zu stellen und so ein Ganzes aufzubauen, das aus der Vielheit gefügter Einzelrhythmen zusammenklingt.

Es ist gewiß kein Zufall, wenn der Künstler hierbei dem antiken Vorbild zumindest Rechnung trägt, denn kaum eine Zeit stand dem Körper des Menschen so nahe wie die Antike. Kaum eine war der Haltung und ihres Ausdrucks so sicher wie sie. Wichtiger jedoch erscheint es, daß Kaspar eben den Körper und eine ihn mehr bestätigende als verkleidende Gewandung zum Grundelement seiner kompositorischen Versuche im Mosaik und Fresko macht. Er verlangt von sich wie von seinen Schülern, daß sie erst die Form an sich bewältigen lernen, ehe sie eine echte thematische Erfüllung wagen. Schule durch malerische Tat, die das Können bildet und so ein technisches Vermögen schafft, dessen sich dereinst die echten inneren Verkündungsgehalte als einer ihnen gewachsenen Sprachform bedienen werden, das ist ein Weg, der das Maß des Möglichen bewahrt und somit die Zeit furchtbar zu nutzen weiß.

Unter den Arbeiten Prof. Kaspars seien hier die erst zu einem Teil fertiggestellten Mosaike für den großen Festsaal des Deutschen Museums, ferner seine Mosaikarbeiten für den runden Raum und den Mosaiksaal in der neuen Berliner Reichskanzlei sowie die ihm aufgetragenen Deckenfresken für den Bibliotheksraum des gleichen Baus erwähnt. Gemeinsam mit Prof. Knecht hat er überdies die künstlerische Leitung für den alljährlichen Festzug zum Tage der deutschen Kunst inne. Trotz seiner starken Inanspruchnahme weiß sich Prof. Kaspar jedoch immer wieder die Zeit zur freien Malerei zu nehmen, weil er mit Recht erkennt, daß der Künstler dieser freien Malerei bedarf, wenn er nicht von seinen Auftragsarbeiten vorzeitig aufgezehrt werden soll.

Jorg Lampe



Die Nacht der Entscheidung

VON J. BANSMER

Nacht. Wie ein riesiger Silberschild schimmert das Frische Haff im Licht des steigenden Mondes. Frieden liegt über den schweigenden Weiten, über die sich hoch und feierlich der Himmel spannt. Stern an Stern funkelt droben über den spitzen Dächern der kleinen Stadt.

Frauenburg schläft.

Nur der Wind, der über die Weiten wandert, singt leise um Dach und Turm und Zinne.

Doch einer findet keinen Schlaf. Grübelnd und sinnend, wie schon in tausend andern Sternennächten, wacht er: Nikolaus Kopernikus, den schon in Thorn die einen den „Träumer", die andern den „Heimlichen Ketzer" nannten.

Irgendwo knarrt eine Tür. Über den mondweißen Hof schreitet der ernste Mann. Schreitet auf einen der wuchtigen Verteidigungstürme in der Domhofmauer zu. Sein Turm ist es! Der reckt sich wie die andern trutzig und massig empor; aber auf dem Haupte trägt er ein sonderbares Latten- und Balkengrüst, zu dem die Bürger mit Kopfschütteln, die Mönche mit stillem Ingrimm, die Kinder geheimnisvoll flüsternd aufschauen, wenn sie vorübergehen. Und in seinem Innern birgt der Turm allerlei Geräte, Blätter liegen dort, alle eng beschrieben mit Zahlen und seltsamen Zeichen und Formeln; mit Sätzen, die kühn und umwälzend und unerhört sind. Kein fremdes Auge hat sie bisher gesehen.

Werkfroh

Kehr' ein und laß im Stillen
Die Sorge bald entfliehn,
Und gebe deinem Willen
Dich unverhalten hin.

Das große Werk zu wagen,
Das dein Gefühl ergreift,
Die Welt herauszutragen,
Die in dir dämmernd reift.

Peter Wolf

Nikolaus Kopernikus steht auf seinem Turm. Die Stunde der Entscheidung ist da.

*

Seltsam war heute der Tag. Drei Botschaften brachte er, und jede griff tief ans Herz.

Da war der Jugendfreund gekommen, der mehr als andere um alles Ringen und Suchen wußte, und hatte gedrängt, das Werk zu veröffentlichen. Die Welt warte auf neue Erkenntnis, und noch nie sei die Zeit ein so bereiteter Acker für neue und kühne Saat gewesen.

Und fast zur gleichen Stunde war der Brief eines andern Freundes gekommen und hatte das Urteil des Mannes gebracht, auf den die ganze Welt sah.

Und Martin Luther sprach: „Der Narr will alles umkehren!"

Ach, das schmerzt! Das ist eine Wunde, die sich nie ganz schließen wird! Was gelten Hohn und Spott der Allzuvielen, der Kleinen und Trägen, der Neider? Wind, der verweht! Aber der Feuergeist, der in schweren Stunden Mut und Kraft gegeben, der Große, dessen Zustimmung und



Hermann Kaspar

Verständnis emporgerissen hätte wie mit Adlerflügeln, er hatte nur harte Worte!

Und Nikolaus Kopernikus erschauert vor der Tiefe des Leides, das den Seher und Sucher immer umschatten wird, wenn seine Seele einem Ebenbürtigen im Reiche des Geistes entgegenfliegt und nur verschlossene Türen findet.

Höhnt es nicht auch im Wind? Flüstern nicht aus der Tiefe dunkle Stimmen: „Die Welt willst du verwandeln? Das Ewige umkehren? Narr! Narr! Narr!"

Fester krampft sich die Hand um den Rand des Turmkranzes.

Ein Licht fließt durch die Verdunkelung seines Herzens: War es nicht immer so, daß alles Große nur aus tiefster Einsamkeit geboren wurde? Und blieben nicht alle, deren Namen unvergänglich in die Tafel der Geschichte gegraben wurden, zuletzt und zutiefst einsam und unverstanden?

„Es ist Schicksal, nicht Schuld, daß er mich nicht versteht — und Schicksal muß man mannhaft tragen!" —

Der zweite Brief... Ein Gönner warnte. In Rom sei man hellhörig geworden, und schon sei das Wort „Ketzer" dort gefallen. Vorsicht sei am Platze, vorläufiges Schweigen noch besser. Er wisse ja, was das „Geheime Gericht" bedeute!

Ein bitteres Lächeln spielt um die Lippen des Frauenburger Domherrn. O, er kennt die Nächte der Kerker und die Schrecken der Folter! — „Sie können nur den Leib töten!" Er denkt daran, wie er als Jüngling — fast ein Knabe noch — die wilde Weichsel zum erstenmal bezwungen hat. Als Einziger der Klosterschüler! Seit diesem Tage kann er dem Tod ins Auge sehen. —

Nachtlied

Der Wind schläft in der Runde,
die Sterne funkeln klar.
Vollende du mich, Stunde,
du Stunde groß und wahr!

Mach ganz den noch Zerstückten,
sag, was ich fehl versucht!
Die Taten, die mißglückten?
Die Leiden ohne Frucht?

Zeig mir, wo ich mißraten,
was gestern mir mißriet
mit Griffel und mit Spaten,
mein Acker oder Lied.

Steck mir das Licht an, innen,
so gibst du neuen Mut,
und ich will frisch beginnen
und mach es wieder gut!

Friedrich Sacher

•

Ein Ruf schallt durch die Nacht. Der Wächter verkündet die zwölfte Stunde. Nikolaus Kopernikus schaut empor. Da stehen sie alle, die strahlenden Sternbilder, in unermessenen Gottesfernen, deren Wesen ihm zur beglückenden Gewißheit wurde. Die Erde wandert! Wie klein wird sie! Und doch: wie wundersam ist sie hineingestellt in das ewige Kreisen und Wandern!

Die Seele des Schauenden saugt das hoheitsvolle Bild tief in ihre geheimsten Kammern, darin das Göttliche wirkt. Ein Dürstender trinkt Erquickung.

Unterm Turm steht eine Linde. Welke Blätter fallen in die Tiefe.

Nikolaus Kopernikus lauscht.

Herbst... Die Tage des Jahres gehen ihrem Ende zu.

Auch *seine* Tage!...

Aber dann strafft sich seine Gestalt. Das Auge leuchtet. Das bleiche Antlitz ist Wille und Tat. Noch einmal umfaßt sein Blick die Herrlichkeit des sternübersäten Himmelsdomes.

„Der Wahrheit die Ehre!"

Der Einsame lächelt. Es ist das Lächeln eines Freien und Begnadeten.

Voll unvergänglicher Schönheit stehen über Stadt und Dom die ewigen Sterne.

DER STROHHALM

Von Bruno Brehm

„Nun schlafen sie endlich", sagte die junge Frau und setzte sich zu ihrem Mann an den Tisch, „nun wollen wir die Ruhe genießen, jetzt unterhalte mich du ein wenig."

„Warum soll gerade ich es sein, der sich anstrengen muß. Erzähl' mir doch lieber du etwas von den Kindern."

„Von den Kindern?" Die junge Frau zuckte die Achsel: „Mein Gott, sie haben mich halt den ganzen Tag geplagt."

Der Mann sah vor sich hin und schrieb mit dem Zeigefinger auf sein Knie: „Geplagt."

„Ach, du wirst schon genau so langweilig", seufzte die Frau, „wie dein Vater. Der hat auch den ganzen Tag auf seinem Knie herumgekratzt."

„Ich kratze nicht herum", wehrte sich der Mann, „ich stenographiere mit, was du sprichst."

„Tust du das? Stenographierst du mit? Hast du davon so merkwürdige Finger bekommen?" höhnte die Frau.

„Merkwürdige Finger?" Der Mann hob seine Hand hoch und betrachtete seine Finger: „Dicke Finger." Dann sah er seine Frau vorwurfsvoll an: „So schief gewickelt, daß dir meine persönlichen Mängel auffallen?"

Nun schämte sich die Frau ein wenig: „Laß du dich so von den Kindern plagen!"

„Die Kinder plagen dich, weil du sie nicht beschäftigen kannst."

„Du hast leicht reden", brauste die Frau auf, „wo du dich den ganzen Tag um die Kinder nicht kümmerst. Was würdest du denn mit ihnen spielen?"

„Ich mit ihnen spielen?" Der Mann stenographierte „spielen" auf sein Knie. „Was ich — mit den Kindern — nun vielleicht Seifenblasen."

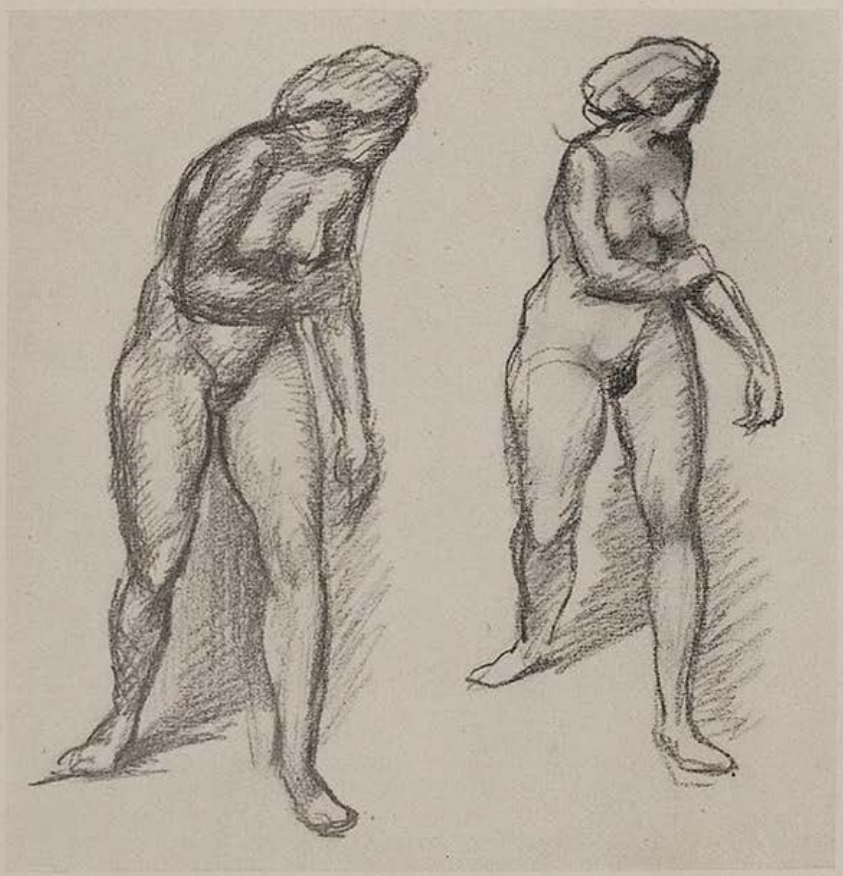
„Seifenblasen?" Die Frau hob den Kopf. „Seifenblasen — wir haben doch keinen Strohhalm daheim."

„Ein Gänsekiel tut's auch."

„Wir haben auch keinen Gänsekiel."

„Dann dreht man eben ein Papier zusammen", belehrte der Mann.

Aber die Frau wollte um keinen Preis Seifenblasen aus einem zusammengedrehten Papier in die Welt schicken — entweder mit Strohhalmen oder überhaupt nicht.



Hermann Kaspar

„Du mußt es ja wissen! Du weißt ja immer alles", murrte der Mann und wollte Verschiedenes auf sein Knie schreiben.

„Natürlich weiß ich es, weil ich in meinem Leben mindestens hundertmal mehr Seifenblasen habe steigen lassen als du." Die Frau lehnt sich ein wenig zurück, sie schließt die Augen, um ihren Mund zuckt es: „Weißt du übrigens", fragt sie leise, „wann ich, wo ich die letzten Seifenblasen habe steigen lassen?"

„Woher soll ich das wissen?"

„Du weißt weder dies noch das, mein Lieber, du weißt überhaupt nichts, deine Augen sind ebenso blind wie dein Herz. — Die letzten Seifenblasen ließ ich fliegen, als ich im ersten Jahre unserer Ehe so viel allein war. Ich hatte noch nie im vierten Stock gewohnt — und die bunten Kugeln brauchten von da oben so lange bis hinunter und es war schön und tröstlich ihnen nachzublicken."

„Warst du so viel allein?" fragte der Mann bestürzt.

„Den ganzen Tag, den ganzen lieben langen Tag."

„Und du warst traurig? Und du hattest Sehnsucht nach mir? Und das sagst du mir erst heute?" Ach, dieser Mann, der alles auf seinem Knie mitstenographierte, er hatte ein weiches, leicht gerührtes Herz. „Das hast du mir so lange verschweigen können?"

„Warum hätte ich das alles früher erzählen sollen?" Die Frau zuckte die Achsel. „Warum? Es ist doch nie wieder gut zu machen."

Der Mann ist wirklich traurig über seine Versäumnisse, er will sie wieder gut machen. „Woher hattest du denn damals einen Strohhalm?"

„Daran wirst du dich unmöglich erinnern können", sagt die Frau so obenhin, „es ist schon fünf Jahre her, die Geburtstagsrosen, die mir mein damals noch aufmerksamer Mann zu schenken pflegte, die Geburtstagsrosen waren in Stroh verpackt."

„Und heuer? Liebe, habe ich nicht heuer überhaupt auf deinen Geburtstag vergessen?"

„Laß gut sein", wehrte die Frau ab, „ich beginne mich daran zu gewöhnen."

•

Am nächsten Tag ging der große, schwerfällige Mann in sein Kaffeehaus und fragte den Kellner, ob er nicht einen Strohhalm haben könne.

„Einen Strohhalm?" wiederholte der Kellner mit hochgezogenen Brauen.

„Ja, so einen Strohhalm, wie man ihn zum Beispiel in die Limonade steckt."

„Bedauere", sagte der Kellner, „aber dergleichen Strohhalme führen wir nur im Sommer."

„Und wo haben Sie diese Strohhalme im Sommer her?"

„Ein Momenterl, mein Herr, ein kleines Momenterl."



Hermann Kaspar

Der Kellner ging zum Büfett, beriet sich mit der Kassierin. Dann kam er wieder zurück. „Wenn der Herr die Gasse hinaufgeht, kommt er zu einem Tandler mit alten Kleidern, Bildern und Schuhen in der Auslage. Dieser Tandler führt auch Zahnstocher und die gewünschten Strohhalme."

Der schwerfällige Herr bedankte sich und ging. Es war schon gegen Sonnenuntergang: Giebel, Schlote und Feuermauern glühten, die Plakatwände der Häuser waren bunt und unwirklich wie Blätter aus einem Märchenbuche; der Schnee an den Straßenrändern säumte mit blauen Dämmen die dunkle Fahrbahn, die Schienen der Straßenbahn blinkten auf, als führten sie geradewegs ins Glück. Da und dort brannte schon, arm gegen das sich verschwendende letzte Licht des Tages, mit mattem Schein eine Laterne. Der Herr ging und ging, aber nirgends war das Geschäft des Tandlers zu sehen. Vielleicht ist das so ein Geschäft, das man nur im Sommer finden kann, dachte sich der Mann und trat, kurz entschlossen, in einen Laden mit Küchengeräten ein.

Der Laden stand leer. Der Mann räusperte sich. Er sah sich um. Wo mag hier das Stroh liegen? Unbegreiflich, wie sich jemand unter diesen Sachen auskennen kann. Nun huschte durch eine mit Besen und Kehrichtschaufeln fast verstellte Tür eine rundliche, freundliche Frau in einer Wolljacke ins Geschäft, legte den Kopf ein wenig zur Seite, rieb sich die Hände und fragte, womit sie dienen könne.

Der Mann nahm sich zusammen, um seine Verlegenheit nicht merken zu lassen: „Mit einem Strohhalm", sagte er schlicht.

„Mit einem Strohhalm?" fragte die Frau. Ach, bei all ihrer Freundlichkeit, mit Strohhalmen konnte die gute Frau wirklich nicht dienen.

„Vielleicht haben Sie Gänsekiele?" fragte der Mann, um nicht ohne Einkauf den Laden zu verlassen.

Die rundliche Frau blinzelte ein wenig ängstlich nach der Türe und holte, ohne diesen seltsamen Mann aus dem Auge zu lassen, mit bewundernswerter Schnelligkeit aus einer der vielen Schübe ein Büschel Butterfedern hervor, wie man dies zum Einfetten der Pfannen braucht. Aber der große Mann schüttelte traurig den Kopf: „Leider ist mir damit nicht gedient", bedauerte er, „denn die Kiele sind durch das Binden geknickt."

Nun standen sich der große Mann und die kleine Frau eine Weile schweigend gegenüber. Dann sagte die kleine Frau: „Vielleicht bekommen Sie nebenan in der Blumenhandlung einen Strohhalm." Dann hob sie den Kopf, öffnete die Lippen und wollte fragen, wozu der seltsame Mann Gänsekiele oder Strohhalme brauche, aber sie meinte wohl, daß man Irre nicht reizen dürfe und schwieg mit offenem Mund. Als der Herr die Tür hinter sich schloß, atmete sie erleichtert auf.

Nun war das Licht der Sonne aus den Straßen fort und flammte nur noch oben auf dem Himmel. Der Herr blieb ein wenig stehen und blickte nach den purpurnen Wolken.

Ah, da ist ja schon die Blumenhandlung. Ein Korb Zyklamen verbreitete in der bunten Auslage Frieden und Zutrauen.

Der große, schwerfällige Mann bückte sich, obwohl er getrost erhobenen Hauptes durch die hohe Tür hätte eintreten können. Eine Verkäuferin richtete sich vor dem Spiegel ihren blonden Muschelkopf und fragte, ohne sich umzudrehen, aus dem Glase heraus: „Sie wünschen, bitte?"

Durch dieses Flöten mit gespitzten Lippen etwas verwirrt, brachte der Herr auf das Bescheidenste seinen Wunsch vor. Aber noch ehe diese knallroten Lippen im Spiegel etwas erwidern konnten, trat im Hintergrunde des Ladens, wie die Nymphe aus der Grotte, zwischen Palmen, Kakteen und Lorbeeren, ein Fräulein hervor, das sein noch helleres Haar kämmte und dem verlegenen Herrn entgegenträllerte:

„Sie wünschen? Womit kann ich dienen?"

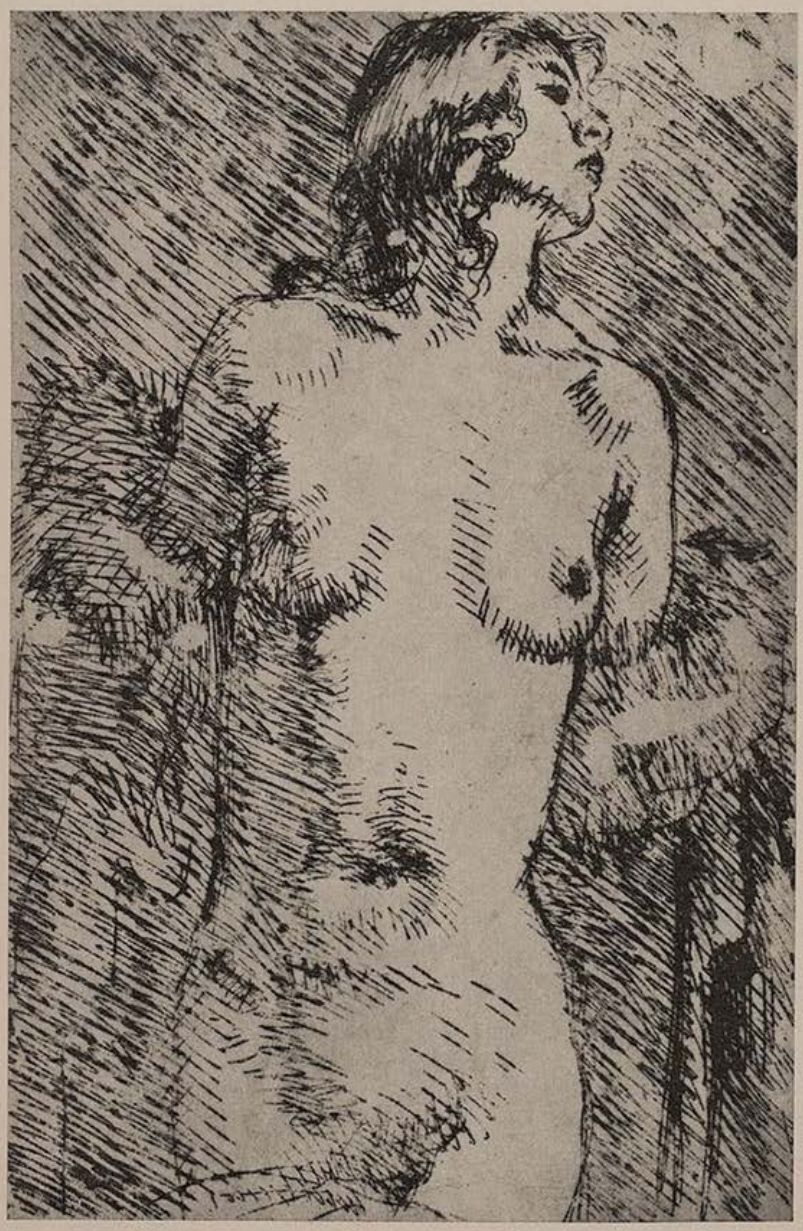
„Dieser Herr", erwiderte an seiner Statt das Fräulein vor dem Spiegel, „wünscht einen Strohhalm."

„Wir sind eine Blumenhandlung", sagte das Fräulein aus der Grotte kühl und überlegen.

„Aber Rosen werden oft in Stroh verpackt", wagte der Herr einzuwenden.

„Dieses Stroh", belehrte die Dame den seltsamen Kunden, „wird bei uns immer sogleich weggeworfen." Sie zog ein Haar aus ihrem Kamm und blies es fort.

„Und wo glauben Sie denn", fragte der Herr gedrückt, „daß ich einen Strohhalm bekommen könnte?"



Toni Roth

„Oben an der Ecke, in der Futterhandlung, dort können Sie nachfragen", sagte die Nymphe aus der Grotte.

•

Ach, solch eine Stadt! Wo wächst das Korn, wo wogen goldene Halme und wo stehen diese endlos vielen grauen Häuser! Autos tuten durch die asphaltierten Straßen, Pferde gibt es täglich weniger, niemand bringt mehr Stroh in die Stadt.

„Futterhandlung S. C." Das ist wohl jenes Geschäft. Der schwerfällige Mann trat ein, aufgepludert wie zwei Spatzen saßen zwei dicke Frauen mit den Händen unter den blauen Schürzen da und kehrten dem Eintretenden ihre dunklen Augen in den kälteroten Gesichtern zu:

„Sie wünschen?"

„Einen Strohhalm."

„Einen Strohhalm?" sagte die eine.

„Wohl zum Seifenblasen für die Kinder?" fragte die andere und deutete mit der gepolsterten Hand nach einem Bündel Halme. „Bitte, suchen Sie sich nur einen recht schönen aus!"

Soviel Freundlichkeit verlangte eine sorgsame Wahl. Der Herr hockte sich nieder und zog nach langem Prüfen einen stattlichen Halm aus dem Bündel. „Ich danke vielmals. Was bin ich schuldig?"

„Nichts zu danken. Sie sind nichts schuldig", sagten die beiden Frauen zu gleicher Zeit.

Nun steckte sich der Mann den Strohhalm mit der bleichen ausgedroschenen Ähre nach oben, durch das Knopfloch seines Mantels. Ein Leierkasten orgelte mit schleppender, keuchender Stimme einen schon längst vergessenen Walzer. Ein alter Mann mit einer blauen Weinbauerschürze kam leicht schwankend auf den schwerfälligen Mann zu, der Strohhalm schien sein Vertrauen erweckt zu haben.

„I wer dem gná Herrn an Landler vortanzen", sagte er mit etwas unsicherer Stimme.

Der alte Weinbauer neigte sich etwas vor, bog die Arme ab, legte den Kopf mit dem weißen Kaiserbart etwas zur Seite, schloß halb die Augen und begann sich würdevoll zu drehen, immer wieder aufstampfend, die abgebogenen Arme hebend und so vor sich hinlächelnd, als blicke er selig sein Mädchen an.

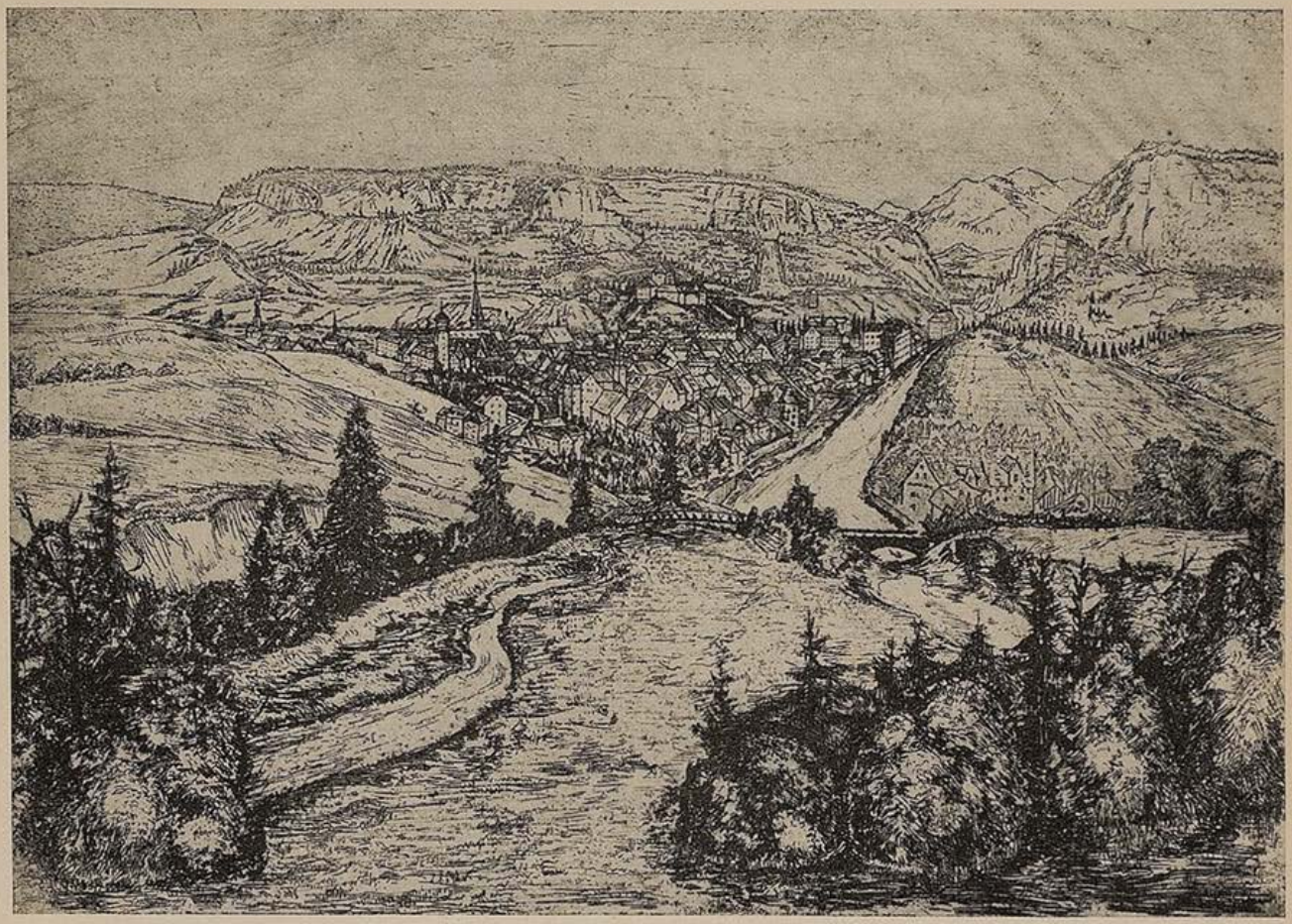
Nun blieben auch andere Leute stehen und schauten dem alten Manne zu. Sie lachten, sie sahen nur den Betrunkenen, ahnten nichts von dem Glücklichen und gingen kopfschüttelnd weiter.

•

Als der schwerfällige Herr heimkam, lief ihm seine kleine Tochter entgegen:

„Patsch Handi zamm, patsch Handi zamm,
Was wird der Papa bringen?
Schöne Schuhi, schöne Strümpfi,
Wird das Kindlein springen",

sang sie und fragte dann ernst: „Was hast du mitgebracht?"



Sprenzinger

„Das zeig ich dir drinnen, Trude."

Da steckte aber auch schon die Frau den Kopf durch die Türe: „Freut euch, Kinder, freut euch, der Papa hat etwas mitgebracht!"

Nun trat der Vater ein und zog mit derselben Würde, mit dem ein Kavalier den Degen zückt, den langen Strohhalm aus dem Knopfloch.

„Kann man das essen?" fragte Trude.

„Nur Ochsen und Esel essen das", erklärte der Vater und warnte die hüstelnde Mutter durch einen strengen Blick vor überflüssigen Bemerkungen. Nun kam auch der kleine Berti herangewackelt und wollte sehen, was der Vater mitgebracht hat.

„Deine Kinder", sagte der Mann zur Frau, „sind genau so habgierig wie du."

„Und ihre wie meine Gier fütterst du mit Stroh", erwiderte die Frau leise.

„Wozu brauchst du denn das Stroh?" fragte die kleine Trude.

Der Vater erklärte es ihnen auf seine etwas umständliche Weise, brachte einen Topf mit Seifenwasser und blies so stark hinein, daß ihm die Frau den Halm aus der Hand riß: „Auf diese Weise werden wir alle erblinden!"

Heimat

Verborg'ne Quellen läuten,
grün glüht und mild das Moos:
ich möchte ewig ruhen,
Heimat, in deinem Schoß.

Es tropft aus allen Wipfeln
der Wälder Widerhall
und rings droht starr und steinern
der Berge dunkler Wall.

Die bunten Wiesen atmen,
in Ähren gilbt das Brot.
Der Ahn ist schwer geschritten
durch Dornen und durch Not.

O Land, das meine Väter
mit Blut und Pflug bestellt,
aus dir quillt alle Liebe,
Heimat, du Herz der Welt.

Sepp Skalitzky

„Wie die Trude wartet!" sagte das kleine Mädchen, als die Mutter den Strohhalm in die Hand nahm, „wie sie wartet!"

„Wie Berti wartet!" echote der kleine Mann, der noch kaum über die Tischplatte sehen konnte.

„Mutter kann", jubelte die kleine Trude, als die ersten Blasen sich zögernd vom Halme lösten, „Mutter kann es viel besser als du!"

Ja, und nun hauchte die Frau mit spitzem Füchseleinlächeln Blase um Blase, schillernde Kugel um schillernde Kugel aus dem Halm. Huh! machte sie — und schon schwebte ein solcher Ballon des Glückes durch das Zimmer.

Die Kinder rannten den schillernden Kugeln nach, versuchten sie zu haschen, waren unglücklich, wenn sie zergingen und wurden so müde, daß sie bald nachher willig zu Bett gebracht werden konnten.

Die Uhren tickten, die Kinder schliefen und die Frau schickte noch immer Blase um Blase durch das Zimmer. Dann aber legte sie dem Mann den Arm um den Hals: „Erzähl' mir was!"

Und der Mann erzählte, wie er den Strohhalm gesucht hatte.

Da saß die Frau still und machte die gleichen Augen, wie sie die Kinder gehabt hatten.



IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ

Kameradschaft der Künstler

Zeichnungen von C. O. Müller

Die Nacht der Venus

Der Kalender zeigt eine 7. Diese Zahl bürgt für Stimmung, Schwung und Humor. So stieg die Nacht der Venus, der Schaum-„wein"-geborenen, unter dem günstigsten Stern, dem Stern der vollen Tasche.

*

Nicht jede Frau ist eine Venus. Jede Venus aber eine Frau. Frauen aller Ausmaße, jeden Alters, jeder Haarfarbe trudelten in den Keller. Sie kamen lachend, kamen geheimnisvoll und vielversprechend. Ihr Gang war stolz, angriffsbereit, war schleichend und wiegend je nach Temperament.

*

Und hier sitzt Brutus und streicht seinen wohlgenährten göttlichen Bauch; oder ist es Zeus oder Apoll? — Das wissen die Götter! Aber sie gehen heut selber Maschkera.

Und dazwischen wogte die ungöttliche Welt; auch sie durfte diesmal in den Olymp: Spanier, Boleros, rauflustige Tierbändigerinnen, wilde augenrollende Csardasfürstinnen. Hier ein Abendkleid in höchstem Raffinement geschlitzt. Dort wieder drei Griechen mit ihren dichtfaltigen Vorhängen. Oder ist das eine Tunika? Nur ein wenig unmodern? . . .

*

Schon längst hat die Musik eingesetzt. Und Alt- und Jung-Griechenland tanzt. Stampft, daß der Boden zittert. Flüstert, lacht, schreit. Halloh! Es ist Fasching. Fasching im Künstlerhaus! . . .

*

Bier her! Kleine Krügelchen in unklassischen Formen rücken auf. Weißwürste dampfen. Träg schwimmen Leberknödel in der feinen Brühe. Irgend ein Frauenlachen verspricht andalusische Nächte . . .

Es dampft im Keller. Es glühen die Gesichter, man riecht Weißwürste. Wotan bekommt einen Schlag auf sein bemoostes Haupt. Zürnend richtet sich ein Blick gegen den Himmel. „Hundling! Krippi!" liest er, und dann spricht er es gegen den schlagenden Freund. Der schaut gegen die Decke. „Krampn!" Und er sagt es ebenfalls wie einen olympischen Zauberspruch.



Die Bar oben ist nun auch dekoriert. Auch sie umwölken bereits Faschingsgewitter. Der Schauplatz hat sich erweitert. Hie Keller, hie Bar! Neben modernen Zivilisten sitzen die lachenden Herolde der Jahrtausende. Sitzen in ihren spärlichen Hemden mit dem Salat auf dem Kopf und schauen ganz vergnügt in die neue, tanzende Zeit. Was sind Jahrtausende im Faschingsolymp? . . .

So sieht der Morgen das Fest. Es ist echtester Künstler-Fasching . . .

— spitz —

Potemkin sagt:

Zu Potemkin, der im Türkenkriege das russische Heer führte, kam eines Tages ein junger deutscher Kaufmann, der in der Gegend des Hauptquartiers weilte. Er war aller Mittel entblößt und bot dem Fürsten Potemkin seine Dienste an. „Was für ein Landsmann sind Sie?" „Ich bin Deutscher, Durchlaucht!" „Gut, dann kann ich Ihnen helfen. Werden Sie Arzt in meiner Armee!" — „Verzeihung, Durchlaucht", sagte bestürzt der Deutsche. „Ich habe aber niemals Medizin studiert." — „Das macht nichts. Die Deutschen sind zu allem fähig!" Und der junge Mann wurde eingekleidet und begann mit fünfzig Rubel monatlicher Löhnung augenblicklich seine sonderbare Laufbahn.

Ihre Ansicht

„Nun, Lona, wie gefällt dir der Professor?"

„Nicht übel. Nur spricht er so gelehrt, daß man kein vernünftiges Wort mit ihm reden kann!"

Rouladen

„Kochen kannst du zwar noch immer nicht, Mausi; aber was du nähst, das hält wenigstens!"

Bild und Spiel

Ich sitze in der „Taherna“: das ist die gastliche Theka unter traulichem Vordach; vor hellem Gemäuer auf hohen Postamenten leuchten lustige Kentaurengruppen. Auf der anderen Seite weitet sich der Raum: durch zierliche Architektur blickt man hinaus auf eine großlinige herbe Landschaft, Berge und Meer — schöne ferne Erinnerungen an Großgriechenland stellen sich ein, tiefblauer Himmel spannt sich über die Vorhalle und warmes Licht strömt aus originell geschmiedeten Feuerbehältern.

Man wird gern seßhaft in dieser Taherna; immer wieder schaut man hinaus in den auf Rot und Schwarz abgestimmten Raum mit den ädikulaumrahmten Türen, in den sich aus schwebenden Ampeln mit handgeschmiedeten sich lebhaft ringelnden Schlangen rötliches Licht ergießt. Aus dem bunten Treiben, das farbig zusammengeht mit den voll Bewegung komponierten mythischen Szenen der Wände leuchtet da und dort ein schöner Frauenkopf, verklärt und tonig gebunden durch das Licht.

*

Mitternacht ist vorüber, da schweigt die diskrete Musik und alles drängt nach dem Tanzraum und schiebt sich zusammen stehend und kauernd, wie es geht in die Logen, die sich unter dem breiten sehr plastisch wirkendem Fries öffnen und die Glanz und Würde bekommen durch die schwungvoll komponierten, farbig reichen



An der Olympischen Bar . . Zeichnung Irle

und fein abgestimmten gastlichen und geselligen Szenen an den Wänden.

Es gibt da wahre Bouguets von feinen Graus und ein sonores Rot und Schwarz; Leckerbissen von Künstlern für künstlerische Augen, denn *sehen* muß man diese Dinge.

Die Tanzenden machen Platz: das „Mysterium der Nacht“ begibt sich: „Die Geburt der Venus“. Zwei Dienstmänner, echt münchnerisch-antik schleppen eine große Kiste und nach allerlei „Drum und Dran“, Wechselreden und Chorgesängen entsteigt Aphrodite anadyomene der geheimnisvollen Cista und Kaiser Nero und Boethius und alle andern Männer und schönen Frauen schauen andächtig zu und Lucullus selbst, die würdige und Vertrauen weckende Gestalt in weiter roter Tunica, lorbeerbekränzt, hat es sich auf den Stufen bequem gemacht: denn damit Ihr es alle wißt: *Lucullus* hat in hohem Auftrag dieses Fest für Euch arrangiert und beste Künstlerjugend voll froher übermütiger Laune, hat kameradschaftlich und getreulich mitgetan; und nicht nur alte sondern uralte Jugend versicherte, daß die ruhmvollen Annalen des Künstlerhauses mit seiner großen Tradition um ein wertvolles Blatt reicher geworden sind.

Der Nacht der Venus wird bald die Nacht des Bacchus folgen. Und die Genießer, die alles ganz genau sehen müssen, haben auch den Schlüssel zur sympathischen Gestalt des Lucullus gefunden: in den Kritzeleien übermütiger Buben, die sich allenthalben und manches bedeutend an den Wänden finden: Das ist der ΛΕΣΧΕ.

Hans Kiener

Die teuern Schubkarren . . .

In einem kleinen Ort im Bayerischen Wald lebt ein Mann, der von allerhand kleinem Nebenverdienst seinen Unterhalt bestreitet. Er kann zum Beispiel schöne Schubkarren machen. Eines Tages kommt ein Steinbruchbesitzer zu ihm:

„Du, paß auf, ich könnt einen neuen Schubkarren brauchen! Was kostet einer zum machen!?“

Der Mann wiegt schätzend den Kopf. „No ja, sagen mer, sieben Mark fuffzig!“ — „Gut! Und wennst zehne machst!?“ — „Zehne? Ja, die kemmer dich schon auf hundert Mark!“ Die Rechnung geht dem Besitzer nicht ein. „Bei zehn Stück, No, muß doch der Preis kleiner werden!“

„Na, na!“ wehrt der Biedere ab. „Für oan Karren kann i's Holz stehl'n! Für zehn muß i's kaufen! Sonst spannt mas doch! Verstehst!?!“ . . .



Die drei Tugenden

Das Land braucht Leute. Also nimmt der Bürgermeister im Wirtshaus den verbissenen Junggesellen Kasper Hintermoser hart ins Gebet. „Kasper, es ist Zeit, daß du heiratest. Klaub dir eine aus!" Der Kasper dehnt sich verlegen und reckt sich und meint: „Es paßt mir halt nicht eine jede." „Für einen jeden findet sich eine, Kasper. Nimm dir eine Schöne!" „Oha, Burgermeister, da trau ich nicht! Da müßt ich hinten auch zwei Augen haben." „So nimmst du dir in Gottes Namen eine Grausliche, die verneidet dir keiner!" „Eine Grausliche? Pfui Teufel! Lieber spring ich kopfüber in die Höll!" „So nimm dir eine Junge!" „Haha, daß sie mir nicht einmal einen Sterz kochen könnt!" „So nimm dir eine Übertragene, Kasper!" „Das schon gar nicht! Ich hab allweil reden hören: die gelben Rüben zu Weihnachten, die Äpfel zu Ostern und die Jungfern mit dreißig Jahren verlieren den Geschmack."

„Kasper, so sag du selber, wie sie ausschauen sollt, die dir paßt! Dick oder dünn? Schön runket und punket wie ein Haselnußkern? Untersetzt oder langhachset?" „Nein, nein, eine Langhachsete mag ich nicht, die hat spitzige Knie!" Der Bürgermeister fährt auf. „Zum Geier! Bist denn du gar so heikel? Wie soll sie denn sein?" Der Kasper hebt die Augen langsam gegen den Himmel. „Drei Tugenden verlang ich von der Meinigen", sagt er. Der Bürgermeister horcht auf. „Drei Tugenden? Das schlagt eigentlich ins geistliche Fach. Da müßten wir den Pfarrer zu der Beratung zuziehen. Drei Tugenden! Welche wären hernach das?" Der Kasper lächelt:

„Zunächst müßt halt eine recht rund um die Mitten sein." „Die haben wir genug", lacht der Bürgermeister, „der Schlag ist bei uns so. Du brauchst nur zugreifen. Aber ich rat dir, nimm sie dir nicht zu kräftig. Und zweitens?" „Hernach müßt sie recht gescheit sein." „Solche sind bei uns auch zu haben. Ich weiß dir eine, die hört das Gras wachsen. Da werden wir dir schon helfen. Nun, und die dritte Tugend?" Der Kasper läßt das Maul scheinheilig hängen und sagt: „Und drittens müßt sie halt recht dumm sein." Der Bürgermeister fährt in die Höhe. „Recht dumm? Ja, hörst du, zu wegen was denn?"

„Sonst nimmt sie mich nicht."

Hans Watzlik



Den Seemuscheln gleich,
Die rund herum kriechen
Um das Felsgestein
Am Meer des vom Götterwind
Durchwehten Lands Ise
Den Seemuscheln gleich,
Meine Bursche! Meine Bursche!

Den Seemuscheln gleich
Um den Feind laßt uns kriechen
Und ihn gänzlich zerschmeißen!
Ihn gänzlich zerschmeißen!

„Kriegsgesang", angeblich vom ersten japanischen Kaiser Jimmu verfaßt, übertragen von K. Florenz.

Liebe Jugend!

Lottchen, das Töchterchen einer angesehenen Kleinstadtfamilie, hat geheiratet oder, besser gesagt, eine gute Partie gemacht. Nach der Hochzeit ging es gleich auf die Hochzeitsreise und zugleich Lottchens erste große Reise in die Welt. Aus Leipzig kam bald eine begeisterte Karte.

„Paul ist reizend zu mir. Denkt euch, er hat im Hotel ein Zimmer mit richtigem Bad gemietet! Einfach herrlich! Nur schade, daß heute erst Montag ist!" ...

*

„Vater, was ist das: Kritik?" — „Kritik ist, wenn jemand schlecht macht, was ein anderer mit der größten Mühe gut zu machen versucht hat."

*

Im Museum für Gipsabgüsse zu Wien. Ich komme mit einem Aufseher ins Gespräch: „Wenn nun mal die Feigenblätter reparaturbedürftig sind, wird da das Museum in der Zeit geschlossen?"

„Naa, mei lieber Herr, da picken mia halt so lang die verfallenen Einlaßscheine drauf ..."

SKIZZENBUCH DER JUGEND

Im letzten Skizzenbuch der Jugend erzählte ein Berliner eine Valentinade. Sie soll in Berlin passiert sein. Nun schrieben uns Karl Valentin und Liesl Karlstadt selbst ein echtes Valentin-Skizzenbuch. Zur Einleitung erzählt Liesl Karlstadt die wahre Geschichte von den unwahren Valentinaden:

Karl Valentin sitzt im Hofbräuhaus — ein Herr kommt auf ihn zu und jammert ihm vor, daß sein Geschäft nicht gut gehe, er brauche halt einen kleinen Nebenverdienst. Sagt Valentin: „Ich weiß Ihnen einen Nebenverdienst, da denkens Ihnen einen saublöden Witz aus, über den kein Mensch lachen kann, den schreibens auf, schickens denselben an eine Zeitung und schreibens dazu: ‚Neueste Valentiniade', dann kriegens schon a paar Markl." — Herr: „Ja, derf i denn dös machen, wenn der Witz gar net von Ihnen is?" — Valentin: „Warum nicht? Diese Valentiniaden san ja alle net von mir und heißen doch Valentiniaden!"

Echte Valentinaden

Der Dichter Otto Ehrhart schickte Karl Valentin aus Verehrung sein Buch „Das sterbende Moor" mit einer schönen Widmung. Karl Valentin bedankte sich einige Tage darauf in folgender Weise: „Sehr geehrter Herr Ehrhart! Ich danke schön für das schöne Buch, habe aber leider keine Zeit, dasselbe zu lesen, schicken Sie mir doch bitte ein ‚gelesenes' Buch."

*

Valentin erzählt einem Bekannten: „Ich hab zu Hause einen Kanarienvogel, der ist schon 40 Jahre alt." — Sagt der darauf: „Schmarrn, das kann nicht sein, Sie lügen, ein Kanarienvogel wird höchstens 15 Jahre alt." — Da rechnet ihm Valentin vor: „Der meine ist 40 Jahre alt; 10 Jahre war er lebendig und 30 Jahre ist er schon ausgestopft, sind zusammen 40 Jahre."

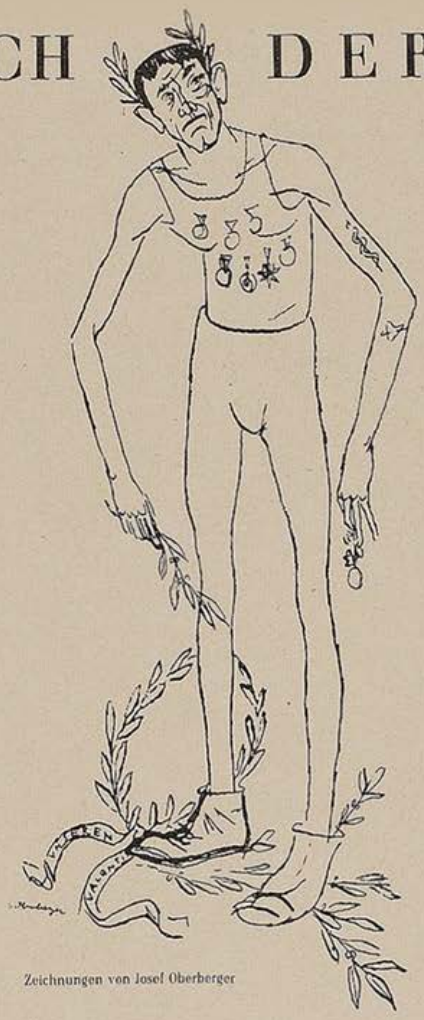
*

Karl Valentin sitzt in später Abendstunde mit einem Bekannten in einer Gaststätte. Plötzlich bemerkt der Bekannte, daß er seine Schlüssel vergessen hat. Da sagt Valentin: „Da nehmens die meinigen, ich geh' heut sowieso net heim!" ...

Liesl Karlstadt

Die Gratulation

Am 25. August 1925 kaufte ich in einem Blumengeschäft einen herrlichen Blumenstock. Ich ging mit diesem Blumenstock in die Ludwigstraße und stellte denselben auf den Boden. Ein Herr, der dieses gesehen, kam auf mich zu, fragte mich und meinte, ob mir der kleine Blumenstock zu schwer sei. Hierauf erwiderte ich: „Zu schwer ist mir der Blumenstock nicht, ich habe ihn



Zeichnungen von Josef Oberberger

nur auf die Straße hingestellt, um zu gratulieren, denn heute ist doch Ludwig."

*

Am gleichen Tag ging ich ins Hofbräuhaus. Da saß einer, der hatte schon einen ganzen Tisch voll leergesoffener Maßkrüge vor sich. Und holte sich immer noch einen. Ich wollte ein gutes Werk tun und meinte:

„Ja, Herr Nachbar, wenn Sie so fortsaufen, verliern Sie noch Ihrn ganzen Verstand ...!"

„Moanas?" — fragte der andere zaghaft. „... Dös war aber traurj — do derfat i nach meiner Berechnung höchstens no oamoi trinka ..."



Unser Olympia-Besuch 1936

„Hier sitz ich alleine und spähe umher und lausche hinauf und hernieder", so heißt es in dem alten Lied: „An der Weser".

So ähnlich erging es mir, als ich allein im Olympia-Stadion saß. — Wie kam es, fragte ich mich selbst, daß ich zur Olympiade zu spät kam? — Ich blieb mir die Antwort nicht schuldig: Ihr Leichtsinn ist daran schuld! erscholl es von meinen Lippen. (Ihr, bedeutet, ich selbst.) Denn aus Eigentrotz sage ich selbst zu mir nicht „Du", sondern „Sie", weil man da vor sich selber viel mehr Respekt hat, als mit der Duzerei. — Nur einen Tag zu spät und dennoch zu spät! — O, Herr bewahre mich bei der nächsten Olympiade 1940 vor solchen Etwaigitäten. — Trotzdem ich mich setzte, war es doch entsetzlich, als ich allein dasaß, in einer Hand die verfallene Eintrittskarte, die andere Hand in meiner eigenen Hosentasche.

Um mich herum saß nirgends niemand — das große Schweigen ringsumher war still und lautlos. — Meine einzige Unterhaltung war das „Warten". Zuerst wartete ich langsam, dann immer schneller und schneller, kein Anfang der Olympischen Spiele ließ sich erblicken, — da endlich von mir ein schriller Blick und meine Augen starrten hinunter zu dem Eingang bei der Kampffläche!

Ich sah einen kleinen Jemand, der Jemand scheinte mich zu suchen, was diesem auf dem ersten Blick gelang. Unsere Pupillen kreuzten sich in der Mitte unserer Entfernung. Ich saß, — sie kam — nur sie allein, die kleine Liesel Karlstadt, klärte mich darüber auf, daß gestern der letzte olympische Tag gewesen ist.

„Ist das schade", schrie ich teilnahmserregt in den blauen Äther hinaus — ich schnellte langsam von meinem Sitz empor, flugs verließen wir die Stätte des großen „Gewesenseins". Freudezerknittert traten wir per Verkehrsmittel die Heimfahrt an in die Stammkneipe am Kurfürstendamm.

Wir Sachsen haben in Berlin einen eigenen Stammtisch, dort kommen täglich alle Münchener zusammen und da wird erzählt, von diesem und jenem, von jenem weniger, dafür öfter von diesem. Ich konnte leider heute zu meinem Bedauern nichts von den Olympischen Spielen erzählen, da ich ja nichts gesehen hatte.

Und alle lauschten umsonst.

Karl Valentin



Hermann Kaspar

Susanne im Schnee

Von Otto Violan

Uwe arbeitet sich mit den Skiern durch den tiefen Schnee eines weiten Hanges zum Kamm hinauf, der sich scharf und klar gegen den Himmel abhebt. Seit dem Morgen ist er nun schon unterwegs und steigt durch die Stille eines Tannenwaldes; vorüber an Felsblöcken, die in dicke Mäntel aus flockigem Schnee gehüllt sind und weiche, runde, weiße Mützen tragen. Eine Vogelspur, dann und wann ein ferner, rätselhafter Tierlaut oder das Klirren von Eisstücken, die der Wind von einem Ast weht, das ist alles, was Uwe auf dem stundenlangen Marsch bisher wahrgenommen hat. Er freut sich, daß er so mit dem Schnee, dem durchsonnten Himmel und den firnigen Weiten allein ist.

Oben, am Grat, bleibt er tiefaufatmend stehen. Sein Körper dampft von der Anstrengung. Es ist ganz windstill und aus der gleißenden Höhe über ihm, in die er kaum den Blick tauchen kann, flutet ein warmer Strom nieder, der alle Schwere in seinen Gliedern löst. Ein leichter Taumel hat ihn erfaßt, seit er hier steht. Uwe möchte aber die Sinne klar haben für ein Wunder, das er heute noch schauen darf. Er ahnt, daß es ihm begegnen wird, wenn er sich auch keine Rechenschaft darüber abgeben kann, was es eigentlich sein wird: ein überraschender Blick in die Tiefe, das verwirrende Bild einer einsamen, zerklüfteten Bergschlucht oder — ein Mensch. — Vielleicht eine Frau, die schöner ist als alle, die er kennt. —

Ja, eine Frau ... hofft Uwe und schnallt die Skier an. Langsam gleitet er über den pulverigen Schnee. Er hat jetzt keine Eile mehr, in längstens einer Stunde ist er ja wieder im Tal, in seinem Hotel. Er sucht einen flachen Hang, auf dem er möglichst wenig an Höhe verliert, er will den Genuß der Fahrt ausdehnen. Es ist Mittag, was soll er den ganzen Nachmittag im Gasthof schon tun? Der Hang hat sich plötzlich stark gesenkt und Uwe saust in weiten Bögen der Tiefe zu.

Da ...

Uwe schoß eben an einer Mulde vorbei, die im prallen Schein der Sonne liegt. Aus der Vertiefung glänzte etwas Zarthelles, Weichgerundetes ... die Schultern einer Frau oder eines Mädchens, das die Einsamkeit des stillen, verschneiten Hanges nützte, um die Zauberhelle und die starke, segnende Kraft des Feuerballes da oben ganz zu genießen. Sie mochte sich in dem weiten, glitzernden Reich so allein gefühlt haben wie Uwe, darum hatte sie sich der Kleider entledigt. Sie stieß, als Uwe in einer Wolke wirbelnden Schnees an ihr vorüberstob, einen leichten Schrei aus und griff nach ihrer Jacke. Nur in irrsinnig jagenden Sekunden hatte Uwe ihr Gesicht gesehen, ihr leuchtendes Haar, den schlanken, weißen Körper ...

Susanne im Schnee!

Ein wirrer, glückerfüllter Schrei hatte sich aus seiner Brust gelöst. Und durch die Flocken, die nun über die Mulde hinwegtanzten, klang noch einmal aus der Tiefe des Hanges, den Uwe jetzt durchspurte, das helle Schwingen seiner Stimme:

Susanne ... Susanne ...!

*

Uwe tanzt in der Diele des Hotels mit einem jungen Mädchen. Ihre Hände sind noch heiß von der Sonne, ihr Haar leuchtet weizenblond und ihr Gesicht ist gebräunt. In ihren Augen ist ein Stück der reinen, strahlenden Bläue zurückgeblieben, die sich am Tage in einem endlosen Bogen über Schnee und Bergspitzen spannte. Jetzt ist es Nacht und der Schein eines verborgenen Deckenlichtes gleitet zärtlich über die Gestalt in weißem Tüll, über ihren Nacken und die sanft gerundeten, weich abfallenden Schultern.

„Susanne im Schnee" ... flüstert ihr Uwe zu, und das Mädchen senkt den Kopf. Ihre Haare streifen sein Gesicht, Uwe atmet den Duft, der ihm daraus entgegenströmt. Er nimmt alles Fliehende und doch Hinstrebende dieses jungen Körpers in sich auf, das Schwerelose und das Erdgebundene. Das Wunder dieses Sonnentages hat sich erfüllt.

Im Dunkel des Hotelganges, durch den sie sich spät nachts in ihre Zimmer tasten, küßt Uwe seine Susanne ...

Liebe Jugend!

Ich gehe mit meinem kleinen vierjährigen Buben spazieren. Als wir an einem Kino vorbeikommen, äußerte der Kleine den Wunsch, auch einmal eine Kinovorstellung sehen zu dürfen. Ich fragte den Besitzer, ob es ausnahmsweise gestattet sei, worauf ich die Antwort erhielt: „Jugendliche unter 18 Jahren haben keinen Zutritt."

Dieses teilte ich meinem Jungen mit, worauf dieser tief gekränkt zur Antwort gab: „Aber Papa, du hättest dem Manne auch nicht sagen brauchen, wie alt ich bin."

*

Meine zehnjährige Nichte sieht zum ersten Mal moderne Tänze. Kichernd kommt sie nach einer Weile des Staunens zu mir und flüstert mir ins Ohr: „Weißt du, das sieht aus, als müßten die alle sehr nötig mal wohin" ...

*

„Wie kam es, daß Ihr Mann so bald, nachdem er sein Leben versichert hatte starb?" — „Er hat sich zu Tode gearbeitet, um die Prämie zahlen zu können."

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SOHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13
DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat Verlangen Sie Kataloge

EWIGE JUGEND IN DER LYRIK

Goethe nennt Johann Christian Günther (1695—1723) in „Dichtung und Wahrheit" einen Poeten im vollen Sinne des Wortes. Man hat Günther Maßlosigkeit, Passivität und Mangel an innerer Haltung vorgeworfen. Man verwechselt hier echte Leidenschaft mit hemmungsloser Triebhaftigkeit. Daß er als Mensch und künstlerisches Temperament auf eine hohle und entartete Zeit etwas ungestüm reagierte, das ist keine Schwäche, aber ein Schicksal, dem er bewußt und treu gedient hat. Seine Gedichte haben für uns nicht nur Bedeutung als „menschliche Dokumente", die durch ihre innere Wahrheit erschüttern, es sind auch Verse da, die, über den Ausdruck privater Erlebnisse hinaus, gültige Gestalt gewonnen haben. Wenn es Günther auch nicht vergönnt war, sein Leben und sein Dichten bis zur Reife auszutragen — er ist kein entgleistes Genie, und wenn er unstet und flackernd mit allen Sinnen dieser Welt sich hingab, so wollte er im Grunde nichts für sich. Er hat gelebt, gedichtet und gebrannt aus einem reinen Herzen, ein Revolutionär als Mensch und Dichter. Seine Stimme wird immer alle, die jung und begeisterungsfähig sind, erregen

Die immer grünende Hoffnung

Stürmt, reißt und rast, ihr Unglückswinde,
Zeigt eure ganze Tyrannei!
Verdreht, zerschlitzt so Zweig als Rinde
Und brecht den Hoffnungsbaum entzwei!
Dies Hagelwetter
Trifft Stamm und Blätter,
Die Wurzel bleibt,
Bis Sturm und Regen
Ihr Wüten legen,
Da sie von neuem grünt und Äste treibt.

Als er der Phillis einen Ring mit einem Totenkopfe überreichte

Erschrick nicht vor dem Liebeszeichen,
Es träget unser künftig Bild,
Vor dem nur die allein erbleichen,
Bei welchen die Vernunft nichts gilt.
Wie schickt sich aber Eiß und Flammen?
Wie reimt sich Lieb und Tod zusammen?
Es schickt und reimt sich gar zu schön,
Denn beide sind von gleicher Stärke
Und spielen ihre Wunderwerke
Mit allen, die auf Erden gehn.

Ich gebe dir dies Pfand zur Lehre:
Das Gold bedeutet feste Treu,
Der Ring, daß uns die Zeit verehre,
Die Täubchen, wie vergnügt man sei;
Der Kopf erinnert dich des Lebens
Im Grab ist aller Wunsch vergebens,
Drum lieb und lebe, weil man kann,
Wer weiß, wie bald wir wandern müssen!
Das Leben steckt im treuen Küssen,
Ach, fang den Augenblick noch an!

Der Seelen Unsterblichkeit

Seele, wirf den Kummer hin,
Deiner Hoheit nachzudenken,
Und laß dir den freien Sinn
Durch des Leibes Last nicht kränken:
Diese Bürde, so man trägt,
Wird in kurzem abgelegt.

Die Gefangenschaft vergeht,
Stahl und Fessel müssen brechen;
Unsers Lebens Alphabet
Ist ja noch wohl auszusprechen,
Macht doch auch die ganze Zeit
Keinen Punkt der Ewigkeit.



Abermal ein Teil vom Jahre,
Abermal ein Tag vollbracht;
Abermal ein Brett zur Bahre
Und ein Schritt zur Gruft gemacht.
Also nähert sich die Zeit
Nach und nach der Ewigkeit,
Also müssen wir auf Erden
Zu dem Tode reifer werden.

Johann Christian Günther aus Schlesien
(1695/1723)



Zeichnungen von Mayrshofer

„Daß man die frohen Stunden noch mitnehmen sollte"

I

Brüder, laßt uns lustig sein,
Weil der Frühling währet
Und der Jugend Sonnenschein
Unser Laub verkläret.
Grab und Bahre warten nicht;
Wer die Rosen jetzo bricht,
Dem ist der Kranz bescheret.

Unsers Lebens schnelle Flucht
Leidet keinen Zügel,
Und des Schicksals Eifersucht
Macht ihr stetig Flügel.
Zeit und Jahre fliehn davon,
Und vielleichte schnitzt man schon
An unsers Grabes Riegel.

Wo sind diese, sagt es mir,
Die vor wenig Jahren
Eben also, gleich wie wir,
Jung und fröhlich waren?
Ihre Leiber deckt der Sand,
Sie sind in ein ander Land
Aus dieser Welt gefahren.

Wer nach unsern Vätern forscht,
Mag den Kirchhof fragen;
Ihr Gebein, so längst vermorscht,
Wird ihm Antwort sagen.
Kann uns doch der Himmel bald,
Eh die Morgenglocke schallt,
In unsre Gräber tragen.

II

Das Haupt bekränzt, das Glas gefüllt!
So leb ich, weil es Lebens gilt,
Und pflege mich bei Ros und Myrthen.
Fort, Amor, wirf den Bogen hin
Und komm, mich eiligst zu bewirthen!
Wer weiß, wie lang ich hier noch bin?

Mein Alter ist der Zeiten Raub,
In kurzem bin ich Asch und Staub;
Was wird mich wohl hernach ergötzen?
Es ist, als flöhen wir davon.
Ein Weiser muß das Leben schätzen,
Drum folg ich dir, Anacreon.

Werft Blumen, bringt Cachou und Wein
Und schenkt das Glas gestrichen ein
Und führt mich halb berauscht zu Bette!
Wer weiß, wer morgen lebt und trinkt?
Was fehlt mir mehr? Wo bleibt Brunette?
Geht, holt sie, weil der Tag schon sinkt!

Der Feierabend ist gemacht . . .

Der Feierabend ist gemacht,
Die Arbeit schläft, der Traum erwacht,
Die Sonne führt die Pferde trinken;
Der Erdkreis wandert zu der Ruh,
Die Nacht drückt ihm die Augen zu,
Die schon dem süßen Schlafe winken.

KABA der Plantagentrank

köstlich wie Schokolade | gesundheitsfördernd | nicht stopfend



Paket 30 Pfg. bei Ihrem Kaufmann

Liebe Jugend!

Ein Förster wohnte der Schulprüfung seines Söhnchens bei. Als der Knabe gefragt wurde, was das lateinische Wort silva (der Wald) bedeute, wußte er es nicht. Sein Klassenlehrer wollte ihm helfen und sagte deshalb: „Du müßtest das doch wissen, denn dein Vater ist ja meist dort", worauf der Kleine vergnügt ausrief: „Ach ja — das Wirtshaus."

•

Ein Protz, der in einem Gasthaus seine Brieftasche vermißte, beschuldigte einen Tischnachbar, sie genommen zu haben, was dieser nachdrücklich bestritt. Schließlich fand der Protz den verlorenen Gegenstand, und notgedrungen entschuldigte er sich. „Lassen Sie's gut sein", wehrte der Nachbar ab. „Sie hielten mich für einen Dieb, ich Sie für einen vornehmen Herrn. Wir haben uns beide geirrt!"

•

Herr Bahlke und seine Frau hatten einen heftigen Wortwechsel und er rief ihr zornig zu: „Weib, du bist nicht wert, daß dich der Teufel holt!" — „Was", entgegnete seine Frau, „das bin ich eher wert als du!"

Die JUGEND ist die Zeitschrift der Kameradschaft der Künstler München!
★
Verlangen Sie überall die JUGEND!

FLAMUCO·FEINFARBEN
für Kunst- u. Kunstgewerbe-Studien u. Schulzwecke in Oel-Tempera u. Aquarellfarben Gouache u. Plakatfarben ferner Pastellstifte Bössenroth das fixierbare Pastell, empfehlen
FLAMUCO-KÜNSTLERFARBENFABRIK-MÜNCHEN 25
VEREINIGTE FARBENFABRIKEN·FINSTER U. MEISNER GES. GESCH.



Nicolaus-Liköre
die beliebte und preiswerte Marke
Verlangen Sie unseren Likör bei Ihrem Kaufmann

Westfalia-Anhänger
jede Ausführung

General-Vertret. Fr. Riekewolt
München, Kapuzinerstraße 20 · Tel. 72463

Büro-möbel
Liefert preiswert und gut
Münchner Bürobedarf Hans Schallinger München
Rosenheimer Str. 38
Fernruf: 43171, 43437

Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!

Sprechen Sie! Es lohnt sich der Weg nach Pasing —
Besuchen Sie einmal
MÖBEL - FREYTAG
Pasing / Telefon 80077
Endstation der Linie 19, zwischen Bahnhof u. Marienplatz
und Sie werden überrascht sein —
Annahme von Darlehensscheinen!

Wecke Zeitschriften Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763

CAFÉ LUITPOLD
Die vornehm-gemütliche Gaststätte Münchens
SEHENSWERTE RÄUME PALMENGARTEN
Täglich nachmittags u. abends erstklassige Künstlerkonzerte

Spezial Schuhhaus
FÜR LUXUS UND SPORT


Sörensen
NEUHAUSERSTRASSE 2


L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93

Stellel
Modische Strickwaren
Karlsplatz 25
Eingang Prielmayerstraße

München *die Stadt der Deutschen Kunst*

bietet einen ungewöhnlichen Reichtum an ständigen Ausstellungen alter und neuer Meister

Leo Olaf Bittner
München, Barer Straße 24, Fernruf 296948
Ständige Ausstellung alter und neuer Meister
Günstige Bezugsquelle für Kunsthändler

JULIUS MERTZ
JUWELIER
Schmuck in Gold und Silber
Zuchtperlen — Siegelringe
Schöne Aquamarine — Eheringe
Weinstr. 14 (Eing. Landschaftstr.) Tel. 23617

Bayerische Hofkunsthandlung
GEORG STUFFLER • Inh.: ANNA MICHELS
Gemälde, Radierungen, Holzschnitte
München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13295 Neben Park-Hotel

Münchener Kunstversteigerungshaus
ADOLF WEINMÜLLER
KUNSTAUKTIONEN AUSSTELLUNGEN
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.
MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4
Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

Ankauf **GEMÄLDE** Verkauf
BEDEUTENDER MEISTER
17. Jahrh. bis zur Gegenwart
S. NIEMEITZ K.-G.
München, Prinzregentenstraße 2, gegenüber Haus der deutschen Kunst · **Telefon 26926**

DIE PIPERDRUCKE
Originalgetreue farbige Wiedergaben von Meisterwerken der Malerei
Verlangen Sie Prospekt vom Verlag
DIE PIPERDRUCKE
Verlags-GmbH., München, Georgenstr. 15

Seltene Graphik / Kunstliteratur
HORST STOBBE
Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8
Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

Altbewährte
Münchener Mal-Leinwand
der Firma Dr. Hans Raff vorm. A. Schutzmann
Spezialitäten:
Viktoria- und Prof. Doerner-Leinen
Zu beziehen durch alle Fachgeschäfte

Allgemeine Kunsterziehung
mit Fachklassen für volkskunstnahes Handwerk, Weberei, Graphik, Malerei und Kleinplastik (Bildnis)
SCHULE FÜR DIE KUNST
staatl. anerkannt / von A. Schleicher
Icking-Isartal und München-Odeonspl. 2

Münchner Lehrwerkstätten für bildende Kunst
Staatlich anerkannt
Hohenzollernstr. 21 / Tel. 30149
Zeichen - Mal - Bildhauer - Klassen
Modezeichnen, Gebrauchsgrafik
Textil-Handwebwerkstatt
Abend-Akt v. 17-19 Uhr

Erich Feucht / München
Mal- und Zeichenbedarf
Mü. 2, Richard Wagnerstr. 18 (Ecke Gabelsbergerstr.)

Zeichnungen
bei
A. Vetter
Buch- und Kunstantiquariat, Fürstenstr. 21

Versende an Interessenten kostenlos:
Kat. 67: Kunst, Kunstgewerbe, Illustrierte Bücher. 410 Nrn.
Antiquariat August Späth, München
Ankauf! Theresienstraße 18 Verkauf!

Buchner-Widmann
Mal- und Zeichenschule
Theresienstraße 47 Telefon 30025

PRIVATSCHULE
FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK
STAATLICH ANERKANNT
LEITUNG: A. RABENBAUER
Gabelsbergerstr. 26, Fernruf 59527
Abendkurse von 19—21 Uhr
Naturzeichnen und Malen
Akt, Kopf, Kostüm, Gebrauchsgraphik



Zeichenpapiere
»**STAHLHART**« hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

FISCHER-BÖHLER
(WILHELM BÖHLER) INHABER KARL FISCHER
Antiquitäten / Elegante Einrichtungen des 18. Jahrh.
Spezialität: Gefaßte Möbel und Fayencen
ANKAUF / München, Brienner Straße 3 am Wittelsbacherplatz

Buch-Ecke der Jugend

Künstler plaudern. Von H. E. Weinschenk. Umfang 336 Seiten und 100 Seiten Bilder. Leinen RM. 5.80.

„Kleine Lebensbeichten" von fünfzig der berühmtesten und bekanntesten Künstler unserer Zeit. Diese ganz persönlichen Lebensschilderungen, durch zahlreiche Bilder ergänzt, bilden einen einmaligen, überaus reichhaltigen Almanach.

•

Zwei reizende Kunstkalender bringt der Münchener Kunstverlag Ackermann für das Jahr 1939 heraus. Es ist der Blumenkalender, mit 12 vierfarbigen Bildkarten nach Gemälden zeitgenössischer Künstler, und der Kalender Deutsche Heimat, mit 24 vierfarbigen deutschen Landschaften. Nicht nur ist die Auswahl der Künstler mit großer Sorgfalt getroffen worden, sondern auch die graphische Behandlung ist schön. Die Blätter des Kalenders lassen sich leicht ablösen und als Künstlerpostkarten wie als Bilder verwenden. E. R.

•

„Das rote U". Von W. Matthiessen. Verlag Herm. Schaffstein, Köln.

Eine abenteuerliche Jungengeschichte nennt der Verfasser sein Buch und eine solche ist es. Vier Jungens vom Rhein und ein Mädel leben in frohen Kinderstreichen dahin. Da tritt ein Ereignis ein, eine Macht, welche die fünf jungen Menschen zu Handlungen zwingt. Ein Buch, das in vielen Jungenherzen Freude auslösen wird.

•

„Das Haus auf der Insel". Roman von Charlotte Lier. Im Volkschaft-Verlag Dortmund und Berlin.

Nach dem Süden führt die Autorin den Leser, dorthin, wohin es den nordischen Menschen seit Jahrtausenden in unbegreiflicher Sehnsucht immer wieder trieb. Menschen und Schicksale, die durch die Seiten dieses Buches gehen, werden dem Leser lange in Erinnerung bleiben.

J. Zercher

Das Richtige

Auf der Reise. Er: „Wie findest du die Aussicht hier?" — Sie: „Ich bin einfach sprachlos!" — Er: „Also ... hier bleiben wir!"

Frauen

„Tüchtig ist meine Frau, sie weiß alles."

„Meine ist tüchtiger, sie weiß alles besser!"

Freundinnen

„Wie lange ist Lissy eigentlich schon verlobt?"

„Meinst du mit ihrem jetzigen Bräutigam oder überhaupt?"

Nachfolgende Geschäfte und Gaststätten freuen sich auf Ihren Besuch!

C. WEISHAUPT
HOFSILBERSCHMIED
Gold SCHMUCK Silber GERÄTE
Seit 1692 im Familienbesitz
München · Eigene Werkstätte · Marienplatz 29

Klischees für Reklamezwecke Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen liefert Münchener Klischee-Anstalt
Kanalstr. 3 / Tel. 27667

Juwelier AUGUSTIN
MÜNCHEN
Sendlingerstr. 61
Asamhaus

Spaten-Haus, München
führend in Küche und Keller
gegenüber den Staatstheatern

Pension Anita MÜNCHEN Sophienstr. 4
Ruf 596276 · Elegante Fremdenzimmer, Zentralheizung, Garagen

MARIE BRAUN
Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle
Residenzstraße 6/II · Telefon 24224

Werkstätte für kunstgewerbliche Handweberei und Teppichreparatur
Elisabeth Ring
Telefon 24484
Christophstr 4/II

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

KLISCHEES
ENTWÜRFE
RETUSCHEN
PHOTOMONTAGEN
Süddeutsche Klischeeanstalt
MÜNCHEN · LIEBHERRSTR. 4
TELEFON 25783

Otti Büsch Das Haus der Damenhüte
Fernruf 21033
THEATINERSTRASSE 29
(nächst der Feldherrnhalle)

Wamsler
Herde · Öfen
M. Schmeh
Sonnenstr. 19
Türkenstr. 19
Tel. 297223

Nur individuelle
Maßanfertigung
für ges. gesch.
Büstenhalter, Korsetten und Korseletten bei
Frau Resi Neumeyr
Burgstraße 10

HEINLOTH & Co KDT-GES.
MÜNCHEN 2 N.W. · ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 KLISCHEE

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Ihr verfärbtes, verbleichtes oder brüchiges Haar wird in meinem Salon wieder einwandfrei hergestellt
Frisiersalon Julius Krippner
Fraunhofer Straße 42

Heil-Nahrung
für Nerven und Herz
ist, wie die großen Erfolge beweisen,
Dr. Klebs Lezithinkrem,
welche gesunden Schlaf durch Nervenberuhigung erzielt. Völlig unschädlich. Dose für 2-3 Wochen 2,50 RM. Verlangen Sie sofort Bericht kostenlos von Dr. E. Klebe, Nahrungsmittel-Chemiker, München J 15, Schillerstraße 28

Rohöl
Heizöfen u. Sparherde
Maschinen- und Apparatebau GmbH., München
Lindwurmst. 88 T. 74639

Vervielfältigungen Fotodrucke, Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639
und „Blitz", Karlsplatz 24/II

A. Fädisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Photo
SPEZIALGESCHÄFT
Braun
am Starnbg. Bahnhof
Arnulfstraße 5
Apparate • Film
Amateurarbeiten
Photo Braun

Auto-Verleih
Opel P 4 Tag = 200 km M 8.- u. Versch.
Kadett, Olympia, Sonn- u. Feiertag M 2.- Zuschlag.
Forstner, Erzgießereistr. 33, Tel. 58899

Autographie
Vervielfältig. v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1572
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498

Pelze
Umarbeitungen, Reparaturen sowie Anfertigung n. Maß.
Kürschnerei
Joh. Lamprecht
Nymphenburgerstraße 29/I Gartengb. Haltest. Pappenheimstr.

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim.-Ob.-Kommissär i. R. München, Rosental 10
erledigt alles in aller Welt

Maßschneiderei
Josef Bieß
München, Dachauerstr. 5
nächst Hauptbhf. Tel. 54131
Beste Qualitäts-Stoffe. Tadelloser Schnitt u. Verarbeitung. Mäß. Preise

FERNRUF 60923
KLISCHEES
QUALITÄTSARBEIT
FÜR INSERATE KATALOGE PROSPEKTE ZEITSCHRIFTEN U. BUCH-ILLUSTRATIONEN FÜR EIN- UND MEHRFARBEN DRUCK LIEFERT IM KÜRZESTER ZEIT DIE CHEMIGRAF KUNSTANSTALT
HANS ZOPF
MÜNCHEN · SCHULSTRASSE 11

Briefmarken
An- und Verkauf
H. Radmann, München, Augustenstraße 36

Eleg. Pelzmäntel
v. 65.- an, Pelz-Jäckchen von Mk. 28.- an
Cisler, Rumfordstr. 37/2.

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Lüters Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 51221
Vertrauensdienst ABC

Luftballons
Schreiblasen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Maß- und Modellwerkstätte für Damen
Käthe Knopp
München, Richard Wagnerstr. 27, Tel. 59015

Kleiderstickerei wie Kettel-, Kurbel-, Bunt- und Weißstickerei aller Art
Applikationen Ausschnittarbeiten
Plissee's, alle Falten von 1 mm ab
Monogramme 2 Buchstaben v. —.10 an
Stoffknöpfe 90 versch. Sorten, und alle einschläg. Arbeiten. Erich Lundenberg
Färbergraben 5/I, Telefon 12190

Verstopfung
Fruttapan,
die wohlschmeckende Honig - Abführfrucht,
—.30, —.56, —.95.
Drogerie Bloem,
Türkenstraße 52.

Ohne Anzahlung
6 Monatsraten!
ANZUG-
Mantel u. Kostüm - Stoffe
Hochwertige Qualitäten
Auf Wunsch auch erstkl. Maß-Schneiderei. Bitte besuchen Sie mich oder senden Sie mir Postkarte.
Frz. Hubinger
Amalienstr. 69/0 rechts.
Büro von früh 8 Uhr bis 8 Uhr abends, auch Samstag durchgehend geöffnet.

Haarwuchs
Josefinen-Öl u. Kräuterextrakt garant. Haarwuchsmittel. Mit einer Packung zu Mk. 5.— erzielt man schon einen sichtbaren Erfolg. Erhältlich bei der Erfinderin und Erzeugerin
Joseline Schume, München 12, Heimeranpl. 1

Dauerwellen
kompl. Mk. 3.50
in nur guter Ausführung

Hühneraugenschneiden
eine kompl. Fußpflege Mk. 1.20
von nur eigenen Kräften

Scharfenberger, Kaufingerstraße 7/I (Metzeler-Haus)

Unbekannte Geschichten von bekannten Namen

Neugeboren

Bei den Außenaufnahmen zu dem Tobis-Film „Das unsterbliche Herz", wo bekanntlich ein regelrechtes Schiff durch Wellen und Feuer vernichtet wurde, mußte Michael Bohnen als Alt-Nürnberger Seefahrer Behaim, der Kapitän dieses Schiffes, allerlei durchmachen.

„Jeder Muskel tut mir heute weh", murrte er am Abend eines sehr anstrengenden Tages. Regisseur Veit Harlan suchte ihn zu trösten: „Nehmen Sie heute ein warmes Bad, dann schlafen Sie lange, und morgen fühlen Sie sich wie neugeboren!"

„Das glaube ich auch" versetzte Bohnen, „wie neugeboren — keinen Schritt werde ich gehen können!"

Sprachschöpfung

Rudi Godden hat in einer Szene eines Tobis-Films, in der sich zwei Kerle prügeln, dazwischenzutreten und zu rufen: „Haltet ein, Ihr Raufbolde!"

Der Regisseur verspricht sich jedoch mehr davon, wenn die beiden Kerle nicht nur raufen, sondern auch Messer in den Händen blitzen lassen, damit die unheimliche Wirkung erhöht wird.

Wie die Kerle gerade mit den Messern aufeinander losgehen, tritt Rudi wieder dazu und ruft mit gerungenen Händen: „Haltet ein, Ihr Messerbolde!" ...

Todsichere Methode

Georg Alexander und Paul Klinger stellten bei den Aufnahmen zu dem Tobis-Film „Verliebtes Abenteuer" eines Tages fest, daß sie beide im Privatleben Gartenbesitzer sind. Sofort begann die Fachsimpelei. „Wenn ich bloß immer das Unkraut von den Nutzpflanzen unterscheiden könnte, solange das Kraut noch jung ist", seufzte Klinger.

„Oh", meinte Alexander triumphierend, „da habe ich eine todsichere Methode!"

? ? ?

„Ganz einfach! Man rupft alles aus. Was dann wieder wächst, ist Unkraut!" ...

Das Kompliment

Schön und strahlend, im pikanten Kostüm der Pariser Mode von 1900, steht Olga Tschechowa in der Rolle der Madelaine bei Willy Forsts Verfilmung des Romans „Bel ami" von Maupassant im Atelier. Der Standphotograph macht gerade Aufnahmen von ihr.

„Bitte ein wenig nach rechts den Kopf, damit der Hut das Ohr nicht verdeckt. So, danke!", sagt der Photograph.

„A propos, Ohr," lächelt Olga Tschechowa. „Da fällt mir ein Erlebnis ein, das ich neulich im Norden Berlins hatte. Ich fuhr zu einer Bunten Morgenveranstaltung. Als ich vor dem Theater hielt, standen viele Menschen da, um die Künstler zu erwarten. Ich stieg aus. Man sorgte sehr aufmerksam dafür, daß ich nicht ins Gedränge geriet. Aber dann brach ein junger Mann aus der Menge hervor, stürmte auf mich zu und begrüßte mich so ungestüm, daß ich beinahe einen Schreck bekommen hätte.

‚Ach Olga', sagte er dann im reinstem Berliner Dialekt, mit einem Blick auf meine schillernden Ohrgehänge, ‚wat haste für sinnliche Ohren!'" ...



Schlimm, diese Herren
mit ihrer Furcht vor dem „Bäuchlein!" Wer sich erleichtern und zugleich verjüngen will, der sorge für gesunde Schlankheit und trinke tägl. eine Tasse
Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee
auch als Drix-Tabletten – Drix-Dragees

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
feine Herren-Schneiderei
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

Berg- und Skistiefel
individuell nach Maß / Reparaturen
M. Ortler, Landwehrstr. 67, Tel. 57632

Herta Barmetler
BLUMENGESCHÄFT
Karlstr. 25a, geg. der Basilika, Telefon 58910



Ihr KORSETT- u. WÄSCHE-SPEZIAL-GESCHÄFT
Juliane Klopfer
MÜNCHEN
THEATINERSTR. 49, Tel. 26891
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071

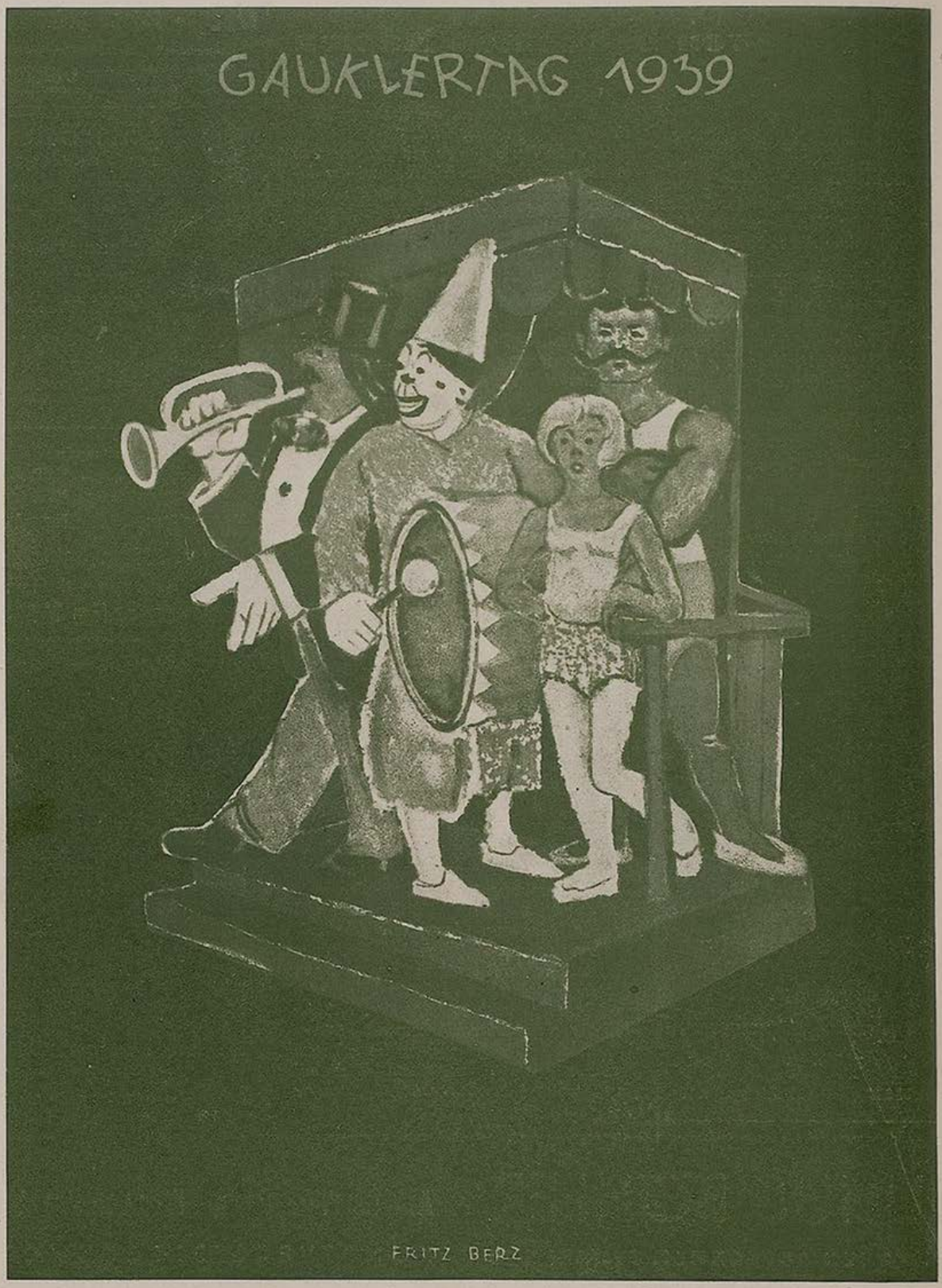
Gutsitzende
Augengläser
Theatergläser Feldstecher
Photo-Apparate und Zubehör
in großer Auswahl
bei den deutschen Fachleuten
Morgenstern & Herder
Bayerstraße 7 rechts neben Mathäser

Tut dir irgend etwas weh,
Trink 'ne Tasse Kräutertee.
Aber frisch, darauf gib acht,
damit er richtig Wirkung macht.

Über 400 verschiedene Kräuter aus der neuen Ernte können Sie bei uns haben. Eine kleine Auslese:
Kamille, beste heilkräftige Ware, garantiert neue Ernte . . . . . kg **3.60**
Pfefferminze, reine Blattware, echt englische Mitcham in Bayern kultiviert, kräftig im Geschmack . . . . . kg **3.80**
Heublumen, doppelt gesiebt, Ia Gebirgsware, zu Bädern bei Rheuma — Gicht — Ischias . . . . . kg **-.60**
Verlangen Sie bitte unseren neuen Kräuter-Prospekt. Bei Husten — Verschleimg. empfehlen wir den echten
Mühlhans Bronchialtee
Marke „Wurzelsepp", Original-Packung . . . . . RM 1.—
dto. verstärkt durch äther. Öle RM. 1.50
Altstadt-Drogerie
Herrnstraße, im Dieringerhaus, Ruf 20726

JULIUS BÖHLER — Alte Gemälde, Antiquitäten und alte Möbel
MÜNCHEN / BRIENNER STRASSE 12 — KUNSTVERSTEIGERUNGEN

Verantwortlich für die Schriftleitung: I. V.: Wolff Eder, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstraße 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 4. VJ. 38: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München



Jetza geht's eina Leut! ſchaugt's net ſo dumm!
Beim Schichtl da rührt ſi' was! Tſching—Tſcheng! Bum—Bum!
Oana wird g'köpft und lebt, bleibt zünfti und g'ſund — —
Wenn's es net glaubts, ſchaugt's enk's o, blede Hund!

So wia's dem G'köpft'n geht, ſo gehts uns a,
Jeds Jahr im Faſching, — Tſching Tſcheng! — Bum — Trara!
Und wenn uns der Mittwoch frißt, uns is net leid,
Am Tag nach „Drei Kini" is 's wieder ſo weit . . .



JUGEND

MÜNCHEN 1939 / NR. 8 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG

Der Rausrederer

Anton Dederböck hat vorgestern einen Rausrederer bekommen. Was das ist, ein Rausrederer? Ein findiger Kopf hat ihn konstruiert um den Besitzern von Einfamilienhäusern und ihren Hausfrauen manchen Schneidergang zum Gartentürl zu ersparen. Er ist in einem Betonpfosten eingebaut und wenn der ahnungslose Besucher oder der noch ahnungslosere Kragenknöpflhausierer läutet, tönt ihm aus dem verborgenen Gehäuse eine ungehaltene, ein wenig herrische Stimme entgegen: „Was wünschen Sie?!"

Hat sich dann der verdutzte Besucher oder der noch verdutztere Kragenknöpfelhausierer vom ersten Schreck erholt, dann kann er den Zweck seines Besuches in den Rausrederer hineinsagen. Dann springt das Gartentürl auf oder nicht, je nachdem. Ist's ein Spezi des Hausherrn oder ein Kaffeebesuch der Hausfrau, dann öffnet sich die Pforte bereitwillig und freundlich. Ist's ein Kragenknöpflhausierer oder ein Versicherungsagent, dann heißt es Herr und Frau sind nicht zuhause, basta — und das Türl bleibt geschlossen.

Weil Anton Dederböcks Häuschen hinter dichten Baumgruppen am Ende des großen Gartens lag, war ihm der Blick an die Gartentüre versperrt. Der Rausrederer war demnach ein dringliches Bedürfnis für ihn — und für die Schulbuben des Ortes eine neuartige Belustigung. „Der Dederböck hat an Rausrederer!" wisperten die Buben während der Pause zusammen. „Den müaß ma ausprobiern nach der Schui!"

•

An diesem Tag hatten es die sechsten Klaßler besonders eilig. Im Dauerlauf ging's zu Dederböcks Gartentor. Erst lurten sie zwischen dem Staketenzaun hindurch, dann drückte Fritzl, der bei allen Streichen den Ton angab, auf die Klingel.

„Sie wünschen?!" tönte Dederböcks Stimme.

Die Buben kicherten.

„Wer is' denn draußen!?"

Fritzl trat ganz nahe an das Blechgehäuse heran. „Da is' da Hansdampf!"

„Ja, da hört sí' doch allas auf!" rief Dederböck.

Da platzten die Buben so laut heraus, daß Dederböck das Ohrwaschel surrte und stürmten davon.

•

Ein wohlgelungener Spaß reizt zur Wiederholung. Am nächsten Tag standen sie wieder, um einige „Mannen" verstärkt, vor Dederböcks Gartentüre.

„Wer is' draußen?"

„Da is' da Hans Raschba und fragt ob d' Knödl scho fertig san!"

Diesmal warteten sie die Antwort Dederböcks nicht mehr ab, brüllten vor Vergnügen, daß sich die Membrane bog. Es schien fast, als sollte der Jux zu einem ständigen Anhängsel des Stundenplans der sechsten Knabenklasse werden; am dritten Tag versammelten sich die Übeltäter wieder vor dem Rausrederer, noch um ein paar Stufen übermütiger und lauter.

„Da is da Raschperl und sei Frau und — — —"

Ein wütendes Hundegebell fuhr aus dem Sprechtrichter, ein Fletschen und Knurren, als wollte eine ganze Meute auf die Hosenböden der Buben losfahren. Fritzl, der ganz dicht vor dem Schalloch stand, warf es beinahe um. Da rumpelte die Gesellschaft auf und davon!

Dederböck aber stand seelenvergnügt am anderen Ende des Rausrederers und stellte gemächlich die Schallplatte ab.

Franz Jäger



Auf Pfützen warm die Sonne glänzt,
und Mensch und Tier spürt, daß es lenzt.
Es legen auch die Hühner wieder;
und Jugend probt die Wanderlieder...
Man schlürft nun Tee- und Kräutermischung
zur Säfte- und zur Blutauffrischung,
damit man plastisch und elastisch
biegt man sich rhythmisch und gymnastisch. —
Der Lenz wird alle Mühen lohnen
mit Vitaminen und Hormonen.
Den Dichtern, welche Lenzgestalter,
blühn Knospen schon am Federhalter...

Kiki



Jäger

Von diesem Tage an diente der Rausrederer nur noch seinem vorbestimmten Zweck.

Karl Spengler

Der anonyme Brief . . .

Herr Meier hat auf seinen Nachbarn eine furchtbare Wut. Dem Kerl würde er furchtbar gern mal so von ganzem Herzen die Meinung sagen. Aber riskieren will er dabei auch nichts, denn der Nachbar ist ein starker Mann und mit dem Gericht ist auch nicht zu spaßen. Also setzt sich Herr Meier hin und schreibt einen anonymen Brief, der von wüsten Ausdrücken und Beschimpfungen strotzt. So! Zufrieden klebt er ihn zu und schreibt die Adresse. Dann ruft er seinen Buben. „Da hast an Brief. Den tragst jetzt hinunter zum Briefkasten und wirfst ihn ein."

Nach kurzer Zeit ist der Bub wieder da. „Hast du den Brief schon eingeworfen?" — „Des hab i gar net braucht", strahlt der Bub. „Auf der Stiegen ist mir schon der Nachbar begegnet. Da hab i ihm den Brief gleich gegeben mit an schönen Gruß von dir, Vater..."

Woferl

Die Konzession

Ein Freund, der vor dem Kriege lange in Petersburg gelebt hat, erzählte die folgende vergnügliche Geschichte aus dem zaristischen Rußland. Man war dort eines Tages auf den Gedanken gekommen, eine neue Eisenbahn zu bauen. Die Strecke war lang, und es war für die mit dem Bau betrauten Leute ein hübsches Stück Geld zu verdienen. Kein Wunder, daß aus der ganzen Welt Unternehmer kamen, die die Sache machen wollten, und sich eifrig um die Konzession bewarben. Natürlich waren auch — Amerikaner darunter.

Nun weiß man ja, wie das in Rußland gemacht wurde. In diesem besonderen Falle war ein einflußreicher Minister, der den Bau zu vergeben hatte, zu „überzeugen". Eines schönen Morgens, an dem die Sonne glühend weiß vom wolkenlosen, tiefblauen Himmel herunterbrannte, erschien bei diesem Minister einer der baulustigen Amerikaner mit einem vorsintflutlichen Regenschirm in der Hand.

„Was wollen Sie denn bei so prächtigem Wetter mit dem Regenschirm?" fragte verwundert der Minister. — „Ich wette mit Ihnen um 50 000 Dollar, Exzellenz, daß es noch vormittag regnen wird", erwiderte phlegmatisch der Amerikaner.

„Gemacht?" sprach die Exzellenz. Worauf man vom Geschäft sprach. Natürlich regnete es auch nicht einen Tropfen, und der Yankee zog Punkt 12 Uhr sein Scheckbuch aus der Tasche, schrieb oben hin: „50 000 Dollar" und unten hin seinen Namen und sagte seelenruhig:

„Ich habe die Wette verloren. Hier ist das Geld!"

Sprachs, entfernte sich grüßend und ließ sogar den Regenschirm da. Am nächsten Morgen hatte er die Eisenbahnkonzession.

Bayrhe



Auffahrender MG.-Zug — Otto Dill

OTTO DILL

Otto Dill ist einer der wenigen Maler unserer Zeit, der noch malt, der vor der Schönheit der Natur in Begeisterung gerät und sie so, wie er sie sieht, auszudrücken versucht. Der noch Respekt vor der Schöpfung hat, der sie liebt und der sie nie vergewaltigt. Bei ihm sind Form und Farbe immer sinnlich blutvoll erlebt und lebendig wiedergegeben.

Die Farbe bei ihm hat Reiz, sie blüht, sie ist zärtlich, sie klingt und oft rauscht sie auf, aber nie um ihrer selbst willen. Immer will sie die Wirklichkeit, die Natur ausdrücken.

Otto Dill ist der geborene Maler. Im Grunde interessiert ihn nichts als die Malerei, und bei Gesprächen, ganz gleich, um was es sich dreht, kommt bei ihm immer der Maler durch.

Das Malen ist ihm so Bedürfnis, daß er es einfach gar nicht aushält, einmal mehrere Tage hintereinander nicht zu malen und er ist deshalb von einer erstaunlichen Produktivität; selbst wenn er die Palette nicht in der Hand hat, ist er doch eigentlich immer beim Malen; wie oft passiert es, wo es auch sei, daß er impulsiv einen anfaßt und sagt: „Schau mal, schau mal, wie schön — — man sollte viel mehr malen!" oder daß er erzählt: (und bei ihm ist das bestimmt keine Phrase) „Das war so schön, daß ich beim Malen Herzklopfen bekam!"

Ich erzähle das nur wieder, um einen Begriff zu geben, wie sinnlich lebendig er die Natur erlebt und wiedergeben will



Löwenfamilie — Otto Dill

im Gegensatz zu jener bloßen Kunstgewerbelei, die selbst noch beim Malen der Natur vor dieser so wenig Achtung hat, daß sie sich bemüht, das Bild zum Gobelin zu degradieren oder zu sonst was mit Färbchen und Tönchen abstimmt, wie eine Frau die Wollstränge, wenn sie einen Pullover strickt; während früher der Gobelin selbst noch Bild sein wollte.

Man nennt das heute gerne „kultiviert", aber in Dills flüchtigster Skizze stecken mehr Kultur und Geist als in all dem Zeug!

Otto Dill lebt seit mehreren Jahren in seinem Geburtsort, in Neustadt a. d. Weinstraße, an der Haardt. In jener herrlichen Landschaft, die ein üppig blühender Garten ist, mit ihren Weinbergen mit den reizvollen Häuschen, Treppen und Mäuerchen dazwischen, den bewaldeten Hügeln und Bergen dahinter; die von einer südlich weichen Luft umschmeichelt wird, die ihr jede Härte nimmt und die Ferne farbig verschwimmen läßt. Ich weiß niemand, der das schöner gemalt hätte als er.

Otto Dill ist über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt und geachtet. Vielleicht dort mehr als bei uns, wo er nicht den ihm zustehenden Rang einnimmt. Er ist deshalb nicht verbittert, er ist eine zu glückliche Natur und hat zu viel Spaß an seiner Malerei, als daß Verbitterung lange bei ihm Platz haben könnte. Nie wird jemand von ihm eine Äußerung vernommen haben, die auf Neid schließen ließe ...

Beim Malen genießt er sich selbst am meisten; was ihn aber nicht hindert, auch ein gutes Essen und einen entsprechenden Wein als Kenner zu genießen.

Raimund Geiger

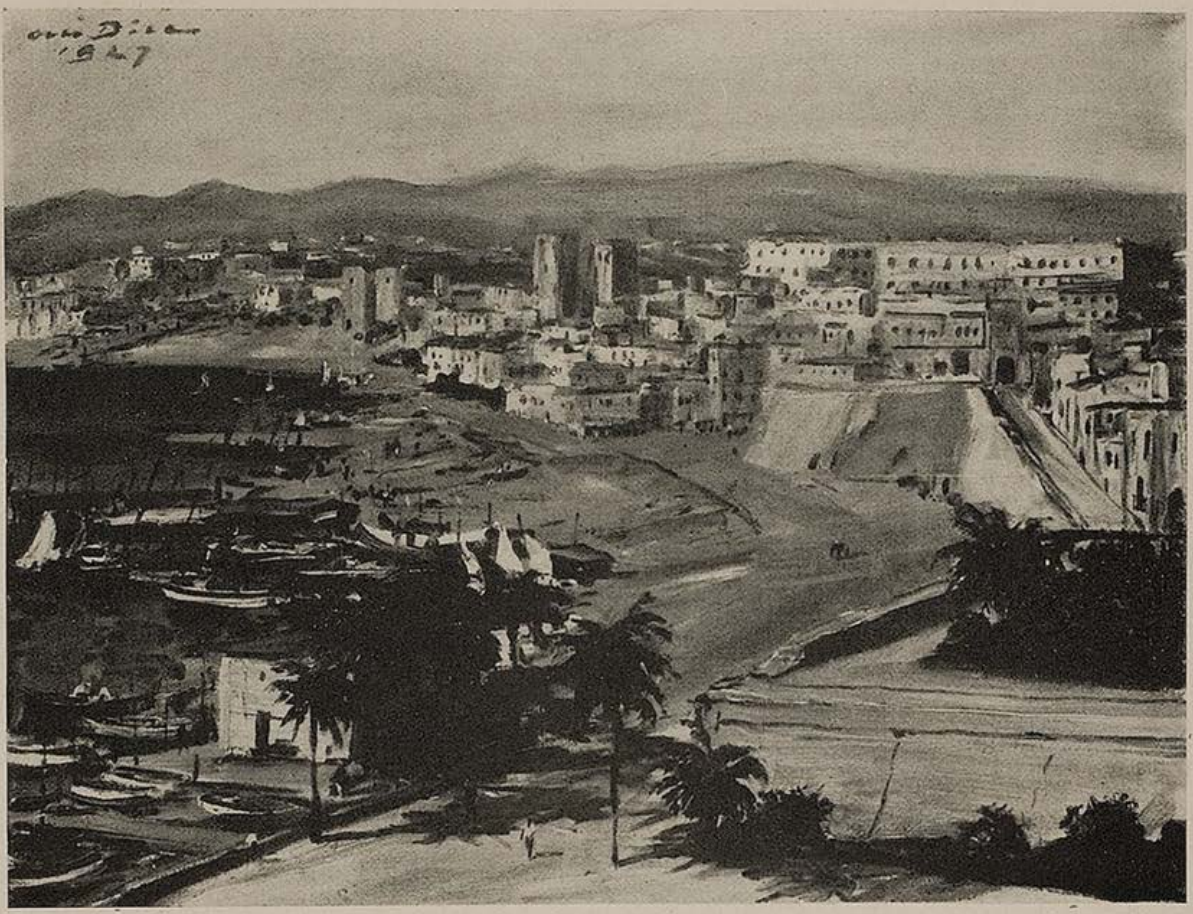
Der Panther im Jardin des Plantes, Paris.

Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe
so müd geworden, daß er nichts mehr hält.
Ihm ist als ob es tausend Stäbe gäbe
und hinter tausend Stäben keine Welt.

Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte,
der sich im allerkleinsten Kreise dreht,
ist wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte,
in der betäubt ein großer Wille steht.

Nur manchmal schiebt der Vorhang der Pupille
sich lautlos auf —. Dann geht ein Bild hinein,
geht durch der Glieder angespannte Stille —
und hört im Herzen auf zu sein. . .

Rainer Maria Rilke



Palma — Otto Dill

Daisy und 2000 Dollar

Von Karl Heinrich Waggerl

Aufrichtig gestanden, ich habe nie viel von meinem Freund Frank gehalten. Er war ein Mensch ohne Schwung, ein guter Kamerad, aber durchaus gewöhnlich, was das Höhere betraf, die idealen Güter des Lebens.

Zuletzt hatte ich ihn vor fünf Jahren in den Staaten getroffen, irgendwo zwischen den Lagerhäusern eines Hafens. Er trug damals ein blaugestreiftes Matrosenleibchen; ich kannte das, Frank sah aus —, nun, wie eben ein Mensch in den Staaten aussieht, wenn er anfängt, wegzusacken.

Ja, damals hatte ich keine Bedenken, mich schnell zu verabschieden, jetzt aber saß ich an seiner Seite in einem wundervollen Wagen, und ich hatte meinerseits Ursache, den Hemdkragen zu verstecken. Wir fuhren nach Oregon, ich nahm eine Stelle bei Frank.

„Er ist blau, mein Wagen", sagte Frank, „verstehst du? Daisy liebt dieses Blau."

„Daisy, so. — Wer ist Daisy?"

„Ja, warte einmal — stopp!" ...

Der Wagen glitt durch die letzten Straßen der Stadt hinaus in das offene Land.

„Ich bin damals nach Kalifornien gegangen", begann Frank wieder. „Es war nicht ganz leicht, ein paarmal wurde ich abgefaßt, aber dann glückte es. Das heißt, ich fand einen besoffenen Bremser, waggonierte ihn aus und fuhr los, an seiner Stelle. Es ist merkwürdig, immer in meinem Leben habe ich mit Besoffenen Glück gehabt.

Ja, und dann war ich in Kalifornien, in einer Stadt, oder was man dort so nennt. Etliche Baracken, dazwischen ein regelmäßiges System von Drecklachen, eine Bar und eine Bank. Dazu eine Herde von Banditen, Goldgräbern — lieber Gott, was waren dort für Kerle beisammen! Am ersten Abend wurde ich um Feuer gebeten, und ich hatte doch kein Feuerzeug, nicht wahr, ich besaß nichts als meine nackte Haut. Im nächsten Augenblick bekam auch die ein Loch — mein Freund, ein volles Jahr habe ich gebraucht, bis ich diesem Kerl die Rechnung quittieren konnte!

Nun schön. Ich war in Kalifornien. Aber, die Wahrheit zu sagen, es ging mir nicht gut. Ich wusch Gläser, ich nagelte Kisten zusammen, und eine Zeitlang vertrieb ich mir den Hunger damit, daß ich in der Bar deutsche Lieder sang. Ich war mager und schäbig wie ein Maulesel — langweile ich dich, mein Freund?"

„Nein. Aber was ist es also mit Daisy?"

„Ja, warte nur, Daisy. Ich sagte dir schon, es gab eine Bank in New City, und dort saß sie, im Kontor. Wie soll ich

dir das nur erklären — mitten in diesem Schmutzhaufen, wo selbst die Erde räudig war, wo alles stank und im Unrat erstickte, da gab es dieses Mädchen. Blond, lustig, sauber, ach ja, ein ganz verteufeltes Frauenzimmer! Es war kein Mann in der Stadt, der nicht wie ein Schweißhund hinter ihr hergelaufen wäre. Ihretwegen führte ein Brettersteig durch den Straßendreck, ihretwegen gab es auch zuweilen ein Begräbnis, ohne Leidtragende. Sie verstand jeden Spaß, und was für Späße waren in New City üblich! Aber sie war nicht zu haben.

Natürlich, ich hatte meinerseits Eile, mich in sie zu verlieben, es fehlte mir weder an Zeit noch an Temperament, dafür aber an allem, was sonst in solchen Fällen nötig ist. Ich hatte nichts zu verlieren, also wagte ich etwas, und, siehst du, ich hatte Glück. Ein paar Tage lang begleitete ich Daisy, wenn sie zum Essen ging. Dann gewann ich eine Handvoll Geld beim Spiel, und wir machten einen Ausflug zu den Seen. Ich sagte schon, Daisy war für jeden Spaß zu haben, aber ...

Ja, aber. Es wurde ein herrlicher Tag, wir segelten und schwammen und jagten uns im Wasser, wir saßen miteinander unter den Uferbäumen und obwohl ich doch im Leben noch keinen guten Witz gemacht habe. Daisy lachte doch — über alles konnte sie lachen.

Küssen? Nein. Aber als wir heimfuhren, fragte ich kurzerhand, ob sie mich möge.

‚Mögen? O ja, sehr!' sagte Daisy — ‚wie meinen Sie das?'

‚So: Ob Sie mich lieben?'

‚Ja, auch das.'

‚Gut', erklärte ich mutig, ‚dann heiraten wir!'

Daisy sah mich an. ‚Nein', sagte sie ernsthaft, ‚nein, Frank, das nicht. Sie arbeiten ja nicht.'

Von nun an hatte ich immer Geld. Ich verdiente es auf eine einfache Weise, indem ich wartete, bis meine Partner beim Spiel so weit betrunken waren, daß ich gewinnen konnte. Dann lud ich Daisy wieder ein — Urlaub, zwei Tage über Land. Aber Daisy wies mich ab, nein, diesmal konnte sie nicht, sie war verabredet, mit Chesterton.

Chesterton war Filialleiter der Bank, kein übler Bursche, aber was für ein Dummkopf! Ich bekam es mit der Eifersucht zu tun und nahm mir Daisy tüchtig vor. ‚Chesterton! Dieses Scheusal! Mögen Sie ihn denn?'

‚Mögen?' sagte Daisy. ‚O ja, sehr! Wie meinen Sie das?'

Und sie fuhr tatsächlich mit ihm weg.

Das waren schlimme Zeiten für mich, mein Freund, böse Tage. Ich gewann nicht mehr beim Poker, ich war selbst besoffen. Als Daisy zurückkam, ging ich zu ihr.

‚Nochmals, Daisy', bat ich verzweifelt, ‚heiraten wir!'

‚Nein, Frank, wo haben Sie ihren Verstand? Heiraten kostet doch Geld!'

‚Wieviel Geld?' sagte ich.

‚Nun, für die Wohnung, für den Haushalt und allerlei. 2000 Dollar doch wenigstens!'

‚Gut. Wenn ich also die 2000 Dollar habe, dann heiraten wir?'

‚Ja, Frank, aber Sie haben doch nicht e i n e n Dollar!'

‚... heiraten wir?'

Daisy sah mich an. ‚Sie sind vielleicht nicht so übel, Frank, nein, wirklich nicht. Sie könnten das einmal versuchen, mit den 2000, dann reden wir wieder davon, nicht wahr?'

‚Gemacht!'

Ich sah mich ein wenig um in der New-City, mit andern Augen, versteht sich, mit 2000-Dollar-Augen. Nach drei Tagen ging ich zu Daisy.

‚Können Sie mir 500 Dollar leihen', sagte ich, ‚ohne Sicherstellung, aber zu soundsoviel Prozent?'

‚Wozu?'

‚Ich will anfangen.'

Daisy gab mir das Geld. Sie ist ein unvergleichliches Frauenzimmer. Und ich fing an, siehst du, ich kaufte eine Schmiede in New City. Diese Schmiede war die wirkliche Goldgrube in dieser verfluchten Gegend, auch der Schmied war ein tüchtiger Bursche, aber er trank zuviel. Das gewöhnte ich ihm ab. Er bekam eine Mischung, die er gerade noch aushalten konnte, und wenn er drauf eine Weile nüchtern blieb, so genügte das, um mit der Arbeit vorwärtszukommen. Schließlich war er so weit, daß ich fortreiten konnte, um mir ein Lager anzuschaffen. In drei Monaten hatte ich mir 400 Dollar zusammengeschunden; dafür kaufte ich Werkzeug und Maschinen. Ich grub nicht selbst auf Gold, das war sehr schlau gedacht, mein Lieber. Aber ich ging hinaus und sah zu, wie meine Maschinen arbeiteten. Ja, ich machte die Augen auf, und wo ich hinsah, war Daisy, war ein Dollar. Es gelang mir, ein paar Verbesserungen auszudenken, nichts Großartiges natürlich, aber sie bewährten sich. Zuerst machten wir diese Dinge selbst in unserer Werkstatt, und damit schlugen wir die Konkurrenz. Es gab nur noch Frank-Maschinen in New City. Allmählich mußte ich daran denken, Patente zu nehmen und meinen Handel weiter auszudehnen.

Im 15. Monat hatte ich 1400 Dollar, ich ging hin, um mein Betriebskapital



Oberberger



Die Schachspieler — Honoré Daumier

zurückzuzahlen. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich, daß Daisy gar nicht mehr in New City wohnte; ich hatte das im Schwung ganz übersehen. Sie war ins Hauptkontor versetzt worden, sagte man mir, auch Chesterton. Nun, einerlei.

Ich ließ den Kopf nicht hängen, aber es schien mir doch von Vorteil, das Tempo ein wenig zu beschleunigen. Auf diese Weise brauchte ich nur knapp sechs Monate für das zweite Tausend. Ich hätte nun gut in die Stadt fahren können, alles war in Ordnung, aber siehst du, ich fuhr nicht. 2000 Dollar. Schön. Aber warum nicht 4000? Ich war prächtig in Form damals, und außerdem, ich hatte eigentlich gerade nicht viel Zeit übrig für eine Reise. Ich beschäftigte neun Gehilfen in meinem Betrieb, und dann trug ich mich mit der Idee, eine Turbine einzubauen.

Genug. Ich war gut für 11 000 Dollar, als ich endlich im Hauptkontor vor Chesterton stand. — ‚Also bitte, wo ist Daisy?'

‚Daisy? — Sie meinen meine Frau?'

So, Schluß, geschlagen. Chesterton war so großmütig, mich nicht einmal auszuzählen, er rief nur nach Daisy und verschwand.

Daisy kam, munter und rosig, nicht ein bißchen anders, keine Spur. ‚Oh, Frank', sagte sie vergnügt, ‚das ist hübsch! Wie geht es Ihnen?'

‚Geht es Ihnen? Ich habe 2000 Dollar! Ich habe 11 000! Wir können fünfmal heiraten!' erklärte ich wütend.

Nun, es half nichts. In zwei Minuten hatte sie mich beruhigt, in fünf Minuten war ich wieder bei Verstand. ‚Frank', sagte Daisy, ‚ich wußte doch, Sie verstehen Ihre Sache. Jetzt brauchen Sie mich ja gar nicht mehr!'

‚Ja, aber ...'

‚Nicht aber, Frank! Nein, nein, ich war so lange Ihre Frau, jetzt ist es gut, jetzt zeigen Sie, was Sie allein können. Wollen Sie, Frank? Alter Freund?'

Ich mußte wohl ...

Ach, diese Daisy", sagte mein Freund Frank, „was ist sie für ein prächtiges Frauenzimmer! Findest du nicht?"

„Ja, schon. Aber verzeih, mir — an deiner Stelle ..."

„Nein, höre, Mensch — begreifst du denn nicht? Dieser Chesterton, das ist doch einfach die Firma Chesterton, Agentur! — Konkurrent! Ich schlage ihn natürlich, selbstverständlich tue ich das. Warte sechs Monate, dann kaufe ich seine Bude!"

„Und Daisy?"

„Daisy gehört zur Konkursmasse!" ...

Faust

Nimmer reizt mich eine Frucht,
die am Zweig zugänglich hängt.
Immer bin ich auf der Flucht
allem, was sich an mich drängt.

Doch von Wünschen steil und schwer
ungestüm der Wille dampft,
meiner kühnen Hand Begehr
nach der fernen Sonne krampft.

Was da greifbar mich umblüht,
Weib und Blume, acht' ich kaum.
Jauchzend jag ich, was mich flieht;
doch erbeutet wird es Schaum.

Nimmer rastet die Begehr,
ewge Flamme ist mein Los.
Ach, was sich erfüllt, ist leer,
Unerfülltes nur ist groß.

Hans Watzlik



Winterlandschaft mit Treiber — Sigmund Spitzner

WILHELM RABE

VON KARL HANS STROBL

Er ist ein Findling gewesen. Halbnackt, nur notdürftig mit kurzen Federstiften bekleidet, lag er in der Au.

Vater und Mutter sind unbekannt geblieben. Es wird wahrscheinlich ein Rabenvater und eine Rabenmutter gewesen sein; obzwar Willy eigentlich gar kein Rabe war, sondern eine Krähe, und zwar eine Saatkrähe, also ein in weiten Kreisen unbeliebter Vogel, dem allerhand üble Eigenschaften und sogar mörderische Neigungen nachgesagt werden. Er soll jungen Hasen nachstellen und sich auch in der Vogelwelt unangenehm bemerkbar machen. Ich weiß nicht, wie weit das stimmt; die Jäger behaupten es, aber die Jäger behaupten viel, was nicht stimmt. Ich denke, sie erfinden die sogenannten schädlichen Tiere nur darum, weil sie lebende Scheiben für ihre Schießübungen brauchen. Jedenfalls steht eine Kopfprämie auf die Erlangung von Saatkrähen. Sie sind von Jagdpolizei wegen vogelfrei.

Wir aber waren fest entschlossen, von Willy nur das Allerbeste zu glauben. Als die Kinder das Vogelbaby heimbrachten, bekam meine Frau allerdings zuerst einen Tobsuchtsanfall: „Als ob ich nicht ohnehin schon genug zu tun hätte! Raus mit dem Rabenvieh!"

Eine Minute später hatte sie das Rabenvieh auf dem Schoß und fütterte es. Zunächst mit weichen Milchbrocken. „Glaubst du, daß man ihm auch schon Fleisch geben kann?" Sie machte sich Sorgen um seinen Speisezettel und die Bekömmlichkeit für seine Verdauung. Nachdem ich heimlich im Brockhaus nachgesehen hatte, verkündete ich: „Die Rabenvögel sind Allesfresser!"

„Aber in diesem zarten Alter?" runzelte die Pflegemutter die Stirn.

Sie machte sich Sorgen um ihn. Willy machte sich keine Sorgen, hielt sich an den Brockhaus und fraß alles. Er riß den Schnabel auf, wie eine Scheibenfigur für Wurfbälle, man konnte beinahe der Länge nach durch ihn hindurchsehen. Später, als er selbständig geworden war, fraß er auch Hosenknöpfe, Spagat, Papier und Glasscherben, ohne daß es ihm das mindeste schadete.

Bei seiner Taufe gab es den ersten Zusammenstoß der Meinungen. Ich dachte an Odin und war sehr für etwas Altgermanisches, Hugin oder Munin oder dergleichen. Denn der Findling war in ein literarisches Haus geraten. Die Mehrheit des Familienrates aber war für neuere Literatur, und so bekam er den Namen Wilhelm Rabe. Zum Unterschied bloß mit einem a.

Willy ließ der Streit gleichgültig. Er dachte, Name ist Schall und Rauch, und während wir im Zimmer die Taufsynode abhielten, marschierte er in der Küche über das Nudelbrett, auf dem die Kirschenknödel in wohlgerundeten Reihen lagen, pickte aus siebzehn Stück die Kirschen heraus, rollte einundzwanzig auf den Fußboden und versteckte drei im Kohleneimer.

Von allem Anfang an hatte er nicht die mindeste Scheu vor Menschen. Er nahm an, daß sie zu seinem Dienst oder zu seiner Unterhaltung berufen seien, und daß das Haus ihm gehöre. Seine Zutraulichkeit wuchs rasch zu maßlosem Selbstbewußtsein und dann zu schamloser Frechheit. Trotzdem hatte er in seinem engeren Lebensraum keinen Feind, außer einem einzigen: meinen alten Hund Peter.

Peter wollte alle Liebe ausschließlich für sich und war so eifersüchtig, daß er seinen eigenen Vater aus dem Haus hinausgebissen hatte. Er duldete weder Hund, noch Igel, noch Vogel neben sich, und die Zahl der Morde aus Eifersucht, die er auf dem Gewissen hatte, ging in die Dutzende. In jüngeren Jahren hätte er mir ohne Zweifel in den ersten vierundzwanzig Stunden den neuen Hausgenossen in erbissenem Zustand vor die Füße gelegt. Jetzt war er älter und milder geworden, aber auch so noch eine Gefahr für ein hereingeschneites fremdes Vogeltier. Mit aller Vorsicht nur, wagte ich es, ihm Willy vorzustellen. Mürrisch wandte Peter den Kopf ab, vom ersten Augenblick an offenbar entschlossen, den Eindringling durch Nichtachtung kaltzustellen. Willy ging darauf nicht ein, sein Verhältnis zu Peter auf dieser Grundlage auszubauen. Zwei der wichtigsten Triebfedern seines Wesens waren Wissensdurst und Neugierde. Er konnte der Versuchung nicht widerstehen, herauszubringen, was wird geschehen, wenn ich Peter am Schwanz zupfe? Wenn Peter im Gras lag, kam er vorsichtig von hinten und tat es. Dann hüpfte er zwei Schritte seitwärts, und boshafte Freude strahlte aus seinen blauen Augen.

Peter knurrte drohend. Ich mußte den Zeigefinger warnend erheben und Peter beschwichtigen. „Laß den dummen Vogel!" sagte ich.

Das gab Peter Genugtuung und stellte ihn zufrieden. Aber es war eine Verleumdung, denn Wilhelm Rabe war von einer den Menschen überlegenen Klugheit, er war ein Lebenskünstler, ein fröhlicher Bejaher der kleinen Freuden des Daseins, was ja die wenigsten Menschen sind. Wie sein Namensvetter mit zwei a war er ein Humorist. Er betrachtete mit Vergnügen und innigem Behagen die Verwirrungen im menschlichen Leben, besonders jene, die er selber angerichtet hatte. Er nahm dem

Winterfrühlingsahnen

Die Tage lacht der Mai hindurch,
Und Veilchen müssen an der Halde sein
Mit Duft und Blüten in dem gelben Kleu.
Ja, dann wird Frühling sein.

Und warmem Wehn das Haus verfällt,
Die Türen stehen weit.
Der Fluß, den jetzt kein Ufer hält,
Schäumt über braun und breit.

Im hellen Föhn
Zerspringt wie Glas
Das Eis. So schön
Ein Vogel singt im grünen Gras.

Peter Wolf

Frauerl den Wollknäuel aus dem Nähkörbchen und flog damit auf den Baum. Es fiel ihm gar nicht ein, den Knäuel herzugeben. Er floh vor der Verfolgung von Baum zu Baum und kam mit leerem Schnabel wieder. Abends aber fand sich der tagsüber schwer entbehrte Wollknäuel in verschwiegenem Gemach im hilfreichen Gefäß der Nacht.

Sobald Willy das Fliegen gelernt hatte, schickte er sich an, seine weitere Umwelt zu erkunden. Und nun begannen die Verwicklungen und Zusammenstöße, die zu tragischem Ausgang führten. Die Arbeiter an der Straßenbahn ließen es sich noch gefallen, daß er sich zu ihnen gesellte und ihr Frühstück mit ihnen teilte. Aber schon dies fanden die Nachbarn nicht wohlgetan, daß er in die Fenster flog, wo die Tomaten in der Sonne ihrer vollen Reife entgegenharrten, und daß er sie eine nach der andern auf die Straße warf, so daß unten ein roter Brei entstand. Es gab humorlose Leute, die sich darüber entrüsteten, daß Willy mit viel Mühe und Geduld Löcher in die zum Lüften ausgelegten Bettpolster riß und dann mit den Federn einen prachtvollen Budenzauber machte.

Der Wirtshausgarten gegenüber war sein beliebtester Ausflugsort. Er setzte sich zu den Gästen auf den Tisch und bewährte sich abermals als Allesfresser. Wenn ihn die Gäste verscheuchen wollten, so schlug er mit den Flügeln und krächzte bösartig, irgendwie hatte sich in seinem Kopf die Überzeugung festgesetzt, daß ihm alle die Reiche der Natur einschließlich des Menschen dienstbar seien. Seine besondere Neigung galt den pappenen Bieruntertassen. Jeden Tag brachte er mir einige Stück. Zuletzt hatte ich 63 davon, und damit hatte Willy den Grundstock zu einer Sammlung gelegt, die ich nachher nach kunst- und kulturgeschichtlichen Grundsätzen ausgebaut habe.

Eines Tages aber kam die Wirtin von gegenüber und sagte wutschnaubend, wenn Willy noch einmal in ihren Garten komme, so werde sie ihm den Kragen umdrehen und mich werde sie für allen Schaden, den er anrichte, verantwortlich machen.

Das war eine offene Kriegserklärung. Ich sah es kommen, daß sämtliche Hausgehilfinnen der Nachbarschaft alle verlegten Schlüssel, zerschlagenen Töpfe, alle Löcher in den Vorhängen, ja vielleicht sogar alle verlorenen Ringe und Uhren auf Willys Rechnung schreiben würden. Und ich sah mich bereits nach dem Bettelstab um, den ich würde ergreifen müssen.

Noch weit schlimmer aber war es, daß ich auch Willys Leben gefährdet sah. Wir mußten uns von ihm trennen, wenn wir sein wertvolles Dasein retten wollten. Der Abschied war schwer, und kein Auge blieb trocken außer das Willys. Dann steckte ihn mein Sohn in den Rucksack, setzte sich aufs Rad und fuhr in die Weidau, wo der Schwiegervater Neumayer wohnte und wo Willy gefunden worden war. Dort wurde er aus dem Rucksack geholt und ihm die Freiheit wiedergegeben.

Er nahm sogleich seine Lebensgewohnheiten wieder auf. Er ging mit den Arbeitern aufs Feld, er rupfte den Hühnern die Federn aus, aber da es in der Weidau keine schlimmen Nachbarn und vor allem kein Wirtshaus gibt, konnte man ihn dort in Sicherheit hoffen.

Eines Tages saß er auf dem Lindenbaum vor dem Hof, ausnahmsweise einmal so harmlos wie nur möglich. Da ging der böse Jäger vorbei, sah Willy sitzen,



Oberberger

legte an — pfiff, pfaff! — und schoß Willy vom Baum.

Er hatte nur an die Kopfprämie für Saatkrähen gedacht und nicht vermutet, daß er einem bedeutsamen Leben damit ein jähes Ende bereitete.

So ging der arme Wilhelm Rabe aus einer Welt, die zu wenig Sinn für Humor hat.

Kleine Geschichten
aus dem Bayerischen Wald

Dem Schauer Sepp ist beim Holzziehen ein Stamm über die Brust gerollt und seitdem ist es nimmer weit her mit ihm. Er liegt in seiner Hütte im rotkarierten Bett und sein Weib pflegt ihn, so gut sie es neben der Arbeit machen kann. Ist ein braves Weib, die Lena, aber zum Wunderwirken ist nicht einmal der Doktor fähig.

Der Sepp merkt es gut, wie er immer schwächer wird und daß das Leben nimmer lang anhalten wird. Die Nachbarin bringt ihm alle Tage eine gute, nahrhafte Suppe. Aber was hilft das? Gar nichts hilfts bis auf das Guttun ... So kommt sie eines Tages wieder, just in der Stunde, da der Sepp das Ende kommen fühlt. Die Lena stellt ihm die Suppe hin.

„Da, Sepp, iß!"

Aber der Sepp schüttelt nur den Kopf. „Iß selber, die gute Suppen. I habs Leben in aner halben Stund hinter mir! Da reuts mi zum Essen, die gute Suppen!"

Da hat sichs die Lena auch einmal schmecken lassen. Und der Sepp ist zufrieden gestorben.

*

Ein andermal ist dem Stuiber-Bauern sein Weib auf den Tod gelegen. Hat schon recht blaß und hinfällig ausgesehen und das tapfere Leut hat wohl gewußt, daß es seine letzten Schuhsohlen abgelaufen hat.

„Hast g'hört, Mo," hat sie aus den dikken Betten herausgelispelt, „tu di fei net recht runter, wann i nimmer bin! Gel!"

Der Stuiber ist am Bett gestanden und hat mit dem Kopf genickt. „Gel, und daß nix fehlt bei meiner Leich! Da tust recht achten!"

Der Stuiber nickt.

Die Stuiberin ist zufrieden und schlummert ein bissel. Da hört sie ein Raspeln und Kramen neben dem Bett im Kommodkastel und wacht auf. Der Stuiber hat die Schubladen herausgezogen und sucht etwas.

„Was brauchst denn so notwendig?" fragt sie mit schwacher Stimme.

„Ja, mei!" antwortet der Bauer. „Was werd i suchen? 's Chemisettl such i für dei Leich!"

Woferl

*

Im Bayerischen Wald. Ein Gutsbesitzer verbringt mit seinem Freund eine etwas feuchtfröhliche Nacht, und es ist rabenschwarz draußen, als dieser den Heimweg antreten will. „Nimm die große Laterne aus der Diele mit!" ruft ihm noch der Zurückbleibende nach. — Am nächsten Tag sendet er ihm einen Boten mit der Bitte: „Wenn du den Papagei und Käfig nicht mehr brauchst, bitte schick' ihn mit dem Boten zurück!" ...

osy

Liebe Jugend!

Die jungverheiratete Frau beugt sich zärtlich zu dem Gatten und sagt: „Liebling, da ist ein Herr im Salon, der dich gern sprechen möchte." — „Was will er denn?" fragt der Mann. — „Ach, du mußt mir verzeihen", erwidert sie zögernd. „Dein Husten hat mich so beunruhigt; er könnte ja etwas Schlimmes bedeuten, und man muß immer vorsichtig sein. Was soll denn aus mir werden, wenn ich dich verliere?"

„Nun, nun", meint der junge Gatte, tiefgerührt von solcher Vorsorge. „Man stirbt ja nicht gleich an einem Husten. Du hast also den Arzt berufen? Na, da will ich zu ihm reingehen."

„Nein, es ist nicht der Doktor", sagt sie schüchtern. „Es ist der Lebensversicherungsagent."

*

„Warum verkleiden Sie sich als Matrose, wenn Sie auf die Jagd gehen?" — „Ja, dann denken die Hasen, ich sei ein Fischer und haben kein Mißtrauen gegen mich."



Zeichnung (aus dem großen Plakat) Olaf Gulbransson

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ

Ball der Bayerischen Staatstheater

Man traf sich im Saal. Im festlichen Glanz der Lichter. Saß in der breiten, bequemen Geborgenheit der Lehnstühle. So wurde es ein Festabend voll gediegener Geselligkeit. Lachen. Plaudern. Gedämpftes Gläserklingen.

•

Kohl-Boosé spielte zum Tanz. Wer hätte da widerstehen können? Man versuchte es gar nicht. Und tanzte. Tanzte sich in jene heiter beschwingte Stimmung, die immer über den Festen in diesem Saal lächelt.

•

Schlanke Mädchen gingen in den Tanzpausen auf Autogrammjagd. Sie erspähten ihre Lieblinge sogar auf der Galerie und im letzten Winkel der Winzerstuben im Keller. Ältere Semester begnügten sich, mit stolzer Betonung, die Namen der Künstler zu nennen, die den Saal betraten.

•

Dann kam aber einer und plötzlich lachte der Fasching durch den Raum. Robert Schaffer war's, der Rollschuh-Herold dieser närrischen Nächte. Dieser köstliche Clown der Faschingslaune. Dieser Idealist des Spaßmachens, der in seinem Vogelkäfig alle schrulligen Vögel des Humors einfing. Er tanzte schwankend durch die Paare. Sein Schirmchen kicherte, wie ein freches Faschingswitzchen über Abendkleidern und strahlend gebauten Frisuren. Sein Bauch rollte, eine lachende Kugel, übers Podium. Als er abzog, klatschte, lachte der ganze Saal.

Jetzt stieg das Programm, mit dem die Künstler der Staatstheater ihre Gäste überraschten. Staatsschauspieler Delcroix sagte an:

Hansi Dichtl tanzte. Eine Weinfee, die von allen Heiterkeiten beschwingt war. In ihren Bewegungen jubelte eine übermütige Melodie. Das ist ein prächtiges,



tänzerisches Temperament, das in dieser schlanken Frau steckt...

Und Felicie Hüni-Mihacsek sang. Den „Frühlingsstimmenwalzer" von Strauß. Sang? — Lerchen stiegen himmelhoch. Der blaue, süße Frühlingswind sprang durch den Saal. Sonnenstrahlen funkelten in übermütigen Takten. Der ganze klingende Überschwang des Frühlings verjubelte sich in diesem Lied. Der Beifall wollte sich mehr erzwingen. Aber der Frühling ist kurz...

Franz Theo Reuter zeigte, welch köstlicher Humor in den zersungensten Wiener Liedern klingt, wenn einer sie weckt, der's versteht. „Ja, ja, der Wein ist guat... I kauf mir keinen Guat..." Alle verschollenen Leierkästen quäkten sich schon asthmatisch daran — — und es kann so neu, so funkelnd fröhlich sein, daß man sich herzlich daran freut. Nach zwei Strophen tobte der Saal. Aber auch dieser Künstler war unerbittlich.

Kuntsch und Gareis saßen an zwei Flügeln. Spielten eigene Kompositionen. Es war viel Melodie, viel straffer Klang, und ein starker, eigenwilliger Rhythmus in diesem Spiel. Dann sang einer der beiden. Ein Schlagerlied. Leicht von süß verspielter Sehnsucht überhaucht; es verdient, bekannt zu werden im Reigen der vielen...

Zum Schluß tanzten Pia und Pino Mlakar. Einen Matrosentanz, der von Humor nur so klapperte. Sie stepten großartig. Schlitterten und schlenkerten ihre Glieder so leicht über die Bühne, als ob's ein strahlendes Vergnügen wäre. Und sie verstanden es mit Temperament und Einfall Neues zu sagen.

Dann herrschte wieder Kohl-Boosé. Überlegen führten seine Melodien die Gäste übers Bühnenparkett. Wie gern ließ man sich von diesen heiteren Takten beherrschen! — — — Lange noch strahlten die prunkenden Kronleuchter über den Tanzenden.

•

In der Bar war Hochbetrieb. Die Tanzfläche wurde nimmer leer. Es war ein fröhliches Durcheinander von Masken und Abendkleidern. Es war eine heitere Nacht, die kaum enden wollte.

Und im Keller tobten die Leberknödl-Suppen-Schlachten. Knallten die Bierkrügeln auf den Tischen. Schrammelmusik jodelte einen ganzen Bergfrühling in diesem irdisch bunten Olymp.

Und es lachten die farbigen Wände übermütig in das sonntagsfrühe Fest...

osy

Im Künstlerhaus erzählte einer:

Man saß an der Bar. Sprach von Zufällen und vom Aberglauben. Einer behauptete, es gäbe nichts Abergläubischeres als Künstler; und die Filmleute seien am ärgsten.

„Sehr richtig!" sagte der Pressechef der Bavaria. „Hier ein Beispiel:

In diesen Tagen ging unser Minerva-Film ‚Marguerite : 3' ins Atelier. Die Regie dieses Filmes führt Theo Lingen, der gleichzeitig eine der Hauptrollen übernommen hat. Es ist sein erster Spielfilm. Und er begann ihn so: Setzte sich auf seinen Regiestuhl und sagte: ‚Na, dann los, Kinder, fangen wir an!' Und strahlte über das ganze Gesicht. Denn — unberufen — dieser Film muß ja gut werden! Hören Sie zu: Der erste Drehtag war ein Freitag! Man begann — mit der 13.! — (in Worten: dreizehnten!) Einstellung, mit einem Stab, der genau 13! (in Worten: dreizehn!) Mitglieder umfaßt. Und mit der Hauptdarstellerin Gusti Huber, die mit ‚Marguerite' ihren 13. — (in Worten: dreizehnten) Film dreht!! Unberufen — wenn das nicht gut gehen muß!...

•

Als Hans Albers jüngst in München war, um die Hauptrolle in dem Bavaria-Film: Wasser für Canitoga zu spielen, erzählte er die folgende Geschichte:

Ich habe vor vielen, vielen Jahren auch ein Theaterstück geschrieben. Es ist ein handfestes Kriminalstück, das den Zuschauer bis zum bitteren Ende mit immer neuen Rätseln atemlos in Spannung hält. Einmal geriet ich auf einer Reise durch Süddeutschland in ein kleines Städtchen, in dem eine Wanderbühne ihre Reklameplakate ausgehängt hatte. Staunend las

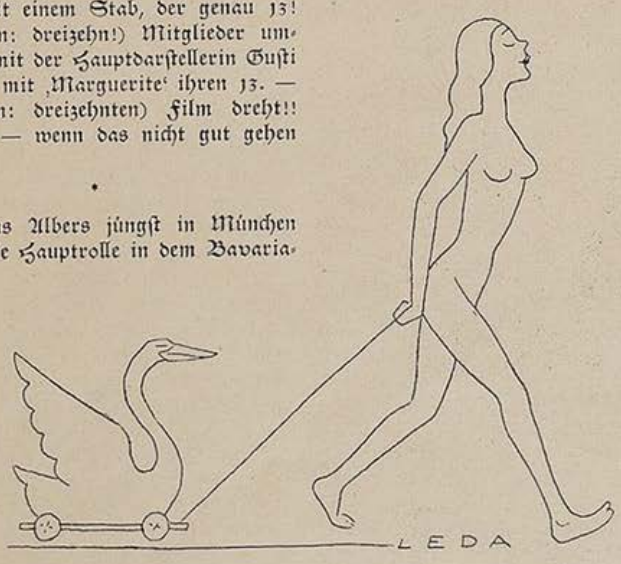


ich da: „Der ‚grüne Helm' von Hans Albers." Und beschloß sofort, mich mit dem Leiter der kleinen Bühne persönlich bekannt zu machen... Der große Rat-



hausaal, in dem gespielt werden sollte, war jedoch gesperrt. Ein schlafender Pförtner mit einer langen Hängepfeife im Mund hielt Wache. Ich wollte vorbei:

„Halt!!" erwachte der Cerberus, „hier dersen nur Bühnenleit durch! Und außerdem ist jetzt Probe!"



Zeichnungen von Carl Arnold



„Aber — ich bin doch der Verfasser des Stückes, das jetzt geprobt wird", machte sich Hans Albers bekannt.

Da griff der gestrenge Wächter in die Tasche seiner Uniform, fischte eine zerfledderte „Probentafel" hervor, versah sich um eine Spalte und las: „Hamlet — von Shakespeare".

Mit einer tiefen Verbeugung gab er den Weg frei: „Pardon — wenn Sie's san, Herr Shakespeare...!"



Maçon

„Was, Sie sagen, diese Schuhe seien schon zu abgenützt! Und mein seliger Mann hat sie noch bis zum letzten Tage getragen!"

„Na, dann war aber auch höchste Zeit, daß er starb, der Arme!"

si

Gespräche im Fasching

Polizist: „Waren Sie betrunken, als Sie Ihrer Frau das volle Glas Bier an den Kopf warfen?"

„Natürlich, sonst hätt' ich's doch vorher ausgetrunken."

•

Junger schüchterner Mann: „Liebchen, bin ich der erste, der dich um einen Kuß bittet?" — Sie: „Ja. Alle anderen nahmen ihn sich..."

Aufträge . . .

Wir saßen im Augustiner. Die Weißwürste dampften. Das Bier war grad recht so, wie's war. Man redet nicht viel bei solchen Zeremonien. Aber wenn die letzte Brezn verkrümelt ist und am Teller nur mehr die Weißwursthäuteln im Senf schwimmen, kommt man ins Erzählen.

Der Maler D... hob sein Glas. Tat einen tiefen Zug. Und stieß einer Frau, die hinter ihm saß, die Tasche von der Stuhllehne. Hob sie auf und reichte sie lachend der Besitzerin.

„Man kann da in allerhand Verdacht kommen, wenn Taschen an Stuhllehnen hängen!" meinte er. „Beinah war so einmal mein erster großer Auftrag unter den Tisch gefallen!"

Und er erzählte:

Das war in Passau. Da sollte ich für eine Kirche einen Auftrag kriegen. Den ersten, größeren in meinem Leben. Ihr könnt euch denken, wie's mir in den Fingern knackte.

Der Pfarrer, dem die Kirche unterstand, hatte einen eigenen Kunstausschuß. Der tagte im „Weißen Hasen!" Es waren seine Stammtischbrüder, die auch in der Kirchenverwaltung saßen. Ein Metzger, ein Bäcker und der Herr Oberlehrer. So wurde ich mit meinen Skizzen in den „Weißen Hasen" zum Stammtisch befohlen. Sie saßen breit und wichtig über ihren Gläsern und starrten mich mißtrauisch an. Ein Maler, das war in Passau für die Bürger der Kirchenverwaltung damals so was wie ein lebendiger Sündenzettel für die Generalbeicht.

Unter den gewichtigen Männern saß auch die Schwester des Pfarrers; noch gewichtiger als die andern. Zweieinhalb Zentner schwer.

„Tuas nur her, dei Zeigl, Maler!" brüllte der Pfarrer gönnerhaft. Und ich durfte mich ans Tischeck setzen, neben die Fräuln Schwester.

Und dann begann die Kunstbetrachtung. „Was moanst du?" fragte der Pfarrer den Metzger. „Sauber, sauber!" meinte der. „Aber a wengerl mager sans halt, die Heilign!" Der Pfarrer nickte, der Bäcker nickte, die Fräuln Pfarrer-Schwester nickte auch.

Es war schon eitel Wohlwollen um mich, den mageren, jungen Maler.

Da hatte aber die Fräuln Schwester ihre gewichtige Tasche hinter sich an die Stuhllehne gehängt. Und mitten in der Unterhaltung erinnerte sie sich daran und tat eine jähe, erschrockene Bewegung nach rückwärts, um zu sehen, ob die Tasche noch dahinge.

Jetzt wurde aber der Herr geistliche Bruder mißtrauisch und schaute mich grollend an: „Du, Maler, gel, lang sei meiner Schwester net am Orsch hin!?!" ...

Ein Maler war halt ein Sündenbock bei den gesetzten Kirchenverwaltungsbürgern. Und beinah wär' der Auftrag unterm Tisch gelegen! —

•

In das Gelächter hinein erzählte der Maler O. eine andere Auftragsgeschichte:

Da sollte ich einen Wirt zeichnen. Für irgend ein großes Bild. Wir fanden einen richtigen Münchener Vorstadt-Wirt. Und setzten uns in die vormittagsleere Wirtsstuben.

Der Wirt war ein Prachtkerl und mein Bleistift hüpfte nur so vor Vergnügen um sein Gesicht.

Als wir fertig waren und das Kunstwerk betrachteten, alle drei voll tiefster Zufriedenheit, da wollte sich der so schwungvoll konterfeite Wirt ein wenig erkenntlich zeigen. Und weil er sich ein wenig schenierte, mir selber was anzubieten, sagte er laut zu meinem Begleiter:

„Mag er an Pressack, der Maler?" ...

.. Das waren halt noch Aufträge! ...

OSY



H. Besta

Trost . .

Unser Hausarzt hat fünf Jungen, alles große, stramme Söhne. Im ganzen Städtchen durch ihre Länge bekannt. Ein altes Bäuerlein, das seine Einkäufe in der Stadt besorgt, trifft die Mutter der Jungen, und da er sich für die Familie seines lieben Doktors interessiert, redet er die Frau an. „Na, Frau Doktor, was machen denn Ihre Buben? Die Kleinen (damit waren die zwei ältesten, aber auch recht länglichen gemeint) sind doch nun schon beide Doktors geworden, wie steht's denn mit dem Langen?" —„Der hat jetzt seinen Referendar gemacht und kommt nun nach H. ans Gericht", antwortet die stolze Mutter. Da klopft der Mann ihr teilnahmsvoll auf die Schulter und sagt: „Beruhigen Sie sich, Frau Doktor, es is immer mal einer derzwischen, der nich so will. Wenn nur die andern was taugen!"

SKIZZENBUCH DER JUGEND



Hermann Kaspar

Theater . . .

Die Riederer Cenci von der Summerau mußte die „Genoveva" spielen. Sie wirkte so hinreißend, daß man sie bat, in der Pause zu einem wohltätigen Zwecke Ansichtskarten zu verkaufen. Das tat die Cenci gern. Sie versäumte aber, da sie sich umziehen mußte, im dritten Akte den Auftritt.

Die Bauernburschen schrien, weil eine große Stille auf der leeren Bühne war: „Genoveva raus!"

Die Cenci wußte sich in ihrer Not nicht anders zu helfen, als aus der Garderobe zu rufen: „I ko nót, i bin no im Hemad!"

Unter wieherndem Gelächter dröhnte der Saal: „Cenci, jetzt muaßt erscht recht raus!" . . .

*

Dem Strobl Wastl, einem schwerfälligen Bursch, der gerne „Kumedi spüln" tät, gab man nach längerem Zögern eine kleine Rolle. Er hatte den einzigen Satz zu sprechen: „Haben der Herr Graf noch weitere Wünsche?"

Der Spielleiter sagt dem Wastl den Satz vor, er bringt ihn aber falsch.

Vier bis fünf Mal schon probiert der Spielleiter mit dem Wastl geduldig den Satz. Da wird die Sache dem Wastl zu dumm und wütend schreit er: „Ja, Kreizteifi überananda, wenns mi narrisch machts, werf i Enk dö ganze Rolln hi! Nacha habts es!" Bamhackl

Rindfleisch . . .

Ein Kunstbetrachter hatte ein Schauspiel — wohl begründet — abgelehnt. Einige Tage nach der Aufführung traf der Dichter zufällig mit dem Kunstbetrachter zusammen und warf ihm vor, er verstände zwar ausgezeichnet überall Fehler und Mängel herauszuklauben, aber selbst ein Stück zu schreiben, dazu sei er völlig unfähig. „Ganz recht", erwiderte der Kunstbetrachter, „ich kann auch selbst kein Rindfleisch herstellen, und habe doch ein besseres Urteil über Rindsbraten als das schlaueste Rindvieh." osy

Theaterkarten . . .

Ein Herr aus Graz hält sich geschäftlich in Wien auf und ist mit seinem dortigen alten Geschäftsfreund zusammen. Sie kommen auf Theaterangelegenheiten zu sprechen und der Herr aus Graz sagt, daß er „Lohengrin" so sehr liebt, und fragt, ob heute abend zufällig diese Oper gegeben werde, was der Herr aus Wien verneint. Der Herr aus Graz bittet nun seinen Freund, zwei Sitze zu besorgen, wenn „Lohengrin" wieder gespielt würde, und ihn dann telegraphisch zu benachrichtigen, dann komme er mit seiner Frau nach Wien. Er möchte auch angeben, wo die Karten hinterlegt seien. Einige Zeit darauf erhält der Herr aus Graz folgende Drahtnachricht: „Sitze besorgt. Hotel Imperial. Lehmann." Der Herr aus Graz, der sich der Lohengrin-Angelegenheit nicht mehr erinnert, depeschiert zurück: „Warum sitzest du besorgt im Hotel Imperial?"

Das gute Bild . . .

Ein Mann hatte sich porträtieren lassen.

Bei einem Essen, das er drei Freunden gab, zeigte er ihnen stolz das Porträt und bat sie, der Reihe nach ihr Urteil abzugeben, ob das Bild gut getroffen sei.

Der erste betrachtete das Porträt lange Zeit nachdenklich, dann meinte er bedächtig:

„Die Mütze ist fabelhaft ähnlich gemalt!"

Der zweite fügte hinzu:

„Auch der Rock und die Ärmelfalten sind täuschend ähnlich!"

Jetzt wandte sich der Hausherr zum dritten und sprach: „Von der Kleidung habe ich genug gehört, jetzt möchte ich vor allem wissen, wie es mit der Ähnlichkeit des Gesichts ist!"

Der dritte sann lange hin und her, dann sprach er:

„Die Bartspitzen sind verdammt naturgetreu."

Das interessiert ihn . . .

Auf einem Münchner Faschingsball stehen zwei ältere Herren an der Tanzfläche und schauen zu. Allmählich kommen sie in eine Unterhaltung. „Da schauen S' mal hin", sagt der eine. „Dort die hübsche blonde Dame. Die gfallt mir schon ausnehmend gut. Glauben Sie, daß ich bei der Chancen hätt?" — Der andere schaut hin. „Hm", meint er, „des läßt sich net so gleich sagen. Probieren müssen Sie es halt, dann wird sichs herausstellen. Gel, aber Sie sagen mirs, ob Sie Glück haben." — „Na", meint der erste wieder, „das interessiert Sie doch kaum." — „Doch, in dem Fall schon, denn die blonde Dame dort ist meine Frau . . ."

Am Aschermittwoch . . .

In den frühen Morgenstunden des Aschermittwoch liegt auf einer Bank in den Maximiliansanlagen ein Mann und schläft. Süß und tief . . . Hose und Rock hat er sauber über die Lehne gehängt und mit dem Mantel hat er sich zugedeckt. Da sieht ihn ein Vorübergehender liegen und denkt, er muß ihn doch aufwecken. Gut, er rüttelt den Schläfer an der Schulter. „Sie, da ist kein Platz zum Schlafen. Stehn S' auf. Weiter, stehn S' auf." — Der Mann erwacht, reibt sich die Augen und brummt grimmig: „Also, da hört sich doch alles auf! Wie kommen denn jetzt Sie in mein Schlafzimmer? . . ."



S. Spitzner

In einer Frühlingsnacht ...

Von E. C. Christophé

Als sie den Bahnsteig verließ, hatte sie ein unheimliches Gefühl. Folgte ihr nicht jemand? Vorsichtig blickte sie sich um. Tatsächlich, hinter ihr kam ein Schatten. Was war das? Wer war das?

Ihr Weg führte durch ein dichtes Stück Wald, über Wege, die man als Frau nicht gern im Dunkeln geht. Aber sollte sie stehen bleiben? Sie mußte weiter. Irgendwo in der Ferne begann der Sturm zu heulen. Hunde bellten auf Gehöften, schwere, schwarze Regenwolken jagten tief über den verhangenen Himmel.

Da ... da war es wieder. Sie fröstelte. Dichter zog sie den Mantel um die schmalen Schultern. Doch plötzlich durchschoß sie ein Gedanke. Vielleicht, dachte sie, vielleicht ... denn man spürte ja schon die linde Luft, ahnte den aufbrechenden Frühling ... Ein Verliebter? Sie lächelte plötzlich vor sich hin. Eilte nicht mehr so. Außerdem lag der gefährliche Wald bereits hinter ihr.

Vor ihr flimmerten die Laternen. Noch hundert Schritte, und sie war in Sicherheit. Zu Hause und in Sicherheit. Deshalb schritt sie noch langsamer ... noch achtzig ... siebzig Schritte, gleich hatte sie die eiserne Gartenpforte erreicht.

Da kam es aus der Dunkelheit heran. Ein langer, schmaler Schatten. Ein Mann.

„Oh!", lächelte sie, als er neben ihr stehen blieb, fast außer Atem und leise keuchend, „oh ..."

„Ja", sagte er, „Sie haben einen schnellen Schritt, wie ein Schnelläufer bin ich hinter Ihnen hergelaufen!"

„Ach!", flüsterte sie, „hinter mir? Wenn ich gewußt hätte ..." und eine jähe Röte übergoß ihre Wangen. Wie schnell ein Herz plötzlich schlagen konnte, dachte sie und preßte die Hand auf das Pochen.

„Ja", stöhnte er noch immer leicht verstört, „aber ich habe Sie nun doch nicht mehr im dunklen Walde erreicht."

„Im dunklen Walde?" wisperte sie und beugte leicht ihren Kopf zu ihm. „Was wollten Sie denn von mir im dunklen Wald?"

„Nun", sagte er, „ich glaubte vorhin, einer schliche hinter mir her, und in solchen Fällen ist man doch besser zu Zwein!"

Er wunderte sich, daß sie ihn jäh stehen ließ und davonlief ...

Das Geschenk ...

Kleine Geschenke erhalten nicht nur die Freundschaft, sondern auch den freundlichen Ehehimmel. Es gibt Ehemänner, die sich die Wahrheit dieses Satzes zu Diensten machen. Es sind meistens junge. Also ein solcher junger Ehemann hatte seinem Frauchen einen lange begehrten Wunsch erfüllt, ohne ihr davon Kenntnis zu geben. Das sollte eine Überraschung werden! Ein Hauptspaß! Und im Büro unterzog er sich eine halbe Stunde lang der Mühe, die niedliche Armbanduhr möglichst unförmig zu verpacken. Erst eine Lage Seidenpapier, dann Packpapier, festversiegelt, das Ganze in eine Schachtel, diese wieder verschnürt und eingepackt. Papier darum, Siegel darauf usw.

Es wurde ein mächtiger Packen, mit dem er zuletzt daheim anlangte, und frohlockend verkündete er, die Frau müsse auspacken. Eine Überraschung sei da drin, ah, schon etwas Hocherfreuliches!

Nein, verraten werde gar nichts! Selber nachsehen!

Und nun setzte er sich mit der Zigarre genießerisch in den Sessel und harrte des kommenden Vergnügens. Die Frau löste die erste Hülle, brach die Siegel ab, andächtig — bedächtig. Als sie auf die zweite Schachtel stieß, griff sie schon massiver zu. „Nanu? Das ist auch noch versiegelt!?" — Sie hielt inne.

„Du, ich glaube, du willst anführen, was?"

„Aber nein, mein goldnes Mädchen! Fällt mir nicht ein!"

Dann möchte ich bloß wissen, warum er so heimtückisch grinst, dachte die Frau, fest entschlossen, sich nicht drankriegen zu lassen. Also mal runter, mit dem Packpapier! Da hielt sie das weiche Knäuel Seidenpapier in der Hand. Der Ehemann fieberte: Jetzt macht sie das Papier auf und sieht die Uhr, die ersehnte Armbanduhr!

Nein! Die Frau zögerte. „Ich glaube, du hast mich doch nur angeführt! Sags, daß nichts drin ist!" — Der Ehemann weidete sich an ihrer Furcht vor der Niederlage. „Gar nichts sag ich! Mach doch das Papier auf!"

Jetzt war sich die Frau ihrer Sache sicher. „Denke nicht dran! Damit du mich auslachen kannst!" Und hui, flog ein winziger weißer Papierball aus dem geöffneten Fenster! „Da hast du deine Überraschung!"

„Halt, da ist die Uhr drin!" brüllte der Mann. Es war schon zu spät ... Dem kleinen Krach unten folgte ein großer Krach oben. Aber Uhren und eine junge Liebe lassen sich ja reparieren ... Wofer!

Freundlich ...

Eine alte Dame benutzte zum erstenmal in ihrem Leben einen Telephonautomaten. War es nun ihr besonderes Glück oder ein merkwürdiger Zufall, kurz und gut, sie wurde sehr schnell verbunden. Erfreut sagte sie zum Schluß zu dem Fräulein vom Amt: „Sie sind wirklich sehr aufmerksam und nett zu mir gewesen, ich stecke noch einen Zwanziger extra für Sie in den Automaten."

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13
DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat Verlangen Sie Kataloge

Die Jugend blättert in Büchern

„Schelmuffskys Wahrhafftige Curiöse und sehr gefährliche Reisebeschreibung zu Wasser und zu Lande, gedruckt zu Schelmerode, im Jahr 1696", so nannte Christian Reuter sein Büchlein, das einer der besten komischen Romane in deutscher Sprache ist. Diese Lügengeschichten sind so urwüchsig und lebensnah fabuliert und mit einem solch volkstümlichen Humor vorgetragen, daß jeder seine helle Freude daran haben kann. Es ist unnütz, nach einer Moral zu fragen, oder mit dürren Worten zu berichten, was da alles passiert. Mögen die hier ausgewählten Episoden als Kostproben genossen werden und mögen sie den erheiterten Leser verführen, daß er das übermütige Büchlein selbst in die Hand nimmt. (Zugrunde gelegt wurde die Reclamsche Ausgabe.)

Der Auszug

Der Kuckuck fing an demselben Tag das erste Mal im Jahre an zu rufen, als ich in Schelmerode von meiner Frau Mutter Abschied nahm, ihr um den Hals fiel, sie auf jeden Backen zu guterletzt dreimal herzte und hernach immer zum Tore hinaus wanderte. Wie ich nun vor das Tor kam, o Sapperment, wie kam mir alles so weitläufig in der Welt vor! Da wußte ich nun, der Teufel hol' mir, nicht, ob ich gegen Abend oder gegen Sonnenniedergang marschiern sollte, hatte wohl zehnmal im Willen, wieder umzukehren und bei meiner Frau Mutter zu bleiben, wenn ich das nicht so lästerlich verschworen gehabt, nicht eher wieder zu ihr zu kommen, als bis ich ein braver Kerl geworden wäre. Doch hätte ich mich schließlich auch nicht groß an das Verschwören gekehrt, sondern würde unfehlbar wieder zu meiner Frau Mutter gewandert sein, wenn nicht ein Graf auf einem Schellenschlitten wäre querfeldein nach mir zu gefahren gekommen und mich gefragt hätte, was ich so in Gedanken dastände, worauf ich dem Grafen zur Antwort gab, ich wäre willens die Welt zu besehen und es käme mir alles so weitläufig vor und ich wüßte nicht wo ich zugehen sollte. Der Graf fing hierauf zu mir an und sagte: „Monsieur, es sieht Ihm was Recht's aus seinen Augen, und weil Er willens ist, die Welt zu besehen, so setze Er sich zu mir auf meinen Schellenschlitten und fahre mit mir, denn ich fahre deswegen auch nur in der Welt herum, daß ich sehen will, was hier und da passieret." Sobald der Herr Graf dieses gesagt, sprang ich mit gleichen Beinen in seinen Schellenschlitten hinein und steckte die rechte Hand vorn in die Hosen und die linke Hand in den rechten Schubsack, daß mich nicht frieren sollte. Denn der Wind ging sehr kalt und es hatte selbige Nacht ellendick Eis gefroren. Doch war es noch gut, daß der Wind uns hinten nach ging, denn so konnte er mich nicht so treffen, denn der Herr Graf hielt ihn auch etwas auf, der saß hinten auf der Pritsche und kutschierte. So fuhren wir immer in die Welt hinein und gegen Mittag zu.

„La Charmante"

... Indem ich nun so eine kleine Weile lag und lauschte, so pochte ganz sachte jemand an unsere Stubentür an. Ich fragte, wer da wäre, es wollte mir aber niemand Antwort geben. Ich war nicht faul, sprang nackend zum Bette heraus, machte die Stubentür auf und sah, wer pochte. Als ich selbige eröffnete, stand ein Mensche draußen und hatte ein klein Briefchen in der Hand, bot mir im Finstern einen guten Abend und sagte: „Hier ist ein Briefchen an Sie und ich soll ein paar Zeilen Antwort drauf bringen." Hierauf ließ ich mir den Brief geben, hieß sie ein wenig vor Stubentür verziehen, zog geschwind mein Hemd und Hosen an und pfiff dem Hausknechte, daß er mir das Licht anbrennen mußte, was er auch alsbald tat und mit einer großen Laterne die Treppe hinaufgelaufen kam. Damit erbrach ich den Brief und sah, was darin stand. Der Inhalt war wie folgt also:

Anmutiger Jüngling,

Wofern es Euch beliebet, diesen Abend noch mein Zimmer zu besehen, so lasset mich durch gegenwärtige Servante Antwort wissen. Adjeu!

Eure wohlaffektionierte Dame, welche bei Euch heute Abend über Tisch an der Ecke zur rechten Hand gesessen und manchmal mit den Knieen gestoßen.

La Charmante.

Sobald ich diesen Brief nun gelesen, pfiff ich dem Hausknechte wieder, daß er mir Feder, Tinte und Papier bringen mußte. Darauf setzte ich mich nun hin und schrieb wieder einen sehr artigen Brief an die Dame Charmante zur Antwort. Derselbe war nun auf diese Manier eingerichtet:

Mit Wünschung alles Lieben und Guten zuvor, wohlehrbare Dame Charmante!

Ich will nur erst meine Schuhe und Strümpfe wie auch meinen Rock wieder anziehen (denn das Hemd und Hosen habe ich schon wieder angezogen; ob ich gleich nackend aus dem Bette sprang, als das Mensche, die Servante anpochte und ich ihr auch nackend aufmachte, als sie mir Euren Brief überbrachte, so zweifle ich, daß sie im Finstern an mir wohl groß was gesehen hat), hernach will ich gleich zu Euch kommen. Ihr müsset aber, wohlehrbare Dame, die Servante unfehlbar wieder zu mir schicken, daß sie mir die Wege weist, wo ich Eure Stube finden soll. Und lasset sie eine Laterne mitbringen, daß ich auch nicht im Finstern falle. Haltet's nun, wie Ihr's wollt. Holt das Mensche mich ab, nun gut; kommt sie aber nicht, wie bald ziehe ich die Hosen und mein Hemd wieder aus und lege mich wieder ins Bett! Im übrigen lebet wohl, ich verbleibe dafür meiner wohlehrbaren Madame Charmante

allezeit treugehorsamst dienstschuldigst reifefertigster Schelmuffsky.

Diesen Brief schickte ich nun der vornehmen Dame Charmante zur Antwort wieder und suchte meine Schuhe und Strümpfe unter der Bank flugs hervor, daß ich sie anziehen wollte. Ich hatte kaum den einen Strumpf an das linke Bein gezogen, so stand die Servante schon wieder draußen und hatte eine große papierne Laterne in der Hand, und wollte mir nach der Dame Charmante ihrem Zimmer leuchten, daß ich nicht fallen sollte. Das Mensch, die Servante, konnte mir mit der papiernen Laterne überaus stattlich leuchten. Wie mir das Mensch nun die Stubentür zeigte, so klinkte ich gleich auf und ging ohne Bedenken unangemeldet hinein.

Der Schiffbruch

Als wir von Stockholm abfuhren, war es gleich um dieselbe Zeit, wo die Kirschen und Weintrauben sich anfingen zu färben. Sapperment, was war da für ein Gekribbele und Gewibbele auf dem Schiffe von so viel Leuten! Wir schifften sehr glücklich fort und waren alle brav und lustig auf dem Schiffe. Als wir aber an die Insel Bornholm kamen — wo es so viel Klippen gibt und ein Schiffsmann, wenn er die Wege da nicht weiß, gar leicht umwerfen kann —, ei Sapperment, was erhob sich im Augenblick für ein großer Sturm und Ungestüm auf der See! Der Wind schmiß, der Teufel hol' mir, die Wellen die höchsten Türme hoch über das Schiff weg und es fing an kohlpechrabenstockfinster zu werden. Zum allergrößten Unglück hatte der Schiffsmann noch dazu zu Stockholm im Wirtshause den Kompaß auf dem Tische stehen lassen und vergessen, so daß er also gar nicht wußte, wo er war und wo er hinfahren sollte. Das Wüten und Toben von dem grausamen Ungestüm währte vierzehn ganzer Tage und Nächte. Den fünfzehnten Tag, als wir vermeinten, es würde ein wenig still werden, erhob sich wieder ein Wetter und schmiß der Wind unser Schiff an eine Klippe, daß es, der Teufel hol' mir, flugs in hunderttausend Stücken sprang. Sapperment, was war da für ein Zustand auf der See! Es ging Schiff, Schiffsmann und alles, was nun zuvor auf dem Schiffe war, in einem Augenblick zu Grunde, und wenn ich und mein Herr Bruder Graf nicht so geschwinde ein Brett ergriffen hätten, worauf wir uns flugs legten, so daß wir zu schwimmen kamen, so wäre kein ander Mittel gewesen, wir hätten gleichfalls mit den sechstausend Seelen müssen vor die Hunde gehen. O Sapperment, was war da von den Leuten für ein Gelamentiere in dem Wasser!



Nicolaus-Liköre

die beliebte und preiswerte Marke

Verlangen Sie unseren Likör bei Ihrem Kaufmann

BUCHECKE DER JUGEND

Das Jahrbuch der Deutschen Dichtung 1938

„Vom Deutschen Humor“. Herausgegeben vom Verein Raabe-Stiftung in München (286 S., Preis 2.50 RM.). In Kommission bei Strecker und Schröder, Stuttgart.

Das letzte Jahrbuch des Vereins Raabe-Stiftung in München hat in den lachenden Schatz des deutschen Humors gegriffen. Nicht weniger als 31 lebende deutsche Dichter haben dazu Beiträge geliefert. Es ist eine herrliche Auswahl, sie zeugt dafür, daß im deutschen Schrifttum unserer Tage der Humor noch blüht, so vielfältig blüht und reift, wie nur irgendwo in der Welt! Es ist in diesen Tagen oft die Frage aufgeworfen worden, ob wir denn noch Humor hätten? Diese 31 Dichter, deren Bildnisse das Buch auch bringt, geben die lachende Antwort! Und man sollte sie in der ganzen Welt hören! — Ja: Wir haben noch Humor! Echten, aus dem Herzen, aus dem Leben gewachsenen! Der Herausgeber, Dr. Thaddäus Abitz-Schultze, der verdienstvolle Vorsitzende der Raabe-Stiftung hat mit dem Buche eine wirklich erschöpfende, ganz ausgezeichnete Auswahl getroffen, und die Einführung, die er dem Buche mitgab, ist selbst von so vielen goldenen Lichtern des Humors überglänzt, daß man gleich mit einer wahren Freude an diese köstlichen Dinge geht...

Wir bringen in diesem Hefte mit Erlaubnis des Herausgebers die lachende Geschichte von Karl Hans Strobl: „Wilhelm Rabe“.

Leo Hans Mally

Kunsthandwerkliche Metallarbeiten fertigt
EUGEN EHRENBÖCK
München Gabelsbergerstr. 17 Tel. 296549



EKB-Rotary
Der ideale 2-Trommel-Vervielfältiger druckt, färbt, zählt alles automatisch, Einzel-Postkarten bis Folioformat, ein- oder mehrfarbig / *E. Schaetzler, München 15, Goethestr. 68, Tel. 58697*



RUF:
72624
*

Wir sind die zuverlässigen Fachleute, Hersteller und Einrichter von Empfangshallen, (Täfelungen) und sonstige innenarchitektonische Lösungen mit dem Werkstoff Holz

L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93



Der bekannte **„WALMÜ“**
WAND-BADEOFEN
liefert mit **4 Briketts 1 Vollbad**
Hersteller:
CHR. WALBUM
Erzgießereistr. 15 / Telefon 50177

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 24-2 68
Antiquitäten, Möbel, Plastik, Gemälde alter u. neuer Meister
Gläser - Porzellan, darunter eine Reihe bedeutender Wiener Tassen des 18. Jhdts., Silber - Möbel - Teppiche Plastik des 15. - 18. Jhdts. Hauptwerke der Wiener Malerei: Amerling, Daffinger, Pettenkofen, Reiter usw.
Besichtigung: 11., 13. und 14. März 1939
Versteigerung: 15., 16. und 17. März 1939 ab 15 Uhr
Illustrierter Katalog RM 2.—



Koffer und Lederwaren
von der allbekannten Firma
Benno Marstaller / München
Laden: Ecke Pfandhausstr.-Lenbachpl. (Straßenbahn-Haltestelle) Fabrik u. Lager: Damenstiftstr. 16

A. Stuckenberger
Kleider · Pelze
München
Maximiliansplatz 11, Telefon 597 256

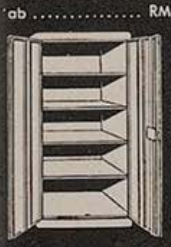
Tut dir irgend etwas weh,
Trink 'ne Tasse Kräutertee.
Aber frisch, darauf gib acht,
damit er richtig Wirkung macht.

Über 400 verschiedene Kräuter aus der neuen Ernte können Sie bei uns haben. Eine kleine Auslese:

Kamille, beste heilkräftige Ware, garantiert neue Ernte . . . . . kg **3.60**
Pfefferminze, reine Blattware, echt englische Mitcham in Bayern kultiviert, kräftig im Geschmack . . . . . kg **3.80**
Heublumen, doppelt gesiebt, Ia Gebirgsware, zu Bädern bei Rheuma — Gicht — Ischias . . . . . kg **-.60**
Verlangen Sie bitte unseren neuen Kräuter-Prospekt. Bei Husten — Verschleimg. empfehlen wir den echten
Mühlhans Bronchialtee
Marke „Wurzelsepp“, Original-Packung . . . . . RM 1.—
dto. verstärkt durch äther. Öle RM. 1.50

Altstadt-Drogerie
Herrnstraße, im Dieringerhaus, Ruf 20726

Aktenschränke ab ..... RM 70.- **Stahl** **Vielfächerschränke** ab ..... RM 60.-



Rolladen- und Schiebetürschränke, Tresore, Panzerschränke, Kleiderschränke, Fahrradständer, Regale
AUSSTELLUNG:
Sonnenstr. 15, neben Postscheckamt
Tel. 597339-597332
Abevau München
Hans Seibold



Die *Jugend* wirbt für Sie!

Schmidbrunner
und ähnliche manuelle Bewegungsstörungen
Behandlung nach der von den Prof. Nußbaum, Esmarch, Billroth u. a. medizinischen Kapazitäten anerkannten Methode.
Sprechstunden nach Vereinbarung
Frau Helene Dollmaier-Enderlin, München
Brienner Straße 23/I — Tel. 52289

Kunstschule „Die Form“
Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgraphik und Modezeichnen. Abendakt. Sonntagskurse. Landschaftskurse. Lehrfächer. Honorar siehe Prosp. Vorbereitg. f. d. Examen. 50% Fahrpreisermäß. Immer geöffnet. Staatl. anerk. Hein König, München 23 S, Leopoldstr. 61. Telefon 34946. Gegründet 1925.

Büro-möbel
liefert preiswert und gut
Münchner Büromöbelbedarf
Hans Schallinger
München
Rosenheimer Str. 38
Fernruf: 43171, 43437

Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!

Liebe Jugend!

Die Schriftleitung der Jugend bekam eines Tages ein Gedicht zugesandt mit dem Titel: „Weshalb lebe ich?" Man las es und sandte es mit der folgenden Antwort zurück: „Weil Sie so vorsichtig waren, uns Ihre Verse mit der Post zu schicken." . . .

•

„Die kleinen Dinge sind es, die uns die größten Schwierigkeiten bereiten." — „Da haben Sie recht! Mein Haus konnte ich gestern abend noch mit Leichtigkeit finden, aber das Schlüsselloch — unmöglich!"

Werke
Zeitschriften
Kataloge

Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763

Als Spezialgeschäft für Koffer, Lederwaren und Reiseartikel empfiehlt sich:
Offenbacher Lederwaren
Valentine Dorfmüller
München, Rosental 19

Elizabeth Arden
Auserlesene Präparate für eine gesunde Hautpflege bei
„Kloster-Drogerie-Parfümerie"
Paul Mühlhan
München, Neuhauserstraße 31
Ruf 12372
Telefon. Bestellungen werden prompt erledigt.

Haar-Sorgen? Dann **MURR**
verfärbt, verbleicht, brüchig?
Abhilfe! 30 Jahre Spezialist
Residenzstr. 18
TEL. 23684

Stellil
Modische Strickwaren
Karlsplatz 25
Eingang Prielmayerstraße

Steigerwald gegr. 1833
Glas / Keramik / Metallwaren
Reiche Auswahl in schönen Geschenkartikeln
München / Brienner Straße 3


Handdruck- und -Webstoffe für Dirndl, Trachten, Dekoration, Stepp- u. Strick-Jacken, Bäuerlicher Hausrat
WITTE HAUS FÜR VOLKSKUNST UND TRACHT
KOM.-GES.
MÜNCHEN · RESIDENZSTRASSE 3

Zeichenpapiere
»**STAHLHART**« hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

GUTE BÜCHER BEI
DIEPOLDER

KARLSPLATZ 7
MÜNCHEN

Werkstätten für künstlerische Wachsarbeiten
Wilhelm Thieme
Sporerstraße 4. Verbindung vom neuen Rathaus Weinstraße zur Frauenkirche (früher Tal 3)

Bitte besuchen Sie uns! Sie finden bei uns:
Gebrauchsmöbel · Stilmöbel
Kunstgegenstände aller Art
Karl SCHÜSSEL, München, Gruftstraße 5
(Ecke Gruft- und Landschafts-Straße)
Wir kaufen und übernehmen zum Verkauf Einrichtungsgegenstände aller Art

JULIUS MERTZ
JUWELIER
Schmuck in Gold und Silber
Zuchtperlen — Siegelringe
Schöne Aquamarine — Eheringe
Weinstr. 14 (Eing. Landschaftstr.) Tel. 23617

LEDER-LÄUGER
FERDINAND LÄUGER
Fachmann für feine Lederwaren
Laden und Werkstätte
MÜNCHEN 2, MAXIMILIANSPLATZ 14

Seltene Graphik / Kunstliteratur
HORST STOBBE
Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8
Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

WERGLES & CO
vorm Isidor Scheinmann
München 2 · Theatinerstr. 46
Ruf: 28564
Das Haus der eleganten Schuhe

Fritz Müller
Mal- und Zeichenbedarf
MÜNCHEN 2
Theresienstr. 75
Telefon 53572
Gegr. 1890

Wer anspruchsvoll und klug dabei besucht die H A G - Konditorei **Café HAG,** Residenzstraße 26



A. Födisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!



W. Wagenpfeil • Polstermöbel
Bekannt d. Qualität u. Preiswürdigkeit, jed. Stück aus eig. Werkstätte. **Verkauf nur Pestalozzistr. 1,** am Sendlinger-Tor-Pl. zwischen Blumen- u. Müllerstr. / Tel. 28539

Pelzmäntel Paletots und Jacken. Großes Angebot in nur Qualitätsware zu besond. vorteilhaften Preisen.
Pelz-Spezial-Geschäft **Hermann Claassen**
Telefon 296092 / Rumfordstraße 38
Bitte genau auf Namen zu achten

KLISCHEES
ENTWÜRFE
RETUSCHEN
PHOTOMONTAGEN
Süddeutsche Klischeeanstalt
MÜNCHEN · LIEBHERRSTR. 4
TELEFON 25783

Kleiderstickerei wie Kettel-, Kurbel-, Bunt- und Weißstickerei aller Art **Applikationen** Ausschnittarbeiten **Plissee's,** alle Falten von 1 mm ab **Monogramme** 2 Buchstaben v. —.10 an **Stoffknöpfe** 90 versch. Sorten, und alle einschläg. Arbeiten. **Erich Lundenberg** Färbergraben 5/I, Telefon 12190

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Beinbeschwerden?
Offene Beine
Krampfadern, Folgen v. Venenentzündg.
Heilbar? Ja!
Langbewährte, sichere Heilmethode
Heilpraxis K. Gaubatz, München 42
Agnes-Bernauer-Str. 129, Telefon 81176
Zugelassen zu privaten Krankenkassen

Ihre Uhr
repariert gewissenhaft und preiswert
Hugo Bayer
Uhrmacher
Damenstiftstraße 6

Pelze
Umarbeitungen, Reparaturen sowie Anfertigung n. Maß.
Kürschnerei
Joh. Lamprecht
Nymphenburgerstraße 29/I Gartengb. Haltest. Pappenheimstr.

Eleg. Pelzmäntel
v. 65.– an, Pelz-Jäckchen von Mk. 28.– an
Cisler, Rumfordstr. 37/2



Phönix
Modell 38
200 ccm ab Mk. 395.–
250 ccm ab Mk. 690.–
Fabr.-Vertretung
E. Mittag
München, Karlstr. 45

Ohne Anzahlung
6 Monatsraten!
ANZUG- Mantel u. Kostüm - Stoffe
Hochwertige Qualitäten
Auf Wunsch auch erstkl. Maß-Schneiderei. Bitte besuchen Sie mich oder senden Sie mir Postkarte.
Frz. Hubinger
Amalienstr. 69/0 rechts. Büro von früh 8 Uhr bis 8 Uhr abends, auch Samstag durchgehend geöffnet.

Gravierungen
Schilder · Stempel
Ludwig Vogel
Graveurmeister früher S. Sturmband Gegr. 1829
Ottostr. 1 am Lenbachpl.
Fernsprech.-Nr. 56314

Verstopfung
Fruttapan, die wohlschmeckende Honig - Abführfrucht, —,30, —,56, —,95.
Drogerie Bloem, Türkenstraße 52.

HEINLOTH & Co KDT-GES.
MÜNCHEN 2 N.W. · ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Möbeltransport
Möbellagerung
Wohnungsnachweis durch
Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.
Friedenstraße 22 (vorm. C. Schmederer) Telefon 43367

Königin-Auto-Schnellwasch
Königinstraße 93—95
Am laufenden Band in 30 Minuten **Reinigen, waschen, abschmieren, polieren und Federn graphitieren**
Abhol- und Zubringer-Dienst bei voller Versicherung
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöle und Zubehör
Telefon 31101 Otto Plenk

Klischees für Reklamezwecke Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen
liefert Münchener Klischee-Anstalt
Kanalstr. 3 / Tel. 27667

Ältestes Spezialgeschäft für Laufmaschen!
Eine Masche .. 20 Pfg.
Ansohlen Paar 60 Pfg.
J. Faltermeier
München, Pettenbeckstraße 8, Fernruf 11745
Deutsches Geschäft

Schlafzimmer
Küchen, Schränke, Metallbetten, Drahtmatratzen, Aufliegematratzen, Diplomatenschreibtische, Bücherschränke.
Nur solide Arbeit!
Gregor Neumayr
Hochbrückenstr. 10

Alte Polstermöbel
werden durch Umarbeit unserer Wohnkultur angepaßt od. mit in Zahlung genommen b. Neuanfert.
Tapeziermeister
K. Wurmstich
München, Dachauer-Straße 107, Tel. 59547

Autographie
Vervielfältig. v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498

Nordisk Mueller
München, Frauenstr. 6
Briefmarken
Telefon 22213

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Löfers Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 21.218
Vertragsgeschäft ABC



Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Wamsler-HERDE
SALZEDER
Gärtnerplatz
Telefon 29374

Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber Knagge & Peitz

Verlangen Sie überall die „JUGEND"

Spaten-Haus, München
führend in Küche und Keller gegenüber den Staatstheatern

Weinhaus Birk, Kaufingerstr. 33
la Küche von früh bis abends
STIMMUNGS-SCHRAMMELTRIO

Weinhaus KAKADU
das gute Abendlokal hinter dem Hofbräuhaus / **Nachtbetrieb**

Café Fischer Adalbertstr. 41a Telefon: 27972
das führende Konzertcafé Schwabings
Bar / Nachtbetrieb

Pension Anita MÜNCHEN
Sophienstr. 4
Ruf 596276 · Elegante Fremdenzimmer, Zentralheizung, Garagen

Antike Uhren / Kunstuhren
mit Orgel, Harfen, Figuren, Spieldosen, sing. Vögel, An- u. Verkauf, Instandsetzung
Spezialgesch. Stöger, Mü. 2, Landschaftstr. 1

Verchromen
Vernickeln, Versilbern usw. von Auto-, Motorrad- und Fahrradteilen, und Metallwaren aller Art.
Kümmel Luisenstraße 71 Telefon 56537

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Vervielfältigungen Fotodrucke, Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639
und *„Blitz"*, Karlsplatz 24/II

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim.-Ob.-Kommissär i. R. München, Rosental 10
erledigt alles in aller Welt



Haarfärben
Bleichen, Tönen / Langjährige Erfahrung
H. DUDA
Amalienstraße 46 / Telephon 23242

KABA der Plantagentrank

köstlich wie Schokolade | gesundheitsfördernd | nicht stopfend



Paket 30 Pfg. bei Ihrem Kaufmann

Liebe Jugend!

Die junge Frau sitzt mit ihrem Gatten am Frühstückstisch und bemerkt plötzlich mit Entsetzen ein Haar auf dem Rockärmel ihres Gemahls. Mit spitzen Fingern hebt sie es in die Höhe und hält es ihrem Mann vors Gesicht: „Georg, was bedeutet das?" — In aller Gemütsruhe erwidert der: „Mach dir darum keinen Kummer, mein Schatz! Das Haar ist viel zu lang für ein Frauenhaar!" ...

•

Eine Dame sagt zu dem zwölfjährigen Werner, den sie jahrelang nicht gesehen hat: „Werner, du bist aber deiner Mutter ähnlich geworden!" Worauf Werner sie verdutzt ansieht und antwortet: „Ach, Jungens brauchen doch nicht hübsch zu sein."



„Das ist aber heuer ein milder Winter!"
„Mild? — Ich danke! Mein bester Freund hat sich verlobt, mein Mann hat die Scheidung eingereicht, und die Miete für die Skihütte hab ich bis April vorausbezahlt!"

„Meine arme Mutter bat mich, dich nicht zu heiraten."
„Das ist das einzige Mal, wo ihr mein Wohl am Herzen gelegen zu haben scheint."

•

„Also, jetzt will ich mal sehen, wer gut kopfrechnen kann", sagt der Lehrer. „Denkt euch eine Person, die im Jahre 1875 geboren ist. Wie alt würde die heute sein?" — „Ich weiß es", sagt Willi, „aber zuerst müssen Sie mir noch sagen, ob es ein Herr oder eine Dame ist."

•

„Sagen Sie mal, Minna, hilft Ihnen Ihre Madam beim Kochen?" — „Jawohl, und zwar ganz gehörig!" — „So? Wie macht Sie denn das?" — „Ganz einfach, sie kommt nie in die Küche."

Münchner Kunstversteigerungshaus A. Weinmüller

Leuchtenbergpalais, Odeonsplatz 4 (Eingang Fürstenstr.), Fernruf: 22926 und 51616, Tel.-Adresse: Kunstmittler

Buchminiaturen und Handzeichnungen

aus älterer und neuerer Zeit

Deutsche, französische, holländische und italienische Meister

Zwei Münchener Sammlungen und andere Beiträge

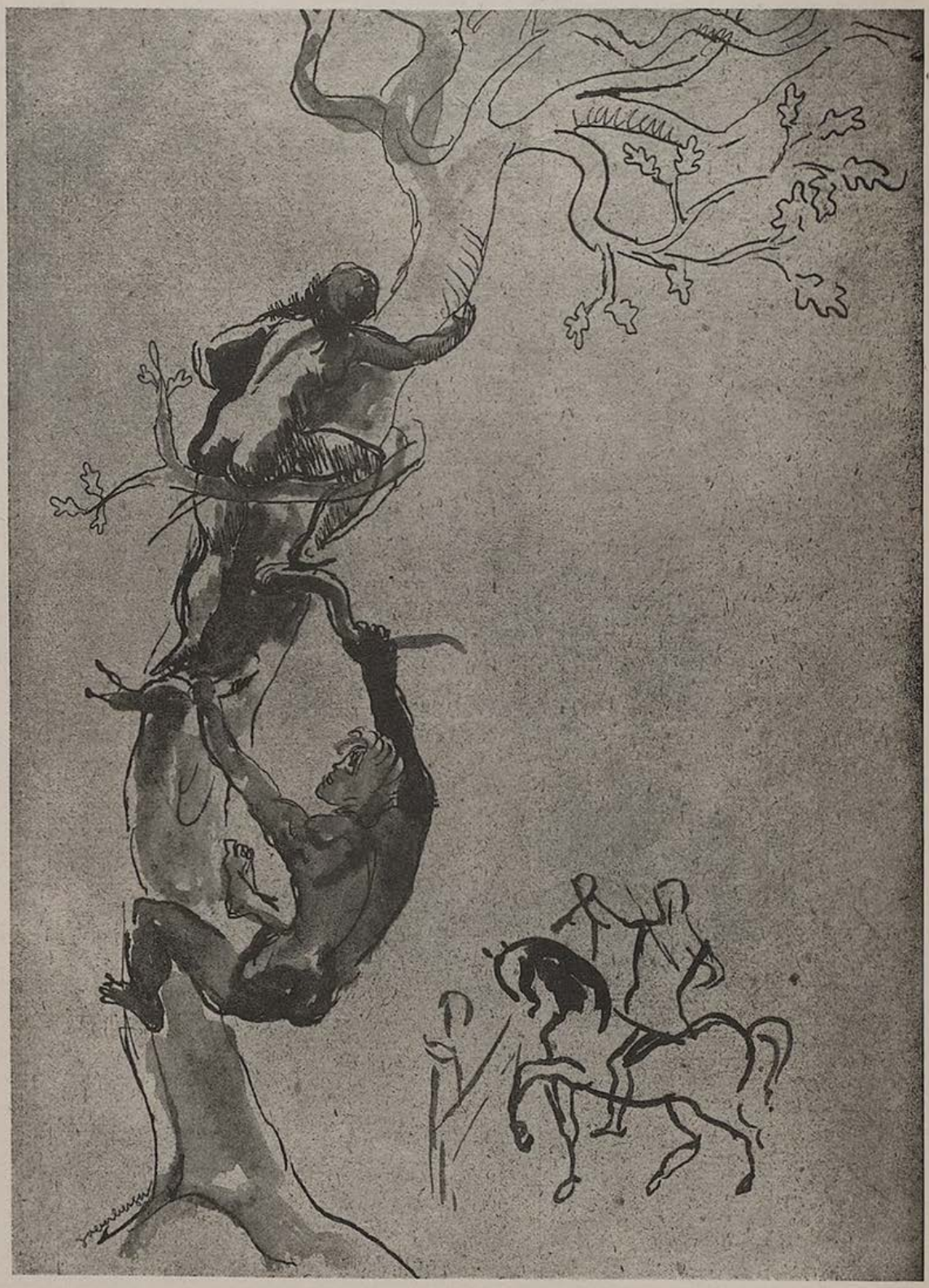
Die Sammlung enthält unter anderem Werke von S. Alken, P. Cornelius, Führich, Füssli, Genelli, F. Krüger, F. Nerly, L. Richter, K. Rottmann, Schinkel, Schnorr von Carolsfeld, M. von Schwind, E. Steinle, Ph. Veit, Venus, Vogel von Vogelstein, A. Bloemart, F. Bol, P. Bril, J. Breughel der Ältere, Clouet, A. Cuyp, A. Dürer, H. Goltzius, van Goyen, Hobbema, P. Molyn, Molenaer, Murillo, J. v. Ostade, Rembrandt, Rubens, Savery, Seghers u. a.

- **Vorbesichtigung:** Samstag, den 4. März 1939 bis Mittwoch, den 8. März 1939, täglich außer Sonntag von 9^{30} bis 13 Uhr und 15 bis 18 Uhr.
- **Versteigerung:** Donnerstag, den 9. März 1939 und Freitag, den 10. März 1939 von 10 bis 13 Uhr und 15 bis 18 Uhr.
- **Katalog** mit ca. 60 teilweise farbigen Abbildungstafeln **RM 6.—**

1939 / JUGEND Nr. 8 / 21. Februar 1939 Einzelpreis 40 Pfennig

Verantwortlich für die Schriftleitung: I. V.: Wolff Eder, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstraße 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 4. Vj. 38: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München

Paradiesische Spiele . . .





Habermann

JUGEND

MÜNCHEN 1939 / NR. 9 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG

Womit er recht hat . . .

Am Starnberger Bahnhof eilt eine Dame den ganzen Zug entlang, um ein möglichst unbesetztes Abteil zu finden. Endlich findet sie eins, das ihr zusagt. Sogar ein Fensterplatz ist noch frei. Ihr Gegenüber ist ein älterer Mann, der mit Hochgenuß seine Pfeife raucht. Das heißt, er dampft sie und schnaubt die Wolken der Dame unter die Nase. Der Qualm erinnert lebhaft an einen Zimmerbrand mittlerer Güte. Auf die Dauer kann ihn die Dame nicht aushalten und öffnet ein Fenster. Der Zugwind reißt ein paar Fetzen Rauch hinaus. „Sakrisch kalt heut!" sagt der Mann mit der Pfeife und zieht das Fenster wieder hinauf.

Nach einer Weile macht es die Dame wieder auf. Aber sofort ist der Pfeifenmann wieder dabei, es zu schließen!

Es ist besser, Sie lassen das Fenster offen!" sagt die Dame. „Die Luft hier drin ist zu schlecht!"

Das stört den Pfeifenraucher jedoch nicht. „Ja mei, Frau!" sagt er gemütlich. „Da ko mer nix machen. Derfrorn san scho viel Leut auf der Welt, aber derstunker is no koaner!" . . .

Der neue Liebhaber . . .

Eine Witwe in München besitzt in Hof ein Anwesen, das sie gern verkaufen möchte. Der Makler schreibt ihr, sie solle herüberkommen, es seien eine Anzahl Interessenten da. Gut, sie setzt sich in die Bahn und fährt in aller Frühe nach Hof. Aber die Interessenten wollen nicht den geforderten Preis zahlen, handeln herum und springen schließlich ab. Es scheint mit dem Verkauf nichts zu werden und die Frau telefoniert an ihren erwachsenen Sohn in München, sie werde nachts wieder zuhause sein. Er solle sie mit dem Wagen an der Bahn abholen.

Wie es oft geht, am Spätnachmittag bringt der Makler noch einen Mann daher, der ein ernstlicher Käufer zu sein scheint, und die Verhandlungen beginnen von neuem. Mit dem Heimfahren ist es also nichts. Die Frau geht aufs Postamt und telegrafiert ihrem Sohn, der von der Mitteilung nicht wenig überrascht war:

„Bleibe heute Nacht hier! Habe neuen Liebhaber gefunden!" . . .

Gebiß nur sonntags . . .

Wir haben für unsere Küche den Maler bestellt. Er kommt pünktlich am Morgen, ein gemütlicher Mann. Nur die Unterhaltung mit ihm ist schwierig. Er hat eine sehr undeutliche Aussprache, die schwer zu verstehen ist. „Gel, 's Reden fallt mer net leicht, weil i koane Zähn hab!" entschuldigt er sich. „Aber Sie, dahoam hob i a Gebiß, a feins, sag i Eahner!" — „Ja, schön und gut, aber dann sollten Sie es doch tragen. Dafür haben Sie es doch!" — Der Alte schmunzelt vergnügt. „Ah, was glauben's denn! des laßt mei Alte nia net zu, daß i's Biß am Werktag zur Arbeit trag. Des kriag i nur dahoam zum Essen und sonntags zum Spazierengehn!"

Und ein wenig vertraulich setzt er hinzu: „Recht eifersüchtig is halt, mei Alte! Verstenga's scho, gnä Frau!" —



Selbstbildnis Knecht

Der Holzschnitzer

Von Rudolf Witzany

Das Eisen reißt die Späne
Vom lichten Lindenblock,
Als fiele manche Träne
Mir auf den Arbeitsrock.

Vom Guten und vom Bösen
Steckt Leben in dem Klotz;
Das muß ich nun erlösen
In Demut und in Trotz.

Das Leben auszuschälen,
Halt ich das Eisen rein.
Ich muß mich werkend quälen,
Darf jauchzend Schöpfer sein.

Ich schneide aus der Linde
Das Antlitz meiner Welt.
Was ich im Holzklotz finde
Bleibt ewig mir gesellt.

So darf ich dienend walten —
Bin Herr und Knecht zugleich —
Das, was ich bin, gestalten!
Wie ist das Leben reich!

Das kann er sagen . . .

Der jüngste Bub der Familie lernt etwas schwer sprechen und über die Konsonanten stolpert er besonders gern. Wie Kinder sind, machen sich die Älteren daraus einen Spaß, den Kleinen zu nekken. Scheinbar harmlos überhäufen sie ihn mit allen möglichen Fragen, um ihn zum Sprechen zu bringen.

„Du, Pepps, sag amal ‚Kasperl'!"

„Tasperl!" sagt der Pepps . . .

„Sag amal ‚Gachkatzelschwoaf'!" . . .

„Ochtatzelswoaf!" sagt der Pepps . . .

Die Brüder geben keine Ruhe . . . „Jetzt mußt amal ganz was Schwers sagen, Pepps! Sag ‚neapolitanischer Dudelsackpfeifer!'" . . Jetzt wird es dem Pepps aber doch zu bunt . . . „Des ton i net sag'n!" schimpft er. „Aber am Arsch tönnts mi lecka! Des tonn i scho sagen!" . . . Er sagte es auch so schön, laut und breit verständlich wie es nur ging . . .

Dann allerdings . . .

Der Heiner ist ein rechter Don Juan, der den Mädeln hübsch den Kopf zu verdrehen weiß. Dabei weckt er nicht nur bei den Schönen des eigenen Dorfes zarte Hoffnungen, sondern pflegt auch nach der Umgebung hin ausgesprochen herzliche Beziehungen. Sein Vater erfährt auf Umwegen von dem leichtfertigen Treiben seines Herrn Sohnes und will ihm mal ins Gewissen reden. Schließlich ist der Heiner schon in den Jahren, in denen er sich nach einer Ehegefährtin umschauen sollte.

„Hör amal, Heiner!" sagt der Vater, als er den Burschen allein trifft. „Du hast da gleich a paar Liebschaften im Dorf und außerhalb ists auch mit ein paar Madeln net sauber! Jetzt sag mir nur, Bua, wie kannst denn sowas machen?"

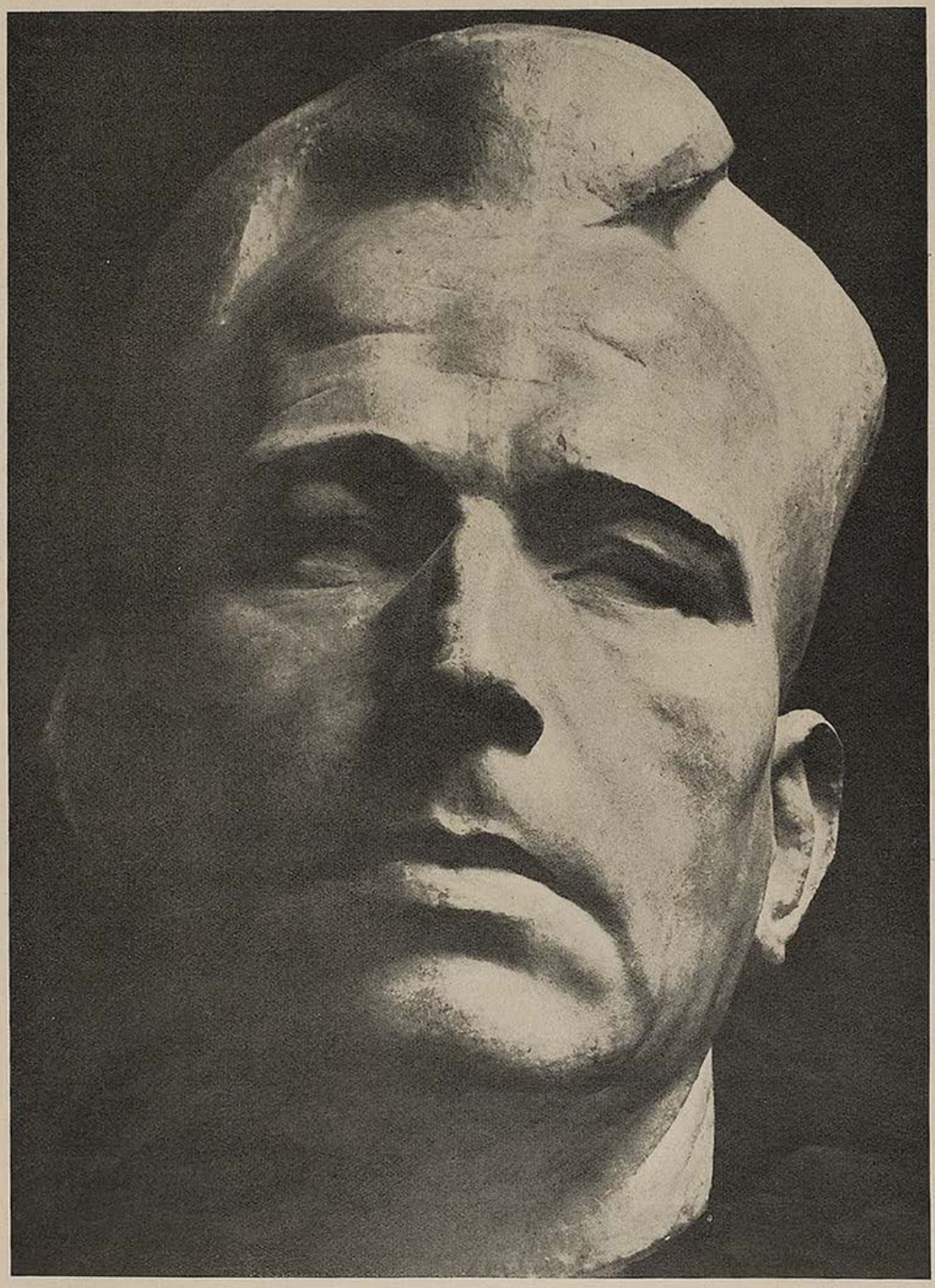
Der Heiner stutzt einen Augenblick. „Wia i des machen ko? — Leicht, seit i 's Motorradel hab!"

Bohnenkaffee . . .

Ein Herr hat an einem kleinen Bahnhof Aufenthalt und geht, um sich etwas aufzuwärmen, in den Wartesaal. Dienstbeflissen kommt der Ober . . . „Ich möchte eine Tasse Kaffee! Bohnenkaffee! Echten Bohnenkaffee!" — Der Ober beeilt sich zu versichern, daß nur reiner Bohnenkaffee ausgegeben werde, und der Herr gibt sich zufrieden. Nach einer Weile wird ihm der Kaffee serviert; aber kaum hat er einen Schluck gekostet, winkt er den dienstbaren Geist herbei. „Was habe ich bei Ihnen bestellt? — Bohnenkaffee! Kaffeebohnenkaffee! Und was ist das hier? Das ist etwas, was ich nicht näher bezeichnen will!"

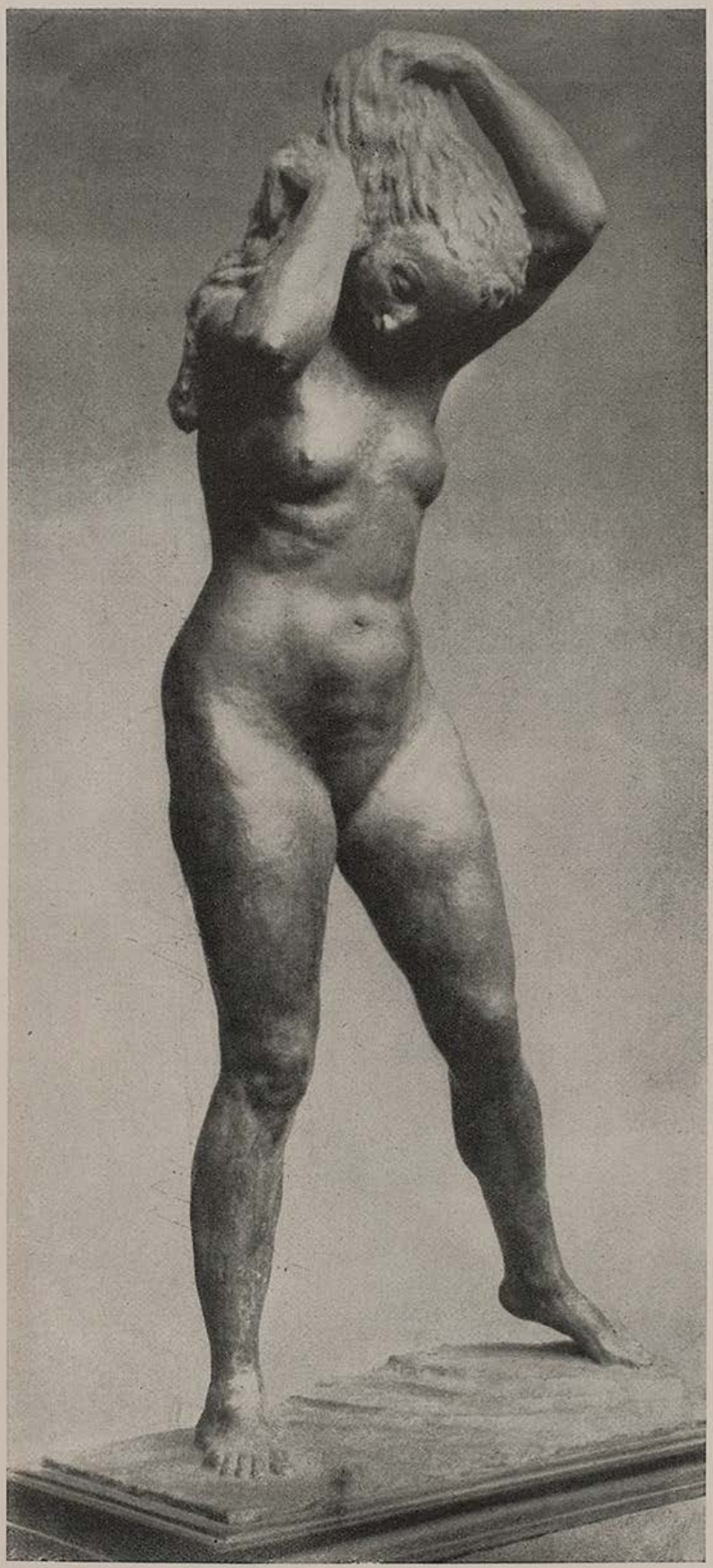
Der Kellner hört sich den aufgeregten Herrn ruhig an. Dann zuckt er vielsagend die Schultern . . . „Aber, mein Herr, bitt' schön! Des soll ka Bohnenkaffee sein, wo S' Ihner beim ersten Schluck scho so aufreg'n!" . . .

Wofer!



Georg Ligges

Richard Knecht



Badende — Richard Knecht

Richard Knecht

„Ars sine scientia nihil est" (Kunst ohne Wissen ist nichts) — dieser Satz des Maître Jean Mignot aus der Mailänder Dombauakte von 1398 könnte auch als Leitspruch über dem künstlerischen Schaffen und Wollen des Bildhauers Professor Richard Knecht stehen. Es scheint sogar eine gewisse Verwandtschaft vorzuliegen zwischen dem, was jener Maître Mignot unter scientia, und dem, was Prof. Knecht unter Wissen in der Kunst versteht. Sowohl in den Bauhütten des Mittelalters als auch in der Vorstellung Knechts bezieht sich nämlich das Wissen auf die Ordnung, das heißt auf das Maß wie auf die Zahl, die das Gesetz der Form bestimmen.

In der Baukunst kehren bestimmte Verhältnismäßigkeiten, zu denen nicht nur der goldene Schnitt gehört, immer wieder. Ein Bauwerk gilt demnach erst dann als Kunstwerk, wenn über seine technisch-statischen Erfordernisse hinaus Gesetze zur Anwendung gelangt sind, die durch Zahlen und Maß-Verhältnismäßigkeiten dargestellt und geschrieben werden können. Dies leuchtet sogar dem Laien ein, weil auch er die Baukunst in einer gewissen Weise noch zu den Wissenschaften zählt.

Der Plastik oder der Malerei gegenüber sind jedoch die meisten Menschen der Ansicht, daß hier das „Schöne", das Maß je nach dem „Gefühl" und „Geschmack" des Künstlers verschieden seien, und daß sich darum hierüber nichts Genaueres sagen lasse. Über Geschmäcker soll man bekanntlich nicht streiten.

Der Künstler selber weiß in der Regel, daß das nicht so ist. Er weiß, daß es bei allem Formschaffen um die Verwirklichung von Gesetzen geht. Ob es nun kosmische, mathematische oder zahlensymbolische Gesetze und Regeln sind, oder ob es sich nur, wie bei Delacroix, um das „Coordiner les rapports", um das Aufeinanderabstimmen der Bezüge handelt, immer wird die Darstellung irgendwelcher Verhältnismäßigkeiten gefordert, wenn ein geformtes Werk entstehen soll.

Bei Leonardo da Vinci finden wir diese Zusammenhänge bis in die kleinsten Einzelheiten hinein durchforscht, doch Ähnliches ist auch bei Giotto, Dürer und ungezählten anderen Künstlern festzustellen.

Kommt man nun zu Professor Richard Knecht in die Werkstatt, so spürt man sofort, daß hier ein Künstler am Werke ist, der die Entdeckung und Befolgung der Gesetze seines Schaffens in höchstem Maße als verantwortliche Pflicht betrachtet.

Professor Knecht geht infolgedessen von vornherein anders zu Werke als so mancher Künstler.

Wird ihm eine architekturplastische Aufgabe gestellt, so versucht er nicht, durch



Frau Hillig — Richard Knecht

eine Zeichnung das figürliche Motiv schon anzureißen oder gar festzulegen, sondern er trachtet erst einmal danach, die räumlichen Gesetze und Maße zu erkennen, die Zahlen und Verhältnismäßigkeiten, die maßgebend in diesem Raume gültig sind. Von hier aus will er dann den Schwer- und Mittelpunkt sowie den Rhythmus finden und bestimmen, die die plastische Form zu bilden und zu beherrschen haben, damit sie sich sowohl dem Platz, für den sie bestimmt ist, als auch dem gesamten Raumbild, dem dieser Platz zugehört, einzufügen vermag.

Erst jetzt, nachdem gewissermaßen die abstrakten Vorbedingungen, das reine Verhältnismaß- und Zahlgesetz gefunden sind, können sie ins Bildlich-Figürliche übertragen werden. Jene sind den Motiven in der Musik vergleichbar, die jetzt zum Thema geordnet und zusammengeführt werden müssen.

Professor Knecht arbeitet beispielsweise jetzt an vier Köpfen, die für einen Saal im Luftkreis-Gruppenkommando bestimmt sind. Es sind die Köpfe Moltkes, Bismarcks, Friedrichs des Großen und des Prinzen Eugen. Diese 4 Köpfe treten über 4 Türen des Saales zwischen architektonischen Türüberkrönungen hervor, und die Profile dieser Türüberkrönungen begegnen uns in ihrem Rhythmus bei der plastischen Ausgestaltung der Figurenköpfe wieder. Noch eindringlicher kann uns der Künstler an Hand verschiedener geometrischer Skizzen, die eine Architekturplastik in Giesing betreffen, das Gesetzmäßige seines Schaffens erklären.

Entscheidend scheint jedenfalls zu sein, daß Richard Knecht dem zufällig Willkürlichen sowie dem bloßen „Gefühl" bewußt entsagt. Und daß er das Gesetz, die notwendige Ordnung anstrebt, wie es die alten Meister taten, die sich stets als die Handlanger des großen Weltbaumeisters fühlten.

Jorg Lampe



Aus der Galerie Weinmüller: E. v. Steinle

Im Schatten des Timberio

Reiseskizzen aus Italien von Wolff Eder

La bella Napoli...

Namen bezeichnen nicht umsonst die Persönlichkeit. Neapel heißt das eigene Bild, das der Nordländer zum Vesuv mitbringt. Die Stadt, die er kennenlernt, die ihn in den Strudel ihres südlichen Temperaments zieht, ist Napoli. Ein Name, der sich singen läßt, fast ein Triller der heimischen Mandoline. Die ganze Sorglosigkeit des Daseins seliger Sonnentage liegt darin, dem die Zeit das Kleid zu Lumpen, aber nicht den Frohsinn zerreißen kann. In den hohen Schluchten schmaler Gassen wohnt die Armut. Vor den Toren finsterer Höhlen hämmern die Schuster, reiben Frauen Polenta oder kämmen sich das schwarze Haar. Singen oder summen ein Liedchen dabei. Im ebenerdigen Schlafzimmer laufen Hühner herum, mit einem Bein an den Bettpfosten gebunden. Sie werden die Eier auf das Kopfkissen legen. Va bene, sie legen...

Geschäftig scheuert eine Frau ihre Wäsche in der Bütte neben dem Gemüsestand ihres Mannes. Bei großen Pfirsichen, Zitronen und Orangen liegt eine Violine. Die nimmt er jetzt, lehnt sich an einen Pfosten und fiedelt... Leise flehen meine Lieder... Serenata oder Geschäft. Geschäft ist gut, Serenata besser... Ob er weiß, woher das Lied kommt? Er zuckt die Achseln, lächelt und hebt die braune Hand mit dem Bogen zu dem knallblauen Fleckchen Himmel, das die zwischen den Häusern aufgehängte Wäsche freiläßt. — „Aus Napoli natürlich!" Wo es sonst noch so süße Lieder gebe?!...

Seltsam fragen sie, die forestieri, die Fremden... Suchen am Golf Santa Lucia und sind dann enttäuscht eine Galerie hochmoderner Gala-Hotels zu finden... Neapel sehen und sterben... Wer denkt an das Sterben? Muori ist ein Stadtteil... Napoli empfing seinen Namen von einer Sirene, einer schönen Frau, die betörend sang. Cesare, der Gemüsehändler, weiß nichts von diesem Erbe, an das der Fremde denkt. Er liebt es, ohne zu wissen.

Nicht zu vergessen, die schönen Frauen. Wo sie sind, ist die Sonne Napolis, gibt es keine Schatten. Nicht einmal in seiner dunklen Gasse...

Der Kaiser und die Sirene

Nordländer lieben den Schatten und nicht immer treibt sie Wissensdurst in die Museen. Aus kühlem Marmor ist das Museo Nazionale gebaut und birgt unerhörte Kunstschätze. Geschäftig bemühen sich die Saaldiener um die Erklärung, wie schön alles sei. „Molto bello!" — „Bellissimo, signore!" — Sehr schön! Wunderschön, mein Herr!" — Da die Büste des Augustus, dort der Imperatore Nero, ein infantiles, eitles Gesicht. Nein, der sei nicht so interessant, meint der Mann mit der Mütze. Den dort müsse man betrachten, Timberio. „Timberio cattivo!" sagt er. Der böse Tiberius... Der Fremde kann den Abscheu nicht teilen. Nero hat Rom angezündet, seine Mutter von Ruderknechten erschlagen lassen, unzählige Untaten begangen... „Nero cattivo!" Der Museumsdiener wehrt sich wie gegen eine Zumutung. „Timberio cattivo!" betont er grollend. Ein kluges, durchgeistigtes Männerantlitz schaut marmorblaß auf den erbitterten Ankläger herab und der verachtende Zug um den Mund gilt ihm wie den Menschen, die den Kaiser vor zweitausend Jahren zur Weltflucht trieben. Den Tod von Tausenden, die ausgesuchte Grausamkeit hätte man ihm verziehen. Er trägt schlimmere Schuld. „Tötete nicht er den Sohn der Madonna, signore?" Der wundertätigen Madonna von Piedagrotta, von Carmine, Incoronata und Donnaregina ist man es schuldig, Timberio cattivo zu hassen... Von Capri, wo er lebte, bis zum Capo Misenum, wo er unter würgenden Händen starb, herrscht noch sein Schatten, verborgen im Aberglauben des bösen Blicks, vor dem sich die Kinder die Augen verhalten.

Doch der Fremde nimmt das Bild des Imperators mit. Die „Prinzipessa Mafalda" wühlt weißschäumende Wogenkämme in das tiefblaue Meer. Napoli entschwindet

und, ein wuchtiger Felsenblock, hebt sich Capri empor zwischen Himmel und Flut.. „Capri!" haucht eine hyperelegante Französin und legt noch etwas Rouge auf die vollen Lippen. Mittschiffs steht ein junger Engländer, breitbeinig wie auf seiner Jacht. Da er mit einer Dame, seiner Frau, spricht, nimmt er die Pfeife aus dem Mund: „Look there, Cäpri!" Er wird aber erst in „Ämelfei", wie er Amalfi nennt, aussteigen. Der deutsche Tourist geht unter Deck, um nach den Koffern zu sehen.

Der Dampfer biegt schon in den kleinen Hafen ein. Morgensonne flammt rot auf dem braunen Fels, hebt die hoch im Grün verstreuten Häuschen wie weiße Kiesel hervor. An der Marina liegen gemächlich schlanke Fischerboote, die am frühen Morgen vom Fang kamen. Die Fischer säubern die Netze und flicken Risse. Wenn sie fertig sind, trinkt man bei Baldassare ein Glas Roten oder zwei. Und gegen Mittag, wenn die Fremden aufstehen, schlendert man zur Piazza hinauf nach Capri. Sie lassen verdienen, wenn man es versteht. Hier unten am Strand wohnen fast nur Capresen.

Die niederen Häuschen lehnen sich aneinander, wie um sich vor dem Einfallen zu stützen. Sie sind aber berühmt und wer den Pinsel führen zu können meint, muß sich an dem malerischen Viertel versuchen. Jeder entdeckt es für sich. Aber es bleibt noch genug für die heimischen „Kunstindustriellen", die serienweise Bilder davon verkaufen. Der größte Torbogen ist der Eingang zur Funiculare, der Bergbahn in den Ort. Das kleine Limonadengeschäft grenzt an die Grande Marina und die Flucht der großen Hotels, wo man alle Weltsprachen beherrscht und jeder Schritt weiter empor den Blick über das Meer verteuert.

Die breite Straße ist fast unbegangen. Nur der alte Maler, der seit fünfunddreißig Jahren am Mittelmeer haust, ist Wegbegleiter mit seiner bärbeißigen Wiener Gemütlichkeit. „Habs gewußt, daß Sie Deutscher sind! Freut mich! Quatsch auch nicht viel! Keine Angst! Freu mich, wie Sie sich freuen können!"

Die Sonne ist höher gestiegen und die Farben sind greller geworden, unwahrscheinlich, märchenhaft bunt. Weite sattgrüne Weingärten, mattsilberne Olivenbäume dazwischen. Wir schreiten durch eine Allee von Edelkastanien und biegen dann in einen Treppenweg zwischen flachdächigen Häusern ab. Frauen mit Wasserkrügen auf dem Kopf steigen uns in edler Haltung voran. Durch einen massiven Torturm gelangen wir nach Capri, auf die kleine Piazza.

Vom Campanile des Duomo schlägt es endlos die zehnte Stunde. Das mondäne Capri schlummert noch. Kellner stellen kleine Tischchen und Rohrstühle unter die Sonnenschirme. Winzige Läden breiten ihre Schätze, bunte Shawls, breite Strohhüte und bizarre Reiseandenken vor den Türen aus. Auf der Terrasse drüben warten schläfrige Carrozzen auf das mittägliche Erwachen. Der Duft von starkem Kaffee mischt sich mit der erschlaffend milden Luft, die aus zauberischen Gärten herüberweht...

Arme Millionäre

Langsam schlendern wir durch den Ort zur Via Trafalda, der Promenade Capris. Sie ist eine Laube blühender Bäume bis hinaus zu den steilen Felsen, den Faraglioni. Prunkvolle Pforten reicher Villen grenzen den Weg. Handgeschmiedete Gitter lassen nur das Auge in die Herrlichkeit der Gärten eindringen. Unter schattigen Palmen schimmert die satte



Italienische Landschaft (Galerie Weinmüller) K. Rottmann



Italienische Landschaft — Hermann Kaspar

Pracht seltener Blumen. Unnahbar erhebt sich ein Palast. Hier müssen die Glücklichen wohnen, denen das Schicksal jeden Wunsch erfüllte... Der Maler krault sich den eisgrauen Bart. „Ein Millionär hat dort gewohnt!" meint er beiläufig. — „Wieso, hat? Lebt er nicht mehr?" — „Nein, in dem schönen Palast, den Sie eben bewundert haben, hat er sich aufgehängt! Aus Liebeskummer!" — Er zeigt auf eine andere Villa, kaum weniger prachtvoll! — „Der Besitzer ist vor Jahren bei Nacht und Nebel geflohen! Nicht jeder darf ungestraft, was Timberio durfte!"...

Wieder Timberio! „Muß denn der Teufel eine Krone tragen?" — Der alte Herr weicht der Frage aus. „Capri ist ein Paradies. Schon die ersten Menschen haben das Klima nicht vertragen!" Und plötzlich, als sei er meiner Fragen überdrüssig verabschiedet er sich...

Und ich steige allein empor zu Capris höchstem Fels, wo des Timberio Burg verfallen ragt. Es scheint, als sei sie von den anderen Häusern verfemt. Wie der einsame Kaiser selbst, blickt sie herunter auf die Stadt mit den toten Augen ihrer Tore. Doch aus den Trümmern klingt ein fröhliches Lied zum Hammerschlag. Arbeiter schaffen in den verfallenen Räumen — Lächelt Timberio? — Über die Menschen und das Böse, das sie ihm nachsagen. Es hat nie Nymphen in der Azurenen Grotte gegeben, die der greise Mann vom Felsenthron küßte, und die Grotta Matrimonio sah statt seiner Hochzeiten nur den Gottesdienst der Mithraspriester... Timberio cattivo haßte die Menschen, weil er den Frieden liebte... Weit schweift der Blick in die Ferne, zu den Sireneninseln, Geschwistern Capris, und nach Sorrent. Dann über den sonnenbestrahlten, farbenfrohen Leib der Sirene Capri. — „Juhu!" die Rufe wechseln zwischen Nah und Fern. „Juhu!" — Menschen kommen!

Das mondäne Capri ist erwacht... Leider darf nicht jeder, was Timberio ungestraft durfte...

Er ließ Mißliebige vom Felsen werfen.

Der Baum

Von Johannes Linke

Aus Erde bist du auferbaut
Wie wir.
Vom Himmel wird dein Haupt umblaut,
Von Gottes Sternen nachts dein Laub betaut.

Du hast dich in den Grund versenkt
Wie wir.
Vom Heimatbrunn wirst du getränkt,
Vom Lichte wird dein Wuchs emporgelenkt.

Du zeitigst Früchte groß und klein
Wie wir.
Wirfst Samen in die Erde ein
Und wirst am Ende selber Erde sein.

Hosen ab!

Eine Geschichte von Bruno Wolfgang

Weinend kam Eva nach Hause. Die Pitzelberger Hermine hatte sie in der Schule „angesagt", weil Eva gelacht hatte. Daraufhin hatte die Lehrerin Eva mit einem vorwurfsvollen Blick angesehen, der sie ins Herz traf wie ein glühender Federstiel.

Sie klagte ihr Leid der versammelten Familie. Die Mutter war empört: „Ja, das sind diese falschen Freundinnen. Daß Kinder schon einen so häßlichen Charakter haben können ..."

„Natürlich. Die späteren bissigen alten Tratschweiber müssen doch auch aus irgendwelchen Knospen hervorgehen", meinte der Vater.

„Was mich am meisten ärgert, ist das, daß ich der Pitzelberger Hermine im vorigen Jahr eine fast neue Hose geschenkt habe. Das ist nun der Dank."

„Ja, die meinige, die blaue. Weil sie mir zu eng war", sagte Helene, die mit großem Interesse zuhörte. „Ich werde die Pitzelberger so lange hauen, bis sie die Hose wieder hergibt."

„Laß das, Helene. Das kann man nicht tun. Eva soll mit ihr ein paar Tage nicht sprechen, und die Sache ist erledigt."

Aber für Helene war die Sache keineswegs erledigt.

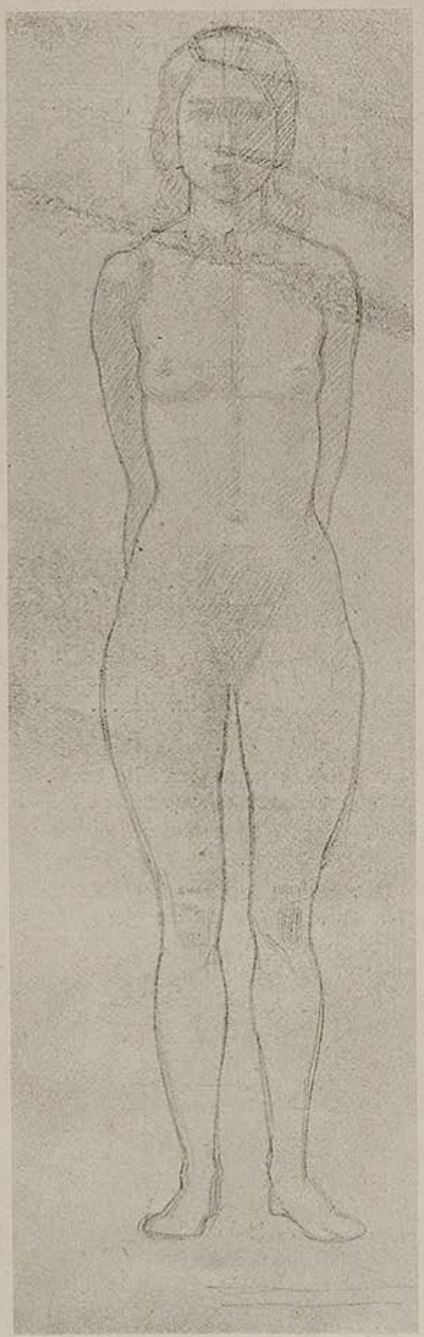
Das Eva angetane Unrecht verdroß sie gewaltig.

Daß die Pitzelberger Hermine, wenn sie schon nicht zu Brei zerquetscht wurde, weiterhin in Helenes Hose auf Erden wandeln sollte, das ging ihr gegen die innerste Natur. Sie war unheimlich ruhig. Sie sprach nichts mehr.

Aber sie handelte. Noch am selben Nachmittag lauerte sie der Pitzelberger Hermine beim Scharwieser Graben auf, prügelte sie tüchtig, obwohl Hermine schon in die zweite Klasse ging, und verlangte von ihr unter schrecklichen Drohungen die sofortige Ablieferung der Hose. Da die Angeklagte sich heulend weigerte, traf Helene Anstalten zur Zwangsvollstreckung. Doch da erstanden der fürchterlich brüllenden Hermine zwei Helfer in Gestalt des Bachreiter Puidl und des Höllinger Tonerl, die beide Helene um einen ganzen, wenn auch nicht belangreichen Kopf überragten.

Helene zog sich kämpfend zurück. Aber sie gab die Sache nicht auf. Nach der Jause erschien sie plötzlich bewaffnet in der Brückengasse 27, wo Hermine bei ihrer Großmutter wohnte. Diese Heldentat kann nur der würdigen, der die „Wassergroßmutter" kennt. Sie wurde wohl nur deshalb so genannt, damit ein Unterschied sei zwischen ihr und der Großmutter des Teufels, die mehr im Feuer lebt. Sie hatte das böseste Maul im ganzen Bezirk, der in diesem Punkte durchaus keinen Mangel litt. Aus ihrem zahnlosen Mund quollen unaufhörlich Ehrenbeleidigungen wie eine Prozession von Kröten. Wer konnte, mied sie wie die Pest.

Bei Spielen und auf dem Kriegspfade pflegte Helene ihre braune Lederhose mit grünen Hosenträgern anzuziehen. Sie wurde deshalb im Volke „der Bua" genannt. Bewehrt mit der Reißschiene des Vaters stand sie streitbar da wie ein kleiner heiliger Georg, zum Kampf mit dem Drachen gerüstet.



Beckert

„Was suachst denn, Mistbua?" schnarrte der Drache.

„Die Hosen möcht ich."

„Wos??"

„Naa, net Ihnere. Der Minnerl ihrene", erwiderte Helene trotzig in der Drachensprache, die sie fast vollkommen beherrschte.

Da erhob die Alte ein so fürchterliches Geschrei und fuchtelte so gefährlich mit dem Besen, daß Helene es vorzog, die Unterredung mit gebührender Verachtung abzubrechen.

Die Wassergroßmutter rührte inzwischen im ganzen Brückenviertel in den Gemütern mächtig um, wie die Hexe im Kessel. Man sprach schon von Gewalttat und Hausfriedensbruch und von der Überheblichkeit der Großkopferten, gegen die man schon noch Mittel werde zu finden wissen.

Das alles war Helene natürlich vollkommen gleichgültig. Sie wußte, was sie wollte. Nicht zwei Ochsen hätten sie aus ihrer Bahn gebracht, geschweige denn noch mehrere. Die Gerechtigkeit ging ihr über alles.

Sie zeigte in den nächsten Tagen ein nachdenkliches und etwas zerstreutes Wesen, ließ auch in der Schule die gewohnte Tüchtigkeit vermissen und war manchmal vom Hause längere Zeit abwesend, unbekannten Aufenthalts.

Die unheimliche Ruhe wurde nur durch einen Besuch der Wassergroßmutter in der Schule unterbrochen, wo sie keifend einen Brief vorzeigte, den ihre Enkelin durch eine Freundin Helenes erhalten hatte. Der Brief war auf einer herausgerissenen Heftseite geschrieben und oben mit einem furchtbaren Teufelskopf mit schwarzen Hörnern und herausgereckter Zunge versehen. Darunter stand:

Liebe Hermin!

Wenstu die Hoße nicht hergipst hauichtich zam samt teiner tumen Grosmutter. Hochahtungfoll ter Pur.

Helene hatte herausgebracht, daß die Wassergroßmutter nächstens Wäsche trocknen werde, und beobachtete das Haus unausgesetzt von ferne. Als sie über dem Zaun Wäschestücke wehen sah, pirschte sie sich näher heran und stellte zu ihrer größten Befriedigung fest, daß inmitten vielfärbiger Wäsche auch ein kleines blaues Fähnchen flatterte, ganz am Rande beim Zaun. Atemlos lief sie zu ihrem Freund, dem Holzer Peperl. Sie umarmte ihn, versprach ihm die Ehe sofort nach Absolvierung der Hauptschule und forderte ihn auf, eine lange Stange zu nehmen und mit ihr gemeinsam die Hose über den Zaun herüberzuangeln. (Fortsetzung auf Seite 172)



IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ

Schon wankt der Olymp

Am Rosenmontag:

Schon wankt der Olymp im Keller; seine Säulen beben, von den Bildern blättert die Farbe. Das Zeitalter des olympischen Faschings zerbröckelt an der Unerbittlichkeit des Kalenders.

•

Nocheinmal wollte der Fasching diese Keller-Götter-Burg mit allen olympischen und dyonisischen Freuden füllen. Am Samstag zog die Lustige Witwe aus dem Gärtnerplatztheater ein. Wohl herrschte sie droben im Saal, unter strahlendem Lüsterglanz und der steifen Würde der Frackschösse und der Smokingspiegel, wirbelte sie lustig durcheinander und gab allen Tänzen die prickelnde Würze ihrer funkelnden Melodienlaune — aber der Keller blieb die Zuflucht Aller und der „Olymp" hallte nur so von ihrer Freude.

•

Das Schönste im Saal der schönen Abendkleider blieb der Einzug der „Lustigen Witwe". Intendant Fritz Fischer hatte sozusagen ihr Herz geschickt. Die heitersten Melodien, die zündendsten Lieder klangen auf, — die Solisten wurden mit Beifall überschüttet — die farbigsten Tänze wirbelten über die Bühne, durch die Bar. Es war ein strahlender Sieg der strahlendsten Operettenlaune.

•

Heute, am Rosenmontag, will das „Fest des lachenden Olymp" den Olympischen Keller mit allen Faschingslaunen erschüttern, nachdem am Faschings-Sonntag Abend, vom Narrengericht 1939 des großen Faschingszuges geweckt, der heitere Abend der Kameradschaft durch die Räume klang.



R. Jank

„... Und es tobt der große Kehraus auch das kleinste Atelier aus ...

•

Und morgen kommt der große Kehraus. Im Krachen der letzten Faschingsböller müssen diese Götterberge des Faschings stürzen, die den närrischen Olymp trugen. Das letzte Olympische Gewitter wird über die bunten Wände zucken, an die Münchens Künstler ihre witzigen Einfälle in alle lachenden Farben bannten. Und die letzten Wellen der Faschingslaune werden diese Farben von den Wänden spülen, der Keller wird wieder sein gediegenes Gesicht zeigen, wenn ihm die närrische Schminke der ausgelassensten Kunst von den Wangen gewischt wird.



Macon

Sie fanden sich im Künstler-Haus und machen bald ein eignes draus.

Und der Alltag hat sie alle wieder. Die Künstler und ihre Gäste, die hier manche heitere und tolle Nacht verbrachten. Aber die Leberknödelsuppen und die Gulyaschbrühen, die so manches ermüdende Faschingsgemüt mit neuer Kraft stärkten, die werden bleiben. — Und das ist ein Trost!

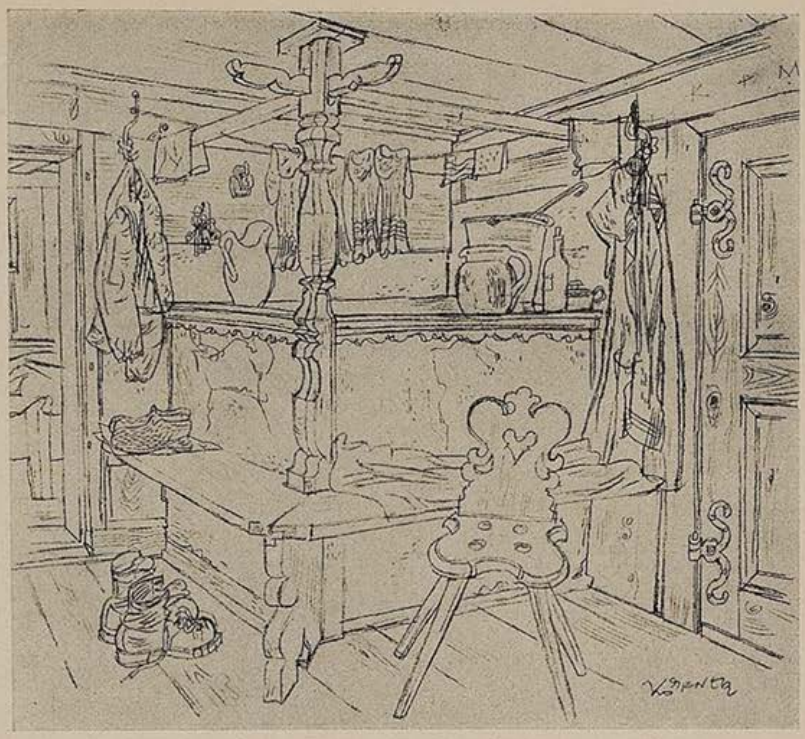
•

Die Faschingsgäste aber werden sich nun richtig erholen. Der eine bei seiner Braut, die er sich aus diesen Räumen heimführte, der andere auf der stillen Einsamkeit seiner Skihütte in den Bergen, der Dritte im Bett mit verbundenem Kopf, während der Vierte, vom Alptraum seiner tollgewordenen Pinsel und Besen erschreckt — sie sollen ihm einen närrischen Kehraus vorgetanzt haben — wieder energisch an die Arbeit will.

Wir, die wir das als Künftiges zu berichten haben, wissen nicht, obs stimmt. Aber da es uns die Künstler hier auf diesen Seiten so sicher vorzeichneten, wirds schon so sein ...

•

Und nun stürzt ruhig ihr Säulen des närrischen Olymps! Aus euren lachenden



K. Körner

In den Bergen ruht die Stille, die Skihütte wartet schon.
Einer sucht hier Luft und Kühle, weil er nimmer saufen kon(n) . . .

Trümmern werden sich Münchens Künstler einen neuen, arbeitsfrohen bauen! Denn aus der Freude wächst immer die schönste Kraft zum Schaffen . . . — nd.

Künstlerhaus-Coctail

So drollig die Geschichte erscheinen mag. Sie hat sich wirklich so zugetragen, wie sie uns im Künstlerhaus vom Kunstmaler K. erzählt wurde. (Wir vermerken übrigens, daß sie ihm selbst passiert ist.)

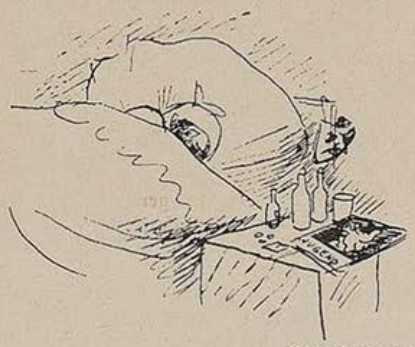
Lottchen, die älteste Tochter der Familie, stand vor der Hochzeit. Natürlich hatte man die nächste Verwandtschaft zu dem



Drixelius

. . . Dieser stürzt sich, kühn wie Blücher, nach dem Fasching in die Bücher . . .

Fest eingeladen und auch Bruder Hans scheute die weite Reise von Hamburg nicht, um dabei zu sein. Er schrieb am



Oberberger

. . . „Bettruh" wird zur großen Tugend, leis am Nachttisch grinst die „Jugend" . . .

Ende seines Briefes, er werde für die Hochzeitstafel den feinsten Lachs, der aufzutreiben sei, spendieren. Und richtig, eines Tages brachte die Paketpost eine kleine Kiste. Nun wußte man aber nicht, ob man die empfindliche Ware auspacken sollte. Jedenfalls war es besser sie in der sachgemäßen Hülle zu lassen und nur für Kühlung zu sorgen.

Die Kiste kam also in den Keller und wurde in die Sitzbadewanne versenkt. Papa persönlich übergoß sie täglich mit frischem kühlem Wasser. Am Hochzeitstage traf Hans ein. Brachte auch eine Kiste mit. „So, Kinder, der Lachs wird euch schmecken! Ganz was Extrafeines!"

Allgemeines Erstaunen!

„Aber, Junge, wozu brauchen wir denn soviel Lachs? Es liegt doch noch eine ganze Kiste voll unten im Keller im Wasser!"

Hans erbleichte bis zu den Zehenspitzen. „Die Kiste — liegt — im Keller — im Wasser? Gerechter Himmel, den Lachs bringe ich ja mit! In der Kiste ist doch mein Frack!" . . .

•

Zwei saßen an der Bar: „Ganz recht, Herr Professor, es gibt zwei Arten von Kunstbeflissenen, aber wie wollen Sie den wahren Künstler vom Schmarotzer unterscheiden?"

„Sehr einfach, der eine entlehnt vom Leben, der andere lebt vom Entlehnen!"



R. Jank

. . . Und die Jugend schuftet wieder, zeichnet Bärte, Hälse, Glieder . . .



O. Seitz

HOSEN AB! (Fortsetzung von Seite 169)

Es wäre zu schön gewesen. Entweder hatte der Feind im Brückenviertel schon einen Feldwachdienst eingerichtet oder beobachtete ein Verräter von ferne die kühnen Versuche der Verbündeten. Jedenfalls kam die Wassergroßmutter aus dem nahen Wirtshaus, wo sie gerne ein wenig soff, herangeschnaubt, Bundesgenossen rückten von allen Seiten im Sturmschritt heran, Hunde wurden losgelassen, Steine und altes Blechgeschirr begannen durch die Luft zu fliegen. Es blieb nichts übrig, als mit Hinterlassung der Stange den Schauplatz eiligst zu verlassen, was nur durch meisterhafte Rückzugstechnik ermöglicht wurde, indem die Verbündeten den ungemein engen Bahndurchlaß bäuchlings durchkrochen.

Dann war wieder einige Zeit Ruhe. Die Eltern, die sich nicht mehr auf die Gasse gewagt hatten, weil es überall von Todfeinden wimmelte, atmeten wieder ein wenig auf. Sie wollten nichts als Ruhe.

Helene aber wollte Gerechtigkeit, was nicht dasselbe ist.

Es war Montag. Helene hätte schon längst aus der Schule da sein sollen. Die Eltern warteten mit dem Essen. Dann kam Eva, die eine Stunde später Schluß hatte. Sie wußte keine Auskunft zu geben. Helene hatte sich heute in der Schule nur ganz flüchtig in der Pause bei Eva blicken lassen. Wo mochte sie sein? Gutes bedeutete das sicher nicht. Die Zeit verging. Die Unruhe stieg. Die Mutter begann dem Vater Vorwürfe zu machen, weil er noch immer nicht genügende Aufregung zeigte, wiewohl auch er schon nervös war. Verzweifelt spähte die Mutter beim Fenster nach dem kleinen roten Hütchen. Eva begann zu weinen. Ihre Tränen tropften in die kalte Suppe. Der Vater ging, die Stirne furchend, auf und ab. Plötzlich sagte die Mutter mit verlöschender Stimme: „Ich werde wahnsinnig. Jetzt geh sofort auf die Polizei.“ Der Vater griff nach Hut, Stock und Überzieher, wobei er einen Teller mit Suppe vom Tisch fegte.

Da hob Eva plötzlich mit aufleuchtendem Blick den Löffel und rief: „Sie kommt!“ In der Tat näherten sich draußen die wohlbekannten Schritte, und im nächsten Augenblick trat Helene ein. In ihrem Antlitz lag trotzige Entschlossenheit, die Schultasche baumelte hinter der linken Schulter, die rechte Hand hielt sie hinter dem Rücken. Stumm ging sie bis in die Mitte des Zimmers. Dort blieb sie stehen und legte ernst, wie ein Minister eine Regierungsvorlage, eine blaue Hose auf den Tisch des Hauses.

Als die erste Freude des Wiedersehens vorüber war, ging das Staunen los. Wie war Helene zu dieser Trophäe gekommen? Während sie mit großem Appetit zu essen begann, erzählte sie: „Die Pitzelberger Hermine hat die Hose nicht hergeben wollen. Und weil ich sie durchgeprügelt habe, erst recht nicht. Da habe ich mir etwas ausgedacht. Die Lisi, die Erna, die Franzi und ich, wir haben der Pitzelberger Hermine erzählt, daß in dem Loch unter der Bahn ein Schatz versteckt ist, lauter Gold und Silber, und wir werden ihn holen. Wer mitkommt, kriegt eine Handvoll Gold. Die Pitzelberger Hermine hat alles geglaubt. Weil sie sehr dumm ist. Lauter Dreier. Na, da sind wir alle hereingekrochen und die Franzi zuerst, weil sie sehr klein ist. Dann haben wir alle geschrien: ‚Jö, so viel Gold und Silber‘. Und ich hab geschrien: ‚Nehmt's euch recht viel, so lang noch was da ist!‘ Da hat sich die Pitzelberger Hermine getummelt und ist auch hineingekrochen. Aber weil sie schon in die zweite Klasse geht, nämlich weil sie sehr dick ist, ist sie stecken geblieben. Da sind wir schnell vorn herausgekrochen und hinten herumgelaufen. Ich hab ihr die Hose ausgezogen, noch schnell eine heruntergehauen und dann sind wir alle davongelaufen.“



J. Oberberger

Ein Schuh steht in der Gosse Fluß
Und schreit nach dem gewohnten Fuß;
Schon längst entbehrt er seinen Schritt —
Zuletzt nahm ihn die „Jugend“ mit...



O. Seitz

„Und was ist mit der Pitzelberger Hermine?“ rief der Vater besorgt.

„Die steckt noch drin“, sagte Helene ruhig und widmete sich ganz dem Essen. Der Vater eilte davon, befreite die überlistete Feindin aus ihrer unbequemen Lage. Dann ging er langsam nach Hause und dachte: Das kann gut werden.

Er hatte recht. Es erhob sich ein Gesumse in der Stadt wie in einem aufgestörten Wespennest. Da gerade Gemeindewahlen vor der Tür standen, wurde der Fall sofort für Wahlzwecke ausgeschrotet. Die oppositionelle Zeitung brachte einen flammenden Artikel mit Titelbuchstaben, fast so groß wie Helene: „Wildwest in Österreich“. Es wurde nachgewiesen, daß hier folgende Verbrechen im Keime vorhanden seien: Diebstahl, Hausfriedensbruch, Raub, Einschränkung der persönlichen Freiheit, gefährliche Drohung, öffentliche Gewalttätigkeit, Betrug und Ehrenbeleidigung aller Grade.

Das Brückenviertel entfaltete eine noch nie dagewesene Energie im Wahlkampf, und es gelang ihm ein Mandat zu erobern, so daß die bisher herrschende Partei die Majorität im Gemeinderat verlor.

Helene jedoch kümmerte sich nicht um diese von ihr herbeigeführte politische Umwälzung. Es genügte ihr, der Gerechtigkeit gedient zu haben, wenn auch nur durch eine kleine Hose.

Liebe Jugend!

Das kleine Mariannchen war nachmittags gegen seine Mutter sehr ungezogen, so daß diese sagte: „Wenn heute Vater heimkommt, werde ich ihm erzählen, wie ungezogen du warst, und dann soll er dich einmal tüchtig durchhauen.“

Mariannchen wird ins Bett gebracht. Vater kommt nach Hause und betritt die Schlafstube. Mariannchen, in der Meinung, daß nun die angedrohte Strafe einsetzt, legt beschwichtigend den Finger an den Mund und sagt: „Pst, Pst, Vati, das Popochen schläft schon.“

SKIZZENBUCH DER JUGEND

Witze ...

Ein Humorist hats nicht leicht. Ein Komiker auch nicht. Drum sind sie ja Humoristen und Komiker. Am schlimmsten ists, daß die bekannten unter ihnen, für jeden schlechten Witz herhalten müssen. Wenn einer mit seinem Krampf ein Lachen herausschinden will, der sagt einfach: „Gestern kommt der Weiß Ferdl auf die Bühne ...“ oder: „Neulich hat der Valentin auf der Straße ...“ Dabei wird unseren Münchener Humoristen der humorloseste Unsinn an den Rockschößel gebunden.

Saß da jüngst der Weiß Ferdl, durstig und müd nach einer Probe im „Platzl“ an einem Tisch im Hofbräuhaus. Ein paar Fremde saßen noch da und einer, der wichtigtuerisch das Wort führte und sich als „toller Münchener“ gebärdete, obwohl ihm der „Zuagroaste“ noch ganz grün aus allen Knopflöchern sproßte ... „Da drüben“, sagte nun eine Fremde, „da drüben, da ist wohl der bekannte Weiß Ferdl?“ Und sie deutete gegen das Platzl hinüber.

„Ah mei, 's Platzl, da gehn nur die Fremdn hi, die keine Bayern net san! I kimm 's ganz Jahr net nei!“ sagte der „alte“ Münchener. „Ja, da kennen Sie ihn wohl gar nicht?“ „Wos i, den Ferdl net kenna? An jedn Tag bin i mit eahm beianand. Per ‚du‘ san mir! Er derzöhlt mir ja an jedn Tag, wia er die Preißn derbleckt! Und wia er eahne seine Krampf vormacht! ... Da hat er neiligs, wia er auf d' Bihne kema is ...“ Und nun folgte ein saudummer Witz, wie ihn nur ganz Arme im Geiste belachen können. Die Fremden am Tisch schwiegen. Und schauten sich an. Aber der Weiß Ferdl schwieg nimmer: „So, so, sowas derzählt der Weiß Ferdl auf der Bühne, sagst du?“ redete er den Spruchbeutel an, den dahergelaufenen. „I kenn ihn nämlich auch sehr gut! Seit etlichen Jahren schon!“ ... Da schaute der Spruchbeutel ein wenig überzwerg und da schauten die Fremden auch und einer lachte jetzt und schrie: „Das ist er ja selber der Weiß Ferdl! Ich kenn ihn doch aus dem Film an seiner lachenden Nase!“ ....

Im brüllenden Durcheinander am Tisch verschwand der Spruchbeutel ... Aber es gibt noch viele seiner Art.

Ein Humorist hats nicht leicht ...

Weiß Ferdl erzählt wirklich:

Die Geschichte vom ersten Frack

Als ich zu den Volkssängern kam brauchte ich einen Frack um beim Repräsentationschor mitsingen zu können. Bei einem Tandler im Färbergraben suchte ich unter den getragenen, schäbigen Kleidern. Zwei Fräcke kamen noch in Betracht, der



Weiß Ferdl als Olympier — Olaf Gulbransson

eine kostete 12 Mark, der andere 7 Mark. Meine Wahl fiel auf den mit 7 Mark. Der Herr Tandler wollte mir unbedingt den Frack um 12 Mark aufhängen. Aus Gründen, die ich hier nicht näher beleuchten will, blieb ich bei dem zu 7 Mark. Noch einmal versuchte der Tandler mich umzustimmen und sagte: „Mit dem können Sie kein Aufsehen mehr machen, der glänzt halt richtig! Er is schon a bisserl arg schundig; er taugt höchstens noch für an Komika!“ ...

Mein erstes Solo

Es war beim Oberottl in der Sendlinger Straße. Ich sang das Lied: „'s Herzerl is so krank, mir is Angst und bang.“ Das hat sehr gut gepaßt, denn ich



Thomas

GALERIE ODEON
G. Duensing / E. Michels
Gemälde erster Meister, vorwiegend Münchener Malerei aus dem 19. Jahrh. / Ankauf / Verkauf
Odeonsplatz 13 MÜNCHEN Fernspr.: 27961

hatte so schrecklich Angst, ich bildete mir ein, lauter Musikprofessoren saßen drin. Nicht ein Einziger ist im Oberottl verkehrt, es waren ganz andere Leute. Viel Damen mit Vorleben und ihre Beschützer dazu, sie wurden durch meine hohe Kunst nicht geläutert. Zum Schluß haben sie mehr aus Mitleid als aus Begeisterung geklascht.

Zwei Lieder hab ich gesungen und mit geschwellter Brust ging ich in die Garderobe zurück.

Die kalte Tusche war schon bereit. Ein lieber Kollege sagte bei meinem Eintritt: „Heut ist ein blödsinniges Volk draußen, heut g'fallt a jeder Dreck!“ ...

Das hohe „As“

Nach der Abschiedsvorstellung in Chemnitz sind wir noch in der Nacht abgefahren und mit einem Personenzug erst spät am Nachmittag in München angekommen. Am selben Abend trat ich in der „Monachia“ als „Balladensänger“ auf. Hundmiserabl war ich bei Stimme. Aber bei uns gibts keine Entschuldigung. Ich sang das Lied „Frauentreue“, zum Schluß kam auf die Silbe „Frau“ das hohe As.

Es mißglückte fürchterlich.

Später, als ich zum Humoristen umsattelte, hab ich selten einen solchen herzlichen Lacherfolg gehabt wie damals mit dem hohen „As“. Ein alter Herr mit schneeweißen Bart, hat so lang geklatscht und „Bravo“ gerufen, bis ich mit hochrotem Kopf noch einmal herauskam.

So boshaft kann das Publikum sein! Es brüllt und hallt mir heute noch in den Ohren ...

•

Gespräche über Kunst ...

Zwei Damen verlassen das Prinzregententheater und steigen in die Straßenbahn. Dabei unterhalten sie sich lebhaft über das gesehene Stück: „Wissen S'“, sagt die eine, „mit dene Dramen hab i's garnet! Die können mir einfach net g'fallen! Mit der Intrigenwirtschaft gehts o' und hört nimmer auf, bis alle umbracht san! Jeds Mal is aso! Da is mir a Oper scho bedeutend liaber! Wenn mer bedenkt, ‚Aida‘ zum Beispiel!“ ...

Die andere hat aufmerksam zugehört, um einen Einwand anbringen zu können. „Des könna S' net sagen!“ widerspricht sie gleich. „Na, da ko i eahner net recht geben! Schaun S', grad ‚Aida‘! Der Schluß, da wo s' alle zwei lebendig eing'mauert werden! O, mi hast halbert! Lebendig einmauern!“ ...

Aber die andere gibt sich nicht geschlagen: „Freilich! Eing'mauert wer'ns scho! Des stimmt! Aber da singers wenigstens dabei!“ ...



Aus einem Skizzenbuch von Mayrshofer

Liebe Jugend!

Mutter findet in der Joppentasche unseres Ältesten, eines 17jährigen Mittelschülers, einen Liebesbrief, den er an eine höhere Tochter absenden wollte. „Der Lauser fängt gut an", sagt sie und gibt mir den Brief. Bei Tisch sage ich zu dem Schwerverbrecher: „Du machst nette Geschichten" und übergebe ihm den Brief.

„Ich will ihr ja nichts, sie läuft mir immer nach und läßt mir keine Ruhe."

Da platzt mein Jüngster, ein elfjähriger Bengel, heraus: „Mach's, wie es ich mit der meinen gemacht habe, der hab ich eine herunter gehaut, jetzt will s' nix mehr wissen von mir."

Die trübe Wolke über dem Mittagtisch verzog sich ...

*

Der kleine Max hat wegen ungezogenen Benehmens beim Essen eine Tracht Prügel bekommen; zur Strafe darf er auch bei Tisch kein Wort reden.

Er befolgt dies und stellt einen Krug Most, den er im Auftrage des Vaters vom Keller holte, stumm auf den Tisch. Nachdem das Essen fast zu Ende ist, wird er von der Mutter wegen seines nun tadellosen Benehmens gelobt und dadurch ermuntert, fragt er, ob er nun wieder reden dürfe. Mutter bejaht und fragt den Jungen, was er wolle.

Darauf die verblüffende Antwort: „Ich wollt Euch nur sagen, daß ich den Hahnen vom Mostfaß nicht mehr zugebracht habe."

*

An einem Wirtshaustisch in Oberbayern sitzt ein Einheimischer. Er ist gerade damit beschäftigt, einen ganzen Schweinskopf zurechtzulegen, um mit dem Vertilgen zu beginnen. Nebenan sitzt ein Berliner, der dem Schauspiel mit wachsendem Erstaunen zusieht. „Aber um Gottes willen", fragt er endlich, „Sie werden doch diesen Schweinskopf nicht alleene essen?" — „Na na", sagt der gemütliche Bayer, „ich krieg noch Knödel dazu und a Kraut."

Herr Meyer kommt, noch ganz erschüttert, nach Hause: „Was ist geschehen?" sagt Frau Meyer. „Kanntest du den kleinen Unterberger?" „Ob ich den kleinen Unterberger kannte?" „Nun, er ist überfahren worden! Von einem D-Zug! Direkt in zwei Stücke!"

Frau Meyer schauderte zusammen. Dann sagte sie mitleidig:

„Und er war doch schon sowieso so 'n kleiner Mensch!"

*

Ein Herr und eine Dame treffen sich nach langen Jahren. „Erinnern Sie sich", sagte sie kokett, „daß es jetzt gerade zehn Jahre sind, als Sie um meine Hand anhielten und ich Ihnen einen Korb gab?" — Er versucht galant zu sein: „Und ob ich mich erinnere! Es gehört zu meinen schönsten Erinnerungen."

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13
DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat Verlangen Sie Kataloge

DIE EWIGE JUGEND IN DER LYRIK

Matthias Claudius (1740—1815) sagt einmal in der Besprechung eines Buches, daß er darin außer dem Eindruck von Sicherheit, einen reinen Willen finde, eine Ruhe und ein Wohlsein in sich. „Und das geht einem zu Herzen; wir wollen doch alle gerne wohlsein, suchen doch alle Ruhe und finden sie nicht! Auch gibt es keine Reinheit, keine Ruhe und kein Wohlsein außer dem Guten." Das gilt auch für Claudius selbst. Und durch alle seine Gedichte spürt man die fröhliche Einfalt eines reinen Gemüts. Da ist alles erlebt: Natur und Mensch, und nichts wird nur äußerlich in eine verständliche Form gebracht. Die Seele ist aufgespürt und vergegenwärtigt im Lied. Wir haben auch keine Gedichte in unserer Literatur, die das Thema des bäuerlichen Lebens so echt und poetisch gestalten. Die männliche Innigkeit, der warme Impuls, Melodie und Rhythmus dieser Lieder sind so wahr und zugleich so volkstümlich, daß sie auch unser heutiges Empfinden lebensnah und freudig bewegen.

Abendlied eines Bauersmannes

Das schöne, große Taggestirne
Vollendet seinen Lauf.
Komm, wisch den Schweiß mir von der Stirne,
Lieb Weib, und denn tisch auf.

Kannst hier nur auf der Erde decken,
Hier, unterm Apfelbaum:
Da pflegt es Abends gut zu schmecken,
Und ist am besten Raum.

Und rufe flugs die kleinen Gäste,
Denn, hör, mich hungerts sehr;
Bring auch den Kleinsten aus dem Neste,
Wenn er nicht schläft, mit her. —

Und haben wir nicht Herrenfutter;
So haben wir doch Brot,
Und schöne, frische, reine Butter,
Und Milch: was denn für Not?

Das ist genug für Bauersleute,
Wir danken Gott dafür
Und halten offne Tafel heute
Vor allen Sternen hier.

Es präsidiert bei unserm Mahle
Der Mond, so silberrein!
Und kuckt von oben in die Schale
Und tut den Segen h'nein.

Nun, Kinder, esset, eßt mit Freuden,
Und Gott gesegn' es euch!
Sieh, Mond! ich bin wohl zu beneiden,
Bin arm und bin doch reich!

Die Mutter bei der Wiege

Schlaf, süßer Knabe, süß und mild.
Du deines Vaters Ebenbild.
Das bist du; zwar dein Vater spricht,
Du habest seine Nase nicht.

Nur eben itzo war er hier
Und sah dir ins Gesicht,
Und sprach: Viel hat er zwar von mir,
Doch meine Nase nicht.

Mich dünkt es selbst, sie ist zu klein,
Doch muß es seine Nase sein;
Denn wenn's nicht seine Nase wär,
Wo hätt'st du denn die Nase her?

Schlaf, Knabe, was dein Vater spricht,
Spricht er wohl nur im Scherz;
Hab' immer seine Nase nicht,
Und habe nur sein Herz!

Der Frühling

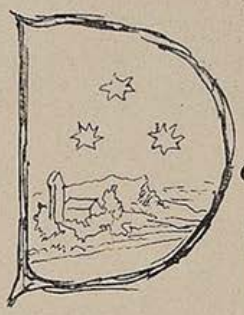
Heute will ich fröhlich fröhlich sein
Keine Weis' und keine Sitte hören;
Will mich wälzen und für Freude schrein,
Und der König soll mir das nicht wehren;

Denn er kommt mit seiner Freuden Schar
Heute aus der Morgenröte Hallen
Einen Blumenkranz um Brust und Haar
Und auf seiner Schulter Nachtigallen;

Und sein Antlitz ist ihm rot und weiß,
Und er träuft von Tau und Duft und Segen
Ha! mein Thyrsus sei ein Knospenreis,
Und so tauml' ich meinem Freund entgegen.



Zeichnungen Mayrshofer



Der glückliche Bauer

Früh morgens, wenn der Tau noch fällt,
Geh ich vergnügt im Sinn
Gleich mit dem Nebel 'naus aufs Feld
Und pflüge durch ihn hin;

Die Krähen warten schon auf mich
Und folgen mir getreu,
Und alle Vögel regen sich
Und tun den ersten Schrei;

Indessen steigt die Sonn herauf
Und scheinet hell daher —
Ist so was auch für Geld zu kauf,
Und hat der König mehr?

Und wenn die junge Saat aufgeht:
Wenn sie nun Ähren schießt;
Wenn so ein Feld in Hocken steht;
Wenn Gras gemähet ist. —

O wer das nicht gesehen hat,
Der hat des nicht Verstand.
Man trifft Gott gleichsam auf der Tat —
Mit Segen in der Hand;

Und siehts vor Augen: wie er frisch
Die volle Hand ausstreckt,
Und wie er seinen großen Tisch
Für alle Wesen deckt.

Er deckt ihn freilich, er allein.
Doch hilft der Mensch und soll
Arbeiten und nicht müßig sein.
Und das bekömmt ihm wohl.

Und wirds mir auch bisweilen schwer,
Mags doch! Was schadet das?
Ein guter Schlaf stellt alles her,
Und morgen bin ich baß;

Und fange wieder fröhlich an
Für Frau und Kind. Für sie,
So lang ich mich noch rühren kann,
Verdrießt mich keine Müh.

Ich habe viel, das mein gehört,
Viel Gutes hin und her. —
Du droben! hast es mir beschert;
Beschere mir noch mehr.

Gib, daß mein Sohn dir auch vertrau,
Weil du so gnädig bist;
Lieb ihn und gibt ihm eine Frau,
Wie seine Mutter ist.

Brautleute!
Es lohnt sich der Weg nach Pasing —
Besuchen Sie einmal
MÖBEL - FREYTAG
Pasing / Telefon 80077
Endstation der Linie 19, zwischen Bahnhof u. Marienplatz
und Sie werden überrascht sein —
Annahme von Darlehensscheinen!



Ihr KORSETT- u. WÄSCHE-SPEZIAL-GESCHÄFT
Juliane Klopfer
MÜNCHEN
THEATINERSTR. 49, Tel. 26891
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071



Nicolaus-Liköre
die beliebte und preiswerte Marke
Verlangen Sie unseren Likör bei Ihrem Kaufmann

Spezial Schuhhaus
FÜR LUXUS UND SPORT



Sörensen
NEUHAUSERSTRASSE 2

Elizabeth Arden
Auserlesene Präparate für eine gesunde Hautpflege
bei
„Kloster-Drogerie-Parfümerie"
Paul Mühlhan
München, Neuhauserstraße 31
Ruf 12372
Telefon. Bestellungen werden prompt erledigt.



Nerven in Not
Die Hast des Alltags, Aufregung, Sorge, Beruf — alles zerrt an den Nerven. Nehmen Sie rechtzeitig als wirksamen Kraft- und Aufbaustoff regelmäßig
Quick mit Lezithin für Herz und Nerven
Pckg. RM 0.30 u. 1.15, Kurpck. 4.- in Apotheken u. Drogerien

FLAMUCO·FEINFARBEN
für Kunst-, u. Kunstgewerbe-, Studien u. Schulzwecke in Oel-Tempera u. Aquarellfarben Gouache u. Plakatfarben ferner Pastellstifte Bössenroth das fixierbare Pastell, empfehlen
FLAMUCO·KÜNSTLERFARBENFABRIK·MÜNCHEN 25
VEREINIGTE FARBENFABRIKEN-FINSTER U. MEISNER GES. GESCH.

Abevau München
Hans Seibold
Sonnenstraße 15
neben Postscheckamt
Tel. 597339-597332
Büro-Möbel
sofort lieferbar
aus Holz und Stahl
Besichtigen Sie meine Ausstellung

Tut dir irgend etwas weh,
Trink 'ne Tasse Kräutertee.
Aber frisch, darauf gib acht,
damit er richtig Wirkung macht.

Über 400 verschiedene Kräuter aus der neuen Ernte können Sie bei uns haben. Eine kleine Auslese:

Kamille, beste heilkräftige Ware, garantiert neue Ernte . . . . . kg **3.60**
Pfefferminze, reine Blattware, echt englische Mitcham in Bayern kultiviert, kräftig im Geschmack . . . . . kg **3.80**
Heublumen, doppelt gesiebt, Ia Gebirgsware, zu Bädern bei Rheuma — Gicht — Ischias . . . . . kg **-.60**

Verlangen Sie bitte unseren neuen Kräuter-Prospekt. Bei Husten — Verschleimg. empfehlen wir den echten
Mühlhans Bronchialtee
Marke „Wurzelsepp", Original-Packung . . . . . RM. 1.—
dto. verstärkt durch äther. Öle RM. 1.50

Altstadt-Drogerie
Herrnstraße, im Dieringerhaus, Ruf 20726

Die „Jugend" wirbt für Sie!

Werke
Zeitschriften
Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763



L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93



Herta Barmetler
BLUMENGESCHÄFT
Karlstr. 25a, geg. der Basilika, Telefon 58910

CAFÉ LUITPOLD
Die vornehm-gemütliche Gaststätte Münchens
SEHENSWERTE RÄUME PALMENGARTEN
Täglich nachmittags u. abends erstklassige Künstlerkonzerte

Stechl
Modische Strickwaren
Karlsplatz 25
Eingang Prielmayerstraße

Gemälde erster Meister
des 15. bis einschließlich 19. Jahrhunderts

Antiquitäten, Einrichtungen des 18. Jahrhunderts
MARIA ALMAS
München, Ottostr. 1b, Tel. 57898

Alfred Schaller
Maximiliansplatz 13
Deutsche und orientalische Goldschmiedearbeiten / Antiquitäten

Exotischer Schmuck
Ostasiatische Kunst
Dr. E. Junkelmann
Dienerstraße 16, III

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-268
Antiquitäten, Möbel, Plastik, Gemälde alter u. neuer Meister
Gläser - Porzellan, darunter eine Reihe bedeutender Wiener Tassen des 18. Jhdts., Silber - Möbel - Teppiche Plastik des 15. - 18. Jhdts. Hauptwerke der Wiener Malerei: Amerling, Daffinger, Pettenkofen, Reiter usw.
Besichtigung: 11., 13. und 14. März 1939
Versteigerung: 15., 16. und 17. März 1939 ab 15 Uhr
Illustrierter Katalog RM 2.—

Leo Olaf Biltner
München, Barer Straße 24, Fernruf 296948
Ständige Ausstellung alter und neuer Meister
Günstige Bezugsquelle für Kunsthändler

Münchener Kunstversteigerungshaus
ADOLF WEINMÜLLER
KUNSTAUKTIONEN AUSSTELLUNGEN
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.
MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4
Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

Bayerische Hofkunsthandlung
GEORG STUFFLER · Inh.: ANNA MICHELS
Gemälde, Radierungen, Holzschnitte
München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13295 Neben Park-Hotel

Ankauf **GEMÄLDE** Verkauf
BEDEUTENDER MEISTER
17. Jahrh. bis zur Gegenwart
S. NIEMEITZ K.-G.
München, Prinzregentenstraße 2, gegenüber Haus der deutschen Kunst · **Telefon 26926**

DIE PIPERDRUCKE
Originalgetreue farbige Wiedergaben von Meisterwerken der Malerei
Verlangen Sie Prospekt vom Verlag
DIE PIPERDRUCKE
Verlags-GmbH., München, Georgenstr. 15

Seltene Graphik / Kunstliteratur
HORST STOBBE
Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8
Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

Allgemeine Kunsterziehung
mit Fachklassen für volkskunstnahes Handwerk, Weberei, Graphik, Malerei und Kleinplastik (Bildnis)
SCHULE FÜR DIE KUNST
staatl. anerkannt / von A. Schleicher
Icking-Isartal und München-Odeonspl. 2

Altbewährte
Münchener Mal-Leinwand
der Firma Dr. Hans Raff vorm. A. Schutzmann
Spezialitäten:
Viktoria- und Prof. Doerner-Leinen
Zu beziehen durch alle Fachgeschäfte

Erich Feucht / München
Mal- und Zeichenbedarf
Mü. 2, Richard Wagnerstr. 18 (Ecke Gabelsbergerstr.)

Zeichnungen
bei
A. Vetter
Buch- und Kunstantiquariat, Fürstenstr. 21

Versende an Interessenten kostenlos:
Kat. 67: Kunst, Kunstgewerbe, Illustrierte Bücher. 410 Nrn.
Antiquariat August Späth, München
Ankauf! Theresienstraße 18 Verkauf!

Buchner-Widmann
Mal- und Zeichenschule
Theresienstraße 47 Telefon 30025

Zeichenpapiere
»**STAHLHART**« hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

BUCHECKE DER JUGEND

„Ein Mann, ein Boot, ein fernes Land". Von Hans Zitt. Schwarzhäupter-Verlag, Leipzig und Berlin.

Der Autor berichtet über seine Fahrt im Segelboot von München nach Indien. Vier Jahre dauerte die Fahrt und es klingt märchenhaft, wie dieser junge Mann, der nie das Meer befahren hat, sein vier Jahre währendes Abenteuer besteht. Ungekünstelt und ohne Ausschmückung berichtet Hans Zitt über seine Fahrt: ein Buch, das von der ersten bis zur letzten Seite den Leser in seinen Bann schlägt. J. Z.

Buchhandlung an der Briennerstraße
Hans Schröder
München, Briennerstr. 54
Telefon 23180
Alle Neuerscheinungen

Künstler-Bedarf A. Greis, vorm. J. Bayerl
(Gegr. 1876) München, Akademiestr. 11, Fernspr. 31524
Altrenommiertes Fachgeschäft für Mal- und Zeichen-Bedarf

JULIUS MERTZ
JUWELIER
Schmuck in Gold und Silber
Zuchtperlen — Siegelringe
Schöne Aquamarine — Eheringe
Weinstr. 14 (Eing. Landschaftstr.) Tel. 23617

Graphik · Handzeichnungen · Kunstbücher
Kunstantiquariat ED. WALZ
München 13 Amalienstr. 38
Dezember-Katalog bitte zu verlangen

Münchner Lehrwerkstätten für bildende Kunst
Staatlich anerkannt
Hohenzollernstr. 21 / Tel. 30149
Zeichen - Mal - Bildhauer - Klassen
Modezeichnen, Gebrauchsgrafik
Textil-Handwebwerkstatt
Abend-Akt v. 17-19 Uhr

PRIVATSCHULE
FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK
STAATLICH ANERKANNT
LEITUNG: A. RABENBAUER
Gabelsbergerstr. 26, Fernruf 59527

Abendkurse von 19—21 Uhr
Naturzeichnen und Malen
Akt, Kopf, Kostüm, Gebrauchsgraphik

Wer anspruchsvoll und klug dabei besucht die H A G - Konditorei **Café HAG,** Residenzstraße 26

Spaten-Haus, München
führend in Küche und Keller gegenüber den Staatstheatern

C. WEISHAUPT
HOFSILBERSCHMIED
Gold SCHMUCK *Silber* GERÄTE
Seit 1692 im Familienbesitz
München · Eigene Werkstätte · Marienplatz 29

HEINLOTH & Co KDT. GES.
MÜNCHEN 2 N.W. · ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Juwelier **AUGUSTIN**
MÜNCHEN
Sendlingerstr. 61
Asamhaus

Pension Anita MÜNCHEN
Sophienstr. 4
Ruf 596276 · Elegante Fremdenzimmer, Zentralheizung, Garagen

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887



A. Fädisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!



Dieses Schlafzimmer kostet . . Mk. 350.-
in lackiert, außerdem große Auswahl bei **Hans Strobl** Bayerstr. 83

Werkstätte für kunstgewerbliche Handweberei und Teppichreparatur
Elisabeth Ring
Telefon 24484
Christophstr 4/II

Autographie
Vervielfältig. v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant · Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498



Detektiv
Ludwig Bickel, Polizeibeamter a. D. erforscht all. in all. Welt d. heiml. Beobachtung u. diskrete Ermittlung. München, Neuhauser Str. 1/III Eing. Färbergraben. Tel. 12108

Vervielfältigungen Fotodrucke, Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639
und *„Blitz"*, Karlsplatz 24/II

HEMMETER
1875
LIKÖRE
FABRIK MÜNCHEN

MARIE BRAUN
Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle
Residenzstraße 6/II · Telefon 24224

Alte Polstermöbel
werden durch Umarbeit unserer Wohnkultur angepaßt od. mit in Zahlung genommen b. Neuanfert.
Tapeziermeister
K. Wurmstich
München, Dachauer-Straße 107, Tel. 59547

Maßschneiderei
Josef Bieß
München, **Dachauerstr. 5**
nächst Hauptbhf. Tel. 54131
Beste Qualitäts-Stoffe. Tadelloser Schnitt u. Verarbeitung. Mäß. Preise

Nur individuelle
Maßanfertigung
für ges. gesch.
Büstenhalter, Korsetten und Korseletten bei
Frau Resi Neumeyr
Burgstraße 10

Klischees für Reklamezwecke Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen liefert Münchener Klischee-Anstalt
Kanalstr. 3 / Tel. 27667

Eleg. Pelzmäntel
v. 65.– an, Pelz-Jäckchen von Mk. 28.– an
Cisler, Rumfordstr. 37/2

Otti Büsch *Das Haus der Damenhüte*
THEATINERSTRASSE 29
Fernruf 21033 (nächst der Feldherrnhalle)



Wer klug ist, verwendet **Lino Lis'l** das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim.-Ob.-Kommissär i. R. München, Rosental 10
erledigt alles in aller Welt

Maß- und Modellwerkstätte für Damen
Käthe Knopp
München, Richard Wagnerstr. 27, Tel. 59015

Die *Jugend* wirbt für Sie!

Auto-Verleih
Opel P 4 Tag = 200 km ℳ 8.- u. Versch.
Kadett, Olympia, Sonn- u. Feiertag ℳ 2.- Zuschlag.
Foratner, Erzgießereistr. 33, Tel. 58899

KLISCHEES
ENTWÜRFE
RETUSCHEN
PHOTOMONTAGEN
Süddeutsche Klischeeanstalt
MÜNCHEN · LIEBHERRSTR. 4
TELEFON 25783

Bilder-Einrahmungen
stilgerecht, geschmackvoll und preiswert
Ludwig Renkl, München 2, Richard Wagnerstr. 18

Ihr verfärbtes, verbleichtes oder brüchiges **Haar** wird in meinem Salon wieder einwandfrei **hergestellt**
Frisiersalon Julius Krippner
Fraunhofer Straße 42

Heil-Nahrung
für Nerven und Herz
ist, wie die großen Erfolge beweisen,
Dr. Klebs Lezithinkrem,
welche **gesunden Schlaf** durch **Nervenberuhigung** erzielt. Völlig unschädlich. Dose für 2-3 Wochen 2,50 RM. Verlangen Sie sofort Bericht kostenlos von **Dr. E. Klebe,** Nahrungsmittel-Chemiker, **München J 15,** Schillerstraße 28

Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber Knagge & Peitz

Verstopfung
Fruttapan, die wohlschmeckende Honig - Abführfrucht, —,30, —,56, —,95. Drogerie Bloem, Türkenstraße 52.

Rohöl
Heizöfen u. Sparherde
Maschinen- und Apparatebau GmbH., München
Lindwurmst. 88 T. 74639



Photo
SPEZIALGESCHÄFT
Braun
am Starnbg. Bahnhof
Arnulfstraße 5
Apparate • Film
Amateurarbeiten

Briefmarken
An- und Verkauf
H. Radmann, München, Augustenstraße 36

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Löters Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 51218
Fortsetzung siehe ABC

Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Dauerwellen
kompl. Mk. 3.50
in nur guter Ausführung

Hühneraugenschneiden
eine kompl. Fußpflege Mk. 1.20
von nur eigenen Kräften

Scharfenberger, Kaufingerstraße 7/I (Metzeler-Haus)

Unbekannte Geschichten von bekannten Namen

Kunstverstand

Richard Romanowsky erzählt die folgende lustige Geschichte: Als wir zu dem Bavaria-Film „Das Abenteuer geht weiter" in Italien waren, wurde der bekannte italienische Filmkomiker Umberto Sacripante verpflichtet, der in dem Film einen Landstreicher darstellte. Was mußte der arme Umberto nicht alles aushalten!

Nach dem Drehbuch mußte er in einem Straßengraben sitzen und sich durch einen richtigen Landstraßenwind, vermischt mit Staub und Blättern, zwei Hüte zutreiben lassen. Um das alles richtig staubig und lebensecht zu machen, hatte man in einiger Entfernung einen Ventilator aufgestellt, der Laubblätter und Zement auf Sacripante werfen ließ. In kurzer Zeit sah unser guter Umberto wie ein Ziegelstein, wie ein regelrechter Chamotteofen aus. Es war schauerlich, höchst schauerlich. Da es zudem noch recht schön heiß war und Sacripante schwitzte, setzte sich der Zement in seinem Gesicht fest und erstarrte. Theo Lingen sagte zu ihm: „Verlegen Sie doch Ihr Mienenspiel auf die andere Gesichtshälfte, die eine ist ja schon ganz hart geworden!" Aber das ging nun auch wieder nicht. Als schließlich der „Wind" nachließ, stand Sacripante langsam auf. Es knackte in seinen Armen, als er uns die Hand schüttelte, so fest hatte sich der härter werdende Zement angesetzt. Drei Stunden saß Umberto in der Badewanne, bis er einigermaßen wieder gelenkig war und nach Hause fahren konnte. Als er heimkam empfing ihn seine Frau: „Wie siehst du denn aus — du bist ein Schwein —!" „Was verstehen die Frauen schon von Kunst —!"

Der Zahn . . .

„Morgen, Herr Hörbiger, sind wir soweit!" sagte der Zahnarzt zu mir. „Da werden wir den Zahn einsetzen können." Ich vernahm es mit Zufriedenheit, denn das bedeutete das Ende von Besuchen, die keiner gern macht. Anderntags war ich sehr pünktlich zur Stelle. Unten im Flur begegnete mir der Hans Moser. Hielt sich die Backe. „Aha! Auch beim Onkel Zahndoktor gewesen?" „Ja, an Zahn hat er mir zogen." Moser hielt den Kopf sehr schief. „Und zwanzig Mark hat er dafür auch noch verlangt!" — „Mir wird er jetzt einen einsetzen — das kostet auch zwanzig Mark!" antwortete ich zum Trost. Moser schaute mich an, dann sagte er kopfschüttelnd: „Vierzig Mark? Ein schönes Stück Geld, wann's derselbe Zahn ist! . . ."

Notwehr . . .

Nehmen Sie mir's bitte nicht übel! Aber ich mußte zu einem Radikalmittel greifen. Es ging nicht so weiter. Ich heiße Willy Fritsch. Gut — ich habe viel Uniformen in meinen Filmen getragen. Stimmt wirklich. War Leutnant und Prinz, Gesandtschaftsattaché und Freiwilliger. Uniformen aus allen Zeitaltern, in allen Farben, mit ohne und mit mit Sternen und Orden mußte ich anprobieren. Daß man mich aber deshalb immer angesprochen hat und wissen wollte, ob ich denn auch „in Zivil" einen Rang hätte, hat mich allmählich zur Verzweiflung gebracht. Um das für die Zukunft zu verhindern, habe ich mich nun zum „Celluleutnant" ernannt. Notwehr — reine Notwehr!

Grog . . .

Niemand wird mir nachsagen können, daß ich ein unverträglicher Mensch sei, sagt Karsta Löck. Nur in einem Punkt dulde ich keinen Widerspruch — von unserem guten heimatlichen Grog verstehe ich nämlich was! Und wenn da einer kommt und behauptet, Grog sei ein altes indisches Getränk, dann platzt mir der Kragen. Unser Grog aus Indien? Wo ich doch so genau weiß, daß er von den richtigen christlichen Seefahrern aus Hamburg, Danzig, Kiel und Umgebung „erfunden" wurde. Von wetterfesten Kerlen, die vom Schlag des alten Lüttjepitt waren, der einmal arg in Seenot geriet, weil der Kohlenbunker auf seinem Kahn in Brand geraten war. Da ließ er erst einmal alle Selterwasserflaschen ins Feuer werfen und dann kamen die Wein- und Sektflaschen an Bord dran und zuletzt der konzentrierte Alkohol über sechzig Prozent. Und als der Steuermann die Hände rang und tränender Stimme den Käptn Lüttjepitt beschwor, doch endlich mit Wasser zu versuchen, dem Feuer beizukommen, spuckte der seinen Priem Backbord über die Reling und schüttelte energisch mit dem Kopf. „Nee", sagte er, „das Wasser brauchen wir ja wohl zum Fahren!" . . .

Solche Kerls waren es, die den Grog zuerst gemacht haben — da kommen die Inder doch gar nicht mit . . .

Die Geschichte „Hosen ab!" von Bruno Wolfgang wurde mit Erlaubnis des Herausgebers dem Jahrbuch der deutschen Dichtung 1938 „Vom deutschen Humor" entnommen. (Verlag Strecker u. Schröder, Stuttgart.)

Erzgießerei F.v.Miller
München, Maximiliansplatz 22 (neben Parkhotel)
Verkauf von figürlichen und kunstgewerblichen Broncen

Ölgemälde
Zeichnungen, Aquarelle, Stiche und Studien. An- und Verkauf
M. Lettenbauer Amalienstr. 19

Jung und schön durch meine
Vitamin-Hautnahrung
Altersfalten, Krähenfüße, Pickel und Mitesser verschwinden, die Haut wird zart und weich.
kostenlos erhalten Sie Probe von
K. Aumer, München 9 Ohlmüllerstr. 6

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
Maß-Uniformen aller Art
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

Westfalia-Anhänger
Jede Ausführung

General-Vertret.
Fr. Riekewolt
München, Kapuzinerstraße 20 - Tel. 72463

Büro-möbel
Anfert. preiswert und gut
Münchner Bürobedarf Hans Schallinger München
Rosenheimer Str. 36 Fernruf: 45171, 43437

Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot

JULIUS BÖHLER
MÜNCHEN / BRIENNER STRASSE 12
Alte Gemälde, Antiquitäten und alte Möbel
KUNSTVERSTEIGERUNGEN

1939 / JUGEND Nr. 9 / 28. Februar 1939 Einzelpreis 40 Pfennig

Verantwortlich für die Schriftleitung: i. V.: Wolff Eder, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstraße 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 4. VJ. 38: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München

Die Spitzenschuh-Probe



Toni Roth

. . . Wenn die neuen Spitzen auch nicht helfen, daß die Direktoren „spitzen", hab' ich ausgespitzt . . .



Im Atelier — Caspar David Friedrich

JUGEND

MÜNCHEN 1939 / NR. 10 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG

IN DER KÜNSTLER-WERKSTATT

Wenn wir von der Werkstatt des Künstlers sprechen, so ist das wohl ein gutes deutsches Wort, doch klingt es nicht zugleich auch ein wenig nüchtern? Früher hieß es „Atelier", ein Fremdwort, sicher, doch schwang in ihm etwas von der Stimmung und Atmosphäre mit, die unerläßlich sind, wenn unsere Vorstellung vom Wesen und Raum des Künstlers sich mit Wirklichkeit erfüllen soll. Wollen wir trotzdem bei dem Worte Werkstatt bleiben, so sei es als mit dem Geist des Atelier-Begriffs gespritzt, geimpft und imprägniert verstanden, damit nicht bloß das Bild von einem Arbeitsraum entsteht, der abends sozusagen vom Lehrling ausgefegt wird und morgens pünktlich mit dem Glockenschlag den Motor seines Tagewerkes anläßt.

Des Künstlers Werkstatt ist in erster Linie Lebensraum. Zum Leben aber gehört die Arbeit u n d die Muße. Es ist ein Sein und keine bloße Tätigkeit. So stellt auch die Werkstatt des Künstlers ein unabtrennbares Zubehör, eine organische Bedingung seiner Persönlichkeit dar, eben seine Atmosphäre, die mit seinen Leiden wie mit seinen Freuden, mit seinem Geiste und Gemüt, mit seinen Kräften wie mit seinen Schwächen und Müdigkeiten geschwängert ist. Sie ist dem Ei vergleichbar, in dessen Hülle sich das Leben formt und verwandelt. Sie ist der Schicksalsraum des künstlerischen Werkes.

Der Künstler als solcher ist daher ohne seine Werkstatt und außerhalb von ihr nur ein Teilbild seiner selber. Wenn es vielleicht auch übertrieben wäre, wollte man behaupten, er ähnele dem Schwan am Land, so ist doch ohne Zweifel seine Werkstatt sein eigentliches Element, wie es das Wasser für den Schwan bedeutet. Draußen ist er nur ein Dieser oder Jener mit den Reizen und Fehlern eines Diesen oder Jenen, denn zum Künstler wird er erst in seiner Werkstatt, wohin er seine Erlebnisbeute einbringt, um sie in künstlerische Substanz und Leistung umzusetzen. Hier vollzieht sich der Schmelzprozeß, der aus Stoff und Einfall, aus Motiv und äußerem Anlaß inneres Geschehnis und eine geistig schöpferische Notwendigkeit zu bilden, das heißt Gestalt zu formen hat.

Alles echte Leben ist Rhythmus, ist Wirklichkeit als Spannungsausgleich zwischen polaren Verhaltungsweisen des Seins. Arbeit und Muße, Willen und Erleidnis, Wissen und Traum müssen sich befruchten, wenn schöpferisches Werk gebildet werden soll. Ein Raum demnach, in dem sich Kunst entfalten und gedeihen will, muß in sich selber diese Doppelheit der Pole als Rhythmus, als Ausgleichsstimmung und heimatliche Wirklichkeit besitzen, und eben diese Wirklichkeit ist seine Atmosphäre. Erst von ihr her ist er wahrhaft Stätte des künstlerischen Werkes und seiner Möglichkeit.



Mayrshofer

Mit meyn uns narren fyn alleyn
Wir hant noch brüder groß und kleyn
Inn allen Landen überal
On end iſt unſer narren zal.

Nicht jede sogenannte Künstler-Werkstatt ist nun auch wirklich werkschöpferische Stätte, wie ja schließlich auch nicht jeder Künstler ist, der sich so nennt. Je ausgesprochener jedoch die künstlerische Persönlichkeit, desto fühlbarer tritt uns auch in ihrer Werkstatt ihre Atmosphäre entgegen, und desto klarer teilt sich das Gesetz gerade ihres Spannungsrhythmus mit. Es ist, als ob man sozusagen die Wellenlänge ermessen könnte, auf der ihr „Sender" eingestellt ist. Fülle oder Strenge, Leichtigkeit und Herbheit, Qual und Rausch, die Götter und Dämonen als die hellen und die dunklen Mächte und nicht zuletzt die bei einem jeden Künstler besonderen Elemente der Zucht, der Form und Ordnung bilden gewissermaßen die Koordinatenpunkte im Netz der inneren Raumbeziehung.



E. Manet

Manche Werkstatt scheint nackt und kahl und ist doch geistig reich durchstrahlt, während eine andere, von „Stimulantien" aller Art erfüllt, nur übersättigt und auf eine dekorative Vordergründigkeit der Werkimpulse ausgerichtet wirkt. Hier findet man ein Schlachtfeld vor, dort einen „Garten", in einer dritten Werkstatt wieder ist die Farbe, in einer vierten die Linie ausschlaggebend. Im einen Raum erweist sich der Künstler gleichsam als von den Wänden her bestrahlt, in einem anderen strahlt er selbst von seinem eigenen Zentrum her in den Raum hinein und über ihn hinaus. Hier dehnt er sich in ungemessene Weiten, dort grenzt er sich bewußt nach innen ein.

Betriebsamkeit und Dünkel, Geschäftsgesinnung und Krampf, Verlogenheit und bloßer Formalismus schlagen sich nicht weniger deutlich in der Atmosphäre nieder als Fleiß und künstlerische Demut, Selbstlosigkeit und Einfallreichtum, Wahrhaftigkeit und echte Gestaltbemühung. Jene zehren das Schöpferische auf, doch diese mehren es. Jene entleeren und diese sättigen den Raum mit der lebendigen Fülle des Seins. Mehr als auf irgendeinem anderen Gebiet des Lebens, weil auf geheimnisvolle Weise von der seismographisch feinen Empfindlichkeit des Künstlertums vermerkt und wahrgenommen, wirken beim Künstler und seiner Werkstatt Mensch und Raum aufeinander ein. Sie sind verschiedene Ebenen und Dimensionen ein- und desselben Wesens, einander zugehörige Pole und Strahlungsbereiche des Schöpferischen, die sich schicksalhaft bedingen, hemmen oder fördern.

Indem der Künstler ihr Verhältnis zu rhythmischer Ergänzung und konzentrativer Klarheit gestaltet, die der Arbeit wie der Muße ihr individuell verschiedenes Recht gibt, wird dem Schöpferischen das Maß und der Weg seiner Selbstverwirklichung zuteil. Weder Trägheit noch Hetze, sondern nur der Atemausgleich zwischen Schau und Tat verbürgt lebendige Kunst. Diese will und muß wachsen können wie alles wahre Leben. Die ausgewogene Spannung aber zwischen dem Künstler und seinem Werkstatt-Pol bereitet das rechte Klima solchen Wachstums.

Jorg Lampe



Begnadete Stunde

Jan van Meer



Schubert-Abend bei Josef von Spaun — Schwind

Das Atelierfest um Magda

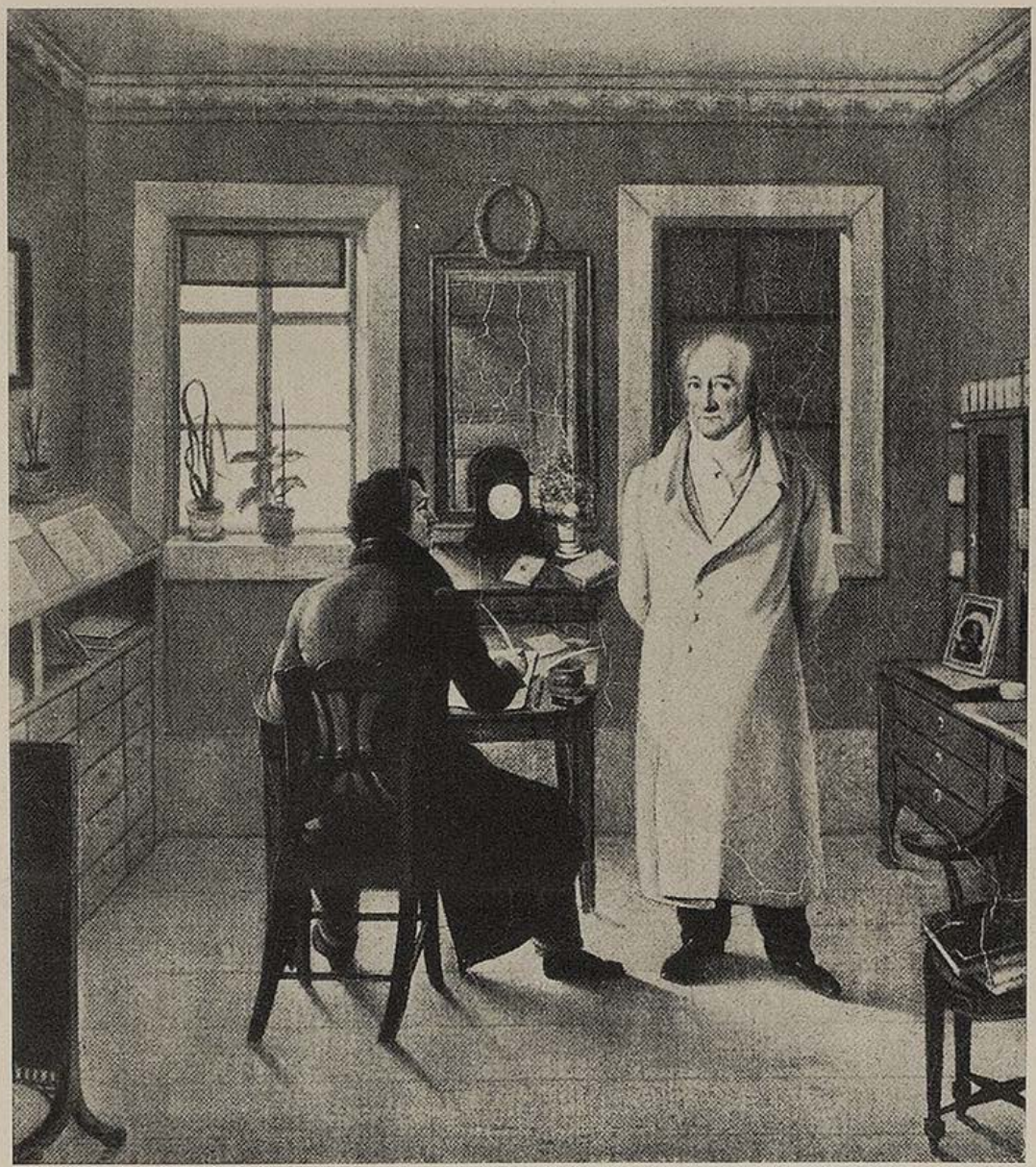
Eine wahrhaft wahre Geschichte aus Alt-Schwabing / Von René Prévot

Ich bin Magda wieder begegnet. Sie ist voller geworden und sieht ganz unwahrscheinlich ordentlich und beängstigend unverwegen aus. Sie gab mir ihre Karte. Darauf steht: Magdalene Huber, Damenschneiderin. Ein Roman in drei Worten — ein Schwabinger Roman!

Magda war einst lebendiges Symbol Schwabings. Und ich ließ mir erzählen, daß es um ihretwillen fast zu einem diplomatischen Konflikt mit Preußen gekommen wäre, damals, als sie vom hohen Norden kam, um in München den Weg der Kunst zu beschreiten. Sie begann damit, sich am Künstlertisch des damals beliebtesten Weinlokals häuslich einzurichten. Dort saßen lauter künftige Größen, mit denen Magda schon am zweiten Abend auf du und du stand. Denn sie hatte sofort erfaßt, worauf es hier ankommt, hatte den Tantenkram der guten Mädchenerziehung mit dem Reisehemd ausgezogen und sich mit hemmungsloser Entschiedenheit in Schwabing eingebürgert.

Da kam eines Tages ein väterlicher Brief, der die klare und entschiedene Frage enthielt, wo und was die liebe Tochter eigentlich studiere. Der Brief machte die Runde des Künstlertisches, und Maler Rudi fand das erlösende Wort: „Schreib, du studierst bei Professor Boecklin. Alles Weitere wird sich dann nach dem Fasching finden, wenn du erst mal Zeit hast zum Studieren!" Der vorsichtigere Erich aber fürchtete, man könnte vielleicht sogar in Magdas nordischer Heimatstadt wissen oder aus dem neuesten Konversationslexikon erfahren, daß Boecklin schon lange tot sei. Schließlich einigte man sich auf Professor v. S.

Es schien alles in bester Ordnung. Magda wurde der Stolz ihrer glücklichen Familie, die sich das Bild des berühmten Professors aus der „Woche" ausschnitt und ins Hausalbum klebte. Unterdessen tanzte sich Magda fröhlich und sorgenfrei ins Leben ein — bis eines Tages, so gegen Faschingsende, wieder ein Brief kam, der für übernächsten Tag den Besuch des glücklichen Vaters und eines stolzen Onkels ankündigte. Da war guter Rat teuer. Papa würde bestimmt mit Professor v. S. persönlich sprechen wollen, und dann war die Katastrophe da. Magda raufte sich wehklagend, wie sie es als Mitwirkende eines antiken Tragödienchors auf einem Künstlerfest gelernt hatte, die Schneckerlfrisur; und wieder einmal war es der geniale Rudi, der den rettenden Ausweg fand: „Kinder, die Sache ist doch ganz einfach. Wir laden die zwei alten Herren zu einem Atelierfest bei Professor v. S. ein. Das heißt natürlich bei mir. Den Professor spiele ich; ich lasse mir den Schnurrbart entsprechend stutzen. Und es werden auch sonst noch eine Reihe von so



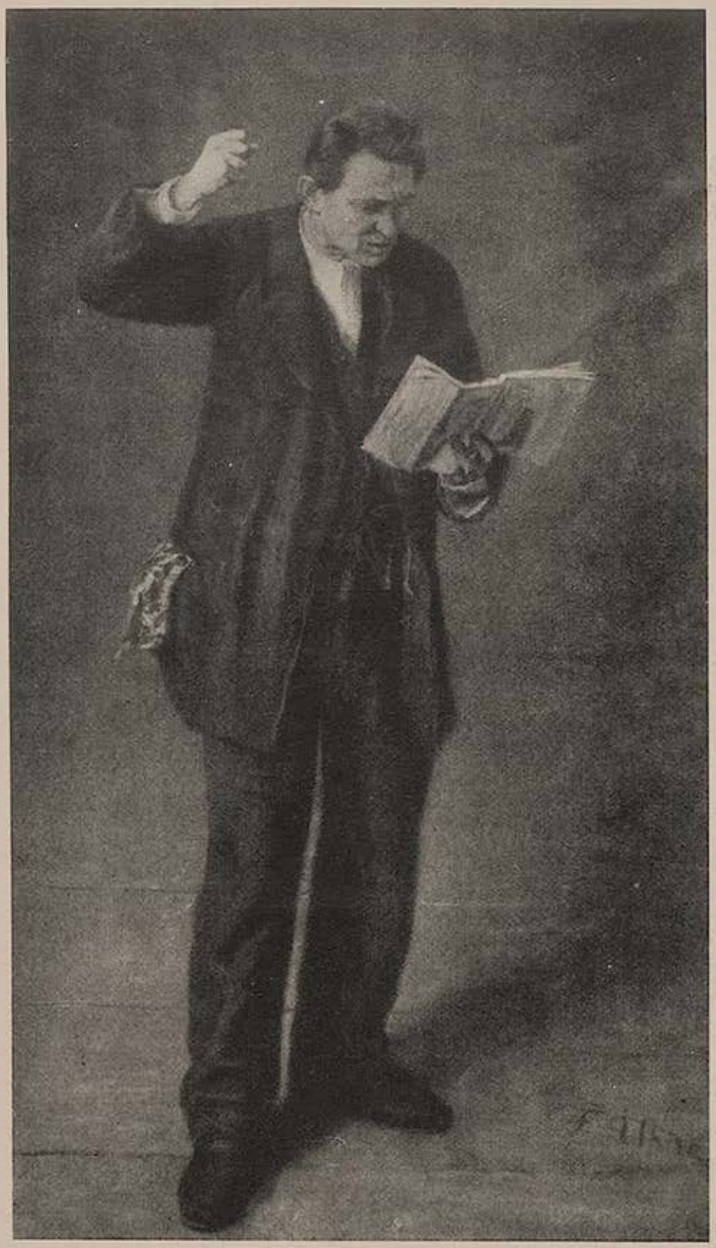
Goethe in seinem Arbeitszimmer — Joh. J. Schmeller

berühmten Größen zugegen sein, daß den beiden Familienhäuptlingen das neugierige Ausfragen vergehen wird. Laßt nur mich machen!"

Es wurde ein fabelhaftes Fest im Rudischen Atelier, zu dem der Besitzer die wichtigsten Requisiten angemessener Pomphaftigkeit zusammengeborgt hatte. Professor v. S. sah fabelhaft echt und unnahbar würdig aus. Die Mizzi, das stattliche Aktmodell mit der Renaissancefigur, fühlte sich in der Rolle der „Frau Professor" ungemein geehrt. Kein berühmter Name der Münchner Kunstwelt fehlte; andere waren dazu erfunden; jeder würdevoll getragen. Zu guter Letzt kam noch ein Spaßvogel als leibhaftiger „Meister Spitzweg". Ja, das Fest bekam einen europäischen Charakter durch die Anwesenheit des weltberühmten Professors Zuloaga aus Madrid, der kein anderer war als ein bekanntes Akademiemodell mit versoffenem Charakterkopf. Papa und Onkel staunten nur so. Ihre Magda stand im Mittelpunkt der europäischen Kunstwelt. Professor Rudi sang ihr Lob mit einer Wärme, der er die Glaubwürdigkeit vornehmer Zurückhaltung zu verleihen wußte; und alle übrigen Kunstgrößen schienen sie heiraten zu wollen. Kurzum, die zwei Glücklichen waren so tiefer Rührung voll, daß sie gar nicht merkten, wie nach Mitternacht die Gesellschaft etwas aus der Rolle fiel. Professor Zuloaga — „Fern im Süd das schöne Spanien!" — langte mit schwarzbraunen Händen in die Bowle und lag bald schwer schnarchend unterm Tisch. Und der „Frau Professor" wurde es so heiß, daß sie jeden Augenblick das ungewohnte Hemd abstreifen wollte und von ihrem „Gatten" Rudi unter dem Vorwand einer Unpäßlichkeit gewaltsam entfernt werden mußte.

Als die zwei gehätschelten Mäzene bei Tagesgrauen mit einem allerletzen „Hoch soll'n sie leben!" vor ihrem schlummernden Hotel abgeladen wurden, strahlten sie vor bier- und bowleseliger Überzeugung, daß die Welt der Künstler zwar etwas recht ungewöhnlich, aber wirklich wundervoll sei.

Als sie dann nachmittags aufwachten, regte sich das Gefühl herkömmlichen Anstandes. Es sei doch angebracht, meinte der Onkel, daß man der Dame des Hauses in ihrem Privatheim einen Dankbesuch mache



Der Schauspieler — Uhde

und sich nach ihrem werten Befinden erkundige. Es wurden also Blumen gekauft, die Privatwohnung des berühmten Künstlers im Adreßbuch nachgeschlagen ..., und bald standen die zwei unentwegten Stauner vor einer pompösen Villa in einer vornehmen Vorstadt Münchens. Frau Professor v. S., überrascht über die Blumenspende unbekannter Herkunft, empfing mit fragendem Lächeln die beiden Kunstverehrer. Diese standen verblüfft vor der fremden Dame, die sie doch so gut zu kennen glaubten, und bedurften einiger Zeit und der gespannten Schärfe ihrer sämtlichen zehn Sinne, um sich endlich das Unsagbare vorzustellen.

Sie wollten im ersten Zorn Skandal schlagen, die Polizei alarmieren, einen Protest an die Zeitungen schicken. Onkel Regierungsrat wollte gar auf der preußischen Gesandtschaft ein Ultimatum erwirken ... Doch schließlich machte ihnen ein befragter Anwalt lächelnd klar, daß dabei wohl Magdas guter Ruf am schlechtesten wegkommen würde; und so reisten sie geräuschlos ab. Die Delinquentin gleich mitzunehmen, war nach allem, was in weitesten Kreisen daheim von ihrem Künstlerruhm erzählt wurde, nicht angängig, und so begnügte man sich schweren Herzens damit, das Sorgenkind der besonders strengen Obhut eines gediegen und würdig aussehenden älteren Kunstlehrers anzuvertrauen.

Doch — zu Magdas Ehren sei's gesagt — es wurde nichts damit! Sie blieb ihrer heiligen Überzeugung, die die allgemeine Kulturauffassung des damaligen Schwabing war, treu. Sie entwickelte sich, denn sie hatte Talent; genau so viel, als man eben braucht, um in Schwabing kunstgemäß leben, reden und tanzen, wenn auch nicht gerade arbeiten zu können! Anpassungsfähig wie ihr Dilettantismus war, „stilisierte" er sich fix auf den Typus der jeweiligen Zeitmode; nicht immer ganz geschmacksicher, aber selbstbewußt und selbstgewillt um jeden Preis. Sie beherrschte stets den Konversationsstil des Tages, wußte alle Schlagworte der zeitgemäßen Welt- und Kunstanschauung zu handhaben, gab sich bald reizvoll naiv, bald überlegen klug, je nach dem geistigen Stand des Partners.

Daheim im Familien- und Bekanntenkreis wartete man unterdessen gläubig oder skeptisch, hoffnungsfroh oder neidisch, auf die kommende Offenbarung. Kam das Wunderkind in Ferien, dann brachte sie, außer einer Mappe wunderlicher Skizzen und Entwürfe, die sie als letzte Kunstoffenbarung dialektisch aufzumachen verstand, jenen leichten Dunstkreis burschikoser Unbekümmertheit mit sich, in dem alte Tanten die Nase zu rümpfen, junge Vettern und Basen aber und selbst die älteren Onkels bisweilen sehnsuchtsvoll angeregt zu schnuppern pflegen. Sie war die „Künstlerin aus München", die sich beinschlenkernd auf die Tischkante setzen darf, ständig Zigaretten pafft und in jeder Gebärde jene „Freiheit" verkörpert, die für nordische Phantasieträume unter südlich blaueren Himmeln blüht.

Magda wäre vielleicht vor lauter wählerischer Weibchenschlauheit, trotz unentwegten Liebesgetändels auf allen Fronten, eine alte Jungfer geworden. Da kam der große Weltkrieg. Einer so jähen Umstellung des Denkens und Fühlens war Magda nicht gewachsen, und eines schönen Morgens war sie die kriegsgetraute Gattin ihres jungen, kriegsfreiwilligen „filius hospitalis", eines angehenden Dekorationsmalers namens Benno Franzl Huber.

Und es kam mit und nach dem Krieg die Zeit, da selbst Schwabing umlernen mußte, da die Stammgäste der Bohemecafés und Atelierfeste morgens sechs Uhr aufstehen und ins Geschäft gehen lernten. Und auch Magda besann sich auf das einzige, was sie wirklich gelernt hatte: auf ihre einfallreiche Fertigkeit in der Anfertigung billiger und doch anmutiger, aus der Unmittelbarkeit des Anlasses künstlerisch geborener Kostüme für die Schwabinger Feste. So entstand die Schneiderin Magdalene Huber, die sich und einen Kriegsjungen seither wacker durchgeschlagen hat, und um deren Kleinbürgerlichkeit noch ein leichter Flitterglanz traumhafter Erinnerungen webt.

Die Kunstausstellung

Von Jo Hanns Rösler

Die Liebe ist kein Spaß. Sie ist nicht einmal ein Vergnügen. Die Liebe ist eine bitterernste Sache, auch wenn sie mit einem Lächeln beginnt. Aber sie überfällt uns wie eine heftige Krankheit, da hilft keine Bettruhe und auch keine Droge. Man muß durch das Fieber hindurch, es schüttelt uns durcheinander, daß wir glauben, sterben zu müssen. Wenn doch wenigstens die Liebe dann ansteckend wäre! Aber, zum Teufel, die Bazillen hustet jeder aus, als wenn es weiter gar nichts wäre! Und je heftiger uns die Wangen glühen, je schneller unser Herz schlägt, je lauter unser Puls pocht — man steht an unserem Liebesleidenslager und schürzt spöttisch die Lippen: ein verliebter Narr!

Als ich mich das letzte Mal verliebte — nein, als mich die Liebe überfiel, denn ich hatte nicht die geringste Lust, mich zu verlieben, — fand ich in Marianne ein Mädchen, das wohlbehütet von daheim mir stets nur wenige Minuten schenken konnte. Eines Tages aber rief sie mich an:

„Ich habe morgen einen ganzen halben Tag Zeit für dich, Hanns!"

Ich jubelte: „Einen ganzen halben Tag! O Marianne! Wie wollen wir glücklich sein! Wir werden auf das Land fahren, wir werden zusammen essen, wir werden zusammen durch den Wald spazieren, im Gras liegen, wir werden —"

„Wir werden in die Kunstausstellung gehen, Hanns."

„Wohin?"

„In die Kunstausstellung, Hanns. Ich habe meiner Mutter gesagt, daß ich morgen früh die Kunstausstellung besuche und ich lüge nicht. Du kommst doch mit?"

„Natürlich!"

„Freust du dich?"

„Sehr. Schließlich —"

„Was denn schließlich, Hanns?"

„Ich sehe dich doch wenigstens Marianne! Ich kann dir doch wenigstens erzählen, wie lieb ich dich habe? Ich kann — ich werde — ich will — ach, Marianne!"

•

Am nächsten Vormittag trafen wir uns in der neueröffneten Kunstausstellung. In Dutzenden von Sälen hingen die Bilder bekannter Meister. Ich aber sah sie nicht. Ich sah nur Marianne, ich sah nur ihr Haar, ich sah nur ihre Augen, ich sah nur ihren Mund. Marianne hingegen —

„Hier waren wir vorhin schon einmal!", sagte sie plötzlich.

„Wie?"

„Hier waren wir schon. In diesem Saal. Dieses Bild habe ich schon gesehen."

Ich fiel aus tausend Wonnen in tiefste Bitternis.

Während ich ihr von meiner Liebe sprach, während ich ihr von meiner Sehnsucht erzählte, während ich Luftschlösser baute und ihr aus brennendem Herzen unsere Zukunft schilderte, hatte sie Muße gefunden, sich Bilder anzusehen, ja, sogar so andächtig anzusehen, daß sie diese wiedererkannte. Aber so sehr liebte ich Marianne, daß ich selbst einen Grund zum Verzeihen suchte. Ich mußte mich ja freuen, einen Menschen mein eigen zu nennen, der ein offenes Herz für die Schönheit der Kunst hatte.

Wer Kunst wahr empfindet, ist gut.

Und ich glücklicher Mensch hatte einen Menschen gefunden, der nicht nur aus Neugierde und um das Dagewesenzusein eine Kunstausstellung besuchte, nein einen Menschen, dem die Kunst etwas gab. Was war ich dagegen wenn ein Ewiger sprach? Was waren meine Worte gegen das Lebenswerk eines Begnadeten?

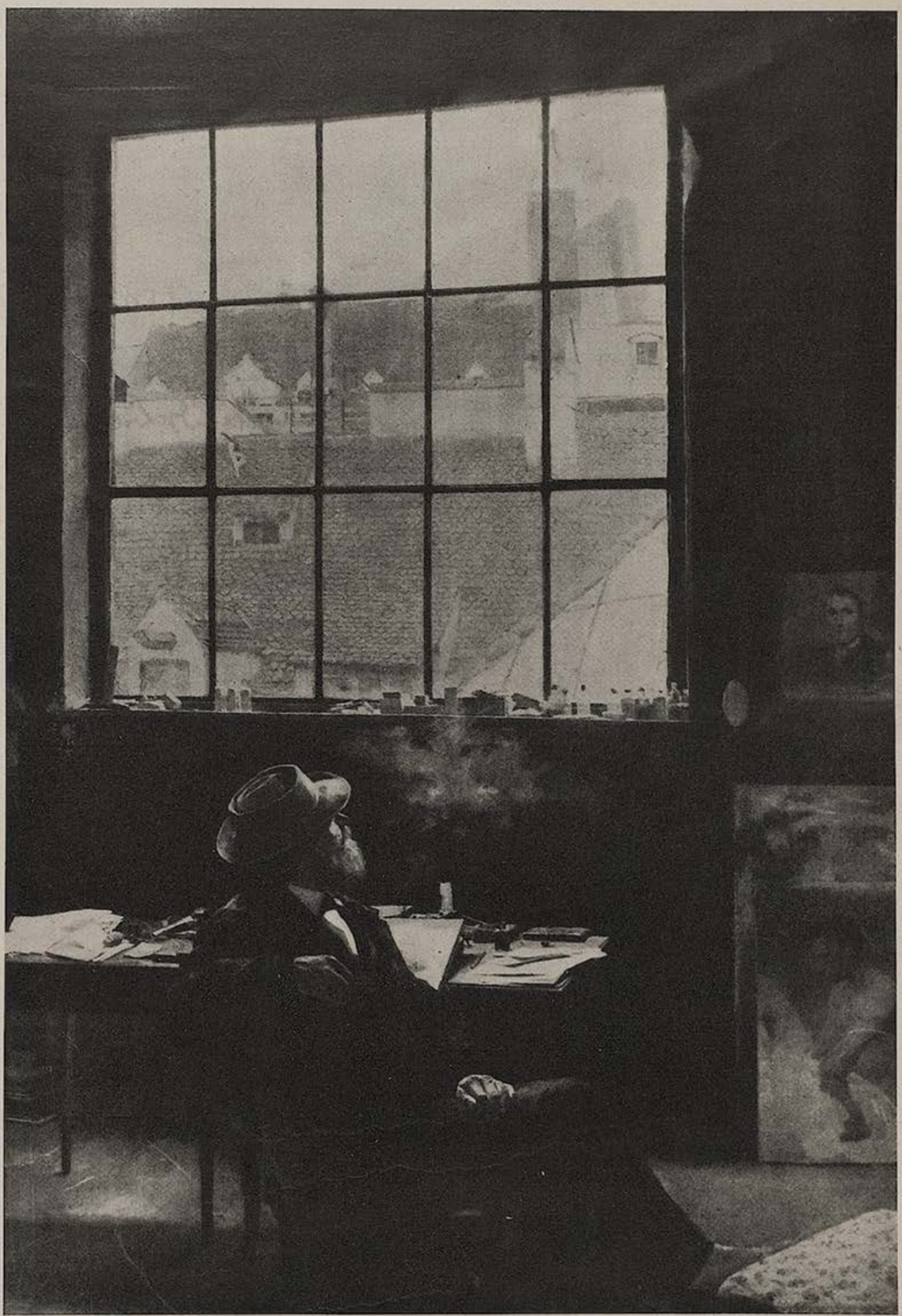
„O Marianne!", sagte ich und drückte fest ihre Hand, „ich bin ja so glücklich!"

Sie sah mich freundlich, ein wenig nicht verstehend an.

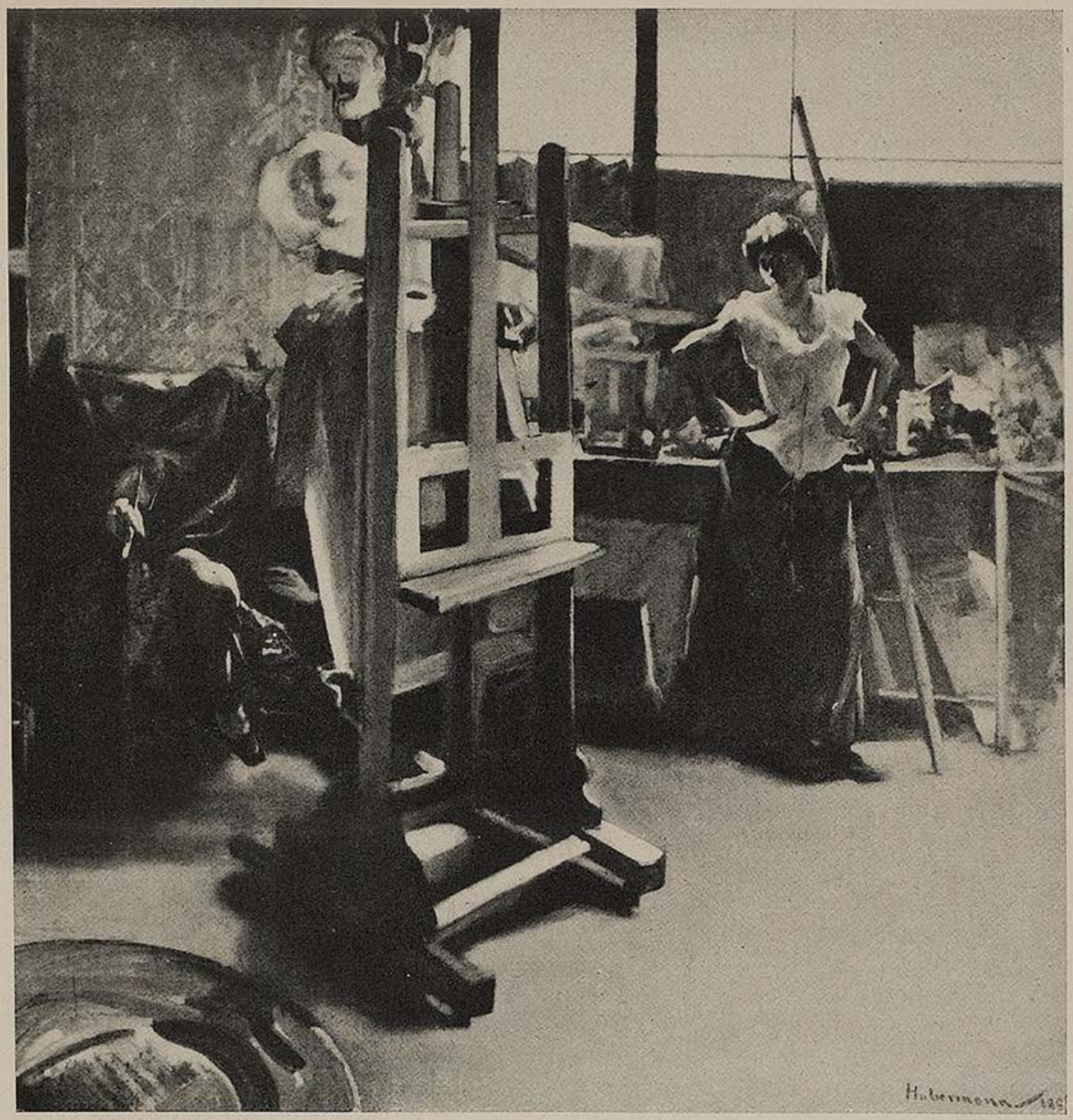
„Entsinnst du dich jetzt doch?", sagte sie, „ich habe mir nämlich dieses Bild ganz genau gemerkt. Die Dame darauf trägt genau so ein Kleid, wie ich mir jetzt eines machen lasse" ...



Der alte Schadow im Atelier | G. Fr. Schadow



Der Maler in seinem Atelier — Thomas



Atelierszene — Habermann

Atelierbesuch

Der Kunstmaler B. steht in seinem Atelier an der Staffelei und malt eifrig.

Da klingelt es draußen. Einen Augenblick überlegt er, ob er aufmachen soll. Schließlich wirft er dann doch den Pinsel hin. Also, das ist der letzte, dem aufgemacht wird. Dann ist Schluß!

Mit grimmig abweisendem Gesicht reißt er die Tür auf, aber schnell wird seine Miene strahlend freundlich. „Menschenskind, Paulchen! Du bist wieder im Lande!"

Paul hängt nach einigem Suchen seinen Mantel ans Fensterkreuz. „Hab einen schönen Auftrag gehabt in Berlin und bin jetzt fertig! Hast du zufällig einen Schnaps, Leo?"

Leo zieht unter verkleckten Terpentinflaschen eine gute Kognakflasche hervor. „Alkoholische Mimikry! Schützt vor allzuschneller Verdunstung!" lacht er dabei. „So, einen Auftrag hast du gehabt!? Übrigens hast du mir doch mal was erzählt, du wärst verlobt mit der na, wie heißt sie schon — der kleinen Tamara ... Bist du eigentlich noch mit ihr verlobt?"

„Nein!" antwortet Paul und unterbricht seine Rede mit einem Schnaps ...

„Nein?" Leo ist begeistert ... „Was du nicht sagst! Mensch, da bist du mal ausnahmsweise vernünftig gewesen. Das war doch keine Frau für dich! Diese kleine unmögliche Puppe bei deiner Größe! Und krumme Beine hatte sie auch etwas. Nee! Ach, und dann war sie doch immer zu uns Malern ziemlich von oben herab. Ein etwas komisches Wesen! — Nanu, willst du denn schon wieder gehen?"

Paul ist aufgestanden und zieht eilig seinen Mantel an. „Ja, ich hab was vergessen! Donnerwetter! Wiedersehn, Leo!"

Leo ist über den stürmischen Aufbruch etwas verletzt. „Weißt du, so pressant brauchst du doch nicht zu tun! Sag mir wenigstens, wie hast du eigentlich die Tamara angebracht?" Paul knöpfelt auf der Treppe seinen Mantel zu ...

„Och, da ist nicht viel zu erzählen. Geheiratet hab ich sie!" ...

Und geht ohne umzusehen die Treppe hinunter. — Obwohl Leos entgeistertes Gesicht wirklich zum Malen gewesen wäre.

Woferl



J. Oberberger

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Ja, wenn das Künstlerhaus nicht wär ...

Mit nichts ist die liebe Menschheit so schnell bei der Hand als mit dem Vergessen. Beim geliehenen Geld fängt es an und endet wer weiß wo ... Die Erinnerung ist aber auch eine schöne Sache. Erinnern wir uns also ... Und zwar an die Zeit, da es noch kein Künstlerhaus gab, zum Beispiel. Zu Hause klingelte das Telephon. „Hallo, alter Knabe! Bin wieder mal auf ein paar Tage in München! Möchte dich gerne treffen. Sag mal irgendein nettes, ruhiges Lokal, wo man gut ißt und trinkt und gemütlich plaudern kann!" Na, da stand man dann da und strengte sein Köpfchen an, überlegte und verwarf, bis der Berliner Kollege erstaunt fragte: „Bist du noch da oder schläfst du ein bißchen! Draußen stehen schon die Leute Schlange!" Und dann fiel irgendein Name einer Gaststätte, bloß damit der Mann nicht unschuldig von den Wartenden überfallen wurde ... Daß ihm der Vorschlag bei näherer Betrachtung dann nicht paßte, sei am Rande vermerkt. Es war eben nicht das, was er sich vorgestellt hatte, und darunter litt die Wiedersehensfreude inklusive Gemütlichkeit ...

„Ja, wo soll man denn auch in so einem Falle hingehen!" lamentierte man zu Hause. „Wir haben ja kein Heim für unsere Zusammenkünfte, ein Haus oder auch nur einen Raum, der unseren Zwecken genügt!" Aber es blieb viele Jahre so ... Von besonders freundlichen Seelen hörte man nicht selten den gemütvollen Trost: „O mei, schaun S' die Künstler an! Die ham ja alle koa Geld zum Ausgehn! Was brauchen denn die a extrigs Haus?" ... Das war grob, aber nicht durchaus unberechtigt. Künstler, die auf anständige Kunst hielten, vergruben sich verbittert in ihren Ateliers. Diejenigen, die dem verrückten Geschmack einer bahnlosen Zeit huldigten, hatten andere Ziele als Kameradschaft zu pflegen. Sie machten Geld und nannten es „monnay" ... Bis der Führer gewaltig Ordnung schaffte, der üblen Zunft der Brieftaschenmaler das einkömmliche Handwerk legte und die wirklichen Maler und Bildhauer zu gebührender Ehre erhob. Daß dieser Wandel ohne das Durchgreifen des Führers nicht möglich gewesen wäre, bedarf keiner weiteren Erklärung. Es wäre ohne den Führer auch nie ein Haus der Deutschen Kunst erstanden und noch viel weniger das heutige Künstlerhaus ... Das wissen wir längst! — — Schön und gut, natürlich geht es uns Künstlern heute unvergleichlich besser! — — Wir haben Aufträge für Plastiken, Fresken, Bilder! Für das Heer, die Flugwaffe, für Fabriken! — — In der Zeit vor dem Jahre 1933 war es allerdings gar nicht „natürlich", denn die Fabriken lagen still, von einem Heer war keine Rede und Flugwaffe gab es noch nicht ... Es ist gut, sich das wieder einmal zu vergegenwärtigen. Der Zersplitterung in den Künstlerkreisen folgte die Kameradschaft und zuletzt ihr Heim, das Künstlerhaus.

Ein wundervoll prächtiges Geschenk, das nur den einen Fehler hat: es läßt einen nicht mehr nach Hause ... Wenigstens behaupten das die Hausfrauen, die nicht immer mitgenommen werden können.



R. Knecht



Auf einer Studienreise R. Knecht

Männer, die sonst pünktlich heimkamen, haben diese Tugend gewissenhaft abgelegt und schließen sich dem Versucher an, der nur noch auf einen „Sprung" ins Künstlerhaus will. Und fast immer wird es ein ausgedehnter „Sprung". Trotz der guten Vorsätze, die versehentlich an der Garderobe mit Mantel und Hut abgegeben werden.

Es gibt auch „gescheite" Leute, die geistreich fragen: „Wird Ihnen denn das nicht langweilig, immer wieder ins Künstlerhaus zu gehen?" Wahrhaftig, solche gibt es. Denen stellt man die teilnahmsvolle Gegenfrage: „Wird es Ihnen denn nicht langweilig, immer wieder in die gleiche Wohnung heimzukehren, unter den gleichen Möbeln in der gleichen Umgebung zu leben?" — — Nein, das ist gar nichts anderes! Der Künstler ist auch im Künstlerhaus daheim und fühlt sich dort wohl. Man weiß, wo man Bekannte trifft, die zu Hause nicht erreichbar sind. Man weiß auch, wo man auswärtige Freunde mit Stolz hinführt. Ins Künstlerhaus, in eine Runde fröhlicher Gesellen ... Und Wiedersehen feiern kann man ja gar nicht oft genug, allein deshalb, weil es ein Grund zum trinken ist ... Ja, wenn das Künstlerhaus nicht wär ... Woferl



Bei der Arbeit — R. Knecht

Im Künstlerhaus erzählte einer:

Das war in den letzten Tagen des Faschings, als der „närrische Olymp" im Künstlerhauskeller tagte: Da hatten sich ein paar „Olympier" in die Bar verirrt, und weil sie unter ihren goldenen Papierlorbeerkränzen ein wenig klassisch angehaucht waren, kramten sie einige Geschichten von „ollen Griechen und Römern" aus, wie sie sagten. Und da erzählt einer die Geschichte:

Vom weisen Sokrates

Der weise Sokrates wurde einmal von einem seiner Schüler gefragt, wie er über das „Heiraten" denke. — Der Philosoph strich sich den Bart und antwortete: „Heiraten ist gut. Bekommst du ein anständiges Frauenzimmer, dann wirst du ein glückliches Leben haben, bekommst du aber ein schlimmes, hast du immer noch Gelegenheit, ein Philosoph zu werden!"

Xanthippe, seine unsterblich böse Ehehälfte, hörte dies und schlug einen fürchterlichen Krach. Als sie sich ausgetobt hatte, goß sie noch einen Kübel Abspülwasser über den Kopf ihres Mannes. Sokrates aber ließ sich nicht beirren: „Dachte ich mir doch!", sagte er, „Daß auf das Donnerwetter noch Regen folgen würde!" ...



Wichtige Kunstfragen... — Richard Knecht

*

„Man soll nicht immer vom Schlimmsten, von den Weibern, reden", sagte ein anderer. Und erinnerte sich an die Geschichte

von Alexander und seinem Pferd:

Der berühmte griechische Maler Apelles verkehrte am Hofe des Königs Philipp von Mazedonien. Mit dessen Sohn Alexander war er eng befreundet. Und so kam er auf den Einfall, den zukünftigen großen Feldherrn hoch zu Roß darzustellen, um ihm bei seinem Einzug in Ephesus eine Überraschung zu bereiten. Alexander jedoch schien das Gemälde nicht weiter beachtet zu haben. Hierauf wurde sein Pferd vorgeführt und dieses brach in ein freundliches Wiehern aus, als es seines gemalten Ebenbildes ansichtig wurde. Offenbar dachte es, ein lebendiges Pferd vor sich zu haben.

Apelles war darüber hocherfreut und er konnte nicht umhin, Alexander die Meinung zu sagen:

„Es dünkt mir, daß dein Pferd mehr Kunstverständnis besitzt als du selbst, mein König!" Worauf sich Alexander nicht lumpen ließ und seiner Bewunderung mit einem Geldgeschenk Ausdruck gab ...

*

„Geld ist oft noch schlimmer als Frauen!" seufzte der Dritte. Drum erzählte er jetzt die Geschichte

vom Brautschatz der Göttin:

Als Marc Anton in Athen einzog, brandete ihm ein ungeheurer Jubel entgegen. Die ganze Stadt war auf den Beinen und der Römer wurde mit Lobreden und Schmeicheleien geradezu überschüttet. Unter anderem wurde er mit dem Gott Bacchus verglichen, ja man sah in ihm selber einen Gott und wollte ihm Minerva, die Schutzgöttin Athens, zur Frau geben.

Das sei eine ganz besondere Ehre, betonten die Athener, denn die Göttin hätte bisher jeden Antrag aus dem Kreise der Olympier ausgeschlagen. Antonius erfaßte die Situation und hielt eine zündende Ansprache an das Volk.

„Einverstanden", sagte er, „ich werde euern Vorschlag annehmen. Ihr sagt aber selbst, daß Minerva eine so erhabene Göttin ist, und da werdet ihr doch begreifen, daß man ohne einen anständigen Brautschatz nicht bei ihr vorsprechen kann. Ich fordere euch daher auf, sechshunderttausend Talente flüssig zu machen, damit sich die Heirat in standesgemäßen Formen vollzieht" ...

Was die ollen Griechen zu dem ollen Römer dann noch sagten, ist nicht überliefert. Hösel

Was aber die Schönheit sei . . .

Aus den Bekenntnissen großer Künstler

Was aber die Schönheit sei, das weiß ich nit.

•

Aber unmöglich bedünkt mich, so einer spricht, er wisse die beste Maß menschlicher Gestalt anzuzeigen. Denn die Lüge ist in unserer Erkenntnis und steckt die Finsternis so hart in uns, daß auch unser Nachtappen fehlt. So wir nun zu dem Allerbesten nicht kommen mögen, sollen wir gar von unserer Lernung lassen? Den viehischen Gedanken nehmen wir nicht an.

•

Aber das Leben in der Natur gibt zu erkennen die Wahrheit dieser Dinge. Darum sieh sie fleißig an, richt dich darnach und geh nicht von der Natur in dein Gutdünken, daß du wolleſt meinen, das Bessere von dir selbst zu finden, denn du würdest verführt. Denn wahrhaftig steckt die Kunst in der Natur: wer sie heraus kann reißen, der hat sie.

•

Je genauer dein Werk dem Leben gemäß ist in seiner Gestalt, je besser dein Werk erscheint.

Albrecht Dürer

•

Die einzig wahre Quelle der Kunst ist unser Herz, die Sprache eines reinen kindlichen Gemütes. Ein Gebilde, so nicht aus dem Born entsprungen, kann nur Künstelei sein.

•

Der Maler soll nicht bloß malen, was er vor sich sieht, sondern auch was er in sich sieht. Sieht er aber nichts in sich, so unterlasse er auch zu malen, was er vor sich sieht.

Caspar David Friedrich

•

Das Schöne verleiht sich nicht, überträgt sich nicht wie eine vererbte Form, sondern entsprießt starker Eingebung und hartnäckiger, dauernder Arbeit.

Eugène Delacroix

•

Es ist etwas in mir, was mich immer und immer wieder über jeden traurigen Zustand erhebt. Und dieses Etwas ist nichts anderes, als meine unmittelbare Beziehung zum Reiche der Erscheinung, wenn auch nicht ein Verstehen, so doch ein fortwährendes Fühlen und Ahnen des Göttlichen, oder wie man es nennen will, in der Schöpfung. Darum kann ich auch, und wenn die ganze Welt den Kopf dazu schüttelt, still und geduldig meinen Weg gehen, und es dünkt mir wohl der Mühe wert zu sein, daß auch einmal einer sein ganzes, volles Dasein diesem Nachgehen hingebe.



R. Knecht

•

Der Ausgleich zwischen der warmen Empfänglichkeit und dem kühlen Urteil, zwischen denen der Künstler unablässig auf- und abschwankt, kann nur in der Selbstüberwindung und der daraus folgenden Selbstbeherrschung gefunden werden. Der glücklichste und edelste Künstler wird derjenige sein, der am leichtesten zu entsagen vermag. Ich meine ein Entsagen im höheren Sinne des Wortes, das in dem enthalten ist, sein Talent und seine Kenntnisse nicht zu zeigen, sondern dieselben möglichst sachgemäß zu verwenden.

Hans von Marées

•

Das nächste Ziel mit Lust und Freude und aller Kraft zu verfolgen, ist der einzige Weg, das fernste zu erreichen.

•

Entschuldige sich nur keiner damit, daß er in der langen Kette zu unterst stehe; er bildet ein Glied, ob das erste oder das letzte, ist gleichgültig, und der elektrische Funke könnte nicht hindurchfahren, wenn er nicht dastände. Darum zählen sie alle für einen und einer für alle, und die Letzten sind wie die Ersten . . .

•

Das Welt-Verachtungs-Wesen, so sehr es sich aufspreizt, ist gar Nichts und hat nicht mehr Wahrheit und Bedeutung, als eine Fieber-Raserei, mag man es nun bei Lord Byron, bei mir, oder wo sonst finden: O, Au und Ach ist keine Musik.

Friedrich Hebbel

•

Ein rechtes Werk verschlingt den Verfasser wie später den Leser; beide denken nicht mehr an sich selbst.

Jean Paul

Künstlers Abendlied

Ach, daß die innre Schöpfungskraft
Durch meinen Sinn erschölle!
Daß eine Bildung voller Saft
Aus meinen Fingern quölle!

Ich zittre nur, ich stottre nur
Und kann es doch nicht lassen:
Ich fühl, ich kenne dich, Natur,
Und so muß ich dich fassen.

Bedenk ich dann, wie manches Jahr
Sich schon mein Sinn erschließet,
Wie er, wo dürre Heide war,
Nun Freudenquell genießet;

Wie sehn ich mich, Natur, nach dir,
Dich treu und lieb zu fühlen!
Ein lustger Springbrunn, wirst du mir
Aus tausend Röhren spielen,

Wirst alle meine Kräfte mir,
In meinem Sinn erheitern,
Und dieses enge Dasein hier
Zur Ewigkeit erweitern.

Johann Wolfgang Goethe

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13
DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat Verlangen Sie Kataloge



Der Monumentalplastiker

Die verkannten Stilmöbel

Ein junges Paar hatte sich in München sein neues Heim eingerichtet und dabei das Geld nicht gespart. Man hatte gekauft, was als gut empfohlen und teuer war. Unter anderem ein prachtvolles Eßzimmer im Biedermeierstil. Als alles fertig eingerichtet war, lud man die Schwiegereltern zum Besuch der Herrlichkeit ein. Sie waren des Lobes voll über die schönen, tiefen Klubsessel, die feinen Gardinen, das vornehme Schlafzimmer und nun kamen sie in das Biedermeierzimmer. Da verstummte die Bewunderung. Die Schwiegertochter hoffte sie mit einer erklärenden Bemerkung wieder anzukurbeln.

„In diesen Möbeln haben schon drei Generationen sich wohl gefühlt!" sagte sie. „Über tausend Mark haben wir dafür bezahlt!" —

Da schlug der Papa empört mit der Faust auf den teuern Tisch. „Was? Tausend Mark für des alte Glump habts ihr zahlt! Wo schon soviel Leut drin gwohnt haben? Hätts was gsagt, i hätt euch so viel draufglegt, daß ihr was Neues hätts kaufen können!"

Die Macht des Gesanges

Hubers haben zwei Konzertkarten geschenkt bekommen. Besonders entzückt sind sie beide nicht davon; aber wegwerfen wollen sie s' auch nicht. Also gehen sie hin. Eine Musi ist's schließlich auch. Als Einlage im Konzert tritt eine Sängerin auf.

Huber will unter den vielen musikverständigen Leuten wenigstens so tun, als ob er auch etwas davon verstünde. Er stupft seine Frau in die Seite und sagt: „No, des muaß mer ihr lassen. An wunderbaren Kolleratur hats!" Und, weil ihm das selten gebrauchte Fremdwort gefällt, sagt er's nochmal:

„Ah, so was von Kolleratur!" —

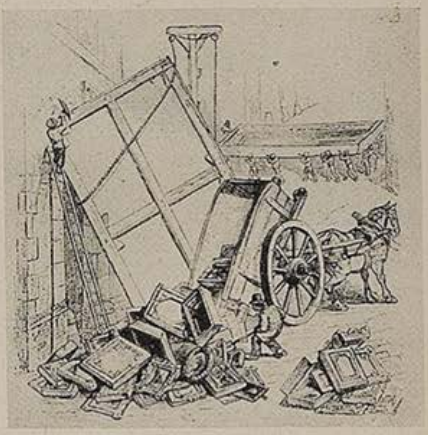
Seine Frau kriegt langsam ein rotes Köpfel. „Wann du nur dein Schmarrn allerweil obringen kannst! Was s' am Hals hängen hat, is doch a Kollihr und koa Kolleratur und überhaupts, paß du lieber auf, wia s' singt, sonst hats wieder mal was, mei Lieber!" ...

Zuviel Höflichkeit ...

Ein Maler ging auf die Suche nach einem möblierten Zimmer. Er rannte viele Stiegen auf und ab, bis er endlich ein passendes fand. Es war nett eingerichtet, sonnig, groß und nicht zu teuer. Auch die Hausfrau machte einen guten Eindruck. Er hatte also alle wünschenswerten Eigenschaften eines möblierten Zimmers beisammen. Er zog also ein und bestellte für den nächsten Morgen um sieben Uhr das Frühstück. Pünktlich um sieben Uhr trat die Hausfrau mit dem Tablett in den Händen ein. Der Zimmerherr stand vor dem Spiegel und band seine Kravatte. „Haben Sie eigentlich angeklopft?" fragte er. „Ich hab es ganz überhört!" ...

„I hab ja gar net angeklopft!" entgegnete die Frau und stellte die Tasse auf den Tisch. „Hm!" meinte der Zimmerherr. „Mir wäre es lieber, wenn Sie vorher immer anklopfen würden! Sie könnten mich doch einmal beim Anziehen treffen und das wäre mir peinlich!" ...

„Des gibts gar net!" versicherte das biedere Wesen. „Bei die früheren Zimmerherrn hats es net geben und bei Eahner aa net! I schau doch erst immer durchs Schlüsselloch!" ... Woferl



Das Monumentalbild

Aus „Münchener Künstlerfeste". (Verl. Bruckmann, München)

Rubens! ...

Thoma korrigierte einem Schüler, der ein Stilleben malte, die Zeichnung.

„Diese Art der Auffassung ist mir zu trocken", meinte der anmaßliche Schüler, „ich möchte malen wie Rubens!"

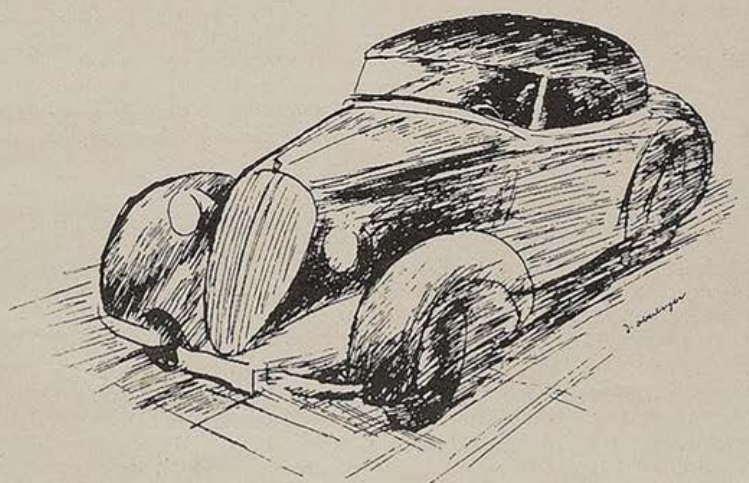
„Ich auch!" sagte Thoma ruhig.

Der Kenner ...

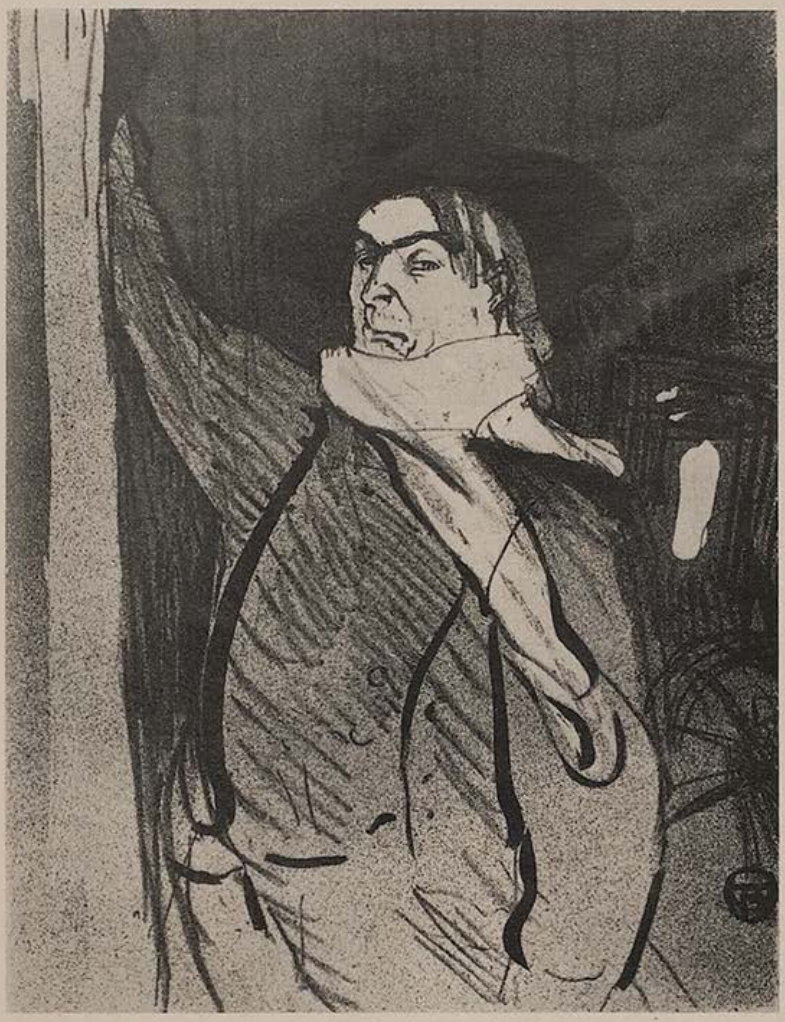
Ein berühmter Professor der Kunstgeschichte lag im Sterben. Man holte den Priester, der hielt dem Sterbenden ein Kruzifix vor. Der Professor sah es an und nickte:

„Anfang des 16. Jahrhunderts, mittelmäßige Arbeit." —

Dann ist er ruhig verschieden. osy



Der „Romantiker" in seinem Atelier J. Oberberger



Lithographie-Toulouse-Lautrec (Axel-Junker-Verlag Berlin)

Alte Ateliergeschichten

Von Adolf Hösel

Ackerbau und Viehzucht . . .

Moritz von Schwind war dafür bekannt, daß er sich kein Blatt vor den Mund nahm. Er redete offen und sparte auch nicht mit Kraftausdrücken.

Da war einmal in einem Atelier eine größere Gesellschaft festlich versammelt und aus dem Nebenzimmer drang eine Stimme, die allem Anschein nach die Schwinds sein mußte. Und es hagelte nur so von Ausdrücken wie: „verrückt gewordener Stier", „Ochs", „damischer Esel", „Rindvieh" und dergleichen.

Bald darauf wurde Schwind von einem neugierigen Teilnehmer der Gesellschaft gefragt, was er denn da für ein interessantes Thema besprochen hätte. Ob er sich etwa jetzt mit Ackerbau und Viehzucht beschäftige?

„Wieso Ackerbau und Viehzucht?", schrie Schwind. „Wir haben in einem fort nur von der Kunst g'redt!" . . .

An die Muse . . .

Die unsterbliche Muse, eine große Verehrerin der Kunst Menzels, konnte es nicht erwarten, bis ihr einmal Gelegenheit geboten würde, den Meister persönlich kennen zu lernen. Eines Tages kam die seltene Begegnung zustande. Aber die Unterredung der beiden Künstler ging nicht allzu reibungslos von statten, da Menzel weder französisch noch italienisch und die Muse nicht deutsch sprechen konnte. Es war also ein schwieriges Dolmetscheramt, das dem Freunde der beiden, der die Muse in Menzels Atelier begleitet hatte, auferlegt wurde. Zum Schluß des Besuches bat Menzel den Freund, er möge der gefeierten Sängerin noch folgendes ins Ohr flüstern:

„Im ganzen genommen, hätte sie sehr unklug gehandelt. Wenn man auch an ein paar Blümlein, die einem so in den Weg kommen, Gefallen finde, so solle man sich doch hüten, gleich das Mistbeet kennen zu lernen, auf dem diese gewachsen sind!" . . .

Liebenswürdigkeit . . .

Ein Geschäftsfreund Adolf Menzels kletterte eines Tages die Stufen zu dem Atelier des Malers hoch. Oben sah er eine Dame mit einigen zusammengerollten Kartons unter dem Arm, die offenbar nicht den Mut hatte, die Klingel zu ziehen.

Als Menzel erschien, begrüßte er den Gast, von der wartenden Dame aber nahm er nicht die geringste Notiz. Diese gab ihrem Herzen einen Stoß, stammelte eine Entschuldigung und bat den Meister um eine kurze Audienz.

„Warum kommen Sie gerade zu mir?", herrschte Menzel sie an. „Ich habe keine Zeit! Gehen Sie zu Kollegen, die Zeit haben! Und überhaupt, wenn ich diese Rolle schon sehe . . .!" Die Dame, völlig eingeschüchtert, wandte sich zum Gehen. Menzel aber konnte sich immer noch nicht beruhigen. „Wenn ich die Rolle schon sehe!", rief er ihr nach.

Hierauf führte er seinen Geschäftsfreund ins Atelier, wobei er ihm mit vorgestrecktem Zeigefinger zu verstehen gab: „Wissen Sie, Liebeswürdigkeit ist ein Laster — wenigstens für unsereinen!" . . .

Das Paradies . . .

Im Atelier Rembrandts, an der Bloemengracht, in Amsterdam, herrschte stets eine vergnügliche Bohemienstimmung. Der Meister stand immer auf gutem Fuß mit seinen Schülern. Einmal kam es auch anders: Einer von den Schülern benötigte für eine Arbeit ein weibliches Modell, das er denn auch sofort besorgte und mit in die Kammer nahm. Die Andern waren neugierig und guckten durch Spalte und Schlüsselloch. Auch Rembrandt kam dazu und tat desgleichen. Da hörte er die Worte: „Ist doch schön, jetzt sind wir wie Adam und Eva im Paradies!" . . .

Da schlug Rembrandt mit seinem Malstock gegen die Tür und donnerte:

„Und da ihr im Paradies seid, sollt ihr auch daraus verjagt werden!"

Mit diesen Worten prügelte er die beiden nackten Menschlein die Treppe hinunter . . .

Ziele . . .

Ein Schüler von Degas bat seinen Meister, sein neues Bild zu betrachten, das einen Bogenschützen darstellte. Voller Selbstlob fügte er hinzu:

„Der Schütze zielt gut, nicht wahr, Meister?"

Darauf Degas: „Jawohl, mir scheint, er zielt nach einer Medaille!"

Der Papst ohne Ohr

Rodin besuchte auf seiner Romreise seinen Landsmann, den Maler Renoir in dessen Landhaus an der französischen Riviera. Renoir wollte wissen, wie sich der Papst Clemens als Modell angestellt habe.

Rodin erzählte:

„Keine einfache Sache, mein Lieber, einen Papst zu modellieren. Papst Clemens nahm eine solch würdevolle Haltung ein, daß ich beispielsweise sein rechtes Ohr überhaupt nicht zu sehen bekam. Trotz aller Anstrengungen gelang es mir nicht, auch nur einen kleinen Teil des heiligen Ohrs zu erwischen. Ich drehte mich mal so und mal so, aber jede Richtungsänderung machte der Papst wie auf Kommando mit, um nichts von seiner erhabenen Würde preiszugeben. Es blieb mir nichts anderes übrig, als auf das päpstliche Ohr zu verzichten. Nun wundert es mich aber nicht mehr, daß es dem Stellvertreter Gottes auf Erden untersagt ist, für weltliche Anliegen „Gehör" zu haben ...



Lenbach im Atelier — Kaulbach

Urteile ...

Hogarth traute keinem einzigen seiner Kollegen zu, ein gerechtes Urteil über Malerei zu fällen. Als trotzdem mal einige Maler versuchten, ihn von diesem „Vorurteil" abzubringen, gab er entrüstet heraus:

„Meinetwegen soll die ganze Welt über meine Kunst zu Gericht sitzen, nur nicht die Maler! Denn die verstehen nichts von der Malerei, wenn sie ans Kritisieren kommen!" ...

Italien ...

Rembrandt unterhielt sich in seinem Atelier mit van Dyck über seine Bilder. Er zeigte dem Maler ein besonders gelungenes Werk.

Van Dyck lobte es über die Maßen und Rembrandt stellte mit Genugtuung fest: „Und dabei bin ich noch nicht einmal in Italien gewesen!"

Darauf van Dyck: „Das sieht man auch!"

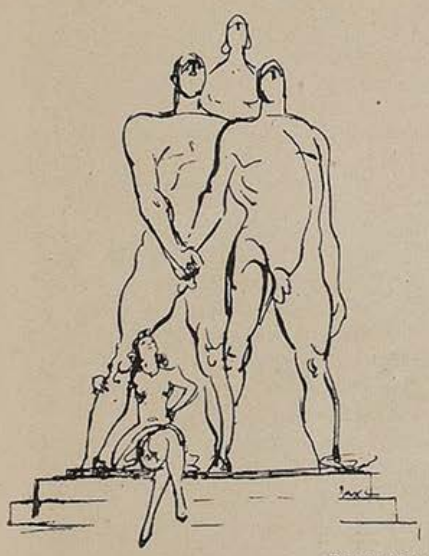
Malerei ...

Cézanne unterhielt sich in seinem Atelier mit einem Berufskollegen über die Arten der Malerei. Der Disput begann etwas heftig zu werden und da erklärte Cézanne kurz und bündig:

„Es gibt zwei Arten von Malerei: die eine ist die wirklich gute, schöpferische, mit einem Wort die meine — und dann kenne ich noch die Malerei der Andern!" ...

In der Pinakothek ...

Böcklin ging während seines Münchner Aufenthalts gerne in die Alte Pinakothek. Von dem ihm befreundeten Hans Thoma über seine Passion befragt, antwortete er: „Ich gehe deshalb so gerne hin, weil es der einzige Ort ist, wo ich — keine Maler treffe!"



Drixelius

„Meine nächsten Ferien verbringe ich aber in Allemagne."

(Aus der Schwabylonzeitung 1939)



Drixelius

Der Meister und sein Schüler

(Aus der Schwabylonzeitung 1939)

BUCHECKE DER JUGEND

„Die Mutter". Roman von O. Graf Finkenstein. Eugen Diederichs Verlag, Jena. Geh. RM. 4.—, Leinen RM. 5.40.

Der bereits in weiteren Kreisen bekannte Verfasser erzählt die Geschichte einer glücklichen Mutter. Durch den plötzlichen Tod des Vaters der Kinder, eines Arztes, scheint ihr Glück für immer zerstört zu sein. Es ist gar viel schon über Mütter geschrieben worden in Verehrung, Dankbarkeit und Liebe; hier wächst die Verehrung der Mutter aus der Art des Kampfes und des Sieges, durch die sie ihre innere Befreiung wiederfindet. Befreiend und erhebend zugleich schildert Finkenstein, wie „sie wieder ihr Eigentum geworden ist". Ein Buch von lebenswahrer Wirklichkeit, ein Epos großer Mütterlichkeit, in dem alle dankbaren Söhne ihre Mütter zu ehren scheinen.

„Donauschiffer". Roman von F. H. Dworschak. Paul Zlolnay Verlag.

Der bis jetzt unbekannte junge Dichter, der einer Arbeiterfamilie aus der Ostmark entstammt und selbst die Arbeit, den bitteren Kampf ums Dasein und jahrelange Arbeitslosigkeit kennt, stellt sich hier mit seinem Erstlingswerk dem deutschen Leserpublikum vor, mit seinem Erstlingswerk, zu dem wir dem jungen Arbeiterdichter aus ehrlichem Herzen gratulieren können. Der Stoff der spannenden Handlung ist aus eigenem, tiefinnersten Erleben geschöpft und mit frischer, ungekünstelter Unmittelbarkeit durchgearbeitet. — Es ist ein Buch der Arbeit, geschrieben von einem Arbeiter für alle Schaffenden.

J. Zercher



Nicolaus-Liköre

die beliebte und preiswerte Marke

Verlangen Sie unseren Likör bei Ihrem Kaufmann

Christian Schwarz & Sohn

Werkstätten für feine Herren-Schneiderei zu München

Telefon 52852 Prielmayerstr. 12



L. Val. Eckhardt

Leinen- u. Wolle-Spezialhaus

Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93

Kunstschule „Die Form"

Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgraphik und Modezeichnen. **Abendakt.** Sonntagskurse, Landschaftskurse. Lehrfächer. Honorar siehe Prosp. Vorbereitg. f. d. Examen. 50% Fahrpreisermäß. Immer geöffnet. Staatl. anerk. **Hein König.** München 23 S, Leopoldstr. 61. Telefon 34946. Gegründet 1925.

Aktenschränke ab ..... RM 70.- **Stahl** **Vielfächerschränke** ab ..... RM 60.-



Rolladen- und Schiebetürschränke, Tresore, Panzerschränke, Kleiderschränke, Fahrradständer, Regale

AUSSTELLUNG:

Sonnenstr. 15, neben Postscheckamt Tel. 597339–597332

Abeoau München

Hans Seibold



Verlangen Sie überall die „JUGEND"!



Die *Löwenbräu-Biere* sind nicht nur wegen ihrer Qualität, sondern auch wegen ihrer Bekömmlichkeit in der ganzen Welt geschätzt. Wo nicht erhältlich, weist die Brauerei gerne die nächstgelegene Bezugsquelle nach



Handdruck- und -Webstoffe für Dirndl, Trachten, Dekoration, Stepp- u. Strick-Jacken, Bäuerlicher Hausrat

WITTE HAUS FÜR VOLKSKUNST UND TRACHT KOM.-GES.

MÜNCHEN · RESIDENZSTRASSE 3

50%ige dauernde Erwerbsunfähigkeit

bedingt ebenso wie bei Todesfall u. Erlebensfall

volle Auszahlung

der versicherten Summe.

Dadurch bieten wir allen Volkskreisen

allumfassende Fürsorge

Bayerische Beamtenversicherungsanstalt

Allgemeiner Lebensversicherungsverein auf Gegenseitigkeit

München

Lenbachplatz 4

Versicherungsbestand: 340 Millionen

Zeichenpapiere

»STAHLHART« hochtransparent u. äußerst zäh

Alles für das Konstruktionsbüro

ZEICHENBEDARF Otto Schiller

München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Stellel
Modische Strickwaren
Karlsplatz 25
Eingang Prielmayerstraße

Steigerwald gegr. 1833
Glas / Keramik / Metallwaren
Reiche Auswahl in schönen Geschenkartikeln
München / Brienner Straße 3

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-268
Antiquitäten, Möbel, Plastik, Gemälde alter u. neuer Meister
Gläser - Porzellan, darunter eine Reihe bedeutender Wiener Tassen des 18. Jhdts., Silber - Möbel - Teppiche Plastik des 15. - 18. Jhdts. Hauptwerke der Wiener Malerei: Amerling, Daffinger, Peltenkofen, Reiter usw.
Besichtigung: 11., 13. und 14. März 1939
Versteigerung: 15., 16. und 17. März 1939 ab 15 Uhr
Illustrierter Katalog RM 2.—

WERGLES & CO
vorm Isidor Scheinmann
München 2 · Theatinerstr. 46
Ruf: 28564
Das Haus der eleganten Schuhe

Haar-Sorgen? Dann MURR
verfärbt, verbleicht, brüchig? Abhilfe! 30 Jahre Spezialist
Residenzstr. 18 TEL: 23684

Fritz Müller
Mal- und Zeichenbedarf
MÜNCHEN 2
Theresienstr. 75
Telefon 53572
Gegr. 1890

Kunsthandwerkliche Metallarbeiten fertigt
EUGEN EHRENBÖCK
München Gabelsbergerstr. 17 Tel. 296549



Oberberger

Man sagte einst — im Atelier: —
„Die ‚Jugend' ist ja längst passé!"
Doch täuschten sich die frohen Brüder,
Denn sieh — die „Jugend" hat sie wieder . . .

Tut dir irgend etwas weh,
Trink 'ne Tasse Kräutertee.
Aber frisch, darauf gib acht,
damit er richtig Wirkung macht.

Über 400 verschiedene Kräuter aus der neuen Ernte können Sie bei uns haben. Eine kleine Auslese:

Kamille, beste heilkräftige Ware, garantiert neue Ernte . . . . . kg **3.60**
Pfefferminze, reine Blattware, echt englische Mitcham in Bayern kultiviert, kräftig im Geschmack . . . . . kg **3.80**
Heublumen, doppelt gesiebt, Ia Gebirgsware, zu Bädern bei Rheuma — Gicht — Ischias . . . . . kg **-.60**
Verlangen Sie bitte unseren neuen Kräuter-Prospekt. Bei Husten — Verschleimg. empfehlen wir den echten
Mühlhans Bronchialtee
Marke „Wurzelsepp", Original-Packung . . . . . RM. 1.—
dto. verstärkt durch äther. Öle RM. 1.50

Altstadt-Drogerie
Herrnstraße, im Dieringerhaus, Ruf 20726

Werke
Zeitschriften
Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763

Werkstätten für künstlerische Wachsarbeiten
Wilhelm Thieme
Sporerstraße 4. Verbindung vom neuen Rathaus Weinstraße zur Frauenkirche (früher Tal 3)

Bitte besuchen Sie uns! Sie finden bei uns:
Gebrauchsmöbel · Stilmöbel
Kunstgegenstände aller Art
Karl SCHUSSEL, München, Gruftstraße 5
(Ecke Gruft- und Landschafts-Straße)
Wir kaufen und übernehmen zum Verkauf Einrichtungsgegenstände aller Art

JULIUS MERTZ
JUWELIER
Schmuck in Gold und Silber
Zuchtperlen — Siegelringe
Schöne Aquamarine — Eheringe
Weinstr. 14 (Eing. Landschaftstr.) Tel. 23617

Büro-möbel
Bester preiswert und gut
Münchner Bürobedarf
Hans Schallinger
München
Rosenheimer Str. 30
Fernruf: 47171, 45437

Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot


Koffer und Lederwaren
von der allbekannten Firma
Benno Marstaller / München
Laden: Ecke Pfandhausstr.-Lenbachpl. (Straßenbahn-Haltestelle) Fabrik u. Lager: Damenstiftstr. 16


EKB-Rotary
Der ideale 2-Trommel-Vervielfältiger druckt, färbt, zählt alles automatisch. Einzel-Postkarten bis Folioformat, ein- oder mehrfarbig / *E. Schaetzler, München 15, Goethestr. 69, Tel. 58697*

Resch & Kramer
KUNSTHANDLUNG
Gemälde des 19. Jahrhunderts - Ankauf - Verkauf
München, Glückstraße 7, Telefon 20998

Wer anspruchsvoll und klug dabei besucht die HAG-Konditorei **Café HAG,** Residenzstraße 26

Spaten-Haus, München
führend in Küche und Keller gegenüber den Staatstheatern



HEINLOTH & Co KDT-GES.
MÜNCHEN 2 N.W. · ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Ihre Uhr
repariert gewissenhaft und preiswert
Hugo Bayer
Uhrmacher
Damenstiftstraße 6

Pension Anita MÜNCHEN Sophienstr. 4
Ruf 596276 · Elegante Fremdenzimmer, Zentralheizung, Garagen

Weinhaus KAKADU
das gute Abendlokal hinter dem Hofbräuhaus / **Nachtbetrieb**

Café Fischer Adalbertstr. 41a Telefon: 27972
das führende Konzertcafé Schwabings
Bar / Nachtbetrieb

Königin-Auto-Schnellwasch
Königinstraße 93—95
Am laufenden Band in 30 Minuten **Reinigen, waschen, abschmieren, polieren und Federn graphitieren**
Abhol- und Zubringer-Dienst bei voller Versicherung
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöle und Zubehör
Telefon 31101 **Otto Plenk**

Gravierungen
Schilder · Stempel
Ludwig Vogel
Graveurmeister
früher S. Sturmband
Gegr. 1829
Ottostr. 1 am Lenbachpl.
Fernsprech.-Nr. 56314

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Möbeltransport
Möbellagerung
Wohnungsnachweis durch
Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.
Friedenstraße 22 (vorm. C. Schmederer) Telefon 43367

Wamsler-HERDE
SALZEDER
Gärtnerplatz
Telefon 29374

Kleiderstickerei wie Kettel-, Kurbel-, Bunt- und Weißstickerei aller Art
Applikationen Ausschnittarbeiten
Plissee's, alle Falten von 1 mm ab
Monogramme 2 Buchstaben v. —.10 an
Stoffknöpfe 90 versch. Sorten, und alle einschläg. Arbeiten. **Erich Lundenberg**
Färbergraben 5/I, Telefon 12190



A. Fädisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Klischees für Reklamezwecke Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen liefert **Münchener Klischee-Anstalt** Kanalstr. 3 / Tel. 27667

Autographie
Vervielfältig. v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Holstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498



MODE
HERTHA GRUBER
Dipl. Damen-Schneidermeisterin
(ehem. Meisterschülerin)
München, Dienerstr. 17/II
im Haus der Storchenapotheke. Tel. 27175

Schlafzimmer
Küchen, Schränke, Metallbetten, Drahtmatratzen, Aufliegematratzen, Diplomatenschreibtische, Bücherschränke.
Nur solide Arbeit!
Gregor Neumayr
Hochbrückenstr. 10

Schwach-, Kurz- und Weitsichtigkeit
Augenleiden aller Art
behandelt mit Erfolg
Eugen Enderlin, Heilpraktiker
München 2, Briennerstr. 23/I, Tel. 52289

Verlangen Sie überall die „JUGEND"

Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber Knagge & Peitz



Alte Polstermöbel
werden durch Umarbeit unserer Wohnkultur angepaßt od. mit in Zahlung genommen b. Neuanfert.
Tapeziermeister
K. Wurmstich
München, Dachauer-Straße 107, Tel. 59547

Verchromen
Vernickeln, Versilbern usw. von Auto-, Motorrad- und Fahrradteilen und Metallwaren aller Art.
Kümmel Lutzenstraße 71 Telefon 56532

Antike Uhren / Kunstuhren
mit Orgel, Harfen, Figuren, Spieldosen, sing. Vögel, An- u. Verkauf, Instandsetzung
Spezialgesch. Stöger, Mü. 2, Landschaftstr. 1

Ältestes Spezialgeschäft für Laufmaschen!
Eine Masche .. 20 Pfg.
Ansohlen Paar 60 Pfg.
J. Faltermeier
München, Pettenbechstraße 8, Fernruf 11745
Deutsches Geschäft

Geschenkartikel
Papierwaren
neb. **Künstlerhaus,** O. Heinrich, Tel 11019



W. Wagenpfeil • Polstermöbel
Bekannt d. Qualität u. Preiswürdigkt., jed Stück aus eig. Werkstätte. **Verkauf nur Pestalozzistr. 1,** am Sendlinger-Tor-Pl. zwischen Blumen- u. Müllerstr. / Tel. 28539

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17



Phönix
Modell 38
200 ccm ab Mk. **395.—**
250 ccm ab Mk. **690.—**
Fabr.-Vertretung
E. Mittag
München, Karlstr. 45

Vervielfältigungen Fotodrucke Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639
und *„Blitz"*, Karlsplatz 24/II

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim.-Ob.-Kommissär i. R. München, Rosental 10
erledigt alles in aller Welt

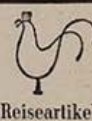
Nordisk Mueller
München, Frauenstr. 6
Briefmarken
Telefon 22213

Haarfärben
Bleichen, Tönen / Langjährige Erfahrung
H. DUDA
Amalienstraße 46 / Telephon 23242

Beinbeschwerden?
Offene Beine
Krampfadern, Folgen v. Venenentzündg.
Heilbar? Ja!
Langbewährte, sichere Heilmethode
Heilpraxis K. Gaubatz, München 42
Agnes-Bernauer-Str. 129, Telefon 81176
Zugelassen zu privaten Krankenkassen

Verstopfung
Fruttapan,
die wohlschmeckende Honig-Abführfrucht.
—,30, —,56, —,95.
Drogerie Bloem,
Türkenstraße 52.

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Lüters Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 51214
Vertragsfachmann ABC



Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Schwabinger Atelierzauber . . .

Schwabing ist ein Münchner Stadtviertel und beginnt hinter dem Siegestor. Man kann es mit der Straßenbahn erreichen. Die Leute, die hinter dem Siegestor wohnen, sind Münchner. Das Stadtviertel darf nicht mit dem olympischen Dorf der Kunst Schwabing verwechselt werden. Dorthin gelangt man mit viel Schnaufen, über viele Treppen und selten. Die darin wohnen, sind Schwabinger, nennen sich Künstler und sind es oft wirklich . . .

•

Olympisch ist es deswegen, weil es den Göttern zunächst liegt und erst nach dem dritten Stock beginnt. Die Behausungen heißen Ateliers, haben nur ein riesiges Fenster und sind oft sparsam möbliert. Eine magere Couch, ein paar Stühle, ein Tisch sind üblich und mit Vorsicht zu benützen. Für eventuelle oder sichere Ölflecke ist Terpentin in rauhen Mengen vorhanden. Im übrigen ist Gelegenheit geboten, über Bilderrahmen und Kisten zu stolpern, die zwanglos verstreut herumstehen. Die an die Wand gehängten oder gemalten Kunstwerke verlangen Anerkennung. Käufer sind gern gesehene Gäste. Die Flaschenaufschrift „Fixativ" täuscht mitunter nur Harmlose. Es kann Kognak drin sein. Vor Experimenten wird gewarnt. Es ist meistens wirklich Fixativ . . .

•

Musen sind göttliche Wesen, die den Künstler zur Arbeit anregen. Sie bleiben unsichtbar und werden durch göttlich gebaute Wesen ersetzt. Auch diese sind unsichtbar — wenn ein ungeladener Besucher an die Tür klopft. (Der außerdem bald wieder höflich — oder, wenn er dickfellig ist, unhöflich — hinauskomplimentiert wird.) Das göttlich gebaute Wesen heißt meist Modell und steht mit dem Künstler in Arbeitsgemeinschaft. Es verdient seinen Lebensunterhalt und kein dummes Geschwätz von Leuten, die keine Ahnung haben . . .

•

Eine weitere Enttäuschung! In Ateliers wird — gearbeitet! Liebe ist schön, aber sie macht nicht satt. Man kommt mit ihr schneller herunter als hinauf. Atelierfeste sind daher nicht der Daseinszweck der Künstler, zumal Feste Geld kosten. Gelegentliche Veranstaltungen dieser Art pflegen von Gönnern beschickt zu werden. (Bei Einladungen zu berücksichtigen, wenn auch nicht immer!) Ateliers empfangen ihr Licht von Norden, soweit es nicht vom

Ein Künstlertyp unter Denkmalschutz



Oberberger

(Aus dem Naturschutzgebiet Schwabing bei München)

Elektrizitätswerk stammt. Der Norden reicht von der oberen Fensterkante bis zum gegenüberliegenden Dach. Weiter nicht! Was sonst von Norden kommt, sind sensationslüsterne Fremde, die „mal so'n janz unerhört tolles Atelierfest mitmachen" wollen. „Wat heeßt hier Schwabing, Kinners, wenns keen Atljehfest jibt!? So wat habt ihr Brüder doch alle Tage!"

Und dann macht man eben eins, mit Papiergirlanden und Koffergrammophon. Wein wird bei der Ankunft der Gäste im Ausguß kaltgestellt. (Siehe oben!) — — Nach dem heißen Kaffee in der Morgenstunde verabschieden sie sich und zu Hause erzählen sie dann . . . Oder nein! Nichts erzählen sie, gar nichts. Kneifen geheimnisvoll ein Auge zu und flüstern: „Atljehfest mitjemacht! Mensch, aber so! Was da los war? Nee, wird nischt verraten! Kann Ihnen aber sagen . . .!"

In Wirklichkeit war meist gar nichts los. Es wird nur geflüstert, vermutet, bedeutungsvoll geraten. Weshalb Ateliers im Bädecker keinen Stern brauchen.

Die Nacht vor dem Fenster bietet tausend schönere und der Große Bär ist der Schutzpatron aller „Bären", die den Leichtgläubigen von wichtigtuerischen Atelierfestgästen aufgebunden werden . . .

Aber das muß wohl alles so sein . . .

Wolff Eder

Liebe Jugend!

Da ging ich eines Sonntags mit Bekannten in die Neue Pinakothek. Auch so was kommt vor! Wir sahen Rubens, wir sahen Feuerbach, wir sahen alle möglichen Meister. — Nur van Dyck war nicht zu finden. Sicher ist er umgehängt worden, dachten wir, und wandten uns an einen Saaldiener: „Bitte, können Sie uns nicht sagen wo van Dyck ist?"

Mit verlegener Höflichkeit kam die Antwort: „T'schuldigens halt — dós kannt i Eahna wirkli nót sagn. Am Sonntag san dó Herrn nia da!" . . . Hudnick

•

Bei einer Schulprüfung auf dem Dorfe bekam Hansl vom Schulinspektor die Frage auf: „Wie viele Stücke gehören zur Taufe?" — Hansl: „Drei!" — „Was", sagte der Pfarrer, „hast du deinen Katechismus nicht besser gelernt? Es gehören ja nur zwei Stücke dazu, nämlich: Wasser und das Wort Gottes!" — Hansl: „Herr Pfarrer, taufen Sie doch einmal, wenn Sie kein Kind dazu haben!"

•

Gast: „Willst du mich nicht bis zum Bahnhof begleiten, Rudi?"

„Ich kann nicht", beteuert der siebenjährige Knirps.

„Warum denn nicht?"

„Wir wollen gleich essen, wenn Sie fort sind."

KABA der Plantagentrank

köstlich wie Schokolade | gesundheitsfördernd | nicht stopfend



Paket 30 Pfg. bei Ihrem Kaufmann

Verantwortlich für die Schriftleitung: i. V.: Wolff Eder, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstraße 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 4. Vj. 38: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München

Nacht im Atelier



Nachtverlorene Kamine
ducken sich ins dunkle Blau.
In der Ateliervitrine
schlummert eine schöne Frau.

Einer Bogenlampe Schimmer
hüllt sie bleich und zärtlich ein,
bis das leuchtende Geflimmer
aufhört, stiller Mond zu sein.

Wolff Eder

Toni Roth



Der Raucher

Adrian Brauwer

JUGEND

MÜNCHEN 1939 / NR. 11 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST PREIS 40 PFENNIG

So höflich ist die Straßenbahn

Auf der Plattform der Linie 29 steht ein altes Frauchen, das sichtlich noch nicht allzu oft in München war. An der Maffeistraße zupft sie den Fahrer am Arm. „Sie, bitt schön, da vorn am Eck halten S' dann a bissel! I steig dort aus und kauf mir a Paar Schuh! Gel, und Sie warten mir schon! I bin glei wieder da!" —

Der Straßenbahner hat als rechter Münchner Sinn für Humor. „Ja, freilich wart i Eahner, Frauerl. Da brauchen S' Eahner gar net so schicken!" Und hilft ihr behutsam beim Aussteigen.

Die Frau kauft ihre Schuhe und, als sie herauskommt, steht tatsächlich der Wagen der Linie 29 draußen. Es ist natürlich ein anderer, aber das fällt ihr nicht auf. Sie steigt hochbeglückt ein und sagt zu dem erstaunten Schaffner:

„Des muaß i scho dahoam erzähln, wie nett die Münchner Straßenbahner san! A halbe Stund wartens auf mich! Des hätt i mer net denkt!" — —

Der Altersunterschied

Am Starnberger Bahnhof stehen zwei halbwüchsige Jungen am Schalter und der eine schiebt ein Geldstück hinein: „Bitt schön, i krieg zwoa Kinderkarten nach Pasing!" —

„Kinderkarten?" fragt der Beamte zurück und mustert die beiden zweifelnd. „Also, du bist ja doch ganz gewiß schon über zehn Jahre alt!" — Aber der Bub läßt sich nicht verblüffen. „Ah na, da täuschen S' Eahner! I bin erscht neunahalb!"

„So!" sagt der Beamte wieder. „Und was ist mit dem andern da draußen?" — Das bringt den jungen Reisenden doch etwas aus der Fassung. „Der? Der — des is mei Bruder! Aber der is noch an Monat jünger wia i!" —

Und dann gingen beide betrübt zu einem anderen Schalter. Sie konnten sich nicht erklären, warum ihr Anliegen plötzlich so energisch abgewiesen wurde ...

Übertriebene Etikette

Der Hans ist ein recht unternehmungslustiger junger Mann, der im Wirtshaus gern einen hebt. Der Vater hält allerdings drauf, daß solche Sitzungen die Polizeistunde nicht überschreiten. Aber, wie's halt geht, der Hans kann sich nicht recht damit abfinden und bleibt länger sitzen, wenn es recht gemütlich ist.

Mit dem Nachhausekommen hat es dann freilich einen Haken, weil der Vater einen leisen Schlaf und eine feste Handschrift besitzt. So ist es wieder gut nach Mitternacht geworden, bis dem Hans das Heimgehen einfällt. Er schleicht also zu seinem Haus, klettert durch das Toilettfenster herein und zieht sich im „Häuschen" aus. Damit hat er eigentlich schon gewonnen. Die Kleider rollt er zu einem Packen zusammen und versteckt sie. Wenn ihm der Vater auf dem Gang begegnet, kann er sich gut herausreden. Er war eben „mal draußen". Ganz leise schleicht er zu seinem Zimmer, aber eben erwischt ihn der Vater noch mit der verfänglichen Frage, wo er herkomme. Der Hans tut ganz unschuldig: „Ja mei, des siehst doch. Nausmüssen hab i halt." — Patsch, hat er eine Watschen sitzen. „Du Lügenschüppel. Mi drahst net an. Mußt du zum Aufshäuselgehen an Kragen und Krawatten anziehn, ha? ..."



Dering

Der Nichtskönner

Ein Mensch, in einem jähen Strudel
Von widerwärtigem Lobgehudel
Emporgeschleudert wild und weit,
Steigt in den Glanz der Ewigkeit.
Doch in der Region der Gletscher
Gefriert das eitle Lobgeplätscher.
Der Mensch, umragt von Geistesriesen,
Ist auf sich selber angewiesen
Und fühlt, im Innersten verstört,
Daß er nicht recht hierhergehört.
Arm und verlassen hockt er droben.
Doch wer kann ihn herunterloben?

Eugen Roth



„Hausmusik" R. Pietzsch

Zuviel verlangt

Nach Feierabend gehen der Hiasl und der Jackl zum Wirt und kaufen sich vor dem Heimweg noch eine Maß. „Du, Hiasl!" sagt der Jackl, „hast du a Feuer?" — Der Hiasl langt ihm die Streichholzschachtel über den Tisch. Sagt der Jackl wieder: „Du, Hiasl, hast du an Tabak!?"

Der Hiasl ist ein guter Kerl, der hergibt, wenn er was hat. Er greift in die Tasche und reicht dem anderen den Tabakbeutel hin. „Dankschön!" sagt der Jackl. „Hast du a Pfeifen, Hiasl?" —

Jetzt wirds dem Hiasl aber doch zu dumm. „Ja, Herrschaft!" fährt er auf. „Brauchst mei Maul vielleicht aa no?"

Böse Berichtigung ...

Mariechen hat seit längerer Zeit einen „festen Herrn", der Anwandlungen von löblicher Standhaftigkeit auf Lebenszeit verrät. Es ziemt sich also, ihn einmal zu einer kleinen Festtafel, ganz zwanglos, zuzuziehen. Junggesellen pflegen dabei Vergleiche mit ihrer sonstigen Lebensweise zu ziehen, die Sehnsucht nach einem eigenen Heim erwecken.

Mariechen hat zur Feier des Tages eine schöne Gans gebraten, die sie jetzt hereinträgt, und vor die Mutter hinsetzt. Der junge Mann, der seinen Platz neben der Hausfrau hat, ist hocherfreut. Um dieser Freude Ausdruck zu geben, sagt er lächelnd: „Schön, jetzt sitze ich direkt neben der fetten Gans!"

Die korpulente Schwiegermama in spe guckt ihn etwas erstaunt an und er merkt beklommen den Doppelsinn. „Verzeihung, gnädige Frau!" stottert er nun vollkommen aus der Fassung gebracht: „Ich meinte die Gans — — auf dem Tisch!"

Die Klarstellung wirkte allerdings noch verstimmender.

Es kommt ihr nicht drauf an ...

Die Straßenbeleuchtung im Dorf ist nicht eben verschwenderisch. Wenn der Herr Pfarrer vom Stammtisch heimgeht, muß er sich immer mit der Blendlaterne seinen Weg durch die Pfützen suchen. Dabei stört er gelegentlich gewisse ländliche Heimlichkeiten. Eines Nachts sieht er, wie vom Kammerfenster einer Bauerntochter ein Mannsbild aus dem Schein der Laterne flüchtet.

Am nächsten Tag trifft er zufällig das Mädchen und redet sie schmunzelnd an: „Gel, Resl, gestern auf d' Nacht hab i dir an Liebhaber verspreng?"

Die Resl schupft nur die Achseln: „O mei, was des nachert scho is! I hab ja no zwoa!" ... Woferl



Asamschlössel — Richard Pietzsch

Richard Pietzsch

Ich wurde am 23. März 1872 zu Blasewitz-Dresden geboren. Der Besuch der alten Dresdener Kunstakademie, die damals in den letzten Zügen lag, förderte mich wenig, der kurze Besuch der Münchner Akademie unter Stuck etwas mehr. Alles gab mir erst die unverfälschte Natur, der ich mich stürmisch zum Studium in die Arme warf, mit der ich ohne Lehrer um ihre Schönheit Körper an Körper rang wie auch heute noch. Die kaum beachtete Schönheit des Isartales bei München stempelte mich früh zum Isartalmaler und ich hoffe, so wie sich diese Bezeichnung für mich nach zwanzig Jahren durchgesetzt hat, so wird man mich später als den Maler jeder Naturschönheit, mit der ich in Berührung kam, bezeichnen — ganz gleich ob sie in Schweden, Corsika, Italien, Frankreich zu finden ist — um die ich ebenso ehrlich als Maler gerungen habe als um die des Isartales.

Die kleine und die große goldene Medaille des Münchner Glaspalastes, die Ehrenmitgliedschaft der Münchner Kunstakademie, der Villa-Romanapreis des deutschen Künstlerbundes, der Nürnberger Deutsche Albrecht-Dürerpreis, das Münchner Reisestipendium und zuletzt Atelier und Wohnung des der Stadt München gehörigen Asamschlößls hier in München, Maria Einsiedel, fielen mir zu. Ich hoffe, es wird mir vergönnt sein, die 200jährige



Sonntag — Richard Pietzsch

künstlerische Tradition des Asamschlößls würdig fortzusetzen.

Bilder von mir befinden sich in der neuen Staatsgalerie zu München, in der Münchner-Secessionsgalerie zu Schleißheim usw."

•

So erzählt der Künstler selbst, von seinem Schaffen, seinem Streben, bescheiden und knapp drängt er die Fülle seines Schaffens in ein paar Sätze. Uns aber bleibt noch zu berichten, daß sich im 200 Jahre alten Asamschlössel die Balken des Bilderbodens biegen, unter der Last der Bilder, die der Künstler in einem fleißigen Suchen nach der Wahrheit der Kunst schuf; selten mag ein Maler so vielfältig das Leben in sein Werk gebannt haben wie er. Und dennoch bleibt dieser Vielfalt des Schaffens ein großer, starker Klang übergeordnet: die heiße Liebe zu seiner Landschaft, zum Isartal, das er immer wieder entdeckt, in jedem neuen Bild.

Er selbst hat einmal gesagt, daß über seinem künstlerischen Streben der Leitsatz stünde: „Die Natur verwahret streng versiegelt ihr Bestes bis sie mit Ehrfurcht angeschaut wird!" Und mit tiefster Ehrfurcht und Ergriffenheit steht der Künstler nach seinem eigenen Bekenntnis vor der Natur, er scheut keine Anstrengung, fürchtet weder Regen, Schnee, Sonnenglut, und Sturm, er ringt und wirbt um sie, ein glühender Jüngling mit einem begeisterungsheißen Herzen.

Und so tragen seine Bilder alle jenes Geheimnis, das um die lebendige Welt draußen weht, seine Farben glühen, leuchten und dämmern, voll Wind, Raum und Sonne, die Himmel seiner Landschaften tragen die Luft der Jahrzeiten, die uns die Welt so seltsam verklärt.

Und weil er aus der Wahrheit der Landschaft schafft, weil ihm alles Klügeln und Symbolisieren an ihr verhaßt, ja fremd ist, darum tragen auch seine Menschen die Echtheit ihres Wesens, das die Landschaft bestimmt, seine Bauern sind Bauern, die aus der Erde wachsen und ihre Gesichter tragen den Geist der Landschaft, der sie prägte.

Und wie er alles Unechte, Scheinheilige, alles Versüßlichte, Glatte und alle Schminke und jede Pose haßt, so liebt er leidenschaftlich alles Kernige, Ursprüngliche, Herbe, Naive, Unbewußte und Kindliche. Und er bekennt, daß ihm ein im Schweiße seiner Mühe schaffender Arbeiter oder Bauer in der Schönheit seiner nutzbringenden Bewegung in seiner farbigen Kraft ebenso darstellenswert erscheint wie etwa ein sorglos spielendes Kind unter weiten Sommerhimmeln.

„Des Sturmes gewaltiges Brausen verpflichtet mich ebenso zur Darstellung wie die Abendstille, wenn die Farben zur Ruhe gehen!" sagte er zu uns, als wir in seinem stillen Schlössel da draußen im Isartal ein paar Bilder für die „Jugend" aus dem reichen Schaffen dieses Künstlers wählten.

Und zum Abschied prägte er noch seine künstlerische Überzeugung in ein paar Sätze, die am besten den Menschen und Künstler Richard Pietzsch charakterisieren können:

„Man muß vor allem ein Kind seiner Zeit sein, in der künstlerischen Darstellung ihrer charakteristischen Motive, wenn man sie künstlerisch überleben will! Nach dem, was man Neues, Besseres an künstlerischer Äußerung zur übernommenen Tradition dazu gebracht hat, wird man später beurteilt.

Nur durch tiefstes Naturstudium können wir wieder zur Klassizität kommen, denn ohne diese saure Anstrengung wären die Alten auch nie Klassiker geworden. Der Vorsehung fühlt der Künstler sich verantwortlich für die Verwaltung des Teiles von Talent, das ihm in die Wiege gelegt wurde ..." — nd



Der große Reiter — Richard Pietzsch



Isarbett im Vorfrühling — Richard Pietzsch

Zum Dienst an der Feuerspritze befohlen . . .

Von Wilhelm Schmidtbonn

Ging es uns so gut? Meinem Freunde K. und mir? Ich weiß es nicht mehr. Aber jedenfalls hatten wir uns jeder ein kleines Haus gemietet, in dem hundertfarbigen Murnau, das auf einem Grabhügel vor den Alpenfelsen hingebaut ist.

Mein Freund K. wohnte mitten zwischen den Häusern der Hauptstraße. Wenn er Harmonium spielte, hörten ein paar hundert Menschen in ihren Häusern zu. Er lebte gesellig unter den Menschen des Ortes, und in seinem Hause tollten die zwei Knaben gut für zwanzig Hunde.

Mein Haus hingegen lag am äußersten Rand des Hügels. Zwischen ihm und dem Ort atmete ein Garten, um dessen weißen Zaun man eine Viertelstunde herumging. Mir stand nur ein kleiner Teil davon zu. Aber in diesem Teil war ein Rest von Tannenwald zurückgeblieben, der den ganzen Ort für uns unsichtbar machte.

Wir hatten viel Zeit. Wir waren jung und darum faul. Unsere Frauen (und selbst die Kinder) hielten uns zwar zur Arbeit an, aber wir krochen lieber auf den Bergen herum, schwammen im schwarzen See mit den sieben Inseln, schossen mit den Fahrrädern über die weißen Straßen, und in den weltentlegensten Dörfern bellte uns schon kein Hund mehr an, sie kannten uns alle . . .

Bäume im März

Nicht müde werden. Wie die Bäume sagen,
Die nun vergessend, was der Winter raubte,
Wie oft sie schon der kahle Herbst
entlaubte,
Die Knospenäste in den Himmel schlagen.
Nicht müde werden. Über ihrem Haupte
Ergießt es sich von dunkelblauen Tagen.
Der Frühling, den die Purpurzweige wagen,
Ist immer wieder der zuerst geglaubte.

Sie bleiben jung, ob auch die Jahre
schwinden,
Weil sie sich von dem Reinsten nur
ernähren,
Das zeitlos ist und aus den Lüften taut.
Ihr Atem hebt und senkt sich mit den
Winden,
Die Sonne ist die Speise, die sie zehren,
Und dann und wann ein heller Vogellaut.

Julius Zerzer

Einmal sahen wir an einer Telegrafenstange einen weißen Zettel. Es war eine Bekanntmachung, nach der sich alle Männer des Ortes am nächsten Tag, Sonntag, zu einer Feuerwehrübung zu melden hatten.

Wie? Wir waren ja auch Einwohner? Mußten wir mitüben?

Mein Freund fragte es und sah mich erschreckt an.

Ich beruhigte ihn. Nein! Unsere guten Murnauer sehen uns wohl als Gäste, aber keineswegs als ihresgleichen an . . .

*

Ich ging nach Haus, setzte mich an die Schreibmaschine und verfertigte einen Zettel, der genau wie ein Amtszettel aussah. Hier und da war zwischen den Worten ein Zwischenraum gelassen, der aus Punkten bestand und mit der Feder auszufüllen war. So sah dieser Zettel aus:

Marktgemeinde Murnau

Der (Hans K., Schriftsteller) Haus-Nr. (173) wird hiemit aufgefordert, zu der (morgen den 16. Oktober) stattfindenden Übung der hiesigen Pflichtfeuerwehr morgens um (½7) Uhr pünktlich zu



Feiertag im Dorf — Richard Pietzsch

erscheinen, und zwar zum Dienst an der Spritze. Die hierzu benötigte Ausrüstung bestehend aus (Rock, Helm, Beil) ist selbst zu beschaffen. Versäumnis sowie ebenso verspätetes Erscheinen wird nach § 234 des B.G.S.B.W.G. mit Geldstrafe bis zu fünfzig Mark oder dementsprechender Haft geahndet.

Der Gemeinderat.
Markt Murnau.

Darunter setzte ich einen unleserlichen Namen und machte mit einem Dreimarkstück und einem silbernen Löffel ein Adlerwappen, das die Stelle eines Ortswappens vertreten mußte.

Diesen Zettel warf ich heimlich in Xs. schönen neuen Briefkasten.

Kaum eine halbe Stunde später stürzt der Freund in unser Haus. Er vergißt sogar die Schuhe abzuputzen, und holt den Zettel aus der Tasche. Der Zettel ist ganz verregnet, er hat ihn wohl unterwegs öfters hervorgezogen, um ihn immer wieder zu lesen. Des Freundes Gesicht ist eine vor Entrüstung verzerrte Maske.

„Hast du auch einen solchen Zettel?"

„Hier". Ich zeigte ihm meinen Zettel, der ein Durchschlag des seinen war.

„Und zu was für einem Dienst bist du bestimmt?"

„Bei der Spritze" ...

Ich hatte es also nicht besser, und der Freund beruhigte sich.

„Schau, eigentlich ist das eine interessante Sache! Mal was Neues. Wer in Berlin hat schon einmal an einer Spritze gestanden? Und einen Feuerwehrhelm aufgehabt?"

„Famos!" schrie er. „Feuerwehrmann in Murnau! Wer denkt in Berlin an so was! Das gibt einen herrlichen Zeitungsartikel!"

Er rannte davon, um sich die nötigen Ausrüstungsgegenstände zu beschaffen ...

*

Am nächsten Morgen um dreiviertel sieben lag ich natürlich wohlig zu Bett und wartete darauf, daß der Freund anstürzte und sein Beil rachedurstig gegen mich selbst schwang. Aber der ganze Sonntag morgen ging ungestört dahin, ebenso der Mittag. Ich werde ungeduldig über diesen stummen Verlauf des Streiches.

Da, am späten Nachmittag, die Berge verfließen schon im Nebel, erscheint mein Freund. Sanft, ein wenig ernst, spricht er von allerhand, sagt dann nebenbei:

„Gut übrigens, daß du heute morgen nicht da warst! Die Sache war Schwindel!"

„Die Übung?"

„Nein! Aber das, was wir dabei zu tun hatten! Unsere Spritze!"

Er sah mich keineswegs an, kramte in den Büchern auf dem Tisch.

„Toll", sagte ich, „gut, daß ich mich verschlafen habe."

Auf einmal sieht er mich voll und väterlich besorgt an, fragt:

„Sag mal, du hast doch mit der Sache nichts zu tun?"

„Ich? Wieso?"

Ganz ruhig bleibt der Freund und sagt:

„Ja, ich war beim Bürgermeister. Der Bürgermeister ist außer sich vor Wut. Er sagt, das ist Fälschung einer amtlichen Urkunde. Er gibt nicht nach, bis er den Kerl heraus hat. Gefängnis ist dem Kerl nach dem Gesetzbuch sicher."

Es fiel mir wahrhaftig schwer, ebenso unbefangen zu bleiben, wie der Freund war. Er nahm sich ein paar Bücher unter den Arm und ging.

*

Ich aber begann durchs Zimmer zu laufen, vom Fenster zur Wand, von der Wand zum Fenster. Ich suchte, bis ich wirklich so was wie ein Gesetzbuch fand. Meine Stirn wurde nicht heiterer, als ich

Die Waldbauern

Wenn sie in der Ebne Äcker wenden,
Roden wir den Berg mit groben Händen.
Wenn sie säend durch die Fluren stelzen,
Können wir im Reut den Gräßling pelzen.
Wenn im Tal die Weizenähren reifen,
Müssen wir zu Axt und Säge greifen.
Wenn die Unterländler Manndl richten,
Fällen wir die ausgejährten Fichten.
Klopfen durch das Tiefland Drischelschläge,
Reißen wir die Stämme nach der Säge.
Backen sie im Gäu die Gugelhupfe,
Ziehen wir den Schlitten aus der Schupfe.
Drunten ernten sie nach hundert Tagen
Wir nach hundert Jahren voller Plagen.
Drunten schafft sich's leichter und geschwinder:
Aber Herren sind wir drum nicht minder!

Johannes Linke

die Strafen las, die für derartige Vergehen tatsächlich ausgesetzt sind. Ich schrieb einen Brief an den Bürgermeister, einigermaßen hochmütig. Ich zerriß diesen Brief und schrieb einen geradezu demütigen. Ich zerriß auch diesen und verfertigte einige Scherzreime. Aber dann brach mir der Schweiß aus, und ich zerriß auch dieses Blatt.

Ich ging vor die Tür, rannte durch Garten und Nacht und dachte mir eine Rede aus, die ich dem Bürgermeister halten würde. Ich sprach laut, ich schrie in die Bäume. Ein Sturm hob sich auf und antwortete mir. Ich begann laut zu lachen, ein ganz fremdes Gelächter, und klopfte in der Vorstellung dem Bürgermeister auf die Schulter. Die Meinen sahen aus dem Fenster nach mir herunter und wunderten sich...

*

Ich verbrachte in meinem Bett eine fast schlaflose Nacht.

Um zehn Uhr des nächsten Tages zog ich mich dunkel an, setzte sogar einen Hut auf mein sonst immer frei getragenes Haar und machte mich auf den Weg, der gegangen sein mußte: zum Bürgermeister, der Herr über meine Freiheit, ja über mein ganzes Schicksal geworden war.

Zeigte sich da nicht des Freundes Kopf am Fenster? Verschwindet der Kopf nicht merkwürdig schnell?

Es wird ein Irrtum von mir gewesen sein. Voll Triumph und Hohn, so scheint es, folgen mir die Blicke der Bürger, die vor ihre Türe treten. Aber in den Augen der schönen Resi, der Tochter des Bäckers, zeigt sich ein rätselhaft verräterisches Lächeln.

Ich gehe entschlossen auf die andere Straßenseite, geradewegs auf das Rathaus zu.

Aber da tritt auch schon mein Freund aus seiner Tür.

„Wohin?" fragt er.

„Oh, nur aufs Rathaus, Hundesteuer."

Als ich vor der Tür des Rathauses stand, und die Hand zur Klinke hob, rief der Freund mir nach. Ich drehe mich um, sah in sein Gesicht. Von der Bäckertür schnellte unzeitgemäß Resis silbernes Lachen auf.

Was aber erfolgte jetzt?

Ein Mann kam über die Straße her, aufs Rathaus zu. Wir machten beide Platz, ich grüßte tief und erschrocken.

„Wer war das?" fragte mein Freund.

„Der Bürgermeister!" sagte ich, verwundert, da mein Freund doch angeblich gestern mit ihm gesprochen hatte.

Im gleichen Augenblick wußte ich.

Wir lachten beide, jeder hatte Grund. Wir schüttelten uns die Hand, wie Ringer nach dem Kampf.

Die Sonne stach durch den Nebel. Wir nahmen zwei Boote und ruderten um die Wette auf den See hinaus. Wir schrien das letzte Gewölk an, bis das Blau des Himmels vor unserm Hauch herauskam..

Der Knecht des Grützner

Eine Geschichte von Rudolf Witzany

„Sollst es gut haben", sagte der Grützner-Bauer mit seinem dünnen, ewig griesgrämigen Lächeln zu dem Peter Kachler, als der als Knecht auf dem Hofe Einstand hielt. „Nur will ich dir gleich sagen, daß wir mit dem König-Bauern, der unser Nachbar ist, nichts zu schaffen haben. Das verlange ich auch vom Gesinde!"

Wird nicht so arg sein, dachte sich der neue Knecht und schupfte die Achseln, denn er nahm nichts schwer, und da es ihm auf dem Hof gefiel, wollte er sich auch mit den Sonderheiten aussöhnen. Aber schon nach ein paar Tagen mußte er merken, daß die Feindschaft des Grützner-Bauern mit dem Nachbar viel ärger und tiefer war, als er sich gedacht hatte, und daß das Hausen auf dem Hofe wie unter einem dunklen Schatten stand. Der Nachbar drüben war ein Mann, dem das Unglück hartnäckig auf den Fersen blieb. Wenn ein Hagelwetter braute, suchte es sich gewiß die besten Felder des König-Bauern aus, wenn der Viehtod durchs Land schritt, vergaß er gewiß nicht, am Stall des König-Bauern anzuklopfen, und es war kein Wunder, daß der geplagte Mann oft kleinmütig und verzagt wurde. Wenn sein tapferes Weib nicht gewesen wäre, hätte er den Hof schon längst verkauft. Dazu kam noch die alte Feindschaft mit dem reichen Grützner-Bauern, der in allem das Gegenteil des armen Anrainers war. Dem regnete es den Gewinn in die Truhen, und daran vermochte auch die harte Zeit nichts ändern, die allenthalben im Böhmerwald nach neuen Opfern Umschau hielt.



Ferienkind — K. Thomas

Der Peter Kachler, der nun Knecht auf dem Grützner-Hof geworden war, hatte offene Augen, die flink rundum sahen. Er wußte sich auf alles seinen Reim zu machen und verstand allerlei, was ihm im Leben begegnete. Aber diese Feindschaft, die zwischen seinem Bauern und dem Nachbarn lebte, verstand er nicht. Er schüttelte den Kopf, wenn er den Bauer auf den Nachbar schimpfen hörte, sagte aber nichts dazu und tat seine Arbeit, ohne sich um den Streit zu kümmern.

Arbeiten konnte er, der Peter Kachler. Ob es nun in der Scheuer oder auf dem Felde war, der Knecht hatte Pratzen, die zupacken konnten und es auch gern und willig taten. Der Bauer, der eigentlich ein Geizkragen war und dem Nachbar nicht einmal die Sonne vergönnen mochte, war mit dem Peter zufrieden und sagte es sogar einmal seinem Weibe, daß es der Knecht hören konnte. Aber der kümmerte sich nicht darum.

Das Leben wäre auf dem Hofe still und ein wenig griesgrämig hingeschritten, wenn nicht das Herbstgewitter gekommen wäre, das dem Knecht das Hausen auf dem großen Hof verleidete.



Der Knecht Fr. Nagel

Der Grützner-Bauer hatte seine Ernte unterm Dach, aber der Nachbar hatte die gelben Kornmandeln noch auf den Feldern, derweil drüben über den Bergen graue Wolken aufkochten. Ein Wetter lauerte im Himmel, und der König-Bauer, der eben aufs Feld fuhr, faltete bang die Hände, als die Sonne im Gewölk ertrank und ein fahles Geleucht über den Westen hinzuckte. Das Wetter kam eilends gefahren, der Donner meldete es zornig an, — und da entschloß sich der König-Bauer zur größten Demütigung seines Lebens.

Er ließ sein Weib, seinen Buben und den Knecht draußen beim Wagen stehen, daß sie weiterwerkten, und rannte schwitzend hinüber zum Grützner. Der saß in der geräumigen Stube, hatte einen Kalender vor sich und schaute eben behaglich durch die Scheiben ins brauende Wettergrau des Abends, als der König-Bauer in die Stube trat.

Der Grützner schaute auf, kniff die Augen zusammen, er glaubte nicht recht, was er sah. Sein Weib, das am Herd schaffte, erschrak, als es den verfeindeten Nachbar in der Stube sah, nur der Peter Kachler, der Knecht, stand langsam von der Ofenbank auf und trat einen Schritt näher.

„Was willst, König-Bauer", fragte der Grützner so obenhin. Ganz kalt und fremd war seine Stimme. Der Angeredete brachte die Bitte kaum aus der verschnürten Kehle. Er sah den blinkenden Hochmut in den verkniffenen Augen des Bauern. Da wurde es in der Stube ganz dunkel. Ein Donner zitterte vorbei.

„Die Luft schmeckt nach Eis, Nachbar", sagte der Bittende unsicher und sah zu Boden. „Die Schloßen können hageln und zerdreschen mir das Korn noch auf dem Feld. Und wir sind grad beim Einführen. In einer Viertelstunde könnten wir fertig sein. Aber allein ermachen wir es nit. Ich brauch' jemanden, der mithilft. Nachbar, da hat mein Weib gemeint —"

Er verstummte und nagte an den Lippen.

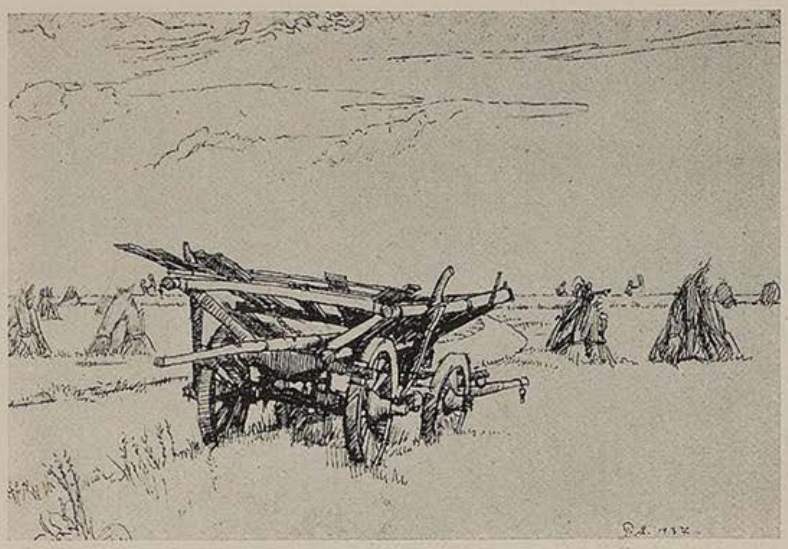
„Was hat dein Weib gemeint", fragte der Grützner mit einer falschen, verquetschten Stimme. Er saß weit zurückgelehnt und sah den Nachbar in die verängstigten Augen, die in der hereinbrechenden Dämmerung nur ungewiß in dem blassen Gesicht zu sehen waren.

„Mein Weib hat gemeint, du könntest uns helfen lassen."

Nun war es gesagt. Er atmete tief und schluckte. Die Demütigung schmeckte bitter, aber wenn die Ernte hin war, konnte er den Hof den Fremden verschreiben. Ihm tat der Himmel alles zu Fleiß.

„Nein", sagte der Grützner-Bauer und sprach es sehr langsam, als koste er das Wort, indes es verklang. „Von uns kann dir niemand helfen. Ich hab müssen auch allein mit meiner Ernte fertig werden."

Da tat der Knecht einen groben Schritt



Erntewagen — P. Manetstötter

auf den König-Bauern zu und raffte den Hut vom Rechen. „Ich geh' mit, Nachbar", sagte er ruhig und griff nach der Klinke.

„So", sagte der Grützner erbost und funkelte seinen widerborstigen Knecht zornig an. „Da bin ich der Herr. Du bleibst da."

Der Knecht wandte sich nicht einmal um. „Bei der Arbeit könnt ihr mir befehlen, Bauer", sagte er hart, „aber in das da laß ich mir nit dreinreden."

„Da bleibst!" hörte er noch die Stimme des Bauern zornig aufbegehren, dann hatte er schon die Türe hinter sich geschlossen und schritt mit dem König-Bauern eilig über das Feld.

„Vergelts Gott, Mensch", stammelte der Bauer. „Vielleicht schaffen wir es doch noch."

Der Knecht gab keine Antwort. Und dann werkten sie auf dem Feld. Die Garben flogen, der Schweiß rann den Menschen über die Stirn. Es wurde ganz dunkel. Die Blitze kamen in fahlblauer Pracht gefahren und zerklüfteten den Himmel. Es war düster und beklemmend. Die Berge standen erschreckend schwarz vor den flammengebänderten Wolken. Der Donner orgelte hochfahrend übers Land.

Und die Menschen werkten. Sie keuchten und packten zu und der Peter Kachler, der ein Riesenkerl war, mußte auch den Mund zum Schnaufen auftun, so eilig mühte er sich um die Ernte des anderen.

Endlich war es geschafft. Es ging doch alles viel rascher, als es sich erzählen läßt. Der Wagen holperte schon über die Stoppeln, als die ersten fetten Tropfen fielen. Aber der Hagel blieb aus. Und ehe noch das Wasser ins Rauschen kam, rumpelte der Wagen durchs Hoftor des König-Bauern. Vielleicht wäre er auch allein fertig geworden. Vielleicht auch nicht. Darauf kam es jetzt gar nicht an.

Der Bauer streckte dem fremden Knecht die Hand hin: „Vergelt's Gott, Mensch", sagte er heiser, „vergelt's Gott."

Der Peter Kachler lachte breit. „Ist schon gut", sagt er nur und ging nach einem kurzen Gruß wieder hinüber zu seinem Bauern. Das Wetter zauste ihn auf dem kurzen Wege. Der Regen klopfte ihm Kopf und Schultern ab, die Blitze fuhren niedrig und bös dahin.

Als er wieder in die Stube des Grützner-Bauern trat, war auch dort Wetterstimmung. Der Bauer fuhr ihn an: „An einem Knecht, der nit hören kann, hab' ich wenig Freud!"

„Ich glaub's, Bauer", nickte der Peter ernsthaft. „Drum geh' ich auch.

„Was willst?" glotzte ihn der Bauer an. „Wohin willst gehn?"

„Fort", nickte der Knecht und schleuderte das Wasser aus seinem Hut. „Fort", sagte er ein zweites Mal, nun schon ein wenig härter, und dann stellte er sich breit vor den Bauern hin und sagte grob: „Nein, Bauer, wenn Ihr Eure Feindschaft wider den armen Teufel da drüben so weit treibt, daß Ihr ihm diese Bitte abschlagt und ihn bei dem Unwetter allein werken laßt, hab ich auf dem Hof bei Euch nichts zu suchen."

„Narr!" schimpfte der Grützner erbost. „Wo willst denn hin? Jetzt nach der Ernte warten sie nicht auf dich."

Aber der Knecht war schon aus der Stube gegangen und polterte lärmend die Stiege zu seiner Kammer empor.

Der Bauer drohte ihm wütend mit der Faust nach, sein Weib schüttelte den Kopf, aber auf einmal fiel dem Bauern der erhobene Arm herunter, er beugte den Kopf und sah nachdenklich auf die Tür, durch die der Knecht ohne Gruß geschritten war.



Der Hufschmied — Richard Pietzsch



P. S. Ghezzi

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Kammermusik-Abend

Nach längerer Pause wurden im Künstlerhaus die unter Leitung von Helmut Grohe stehenden Kammermusik-Abende wieder aufgenommen. Wie sich der Gedanke dieser Abende durchgesetzt hat, bewiesen der starke Besuch und der herzliche Beifall, den die Darbietungen fanden. Diesmal hatten sich zwei Künstler von besonderem Range in den Dienst der Kameradschaft gestellt. Es war Frau Felicie Hüni-Mihacsek, die mit ihrem großen Können vier französische Schäferliedchen sang, eine Cavatine aus einer unbekannten Donizetti-Oper und vier Lieder von Richard Strauß. Sie wurde anschmiegsam von Dr. Franz Hallasch begleitet.

Umrahmt wurden diese Gesangsvorträge durch meisterhaft von Ilse von Tschurtschentaler gespielte Klavierstücke. (Chopin, Ballade g-moll — Capriccio f-moll von Dohnany — Humoreske von Rachmaninoff und die Ungarische Rhapsodie Nr. 19 von Liszt.)

Im Künstlerhaus trafen sich

eine größere Anzahl bildender Künstler aus Kärnten mit den Münchner Schaffenden zu einem Abend geselliger Kameradschaft in den Kellerräumen. Die Ostmärker Künstler hatten den Tag zur Besichtigung der Hauptstadt der Bewegung und vor allem der Ausstellung im Haus der Deutschen Kunst genützt und der Abend krönte ihren Aufenthalt in der Stadt der deutschen Kunst.

Den Erlebnissen in der Stadt der Kunst folgte in der Gemütlichkeit des Künstlerhauskellers die schmackhafte Probe des berühmten Münchner Starkbieres, das die Zungen zu munterer und ernster Rede löste.

Etwas rauh, aber umso herzlicher . . .

Die rauhen Töne im Leben sind oft nicht die schlechtesten . . . Ein Münchner Kunstmaler erzählte, wie er bei Wilhelm v. Diez Schüler wurde . . Mit seiner Mappe unter dem Arm ging er eines Tages hoffnungsvoll zu dem Meister ins Atelier, um sich von ihm als Schüler annehmen zu lassen. Diez schaute sich den jungen Mann an, der die Mappe wie einen Schild vor sich hielt, und sagte:



Ruhender Künstler, auf einen Auftrag wartend

„Ja, recht! Aber es tut mir leid! Grad jetzt hab ich keine Zeit! Kommen Sie doch morgen wieder!"

Am andern Tag erschien der junge Mann wieder. Diez war allerdings von seinem Erscheinen wenig entzückt. „Herrschaftseit'n, Sie treffen's schon gar net bei mir! Ich bin grad mitten in der Arbeit und kann Ihre Arbeiten nicht anschauen! Wissen Sie was, kommen S' doch morgen!"

Worauf der junge Mann am nächsten Tage wieder im Atelier erschien. Diez ließ sich nicht verblüffen!

„Ah, da sind Sie ja wieder! Recht, legen S' ihre Mappe dort hin! Ich schau mir's heut nachmittag in Ruhe an und geb Ihnen, wenn Sie morgen kommen gleich Bescheid!"

Als der junge Mann, leicht ergrimmt, anderntags nochmals kam, erwartete ihn wieder eine Enttäuschung. Diez hatte die Arbeiten noch nicht angeschaut. Nun wurde es ihm aber zu bunt. Wortlos nahm er die Mappe vom Stuhl und wandte sich zur Tür. Der Herr Professor vernahm dabei den deutlichen Abschiedsgruß:

„Jetzt kannst mi aber . . .!"

Diez horchte überrascht auf. Dann flog ein herzliches Lachen über sein Gesicht.

„Es is in Ordnung! Du bist mein Schüler! Dich nehm ich unangeschaut!"

Anekdoten, im Künstlerhaus erzählt ...

Unterschiede

Man unterhielt sich darüber, daß Maler und Bildhauer gerade den weiblichen Akt bevorzugen und diesen so vollendet und vollkommen, d. h. frei von irgendwelchen „irdischen Mängeln" wiederzugeben suchen. Ein namhafter Maler wandte sich bei dieser Gelegenheit an Menzel und sagte:

„Für mich ist es die natürlichste Sache von der Welt. Sie werden mir doch darin recht geben, lieber Menzel, daß ein Mann mit anderen Gefühlen vor einem schönen nackten weiblichen Modell steht, als etwa vor einem männlichen. Und von diesem unaussprechlichen Gefühl, ich kann es nicht anders nennen, kommt unwillkürlich etwas mit in die Darstellung hinein!"

Menzel aber fuhr dem Kollegen mit unnachahmlichen Worten über den Mund: „Gestatten Sie, Ihre Ansicht ist falsch! Oder können Sie mir den Unterschied in Ihrem Gefühl klar machen, der entsteht, wenn Sie ein weibliches oder männliches Krokodil vor sich haben?" ...

Ordnung muß sein!

Adolf Menzel kam einmal kurz vor Torschluß auf das Postamt am Potsdamer Platz. Dichtgedrängt von Menschen der Schalterraum, die Wartenden standen Schlange. Ohne mit der Wimper zu zucken, stellte sich die kleine Exzellenz an den Schluß der Schlange.



Wilh. Busch

Maler Schwöser in Brannenburg

Ein Postbeamter hatte aber das Eintreten des berühmten alten Herrn bemerkt und er konnte es nicht übers Herz bringen, Menzel mit den übrigen zusammen auf die Abfertigung warten zu lassen. Er näherte sich der „kleinen Exzellenz" mit einer tiefen Verbeugung und bat sie, ihm auf kürzerem Weg an den Schalter zu folgen.

„Da sind Sie an den Unrechten gekommen, lieber Mann", lehnte Menzel energisch diese Bevorzugung ab, „Ordnung muß sein, verstanden?"

Und Menzel wartete seine guten dreißig Minuten, bis er an der Reihe war ...

Handwerker Rodin

Rodin hielt nicht viel von den Schülern der Akademie. „Sie lernen zuviel!" sagte er gewöhnlich, wenn er um eine Erklärung seiner Einstellung angegangen wurde. „Sie lernen soviel, daß sie ein ganzes Leben brauchen würden, um alles wieder zu vergessen. Und wie selten findet sich einer, der sich überhaupt die Zeit dazu nimmt!" Und er vergaß auch nie, sein eigenes Bekenntnis hinzuzufügen:

„Ich bin nur ein Handwerker."

Höfel



Die Allotrianer in Rom — Franz Stuck



R. Geiger

Das Verkehrshindernis

Ich fuhr eine von Hecken eingefaßte, unübersichtliche Dorfstraße entlang; Elli rief: „Paß auf!"

Da sah ich, daß mitten auf der Gasse ein großer Köter lag; knapp einen Meter vor ihm konnte ich meinen Wagen zum Stehen bringen. Da die Straße zu eng war, um seitlich vorbei zu fahren, hupte ich mehrere Male. Was aber die Bestie in ihrer Ruhe durchaus nicht störte. Auch meine gellenden Pfiffe blieben wirkungslos. Das Tier schloß seine Augen, öffnete sie dann wieder, wedelte mit dem Schwanze und sah mich wohlwollend an. Aber es rührte sich nicht. Wir stiegen daher aus und näherten uns behutsam.

„Mein nettes Hundchen!" — sagte Elli schmeichelnd zu dem häßlichen Vieh. „Will das Hundchen nicht ein bißchen beiseite gehen?" Das Biest aber schloß wieder seine Augen und schien schlafen zu wollen. Elli kraute es hinter den Ohren; das schien ihm sehr zu gefallen. „Mein alter Kerl, braver Hund, laß uns vorbei fahren!"

Aber der legte nun seinen Kopf zwischen die Vorderbeine und würdigte uns keines Blicks mehr.

Da griff Elli wieder ein: „Hübsches Tierchen bekommt Zuckerchen von Mutti, viel Zuckerchen im Täschchen!" Ich aber fügte hinzu: „Mistviehcherl verdammtes kriegt von Pappi jetzt Trittchen in Hinterchen!" — und versuchte es von der Straße zu schubsen. Es war vergeblich. Jetzt schob ich den Wagen ganz dicht an das Tier heran und hupte wieder ganz entsetzlich — umsonst.

Da öffnete sich plötzlich eine benachbarte Gartenpforte, aus der eine Frau trat, die uns freundlich guten Morgen wünschte.

„Ist das Ihr Hund?" rief ich ihr zu.

„Sozusagen ja" — antwortete sie grinsend.

„Na dann nehmen Sie ihn gefälligst von der Straße herunter — sozusagen sofort" — schrie ich wütend.

„Er gehorcht mir nicht, Herr. Er folgt nur meinem Mann, August Müller!" — war die Entgegnung.

„Wo ist der?"

„August ist nebenan in die Gastwirtschaft gegangen, und hat Tell befohlen, hier auf ihn zu warten. Nur er kann ihn wegbringen. Gehen Sie doch auch in die Wirtschaft!"

„Ich komme gleich wieder, Elli" — sagte ich und ging in die Kneipe, wo ich mir einen Schnaps geben ließ und den Wirt fragte, ob ich den Eigentümer des Hundes hier fände, der draußen die Fahrstraße versperre.

Der Mann lächelte verschmitzt und sagte: „Da war vorhin schon ein Mann hier, dem der Hund auch nicht aus dem Wege gegangen ist. Aber kann ich Ihnen nicht noch ein Glas Bier einschenken?"

Ich stimmte zu — man kann doch nicht „Lokal schinden" und ich brauchte doch die Unterstützung des Schankwirts.

„Ihr Bier ist vorzüglich!" bemerkte ich dann. „Ich möchte jetzt aber ein Wort mit dem Hundeeigentümer sprechen, der hier sein soll. Welcher ists denn von den Gästen? Er heißt August Müller."

„Das bin ich!" — grinste der Wirt...

M. Werner

Die Insel der Glücklichen

Das Hängelämpchen qualmt im warmen Stalle,
In dem behaglich sich zwei Kühe fühlen.
Der Hahn, die Hennen, um den Sproß die Kralle,
Träumen von wunderbarem Düngerwühlen.

Der Junge pfeift auf einer Hosenschnalle
Dem Brüderchen ein Lied mit Zartgefühlen.
Und Knaben, Kühe, Hühner lassen alle
Getrost den Strom der Welt vorüberspülen.

Detlev von Liliencron

SKIZZENBUCH DER JUGEND

Wenn ein Dichter unserer Tage, ein junger noch dazu, sich rühmen darf, daß seine Verse nun das 150. Tausend erreichen werden, dann muß dieses Wunder schon recht natürlich begründet sein! Und dieses Buch „Ein Mensch" von Eugen Roth (Alexander Duncker-Verlag, Weimar) kann das Ereignis seiner Verbreitung so erklären: es ist das beste Vers-Buch seit Wilhelm Busch. Eugen Roth, den man schon lange als einen der feinsten Lyriker schätzt, hat uns mit diesen Versen wieder echten Humor geschenkt! Und so etwas ist viel! Und es ist selten. Darum wollen wir diesem Büchlein, aus dem wir mit Erlaubnis des Verfassers einige Stücke abdrucken, eine Verbreitung wünschen, wie sie die besten Bücher unseres Schrifttums verdienen:

Kunst

Ein Mensch malt, von Begeisterung wild,
Drei Jahre lang an einem Bild.
Dann legt er stolz den Pinsel hin
Und sagt: „Da steckt viel Arbeit drin."
Doch damit war's auch leider aus:
Die Arbeit kam nicht mehr heraus.

Verhinderter Dichter

Ein Mensch, zur Arbeit wild entschlossen,
Ist durch den Umstand sehr verdrossen,
Daß ihm die Sonne seine Pflicht
Und Lust zum Fleißigsein zersticht.
Er sitzt und schwitzt und stöhnt und jammert,
Weil sich die Hitze an ihn klammert.
Von seinem Wunsch herbeigemolken
Erscheinen alsbald dunkle Wolken,
Der Regen rauscht, die Traufen rinnen.
Jetzt, denkt der Mensch, kann ich beginnen!
Doch bleibt er tatenlos und sitzt,
Horcht, wie es donnert, schaut, wie's blitzt,
Und wartet, dumpf und hirnvernagelt,
Ob's nicht am Ende gar noch hagelt.
Doch rasch zerfällt das Wettertoben —
Der Mensch sitzt wieder: Siehe oben!



Wackerle

Verkannte Kunst

Ein Mensch, der sonst kein Instrument,
Ja, überhaupt Musik kaum kennt,
Bläst Trübsal — denn ein Jeder glaubt,
Dies sei auch ungelernt erlaubt.
Der unglückselige Mensch jedoch
Bläst bald auch auf dem letzten Loch,
Dann ist's mit seiner Puste aus,
Und niemand macht sich was daraus.
Moral: Ein Trübsalbläser sei
Ein Meister, wie auf der Schalmei.

Gutes Beispiel

Ein Mensch, der Bücher schreiben wollte,
Besinnt sich plötzlich, ob er's sollte.
Ob er, bisan ein heilig Wesen,
Dran Dichter und Verlag genesen,
Ein Mensch, der nicht nur las, der gar
Sich Bücher kaufte gegen bar
Und den, weil selbst er nie geschrieben,
Die Menschen und die Götter lieben,
Ob er, gleichviel aus welchen Gründen,
Sich stürzen sollt in solche Sünden,
Wie sie im Himmel und auf Erden
Höchst selten nur vergeben werden —
Der Mensch, der schon Papier erworben,
Hat anderweitig es verdorben.

Ein Ausweg

Ein Mensch, der spürt, wenn auch verschwommen,
Er müßte sich, genau genommen,
Im Grunde seines Herzens schämen,
Zieht vor, es nicht genau zu nehmen.

Peinliche Erkenntnis

Ein Mensch erblickt das Licht der Welt —
Doch oft hat sich herausgestellt
Nach manchem trüb verbrachten Jahr,
Daß dies der einzige Lichtblick war.



Feuchter Waldgrund — Hermann Kaspar



Die Jugend blättert in Büchern . . .

„Wunderbare Reisen zu Wasser und zu Lande, Feldzüge und lustige Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen, wie er dieselben bei der Flasche im Zirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegt"; das ist der Titel, den Gottfr. A. Bürger seinem Münchhausenbuch gab. Jeder von uns hat wohl einmal diese phantastischen Lügengeschichten gelesen. Es ist aber nicht allgemein bekannt, daß ein in England lebender deutscher Bibliothekar im Jahr 1785 zum erstenmal eine Sammlung von Münchhausiaden in englischer Sprache herausbrachte, daß Bürger dieses Buch bald darauf übersetzte, und mehr noch, daß er der eigentliche Schöpfer des Werkes ist, wie wir es kennen — und vielleicht zu wenig kennen. Bürger gab den Geschichten Form und Zusammenhang in einer einfachen, unmittelbaren Sprache, und dichtete eigene Geschichten dazu. „Das fünfte Seeabenteuer", dem der hier ausgewählte Abschnitt entnommen wurde, ist eine selbständige Geschichte Bürgers. — Der Freiherr von Münchhausen ist eine deutsche Gestalt wie der Simplicissimus und der Schelmuffsky, nur noch unbeschwerter und fast ganz ohne „tiefere Bedeutung". Da ist echter Humor und Witz, daß es eine Art hat. Und man muß diese Geschichten laut lesen und sie guten Freunden vorlesen — bei einer Flasche Wein —, wie es der Baron auch zu machen pflegte. Und mag es sein, daß einer das Kunststück lernt: wie er sich an dem eigenen Zopfe aus dem Morast zieht, in dem er vielleicht stecken könnte.

Die fünf vortrefflichen Subjekte

Da wir noch Zeit haben, meine Herren, eine frische Flasche auszutrinken, so will ich Ihnen noch eine andere sehr seltsame Begebenheit erzählen, die mir wenige Monate vor meiner letzten Rückreise nach Europa begegnete.

Da hatte ich Gelegenheit, meine Dienerschaft mit einigen sehr brauchbaren Subjekten zu vermehren. Denn als ich kaum einige Meilen weit von Konstantinopel entfernt sein mochte, sah ich einen kleinen, schmächtigen Menschen mit großer Schnelligkeit querfeldein daherlaufen, und gleichwohl trug das Männchen an jedem Beine ein bleiernes Gewicht, an die fünfzig Pfund schwer. Verwunderungsvoll über diesen Anblick rief ich ihn an und fragte: „Wohin, wohin so schnell, mein Freund? Und warum erschwerst du dir deinen Lauf durch eine solche Last?" — „Ich lief", versetzte der Läufer, „seit einer halben Stunde aus Wien, wo ich bisher bei einer vornehmen Herrschaft in Diensten stand und heute meinen Abschied nahm. Ich gedenke nach Konstantinopel, um daselbst wieder anzukommen. Durch die Gewichte an meinen Beinen habe ich meine Schnelligkeit, die jetzt nicht nötig ist, ein wenig mindern wollen." —

Der Bursche gefiel mir nicht übel; ich fragte ihn, ob er bei mir in Dienste treten wollte, und er war dazu bereit. Wir zogen hierauf weiter durch manche Stadt, durch manches Land. Nicht fern vom Wege auf einem schönen Grasrain lag mäuschenstill ein Kerl, als ob er schliefe. Allein das tat er nicht. Er hielt vielmehr sein Ohr so aufmerksam zur Erde, als hätte er die Einwohner der untersten Hölle behorchen wollen. — „Was horchst du da, mein Freund?" — „Ich horche da zum Zeitvertreibe auf das Gras und höre, wie es wächst." — „Und kannst du das?" — „O Kleinigkeit!" —

„So tritt in meine Dienste, Freund, wer weiß, was es bisweilen nicht zu horchen geben kann." — Mein Kerl sprang auf und folgte mir. Nicht weit davon auf einem Hügel stand mit angelegtem Gewehr ein Jäger und knallte in die blaue leere Luft. — „Glück zu, Glück zu, Herr Weidmann! Doch wonach schießt du? Ich sehe nichts als blaue leere Luft." — „Oh, ich versuche nur dies neue Kuchenreutersche Gewehr. Dort auf der Spitze des Münsters zu Straßburg saß ein Sperling, den schoß ich eben jetzt herab." Wer meine Passion für das edle Weid- und Schützenwerk kennt, den wird es nicht wundernehmen, daß ich dem vortrefflichen Schützen sogleich um den Hals fiel. Daß ich nichts sparte, auch ihn in meine Dienste zu ziehen, versteht sich von selbst. Wir zogen darauf weiter durch manche Stadt, durch manches Land und kamen endlich vor dem Berge Libanon vorbei. Daselbst vor einem großen Jedernwalde stand ein derber, untersetzter Kerl und zog an einem Stricke, der um den ganzen Wald herumgeschlungen war. „Was ziehst du da, mein Freund?" fragte ich den Kerl. — „Oh, ich soll Bauholz holen und habe meine Axt zu Hause vergessen. Nun muß ich mir so gut helfen, als es angehen will." Mit diesen Worten zog er in einem Ruck den ganzen Wald, bei einer Quadratmeile groß, wie einen Schilfbusch vor meinen Augen nieder. Was ich tat, das läßt sich raten. Ich hätte den Kerl nicht fahren lassen, und hätte er mir meinen ganzen Ambassadeurgehalt gekostet.



Mayrshofer

Als ich hierauf fürbaß und endlich auf ägyptischen Grund und Boden kam, erhob sich ein so ungeheuerer Sturm, daß ich mit allen meinen Wagen, Pferden und Gefolge schier umgerissen und in die Luft davongeführt zu werden fürchtete. Zur linken Seite unseres Weges standen sieben Windmühlen in einer Reihe, deren Flügel so schnell um ihre Achsen schwirrten als ein Rockenspindel der schnellsten Spinnerin. Nicht weit davon zur Rechten stand ein Kerl von Sir John Falstaffs Korpulenz und hielt sein rechtes Nasenloch mit seinem Zeigefinger zu. Sobald der Kerl unsere Not und uns so kümmerlich in diesem Sturme haspeln sah, drehete er sich halb um, machte Fronte gegen uns und zog ehrerbietig, wie ein Musketier vor seinem Obersten, den Hut vor mir ab. Auf einmal regte sich kein Lüftchen mehr und alle sieben Windmühlen standen plötzlich still. Erstaunt über diesen Vorfall, der nicht natürlich zuzugehen schien, schrie ich dem Unhold zu: „Kerl, was ist das? Sitzt dir der Teufel im Leibe, oder bist du der Teufel selbst?" — „Um Vergebung, Ihro Exzellenz!" antwortete mir der Mensch, „ich mache da nur meinem Herrn, dem Windmüller, ein wenig Wind. Um nun die sieben Windmühlen nicht ganz und gar umzublasen, mußte ich mir wohl das eine Nasenloch zuhalten." —

Ei, ein vortreffliches Subjekt! dachte ich in meinem stillen Sinn. Der Kerl läßt sich gebrauchen, wenn du dereinst zu Hause kommst und dirs an Atem fehlt, alle die Wunderdinge zu erzählen, die dir auf deinen Reisen zu Land und Wasser aufgestoßen sind. Wir wurden daher bald des Handels eins. Der Windmacher ließ seine Mühlen stehen und folgte mir.

In ohngefähr sechs Tagen langten wir zu Alexandrien an, allwo wir uns nach Konstantinopel einschifften. Ich wurde von dem Großherrn überaus gnädig empfangen und hatte die Ehre, seinen Harem zu sehen, wo seine Hoheit selbst mich hineinzuführen und so viele Damen, selbst die Weiber nicht ausgenommen, anzubieten geruhten, als ich mir nur immer zu meinem Vergnügen auslesen wollte.

Mit meinen Liebesabenteuern pflege ich nie großzutun, daher wünsche ich Ihnen, meine Herren, jetzt insgesamt eine angenehme Ruhe.

Der Landstreicher Sprinz

Eine heikle Geschichte von Hans Watzlik

Der Sprinz, ein magres Landstreicherlein,
sind alle Straßen und Länder sein,
ein Spöttelmund, ein Borstenkinn,
ein völlig unbefangner Sinn,
so mitten zwischen alt und jung,
das Herz im besten Saft und Schwung,
glaubt vor allem die Welt zu kennen,
weiß ihre Gebrechen krittlich zu nennen,
den Wind in der Nase, das Wandern im Blut,
eine scheckige Elsterfeder am Hut,
am Rücken ein schäbiges Schinderränzel,
im Knopfloch ein winziges Hasenschwänzel,
im Ohr ein Silberringlein weiß,
vollzieht er seinen Erdenkreis.

Einst strolcht er osternachts im Wald,
die Gurgel dürr, den Magen kalt.
Vor Hunger träumt er sich hinein
in Schöpsenfleisch und firnen Wein.

Und als er biegt ums Felseneck,
sieh da! Schneeweiß ein Mondenfleck!
Er brummt: „Ist Ostern noch so gut,
es schneit dem Bauer auf den Hut.'
Doch — martert ihn ein dummer Traum?
Das ist nicht Schnee noch Mondenschaum.
Da blinkt wahrhaftiglich ein Tisch,
mit Suppe, Braten, Brot und Fisch
und einem Linnen schloh bedeckt.
O weh, ein Wahn ihn grausam neckt!
Wie käm solch Zeug in die Öde her?
Der Sprinz glaubt nicht an Wunder mehr.

Jetzt aus dem Schatten zart und zier
ein holdes Fräulein tritt herfür,
mit ihren Händen liljenkühl
schiebt sie zum Tisch ihm das Gestühl.
„Graf Sprinz, Ihr kommt zur rechten Zeit.
Langt zu! Das Nachtmahl ist bereit."
Halleluja! Das ist ihm genehm.
Er ziert sich nicht, macht sich's bequem,
tappt nach dem Löffel, — „bin so frei!" —
und fühlt sich in der Schlaraffei.

Er zupft das Fräulein sanft am Kinn
und scherzt: „Du schönste Kellnerin,
ich sag dir's mannhaft ins Gesicht:
dreierlei Wildbret mag ich nicht,
das von Roß und Katz und Hund!" —
Sie lacht: „Ei seht den heikeln Schlund!
Doch greift fein zu; ist Euch vergunnt."

Die Gänsesuppe, goldäugig, feist,
schlampampt er, daß das Maul ihm gleißt.
Doch tadelt er: „Ei nun, ach ja!
An der Suppe mangelt es dort und da,
sie ist um ein Lot zu schmal geschmalzen
und um ein Quintel zu arg gesalzen!"
Dem Fräulein die Äuglein schelmisch glühn.
„Verzeiht! Will künftig mich besser bemühn."



Max Körner

Sie greift in eine hohle Tanne
und zieht herfür eine riesige Pfanne
voller Geflügel brutzelbraun
und himmelsüppig anzuschaun.

Der Sprinz sticht in den Truthahnbürz
und knurrt: „Da fehlt es an Gewürz."
Doch knuspert und knirscht er unverzagt
und kruspelt und schmatzt und schnalzt und nagt,
bemängelt noch etliches von ungefähr
und ißt dabei die Schüssel leer.
Die Köchin seufzt und lächelt versteckt:
„Ach, daß es Euch nicht von Herzen schmeckt!"



Mayrshofer

Sie reicht ihm den rauchenden Hirschenbraten,
der Ziemer ist trefflich gar geraten,
ein Anblick lind und wohlgestalt,
es duftet liebreich durch den Wald.
Der Sprinz aber kennerlich mürrisch nickt:
„Zu spärlich ist der Fraß gespickt!"

Doch haut er türkisch drein und gründlich,
denn zaghaft tun, das wär hier sündlich.
Er schafft, wie Flammen zehrend eilen,
er speist die Wurst samt Haut und Speilen,
er malmt den Knorpel, die Flechsen fetzt er,
an Schwarten scharf die Zähne wetzt er,
er wamst sich voll bis zum Zerspringen.
Doch nörgelt er an allen Dingen,
sie seien gesotten, gesulzt, gebraten,
nichts dünkt ersprießlich ihm geraten.
Zwar tilgt er's aus, doch meint er verdrießlich,
es sei ihm beileibe nicht nutz noch nießlich,
der Gemsenschlegel, der Essigsalat,
das eine zu zäh, das andre zu fad,
und der Saibling trage zu viel Gräten,
das möchte inskünftig er sich verbeten.

Sie zieht ein hold unglücklich Gesicht:
„Erlauchter Freiherr, ach grollt mir nicht!
Erlaubt, daß ich Euch hole den Wein
aus kühlem Felsenkämmerlein!"

„Hol jenen, der Zierfandler heißt!"
sagt er. „Ich bin ein heikler Geist."

Sie knickst und kichert, huscht und wischt,
ein Flämmlein fern im Wald erlischt.

Er lehnt behaglich sich zurück.
Nun scholl eine kleine Nachtmusik:
der Wind einen kunstvollen Triller schliff,
die Eule heulte, das Käuzel pfiff,
der dustre Uhu sung den Baß.
Das war ein ganz besundrer Spaß.

Da fällt ihm ein: „Ich Schubiack!
Kein Gröschel klirrt in meinem Sack.
Wie soll der Freiherr die Zeche berappen?
Er führt das blaue Nichts im Wappen.
Ich will holländisch mich empfehlen
und stracks mich aus der Gegend stehlen."
Er geht. Doch steckt er rasch noch ein
ein köstlich Silbertellerlein,
gekrönt von einem feisten Kuchen.
Den will er unterwegs versuchen.

Er trollt sich fröhlich durch das Tal,
die Welt wird mählich morgenfahl,
die Sonne hinterm Berg sich rüstet.
Den Sprinz es nach dem Frühstück lüstet.

Er setzt sich an den Straßenrand,
der Teller glimmt in seiner Hand,
und brausend dringt die Sonne auf
und strahlt ihm auf den Kuchen drauf.

Spinnt auch das Dämmer noch so klug,
die klare Sonne bricht den Trug.
Die Blendnis nebelgleich verfliegt:
dem Freiherrn Sprinz auf einmal liegt
ein Kuhdreck wunderfrisch und groß
unflätiglich auf seinem Schoß.

Dem Sprinzel schwant etwas. Er würgt.
Wie ihm's gediehn, ist nicht verbürgt.
Er seufzt: „Man hat, kotz Siebenstern,
schändlich genarrt mich heiklen Herrn!"

BUCHECKE DER JUGEND

„Der Autobus fährt ins Dorf". Roman von Robert Eton. Paul Zsolnay Verlag.

Das spannende Buch schildert das Leben eines englischen Landstädtchens. Die Fahrgäste des Autobusses erleben in wenigen Stunden Schicksale, die in anmutiger, spannender Form erzählt und einer guten Dosis Humor gewürzt werden. Tiefes Verständnis für das innerste Wesen der Menschen durchglüht die Handlung von der ersten bis zur letzten Seite.

„Maria Mancini". Roman von Herbert Erich Buhl. Vier Falken Verlag, Berlin. Leinen RM. 4.80.

Die einzige Liebe Ludwigs XIV., Maria Mancini, die 19jährige Nichte des Kanzlers und Kardinals Mazarin, ist die Hauptfigur des Romans, der auf historischen Tatsachen eindringlich und lebenswahr aufgebaut ist. Der Verfasser schildert lebendig, wie diese Jugendliebe Ludwigs mitbestimmend gewesen ist für den Weg, den der König ging und der zuletzt „in die Einsamkeit des Herzens" führen mußte.

Lionardo da Vinci. Von Leo Weismantel. Im Staufen-Verlag, Köln.

„Die Geschichte eines Malers, der Gott und der Welt ins Antlitz zu schauen wagte" nennt der Autor selbst sein Werk. Keine Kunstgeschichte ist hier geschrieben, sondern heißes, lebendiges Schicksal geschildert. Lionardo selbst leuchtet in seiner ungeheuerlichen Verschiedenartigkeit aus diesem Werke hervor. J. Zercher


Kurz vorm Ziel
entscheiden die Nerven und Kraftreserven. Verhindern Sie vorzeitige Ermüdung und Abspannung, schaffen Sie sich Kraft und Ausdauer durch
Quick mit Lezithin für Herz und Nerven
Pckg. RM 0.30 u. 1.15, Kurpck. 4.- in Apotheken u. Drogerien

Brautleute! Es lohnt sich der Weg nach Pasing —
Besuchen Sie einmal
MÖBEL - FREYTAG
Pasing / Telefon 80077
Endstation der Linie 19, zwischen Bahnhof u. Marienplatz
und Sie werden überrascht sein —
Annahme von Darlehensscheinen!


Spezial Schuhhaus
FÜR LUXUS UND SPORT
Sorensen
Sorensen
NEUHAUSERSTRASSE 2


„Nährbier"
DRP
Wr. 359657 und 418608
Diätetisch. Münchner Malzpräparat
Extraktreich, alkoholarm (unt. 1½%)
Alleinhersteller
Hackerbräu München


Westfalia-Anhänger
jede Ausführung
General-Vertret.
Fr. Riekewolt
München, Kapuzinerstraße 20 - Tel. 72463


L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93


Nicolaus-Liköre
die beliebte und preiswerte Marke
Verlangen Sie unseren Likör bei Ihrem Kaufmann


Büro-möbel
liefert preiswert und gut
Münchner Bürobedarf
Hans Schallinger
München
Rosenheimer Str. 38
Fernruf: 43171, 43437
Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!

Jung und schön durch meine
Vitamin-Hautnahrung
Altersfalten, Krähenfüße, Pickel und Mitesser verschwinden, die Haut wird zart und weich.
kostenlos erhalten Sie Probe von
K. Aumer, München 9 Ohlmüllerstr. 6

Werke, Zeitschriften, Kataloge
GRAPHISCHE KUNSTANSTALT W. SCHÜTZ
MÜNCHEN, HERRNSTRASSE 8–10, TELEFON 20763

FLAMUCO·FEINFARBEN
für Kunst-, u. Kunstgewerbe-, Studien u. Schulzwecke in Oel-Tempera u. Aquarellfarben
Gouache u. Plakatfarben ferner Pastellstifte
Bössenroth das fixierbare Pastell, empfehlen
FLAMUCO·KÜNSTLERFARBENFABRIK·MÜNCHEN 25
VEREINIGTE FARBENFABRIKEN·FINSTER U. MEISNER GES. GESCH.


Abevau München
Hans Seibold
Sonnenstraße 15
neben Postscheckamt
Tel. 597339-597332
Büro-Möbel
sofort lieferbar
aus Holz und Stahl
Besichtigen Sie meine Ausstellung

München *die Stadt der Deutschen Kunst*

bietet einen ungewöhnlichen Reichtum an ständigen Ausstellungen alter und neuer Meister

Leo Olaf Bittner
München, Barer Straße 24, Fernruf 296948
Ständige Ausstellung alter und neuer Meister
Günstige Bezugsquelle für Kunsthändler

Bayerische Hofkunsthandlung
GEORG STUFFLER • Inh.: ANNA MICHELS
Gemälde, Radierungen, Holzschnitte
München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13295 Neben Park-Hotel

Allgemeine Kunsterziehung
mit Fachklassen für volkskunstnahes Handwerk, Weberei, Graphik, Malerei und Kleinplastik (Bildnis)
SCHULE FÜR DIE KUNST
staatl. anerkannt / von A. Schleicher
Icking-Isartal und München-Odeonspl. 2

Erich Feucht / München
Mal- und Zeichenbedarf
Mü. 2, Richard Wagnerstr. 18 (Ecke Gabelsbergerstr.)

Versende an Interessenten kostenlos:
Kat. 67: Kunst, Kunstgewerbe, Illustrierte Bücher. 410 Nrn.
Antiquariat August Späth, München
Ankauf! Theresienstraße 18 Verkauf!

Münchner Lehrwerkstätten für bildende Kunst
Staatlich anerkannt
Hohenzollernstr. 21 / Tel. 30149
Zeichen - Mal - Bildhauer - Klassen
Modezeichnen, Gebrauchsgrafik
Textil-Handwebwerkstatt
Abend-Akt v. 17-19 Uhr

PRIVATSCHULE
FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK
STAATLICH ANERKANNT

LEITUNG: A. RABENBAUER
Gabelsbergerstr. 26, Fernruf 59527
Abendkurse von 19—21 Uhr
Naturzeichnen und Malen
Akt, Kopf, Kostüm, Gebrauchsgraphik

Die „Jugend", die Zeitschrift der Kameradschaft Münchener Künstler, wirbt für Sie!

Münchener Kunstversteigerungshaus
ADOLF WEINMÜLLER
KUNSTAUKTIONEN AUSSTELLUNGEN
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.
MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4
Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

DIE PIPERDRUCKE
Originalgetreue farbige Wiedergaben von Meisterwerken der Malerei
Verlangen Sie Prospekt vom Verlag
DIE PIPERDRUCKE
Verlags-GmbH., München, Georgenstr. 15

Altbewährte
Münchener Mal-Leinwand
der Firma Dr. Hans Raff. vorm. A. Schutzmann
Spezialitäten:
Viktoria- und Prof. Doerner-Leinen
A D S Zu beziehen durch alle Fachgeschäfte A D S

Zeichnungen
bei
A. Vetter
Buch- und Kunstantiquariat, Fürstenstr. 21

Buchner-Widmann
Mal- und Zeichenschule
Theresienstraße 47 Telefon 30025

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-265
Antiquitäten, Möbel, Plastik, Gemälde alter u. neuer Meister
Gläser - Porzellan, darunter eine Reihe bedeutender Wiener Tassen des 18. Jhdts., Silber - Möbel - Teppiche Plastik des 15. – 18. Jhdts. Hauptwerke der Wiener Malerei: Amerling, Daffinger, Pettenkofen, Reiter usw.
Besichtigung: 11., 13. und 14. März 1939
Versteigerung: 15., 16. und 17. März 1939 ab 15 Uhr
Illustrierter Katalog RM 2.—

Ölgemälde
Zeichnungen, Aquarelle, Stiche und Studien. **An- und Verkauf**
M. Lettenbauer Amalienstr. 19

Zeichenpapiere
»**STAHLHART**« hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

JULIUS MERTZ
JUWELIER
Schmuck in Gold und Silber
Zuchtperlen — Siegelringe
Schöne Aquamarine — Eheringe
Weinstr. 14 (Eing. Landschaftstr.) Tel. 23617

Warum sind die bekannten **Ortler-Skistiefel** *so beliebt?*
Weil sie vom bewährten Fachmann der selbst Sport treibt nach gesammelt. Erfahrungen gemacht werden. Sorgfältige Ausführung auch sämtlicher Reparaturen.
Michael Ortler, Schuhmachermeister
München / Landwehrstraße 67 / Telefon 57632

Herta Barmetler
BLUMENGESCHÄFT
Karlstr. 25a, geg. der Basilika, Telefon 58910


Ihr KORSETT- u. WÄSCHE-SPEZIAL-GESCHÄFT
Juliane Klopfer
MÜNCHEN
THEATINERSTR. 49, Tel. 26891
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071

Gutsitzende
Augengläser
Theatergläser **Photo-Apparate**
Feldstecher **und Zubehör**
in großer Auswahl
bei den deutschen Fachleuten
Morgenstern & Herder
Bayerstraße 7 rechts neben Mathäser

CAFÉ LUITPOLD
Die vornehm-gemütliche Gaststätte Münchens
SEHENSWERTE RÄUME PALMENGARTEN
Täglich nachmittags u. abends erstklassige Künstlerkonzerte

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
Maß-Uniformen aller Art
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

Stellel
Modische Strickwaren
Karlsplatz 25
Eingang Prielmayerstraße

Wer anspruchsvoll und klug dabei besucht die H A G - Konditorei **Café HAG,** Residenzstraße 26

Spaten-Haus, München
führend in Küche und Keller
gegenüber den Staatstheatern

C. WEISHAUPT
HOFSILBERSCHMIED
Gold SCHMUCK *Silber* GERÄTE
Seit 1692 im Familienbesitz
München · Eigene Werkstätte · Marienplatz 29

HEINLOTH & Co KDT. GES.
MÜNCHEN 2 N.W. · ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Juwelier
AUGUSTIN
MÜNCHEN
Sendlingerstr. 61
Asamhaus

Pension Anita MÜNCHEN
Sophienstr. 4
Ruf 59 62 76 / Elegante Fremdenzimmer, Zentralheizung, Garagen

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

MARIE BRAUN
Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle
Residenzstraße 6/II · Telefon 24224

Autographie
Vervielfältig. v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben, Tel. 11498



GROSSE *Auswahl*
BILLIGE *Preise*
Schlafzimmer
Speisezimmer
Küchen, Couch
Einzelmöbel
L. SCHNEIDER
AUGUSTENSTR. 59
ZAHLUNGS-ERLEICHTERUNG MIT KREDITGEBÜHREN

Klischees für Reklamezwecke Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen liefert Münchener Klischee-Anstalt
Kanalstr. 3 / Tel. 27667

Alte Polstermöbel
werden durch Umarbeit unserer Wohnkultur angepaßt od. mit in Zahlung genommen b. Neuanfert.
Tapezierermeister
K. Wurmstich
München, Dachauer-Straße 107, Tel. 59547

Rohöl
Heizöfen u. Sparherde
Maschinen- und Apparatebau GmbH., München
Lindwurmst. 88 T. 74639

Maß- und Modellwerkstätte für Damen
Käthe Knopp
München, Richard Wagnerstr. 27, Tel. 59015

Otti Büsch *Das Haus der Damenhüte*
Fernruf 21033
THEATINERSTRASSE 29
(nächst der Feldherrnhalle)

Heil-Nahrung
für Nerven und Herz
ist, wie die großen Erfolge beweisen,
Dr. Klebs Lezithinkrem,
welche **gesunden Schlaf** durch **Nervenberuhigung** erzielt. Völlig unschädlich. Dose für 2-3 Wochen 2,50 RM. Verlangen Sie sofort Bericht kostenlos von **Dr. E. Klebs,** Nahrungsmittel-Chemiker, **München J 15,** Schillerstraße 28



Wamsler
• Herde • Öfen
M. Schmeh
Sonnenstr. 19
Türkenstr. 19
Tel. 29723

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Vervielfältigungen Fotodrucke Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639
und *„Blitz"*, Karlsplatz 24/II

Auto-Verleih
Opel P 4 Tag = 200 km ℳ 8.- u. Versch.
Kadett, Olympia, Sonn- u. Feiertag ℳ 2.- Zuschlag.
Foratner, Erzgießereistr. 33, Tel. 58899



A. Födisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber Knagge & Peitz

KLISCHEES
ENTWÜRFE
RETUSCHEN
PHOTOMONTAGEN
Süddeutsche Klischeeanstalt
MÜNCHEN · LIEBHERRSTR. 4
TELEFON 25783

Beziehen Sie sich bei Ihren Einkäufen auf die
»Jugend«

Photo
SPEZIALGESCHÄFT
Braun
am Starnbg. Bahnhof
Arnulfstraße 5
Photo Braun
Apparate • Film
Amateurarbeiten

Maßschneiderei
Josef Bieß
München, **Dachauerstr. 5**
nächst Hauptbhf. Tel. 54131
Beste Qualitäts-Stoffe. Tadelloser Schnitt u. Verarbeitung. Mäß. Preise

Werkstätte für kunstgewerbliche Handweberei und Teppichreparatur
Elisabeth Ring
Telefon 24484
Christophstr 4/II

Briefmarken
An- und Verkauf
H. Radmann, München, Augustenstraße 36

Verstopfung
Pruttapan,
die wohlschmeckende Honig - Abführfrucht,
—,30, —,56, —,95.
Drogerie Bloem, Türkenstraße 52.

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim.-Ob.-Kommissär i. R. München, Rosental 10
erledigt alles in aller Welt

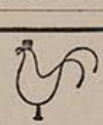
Nur individuelle
Maßanfertigung
für ges. gesch.
Büstenhalter, Korsetten und Korseletten bei
Frau Resi Neumeyr
Burgstraße 10

Dauerwellen
kompl. Mk. 3.50
in nur guter Ausführung

Hühneraugenschneiden
eine kompl. Fußpflege Mk. 1.20
von nur eigenen Kräften

Scharfenberger, Kaufingerstraße 7/I (Metzeler-Haus)

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Lüders Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 51218
Fernsprechkenn. ABC



Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

GERECHTIGKEIT . . . VON HANS KLOEPFER

Der quersinnige, krummbeinige Hochbauernwascht stieg an der rauschenden Rainach entlang.

„Erlogen, daß da koani Fisch sein!"

Und schon saß er am hohen Bachrain, hatte lässig von einer dürren Weidenstange die Nebenzweige gestreift und seine Fischschnur daran geknüpft mit dem Heuschreck, der ihm in die Hand gesprungen. Rasch hatte er Fühlung mit dem Wilde und brauchte nur noch weiter auszuwerfen.

„Ho, Hodalump!"

Das konnten mehrere sein. Was ging ihn die Welt im Rücken an. Immerhin: mit großer Genugtuung brachte er ein Geräusch hervor, ohne den Mund zu öffnen, daß der Rasen dröhnte, die Blumen erbleichten.

„Wa — wer denn da — dir doda fa — fischen erlaubt?"

Nun wußte er's: der stotternde Stindlschuster, der Fischaufseher. Und ohne umzusehen, lud er ein:

„Leck mir 'n Buggl!"

Das Wort erstarb im Sturz. Denn ein gewaltiger Fußtritt in den Rücken hatte ihn von Rain in den Wehrtumpf gestoßen.

Und schon stand er, ein triefender Nickelmann, krummbeinig im klar rauschenden Wasser und griff nach Bachsteinen zum Wurf. Er glitschte aus und tauchte unter die grüne Flut. Der andere war davongegangen und mühsam erklomm er das jenseitige Ufer.

Da lag im braunen Erlenlaub eine glänzende Feldflasche und eine silberne Tabaksdose. Ein Sportangler mochte sie verloren haben. Gleichmütig steckte der Wascht beides zu sich und stieg durch sommerliche Wiesen dem steilen Waldschlag zu.

Der Sonntagnachmittag lag warm über frischen Fichtenblochen und harzduftenden Rinden. Beim Bildstock oben am Joch tat sich der Wascht behaglich ins Heidekraut. Die Bienen trugen Honig, das Ameisenvolk arbeitete unermüdlich an seinem Bau. Zufrieden tat er einen tiefen Zug aus der eben gefundenen Flasche feinsten Kognaks. Die Welt ging ihren rechten Gang. Man konnte ruhig schlafen.

Da stand ein langer Schatten vor der Sonne. Der Polykarp Engelsüß, Holzer in der Tannleiten, mit dem strohgelben Turmschädel über den steilen Schultern. Der kam von der Christenlehr. Das Gebetbuch stak noch im roten Sonntagsjanker, die „Betn" hing ums Handgelenk.

„Wos hot er denn gsprochn heut?"

„Vun da göttlichen Gerechtigkeit und vun ewigm Lebm!"

Der Wascht tat einen tiefen Zug. So wars recht. Die's brauchten, sollten's hören. Und beherzigen.

„Mi a amol trinkn lossn!" meinte der Polykarp unsicher.

„Hot unsa Herrgott a koan Schnops braucht", verwies der andere milde seinen Jünger. Der ging still seines Weges. Beim Zaungatter drehte er sich noch einmal um:

„Is die Jenzlbauernkathl scha vurbeigangen?"



R. Pietzsch

„Das Starkbier hat'n Teifl! Wennst stoark warst, san die Mannerleut scho wieder z'schwach . . ."

„Vor oana Viertelstund — mit'n Stindlschuasta!" log ruhig der Ruhende.

„Wo zua?"

„Sein Häusl zua!"

Dem Langen stieg die Eifersucht krebsrot unters gelbe Strupphaar. Einen starken Lärchenprügel raffte er vom Boden auf und stolperte kopfüber zutal.

Der Wascht saß gemächlich auf, tat einen langen Schluck, stopfte sich das Pfeiflein aus der silbernen Dose und sah strenge, aber nicht unzufrieden in die Welt.

Er wartete. Und richtig! Weit drunten am Hang sah er den Stindlschuster ruhig in sein Häuslein treten. Wo die ferne Jenzbauernkathl ihren Nachmittag feierte, daran dachte er gar nicht. Aber darnach fragte auch die Eifersucht des Holzers längst nicht mehr.

Der oben spähte scharf zutal. Wenn nur jetzt — und schon sah er den Langen durch die Tür springen, ein Rumpeln und Krachen an den Holzwänden dröhnte leise herauf und bald kugelten die Gegner, ineinander verkrampft, über das Holzstieglein in den milden Misthaufen.

Ja, die göttliche Gerechtigkeit! Zufrieden tat der Hochbauerwascht seinen allerletzten Schluck und glitt mit dem Lächeln des Weisen auf ein Stündlein ewigen Lebens ins duftende Heidekraut.

Liebe Jugend!

Er weiß wohl warum . . .

Der Schaffner Simmerl auf der Linie 32 erklärt lang und breit einer etwas begriffsstutzigen Frau wie sie in die Linie 30 umsteigen muß.

„So Frau", sagt er, da rechts stellen's Eahna jetzt her, vorm Café Viktoria, und da wartens, bis die Dreißiger kimmt!"

Dreimal erklärt das der Schaffner Simmerl der Frau.

„Besten Dank!" sagt sie und geht zielstrebig ausgerechnet auf die entgegengesetzte Seite.

Da klopft mir Simmerl verzweifelt auf die Schulter und sagt kopfschüttelnd: „Seh'gns Herr, zwegn dem hab i net g'heirat!" . . .

Der gräusliche Zephir . . .

Der Herr Provisor Liborius Himmelreuter von der Marktapotheke liegt malerisch hingegossen am Waldrande. In seinem Schoße ruht das blonde Lockenköpfchen seiner Braut. Ein leises Lüftchen erhebt sich und spielt in den goldenen Dauerwellen. Verzückt betrachtet der Herr Provisor Himmelreuter das poesievolle Bild; dann beugt er sich hinab und flüstert der Ruhenden in das Ohr: „Röschen, in deinen Locken spielt der Zephir." Da schreit das Röschen verzweifelt auf: „Marandjosef! I bitt di gar schön, Liborius, tuas awi, dees Viech, tuas awi!"

Definition

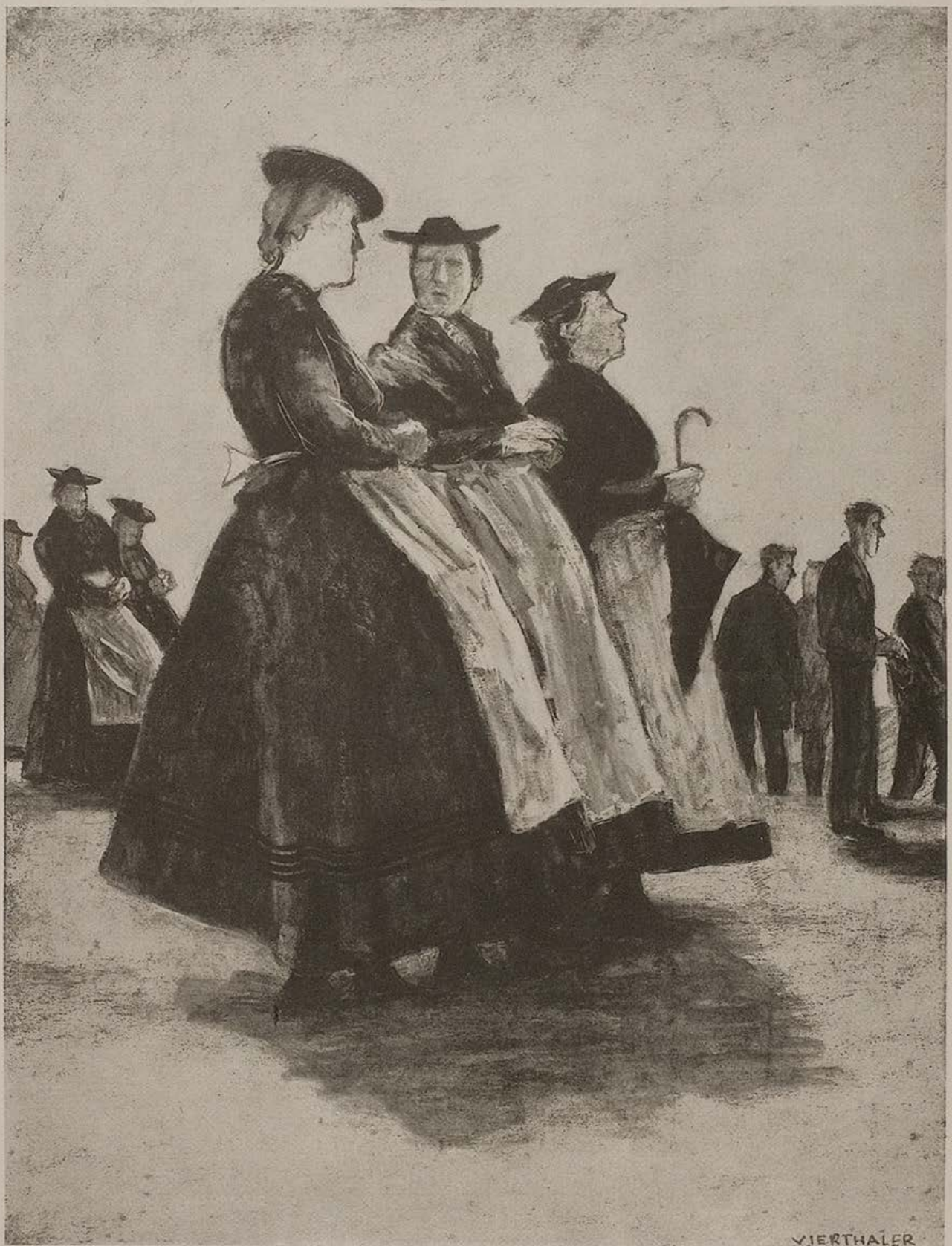
„Vati, was ist denn ein Vakuum?"

„Ja, mein Sohn, ich hab's im Kopf, aber ich kann es dir nicht recht erklären!"

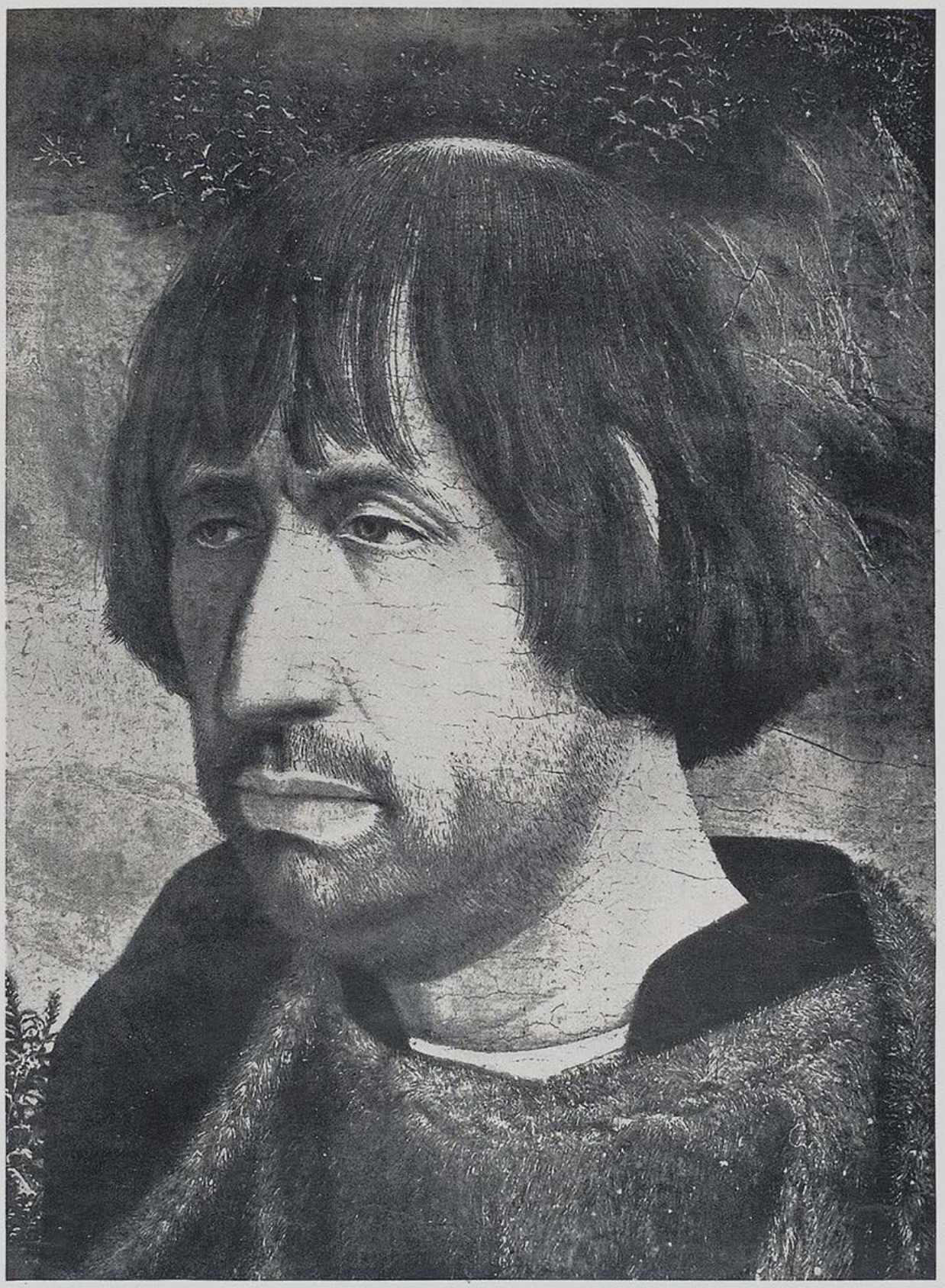
L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13
DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat — Verlangen Sie Kataloge

Verantwortlich für die Schriftleitung: i. V.: Wolff Eder, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstraße 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 4. VJ. 38: 6700. Pri. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München

. . . Die Lilien auf dem Felde . . .



„Iatz laft der Girgl scho' wieda vor'm Seg'n davo!"
„Der braucht koan ‚heilign Geist' mehr, dem tat eher a Kostplatz für Eure letzte Sommerwallfahrt not! . . ."



Ausschnitt aus einem Gemälde eines spanischen Meisters (1490) im Museum der Künste Cataloniens — Bartomeu Bermejo

JUGEND

MÜNCHEN 1939 / NR. 12 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG

Der „Dompteur"

An einem Nachmittag Anno 19... saßen in der Fensterecke einer alten gemütlichen Bierwirtschaft „Zum Stubenvoll" an einem alten Ahorntisch der Riedl Franz, der Ortner Sepp, der Pfeiffer Heini, der Fey Wale (Karl Valentin) und noch ein paar andere. Da knarrte die alte Wirtschaftstüre und herein kam der „Dompteur".

Bei dem Wort „Dompteur" denkt man unwillkürlich an den Bändiger wilder Bestien, wie Löwen, Tiger oder dergleichen. Hier handelte es sich aber um eine kleine zahme — Turteltaube, die der „Dompteur" mühselig zu kleinen akrobatischen Kunststücken abgerichtet hatte.

Wie schon öfters, nahm der „Dompteur" — übrigens ein Mann von riesenhafter Figur — uneingeladen am Tische Platz; nur war er diesmal so stark angeheitert, daß man ihm eine Vorstellung mit der Turteltaube nicht mehr recht zutraute. Mit seinen dicken, wuchtigen „Pratzn" hob er seinen kleinen gefiederten Künstler aus dem Korb, stellte einige kleine Artistenrequisiten auf den Tisch, schob mit dem Unterarm die Bierkrüge beiseite, um Platz für eine „Zirkusmanege" zu schaffen.

„So, Jakl, jetzt zeig mal den Herrschaften schön, was du alles kannst!" Er setzte den Jakl auf eine Schaufel, dann auf eine Kugel, zuletzt noch auf eine Leiter, doch seine Kunst war wirklich nicht verblüffend. Drei Minuten — länger dauerte keines seiner Gastspiele. Dann steckte er seinen Jakl wieder in den Korb, nahm einen vor Schmutz strotzenden Blechteller und ging von Gast zu Gast: „Ein kleines Trinkgeld für den Jakl."

Da schrie der Kellner plötzlich: „Du — da schau hi' — deinem Jakl hast an Kopf ei'zwickt ins Körbei!" Alles wandte die Köpfe — und siehe, in seinem Rausch hatte der „Dompteur" mit dem Korbdeckel dem Jakl den Garaus gemacht.

Ein kleines Zirkusdrama spielte sich nun ab. Der „Dompteur" nahm das tote Tierchen mit beiden Händen und starrte es an; dann gurgelte es langsam aus seiner Luftröhre heraus: „J — a — k — l" Und sein Haupt mit dem langen filzigen Bart sank wie ein Leichentuch auf den toten Vogel..

Es war eine seltsame Stimmung an dem Tisch, wo es sonst immer zu lustig herging. Als sich der Riese wieder erhob, murmelte er ein zweitesmal: „J — a — k — l!".. Tränen rieselten über seine Wangen und versickerten in seinem Vollbart.

Die Zenta aber machte der Trauerfeier ein schnelles Ende: „Jetzt is a scho hi! — Tuan her, — nacha soll'n d' Riedl Muatta brat'n." Und so geschah's. Nach einer Viertelstunde lag der gebratene Jakl vor seinem „Dompteur" und erfüllte seinen letzten Zweck auf Erden...

Karl Valentin



Liebe blüht auf allen Wegen,
selbst am Dache hat sie Platz.
Lenzesfreudig sucht deswegen
jedes Männchen einen Schatz.

Und es fragen sich die Tauben,
„Hat's der Mensch von uns gelernt?"
Und die guten Menschen glauben:
„Die sind weit von uns entfernt!"...



Oberberger

Er weiß sich zu helfen...

In der Schule erzählt der Lehrer den Kindern von der Erschaffung der Erde und, wie der Adam zuerst ganz allein auf der Erde gewesen ist. „Na, Kinder", meinte er gemütlich, „was hätts denn jetzt ihr getan, so allein auf der Erde?" — Ein Bub hebt den Finger. „Des hätt mi gar net scheniert, Herr Lehrer. I wär einfach in d' Trambahn gstiegen und nach Pasing zu meiner Großmutter gfahrn."...

Professor Nedon

Er trug beharrlich einen schwarzen, abgenutzten Schlapphut, den jeder Zimmergeselle selbst in verlassenen Gegenden nicht aufgesetzt hätte. Im Schatten des Breitranders glühten lebhafte Äuglein hinter großen Klemmergläsern auf, die braune Haarfülle einer Perücke stieß ringsherum tief in das Gesicht vor. Er hieß „Professor Nedon" und meisterte das Cello. Auf großen Konzertreisen hat er sich den Ruf als Musiker, mit kleinen Menschlichkeiten den Ruf als Original der kleinen Stadt in Mitteldeutschland erworben.

Einst schritt er mit wehender Pelerine des Weges; fragte ihn ein Bekannter: „Wohin mit dem Cello, Meister Nedon?" — „In die Sankt Katharinenkirche", entgegnete der Professor mit Würde.

„Und was tun Sie da?" Da reckte Professor Nedon seine kurz gedrungene Gestalt, warf pathetisch den Kopf zurück und dröhnte feierlich: „Was ich da will, mein guter Freund? Ich will mit meinem Instrument zum sündigen Volke reden!"...

*

Die landschaftlich wundervolle mitteldeutsche Stadt, in der Professor Nedon lebte, hatte auffallend häufig Pech, wenn sie der Kunst ein Fest bereiten wollte. Sehr oft verkrachte dort irgendeine mit Fanfarenstößen und Trommelwirbel verkündete Aufführung. Wenn man fast 50 Jahre die Welt über den Bauch des Cellos zu betrachten gewohnt ist, hat man jenen Abstand von den Dingen und Weltläuften gewonnen, der zur Lebensweisheit nötig ist. Aus der Fülle seiner Erkenntnis prägte Nedon nun einen Satz über die ins Grün gebettete Stadt seiner Tätigkeit. Er sprach gewissermaßen in großen Lettern: „Wissen Sie, mein Freund, unsere Stadt ist die heitere Grabstätte aller künstlerischen Unternehmungen!"

*

Professor Nedon war zu einer Fastnachtsveranstaltung in einem kleinen Kreis geladen. Es gab allerlei gute Getränke. Der Meister wehrte immer mit opergroßer Geste linkshändig ab indes er rechtshändig das Glas zum Einschenken hinhielt. Seine letzten Cellovorträge wollten darum nicht mehr so recht glücken. Immer wieder rutschte der Klemmer von der Nase und der Einsatz begann zu hinken. Schließlich hatte er wohl selbst das Gefühl, daß es Zeit zum Aufbruch sei. Und Nedon preßte sein teures Cello an den Busen und empfahl sich den himmlischen Gewalten. Wie von einem Dämon geblasen segelte der Meister quer über die Straße. Dann riß ihn das „Unbekannte" jäh wieder zurück, warf ihn messerscharf an einem Laternenpfahl vorbei, um den Meister nach diabolischen Pizzikatoschritten mit einem grandiosen Finale auf die Mitte des Straßenpflasters zu setzen. Hilfsbereite stürzten herbei. Denn es hatte grausam geklungen, als gelte es Knochensplitter und Scherben zu sammeln. Man hob Nedon und sein Klangwerkzeug empor. Der Musengott war beiden gnädig gewesen; — nichts war ihnen geschehen. Professor Nedon stülpte seine braune Perücke und seinen zerbeulten Schlapphut auf's Haupt, sah feierlich in die Runde und sprach:

„Meine Herren! Das ist wohl das erste Mal, daß man in dieser Stadt etwas zur Hebung der Kunst getan hat!"...

Peter Poddel



Hof in Kosel, Sudetenland — Tuschzeichnung von Willy Lang

Willy Lang: Eine Selbstdarstellung

Wir freuen uns, heute in Wort und Bild vom Schaffen eines sudetendeutschen Kameraden zu berichten, des Malers und Dichters Willy Lang, der hier von sich selbst erzählt:

Zwei Fackeln leuchten in meine Kindheit. Die eine wies aus der Einsamkeit des Winters hinaus und stand mitten im Frühling. Es war das Fest des Antonius, das man vom 13. Juni an immer eine Woche lang feierte und das die Gaukler aus aller Welt auf den Ring unseres Städtchens brachte.

Die andere lockte ein Leben lang in die heimliche Düsterheit des Winters zurück und war das heilige Heimweh selbst, nämlich das Licht des Christbaumes.

Der Weg zwischen beiden war mit großen, schwarzen Basaltsteinen gepflastert. Sie hatten nichts anderes zu tun, als einen ganzen Sommer lang die unendliche Milde der Sonne in ihre bläuliche Rundung aufzusaugen und an meine nackten Füße weiterzugeben, wenn ich auf ihnen zur Schule schritt.

Und noch etwas bleibt mir ein Leben lang in der Erinnerung: der Duft der Kamille, die allenthalben zwischen den Steinen hervorsproß und all die tausend anderen kleinen Freuden dieser Kindheit in ihren heimlichen Wohlgeruch einfing.

Aber dieser Duft haftete nur den Wochentagen an. Die Sonntage meiner Erinnerung duften nach Wiesenklee. An ihnen gingen wir drei Kinder mit der Mutter durch die Felder vor der kleinen Stadt hin. Dann sprach sie wohl von ihrer Jugend, die sehr hart war, und zeigte uns die Bäume, die der Großvater gepflanzt, und die Wege, die schon sie als Kind gegangen, und den Wald, der damals noch nicht stand, und die Teiche, die dort waren, wo der Wald jetzt steht ...

*

Es gibt verschiedene Wegweiser, die den Menschen wieder auf den rechten Weg zurückbringen. Für mich war eine Ohrfeige gerade der rechte.

Wenn eine Mutter drei Jungen hat, der Vater schon lange tot ist und sie zwei von ihnen studieren lassen will, dann darf der Kostort nicht teuer sein.

So wurde ich ein paar Jahre später der Obhut eines ehemaligen Bierbrauers anvertraut, der all sein Hab und Gut in der Lotterie verspielt hatte. Der Spielteufel ließ ihn auch jetzt noch nicht aus. Da der Rest seines Vermögens zur Befriedigung seiner Leidenschaft nicht ausreichte, vermietete er seine Stuben an drei Studenten.

Es ist immer ein Übel, wenn man fremden Menschen gegen Geld ausgeliefert ist. Auch dieser alte Fuchs hatte es lediglich auf das Geld meiner armen Mutter abgesehen.

Zu seiner selbstverschuldeten Armut war der Neid getreten. Er kümmerte sich um



Sudetenlandschaft — Radierung von Willy Lang

uns Jungen höchstens nur soviel, daß keiner von uns seinen Sohn, der mit uns zur Schule ging und kein Geisteskind war, überflügelte. Das machte er so:

Während sein eigener kümmelte und büffelte, suchte uns der Vater durch allerlei Dinge von der Arbeit abzuhalten. Zum Beispiel lernte er uns, ein Meister im Geldvertun, das Kartenspielen, so daß wir drei anderen uns in kürzester Zeit als Meister im „Schafkopf" erwiesen.

Das bereitete unserem Kostherrn allerdings Freude, nicht aber, daß wir drei Kartenspieler unsere nächste Schularbeit gerade noch auf „genügend" machten, während sein Sohn, der während unseres Spiels gebüffelt hatte, einen saftigen Pintsch bekam.

Nun fuhr der geprellte Bierbrauer aus dem Häusel. Er ging in die Schule und erzählte unserem Klassenvorstande, es sei kein Wunder, wenn sein eigener Sohn hie und da versage; wir spielten Karten, trieben allerlei anderen Unfug und ließen ihn trotz seines angestrengtesten Fleißes nicht zu ungestörter Arbeit kommen.

Ein Kesseltreiben ging los. „Du mußt zurückhauen!" zischelte mir der Teufel ins Ohr.

Die Naturgeschichtsstunde sah dann so aus:

„Lang, kommen Sie einmal heraus und beschreiben Sie den Wels!"

„Der Wels — der Wels —", ich nahm das Stopfpräparat in die Hände und beschrieb es wahrheitsgemäß: „Der Wels hat keinen Unterkiefer. Und nur einen Bartfaden. Der Oberkiefer ist schlecht entwickelt. Die Augen sind meist kaputt. Flossen hat er überhaupt keine. Der Schwanz ist abgebrochen. — Soll ich ihm die Zähne ein wenig putzen, Herr Professor?" — Und dann brachte ich zum Gaudium der ganzen Klasse eine Zahnbürste aus der Tasche und begann, dem Wels das Maul zu bürsten.

„Lausbub, schau, daß du hineinkommst!"

Oder wir hatten Zeichnen. Unser Assistent hatte immer einen Rausch, der Zeichenlehrer eine Glatze. Wir nannten ihn Moppl und ich streute ihm, während er einem anderen die Zeichnung verbesserte, Juckpulver darauf.

Dafür bekam ich einen Vierer auch aus Zeichnen. Jetzt hatte ich ihrer schon sieben.

Das verdroß mich.

„Da muß Krach gemacht werden!" sagte der Teufel.

So schob ich einen Pulverfrosch in den gipsenen Goethekopf, den ein anderer zeichnete, und zündet ihn an. Der arme Goethe! Er ist in die Luft geflogen.

Auf meine hervorragenden Kenntnisse im Schafkopf nahm man nicht die geringste Rücksicht. Sie vermochten es nicht einmal zu verhindern, daß ein schwerer Tadelzettel an meinen Vormund geschickt wurde. Das war mein Großvater. Und dann kam die Ohrfeige.

*

Etwas von dem Geist, der mich vor den Träumen, vor dem Pulverfrosch und vor der Ohrfeige erfüllte, wird in meiner „Fröhlichen Naturgeschichte" zu lesen sein, an der ich eben arbeite. Was nach ihnen gewesen, steht im „Frühling", in der „Romanze" und im „Largo". —

Erschreckt nicht vor dem Zuvielen; aber der Mensch muß ein Programm haben. Nur der „Frühling" ist bis jetzt gedruckt; auch er hat zuvor zwei Jahre in meiner Schublade gelegen. Nun ist für die „Ro-



Hof in Gorka — Tuschzeichnung von Willy Lang



Hof in Neugarten bei Leipa — Tuschzeichnung von Willy Lang

manze" eine ebenso lange Zeit vorbei, eben beginnt sie für das „Largo".

Was ich nicht schreiben kann, das zeichne ich.

Ich habe noch keinen Strich des Geldes wegen getan, kein Wort um stofflichen Vorteils willen geschrieben. Ich zeichne und schreibe, weil ich muß.

Viele meiner Farben und Pinsel sind weitgereiste Leute. Einige von ihnen stammen aus Tirol, aus Polen, aus Wien, andere aus Ungarn, aus Rumänien, aus Italien. Sie gehörten durch vier Jahre zur eisernen Ration meines Soldatentornisters.

Wie lachte mich die Schönheit des Suganertales in des Herrgotts Alpen an und ich griff zuerst nach dem Pinsel und dann erst nach der Flinte!

Einmal war ich mit dem lieben, leider jung verstorbenen Maler Egon Schiele eine ganze Zeit in den Wachstuben des Wiener Waldes beisammen. Ein andermal mit unserem Heinrich Hönich, dem Akademieprofessor von Prag; ich beseelte mich nicht nur an seinem urwüchsigen Humor, sondern auch an dem ebenso köstlichen Inhalt seiner Skizzenbücher und Zeichenmappen.—

Ich stahl mir von jeder Woche Aufenthalt in Wien ein paar Stunden für die Zeichensäle und saß hier durch sechs Monate fast jeden Abend vor den Modellen und ebenso, als sich die Tore der Offiziersschule von Budapest hinter mir geschlossen hatten.

Was ich am liebsten zeichne und male? Ei, was mich dazu zwingt!

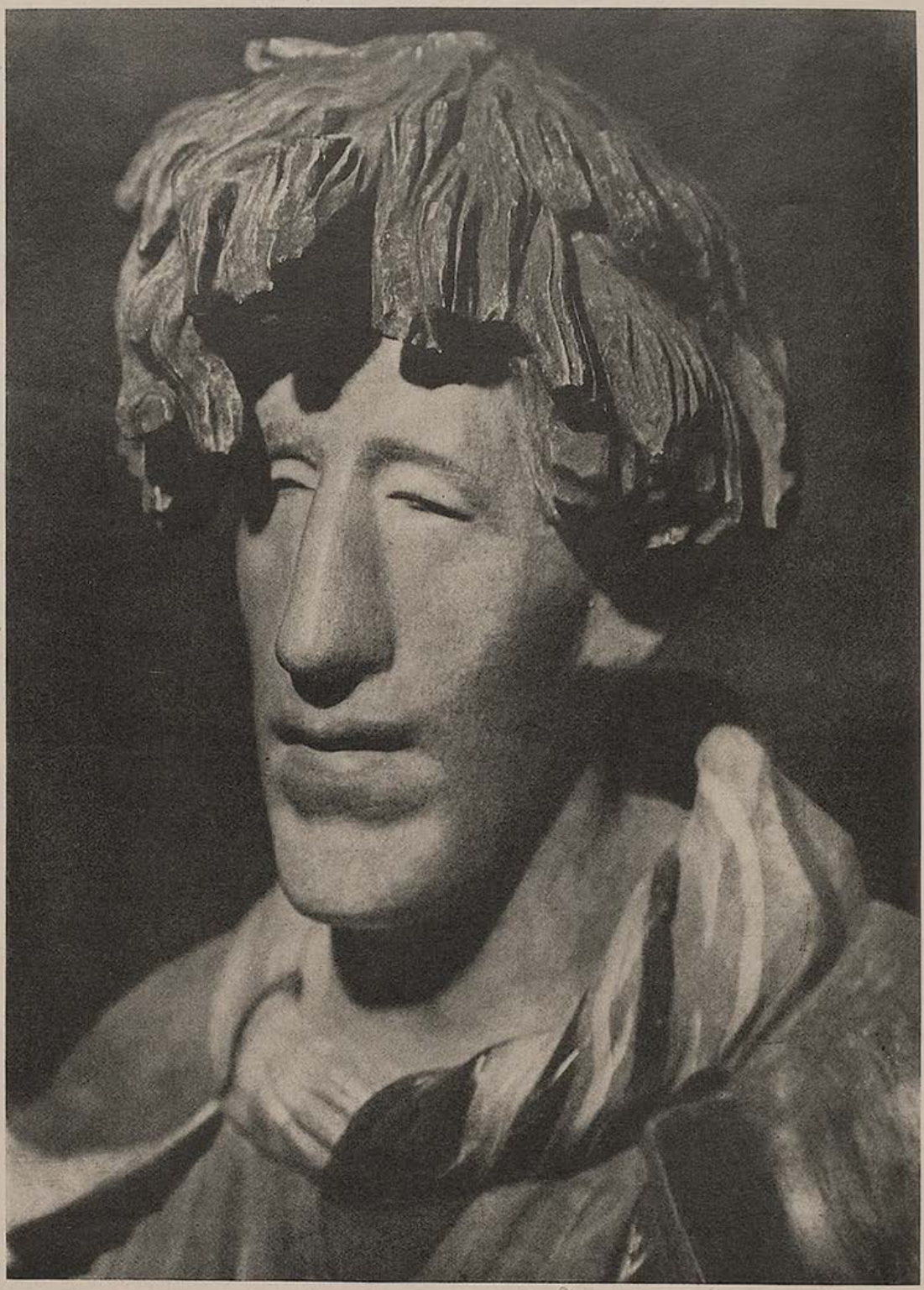
Daß ich immer auf ein sauberes Handwerk halte, hat mir noch niemals geschadet. Darüber hinaus strebe ich an, nicht nur die Dinge zu zeichnen, sondern auch was darinnen ist.



Kleiner Bücherwurm — Willy Lang

Du wähnst oft, wenn ein leiser Regen über das Dorf niedergeht, daß es nur ein gewöhnlicher Regen ist, und sind in Wirklichkeit doch die Tränen, die die armen Seelen vergießen, weil einer seinen Bruder oder sein Volk verraten hat.

Und wenn ich nun daran gehe, meine „Romanze" mit ein paar tuschgezeichneten Bauernhäusern unserer lieblichen Mittelgebirgslandschaft zu zieren, so soll an dem Sonnenglanz des alten Gebälks auch etwas von der Elternfreude irgend eines Taufganges oder der Sterbestunde der Großmutter, von der Sternennacht oder dem Blühen der alten Hoflinde sein, die über dem ersten Kusse der jungen Hausmagd gewesen. Oft hat einer, den der Hof geboren, als Soldat in fernen Landen sterben müssen und sein letztes Denken ist in dem blühenden Kirschenbaume des Hausgartens gewesen. Auch das soll darinnen sein....



Hirte (Figur = Holzplastik) H. Schorer

(Auf dieser Seite bringt die „Jugend" jeweils eine Wiedergabe aus dem Schaffen unserer Bildhauer)



Brunnen in Rom — W. Preetorius

Das ewig unvollendete Bild

VON BRUNO BREHM

In einer schwedischen Galerie hängt ein großes „Der Lebensbaum" benanntes Bild, das eine mächtige Esche darstellt, in deren Krone die Vögel des Himmels horsten und nisten, und deren Schatten das Tiergewimmel der Erde aufnimmt.

Der Galeriedirektor hatte sich darein gefunden, daß sich der Maler, der dieses Bild vor Jahren, durch Armut genötigt, schweren Herzens veräußert hatte, an jenen Tagen, da die Galerie dem allgemeinen Besuche gesperrt war, mit Pinsel und Palette vor seinem Werk einfand und hier an einem Blümchen, dort an einem Federchen herumänderte.

Als er aber eines Tages den alten Herrn dabei betraf, wie dieser einen mächtigen, am Fuße des Baumes gelagerten Tiger in einen Elefanten umzuwandeln im Begriffe war, riß ihm die Geduld, und er gab dem Maler unwillig zu verstehen, daß er seiner unmaßgeblichen Meinung nach der älteren Fassung des Bildes entschieden den Vorzug gebe.

Ob er das wirklich finde, fragte der alte Herr, sich auf seinem Klappstuhl herumdrehend, ob er denn nicht verstehe, daß ihm, dem Schöpfer eines im Grunde friedlichen, ja idyllisch gedachten Bildes, ein so blutdürstiger Tiger unter all dem sanften Getier den Schlaf rauben müsse? Mit dreißig Jahren glaube man an ein Paradies, da pinsle man ruhig ein argloses Reh neben solch einen bunten Räuber hin, aber als alter Mann lasse man sich alle Sachen ein wenig durch den Kopf gehen. Aber wenn der Direktor auf dem Tiger



Constantin Guys

bestehe, dann müsse er auch erlauben, daß all die Hirsche, Rehe, Gazellen, Hasen, Giraffen und Rinder, die Affen im Geäst, und die Vögel in der Krone vor diesem Räuber fliehend dargestellt würden.

Über diesen Plan erschrak der Galeriedirektor so, daß er mit aufgehobenen Händen den Maler beschwor, in drei Teufels-Namen den Tiger in einen Elefanten zu verwandeln und dann aber endlich ein für alle Male Ruhe zu geben.

Der alte Herr versprach es hoch und heilig, übermalte die sein Idyll störende Bestie und ließ sich ein ganzes Jahr nicht mehr in der Galerie sehen.

Als aber der Direktor, da Vögel und Vierfüßer auf diesem Bilde nach wie vor auf geheimnisvolle Weise ihre Plätze vertauschten, den Maler einmal auf der Straße deswegen zur Rede stellte, wich der alte Herr, mit Blick und Gebärde leugnend, zurück und ging mit trotzigen, ja verstockten Blicken seiner Wege.

Eines Abends, da der Direktor spät aus einer Gesellschaft heimkehrte, sah er oben im Museum Licht. Er läutete den verschlafenen Torwart heraus, der ihn, an allen Gliedern zitternd, durch die schweigenden Säle führen mußte. Vor dem „Lebensbaum" saß beim Scheine einer Blendlaterne der Maler und war gerade



Bauern beim Essen — Unold

dabei, einen Adler durch einen Auerhahn zu überdecken.

„Nun hab ich dich! Nun hab ich dich! Und den Torwart, den das die Stelle kosten kann, hast du wohl auch bestochen!" frohlockte der Direktor.

Der Adler, stotterte der Ertappte, habe ihm den Frieden unter den Vögeln gestört, ein Adler sei ein böser, ein schlechter Kerl.

„So — und warum hast du den Reiher aus der Krone des Baumes auf den Rücken des Elefanten flattern lassen?"

Der graue Fleck hätte nach Farbe geschrien, versetzte der Maler, der Direktor möge bedenken, wie bunt vorher der Tiger gewesen sei, es gebe doch neben den Gesetzen der Moral auch solche der Schönheit!

Der Direktor ließ sich nicht so schnell abspeisen, er hielt dem Maler vor, daß dieses Bild nicht mehr dem Künstler gehöre, sondern der Galerie, daß er sein Anrecht darauf gegen bares Geld dem Staate, dem Volk, der Welt, ja der Mit- — und wenn er nichts mehr daran herumändere — auch der Nachwelt abgetreten habe.

Aber nicht einmal der Hinweis auf den Nachruhm verfing bei dem alten Herrn, dem der Gedanke, diesen Vogel, der nun vorne ein Adler, hinten ein Auerhahn war, in die Welt gesetzt zu haben, den Schlaf im Grab zu rauben drohte. Er müsse nach seinem Tode wiederkommen und das unselige Tier zu Ende malen, beteuerte er fast unter Tränen, der Direktor möge doch nur ein Fünkchen Barmherzigkeit aus seinem Herzen von Stein schlagen.

Der Direktor wahrte mit Mühe den Ernst, erlaubte dem alten Mann, diese Änderung noch durchzuführen und nahm ihm das Versprechen ab, niemandem davon etwas zu verraten, da sonst alle Maler des Landes herbeikämen, um an ihren Bildern weiter herumzumalen.

Auf die Frage des Malers, wann er denn wiederkommen dürfe, bestimmte der Direktor einen Tag des Jahres, an dem der Maler geschlagene drei Stunden vor seinem Bild pinselnd zubringen dürfe.

„Denn, lasse ich dich öfter herein, so übermalst du mir das ganze Bild und man wird mich beschuldigen, dein gutes Manneswerk veräußert und gegen eine lahme Altersarbeit eingetauscht zu haben."

Jährlich, am 3. Mai, an seinem Geburtstag, kam der Alte mit Malzeug und Klappstuhl, saß drei Stunden vor seinem Bild, erbettelte sich weitere Stunden und wurde nach Ablauf dieser Zeit von dem Direktor selbst wieder abgeführt.

„Auf diese Art", rief der alte Herr an seinem dreiundsiebzigsten Geburtstag klagend aus, „zwingt man mich, hundert Jahre alt zu werden!" ...

Zum Abend

Nun schließ das Haus,
nun zünde überm Tisch die Lampe an!
Das Tagwerk ist getan,
vor schwarzen Scheiben steht des Sturms
Gebraus.

Die Kinder ruhn;
ihr schlafend Atmen schöpft geheimnisschwer;
traumdumpfes Muhn
kommt aus der warmen Hut der Ställe her.

Der Hund schlägt an,
ein später Wandrer kam wohl noch vorbei.
Nun bete, daß verzeih,
wem du in Wort und Werken weh getan.

Die Erde kreist
und trägt uns weiter durch die Weltennacht;
nur einer wacht,
daß nicht vor Weltengraun dein Herz vereist.

Emil Merker

Reat ohne Paragraph

Der neue Gendarm in Pricklhausen im tiefsten Niederbayern war jung, scharf und amtseifrig. Dieser Tatsache verschloß sich der Walberer Alisi; und das war sein Schaden. Er ließ sein Mistfuhrwerk in dem verkehrsunsicheren Zustand, in dem es sich immer schon befand, verstand sich nicht dazu, das vorschriftsmäßige Katzenauge daran anzubringen und ihm auch sonst die behördlich angeordnete Verkehrssicherheit zu verleihen. Er wurde dieserhalb zunächst gebührenpflichtig verwarnt und, als er sich zu groben Reden hinreißen ließ, angezeigt. Gegen das Strafmandat legte er in Unkenntnis des Umstandes, daß damit nur der Zorn der Justiz erregt wird, Einspruch ein. Und wurde daraufhin zu 14 Tagen Haft rechtskräftig verknurrt.

Das war durchaus in Ordnung. Der Alisi empfand es aber als himmelschreiendes Unrecht. Und brütete Rache. In seinem einfältigen Gemüt begriff er nicht, warum sein Betragen lediglich auf seinen Einspruch hin auf einmal 14 Tage Haft statt 8 Tagen eintragen sollte, und er war felsenfest davon überzeugt, daß das nur der Bosheit des Amtsrichters zuzuschreiben war.

•

Die unfreiwillige Muße der verhängten Haft gab Alisi reichlich Zeit, über alles dies langmächtig nachzudenken und seinen Racheplan zu schmieden. Es war ihm nicht unbekannt, daß der Amtsrichter mit seiner Gattin mit einiger Regelmäßigkeit die Darbietungen des Kinos besuchte, das an Sonn- und Feiertagen den Kulturhunger der ländlichen Bevölkerung, wie der Honoratioren des Marktes Zitzlbach stillte. Wer da weiß, wie begehrt solche Genüsse sind, die ein am Rande der Welt liegender niederbayerischer Marktflecken bieten kann, wird für das folgende gebührendes Verständnis besitzen.

•

Vier Wochen waren vergangen, seit der Walberer Alisi nach verbüßter Haft wieder in Pricklhausen Mist fuhr. Nun aber war ein Sonntag gekommen, grau und trüb, ein Sonntag mit Kinowetter. Alisi bemerkte es mit innerlicher Gehobenheit. Das Schicksal wollte und war nicht mehr aufzuhalten. Der Alisi vertilgte zu Mittag überdimensionale Mengen von Knödeln, Geräuchertem und Sauerkraut, — viel, viel Sauerkraut, — und aß auch noch den Rest der vortägigen Linsen auf. Darnach machte er sich sonntäglich auf den Weg nach Zitzlbach. Und dieser Spaziergang wirkte fördernd auf seine Verdauung. Im „Goldenen Lamm" in Zitzlbach trank er noch drei Halbe Bier und begab sich ins Kino, denn er hatte bemerkt, daß der Amtsrichter mit seiner Frau des Weges kam, um auch dahin zu gehen.



Mädchen aus dem Bayer. Wald — Unold

Der Schluß der Geschichte ist rasch erzählt. Alisi verstand es, seinen Platz unmittelbar vor dem amtsrichterlichen Ehepaar zu erhalten und begann nach der Verdunkelung des Saales seiner gesegneten Verdauung in einer Weise Luft zu verschaffen, daß ein berechtigtes Aufsehen entstand und die Vorstellung schließlich unterbrochen werden mußte, weil die Frau Amtsrichter einer Ohnmacht und der Amtsrichter selbst einem Tobsuchtsanfall nahe war. Alisi bemerkte es mit innerlicher Zufriedenheit. Aber nach außen tat er unschuldig. Und setzte sein dümmstes Gesicht auf. Ja, er beteiligte sich sogar noch an der Suche nach dem unanständigen Menschen, der die weihevolle Stimmung so durch das Abblasen penetranter Verdauungsgase störte. Und entschwand in der allgemeinen Aufregung.

•

Als ich den Alisi tags darauf traf und auf die gestörte Kinovorstellung zu reden kam, zwickte er sein linkes Auge zu und sagte grinsend: „Ja mei, woaßt, gegen solchene Reaten hamm s' no koane Paragraphen!" ...

Der Alisi ist wirklich nicht so dumm, wie er ausschaut ... Hanns Konrad Schauer

Liebe Jugend!

Das Ehepaar Bremeisl macht seinen Sonntagsnachmittagsspaziergang. Beim Gasthof „Zum goldenen Löwen" bremst Bremeisl. „Du bist do a schrecklichs Mannsbuid", ereifert sich da Frau Stasi, „an koam Wirtshaus ko'st vabeigeh'!"

„Was ko' i net? Vabeigeh' ko' i net? Dees waar ja no dees schöner!" trumpft Bremeisl auf und geht stramm mit seiner besseren Hälfte am „Goldenen Löwen" vorüber. „Hast as g'sehgn?", fragt er stolz, worauf die Gattin ihm schon ein Lob aussprechen will. Sie kommt aber nicht dazu; denn drei Häuser weiter, beim Gasthof „Zur Sonne" bremst Bremeisl wieder und sagt:

„So Stasi, weil i dirs beim Löw'n so schö zoagt hab wia i an am Wirtshaus vabeigeh' ko, kaaf i ma jetzt zur Belohnung a Maß in der „Sonna!"

•

Herr Gmüashuber am Stammtisch: „Heut bin ich aber 'mal galant g'wesen! In der Straßenbahn ist nämlich a Fräulein g'wesen, die steh'n hat müssen und der Michel, der neben mir g'sessen ist, wollt net aufsteh'n ... da hab i eahm oane g'schmiert."



Lichtenberger

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Von den Aufgaben der Münchener Künstlerschaft

Im Rahmen des Kreistages fand Samstag, 11. März, eine Kundgebung der gesamten Münchener Künstlerschaft im Festsaal des Deutschen Museums statt; der Schirmherr der Künste im Gau, Gauleiter und Staatsminister Adolf Wagner, sprach in einer großangelegten Rede von den neuen, großen Aufgaben, die unsere Zeit der Künstlerschaft stellt.

Der Gauleiter, der begeisterte Freund der Künstler, ging dabei von den besonderen Aufgaben Münchens aus und ermahnte mit eindringlichen Worten die Künstler, in treuer Kameradschaft, in gegenseitiger Achtung und im Vertrauen zueinander gemeinsam an den gestellten großen Aufgaben zu arbeiten.

Mit besonderer Genugtuung stellte Adolf Wagner fest, daß die im vorigen Jahre gegründete „Kameradschaft der Künstler" in München sich in schönster Weise entwickelt und zu einer ständigen lebendigen Fühlungnahme führt. Die Künstler sollen fest in unsere Zeit hineingreifen, fänden sie doch hier die schönsten Vorwürfe und Aufgaben, die sie sich für ihr Schaffen denken könnten. Mit einer Reihe von Beispielen aus den Gebieten des Films, des Theaters, der Operette konnte der Betreuer der Kunst in Bayern den Künstlern manch wertvollen Wink geben.

Zum Schluß sprach der Gauleiter von der großen Dankespflicht gerade der Künstler gegenüber Adolf Hitler. Sie sollten dem Führer danken, ihm einen Teil der Freude wiedergeben, die sie selbst von ihm erhalten hatten, indem sie mit offenem und ehrlichem Herzen Leistungen hervorbrächten, die auch vor der Zukunft bestehen könnten.

•

Diese mehrfach und nicht zuletzt auch an ihren launigen Stellen von Beifall unterbrochene und bedankte Rede wurde von einer würdigen Feier umrahmt. Das Orchester sowie der Chor der Staatsoper und als Solisten die Kammersängerinnen Elisabeth Feuge und Waldenau und die Kammersänger Julius Patzak und Ludwig Weber brachten unter Meinhard von Zallingers Leitung den Schluß des ersten Teiles aus Hans Pfitzners „Von deutscher Seele" zum Vortrag, worauf der anwesende Komponist vom ganzen Hause stürmisch gefeiert wurde.

Sodann begrüßte der stellvertretende Gauleiter Otto Nippold den Staatsminister und Gauleiter Adolf Wagner, wobei er auf seine verdienstvolle Fürsorge für die Münchener Künstlerschaft hinwies. Die Kundgebung fand mit dem von Otto Nippold ausgebrachten Siegheil auf den Führer sowie mit den Liedern der Nation ihren schönen Ausklang.

•

Der „Tag der Kultur" des Kreistages fand seinen gehobenen Abschluß in Festaufführungen im National-, Residenz- und Prinzregententheater, im Theater am Gärtnerplatz, in einem Dichterabend der Volksbildungsstätte der DAF. im Odeon mit Erwin Guido Kolbenheyer und in Festaufführungen in den Ufa-Theatern in der Sonnenstraße und am Sendlinger-Tor-Platz.

„Voraussetzung der Kameradschaft ist, daß deren einzelne Glieder einander kennen und achten lernen und so jede unsachliche Kritik ausschalten, als anständige Kerle sich betrachten und mit dieser Haltung zueinander stehen. Ich selbst will nichts anderes sein als Ihr Kamerad." *Adolf Wagner*

An die Kameraden des Sektors Bildende Kunst

Am 25. Januar fand die Übergabe der Besitzstände der Münchener Künstler-Genossenschaft an die Kameradschaft statt. Die Historische Sammlung (Zeichnungen, Malereien u. a.) bildet den Grundstock des Besitzes. Diese Sammlung ist — als Spiegelbild der bedeutendsten Epoche des Münchener Kunstschaffens im 19. Jahrhundert — von künstlerischer und lokalhistorischer Bedeutung.

Um den Kameraden sowie der Öffentlichkeit die Werke bekannt zu geben, zeigt die Ausstellungsleitung eine Auslese dieser Dokumente aus der Zeit von 1858—1892. In Verbindung mit dieser Schau wurde eine retrospektive Ausstellung bedeutender Mitglieder der Münchener Künstler-Genossenschaft veranstaltet. Die Eröffnung dieser Ausstellung fand am Freitag, den 10. März, in der Ständigen Kunstausstellung, Maximilianstraße 26, statt.

Ausstellungsleitung
der Kameradschaft der Künstler München
Paul Rosner

Die „Jugend" bringt als Nr. 13 ein Sonderheft von dieser Ausstellung.

Anekdoten im Künstlerhaus erzählt:

Meister Rauch malt mit

Hans Thoma erzählte in seinen Lebenserinnerungen, daß die von ihm im Jahre 1886 im Café Bauer in Frankfurt ausgeführten Wandmalereien eine sehr geteilte Aufnahme beim Publikum gefunden hätten. Aus diesem Grunde seien sie lange Zeit den Blicken der Gäste verborgen worden. Erst nach Jahren erinnerte man sich seiner Kunst und so sei man in Frankfurt auf die Idee gekommen, die Enthüllung der einst verpönten Bilder als großes Ereignis zu feiern.

Selbstverständlich war Thoma selbst anwesend und er freute sich, wie er berichtet, über den „harmonischen Ton", den die Bilder durch die Einwirkung der Rauchluft des Kaffeehauses angenommen hatten. Das war seine aufrichtige Meinung.

Als er dann von einem Berichterstatter zu einer kurzen Unterredung gebeten und um sein eigenes Urteil befragt wurde, antwortete Thoma in witziger Weise: „Was ich über die Bilder denke? Sie wären nicht so gut geworden, wenn mir nicht Meister Rauch geholfen hätte."

Am nächsten Morgen stand in dem Kunstbericht der Zeitung zu lesen: Wie verlautet, hat Hans Thoma die Malereien nicht allein ausgeführt. Der bekannte Maler Professor Rauch hat ihm dabei wertvolle Dienste geleistet...



Oberländer

Menzels Zylinder

Es war nach einem Fest der bildenden Künstler Berlins.

Menzels Popularität feierte Triumphe. Und so war es auch kein Wunder, daß beim allgemeinen Aufbruch die Umstehenden jede Bewegung Menzels mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgten; zumal sich die „kleine Exzellenz" den ganzen Abend über in angeregter und gehobener Stimmung befand.

Angesäuselt, wie er war, schwankte Menzel durch die Reihen zum Garderobeständer. Er nahm den nächstbesten Zylinder, und, in der Meinung, seinen eigenen Chapeau-claque in der Hand zu haben, knallte er ihn gegen den Bauch, um ihn zusammenzuklappen. Der Zylinder jedoch leistet bedenklichen Widerstand, der aber von Menzel mit einem noch kräftigeren Schlag unnachgiebig gebrochen wurde.

Der Vorfall löste schallende Heiterkeit aus, als sich herausstellt, daß es sich um den nagelneuen Zylinder eines ebenfalls bekannten Bildhauers handelte. Niemand jedoch hat den Mut, Menzel seinen Irrtum mitzuteilen. Der Meister war bereits verschwunden und der demolierte Zylinder blieb als verträumtes „Mitternachts-Stillleben" auf dem Boden liegen. Aber nicht lange, denn der „geschädigte" Künstler hat Humor genug, den Vorfall zu einer köstlichen Szene auszugestalten. Er verkündete an Ort und Stelle eine Versteigerung, und dem Meistbietenden sollte der Zylinder als „teueres Andenken an die denkwürdige Stunde" gehören. „Zum Ersten, zum Zweiten, zum Dritten!" — Immer wieder erhob sich ein schallendes Gelächter und das Ergebnis war über alle Erwartung befriedigend. So daß sich der Bildhauer einen neuen Zylinder kaufen und außerdem die Hilfskasse des Vereins Berliner Künstler um ein ganz nettes Sümmchen bereichert werden konnte... Hösel







K. H. Dallinger



Oberberger

Ewige Jugend in der Lyrik

„Wenn ich an das Land denke, so klopft mir das Herz. Eine Hütte, ein Wald daran, eine Wiese mit einer Silberquelle, und ein Weib in meiner Hütte, das ist alles, was ich auf diesem Erdboden wünsche"; so schreibt Ludwig Christoph Heinrich Hölty (1748—1776) in einem Brief. Wir wollen uns hüten, in Hölty zu sehr nur den idyllischen Sänger des Landlebens zu sehen! Wer aber dürfte das Fehlen einer entschiedeneren Leidenschaft tadeln, wo die Zartheit und Innigkeit der Empfindung und die Anmut des Ausdrucks in Tönen stiller Reinheit zu uns sprechen. In einer Ode gedenkt Lenau des Dichters: „Hölty! dein Freund, der Frühling ist gekommen!" — Und wir wollen ihm auch ein Gedächtnis weihen, indem wir den unveralteten Zauber seiner Gedichte auf uns wirken lassen:

Totengräberlied

Grabe, Spaten, grabe,
Alles was ich habe
Dank ich, Spaten, dir!
Reich' und arme Leute
Werden meine Beute,
Kommen einst zu mir!

Weiland groß und edel,
Nickte dieser Schädel
Keinem Gruße Dank!
Dieses Beingerippe,
Ohne Wang und Lippe,
Hatte Gold und Rang!

Jener Kopf mit Haaren
War vor wenig Jahren
Schön wie Engel sind!
Tausend junge Fäntchen
Leckten ihm das Händchen,
Gafften sich halb blind!

Grabe, Spaten, grabe,
Alles was ich habe
Dank ich, Spaten, dir!
Reich' und arme Leute
Werden meine Beute,
Kommen einst zu mir!



Lebenspflichten

Rosen auf den Weg gestreut,
Und des Harms vergessen!
Eine kleine Spanne Zeit
Ward uns zugemessen.

Heute hüpft, im Frühlingstanz,
Noch der frohe Knabe;
Morgen weht der Totenkranz
Schon auf seinem Grabe.

Wonne führt die junge Braut
Heute zum Altare;
Eh die Abendwolke taut,
Ruht sie auf der Bahre.

Auf! Den Harm und Grillenfang,
Gebet ihn den Winden;
Ruht, bei frohem Becherklang,
Unter grünen Linden.

Schmeckt, solang es Gott erlaubt,
Kuß und süße Trauben,
Bis der Tod, der alles raubt,
Kommt, sie auch zu rauben.

Aufmunterung zur Freude

Wer wollte sich mit Grillen plagen,
Solang uns Lenz und Jugend blühn;
Wer wollt' in seinen Blütentagen,
Die Stirn in düstre Falten ziehn?

Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle,
Noch ist die Laube kühl und grün;
Noch scheint der liebe Mond so helle,
Wie er durch Adams Bäume schien.

Noch macht der Saft der Purpurtraube
Des Menschen krankes Herz gesund;
Noch schmecket, in der Abendlaube,
Der Kuß auf einen roten Mund.

Noch tönt der Busch voll Nachtigallen
Dem Jüngling süße Fühlung zu;
Noch strömt, wenn ihre Lieder schallen,
Selbst in zerriss'ne Seelen Ruh.

O wunderschön ist Gottes Erde,
Und wert darauf vergnügt zu sein;
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freun!



Mayrshofer

Apoll und Daphne

Apoll, der gern nach Mädchen schielte,
Wie Dichter tun,
Sah einst im Tal, wo Zephyr spielte,
Die Daphne ruhn.

Er nahte sich mit Stutzertritten;
Kein Reh flieht so,
Als Daphne, die mit Zephyrschritten
Dem Gott entfloh.

Sie flog voran, Apollo keuchte
Ihr hitzig nach,
Bis er das arme Ding erreichte,
Am Silberbach.

Da rief sie, rettet mich, ihr Götter!
Die Törin die!
Zeus winkte — starre Lorbeerblätter
Umflogen sie.

Ihr Füßgen, sonst so niedlich, pflanzte
Sich plötzlich fest
Tief in der Erde. Gaukelnd tanzte
Um sie der West.

Apollo klagte ganze Stunden
Am Lorbeerbaum,
Hielt ihn mit festem Arm umwunden,
Stand, als im Traum.

Er lehnte seine feuchten Wangen
Ans grüne Holz,
Jüngst eine Nymphe, sein Verlangen,
Der Nymphen Stolz.

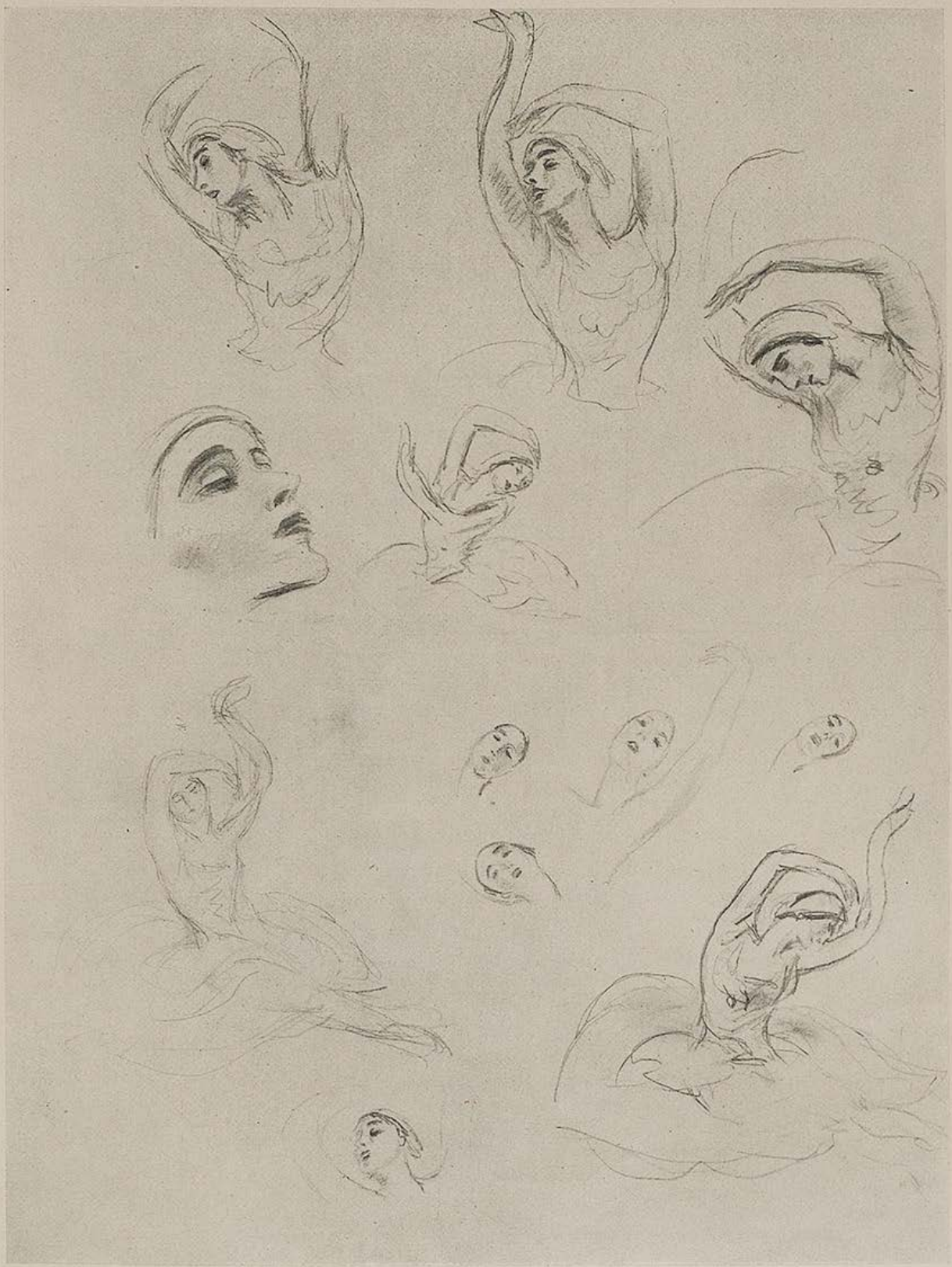
Er girrte noch ein Weilchen, pflückte
Nun jenen Kranz,
Der seinen blonden Scheitel schmückte,
Bei Spiel und Tanz.

Du arme Daphne! Tausend pflücken
Nun Kränze sich,
Von deinen Haaren, sich zu schmücken,
Du dauerst mich!

Die Krieger und die Dichter hausen
In deinem Haar,
Wie Stürme, die den Wald durchbrausen;
Die Köche gar.

Ja, ja, die braunen Köche ziehen
Dir Locken aus,
Zum lieblichen Gewürz der Brühen,
Beim fetten Schmaus.

Laßt euch dies Beispiel, Mädchen! rühren,
Das Warnung spricht,
Und flieht, solang euch Reize zieren,
Den Jüngling nicht.



Studien um die Pawlowna — Lichtenberger



Vergessener Kahn — O. A. Gulbransson jr.

LO BEICHTET LU

VON PETER PITTER

Lu war männlichen Geschlechts. Er hieß eigentlich Ludwig. Lo aber wünschte, daß er Lu heiße.

Die beiden waren verlobt — ziemlich fest — wenigstens er mit ihr. Der Gedanke, sich nochmal um-verlieben zu müssen, wäre ihm in hohem Maße unsympathisch gewesen. Er hätte darin eine Anstrengung erblickt; — und er war durchaus nicht für Strapazen. — Das war die Grundlage seiner Treue.

Ihre Treue hatte keine Grundlage. Aber schließlich, ihr Lu war ein ganz netter und lieber Kerl, — „also bleiben wir bei ihm", dachte Lo und schloß das Bild von Rolf wieder in der Schatulle ein.

*

Es trafen sich aber Rolf und Lo.

„Willst du jetzt endlich ganz artig sein, Rolf!"

„Verspüre nicht den geringsten Ehrgeiz."

„Aber du weißt doch, ich bin verlobt."

„Eben deshalb."

„Was soll das heißen?"

„Das soll heißen, daß ich es deinem Bräutigam überlasse, wie ein eingefrorener Ölgötze neben einem so sinnbetörenden Wesen — Lo! —"

„Und was soll ich nun Lu sagen?"

„Zehn Prozent."

„Wo angefangen?"

„Am Anfang. Etwa so: Rolf wurde immer stürmischer und wollte mich unbedingt küssen. — Ich aber habe ihn energisch zurückgewiesen. — Damit sind die 10 Prozent um."

„Und du meinst, das genügt?"

„Vollkommen."

„Und er wird auch glauben?"

„Lu glaubt, was ihm bequem ist, — 10 Prozent lieber als 100."

„Na, schön, Wenn ich aber mit Lu erst mal verheiratet bin, dann darf es zwischen ihm und mir kein Geheimnis mehr geben, — das haben wir uns feierlich versprochen."

„Du kannst ihm auch alles sagen. Aber das will gekonnt sein. — Weißt, du mußt so beichten, daß er alles für erlogen hält! Und daß er glaubt, du wolltest ihn mit deinem Geständnis nur eifersüchtig machen."

„Ob ich so geschickt lügen kann?"

„Ob du so geschickt die Wahrheit sagen kannst?"

*

Und es trafen sich Lo und Lu:

„Bitte! —", lächelte Lu leicht überheblich und rauchte seine Zigarre weiter.

„Aber so glaub es mir doch; Rolf war heute den ganzen Nachmittag bei mir. —"

„Bitte —!" und er zuckte spöttisch die Achseln.

„Und wollte mich immer küssen."

„Bitte —!"

„Und hat es auch getan, — tausendfach — immer toller."

„Bitte —!"

„Und dann — ich konnte einfach nicht mehr —"

„Aber bitte —"

„Ja, willst du denn immer noch nicht verstehen? — Muß ich es dir noch deutlicher sagen? —"

„Bitte —"

„Aber so glaub mir doch — ich bin dir wirklich untreu geworden —"

„Bitte — bitte —"

„Sag mal, bist du von Sinnen? —"

„Liebe Lo — Ich bin keineswegs von Sinnen. Dahingegen bin ich ein vorzüglicher Psychologe, — was man ja wohl von den meisten Männern nicht behaupten kann — schon gar nicht von Ehemännern."

„Ha!!"

„Ja — werde nur höhnisch; denn du fühlst zu deutlich, daß ich dich durchschaut habe. Was du mir vorerzählt hast, ist ja alles gelogen. Nichts ist passiert, — gar nichts ist passiert — du unschuldsvoller Engel, du! — Eifersüchtig willst du mich machen — das ist alles!"

„— Depp!" diese knappe Formulierung war bei ihr das Ergebnis konzentrierten Nachdenkens.

„Ich sehe auch darin nur einen neuen Beleg für die Richtigkeit meiner Auffassung."

*

Jetzt aber trafen sich Lu und Rolf:

„Zunächst erzählte sie mir, du hättest sie besucht."

„Geht in Ordnung!"

„Dann steigerte sie sich immer mehr in Erregung hinein: du seiest zudringlich geworden —"

„Geht in Ordnung!"

„Und sie hätte immer mehr Mühe gehabt, dich zurückzuhalten."

„Bleibt noch innerhalb der 10 Prozent!"

„Wie? was?"

„Weiter!"

„Du seiest immer noch frecher geworden —"

„Das geht schon zu weit."

„Natürlich, aber höre nur: Nun fängt sie an, mich immer verzweifelter zu bitten — halt dich jetzt fest —, ich solle ihr doch glauben, daß sie deinem Drängen schließlich nicht mehr hätte widerstehen können."

„Na, und du?"



Der Philosoph

„Ich? — Ich blieb ganz ruhig und lächelte. Denn ich glaubte ihr kein Wort."

„Ich sag es ja: gekonnt ist gekonnt."

„Ich verstehe dich nicht."

„Das liegt an dir. — Weiter!

„Ich hatte Lo sofort durchschaut War alles doch aufgelegte Komödie."

„Göttliche Komödie, — gewiß."

„Und nun habe ich eine Bitte an dich. Sieh mal, Lo hat sich damit verraten, — sie will unbedingt, daß ich eifersüchtig werde. Ich hätte galanterweise darauf eingehen sollen. Das habe ich nun mal verpatzt. Und nun möchte ich es wieder gutmachen, und dazu brauche ich deine Hilfe. — Du mußt ihr die Möglichkeit geben, mich weiterhin eifersüchtig zu machen. Du mußt sie öfters aufsuchen, ihr den Hof machen, nett zu ihr sein, — na, ja — du verstehst schon. Sie wird sich sicher dankbar zeigen — und ich auch. — Nanu, was schaust du mich denn so benommen an?"

„Entschuldige, ich war in der Tat eben etwas abwesend."

„Das schien mir so!"

„Ich überlegte nämlich, aus welchem Material wohl dein Denkerbrei hergestellt ist.

„Auf alle Fälle aus einem, mit dessen Funktion ich recht wohl zufrieden sein darf."

„Gewiß; — Es gibt halt Solchene und Solchene."

*

Das Ende besprechen Rolf und Lo:

„Ich hab ihm glatt ins Gesicht gesagt, er sei ein Depp."

„Und hast damit eine Fehldiagnose gestellt, liebe Lo. Ein Depp ist eine Null, ein Nichts, ein Mangel, ein Vakuum. Lu aber ist mit positiver Dummheit bis zum Explodieren geladen. Würde er nicht so falsch denken, — er könnte vielleicht ein Genie sein. — Aber, lassen wir ihn, und seien wir ihm dankbar. Denn du mußt dir immer klar sein, meine liebe Lo, daß ich von nun an im Auftrag deines Bräutigams handle."

„So handle, hoher Herr!" — — —



Badendes Kind — Lichtenberger

Liebe Jugend!

Ein feiner, kleiner Unterschied

Das Mizzerl hat Sinn für was Höheres. Für die Kunst nämlich, den Gesang. Und weil sich's der Vater als gesunder Geschäftsmann leisten kann, studiert sie Musik. Singt und trillert den ganzen Tag wie ein Zeiserl und die Eltern sind entzückt.

„A Stimmerl hats, eine Stimm! Einfach dulli, dulli! So was ghört in an Konzertsaal!" Aber der Gesangslehrer spricht noch gar nicht davon. Also denkt sich der Herr Vater, er muß doch mal selber nach dem Rechten schauen, und geht zu dem Gesangslehrer hin:

Ja, und des Mizzerl könnt doch so schön singen. Wär doch Sünd und schad, daß sie immer noch nicht im Konzertsaal stehe! — Der Lehrer hört sich das alles geduldig an und sagt, das wär schon recht! Eine gute Stimme sei vorhanden! Nur zum Auftreten fehle ihr halt doch noch das rechte Zeug!

„Was!" empört sich der Herr Vater. „'s rechte Zeug fehlt ihr noch! Des is fei net wahr! Drei nigelnagelneue Abendkleider hat der Fratz dahoam im Kasten hängen!"

Leider war's doch nicht das rechte Zeug...

Peperl denkt nach...

Kinder fragen oft mehr, als zehn Weise beantworten können.

Da geht der Peperl mit seinem Opa spazieren. Seine hellen Augen schauen wacker in der Welt um, und nach allem, was ihn beeindruckt, nach dem fragt er. Es begegnet ihnen eine alte Dame mit schlohweißem Haar und sofort will der Peperl wissen, warum sie weißes Haar hat. Der Großvater will eine Antwort geben, die weitere Fragen ausschließt und sagt bündig: „Die hat halt a weißer Storch gebracht!" Aber der Großvater irrt sich. Der Peperl geht den Dingen auf den Grund. „Warum hat aber die Mutti schwarze Haar?" — „Weil s' ein schwarzer Storch gebracht hat, Peperl!"

Der Peperl setzt nun die zoologische Betrachtung auf eigene Faust fort, schaut des Großvaters mächtige Glatze kritisch an und meint: „Gel, Opa, und dich hat a nacketer Storch bracht!" — Worauf sich der Opa geschlagen gab... Woterl

•

Wir hatten den kleinen Nachbarsjungen zum Essen eingeladen.

„Kannst du dir auch schon das Fleisch schneiden?" — fragt ihn meine Frau.

„O ja", sagt der Kleine. „Wir haben auch oft so hartes Beefsteak."

•

„Max" — sagt meine Frau zu unserem Jungen, „du mußt auch für die Großmama beten, daß sie gesund bleibt und recht alt wird."

Max überlegt eine Weile und sagt dann: „Kann ich nicht für sie beten, daß sie jung wird? Sie ist doch schon alt genug!"

Werner

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13
DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat · Verlangen Sie Kataloge



RUF:
72624
*

Wir sind die zuverlässigen Fachleute, Hersteller und Einrichter von Empfangshallen, (Täfelungen) und sonstige innenarchitektonische Lösungen mit dem Werkstoff Holz

BUCHECKE DER JUGEND

„Das Mädchen von Schanghai". Von E. A. Birkhäuser. F. W. Grunow Verlag, Leipzig. 272 S. Kart. RM. 3.60, Ganzleinen RM. 4.80.

Eine fesselnde, in Handlung und Stil gut aufgebaute Fabel. Mitreißend und rührend zugleich sind die Gestalten — erschütternd die Wirrnisse menschlicher Leidenschaften. Ein Buch voller Kampf und Leid, in dem sich großes Erleben mit spannender Handlung verbindet.

J. Zercher

Colonel Vaiden. Roman von T. S. Stribling. Erich Sicker-Verlag, Berlin-Schildow. Lwd. RM. 7.80.

Der Verfasser dieses breitgesponnenen Buches, T. S. Stribling, wurde auf Grund seiner in diesem Werk bis ins feinste getragenen Analysen der Zeit nach den Bürgerkriegen in Amerika mit dem „Pulitzer Preis" ausgezeichnet. Kulturhistorisch wie in der Form und im Kolorit der Bilder ist das Buch ein Meisterwerk.

Erwin Karl Hornauer

Deutscher Garten- und Blumenkalender 1939. Rembrand Verlag Berlin.

Der diesjährige Kalender für Garten- und Blumenfreunde ist von einer Fülle und Vielseitigkeit, wie sie besser nicht gewünscht werden kann. Der Kalender wird sich viele Freunde gewinnen.

J. Zercher

Liebe Jugend!

Zwei Maler unterhalten sich: „Du hast dich gestern verlobt. Hast du deiner Braut auch deine Bilder gezeigt? Wie steht sie zu deiner Kunst?"

„Sie meinte, ich hätte in eins besonders viel von mir hineingelegt." — „So?" Was stellt das Bild denn vor?" — „Ochsen auf der Weide."

*

„Dies ist das Badezimmer! Ich sehe es gern, wenn auch die Dienstboten es benützen!" — „Sie werden doch nicht durchs Schlüsselloch schauen, gnädiger Herr?"

Die Zeichnung auf Seite 150 in Heft 8 (Kehraus) ist von E. Hahn, die auf Seite 151 von Max Körner.



L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93

GUTE BÜCHER BEI
DIEPOLDER

KARLSPLATZ 7
MÜNCHEN

Fritz Müller
Mal- und Zeichenbedarf
MÜNCHEN 2
Theresienstr. 75
Telefon 53572
Gegr. 1890

Stellil
Modische Strickwaren
Karlsplatz 25
Eingang Prielmayerstraße

WERGLES & CO
vorm. Isidor Scheinmann
München 2 · Theatinerstr. 46
Ruf: 28564
Das Haus der eleganten Schuhe

Steigerwald gegr. 1833
Glas / Keramik / Metallwaren
Reiche Auswahl in schönen Geschenkartikeln
München / Brienner Straße 3

Büro-möbel
Bestens preiswert und gut
Münchner Bürobedarf Hans Schallinger München
Rosenheimer Str. 38
Fernruf: 43171, 43437

Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-268
KUNSTAUKTIONEN
AUSSTELLUNGEN
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

JULIUS MERTZ
JUWELIER
Schmuck in Gold und Silber
Zuchtperlen — Siegelringe
Schöne Aquamarine — Eheringe
Weinstr. 14 (Eing. Landschaftstr.) Tel. 23617



Handdruck- und -Webstoffe für Dirndl, Trachten, Dekoration, Stepp- u. Strick-Jacken, Bäuerlicher Hausrat

WITTE KOM.-GES.
HAUS FÜR VOLKSKUNST UND TRACHT
MÜNCHEN · RESIDENZSTRASSE 3

A. Stuckenberger
Kleider · Pelze
München
Maximiliansplatz 11, Telefon 597 256

Unbekannte Geschichten von bekannten Namen

Schade . . .

Heißer Tag in den Johannisthaler Tobis-Ateliers bei Aufnahmen zu „Silvesternacht am Alexanderplatz". Hannes Stelzer tritt in der Mittagspause zu Karl Martell in die Garderobe, der im Sessel daliegt und döst. Es entspinnt sich folgender Dialog:

„Schläfst du, Karl?"

„Ja, Hannes, ich schlafe!"

„Schade, sonst hätte ich dich um eine Zigarette gebeten."

„Ja, wenn ich wach gewesen wäre, hättest du sie gern bekommen." . . .

Mady kauft ein . . .

Das war in meinen Ferien, irgendwo im Süden des Reiches, erzählt Mady Rahl. Ich ging zum Kaufmann und verlangte ein Paket Streichhölzer. Der junge Mann, der mich bediente, war aber damit durchaus nicht einverstanden. Streichhölzer? Gewiß, hier, bitteschön, aber unseren prima Reis, mein Fräulein, und dann haben wir hier ein neues Puddingpulver und die Schokolade, Gnädigste, ganz frisch hereingekommen, und Strümpfe, das Allerneueste, kaum zu sehen, wie übrigens wäre es mit diesen Heringsfilets, garantiert neue Ernte, und haben Sie an Rauchwaren gedacht, vielleicht für den Herrn Bruder . . . Ich stand dieser Situation machtlos gegenüber und hatte zuguterletzt siebzehn Mark dreiundzwanzig zu bezahlen. Streichhölzer waren allerdings auch dabei, nur fand ich sie kaum unter dem Berg von Dingen, die ich gar nicht haben wollte.

„Wo ham's denn dös alls einkauft?" fragte mich mein Wirt zu Hause. „Nebenan im Laden!"

„Aha, bei der Kramerin! Jaja, des Gschäft blüht, allerweil, wenn der Frisör im Laden zur Vertretung ist — die Kramerin hat nämlich am Vormittag noch a andere Arbeit . . ."

Ida und Edeltraut . . .

Die Geschichte liegt schon ziemlich zurück und ich will auch keine Namen nennen lächelt Ida Wüst. Der Herr fiel mir jedenfalls mit seinen Beteuerungen, wie sehr er mich verehre, auf die Nerven, weil er sich nicht ausreden ließ, daß ich ihm auf einem Ball in Buxtehude versprochen hätte, mit ihm konditorn zu gehen, wenn er einmal nach Berlin käme. Tag für Tag erschien er, persönlich oder telephonisch, mich daran zu erinnern. Meiner Freundin Edeltraut habe ich es zu danken, daß er seine Bemühungen aufgab. Denn Edeltrauts Schlagfertigkeit steht im umgekehrten Verhältnis zu ihrem malerischen Vornamen. Sie ging mit mir zur Tür, als der Unglücksrabe wieder vorsprach und sein Sprüchlein hersagte: „Die ganze Zeit habe ich von Ihnen geträumt, gnädige Frau . . ." Weiter kam er nicht. Denn nun trat Edeltraut ins Bild, besah sich den Verdutzten von oben bis unten und flötete: „Deshalb sehen Sie wohl auch so verschlafen aus!" Eine Tür fiel ins Schloß! . . .



Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
feine Herren-Schneiderei
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

Werke
Zeitschriften
Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763

Werkstätten für künstlerische Wachsarbeiten
Wilhelm Thieme
Sporerstraße 4. Verbindung vom neuen Rathaus Weinstraße zur Frauenkirche (früher Tal 3)

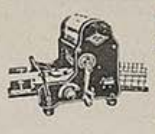
Bitte besuchen Sie uns! Sie finden bei uns:
Gebrauchsmöbel • Stilmöbel
Kunstgegenstände aller Art
Karl SCHUSSEL, München, Gruftstraße 5
(Ecke Gruft- und Landschafts-Straße)
Wir kaufen und übernehmen zum Verkauf Einrichtungsgegenstände aller Art

Kunsthandwerkliche Metallarbeiten fertigt
EUGEN EHRENBÖCK
München Gabelsbergerstr. 17 Tel. 296549

Mal- u. Zeichenschule „Die Form"
Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgraphik und Modezeichnen. Abendakt. Sonntagskurse, Landschaftskurse. Lehrfächer. Honorar siehe Prosp. Vorbereitg. f. d. Examen. 50% Fahrpreisermäß. Immer geöffnet. Staatl. anerk. Heln König, München 23 S, Leopoldstr. 61. Telefon 34946. Gegründet 1925.

Haar-Sorgen? Dann MURR
verfärbt, verbleicht, brüchig? Abhilfe! 30 Jahre Spezialist
Residenzstr. 18 TEL. 23684


Koffer und Lederwaren
von der allbekannten Firma
Benno Marstaller / München
Laden: Ecke Pfandhausstr.-Lenbachpl. (Straßenbahn-Haltestelle) Fabrik u. Lager: Damenstiftstr. 16


EKB-Rotary
Der ideale 2-Trommel-Vervielfältiger druckt, färbt, zählt alles automatisch. Einzel-Postkarten bis Folioformat, ein- oder mehrfarbig: E. Schaetzler, München 15, Goethestr. 68, Tel. 58697



Verlangen Sie überall die „JUGEND"!



Nachfolgende Geschäfte und Gaststätten freuen sich auf Ihren Besuch

Wer anspruchsvoll und klug dabei besucht die H A G - Konditorei **Café HAG,** Residenzstraße 26

Spaten-Haus, München
führend in Küche und Keller
gegenüber den Staatstheatern

Café Fischer Adalbertstr. 41a Telefon: 27972
das führende Konzertcafé Schwabings
Bar / Nachtbetrieb

Pension Anita MÜNCHEN Sophienstr. 4
Ruf 596276 / Elegante Fremdenzimmer, Zentralheizung, Garagen



A. Födisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber Knagge & Peitz

Klischees
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen
liefert
Münchener Klischee-Anstalt
Kanalstr. 3 / Tel. 27667

Ölgemälde
Zeichnungen, Aquarelle, Stiche und Studien. An- und Verkauf
M. Lettenbauer Amalienstr. 19

Verchromen
Vernickeln, Versilbern usw. von Auto-, Motorrad- und Fahrradteilen, und Metallwaren aller Art.
Kümmel Luisenstraße 71 Telefon 56537



Phönix
Modell 38
200 ccm ab Mk. 395.–
250 ccm ab Mk. 690.–
Fabr.-Vertretung
E. Mittag
München, Karlstr. 45

Königin-Auto-Schnellwasch
Königinstraße 93—95
Am laufenden Band in 30 Minuten **Reinigen, waschen, abschmieren, polieren und Federn graphitieren**
Abhol- und Zubringer-Dienst bei voller Versicherung
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöle und Zubehör
Telefon 31101 Otto Plenk

Antike Uhren / Kunstuhren
mit Orgel, Harfen, Figuren, Spieldosen, sing. Vögel, An- u. Verkauf, Instandsetzung
Spezialgesch. Stöger, Mü. 2, Landschaftstr. 1

Vervielfältigungen Fotodrucke Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639
und *„Blitz"*, Kartsplatz 24/II



W. Wagenpfeil • Polstermöbel
Bekannt d. Qualität u. Preiswürdigkt., jed. Stück aus eig. Werkstätte. **Verkauf nur Pestalozzistr. 1,** am Sendlinger-Tor-Pl. zwischen Blumen- u. Müllerstr. / Tel. 28539

HEINLOTH & Co KDT-GES.
MÜNCHEN 2 N.W. • ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Ihre Uhr
repariert gewissenhaft und preiswert
Hugo Bayer
Uhrmacher
Damenstiftstraße 6

Möbeltransport
Möbellagerung
Wohnungsnachweis durch
Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.
Friedenstraße 22 (vorm. C. Schmederer) Telefon 43367



SÜD
KLISCHEES
ENTWÜRFE
RETUSCHEN
PHOTOMONTAGEN
Süddeutsche Klischeeanstalt
MÜNCHEN · LIEBHERRSTR. 4
TELEFON 25783

Ältestes Spezialgeschäft für Laufmaschen!
Eine Masche .. 20 Pfg.
Ansohlen Paar 60 Pfg.
J. Faltermeier
München, Pettenbeckstraße 8, Fernruf 11745
Deutsches Geschäft

Exlibris
zu tauschen gesucht
v. Stein, Pößneck 1

Gravierungen
Schilder · Stempel
Ludwig Vogel
Graveurmeister
früher S. Sturmband
Gegr. 1829
Ottostr. 1 am Lenbachpl.
Fernsprech.-Nr. 56314

Wamsler-HERDE
SALZEDER
Gärtnerplatz
Telefon 29374

Schlafzimmer
Küchen, Schränke, Metallbetten, Drahtmatratzen, Aufliegematratzen, Diplomatenschreibtische, Bücherschränke.
Nur solide Arbeit!
Gregor Neumayr
Hochbrückenstr. 10

Alte Polstermöbel
werden durch Umarbeit unserer Wohnkultur angepaßt od. mit in Zahlung genommen b. Neuanfert.
Tapezierermeister
K. Wurmstich
München, Dachauer-Straße 107, Tel. 59347

Nordisk Mueller
München, Frauenstr. 6
Briefmarken
Telefon 22321

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim.-Ob.-Kommissär i. R. München, Rosental 10
erledigt alles in aller Welt

Beinbeschwerden?
Offene Beine
Krampfadern, Folgen v. Venenentzündg.
Heilbar! Ja!
Langbewährte, sichere Heilmethode
Heilpraxis K. Gaubatz, München 42
Agnes-Bernauer-Str. 129, Telefon 81176
Zugelassen zu privaten Krankenkassen

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Verstopfung
Fruttapan,
die wohlschmeckende Honig-Abführfrucht.
—,30, —,56, —,95.
Drogerie Bloem,
Türkenstraße 52.

Haarfärben
Bleichen, Tönen / Langjährige Erfahrung
H. DUDA
Amalienstraße 46 / Telephon 23242

Autographie
Vervielfältig. v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Holstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498

Schwindbramsef
und ähnliche manuelle Bewegungsstörungen
Behandlung nach der von den Prof. Nußbaum, Esmarch, Billroth u. a. medizinischen Kapazitäten anerkannten Methode.
Sprechstunden nach Vereinbarung
Frau Helene Dollmaier-Enderlin, München
Brienner Straße 23/I — Tel. 52289

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Lüters Nchf.
Augustenstr. 15 Tel. 31.215
Vertragsfachfirma ABC

Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Zeichenpapiere
»**STAHLHART**« hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Seelenwanderung und Rinderbraten

VON JO HANNS RÖSLER

Pauline hat zwei Tauben gebraten. Denn Paul aß Täubchen für sein Leben gern und Pauline nicht minder. Und als Paul zum Essen heimkam, legte ihm Pauline das knusprigste Täubchen auf den Teller, holte die Soße, holte das Gemüse, holte den Salat, holte das Kompott und die Kartoffeln aus der Küche und legte alles Paul als gute Hausfrau rechts und links auf den Teller. Paul aß und spachtelte und knabberte und kiefelte inzwischen an seinem Täubchen herum und als jetzt auch endlich Pauline dazu kam, sich an den Tisch zu setzen und sich ihre Taube auf den Teller zu legen, da war Paul gerade mit seiner eigenen Taube zuende. Nachdenklich starrte er auf Paulines Teller und auf das noch runde Täubchen.

„Eigentlich —", begann er dann.

„Nun?"

„Eigentlich solltest du das nicht, Pauline."

„Was denn?"

„Eigentlich ist das eine Sünde!"

„Ja, was denn, Paul?"

„Eigentlich wollte ich es dir erst nach dem Essen sagen —"

„Was wolltest du mir denn sagen, Paul? So sprich doch!"

Paul knuckste hin und her. „Ich war heute vormittag beim Metempsychosen", sagte er dann.

„Bei wem?"

„Beim Metempsychosen, Pauline."

„Wer ist denn das?"

„Den kennst du sowieso nicht, Pauline! Ich habe ihn zuvor auch nicht gekannt, aber ich wollte mich gern beraten lassen. Und da bin ich zu einem Metempsychosen gegangen und der hat mir erzählt, daß der Mensch, wenn er stirbt, in ein Tier verwandelt wird, was zu seinem Charakter paßt. Und vorher, ehe der Mensch geboren wird, war er auch schon als Tier auf der Welt und als Mensch hat er dann denselben Charakter wie das Tier, das er zuvor war. Und das Tier soll ihm darum heilig sein. Verstehst du das?"

„Nicht ganz."

„Das ist ganz einfach, Pauline! Wer beispielsweise eine Biene früher war, der wird auch ein fleißiger Mensch und nach dem Tod wird er wieder eine Biene. Aber ein Schwein kann kein Bademeister werden. Um aber ein anderes Beispiel zu nennen: da gibt es Männer, die rasieren sich nicht gerne, die können da nichts dafür. Die waren früher ein Igel. Und nun wird doch ein Mensch, der weiß, daß er ein Igel oder eine Biene war, keinen Igel töten und auch keine Biene."



Vierthaler

„D' Tschiefahrer san dumme Teifln. Steigns jetzt no auf d' Berg, zum Haxnbrecha, und könnten an so an schön „Höhen"-Rausch herunten vom Starkbier hab'n!"

Pauline hatte Messer und Gabel weggelegt.

„Und das hat dir alles der Mann gesagt?"

„Noch viel mehr! Dem habe ich dich beschrieben, wie sanft du bist und wie zärtlich und wie treu und gutmütig — und da hat er gesagt, du wärst sicher früher eine Taube gewesen und du würdest auch wieder eine Taube."

„Hat er das gesagt?"

„Ja. Das hat er gesagt", nickte Paul und schon hatte er mit kühnem Schwung Paulines Täubchen auf seinen Teller befördert, um es sogleich zu verspachteln, während er weiter brummte: „da wäre es doch direkt eine Sünde, wenn du dieses Tier ißt, was dir heilig sein muß!"

Pauline waren die Tränen nahe: „Aber du — du — du darfst meine Taube essen!", stieß sie hervor. Paul nickte zufrieden.

„Ich schon. Ich war früher ein Stier."

•

Wie gut ist die Welt eingerichtet, daß auf jeden Tag ein zweiter Tag folgt. Und wenn einem an einem Tag die Vögel zwitschern, dem krächzen am nächsten Tag die Raben. Pauline kochte am nächsten Tag Rinderbraten, denn sie wußte, daß Paul nichts weniger mochte als einen Rinderbraten. So dünstete sie ihn mit allerhand Wurzelwerk, das Paul nicht aussehen konnte, und als Paul zum Mittagessen heimkam, tischte sie ihm einen großen Rinderbraten auf.

Paul guckte einmal. Paul guckte zweimal.

„Nanu?", brummte er dann, „Rinderbraten?"

„Ja, Rinderbraten."

„Aber weißt du denn nicht mehr, was ich dir gestern erzählt habe?"

„Was denn, Paul?"

„Daß der Metempsychose gesagt hat, ich wäre früher ein Stier gewesen und würde wieder einer! Mir ist mein Tier heilig! Glaubst du, ich äße noch einmal im Leben Rinderbraten?"

Da lächelte Pauline sanft und sagte: „Rinderbraten kannst du ruhig essen, Paul! Ich war nämlich heute früh auch beim Metempsychosen und ich habe dich auch beschrieben. Da hat er gesagt, er hätte sich geirrt, du könntest ruhig Rinderbraten essen, du wärst nämlich kein Stier —"

„Sondern?"

„Ein Hammel!" . . .

Liebe Jugend!

Junges Mädchen schwärmt: „Wie herrlich ist es in der neuerwachten Natur. Wenn ich diese wundervolle Eiche verstehen könnte, was würde sie mir wohl sagen?" Verblüffter Herr knurrt: Wahrscheinlich dies: „Mein liebes Fräulein, entschuldigen Sie vielmals, aber ich bin eine Buche."

KABA der Plantagentrank

köstlich wie Schokolade | gesundheitsfördernd | nicht stopfend



Paket 30 Pfg. bei Ihrem Kaufmann

Verantwortlich für die Schriftleitung: i. V.: Wolff Eder, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstraße 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 4. Vj. 38: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München

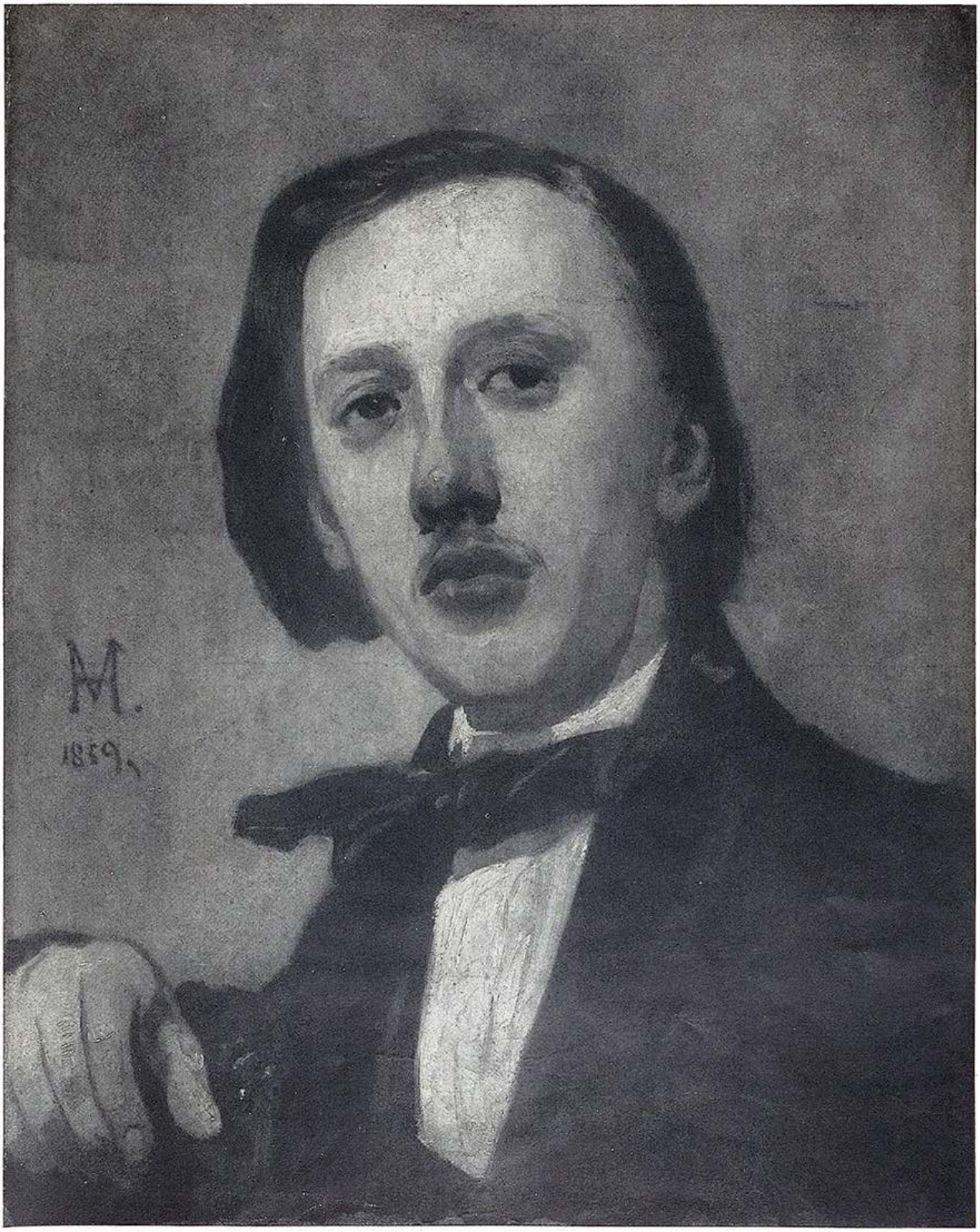
Intellektuelles Zwiegespräch



E. Henke

„Mein ‚Faust' reift im Hirn; meine Bilder malt meine Eingebung. Welche Fachschaft ist für mich geschaffen? Mein Intellekt sagt mir, ich bin ein Genie!"

„I tat halt net so gschwolln daherredn und was arbeiten! I hab Hunger!"



Hans v. Marées

JUGEND

MÜNCHEN 1939 / NR. 13 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG

Zur Ausstellung der ehemaligen Münchener Künstler=Genossenschaft

Den Anlaß zur gegenwärtigen Ausstellung: „Werke bedeutender Mitglieder der Münchener Künstler-Genossenschaft 1858—1892" gab die kürzlich erfolgte Auflösung der Münchener Künstler-Genossenschaft und die damit verbundene Übergabe ihrer Belange und Besitzstände an die Kameradschaft. Unter diesem Besitz befindet sich eine bisher wenig bekannte historische Sammlung von Zeichnungen, Studien u. a.

Diese Sammlung, die wertvolle Dokumente aus Münchens großer Kunstepoche des 19. Jahrhunderts enthält, war bisher der Öffentlichkeit entzogen und wir erfüllen längst gehegte Wünsche, einmal eine Auslese dieser graphischen Sammlung der Öffentlichkeit zu zeigen.

In Verbindung mit dieser Schau wird mit einer Ausstellung von Malereien derjenigen Männer gedacht, die der Genossenschaft als Mitglieder angehörten und dem damaligen Kunstleben Münchens das Gepräge gaben.

Die Ausstellung erhebt keinen Anspruch darauf das Kunstschaffen jener Zeit erschöpfend zu würdigen. Eine lückenlose Übersicht wäre auch kaum möglich, denn viele der besten Werke jener Zeit sind entweder in aller Welt zerstreut oder werden von ihren Besitzern eifersüchtig behütet. Deshalb begnügte sich die Ausstellungsleitung damit, von möglichst vielen der bekannten Meister ein — wenn auch nur kleines Werk seiner Hand — zu einer geschlossenen Schau zu vereinigen.

Das Interesse für diese Schau ist erfreulich und ich fühle mich veranlaßt, allen, die zu ihrem Gelingen beigetragen haben, meinen Dank auszusprechen. So danke ich an dieser Stelle den Leitern der Staatssammlungen, der Städtischen Galerie und den Privatsammlern. Für die feinfühlige Anordnung und Aufstellung der Werke danke ich meinen Berufskameraden Herren Professor Bolgiano und Roegge und — nicht zuletzt — für seine mühevolle Tätigkeit Herrn Direktor Zimmermann. Dank auch der „Jugend", die dieses Heft unserer Schau widmet!

Paul Ponn



B. Genelli
Der Maler Erich Kirchner

Malergespräch

Spitzweg:

„O Himmel, ist die Kunst doch schwer!
„Die Göttin spröd, die dralle!"

Schwind:

„Ja, Lieber, wenn so leicht es wär',
„Die Luder malten alle!"

Karl Spitzweg



Karikatur Lenbach A. Böcklin



Schafschur — Joh. Baptist Hofner

AUS DER GROSSEN ZEIT DER MÜNCHENER KÜNSTLER-GENOSSENSCHAFT

In der Maximilianstraße steht das Denkmal des Kgl. Bayerischen Generals Erasmus Graf von Deroy, der mit der Linken gebieterisch zum Völkerkunde-Museum hinüberweist, als ob er sagen wollte: „Da gehst 'nei!", und der gezückte Degen in seiner Rechten scheint hinzuzufügen: „Und zwar glei!" Wahrlich ein nachahmenswert kunstbeflissener General, denn er schickt uns in die „Ständige", wo zur Zeit die rückschauende Ausstellung von Werken der bedeutendsten Mitglieder der ehemaligen Künstlergenossenschaft aus der Zeit ihrer „Alleinherrschaft" von 1858—92 und obendrein noch eine Auswahl bester Graphik aus der historischen Sammlung der MKG. zu sehen sind.

Es könnte einen nun fast so etwas wie Neid befallen, wenn man sich in diese geschlossene, reife und reiche Atmosphäre versetzt sieht. Nicht nur die großen Namen wie Leibl, Lenbach und Marées, wie Grützner, Dürr, Schleich, Spitzweg, Defregger und Lofftz, um nur ein paar zu nennen, sind es, die uns gefangen nehmen, sondern das Ganze, der Atem einer Zeit, die in sich selber rund und voller Früchte war, weht uns bezwingend an. Man fühlt es, sie haben ernten können, während wir erst wieder pflügen und eggen müssen. Sie waren problemlos Künstler und mit einer Selbstverständlichkeit sie selber, während es heute so manchem schwer zu fallen scheint, er selbst zu sein. Er weicht darum lieber in die „Romantik", „Klassik" und in die „alten Meister" aus, obgleich doch sein Lebens- und Gestalterlebnis, sofern vorhanden, weder klassisch und romantisch noch altmeisterlich zu sein vermag. Doch lassen wir die Gegenwart, da die Vergangenheit so gegenwärtig zu uns spricht.

Gleich im ersten Saale fällt uns die „Schafschur" von Johann Baptist Hofner, dem Lehrer Lenbachs, in die Augen. Was ist auf diesem Bilde für eine Fülle von malerischer Feinheit und Kultur aufgehäuft. Allein schon der Hirte rechts, der in dem blauen Wasser das Schaf wäscht, oder links der dunkle Wald, der an Courbet gemahnt, beweisen den Reichtum der Palette und die hohe Form des Künstlers. Doch was dies betrifft, so ist



Stille Welt — Carl Spitzweg

Hofner nur einer von vielen, denn wir könnten fast von einem jeden der ausgestellten Bilder das Gleiche sagen.

Halten wir uns darum lieber an die überraschenden Momente der Schau, wie sie uns bei Lenbach, Friedrich August Kaulbach, Defregger und Dürr entgegentreten. Wir sind gewohnt, uns Lenbach stets als den Porträtisten vorzustellen, doch hier zeigt er uns ein Blumenstilleben, das in seiner überaus gepflegten, fast überfeinen Farbigkeit und Formgestaltung um vieles künstlerischer anmutet als etwa die gleichfalls ausgestellte „Tochter der Herodias". Bei Kaulbach ist es eine Studie zu einem Bildnis Pettenkofers, die durch ihren kräftig modellierten Ausdruck überrascht, bei Defregger das warm empfundene und lebensvolle kleine Bild des „Schlafenden Knaben", und Wilhelm Dürr bezaubert uns durch seine zarte, fast aus dem Papier herausgewischte Studie von einem „Mädchenkopf".

Unter den Porträts stechen neben Leibls Bildnis eines jungen Mannes vor allem der wahrhaft innerlich erschaute „Richard Paul" von Ernst Zimmermann sowie das bekannte kleine Porträt Karl Raupps von Hans von Marées aus der Pinakothek hervor.

Den beiden Spitzwegs, vor allem der „Stillen Welt", sei wenigstens ein liebevoller Seitenblick gegönnt, wie ihn auch Emil Keysers „Singende Kinder" ihres liebenswerten und beschwingten Ausdrucks wegen und Josef Rösls einsam graue „Alte Buche" um des malerischen und landschaftsintimen Reizes willen verdienen.

Treten wir nun in die Kabinette der Graphik ein, so möchte man vor deren Fülle fast noch mehr verzagen. Es ist auch hier nichts weiter als ein kümmerlicher Hinweis möglich, der einzelne Akzente setzt. Wilhelm von Lindenschmitts prachtvolle figürliche Kompositionszeichnungen oder seine Ölstudie vom Kopfe einer Toten mögen den Anfang machen. Ein echter Märchenzauber geht von Wilhelm von Kaulbachs Skizze zum „Fiedelhänschen" von Brentano aus. Meisterliche Tierstudien zeigen

Geburt der Statue

Leuchtende Wolke,
Weil im Raum:
Sturmgetragener
Künstlertraum!

Recke dich, sehne dich,
Leben von Stein,
Hoch in die lichte
Wolke hinein!

Marmorstarrer
Sehnsuchtsschrei,
Schöpferwille
Meißelt dich frei!

René Prévot



Schlafender Knabe — Franz von Defregger

Otto Keitel und Johann Wagner-Deines. Erlesen sind die den Maler Xaver Glinck darstellenden Zeichnungen von Heinrich von Heß und Ernst Förster und ein schön geformtes Blatt der Frau mit dem Kinde an der Brust von Josef Petzl.

Was aber wäre eine künstlerische Schau von jener Zeit, wenn sie nicht auch den Humor zur Geltung brächte? Da sind z. B. Poccis Illustrationen aus dem Kneipbuch der Gesellschaft „Neu-England" ausgestellt, und schon vorher bei den Gemälden sind wir Oberländers bekanntem kleinen Bilde „Das Geheimnis" begegnet. Doch richtig geht es erst bei der Graphik los, wo auch die Bildnis-Karikaturen von Gysis, Grützner und Knüpfer hängen. Was ist das beispielsweise für ein köstlicher Wildling von einem oberbayerischen Indianer, dieser Gysis von Grützner, was für ein fahles „Verlegenheitskind" auf rotem Grunde der Herterich von Gysis! Zahm und schmeichlerisch sind diese Karikaturen nicht. Man hat damals wie in allen innerlich gesunden und reichen Zeiten Humor besessen und einen rechten Spaß verstanden.

VOLKSLIED

Es springt ein guldener Bronnen
Aus heißem Herzen auf,
Und spiegelt in der Sonnen
Des Menschen Lebenslauf.

Es steigt ein ewiges Klingen
Zu Gottes Himmel an,
Das Höchste muß man singen,
Weil man's nicht sagen kann.

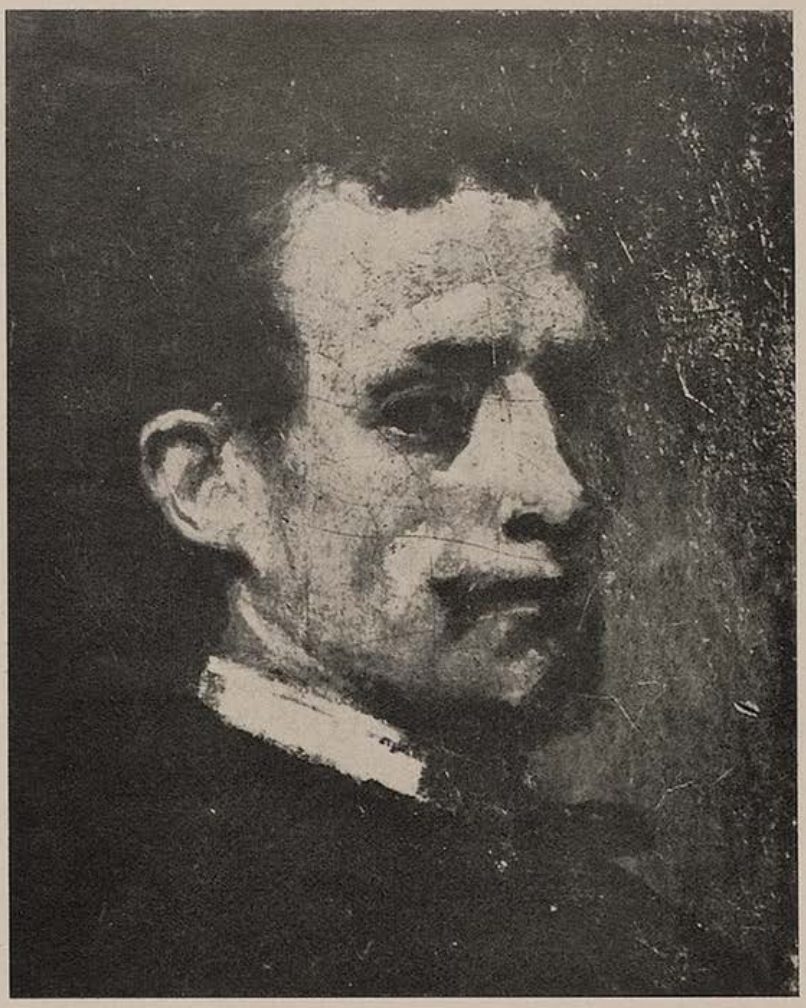
Kein Adler mag sich heben,
So hoch zum Himmelszelt,
Als deine Lust am Leben
Im Jauchzen aufwärts gellt.

So tief legt sich der Müde
Zur letzten kühlen Rast,
Als du dein Leid im Liede
Zur Ruh' gebettet hast.

Peter Rosegger

Den Vogel aber, so will es scheinen, hat Böcklin mit seiner Zeichnung eines gründlich „verfaunten" Lenbach abgeschossen. Man hört ihn förmlich meckern, das Wort in seinem früheren und eigentlichen Sinn verstanden. Ein jeder Zahn des aufgerissenen Mundmauls ist mit einer Liebe und Sorgfalt in die Kiefer eingesetzt, wie sie kaum ein Zahnarzt aufzubringen vermag.

Lieber General Erasmus! Schicke sie nur alle hinüber in das große Haus, vor dem die Fahnen wehen; die Zweifelnden, die Suchenden und nicht zuletzt auch die, die meinen, daß Nachahmung und eine dekorative Leere schon Kunst sei. Es kann nichts schaden, wenngleich es wohl den letzteren auch nichts mehr nützt. Doch die, die echt sind und etwas taugen, werden vielleicht ermutigt und erhalten den Ansporn zu sich selber, zu einer klaren künstlerischen Haltung und zum echten Ausdruck ihres nicht aus der Kulisse, sondern aus der eigentlichen Wahrheit der Zeit hervorgewachsenen Formerlebens. Jorg Lampe



Selbstbildnis — Hans von Marées

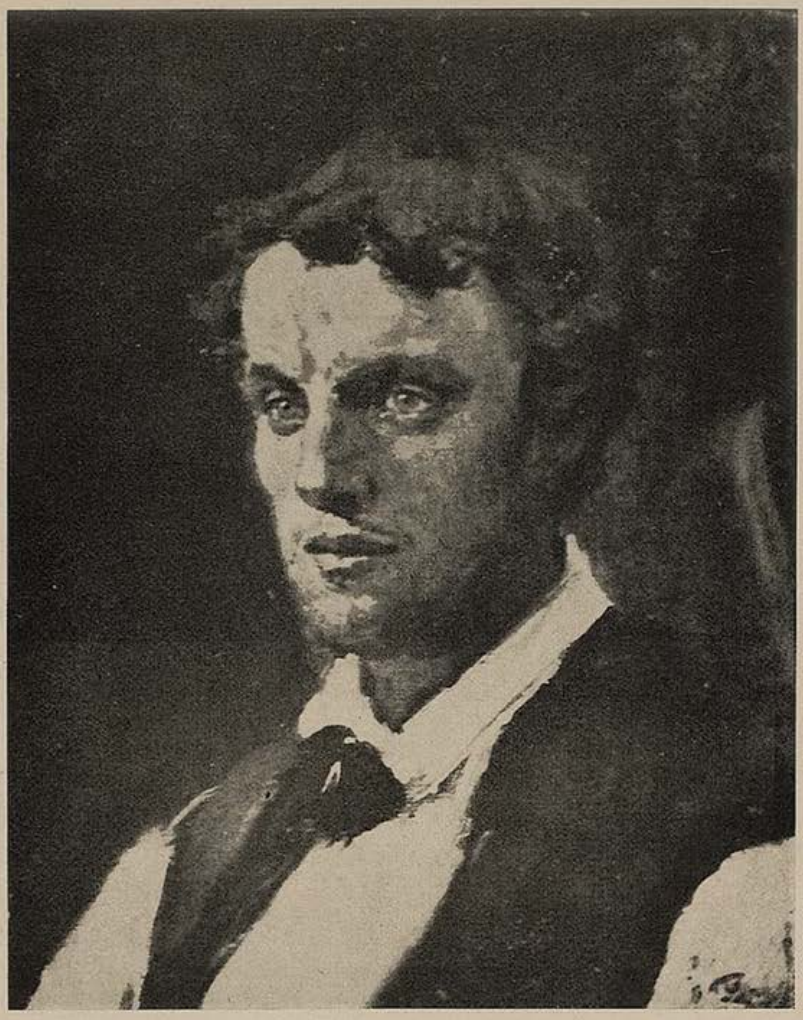
Aus der Geschichte der Münchener Künstler-Genossenschaft

In der Ausstellung der ehemaligen Münchener Künstlergenossenschaft hängt ein Bild von Friedrich Wilhelm Schoen aus dem städtischen Kunstbesitz; es schildert die vor einem Jahrhundert gegründete Künstler-Gesellschaft „Stubenvoll", die beim gleichnamigen Bräu am Anger ihr heiteres Wesen trieb und schließlich die erste organisierte Künstler-Vereinigung Münchens wurde. Im Café Schafroth bildete sich später, zu Beginn der 50er Jahre der Künstler-Sängerverein und aus Mitgliedern der zwei Vereine entstand im Jahre 1858 die Münchener Künstler-Genossenschaft, der Ludwig II. zehn Jahre später die Rechte einer juristischen Person verlieh.

Es ist erwähnenswert, daß die Vereinsstatuten vom Jahre 1861 als Zweck der Genossenschaft betonen: „Der deutschen Kunst bei aller Mannigfaltigkeit ihrer Richtungen ein einiges nationales Gepräge zu sichern und unter den deutschen Künstlern das Bewußtsein der nationalen Zusammengehörigkeit zu erwecken und stets zu höherer Energie zu steigern.

Schon in den ersten Zeiten nach dem Zusammenschluß in der MKG. wurde die historische Sammlung angelegt. Mitglieder und Freunde stifteten Bilder, Plastiken, Zeichnungen, Radierungen, Erinnerungsblätter, Programme, Mappenwerke und Bücher, und so entstand im Laufe der Zeit eine umfangreiche, überaus wertvolle Sammlung, die von eigens erwählten Konservatoren betreut und erweitert wurde. In den rückwärtigen Kabinetten ist eine Auswahl aus dem reichen Schatz an Handzeichnungen zu sehen. Es ist nur ein ganz kleiner Bruchteil, der hier gezeigt werden kann.

Die erste „deutsche historische" genannte Kunstausstellung im Glaspalast vom Jahre 1858 brachte den für die Entfaltung des Münchener Kunstlebens entscheidenden Erfolg. Das darauffolgende Jahrzehnt diente der Klärung und Ordnung künstlerischer Begriffe, dem Aufbau und der Organisation des Ausstellungswesens und 1869 fand die erste internationale Kunstausstellung statt, die ein Er-



Bildnis eines jungen Mannes — Wilh. Leibl

eignis von weittragender Bedeutung wurde. Während im Kunstausstellungsgebäude am Königsplatz alljährlich Lokal-Ausstellungen veranstaltet wurden, erstanden ab 1879 in regelmäßiger Folge im Glaspalast internationale Ausstellungen. Die MKG. hat bis 1892 stets bis zu 1000 Mitglieder umfaßt und war bis dahin die alleinige Repräsentantin des Münchener Kunstlebens. Sie baute unter Lenbach das Künstlerhaus, sie war die Veranstalterin aller großen Feste und ihre Hauptaufgabe war die Erstellung bedeutender Ausstellungen. Von 1889 an wurden auch die Jahresausstellungen im Glaspalast abgehalten neben der „Permanenten", der heutigen „ständigen", die bis 1898 ihr Heim am Königsplatz hatte. 1892 ist die Secession gegründet worden, die ab 1898 den Kunsttempel am Königsplatz erhielt, während der MKG. die Räume im alten Nationalmuseum zugewiesen wurden, in denen sie seit 1900 ihre Ausstellungen veranstaltet hat. Es ist ein nobile officium hier der Führer der ehemaligen MKG. zu gedenken:

Der erste Präsident der MKG. war Konrad Knoll, 1872 folgte ihm Conrad Hoff, 1882 wurde Ferdinand von Miller Präsident, 1885 Eugen von Stieler, 1896 Franz von Lenbach, 1900 Hans von Petersen, 1904 Karl Albert Baur, 1907 wiederum Hans von Petersen, 1915 Carl von Marr, 1927 Fritz Behn, 1928 Eugen Hönig, 1933 Walter von Ruckteschell und seit 1935 Paul Rosner. Seit der Präsidentschaft Hönigs waren die Führer der MKG. zugleich auch Präsidenten der Ausstellungsleitung München. — Möge diese Ausstellung, die vom Schaffen der ehemaligen MKG. erzählt, als Dank an die eben genannten 12 Männer gewürdigt werden, möge sie den älteren Semestern frohe Erinnerungen wachrufen und den Jungen Anregung bieten.

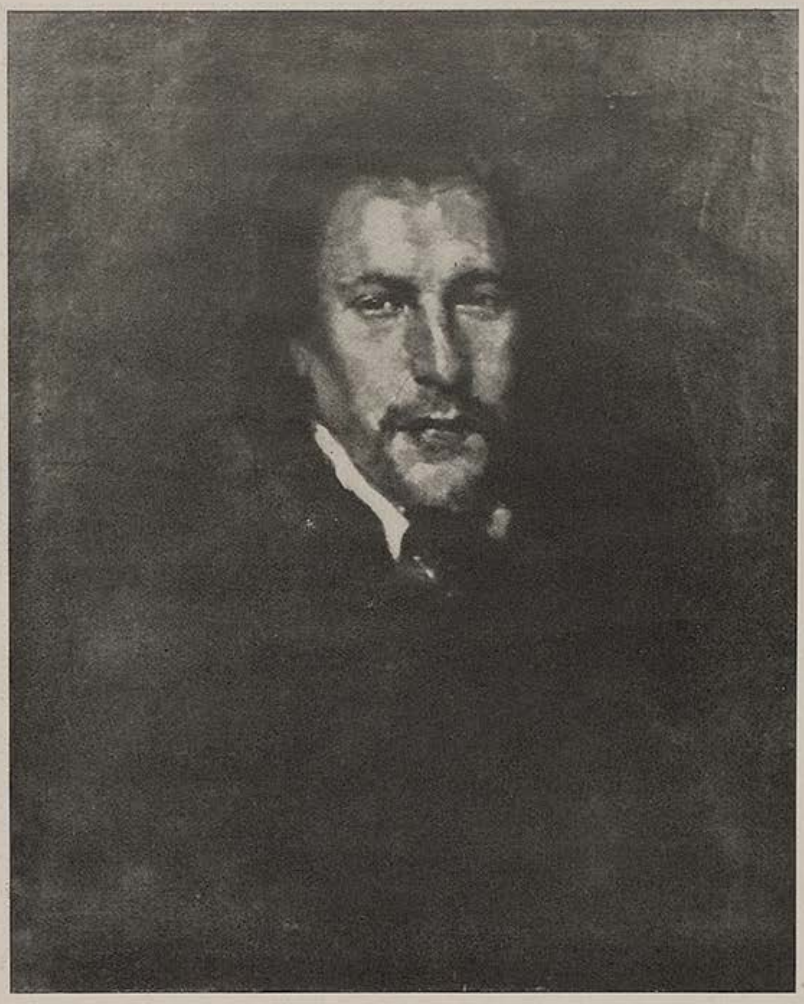
So wie die Münchener Künstler-Genossenschaft in der Zeit von 1858 bis 1892 alle Münchener Künstler in sich vereinigte, so eint nun, dank unserem Gauleiter, im Sinne des Führers die Kameradschaft alle Künstler Münchens und es ist nicht bedeutungslos, wenn hier dargetan wird, welche Früchte ein derart in sich gefestigter Zusammenschluß zu zeitigen vermag.

Dir. Walther Zimmermann

SCHWUR

Wir wollen entbehren, entsagen.
Wir wollen kein frommes Behagen
am wiegengeschenkten Geschick.
Wir wollen aus Eigenem leben.
Wir wollen dem Aug wieder geben
den götterschaffenden Blick.

Richard Billinger



Bildnis des Kritikers R. Paul — Ernst Zimmermann

Wie Herr Ochsenbrink sein Stammschloß fand

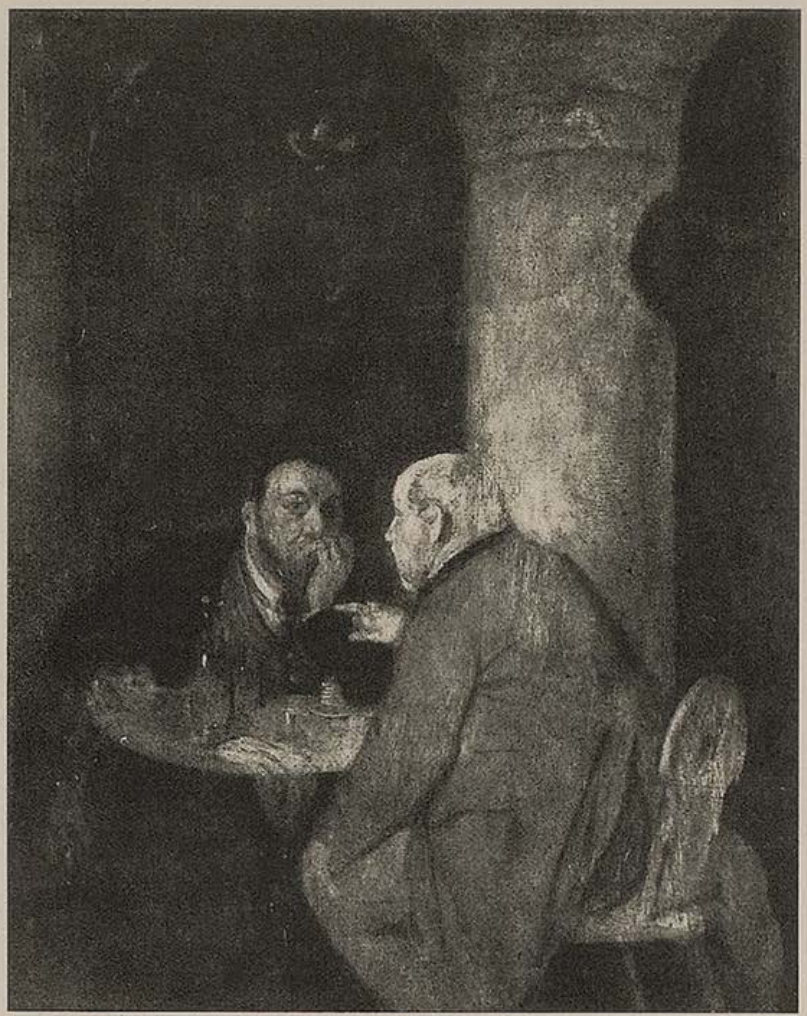
VON HEINR. E. KROMER

Dem reichen Fabrikanten Ochsenbrink hatten zwei Spaßvögel vorgeredet, weiß Gott wie alt sein Geschlecht sei und daß es schon vor 200 oder 250 Jahren im Frankengau gehaust habe, nicht in seinem Würzburg zwar, aber zwischen Gundersheim und Mündelfingen, und nach einem alten Geschichtenbuch müsse dort sein Stammschloß gestanden sein. So ein Stammschloß kann einen eitlen Menschen kitzeln; der Fabrikant aber ließ es sich nicht anmerken. „Unsereinem ist die Zeit Geld, also hält er es mit der Gegenwart", sagte er; bei sich aber dachte er: „Du könntest dich einmal nach deinen Ahnen umschauen; denk wohl, sie können sich sehen lassen", und setzte sich in seinen elfenbeinfarbenen Wagen, das Stammschloß aufzusuchen.

Wie um die Wette brauste er durch den Frankengau, fuhr drei Hühner und zwei Gänse tot, zahlte sie großherzig, denn er vermochte es, und lenkte dann in Mündelfingen am Schwarzen und Roten Ochsen vorbei zum Goldenen, wo er abstieg: der dünkte ihm der fürnehmste. Dann ging er gemächlich durchs Dorf und roch an den besseren Häusern, ob da vielleicht ein Ochsenbrink gewohnt haben möge. Bei den zwei größten aber trat er ein und fragte, ob darin nicht das Gerücht gehe, es habe da einst sein Urahn gehaust, so vor 200 oder 250 Jahren, Dagobert Ochsenbrink seines Namens. Aber die Leute hatten ihm nur ein Kopfschütteln und wiesen ihn an den Herrn Pfarrer, der ihm vielleicht Bescheid geben könne, gewiß aber auf dem Rathaus der Bürgermeister.

„Fürnehmer Besuch", dachte andern Morgens der Bürgermeister, als der Stromlinige vorfuhr; „gar der reiche Herr Ochsenbrink". Der Ochsenbrink dagegen dachte: Dein Wagen wird ihm weisen, in welchem Haus er dein Stammschloß zu suchen hat; hoffentlich weiß er's schon. Aber der Schulze wußte nichts und mußte hin und her ein halbes Dutzend Bücher fragen und hatte seine liebe Not. Zuletzt aber, als er's fand, überlief es ihn heiß und kalt und: „Hilf, Himmel", fragte er sich, „wie sagst du ihm den Befund?" Denn der roch ein wenig. „Habt Ihr's, Schulze?" meinte jetzt der Besuch.

„Ja, Herr, mit Gottes Hilfe", sagte der Schulze, und mit Gottes Hilfe lenkte er Herrn Ochsenbrink darauf. „Wenn der Herr Fabrikant", sagte er höflich, „sich



Das Geheimnis — Adolf Oberländer

gütigst bemühen wollen, so wird er da alles in der Urschrift feststellen, was ich ihm hernach urkundlich ausfertigen soll", und schob dem Würzburger das Buch hin, wies mit dem Zeigefinger darauf hin und stand artig hinter ihm.

Was konnte er aber dafür, daß jetzt der andere wie ein Truthahn aufkollerte und das Buch zornig zuwarf und der Schulze ihn nicht einmal fragen konnte, wohin er ihm das Geschrift nachsenden solle. Denn der Fabrikant war weg, und sein Stromliniger hustete und hupte schon dorfaus, als der Schulze nochmals im Buch nachsah, ob er auch richtig gelesen habe. Aber dort stand es kräftig und mit schönen Schnörkeln aufgemerkt, und war also nicht daran zu mäkeln, nämlich, daß Dagobert Ochsenbrink, des Fabrikanten Urahn, den er genannt, als ehelicher und rechter Sohn des Matthias Ochsenbrinken, Pfannenflickers aus Hammelfürth, geboren sei in des Vaters seinem Planwagen, und solches zwar zwischeninne, beiläufig hälftigen Weges von Gundelsheim auf Mündelfingen, wobei bemeldetes Geburtshaus aber näher an Mündelfingen Halt gemachet, also daß letztbesagtes Dorf füglich und Rechtens als des obbemeldeten Dagoberten sein Geburtsort anzusprechen und wahrhaft und urkundlich zu benennen seye."

Da schüttelte der Schulze den Kopf; denn er war ein bescheidener und ehrlicher Mensch: „Ist so ein reicher Mann geworden und so tüchtig, der Herr Ochsenbrink, und schämt sich des Altervaters, weil der im Planwagen geboren!" dachte er. Könnte ihm aber nicht eines Tages auch ein Sohn zur Welt kommen in seinem Stromlinigen, wenn er allzeit darin mit seinem hochgesegneten Weib so sündhaft durch den Frankengau fährt?

Wäre das dann nicht auch bloß ein Wagen, Herr Ochsenbrink?

Vorfrühling

Du hast so lang geschwiegen
Mein Herz.
Jetzt schlägst du immerfort,
Wie bunte Vögel fliegen
Träumst du und lächelst,
Immerfort.

Peter Wolf

Liebe Jugend!

„Papa hat sich sehr gefreut, als ich ihm erzählte, du wärest ein Dichter." — „So, warum denn?" — „Ja, der letzte Bräutigam, den er herauswarf, war ein Boxer, und das ging recht schwer."

*

Ein berühmter Zeichner sagte einmal zu Valentin, er könne alles zeichnen. — „So, so", sagte Valentin, „dann zeichnen Sie mir mal ein Stück Aluminium."

Liesl Karlstadt



Lichtenberger

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Kammermusikabend im Künstlerhaus

Die auf Wunsch des Gauleiters und Staatsministers Adolf Wagner ins Leben gerufenen Kammermusikabende im Künstlerhaus erfreuen sich seit der kurzen Zeit ihrer Einführung unter der Leitung von Helmut Grohe bei der Kameradschaft einer ständig wachsenden Beliebtheit. Am Donnerstag, den 16. März, war der Festsaal wieder außerordentlich gut besucht. Es ist ein Vergnügen, in dem schönen Rahmen dieses prachtvollen Raumes gute Musik zu hören, ohne daß man wie so manches Mal im Konzertsaal „in drangvoll fürchterlicher Enge" oft über zwei Stunden lang still sitzen muß. Wie wohltuend ist hier die „Auflockerung" auch im Äußerlichen! Dieses Mal war Kammersänger Heinrich Rehkemper mit Schubert- und Wolfliedern angekündigt. Leider mußte der Künstler wegen Erkrankung absagen. Für ihn sprang Renate von Aschoff (Sopran) ein, die von Ludwig Kusche mit wundersamer Anschmiegsamkeit begleitet zuerst vier Brahmslieder darbot (Therese, Feldeinsamkeit, Ständchen und Der Schmied). Später sang die Künstlerin drei entzückend feine „Rispetti" von Ermanno Wolf-Ferrari. Die Sängerin gefiel durch ihren klangschönen, ausgezeichnet durchgebildeten Sopran, wie auch durch ihren intelligenten und temperamentvollen Vortrag ausnehmend. Am Anfang und zum Beschluß des feinsinnig zusammengestellten Programms spielte das Schaberl-Trio, eine Vereinigung, die von Jungkameraden gebildet wird. Es machte Freude, den künstlerischen Nachwuchs so sicher hier am Werke zu sehen. Zuerst hörten wir einen Trio-Sonatensatz von Schubert und zuletzt ein herrlich unbeschwertes Haydn-Trio in C-dur. Im Mittelpunkt des Programms ließ sich Paul Schaberl mit der Beethovenschen Klaviersonate in e-moll op. 90 hören. Klare, unfehlbare Technik und ausdrucksvoller, lebendiger Vortrag zeichnen diesen jungen Pianisten aus, dem im Trio Fritz Sonnleithner (Violine) und Hans Mittermeier (Cello) ebenbürtig zur Seite standen. Der lebhafte Beifall bezeugte die dankbare und gehobene Stimmung, die dieses schöne Musizieren hervorrief.



Aus der Galerie Weinmüller

Bunter Abend der Artistik und der Kleinkunst

Artistik und Kleinkunst waren am Samstag die Gäste des Künstlerhauses. Und sie bestanden in allen Ehren. Fachschaftsleiter Martin König hatte den Abend gestaltet, Münchens Kleinkunstbühnen und unser Zirkus Krone hatten dazu ihre Künstler entsandt.

Da waren vom „Centralpalast" die „Drei Singoris" gekommen und unterhielten die Gäste mit ihrem lustigen Straßensängertum, da zeigten die „Drei Hugonis" vom Zirkus Krone blendende akrobatische Spiele, daß Staunen und Beifall den Saal füllten. Direktor Annast hatte Ernst Grimm, den ausgezeichneten Bauchredner mit seinen zwei lustig frechen Puppen beurlaubt und Direktor Adolf Gondrell krönte den Abend mit dem Glanzstück seiner „Bonbonniere": mit Loni Heuser, diesem sprühenden, blitzenden Kabarett-Temperament, das nur so funkt von Heiterkeit und Humor. Ruth Holten aus Prosels Künstlerklause „Simplicissimus" beschloß als reizende Vortragskünstlerin den unterhaltsamen, bunten Abend, der viel Beifall fand.

Wir alle sind die „Jugend"!

Ein kameradschaftliches Wort

Im Künstlerhaus, dem schönen Geschenk des Führers an alle Kunstschaffenden, hat die Kunst einen geselligen Mittelpunkt gefunden. Eine Kameradschaft der Künstler Münchens ist aufgebaut worden. Ihr Sprachrohr will die „Jugend" sein. Noch mehr! Sie will alle, die im Herzen jung sind, zu den ihren zählen!

Kunst, Künstler und „Jugend" gehören zusammen. Wer das Wort unseres Präsidenten, des Gauleiters Adolf Wagner, richtig verstanden hat, erkannte, daß es die „Jugend" wie die Kameraden verpflichtet!

Was wir wollen und anstreben, ist eine enge kameradschaftliche Zusammenarbeit!

Die „Jugend" wünscht vor allem kleine, reizvolle Geschichten vom Tage, die man beim Film, auf der Bühne, im Atelier und im Künstlerhaus erlebt, die aus dem Leben und Schaffen der Künstler erstehen.

Wer nicht selbst schreiben will, mag uns kurze, stichwortartige Anregungen und Kurzberichte einsenden!

Zeichner, schickt uns Graphiken und Zeichnungen!

Bühnenkünstler, gebt uns Gelegenheit, Euch im Künstlerhaus zu sehen und zu hören! Vergeßt auch nicht zu erzählen, was Ihr hinter den Kulissen an heiteren und ernsten Dingen erlebt!

Dichter, schickt Eure Gedichte, Kurzgeschichten und Randbemerkungen zum Leben!

Im Künstlerhaus hängt unser Briefkasten, der gern alles entgegennimmt.



Oberberger

Künstler achtet einander!

Ein großer und ein kleiner Künstler

Redaktionsschluß ist Freitag früh zehn Uhr!

Die „Jugend" soll und will nicht am Schreibtisch entstehen. Sie will aus Münchens Kunstleben wachsen!

Die Jugend sind nicht „wir", die Jugend seid Ihr alle!

Auf gute Zusammenarbeit!

Eure „Jugend".

An alle Mitglieder der Kameradschaft!

Durch besonderes Entgegenkommen der Bayerischen Staatstheater ist es nunmehr möglich geworden, bedeutende

Ermäßigungen
für den Theaterbesuch

unserer Mitglieder zu erlangen.

Auf Grund der mit den Bayerischen Staatstheatern getroffenen Vereinbarung, die sicherlich von allen Mitgliedern auf das lebhafteste begrüßt werden wird, werden den Mitgliedern der Kameradschaft mit Wirkung ab 1. März 1939 folgende Ermäßigungen zugestanden:

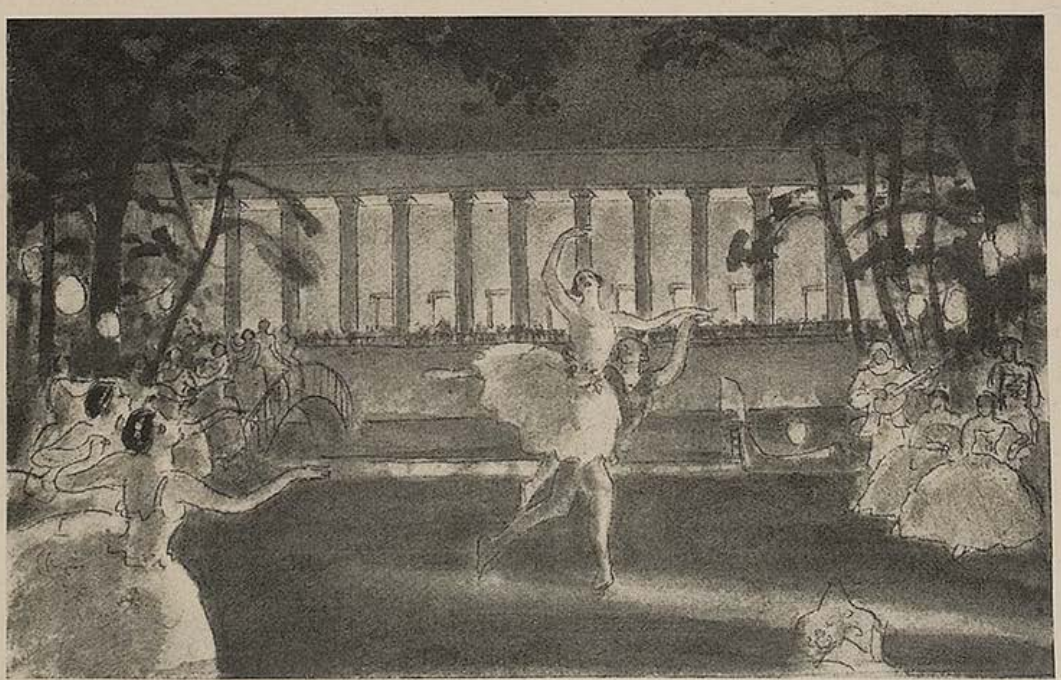
Für die Vorstellungen an der Bayer. Staatsoper eine Ermäßigung von 25% auf allen Eintrittspreisen.

Für die Vorstellungen des Bayer. Staatsschauspiels (Prinzregenten- und Residenztheater) eine Ermäßigung von 40% auf allen Eintrittspreisen.

Die verbilligten Eintrittskarten können gegen Lösung eines Gutscheines erworben werden. Einzelheiten über den Bezug der Eintrittskarten und die hierfür geltenden näheren Bedingungen sind in der Geschäftsstelle der Kameradschaft zu erfahren.

Mit dem Theater am Gärtnerplatz werden gegenwärtig noch Verhandlungen gepflogen. Sobald auch diese abgeschlossen sind, werden wir unseren Mitgliedern nähere Mitteilungen zukommen lassen.

Kameradschaft der Künstler,
München e. V.



Lichtenberger



Karikatur des Josef Wopfner N. Gysis

Maler-Schnadahüpfel

1. Z'erst tuat ma's patiern,
Drauf kimmt dö Lasur
Und durch dös Lasiern
Werd's grad wia d' Natur!
...Hu-i-di-e, Hu-i-di-e!

2. Z'letzt nimmst no a Farb her,
Die d' Aug'n recht daschreckt,
Die streichst nocha dick hi...
Dös hoaßt ma 'n Effekt!
...Hu-i-di-e, Hu-i-di-e!

3. Nur Farb drauf in Häuf'n
Als wann g'mauert wer'n müaßt,
Daß d' Nachwelt kann greif'n,
Wann d' Farb eppa schiaßt!
...Hu-i-di-e, Hu-i-di-e!

4. A Leinwand hon i aufg'spannt
So glatt und so fein —
Ja, komponieren kunnt i schon, woaßt,
Aber 's fallt ma nix ein!
...Hu-i-di-e, Hu-i-di-e!

5. Jetz glaub i in koan Fall,
Daß i net weit mehr fehl —
Morg'n steht mir dö dick' Köchin
Als Psyche Modell!...
...Hu-i-di-e, Hu-i-di-e!

6. Na, jetz bin i im Zweifel:
Schaugt d' Psyche so aus?
Z'letzt, hol mi der Teufel,
I mach a Sennerin draus!
...Hu-i-di-e, Hu-i-di-e, Hu-i-di-e!

7. Ja, es is ja wahr a,
In Kritisieren, do sans fix —
Aber selba was macha?
Na — macha könnas nix!
...Hu-i-di-e, Hu-i-di-e!

8. Beim Mal'n wia beim Dicht'n
Isch allweil oan G'schicht:
Es soll si halt raime...
So is a Gedicht!
...Hu-i-di-e, Hu-i-di-e!

Karl Spitzweg

Fröhlicher Trost

Es bleibt zuletzt doch etwas noch.
Was muß das Herz erheben
Weit über jedes Unbill hoch, —
Und schöner macht das Leben!!

Ach, wenn ich es nicht sagte dir,
Du würdest's nie erraten!
Freund, morgen gibt es Märzenbier
Und Heringe gebraten!

Karl Spitzweg



Karikatur des Malers Chase / Unbekannt



Karikatur des Joh. Herterich / N. Gysis

SKIZZENBUCH DER JUGEND

Niemand sieht sich selbst

Lenbach malte einmal die spanische Infantin Eulalia von Bourbon. Die Fürstin war aber von dem Bildnis nicht befriedigt — sie fand sich so gar nicht hübsch.

Lenbach erklärte ihr: „Ja, schaun S', Hoheit — niemand sieht sich selbst! Der Fürst Bismarck glaubte, er hätt' einen stahlharten, schneidenden Ausdruck, aber er hat einen spöttischen g'habt. Und Leo XIII. hielt sich für sanft. Er war aber kalt und trocken, und so hab' ich ihn auch g'malt. Und Sie sind genau so, wie ich Sie dargestellt habe!"

Ähnlichkeit...

Im Jahre 1904 veranstaltete der Direktor des Bremer Lloyd, Wieland, eine Mittelmeerreise, an der vor allem bedeutende Kunsthistoriker und Künstler teilnahmen.

In Delphi stellte der Bremer Galeriedirektor Pauli fest, daß der berühmte Wagenlenker eine geradezu frappante Ähnlichkeit mit Franz Stuck hatte, der mit seiner Frau ebenfalls an der Reise teilnahm. Pauli rief Frau Stuck daraufhin herbei, sie beschaute das klassische Ebenbild ihres Mannes kritisch und sagte dann: „Aber in Neapel gibts einen Droschkenkutscher, der sieht meinem Mann noch viel ähnlicher!"...

Porträtsitzung

Albert von Keller porträtierte einmal eine Dame der Münchner Gesellschaft, und zwar in ihrem Heim. Sie saß auf der Ottomane im tief ausgeschnittenen Abendkleid, und das sechsjährige Töchterchen durfte, als kleine Anstandsdame, dabei sein.

Es läutete, und es kam eine Bekannte, der das Kind, als es ihre Stimme hörte, entgegensprang, um sie mit den Worten zu begrüßen:

„Mami is z'Haus, aber Sie dürfen s' net sehen. Sie is nacket mit an Maler im Salon!" Hae.

Maße...

Moritz von Schwind war nicht nur ein treuer Freund Schuberts, sondern auch ein verständiger und geistvoller Kenner seiner Musik. Als in einem Konzert Schuberts C-Dur-Sinfonie gespielt wurde, saß neben Schwind ein Herr, der in der Pause ungeduldig und mit einem Ton, der hörbar Zustimmung verlangte, sich über die eben gehörte Musik äußerte: „Schön, recht schön, aber zu lang, viel zu lang!"

Schwind musterte den verwegenen Kritiker mit einem vernichtenden Blick und sagte: „Des is net z' lang! Sie san z' kurz dazu, Herr!"... Woferl

GALERIE ODEON
G. Duensing / E. Michels
Gemälde erster Meister, vorwiegend Münchener Malerei aus dem 19. Jahrh. / Ankauf / Verkauf
Odeonsplatz 13 MÜNCHEN Fernspr. 27961



Vor dem Wirtshaus — Reinhold Braun



Pocci

Die Festrede

Es war im Jahre 1889, als Böcklin von der Universität Zürich zum Ehrendoktor ernannt wurde; der Künstler mußte diese Ehrung über sich ergehen lassen, obwohl er im allgemeinen nicht viel von solchen Dingen wissen wollte. Auch an einem Festmahl mußte er teilnehmen. Er saß eine ganze Zeitlang wortkarg da, fühlte sich dann aber doch verpflichtet, eine Tischrede zu halten. Er gebot Silentium, erhob sich und sprach:

„Meine Herren, ich danke für die Ernennung zum Ehrendoktor. Prost!"

Und setzte sich gemütlich wieder hin.

*

Auch Wilhelm Busch war kein Freund von langen Reden. Auf einer Feier, die man ihm zu Ehren veranstaltet hatte, wurden Ansprachen über Ansprachen gehalten. Der sonst so humorvolle Busch aber rührte sich nicht. Bis ihm vom Gastgeber ins Ohr geflüstert wurde, ob er nicht auf so viele Reden hin auch ein paar Worte sagen wollte.

Busch sah ein, daß er nicht mehr länger schweigen könne, klopfte an sein Glas, blickte verlegen in die aufmerksame Runde und sagte laut und vernehmlich: „Ober, noch ein Helles!"

*

Ein anderer großer Schweiger war Makart. Anläßlich eines Diners bei einer bekannten Künstlerin saß er stumm am Tisch, mochten noch so viele Gänge aufgetragen werden. Die Künstlerin hielt es nicht länger aus und sagte zu ihrem geschätzten Gast:

„Lieber Herr Makart, nun schlage ich vor, einmal von etwas anderem zu schweigen."... Hösel



Die Jugend blättert in Büchern . . .

„Schimpf und Ernst" ist der Titel eines Schwankbuchs: einer Sammlung schalkhafter und moralischer Anekdoten und Fabeln, zusammengestellt und nacherzählt von Johannes Pauli (1522). „Schimpf" bedeutet im heutigen Sprachgebrauch Scherz. Die Sammlung ist wohl nicht ganz so reizvoll wie das „Rollwagenbüchlein" von Jörg Wickram, und die Geschichten Paulis neigen mitunter im Thema und in der Darstellung zu einer etwas aufdringlich lehrhaften Tendenz. Darunter aber sind einige von behaglichem Witz und Humor, ergötzlich zu lesen!

Die Nase

In Frankreich ist es geschehen, da war ein Abt, ein großer Herr, der hatte einen Narren, das war ein gar freundlicher Mann, der Niemand betrübte, weder mit Worten noch mit Werken, wie zornig man ihn auch machte. Nun fügte es sich, daß der Abt einen fremden Ehrenmann geladen hatte, der hatte eine sehr große Nase, wie es etwa geschieht, daß einer ein Gebrest an der Nase hat. Da man nun bei Tische saß und wollte essen, da sah ihn der Narr stets an und verwunderte sich ob der großen Nase und sprach zu ihm: Wie hast du eine so große Nase? Woher kommt das? Da schämte sich der gute Mann und wurde sehr rot. Der Herr sprach zu den Knechten: Treibt den Narren hinaus! Die Knechte schlugen den Narren zum Saal hinaus und sprachen: Narr, du mußt des Teufels sein! Der Narr dachte: Du hast's wahrlich verdorben, du mußt es wiederum gut machen. Wie er nun meinte, es wäre vergessen, da ging er wiederum in den Saal und tat, als wäre nichts geschehen und ging behutsam um den Tisch herum, legte sich dann mit dem Ellenbogen auf selbigen und sprach: O was für ein kleines Näslein du hast!

Das Versteck im Sakramentshäuschen

Viel Geld und Reichtum hatte ein Priester, aber auch viel Sorge, wie denn der Geistlichen Art ist. Wo er sein Geld hinlegte und verbarg, da fürchtete er, es würde ihm genommen. Endlich gedachte er, er wollte es in das Sakramentshäuschen legen, da wäre es am allersichersten. Er legte es also zu dem Sakrament und schrieb darüber: dominus est in isto loco, der Herr ist in dieser Statt. — Das verstand eine gescheite Katze und brach das Häuslein auf, nahm das Geld weg und schrieb darüber: Surrexit, non est hic, er ist erstanden und nicht hie! — Der Priester möchte vor Leid gestorben sein.

Das kluge Bäuerlein

Ein Bauer zündete alle Mal ein Meßlichtlein an vor dem heiligen Sakrament und ging dann hinter den Altar, wo der Teufel an eine Tafel gemalt war, dem zündete er auch ein Licht an. Der Priester hatte das schon öfter gesehen und meinte, er wäre kein guter Christ und nahm ihn darum vor. Der Bauer sprach: Ich thue es nicht aus Unglauben, wie Ihr meint, lieber Herr, sondern aus guter Meinung. Ich zünde Gott dem Herrn ein Licht an, daß er mir Gutes thue, und zünde dem bösen Geist auch eins an, daß er mir nichts Böses thue.

Die Disputation

Da die Stadt Rom erst zu einem Theil gebauet war, schickten die Römer gen Athen ehrliche Boten aus dem Rath und entboten, sie sollten ihnen Gesetz und Ordnungen schicken, wie sie ihre Stadt Rom wohl regierten. Denn es war eine hohe Schule zu Athen. Man schickte einen hochgelehrten Mann nach Rom, der hatte der Stadt Recht und Ordnung bei sich, doch ward ihm befohlen, wann er gen Rom käme, so sollte er ihnen die Ordnung und Satzung nicht vorlesen noch geben, sondern er solle die Römer erst bewähren mit Disputiren, ob sie würdig wären die Ordnung zu empfahen, und die Disputation sollte geschehen mit Zeichen und Deuten.

Als die Römer das hörten, da legten sie einem Narren einen köstlichen Rock an und setzten ihm ein hohes, rothes Barett auf. Da nun die Stunde kam, daß man disputiren sollte und der Rath versammelt war und sonst Jedermann, wer da wollte zuhören, da setzten die Römer den Narren auf den Sessel gegen den Griechen von Athen. Dem Narren ward befohlen, daß er kein Wort sollte reden. Der Grieche von Athen, als er ihn sah, achtete ihn für einen hochgelehrten Mann, fing die Disputation an und hub den Zeigefinger auf, als wollte er zu verstehen geben, daß nicht mehr denn ein Gott wäre. Da meinte der Narr, er wolle ihm ein Auge ausstechen mit dem Finger und hub zween Finger auf, als wollt' er sprechen, so will ich dir zwei Augen ausstechen. Nun geschieht es gewöhnlich, wenn einer zween Finger ausstreckt, so streckt er den Daumen auch aus. Da nahm es der Grieche von Athen auf, als wollte er zu verstehen geben, daß die heilige Dreiheit wahrer Gott wäre; darum so streckte er auch drei Finger aus. Darnach hob der Grieche eine flache, offene Hand auf, als wollte er zu verstehen geben, daß Gott dem Herrn alle Dinge offenbar und kund wären. Da nahm es der Narr auf, als wollte er ihm mit der flachen Hand eines an den Backen geben und machte eine Faust, als wollte er ihn mit der Faust an den Kopf schlagen. Der Grieche aber verstand es so, Gott hätte alle Dinge in seiner Gewalt beschlossen, und die Urtheile Gottes des Herrn wären heimlich und verborgen.

Da erkannte der Grieche, daß sie würdig wären, das Gesetz zu empfangen, weil sie gelehrte Leute zu Rom hätten. Und weil dieser Narr still schwieg und nicht redete, so achtete ihn der Grieche für einen weisen, hochgelehrten Mann; hätte er aber geredet, so hätte er wol gleich gesehen, was es für ein Mann gewesen. Darum sollten noch heutzutage viele Raths- und andere Herren sich deß annehmen.



Hasen im Kraut (Ausschnitt) Alois Bach

Unserem lieben Sohne . . .

Päpstliche Heiligkeit hatte einem Kaiser geschrieben, wie denn gewöhnlich der Papst Königen und Kaisern schreibt: Dilecto in Christo filio nostro, unserm lieben Sohne Friedrich usw. Da man den Brief also öffentlich las, da hatte der Kaiser einen Narren, der sprach: Das ist erlogen! Er ist keines Pfaffen Sohn! Ich habe seinen Vater und seine Mutter gekannt; es sind fromme, ehrbare Leute gewesen!

Das Gelöbnis

Ein Bauer hatte eine Frau und einen Esel. Da kam sie einmal eine Andacht an, daß sie gelobten keinen Wein zu trinken, es wäre denn, daß sie etwas verkauft oder gekauft hätten, so wollten sie den Weinkauf trinken, den wollten sie nicht verschworen haben. Das währte etwa vierzehn Tage, da hätten sie gern Wein getrunken. Da sprach die Frau zu ihrem Manne: Meister, gib mir deinen Esel zu kaufen! Der Mann that es. Da tranken sie den Weinkauf, und am Morgen kaufte ihn der Mann wieder, da hatten sie abermals Weinkauf zu trinken, und so trieben sie das für und für, da wurde ihr Gelübde nicht gebrochen.

Drei um eine schöne Frau

Gerade als die Musik verebbte, traten sie aus der farbigen Kulisse. Federnde Elastizität, drei Männer und eine Frau.

Was für eine Frau! Ein Kopf wie der junge Morgen, Beine, rassig voll schlanker Kraft. Und dann die Männer. Zwei davon, die zu ihrer Rechten, zu ihrer Linken, schön wie Apolls Brüder, der Dritte, hm, etwas mickerig. Aber immerhin paßte er auf, daß den Dreien nichts passierte.

Die beiden Apolls schwangen an den Trapezen, daß das Publikum tief in der Tiefe vor angenehmer Todesfurcht leise mit den Goldplomben knisterte.

Dann schwang sie. Ja, sie schwang. Sie warf den köstlichen, bebenden Körper durch die Luft, daß man glaubte sie segele mit den Armen gegen den Wind. Der eine, dunkle, der vorhin zu ihrer Rechten schritt, fing sie auf.

„Kommst du", fragte er leise zwischen drei Saltos, „kommst du heute zu mir?"

Aber sie konnte keine Antwort mehr geben, denn sie flitzte mit behenden Beinen dem anderen bereits um den Oberarm.

„Kommst du", fragte der jetzt und drehte sich dabei siebenundzwanzigmal in siebzehn Meter Höhe wie ein Kreisel, „kommst du heute abend zu mir?"

Dann flog sie in wundervollem Schwung wieder hinab, denn es war keine Zeit mehr zur Antwort gewesen.

Unten stand der Dritte. Der etwas Vermickerte. „Du", sagte er zu ihr und klatschte dabei in die Hände, damit das Publikum nichts merken sollte. „Du, ich habe dein Versprechen für heute abend. Wie?" Es klang fast drohend.

Sie schloß die wundervollen Augen, zuckte leicht mit den nackten Beinen und nickte ergeben. „Ja", flüsterte sie und blickte an dem Mickrigen vorbei. „Ich halte mein Versprechen!" Dann kamen die beiden Athleten von den Seilen gefegt. Sie verbeugten sich vor dem rasenden Applaus.

Noch als die beiden Muskelstarken in der Garderobe saßen, verließen der Mickrige und das schlanke Mädchen durch eine Hintertür das Varieté. In einem kleinen möblierten Zimmer fragte er abermals und seine Augen funkelten; „hältst du dein Versprechen wirklich?"

„Ja", entgegnete sie leise und warf das Kleid ab, „ja doch!"

— Dann band sie sich eine Schürze vor. Und wiederholte noch einmal, leicht resigniert: „Ich halte mein Versprechen! Du bekommst noch heute abend Bratkartoffeln mit Sülzkotelett! Übrigens haben uns Alfred und Otto zu heute abend eingeladen."

Denn die beiden Apolls an den Seilen waren ihre Brüder, seine Schwäger. Und sie warteten auf die beiden mit dem Abendessen im Hotel.

E. C. Christophé



Fiedelhänschen — Wilh. v. Kaulbach



Aufkommendes Wetter — Franz Seidel

Liebe Jugend!

Meine sechsjährige Kleine ärgert mich, so daß ich sie wiederholte Male ermahnen muß. Schließlich sag' ich ihr: „Das laß dir gesagt sein: so wie du mich jetzt ärgerst, werden es später einmal deine Kinder tun!"

Worauf ich die schlagfertige Antwort bekomme: „Da mußt du es deiner Mutter aber arg gemacht haben!"

Spezial Schuhhaus
FÜR LUXUS UND SPORT
Sorensen

Sorensen
NEUHAUSERSTRASSE 2

Herta Barmetler
BLUMENGESCHÄFT
Karlstr. 25a, geg. der Basilika, Telefon 58910


Ihr KORSETT- u. WÄSCHE-SPEZIAL-GESCHÄFT
Juliane Klopfer
MÜNCHEN
THEATINERSTR. 49, Tel. 26891
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071

Büro-möbel
liefert preiswert und gut
Münchner Bürobedarf
Hans Schallinger
München
Rosenheimer Str. 38
Fernruf: 43171, 43437

Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!

Elizabeth Arden
Auserlesene Präparate für eine gesunde Hautpflege bei
„Kloster-Drogerie-Parfümerie"
Paul Mühlhan
München, Neuhauserstraße 31
Ruf 12372
Telefon. Bestellungen werden prompt erledigt.

Liebe Jugend!

Herr Filzig sucht einen Spezialarzt für sein Leiden auf. Im Wartezimmer erkundigt er sich vorsichtig bei einem anderen Patienten, ob der Professor auch nicht allzu teuer sei. — „Ja," sagt der, „es ist schon allerhand; für den ersten Besuch verlangt er 20 Mark, und für jeden weiteren 10 Mark." — Herr Filzig versank in Nachdenken, und als die Reihe an ihm war, ging er wie ein alter Bekannter zu dem Professor hinein, reichte ihm die Hand und sagte: „Guten Tag, Herr Professor, da bin ich auch wieder!"

•

Die dreijährige Ingeborg hat auf der Straße einen Hund gesehen. Sie gab sich redliche Mühe, uns die Größe und Rasse des vierbeinigen Tieres zu erklären. „Wie sah er denn aus, Kind?" fragte ich. — „O Vatti, sooone dicke Schnauze mit Hund dran!"

Stellel
Modische Strickwaren
Karlsplatz 25
Eingang Prielmayerstraße

Westfalia-Anhänger
Jede Ausführung

General-Vertret.
Fr. Riekewolt
München, Kapuzinerstraße 20 - Tel. 72463


Auch Dicke baden gern'-
doch scheuen sie sich vor den andern. Um sein überschüssiges Fett schadlos zu entfernen, um schlank und frisch zu sein, trinkt man täglich eine Tasse
Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee
auch als Drix-Tabl. und Drix-Dragees


L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93

CAFÉ LUITPOLD
Die vornehm-gemütliche Gaststätte Münchens
SEHENSWERTE RÄUME PALMENGARTEN
Täglich nachmittags u. abends erstklassige Künstlerkonzerte

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
Maß-Uniformen aller Art
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

Jung und schön durch meine
Vitamin-Hautnahrung
Altersfalten, Krähenfüße, Pickel und Mitesser verschwinden, die Haut wird zart und weich.
kostenlos erhalten Sie Probe von
K. Aumer, München 9 Ohlmüllerstr. 6

Sparsamkeit!
Es lohnt sich der Weg nach Pasing –
Besuchen Sie einmal
MÖBEL - FREYTAG
Pasing / Telefon 80077
Endstation der Linie 19, zwischen Bahnhof u. Marienplatz
und Sie werden überrascht sein –
Annahme von Darlehensscheinen!

JULIUS MERTZ
JUWELIER
Schmuck in Gold und Silber
Zuchtperlen — Siegelringe
Schöne Aquamarine — Eheringe
Weinstr. 14 (Eing. Landschaftstr.) Tel. 23617

Die Jugend wirbt für Sie!

FLAMUCO-FEINFARBEN
für Kunst- u. Kunstgewerbe-, Studien u. Schulzwecke in Oel-Tempera u. Aquarellfarben Gouache u. Plakatfarben ferner Pastellstifte Bössenroth das fixierbare Pastell, empfehlen
FLAMUCO-KÜNSTLERFARBENFABRIK · MÜNCHEN 25
VEREINIGTE FARBENFABRIKEN · FINSTER U. MEISNER GES. GESCH.

Abevau München
Hans Seibold
Sonnenstraße 15
neben Postscheckamt
Tel. 597339-597332
Büro-Möbel
sofort lieferbar
aus Holz und Stahl
Besichtigen Sie meine Ausstellung

München *die Stadt der Deutschen Kunst*

bietet einen ungewöhnlichen Reichtum an ständigen Ausstellungen alter und neuer Meister

Gemälde erster Meister
des 15. bis einschließlich 19. Jahrhunderts

Antiquitäten, Einrichtungen des 18. Jahrhunderts
MARIA ALMAS
München, Ottostr. 1b, Tel. 57898

Bayerische Hofkunsthandlung
GEORG STUFFLER · Inh.: ANNA MICHELS
Gemälde, Radierungen, Holzschnitte
München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13295 Neben Park-Hotel

Münchener Kunstversteigerungshaus
ADOLF WEINMÜLLER
KUNSTAUKTIONEN AUSSTELLUNGEN
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.
MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4
Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

Allgemeine Kunsterziehung
mit Fachklassen für volkskunstnahes Handwerk, Weberei, Graphik, Malerei und Kleinplastik (Bildnis)
SCHULE FÜR DIE KUNST
staatl. anerkannt / von A. Schleicher
Icking-Isartal und München-Odeonspl. 2

DIE PIPERDRUCKE
Originalgetreue farbige Wiedergaben von Meisterwerken der Malerei
Verlangen Sie Prospekt vom Verlag
DIE PIPERDRUCKE
Verlags-GmbH., München, Georgenstr. 15

Erich Feucht / München
Mal- und Zeichenbedarf
Mü. 2, Richard Wagnerstr. 18 (Ecke Gabelsbergerstr.)

Versende an Interessenten kostenlos:
Kat. 67: Kunst, Kunstgewerbe, Illustrierte Bücher. 410 Nrn.
Antiquariat August Späth, München
Ankauf! Theresienstraße 18 Verkauf!

Altbewährte
Münchener Mal-Leinwand
der Firma Dr. Hans Raff. vorm. A. Schutzmann
Spezialitäten:
Viktoria- und Prof. Doerner-Leinen
Zu beziehen durch alle Fachgeschäfte

PRIVATSCHULE FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK
STAATLICH ANERKANNT
LEITUNG: A. RABENBAUER
Gabelsbergerstr. 26, Fernruf 59527
Abendkurse von 19—21 Uhr
Naturzeichnen und Malen
Akt, Kopf, Kostüm, Gebrauchsgraphik

Zeichnungen
bei
A. Vetter
Buch- und Kunstantiquariat, Fürstenstr. 21

Graphik · Handzeichnungen · Kunstbücher
Kunstantiquariat ED. WALZ
München 13 Amalienstr. 38
Dezember-Katalog bitte zu verlangen

Buchner-Widmann
Mal- und Zeichenschule
Theresienstraße 47 Telefon 30025

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-268
Kunstauktionen / Ausstellungen
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Alfred Schaller
Maximiliansplatz 13
Deutsche und orientalische Goldschmiedearbeiten / Antiquitäten

Ölgemälde
Zeichnungen, Aquarelle, Stiche und Studien. **An- und Verkauf**
M. Lettenbauer Amalienstr. 19

Zeichenpapiere
»STAHLHART« hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

BUCHECKE DER JUGEND

„Teddy's Schulgang". Von F. Baumgarten. Verse von Fr. Zobicker. Verlag A. Anton & Co., Leipzig. Preis RM. 1.80.

Ein reizendes Buch für unsere Kleinen voll lustiger Einfälle und Bilder.

„Mein braves Bilderbuch". Von Olaf Iversen. Mit 350 Bildern. Hesse & Becker Verlag, Leipzig C 1. Preis RM. 2.85.

Der Schöpfer dieses prächtigen Buches ist den Lesern kein Fremdling. Er selbst nennt sich einen zeichnenden Journalisten. Es ist nur eine kleine Auslese seines riesengroßen Schaffens, das dem vergnügten Betrachter und Leser frohes Behagen und herzliche Freude bringen wird.

„Fahrt ins Abenteuer". Von H. Schwamborn. Im Kösel-Pustet Verlag, München.

Ein prächtiges Jungenbuch voll spannender Abenteuer. Ein aufrechter Junge ist der Held. Überall findet er tatfrohes Erleben und immer findet das Leben in dem Helden der Geschichte einen ganzen Kerl.

„Till Eulenspiegel". Neu nach dem Urtext bearbeitet von H. Schaffstein. Herm. Schaffstein Verlag, Köln.

Till Eulenspiegel ist bei jung und alt längst ein Begriff geworden und der Held dieser Geschichten ist ebenso unsterblich, wie gesunder Witz und Humor. In der vorliegenden Bearbeitung feiert Till Eulenspiegel wiederum seine Auferstehung im bunten Gewand. Ein passendes Geschenk für unsere 9—14jährigen Buben und Mädel.

„Der große Glaube". Roman von G. L. Barthel. Wilh. Limpert Verlag, Berlin. Geb. RM. 4.20.

Der begabte Autor gibt hier ein Werk, gewachsen aus echtem, deutschem Wesen für den echten deutschen Menschen: ein Werk für unsere Zeit, ohne „Konjunktur" zu sein. Klar bringt es der Dichter zum Ausdruck: Deutsch sein heißt: Kämpfer sein! Ein Werk, das in jedem deutschen Leser tiefe Freude erweckt.

„Achtung Gams!" Von Majer-Maschée. Verlag J. Neumann-Neudamm.

Die Verbreitung, die Lebensgewohnheiten, die Jagd und die Wildschutzmaßnahmen werden dem Leser geschildert und durch ein überaus zahlreiches und anschauliches Bildmaterial erläutert. Der tiefe und sehr begrüßenswerte Zweck des Buches ist der, zu erreichen, daß, wenn unter Bergsteigern der Ruf: „Achtung Gams!" ertönt, nicht Gejohle und imitiertes Hundegebell das Wild in alle Richtungen zerstreut, sondern daß dann die Menschen sich in größter Ruhe und Andacht an dem Anblick des seltenen Wildes erfreuen! J. Zercher

In der Reihe **„Dichtung und Deutung"**, die Johannes Linke im L. Staakmann Verlag, Leipzig, herausgibt, ist neben den feinen Bändchen von Alfr. Huggenberger, Peter Rosegger, Hans Watzlik und Johannes Linke selbst ein Alemannisches Geschichtenbuch von Heinrich E. Kromer erschienen, das in ganz prächtiger Weise das humorgute, köstliche Schaffen des Dichters umreißt. Wir bringen in diesem Heft eine Probe aus dem empfehlenswerten Büchlein, und zwar die Geschichte „Wie Herr Ochsenbrink sein Stammschloß fand" auf Seite 248. Leo Hans Mally

Buchhandlung an der Briennerstraße
Hans Schröder
München, Briennerstr. 54
Telefon 23180
Alle Neuerscheinungen

Werke Zeitschriften Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763

Wer anspruchsvoll und klug dabei besucht die H A G - Konditorei **Café HAG,** Residenzstraße 26

Spaten-Haus, München
führend in Küche und Keller
gegenüber den Staatstheatern

C. WEISHAUPT
HOFSILBERSCHMIED
Gold SCHMUCK *Silber* GERÄTE
Seit 1692 im Familienbesitz
München · Eigene Werkstätte · Marienplatz 29

Klischees liefert für Reklamezwecke Kunstl. Entwürfe u. Zeichnungen — Münchener Klischee-Anstalt — Kanalstr. 3 / Tel. 27667

Juwelier **AUGUSTIN**
MÜNCHEN
Sendlingerstr. 61
Asamhaus

Pension Anita MÜNCHEN Sophienstr. 4
Ruf 596276 / Elegante Fremdenzimmer, Zentralheizung, Garagen



Photo
SPEZIALGESCHÄFT
Braun
am Starnbg. Bahnhof
Arnulfstraße 5
Apparate • Film
Amateurarbeiten

1875 **HEMMETER** LIKÖRE
FABRIK MÜNCHEN

Otti Büsch *Das Haus der Damenhüte*
THEATINERSTRASSE 29
Fernruf 21033 (nächst der Feldherrnhalle)

Werkstätte für kunstgewerbliche Handweberei und Teppichreparatur
Elisabeth Ring
Telefon 24484
Christophstr 4/II

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H:
Augustenstraße 1 / Telefon 54887



Wamsler
• Herde • Öfen
M. Schmeh
Sonnenstr. 19
Türkenstr. 19
Tel. 297223

Schönheitspflege der Dame modern-hygienisch eingerichtete Räume
Hildegard Klebe (früh. Ida Bischoff) Kosmetikerin, staatl. gepr. Massörin
Maximilianstraße 28/0, an den Anlagen rechts, Telefon 23327
erstkl. Körpermassage, mod. Gesichtspflege, Hand- und Fußpflege, Paraffinpackung, med. Bäder, Lichtbäder, Höhensonne, „Jungbrunnen-Schälkur"

Maß- und Modellwerkstätte für Damen
Käthe Knopp
München, Richard Wagnerstr. 27, Tel. 59015

Maßschneiderei
Josef Bieß
München, **Dachauerstr. 5**
nächst Hauptbhf. Tel. 54131
Beste Qualitäts-Stoffe. Tadelloser Schnitt u. Verarbeitung. Mäß. Preise

Vervielfältigungen Fotodrucke Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639
und *„Blitz"*, Karlsplatz 24/II

MARIE BRAUN
Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle
Residenzstraße 6/II · Telefon 24224

Rohöl
Heizöfen u. Sparherde
Maschinen- und Apparatebau GmbH., München
Lindwurmst. 88 T. 74639



Nur individuelle
Maßanfertigung
für ges. gesch.
Büstenhalter, Korsetten und Korseletten bei
Frau Resi Neumeyr
Burgstraße 10

HEINLOTH & Co KDT-GES.
MÜNCHEN 2 N.W. · ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber Knagge & Peitz

Bilder-Einrahmungen
stilgerecht, geschmackvoll und preiswert
Ludwig Renkl, München 2, Richard Wagnerstr. 18

Alte Polstermöbel
werden durch Umarbeit unserer Wohnkultur angepaßt od. mit in Zahlung genommen b. Neuanfert.
Tapeziermeister
K. Wurmstich
München, Dachauer-Straße 107, Tel. 59547

KLISCHEES
ENTWÜRFE
RETUSCHEN
PHOTOMONTAGEN
Süddeutsche Klischeeanstalt
MÜNCHEN · LIEBHERRSTR. 4
TELEFON 25783

Heil-Nahrung
für Nerven und Herz
ist, wie die großen Erfolge beweisen,
Dr. Klebs Lezithinkrem,
welche **gesunden Schlaf** durch **Nervenberuhigung** erzielt. Völlig unschädlich. Dose für 2-3 Wochen 2,50 RM. Verlangen Sie sofort Bericht kostenlos von **Dr. E. Klebs,** Nahrungsmittel-Chemiker, **München J 15,** Schillerstraße 28

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim.-Ob.-Kommissär i. R. München, Rosental 10
erledigt alles in aller Welt

Autographie
Vervielfältig v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498

Auto-Verleih
Opel P 4 Tag = 200 km ℳ 8.- u. Versch.
Kadett, Olympia, Sonn- u. Feiertag ℳ 2.- Zuschlag.
Foratner, Erzgießereistr. 33, Tel. 58899



A. Födisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!



Drahtgeflechte
Drahtgewebe
compl. Zäune
Reitsamer & Sohn
München
Frauenstraße 16
Tel. 20033, gegr. 1617

Pelzjacken eleg. Mk. **30.—** an
Pelzmäntel fesch Mk. **75.—** an
Ziegler, Blumenstr. 55/II b. Sendl.-Tor-Platz

Wer klug ist, verwendet **Lino Lis'l** das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Verstopfung
Fruttapan,
die wohlschmeckende Honig - Abführfrucht,
—,30, —,56, —,95.
Drogerie Bloem,
Türkenstraße 52.



Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Tapeten
Linoleum
Teppiche
A. Lüders Nachf.

Briefmarken
An- und Verkauf
H. Radmann, München, Augustenstraße 36

Dauerwellen
kompl. Mk. 3.50
in nur guter Ausführung

Hühneraugenschneiden
eine kompl. Fußpflege Mk. 1.20
von nur eigenen Kräften

Scharfenberger, Kaufingerstraße 7/I (Metzeler-Haus)

Drei Häuser und 85 Jahre . . . !

Eine siebenbürgische Geschichte von Heinrich Zillich

Es war um die Jahrhundertwende, als sich die ersten Guttempler im Lande regten. Allesamt waren es Leute, die soviel Wein in den Bauch geschüttet hatten, daß er ihnen Därme und Röhren füllte bis ans Gaumenzäpfchen und hier an der freien Luft sauer geworden war. Weiß Gott, das schmeckt keinem, wenn ihm Schimmel auf der Zungenwurzel liegt. So gingen denn diese hin, meist langgezogene Menschen, die wenig lachten, dürre Nimmersatte, und donnerten durch Stadt und Land von einem Evangelium, das auf 2×2 aufging wie ein Kartenkunststück. Denn da gab es nichts Böses in der Welt, das nicht der Suff begründete, und nichts Löbliches, das nicht aus der Nüchternheit floß, obwohl vom Fließen keine Rede war, wo sich der Witz so trocken zeigte wie der Speichel im Staub.

Ein Dorfwirtshaus im nördlichen Burzenland gehörte einem reichen Saufaus, der weit in den Neunzigern stand, das Geschäft dem Enkel übergeben hatte, während er selbst, der betrunkenste Kunde, noch immer dafür sorgte, daß die Schänke durch gute Weine berühmt blieb. Da geschah es, daß sich ein Weingeistgegner unter der Wirtstüre in die schwere Luft hineinbückte, um den Trinkern gewissermaßen in offener Feldschlacht entgegenzutreten. Er zog den Radmantel aus, darunter ein Jägerhemd um einen riesigen Adamsapfel sichtbar wurde, und setzte sich an den Tisch zu etlichen zehn dicken Bauern. In ihrer Mitte wie der Docht in der Kerze begann er, als er ein Limonadeglas in der Hand hatte, ohne Umschweif zu zucken und zu knistern, bis alles aufmerksam war.

„Die Ernten sind schwach in diesem Jahr!", sagte er. Da nickten die Bauern, denn das meinten sie vor der Ernte immer und nach der Ernte erst recht. Auch sei das Leben sündhaft teuer. „Ja, ja!" brummten die Bauern und sahen aus, als sollte es ans Ochsenhandeln gehen. Woher komme das? Vom Saufen komme das her! Denn das Saufen bringe den Menschen ins Grab!

Die Bauern schwiegen. Beide Fäuste in den Hosentaschen rückte der Wirt näher. Er wünschte den Großvater in die Stube.

Der Wasserapostel drehte sich vom Stuhl empor; Saufen! Saufen! das bringe alles herunter! „Wer sich aber" — und der Dürre wurde krumm vor christlichem Verzeihen — „überwindet wie ich" — und er streckte sich zur Höhe wie ein Ausrufungszeichen — „der tuts für sich selbst, der wird belohnt werden! Der wird Geld in der Tasche haben! Der kann sich leisten, was er will. Und dem gehts wie meinem Großvater!"

Er verstummte und schwieg mit wissendem Gesicht und erhobenem Zeigefinger die „Kunstpause". Ein Bauer schwatzte auch schon los: „Was ist es mit dem Herrn Großvater?"

„Mein Großvater trank keinen Tropfen Wein, nicht Bier, nicht Schnaps. Er sah nicht aus wie ein sechzigjähriger Säufer zittrig und schwapplig, der keinen Stuhl bewegen kann, nein, er war eben nie im Wirtshaus gewesen; aber drei Häuser hatte er — das ist der Lohn des Himmels — drei Häuser hatte er und wurde 85 Jahre alt!"



Pocci

Der Dürre setzte sich. Jetzt war nichts mehr zu sagen, jetzt mußte die Rede wirken. Drei Häuser und 85 Jahre, die Bauern schüttelten die Köpfe. Etwas war wohl dagegen zu sagen, dachten sie, aber drei Häuser und 85 Jahre, verdammt, das ist nicht wenig! Und wo die Hände zur Bekräftigung ans Glas rückten, zuckten sie jäh zurück: drei Häuser und 85 Jahre! Der Dürre beobachtete mit gekniffenen Augen die Wirkung. Nun schien es Zeit, versöhnlich weiterzureden, Mann zu Mann, ungefähr so: Gevatter, wie stellt Ihr Euch dazu? Aber in die Stille, die er noch langsam bis zur Reife hinauszog, dröhnten plötzlich Fußtritte an die Türe.

„Ihr Schweinehunde!", schrie es draußen. „Die Türe auf! Ihr Rotzlöffel!" Schon flog sie auf und mit Schritten, die wie Eisenstampfer schlugen, trat ein Hüne ein, uralt, wüst besoffen, polterte bis in die Mitte der Stube, sah unter weißlich-struppigen Brauen nach rechts, nach links, packte einen Stuhl, hob ihn empor, stellte ihn wider Erwarten sanft auf den Boden zurück, und sagte, indem er sich vorsichtig setzte:

„Dem Fritz, meinem Tochtersohn, zerhaue ich nichts!" Und spuckte wieder wütend aus:

„Eine Zigarre!"

Der Fritz, der Wirt, brachte sie.

„Einen Liter!"

Der Fritz stellte die Flasche auf den Tisch. Der Alte trank, einmal, zweimal, stemmte die Ellbogen auf die Platte und stierte.

Da flüsterte der erschreckte Apostel: „Seht Ihr!"

Aber der Fritz hatte die Hände vor der Schürze gefaltet.

„Der", schmunzelte er, „der ist mein Großvater, acht Pferde, zehn Büffel, zwölf Ochsen, zwanzig Kühe, neun Knechte, zwei Höfe; seit ich ihn kenne, jeden Tag besoffen! Und heute 99 Jahre alt!"

Ja, und da wußten die Bauern, was sie hatten sagen wollen. Aber der Dürre war beim losschlagenden Gelächter samt Radmantel und ohne Limonade durch die Tür gesprungen.

Liebe Jugend!

Ein Freund von mir ißt fast täglich mit einer jungen Witwe zu Abend. Ich frage ihn: „Warum heiratest du sie eigentlich nicht?" — „Ich habe auch schon dran gedacht, aber mit wem sollte ich denn dann die Abende verbringen?" . . .

*

„Sag mal, Max, kannst du mir ein Mittel gegen Zerstreutheit empfehlen?"

„Nein, lieber Freund! Bist du denn so zerstreut?"

„Ich nicht, aber meine Frau. Ich gab ihr gestern 20 Mark, damit sie mir Hemden kaufen sollte. Sie brachte neue Damenstiefel mit!"

Werner

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13
DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat Verlangen Sie Kataloge

Verantwortlich für die Schriftleitung: i. V.: Wolff Eder, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstraße 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 4. VJ. 38: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München

559.

8/1 53

Der letzte Has' im Ried

alles Volkslied



1.

Im Wald auf grüner Stelle
Da sitzt ein Häselein
Und weinet Thränen helle
Im blassen Mondenschein.



2.

Frau Häsin was soll das Klagen
Und's nasse Augenlied?
Meinen Mann hat mir erschlagen
Der wilde Graf von Ried!



3.

Er hat ihn mir erschossen,
Weil ihm gefiel mein Leib,
Und wo das Blut geflossen
Sucht er nun Zeitvertreib!



5.

Dieß Liedlein hat geblasen
Ein Jäger auf seinem Horn,
Da hörten es alle Hasen
Und liefen sogleich davon!



4

Da wo sie sich gefunden
Tönt's bald den Wald entlang,
Wo Lieb und Leid sich binden,
Hört man der Vöglein Sang!

aus d. Knaben Wunderhorn.



Hoffmann

JUGEND

MÜNCHEN 1939 / NR. 14 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG

Liebe Jugend!

Mutti ist ihren beiden Sprößlingen, Inge und Armin, neun und acht Jahre alt, in keiner Weise gewachsen. Bei jeder Gelegenheit muß sie den Vati zu Hilfe rufen.

Zwischen den beiden Kindern gibt es auch oft Auseinandersetzungen. Einmal nach einem Streit mit ihrem Bruder sagt Inge: „Mutti, das will ich dir sagen, wenn wir beide nach dem Kinderheim im Sommer an die Nordsee fahren, werde ich den Armin aber hintrimmen, da wirst du dich wundern, was für einen gut erzogenen Jungen du wieder bekommst."

Mutti ist inzwischen zu der Ansicht gekommen, daß die beiden nicht mehr im gleichen Zimmer schlafen können, zum großen Mißvergnügen der Kinder, die sich die Zeit oft noch durch Erzählen vertrieben. Jetzt dürfen sie auch nicht mehr zusammen baden. Das schlägt aber bei den Kindern dem Faß den Boden aus und Inge sagt empört:

„Mutti, das verstehe ich nicht, du badest auch manchmal doch mit Vati zusammen, wir sollen das aber nicht! Und Ihr seid doch noch nicht einmal so nahe miteinander verwandt wie wir!" Kn

Ein Vorschlag

Walter Sieving trinkt gern Bier. In ungeheuerlichen Mengen. Er ist ein richtiger schwerer Säufer geworden. Trotzdem vergißt er nie der feinen Erziehung, die er erhalten hat, ist immer höflich und diskret.

Eine Base vom Lande ist in die Stadt gekommen. Sie ist ganz und gar natürlich, daran gewöhnt, daß alle organischen Körper-Funktionen ohne falsche Scham und ohne Heimlichtuerei erledigt werden.

Walter und seine Base sitzen nach dem Abendessen in einem Restaurant. Walter hat schon sehr viel Bier getrunken. Walter trinkt weiterhin unentwegt einen Liter nach dem anderen. Walter muß dann alle paar Minuten hinaus; und sagt dann jedesmal, wohlerzogen und diskret wie er ist: „Ich muß nochmals telefonieren!" Bis schließlich die Base mit der unschuldigsten Miene fragt:

„Wäre es nicht einfacher, das Bier direkt ins Telefon zu schütten?"... Kauz

Es steht ihr halt nicht

Meine Tischnachbarschaft sind zwei Damen. Ihre hand-rege Unterhaltung ist dem Problem des Kleidens gewidmet. In vor-eifrigem Genuß erzählen sie sich ihre Frühjahrsträume bis in die einzelnste Einzelheit. Welcher Hut, welcher Schuh zu welchem Kleid gehört... und sie gelangen gerade bei dem Grundgesetz aller Kunst des Sichkleidens an (daß nämlich nicht jedes Kleid zu jeder Frau — Verzeihung: Dame paßt und nicht jede Farbe zu jedem Gesicht...) — als eine von diesen beiden Feinen die Ziererin aus der Sachs-Straße hereinkommen sieht. Natürlich bleiben die Damen beim Thema und finden jene „unsympathische Person" „obendrein recht blödsinnig gekleidet"! Grün dürfe sie schon gar nicht tragen, da schaue sie ja erst recht aus „wie g'spiebn".

„O mei", fällt da der anderen ein — deren Mann, wie ich aus der vorigen Unterhaltung hören konnte, schwer leidend ist —. „Ich sag Ihnen, mir is heut schon Angst, wenn mein Mann stirbt — wo mir doch schwarz absolut nicht steht"...

te

JUGEND



Daumier

Kleine Gavotte

Stolz, mit Anstand und mit Würde,
mußt du durch den Garten gehn,
daß dich all die bunten Blumen
und die Apfelbäume sehn!
Steif und ernst mach die Verbeugung,
wenn du Nachbars Katze siehst.
Achte, daß dein kleines Näschen
nicht die liebe Erde küßt!
Sag es allen, Herzensknabe:
Seht, nun bin ich auch ein Mann!
Stolz, mit Anstand und mit Würde —
Hab mein erstes Höschen an!

Hans Winter



Lichtenberger

Zweisamkeit . . .

Im dritten Stock ist eine neue Partei eingezogen und die Mitbewohner des Hauses, besonders die weiblichen, hegen reges Interesse für die jungen Leute, von denen man noch nicht weiß...

Die Hausmeisterin hat bereits herausgekriegt, daß sie jung verheiratet sind und daß der Mann Vertreter und viel auf Reisen ist. Das langt vorläufig als Gesprächsstoff, aber man will mehr erfahren.

Die Nachbarin trifft die junge Frau rein zufällig auf der Treppe und hat schon eine Frage parat. „Gel, Ihr Mann ist viel auf Reisen! Des is arg! Fühlen S' Eahna net recht einsam?"

Die junge Frau läßt sich nicht verblüffen. „Ach nein! Beim Mittagessen stelle ich einfach eine Zeitung hoch und dann mein ich, er sitzt wie gewöhnlich dahinter..."

Die „Familie" . . .

Unser Botanischer Garten ist bekanntermaßen weltberühmt und erhält alljährlich von vielen Tausenden aus aller Welt Besuch. Im Warmhaus ging kürzlich ein Herr mit wahrer Begeisterung spazieren und besah sich eingehend die blühenden Kostbarkeiten, bis er nachdenklich vor einer Pflanze stehen blieb. Seine ziemlich guten botanischen Kenntnisse reichten nicht, um sich über die Art ins reine zu kommen. Kurz entschlossen wandte er sich an einen weiteren Besucher mit der höflichen Frage, ob er wisse, zu welcher Familie diese Blume gehöre.

Der Mann sah das Gewächs überhaupt nicht an und antwortete streng: „Da herin gehört überhaupt nix einer Familie. Was da is, ist Eigentum des Staates!"

Die Auskunft war richtig, allerdings konnte der Sonntags-Botaniker damit nichts anfangen...

Nur nichts übertreiben!

Unsere neue Hausgehilfin ist ein sehr junges Mädchen und zum ersten Male in Stellung. Sie bekommt den Auftrag, ein Bad zu richten, und zwar nicht wärmer als 28 Grad. Die Funktion des Badethermometers wird ihr erklärt und sie findet, daß das sehr einfach sei.

Gut. Nach einer Weile kommt sie ins Zimmer und sagt, das Bad sei fertig. „Jawohl, achterzwanz'g Grad!" Meine Frau traut dem Frieden nicht so recht und hält die Hand ins Wasser.

„Aber, Anna, das ist ja brühheiß!"

„Gibts ja gar net!" Anna ist beleidigt. Das Thermometer wird zur Feststellung der Tatsache ins Wasser gelegt.

„Da! Schaun S' her, Anna! Nahezu vierzig Grad!"

Aber Anna ist nicht zu überzeugen. „Des glaub i scho, wann S' es so lang drinnert lassen! Da muaß 's ja auf vierz'ge hupfen!"

Anna liebt keine Übertreibungen...

fed



Wasserträgerinnen H. R. Lichtenberger



Großes Ballett — H. R. Lichtenberger

Hans Reinhold Lichtenberger

Prof. Lichtenberger, der, obgleich gebürtiger Berliner, schon seit etwa 30 Jahren in München lebt, ist als Künstler zu bekannt geworden, als daß man ihn erst einzuführen nötig hätte. Wir können daher direkt zum Thema übergehen, d. h. zum Wesen dessen, was uns als seine Kunst erscheint. Lichtenberger ist insofern Berliner geblieben, als man ihn einen Städter nennen kann, was — dies nebenbei — mit sogenannter Asphaltkunst nichts zu tun hat, wie manche Leute meinen machen wollen. Die Stadt ist Lebensboden und eine atmosphärisch wie charakterlich, eine geistig und seelisch besondere Welt mit eigener schöpferischer Gestaltbedingnis. Kaum eine der so viel gepriesenen technischen Errungenschaften beispielsweise aus den letzten Jahrzehnten wäre verwirklicht worden ohne sie.

Wenn wir darum Lichtenberger — cum grano salis zu verstehen — einen Städter nennen, so heißt das, daß er eben der Atmosphäre, dem Wesen und der Dynamik sowie nicht zuletzt auch den Reizen und Effekten der städtischen Welt nachspürt und sie gestalthaft erlebbar machen will. Das ist gewiß nicht sein ausschließliches Ziel, wie ja auch kein lebendiger Mensch ausschließlich Städter ist, doch hier liegt ohne Zweifel das Gewicht in seiner malerischen Thematik.

Es ist infolgedessen kein Zufall, wenn Prof. Lichtenberger gerade dem nächtlichen Stadtbild immer wieder sein Geheimnis abzuschauen sucht, denn wann wäre wohl die Stadt klarer und mächtiger sie selber als in der Nacht? Tagsüber ist sie Zweckwelt, nachts aber wird sie „Landschaft". Da ist es, als fingen die leeren Straßenzüge mit ihren schwarzen Fensterlöchern und unter einem Himmel, wie er sich nur über den Städten wölbt,



München bei Nacht H. R. Lichtenberger

auf eigene Weise an zu leben und einen manchmal sanften, doch manchmal auch dämonischen Zauber zu entfalten.

Die Stadt als solche ist es jedoch nicht allein, die Lichtenbergers Kunst in ihren Bann zwingt, sondern die Auseinandersetzung mit ihren Lichteffekten im wörtlichen wie im übertragenen Sinn des Wortes ist sein besonderes Gebiet, Sie haben es schon dem Knaben angetan. Das „Luministische" in Form und Farbe umzusetzen, ist ihm Bedürfnis und Verpflichtung. Die Lichtkegel der Bogenlampen, der Illuminationszauber auf der Oktoberwiese sind von ihm unermüdlich in immer wieder neuen Varianten behandelt und gestaltet worden. Besonders reizvoll ist hierbei ein kleines Wiesenbild, auf dem der soeben erst entzündete Lichterkranz einer Radschaukel gegen den noch dämmrig hellen Abendhimmel steht.

Zu den „Lichteffekten" der Stadt gehören jedoch nicht nur die verschiedenen Beleuchtungsarten, sondern auch jene weitverzweigte Unterhaltungswelt der Varietés und des Theaters, wo sich gleichsam der Mensch selber in „Illumination" verwandelt. Damit kommen wir zu den Hauptmotiven in Lichtenbergers Malerei, man kann fast sagen: zu seinem eigentlichen Thema, das jedoch durchaus im Hinblick auf das „Luministische" verstanden werden will. Die helle, farbige Bewegung, das Leuchten, Schillern und Glitzern in der menschlichen Gestaltgebarung, das Atmosphärische der Bühnen-Illusion, kurz: jener künstliche und künstlerische Zauber des Theaters in allen seinen Sparten bis zum Zirkus hin ist Lichtenbergers malerisches „Jagdgebiet".

Auch hier wieder ist es kaum ein Zufall, daß gerade das Tänzerische ihn besonders reizt, hebt es doch den Menschen als Person fast völlig in der artistischen Funktion des „Lichteffektes" auf. Anmut, Leichtigkeit, Schnell- und Strebekraft sowie die Musikalität des Körperausdrucks stellen hier das malerische Problem, das nicht zuletzt darin liegt, eine Bewegung sozusagen in ihrem Kulminationspunkt, der den An- und Ablauf gleichermaßen sichtbar werden läßt, ins Bild zu bringen. Immer wieder geht der Künstler zeichnerisch und in malerischen Studien das gleiche Problem an, bis es ihm gelungen ist, die absolute Form für sein Bewegungsbild zu finden. Er baut es von der Farbe her und eben damit malerisch, nicht graphisch, auf. Ihre Leucht- und Tragkraft muß die Bewegung steigern oder dämpfen. Wie der Tanz selber den Menschen in eine andere Sphäre entrückt, so will Prof. Lichtenberger das schlechthin Tänzerische im schlechthin Malerischen Form und Ausdruck werden lassen.

Wir aber wollen dankbar das Verdienst anerkennen, das sich ein Künstler erwirbt, indem er in eine vielfach starre, harte und plumpe Welt das Lichterspiel der farbig wie rhythmisch lockeren und doch gebundenen, der atmosphärisch beschwingten Illusionen zaubert.

Jorg Lampe



Der Broncegießer Heubl — Hans Wimmer

Hotte Hotte Putzpulver

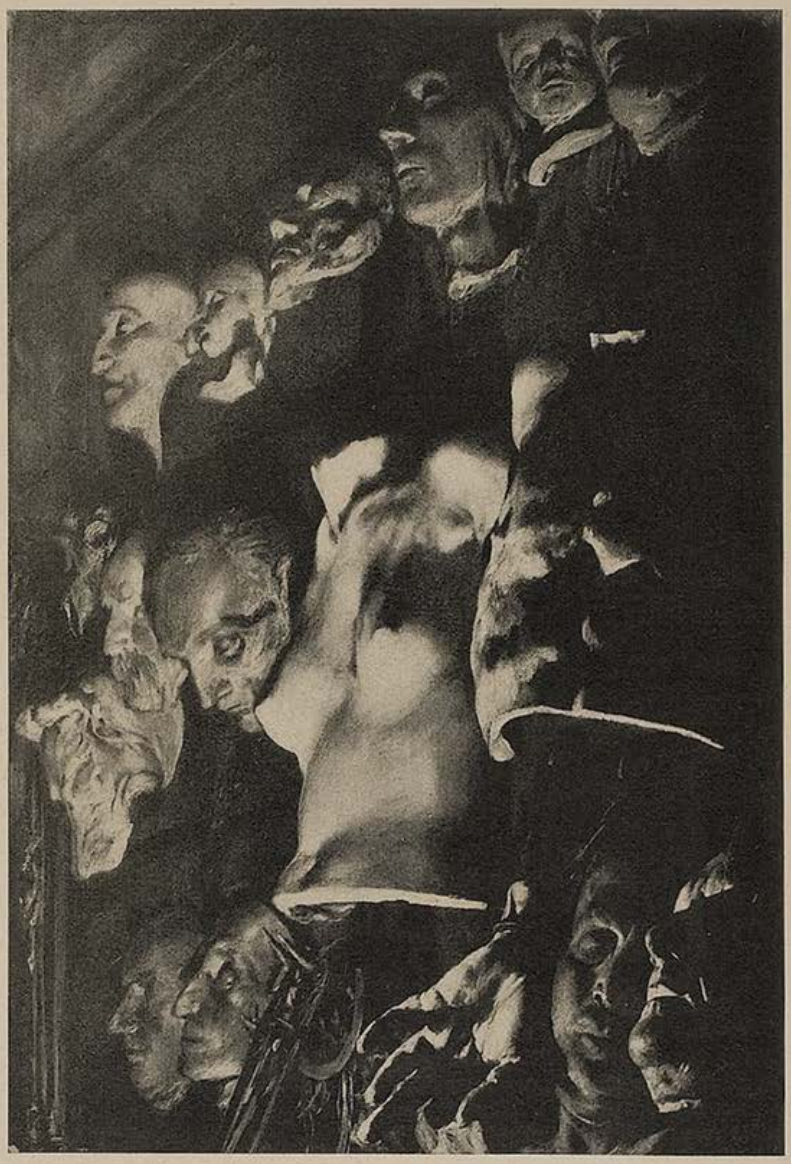
Von Hermann Hesse

Der krumme alte Mann, ohne den ich mir die Falkengasse und die Stadt und meine Knabenzeit nicht denken kann, war ein rätselhafter Mensch, über dessen Alter und Vergangenheit nur dunkle Vermutungen im Umlauf waren. Auch sein bürgerlicher Name war ihm seit Jahrzehnten abhanden gekommen, und schon unsere Väter hatten ihn nie anders als Hotte Hotte Putzpulver genannt.

Obwohl das Haus meines Vaters groß, schön und durchaus patrizisch war, lag es doch nur zehn Schritte von einem finsteren Winkel entfernt, in welchem einige der elendesten Armutgassen zusammenliefen. Wenn der Typhus ausbrach, so war es dort; wenn mitten in der Nacht sich betrunkenes Schreien und Fluchen erhob und die Stadtpolizei zwei Mann hoch langsam und ängstlich sich einfand, so war es dort; und wenn einmal ein schweres Verbrechen geschah, so war es wieder dort. Namentlich die Falkengasse, die engste und dunkelste von allen, übte stets einen besonderen Zauber auf mich aus und zog mich mit gewaltigem Reiz an, obwohl sie von oben bis unten von lauter Feinden bewohnt war. Es waren sogar die gefürchtetsten von ihnen, die dort wohnten.

Man muß wissen, daß in Gerbersau seit Menschengedenken zwischen Lateinern und Volksschülern Zwiespalt und blutiger Hader bestand, und ich war Lateiner. Ich habe in jener finsteren Gasse manchen Steinwurf und manchen bösen Hieb auf Kopf und Rücken bekommen und auch manchen ausgeteilt, der mir Ehre eintrug. Namentlich dem Schuhmächerle und den beiden langen Metzgerbuben zeigte ich öfters die Zähne, und das waren Gegner von Ruf und Bedeutung.

Also in dieser Gasse verkehrte der Hotte Hotte, so oft er mit seinem kleinen Blechkarren nach Gerbersau kam, was sehr häufig geschah. Wie soll ich ihn nur gleich beschreiben? Er war ein leidlich robuster Zwerg mit zu langen und etwas verbogenen Gliedern und dummschlauen Augen, schäbig und mit einem Anstrich von ironischer Biederkeit gekleidet, vom ewigen Karrenschieben war sein Rücken krumm und sein Gang trottend und schwer geworden. Man wußte nie, ob er einen Bart habe oder keinen: er sah immer aus, als wenn er sich vor drei Wochen rasiert hätte. In jener schlimmen Gasse bewegte er sich so sicher, als wäre er dort geboren. Er trat in alle diese hohen Häuser mit den niedrigen Türen, er tauchte da und dort an hochgelegenen Fenstern auf, er verschwand in die feuchten, schwarzen, winkligen Flure, er rief und plauderte und fluchte zu allen Erdgeschossen und Kellerfenstern hinein. Er gab allen



Adolph von Menzel, Atelierwand — Kunsthalle Hamburg

diesen alten, schmutzigen Männern die Hand, er schäkerte mit den derben, ungekämmten, verwahrlosten Weibern und kannte die vielen strohblonden, frechen, lärmigen Kinder mit Namen.

Wir Kameraden aber standen am Ende der Gasse, warteten, bis der Zwerg zum Vorschein kam und schrien ihm dann jedesmal das alte „Hotte Hotte Putzpulver!“ in allen Tonarten nach. Meistens ging er ruhig weiter, grinste auch wohl verachtungsvoll herüber; zuweilen aber blieb er wie lauernd stehen, drehte den schweren Kopf mit bösartigem Blick herüber und senkte langsam mit verhaltener Wut die Hand in seine tiefe Rocktasche.

Dieser Blick und dieser Griff der breiten braunen Hand waren schuld daran, daß ich mehrere Male von „Hotte Hotte“ träumte. Und die Träume waren wieder schuld daran, daß ich viel an den Alten denken mußte und zu ihm in ein sonderbares, verschwiegenes Verhältnis geriet, von welchem er freilich nichts wußte. Jene Träume hatten nämlich immer irgend etwas aufregend Grausiges und beklemmten mich wie Alpdrücken. Bald sah ich den alten Hotte Hotte in seine tiefe Tasche greifen und lange, scharfe Messer daraus hervorziehen, während mich ein Bann am Platz festhielt und mein Haar sich vor Todesangst sträubte. Bald sah ich ihn mit scheußlichem Grinsen alle meine Kameraden in seinen Blechkarren schieben und wartete entsetzt, bis er auch mich ergreifen würde.

Wenn der Alte nun wiederkam, fiel mir das alles beängstigend und aufregend wie-

der ein. Trotzdem stand ich aber mit den andern an der Gassenecke und schrie ihm seinen Übernamen nach und lachte.

*

Von einem befreundeten, gastlichen Landpfarrhaus zurückkehrend, wanderte ich einmal durch den tiefen, schönen Tannenforst und machte lange Schritte, denn es war schon Abend und ich hatte noch gute anderthalb Stunden Weges vor mir. Die Straße begann schon stark zu dämmern, und der dunkle Wald rückte immer dichter und feindseliger zusammen, während oben an den hohen Tannenstämmen noch schräge Strahlen roten Abendlichtes glühten.

Die Vögel gingen zu Nest; es wurde still, still, und kein Mensch war auf der Straße unterwegs, außer mir. Ich ging möglichst leise, Gott weiß warum, und erschrak, so oft mein Fuß wider eine Wurzel stieß und Geräusch machte. Darüber wurde mein Gang immer langsamer, und meine Gedanken gingen allmählich ganz ins Fabelhafte hinüber. Ich dachte an den Rübezahl, an die „Drei Männlein im Walde" und — —

Rrrrr — erhob sich ein schwaches Geräusch. Ich blieb stehen und horchte — rrr — das mußte hinter mir auf der Straße sein. Zu sehen aber war nichts, denn es war unterdessen fast völlig dunkel geworden. Es ist ein Wagen, dachte ich, und beschloß, ihn abzuwarten. Er würde mich schon mitnehmen. Ich besann mich, wessen Gäule wohl um diese Zeit hier fahren möchten. Aber nein, es mußte ein Handkarren sein, er kam so langsam näher, und auch dem Geräusch nach. Freilich, ein Handkarren! Und ich wartete. Ob es wohl ein Milchkarren war? Vielleicht vom Lützinger Hof? Aber jedenfalls mußte er nach Gerbersau fahren, vorher lag keine Ortschaft mehr am Weg. Und ich wartete.

Und nun sah ich den Karren, einen kleinen hochgebauten Kasten auf zwei Rädern und einen Mann gebückt dahinter gehen. Warum bückte er sich wohl so schrecklich tief? Der Karren mußte schwer sein.

Da war er endlich. „Guten Abend", rief ich ihn an. Eine klebrige Stimme hüstelte den Gruß zurück. Der Mann schob sein Wägelchen zwei, drei Schritte weiter und stand neben mir.

Gott helfe mir! — Der Hotte Hotte Putzpulver! Er sah mich einen Augenblick an, fragte: „Nach Gerbersau?" und ging weiter, ich nebenher. Und so eine halbe Stunde lang wir zwei nebeneinander durch die stille Finsternis. Er sprach kein Wörtlein. Aber er lachte alle paar Minuten in sich hinein, leise, innig und schadenfroh. Und jedesmal ging das böse, irre Lachen mir durch Mark und Bein.

Ich wollte sprechen, wollte schneller gehen. Es gelang mir nicht. Endlich brachte ich mühsam ein paar Worte heraus.

„Was ist in dem Karren da drin?" fragte ich stockend. Ich fragte es sehr höflich und schüchtern — zu demselben Hotte Hotte, dem ich hundertmal auf der Straße nachgehöhnt hatte.

Der Alte blieb stehen, lachte wieder, rieb sich die Hände, grinste mich an und fuhr langsam mit der breiten Rechten in die Rocktasche. Es war die hämisch häßliche Geste, die ich so oft gesehen und geträumt hatte — der Griff nach jenen langen Messern.

Wie ein Verzweifelter rannte ich davon, daß der finstere Wald widerhallte, und hörte nicht auf zu rennen, bis ich verängstigt und atemlos an meines Vaters Haus die Glocke zog ...

*

Das war der Hotte Hotte Putzpulver. Seither bin ich aus einem schmalen Knaben ein Mann geworden, unser Städtlein ist gleichfalls gewachsen, ohne schöner geworden zu sein und sogar in der Falkengasse hat sich allerlei geändert. Der Schuhmächerle ist gestorben. Die zwei Metzgerburschen sind vollends verliedert und verkommen. Aber der alte Hausierer kommt noch immer, schaut in die Kellerfenster, tritt in die feuchten Flure, schäkert mit den verwahrlosten Frauen und kennt alle die vielen ungewaschenen strohblonden Kinder mit Namen.

Er sieht kaum älter aus als damals ...



H. Wimmer

Glück am Morgen

Wenn aus den Büschen rollt
Schimmernd im Tau der Tag,
Wer mag
Noch träumen
Und selig blind
Auf der Schwelle säumen.
Denn deine Jahre sind
Schon zugewogen.
Die junge Frau hat dich,
Eh' du sie siehst,
Schon um dein Glück betrogen,
Wo Morgen wie ein Vogellied aus
Büschen rollt ...

Peter Wolf

Er ist eine Richtung

Im Jahre 1895 besuchte der junge Maler Ernst Würtenberger, der vor einigen Jahren als Professor in Karlsruhe starb, Arnold Böcklin in San Domenico.

Er wurde in der Familie des Meisters freundlich aufgenommen. Aber er wußte noch nicht, daß Böcklin nichts mehr haßte, als wenn man mit ihm über seine Bilder sprach oder sie gar lobte! Würtenberger erzählte ihm, daß ein anderer Maler es wage, auch in seiner, nämlich Böcklins Art und Richtung zu arbeiten!

Da fuhr es Böcklin grob heraus: „Was soll das heißen? In meiner Richtung! Unsinn, junger Freund! Ich habe keine Richtung! Ich *bin* eine Richtung!" Ha

Bücher ...

Es gibt von dem Franzosen Guy de Pourtalès ein Buch über Friedrich Nietzsche mit dem Titel „Armor fati, Nietzsche in Italien." Einer mir befreundeten Dame, die wohl sehr bildungshungrig, aber nicht eben von großer Sachkenntnis getrübt ist und obendrein noch alles durcheinanderbringt, empfahl ich dieses Werk von Pourtalès. Sie erschien nun eines Tages bei meinem Buchhändler und sagte fest und bestimmt: „Ich möchte von Friedrich Nietzsche das Buch ‚Armer Vati!'" — Irgendwann kamen wir auf Cicero und seine Reden zu sprechen. Sie ging in die Buchhandlung und verlangte die Reden von Citroen.

Wie gesagt: meine Freundin bringt alles durcheinander. Ich habe ihr nie wieder ein Buch empfohlen! Ha



Eine Radierung aus dem Jahre 1844.

Das goldene Prag... Im Vordergrund die Insel „Kampa" mit der steinernen Karlsbrücke und den Kleinseitner Brückentürmen, links dahinter das Kuppelwunder von St. Niklas, erbaut von den Dientzenhofern, im Hintergrund die alte Prager Kaiserburg mit dem Dom von St. Veit, erbaut von Peter Parler aus Schwäbisch-Gmünd

Die Prager Burg

Schau so gerne die verwetterte
Stirn der alten Hofburg an;
schon der Blick des Kindes kletterte
dort hinan.

Und es grüßen selbst die eiligen
Moldauwellen den Hradschin,
von der Brücke sehn die heiligen
ernst auf ihn.

Und die Türme schaun, die neueren,
alle zu des Veitsturms Knauf
wie die Kinderschar zum teueren
Vater auf.

Rainer Maria Rilke

(Aus „Erste Gedichte". Insel-Verlag, Leipzig)

STILLER TAG AUF DER KLEINSEITE

Der Tag hat leise Hände hier,
wie er an den Palästen geht —
und streift ein Haus, daß eine Tür
verjüngt in ihrem Glanze steht.

Und stille, schmale Häuser sind
an einer Gasse hingelehnt,
und aus den Gärten hat der Wind
verstohlen sich mit Duft gekrönt.

Und Höfe sind, erstickt im Blühn,
das über die Terrassen fällt,
an denen feine Wolken ziehn
aus einer fremden, alten Welt ...

Leo Hans Mally

MONDNACHT UNTER DER BURG

Von alten Terrassen rankt
das helle Frühlingsgesträuch;
um graue Paläste schwankt
der Bäume mondblühender Teich.

Verwunschene Standbilder sind
an bröckelnde Stiegen gestellt
und plötzlich erwacht, wenn der Wind
aus den rauschenden Zweigen fällt.

Und dämmernde Gassen stehn
in verlassenen Höfen still
wo uralte Brunnen gehn,
die niemand mehr schöpfen will ...

Leo Hans Mally



Die Maler Otto Gebler und E. Heinel — L. Hartmann

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Tanzabend der Gedok

Tanzfrohe Jugend zeigte ihr Können im Rahmen eines Tanzabends der „Gedok" am 23. März im Festsaal des Künstlerhauses. Schon die ganz Kleinen der Tanzschule Fasbender ließen es an freudigem Eifer nicht fehlen, sie entzückten in der „Pizzikato Polka" und im „Schäferspiel", bei dem sich Hanns Holdt und Kitty Wirtmüller ihre ersten Lorbeeren holten. Die Ballettschule Charilindis brachte Solotänze der Älteren; es war erstaunlich, mit wie viel selbstbewußtem Scharm sich die neunjährige Brigitte Rascher zu bewegen wußte. Auch Erika Spöttl, Marianne Köhler und Margot Diefenbeck legten Zeugnis ab, mit wie viel liebevollem Verständnis für die Eigenart des Einzelnen die Ballettmeisterin ihre Schülerinnen ausbildet.

Im zweiten Teil entfalteten die jungen Solistinnen und Meisterschülerinnen der Günther-Schule ihr beachtliches Können. Das war Kraft des Ausdruckes, der sowohl tänzerisch als auch mimisch bis ins kleinste ausgefeilt ist, und dennoch voll Natürlichkeit bleibt. Sieglinde Müller-Elmau ist an erster Stelle zu nennen. In ihren „Wilden Weisen" und im Tanz „Die Lumpin" erkannte man starkes Darstellungsvermögen, voll leidenschaftlichem Temperament und gutem technischen Können. Ihr ebenbürtig zur Seite stand die beseelte Eva Luther, deren Walzer wie hingeweht über die Bühne spielte. Erika Nein und Rosa Deiber meisterten ihre Aufgabe mit graziösem Schwung. Luise Bracher zeigte in einem Ungarischen Tanz und im Duo mit Eva Luther ihr reifes Können. Man nahm den Eindruck mit heim, daß die Ausbildung des tänzerischen Nachwuchses in den besten Händen liegt.

Mara Mägander

*

Am Samstag versammelte ein Abend kameradschaftlicher Geselligkeit die Mitglieder zu Tanz und künstlerischen Darbietungen im Festsaal. Kohl-Bosé spielte, beschwingt wie immer, Micky Braatz erfreute durch die frische Art ihrer ausgezeichneten Steptänze und Rolly und Arry vom Zentralpalast ergötzten die beifallsfrohen Gäste mit der köstlichen Komik ihrer Parodien. Es war wieder ein unterhaltsamer Abend...



Alex Wagner — H. Markart

MÜNCHENER BILDER:

Der Kettensprenger

Für eine solide Unterlage ist Alois Rohrmoser immer schon gewesen und an die zeitgemäße Forderung des Verbrauchs von Erzeugnissen der heimischen Scholle hat er sich von jeher gehalten. Kaviar, Känguruhschwanzsuppen, Kaviar und Langusten bedeuteten ihm noch zu keiner Stunde seines Lebens etwas; das war nach seiner Auffassung „Gschlamps", dem er, bodenständig vor allem in Magenfragen, das Schmankerl" entgegensetzte. Das Schmankerl, das keine Tropensonne braucht um heranzureifen, keine eisgefüllten Dampfer zum Transport und das auf den Warenmärkten der Welt nicht notiert. Weil man seinem Wohlgeschmack außerhalb Altbayerns noch nicht draufgekommen ist.

Jenes Schmankerl, das in seinem Urzustand zwischen Bayerns Kornkammer und dem Pfaffenwinkel unter einem blauseidenen Bauernhimmel heranwächst, dann von kundiger Metzgerhand gebrauchsfertig gemacht, von kunstfertigen Hausfrauen oder Wirtshausköchinnen zum höchsten, aber auch letzten Triumph gerüstet wird. Es bildet den Inbegriff der soliden Unterlage für die Rohrmoser immer zu haben ist.

„Solang's net ausschnackelt ist 's net gfeit", murmelt Rohrmoser dann erleichtert und meint damit die Waage. Und die geregelte Lebensweise steht für ein weiteres Vierteljahr fest.

Die Einleitung bestand gestern vormittag in einer Schüssel Brotsuppe mit Brat-

würsteln, die in einer Wirtschaft der Altstadt dampfend vor Alois stand. Das waren nicht nur zwei oder drei, sondern eine ganze Perlenschnur kälberner Würstel.

Sein Nachbar, mit dem er sich vorher angeregt unterhalten hatte, ehrte die nun folgende Zeremonie durch tiefes Schweigen und verfolgte aufmerksam und mit inniger Einfühlung Rohrmosers Hantierungen.... Sein Blick blieb auf der mächtig gerundeten Vorderfront seines Gegenübers hängen, auf der silbernen Uhrkette mit den Eberzähnen, die gerade noch vom Westenknopfloch zum Uhrtaschl reichte.

„Herr Nachba!" sagte er fürsorglich warnend, „jetzt dersa S' aber bremsen, sunst sprengt's Eahna d' Uhrkettn!"

Rohrmoser läßt den Löffel sinken, aber nur für eine erstaunte Weile.

„Dös hat garnix auf sich!" erläutert er, „de Kettn halt no ganz was anders aus!"

Und löffelt mit schöner Ruhe den Rest des Schmankerls aus.

Der Bäckerfranzl

Jeder kennt ihn, wenn er den Korb voll Semmeln auf dem Rücken, in aller Herrgottsfrühe auf dem Fahrrad durch die Straßen fegt, sich mit dreißig Grad Neigung in die Kurven wirft und den Nagelschuh auf dem Pflaster schleifen läßt, daß die Funken spritzen. Und dazu pfeift er sein Lieblingslied. Es ist nicht immer dasselbe; aber so ein rundes halbes Jahr bleibt er einer Melodie treu.

Er pfeift auf alle. Er pfeift Pirouetten und schmalzige Schleifer. Seine gegenwärtige Lieblingsmelodie ist: „Die Sonne geht auf — — —".

Ob es schneit oder regnet, ob Winterstürme heulen oder linde, märzliche Lüftchen säuseln, für ihn geht immer die Sonne auf. Manchmal huschen aber doch Wölkchen grau und weiß darüber hin.

Der Meister raucht nämlich keinen Guten. Und wenn es gar einmal passiert wie gestern — — —

Also, gestern früh hatte Franzl wie sonst seine duftende Fracht Semmeln, Eierweckln und Kaisersemmeln geladen. Er windete mit der Nase in der Luft und roch den März. Da trat er leidenschaftlich in die Pedale: „Die Sonne geht auf —". Jedenfalls hat er den Mann mit dem Handwagen zu spät gesehen. Als er die Lenkstange herumriß, war's schon geschehen. Mitsamt dem Tragkorb hob es ihn über das Rad hinweg mitten auf die aufgeweichte Straße, die die Lastautos des Neubaues nebenan zerwühlt hatten.

„Du Hundsbua, du nixiga!" schrie der Mann mit dem Handkarren im ersten Schreck, dann mußte er aber doch lachen, als die Eierweckln und Hörndl wie die Schusser aus Franzl's Korb herauskollerten. Schweigend klaubte Franzl seine Ladung stückweise aus dem Straßenkot und fuhr heim.

Ja, wenn der Meister nicht mehr da wäre, mit der Meisterin hätte sich das schon leichter ausgleichen lassen, aber, aber — — —! Der Meister war noch da. Bäckermeister schreiben eine merkwürdig kräftige und auch sehr breite Handschrift. Eine sehr breite! Franzls linke Backe brannte höllisch und lief auf wie ein Fleischpflanzl. Dann bestieg er mit neuer Ladung sein Gefährt.

Er roch den März nicht mehr, achtete nicht auf den rosigen Himmelsstreifen im Osten. Melancholisch pfiff er vor sich hin: „Die Sonne geht auf — — —." Lenau würde ein Gedicht auf ihn gemacht haben.

Karl Spengler

WIR ALLE SIND DIE „JUGEND!"

EIN KAMERADSCHAFTL. WORT.

Im Künstlerhaus, dem schönen Geschenk des Führers an alle Kunstschaffenden, hat die Kunst einen geselligen Mittelpunkt gefunden. Eine Kameradschaft der Künstler Münchens ist aufgebaut worden. Ihr Sprachrohr will die „Jugend" sein. Noch mehr! Sie will alle, die im Herzen jung sind, zu den ihren zählen!

Kunst, Künstler und „Jugend" gehören zusammen. Wer das Wort unseres Präsidenten, des Gauleiters Adolf Wagner, richtig verstanden hat, erkannte, daß es die „Jugend" wie die Kameraden verpflichtet!

Was wir wollen und anstreben, ist eine enge kameradschaftliche Zusammenarbeit!

Die „Jugend" wünscht vor allem kleine, reizvolle Geschichten vom Tage, die man beim Film, auf der Bühne, im Atelier und im Künstlerhaus erlebt, die aus dem Leben und Schaffen der Künstler erstehen.

Wer nicht selbst schreiben will, mag uns kurze, stichwortartige Anregungen und Kurzberichte einsenden!

Zeichner, schickt uns Graphiken und Zeichnungen!

Bühnenkünstler, gebt uns Gelegenheit, Euch im Künstlerhaus zu sehen und zu hören! Vergeßt auch nicht zu erzählen, was Ihr hinter den Kulissen an heiteren und ernsten Dingen erlebt!

Dichter, schickt Eure Gedichte, Kurzgeschichten und Randbemerkungen zum Leben!

Im Künstlerhaus hängt unser Briefkasten, der gern alles entgegennimmt.

Redaktionsschluß ist Freitag früh zehn Uhr!

Die „Jugend" soll und will nicht am Schreibtisch entstehen. Sie will aus Münchens Kunstleben wachsen!

Die Jugend sind nicht „wir", die Jugend seid Ihr alle!

Auf gute Zusammenarbeit!

Eure „Jugend".

Soldat, Wissenschaftler und Musiker

Zum Franz Dannehl-Abend am 3. April

Man muß sich erst über die Zuverlässigkeit des Kalenders vergewissern, um glauben zu können, daß Franz Dannehl vor wenigen Wochen 69 Jahre alt geworden ist. Sein jugendliches Temperament, seine Begeisterungsfähigkeit, vor allem seine unermüdliche Schaffenskraft strafen das Kalendersystem Lügen. Dannehls schöpferische Vitalität ist um so erstaunlicher und bewundernswerter, als er, von Hause aus Soldat, den wichtigsten Teil seines Lebenswerks der naturwissenschaftlichen Forschung widmete, ehe er sich ganz der Musik, zu der es ihn von Jugend auf zog, „verschrieb".

Dannehl entstammt dem musikreichen Thüringen, dem Lande der Bache und Kantoren. In Rudolstadt wurde er geboren. Der junge Posener Artillerie-Leutnant hatte neben seinen Dienstobliegenheiten stets die Musik im Kopf. So kam es nicht überraschend, daß er sozusagen das Schwert mit der Leier vertauschte. In Brüssel und Weimar vervollständigte er sein Können und ließ sich in Berlin nieder, wo er sich erneut mit der Schmetterlingskunde befaßte. Zahlreiche Reisen, die ihn bis nach Nordafrika führten, galten der wissenschaftlichen Forschungsarbeit. Unterdessen ruhte die Notenfeder keineswegs. Lied auf Lied entstand in quellendem Reichtum, Lieder und Klaviermusik, Werke, die Dannehl, aus dem Born des deutschen Volksliedes und der Klassik schöpfend, auf geradem Wege weitergehen ließen, unbeirrt von den Modeerscheinungen des lauten Tages. Dannehl ist sich vom ersten Tage an treu geblieben.

Und diese künstlerische Selbsttreue hat ihn auch als Menschen davor bewahrt, den Modegeistern zu verfallen. Er, der treueste Freund Dietrich Eckarts, gehört zu den ersten, die die Bewegung ins Leben riefen, zu den ersten, die sich hinter den Führer stellten. Sein künstlerischer Kampf war und ist wie sein politisch-weltanschaulicher Einsatz ein Kampf für die deutsche Sache. Diese innere Beziehung allein würde genügen, sein Lebenswerk der Nachwelt als mahnendes Beispiel zu erhalten. Die Größe seiner Empfindung und Gestaltung liegt in der Schlichtheit, in der ehrlichen, ungetrübten Einfachheit, die, durch keine intellektualistischen Salbadereien abwegig gemacht, seinem Werk, von den ersten Liedern des op. 7 bis zu dem reifen Goethe-Zyklus op. 100, von den Klavier-„Melodien" op. 57 bis zu den großen Klavier- und Violin-Sonaten (u. a. Schwarzburgische und Dietrich Eckart-Sonate), das eigene Gepräge gibt. Dannehls Kinderlieder (op. 56 und 73), seine „schlichten lyrischen Gesänge" (op 60), besonders aber „Im bittern Menschenland" (op. 66) und der schon erwähnte Goethe-Liederkreis zeigen eindringlich die lyrisch melodiefreudige Wesensart Franz Dannehls.

Dr. Erich Valentin

Die Vortragsfolge des Abends

Leitung: Helmut Grohe
Mitwirkend: Irma Drummer (Alt)
Ernst Conrad Haase (Bariton)
Lina Daimer (Geige)
Erwin Körver (Klavier)

1. Fünf Gesänge
   a) Mein Fuß, Werk 82 Nr. 2. (Gedichtet von Irmgard von Faber du Faur)
   b) Wanderer, Werk 88 Nr. 5. (Julius Kerner)
   c) Füllest wieder Busch und Tal, Werk 100 Nr. 6. (Johann Wolfgang von Goethe)
   d) An die Wolke, Werk 92 Nr. 3. (Nikolaus Lenau)
   e) Heideweben, Werk 105 Nr. 8. (Emil Grimm, Manuskript).
   (Ernst Conrad Haase)
2. Sonate für Geige u. Klavier in g-moll, Nr. 4 Werk 43. Largo assai grave — Alegretto — Adagio cantabile — Rondo. Presto con fuoco — Allegro moderato.
   (Lina Daimer — Erwin Körver)
3. a) Nocturno in Fis-Dur Werk 70 Nr. 2
   b) Mazurka in A-dur (Deutsche Tänze) Werk 69 Nr. 2.
   (Erwin Körver)
4. Vier Lieder volkstümlicher Art
   a) Wenn dein Auge freundlich, Werk 88 Nr. 1. (Julius Sturm)
   b) Abendwölkchen, Werk 99 Nr. 5. (Anita Franck)
   c) Wiegenlied, Werk 105 Nr. 10. (Emil Grimm)
   d) Und wenn dein Vater König wär, aus „Deutsche Kinderlieder", Werk 56 Nr. 17. (Charlotte Francke-Roesing).
   (Irma Drummer)

Beginn: 21 Uhr — Ende: 22 Uhr

Ewige Jugend in der Lyrik



Tischbein
Goethe und Schiller im Gespräch

Der junge Goethe gab seinem „Leipziger Liederbuch" (1769) die folgende Zueignung: Da sind sie nun! Da habt ihr sie! / Die Lieder, ohne Kunst und Müh' / Am Rand des Bachs entsprungen. / Verliebt und jung und voll Gefühl / Trieb ich der Jugend altes Spiel, / Und hab' sie so gesungen. — Sie singe, wer sie singen mag! / An einem hübschen Frühlingstag / Kann sie der Jüngling brauchen...

Der Schäfer (1779)

Es war ein fauler Schäfer,
Ein rechter Siebenschläfer,
Ihn kümmerte kein Schaf.

Ein Mädchen konnt' ihn fassen,
Da war der Tropf verlassen,
Fort Appetit und Schlaf!

Es trieb ihn in die Ferne,
Des Nachts zählt' er die Sterne,
Er klagt' und härmt' sich brav.

Nun, da sie ihn genommen,
Ist alles wieder kommen,
Durst, Appetit und Schlaf.

Die Nacht

Gern verlaß' ich diese Hütte,
Meiner Liebsten Aufenthalt,
Wandle mit verhülltem Tritte
Durch den ausgestorbnen Wald.
Luna bricht die Nacht der Eichen,
Zephyrs melden ihren Lauf,
Und die Birken streun mit Neigen
Ihr den süßsten Weihrauch auf.

Schauer, der das Herze fühlen,
Der die Seele schmelzen macht,
Flüstert durchs Gebüsch im Kühlen.
Welche schöne, süße Nacht!
Freude! Wollust! Kaum zu fassen!
Und doch wollt' ich, Himmel, dir
Tausend solcher Nächte lassen,
Gäb' mein Mädchen eine mir.

Das Schreien

Einst ging ich meinem Mädchen nach
Tief in den Wald hinein
Und fiel ihr um den Hals, und ach!
Droht sie, ich werde schrein.

Da rief ich trotzig: Ha! ich will
Den töten, der uns stört!
Still, lispelt sie, Geliebter, still!
Daß ja dich niemand hört.

Soldaten...

Burgen mit hohen
Mauern und Zinnen,
Mädchen mit stolzen,
Höhnenden Sinnen
Möcht' ich gewinnen!
Kühn ist das Mühen,
Herrlich der Lohn!

Und die Trompete
Lassen wir werben,
Wie zu der Freude,
So zum Verderben.
Das ist ein Stürmen!
Das ist ein Leben!
Mädchen und Burgen
Müssen sich geben.
Kühn ist das Mühen,
Herrlich der Lohn!
Und die Soldaten
Ziehen davon.

Unter der Linde

Der Schäfer putzte sich zum Tanz
Mit bunter Jacke, Band und Kranz:
Schmuck war er angezogen.
Schon um die Linde war es voll,
Und alles tanzte schon wie toll.
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
So ging der Fiedelbogen.

Er drückte hastig sich heran,
Da stieß er an ein Mädchen an
Mit seinem Ellenbogen:
Die frische Dirne kehrt sich um
Und sagte: Nun, das find' ich dumm.
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
Seid nicht so ungezogen!

Doch hurtig in dem Kreise ging's,
Sie tanzten rechts, sie tanzten links,
Und alle Röcke flogen.
Sie wurden rot, sie wurden warm
Und ruhten atmend Arm in Arm.
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
Und Hüft' an Ellenbogen.

Und tu' mir doch nicht so vertraut!
Wie mancher hat nicht seine Braut
Belogen und betrogen!
Er schmeichelte sie doch beiseit',
Und von der Linde scholl es weit:
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
Geschrei und Fiedelbogen.

Mailied

Wie herrlich leuchtet
Mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne!
Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüten
Aus jedem Zweig
Und tausend Stimmen
Aus dem Gesträuch,

Und Freud' und Wonne
Aus jeder Brust.
O Erd', o Sonne,
O Glück, o Lust!

O Lieb', o Liebe!
So golden schön,
Wie Morgenwolken
Auf jenen Höhn!

Du segnest herrlich
Das frische Feld,
Im Blütendampfe
Die volle Welt.

O Mädchen, Mädchen,
Wie lieb' ich dich!
Wie blickt dein Auge!
Wie liebst du mich!

So liebt die Lerche
Gesang und Luft,
Und Morgenblumen
Den Himmelsduft,

Wie ich dich liebe
Mit warmem Blut,
Die du mir Jugend
Und Freud' und Mut

Zu neuen Liedern
Und Tänzen gibst.
Sei ewig glücklich,
Wie du mich liebst!

Menschengefühl

Ach, ihr Götter! große Götter
In dem weiten Himmel droben!
Gäbet ihr uns auf der Erde
Festen Sinn und guten Mut:
O, wir ließen euch, ihr Guten,
Euren weiten Himmel droben!

(1781)

SKIZZENBUCH DER JUGEND

Blinder Eifer...

Im D-Zug München—Berlin sitzt ein sehr beredter und mit sonstigen nicht sonderlich erbaulichen Superlativen ausgestatteter Herr, der sich mit dem ganzen Abteil unterhält. Plötzlich findet er am Boden eine verlorene Fahrkarte. Das Ereignis gibt ihm Anlaß zu unternehmender Tätigkeit.

„Meine Herrschaften, bitte mal Moment alles herhören! Ich habe hier eine Fahrkarte gefunden und ersuche den rechtmäßigen Besitzer sich zu melden!" Wie eine Trophäe hält er sie hoch in der Hand, während die anderen ihre Westentaschen und Handtäschchen durchkramen. Niemand meldet sich.

„Ich frage nochmals!" betont der Herr feierlich. „Wer hat diese Fahrkarte verloren?" Der Besitzer ist unauffindbar. „Nun gut!" bestimmt der gewissenhafte Herr. „Es meldet sich niemand! Stelle das fest! Da sich der Besitzer des Fahrausweises nicht ermitteln läßt, vernichte ich die Fahrkarte vor Zeugen, um einen unrechtmäßigen Gebrauch derselben zu verhindern!"



Welden

Zeremoniell zerreißt er die Fahrkarte und streut die Fetzen zum Fenster hinaus. Er ist mit sich unerhört zufrieden. Bis der Schaffner kommt. Alle haben ihre rechtmäßigen Fahrkarten. Nur der allzu gewissenhafte Herr nicht. Ihm gehörte die voreilig zerrissene...



Fr. Mikorey

Kunstverständnis...

Ein junges Ehepaar hat sich als Ziel der Hochzeitsreise den Königsee ausgewählt und dort gefällt es ihnen großartig. Es gibt so viel zu bewundern, die „niedlichen" Häuser, die „fabelhaften" Berge und die vielen „Seppls"... Natürlich hat man einen Fotoapparat dabei und knipst, was nur vor den Film kommt. Im Malerwinkel treffen sie einen Künstler vor seiner Staffelei. Sie bleiben stehen und schauen ihm eine Weile zu. Endlich klopft der Ehemann zufrieden auf seinen Fotoapparat.

„Siehste woll, Lieschen! So muß sich nu eener plagen, wenn er seinen Foto zu Hause jelassen hat!"...

Durchaus keine Störung

Zwei Maler haben zusammen ein Atelier. Das Geld ist nicht gerade in Überfluß vorhanden, aber ein Atelierfest soll doch einmal steigen. Die einfachste Lösung ist, viel Leute einzuladen, die etwas beisteuern können. Und so wird es gemacht. Es wird ein wunderbares Fest. Der Privatier im unteren Stock ist allerdings anderer Meinung. Anderntags kommt er wütend herauf. „Sie, des is fei allerhand! Heut nacht hab i bei Eahner mit beide Fäust an der Tür umeinandgschlagen! Grad neighaut hab i! Und des ham Sie gar net ghört, gel?"

Der Maler nimmt gemütsruhig die Pfeife aus dem Mund. „Ja, ja, freilich hab i des ghört! Aber es hat mir nix ausgmacht, weil mir ja auch allerhand Krach gmacht ham. Da san mer quitt!"... fed



Toulouse-Lautrec

Kleine Geschichten um Joachim Ringelnatz

In einer kleinen Gesellschaft hatte Joachim Ringelnatz aus seinen wundersamen Versen vorgetragen. Nach dem Vortrag unterhielt man sich lebhaft und war aufgelegt zu allerlei geistigen Dummheiten. Joachim tat eifrig mit. Plötzlich stand er auf und verabschiedete sich. Alles war bestürzt! Kein Zureden half! Er ging. Ein Freund lief ihm nach und fragte: „Mensch, warum gehst du schon, ich denke, du hast die Menschen gern?"

Ein Wind der leisen Wehmut wehte über Joachims Gesicht: „Eben, weil ich die Menschen lieb behalten will, darum geh' ich manchmal!"...

*

Einmal kam Joachim Ringelnatz von einer literarischen Besprechung. Er ging durch eine stille Villenstraße. Ein Drehorgelmann stand da und blickte zu den verschlossenen Fenstern hinauf. Die Gegend war halt zu vornehm; es öffnete sich kein Fenster... Schmerzhaft süß zitterte die Melodie von „La Paloma" durch die Luft. Joachim lauschte. Nahm seinen Hut ab. Die Augen wurden ein ganz wenig feucht. Als das Lied beendet war, bat Joachim: „Bitte, den Refrain noch einmal!" Der Orgelmann drehte mit erstauntem Gesicht nochmals die „Paloma" herunter.

Joachim fuhr sich über die Augen. „Schiffe, Meere, Kneipen, Mädchen!" murmelte er. Dann huschte ein kinderreines Lächeln über sein Gesicht; er setzte den Hut wieder auf, legte dem Manne ein paar Mark in die Mütze und sagte:

„Ich bin nämlich ein Bruder von La Paloma; mein Name ist Kuddeldaddeldu!" Ein wenig wiegend verschwand Joachim um die nächste Ecke...

Gebet eines alten Kindes

Ich bin groß und klein
und möchte nicht ein, sondern viele
Menschen sein.

Geliebte dir, Mutter und Weib,
Arbeit, Bücher und Zeitvertreib,
Ich möchte dein Freund sein, dein Kind
und alle Dinge, die dir teuer sind
und dir so nah
wie Netzhemd und Mundharmonika.

Ich bin groß und klein
und möchte immer bei dir sein.

L. Heise

Ringelnatz hatte mächtig einen in der Krone. Mit ein paar Zechkumpanen befand er sich auf dem Heimweg. Es war stockfinstere Nacht. Am Tage hatte sich Joachim eine schöne Ausgabe der Galgenlieder von Christian Morgenstern gekauft. Den Band holte er jetzt aus der Tasche, blieb stehen und lallte:

„Da uns kein Abendstern mehr leuchtet, leuchte du uns fröhlich heim, geliebter Morgenstern!" Dabei küßte er zärtlich das kleine Galgenbuch!...

*

Joachims wunderliche Erdenreise war beendet. Er stand, bedeckt mit seiner steifen Kiste, vorm Himmelstor und bollerte gewaltig. Petrus fauchte heraus: „Ah, du bist es schon?!" Joachim schnauzte: „Laß mich rein, kühner Knabe!" Petrus riß einen Flügel der Himmelstür weit auf und sagte: „Na, denn komm rein! Aber, sag mal, was willste denn hier anfangen?"

Strahlte Joachim: „Mit den süßen Engeln saufen gehn und Verse machen!" Da sagte Petrus ergriffen: „Sei willkommen!"

Heinz Elder

Langweile

Ein junger Dichter besuchte eine Dame. Sie war allein. Und schien glücklich über den Besuch. Da zog der Dichter seine Gedichte hervor und begann vorzulesen. Lange und unermüdlich.

Die Dame gähnte und gähnte, doch der junge Poet schwelgte derart in dem Wohllaut seiner Verse, daß er nichts sah und hörte. Endlich blickte er auf und da sah er, wie die Dame gerade wieder einmal die Hand vor den Mund hielt, um herzhaft zu gähnen.

Erschrocken meinte er: „Ach, ich langweile Sie wohl, Gnädigste?"

Die Dame aber sagte sanft ergeben darauf: „Oh, das macht gar nichts..."

Ko



Lichtenberger

Das Zauberfläschchen

In langsamem Tempo fuhren sie die herbstliche Tatrastraße hinab. Die Wälder rauschten abendlich, der Himmel spannte sich melancholisch über die bunt gewobenen riesigen Laubteppiche, die wild zerzaust bis an die Fahrbahn hereinhingen.

In einer Doppelkurve stand mitten auf der Straße plötzlich eine rabenschwarze Zigeunerin, hob ein Bündel in die Höhe und kreischte dazu wie am Spieß.

Der Mann stoppte den Wagen.

„Herrschaften", trat die Zigeunerin beschwörend an das Auto heran, „lassen Sie sich wahrsagen aus der Hand von Jozika."

„Danke", lachte das Paar im Wagen, „wir glauben nicht an derlei Künste."

Das schwarze Weib legte die rassebliche Dämonie in seine flackernden Augen und schüttelte unwillig den Kopf. „Herrschaften, Jozika kann nicht nur die Zukunft aufdecken, sondern auch haargenau die Vergangenheit."

Davon wollten die Herrschaften erst recht nichts wissen.

„Ach, wer glaubt einer armen Zigeunerin?!" fauchte die Zudringliche und zupfte wutentbrannt an ihrem musikalischen Bündel, das immer schrillere Töne von sich gab. „Schöner Herr", wandte sie sich dann an den Mann, „soll ich Ihnen sagen, wieviel Kinder Sie bekommen werden?"

Der Mann warf dem Weib einige Silbermünzen zu und versuchte, weiterzufahren.

Aber nun gebärdete sich die Zigeunerin vor Freude wie besessen. Sie küßte den beiden die Hände und erging sich in tausend Segenswünschen für die Zukunft. Dann suchte sie eifrig nach etwas in ihrem Bündel, in dem sie endlich den geräuschvollen Lautsprecher abgestellt hatte, und mit einmal hielt sie einen blitzenden Gegenstand in die Höhe.

„Herrschaften", rief sie, „ein Andenken an Jozika, die Zigeunerin. Ein Talisman. Ein Fläschchen mit einer Zauberflüssigkeit. Hell und klar wie Quellwasser. Doch es färbt sich augenblicklich schwarz wie die Nacht, wenn von einem Teil in der Ehe die Treue gebrochen wird. Nehmen Sie und glauben Sie daran!"

Der Mann trat auf den Gashebel.

Die Zigeunerin warf rasch ihren Talisman in den anfahrenden Wagen und winkte noch lange dem davonsausenden Auto nach.

Zu Hause wanderte das Fläschchen mit anderen originellen Reiseandenken in einen Kasten. Dort stand es vorerst völlig unbeachtet.

Es dauerte jedoch nicht lange, da holte es die Frau des Hauses hervor und betrachtete es sinnend. Die Farbe seiner Flüssigkeit war hell und klar wie zuvor.



Pietzsch

„Er paßt halt nur für den Himmel, der Spruch, daß die Rechte nicht weiß, was die Linke tut. Wir auf Erden wissen's genau: Was die Rechte net erwischt, nimmt die Linke grad so gern!"

Zufrieden stellte sie es an seinen Platz zurück.

Kurze Zeit darauf kam der Mann und sah nach dem Fläschchen. Die Farbe seiner Flüssigkeit war hell und klar wie zuvor. Der Mann war beruhigt.

Und so ging das noch öfters.

Mann und Frau aber dachten beim Anblick des Zauberfläschchens stets das Gleiche:

„Welch' ein Schwindel, diese Talismane der Zigeuner!" Heinz Scharpf

Liebe Jugend!

Die Ziererin ist ganz und gar nicht schön — aber was kann sie dafür und wer wollte ihr das nachtragen!? Wenn sie nur net gar so bissig wär dazu! Sie ist mit dem ganzen Haus verfeindet. Bloß mit der Nachbarin, da ging's ja noch einigermaßen. Doch neulich ist sie auch mit dieser übers Kreuz gekommen; und die Nachbarin schloß den Bösen-Maul-Krieg mit einer „gräuslichen Schesn". Natürlich ist die Ziererin schwer beleidigt. Und sie wird die Nachbarin anzeigen.

Es dauert aber nicht lange, kommt diese wieder reumütig zur Ziererin: es tät ihr halt arg leid, daß ihr das so rausgerutscht ist... und ob sie die „gräusliche Schesn" wieder zrücknehmen könnt? — Da faucht die andere: „Dös werd scho 's Gricht entscheidn!"...

Standesunterschied

Der alt Wimmer ist seit etlichen Monaten pensioniert. „Im Ruhestand", sagt man. So sagt auch seine Alte — die sich jetzt beschwert, daß „er" — seit er im Ruhestand ist — die meiste Zeit aus ist. — Und z'erst, wie er noch im aktiven Beamtenstand war, da ist er grad froh gewesen, wenn er's nach dem Dienst daheim recht gemütlich gehabt hat! Da hätten ihn koane zehn Ross' fortbracht.

„Ja mei", sagt da der Alte, „a Standesunterschied muaß sei"... te

Das Trink-Barometer

Der Herr Huber ist krank und der Doktor macht ein ernstes Gesicht. Der Huber darf gar nicht viel zu trinken bekommen. Nur, wenn er gar zu arg Durst hat, weil die viele Feuchtigkeit schadet. Das sagt er der Frau und sie soll nur ja gewissenhaft sein. Und das verspricht sie hoch und heilig. Der Arzt ist zufrieden und geht fort.

Anderntags kommt er wieder zum Nachschauen bei dem Patienten und fragt gleich, ob das Trinkverbot eingehalten worden ist. Die Frau Huber strahlt vor Stolz:

„Des können S' glauben, Herr Doktor! Koa Tröpferl zuviel hat er derwischt! Wissen S', i hab eahm 's Barometer aufn Bauch glegt und wanns auf ‚Sehr trocken' gstanden is, hab i eahm wieder a Schlückerl geben!"

Und trotzdem...

Wenn man einmal schief geladen heimkommt, braucht es die holde Gattin nicht unbedingt gleich zu wissen. Aber beim Frühstück gibt sie doch gleich bekannt, daß ihr der Zustand des Gemahls nicht entgangen ist.

„Gestern hast du aber wieder mal hübsch hoch gehabt!" erklärte sie freundlich dem Gemahl. — „Wieso?" fragt er erstaunt und tut möglichst unschuldig. — „Na, du bist ins Schlafzimmer gekommen, hast dich ausgezogen und bist dann mit einem Satz ins Bett gesprungen!"

„No ja!" sagt er. „Weil ich ins Bett gesprungen bin? Ausgelassen war ich halt, fidel!"

„Nein, nein!" versetzt die teure Gattin. „Da hats schon weiter gefehlt! Da, wo du hingesprungen bist, war ja gar nicht 's Bett!"

Dann allerdings... fed

Grenzen...

„Mensch, sind Sie dick geworden! Bei Ihnen weiß man ja nicht mehr, wo das Doppelkinn aufhört und wo der Bauch anfängt!"

DAS GOLDENE PRAG, die deutsche Stadt des Mittelalters



F Jelinek
St. Georgsgasse auf der Prager Burg

Wenn man durch Prags alte Gassen geht, empfindet man beglückt: Prag ist eine der schönsten Städte Europas, und diese Stadt trägt das deutscheste Gesicht aller Städte Böhmens. Sie ist das große Vermächtnis deutscher Kultur, die den Ostraum erbrach wie eine verschlossene Tür; sie trägt das Erbe des deutschen Humanismus, der sich in ihr mit ewigem Klang krönte.

Prag, dieser großartige deutsche Kaisertraum des ausgehenden Mittelalters, diese Stadt der gotischen Türme und barocken Portale, lebendige Stadt der erwachenden Zeit um 1400, hat uns die deutsche Schriftsprache geboren, die damals in den Kanzleien des deutschen Kaisers und böhmischen Königs Karl geschrieben wurde. Sie hat uns das erste, große Prosawerk des Humanismus geschenkt, weil sie es mit ihrem Geiste tränkte, den „Ackermann aus Böhmen". Und sie ist unter dem großen Luxemburger, der hier die erste deutsche Universität im großen deutschen Kaiserreiche römischer Nation gründete, der Ausgangspunkt einer neuen deutschen Bildung geworden.

Das alles bedeutet: Jahrhunderte deutschen Blutes und deutschen Geistes getrunken haben. Das bedeutet, daß diese Mauern, diese Bauten, ewig ihr deutsches Gesicht tragen werden.

Vielleicht war da, wo heute ein Teil Alt-Prags steht, eine kleine slawische Dorfsiedlung, wie die Sage aus Lybussas Zeiten zu erzählen weiß. Später finden wir am heutigen Burghügel auch die Burg der Przemysliden, aber schon unter dem Einfluß des deutschen Geistes, der diesem Volke, das mit den Avaren ins Land gekommen war, das Christentum brachte. 973 wird Prag als Bistum genannt, und schon im 10. Jahrhundert haben deutsche Kaufleute Prag zu einem Handelsmittelpunkt des Landes gemacht. Schon 1178 erhalten die Deutschen von dem klugen Sobieslaw II. den ersten Freiheitsbrief, um 1235 erhält die Altstadt und um 1257 die Kleinseite deutsches Stadtrecht.

So entwickelte sich durch der Zeitläufte Wandlung die Stadt. Was Karl der Vierte Prag gab, ist unvergänglich. Er legte die Neustadt an, zog feste Mauern um die Kleinseite, legte den Grundstein zum Veitsdom und erbaute die Karlsbrücke, die erste, große steinerne Brücke in Deutschland. Er gründete die erste deutsche Universität und machte Prag zum geistigen und wirtschaftlichen Sammelpunkt des Deutschen Reiches.

Und immer waren es Deutsche, die der Stadt die großen Bauten und Werke schenkten. Bis erst unter den Habsburgern deutscher Mut und Fleiß, durch Gesetze unterdrückt, dem Fanatismus weichen und im Jahre 1862 die erste rein tschechische Gemeindeverwaltung in Prag eingesetzt wird.

Also erst genau vor 77 Jahren ist Prag eine tschechisch verwaltete Stadt geworden. Aber was in dieser Stadt an Schönheit und Wert lebt, ist deutsch geblieben. Denn der Stein, vom Geist, der ihn schuf, geadelt, läßt sich zwar eine fremdsprachige Tafel anhängen, aber seine Sprache, sein Gesicht können nie umgeformt werden.

Wenn wir durch Prag gehen, wollen alle Steine reden und uns eine glühende deutsche Geschichte

Ölgemälde
Zeichnungen, Aquarelle, Stiche und Studien. **An- und Verkauf**
M. Lettenbauer Amalienstr. 19

Werkstätten für künstlerische Wachsarbeiten
Wilhelm Thieme
Sporerstraße 4. Verbindung vom neuen Rathaus Weinstraße zur Frauenkirche (früher Tal 3)



Handdruck- und -Webstoffe für Dirndl, Trachten, Dekoration, Stepp- u. Strick-Jacken, Bäuerlicher Hausrat

WITTE HAUS FÜR VOLKSKUNST UND TRACHT
K.O.M.-GES.
MÜNCHEN · RESIDENZSTRASSE 3



L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93

JULIUS MERTZ
JUWELIER
Schmuck in Gold und Silber
Zuchtperlen — Siegelringe
Schöne Aquamarine — Eheringe
Weinstr. 14 (Eing. Landschaftstr.) Tel. 23617

Haar-Sorgen? Dann **MURR**
verfärbt, verbleicht, brüchig? Abhilfe! 30 Jahre Spezialist
Residenzstr. 18 TEL. 23684

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
feine Herren-Schneiderei
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

Stellel
Modische Strickwaren
Karlsplatz 25
Eingang Prielmayerstraße

MODE
HERTHA GRUBER
Dipl. Damen-Schneidermeisterin
(ehem. Meisterschülerin)
München, Dienerstr. 17/II
im Haus der Storchenapotheke. Tel. 27175

Werke
Zeitschriften
Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763



EKB-Rotary
Der ideale 2-Trommel-Vervielfältiger druckt, färbt, zählt alles automatisch. Einzel-Postkarten bis Folioformat, ein- oder mehrfarbig / *E. Schaetzler, München 15, Goethestr. 68, Tel. 58697*

KABA der Plantagentrank

köstlich wie Schokolade | gesundheitsfördernd | nicht stopfend



Paket 30 Pfg. bei Ihrem Kaufmann

erzählen. Irgend jemand hat gesagt: Wirft man in Prag ein Fenster ein, so fliegt mit dem Stein ein Stück Weltgeschichte herein! Man kann besser sagen: ein Stück deutscher Geschichte.

Und wie wundervoll sind die steinernen Kapitel dieser Geschichte! Die gotischen Türme der Karlsbrücke, die Silhouette des Veitsdoms auf der Burg, das alte deutsche, gotische Rathaus am Altstädter Ring, die Türme der Teinkirche! Oder der süddeutsche, barocke Klang der deutschen Adelspaläste auf der Kleinseite, das Turmkuppelwunder von St. Niklas, das die Familie Dientzenhofer ersann. Wie kann man sich in alten Palästen verstaunen und in den Terrassengärten am Burghügel verjubeln. Und man muß auf dem Laurenziberg stehn, im Frühling, wenn der Mai wie eine wilde Woge niederblüht und die Dächer und Giebel der Kleinseite überfällt! Und man muß die vielen hundert Türme schlagen hören, um Mitternacht, auf der Burg, unter den Dompfeilern des Meisters Peter Parler; und dann, wenn die Türme schweigen, geh durch die verwunschene Stille des Alchimistengässels, zum Hungerturm der Burg, wo sich der tschechische Geiger Dalibor das Herz aus der Brust geigte. Und nur der Turm wird einen leisen tschechischen Geigenklang in diese rauschende deutsche Symphonie tragen, die du hier um Mitternacht hören kannst, über den Dächern Prags . . .

*

Prag ist ein Stück steingewordenes Deutschtum. Und es ist lebendiger Stein, lebendig von der Geschichte, die seit tausenden Jahren dieses deutsche Kulturwerk im Sudetenostraum tausendfältig berührt und durchflutet hat.

Die Zeit ist versunken in diesen Bauten. Aber sie spricht noch eine Sprache, die nur wir Deutsche verstehen. Sie ist ernst.

Denn zu ernst waren die Ereignisse, die sie gestalteten. Zu ernst war das Wesen des Volkes geworden, das diese Stadt einst schuf. Gotik und Renaissance, selbst das Barock, das in Wien so viel Fröhlichkeit und Heiterkeit sprudelt, machen in Prag ein versonnen ernstes Gesicht. Es ist Schicksal geworden, daß die, die hier schufen, immer den Ernst der letzten Dinge spürten. Und daß auch die deutschen Herrscher, die hier auf der Kaiser-Burg saßen, meist Denker, Grübler und Alchimisten waren.

Aber dieser Ernst spricht von deutscher unversiegbarer Kraft. osy

Mal- u. Zeichenschule „Die Form"
Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgraphik und Modezeichnen. Abendakt. Sonntagskurse, Landschaftskurse. Lehrfächer, Honorar siehe Prosp. Vorbereitg. f. d. Examen. 50% Fahrpreisermäßg. Immer geöffnet. Staatl. anerk. Hein König, München 23 S, Leopoldstr. 61. Telefon 34946. Gegründet 1925.

Büro-möbel
Deleri preiswert und gut
Münchner Bürobedarf Hans Schallinger München
Rosenheimer Str. 38
Fernruf: 43171, 43437
Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!

Fritz Müller
Mal- und Zeichenbedarf
MÜNCHEN 2
Theresienstr. 75
Telefon 53572
Gegr. 1890

Kunsthandwerkliche Metallarbeiten fertigt
EUGEN EHRENBÖCK
München Gabelsbergerstr. 17 Tel. 296549

Bitte besuchen Sie uns! Sie finden bei uns:
Gebrauchsmöbel · Stilmöbel
Kunstgegenstände aller Art
Karl SCHUSSEL, München, Gruftstraße 5
(Ecke Gruft- und Landschafts-Straße)
Wir kaufen und übernehmen zum Verkauf Einrichtungsgegenstände aller Art

MOKKA-KIRSCH MACHOLL MÜNCHEN
Eisgekühlt ein Hochgenuss

Zeichenpapiere
»STAHLHART« hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Aktenschränke ab ..... RM 70.- **Stahl** **Vielfächerschränke** ab ..... RM 60.-

Rolladen- und Schiebetürschränke, Tresore, Panzerschränke, Kleiderschränke, Fahrradständer, Regale
AUSSTELLUNG:
Sonnenstr. 15, neben Postscheckamt
Tel. 597339–597332/
Abevau München
Hans Seibold


Verlangen
Sie
überall
die
„JUGEND"!



Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien 1, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-269
Kunstauktionen / Ausstellungen
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Steigerwald gegr. 1833
Glas / Keramik / Metallwaren
Reiche Auswahl in schönen Geschenkartikeln
München / Brienner Straße 3

50%ige dauernde Erwerbsunfähigkeit
bedingt ebenso wie bei Todesfall u. Erlebensfall
volle Auszahlung
der versicherten Summe.
Dadurch bieten wir allen Volkskreisen
allumfassende Fürsorge
Bayerische Beamtenversicherungsanstalt
Allgemeiner Lebensversicherungsverein auf Gegenseitigkeit
BBVA
München
Lenbachplatz 4
Versicherungsbestand: 340 Millionen

Schreibkrampf
und ähnliche manuelle Bewegungsstörungen. Behandlung nach der von den Prof. Nußbaum, Esmarch, Billroth u. a. medizinischen Kapazitäten anerkannten Methode.
Sprechstunden nach Vereinbarung
Frau Helene Dollmaier-Enderlin, München
Brienner Straße 23/I — Tel. 52280

Wer anspruchsvoll und klug dabei besucht die H A G - Konditorei **Café HAG,** Residenzstraße 26



Gaststätte Bauerngirgl
München, Residenzstraße 19/20

Café Fischer Adalbertstr. 41a Telefon: 27972
das führende Konzertcafé Schwabings
Bar / Nachtbetrieb

Pension Anita MÜNCHEN Sophienstr. 4
Ruf 596276 / Elegante Fremdenzimmer, Zentralheizung, Garagen



A. Fädisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H:
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Antike Uhren / Kunstuhren
mit Orgel, Harfen, Figuren, Spieldosen, sing. Vögel, An- u. Verkauf, Instandsetzung
Spezialgesch. Stöger, Mü. 2, Landschaftstr. 1

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim.-Ob.-Kommissär i. R. München, Rosental 10
erledigt alles in aller Welt

Beinbeschwerden?
Offene Beine
Krampfadern, Folgen v. Venenentzündg.
Heilbar? Ja!
Langbewährte, sichere Heilmethode
Heilpraxis K. Gaubatz, München 42
Agnes-Bernauer-Str. 129, Telefon 81176
Zugelassen zu privaten Krankenkassen



W. Wagenpfeil • Polstermöbel
Bekannt b. Qualität u. Preiswürdigkt., jed. Stück aus eig. Werkstätte. **Verkauf nur Pestalozzistr. 1,** am Sendlinger-Tor-Pl. zwischen Blumen- u. Müllerstr. / Tel. 28539

Klischees liefert für Reklamezwecke Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen
Münchener Klischee-Anstalt
Kanalstr. 3 / Tel. 27667

Maria Koch
SALON FÜR ELEGANTE DAMENHÜTE
München, Maximiliansplatz 11/II, Tel. 55414

Königin-Auto-Schnellwasch
Königinstraße 93—95
Am laufenden Band in 30 Minuten **Reinigen, waschen, abschmieren, polieren und Federn graphitieren**
Abnol- und Zubringer-Dienst bei voller Versicherung
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöle und Zubehör
Telefon 31101 Otto Plenk

HEINLOTH & Co KDT. GES.
MÜNCHEN 2 N.W. • ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Möbeltransport
Möbellagerung
Wohnungsnachweis durch
Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.
Friedenstraße 22 (vorm. C. Schmederer) Telefon 43367

Haarfärben
Bleichen, Tönen / Langjährige Erfahrung
H. DUDA
Amalienstraße 46 / Telephon 23242



Reiseartikel
Lackstaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Lüters Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 31218
Vertragslieferant ABC



Phönix
Modell 39
200 ccm ab Mk. 395.—
250 ccm ab Mk. 690.—
Fabr.-Vertretung
E. Mittag
München, Karlstr. 45

Nordisk Mueller
München, Frauenstr. 6
Briefmarken
Telefon 22321

Verstopfung
Fruttapan,
die wohlschmeckende Honig - Abführfrucht,
—,30, —,56, —,95.
Drogerie Bloem,
Türkenstraße 52.

Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber Knagge & Peitz

Autographie
Vervielfältig v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Holstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498

Gravierungen
Schilder · Stempel
Ludwig Vogel
Graveurmeister
früher S. Stutmband
Gegr. 1829
Ottostr. 1 am Lenbachpl.
Fernsprech.-Nr. 56314

Alte Polstermöbel
werden durch Umarbeit unserer Wohnkultur angepaßt od. mit in Zahlung genommen b. Neuanfert.
Tapeziermeister
K. Wurmstich
München, Dachauer-Straße 107, Tel. 59547

Wamsler-HERDE
SALZEDER
Gärtnerplatz
Telefon 29374

Ihre Uhr
repariert gewissenhaft und preiswert
Hugo Bayer
Uhrmacher
Damenstiftstraße 6

Ältestes Spezialgeschäft für Laufmaschen!
Eine Masche .. 20 Pfg.
Ansohlen Paar 60 Pfg.
J. Faltermeier
München, Pettenbeckstraße 8, Fernruf 11745
Deutsches Geschäft

Graue Haare
verschwinden in 10 Tagen durch mein seit 1890 glänzend bewährtes Haarwasser, 2 Mark, bei
S. Steinbacher, Rumfordstraße 7, Laden

Schlafzimmer
Küchen, Schränke, Metallbetten, Drahtmatratzen, Aufliegematratzen, Diplomatenschreibtische, Bücherschränke.
Nur solide Arbeit!
Gregor Neumayr
Hochbrückenstr. 10

GROSSE Auswahl BILLIGE Preise
Schlafzimmer
Speisezimmer
Küchen, Couch
Einzelmöbel
L. SCHNEIDER
AUGUSTENSTR. 59
ZAHLUNGS-ERLEICHTERUNG MIT KREDITGEBÜHREN

Vervielfältigungen Fotodrucke Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639
und *„Blitz"*, Kartsplatz 24/II

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Verchromen
Vernickeln, Vergolden usw. von Auto-, Motorrad- und Fahrradteilen, und Metallwaren aller Art.
Kümmel Luisenstraße 71 Telefon 56537

Geschenkartikel
Papierwaren
neb. **Künstlerhaus,** O Heinrich, Tel 11019

KLISCHEES
ENTWÜRFE
RETUSCHEN
PHOTOMONTAGEN
Süddeutsche Klischeeanstalt
MÜNCHEN · LIEBHERRSTR. 4
TELEFON 25783

Kleiderstickerei wie Kettel-, Kurbel-, Bunt- und Weißstickerei aller Art
Applikationen Ausschnittarbeiten
Plissee's, alle Falten von 1 mm ab
Monogramme 2 Buchstaben v. —.10 an
Stoffknöpfe 90 versch. Sorten, und alle einschläg. Arbeiten. **Erich Lundenberg**
Färbergraben 5/I, Telefon 12190

Das Problem mit der Pointe

Eine junge Dame aus meiner Bekanntschaft ist sehr hübsch. Solange sie den Mund hält. Sie selbst hört sich gern reden. Es ist ihr ein Herzensbedürfnis, überall mitzureden. Sie hat nämlich studiert. Unter anderen unnützen Dingen auch Literaturgeschichte. Säuglingspflege würde viel besser zu ihr passen. An mir versucht sie ihre Talente als Literaturkritikerin. Das macht sie unnachahmlich. Sie liest eine meiner Arbeiten mit hochgezogenen Brauen, sieht mich dann an und sagt mit noch hochgezogeneren Brauen, daß die Farbe abspringt: „Problemlos!"

„Warum?"

„Weil keine Probleme drin vorkommen!"

„Ach, du meinst diese Liebesgeschichten, in denen die Liebesleute nicht wissen, was sie eigentlich wollen!"

„Richtig!" bestätigt sie. „Probleme, die in den Beziehungen der Geschlechter begründet liegen! Die dürfen doch nicht gänzlich fehlen! — Und wenn du aus Versehen doch mal ein solches Problem bringst, dann ist es fad, reizlos, abgeschmackt und abgedroschen!"

„Na, ich will mir mal Mühe geben!" versprach ich. „Ich habe da einen ganz modernen Roman, in dem könnte ich vielleicht ..."

„Ich bin gespannt!" zweifelte sie.

„Paß gut auf!" sagte ich. „Ich glaube, das ist ein Problem nach deinem Geschmack! Mit einer verblüffenden Pointe! Was ganz Modernes!"

„Beginn!" Ich begann:

... Ihre schmächtige Figur verschwand beinahe in dem prunkvollen Renaissance-Sessel: „Konrad, du muß mich freigeben! Du mußt einwilligen!" — „Ich kann nicht!" stöhnte er. „Ich müßte ein Stück meines Lebens mitgehen lassen!"

„Du Armer!" Ihre Stimme zitterte. „Was mußt du gelitten haben! Kannst du mich denn nicht verstehen?" — „Nein!" — „Ja, so bist du! So schroff, so hart! Ein Mann wie alle Männer — kein Verstehen!"

„Ich verlange, daß du das Wesentliche einsiehst! Du hast auch Pflichten gegen dich selbst!" brach es aus ihm hervor....

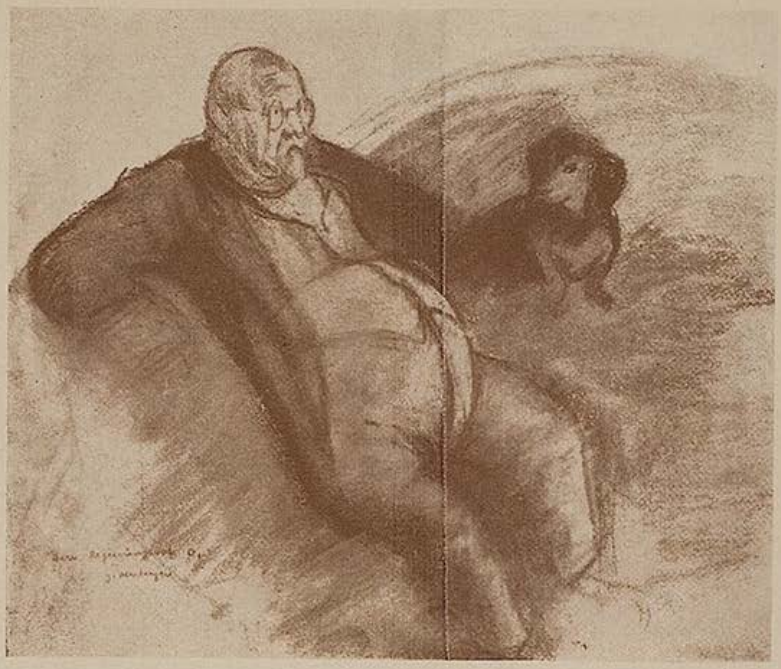
... Ich machte eine Pause im Vorlesen. Sah mein Gegenüber an. „Wie gefällt dir das?"

„Lies weiter! Ich bin auf die versprochene moderne Pointe gespannt!"

„Die Pointe wirst du kaum erraten!"

„Mir kannst du sie ruhig vorher sagen! Ich kann dann kritischer mitgehen! Bitte!"

„Ja, die Pointe ist nämlich die: der Mann und die Frau, um die es sich hier handelt, sind bereits fünfundsechzig Jahre alt! Die alte Frau sollte zur Taufe ihres Enkels fahren!..." F. M. Gokum



Oberberger

Dämmerschoppen-Philosophie

„Geh i jetzt ins Bett — bin i a Spießer! Geh i ins Wirtshaus — bin i a Bierdimpfl! I moan, i bleib dahoam und laß mir a Maß Märzn holn ..."

Liebe Jugend!

Fürchterlich ist die Szene, die Frau Knallmeyer ihrem Manne heute wieder macht. Als sich der Sturm etwas gelegt hat, kommt Klein-Erich zu seinem Erzeuger geschlichen: „Gelt Papa, wenn ich immer recht brav bin, brauche ich nie zu heiraten?"

•

„Pfui", sagte die Köchin zum kleinen Max, „wie siehst du aus! Ganz schwarz! Kein Mensch wird mit dir sprechen, du Schmutzfink!" — Max: „So? Und gestern hab' ich gesehen, daß du den Schornsteinfeger geküßt hast, und der war viel schmutziger als ich."

•

„Vater, gibt's bei uns noch Menschenfresser?" — „Aber nein!" — „So? und hier steht doch: Die Bewohner von A. ernähren sich zum Großteil von den Wallfahrern."

•

„Weißt du schon, die Schulzens ziehen schon wieder aus der Nachbarschaft weg." — „Ach, schon, die Leute fingen doch gerade erst an, hier bekannt zu werden." — „Eben deshalb."

•

„Nein", sagt Herr Winkler morgens beim Kaffee zu seiner Frau, „was das kleine Kind unserer Nachbarsleute heute nacht wieder geschrien hat." „Wundert dich das", meinte seine Frau, „wenn ich in eine solche Familie gekommen wäre, hätte ich viel lauter gebrüllt."

•

„Die Wahrsagerin hat mir prophezeit, daß ich in diesem Jahr eine Reise nach der Riviera machen werde."

„So? Dann will ich auch mal zu ihr hingehen. Vielleicht kann sie mir prophezeien, woher ich das Geld für deine Reise bekommen werde."

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13

DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat — Verlangen Sie Kataloge

Verantwortlich für die Schriftleitung: i. V.: Wolff Eder, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstraße 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 4. Vj. 38: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München

Ländliche Meteorologie



R. Pietzsch

„Schneibn tuats, regna tuats, d' Sunna scheint, Palmkatzerln blüahn und d' Starln dafreats. Jetzt sollts grad no blitzn und donnern und morgn sollt Pfingstn sei — des waar a Aprilscherz! . . ."



Die drei Grazien (Fresko in Pompeji) — Nationalmuseum Neapel

JUGEND

MÜNCHEN 1939 / NR. 15 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST PREIS 40 PFENNIG

Wenn einer eine Reise tut . . .

Wir machten einen dreitägigen Osterausflug nach Württemberg und in den Schwarzwald. Die erste Nacht blieben wir in einem sauberen, kleinen württembergischen Städtchen, wobei wir teils in Gasthöfen, teils privat untergebracht waren. Ich bekam ein Privatquartier in einem sehr hübschen Häuschen. Die freundliche Hausfrau führte mich unter viel Reden und Fragen auf das für mich bereitgestellte Zimmer, das zu meinem Erstaunen jedoch zwei Betten aufwies. Auf meinen Hinweis, daß ich ja allein sei und hier wohl ein Irrtum vorliegen müsse, tätschelte mich die Frau gutmütig auf die Schulter und sagte:

„Noi, noi, mein lieb's Herrle, des ischt koi Irrtum. Das geht schon zurecht. Sie sind zwar schon alloin, aber ich woiß, daß man auf der Rois recht gern amal was andersch auf der Spoiskarten steha hat, als immer zu Haus." —

Sprach's und ließ mich bei den sauberen zwei Betten stehen, die b e i d e schon aufgeschlagen waren. bu

Die Übersiedlung

In einer Straße hausten zwei Schmiede. Ihr Handwerk war weder ruhig noch geruhsam. Ein reicher, alter, geiziger Mann, der sein Haus zwischen den beiden Werkstätten hatte, litt sehr unter dem Lärm. Er versuchte es oft mit guten Worten, schließlich blutenden Herzens mit Geld, die beiden Handwerker zu bewegen, auszuziehen. Endlich gelang es ihm. Um die Hälfte der Summe, die beide zuerst gefordert hatten. Voller Freude gab der Mann ein Festessen. Und lud auch die beiden Schmiede ein. Denn er würde sie, so sagte er sich, von nun an weder sehen noch hören.

Der reiche alte Geizkragen brachte einen Trinkspruch aus. Dann fragte er sie, wohin die beiden nun ziehen würden. Da meinte der eine Schmied: „Ich übersiedle in die Werkstätte des Meisters, der bisher zu Eurer Linken gewohnt und gearbeitet hat!" — Entsetzt drang der Geizkragen in den anderen Schmied. Seelenruhig sagte dieser: „Ich ziehe in die Werkstätte des Meisters, der bisher zu Eurer Rechten gearbeitet hat! Die wurde gerade frei!" . . . Ko

Ein vorbildlicher Papa

Der kleine Maxl kommt heulend nach Hause. Er hat in der Schule nachsitzen müssen, weil er in der Stunde gerauft hat. Die Mutter nimmt das nicht gerade schwer, aber eine Ermahnung scheint ihr doch angebracht.

„Da tat i mi schön schama, Maxl. Nimm dir a Beispiel am Vatern. Dem hams im G'fängnis drei Monat nachlassen wegen guter Führung!" fed



Griechisches Vasenbild

Hermenschnitzer

Sonett

Und wieder ringe ich in langen Nächten:
Du Werk, ergib dich endlich meiner Mühe!
Muß ich das Erz auch graben erst aus Schächten,
ich will es schmieden, bis es heiß erglühe.
Und will die Form, die letzte Form gewinnen.
Denn jedes Werk verlangt nach seinem Rechte.
Die Nächte rinnen und die Tage rinnen,
versunken ist der Rausch und gleich dem Knechte
bin ich ans Werk gefesselt wie mit Banden.
Nichts lebt für mich, es gibt nur noch dies Eine!
Dies Eine nur in allen weiten Landen!
Doch wenn sich endlich Form und Inhalt fanden,
wenn alles ragt in Größe und in Reine,
dann wird es sein, als wär's von selbst entstanden.

Florian Seidl



W. Busch

Es ist das Osterfest alljährlich
doch für den Hasen recht beschwerlich.

Der Nothelfer

Der Huber Natz ist schon vergessene Jahre verheiratet, jedenfalls lange genug, daß es wirklich schon Zeit wär, Kinder zu haben. Schon zwegn der Steier, meint sein Weib.

Nicht aber, daß der Natz von Kindern nichts wissen will! Ganz im Gegenteil! Er ist über diesen Mangel so unglücklich, daß er sogar so mitteilsam wird, sein Leid dem Nachbarn, dem Bader Dachser zu klagen. Wie er's denn ebban noch anstelln sollt, daß 's ament doch was werdn könnt? . . .

Der Dachser, der Allerschlauest im Dorf, sinniert net lang. „Paß auf!" sagt er, „da kann i dir garantiert helfa. Jetzt gehst hoam, richtst a warms Bad her, legt dei Alte nei und schrupst und seifst d' as gründlich ab, reibst as dann mit a feiner Krem ei, a bisserl Kölnisch war aa guat, und dann solls a schöne neiche Wäsch oziagn, Reizwäsche, verstehst, und . . ."

„Und nacha?" ist der Natz hochrot gespannt.

„Ja, und nacha schreist mir —" . . .

te

Vertanes Geld

Nach langem Hin und Her hat der Gambichler Sepp das „Zeugs" unterschrieben. Es war eine Versicherung von 5000 Mark, „bei Unfall-Tod das Doppelte".

Der Gambichler Sepp zahlt aber nicht. — Weil er sich's wohl nachträglich anders überlegt hat. Er kam mit der Versicherungsgesellschaft sogar vors Gericht. Sagt der Richter zu ihm: „Na, Herr Gambichler, so eine Versicherung hat doch sein Gutes. Schaun S', wenn heut mal Ihre Frau stirbt, kriegen S' bare 5000 Mark, bei Unfall sogar 10 000 auf die Hand, das können Sie schon brauchen . . ."

„Hi is, 's Geld! Dö stirbt so schnell net! Dö is alls z' zach!" . . .

Bauchweh . . .

Ein Mann kommt zum Arzt und klagt über entsetzliches Leibweh. „Vergeht schon wieder!" sagt der Doktor und verschreibt eine Flasche Rizinusöl. Ein paar Tage später soll der Patient nochmal vorbeikommen. Er kommt auch wieder und schaut aus wie ein Leichentuch. „Ham S' des Öl genommen?" fragt der Doktor. — „Allerweil hab is gnummer, aber schwar is abiganger!" — „Doch nicht die ganze Flasche auf einmal?" — „Allerweil hab is gnummer, 's ganze Flaschl auf oan Sitz!"

Herr des Himmels, dem Doktor wird schwach . . . „Ja, Mensch, wie oft sind Sie denn da gelaufen?" — Der Mann besinnt sich nicht lange. „Zwoamal, Dokter!" — „Nur zweimal?"

„Ja, wia i sag, oamal von sechse in der Früh bis um zwölfe. Dann hab i a Stund Mittag gmacht und dann wieder von oans bis um sechse in der Früh!" . . . fed



Rötel auf weißem Marmor — Nationalmuseum Neapel

Bezwing den Winter . . .

Bezwing den Winter; häufe dem Herde dort
Holz auf; und reiche jenen Sabinerkrug
Vierjährigen Weins; laß, Thaliarch, uns
Gegen die Kält einen mildern Trunk tun.
Was morgen sein wird, frage du heute nicht;
Der Tage jeden, den dir das Schicksal gibt,
Zähl als Gewinn; und säume ja nicht,
Knabe, zu kosten die süße Liebe,
Den Reigentanz, solange du grünest, eh
Dein Haupt schneeweiß wird. Jetzo versäume nicht
Das Feld, die Plätze, das Geflüster,
Stille bei Nacht, zur gegebnen Stunde;

Aus einer Ode von Horaz, übertragen von Herder

TEUFELSMETTE IN BÖHMEN

Eine seltsame Ostergeschichte von Leo Hans Mally

In einer finsteren Aprilnacht entwichen der Studiosus Freiherr von Zinzendorff und der Baccalaureus Krispinian Maußdorn mit ihrem Diener und Wundarzte Spiritus Mespel aus Prag.

Am Vyschegrader Turm brüllte der Sturm so laut, daß sie der Torwache ganz tolles Zeug unter die Nase schreien konnten, und als sie ihre falschen Pergamentpässe zeigten, mit großen, baumelnden Siegeln, die noch frisch im Fackellicht glänzten, stieß der Wachkommandant selbst, schon verärgert und ungeduldig, das Tor auf. Der Sturm polterte herein, mit Regen und Schnee, die Fackeln verzischten, und die wüsten Flüche der Wache schwirrten kraftlos hinter den dreien her. Die nahmen die steigenden Pferde zwischen die Schenkel und preschten in die Finsternis.

Am anderen Morgen liefen die Universitätsbüttel in Prag in alle Schänken und Saufflöcher, und an den Türen der Losaments der flüchtigen Studenten standen groß die ungefügen Vorladungen vor den Senat.

Am selben Tage zog die Streifwache unter dem Kleinseitener Brückenturm einen erschlagenen Studenten von Adel hervor, und es traf sich, daß ein paar Raufdegen und Renommisten dabei standen, die es laut werden ließen, dem Toten sei das Zeichen des Zinzendorffer Liebers, zwei schräge Kreuzbalken, in die Stirne gerissen. Und an der Universität gab es noch einen tollen Auflauf; zwei schreiende Händler wollten in die Hörsäle eindringen und dort die beiden Studenten suchen, die ihnen am vergangenen Abend zwei Beutel Gold erpreßt hatten.

Die Flüchtenden aber waren schon etliche Meilen von Prag. In einem tschechischen Dorfe wechselten sie sich für die lahmenden, müden Gäule drei handfeste Ackerrösser ein, der Zinzendorffer ertrotzte sich den Handel mit einem Beutel Gold und der Pistole in der Faust, und als der Abend die Wolken rosig vor das grüne Himmelslicht blies, die Luft von Frühling roch, und ein graues Schloß hinter den Bachweiden an der Straße lag, bedeutete der Freiherr befriedigt seinen schlappen Begleitern, sie könnten aus den Sätteln steigen. Der Schloßherr war ein Vetter des Freiherrn, sie sprachen um Quartier vor, schliefen dann schwer und lange, bis die Sonne am halben Himmelsbogen stand. Vor Mittag noch brachen sie auf, mit frischen Pferden und hellen Augen und lärmten noch in derselben Nacht den alten Schloßwärtel des Freiherrn aus der Strohlade.

Nun saßen sie in dem verfallenen Bau, lagen in den bröckelnden Sälen und soffen den Keller leer, und als sie dort nichts mehr fanden, stiegen sie ins Dorf hinunter und hockten dem Wirte Tag und Nacht auf dem Halse. Es war ihnen aber weit weniger um das saure Gesöffe zu tun, als um die Zeit richtig totzuschlagen, die noch vor der Karsamstagnacht lag; denn in dieser Nacht wollten sie den verschollenen Schatz heben, der irgendwo im Schlosse liegen mußte, und dann auf ein kleines festes Gut in den tieferen Böhmerwald ziehen, das der Freiherr vor kurzem geerbt hatte.

Das Zinzendorffer Schloß verfiel schon seit Jahren. Der Vater des Freiherrn hatte sein ganzes Leben als Feldhauptmann beim Kaiserlichen Heere verbracht



Gustav Doré

und es zuletzt als Obrist verloren, als er nach dem Gerede der meuternden Soldaten, die Kriegskasse gestohlen hatte. Er wurde auf seinem Schlosse, wohin er geflüchtet war, von den Verfolgern erschlagen. Die Kriegskasse aber wurde nicht gefunden; doch man glaubte, der schlaue Obrist hätte sie irgendwo im Gemäuer gut verwahrt, denn es war auch ein kaiserlicher Schandbrief von amtswegen gegen den Erschlagenen erlassen worden, in dem es klar und eindeutig stand, er hätte das Kriegsgut gestohlen.

Diesen Schatz nun wollten die drei heben; und da bisher alles Graben und Suchen vergeblich gewesen war, wollten sie jetzt das Letzte versuchen, das ihnen den Ort des Schatzes weisen sollte. Denn der Spiritus Mespel, der vormals als kaiserlicher Wundarzt mit dem alten Obristen in fremden Kriegsdiensten herumzog, war ein entlaufener Pfaffe. Und darauf bauten die drei ihren Plan, denn nach uraltem Glauben barsten Mauern und Erde über vergrabenen Schätzen, und das Gold brannte rot hervor, wenn in der Nacht auf den Karsamstag eine verkehrte Messe gelesen wurde. Und Spiritus Mespel sollte in der Schloßkapelle die mitternächtliche Teufelsmesse lesen.

*

Am Karfreitag hockten die drei in der Wirtsstube im Dorf um den alten, zerschrundenen Eichentisch und soffen, daß der Wein in breiten Lachen von der Tischplatte rann. Der Tag war schwül und verhangen, man hatte das kleine Fenster aufgestoßen, und Spiritus Mespel lehnte mit blauangelaufenem Gesichte am Tische, der Wein würgte ihn an der Gurgel und er stieß den Krug gegen das Holz, daß die Scherben kollerten und das Gesöff dem kleinen Baccalaureus Maußdorn, der, mit dem Gesicht am Tische schlief, an die spitze Nase hüpfte.

„'s ist kein Zitwerwein nit!" schnaufte Mespel. „Denn so man Zitwerwein trinkt, treibt er einem alles Böse und Wirre aus dem Hirn! Wär es Zitwerwein, ich könnte längst die Meß wieder auswendig hersagen!"

Der Freiherr, der nüchternste von den dreien, grinste. Eine plötzliche Angst hatte Mespel und Maußdorn vor der heutigen Nacht, in der sie den Schatz heben sollten, befallen. Und sie ersoffen jetzt ihren Seelenkummer in Wein. Spiritus Mespel sah hilflos das Grinsen im Gesichte seines Herrn und taumelte auf ihn zu, wankte, schlug ihm die Arme um den Hals, daß der Zinzendorffer angeekelt von dem schnaubenden, weindünstigen Atem des Trunkenen das verkniffene Gesicht zurückbog. „Bruderherz!" heulte Mespel. „Bruderherz, wenn ich heut Nacht ein einziges Wort von der Messe vergiß, holt mich der Teufel!"

Der Freiherr schob den flennenden Weinwanst so kräftig von sich, daß er laut auf die Erde plantschte und wie ein Frosch liegen blieb. Der Baccalaureus Maußdorn war in der Weinpfütze erwacht, kroch vom Tische und wankte mit weißer, spitzer Nase zu dem blöde Daliegenden und fing an, ihm ein Lied in die Ohren zu singen, bei dem er immer über den Kehrreim stolperte. „Und ein Faß Wein .. bum ... bum ..., Potz Teufel und Tod! .. schrum ... schrum ..." Er brüllte es immer lauter und unsinniger, bis er nur mehr „Bum ... Schrum" schrie und ihm die Stimme brach.

Jetzt wurde die Türe aufgestoßen, der

mürrische Wirt steckte den Schädel herein und rief, es sei des Karpffbauern Bub draußen und frage nach dem Wundarzte. Hinter ihm schob sich auch schon der Bub zur Türe herein. Er hatte rote Haare und grüne, verquollene Augen in einem spitzen, unförmigen Schädel. Sein buckliger Rumpf stelzte auf zwei dünnen Spinnbeinen. Der Vater habe sich das Hirn aus dem Schädel gefallen, heulte er, und der Wundarzt Mespel solle dem Sterbenden doch wieder ans Leben verhelfen.

Der Baccalaureus Maußdorn sah den Buben an und schlug eine blöde Lache auf, und Spiritus Mespel erhob sich halb vom Boden und glotzte auf das dünnbeinige Gespenst, das immer von dem Unglücke des Vaters heulte. Dann begriff er langsam und lallte: „Leg ihm einen warmen Kuhdreck auf, das hilft!" Er fiel wieder schwer auf den Boden zurück und schlief.

Der Freiherr sah jetzt ernüchtert die düstere Stube, die beiden Betrunkenen und das armselige heulende Wesen, und es befiel ihn ein Grauen. Er ging zur Tür und schritt, immer von den hilfslosen, verquollenen Augen des Krüppels gefolgt, den Schloßberg hinauf.

*

Vor der Zinzendorffer Schloßkapelle lag der kleine Baccalaureus Maußdorn über einem Statuensockel und erbrach sich vor Angst. Es war vor Mitternacht. Spiritus Mespel kam aus der Sakristei und zerrte sich das schwarze Meßgewand über die Schultern. Seine fleischigen Hände zitterten. Der Freiherr stand am Altare und brannte die Kerzen an. Dann hob er den hölzernen Altarheiligen, der von Schutt und Spinnweben bedeckt, über dem Altartische lag, an die Stufen und lachte mit schmalen Lippen zu Mespel hin: „Da hast du einen hölzernen Meßbuben! Der Maußdorn draußen stirbt vor Angst!"

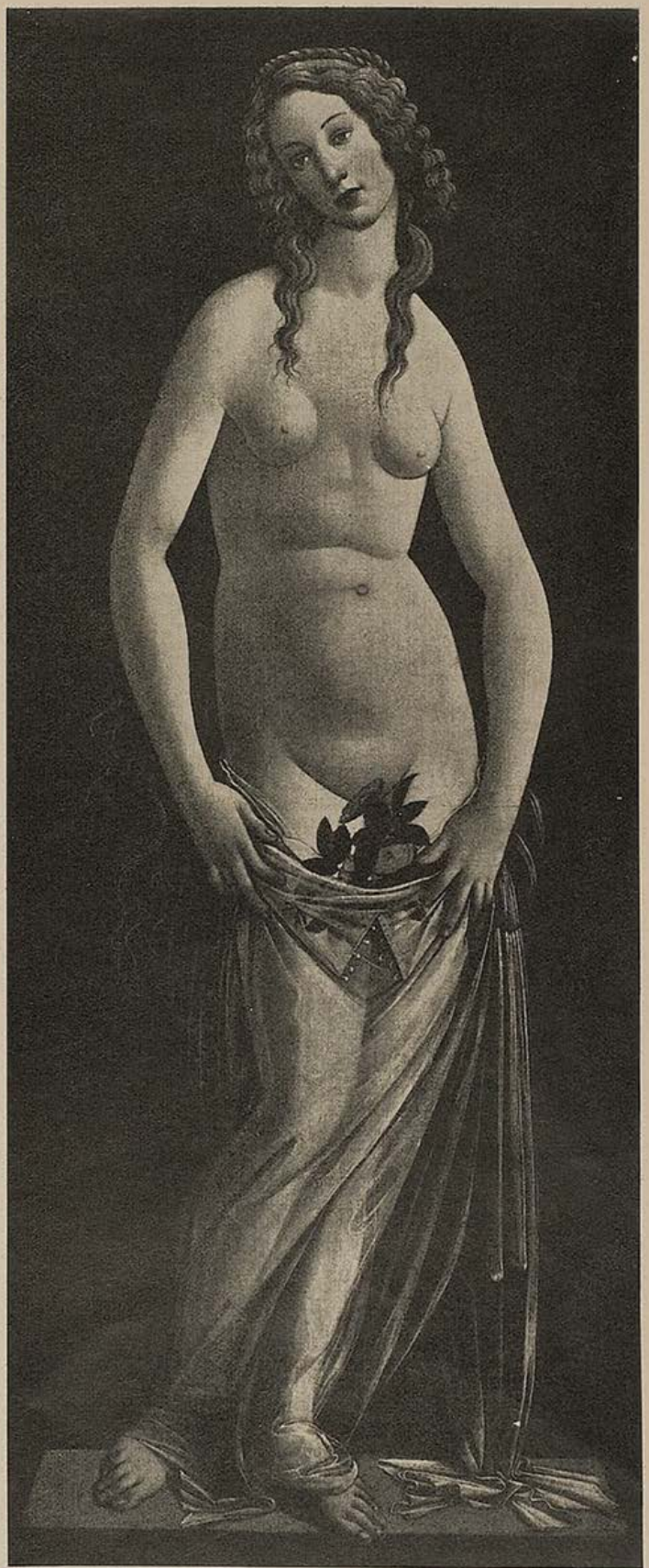
Der Baccalaureus aber kam jetzt wimmernd herein und kniete sich an den Altar. Der Freiherr schob sich in eine verstaubte Betbank.

Spiritus Mespel stellte den Kelch auf den Altar, hob die Arme wie Flügel und begann: „Introibo..."

Um das Schloß rauschte der Wind, die Nacht war plötzlich aufgerührt wie vor einem Gewitter. Es schlug dunkel bei den eingedroschenen Fenstern herein, Schutt bröckelte von den Mauern. Eine erschrokkene Fledermaus taumelte um die flackernden Altarlichter.

Der von Zinzendorff hörte das Gemurmel des betenden Mespel, sah, wie der kleine Maußdorn bleich von den Stufen sank und wieder in seinen Rausch verfiel, dann schepperte laut des Mespel Stimme auf, der mit erhobenen Händen gegen den Freiherrn stand und rief: „Dominus vobiscum!"

Der Wind rauschte stärker durch die



Flora — Italienischer Meister aus der Zeit Boticellis



Knabe mit Speer — B. Bleeker

Fenster, es knisterte an den Wänden und der Freiherr stolperte in einen leichten Traum. Plötzlich aber fuhr er hoch, der Wind hatte ein Bild von der Wand gehoben, die Kapellentür sprang auf und ein meckerndes Wesen huschte herein, mit dünnen, hochgezogenen Beinen. Der Freiherr sah jetzt, daß dieses Wesen der bucklige Karpffbub war; der verneigte sich vor dem zelebrierenden Mespel, zeigte mit weitem Grinsen die gelben Zähne und hub einen verrückten Tanz an, zu dem er sang: „Und ein Meßbub ist da, hujuhuchu, und ein Meßbub ist da... Huihu!"

Er tanzte vor dem Altar, drehte die dünnen Arme wie Windmühlenflügel und es war oft, als ob er Beine und Arme in der Luft wirble und wie ein felgenloses Rad um den Altar kreise.

Schon wollte der Freiherr wütend gegen den Narren springen, als er eine lähmende Ohnmacht in den Gliedern spürte und sah, daß der Bursche jetzt wispernd an der Mauer kauerte, wo der erschlagene Feldobrist von Zinzendorff begraben lag. Und jetzt löste sich die Grabplatte und die Stimme des Karpffbuben kreischte toll: „Und ein Tanz ist das Gold... und es rollt und rollt... Huh voll Blut... huh voll Blut!" Aus der Gruft aber kam der alte Feldobrist und zog keuchend mit einer Hand eine schwere Eisenkiste hinter sich her. Mit der anderen Hand hielt er sich das Gehirn unter die Haare, denn sie hatten ihm den Schädel gespalten.

Der Karpffbub kauerte vor dem Obristen, hielt sich die Finger vor die Nase und hauchte „Pßt!" Am Altare stöhnte Spiritus Mespel: „Dies ist mein Leib.." Dann grinste der Rotkopf: „Ei, Herr Obrist, sieht er, jetzt hat er seinen Schatz verraten! Ei, ei, jetzt wird er darum kommen! Sie werden ihn ihm nehmen!" Der Obrist krampfte die Fäuste. Es war, als wolle er sich auf den Buben stürzen, dann sah er mit aufgerissenen, angstvollen Augen den Freiherrn in der Betbank sitzen, seine Hände zuckten nach einer Waffe, er fand keine, und sank stöhnend über die Kiste, als wollte er sie mit seinem Leibe schützen.

„Sie nehmen dir den Schatz!" zischelte der Karpffbub. Des Toten Augen starrten groß, drohend und in ohnmächtiger Angst; seine Lefzen bebten gierig, er quälte die Lippen zu einem Schrei, ließ sie kraftlos erschlaffen und warf sich gegen den Deckel der Kiste, daß sie aufsprang. Seine Hände wühlten im Golde, wühlten sich ein, er keuchte, plötzlich faßte er mit gespreizten Händen in das Gold, riß die Kiefern weit auf und verschlang die Dukaten, wildstöhnend, die bösen Blicke auf den erstarrten Sohn in der Betbank gerichtet.

Dem rothaarigen Beschwörer war das Grinsen von den Zähnen gefallen und er sah einen Augenblick ratlos auf das wahnsinnige Gespenst. Dann aber lachte er wieder, scheppernd und klirrend, begann seinen Tanz um den Obristen und die Kiste und



Nationalmuseum Neapel

brüllte: „Das Gold ist gefressen!!!! Hahahoo! Das Gold ist gefressen... ganz gefressen... hihihi, hahaa!" Er hielt still, und flüsterte böse an des Obristen Gesicht, der jetzt ermattet über der Kiste lag. „Zinzendorff, er ist ein Geizhals! Ein ganz filziger Geizhals! Das Gold wird ihn in die Hölle ziehn! Wir müssen es ihm nehmen...!" Und er hob blitzschnell eine Lichtputzscheere von den Fließen, seine grünen Augen quollen groß aus dem gelben Gesichte, es war auf einmal nur ein einziges grünes Auge, das böse schillernd auf seinem Höcker saß. Der Obrist verfiel ganz unter dem Zwange dieses Auges, er schnappte wie ein Fisch, den man ans Ufer schleudert, und streckte die Hände von sich. „Ich hilf ihm vom Golde!" zischelte der Bube, sprang die müden Hände des Obristen an, seine Spinnfinger tasteten sie ab, er wirbelte die Schere durch die Luft und quasselte einen unsinnigen Reim: „Blut ist Gold und Gold ist Blut, Blut ist rot und rinnt, das tut dem Golde gut!" Und



Bleeker

er schnitt mit raschen Bewegungen dem Obristen die Fingerspitzen ab, lachte irrsinnig und plapperte den Vers. Und wie jetzt die Blutstropfen zuerst langsam und träge, dann immer schneller auf den Steinboden aufschlugen, war jeder Tropfen ein rollender, goldener Taler...

Der Karpffbub zählte, schnell, immer schneller, rasend: „Zehn.., hundertsieben.., sechshundert... zweitausend!" schrie er, das Gold rollte um den Altar, es lag schon in dichten Streifen, schon ein ganzer Berg... „Fünftausendachthundert!" brüllte der Karpffbub, da brannte ein grüner, zuckender Blitz über dem Altare, ein tosender Schlag brach über der Kapelle nieder, der Karpffbub schrie noch: „Mespelpfaff, jetzt hast du ein Wort vergessen!"

Dann versank alles.

*

Als der Freiherr von Zinzendorff aus seiner Betäubung erwachte, lag er neben der Betbank auf den Steinen. Es roch nach Brand. Spiritus Mespel, der breit vor dem Altare lag, hatte im Falle das Altartuch und die brennenden Kerzen mitgerissen und die schwelenden Flammen hatten ihm das Meßgewand angebrannt. Dem kleinen Baccalaureus Maußdorn war ein Leuchter an die Stirne gefallen und er lag da, mit blutigem Gesichte, wie ein Erschlagener.

Der Freiherr taumelte zur Tür.

Der junge Morgen brach herein, das erste Frühlingsgewitter hatte sich vertobt und der Wind war stark und roch nach feuchter Erde. An den Kapellenstiegen saß der bucklige Karpffbub. Er glotzte den Freiherrn dumm und demütig an und grinste unbeholfen: „Herr, ich soll es melden, der Vater ist gestorben! Der Kuhdreck hat nichts geholfen!" Der Zinzendorffer stand, sein Herz schlug, sein Hirn schlug, er spürte eine Faust im Magen, an der Kehle, er wollte schreien, riß den Hieber vom Leder und stach gegen den Buckligen. Die Klinge sprang an Stein, zerklirrte. Der Freiherr lachte, lachte laut, wahnsinnig.

Er rannte den Schloßhügel hinab, der vom Morgen überrauscht war und den Glocken aus dem Tale...

Liebe Jugend!

Im Carltheater zu Wien wurde einst die Posse „Judith und Holofernes', eine Parodie der Hebbelschen „Judith" gegeben. Während der Vorstellung lief ein kleiner Hund, der sich hinter die Kulissen geschlichen, auf die Szene und stellte sich gerade vor Holofernes hin, indem er mit dem Schwanze wedelte. Nestroy, der diese Rolle gab, gewahrte kaum den ungebetenen Gast, als er pathetisch ausrief: „Was will dieser junge Assyrer hier?" Das Publikum brach in schallendes Gelächter aus, und der junge Assyrer entfloh mit eingezogenem Schwanze.

Das erste Veilchen

Eine Altwiener Oster-Anekdote von Rose Viera

Man schrieb das Jahr 1827 — das Osterfest stand vor der Türe.

Nun hatte aber der junge Freundeskreis, der sich damals in Wien um den liederreichen Franz Schubert, um den Maler Moritz von Schwind und den Dichter Franz Grillparzer scharte, einen hübschen Brauch eingeführt: Sie pflegten in jedem Jahr das erste Veilchen mit einer lustigen Landpartie ins junge Grün zu feiern, eine Huldigung an den Frühling, an das Fest der Auferstehung der Natur. Und in diesem Jahr hatte Franz Grillparzer zu seiner Freude gerade am Ostersamstag das erste Blauveilchen beim Spazierengehen im sogenannten „Herrgottswald" bei Penzing entdeckt, hatte geschwind seinen geschweiften grauen Zylinderhut darübergestülpt und war in die Stadt geeilt, die Freunde zum Frühlingsfest zusammenzutrommeln.

Am Ostersonntag fand sich denn auch eine fröhliche Gesellschaft in der „Blauen Weintraube" in Penzing zusammen, über deren niederer Eingangstür eine Stange mit grünem Kranz verheißungsvoll winkte. Nur der Raimund — mit dem war heute wieder mal nicht gut Kirschen essen, der hatte seinen „graunzigen" Tag. Schon unterwegs war er recht ungemütlich den andern vorausgerannt und Grillparzer hatte ihn plötzlich, während er gemächlich sinnend seines Weges zog, hoch oben auf einem dicken Baumast hocken sehen, Rock und Beinkleider übel mit Harz beschmiert, ein Tintenfaß an einer Schnur um den Hals gehängt und eifrig schreibend, und hatte ihm höchlichst amüsiert zugerufen:

„No, Raimund, wie siehst d' denn aus?" Aber damit war er schön angekommen.

„Wie soll i denn ausschaun, wenn i auf d' Bäum steig und dicht'?" hatte Raimund grob zurückgeknurrt und rabiat weitergedichtet an seinem „Verschwender".

In der „Blauen Weintraube" jedoch, da gab's dann gar einen Extraspaß auf Ostern: „Giraffenfest" war, großer Ball zu Ehren der ersten Giraffe, die kürzlich als Geschenk des Vizekönigs von Ägypten an die kaiserliche Menagerie zu Schönbrunn in Wien eingetroffen; „Galopp à la Giraffe" wurde im Sälchen getanzt, die Damen trugen „Ohrgehänge à la Giraffe", jede erhielt einen Frühlingsblumenstrauß, aus dem Kopf und Hals einer Giraffe aus Zucker hervorschaute, und in einem Transparent konnte man als Haupteffekt das Konterfei der Giraffe mitsamt dem sie begleitenden riesenbeturbanten Araber ansehen.

„Giraffe hin, Giraffe her", nörgelte indes der unverbesserliche Raimund, wie gewöhnlich den Kopf schief gelegt, das Gesicht nervös zuckend, mit flatterndem, buntseidenem Halstuch; — die Freunde hatten sich ihren langen Holztisch und die Bänke auf den grünen österlichen Rasen hinaustragen lassen. „Wenn Ihr meint, der Wein da schmeckt mir heuer? No, — der is so sauer, daß er mir d' Löcher im Strumpf z'sammenzieht, — so sauer is der, sag i, daß um Mitternacht die Glocken geläutet werden müssen, damit die Leut, die einen Schoppen getrunken haben, sich im Bett umdrehen, weil ihnen ansonsten der Wein ein Loch in den Magen frißt!"

„No, geh, Raimundl, sei stad!" begütigte



R. Rabolt



Schafschur — A. Brunner

die anmutige Kathi Fröhlich. Die nette Kathi hatte immer liebe kleine Ideen; diesmal hatte sie in einem Körblein Ostereier mitgebracht, die sie so schön zu färben verstand. Bunt und golden schimmerte es ringsum aus dem junggrünen Gras. Und nun sprang gar aus dem Unterholz ein Häschen über den Weg — ein Osterhaserl! „O Osterhas, o Osterhas, Leg' deine Eier in das Gras!" sang sie mit heller Stimme.

„Die Hornochsen vom Burgtheater machen sich halt nix aus meinen frischgelegten literarischen Eiern!" brummte Grillparzer.

Raimund aber war aufgesprungen. „Ach was!" rief er mit seiner immer leicht heiseren Stimme. „I brauch kein' Osterhas, — i leg' meine Eier schon selbst!" Und damit rannte er ohne Abschied davon.

Man war allerhand von ihm gewöhnt; er würde schon wieder friedfertig werden. Doch nun kam der große Augenblick — nun wollte man das erste Veilchen hinten im „Herrgottswaldl" anschauen gehen und die Osterstimmung von Herzen genießen.

Der Grillparzer Franz mußte den Führer machen.

Der schön geschweifte graue Zylinderhut war bald gefunden. Unter dem Zylinder aber — o Schreck! — war das duftende Blauveilchen mit Stumpf und Stiel ausgerissen und — — Raimund! Natürlich Raimund! — hatte seine Drohung vom Eierlegen wahrgemacht und darunter etwas zurückgelassen, „was sich nicht singen und sagen läßt ..."

Die Birke

Ich bin ein stiller, feiner Baum,
Ich bin mir selber noch ein Traum,
Ich kann noch nichts als träumen,
als träumen.

Mein grünes Haar hängt wundersam.
Ach Gott, hätt' ich nur einen Kamm,
Ich wär' wohl tausendschön!

In meinem Krönlein sonderbar,
Da spricht ein Vogel hold und klar:
Ich glaub', das sei mein Herz.

Ich bin ein stiller, feiner Baum,
Ich bin mir selber noch ein Traum,
Ich kann noch nichts als träumen,
als träumen.

Hans Watzlik

Die Osterbeicht

Das Mittermayer Fannerl, strohzopfet, blauauget, elfjährig, verrichtet hochklopfenden Herzens die erste Osterbeicht. Das Mäderl nimmt es sehr ernst.

Mein Gott! Wenn man halt erst elf Jahre ist ...!

Das Fannerl knockt im Beichtstuhl und haspelt ihr Sündengarn herunter. Bis sie zum 6. Gebot kommt. Das gehört auch ins Register und ist im Beichtunterricht ausführlich behandelt worden. Warum, das weiß es nicht.

Das Fannerl — an der Schwelle dieser Todsünden sozusagen — stockt also, errötet und flüstert gschamig: „Sechstes und neuntes Gebot: Unkeuschheit. Da hab ich eine schwere Sünd', aber sagen tu ichs nicht!"

Der Geistliche wirft der Sünderin mißbilligende Blicke über die goldgefaßten Brillengläser weg zu:

So jung und schon! ... Und dann fragt er nach dem Wie und Warum.

Das Fannerl wird noch gschamiger; aber es bleibt dabei, daß es nichts sagt. Da fährt der Geistliche Rat das schwere Geschütz auf: Höllenpein, ewige Verdammnis, Sakrileg und Verstocktheit Und nicht ohne Erfolg. Denn das Fannerl, jetzt völlig blutübergossen, sagt tapfer und fest die vier Worte der bekannten bayerischen Einladung aus dem Götz.

Das ist nun dem Hochwürdigen Herrn doch zuviel; wütend verläßt er den Beichtstuhl und schickt das schluchzende Kind ungebeichtet nach Hause.

Der Wackere schreibt den empörenden Vorfall auch der Lehrerin. Der stehen die Haare zu Berge! „Ungeratenes Düng" — sagt sie und durchbohrt das Fannerl mit funkelnden Brillenblicken — „wú kannst du den Hochwürdigen Herrn Geistlichen Rat, noch dazu im Beuichtstuhl, auf die Kürchwoihe laden? Wú kamst du zu düser Verworfenheit?"

Pause. Fannerl schnupft auf. Dann entringt sich der gepreßten Brust das Geständnis: „Dös war ja die Todsünd vom sechsten Gebot!" ... H. Konr. Schauer



IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Was die Kameradschaft erlebt...

Quartett mit schwarzer Magie

Unserem Quartett war die ehrenvolle Aufgabe zugefallen, das D-dur-Streichquartett op. 13 von Pfitzner zu spielen, jenes so zartgliedrig scheinende Werk, bei dem sich, wie in jedem Kunstwerk, das Hintergründige zwischen den Zeilen verbirgt. Um des Meisters Absichten noch besser kennenzulernen, als durch die Botschaft der Noten in den Telegraphendrähten der Linien, baten wir den Meister, der in unserer Stadt lebt, eine Probe anzuhören.

Alles war sorgfältig vorbereitet, jeder Lauf geschliffen, jeder Akzent mit einem roten Kringel eingerahmt, jedes smorzando mit einem vibrato geölt, damit der Meister alle Vorschriften erfüllt fände. Die Rolladen waren herabgelassen. Die Quartett-Stehlampe goß milden Schein aus, ohne zu blenden. Der geliebte Dackel, ein großer Spektakelmacher, war in das entlegenste Zimmer verbannt, damit seine vorlaute Stimme nicht des Meisters Nerven errege.

Die Nachbarn waren gebeten worden, zwei Stunden lang nicht zu musizieren. Am liebsten hätten wir auch den Straßenverkehr gesperrt, um die unerwünschte Mitwirkung einer Autohupe zu verhüten.

Ein behäbiger Lehnstuhl vor den Quartettpulten breitete die Arme nach dem Künstler aus. Im pp begann es und Linie floß mit Linie zusammen.

Da plötzlich lautes Schnarren, Kratzen, Pfauchen, als wäre die Hölle losgelassen.

Hatte sich der Hund etwa doch freigemacht?

Nein, es kam nicht von der Türe her, sondern mitten aus dem Mauereck.

Ich wurde blaß vor Schreck, der zweiten Geige fiel fast der Bogen aus der Hand, man starrte mich vorwurfsvoll an. Ein fragender Blick Pfitzners traf mich bis ins Herz.

Kameradschaft der Künstler München e. V.

Unsere Veranstaltungen in dieser Woche
(Vom 10. April mit 16. April 1939)

Ostermontag, den 10. April
16 Uhr: Tanztee.
20 Uhr: Tanz in der Bar.

Mittwoch, den 12. April
16 Uhr: Tanztee.

Samstag, den 15. April
16 Uhr: Tanztee.
20 Uhr: Im Festsaal

Abend der kameradschaftlichen Geselligkeit mit Tanz und künstlerischen Einlagen

Sonntag, den 16. April
16 Uhr: Tanztee.



Osterhaserl

Hilflos zuckte ich die Achseln und stammelte: „Schwarze Magie oder der Kaminkehrer!" Da lächelte der Meister, anstatt zu zürnen, und meinte: „Gegen höhere Gewalten läßt sich nicht kämpfen." Durch diese unfreiwillige Generalpause kamen wir erst recht in Stimmung. Die nachfolgende Teezeremonie mit Mutterls kunstvoll belegten Brötchen und der traditionellen Schokoladentorte brachte uns noch eine schöne Überraschung:

Der Meister, seltsam aufgeschlossen, offenbarte in seinem Wesen sein Werk: Die Versonnenheit des ersten Satzes, den köstlichen Humor des zweiten, die Gedankentiefe des dritten sowie die schlichte Innigkeit des letzten Satzes. Das war der Erfolg der unerhofften Mitwirkung der „schwarzen Magie"... Herma Studeny

Ausstellung – mit Kaffee und Kuchen

Einer „Franz Mark-Ausstellung", die Ende Kriegszeit Hofrat Stockhausen (Darmstadt) arrangierte, erinnere ich mich gern. So gut die Ausstellung in der Neuen Sezession, an der Galeriestraße, war, so wenig gut war sie besucht.

Da sagte König Ludwig seinen Besuch an, und es mußten Ausstellungsinteressenten gefunden werden.

Was tun? Hofrat St. kam auf einen glücklichen Einfall. Zu mir, die ich ein junges Mädchen war, sagte er, ich sollte meinen ganzen Bekanntenkreis, vornehmlich die jungen Leute, mobil machen. Jeder, der am soundsovielten die Ausstellung besuchen würde, bekäme von ihm eine Einladung zu Kaffee und Kuchen. — Der Nachmittag kam und eine Schar Besucher stellte sich ein. Wir bekamen alle

Kataloge in die Hand gedrückt und eifrig besahen wir die Bilder, die ja auch des Ansehens wert waren. König Ludwig kam in Begleitung von Herrn v. Winterstein.

Überrascht und sehr erfreut äußerte sich Ludwig III. über das erstaunliche Kunstinteresse, trotz der Kriegszeit. Der gute Hofrat hatte allerdings ein Vermögen in Kaffee und Kuchen anzulegen und sein Haus war lange Zeit Zielpunkt zahlreicher Nachmittagsgäste. Er hat den Versuch auch nicht mehr wiederholt...

Berta Manz



A. Hengler

Aus E. v. Seidls Murnauer Gästebuch

WIR ALLE SIND DIE „JUGEND!"

EIN KAMERADSCHAFTL. WORT.

Im Künstlerhaus, dem schönen Geschenk des Führers an alle Kunstschaffenden, hat die Kunst einen geselligen Mittelpunkt gefunden. Eine Kameradschaft der Künstler Münchens ist aufgebaut worden. Ihr Sprachrohr will die „Jugend" sein. Noch mehr! Sie will alle, die im Herzen jung sind, zu den ihren zählen!

Kunst, Künstler und „Jugend" gehören zusammen. Wer das Wort unseres Präsidenten, des Gauleiters Adolf Wagner, richtig verstanden hat, erkannte, daß es die „Jugend" wie die Kameraden verpflichtet!

Was wir wollen und anstreben, ist eine enge kameradschaftliche Zusammenarbeit!

Die „Jugend" wünscht vor allem kleine, reizvolle Geschichten vom Tage, die man beim Film, auf der Bühne, im Atelier und im Künstlerhaus erlebt, die aus dem Leben und Schaffen der Künstler erstehen.

Wer nicht selbst schreiben will, mag uns kurze, stichwortartige Anregungen und Kurzberichte einsenden!

Zeichner, schickt uns Graphiken und Zeichnungen!

Bühnenkünstler, gebt uns Gelegenheit, Euch im Künstlerhaus zu sehen und zu hören! Vergeßt auch nicht zu erzählen, was Ihr hinter den Kulissen an heiteren und ernsten Dingen erlebt!

Dichter, schickt Eure Gedichte, Kurzgeschichten und Randbemerkungen zum Leben!

Im Künstlerhaus hängt unser Briefkasten, der gern alles entgegennimmt.

Redaktionsschluß ist Freitag früh zehn Uhr!

Die „Jugend" soll und will nicht am Schreibtisch entstehen. Sie will aus Münchens Kunstleben wachsen!

Die Jugend sind nicht „wir", die Jugend seid Ihr alle!

Auf gute Zusammenarbeit!

Eure „Jugend".

Kameradschaft der Künstler, München e. V.

An unsere Mitglieder!

Wir erlauben uns die Mitglieder der Kameradschaft darauf aufmerksam zu machen, daß am 1. April d. J. die Beiträge für das 2. Vierteljahr 1939 zur Zahlung fällig geworden sind. Daher bitten wir, die möglichst umgehende Überweisung auf unser Postscheckkonto München Nr. 7546 oder auf unser Konto Nr. 4442 bei der Bayer. Gemeindebank München (Einzahlungen nehmen alle Sparkassen kostenlos entgegen) vorzunehmen.

Im Interesse einer wirtschaftlichen Gestaltung unserer Arbeit und aus Gründen der Kostenersparnis ersuchen wir freundlichst, unserer heutigen Aufforderung recht pünktlich Folge zu leisten.

Kameradschaft der Künstler

An unsere Mitglieder!

Die Einsendung der zur Ausstellung des endgültigen Mitgliedausweises benötigten Paßbilder (2 Ausfertigungen) erfolgt immer noch sehr langsam.

Im eigenen Interesse unserer Mitglieder bitten wir daher nochmals dringend um möglichst umgehende Erledigung der Angelegenheit, da der Besitz des endgültigen Mitgliedausweises der Kameradschaft Voraussetzung ist für den Genuß verschiedener Einrichtungen und Vergünstigungen für unsere Mitglieder.

Geschäftsstelle
der Kameradschaft der Künstler.



Ostermontag 1908 bei E. v. Seidl

A. Hengler



Die Jugend blättert in Büchern . . .

„Die Abenteuer des Florian Regenbogner", eine Erzählung von Hans Watzlik, neu erschienen in der volksdeutschen Reihe des Adam Kraft-Verlages. Diese eigenwillig und feinsinnig fabulierte Geschichte von einem wandernden Studenten der Weltweisheit, einem „Taugenichts" des Böhmerwaldes, gehört zu den reizvollsten Erscheinungen zeitgenössischer Literatur. — Dem sudetendeutschen Dichter Hans Watzlik wurde der Eichendorff-Preis für das Jahr 1939 zuerkannt.

Kaum, daß er etliche Hahnenschreie weit von Krummau war, stieß er seinen löchrigen Hut dreimal tapfer in die Luft und rief: „Der liebe Gott, er lebe hoch, hoch, hoch!"...

Hernach setzte er den schlehdornenen Stecken rüstiger vor sich hin, der goldne Faden zog gar eilig sein Herz nach Süden. Welt, sei begrüßt, du tausendäugige Tauwiese! Das Glück muß am Weg blühen wie ein rosenroter Apfelbaum....

*

Die Sonne brannte ihm das Gesicht goldbraun und den jungen Bart lichter. Als sie aber steiler niederstach, glitt ein Wölklein versöhnlich über sie hin, weit hinter den Bergen brummelte behaglicher Donner, und der Regenbogner ermunterte sich und schlüpfte hübsch zwischen den Regentropfen hindurch und ließ sich sorglos von der krummen Straße führen den Fluß entlang.

Am Weg lungerte ein langhalsiger Bruder, die Beine gespreizt, einen Federwisch am Hut, einen Pelz am Leib, unter der Nase einen verworrenen Querbart; er sah aus wie einer, der da aus dem Busch hüpft und schreit: „Tu das Geld aus dem Beutel oder gib Blut!" Doch hatte er eine Flöte in der Arbeit und übte allerhand schnackische Läufe, was dem Regenbogner wieder frischen Mut verlieh, also, daß er sich zu ihm ins Gras setzte.

Der Flötner ließ nach einer Weile von seinem Röhrlein ab und fragte: „Hei, bist ein Schreiber, gelt?"

„Ich bin Hörer der Weltweisheit", erwiderte der Regenbogner und fühlte eine Würde von sich ausleuchten.

Aber der Lump knurrte: „Junge Schreiber, alte Bettelleut'. Ich kenn das, bin sachverständig."

„Bist also von der Zunft?" neckte der Regenbogner. „Tust die Urkunden im Krummauer Kirchturmknopf überwachen?"

„Kennst den blasenden Michel nit und seinen Durst? Du mußt von weit her sein, Bub."

„Der Pelz treibt dir den Schweiß, drum durstest du", entgegnete der andere. „Was ziehst du dich gar so dick an im Sommer? Der Hundsstern scheint bald."

„Hei, hast den Schnabel glatt schier wie eine Jungfer, Bub. Mit deiner Weisheit fehlt es weit. Im Winter trag ich den Pelz gegen die Kälte, im Sommer, daß mir die Hitze nicht ankann. Hei ja, erfroren ist schon so mancher, erschwitzt hat sich noch keiner. Nit?"

Ob Rosenberg noch weit sei, meinte der Regenbogner und zog ihm die Flöte aus dem Bart.

„Frag die Moldau, sie kommt frisch von dort her", erwiderte der Störrische.

Als der Wanderer auf den Fluß sah, traute er seinen Augen kaum: die schöne Gräfin stand auf zwei zusammengeflochtenen Baumstämmen, ihr gelöstes Haar flatterte wie eine dunkle Fahne; mit einer Stange steuernd, fuhr sie aufrecht daher.

Den Regenbogner riß es kerzengerad in die Höhe, er staunte sie an wie ein ehrfürchtiges Sternguckerlein die goldnen, geheimnisvollen Himmelslichte.

Da geschah das Unglück. Ein Felsblock lauerte mitten im Wasser, abgeschliffen, grau, wie der Schädel eines ersoffenen Riesen. Das Fahrzeug schoß daher und stieß daran, die Fergin schwankte, stürzte, schlug mit dem Haupt an das schmale Floß und geriet darunter.

„Närrisch gelebt, närrisch gestorben", sagte der Pfeifer, dann schrie er ein ums andre Mal: „Heilige Frau von Maria-Rast!", blieb aber ruhig im Grase sitzen.

Der Regenbogner war schon mitten im Fluß. Ihn schauderte, als er die Besinnungslose ergriff. Sie schlug die Augen auf, drin war es so schwer und finster, wie der Fluß schillert, wenn er unter dunkeln Erlen säumt. Und als der junge Mensch die moldaudunkeln Augen sah und das flutende, triefende Haar, war ihm, er habe des Flusses Seele erfaßt, habe die Moldau selber gezogen aus ihrem Bett.

In äußersten Höhen sang die Lerche, sie war in den Himmel gefallen.

Das Grafenfräulein saß schwer atmend am Ufer und schaute den Retter an mit ihrem stolzen Blick, und er schämte sich seiner verwitterten Kleider.

Lied des blasenden Michel

Sie seind beisammen gelegen
Die finstrige Summersnacht,
Bis daß das kleine Waldvöglein
Den Tag hat hergebracht. hujuh,
Den Tag hat hergebracht.

Ei du rotguldenes Waldvöglein,
Und du schreist uns allzufruh.
Und wenn ich dich erjagen tu,
Den Schnabel bind ich dir zu, hujuh,
Den Schnabel bind ich dir zu.

„Wie heißt du?" O, es war dieselbe tiefe Stimme, die dem Schwan gebeichtet.

„Florian Regenbogner."

„Wohin?"

„Nach Wien auf die hohe Schule, mich der Weltweisheit zu befleißigen."

Sie lächelte. „Eine schwere Kunst! Wenn du nach Rosenberg kommst, melde dich im Schloß. Ich wünsche, von deiner Weisheit zu hören."

Aus der Rosenberger Richtung rollte der glitzernde Wagen daher, der Kutscher ließ wenden und hielt. Die herrlichen Rosse wieherten. Da stieg sie ein, redete heimlich mit dem Knecht und sandte ihn zu ihrem Retter...

„Du bist derjenige?" fragte der Knecht und zählte ihm sieben funkelnde Gulden auf den Rasen hin. „Für einstweilen! Zur Wegzehrung und den Mautner zu beschwichtigen."

„Hei, die Rösser schreien", sagte der Michel, „Fuhrmann, es wird Krieg."

Der schnupperte in die Luft. „Ich riech es auch."

Indes saß der Regenbogner trotzig und hochmütig vor dem funkelnden Geld und rührte es nicht an.

Der Zwerchpfeifer kroch heran: „Du hast ein Galgenglück. Jetzt bist du ein Herr, größer als der Krummauer Prälat." Und er klagte: „Der starke Durst hat mich dürr gemacht, in meiner Flöte könnt ich übernachten."

„Nimm dir das Geld!" sagte der Regenbogner.

Der Kutscher greinte: „Könntest dir sieben neue Hüte dafür kaufen, guter Narr! Der deine ist luckig." Er schüttelte den Kopf und ging.

„Sieben Nothelfer nur, es sollten vierzehn sein", mäkelte der Flötner.

Der Wagen begann zu rollen, grauer Staub nebelte und sank.

Der Michel ordnete die Gulden, daß sie ein Bild gaben wie die Sterne des Himmelswagens. „Hei, zieh mich, Wagen!" schmeichelte er, „ich weiß einen süßen Wein. Du neugebackenes Geld, wir haben dich redlich verdient, der Tod hat das Jüngferlein schon gehalten beim seidenen Haar."...

*

Am gefährlich abfallenden Ufer traten nun Schutzsteine im Gänsemarsch an und kündeten die nahe Stadt.

Da stand der Hofsterngucker schon auf buckligem Pflaster.

Gott grüß dich, liebes Städtel! Gott grüß einen ehrbaren und wohlfürsichtigen Rat! Groß grüß jede Jungfer hier, sofern sie hübsch und fröhlich ist!

Gevattern rasteten auf den Bänken vor den Häusern, und mancher der Wohlhäbigen guckte dem Ortsfremden mißbilligend nach. Der Wächter, bestellt und befugt, des Bürgers Frieden zu hüten, schlenzte heran und starrte bedenklich auf des Regenbogner durchlöcherten Hut.

„Wo seid Ihr heimatberechtigt?" schnauzte er.

„In Deutschland."

„Wo ist das?"

Der Regenbogner deutete mit dem Finger ins Blaue hinein. Da witterte der Wächter Unrat, er plusterte sich auf, rollte hochnotpeinlich die Augen und versuchte, den Säbel zu ziehen. Der war aber eingerostet, was ein günstiges Zeugnis für den geruhigen Lebenswandel der Rosenberger gab. Der Regenbogner nützte des Wächters fortgesetzte Bemühungen und entsprang.

Aus dem Wirtshaus „Zum grünen Hirschen" schrie einer heraus: „Hei, Bruder, feucht dir den staubigen Gaumen!"

Der blasende Michel saß drinnen und hielt ihm sein Glas hin: „Da trink! Ich will die Schuld von gestern verebnen. Ist ein sanfter Wein, ein Jungferntrünklein, regt das Blut nit auf. Seit gestern sitz ich da, der Pelz treibt Schweiß, und Schweiß bringt Durst."...

SKIZZENBUCH DER JUGEND

Bildung . . .

Die kleine Inge war seit über einem Jahr meine nicht sehr fleißige Klavierschülerin, aber immerhin spielte sie schon recht hübsch Inventionen von Bach, Sonatinen usw. Eines Tages erschien ihre Mutter, ich möchte doch das Kind nicht so zurichten, die Klassiker seien keine Kost für eine solche Begabung, ein akademisch gebildeter Pianist müsse es doch so weit gebracht haben, daß er Walzer und Schlager spielen könne! Auf meinen Einwand, daß Tanzmusik kein guter Lehrstoff sei, aus diesen und jenen Gründen, bekam ich zur Antwort: „Ja, wenn Sie so wenig Bildung haben, daß Sie nicht einmal ‚Eine Frau wird erst schön durch die Liebe' können, dann muß ich meine Inge von Ihnen wegnehmen."

Tags darauf kam die Kündigung.

ho

Der Wandspruch

Bei der Familie H. wird entrümpelt, und zwar gründlich. Uralter Kram von Großvaters Zeiten kommt zum Vorschein und vor der Speichertüre stapelt sich das ganze Zeug. Minna, die Hausangestellte, hilft die Sachen heruntertragen. Plötzlich kommt sie entsetzt herein und hat einen gestickten Wandspruch in der Hand, ein fürchterliches Ding, das irgendein gnädiger Zufall bisher vor dem Verderben bewahrte. „Gnä' Frau", empört sich Minna, „des wolln's aa wegtoa! Im Ernst? Des



Julius Diez

schöne Buidl! Ah, da schenken's es doch lieber mir!" — Na, schön, wenn es ihr Wunsch ist. Warum nicht! Ein paar Tage später kommt die Hausfrau zufällig in Minnas Zimmer und das Mädchen weist sofort auf die Verwendung des Geschenkes hin. Schön breit über dem Bett prangt der Spruch:

„Ein lieber Gast — ist nie zur Last!" —

fed

Die neue Zugeherin

Ich erzählte meinem Kollegen, daß ich wenig tanze und daß insbesondere die neuen Tänze sich so wenig meines Beifalls erfreuen, daß ich sie gar nicht lernen möge. Da höre ich im Nebenzimmer meine neue Zugeherin: „Was, net amal an Sving könnens, und koan Staubsauger habens a net!... Dös hätt' i mir glei denken könna, daß in dera Straß da nix g'scheits wohnt!"

Sie schlug die Türe zu und lief davon.

eha

Die Beleidigung

Vor dem Amtsgericht in R., einer urbayerischen Gegend, fand eine Gerichtsverhandlung statt und zwar — man staune — wegen der weltberühmten Einladung des Götz von Berlichingen. Der Richter versuchte, dem Kläger und Beleidigten nach Thoma klar zu machen, daß diese Aufforderung doch hierzulande wirklich nicht als eine Beleidigung angesehen werde.

„Ja mein, Herr Amtsrichter", rückte der Kläger nun heraus, „ich wär' auch gar net im geringsten beleidigt g'wesen, wenn er des bloß a so g'sagt hätt', wie man des halt so üblicherweis' bei uns sagt, aber der hat sich in seiner Wuat noch zu ganz was anderm hinreißen lassen; er hat nämlich noch dazua g'sagst: Wennst magst! — Und da hab i gspannt, daß es net das bei uns übliche is, sondern eine Beleidigung!"

bu

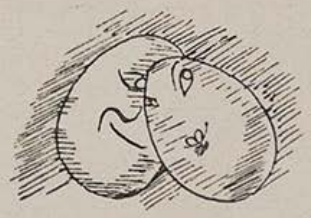


R. Rabolt

Der Rucksack

„Achtung, daß Ihr Rucksack nicht vertauscht wird!“ sagte der ältere Herr zu seinem Sitznachbarn, als sie sich zum Aussteigen rüsteten. Er war ein hochgewachsener Mann mit dichtem, schon leicht ergrautem Haar. Er stellte sich auf dem Bahnsteig vor und schlug dem Jüngeren vor, die Tagespartie gemeinsam zu machen. Während sie langsam ihre Spur durch den winterlichen Wald zogen, erzählte er:

„Vor Jahren stieg ich einmal in dieser Haltestelle aus und merkte sofort, daß mein Rucksack vertauscht worden war, noch dazu gegen einen Damenrucksack. Das ärgerte mich zwar, aber ich ließ mir doch die Laune nicht verderben. Das Wetter war schön, ich brauchte im Grunde nichts, und abends im Sportzuge hoffte ich den Rücktausch glatt bewerkstelligen zu können. Ich ging also mit dem fremden Rucksack los. Allmählich verspürte ich ein angenehmes Gefühl von Sympathie gegenüber diesem Rucksack, der mir im Vergleich zu meinem so leicht schien, als säße mir bloß ein Schmetterling auf dem Rücken. Aber bald entdeckte ich, daß die wahre Ursache dieser angenehmen Empfindung nicht das geringe Gewicht des Rucksackes, sondern ein feiner Duft war, der ihm entströmte. Ich erkannte gerade



„Das Ei ist rot,
ich liebe dich bis in den Tod.“

„Wenn auch das Ei zerbricht,
doch unsere Liebe nicht.“

(Sinnsprüche auf Ostereiern aus Kärnten)

jenes Parfüm, daß ich besonders liebe, und mit dem ich — ich bin nämlich Schriftsteller — die dämonischen Frauengestalten meiner Romane auszustatten pflege.

Bei der ersten Rast plagte mich die Neugierde sehr. Ich öffnete den Rucksack. Er enthielt eine Konserve, russische Makrelen in Tomaten, die ich sehr schätze, ein Stück dunkles Gesundheitsbrot, wie ich es mir gewöhnlich nur an Sonntagen vergönnte, einen ganz vorzüglichen Kuchen, hausgemacht, ohne die sonst fast immer angebrannten Eckstücke, ein paar Zigaretten und ein Fläschchen Enzian. Ich hätte es mir nicht besser wünschen können. Mit leichtem Herzklopfen — der Teufel hole die schriftstellerische Phantasie — beförderte ich ein feines, überaus geschmackvolles Seidenjäckchen und ein Paar hauchdünne Strümpfe zutage.

Aber das Beste kam erst. Ich fand noch ein Buch. Und es war mein Buch „Die Insel der Liebenden“. Sie können wohl kaum die Rührung ermessen, die einen Schriftsteller ergreift, wenn er entdeckt, daß es Menschen gibt, die sein Buch wirklich lesen. Noch nicht genug. Ich fand sogar manche Stellen unterstrichen und daneben Randbemerkungen „herrlich, einzig, wie fein beobachtet“ usw., Balsam auf die Wunden, die von den Federn der zünftigen Kritiker geritzt werden. Überdies standen bei einigen Sätzen, die ich selbst als stilistisch mangelhaft empfand, Rufzeichen und ganz ausgezeichnete Verbesserungen.

Meine Neugierde stieg ins Ungemessene. Voll Ungeduld beendete ich meinen Ausflug und setzte abends in der Talstation alle Hebel in Bewegung, um die Unbekannte zu finden. Wider Erwarten gelang es mir nicht. Erst einige Tage später, durch einen Zufall, lernte ich sie kennen. Sie war nicht so hübsch wie ich geträumt hatte, aber äußerst klug und geschickt, wie die Schlange im Paradies. Wenige Wochen später war sie meine Sekretärin. Die tüchtigste, die ich je hatte.“

„Nun also, da hatten Sie Glück gehabt.“

„Wie mans nimmt. Ihre Tüchtigkeit war schon fast unheimlich. Sie wurde mit der Zeit auch mein Propagandachef, mein Rechtsanwalt, meine Vertreterin in Steuersachen, Krankenversicherung und Verlagswesen, meine Sportgenossin, meine Muse, meine Köchin und meine Buchhalterin. Wahrscheinlich wird sie, wenn ich alt bin, auch meine Werke schreiben und später meinen Nachlaß vorbildlich betreuen. Aber es ist zu viel. Es gibt eine Tüchtigkeit, die einen rasend machen kann. Sie ist ein Weib, das nur aus Talent und Bewußtheit besteht. Alles ist überlegt, vorbedacht, erwogen.“

„Aber damals ist ihr doch ein Irrtum passiert, als sie den Rucksack vertauschte!“

„Ach, wo denken Sie hin? Auch das war bis ins Kleinste vorausberechnet. Sie hatte aus meinen Büchern meine Schwächen, meine Eitelkeiten, meinen Geschmack genau studiert, vermutlich in eine Tabelle gebracht und darnach einen lückenlosen Generalstabsplan entworfen. Unerträglich für mich, der ich gewohnt bin, aus dem Unbewußten zu schöpfen.“

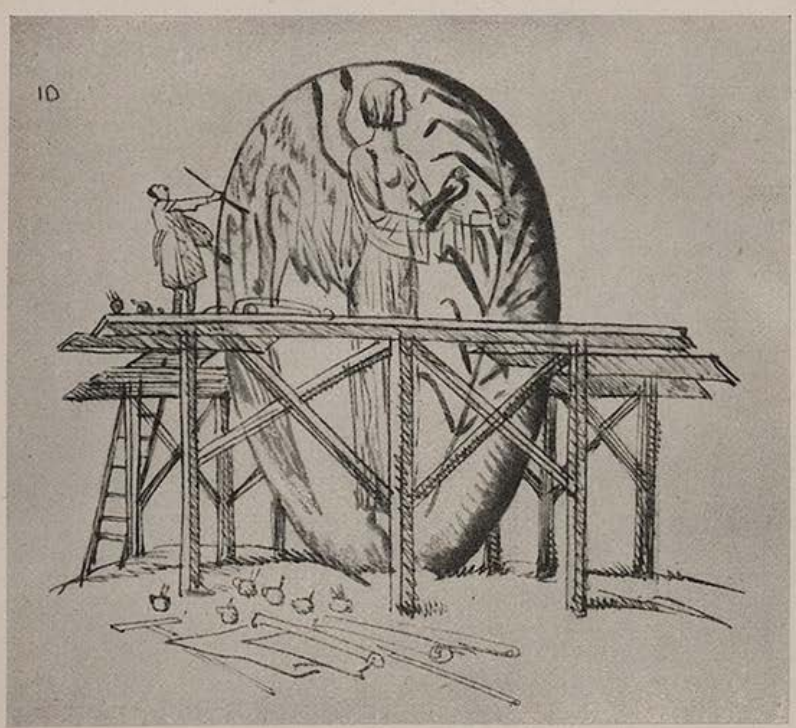
„Nun, dann entlassen Sie sie doch.“

„Unmöglich! Ich habe vielleicht vergessen zu erwähnen, daß sie natürlich auch meine Frau geworden ist.“

Auf der Rückfahrt hielt der Jüngere unwillkürlich seinen Rucksack fest an sich gepreßt.

Der Andere lächelte ein wenig trüb: „Ganz recht. Halten Sie den Rucksack fest. Denn niemand weiß, ob er nur Proviant für einen Tag enthält oder Unverdauliches für ein ganzes Leben.“

Bruno Wolfgang



Julius Diez

DER ESELRITT

Man erzählt sich heute noch in Wien, daß der damals dreiundzwanzigjährige Franz Schubert mit seinen Freunden für den Ostermontag Anno 1820 einen herrlichen Plan faßte. Die Idee stammte eigentlich von dem jungen übermütigen Moritz von Schwind. „A kurioſe Sach' wird das", verſicherte er dem Schubert Franzl eindringlich, „wirſt ſchon ſehen!"

Alſo ging's in der Frühe des Oſtermontags ſingend und lachend, die Zylinderhüte mit Frühlingsblumen bekränzt, in einem „Zeiſelwagen" nach Hernals hinaus. Das runde wieneriſch gemütliche Geſicht des behäbigen kleinen Schubert Franzl, die plumpe Brille vor den kurzſichtigen Augen, ſchaute vergnügt in den öſterlichen Morgen. Neben ihm ſaß der „Cherubim", wie die Freunde den jungen Maler Moritz von Schwind gerne nannten, — dahinter tauchte das ſchmale ſympathiſche Geſicht Anſelm Hüttenbrenners auf, des romantiſchen Schwarmgeiſtes, und gegenüber, zwiſchen dem langen Schubertſänger Vogl und dem Luſtſpieldichter Eduard von Bauernfeld, repräſentierte Freund Schober, der weltgewandte Literat, die Eleganz des fröhlichen Kreiſes: friſche weiße Leinenpantalons und hechtgrauer Frack mit Goldknöpfen, die ſteifgeſtärkten Spitzen der Vatermörder ſchwungvoll bis über die Ohren emporgerichtet.



Ostern!! Franz Jäger

•

Bei Hernals, am Kalvarienberg, herrſchte bunter geräuſchvoller Jahrmarktstrubel. Alles drängte ſich zwiſchen den Jahrmarktsſtandeln, zwiſchen Nußkipfeln, Lebzelten und Mandelbuſſerln, den Windradeln, Kaſperln und Heiligenbildln. Denn da gab's einen uralten Mummenſchanz zu ſehen, den ſogenannten „Eſelritt", der zum Gedächtnis an die Türkenbelagerung Wiens alljährlich in Hernals von jung und alt aufgeführt wurde.

Da kam auch ſchon der Anfang des Zuges, eine türkiſche Muſikbande mit Dudelſack und Maultrommel: ein Höllenlärm. Paarweiſe folgten „Chriſtenſklaven" in Lumpen, mit Ketten behängt, grimmige Janitſcharen mit langen falſchen Bärten neben ihnen. Nach prächtigen Türkenregimentern und Muſelmännern zu Pferd erſchien dann unter dem Jubel der Volksmenge hoch zu Eſel der Paſcha „Schach Wampum", in prunkvollſter orientaliſcher Kleidung mit einem Rieſenbauch. Seine Pflicht und Schuldigkeit war's, trotz „Koran" unaufhörlich von dem Wein zu trinken, den man ihm von allen Seiten reichte, im Sattel hin- und herzuſchwanken und ſich allgemein verſpotten und necken zu laſſen.

Es war nicht zu leugnen, daß eine Anzahl der Sklavenwächter, dieſer ſchreckerregenden Janitſcharen, trotz der falſchen Bärte und türkiſchen Mäntel mit unſeren Schubertianern eine verdammte Ähnlichkeit hatten. Auch ſchien man merkwürdigerweiſe ſchon bei der Belagerung Wiens Stahlbrillen getragen zu haben; denn der kleine, dicke, aber lauteſte „Janitſchar" zum Beiſpiel hatte eine auf der Naſe.

Demſelben war auch gerade ein „Mädchenraub" unter dem Hallo ſeiner Kumpanen gelungen. (Es herrſchte nämlich beim „Eſelritt" der ſcherzhafte Brauch, daß jedes Mädchen aus dem Umkreis der Zuſchauer, das von einem der Sklavenwächter gegriffen ward, entweder als „gefangen" mitziehen oder ſich mit einem Kuß auslöſen mußte.) Das war nun ein hübſches Wiener Kind mit lächelnden Augen und liebenswürdigem kleinen Mund, dem ein Kuß nicht weiter ſchwer fiel, und der Janitſchar mit der Brille, der unterdes ſeinen ſchlecht angeklebten ſchwarzen Bart verloren hatte, ſah nun gar nicht mehr grimmig aus mit ſeinem runden, freundlichen, verliebten Geſicht; — eigentlich genau wie der Schubert Franzl.

„A geh, Sie ſind a ſchlimmer Herr!" meinte das junge Ding, nachdem der Kuß richtig angebracht war.

Ganz glücklich war er darüber; denn er war ſchon dafür berühmt, daß er bei den hübſchen Mädchen immer den rechten Anſchluß verpaßte. „Warum" — wollte er wiſſen — „hat Sie denn gar ſo gutwillig ſtillgehalten? Mag Sie mich denn?" Da gab ſie ihm noch einen Kuß!

Der Schubert Franzl war ſelig. „Wiſſen S', lieber Herr", ſagte dann die kleine Eva in das ſtrahlende dicke Geſicht: „Jetzt kriagn S' glei noch einen, weil halt mein Schatz dort drüben ſich gar ſo viel ärgern tut!" ... R. Viera

Trunkenes Osterlied

Welch eine Weite! Welch ein blanker Tag!
Schau in den Himmel, Aug'! und trinke! trinke! trinke!
Trink, bis ich ſelig dann auf meiner Wieſe niederſinke!
's iſt Oſtern heut. Ich bin hinausgegangen
Den hohen Tag in meiner Seele feſtlich zu empfangen:
Grün iſt der Himmel, blau lacht mich die Wieſe an —
Lacht ſie mich aus? Ach, wer das ſagen kann?!
Ein Vöglein ſingt. Ein Schmetterling küßt meine Naſe —
Weiß Gott! ich flieg — ich ſchwebe durch den Frühlings-Himmelſaal ...
Ein alter Anzug liegt zerknittert dort im Graſe —
Meinſt du: ich ſei's? Ach nein, ich war's einmal!

Max Friedrich



L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93

Herta Barmetler
BLUMENGESCHÄFT
Karlstr. 25 a, geg. der Basilika, Telefon 58910

Westfalia-Anhänger
Jede Ausführung

General-Vertret.
Fr. Riekewolt
München, Kapuzinerstraße 20 - Tel. 72463

Lerchenauer See
Es lohnt sich der Weg nach Pasing –
Besuchen Sie einmal
MÖBEL - FREYTAG
Pasing / Telefon 80077
Endstation der Linie 19, zwischen Bahnhof u. Marienplatz
und Sie werden überrascht sein –
Annahme von Darlehensscheinen!

Elizabeth Arden
Auserlesene Präparate für eine gesunde Hautpflege bei
„Kloster-Drogerie-Parfümerie"
Paul Mühlhan
München, Neuhauserstraße 31
Ruf 12372
Telefon. Bestellungen werden prompt erledigt.

Liebe Jugend!

Der Lehrer erklärte den Schülern den menschlichen Organismus und führte aus, daß, wenn ein Organ verloren gehe, ein anderes meist stärker werde, z. B. wenn man auf einem Ohre das Gehör verliere, höre man gewöhnlich desto besser auf dem anderen. „Wer kann mir nun ein ähnliches Beispiel nennen?" fragte er am Schluß. — „Ich!" rief ein kleiner Junge. „Meine Tante hat ein Bein zu kurz und desto länger ist ihre Zung", sagt der Vater.

•

Es klingelt. Ein Besuch. Das Dienstmädchen kommt zurück und meldet: „Frau Michel läßt sagen, sie wäre nicht zu Hause." — „So? Dann bestellen Sie von mir, ich wäre nicht hier gewesen."

•

„Seitdem Sie mir den Korb gegeben haben, Fräulein Paula, ist mir alles Wurst" — „Wenn ich mich nun inzwischen eines andern besonnen hätte?" — „Auch das ist mir Wurst!"

Spezial Schuhhaus
FÜR LUXUS UND SPORT

Sorensen
NEUHAUSERSTRASSE 25

Warum sind die bekannten **Ortler-Skistiefel** *so beliebt?*
Weil sie vom bewährten Fachmann der selbst Sport treibt nach gesammelt. Erfahrungen gemacht werden. Sorgfältige Ausführung auch sämtlicher Reparaturen.
Michael Ortler, Schuhmachermeister
München / Landwehrstraße 67 / Telefon 57 6 32


Alleinhersteller:
HACKERBRÄU MÜNCHEN

CAFÉ LUITPOLD
Die vornehm-gemütliche Gaststätte Münchens
SEHENSWERTE RÄUME PALMENGARTEN
Täglich nachmittags u. abends erstklassige Künstlerkonzerte

Büro-möbel
Bestes preiswert und gut
Münchner Bürobedarf
Hans Schallinger
München
Rosenheimer Str. 38
Fernruf: 43171, 43437

Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!


Schlankheit in der Tasche
Schlank bleibt man durch den bewährten Richtertee. Wenn die Zeit dazu fehlt, nimmt man Drix-Tabl. oder Dragees aus den wirksamen Drogen von
Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee
auch als Drix-Tabletten–Drix-Dragees


Ihr KORSETT- u. WÄSCHE-SPEZIAL-GESCHÄFT
Juliane Klopfer
MÜNCHEN
THEATINERSTR. 49, Tel. 26891
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071

FLAMUCO-FEINFARBEN
für Kunst-, u. Kunstgewerbe-Studien u. Schulzwecke in Oel-Tempera u. Aquarellfarben Gouache u. Plakatfarben ferner Pastellstifte Bössenroth das fixierbare Pastell, empfehlen
FLAMUCO-KÜNSTLERFARBENFABRIK-MÜNCHEN 25
VEREINIGTE FARBENFABRIKEN-FINSTER U. MEISNER GES. GESCH.

Die JUGEND ist die Zeitschrift der Kameradschaft der Künstler München!
★
Verlangen Sie überall die JUGEND!

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
feine Herren-Schneiderei
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

München *die Stadt der Deutschen Kunst*

bietet einen ungewöhnlichen Reichtum an ständigen Ausstellungen alter und neuer Meister

Bayerische Hofkunsthandlung
GEORG STUFFLER · Inh.: ANNA MICHELS
Gemälde, Radierungen, Holzschnitte
München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13295 Neben Park-Hotel

Allgemeine Kunsterziehung
mit Fachklassen für volkskunstnahes Handwerk, Weberei, Graphik, Malerei und Kleinplastik (Bildnis)
SCHULE FÜR DIE KUNST
staatl. anerkannt / von A. Schleicher
Icking-Isartal und München-Odeonspl. 2

Erich Feucht / München
Mal- und Zeichenbedarf
Mü. 2, Richard Wagnerstr. 18 (Ecke Gabelsbergerstr.)

Versende an Interessenten kostenlos:
Kat. 67: Kunst, Kunstgewerbe, Illustrierte Bücher. 410 Nrn.
Antiquariat August Späth, München
Ankauf! Theresienstraße 18 Verkauf!

Altbewährte
Münchener Mal-Leinwand
der Firma Dr. Hans Raff, vorm. A. Schutzmann
Spezialitäten:
Viktoria- und Prof. Doerner-Leinen
Zu beziehen durch alle Fachgeschäfte

Leo Olaf Bittner
München, Barer Straße 24, Fernruf 296948
Ständige Ausstellung alter und neuer Meister
Günstige Bezugsquelle für Kunsthändler

Ölgemälde
Zeichnungen, Aquarelle, Stiche und Studien. An- und Verkauf
M. Lettenbauer Amalienstr. 19

Exotischer Schmuck
Ostasiatische Kunst
Dr. E. Junkelmann
Dienerstraße 16/III

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-208
Kunstauktionen / Ausstellungen
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Münchener Kunstversteigerungshaus
ADOLF WEINMÜLLER
KUNSTAUKTIONEN AUSSTELLUNGEN
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.
MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4
Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

DIE PIPERDRUCKE
Originalgetreue farbige Wiedergaben von Meisterwerken der Malerei
Verlangen Sie Prospekt vom Verlag
DIE PIPERDRUCKE
Verlags-GmbH., München, Georgenstr. 15

PRIVATSCHULE
FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK
STAATLICH ANERKANNT

LEITUNG: A. RABENBAUER
Gabelsbergerstr. 26, Fernruf 59527
Abendkurse von 19—21 Uhr
Naturzeichnen und Malen
Akt, Kopf, Kostüm, Gebrauchsgraphik

Zeichnungen
bei
A. Vetter
Buch- und Kunstantiquariat, Fürstenstr. 21

Buchner-Widmann
Mal- und Zeichenschule
Theresienstraße 47 Telefon 30025

JULIUS MERTZ
JUWELIER
Schmuck in Gold und Silber
Zuchtperlen — Siegelringe
Schöne Aquamarine — Eheringe
Weinstr. 14 (Eing. Landschaftstr.) Tel. 23617

Stellel
Modische Strickwaren
Karlsplatz 25
Eingang Prielmayerstraße

Werke
Zeitschriften
Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763

Zeichenpapiere
„STAHLHART" hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Resch & Kramer
KUNSTHANDLUNG
Gemälde des 19. Jahrhunderts - Ankauf - Verkauf
München, Glückstraße 7, Telefon 20998

BUCHECKE DER JUGEND

„Die Felsenadler von Degestan". Von H. O. Schönhoff. Mit 12 Bildern. Leinen RM. 4.20. Frank'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

Eine heldenhafte Erzählung aus der wilden Bergwelt des Kaukasus. Im Mittelpunkt der Handlung steht ein deutschblütiger Russe, der sich gegen die Bergstämme als Mann und Soldat bewährt. — Geschichtlich wahr und spannend lernt der Leser das Land, seine Menschen und Sitten kennen. Eine heroische Dichtung voll Spannung und Handlung.

„Verwandlung der Herzen". Roman von Kurt Ziesel. Kart. RM. 3.80, Leinen RM. 5.20. Verlag Otto Janke, Leipzig.

Ohne Pathos, ohne Phrase schildert der Dichter in seinem Erstlingswerk ein Stück Leben der Nachkriegszeit und was von Vielen vergebens versucht wurde, fand hier eine überzeugende und erschütternde Gestaltung. Hier verwachsen junge Männer und Frauen, Künstler, Arbeiter, Soldaten und Bauern zu einer Gemeinschaft der Herzen und Hände. Landschaft, Heimat und Einsamkeit klingen zu einem Epos des Erlebens zusammen, drücken dem Werk des jungen Österreichers sein eigenartiges Gepräge auf. Ein Buch, besonders für deutsche Jugend.

„Ich kam die reißenden Flüsse herab". Von H. Reitlinger. Brockhaus-Verlag, Leipzig.

„Ganz allein zum Amazonas" könnte das Motto zu diesem herrlichen Abenteuer heißen. Der Verfasser spricht vom „Taumel des Erlebens". Und wer sein vom Anfang bis zum Ende überaus spannendes Buch gelesen hat, versteht den Ausspruch jenes Peruaners: „Alle Deutschen sind Helden". — Das Werk ist bezüglich der Kunst des Erzählens, unterstrichen durch seinen herrlichen Bildschmuck, das Meisterstück eines talentierten, mutigen Bildberichterstatters.

„Die Biene Maja und ihre Abenteuer". Von W. Bonsels. 766. bis 770. Tausend. Volksausgabe in Leinen RM. 3.25. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart.

Es ist ein herrliches, echtes Kinderbuch; eine Quelle tiefen Ernstes und unschuldiger Freude. Aber auch vielen Erwachsenen wird es ein Born köstlichen Humors sein — ein Buch deutscher Märchenkunst.



Nachfolgende Geschäfte und Gaststätten freuen sich auf Ihren Besuch

Wer anspruchsvoll und klug dabei besucht die H A G - Konditorei **Café HAG,** Residenzstraße 26

Weinhaus Birk, Kaufingerstr. 33
Ia Küche von früh bis abends
STIMMUNGS - SCHRAMMELTRIO



Photo
SPEZIALGESCHÄFT
Braun
am Starnbg. Bahnhof
Arnulfstraße 5
Apparate • Film
Amateurarbeiten

Klischees für Reklamezwecke Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen liefert Münchener Klischee-Anstalt
Kanalstr. 3 / Tel. 27667

Juwelier
AUGUSTIN
MÜNCHEN
Sendlingerstr. 61
Asamhaus

C. WEISHAUPT
HOFSILBERSCHMIED
Gold SCHMUCK Silber GERÄTE
Seit 1692 im Familienbesitz
München · Eigene Werkstätte · Marienplatz 29



A. Födisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

MARIE BRAUN
Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle
Residenzstraße 6/II · Telefon 24224



Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H:
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Maßschneiderei
Josef Bieß
München, Dachauerstr. 5
nächst Hauptbhf. Tel. 54131
Beste Qualitäts-Stoffe. Tadelloser Schnitt u. Verarbeitung. Mäß. Preise

Otti Büsch *Das Haus der Damenhüte*
THEATINERSTRASSE 29
Fernruf 21033 (nächst der Feldherrnhalle)

Werkstätte für kunstgewerbliche Handweberei und Teppichreparatur
Elisabeth Ring
Telefon 24484
Christophstr 4/II



Maß- und Modellwerkstätte für Damen
Käthe Knopp
München, Richard Wagnerstr. 27, Tel. 59015

HEINLOTH & Co KDT. GES.
MÜNCHEN 2 N.W. · ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Große Freude



ist ein mechanischer Rasierapparat. Arbeitet ohne Strom, ohne Batterie. Antrieb durch eingebautes Laufwerk. Preis RM. 4.50
Ackermann,
Bayerstraße 47

Beziehen Sie sich bei Ihren Einkäufen auf die Jugend

Schönheitspflege der Dame modern-hygienisch eingerichtete Räume
Hildegard Klebe (früh. Ida Bischoff) Kosmetikerin, staatl. gepr. Massörin
Maximilianstraße 25/0, an den Anlagen rechts, Telefon 23327
erstkl. Körpermassage, mod. Gesichtspflege, Hand- und Fußpflege, Paraffinpackung, med. Bäder, Lichtbäder, Höhensonne, „Jungbrunnen-Schälkur"

Vervielfältigungen Fotodrucke Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639
und *„Blitz"*, Karlsplatz 24/II

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim.-Ob.-Kommissär i. R. München, Rosental 10
erledigt alles in aller Welt



Nur individuelle
Maßanfertigung
für ges. gesch.
Büstenhalter, Korsetten und Korseletten bei
Frau Resi Neumeyr
Burgstraße 10

Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber Knagge & Peitz

Autographie
Vervielfältig. v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Die »Jugend«
die Zeitschrift der Kameradschaft
Münchener Künstler, wirbt für Sie



Drahtgeflechte
Drahtgewebe
compl. Zäune
Reitsamer & Sohn
München
Frauenstraße 16
Tel. 20033, gegr. 1617

Detektiv
Ludwig Bickel, Polizeibeamter a. D. erforscht all. in all. Welt d. heiml. Beobachtung u. diskrete Ermittlung. München, Neuhauser Str. 1/III Eing. Färbergraben. Tel. 12108

Verlangen Sie überall die „JUGEND"



Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Lüters Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 51268
Vertragslieferant ABC

Kraftnahrung
für Herz und Nerven
Dr. Kiebs Lezithin-Hautkrem kräftigt die, durch starke Anspannung, durch Leiden und im Alter, an Lezithin verarmten Nerven. Deren bessere Ernährung wirkt beruhigend, schmerzlindernd und fördert überraschend gesunden (nicht narkotischen) Schlaf. Beweise: Die zahlreichen beglückten Dankschreiben, eine interessante Lektüre, kostenlos zu beziehen durch
Dr. E. Kiebs, Nahrungsmittel-Chemiker,
Herst. der bekannten Joghurttabl., München J. 15, Schillerstraße 28

Briefmarken
An- und Verkauf
H. Radmann, München, Augustenstraße 36

Rohöl
Heizöfen u. Sparherde
Maschinen- und Apparatebau GmbH., München
Lindwurmst. 88 T. 74639

Dauerwellen
kompl. Mk. 3.50
in nur guter Ausführung

Hühneraugenschneiden
eine kompl. Fußpflege Mk. 1.20
von nur eigenen Kräften

Scharfenberger, Kaufingerstraße 7/I (Metzeler-Haus)

Liebe Jugend!

Ich suche etwas und räume zu diesem Zweck die Fächer meines Schreibtisches aus. Unser vierjähriger Peter steht dabei und schaut höchst interessiert zu. Plötzlich fällt mein Blick auf ein kleines Bild, das in einem Scheerenschnitt schwarz auf weiß silhouettenhaft den Kopf meines längst verstorbenen Großvaters darstellt.

„Was ist denn das?" fragt er neugierig.

„Das ist Dein Urgroßvater, Peter."

Der Bub schaut entsetzt das Bildchen an, dann mich, dann wieder das Bild und beginnt plötzlich zu weinen: „Papa, Papa, ich hab' ja gar nicht gewußt, daß wir von einem Neger abstammen und daß ich dann auch einmal schwarz werde, wenn ich alt bin.' .... bu

„Berterl" und „Juliuserl"

Meine Schwester nähte für ihr Töchterl Berta auf ein Kleidchen sogenannte Börtel („Berterl", wie in der Wiener Hausprache üblich). Diese „Bertel" hatten es dem kleinen Bruder der Berta angetan. Er lief zur Mutter und bat: „Nicht wahr, Mutti, mir wirst du auch Juliuserln annähen?" —ich—

Er kennt sich aus

Im Geschäft wird ein neuer Lehrling gesucht und der Inhaber nimmt sich die Bewerber zunächst mal einzeln vor, um sie zu prüfen. „Paß auf, Bua!" sagt er. „Ich mag net viel reden, bis einer kapiert, was er machen soll. Selber schaun mußt du und tun, was grad nötig ist! Verstehst, was ich mein'!" Der Bub ist kein Dummer. Schaut seinem Chef pfeilgerad ins Gesicht und sagt:

„Jawohl! Soll i schnell laufen und Eahner an saubern Papierkragen holn?" ... fed



Das erste Osterblümchen — Drixelius

Im Zirkus Krone

Ein Walzer erklang. Drei Männer jonglierten eine Dame durch die Luft, immer höher, immer kühner. Purzelbäume gab es kreuz und quer. Da ertönte im Hintergrund eine Bubenstimme: „Du Vater, dös tean mer dahoam mit der Mama." ho

Die Schreibmaschin, des Glump ...

Mit dem Schreiben tut sich mancher schwer. Für den ist ein Brief ein schweißtreibendes Stück Arbeit. Kein Wunder, daß er sinnt, sich die Sache auf irgendeinem Weg zu erleichtern. So ein Weg ist z. B. die Schreibmaschine, denkt ein Mann, dem der Federhalter ein Greuel ist, geht hin und kauft sich eine ... Nach ein paar Tagen erscheint er wieder im Laden und hat die Maschine sauber verpackt im Arm.

„Da habts es wieder, euer Glump!" sagt er unfreundlich und stellt das Paket auf den Tisch.

Der Verkäufer erkundigt sich freundlich: „Hat sie einen Fehler?"

„Freilich!" entrüstet sich der Mann. „Des Glumpzeug schreibt ja nix als lauter orthographische Fehler!" ...

In der Autoausstellung ...

„Du warst doch zum Kauf des Autos fest entschlossen. Warum hast du denn den Wagen doch nicht gekauft? Verbrauchte er zuviel?"

„Keineswegs!"

„Lief er nicht schnell genug?"

„Im Gegenteil. Der Verkäufer sagte mir: Wenn Sie mit dem Wagen um Mitternacht aus Berlin fahren, sind Sie schon um 1 Uhr 15 des Morgens an der polnischen Grenze."

„Na, das ist ja großartig!"

„Großartig, sagst du! Aber lieber Freund! Was soll ich denn mitten in der Nacht an der polnischen Grenze?!" Werner

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13
DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat — Verlangen Sie Kataloge

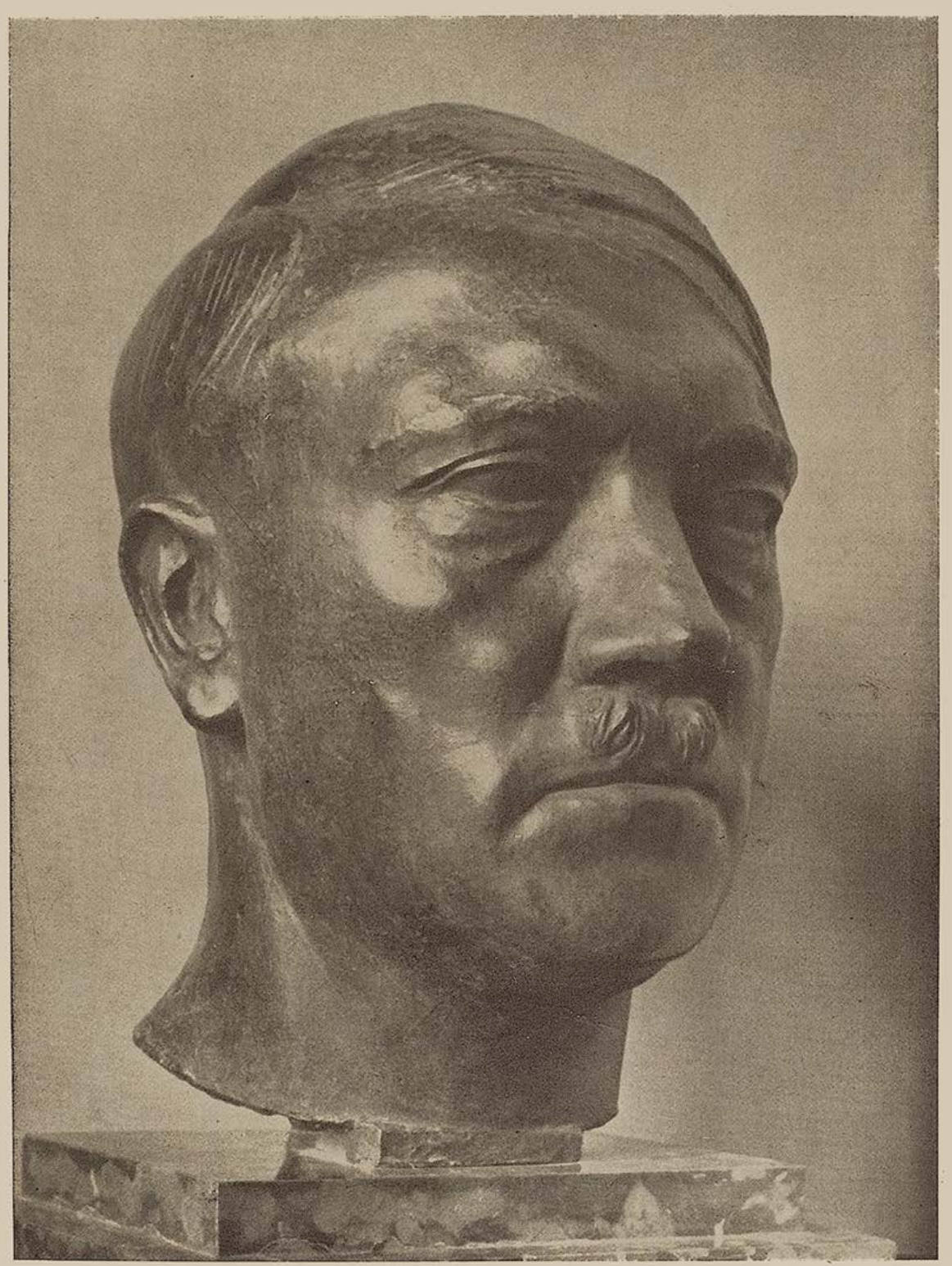
1939 / JUGEND Nr. 15 / 11. April 1939 — Einzelpreis 40 Pfennig

Verantwortlich für die Schriftleitung: i. V.: Wolff Eder, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstraße 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 4. VJ. 38: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München



„Flora"

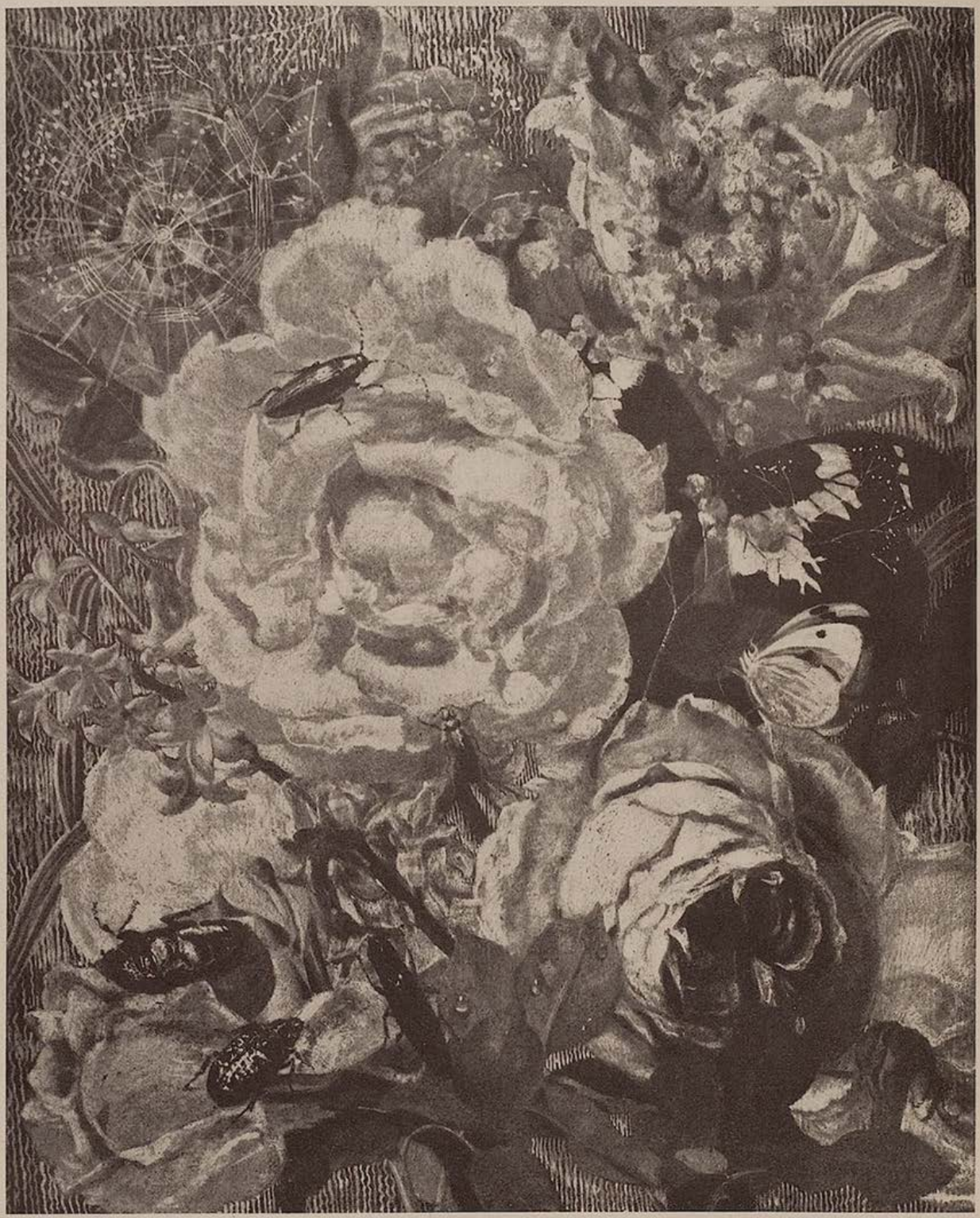
August Geigenberger



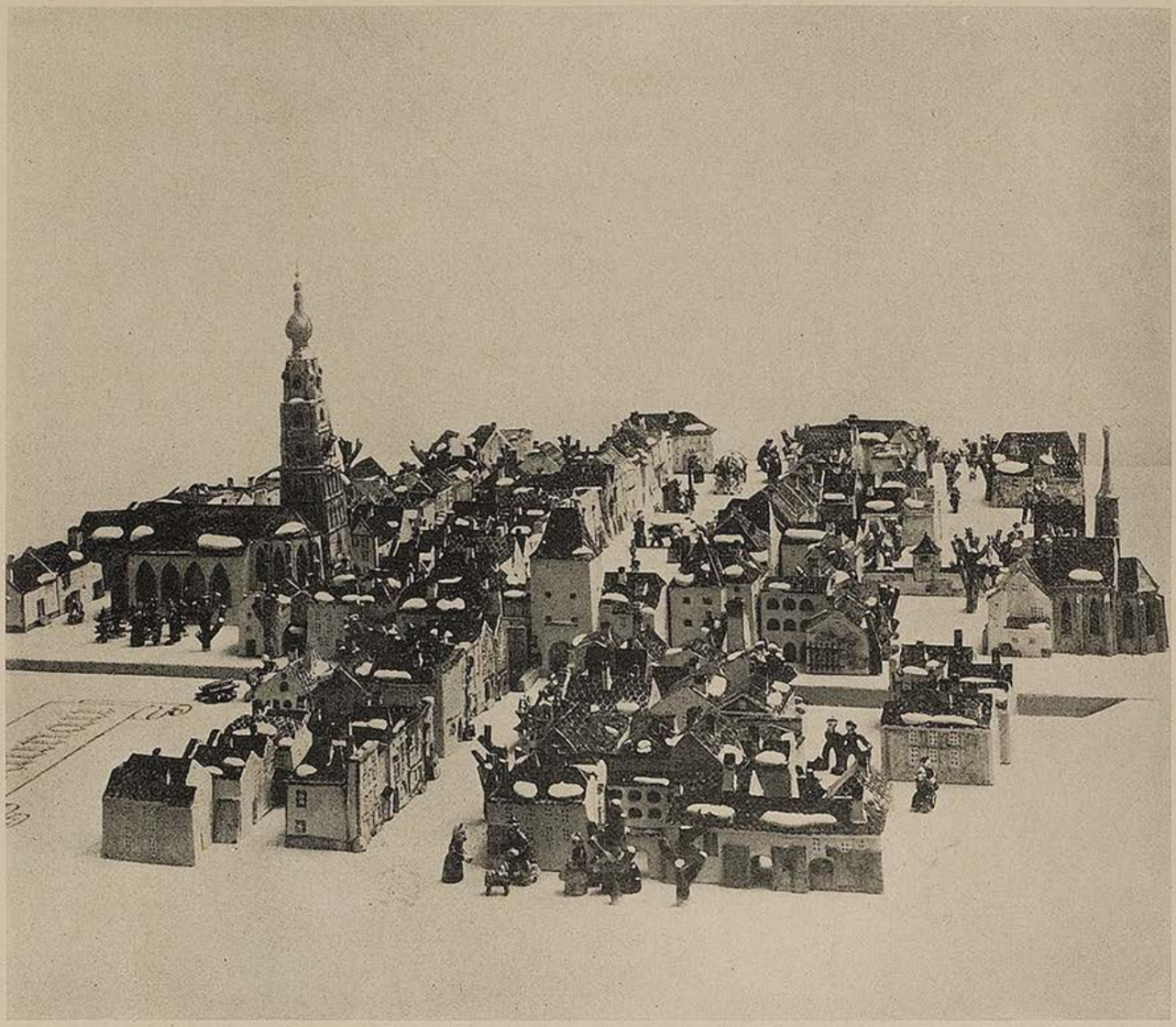
B. Bleeker

JUGEND

MÜNCHEN 1939 / NR. 16 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Toni Roth



Braunau, die Geburtsstadt des Führers

In Ton geformt von der Keramikwerkstätte Angermayer, Eberschwang

In dem Eckhaus im Vordergrund rechts an der Straße wurde vor 50 Jahren der Führer und Schöpfer des Dritten Reiches geboren

Unserem Führer Adolf Hitler Zum 50 Geburtstag



Elternbildnis — Runge

DIE HEIMKEHR

Deutschland, du unsere Wiege,
Deutschland, du unser Sarg,
Vater, mit dem ich siege,
Mutter, die mich verbarg.

Abend, in den ich träumte,
Morgen, in den ich erwacht.
Sternenlicht, es umsäumte
eine stumme, bittere Nacht.

Edlerem Dasein geboren,
ziehen wir Söhne ein.
Oh, wir waren verloren,
und nun werden wir Deutschland sein!

Josef Friedrich Perkonig

KARL HANS STROBL:

Lenbach malt Bismarck

Die Tür ging auf, nicht wie von Menschenhänden geöffnet, die eine Klinke durch sanfte Macht niederdrücken können, sondern durch einen Schlag, als haue eine Faust gegen die Schnalle, und dann kam als lebendige Erklärung Tyras, der Reichshund, herein.

„Ja, was willst du denn da?" fragte der Fürst, und Tyras wedelte eine demütige Antwort und Bitte, bleiben zu dürfen, ging dann aber sogleich auf den fremden Mann zu und begann ihn eindringlich zu untersuchen.

„Er glaubt, er muß dabei sein", sagte Bismarck, „er hat nun einmal einen Verdacht gegen alle Künstler. Dem guten Professor Schaper ist er beinahe an die Gurgel gefahren. Das Denkmal für Köln hat der Professor ja so mehr beiläufig ausführen müssen, und für die Reckengestalt haben sie einen Schutzmann in meine Uniform gesteckt. Dafür haben sich die Kölner gerächt, und beim Karneval hat mir ein Friseurgehilfe mit Schlagsahne einen weißen Bart angemalt. Die Polizei, die nirgendwo einen guten Spaß versteht, hat den Mann eingesteckt, und ich hab's leider zu spät erfahren. Ja — also Schaper ... bei der Bildnisbüste wollte er's dann genauer haben, und ich sitze so ganz ahnungslos ihm gegenüber, auf einmal sagt er: ‚Erlauben, Durchlaucht' und holt ein Zirkelinstrument hervor und fängt an, mir den Schädel zu vermessen. Tyras aber glaubt, es geht um mein Leben, und stürzt auf ihn los, wie Eugen Richter auf die Sozialreform. Nur daß Tyras folgt, wenn man ihn anbrüllt."

„Na, leg dich, Tyras!" sagte der Reichskanzler, „der Professor Lenbach hat keinen Zirkel in der Tasche. Der macht alles nach dem Augenmaß und aus dem Handgelenk."

Der Professor Lenbach aber hatte von der Überprüfung seiner Person keine Kenntnis genommen. Er stand vor der Staffelei, betrachtete sein Bild und war mit Augenmaß und Handgelenk aufs äußerste unzufrieden, ja, er verzweifelte geradezu an Farbe und Licht und überhaupt an allen besseren Eigenschaften der Materie und jeder Göttlichkeit der Kunst. Mit langen, wütenden Blicken fuhr er zwischen der Leinwand und dem lebendigen Urbild hin und her, knirschte mit den Zähnen, verzog das Gesicht, kniff bald das linke, bald das rechte Auge zu, legte den Kopf schief auf die Schulter, trat näher auf die Leinwand zu und weiter von ihr weg, und das Ergebnis der anhaltenden kritischen Pantomime war nur eine immer tiefere Einsicht in die Unzulänglichkeit des Geschaffenen. Was in der Werkstatt recht annehmbar ausgesehen hatte, zeigte sich hier als ein mühseliges Gekleckse, als gemalte Oberfläche ohne Tiefe, als eine Ähnlichkeit, eine blanke alberne Ähnlichkeit ohne Feuer und dämonische Gewalt. Die Runzeln waren da, und die Hände und der schwarze Rock und die weiße Halsbinde, Himmelherrgott, der ganze äußere Mensch samt Garderobe; aber rund herausgesagt, das war alles eine schandbare Pinselei, solange die Augen nicht sprachen und nicht das Leben aus allen Poren quoll.



Bismarck — F. v. Lenbach

Plötzlich ballte der erboste Maler die Faust gegen seine Leinwand, als wollte er sie durch einen Boxerstoß vernichten, und murmelte etwas, das klang nicht nach Halleluja, sondern nach einem recht lästerlichen Gegenteil davon.

„Wie?" fragte Bismarck.

Aber Lenbach befand eine Wiederholung nicht für notwendig. „Das geht nicht", sagte er zornmütig, „das geht so nicht."

„Was wollen Sie denn?" verwunderte sich der Fürst, „es ist doch sehr ähnlich, das sagen alle."

Lenbach rang die Hände. „Ähnlich? Ähnlich? Wenn's nicht einmal ähnlich wäre, so könnte ich meinetwegen gleich Kanalräumer werden. Das heißt nichts, nach Skizzen zeichnen, Werkstattarbeit aus dem Gedächtnis. Sie müssen mir sitzen, Durchlaucht."

Wenn Tyras auch vielleicht nicht genau verstand, was da gesprochen wurde, so hatte er doch ein feines Ohr für den Ton der Worte, und der mochte so sein, daß er ihm für seinen Herrn allzu bedränglich klang. Er erhob sich von seinem Platze, versteifte die Beine, sträubte die Zornhaare, und ein Knurren grollte tief unten in der breiten Brust. Sein Herr aber hatte selber schon eine heilsame Art, ein Allzunahekommen abzuwehren. „Was wollen Sie?" sagte er, plötzlich meilenweit von dem verzagten Meister entfernt, „ich habe Ihnen doch von vornherein gesagt, daß ich Ihnen nicht sitzen kann. Meine Nerven lassen das nicht zu. Ich liege die ganzen Nächte schlaflos, meine Knochen krachen mir vor Schmerzen. Und ich soll mich für Sie hinsetzen und stillhalten?"

Aus der Angst um das Werk kam eine flehende Bitte: „Nur einmal, Durchlaucht, eine halbe Stunde ..." Und mit einem Versuch zum Scherz: „Es tut gar nicht weh, Durchlaucht!"

Wieder ging die Tür, Lothar Bucher kam mit der Aktenmappe; er war zum Vortrag befohlen und ging der Stimme des Fürsten in den Nebenraum nach. Er stand scheinbar unschlüssig mit seiner Aktenmappe da, nur ein kurzes Funkeln grüßte aus seinen tiefliegenden, rotgeränderten Augen zu dem Meister hinüber.

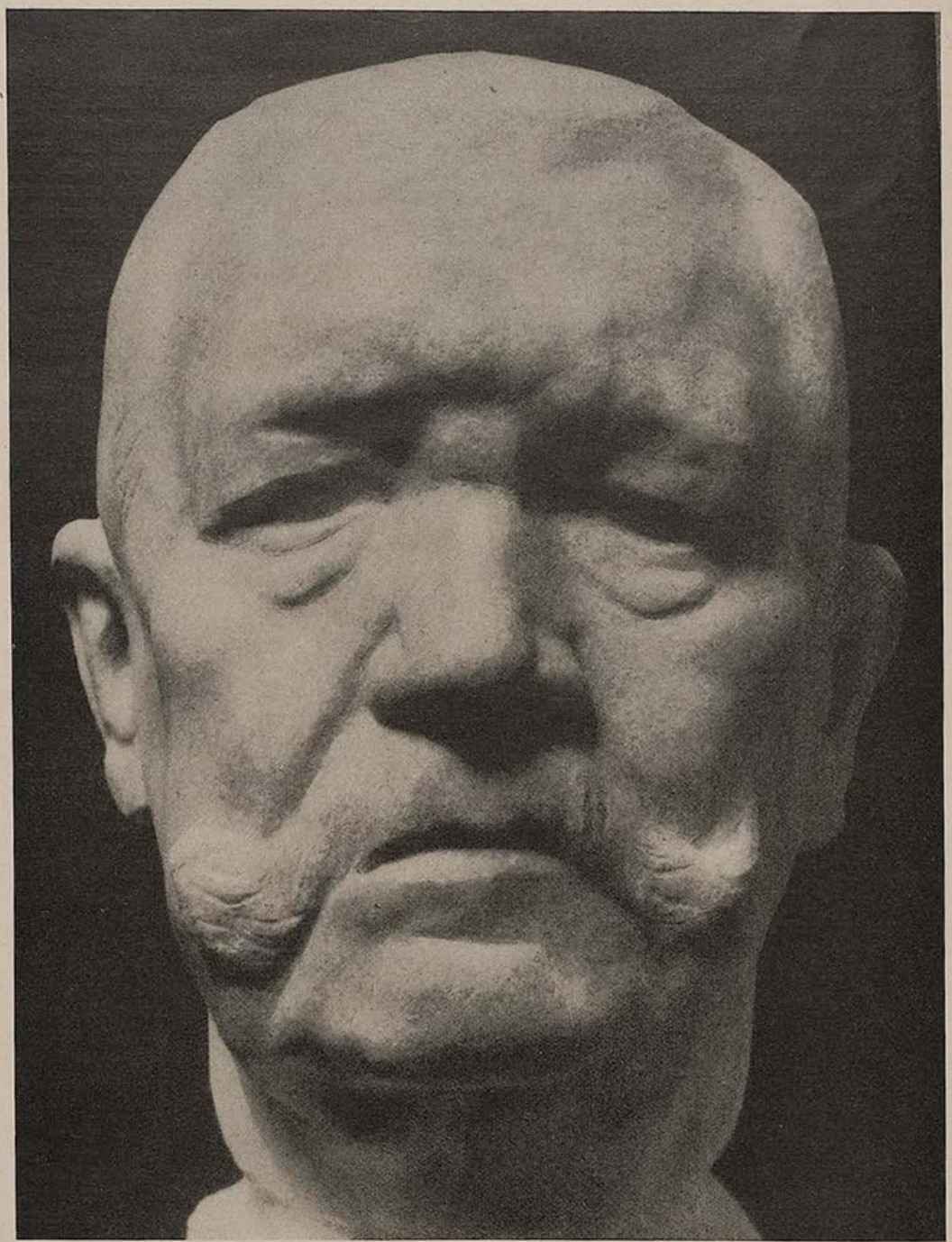
„Sie sehen", sagte Bismarck, „keine Ruh' bei Tag und Nacht ... Wenn ich auch der Arbeit entfliehen wollte, sie kommt immer hinter mir drein, wie der Knüppel aus dem Sack."

„Durchlaucht können auch ruhig hier .." sagte Bucher beiläufig, ohne besonderen Aufhebens, „es ist nichts ganz Geheimes und Gefährliches, was der Herr Professor nicht hören dürfte. Und er hat so ein wenig Gelegenheit, ohne Durchlaucht besonders zu bemühen oder zu belästigen ..."

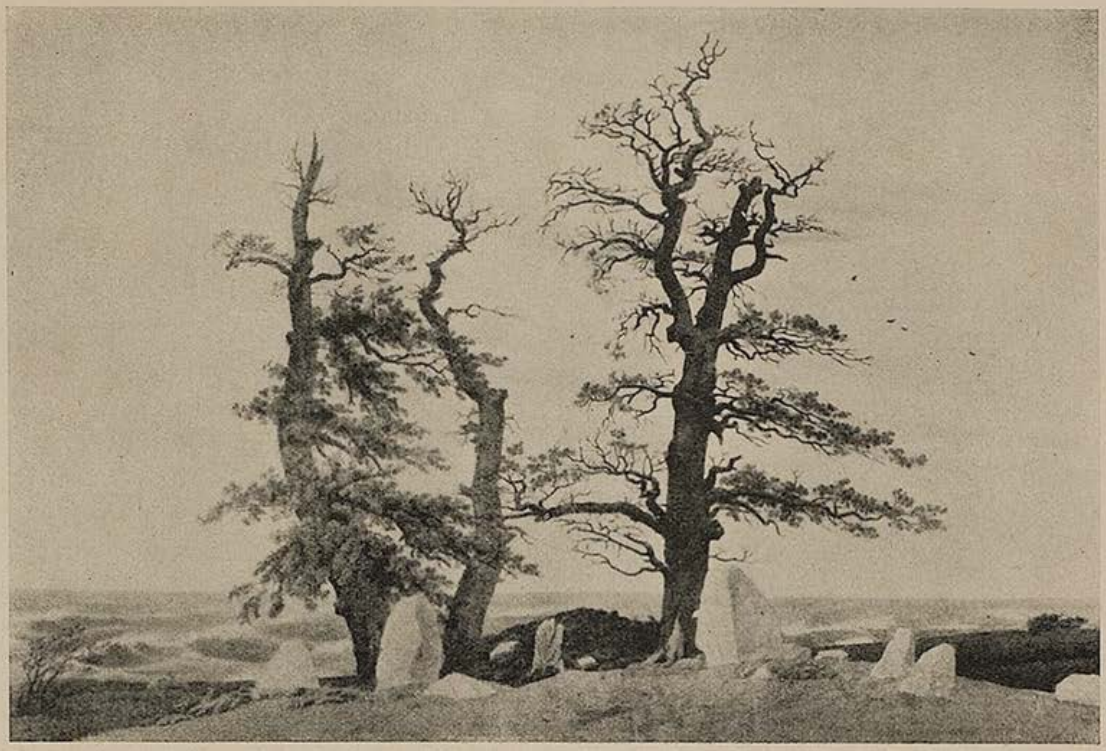
„Eine Verschwörung gegen mich", sagte der Fürst nach einigem Schweigen, das erst etwas bedrohlich ausgesehen hatte, dann aber doch zum Sanfteren gewendet wurde, „eine Palastrevolution, merke ich, der Feind hat Helfer im eigenen Hause. Na ... meinetwegen, wenn Sie es verantworten wollen, Doktor, das Dienstgeheimnis preiszugeben! ... Was haben Sie denn?"

Während Lenbach sein Handwerkszeug hervorkramte und mit zitternden Fingern aus den Tuben ein paar dünne Farbenwürmer auf die Palette drückte, wo sie zusammengeringelt nebeneinander liegenblieben, öffnete Bucher den ersten der roten Aktenumschläge.

Es war der Entwurf eines Zeitungsartikels, in welchem die Bismarckschen Reformgedanken einem großen Publikum verdeutlicht und die Stellungen der Parteien beleuchtet werden sollten, der Versuch einer Gewinnung der öffentlichen Meinung, die bisher noch wenig Anteil an dem genommen hatte, was sie für ein bloßes Parlamentsgezänk hielt. Die Brauen hingen



B. Bleeker



Hünengrab C. D. Friedrich

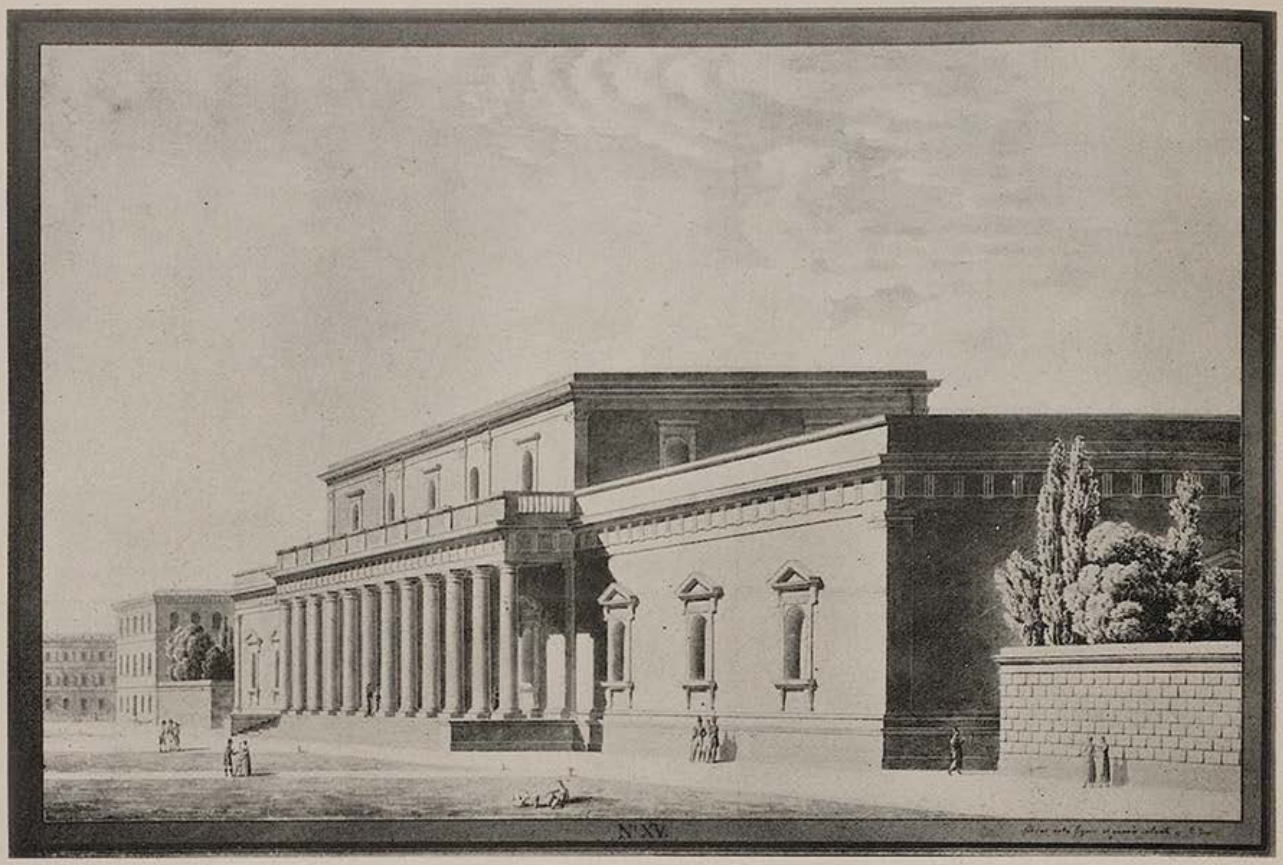
Tausendjähriger Baum, nimmer von Gram und Leid
fühlt mein Herz sich bedroht. Auf in das Frühlingsfest,
kühles Laubdach, aus deinem
Schatten jubelt's, von Zwang befreit!

Von Geäst zu Geäst neigt sich der Sonnenkrug,
euch, Uralnen, zu Dank füllt er die Becher voll.
Tausend Jahre gereiften
Mutes trinken euch Liebe zu!

Franz Staude

dem Kanzler während des Lesens dicht über die Augen, und Lenbach, der mit Pinsel und Palette auf der Lauer stand, hatte nur eine gänzlich unbrauchbare Verkürzung in Sicht.

„Nein", sagte Bismarck, nachdem er gelesen hatte, „das ist zu ledern ausgefallen, Bucher! Da muß etwas mehr Schwung und Feuer hinein. Lassen Sie Ihren Geist nur blitzen!... Er ging im Zimmer hin und her, zur Verzweiflung Lenbachs, der das karge Herbstnachmittagslicht ungenützt aus dem Raume scheiden sah. „Packen Sie die Parteien nur kräftig an, hauen Sie einer jeden einige saftige Hausquarten hin, das freut den lieben Publikus immer. Zeigen Sie den Nationalliberalen die Zähne. Was für ein Standpunkt, der sagt, in der Volkswirtschaft gebe es wenig zu tun und viel zu lernen, dessen Umkehrung sie mir zuschieben, als glaube ich, es gebe viel zu tun und nichts zu lernen. Eine Abfuhr für Herrn Bamberger! Ich bin nie dagegen gewesen, etwas zu lernen, aber ich bin allerdings auch nicht der Meinung, daß wir warten dürfen, bis sich die großen Dinge nach der freihändlerischen Weisheit von selber tun. Warum soll der Staat nicht regelnd eingreifen dürfen; greift er nicht in die Entschließungen des einzelnen auf tausendfältige Weise ein, um dem gemeinsamen Wohl zu dienen? Sogar in die persönliche Freiheit, mit Ehegesetzen, mit Expropriationen, mit dem Wehrgesetz? Wenn der Staat darum schon eine sozialistische Einrichtung ist, dann, in drei Teufels Namen, soll er eine sozialistische Einrichtung sein! Wir dürfen uns aber vom falschen Sozialismus nicht den Wind aus den Segeln nehmen lassen, vom umstürzlerischen Internationalismus, von der Revolutionsmacherei und der Klassenverhetzung. Warum sind denn die Herren von der roten Krawatte so wütend über meine Gesetze hergefallen? Dienen sie nicht dem Wohle der Arbeiter? Es ist Parteiangst, denn sie fürchten, der Arbeiter könnte sagen: na also, was wollt ihr denn, jetzt gibt uns ja der Staat, den ihr bekämpfen wollt, wirklich das, was uns von euch immer bloß versprochen wird. Nehmen Sie die Herrschaften nur der Reihe nach vor. Die Ultramontanen wollen die Fürsorge für die Armen der Kirche überlassen. Als ob die Kirche nicht schon etliche hundert Jahre Zeit gehabt hätte, sich darum zu kümmern. Den Partikularisten paßt eine Reichsversicherungsanstalt nicht, weil dadurch ein neues Band der Reichseinheit geschmiedet wird. Die Großindustriellen haben Furcht davor, daß ihnen der Staat in die Töpfe schauen könnte; sie sind wie junge Hausfrauen, die keine andere Frau in ihrer Küche dulden wollen. Und nachdem Sie so gründlich in die Motive und Motivchen hineingeleuchtet haben,



Alternativprojekt zur Glyptothek — Leo v. Klenze

(Aus dem im neuen Filser-Verlag erschienenen Buch über Leo v. Klenze von Hans Kiener)

sagen Sie, was uns zwingt, ja, was uns zwingt, Bucher, unsere Fürsorge den Soldaten der Arbeit zuzuwenden und ihnen Leben und Unterhalt bei Unfällen und Krankheiten zu gewährleisten. Unser Gewissen, Bucher, und unsere Pflicht gegen die Menschen und gegen Gott."

Er stand mit dem Rücken gegen den grünen Kachelofen, der angenehme Wärme spendete, seine Worte kamen im mächtigen Strom von seinen Lippen, in seinen Augen war ein blaues Feuer von Begeisterung. Von seiner Eingebung gepackt, wie ein Dichter, formte er die Gedanken, und sie rauschten durch den Raum, wie Flügelwesen der Vorzeit, wie jene mächtigen bärtigen Gestalten mit ungeheueren Fittichen, Vorläufer der zarteren Engel, die das wuchtige Irdische stürmend gegen Himmel hoben.

„Weiter!" sagte er nach einigen tiefen Atemzügen.

Der nächste rote Umschlag enthielt eine etwas entlegene Angelegenheit, die einen ganz anderen Erdteil betraf und die darum des Doktors Bucher ganz besondere Liebe und Fürsorge hatte. Alles überseeische war ihm seit jeher von jenem schimmernd abenteuerlichen Glücksgefühl verklärt, das ihm sein eigenes Stück fremder Tropenwelt so wertvoll gemacht hatte, und den letzten Rest dieser Liebeskraft wandte er an die Schritte Deutschlands an unbekannten Küsten. Ein Herr F. A. C. Lüderitz, Kaufmann in Bremen, hatte von einem Hottentottenhäuptling in der Bucht von Angra Pequena Land erworben und wollte nach seiner Besitzung reisen; aber in Berlin, wo die Behörden von so exotischen Veranstaltungen nur ungern Kenntnis nehmen wollten, zweifelte man, ob man ihm Unterstützung zusagen dürfe. Fragend sah Doktor Bucher nach seinem Vortrag auf.

„Ist zu schreiben", sagte Bismarck ohne Zögern, „dem deutschen Konsul in Kapstadt, daß der F. A. C. Lüderitz und seine Niederlassungen unter dem Schutz des Deutschen Reiches stehen."

Buchers Gesicht erhellte sich, er schrieb mit Funken vor den Augen, mit einem Gefühl von ungeheuren Räumen, Urwälder dröhnten, blaue Tropenmeere liefen mit Schaumkämmen gegen Sandküsten, durch mannshohes Gras kamen Karawanen her, schwarze Träger im Gänsemarsch, mit Kisten auf den Wollschädeln, einer Negerin baumelte eine rote Korallenkette zwischen den Brüsten, eine Palme fiederte sehr zart gegen einen mondblassen

Aprilfelder

Nun liegt die Erde frühlingsoffen da.
Die Winterstarre ist schon längst zerregnet.
Die Tropfen haben Äcker reich gesegnet,
und alles Leben ist jetzt frühlingsnah!

Die Weide prahlt mit gelbem Blütenstaub.
Ein bunter Falter schaukelt über Saaten.
Die Frösche üben ihre Lenzkantaten,
und grünes Gras sproßt unterm braunen Laub.

Die Pappel nun ihr Blütenfest beginnt.
Ein Starmatz lockt dazu mit hellem Pfeifen.
Die Lerchen ihre Trillerliedchen greifen
im Spiele mit dem lauen, feuchten Wind.

Fritz Moebis



Mittelalterliche Stadt am Wasser, 1815 — Carl Friedrich Schinkel

Nachthimmel.... Als er aufschaute, gewahrte er den Professor Lenbach in heftiger Tätigkeit, die aber allem Anschein nach darauf hinauslief, das Bild in einem zerstörerischen Zorn mit Pinselhieben kreuz und quer zu zerfetzen.

„Den Mann möchte ich kennenlernen", sagte der Fürst mit einem gleichfalls ins Weite gerichteten Blick. „Deutschland weiß nicht, was es solchen Männern dankt; die Kaufleute sind die Pioniere seiner Zukunft. Sie wissen es vielleicht gar nicht, daß sie ein Gesetz der Entwicklung erfüllen. Der Überschuß unserer Volkskraft drängt sie hinaus, Europa hat uns rundum sehr enge Grenzen gezogen, die neue Völkerwanderung geht über See."

Er stieß sich vom Ofen ab und machte einen Schritt in den nun schon dämmerigen Raum. „Fertig?" fragte er, und an Buchers Stelle antwortete der Professor von der Staffelei her: „Fertig!"

Er warf den Pinsel weg, mit dem er eben noch einen letzten spitzen Tupfen aufgesetzt hatte, und streckte die beklecksten Hände mit gespreizten Fingern von sich. Das Haar lag ihm wirr über der Stirn, die Adern des Halses schwollen blau aus dem Kragen zum Kinn. Etwas Entrücktes war in ihm, das seinem Wesen bei aller malerhaften Komik eine eigene Sangbarkeit gab.

Bismarck trat vor die Staffelei. Da leuchteten von der Leinwand zwei Augen her, die waren so überirdisch tief und sonderbar, daß Bismarck erschrak. Wie ein Anruf der Ewigkeit strahlten sie aus dem sonst beschatteten Bild. Schamvoll dachte er, wie er von diesem Mann durchdrungen worden sein mußte, und fast zornig wollte er werden, daß er sich nicht besser gewehrt und verborgen gehalten hatte.

Aber dann war die Ergriffenheit mächtiger als alles andere. „Professor!" sagte er erschüttert, indem er die Hand des Meisters faßte, und als wäre dies zu wenig: „Mensch! Mensch! Was haben Sie aus mir gemacht? Bin ich das?"

Ein stummer Gegendruck war die Antwort. Tyras war leise aufgestanden und schattenhaft herangekommen und mahnte mit einem Stoß der Schnauze gegen die herabhängende Hand an seine vergessene Gegenwart....

Verheißung und Erfüllung

Des Herzens Dunkelheit
Will länger nimmer lauschen
Den Taten, die sie tönend schweigt,
Sie will ein Frühwind in der
Schwärze rauschen,
Bis sich des Tages Schimmer zeigt;
Und will in prallen Wolken bauschen
Fahrt und Verheißung
Tief in's Feld geneigt.

Und will die Dürftigkeit der Dürre
Stillen mit schwerem Naß
Verschwendend zu umfangen
Die Erde, deren Früchte quillen
Und in der Sonne prangen,
Den Traum ganz zu erfüllen
Der Saat, die wogend aufgegangen.

Peter Wolf



Lichtenberger

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Kunstselbstbetrachtung

Also — so etwas war noch nie da. Ich darf — nein, ich soll — ich bin sogar von zuständiger Stelle beauftragt, mich selbst .. ach, es ist gar nicht auszudenken! — — — Bis dato bezog ein schauspielerndes Geschöpf seine Mehr- oder Minderkritiken aus den segensreichen Spalten der Tagespresse — und nun — urplötzlich tritt es an mich heran — das Unfaßliche: Ich soll mich selbst ... kritisieren. Eigentlich finde ich es reichlich unvorsichtig, einem Theatermenschen, der wirklich etwas davon versteht, so viel Vertrauensseligkeit entgegenzubringen; aber um mich nun dieses Vertrauens würdig zu erweisen, berichte ich:

Es war Samstag, den 1. April (ausgerechnet 1. April!) Kameradschaftsabend im Künstlerhaus. Man spielte traditionell großartig Thoma.

Ich las in meiner bekannt scharmanten Art vor.

Ich inszenierte die Einakter ausgezeichnet.

Ich stellte erschöpfend eine Hauptrolle dar (so, jetzt bin ich endlich mit mir zufrieden).

Und nun zu den übrigen.

In Waldfrieden hielt sich wacker Julius Frey. Sedlmeier gab den Jäger Josef und schaltete und waltete Hönle als Köchin. In der 1. Klasse sprach Bender die Rolle des Berliners, Berger und Lallinger gestalteten ein Hochzeitspaar, Riedmüller zog sich als Ministerialrat aus der Affäre. Frau Lena als Filserin war auch nicht schlecht. Sedlmeier und Barthels fanden Verwendung als Eisenbahnpersonal, ferner liefen Wastl Witt und Weiß Ferdl und fügten sich erstaunlich in das ihnen ungewöhnte Milieu. Das Lachen quoll, der Beifall rauschte, der Vorhang hob und senkte sich unzählige Male, die Schauspieler verbogen sich, mit einem Wort, es war ein köstlicher Abend, kraft meiner Regie ..... siehe oben.



Pietzsch

Sollte nun der eine oder andere unter Euch Künstlern so etwas wie einen Dankbarkeitskomplex im Herzen fühlen, dem steht es frei, mich in irgend einer Form zu überraschen. Ein Herr Architekt könnte mir vielleicht eine solide kleine Villa zusammenbasteln, ein Maler könnte meine markanten Züge der Nachwelt in Öl überliefern, ein anderer bildender Künstler könnte mich aushauen (in Stein natürlich) und ein hervorragender Schriftsteller könnte mir ein Stück auf den Leib schreiben, ein Stück, in welchem nur e i n e Person beschäftigt ist, die dann ich (ganz groß geschrieben) übernehmen würde.

München, den 2. April 1939.

So, und nun im Ernst. Wir wollten Euch Freude bereiten und hoffentlich ist uns das gelungen. Und wenn ihr uns wieder braucht, dann kommen wir gerne.

Delcroix

Wie uns vom Künstlerhaus mitgeteilt wird, nimmt man Konstantin Delcroix schon in nächster Zeit beim Wort. Der Erfolg und der zahlreiche Besuch fordern die Wiederholung des schönen Abends....

WIR ALLE SIND DIE „JUGEND!"

EIN KAMERADSCHAFTL. WORT.

Im Künstlerhaus, dem schönen Geschenk des Führers an alle Kunstschaffenden, hat die Kunst einen geselligen Mittelpunkt gefunden. Eine Kameradschaft der Künstler Münchens ist aufgebaut worden. Ihr Sprachrohr will die „Jugend" sein. Noch mehr! Sie will alle, die im Herzen jung sind, zu den ihren zählen!

Kunst, Künstler und „Jugend" gehören zusammen. Wer das Wort unseres Präsidenten, des Gauleiters Adolf Wagner, richtig verstanden hat, erkannte, daß es die „Jugend" wie die Kameraden verpflichtet!

Was wir wollen und anstreben, ist eine enge kameradschaftliche Zusammenarbeit!

Die „Jugend" wünscht vor allem kleine, reizvolle Geschichten vom Tage, die man beim Film, auf der Bühne, im Atelier und im Künstlerhaus erlebt, die aus dem Leben und Schaffen der Künstler erstehen.

Wer nicht selbst schreiben will, mag uns kurze, stichwortartige Anregungen und Kurzberichte einsenden!

Zeichner, schickt uns Graphiken und Zeichnungen!

Bühnenkünstler, gebt uns Gelegenheit, Euch im Künstlerhaus zu sehen und zu hören! Vergeßt auch nicht zu erzählen, was Ihr hinter den Kulissen an heiteren und ernsten Dingen erlebt!

Dichter, schickt Eure Gedichte, Kurzgeschichten und Randbemerkungen zum Leben!

Im Künstlerhaus hängt unser Briefkasten, der gern alles entgegennimmt.

Redaktionsschluß ist Freitag früh zehn Uhr!

Die „Jugend" soll und will nicht am Schreibtisch entstehen. Sie will aus Münchens Kunstleben wachsen!

Die Jugend sind nicht „wir", die Jugend seid Ihr alle!

Auf gute Zusammenarbeit!

Eure „Jugend".

Salvator Rosas Wette

Der berühmte Maler Salvator Rosa war als Dichter wie als Musiker begabt. Als er auf seinem schlechten Klavier eine eigene Komposition spielte, trat ein Freund herein, der spöttisch dieses klägliche Instrument belächelte. „Du täuscht dich! Das Instrument ist durchaus nicht kläglich!" verteidigte sich Salvator Rosa. „Für tausend Dukaten könnte ich es verkaufen, wenn ich will!" — „Und ich wette, daß es keine dreißig wert ist!" — „Ich gehe auf den Handel ein!" versetzte Salvator Rosa eifrig. „Bekomme ich tausend Dukaten, dann legst du mir zweihundert dazu! Erhalte ich weniger, bekommst du die gleiche Summe von mir."

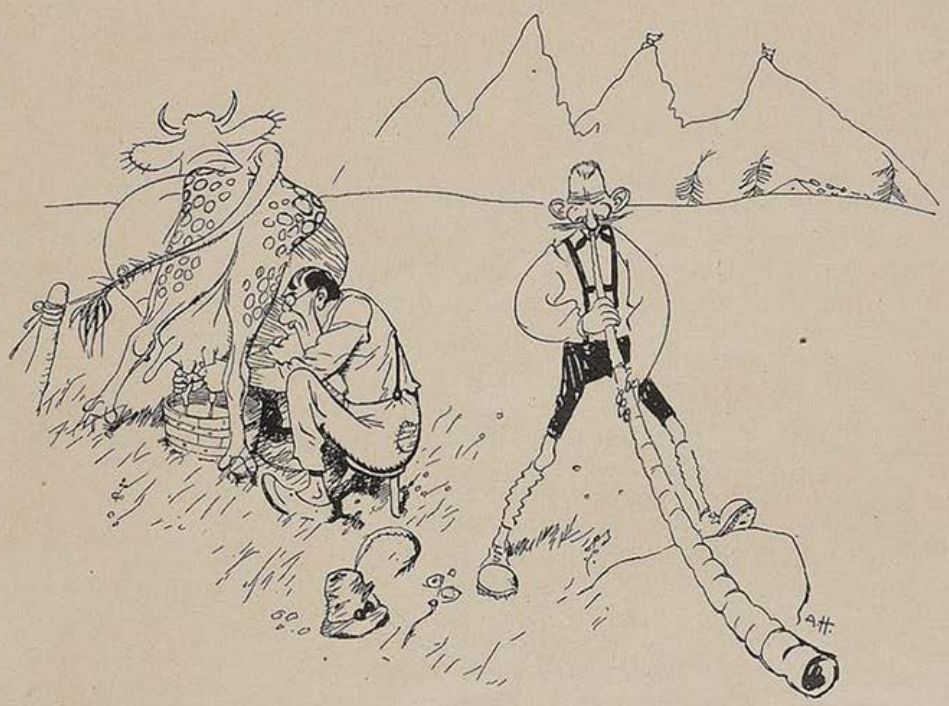
Am nächsten Tage malte Salvator Rosa auf das Klavier eins seiner schönsten Landschaftsbilder, holte einen Kunsthändler und dieser kaufte das Instrument für genau tausend Dukaten.

Italienischer Abend im Künstlerhaus

Das Trio Vocale Romano, das bereits einmal für die Dante Alighieri- und die Deutsch-italienische Gesellschaft mit großem Erfolg im Künstlerhaus konzertierte, stellte sich für den 28. März in idealer Einstellung in den Dienst der Kameradschaftspflege. So wurde den Mitgliedern der Kameradschaft ein seltener, hoher Kunstgenuß bereitet. Die Vortragsfolge des Liederabends zeugte nicht nur von auserlesenem künstlerischem Geschmack, sondern sie war — aus italienischer und deutscher Vokalliteratur zurückreichend bis in das 16. Jahrhundert gewählt — ebenso vielfältig wie lehrreich. Die Programmgestalter Olga Lamanuzzi (Sopran), Lavinia Mugnaini (Alt), Guglielmo Bandini (Baß), am Flügel von Nora Ruspanti virtuos unterstützt, verfügen durchwegs über ein außergewöhnliches Stimmaterial, das sie mit vollendeter technischer Beherrschung gebrauchten, so daß in Verbindung mit einer die höchsten Ansprüche befriedigenden Musikalität eine faszinierende Klangwirkung erzielt wurde.

Die Zuhörer waren hochbefriedigt und spendeten begeistert Beifall. Die italienischen Kunstkameraden erfüllten, nach Schluß der anstrengenden, umfangreichen Vortragsfolge, sogar noch den Dacapo-Wunsch der Zuhörer. Die Kameradschaft dankt den hervorragenden Künstlern herzlich und hofft auf ein baldiges Wiedersehen!

O. Rudolph



Lenbach und E. v. Seidl auf der Alm — A. Hengler



Richard Wagner B. Bleeker

Ein Herold deutscher Geistesart

Aus Schriften Richard Wagners

Dies aber ist das Wesen des deutschen Geistes, daß er von innen baut: der ewige Gott lebt in ihm wahrhaftig, ehe er sich auch den Tempel seiner Ehre baut. Und dieser Tempel wird dann gerade so den inneren Geist auch nach außen kundgeben, wie er in seiner reichsten Eigentümlichkeit sich selbst angehört.

Aus der Rede anläßlich der Grundsteinlegung zum Deutschen Festspielhaus in Bayreuth 1872.

•

Durch das innigste Verständnis der Antike ist der deutsche Geist zu der Fähigkeit gelangt, das rein Menschliche selbst wiederum in ursprünglicher Freiheit nachzubilden, nämlich, nicht durch die Anwendung einer antiken Form einen bestimmten Stoff darzustellen, sondern durch eine Anwendung der antiken Auffassung der Welt die notwendige neue Form zu bilden...

•

Will man die wunderbare Eigentümlichkeit, Kraft und Bedeutung des deutschen Geistes in einem unvergleichlich beredten Bilde erfassen, so blicke man scharf und sinnvoll auf die sonst fast unerklärlich rätselhafte Erscheinung des musikalischen Wundermannes Sebastian Bach. Er ist die Geschichte des innerlichsten Lebens des deutschen Geistes während des grauenvollen Jahrhunderts der gänzlichen Erloschenheit des deutschen Volkes. Da seht diesen Kopf, in der wahnsinnigen französischen Allongenperücke versteckt, diesen Meister —... so unbeachtet bleibend, daß es eines ganzen Jahrhunderts wiederum bedurfte, um seine Werke der Vergessenheit zu entziehen; selbst in der Musik eine Kunstform vorfindend, welche äußerlich das ganze Abbild seiner Zeit war, trocken, steif, pedantisch, wie Perücke und Zopf in Noten dargestellt: und nun sehe man, welche Welt der unbegreiflich große Sebastian aus diesen Elementen aufbaute! Auf diese Schöpfung weise ich nur hin; denn es ist unmöglich, ihren Reichtum, ihre Erhabenheit und alles in sich fassende Bedeutung durch irgendeinen Vergleich zu bezeichnen...

Bachs Geist, der deutsche Geist, trat aus dem Mysterium der wunderbarsten Musik, seiner Neugeburtstätte, hervor. Als Goethes „Götz" erschien, jubelte es auf: „das ist deutsch!" Und der sich erkennende Deutsche verstand es nun auch, sich und der Welt zu zeigen, was Shakespeare sei; er entdeckte der Welt, was die Antike sei, er zeigte dem menschlichen Geiste, was die Natur und die Welt sei. Diese Taten vollbrachte der deutsche Geist aus sich, aus seinem innersten Verlangen, sich seiner bewußt zu werden. Und dieses Bewußtsein sagte ihm, was er zum ersten Male der Welt verkünden konnte, daß das Schöne und Edle nicht um des Vorteils, ja selbst nicht um des Ruhmes und der Anerkennung willen in die Welt tritt: und alles, was im Sinne dieser Lehre gewirkt wird, ist „deutsch", und deshalb ist der Deutsche groß; und nur, was in diesem Sinne gewirkt wird, kann zur Größe Deutschlands führen.

Aus dem Aufsatz: „Was ist deutsch"? (1865/78).

•

In weit erhöhtem Maße werden wir so das griechische Lebenselement wiedergewinnen: was dem Griechen der Erfolg natürlicher Entwicklung war, wird uns das Ergebnis geschichtlichen Ringens sein; was ihm ein halb unbewußtes Geschenk war, wird uns als ein erkämpftes Wissen verbleiben...

•

O einziges, herrliches Volk! Das hast du gedichtet, und du selbst bist dieser Wieland! Schmiede deine Flügel, und schwinge dich auf!

Schlußsatz zur Nacherzählung der „Sage von Wieland dem Schmied" (aus dem „Kunstwerk der Zukunft" 1849).

Heinrich von Kleist:

Anekdoten aus den preußischen Kriegen

Der Tambour

Den ungeheuersten Witz, der vielleicht, solange die Erde steht, über Menschenlippen gekommen ist, hat, im Lauf des verflossenen Krieges, ein Tambour gemacht; ein Tambour meines Wissens von dem damaligen Regiment von Puttkammer; ein Mensch, zu dem, wie man gleich hören wird, weder die griechische noch römische Geschichte ein Gegenstück liefert. Dieser hatte, nach Zersprengung der preußischen Armee bei Jena, ein Gewehr aufgetrieben, mit welchem er, auf seine eigne Hand, den Krieg fortsetzte; dergestalt, daß da er, auf der Landstraße, alles, was ihm an Franzosen in den Schuß kam, niederstreckte und ausplünderte, er von einem Haufen französischer Gensdarmen, die ihn aufspürten, ergriffen, nach der Stadt geschleppt, und, wie es ihm zukam, verurteilt ward, erschossen zu werden. Als er den Platz, wo die Exekution vor sich gehen sollte, betreten hatte, und wohl sah, daß alles, was er zu seiner Rechtfertigung vorbrachte, vergebens war, bat er sich von dem Obristen, der das Detachement kommandierte, eine Gnade aus; und da der Oberst, inzwischen die Offiziere, die ihn umringten, in gespannter Erwartung zusammentraten, ihn fragte: was er wolle? zog er sich die Hosen ab, und sprach: sie möchten ihn in den ... schießen, damit das F... kein L... bekäme. — Wobei man noch die Shakespearesche Eigenschaft bemerken muß, daß der Tambour, mit seinem Witz, aus seiner Sphäre als Trommelschläger nicht herausging.

„Ein Glas Branntwein"

In einem bei Jena liegenden Dorf, erzählte mir, auf einer Reise nach Frankfurt, der Gastwirt, daß sich mehrere Stunden nach der Schlacht, um die Zeit, da das Dorf schon ganz von der Armee des Prinzen von Hohenlohe verlassen und von Franzosen, die es für besetzt gehalten, umringt gewesen wäre, ein einzelner preußischer Reiter darin gezeigt hätte; und versicherte mir, daß wenn alle Soldaten, die an diesem Tage mitgefochten, so tapfer gewesen wären, wie dieser, die Franzosen hätten geschlagen werden müssen, wären sie auch noch dreimal stärker gewesen, als sie in der Tat waren. Dieser Kerl, sprach der Wirt, sprengte, ganz von Staub bedeckt, vor meinen Gasthof, und rief: „Herr Wirt!" und da ich frage: was gibt's? „Ein Glas Branntwein!" antwortet er, indem er sein Schwert in die Scheide wirft: „Mich dürstet." Gott im Himmel! sag ich: will Er machen, Freund, daß Er wegkömmt? Die Franzosen sind ja dicht vor dem Dorf! „Ei, was!" spricht er, indem er dem Pferde die Zügel über den Hals legt. „Ich habe den ganzen Tag nichts genossen!" „Nun er ist, glaub ich, vom Satan besessen —! — He! Liese!" rief ich, und schaff ihm eine Flasche Danziger herbei, und sage: „Da!" und will ihm die ganze Flasche in die Hand drücken, damit er nur reite. „Ach, was!" spricht er, indem er die Flasche wegstößt, und sich den Hut abnimmt: „wo soll ich mit dem Quark hin?" Und: „Schenk Er ein!" spricht er, indem er sich den Schweiß von der Stirn abtrocknet: „denn ich habe keine Zeit!" Nun, Er ist ein Kind des Todes, sag ich, und schenk ihm ein: da! trink Er und reit Er! Wohl mag's ihm bekommen! „Noch eins!" spricht der Kerl; während die Schüsse schon von allen Seiten ins Dorf prasseln. Ich sage: „Noch eins? Plagt Ihn —!" „Noch eins!" spricht er, und streckt mir das Glas hin — „und gut gemessen" spricht er, indem er sich den Bart wischt, und sich vom Pferde herab schneuzt: „denn es wird bar bezahlt!"



Der alte Fritz — Schadow

„Ei, mein Seel, so wollt ich doch, daß Ihn —! Da!“ sag ich, und schenk ihm noch, wie er verlangt, ein zweites, und schenk ihm, da er getrunken, noch ein drittes ein, und frage: Ist Er nun zufrieden? „Ach“ — schüttelt sich der Kerl. „Der Schnaps ist gut! — Na!“ spricht er, und setzt sich den Hut auf: „Was bin ich schuldig?“ Nichts! Nichts! versetz ich. Pack Er sich, ins Teufelsnamen; die Franzosen ziehen augenblicklich ins Dorf! „Na!“ sagt er, indem er in seinen Stiefel greift: „so soll's Ihm Gott lohnen.“ Und holt, aus dem Stiefel, einen Pfeifenstummel hervor, und spricht, nachdem er den Kopf ausgeblasen: „Schaff Er mir Feuer!“ Feuer? sag ich: plagt Ihn —? „Feuer, ja!“ spricht er: „denn ich will mir eine Pfeife Tabak anmachen.“ Ei, den Kerl reiten Legionen —! „He, Liese!“ ruf ich das Mädchen, und während der Kerl sich die Pfeife stopft, schafft das Mensch ihm Feuer. „Na!“ sagt der Kerl, die Pfeife, die er sich angeschmaucht, im Maul: „nun sollen doch die Franzosen die Schwerenot kriegen!“ Und damit, indem er sich den Hut in die Augen drückt, und zum Zügel greift, wendet er das Pferd und zieht vom Leder. Ein Mordkerl! sag ich; ein verfluchter, verwetterter Galgenstrick! Will Er sich ins Henkers Namen scheren, wo Er hingehört? Drei Chasseurs — sieht Er nicht? halten ja schon vor dem Tor! „Ei was!“ spricht er, indem er ausspuckt; und faßt die drei Kerls blitzend ins Auge. „Wenn ihrer zehn wären, ich fürcht mich nicht.“ Und in dem Augenblick reiten auch die drei Franzosen schon ins Dorf. „Bassa Manelka!“ ruft der Kerl, und gibt seinem Pferde die Sporen und sprengt auf sie ein; sprengt, so wahr Gott lebt, auf sie ein, und greift sie, als ob er das ganze Hohenlohische Korps hinter sich hätte, an; dergestalt, daß, da die Chasseurs, ungewiß, ob nicht noch mehr Deutsche im Dorf sein mögen, einen Augenblick, wider ihre Gewohnheit, stutzen, er, mein Seel, ehe man noch eine Hand umkehrt, alle drei vom Sattel haut, die Pferde, die auf dem Platz herumlaufen, aufgreift, damit bei mir vorbeisprengt, und „Bassa Teremtetem!“ ruft, und: „Sieht Er wohl, Herr Wirt?“ und „Adieus!“ und „Auf Wiedersehen!“ und: „Hoho! hoho! hoh!“ — — „So einen Kerl“, sprach der Wirt, „habe ich Zeit meines Lebens nicht gesehen.“

Wundersamer Frühling

Auf weiter Flur des Wienerwaldes
War nachts ein Kirschbaum zart erblüht:
Da hat ein wundersamer Frühling
Die Brüderherzen reingeglüht.
Es brauset durch das Herz der Deutschen
Ein Ruf, verheißungsvoll und laut:
Deutschösterreich hat heimgefunden
Zum Mutterland, als Frühlingsbraut.

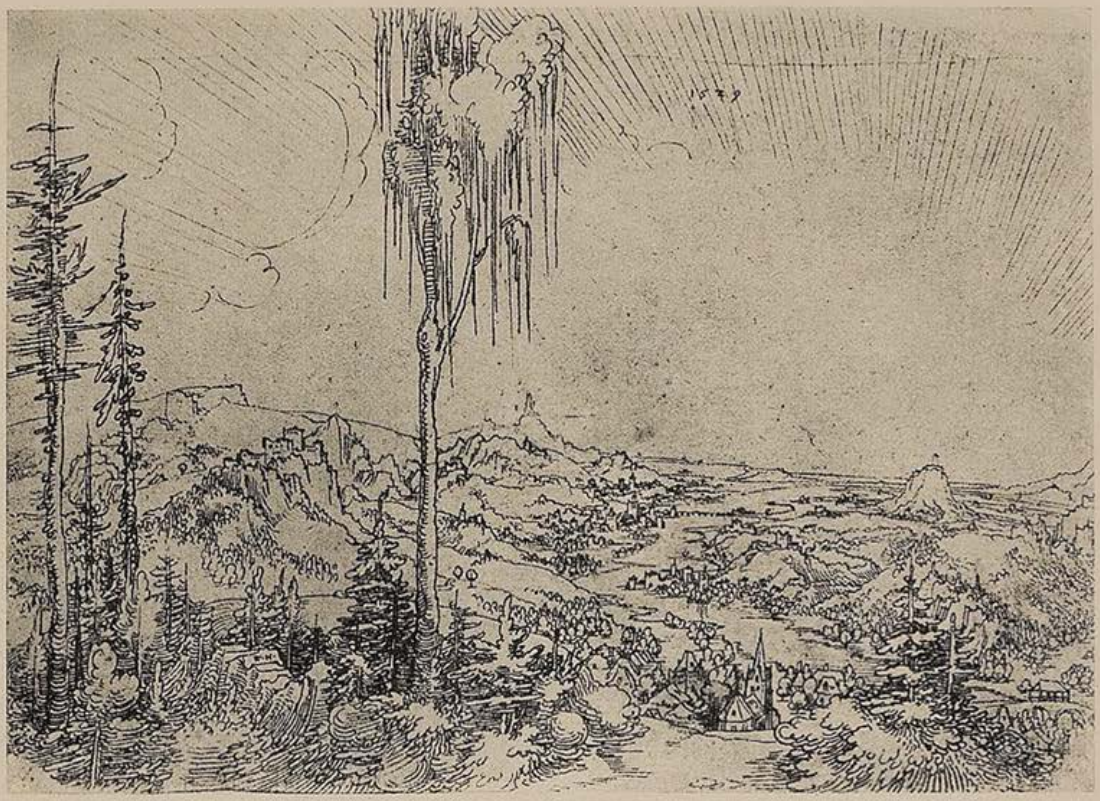
Am Himmel gleiten Luftgeschwader
Dahin im königlichen Flug,
Zu künden Deutschlands Macht und Wille,
Zu kämpfen gegen Lug und Trug.

Hei, wie die deutschen Fahnen flattern
Im Sturm durch Wien, durch Österreichs Land!
Reicht, deutsche Brüder, mir zum Bündnis
Nun eure arbeitsschwere Hand!
Und reift der Sommer Korn und Weizen,
Dann nehmt auch mich mit euch ins Feld:
Zu schaffen Brot für Deutschlands Friede,
Für deutsche Brüder in der Welt.

Juliane Ludwig-Braun



Kämpfende Landsknechte — Holbein d. J.



Donaulandschaft bei Krems — Huber

Des Führers Geburtshaus in Braunau

Von Karl Hans Strobl

Wir durften es nicht betreten,
Man hielt uns Östreicher fern,
Wir standen davor mit Beten
Und segneten Deutschlands Stern.

Hier ist er aufgegangen;
Hier spielte das lachende Kind,
Es wehte um seine Wangen
Uber die Grenze der Wind.

Es rauschte ihm unter der Brücke
Zwischen den Ländern der Inn.
Zwei Reiche, zwei einzelne Stücke —
War dies des Ewigen Sinn?

Wir haben ins Haus uns geschlichen
Und standen im engen Raum,
Zaghaft die Hände strichen
Die Wände — wir atmeten kaum.

Im Hofe, im Laubengange
Lag heller Mittagsschein,
Da brach aus dem Boden ich bange
Einen kleinen Kieselstein.

Viel tausendmal berührte
Den Boden des Knaben Fuß;
Das Steinchen, das ich entführte,
War des größeren Deutschlands Gruß.

Und in den glorreichen Stunden,
Da uns erstand das Reich,
Da Österreich heimgefunden —
Erstrahlte es sonnengleich.

In keines Fürsten Besitze
Sich solche Kostbarkeit fand,
Es war mir, als ob es blitze
Wie ein indischer Krondiamant...

Wir dürfen das Haus nun betreten,
Kein Scherge hält uns mehr fern —
Wir gehen ein mit Beten
Und segnen Deutschlands Stern!

L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 23991-93

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-268
Kunstauktionen / Ausstellungen
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

JULIUS MERTZ
JUWELIER
Schmuck in Gold und Silber
Zuchtperlen — Siegelringe
Schöne Aquamarine — Eheringe
Weinstr. 14 (Eing. Landschaftstr.) Tel. 23617

Kunsthandwerkliche Metallarbeiten fertigt
EUGEN EHRENBÖCK
München Gabelsbergerstr. 17 Tel. 296549

Mal- u. Zeichenschule „Die Form"
Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgraphik und Modezeichnen. Abendakt. Sonntagskurse, Landschaftskurse. Lehrfächer. Honorar siehe Prosp. Vorbereitg. f. d. Examen. 50% Fahrpreisermäßg. Immer geöffnet. Staatl. anerk. Hein König. München 23 S, Leopoldstr. 61. Telefon 34946. Gegründet 1925.

Fritz Müller
Mal- und Zeichenbedarf
MÜNCHEN 2
Theresienstr. 75
Telefon 53572
Gegr. 1890

Haar-Sorgen? Dann MURR
verfärbt, verbleicht, brüchig? Abhilfe! 30 Jahre Spezialist
Residenzstraße TEL. 23684


EKB-Rotary
Der ideale 2-Trommel-Vervielfältiger druckt, färbt, zählt alles automatisch, Einzel-Postkarten bis Folioformat, ein- oder mehrfarbig / E. Schaetzler, München 15, Goethestr. 68, Tel. 58697

Zeichenpapiere
„STAHLHART" hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Liebe Jugend!

Die Wimmbäuerin verkauft ein Schlachtschwein unter dem Vorbehalt, daß es erst noch dem Bauer recht sein müsse, der gerade nicht daheim ist.

Gut, meint der Händler, der Bauer solle ihm gleich eine Karte schreiben, wenn er heimkommt.

Kommt der Bauer heim und schreibt eine Karte: „Bin mit dem Verkauf meiner Frau einverstanden. Kannst die Sau jederzeit holen." . . . te

Goldfischerln!

Steffi kam zu ihrer Freundin auf Besuch: „Denk dir nur, Paula, was ich von meinem Mann Hübsches geschenkt bekam! Ein Aquarium mit fünf Goldfischerln! Die sind nett, ganz verliebt bin ich!"

Einige Wochen später kam die Steffi wieder zu ihrer Freundin: „Ach Paula, ich bin furchtbar unglücklich. Ein Goldfischerl ist kaputt gegangen. Gel, dös is traurig, ich hab schon soviel geweint, weil er mir so arg leid tut! Aber weißt, interessiert hat es mich doch, an was er gestorben ist und da hab ich ihm den Bauch aufgeschnitten, ganz schwarz war er innen drinnen" . . wa

Vergleiche

„Ich verstehe nicht, warum du die Garderobenrechnungen deiner Frau so lange anstehen läßt, bis du sie nicht mehr bezahlen kannst. Warum bist du denn da nicht schon längst eingeschritten?"

„Lieber Freund! Ich vergleiche mich lieber mit meinen Gläubigern, als mit meiner Frau!" Werner

Verheiratet . . .

Ein junges Paar ist auf der Hochzeitsreise.

„Wir wollen so tun, als ob wir schon lange verheiratet wären", sagt die Frau.

„Schön", antwortet der Gatte, „trag du den Koffer!" Werner

Umsteigen!

Neulich kam ich mit der Linie 7 zur Fraunhofer-Reichenbachstraße. Hier müssen die Fahrgäste, die zur Haltestelle bei der „Hl. Geistkirche" wollen, umsteigen. Und schon hörte man den Schaffner ausrufen: „Heiliger Geist umsteigen!" . . . Paula

Keine leichte Sache

Killemann kommt atemlos vor dem Bahnhof an. Stürzt auf den Auskunftmann zu: „Glauben Sie, daß ich den Schnellzug nach Frankfurt noch erreiche?"

Der Auskunftmann zuckt die Achsel: „Na, leicht wird die Sache nicht sein, mein Herr; er ist nämlich schon drei Minuten weg!"



Alleinhersteller:
HACKERBRÄU MÜNCHEN

Büro-möbel
Liefert preiswert und gut
Münchner Bürobedarf Hans Schallinger München
Rosenheimer Str. 36
Fernruf: 43171, 43437

Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
Maß-Uniformen aller Art
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

Werke
Zeitschriften
Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763

Stellil
Modische Strickwaren
Karlsplatz 25
Eingang Prielmayerstraße

A. Stuckenberger
Kleider · Pelze
München
Maximiliansplatz 11, Telefon 597256

KABA der Plantagentrank

köstlich wie Schokolade | gesundheitsfördernd | nicht stopfend



Paket 30 Pfg. bei Ihrem Kaufmann



DEUKULA / PFLEGE STÄTTE DER BUCH DRUCKERKUNST

DEUKULA / DEUTSCHE KUNST- UND VERLAGSDRUCKEREI GRASSINGER & CO MÜNCHEN 2 LINPRUNSTR. 100 TEL. 56819

WERGLES & CO
vorm. Isidor Scheinmann
München 2 · Theatinerstr. 46
Ruf: 28564
Das Haus der eleganten Schuhe

Steigerwald gegr. 1833

Glas / Keramik / Metallwaren

Reiche Auswahl in schönen Geschenkartikeln

München / Brienner Straße 3

Bitte besuchen Sie uns! Sie finden bei uns:
Gebrauchsmöbel · Stilmöbel
Kunstgegenstände aller Art
Karl SCHUSSEL, München, Gruftstraße 5
(Ecke Gruft- und Landschafts-Straße)
Wir kaufen und übernehmen zum Verkauf Einrichtungsgegenstände aller Art

Ölgemälde
Zeichnungen, Aquarelle, Stiche und Studien. **An- und Verkauf**
M. Lettenbauer Amalienstr. 19

BUCHECKE DER JUGEND

Deutsche Maler der Gegenwart. Von Bruno Kroll. Rembrandt-Verlag, Berlin.

Bemerkenswert an diesem Buche ist vor allem seine positive Einstellung. Der Verfasser sucht alles, was wertvoll ist an der deutschen Kunst dieses Jahrhunderts, unserem Verständnis nahezubringen, ohne verschwenderisch mit Lob oder Verdammnis zu sein. Der knappe und treffsicher formulierte Text des Werkes, das den künstlerischen An- und Absichten der JUGEND besonders nahesteht, wird unterstützt durch ein reiches, gutgewähltes Bildmaterial und die vorzügliche Ausstattung, die den Kunstbüchern des Rembrandt-Verlages eigen ist.

E. Roselius

„Romantik". Bd. 22. Herausgeber: Prof. Dr. P. Kluckhon. Im Reclam-Verlag, Leipzig.

Ein Werk, geeignet, eine bisher wenig beachtete Seite romantischen Schaffens unserer Zeit näherzubringen. Der Band enthält: „Der Auerhahn", „Die Appelmänner" und „Die Vertreibung der Spanier aus Wesel" von Arnim, sowie „Der letzte Held von Marienburg" von Eichendorff. Der gut gewählte Inhalt des Buches verdient weiteste Verbreitung.

„Wulf Hörward". Roman von Kurt Buchheld. Im Helwing-Hübner - Verlag, Hannover, Breitestraße 11. Leinen RM. 4.80.

„Der Roman eines ungebrochenen Lebens". So nennt der Verfasser sein Werk. Aus dem Buch, das der Dichter aus steter Erlebnisbereitschaft und starkem Gestaltungsvermögen schuf, spricht die tiefe Sehnsucht nach der Allverbundenheit. Es ist keine Heimatdichtung nach alten Begriffen, will keine sein, wenn auch der Dichter sagt: „Heimat ist, wo man sterben möchte." Ein leidenschaftliches Werk, das im Leser lange nachklingen und Buchheld viele Freunde bringen wird.

„Die Todesarie". Roman von Erich Kunter. Hans Müller-Verlag, Hamburg. Preis

Der Verfasser erzählt in geschickter Form eine seltsame Geschichte, die den Leser von der ersten Zeile bis zum befreienden Schluß in seinen Bann schlägt. Das Buch wird sehr viele Leser finden.

J. Zercher

Bekenntnisbuch österreichischer Dichter. Krystall-Verlag, Wien 1938.

Als Dank an den Führer, der Österreich dem Großdeutschen Reiche wiedergab, sammelte der Bund deutscher Schriftsteller Österreichs das Bekenntnis der Dichter der Ostmark in diesem Bande: in flammenden, glühenden Gedichten, in stürmender Prosa bekennt sich da Österreichs Dichtertum zum Führer und zum Reiche. Wir bringen aus dem schön ausgestatteten Bändchen einige Proben in diesem Hefte: Die „Heimkehr" von Jos. Friedr. Perkonig, das Gedicht auf Seite 307 von Franz Staude, „Wundersamer Frühling" von Juliane Ludwig-Braun, „Des Führers Geburtshaus" von Karl Hans Strobl.

„Lenbach malt Bismarck". Dieses fesselnde, lebendige Kapitel ist dem Roman „Die Runen Gottes" von Karl Hans Strobl entnommen. (Verlag L. Staakmann, Leipzig.) Strobls flammende, prächtige Romantrilogie um Bismarck gehört zu den besten Büchern des völkischen Schrifttums: sie bringt uns den großen Kanzler so nahe, wie es selten ein biographisches Werk vermag.

GUTE BÜCHER BEI
DIEPOLDER



KARLSPLATZ 7
MÜNCHEN



Koffer und Lederwaren
von der allbekannten Firma
Benno Marstaller / München
Laden: Ecke Pfandhausstr.-Lenbachpl. (Straßenbahn-Haltestelle) Fabrik u. Lager: Damenstiftstr. 16

Erzgießerei F. v. Miller
München, Maximiliansplatz 22 (neben Parkhotel)
Verkauf von figürlichen und kunstgewerblichen Broncen

Werkstätten für künstlerische Wachsarbeiten
Wilhelm Thieme
Sporerstraße 4. Verbindung vom neuen Rathaus Weinstraße zur Frauenkirche (früher Tal 3)



Handdruck- und -Webstoffe für Dirndl, Trachten, Dekoration, Stepp- u. Strick-Jacken, Bäuerlicher Hausrat

WITTE KOM.-GES.
HAUS FÜR VOLKSKUNST UND TRACHT
MÜNCHEN · RESIDENZSTRASSE 3



Nachfolgende Geschäfte und Gaststätten freuen sich auf Ihren Besuch

Wer anspruchsvoll und klug dabei besucht die H A G - Konditorei **Café HAG,** Residenzstraße 26

Gaststätte Bauerngirgl
München, Residenzstraße 19/20



A. Födisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Maria Koch
SALON FÜR ELEGANTE DAMENHÜTE
München, Maximiliansplatz 11/II, Tel. 55414

Ihre Uhr
repariert gewissenhaft und preiswert
Hugo Bayer
Uhrmacher
Damenstiftstraße 6

Café Fischer Adalbertstr. 41a Telefon: 27972
das führende Konzertcafé Schwabings
Bar / Nachtbetrieb

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing: G. m. b. H:
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Kleiderstickerei wie Kettel-, Kurbel-, Bunt- und Weißstickerei aller Art **Applikationen** Ausschnittarbeiten **Plissee's,** alle Falten von 1 mm ab **Monogramme** 2 Buchstaben v. —.10 an **Stoffknöpfe** 90 versch. Sorten, und alle einschläg. Arbeiten. **Erich Lundenberg Färbergraben 5/I, Telefon 12190**

HEINLOTH & Co KDT. GES.
MÜNCHEN 2 N.W. · ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**



Möbeltransport
Möbellagerung
Wohnungsnachweis durch
Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.
Friedenstraße 22 (vorm. C. Schmederer) Telefon 43367



Phönix
Modell 39
200 ccm ab Mk. 395.—
250 ccm ab Mk. 690.—
Fabr.-Vertretung
E. Mittag
München, Karlstr. 45



Königin-Auto-Schnellwasch
Königinstraße 93—95
Am laufenden Band in 30 Minuten **Reinigen, waschen, abschmieren, polieren und Federn graphitieren**
Abhol- und Zubringer-Dienst bei voller Versicherung
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöle und Zubehör
Telefon 31101 **Otto Plenk**



W. Wagenpfeil • Polstermöbel
Bekannt d. Qualität u. Preiswürdigkt., jed. Stück aus eig. Werkstätte. **Verkauf nur Pestalozzistr. 1,** am Sendlinger-Tor-Pl. zwischen Blumen- u. Müllerstr. / Tel. 28539

Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe
u. Zeichnungen
liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Wamsler-HERDE
SALZEDER
Gärtnerplatz
Telefon 29374

Antike Uhren / Kunstuhren
mit Orgel, Harfen, Figuren, Spieldosen, sing. Vögel, An- u. Verkauf, Instandsetzung
Spezialgesch. Stöger, Mü. 2, Landschaftstr. 1

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Altestes Spezialgeschäft für Laufmaschen!
Eine Masche .. 20 Pfg.
Ansohlen Paar 60 Pfg.
J. Faltermeier
München, Pettenbeckstraße 8, Fernruf 11745
Deutsches Geschäft

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim.-Ob.-Kommissär i. R. München, Rosental 10
erledigt alles in aller Welt

Vervielfältigungen Fotodrucke Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639
und *„Blitz"*, Kartsplatz 24/II

Schlafzimmer
Küchen, Schränke, Metallbetten, Drahtmatratzen, Aufliegematratzen, Diplomatenschreibtische, Bücherschränke.
Nur solide Arbeit!
Gregor Neumayr
Hochbrückenstr. 10

Die *Jugend* wirbt für Sie!

Nordisk Mueller
München, Frauenstr. 6
Briefmarken
Telefon 22321

Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber Knagge & Peitz

Fibromyalgie
und ähnliche manuelle Bewegungsstörungen. Behandlung nach der von den Prof. Nußbaum, Esmarch, Billroth u. a. medizinischen Kapazitäten anerkannten Methode.
Sprechstunden nach Vereinbarung
Frau Helene Dollmaier-Enderlin, München
Brienner Straße 23/I — Tel. 52289

Beinbeschwerden?
Offene Beine
Krampfadern, Folgen v. Venenentzündg.
Heilbar! Ja!
Langbewährte, sichere Heilmethode
Heilpraxis K. Gaubatz, München 42
Agnes-Bernauer-Str. 129, Telefon 81176
Zugelassen zu privaten Krankenkassen



Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Löters Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 51218
Vertragsliefer. ABC

Verchromen
Vernickeln, Vernilbern usw. von Auto-, Motorrad- und Fahrradteilen und Metallwaren aller Art.
Kümmel Lutzenstraße 71 Telefon 56537

Haarfärben
Bleichen, Tönen / Langjährige Erfahrung
H. DUDA
Amalienstraße 46 / Telephon 23242

Graue Haare
verschwinden in 10 Tagen durch mein seit 1890 glänzend bewährtes Haarwasser, 2 Mark, bei S. Steinbacher, Rumfordstraße 7, Laden

„Abenteuer" im D-Zug

Meine Frau, ich und unsere kleine Jolanda wünschten schon lange das Großmütterlein zu sehen. Es sind zwar „nur" 800 Kilometer hin und zurück, aber wie es im Leben nun einmal so ist, schiebt man halt große Fahrten immer wieder auf; wegen „Kleingeldmangel". Der „braune Glücksmann" der Arbeitsbeschaffungslotterie verhalf uns aber zur Fahrt, als unsere Kleine ein Los zog.

Jolanda, etwas über fünf Jahre, reiste auf den Rat einer Freundin hin als angeblich noch nicht vier Jahre alt. (Hier muß ich noch bemerken, daß meine Frau, wie sich später herausstellte, in dem Glauben war, Kinder bis f ü n f Jahren wären frei!)

Es war zwischen Amberg und Bayreuth. Da tat sich die Türe des Abteils auf und herein trat: Der Kontrolleur. Auf Aufforderung hin reichte ich ihm meine Fahrkarte. Meine Frau hatte die ihrige selbst verwahrt. Da fragte der Beamte: „Wie alt ist die Kleine?" — „Im nächsten Monat wird sie vier!" sagte ich geistesgegenwärtig. Das schien meiner Frau unnötigerweise zu stark geschwindelt und in ihrem verhängnisvollen Irrtum verbesserte sie: „Fünf, fünf Jahre, nicht vier." Mein Herz fiel in die Hosentaschen. Schon aber hatte ich mich wieder gefaßt — sagte mit einem verbindlichen Lächeln zu meiner mir gegenübersitzenden Frau: „Nein, nein, Frau Wurmdobler, sie wird erst vier, im nächsten Monat!" Und zum Kontrolleur: „Die Dame irrt sich, sie wohnt zwar im gleichen Hause wie ich, aber sie glaubt, da meine Kleine auf ihr Alter schon so groß ist, daß sie schon fünf wäre!"

Der Mann mit dem Blaustift räusperte sich ein wenig und — wandte sich zu den nächsten Reisenden. Ich warf meiner Ehehälfte einen vorwurfsvollen Blick zu — da neben mir ein helles Lachen und Jolanda pustet aus vollem Halse: „Mutti, Mutti, der Vati hat ‚Frau Wurmdobler' zu dir gesagt! Du, Vati, sags noch einmal, daß es die Mutti auch hört..."

Der arme Mann aber lachte, lachte, daß man glaubte, im Lachkabinett auf dem Jahrmarkt zu sein... A. F. Widl

Der gute Junge

Schmidts sitzen am Frühstückstisch. „Wieder kein Brief von Walter. Hoffentlich ist er nicht krank!" sagt seufzend die Mutter. „Reg' dich nicht auf, Muttchen, ein junger Student hat Besseres zu tun als den Eltern zu schreiben!" tröstet der Vater. „Nein, so ist der Junge nicht!" ereifert Muttchen sich. „Wenn du unruhig bist, werde ich dem Jungen heute schreiben. Den Brief wird er gleich beantworten." „Bitte, tue es." — Papa Schmidt schreibt folgenden Brief: „Mein lieber Walter! Du hast sehr lange nicht geschrieben. Muttchen ist besorgt. Ich sende Dir für alle Fälle anbei 2 0 Mark! Schreibe bald! Viele Grüße von Muttchen und Deinem Vater."



Oberberger

Umgehend kam die Antwort: „Lieber Vater, mir geht es sehr gut. Leider lagen die 20 Mark, von denen Du schriebst, nicht in dem Brief. Hoffentlich kommen sie noch. Viele Grüße Muttchen und Dir. Euer Walter."

Und Papa Schmidt gab verschmitzt lächelnd den Brief seiner Frau: „Der gute Junge, er hat gleich geschrieben"...

•

Elschen geht mit ihrer Mutter über den Gendarmenmarkt in Berlin.

„Mutti, was ist das für eine Kirche?" fragt die Kleine.

„Die französische Kirche, Elschen!"

„Sag, Mutti, haben wir die erobert?" ro

Er meint es nicht so

Für die Buben in der Dorfschule ist es eine Sensation, daß ihr Kamerad, der Seppl, mit seiner Mutter nach München in den Tierpark darf, wo die wilden Tiere schier frei herumlaufen. Der Lehrer macht den Kindern andern Tags die Freude und läßt den Seppl von seinen Erlebnissen im Tierpark berichten.

Der Seppl erzählt mit wundergroßen Augen vom Nilpferd, von den Löwen und Giraffen und selbstverständlich von der Menschenaffenstation. Der Orang-Utan hat ihm besonders imponiert. „Seppl, du mußt auch sagen, was ein Orang-Utan ist!" —

„Ja mei, Herr Lehrer, des is a Aff, a ganz a großer Aff sogar, fast so groß wia Sie san!"... fed

Das gute Beispiel

Wir haben in der Schule von den Tieren gesprochen und ich habe mich bemüht, den Schülern klar zu machen, daß man die Tiere gut behandeln und lieb haben müsse. Als Beispiel führte ich die Legende vom heiligen Franziskus an, der von einem Tiere nie anders sprach, als wie von „meinem Brüderchen" oder „meinem Schwesterchen". Am nächsten Tage fehlte ein Schüler in der Klasse und als ich fragte, ob jemand wisse, warum er nicht in die Schule gekommen sei, antwortete einer:

„Ich weiß es! Er muß daheim bleiben, weil sein Brüderchen Schwein heute geschlachtet wird"... war

Einbildung

Gretchen ist krank. Und will die Medizin nicht schlucken. Sagt die Mutter: „Du mußt nur nicht daran denken, daß die Medizin bitter ist. Bilde dir ein, es sei etwas Süßes!"

Schluckt Gretchen: „Kann ich nicht etwas Süßes bekommen und mir einbilden, es sei die bittere Medizin?" war

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13
DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat Verlangen Sie Kataloge

1939 / JUGEND Nr. 16 / 18. April 1939 Einzelpreis 40 Pfennig

Verantwortlich für die Schriftleitung: i. V.: Wolff Eder, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstraße 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 4. Vj. 38: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München



Kunstbetrachtung

W. Busch

JUGEND

MÜNCHEN 1939 / NR. 17 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



El Greco

Der Ausgleich

Der Metzgermeister von Kringlbach hatte einen Hund. Er hieß „Cäsar". Der Hund. Und der Bäckermeister von Kringlbach hatte auch einen Hund. Und der hieß „Treff". Und der Metzger nannte den Hund des Bäckers ein „foastes Kaibi" und der Bäckermeister dem Metzger seinen einen „Lampelschwoaf". Nur aus Spaß natürlich. Denn die beiden waren dicke Freunde. Und zwei gewaltige Jäger vor dem Herrn. Und schon ganz pfundige Kegelscheiber...

Eines schönen Nachmittags lag der Cäsar vor der Haustüre und schlief in der Sonne. Da ging ein kleines Mädchen vorüber und trat aus Versehen dem Cäsar auf die rechte Vorderpfote. Worauf dieser munter wurde und zuschnappte. Ins spindeldünne Mädchenwadel schnappte er. Das Mädchen heulte, sein Vater fluchte, das Gericht belangte den Metzger. Und der Richter verdonnerte den zu fünfzig Reichsmark.

„Is scho a feiner Hund, dein Cäsar", sagte nach der Verhandlung der Bäcker zum Metzger. „Hätt' glaubt, daß das Viech überhaupt nix mehr mag vor lauter Dicken! Iatz geht er gar auf so magere Wadeln!"

Der Metzger sagte nichts. Aber die Ansingerei wurmte ihn. Und als der Bäcker gar nicht aufhörte mit der Stänkerei, meinte der Metzger: „Wia wärs denn, wenn ma statt der bleden Rederei wieder amal ‚Besserscheiben' täten?"

„Gilt schon!" sagte der Bäcker. „Drei Schub ins Volle — fünf Markln!"

„Is recht."

Der Metzger spuckte sich in seine Rechte, wog prüfend die schwere Kugel und — schob dreiundzwanzig Kegel auf drei Schub. Dann spuckte der Bäcker in seine Rechte, zielte scharf und schob nur siebzehn Kegel. Und die ersten fünf Mark waren beim Teufel. Beim zweiten Mal hatte der Metzger zwanzig Kegel und der Bäcker nur neunzehn. Ohne mit einer Wimper zu zucken, steckte der Metzger die zweiten fünf Mark in seine Tasche.

So ging es zehnmal hintereinander.

Da holte der Metzger alle zehn Fünfmarkstücke aus dem Hosensack, klimperte ein paarmal lustig damit, hielt sie dem Bäcker vor die Nase und sagte: „So, iatz san ma quitt! Iatz is grad a so, wia wann d e i n Hund in die dürren Wadl bissen hätt'." Resl

Ein wertvolles Dokument . . .

Im vollbesetzten Sonntagszug nach Starnberg sitzen Vater, Mutter und der Pepperl. Der Kleine, der bisher sehr brav war, flüstert der Mutter plötzlich ein sehr dringliches Geheimnis ins Ohr. Die Mama gibt es mit lapidarer Kürze an den Papa weiter: „Hast du koa Papier fürn Pepperl?"

Der Mann kramt in den Manteltaschen und nimmt zuletzt Zuflucht zur Brieftasche. Es ist nur ein kleines Stück Papier, aber



Knecht

Liebeslied

Schenk mir eine Stunde
Deine Nähe hold;
Daß von deinem Munde
Ganz ich lassen sollt,

Kann ich nimmer glauben.
Wenn die Lüfte wehn
Weich in Frühlingslauben,
Will ich zu dir gehn.

Peter Wolf

der Bub verschwindet zufrieden. Kaum ist er weg, läuft ihm sein Erzeuger nach und klopft aufgeregt an dem gewissen Türchen.

„Pepperl, des Papierl derfst fei net wegwerfen! Hörst? Da steht was Wichtigs drauf!'

Die Schrift war hinterher etwas verwischt... fed

Diensteifer

Unser Mädchen ist in ihrer Art eine Perle. Flink und rührig. Es ist ihr nichts zuviel. Eines Tages verreiste meine Frau auf einige Zeit und ich war ihrer Obhut und ihren Kochkünsten anvertraut. Neulich kam ich nicht zum Abendessen heim. Es wurde später, als ich dachte. Aber unserer Paula machte das nichts aus. Sie hatte das Abendbrot fertig hergerichtet, belegte Brote und eine große Kanne Tee unter der Haube. Es fehlte nichts. Neben



Oberberger

dem Teller lag noch ein Zettel, den sie mit ihrer ungelenken Handschrift beschrieben hatte: „Wann der Herr noch was brauchen. Ich bin im Bett!" — Zu Paulas Ehre sei aber betont, daß sie den Doppelsinn ihrer Worte keineswegs zweideutig meinte... we

Er läuft gern um seine Prügel . . .

An einer Straßenecke rennt ein kleiner Junge gegen eine alte Dame! „Mein Gott", ruft sie, „wohin rennst du denn so, Kleiner?"

„Nach Hause", keucht der Bub. „Meine Mutter will mich schlagen!"

„Na, hast du es denn so eilig, deine Strafe zu bekommen?"

„Das nicht, aber wenn ich später komme, ist Vater zu Hause! Dann gibt er mir die Prügel."

Der Bescheidene

Bei einer Taufe war der Pastor mit einem Paten nicht ganz zufrieden und machte seinem Mißtrauen mit folgenden Worten Luft: „Sie sind wohl doch noch zu jung, um Pate zu stehen!"

Der Angeredete erwiderte bescheiden: „Bitte sehr, ich will ja nicht Pate sein! Ich bin ja bloß der Vater."...

Gewohnheit . . .

Im Dorf ist ein Vertreter des Feuerbestattungsvereins gewesen und das Ereignis wird im Wirtshaus mit allem Für und Wider eifrig erörtert. Es sind sogar eine ganze Anzahl dafür. Die Weiberleut haben am Stammtisch eigentlich nichts mitzureden, aber in so einer Sache gilt auch ihre Meinung etwas. Also reckt die Huberbäuerin den magern Hals:

„Na, na", verkündet sie, „mit den neumodischen Einrichtunger mag i nix z' toa ham. I laß mi eingrab'n, wia i 's vo Jugend auf g'wohnt bin!"

Natürlich, wenn man 's gewohnt ist, ärgert einen so was Neumodisches bis zum Jüngsten Tag.

Nur nix übertreiben . . .

Im Hofgarten sitzt in der Sonne ein Mann. Ab und zu greift er in die linke Westentasche, zieht eine Uhr heraus und schaut auf das Zifferblatt. Dann greift er in die rechte Westentasche, zieht eine andere Uhr heraus und schaut auf das Zifferblatt. Dann steckt er beide wieder ein. Eine alte Dame hat das sonderbare Gehaben ein paarmal beobachtet und fragt nach dem Grund.

„Ja mei", sagt der Mann, „auf der einen fehlt der große Zeiger und auf der anderen der kloane! De Zeit kann i erscht auf alle zwoa ablesen!"

„Hm", meint die Dame, „da wärs doch am Gescheitesten, Sie ließen beide Zeiger auf eine Uhr machen!'

„Ja freili!" entgegnet der Mann vorwurfsvoll. „Für was hab i nachert zwoa goldene Uhren, ha?"... fed



Ruhende Rehe — Carl von Dombrowski

CARL VON DOMBROWSKI: SELBSTBETRACHTUNG

Als Professor von Habermann einmal seine Meisterklasse betrat, sagte einer seiner Schüler, auf seine und die Arbeiten seiner Kameraden deutend: „Wieder lauter schlechte Habermann!" „Das brauchts nicht", erwiderte dieser, „die mach ich selber!" —

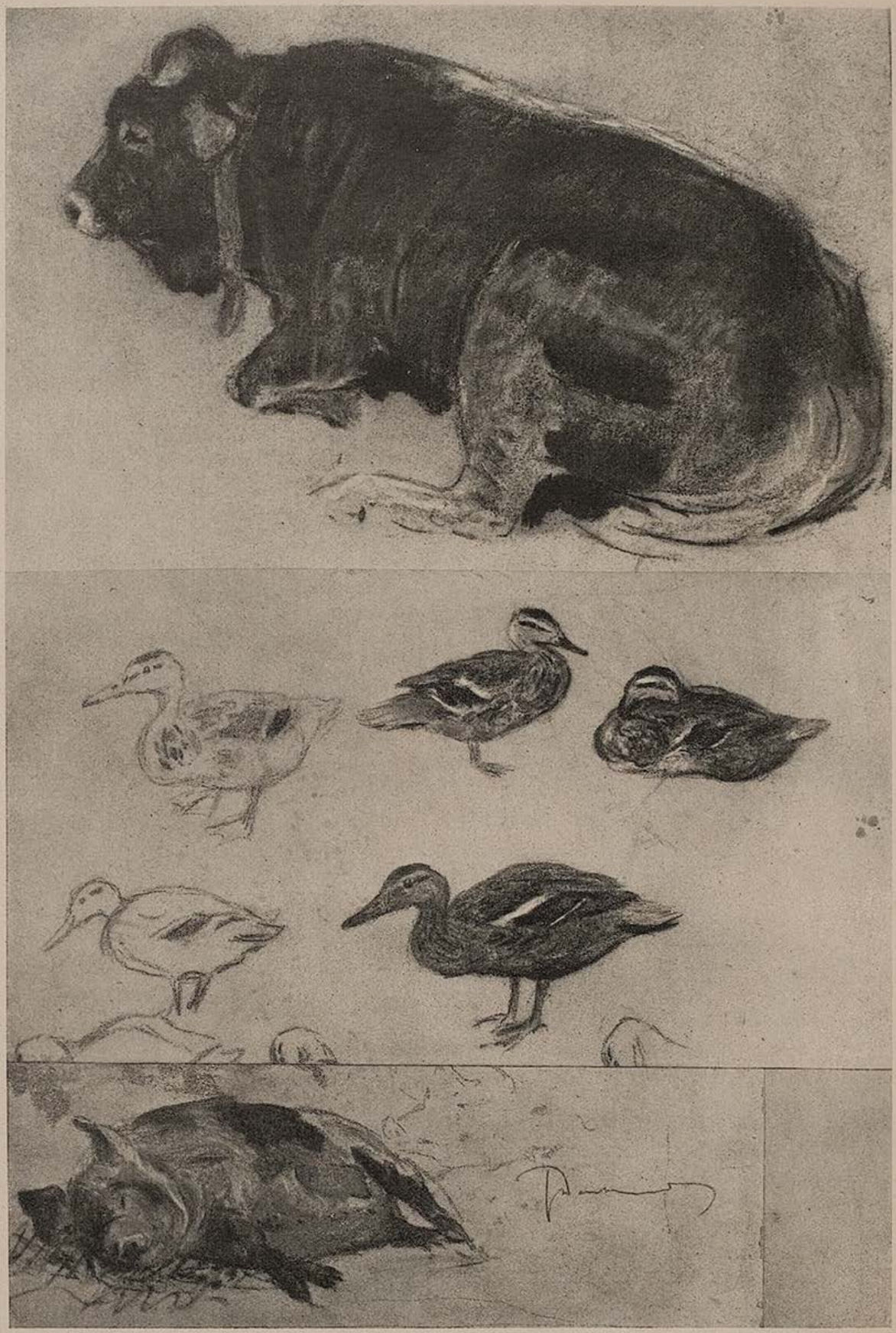
Damit bewies er für sich die seltene Eigenschaft, über sich selber lächeln zu können. Wenn man als Künstler etwas über sich selbst schreiben soll, müßte man das auch können. Ich habe eine innere Stimme, die von einer erfreulichen Grobheit ist, diese schützt mich vor Überheblichkeit in meiner Kunst und im Leben. Früher sprach diese Stimme im österreichischen Dialekt, jetzt ist es fast schon der bayerische und der ist noch rauher.

Daß meine Spezialität das freilebende Tier ist und die Darstellung des deutschen Waldes, hat seinen Grund darin, daß ich durch Generationen jagdlich erblich belastet bin. Hundertfünfzigprozentige Humanitätsfritzen mögen mich derohalben verdammen, weil sie es nicht besser verstehen, ich bin deshalb trotzdem wahrscheinlich ein begeisterterer Tierfreund, als irgendeiner von ihnen. Diesen scheinbaren Widerspruch kann ich mir nicht erklären, es sei nur am Rande bemerkt, daß es die Worte „Weidgerecht" und „Gemüt" nur in der deutschen Sprache gibt.

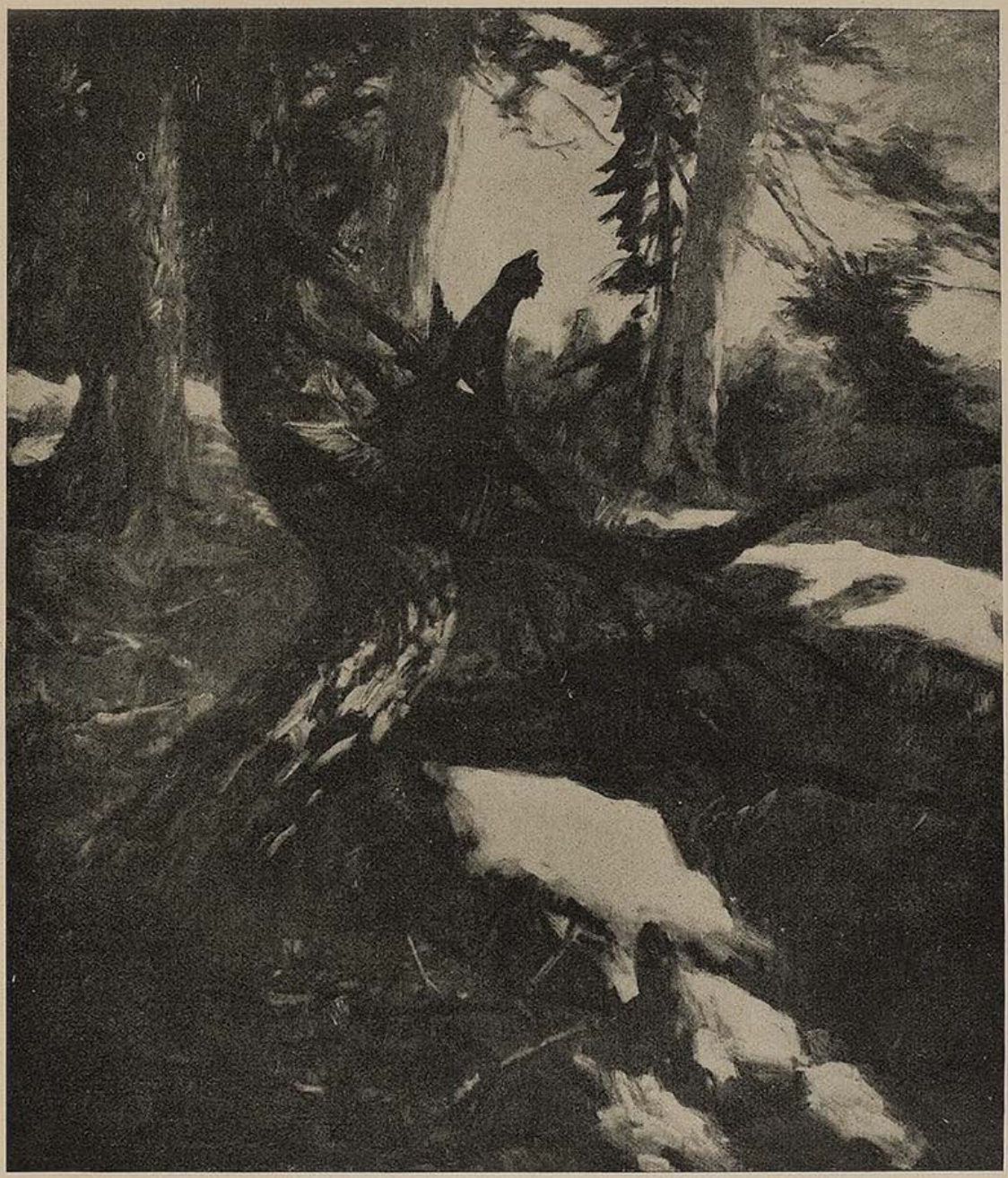
Die Jagdleidenschaft und diese heiße Liebe zum Wald in seiner Unberührtheit haben mich tiefe Blicke tun lassen in eine Welt, die den meisten zeitlebens verborgen bleibt. Ich habe wohl zweitausend Sonnenaufgänge gesehen, vom Süden Europas bis in den hohen Norden hinauf, und habe so manche Nacht im Urwald verbracht. Aber ich habe darüber nicht vergessen, daß die Kunst den ganzen Menschen braucht und daß nur unablässige, harte Arbeit zu einem Erfolg führen kann. Das möchte ich vor allem den jungen Kollegen ins Stammbuch schreiben. Ich bin Romantiker (nicht im Sinne einer umschriebenen Kunstrichtung) und habe eine heilige Ehrfurcht vor der Natur, deshalb bin ich nie in die Gefahr gekommen, irgendeinem „Ismus" zu verfallen. Man hat mir deshalb manchmal den Titel „Wirklichkeitsmaler" gegeben, das hat mich aber nicht weiter berührt.

Die Absolvierung der Wiener Kunstakademie hat mir nur wenig genützt, wohl hauptsächlich deshalb, weil ich damals noch zu jung war. Um so mehr förderten mich zwei Halbjahre, die ich in Dachau bei meinem Freunde Prof. Hans von Hayek verbrachte. Damals war ich schon ein reifer Mann und begriff wenigstens, um was es ging. Ich mußte den Weg zur Kunst zurückfinden, den ich durch harte Arbeit um Broterwerb verloren hatte.

Bei meinen Tierdarstellungen trachte ich nicht nur die äußere Erscheinung in Form und Farbe festzuhalten. Das Studium der Tierpsyche bis in ihre Tiefen, die Harmonie zwischen der Umwelt und der Erscheinung des Tieres erscheint mir noch wichtiger. Das freilebende Tier wird stets nur in seiner Urheimat, mit der es verwachsen ist und die es geboren hat, im guten Sinne gesprochen harmonisch wirken. Im zoologischen Garten ist der Elchhirsch eine Karikatur, in seiner ostpreußischen Heimat ist er eine unvergeßliche Erscheinung von uriger Schönheit. Zu dem ewigen Rätsel der Tierseele, dem wir trotz aller Bestrebungen der Wissenschaft noch wenig nahe gekommen sind, kann gerade die Kunst eine Brücke bauen, sie kann vor allem aber der großen Masse der Menschen das Tier in edlerem Sinne, als es sonst oft der Fall ist, näher bringen.



Skizzen von einem Bauernhof — Carl von Dombrowski



Balzender Auerhahn — Carl von Dombrowski

Auerhahn in der Frühlingsnacht

Durch das dunkle Gespinst der kahlen Buchenkronen blinken auf blausamtigem Nachthimmel die Sterne. Noch führt der Weg in flachen Serpentinen den Berg hinauf. Dann aber nimmt uns, wie ein schwarzes Ungeheuer, der Fichtenwald auf und verschluckt uns förmlich. Nicht die Hand würden wir vor den Augen sehen, wäre die Laterne des Simmerl nicht, deren gelbes Licht auf den Waldboden tanzt. Jetzt wird der Weg steiler, die Lungen arbeiten schwer, die Beine sind noch steif, nicht berggewöhnt, wie die des Simmerl, den ich um die Leichtigkeit seines Steigens beneide. Ihm ist dieser Aufstieg ein Spaß, mir wird er sauer.

Nach einer Stunde scharfen Steigens wird der Wald lichter, wir nähern uns der oberen Waldregion. Da und dort liegt noch Altschnee, der, je höher wir steigen, immer mehr wird.

Der Simmerl bleibt stehen. Bedächtig löscht er die Laterne. Es ist noch dunkel, aber der Schnee zeigt uns den Weg. Jetzt erkenne ich auch das seit Jahren vertraute Gelände. Dort drüben am Hang, schoß ich im Vorjahre den alten Hahn aus dem Saurüsselgraben und noch weiter oben, auf der Brandalm, eine Stunde später einen Birkhahn. Beim Abstieg erwischte uns dann ein Eisregen, der in einen rasenden Schneesturm überging. Es war ein geradezu grauenhaftes Unwetter, und wir



Abwehr — Prof. Ferdinand Liebermann



Ballettprobe Degas

kamen als Eiszapfen zur Hütte. Heute rührt sich kein Lüftchen. Wäre nicht das leise Tönen in den Felsen und jenes unendlich feine Singen in den alten Fichten, das nur dem Nadelwalde eigen ist, dann störte kein Laut das große Schweigen.

Der Simmerl steht als undeutliche schwarze Silhouette vor mir, leicht vorgeneigt, nur mehr Ohr. Fällt irgendwo ein Tropfen, oder knackt ein Zweig, den irgendein verschlafener Vogel bewegt hat, dann gibt es uns beiden einen Riß. Trotz der Stille hört man ja den Urvogel, dem unser heutiges Weidwerk gilt, nicht weit, und außerdem wissen wir nicht, ob der Alte auf seinem Lieblingsbalzbaum, der alten Wetterfichte dort vor uns, geblieben ist. Es ist ein merkwürdiger Baum, diese Fichte. Sehr hoch ist sie nicht. Hier auf 1400 Meter Höhe geht der Wuchs schon mehr in die Breite, aber uralt ist sie. Der Blitz hat einmal ein Stück von ihr weggerissen, der Sturm hat sie verbogen und ihre verknorrten, dichtbemoosten Äste alle nach einer Seite gezwungen. Außerdem lebt die Fichte in inniger Ehe mit einer Buche, die sich bis hier herauf verirrt hat.

Die Buche ist viel jünger, das paßt dem trotzigen alten Wettergreis sicher sehr gut. Die Buche muß sehr leidenschaftlich lieben, denn ihr Stamm hält die Fichte in drei Windungen in inniger Umarmung, so innig, daß die beiden Bäume förmlich ineinandergewachsen sind. Noch immer kein Balzlaut! Schon klingt schüchtern und verschlafen das erste leise Flöten einer Ringamsel durch die Dämmerung, schon färbt das erste zarte Grün den Horizont im Osten, aber der Urhahn schweigt.

„Ob si der Teifi verstellt hat?" Der Simmerl sieht mich fragend an. Sein Gesicht mit dem wilden roten Bart sieht in der fahlen Dämmerung wie ein grobbehauener, mit Moos bewachsener Felsen aus. Nur die hellblauen Gebirgleraugen, die so ruhig und scheinbar unbewegt, dabei doch so durch und durch und scharf blicken, sind lebendig.

„Vielleicht is 'r höher oben, bei den drei Lärchen", meine ich.

Jetzt ist der Vogelchor schon vollzählig, aus dem zart aufblühenden Morgen klingt der herzige Jubel von überall her, da und dort lugt aus dem verkrusteten Schnee eine Christrose hervor. Die weißen Blüten, leicht grün und rosa überhaucht, sind so keusch und herb wie kaum eine andere Blume.

Immer wieder machen wir ein „Standerl", um zu lauschen, wenn aber einmal die Vögel singen, ist es ungemein schwer, den leisen Balzgesang des großen Hahnes zu vernehmen. Diesen seltsamen Gesang, der so täuschend den Tropfenfall und das Flüstern eines Bächleins nachahmt, vernimmt ja überhaupt nur ein sehr geübtes Ohr auf weitere Entfernung.

Jetzt! — Das war er! „Is scho bei die drei Lärchen", meint der Simmerl. Nun muß ich mich eilen, denn es ist schon fast taghell, und im verräterischen Schnee ist das Anspringen ohnehin ungemein schwierig.

Je näher ich komme, desto deutlicher höre ich das „G'sangel". Ohne Pause balzt der Hahn der aufgehenden Sonne entgegen. Und nun sehe ich ihn auch schon. Auf einer der Lärchen, in dreiviertel Baumhöhe, von einer Lichtgloriole umgeben, steht der edle Sänger, fächert den Stoß, bewegt in höchster Ekstase, schlangengleich, den Hals und singt Strophe um Strophe.

Dann wirft ihn mein Schuß mitten im Schleifen von seiner hohen Warte. Noch ein krampfhaftes Flügelschlagen, ein leises Zittern — aus! Rot leuchten die Rosen, der erste Sonnenstrahl huscht über den Schnee, eine rosige Spur hinterlassend. Vogeljubel, Sonnengold, köstliche Reinheit, weite Einsamkeit — — — weit drüben, silbrig, ein Meer von Schneegipfeln.

Carl von Dombrowski

DIE SCHLANGE

Erzählung von Richard Billinger

Wir hatten eine arme Stadtverwandte, die in bösen Nachkriegsjahren von der Mutter Mehl- und Butterpaketchen geschickt bekam. Eines Tages schrieb sie, daß ihr fünfjähriges Töchterlein vom Arzt einen Landaufenthalt verschrieben bekommen hätte, da die Luft der Großstadt der schwachen Lunge des Mädchens übelbringend geworden sei. Da entschloß sich die Mutter, das Kind der armen Stadtverwandten zu sich zu nehmen. Und eines Tages im verblühenden Mai traf das Mädel, begleitet von seiner Mutter, bei uns auf dem Dorfe ein.

Die Mutter des Kindes mußte bald wieder in die Stadt fahren, um ihrem Berufe dort zu dienen. Aber die kleine Ida blieb bei uns. Wir wollten ihr nun alle Schönheiten des Landlebens herzgemäß machen, sie in die Geheimnisse des Stalles, einer Scheune einführen. Die Kranke ließ alle Liebesfülle auf ihr Herz wie Feuer prasseln, sie wurde nur immer noch stiller, wangenfahler, teilnahmsloser. Jetzt wendeten wir eine andere Führung an, wir ließen sie in Ruhe. Nun zeigte es sich, daß das Stadtkind bald zu einem leisen Leben erwachte. Es saß im Baumgarten im Schatten, spielte mit den Blumen, ließ den Schmetterling auf dem abgelegten Strohhut ruhen. Es überließ sich wie mit glaszartem Herzen einer übermächtig wuchernden und zur Reife jagenden Natur.

Die Halmfelder streuten den Duft des blühenden Kornes in alle Hausgärten, die blattvollen Apfelbäume hüteten schon Vogelnester, winzig grüne Äpflein lagen abgefallen auf dem dicken Rasen. Das Mädchen rührte auch ohne Verbot keine dieser armgrünen und wurmgetöteten Früchtlein oder die hühnerbeflogenen Johannissträuchbeeren an, es kostete und aß nichts, ließ den Napf mit Milch unberührt auf dem Grase stehen. Meine Mutter schalt es wegen dieses ihr völlig unbegreiflichen Unhungers, sie lockte die Schwache mit goldgebackenen Krapfen, mit allen Kunstwerken einer dem gewaltigen Feuer dienenden Bauernküche.

Eines Tages hörte ich die Mutter die kleine Verwandte loben: „Bist ein braves Kind, weil du die Milch jetzt so fleißig trinkst, bis die Schüssel den trockenen Boden kriegt!"

Und wirklich, wie durch Wunderkraft gerettet, erblühte das Stadtmädchen zu einer lockend schönen Gesundheit. Ihre Wangen trugen die Purpurflecklein, ihre Augen schauten wie aus einem tiefen, sternegründigen Himmel. Wir freuten uns alle über unsere kräftespendende Erde, über das aufblühende, aufwachende, lachende und jubelbereite Stadtmädchen.

Meine Mutter stellte einen immer größeren Napf mit Milch vor das in seinem geliebten Baumgarten ruhende Mädchen. Sie wunderte sich oft über die Trinkfreude der kleinen Verwandten, die die gute Kuhmilch nun bis aufs letzte weiße Tröpflein aus der Schüssel leerte.

Es war an einem der windgekühlten Sommertage des späten Juni, als ich auf meinem Liegestuhl hinter einem tischdicken Nußbaum in unserem Obstgarten lag. Ich fürchtete das Wogen des sonnegeilen Lichtes auf Straßen und Wegen, ich blieb wie ein Tageskranker auf meinem Stuhle liegen. Der Schatten der Bäume war tief, fest und fast schwarz geworden, eine kleine Nacht barg sich da oben in dem Baumgezweige.

Meine Mutter ging jetzt mit dem Schützling in den Garten, trug das Stühlchen in der einen, einen großen Napf Milch in der anderen Hand. Sie lobte das Mädchen, sagte, es müsse auch heute wieder den ganzen Milchnapf leeren, um bald ganz gesund zu werden. Die Mutter ging in das Haus zurück, ich spähte leise nach der kleinen Milchtrinkerin. Das Mädchen saß auf dem Stuhl, die Hände lagen in seinem Schoß wie zwei abgebrochene Rosenzweige. So hilflos und wehrlos habe ich noch nie eines Menschen Kind gesehen. Die nackten Füße wagten kaum den Rasen zu berühren. So wie die Mutter die kleine Verwandte auf den Stuhl gesetzt hatte, so in der gleichen Lage und derselben Haltung verharrte die kleine Gartenbesucherin.

Der große irdene Napf stand auf dem Rasen, randgefüllt mit der weißen, duftenden Milch. Da raschelte etwas im Grase. Ich erschrak bis in die tiefste Seele. Eine wohl einundeinhalbmeterlange Schlange zog sich durch den Rasen, jetzt hatte sie den Milchnapf erreicht, jetzt erhob sie sich in halber Leibeshöhe, ließ ihr Zünglein tanzen, sie pfiff, lieblich klang es, als möchte das Tier das Mädchen begrüßen. Und das Stadtkind saß gleichmütig auf dem Stuhl, ich sah, es lächelte und nickte mit dem Kopf der Schlange einen Gruß. Das hungrige Tier trank schon die reine, heilige Milch, es trank, bis das letzte Tröpfchen aus dem Napf schwand. Dann schlängelte es davon, es raschelte kaum, da der Wind oben im Laub zu nisten begonnen hatte.

Ich hielt mich ruhig, lag gebannt. Wie lange? Wohl eine und wohl zwei Stunden lang! Das Mädchen saß, das Silberlächeln der Güte und Liebe flog nicht mehr von seinen Lippen, wie ein Wölklein ruhte es auf dem Holzstuhl. Als die Mutter kam, wurde es wegen seiner Trinkfreude gelobt, wurde sein gesundes Aussehen gepriesen. Bald werde es wie ein Dorfkind stark und übermütig sein!

Am nächsten und übernächsten Tage belauschte ich wieder den Besuch der Schlange. Es wiederholte sich stets die Begrüßung und das selige, gewährende Kopfnicken der kleinen Spenderin.

Eines Nachts weckte mich die Mutter. Ich müsse den Arzt holen, die kleine Ida habe das hohe Fieber. Ich holte den Arzt, der das rasende Fieber der Tuberkulosen „konstatierte". Es gäbe da wohl keine Hilfe und Rettung mehr. Ich telegraphierte am Morgen der Mutter der Todkranken. Als die Verwandte am Abend eintraf, war die kleine Ida schon gestorben. Ich hatte mich während des Tages wieder auf meinen Lauscherposten hinter dem Nußbaum gestellt. Es war auch die Schlange wiedergekommen, hatte aber vergeblich nach der kleinen Milchgeberin gespäht. Als sie mich jäh entdeckte, schoß sie wie ein Pfeil in das hohe Gras zurück und entfloh.

Wir begruben das Stadtkind auf unserem Dorffriedhof. Wir trösteten die Mutter, gönnten es ihr, die Schmerzenstage in unserem Hause zu verbringen, bis sie wieder in die große, ferne, arbeitsgetriebene Stadt fahren mußte.

So oft ich mich auf Lauer legte, den gefüllten Milchnapf in das Gras stellte, — die Schlange kam niemals wieder in unseren Garten ...

Spanische Großmut

Aus „Cortesia de España" von Lope de Vega

Auf denn, nach Spanien, Gnädige, laßt uns eilen!
Es ist ein Himmelsland, steht jedem offen,
der nicht mehr in der Heimat darf verweilen,
ist anders als die engen, kalten, schroffen
und eifersücht'gen Länder. Dort wird heilen
das Weh, dort kann man wandeln unbetroffen
und ohne Waffen in der Städte Gassen
sogar bei Nacht sich sicher gehen lassen.

Zwar sind die Spanier anderen Nationen
verhaßt, weil sie in Krieg und Frieden hoch
auf ihrem Ruhm und ihrer Ehre thronen:
der Spanier liebt und schätzt die andern doch
und ist bereit, mit allen stets zu wohnen
in voller Eintracht, und verteidigt noch
den Fremden, und entsteht einmal ein Streit,
tritt Schutz- und Edelmann auf seine Seit.

(Übertragen von Karl Voßler)



Toledo — El Greco

Spanisches Volkslied

Schwirrend Tamburin, dich schwing ich,
Doch mein Herz ist weit von hier...

Tamburin, ach könntst du's wissen,
Wie mein Herz von Schmerz zerrissen,
Deine Klänge würden müssen
Weinen um mein Leid mit mir.

Weil das Herz mir will zerspringen,
Laß ich hell die Schellen klingen,
Die Gedanken zu versingen
Aus des Herzens Grunde mir.

Schöne Herrin, tief im Herzen
Fühl ich immer neu die Schmerzen,
Wie ein Angstruf ist mein Scherzen,
Denn mein Herz ist weit von hier.

(Übertragen von Jos. v. Eichendorff)



Deutsche Künstler in Rom — Wilhelm Kaulbach

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Mitglieder erzählen . . .

Zwischen Grünwald und München

Ein glanzvoller Sonntag ist mit seinem Tagwerk fertig. Er hat das halbe, lebendige München ins Isartal gelockt. Jetzt hebt's zu dustern an und die Elektrischen können schauen, wie sie mit dem Heimtransport fertig werden. Sie packen auf, was geht und laufen, daß ihnen die Achsen rauchen.

Die Schlaucherln steigen fürsorglich in Grünwald ein. Da hat man eine leere Tram vor sich und die Spekulation auf einen Sitzplatz ist nicht ganz aussichtslos. Erste Haltestelle. Eine wildbewegte Menschenbrandung umspült die Tram. Man legt sich buchstäblich in Falten, um auch dem Nebenmenschen das Dasein zu ermöglichen. — Und während die Leiblichkeit auf ein Minus reduziert wird, dampft aus der allgemeinen Drucksache der Humor in ganzen Rauchsäulen.

„Wenn d' Trambahn net umfallt, mir teans net — mir san g'schtellt. A Sardinabüchs'n is a Schwimmbad dageg'n!"

„Heut san mir d'Sonntagspresse! Aba a guat druckte! . . .

Wieder eine Haltestelle. „Nur imma hereinschpaziert, meine Herrschaften. Nur net schenier'n! Wenn a paar dadruckt wer'n, schmeiß ma's raus, nacha ham ma wieda Platz. . . ."

Die einladende Aufforderung macht sich etwas Schwergewichtiges zu nutze und preßt seine zwei Zentner hinter das Fallgitter.

„Wenn no a so a Trumm dazukimmt, san ma tot . . . !"

An unsere Mitglieder!

Wir erlauben uns die Mitglieder der Kameradschaft darauf aufmerksam zu machen, daß am 1. April d. J. die Beiträge für das 2. Vierteljahr 1939 zur Zahlung fällig geworden sind. Daher bitten wir, die möglichst umgehende Überweisung auf unser Postscheckkonto München Nr. 7546 oder auf unser Konto Nr. 4442 bei der Bayer. Gemeindebank München (Einzahlungen nehmen alle Sparkassen kostenlos entgegen) vorzunehmen.

*

Die Einsendung der zur Ausstellung des endgültigen Mitgliedausweises benötigten Paßbilder (2 Ausfertigungen) erfolgt immer noch sehr langsam.

Im eigenen Interesse unserer Mitglieder bitten wir daher nochmals dringend um möglichst umgehende Erledigung der Angelegenheit, da der Besitz des endgültigen Mitgliedausweises der Kameradschaft Voraussetzung ist für den Genuß verschiedener Einrichtungen und Vergünstigungen für unsere Mitglieder.

Geschäftsstelle
der Kameradschaft der Künstler.

„Tuat nix'n, da schpar' ma an Hauf'n Geld für d' Sargmöbeln. Mir san so hübsch zammdruckt, daß ma in a Zündholzschachterl passen!"

„Aba jiatza ziag i de Notleina — meine ganz'n Füaß san abg'schtorb'n . . . !"

„Zweg'n ra halbet'n Leich wer'n koane Umtschtänd net g'macht — wann's ganz hi san, könna S' es ja sag'n . . . !"

Soundsovielte Haltestelle. „Ausschteig'n lass'n . . . !" Der Schaffner fleht's mit gerötetem Antlitz, er ist auch nur ein Mensch. Aber er hat Humor. „A kloans wengl schnella, sonst halten's uns für a neue Wohnsiedlung . . ."

Das Aussteigende wird mit Segenswünschen entlassen.

Langsam dehnt sich jedes wieder zu normalem Umfang aus und ein Optimist macht den Vorschlag:

„I moan allwei, jiatzt fang ma's Schuahplatteln o! . . .

E. Gradinger

Bier-Geschichten aus dem Künstlerhaus

Starkbierabend im Bierkeller des Künstlerhauses. Schon frühzeitig füllen sich die Räume, bald ist kein Stuhl mehr frei. Wie immer trifft man auch an diesem Abend viele Bekannte und Fachkollegen. Und plaudert und trinkt sich schön langsam und gemütlich durch den Abend. Die Stimmung wird immer lebendiger, das macht der „Bock". An

einem Tisch geht's besonders lustig zu, es ist eine große Gesellschaft, die Stimmen schwirren durcheinander, daß man sein eigenes Wort nicht mehr versteht.

Doch wie das so manchmal geht, plötzlich stockt die Unterhaltung; an diesem Tisch, dann an dem nächsten, und schließlich kommt jener Moment, in dem der berühmte „Engel" durch die Räume wandert. Es ist einfach mucksmäuschenstill. Und in diese Stille hinein ertönt eine Frauenstimme, hart und gebieterisch: „Herr Ober, wo bleibt mein Bock?" — Eine Sekunde später flog statt des Engels ein dröhnendes Gelächter durch die Räume.

•

Es ist ganz früh am Abend. So die Zeit, in der man mit Gästen im Restaurant des Künstlerhauses zu Abend ißt. Noch sind nur wenige Leute da, dafür beruhigend viele Kellner. An einem Tisch sitzt ein junges Pärchen; sie in Pastellblau, er im Smoking. Er gibt sich sichtbar Mühe, seine Dame zu unterhalten; der erste Gang des feierlichen Soupers ist vorbei. Das Mädchen ist sehr zerstreut, der junge Mann denkt angestrengt über ein neues Gesprächsthema nach. In diese Pause — auch sonst war es im Lokal ziemlich still — hört man die traurig-trotzige Stimme des pastellblauen Mädchens zu dem Ober sagen:

„Herr Ober, ich habe doch bei Ihnen ein „Kleines" bestellt? Kommt das bald?"

Darauf liebenswürdig lächelnd, schlagfertig der Ober: „Gnädige Frau, ich werde Sie sofort bedienen!"

Jetzt bestellt der junge Mann mit sichtlicher Eile zum Erstaunen des Mädchens — Wein. —rt.

Liebe Jugend!

Lehrer: „Wenn dir deine Mutter zwei Äpfel geben würde, einen großen und einen kleinen, und du solltest mit deinem Bruder teilen, welchen Apfel würdest du ihm geben?" — Adolf: „Welchen Bruder meinen Sie, meinen großen Bruder oder den kleinen?"

•

„Großpapa, Mutti hat gesagt, du hast keine Zähne mehr!?"

„Ja, mein Kind, ich habe keine Zähne mehr."

„Dann sei so gut und hebe mir meine Nüsse auf."

•

Zeitungsverkäufer: „Eine geheimnisvolle Sache! Fünfzig Opfer!" — Passant: „Geben Sie mir ein Blatt." (Nachdem er hineingesehen hat): „Aber da steht ja gar nichts Besonderes drin!" — Verkäufer: „Das ist eben das Geheimnis. Sie sind das einundfünfzigste Opfer!"

•

Lehrer (in der Literaturstunde vordeklamierend): „Da werden Weiber zu Hyänen!... Paula, wo kommt das vor?" Paula: „In den besten Familien."

•

„Warum bist du nicht immer artig, Arthur?"

„Wenn ich immer artig wäre, Mama, würdest du dich nicht freuen, wenn ich mal artig bin."

•

Ein kleiner Junge kommt in ein Geschäft und bittet höflich, das Telefon benützen zu dürfen. Es wird ihm gestattet. „Bitte, ist dort Meier & Co.? Ja, ich wollte nur fragen, ob Sie schon einen Lehrling haben! Ach, Sie haben schon einen! — Sind Sie denn auch zufrieden mit ihm? Ja! Es hat also keinen Zweck mehr sich zu bewerben! Danke!"

Er hängt ein. „Schade! Da hast du leider kein Glück gehabt, mein Junge!" sagt der freundliche Ladenbesitzer. Der Bengel lacht über das ganze Gesicht. „Und ob ich Glück gehabt habe. Ich bin ja der Lehrling von Meier & Co. Wollte bloß mal wissen, ob die dort mit mir zufrieden sind!" —



Deutsche Künstler in der spanischen Weinkneipe an der Ripa Grande in Rom — Franz Catel

Die falschen Meister

Als die Bildergalerie der kleinen Stadt, die eine Reihe wertvoller alter Meister enthielt, so sehr von den Bürgern und Fremden vergessen war, daß nur noch die müden, alten Aufseher gähnend durch die hellen Flure schlichen, da fuhr eines Tages ein schwerer Sechssitzer vor dem Hause vor, zwei bärtige Herren mit goldenen Brillen stiegen kurzatmig die Treppen hinauf und blieben so ungewöhnlich lange in der kühlen Galerie, daß die Leute in der Stadt davon zu sprechen begannen.

Am nächsten Morgen, als der große Wagen mit den beiden Herren längst wieder verschwunden war, mußten die erstaunten Bürger in ihren Zeitungen lesen, daß zwei angesehene Kunstgelehrte ihr Museum besucht hatten und dabei zu der betrüblichen Feststellung gelangt waren, daß vier von den fünf Dürer-Bildern, die der Werbeprospekt des Verkehrsvereins stets als den Stolz eines jeden Bürgers bezeichnete, leider, leider nicht als echt und von des Meisters Hand gelten dürften, sondern als — zwar geschickte, aber immerhin überschätzte — Fälschungen eines Unbekannten. Die seltsame Behandlung der Falten in den Gewändern der dargestellten Figuren, aber auch der Pinselstrich wiesen eindeutig darauf hin, daß es sich nicht um Werke des Albrecht Dürer handeln konnte.

Am gleichen Nachmittag noch drängten sich vor dem mageren Fräulein an der Kasse des Museums so viele Menschen, daß sie in einer langen Schlange anstehen mußten, bevor sie ihre Eintrittskarten erhielten. Dann stürmten erregte Scharen die Treppen hinauf, und wieder gab es ein bewegtes Gedränge in jenem Saal, in dem die Fälschungen geruhsam in einem guten Lichte aufgehängt waren. Manche der Besucher hatten glitzernde Vergrößerungsgläser mitgebracht und setzten ihren Nachbarn die Gründe für die Fälschung auseinander, die am Morgen in ihrer Zeitung aufgezählt worden waren. Und schließlich, als sie alle sich überzeugt hatten, zogen sie weiter, durch sämtliche Räume der Galerie, und blieben vor jedem Bilde stehen, wieder mit ihren Gläsern prüfend, und dann schien es ihnen, als sei auch unter den übrigen manches, das nicht von dem stammte, dessen Namen auf dem kleinen blanken Schildchen unter dem Rahmen angegeben war. Sie begannen auf den Leiter des Museums zu schelten, der die Bilder für hohe Summen, wie man sich erinnern konnte, seinerzeit gekauft und nun ihre Stadt vor aller Welt so kümmerlich blamiert hatte, und ihre Entrüstung dauerte noch fort, als sie sich längst wieder auf dem Heimweg befanden.

Auch die Lehrer erinnerten sich jetzt des Museums, das ihre Stadt besaß, und sie führten ihre Schulklassen geschlossen an den Vormittagen in die Galerie. Dabei nahmen sie eine Mappe mit Dürer-Kunstdrucken unter dem Arm mit und machten ihren Kindern an dem Vergleich mit den echten Bildern klar, wie einfach und plump die Fälschung der Gemälde erkennbar war, und daß sie selber vor Jahren schon, als sie die Bilder zum letzten Male angeschaut hatten, den Eindruck gewannen, es handele sich bei den fraglichen Werken um Täuschungen. Und wenn dann eines der Kinder die Frage tat, warum sie nicht damals schon zu jedermann davon gesprochen hätten, da meinten sie, man müsse eine „Kapazität" sein, um solche Dinge behaupten zu dürfen, und die Kinder glaubten ihnen, weil sie dieses klappernde fremde Wort nicht verstanden.

Und selbst von auswärts kamen die Leute, sie ließen ihre benagelten Touristenstöcke an der Garderobe stehen und fragten die Aufseher laut und überlegen, wo und an welcher Wand denn die sensationellen



Pietzsch

„Hübsch kalt ist's noch in der Märzensonn'!"

„Das ist ja grad das Schöne! Da muß man besser z'sammrück'n!"

Fälschungen aufgehängt seien. Und dann standen sie nicht ohne Lächeln vor den Bildern, nickten zustimmend und fragten beim Weggehen den greisen Portier, wie lange man denn noch diese belanglosen Klexereien hängen lassen wolle. Der aber meinte, das sei nicht seine Sache, sondern die des Herrn Direktors, und im übrigen dürfe man sie noch nicht wegnehmen, da noch so viele Besucher Interesse für die falschen Bilder hätten.

Und damit hatte er recht, denn noch den ganzen Sommer über, bis weit in den Herbst hinein, strömten Einheimische und Fremde unablässig in das einst so verlassene Museum, die alten Aufseher hatten längst neue blaue Röcke mit goldenen Knöpfen erhalten, das magere Fräulein an der Kasse schaute nicht mehr so ernst vor sich hin, und die Putzfrauen, die früher nur einmal im Monat die blanken Säle ausgestaubt hatten, mußten nun an jedem Abend die große Menge Schmutz zusammenkehren, den die vielen Stiefel tagsüber in die Räume getragen hatten.

Dann aber sah man eines Morgens wieder das auffallend große Auto mit den bärtigen Herren, wieder stiegen die beiden die Treppen hinauf und blieben lange Stunden vor den vier falschen Bildern stehen, während eine Gruppe von neugierigen Besuchern sich um sie und ihre Arbeit drängte. Endlich wandten die beiden sich aufatmend ab, sahen sich einander bedeutsam in die Augen, verließen kopfschüttelnd das Haus und fuhren davon, während die Blicke noch lange ihrem Wagen folgten.

Und als in der Frühe des nächsten Tages die Bürger halb angezogen ihre Zeitung von der Treppe hereinholten, bemerkten sie auf der ersten Seite ihres Blattes einen langen, mit schwer verständlichen Fachausdrücken durchsetzten Aufsatz jener beiden Professoren, der in der beachtenswerten Behauptung gipfelte, daß die Fälschungen der Galerie so über alle Maßen geschickt gefälscht seien, daß man sie fälschlich als Fälschungen bezeichnet habe, und es sich — Gott sei Dank! — in Wirklichkeit doch um echte Arbeiten Albrecht Dürers handele.

„Gott sei Dank!" murmelten auch die Bürger, und es tat ihnen wohl, daß ihr Galeriedirektor doch nicht solche Dummheiten gemacht hatte, wie sie es allerorts ihm zugetraut. Sie nannten ihn wieder einen klugen Mann und gingen von Stund an nicht mehr in sein Museum, um ihm — wie auch früher — durch ihr Fernbleiben zu versichern, daß er ihr volles Vertrauen habe und es daher niemandem von ihnen mehr einfallen werde, seine umsichtigen Anordnungen im Museum persönlich nachzuprüfen.

„Leider Gottes!" seufzten indessen die alten Aufseher, sahen betrübt auf ihre blanken Knöpfe, steckten die Köpfe zusammen und stellten mit Bedauern fest, daß nun wohl wieder die schlechte Zeit beginne, wo man nur noch einige von ihnen gebrauchen konnte, und wo selbst diese wenigen, die in ihrem Dienst bleiben durften, lange Wochen vergeblich auf ihr Geld warten mußten.

„Leider Gottes!" sagte auch der Direktor, und die es hörten, wunderten sich, daß er mit diesem Ergebnis, das doch endlich den Verdacht gegen die ihm nachgesagte Untüchtigkeit zerstörte, so wenig zufrieden war; denn danach, ob er aus leidenschaftlicher Liebe zu seinen Bildern mit Hilfe von Freunden die Fälschung selbst erfunden und die Kunst, um sie zu erhalten, mit der Sensation verschwistert hatte (in welcher Vereinigung sie allein Aufsehen zu erregen vermag!...), oder ob wirklich die beiden Forscher einem eigenen Irrtum zum Opfer gefallen waren — danach hat niemals ein Mensch gefragt.... Karl Ude

GALERIE ODEON
G. Duensing / E. Michels
Gemälde erster Meister, vorwiegend Münchener Malerei aus dem 19. Jahrh. / Ankauf / Verkauf
Odeonsplatz 13 MÜNCHEN Fernspr. 27961

SKIZZENBUCH DER JUGEND

„Genie ohne Volk"

Residenztheater zu München. Man spielte das Goya-Stück von Warsitz „Genie ohne Volk". In der Pause entspann sich zwischen zwei Theaterbesucherinnen in meiner Nachbarschaft das folgende Gespräch:

„Haben's des von dem Bild gelesen im Programmheft?"

„Na! I mag da herinnen net les'n. Mein Mann sagt immer, i schauget so blöd aus mit der Brille auf der Nas'n."

„Ja so! Ich brauch Gott sei Dank noch keine Brill'n net."

„Freilich. Sie! Also, was is nacha mit dem Bild?"

„Ja, da steht halt, daß das Bild von derer wamperten Königin — die wo die Magda Lena spielt — bei uns in München ausg'stellt ist."

„Was Sie net sag'n! Sie, des müssat man sich grad amal anschaug'n. Wo is's denn? Im Haus der Deutschen Kunst?"

„Nein! Da stellen doch lebendige Künstler ihr Sach aus. In der Pinakothek hängt das Bild."

„Soso, in der Alten Pinakothek! Ja mei, i bin halt seit meiner Hochzeit nimma neinkommen. Da vergißt sich des schon."

„A geh! In der Alten Pinakothek wird des hängen! Da haben's doch bloß die alten Altarbilder und so fromme Sachen überhaupts. Da passet doch so was gar nicht hin — so ein ausg'schamtes Frauenzimmer, wie des war! In der Neuen Pinakothek ist des natürlich."

„Des macht nix — der Weg is ja gleich weit. Und den nächsten Sonntag müssen wir eh auf Schwabing, weil's Annerl — die Jüngste von meinem Bruder, wissen's! — zur ersten Heiligen Kommunion geht. Mein Mann wird natürlich granteln zweg'n dem, aber anschaug'n muß i mir des auf jeden Fall."

„Freilich, freilich! Schon damit man weiß, ob's die Magda Lena auch ähnlich herg'richtet haben als Königin."

„Ja. Und ob des Kostüm a echt is, wia sie's tragt! Ehrlich g'sagt: mir g'fallts net!"

„Sagen's das nicht! Die Maga Lena..."

Hier machte leider der Fortgang des Spiels auf der Bühne diesem aufschlußreichen Meinungsaustausch ein Ende.

hanns



W. Herrnböck

So ist's billiger . . .

Ein Photograph hat das Haus des Gruberbauern aufgenommen und bietet ihm eine schöne Vergrößerung zum Kauf an. Kostenpunkt: nur zwei Mark. Der Bauer betrachtet das Bildl, findet es sehr schön und gibt es zurück.

„Es ist doch ein schönes Bild! Warum wollen Sie 's denn nicht behalten?" fragt der enttäuschte Photograph. Der Gruber schüttelt den Dickschädel:

„Na, i kaaf dei Buidl net! Wann i mei Haus sehn will, dann geh i selber außer und schaug 's o! Nachert ha i 's g'sehn und des kost mi koan Pfennig!"... fed



Landschaft bei Dachau

R. Ott



Feiertag am See — S. Spitzner

Zwei Kreise ...

Unter der Linde beim Kronenwirt saß der Herr Oberförster. Er wartete auf seine Freunde von der Tarockpartie. Karten und Kreide lagen schon auf dem Tisch.

Kam der Froschpeter angestolpert: „Ob der Herr Oberförster und seine Freunde kegeln würden?" Der Oberförster wehrte ab. Der Froschpeter drehte seine Patschkappe. Das war wirklich schade. Er hätte nämlich gerne den Kegelbuben gemacht, um dabei seinen Durst zu stillen. „Könnte ich Ihnen vielleicht sonstwie zu Diensten sein, Herr Oberförster?"

„Danke, Peter." Der Oberförster nahm die Kreide und zeichnete einen Kreis, keinen vollkommen runden, versteht sich, auf den Tisch.

„Dahinein", leuchtete der Froschpeter auf, „getraue ich mir innerhalb einer Viertelstunde zwei Maß Bier zu schütten, ohne daß ein Tropfen über den Rand läuft."

Der Oberförster starrte den Froschpeter an: „In diesen Kreis hier? ..."

Der Froschpeter grinste, der Haken saß.

Der Oberförster untersuchte den Tisch. Er hatte kein Loch.

„Zwei Maß Bier in diesen Kreis? Das ist nicht möglich, Peter!"

„Wenn ich Geld hätte, würde ich mit Ihnen jede Wette eingehen!"

Der Oberförster legte seinen schweren Stock auf den Tisch: „Die zwei Maß gehören schon dir."

Der Kronenwirt brachte das Bier. Der Froschpeter nahm in jede Hand einen Maßkrug, stieg auf den Tisch, stellte sich in den Kreis und fing an, das Bier mit Wohlbehagen in sich hineinzuschütten.

In etwa zehn Minuten waren die Krüge leer. Der Froschpeter hüpfte vom Tisch, bedankte sich und verschwand.

Endlich erschienen die Tarockbrüder. Als die vereinbarten Spiele ausgetragen waren, nahm der Oberförster die Kreide und zeichnete einen Kreis, keinen vollkommen runden, versteht sich, auf den Tisch. „Paßt auf! Dahinein getraue ich mir innerhalb einer Viertelstunde zwei Maß Bier zu schütten, ohne daß ein Tropfen über den Rand läuft."

Die Tarockbrüder stellten sich dumm: „In diesen Kreis zwei Maß Bier innerhalb einer Viertelstunde? Das ist nicht möglich!"

„Was gilt die Wette?"

„Das steht ganz bei dir."

„Fünfzig Liter Bier!"

Man schlug ein. Der Kronenwirt brachte das Bier. Der Oberförster nahm in jede Hand einen Maßkrug, stieg auf den Tisch und stellte sich in den Kreis. „Geht Euch jetzt ein Seifensieder auf?" Die andern lachten: „Halt' keine lange Rede. Die Viertelstunde ist gleich herum."

„Die zwei Maß Bier in diesem Kreis in mich hineinzugießen, werde ich mir wohl ersparen können. Die Hauptsache ist, daß Ihr das einseht..."

„Wir sehen gar nichts ein!" fielen ihm die Freunde ins Wort. „Wir wollen bewiesen haben, daß du dasselbe leistest wie der Froschpeter!" ...

Da ging dem Oberförster ein Lichtlein auf. Birnbaum und Hollerstaude! Er fing zu trinken an.

Am Zaune stellten sich Buben ein und im Nu wußte es das ganze Dorf, daß der Oberförster mit zwei Maßkrügen auf dem Tische unter der Linde stand...

Gott sei Dank! Der eine Krug war leer. „Fünf Minuten noch!" sagten die Tarockbrüder.

Auch der Froschpeter hatte sich eingefunden. Und den Umstehenden die Sache erklärt. Der Oberförster mußte öfters absetzen. Die Zaungäste waren geteilter Meinung: Er zwingt's. Er zwingt's nicht.

„Noch drei Minuten!"

Da hatte sich der Oberförster verschluckt; die lachenden Gaffer brachten ihn aus dem Konzept. Er ließ den Maßkrug überschwappen.

Den Froschpeter lud die Tarockpartie zu fünfzig Litern Bier ein...

Jos. Hübner

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13
DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat Verlangen Sie Kataloge

Der Hagenberger Xaver und der „Gotha"

Wenn man Xaver Hagenberger heißt, kann man ein recht angenehmes Leben führen. Man kann mit seinesgleichen spazierengehen, man kann mit seinesgleichen kartenspielen, man kann die Tochter seines Nachbars oder eines Kaufmanns oder des Bürgermeisters heiraten. Wie aber kam Xaver Hagenberger auf den kühnen Gedanken, just eine Prinzessin zu freien? Und er freite ein solchene. Er lernte die Prinzessin von X. und Recks auf ihrer Durchreise in Oberbayern kennen, verliebte sich auf der Stelle in sie und gestand ihr seine Liebe. Am Tage der Verlobung traf eine Depesche ein.

„Wer schreibt denn?", fragte Xaver.

Die Prinzessin faltete die Depesche auseinander.

„Eine Großtante von mir ist gestorben", sagte sie, „die Herzogin Gloria von Gloster und Glister ist in die ewigen Auen hinübergewandelt. Liebster, ich muß sofort zur Beerdigung."

„Wo findet die Beerdigung statt?"

„In London."

„Was? So weit? In London?"

Der nächste Zug fuhr in zwei Stunden. Xaver Hagenberger wagte einen Einwand: „Liebste", sagte er, „kann die Herzogin nicht ohne deine Anwesenheit begraben werden?"

„Wo denkst du hin? Sind wir Kreti und Pleti? Wenn eine Herzogin von Gloster und Glister stirbt, versammeln sich alle einst regierenden Häupter, die direkten Nachkommen bis ins achte und die Prinzessinnen der Nebenlinien bis ins vierte Glied um ihr Grab. Ein großes Unrecht wäre es von mir, fern zu bleiben, in den Annalen des großen Adels seit Bestehen der Welt nicht aufzufinden."

„Und wenn morgen die Königinmutter von Pistazien stirbt?"

„Wir gekrönten und ungekrönten Häupter der Erde werden bei jeder Leiche sein, hinter der wir trauernd als eine geschlossene königliche Familie einherschreiten." ...

*

Dann fuhr sie ab. In London erreichte sie die Nachricht vom Hinscheiden des Großfürsten Iwan des Zahnwacklerten, der seine letzten Tage in Konstantinopel zugebracht hatte. Ein Flugzeug führte die Prinzessin in die Türkei, ein zweites Flugzeug brachte sie rechtzeitig zum Begräbnis der Altprinzessin Holde von Krimskrams derer von Schublade und schon lag wieder in Paris ein Urenkel eines berühmten erloschenen Herrscherhauses in den letzten Zügen. Und zu jedem Grab fuhr, an jedem Grab stand mit einem großen Kranz im Arm die Prinzessin von X. und Recks.

Als die Prinzessin wieder einmal die Zeit fand, in das Zimmer ihres Verlobten Xaver Hagenberger zu treten, fragte sie der Geduldige nur: „Wieviel Verwandte leben noch?"

Sie blätterte im kleinen Gotha-Almanach: „Nach dem gestrigen Ableben meines Großonkels Ferdinand von Babenhausen sind es noch genau dreitausendvierhundertachtundsiebzig", sagte sie.

Xaver Hagenberger nahm einen Bleistift zu Hilfe.

„Das wären also dreitausendvierhundertachtundsiebzig Begräbnisse, denen du beiwohnen müßtest", rechnete er, „wenn man für Reise und Trauerschmaus, denn eine überstürzte Hast würde in deinen Kreisen für unschicklich gelten, nur noch je zwei Tage dazurechnet, wäre dein Fernsein von mir zehntausend und dreihundertvierundvierzig Tage oder, mit anderen Worten ausgedrückt, du bliebest achtundzwanzig Jahre und neun Monate und vierzehn Tage fort!"

„So ist es!", erwiderte die Prinzessin schlicht und ihre feine Nase stand spitz im Gesicht.

Da spuckte sich Xaver Hagenberger in die Hände, raffte den ganzen Verlobungskram zusammen, streifte den güldenen Ring vom Finger und erklärte:

„Mir wars g'nua! Mir steigst den Buckel aufi!"

Und es war einmal ein bürgerlicher Prinz-Gemahl aus Oberbayern.

Jo Hanns Rösler



M. Spielmann

L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93

Liebe Jugend!

Ein Fischer begegnet einem andern, der mit reicher Angelbeute an ihm vorüberkommt. „Donnerwetter, Sie haben ja anscheinend einen kolossalen Fang gemacht, wo haben Sie denn das Glück gehabt?" — „Ganz einfach. Wenn Sie hier den Weg runtergehen, wo dransteht ‚Privat', und halten sich dann rechts, wo das Schild ist ‚Kein Weg für Fußgänger', dann kommen Sie gleich an eine kleine Flußstelle mit einem großen Warnungssignal ‚Fischen strengstens verboten!' Da ist es."

•

„Sieh nur, Liebster, dieser herrliche rauschende Wald! Diese wunderbare bayrische Gebirgsgegend!" — „Ach was — wenn die Bäume und die Berge nicht wären, wär's auch nicht anders als auf unserer Heide!" ...

•

„Das ganze Vermögen habe ich mit in die Ehe gebracht. Und du, was hast denn du gehabt, bevor du mich geheiratet hast?" „Meine Ruh' hab ich gehabt!"

HANDWEBTEPPICHE
VORHANGSTOFFE
MÖBELBEZUGSTOFFE
TAPETEN
INNENDEKORATION
HANS WEBER
München 2 · Kaufingerstraße 14

JULIUS MERTZ
JUWELIER
Schmuck in Gold und Silber
Zuchtperlen — Siegelringe
Schöne Aquamarine — Eheringe
Weinstr. 14 (Eing. Landschaftstr.) Tel. 23617

Herta Barmetler
BLUMENGESCHÄFT
Karlstr. 25 a, geg. der Basilika, Telefon 58910

Elizabeth Arden
Auserlesene Präparate für eine gesunde Hautpflege bei
„Kloster-Drogerie-Parfümerie"
Paul Mühlhan
München, Neuhauserstraße 31
Ruf 12372
Telefon. Bestellungen werden prompt erledigt.

Westfalia-Anhänger
Jede Ausführung

General-Vertret.
Fr. Riekewolt
München, Kapuzinerstraße 20 - Tel. 72463

Büro-möbel
Bester preiswert und gut
Münchner Bürobedarf
Hans Schallinger
München
Rosenheimer Str. 38
Fernruf: 43171, 45437
Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!

Hackerbräu
Alleinhersteller:
HACKERBRÄU MÜNCHEN

Spezial Schuhhaus
FÜR LUXUS UND SPORT
Sorensen
Sorensen
NEUHAUSERSTRASSE 2

MOKKA-KIRSCH
MACHOLL MÜNCHEN
Eisgekühlt ein Hochgenuss

Stellel
Modische Strickwaren
Karlsplatz 25
Eingang Prielmayerstraße

Nur nicht hungern,
das könnte Ihnen schaden. Essen Sie sich ruhig satt — aber bleiben Sie schlank, elastisch und gesund durch den so beliebten, wohlschmeckenden
Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee
auch als Drix-Tabletten-Drix-Dragees

Brautleute!
Es lohnt sich der Weg nach Pasing —
Besuchen Sie einmal
MÖBEL - FREYTAG
Pasing / Telefon 80077
Endstation der Linie 19, zwischen Bahnhof u. Marienplatz
und Sie werden überrascht sein —
Annahme von Darlehensscheinen!

FLAMUCO-FEINFARBEN
für Kunst- u. Kunstgewerbe-Studien u. Schulzwecke in Oel-Tempera u. Aquarellfarben Gouache u. Plakatfarben ferner Pastellstifte Bössenroth das fixierbare Pastell, empfehlen
FLAMUCO-KÜNSTLERFARBENFABRIK-MÜNCHEN 25
VEREINIGTE FARBENFABRIKEN-FINSTER U. MEISNER GES. GESCH.

★

Die heutige Ausgabe unseres Blattes enthält eine Beilage der Staatl. Lotterieeinnahme **Walter**, Berlin M 54, die wir unseren Lesern zur Beachtung empfehlen!

★

Dralle
BIRKENWASSER ZUR HAARPFLEGE
1.40
1.80
3.10

München *die Stadt der Deutschen Kunst*

bietet einen ungewöhnlichen Reichtum an ständigen Ausstellungen alter und neuer Meister

Buchhandlung an der Briennerstraße

Hans Schröder

München, Briennerstr. 54

Telefon 23180

Alle Neuerscheinungen

Alfred Schaller

Maximiliansplatz 13

Deutsche und orientalische Goldschmiedearbeiten / Antiquitäten

Bayerische Hofkunsthandlung

GEORG STUFFLER · Inh.: ANNA MICHELS

Gemälde, Radierungen, Holzschnitte

München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20

Fernruf 13295 Neben Park-Hotel

Allgemeine Kunsterziehung

mit Fachklassen für volks-, kunstnahes Handwerk, Weberei, Graphik, Malerei und Kleinplastik (Bildnis)

SCHULE FÜR DIE KUNST

staatl. anerkannt / von A. Schleicher

Icking-Isartal und München-Odeonspl. 2

Erich Feucht / München

Mal- und Zeichenbedarf

Mü. 2, Richard Wagnerstr. 18 (Ecke Gabelsbergerstr.)

Versende an Interessenten kostenlos:

Kat. 67: Kunst, Kunstgewerbe, Illustrierte Bücher. 410 Nrn.

Antiquariat August Späth, München

Ankauf! Theresienstraße 18 Verkauf!

Verlangen Sie

Prof. Doerner MALLEINEN

aus der Münchener Malleinenfabrik

DR. HANS RAFF vormals A. Schutzmann

Zu beziehen d. alle Fachgeschäfte

PRIVATSCHULE FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK

STAATLICH ANERKANNT



LEITUNG: A. RABENBAUER

Gabelsbergerstr. 26, Fernruf 59527

Abendkurse von 19—21 Uhr

Naturzeichnen und Malen

Akt, Kopf, Kostüm, Gebrauchsgraphik

Künstler-Bedarf A. Greis, vorm. J. Bayerle (Gegr. 1876) München, Akademiestr. 11, Fernspr. 31524

Altrenommiertes Fachgeschäft für Mal- und Zeichen-Bedarf

Zeichnungen

bei

A. Vetter

Buch- und Kunstantiquariat, Fürstenstr. 21

Buchner-Widmann

Mal- und Zeichenschule

Theresienstraße 47 Telefon 30025

Ölgemälde

Zeichnungen, Aquarelle, Stiche und Studien. **An- und Verkauf**

M. Lettenbauer Amalienstr. 19

Münchener Kunstversteigerungshaus

ADOLF WEINMÜLLER

KUNSTAUKTIONEN AUSSTELLUNGEN

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4

Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

DIE PIPERDRUCKE

Originalgetreue farbige Wiedergaben von Meisterwerken der Malerei

Verlangen Sie Prospekt vom Verlag

DIE PIPERDRUCKE

Verlags-GmbH., München, Georgenstr. 15

Liebe Jugend!

„Sieh mal, Schatzi, das ist der berühmte Dürersche Kupferstich: ‚Ritter, Tod und Teufel!'" — „Aber Herzerl, warum fluchst du denn auf einmal so?

*

„Entstand nicht eine arge Panik im Zuschauerraum, als auf der Bühne Feuer ausbrach?" fragte ein Berichterstatter den Theaterdirektor. — „Zu einer Panik langte es nicht", entgegnete dieser, „denn es waren leider zu wenig Leute da."

*

„Was glauben Sie? Meine Erziehung und Ausbildung hat 50 000 Mark gekostet." — „Ja, es ist merkwürdig, wie wenig man heutzutage fürs Geld kriegt."

BUCHECKE DER JUGEND

„Der Zug durch die Wüste". Von Richard Euringer. Vier-Falken-Verlag, Berlin. Leinen RM. 5.80.

Ein Kapitel Weltkriegs- und Fliegergeschichte erhält in diesem Werk ein ehernes Denkmal. Der Kampf deutscher Helden in der afrikanischen Wüste gegen das mächtige England findet hier eine Würdigung, wie sie kraftvoller und lebenswahrer kaum gedacht werden kann. Dieser mitreißende Roman einer weltgeschichtlichen Tat wird den Leser zutiefst fesseln und ergreifen.

„Romanische Dichter", deutsch von Karl Vossler, zweite vermehrte Auflage. R. Piper & Co. Verlag, München.

Da hat der berühmte deutsche Romanist unserer Sprache wirklich einen Klang und einen Reichtum erobert, der nicht genug zu würdigen ist. Aus sechs Jahrhunderten reden fünf Sprachgebiete zu uns, so rein, groß und schön, denn Vossler hat mit dichterischem Geist die romanischen Dichtungen durchdrungen und sie uns neu geschenkt. Wir bringen auf Seite 328 eine Probe aus diesem ausgezeichneten Buche, das vielen Menschen viel Freude bringen wird. Leo Hans Mally

Graphik · Handzeichnungen · Kunstbücher

Kunstantiquariat ED. WALZ

München 13 Amalienstr. 38

Dezember-Katalog bitte zu verlangen

Wiener Kunstversteigerungshaus

A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-268

Kunstauktionen / Ausstellungen

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Zeichenpapiere

»STAHLHART« hochtransparent u. äußerst zäh

Alles für das Konstruktionsbüro

ZEICHENBEDARF Otto Schiller

München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

L. BERNHEIMER KG.

MÜNCHEN / LENBACHPLATZ 3

Vornehme Wohnungseinrichtungen

Antiquitäten, Gobelins, Teppiche, Möbel und Dekorations-Stoffe



Nachfolgende Geschäfte und Gaststätten freuen sich auf Ihren Besuch

Wer anspruchsvoll und klug dabei besucht die H A G - Konditorei **Café HAG,** Residenzstraße 26

Weinhaus Birk, Kaufingerstr. 33
Ia Küche von früh bis abends
STIMMUNGS-SCHRAMMELTRIO



A. Fädisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Maßschneiderei
Josef Bieß
München, **Dachauerstr. 5**
nächst Hauptbhf. Tel. 54131
Beste Qualitäts-Stoffe. Tadelloser Schnitt u. Verarbeitung. Mäß. Preise

Große Auswahl in
Mäntel, Kleider, Blusen
in allen Größen zu billigen Preisen
Nelly Erl, Damenmoden
Kapuzinerstr. 41 (nächst Baldeplatz)

Nur individuelle
Maßanfertigung
für ges. gesch.
Büstenhalter, Korsetten und Korseletten bei
Frau Resi Neumeyr
Burgstraße 10

Maß- und Modellwerkstätte für Damen
Käthe Knopp
München, Richard Wagnerstr. 27, Tel. 59015

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H:
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

MARIE BRAUN
Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle
Residenzstraße 6/II · Telefon 24224

Schönheitspflege der Dame modern-hygienisch eingerichtete Räume
Hildegard Klebe (früh. Ida Bischoff) Kosmetikerin, staatl. gepr. Massörin
Maximilianstraße 28/0, an den Anlagen rechts, Telefon 23327
erstkl. Körpermassage, mod. Gesichtspflege, Hand- und Fußpflege, Paraffinpackung, med. Bäder, Lichtbäder, Höhensonne, „Jungbrunnen-Schäkur"

Otti Büsch *Das Haus der Damenhüte*
Fernruf 21033
THEATINERSTRASSE 29
(nächst der Feldherrnhalle)

HEINLOTH & Co K.D.T. GES.
MÜNCHEN 2 N.W. · ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Bilder-Einrahmungen
stilgerecht, geschmackvoll und preiswert
Ludwig Renkl, München 2, Richard Wagnerstr. 18

Kraftnahrung
für Herz und Nerven
Dr. Klebs Lezithin-Hautkrem kräftigt die, durch starke Anspannung, durch Leiden und im Alter, an Lezithin verarmten Nerven. Deren bessere Ernährung wirkt beruhigend, schmerzlindernd und fördert überraschend gesunden (nicht narkotischen) Schlaf. Beweise: Die zahlreichen beglückten Dankschreiben, eine interessante Lektüre, kostenlos zu beziehen durch
Dr. E. Klebs, Nahrungsmittel-Chemiker,
Herst. der bekannten Joghurtlabl., München J. 15, Schillerstraße 28

Vervielfältigungen Fotodrucke Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639
und *„Blitz"*, Kartsplatz 24/II

Briefmarken
An- und Verkauf
H. Radmann, München, Augustenstraße 36

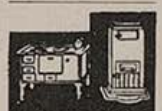
Dauerwellen
kompl. Mk. 3.50
in nur guter Ausführung

Hühneraugenschneiden
eine kompl. Fußpflege Mk. 1.20
von nur eigenen Kräften

Scharfenberger, Kaufingerstraße 7/I (Metzeler-Haus)

Juwelier
AUGUSTIN
MÜNCHEN
Sendlingerstr. 61
Asamhaus

Werkstätte für kunstgewerbliche Handweberei und Teppichreparatur
Ellsabeth Ring
Telefon 24484
Christophstr. 4/II

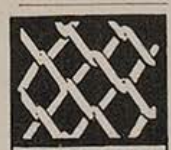


Wamsler
• Herde • Öfen
M. Schmeh
Sonnenstr. 19
Türkenstr. 19
Tel. 297223

Rohöl
Heizöfen u. Sparherde
Maschinen- und Apparatebau GmbH., München
Lindwurmst. 88 f. 74639

Autographie
Vervielfältig v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498

Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber Knagge & Peitz



Drahtgeflechte
Drahtgewebe
compl. Zäune
Reitsamer & Sohn
München
Frauenstraße 16
Tel. 20033, gegr. 1617

C. WEISHAUPT
HOFSILBERSCHMIED
Gold SCHMUCK *Silber* GERÄTE
Seit 1692 im Familienbesitz
München · Eigene Werkstätte · Marienplatz 29

1875
HEMMETER
LIKÖRE
FABRIK MÜNCHEN

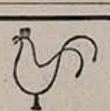
Detektiv Hans Gollwitzer
Krim.-Ob.-Kommissär i. R. München, Rosental 13
erledigt alles in aller Welt

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17





Photo
SPEZIALGESCHÄFT
Braun
am Starnbg. Bahnhof
Arnulfstraße 5
Apparate • Film
Amateurarbeiten
Photo Braun



Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Lüders Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 51218
Vertragslieferant ABC



Goldschmied-Histörchen aus Schwäbisch-Gmünd

Die edle Zunft der Goldschmiede meiner Vaterstadt Schwäbisch-Gmünd gedieh auf „goldenem Boden". Unbeschwerte Lebensauffassung spricht aus den Schnurren und heiteren Überlieferungen der Blütezeit dieses Künstlervölkchens und es ist kein Wunder, daß man noch heute von Originalen spricht, wie man sie in der Hast und dem Ernst der Jetztzeit vergeblich suchen würde. Der Goldschmiedswitz half über manche schwere Stunde und ein paar Überlieferungen sollen uns diesen heiteren Menschenschlag nicht vergessen lassen:

•

„Morga und übermorga komm e net ins Geschäft, do muaß e heia" (heuen), sagt der Lehrbub zum Prinzipal. Der nimmt ihn bei den Ohren: „Do komm amal her, isch des denn au a Bildung, oifach zu saga, i komm net ins Gschäft. Nehmen wir an, du bist dr Chef und i ben dr Lehrbua. Jetzt will i dir zoiga, wia ma sich anständig benemmt." Er nimmt den Hut ab und geht auf den Lehrbuben zu: „Herr Prinzipal, dürft ich vielleicht zwei Tage vom Geschäft wegbleiba, i sollt dahoim bei der Heuernte helfen!"

Darauf der Lehrbub, indem er den Chef genau markiert:

„Aber gern, Bub, von mir aus kannst a ganze Woch wegbleiba, und da hast noch a Fuffzgerle extra drzua!"



Morgentoilette

Der Bäderles Max war ein guter Goldschmied. Die ersten drei Tage machte er blau und im Rest der Woche holte er durch seine Geschicklichkeit das Versäumte nach. Am Samstag legte er seinen Lohn auf den Tisch. Dann machte er Häufchen und sprach dabei: „So, des kairt em Schuster, des em Schneider, des em Metzger, des em Wirt und des em Bäcker." Als er sieht, daß für ihn kein Häufchen übrig bleibt, gerät er in Wut und schreit: „Dreckla, gar koiner kriagt ebbas, was blieb do no mir?"...

•

Ein Goldschmied erregte den Neid seiner Kameraden durch die dicken Vesperbrote, die er kurz vor dem Zahltag noch mitbrachte. Einmal hatte er sogar sein Brot auf beiden Seiten mit Butter beschmiert. Darum befragt gab er die klassische Antwort:

„Mir is mei Maul onten so liab wia oben."

•

Ein Goldschmied trifft den anderen. „Was machts Gschäft, viel Arbeit?" — „Ha no", sagt der andere, „kaum zum Drschnaufa, mr schaffa zur Zeit fenfazwanzig Stonda am Tag."

„Jetzt schwätz net gar so saudumm raus", meint der Karla, „der Tag hot doch bloß vierazwanzig Stonda." — Sagt der andere darauf: „Du Sempl, du ganz dommer, mir schaffa au zwischa zwölfe und eins!"

•

Ein ehemaliger Goldschmied kehrte auf der Straße Roßäpfel zusammen. Ein Stadtrat kam vorbei, besah sich die Arbeit eine Zeitlang und meinte dann verwarnend: „Ja, Jekel, des wenn halt Goldstückla weret, dann gings wohl schneller."

„Oh, Herr Stadtrat", meinte der Arbeiter, „wenn des Goldstückla weret, dann seh ich die Stadtrat selber den ganzen Tag Roßäpfel sammeln."

•

Ein Arbeiter lieferte ein Paar Ohrringe ab. Der Fabrikant nahm sie in Augenschein und sagte: „Jetzt guget Se no amal do na, do isch ja oiner viel größer als der andere!" Der Goldschmied kratzte sich hinter den Ohren: „Oh wisset Se, des hot nex zum saga, des merkt mr nochher nemme, do kommt ja der Kopf drzwischa."

•

Ein anderer gab eine verpfuschte Brosche ab. Der Prinzipal meinte empört: „So a War kann i net braucha, glaubat Se denn, i hätt Lieferunga ans Blindenasyl?"

I. A. Kranwitter

Christian Schwarz & Sohn

Werkstätten für

Maß-Uniformen aller Art

zu München

Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

CAFÉ LUITPOLD

Die vornehm-gemütliche Gaststätte Münchens

SEHENSWERTE RÄUME PALMENGARTEN

Täglich nachmittags u. abends erstklassige Künstlerkonzerte



Ihr KORSETT- u. WÄSCHE-SPEZIAL-GESCHÄFT

Juliane Klopfer

MÜNCHEN

THEATINERSTR. 49, Tel. 26891

NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071



DEUKULA / PFLEGE STÄTTE DER BUCH DRUCKERKUNST

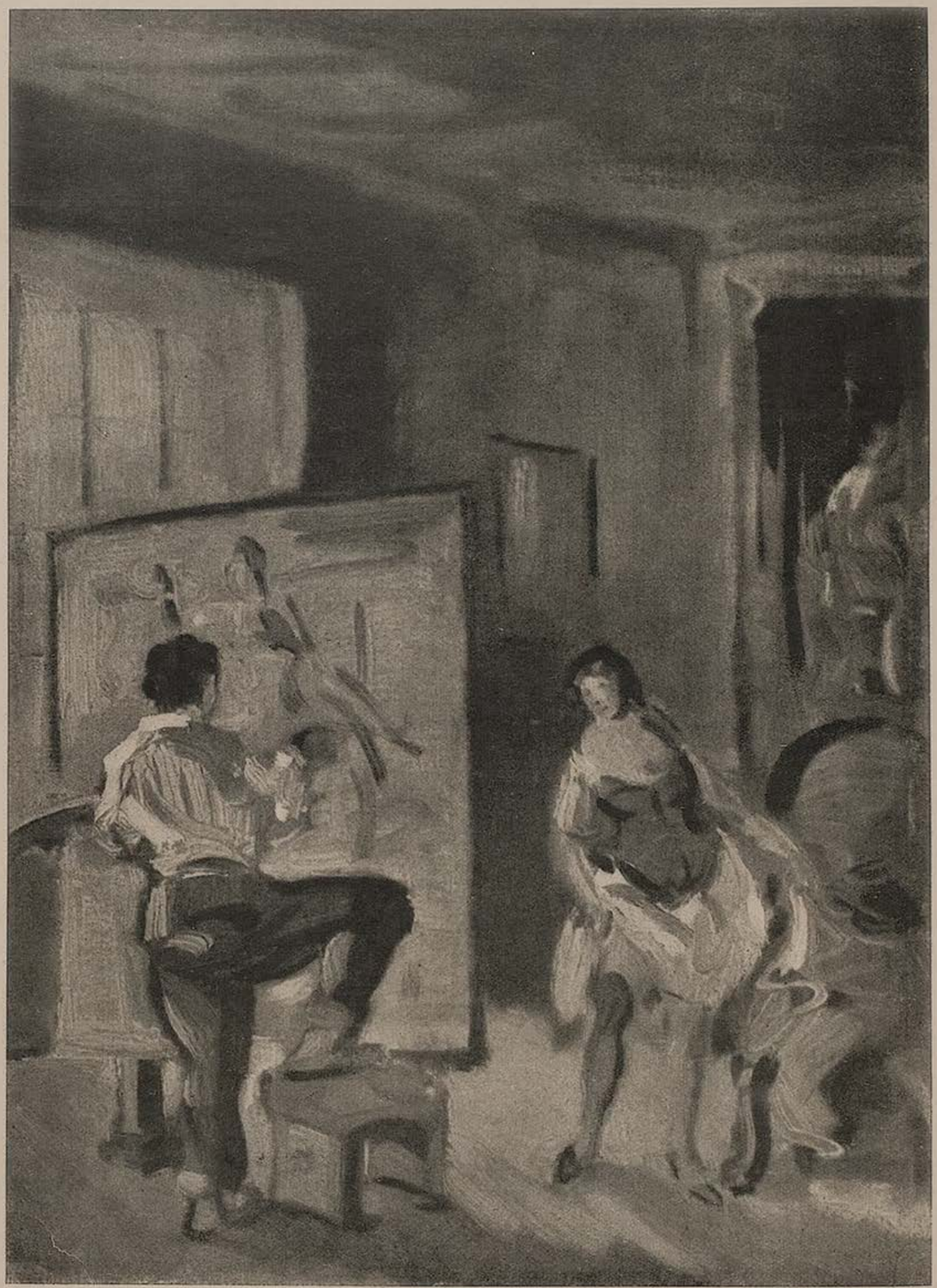
DEUKULA / DEUTSCHE KUNST- UND VERLAGSDRUCKEREI GRASSINGER & CO MÜNCHEN 2 LINPRUNSTR. 100 TEL. 56819

Wecke Zeitschriften Kataloge

Graph. Kunstanstalt W. Schütz

München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763

Verantwortlich für die Schriftleitung: i. V.: Wolff Eder, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstraße 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 1. Vj. 39: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München



Nager

„Du, ich möchte mein Modell-Jubiläum mit Kerzen feiern: soviel Kerzen wie Bilder ..."
„Sag mal, wer soll denn die Hitze aushalten?"

J U G E N D

MÜNCHEN 1939 / NR. 18 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Weg zur Arbeit

Peter Bruegel d. Ae.

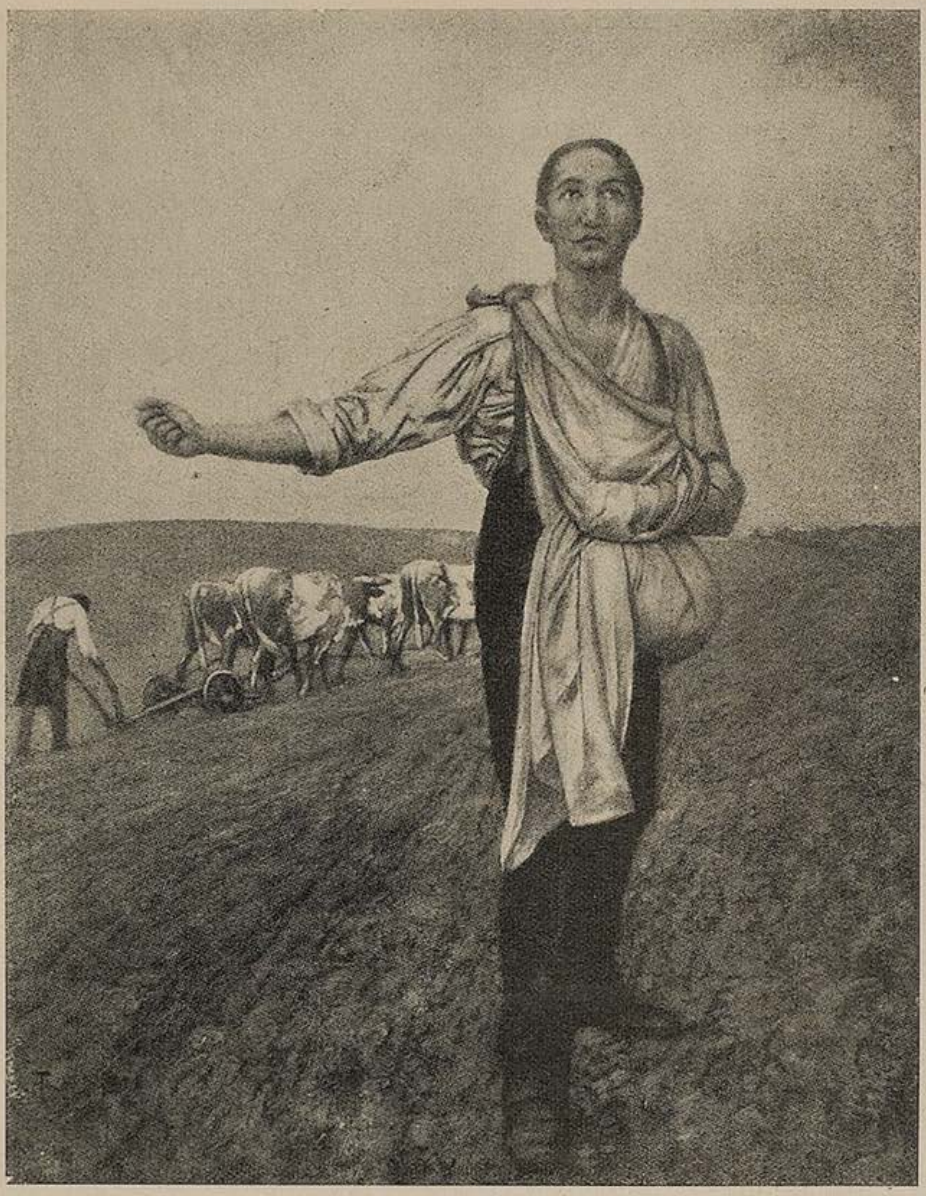


Victor Thomas

Mailied

Die Schwalbe fliegt, der Kuckuck ruft
In warmer, blauer Maienluft;
Die gelb und weißen Blumen wehn,
Wie Gold und Silber, auf den Höhn;
Es schwimmet Tal, und Busch, und Hain
Im Meer von goldnem Sonnenschein.

Joh. Christ. Heinr. Hölty



Sämann — Hans Thoma

WERKGEMEINSCHAFT

Du, Bauer, der du hinterm Pfluge schreitest,
Ich schau' dein Bild, und glühend fühle ich mit dir:
Wenn du dein Sinnen um die Scholle breitest,
Schwingt deines Schaffens ganze Welt in mir.

Ich steh' in Glut und Rauch der dumpfen Schmiede
Und fühl' bei Funkensprung und Hammerschlag
Gemeinsamkeit in unserm Lebensliede,
Des steten Willens großen Arbeitstag.

Seh' ich das Eisen glühend sich gestalten,
Dann fühl' ich mich als Sämann groß und stark,
Ich seh' die Pflanzen sich aus ihrem Keim entfalten
Und fühl' mein Blut in deinem Lebensmark.

Du bat'st um Tag und Sonne, Tau und Regen,
Wenn um den Samen sich die Furche schloß;
Auch ich bat Gott um seines Lichtes Segen,
Wenn Schweiß wie Tau von meiner Stirne floß.

Versenk auch du dich in den Kern der Flamme,
Die wie ein Lied aus meiner Esse sprüht;
Sie singt, daß du und ich von einem Stamme,
Daß eine Seele unser Sein durchglüht.

Du, Bauer, der du hinterm Pfluge schreitest,
Gedenke mein beim Werk am grünen Hag;
Mein Hammer blüht, wenn du mein Werk begleitest,
Gemeinsam feiern wir den Erntetag.

Christoph Wieprecht



Zur Arbeit — Friedrich Kallmorgen

Wir Werkleute all

Wir Werkleute all, wir alte und junge, wir Männer und Fraun,
Die wir nur Flammen, Gluten, Massen und Kräfte schaun,
Wir, die wir die Flammen, Gluten und Kräfte bezwingen:
Hört unsere Fäuste das Lied der Arbeit singen.

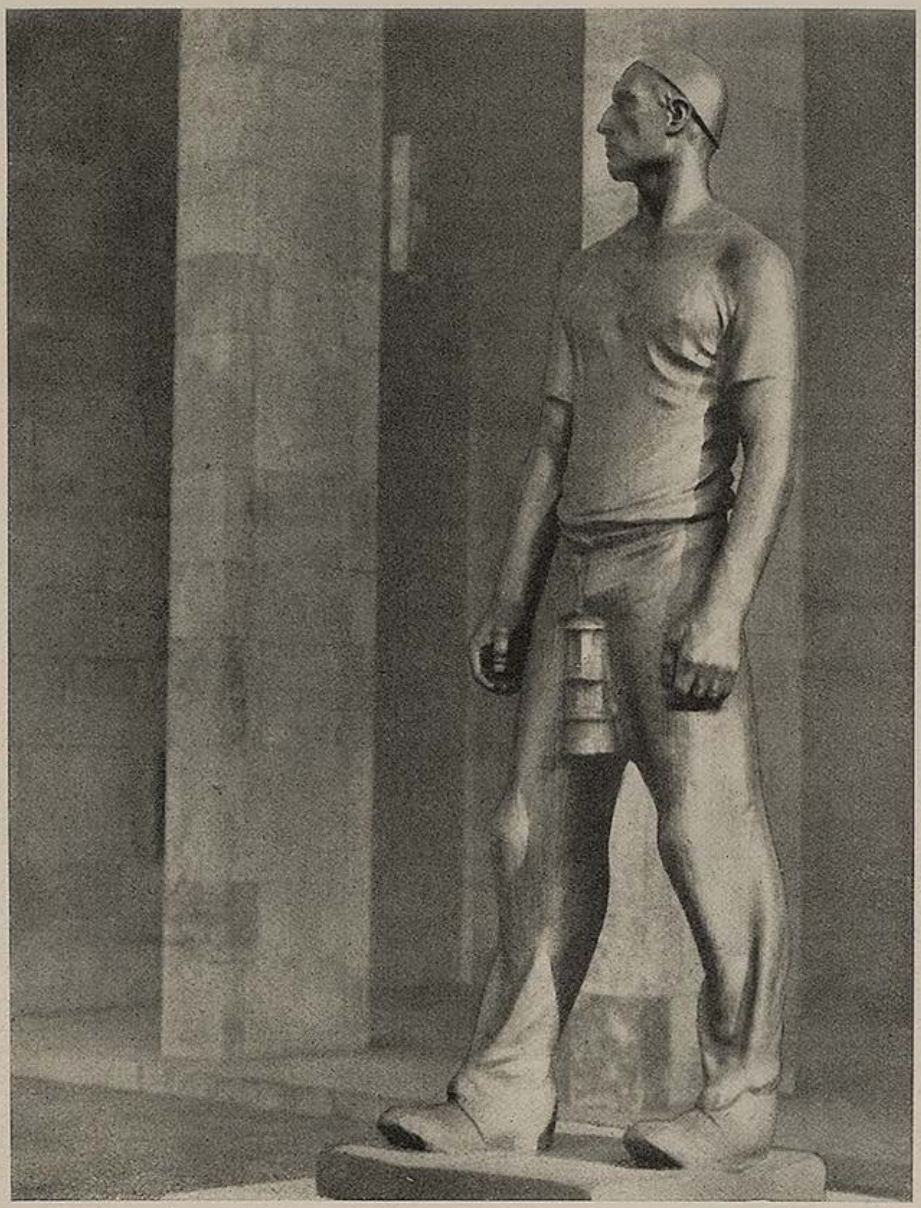
Wir Werkleute all tragen unter dem blauen Tuch
Wie ihr eine Seele, die weint und jubelt unter Segen und Fluch,
Und neben dem lauten Leben ein Menschlein mit allen Gefühlen,
In Liebe und Frühling, in Armut und Not, Erde und Himmel wühlen.

Wir Werkleute all sind allen Werks Fundament!
Auf unseren Leibern stehn die Maschinen, auf unseren Leibern der Hochofen brennt;

Auch unsere Seele zwingen wir in Hebel und Walzen, Räder und Achsen,
Darum kann sie nicht mit steilen Bäumen in Gottes Himmel wachsen.

Wir Werkleute all hüten Gottes Erde und machen sie untertan,
Darum ist Gott uns gnädig, wenn wir im Tod uns ihm nahn —,
— Und zerbräch diese Erde, loderten aus den Spalten des Erdkerns Flammen —
Wir Werkleute all, wir schmiedeten sie wieder mit stählernen Ringen aus Trägern und Schienen zusammen.

Heinrich Lersch



Der Bergmann (Bronze) Fritz Koelle

DER PRÜFER

Von Josef A. Kranwitter

Immer, wenn der Hebekran die Flügeltüren aufstößt, dringt von den Bremsständen her, das Heulen der tausendpferdigen Motore und deren Schall überstürzte sich an den Glaswänden. Die Luft bebte, ein Zittern lief durch das ganze Gebäude; und bohrt sich dem Mann ins Herz. Beide Arme auf den Prüftisch aufgesetzt, hält er in den Händen das große Pleuel.

Nichts entgeht ihm.

Wie schweres Silber, denkt er, nein noch schöner ist dieser Edelstahl. Rein bläulich schimmernder Hochglanz... Es ist nicht leicht, Mängel daran zu entdecken. — „Du lebst ja bloß von den Fehlern der Anderen!", hat ihm kurz vorher ein junger Arbeiter gesagt, weil er eines dieser kostbaren Teile des Flugmotors zur Nacharbeit zurückweisen mußte. Das Wort hakte sich in ihm ein. Er erwiderte nichts darauf, denn er war es längst überdrüssig, immer und immer wieder dieselben Worte zu gebrauchen; zeichnete nur mit seinem roten Fettstift runde Kreise um die Fehler, mochten sie ihn für einen Nörgler halten!

Er kennt den mühseligen Werdegang eines jeden Stückes Stahl. Er weiß aus dem Übermaß letzter Genauigkeit, das an jedem einzelnen Teil unerläßlich bleibt. Eine kleine Übermüdung, eine Reizung der Augen durch den Widerschein der



Vor der Arbeit — Fritz Koelle



Feierabend Kronwitter

Quarzlampe auf dem blanken Metall, läßt oft eine Riefe, eine Unsauberheit in den feingliedrigen Augen und Radien der Pleuel stehen. Das unerbittliche Gesetz der Flugsicherheit aber verlangt das Letzte. Von Jedem.

Durch Hunderte von Händen geht das kostbare Stück; da war es erst noch als Rohling mit der Kruste des läuternden Ofens, dann krallte der harte Stahl der Drehbank Span um Span ab, rieselte die dicke weißliche Milch über die vom Fräser aufgerissenen Flanken, wurde es geglüht, gehärtet... und jetzt erst erhielt es die Form, wie sie die Zeichner und schöpferischen Berechner, auf ein tausendstel Millimeter genau, verlangten.

Die Hände des Mannes am Prüftisch zeugen von einem Menschenalter Arbeit hinter dem Schraubstock. Diese Hände sind die letzten in dem langen Arbeitsweg, die das edle Werkstück schaffen helfen. Und ist es nicht eine Krönung seines Lebensabends, durchströmt ihn nicht immer wieder ein beglückendes Gefühl der Selbstachtung, wenn er mit seiner Unterschrift für dessen Güte bürgt? Da durfte die kleine Reibung mit dem Kameraden nicht krumm genommen werden. Die Augen des Prüfers wandern durch die Glaswände zu der langen Reihe der Werkbänke. Sein Blick bleibt an der Gestalt des jungen Schlossers von vorhin hängen. Er sieht ihm an, wie er sich abmüht. Will wohl das mit Gewalt schaffen, was ihm an der Feinheit des Könnens mangelt...

Der Prüfer legt ein fertiges Pleuel sorgsam auf die Waage, vergleicht das Gewicht mit der Maßtafel... da heult kurz die Sirene auf: Mittagsstille.

Der Strom der tausendköpfigen Belegschaft drängt zum neuen Speiseraum. Es geht nicht immer ohne kleine Puffer ab. Der Alte von vorhin setzt sich abseits, stellt sein Essenskännchen vor sich auf den Tisch und löffelt, was seine Frau ihm mitgab. Die Anderen stehen Schlange an den Essensschaltern, wo sie alle viel schneller, als man denken möchte, mit billiger und guter Kost versorgt werden. „Jetzt werde ich mir auch bald das Essen am Schalter kaufen!", überlegt der Alte und betrachtet wehmütig sein Henkelkübelchen, das ihn durch zwanzig lange Fabrikjahre treu begleitete, und auch hierher mitdurfte, als er in dem neuen Werk wider Erwarten noch mal zu Arbeit und Brot kam...

Der Topf ist leer. Durch die hohen Fenster bricht ein Sonnenstrahl und überflutet die Tische. Der Alte hebt den Kopf. An seinem Tisch sitzt der junge Arbeiter vom Vormittag. Jung und gesund lachen die weißen Zähne aus dem geschwärzten Gesicht, er scheint tüchtigen Hunger zu haben. Der Alte muß ihn beobachten. Doch als sich ihre Blicke kreuzen, weicht

Arbeit

Pack zu! Nimm ihn in deine Faust,
Du sollst den Hammer schwingen,
Daß er im Takt herniedersaust
Bis Stahl und Eisen singen.

Sei stark! Du bist des Volkes Arm,
Die rauhe Hand, die Schwielen.
Du trommelst ewigen Alarm
Und weckst zu hehren Zielen.

Schlag zu! Du triffst des Volkes Not
Mit deinen Hammerschlägen.
Auch auf dem Amboß wächst das Brot
Und reift sein Erntesegen.

Georg Zemke



Kinderreigen — Hans Thoma

der Junge aus. Trotzig stochert er in seinem Essen. Da steigt vor den Augen des alten Handwerkers ein Bild auf:

Eine kleine rußige Schlosserwerkstatt. Keine Fabrik wie diese mit hellen Fenstern und Dampfheizung. In einem Winkel die lohende Esse mit Tretbalg. Daneben der Amboß. In einer Ecke Stangen- und Winkeleisen. Nur die Werkbank hatte Platz an dem kleinen Fenster. Er selber werkte daran und war genau so jung, so gesund, so verschmiert, als der da gegenüber... Und doch war es eine Mittagspause, in der er keinen Hunger verspürte. Tags zuvor hatte er als junger Gehilfe ein schweres Gitter über einem Keller befestigt. Anscheinend waren die Träger nicht tief genug in das Mauerwerk eingelassen, denn die Last eines vorübergehenden Menschen brachte es zum Einsturz. Zwar war ihm damals das Glück noch hold, denn der Verunglückte kam nicht ernstlich zu Schaden. Er aber hatte von diesem Tage an ein neues Wort gelernt: Verantwortung!...

Aus dieser Erinnerung heraus, bricht der Alte das Schweigen am Tische. „Bist du schon fertig mit der Nacharbeit?" Der Junge antwortet zögernd: „Noch nicht ganz...", er wollte eigentlich sagen: „Du hast es ja leicht, brauchst bloß bemäkeln und ich muß mich plagen!" Aber er unterließ es. Vielleicht weil der Alte so freundlich fragte, vielleicht war auch nur die Mittagsstille, — ja vielleicht sogar nur der Sonnenstrahl, der hereinschien, daran schuld. — „Du machst dir viel zu viel unnötige Mühe!", sagt jetzt der Alte. „Weil du den Dreh noch nicht heraus hast! — Ich werde dir nachmittags helfen!" Erstaunt hebt der Andere den Kopf, sein Blick ist ungläubig. Er hat nie daran gedacht, daß der Prüfer vordem selber am Schraubstock gearbeitet hätte, der Gedanke war ihm einfach nie gekommen. Er sah in ihm nur den „Prüfer", einen Feind, dem er nichts gut genug machen könne! — —

Gemeinsam gehen beide in die Werkhalle zurück. Die Maschinen sausen und ihr letztes Gespräch zerflattert in der Melodie der Arbeit.

Jetzt steht am Schraubstock bei dem jungen Schlosser helfend der ältere Kamerad und, — als dieser wieder in sein Glashaus zurückgeht, haben beide andere Augen...

...Vor dem Prüfer liegt wieder ein fertiges, schweres Flugmotorenpleuel. Er nimmt es auf von dem weichen schützenden Filz des Tisches und hat dasselbe Gefühl wie der Bauer, der nach der Ernte das goldene Korn durch seine Finger rieseln läßt...

Heimkehr

Wir strömen durch die aufgesperrten Tore.—
Wie eine Fahne weht hoch über uns noch Rauch.
Es schweigen die Fabriken und Kontore
Vor eines nahen Abends zauberhaftem Hauch.

Die vielen Augen, die gebannt vom Schwunge
Der Räder, auf die Arbeit sah'n, sind jetzt befreit
Und flieh'n ins Licht mit unsichtbarem Sprunge
Aus aller Straßenschluchten glockennahe Zeit.

Es ist ein Schwingen in der Schritte Gehen
Zu jedem Haus, in dem im heimatlichen Raum
Vertraute Dinge, uns erwartend, stehen
Und zärtlich flüstern wie im engen Hof der Baum.

Sie wuchsen wurzeltief in unser Leben —
Die wartenden Gefährten uns'rer Spur,
Die uns, den Heimgekehrten, Ruhstatt geben,
Vor der verstummt der wache Mund der Uhr.

Georg Zemke



Maienblüte — R. Ott

LIEBE IM MAI

Eine widerstreitende Begebenheit von Ernst Hoferichter

Der Frühling war aus dem Boden gekrochen, wie eine Jungfrau aus ihrem Bett.

Die Welt überstürzte sich im Blühen und Brüten. Die Luft roch nach Toilettenseife und war weich und mild, wie der Plüschüberzug eines Kanapees. Die Anlagenbänke und der Rasen des Stadtparkes sahen frisch gestrichen aus. Die Beete wurden mit Margueriten betupft und die Gesichter der Mädchen mit Sommersprossen ...

Frau Haslinger riß die Fenster ihrer Parterrewohnung wie einen Expreßbrief auf. Die Abendsonne, die auch Gedichte überflutet, warf sich ins Schlafzimmer und trocknete den Strohhut des Herrn Haslinger. Der imitierte Panama wurde heute, wie alle Jahre, mit Schwefelpulver und Zitronensaft gereinigt.

Nach dem Essen kam über die Frau Hast und Eile. Während sie noch den letzten Bissen Gurkensalat zerkaute, trat sie vor den Spiegel — und schmückte sich für die abendliche Maiandacht.

Der Mann stellte die Waschschüssel unter den Strahl der Wasserleitung. Aber Frau Haslinger sprach:

„Josef, jetzt habn wir koa Zeit mehr ..! D' Füaß kannst a waschen, wenn mir hoamkemma ...!"

„... frisch getan is halb gewonnen!"

„Is alls recht ..., aber es hat scho das zwoate Mal g'litten ...!"

„...'s Kragenknöpferl werd i mir doch noch einistecken dersa ...?"

Frühling!

Hinter den Baumsilhouetten
ziehet der Mond seine Bahn
lautlos hinan.

Hockend im sumpfigen Weiher
sind nun die Frösche zur Nacht
lärmend erwacht.

Über uns jubeln die Sterne:
jauchzt der Frühlingsflut
rauschendes Blut.

Fritz Moebis

„...'s letztmal bist aa erst beim Elfenbeinernen Turm mitten in d' Litanei einigrumpelt ...!"

„Laß ma d' Fenster offen — —?"

„Natürlich, daß recht guat riacht, bis ma hoamkemma, indem do jetzt die Maiennächte, net wahr — —"

„Guat wars scho, wenns da herin amal nach was anderm duften tat, als wia nach Apfelschnitz und Hühneraugentinktur ...", erwiderte er

„... In dem Roman, den wo i jetzt lies, da hoaßts, daß im sogenannten Altertum 's ganze Jahr die Luft mit Weihrauch und Ambrosi geschwängert war ..."

„Ja mei, vorm Krieg war alles anders — und für die paar hundert Markl, die du mitbracht hast, da kann i dir koan ewigen Frühling und koane Rosenstöck in d' Matratzen einbauen lassen — — —"

Mit solchen Überlegungen gingen sie der Maiandacht entgegen. Dort setzten sie sich unter die Statue des hl. Florian, der so tat, als wollte er seinen Kübel voll Wasser über die jungen Eheleute herab-

(Fortsetzung auf Seite 352)



Herterich

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Mitglieder erzählen . . .

Reklamieren – lieber nicht

In H. war ich mal wieder bei einem mir befreundeten Bariton der dortigen Oper eingeladen. Bei der Bowle drehte sich das Gespräch um den neuen Gewaltigen, nämlich den Intendanten. Einige Opernsterne waren mit dessen Neuerungen nicht restlos zufrieden; wozu die vielen „Gäste" plötzlich? Selbst bot man doch auch Glanzleistungen! Alles wollte mal mit dem Herrscher sprechen und die Anliegen vortragen, da sagte der Berühmteste des Bundes, ein Tenor: „Ich reklamiere lieber nicht, sonst gehe ich ins Audienzzimmer als Tamino hinein und als Götterbote (Zauberflöte) heraus!" Sprach's und trank sein Glas leer . . .

Die Leich in der zweiten Klaß

Ich gab einmal ein Konzert in B. Und fuhr nachts noch heim. Ich war hundemüde und als in L. meine Reisegefährten ausstiegen, machte ich mir's bequem. Blendete das Licht ab, deckte mich bis zur Nasenspitze zu — es war eine feuchtkalte Novembernacht draußen — und legte ein paar Sträuße Blumen — ich hatte an dem Abend viele schöne Sträuße bekommen — auf die Bank neben mich. Einen duftenden Strauß aber legte ich neben mein Gesicht. Es schläft sich so schöner im rauchigen, holpernden Zug.

Plötzlich wachte ich auf. Türenschlagen, Rufe. Wir waren in N. Auch meine Abteiltür wurde aufgerissen. Ich rührte mich nicht. Ein Träger mit Gepäck beladen schaute herein. Hinter ihm eine Dame. Da, ein Aufschrei, Träger und Koffer verschwanden. Und draußen rief man erregt nach dem Schaffner, nach dem Bahnhofvorstand, nach der Polizei! Und ich hörte aufgeregt die Tatsache, daß es ein Skandal sei, daß man Leichen in einem gewöhnlichen Abteil zweiter Klasse transportiere . . .

Ich blieb allein.

Daheim veranstaltete ich eine nette Leichenfeier . . . B. Manz

Kameradschaft der Künstler München e. V.

Unsere Veranstaltungen in dieser Woche
(Vom 3. mit 7. Mai 1939)

Mittwoch, den 3. Mai 1939
16 Uhr: Tanztee.

Donnerstag, den 4. Mai 1939
20 Uhr: Im Festsaal:
Die Tobis zeigt einen Schmalkulturfilm:
Im Bannkreis des Poro Yafa
Hierzu spricht Afrikaforscher Dr. Ralph Eberl-Elber.
Mitglieder Eintritt frei.

Samstag, den 6. Mai 1939
16 Uhr: Tanztee.
20½ Uhr: Im Festsaal:
„Das kleine Lied"
(Chanson).
Mitwirkende:
Elisabeth Waldenau (Alt)
Am Flügel: Die Komponisten Carl Bergner und Arthur Grunauer
Das kleine Rundfunkorchester unter Franz Mihalovic.
Mitglieder Eintritt frei.
(Es wird gebeten, am Samstag und Sonntag im dunklen Anzug zu erscheinen!)

Sonntag, den 7. Mai 1939
16 Uhr: Tanztee.

Autogramme . . .

Ein paar Schauspieler saßen um einen Berühmten herum. Man sprach von Erlebnissen beim Film und von Autogrammen. Da lachte der Berühmte und erzählte die seltsame Geschichte, die einmal Bernard Shaw passierte:

Bernard Shaw rühmte sich einmal in einer Zeitschrift, daß er es verstehe, den besten Kaffee zu brauen. Ein amerikanischer Kaufmann schrieb ihm hierauf einen Brief und erbat sich das vorzügliche Rezept. Shaw leistete der Bitte Folge, legte jedoch seinem Schreiben folgende Zeilen zu: „Ich hoffe, daß Sie sich wirk-

lich für mein Rezept interessieren und daß es sich nicht um die Taktik eines verkappten Autogrammjägers handelt, der sich auf diese Weise meine Unterschrift verschaffen möchte!"

Der Kaufmann bedankte sich höflich für das Rezept, schnitt die Unterschrift Shaws aus und legte sie seinem Antwortbrief bei: „Damit Sie sehen, daß ich mich wirklich nur für Ihr Rezept interessierte, lege ich Ihnen hier das bei, was Sie scheinbar unendlich hoch einschätzen, das hingegen für mich völlig wertlos ist!" ...

fed

Zweimal Zirkus

Rudi meinte, wir sollten in den Zirkus gehen.

Ich sagte, ich sei seit meiner Kindheit nicht mehr dort gewesen.

Rudi schien etwas bestürzt, dann besorgte er zwei Logenplätze. Ich sagte, daß ich nicht Loge sitzen wollte, es sei mir zu gefährlich da ganz unten an der Manege, wegen der wilden Tiere und so.

Rudi war nicht so unmanierlich wie mein Kindheitsgespiele Georg, der immer gesagt hat: „Och, dich fressen sie doch nicht. Da ist ihnen viel zu wenig dran." Rudi fragte ganz ruhig:

„Wo möchtest du denn sitzen?"

„Ganz oben und dicht am Ausgang. Damit man schnell raus kann, wenn was passiert."

Rudi lächelte ein verzeihendes, männliches Lächeln ob soviel Torheit. Er begriff zwar nicht, daß die Zirkusangst eine Erinnerung war, geheiligt, wie alle Erinnerungen aus der Kindheit, aber er stieg doch mit zwei Logensitzen in der Tasche auf den billigsten Platz mit mir, ganz oben, dicht am Ausgang. Und das sind die Dinge, um derentwillen ich Rudi liebe.

Die Enttäuschung nahm ihren Anfang mit Herrn Camillo. Er ritt eine Voltige in einem blauen Kostüm. Ich sagte, daß die Männer in meiner Kindheit glänzender und kühner gewesen. Rudi sah mich von der Seite an und schwieg. Warum schwieg er nur! Nur das veranlaßte mich zu der Äußerung, daß es mit den Männern wahrscheinlich genau so sei wie mit den meisten Dingen dieses Lebens: wenn man sie näher kennenlernte, enttäuschten sie eben.

„Sieh dir die Zebras und Maultiere an!" sagte Rudi ruhig.

Die Zebras bockten und wollten nicht so wie der Mann, der sie dressiert hatte.

Das gefiel mir an den Zebras.

Die Maultiere waren mir zu brav.

Dann sahen wir Akrobaten und Clowns, und sie waren bestimmt nicht schlechter als die im Wanderzirkus meiner Kindheit; wahrscheinlich waren sie besser. Dennoch gaben sie mir nicht das Wunder von einst.

Und endlich kamen die wilden Tiere! Einen Augenblick lang, als der Käfig aufgebaut wurde, griff ich nach Rudis Arm. Sollte das große Herzklopfen doch noch kommen?

Aber es kamen sehr gut dressierte, sehr gebändigte Tiere. Wo blieben die fauchenden Rachen, bereit, ihren Bändiger jeden Moment zu verschlingen? Wo die unvorhergesehenen Sprünge einer plötzlich ausbrechenden Wut, daß der ganze Käfig erschreckend wackelte? Wo diese erregende Atmosphäre, die Afrika heißt?

Rudi sagte, es sei ein erstklassiger Dressurakt, wie er ihn selten gesehen. Ich meinte nur, wir hätten ganz gut unten in der Loge sitzen können.

Rudi sah mich an, aber sagte nichts. Doch als wir rausgingen, nahm er sehr zart meinen Arm. Und das war gut so. Denn draußen wartete nicht Krischan mit dem Wagen, vor dem die Pferde schon scharrten und in den Mama und Papa sich hinten hineinsetzten, während das Kind vergnügt zu Krischan auf den Bock kletterte. Und kein gutgelaunter Papa fragte: „Willst du noch eine süße Schokolade, mien lütt Deern, bevor wir nach Hause fahren?"

Papa und Mama und auch der gute Krischan waren weit. Papa war sogar sehr weit, ebenso wie die Kindheit. Für immer gegangen, beide. Aber ihr Zauber war geblieben, war stark wie nur je. Der glänzende Zirkus von Ruf möge mir verzeihen, daß er vor dem jämmerlichen Wanderzirkus meiner Kindheit verblaßte. Es lag gewiß nicht an ihm und nicht an mir. Es lag an dem Zauber der Kindheit.

Aber jetzt spürte ich einen Arm in meinem, und eine sanfte Stimme fragte: „Willst du noch eine Tasse Schokolade, Liebes, bevor wir nach Hause gehn?"

Etta Bath-Larsson



Maiausflug der Künstler — Ludwig Skell



Elisabeth Koelle-Karmann

„Warum habt's Eure Schulaufgab net g'macht?"
„Geh, du Lapp, heut ist ja der erste Mai!"

gießen. Diese Gebärde beunruhigte die Frau Haslinger derart, daß in ihr jede Strophe des Rosenkranzes wieder durch einen Guß aus dem Kübel gelöscht wurde. Und das ging so weit, daß in ihrer Vorstellung der Heilige zu einem Feuerwehrmann wurde, der nur zu Löscharbeiten in der Kirche aufgestellt war.

Ähnliche Gedankengänge überfielen auch den Gemahl. Er dachte an sein versäumtes Fußbad, das ihm näher schien — da er nun weiter davon entfernt war. Bald nahm der Heilige die Gestalt eines tropfenden Augengusses an — und er ertappte sich, wie er an ihm schon nach einer Stelle suchte, wo er aufreiben könnte, indes seine Zehen wohlige und plätschernde Bewegungen vollführten ...

Und die Maiandacht wurde mehr Mai als Andacht — — —

*

Zur gleichen Zeit ging der Kutscher der Venusmolkerei mit seiner Annemarie durch die dämmrigen Gassen. Ihre Hand schwang in der seinen gleich dem Perpendikel einer Wanduhr. Sein Gummimantel spielte dazu unter der Achsel eine leise Musik ...

„Siehgst, Alisi, grad dein Charakter möcht i kenna ...!"

„... woaßt as ja so, daß i a Stoanbock bin ..."

„Schau, aber da gibts aa solche und solchene — —"

„... was i sagn wollt ..? Is dei Herrschaft net fortgfahrn — —?"

„Na ... weil der Radio schreibt, daß a Wetter kimmt — —"

„Nacha geh ma halt a bisserl ins Pumperhölzl ...?"

„Wenns doch da Radio eigens schreibt, daß a Wetter — —"

In diesem Augenblick waren die zwei unter dem offenen Parterrefenster von Haslingers Dreizimmerwohnung angekommen. Alois blieb stehen, überlegte — und tat so, als ob er auf den Pulsschlag der offenen Räume horchen würde.

„Was is denn, Alisi ...?"

„Heb di staad ...! Hörst nix ...?"

„Na ...!"

„... dös kommt ma grad vor, als ob da drinna a Einbrecher umanandaschleicha tat ...?"

„Geh, jetzt hast wieder deine Hazulinationa ...!"

„... Pfeilgrad, da is oaner drinn! Paß auf, da schaugn ma eini ...!" sprach er und schwang sich schon aufs Fensterbrett, stieg über die Brüstung — und drinnen war er.

Sie folgte ihm besorgt wie ein Schatten. Dann wurde es stille, soweit eine Nacht im Mai dazu imstande ist — — —

*

Die Maiandacht war aus. An den Kirchentüren floß der Duft des Weihrauches mit dem moosigen Geruch des Weihwassers zusammen.

Frau und Herr Haslinger traten in die lauwarmen Schwaden hinaus, die zwischen den Häuserwänden eingebettet lagen. Die Frau sog die Luft mit solcher Gier ein, daß die Nasenflügel geklirrt hätten, wenn sie aus Glas gewesen wären.

„... da wer i direkt damisch, so schön is dös ..! Wia aus an Friseurladen wehts, wo 's Haarschneiden a Markl kost ...!"

„... da muaß im Pumperhölzl drüben würzig sei, da blüaht da Flieder ...!"

„Josef, da schaug ma no a bisserl hin?"

„Mir is alls wurscht — —"

Und dort fanden sie eine Bank, auf der in gußeisernen Lettern geschrieben stand: „Nur für Erwachsene".

Büsche umstanden sie wie Kulissen. Der Flieder hielt, was der Alisi vorausgesagt hatte. Er duftete, daß man's fast hören konnte. Frau Haslinger zerfloß wie Margarine in der Pfanne. Der Oldruck „Elfenreigen", der im Schlafzimmer über dem Schreibtisch hing, tanzte über den Goldrahmen hinaus, ihr nach — und blieb im Gebüsch wie ein Mückenschwarm stehen, ohne aber seine kolorierten Rhythmen einzustellen. Die hölzerne Bank wurde zum Himmelbett und die Nacht zum Tonfilm. Mitten im Mai wurde es ihr — wie einst im Mai ...

Auch Josef empfand die Macht der blühenden Natur. In seinem Hirnkasten drehte sich ein Karussell. Der Name seines Unteroffiziers fiel ihm zusammen mit einer längst vergessenen Telephonnummer ein. Es war ihm, als ob er gleichzeitig ein Fußbad und das Einseifen beim Rasieren verspüren würde ...

Endlich wurde alles um ihn her zu jenem Volkslied, in dem sie halb zog und er halb sank — — —

*

Einen Steinwurf weit entfernt ging ein Paar vorüber. Der Kies knirschte wie eine Zementplombe. Ein Gummimantel raschelte als Pergamentpapier. Sie klebte an ihm wie eine Sechsermarke auf einer Ansichtskarte. Schief ...!

„... dös mit dem Einbrecher hast fein gmacht — du Schwindler, du ...!"

„... aber deshalb wars doch recht schön ..."

„... eingricht san dö Leut recht nett ..!"

„Hübsch möbliert — mit Reschpekt zu sagen ..."

„Siehgst, Alisi, so müaß mas aa no kriagn, wenn ma amal — —"

„Nix anders ...! Und so a Bildl muaß aa her, auf dem die Wassermadel mit eahnerne Schleier tanzen ...!"

„Ja, dö Leit, dö wo a solche Wohnung habn, dö braucha koa Pumperhölzl — —"

„Na, dö net ...! Und wenn dö Bänk grad frisch gstrichen san, dann is dös solchene Leut sauwurscht — —"

„Dös sag i aa — — —!"

Und das Paar ging vorüber. Der Kies knirschte noch eine Weile und der Gummimantel verraschelte ...

*

Auf der Bank hauchte Frau Haslinger: „So schön wias da is ...! Mei ganz Lebn lang möcht i in der freien Natur wohnen — — —"

„Sehr richtig ... da gabs koane Mieten und koa Gasrechnung und koane Möbel auf Abzahlung — —"

„... Aber kühl werds jetzt, direkt kalt ...!"

„I spürs aa ...! Gehn ma ...?"

„... Am gemütlichsten is doch dahoam! Und wenn ma a Natur will, braucht ma ja nur d' Fenster offen lassen ...!"

SKIZZENBUCH DER JUGEND

Der Unverstandene

Ein Maler, der sich zu den Unverstandenen zählte, erhielt den Besuch eines Freundes, dem er sein neuestes Gemälde zeigte.

Der Freund betrachtete es lange und sagte dann: „Ja, den hast du getroffen, aber gar so rot hättest du sein Gesicht nicht zu färben brauchen, und dann möchte man doch auch etwas von der Figur sehen."

Der Maler war erbost: „Ja, zum Donner, von wem sprichst du denn?"

Der Freund erwiderte gekränkt: „Na, von deinem Onkel, oder stellt das Bild etwas anderes vor?"

Stöhnte der Maler: „Einen Sonnenuntergang!"

Der umgangene Eid

Als Lenbach Weihnachten 1878 zum erstenmal zu Bismarck kam, mit dem Auftrag, ihn für die Berliner Nationalgalerie zu malen, sagte der Fürst: „Ich habe einmal, als eine Bildhauerin in Frankfurt mit mir ‚gleich fertig' zu sein versprach und nachher für die Sitzungen Wochen und Wochen brauchte, den heiligen Schwur getan, niemals wieder einem Künstler zu sitzen."

„Ja, was machen wir denn da?" meinte Lenbach mit altbayrischer Bierruhe. „Nun, ich kann den Eid ja umgehen", lächelte Bismarck, „indem ich Ihnen stehe."

So kam es, daß der große Kanzler in das Werk Lenbachs eintrat und schließlich hat er ihm sogar, wie die Bilder beweisen, gesessen.

Der Streit der Männer

Der derbe Kaulbach konnte den stillversonnenen Romantiker Schwanthaler nicht ausstehen — und umgekehrt. Sobald die beiden einander begegneten, waren die Sticheleien schon im Gange.

„Schade, daß Sie keine Kinder haben!" sagte Schwanthaler einmal zu Kaulbach, „dann wären Sie doch nicht Kaulbach der Einzige!"

„Und doppelt schade, daß Sie nicht wenigstens verheiratet sind!" antwortete Kaulbach.

„Wieso?"

„Dann hätte Ihre Frau nach Ihrem Tode das Geschäft fortführen können!"...

Schlacht um die Weiber

Im Maximilianeum zu München gibt es einen großen „Schinken" von Kaulbach: „Die Schlacht bei Salamis". Um dieses Bild rankt eine hübsche Geschichte:

Es wurde der Anlaß einer langwierigen Rauferei zwischen dem Künstler und König Ludwig I. von Bayern. Der König wollte die „Weiber" aus dem Bild heraushaben — er meinte, sie paßten nicht zum Stil der großen Tragödie.

Aber Kaulbach blieb hart. Er bestand auf den Weibern. Und zu seinem Freund sagte er: „Schau sie dir nur an! Wär' es nicht schade gewesen um die schönen Blößen?"

Der einzige Nutzen

Ein Freund, der die geringe Schätzung Schwinds gegenüber allen äußeren Ehren kannte, wunderte sich, als er den Künstler dabei beobachtete, wie er sich vor einer Audienz wohlgefällig seinen Orden anlegte.

„Wie? Auch du?" fragte der Freund.

Schwind begriff sofort und antwortete: „Net, als ob i mir plötzlich aus dem Zeug was machte! Aber weißt, 's is' nur zwegn dem: ma geht net gar so nackert zu Hof!"

thies

Unheimliche Noten . . .

Das neue Dienstmädel soll bei Bekannten vierhändige Noten abholen. Auf dem Wege trifft sie die Hausmeisterin. „Gel, des is doch a Krampf, was i da holn soll? So was gibts doch garnet!" — „Warum denn net?" widerspricht die Frau ahnungslos. „Des san halt Noten zum Spielen mit vier Händen!"

Dem Mädchen treten vor Entsetzen die Augen aus dem Kopf. „Ja, net schlecht! So a Mißgeburt ham mir im Haus und de spielt a no Klavier?"...

fed

Verfänglicher Premierenbraten

Direktor H. pflegt nach jeder Premiere sein Ensemble zu einem guten Essen einzuladen, dessen Hauptgericht in enger Beziehung zum Stück stehen muß. So gab es beim „Krach um Jolanthe" einen Schweinebraten. Nach der Erstaufführung des Stückes „Wenn der Hahn kräht" wurden junge Hähnchen gegessen. Beim „Hahnenei" schmeckte der gefüllte Eierkuchen und zum „Etappenhasen" trug man Hasenbraten auf.

Als jetzt Direktor H. wieder Einladungen hinausgehen ließ, die zur Teilnahme am Festessen aufforderten, da erklärte einer der Geladenen im Namen aller:

„Ne, ne, lieber nicht."

Denn das Stück hieß diesmal: „Für die Katz".

scho



In der Maisonne — J. Oberberger

Der kurze Rock

Die Frau führte dem Mann den selbstgenähten Rock vor.

„Viel zu kurz!“ runzelte der Gestrenge die Brauen, „wenn die Röcke jetzt auch kürzer werden, so kurz trägt man sie wieder nicht.“

Die Frau machte leicht erschreckte Augen. „Na, na, alter Brummbär“, versuchte sie zu lächeln, „er ist doch vorerst nur geheftet, dann lasse ich ihn eben noch um eine Handbreite herab. Aber du irrst, Sportröcke werden, wie du dich in den Modejournalen überzeugen kannst, so kurz getragen.“

„Deiner nicht“, knurrte der Gatte. „So laß ich dich nicht aus dem Haus.“

„Ich bin doch nicht taub“, maulte die Frau ein wenig, ging nebenan ins Zimmer, setzte sich an den Tisch, blätterte in einem Magazin, lutschte einige Bonbons und dachte ein Viertelstündchen über die Ekelhaftigkeit der Welt, insonderheit der Männer, nach.

Dann erhob sie sich und trat mit dem unveränderten Rock neuerdings vor ihren Gatten.

„Ferdinand“, flötete sie unterwürfig, „jetzt wird er wohl lang genug sein?“ Mit etwas nervösen Fingern strich sie an dem Rock herab.

Der Mann lugte scharf hinter seinen Brillengläsern hervor und erhob sich. „Man merkt überhaupt nicht, daß du ihn verlängert hast“, betrachtete er sie prüfend.

„Entschuldige“, fuhr die Frau fort, „ich hab ihn doch um ganze vier Zentimeter herabgelassen.“

„Laß ihn noch um viere herunter“, entschied der Mann, „dann ist er immer noch kurz genug.“

Der Frau schien plötzlich das Weinen nahe. „Du bist ein Tyrann“, seufzte sie herzzerbrechend, „niemand trägt einen so langen Kittel. Aber wegen einiger Zentimeter werde ich mir von dir nicht dauernd Vorwürfe machen lassen. Wenn du befiehlst —“

Sie ging nebenan ins Zimmer, setzte sich an den Tisch, las im Magazin, lutschte einige Bonbons und dachte, was sie immer dachte.

Hierauf trat sie zum dritten Male zur Besichtigung an. „Nun, mein Herr und Gebieter“, knixte sie lächelnd, „ist der Rock jetzt lang genug?“

„Hm“, sagte der Mann, „schon besser, aber für eine anständige Frau noch immer zu kurz.“

Das arme Opfer weiblicher Anständigkeit drehte sich verzweifelt vor dem Spiegel, wobei es sich ein bißchen in die Knie niederließ. „Aber Schatz“, rief sie beschwörend, „wenn ich jetzt noch mehr herablasse, verliert der Rock ja alle Fasson, das mußt du doch verstehen. Ich könnte höchstens rückwärts noch eineinhalb Zentimeter dem ehelichen Frieden opfern. Eineinhalb Zentimeter machen kolossal viel aus, Dickerchen“, tätschelte sie ihm die Wange, „du wirst sehen.“ Und sie begab sich ins Arbeitszimmer, stützte die Arme auf, blätterte im Magazin, lutschte Bonbons und tänzelte mit dem unveränderten Rock dann abermals vor den Gatten. „Fertig“, strahlte sie über das ganze Gesicht, „jetzt wird er wohl lang genug sein?“

„Immer noch verdammt kurz“, brummte der Mann, dessen Auge sich nun schon an den Rock gewöhnt hatte, „doch wenn die Mode wieder mal so verrückt ist, magst du ihn in Gottes Namen so lassen. Aber wie du ihn im Anfang tragen wolltest, war er einfach ganz unmöglich, das kannst du mir glauben.“

„Gewiß, Ferdinand“, nickte die Frau, „deshalb habe ich dich ja um dein Urteil gebeten.“

„Ich wollte, du würdest auch in allen anderen Dingen so auf mein Urteil hören“, meinte der Gatte.

„Das tue ich doch“, schloß die Frau. „Von dir werde ich mir auch bei dem Dekolleté meines Abendkleides raten lassen.“ ...

Heinz Scharpf



A. Brunner

G'holfen hats schon . . .

Ich stand gerade mit dem Roßwirt unter der Haustüre, als eine Wallfahrt durch das Frankenwalddorf zog. Plötzlich fing der Wirt hellauf zu lachen an: „So oft ich eine Wallfahrt sehe, muß ich an unsere Berghofbäuerin denken . . .". Und er erzählte mir das ergötzliche Geschichtchen:

Die Berghofbäuerin, eine noch stramme Wittib, nahe am Fufzger, hatte ihr Anwesen ihrer verheirateten Tochter Lina zuschreiben lassen. Nun hatte sie keine Sorgen mehr. Das heißt, eine Sorge, eine einzige, lastete noch auf ihr und, wie sie sich einbildete, eine sehr schwere sogar. Es war ihr gewiß recht, daß ihr Schwiegersohn den Hof gut beisammen hatte, aber sie vermißte das, was unbedingt zu einem Bauernhofe gehört: Die Kinder. Drei Jahre schon war die Lina verheiratet und immer noch war kein Hoferbe da. Sollte denn der Berghof einmal in fremde Hände kommen? . . .

Eines Tages machte sie sich auf, um ihr Anliegen der Frau Bas anzuvertrauen. Die Frau Bas wiegte lange den Kopf und sagte schließlich: „A Wallfahrt tat i machen. Werst sehn, des hilft!"

Die Bäuerin räusperte sich. „Wer? I oder d' Lina?" — „Zerst amal du!" sagte die Frau Bas.

Als ein Jahr verflossen war, kam die Frau Bas auf Besuch. Die Bergbäuerin, die just im Hofe hantierte, wurde krebsrot im Gesicht.

„Hast wohl mein Brief net kriagt?" fragte die Frau Bas. Die Berghofbäuerin schneuzte sich umständlich in ihre Schürze, um ihre Verlegenheit zu verbergen. „Du hast scheints koa guts Gwissen? D' Wallfahrt unterlassen? Ha?"

Aus dem Hause drang Kleinkindergeschrei.

Die Berghofbäuerin brauchte erst gar nicht mit dem Kopf zu schütteln!

„Siehgst, daß 's Wallfahrtn hilft!" trompetet die Frau Bas wichtig.

„Ja, helfn tuats scho! Aba die Lina hätt müssn selba gehn!" meint jetzt die Berghoferin. Und läßt die verblüffte Bas stehen . . . Jos. Hübner

Die Rasse

Vater hat von der Reise ein junges Hündchen mitgebracht. Nur über die Rasse des kleinen vierbeinigen Freundes ist man sich nicht recht einig. Dieser Punkt wird wieder einmal besprochen.

Die kleine Erna: „Mutti, ich glaube es wird bestimmt ein Dackel, er setzt schon manchmal die Füße einwärts."

Der kleine Peter: „Mein Freund Fritz hat gesagt es wird ein Wolfshund!"

„Kinder, ein Dackel wird es nicht, das weiß ich genau. Und ein Wolfshund? Dazu hat er viel zu lange Hängeohren. Aber das ist doch nebensächlich. Seht nur, wie schön sich sein Schwänzchen ringelt. Gerade wie bei einem Schweinchen", setzt die Mutter lächelnd hinzu.

Da ruft Klein-Erna begeistert: „Mutti, dann wird es gewiß ein Schweinehund!" . . st



Feierabend — Damberger

Vor dem Fest

Geh Buam, etzt juchazt drauf los
Und steckt's euch a Nagerl an 'n Huat!
Flecht's stroherne Zöpferl die Ross'
Und was ma halt no allsamt tuat!

Vergeßt's mir aa d' Madln ja net!
Die saubern im voraus, die junga,
Und pfeift's auf die Grandler ihr G'red!
Heut werd nix als wia plattelt und g'sunga!

Habts d' Musi scho bstellt, wia si's ghört,
Und a Faßl vom Wirt, net gar z' kloa?
Und daß mir der Wastl net gar a so plärrt,
Wenn er d' Red halten soll vor der G'moa!

Und wann der Maibaam schö' richti' dasteht,
Na schiaßt du den Böller ab, Jackl!
Aber g'rauft wird mir heut amal net,
Sunst verhau' i den sakrisch, den Lackl!

Albert Rabenbauer

Wann d' Muatter aber net mag . . .

Durch die Ohlmüllerstraße rollt ein mit allerlei Möbelkram beladenes Wagerl. Ein Mann schiebt und ein junger Bursch zieht. Leicht haben sie es nicht, und als der Berg kommt, wird es überhaupt kaum zum derpacken. „Druck drauf, Bua!" ruft der Alte hinten vor. „Wann mer gut hoamkemma, kocht uns d' Muatter z' mittag Leberknödel mit Kraut, wann Gott will!"

Der Bub dreht sein verschwitztes Gesicht zurück und schreit: „O mei, Vater, wann Gott hundertmal will und d' Muatter mag net, nacha gibts doch koane! Des woaßt!"

Das ist ein Angebot!

Meine Eltern suchten für ihre Villa durch die Zeitung ein Hausmeister-Ehepaar; es kamen zahlreiche Angebote; u. a. hieß es: „Wir sind verheiratet mit einem Kind." Ferner stand in einem anderen Schreiben: „Meine Frau ist eine gute Köchin, auch sonst gut beisammen, sollte Ihre werte Frau verreisen, so steht Ihnen meine Frau ganz und gar zur Verfügung." Mz

Er auch nicht!

Im Schloßgarten zu Karlsruhe geht ein biederes Bäuerlein aus dem Breisgau spazieren. Plötzlich fühlt er heftiges Schneiden im Leib und er springt schnell hinter den nächsten Busch. Aber schon hat ihn der Parkaufseher erwischt.

„Gell, das will abber unser Groschherzog nicht habbe!"

„Ich will es auch nich habbe, wolle Sie 's habbe?" he



L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13091-93

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-268

Kunstauktionen / Ausstellungen
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

JULIUS MERTZ
JUWELIER
Schmuck in Gold und Silber
Zuchtperlen — Siegelringe
Schöne Aquamarine — Eheringe
Weinstr. 14 (Eing. Landschaftstr.) Tel. 23617

Kunsthandwerkliche Metallarbeiten fertigt
EUGEN EHRENBÖCK
München Gabelsbergerstr. 17 Tel. 296549

Mal- u. Zeichenschule „Die Form"
Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgraphik und Modezeichnen. **Abendakt.** Sonntagskurse, Landschaftskurse. Lehrfächer. Honorar siehe Prosp. Vorbereitg. f. d. Examen. 50% Fahrpreisermäß. Immer geöffnet. Staatl. anerk. **Helm König.** München 23 S, Leopoldstr. 61. Telefon 34946. Gegründet 1925.

Fritz Müller
Mal- und Zeichenbedarf
MÜNCHEN 2
Theresienstr. 75
Telefon 53572
Gegr. 1890

Werkstätten für künstlerische Wachsarbeiten
Wilhelm Thieme
Sporerstraße 4. Verbindung vom neuen Rathaus Weinstraße zur Frauenkirche (früher Tal 3)

Haar-Sorgen? Dann
MURR
verfärbt, verbleicht, brüchig? Abhilfe! 30 Jahre Spezialist
Residenzstr. 18
TEL. 23684



EKB-Rotary
Der ideale 2-Trommel-Vervielfältiger druckt, färbt, zählt alles automatisch, Einzel-Postkarten bis Folioformat, ein- oder mehrfarbig / *E. Schaetzler, München 15, Goethestr. 68, Tel. 58607*



Zeichenpapiere
»STAHLHART« hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Liebe Jugend!

Mein verheirateter Freund liegt nachts in tiefem Schlaf und — schnarcht fürchterlich. Seine Ehegesponsin im Bett nebenan gibt ihm einen sanften Rippenstoß und sagt: „Ernst, schnarch doch nicht so!" Da fährt er träumend aus dem Schlaf auf mit den Worten: „Das sagt meine Frau auch immer!" ...

•

Lehrer: „Ein Reptil kann weder stehen, noch gehen, noch springen. Es kraxelt immer auf dem Boden herum. Kann mir einer ein Reptil nennen?" — Max: „Mein kleiner Bruder."

•

Am Kaffeetisch sitzen traulich beisammen: die Frau, ihre Mutter und der Ehemann. Schwiegermutter sagt: „Wenn ich wüßte, daß sich das Wetter hält, dann würde ich noch ein paar Tage bei euch bleiben." Die Hausfrau sieht den Gatten schnell strenge an und flüstert drohend: „Daß du mir nichts am Barometer richtest!"

•

„Mutti, er hat gesagt, ich sei das netteste Mädchen in der ganzen Stadt. Soll ich ihn auffordern, uns zu besuchen?" — „Nein, nein; laß ihn nur bei seinem Glauben."

•

„Unsere Nachbarn scheinen ein ideales Ehepaar zu sein. Sie denken beide immer das gleiche." — „Ja, aber ich habe gemerkt, daß s i e es immer zuerst denkt."

•

„Ist Frau Quecklich zu Hause?"
„Möchten Sie nicht den Schleier abnehmen?"
„Aber warum denn?"
„Wenn Sie eine Warze auf der Nase haben, ist Frau Quecklich nicht zu Hause!"



Alleinhersteller:
HACKERBRÄU MÜNCHEN

50%ige dauernde Erwerbsunfähigkeit
bedingt ebenso wie bei Todesfall u. Erlebensfall
volle Auszahlung
der versicherten Summe.
Dadurch bieten wir allen Volkskreisen
allumfassende Fürsorge
Bayerische Beamtenversicherungsanstalt
Allgemeiner Lebensversicherungsverein auf Gegenseitigkeit
München
Lenbachplatz 4
Versicherungsbestand: 340 Millionen

MODE
HERTHA GRUBER
Dipl. Damen-Schneidermeisterin
(ehem. Meisterschülerin)
München, Dienerstr. 17/II
im Haus der Storchenapotheke. Tel. 27175

Leo Olaf Bittner
München, Barer Straße 24, Fernruf 296948
Ständige Ausstellung alter und neuer Meister
Günstige Bezugsquelle für Kunsthändler

Werke
Zeitschriften
Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
feine Herren-Schneiderei
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

Liebe Jugend!

Kunde: „Bitte, Fräulein, haben Sie auch Globen?"

Verkäuferin (jugendlich, verkaufseifrig und außerdem von angenehmen rundlichen Formen): „Leider nicht, mein Herr! — Aber kann ich vielleicht mit Ähnlichem dienen?" di

•

Lehrer: „Warum haben die Fische Schuppen?"

Peter: „Weil sie nichts dagegen tun." ro



Stellel
Modische Strickwaren
Karlsplatz 25
Eingang Prielmayerstraße

BUCHECKE DER JUGEND

Volk an der Arbeit, der deutschen Reihe 6. Band, zweite, erweiterte Auflage. Eugen Diederichs Verlag in Jena. Wer einen lebendigen tiefen Eindruck bekommen will vom Klang deutscher Arbeit, wer wissen will, wie es im deutschen Arbeiter singt, wie seine Seele blüht, wie sein Herz schlägt, was sein Hirn denkt, der muß diese prächtige Sammlung lesen, die aus dem Schaffen unserer Tage mit glücklichen Händen das Beste, Schönste und Wahrhaftigste hob. Wir bringen aus dem Büchlein dieser empfehlenswerten Reihe einige Proben, so auf Seite 343 „Werkgemeinschaft" von Christoph Wieprecht, auf Seite 344 „Wir Werkleute all" von Heinrich Lersch, auf Seite 347 „Arbeit" von Georg Zemke und auf Seite 348 „Heimkehr" von Georg Zemke.

Leo Hans Mally


W. Wagenpfeil • Polstermöbel
Bekannt d. Qualität u. Preiswürdigkt., jed. Stück aus eig. Werkstätte. Verkauf nur Pestalozzistr. 1, am Sendlinger-Tor-Pl. zwischen Blumen- u. Müllerstr. / Tel. 28539







Steigerwald gegr. 1833
Glas / Keramik / Metallwaren
Reiche Auswahl in schönen Geschenkartikeln
München / Brienner Straße 3

Bitte, beziehen Sie sich bei Ihren Einkäufen, auf die „Jugend"

Dralle
RASIERCREME
Gr. Tube RM. 0.50

Ölgemälde
Zeichnungen, Aquarelle, Stiche und Studien. An- und Verkauf
M. Lettenbauer Amalienstr. 19

Bitte besuchen Sie uns! Sie finden bei uns:
Gebrauchsmöbel · Stilmöbel
Kunstgegenstände aller Art
Karl SCHÜSSEL, München, Gruftstraße 5
(Ecke Gruft- und Landschafts-Straße)
Wir kaufen und übernehmen zum Verkauf Einrichtungsgegenstände aller Art


Handdruck- und -Webstoffe für Dirndl, Trachten, Dekoration, Stepp- u. Strick-Jacken, Bäuerlicher Hausrat
WITTE HAUS FÜR VOLKSKUNST UND TRACHT
KOM.-GES.
MÜNCHEN · RESIDENZSTRASSE 3

Ischiasbeschwerden
und ähnliche manuelle Bewegungsstörungen. Behandlung nach der von den Prof. Nußbaum, Esmarch, Billroth u. a. medizinischen Kapazitäten anerkannten Methode.
Sprechstunden nach Vereinbarung
Frau Helene Dollmaier-Enderlin, München
Brienner Straße 23/I — Tel. 52289

KABA der Plantagentrank
köstlich wie Schokolade
gesundheitsfördernd
nicht stopfend


Paket 30 Pfg. bei Ihrem Kaufmann

Wer anspruchsvoll und klug dabei besucht die H A G - Konditorei **Café HAG,** Residenzstraße 26

Gaststätte Bauerngirgl
München, Residenzstraße 19/20

Café Fischer Adalbertstr. 41a Telefon: 27972
das führende Konzertcafé Schwabings
Bar / Nachtbetrieb

Seydemann & Co.
Inhaber Viktoria Neumann
Gold- u. Silberwaren
Barerstraße 47 Telefon 22927
Neuanfertig. Reparaturen. preiswert. Geschenke

Maria Koch
SALON FÜR ELEGANTE DAMENHÜTE
München, Maximiliansplatz 11/II, Tel. 55414

Ihre Uhr
repariert gewissenhaft und preiswert
Hugo Bayer
Uhrmacher
Damenstiftstraße 6



HEINLOTH & Co KDT-GES.
MÜNCHEN 2 N.W. · ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Gravierungen
Schilder · Stempel
Ludwig Vogel
Graveurmeister
früher S. Sturmband
Gegr. 1829
Ottostr. 1 am Lenbachpl.
Fernsprech.-Nr. 56314

Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber Knagge & Peitz

GROSSE
Auswahl
BILLIGE
Preise
Schlafzimmer
Speisezimmer
Küchen, Couch
Einzelmöbel
L. SCHNEIDER
AUGUSTENSTR. 59
ZAHLUNGS-ERLEICHTERUNG MIT KREDITGEBÜHREN

Möbeltransport
Möbellagerung
Wohnungsnachweis durch
Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.
Friedenstraße 22 (vorm. C. Schmederer) Telefon 43367

Königin-Auto-Schnellwasch
Königinstraße 93—95
Am laufenden Band in 30 Minuten **Reinigen, waschen, abschmieren, polieren und Federn graphitieren**
Abhol- und Zubringer-Dienst bei voller Versicherung
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöle und Zubehör
Telefon 31101 **Otto Plenk**

Älteste Spezialgeschäft für Laufmaschen!
Eine Masche . . 20 Pfg.
Anstoplen Paar 60 Pfg.
J. Faltermeier
München, Pettenbeckstraße 8, Fernruf 11745
Deutsches Geschäft



A. Fädisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Lüters Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 51215
Vertragslieferant ABC

Schlafzimmer
Küchen, Schränke, Metallbetten, Drahtmatratzen, Aufliegematratzen, Diplomatenschreibtische, Bücherschränke.
Nur solide Arbeit!
Gregor Neumayr
Hochbrückenstr. 10

Antike Uhren / Kunstuhren
mit Orgel, Harfen, Figuren, Spieldosen, sing. Vögel, An- u. Verkauf, Instandsetzung
Spezialgesch. Stöger, Mü. 2, Landschaftstr. 1

Große Auswahl in
Mäntel, Kleider, Blusen
in allen Größen zu billigen Preisen
Nelly Erl, Damenmoden
Kapuzinerstr. 41 (nächst Baldeplatz)



Phönix
Modell 39
200 ccm ab Mk. 395.—
250 ccm ab Mk. 690.—
Fabr.-Vertretung
E. Mittag
München, Karlstr. 45

Wamsler-HERDE
SALZEDER
Gärtnerplatz
Telefon 29374

Vervielfältigungen Fotodrucke Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639
und *„Blitz"*, Karlsplatz 24/II

Verchromen
Vernickeln, Vernilbern usw. von Auto-, Motorrad- und Fahrradteilen, und Metallwaren aller Art.
Kümmel Luisenstraße 71 Telefon 56537



Autographie
Vervielfältig. v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498

Nordisk Mueller
München, Frauenstr. 6
Briefmarken
Telefon 22321

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Haarfärben
Bleichen, Tönen / Langjährige Erfahrung
H. DUDA
Amalienstraße 46 / Telephon 23242

Bringen Sie
Ihren getragenen Hut, ob **Herren-** od. **Damenhut,** ich arbeite Ihnen solchen preiswert in eine moderne Form um.
Willy Fischer
Der Hutmacher am Rindermarkt 7

Graue Haare
verschwinden in 10 Tagen durch mein seit 1890 glänzend bewährtes Haarwasser, 2 Mark, bei S. Steinbacher, Rumfordstraße 7, Laden

Antiquitäten
Restaurierung u. Ergänzung in vollendeter Ausführung. Umarbeiten aller Möbelstücke. Anfertigung von Stilmöbel.
Kunstschreinerei
J. Radlmaier
Tattenbachstraße 14
Telefon 23642

Kleiderstickerei wie Kettel-, Kurbel-, Bunt- und Weißstickerei aller Art
Applikationen Ausschnittarbeiten
Plissee's, alle Falten von 1 mm ab
Monogramme 2 Buchstaben v. —.10 an
Stoffknöpfe 90 versch. Sorten, und alle einschläg. Arbeiten. **Erich Lundenberg**
Färbergraben 5/I, Telefon 12190

Geschenkartikel
Papierwaren
neb. **Künstlerhaus,** O. Heinrich, Tel. 11019

Beinbeschwerden?
Offene Beine
Krampfadern, Folgen v. Venenentzündg.
Heilbar! Ja!
Langbewährte, sichere Heilmethode
Heilpraxis K. Gaubatz, München 42
Agnes-Bernauer-Str. 129, Telefon 81176
Zugelassen zu privaten Krankenkassen

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H:
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim.-Ob.-Kommissär i. R. **München,** Rosental 10
erledigt alles in aller Welt



KLISCHEES
ENTWÜRFE
RETUSCHEN
PHOTOMONTAGEN
Süddeutsche Klischeeanstalt
MÜNCHEN · LIEBHERRSTR. 4
TELEFON 25783

Der Hufschmied prägt ein deutsches Wort

Die Bauern saßen im Talwirtshause beisammen, schlurten dünnes Bier und hielten Feierabend; redeten über das hundselende Wetter, schimpften über die Steuern. Der lange Bärensepp fischte mit dem Finger eine Fliege aus dem Glase, die schon lange drin umhergeschwommen war, und wünschte: „So einen Rausch, wie du jetzt hast, möcht' ich auch einmal haben." Der Winkelnaz schoppte einen Semmelbrocken ins Maul und kaute und sagte: „ Wo nur der Wastel heute bleibt! Wenn der Wastel nicht da ist, bleibt das Wirtshaus leer, auch wenn es voll ist."

„Ist der Wastel von seiner großen Prüfung schon zurück?' fragte der Bärensepp. „Heut nachmittag ist er gekommen. Er schaut schlecht aus. Ich weiß nicht, hat ihn die Prüfung so hergenommen oder die Stadt."

Der Wastel war der Huf- und Nagelschmied. Seine rußige Werkstatt war schon dreihundert Jahre alt. Wie vor dreihundert Jahren bewegte die Kraft des Wassers die Hämmer und drückte den Luftbalg. Nun hatte die Behörde, die um jeden Werkelmann weiß und um jeden Nagelschmied, den Wastel zur Prüfung in die Stadt beordert; so hatte sich der Wastel von seinem Weibe und den Saufkameraden traurig verabschiedet: „Das überleb ich nicht."

Er hatte es doch überlebt. Jetzt riß er die Tür auf: „Da bin ich wieder, Männer!"

„Setz dich zu, alter Spezi!" „Daheim ist daheim." „Wo bist du denn so lang gesteckt?"

„Die Aushängtafel hab' ich neu gestrichen. Jetzt bin ich kein gewöhnlicher Schmied mehr. Heut könnt ihr weiß auf schwarz lesen: Sebastian Schottenhammel, geprüfter Huf- und Nagelschmied."

„Ein paar Maß kannst du zahlen auf den Schrecken!" — Der Wastel aber tat, als wäre alles nichts gewesen. Und weil er so tat, bekamen die Bauern noch mehr Achtung. Ja, der Wastel, das ist ein Mann!

Der Schmied bestellte sich ein Trumm Preßwurst. Er schnitt mit dem Taschenfeitel ein Stück ab, legte es auf den Keil Brot und zirkelte davon so viel herunter, daß Wurst und Brocken gleich groß waren und aufeinander paßten wie das Eisen auf den Huf. Dabei antwortete er da auf eine Frage, sagte dort etwas hin, bis der Winkelnaz forderte: „Jetzt sollen alle einmal das Maul halten und der Wastel soll erzählen, wie es bei der Prüfung gewesen ist."

Der geprüfte Huf- und Nagelschmied schwemmte den letzten Brocken mit einem schweren Schluck hinunter und sprach erst von der Reise; von den Bahnhöfen und von der Stadt mit ihren elektrischen Bahnen, den glitzernden Auslagen und den aufgeputzten Weibsleuten. Dann hustete er und sprach mit erhobener Stimme: „Und erst die Herren von der Prüfung."



Welden

„Das Dori brennt . . ." — Um Gottes willen!" — „Laß mich ausreden: . . . das Maifeuerwerk ab!" . . .

Die Bauern rückten näher. Der Schmied wischte das fettige Wurstmesser auf dem Hosenboden ab.

„Sie haben mich in eine Werkstatt geführt, die ist schöner als meine Schlafstube gewesen. Zum Schauen ist mir nicht viel Zeit geblieben. Ich soll ein Hufeisen schmieden, haben sie gesagt. Ich hab' ihnen eins geschmiedet, daß sie die Augen aufgerissen haben. Und das ist die Handprüfung gewesen."

„Ein Hufeisen hab' ich geschmiedet, das hätte für ein Grafenroß getaugt. Wie ich fertig gewesen bin, hat es jeder von den Herren in die Hand genommen, hat die Augen dran gehalten und die Nase dreingesteckt und sie haben getan, als wär' das Eisen aus Gold. Nachher haben sie gesagt: das hätt' ich gut gemacht und sie hätten schon lange kein so schönes Stück Arbeit gesehn!"

„Das Härteste aber ist erst hintennach gekommen." Der Schmied fuhr sich mit dem Handrücken über die Stirn, als schwitzte er jetzt noch. „Die praxische Prüfung wie die Herren sie geheißen haben, ist ja für unsereinen nur ein G'spiel gewesen. Aber jetzt! Ich hab' mich müssen auf einen Sessel setzen und die Herren haben mich mit ihren Augengläsern angefunkezt, daß mir zweierlei geworden ist. Die erste Beichte ist nichts dagegen. Von der Schtrukatur des Roßhaxens und des Hufes hab' ich erzählen sollen, da ist mir das erstemal der Atem ausgeblieben. Und gefragt haben sie mich, was für ein Gangwerk der Gaul hat. Mit der Sprache hab' ich das nicht erklären können. Zu helfen aber hab' ich mir gewußt; auf allen Vieren bin ich gekrochen und hab' vorgezeigt, wie ein Roß die Beiner hebt: trabtrab, trabtrab." Und die Herren haben gesagt, so wär 's auch recht."

Die Bauern nickten zustimmend.

„Sie haben mich noch allerhand gefragt. Manches hab' ich gewußt, manches wieder nicht. Ja, ja, die praxische Prüfung ist nur ein G'spiel gewesen; nachher aber die tero-etische."

„Die tero-etische; die tero-etische!" murmelten die Bauern und schüttelten die Köpfe. Und schauten ehrfürchtig auf.

„Ja, wenn du hast eine tero-etische auch machen müssen, glaub' ich gern, daß du so schlecht ausschaust", mitleidete der Bärensepp. „Was ist denn das, eine tero-etische Prüfung?" wandte der Winkelnaz schüchtern ein. Neugierig schauten die Bauern auf und ihr Hirn wollte es nicht fassen: tero-etisch; tero-etisch!

Der Schmiedwastel strengte sich an: „Wie soll ich euch denn das ausdeutschen!" Er faßte den Kopf in die Hände und dachte nach, daß ihm die Haare geberg standen. Endlich hatte er es. Er setzte sich gerade, hob den Finger wie ein Schullehrer und sagte selbstbewußt: „Tero-ie, Tero-ie, das heißt auf gut deutsch: die Kopflehrung."

„Die Kopflehrung!" sprachen die Bauern ehrfürchtig und staunten den Wastel an, der es trotz der bösen Kopflehrung zum geprüften Huf- und Nagelschmied gebracht hatte . . .

Sepp Skalitzky

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13

DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat Verlangen Sie Kataloge

1939 / JUGEND Nr. 18 / 2. Mai 1939 Einzelpreis 40 Pfennig

Verantwortlich für die Schriftleitung: i. V.: Wolff Eder, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Hornstr. 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 1. Vj. 39: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München

Das Mai-Sonntagsroß „Pegasus“ . . .



Carl Arnold („Jugend“ 1911)

Linde Lüfte wehen lenzlich.
Blauer Himmel, Blumenflor . . .
Und der Mensch auch kommt sich gänzlich
anders, neugeboren vor.

Er besingt mit süßer Kehle
reimgefügt den Weltendom.
Pegasus trägt seine Seele
wie das Pferd im Hippodrom.

Seine Hufe klappern leise
Liebesklagen und Gestöhn.
Pegasus läuft nur im Kreise
und die Mähne weht im Föhn . . .

W. E.

J U G E N D

MÜNCHEN 1939 / NR. 19 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Dobrowski, Wien

Relativitäten . . .

Wenn sich so die ersten grauen Haare einschmuggeln und sich die Geheimratsecken weiten, wenn einem der Turnverein plötzlich der Alten-Herren-Riege zuweist oder irgendein Knirps unvermittelt Onkel sagt, dann kommt die Zeit, da wir manchmal weniger eitel als nachdenklich in den Spiegel schauen. Und dann stellen sich prompt die Älteren, das heißt die „Noch"-Älteren ein, um uns wohlwollend auf die Schulter zu klopfen:

„Ach Gott, wenn ich in den Dreißigern wär'. Da steht Ihnen ja noch die Welt offen."

•

Für die vorangehende Generation sind wir junge Leute. Aber kürzlich besuchte mich ein Einundzwanzigjähriger und erzählte von seiner Tätigkeit und von seinen Arbeitskameraden.

„Ich kann nicht klagen. Auch unsere „Alten" sind ganz nett!"

„Wie alt sind denn so Eure Alten?"

„Verschieden. Der Älteste ist dreiunddreißig."

•

Da fragt man sich denn insgeheim, wie das bei einem selber war. Eine Erinnerung dämmert. . . .

Ein großer Betrieb, dessen seelisches Gleichgewicht plötzlich empfindlich gestört wurde. In die Telephonzentrale zog eine Sechzehnjährige ein; brünett, hübsch, im strahlend weißen, kniefreien Kleid. Mit koketten, damals so modernen Stopsellocken. Ein Fräulein Luise. Die Telephonspesen des Betriebs stiegen rapid. Wir alle wurden Rivalen. Endlich schien das Rennen der Hilfsbuchhalter Speich zu machen. Nun versuchte ich es andersherum:

„Wissen S', Fräulein Luise, wenn man Sie so mit dem Herrn Speich auf der Straße sieht, meint man fast, Sie gehen mit Ihrem Großvater spazieren."

Herr Speich war siebenundzwanzig — ich achtzehn. . .

•

Jüngst gehe ich an einem Schulhaus vorbei. Es wimmelt von Knirpsen. Vor mir trippelt so ein ABC-Schütz neben der Schwester von der vierten Klasse. Zwei seiner Klassenkameraden folgen hinterher. Sie spötteln und einer schreit vor:

„Wie lang laufst denn no' mit derer oit'n Schachtl hoam?"

Empört dreht sich die „Alte Schachtel" um:

„Du muaßt ja erst trock'n werd'n hinter die Ohr'n!"

Relativitäten . . . Kristl

Wenn's sein muß . . .

In die Sprechstunde eines Augenarztes kommt ein Bauer aus der Fränkischen Schweiz. Der Arzt sitzt dem Patienten gegenüber und spiegelt das Auge. In seiner heimischen Sprechweise — er ist aus dem Rheinland — sagt er ganz rasch: „Auf mein Ohr schauen!"

Der Bauer sieht den Arzt etwas erstaunt an und ändert seine Haltung nicht.

Der Arzt wiederholt noch rascher: „Auf mein Ohr schauen!"

Nichts geschieht.

Der Arzt etwas freundlicher: „Bitte, auf mein Ohr schauen!"

Nun steht der Bauer auf und mit den Worten: „Nun, wenn Sie denn durchaus so wolle, so bin ich so frei, Herr Doktor!" und klatscht dem Doktor eine auf den Hintern, daß es patscht. Hw

JUGEND



Dobrowski, Wien

Frühlingstag

Von Wilhelm Pleyer

Grün-lila Büsche, Gärten vogelvoll,
Piepgelbe Küken und blühweiße Wölklein,
Die Mädchen braun und blond, in Dur und Moll,
Windröschen, Veilchen und das Bubenvölklein!

Die Silberweide schwingt den höchsten Zweig,
Als ob an ihm das zarte Wölklein wehte.
Ein Wollagent beschwebt den Bürgersteig
Vom Strohhut bis zur Gummisohle: Goethe.

Der Waldweg hält die grünen Arme weit
Und nimmt sie auf, die zwei und zweie kommen.
Von Jubel hallt der Wald, als wär das Leid
In jenen leichten blauen Dunst verschwommen . . .

An solchem Tag ist Jauchzen ein Gebet
Und ist ein Stirnerunzeln schwere Sünde.
O Erde du, aufblühender Planet,
Wie duftet heute deine herbe Rinde!



Dobrowski, Wien

Die Buße

Die Raubeck Bäuerin hadert mit Gott und der Welt; ihrem Pfarrherrn schon gar ist sie feind. Sie sagt: er hätt's dem Wastl besser erklären müssen, damals im Beichtstuhl; besonders wenn man so pünktlich wie ich die Kirchensteuer zahlt! Das war so: Nach langem Bitten, Betteln und Schreien ging der Wastl endlich beichten. Und was brachte er heim? Einen — Riesenrausch! Stundenlang war er im Wirtshaus g'sessen. Und alles wegen der Buße! Der Pfarrer soll zu ihm gesagt haben: „Mein Sohn, ein arger Sünder wie du büßt seine Schuld mit 10 Litaneien!" Der Wastl aber deutete die Buße in zehn Liter Neuen.

Jedenfalls möcht der Wastl jetzt bald wieder beichten, vielleicht weiß der Pfarrer wieder a guate Buß! . . . Ma

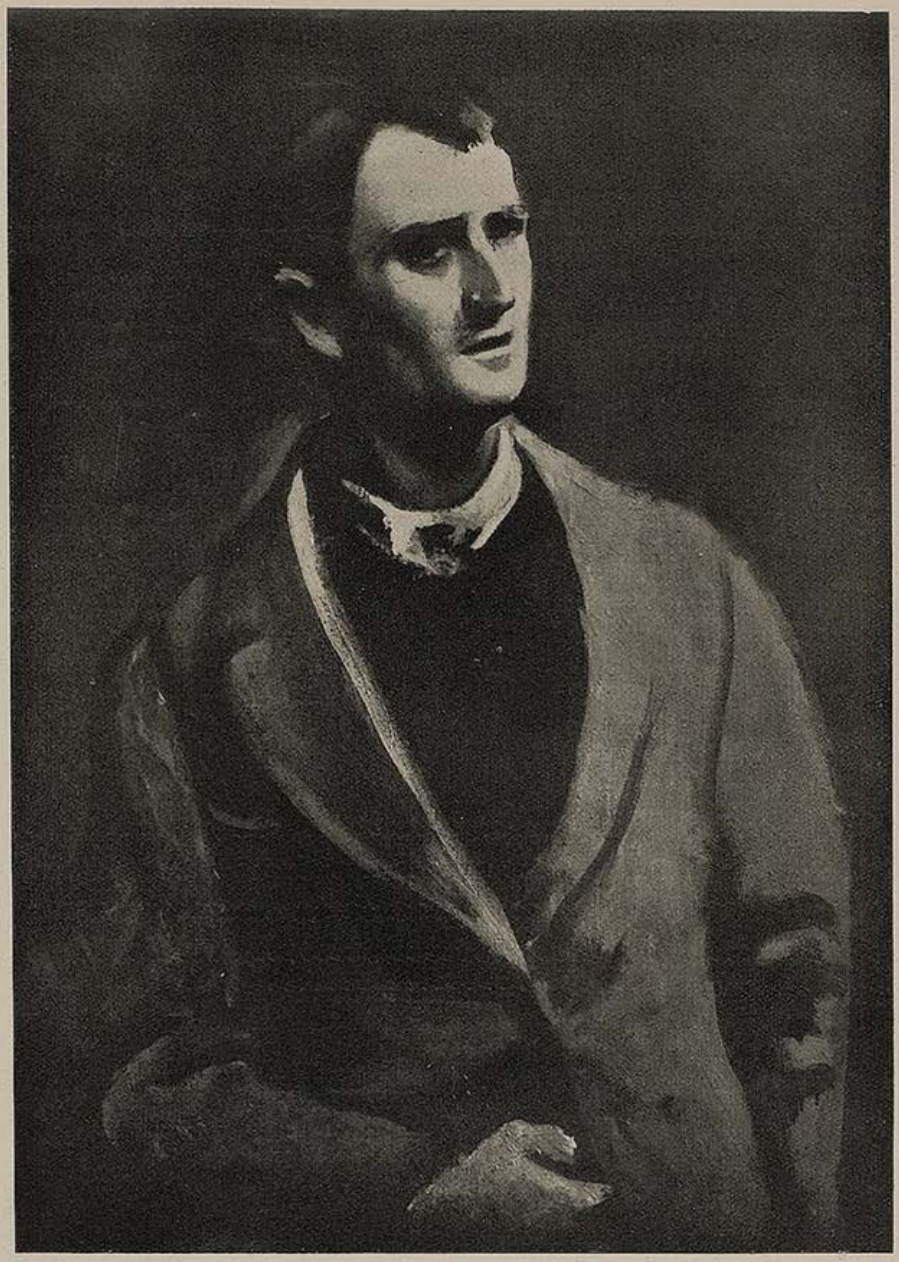
Ganz nach Rezept . . .

Irgendwo im Bayerischen Wald hinten wird der Arzt zu einem Patienten gerufen. Der Mann liegt schon ein paar Tage im Bett und in der ungelüfteten Stube ist die Luft zum Schneiden. Der Doktor weiß, daß die Fenster nach seinem Fortgehen sofort wieder fest geschlossen werden. Er schafft also der Frau an: „Wenn der Mo g'sund werden soll, braucht er gute Luft! Gießen's ab und zu a Schalen heißen Essig auf d' Platten! Des hilft!" Und deutet dabei auf den Ofen neben dem Bett. Am andern Tag empfängt ihn die Frau mit gerungenen Händen. „O mei, Doktor! Mei Mo hat ja net weni g'schrien, wie i eahm den hoaßen Essig über d' Platten g'schütt hab!" . . .

Zuviel verlangt . . .

Die Huberin geht sauber gekleidet und mit betrübtem Gesicht die Dorfstraße hinauf und begegnet der Kratzerin, die ebenso neugierig wie teilnehmend nach dem Grund fragt. „I geh zum Dokter!" antwortet die Huberin. „Seit a paar Tag g'fallt mer mei Alter nimmer! Na, er g'fallt mer scho gar net!"

Die Kratzerin ist sichtlich enttäuscht. „Ja mei, wann i zum Dokter laufen wollt, weil mir mei Mo nimmer g'fallt, da derft i 's ganze Jahr im Trab hin und her laffer!" . . . fed



Selbstbildnis — Dobrowski, Wien

Josef Dobrowski

Unter den Wiener Künstlern der Gegenwart verdient der seinem Ursprung nach sudetendeutsche Maler Josef Dobrowski unstreitig das besondere Interesse aller derer, denen die Kunst einen innerlich begründeten Lebensvorgang und eine schöpferische Tat bedeutet. Dobrowski nämlich ist Künstler aus selbstverständlicher Naturanlage, die nirgends so gut gedeihen konnte wie in der ostmarkdeutschen Atmosphäre und besonders in der von Wien. Hier wo die Kunst zu leben den Grundklang bildet, die Menschen formt, mit Scharm erfüllt und jene Lockerheit des Ausdrucks schafft, in der sich Ton und Farbe fast von selber zu Klang und Rhythmus zusammenfügen, hier ist ein Mensch und Maler wie Dobrowski am rechten Ort.

Ob man nun seine Porträts, seine Landschaftskunst oder seine Aquarelle und Pastelle betrachtet, stets spricht eine eigenartige und lebendige Inwendigkeit aus ihnen. Nirgends ist bloß Körper, stets aber Seele und das eigentliche Wesen der Dinge Bild



Damenbildnis — Dobrowski, Wien

geworden und zwar wahrhaft mit den Mitteln der Malerei, d. h. von der Farbe her aufgebaut. Die jedem echten Maler eigene Lust, aus Farbe Form zu bilden und diese mit dem Geist der Dinge zu durchdringen, so daß sie lebt und nicht bloß ästhetisch wirkt, ist bei Dobrowski zu einer reifen Kultur entwickelt. Wohl spielt er hier und da auch einmal, beispielsweise in manchem seiner Aquarelle, mit dem Farbklang als solchem, doch welche Kunst könnte wohl ohne dieses Spiel gedeihen? Es ist ein schöpferisches Tun, das aus der Fülle kommt, denn nur die Dürftigen sind immer ernst und streng.

Man könnte vielleicht vor manchem von Dobrowskis Bildern nach Herkunfts- und Verwandtschaftshypothesen suchen, doch hieße das sich um die Freude an ihrer Echtheit bringen. Nur Stümper sind verwandten- und herkunftslos, der wahre Künstler aber ist stets ein Eigener, mit wem er auch verwandt sein mag. Dobrowski ist ein Eigener, einer, der die innere Natur erspürt und sie im Bild bewahrt, anstatt sie totzumalen. Gerade weil er die zeichnerische Form beherrscht, kann er darauf verzichten, sie mit minutiöser Genauigkeit zur Schau zu stellen. Ihm sind Stoff und Körper Gleichnis, nicht Ziel wie den Kopisten der Natur. Er schafft Leben, nicht Abbild, Kunstwerk als Persönlichkeit und nicht als einen rationalen und ausgelaugten Besitzwert.

Wie die Natur Dobrowskis so ist auch seine Kunst voll Spannung und Hintergründigkeit, doch stets ist sie gebunden in jenem tieferen Geschmack, der sozusagen das Form- und Taktgefühl der künstlerischen Seele ist. Wer ihn für einen „wilden Mann" hält, ist nur selbst zu zahm. In Wahrheit nämlich ist Dobrowski nur bewegt, was man von einem jeden Künstler verlangen und erwarten sollte. Darum haben seine Bilder Haltung und Charakter, was sie vielleicht nicht ausgesprochen „gefällig" und bequem macht, was aber ihren Wert und ihre Kraft erhöht.

Bei Theodor Heller sind zur Zeit einige Landschafts- wie Porträt-Aquarelle und -Pastelle ausgestellt, die von der farbigen Lockerheit und von der Formkraft Dobrowskis beredtes Zeugnis geben.

Jorg Lampe

Frühlingswind

Es schwingen die Bäume
Wie klingende Glocken
Im Wind!
Sie fühlen so tief den Frühling locken
Im Wind.

Es zuckt in der Wurzel
Es atmet die Rinde,
Es wacht der Baum
Auf aus dem Traum,
Im Winde!

Erica Steppes



Sinnende — Dobrowski, Wien

DAS KONZERT

Marianne freute sich unbändig auf das Konzert. Plötzlich läutete das Telephon.

„Ja?" sagte Marianne.

„Marianne?"

„Hallo! Hans, du?"

„Ich muß leider sofort abreisen. Mein Zug fährt schon um halb acht Uhr."

„Ach, Hans!"

Der jungen Frau tat das Herz weh, richtig weh.

„Ich muß dich zuvor noch einmal sehen, Hans!"

„Unmöglich!"

„Ich komme zum Bahnhof! Einverstanden?"

„Das wäre herrlich, Marianne! Aber sei pünktlich, der Zug wartet nicht."

„Und das Konzert?"

„Welches Konzert?"

„Wir wollten doch heute abend in das Sinfoniekonzert gehen", antwortete Marianne enttäuscht, „du hast doch sogar schon die Karten in der Tasche —"

„Richtig! Das Konzert! — Schade, Marianne."

„Sehr schade, Hans."

„Du ziehst dich gleich für den Abend an, wenn du zum Bahnhof kommst. Das Konzert beginnt dreiviertel acht Uhr. Du kommst zurecht."

„Ja, Hans. Nur —"

„Nur?"

„Wenn du dabei gewesen wärst, wäre das Konzert viel schöner gewesen."

Hans seufzte.

„Sei pünktlich, Liebes!"

*

Als Marianne den Hörer auflegte, war es kurz vor sieben. Sie eilte in ihr Schlafzimmer, sich umzukleiden. So schnell hatte sie noch nie ein Kleid angelegt, so schnell noch nie die Schuhe gewechselt, so schnell war noch nie ihre kleine Abendtasche gefüllt worden und so kurze Zeit hatte sie noch nie in den Spiegel geschaut. Aber sie wurde fertig. Punkt halb acht Uhr stand sie auf dem Bahnhof.

„Wo hast du deinen Koffer, Hans?"

„Welchen Koffer?"

„Ich denke, du verreist?"

„Ich verreise?"

„Aber du hast es mir doch selber am Telephon gesagt?"

Er nahm leise ihren Arm: „Bist du sehr böse, Marianne, wenn ich dableibe?"

„Wolltest du gar nicht verreisen, Hans?"

„Nein. Ich wollte gar nicht."

„Aber warum hast du mir dann am Telephon —"

Die Leute wunderten sich, daß ein Mann seine Frau mitten auf der Straße küßte. Aber er konnte nicht anders und ein wenig ein schlechtes Gewissen hatte er auch, als er ihr verriet:

„Ich wollte einmal wenigstens, — Marianne —"

„Was?"

„Einmal pünktlich mit dir zu einem Konzert kommen" . . .

Jo Hanns Rösler



Bernhard Bleeker

200 Liter Benzin ...

Von Bruno Wolfgang

„Lies einmal dieses Preisausschreiben", sagte Frau Margit.

„Na und?" machte Herr Pohl, als er es gelesen hatte.

„Da ist doch etwas zu gewinnen? Du bist ein Schriftsteller. Also schreib."

„Schreiben ist das Wenigste. Aber wenn ich einen Preis bekomme, was fange ich mit 200 Litern Benzin an und 15 Litern Öl? Wir haben doch nicht einmal ein Fahrrad?"

„Einerlei! Ich würde auch schreiben, wenn als Preis etwa ein ausgestopftes Dromedar zu gewinnen wäre. Was man hat, hat man!"

„Ein halber Liter Benzin genügt für die Fettflecke eines ganzen Jahres. Also kommen wir 400 Jahre aus. Ob man das Öl für Salat gebrauchen kann, weiß ich nicht. Und warten, bis ich meinen Volkswagen zusammengespart habe, das dauert mir zu lange!"

„Aber es ist doch schade, auf das Benzin zu verzichten, wenn man es haben kann! Es wird sich schon eine Verwendung finden. Ich habe sogar das Gefühl, daß so ein nettes Fäßchen Benzin wie ein Samenkorn wirken kann, aus dem ganz von selbst mit der Zeit ein Auto herauswächst."

„Das sind wieder deine weiblichen Phantastereien. Für den realen Denker ist es klar: erst das Auto, dann das Benzin. Erst die Henne, dann das Ei."

„Oder erst das Ei, und dann die Henne. Welcher Satz richtig ist, das hat noch kein Philosoph herausgebracht. Also tu es wenigstens mir zuliebe." Es ist wohl jedermann klar, daß Herr Pohl schließlich zu schreiben begann. Er hielt sich nach seiner Gewohnheit an die Wirklichkeit und beschrieb die Auseinandersetzungen mit seiner Frau. Dann aber gab er von eigener Erfindung noch einiges dazu, wobei er sich ohne Bedenken der Phantasien seiner Frau bediente. Er beschrieb, wie auf allerlei Umwegen der Gewinner des Benzins wirklich zu einem Auto kam. Er fand die Geschichte sehr nett und schickte sie ab. Dann abonnierte er für ein Vierteljahr die Zeitschrift „Gelb-Rot", um die Preisverteilung zu erfahren.

„Siehst du, es fängt bereits an!", sagte Frau Margit. „Nun haben wir schon eine Zeitschrift. Wenn wir dann noch Benzin und Öl dazu bekommen, wird sich die Sache sicher entwickeln. Eine Autobrille und eine Lederhaube habe ich übrigens bereits gekauft! Ich sage dir, es wird, es wird! Wir müssen jetzt nur fest daran glauben."

Unsinn, dachte Herr Pohl. Aber so ganz frei von Aberglauben ist niemand. Unwillkürlich steuerte er ein wenig Zuversicht bei. Als er die Nummer mit der Preisverteilung aufschlug, bebten ihm ein wenig die Fingerspitzen. Dann blieb er starr mit offenem Mund stehen. Er hatte den ersten Preis gewonnen: 200 Liter Benzin und 15 Liter Öl. Frau Margit jubelte. Bei ihm aber stiegen Bedenken auf. Er dachte: „Kleiner Mann, was nun? Was machen wir mit dem Zeug?"

„Wie weit kann man mit so viel Benzin fahren?" fragte Frau Margit.



Paul Rieth

„Keine Ahnung. Wenn ich wenigstens wüßte, wie viel es wert ist?"

„Das weiß ich auch nicht. Siehst du, jetzt zeigen sich unsere Bildungslücken. Wir müssen unbedingt die Autoprüfung machen."

„Unsinn. Was fällt dir ein?"

„Aber wenn wir schon das Benzin, die Brille, die Kappe und die Zeitung haben!"

„Das wäre doch die reinste Hochstapelei bei meinem Einkommen."

„Also gut, so mache ich allein die Prüfung. Das fällt weniger auf. Überhaupt brauchen wir jetzt unbedingt einen sachverständigen Berater. Geh sofort zu deinem Freund Gerhard und frage ihn um alles. Er ist ein Mann, der die Wagen wechselt wie die Modeanzüge."

„Entschuldige. Ich würde mich wahrhaftig lächerlich machen."

„Also laden wir ihn ein."

„Da würdest du dich lächerlich machen. Drei Jahre lang haben wir uns nicht um ihn gekümmert."

„Um so mehr wird er gerührt sein."

Es ist wohl jedem klar, daß Freund Gerhard eingeladen wurde. Er kam mit seinem Wagen vorgefahren und blieb vier Stunden zum Tee. Er fand gar nichts lächerlich, obwohl er fortwährend gut gelaunt lächelte. Er wußte natürlich alles. Den Preis des Benzins und des Öls, die Preise der teueren und billigen Marken, die Höhe der Steuern und die Taxen der Polizeistrafen. Er wußte auch, daß man mit 200 Litern ungefähr bis Rom fahren könne, was bei Frau Margit helles Entzücken auslöste. Er schied mit der Versicherung, daß er zu Rat und Tat jederzeit gerne bereit sei.

Zwei Tage später sagte Frau Margit strahlend:

„Ich habe deinen Freund Gerhard zufällig auf der Ringstraße getroffen. Er hat sich in liebenswürdigster Weise bereit erklärt, mich im Fahren zu unterrichten. Da ersparen wir die Kosten. Ich habe noch eine Kleinigkeit dazu gegeben und mir einen Automantel gekauft. Wieder ein Schritt vorwärts. Siehst du, es macht sich, es macht sich!" Vergnügt rieb sie sich die Hände, für die sie bereits Lederhandschuhe angeschafft hatte.

Nun war Frau Margit fast täglich längere Zeit abwesend und erfreute ihren Gatten jeden Abend mit den Berichten über ihre Fortschritte. Eines Tages machte sie wirklich die Autoprüfung mit bestem Erfolg. Ihr Mann begann Respekt vor ihr zu bekommen.

Und eines Tages kam sie atemlos ins Zimmer gestürzt:

„Denk dir nur, Alfred, dein Freund Gerhard verkauft uns seinen alten Wagen, weil er sich wieder einen neuen anschafft. Und weißt du, um wie viel? Um 500 Mark! Und in Monatsraten zu zehn Mark."

„Das können wir doch nicht annehmen. Das ist doch geschenkt."

„Wir müssen es annehmen. Siehst du nicht, daß jetzt meine Voraussagung in Erfüllung geht? Ehe er den Wagen an irgend einen Fremden verschleudert, ist es doch besser, daß er ihn dir, einem guten Freund, überläßt. Wir laden ihn dann zu unserer ersten Fahrt ein!"

Es ist wohl jedem klar, daß Herr Pohl schließlich annahm. Und so kam der Tag, da Frau Margit im eigenen Wagen mit eigenem Benzin nach Rom fuhr. Sie saß am Volant, im Fond zwei Herren. Der eine lächelte aus Stolz über seine Frau. Der andere lächelte auch. Warum, sagte er nicht. Deshalb ist es unmöglich, den Grund zu erraten ...



Verregneter Tag in Venedig — Ernst Huber, Wien

FRAUEN VON ANDALUSIEN

VON L. C. von TOTH

Das hurtig aus dem Gebirge der Sierra Segura absteigende Flüßchen Guadalimar wird in der breiten Senke von Cordoba friedlich. Vom Dorf Despedena her trägt der warme Wind flatternde Blüten in sein sanftes Wasser und stromabwärts lächeln die Leute über die treibenden Blumen.

Die Schloßherrin Dona Juana de Segura y Despedena läßt ihr Dorf an ihrem festlichen Leben teilhaben. Ihre Olivenwälder säumen den Guadalquivir bis Cordoba, und in ihren zahllosen Huertas und Vegas trägt die gesegnete andalusische Erde vier schwellende Ernten. Ihren riesigen Besitz verwaltet sie selbst, sie reitet und schießt wie ein Wildblut, und wenn die Briganten in der Sierra zu lebhaft werden, steigt sie mit einigen verwegenen Burschen auf die Bergsteppen und jagt die Bande in die Felswände. Die Provinz, vom letzten Straßenläufer bis zum Gobernador, liegt ihr zu Füßen, und zu ihren zahllosen Fiestas rollen die Wagen auf allen befahrbaren Wegen zum Schloß heran. Sie ist die Herrin von Cordoba und trägt im Wappen den Ölzweig auf rotem Grund.

Ihr Gatte, Don Pedro de Segura, ist vor geraumer Zeit in einem Duell gefallen, nicht ohne vorher seinem Gegner, Don Antonio de Baza y Ruiz, das Rapier bis an das Heft durch die Brust zu stoßen. Dessen Witwe, Dona Inez de Baza, deren Schloß ein paar Stunden südwärts in einem Hochtal der Provinz Granada steht, ist die zweite der beiden wunderbaren Frauen von Andalusien. Ihr Reichtum liegt in den gewaltigen, traubenschweren Weinterrassen, die an Sonnenhang der Sierra zum Meer absteigen. Sie ist klug, mutig und schön, wie Dona Juana, sie ist die Herrin von Granada und trägt im Wappen den Granatapfel auf grünem Grund.

Dona Juana pflegt ihre Gäste zu Häupten der breitgeschwungenen Treppen zu empfangen, und ihr Blick fällt auf die schlanke Gestalt von Dona Inez, die langsam die Stufen emporsteigt. Die beiden Gobernadores von Cordoba und Granada haben sich zusammengetan, um der Feindschaft ein Ende zu bereiten, und Dona Inez hat eine Einladung angenommen.

*

Der Mittelpunkt der glänzenden Gesellschaft ist der berühmte Dichter Pero Lopez de Villena. Er hat den geschmeidigen Körper eines Toreadors und den schmalen, von schwarzen Haaren gerahmten Kopf der Gemälde Velasquez'. Zu vorgeschrittener Stunde leuchten buntschimmernde Lampen in dem von schweren Düften durchzogenen Schloßpark auf. Die Gesellschaft gruppiert sich um eine mächtige Korkeiche, unter der Pero Lopez seine Gitarre zu schlagen beginnt. Seine Verse

Im Tanz

Und lasse sie funkeln wie blitzende Schwerter,
Die flachen Hände im trunkenen Tanz!
Und lasse sie leuchten wie feurige Blitze,
Die lodernden Augen im trunkenen Tanz!

Greift in die Saiten, greift in die Saiten!
Wie Bäche rauschen die Töne hernieder,
Wie Windessausen im ächzenden Baum,
Weit wie die Ebenen glänze der Ton —
Schön ist die Erde —
Schön ist der Tanz!

Erica Steppes

sind der Schloßherrin Dona Juana gewidmet.

Die Pracht seiner Reime und die tiefe, klingende Stimme Peros legt einen Bann auf die reglos verharrende Gesellschaft.

Als er geendet hat, füllt Dona Juana ein Glas mit herbem Manzanillawein, dann löst sie eine prachtvolle Perle aus ihrem Haar, wirft sie in den funkelnden Wein und reicht das Glas lächelnd dem Dichter. Diese Geste der Kleopatra begeisterte die Gesellschaft, und der Gobernador von Granada wendet sich mit eindringlicher Gebärde an Dona Inez.

„Nun", sagt er, „beweist dies nicht die Denkungsart einer königlichen Frau?"

„Ja", sagt Dona Inez lächelnd, „und, falls sich die Perle im Wein auflöst, beweist es außerdem, daß er sauer ist!"

Und wieder schwirrt die Gitarre, und Pero singt seine Coplas zu Ehren Dona Inez', der zweiten wunderbaren Frau von Andalusien.

Als er geendet hat, nestelt Dona Inez ihre Mantilla, ein schweres Spitzentuch punto di Venesia, von ihrem goldenen Steckkamm und breitet sie lächelnd vor seine Füße hin. Während der Beifall der Gesellschaft rauscht, spricht der Gobernador von Cordoba zu Dona Juana: „Ist diese Frau nicht Ihrer Freundschaft würdig?"

„Das hieße sie herabsetzen", sagt Dona Juana lächelnd, „denn ich erachte sie selbst meiner Feindschaft würdig!"

Sie tritt einen Schritt vor und wendet sich an Pero Lopez. „Don Pero, würde es Ihnen gefallen, Ihre unsterblichen Reime in einem Hain von Ölbäumen zu schreiben? Ich besitze ein Schloß auf einem Hügel bei Andujar. Ich bitte Sie, es anzunehmen!"

Der Dichter verneigt sich mit anmutig gehobenen Händen. Da tritt Dona Inez lächelnd vor. „Don Pero, und wie erst würden Ihre Reime strömen, wenn ein edler Wein sie beschwingt! Ich bitte Sie, eine Rebenterrasse von mir anzunehmen, aus deren goldbraunen Trauben der feurige Wein von Lorcan quillt!"

Die Gesichter der Gäste färben sich, ihre beweglichen Augen glitzern, ein Rausch scheint sie zu erfassen.

Da tritt Dona Juana heran und reicht dem Dichter ihren geöffneten Fächer. Die Menge steht starr. Und durch das Schweigen schreitet gelassen Dona Inez auf Pero Lopez zu. Mit stolzem Lächeln empfängt er die beiden geöffneten Fächer. Sie wollen besagen, daß er um die Gunst der beiden Geberinnen werben darf.

„Nun haben wir alles aufgeboten", sagt Dona Juana, „was Frauen zu geben haben! Aber mit Ihnen, Dona Inez, lohnt es sich, das Spiel zu Ende zu führen. Wir haben noch etwas in die Waage zu werfen, oder ...?"

„Doch", sagt Dona Inez, „nichts ist zuviel zwischen uns! Ich habe gewußt, daß dieser Abend erfüllen wird, was mich seit Jahren verlockt!"

„Oh, wie unendlich reich bin ich", ruft Pero Lopez, „und wie wenig war ich mir dessen bewußt! Warum sind Dichter so bescheiden?"

Als die letzten Gästewagen verrollt sind, schwanken zwei Windlichter durch den nächtlichen Park, die von Dienern vorangetragen werden. (Fortsetzung auf Seite 374)

Am Dorfrand im Mai

Aus den frühlingsherben Lüften
tropfen junge Lerchenlieder
auf die grünen Maiensaaten
und die frischen Äcker nieder.

Auf den Wiesen leuchten Farben.
Die geschwungenen Grabenränder
prangen nun im Schmuck der gelben
und der weißen Blütenbänder. —

Drüben hängt ein Tuch von Schleiern
um das Dorf. — Die Blütenbäume! —
Selbst die altersmorsche Kiefer
wagt noch frühlingslockre Träume! ...

Fritz Moebis



Volksfest in der Wachau (Wandmalerei) Ernst Huber, Wien



Frau mit Schmuck — Fritz Rhein, Berlin

(Mit frdl. Genehmigung der Deutschen Gesellschaft für Goldschmiedekunst Berlin)

DIE HEIRATSANZEIGE

Von M. Böhm

Es fing an, wie manches im Leben: aus einer großen Müdigkeit heraus. Nicht ihrer Arbeit war sie überdrüssig, die liebte sie, für die hatte sie Jahre all ihre Zeit geopfert, hatte ihr Denken allein darauf gerichtet und auch erreicht, was sie so sich vorgenommen: verdienen und unabhängig sein. Es war ihr gelungen. Aber Alice war mit ihren 28 Jahren jung, zu jung um nicht zu sehen, mit welcher Spannung sich andere Mädchen auf ihr Wochenende freuten — bei ihr war es nur ein Ausruhen ohne Glück. Das war es, was sie beunruhigte: Niemand war ihr bisher begegnet. Keiner, den sie sich hätte denken können als den Mann, für den man den Beruf aufgibt, dessen Leben man teilt.

Es roch nach Frühjahr wenn man über Land ging, die Erde lag fettglänzend aufgebrochen in der Ackerscholle und die Vögel übten sich für ihre ersten Lieder. Seit sie von ihrem Sonntagsausflug zurückgekommen war, war jene Unruhe über sie gekommen und gewohnt, sich über alles Rechenschaft zu geben, dachte sie müde und ein wenig traurig: ich bin allein, das ist es. „Des Alleinseins müde" — sie lächelte, das war doch so eine Wendung in den Heiratsanzeigen. Hm. Eigentlich, warum nicht. Warum dies gerade dem Zufall überlassen und vielleicht die Zeit versäumen. Wie sollte sie wohl jemand kennenlernen, sie, die Tag für Tag über den Retorten saß im Laboratorium? Und schließlich, den Kopf kostete es ja nicht, es kommen Briefe unter Chiffre, man liest sie, sondert aus und wenn nichts übrig bleibt, so wars ein Spaß.

Und am Montag verdüsterte sich der Himmel und ließ einen schönen, dichten Regen auf die Erde nieder, recht einen Regen, um jedermann ins Haus zu bannen. Alice sah die Tropfen an ihrem Fenster herunterinnen, nahm Papier und Feder und mit einem kleinen Lächeln um den Mund setzte sie eine wohldurchdachte, nicht ganz ernstgemeinte und doch sehr aufrichtige Anzeige auf.

Während der Mittagspause des nächsten Tages trug sie die Anzeige auf die Redaktion; als sie an den Schalter trat, tat ihr Herz einen kleinen Sprung und ihr Verstand schimpfte ein wenig mit ihr, als sie die Quittung in der Hand hielt.

Ein wenig verträumt ging sie an ihre Arbeit zurück. — Es stand ihr gut, es machte ihr junges, energisches Gesicht weicher. Flüchtig schaute Alice auf, als sich Schritte ihrem Arbeitsplatz näherten — der Chef selbst, und nicht allein — sie legte rasch das kleine Glasröhrchen, mit dem sie hantiert hatte, auf den Tisch. „Hier, liebes Fräulein Maurus, bringe ich Ihnen meinen Freund Dr. Wehrenhoff, er will sich ein paar Tage in Ihrer Abteilung umschauen, ehe er ins Tropeninstitut geht."

So stellte ihr der Chef seinen Begleiter vor. Eine Hand streckte sich Alice entgegen, die die ihre mit kurzem, festem Druck umspannte. Sie sah ein paar warme, gütige Augen.

„Du mußt dich mit diesem kleinen Fräulein gut stellen, sie ist die gestrenge Leiterin hier und wenn du etwas erfahren willst, mußt du dich ihr anvertrauen", sagte lachend der Chef.

Es war ihr nicht ganz behaglich zu Mute, als sie den folgenden Morgen ihre Abteilung aufsuchte; sie hatte inzwischen erfahren, daß der Mann mit dem schmalen, braun gebrannten Gesicht, den sie nun einzuführen hatte, ein sehr bekannter, ja berühmter Forscher war. Doch ihre Befangenheit wich bald einem lebhaften Interesse beim Zusammenarbeiten mit diesem Mann, von dem sie viel zu lernen hatte. Die nächsten Tage vergingen ihr wie im Flug.

So kam der Freitag heran und als sie beim Frühstück morgens die Zeitung aufschlug, stand da ihre Anzeige: „Des Alleinseins müde" — eigentlich sehr originell, dachte sie, — aber doch stimmt es. Mit einemmal schaute sie in den Spiegel, anders wie sonst: ist da nicht schon auf der Stirn eine kleine, senkrechte Falte, die spricht von Nachdenken, Anstrengung und Verantwortung? Und die Augen sind so ernst, die Haare zu ordentlich zurückgestrichen —

ein paar lockernde Griffe mit dem Kamm und gleich hat man ein anderes Aussehen. Nachdenklich betrachtete sie sich, etwas wie Erwartung kommt in ihr Gesicht, eine kleine Spannung, was wird nun wohl kommen — und das gibt ihren Augen einen eigentümlichen Glanz. Der liegt auch noch darin, als sie das Laboratorium betritt und den freundlichen Gruß des jungen Arztes erwidert. Auf ihrem Tisch liegt ein Brief: die junge Frau ihres Chefs, mit der sie von der Studienzeit her befreundet ist, bittet sie für Samstag zum Mittagessen. Einen Augenblick denkt sie: dann kann ich ja nicht zur Redaktion, Briefe abholen — und lächelt. Das hat Zeit bis Montag. Der Tag vergeht wie sonst mit der Zusammenarbeit und ein interessantes Experiment gelingt, an dem sich beide freuen. Dem Arzt ist ein wenig traurig zu Mute. Mit diesem Fräulein Maurus hat sich gut arbeiten lassen, schade, daß die paar Tage schon zu Ende gehen. In der Mittagspause sitzt er im Wartezimmer seines Freundes und blättert in den aufliegenden Zeitungen. Etwas abgespannt von der Arbeit blickt sein Auge ausruhend auf die Anzeigenseite, als ihm plötzlich eine Überschrift ins Auge fällt: „Des Alleinseins müde" — hallo, denkt er, das bin ich wahrhaftig auch. Er griff nach der Zeitung und las: junge Akademikerin, beruflich tätig — wer es wohl sein mochte — seine Gedanken glitten schon wieder ab und er sah sich im Laboratorium stehen, neben sich das Mädchen Alice wie sie mit ihren festen, wohlgeformten Händen hantierte. Er erinnerte sich ihrer klugen Fragen, ihrer bestimmten Antworten und sah den Blick ihrer strahlenden Augen — das Lachen seines Freundes riß ihn jäh aus seinen Träumereien.

„Na, wohl ein wenig geschlafen?"

„Geschlafen? — nein, ich glaube, ich bin sehr wach", gab er mit einem Lächeln zur Antwort und sprang aus dem Sessel hoch, „sehr wach und munter" nickte er nochmals sich selbst bestätigend zu und folgte seinem Freund ins Konferenzzimmer. Diesen Nachmittag wartete Alice umsonst auf ihren Kollegen, aber als sie den Samstag Vormittag, schon zur Einladung angezogen, an ihren Arbeitstisch trat, stand Dr. Wehrenhoff da und schaute sie an mit den Augen, die es garnicht verbergen wollen, wie sehr sie ihm gefällt.

„Wie wandlungsfähig sind doch Frauen" sagte er zur Begrüßung — „gestern ganz die ernste Wissenschaftlerin und heute — eine erwartungsvolle, heitere junge Dame, mit der ich, offen gestanden, lieber zum Tanzen ginge, als hier zu arbeiten."

Fast erschreckt sieht sie ihn an und ist verlegen — aber da wendet er sich schon ab, klappt einen dicken Folianten auf, in dem er nichts zu suchen hat und sagt nur höflich über die Blätter hinweg zu ihr:

„Ich darf Sie doch hoffentlich mittags in meinem Wagen mit hinaus nehmen, ich bin auch eingeladen" — und sie dankt.

Wenn die letzten Tage viel zu rasch vorbeigegangen waren, diese Vormittagsstunden klebte der Uhrzeiger zäh an jeder Minute, nicht eine einzige ließ er aus. Es war gut, daß die Hauptarbeit getan war, denn was diesen Morgen geschafft wurde, das taugte nicht viel. Alice gab es bald auf, gegen die Verwirrung ihres Herzens anzukämpfen und beschränkte ihre Tätigkeit auf die Aufräumungsarbeiten zwischen Gläsern und Retorten. Endlich schlug die Mittagsglocke und die Beiden konnten fortgehen. Unten lag ein Strauß dunkelroter Rosen auf dem Platz, den Alice einnehmen mußte. Als sie vorsichtig ihn aufhob um sie fortzulegen, sagte Wehrenhoff, während er angestrengt auf die Fahrbahn achtete:

„Bitte behalten Sie die Blumen, sie sind für Sie, ich habe Ihnen viel zu danken — die Zusammenarbeit der letzten Tage hat mir mehr gegeben als ein gelungenes Experiment —"

Sein Blick streifte rasch ihr Profil.

„Ich möchte Ihnen ein anderes Experiment vorschlagen, aber Sie müßten mir ein Leben lang dabei helfen. Sehen Sie — er lachte kurz auf, „gestern las ich die Überschrift einer Heiratsanzeige: „des Alleinseins müde" — und eine junge Akademikerin hatte die Anzeige verfaßt" — er konnte nicht sehen, wie rot Alice neben ihm wurde — „das läßt mich nicht mehr los — sagen Sie, Alice, würden Sie mit mir nach Hamburg gehen, ich meine — als meine Frau?"

Damit steuerte er schwungvoll in den Gartenweg des Landhauses. Und da Alice nickte und eben sagen wollte, daß sie sich sehr gut vorstellen könne, mit ihm nach Hamburg zu gehen, hatte er sie schon aus dem Wagen gehoben und geküßt.

Die Briefe brauchte Alice am Montag nicht mehr abzuholen.



Frau mit Schmuck

(Mit frdl. Genehmigung der Deutschen Gesellschaft für Goldschmiedekunst Berlin)



Die Jugend blättert in Büchern . . .

Da ist uns ein „Schelmenbuch" auf den Schreibtisch gehüpft, ein Buch mit einem lachenden Herzen, so recht ein Volksbuch, wie wir's uns wünschen! Georg Schwarz, der junge schwäbische Lyriker, hat es geschrieben, so herzhaft und rein, wie ihm die gesegnete Heimat entgegenlachte, als er durch sie mit seinem „Pfeffer" trottete, dem Schelm, dem Schalk, dem närrischen Fiedler, der im Kopfstand alle Weisheiten dieser kugelrunden Welt und des runderen Schwabenländles vor sich hinpfeift. Und uns dünkt, dieser Schelmenschwab, der blinzelt noch ein Stück drüber hinaus, dorthinein, wo die letzten Rätsel zwischen Erde und Himmel stehn . . . Das Buch heißt: „Pfeffer von Stetten" (Verlag Otto Müller, Salzburg und Leipzig, 177 Seiten; geb. 3.90 RM.). Es ist ein köstliches Buch, in einer Sprache erzählt, die voll volkstümlichem Klang ist und doch so zuchtvolle Kunst, wie man sie nur in unseren besten Anekdoten findet. So setzt man Pointen hin! Das ist einfach da, alle närrische Weisheit schimmert darin, wie in einer Schusterkugel. Rund und gut und voll Glanz! Wir wollen mit diesem schwäbischen Eulenspiegel ein wenig durchs Schwabenland ziehen:

Unter Schweinen

Als David, Jakob Ulrichs Sohn, ins zehnte Jahr trat, gab man ihm die Schweine zu hüten, denn er hatte lange Beine und konnte gut springen. Eines Tages, als er seine Butzeln aus dem Dorfe trieb, überholte ihn in seinem Wagen der Amtmann, der ein wohlgenährter Herr war, ließ halten und neckte den kotbespritzten Buben:

„David, du springst ja schon so gut wie deine Vierbeiner, aber was gilt's, du unterscheidest dich auch sonst nicht viel von ihnen?!"

Da antwortete der Knabe:

„Ei, Herr Amtmann, wer nicht besser springt als so ein Säulein, hat ihm auch sonst nicht viel voraus! Was gilt's?"

Der Gestrenge war um eine Erwiderung verlegen, schimpfte und befahl seinem Roßknecht einen eiligen Trab.

Aber David war viel flinker als die Rosse, sprang ihnen voraus, und die Schweine hetzten grunzend neben dem Wagen her, bis ins nächste Dorf.

Dort gab es viel Gelächter, als der Amtmann, von den Schweinen eskortiert, seinen Einzug hielt.

*

Es war ein halbes Jahr später, als der Herzog, der ein großer Prasser war, in seiner prächtigen Karosse durch das Dorf fuhr.

Er sah ein paar Bauern auf der Straße stehn, stieg aus seinem Wagen und fragte sie: „Wie geht's euch, ihr Bauern? Wie lebt ihr?"

Es ging ihnen nicht sonderlich gut in dem schlechten Jahr, doch keiner wagte dem Herzog die Wahrheit zu sagen. Sie wußten, daß er böse wurde, wenn er von Not und Elend hörte. Von ungefähr kam der Schweinehirt vorbei, hielt einen vierbeinigen Ausreißer am Schwänzchen und schien tief in Gedanken. Der Herzog, der ahnte, daß er nichts Gutes zu hören bekommen sollte, fuhr die Bauern mißmutig an: „Seid ihr Stöcke? Könnt ihr nicht reden?" Da ließ der Hirt sein Schwein los, das gemächlich auf den Herzog zutrabte, und rief ihm nach: „Geh, Butze, und sag dem Herrn, daß dir wohler ist als uns!"

Der Herzog wollte die Anspielung nicht verstehen, nahm den Schweinehirten am Ohr, kneipte ihm hinein und sagte: „Willst du mir redlich Antwort stehen?" Im Nu hatte David seinen Ausreißer wieder am Schwänzchen, tat ihm dort ebenso, wie ihm am Ohr getan wurde, und richtete die Frage an das Tier. Aber das Schwein gab nicht den geringsten Laut und zuckte nur ein wenig. Da sagte der Hirt: „Herr Herzog, wenn sich ein so freies, mutiges Tier nichts getraut, wie soll's ein geschreckter Bauer?"

Der Herzog wußte nicht, ob er ergrimmen oder lachen sollte über die Antwort und hieß die Bauern ohne Scheu reden.

Nun ging ihnen der Mund auf, und sie schimpften über Wildschaden und Fron, Steuern und Härten, daß der Herzog rot wurde vor Scham und eilig Abhilfe versprach.

Der Schulmeister von Stetten

Der Mesner, der neben seinem Kirchendienst die Schulmeisterei versah, nahm den Knaben in die Zucht. Nun mußte der Bacchusknecht büßen, was er an dem Täufling bei der Taufe gesündigt hatte! Die frommen Worte, die er den Kindern lehrte, waren golden, aber die Streiche, mit denen er nicht sparte, waren eisern, und David empfing einen großen Teil davon. Ein einziges Mal war es ihm nicht erlaubt, den Schelm für eine freche Antwort zu züchtigen, denn ein größerer Schulmeister, als er war, weilte zu Besuch in der Schulstube und wohnte der Unterweisung bei, der Herzog.

O wie liebreich war der Schulfuchs da zu den Kindern und was für honigsüße Worte gab er ihnen! Aber dem Herzog war das Getue zuwider, er wünschte etwas Ernsthafteres zu hören.

„Befehlen Euer hochfürstliche Durchlaucht von den Kindern einen Psalter aus dem Gesangbuch zu hören oder die Bücher der Heiligen Schrift der Ordnung nach aufgezählt von vorn nach hinten und hernach wieder von hinten nach vorn?" fragte der Schulmeister.

Dem Herzog war solcher Unterricht ein Greuel, er verzog das Gesicht und sagte: „Laß Er mich zuvor wissen, ob sich Eure Zöglinge in der Welt auskennen!" — und er stellte die Frage, wo der Erdteil liege, den man gemeinhin Europa nenne.

Der Schulmeister schaute blöd, er wußte es selber nicht recht — und die Kinder schwiegen.

„Mir scheint, Ihr schulmeistert auf dem Mond!" spottete der Herzog.

Der Schulmeister buckelte sich an ihn heran und ließ sich vernehmen:

„Hochfürstliche Gnaden, befehlt eine simplere Frage, die näher liegt! Ist's doch schon ein halb Wunder, wenn einer von Euer Durchlaucht gehorsamen Untertanen nach Europa verschlagen wird!"

Der Herzog mußte lachen, stellte sich vor die Bänke und fragte:

„Ei denn, was ist der größte Fluß im Herzogtum?"

Das wußten sie alle und nannten den Neckar.

„Brav, Herr Schulmeister!" lobte der Herzog und fragte weiter:

„Welcherlei Kreaturen birgt er in seinem Wasser?"

Da wußten die Kinder wohl von Grundeln, Fröschen und Rotzern, aber nichts von den guten Bissen, die sich ein Herzog aus dem Neckar fischen lassen konnte, also den Hechten, Aalen, Krebsen und Forellen, und sperrten Mund und Nasen auf, als ihnen der Fürst von ihrer künstlichen Zubereitung und ihrem besonderen Wohlgeschmack Wunderdinge zu erzählen wußte. Danach stellte er die Frage:

„Was ist nun aber der kleinste Fluß im Herzogtum?"

Die Frage machte den Kindern Sorge, nicht minder dem Schulmeister, der sich verlegen hinter dem Rücken des Herzogs versteckte; aber da war Pfeffer, der an die guten Bissen dachte, von denen der Herzog erzählt hatte, sich flugs erhob und antwortete:

„Gnädiger Herr, man nennt ihn gemeinhin den Überfluß bei uns im Land!"

Der Herzog erschrak nicht wenig, der Schulmeister sprang wütend hervor und wollte dem Schelmen eine Schelle geben, aber der Herzog hinderte ihn daran.

„Die Schelle gebührt Euch, Herr Schulmeister — und mir!" sagte er. „Euch, weil Ihr den Kindern nicht das Rechte gelehrt habt, und mir, weil ich den Schelmen Appetit gemacht habe auf Dinge, die sie selten genug auf die Zunge kriegen werden! Ich will aber ein Opfer bringen und den Schaden wieder gutmachen!"

Am andern Tag ließ er vor dem Rathaus in Stetten ein Faß mit frischgefangenen Fischen anfahren und hieß sie an die Eltern der Kinder verteilen.

Der Sargmacher und sein Sohn kamen nicht zu kurz dabei.

Der französische Mond

Wo Pfeffer in der Nacht war, läßt sich wohl denken! In einem Marketenderwägelein ist Platz genug für zwei Leute, die sich herzen und küssen. Und wenn es auf die Blahe regnet und stürmt, fühlt man sich geborgen wie in Mutters Schoß, ißt und trinkt, was einem schmeckt, besonders, wenn's nichts kostet und einem die Wurst gerade überm Maul hängt!

Ein Schwabe aus Stetten und eine Bayerin aus Zell haben sich immer was zu erzählen, denn das Leben ist ein anderes im Gebirg, wo der Schütz nach Gemsen jagt und die Milchkühe droben dem Himmel unter die Kutte schellen, drunten aber am Neckar ist's wie im Paradies, warm und freundlich, im Maien sitzen die Dörfer wie's Kätzlein im weißen Daunenbett, und im Herbst rauscht ein goldenes Meer von den Halden herab und wird in den Keltern zu süßem Most.

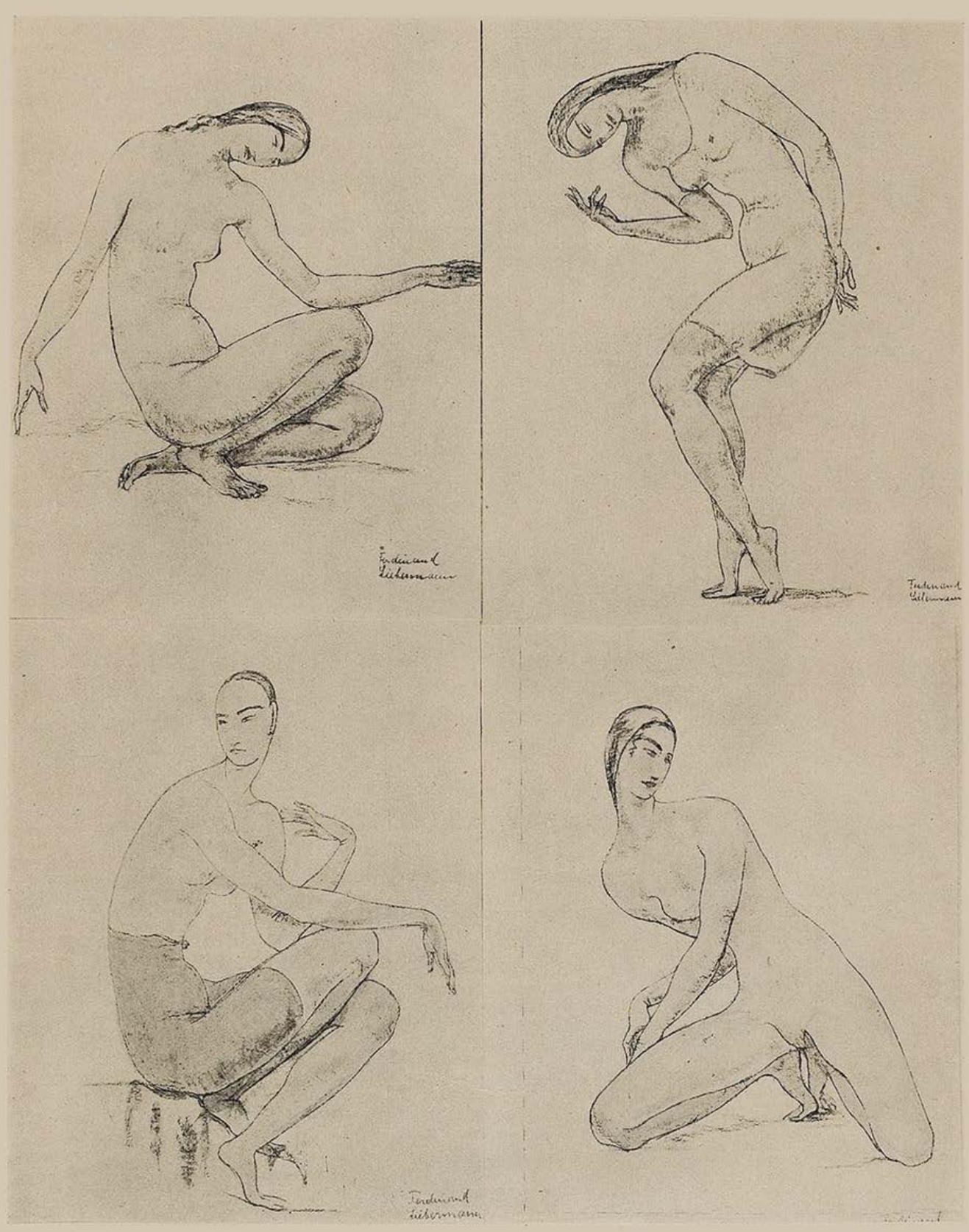
Während sie sprachen, jedes wie ihm der Schnabel gewachsen war, und auch in der Sprache, in welcher sich die Verliebten ohne Worte verstehen, hatte sich der Regen verkrochen und das helle Mondlicht brach durch die Wetterwolken.

Weil sich der himmlische Freund der verliebten Leute ein wenig schnell einfand und mit seinem neugierigen Wesen durch alle Ritzen und Löcher der Blahe guckte, spähte und fingerte, erschrak die Mirzl, meinte, ihre Mutter käme mit der Laterne und rief alle himmlischen Heiligen um ihren Beistand an.

Aber Pfeffer hob die Blahe, schaute hinaus und sagte:

„Es ist und bleibt der Mond", und schob die Blahe wieder zurück, „wenn er heut auch halb auf französisch hereinscheint!"

SKIZZENBUCH DER JUGEND



Professor Ferdinand Liebermann



Renner

Frauen von Andalusien

(Fortsetzung von Seite 369)

„Ich habe", sagt Dona Juana, „zwei Stoßrapiere mit blanker Spitze gewählt. Das sagt Ihnen zu, Dona Inez?"

„Vollkommen!" nickt die andere. „Auch Don Pedro und Don Antonio fanden damit ihr Auslangen!"

Eine kleine Waldlichtung öffnet sich vor ihnen, in die der Mond bläuliches Licht gießt. Sie wählen sorgfältig ihre Aufstellung, damit keine den Mond im Rücken hat.

„Das würde den Gegner behindern", sagt Dona Juana. „Allerdings", fügt sie lächelnd hinzu, „hätte ich den Mond hinter mir, so wären nicht Sie, sondern ich benachteiligt, denn Ihr Gesicht wäre hell beleuchtet und Ihre Schönheit würde mich blenden."

„Sie beschämen mich!" ruft Dona Inez. „Nun, da uns nichts mehr trennt als zwei Längen Stahl, vermag ich es auszusprechen: Ich bewundere in Ihnen die vollkommene Frau!" — „Kein Mann könnte jemals Ihre Freundschaft ersetzen, Dona Inez! Ich habe unendlich viel verloren!"

Juana biegt ihr Rapier krumm und läßt es wieder geradeschnellen. Dann gleitet das Lächeln von ihrem Gesicht. „Haben wir uns noch etwas zu sagen, Dona Inez?"

Sie gehen in Stellung. Dann zucken die Klingen, gedankenschnell wie schimmernde Strahlen treffen die Scheiben, biegen sich krumm und schwingen zurück. Der Stahl klingt. In die lautlose Stille steigt der erregte Atem, das Klirren des Metalls und das Knirschen trockenen Gezweigs unter den hurtig gesetzten Füßen.

„Halt!" brüllt es da plötzlich. Aus dem Walddunkel springen zwei Uniformierte der Guardia civil. „Das ist verboten ..."

Dona Juana schiebt eine plumpe Hand beiseite und senkt ihr Rapier. „Dona Inez", sagt sie lächelnd, „dies sind die genußreichsten Augenblicke meines Lebens! Ihre schlanke Hand scheint aus Eisen ..."

„Vor Ihrem Rapier wachsen meine schwachen Kräfte, Dona Juana! ... Aber, warum stören uns diese Männer?"

Die beiden Guardias weichen fluchend vor den Klingen zurück. Eine dritte Gestalt taucht hinter ihnen auf. „Cielo mio!" ruft Pero Lopez. „Meine Ahnung hat mich nicht betrogen! Sie kämpfen um mich! Ich beschwöre Sie, denken Sie an meine Gewissensqual, wenn einer von Ihnen die Klinge unversehens in die Brust fährt! ... Ich flehe Sie an, bei Ihrer Liebe zu mir ..."

Dona Inez richtet einen erstaunten Blick auf ihre Gegnerin. „Dona Juana", sagt sie, „was sagt der Mann Lopez? Er spricht von unserer Liebe ... zu ihm? Dios mio, glaubt er das wirklich?"

„Ja", sagt Dona Juana, „als hätten wir ihm Grund dazu gegeben!" Mit kurzen, blitzschnell geführten Rapierstößen drängen sie die drei Männer zurück. Wutbrüllend und mit weiten Sprüngen verschwinden sie im Walddunkel.

Die beiden Frauen geraten in ein stürmisches Gelächter, in das die zwei Diener bescheiden einstimmen.

„Ach", sagt Dona Juana mühsam, „wie springt der Mann Lopez?!" Dann wirft sie einen nachdenklichen Blick auf ihr Rapier. „Haben wir", fragt sie zögernd, „noch etwas ..."

„Nein!" sagt Dona Inez. Und sie lachen weiter ...

Langweiliger Sonntag

Soll ich ausgehen? Bleib ich zu Hause?
Die Welt ist groß und der Himmel ist weit — —
Drüben drücken die Kinder Krause
Ihre Nase am Fenster breit.
Ich würde das Kostüm anziehen —
Holm findet es immer ganz vorteilhaft,
Käte meint, es sei reichlich kühn,
Und ich würde immer so angegafft.
Ich kann ja auch zu Hause bleiben
Es geht keinen was an.
Ich kann lesen, dösen, Briefe schreiben —
Denn ich habe keinen Mann
der mich ausführen könnte,
Zum Rennplatz, ins Künstlerhaus, ins Café,
Ich bin allein und starre auf vier Wände
Und in ein leeres Portmonnaie...

L. Heise

Liebe Jugend!

„Nähstunde" 1939

Früh morgens trifft Herr Altmann einen Bekannten. Auf die Frage, wo er zu so früher Stunde schon herkomme, antwortet Müller, er habe seine Tochter begleitet, er lasse sie nähen. Begeistert ruft Herr Altmann: „Das ist nett, das freut mich, daß es noch Väter gibt, die die züchtige Handarbeit ehren und verständigerweise größeren Wert auf Hausfrauentugenden legen als auf diese modernen — — —"

„Verzeihung", unterbricht ihn der Bekannte, „Sie mißverstehen! Meine Tochter ist heute nachts mit ihrem Rennauto verunglückt und hat einige so umfängliche Verletzungen, daß ich sie nähen lassen muß." ...

Ordnung muß sein ...

Unser Bürovorstand ist ein peinlich genauer Mann. Letzthin gab er mir den Auftrag, ein Bündel alter Akten aus der Vorkriegszeit zu verbrennen.

„Aber vorher schauen Sie sich noch jeden Akt genau an, ordnen Sie die Papiere nach dem Datum und tragen Sie den Inhalt kurz in ein Verzeichnis ein."

war

Resch & Kramer
KUNSTHANDLUNG
Gemälde des 19. Jahrhunderts - Ankauf - Verkauf
München, Glückstraße 7, Telefon 20998

Münchener Maigeschichten

Beginn der Fremdenzeit in München. Die Bäume blühen, die Straßen sind aufgerissen. Die Fremden stolpern über Pflastersteine. Im Hofbräuhaus quillt der Maibock. Der Strom der „Wallfahrer" zum „Platzl" reißt nimmer ab. Und die Sonne lacht vom maiblauen Himmel.

Da schwankt ein Pärchen aus dem Hofbräuhaus. Nimmer ganz jung, sichtlich lange verheiratet, aber in höchst vergnügter Stimmung. Bis die zwei das Bergl zur Maximilianstraße erklommen haben, hat man noch nicht herausbekommen, weß' Stammes und Landes sie sind. Sie lachen beide nur; über einen Witz wohl, dessen Pointe noch im Hofbräuhaus platzte. Oder über sonstwas. Ja, das Hofbräuhaus! Dazu ist's Mai ...

Da, oben, an der Ecke, fällt der Frau plötzlich das Lachen aus dem Gesicht. Sie steht wie angewurzelt. Und starrt in eine Auslage. Und jetzt kollern flötend die ersten Worte: „Och, Sißer, ach, des entzickende Kleidche! Joch, des mißt ich unbedingt hawwe! Jäch, der siße Buwikrage, wo ich so nix mehr aazuziehe hab!" ...

Da fallen ihm alle Maibockträume aus dem Schnurrbart. Ernüchtert schaut er auf seine Alte. Er knurrt. Er schwillt. Und faucht: „Nix mehr aazuziehe haste? Na zieh halt die Schrauwe in deim Hirnkaste aa! — Soll ich mich vo dir ausziehe lasse, daß du was aazuziehe hast, há!?!" ..

Es ist Frühling in München. Eine fremde Frau aus Frankfurt versteht den Maibock und die Welt nicht mehr ...

•

Auch der Bergerwastl vom Wald war im Hofbräuhaus. Auch ihn stößt der Maibock in die höheren Seligkeiten. Da stößt ihm auch seine Alte auf, daheim! Sakra! Der muß er was mitbringen! ...

Der Wastl trudelt von Geschäft zu Geschäft. Sinniert und sucht. Auf einmal, vor einem Andenkenladl, da hat er's. Da sind so allerhand Dinger, schöne Herzerln, zum Aufhängen, mit dem Hofbräuhaus in der Mittn, die Frauentürme dahinter, darum die Schrift: „An meine liebe ..... hab ich gedacht und ihr aus München dieses mitgebracht!" ... Den Namen derer, an die man denkt, kann man noch im Geschäft jeweils draufmalen lassen ...

Der Wastl steht im Ladl, hat sich so ein rotrotes Herz-Andenken gewählt und die Verkäuferin sagt geschäftig: „So, jetzt bitte den Namen der Dame, daß wir ihn gleich draufmalen können! In fünf Minuten ist alles fertig!"

Der Wastl steht stumm. Und überlegt und überlegt: „Ja Teifi, vernagelter, wia hoaßts denn jetzt glei!?"

Die Verkäuferin lächelt. Diskret natürlich. Der Ladeninhaber kommt dazu. Er grinst. Ein neuer Käufer tritt herein.

Der Wastl schwitzt!

„Ja Sapndi übereinander! Fallt mir denn der Nam nimmer ein!? — Dös kimmt halt davo, weil i die finfazwanzg Jahr, die mir scho verheirat sein, allwei bloß ‚Alte' zu ihr sag!" ...

Eine Verkäuferin hat ein rotes Herz mit dem Hofbräuhaus in den Händen. Der Wastl stolpert verstört in die Münchener Maisonne hinaus ... osy



Keller-Kühne

Die Grabrede

Es war in den sechziger Jahren, zu jener schlimmen Zeit, als die Cholera in Deutschland herrschte. Da marschierte eine Batterie des Danziger Artillerieregiments zu dem einige Tagemärsche entfernten Schießplatz. Aber die Seuche wußte ihre Opfer auch in preußischen Marschkolonnen zu finden; holte sich einen braven Artilleristen mitten aus der Truppe. Und warf ihn auf den Totenschragen. Er wurde mit militärischen Ehren begraben. Der Divisionspfarrer hielt eine feierliche Rede. Dann aber trat noch der Batteriechef an das Grab, um dem stummen Kameraden noch ein paar militärische Abschiedsworte mitzugeben. Der war einer jener altpreußischen Haudegen, für die das Leben Dienst, der Dienst das Leben bedeutet. Er räusperte sich gewaltig, strich links und rechts die Adlerschwingen seines Schnurrbarts und sprach also:

Kameraden! Als ich heute morgen aufwachte, fiel mir das Bibelwort aus dem Buche Tobias ein: Wenn Gott lieb hat, den züchtigt er. Auch mich hat der Herrgott schwer gezüchtigt. Er hat mir den Stangenreiter des ersten Geschützes, den besten Mann der Batterie geraubt! Und da hab ich mir gesagt, warum hat der Herr nicht lieber andere Kerle zu sich genommen, zum Beispiel so'n Schweinehund wie den Fahrer Maruschke vom zweiten Vorratswagen? Der Kerl kann nicht reiten und kann nicht fahren und ist — wie ich sehe — selbst hier in dreckigem Anzuge angetreten! Außerdem hat er das Koppel gar nicht gestrichen, der Himmelhund, der!

Aber freilich — hab ich mir gesagt — was soll auch der liebe Gott mit so unausgebildeten Leuten, die nicht fahren und nicht reiten können und selbst zum Begräbnis eines Kameraden in so 'nem mistigen Anzug erscheinen! Wachtmeister! Schreiben Sie mal auf: Fahrer Maruschke erhält wegen malpropern Anzugs drei Tage Mittelarrest!

Amen!" M. Werner

Liebe Jugend!

Ein lieber alter Herr betrat das Sprechzimmer des Arztes. „Vielleicht können Sie sich noch erinnern, Herr Doktor", leitet er ein, „Sie haben mich vor einem halben Jahr mit meinem Rheumatismus behandelt und mir streng geraten, mich ja vor jeder Feuchtigkeit zu schützen."

„Ja, ja, ich weiß, na und was gibts jetzt?" erkundigt sich der Artz.

„Ich meine eben, nun wäre es schon höchste Eisenbahn, mal wieder ein Bad nehmen zu dürfen." st.

★

Der kleine Maxl wurde von seiner Mutter zum Arzt geführt. Während der Untersuchung fragte der Doktor den Kleinen, ob er auch wisse, wieviele Lungenflügel der Mensch habe. Prompt sagt der: „Zwei."

„Schön", meinte der Arzt, „aber woher weißt du das?"

Maxl: „Ich schau meiner Schwester immer beim Waschen zu!" wi

L. BERNHEIMER KG.
MÜNCHEN / LENBACHPLATZ 3
Vornehme Wohnungseinrichtungen
Antiquitäten, Gobelins, Teppiche,
Möbel und Dekorations-Stoffe



Alleinhersteller:
HACKERBRÄU MÜNCHEN

Liebe Jugend!

„Was, fünfzig Mark für den Papagei? Nee, sagen wir — — die Hälfte!"

„Tut mir leid, aber durchschneiden möchte ich ihn nicht!" scho

Verrat im Schlaf

„Redet Ihr Mann auch laut im Schlafe auf, so wie der meine?"

„Nein, der ist schlau, er lächelt nur immer so verdächtig." war



L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93

Herta Barmetler
BLUMENGESCHÄFT
Karlstr. 25 a, geg. der Basilika, Telefon 58910

Spezial Schuhhaus
FÜR LUXUS UND SPORT


NEUHAUSERSTRASSE 2

CAFÉ LUITPOLD
Die vornehm-gemütliche Gaststätte Münchens
SEHENSWERTE RÄUME PALMENGARTEN
Täglich nachmittags u. abends erstklassige Künstlerkonzerte

MOKKA-KIRSCH MACHOLL MÜNCHEN
Eisgekühlt ein Hochgenuss

LÖWENBRÄU MUENCHEN
Die *Löwenbräu-Biere* sind nicht nur wegen ihrer Qualität, sondern auch wegen ihrer Bekömmlichkeit in der ganzen Welt geschätzt. Wo nicht erhältlich, weist die Brauerei gerne die nächstgelegene Bezugsquelle nach

Büro-möbel
Münchner Büromöbelbedarf Hans Schallinger München
Rosenheimer Str. 38
Fernruf: 45171, 45437
Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot

Westfalia-Anhänger
Jede Ausführung

General-Vertret.
Fr. Riekewolt
München, Kapuzinerstraße 20 - Tel. 72465

HANDWEBTEPPICHE
VORHANGSTOFFE
MÖBELBEZUGSTOFFE
TAPETEN
INNENDEKORATION
HANS WEBER
München 2 · Kaufingerstraße 14

Elizabeth Arden
Auserlesene Präparate für eine gesunde Hautpflege bei
„Kloster-Drogerie-Parfümerie"
Paul Mühlhan
München, Neuhauserstraße 31
Ruf 12372
Telefon-Bestellungen werden prompt erledigt.

Ist Schlankheit Veranlagung?
Nein — aber mit 30 — 40 — 50 neigen viele zu Korpulenz. Kluge beugen vor, erhalten sich schlank und jugendfrisch durch die tägliche Tasse
Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee
auch als Drix-Tabletten – Drix-Dragees

Beziehen Sie sich bei Ihren Einkäufen auf die »Jugend«

Brautleute!
Es lohnt sich der Weg nach Pasing –
Besuchen Sie einmal
MÖBEL - FREYTAG
Pasing / Telefon 80077
Endstation der Linie 19, zwischen Bahnhof u. Marienplatz
und Sie werden überrascht sein –
Annahme von Darlehensscheinen!

FLAMUCO-FEINFARBEN
für Kunst- u. Kunstgewerbe-Studien u. Schulzwecke in Oel-Tempera u. Aquarellfarben Gouache u. Plakatfarben ferner Pastellstifte Bössenroth das fixierbare Pastell, empfehlen
FLAMUCO-KÜNSTLERFARBENFABRIK · MÜNCHEN 25
VEREINIGTE FARBENFABRIKEN · FINSTER U. MEISNER GES. GESCH.

Dralle BIRKENWASSER ZUR HAARPFLEGE 1.40 1.80 3.10

Bad Wildungen für Niere und Blase
ZUR HAUS-TRINKKUR: bei Nieren-, Blasen- und Stoffwechselleiden Helenenquelle

München *die Stadt der Deutschen Kunst*

bietet einen ungewöhnlichen Reichtum an ständigen Ausstellungen alter und neuer Meister

Exotischer Schmuck
Ostasiatische Kunst
Dr. E. Junkelmann
Dienerstraße 16/III

Verlangen Sie
VIKTORIA MALLEINEN
aus der Münchener Malleinenfabrik
DR. HANS RAFF
vormals A. Schutzmann
Zu beziehen d. alle Fachgeschäfte

Bayerische Hofkunsthandlung
GEORG STUFFLER · Inh.: ANNA MICHELS
Gemälde, Radierungen, Holzschnitte
München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13295 Neben Park-Hotel

Allgemeine Kunsterziehung
mit Fachklassen für volkskunstnahes Handwerk, Weberei, Graphik, Malerei und Kleinplastik (Bildnis)
SCHULE FÜR DIE KUNST
staatl. anerkannt / von A. Schleicher
Icking-Isartal und München-Odeonspl. 2

Erich Feucht / München
Mal- und Zeichenbedarf
Mü. 2, Richard Wagnerstr. 18 (Ecke Gabelsbergerstr.)

An Interessenten gebe ich kostenlos ab:
Kat. 68: Kulturgeschichte, Städte-Ansichten, Porträts. 550 Nrn.
Antiquariat August Späth, München 2, Theresienstraße 18
Ankauf alter Bücher und Graphik.

PRIVATSCHULE
FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK
STAATLICH ANERKANNT

LEITUNG: A. RABENBAUER
Gabelsbergerstr. 26, Fernruf 59527
Abendkurse von 19–21 Uhr
Naturzeichnen und Malen
Akt, Kopf, Kostüm, Gebrauchsgraphik

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien 1, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-268
Kunstauktionen / Ausstellungen
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

BUCHECKE DER JUGEND

„Deutsche Kunst aus Nord und Süd". Von Hans Mackowsky. 378 Seiten mit 57 Bildtafeln im Rembrandt-Verlag, Berlin. Leinen RM. 7.50, Halbleder RM. 8.80.

Der Verfasser bietet keine gelehrten Kunstbeschreibungen. Wir lesen fesselnde Abhandlungen zur Baugeschichte Berlins und seiner Umgebung. Aus der Reihe der mit seltener Gabe des Wortes geschilderten Gestalten seien nur einige genannt: Schadow, Schinkel, Krüger, Menzel, Wasmann, Spitzweg, die beiden Rhoden u. v. A. m. Potsdam, Reinsberg, die süddeutsche Welt Hans Thomas — ein Jahrhunderte umspannendes Werk deutschen Geistes- und Seelenlebens. Das entscheidende Wort wächst aus der Gesamtpersönlichkeit des Schöpfers deutscher Kunst und führt uns zum Miterleben der überreichen Fülle des Dargebotenen, das durch den ordnenden Geist des begabten Autors aus reichem Wissen gestaltet ist. J. Zercher

„Kopf hoch, Ilona!" Roman von Karin Bucha. Verlag Kart. RM. 2.80; Leinen RM. 3.80.

Von schönen Frauen, Luxusdampfern und überschäumender Lebenslust erzählt dieses Buch; aber auch von schweren Irrungen und tiefem Leid: Ein Roman, vom Leben geschrieben; fesselnd und spannend bis zur letzten Seite.

Seltene Graphik / Kunstliteratur
HORST STOBBE
Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8
Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

ESKA
WERKSTÄTTE
für Baukeramik, Öfen, Töpferei

MÜNCHEN
Hohenzollernstr. 116/0
Telefon 30389

Buchner-Widmann
Mal- und Zeichenschule
Theresienstraße 47 Telefon 30025

Zeichnungen
bei
A. Vetter
Buch- und Kunstantiquariat, Fürstenstr. 21

Ölgemälde
Zeichnungen, Aquarelle, Stiche und Studien. An- und Verkauf
M. Lettenbauer Amalienstr. 19

JULIUS MERTZ
JUWELIER
Schmuck in Gold und Silber
Zuchtperlen — Siegelringe
Schöne Aquamarine — Eheringe
Weinstr. 14 (Eing. Landschaftstr.) Tel. 23617

Münchener Kunstversteigerungshaus
ADOLF WEINMÜLLER
KUNSTAUKTIONEN AUSSTELLUNGEN
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.
MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4
Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

DIE PIPERDRUCKE
Originalgetreue farbige Wiedergaben von Meisterwerken der Malerei
Verlangen Sie Prospekt vom Verlag
DIE PIPERDRUCKE
Verlags-GmbH., München, Georgenstr. 15

Kunst, Schmuck, Waffen aller Länder
Ostasien-Laden
MÜNCHEN 13, Schellingstraße 48

Werke
Zeitschriften
Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763

Stellel
Modische Strickwaren
Karlsplatz 25
Eingang Prielmayerstraße


Ihr KORSETT- u. WÄSCHE-SPEZIAL-GESCHÄFT
Juliane Klopfer
MÜNCHEN
THEATINERSTR. 49, Tel. 26891
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
Maß-Uniformen aller Art
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

Zeichenpapiere
„STAHLHART" hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650



Nachfolgende Geschäfte und Gaststätten freuen sich auf Ihren Besuch

Wer anspruchsvoll und klug dabei besucht die H A G - Konditorei **Café HAG,** Residenzstraße 26

Weinhaus Birk, Kaufingerstr. 33
Ia Küche von früh bis abends
STIMMUNGS-SCHRAMMELTRIO

C. WEISHAUPT
HOFSILBERSCHMIED
Gold SCHMUCK *Silber* GERÄTE
Seit 1692 im Familienbesitz
München · Eigene Werkstätte · Marienplatz 29

HEINLOTH & Co KDT-GES.
MÜNCHEN 2 N.W. · ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Juwelier
AUGUSTIN
MÜNCHEN
Sendlingerstr. 61
Asamhaus

Bringen Sie
Ihren getragenen Hut, ob **Herren-** od. **Damenhut,** ich arbeite Ihnen solchen preiswert in eine moderne Form um.
Willy Fischer
Der Hutmacher am Rindermarkt 7

Otti Büsch *Das Haus der Damenhüte*
THEATINERSTRASSE 29
Fernruf 21033 (nächst der Feldherrnhalle)

Werkstätte für kunstgewerbliche Handweberei und Teppichreparatur
Elisabeth Ring
Telefon 24484
Christophstr 4/II



A. Fädisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Schönheitspflege der Dame modern-hygienisch eingerichtete Räume
Hildegard Klebe (früh. Ida Bischoff) Kosmetikerin, staatl. gepr. Massörin
Maximilianstraße 28/0, an den Anlagen rechts, Telefon 23327
erstkl. Körpermassage, mod. Gesichtspflege, Hand- und Fußpflege, Paraffinpackung, med. Bäder, Lichtbäder, Höhensonne, „Jungbrunnen-Schälkur"



Wamsler
· Herde · Öfen
M. Schmeh
Sonnenstr. 19
Türkenstr. 19
Tel. 297223

KLISCHEES
ENTWÜRFE
RETUSCHEN
PHOTOMONTAGEN
Süddeutsche Klischeeanstalt
MÜNCHEN · LIEBHERRSTR. 4
TELEFON 25783

Maßschneiderei
Josef Bieß
München, **Dachauerstr. 5**
nächst Hauptbhf. Tel. 54131
Beste Qualitäts-Stoffe. Tadelloser Schnitt u. Verarbeitung. Mäß. Preise

Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber Knagge & Peitz



Die *Jugend* wirbt für Sie!

MARIE BRAUN
Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle
Residenzstraße 6/II · Telefon 24224

Maß- und Modellwerkstätte für Damen
Käthe Knopp
München, Richard Wagnerstr. 27, Tel. 59015

Große Auswahl in
Mäntel, Kleider, Blusen
in allen Größen zu billigen Preisen
Nelly Erl, Damenmoden
Kapuzinerstr. 41 (nächst Baldeplatz)



Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Lüters Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 51218
Vertragslieferant ABC

Briefmarken
An- und Verkauf
H. Radmann, München, Augustenstraße 36

Autographie
Vervielfältig. v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498



Drahtgeflechte
Drahtgewebe
compl. Zäune
Reitsamer & Sohn
München
Frauenstraße 16
Tel. 20033, gegr. 1617

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H:
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Nur individuelle
Maßanfertigung
für ges. gesch.
Büstenhalter, Korsetten und Korseletten bei
Frau Resi Neumeyr
Burgstraße 10

Auto-Verleih
Opel P 4 Tag = 200 km M 8.- u. Versch.
Kadett, Olympia, Sonn- u. Feiertag M 2.- Zuschlag.
Forstner, Erzgießereistr. 33, Tel. 58899

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim.-Ob.-Kommissär i. R. München, Rosental 10
erledigt alles in aller Welt



Photo
SPEZIALGESCHÄFT
Braun
am Starnbg. Bahnhof
Arnulfstraße 5
Apparate • Film
Amateurarbeiten

Vervielfältigungen Fotodrucke Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639
und *„Blitz"*, Karlsplatz 24/II

Kraftnahrung
für Herz und Nerven
Dr. Klebs Lezithin-Hautkrem kräftigt die, durch starke Anspannung, durch Leiden und im Alter, an Lezithin verarmten Nerven. Deren bessere Ernährung wirkt beruhigend, schmerzlindernd und fördert überraschend gesunden (nicht narkotischen) Schlaf. Beweise: Die zahlreichen beglückten Dankschreiben, eine interessante Lektüre, kostenlos zu beziehen durch
Dr. E. Klebs, Nahrungsmittel-Chemiker,
Herst. der bekannten Joghurtlabl., München J. 15, Schillerstraße 28

Detektiv
Ludwig Bickel, Polizeibeamter a. D. erforscht all. in all. Welt d. heiml. Beobachtung u. diskrete Ermittlung. München, Neuhauser Str. 1/III Eing. Färbergraben. Tel. 12108

Nordisk Mueller
München, Frauenstr. 6
Briefmarken
Telefon 22321

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Dauerwellen
kompl. Mk. 3.50
in nur guter Ausführung

Hühneraugenschneiden
eine kompl. Fußpflege Mk. 1.20
von nur eigenen Kräften

Scharfenberger, Kaufingerstraße 7/I (Metzeler-Haus)

Der Diplomat

„Und das wären Diplomatenbinder — gibt's auch in Blau!"

„Wie heißen die?" fragte Geigl.

„Diplomatenbinder", wiederholte das Mädchen höflich, „dieses pastellzarte Grün hat man heuer gern."

„Diplomatenbinder? — — Gschpaßig!" murmelte Geigl.

„Sehr kleidsam, besonders im Frühling."

Über des Fräuleins Kopf hinweg blickte er in einen Spiegel. Er stellte sich das Mascherl vor, keck aus dem Übergangsmantel spitzend, sein Gesicht darüber, ernst, doch nicht unhöflich — Diplomatenbinder? — Ja, hm — nicht übel! Er hatte schon ein bißchen was von einem Diplomaten an sich, ohne Frage! Das Fräulein hatte seinen Blick aufgefangen. Rasch drehte es über den ausgestreckten Zeigefinger ein formvollendetes Mustermascherl und probierte es vor Geigls Kragen.

„Flott, nicht wahr?"

„Flott schon", bestätigte Geigl, „aber wie bindet man so ein Ding?"

Das Fräulein ließ seine geschmeidigen Finger spielen. „Oh, das ist ganz einfach: Erst legen Sie die beiden Enden übers Kreuz, machen einen Schlung, mit dem einen Ende bilden Sie eine Schlaufe und das andere Ende schieben Sie folgendermaßen hinten durch — — sehen Sie, so; dann brauchen Sie nur noch festziehen. Es ist furchtbar einfach."

„Es ist wirklich einfach", wiederholte Geigl und schämte sich fast ein wenig, deswegen gefragt zu haben.

„Wenn Sie es ein paarmal gebunden haben, brauchen Sie gar keinen Spiegel mehr dazu."

„Da ist wirklich nichts dahinter", sagte Geigl überzeugt, ließ sich den Diplomatenbinder einwickeln, zahlte und ging.

Vor dem Bettgehen legte er ihn der Länge nach auf die Kommode und warf einen Blick in den Spiegel über dem Waschtisch. Das Diplomatische war zweifellos vorhanden, das Rätselhafte, Unergründliche. Und außerdem ist Grün kleidsam, besonders im Frühling, hat das Fräulein gesagt. — —

Die Frühlingssonne war es, die am nächsten Morgen über Geigls grünen, pastellzarten Diplomatenbinder spazierte. Vergnügt trällerte Geigl vor sich hin, als er vor dem Spiegel stand und den Kragen umlegte.

„Erst kreuzweis", wiederholte er im Geist, „dann einen Schlung und eine Schlaufe — — oder kam — —? Nein, zuerst kam der Schlung — — also noch einmal!"

Schlung — Schlaufe — anderes Ende hinten durch — — ja, so war's. Aber jetzt hatte er drei Finger der linken Hand mit hineingeknüpft; behutsam zog er sie heraus — da fiel der ganze schöne Anfang in sich zusammen.



Lichtenberger

Also noch einmal: Schlung — Schlaufe. — — Diesmal hatte er bloß den Daumen im Knoten sitzen, also noch einmal! — — Sonderbar! Jetzt hatte er das Schleifchen ganz schön fertig, aber ein Ende blieb übrig und baumelte belanglos herab. Kein übrig? Geigl dachte schon an einen Fabrikationsfehler und an den unvermeidlichen Umtausch, da entsann er sich im letzten Augenblick, daß das Fräulein mit demselben Stück alle beiden Enden untergebracht hatte und daß es ein schönes Schleifchen geworden war.

Also begann er von neuem. Eine halbe Stunde begann er unaufhörlich, zu einem Ende kam er nicht. Alle Mißgeburten eines Krawattels gingen unter seinen vertrackten Fingern hervor, Knoten von wahrhaft gordischer Güte schürzten sich ohne sein erkennbares Zutun. Er flocht, knüpfte, zog an und riß ganz mechanisch ohne Methode. Auf ein glückliches Ende hoffte er nicht mehr.

Auf einmal — — wie das nur kam? Ja, das war ja köstlich! Da war plötzlich das schönste Schleiferl da! Na, ein Muster-Mascherl war es nicht; die eine Hälfte war zu lang, die andere zu kurz, aber ein Mascherl war's wenigstens. Und er sah aus damit wie ein — fast wie ein Diplomat, köstlich!

Eine halbe Stunde später lustwandelte Geigl im Englischen Garten. Die Frühlingssonne spazierte mit ihm und freute sich über das grüne Schleifchen. Geigl dachte an nichts Böses. Da kitzelte ihn etwas am Kinn. Sollte etwa — —? Er tastete mit der Rechten nach der Halsgegend. Da stimmte was nicht. Das Schleifchen stand senkrecht, statt waagerecht.

Rasch drückte er es in die richtige Lage. Langsam wanderte es zurück und kitzelte ihn wieder am Kinn. Wieder bog er es zurück — wieder richtete es sich auf — dreimal — viermal. In allen Taschen fischte er nach einem Spiegel. Den hatte er natürlich im Werktagsrock stecken lassen und im Englischen Garten gibt es keine Schaufenster mit Spiegelscheiben.

Alle Leute, die ihm begegneten, schauten ihn an — meinte er. So oft ihm jemand entgegenkam, räusperte er sich geräuschvoll und hielt die Hand vor oder er schneuzte sich und breitete das Taschentuch über die makelhafte Stelle. So kam er heim.

Am nächsten Morgen stand er wieder in dem Wäschegeschäft vor dem Fräulein, kalten Ingrimms voll. Aus der Tüte wickelte er den Diplomatenbinder in Grün. Er löste die Krawatte, die er trug und legte das Schleiferl an.

„Bitte binden!" befahl er kurz.

Das Fräulein band. Es wurde ein Mustermascherl. Es kitzelte ihn nicht ein einziges Mal am Heimweg. In seinem Zimmer klappte er vor dem Spiegel den weichen Kragen hoch, fuhr mit der Schere in die hintere Mitte der Krawatte und schnitt sie — ritsch — entzwei. — —

Geigl wird auf die Diplomatenschleife nicht verzichten. Er wird sie in diesem Frühling tragen so oft er will — denn sie ist sehr kleidsam in dieser Jahreszeit. Er wird sie niemals mehr zu binden brauchen. Er wird sie jeweils hinten mit einer Sicherheitsnadel zusammenheften. Denn er schaut nicht nur so aus, der Geigl — er ist auch ein Diplomat. Karl Spengler

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13
DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat Verlangen Sie Kataloge

Verantwortlich für die Schriftleitung: i. V.: Wolff Eder, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstr. 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 1. Vj. 39: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München



Der neueste Witz

R. Rost

JUGEND

MÜNCHEN 1939 / NR. 20 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Gauleiter u. Staatsminister Adolf Wagner — Leo Samberger



Moltke — Richard Knecht

KUNST UND GEGENWART

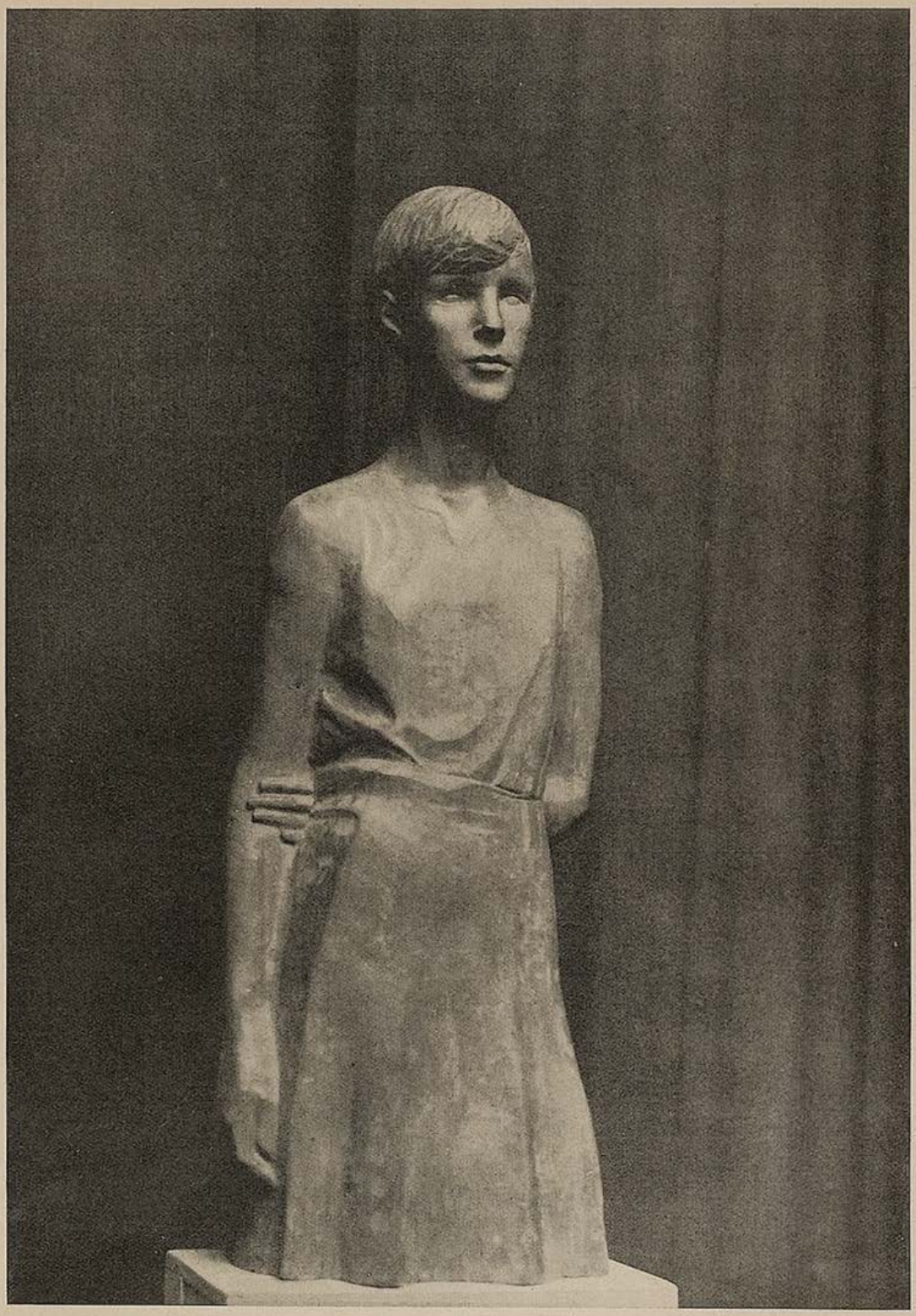
Randbemerkungen zur Ausstellung der Kameradschaft Münchner Künstler im Maximilianeum

Sieht man von den keineswegs spärlich gesäten Nichtkönnern und den „Schablonisten" ab, so lassen sich zwei Arten von Künstlern unterscheiden: Die einen müssen, die anderen können bloß. Zu den Müssenden gehören die, denen ein jedes ihrer Bildwerke der Form wie dem Gehalt, dem Ausdruck wie dem Thema nach eine echte innere Entscheidung und Lebensfrage ist. Die Könnenden verstehen zwar ihr Handwerk, doch thematisch lassen sie den Zufall walten. Sie kommen von außen an das Motiv heran. Sie nehmen es vielleicht als Formproblem, vielleicht nur, weil es „hübsch" und „nett" ist und weil sie meinen, daß es auch gefällig wirken würde. In den Werken der Müssenden offenbart sich Verkündigung, die uns ergreift, in denen der Könner wird uns bloß etwas mitgeteilt, von dem wir selbst Besitz ergreifen, was uns im besten Falle interessiert, erregt und reizt, vielleicht gefällt, nicht selten aber ganz gehörig langweilt.

Man wird schwerlich behaupten können, daß die Verkündigung heute besonders häufig sei. Hierzu steckt zu wenig lebendiger Glaube, zu wenig Religion (das Wort nicht konfessionell verstanden!) in den Künstlern wie überhaupt im Menschen des 20. Jahrhunderts. Es gibt jedoch noch eine ganze Reihe ehrlicher Könner, die sich redlich um die rechte Form bemühen und so auf ihre Weise das Wahrhaftige erstreben. Das Künstlerische in ihnen also ist echt und stark, auch wenn es nicht mehr zum Künstlerischen reicht, weil die Gewißheit vom Ursprung allen Lebens verloren ging oder doch geschwächt ist.

Der Könner kann nun sozusagen alles und überall. Wohl gibt es auch hier Spezialisten in der Landschaft, im Porträt usw., doch entscheidend ist das nicht. Da ihm Motiv und Thema nicht unentrinnbar widerfahren, ist ihm die Möglichkeit gegeben, auch einen anderen als den gewählten Stoff zu formen, wenn er ihm nur wirklich aufgetragen wird. Es muß sogar füglich bezweifelt werden, daß es ihm auf die Dauer, zumindest als Mensch genügt, immer wieder bloß eine mehr oder minder reizvolle Mitteilung von irgendwelchen Formproblemen oder Tatbeständen darzustellen.

Wohl wird der echte Künstler stets aufs Neue gepackt von der bei jeder Arbeit auch wieder neu und frisch an ihn herangeführten Gestaltverpflichtung, doch will es scheinen, als reiche dieser Anspruch von der „Artistik" her heute nicht mehr völlig zu, den Künstler auch als Menschen auszufüllen. Es ist etwas Eigenartiges mit unserer Gegenwart. Sie ist so stark durchdrungen von echtem Einsatz, von tätiger Bereitschaft, daß der Begriff des Dienstes am Ganzen, am Volk, am Leben mehr und mehr als Wahrheit und Gesetz auch für die Selbstvollendung des Einzelnen erkannt wird. Wer sich vor ihm drücken



Norwegerin (Holz)

Josef Wackerle



Nennele — Josef Henselmann

und hinter letzthin verpflichtungslosen „Freiheits"-Ideologien verschanzen möchte, gerät ins Sterben. Freiheit ist Notwendigkeit, und nur der Müssende ist frei. Der Könner aber bedarf des Dienstes, um frei zu werden.

Im Maximilianeum ist nun gewiß manches Werk zu finden, dem die Berechtigung seines Soseins nicht abgesprochen werden kann. Ungleich zahlreicher jedoch sind die Arbeiten, durch deren Nichtvorhandensein das Leben um nichts, aber auch um gar nichts ärmer würde. Man kann sie also kaum als Dienst bezeichnen, weder vor der Kunst noch vor dem Staat. Sie sind ausgesprochen belanglos und privat, doch keineswegs persönlich und intim. Sie leben nicht. Man sieht sie und hat sie schon vergessen.

Das Dienen ist das Maß der Gegenwart und damit dessen, was in ihr Leben heißen will. So steht denn eine Kunst, die nichts vom Rhythmus, von den wesentlichen Kräften und inneren Entscheidungsfragen unserer Zeit spürbar werden läßt, außerhalb des Maßes. Man muß es fühlen können, daß der Künstler als menschliche Persönlichkeit bedingungslos bereit in seinem Volke steht und lebt, daß er sich nicht etwas Besonderes dünkt, es sei denn besondere Verpflichtung zum Dienen, der die Freiheit Auftrag ist, an der Verwirklichung des wahren Volkes mitzuschaffen.

Bei dem von ihm geforderten „Fleiß und Ernst" kann es sich deshalb auch gar nicht darum handeln, eine schlechthin Jedem verständliche Form zu bilden, weil das Sehen der meisten Menschen verdorben und zu flach ist. Nicht um Alle geht es, sondern um das Ganze, das das innere Gesetz Aller ist. Ebenso wenig kann es dem Künstler aufgegeben sein, „Idol" zu schaffen, also irgendwelche idealistischen Prinzipien bildhaft zu belegen. Das steht dem Worte zu und nicht dem Bild. Bilden heißt innere Wirklichkeit lebendige Erscheinung werden lassen und nicht Gedanken illustrieren.

Das, worauf es aber unausweichlich ankommt, ist das echte Volkserlebnis, ist die Zugehörigkeitsgewißheit des Künstlers zum deutschen Schicksal, das absolute innere Ja auch zum politischen Ereignis, mit einem Wort: das in der Zeit und ihren Forderungen Verwurzeltsein. Erst von hier aus nämlich gerät ihm auch im Künstlerischen eine solche Klarheit, Zucht und Einfachheit des Ausdrucks, daß der im guten Sinn des Wortes Einfältige berührt und angesprochen werden kann. Erst von hier aus wird der Künstler wieder selber einfach und aller nur formalen Problematik ledig. Er findet so vom Leben her erneut zur Tiefe, die dann der bloßen Könnerschaft den Adel und den Rang lebendiger Verkündigung verleihen wird.

Jorg Lampe



Lämmerstudie mit Hirt — Heinrich von Zügel

Die Allee von Himmelpfort

Von Anton Konrad Senft

„Und so wollen wir mit der neuen Straße, die wir auf eigenem Grund und Boden bauen werden, bekunden, daß wir in unserem Bergstädtchen mit der Zeit gehen und eine Verbindung mit der Bezirksstadt und dem Lande herstellen wollen, auf daß Wohlstand in unseren Ort einkehre."

Mit diesen Worten schloß der Bürgermeister die Versammlung, in der der Bau der neuen Straße beschlossen wurde.

Mit dem Bau war neues Leben in die Bergeinsamkeit gekommen, in der das Bergstädtchen Himmelpfort zwischen kargen Hafer- und Kartoffelfeldern die Zeit verschlafen hatte. Das Städtchen lag auf der Höhe des Erzgebirges, die Hochfläche lief in sanften weiten Wellen bis in den Himmel hinein oder bis an den dunklen Rand ferner Wälder. Nur auf der Südseite trat der Wald nahe an den Ort heran, dort, wo manchmal ein Wanderer auf steiler Straße aus dem Tale heraufkam. Im Nordosten, woher Wind und Wetter über die Hochfläche sausten und brausten, stand in der Ferne eine lange Reihe von Bäumen wie zwischen Himmel und Erde. Dort ging die Kaiserstraße über das Gebirge, der alte Handelsweg zwischen Prag und Leipzig, und an den Bäumen, die sie säumten, war sie aus der Ferne zu erkennen.

Keine Straße verband sie und das Städtchen, und die Wege, die aus Himmelpfort nach Nordosten führten, erreichten sie nicht und endeten in den Feldern. Nun sollte der Weg zu ihr geschaffen und eine jahrzehntealte Sehnsucht der Bewohner erfüllt werden.

Die Straße wurde der Stolz der Gemeinde, denn die Bauern erbauten sie aus eigener Kraft.

•

Als die ersten Schneeglöckchen in den Waldgründen standen, begann man mit den Erdarbeiten. Neben den pflügenden Bauern gruben die Arbeiter den Boden aus und es war ein frohes Werken auf den Feldern und der werdenden Straße. Als die Kartoffeln blühten, wurden Steine gebrochen und schwere Wagen knarrten durchs Dorf. Der Bürgermeister und die Männer des Rates besichtigten gerne den Straßenbau, sahen mit Befriedigung das



Gobelin im Theatersaal auf KdF.-Schiff „Robert Ley". Karl Heinz Dallinger

Werk wachsen und spendeten verständnisvolles Lob.

Die Heide blühte an den Wegen und die Vogelbeeren röteten sich. Die Bauern, deren es in Himmelpfort etliche gab, ernteten später als die Bauern unten im Land ihren Hafer und die Kartoffeln. Zwar konnten sie mit ihren Wagen noch nicht auf der neuen Straße ins Städtchen fahren, aber sie hatten die Genugtuung: sie stand vor der Vollendung, und es war ihr Werk, das sie da geschaffen hatten.

Die Straße wurde gewalzt und hatte erst jetzt das richtige Ansehen. Als breites helles Band zog sie durch die Felder, auf denen die Kartoffelfeuer brannten, ihrer größeren Schwester entgegen, mit der sie sich in der Ferne vereinigte.

*

Eines Sonntags versammelten sich der Rat und die Bewohner, um in feierlichem Zuge die Straße zu begehen. Langsam gingen sie auf ihr dahin, wie Wallfahrer auf einem geweihten Wege dahinschreiten.

*

Es war ein strahlender Spätherbsttag. Auf den Bäumen an den Feldwegen leuchteten die knallroten Vogelbeeren auf dem Hintergrunde eines sommerlich blauen Himmels. In der großen Klarheit, mit der sich heute die Ferne erschloß, standen die Bäume der Kaiserstraße in schärferen Umrissen am Himmelsrande.

Der Bürgermeister, der die Bäume wie Soldaten in der Ferne stehen sah, wußte plötzlich, was der neuen Straße fehlte.

„Hierher gehören Bäume, dann wird unsere Straße vollkommen sein", sagte er, und die ganze Gemeinde stimmte ihm lebhaft zu.

„Ja, ja, der Bürgermeister hat recht, eine Allee schöner Bäume muß hier gepflanzt werden." —

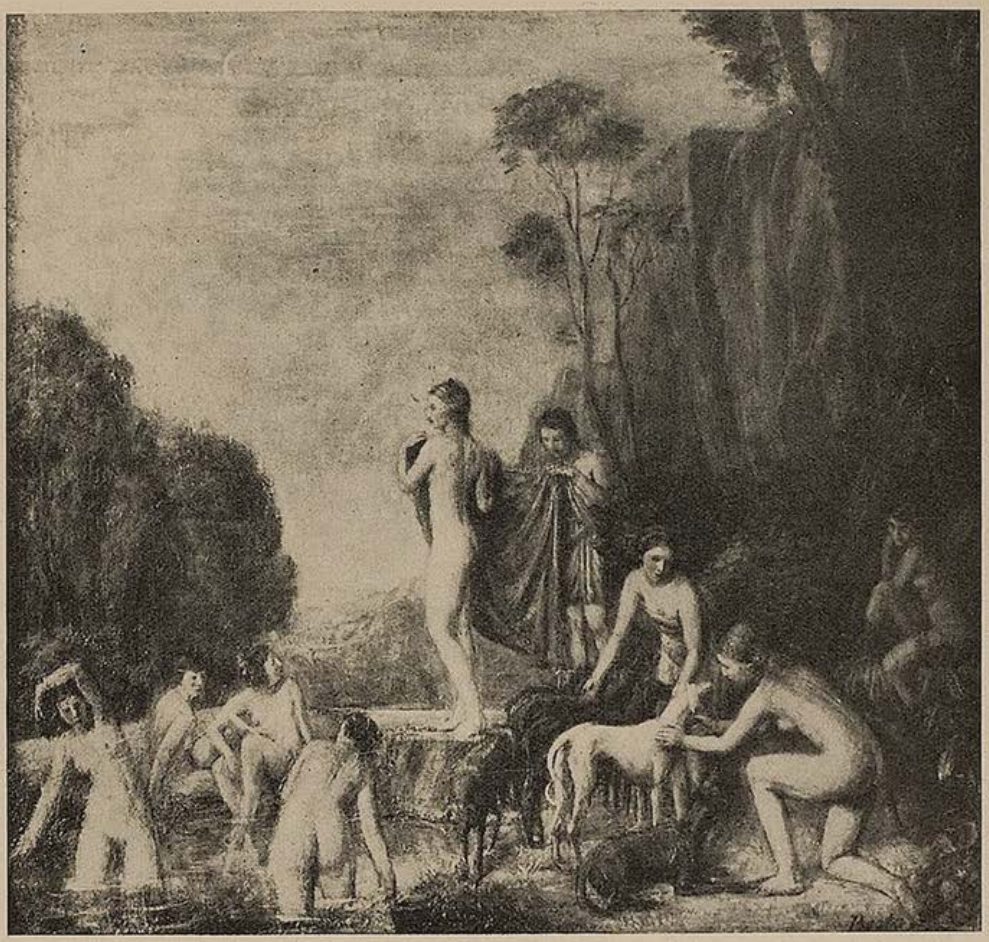
Der Bürgermeister berief bald darauf den Rat zu einer feierlichen Sitzung ein, in der er ihm in längerer Rede von Amts wegen die Vollendung der Straße mitteilte und allen dankte, die der Gemeinde dabei geholfen hatten.

Säge am Wald

Unter dem Damm
rattert die Säge,
emsig schneidet sie Stamm um Stamm.

Ebereschen stehen am Wege.
Wenn die Peitsche des Fuhrmanns knallt,
werden die Wipfel lebendig und schnelle
Vögel fliegen hinüber zum Wald.

Hinter der Säge in Mittagshelle
blinzelt die Schenke, verschlafen ganz,
über der Schwelle
baumelt der Kranz. Ottokar



Diana im Bade — Willibald Besta

Sie kamen überein, die Straße erst dem Verkehr zu übergeben, bis die Allee angepflanzt worden sei. Sie beschlossen, ein Fest damit zu verbinden, bei dem auch die Vertreter der Behörden anwesend sein sollten.

Über alles wurden sie in dieser Sitzung einig, nur über eines nicht: über die Bäume, die an der Straße gepflanzt werden sollten.

„Nur keine Vogelbeerbäume!" tönte es einmütig durch die Versammlung. „Die stehen im Erzgebirge an allen Straßen; zu unserer neuen Straße gehört auch ein ganz besonderer Baum!"

Von Obstbäumen wurde ebenfalls abgeraten. Es wäre zwar sehr schön, im Herbst an der Straße Birnen oder Äpfel zu ernten, aber Obstbäume gedeihen hier oben im Gebirge nicht gut, sagten die Kundigen, und sie hatten recht.

Die Meinungen gingen durcheinander. Die einen entschieden sich für Birken, die andern für Ahorn, den dritten waren die Linden lieber.

Um dem Streit, der sich mit dem Ansehen einer feierlichen Sitzung nicht vertrug, ein Ende zu machen, schlug der Bürgermeister vor, an die Verwaltung der Baumschulen in Erfurt ein amtliches Schreiben zu richten und um ein Verzeichnis der Bäume zu bitten, die für die Pflanzung einer Allee im Gebirge besonders geeignet sind.

Der Vorschlag wurde gebilligt, die Gemüter beruhigten sich und es geschah, wie es der Bürgermeister vorgeschlagen hatte.

*

Eine Woche darauf betrat der Briefträger mit bedeutsamer Miene die Amtsstube. „Post aus Erfurt", sagte er und legte ein weißes dünnes Päckchen auf den Tisch.

Noch am gleichen Tage schickte er den Amtsdiener zu den Räten und berief sie zur Sitzung „in Sachen Allee, weil das Verzeichnis eingetroffen ist", wie ihnen der Diener sagte.

Sie kamen alle. Voll Spannung hörten sie auf die Worte des Bürgermeisters, der auf die große Bedeutung ihrer heutigen Entscheidung hinwies; er schloß seine Rede folgendermaßen: „Wenn die Bäume einmal groß sein werden, dann sollen unsere Kinder und Kindeskinder sagen, daß ihre Vorfahren alles getan und ernsthaft darüber nachgedacht haben, um eine Allee zu pflanzen, wie es im ganzen Gebirge keine zweite gibt."

Die Versammlung dauerte bis spät in die Nacht hinein, denn der Bürgermeister las erst das ganze Verzeichnis vor, dann prüfte es noch jeder für sich und zum Schluß wurde darüber beraten. Was gab es da nicht für Bäume, von denen sie noch nie etwas gehört hatten! Die Stimmen

Herzen im Aufbruch

Noch ist der Liebe Wort unausgesprochen,
und von der Scheu behutsam eingehalten;
doch sind in Tiefen Quellen aufgebrochen,
die ihre Gründe wundersam entfalten.

Bereiten wir das Herz für die Erfüllung!
Schon fühlen wir uns ihrem Aufbruch nah.
Bald kündet im Triumphe die Enthüllung,
was uns im Innern heimlich längst geschah.

Georg Sautner



Atelier-Besuch

Schuster-Winkelhof

wurden erregter, die Meinungen gingen immer mehr auseinander und prallten immer heftiger aufeinander.

Da fand einer den erlösenden Namen, und er hieß Ebereſche. Man griff ſich an den Kopf und ſchalt ſich, daß man ihn bisher nicht beachtet hatte und nicht ſchon früher darauf gekommen war. Ja, über dieſen Baum ließe ſich reden, denn weder liefe man dabei Gefahr, einen Baum anzupflanzen, von dem noch niemand etwas gehört hatte, noch könne es einer der landläufigen Bäume ſein. Die „Eſche" kenne jedermann, die Ebereſche aber ſei wohl eine beſondere Art von ihr. Außerdem eigne ſich dieſer Baum gut für Gebirgsgegenden, wie hier ausdrücklich vermerkt ſei. Weil auch der Preis annehmbar war, entſchieden ſie ſich für die Ebereſche. Befriedigt gingen die Räte auseinander.

*

Am nächſten Tage ging ein gewichtiger Brief nach Erfurt ab. Der Rat des Bergſtädtchens beſtellte darin über tauſend Ebereſchen. Bald traf eine ganze Wagenladung der jungen Bäumchen ein, dünne kleine Stämmchen mit ſpärlichen, faſt blattloſen Äſten. Der Sonnenſchein leuchtender Spätherbſttage förderte das Werk der Pflanzung. Die Bäumchen ſtanden bald in langer Reihe wohl ausgerichtet an der Straße, jedes an eine Stange gebunden, auf daß es aufrecht wachſe und es der Wind nicht breche.

Sonnenſchein leuchtete auch über dem Feſte, das bald darauf begangen wurde. Alle Bewohner des Städtchens und viele aus den nahen Dörfern feierten die Vollendung des Werkes. In Himmelpfort herrſchte ein freudiges Leben voll Glanz und buntem Farbenſpiel. Fahnen wehten von den Häuſern, die Federn der Veteranenhüte leuchteten in der Sonne, junge Mädchen prangten und froren auch ein wenig in ihren weißen Kleidern.

Der Bürgermeiſter hielt, umgeben von ſeinen Räten und den Vertretern der Behörden, eine Rede. „Eine beſondere Zierde

Frühlingsregen

Es ging ein warmer Regen
Nieder in der Nacht
Der iſt den ganzen Tag
Lau im Gewölk gelegen.

Im vagen Windverwehen
Die Sonne manchmal fiel
Verhalten zag
Und fern geſchehen.

Als ob ein früh Erleben
Sich ſpürend ſchon beſinnt,
Dem nun in ſcheuem Beben
Der Regen wie ein Schlummer rinnt.

Peter Wolff



Paar am Ufer — Fritz Hülsmann

der Straße", sagte er, „wird die Allee sein. Der Rat hat ganz besondere Bäume dafür ausgesucht und sie eigens aus Erfurt kommen lassen. Ihr werdet, wenn sie grünen und wachsen werden, selbst sehen, daß es seltene Bäume sind, und werdet eure Freude an ihnen haben."

Nach dem Feste kündete sich bald der Winter mit Frost und Stürmen an. In Himmelpfort zog der Winter früher als in die Dörfer und Städte unten im Lande ein. Vor Allerseelen begann es zu schneien. Die Straße lag im tiefen Schnee und war wie ausgelöscht aus der weiten weißen Landschaft. Die Bäumchen, verschneit und verweht, standen wie versunken darin und waren kaum sichtbar.

Die Märzsonne erlöste sie aus ihrer Verzauberung und machte die Straße frei von Schnee, daß man auf ihr frohgemut in den Frühling schreiten konnte.

*

Die Himmelschlüssel blühten auf den Wiesen, durch die die Straße zog, und leuchteten golden über die Hänge hin. Der Saft schoß in die Zweige, die Knospen trieben und die Blätter entfalteten sich.

In diesen Tagen machte einer der Bewohner von Himmelpfort einen Spaziergang auf der neuen Straße. Die Bäumchen trugen ihre ersten Blätter, in zartem Grün sproß ihre junge Krone. Da mußte er doch sehen, was das für seltene Bäume waren, auf die der Bürgermeister die ganze Stadt neugierig gemacht hatte.

Er traute seinen Augen nicht, als er genauer hinsah.

„Der Teufel soll mich reiten, wenn das keine Vogelbeerbäume sind!" sagte er laut zu sich.

Kopfschüttelnd ging er ins Städtchen zurück und meldete seine Entdeckung dem Bürgermeister. Der glaubte ihm nicht und ging mit ihm. Die ganze Frühlingslandschaft, der Himmel, die Straße und die Allee verschwammen ihm ineinander; es waren wirklich Vogelbeerbäumchen!

Schweren Herzens brachte er die Botschaft den Räten der Stadt. Wer noch zweifelte, mußte schließlich doch begreifen, daß auch auf Ebereschen — Vogelbeeren wachsen. Um diese Erkenntnis reicher geworden, brauchten sie für den Spott ihrer Mitbürger nicht zu sorgen.

*

So kamen die Bewohner von Himmelpfort im Erzgebirge auf ganz besondere Weise zu einer Allee schöner Vogelbeerbäume, die eigentlich Ebereschen waren...

Volkslied

Die Welt ist so schön und der Himmel so blau,
Und du, du bist nicht bei mir! —
Es blühen die Blumen auf grüner Au
Und ich habe Sehnsucht nach dir!

Die Sonne scheint warm und die Lerche singt
Und die Menschen sind heiter und froh,
In meinem Herzen nur ein Ton erklingt:
Es klagt: „Ich sehne mich so!"

Mario Ruda



Hans Göbl

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Im Bannkreis des Poro-Yafa

Ein Afrika-Film von Dr. Ralph Eberl-Elber

Die meisten von uns kennen Afrika nur als Filmrequisit, aus der Perspektive von Whisky und Tropenhelm, von smarten Europäerinnen in Reitdreß und von verwegenen Löwen- und Nashornjägern. Wohl hat der reine Expeditionsfilm mit diesem Unfug ein wenig aufgeräumt, doch reicht auch er trotz seiner Wahrhaftigkeit und trotz seiner oft großartigen Aufnahmen nicht aus, jenen Urklang des Schwarzen Erdteils festzuhalten, aus dem heraus erst das Rätselvolle seines vielfältigen Lebens zu begreifen ist.

Mit erstaunlicher Gefühlsfeinheit hat der ostmärkische Forscher Dr. Ralph Eberl-Elber seine Erkundung des westlichen tropischen Afrika zwischen Französisch-Guinea und Liberia, also im Gebiet etwa von Sierra Leone, durchgeführt. Sein inhaltsvoller (und auch rhetorisch genußreicher) Vortrag zu dem Schmalfilm „Im Bannkreis des Poro-Yafa" zeigte einen gut gelungenen ersten Versuch, dem Urklang Afrikas nahezukommen. Mit Geschick hat der Forscher bei den Aufnahmen alles schmückende Beiwerk, wie Darstellung des Expeditionsverlaufes, Spielhandlung, Jagdszenen und ähnliches vermieden. Was er gab, war äußerlich gesehen der Tagesablauf im Leben der Eingeborenen, war tiefer gesehen aber die Aufzeigung eines rassisch gesunden Menschentums, das die Überlieferung achtet und noch jenen inneren Halt besitzt, der gerade in Afrika bei der Berührung mit Zivilisationsgütern zu Ungunsten der Eingeborenen verderblich schnell verloren geht. Der Forscher, der auch die Sprache samt Dialekten seines Forschungsgebietes beherrscht, lebte mit den Eingeborenen, errang sich ihr Vertrauen, versuchte, sie aus ihrem eigenen Seelenkreis heraus zu verstehen und wurde ihnen so zum Freund, daß man ihm sogar gestattete, Kulttänze der streng geheimen Männerbünde und das Treiben der Medizinmänner zu filmen. So konnte Dr. Eberl-Elber einen Filmstreifen heimbringen, der ganz Wesentliches vom unverfälschten Afrika enthält: den kleinen Alltag mit seiner Arbeit und die Glaubensäußerungen der Eingeborenen.

Unvergeßlich bleiben die Bilder von der Reisernte unter Einsatz der Medizinmänner, die in einer Art Rauschzustand, vom Rhythmus der Trommeln aufgepeitscht, tanzend gewissenhafte und schnelle Erntearbeit fast ohne Ruhepause in glühender Sonnenhitze verrichten. Unvergeßlich aber bleiben auch die Bilder der Kulttänze, vor allem die der phantasie- und ausdrucksstarken Masken. Doch dies alles vermittelte sich nicht nur als ein Erlebnis der Augen. Der begleitende Vortrag weckte das Verstehen und führte hinter die Erscheinungen. Und das ergab das eigentlich haftende Erleben dieser Veranstaltung im

Kameradschaft der Künstler, München e. V.

An alle Mitglieder der Kameradschaft!

Das Künstlerhaus muß immer mehr zum gesellschaftlichen Mittelpunkt innerhalb der Kameradschaft werden. Die folgenden Neueinführungen sollen einen weiteren Beitrag zur Erreichung dieses Zieles darstellen.

Es werden mit Wirkung ab 1. Mai 1939 von allen im Künstlerhaus verkehrenden, eingeführten Gästen (auch von Angehörigen der Kulturkammern, soweit sie nicht Mitglieder der Kameradschaft sind) Gästegebühren erhoben.

Diese betragen pro Person

bis 7 Uhr abends . . . . . RM. 0.20
nach 7 Uhr abends . . . . . RM. 0.50
an den Samstag-Abenden u.
bei Sonderveranstaltungen RM. 1.—

Die Gästegebühren sind jeweils beim Eintritt in das Künstlerhaus zu entrichten und stellen bei den niedrigen Preisen im Künstlerhaus lediglich einen gerechten Ausgleich dar.

Die Geschäftsstelle der
Kameradschaft der Künstler
München e. V.

großen Festsaal des Künstlerhauses, daß man hier in der Tat den Atem des Lebens und die Schwingung der Seele Afrikas zu spüren glaubte.

Es sei dem Vortragenden auch an dieser Stelle dafür gedankt, daß er der Künstlerschaft Münchens in ihrem eigenen Heim Gelegenheit gab, den Bannkreis des Poro-Nafa, des großen Buschgeistes, dem alles Leben und auch der Tod gehört, zu überschreiten und einzutreten in ein reines Stück Wunderwelt Afrika. Der Film hätte vor allem von den Bildenden Künstlern ausnahmslos angeschaut werden müssen, denn er barg unerhört viel Material!

Alfred Dahlmann

Das kleine Lied . . .

Einen Liederabend besonderer Art gab am Samstag im großen Saal des Künstlerhauses die vom Rundfunk bekannte und beliebte Sängerin Elisabeth Waldenau. Sie hatte sich das kleine Lied, das gute „Chanson", zum Mittelpunkt ihrer Darbietungen gewählt und brachte eine Fülle dieser hübschen Lieder und Liedchen, begleitet von den Komponisten, mit ihrer feinen, schwingenden Altstimme zum Vortrag.

Der genußreiche Abend hatte neben seinem eigentlichen Zweck den tieferen Gedanken, dem „kleinen Lied", wie Elisabeth Waldenau die volksliedhaften Weisen und manche leicht an den Schlager mahnenden Refrreimmelodien nennt, ein Publikum zu schaffen und unsere jungen Komponisten wie Dichter zum Schaffen in dieser Richtung anzuregen. Der Beifall gab dem Wollen der Künstlerin ausgiebig Recht. Eine reiche Besucherzahl dankte Elisabeth Waldenau und den beiden Komponisten Carl Bergner und Arthur Grunauer. Das kleine Rundfunkorchester unter Franz Mihalovic rahmte die gelungene Veranstaltung mit leichter Musik.

—nd

Bridge-Nachmittage

Im Künstlerhaus finden nunmehr unter der Leitung von Frau Steinbach regelmäßig Bridge-Nachmittage statt und zwar jeweils am Mittwoch von 15 Uhr bis 19 Uhr. Die Teilnahme steht allen unseren Mitgliedern offen. Wir bitten jedoch um vorherige Anmeldung bei Frau Steinbach (Rufnummer 34583).

Kameradschaft der Künstler München E. V.

Deutscher Frühling

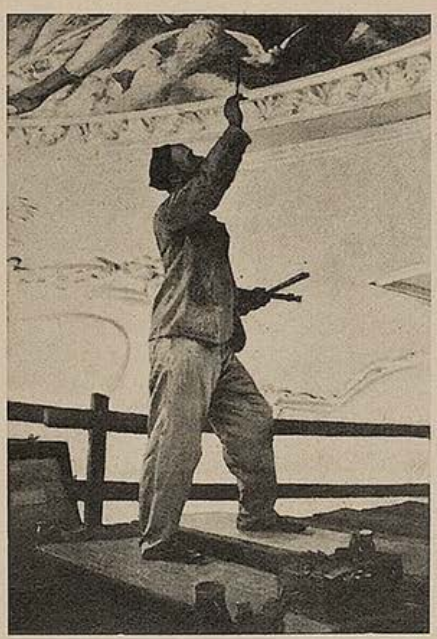
(Nach einer Sizilienreise)

Wohl gibt es Fluren, die noch toller blühn,
in denen sich die Sonne schier vergeudet,
aus Mauerritzen bunte Blumen glühn,
wenn Frühling sich ins Laub des Sommers kleidet.

Die Palmen rauschen, und in Flittergrün
hüllt sich der Baum von goldenen Mimosen,
der Springbrunn plätschert; über trunknen Sinn
legt duftend sich der Schleier wilder Rosen.

Doch wenn ins Deutsche Land ich wiederkehre,
dann winkt der Frühling scheu mit hellen Fahnen,
auf Wiesen träumt es wie ein süßes Ahnen.
Die Himmelschlüssel lugen aus der Erde,
die Amsel frägt, ob ich denn inne werde,
daß dieses doch das Allerschönste wäre.

Herma Studeny



Meier-Waldeck

„Arbeiter der Stirn und der Faust"

Aus der Münchener Kunstausstellung 1939

MAXIMILIANEUM

Die „Jugend" widmet dieser beachtenswerten ersten großen Schau des Sektors ‚Bildende Kunst' in der Kameradschaft der Künstler München, das vorliegende Heft.

Die Kameradschaft erzählt:

Maler ist Maler...

Ein Maler macht eine Fußwanderung durch Oberbayern und findet zufällig ein als Motiv lockendes Häuschen am Ende eines Dorfes. Als höflicher Mann spricht er die Bäuerin, die eben am Brunnen Wasser holt, an und bittet um die Erlaubnis, das Häuschen malen zu dürfen. Die Frau mustert den Stadtmenschen von oben bis unten und sagt: „Na! Für so ebbes ham mir koa Geld! Brauchen s' garnet lang reden! Des tragt's uns net!"

„Aber hörn s' doch!" fällt ihr der Maler in die Rede. „Des kost Eahner ja garnix! Koan Pfennig! Bloß malen will ich des Häusel!" — „Ah, des is was anders!" meint die Bäuerin erfreut. „Wann des wirklich nix kost', dann könner's an Zaun aa glei mit streichen, sonst schauts Häusel wieder nix gleich!" . . . fed

*

Der Preis machts . . .

Rodin liebte es, seine Modelle in eine Beziehung mit irgend einem passenden Tier zu ersetzen. Hatte er dann einen guten Einfall, so sagte er, brauchte er nur doch „die Bestie aus dem Marmor herauszuholen", um die Büste fertig zu machen.

„So kam einmal ein amerikanischer Politiker zu mir, der täuschend einem Kondor ähnlich sah. Ihn habe ich als Geier modelliert. Ein anderer Besucher, ein amerikanischer Millionär, hatte einen Schweinerüssel. Und selbstverständlich ist auch seine Büste danach ausgefallen."

Ein Freund macht auf diese Eröffnung den Bildhauer darauf aufmerksam, daß seine „Kunden" bei diesem Verfahren doch höchst beleidigt sein könnten. Ob sich noch keiner von ihnen beschwert hätte? — „Beschwert?", gab Rodin vergnügt zur Antwort. Mir ist kein Fall bekannt. Ich glaube, daß bei dem ungewöhnlich hohen Honorar, das ich verlange, alle von mir auf solche Weise Verewigten ihr Porträt ausgezeichnet finden!" . . .

Selbstbewußt . . .

Auf einer seiner häufigen Reisen nach dem mondänen Paris wurde Oscar Wilde in Boulogne von Zollbeamten gefragt, ob er etwas zu deklarieren habe. Der Dichter warf sich in die Brust und antwortete mit vornehmer Gelassenheit: „Nichts außer meinem Genius!"

Erkenntnis

„Spielen Sie ein bißchen mit?" — „Tut mir leid, ich spiele nicht Skat." — „Nanu, ich dachte, Sie könnten es." — „Das habe ich auch einmal gedacht, aber es ist mir teuer zu stehen gekommen."



Memelland, Kurenkähne — Otto Geigenberger

Die Bavaria, Schinkel und ein Lexikon

Von Jo Hanns Rösler

Sebastian Baldus, der Zuckerbäcker, knetete an einer Torte. Indessen studierte des Zuckerbäckers Frau den Konditorenboten, hielt plötzlich inne und heftete den Finger auf die Stelle, wo sie zu lesen aufhörte, damit sie sie gleich wieder fände, wenn sie zu lesen fortführe und sprach:

„Wer hat nun recht behalten, Sebastian?"

„Immer du, Mathilde, immer du!"

„Du weißt ja noch gar nicht, wovon ich rede, Sebastian!"

„Nein. Aber —"

„Dann schweig und vernimm: die Bavaria ist hohl!"

„Wer ist hohl?"

„Die Bavaria!"

„Welche Bavaria?"

„Die Bavaria in München, die Kolossalstatue."

Der Zuckerbäcker streifte den Teig von den Fingern.

„Und die ist hohl, sagst du?"

„Ja."

„Gucke an!", nickte der Zuckerbäcker bedächtig.

„Und du hast sie massiv gemacht, Sebastian."

„Ich habe doch die Bavaria nicht gemacht, Mathilde!"

Mathilde setzte den Klemmer ab, setzte ihn wieder auf und sprach: „Das weiß ich alleine, daß du die Bavaria in München nicht gemacht hast. Heißt du etwa Schinkel?"

„Wieso Schinkel?"

„Du weißt nicht, wer Schinkel ist?"

„Ich kann doch nicht deine sämtlichen Bekannten kennen", schimpfte Sebastian, „und was hat denn jener Herr mit der Bavaria zu tun?"

Mathilde lächelte mitleidig.

„Schinkel hat die Bavaria gebaut", sagte sie.

„Wer?"

„Schinkel."

„Ein Irrtum, mein Täubchen! Die Bavaria ist von Schwanthaler."

Die Frau schüttelte ärgerlich den Kopf.

„Was du daherredest! Jedes Kind weiß, daß die Bavaria von Schinkel ist, genau wie die Venus von Milo und die Glocke von Schiller und die Lucia von Lammamore. Wie kannst du da kühn behaupten, die Bavaria wäre von — von wem, meinst du?"

„Von Schwanthaler, Mathilde. Soll ich es dir beweisen?"

„Da wäre ich neugierig!"

„Erstens haben wir in München keine Schinkelstraße, sondern eine Schwanthalerstraße."

„Das ist noch lange kein Beweis, Sebastian! Wir haben in München auch eine Kluge-Geist-Straße und dabei wohnst du in München. Aber nur weiter!"

„Was weiter?"

„Den Beweis!"

„Das Lexikon. Hier steht es — ganz deutlich: Bavaria, ehernes Kolossalstandbild in München, 30 Meter hoch, 1850 von Schwanthaler erbaut."

Sebastian klappte das Buch wieder zu.

„Gibst du also zu, daß ich Recht habe?"

„Recht! Recht! Ob du Recht hast oder nicht, darauf kommt es nicht an. Muß man als Mann immer Recht behalten

wollen? Wenn man seine Frau lieb hat, gibt man auch einmal nach."

„Ich gebe doch dauernd nach, Mathilde!"

„Nein. Du gibst nie nach! Du willst immer alles besser wissen! Du bist ein Tyrann! Du liebst mich nicht mehr!"

Mathilde begann zu schluchzen.

Der Zuckerbäcker warf die Rosinen in die Kiste zurück.

„Ich liebe dich, Mathilde", sagte er zärtlich.

„Dann hättest du ruhig mich recht behalten lassen können!"

„Gut, meinetwegen", sagte Sebastian, „die Bavaria ist von Schinkel. Bist du jetzt zufrieden?"

„Und hohl ist sie auch?"

„Ja. Hohl ist sie auch."

„Aber du hast sie massiv gemacht, Sebastian!"

Dieser Vorwurf ging dem Zuckerbäcker an die Berufsehre.

„Natürlich muß ich die Bavaria massiv machen! Ich kann doch keine hohle Marzipanfigur machen!"

„Warum nicht? Schinkel hat sogar eine hohle Eisenfigur gemacht."

Sebastian verbesserte:

„Schwanthaler."

„Wieso? Vor fünf Minuten hast du mir eben noch bestätigt: Schinkel."

Sebastian warf den Dressiersack mit dem Zuckerguß wütend in den Winkel und fauchte:

„Damit ich meine Ruhe hatte!"

„Ach? Damit du deine Ruhe hattest? Nur an dich denkst du? An mich denkst du gar nicht? Aber ich weiß schon, was ich tue! Ich gehe zu meiner Mutter zurück!"

„Das wird schwer gehen. Deine Mutter ist ja bereits zu ihrer Mutter zurückgegangen."

Mathilde kreischte auf:

„Spotte nur über meine Mutter! Sie ist eben genau so von ihrem Mann tyrannisiert worden, wie ich! Sie hat gleich gesagt, als ich dich heiratete: den Mann nimm nicht! Und meine Mutter kennt die Männer. Sie hat fünf Stück in ihrem Leben gehabt. Und diese arme alte Frau beleidigst du?"

„Ich habe ja gar nichts gesagt", verteidigte sich Sebastian.

„Du brauchst gar nichts sagen, bei dir weiß man, was du denkst. Dabei wollte ich dir nur einen guten Rat geben, wie du Marzipan bei der Bavaria sparen kannst. Du sprichst doch sonst immer die ganze Zeit vom Sparen. Spar doch bei der Bavaria!"

Mathilde sprach noch viel, aber Sebastian verstand wenig. Denn ihre Worte gingen in den Tränen unter. Und welcher Mann kann seine Frau weinen sehen, auch wenn er noch so im Recht ist? Er trat also zu ihr, legte ihren Kopf an seine Brust und sagte:

„Wir wollen uns doch nicht streiten, Mathilde —"

„Rühr mich nicht an! Zwischen uns ist es aus, ganz aus!"

„Liebst du mich denn nicht mehr?"

„Nein! Nie mehr, nie, nie!"

„Aber ich liebe dich, Mathilde —"

„Wirklich?", sagte nach einer Weile Mathilde leise.

„Ja, Mathilde, wirklich."

•

Als zehn Minuten später Sebastian Baldus seine Torte weiterknetete und seine Frau wollig und weich wieder auf ihrem Sofa saß, nahm sie heimlich unter dem Tisch das Lexikon her und blätterte nach, was über die Bavaria geschrieben stand. Enttäuscht machte sie das Buch wieder zu, träumte eine Weile vor sich hin. Dann fragte sie:

„Sebastian?"

„Ja?"

„Gibt es gar keinen Irrtum im Lexikon?"



Maria della Salute, Venedig

Anton Lamprecht



Kunstreitergruppe — Peter Trumm

DER BOXKAMPF

Die Arena Arieregarde in Newyork war zum Brechen voll. Achtzigtausend Menschen waren erschienen, um den Kampf um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht zu erleben. Die Funkstationen der Welt, die Filmleute der ganzen Erde hatten sich vollzählig eingefunden. Es kämpfte der Negerschwergewichtsmeister Sidecar gegen den Schwergewichtsmeister Englands, den Australier Punch. Der Kampf ging über fünfzehn Runden. Die Eintrittskarten kosteten von zehn bis fünfhundert Dollar, wobei man erst von den Plätzen zu hundert Dollar aufwärts einen Blick in die Arena hatte. Im Umkreis von einem Kilometer prakten zwölftausend Autos aus Franzisko, Boston, Philadelphia und Chikago.

*

Vor den Eingangstoren zur Arena tobte eine tausendköpfige Menschenmenge. Man drängte, man schrie, man borte, um einen halben Zentimeter näher dem Eingang zu sein. Man bot Unsummen für einen bescheidenen Platz, es war umsonst. Obwohl die Polizei mit Güte, mit Vernunftsgründen und mit Gummiknütteln versuchte, die Menge zu zerstreuen, es gelang nicht. Die Menschen harrten aus, hofften wohl auf einen glücklichen Zufall. An einzelnen Stellen kam es zum Handgemenge, Temperamente stießen aufeinander, Fäuste flogen durch die Luft, Rettungswagen führten die Opfer hinweg.

*

Die Boxkämpfe im Innern hatten bereits begonnen, aber kaum jemand interessierte sich für die Einleitungskämpfe, zwei blutige Knockoutsiege lösten nur schwachen Beifall aus. Alles wartete gespannt auf den Hauptkampf des Tages, auf die Weltmeisterschaft im Schwergewicht.

Inzwischen ging es vor den Toren hoch her, immer wieder versuchte einer, den Polizeikordon zu durchbrechen, sein Versuch endete im Rettungswagen. Besonders hart trieb es eine Gruppe von Australiern, von denen einige unausgesetzt schrien und gestikulierten. Einem Australier, einem hübschen Burschen, rannen Tränen der Wut über die Wangen, er kämpfte wie ein Löwe um Einlaß. Aber schon riefen vier Neger dazwischen, man verstand kein Wort. Fast schien es, als könne der junge Australier schon eindringen, als ihn der Größte von den Negern mit einem harten Upercoat zu Boden streckte. Von seinen Freunden gestützt erhob sich der Australier wieder und landete nun seinerseits einen kräftigen Kinnhaken in des Negers breite Visage. Der Andere schüttelte sich und deckte den Australier mit schnellen, kurzen Schlägen zu. Der Neger mußte einen linken Schwinger einstecken, der ihn ins Schwanken brachte, gerade in der Minute, als seine Rechte hart des Australiers Kinn traf. Und als aus den aufgestellten Lautsprechern gellende Sirenenpfiffe ankündigten, daß in wenigen Minuten das Match Sidecar—Punch beginnen werde, wurden die beiden weggetragen.

*

Die Lautsprecher schwiegen. Plötzlich klangen sie wieder auf: „Achtung! Achtung! Der Beginn des Kampfes wird sich einige Minuten verzögern. Die beiden Boxer sind augenblicklich nicht zu finden, ihre Garderoben sind leer, wir bitten daher um Geduld. Achtung! Achtung! Soeben empfangen wir eine telefonische Nachricht:"

Es folgten zwei Minuten völliger Stille, dann vernahm man:

„Wir erfahren soeben, daß die beiden Boxer, der Neger Sidecar und sein Gegner Punch das Match heute nicht austragen können. Sie verspäteten sich beide und kamen zu einer Zeit vor die Arena, als niemand mehr eingelassen wurde. Sie kämpften verzweifelt um Einlaß und suchten vergeblich, sich verständlich zu machen. Der Zufall aber wollte es, daß sie sich gegenseitig, — ohne sich zu kennen — vor dem Eingangstor A unserer Arena knockout schlugen. Sie liegen zurzeit in einem Zustand im Spital, der es ihnen vor drei Monaten kaum erlauben wird, nochmals gegeneinander anzutreten.

—ler

Liebe Jugend!

„Kopf"arbeiter

„Herr Müller, Ihre Söhne scheinen ja gut zu verdienen, was sind die denn eigentlich?"

„Der eine ist Gesangslehrer, der verdient sein Geld mit Kehlköpfen; der zweite ist Gärtner, der verdient es mit Kohlköpfen, und der dritte handelt mit Haarwasser; der verdient's mit Kahlköpfen."

*

„Herrlich schauen Sie aus, Hochzuverehrende! Wie ein Ölgemälde!"

„Oh, Sie Schmeichler!"

„Aber leider nicht so farbenbeständig!"

Hannibert muß Geschichten erzählen

Von Hans Riebau

Der Mann war tadellos rasiert. Tadellos auch waren sein Anzug, sein Kragen, seine Krawatte. Aber unsichtbar saß — so wenigstens schien es Hannibert — um seinen Hals ein schmutzig rotes Tuch; unsichtbar sproßten auf seinem brutalen Kinn zentimeterlange Stoppeln. Und unsichtbar saß auf seinem ölglänzenden Schädel eine schiefe Ballonmütze.

„Ach", sagte der Mann und guckte Hannibert an, ohne daß aber seine Pupillen einen festen Punkt gewannen, „Schriftsteller sind Sie? Und ich dachte schon: Kriminaler! Na ja, ist ja ungefähr dasselbe."

„Dasselbe?" lachte Hannibert. „Wieso?"

„Verhinderte Verbrecher", sagte der Mann, „Leute, die auch gern so wollten wie wir, die wir nachts um zwei hier im Boschkeller sitzen, aber — zu feige sind."

„Zu feige?" flüsterte Hannibert und strich sich über die Stirn. „Meinen Sie wirklich, daß es im Leben keine anderen Hemmungen gibt als Feigheit?"

„Ja", sagte der Mann, „das meine ich."

Sie schwiegen eine Weile. „Hören Sie", sagte Hannibert schließlich und winkte dem Wirt, zwei neue Gläser zu bringen, „wollen Sie mir, da Sie nun wissen, daß ich nichts mit der Polizei zu tun habe, etwas erzählen? Etwas aus Ihrem Leben? Aus Ihrer Erfahrung?"

Wieder sah ihn der Mann mit einem durchbohrenden und doch unsicheren Blick an. „Ha!", lachte er dann kurz auf. „Ich soll Ihnen meine Tricks verraten, damit Sie Ihre Geschichten daraus machen? Ich soll Ihnen unsere Berufsgeheimnisse anvertrauen, damit es den Leuten auf den Plüschsofas nach dem Abendbrot ein bißchen gruselt? Und damit die Lehrer an der Polizeikriminalschule neuen Unterrichtsstoff haben"

Hannibert zuckte die Achsel.

„Umgekehrt", fuhr der Mann fort, „umgekehrt wird ein Schuh daraus. Die Zeiten sind schlecht. Auch für uns. Erzählen Sie mir etwas. Lassen Sie Ihre Phantasie mal *für uns* funkeln ..."

„Selbst wenn ich Ihnen etwas erzählen könnte", sagte Hannibert und räusperte sich, „würde ich es nicht tun. Nicht aus Feigheit, sondern eben auf Grund jener Hemmungen, deren Existenz Sie bestreiten. Ich würde zum Verbrecher werden, wenn ich Ihnen, dem Verbrecher, ‚praktische Hinweise' geben würde."



Bildnis Johanna — Adolf Jutz

„Papperlapapp!", rief der Mann, und die Art, wie er sich jetzt über den Tisch räkelte, zeigte, daß er im Begriff war, seine Gentlemanallüren beiseite zu lassen. „Sie sind hier zu uns in den Boschkeller gekommen, um Studien zu machen. Gut. Bezahlen Sie ihre Studien dadurch, daß Sie mir ein paar neue Tricks erzählen. Aber schnell, bitte!"

„Sie drohen mir?" flüsterte Hannibert.

„Jawohl", sagte der Mann. „Es ist für mich eine Kleinigkeit, Ihre Wohnung zu erfahren und noch so mancherlei, was ich gern wissen möchte ..." Hannibert erschrak. Er trank sein Glas in einem Zuge leer.

„Also bitte", klopfte der Mann auf den Tisch.

„Neue Tricks", seufzte Hannibert und hatte schon wieder ein volles Glas vor sich stehen, „darunter stellen Sie sich die kompliziertesten Sachen vor. Aber wirkungsvoll sind, wenigstens literarisch, nur die einfachsten, die *ganz* einfachen."

„Nicht nur literarisch", grinste der andere.

„Ja", überlegte Hannibert, „die Sache mit dem Schlosser — kennen Sie die? Nein? Der — hm, hm — der *Interessent* überzeugt sich, wo eine Wohnung, die zu besichtigen sich wahrscheinlich lohnen würde, von Inhabern und Dienstboten zur Zeit verlassen ist. Der Interessent zieht sich eine Hausjoppe und ein Paar Filzpantoffeln an und begibt sich barhäutig, mit allen Anzeichen innerer Erregung, zu einem nicht gerade benachbarten Schlosser. ‚Schnell, schnell', sagt er, ‚mir ist die Wohnungstür zugeschlagen. Meine Frau und das Mädchen machen Besorgungen. Wollen Sie bitte — —'"

„Ich verstehe", lächelte der Mann und machte sich eine Notiz in ein kleines schwarzes Buch. „Der Schlosser schickt seinen Gesellen mit. Der Geselle öffnet die Wohnungstür, bekommt eine Mark fünfzig, und der Interessent — —"

„Jawohl", nickte Hannibert, „der Interessent ist in der Wohnung.

„Weiter!", sagte der andere.

•

Hannibert fuhr sich über die Haare. „Wenn Sie einen Paß gebrauchen — —", flüsterte er. — „Einen falschen Paß kann ich überall kaufen!", wehrte der Mann ab. — „Einen falschen, ja, aber einen richtigen, registrierten, durch und durch echten?"

„Also bitte", sagte der Mann.

„Das ist auch sehr einfach", fuhr Hannibert fort. „Sie verschaffen sich Geburtsdatum und Ort irgend eines Menschen — er soll Heinrich Meyer heißen — der annähernd in ihrem Alter ist. Sie schreiben an das für diesen Heinrich Meyer zuständige Standesamt, zum Beispiel Berlin O 3, und bitten unter Beifügung von einer Mark in Briefmarken um Zusendung eines Geburtsscheins an Heinrich Meyer, wohnhaft Berlin, Hotel Stadt Köthen.

In diesem Hotel sind Sie unter dem Namen Meyer abgestiegen. Der Geburtsschein kommt. Sie gehen mit diesem Schein und zwei Photographien zum Paßamt. Am nächsten Tag haben Sie einen Paß, der richtig registriert, auf Heinrich Meyer ausgestellt und mit Ihrem Bild versehen ist."

„Ausgezeichnet", rief der Mann. „Weshalb gibt es eigentlich Pässe, Paßämter, Stempel, Visa usw., wenn es so einfach ist —?"

„Ja, sehen Sie", lächelte Hannibert, „ich habe schon mal einen Regierungsrat danach gefragt, der wußte es auch nicht."

„Weiter", sagte der Mann und machte sich eine Notiz.

•

Hannibert wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Eine gute Sache", fuhr er fort, „ist auch der Kassierertrick. Der eignet sich aber nur, wie der Name sagt, für Kassierer, Bankbeamte und ähnliche Leute."

„Nur los", ermunterte der Mann.

„Der Defraudant", seufzte Hannibert, „nimmt zweihunderttausend Mark aus der Kasse der X-Y-Bank, geht zu einem Rechtsanwalt und erklärt ihm: ‚Mein *Bruder* ist Kassierer bei der X-Y-Bank. Er hat

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13
DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat — Verlangen Sie Kataloge

zweihunderttausend Mark unterschlagen und im Spiel verloren. Ich komme im Auftrage der Familie und bitte Sie, der X-Y-Bank folgenden Vorschlag zu unterbreiten: Die Familie ist bereit, der Bank ihr gesamtes Vermögen in Höhe von hunderttausend Mark als Schadenersatz anzubieten, falls Strafanzeige unterbleibt'."

Der Rechtsanwalt wird schreiben, und die Bank wird den Vorschlag annehmen. Denn erstens vermeidet sie einen Skandal, und zweitens erhält sie die Hälfte der unterschlagenen Summe zurück. Wenn sie hingegen Anzeige erstattet ..."

„Ich verstehe", sagte der Mann. „Wenn sie Anzeige erstattet, würde sie überhaupt nichts bekommen." Dann machte er sich eine Notiz.

•

Hannibert aber erzählte weiter. Alte Tricks und neue Tricks, gute und schlechte. Tricks, die den Beifall des Mannes fanden, und Tricks, die er nur mit einem Stirnrunzeln quittierte. Hanniberts Gehirn arbeitete wie eine Rotationsmaschine, indes sich der Mann von Zeit zu Zeit eine Notiz in sein schwarzes Buch schrieb.

„Haben Sie nicht", fragte er schließlich, „haben Sie nicht eine Sache für mich, mit der man einem Antiquitätenhändler, der einen ganzen Laden voll seltener Kostbarkeiten hat, zu Leibe gehen kann?"

Hannibert dachte nach. „Gewiß", sagte er und trank das siebte Glas, „wenn Sie ein bißchen Courage haben, können Sie es gerade so machen wie John Norkik es in meiner Kurzgeschichte ‚Der Elefant' gemacht hat. John Norkik geht in einen Antiquitätenladen und nimmt einen silbernen Elefanten in die Hand. ‚Kostet?' fragt er.

‚Achthundertneunzig Mark', sagt der Verkäufer.

‚Ausgeschlossen', schüttelt John Norkik den Kopf. ‚Fünfhundert würde ich geben'.

‚Ebenfalls ausgeschlossen', lächelt der Verkäufer. ‚Führen Sie mich zu Ihrem Chef', sagt John Norkik.

Der Verkäufer zeigt ihm das Privatkontor. John Norkik unterhandelt mit dem Chef. Nach fünf Minuten verläßt er, ohne den Elefanten, das Kontor. ‚Zu teuer', sagt er zu dem Verkäufer und geht auf die Straße. Gleich darauf kommt der Chef, den Elefanten in der Hand, in den Laden. ‚Zeichnen Sie ihn', sagt er zu dem Verkäufer, ‚zeichnen Sie ihn mit achthundert Mark aus. Ich habe ihn eben für fünfhundertfünzig gekauft!' ...

„Das ist Literatur", schüttelte der Mann den Kopf und stand auf. „So etwas liest sich sehr nett. So etwas kann auch einmal



WERGLES & CO
vorm. Isidor Scheinmann
München 2 · Theatinerstr. 46
Ruf: 28564
Das Haus der eleganten Schuhe

A. Stuckenberger
Kleider · Pelze
München
Maximiliansplatz 11, Telefon 597 256

HANDWEBTEPPICHE
VORHANGSTOFFE
MÖBELBEZUGSTOFFE
TAPETEN
INNENDEKORATION
HANS WEBER
München 2 · Kaufingerstraße 14

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
feine Herren-Schneiderei
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

Büro-möbel
Liefert preiswert und gut
Münchner Bürobedarf Hans Schallinger München
Rosenheimer Str. 38
Fernruf: 43171, 43437
Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!

Haar-Sorgen? Dann MURR
verfärbt, verbleicht, brüchig?
Abhilfe! 30 Jahre Spezialist
Residenzstr. 18
TEL. 23684

Stechl
Modische Strickwaren
Karlsplatz 25
Eingang Prielmayerstraße

Bitte besuchen Sie uns! Sie finden bei uns:
Gebrauchsmöbel · Stilmöbel
Kunstgegenstände aller Art
Karl SCHUSSEL, München, Gruftstraße 5
(Ecke Gruft- und Landschafts-Straße)
Wir kaufen und übernehmen zum Verkauf
Einrichtungsgegenstände aller Art

GUTE BÜCHER BEI
DIEPOLDER
KARLSPLATZ 7
MÜNCHEN

Der Landdienst ruft!
14- bis 25jährige Jungen und Mädel melden sich sofort bei der Landdienst-Inspektion Süd, München, Prinz Ludwigstraße 1, oder den Landdienst-Referenten der Gebiete 18/Nürnberg, 19/München, 22/Bayreuth.

KABA der Plantagentrank
köstlich wie Schokolade
gesundheitsfördernd
nicht stopfend
Paket 30 Pfg. bei Ihrem Kaufmann







klappen. Aber es gehört mehr Glück dazu, als man von vornherein in Rechnung stellen kann."

„Gewiß", nickte Hannibert mit dem Kopf und stand ebenfalls auf, „aber gehört nicht zum Leben und zum Erfolg, immer ein bißchen mehr Glück als man in Rechnung stellen kann?"

„Da haben Sie recht", rief der Mann und lachte so unbändig auf, daß Hannibert ihn verwundert anstarrte. — —

•

Ein paar Wochen später sah Hannibert den Mann aus dem Boschkeller wieder. Das war in der Halle eines großen Hotels in München. Hannibert zögerte einen Augenblick. Dann ging er zum Geschäftsführer. „Wer ist das?" fragte er und zeigte auf den Mann.

„Kennen Sie ihn nicht?" sagte der Geschäftsführer. „Das ist der Kriminalschriftsteller J. H. Köller. Man hat ein paar Monate nichts rechtes von ihm gehört. In der letzten Zeit aber ist er wieder sehr produktiv geworden."

Liebe Jugend!

Im ersten Stock eines Hauses entstand gegen Morgen ein Brand, den der Wohnungsinhaber mit Hilfe der übrigen Hausbewohner löschte. Da es sich nicht mehr lohnte, wieder schlafen zu gehen, beschlossen alle, sich ein gemeinschaftliches Frühstück zu bereiten. Als man sich zu Tisch gesetzt hatte, nannte jeder, was er zu dem Frühstück beigesteuert hatte, nur der Wohnungsinhaber, ein sehr geiziger Mann, schwieg. „Nun", fragte ihn jemand, „was haben Sie denn dazu geliefert?" — „Ich?" entgegnete der Geizhals unverfroren, „ich habe doch die Hauptsache geliefert — den Brand."

BUCHECKE DER JUGEND

„Inge im Netz". Roman von Erwin Schlüter. Verlag Kart. RM. 2.50; Leinen RM. 3.50.

Das empfehlenswerte Buch schildert die Flucht eines wohlbehüteten jungen Mädchens aus der mütterlichen Bevormundung hinein ins freie, brausende Leben. Tolle Konflikte, ergötzliche Überraschungen, Hoch- und Tiefstapelei; dies alles bringt das heitere Buch, an dem der Leser seine Freude haben wird.

„Schwedischer Winter". Roman von Heinz Schwitzke. Zeitgeschichte-Verlag W. Andermann, Berlin. Leinen RM. 6.50.

Die Wellen, die die französische Revolution 1789 über ganz Europa schlug, sind auch in Schweden fühlbar. Auch gegen Gustav III. ist eine Verschwörung am Werk. Ganz Europa ist reif zur „Umwandlung aller Werte". In dieser Zeit spielt der Roman. Mit liebenswürdigem Verständnis für die Schwächen, Leiden und Freuden der Menschen und mit außerordentlicher Darstellungskunst ist der schwierige Stoff behandelt: Ein Buch, das Beachtung finden wird. J. Zercher

Kunsthandwerkliche Metallarbeiten fertigt
EUGEN EHRENBÖCK
München Gabelsbergerstr. 17 Tel. 296549

Werkstätten für künstlerische Wacharbeiten
Wilhelm Thieme
Sporerstraße 4. Verbindung vom neuen Rathaus Weinstraße zur Frauenkirche (früher Tal 3)

L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-2 68
Kunstauktionen / Ausstellungen
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

JULIUS MERTZ
JUWELIER
Schmuck in Gold und Silber
Zuchtperlen — Siegelringe
Schöne Aquamarine — Eheringe
Weinstr. 14 (Eing. Landschaftstr.) Tel. 23617

Steigerwald gegr. 1833
Glas / Keramik / Metallwaren
Reiche Auswahl in schönen Geschenkartikeln
München / Brienner Straße 3

Ölgemälde
Zeichnungen, Aquarelle, Stiche und Studien. An- und Verkauf
M. Lettenbauer Amalienstr. 19

Fritz Müller
Mal- und Zeichenbedarf
MÜNCHEN 2
Theresienstr. 75
Telefon 53572
Gegr. 1890

Mal- u. Zeichenschule „Die Form"
Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgraphik und Modezeichnen. Abendakt. Sonntagskurse, Landschaftskurse. Lehrfächer. Honorar siehe Prosp. Vorbereitg. f. d. Examen. 50% Fahrpreisermäßg. Immer geöffnet. Staatl. anerk. Hein König, München 23 S. Leopoldstr. 61. Telefon 34946. Gegründet 1925.

Seltene Graphik / Kunstliteratur
HORST STOBBE
Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8
Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

Werke
Zeitschriften
Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763

Zeichenpapiere
„STAHLHART" hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Bitte, beziehen Sie sich bei Ihren Einkäufen, auf die „Jugend"

Dralle
RASIERCREME
Gr. Tube RM. 0.50



Handdruck- und -Webstoffe für Dirndl, Trachten, Dekoration, Stepp- u. Strick-Jacken, Bäuerlicher Hausrat

WITTE
HAUS FÜR VOLKSKUNST UND TRACHT
KOM.-GES.
MÜNCHEN · RESIDENZSTRASSE 3

Wer anspruchsvoll und klug dabei besucht die H A G - Konditorei **Café HAG,** Residenzstraße 26

Gaststätte Bauerngirgl
München, Residenzstraße 19/20



A. Födisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe
u. Zeichnungen
liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Schlafzimmer
Küchen, Schränke, Metallbetten, Drahtmatratzen, Aufliegematratzen, Diplomatenschreibtische, Bücherschränke. Nur solide Arbeit!
Gregor Neumayr
Hochbrückenstr. 10

Café Fischer Adalbertstr. 41a Telefon: 27972
das führende Konzertcafé Schwabings
Bar / Nachtbetrieb



W. Wagenpfeil • Polstermöbel
Bekannt d. Qualität u. Preiswürdigkt., jed. Stück aus eig. Werkstätte. **Verkauf nur Pestalozzistr. 1,** am Sendlinger-Tor-Pl. zwischen Blumen- u. Müllerstr. / Tel. 28539

Bringen Sie
Ihren getragenen Hut, ob **Herren-** od. **Damenhut,** ich arbeite Ihnen solchen preiswert in eine moderne Form um.
Willy Fischer
Der Hutmacher am Rindermarkt 7

Maria Koch
SALON FÜR ELEGANTE DAMENHÜTE
München, Maximiliansplatz 11/II, Tel. 55414

Gravierungen
Schilder · Stempel
Ludwig Vogel
Graveurmeister
früher S. Sturmband
Gegr. 1829
Ottostr. 1 am Lenbachpl.
Fernsprech.-Nr. 56314

Die *Jugend* wirbt für Sie!

Antike Uhren / Kunstuhren
mit Orgel, Harfen, Figuren, Spieldosen, sing. Vögel, An- u. Verkauf, Instandsetzung
Spezialgesch. Stöger, Mü. 2, Landschaftstr. 1

Verchromen
Vernickeln, Versilbern usw. von Auto-, Motorrad- und Fahrradteilen und Metallwaren aller Art.
Kümmel Luisenstraße 71 Telefon 56537

Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber Knagge & Peitz

Königin-Auto-Schnellwasch
Königinstraße 93—95
Am laufenden Band in 30 Minuten **Reinigen, waschen, abschmieren, polieren und Federn graphitieren**
Abhol- und Zubringer-Dienst bei voller Versicherung
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöle und Zubehör
Telefon 31101 **Otto Plenk**

Vervielfältigungen Fotodrucke Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639
und *„Blitz"*, Karlsplatz 24/II

KLISCHEES
ENTWÜRFE
RETUSCHEN
PHOTOMONTAGEN
Süddeutsche Klischeeanstalt
MÜNCHEN · LIEBHERRSTR. 4
TELEFON 25783

Möbeltransport
Möbellagerung
Wohnungsnachweis durch
Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.
Friedenstraße 22 (vorm. C. Schmederer) Telefon 43367

Wamsler-HERDE
SALZEDER
Gärtnerplatz
Telefon 29374

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim.-Ob.-Kommissär i. R. München, Rosental 10
erledigt alles in aller Welt

HEINLOTH & Co KDT. GES.
MÜNCHEN 2 N.W. · ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Große Auswahl in
Mäntel, Kleider, Blusen
in allen Größen zu billigen Preisen
Nelly Erl, Damenmoden
Kapuzinerstr. 41 (nächst Baldeplatz)



Phönix
Modell 39
200 ccm ab Mk. 395.—
250 ccm ab Mk. 690.—
Fabr.-Vertretung
E. Mittag
München, Karlstr. 45

Schwach-, Kurz- und Weitsichtigkeit
Augenleiden aller Art
behandelt mit Erfolg
Eugen Enderlin, Heilpraktiker
München 2, Briennerstr. 23/I, Tel. 52289



Hinke MASSKONFEKTION
Sendlingerstr. 11
Hauptpreislagen: RM. 55.- 68.- 85.-
Großes Lager auserlesen schöner Qualitäts-Stoffe!

Kleiderstickerei wie Kettel-, Kurbel-, Bunt- und Weißstickerei aller Art
Applikationen Ausschnittarbeiten
Plissee's, alle Falten von 1 mm ab
Monogramme 2 Buchstaben v. —.10 an
Stoffknöpfe 90 versch. Sorten, und alle einschläg. Arbeiten. **Erich Lundenberg**
Färbergraben 5/I, Telefon 12190

Nordisk Mueller
München, Frauenstr. 6
Briefmarken
Telefon 22321

Graue Haare
verschwinden in 10 Tagen durch mein seit 1890 glänzend bewährtes Haarwasser, 2 Mark, bei S. Steinbacher, Rumfordstraße 7, Laden



Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G: m. b. H:
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Antiquitäten
Restaurierung u. Ergänzung in vollendeter Ausführung. Umarbeiten aller Möbelstücke. Anfertigung von Stilmöbel.
Kunstschreinerei
J. Radlmaier
Tattenbachstraße 14
Telefon 23642

Filtestes Spezialgeschäft für Laufmaschen!
Eine Masche .. 20 Pfg.
Ansohlen Paar 60 Pfg.
J. Faltermeier
München, Pettenbechstraße 8, Fernruf 11745
Deutsches Geschäft

Beinbeschwerden?
Offene Beine
Krampfadern, Folgen v. Venenentzündg.
Heilbar! Ja!
Langbewährte, sichere Heilmethode
Heilpraxis K. Gaubatz, München 42
Agnes-Bernauer-Str. 129, Telefon 81176
Zugelassen zu privaten Krankenkassen

Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Lüters Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 51218
Vertragslieferant ABC

Autographie
Vervielfältig. v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498

Haarfärben
Bleichen, Tönen / Langjährige Erfahrung
H. DUDA
Amalienstraße 46 / Telephon 23242

Kunstbetrachtung . . .

Zwei ältere Münchner treffen sich auf der Straße. Die Sonne scheint. Es ist Frühling. Drum entwickelt sich folgendes längeres Gespräch:

„Ja, Girgl!"

„Ja, der Schorschl!"

„Beinah hätt i di gar net gseg'n und wär an dir vorbei!"

„Warum wärst d' denn vorbei? Fehlts dir in die Aug'n?"

„Gott sei Dank net! — I war halt so in Gedank'n!"

„An was hast nacha denkt?"

„Mei, i hab halt was erfahr'n, was mi aufg'regt hat! Vom Kunstmaler Tipferl!"

„Was hat er denn g'macht? Im übrigen, i hab'n erst gestern noch schnackerlfidel um zwoa in der Fruah hoamwackeln g'sehn!"

„Jetzt werst 'n nimma sehng!"

„Warum nacha net? Er wohnt ja glei in dem Haus da drüb'n!"

„Gstorb'n is a!"

„Geh, der große Künstla?"

„Maustot!"

„Schad um den. So a Talent kummt nimma! Und dabei war er net nur a großer Maler, sondern a a gro§a Dichta!"

„Da hast recht!"

„Und g'sunga hat er, schöner wia mancha Opernsänga!"

„Er war a Genie! So oana kimmt nia mehr!"

„Nia, mehr!"

„Alle Leut von da ganzen Nachbarschaft san ganz desparat! Ja, jetzt, wo er tot is! Aber so lang er g'lebt hat, hab'n alle g'schimpft über eahm!"

„Er war halt a Künstler!"

„Koa Mensch hat eahm was geb'n, wenn er in Not war!"

„Ja woaßt, die Mensch'n behandeln die Künstler wia die Vögel! Singa hörn sie's alle gern, aber selten, daß oana im Winter a Fressen vor's Fensta tuat, damit s' net verhungern müass'n!"

„A Schand is, wia ma die Künstla behandelt! — I hab eahm aber erst no vorgestern zwanz'g Markln glicha und er hat mir dafür a Buidl als Pfand geb'n!"

„Schorschl! Dös is ja heit mindestens dös zehnfache wert!"

„Warum soll dös jetzt nacha so viel wert sein?"

„Ja, weil er doch tot is! Wenn a Künstla tot is, dann is er vui mehr wert!"

„Jessas, an dös hab i jetzt gar net denkt!"

„Und i hab'n erst vorige Woch'n an traurig'n Hungaleida ghoaß'n!"

„Da müaßt ma schnell alle Buidl von eahm aufkaffa, da kannt ma viel verdeana!"



Begegnung — W. Kalb

„Mir hab'n scho allweil seine Buidl'n gfall'n!"

„I hab a nia begreifa könna, daß ma dös Genie so vakennt!"

„Da hat unsa Kunststadt Münch'n an schwaren Verlust erlitt'n!"

„Ja, was siech i denn da? — Girgl! Girgl, da schau nur grad nüber, dös is doch! . . ."

„Ja, Bluatsau, dös is ja der Tipferl!"

„Der is also gor net gstorb'n?"

„So, jetzt kann i schaug'n, wia i wieda zu meine zwangz'g Markln kumm!"

„Du hast doch sei schön's Buidl als Pfand!"

„Wer gibt denn für dös G'schmier a Markl her?"

„Mit seine windig'n Künstlerg'schichten konn er a nix verdiena!"

„Und mit seiner gräuslichen Stimm a net!"

„Zu was braucht ma eigentli no de Künstler? Verdeana teans nix, könna also a koane Steuern zahl'n — die brumma's dann dafür uns nauf!"

„Wann's nur grad koane Künstla mehr gebat! Kumm, gehn ma, er kimmt grod auf uns zua!"

„Hast recht, schleich'n ma uns, sonst pumpt er mi no amol o!" . . .

Toni Thoms

Altertümer . . .

Baron Kripp war ein begeisterter Altertumssammler. Das wußte der Händler Bogner. Er ließ sich bei Baron Kripp melden und eröffnete ihm, daß er in einem versteckten Altertumsladen einen herrlichen gotischen Schrank entdeckt habe, der bestimmt billig zu haben wäre, da der alte Krämer vom wahren Wert dieses Schrankes gewiß keine Ahnung habe. Schleunigst lief Baron Kripp hin — und war vom gotischen Schrank sofort hochentzückt. Wie sie den Schrank etwas vorrücken, entdeckte der Baron auf der Rückseite ein kleines Messingschild, darauf stand zu lesen: „Dieser Schrank wurde von Meister Baldermaier nach dem Original in einem alten Bauernhause Anno 1899 kunstvoll kopiert."

Empört wandte sich der Baron ab. Für Kopien hatte er kein Interesse.

„Depp!" schimpfte Bogner den Krämer. „Das Blechtaferl hättest auch können verschwinden lassen!"

Wochen vergingen. Da meldete sich der Händler Bogner wieder beim Baron Kripp. Mürrisch empfing ihn dieser, ob er am Ende wieder so eine Kopie entdeckt habe. Bogner sagte unter Bücklingen: Er hätte nicht eher gerastet, bis er das Original jenes gotischen Kastens nach langem Suchen in einem einschichtigen Bauernhof ausgeforscht habe.

Nach mehrstündiger Bergwanderung erreichte der Baron und sein Führer den alten Bauernhof — und wirklich stand in der Stube der gotische Schrank. Der Bauer wollte vom Verkauf dieses „Erbstückes" absolut nichts wissen. Der Baron steigerte seinen Preis höher und höher. Bis der Bauer auf einen geheimen Wink des Händlers Bogner dennoch einwilligte. — Als der Schrank, von zwei mächtigen Ochsen und dem Knecht Romed glücklich zu Tal befördert war, sagte der Baron wohlwollend zum Knecht: „Tüchtige Leistung, so einen großen Schrank da herunterzuschleppen, was — nun aber auch keine Bescheidenheit, was kostet der Transport?"

„Ja mei!' sagte der Knecht bescheiden, „wie i den Kaschtn vorgestern hab müssen auffitransportieren, hat mir der Bogner halt fünf Schilling geben." . . .

A. O. Köpf

1939 / JUGEND Nr. 20 / 16. Mai 1939 — Einzelpreis 40 Pfennig

Verantwortlich für die Schriftleitung: i. V.: Wolff Eder, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstr. 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 1. Vj. 39: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München



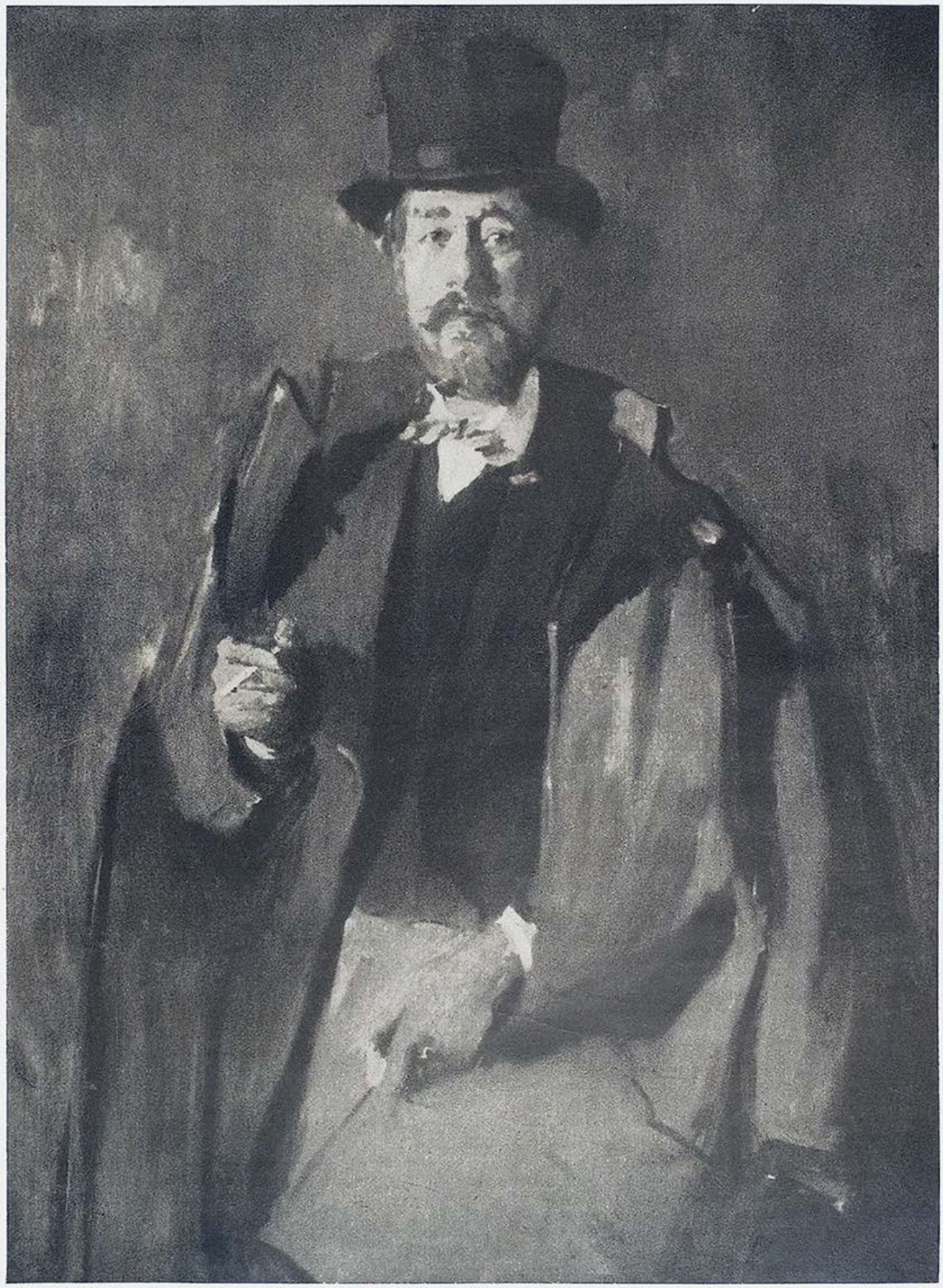




Paul Rosner

JUGEND

MÜNCHEN 1939 NR. 21 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



W. Leibl

Der gefährliche Maibock

Zwei Münchner sitzen beim Bockbier.

„Sachen gibt's, Sachen", schüttelte der eine den Kopf, „da habe ich heute gelesen, daß die Wissenschaft eine Entdeckung g'macht hat, die unsern Glauben vom Wasser vollständig erschüttert."

„Da brauchts bei mir koa Wissenschaft, lieber Herr, vom Wasser hab' i nie viel g'halten."

„Man hat eine zweite Art von Wasser im Wasser entdeckt, das doppelt so schwer ist wie das normale. Stellen S' Ihnen nur einmal so was vor."

„Na, so damisch bin i net. I soll mir beim Bockbier a Wasser vorstell'n, i bin ja net bsuffa."

„Dabei soll's noch mehrere Sorten von dem schwereren Wasser geben."

„Hör'n S' auf, hör'n S' auf, mir lauft's schon naß übern Buckel, erzähl'n S' das an Fisch."

„Hörn'n S' nur zu. Das schwere Wasser unterscheidet sich vom andern durchaus nicht, aber es ist von einer höchst giftigen Wirkung."

„Jassas na, gifti is a noch, heiliger Neptun! I sag's ja, die Wissenschaft macht uns nur unglücklich. Wann das auf Wahrheit beruht..."

„Schwarz auf weiß hab' ich's gelesen."

„Schrecklich, schrecklich! Halt! Aber dann könnt' i mir vielleicht auch mein gestrigen Zustand erklär'n. Indem i nämlich gestern unter ganz merkwürdigen Vergiftungserscheinungen erkrankt bin. Wissen S', da hab i vom Maibock a paar Maß trunken, ganz schön stad eine nach der andern, denn so an süffigen Stoff muß man mit Andacht trinken. Dann bin i heimgangen, g'sund und fidel, aber auf einmal draht's mi und haut's mi hin, daß i glaub', i dersteh's nimmer auf. Wie i heimkomm', schreit mei Alte gleich: ‚Xaver, wie schaust denn du aus, hat di der Bock g'stößen?' Eh i noch a Wört'l sagen hab' können, draht's mi wieder und haut's mi hin, daß d' Bettstatt unter mir z'sammenkracht. Lang hab' i mi net derfangen können, so wirblich bin i g'wesen im Kopf. I hab' mi selber nimmer kennt. Vielleicht, vielleicht, Herr Nachbar, is in dem Bock a Spritzer von so an giftigen Wasser 'neinkommen?"

„Vorderhand hat die Wissenschaft das alles nur physikalisch festgestellt."

„Hör'n S' mir auf mit der Wissenschaft, i laß auf jeden Fall mein Maßkrug in keinem Wasser mehr ausschwänzen."

Heinz Scharpf

Fensterln . . .

Es war abends im großen Saal eines oberbayerischen Gebirgsortes. Einheimische sangen, spielten Zither und schuhplattelten für die vielen Fremden.

Am Tisch neben mir saß ein sauberer Bursch vom Ort und ein noch saubereres Mädel, eine Fremde aus Norddeutschland. Sie waren allem Anschein nach recht verliebt ineinander, denn sie nahmen sich oft



C. O. Müller

Regen . . .

Von Hermann Hesse

Auf Dach und Simsen überall
Der stetig leise Tropfenfall
Und weit hinein ins dunkle Land
Sanft wie ein Schleier ausgespannt,
Der sich im Winde senkt und hebt
Und gläsern ist und dennoch lebt.

Der Acker, der die Wolke zieht,
Die Höhe, die zur Erde strebt,
Das wogt und rinnt und klagt und bebt
In diesem stetig leisen Lied,
So wie ein tiefer Gegenklang
Geheimer Sehnsucht dunkeln Drang
Auf seinem Flügel weiterträgt
Und da und dort ein Herz bewegt,
Das nach dem selben fernen Land
Sich sehnend keine Worte fand.

Und was nicht Wort, nicht Geige sagt,
Wird Ton und schwillt zu stiller Macht
Im stetig leisen Wiegetakt
Der windbewegten Regennacht:
Die nimmt was klaglos rang und litt,
In ihre dunklen Lieder mit.

an den Händen und sahen sich häufig in die Augen. Während es einmal bei einer Vorführung auf der Bühne ziemlich laut zuging, hörte ich folgendes erbauliche Gespräch zwischen den beiden mit an:

„Also, Loisl, du kommst doch heute noch bestimmt?" — „Freili, freili", grinst der Bub über das ganze Gesicht und drückt ihre Hand.

„Aber du mußt durch das Fenster kommen!"

„Muaß des sein?" fragt er, nun schon etwas weniger freudig.

„Natürlich! Ich will es ganz echt haben." Es klingt recht bestimmt. „Ja, aber da konn mi doch dei' Muatter hör'n", wendet der Bursch ein.

„Die schläft auf der andern Seite, die kann dich sicher nicht hören."

Der Bub schweigt, er sucht scheinbar nach einem andern Ausweg. Da schaut ihn das Mädel ernst an und sagt fast beleidigt: „Willst du denn nicht zu mir kommen, Loisl?"

„Freili will i und wia i will, aber schaug, beim Fensterln geht halt so vui Kraft verlor'n"...

Jetzt hat er das Richtige getroffen. Bedauernd sagt das Mädel: „Ooch!" Es liegt viel Enttäuschung in dem Ausruf. Dann überlegt es einen Augenblick und fügt entschlossen hinzu: „Nein, das soll natürlich nicht sein, dann lieber so."

Und die Musikanten spielten gerade einen Tusch....

Die wilden Völker Niederbayerns . .

Ich hatte den Film „Das indische Grabmal" in einem kleinen Vorstadtkino Münchens besucht und befand mich auf dem Heimweg. Vor mir ging ein junger Mann mit seinem Mädchen und ich konnte ihrem ziemlich laut geführten Gespräch entnehmen, daß er ihr, die anscheinend dem Verlauf des Stückes nicht ganz hatte folgen können, gerade den verräterischen Überfall der Bergvölker auf den Maharadscha plausibel zu machen versuchte. Ich hörte dabei folgende erbauliche Erklärung:

„Woaßt, des is a so, de wuidn Bergstämme, de waren unter der Herrschaft von dem Maharadscha, aber des hat eahna nimmer paßt und da sans' einfach heimlich in die Hauptstadt g'ritten, wo der residiert hat, und wollten 'n überrumpeln. Des mit dene wuiden Bergvölker muaßt dir genau a so vorstellen, als wenn zum Beischpui auf oamal de Niederbayern aufsässig werden, sich zammatoan und nach Minka 'raufziagn...." — Den weiteren interessanten Vergleichen zwischen den wilden Bergvölkern Indiens und den Niederbayern konnte ich leider nicht mehr folgen, da die beiden nunmehr ein Haus betraten... bu

Die Wahrheit . . .

Der Schorsch hatte einen angefahren. Er stand wegen fahrlässiger Körperverletzung vor den Schranken. Der Staatsanwalt beantragte für den Kraftfahrer eine mehrmonatige Freiheitsstrafe, der Anwalt plädierte für eine Geldstrafe. Da erhebt sich im Zuhörerraum ein erregtes, deutlich vernehmbares Murmeln, das dem empörten Munde der Gattin des Angefahrenen entflieht, des Sinnes, daß es noch schöner wäre, wenn man für lumpige 200 Mark ihren Mann anfahren könne.

Das Auge des Gesetzes, in Gestalt des Justizwachtmeisters, wirft einen ungnädigen Blick auf die Murmelnde und zischt sie an: „Sind Sie ruhig hier!" Die Gattin aber repliziert: „Die Wahrheit wird man doch noch sagen dürfen!" Darauf spricht der Wachtmeister mit strenger Miene abschließend: „Aber nicht hier!"... br



Kinderbildnis Paul Padua

DIE TÖCHTER VON MADAGASKAR

Von Kuni Tremel-Eggert

Die Töchter von Madagaskar! Das ist ein Titel! Ein Titel? Das ist eine Fanfare, stolz, exotisch, interessant, vielversprechend.

Wie sehen sie wohl aus, diese Töchter? Von wem sind sie, die Töchter? Sind sie schwarz? Gelb oder braun?

Madagaskar!? Das ist doch ein Zipfel Negerland?

Irgendwo auf der anderen Seite der Welt?

Nun denke einer: Lang vor dem Kriege klebte ein eigenartig aussehender Ma[illegible] in meinem kleinen Heimatstädtchen Burgkunstadt in Franken, klitsch klatsch mit einem langhaarigen breiten Pinsel und halbflüssigem Kleister ein metergroßes Plakat ans Stadeltor vom Hoffmannsmichel, und auf diesem Plakat stand in handgroßen brennroten Buchstaben: „Die Töchter von Madagaskar". Und daneben kleiner gedruckt: „Treten heute Abend 8 Uhr hier" — jetzt mit Blaustift hineingeschrieben: „Im Hotel Stern auf", — und jetzt wieder gedruckt „Mit ihren Original echten Negertänzen — Liedern und Instrumenten. Eintritt: 1. Platz 80 Pfg., 2. Platz 50 Pfg., Stehplatz 30 Pfg., Kinder die Hälfte. Die Direktion."

In derselben Minute, in der der Mann mit dem ledergelben Gesicht das Plakat an die Stadelecke schmatzte, kam ich mit meiner Gänseherde von der Langgasse hereingetrieben. Heiß, sehr heiß wars heute gewesen, denn die Kuhfladen, die auf der staubigen Straße lagen, waren seit Mittag so zusammengedörrt, daß man sie wie einen verschrumpelten Pappendeckel mit dem nackigen Fuß aufheben konnte, ohne daß sie zerbrachen.

Barfuß war ich, die festen, dickvernagel-



Madeira — Erich Glette

ten, viel zu heißen Werktagsstiefel, die für die harten Stoppelfelder nötig waren, hatte ich an den Schnürriemen zusammengebunden über der Achsel hängen, die Strümpfe hineingestopft. Aber als hätte plötzlich einer ein gewaltiges Tor vor mir aufgerissen, hinter dem es rauschte und blinkte, so war es, als ich las: „Die Töchter von Madagaskar!" „Die Töchter von Madagaskar?" „Die Töchter von Madagaskar!" Immer wieder mußte ich es vor mich hinsagen und das war, als hätte ich einen duftenden Früchtebonbon im Mund, der mir bei jedem Zungendruck und Schlucker erneut seine Köstlichkeit zu spüren gab. Alles, was ich je von Java, Indien, Afrika gehört, gedacht und gelesen hatte, sprang in mir auf, und daß dieses Allzeitferne, fast nur wie eine Unwirklichkeit Geglaubte, nun jetzt, unten im nüchternen Hotel Stern sein sollte, das ging schier über mein Fassungsvermögen. Rauschten da plötzlich nicht Palmen ringsum? Weithin flimmerte das Meer und durch die Luft schwirrten, wie riesige Blumen, schreiend die bunten Papageien? Durch diese heiße dicke Tropenluft, die von denselben Gerüchen erfüllt war, wie die Treibhäuser der Gärtner im nahen

Der Sommer kommt . . .

Es muß der Mensch
Wie eine Blume verblühn,
Im Wind
Die Samen fliegen.
Der Sommer kommt,
Den Kindern gehen goldne Träume auf.

Peter Wolf

Strössendorf. Meine Gänse aber, in deren vollgeschroteten Kröpfen die heißen Körner brannten, sanken inzwischen, vor Durst schmachtend, mit mattem Singen und achernden, weitoffenen Schnäbeln in den dicken glühheißen Straßenstaub. Ich hatte sie vergessen, ganz und gar, und erst als ein rumpelnder Leiterwagen bedrohlich in meine, unsere Nähe kam, und der fluchende Bauer mit seiner Peitsche über die blinkweißen Flügel meiner Herde hinfitzte, fuhr ich auf und trieb heimzu.

„Die Töchter von Madagaskar!" Laut sagte ich es immer noch einmal vor mich hin, und blähte die Nase vor den Wohlgerüchen einer ganzen Welt. Aber es war nur ein Schwaden abscheulich riechenden Bremsenöles, den ich jetzt von den dick damit vollgeschmierten Kühen des fluchenden Bauern in die Nase bekam.

Schnaubend wehrte ich mich seiner. Als ich aber ein Endlein später daheim in die Stube zu meiner Mutter kam, sah sie erstaunt in mein strahlendes Gesicht; ich aber rief sofort: „Mutter! Die Töchter von Madagaskar sind drunten im Stern!"

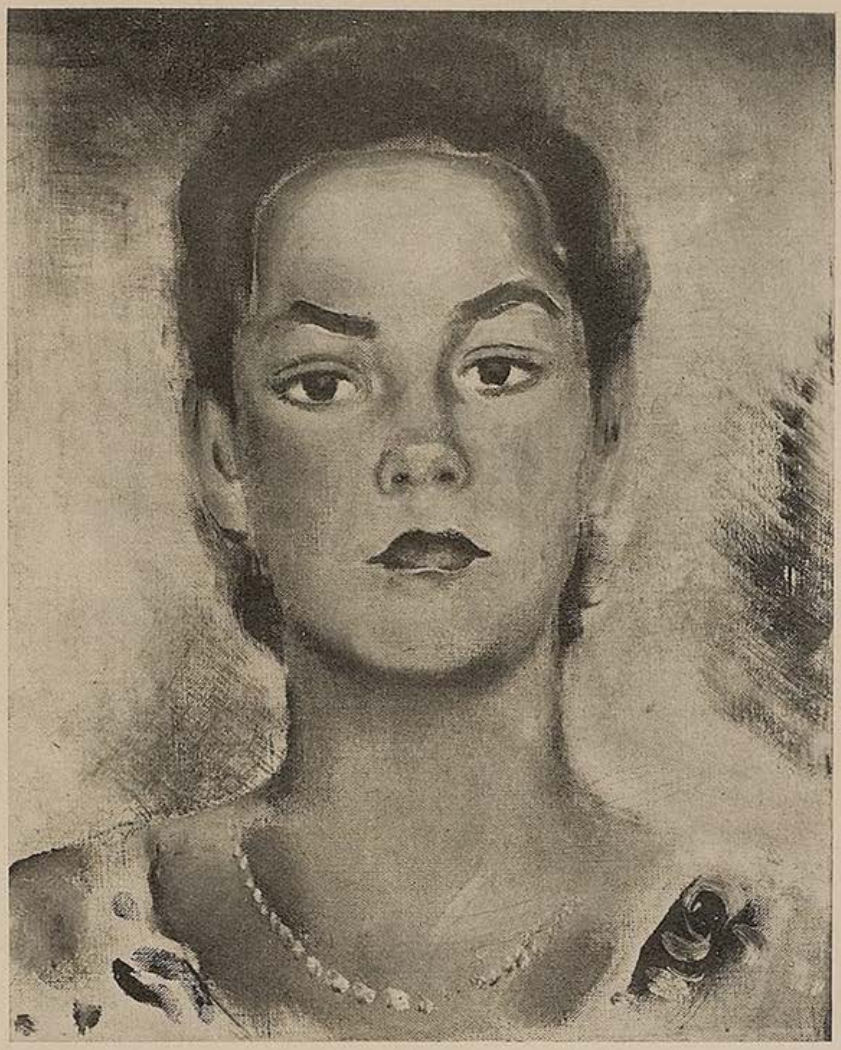
„Na — und?" lachte sie, und strich mir die Haare aus dem sonnverbrannten Gesicht. „Meinst das is was Gscheits?"

Ich nickte heftig. Aber, da kam schon, was ich geahnt, gefürchtet hatte und was — leider — bei allen schönen Dingen — immer zuerst kommt: „Was kostet's denn?"

„Fünfzehn Pfennig. Für Kinder!" — Zögernd sagte ich es.

„Was" rief sie ganz empört, „fünfzehn Pfennig? Die sind ja nicht recht gescheit? Das gibt ja fünf Semmeln!"

Mit diesem Ausruf allerdings schlug sie meinen heißen Wunsch sofort gänzlich nieder, denn das sah auch ich ein, daß so viel Geld für mich auszugeben die größte Verschwendung sein würde auf Gottes Erden. Meine Mutter aber sah



Bildnis Frl. Sp. Heinrich Brüne

mir's an, was mich gerade dieser Verzicht kostete. Sie wollte mir helfen und tröstete mich arglieb: „Schau — morgen ist's gleich, ob du sie gsehn hast oder net!" Stumm schüttelte ich den Kopf, dann ging ich, sie sollte nicht sehen, daß in meinen Augen bittere Tränen brannten.

Am Abend des gleichen Tages aber rief eine Schulfreundin von mir zu unserer Haustüre herein: „Kuni! Magst die Instrumente der Stadtmusik mit ins Hotel Stern tragen?"

Ob ich wollte? So eine Frage!

„Machen sie Musik für die Töchter von Madagaskar?" schrie ich aufgeregt, während meine Mutter mich frisch kämmte.

„Nein", rief sie wichtig, „der Herr Bezirksamtmann kommt zu einem Jubiläum, weil einer fünfzig oder dreißig Jahre hier ist und da kriegt er einen Orden. Reden gibts dazu, ein Essen und Musik."

Wie ein brausender Akkord erfüllte mich diese Nachricht, und schier konnte ich's nicht erwarten, bis Mutter meine Zöpfe geflochten und mir ein frisches Schürzchen umgebunden hatte. Dann durfte ich mit einem Buben zusammen die große Trommel tragen. Als wir aber über unseren schönen großen Marktplatz gingen, erfaßte mich plötzlich ein toller Übermut und eine wunderselige Wurstigkeit, wie ich sie manchmal, in großen Augenblicken, heute noch genau so habe, die mich dann, allen Leuten und spießigen Meinungen zum Trotz, sagen und tun läßt, was mich gerade jetzt so recht von Herzen freut, und was meist ganz abweicht von jeder nüchternen Alltäglichkeit. Und so stellte ich denn alle Instrumententräger im Kreise um mich auf, hieß sie mit aller Kraft in ihre Posaunen, Trompeten und Waldhörner blasen, wozu sie natürlich die größte Lust hatten. Gleich darauf jammerte die greulichste aller Katzenmusiken über den Marktplatz. Weil da die Leute nicht schnell alle Türen und Fenster aufrissen? Wir taten, als sähen und hörten wir nicht, ich selbst aber schlug aufs Kalbfell, daß es nur so brummte, und schrie mit gellender Ausruferstimme, daß die ganze Stadt heute Abend unbedingt ins Hotel Stern kommen müsse, zu den Töchtern von Madagaskar. Eine richtige Rede hielt ich, und so, daß alle Leute durcheinanderlachten und schrien. Dann schlug ich noch ein paarmal auf die große Trommel und weiter ging's, den Berg hinunter. Plötzlich aber stand der Zettelmann mit dem gelben Ledergesicht vor mir und fragte mich fremdländisch: „Möchtest du gerne heute Abend gehen? In die Töchter von Madagaskar?"

Ob ich möchte?

In meinen Augen las er wohl die Antwort, denn nun nahm er, schier feierlich, seine fransige Brieftasche heraus und gab mir ein giftgrünes dünnes Billettchen.

„Für die Reklame, die du soeben gemacht hast für uns!" lachte er.

Daß die Buben und Mädel, die ringsum



Karl Lösche



Gutsgärtnerei — Florian Bosch

standen, schier vor Neid platzten, ist doch klar, ich aber war so voll Glück, daß ich kein Wörtchen sagen konnte und ich glaube, ich habe zu dem Mann nicht einmal „Dankschön" gesagt. Gleich darauf stellten wir unsere Instrumente im nüchternen Nebensaal des Hotel Stern ab. Zu meinem Erstaunen war da eine lange weiße Tafel gedeckt, mit vielen Tellern, blitzenden Gläsern, Bestecken und sogar Blumen waren dazwischengestreut. Es mußte also hier heute schon ein großes Fest sein, mindestens so etwas Ähnliches wie eine kleine Hochzeit. Ich besah mir, wie ich's immer und bei allen Dingen tat und tun muß, alles ganz genau, dabei langsam um die Tafel gehend. Darüber vergaß ich alles andere, als plötzlich ein Bub die Türe aufknallte und entsetzt schrie: „A Schwarza!"

Ich erschrak furchtbar, denn ich dachte zuerst, er meine mich, aber dann sah ich, daß eine große kohlschwarze Frauensperson den Gang heraufkam und keuchend einen schweren Armkorb schleppte. Ich habe sie wohl angesehen wie das siebente Weltwunder, denn sie stellte ganz unerwartet ihren Korb vor mich hin, grinste mit einem Maul voll blinkweißer Zähne und mit ihren langen schwarzen Fingern, die komischerweise hellrosa Nägel hatten, nach mir schnippend, gurrte sie:

„Du mir — gannst — hälfeehn!??"

Was hätte ich lieber getan? Ganz allein schleppte ich den schweren Korb voll Kartoffeln und Gemüse hinunter in den Hof, hinter dessen Scheune, versteckt, der grüngestrichene Wohnwagen der Töchter von Madagaskar stand. Und da hockten sie nun alle vor mir, zum Greifen nahe, die schwarzen Töchter irgendeines großen Negerhäuptlings. Rings um den Wagen kauerten sie und kochten auf einem Loch im Boden, in dem ein paar Holzbrocken glimmten. Ein zerbeulter Aluminiumhafen war ihr Kochkessel und was darinnen quackerte, schien ein dicker grauer Reispframpf zu sein. Mit einem ganz gewöhnlichen Holzstecken rührte die, die das Feuer schürte, darin herum. Hie und

Der Gärtner

Ich hab die Seele ausgesät.
Mein Beet in lauter Flammen steht.

Die Lilien leuchten bleich und klar
Wie eine bange Nonnenschar.

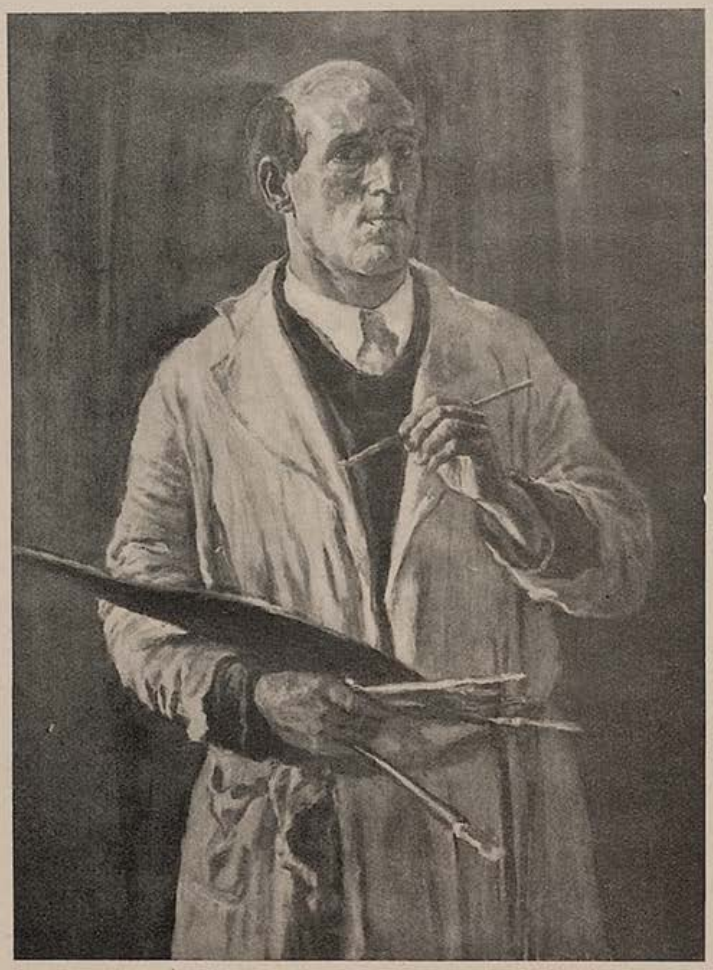
Die Veilchen funkeln aus dem Grün:
das Leben ist ein Immerblühn.

Die dunkeln Rosen brennen sehr:
o Welt, wie ist die Sehnsucht schwer!

Der wilde Mohn glüht wundenrot:
die Liebe übersteigt den Tod!

Ich lausche wie ein weiser Baum.
Die Erde ruht in Gottes Traum.

Hans Watzlik.



Selbstbildnis — Leo von Welden

da nahm sie mit ihren schwarzen Fingern ein paar Körnchen heraus und prüfte, wohl — ob sie weich genug wären. Das schien mir außerordentlich unappetitlich und ich suchte mir schnell ein anderes Bild. Nun aber merkte ich, daß alle fünf, sechs, die da umeinanderhockten, mich all die Zeit genau so angeglotzt hatten, wie ich sie — und so nickte ich jeder einzelnen zu, bis wir alle zusammen gradhinaus lachten. Das gefiel besonders meiner schwarzen Freundin und während sie ihre viel zu weißen Zähne fletschte, fragte sie mich: „Du mitgommen? Hää?" Und deutete zuerst auf sich, dann auf mich und die anderen.

Ich nickte lachend, mir wars doch gleich jetzt, was sie sagte, wenn ich nur noch dableiben und sehen durfte — alles ganz genau und ganz, ganz nahe. Und ich sah! Ja — was sah ich wohl zuerst, bei den königlichen Töchtern von Madagaskar?

Schmutzig und nie noch abgefegt waren die abgesägten Holzklötze und kleinen Kistchen, auf denen sie hockten, noch schmutziger die grellgelb-, blau- und rotgestreiften schmierigen Baumwollfetzen, die sie um sich gewickelt hatten. An diesem schönen milden Sommerabend aber schienen sie noch zu frieren, denn immer wieder hielten sie die langen Hände mit den hellen Nägeln, den billigen Zehnpfennigringen mit den bunten Glassteinen darauf, über die armseligen Flammen des kleinen Feuerchens und rieben sie fröstelnd aneinander. An ihren schwarzen Hälsen trugen sie Glasperlketten. Die zeigten sie mir voll Stolz, als ob sie wer weiß was Wertvolles wären. Plötzlich aber sprang eine auf und hielt gleich darauf das rote Korallenkettchen in der Hand, das ich an meinem Halse trug. „Ou — ou — ou" gurrte sie und verdrehte ganz verzückt ihre schwarzen Kugelaugen. Dann machte sie Bitte-bitte wie bei uns die kleinen Kinder. Ich verstand sie natürlich sofort, trat lachend zurück und sagte ruhig und bestimmt: „Ausgeschlossen!"

Das schien sie zu verstehen, denn sie wandte sich sofort ab, als sei ich überhaupt gar nicht mehr da. Ich war aber noch da, und plötzlich sogar sehr bewußt — denn auf einmal merkte ich, daß da doch etwas roch. Roch? Nein, das war schon kein Geruch mehr, da stank es ja. Nicht aber nach den Düften einer fernen Welt, sondern ja — wie denn nur? Unangenehm. Nur unangenehm? Sind das vielleicht gar die Töchter, die so riechen?, fragte ich mich. Unmöglich, so stank doch kein lebendiger Mensch? Dann aber glaubte ich's zu haben und ich schrie, auf ihren Aluminiumhafen deutend: „Euer Reis brennt an!" Dabei hielt ich mir mit beiden Händen die Nase zu. Sie lachten zähnefletschend, und so sehr, wie törichte Kinder. Jetzt aber langte gar eine mit der Hand in den heißen Pframpf, nahm sich eine Portion heraus, drehte und drückte sie mit viel Geschicklichkeit und ohne Hilfe der anderen Hand zu einem Kloß zusammen und warf sich diesen in den weitgeöffneten Mund. Langsam zerkaute sie ihn, in mir gurgelte es auf. Ich hatte schwer zu kämpfen, daß alles drunten blieb. Die Töchter von Madagaskar aber lachten, daß sie sich bogen, woraus ich erkannte, daß sie sich diesen Spaß schon öfter vor den heiklen Europäern geleistet hatten. Trotzdem blieb ich noch und sah zu, wie alle aßen, und wie ihnen beim Zusammendrücken des Reiskloßes die schmutzige Fettbrühe durch die schwarzen Finger tropfte. Die leckten sie sorgfältig hinterher ab.

Dann erst ging ich. Ich hatte genug. Mein Interesse an den Liedern und Tänzen der stolzen Töchter von Madagaskar aber war völlig erloschen. Vorne vor der Türe des Hotel Stern keilte und stritt sich ein Rudel Kinder, denn jedes wollte vorne dran stehen, um vielleicht doch wenigstens einen Zipfel von all der fremden Herrlichkeit zu erspähen.

„Wer will heute Abend in die Töchter von Madagaskar?"

Ich rief es laut in den wurlenden Haufen hinein, dabei ein dünnes, grünes Billettchen schwenkend.

„Ich!" „Ich!" „Iiich!"

Ein Bub hat's erwischt und stürmte mit einem Freudengeheul davon. Die anderen sahen ihm nach und schluckten die Bitternis des Enttäuschtseins, denn welches von allen Kindern des Städtleins hätte heute nicht in die Vorstellung der Töchter von Madagaskar gewollt?

Jedes — ja — mit Ausnahme von einem einzigen und — dieses einzige war ich selber.

Liebe Jugend!

Wie sie es sich denkt...

In der Schule ist die Geschichte vom Jüngsten Gericht durchgenommen worden und Lottchen soll das Gehörte noch einmal wiedergeben. „Zu denen, die rechts stehen, sagt Christus: ‚Kommt, ihr Gesegneten, zu meinem Vater!' Zu denen, die links stehen, sagt er: ‚Geht alle weg! Ihr macht mich nervös!'" ... fed

Geschichten aus Holzapfeldumm

Die von Holzapfeldumm, die haben die Gescheitheit mit Maurerkellen gefressen. Das Gescheitsein spritzt ihnen schon aus den Ohrwascheln heraus. Und fromm sind sie! Fromm!...

Hat der Bürgermeister von Holzapfeldumm einen Buben, der ist schwach bei der Arbeit. Was tut man mit einem, dem es nicht zur Arbeit langt? Man läßt ihn studieren. Auf Pater natürlich.

Der Bürgermeisterbub ist jetzt der Stolz vom ganzen Dorf. Und der Bürgermeister vollauf, dem zerreißt es fast das Gesicht vor Glück. Ist halt eine große Gnade, wenn einer ein Kind hat, das sich dem geistlichen Stand zuwenden tut!

Kommt der Bub, schon mit dem Pfarrerkragerl, wieder einmal in die Vakanz heim, geht der Bürgermeister mit ihm durchs Dorf. Alles grüßt, alles nickt, die alten Weiber erstarren vor Ehrfurcht unterm Türstock. Da bläht sich der Patervater vor Glück und Stolz auf, daß er das alles gar nimmer bei sich behalten kann. Und er schnauft: „O Bub, die Freud! Das Glück! Das möcht ich noch an dir erleben, daß du als Bischof an meinem Grab vor der ganzen Gmoa die Leichenpredigt hältst!..."

*

Sie sind fromm, die von Holzapfeldumm. Aber auch so knauserig, daß die Mäus in der leeren Brotlade verrecken, sagen die Leut. Wer weiß, ob's wahr ist? Wahr aber ist dieses:

Da fuhrwerkt einer von Holzapfeldumm in der Regenzeit beim Wirtshaus im Nachbardorf vorbei und bleibt mit dem schweren Wagen im Dreck stecken. „Alle vierzehn heiligen Nothelfer, steht's mir bei in meiner großen Not! Ruckt's mit an!" betet der von Holzapfeldumm laut. „Ich opfer Euch dafür eine Kerzen, so dick wie mein Harn unterm Hintern!"

Der Wirt, der unterm Türstock steht, hört das Gejammer des Bauern und lacht: „He du, Holzapfeldummer, notiger! Wo willst denn du so eine dicke Kerzn hernehmen! Die gibts ja gar nit!"

Da schnauft der Fromme aus Holzapfeldumm zurück: „Halt die Goschn! Wenn ich aus dem Dreck draußen bin, pfeif ich denen was!"

*

Einmal hat ein Windstoß einen Häusler in den Dorfteich von Holzapfeldumm geweht. In seiner Not fällt ihm ein, daß ein Mensch beim Sterben der Ordnung halber ein Testament hinterlassen muß. Und er schreit ein paarmal mit der letzten Kraft: „Alles, was ich hab, gehört meinem ältesten Buben!"

Und hatte nur zwei Dirndln daheim, der liebe Holzapfeldummer.

*

Wie der Bürgermeister von Holzapfeldumm noch Feuerwehrhauptmann war, ist er einmal zu einer Feuerwehrausstellung nach Wien gefahren. In voller Uniform. In Wien ist er auch in den Spiegelsaal geraten und wie er hineinkommt, geht ihm einer entgegen. „Ein Hauptmann! Sapra wollt, grad so einer wie ich!" schreit er und rennt auf den andern zu, bis ihm die Scherben um den Schädel klirren... „Sapndi!" schreit der Bürgermeister, „jetzt habn die in Wien schon gläserne Feuerwehrhelm auf!"... osy

Liebe Jugend!

Nicht seine Erbmasse!

Der Kagerer Sepp ist jetzt wohlhabender Bauer und Familienvater. Er ist aber auch Vater von einem Buben, der schon vor Seppens Ehe auf die Welt gekommen ist und dessen Mutter eine andere ist, als dem Sepp seine Frau. Der Sepp aber ist immer anständig seiner Vaterschaftspflicht, die nun schon seit zwei Jahren erledigt ist, nachgekommen. Da kriegt er plötzlich einen Brief: er soll sein Kind auf seinen Hof nehmen und, na usw. Und der Sepp tuts. Aber er hat den Burschen nicht lange und schickt ihn wieder seiner Mutter zurück.

„Ja, wos war denn nöt dös!", sagt er, „der mog koa Bier, der raucht nix, Madl schaut er a koa o, na, der is ma alls z'stad — — den hob i ewig nöt gmacht!"... te

Zwei Monat früher!

Eines Tages kam der Wastl in furchtbarer Aufregung zu seinem Freund Florian: „Ich will mich scheiden lassen. Fünf Monat bin ich erst verheiratet und schon hat mein Weib ein Kind kriegt!"

Sagt Florian: „Ich komm morgen zu dir!"

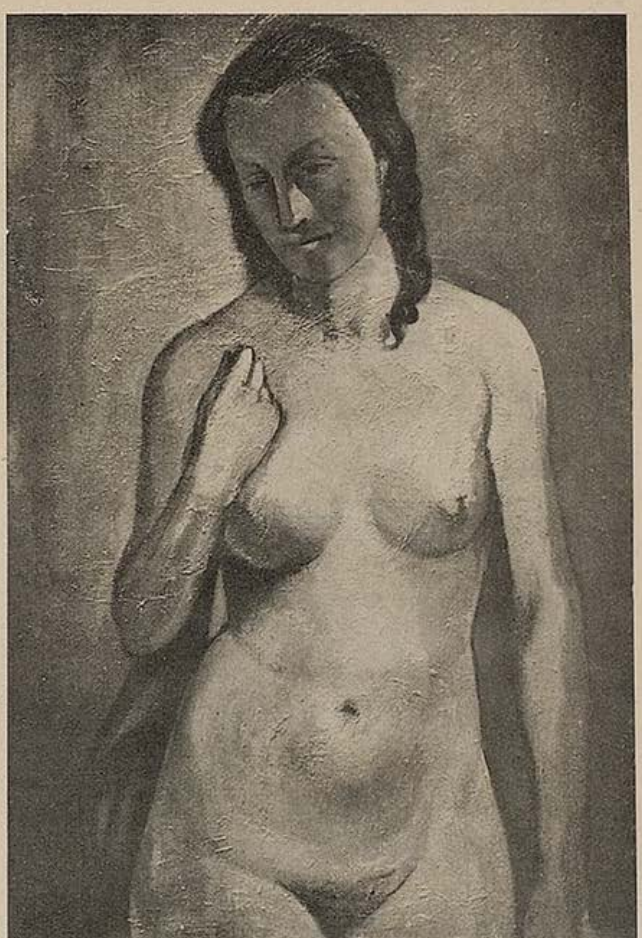
Am nächsten Tag betrachtet sich der Florian das Kind vorn und hinten und sagt: „Das ist kein Grund zur Scheidung, das ist ein ganz gesundes Siebenmonatkind!"

„Aber", wendet der Wastl ein, „ich bin doch erst fünf Monate verheiratet!"

„Du Depp!" sagte der Florian, „weißt du denn nicht, daß ein Siebenmonatkind immer zwei Monate früher kommt?"... wi

Flügel

Klein-Inge sagt prahlend zu ihrem Spielgefährten: „Wir haben jetzt auch einen Flügel zu Hause!" — Meint dieser geringschätzig: „Wat, blos eenen? Jede jewöhnliche Jans hat schon zwee Stück!" sch



Akt Karl Schuster-Winkelhof



Der Sieger — Irene von Bullion

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Kammermusikabend der Jungkameradschaft

Mit einem erlesenen Programm wartete diesmal unsere Jungkameradschaft zu ihrem Musikabend im Festsaal des Künstlerhauses auf. Kameraden der Akademie der Tonkunst gestalteten den Abend und brachten die einzelnen Stücke in vollendeter Wiedergabe. Sie fanden reichen Beifall bei den leider nicht zahlreichen Zuhörern. Waldtraut Schättler, Geige, und Karl Wingler, Klavier, eröffneten mit der guteingefühlten und vorgetragenen „Suite im alten Stil" von Reger den Abend.

Regina Kaspar sang den vom Jungkameraden F. Hörburger vertonten Kinderliederzyklus von Morgenstern. Sie wurde, ebenso wie Jungkamerad Kuntz und Motzer, Sonatine für Altflöte und Klavier von Kuntz, mit reichem Beifall bedacht. Eine feine und gute Leistung. Besonderen Genuß verschaffte Karl Wingler durch die meisterlich vorgetragene Sonate für Klavier in C-dur von Beethoven und gab damit dem Abend den besten Schluß. Leider muß darauf hingewiesen werden, daß viele Jungkameraden durch Abwesenheit glänzten und es ist sehr zu hoffen, daß bei den kommenden Veranstaltungen alle Mitglieder erscheinen, gerade wenn junge Künstler aus den eigenen Reihen ihr Können zeigen. K.

★

Aus der Ausstellung des Sektors Bildende Kunst in der Kameradschaft der Künstler „Maximilianeum 1939", bringt die „Jugend" in diesem Heft noch eine Reihe von Wiedergaben.



Hertha — Kurt Schmidt-Ehmen

Zauber um Karl Valentin

Heiterer Abend am 20. Mai

Karl Valentin und Liesl Karlstadt im Künstlerhaus! Das allein ist ein Programm! Wenn der Philosoph unter den Komikern, dieser querulierende Spießer auf der Leimrute des Schicksals mit seinem treuen Trabanten Liesl dem Künstlerhaus einen Besuch abstattet, dann wird wohl keiner der großen Kameradschaft fehlen. Nicht nur, weil sie ihn alle lieben, diesen zerknitterten Witz auf die Tragik des kleinen Alltags, sondern auch deshalb, weil dieser große Humorist unserer Stadt in den letzten Monaten leider nicht mehr zu sehen war...

Um Liesl Karlstadt und Karl Valentin wird der heitere Abend noch allerhand verblüffenden Zauber ranken. Wir sehen Kunstmaler Emil Hildebrand, den Altmeister der Magischen Kunst, Ernst Firnholzer vom Reichssender München wird sich diesmal nicht als Zauberer des Worts, sondern als Meister verblüffender Tricks zeigen und Josef Weidinger wird seinen Kameraden vom „Magischen Zirkel" nicht nachstehen.

Dieser „zauberhafte" Abend der Kameradschaft soll im fröhlichen Tanze ausklingen.

Die Kameradschaft schreibt:

Aus den Bekenntnissen eines Komödianten:

In der Galerie hängt ein Bild. Im Park steht eine Statue. Meisterwerke der darstellenden Kunst! Schöpfungen, in denen der Mensch sich selbst oder seine Empfindungen für den Augenblick **starr** gebannt hat. Nicht Entwicklung und Ausklang, sondern Höhepunkte! Farbe, Stein, Erz!

Der Dichter legt ein Werk hin, gedanklich gestaltet. Es spiegelt sich wider im Denken des Lesers. Es ist aber noch nicht „dargestellt", zu Vorbild und Nachahmung oder Verwerfung. Es schafft noch wenig Verbindung zwischen Menschen gemeinsamen Blutes und Bodens.

Nun der Komödiant! Er reißt die Worte, die Handlung empor ins Geschehen. Er gibt der gebannten Gestalt Form, durchblutetes Leben. Er spannt Geschehen und Geschichte ein in einen Rahmen lebenswirklicher Wahrheit. Er ist Beispiel — Vorbild.

Jede Zeit, seit Menschen Kultur hatten, erfreute sich seines Theaters oder litt darunter. Doch immer nur die Schichten, die Zugang hatten.

Nun aber sind die Tore aufgestoßen für jedermann.

Das Theater ist wieder Ausdruck des Volkswillens, wie in der Antike, wie im Mittelalter, darstellende Kunst, nicht nur für den Genießer, sondern für jeden, der teilhaben will und soll.

Freude — Lehre! Delcroix

Glossen zum letzten Bilderfälscher-Prozeß

Maler: *„Ich heiße, Gott sei Dank, **Meier**, da bin ich sicher, daß meine Bilder nicht gefälscht werden."*

Der Bilderfälscher: *„Ob Sie's glauben oder nicht, Herr Staatsanwalt, mein Künstlername ist ‚**Leibl**'."*

Maler: *„Es geht nichts über die gute, alte Münchener Schule —; man kann alle berühmten Meister fälschen."*

Der Bilderfälscher: *„Ich kann mir Mühe geben, soviel ich will — es wird immer ein ‚Böcklin' draus."*

Der Bilderfälscher: *„Das Gute hat das Bilderfälschen — man braucht keine eigenen Ideen zu haben."*

Ein Maler: *„Was hat man davon, wenn man so berühmt wird? Schließlich werden einem die Bilder noch gefälscht."*

Ein anderer Maler: *„Hoffentlich werde ich auch mal so berühmt, daß meine Bilder gefälscht werden!"*

Ein Banause: *„Das haben die Maler davon, wenn sie so faul sind und so wenige Bilder malen — nach ihrem Tode tauchen dann die Fälschungen auf."*

Ein Pessimist: *„Es gibt in den katholischen Kirchen doch auch soviele ‚doppelte' — echte Reliqien —. Warum soll es bei berühmten Malern nicht auch so sein? Der Glaube macht's!"*

Maler zum Fälscher: *„Was fällt Ihnen eigentlich ein, meine Bilder zu kopieren?" — „Ja seien Sie doch stolz darauf, daß man Ihre Bilder kopiert oder nachahmt!"*

Einer verteidigt sich: *„Ich wäre nicht aufs Bilderfälschen gekommen, wenn meine eigenen Bilder gekauft würden."*

Jakob **Hellmann**, Partenkirchen



Mädchenakt Wolfgang Grau

An die Angehörigen der Abteilung Bildende Kunst!

Führer-Bild in Öl

wird sofort gesucht. Größe ca. 120 x 180 cm

Umgehende Angebote sind zu richten an Herrn Architekt Rummel, Pasing, Telefon 80090

Die Geschäftsstelle der Kameradschaft der Künstler, München e. V.

Die Kameradschaft erzählt:

Maler mit einem Auge

Der badische Maler Ernst Würtenberger saß in seiner Jugend einmal mit Böcklin und einigen anderen Künstlern zusammen, und wie es so geht, kam die Rede auch auf andere berühmte Zeitgenossen der Zunft. Dabei sprach man auch von Lenbach, und Böcklin erklärte, Lenbach habe ein schlechter Künstler sein müssen, da er auf einem Auge blind gewesen sei, und das andere habe nur die halbe Sehschärfe gehabt.

Auf dem Heimweg probierte Würtenberger seine Augen — und entdeckte zu seiner schmerzvollen Überraschung, daß sein linkes Auge fast erblindet war!

Es dauerte lange, bis er einsah, daß dieser Fehler — seine eigentliche Stärke als Künstler war! Denn nur so wurde es erklärlich, daß er schon als Junge ein ausgeprägter Zeichner war, indem er das Plastische sofort auf die Fläche reduzieren konnte, so kam er, sozusagen auf die natürlichste Weise zu einer starken Betonung des Linearen, zu seinem blassen, kühlen Ton und zu der ihm eigenen flächenhaften Schichtung des Raums! Ha

Lakaie Rodin

Der französische Staatsmann Gaubetta wollte **Rodin** kennen lernen. Zu dem Zweck wurde eine große Abendunterhaltung bei einer bekannten Dame anberaumt. Rodin erschien pünktlich zu der Stunde, fand aber zu seiner Überraschung noch keinen der geladenen Gäste vor. Diese ließen sich Zeit, da es zum „guten Ton" gehörte, mindestens eine knappe Stunde später zu erscheinen.

Rodin, der diesen Brauch nicht kannte, glaubte sich in den Räumlichkeiten geirrt zu haben und fragte die bereits anwesenden Lakaien um Bescheid. Diese hielten aber den Mann mit dem vorsintflutlichen Prophetenbart für alles andere denn einen Gast des Hauses. Einer reichte Rodin ein Servierbrett und sagte zu ihm:

„Es wird heute viel zu tun geben, wir danken Ihnen, Kamerad, daß Sie zur Aushilfe gekommen sind!" ... Hösel

Goethe ...

Ottilie von Goethe berichtete eines Morgens ihrem greisen Schwiegervater, daß bei einem am Tage zuvor stattgefundenen Balle eine Dame höchst unangenehm aufgefallen sei, weil sie in unschicklichster Weise eine Mazurka getanzt habe. Der alte Goethe saß mit unerschütterlicher Ruhe an seinem Frühstückstisch. „So", murmelte er, „in der Tat? Wie tanzt sie denn?" „Die Röcke fliegen ihr um die Knie, und sie selber bewegte sich beinahe mänadenhaft. Es war ein richtiger Skandal!"

Der greise Dichter zog mit einem Ruck seine Weste zurecht, lehnte sich in seinem Stuhl zurück und sagte in stiller Traurigkeit: „Wie schade, daß ich nicht dabei gewesen bin ...!"



Paul Konewka

Ewige Jugend in der Lyrik

In einer schönen Erklärung rührt Emil Ermatinger an das Geheimnis der Menschlichkeit und der künstlerischen Leistung des schwäbischen Dichters Eduard Mörike (1804—1875). Es heißt da: „schaffende Urkraft der Natur, der es beliebte, sich einmal im lyrischen Liede zu offenbaren, wie sie sonst Blätter und Blüten gestaltet." Und so hat eben die Natur den Menschen Mörike geschaffen, und der ist gewachsen wie ein Baum, verwurzelt in der Erde und ruhig erhoben mit leichten Wipfeln in denen die Winde spielten. Und er hat Sonne und Wetter über sich ergehen lassen ohne es besser wissen zu wollen, und gute und böse Kräfte ließ er tief in sich einrinnen, daß nichts verloren gehen konnte. Und in einem grünen duftigen Gezweige reiften die Lieder wie runde, saftige Früchte, oder schwangen sich heiter auf wie Vögel in den blauen Tag des Lebens. Lieder selig in sich selbst.

Begegnung

Was doch heut' nacht ein Sturm gewesen,
Bis erst der Morgen sich geregt!
Wie hat der ungebetne Besen
Kamin und Gassen ausgefegt!

Da kommt ein Mädchen schon die Straßen,
Das halb verschüchtert um sich sieht;
Wie Rosen, die der Wind zerblasen,
So unstet ihr Gesichtchen glüht.

Ein schöner Bursch tritt ihr entgegen,
Er will ihr voll Entzücken nahn:
Wie sehn sich freudig und verlegen
Die ungewohnten Schelme an!

Er scheint zu fragen, ob das Liebchen
Die Zöpfe schon zurecht gemacht,
Die heute nacht im offnen Stübchen
Ein Sturm in Unordnung gebracht.

Der Bursche träumt noch von den Küssen,
Die ihm das süße Kind getauscht,
Er steht, von Anmut hingerissen,
Derweil sie um die Ecke rauscht.

Im Frühling

Hier lieg' ich auf dem Frühlingshügel:
Die Wolke wird mein Flügel,
Ein Vogel fliegt mir voraus.
Ach, sag' mir, alleinzige Liebe,
Wo du bleibst, daß ich bei dir bliebe!
Doch du und die Lüfte, ihr habt kein Haus.

Der Sonnenblume gleich steht mein
Gemüte offen,
Sehnend,
Sich dehnend
In Lieben und Hoffen.
Frühling, was bist du gewillt?
Wann werd' ich gestillt?

Die Wolke seh' ich wandeln und den Fluß,
Es dringt der Sonne goldner Kuß
Mir tief bis ins Geblüt hinein;
Die Augen, wunderbar berauschet,
Tun, als schliefen sie ein,
Nur noch das Ohr dem Ton der Biene
lauschet.

Ich denke dies und denke das,
Ich sehne mich und weiß nicht recht, nach
was:
Halb ist es Lust, halb ist es Klage;
Mein Herz, o sage,
Was webst du für Erinnerung
In golden grüner Zweige Dämmerung? —
Alte unnennbare Tage!

Denk' es, o Seele!

Ein Tännlein grünet wo,
Wer weiß? im Walde,
Ein Rosenstrauch, wer sagt,
In welchem Garten?
Sie sind erlesen schon,
Denk' es, o Seele,
Auf deinem Grab zu wurzeln
Und zu wachsen.

Zwei schwarze Rößlein weiden
Auf der Wiese,
Sie kehren heim zur Stadt
In muntern Sprüngen.
Sie werden schrittweis gehn
Mit deiner Leiche,
Vielleicht, vielleicht noch eh'
An ihren Hufen
Das Eisen los wird,
Das ich blitzen sehe!

Gesang der Räuber

Jung Volker, das ist unser Räuberhauptmann,
Mit Fiedel und mit Flinte,
Damit er geigen und schießen kann,
Nachdem just Wetter und Winde.
Fiedel und die Flint',
Fiedel und die Flint'!
Volker spielt auf.

Ich sah ihn hoch im Sonnenschein
Auf einem Hügel sitzen:
Da spielt er die Geig' und schluckt roten
Wein,
Seine blauen Augen ihm blitzen.
Fiedel und die Flint',
Fiedel und die Flint'!
Volker spielt auf.

GALERIE ODEON
G. Duensing / E. Michels
Gemälde erster Meister, vorwiegend Münchener Malerei aus dem 19. Jahrh. / Ankauf / Verkauf
Odeonsplatz 13 MÜNCHEN Fernspr. 27961

Auf einmal, er schleudert die Geig' in die
Luft,
Auf einmal, er wirft sich zu Pferde:
Der Feind kommt! Da stößt er ins
Pfeifchen und ruft:
Brecht ein wie der Wolf in die Herde!
Fiedel und die Flint',
Fiedel und die Flint'!
Volker spielt auf.

Jung Volkers Lied

Und die mich trug in Mutterleib,
Und die mich schwang in Kissen,
Die war ein schön frech braunes Weib,
Wollte nichts vom Mannsvolk wissen.

Sie scherzte nur und lachte laut,
Und ließ die Freier stehen:
Möcht' lieber sein des Windes Braut,
Denn in die Ehe gehen!

Da kam der Wind, da nahm der Wind
Als Buhle sie gefangen:
Von dem hat sie ein lustig Kind
In ihren Schoß empfangen.

Abschied

Unangeklopft ein Herr tritt abends bei
mir ein:
„Ich habe die Ehr', Ihr Rezensent zu sein."
Sofort nimmt er das Licht in die Hand,
Besieht lang meinen Schatten an der Wand,
Rückt nah und fern: „Nun, lieber junger
Mann,
Sehn Sie doch gefälligst mal Ihre Nas' so
von der Seite an!
Sie geben zu, daß das ein Auswuchs is." —
„Das? Alle Wetter — gewiß!" —
Ei Hasen! ich dachte nicht,
All mein Lebtage nicht,
Daß ich so eine Weltsnase führt' im
Gesicht!!

Der Mann sprach noch verschiednes hin
und her,
Ich weiß, auf meine Ehre, nicht mehr;
Meinte vielleicht, ich sollt' ihm beichten.
Zuletzt stand er auf; ich tat ihm leuchten.
Wie wir nun an der Treppe sind,
Da geb' ich ihm, ganz froh gesinnt,
Einen kleinen Tritt
Nur so von hinten aufs Gesäße mit —
Alle Hagel! ward das ein Gerumpel,
Ein Gepurzel, ein Gehumpel!
Dergleichen hab' ich nie gesehn,
All mein Lebtage nicht gesehn,
Einen Menschen so rasch die Trepp' hinabgehn!

Meine Herren .... Von Gustave Dorré



„Vor allem, meine Herren, habe ich es gern, wenn jemand seinen Standpunkt aufrecht vertritt ..."



„Meine Herren, ich habe mein ganzes Leben der öffentlichen Gesundheitspflege gewidmet ..."



„Lassen Sie mich Ihnen zunächst sagen, meine Herren, was jener wunderbare Orden der Schwestern vom Heiligen Herzen Mariä seinem Wesen nach ist ..."



„Meine Herren, ich werde warten, bis wieder Ruhe herrscht ..."



Zirkus — H. R. Lichtenberger

Der Bart, der nicht kommen wollte

Von Josef Friedrich Perkonig

Es geschah eines Morgens auf dem Lande, wohin ich mich zur Erholung begeben hatte und wo ich auf alle Erscheinungen des Lebens genauer achtete, daß ich vor dem Spiegel plötzlich erschrak. Ich bemerkte nämlich, daß Kinn, Wange und Oberlippe glatt geblieben waren, während sie mit kurzen Haarspitzen bedeckt sein sollten. Die Hände hatten eben, ohne daß ihnen mein Wille befohlen hätte, den gewohnten Griff zu der Aluminiumschachtel gemacht, in der das Rasierzeug aufbewahrt war. Ich pflegte mich, glücklich darüber, daß es nicht jeden Tag geschehen mußte, jeden zweiten Tag zu rasieren. Ich habe einen weichen, trägen Bart, das heißt, er läßt sich in seinem Wachstum fast bitten, aber immerhin, jeden zweiten Morgen ist er da, deutlich als ein dunkler Schatten für die Entfernung, als braune, hellblonde und leider auch weiße Haare in der Länge von nicht ganz einem Millimeter für die Nähe. Es gehört dann zur regelmäßigen Arbeit jedes zweiten Morgens, diesen Schatten um den Mund zu entfernen.

An jenem Morgen nun — ich war schon mit einem leisen Schauer des Mißbehagens erwacht — entdeckte ich in meinem Gesichte die glatte, haarlose Haut. Es war kein Irrtum möglich, ich hatte mich nicht etwa verzählt, ich wiederholte die zwei letzten Tage in meiner Erinnerung. Der fällige Bart war nicht eingetroffen, daran konnte ich nicht mehr zweifeln.

Was nun, wenn er die Norm wäre, als ein oft gewünschter Zustand glücklich machen könnte, stürzte mich in eine wachsende Unruhe. Warum war hier der Ablauf einer offenkundigen Lebensfunktion unterbrochen? Erzählte man sich nicht, daß auch bei Leichen das Wachstum der Haare noch fortdauere, daß es geschehen sei, wie Tote, die gleich auf ihrem ersten Lager rasiert worden waren, mit einem Bartanflug begraben wurden? Und mir, einem Lebenden, stockte plötzlich der Bart. Er konnte doch nicht einfach so mir nichts dir nichts sein Sprossen einstellen. Gewissermaßen nach eigener Laune: ich komme nicht mehr, Punkt! Basta!

Es widersprach aller Vernunft, aller Erfahrung, und war dennoch geschehen. Ich zwang mich zuerst, nicht mehr daran zu denken. Der Bart ist ja glücklicherweise nicht das Herz, ist überhaupt kein Organ. Der Bart ist, und mochte er bisher noch so pünktlich erschienen sein, nichts anderes als eben ein dummer, unnützer Bart. Aber merkwürdig, der Leib wahrt sich sein Besitztum; der Verlust dieser kurzen, lästigen, überflüssigen Haare ging ihm nahe und machte ihn unruhig. Immer fühlten die Finger, ob sich nicht schon eine leise Rauheit ankündigte.

Nein, der Bart kam nicht, die Haut war zu Mittag glatt wie am Morgen, und auch am Abend hatte sich noch nichts geändert. Ich begann zu überlegen. Wenn es also nun bei dieser rätselhaften Unfruchtbarkeit des Kinns blieb, mußte ich trachten, den Bart durch kosmetische Mittel künstlich zu erzeugen, damit ich ihn rasieren konnte. Wie umständlich! Diese trüben Aussichten verleideten mir den Landaufenthalt, ich kehrte mit einem

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13
DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat — Verlangen Sie Kataloge

späten Abendzuge in die Stadt zurück. Aus dem lockeren Schlafe dieser Nacht schreckte ich immer wieder empor. Die Hoffnung, ich würde in der Dunkelheit mit einem Male endlich die Spitzen der Haare spüren, erfüllte sich nicht, die Gegend um die Lippen blieb weich und glatt wie — nun, wie ein gewisser glatter Teil eines neugeborenen Kindes.

Jetzt im Morgengrauen gestand ich mir auch, daß ich in die Stadt gekommen war, um für meinen ungewöhnlichen Zustand Hilfe zu suchen. Das Natürlichste dünkte mich die Anfrage bei einem Friseur. Als die Rollbalken hochrasselten, stand ich schon unter einem vergoldeten Becken, das im Frühwind leicht schaukelte. Ich war der erste Gast dieses Tages, Meister und Gehilfe zogen sich eben erst die weißen Mäntel an.

„Wünschen die Haare zu schneiden?" fragte der Jüngere.

„Nein, rasieren." Ich sagte es mit halber Stimme, damit sie meine Erregung nicht verraten konnte.

„Rasieren wünschen?" — „Jawohl, rasieren." — „Ja, aber haben ja keinen Bart." — „Keinen Bart?" — „Absolut nicht. Müssen sich ja eben erst rasiert haben." — „Ich habe mich vor drei Tagen rasiert." — „Haben einen so schwachen Bartwuchs?" — „Nein, ich habe einen normalen Bart." — „Ja, aber ..." — „Er kommt nicht, der Bart kommt nicht." — „Fühlen sich der Herr sonst nicht wohl?" — „Mir fehlt gar nichts, ich bin ganz gesund." — „Merkwürdig, die Haut ist ganz glatt."

Meister, Gehilfe und Lehrling versammelten sich zu einem Konsilium. Dessen Ergebnis war der Rat des Meisters:

„Hier, dieses Haarwasser wenden Sie täglich zweimal an. Morgens und abends. Unerreichtes Mittel, auf drei Weltausstellungen ausgezeichnet, fünf Goldene Medaillen. Sofortige Wirkung. Garantie. Zöpfe werden Sie noch flechten können."

„Ich brauche keine Zöpfe, ich wäre froh, wenn ich die normalen Bartstoppeln hätte."

„Werden Sie haben, täglich werden Sie sich rasieren müssen."

„Das ist auch nicht notwendig; jeden zweiten Tag soll der Bart da sein. Das genügt mir."

Ich wendete das Haarwasser an diesem Tage viermal an. Bis zum Abend zeigte sich noch immer keine Spur des Bartes. Man hat nun nicht umsonst von Hormonen, inneren Sekreten, Zirbeldrüsen, Nebennieren und weiß der Teufel was noch allem gehört. Man weiß von Todesfällen und ihren rätselhaften Ursachen, die auch der Obduktionsbefund nicht aufdeckte. Man ist nur ein Mensch, umzublasen wie ein Strohhalm im Sand. Kurz und gut, noch an diesem Abend ging ich zu einem Arzt. Professor, Spezialist für innere Krankheiten, em. Chirurg, Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Weißer Chinesenbart, eisgraue Büschel über den Augen, sehr würdig, sehr freundlich. Ich schämte mich fast, einen Zustand zu bekennen, der keine Schmerzen, keine Beschwerden verursachte.

„Womit kann ich Ihnen dienen?" fragte er.

„Herr Professor, ich habe da einen Bart, der nicht kommen will. Während ich ihn früher jeden zweiten Tag rasieren mußte, ist es nun schon einen Tag über die Zeit, und er ist noch immer nicht da."

Ich hatte umsonst gefürchtet; der Herr Professor nahm den Fall durchaus ernst. Er fragte mich nach Namen, Alter, Beruf, Religion, Eltern, Geschwistern, nach Leidenschaften, wie Alkohol, Tabak und Liebe, trug alles in ein großes, dickes Buch ein, sah mir unter die Augenlider, ließ sich die Zunge zeigen und klopfte mit einem silbernen Hämmerchen die Reflexe ab. Dann mußte ich mich entkleiden, er horchte mit dem Hörrohr über Herz und Schlagadern, forschte zwischendurch nach meinen Lebensgewohnheiten und stellte mich schließlich vor den Röntgenschirm.

„Kommen Sie, bitte, morgen wieder", sagte er zum Schlusse. „Der Fall interessiert mich. Wir werden es zuerst vielleicht mit Diathermie versuchen."

Am nächsten Vormittag packte mich der Herr Professor in heiße Luft. Der Schweiß kam, eine bleierne Müdigkeit kam, der Bart kam nicht. Da verordnete mir der Arzt warme Wickel, in denen ich zweimal täglich, morgens und abends eine Stunde lang liegen bleiben sollte.

In einem hohen Grade von Verzweiflung erinnerte ich mich einer vielgerühmten Frau, die draußen vor der Stadt neben ihrer kleinen Landwirtschaft auch heimliche Arzneikunst betrieb. Wegen Kurpfuscherei zwar einige Male bestraft, genoß sie dennoch das unbeschränkte Ver-



Vergleichende Anatomie — Louis Legrand

L. BERNHEIMER KG.
MÜNCHEN / LENBACHPLATZ 3
Vornehme Wohnungseinrichtungen
Antiquitäten, Gobelins, Teppiche,
Möbel und Dekorations-Stoffe

trauen des minderen Volkes, dem sie, wie jeder, der sich mit dem beschädigten menschlichen Körper befassen muß, Krankheiten heilte oder aber auch verschlimmerte. Ich fuhr hinaus, wo die Äcker die Vorstadtgärten ablösten und fand ein zusammengeschrumpftes Weib, das in einer Dörre getrocknet zu sein schien. Um den Kopf hatte sie ein ehemals gelbes, jetzt schmutziges Tuch gebunden. Ich trug ihr meinen Fall vor, sie hörte aufmerksam zu, dann sagte sie: „Ein Wasser brauch ich." — „Ein Wasser?" — „Na ja, ein Wasser."

Und sie bot mir eine kleine, leere Medizinflasche an. Ich wußte deren Gebrauch erst zu deuten, als ich mich besann, daß solche weise Frauen Gesundheit und Krankheit aus dem Harn lösen, und ich verschaffte ihr also gehorsam die Grundlage für ihre Diagnose. Sie betrachtete schielend die hellgelbe Flüssigkeit, schüttelte den Kopf, schüttelte die Flasche und suchte dann aus verschiedenen verräucherten, staubigen Winkeln, über denen altes, nie berührtes Spinnweb stand, irgend etwas zusammen, das sie mir in einem verknäulten Papier reichte.

„Davon einen heißen Tee, zweimal im Tag. Morgens und abends", sagte sie und ließ sich dann für ihre Hilfe nicht bezahlen, sondern nur beschenken, wodurch sie vor dem Gesetze gefeit war.

Ich hatte an diesem Abend also die Auswahl zwischen Haarwasser, warmem Wickel und heißem Kräutertee. Vielleicht ließ sich der widerspenstige Bart von einem der drei Mittel doch anlocken. Da ich mir nicht die Geduld zutraute, eines nach dem andern zu erproben, beschloß ich gleich die gemeinsame Anwendung. Ich näßte mein Gesicht mit der Haartinktur, legte mich in den Wickel und trank den

L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93

JULIUS MERTZ
JUWELIER
Schmuck in Gold und Silber
Zuchtperlen — Siegelringe
Schöne Aquamarine — Eheringe
Weinstr. 14 (Eing. Landschaftstr.) Tel. 23617



Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
Maß-Uniformen aller Art
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

HANDWEBTEPPICHE
VORHANGSTOFFE
MÖBELBEZUGSTOFFE
TAPETEN
INNENDEKORATION
HANS WEBER
München 2 · Kaufingerstraße 14

Herta Barmetler
BLUMENGESCHÄFT
Karlstr. 25 a, geg. der Basilika, Telefon 58910

CAFÉ LUITPOLD
Die vornehm-gemütliche Gaststätte Münchens
SEHENSWERTE RÄUME PALMENGARTEN
Täglich nachmittags u. abends erstklassige Künstlerkonzerte

Spezial Schuhhaus
FÜR LUXUS UND SPORT


Sorensen
NEUHAUSERSTRASSE 2

Westfalia-Anhänger
Jede Ausführung

General-Vertret.
Fr. Riekewolt
München, Kapuzinerstraße 20 - Tel. 72463


Ihr KORSETT- u. WÄSCHE-SPEZIAL-GESCHÄFT
Juliane Klopfer
MÜNCHEN
THEATINERSTR. 49, Tel. 26891
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071

MOKKA-KIRSCH
MACHOLL MÜNCHEN
Eisgekühlt ein Hochgenuss


Der Beruf ist nicht schuld
wer zu Fettansatz neigt, erhält sich Schlankheit und Jugendfrische auch bei sitzender Tätigkeit durch den so beliebten und bekömmlichen
Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee
auch als Drix-Tabl. und Drix-Dragees



Die JUGEND ist die Zeitschrift der Kameradschaft der Künstler München!
★
Verlangen Sie überall die JUGEND!

Brautleute!
Es lohnt sich der Weg nach Pasing —
Besuchen Sie einmal
MÖBEL - FREYTAG
Pasing / Telefon 80077
Endstation der Linie 19, zwischen Bahnhof u. Marienplatz
und Sie werden überrascht sein —
Annahme von Darlehensscheinen!

München *die Stadt der Deutschen Kunst*

bietet einen ungewöhnlichen Reichtum an ständigen Ausstellungen alter und neuer Meister

Buchhandlung an der Briennerstraße

Hans Schröder

München, Briennerstr. 54
Telefon 23180

Alle Neuerscheinungen

Münchener Kunstversteigerungshaus

ADOLF WEINMÜLLER

KUNSTAUKTIONEN AUSSTELLUNGEN

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4
Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

Seltene Graphik / Kunstliteratur

HORST STOBBE

Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8
Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

Verlangen Sie

Prof. Doerner MALLEINEN

aus der Münchener Malleinenfabrik

DR. HANS RAFF
vormals A. Schutzmann
Zu beziehen d. alle Fachgeschäfte

An Interessenten gebe ich kostenlos ab:
Kat. 68: Kulturgeschichte, Städte-Ansichten, Porträts. 550 Nrn.
Antiquariat August Späth, München 2, Theresienstraße 18
Ankauf alter Bücher und Graphik.

Alfred Schaller
Maximiliansplatz 13

Deutsche und orientalische Goldschmiedearbeiten / Antiquitäten

Zeichnungen
bei
A. Vetter
Buch- und Kunstantiquariat, Fürstenstr. 21

Kunst, Schmuck, Waffen aller Länder
Ostasien-Laden
MÜNCHEN 13, Schellingstraße 48

Tee. Ich schlief vor Erschöpfung einen Todesschlaf.

Hannibal kann über den Anblick Roms nicht glücklicher gewesen sein als ich am nächsten Morgen über den Anblick des männlichen Schattens über dem Mund. Der Bart war über Nacht gekommen. Jemand von den dreien, Friseur, Arzt, Kurpfuscherin, hatte ein Wunder vollbracht; vielleicht jeder von ihnen, vielleicht alle zusammen. Ich schnitt mir vor Aufregung drei kleine, aber heftig blutende Wunden in Wange, Lippe und Kinn. Ich verfluchte natürlich den trockenen Seifenschaum, das dumme Rasiermesser, den steifen Bart. Doch ich war trotzdem glücklich, ich hatte meinen Bart wieder.

Ich konnte es nicht unterlassen, beim Abendtrunke die seltsame Geschichte des Bartes, der nicht kommen wollte, zu erzählen. Die Gesellschaft zeigte die gebührende Bewunderung, nur ein alter Herr — es war ein pensionierter Eisenbahnbeamter, und er sah mit seinem langen, grauen, zweiteiligen Umhängbart aus wie der leibhaftige liebe Gott — machte eine verächtliche Gebärde.

„Das ist doch kein medizinischer Fall", sagte er allwissend.

„So, was denn dann?" fragte ich gereizt.

„Mensch, das ist ein Verkehrsproblem. Der Bart hatte eben Verspätung. Warum soll er nicht auch einmal Verspätung haben."

Mir blieb der Mund offen.

„Sie wissen doch, was eine Verspätung ist?" fragte der liebe Eisenbahner-Gott.

„Natürlich."

„Na also ..."

Werke Zeitschriften Kataloge

Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763

Zeichenpapiere
»STAHLHART« hochtransparent u. äußerst zäh

Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Keyl & Co.

Deutsche und Orient-Teppiche, Läufer und Decken

München, Theatinerstraße 51, in der Etage

Allgemeine Kunsterziehung
mit Fachklassen für volkskunstnahes Handwerk, Weberei, Graphik, Malerei und Kleinplastik (Bildnis)

SCHULE FÜR DIE KUNST
staatl. anerkannt / von A. Schleicher
Icking-Isartal und München-Odeonspl. 2

DIE PIPERDRUCKE

Originalgetreue farbige Wiedergaben von Meisterwerken der Malerei
Verlangen Sie Prospekt vom Verlag
DIE PIPERDRUCKE
Verlags-GmbH., München, Georgenstr. 15

PRIVATSCHULE
FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK
STAATLICH ANERKANNT
LEITUNG: A. RABENBAUER
Gabelsbergerstr. 26, Fernruf 59527
Abendkurse von 19—21 Uhr
Naturzeichnen und Malen
Akt, Kopf, Kostüm, Gebrauchsgraphik

Ölgemälde
Zeichnungen, Aquarelle, Stiche und Studien. **An- und Verkauf**
M. Lettenbauer Amalienstr. 19

Bayerische Hofkunsthandlung
GEORG STUFFLER · Inh.: ANNA MICHELS
Gemälde, Radierungen, Holzschnitte
München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13295 Neben Park-Hotel

Ölgemälde, Aquarelle
gegen bequeme Teilzahlung
Walter Hohenegg, München
Fürstenstraße 9 Fernruf: 29545

Erich Feucht / München
Mal- und Zeichenbedarf
MÜ. 2, Richard Wagnerstr. 18 (Ecke Gabelsbergerstr.)

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-268

Kunstauktionen / Ausstellungen

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Nachfolgende Geschäfte und Gaststätten freuen sich auf Ihren Besuch!

Wer anspruchsvoll und klug dabei besucht die H A G - Konditorei **Café HAG,** Residenzstraße 26

Weinhaus Birk, Kaufingerstr. 33
Ia Küche von früh bis abends
STIMMUNGS-SCHRAMMELTRIO

C. WEISHAUPT
HOFSILBERSCHMIED
Gold SCHMUCK *Silber* GERÄTE
Seit 1692 im Familienbesitz
München · Eigene Werkstätte · Marienplatz 29

HEINLOTH & Co KDT. GES.
MÜNCHEN 2 N.W. · ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Juwelier
AUGUSTIN
MÜNCHEN
Sendlingerstr. 61
Asamhaus

Bringen Sie
Ihren getragenen Hut, ob **Herren-** od. **Damenhut,** ich arbeite Ihnen solchen preiswert in eine moderne Form um.
Willy Fischer
Der Hutmacher am Rindermarkt 7

MARIE BRAUN
Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle
Residenzstraße 6/II · Telefon 24224

Werkstätte für kunstgewerbliche Handweberei und Teppichreparatur
Elisabeth Ring
Telefon 24484
Christophstr 4/II



A. Fädisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber Knagge & Peitz

Fotokopien
Vervielfältigungen
MARTA WILK, München, Fürstenstr 9

Vervielfältigungen Fotodrucke Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639
und *„Blitz"*, Karlsplatz 24/II

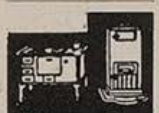
Autographie
Vervielfältig. v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Holstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim.-Ob.-Kommissär i. R. München, Rosental 10
erledigt alles in aller Welt

Maßschneiderei
Josef Bieß
München, **Dachauerstr. 5**
nächst Hauptbhf. Tel. 54131
Beste Qualitäts-Stoffe. Tadelloser Schnitt u. Verarbeitung. Mäß. Preise

KLISCHEES
ENTWÜRFE
RETUSCHEN
PHOTOMONTAGEN
Süddeutsche Klischeeanstalt
MÜNCHEN · LIEBHERRSTR. 4
TELEFON 25783

Schönheitspflege der Dame modern-hygienisch eingerichtete Räume
Hildegard Klebe (früh. Ida Bischoff) Kosmetikerin, staatl. gepr. Massörin
Maximilianstraße 28/o, an den Anlagen rechts, Telefon 23327
erstkl. Körpermassage, mod. Gesichtspflege, Hand- und Fußpflege, Paraffinpackung, med. Bäder, Lichtbäder, Höhensonne, „Jungbrunnen-Schälkur"



Wamsler
• Herde • Öfen
M. Schmeh
Sonnenstr. 19
Türkenstr. 19
Tel. 297223



Otti Büsch *Das Haus der Damenhüte*
THEATINERSTRASSE 29
Fernruf 21033 (nächst der Feldherrnhalle)

Blumen Janke-Bastian
München, Promenadestr. 15, Ecke Prannerstr., Tel. 12257

Nordisk Mueller
München, Frauenstr. 6
Briefmarken
Telefon 22321

Nur individuelle
Maßanfertigung
für ges. gesch.
Büstenhalter, Korsetten und Korseletten bei
Frau Resi Neumeyr
Burgstraße 10

Pelze
Umarbeitungen, Reparaturen sowie Anfertigung n. Maß.
Kürschnerei
Joh. Lamprecht
Nymphenburgerstraße 29/I Gartengb. Haltest. Pappenheimstr.

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Verlangen Sie überall die „JUGEND"



Photo
SPEZIALGESCHÄFT
Braun
am Starnbg. Bahnhof
Arnulfstraße 5
Apparate • Film
Amateurarbeiten

Große Auswahl in
Mäntel, Kleider, Blusen
in allen Größen zu billigen Preisen
Nelly Erl, Damenmoden
Kapuzinerstr. 41 (nächst Baldeplatz)



Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Lüters Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 51216
Vertragslieferant ABC



Drahtgeflechte
Drahtgewebe
compl. Zäune
Reitsamer & Sohn
München
Frauenstraße 16
Tel. 20033. gegr. 1617

Auto-Verleih
Opel P 4 Tag = 200 km ℳ 8.- u. Versch.
Kadett, Olympia, Sonn- u. Feiertag ℳ 2.- Zuschlag.
Forstner, Erzgießereistr. 33, Tel. 58899

Kraftnahrung
für Herz und Nerven
Dr. Klebs Lezithin-Hautkrem kräftigt die, durch starke Anspannung, durch Leiden und im Alter, an Lezithin verarmten Nerven. Deren bessere Ernährung wirkt beruhigend, schmerzlindernd und fördert überraschend gesunden (nicht narkotischen) Schlaf. Beweise: Die zahlreichen beglückten Dankschreiben, eine interessante Lektüre, kostenlos zu beziehen durch
Dr. E. Klebs, Nahrungsmittel-Chemiker,
Herst. der bekannten Joghuritabl., München J. 15, Schillerstraße 28

Maß- und Modellwerkstätte für Damen
Käthe Knopp
München, Richard Wagnerstr. 27, Tel. 59015

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G: m. b. H:
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Schreck in der Morgenstunde

Kurz bevor das Haus geschlossen wurde, war er gekommen. Leise schlich er die Treppe empor. Aber während er noch emporstieg, erlosch das Licht. Dunkelheit, rabenschwarze Finsternis umgab ihn.

Er lächelte und tastete sich weiter. Hier ... dort ... mußte es sein. Matt leuchtete das Türschild mit dem Namen. Er klopfte. Das altbekannte Zeichen, zweimal leise, einmal laut.

Behutsam öffnete sich die Tür. Man ahnte, daß er schon erwartet wurde. Leicht und zärtlich schlangen sich ihre weichen Arme um seinen Nacken.

Gemeinsam gingen sie in das kleine Zimmer. Er gab ihr die Rosen. Dunkelrote Rosen, die im Schein der matten Lampe sprühten.

„Danke", sagte sie und küßte ihn stürmisch.

Er aber setzte sich und aß und trank. Wie es ihm schmeckte! Sie lächelte. Wie aus weiter wesenloser Ferne klang im Radio eine einschmeichelnde Musik. Die Nacht ... brach ... an ...

*

Als er erwachte, hatte er das Gefühl, durch irgend etwas aufgeweckt worden zu sein. Durch einen schrillen Klang. Sie lag noch neben ihm und schlief. Rosend strich er mit der Rechten über ihr Haar.

Schon brach der Morgenschein durch die Vorhänge der Fenster. Draußen schilpten die Spatzen. Da ... da war es wieder ... der grelle Klang ... es klingelte ...

Jetzt erwachte auch sie. „Was war das?" fragte sie und wollte lächeln.

Aber ihr Lächeln erstarb, denn er sagte mit leicht vorgerecktem Hals und voll erstaunter Spannung nur: „Es hat geklingelt!"

„Ge ...", stotterte sie wie aus allen Himmeln gerissen, „geklingelt ...?" Mit einem Schlage war sie hellwach.

„Was machen wir da?" flüsterte sie ängstlich, und wie zu Tode erschrocken rückte sie näher an ihn heran. „Wer kann das sein?" fragte er, und man merkte, wie ungeheuer peinlich ihm diese Morgenstörung war. „Ich weiß es nicht", antwortete sie leise, „um Himmels willen, was soll ich bloß tun?"

„Nicht öffnen", knurrte er. Aber da klingelte es wieder. Es klingelte, als wolle der da draußen im Zorn die Klingelschnur zerreißen, „rrrriiiirrrr" machte es und immer grimmiger „rrrriiiirrrr". Jetzt bumste es auch noch an die Tür.

„Die Post ...?" fragte er. Doch sie schüttelte den Kopf. „So früh kommt keine Post", erwiderte sie bebend. Da erhob er sich. „Ich werde mich verstecken", meinte er hastig, „wenn du öffnest und jemand in die Wohnung kommt. Niemand darf mich so sehen!"

Mit Mühe kroch er in den Schrank. Sie ordnete mit zitternder Hand Frisur und Morgenrock. Draußen läutete es Sturm.

„Ja doch", rief sie mit erstickter Stimme, „ja doch, ich komme ja schon!" Aber ihre Füße waren vor Schreck noch schwer wie Blei.

Als sie den Riegel zurückschob, als sie die Kette entfernt hatte, erscholl draußen ein Schrei ... ein zweistimmiger Schrei!

Der Mann im Schrank schrak zusammen. Er lauschte. Aber alles blieb still. Mucksmäuschenstill sozusagen.

Da faßte er sich ein Herz. Nahm den Stiefelknecht, der im Schranke stand, in die Hand und sprengte die Tür.

In der gleichen Sekunde betraten die Damen das Zimmer. Zwar zuckte die Ältere leicht zurück, als sie den spärlich bekleideten Herrn sah, aber sie erwiderte seinen höflichen Gruß mit freundlichem Lächeln und den Worten:

„Guten Morgen, lieber Schwiegersohn!"

Denn sie war es wirklich, die liebe Schwiegermama, die zu den beiden Jungverheirateten zum erstenmal zu Besuch in die reizende „Einzimmerwohnung" mit „Koch-Nische" kam ... E. C. Christophé



Drixelius

„Fünf Maß Maibock und nur drei Schluck Wasser hab' i trunk'n; aba ma möcht net glaub'n, wia schlecht eam auf des bißl Wasser werd'n kann!"

Liebe Jugend!

Zu teuer ...

Zehn Jahre waren sie schon verheiratet. Sie war eine fleißige Frau, er aber drückte sich von jeder Arbeit. „Wie haben Sie denn eigentlich Ihren Mann kennengelernt?" fragte man sie einmal.

„Auf ein Heiratsinserat", sagte sie ehrlich, „für fünf Mark!" Die Fragerin sah sehr bedenklich drein:

„Das ist eigentlich Preistreiberei." ... str

Gewichte ...

„Wenn ich Ihnen das sage, dann können Sie es ruhig glauben! Mein Wort hat Gewicht!" versicherte eine Klatschbase.

„Nun weiß ich wenigstens, weshalb Sie es so schwer halten können!" meinte die andere rasch. st.

Leo Olaf Bittner
München, Barer Straße 24, Fernruf 296948
Ständige Ausstellung alter und neuer Meister
Günstige Bezugsquelle für Kunsthändler



Koffer und Lederwaren
von der allbekannten Firma
Benno Marstaller / München
Laden: Ecke Pfandhausstr.-Lenbachpl. (Straßenbahn-Haltestelle) Fabrik u. Lager: Damenstiftstr. 16

Stellel
Modische Strickwaren
Karlsplatz 25
Eingang Prielmayerstraße

Karl Rauchenberger
Architektur-Modelle
München 2, Theresienstr. 9/Tel. 22084

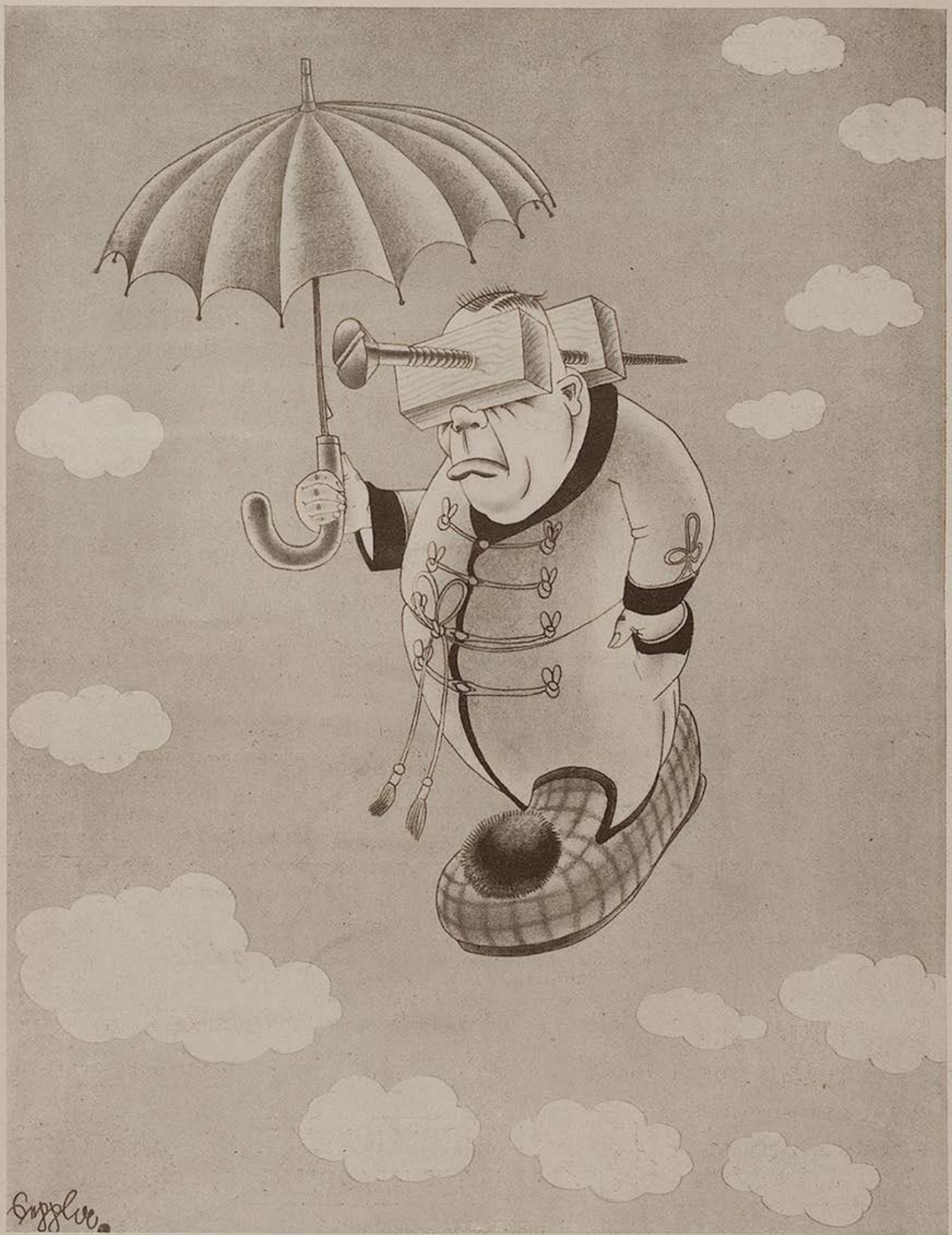
Dralle
BIRKENWASSER 1.40
ZUR HAARPFLEGE 1.80 3.10

1875 HEMMETER LIKÖRE
FABRIK MÜNCHEN

Bilder-Einrahmungen
stilgerecht, geschmackvoll und preiswert
Ludwig Renkl, München 2, Richard Wagnerstr. 18

Künstler-Bedarf A. Greis, vorm. J. Bayerle
(Gegr. 1876) München, Akademiestr. 11, Fernspr. 31524
Altrenommiertes Fachgeschäft für Mal- und Zeichen-Bedarf

Verantwortlich für die Schriftleitung: i. V.: Wolff Eder, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstr. 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 1. Vj. 39: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München



Des Spießers Höhenflug

Empor! Empor! Es lockt die lichte Sphäre,
in der der Geist der edlen Künste thront,
den Spießer aus der engen Schwere,
die seinem Wesen innewohnt.

Und Pallas bietet er die Stirne,
die wie ein Schild das Brett bewehrt
zum Schutz der tölpisch weichen Birne,
daß sie kein Götterstrahl versehrt.

Pantoffelheldisch schützt die Masse
des Leibes der gewohnte Schuh,
daß sie sich nicht bewegen lasse.
Die Kunst ist schön, doch schöner ist die Ruh.

Man muß nur ab und zu mal zeigen,
daß die Beschwingtheit nicht versagt,
mit großen Worten aufzusteigen,
die nichts nach großen Taten fragt.

W. E.

JUGEND

MÜNCHEN 1939 / NR. 22 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Franz Hals

Freunde und die Post

Was sich liebt, das neckt sich. Paul kriegt eines Tages einen dicken, aber unfrankierten Brief, der erhebliches Strafporto kostet. In Gottesnamen erlegt er das Geld und öffnet gespannt den Brief. Auf vier großmächtigen Seiten stehen nur die Worte: „Mir geht es gut! Einfach großartig! Ich hoffe, daß dich das freut! Gruß! Dein Franzl!"

Und ob das den Pauli freut! Er geht fort und holt von der Straße einen pfundig schweren Pflasterstein! Den versenkt er in ein Kistel, damit er nicht beschädigt wird, und schickt ihn dem ahnungslosen Franzl. Natürlich unfrankiert. Der überlegt sich alle Freunde und Gönner, die ihm eine Überraschung zugedacht haben könnten und nimmt gerührt an. Sein Gesicht wird aber lang und länger, als er den Pflasterstein auspackt und dabei einen Zettel findet: „Dieser Stein ist mir vom Herzen gefallen, als ich erfuhr, daß es dir gut geht! Gruß! Dein Paul!"

Für die Folgezeit hat Franz kein Interesse mehr, seine Freunde unfrankiert von seinem Wohlbefinden zu unterrichten....

Er muß es ja wissen ...

Wie es so geht. Die anderen Leute wissen meist mehr als man selbst. Und die guten Freunde zu allererst. Bei einer guten Flasche Wein nimmt einer den Pepi, der gerade kein Adonis ist, beiseite. „Weißt du, Peperl, das muß dir mal einer sagen! Mit deiner Frau da stimmt was nicht?" — „Warum?" fragt der Pepi arglos. — „Ja, also, rund herausgesagt, es ist kein Geheimnis mehr, daß sie es mit anderen hält!" — Der Pepi schaut und schüttelt dann ungläubig den Kopf. „Das ist bestimmt ein Unsinn! Meine Frau mag ja net amal mich!"...

Macht der Gewohnheit

Zwei ältere, alleinstehende Frauen haben sich in ein Häuschen zurückgezogen, um darin ihren Lebensabend zu verbringen. Eines Tages besucht sie ein Herr Vetter aus der Umgegend und ist erstaunt, das Zimmer mit dicken Tabakwolken verräuchert zu finden. „Jetzt sagts mir bloß, rauchts ihr zwei daherin am End Pfeifen?" — Die beiden erröten wie in der Blüte ihrer Jahre. „Ah, des grad net! Mir kaufen uns halt von Zeit zu Zeit a Packl Tabak und streun 'hn auf d' Herdplatten!" — „Warum denn des?" wundert sich der Vetter. —

„Ja mei, s' schmeckt halt gar so guat nach Mannsbild, woaßt!"...

Das Aussehen ...

„Viele Leute, lieber Freund, sehen sehr intelligent aus, sind es aber in Wirklichkeit gar nicht."

„Du meinst doch nicht mich damit?"

„Dich? Ich habe doch nie behauptet, daß du intelligent ausschaust!" war



Franz Naager

Des Malers Bänkelsängerlied

Nicht der Humor ist's, die Eitelkeit, der Glaube an sich;
der Künstler glaubt stets an sein eigenes Ich! —
Auch wenn die Welle des Lobs um ihn schlägt, —
man glaubt nicht, wie viel ein Künstler verträgt! ...
Denn Kampf war stets und wird es bleiben:
hie Ehr und Ruhm, hie Ehr und Geld;
man kann auch alle Neune scheiben
in dieser tollen Welt ...
Und unten durch oder oben auf,
war stets das Lob der Großen,
der Tapfre geht den Berg hinauf,
beim andern geht's in d' Hos'n. —

Fr. Naager



Franz Naager

Kleine Geschenke

Der Hubermetzger hat in Freising einen guten Geschäftsfreund und er hat auch seinen Grund, daß er dem Maxl einen riesigen Packen feine Wurst hinschiebt und sagt, er solle das alles dem Geschäftsfreund nach Freising als Geschenk bringen. Der Maxl freut sich furchtbar, daß er fortfahren darf, nimmt das Packl und haut ab. Noch mehr freut sich aber der Empfänger. Der schlägt die Händ zusammen und sagt ein ums andere Mal: „Jamei, des is ja vuil z' vuil, na, des is wirkli z' vuil!" Was bei ihm aber nur höfliche Bescheidenheit, nicht etwa abweisender Ernst war. Dem Maxl wird das Lamento zu dumm. „Ha!" sagt er. „Sehng S', des hat d' Muatter aa gsagt! Daß dös z' vuil is! Aber der Vater hat gmoant, sie solls nur hergebn, weil ma nia woaß, wia ma den Kerl no amal braucha kunt!"...

Das war wirklich zuviel...

Die gute Empfehlung

Eine Kundin ist von einem Kolonialwarengeschäft aufgefordert worden, endlich ihre längst fällige Rechnung zu begleichen. Sie sei schon hübsch lange rückständig und so weiter... Worauf die Kundin einen Brief zurückschreibt: „Sehr geehrte Firma! Sind Sie so gut und drängen Sie nicht eine arme Witwe, die aber ihren Verpflichtungen nachkommt. Bei mir können Sie ruhig schlafen! Davon wird sich Ihr Herr Reisender überzeugt haben!" —

Das gefährliche Gebiß

Ein Mann hat sich beim Zahnarzt ein neues Gebiß anmessen lassen und der Doktor bespricht mit ihm noch das Material, das verwendet werden soll. Am Gescheitesten wär halt, meint er, eine Platte aus rostfreiem Stahl. Der Mann hat soweit nichts dagegen und geht fort... Am andern Tag ist er schon wieder da. „Wissen S', Herr Dokter! Des mit derer Stahlplatten kimmt meiner Frau net so ganz sicher vor und mir jetzer aa nimmer! Da kunnt amal a Unglück passiern!"... Der Zahnarzt weiß nicht, was er denken soll. Ein Unglück? Mit dem Gebiß? Oder wie? — „Na, na, verstehn S' mi recht, Herr Dokter! Mir moana des aso, daß, bal a Gwitter kommt, der Blitz neischlagn kunnt, net! Das war scho zwider!"...

Ein pfundiger Blinddarm

Der Sepp ist furchtbar stolz aus der Stadt heimgekommen, weil er jetzt keinen Blinddarm mehr braucht. Rausoperiert is er worden, der Blinddarm. Ja, Leut, des is schon was! Im Wirtshaus will den Sepp ein Freunderl tratzen. „Ah, da möcht i gar net reden, wegen dem Zipfel Blinddarm!" Tiefbeleidigt grollt der Sepp: „Brauchst da nix denka! I hab mi gwogn, wia i rauskemma bin ausm Krankenhaus! Zwölf Pfund hat er ghabt, der Blinddarm!"... ted



Es lebe das Leben — Franz Naager

ZU FRANZ NAAGERS SCHAFFEN

Wer Naager kennt, wer jene große Ausstellung gesehen, die mir im Sommer 1923 (in München) ein künstlerisches Ereignis wurde, weiß, daß manches, was er hier in großen Blättern uns vorlegt, damals in farbigen Gemälden zu sehen war: Landschaften, Straßen und Kanäle Venedigs, Prozessionen und Bettler, Dirnen und Heilige in fabelhaft großen Räumen und vor allem Maler beim Malen nach weiblichen Modellen. Jene Ausstellung, die wie eine einzige unwiderstehliche Versuchung des farbigen, leichtsinnigen, lustigen Venedigs eine Guardi oder Magnasco wirkte, in dem jeder, ob arm oder reich, ein Künstler in immer anderer Art gewesen zu sein scheint, das Leben zu genießen.

Und damit sind wir mitten drin in der eigentlichen Welt unseres Franz Naager, in der Welt, der Seele, dem Rausch, den er uns mitteilt. Denn es malen auch andere sehr Ähnliches und wir haben Zeichnungen und Gemälde genug von „Malern im Atelier", von Straßenszenen usw. Und doch sehen alle diese Bilder ganz anders aus als die Blätter Naagers. Die Fülle der Bilderthemen, auch die Wahl der Themen, macht noch nicht den Naager aus, der einzig ist. Und die großartig sichere Manier, das Virtuose und Sparsame seiner Malerei und Zeichnung ist auch nur ein Teil, wenn auch ein wichtiger seiner persönlichst erhaltenen Gabe, seines persönlich erworbenen Könnens. Also nicht das Wie und nicht das Was entscheiden hier, nicht das unverkennbar Sichtbare, sondern das ganz eigene innere Leben, das Blut, das hier fühlbar wird, gibt Naager die einzigartige Stellung unter seinesgleichen. Denn wie er seine Maler und Modelle und Bengels und all diese selbstbewußten überlegenen Gestalten der Straßen und Ateliers und Spelunken und Paläste gibt, das kann niemand wollen. Das hat einer oder er hat es nicht.

Die restlose Wiedergabe der ganzen inneren Fülle echter Empfindung — das bleibt schier immer und war immer ein Ereignis — gab immer unsterblichen Rang. Naager strotzt ja von Lebenslust und Lebenskunst und wenn er auch lange genug darum gekämpft haben mag; seine inneren Gesichte impetuose ohne jede Falschheit niederschreiben zu können mit Griffel oder Pinsel — jetzt ist er so weit, jetzt kann er, wie kaum ein anderer, alles sichtbar, fühlbar machen, was er an Lebensfülle, an Humor, an Frische als künstlerischer Schauer ins Leben besitzt.

Und versteht Naager nicht sein Handwerk wie irgendeiner als Maler wie Zeichner?

Wie drehen sich seine Körper, Köpfe, Augen. Wie lachen, trotzen, blinzeln, wüten, genießen sie alle, die Naager zeigt. Wie versteht er sich auf die Kunst des Abkürzens, Andeutens! Er betont nicht sichtbar, er verschleiert. Er trifft. Er hat nichts dekorativ Erzwungenes, nichts linear Absichtliches. Frei, leicht, spielend, sich verlierend in Traum und Schauen, lebt alles auf, wie eine andere, viel schönere, viel wahrere Wirklichkeit als die, in der wir Ähnliches, in der auch der Künstler nur Ähnliches gesehen haben mag, nie aber so viel, wie er uns gibt.

All sein Schaffen erscheint nun wie Vorbereitung auf diese restlos freie Äußerung seiner mehr inneren als äußeren Welt.

Und wenn ich mir denke, in Jahrhunderten wüßte man nichts mehr von seinem Namen, dann wird man seine Werke zu sammeln anfangen unter dem Namen des „Meisters der lustigen Atelierszenen".

E. W. Bredt



Der betrunkene Tod — Franz Naager

BEIM TÜRKISCHEN KAFFEE VON ROBERT MICHEL

Vor langer, langer Zeit, da lebte im Lande, wo die Sonne aufgeht, ein Mann, und der hieß Nasreddin. In türkischen Kaffeeschenken, bei dem trefflichen schwarzen Getränk, bekam ich manche Blüte seines köstlichen orientalischen Humors zu hören.

War Nasreddin ein Narr? War er ein Weiser? Wer will das entscheiden? Die Leute lachten über ihn und sie lachten mit ihm.

„Ich bin ein Narr", sagte er selbst, als ihn die Männer, mit denen er in der Schenke an einem Tisch saß, dabei ertappten, wie er Pfirsiche aus dem Korb seines Nachbarn stahl und sie in seinen eigenen legte. „Warum gibst du dann nicht deine Pfirsiche in den Korb zu den meinen?" wurde er gefragt. „Ein solcher Narr bin ich nun wieder nicht", beteuerte Nasreddin treuherzig und alle mußten lachen.

„Behalte meinetwegen die Pfirsiche", sagte der Mann, dem sie gehört hatten, „aber dafür mußt du uns etwas erzählen." „Gut", nickte Nasreddin, „wißt ihr, wovon ich euch erzählen werde?" „Nein", riefen alle. „Ach, mit derart Unwissenden kann ich nicht sprechen", meinte Nasreddin und wandte sich seinem Kruge zu.

„Wir wissen, wir wissen es", riefen da die Leute.

„Nun, wenn ihr es ohnedies wißt, muß ich mich ja mit dem Reden nicht erst anstrengen", erwiderte Nasreddin.

Die Männer steckten die Köpfe zusammen und berieten.

Dann riefen die einen: „Wir wissen", und die anderen: „Wir wissen es nicht."

„Ihr wißt es", sagte Nasreddin und wies mit seinem tiefbraunen Finger auf jene, die so gerufen hatten; „und ihr wißt es nicht", der braune Finger zeigte auf die anderen: „Also: Ihr, die Ihr es wißt, erzählt es den Unwissenden und laßt mich in Frieden. Mein Krug ist leer, ich gehe heim."

Nasreddin war noch nicht lange daheim, da klopfte es an die Tür seines Hauses. „Ich habe viele Säcke Korn in die Mühle zu führen", sagte der Mann, der Einlaß begehrte, „und wenn du mir deinen Esel leihen willst, kann ich mit dem meinen gemeinsam den Weg auf einmal hinter mich bringen."

„Meine Eselin ist aber nicht daheim", sagte Nasreddin, „sie ist auf der Weide." In diesem Augenblick begann die Eselin, die im Stall stand, laut zu schreien. „Aber ich höre sie doch", sagte der Mann vor der Tür.



Erinnerung aus meinem venezianischen Atelier — Franz Naager

„Wenn du der Eselin mehr glaubst als mir, kann ich dir nicht helfen", sagte Nasreddin und warf ihm die Türe vor der Nase zu.

Nasreddin war arm. Er besaß nichts, als diese Eselin, die er liebte, und ein altes, böses Weib, das er nicht mochte. Sie hieß Fatima, und ihr zum Ärger nannte er seine Eselin ebenso. Die Eselin wurde krank und ging ein. „Fatima ist gestorben, Fatima ist gestorben!" heulte Nasreddin so laut, daß alle Nachbarn herbeiliefen und ihn trösteten.

„Du bist ein stattlicher Mann, Nasreddin", sagten sie zu ihm, „es gibt so viele Frauen, schöne und junge, du wirst bald eine andere bekommen; meine Tochter vielleicht .... oder meine ...."

Da trat die alte Fatima in die Stube. Die Leute schauten einander betroffen an und wandten sich dann voll Ärger an Nasreddin; warum er solche Scherze treibe, begehrten sie auf. „Ich wollte, es wäre ein Scherz", heulte Nasreddin, „meine Eselin ist ja wirklich tot."

„Ach, um die Eselin klagst du!" sagten die Leute und gingen ihrer Wege.

„Ihr Halunken, ihr Tagediebe", schrie Nasreddin ihnen nach. „Für mein altes schäbiges Weib wollt ihr mir gleich eine Junge und Schöne zum Ersatz geben, für meine junge und schöne Eselin aber kann ich von Euch nicht einmal eine alte, schäbige bekommen...."

Man kann sich denken, wie zornig sein Weib über diese Rede war. Sie warf mit Töpfen und Krügen herum und mittags setzte sie ihm den Pilaf vom glühenden Ofen weg vor, ohne ein Wort zu sprechen. Nasreddin, in seine Gedanken versunken, begann zu essen und verbrannte sich an der heißen Speise die Zunge so sehr, daß ihm Tränen in die Augen kamen.

„Weinst du noch immer um deine junge und schöne Eselin oder hast du dir vielleicht die Zunge verbrannt?"

„Ich weine nicht um meine Eselin, ich weine bloß darum, daß meine Schwiegermutter, als sie starb, nicht auch ihre einzige Tochter gleich mitgenommen hat", sagte Nasreddin und blies aus voller Lunge in seinen Teller....

Ich hätte gerne noch lange zugehört. Da aber hatte der Fährmann, auf den ich wartete, daß er mich ans andere Ufer der Drina brachte, zwischen den Weiden angelegt, und ich mußte gehen....



Donna Isabel Corbo de Porcel — Francisco Goya



Tintoretto

Die seltsame Pfingstnacht des Kandidaten Gratian Zogelhüter

Von Leo Hans Mally

Über die Prager Burggärten fuhr der Wind und polterte in die Türe der Schänke, die der entlaufene Kandidat der Theologie weit aufgerissen hatte. „Heut sauf ich noch den böhmischen König unter den Tisch! Hoho! Es lebe der tolle Wenzel, der Saufbruder! Deutschlands dümmster Kaiser!" Der lange, norddeutsche Baccalaureus Köferstein, den sie die „heulende Hellebard" nannten, schlug den Hieber in den Tisch, daß die Wirtin schreiend hinter dem Ofen hervorkam; und die besoffenen Kumpane brüllten jetzt im Takte: „Es leb' Deutschlands dümmster Kaiser, der tolle Wenzel von Prag!"

Der Kandidat Gratian Zogelhüter taumelte die kotige Gasse zum Fluß hinunter. Am Himmel fuhr der Nordost das Gewölk vom Hradschin über die Vyschegrader Burg hinüber nach Süden zu. Der Kandidat lehnte an einer Haustüre und fluchte in den Himmel hinauf. Da sah er, wie der Mond plötzlich aus den Wolken taumelte und mitten auf der Gasse in eine Lache plumpste. Er grinste den Kandidaten an, der sich erbost über die blinzelnde Scheibe bog, die aufgluckerte und ihn vermaulte. „Gelber Schuft, ich zertret dich!" drohte er.

„Hoihoho!" schrie der Wind im Brükkenturm und löschte die Fackel. Dann fuhr er über die Giebel der Häuser und sprang auf die Straße. Packte den an der Lache bei der Schulter. „Nit treten, Euer Gnaden! Nit treten! Er muß noch den gelüstigen Fräuleins ins Bett leuchten! Hihui!" Das war aber plötzlich die heisere Stimme des Altstädter Frauenwirtels. Drum schlug der Kandidat zornig zurück. „Zieh' buckliger Grind!" Doch er schlug ins Leere, denn der Wind johlte schon wieder den Fluß hinunter und warf die schwarzen Wasser über die Flußstraße.

Der Kandidat sah, wie ihm der Mond nachschielte und jetzt hielt es ihm den Atem, denn vom Fluß her kam ein heller Schein und eine Frau trat in die Gasse. Sie lief mit unsicheren Schritten auf das Haus zu und der Kandidat sah, daß es die schöne Adelhyd war, die Tochter seines jetzigen Meisters, des Magisters der letzten Weisheit, dem er jüngst seinen Lehrern an der hohen Schule zum Trotz zugelaufen war. Sie hob ihm winkend die Hände entgegen und verschwand im Hause. Der Kandidat stürmte ihr nach und rannte den Schädel an die verschlossene Tür. Er taumelte und sah dumm auf das schwarze Giebelloch.

„Hahui!" fuhr der Wind heraus. Aber auf einmal saß der Herr Magister Novelementarius oben und hustete dem Kandidaten zu. „Brav, brav hat er die Elemente gemischt! Es wird noch ein lustiges Alfenyd aus ihm werden! Trink er nur! Trink er nur! Bis ihm das Hirn aus der Nase tröpfelt!"

Und das war wirklich der Herr Magister selber, der ihn da annieste, daß ihm die Tropfen auf der entsetzten Stirn klebten. „Meister, ihr werdet euch noch erkühlen", lallte er.

„Hu-hu! Trink er nur! Er hat ja schon den ganzen, schönen Tag versoffen! — Es ist die treibende Zeit jetzt, die die wilden Wetter macht. — Aber er muß nicht in die Sonne gehen! — Er muß mir den Mond aussaufen, der dort in der Lache



Chinesischer Gondoliere — Franz Naager

liegt. Dann soll er mit meiner Tochter Aldehyd ein züchtiges Elixier geben! Sie werden staunen, die Herren Professores und Magistri, die mich jetzt einen schwindelnden Belzebub heißen!"

Der Kandidat grinste hilflos zu dem Alten hinauf, als er den Namen der schönen Aldehyd vernahm. „Sie ist ins Haus!" stammelte er. Doch der im Fenster nieste in wilder Freude. „Hahui-ha! Es wird eine feine Goldsuppe geben, wenn er sich den raren Saft vermischt hat! Ich will dann seine Schulden bezahlen!"

Er hockte mit hochgezogenen Knieen im Fenster und nieste, daß ihm der große Kopf wackelte. „Ja, ja, die Herren von der hohen Schul' heißen mich einen schwindelnden Charlatan! Aber ich hab eine schöne Tochter. Es ist eine ganz tolle Lüge, daß man aus 24 Juden ein Quentchen Gold machen könne! Meine Tochter und der Kandidatus werden es erweisen!" — Aber auf einmal wuchs ihm der Schädel groß über die Knie hinaus und bog sich zu dem auf der Straße, den vor Angst der Bock stieß. „Den Mond soll er aussaufen! Hört er? He!? Wird er? Den Mond! — Ich habe die Sonne gefressen. Und er soll mir den Mond saufen! Dann soll er die Aldehyd kriegen! Ist er mir nicht immer der liebste Kandidatus gewesen?" ...

Gratian Jogelhüter fühlte, wie er langsam einer schmerzenden Ohnmacht verfiel. Er sah, wie ihm der Zauberer mit langen steifen Händen den Magen hervorholte und den Wein, den er tagsüber und die halbe Nacht hineingeschlampt hatte, in die Gosse schüttete. „So, jetzt hat er einen leeren Magen! Nun sauf er den Mond, sonst muß ich ihn erwürgen!"

Der Bedrohte bog sich in gequälter Unbeholfenheit über die Lache. Doch ehe er einen Zug tun konnte, fiel ihm das Gesicht hart in den aufspritzenden Kot, und der Mond zerflog in tausend Tropfen und Stücken, in Schmutz und Schnee.

Da tat der Magister einen ungeheueren, wütenden Schrei und fuhr dem Kandidaten mit glühenden Händen in den Schädel. Der spürte die kralligen Finger des wahnsinnigen Geisterers, brüllte und stand, blödsinnig vor grellem Schmerz in der Stirn, und sah, wie ein paar Fetzen Mondschein wieder langsam in den aufgewühlten Schmutz zurückrannen. Er griff nach seinem Degen und taumelte auf das gespenstische Haus, an das der Wind schlug. — Es war wieder finster geworden und ein wildes Durcheinander von Wolken und Wind war über der Gasse.

Die Landstraße

Wenn hinter ihr die Häuser bleiben,
begleiten Pappeln sie am Saum
durch Felder, wo die Krähen treiben
verloren im gewölbtem Raum.

Dorfwege, die sich anvertrauen,
ziehn mit der großen Schwester aus
nach Fernen, die im Tag verblauen,
wie Träume hinterm Fensterstrauß.

Zu andern Dörfern, Städten, Leuten
geleitet sie der Meilenstein,
und ferne Heimatglocken läuten,
und Gras wächst über ihren Rain.

Gert Lynch

Der Kandidat rüttelte an der Tür und stemmte sich gegen den Riegel. Aber nur der Wind schrie ihm in die Ohren. Wütend rannte er den Degen in die Türscheibe. Da fuhr ihm die triefende Nase des Altstädter Halsabschneiders und Markjüdels ins Gesicht. „Ei, meine guten Kölnischen Mark will er mir wiedergeben, meine 75 Kölnischen Mark!" ... Entsetzt hieb der Kandidat gegen die Nase. „O way, mei Blut will er haben, mei armes Blut! ... Er hat den Mond gesoffen! Da will er mei Blut dazu und meint, er könne jetzt Gold machen!?" —

Die Nase stieß den Kandidaten in den Magen, daß das alte Haus mit der höhnisch grinsenden Dachluke und der Brükkenturm wild um ihn wirbelten und er im Bodenlosen versank. —

Über den Fluß her dröhnten die Pfingstglocken. Der Kandidat Gratian Zogelhüter fühlte, wie ihm etwas kalt über die Füße heraufkroch und wie ein feines Summen in den Schläfen lag. Und dann faßte es ihn derb an der Schulter und rief ihm grob in die Ohren „Holla mach er keine Alfanzerei! Oder will er den heiligen Pfingsttag in Dreck und Wasser verschlafen?" Und wie er erstaunt die Augen aufriß lag er am Flusse und sah, wie die Sonne breit auf den aufgeregten Wassern war, und die Kaiserburg groß und goldig über die alten Häuser wuchs.

Wie er auftaumelte und heimtrottete, sprang der Wind aus dem Brückenturm und rief ihm nach: „Hoiho, Herr Kandidat! Und eine schöne Pfingstreise!" ...

Nach bulgarischen Melodien ...

Von Maurus Atzenbrugg

1

Das Gras, das am düsteren Tümpel wächst,
wo du mich noch gestern umarmt hast,
wird wieder Verliebten ein Lager sein.

Aber wenn du morgen ins Dorf fährst
und die andere heimholst,
werde ich mich an die Speichen der Räder
klammern
und schreien, schreien.

2

Warten, nächtelang warten,
während im Teich die silbernen Karpfen
Kreise ziehn wie nach einer
längst verklungenen Melodie.

Schmerzen und Freuden sind
schwarze und rote Fäden,
die in ein blasses Tuch gestickt sind,
das träumend ein Dämon
schwingt auf dem fernen Hügel.
Kannst du noch Farben unterscheiden?
Warten, nächtelang warten,
während im Teich die silbernen Karpfen
Kreise ziehn wie nach einer
längst verklungenen Melodie,
die nie,
nie wieder erklingen wird.

3

An die Kerze, die Tag und Nacht
in der einsamen Kirche brennt,
hat jener, der groß ist,
mein Leben gefesselt.

Wenn sie verlischt
werde ich das Vieh in die Ställe treiben
und dann die Tore der Scheunen schließen.
Und ich werde in den Spiegel schauen
und warten.

Wenn die Kerze, die Tag und Nacht
in der einsamen Kirche brennt,
verlischt
und ich dennoch nicht sterbe,
wird dann mein Leben noch Leben sein?



Mein japanischer Kollege bei seiner 1001 ten Vorstudie zu einem Hundebild — Franz Naager



Konzert — Franz Naager

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Aus den Erinnerungen eines Kameradschaftsmitgliedes:

Wie sie vor 30 Jahren das Künstlerhaus bauten

Im freien Versmaß erzählt von Franz Naager

Eilende Zeit, hemme die Schritte, laß in Erinnrung mich / schwelgen dreißig Jahre zurück. Klingt mir im Ohr doch noch / heute der Schlag des silbernen Hammers zum Grundstein des Hauses / der Künstler. Große Männer vom Schlage der Miller, Lenbach / und Kaulbach und Seidl und Seitz und andere von hoher Bedeutung / umstanden den Stein und der Regent, der Freund aller Künstler, / stets uns gewogen. Ein Heil ihm, dem Edlen verschwundener Zeiten.

Nun gings an das Bauen, die Sorgen begannen, einfach wollt's Seidl, / wie er selbst im Gemüte, dem Künstler ein Heim, denn es mangelt / am Gelde, schwer war's zu schaffen, mit nichts oder doch wenig. / Mit Holz und mit Farbe kann man vieles erreichen, so sagt sich der / Seidl, gemütlich zur Stimmung, der Stimme der Heimat. Jetz hob ichs, / so sprach er, schau, diese Decke des Saales, Sankt Zenos Veronas, / übersetzet ins Bayrisch, die maln wir jetz farbig, die Wand maln / wir grün, und grau streichn ma 's Holz der Stühle und Bänke. / Grad schö wird's und gruebig.

Die Rechnung war falsch, weil ohne den Wirt, denn Lenbach der Große / trat auf auf dem Plan. Gold is Gold, Farb is Dreck, tönt seine Stimme, / „hab i kein Marmor, mal ich ihn täuschend wie echt. Gips, schön / vergoldet steht Bronzens zur Seite. Wär ja net übel, so wir verzagtn / aus Mangel an Mammon. Tizian muß rein, und Verones' auch, Tintoretto / und andre. Habn wir's nicht echt, mach ma Kopien. Schaugt grad a so / aus in einiger Höh'. Gobelins fehln, die kenn ma net zahln, die / schönsten in Cluny, die jemals ich gsehn, die lassn ma uns maln auf / ehrliche Leinwand. Was schön ist ist schön, und nochmal so schön, / bals net soviel kost, aber grad so viel sagt." Göttlicher Lenbach, / Liebling der Götter, ich seh Dich wie heute, impressionistisch / strömt Dir das Wort von schwellender Lippe.

Und Seidl hat denkt: das gab alles zu denken in schlafloser Nacht, / und kam zum Entschlusse. „Recht hat der Lenbach, jetz glaub ih's bald / selber. Her mit die Leut, die so was verstehn. Alles was Stuck is / und Marmor, da habn wir bloß ein'n, der Rudorfer machts. Der macht aus / dem Gips alles, was möglich. Gemalte Gobelins aus Paris, die macht / Herr von Mann, so echt wie ein alter. Wen habn ma für Plastik? Da / habn wir den Pruska, den Rauch und noch andre. Aber auch Maler, den / Naager, den Moessel und Selzer, die maln schon was z'samm."

Und eines Tages stund es da,
Die Leute habn gschaut,
Der Lenbach war des Prunks Papa,
Der Seidl hats gebaut.

Die festliche Eröffnung

Fanfaren her, und Leute die stiften, olympischen Schmaus / und treffliche Weine. Der Tisch muß sich biegen der Fülle / der Gaben. Hohe Musik der Tafel und Kammer, prunkhaft Geschirr, / Kristall, Silber und Gold; solltens zu leihen kriegen, wär / besser als stehlen. Glänzende Spiele, bezaubernde Frauen, / Diamantengefunkel, karminrote Lippen, goldene Haare, mit Perlen / behängt, und was 's sonst noch alles gibt. Mohren müssen wir / haben, und sollten wir's färben. Echt oder nicht echt, bloß / schwarz müssen's sein. Venedig, Toskane, Rom und Athen, alls / mitanander: so Lenbach der Halbgott.

Die Weihe des Hauses anitzo begann, im Monat des Märzens, / Schnee war gefallen. Wagen auf Wagen rollt in den Hof, wundervoll / schwarz ist der Frack, mit Orden besetzt. Und erst dann die Frauen / para-

diesische Vögel, zartester Fleischton mit robustem gemischt, / schön über die Massen, rubensisch die eine, lionardisch daneben, / ein Wogen der Busen und Wiegen der Hüften. Der Blick ward gebannt / ob solchener Pracht. Und jeder war stolz, da 's sowas noch gab / am häuslichen Herde.

Fanfaren schmettern, der greise Regent betritt nun den Saal, / empfangen von Jubel. „Dank dem Protektor." Und Lenbach spricht Worte, / wohl gewogen und gewählt, was sonst selten der Fall. Dann Gabriel / Seidl, Erbauer des Hauses, übergibt den goldenen Schlüssel.

Das Festspiel begann. Benno Becker, Dichter des Hauses, Maler / Florenzens, hat es gemacht, glanzvoll und prächtig in Wort und in Bild.

Dann kam das Festmahl. Ein Paukenschlag durchtönt das Haus. In / tausend Kerzen strahlt der Saal.

Denkt Euch lange Tafeln voll von Silber, Gold und Schätzen, / leuchtend ob der schönen Farben all des Edlen, / und der Wein in den Karaffen rubinartig, gelbes Gold, / hundertjähriger Deidesheimer, eines edlen Stifters Gabe / gab Aroma noch dem Ganzen. Die Musik war unbeschreiblich, / jeder Gang war komponiert. Was ist passend zu dem Hummer, oder / Dolce oder Fisch? Genial war der Gedanke. Und die echten schwarzen / Mohren trugen auf das Schaugericht. War ein Schmausen, Jubilieren, / und es hört gar nimmer auf. Lenbach Franz, der Fürst der Maler, / war der göttlichste von allen, und er strahlte nur von Glück, / küßte alle schönen Frauen, alle Welt umarmte ihn, und er / schwamm im Rausch — der Wogen. All die Namen aufzuzählen, ist / nicht möglich, einer glänzt mehr als der andre, und Mäzene gabs / zu Hauf . . .

Ateliergeschichten

Die hübsche und nicht sehr treue Frau Schmitt läßt sich für ihren Freund hinter dem Rücken ihres Mannes als Venus malen. „Wenn Sie dieses Bild fertig haben, Herr Kunstmaler, ziehe ich mich an und dann malen Sie bitte noch ein Brustbild für meinen Mann" . . .

*

Eine schon etwas ältliche und eitle Dame läßt sich beim Maler porträtieren. Als der Maler das Bild abliefert, ruft sie entrüstet: „Wie, diese schreckliche Person soll ich sein?"

„Aber ich bitte Sie, gnädige Frau, ich hab Ihnen doch noch geschmeichelt."

*

In der Kunstausstellung: „Finden Sie nicht, daß Kollege Emann von Jahr zu Jahr b e s s e r wird?"

Darauf Kollege Amann boshaft: „Jo, hoffentlich erlebens wir noch, daß er g u t wird."

Jakobus

Kameradschaft der Künstler, München e. V.

Unsere Veranstaltungen in dieser Woche

Sonntag, den 28. Mai (Pfingstsonntag)
16 Uhr: Tanztee.
21 Uhr: Tanz in der Bar.

Montag, den 29. Mai (Pfingstmontag)
16 Uhr: Tanztee.
21 Uhr: Tanz in der Bar.

Mittwoch, den 31. Mai
16 Uhr: Tanztee.

Donnerstag, den 1. Juni
21 Uhr: Im Festsaal:

Kammermusikabend der Jungkameradschaft

Mitwirkende:
Marga Ritter (Sopran)
Mechthild Brem (Alt)
Hans Schwarzinger (Tenor).
Am Flügel:
Rudolf Erb, Michael Kuntz, Hans Hein, Kurt Prestel.
Das Sonnleitner-Quartett.

Mitglieder der Kameradschaft Eintritt frei.

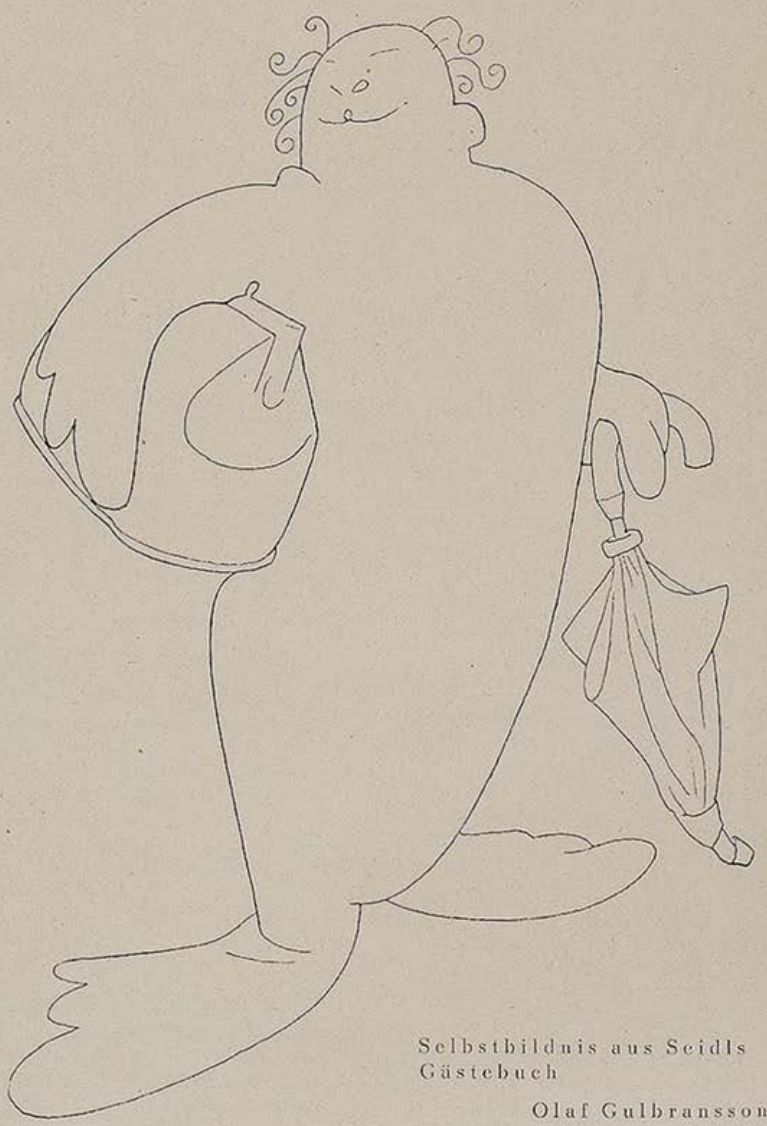
Samstag, den 3. Juni
16 Uhr: Tanztee.
21 Uhr: Im Festsaal:
Auf allgemeinen Wunsch Wiederholung des

„Heiteren Abend"

mit Karl Valentin und Beppo Benz.
Emil Hildebrand, Altmeister der Zauberkunst
Ernst Firnholzer, Reichssender München
Josef Weidinger
Mitglieder des Magischen Zirkels München.
Anschließend **Tanz im Festsaal.**
Mitglieder der Kameradschaft Eintritt frei.

Sonntag, den 4. Juni
16 Uhr: Tanztee.
21 Uhr: Tanz in der Bar.
Zu den Abendveranstaltungen: Dunkler Anzug, Gesellschaftskleid.

Platzbestellungen erwünscht: Ruf-Nr. 13587



Selbstbildnis aus Seidls Gästebuch

Olaf Gulbransson



Ewige Jugend in der Lyrik

Nachtmusikanten

Hier sind wir arme Narrn
Auf Plätzen und auf Gassen,
Und tun die ganze Nacht
Mit unsrer Musik passen.

Es gibt uns keine Ruh
Die starke Liebesmacht,
Wir stehen mit dem Bogen
Erfroren auf der Wacht.

Sobald der helle Tag
Sich nur beginnt zu neigen,
Gleich stimmen wir die Laut,
Die Harfen und die Geigen.

Mit diesen laufen wir
Zu mancher Schönen Haus,
Und legen unsern Kram,
Papier und Noten aus.

Der erste gibt den Takt,
Der andre bläst die Flöten,
Der dritte schlägt die Pauk,
Der viert stößt die Trompeten.

Ein andrer aber spielt
Theorb und Galischan
Mit gar besonderm Fleiß,
So gut er immer kann.

Wir pflegen auch so lang
An einem Eck zu hocken,
Bis wir ein schön Gespenst
Hin an das Fenster locken.

Da fängt man alsbald an
Vor der Geliebten Tür
Verliebte Arien
Mit Pausen und Suspir.

Und sollten vor der Wacht
Wir endlich weichen müssen,
So macht man statt der Händ,
Die Läufe mit den Füßen.

Und also treiben wirs
Oft durch die lange Nacht,
Daß selbst die ganze Welt
Ob unsrer Narrheit lacht.

Ach, schönste Phyllis, hör
Doch unser Musizieren,
Und laß uns eine Nacht
In deinem Schoß pausieren.

Abraham a St. Clara

Berliner Pfingsten

Heute sah ich ein Gesicht,
Freudevoll zu deuten:
In dem frühen Pfingstenlicht
Und beim Glockenläuten
Schritten Weiber drei einher,
Feierlich im Gange,
Wäscherinnen fest und schwer,
Jede trug 'ne Stange.

Mädchensommerkleider drei
Flaggten von den Stangen,
Schönre Fahnen, stolz und frei,
Als je Krieger schwangen;
Frisch gewaschen und gestreift,
Tadellos gebügelt,
Blau und weiß und rot gestreift,
Wunderbar geflügelt!

Lustig blies der Wind, der Schuft,
Falbeln auf und Büste,
Und mit frischer Morgenluft
Füllten sich die Brüste;
Und ich sang, als ich gesehn
Ferne sie entschweben:
Auf und laßt die Fahnen wehn,
Lustig ist das Leben!

Gottfried Keller



Franz Jäger

Mai

Die Kinder haben die Veilchen gepflückt,
All, all, die da blühten am Mühlengraben.
Der Lenz ist da; sie wollten ihn fest
In ihren kleinen Fäusten haben.

Theodor Storm

Vor der Stadt

Zwei Musikanten ziehn daher
Vom Wald aus weiter Ferne,
Der eine ist verliebt gar sehr,
Der andre wär' es gerne.

Die stehn allhier im kalten Wind
Und singen schön und geigen:
Ob nicht ein süßverträumtes Kind
Am Fenster sich wollt' zeigen?

Joseph von Eichendorff

Der dichtende Knabe

Flieh nicht den Amor
O zarte Schwester!
Flieh nicht den Amor!
Er fängt dich doch.

Ich roch im Garten
An einer Nelke,
In deren Schoße
Der Kleine saß:

Mit ihren Düften,
Den süßen Düften,
Die mich vergnügten,
Sog ich ihn ein.

Ich armer Knabe!
Wer kann mir raten?
In meinem Haupte
Ist er nun Herr.

Und dieses Liedchen,
Klein, wie er selber,
Und dieses Liedchen
Ist schon von ihm.

Johann Nikolaus Götz

An die Morgenröte

Aurora, fahr herauf auf deinem goldnen Wagen,
Da ich vor Lieb und Schmerz nicht schlafen kann!
Wann Chloe bei mir ruht, dann halt die Zügel an,
Dann, Göttin, laß es später tagen.

Ewald von Kleist

Frühlingsgruß

Es steht ein Berg im Feuer,
Im feurigen Morgenbrand,
Und auf des Berges Spitze
Ein Tannbaum überm Land.

Und auf dem höchsten Wipfel
Steh' ich und schau' vom Baum,
O Welt, du schöne Welt, du,
Man sieht dich vor Blüten kaum!

Joseph von Eichendorff



J. Oberberger

Karl Valentin erzählt vom Hochwasser

Heute nachmittag 3.30 Uhr sind genau 800 Jahre verflossen seit Bestehen unserer Isar. Das Isarbett selbst wurde erbaut von Herzog Jakob dem Wäßrigen. Seine Gemahlin, die spätere Kronprinzessin Cenzi von Harlaching, der frühere Kurprinz Maximilian der Wamperte, Großherzog von Kleinhesselohe waren bei der Isarenthüllung zugegen. Es war ein feierlicher Akt, ein historisches Jubiläum, als die ganze Münchener Bürgerschaft, der Stadtmagistrat samt den Stadtvätern auf der Fraunhoferbrücke standen und jeden Moment auf die ersten Isarwellen warteten. — Auf der damaligen Praterinsel standen schon Böller salutbereit, die kleinen Häuser und Herbergen waren schon den ganzen Tag illuminiert in den Münchener Stadtfarben und Tausende gelb und schwarze Flämmchen leuchteten in den sonnigen Tag hinein.

Punkt 4 Uhr sollte der grüne Fluß eintreffen, aber es wurde später und später, und kein Tropfen Isar war zu sehen. Es wurden sofort Extrablätter verteilt mit der Inschrift: „Isar noch nicht eingetroffen, eine Stunde Verspätung!"

Große Bestürzung unter der Bevölkerung, aber das Volksgemurmel wurde durch ein eigenartiges, unleises Rauschen unterbrochen — ein kurzes Horchen der Menge, und aus tausend Kehlen schallt es durch die Auen: die Isar kommt, die Isar kommt, die Isar ist schon da. Vom Frauenturm herab (der allerdings erst später erbaut wurde) hielt Bürgermeister A. Bcdef eine Ansprache, welche durch das damalige trübe Wetter für die Allgemeinheit sehr schwer verständlich war; nur der Turmwächter, welcher die Rede mitstenographierte, konnte dieselbe der Nachwelt überliefern. Die Ansprache lautete:

„Willkommen, edler Gebirgsfluß, willkommen in deiner Heimat, in der Haupt- und Residenzstadt München. Endlich haben deine Wogen unsere Stadt berührt, und wir alle freuen uns, des großen Nutzens und Schadens wegen, den wir durch dich bekommen. Du wirst in Zukunft unsere Windmühlen treiben, du gibst uns einen großartigen Aufenthaltsort für unsere armen Fische, wir können in dir baden. Geheimrat Pettenkofer wird dir etwas Gruseliges (nämlich die Fortschwemmung der Fäkalien) anvertrauen. — Liebe Mitbürger, wir können nicht umhin, uns selbst den herzlichsten Dank auszusprechen, denn gerade ich und wir waren es, welche uns am meisten ins Zeug gelegt hatten zur Errichtung einer Isar in der Stadt München. — Aber noch wer ist uns beigestanden bei unserer harten Arbeit; nämlich der da oben (deutet vom Frauenturm noch höher hinauf), er hatte uns das nasse Element, allerdings in etwas knapper Anzahl, zur Verfügung gestellt; alles in allem, ich ersuche sämtliche Anwesende möchten sich von ihren Sitzen erheben und möchten mit mir in den Ruf einstimmen: Die schöne grüne Isar, sie lebe hoch!" (Böller) „Hoch!" (Böller) „Hoch!" (Böller).

Aber Gott läßt seiner nicht spotten, nach dem letzten „Hoch!" stieg der Pegel auf 1 — 2 — 3 — 4 — 5 — und gar 6 Meter, die gutmütige grüne Isar schäumte gelb vor Wut, die haushohen Wellen waren mindestens 1—2 Meter hoch, die am Ufer stehenden Menschen flohen in die Stadt — ins Hofbräuhaus —, welches bald überfüllt war, der Rest zog traurig von dannen, — in die Kirche.

Mittlerweile wimmerte auf den Kirchtürmen der Stadt die Sturmglocke und verkündete Unheil — die Hunde heulten, der Wind ebenfalls, die furchtsamen Weiber auch ebenfalls, die Kinder gingen nicht in die Schule, der Bäcker backte, die Kinos wurden geschlossen und die Schweine grunzten, aber das Hochwasser stieg trotzdem immer tiefer. Eine allgemeine Angst überfiel jeden, die Stadtväter traten mit gerunzelter Stirn zusammen, um Sicherheitsmaßregeln auszudenken, aber bei ihnen war alles Denken umsonst. Man beschloß, 100 Silbertaler demjenigen als Belohnung zu geben, der das Hochwasser zum Sinken brächte. Verschiedene Vorschläge von Mitbürgern sind gemacht worden:

1. Sofortige Tiefergrabung des Flußbettes.
2. Der Vorschlag, eine Arche Noah zu bauen, wurde des alten Systems wegen verworfen.
3. Ein Bittgang zum hl. Nepomuk war zu spät, da das Hochwasser bereits zu groß geworden war.
4. Ein Spaßvogel meinte, das Überwasser abzuschöpfen, aber wohin? Aber dem einen Vorschlag: „abwarten", bis das Hochwasser selbst aufhört, wurde allgemein zugestimmt, da das auch kostenlos wäre.

Und einige Tage später war aus dem Hochwasser ein Niederwasser und wurde noch öfters Hochwasser, und 1899 wurde es gleich so hoch, trat wieder aus den Ufern heraus, riß alle modernen Eisenbetonbauten um, die unmodernen alten Holzbrücken blieben stehen. Da wurde es den technischen Wasserbaumenschen einmal zu dumm, und sie sprachen: „Entweder — oder!"

Sie bauten Kaimauern in München, und zwar so hoch, daß die Isar niemals mehr über die Ufer fließen kann, und die Geschichte war für immer erledigt.

Und die Herren Ingenieure und Architekten machten sich lustig über Schillers Worte: „Denn die Elemente hassen das Gebild von Menschenhand!" und auch mit Recht, denn sie allein wissen es ja bestimmt, wie hoch die Isar in Zukunft werden kann! (NB. Nebenbemerkung der Münchener Bevölkerung:

„Wir wollen nichts vom Wasser wissen.
O flösse Bier im Isarbett!"
Punkt.



Aus E. v. Seidls Murnauer Gästebuch Josef Wackerle

Das »Pfingstgedicht«

Pfingsten ist ein Fest der Freude. An diesem Tage ist vor vielen tausend Jahren der heilige Geist über die Menschheit ausgegossen worden. Ob wir dadurch klüger und weiser geworden sind? Bei Fritz hat sich das allenfalls rasch verflüchtet. Dazu ist Fritz Realist.

Annemarie dagegen ist eine poetische Natur. Sie träumt von einem Gedicht. Von einem Hutgedicht, das bei Hardt & Co. ausgestellt ist. Es ist eigentlich kein Hut, sondern mehr ein Hütchen; denn es besteht aus weiter nichts als einer kleinen runden Klapps mit einem duftigen Schleier und einem bunten, grellfarbigen Blumensträußchen. Man muß das Ganze ein wenig schief aufsetzen, sonst wirkt es nicht. Und eigentlich gewinnt es seinen Reiz erst durch die Lockenfülle, die es krönt wie eine witzige Pointe. Dieses Hütchen — meint Annemarie — gehört zu ihrer Figur wie das Pünktchen zum i.

Fritz hat weniger Sinn für Poesie. Er ist wie gesagt mehr rechnerisch veranlagt. An Annemaries Hutgedicht stört ihn zunächst die einfache Tatsache und Feststellung, daß es mit keinem Preis ausgezeichnet ist. Obendrein hat sich Annemarie ausgerechnet in einen Modellhut verliebt. Fritz äußert seine finanziellen Bedenken. Aber Annemarie schmollt. Wenn sie den Hut nicht bekommen kann, sind ihr die ganzen Feiertage verdorben. Dann bleibt sie zu Hause und geht keinen Schritt weit; denn mit ihrem alten Kapotthut vom vorigen Jahr kann sie sich nicht mehr sehen lassen....

Nun hat sich Fritz aber vorgenommen, nach der „Waldmühle" zu wandern, wo es wunderbaren Kaffee und Kuchen gibt und man im Freien tanzen kann. Das sollte seine Pfingstfreude werden. Und da er ein Mann von festen Entschlüssen ist, läßt er sich diese Freude auch nicht von einem Hut nehmen. „Du wirst einen neuen Hut haben", sagt er mit tröstlicher Zuversicht. Und am Sonnabend vor dem Fest holt er Annemarie vom Geschäft ab, in der Hand eine große Tüte, mit dem „Pfingstgedicht". Annemarie kann sich nicht beherrschen. Der neue Hut ist noch schöner als das Modell bei Hardt & Co. Er ist schon kein Gedicht mehr, er ist ein Frühlingshauch aus Blütenweiß und Himmelsblau. Sie wird darin aussehen wie eine Prinzessin aus dem Märchen.

Der Pfingstmorgen bricht an. Er schickt seinen hellsten Sonnenschein eigens für Annemaries neues Hütchen, das darin aufleuchtet wie eine zarte Blüte. Die ganze Welt hat nur Augen für Annemaries umschleierten Traum aus Borte, Band und Frühlingsblumen. Und Annemarie geht durch den sonnigen Tag wie das leibhaftige Pfingsten. Strahlend, daseinsfroh und selig. Und dann sitzen sie in der „Waldmühle" bei Kaffee und Kuchen, die Musik spielt schmachtende Weisen. Der blaue Himmel lacht durch das Blätterdach der Linden und Buchen. Sonnenkringel tanzen über die Gesichter. Und die Krone des Festes ist Annemaries neuer Hut.

Die Feiertage sind vorbei. Im Schrank träumt ein Hut von vergangener Pfingstseligkeit. Annemarie trägt wieder ihre Baskenmütze, in der sie auch ganz reizend aussieht. Fritz hütet sich aber, ihr das zu sagen; Fritz hütete sich auch, ein Geheimnis zu lüften. Aber einmal in einer schlimmen Stunde, als sie wieder vor dem Fenster von Hardt & Co. stehen und Annemarie erstaunt, wieviel „schöner" doch ihr „Pfingstgedicht" sei, da verläßt ihn der heilige Geist. Ganz. Und er gesteht in plumper, überlegener Ehrlichkeit, daß er den Hut in der Mottenkiste gefunden hat. In einer uralten Kommode, die noch aus Urvätertagen stammt. Er hat an dem Hutgedicht seiner Urgroßmutter fast nichts zu ändern brauchen. Bis auf ein neues Band, einen neuen Schleier und ein frisches Sträußchen ist alles so geblieben, wie ihn die Frau Obersteuersekretär Emeraldine Bitterlich vor achtzig Jahren getragen hat...

Frauen haben wenig Sinn für Tradition. Besonders in Fragen der Mode. Und keine Logik. Annemarie findet deshalb nach dieser Eröffnung den neuen Hut scheußlich. Aber schuld daran ist nur Fritz, der Trottel, der Realist, der phantasielose „Dichter"...

Karl Blanckmeister

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13
DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat Verlangen Sie Kataloge

DIE WEIBERSCHLACHT

Von Wilhelm Krag

Wenn Major Ulrich Friedrich Schousboe von Knarren auf Fischfang ging, durfte ihn keiner stören. Denn dann wurde der Major böse und konnte fluchen, daß es von den Bergen widerhallte. Es waren unruhige Zeiten augenblicklich; die Leute in der Stadt sprachen viel vom Krieg. Der Schrecken von 1801 lag allen noch in den Gliedern.

Heute war der Major wieder einmal zu seinem See gewandert. Da hörte er plötzlich einen schrecklichen Lärm, oben vom Walddickicht herab. Es rasselte und knackte im Geäst und der Major hätte sich gar nicht gewundert, wenn ein Bär dahergekommen wäre. Doch nein, es kam kein Bär, sondern eine große, junge kräftige Frauensperson aus dem Wald geschossen, daß das Moos nur so umherflog.

„Hallo!" rief der Major, um sie anzuhalten; denn sie stürmte daher, ohne irgendetwas zu sehen oder zu hören. Die Frau blieb stehen und starrte den Major mit großen, erschrockenen Augen an. Jetzt erkannte der Major sie: das war ja Todne, Oberlotsen Krarups junge Frau. Sie war wirklich ein prächtiges Frauenzimmer, besonders wie sie jetzt so dastand, rot und außer Atem, mit wogender Brust, das Haar wild und golden um das prächtige Gesicht, und die Nasenflügel zitternd und gebläht wie bei einem jungen Fohlen.

Doch ehe der Major noch einige artige Komplimente hervorbringen konnte packte die Frau ihn mit beiden Händen am Arm und schrie: „Die Engländer!" Der Major machte den Angelhaken fest, lehnte die Rute an einen Baum, dann stemmte er die Hände in die Seiten, schnaubte mit Augen, Brauen und Schnurrbart und polterte: „Ist das Gesindel gelandet?"

„Ja", piepste Todne, „sie sind da unten, in der Bucht von Kjeldvig."

„Kommen Sie, Madame", sagte der Major und machte rechts kehrt. „Wir wollen nach dem Dorf hinunter. Ich will ein Lump sein, wenn das Pack nicht schneller hinauskommen wird, als es hereingekommen ist."

Während sie nun durch den Wald gingen, kam die schöne Madame Todne soweit zu sich, daß sie erzählen konnte: Der Oberlotse, ihr Mann, war fort, die andern Männer auch. Als nun Madame in der Küche steht und Grütze kocht, hört sie die Söllnersfrau laut schrein. Sie geht hinaus, um zu sehen, was los ist, und da sieht sie die Frau mit ihren beiden Kindern die Landstraße hinauflaufen. Im nächsten Augenblick hört sie Hurrageschrei vom Hafen her und sieht eine Jolle mit englischen Matrosen auf die Landungsbrücke zurudern. Im Nu ist sie wieder drinnen in der Stube, um wenigstens die silbernen Löffel zu retten. Sie wickelt sie in ein Tuch; doch als sie mit ihrem Schatz entwischen will, sind die Matrosen schon gelandet. Einer von ihnen bemerkt sie und faßt sie um die Mitte. Aber da wird sie so wütend, daß sie alle die großen Silberlöffel dem Kerl auf den Kopf knallt, so daß er sie freigibt. Da läßt sie die Löffel und alles stehen und liegen und rennt in die Berge.

„Verdammtes Räuberpack", fluchte der Major; wenn er bloß ein Dutzend Männer unten im Dorf zusammenbekommen könnte und ein paar Donnerbüchsen und Pistolen dazu, so sollte da bald Ordnung geschafft werden!

Aber im Umkreis der kleinen Kirche trafen sie nur jammernde Frauen. Es waren allerdings auch einige Männer da, aber uralte, mit Stock und Zipfelmütze und die jammerten noch schlimmer als die Frauen. Es gab wahrhaftig kein Mannsbild im ganzen Kirchspiel. Sie waren in des Königs Dienst zu Wasser und zu Land, und die wenigen, die daheim geblieben, steckten weit fort in den Bergen beim Holzfällen.

„Aber Hosen gibts doch wohl noch hier?" fragte der Major nach einigem Nachdenken. — „Hosen? Was für Hosen?" fragten die Frauen. — „Männerhosen!" — Natürlich gab es solche. Auch Männerjacken, aber was nützte das, wenn man kein Mannsvolk in die Habits reinzustecken hatte!

Im Wandern . . .

Wir spannten unser Zelt und fingen
irgendwo von dieser Welt ein kleines Sein,
das unser ward. Die Tage lachten uns und gingen
nach unserm Marsche singend in den Abend ein.
Die Nacht beschirmte uns mit tausend Lichtern.
Wir waren in der Fremde stolz zuhaus.
Wir hatten Ziel! Das Sonnenbraun auf den Gesichtern
ging unser Weg noch weiter in die Welt hinaus!

Hanns Maria Braun



Aus E. v. Seidls Gästebuch

Josef Wackerle

Stellel
Modische Strickwaren
Karlsplatz 25
Eingang Prielmayerstraße

Nun stellte sich der Major in Positur. „Jede Frau, die ihres Körpers volle Rührigkeit besitzt, hat ohne Zögern sich nachhause zu begeben, Männerkleidung anzulegen und solchermaßen ausstaffiert hieherzukommen. Ferner hat sie alles mitzubringen, was sie an Waffen besitzt; als da sind: Büchsen, Pistolen, Säbel, Äxte, Heugabeln, Mistforken!"

Aber da erhoben die Frauen ein großes Geschrei. Ob er sie zum besten halten wolle. Anständige Frauenzimmer sollen Männerhosen anziehen?! Nur Todne blieb ruhig. Sie trat zum Major hin und fragte, ob es nicht genüge, wenn sie in ihrer Frauenzimmerkleidung auf den Feind loszögen?

„Die Engländer rennen nicht vor Unterröcken davon", anwortete der Major ...

Kein Kriegsmann auf der Welt hat wohl jemals ein so merkwürdiges Heer kommandiert, wie es Major Ulrich von Knarren an jenem Nachmittag in den Kampf gegen die Engländer führte! Diese starkhüftigen Frauen, die mit stramm anschließenden Kniebeinkleidern und Oberröcken in den wunderlichsten Fassons bekleidet waren; einige trugen Friesröcke mit Ledergürteln um den Leib, andere langschößige Fräcke, deren Zipfel ihnen um die vollen Waden schlugen und manche dazu Erbstücke von alten Tschakos auf dem Kopf. Die Bewaffnung war noch wunderbarer. Die meisten hatten Heugabeln oder Mistforken gewählt; einige trugen Äxte und Sensen, eine kam mit einem ausrangierten Morgenstern, welcher einmal dem Nachtwächter gehört hatte. Aber Schießwaffen wagten sie nicht anzurühren, vonwegen des Knalls. Darum nahm der Major das Schießen auf sich. Er lud vier Pistolen, die Todne ihm

WERGLES & CO
vorm Isidor Scheinmann
München 2 · Theatinerstr. 46
Ruf: 28564
Das Haus der eleganten Schuhe

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
feine Herren-Schneiderei
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

MODE
HERTHA GRUBER
Dipl. Damen-Schneidermeisterin
(ehem. Meisterschülerin)
München, Dienerstr. 17/II
im Haus der Storchenapotheke. Tel. 27175

Heinrich Böhler
Werkstätten für Möbel und Innenausbau, Kunstschreinerei
Nymphenburger Straße 25 / Ruf: 59334

Witwen- u. Waisenkasse
des Reichs- und Staatsdienstpersonals
Allgemeine Lebensversicherungsanstalt a.G.
München, Marsstraße 23—23a
WVK gegr. 1884
Bestand über 250000 Versicherungen mit über 261 Mill. RM. Versicherungssumme. Vermögen über 51 Mill. RM.
Wir bieten: Erlebens-, Todesfall-, Invaliditäts-, Familienversorgungs-, Kinder- und Gefolgschaftsversicherungen ohne Wartezeit bei sofortigem Rechtsanspruch. Keine Aufnahmegebühr, keine Zuschläge auf die Tarifbeiträge, weder für monatliche Zahlung, noch für Doppelzahlung bei Unfalltod; auch die Versicherungssteuer ist in unseren Beiträgen bereits enthalten. — Keine Nachschußpflicht.

Haar-Sorgen? Dann MURR
verfärbt, verbleicht, brüchig?
Abhilfe! 30 Jahre Spezialist
Residenzstr. 16
TEL. 23684

L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-268
Kunstauktionen / Ausstellungen
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

HANDWEBTEPPICHE
VORHANGSTOFFE
MÖBELBEZUGSTOFFE
TAPETEN
INNENDEKORATION
HANS WEBER
München 2 · Kaufingerstraße 14

Rahmen aller Stile
Spezialität: Barockrahmen / Beste Münchener Werkstättenarbeit / Billigste Preise! Schnellste Lieferung! J. Hartmann, Rahmenfabrik, Vergolderei, München, Lindwurmstr. 10, Tel. 52535 am Goetheplatz

Büro-möbel
Liefert preiswert und gut
Münchner Bürobedarf Hans Schallinger München
Rosenheimer Str. 38
Fernruf: 43171, 43437
Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot



Handdruck- und -Webstoffe für Dirndl, Trachten, Dekoration, Stepp- u. Strick-Jacken, Bäuerlicher Hausrat

WITTE
HAUS FÜR VOLKSKUNST UND TRACHT
KOM.-GES.
MÜNCHEN · RESIDENZSTRASSE 3

gebracht hatte. Zwei davon steckte er in seine eigene Tasche, die beiden andern vertraute er Todne an.

Die Trupp bestand aus 35 „Mann", Todne und den Major mit eingerechnet. Die Order war leicht und deutlich: sie sollten sich am Waldessaum rund um das Dorf verteilen und sich nicht rühren, bis der Major vorging und seine Pistolen gegen die Engländer abfeuerte. Aber dann sollten sie heulen und brüllen wie die Teufel und mit „gefällten Bajonetten" vorstürmen.

Wie ein Mann gelobten sie, daß sie ihre Pflicht tun würden; und dann krochen sie seitlich in das Gebüsch.

Der Major und Todne gingen geradeaus. Bald hörten sie Lärm unten vom Hafen her; doch eine übertriebene Vorsicht schien unnötig; denn die Engländer achteten auf gar nichts, sie holten aus Haus und Hof alles, was sie fanden, in größter Ruhe und Gemütlichkeit, lachten und amüsierten sich, wenn sie irgend etwas Merkwürdiges entdeckten. Zu seiner Beruhigung sah der Major, daß die meisten unbewaffnet waren. Es schien, als ob die ganze Landung einzig und allein aus Spaß unternommen worden wäre.

Der Major schüttete Pulver auf die Pfanne, dann untersuchte er mit den Augen den Waldrand und stellte fest, daß die Mannschaft auf ihrem Posten war. „Halt die Pistolen", flüsterte er Todne zu, „jetzt fangen wir an".

Dann trat er aus dem Wald heraus. „Richtet euch!" brüllte er, so daß das Echo um den ganzen kleinen Hafen nur so schallte.

Die Engländer unten schraken zusammen. Da knallte die Pistole des Majors und eine Kugel pfiff über die Köpfe der Matrosen. Im nächsten Augenblick wimmelten aus allen Büschen und Bäumen eine Schar heulender kreischender tobender Teufel hervor, und die sprangen, Mordwaffen über den Köpfen schwingend, die Höhen hinab, auf den Hafen zu.

Ein panischer Schreck ergriff die Engländer. Sie ließen, was sie in den Händen hatten, fahren, sprangen in die See und schwammen nach der Jolle zurück. Die Schar des Majors folgte ihnen siegestrunken bis zur Landungsbrücke, und alle weinten und schrien durcheinander nach dem überstandenen Schreck. Aber als sie sich dann betrachteten und entdeckten, wie komisch sie alle miteinander aussahen, mußten sie unbändig lachen.

Lange nachdem der Major zu seiner Angelrute zurückgekehrt war, blieben die Frauen noch bei Todne Krarup. Sie freuten sich und sangen und erzählten. Und allmählich stellte es sich heraus, daß jede Einzelne, aber auch jede, die merkwürdigsten und größten Gefahren und Abenteuer während der Schlacht bei Kjeldvig erlebt hatte ...

Steigerwald gegr. 1833
Glas / Keramik / Metallwaren
Reiche Auswahl in schönen Geschenkartikeln
München / Brienner Straße 3

Mal- u. Zeichenschule „Die Form"
Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgraphik und Modezeichnen. Abendakt. Sonntagskurse, Landschaftskurse. Lehrfächer. Honorar siehe Prosp. Vorbereitg. f. d. Examen. 50% Fahrpreisermäßg. Immer geöffnet. Staatl. anerk. Heim **König**. München 23 S, Leopoldstr. 61. Telefon 34946. Gegründet 1925.

Kunsthandwerkliche Metallarbeiten fertigt
EUGEN EHRENBÖCK
München Gabelsbergerstr. 17 Tel. 296549

Bitte besuchen Sie uns! Sie finden bei uns:
Gebrauchsmöbel · Stilmöbel
Kunstgegenstände aller Art
Karl SCHUSSEL, München, Gruftstraße 5
(Ecke Gruft- und Landschafts-Straße)
Wir kaufen und übernehmen zum Verkauf Einrichtungsgegenstände aller Art

Ölgemälde
Zeichnungen, Aquarelle, Stiche und Studien. **An- und Verkauf**
M. Lettenbauer Amalienstr. 19

Werkstätten für künstlerische Wachsarbeiten
Wilhelm Thieme
Sporerstraße 4. Verbindung vom neuen Rathaus Weinstraße zur Frauenkirche (früher Tal 3)



BUCHECKE DER JUGEND

„Das Dorf an der Grenze." Roman von Gottfried Rothacker. In Leinen geb. RM. 4.80. Verlag Albert Langen/Georg Müller, München, 1936.

Es ist eine harte und bittere Wahrheit, daß 35 Millionen Deutsche über alle Welt verstreut in zahllosen großen und kleinen Gemeinschaften fern ihrem Vaterlande zwischen fremden Völkern ansässig sind. Diese Volksteile liegen in stetem, zähem Kampf um ihre Art. Viele Bücher künden von diesen Kämpfen. Ein Buch dieser Art und Bedeutung ist auch der mit heißer Liebe und hinreißendem Schwung geschriebene Roman, dem weiteste Verbreitung zu wünschen ist.

„Ein Leben lang." Roman von Robert Brasillach. Aus dem Französischen übertragen von Gertrud Grote. 396 Seiten. Geheftet RM. 4.80, in Leinen RM. 6.50. Verlag C. H. Beck, München.

Robert Brasillach ist 1909 geboren. Schon als Student der Ecole normale veröffentlichte er sein erstes Buch. Die großen Nationalisten Charles Péguy, Maurice Barrès und Charles Maurras waren die Vorbilder seiner Jugend. Im Lager der nationalen Jugend Frankreichs steht Brasillach auch heute. Von hier gehen die Fäden zur Jugend anderer Länder. Den Kadetten des Alkazar hat Brasillach ehrfürchtig-begeisterte Worte gewidmet. 1937 veröffentlichte er seinen bisher schönsten Roman „Comme le temps passe", der jetzt unter dem Titel „Ein Leben lang" in deutscher Übertragung erschienen ist. Der junge Dichter gehört zu den stärksten Hoffnungen des jungen französischen Schrifttums.

„Die Tochter Tromsees." Roman von Waldemar Augustiny. 263 Seiten. Leinen RM. 5.40. Hanseatische Verlagsanstalt A.-G., Hamburg, 1938.

Der junge Dichter gestaltet hier einen besonders reizvollen Stoff. Die Leuchtkraft der Sprache, die knappe, verhaltene Schilderung, die starke Bewegtheit der Handlung: all diese Vorzüge der Erzählerkunst Augustinys vereinen sich hier zu einem eindrucksvollen und überzeugenden Ganzen, zu einem Buch, dessen reizende Frauengestalt in ihrer Entwicklung so ganz zum Menschen unserer Zeit wird, daß man geradezu von einem neuen Mädchentypus sprechen kann, wie er in der Romandichtung bisher noch kaum gestaltet ist.

„Schicksalsmelodie." Roman von Curth Corrinth. Verlag „Das Berglandbuch", Salzburg-Wien-Leipzig. 352 Seiten. Leinen RM. 3.80.

Zwei Gefühlswerte beherrschen das Buch: Kameradschaft und Liebe. Dazwischen spielt die Geschichte der „Hexe" Monika. Modernes Kleinstadtleben und ein Stück Mittelalter formen eine unheimliche Geschehnisfolge, in der die Kameradschaft die Probe besteht und sich stärker erweist als die Liebe.

„Das Nachtigallenwäldchen." Roman von Stella Gibbons. Aus dem Englischen übertragen von Fritz Pick. 462 Seiten. In buntem Ganzleinenband mit farbigem Geschenkfutteral RM. 6.80. Essener Verlagsanstalt.

Die Verfasserin hat die Gestalten ihrer Dichtung zu unheimlichem Leben erweckt. Das Buch ist ein Kunstwerk; nichts ist ohne Bedeutung, nichts nur Füllung oder nur guter Witz. Der Roman ist geschrieben mit stetem Blick auf das Ganze: ist die Welt des englischen „Welt"-Bürgers.

„Zeitungs-Titanen." Roman von A. E. Westernhagen. Verlag Franz Müller, Dresden A. Leinen RM. 4.80.

„Ein Roman ... vielleicht mehr". Ja ... es ist mehr wie ein Roman, es ist ein Einblick in die tatsächlichen Geschehnisse jener Jahre, die von einer Gruppe von Menschen um ihrer selbst willen herbeigeführt wurden. Dennoch — es gehört zu jener Zeit, zu jener Presse vor allem, die von der Sensation lebte. Kein Wunder, daß auch das Leben jener Männer, welche Zeitungen gründeten und riesige Auflagen aus dem Boden stampften, sensationell wurde. Ein unerhört lebendiges Geschehen mit einer erstaunlichen Farbigkeit rollt hier ab.

J. Zercher

ESKA
WERKSTÄTTE
für Baukeramik, Öfen, Töpferei
MÜNCHEN
Hohenzollernstr. 116/0
Telefon 30389



Bitte, beziehen Sie sich bei Ihren Einkäufen, auf die „Jugend"

Dralle
RASIERCREME
Gr. Tube RM. 0.50

Zeichenpapiere
»STAHLHART« hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Wer anspruchsvoll und klug dabei besucht die HAG-Konditorei **Café HAG,** Residenzstraße 26

Café Fischer Adalbertstr. 41a Telefon: 27972
das führende Konzertcafé Schwabings
Bar / Nachtbetrieb

Gaststätte Bauerngirgl
München, Residenzstraße 19/20



Hinke MASSKONFEKTION
Sendlingerstr. 11
Hauptpreislagen: RM. 55.- 65.- 85.-
Großes Lager auserlesen guter Qualitäts-Stoffe!

Maria Koch
SALON FÜR ELEGANTE DAMENHÜTE
München, Maximiliansplatz 11/II, Tel. 55414



Engl. Barock, Chippendale,
Stilmöbel. Best. Referenz.
FR. FISCHER,
Kunstgewerbl. Schreinerwerkstätten, Tumblingerstraße 14, Fernspr. 53907

Königin-Auto-Schnellwasch
Königinstraße 93—95
Am laufenden Band in 30 Minuten **Reinigen, waschen, abschmieren, polieren und Federn graphitieren**
Abhol- und Zubringer-Dienst bei voller Versicherung
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöle und Zubehör
Telefon 31101 **Otto Plenk**

Schlafzimmer
Küchen, Schränke, Metallbetten, Drahtmatratzen, Aufliegematratzen, Diplomatenschreibtische, Bücherschränke. Nur solide Arbeit!
Gregor Neumayr
Hochbrückenstr. 10

GROSSE *Auswahl*
BILLIGE *Preise*
Schlafzimmer
Speisezimmer
Küchen, Couch
Einzelmöbel
L. SCHNEIDER
AUGUSTENSTR. 59
ZAHLUNGS-ERLEICHTERUNG MIT KREDITGEBÜHREN

Bringen Sie
Ihren getragenen Hut, ob **Herren-** od. **Damenhut,** ich arbeite Ihnen solchen preiswert in eine moderne Form um.
Willy Fischer
Der Hutmacher am Rindermarkt 7

HEINLOTH & Co KDT-GES.
MÜNCHEN 2 N.W. · ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Möbeltransport
Möbellagerung
Wohnungsnachweis durch
Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.
Friedenstraße 22 (vorm. C. Schmederer) Telefon 43367

Pelze
Umarbeitungen, Reparaturen sowie Anfertigung n. Maß.
Kürschnerei
Joh. Lamprecht
Nymphenburgerstraße 29/I Gartengb. Haltest. Pappenheimstr.

Kleiderätickerei wie Kettel-, Kurbel-, Bunt- und Weißstickerei aller Art
Applikationen Ausschnittarbeiten
Plissee's, alle Falten von 1 mm ab
Monogramme 2 Buchstaben v. —.10 an
Stoffknöpfe 90 versch. Sorten, und alle einschläg. Arbeiten. **Erich Lundenberg**
Färbergraben 5/I, Telefon 12190

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H:
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Wamsler-HERDE
SALZEDER
Gärtnerplatz
Telefon 29374



Phönix
Modell 39
200 ccm ab Mk. 395.—
250 ccm ab Mk. 690.—
Fabr.-Vertretung
E. Mittag
München, Karlstr. 45

FOTOKOPIEN Vervielfältigungen
MARTA WILK / Fürstenstraße 9

Antike Uhren / Kunstuhren
mit Orgel, Harfen, Figuren, Spieldosen, sing. Vögel, An- u. Verkauf, Instandsetzung
Spezialgesch. Stöger, Mü. 2, Landschaftstr. 1

Verchromen
Vernickeln, Vergolden usw. von Auto-, Motorrad- und Fahrradteilen, und Metallwaren aller Art.
Kümmel Luisenstraße 71 Telefon 56537

Ältestes Spezialgeschäft für Laufmaschen!
Eine Masche . . 20 Pfg.
Ansohlen Paar 60 Pfg.
J. Faltermeier
München, Pettenbeckstraße 8, Fernruf 11745
Deutsches Geschäft

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim.-Ob.-Kommissär i. R. München, Rosental 10
erledigt alles in aller Welt



Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

KLISCHEES
ENTWÜRFE
RETUSCHEN
PHOTOMONTAGEN
Süddeutsche Klischeeanstalt
MÜNCHEN · LIEBHERRSTR. 4
TELEFON 25783

Vervielfältigungen Fotodrucke Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639
und *„Blitz"*, Kartsplatz 24/II

Geschenkartikel Papierwaren
neb. **Künstlerhaus,** O. Heinrich, Tel. 11019

Verlangen Sie überall die „JUGEND"

Nordisk Mueller
München, Frauenstr. 6
Briefmarken
Telefon 22321

Nelly Erl
Damenmoden
Große Auswahl, kleine Preise
Kapuzinerstr. 41 (nächst Baldeplatz)

Koch
Fürstenfelderstr. 10 Ecke Sendlingerstr.
Kinderwagen Kinderbetten

Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber Knagge & Feltz

Antiquitäten
Restaurierung u. Ergänzung in vollendeter Ausführung. Umarbeiten aller Möbelstücke. Anfertigung von Stilmöbeln.
Kunstschreinerei
J. Radlmaier
Tattenbachstraße 14
Telefon 23642

Autographie **Gravierungen**
Schilder · Stempel
Ludwig Vogel
Graveurmeister
früher S. Sturmband
Gegr. 1829
Ottostr. 1 am Lenbachpl.
Fernsprech.-Nr. 56314
Vervielfältig. v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498

Tiefenbrunner
und ähnliche manuelle Bewegungsstörungen. Behandlung nach der von den Prof. Nußbaum, Esmarch, Billroth u. a. medizinischen Kapazitäten anerkannten Methode.
Sprechstunden nach Vereinbarung
Frau Helene Dollmaier-Enderlin, München
Brienner Straße 23/I — Tel. 52289



W. Wagenpfeil • Polstermöbel
Bekannt d. Qualität u. Preiswürdigkt., jed. Stück aus eig. Werkstätte. **Verkauf nur Pestalozzistr. 1,** am Sendlinger-Tor-Pl. zwischen Blumen- u. Müllerstr. / Tel. 28539

Graue Haare
verschwinden in 10 Tagen durch mein seit 1890 glänzend bewährtes Haarwasser, 2 Mark, bei S. Steinbacher, Rumfordstraße 7, Laden

Haarfärben
Bleichen, Tönen / Langjährige Erfahrung
H. DUDA
Amalienstraße 46 / Telephon 23242



Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Löters Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 51218
Vertragslieferant ABC

Seemannsgarn

„Jungs", sagte Hein, der Steuermann, „weil wir hier im Schwarzen Meer so schön in der Tinte sitzen, will ich euch die Sache mit Moritz erzählen. Das war so'n kohlrabenschwarzer Tintenfisch, wie ihn des Teufels Großmutter nicht schöner ausbrüten konnte. Unser Obermaat hatte ihn bei Hongkong mit dem Lasso gefangen. Soll nicht so leicht sein, so'm qualligen Kerl mit dem Lasso beizukommen!

Unser Obermaat gab ihn in ein altes Tintenglas und fütterte ihn fleißig mit Galläpfeln.

Was die Kuh für die Milch, wurde Moritz für die Tinte am Schiff. Er mußte sämtliche Füllfedern unserer Passagiere tanken. Lief eine Beschwerde gegen ihn ein, mangelte es sicher nicht an Moritz, sondern an den Füllfedern.

Das wäre nun sehr in Ordnung gegangen, aber eines Tages liefen wir auf einer Sandbank auf. Dabei kippte die Bank hoch und goß ihren Segen über uns aus. Dem armen Tintenfisch blieb ein für allemal die Spucke weg. Streusand drauf, Jungs!"

Klaus wischte sich eine bittere Salzträne aus dem Auge. Willm seufzte zwanzig Faden tief aus dem Herzensgrunde.

*

Nach einer kleinen Erholungspause nahm Klaus das Wort zur Geschichte mit Max, dem fliegenden Fisch.

„Max war dem Kapitän bei den Feuerlandinseln mitten durchs Bullauge zugeflogen. Der Kapitän, ein findiger Mann, versuchte, ihn zu zähmen. Er ließ ihm



Franz Naager

einen großen Bottich an Bord stellen und nahm ihn hundertmal am Tage heraus, setzte ihn auf Deck und ließ ihn wieder zurück in den Bottich fliegen. Wofür der Fisch jedesmal ein Stück Zucker bekam. Immer größere Strecken mußte Max zurücklegen. Schließlich setzte ihn der Kapitän eines Tages an Land. Und richtig, als dann das Schiff in See stach, kam das brave Tier wie eine Möwe über den Horizont nachgeflogen. Von da an wurde Max als Brieftaube an Bord verwendet und flog fleißig ab und zu.

Doch eines Morgens brach so dichter Nebel im Kanal ein, daß der Stiefel die Sohle aus dem Auge verlor. Max verflog sich, fand nicht mehr zurück zum Schiff, fiel ins Meer und ersoff."

*

Hein blieb der Priem stecken.

Willm räusperte sich mit Windstärke elf. „Ihr beide spinnt da ein starkes Seemannsgarn", stöhnte er, „höchste Zeit, daß eine wahre Begebenheit von Stapel läuft.

Ach, wenn ich an meine fromme Helene denke, das Wasser rinnt mir vor Schmerz in den Stiefeln zusammen. Wir waren damals in einem alten Getreideschoner von Hongkong nach Chikago unterwegs. Ratten hatten wir an Bord, von dieser Länge, ungelogen. Eine davon lief mir auf Schritt und Tritt nach, wie'n Hund. Einen veilchenblauen Augenaufschlag besaß das Biest, wie die fromme Helene in Person. Sie fraß mir aus der Hand und wurde bald so dick und fett, daß sie nicht mehr laufen, sondern nur mehr über Deck kugeln konnte."

„Man tau, Willm, was hast du mit dem Vieh angefangen?"

„Knapp vor der Landung rasiert, einen Knoten in den Schwanz gemacht, ein paarmal durch den Kakao gezogen und in Chikago auf die Viehausstellung gebracht — als Mastschwein."

„Dunnerkiel!"

„Die Schweine dort, als sie meine fromme Helene sahen, ich sag' euch, so klein sind sie geworden, ungelogen, so klein wie die Schiffsratten. Na, und sie hätte natürlich auch den ersten Preis abgekriegt und ich wäre ein gemachter Mann geworden, da ging sie plötzlich ein. An einer Tintenfischvergiftung oder an einem faulen fliegenden Fisch, das war damals nicht genau festzustellen. Heute weiß ich es, Jungs, woran sie krepiert ist. Das arme Luder hat euren Max und Moritz gefressen." ...

Heinz Scharpf

Liebe Jugend!

Ein Filmstar sollte eine gefährlich aussehende Szene darstellen. Aber die Dame war etwas ängstlich und fragte den Direktor: „Aber was geschieht nun, wenn das Seil reißt?" — „Donnerwetter", schrie der Direktor, „das ist eine gute Idee!"

Seltene Graphik / Kunstliteratur

HORST STOBBE

Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8

Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

Fritz Müller

Mal- und Zeichenbedarf

MÜNCHEN 2
Theresienstr. 75
Telefon 53572
Gegr. 1890

Klischee's

für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen liefert

MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT

KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Wecke Zeitschriften Kataloge

Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763



Verantwortlich für die Schriftleitung: I. V.: Wolff Eder, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstr. 8—10, Tel. 20763 /

Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München /

DA. 1. Vj. 39: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München

Der Geiger und der Zeisig



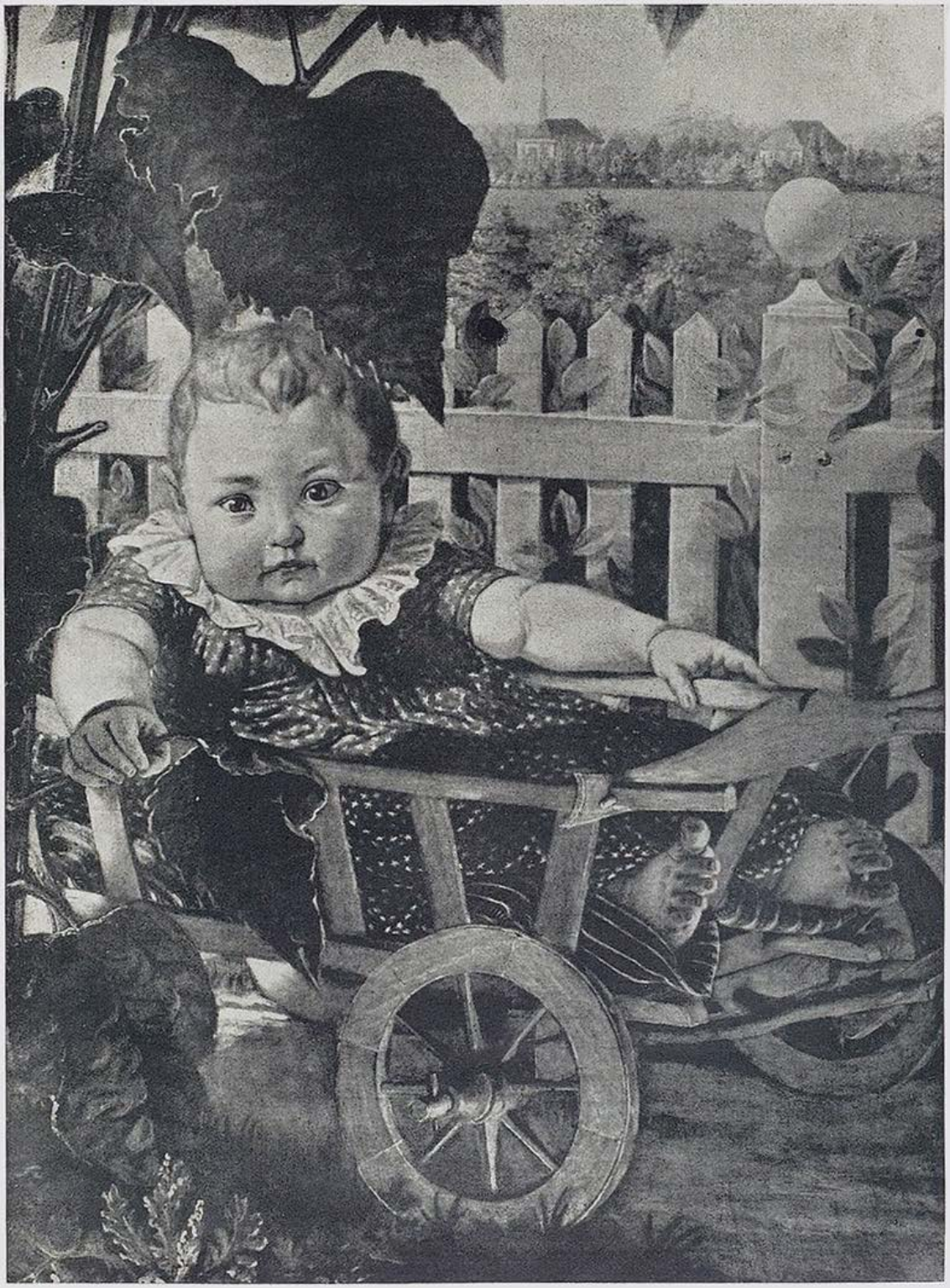
Franz Naager

Der Zeisig pfeift tirili, tirila,
Der schöne Mai ist wieder da,
Wo find ich meine Zeiselin,
Derweil ich eingesperrt hier bin?

Ach guter Geiger Friedolin,
Du liebst doch auch die schön' Kathrin,
Du weißt doch auch, was Liebe ist,
Mach's Türl auf und sei ein Christ . . . !

J U G E N D

MÜNCHEN 1939 / NR. 23 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Runge



Jos. Oberberger

Föhn . . .

Ich hatte das Vergnügen, Herrn Giesecke aus Berlin mit dem Wesen des Föhns bekannt machen zu dürfen.

Wie er brausend die südlichen Alpenstädte heimsucht und den Leuten dort in die Glieder fährt.

Herr Giesecke empfand den Föhn nur als ein warmes Lüftchen. Er war auf seinen Reisen schon ganz anderen Winden begegnet, die ihm mehr als einmal das schicke Federhütchen vom Kopf davontrugen und die Ohren voll bliesen. Herr Giesecke aus Berlin nahm meinen sachlichen Bericht über den Föhn kühl entgegen.

„Die Wirkung des Föhns auf die Psyche der Bevölkerung ist eine mörderische", erklärte ich ihm, „er macht die Menschen einfach verrückt. Alles ist so gereizt, daß es am liebsten die Wände hinaufklettern möchte. Frauen bereiten den Männern die schlimmsten Szenen, Männer nehmen in der Ehe fluchend Reißaus, Liebesleute verzanken sich grundlos, Eltern brüllen aus nichtigen Gründen die Kinder an, die Jugend folgt justament nicht, sogar die ältesten Personen werden boshaft und streitsüchtig. Alles rennt wie besessen herum und macht Krach."

„Wat", staunte Herr Giesecke aus Berlin ehrlich, „und dazu brauchen die Leute hier 'nen eijenen Wind?" Heinz Scharpf

Der Floh

Der Bauer Müller hat sich in seinem Bauernhaus einen Teil des Dachgeschosses zu einer kleinen, gemütlichen Mansardenwohnung ausbauen lassen, um sich später einmal in dieses „Auszugsstübel" zurückziehen zu können, wenn der Sohn das Gut übernimmt. Da nun viele Städter dieses stille Dörfchen zur Sommerfrische aufsuchen, beschließt der Bauer, dem Zuge der Zeit folgend, sein Oberstübchen auch an Feriengäste abzugeben. Seine Anzeige in einer Großstadtzeitung hat Erfolg. Eines Tages hält ein Professor der Zoologie seinen Einzug in das Oberstübel. Dem Professor gefällt es ausnehmend gut, so gut, daß er bei der Abreise das Stübchen gleich wieder für den nächsten Sommer mietet.

Der Bauer ist froh, den ruhigen und umgänglichen Sommergast wiederzubekommen und holt ihn im Jahr darauf mit seinem kleinen Bretterwagen vom Bahnhof ab. Es gibt ein herzliches Händeschütteln, der Koffer wird verstaut, der Herr Professor klettert mit einiger Umständlichkeit auf den Kutschbock und nimmt neben dem Bauern Platz.

Während sie im gemächlichen Trab nach dem Dörfchen fahren und der Bauer dicke Wolken aus seiner Pfeife pafft, erzählt der Professor mit einem verschmitzten Blick auf seinen Nebenmann: „Denken Sie sich, Vater Müller, was mir da voriges Jahr, als ich von Ihnen weggefahren war, passiert ist. Also ich komme nach Hause und packe meinen Koffer aus. Wie ich nun das Fach mit der Leibwäsche aufmache, was — glauben Sie — springt da heraus? — Ein Floh! Pulex irritans! Ein ausgewachsenes Tier der Gattung der Aphanipteren. Was sagen Sie dazu?"

Eine Weile sagt der Bauer Müller gar nichts. Dann nimmt er langsam seine Pfeife aus dem Munde und erwidert in aller Gemütsruhe: „Ah geh — ein Floh! No, der wird sich aber gfreut haben, wie er wieder daheim war!" . . . ster

Heimat

Nun brennt der Mond geruhig
über die Wälder hinaus
und legt die funkelnde Heimat
wie einen Kronschatz aus.

Des Dorfes weiße Mauern,
die Firste silbergesäumt,
und silbrige Ährenwipfel, —
gedämpft der Brunnen träumt.

Ein letztes Einödglöcklein
zagt fernwo und verhallt.
Vergessene Schwedenschanzen
umschlummert der schwarze Wald.

Heimat, du meine Erde,
du muttereinziger Ort,
Heimat, du wundervolles,
du starkes, gutes Wort!

Hans Watzlik

Auf den Vesuv

Wir waren zwei Ehepaare in dem Wagen, der uns auf den Vesuv bringen sollte. Die Herren teilten sich die Vorzüge ihrer Photoapparate mit, natürlich wollten sie oben am Krater fabelhafte Aufnahmen machen. Auch wir Frauen gerieten ins Gespräch.

„Waren Sie auf der Solfatara?" erkundigte sich die Ostpreußin. „Nein? — Wir gehen a u c h nicht hin. Wer hat bei uns zu Hause etwas von Solfatara gehört? Kein Mensch. Es hätte gar keinen Zweck, davon zu erzählen, auf niemand würde das Eindruck machen. Aber den Vesuv, den kennen alle, da muß man auf jeden Fall gewesen sein!"

Ich nickte dankbar. Nun wußte ich doch, weshalb wir eigentlich auf den Vesuv fuhren. Ba

Hitze . . .

Der Huber Martl machte mit seiner Alten eine große Urlaubsfahrt, eine Mittelmeerreise. Sie sind nie über ihren engsten Heimatkreis hinausgekommen und so ist ihnen diese KdF-Fahrt ein wunderreiches Ereignis. Sie erzählen sich, was sie miteinander sehen und hören, sie unterhalten sich über jede Wahrnehmung.

„Siehgst, Alte, wia ma den Südn schpürt, immer wärmer und heißer wirds."

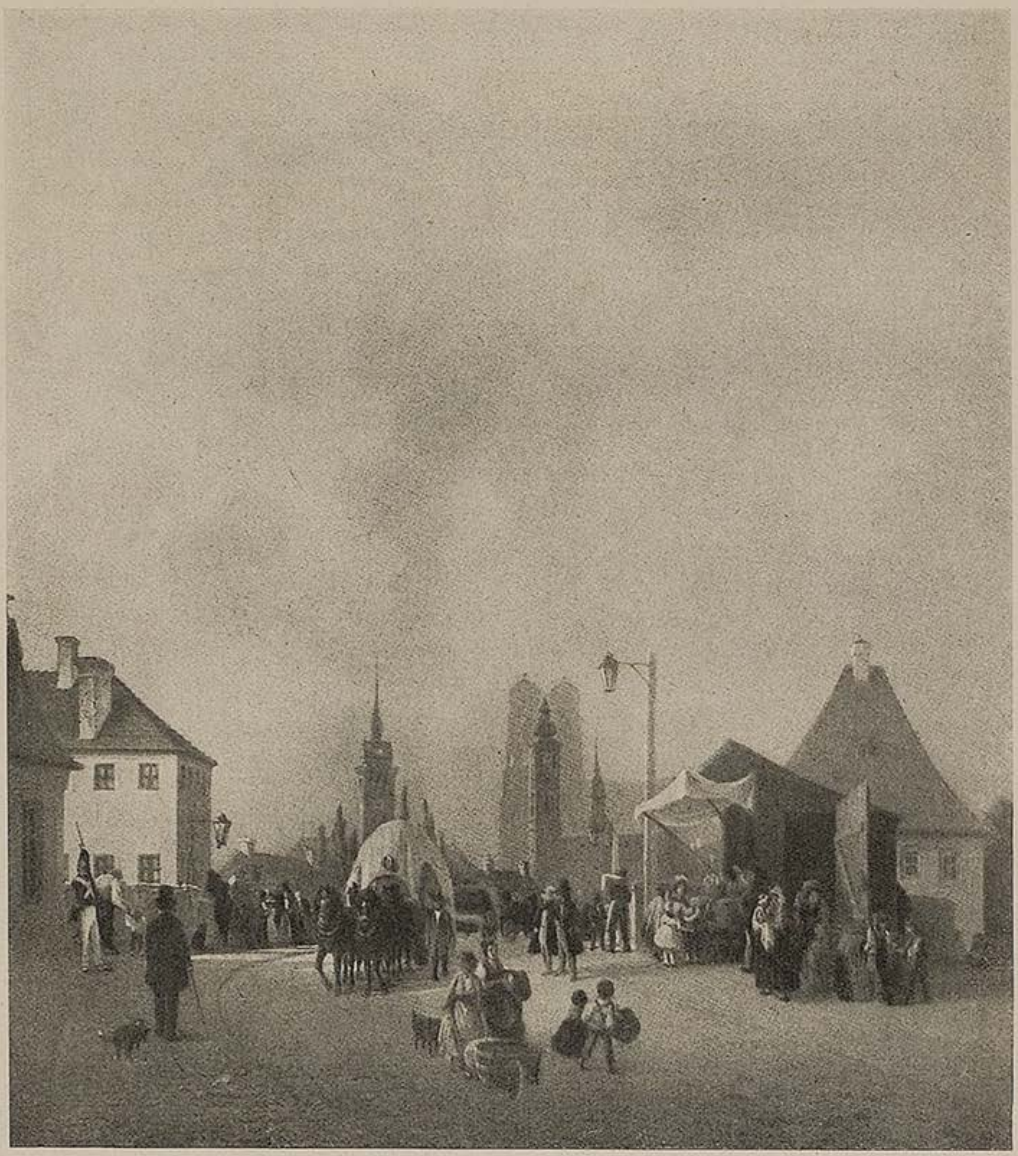
„Mhm!" ist die Alte in Gedanken. „Omei, was für a Hitz muaß da erst am Südpol habn!" te

Wirklich wahr!

„In Algier habe ich Esel gesehen, die mit dem Schweif gefressen haben."

„Aber mach keine Witze!"

„Wirklich wahr! oder hast du schon einmal einen Esel gesehen, der ohne Schweif gefressen hat?" war



Am Viktualienmarkt in München — Anton Höchl

Altes München

Es liegt das traute stille Nest
Im warmen Glanz der Sonnen,
Im alten Hof der Herzogsvest
Verrauscht ein kühler Bronnen.

Griesgrämig knarrt der Wetterhahn
Auf Giebeln und auf Zinnen,
Von heimlich lauschigem Altan
Sich leise Märlein spinnen.

Da klirrt manch tappres Ritterstuck
Trutz Eisenfehd und Hader.
Der Löwe trabt zur Isarbruck
Mit reisigem Geschwader.

Und Herzog Christoph wohlgerecht,
Zu einer guten Stunde,
Tut einen Sprung, der ist nicht schlecht,
Des gibt der Stein noch Kunde.

Im Nymphenburger Park zur Nacht,
Verneigt in stolzem Zieren
Kurfürstin Adelheid voll Pracht,
Sich ihren Kavalieren.

Gott Amor sucht sein Herzensziel
In dämmernden Verstecken.
Ein seltsam süßes Liebesspiel
Geht durch die Taxushecken.

Am Sonntag draus in Großheßloh
Hebt an ein zünftig Tanzen.
Die Pärchen kreisen sommerfroh,
Laut kreisen Bier und Banzen.

Da schwebt auch meine Liebste fein
In Riegelhaub und Mieder.
Es kehren wie in goldenem Schein
Die alten Zeiten wieder.

Ernst Hohenstatter



München W. v. Kobell

SÜDDEUTSCHE STÄDTE

Von Leo Hans Mally

Wir zogen einmal aus, süddeutsche Städte zu entdecken; wir fanden Dorf und Turm im Wellenschlag des reifenden Korns, fanden Stadt und Wehrgang stolz am Hügel. Es dampften die grausilbernen Nebel aus Ried und Moos; Bach und Strom, Burg und Berg blitzten ins junge Sommerwiesenland.

In die hellen Bauernfelder der Ebene dunkelte der stille Wälderkranz der Höhn. Der Silberglanz der Alpengipfel wuchs oft nah über den hochgestürmten Stadtberg. An die herben Hügel der Hochebene aber wehte der rebensüße Atem des süddeutschen Meeres, lachte die Sonnenbläue des Bodensees. Hinter steilen Flußtälern, in der alten Ostmark, sangen am Abend die Bauernmägde, heimwehschwer, wenn der gelbe Mond groß über die Stadtmauer stieg ...

„Burg", „Berg" und „Bühl" haben ihre Namen geformt; manche auch tragen das „Ingen" stolz als Stammbaum im Wappen. Und es gibt Städtenamen, die sind trutzig und drohend wie ein Kriegsruf.

Es gibt Städte in Süddeutschland, die leben durch ihre Geschichte; ihre Tage sind wie von verschollenem Dasein überweht, in ihren Gassen gehen verschwundene Geschlechter. Und Stunden gibt es in diesen Städten, die jäh aufbrennen, wenn man an die Vergangenheit rührt. In ihre Abende düstern Überfall und Kriegsnot. Hebst du die schweren Deckel von der Chronik im Stadthause, ist die bedächtige Schrift des Stadtschreibers von Feuerschein und Blut überloht.

Manche aber sind mit den Zärtlichkeiten schöner Frauen behangen; und vom Lächeln liebender Fürsten beglänzt. Sie haben das Klingen verbrandeter Feste an ihren Giebeln und das Rauschen reicher Gewänder in ihren Sälen. In ihren Gassen lärmen noch die bunten Festzüge einer reichen Fürstenlaune.

Da sind auch Städte, die ganz hell aufklingen, wenn man durch ihre Tore geht; sie sind vergoldet von Bürgerfleiß und Handwerksstolz. Städte, deren stille

Klosterhöfe uralte Grabsteine und dunkelgoldene Bücherſäle umgrünen; deren Brunnen über flache Becken ſpringen wie Takte aus einem Menuett von Mozart.

Und barocke Türme haben manche Städtlein, über kleinen, giebelbunten Marktplätzen, die noch die Freudigkeit und die Süße ihrer hellen Zeit über die Menſchen jubeln, die unter ihnen wohnen.

Das ſind die ganz kleinen alten Städte auf ſüddeutſcher Erde.

In einige von ihnen muß man ſommerüber in Hemdärmeln durchs ſchmale Tor treten und mit blankem Haupt. Wenn einen dürſtet, ſchöpft man am Brunnen unter der Linde das Waſſer mit der hohlen Hand. Denn dieſe Städtchen ſind dann wie Bauerngärten im Sommer. Wenn ihre Bürger abends durch die buckligen Sträßlein zum Dämmerſchoppen gehen, iſt es, als ob noch ihr wiegender Mäherſchritt dem letzten Senſenſchwung lauſchte. Und man träumt da oft nachts, daß die Kornfelder draußen durch die alten Tore bis an die Haustüren rauſchen ...

Andere wieder, die ſind ein ewiges Spitzwegmärchen. Wenn die gelbe Poſtkutſche übers Katzenkopfpflaſter ſchwankt, glaubt man der kleine, lächelnde Meiſter müſſe jetzt ausſteigen, zur Raſt auf ſeiner Traumfahrt nach der deutſchen Romantik. Und ihre feſten Türme ſind friedlich und rund, wie ein Lied von einem Landsknechtstraum zwiſchen Feierabend und Morgenruf; es blühen Roſen darein, ein Fenſter blinkt am Hausgiebel, es winkt eine weiße Hand ... Im Mittag ſtehſt du zwiſchen Lebkuchendächern, farbigen Hauswänden unter ſpitzen Giebelreihen, darüber im Sommerblau iſt blitzender Schwalbenſchrei. Blumenbündel wuchern von jedem Fenſterbrett.

Viele ſind darunter, die haben das alles in ſich vereint. Ihre Vielfalt blüht ſo buntſelig, wie nur der ſüddeutſche Bauernſommer leuchtet. Pflug und Schwert klirren ineinander, wenn du ſie durchſchreiteſt; mit dir geht die ganze Geſchichte Deutſchlands durch Haus, Turm und Tor. Die Städte ſind von der Kraft der ſchwäbiſchen, fränkiſchen und bayriſch-öſterreichiſchen Bauernfelder getränkt; ſie ſtehen im Saft der Erde bis an den Rand ihrer Dächer und Türme.

Und Vergangenheit und Gegenwart lächeln aus einem Fenſter, wenn dir ein Kind eine Handvoll Feldblumen aus dem ſchmalen dunklen Rahmen reicht, hinter dem einſt ein Kriegsknecht an der Stadtmauer ſeinen Spieß ſchärfte ...

So haben wir die ſüddeutſchen Städte gefunden.

Wir waren jung, und unſere Lieder hatten den alten Kehrreim der Landsknechtsweiſen. Und als wir heimkehrten, liebten wir ſie noch einmal ſo ſehr, dieſe Lieder und dieſe Städte, an deren Mauern ſie einſt aus dem erſten Mund ſchallten ...

In Süddeutſchlands alten Städten lebt die Geſchichte des Reichs ...



Hermann und Dorothea — Julius Oldach

Stunde am Abend

Von Rudolf Schmitt Sulzthal

Friedliche Flammen ſchlugen das Gehölz,
den abendlichen Wald in Brand;
am wolkendunklen Himmel ſtand
der Widerſchein in Gold und Purpurſchmelz.

Die ſchöne Stunde tönte dein Geſicht
und Haar mit ihrem Rosenblut,
ach! deines Blickes tiefe Glut
bedurfte nicht der Welle Himmelslicht.

Dann ſtrich die Nacht ins milde Goldgewall,
bedeckte es mit Schattenhand,
doch aus dem letzten Schimmer wand
ſie gütig ſchon den erſten Sternenball.

Wie glücklich tranken wir die Dunkelheit!
Und herrlich wußten wir ihr Droh'n:
der Liebe wird der Flamme Lohn,
des Lichtes wandelbare Ewigkeit.



Anne A. Holbein

Bayerischer Bahnhof

Im Halbkreis umlagert von schattenreichen Biergärten träumt der Bahnhof dem Sommer und den Sommergästen entgegen. Er ist gleichsam symbolisch für die breite und behäbige altbayerische Gemütlichkeit.

Still und selbstzufrieden liegt er da. Nichts rührt sich. Ein Gepäckträger lehnt unbeweglich am Bahnsteiggeländer. Tiefsinnig raucht er seine Pfeife und löst Probleme des Weltreiseverkehrs. Neben ihm hat sich der Xaver vom Hotel hingepflanzt. Er schaut wohlgefällig den jungen Mädeln nach, die flott auf ihren Rädern vorbeikokettieren. Vor ihm steht ein Maßkrug in schäumender Frische. „Jo jo", ächzt er behaglich und nimmt einen welttiefen Schluck.

Turmhohe Kastanien erstrahlen ringsum im weihnachtlichen Glanz ihrer bunten Kerzen. Die Sonne lächelt, und wenn der Himmel atmet, rieseln die Blütendolden zart hernieder. Ein paar kriegt auch der Maßkrug ab. Duftender Flieder neigt sich zärtlich herüber, rot und weiß, wie die Stadtfarben.

Lärm bricht in die Stille. Der Postomnibus durchfährt mit einem eleganten Schwung die Bahnhofskurve. Drei Fremde entsteigen ihm. Der Bahnhof staunt!

„Na, da wärn wir ja!" kräht ein kleiner Dicker nördlichen Gepräges. „Was? Ein Idyll!! Sehn Se" (wendet er sich zu seinem Begleiter), „nu is da so'n Tanzkaffee zum ‚Stern', janz hübsch jelejen. Aber keen Aas drin. Nischt zu machen."

Der Bahnhof staunt. „Warum redn s' nur ollwei so vui?" denkt der Xaver. Und sein Freund reißt alle Augen auf und läßt dabei schier seine Pfeife fallen. Die Fremden entschwinden lärmend im nächsten Biergarten. Der sonnige Nachmittagsfriede scheint gestört. Ein Zug fährt donnernd ein. Lärm braust auf. Eine Maid mit wehendem Mantel und fliegenden Haaren saust vorüber. Ihr Mund leuchtet blutrot wie ein Sonnenuntergang.

Endlich wieder friedsame Stille. Dann kommt der Sepp mit seinem lustigen Kälbchen daher, das seinen Treiber zu unvermutet lustigen Tanzschritten zwingt. Ein gewaltiger Bauch wälzt sich über den sonnenbestrahlten Platz, und sein nachkommender Besitzer schnauft gewaltig: „Jessas, Jessas, dee Hitz!!"

Vor dem Bahnhof stehen drei Autos. Stundenlang. Aber sie haben Festtag heute. Auch scheinen ihre Benzinlenker irgendwie verschollen, gestorben und verdorben... Aber nun rasselt ein Bauernwagerl durch die gähnende Straße daher. Hoch droben thront der Bauer mit Weib und Kind. Seine Kaibin sant hint im Wagerl. Irgendwo schreit eine Sau in Todesnot durchdringend... fern aus Güterwägen blöken Schafe... Über all dem liegt die nahrhafte Atmosphäre von Land, Wirtschaft, Vieh und Getreide.

Hier gibt es noch Frieden, kernige Bäuche und dralle Mädchen. Hier gibt es behäbiges Leben, geruhsamen Wohlstand und sanfte Fülle. Fern rauscht der Zug des hastig-geschäftigen Lebens. Kinder lachen, Hunde raufen, Flieder duftet...

O du geruhsames, gesegnetes Niederbayern!

Ferdinand Bruger

Liebe Jugend!

Auf die Lehne einer Holzbank in einem Wäldchen bei Karlsbad hatte ein Herr geschrieben: „Ich liebe an allen Dingen nur den Kern."

Eine schlagfertige Dame schrieb darunter: „Den Mann möchte ich kennen lernen, denn mit ihm wäre sicher gut Kirschen essen!"...

★

Ein Amerikaner steht voll Bewunderung vor der Münchner Frauenkirche.

Schweigend betrachtet er das mächtige Bauwerk. Kommt einer, stellt sich zu ihm. „Sind sie Münchner?" fragt der Amerikaner. Und als dieser nickt: „Uissen Sie, uas das Ding hier wiegt?"



Kalchreuth bei Nürnberg — Albrecht Dürer

DORFMORGEN

Der Morgen! Der Morgen! Die Sonne erwacht!
Längst sausen die Schwalben durch frische Winde.
Es pfeifen die Stare auf grüner Linde.
Die Blechkannen klappern. Es rattern die Wagen.
Die Milch wird ins blitzblanke Kühlhaus getragen.
Und Knechte und Mägde lachen und plaudern.
Hier gibt es ein Eilen, dort neckisches Zaudern!
Die Hunde kläffen und winseln dazwischen.
Dort jagt einer fort, will die Katze erwischen!
Die Zimmerer, Maurer in langer Kette
fahren auf Rädern zur Arbeitsstätte.
Aus Schornsteinen steigt der Rauch in den Morgen.
Die Hausfrauen müssen die Männer versorgen!!

Das Schweinegequieke aus Ställen dringt.
Ein Sperling aus hölzernem Troge trinkt.
Die Gänse und Enten watscheln zum Teiche,
zum Morgengetratsche dort unter der Eiche.
Der Hahn auf dem Kirchturm nach Osten blickt.
„Schön Wetter!" Gemessen die Uhr dazu tickt.
Ein Flugzeug zieht brummend und summend schon Kreise,
verschlingt der Lerchen helljubelnde Weise.
Ein Hund blafft verärgert. Die Küken laufen
zur lockenden Glucke. Zwei Hähne sich raufen!
Aus offenem Fenster tönt Morgengesang
vom Lautsprecher her. — — Auf hölzerner Bank
sonnt sich ein Kater. — Vorüber die Nacht. —
Der Morgen, die Sonne, die Arbeit erwacht.

Fritz Moebes



Der Regenbogen — Albert Weisgerber

Stilles Leben

Von Hans Watzlik

Mitten auf dem Marktplatz steht eine schneeweiße Gans, sie hat den Schnabel in das weiche Federbett ihres Rückens gelegt. Am Röhrbrunn droben lehnt Sankt Jörg an der Stange, die er dem Tatzelwürmlein in das Maul gesetzt hat, und dämmert in sich hinein. Auf dem spitzen, moosgrünen Kirchdach ist der Turmhahn eingenickt. Alles schläft im Mittag.

Eine gewaltige Stückkugel steckt in der Rathausmauer, als habe der Oxenstern mit seinen Schweden sie in das Nest hereingeschossen. Doch ist das Städtlein während des Dreißigjährigen Krieges in erwünschter Ruhe geblieben, weil es sich gar so abseitig hinter den Hügeln verduckt hält. Gott hat Brand und Plünderung gnädiglich verhütet. Die eiserne Stückkugel aber hat der gewesene Stadtrat aus Sehnsucht nach einer kriegerischen und abenteuerlichen Vergangenheit in das Rathaus einmauern lassen.

Am Stadttor ist das Wappen angebracht: ein zierlicher Panther stellt darin ein Männlein und freut sich sichtlich seines artig verästelten, schnörkelig und hübsch geflochtenen Doppelschwänzleins. Die Kinder, die der Schulmeister zuweilen zu zwei und zwei durch das Tor führt, halten das Wappentier für den gestiefelten Kater.

Der Himmel über der Stadt ist ewig mit winzigen Wölklein gesprenkelt. Wenn die erste heimgekehrte Schwalbe um den Kirchturm kreist, steht der Türmer droben von seinem Dreifuß auf — er ist nebenämtlich des Schusterhandwerks beflissen — und bläst den Vogel mit der Posaune an.

Die Kirchuhr hat seit Menschengedenken nur einen einzigen Zeiger, und wenn sich ein Spatz darauf setzt, deutet der Zeiger sogleich auf sechs Uhr. Im Winter ist er zumeist angefroren. Das tut nichts. Man faßt sich in Geduld. Im März taut er wieder auf.

Im „güldenen Hirschhorn" kriegt man einen guten, abgelegenen Wein. Vor dem Wirtshaus blüht in einem Kübel ein hohes, reichbeladenes Fuchsienbäumlein.

Der Glockenzug an der Tür ist mit schmiedeisernen Rosen umrankt. Des Wirtes wohlgeschaffene Tochter gähnt. Sie hat schöne, falsche Augen.

Zwischen dem Pflaster der Gassen wachsen Stiefmütterlein und Butterblumen. Nachmittags sitzen die Fraumuhmen vor den Haustüren und klöppeln Spitzen. Seine Gestrengen der Herr Stadtschreiber geht vorüber und liest das Amtsblatt. Manchmal steckt er es hastig in die Schößeltasche und rennt einem blauen Schmetterling durch die Gassen nach.

Ein berittener und beflitterter Seiltänzer hält in einem Ring staunender Kinder und verkündigt, daß morgen eine Vorstellung stattfindet: er wird auf hohem Seil aus der Dachluke des Rathauses herausgehen, und das andere Ende des Seiles wird an den Dom zu Sankt Veit in Prag geknüpft sein. Er weist eine Bestätigung des Bürgermeisteramtes vor, daß er ein Künstler sei. Er schließt seine Botschaft: „Ich bitte die verehrten Herrschaften, nicht davonzulaufen, wenn das Eintrittsgeld abgesammelt wird. Denn das steckt an."

Der Abend sinkt. Grämlich kreischt der Stadttorschlüssel. Der Mond geht blödsinnig groß überm Galgenberg auf. Die vergoldete Dreifaltigkeitssäule blinkt.

Wir reisen ...

Von Wilhelm Pleyer

Wir reisen, es geht schon ins Graue,
Doch fühlen wir uns noch wohl.
Es ist eine Fahrt ins Blaue,
Die Tunnels dröhnen hohl.

Man schmökert die „Allgemeine".
Es nieselt. Man denkt an den Mai.
Draußen sausen die Raine
Und auch die Jahre vorbei.

Wir piffen uns hold in die Seite,
Wir flüstern uns was ins Ohr.
Später ziehen wir beide
Den Speisewagen vor.

Man muß den Geleisen vertrauen,
Das Reisen ist kein Wahn:
Ein Ziel gibt's auch im Blauen.
Nicht lange, so kommen wir an.

Im „güldenen Hirschhorn" probt der Gesangverein. Die Männer singen: „Weh, daß wir scheiden müssen!" Das volle Trinkhorn kreist. Dem kurzsichtigen Steueramtsgehilfen ist beim Umtrunk unversehens der Kneifer hineingefallen. Das Trinkhorn kreist weiter von Mann zu Mann. Der Steueramtsgehilfe geht bescheiden nebenher und wartet, bis der Kneifer wieder zum Vorschein kommt.

Es schlägt elf Uhr. Alles schlummert. Alle Läden sind zu, alle Lichter sind erloschen. Im Einhorngäßlein geistert ein mit Tod abgegangener Bürgermeister als gespenstisches Kalb.

Die Rehe treten aus dem nahen Wald. Sie grasen auf der Stadtmauer. Dann springen sie herab und trinken aus dem steinernen Röhrbrunnen. Sie schnuppern an dem Fuchsienstock und niesen.

Einmal fährt die hübsche Wirtstochter aus dem Traum und horcht. Eine Baßgeige hebt sehnsüchtig an. Der junge Amtsgehilfe spielt sie. Sie klingt etwas heiser. In ihrem Bauch steckt ein uraltes, riesiges Wespennest.



Nach dem Gewitter — Franz S. Gebhardt



Dekorative Malerei auf dem KdF.-Schiff „Robert Ley" — Theo Scharf

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Das Akt-Porträt

In aller Herrgottsfrüh schellte es; gleichzeitig wurde an die Tür gepumpert und eine Stimme rief:

„Der Briefträger will Eahna was!"

Na, denke ich, sonst kommt der doch immer eine Stunde später, was bringt er denn? Ein noch junger, mir ganz unbekannter Briefträger stand vor der Türe und sagte:

„Gell, Sie san Molerin, moln S' auch Porträts?"

Und ohne meine Äußerung hierzu abzuwarten, fuhr er fort:

„Wissen S', mei Frau is von am Künschtmoler abgmoln. Grad scheen is worn! — Und jetzt meecht i mi a moln lassen. — A Porträt will i! — A Akt-Porträt! — Wissen S', die zwoa Bildln hängn mir nachher in d' Stubn und da müssens zammpassn."

Dabei fingerte er etwas verlegen an dem Türrahmen herum, als wenn er so die ungefähre Größe des Bildes bezeichnen wollte. Und daraufhin sagte ich: „Sie wollen also von sich ein Porträt, das genau dieselbe Größe hat wie das von Ihrer Frau?"

„Ja schoo", sagt er, „an Akt-Porträt möcht i." — Ein Akt-Porträt!? — Zum Kuckuck, was meint er denn damit? Ich forderte ihn auf, ins Atelier zu kommen. Durch Fragen persönlicher Art wurde er vertrauter und fing an zu erzählen:

„Wissen S', i bin vom Land, kimm von de Bauern. Wie i zum erschtenmol auf Münka kemma bin, in die Künschtstadt, da hon i mir denkt, jetzta muaßt a amol schaugn, was dós mit dera Künscht is. Und i bin allweil vor die Auslagn hinganga, wo Buildln ausgschtellt warn und hob gschaut. Allwei gschaut. Nachher hon i gwußt, wos Künscht is! Seit dera Zeit schwärm i für die Künscht. — Und i hob mir denkt — dós Künschtmacha dós muaßt a lerna, dós ko net schwar sein; und i hob umananda gfragt, wo ma dós lerna ko. Ma hot mir gsagt, in Schwabing gibts a Schul, da gehst halt nei und machst halt a so wia die andern dós macha. Allweil nach meim Diensch um Sechse bin i in so a Atelier neiganga. Zerscht hab i über die nackatn Menscher, die da umanandgstandn san, sakrisch lachn müassn. Dós war gar zu gschpaßig. Aber der Herr Direktor hot zu mir gsagt: ‚Wenn Sie hier allaweil lachen, dann werf ich Sie hinaus!' Seit dera Zeit hob i nimma glacht und hab a zeichnt. Die nackatn Frösch, die sie ‚Akt' hoaßn."

„Was, Sie haben Akt gezeichnet ...?" entfuhr es mir. Und über das „Akt-Porträt" ging das Licht auf. Ich bezwang mich aber. Und so konnte er ruhig weiterreden.

„Wissen S', dós hob i aber bald kennt, daß 's nix is mit meiner Künscht, und ós werd a nix. I hamm mer net denkt, daß dós Künschtmacha so schwar war. — Aber obmoln möcht i mi lassn. — Wia teier kimmt nacha so a Akt-Porträt? Und wia lang gehts her, daß man sich do herschtelln muaß? Reicha acht Wocha?"

Ich mußte im Atelier herumgehen, um mich zu fassen.

Dann fragte er seelenruhig: „Wia is nacha dós mit dem ‚Schama'? — Mei Frau sagt, die Künschtler denka si nix dabei! Du ziaghst di holt aus, — dós is akkrat a so als wia beim Arzt! — Mei Frau büld si partu a Akt-Porträt von mir ei! Denn sie sagt: Der menschliche Körper ist etwas Edles."

Das bestätigte ich. Und entließ ihn, denn länger konnte ich mich nicht derfangen ...

Ella Räuber

Die Orden

Wenn einer einen Orden kriegt,
Bei uns ist's so der Brauch,
Sagt jeder grad zu ihm ins G'sicht:
„Verdient hätt' ich ihn auch!"
Wahrhaft erfreulich ist dies schon,
Es gibt ein treues Bild!
Wie hoch muß stehen die Nation,
Wo jeder sich so fühlt!!

Spitzweg

Valentin im Künstlerhaus

Schon am Samstag Vormittag war für den Heiteren Abend kein Tisch mehr zu bekommen, und am Abend selber waren auch die „Stehplätze" samt und sonders besetzt. Alles drängte in den großen Festsaal, um wenigstens von den Eingangstüren aus etwas von Karl Valentin und von der Zauberei um ihn herum zu erhaschen. Und überall sah man bekannte Gesichter.

Drei Meister vom Magischen Zirkel, stets von Neuem blüffend und verblüffend, zeigten nacheinander ihre Künste. Jeder entwickelte seinen besonderen Stil dabei. Josef Weidinger alias Rudini manipulierte mit der stummen Eleganz eines bühnensicheren Varietéstars. Ernst Firnholzer vom Reichssender München erzählte während der schwierigsten Taschenspielerei humorvolle Märchen. Der Obermagier Kunstmaler Emil Hildebrand tat, als täte er überhaupt nichts und wolle nur gemütlich mit uns plaudern — und hatte jedesmal im Handumdrehen wieder ein Kunststück vollbracht.

Viel gestaunt und viel gelacht wurde und mit viel Beifall jedem Einzelnen gedankt.

In reizvollem Gegensatz zu der romantischen Zauberei stand dann die berühmte Orchesterprobe Valentins, dieses Kabinettstück entfesselter Sachlichkeit, in der die Diskussion über ein Kragenknöpferl unser ganzes Weltbild in Frage stellt. Daß Karl Valentin ein Komiker (um nicht zu sagen, ein Tragikomiker) ganz großen Formats ist, dessen Kunst sich bereits an ein anspruchsvolles Publikum wendet, braucht ihm nicht mehr bestätigt werden. Diese Orchesterprobe gehört zu seinen klassischen Szenen. Sie wird getragen von der herrlichen Unterhaltung zwischen dem Kapellmeister, der den sogenannten gesunden Menschenverstand verkörpert, und demjenigen unter den Musikanten, der statt von links nach rechts — von rechts nach links denkt und solchermaßen die Logik mit der Logik ad absurdum führt. Valentin hat diese Szene im Lauf der Jahre noch konzentriert. Wo es geht, ersetzt er das Wort durch Mimik und sparsame Geste. Er schaltet eine wundervolle Szene ein mit dem Duell zwischen Geigenbogen und Taktstock und bringt es fertig, den aufregenden Schlußteil überhaupt stumm zu Ende zu spielen, aber mit solch beredter Stummheit, daß sich die Zuschauer vor Lachen nicht mehr zu helfen wissen.

Valentin wurde an diesem Künstlerhaus-Abend begeistert gefeiert. Der Sturm des Beifalls wollte nicht mehr verebben. Da Liesl Karlstadt wegen ihres Auftretens im Volkstheater nicht kommen konnte, erlebten wir eine weitere Überraschung. Die Rolle des Kapellmeisters in dem Valentin-Orchester spielte Beppo Benz, und er spielte sie ausgezeichnet.

Es wäre zu begrüßen, könnte dieser so sehr gelungene Heitere Abend wiederholt werden.

-ri-

Die Kameradschaft erzählt:

Einladungen ...

Ein bekannter Cellospieler wurde jüngst von einer vornehmen Familie zum Abendessen eingeladen, natürlich nicht um seinet-, sondern um des Cellospiels willen, auf das man rechnete.

Als der Meister der guten Dinge allerlei gespeist hatte und sich gerade eine Zigarre anstecken wollte, fragte die Gastgeberin:

„Werden Sie uns nun etwas vorspielen?"

„Nein. Ich habe mein Cello nicht mit."

„Oh! Warum haben Sie es denn nicht mitgenommen?"

„Es hatte keinen Hunger", sagte der Cellist seelenruhig. Und paffte sich eins...



Begegnung — Wilh. Kalb

Aus dem Leben eines Bohêmiens

Der frühere Kabarettist und spätere Kunstmaler und Professor August H. hat in seinem Leben manchen Auf- und Abstieg erlebt, und als er mit seiner Malerei nicht das gebührende Verständnis fand, als ihm das Bier immer besser schmeckte, hängte er die Kunstmalerei an den Nagel und wurde Wirt. Im Werdenfelser Land, abseits der schönen Autostraße zum Eibsee zimmerte er sich ein einfaches Blockhaus und bekam die Wirtschaftskonzession.

Er war sehr beliebt und hatte gute Beziehungen. So konnte es daher nicht fehlen, daß ihm die Brauerei das Bier, der Weinhändler den Wein und Schnaps auf Pump lieferte; auch die Lebensmittel und das Meiste, was zur Eröffnung eines Wirtschaftsbetriebes gehört, bekam er geborgt. Sogar ein Klavier.

Nur den Sekt, der zur Eröffnung fließen sollte, konnte er nicht bekommen — der sollte bar bezahlt werden. In seiner Not kommt er in letzter Minute zu mir und bittet mich um 50 Mark für einige Flaschen Sekt.

Als ich ihm bedeutete, daß ich wohl gerade noch 50 Mark im Besitz hätte, diese aber für den ganzen Monat zu meinem Lebensunterhalte reichen müßten, spricht er: „Nun, dann gib sie mir doch — du kannst dich ja einschränken!" Diese Frechheit imponierte mir derart, daß ich ihm tatsächlich von meinen 50 Mark 40 Mark gab und für den Rest des Monats hungerte.

*

Einige Jahre später, als er seine Wirtschaft, in der er selbst sein bester Kunde war, schon längst aufgegeben hatte und es ihm lange Zeit sehr schlecht ging, höre ich, daß er wieder auf dem aufsteigenden Aste sitze und er in einem reichen früheren Freunde einen Gönner und Mäzen gefunden habe. Hochelegant fahre er wieder in seinem eigenen Auto und sitze täglich in der Regina-Bar in München. Ich erfahre seine Adresse und schreibe ihm folgenden Brief:

„Mein lieber Freund! Da mir zur Kenntnis gekommen, daß es Dir wieder sehr gut gehe und mich dies sehr freut, ich jedoch dasselbe von mir nicht behaupten kann, bitte ich Dich um gefällige Zurückgabe der Dir s. Zt. geliehenen 40 Mark, da ich selbst auch einmal gern nach München fahren und in der Regina-Bar Kaffee trinken möchte etc. etc."

Daraufhin kommt postwendend eine Ansichtskarte aus der Regina-Bar mit folgendem Inhalt:

„Lieber Kollege! Ich kann Deinen sträflichen Leichtsinn, im ‚Regina' Kaffee zu trinken, leider nicht unterstützen, da ich mir im Hotel selbst die größten Einschränkungen auferlegen muß. Mit besten Grüßen Dein H....." Jakobus



Die Jugend blättert in Büchern . . .

In einem freimütigen Vorwort zu seinem „Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802" wendet sich J. G. Seume (1763/1810) an den lieben Leser; es heißt da u. a.: „Ich hoffe, du bist mein Freund, oder wirst es werden; und ist nicht das Eine und wird nicht das Andere, so bin ich so eigensinnig zu glauben, daß die Schuld nicht an mir liegt." — Seume schildert eine Fußwanderung von Leipzig nach Syrakus: Das geschieht in einer männlich geistreichen und sachlich vagabundierenden Darstellung. Es ist wohl der erste klassische Reisebericht über eine so große Fußwanderung. Unsere Auswahl aus diesem Buch soll die Erinnerung an diesen menschlich geraden und erfrischend offenherzigen Schriftsteller wecken, der so lebendig aus einer reichen Zeit von den kleinen Dingen am Rande des großen Geschehens erzählt . . .

Dresden, den 9. Dezember 1801.

Ich schnallte in Grimma meinen Tornister, und wir gingen. Eine Karavane guter, gemüthlicher Leutchen gab uns das Geleite bis über die Berge des Muldethals. . . . Unbemerkt suchte ich einige Minuten für mich, setzte mich oben Sankt Georgens großem Lindwurm gegenüber und betete mein Reisegebet, daß der Himmel mir geben möchte billige, freundliche Wirthe und höfliche Thorschreiber von Leipzig bis nach Syrakus, und zurück auf dem andern Wege wieder in mein Land: daß er mich behüten möchte vor den Händen der monarchischen und demagogischen Völkerbeglücker, die mit gleicher Despotie uns schlichten Menschen ihr System in die Nase heften, wie der Samojede seinen Thieren den Ring.

Nun sah ich zurück auf die schöne Gegend, die schon Melanchthon so lieblich fand, daß er dort zu leben wünschte; und überlief in Gedanken schnell alle glücklichen Tage, die ich in derselben genossen hatte: Mühe und Verdruß sind leicht vergessen. Dort stand Hohenstädt mit seinen schönen Gruppen, und am Abhange zeigte sich Göschen's herrliche Siedelei, wo wir so oft gruben und pflanzten und jäteten und plauderten und ernteten, und Kartoffeln aßen und Pfirschen: an den Bergen lagen die freundlichen Dörfer umher, und der Fluß wand sich gekrümmt durch die Bergschluchten hinab, in denen kein Pfad und kein Eichbaum mir unbekannt waren.

Die Sonne blickte warm wie im Frühling, und wir nahmen dankbar und mit der heitersten Hoffnung der Rückkehr von unsern Begleitern Abschied. Noch einmal sah ich links nach der neuen Mühle auf die größte Höhe hin, die uns im Gartenhause zu Hohenstädt so oft zur Grenze unserer Aussicht über die Thäler gedient hatte, und wir wandelten ruhig die Straße nach Hubertsburg hinab.

•

Über die öffentlichen Angelegenheiten wird in Wien fast nichts geäußert, so sehr hält man mit alter Strenge ebensowohl auf Orthodoxie im Staate wie in der Kirche.

Ich erinnerte mich eines drolligen, halb ernsthaften, halb komischen Auftritts in einem Wirthshause, der auf die übergroße Ängstlichkeit in der Residenz Bezug hatte. Ein alter, ehrlicher, eben nicht sehr politischer Oberstlieutenant hatte während des Krieges bei der Armee in Italien gestanden und sich dort gewöhnt, recht jovialisch lustig zu sein. Seine Geschäfte hatten ihn in die Residenz gerufen, und er fand da an öffentlichen Orten überall eine Klosterstille. Das war ihm sehr mißbehaglich. Einige Tage hielt er es aus, dann brach er bei einem Glase Wein ächt soldatisch laut hervor und sagte mit recht drolliger Unbefangenheit: „Was, zum Teufel, ist denn das hier für ein verdammt frommes Wesen in Wien? Kann man denn hier nicht sprechen? Oder ist die ganze Residenz eine große Karthause? Man kommt ja hier in Gefahr, das Reden zu verlernen. Oder darf man hier nicht reden? Ich habe so etwas gehört, daß man überall lauern läßt: ist das wahr? Hole der Henker die Mummerei! Ich kann das nicht aushalten; und ich will laut reden und lustig sein." Du hättest die Gesichter bei dieser Ouvertüre sehen sollen! Einige waren ernst, die andern erschrocken; andere lächelten, andere nickten gefällig und bedeutend über den Spaß: aber Niemand schloß sich an den alten Haudegen an. „Ich werde machen," sagte dieser, „daß ich wieder zur Armee komme; das todte Wesen gefällt mir nicht."

•

Ich darf rühmen, daß ich in Wien überall mit einer Bonhommie und Gefälligkeit behandelt worden bin, die man vielleicht in Residenzen nicht so gewöhnlich findet. Selbst die schnakische Visitation an der Barriere wurde, was die Art betrifft, mit Höflichkeit gemacht. Den einzigen böotischen, aber auch ächt böotischen, Auftritt hatte ich den letzten Tag auf der italienischen Kanzlei. Hierher wurde ich mit meinem alten Passe von der Polizei um einen neuen gewiesen. Im Vorzimmer war man artig genug und meldete mich, da ich Eile zeigte, sogleich dem Präsidenten, der eine Art von Minister ist, den ich weiter nicht kenne. Er hatte meinen Paß von Dresden schon vor sich in der Hand, als ich eintrat.

„Währ üß Ähr?" fragte er mich mit einem stierglotzenden Molochsgesicht in dem dicksten Wiener Bratwurstdialekt. Ich ehre das Idiom jeder Provinz, so lange es das Organ der Humanität ist; und die braven Wiener mit ihrer Gutmüthigkeit haben in mir nur selten das Gefühl rege gemacht, daß ihre Aussprache etwas besser sein sollte. Ich that ein kurzes Stoßgebetchen an die heilige Humanität, daß sie mir etwas Geduld gäbe und sagte meinen Namen, indem ich auf den Paß zeigte.

„Wu wüll Ähr hünn?"

„Steht im Passe: nach Italien."

„Italien üß gruhß."

„Vor der Hand nach Venedig, und sodann weiter."

„Slähftr holtr sähr füehl sulch lüederlüchdes Gesüendel härümmer."

Nun, Freund, was war hier zu thun? Dem Menschen zu antworten, wie er es verdiente? Er hätte leicht Mittel und Wege gefunden, mich wenigstens acht Tage aufzuhalten, wenn er mich nicht gar zurückgeschickt hätte; denn er war ja ein Stück von Minister. Ich suchte also eine alte militärische Aufwallung mit Gewalt zu unterdrücken. „Der Graf Metternich in Dresden muß wol wissen, was er thut, und wem er seine Pässe gibt: er ist verantwortlich dafür!" sagte ich so bestimmt, als mir der Ton folgte. Der Mensch belugte mich von dem verschnittenen Haarschädel den polnischen Rock herab bis auf die Schariwari, die um ein Paar derbe rindslederne Stiefeln geknöpft waren.

„Wu wüll Ähr weiter hünn?"

„Vorzüglich nach Sicilien."

Er glotzte von Neuem und fragte:

„Was wüll Ähr da machchen?"

Hätte ich ihm nun die reine platte Wahrheit gesagt, daß ich bloß spazieren gehen wollte, um mir das Zwerchfell auseinander zu wandeln, das ich mir über dem Druck von Klopstock's Oden etwas zusammen gesessen hatte, so hätte der Mann höchst wahrscheinlich gar keinen Begriff davon gehabt und geglaubt, ich sei irgend einem Bedlam entlaufen.

„Ich will den Theokrit dort studieren", sagte ich.

Weiß der Himmel, was er denken mochte: er sah mich an, und sah auf den Paß und sah mich wieder an, und schrieb sodann etwas auf den Paß, welches, wie ich nachher sah, der Befehl zur Ausfertigung eines andern war.

„Abber Ähr dörf süchch nücht ünn Venedig uffhalten."

„Ich bin es nicht Willens", antwortete ich mit dem ganzen Murrsinn der düstern Laune, „und bekomme hier auch nicht Lust dazu." Er beglotzte mich noch einmal, gab mir den Paß, und ich ging.

Man hat mir den Namen des Mannes genannt und gesagt, daß dieses durchaus sein Charakter sei, und daß er bei dem Kaiser in gar großem Vertrauen und hoch in Gnaden stehe. Desto schlimmer für den Kaiser und für ihn und die Wiener und Alle, die mit ihm zu thun haben. Sein Gesicht hatte das Gepräge seiner Seele, das konnte ich beim ersten Anblick sehen, ohne jemals eine Stunde bei Gall gehört zu haben. Seinen Namen habe ich geflissentlich vergessen, erinnere mich aber noch so viel, daß er, eben nicht zur Ehre unserer Nation, ein Deutscher, obgleich Präsident der italienischen Kanzlei war.

Von hier ging ich mit dem Passe hinüber in die Kanzleistube, wo ausgefertigt wurde; und hier war der Revers des Stücks, ein ganz anderer Ton. Ich wurde so viel „Euer Gnohden" gescholten, daß meine Bescheidenheit weder ein noch aus wußte, und erhielt sogleich einen großen Realbogen voll Latein in ziemlich gutem Styl, worin ich allen Ober- und Unteroffizianten des Kaisers, im Namen des Kaisers, gar nachdrücklich empfohlen wurde. Wenn es nur der Präsident etwas höflicher gemacht hätte: es hätte mit der nämlichen oder weit weniger Mühe für ihn und mich angenehmer werden können. Auf dem neuen Passe stand gratis, und man forderte mir zwei Gulden ab, die ich auch, trotz der sonderbaren Hermeneutik des Wörtchens, sehr gern sogleich zahlte und froh war, daß ich dem Übermaß der Grobheit und Höflichkeit zugleich entging. . . .

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13
DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat Verlangen Sie Kataloge

Geschichten vom Theater

Das Echo

Max ist im Felde bei einer Fernsprechtruppe Telephonist gewesen. Davon hat er die Gewohnheit mit nach Hause gebracht, die Zahlen immer ganz reglementmäßig auszusprechen. Er zählt also: „eins — zwoo — drei — vier — füneff" und so fort. Nach Beendigung des Krieges nahm Max seinen alten Beruf als Bühnenarbeiter wieder auf.

In dem Theater, in dem er im Schweiße seines Angesichts allabendlich Kulissen schob, wurde „Der Freischütz" gegeben. Wenn der Bösewicht Caspar in einer stürmischen Nacht seine Freikugeln gießt, zählt er bei jedem gelungenen Guß, und die Wände der Wolfsschlucht werfen das schaurige Echo zurück. Der Regisseur hatte sich dazu etwas ganz Vortreffliches ausgedacht. Er ließ in bestimmten Abständen Leute aufstellen, die Caspars Zahlen zurückriefen und so ein mehrfaches Echo vortäuschten.

Eines Abends wurde Max zu dieser akustischen Mitwirkung herangezogen. Die Szene in der Wolfsschlucht hebt an. Caspar gießt die erste Kugel und zählt: „Eins . . . !"

„Eins — eins — eins — eins —' hallt es aus der Ferne wieder. Aber schon bei der zweiten Kugel geht es schief. Caspar schmettert sein „Zwei" in die grausige Nacht. Da tönt in den Echofall auch Maxens Echo aus der Schlucht zurück: „Zwei — zwoo — zwei!" . . .

Lähmendes Entsetzen auf der Bühne, unterdrückte Lacher im Zuschauerraum. Caspar rafft sich zusammen und zählt mutig weiter. Aber bei der Fünf ist es ganz aus. Das Echo Max meldet sich nach alter Gewohnheit prompt mit „Fünneff!" — —

Nur dem Arbeiter an der Windmaschine war es zu danken, daß der Vorhang nicht fallen mußte. ster

Willy Fritsch, der Radfahrer

Willy Fritsch kam eines Tages auf die Idee, sich ein Fahrrad zuzulegen. Er fragte drei Atelierarbeiter um Rat, welche Marke und welche Ausrüstung man zu diesem Behuf nehmen müßte.

Einer der Bühnenarbeiter hörte sich eine Zeitlang die Fachsimpelei an, und nach kurzer Überlegungspause sagte er dann klipp und klar folgendermaßen seine Meinung:

„Wissen Se wat, Fritsch? Jeben Sie doch Ihren Mercedes in Zahlung und den Rest stottern Se dann ab." scho

Heiter ist die Kunst . . .

In einem kleinen Bezirksstädtchen in der Nähe Münchens versäumt man nicht, seinen Bewohnern durch Veranstaltungen Abwechslung ins Leben zu bringen. So wurde einmal eine Theateraufführung folgendermaßen angekündigt:

„Wer einmal herzhaft lachen will, besuche die heutige Theateraufführung „Der Weibsteufel".

Diese Ankündigung verfehlte auch nicht ihr Ziel und es wurde des öfteren bei der Aufführung — herzhaft gelacht. . . .

•

Ein andermal wurde ein Konzertabend gegeben. Als die Ouvertüre zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor" beendet war, sagte ein Besucher zu dem Beauftragten der Veranstaltung:

„Dös war aber fei' scho' a schöne Musik, ‚Die lustigen Weiber von Windsor'?"

Drauf sagte der andere:

„Ja, ja, der alte Windsor hat überhaupt pfundige Sachen g'schrieb'n." . . .

•

Im Laufe des Gesprächs über den Ertrag der Veranstaltungen sagte der eine zum andern:

„Bei der letzten Veranstaltung moan i', habts ihr a schöns Defizit g'habt?"

Da platzte der andere mit besonderem Nachdruck heraus:

„An Scheißdreck! Draufzahlt hama!" Oe

Münchener Kunstversteigerungshaus / Adolf Weinmüller

Odeonsplatz 4 - Leuchtenbergpalais - Fürstenstraße / Fernruf: 22962 und 51616 / Tel.-Adresse: Kunstmittler

Auktion

Donnerstag, 15. und Freitag, 16. Juni 1939, 10 Uhr und 15.30 Uhr

Antiquitäten — Möbel — Waffen

Gemälde und Plastik des 15. bis 20. Jahrhunderts

Teppiche und Gobelins des 16. und 17. Jahrhunderts

aus süddeutschem Besitz. (Alt Rud. von — A. Braith — Busch — Baubigny Defregger — Diaz — Lier — Mali — Knaus — Segantini — Steffan — Zügel)

Besichtigung:

10., 12. und 13. Juni 1939, 9—13 Uhr und 15—19 Uhr. Katalog mit 10 Abbildungstafeln RM 1.50

Reisegeld

VON MAX WERNER

Wir, nämlich ich, meine Frau und mein Schwager, hatten alles vorbereitet, um vierzehn Tage in die Ferien gehen zu können. Nur eine Kleinigkeit fehlte noch — das Reisegeld. Es blieb also nichts weiter übrig, als zu Hause zu bleiben.

Unsere Nachbarn hörten es mit Bedauern. Namentlich meinem Freunde Müller schien das sehr nahe zu gehen, denn er sagte zu mir: „Ich möchte dich gern etwas unterstützen. Würdest du wohl in unserer Abwesenheit meinen Garten etwas betreuen können? So ein bißchen gießen und spritzen, das Unkraut jäten und auch im Hause einmal zum Rechten sehen? Hier hast du 20 Mark!" — Ich wußte zwar, daß Müller für die Instandhaltung seines Gartens im vorigen Jahre dem Gärtner 40 Mark zahlen mußte, aber ich konnte sein Angebot doch nicht zurückweisen. Denn man braucht ja auch Geld, wenn man zu Hause bleibt.

Als ich nach Hause kam, sprangen mir Max und Moritz, die Terriers von Nachbar Scholz, entgegen, und meine Frau berichtete freudestrahlend, daß sie sie für 20 Mark für vierzehn Tage in Pension genommen hätte. Dann aber kam mein Schwager und erzählte, daß Hoffmanns Sonnabend an die See gingen, aber per Bahn, nicht im eigenen Wagen, der erst überholt werden müsse. Hoffmann habe ihn gebeten, den Wagen in Stand zu setzen und ihm hierfür bereits 40 Mark bezahlt. Die Garage, bei der ich mich nach den Reparaturkosten erkundigte — so sagte mein Schwager —, hätte allerdings 75 Mark verlangt, aber schließlich habe er in seinen Ferien nichts zu tun, und Geld sei Geld ...

•

Am nächsten Tage bekam ich einen Brief von Onkel Paul: „Lieber Neffe! Ich höre, daß Ihr dies Jahr nicht verreist. Da wird Dir meine Gesellschaft wohl gelegen kommen. Ich bin Sonnabend bei Euch."

Abends schrieb Tante Aurora an meine Frau: „Liebe Johanna! Ihr könnt also dies Jahr nicht verreisen! Wie schrecklich! Ihr solltet Euch Euer Geld besser einteilen! Sei nicht traurig darüber. Ich werde Euch von Sonnabend ab Gesellschaft leisten und Euch etwas aufheitern. Also auf Wiedersehen am Wochenende!"

Am Freitag brachte der Briefträger ähnliche Ankündigungen von Vetter August, von Huber und seiner Frau und von Johannas Schwester Elisabeth. Die aber schrieb: „Meine liebste Schwester! Ihr bleibt also zu Hause! Wie reizend! Ich und mein Mann fahren an den Rhein und ich habe eine glänzende Idee: Wir möchten die Kinder nicht mitnehmen. Ich bringe Dir daher den kleinen Berthold und Jenny, die ja so lange bei Euch bleiben können. Du wirst mit den süßen Bälgern viel Spaß haben."

Meine Frau brach in Tränen aus und ich raufte mir die Haare. Onkel Paul, Tante Aurora, Vetter August, Huber und seine Frau, die beiden Bälger und die Hunde! Wo sollen wir denn da schlafen!!

Sonnabend zur Frühstückszeit waren tatsächlich alle Gäste zur Stelle. Wir lächelten süßsauer und erzählten, daß wir auch noch allerlei Gartenarbeiten, die Autoreparatur und die Pflege der Hunde übernommen hätten, was sie sehr interessierte. Onkel Paul fragte sogleich: „Zeig mir Müllers Garten. Ich bin ja das ganze Jahr in Berlin und möchte mich bei Euch etwas ausarbeiten und frische Luft schnappen." — August aber, der ein Bastler ist, erkundigte sich eingehend nach dem Auto. „Hunde habt Ihr, Tante!" — schrien die Kinder. „Das ist ja herrlich. Mit denen können wir spielen!" Tante Aurora aber, die als etwas verspätetes Mädchen sehr kinderlieb ist, nahm sogleich Berthold und Jenny in ihre Obhut ...

•

Als wir nachmittags durchs Fenster blickten, war Onkel Paul eifrig damit beschäftigt, die Blumen in Müllers Garten zu begießen, von der Garage her aber hörten wir August arbeiten. Die Tante ging mit den Kindern spazieren, um die



Karl Spitzweg

die Terrier vergnügt herumsprangen. Aurora aber eröffnete mir am nächsten Tage, daß sie die ganze Verwandtschaft gebeten habe, etwas für ihren Ferienaufenthalt zu stiften. Sie habe im ganzen 180 Mark zusammenbekommen.

„Großartig!" sagte ich am Abend zu meiner Frau. „Wir haben also jetzt mit der Hundepension, dem Gärtnerlohn und der Autoreparatur 260 Mark in der Kasse. Auf nach Valenzia! Wir können jetzt in die Ferien reisen!" Mein Schwager aber sagte: „August hat die Karre schon in Stand gesetzt. Wir werden also in unserem Auto ins Blaue fahren. Los, Kinder!"

Und wir fuhren tatsächlich ab. Darüber sind jetzt schon fünf Tage vergangen. Von unseren Gästen haben wir nichts gehört.

Sie werden uns hoffentlich nicht vermissen ...

Liebe Jugend!

Neugierig

Es ist Frühsommer. Ein alter Wiener kommt in Begleitung vom Heurigen zurück. Er ist in jenem Stadium des Betrunkenseins, das man als „Gut aufgelegt" bezeichnet. Die lustige Gesellschaft kommt auf den Stephansplatz. Dort steht ein baumlanger Engländer und schaut zum Turm hinauf.

Der alte Wiener ist klein und dick. Sehr klein und sehr dick. Der Engländer ist sehr mager und sehr lang. Der kleine Wiener bleibt vor dem großen Mann stehen. Dann geht er ein paarmal um ihn herum. Schließlich ergreift er den untersten Rockknopf des Inselbewohners und sagt:

„'tschuldigen schon, Herr Nachbar, aber i möcht Ihner nur fragen, ob's da droben bei Ihnen a so haß is?" ... Ko

Im Verkehr

Eine Amerikanerin fragt einen Verkehrsschutzmann mitten im größten Trubel:

„Sagen Sie mir bitte, der Riemen an Ihrem Helm, der dient wohl dazu, den Helm festzuhalten?"

„Nein, den braucht mein Unterkiefer, um darauf ausruhen zu können, wenn ich all die unnützen Fragen beantwortet habe, die täglich an mich gestellt werden." war

•

„Schrecklich, dieser Müller; diese ständigen Entgleisungen."

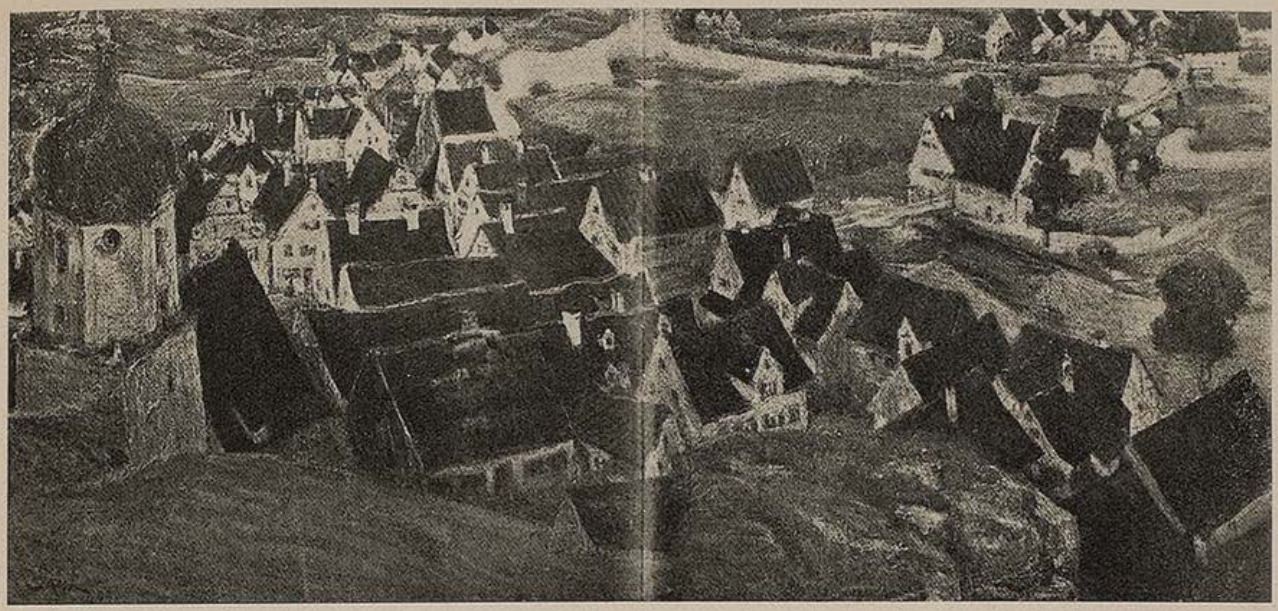
„Ja ich weiß! — Sie haben ihn seine Stellung gekostet! Er war Fahrdienstleiter bei der Eisenbahn!" z

Der besondere Anlaß

„Ich trinke nur bei besonderen Anlässen einen guten Tropfen."

„Und wann ist das zum Beispiel?"

„Sooft ich einen bekomme." war



Ein altes deutsches Nest — Angelo Jank

Ein Mann fährt in die Flegeljahre

Von Erich Kaila

Der Zug fuhr durch die Ebene. Am Bahndamm Wiesen, dahinter Felder; und nahe am Schienenstrang ein Dorf. Kein großes Dorf; einige Gehöfte nur; von Bäumen halb verdeckt. An der Stirnseite einer Scheune die Reklametafel eines Bankhauses. Ein kleiner Weiher, etliche Entenfedern auf dem schmutzigen Wasser; das war das Dorf.

Der Schnellzug war es nicht gewohnt, sich um kleine Dörfer zu kümmern. Doch an der Strecke lehnte schräg eine Blechtafel: Vorsicht! Gleisarbeiten! Langsam fahren!

Da konnte der Zug nicht, wie er wollte.

Kinder sprangen hinter einer Scheune hervor, jauchzten, warfen steil die Arme in die Luft und liefen neben dem Zug her. Reisende wurden aufmerksam, traten an die Fenster und winkten den Kindern Grüße. In einem Abteil der zweiten Wagenklasse saß ein Herr Quirin Leisegang. Ein sehr würdiger Herr; etwas beleibt; die Haare an den Schläfen leicht ergraut.

Der Herr war sehr in die Kursspalte einer Zeitung vertieft. Das ungewohnte langsame Fahren veranlaßte ihn jedoch, an das Fenster zu treten. Als Herr Quirin Leisegang die jauchzenden Kinder erblickte, rief er ihnen etwas Freundliches zu.

Der Zug näherte sich dem Ende der Baustrecke. Die Kinder hatten jetzt Mühe, dem Zug noch folgen zu können. Ein kleines Mädchen gab auf. Die anderen Kinder, drei Jungen, wollten sich noch nicht abschütteln lassen. Sie hatten aufgehört, zu jauchzen. Sie bissen die Zähne zusammen; die Jungen hatten rote Köpfe bekommen. Ihr Eifer half nicht viel. Es war deutlich zu erkennen, daß die Jungen schon ein Stück zurückgefallen waren.

„Hallo!" rief der würdige Herr aus dem Abteil zweiter Klasse. Die Jungen hörten ihn. Sie verstanden den Zuruf wie: Ihr werdet euch doch nicht unterkriegen lassen!

Unterkriegen lassen? Sie würden sich schon nicht unterkriegen lassen ...

Und die Jungen zogen das Kinn an die Brust und liefen. Sie bekamen nicht mehr genug Luft durch die Nasen, sie rissen die kleinen Münder weit auf, daß die Zähne weiß schimmerten. Die Jungen brachten es fertig, eine halbe Wagenlänge aufzuholen; dann waren sie am Ende ihrer Kraft.

Mühelos wollte der Zug davonfahren.

In diesem Augenblick gab es einen Ruck. Der Zug stand. Der Schaffner ging die Wagenreihe entlang und verschwand in einem Abteil der zweiten Klasse.

„Warum haben Sie die Notbremse gezogen, Herr?"

Der Herr war sehr verlegen. Was sollte er dem Schaffner antworten? Der Schaffner blickte sehr streng, er hielt Schreibblock und Bleistift in der Hand, bereit, die Aussagen eines Reisenden der zweiten Wagenklasse zu Protokoll zu nehmen.

Ich kann es nicht zugeben! überlegte Quirin Leisegang. Ich kann doch nicht sagen: Herr Schaffner, ich habe es den Jungen zuliebe getan. Sie müssen wissen, Herr Schaffner, daß ich als kleiner Junge auch mit dem Zug um die Wette gelaufen bin. Ich habe die Wette immer verloren. Sie können sich nicht vorstellen, Herr Schaffner, wie einem Jungen zu Mute ist, wenn der Zug so mühelos davonfährt; es ist, als wollte er einen auslachen und spöttisch einen ganz dummen Bauernbuben schimpfen. Doch! Das ist so, Herr Schaffner, und wenn Sie mich nicht so streng wie ein Untersuchungsrichter ansehen würden, dann wollte ich das sogar zu Protokoll geben ...

„Nun?" fragte der Schaffner wieder. Es klang wie: Sie brauchen sich gar keine Mühe zu geben, mein Herr! Sie sind überführt! Machen Sie ein Geständnis. Wenn Sie ein Geständnis machen, können Ihnen mildernde Umstände zugebilligt werden ...

Quirin Leisegang machte das Geständnis: er zog die Brieftasche. Der Schaffner stellte mit undurchdringlicher Miene eine Quittung über Reichsmark zwanzig aus. In Worten: Zwanzig Reichsmark. Dann verließ er das Abteil.

Quirin Leisegang betrachtete die Quittung. Er bemerkte, daß sich die Buchstaben plötzlich veränderten. Er sah genauer hin und mußte lachen. Denn da stand ganz deutlich: „Fahrkarte in die Flegeljahre. Preis zwanzig Reichsmark. Diese Karte ist nicht übertragbar" ...

Stellel
Modische Strickwaren
Karlsplatz 25
Eingang Prielmayerstraße

Verlangen Sie bei Ihrem Friseur die
Alpenkräutertee-Haarwäsche
gibt dem Haar Glanz und Schönheit. Stärkt Haar und Kopfhaut. Erprobt und bewährt!
Arobal-Vertrieb, Ed. Spinner, München 2

JULIUS MERTZ
JUWELIER
Schmuck in Gold und Silber
Zuchtperlen — Siegelringe
Schöne Aquamarine — Eheringe
Weinstr. 14 (Eing. Landschaftstr.) Tel. 23617

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
Maß-Uniformen aller Art
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12



Ihr KORSETT- u. WÄSCHE-SPEZIAL-GESCHÄFT
Juliane Klopfer
MÜNCHEN
THEATINERSTR. 49, Tel. 26891
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071



MOKKA-KIRSCH
MACHOLL MÜNCHEN
Eisgekühlt ein Hochgenuss

HANDWEBTEPPICHE
VORHANGSTOFFE
MÖBELBEZUGSTOFFE
TAPETEN
INNENDEKORATION
HANS WEBER
München 2 · Kaufingerstraße 14

Liebe Jugend!

Herr (zornig zu einem ungezogenen Jungen): „Wenn ich dein Vater wäre, bekämst du jetzt eine ordentliche Tracht Prügel." — Junge: „Das können Sie leicht haben. Meine Mutter ist Witwe."

*

„Ich möchte gern ein paar Rosen haben." — „Ja — aber ich könnte Ihnen auch sehr schöne Chrysanthemen empfehlen", meint die Verkäuferin. — „Sehen Sie, die wollte ich auch eigentlich haben. Ich hab's nur nicht aussprechen können."

*

Zwei Frauen unterhalten sich. „Ihr Mann hat dem meinigen geklagt, daß er ein wahres Hundeleben führe", sagte die eine. — „Da hat er ganz recht", entgegnete die andere. — „Er lebt genau wie ein Hund, kommt mit schmutzigen Füßen herein, macht sich's am Ofen bequem und wartet, daß er gefüttert wird."

*

„Wie angenehm war es gestern abend bei Ihnen, und was für eine reizende Frau Sie haben! Sind Sie nicht sehr eifersüchtig?"

„Allerdings. Deshalb lade ich auch nur solche Leute ein, in die meine Frau sich absolut nicht verlieben kann."

*

„Die Wohnung gefällt mir ganz gut. Hat sie denn auch Sonne hier vorne?"

„Na, und ob! Ick sage Ihnen, den janzen Tag scheint da die Morjensonne rin!"



Frauen haben es schwerer –
sie neigen mehr zu Fettansatz. Schlankheit und Jugendfrische erhält man sich mühelos und ohne Schaden durch den angenehmen, blutauffrischenden
Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee
auch als Drix-Tabl. und Drix-Dragees

Brautleute!
Es lohnt sich der Weg nach Pasing –
Besuchen Sie einmal
MÖBEL - FREYTAG
Pasing / Telefon 80077
Endstation der Linie 19, zwischen Bahnhof u. Marienplatz
und Sie werden überrascht sein –
Annahme von Darlehensscheinen!

Spezial Schuhhaus
FÜR LUXUS UND SPORT
Sorenson
Sorensen
NEUHAUSERSTRASSE 2

LÖWENBRÄU MÜNCHEN
Die Löwenbräu-Biere sind nicht nur wegen ihrer Qualität, sondern auch wegen ihrer Bekömmlichkeit in der ganzen Welt geschätzt. Wo nicht erhältlich, weist die Brauerei gerne die nächstgelegene Bezugsquelle nach

CAFÉ LUITPOLD
Die vornehm-gemütliche Gaststätte Münchens
SEHENSWERTE RÄUME PALMENGARTEN
Täglich nachmittags u. abends erstklassige Künstlerkonzerte

Herta Barmetler
BLUMENGESCHÄFT
Karlstr. 25 a, geg. der Basilika, Telefon 58910



Salon Elisabeth
Schönheitspflege
Autorisierte Niederlassung der Firma Elise Eeck GmbH. Berlin. Inhab.: Elisabeth Schmidbauer
München, Maximilianspl. 16, Ruf 12757



L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93

50%ige dauernde Erwerbsunfähigkeit
bedingt ebenso wie bei Todesfall u. Erlebensfall
volle Auszahlung
der versicherten Summe.
Dadurch bieten wir allen Volkskreisen
allumfassende Fürsorge
Bayerische Beamtenversicherungsanstalt
Allgemeiner Lebensversicherungsverein auf Gegenseitigkeit
München
Lenbachplatz 4
Versicherungsbestand: 340 Millionen

München *die Stadt der Deutschen Kunst*

bietet einen ungewöhnlichen Reichtum an ständigen Ausstellungen alter und neuer Meister

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-26 S

Kunstauktionen / Ausstellungen
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Verlangen Sie
VIKTORIA MALLEINEN
aus der Münchener Malleinenfabrik
DR. HANS RAFF
vormals A. Schutzmann
Zu beziehen d. alle Fachgeschäfte

PRIVATSCHULE
FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK
STAATLICH ANERKANNT
LEITUNG: A. RABENBAUER
Gabelsbergerstr. 26, Fernruf 59527
Abendkurse von 19—21 Uhr
Naturzeichnen und Malen
Akt, Kopf, Kostüm, Gebrauchsgraphik

Seltene Graphik / Kunstliteratur
HORST STOBBE
Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8
Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

BUCHECKE DER JUGEND

„Andreas Schlüter." Von Heinz Ladendorf. Mit 170 Abb. Im Rembrandt-Verlag. Kart. RM. 5.80, Leinen RM. 7.80.

Der Berliner Kunsthistoriker hat hier ein Werk gestaltet, das die künstlerische Bedeutung Schlüters in einer Weise erfaßt, wie es in solcher Lebendigkeit und Vielseitigkeit nirgends zu finden ist. Über 100 Neuaufnahmen von Erich Kirsten vermitteln die Schönheiten und die Bedeutung vieler Deckenreliefs, Deckenkehlungen und Figuren. So erhalten, um ein Beispiel zu nennen, die Masken sterbender Krieger eine Eindringlichkeit, die den Beschauer erschüttert. Der Text zeigt, wie Schlüter immer wieder seine großen Pläne verfolgte; er enthüllt aber auch Schlüters ganze tiefe Tragik. So vereinigt dieses Buch ein lebendiges Wissen mit einem leidenschaftlich bewegten Vortrag und hinterläßt im Leser ein unvergeßlich haftendes Gesamtbild vom größten Meister des norddeutschen Barock. Das Buch schließt sich würdig an die Reihe der Werke, mit denen sich der Verlag mit Recht den Ruf eines führenden Kunstverlages erworben hat.

„Wir kommen, Kameraden." Von A. Graf Bossi Fedrigotti. Im Zeitgeschichte-Verlag. 212 Seiten mit 36 Abbildungen. Leinen RM. 2.85.

Der Verfasser zeigt sich hier wieder als Meister der erzählerischen Leichtigkeit und Lebhaftigkeit. Auch hier sind mit sicherer Hand seelische Spannungen aufgebaut und überzeugend gelöst und der Ablauf der bewegten äußeren Handlung fließt mit packender Lebendigkeit dahin. Ein Buch von Treue, Tapferkeit und Kameradschaft.

„Das Sonnenkind." Ein Novellenbändchen von Max Dreyer. Nicolaische Verlagsbuchhandlung, Berlin.

Aus diesen kurzen Erzählungen leuchten starkes Können und tiefes Verstehen. Feiner Humor und Tragik verbinden sich hier zu einem Guß, der den Leser von der ersten bis zur letzten Seite fesselt.

„Die Schenke zur ewigen Liebe." Roman von W. Vollmer. Im Propyläen-Verlag, Berlin. 266 Seiten. Geb. RM. 4.—.

Die eigenartige Atmosphäre des westfälischen Grubengebietes ist hier mit großer Eindringlichkeit und Kraft gestaltet. Sorge, Neid und Haß, wahre Kameradschaft und das feste Band der Liebe, die am Ende den Sieg davon tragen: alles aus echtem Leben geschöpft und gestaltet.

„Jurka." Roman von Alja Rachmanowa. Otto Müller Verlag, Salzburg—Leipzig.

„Tagebuch einer Mutter" nennt die Dichterin ihr Werk und führt den Leser ein in das „Reich der Mütter". Alle Tiefen und Schönheiten dieses Reiches erschließt diese Dichterin und führt den Leser zur Stille und Besinnlichkeit. Ein Buch, das mit dem Herzen gelesen werden muß und das sich viele Freunde gewinnen wird.

„Begegnung mit Maria." Roman von Marieluise Berg. Im Lipsia-Verlag, Leipzig.

Das Buch erzählt von einer auseinandergelebten Ehe, von Liebesirrungen, Unglück und tiefem Leid und von dem tiefinnersten Erleben, daß man eine große Liebe opfern muß, da Familie und Ehe über alles gehen.

I. Zercher

Neu eröffnet!
Heyl & Co.
Deutsche und Orient-Teppiche,
Läufer und Decken
München, Theatinerstraße 51, in der Etage

Kunst, Schmuck, Waffen aller Länder
Ostasien-Laden
MÜNCHEN 13, Schellingstraße 48

Nymphenburg
Staatliche
Porzellan-Manufaktur
Niederlage: Odeonsplatz 1



Münchener Kunstversteigerungshaus
ADOLF WEINMÜLLER
KUNSTAUKTIONEN
AUSSTELLUNGEN
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.
MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4
Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

Allgemeine Kunsterziehung
mit Fachklassen für volkskunstnahes Handwerk, Weberei, Graphik, Malerei und Kleinplastik (Bildnis)
SCHULE FÜR DIE KUNST
staatl. anerkannt / von A. Schleicher
Icking-Isartal und München-Odeonspl. 2

Zeichenpapiere
»STAHLHART« hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Erich Feucht / München
Mal- und Zeichenbedarf
Mü. 2, Richard Wagnerstr. 18 (Ecke Gabelsbergerstr.)

Graphik · Handzeichnungen · Kunstbücher
Kunstantiquariat ED. WALZ
München 13 Amalienstr. 38
Katalog bitte zu verlangen

FLAMUCO·FEINFARBEN
für Kunst- u. Kunstgewerbe-Studien u. Schulzwecke in Oel-Tempera u. Aquarellfarben Gouache u. Plakatfarben feiner Pastellstifte Bösenroth das fixierbare Pastell, empfehlen
FLAMUCO-KÜNSTLERFARBENFABRIK-MÜNCHEN 25
VEREINIGTE FARBENFABRIKEN-FINSTER U. MEISNER GES. GESCH.

Die JUGEND ist die Zeitschrift der Kameradschaft der Künstler München!
★
Verlangen Sie überall die JUGEND!

Werke
Zeitschriften
Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763

Nachfolgende Geschäfte und Gaststätten freuen sich auf Ihren Besuch!

Seydemann & Co.
Inhaber Viktoria Neumann
Gold- u. Silberwaren
Barerstraße 47 Telefon 22927
Neuanfertig. Reparaturen. preiswert. Geschenke

Wer anspruchsvoll und klug dabei besucht die H A G - Konditorei **Café HAG,** Residenzstraße 26

Weinhaus Birk, Kaufingerstr. 33
Ia Küche von früh bis abends
STIMMUNGS - SCHRAMMELTRIO

C. WEISHAUPT
HOFSILBERSCHMIED
Gold SCHMUCK *Silber* GERÄTE
Seit 1692 im Familienbesitz
München · Eigene Werkstätte · Marienplatz 29

Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Juwelier
AUGUSTIN
MÜNCHEN
Sendlingerstr. 61
Asamhaus

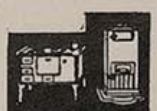
FOTOKOPIEN
Vervielfältigungen
MARTA WILK / Fürstenstraße 9

Werkstätte für kunstgewerbliche Handweberei und Teppichreparatur
Elisabeth Ring
Telefon 24484
Christophstr 4/II

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing: G: m. b. H:
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

SÜD K
KLISCHEES
ENTWÜRFE
RETUSCHEN
PHOTOMONTAGEN
Süddeutsche Klischeeanstalt
MÜNCHEN · LIEBHERRSTR. 4
TELEFON 25783

MARIE BRAUN
Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle
Residenzstraße 6/II · Telefon 24224


Wamsler
• Herde • Öfen
M. Schmeh
Sonnenstr. 19
Türkenstr. 19
Tel. 297223

Maß- und Modellwerkstätte für Damen
Käthe Knopp
München, Richard Wagnerstr. 27, Tel. 59015

Schönheitspflege der Dame modern-hygienisch eingerichtete Räume
Hildegard Klebe (früh. Ida Bischoff) Kosmetikerin, staatl. gepr. Massörin
Maximilianstraße 28/0, an den Anlagen rechts, Telefon 23327
ersikl. Körpermassage, mod. Gesichtspflege, Hand- und Fußpflege, Paraffinpackung, med. Bäder, Lichtbäder, Höhensonne, „Jungbrunnen-Schälkur"

Vervielfältigungen Fotodrucke Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639
und *„Blitz"*, Karlsplatz 24/II

Maßschneiderei
Josef Bieß
München, Dachauerstr. 5
nächst Hauptbhf. Tel. 54131
Beste Qualitäts-Stoffe. Tadelloser Schnitt u. Verarbeitung. Mäß. Preise

Otti Büsch *Das Haus der Damenhüte*
THEATINERSTRASSE 29
Fernruf 21033 (nächst der Feldherrnhalle)

Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber Knagge & Peitz



HEINLOTH & Co KDT. GES.
MÜNCHEN 2 N.W. · ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Nordisk Mueller
München, Frauenstr. 6
Briefmarken
Telefon 22321

Blumen Janke-Bastian
München, Promenadestr. 15, Ecke Prannerstr., Tel. 12257

Detektiv
Ludwig Bickel, Polizeibeamter a. D. erforscht all. in all. Welt d. heiml. Beobachtung u. diskrete Ermittlung. München, Neuhauser Str. 1/III Eing. Färbergraben. Tel. 12108

Bringen Sie
Ihren getragenen Hut, ob **Herren-** od. **Damenhut,** ich arbeite Ihnen solchen preiswert in eine moderne Form um.
Willy Fischer
Der Hutmacher am Rindermarkt 7

Beziehen Sie sich bitte, bei Ihren Einkäufen, auf die „Jugend"


Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Lüters Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 51218
Vertragslieferant ABC

Pelze
Umarbeitungen, Reparaturen sowie Anfertigung n. Maß.
Kürschnerei
Joh. Lamprecht
Nymphenburgerstraße 29/I Gartengb. Haltest. Pappenheimstr.

Autographie
Vervielfältig. v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872 München, Holstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498

Nelly Erl
Damenmoden
Große Auswahl, kleine Preise
Kapuzinerstr. 41 (nächst Baldeplatz)



Photo
SPEZIALGESCHÄFT
Braun
am Starnbg. Bahnhof
Arnulfstraße 5
Apparate • Film
Amateurarbeiten

Kraftnahrung
für Herz und Nerven
Dr. Klebs Lezithin-Hautkrem kräftigt die, durch starke Anspannung, durch Leiden und im Alter, an Lezithin verarmten Nerven. Deren bessere Ernährung wirkt beruhigend, schmerzlindernd und fördert überraschend gesunden (nicht narkotischen) Schlaf. Beweise: Die zahlreichen beglückten Dankschreiben, eine interessante Lektüre, kostenlos zu beziehen durch
Dr. E. Klebs, Nahrungsmittel-Chemiker,
Herst. der bekannten Joghuritabl., München J. 15, Schillerstraße 28


Drahtgeflechte
Drahtgewebe
compl. Zäune
Reitsamer & Sohn
München
Frauenstraße 16
Tel. 20033, gegr. 1617

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Joe. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Auto-Verleih
Opel P 4 Tag = 200 km ℳ 8.- u. Versch.
Kadett, Olympia, Sonn- u. Feiertag ℳ 2.- Zuschlag.
Forstner, Erzgießereistr. 33, Tel. 58899

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim.-Ob.-Kommissär i. R. München, Rosental 10
erledigt alles in aller Welt

Liebe Jugend!

Verwandtschaft

„Sie sagten doch, Sie wären mit dem Krause von drüben nur ganz entfernt verwandt. Und jetzt erfahre ich, daß es Ihr Bruder ist!"

„Ja, aber er ist der erste von zwölf Geschwistern und ich bin der letzte!"

•

„Aber Zeuge, die betreffende Dame hat Ihnen in der Wirtschaft vier Stunden gegenübergesessen, und Sie können Sie nicht beschreiben? Haben Sie sie denn nicht angesehen?" — „Nein, meine Frau war bei mir."

•

Gastwirt (zum Dorfarzt): „Denken Sie sich, heute nacht sind mir zehn Flaschen Wein aus dem Keller gestohlen worden. Wenn ich doch die Diebe erwischen könnte!" — Arzt: „Wird wohl bald geschehen. Wenn die Ihren Wein getrunken haben, sind sie morgen meine Patienten."

•

Junge Frau: „Ich glaube, du hast ganz vergessen, was der Pfarrer bei unserer Trauung gesagt hat: Die Liebe glaubt alles, die Liebe hofft alles, die Liebe ..."

Er: „Ja, aber er hat nicht gesagt: Die Liebe ißt alles!"



A. Gerstenbrand

Sommerfrische

„Zu den Almen ist so weit hinauf, die frische Luft macht so schlapp, die Sonne ist so stark — ein Glück, daß es überall Kaffeehäuser gibt."

Bad Wildungen für Niere und Blase
ZUR HAUS-TRINKKUR: bei Nieren-, Blasen- und Stoffwechselleiden
Helenenquelle

Dralle BIRKENWASSER 1.40 1.80 3.10
ZUR HAARPFLEGE

DIE PIPERDRUCKE
Originalgetreue farbige Wiedergaben von Meisterwerken der Malerei
Verlangen Sie Prospekt vom Verlag
DIE PIPERDRUCKE
Verlags-GmbH., München, Georgenstr. 15

Westfalia-Anhänger
jede Ausführung

General-Vertret.
Fr. Riekewolt
München, Kapuzinerstraße 20 - Tel. 72463

Exotischer Schmuck
Ostasiatische Kunst
Dr. E. Junkelmann
Dienerstraße 16/III

Bayerische Hofkunsthandlung
GEORG STUFFLER • Inh.: ANNA MICHELS
Gemälde, Radierungen, Holzschnitte
München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13295 Neben Park-Hotel

An Interessenten gebe ich kostenlos ab:
Kat. 68: Kulturgeschichte, Städte-Ansichten, Porträts. 550 Nrn.
Antiquariat August Späth, München 2, Theresienstraße 18
Ankauf alter Bücher und Graphik.

Zeichnungen
bei
A. Vetter
Buch- und Kunstantiquariat, Fürstenstr. 21

Verlangen Sie überall die „JUGEND"

L. BERNHEIMER KG.
MÜNCHEN / LENBACHPLATZ 3
Vornehme Wohnungseinrichtungen
Antiquitäten, Gobelins, Teppiche, Möbel und Dekorations-Stoffe

1939 / JUGEND Nr. 23 / 6. Juni 1939 Einzelpreis 40 Pfennig

Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstr. 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 1. Vj. 39: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München

Auf der Reise



F. Heubner

„. . . . 'n Tempo is det hier. Man sollte, weeß Jott, eene diesbezügliche Notiz dem Bädecker einsenden!"

JUGEND

MÜNCHEN 1939 / NR. 24 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Dachauerin — Wilhelm Leibl

Das brave Unglück

Der Kaspar Hinterhofer hat nur ein paar Stückl Vieh im Stall. Zum Glück verdient er sich als Brunnenmacher manchmal was dazu. Grad jetzt hat er die Ausschachtung einer Rohrleitung im Akkord übernommen. Der Kaspar schuftet, daß alles nur so fliegt. Wie er mit der Arbeit schon bald zu Rande ist und einen Verschnaufer tut, sich dabei ein wohlverdientes Pfeiflein anzündet, rumpelt ein ganzes Trumm vom Graben ein. Der Kaspar schaut eine Weile verdattert auf das Unglück, zwischen seinen angeräucherten Zähnen zwängt sich ein wildes „Herrgottsakra" hervor. Aber der Kaspar ist ein Philosoph. Und er denkt, daß mit Fluchen und Jammern allein noch nie etwas getan war. Drum hängt er seinen Rock an einen Baumast neben der Arbeitsstätte und geht ins nahe Wirtshaus. Brotzeit machen...

Da kommen am Graben einige Bauern vorbei. Sie sehen den eingestürzten Schacht, sehen den danebenhängenden Rock und sind gewiß, daß der arme Brunnenmacher da unter dem Schutt begraben liegt. Im Nu werfen sie ihre Röcke ab, greifen nach Schaufeln und Hacke und beginnen rasch den Graben neu auszuschöpfen. Grad wie sie mit der schweren Arbeit beim Fertigwerden sind, kommt kreuzvergnügt der Kaspar dahergeschlendert, beschaut sich mit Kennermiene die Leistung und grinst: „Brav, Leutln! Brav! daß Ihr einem alten Brunnenmacher ein bißl an die Hand gehts! Dös wird Euch einmal groß angrechnet werden! I sag halt derweil Dankschön!"...

Am liebsten hätten die zwei Samariter den Graben wieder zugeworfen...

A. O. K.

Dann wird er's wissen

Im Dorf erwartet einer sein letztes Stündl. Das heißt, es ist schon da; und fehlen nur mehr ein paar Pulsschläg, daß es voll ist. Seine Frau ist ein praktisches Leut, das sich nicht mit dem Weinen und Wehklagen aufhält. Sie richtet die Sterbkerzen und was einer so für den Weg hinüber braucht. Aber der Mann derhebt's wieder und sie macht die Sterbkerzen aus. Er fragt noch dies und fragt das und schließlich scheint's, er dermacht's nimmer. Sie zündet die Kerzen wieder an. Und grad, als ob auch sein Lebenslicht von neuem aufflackerte, fängt der Bauer wieder zu reden an. „Alte, gel, 's Mahl werd beim Ziegelbräu ghalten!" — „Ja!" — „Net beim Mader!" — „Naa!" — „Weil mit'n Mader hab i mi z'kriagt! Der braucht nix verdeana an meiner Leich! Verstehst!" — „Ja!" — „War ma scho zwider, bals d' as doch beim Ziegelbräu halten tatst! Allerhand z'wider, muaß i sagn!" Die Bäuerin hat inzwischen zu beten angefangen und fühlt sich gestört.

„Ja mei, Mo! Jetzer stirb no grad amal! Des ander, des siehgst nachert scho!"...

fed



(Ausschnitt) Pieter Brueghel

Morgenstimmung

Von Rudolf Schmitt Sulzthal

Die Ochsen trotten durch die Wiese,
die Mäuler saufen Morgenluft,
— im Stall weht nur die eigne Brise! —
ein Brüllen lohnt den guten Duft.

Vom Waldrand ächzen steife Räder,
sie rollen eine Fuhre Dung!...
stumm auf der Wiese schnauft ein Jeder
die nachtbekannte Witterung!

Das kann auch der große Bruder nicht!

Im Dorf haben sie eine Anzahl recht sakrischer Lausbuben, aber der größte von allen ist der Sinzinger Xaver. Ein Hundsbua sondergleichen. Eines Tages kommt er zu spät in die Schule. Gleich eine ganze Stund, damit sich's rentiert. Und der Lehrer freut sich, daß er den Lauser mal richtig aufbügeln kann, wie er's verdient. „T'schuldigen S'; Herr Lehrer!" sagt der Xaver unverzagt. „Bei uns ist der Storch kemma, da hab i d' Hebamm holen müssen!" Hm, die Ausrede scheint ausnahmsweise wahr zu sein. „Ja, hätt denn das net auch dein großer Bruder machen können?" — Der Xaver schaut den Lehrer treuherzig an: „Naa! Des muaß scho d' Hebamm macha, Herr Lehrer!"

fed

Sie bringt ihn heim...

Es war in einem niederbayerischen Ort. Die Bauern saßen am Sonntagabend gemütlich beim Unterwirt, unter ihnen auch der Ametsbichler Quirin. Man dachte an nichts Böses, wenn es auch nicht mehr allzu weit vor Mitternacht war. Da ging plötzlich die Stubentür auf und des Quirins Weib stand im Gastzimmer. — „Quirin!" keifte sie mit schriller, spitzer Stimme: „Hoamgehn! Is nimmer z' früah! I wart draußd!"

Der Erfolg dieser Rede war, außer einer ungeheuren Heiterkeit der Bauern, daß der Quirin, um gegen ihren Spott einigermaßen aufzukommen, sich sofort eine neue Maß Bier bestellte und zu seinem Weib, ohne sich jedoch nach ihr umzudrehen, sagte: „Da könna dir d' Schwammerl wachsn, wennst auf mi warten willst!"

Es war eine halbe Stunde vergangen. Da ging die Stubentür neuerdings auf. Und herein kam zum zweitenmal die Ametsbichlerin. Diesmal war sie aber nicht allein — hinter ihr stapfte etwas unsicher ein Ochse in die Gaststube, eine Kette am Boden nachschleifend.

Noch ehe sich die erstaunten und auch nicht mehr ganz nüchternen Bauern zu dieser merkwürdigen Erscheinung äußern konnten und noch ehe der vollkommen verblüffte Quirin seine Sprache wieder fand, hatte ihm sein Weib diese Kette mit deutlicher Gewalt um den Hals geschlungen, den Ochsen beim Zaumzeug genommen, ihn schnell umgedreht und mit lauten Hüah- und Hottä-Rufen zur Türe der Gaststube wieder hinausgezogen. Der arme Quirin mußte, um nicht erdrosselt zu werden, wohl oder übel mit der Kette um den Hals schleunigst nachlaufen.

Wahrhaftig so geschehen zu X. im Niederbayerischen...

bu

Nur immer zünftig

Im Unterbräu ist am Sonntag Tanzmusik. Die Luft ist dick. Die Bläser haben grad zu tun, daß sie den Lärm zertrompeten; und die Burschen hocken mit den Madeln beieinander, daß schier ein paar erdrückt werden möchten. Aber so ists erst zünftig. Wie es so ist, kommen auch die Burschen aus der Umgebung her. Ihre Madeln aber lassen's daheim und scharwenzeln um die Einheimischen. Sie haben vollkommen recht; weil die einheimischen Burschen schließlich auch einen Gegner brauchen, wenn gerauft werden muß. Und gerauft muß werden, sonst ist die ganze Tanzmusik nix. No, und es dauert nicht lang, da hängt schon einem von den auswärtigen Burschen 's Krawattl heraus; der Schober Blasi hat einen knallroten Backen und die Madeln drucken sich hinaus, weil jetzt eine massive Arbeit für die Mannerleut kommt. Fliegen auch schon ein paar Maßkrüg daher — und auf geht's. Grad patschen tut's und rumpeln. Der Schober Blasi steht in der Mitten und haut zwei mit die Köpf zsamm, daß ihnen die Stern vor den Augen fliegen. Und schreit: „Buam, teats fei obacht gebn auf d' Musi, daß ma hernach wieder tanzen kinner!" — Und sauber haben's obacht gegeben. Ist auch wieder getanzt worden hernach. Nur mehr Platz war, weil ein Haufen Manner zum Bader müssen hat, und weil auch ein paar Tisch und Stühl g'fehlt haben... Aber zünftig war's!

fed



Bauernhochzeit — Pieter Brueghel

MATTHIAS UND DIE BÄUERIN

Von Maria Zierer-Steinmüller

„Lang kimmt er net hoam, der Baua", sagte die Bachhoferin am Küchentisch, und das braune Gesicht mit dem Kopftuch über dem grauen Haar war geneigt.

Seit zwei Stunden war der Bauer fort wegen des Entschuldungsverfahrens, und von den Buben und Töchtern hatte inzwischen schon sechsmal das eine und das andere in die Küche geschaut und nach dem Vater gefragt.

Die Magd warf einen Blick zu dem überkochenden Wassertiegel auf dem Herd und sagte: „Hot net der Matthias gruafa? Hört ma ja nix bei dera Kocherei, bei dera z'widern."

„Schaug eina dazua", befahl die Bäuerin. Sie ging zum Herd. Seit vierhundert Jahren, so lange wie das Haus, stand er an seinem Platz und wurde von den Bäuerinnen des Hofes bedient. Durch das kleine Küchenfenster sah sie nun auf dem Wiesenpfad den erwarteten Bauern heranstapfen. „Jetza kimmt er", sagte sie sich und wischte sich die Schweißtropfen von der Stirn. Das Gesicht des Weibes war wortlos der Tür zugekehrt, fast steif, und in den braunen Augen war nichts als die bange Frage nach dem Geschick des Hofes.

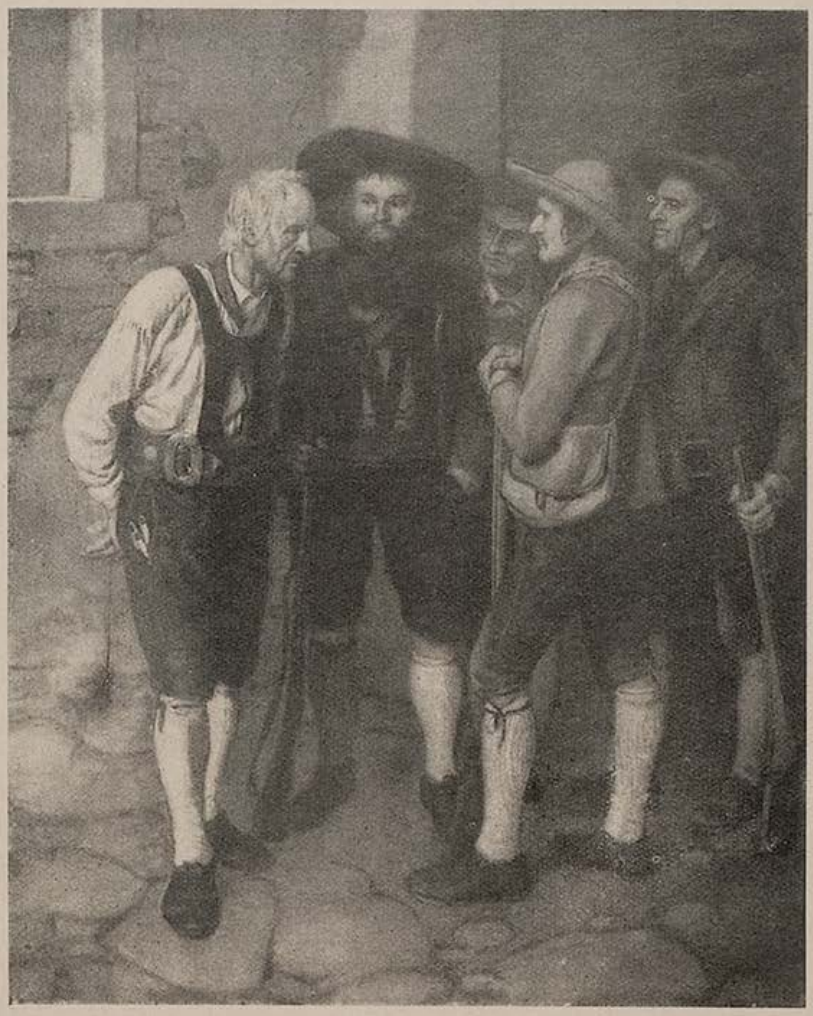
Der Bachhofer ging ein wenig gebeugt durch die Tür. Er setzte die Spitze des Knotenstockes auf die Küchenfliesen, schwerfällig einhertappend, und ließ sich auf der Ofenbank nieder. Und er sagte, die breiten Hände auf den Knien: „Guat hots ganga!"

Ungläubig und doch hoffend fragte die Frau: „Kimmt der Hof net auf d' Gant? Derf ma bleibn?"

„Ja", sagte der Bachhofer, zog den Kittel aus und hing ihn an den Nagel im Türrahmen. Er hatte nie viele Worte. Er wiederholte: „Mir derfa bleibn! Koa Mensch derf uns mehr aussaschmeißn. Dös is jetza 's Gsetz!"

Die Frau warf einen Buchenklotz in das Herdfeuer, daß es jählings aufsprühte. Herd und Küche, Stall, Haus und Vieh, Dienstleute und Kinder, alles war jetzt umfaßt in dem befreienden Gefühl. Und im Drange, ihm etwas Gutes dafür zu tun, fragte sie: „Magst a Stuck Fleisch? Oda magst a guate Kohlrabisuppn?" Da kam die Hausdirn mit einem nassen Handtuch wieder in die Küche. „Schlecht schaugts her mit'm Matthias!" sagte sie.

Weil die Bachhoferin nun von der Angst um das Haus befreit war, wurde ihr alles, was darin lebte, aufs neue nähergerückt, und die Wurzeln seines Daseins verlangten stärker denn je nach der Ausübung ihrer Bäuerinnenpflichten. „Er



Franz v. Defregger

derbarmt mir sovui, der Matthias, schlaft er?" fragte sie.

„Hart schnaufa tuat er, und an argn Wehdam hot er", berichtete die Hausdirn.

Den Altknecht hatte die Krankheit jäh gepackt. Die Bäuerin hatte ihn bei ihrer Einheirat vor fünfunddreißig Jahren vom Vaterhaus her mitgebracht. Der tüchtige Knecht, dortmals dreißigjährig, hatte im Hofgefüge seines neuen Herrn mit derselben Kraft gedient wie schon im Vaterhaus der Jungbäuerin. Ihr war das Fußfassen leichter gefallen, da sie mit dem lebendigen Besitz aus dem Vaterhaus nicht alleine den neuen Lebensabschnitt antrat. Und ihr Weibtum setzte rasch Schößlinge an, es kam der Hoferbe, nach ihm jedes Jahr ein Geschwister. Neben dem unablässig harten Schaffen wurde alles ringsum, Wachsen und Gedeihen, Pflichten und der Kampf gegen das Unglück, zur Selbstverständlichkeit. So auch das Dasein des Altknechts, selbst in den letzten Jahren der Not, wo ihm der Lohn nicht mehr ausbezahlt werden konnte. Daß der zeitlebens kerngesunde Mensch urplötzlich schwer krank wurde, gab der Selbstverständlichkeit seines Werkens einen harten Stoß. Eines Mittags am Gesindetisch hatte es angefangen, als er das fette Schweinefleisch vor sich auf dem Teller sah. „I woaß nit — daß i eahm nit vertrogn konn, den Fettbrocka, den greislichn", hatte er gesagt; der unbebartete Teil seines Gesichtes war gelb, und die Backenknochen standen ihm seit langem heraus. Und als er den ersten Tag bettlägerig war, wollte ihm die Hausdirn einen Krug Bier bringen. Er hatte abgewehrt: „Mei Ruah laß ma — nix mog i! Dös Gsöff schmeckt ma nimma! Aus is! Mit mir gehts dahi!"

Seit Tagen hatte er die ärgsten Schmerzen, und der Doktor und der Pfarrer hatten ihn aufgesucht. Soeben hatte er eine schmerzfreie Stunde, und er sinnierte und schaute gegen die Kammerdecke, die er im Winter erst frisch getüncht hatte. Eigentlich hatte er gegen das Sterben, gegen das Abschließen seines arbeitsreichen einschichtigen Lebens nichts einzuwenden. Es war ihm recht, wie es kam. Aber wie ein schwerer Brocken lag ihm auf der Seele, daß der Hof bedroht war, in dem er über drei Jahrzehnte mitgearbeitet, bei Saat und Ernte, in den Ställen, wo er das Vieh hatte werden und kommen sehen, so daß ihm seines Brotherrn Gut wie sein eigenes war. Vom Roßstall herein war das Wiehern eines Gaules zu hören, und er dachte an den Jungknecht und ob man die Stute richtig zur Ader gelassen hatte. „Derf ma nur grod drei Täg masaleidi sei — glei tuat der Rotza, der greane, öiß vodraht macha!" brummte er im stillen.

Eine Maus knusperte in der Ecke und wagte sich sogar bis in die Mitte des Fußbodens, wo sie in den weiten Rillen zwischen den tannenen Brettern herumschnüffelte. Die Fenster hatte man geschlossen, wegen der Fliegen, aber er

betrachtete durch die Scheiben die gelbgesäumte Runde einer Sonnenblume vom Hausgarten und hörte vor dem Fenster das Wasser glucksend unaufhörlich in den Brunnentrog rinnen. Da ging die Tür auf und die Bachhoferin kam herein. Noch niemals hatte sie den Schritt über die Schwelle der Knechtkammer getan. Sie setzte sich an das Lager des Matthias und fragte: „Tuat dir ebbas weh!?" Und sie betrachtete den blaukarierten Leinenbezug des Kissens, sah, daß er stellenweise rissig wurde, weil die Näherin schon lange nicht mehr im Haus gewesen war.

„Nix tuat mir weh!" sagte Matthias matt. Er betrachtete das Gesicht der Bäuerin wie vorhin die Sonnenblumenscheibe vor dem Fenster draußen. Und er fand, daß sie zwar alt geworden war, gleich ihm, daß er sich aber trotzdem noch ganz genau erinnern konnte, wie sie als junge Bauerntochter ausgeschaut hatte. Sogar wie er als armer Knecht einmal in ihrem Vaterhaus am Abend auf der Hausbank gesagt hatte: „Babett — wenns d' nit a reiche Bauantochta sei tatst —!"

Sie hatte ihn dortmals mit runden Augen angeschaut und nur gesagt: „I heirat koan Knecht von meim Vadda, Matthias! Mei Hochzeita is der Bachhofasuhn!" Damit war es zwischen ihnen aus, bevor es begonnen und dabei war es die Jahre her geblieben.

Sie saß breit da, die Falten ihres weiten Rockes hingen um ihre Hüften, ihre Haltung war sicher, wie die eines Menschen, der allzeit zielbewußt seinen Weg gegangen. Und der dabei schwere Füße bekommen hatte und im Schreiten manches Kleine und ihm Nebensächliche zertreten mußte.

„Rasch sans dahi ganga, dó fünfadreißg Jahrl", sagte er.

Der Mühsal ihres Frauendaseins gedenkend, ohne eine Sekunde zu zweifeln, ob es auch anders hätte sein können, stellte sie fest: „Alt san ma worn! A guata fleißiga Knecht bist gwest! Guat is gwest, daß ma di ghabt ham!"

„Und wenns d' auf mi ghört hättst — dortmals auf der Hausbank —?" sagte er, sie erinnernd.

Es stieg ihr wie eine späte Röte flüchtig in das herbe Gesicht: „Wenn der Mensch jung is, is er oft damisch. Er moant, oiß müaßt nach seim Schädl geh! Geht anders aa!"

„Ja", bestätigte er und begann mühselig zu atmen, denn verdeckt noch begann wieder der Schmerz zu erwachen. Er fürchtete, daß er davon überrumpelt werde, und so sagte er, rasch noch die gute Sekunde ausnützend: „Gfreut hots mi, Bäuerin, daß d' zu mir eina gschaugt host, daß d' mi nit alloans host sterbn lassn!" Und seine mageren Finger rupften an den ausgefransten Hemdbündchen.

„Werst bold gsund!" versicherte sie.

„Na!" meinte er. Und durch die Stille nach dem wissend und unwiderruflich ausgesprochenen Wörtchen hörte man das Surren einer großen Fliege. „Und der Hof!? Müaßts vom Hof, Bäurin!?"

Ihre Miene war noch bedrückt von dem Unausweichbaren, das in der Kammer war, um den Knecht Matthias wob, aus seinen ergebenen Zügen sprach. Nun hellte sich ihr Gesicht auf: „Na, Matthias, der Hof bleibt unsa! Koa Mensch derf uns mehr vertreibn!" Sie streifte, gleichsam das Linnen prüfend, über den rupfenen Bezug des Bettes, wo des Altknechts kurze, fast eckige Hand lag, und sie redete: „Brauchst koa Sorg ham — konnst aufm Hof bleibn — aa — wenn d' nimma arbatn kunnst!"

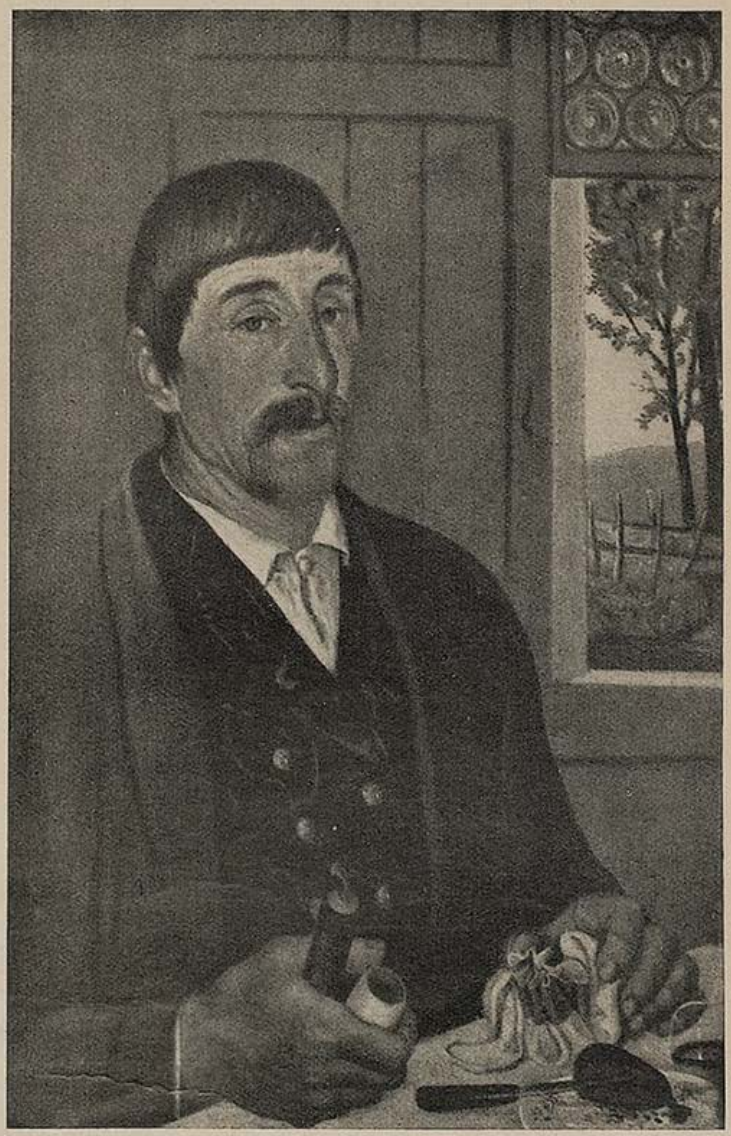
Er nickte und sagte: „Is guat, Bäurin!" und streckte sich aus. Er war gelber im Gesicht wie je zuvor, aber er lächelte abwesenden Ausdruckes, als hörte er in sich hinein nach dem Gerieſel des mehr und mehr anwachsenden Schmerzes, als triumphiere er über ihn, als sähe er über ihn hinweg, über die Kammer hinaus, auf den Hof herunter.

„Schlaf a wengl!" riet sie. „I schick dir nacha a guate Kaffeesuppn eina!" Sie bekam außer einer matten Bewegung keine Antwort und war froh, weil er so ruhig daliegen konnte und ihm anscheinend nichts weh tat.

So ging sie vorsichtig auf den Strumpfsocken hinaus.

Als nach drei Stunden die Hausdirn nach dem Kranken sah, kam sie weinend aus der Kammer, denn drinnen lag der Altknecht Matthias verschieden und bereits erkaltet. Aber er hatte noch den gleichen Gesichtsausdruck, als hätte er soeben noch das letzte Wort gesprochen:

„Is guat, Bäurin!" . . .



A. v. Hildebrand



Richard Walberer

Der Hochzeitsmarsch

Von Richard Billinger

Oft ging ich von meinem Heimatdorf in die Stadt Passau. Botengänger brauchen für diesen Weg drei Stunden. Bettelleute und Stromer wohl mehr. Täler und Bühel bezwingen erst die Straße, bis sie die Stadt Passau sehen lassen.

Inn, Donau, das Flüßchen Ilz münden hier ineinander. Passau war durch Jahrhunderte nur Bischöfen unterständig. Inzucht und Guldenehen schufen hier, so sagte man, Hexen und Häßliche.

Peter Wellig stand der alten Hirschenapotheke als Provisor vor. Ich lernte ihn in einer Stammtisch-Gesellschaft kennen, die sich in einem Wirtshaus an der Bahnhofstraße jeden Abend traf. „Der Peter" hieß der Apotheker in aller Munde. Er ließ sich das Scherzwort gefallen und war erstaunt, verwirrt, grüßte man ihn bei seinem richtigen Taufnamen. Allen fehlte etwas, war „der Peter", der aus dem Rheinlande stammte, nicht in der Stammtisch-Gesellschaft erschienen.

Und „der Peter" versäumte kaum einen der Abende. Alle durften ihren Übermut an ihm entladen. Man durfte ihn „aufziehen", Liebschaften ihm andichten, ihn mit geheimnisvollen Beziehungen zu Hausheren und Stadtnixen wie mit goldenen Gespinsten beschenken.

An einem Novemberabend führte mich „der Peter" in eine alte Herberge, in der Schiffsleute und Matrosen verkehrten. Die Kellnerin, die geschmuggelten Griechenwein ausschenkte, fand der Rheinländer aller Verehrung seines Herzens würdig. Auf Peters Antlitz saß die Glut einer Verzauberung. Ich erschrak. Ich kannte die Dämonen dieser Stadt. Ich scherzte mit der Kellnerin. Ich wollte das Weib kleinmachen, „den Peter" vor diesem Leuteweib retten.

An einem Abend nach Weihnacht kehrte ich wieder in dem Wirtshaus an der Bahnhofstraße ein. Ich hatte die Stammtisch-Gesellschaft einige Wochen nicht besucht. Seelenfroh war ich nun, wieder einen Abend bei Gelächter und Geplauder verbringen zu dürfen.

Ich fragte nach „dem Peter".

Stehn Gänse gerupft ...

Stehn Gänse gerupft, mit hängenden Flügeln,
einander fast fremd, auf ihren Sandhügeln,
sie können nicht fort und haben Schwingen,
die würden sie über die Berge bringen!

Nur manchmal kommt's über sie, dann fliegen
sie zu den Tümpeln, die vor den Ulmen liegen,
mit Flügelschlagen und großem Geschrei,
als wäre der Geist ihres Ahnherrn dabei.

Ottokar

„Der hat jetzt wen, kommt nimmer", hieß es da. Die Gunst der Stammtischleute schien dem jungen Apotheker entzogen worden zu sein. Ich war mißgestimmt. Ohne „den Peter" wollte ich mich auch nicht mehr den Biertrinkern und Kartenspielern preisgeben. Oft hebt ja ein Einziger in einer Gesellschaft die Waage der Fröhlichkeit, hält das Zünglein der Waage in der Mitte, deren Schalen die Götter mit Geschenken füllten.

Aber das Bier mundete mir, ich blieb. Über die Fensterscheiben rannen draußen die Schlänglein der Regentropfen. Die Uhr zeigte die Stunde der Mitternacht. Ich hatte „den Peter" vergessen.

In jener Zeit kam es häufig vor, daß durch die Bahnhofstraße bei Tage bäuerliche Hochzeitsgesellschaften geführt wurden. Sie wurden von Musikanten zum Bahnhof geleitet, die den Hochzeitsmarsch aus vollen Backen bliesen.

Alle horchten wir erschrocken auf, als durch die Regenstille der Mitternacht das helle Geschmetter der Hochzeitsbläser erklang. Wer ließ sich jetzt um Mitternacht zur Bahn begleiten? Wir liefen an das schon geschlossene Wirtshaustor, öffneten. Nur der Regen sprang mit klingenden Schuhen über das Pflaster der Straße. Kein Laut eines Hornes, kein Laut einer Trompete! Wir lachten jetzt über unsere Leichtgläubigkeit.

Kaum aber saßen wir wieder am Tisch, tranken und lachten, als die Fenster klirrten, ein Hochzeitsmarsch an dem Wirtshaus vorbeiklang, dem Bahnhof zustrebte und dort verhallte.

Keiner der Gäste wagte es, sich vom Stuhl zu erheben. Wir schwiegen. Als keine Fröhlichkeit mehr am Stammtisch aufsproß, verabschiedeten wir uns, und jeder ging heim.

Am nächsten Morgen las ich in der Zeitung, daß der Provisor der Hirschenapotheke sich in einer Weinspelunke um Mitternacht erschossen hatte.

Im Bahnhofwirtshaus wurde viele Monate nach diesem „Vorfall" noch gestritten, ob „der Peter" den Stammtischgästen sich „angezeigt" hätte, oder ob, was Unbeteiligte meinten, die Ohren Berauschter den Hochzeitsmarsch vernommen hätten.

Mond überm Dorf

Der Mond steht klar am Himmi,
der Wind plauscht mit de Baam,
beim Postwirt drunt, der Schimmi,
der scharrt und schnauft im Traam.

D' Turmuhr schlagt langsam zehni
und summt a zeitlang nach —
es wedaleucht' a weni'
beim Hügl enterm Bach.

Am Friedhof drent de Stoana,
san wia — r — a Herd'n Schaf;
der Kirchturm, kunnt ma' moana,
der hüat' iatz eahnern Schlaf.

Wia stad, daß ſ' z' sammaloahna,
daß ja koam ebbas gschiacht —
de Nama auf de Stoana,
de stehnga ganz im Liacht.

Joseph Maria Lutz



H. Kistler

GEORG BRITTING:

Rabe, Roß und Hahn

Der Rabe

Nestausplünderer, schwarzen Schwätzer
Schilt man ihn, den Mäusehetzer
Auf den Wiesen frisch gemäht,
Der das Aas auch nicht verschmäht.

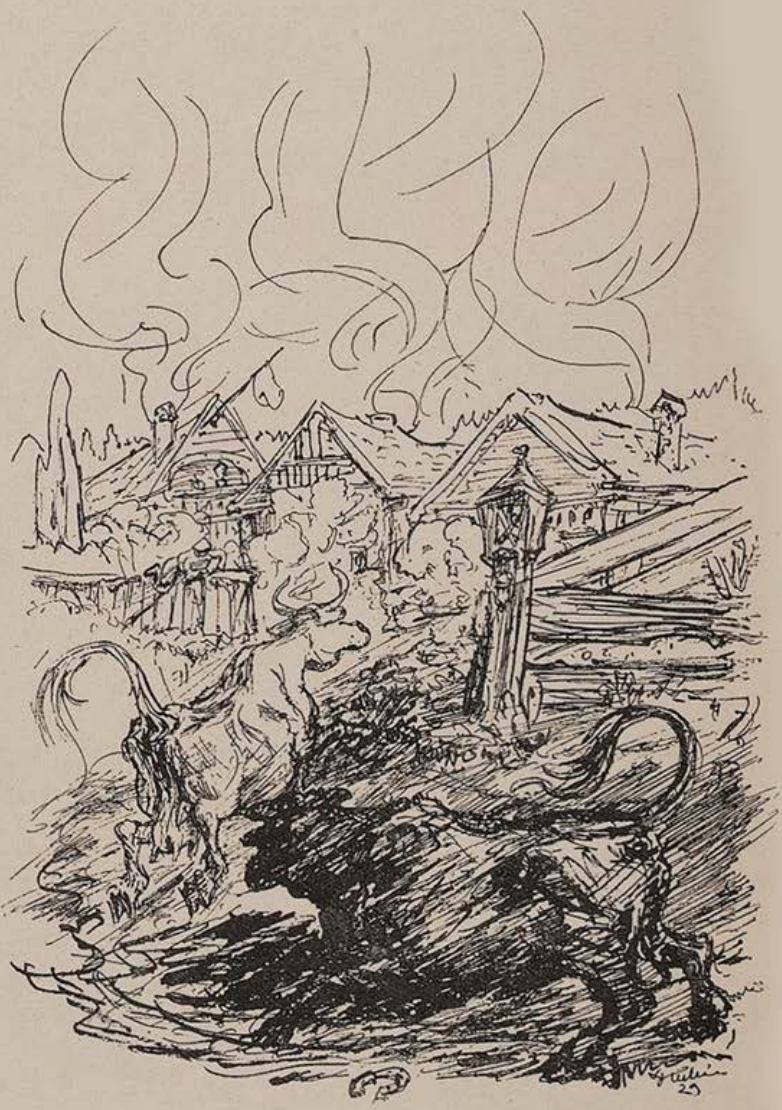
Käfer, Engerlinge, Würmer,
Ja, das grüne Rübenblatt,
Eins schmeckt gut, das andre besser,
Schont er nicht, der Allesfresser,
Und er jagt den jungen Hasen,
Der mit angsterfülltem Blasen
Stirbt unter dem Schnabelmesser,
Das der schnelle Mörder hat.

Schwanzbeweglich, auf und nieder
Hüpfend, ist er nimmer faul,
Hier ein Reisigbüschel lüpfend,
Hinter einen Strauch dann schlüpfend,
Lästernd mit dem Lügenmaul.

Aber er ist auch ein anderer,
Dieser Ackerfurchenwanderer,
Dieser listige Vogelmann,
Der Verborgenes sehen kann.
Zukunftwissend, zaubermächtig,
Dunkles raunend, weisheitträchtig
Spricht er dann, der uralt Alte,
Daß die Hände furchtsam falte
Und im Herzen es behalte,
Wer es hörte irgendwann.

Schnalzt ein kalter, wüster Schauer
Durch die Bäume, herbstentlaubt,
Hockend auf der Friedhofsmauer
Legt er schräg das Haupt.
Klappernd gehn die Eisentürn,
Aber er bleibt auf der Lauer,
Weiser Rabe, Rabe schlauer,
Und er reget nicht die Flügel,
Äugt er zu dem Schollenhügel
Aufgetürmt beim offnen Grab,
Drin die Würmer,
Die vom Fleisch der Toten speisten,
Diese roten, diese feisten,
Ohne Ruh sich rührn.

Hingeneigt dem fetten Mahl
Bis die Sonne blutrot sinkt
Und der Mond heraufsteigt leichenfahl,
Schwankt sein Schatten, schwarz und blind,
Schrecket Fledermäusin und Gemahl.



Alfred Kubin

Das Roß

Witternd hebt es auf das Haupt,
Stolz den Hals gedreht,
Und mit nassen Nüstern schnaubt es,
Mit entblößtem Zahne,
Daß im Wind die Mähne weht,
Flatternde Haarfahne.

Bäumend, ragend aufgerichtet,
Schenkelmächtig, riesengroß —
Wiehert es: Trompetenstoß!
Als ob es den Feind gesichtet!

Seine Stärke zu erweisen
Schlägt es mit den Vordereisen
Einen Trommelwirbel wild —
Und die Brust glänzt wie ein Schild
Jetzt dem Höllenungeheuer.
Bei dem wüsten Erdgestampf,
Bei dem fabelhaften Kampf,
Ist es nicht, als fahre Dampf
Aus seinem Maul und Feuer?

Wüchs ihm jetzt ein Flügelpaar,
Wie es in der Vorzeit war,
Gewaltig an der Hüfte,
Stiegs vom Gotte angerührt,
Der in ihm das Feuer schürt,
Fittichschlagend,
Seinen Harfenreiter tragend,
Glänzend in die Lüfte.

Der Hahn

Zornkamm, Gockel, Körnerschlinger,
Federnschwinger, roter Ritter,
Blaugeschwänzter Sporenträger,
Eitles, prunkendes Gewitter
Steht er funkelnd auf dem Mist,
Der erfahrne Würmerjäger,
Sausend schneller Schnabelschläger,
Der er ist,
Der mit Lust die roten Ringelleiber frißt.

Und nun spannt er seine Kehle,
Schwellt die Brust im Zorn:
Schallend tönt das Räuberhorn.
Daß er keinen Ton verfehle,
Übt er noch einmal von vorn.

Hühnervolk, das ihn umwandelt,
Wenn er es auch schlecht behandelt,
Lauscht verzaubert seinem Wort.
Wenn sein Feuerblick rot blendet,
Keines wendet sich dann fort,
Denn er ist der Herr und Mann,
Der an ihnen sich verschwendet
Und die Lust vergeben kann.

Und, sie habens oft erfahren,
Die um ihn versammelt waren,
Goldner Brust, der Liedersinger,
Ist der mächtige Morgenbringer,
Der selbst dem Gestirn befiehlt.
Wenn er seine Mähne schüttelt
Und schreit seinen Schrei hinaus,
Der am Nachtgewölbe rüttelt,
Steigt die Sonne übers Haus.



Alfred Kubin

Erzgegossen, münzgeprägt:
Der Hahn, der mit den Flügeln schlägt,
Der Rabe, der den Sinn erwägt,
Das Roß, das seinen Reiter trägt
Gehorsam auf dem Rücken,
Auf Gold- und Silberstücken.

Die Tiere, und sie schmücken
Aus Eisen, Stein und Holz,
Die Schlösser und die Dome,
Die Türme und die Brücken
Gewaltig überm Strome,
Als Wappenbilder stolz.

Auf Fahnentüchern prächtig
Frech brüstet sich der Petrushahn,
Der Rabe, schwarz und nächtig,
Blickt dich auf manchem Siegel an.
Hoch an der Kirchenwand,
In Farben blau und grün und rot,
Das Richtschwert in erhobner Hand,
Der König reitet übers Land,
Vor dem das Volk im Staube liegt.
In seinem goldnen Troß,
Zuletzt und als Gerippe,
Mit mondenweißer Hippe,
Auf klapperdürrem, fahlen Roß,
Dem kalt im Wind die Mähne fliegt,
Der Tod.

Und vor dem Huf, dem stampfenden,
Des Rosses, das den Boden schlägt,
Vor diesem Ruf erbebt die Erd,
Und alles was sie trägt.



Der Landschaftsmaler Franz v. Lenbach
(Städt. Galerie München)

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Die Kameradschaft schreibt:

„Der Dichtkunst Stimme"

Die großen Darstellungen großer Rollen kommen wie Kometen, und ich bin immer der Ansicht gewesen, daß derlei Ereignisse — nicht nur auf der Bühne, auch in den übrigen schöpferischen Bereichen — etwas über den Gehalt, das Wesen, die Konstellation des Zeitalters aussagen.

Es gibt in Deutschland wieder eine Iphigenie. Seit wann? — die Frage tut nichts zur Sache; aber es gehört doch mit zur Geschichte, daß die Jahrzehnte nach der letzten Heroine keine Iphigenie heraufzuführen vermochten, keine, die wie sie — Anne Kersten — ein Interregnum beendet.

Als ich sie zum erstenmal hörte, wußte ich, daß diese Stimme alle ihre Fähigkeiten erst dann an die Spitze vortragen würde, wenn sie Goethesche Verse spricht. Daß die Verse selber um einige Grade vor, zur Spitze getrieben werden würden, wußte ich noch nicht.

Wir Heutigen erleben das Pathos anders als das vorige Jahrhundert. Die Erregung soll nicht im Darsteller, sie soll in uns stattfinden. Die Helden und Heroinen des fin de siècle, die das Volumen des Ausdrucks durch Aufwand der Stimme, Miene und Geste zu weiten versuchten, waren letzte Nachfahren eines entarteten Barock. Seit ihrem Hingang hieß es, die klassischen Rollen seien nicht zu spielen, die Verse nicht zu sprechen. Man meinte damit: nicht auf eine neue, uns ansprechende Weise zu spielen und zu sprechen. Daß dies dennoch möglich ist, hat Anne Kersten bewiesen.

Sie leistet dies durch den einfachsten (und seltensten) Kunstgriff aller Zeiten: sie bringt ihr Innerstes auf höchste Frequenz. Aus der inneren Spannung heraus wird jede, auch die leiseste Bebung und Schwebung der Mimik wie der Stimme zur Sendung eines Richtstrahlers — mitten ins Herz. Ihre Bewegungen sind sparsam, aber voll Fülle. Der große Faltenwurf des schneeweißen Priesterinnengewandes bewegt sich kaum; aber ihn hält nicht die „Starre der Antike"; er wird wie von einem Hauch getragen, und es wäre nicht fern zu denken, es sei der Hauch der Wahrheit selber, der ihn trägt. Das goldene Antlitz, das Wehner tiefdeutend mit den Masken von Mykene vergleicht, hat das Leuchten der Verheißung, und nur, wenn der Schmerz die Augen halb schließt, die Lippen halb öffnet — ja, gerade dies Halbe ist es, was wir ganz fühlen — rührt uns das Grauen an; denn wir spüren das Leiden, das die Verheißung auf ihrem Wege ins Leben durchmessen muß. Es ist ein Genuß für sich, zu sehen, wie die Gesten der Schau-

Kameradschaft der Künstler, München e. V.

Unsere Veranstaltungen in dieser Woche
Vom 11. mit 18. Juni 1939

Sonntag, den 11. Juni 1939
16 Uhr: Tanztee
21 Uhr: Tanz in der Bar.

Dienstag, den 13. Juni 1939
21 Uhr: Im Festsaal:

„Nordische Weltanschauung in Brauchtum und Volkskunst"
Lichtbildervortrag von Prof. Dr. Karl v. Spieß, Wien.
Mitwirkende:
Philippine Schick (Klavier)
Edith v. Voigtländer (Violine).
Veranstaltet in Gemeinschaft mit der Nordischen Gesellschaft.
Mitglieder der Kameradschaft Eintritt frei

Mittwoch, den 14. Juni 1939
16 Uhr: Tanztee
21 Uhr: Tanz in der Bar.

Samstag, den 17. Juni 1939
16 Uhr: Tanztee
21 Uhr:

Abend der kameradschaftlichen Geselligkeit mit Tanz

Sonntag, den 18. Juni 1939
16 Uhr: Tanztee
21 Uhr: Tanz in der Bar.

spielerin über die Handlung hingestreut sind, der dramatischen Linie völlig konform; ein Tauber könnte das Crescendo und Decrescendo des Ablaufs allein aus ihnen ermessen. Die stärkste Bewegung: als sie bei der Nachricht vom Mord an Agamemnon die Arme wie im Krampfe hebt. Die suggestivste: als sie, in die Knie gesunken, beide Hände ans Haupt hält, wie um ein Dröhnen in den Ohren zu beschwichtigen — „in meinen Ohren tönt das alte Lied"... Die schönste, wie sie am Ende dem König die Hand zum schmerzlich stillen Abschied reicht und in das goldene Antlitz das Leuchten der Süße und Erfüllung tritt: „Nicht so, mein König! Ohne Segen, in Widerwillen, scheid ich nicht von dir. Verbann uns nicht! Ein freundlich Gastrecht walte von dir zu uns: so sind wir nicht auf ewig getrennt und abgeschieden"... Wann haben wir diese Verse je so sprechen hören?

Diese Sprecherin spricht Musik. Nein, Musik wird durch sie zur Sprache. Ihr Parzenlied müßte auf die Schallplatte aufgenommen werden. Jene heimliche Melodie des Verses, die Eduard Sievers erkannt und gelehrt hat, die rhythmisch-melodische Struktur, die man beim stummen Lesen im inneren Ohr vernimmt, die mit dem äußeren je zu hören man längst verzichten gelernt hatte: sie schwingt sich plötzlich durch den Raum und zu uns her. „Der Dichtkunst Stimme" — wir haben sie vernommen.

Die Darstellerin konnte keine vollkommenere Rolle finden. Die Rolle keine vollkommenere Darstellerin.

H. A. Thies

Richard Strauß

dem Fünfundsiebzigjährigen

Wie sicher bist du deinen Weg gegangen,
In deinem Kampfe mit dem Dämon: Zeit.
Du warst für deine Sendung stets bereit
Und unersättlich trieb dich dein Verlangen,

Dem Eigensten die kühne Spur zu bahnen,
Die schimmernd aufbrach wieder junge Tag;
Nichts hemmte dich, was dir im Wege lag,
Du echter Sohn der willensstarken Ahnen.

Und immer noch strebt dein lebendiger
Schritt
Den Fernen zu, die hell im Lichte stehen;
Du durftest schon von vielen Höhen sehen
Und Blumen fühlen unter deinem Tritt,

Wie sie das Jahr, das flüchtige, nur selten
Den Auserwählten selbst des Glückes
schenkt;
Dein Schicksal ward von jenem Stern
gelenkt,
Vor dem die gütigen Gesetze gelten.

Anita Franck

Die Kameradschaft erzählt:

Gefahren der Pußta

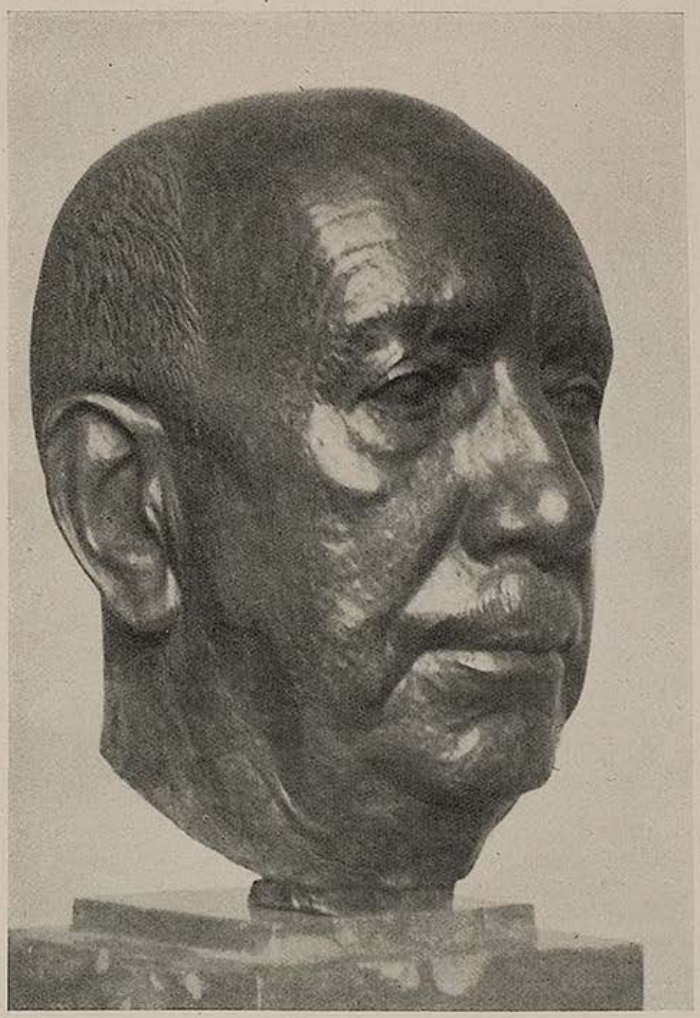
Wenn das Orchester den Ungarischen Tanz Nr. 5 von Brahms zu spielen anfängt, so langweilt das einen großen Teil der Kaffeehausbesucher sichtlich. Das kommt daher, weil sie nicht unseren Gesanglehrer genossen haben. Wir haben damals in der Schule den Ungarischen Tanz Nr. 5 mit einem unterlegten Text singen dürfen, von dem uns allerdings nur eine einzige Stelle im Gedächtnis geblieben ist. Die Stelle war besonders schwer, denn sie sollte ungeheuer schnell gesungen werden, ein wahrer Pußta-Galopp sollte das sein. Der Text dazu lautete: Rasch und geschmeidig, rasch und geschmeidig.

Unser Lehrer schwitzte gewaltig, um uns das richtige Paprika-Tempo einzudrillen. Aber so sehr er sich auch bemühte, wir sangen immer zu langsam. Alle Wiederholungen, Ermahnungen und Drohungen halfen nichts, bis er uns schließlich verzweifelt anbrüllte: „Kinder, ihr müßt dieses ‚Rasch und geschmeidig, rasch und geschmeidig' so schnell singen, daß die Zuhörer bei dem Wort ‚Rasch' das a schon vor dem R hören!" St.

Auskunft

Ein bekannter Münchner Schriftsteller, der ein Haus in einem kleinen bayerischen Gebirgsdörfchen besaß, konnte es für den Tod nicht leiden, wenn er auf der Straße angesprochen wurde.

Eines Tages entging er aber seinem Schicksal nicht. Ein „Zünftiger", dem man trotz seiner Gebirgstracht die Herkunft aus Berlin-W ansah, fragte den Schriftsteller: „Sö — wo hats denn hier am Ort den Bader?" Worauf der Gefragte erst seinen Zorn hinunterschluckte und dann freundlich lächelnd antwortete: „Dös kann i Eahna ganz genau sagn. Da gehn S' hier das kloane Gassl hinunter, dann rechts um die Ecken rum über das schmale Steigerl, das wo übers Bachl führt und dann biegen S' links in die breite Straßn ein, na, und dann hörn S' d' Leut schon schrei'n." bl



Richard Strauß — Franz Mikorey

Ewige Jugend in der Lyrik



Die Mäher — Egger-Lienz

Echte Mundartdichtungen, ganz naturnah, ganz aus bäuerlichem Denken und Fühlen geboren, und im Ton der heimatlichen Sprache schwingend, sind sehr viel mehr und etwas gänzlich Anderes als gereimte heitere Anekdoten. Sie können voll dramatischer Spannung sein wie z. B. ein Gedicht der (1928 gestorbenen) Emerenz Meier aus dem Bayerischen Wald oder reine lyrische Stimmung atmen wie eines von Hans Kloepfer, dem diesjährigen Mozart-Preisträger aus der Steiermark. Von einigen hauptsächlich oberbayerischen Dichtern abgesehen, sind die meisten Mundartdichter des deutschen Südens über ihre engere Heimat hinaus bis jetzt ziemlich unbekannt geblieben. Die Vereinigung der Ostmark mit dem Reich, die hemmende Schranken beseitigte, läßt diesen Zweig der deutschen Dichtung erst zur verdienten Geltung gelangen.

Wir bringen in unserer kleinen Auswahl außer Kloepfer und Meier zwei Sudetendeutsche aus dem Böhmerwald, Zephyrin Zettl und Karl Franz Leppa; der letztere wurde vor einiger Zeit mit dem Stifterpreis bedacht.

Wödaschwül'n

(Gewitterschwüle)

Mi würgt der Wind, mi druckt der Tag —
hú, meine Oechsl, hú!
Schwül wird's, es kimmt a Wödaschlag
hú, meine Oechsl, hú!
Der Acker hat an hirt'n Bod'n,
Der Mähnt koan Gang, der Pfluag an Sch;;d'n,
hú, meine Oechsl, hú!

Mi würgt der Wind, mi brennt der Tag!
hott, meine Oechsl, hott!
Und daß mi's Mensch iatzt nimmer mag;
hott, meine Oechsl, hott!
Es hat — i moan — sein guatn Grund
Und wenn ih'n net derstich den Hund,
Den schlecht'n, straf mi Gott!

Mei Mensch is schó, drum gfallts eahm gut.
Wúah, meine Oechsl, wúah!
A Messer und fünf Stich gibt Bluat,
wúah, meine Oechsl, wúah!
Zua bis aufs Heft und umadraht,
Verfluchter Lump, wia wohl dós taat!
wúah, meine Oechsl, wúah!

Und bist so schón, du schwarze Dirn,
zauf, meine Oechsl, zauf!
Und hast so krauste Haar um's Hirn,
zauf, meine Oechsl, zauf!
Und lachst so süaß und schaust so fei
Und kannst so falsch und elend sei!
zauf, meine Oechsl, zauf!

Mi würgt der Wind, mi brennt der Tag!
aoh, meine Oechsl, aoh!
Muaß sei, daß i dós ewi trag;
aoh, meine Oechsl, aoh!
Der Dunner kracht, es blitzt und brennt,
Schlag Herrgott ein und mach an End! —
aoh, meine Oechsl, aoh!

Emerenz Meier

In da Nocht

Von Hans Kloepfer

So manchmol, da weckts mi
gach auf in der Nocht,
geht da Mond still ums Haus,
und mei Lebm steht auf d' Wocht.

Und als wia wann i z' höchst
auf an Berg obm stund,
siach i's wieda vor meina,
daß i's angreifn kunnt:

Tiaf drunt, wia die Waldungan
schlafn in Grobm,
liegn d' Sorgn und Müah,
döi mi umtriebm hobm.

Und wia d' Ackerl und Fleck
weit in Unterlond draußt,
han i olls mir mei Leta
müahsali dahaust.

Und olls, wos net recht gwäin is
oder a Sünd,
ligg wias 's Gröll intan Mias
in da Stoanrampm hint.

Oba hiaz — und wia guat,
daß i 's no amol hör! —
jauzt hell üba d' Alman —
mei Jungsein daher.

Mei Jungsein, das Fruahjoahr,
und die Welt vulla Freud,
und 's Kammerl vun Deandl —
wia weit, o wia weit —!

Da Mond is vakemman,
a Kautz lacht in Grund,
— und an eisgrabs müads Mandl
woart still auf sei Stund —

Der Mutter ihr Bub

Tonzbódn hon ih ausgramt, Leut, nit zan ziehln!
Graft hon ih, graft, frei nit zan stilln!
Ba da letzten Musi hant nouh d Bärnhausner Buabn
über d Stiag ohigrumpelt wia a treti - Fuhr Ruabn.
Mih kunnt nix schrecka, mih kunnt nix zwinga —
ober oans, des konn ih nit ohischlinga:
do sogt ma a kloans Dirnei, daß s mih nit mog ...
Des druckt mih ... und würgt mih ... in gonzen Tog ...
Wonn s hult nit ... grod de war! ... wonn s an ondri tat san!
vo der lossat ih gwiß nit in Koupf ma vadrahn!
Ober de ... ober de ... de tuat sou liab schaun
und hot a Góscherl vull Groubheit ... Hiazt muaß ih oan haun!
Kreuz! mej ih s sou gern hon! ... und des ... gibt ma ... koa Ruah ...
Hiazt flennt mana Muaddern ihr longer Bua!

Karl Franz Leppa

De kranke Lung

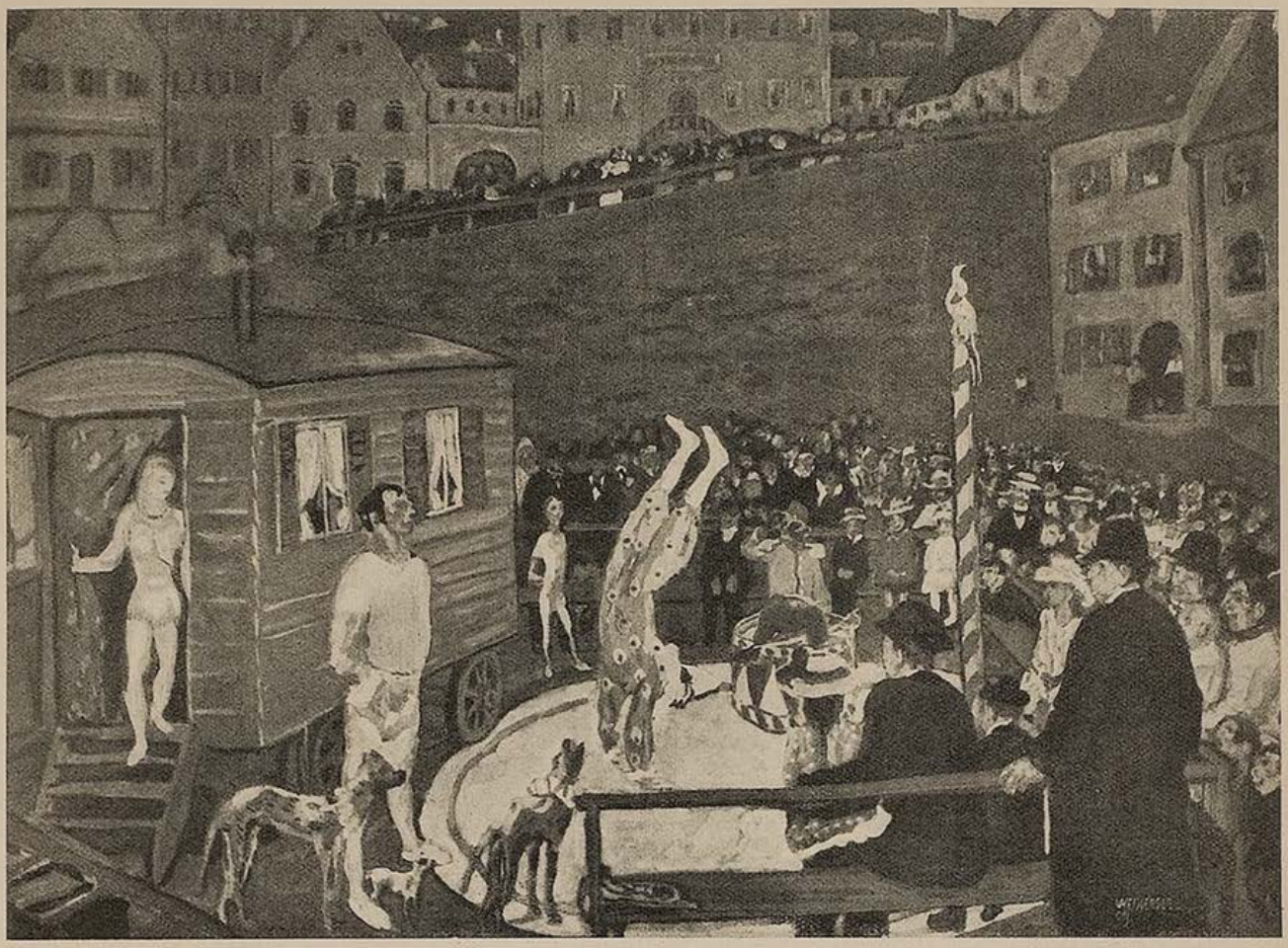
Zun Dokta kümmt da olte Lenz
Und huast und lamadiert:
„Ih moa' des nimmt an úbls End,
Wenn s net bol brava wird.

Mi zwickts und druckts und reißts und stichts
Ih króig koan Otm schier.
Mei'ts, Dokta, ih fürcht ollerwal,
Daß d Lung is hi' bo mir."

Da Dokta úntersuacht hna gleih
Und daß er n Wehtogn gfindt,
So muaß da Lenz tuif Otm zuign,
Aft lust er vorn und hint.

Und schließli sagt er: „Liaba Mo',
Do mochts eng no ninks draus.
Ih garantier, so long wos ts lebts,
Holt eng de Lung schon aus!"

Zephyrin Zettl



Die Arena — Albert Weisgerber

BILLIGER JAKOB

Straubing alias Strupinga, tief in Niederbayern, dort, wo es am Niederbayerischsten ist, mitten im Gäuboden. Der Gäuboden, das ist jene im Sommer goldwogende Ebene zwischen Regensburg und Deggendorf, zwischen unterer Isar und den Vorbergen des Bayerischen Waldes, deren nördlicheres Stück vom Band der blauen Donau umsäumt ist.

Die Kornkammer Bayerns. Und Altbayern ohne Niederbayern wäre undenkbar, obwohl und trotzdem die Leute hier weder kurze Lederhosen tragen noch schuhplatteln. Hier gehts vielmehr ganz unromantisch zu und streng sachlich.

•

Der Billige Jakob steht auf dem Straubinger Stadtplatz, und zwar inmitten eines Bergs von Schokoladetafeln: Dult ist und viel Landleute sind gekommen und die Sensation des Jakobs sind diesmal sieben Tafeln Schokolade für eine einzige Mark.

„Geldlose, Kinderlose, Heimatlose, Religionslose, Elternlose, Verstandlose — Leut, da gehts her, da schauts amal her! Da habt Ihr eins, da habt Ihr zwei, da habt Ihr drei, fürn Hans, fürn Franz, für d' Marie, für d' Sofie, für die Frieda, das war noch nie da, o du heilige Elida, fürn Fritz, auch die kost nix, da habt Ihr zehn, bleibt no a wenig bei mir stehn; für d' Paula, die zum Fressen allweil z' faul war, fürn Rechtsanwalt und fürn Linksanwalt, fürn Geburtstag, fürn Namenstag, fürn Hochzeitstag und die da ganz zum Schluß, für den schönsten Tag des Lebens, fürn Ehescheidungstag.

Der ganze Stoß kost keine fünf Mark, keine vier Mark, drei Mark, zwei Mark, keine Mark — da lachts, gell, da bringts s' Maul nimmer zamm. Die da denkt sich, wenn der so weiter redt, na kosts überhaupts nix mehr. Naa, kost a nix. Die schenk i aa alle her ... Da, Xaverl, hast zwei Tafeln. Ja, da schauts her! Der Drack nimmts gar net, den soid i's no hoam tragn, den soid i's no herbeißn. Naa, den ganzn Stoß schenk i her, als Reklame für mei Firma, gratiis, umasunst. Aber i machs nimma so wia aufn Münchner Oktoberfest. Wiari da 's letzte Mal drobn war, hab i den ganzn Pack einfach so in die Masse gworfa. A so hab i's gmacht. Und was moants, was nachher war? Nachher hats 50 Tote gebn, 65 Verletzte, 80 Zerquetschte, 46 Verdrückte und 59 Ver-

rückte. Jatzt mach i's anderst. Jatzt kriagt a jedes, dees ma was okaaft, a Tafel, a solchane Viertelpfundtafel, 125 Gramm, drein, gratiis! Ees soids heut Schokolad kriagn, wia se sunst nur da Herr Direktor kaafa ko. Billiger wia Schwarzbrot, billiger wia Kartoffel. Ihr soids Enk heut dappi fressen könna am Schokolad. I brauch a Geld. Mei Schwiegermuatter muaß zum Militär, da brauchts an Sabi und a Gwehr.

Also da schauts her — einmal, zweimal, dreimal und noch einmal, jede Tafel kost im Laden zwanzig Pfenning, und noch einmal, sind eine Mark, und weil i der billige Jakob bin, gib i noch eine drein und heut, im Auftrag meiner Firma, kriagt a jeder die Viertelpfundtafel auch noch — oans, zwoa, drei, viere, fünfe, sechse — siebn!! Und alle siebn Tafeln für a oanzigs Markl, für hundert deutsche Reichspfennige. Weil i heut mein Geburtstag hab, weils Ees alle so guate, brave, schöne Leut seids und weils beim Kaufen so faul seids. Sieben Tafeln nur eine einzige Mark. Da könnts austeilen unter Euere sechs Kinder und wenns koa habts, na is no besser, na freßts es selber zamm. Wer nix kaaft, macht sich verdächtig, daß er koa Mark hat.

Da, Muatta, du bist die Gscheitere, du machst den Anfang. Gamoi, zwoamoi, dreimoi, viermoi, fünfmoi, und sechsmoi und no amoi a Viertelpfund gratiis, umasunst! Wer kriagts noch? Sieben Tafel um eine einzige Mark. Langsam seids, dees muaß i sagn. Wenns beim Fressen aa so langsam seids, nachhert verhungerts. Hunderttausend Hottentotten zu Christen bekehren geht leichter als an Euch was verkaufen. O Herr, siehe dein Volk! Selig sind die Langsamen, denn ihrer ist das Himmelreich. I bin faul, aber Ihr seids stinkfaul. Siebn Tafeln, schaut Enk die Trümmer Tafeln an. Kein Pappendeckel is drin. Alles Schokolad. I weiß schon, probiern möchts wieder. Aber i bin ja net so. I bin ja auf jeder Dult bei Euch. Kommt ma auf eine Tafel für Euch net an. Da, probiers, Kropferte ... Ha, da zahnst, dees schmeckt da — da geh her und du kriagst aa was, brauchts mir nix okaafa. Der is ja so dumm und schenkts her.

Also is der Schokolad vielleicht net guat? Einmal, zweimal, dreimal, viermal, fünfmal, sechsmal — und jetzt noch eine drauf — wer wills? Sechs Tafeln um eine einzige Mark, weils arm seids wie Kirchenmäus, weils nix habts, weils alles versaufts, drum noch eine drauf. Was is? Wer da is und nicht da und wer nicht da is und da? Endlich — dankschön. Gebrauchsanweisung is dabei. Da steht drauf, wies gfressen wird. Und noch einmal gib is her, sechs Tafeln um eine Mark, nein, sieben Tafeln um eine Mark. Denkts daran, da is er gstandn, der Wohltäter der Menschheit!"

Wilhelm L. Kristl



Ludwig Eberle

Schnaderhüpfl

Wann darf i denn kemma
Ans Fenster zu dir,
Und denk' dra', daß 's kalt is,
Daß i nit d'erfrier'!

Na kimmst halt um neuni,
Dees werd des recht' sei',
Da kimmt aa' mei' Vater,
Der hoazt dir schon ei'.

Franz v. Kobell

BITTE

verlangen
Sie auf Ihren
sommerlichen
Fahrten, in Kurorten
und Sommerfrischen stets
die Münchner „JUGEND"; sie
verkürzt Ihnen die Zeit auf die
angenehmste Weise. Für Angabe von
Adressen, wo die „Jugend" nicht
zu finden ist, sind wir jederzeit
dankbar. Auch an Freunde
u. Bekannte versenden
wir bereitwilligst
Probenummern
umsonst.

Verlag der „JUGEND", München, Herrnstr. 10

Riese und Hirt

Von Josef Friedrich Perkonig



Eingeschlafen — Franz v. Defregger

Der Riese schaut von dem hohen Berg herunter und sieht den Hirten bei seinem Vieh. Er will den kleinen Menschen schrecken, das wird seine Langeweile verkürzen und die Nachred vermehren. Der Hirt wird Augen machen, wenn er ihm eine Kuh bei einem Horn aufhebt oder den Wasserfall mit einer Hand aufhält. Daß er sich bei dem Buben anmeldet, wirft er einen Felsblock hinab, auf die Wiese, wie der Hirt einen kleinen Stein wirft. Der dreht aber seinen Kopf kaum her, schnitzelt weiter an einem Holz, einen Griff zu einem langen Hirtenstock möchte er haben, und da schabt er mit dem Messer daran herum. Das ärgert den Riesen und er springt seinem Stein nach. Die Wiese zittert unter seinem Tritt.

„Kennst du mich?" fragt er den Halterbuben.

„Ich habe schon von dir gehört, ja."

Das kommt daher ohne Angst, ohne Hast.

„Fürchtest du dich nicht vor mir?"

„Warum soll ich mich fürchten?"

„Ich bin tausendmal stärker wie du."

„Das müßt sich erst erweisen, mein Lieber."

„Kannst du einen Baum samt den Wurzeln ausreißen?"

Und er greift in den Wald hinein, wie ein Mensch in sein Haar greift, packt eine Fichte und hat sie gleich darauf aus dem Boden gezogen. Er beutelt sie in der Luft, und die Erde bröckelt von den Wurzeln.

Der Hirt denkt: „Er darf es nicht spüren, wie ich mich wundere."

So sagt er: „Das ist keine Kunst; das kann ich auch."

Das hört der Riese nicht gern, und er schaut sich um, ob er dem Menschlein nicht eine zweite Probe geben könnte. Dort, auf dem Maulwurfshügel, liegt ein grauer Brocken.

„Kannst du aus einem Stein Wasser herauspressen?" fragt der Riese.

Und er hebt den aschtrockenen Stein auf und drückt ihn in der Faust. Da stehen zuerst ein paar Tropfen auf ihm, dann rinnt wirklich das klare Wasser aus dem Stein.

Der Hirt hat darauf wieder nur die Antwort: „Das ist keine Kunst, das kann ich auch."

Da hat der Riese keine Freude mehr an dem Wasser und fragt zum drittenmal: „Kannst du einen Stein so hoch werfen, daß er erst nach einer Stunde wieder zurückkommt?" Und er wirft einen Stein hoch in die Luft.

„Gib nur acht, er wird wieder auf die Wiese fallen."

Sie warten eine Stunde lang auf den Stein.

„Das ist keine Kunst", sagt der Hirt zum letztenmal und lächelt, das kann ich auch."

Der Riese ärgert sich über den Buben und poltert: „Mit dem Maul kannst du es, ja."

„Komm morgen her, und ich will alles machen, wahrscheinlich viel besser wie du." Dann gehen sie auseinander. Der Hirt bereitet jetzt alles, was er brauchen wird, daß er den dummen Rieſenloter mit drei Lügen einsalben kann. Fürs erste höhlt er den Baum aus, den er ausreißen soll. Er deckt ihn aber mit der Rinde so gut zu, daß man ihm nichts anmerken kann, wie er schon zugerichtet ist. Fürs zweite knetet er ein Stück Käse zurecht, daß man es wohl für einen Stein ansehen kann. Und fürs dritte fängt er sich einen Vogel.

Am andern Tag ist der Riese schon zeitlich zugegen. Er mag es kaum erwarten, daß er den Hirten verspotten wird.

Der führt ihn zu dem Baum und sagt: „Ausreißen, das ist leicht, aber umbiegen ist schwer. „Und er biegt den ausgehöhlten Baum, bis er bricht.

„Nicht schlecht", lobt der Riese, „aber jetzt den Stein."

„Das hellichte Wasser wird aus ihm kommen."

Er nimmt den grauen Käsebrocken und drückt ihn, da rinnt ihm das Wasser aus

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13
DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat — Verlangen Sie Kataloge

Stellel
Modische Strickwaren
Karlsplatz 25
Eingang Prielmayerstraße

L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93

JULIUS MERTZ
JUWELIER
Schmuck in Gold und Silber
Zuchtperlen — Siegelringe
Schöne Aquamarine — Eheringe
Weinstr. 14 (Eing. Landschaftstr.) Tel. 23617

Büro-möbel
Liefert preiswert und gut
Münchner Bürobedarf
Hans Schallinger
München
Rosenheimer Str. 38
Fernruf: 43171, 43437

Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
Maß-Uniformen aller Art
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

Verlangen Sie bei Ihrem Friseur die
Alpenkräutertee-Haarwäsche
gibt dem Haar Glanz und Schönheit. Stärkt Haar und Kopfhaut. Erprobt und bewährt!
Arobal-Vertrieb, Ed. Spinner, München 2

Haar Sorgen?
verfärbt, verbleicht, trüchig?
Abhilfe in allen Fällen
DANN MURR
MÜNCHEN-RESIDENZSTR. 18

A. Stuckenberger
Kleider · Pelze
München
Maximiliansplatz 11, Telefon 597 256

der Hand, und es steht ihm auch der graue Käse zwischen den Fingern. Da sind die Augen des Riesen auf einmal groß und weit.

„Du zerdrückst ja den Stein", wundert er sich, „du bist stärker als ich. Aber jetzt tu auch das dritte."

„Dein Stein ist nach einer Stunde wieder herabgefallen. Mein Stein kommt nicht mehr zurück."

Der Hirte bückt sich, wie man sich bückt, wenn man einen Stein aufhebt. Er nimmt aber nur den Vogel, und wirft ihn in die Luft. Der spreizt seine leichten, braunen Flügel aus, der fliegt und fliegt und kehrt nie mehr wieder.

Der Riese wartet bis zum Abend, manchmal schaut er in die Luft und reißt dabei den Mund auf. Manchmal schaut er auf die Wiese, ob nicht bald der Stein aufschlägt. Zuletzt, als schon der Abendstern zu glänzen anhebt, sagt er zu dem Hirten:

„Man möchte es nicht glauben, so winzig und doch so stark."

Und heimlich denkt er bei sich: Dem geh ich lieber aus dem Weg ...

Liebe Jugend!

Die richtige Henn'...

Der Gschwandtner Michl ist ein übertragener Witwer. Er hat sechs Kinder, drum muß er wieder heiraten. Der Schmuser hat ihm verschiedene „Weibsbilder" angeboten: Schöne mit weniger Sach' und Schiache mit an guatn Zeugl! — Aber der Gschwandtner Michl beißt nicht gleich an. Der Schmuser wird fuchtig. „Was willst denn jetzt eigentli, Michl? Red und deut halt! Dö oane is dir z' jung, dö andere z' alt! Was soll i bringa?" — „Schau, Schmuser", meint der Gschwandtner, „i brauch oane in da Mitt drinn! Woaßt, a solchane, dö no gackert, aba nimma legt!" Bamhackl

WERGLES & CO
vorm Isidor Scheinmann
München 2 · Theatinerstr. 46
Ruf: 28564
Das Haus der eleganten Schuhe

Fritz Müller
Mal- und Zeichenbedarf
MÜNCHEN 2
Theresienstr. 75
Telefon 53572
Gegr. 1890

Heinrich Böhler
Werkstätten für Möbel und Innenausbau, Kunstschreinerei
Nymphenburger Straße 25 / Ruf: 59334



Alleinhersteller
Hackerbräu München

Werke
Zeitschriften
Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763



Bisher hat die NS-Volkswohlfahrt 40 Jugendheimstätten errichtet.

HANDWEBTEPPICHE
VORHANGSTOFFE
MÖBELBEZUGSTOFFE
TAPETEN
INNENDEKORATION
HANS WEBER
München 2 · Kaufingerstraße 14

„Die Wies'". Von Carl Lamp. Das Meisterwerk von Dominikus Zimmermann. Mit 120 Abbildungen. Im Rembrandt-Verlag. Leinen RM. 6.50.

„Die Wies'", die wundervolle Kirche bei Steingaden in der Einsamkeit Oberbayerns, wird mehr und mehr das Wallfahrtsziel nicht nur der Kunstsachverständigen, sondern der Kunstfreunde überhaupt. Eine Fülle von Aufnahmen hat nun Carl Lamp in mehrjähriger Arbeit zusammengestellt und sie in diesem Buch vereinigt, das viele begrüßen werden. Dazu hat er einen Text geschrieben, der sich nicht nur auf die kunsthistorische Seite beschränkt, sondern der in seiner Einfühlung und umfassenden Gründlichkeit fesselnd zu lesen ist, so daß dem Leser wirklich bewußt wird, daß Zimmermann seine Kirche „als Instrument gebaut hat, in dem die Sonne spielen kann".

„Meister Bertram von Minden". Von Alexander Dorner. Im Rembrandt-Verlag. Leinen RM. 6.50.

In schlichter schöner Form spricht der Verfasser vom Leben und Wirken dieses deutschen Meisters, der um das 14. Jahrhundert in Hamburg wirkte und von dem nur wenig verbürgte Nachrichten zu uns kamen. In klaren Zügen gibt Dorner das Bild jener Zeit und deren künstlerische Situation und bietet eine reichhaltige Auswahl herrlicher Wiedergaben der Schöpfungen Bertrams. Würdig ist die äußere Gestalt des Werkes und eine Reihe herrlicher Farbtafeln vermittelt dem Leser einen Eindruck von der Leuchtkraft der Bilder dieses in Deutschland viel zu wenig bekannten Meisters. J. Zercher

„Ruf der Heimat". Roman von Clara Nordström. 301 Seiten. Leinen RM. 5.—. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart-Berlin.

Das neueste Werk der Verfasserin ist eine wertvolle Bereicherung ihres bisherigen Schaffens. Es ist gewachsen aus der Sehnsucht und aus der Liebe; der Sehnsucht nach der Heimat der Dichterin: Schweden, und der Liebe zu Deutschland: der Heimat ihrer Kinder. Durch seine Innigkeit und blut- und lebensvolle Gestaltung wird es sich viele Frauenherzen erobern.

„So ein Saustall!" Von Dr. Wilhelm von Kloeber. Karl Rörig Verlag, München.

Die Zeit des Umsturzes von 1918 und 1919, in welcher neben dem „Münchener Beobachter" auch ein kleines bayerisches Landblättchen, der „Miesbacher Anzeiger", einen heldenhaften Kampf gegen die internationale Zersetzung des deutschen Volkes geführt hat, wird hier noch einmal lebendig. Das kleine altbayerische Heimatblatt unternahm es, sich mit in die vorderste Reihe des Kampfes gegen die Revolution zu stellen, so daß der „Miesbacher Anzeiger" bald in ganz Bayern und sogar darüber hinaus bekannt wurde und ein großer Teil seiner Auflage in München Absatz fand. Selbst bis in die Reichshauptstadt Berlin wurde das bayer. Provinzblatt in mehreren tausend Nummern geliefert, dort im Straßenverkauf reißend abgesetzt und so gewann der „Miesbacher Anzeiger" im Kampf gegen die November-Republik eine Bedeutung, die weit über jene hundertfach größerer Zeitungen in Deutschland hinausging. Dieses Buch ruft noch einmal den Kampf gegen die November-Republik und das Weimarer System in die Erinnerung zurück und führt uns vor Augen, welch große geschichtliche Aufgabe ein Kämpfer-Journalist zu erfüllen vermag. M—H.

Die **Mundartgedichte** sind folgenden Büchern entnommen: Zephyrin Zettl „Waldlerisch", Wien 1921, Karl Franz Leppa „Kornsegen", Passau 1922, Hans Kloepfer „Joahrlauf", Graz 1937. Eine eingehende Würdigung wird in einem der nächsten Hefte erfolgen.

Hofmann – Ihr Radiomann
Baaderstraße 55 / Fernsprecher 26409
Auf Wunsch Teilzahlung.
Kühlschränke
STAUBSAUGER
Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte

GUTE BÜCHER BEI
DIEPOLDER

KARLSPLATZ 7
MÜNCHEN

Dralle
BIRKENWASSER ZUR HAARPFLEGE
1.40
1.80
3.10
Bitte, beziehen Sie sich bei Ihren Einkäufen, auf die „Jugend"

Leo Olaf Biltner
München, Barer Straße 24, Fernruf 296948
Ständige Ausstellung alter und neuer Meister
Günstige Bezugsquelle für Kunsthändler

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-265
Kunstauktionen / Ausstellungen
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Werkstätten für künstlerische Wachsarbeiten
Wilhelm Thieme
Sporerstraße 4. Verbindung vom neuen Rathaus Weinstraße zur Frauenkirche (früher Tal 3)

Erzgießerei F. v. Miller
München, Maximiliansplatz 22 (neben Parkhotel)
Verkauf von figürlichen und kunstgewerblichen Broncen

Pianos und Flügel
neu und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei
PIANO-SCHERNER, Dienerstr. 22/II, geg. d. Ratskeller

Seltene Graphik / Kunstliteratur
HORST STOBBE
Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8
Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

Steigerwald gegr. 1833
Glas / Keramik / Metallwaren
Reiche Auswahl in schönen Geschenkartikeln
München / Brienner Straße 3

Zeichenpapiere
»STAHLHART« hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Mal- u. Zeichenschule „Die Form"
Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgraphik und Modezeichnen. Abendakt. Sonntagskurse. Landschaftskurse. Lehrfächer. Honorar siehe Prosp. Vorbereitg. f. d. Examen. 50% Fahrpreisermäßg. Immer geöffnet. Staatl. anerk. Hein König, München 23 S, Leopoldstr. 61. Telefon 34946. Gegründet 1925.


Handdruck- und -Webstoffe für Dirndl, Trachten, Dekoration, Stepp- u. Strick-Jacken, Bäuerlicher Hausrat
WITTE KOM.-GES.
HAUS FÜR VOLKSKUNST UND TRACHT
MÜNCHEN · RESIDENZSTRASSE 3

Kunsthandwerkliche Metallarbeiten fertigt
EUGEN EHRENBÖCK
München Gabelsbergerstr. 17 Tel. 296549

Bitte besuchen Sie uns! Sie finden bei uns:
Gebrauchsmöbel · Stilmöbel
Kunstgegenstände aller Art
Karl SCHUSSEL, München, Gruftstraße 5
(Ecke Gruft- und Landschafts-Straße)
Wir kaufen und übernehmen zum Verkauf Einrichtungsgegenstände aller Art

Wer anspruchsvoll und klug dabei besucht die H A G - Konditorei **Café HAG,** Residenzstraße 26

Café Fischer Adalbertstr. 41a Telefon: 27972
das führende Konzertcafé Schwabings
Bar / Nachtbetrieb



Hinke MASSKONFEKTION
Sendlingerstr. 11
Hauptpreislagen: RM. 55.- 68.- 85.-
Großes Lager auserlesen schöner Qualitäts-Stoffe!

HEINLOTH & Co KDT-GES.
MÜNCHEN 2 N.W. • ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Ältestes Spezialgeschäft für Laufmaschen!
Eine Masche .. 20 Pfg.
Ansohlen Paar 60 Pfg.
J. Faltermeier
München, Pettenbeckstraße 8, Fernruf 11745
Deutsches Geschäft

Gaststätte Bauerngirgl
München, Residenzstraße 19/20

FOTOKOPIEN
Vervielfältigungen
MARTA WILK / Fürstenstraße 9

Nelly Erl Damenmoden
Große Auswahl / Kleine Preise
Kapuzinerstraße 41, nächst Baldeplatz



Vervielfältigungen Fotodrucke Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639
und *„Blitz"*, Kartsplatz 24/II

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Beziehen Sie sich bitte, bei Ihren Einkäufen, auf die „Jugend"

Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Engl. Barock, Chippendale,
Stmöbe. Best. Referenz.
FR. FISCHER,
Kunstgewerb. Schreinerwerkstätten, Tumbingerstraße 14, Fernspr. 53907

Verchromen
Vernickeln, Vernilbern usw. von Auto-, Motorrad- und Fahrradteilen, und Metallwaren aller Art.
Kümmel Luisenstraße 71 Telefon 56537



A. Födisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Schlafzimmer
Küchen, Schränke, Metallbetten, Drahtmatratzen, Aufliegematratzen, Diplomatenschreibtische, Bücherschränke. Nur solide Arbeit!
Gregor Neumayr
Hochbrückenstr. 10

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H:
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Maria Koch
SALON FÜR ELEGANTE DAMENHÜTE
München, Maximiliansplatz 11/II, Tel. 55414



Gartenmöbel Gartenschirme Liegestühle
KOCH
Fürstenfelder Straße 10, Ecke Sendlinger Straße

Monogramme
2 Buchstaben von 12 Pfennig an
Erich Lundenberg Fachgeschäft für feine Kleiderstickerei
Färbergraben 5/I Fernruf 12190

Königin-Auto-Schnellwasch
Königinstraße 93—95
Am laufenden Band in 30 Minuten **Reinigen, waschen, abschmieren, polieren und Federn graphitieren**
Abhol- und Zubringer-Dienst bei voller Versicherung
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöle und Zubehör
Telefon 31101 Otto Plenk

Wamsler-HERDE
SALZEDER
Gärtnerplatz
Telefon 29374

KLISCHEES
ENTWÜRFE
RETUSCHEN
PHOTOMONTAGEN
Süddeutsche Klischeeanstalt
MÜNCHEN · LIEBHERRSTR. 4
TELEFON 25783

FERNRUF 60923
MÜNCHEN · SCHULSTRASSE 11
KLISCHEES
QUALITÄTSARBEIT FÜR INSERATE KATALOGE PROSPEKTE ZEITSCHRIFTEN U. BUCHILLUSTRATIONEN FÜR EIN- UND MEHRFARBEN DRUCK LIEFERT IN KÜRZESTER ZEIT DIE CHEMIGRAF. KUNSTANSTALT
HANS ZOPF

Möbeltransport
Möbellagerung
Wohnungsnachweis durch
Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.
Friedenstraße 22 (vorm. C. Schmederer) Telefon 43367

Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber Knagge & Peltz

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim.-Ob.-Kommissär i. R. München, Rosental 10
erledigt alles in aller Welt

Haarfärben
Bleichen, Tönen / Langjährige Erfahrung
H. DUDA
Amalienstraße 46 / Telephon 23242

Ihre Uhr
repariert gewissenhaft und preiswert
Hugo Bayer
Uhrmacher
Damenstiftstraße 6

Nordisk Mueller
München, Frauenstr. 6
Briefmarken
Telefon 22321

Schwach-, Kurz- und Weitsichtigkeit
Augenleiden aller Art
behandelt mit Erfolg
Eugen Enderlin, Heilpraktiker
München 2, Briennerstr. 23/I, Tel. 52289



W. Wagenpfeil • Polstermöbel
Bekannt d. Qualität u. Preiswürdigkt., jed. Stück aus eig. Werkstätte. **Verkauf nur Pestalozzistr. 1,** am Sendlinger-Tor-Pl. zwischen Blumen- u. Müllerstr. / Tel. 28539



Reiseartikel
Lackartikel
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Lüfers Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 51218
Vertragslieferant ABC

Graue Haare
verschwinden in 10 Tagen durch mein seit 1890 glänzend bewährtes Haarwasser, 2 Mark, bei S. Steinbacher, Rumfordstraße 7, Laden

Antiquitäten
Restaurierung u. Ergänzung in vollendeter Ausführung. Umarbeiten aller Möbelstücke. Anfertigung von Stilmöbel.
Kunstschreinerei
J. Radlmaier
Tattenbachstraße 14
Telefon 23642

Autographie
Vervielfältig v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498

Gravierungen
Schilder · Stempel
Ludwig Vogel
Graveurmeister
früher S. Sturmband
Gegr. 1829
Ottostr. 1 am Lenbachpl.
Fernsprech.-Nr. 56314

Geschichten aus Hinterwalden

Hinterwalden, das liegt so mitten drin zwischen Holzapfeldum und Spatzenöd, im hintersten Wald, drei Tagreisen von Hirschau. Und es ist so vergessen von der Welt, daß selbst die Festzeiten immer um ein paar Tage zu spät hinfinden. Jetzt erst die Neuigkeiten.

Die Leute sagen zwar, das mit den Feiertagen, das komme daher, weil die notigen Hinterwäldler jahraus, jahrein nur denselben alten Kalender hätten; und so sei's oft drauf und dran, daß bei ihnen Aschermittwoch wäre, während im Land schon die Osterglocken läuteten. Aber das mag erlogen sein. Denn die Leut sind bös. Und warum sollen sie nicht die Feste feiern, wie sie ihnen fallen, die Hinterwäldler?

Mögen sie ihre Feiertage haben, wann sie wollen! Aber das mit dem Brückengeländer, das ist nicht schön von ihnen!...

Es kommt vor — zumal jetzt, wo überall der Fremdenverkehr blüht —, daß sich einmal ein Sommergast auch nach Hinterwalden verirrt. Was kann ein Sommergast in Hinterwalden schon tun, wenn er die drei Wirtshäuser, die fünf Misthaufen und den alten Steinriegel „Zur schönen Aussicht" genug betrachtet hat? Er steht am Steg, überm Forellenbacherl, und schaut den Fischerln zu. Am Vormittag, am Nachmittag, am Abend, bis der Hütbub die sieben mageren Hinterwäldler Kühlein von den Steinriegelwiesen eintreibt. Dann gibts im größten Wirtshaus kuhwarme süße Milch und saures aber kaltes Bier.

Hatten sie da wieder einen Sommergast, die Hinterwäldler, der stand brav am Steg überm Forellenbacherl. Tag für Tag lehnte er am Geländer. Und weil das Geländer schon morsch war, brach es einmal durch, als der Herr Sommergast einem raschen Fischerl ums Eck nachschauen wollte. Und beinah wär er dringelegen. Da ging er zum Bürgermeister. Sie sollten doch was für das Wohl der Fremden tun, in Hinterwalden! Schon ob des schönen Geldes, das die Fremden brächten! Daß das Bankerl oben am Riegel „Zur schönen Aussicht" schon seit Jahren verfault sei, das wär ja nicht das Schlimmste. Es schwirrten so soviel Fliegen um den Riegel; wegen der Kuhweide dort, und so... Aber das Geländer! Die einzige Freude, die da ein Sommergast habe!...



Ziege — Giovanni Segantini

Der Bürgermeister nickte. Und trug's der Gemeindesitzung vor. Die nickte auch. Und rechnete. Ein neues Geländer braucht Holz. Und Holz ist was wert. Auch in Hinterwalden! „Teufl, Teufl!" murrten die Gemeinderäte. Da ging einem ein Licht auf: „Wenn das Glander so schlecht ist, daß einer damit hinunterfallen könnt, der sich dranlehnt, dann muß halt was gschehn!" — „Jawoll!" schrien die andern. — „Daß sich keiner hinlehnen kann — zum Runterfallen, mein ich!" — „Jawoll!" schrie der ganze Gemeinderat. — „Drum tun wirs einfach ganz weg!" — „Jawoll! Bravo! Bravo!" brüllte die Gemeinde.

Und so geschah's. Am dritten Tag, nachdem er auf dem geländerlosen Brückl gestanden war — am Vormittag, am Nachmittag, am Abend —, verschwand auch der letzte Sommergast aus Hinterwalden.

Das hätten sie nicht tun sollen, die Hinterwälder!...

*

Wieder einmal verirrte sich Jemand nach Hinterwalden. Eine Einsamkeitsuchende. Da kam die Regenzeit. Da wurde auch ihr die Einsamkeit zu einsam. Und sie saß am Fenster und schaute auf die fünf Hinterwalder Misthaufen, die im Sommerregen dampften. Da klopfte es an der Tür. Kam die Wirtin herein und trug sorgsam eine flache, runde, schwarze Angelegenheit auf einem Servierbrett.

„Ach, das ist aber nett, daß Sie mir eine Schallplatte bringen! Haben Sie denn auch ein Gramola?"

Fauchte die Wirtin: „An Schmoarn Gramola! Dös is a Pfannkuacha! Hab eh a Messerspitz weiß's Mehl extra für Sie drein tan!"

Sie können gut kochen, die Hinterwaldler; und sie sollen gar nicht geizig sein... osy

Liebe Jugend!

Im Gasthof eines kleinen Dorfes im Bayerischen Wald ist ein Herr aus München abgestiegen. Ein Sprachforscher. Der Bürgermeister hat auch keine Ahnung, was der eigentlich will. Ob er eine möglichst alte und im Dorf eingesessene Person kenne? So eine sucht er wegen Dialektuntersuchung! Der Bürgermeister denkt nach... „Hm, da hätt mer schon eine, die Stadler Sepha! Die geht scho an den Neunziger hin. Aber, da werds was ham mit'n Untersuchen! Die schamt sich ja schon soviel, wenn sie sich vorm Doktor ausziehn soll!" fed

Resch & Kramer
KUNSTHANDLUNG
Gemälde des 19. Jahrhunderts - Ankauf - Verkauf
München, Glückstraße 7, Telefon 20998

Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstr. 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 1. Vj. 39: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München

Auf alle Fälle...



Josef Oberberger

„Du, Wastl, da hat neuli zu mir so a damischer Kunstmaler gsagt, i hätt an Charakterkopf auf. Woaßt du vielleicht, wia er dees gmoant hat?"

„Naa, Sepp, dees woaß i aa net!" —

„Auf alle Fäll hab i eahm amoi oane gschmiert!"

J U G E N D

MÜNCHEN 1939 / NR. 25 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Ferdinand Hodler

Minna und Marie . . .

Minna ist eine vorzügliche Köchin. Das macht sich besonders bemerkbar, wenn die Hausfrau das Gegenteil ist. Köchinnen haben ihren Ehrgeiz, die guten und die schlechten. Und Minna kriegt eben die blasse Wut, wenn sie die Frau des Hauses am Herd hantieren sieht. Und die Hausherrin läßt dann die Rivalin nicht heran. Minna dreht sich das Herz im Leibe herum, wenn sie sieht, was der Herd an ‚delikaten" Speisen trägt! O Gott, und der gute Herr darf nicht mal was sagen, daß die Milzsuppe versalzen und der Kalbsbraten leicht gezuckert ist... Eine Wut hat die Minna, eine Wut!

Und jetzt soll sie den Herrn zum Essen bitten. „Sagen Sie, es sei angerichtet!" — Minna benützt die Gelegenheit, ihren Herrn schonend vorzubereiten: „Herr Doktor, Sie möchten kommen! Gnä Frau hat wieder was angerichtet!"

*

Ja, die Marie hat das Mundwerk auf dem rechten Fleck! Ihre Herrschaft ist eine nicht mehr ganz taufrische Dame, die jedoch diesen jugendlichen Zustand mit allen Mitteln — besonders käuflichen — zurückzurufen sucht. Die Marie hat das erstemal sehr gestaunt über die vielen Flascherl und Salbentöpferl und Pantscherl und mehr so Glump, womit die Gnädige ihre Fassade schmückt. Ein paar Stunden in der Früh tut sie gar nix anderes. Und eines Tages, wie sie gerade dabei ist, kommt unvermutet Besuch und will sie sprechen. Marie weiß Bescheid:

„Tut ma leid. Des geht jetzt net. Gnä' Frau is ja grad erscht im Rohbau fertig!"..

Was Marie als biedere Maurerstochter fachmännisch beurteilen kann...

fed

Ambrosio erspart sich einen Liebesbriefsteller

Mein Freund Ambrosio liebte die Frauen. Aber er haßte jede Korrespondenz; besonders Liebesbriefe. Darum war Ambrosio auf eine wunderbare Idee verfallen. Er nahm sich zwei Freundinnen. Das war nicht nur weit amüsanter, sondern hatte auch noch einen unschätzbaren Vorteil für Ambrosio. Die beiden Frauen mußten seine Liebesbriefe schreiben. Wenn er nämlich von seiner Freundin Anny einen Brief erhielt: „Liebes Herz! Ich habe die ganze Nacht an Dich gedacht, und in die Sterne geblickt. Was machst Du? Denkst Du manchmal an mich noch ein bißchen? Erzähle mir alles" usw., so antwortete der gute Ambrosio nicht, sondern steckte den Brief in einen Umschlag und adressierte ihn an die Freundin Betty. Am nächsten Morgen kam auch schon Bettys Antwort: „Geliebter Schatz! Ich habe Deinen gestrigen Brief erhalten. Wie glücklich macht es mich, daß Du die ganze Nacht die Sterne betrachtet und dabei an mich gedacht hast! Auch ich denke unausgesetzt an Dich! Du fragst mich über mich, über mein Leben? Du weißt ja, ich lebe nur für Dich! Mein erster Gedanke" usw....

Diesen Brief steckte Ambrosio in einen neuen Umschlag und adressierte ihn an Anny, welche glücklich war, so rasch die Antwort des geliebten Freundes zu empfangen. Sie schrieb natürlich sofort wieder und so hatte Ambrosio nichts anderes zu tun, als die Briefe zu kuvertieren, die die beiden Frauen miteinander wechselten. Es war riesig einfach und die beiden Frauen waren sehr, sehr glücklich. Kam einmal ein Satz in einem Brief vor, aus dem man hätte erkennen können, daß der Brief nicht an eine Frau gerichtet war (so zum Beispiel als Anny ihm schrieb, sie würde ihm zum Geburtstag eine Meerschaumpfeife schenken, oder als Betty einmal fragte, ob er sich denn nun doch einen Schnurrbart wachsen lasse?), dann zog sich Ambrosio aus der Affäre, indem er sagte, er habe diesen Satz nur eingeflochten, um seine Freundin nicht zu kompromittieren, falls jemand zufällig einmal den Brief fände. Es ging alles seinen glücklichen Gang, bis es einmal zwischen Ambrosio und Anny Krach gab. Am nächsten Tag schrieb sie ihm: „Zwischen uns ist es aus! Sende mir sofort meine Briefe zurück!"

Was sollte Ambrosio in dieser schrecklichen Lage beginnen? Alle Briefe von Anny befanden sich in den Händen von Betty. Am nächsten Morgen erhielt die arme ahnungslose Betty den folgenden Brief: „Zwischen uns ist es aus! Sende mir sofort meine Briefe zurück!"

Was blieb Ambrosio auch anderes übrig?

Achille

Fliegenadel . . .

Sie kam in einem Schloß zur Welt.
Die Eltern hat sie nicht gekannt.
Sie fühlte sich sehr hochgestellt
und mit den andern nicht verwandt.

In ihren Adern floß statt Fliegenblut
das blaue eines Schmetterlings.
Sie war ein rechter Tunichtgut,
doch dabei adlig — allerdings!

Als sie ins reife Alter kam,
hat sich ein Brummer in sie heiß verliebt.
Sie sagte „shoking" — wie er sich
benahm —
und hat mit ihrem Nein ihn sehr betrübt.

Er sollte durchaus eine Wespe sein,
von wegen ihrer stattlichen Gestalt!
So blieb sie jungfräulich allein,
und mittlerweile ward sie alt.

Doch auch im Tod blieb sie sich treu,
ein Fliegen-Westentaschen-Gott.
Sie ging am Leben nur mal so vorbei —
und starb vereinsamt im Kompott...

Karl Blanckmeister

Der Hundeschwanz

Mein Hund „Cognac" hat keine Ahnen, mit denen er Staat machen könnte, keinen Stammbaum, außer dem vor meiner Haustür. Aber er besitzt zwei Eigentümlichkeiten: einen außergewöhnlich langen Schwanz, den er mit Stolz trägt, und die Fähigkeit, sich beliebt zu machen. Besonders haben ihn die Omnibusschaffner in ihre Herzen geschlossen, die ihn bei meinen täglichen Fahrten kennengelernt haben. Kürzlich saß ich unten im Wagen, während es Cognac vorgezogen hatte, nach oben zu laufen, wo er sich unter eine Bank legte, um hier in Ruhe über den Lauf der Welt nachdenken zu können. Sein langer Schwanz hing dabei quer über dem Seitengang.

Plötzlich trat ihm eine gewichtige Dame so heftig auf die Rute, daß Cognac laut aufheulte und den wertvollen Schmuck sofort einzog. Aber auch die überraschte Dame schrie auf und versetzte dem Hund einen kräftigen Tritt vor die Nase, was wiederum lautes Geheul zur Folge hatte. Die Attentäterin hub nun ihrerseits ein lautes Lamento an: Es ist unerhört, daß man in einem öffentlichen Fahrzeug so von Hunden belästigt und erschreckt werden darf. Das sollte doch verboten werden. Hunde gehören nicht in den Omnibus. Ich werde mich bei der Direktion beschweren.

Der Schaffner hatte zugehört und sagte dann freundlich zu der aufgeregten Dame: Gerade dasselbe hat jetzt der Hund von Ihnen gedacht!...

Werner

Die Pirsch

Der alte Forstmeister Bl. pflegte, wenn er am Stammtisch um ein Jagderlebnis gebeten wurde, meistens folgende kleine Geschichte zum Besten zu geben: „Ja, wissen Sie, meine Herren, mein schönster Pirschgang, der hat sich gar nicht im Walde abgespielt, sondern zu Hause. Als ich nämlich nach einem ausgiebigen Umtrunk im Erbgericht des Morgens früh um dreie in das eheliche Schlafgemach hinein„pirschte". Das Anpirschen war mir gelungen. Meine Alte rührte sich nicht. Den Rock hatte ich bereits runter, und ich wollte mir gerade die Hose ausziehen, da erwachte Alwine, meine Eheliebste. Jetzt hat sie dich, dachte ich mir und machte mich schon auf die übliche Gardinenpredigt gefaßt. Aber es kam anders. Alwine richtet sich verschlafen auf und blinzelt mich an. Aber Christian — sagt sie —, willste denn schon wieder auf die Pirsch gehen? Denk doch an deine Gesundheit und bleib heut mal daheim. — Recht haste, sage ich schmunzelnd, der Bock hat Zeit. Es ist gescheiter, ich leg mich wieder hin.

Sehen Sie, meine Herren, dieser Pirschgang hat mir den größten Spaß gemacht. Prost!"

bl



Der Duce — Primo Conti

Mutter eines großen Mannes

Leben und Schicksal Maria Neithardts, der Mutter Gneisenaus

Von W. G. Schwarz

Das Hochstift Würzburg ist um die Mitte des 18. Jahrhunderts einer der bestregierten Staaten des deutschen Reiches, Würzburg gilt als eine glückliche Stadt. Die Stadt ist Haupthandelsplatz am Main, Gewerbe und Handel blühen; die Fürstbischöfe aus dem Hause Schönborn sind für die Kunst begeistert; sie lieben die Schönheit und die heiteren Seiten des Daseins. Ihr Artillerie- und Ingenieur-Oberst Balthasar Neumann, einer der größten Baumeister Deutschlands, baut die wundervolle Residenz; Maler und Bildhauer von Ruf werden herangezogen — ich nenne nur den Venezianer Tiepolo —, dazu besaß die Stadt selbst die hervorragendsten Kunsthandwerker. Die dumpfe Luft enger, kirchlicher Bevormundung wich einem freien Geist der Entwicklung: katholische Gelehrsamkeit konnte vorurteilslos an protestantische angeknüpft werden, etwas Unerhörtes für jene Zeit.

In dieser Stadt, mitten in der schönsten Landschaft, durchschwebt vom Geist und Duft des Weines, wird Maria als die Tochter eines Artillerie-Oberstleutenants, eines Zunftgenossen des großen Neumann, geboren. Ihr Vater liebt regen geselligen Umgang; er öffnet sein Haus in der Domerschulgasse gelegen und mit einem prächtigen Renaissancegiebel geziert, gerne Gästen mit Bildung und Geist; seine beiden Töchter lernen Sprachen und sind außerordentlich belesen. Sie sind in ihrer blonden, eben aufblühenden Schönheit ein Anziehungspunkt mehr für die Gäste ihres Vaters, der sich nebenher auch als Baumeister einen Namen macht.

In diese Zeit fällt der Ausbruch des Siebenjährigen Krieges; das Hochstift steht selbstverständlich auf Seiten Maria Theresias — aber der Krieg ist weit, in Sachsen, Schlesien und Böhmen. Aber Sachsen wird von Friedrichs des Großen Truppen besetzt; das verbündete sächsische Heer muß seine Winterquartiere außerhalb des Heimatlandes suchen, in befreundeten Ländern: so bekommt auch Würzburg Einquartierung. Im Spätherbst des Jahres 1759 rücken sächsische Truppen in der Stadt ein. Der Soldat ist ein Lebenskünstler, muß es ja sein, rasch und zupackend genießt er, um dann wieder zu darben — in diesem Winter wurde das Leben in Würzburg noch heiterer durch die fremden Gäste. Die Offiziere waren häufig Gäste bei ihren Würzburger Kameraden; ins Haus des Oberstleutnants Müller, Marias Vater, kam sehr oft ein junger sächsischer Artillerieleutnant, August Wilhelm von Neithardt. Er war ein stattlicher junger Mann, mit Geist und sprühender Laune, dazu verstand er sehr viel vom Bauwesen — der Oberstleutnant sah ihn gerne in seinem Hause.

Freilich, diese Freude wurde in ihr Gegenteil verkehrt, als er merkte, daß der junge Kamerad das Herz seiner Tochter



Toni Stadler

Maria gewonnen hatte. Alle Gründe der Vernunft sprachen gegen diese Verbindung: Maria war in glänzenden Verhältnissen aufgewachsen, der junge Offizier hatte nichts als seinen Degen und Sold. Die Familie Marias waren überzeugte Katholiken, Neithardt war Protestant, Ketzer. Was konnte er Maria bieten? Er mußte der Trommel folgen, bald da bald dort kämpften die Sachsen, wie es das Kriegsglück fügen würde. Und wenn der Krieg zu Ende war, was wartete ihrer dann? Im glücklichsten Falle die Frau eines armen, schlechtbezahlten Offiziers in einer kleinen Stadt; sicherer war, daß er verabschiedet wurde und sich dann erst einen Lebensunterhalt suchen mußte. Gewiß, alles in allem eine durchaus nicht verlockende Zukunft! Der Vater stellte ihr das alles vor, alle Verwandten schlossen sich ihm mit Bitten und Beschwörungen an; alle Bitten, alle Vorstellungen, selbst alle Drohungen waren umsonst. Das Mädchen trotzte selbst dem Zorn des Vaters und blieb fest. Alles will sie auf sich nehmen, alles ersetzt ihr die Liebe. So folgt sie dem geliebten Mann, verläßt Vaterhaus und die schöne Heimat am Main; aus der Geborgenheit ihrer Jugend zieht sie hinaus auf das stürmische Meer eines ungewissen Schicksals.

Maria hat die schöne Stadt am Main, hat Vater und Schwester nicht mehr gesehen. Sie war verstoßen von zu Hause; ein Feldprediger hat das Paar getraut; im Troß des Heeres, das sich im Vorfrühling wieder nach Sachsen wandte, zog neben anderen Offiziersfrauen auch Maria durch das fränkische und Thüringer Land.

Für Friedrich den Großen war dieses Jahr 1760 eines der unglücklichsten des ganzen Krieges. Im Spätherbst wollte er wenigstens, koste es, was es wolle, Sachsen wieder zurückgewinnen, das er als Winter-Quartier für seine Truppen brauchte —wenn er sie nicht in seinem eigenen ausgebluteten Land unterbringen wollte. Friedrich marschierte deswegen selber gegen Daun, der in ausgezeichneter Stellung bei Torgau stand; hier entbrannte in den ersten Tagen des November eine der blutigsten Schlachten des ganzen Krieges. Lange schwankte der Sieg, Friedrich gab den Kampf schon für verloren — da wandte sich das Glück noch einmal zu ihm: die Österreicher und ihre Verbündeten wurden geschlagen.

Hinter der Front war der große Troß des Heeres in den Städten und Flecken verstreut untergebracht. Und in dem berühmten Orte Schilda lag in einer einfachen Stube eine junge Frau mit einem kaum achttägigen Knaben: Maria Neithardt. Der Donner der Kanonen grollte bis in ihr stilles Zimmer; Verwundete und Versprengte brachten die widersprechendsten Nachrichten; von ihrem Manne, der doch auch mit vorne stand, hörte sie nichts. Gegen Abend erfuhr man, daß die Schlacht verloren sei; der Rückstrom der Truppen hatte schon begonnen.

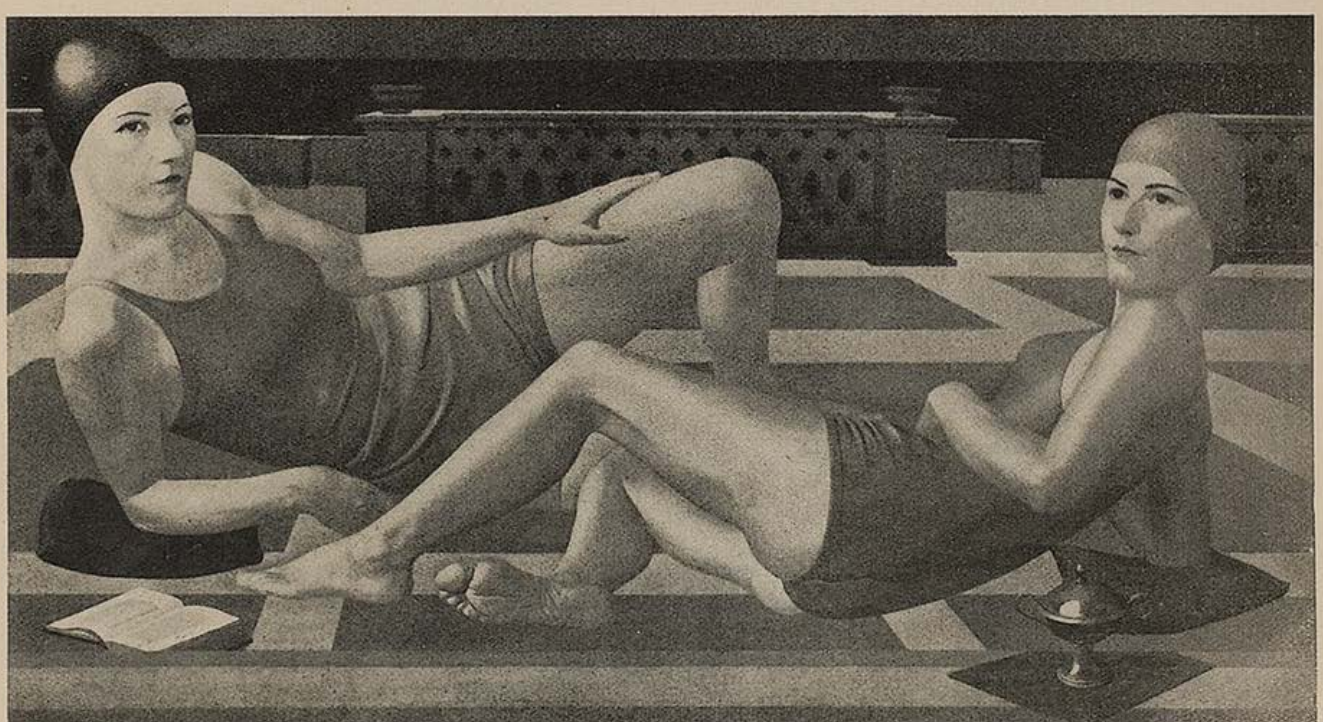
Was Maria an diesem Tag erlitten und erduldet, können wir uns nur vorstellen: in fremder Stube, bei fremden Leuten, selber hilflos, und neben ihr das Kind, und der Gedanke an den Knaben mochte sie mit Glück und tiefstem Weh zugleich erfüllen.

Da stürmen Bekannte ins Zimmer: Flucht, eilige Flucht! Man lädt die Mutter und das Kind auf einen Bauernwagen, der mit dem großen Zug der Fliehenden in die kalte Novembernacht hinausholpert.

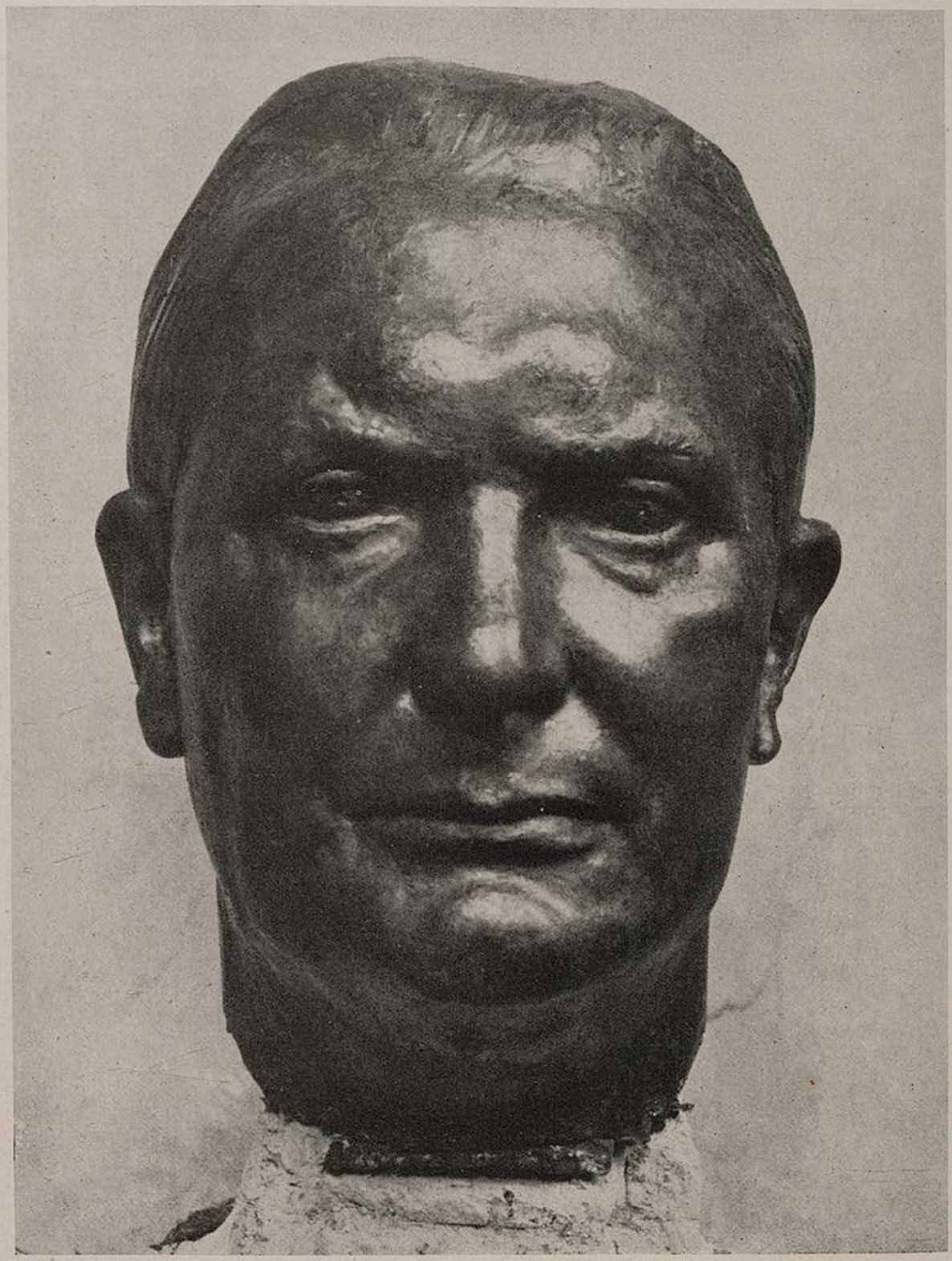
Angst, Schrecken und die tiefe Erschöpfung lassen die junge unglückliche Mutter in einen kurzen Schlummer fallen; als sie erwacht, ist das Kind nicht mehr neben ihr. Sie richtet sich auf, tastet, sucht, umsonst — sie beginnt zu rufen und zu schreien, niemand beachtet es, weiter holpert und rumpelt der Wagen; vielleicht hat sie in dem Getümmel überhaupt niemand gehört.

Ihr Kind verloren! Sie malt sich aus, daß es von Rossen zerstampft, von Rädern zermalmt auf der Straße liegt. Es ist zuviel für das Herz einer Mutter — hat sie das verdient?

Am Morgen, bei einer kurzen Rast,



Sommer — Mario Broglio



Generalfeldmarschall Hermann Göring — Bernhardt Bleecker

bringt ihr ein Soldat der Bedeckungsmannschaft das unversehrte Kind zurück, das er in der Nacht vom Wege aufgehoben hatte. Sie wird vom tiefsten Schmerz ins höchste Glück gerissen, aber auch Freude kann töten.

Der Feldmarschall Gneisenau erzählte später selber den seltsamen Glücksfall mit folgenden Worten: „Ich würde, hätte jener Grenadier mich nicht vom Wege aufgehoben, unfehlbar in der Finsternis von dem nächsten Wagen totgefahren sein. Aber es sollte nicht sein!" Und er fügte die scherzenden Worte hinzu: „Ich weiß nicht einmal, ob ich ich selber bin, denn vielleicht hätte ich dabei vertauscht werden können!"

„Meine Mutter hat sich nie mehr von der Beschwerde der Reise und dem Schreck, mich verloren zu haben, erholen können und ist nicht lange darauf gestorben", so schließt der Sohn seinen Bericht. Wir wissen Maria Neithardts Grab nicht, wir wissen nicht, ob sie den geliebten Gatten vor ihrem Ende noch einmal sah. Kein Jahr hat das Leben an seiner Seite gewährt! Und schwer war wohl ihr Tod: ließ sie doch ihr hilfloses Kind, um das sich der Vater nicht kümmern konnte, denn es war ja Krieg, in unsicherster Lage zurück. Wer würde sich seiner annehmen? Wieviel leichter hätte sie sterben können, hätte eine mächtige Hand den Vorhang der Zukunft zur Seite gedrückt und ihr gezeigt, daß sie ihrem Lande mehr geschenkt, als es Tausenden von Müttern beschieden ist: einen der Männer, die ihren Namen mit ehernem Griffel in die Tafeln der Geschichte ihres Volkes eingraben.

Aber so war ihr Sterben dunkel und verhangen, und Maria Neithardt ist wohl unter den Müttern großer Männer der unglücklichsten eine.



Prof. Dr. Heinkel — Bernhardt Bleeker

DER FÄHNRICH TILGENKAMP

Historische Erzählung von Josef Ponten

In Burgos waren Franzosen Napoleons von spanischen Aufständischen unter Führung des Pfarrers Merino eingeschlossen. Tilgenkamps Truppe sollte von außen dem französischen Vorposten in Monasterio Luft zu machen versuchen.

Als sie bei Mondschein durch das verlassene Dorf Sankt Legal marschierten, wurden sie plötzlich von tausend Leuten, auch Weibern, die aus Kellern und Klüften und hinter jedem Stein hervorstürzten, überfallen und waren bald gebunden. Der Mondschein hatte alle Soldaten geblendet, es war, als ob tausend wilde Katzen die Bergischen anfielen, sie konnten die langen Gewehre kaum gebrauchen. Ein Dutzend Deutsche und hundert Spanier blieben tot, aber die Niederrheiner wurden doch, bis aufs Hemd entkleidet (denn die Spanischen litten an allem Not), gebunden ins Dorf Zumalacarra abgeführt, auch Tilgenkamp, den Kopf notdürftig über einer noch stark blutenden Säbelhiebwunde verbunden.

Die Offiziere sperrte man in einen Schafstall. Am Morgen ließ der Unterführer Mina, es hieß, ein gewesener Küster, sie herausholen, damit sie zusähen, wie das Los in ihrer auf dem Platze aufgestellten Mannschaft hundertachtundvierzig zum Erschießen auswähle.

Ein Holzstoß war errichtet, aus den hundertachtundvierzig wurden zehn oder zwanzig kleine Trupps gebildet. Die Männer küßten nacheinander kleine, silberne Kreuze, von denen jeder Haufe eins bekommen hatte, und riefen ihren Offizieren zu, sie möchten in der Heimat, in Mörs, Neuß, Solingen, Remscheid und dort herum von ihnen grüßen. Tilgenkamp rief zurück, das werde kaum gehen, die elf Offiziere würden gewiß noch ärger mitgenommen werden. Und während — es war ein Sonntagmorgen — im eingeschlossenen Burgos die Domglocke läutete, wurden auf dem Dorfplatz von Zumalacarra die gebundenen rheinischen Soldaten zusammen mit einigen ebenfalls eingebrachten Polen dem wütenden Volke preisgegeben, das sie unter dem Rufe: „Fahrt zur Hölle, französische Bestien, die ihr unser heiliges Spanien verunreinigt!" mit jeder Art von Werkzeugen zusammenstach.

Jetzt wurden die elf bergischen zusam-



Th. Gericault

men mit zwei polnischen Offizieren auf eine Anhöhe geführt.

Wer Burgos kennt und das pappelbestandene grüne Tal des Arlanzón, an dem die Stadt liegt, der weiß, daß die gelb in der Landschaft leuchtenden Talwände aus hartem Lehm bestehen, eine scharfe Kante haben und schräg abfallen.

An diese Kante führte man Tilgenkamp und seine Kameraden und stellte sie mit dem Rücken gegen den Abgrund auf.

Unten rauschte der wasserreiche Fluß nach Burgos hinunter, dessen weißes Domturmpaar mit den durchbrochenen Steinhelmen man in Zumalacarra über das leere kastilische Land leuchten sah. Die Spanier würden den Franzosen in Burgos mittels des Flusses die Leichen ihrer Offiziere schicken, auf daß sie sie bestatteten.

Da kam der Pfarrer Merino. Die Offiziere riefen: „Excelentissimo General!" Er stieg lächelnd vom Pferd, er ging auf Tilgenkamp als den jüngsten der aufgestellten Männer zu, er faßte ihn freundlich an dem Ohrzipfel, der unter dem Kopfverband hervorsah, und sagte auf lateinisch, während er Tilgenkamps Kopf in lauter Gutmütigkeit kräftig rüttelte: „Scheinst mir ein prächtiger Junge zu sein. Schade! Ich tät euch pardonieren, weil ihr keine Franzosen seid, Germani et Poloni. Aber ich hab heut schon hundert ex provincia cisrhenana pardoniert, wir haben den Posten in Monasterio ausgehoben, mehr geht nicht." Er wischte Tilgenkamp mit seinem Taschentuch das Blut aus dem Gesicht, denn vom starken Rütteln des Kopfes hatte die Wunde des Fähnrichs wieder zu laufen begonnen. Dann sagte Merino: „Sancta Maria Virgo cum vobis!" Er machte das große Kreuzzeichen über sie, sang „Requiescat in pace", und gab das Zeichen zum Erschießen.

Tilgenkamp wischte sich mit dem Ärmel die Augen vom Blute frei, er mußte sie jetzt gebrauchen. Den Gefangenen hatte man alles abgenommen, selbst die Fesseln, die Aufständischen brauchten alles, die Offiziere standen ganz nackt da.

Dreizehn Kerle mit Gewehren, für jeden Verurteilten nur einer (das übrige würde der Arlazon besorgen, auch mit dem Schießbedarf mußten die Empörer äußerst sparsam umgehen), traten in einer Reihe den Offizieren gegenüber.

Tilgenkamp faßte seinen Kerl scharf ins Auge, vielmehr dessen Zeigefinger. Wie der am Hahn lag ... wie es aus dem Munde Minas rief: „Achtung, gebt —" schwupp, den Bruchteil einer Sekunde und gerade bevor der Caballero den Hahn zog, ging Tilgenkamp über die Kante. Unmittelbar hinter ihm purzelten die Erschossenen drein.

Tilgenkamp kam verkratzt, zerschunden, mit gebrochenem Arm, doch lebend nach Burgos.

Deutsche Seele

Durch Felsen muß den Pfad sie suchend
bahnen:
Gott weist ihr keinen Weg — Er zeigt das
Ziel:
Dumpfdrängend in die deutsche Seele fiel
Nicht helles Wissen — Nur ein dunkles
Ahnen.

Drum muß, wenn Andre tatlos stille stehn
Und tanzen ums Erreichte ihren Reigen,
Die deutsche Seele immer aufwärts steigen
und sehnend nach der ew'gen Sonne seh'n.

Zum Gipfelgrat mit vorgestreckten Händen
Muß sie sich mühsam tasten durch die
Nacht —
Schlafwandelnd durch die großen Weltenwenden —
Bis sie, am Ziel, von Gott erweckt, erwacht!

Ziska Luise Dresler-Schember

Von dem frommen Adel

Hans Sachs nacherzählt

In Frankfurt a.Main war es, da wurde vor langen Jahren einmal das Halsgericht abgehalten über einen jungen Bösewicht. Der war ein hurtiger Reitersmann, von wohlgestalteter Person, schön, gerade und lang gewachsen, schmuck in der Kleidung, und war doch ein Straßenräuber. Das Urteil lautete, daß man ihm den Kopf abhauen solle, und Mann und Frau hatten großes Mitleid mit dem jungen Blut.

Nun befand sich auf dem Wege zur Gerichtsstätte ein Wirtshaus, in welchem viele Herren fremden Adels einquartiert lagen. Als diese Herren den jungen, wohl kaum zwanzigjährigen Verurteilten sahen, wurden auch sie von Mitleid bewegt und beschlossen, bei dem obersten Rat eine demütige Bitte für ihn einzulegen.

Der oberste Rat hörte die Bitte der fremden Edelleute an, wiegte den Kopf in Verwunderung und fragte:

„Ihr lieben Getreuen, wißt Ihr denn, was der Junge getan hat, weshalb er gerichtet werden soll?"

Da mußten die Herren bekennen, daß sie freilich nicht wüßten, aber da sie sähen, daß alle Welt mit dem jungen Menschen großes Mitleid habe, so hätten sie nicht unterlassen wollen, auch ihrerseits für ihn zu bitten, daß er vom Richtschwert errettet würde, umsomehr, da sein Aussehen ja erkennen lasse, daß er von edlem Blute sei.

Darauf sagte der oberste Rat:

„Ihr lieben Getreuen, so mögt Ihr wissen, daß dieses keineswegs der Fall ist. Der Junge ist vielmehr ein gemeiner Straßenräuber, der mit einer Rotte Gesellen den Spessart unsicher gemacht hat und dabei abgefangen worden ist, wie er einen Wagenzug der Kaufleute überfallen die Wagen aufgehauen und die Kaufleute gefangen und hart geschätzet hat. Da er auch sonst noch vielerlei Schaden getan hat, so haben wir ihn eben richten lassen und gemeint, damit recht getan zu haben. Weil nun aber so viele edle Herren kommen, eine so große Bitte für ihn einzulegen, so mag ihm Euch zu Ehren das Leben geschenkt sein und er seiner Bande ledig werden. Doch muß er unbedingt das Land verlassen und geloben, nie mehr zurückzukehren."

Als so die Edlen hörten, daß dieser junge Mensch durchaus kein Edelmann sei und sich doch unterfangen habe, im Spessart die Kaufleute zu überfallen, zu berauben und zu schätzen, also wie ein Raubritter vom „Stegreif" zu leben, wie man dieses adlige Räuberwesen nannte, riefen sie voller Entrüstung: „Wie? Dieser Junge hat schon die Kaufleute auf dem Spessart beraubt und ist doch nicht von edler Art? Ei, was soll da aus der Welt werden, wenn jeder Bauernknecht sich vom Stegreif nähren wollte, was mit Ehren doch nur dem frommen Adel zusteht? Nur die Edlen haben ein Recht, die Kaufleute zu plündern. Darum, weil dieser junge Mensch nur ein gemeiner Straßenräuber ist, was wir vorher nicht gewußt haben, so ist ihm mit dem Urteil recht geschehen! Also nur eilends fort mit ihm und laßt ihm den Kopf abschlagen!"

Damit nahmen die Herren Abschied von dem obersten Rat und zeigten sich mit dem Urteil hochzufrieden.

Dietrich G. Lupke.

Sommerglück

Schweigend durch wogende Felder gehen,
Eins mit dem grünen Rätsel der Welt,
Eins mit des Windes kosendem Wehen
Und mit dem Blatte, das niederfällt.

Fühlen der Halme zärtliches Streifen,
Wenn sie die spielende Hand berührt,
Fühlen das heimliche Blühen und Reifen,
Wie man den Atem der Liebe spürt.

Sehnsucht mit kreisenden Vögeln tauschen,
Hoch in des Himmels strahlendem Blau;
Den tausend Stimmen des Morgens
lauschen,
Wenn noch die Wiesen feucht sind vom Tau.

Wandern und schimmernde Fernen sehen,
Für alle Schönheit weiten den Blick,
Hoch über Tälern im Lichte stehen,
Dies nur ist Leben — dies nur ist Glück.

Anita Franck



Im Orient — Constantin Guys



Landhaus Johann Faber

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Künstlerhaus-Abende

Die längst erwarteten schönen Tage im Juni mit ihren warmen Abenden hatten zur Folge, daß die ersten Veranstaltungen im Künstlerhaus nicht so gut besucht waren, als sie es verdient hätten. Carl Nicolay, einer der Führer des Amerikadeutschen Volksbundes hatte sich in liebenswürdiger Weise bereit erklärt, im Künstlerhaus über das Thema „Deutsches Kulturwirken und -Ringen in USA" zu sprechen. Er wußte viel Interessantes zu berichten und verstand es dank seines geradezu jugendlichen Temperaments die Zuhörer gleich von Anbeginn zu fesseln. Sein eineinhalbstündiger, in freier Rede gehaltener Vortrag über die Bedeutung des deutschen Menschen in den Vereinigten Staaten fand herzlichen Beifall.

Der Kameradschaftsabend der bildenden Künstler am 30. Juni, ursprünglich im Festsaal vorgesehen, stand gleichfalls „im Zeichen des schönen Wetters". Er verkleinerte und — verdichtete sich zu einem mehr intimen Zusammensein in der Tanzdiele. Einen besonderen Genuß verschaffte die Tänzerin Eva Stäbler aus Dresden der Kameradschaft. Eva Stäbler, aus der Schule Mary Wigmans, zeigte ihr tänzerisches, durch mimischen Ausdruck gesteigertes Können in einer Pantomime (Don Quijote). Nicht weniger Beifall fand sie mit zwei spanischen Tänzen, beide voll Feuer, Grazie und Charme.

Kameradschaft der Künstler, München e. V.

Unsere Veranstaltungen in dieser Woche

Mittwoch, den 21. Juni 1939
16 Uhr: Tanztee.
21 Uhr: Tanz in der Bar.

Donnerstag, den 22. Juni 1939
21 Uhr:
Kammermusikabend der Jungkameradschaft im Schmuckhof des Künstlerhauses
Mitwirkende:
Ingeborg Geyr (Sopran)
Kurt Prestel (am Flügel)
Ina Höfler (Geige)
Gisela Schriever (Geige)
Dorle Christoph (Bratsche)
Luise Wagner (Cello)
Stork (Klavier).

Bei ungünstiger Witterung findet die Veranstaltung im Festsaal statt.

Samstag, den 24. Juni 1939
16 Uhr: Tanztee.
21 Uhr: Im Festsaal:
Erster Theaterabend der Jungkameradschaft
I. Die Matrone von Ephesus.
Lustspiel von G. E. Lessing.
Spielleitung: Theo Schierbel.
Bühnenbild: Remigius Netzer.
II. Die Nachtwächter.
Posse in Versen in einem Aufzug von Theodor Körner.
Spielleitung: Ernst Dauscher
Bühnenbild: Gerhard Bühl.

Mitglieder der Kameradschaft Eintritt frei

Sonntag, den 25. Juni 1939
16 Uhr: Tanztee.
21 Uhr: Tanz in der Bar.

Zu den Abendveranstaltungen: Dunkler Anzug, Gesellschaftskleid. Platzbestellungen erwünscht, Rufnummer 13 587.

Am vergangenen Dienstag veranstaltete die Kameradschaft in Verbindung mit der Nordischen Gesellschaft im Festsaal einen überaus gut besuchten Abend, zu dem Dr. Karl v. Spieß, Wien gewonnen worden war. Den Abend leiteten Philippine Schick (Klavier) und Edith v. Voigtländer (Violine) mit einer wirkungsvoll vorgetragenen Nordischen Suite ein. Dann sprach Dr. v. Spieß sehr instruktiv über das Thema Nordische Weltanschauung in Brauchtum und Volkskunst, zog Vergleiche zwischen der frühen nordischen und der frühen mittelmeerischen Kultur, ging den Spuren und Offenbarungen nordischen Brauchtums und nordischer Überlieferungswelt nach und zeigte aufschlußreiche Lichtbilder.

Am **Samstag, den 24. Juni 1939,** findet im Festsaal des Künstlerhauses der

erste Theater-Abend

der Schauspieler-Gruppe der Jungkameradschaft statt. Sicherlich wird diese Veranstaltung in allen Kreisen der Kameradschaft großes Interesse finden. Zeigt sie doch das Können unseres Schauspielernachwuchses nicht nur als Darsteller; denn auch die gesamte Spielleitung und Gestaltung der Bühnenbilder liegt in den Händen der Jungkameradschaftsmitglieder. Wir wünschen diesem interessanten Abend ein volles Haus.

Die Kameradschaft schreibt:

An der Bar im Künstlerhaus

Vergnügliche Betrachtungen
mit Anmerkungen

Nicht jeder kann vom Flachland ins Gebirge fahren, um, auf hohen Bergen stehend, Umschau zu halten[1]). Kirchturmspitzen und Schornsteine sind auch nicht jedermann zugänglich, um einen erhöhten Standpunkt einzunehmen. Immerhin ist aber Bedarf und Nachfrage nach hoher Warte vorhanden. Man kann annehmen, daß einzig und allein zu diesem Zweck die Barhocker erfunden wurden... Sitzend auf der erhöhten Warte eines Barhockers im Künstlerhaus am Lenbachplatz kommt man allzu leicht ins Sinnieren.

*

Man spricht nie oder höchst selten von Barsitzen, sondern von Barhockern. Obwohl man darauf sitzt und nicht hockt. Hockt etwa eine Dame von Welt? Hockt vielleicht ein gentleman? Sie thronen! Sprechen wir also von einem Barthron... (Die Verniedlichung des Begriffes „Thron" hat nichts damit zu tun. Jedoch ist der Gegenstand, um den es dann geht, in jeder besseren Familie zu finden).

*

Im alten Rom — so unter Kaiser Claudius — soll es schon Künstlerlokale[2]) gegeben haben, deren Besuch nur den Mitgliedern gestattet war. Ob andere Besucher schon damals, — immerhin rund 2000 Jahre ist es schon her, — Gastkarten zu lösen hatten, entzieht sich unserer Kenntnis. Doch dürfte dies durchaus möglich gewesen sein.

*

Die Schutzpatronin der Bar soll jene Barbara sein, die von den Artilleristen verehrt und von den Bauern bei Gewittern angerufen wird. Barbara kommt aus dem Griechischen und heißt die „Wilde". Das mag dann auch vieles erklären, was sich vor dem gesicherten Bezirk der eigentlichen Bar begibt, zumal dann, wenn eine Kapelle vorhanden ist. Jene Barberina[3]), die bekanntlich mit Friedrich dem Großen... aber lassen wir das Bargeflüster aus der alten Zeit ruhen...

*

Seebefahrene Männer, „old-timers", und solche, die mit Feuerwassern gewaschen sind, wissen es zu schätzen, wenn sie den Bar-Mixer „Charly" rufen können. Jeder Mixer von Reputation hört auf diesen Namen. Seine Frau oder seine Freundin ruft ihn meistens anders.

Charly weiß, wie es um seine Gäste im allgemeinen und im besondern bestellt ist. Wozu hat er sonst den erhöhten Standpunkt, die Warte, die künstlich durch einen Rost[4]) erhöht ist? Er weiß ganz genau, wann z. B. Alexander Golling einem Wisky zugeneigt ist und warum Willy Birgel einen „Side-Car" schlürft. Weiß Ferdl nimmt dagegen, sich erholend von den Strapazen des „Armen Millionärs" einen „Kapitän und Leutnant"[5]) zu sich und Fritz Fischer einen „Ginger-Ale". (Im Vertrauen: Original Brambacher!) Georg Alexander — augenblicklich in Rumänien Bären schießend und Bärenschinken verkostend — ist eher einer „White-Lady"[6]) zugetan und Gusti Wolf, Frau Operndirektor Hartmann und Frau Professor Brinkmann einem „Florida" — alkoholfrei...

*

Anerkanntermaßen ist es der Geist, der sich den Körper baut. An Charly's Bar wird mancherlei Geist verschenkt — Himbeergeist, Pfirsichgeist, Aprikosengeist, um nur einige zu nennen. „Verschenkt" ist nicht der richtige Ausdruck. An einer Bar wird nichts verschenkt. Es wird an einer Bar nur gegen bar ausgeschänkt[7])!

*

Die „long drinks" haben es in sich. Im doppelten Sinne. Nach dem dritten Glase siehst du die Welt wie nach einer Gehaltserhöhung oder wie nach einem Bilderverkauf an[8]). Es gelüstet dich mit bonmots Gedankenblitzen und Frivolitäten[9]) den Nachbarn zu erfreuen. Wie ein Baseballchampion kommst du dir vor, rotbackig, breitschultrig, von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt. Hast du eine Nachbarin zur Rechten, treibt es dich, sie mit einem der sybellinischen Bücher zu vergleichen und Deutungen zu versuchen...

„Floridas" sind, wie bereits gesagt, alkoholfrei und daher für echte Männer nicht das richtige Getränk. Sie gleichen einem Laboratoriumsbericht oder einem pharmazeutischen Katalog — trocken, und pardon, — etwas langweilig[10]). Hast du schmeckesam und lange genug an der Bar gehockt — also doch! — dann ist es dir, als ob die Sorglosigkeit mit dir tanzen möchte. H_2O ist dir ein Greuel und zum Zähneputzen und Gurgeln möchtest du einen leichten Mosel nehmen[11]). Wie „vox humana" klingt und orgelt es dir in den Ohren, wie ein von den Göttern Geliebter entschwebest du eilenden Fußes, die Falten deiner Seele geglättet, heimatlichen Gefilden zu.

Wie Lampions strahlen die Sterne...[12])

Hast

Anmerkungen

[1]) Bekannter Reiseführer: „Alle Wege führen nach Oberbayern".

[2]) Vgl. a. Gualtherus ab Insulis: „Incidis in Scyllam, cupiens vitare Charypdin".

[3]) Barberina Campanini (1721—1799) Tänzerin unter Friedrich d. Großen a. d. Berliner Oper.

[4]) In diesem Falle ausnahmsweise kein Grill.

[5]) Das hat nichts mit Aufrüstung zu tun.

[6]) „Weiße Frau", Gespenst in jedem besseren Schloß.

[7]) Knilch: Bank und Bankgeschäfte / Der gewerbliche Mittelstand und seine Funktionen S. 193 u. f.

[8]) Alois Meyer: Kommentar z. d. Richtlinien der Reichskammer d. bildenden Künste.

[9]) S. a. „Schule der häuslichen Beschäftigungen" A/VIII/3, Unterabschnitt „Spitzen".

[10]) Bayer-Leverkusen u. a.

[11]) S. a. Hausmitteilungen der „Zämpa" (Zahnärztliches Materialprüfungsamt).

[12]) Dr. Ulrich Kayser: „Brummkreisel".



Karikatur Oberländers — Franz Stuck



Karikatur auf Albert v. Keller — Franz Stuck



ie Jugend blättert in Büchern . . .

Wendunmuth ist der Titel der größten Schwanksammlung in deutscher Sprache, erschienen im Jahr 1563; sie enthält über 1500 „auserlesene Historien, gezogen aus alten und jetzigen Skribenten, so auch etlichen wahrhaftigen und eigner Erfahrung Geschichten, alles sehr lustig und nützlich zu lesen", zusammengetragen, übersetzt, nacherzählt auf Grund mündlicher und schriftlicher Überlieferung und ergänzt durch die Darstellung persönlicher Erlebnisse von Hans Wilhelm Kirchhof. Das Motto zu dem vierten Buch lautet: „Ein fröhlich Herz macht das Leben lustig, aber ein betrübter Mut vertrocknet das Gebein". Zugunsten einer leichteren Lesbarkeit wurde der Text der nachfolgenden Landsknechtgeschichten der heutigen Schreibweise angenähert. Kirchhof hat selbst zehn Jahre lang als Landsknecht gedient.

Landsknecht schießen ums Hackengeld

Das ander Jahr nach dem großen Türkenzug, welcher war anno 1542 im Land zu Ungarn, schickten etliche Fürsten, auch sonsten andere Stände des heiligen römischen Reichs aufs neu Kriegsvolk (darmit doch nit viel ausgericht ward), den Türken wiederum zu vertreiben im Ungarland. Im Hineinziehen kamen etliche Fähnlein Landsknecht durch Beheim, und bei einem Dorf wollten die Hauptleut die Schützen lassen um den Hackengülden, nach ihrer Gewohnheit, schießen, machten darum an einer wüsten Scheuer am Tor mit Kreiden einen ziemlichen Zirkel. Nun waren aller Schüß nit all gleich, wie zu gedenken, bevoraus eines jungen, starken und wohlgeputzeten Knechts, der ein Schneider war, ließ sich übeler an, denn die andern all übern Haufen, denn er traf nicht allein nicht die Tür oder den Zirkel daran, sondern er fehlet auch der ganzen Scheuer schier eines Schritts breit. Über diesen ward der Hauptmann zornig und sprach zum Schreiber, der eines jeden Treffen, darnach es gut war, merket: Tu den Hudler gar aus! Der Knecht aber erwischt dem Schreiber die Hand und sagt: Nichts wird ausgetan. Sprach der Hauptmann: Was sollt man mit dir Bengel machen, wolltest du ein Mann treffen, und die große Scheuer ist dir zu klein? Wohlan, dem sei also, antwort der Landsknecht, die anderen vor mir haben schier all ein Weg hin geschossen und hätten nicht mehr denn die, so durch die Tür kommen wären, treffen mögen, nun ists unmöglich, daß sie all auf einem Ort angreifen werden, und was dahinten herum sich hätt merken lassen, hätte ich troffen. Mit dieser schimpflichen Entschuldigung macht er, daß ihn der Hauptmann als für gut bleiben ließ.

Von vier wunderbaren Landsknechten

Der erst soll in Italien vor Jahren ein gar versoffener und verspielter Mensch gewesen sein, welcher seinem Gläubiger vor Gericht versprach, daß er bei Sonnenschein bezahlen wollte; da dieser ihn darum anging, antwortet er: Ja, ich will dich bezahlen wie ausgesprochen ist, nämlich bei Sonnenschein, darum mußt du warten, denn über hundert Jahr scheinet die Sonn eben so wohl wie heut.

Ungleiches Lebens, doch im Tod schier gleichförmig, waren diese, welche ich beide gesehen: Der erst Hans von Horb genannt, ein gar zerrißner und voller Bruder, obwohl das Hemd voll Löcher, hielt doch der Bauch täglich Wein, daß seine vier Gülden bald von ihm wichen. Der ander, des Namen Sylvester von Straßburg war, hat zur Besoldung monats sechs Gülden, sparet aber weidlich, aß des Tages kaum ein Hering oder trocken Brot und soff darzu Wasser, daß er etwa bei sechzig oder siebenzig Kronen erobert und unsers Hauptmanns Weib zu verwahren geben hatte. Zu Bourdeaux in Gasconia aber sturben sie beid in einer Nacht und wurden bei einander begraben. War es nicht seltsam, von sechs Gülden durfte der von Straßburg nit satt essen, so konnte der ander vor vier Gülden nit genug saufen. Wenig barer Pfennig und ganz auf den Sommer gekleidet ging der viert und ließ sich Schönwetter von Rudelsheim schreiben, und weil er so gar ein feuchter Knab, auch stetig ohn Geld, zudem allzeit mehr denn er zur Besoldung hat, schuldig war, wollten seine Rottgesellen ihn bei sich nit leiden. Über ihn erbarmeten sich der Leutenant und Schreiber im Winterlager zu Borneta, auch in Gasconia gelegen, gaben ihm seine vier Gülden, so ihm zur Besoldung gehörten, im Voraus. Darvor kauft er ein Faß Wein, der da sehr wohlfeil war, Brot, Käs und Knoblauch, bracht das alles in sein Quartier, unten in eine verschlossene Kammer, und wann sein Zeit kam, legt ers auf den Boden aus; wer dann vorüber ging, mußte mit ihm essen und trinken, seinen ungetreuen Rottgesellen aber gab er nichts. Da er auch einmal trunken ward, machet er den Laden zu, und nach ausgeschlafenem Wein versuchte er ihn wieder, daß also man sich nach dem Laden, was er täte, richten konnte. Daraus entstund hernach ein Sprichwort, wann an einem Ort gemeine Knecht leichtsinnig waren, saget man: Schönwetters Laden stehet offen; oder sei wieder still worden, er hat sich schlafen geleget.

Warum die Landsknecht fromb heißen

Ein altes Mütterlein war in einer Stadt zu Markt gewesen, hatte des neuen Mosts mehr, denn sie ertragen mochte, zu sich genommen; gegen den Abend, als sie wieder nach ihrem Dorf gehen wollte, schlug ihr der Most allererst in Kopf, daß sie ein Teil ablude, ganz krank ward und von eim Steg in ein tiefen Graben fiele, daraus sie allein nicht vermochte zu steigen. Daher kommt ein Landsknecht, der wollt in die Stadt, den höret das arm Weib gehen, rufet und bat ihn um Gotteswillen heraus zu helfen. Das gewähret ihr der gut Bruder. Darnach dankt ihm das Weib fleißig und dieweil sie dunkele Augen hatte, fragt sie wer er doch wäre. Er sprach: Ein Landsknecht. Ei, saget sie, du frommer Landsknecht, Gott muß dirs allzeit vergelten, du frommer Landsknecht. Also hat dieser Nam seinen Ursprung von einem alten übelsehenden Weib.

MÜNZENHANDLUNG OTTO HELBING NACHF.

Inhaber: Karl Kreß / München 25, Plinganserstraße 132a, Fernruf 70041

Münzenauktion

ab Montag, den 26. Juni 1939 / Bayern, Pfalz, Römisch-Deutsches Reich, Mansfeld, Städte, Neuere Prägungen. Viele Seltenheiten.

Interessenten werden um Angabe der Adresse gebeten.

Meine Herren . . . . Von Gustave Doré



„Meine Herren, ich gehöre zu den Leuten, die die Dinge fest von vorn anpacken . . .“



„Was wollen Sie, meine Herren, ich glaube trotz alledem an das Gute . . . und diese Überzeugung, meine Herren, gründet sich auf die Tatsache, daß das Gute existiert . . .“



„Sie beraten noch, meine Herren, und Catilina steht vor den Toren Roms!!!“



„Zur Ordnung, meine Herren, zur Ordnung . . . die Vorfrage . . . Schluß! Die Tagesordnung klipp und klar! . . . Schluß!“

Steffel reitet gegen die Türken

Von Wolff Eder

War ein gelobtes und vermaledeites Jahr, in dem zu Osnabrück die Fürsten den großen Krieg endeten, der dreißig Jahre in deutschen Landen die Fackel geschwungen. Der Bauer siegte über die Eisenreiter und die Knechte fluchten, hockten, verlorene Haufen, an waldgehegten Feuern und prahlten mit Taten, die keine mehr waren. Mochte der Teufel die Fürsten holen, die ehrlichen Landsknechten das mit Blut bezahlte Brot vom Maul rissen. Sie wollten beisammenbleiben und sich selbst holen, was man ihnen weigerte. So schrien die wildesten unter ihnen und predigten offenen Raub, trutz Fürstenwort und Hochgericht!

War aber nicht allen nach dem Geschmack, Wegelagerer und Bauernschinder zu werden. Es wollte auch dem Steffel nicht in den dicken Rotschädel hinein, zu rauben und später irgendwo mit des Seilers Tochter Hochzeit am Galgen zu feiern. Aber was dann? Blieb noch ein ehrlich Handwerk... Der Rotkopf, der drunten im Böhmischen am Wachtfeuer saß, strählte gedankenversunken den zottigen Bart. Über dem Dreinschlagen hatte er das Nachdenken verlernt und übte es jetzt wie ein hartes Amt, als sich die Kerle längst in die Nacht gebettet hatten. Neben ihm stand sein Brauner und fraß gemächlich den Hafer aus einer zerschlagenen Trommel, die mancher Schlacht vorangelärmt. — Ein ehrlich Handwerk! — Steffels bärenbreite Brust hob ein Seufzer. In Pfeffenhausen, in Niederbayern, stand eine Schmiede, in der er Herr gewesen, bevor er Handgeld genommen, um in der Welt sein Glück zu machen. Zehn Jahre waren seither vergangen und schenkten ihm nichts als Wunden und ein paar Dukaten, die im Sack klimperten. Was würde die Anna, sein Weib, sagen, wenn er ihr den schmalen Verdienst zeigte?... Ei, um den Hals würde sie ihn nehmen und herzlieber Steffel sagen und weil du nur da bist! Den Buben würde sie holen, der noch lallte, als der Vater zu Felde zog, und nun ein strammer Bursche war. Gottes Tod, der kannte seinen Vater noch nicht. Hohe Zeit, daß er heimkam...

Als der Morgen anbrach, war der Steffel schon weit. Mit dem frühlingsfarbenen Wald spielte der Wind und auf den Feldern schafften die Bauern. Und er selbst blickte auf sein buntes Schlitzgewand, den rostigen Harnisch. „Unnützer Gesell!" dachte er bitter und freute sich auf den ersten Hammerschlag in seiner Schmiede, auf den Buben und sein braves Weib.

So kam er in ein kleines Dorf und an der Straße lag eine gute Schmiede. Da verhielt der Steffel sein Pferd. Sie brauchten beide Rast. Zudem konnte es nicht schaden, dem Harnisch die ärgsten Beulen zu nehmen und auch die Eisenhaube hatte daran not. Steffel band den Gaul an einem Baum und trat in die verrußte Schmiede, deren angelschiefes Tor weit offenstand. In der Esse schlummerte rötliche Glut unter der Asche. „Heda, Schmied!" brüllte Steffel, aber niemand antwortete ihm, weder eine Stimme noch eilende Schritte. Steffel nestelte an seinem Harnischgurt, warf das bunte Wams auf einen Haken und band sich das Leder um den Leib. Hei, wie das Feuer aufsprang, als er den Blasbalg zog. Hell sprang der Hammer das rostige Eisen an und der Steffel sang aus rauher Kehle, als sei er schon daheim und nie ein Landsknecht gewesen. Mit einemmal ließ er den Hammer sinken und lauschte. Draußen vor dem Tor zügelte ein Reiter seinen Schecken und rief ihm etwas zu. „'rauß! 'rauß! Sacrebleu, Hund von eine Schmied! Vite, vite! 'rauß!" Steffel faßte den Kerl, der sich so ungebärdig aufführte, fest ins Auge. Mochte ein Wallone sein, der Zierbengel! Trug Spitzen am Kragen und silberne Sporen an den Stiefeln. Der Sorte war der Steffel ohnehin nie gut Freund gewesen. Und der Strauchdieb nannte ihn einen Hund von einem Schmied. Auf Steffels Stirn erschien eine senkrechte Falte zwischen den buschigen Brauen. Das Herrchen sollte bedient werden. Mit Schwung warf er den Hammer in die Ecke und ging vor das Tor. Stellte sich dicht an das Pferd des Fremden, der wütend zu ihm herunter kauderwelschte. „Sollt bedient werden, Freund! Aber steigt erst ab!" Wie ers im Gefecht oft getan, riß Steffel unversehens dem Wallonen den Fuß aus dem Steigbügel und warf ihn über die Pferdekruppe, daß der Mann in den Straßenkot plumpste. „Gottes Tod! Ein Schmied wird euch Welschen Manieren lehren!" Der Wallone zappelte fluchend mit einem Fuß im Steigbügel. Doch kaum hatte er sich mühsam erhoben, riß er das Rapier von der Seite und ging damit auf den Steffel los. „Hoho!" lachte der breit. „Komm an mit deinem Zahnstocher. Den fürchtet der Steffel auch wehrlos nit!" Blitzschnell hatte er den Angreifer unterlaufen und warf ihn gelassen gegen das schwere Schmiedetor, daß es in allen Fugen krachte. „Noch was zu Diensten?" fragte der Steffel. Der Reiter saß vor der Schmiede im Dreck, der seinen schönen Kleidern übel mitgespielt hatte. „Mon Dieu!" sagte er ehrfürchtig und maß den Schmied mit einem langen Blick. Da packte ihn der wieder am Kragen und zog ihn hoch. „Ihr könnt da nicht sitzenbleiben!" brummte er gutmütig. „Nun, und warum habt Ihr mich herausgerufen?" — „Habt die Güte, mein Pferd zu beschlagen!" antwortete das Herrchen in gutem Deutsch und deutete auf die rechte Hinterhand des Schecken. „Das klingt schon anders!" lobte der Steffel. „Wenn Ihr mir den Gesellen ersetzt, soll es gleich geschehen sein." — Sie machten sich also gemeinsam an die Arbeit. Danach räumte Steffel das Werkzeug wieder an seinen Platz, warf einen Dukaten als Lohn auf den Amboß und legte sein Kriegsgewand wieder an. „Eh!" staunte der Welsche. „Ihr seid Soldat!" — „Gewesen!" gab Steffel zurück, und band den Braunen los.

Stunde der alten Gärten

von

Joseph Maria Lutz

Stunde der alten Gärten,
mittagsschwül umweht,
wo auf unversehrten
Fährten Träumen geht.

Zierlicher Wege Gerinsel
ängstlich den Springquell umzieht,
der auf winziger Insel
moosig plätschert und müd.

Um die Steinbank büschelt
dunkel ein Fliederstrauch,
Ziergras und Epheu rüschelt
zart eines Lüftchens Hauch.

Bienensummen und Stille,
glasbunter Kugeln Glanz —
über der Rosenfülle
weht eines Falters Tanz.

Steife Schnörkelreden —
flüsternder Liebe Ton —
Geißblatt, Phlox und Reseden
duften erinnernd davon.

Längst vergangener Zeiten
Zärtlichkeiten und Spruch
raunen wie gilbende Seiten
aus einem alten Buch.

Tage, traumentstiegen,
lächeln wehmütig weit —
nur noch am Himmel fliegen
Wolken ihrer Zeit.

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13
DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat Verlangen Sie Kataloge

„Wenn Ihr wollt, dort drüben ist eine Schenke. Trinken wir eins zum Abschied!" In der niederen Wirtstube empfing eine dralle Frau die beiden Landsknechte und stellte knicksend zwei angemessene Humpen vor sie hin, als sie die Beine unter den Tisch schoben. „Wohin führt Euer Weg?" fragte Steffel den Wallonen. Der wies mit dem Spitzenärmel in die Weite. „Oh, weit! An der Donau sammelt sich ein Heer! Es heißt, die Türken kommen! Wird reiche Beute bringen, Gold Juwelen in Menge. Und Weiber haben sie dabei, feine Weiber! Kommt mit, Deutscher! Kerle wie Ihr braucht man gegen die Krummsäbel!" — „Muß heim! Sollen andere die Heiden jagen! Muß heim!" Steffel tat einen tiefen Zug aus dem Humpen, um des anderen verheißende Augen zu meiden. „Überlegts!" gab er wieder zu bedenken. „Ich laß Euch ein Weilchen allein!" — Tiefsinnig starrte Steffel vor sich hin. Mochte wohl sein, daß da unten viel zu holen war. Wie, wenn er reich heimkäme statt mit ein paar lumpigen Dukaten? Aber nein. Was zehn Jahre nicht brachten, schenkte das elfte nicht her... Und zuhause saß der Bub, der seinen Vater nicht kannte und die Anna, die zehn Jahre allein geschlafen. „Zu Hilfe! Hilfe!" Mit einem Satz war der Steffel an der Küchentür und riß sie auf. Die Wirtin wehrte sich mit kräftigen Armen gegen den Welschen, der ihr Gewalt antun wollte. „Hoho!" brummte der Steffel. „Gottes Tod! Muß das Bürschel schon wieder mores lehren!" Wie eine Katze hob er das schmächtige Kerlchen empor, das zappelnd in den mächtigen Armen hing, und warf den Wallonen in hohem Schwung vor die Tür, so leid es ihm um den Kumpan war. Aber Krieg und Frieden war eben zweierlei. Wollte der Mußjöh nicht hören, mußte er fühlen, was Sitte war... An dessen Platz setzte sich nun die Wirtin und nach vielen Dankesbeteuerungen fragte auch sie um das Woher und Wohin... Und der Steffel erzählte, von dem, was ihn heimtrieb... „He!" sagte die Wirtin. „Ihr seid auch so einer, der dem Kriegsvolk nachlief? Seht mich an. Mein Mann hat mich verlassen, als die Pappenheimischen durchzogen... Lieber Himmel, wie mags ihm gehen, dem guten Jost. War ein braver Bursch und gut wie Brot. Ach Gott, vielleicht deckt ihn schon die kalte Erde..." Der Wirtin kugelten dicke Tränen über die rundlichen Backen. Dem Steffel schlug warm das Herz, als er das sah, weil er dachte, so möge auch seine Anna oft gesprochen haben, die doch sonst eine recht herbe Schale zur Schau trug. „'s ist auch ein lustig Leben!" suchte er zu trösten. „Und wer Mut hat, hält sich den Tod lange vom Leib! Ei, was würdet Ihr wohl sagen, wenn Euer Mann statt meiner hier säße? Gottes Tod!" — Die Frau wischte mit der Hand über das nasse Gesicht. „Du sollst nicht so erbärmlich fluchen, würde ich sagen!" entgegnete sie scharf. — Der Steffel sperrte die Augen. „Es ist Soldatenart, zum Teufel, Weib!" — „Was kümmert mich Soldatenart? Heißt nur ein liederliches Leben führen, herumbalgen und fremden Mädchen den Kopf wirbelig machen, während das Weib daheim die Kinder wartet und das Hauswesen führt. Ist denn das Christenart? He? Ja, heimkommen und sich ins gemachte Nest setzen. Hätt ich nur Eure Kraft, ich wollte Euch den Buckel heiß machen! Und was bringt Ihr mit? Zerrissene Lumpen und faule Knochen drin, freche Lieder und lästerliche Flüche." Das Mundwerk der Wirtin lief wie ein Rädchen, bis sie endlich Atem holen mußte, um nicht an ihrer eigenen Rede zu ersticken. — „Würdet Ihr nicht sagen: Weil du nur da bist, herzlieber Jost?" — „Ei freilich würde ich das sagen!" ereiferte sich die Frau. „Laß dich herzen für dein Davonlaufen! Hat dir das Lotterleben auch wohl behagt, herzlieber Jost? Gleich lauf ich und hol dir das Beste aus der Küche und Keller zum Willkomm! Zuvor will ich dir aber den Buckel grün und blau anstreichen, du Lüdrian! Glaubst wohl, ich hätte deiner ewig geharrt?" — Der Steffel gab es auf, dem Weibe ins Wort zu fallen. Es half nichts. Das wußte er noch von seiner Anna her. So ließ er geduldig die Strafpredigt über sich ergehen, bis ihm doch die Geduld riß. — „Hols dieser und jener!" schrie er dem Weib ins Gesicht. „Soll das der Empfang sein?" — Aber die Wirtin blieb ihm die Antwort nicht schuldig, stemmte die runden Arme in die Seiten und empörte sich weiter. „Habt Ihrs anders verdient, Ihr Schlagtots und Raubheine! Seid dankbar und ehrsam, weil Ihr bleiben dürft, wo Ihr nicht bleiben wolltet."

Steffel stand auf. Sein Schädel brummte, als hätte er drei Humpen übers Wohlbekomm getrunken. „Was bin ich Euch schuldig?" fragte er sanft. Das brachte die Frau zur Besinnung. „Oh, nichts von Eurer Schuldigkeit! Wollt Ihr denn nicht zu Nacht bleiben? — Habs nicht bös gemeint, nur, weil ich dachte, mein Mann säße an Eurer Stelle... So schlimm bin ich keineswegs!" — Doch Steffel war schon draußen, wo der Braune am Trog wartete. Er hatte eine Schlacht verloren und eine Erfahrung gewonnen. Vom Pferd herunter gab er der Wirtin zum Abschied die Hand. Sie lachte über das rundliche Gesicht. „Wenn Ihr nicht bleiben wollt, kann ich Euch nicht halten!" sagte sie mit leisem Bedauern in der Stimme. „Grüßt mir Eure Anna und den strammen Buben!" — Der Braune trabte an. Da wandte sich Steffel im Sattel. „Hoho!" lachte er dröhnend. „Gottes Tod! Ich kanns nit bestellen! Tausend Türkensäbel sind nit so scharf als eines bösen Weibes Zunge! Und meine Anna schlägt eine gute Klinge! Die mag ich nit bestehen! — Hoho, ich will als Landsknecht sterben!"...

GALERIE ODEON
G. Duensing / E. Michels
Gemälde erster Meister, vorwiegend Münchener Malerei aus dem 19. Jahrh. / Ankauf / Verkauf
Odeonsplatz 13 MÜNCHEN Fernspr. 27961

BITTE
verlangen Sie auf Ihren sommerlichen Fahrten, in Kurorten und Sommerfrischen stets die Münchner „JUGEND"; sie verkürzt Ihnen die Zeit auf die angenehmste Weise. Für Angabe von Adressen, wo die „Jugend" nicht zu finden ist, sind wir jederzeit dankbar. Auch an Freunde u. Bekannte versenden wir bereitwilligst Probenummern umsonst.
Verlag der „JUGEND", München, Herrnstr. 10

HERREN- DAMEN- FUTTER- Stoffe
Beste Qualitäten — Große Auswahl — Billigste Preise
Gebrüder Lieglein
Landwehrstraße 41

Herta Barmetler
BLUMENGESCHÄFT
Karlstr. 25 a, geg. der Basilika, Telefon 58910

Salon Elisabeth
Schönheitspflege
Autorisierte Niederlassung der Firma Elise Bock GmbH. Berlin. Inhab.: Elisabeth Schmidbauer
München, Maximilianspl. 16, Ruf 12757

L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93

Westfalia-Anhänger
jede Ausführung

General-Vertret.
Fr. Riekewolt
München, Kapuzinerstraße 20 - Tel. 72463

Gutsitzende
Augengläser
Theatergläser Feldstecher
Photo-Apparate und Zubehör
in großer Auswahl
bei den deutschen Fachleuten
Morgenstern & Herder
Bayerstraße 7 rechts neben Mathäser

Stellel
Modische Strickwaren
Karlsplatz 25
Eingang Prielmayerstraße

Liebe Jugend!

Der kleine Peter beobachtet seine erwachsene Schwester, wie sie sich pudert. „Warum machst du das?" fragt er. „Damit ich hübscher aussehe!"

Da lacht Peter: „Weißt du aber bestimmt, daß das der richtige Puder ist?"

*

Peter Poddel macht eine Weltreise. Er kommt an die breite Flußmündung eines südamerikanischen Flusses. Und will baden. Vorsichtshalber fragt er einen Eingeborenen: „Gibt es in dem Fluß Krokodile?"

„Nein, hier sind keine!"

„Wieso?"

„Haben Angst vor Haifischen!"

CAFÉ LUITPOLD
Die vornehm-gemütliche Gaststätte Münchens
SEHENSWERTE RÄUME PALMENGARTEN
Täglich nachmittags u. abends erstklassige Künstlerkonzerte

HANDWEBTEPPICHE
VORHANGSTOFFE
MÖBELBEZUGSTOFFE
TAPETEN
INNENDEKORATION
HANS WEBER
München 2 · Kaufingerstraße 14

Hofmann – Ihr Radiomann
Baaderstraße 55 / Fernsprecher 26409
Auf Wunsch Teilzahlung.
Kühlschränke
STAUBSAUGER
Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte

Büro-möbel
Bestes preiswert und gut
Münchner Bürobedarf
Hans Schallinger
München
Rosenheimer Str. 36
Fernruf: 43171, 43437
Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!

Das Antiquariat Aug. Späth, München, Theresienstraße, hat einen neuen Katalog herausgebracht, der durch seine Reichhaltigkeit auf allen Gebieten der Kunst und Literatur größere Aufmerksamkeit verdient.

Die Münzenhandlung Otto Helbing Nachf. veranstaltet ab Montag, den 26. Juni eine Münzenauktion, die für Sammler u. a. viele Seltenheiten bringen wird.

Es lohnt sich der Weg nach Pasing –
Besuchen Sie einmal
MÖBEL - FREYTAG
Pasing / Telefon 80077
Endstation der Linie 19, zwischen Bahnhof u. Marienplatz
und Sie werden überrascht sein –
Annahme von Darlehensscheinen!

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
feine Herren-Schneiderei
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

Spezial Schuhhaus
FÜR LUXUS UND SPORT
Sorensen
Sorensen
NEUHAUSERSTRASSE 2

"alles nichts für mich!"
sagen viele vor den neuen Modellen, weil die Figur zu rund und behäbig wurde. — Auch Sie können schlank und jugendlich-elastisch werden durch
Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee
auch als Drix-Tabl. und Drix-Dragees

Verlangen Sie bei Ihrem Friseur die
Alpenkräutertee-Haarwäsche
gibt dem Haar Glanz und Schönheit. Stärkt Haar und Kopfhaut. Erprobt und bewährt!
Arobal-Vertrieb, Ed. Spinner, München 2

Ihr KORSETT- u. WÄSCHE-SPEZIAL-GESCHÄFT
Juliane Klopfer
MÜNCHEN
THEATINERSTR. 49, Tel. 26891
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071

Werke
Zeitschriften
Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763

MOKKA-KIRSCH
MACHOLL MÜNCHEN
Eisgekühlt ein Hochgenuss

Dralle
RASIERCREME
Gr. Tube RM. 0.50

Aktenschränke ab ..... RM 70.-
Stahl
Vielfächerschränke ab ..... RM 60.-
Rolladen- und Schiebetürschränke, Tresore, Panzerschränke, Kleiderschränke, Fahrradständer, Regale
AUSSTELLUNG:
Sonnenstr. 15, neben Postscheckamt
Tel. 597339–597332
Abeoau München
Hans Seibold

FLAMUCO·FEINFARBEN
für Kunst-u.Kunstgewerbe-,Studien u.Schulzwecke in Oel-Tempera u. Aquarellfarben Gouache u.Plakatfarben feiner Pastellstifte Bössenroth das fixierbare Pastell, empfehlen
FLAMUCO·KÜNSTLERFARBENFABRIK·MÜNCHEN 25
VEREINIGTE FARBENFABRIKEN·FINSTER U.MEISNER GES.GESCH.

München *die Stadt der Deutschen Kunst*

bietet einen ungewöhnlichen Reichtum an ständigen Ausstellungen alter und neuer Meister

Kunst, Schmuck, Waffen aller Länder
Ostasien-Laden
MÜNCHEN 13, Schellingstraße 48

Allgemeine Kunsterziehung
mit Fachklassen für volkskunstnahes Handwerk, Weberei, Graphik, Malerei und Kleinplastik (Bildnis)
SCHULE FÜR DIE KUNST
staatl. anerkannt / von A. Schleicher
Icking-Isartal und München-Odeonspl. 2

Münchener Kunstversteigerungshaus
ADOLF WEINMÜLLER
KUNSTAUKTIONEN
AUSSTELLUNGEN
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.
MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4
Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

PRIVATSCHULE
FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK
STAATLICH ANERKANNT
LEITUNG: A. RABENBAUER
Gabelsbergerstr. 26, Fernruf 59527
Abendkurse von 19—21 Uhr
Naturzeichnen und Malen
Akt, Kopf, Kostüm, Gebrauchsgraphik

DIE PIPERDRUCKE
Originalgetreue farbige Wiedergaben von Meisterwerken der Malerei
Verlangen Sie Prospekt vom Verlag
DIE PIPERDRUCKE
Verlags-GmbH., München, Georgenstr. 15

An Interessenten gebe ich kostenlos ab:
Kat. 68: Kulturgeschichte, Städte-Ansichten, Porträts. 550 Nrn.
Antiquariat August Späth, München 2, Theresienstraße 18
Ankauf alter Bücher und Graphik.

Münzenhandlung Otto Helbing Nachf.
Inh. Karl Kreß
München 25, Pfingangerstraße 132a
Ankauf / Auktionen / Verkauf

BUCHECKE DER JUGEND

Italienische Kunst des XIX. und XX. Jahrhunderts. Von Guido Manacorda. Wessobrunner Verlag, Berlin.

Das nach künstlerischen Gesichtspunkten ausgestattete Buch gibt in wesentlichen Zügen einen Vortrag wieder, den der italienische Gelehrte Prof. Guido Manacorda, ein führender Kopf des faschistischen Italiens, zur Eröffnung der ersten italienischen Kunstausstellung in Berlin 1937 gehalten hat. Die italienische Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts ist darin mit den Augen eines Mannes gesehen und gedeutet, der um die tieferen Zusammenhänge von Kunst, Natur, Leben und Volkstum weiß und die Zukunft des italienischen Kunstschaffens in dem revolutionären Erlebnis der Zeit verankert wissen will.

Dr. A. Hösel

„Wunder überall". Von A. Niklitschek. Verlag Scherl, Berlin. Leinen RM. 6.50.

Das prächtige Werk will uns lehren, nicht blind am Leben vorbeizugehen; es zeigt uns den unendlichen Reichtum überall, wohin wir sehen. Alle Gebiete der Natur, Pflanzen- und Tierwelt, Technik, Industrie, Chemie, Physik, Kosmos und — der Mensch selbst sind voller Wunder und Rätsel, die hier in leichtfaßlicher Form behandelt und wenn möglich erklärt werden. Wer sein Weltbild vertiefen und erweitern will, dem sei dieses Buch empfohlen.

„Die Wunder des Himmels". Von Littrow. Ferd. Dümmlers Verlag, Berlin. Leinen RM. 8.80.

Die vorliegende 10. Auflage dieses Werkes ist eine Jubiläumsausgabe. Der Inhalt ist dem unaufhörlichen Vordringen der astronomischen Forschung in fernen Welten angepaßt. Seit seinem ersten Erscheinen vor 100 Jahren hat dieses Buch seinen Platz als klassisches Werk des astronomischen Schrifttums behauptet. Die völlige Neubearbeitung durch den Bonner Professor Dr. F. Becker, die anregende Darstellung und der reiche Bildschmuck stempeln das Werk zu einem wirklichen Führer durch die Wunder des Himmels.

J. Zercher

Seltene Graphik / Kunstliteratur
HORST STOBBE
Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8
Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

Zeichenpapiere
»STAHLHART« hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Zeichnungen
bei
A. Vetter
Buch- und Kunstantiquariat, Fürstenstr. 21

Neu eröffnet!
Keyl & Co.
SPEZIALGESCHÄFT FÜR
Orient- und Deutsche Teppiche
Läufer und Decken
München 2 Theatinerstraße 51, in der Etage

Verlangen Sie
Prof. Doerner
MALLEINEN
aus der Münchener Malleinenfabrik
DR. HANS RAFF
vormals A. Schutzmann
Zu beziehen d. alle Fachgeschäfte

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-268
Kunstauktionen / Ausstellungen
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Ölgemälde, Aquarelle
gegen bequeme Teilzahlung
Walter Hohenegg, München
Fürstenstraße 9 Fernruf: 29545

Pianos und Flügel
neu und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei
PIANO-SCHERNER, Dienerstr. 22/II, geg. d. Ratskeller

Erich Feucht / München
Mal- und Zeichenbedarf
Mü. 2, Richard Wagnerstr. 18 (Ecke Gabelsbergerstr.)

Bayerische Hofkunsthandlung
GEORG STUFFLER • Inh.: ANNA MICHELS
Gemälde, Radierungen, Holzschnitte
München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13295 Neben Park-Hotel

Rahmen aller Stile
Spezialität: Barockrahmen / Beste Münchener Werkstättenarbeit / Billigste Preise! Schnellste Lieferung! J. Hartmann, Rahmenfabrik, Vergolderei, München, Lindwurmstr. 10, Tel. 52535
am Goetheplatz

L. BERNHEIMER KG.
MÜNCHEN / LENBACHPLATZ 3
Vornehme Wohnungseinrichtungen
Antiquitäten, Gobelins, Teppiche,
Möbel und Dekorations-Stoffe

Wer anspruchsvoll und klug dabei besucht die H A G - Konditorei **Café HAG,** Residenzstraße 26



1875
HEMMETER
LIKÖRE
FABRIK MÜNCHEN

Weinhaus Birk, Kaufingerstr. 33
Ia Küche von früh bis abends
STIMMUNGS-SCHRAMMELTRIO

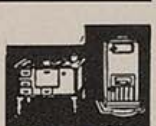
Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Beziehen Sie sich bitte, bei Ihren Einkäufen, auf die „Jugend"

FOTOKOPIEN
Vervielfältigungen
MARTA WILK / Fürstenstraße 9

KLISCHEES
ENTWÜRFE
RETUSCHEN
PHOTOMONTAGEN
Süddeutsche Klischeeanstalt
MÜNCHEN · LIEBHERRSTR. 4
TELEFON 25783

Nelly Erl Damenmoden
Große Auswahl / Kleine Preise
Kapuzinerstraße 41, nächst Baldeplatz


Wamsler
• Herde • Öfen
M. Schmeh
Sonnenstr. 19
Türkenstr. 19
Tel. 297223

Auto-Verleih
Opel P 4 Tag = 200 km ℳ 8.- u. Versch.
Kadett, Olympia, Sonn- u. Feiertag ℳ 2.- Zuschlag.
Foratner, Erzgießereistr. 33, Tel. 58899

C. WEISHAUPT
HOFSILBERSCHMIED
Gold SCHMUCK *Silber* GERÄTE
Seit 1692 im Familienbesitz
München · Eigene Werkstätte · Marienplatz 29

MARIE BRAUN
Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle
Residenzstraße 6/II · Telefon 24224

Wer klug ist, verwendet **Lino Lis'l** das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Autographie
Vervielfältig. v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498

Vervielfältigungen Fotodrucke Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639
und *„Blitz"*, Karlsplatz 24/II


A. Fädisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

HEINLOTH & Co KDT. GES.
MÜNCHEN 2 N.W. • ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber Knagge & Peitz

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim.-Ob.-Kommissär i. R. München, Rosental 10
erledigt alles in aller Welt



Photo
SPEZIALGESCHÄFT
Braun
am Starnbg. Bahnhof
Arnulfstraße 5
Apparate • Film
Amateurarbeiten

Otti Büsch *Das Haus der Damenhüte*
THEATINERSTRASSE 29
Fernruf 21033 (nächst der Feldherrnhalle)



Schönheitspflege der Dame modern-hygienisch eingerichtete Räume
Hildegard Klebe (früh. Ida Bischoff) Kosmetikerin, staatl. gepr. Massörin
Maximilianstraße 25/0, an den Anlagen rechts, Telefon 23327
ersikl. Körpermassage, mod. Gesichtspflege, Hand- und Fußpflege, Paraffinpackung, med. Bäder, Lichtbäder, Höhensonne, „Jungbrunnen-Schälkur"

Nordisk Mueller
München, Frauenstr. 6
Briefmarken
Telefon 22321


Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Lüters Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 51218
Vertragslieferant ABC

Blumen Janke-Bastian
München, Promenadestr. 15, Ecke Prannerstr., Tel. 12257

Werkstätte für kunstgewerbliche Handweberei und Teppichreparatur
Elisabeth Ring
Telefon 24484
Christophstr 4/II

Bilder-Einrahmungen
stilgerecht, geschmackvoll und preiswert
Ludwig Renkl, München 2, Richard Wagnerstr. 18

Maßschneiderei
Josef Bieß
München, Dachauerstr. 5
nächst Hauptbhf. Tel. 54131
Beste Qualitäts-Stoffe. Tadelloser Schnitt u. Verarbeitung. Mäß. Preise

Kraftnahrung
für Herz und Nerven
Dr. Klebs Lezithin-Hautkrem kräftigt die, durch starke Anspannung, durch Leiden und im Alter, an Lezithin verarmten Nerven. Deren bessere Ernährung wirkt beruhigend, schmerzlindernd und fördert überraschend gesunden (nicht narkotischen) Schlaf. Beweise: Die zahlreichen beglückten Dankschreiben, eine interessante Lektüre, kostenlos zu beziehen durch
Dr. E. Klebs, Nahrungsmittel-Chemiker,
Herst. der bekannten Joghurttabl., München J. 15, Schillerstraße 28

Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe
u. Zeichnungen
liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Maß- und Modellwerkstätte für Damen
Käthe Knopp
München, Richard Wagnerstr. 27, Tel. 59015

Der Jubeltaler

Von Richard Euringer

Als Jenermann sein Gesellenstück gemacht, schenkte ihm sein Pate einen Taler. „Aber in Ehren mußt du ihn halten", sagte er; „denn es ist kein Taler wie alle. Dreh ihn nur um!"

Da drehte Jenermann ihn um und sah, es war ein Jubeltaler.

Und wenn es ein Jubeltaler war, — Jenermann dachte: „Er rollt und ist rund; schließlich ist es ein Taler wie alle." — Er hielt ihn in Ehren auf seine Art: kaufte sich Hammer und Hobel dafür und begann sein Handwerk zu üben.

Wie nun aber das Schicksal spielt: das erste Stück, das die Werkstatt verließ, war der Sarg des Talerpaten. Das erste Geldstück, das hereinkam, war der Taler.

Betroffen wog der junge Mann das Ding in der Hand: „Wie kann das nur sein?" Und er fragte den Sohn des Alten. Der aber fragte den Notar. Der fragte den Bauern. Der fragte den Müller. Der fragte den Bäcker. So ging es reihum. Und es konnte kein Zweifel sein: es war der Taler, der Jubeltaler.

Er war vom Schmied zum Schäffler gerollt und vom Schäffler zum Sägemüller. Und vom Sägemüller zum Förster, vom Förster zur Bürgermeisterei. Vom Bürgermeister zum Maurermeister. Vom Maurermeister zu den Maurern. Von den Maurern in die Wirtschaft. Aus der Wirtschaft zum Fleischermeister, und vom Fleischermeister zum Arzt. Vom Arzt zum Notar, vom Notar in die Erbschaft, aus der Erbschaft zu Jenermann.

Der stand da nun, schüttelte den Kopf



Franz Naager

Es ist ein Brauch von Alters her...

und dachte: „So wahr als wunderlich! Da bist du nun wieder! Ein Taler wie alle; du rollst und bist rund! Und doch bist du ein seltsam Ding! Hast jeden ein wenig reicher gemacht und bist doch nicht ärmer geworden dabei." Und da er es dachte, warf er ihn einem Bettler in den Schoß, dem der Mund troff vor Erstaunen. Er drehte ihn hinum, er drehte ihn herum, schließlich band er ihn in sein Schnupftuch. Das Schnupftuch versteckte er in den Stiefeln. Die Stiefel vergrub er im Stroh der Herberge. Und doch bangte er alle Nächte, seinen Taler zu verlieren. So gab er ihn weg, tauschte ihn ein um eine Orgel. Und er zog von Markt zu Jahrmarkt, sammelte Münzen in seinen Hut. Und wenn er sie zählte — immer Sonntags — machten sie just einen Taler. Und wenn er ihn dem Schuster gab oder dem Schneider oder Gärtner, so wurden sie reicher allesamt, und wurden nicht ärmer, und lebten dabei.

Zu Jenermann aber in die Werkstatt trat ein Kind, ein schönes Kind, und legte den Taler ihm auf den Zahltisch. Da putzte Jenermann sich die Finger an die Schürze und faßte ihn voll Andacht an und sagte: „So wahr als wunderbar! Da bist du nun wieder! Aber mich dünkt, ich bin nur einer auf deinem Gang von Hand zu Hand, und es warten am Ende viele, ob du Wort hältst und wiederkehrst."

Und es packte ihn Wanderlust, einmal zu tun wie der Taler tat, und er wanderte ihm nach um die Wette, von Land zu Land. Und der Taler rollte mit, immer wieder in seine Tasche. Und er warf ihn in den Wind. Und er wurde statt ärmer reicher, und lebte dazu. Und es lebten viele von den Talern, die ihn nährten.

Und als Jenermann wiederkehrte und Wort hielt, nährte er sein Weib und baute sein Haus, alles von dem einen Taler, um den er einst Hobel und Hammer gekauft. Und er lehrte seine Söhne.

Dem ältesten aber — jenes Tages, da er sein Gesellenstück machte — schenkte er den getreuen Taler und sagte: „Halt ihn in Ehren! Doch halt ihn nicht fest! Jenermanns Taler ist jedermanns Taler, wenn er nur rollt. — Dreh ihn nur um! Hinum und herum! Aber frisch, nicht so bedächtig! Sieh, es ist ein Taler wie alle!"

Und es stimmt in jedem Falle.

Liebe Jugend!

„Sie sollen ja eine sehr gescheite Frau geheiratet haben." — „Allerdings eine sehr gescheite. Statt fünf Sinne hat sie sechs."

„Sechs? Welcher ist denn der sechste?" — „Ihr Eigensinn."

*

Herr (einen Diener einstellend): „Sind Sie verheiratet?" — Bewerber: „Nein, mein Herr. Daß mein Gesicht zerkratzt ist, kommt daher, daß ich gegen einen Stacheldrahtzaun gefallen bin."

Buchhandlung an der Briennerstraße

Hans Schröder

München, Briennerstr. 54

Telefon 23180

Alle Neuerscheinungen

Alfred Schaller

Maximiliansplatz 13

Deutsche und orientalische Goldschmiedearbeiten / Antiquitäten

Neue Verzeichnisse 14 und 15 unberechnet:

Moderne Kunst. Graphik und Zeichnungen, Illustrierte Bücher und Kunstliteratur

OTTO WILHELM GAUSS / KUNSTHANDLUNG

München 22, Königinstraße 5

Karl Rauchenberger

Architektur-Modelle

München 2, Theresienstr. 9 / Tel. 22084

Künstler-Bedarf A. Greis, vorm. J. Bayerle (Gegr. 1876) München, Akademiestr. 11, Fernspr. 31524 Altrenommiertes Fachgeschäft für Mal- und Zeichen-Bedarf



Koffer und Lederwaren

von der allbekannten Firma

Benno Marstaller / München

Laden: Ecke Pfandhausstr.-Lenbachpl. (Straßenbahn-Haltestelle) Fabrik u. Lager: Damenatiftstr. 16

Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstr. 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 1. Vj. 39: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München



Franz Naager

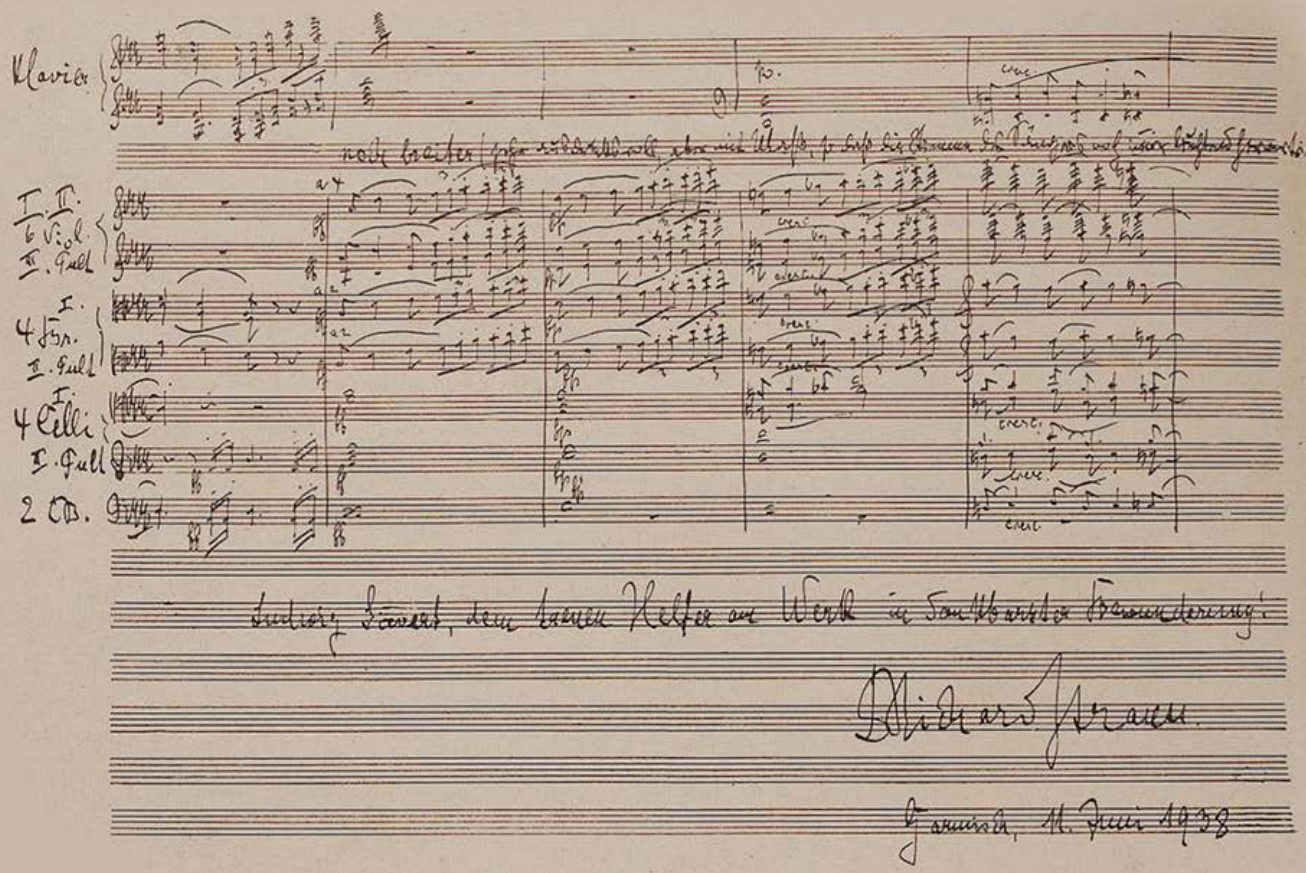
Vater PAN erzählt wie es in alter Zeit gewesen

JUGEND

MÜNCHEN 1939 / NR. 26 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Leonardo da Vinci



„Ludwig Sievert, dem treuen Helfer am Werk in dankbarster Bewunderung! Richard Strauß.
Garmisch, 11. Juni 1938."



Ägyptische Helena 1. Bild Staatsoper Berlin 1933 L. Sievert



„Figaros Hochzeit" (Entwurf für die Mailänder Scala 1937) L. Sievert

Der Bühnenbildner Professor Ludwig Sievert

VON DR. GOTTFRIED SCHWEIZER

Einschneidend wie die Veränderungen auf allen Lebensgebieten in den letzten Jahrzehnten sind auch die Wandlungen in der Bühnengestaltung. Immerhin, wir können den heutigen Szeniker beglückwünschen zu der Entwicklung seines Gebietes! War er im Barocktheater und im naturalistischen Bühnenbetrieb eigentlich nur Ausstattungskünstler und Kostümzeichner, so ist er heute schöpferischer Mitgestalter an der Idee des Dichters und des Komponisten. „Wir dichten in Farben, instrumentieren mit Licht und komponieren in architektonischen Formen", meinte einmal einer „vom Bau". Und doch gehört eben ein schöpferischer Ausdruckswille dazu, um den Fanatismus zu behalten, den diese vergänglichste Seite des Theaters erfordert. Hier, wo auch die zauberhaftesten Bildgestaltungen oft nicht einmal einen ganzen Abend lang, sondern nur bis zum nächsten Vorhang währen! Angesichts dessen konnte der in seinem Schaffen beispiellos beweglich gebliebene Ludwig Sievert kein schöneres Bekenntnis aussprechen, als wenn er sagt: „Wofür arbeiten wir? Für einen vergänglichen Abend, für eine Handvoll interessierter Menschen, für zwei Spalten Kritik? — Nein, immer wenn das Scheinwerferlicht auf die Bühne strahlt, sind wir wieder der sphinxhaften, zauberischen Magie des Theaters verfallen, die alle Dinge adelt und verschönt."

Wir haben ihn mitten in seinem Schaffen, in seiner hochgelegenen Werkstatt aufgesucht. Anmutige Frauengestalten in bauschigen Reifröcken schauen uns von den Wänden an, und er ist gerade dabei, eine Figurine farbig auszutuschen. Es sind Entwürfe für eine Münchener Festaufführung zum „Tag der Deutschen Kunst". Wie er zu dieser Meisterschaft kam? „Seit meiner frühesten Kindheit habe ich Theater gebaut und Kulissen gemalt, aber auch Schießbuden und Dampfkarussels", erzählte er, „Bühnenbild-Entwürfe sind keine fertigen Gemälde, sondern lediglich dazu bestimmt, als Grundlage für die endgültige Ausarbeitung von Dekorationen aus Kostümen zu dienen." Und wenn wir jetzt auf den Wandsimsen des Ateliers kleine, meisterlich gearbeitete Modelle bedeutender Inszenierungen um uns sehen, dann spüren wir, wie schicksalhaft und geradlinig eigentlich dieser Künstler seinen Weg zum Theater fand. Und es bleibt uns bezeichnend, daß seine Berufswahl einst zwischen Maler und Ingenieur schwankte. Aachen, wo die Familie damals lebte, bot zwar mäßiges Theater, aber willkommene Gelegenheit, hinter die Kulissen zu gelangen und mit Leimfarben und Bürstenpinsel umzugehen. Die Kunstgewerbeschule verfeinerte das Können, so daß der 17jährige als Theatermaler nach seiner Heimatstadt Hannover und Düsseldorf kam. Ein schwerverdientes Brot in damaliger Zeit! Nicht das Können,



„Siegfrieds Tod" L. Sievert

sondern die Zahl der Quadratmeter gab den Ausschlag für den Lohn. Kein Wunder, daß er daneben in Portraits und Landschaften heimlich seinen künstlerischen Neigungen nachging. Da wurde mit 23 Jahren die erste Sprosse der Ruhmesleiter erstiegen: man machte ihn zum Leiter der Werkstätten für Bühnenkunst in München.

Vielerlei Stilversuche drängten damals ins Licht der Bühne. Was aber Sievert von früh an vorschwebte, offenbarte seine aufsehenerregende „Rheingold"-Inszenierung in Freiburg 1912, die erste stilisierte Aufführung dieses Werkes in Deutschland. Wagner, Mozart und Strauß sind die entscheidenden Lieblingswelten, in denen sich Sieverts reiche Phantasie in ihrem Streben nach Verschmelzung des farbig Sinnlichen mit dem Gedanklichen ausleben kann. Zwar war die Freiburger Inszenierung noch keineswegs die gewünschte Erfüllung. Aber was Sievert nun mit künstlischerem Eifer wahrmachen wollte, war die Verfeinerung aller Mittel, um in einem geschmeidigen modernen Bühnenapparat auch den feinsten Regungen der Musik und Handlung nachgehen zu können. Musik, Gesang und Szene sind die Elemente im Werk Wagners, aber die vielstimmige und vielfarbige Musik ist die Seele, der schöpferische Quell, aus dem auch Sievert seine traumhafte, mythische, zwielichtige Bildvision schuf. Jede Arbeit für Wagner näherte sich immer mehr dem gesuchten Ideal, das Unfaßbare mit dem Sinnlich-Wirklichen ineinanderflimmern zu lassen, von der lebensfrohen Klarheit der Farben im „Siegfried", die wie „Fanfaren ins Licht jubeln", bis in die blaue Fernwirkung der Parsifal- und Wotanswelt. Das Licht spielt ausdeutend mit, nicht nur andeutend, die Tageszeiten markierend wie auf der Kulissenbühne. Wie oft hat Sievert als Knabe der Natur da draußen die feinen Lichtübergänge abgelauscht und unsere innere Abhängigkeit von diesen Veränderungen gespürt, wenn er oft nächtelang auf dem Dach beobachtete, wie der Mond vor dem aufgehenden Frührot erblaßte.

Nach Freiburg folgt Mannheim, von wo aus eine ergiebige Italienreise und mancherlei Gastspiele in die Weite führten. Eine Verpflichtung an die Metropolitan-Oper in Neuyork wurde durch den Krieg zunichte gemacht. Mit dem Kriegsende griff Sievert seine Frankfurter Tätigkeit für Oper und Schauspiel auf, Jahre, die im rastlosen Auf und Ab, in extremen, irrsinnigen Experimenten und künstlerischen Enttäuschungen oft Vergewaltigungen des natürlichen Kunstempfindens mit sich brachten. (Diese Tätigkeit wurde durch viele Gastspiele an den Bühnen von Wien, Salzburg, Berlin, Mailand usw, ergänzt.)

Aber die inneren Kräfte siegten; die Bühne ist wieder zum Schauplatz des Seelischen geworden. Und so hat Sievert mit seinem feinfühligen Vordringen bis zu dem Kern des Kunstwerkes in unseren Tagen von Staatsminister Adolf Wagner und Generalintendant Prof. Clemens Krauß den Auftrag erhalten, an ehrenvoller Stelle, an der Münchener Staatsoper seiner Kunst zu dienen. München als erste Kunststadt des Reiches ist die geeigneteste Stätte, mit ihren Bühnen und ihrer traditionsreichen Vergangenheit einem Künstler wie Ludwig Sievert die Basis zur weiteren Entfaltung zu bieten. Gleichzeitig hat er auch im Süden insofern bahnbrechend für die deutsche Raumbild-Architektur gewirkt, als er an der Mailänder Scala Mozarts „Figaro" in den Szenenraum gestaltete. Die beispiellose Wirkung von Sieverts Kunst aber wurde in der „Il Regime Fascista" in Worten zusammengefaßt, die für sein gesamtes künstlerisches Schaffen gelten dürfen: „Die Szenenbilder zauberten jene beschwingte Stimmung herauf, die man mit dem Ausdruck ‚göttliche Freude' bezeichnen könnte."

SILVIE

Eine Komödiantengeschichte von Paul Ernst

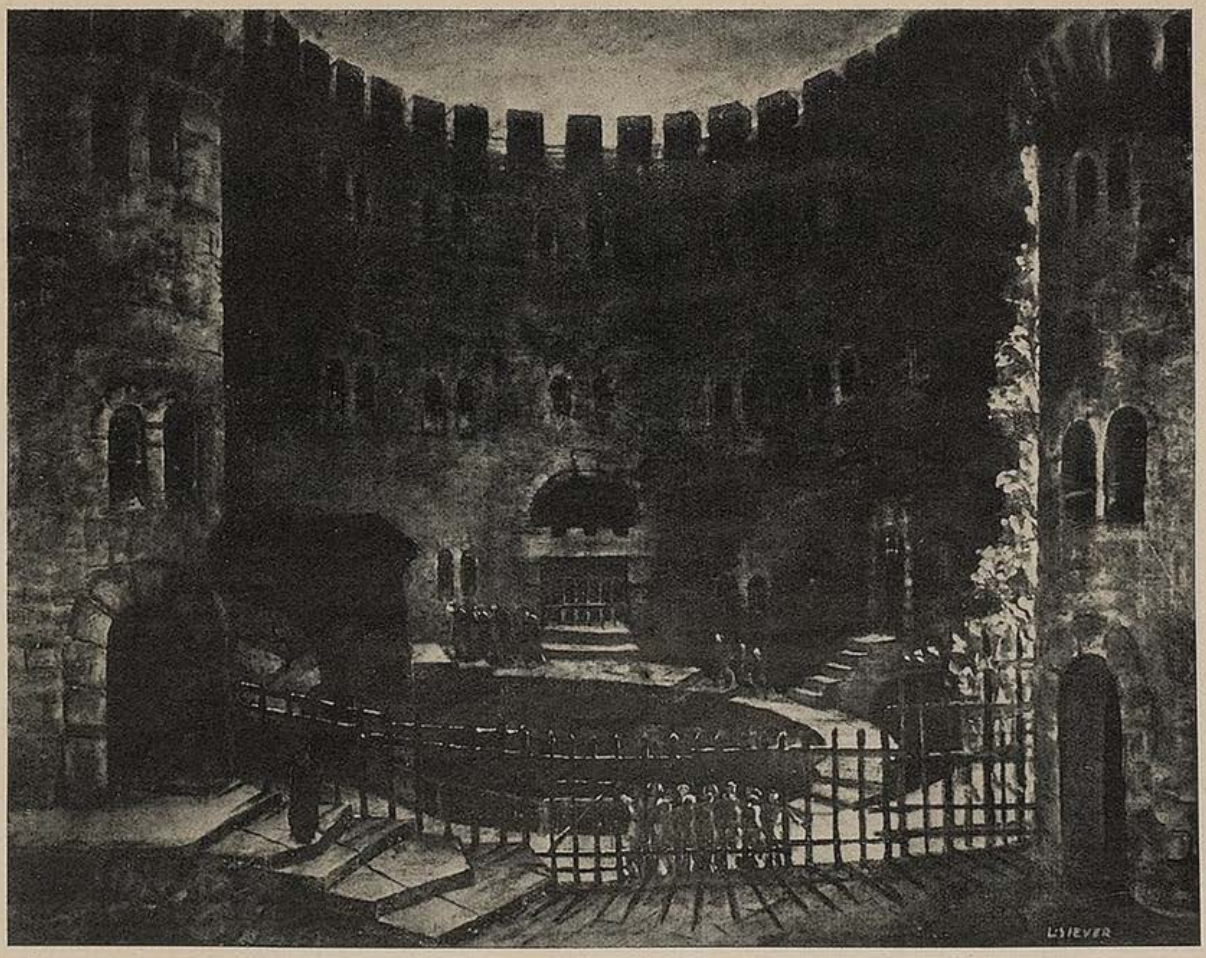
Es ist kein Wunder, daß Coraline und Flavio sich lieben; sie sind die beiden ausgezeichnetsten Mitglieder der Truppe, und Coraline hat immer das Prinzip, den Mann zu lieben, hinter dem die Frauen am meisten her sind. Das ist das Prinzip eines mutigen Mädchens; aber sie hat es noch immer durchgesetzt, daß sie dann diesen Vielumworbenen bekam.

Sie hat also auch Flavio bekommen. Aber es ging ihr mit ihm, wie es uns so oft geht, wie es auch ihr schon so oft gegangen war: was man hat, das schätzt man nicht mehr. Schließlich ist Flavio im Grunde auch langweilig. Flavio ist immer langweilig. Die jungen Mädchen schwärmen für ihn; sie kritzeln seinen Namen auf ihre Butterbrote und essen sie dann; Coralin ist aber nicht mehr sechzehn Jahre alt, sie ist bereits fünfundzwanzig. Wenn man fünfundzwanzig alt ist, dann wird einem der Liebhaber komisch, man beginnt dann den Charakterspieler zu verstehen.

Indessen handelt es sich hier nicht um einen Charakterspieler, sondern um einen Aristokraten. Der Aristokrat betreibt eine große Seifenfabrik, und Mezzetin nennt ihn geradezu einen Seifensieder. Nun, Marchese oder Seifensieder, das ist schließlich ziemlich gleichgültig; sie sind beide bürgerlich und haben Geld; und natürlich ist es sehr angenehm, wenn ein Liebhaber Geld hat. Was bekommt Coraline für Roben, Kostüme, Toiletten, Kleider, Kleidchen, Röcke, Jupons, Blusen, Taillen, Kittel, Mieder, Jäckchen; was für Strümpfchen, Schühchen, Handschuhe, Bänder — ja, denkt euch, sie bekommt sogar eine Badewanne. Die ganze Truppe besucht sie, um die Badewanne zu besehen; sie ist aus Blech, rot angestrichen, mit einem Badeofen, mit einer Brause; jeder von der Gesellschaft verspricht Coralinen, wenn er einmal baden wolle, dann werde er zu ihr kommen. Eine Badewanne! Wie kann ein Mädchen einem Mann widerstehen, der Badewannen schenkt, Badewannen mit Badeöfen dazu!

Man kann sich denken, daß Flavio traurig wird. Er macht ihr eine Szene, sie antwortet ihm kaltblütig: „Ich bin noch nicht so alt, daß ich treu bleiben müßte; bei dir ist die Sache ja anders." Flavio braust auf, ruft mit großer Gebärde: „das wird die Welt sehen" und geht fort.

Silvie ist ein reizendes junges Mädchen, sie ist noch ganz jung, so jung, daß man überhaupt nicht weiß: hat sie eigentlich Talent, oder ist sie nur jung? Sie hat also viel Gefühl; wir wollen es nur verraten, auch sie hat Flavios Namen mit dem Fingernagel auf ein Butterbrot gekritzelt. Nun liebt Flavio also Silvien und Silvie ist glücklich; mit verklärten Augen sieht sie durch die Kulissen seinem Spiel zu; wie ein kleines Beutelchen, in dem Federbälle sind, hängt sie an seinem Arm, wenn er sie nach Hause begleitet,



„Fidelio" (Entwurf für die Staatsoper Berlin) L. Sievert



„Reims“ (Entwurf für das Schauspiel von Friedr. Bethge) L. Sievert

in ihr zierliches Dachstübchen, wo im Fenster ein Resedabusch steht, eingepflanzt in einem alten braunen Topf ohne Henkel, auf dem Tisch liegt ein großes Brot neben einem Haufen Äpfel — sie hat so wenig Gage, die Kleine, und hat solchen Appetit. Einmal, wie er sie in ihr Stübchen gebracht hat und sich verdrießlich umschaut, weil gar nichts zu essen da ist, beißt sie sich heimlich in den kleinen Finger, sie kann ja gar nicht glauben, daß es ein solches Glück gibt, sie denkt immer, daß sie nur träumt. Dann aber, wie der Finger recht weh tut und sie doch nicht aufwacht, springt sie mit beiden Beine in die Höhe, hängt sich an seinen Hals und sagt: „Bring mir nur immer dein gebrauchtes Hemd, ich wasche es dir mit; dies macht mir keine Mühe, das heiße Wasser habe ich ja doch.“

Es gibt Leute, welche behaupten, daß Schauspielerinnen keine Kinder bekommen. Silvie ist nach kurzer Zeit ein Beweis dafür, daß diese Behauptung falsch ist. Der Zustand hat seine Unbequemlichkeiten, aber Silvie ist trotzdem selig. Wie wunderbar, wenn sie nun ein Kind haben wird, das ganz allein ihr gehört, das sie anziehen, ausziehen, waschen, baden, nähren, zu Bett bringen, aus dem Bett nehmen kann; das sie anlacht, mit seinem kleinen Händchen machen kann „backe, backe Kuchen“, und das so süß ist, so süß wie ein Engel! Auch Flavio ist ganz glücklich; Flavio ist ja überhaupt meistens der Ansicht, welche die andern haben.

Silvie ist nun sehr fleißig. Zwei Hemden hat sie nur; wenn sie das eine in ihrer Waschschüssel wäscht, zieht sie das andere an; aber das Kind muß Windeln haben, und im Sommer kann man auch mit einem Hemd auskommen; es trocknet ja schnell vor ihrem Fenster; so zerschneidet sie also das überflüssige zweite Hemd und näht Windeln. Die andern bewundern sie und bringen ihr Hemden, Tischtücher, Bettlaken; selbst Mezzetin schleppt einen großen Packen alte Leinwand an; er war früher in Verona engagiert, wo das Publikum die Gewohnheit hat, beliebten Schauspielern zu ihrem Benefiz Wäsche zu schenken; und Mezzetin war natürlich ein sehr beliebter Schauspieler.

Doch wer kennt das weibliche Geschlecht! Coraline sieht die Liebe Silviens und beschließt Flavio wieder zu erobern. Der Aristokrat ist ihr gleichgültig.

Die Eroberung Flavios ist nicht schwierig; er ist es so gewohnt, erobert zu werden. Das verdrießt Coralinen schon; noch mehr aber verdrießt es sie, daß Silvie gar nichts von Flavios Untreue merkt. Vergeblich schreibt sie ihr anonyme Briefe; Silvie zeigt ihm die Briefe lachend, sieht seine Verlegenheit nicht und sagt stolz zu ihm: „So werde ich um deine Liebe beneidet, daß man mir sogar Briefe schickt, um uns auseinander zu bringen.“ Vergeblich stichelt sie, wenn sie Silvien hinter den Kulissen begegnet; Silvie denkt nur, sie ist traurig, daß Flavio sie nicht mehr liebt, denn ein Mädchen muß doch traurig sein, wenn sie einen Flavio verloren hat! Coraline würde ihr ja durch einen Kollegen alles sagen lassen, aber niemand will ihr helfen, sie ist zu unbeliebt bei allen. Silvie merkt nichts, gar nichts; sie denkt, daß sie nun bald nicht mehr auftreten kann, daß dann Flavio während der Vorstellungen ohne sie ist und sich langweilen wird; sie will aber so lange ins Theater kommen, wie es geht, und hinter den Kulissen ste-

hen, damit Flavio mit ihr plaudern kann, wenn er nicht auf der Bühne zu tun hat.

Heute spielt sie das letzte Mal mit; das Publikum findet, daß es eigentlich nicht mehr so recht geht, aber es ist gerührt und klatscht, wie es noch nie geklatscht hat. Silvie strahlt vor Vergnügen und Stolz. Sie hat eine junge Frau zu spielen, die ihren Mann bei einer Untreue belauscht; sie ist allein auf der Bühne und muß durch ein Schlüsselloch in ein Nebenzimmer sehen, laut berichten, was sie sieht, und zuletzt in Ohnmacht fallen. Sie beugt sich vor das Schlüsselloch — wie komisch! Da ist wirklich ein kleines rundes Loch, durch das sie auf die Hinterbühne sehen kann; da steht Flavio; sie nickt ihm zu, denn sie vergißt im Augenblick, daß er sie ja gar nicht sieht; sie ruft: „Flavio!" besinnt sich aber schnell, kommt wieder in ihre Rolle und fährt fort: „Ungetreuer, Meineidiger! Was sehe ich!" Ach, was sieht sie! Coraline steht neben ihm, legt die Hand um seinen Nacken. Silvien schwimmen die Augen in Tränen. Sie muß in ihrer Rolle fortfahren: „Sie legt den Arm in deinen Nacken"; ihre Stimme will ersticken, sie sieht, wie er sie umfaßt und küßt, und sie muß sagen: „Du küßt sie, sie kannst du küssen und mir hast du Treue geschworen!" Lautlose Stille ist im Publikum, noch nie wurden diese Worte mit solcher Naturwahrheit gesprochen. Die Beiden halten sich fest umschlungen, Coraline lacht. Silvie muß sagen: „Ach wie kannst du das nur tun, ich hab dich doch so lieb"; dann sinkt sie um und wird ohnmächtig und der Vorhang geht nieder.

Sie wird wirklich ohnmächtig, sie hört nicht den donnernden Beifall, sie sieht nicht wie der Vorhang wieder hoch geht, wie Blumensträuße auf die Bühne geworfen werden, wie das Publikum im Parterre aufsteht, um noch lauter zu klatschen; sie liegt noch ohnmächtig; der Vorhang sinkt nieder und geht wieder hoch; da hört sie das Klatschen wie einen Gewitterregen auf ein Dach, sie besinnt sich, es wird ihr alles klar, sie erhebt sich, mit einem freundlichen, dankbaren Lächeln verneigt sie sich vor dem Publikum.

Die Kollegen sind empört über Coralinen. Mezzetin erklärt: „Die Badewanne riecht nach Seife." Der Witz kommt uns vielleicht nicht gut vor, aber er wirkt wie ein Dolchstoß; Coraline wird blaß und reißt sich schluchzend aus Flavios Armen. Mezzetin und der Kapitän begleiten die leise weinende Silvie nach Hause, der Kapitän schwört, daß er Flavio fordern wird, denn wer eine Dame beleidigt, der hat es mit dem Kapitän zu tun, der Kapitän ist der Verteidiger jeder Unschuld.

Die armen Schauspieler haben ja alle kein Geld, um Blumen zu kaufen. Aber man kann Blumen stehlen, man bekommt auch vom Publikum Blumen geschenkt, schließlich kann man auch borgen: jedenfalls, als am anderen Tage Silvie erwachend das Köpfchen von ihrem naßgeweinten Kopfkissen hebt, da klopft es, und der Zettelträger bringt Rosen vom Kapitän, Nelken von Mezzetin, Veilchen von Isabellen, Anemonen vom Doktor, Aurikeln von Pantalon, von jedem Mitglied bringt er einen großen Blumenstrauß. Und wie das Zimmer schon ganz voll ist von den Blumen der Kollegen, da kommt ein feiner Diener und bringt ein kostbares Bukett von einem Conte, und ein anderer einen Lorbeerkranz von einer Marchesa, und ein Kaufmannslehrling bringt eine Kiste Apfelsinen von seinem Herrn, und immer mehr Blumen und Geschenke kommen. Das Publikum schickt, weil Silvie so schön gespielt hat, die Kollegen aber, weil sie finden, daß Coraline gemein gegen sie gehandelt hat; denn das ist ja menschlich, daß die Liebe wechselt, aber es muß alles anständig vor sich gehen.



Landsknechte (Entwurf zu „Liebe, Trommeln und Fanfaren", Theater am Gärtnerplatz) L. Sievert



„Turandot", Thronwächter (Figurine f. d. Staatsoper Berlin) L. Sievert



„Turandot" (Henker u. Knechte, Ballett, Staatsoper Berlin) L. Sievert

Talentprobe

Die Tür ging so leise auf, daß man es gar nicht hörte. Ein kleiner rundlicher Herr war eingetreten, drehte den Hut in der Hand und als man immer noch keine Notiz von ihm nahm, räusperte er sich vernehmlich. Er mußte aber sogleich über den eigenen Mut mächtig erschrocken sein.

Der Herr am Schreibtisch starrte ihn wütend an.

„Was gibt es?"

„Ach — verzeihen Sie —"

„Wer sind Sie?"

„Meine Frau hat —"

„Was wollen Sie denn?"

„Meine Frau möchte —"

Der Mann am Schreibtisch schnitt mit einer Handbewegung alle Worte ab. „Sie haben sich offensichtlich in der Tür geirrt, mein Herr! Ich bin kein Scheidungsanwalt. Ich bin kein Arzt. Ich bin der Theateragent Terps. Verstanden?"

„Ja, Herr."

„Und weiter?"

Der Kleine nahm allen Mut zusammen. „Meine Frau möchte zur Bühne", sprudelte es aus ihm heraus und man merkte ihm an, wie froh er über jedes Wort war, das er los wurde, „sie ist ein großes Talent, hat gestern ihre Ausbildung beendet und steht draußen vor der Tür. Wollen Sie ihr Talent prüfen?"

„Warum kommen Sie denn mit?"

Der Kleine seufzte:

„Ich bin doch der Mann" ...

*

„Was wollen Sie vorsprechen, meine Dame?"

Die Dame — sie war ein wenig blaß mit roten Punkten auf der Haut, sagte:

„Die Jungfrau von Orleans."

„Aber Elfriede!" stöhnte der Ehemann.

„Laß mich nur, Habermännchen!"

„Die Jungfrau kannst du nie, Elfriede!" jammerte der Mann, „erst gestern, als ich dich überhörte, bliebst du an allen Ecken stecken und bei allen Gängen hängen!"

„Ich mache die Jungfrau!"

„Du machst nicht die Jungfrau!"

Dryander mit den Komödianten

Mich brennt's an meinen Reiseschuh'n
Fort mit der Zeit zu schreiten —
Was wollen wir agieren nun
Vor soviel klugen Leuten?

Es hebt das Dach sich von dem Haus
Und die Kulissen rühren
Und strecken sich zum Himmel raus
Strom, Wälder musizieren!

Und aus den Wolken langt es sacht,
Stellt alles durcheinander,
Wie sich's kein Autor hat gedacht:
Volk, Fürsten und Dryander.

Da geh'n die einen müde fort,
Die andern nah'n behende,
Das alte Stück, man spielt's so fort
Und kriegt es nie zu Ende.

Und keiner kennt den letzten Akt
Von allen, die da spielen,
Nur der da droben schlägt den Takt,
Weiß, wo das hin will zielen.

Eichendorff

Die Frau blieb Siegerin. Sie machte die Jungfrau.

*

Elfriede blieb nicht stecken. Elfriede sprach die Jungfrau herunter, daß es eine Art hatte. Sie faltete die Hände, sie streckte die Beine, sie knetete und redete die Verse und siehe, es reimte sich. Habermännchen aber, der kleine rundliche Ehemann, stand daneben mit ängstlich aufgerissenen Augen. Ganz klein war er und seine Knie zitterten, daß die Bügelfalten zusammenprasselten, als Elfriede begann. Dann aber, als Elfriede die ersten hundert Zeilen hinter sich hatte, wuchs Habermännchen von Minute zu Minute. Zehn Zentimeter war er schon größer geworden, seine Augen strahlten, seine Lippen lachten, die Ohren klappte er vor Freude und Stolz auf seine Elfriede nach hinten und als sie das letzte Wort herausgeschmettert hatte, stülpte Habermännchen sich begeistert den Hut auf den Kopf und rief:

„Bravo! Bravo! Herr Terps, was sagen Sie dazu?"

*

Herr Terps sagte:

„Fürwahr, ein gewaltiges Talent!"

„Tatsache?"

„Über das Engagement wollen wir sofort reden, mein Lieber."

„Wirklich? Sie wollen meine Frau engagieren?"

Der Agent lächelte:

„Wer spricht von Ihrer Frau? Sie will ich engagieren, Herr, Sie! Sie werden in Kürze eine fabelhafte Karriere machen! Was jedoch Ihre Frau betrifft, so soll sie in zwei, drei, vier Jahren nochmals vorsprechen." J. H. Rösler



Wallensteins Lager (Frankfurt/Main 1928) L. Sievert

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Die Kameradschaft erzählt:

Aus dem Leben eines Bohémiens

Als es unserem jungen Kollegen Aug. H. noch ganz dreckig ging und er noch lange nicht Professor war, trat er Abend für Abend bei der Kathi Kobus im „Simplicissimus" auf und sang einige Chansons zur Laute. Dafür bekam er als Honorar jeden Abend seinen Nierenbraten mit Kartoffelsalat und eine Maß Bier. Dies war seine einzige Mahlzeit am Tag, den er bis zu seinem Auftreten im Bett verbrachte. Bares Geld hat er selten gesehen; seine Kleider waren schäbig. Doch Kathi war großzügig. Nur daß er auch keinen Kragen am Hals hatte, paßte ihr auf die Dauer nicht. Sie stellte ihn daher eines Abends zur Rede und bedeutete ihm, wenigstens einen sauberen Kragen anzuziehen.

Dies ginge nicht, war darauf die Antwort von unserem Lautensänger und Maler.

Nun wollte Kathi wissen, warum dies nicht ginge?

Ja, erwiderte darauf August, er habe doch kein Hemd an, um ihn daran zu befestigen.

Nun mußte selbst die Kathi lachen und befahl ihm auf ihre Kosten im nahen Wäschegeschäft sich Hemd und Kragen zu erstehen.

Ob er denn auch keine Unterhose anhabe, war die weitere Sorge von Kathi. Und als auch dies verneint wurde, bewilligte sie ihm in großzügiger Weise auch dieses Kleidungsstück.

Am nächsten Abend stand unser August im blendend weißen Hemd und blitzsauberen Kragen auf der Bühne und hatte einen doppelten Erfolg. Doch das dicke Ende kam bald in Gestalt einer geschmalzenen Rechnung aus dem Wäschegeschäft für die „Simplicissimuswirtin" nach. Kostenpunkt: 76 Mark.

Und als sie voller Entrüstung unsern August zur Rede stellte, wie er sich unterstehen könne, eine solche Rechnung zu machen und was er denn alles eingekauft habe, erwiderte unser August ganz seelenruhig und von oben herab: „Ja, weißt Kathie, wenn ich einkaufe, kaufe ich nur das Allerbeste und Feinste und alles nur in doppelter Garnitur!" ...

In späteren Jahren, als er das Kabarett und die Kunstmalerei satt hatte und Wirt geworden war, kam er am Vortage der Eröffnung seiner Wirtschaft auch vor ein bekanntes Zigarrengeschäft vorgefahren

Mittwoch, den 28. Juni 1939 um 21 Uhr

Festliche Serenade
mit Musik und Tanz

im Schmuckhof des Künstlerhauses

Der musische Zusammenklang von Musik, Tanz und Raum ist's, der dieser Veranstaltung ihr Gesicht geben soll. Die alten höfischen Tanzformen: das Menuett, die Passacaglia, die Gavotte, die Gigue, stilecht getanzt auf eine Suite von Joh. Ph. Krieger von Maja Lex und ihrer Tanzgruppe der Güntherschule, zum Klang der Streicher, Bläser und Cembalo; eine Arie von Händel: „Preis der Tonkunst", ein Kranz alter Madrigale und Tanzlieder, ein Streichquartett von Boccherini, zum guten Schluß fünf süße Contretänze von Mozart für Streicher, Flöte und Trommel, das ganze im Schmuckkästchen unseres Künstlerhaus-Hofes.

Mitwirkende sind: das Soloquartett des Kreuzchors: Elisabeth Thoma (Sopran), Anneliese Schloßhauer (Alt), Hanns Betz (Tenor), Anton Stegmann (Baß), das Schuster - Woldan - Streichquartett: Georg Kopold (Kontrabaß), Siegfried Hopf (Oboe), Johann Mayer (Flöte), eine Tanzgruppe der Güntherschule (Leitung: Maja Lex), Programmgestaltung und Leitung: Karl Schleifer.

und verlangte großspurig, ohne einen Pfennig Geld in der Tasche zu haben, einen größeren Posten der besten Zigarren und Zigaretten. Der Zigarrenmann verpackte alles sorgfältig und legte ihm die Rechnung zur sofortigen Bezahlung vor; denn er kannte den unzuverlässigen Zahler und gab ihm keinen Kredit. Aber da hättet ihr unsern Freund schimpfen hören! „Gemeinheit", ruft er, „wer zahlt mir nun das teure Benzin, das ich zu meiner Fahrt zu Ihnen brauchte?"

Es war Winter und Faschingszeit und der Weg zu ihm war weit und beschwerlich; drum war seine Wirtschaft schlecht besucht. Da machte ich ihm den Vorschlag zu einem Atelierfest einzuladen. Aber er lehnte diesen Vorschlag entschieden ab: „Was dir nicht einfällt — da würden ja am Ende wirklich eine Menge Menschen daherkommen und mir mein ganzes Bier und meinen Wein wegsaufen!"

An einem grimmig kalten Winternachmittag, als ich in seiner Nähe malte, kam ich mit einem noch nassen Temperabild in seine Wirtschaft, um meine erfrorenen Glieder aufzuwärmen und mein Bild an seinem warmen Kachelofen zu trocknen. Er betrachtete das Bild sehr aufmerksam und kritisch und sprach sein Wohlgefallen darüber aus. Ob ich es ihm nicht dalassen wolle, meinte er — ein Bekannter wünsche sich schon lange eine Winterlandschaft von ihm — aber da er selbst zum Malen zu faul sei, kaufe der Bekannte vielleicht auch mein Bild. Als Gegenleistung versprach er mir gelegentlich von meiner jungen Frau eine Porträtzeichnung zu machen.

Ich war damit einverstanden und ließ das Bild bei ihm zurück. Als ich wieder vorbeikam, war das Bild nicht mehr da. Für 350 Mark habe ich es verkauft, berichtete er mir. Als ich ihn darauf aufmerksam machte, daß es doch nicht signiert gewesen sei, sagte er: „Das habe ich nachgeholt." Ob mit meinem oder seinem Signum, das habe ich nie feststellen können.

Gelegentlich betätigte sich Freund August auch als Chauffeur und Fremdenfahrer. Einmal fuhr er einen prominenten Kurgast, einen exotischen Prinzen in der Gegend herum. Der Prinz war sehr leutselig und da er erfahren hatte, daß Freund August schon mal bessere Tage gesehen hatte, fragte er ihn: „Nun sie sollen früher mal Kunstmaler gewesen sein?" Darauf Freund August: „Und was waren Sie früher?"

Jakobus

Die Mitglieder der Theatergruppe der Jungkameradschaft treffen sich am, **Mittwoch, den 28. Juni, um 21 Uhr** in der Weinstube (Raum 2) in den Kellergaststätten des Künstlerhauses zu einem kameradschaftlichen Beisammensein. Wir erwarten, daß möglichst alle unsere Kameradinnen und Kameraden sich einfinden werden.

Peter Stang, Leiter der Theatergruppe

Kameradschaft der Künstler, München e.V.

Unsere Veranstaltungen in dieser Woche vom 25. Juni mit 2. Juli 1939

Sonntag, den 25. Juni 1939
16 Uhr: Tanztee
21 Uhr: Tanz in der Bar.

Mittwoch, den 28. Juni 1939
16 Uhr: Tanztee
21 Uhr:

Festliche Serenade
mit Musik und Tanz
im Schmuckhof des Künstlerhauses.

Bei schlechter Witterung ist die Veranstaltung im Festsaal des Künstlerhauses.

Programm

1. Johann Philipp Krieger
   Tanz-Suite (Partita) in F-dur für Bläser, Streicher und Cembalo.
   Ouverture — Entrée — Menuett — Passacaglia — Fantasia — Menuett — Gavotte — Air Menuett — Gigue — Menuett.
2. Altenglische Madrigale
   a) Fließet dahin — John Bennet
   b) Komm zurück — John Dowland
   c) Komm süßer Schlaf — John Dowland
3. Preis der Tonkunst — G. F. Händel
   Rezitativ und Arie für Sopran, Streicher und Cembalo.
4. Alte Liebes- und Tanzlieder
   a) Mein G'müt ist mir verwirret — Hans Leo Hasler
   b) Aus gutem Grund — Orlando di Lasso
   c) Innsbruck ich muß dich lassen — Heinrich Isaak
   d) Wenn wir hinausziehen (Villanella) — B. Donati
   e) Mehr Lust und Freud (Cagliarda) — H. L. Hasler
   f) Einstmals das Kind Cupido — D. Friderici
5. Luigi Boccherini
   Streichquartett in g-moll.
6. W. A. Mozart (K. V. No. 576)
   Fünf Contretänze für Streicher, Flöte und Trommel.

Samstag, den 1. Juli 1939
16 Uhr: Tanztee
21 Uhr:

Kameradschaftsabend und Tanz

Sonntag, den 2. Juli 1939
16 Uhr: Tanztee
21 Uhr: Tanz in der Bar.



Staatssekretär Köglmaier — Theo Scharf

JEAN PAUL:

Aus dem „Leben des vergnügten Schulmeisterlein Maria Wuz in Auenthal"

Von der Kunst, fröhlich zu sein

Den ganzen Tag freuete er sich auf oder über etwas. „Vor dem Aufstehen", sagt' er, „freu' ich mich auf das Frühstück, den ganzen Vormittag aufs Mittagessen, zur Vesperzeit aufs Vesperbrot und abends aufs Nachtbrot — und so hat der Alumnus Wuz sich stets auf etwas zu spitzen." Trank er tief, so sagt' er: „Das hat meinem Wuz geschmeckt" und strich sich den Magen. Niesete er, so sagte er: „Helf dir Gott, Wuz!" — Im fieberfrostigen Novemberwetter setzte er sich auf der Gasse mit der Vormalung des warmen Ofens und mit der närrischen Freude, daß er eine Hand um die andere unter seinem Mantel wie zu Hause stecken hatte. War der Tag gar zu toll und windig — es gibt für uns Wichte solche Hatztage, wo die ganze Erde ein Hatzhaus ist und wo die Plagen wie spaßhaft gehende Wasserkünste uns bei jedem Schritte anspritzen und einfeuchten — so war das Meisterlein so pfiffig, daß es sich unter das Wetter hinsetzte und sich nichts darum schor; es war nicht Ergebung, die das unvermeidliche Übel aufnimmt, nicht Abhärtung, die das ungefühlte trägt, nicht Philosophie, die das verdünnte verdauet, oder Religion, die das belohnte verwindet: sondern der Gedanke ans warme Bette war's. Abends, dacht' er, lieg' ich auf alle Fälle, sie mögen mich den ganzen Tag zwicken und hetzen wie sie wollen, unter meiner warmen Zudeck und drücke die Nase ruhig ans Kopfkissen, acht Stunden lang. — Und kroch er endlich in der letzten Stunde eines solchen Leidenstages unter sein Oberbett, so schüttelte er sich darin, krempte sich mit den Knien bis an den Nabel zusammen und sagte zu sich: „Siehst du, Wuz, es ist doch vorbei."

Ein anderer Paragraph aus der Wuzischen Kunst, stets fröhlich zu sein, war sein zweiter Pfiff, stets fröhlich aufzuwachen — und um dies zu können, bedient' er sich eines dritten und hob immer vom Tage vorher etwas Angenehmes für den Morgen auf, entweder gebackene Klöße oder ebensoviel äußerst gefährliche Blätter aus dem Robinson, der ihm lieber war als Homer.

Den dritten und vielleicht durchdachtesten Paragraphen seiner Kunst fröhlich zu sein, arbeitete er erst aus, da er Sekundaner ward: er wurde verliebt. —

Justina

Schon beim ersten Schleifer flogs wie Fieberhitze an ihn — unter dem Ordnen zum zweiten, wo er stillstehend die warme Inlage seiner rechten Hand bedachte und befühlte, stieg's unverhältnismäßig — er tanzte sich augenscheinlich in die Liebe und in ihre Garne hinein. — Als sie noch dazu die roten Haubenbänder auseinanderfallen und sie ungemein nachlässig um den nackten Hals zurückflattern ließ, so vernahm er die Baßgeige nicht mehr — und als sie endlich gar mit einem roten Schnupftuch sich Kühlung vorwedelte und es hinter und vor ihm fliegen ließ, so war ihm nicht mehr zu helfen, und hätten die vier großen und die zwölf kleinen Propheten zum Fenster hineingepredigt.

Der Spaziergang

Er ging da Sonntags nach der Abendkirche heim nach Auenthal und hatte mit den Leuten in allen Gassen Mitleiden, daß sie dableiben mußten. Draußen dehnte sich seine Brust mit dem aufgebaueten Himmel vor ihm aus und halbtrunken im Konzertsaal aller Vögel horcht' er doppelselig bald auf die gefiederten Sopranisten, bald auf seine Phantasien. Um nur seine über die Ufer schlagenden Lebenskräfte abzuleiten, galoppierte er oft eine halbe Viertelstunde lang. Da er immer kurz vor und nach Sonnenuntergang ein gewisses wollüstiges trunkenes Sehnen empfunden hatte — die Nacht aber macht wie ein längerer Tod den Menschen erhaben und nimmt ihm die Erde: so zauderte er mit seiner Landung in Auenthal so lang', bis die zerfließende Sonne durch die letzten Kornfelder vor dem Dorfe



Aschauer

mit Goldfäden, die sie gerade über die Ähren zog, sein blaues Röckchen stickte und bis sein Schatten an den Berg über den Fluß wie ein Riese wandelte. Dann schwankte er unter dem wie aus der Vergangenheit herüberklingenden Abendläuten ins Dorf hinein und war allen Menschen gut, selbst dem Präfektus.

Der Pfefferkuchen

Ich halt' es für schwer, einer Geliebten einen Pfefferkuchen zu schenken, weil man ihn oft kurz vor der Schenkung selber verzehrt. Hatte nicht Wuz die drei Kreuzer für den ersten schon bezahlt? Hatt' er nicht das braune Rektangulum schon in der Tasche und war damit schon bis auf eine Stunde vor Auenthal und vor dem Adjudikationstermin gereiset? Ja, wurde die süße Votivtafel nicht alle Viertelstunden aus der Tasche gehoben, um zu sehen, ob sie noch viereckig sei? Dies war eben das Unglück; denn bei diesem Beweis durch Augenschein, den er führte, brach er immer wenige und unbedeutende Mandeln aus dem Kuchen; — dergleichen tat er öfters — darauf machte er sich (statt an die Quadratur des Zirkels) an das Problem, den gevierten Zirkel wieder rein herzustellen und biß sauber die vier rechten Winkel ab und machte ein Achteck, ein Sechzehneck — denn ein Zirkel ist ein unendliches Vieleck — darauf war nach diesen mathematischen Ausarbeitungen das Vieleck vor keinem Mädchen mehr zu produzieren — darauf tat Wuz einen Sprung und sagte: „Ach, ich freß' ihn selber", und heraus war der Seufzer und hinein die geometrische Figur.

Der Hochzeitsmorgen

Endlich lag der himmelblaue Rock — die Livreefarbe der Müller und Schulmeister — mit geschwärzten Knopflöchern und die plättende Hand seiner Mutter, die alle Brüche hob, am Leibe des Schulmeisterleins, und es darf nur Hut und Gesangbuch nehmen. Und jetzt — ich weiß gewiß auch was Pracht ist, fürstliche bei fürstlichen Vermählungen, das Kanonieren, Illuminieren, Exerzieren und Frisieren dabei; aber mit der Wuzischen Vermählung stell' ich doch dergleichen nie zusammen: sehet nur dem Mann hintennach, der den Sonnen- und Himmelsweg zu seiner Braut geht und auf den andern Weg drüben nach dem Alumneum schauet und denkt: wer hätt's vor vier Jahren gedacht; ich sage, sehet ihm nach! Tut es nicht auch die Auenthaler Pfarrmagd, ob sie gleich Wasser trägt, und hängt einen solchen prächtigen vollen Anzug bis auf jede Franse in ihren Gehirn- und Kleiderkammern auf? Hat er nicht eine gepuderte Nasen- und Schuhspitze? Sind nicht die roten Torflügel seines Schwiegervaters aufgedreht, und schreitet er nicht durch diese ein, indes die von der Haarkräuslerin abgefertigte Verlobte durch das Hoftürchen schleicht? Und stoßen sie nicht so möbliert und überpudert aufeinander, daß sie das Herz nicht haben, sich „Guten Morgen!" zu bieten?

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13
DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat Verlangen Sie Kataloge



Degas

Hinter den Kulissen

In Weimar führte Goethe als Theaterdirektor ein strengeres Regiment ein.

Als er das Ehepaar Burgdorf wieder engagierte, hieß es in einem Paragraphen des betreffenden Vertrages:

„Herr Burgdorf geht ohne Reservation die Bedingung ein, daß er ohne Widerrede es sich gefallen lassen wolle, daß im Falle es zur Kenntnis der Direktion kommen werde, daß er mit seiner Frau in Uneinigkeit leben und sie dadurch an Bearbeitung und Einstudierung der ihr zugeteilten Rollen behindert werden sollte, seine Frau von ihm genommen, in ein anderes Quartier gebracht, die Gage unter Beyde geteilt, und ihm aller weiterer Umgang mit derselben sogleich untersagt werden solle."

*

In einer Probe geschah es, daß die Schauspieler, wie immer in Goethes Gegenwart, sich sehr zusammennahmen, so daß die Probe ganz untadelig vonstatten ging.

Die Agierenden waren sehr erfreut, der Exzellenz keine Veranlassung gegeben zu haben, sich über dieses oder jenes mißfällig zu äußern. Eine Schauspielerin, die dem Geheimrat eine Bitte vorzutragen wünschte, begab sich in seine Loge.

Und siehe da, der Meister schlief ganz behaglich.

*

Hinter den Kulissen des Deutschen Theaters in Berlin hatte Agnes Sorma ihrem Kollegen Josef Kainz einmal erzählt, daß sie leidenschaftlich gern glasierten Kalbskopf esse.

Am nächsten Morgen fand die Generalprobe von Sudermanns „Johannes" statt. Der Dichter wohnte ihr persönlich bei. Mit ihm befanden sich Direktor, Regisseur und darstellendes Personal in denkbar hochgradigster Erregung.

Die Probe im Kostüm bei voller Beleuchtung klappte tadellos. Glücklich war man beim letzten Akt angelangt. Kainz als Johannes war eben abgegangen, um hinter den Kulissen sein Leben einzubüßen, da begehrte Salome, dargestellt von Agnes Sorma, wie es die Rolle vorschreibt, vom König Herodes das Haupt Johannes' des Täufers aus einer goldenen Schüssel.

In diesem Augenblick trat ein Mann in weißer Jacke, weißer Schürze und Konditormütze herein und präsentierte Salome auf einer blanken Messingschüssel einen riesigen — Kalbskopf in Gelee.

Der Überbringer war kein anderer als — Josef Kainz.

*

Da ist es einem jungen Mann gelungen, sich ins Filmatelier einzuschmuggeln, wo gerade Willi Forst Besprechungen zu dem Bavaria-Film „Ich bin Sebastian Ott" hatte. Seine gute Freundin hatte ihm den wohlgemeinten Rat mit ins Atelier gegeben: „Karl, du mußt sagen, daß du auf der Bühne bist, wenn's auch nicht wahr ist. Hauptsache, sicheres Auftreten! Bescheidenheit ist eine Zier, doch — du willst ja weiterkommen!"

Und Karl kommt weiter — bis in die Atelierhalle zu Willi Forst. Selbstbewußt steht er vor dem Künstler und redet über seine angeblichen Leistungen im Stadttheater von Dingsda wie ein Wasserfall. „Nun habe ich mich entschlossen", beendet er seine Rede, „zu tonfilmen. Und Sie sollen mich entdecken!"

Willi Forst sagt ganz ernsthaft: „Ich glaube, Sie haben nicht den richtigen Ton." „Wieso? Das können Sie doch jetzt noch gar nicht beurteilen. Aber wie gefällt Ihnen mein Gesicht? Was halten Sie von meinen Augen?"

Darauf Forst: „Ihre Augen sind herrlich! Aber Ihr — Mund ist zu groß!"

*

In Drehpausen redet man von allerhand. Neulich bei dem Tobis-Film „Robert und Bertram" wurde davon gesprochen, wer als erwachsener Mann noch geweint habe.

Kurt Seifert sagte darauf mit Grabesstimme: „Ich habe zweimal weinen müssen. Einmal, als die Berliner Philharmoniker spielten. Das zweitemal, als in Bad Saarow ein ungeschickter Kellner vor meinen Augen einen wunderbar zubereiteten Gänsebraten in den Scharmützelsee fallen ließ!"

*

Fritz Kampers wurde von einem Verehrer verfolgt, der ihm ähnlich zu sein behauptete, und ihn ob dieser Einbildung plump-vertraulich immer wieder bedrängte. Als der Verehrer zum Beweis ein riesiges Foto von sich übersandte, schrieb Kampers ihm höflich zurück:

„Ich danke Ihnen sehr für Ihr Bild. Es sieht mir so ähnlich, daß ich es einrahmen ließ, um es in Zukunft beim Rasieren an Stelle eines Spiegels zu verwenden!" ...

*

Hans Albers hat ein gutes Personengedächtnis. Aber neulich irrte er sich doch: „Hören Sie mal, als ich Sie das letztemal sah, sind Sie mir viel größer vorgekommen. Auch blonder, meine ich. Und viel dicker, Herr Otto!"

„Aber ich heiße gar nicht Otto, Herr Albers!"

„So", lachte Hans schnell gefaßt, „sehen Sie an, Otto heißen Sie auch nicht mehr!"

*

Heinz Schorlemmer angelt gern. Rudi Godden zieht ihn gern damit auf. Es entspinnt sich in einer Drehpause folgendes Gespräch:

„Warst du gestern wieder angeln?" — „Ja." — „Was hast du denn geangelt?" — „Hechte!" — Wieviel hast du gefangen?" — Stell dir vor, nicht einen!" — „Woher willst du dann wissen, daß du Hechte geangelt hast?"

*

Fritz Kampers und Heinz Schorlemmer sitzen beim Mittagessen. Das Gespräch kommt auf den Aberglauben:

„So ein Blödsinn", ereifert sich Kampers, „wer mag das bloß aufgebracht haben, daß der Freitag ein Unglückstag ist?"

„Das kann ich mir denken", erwidert Schorlemmer, „sicher ein armer Fisch, kurz nachdem er verspeist war!"

KOMÖDIANT HALROG

Während der Vorhang sich nach dem Beifall am Schlusse der Vorstellung senkte und die Schauspieler ihre Garderoben aufsuchten, saß Kurt Halrog, der im letzten Akt nichts zu tun hatte, bereits an seinem Stammtisch.

An diesem Abend war eine Premiere gewesen und wie üblich ging man später noch ein wenig aus und traf sich just in dem Lokal, wo Halrog meist den Rest des Abends verbrachte.

Als der Intendant mit einigen Künstlern die Gaststube betrat, heftete Halrog seine Blick auf den Schauspieler Brent, der in dem Stück gastiert hatte. Und im Vorübergehen fühlte Brent seine Hand mit einem festen Griff gepackt und mit einem Ruck saß Brent, von Halrog gezerrt auf dem Stuhl. „Du bist mein Gast!" schrie Halrog, „Sauf!"

„Nanu", sagte der erstaunte Gast und sprang auf. Aber im Augenblick saß er auch schon wieder.

„Ich habe doch zum mindesten Verpflichtungen dem Intendanten gegenüber", wehrte Brent ab. „Später vielleicht."

„Setz dich her!" fletschte der trunkene Halrog mit solchem Grimm, daß der fremde Kollege sich hilflos nach seiner Gesellschaft umsah.

Der Intendant und die übrigen Künstler hatten natürlich den Vorgang nicht ohne Humor bemerkt. Sie kannten Halrog, den Sonderling, zu gut, um sein Benehmen befremdend zu finden. Sie gaben daher dem Gast einen Wink, ruhig auf Halrogs Einladung einzugehen.

„Na denn", sagte Brent und schüttelte verständnislos den Kopf.

„Und diese Zigarre wirst du auch rauchen" knurrte Halrog, „es ist eine starke Brasil!"

„Ich rauche nicht!" wehrte Brent wiederum.

Halrog knurrte drohend: „Es ist eine sehr starke Brasil sage ich. Zeig, daß du ein Mann bist, Memme!"

Brent mußte einsehen, daß hier an Widerspruch nicht zu denken war. Verzweifelt sog er an der Zigarre. Dann war eine Weile eine beängstigende Stille. Halrog wischte mit geballten Fäusten über das Gesicht; nun sah er unvermittelt auf Brent:

„Du bist ein anständiger Mensch, Brent, ja, das bist du. Aber sonst nichts. Schauspieler, verstehst du, ein von tausend Atmosphären geladener Schauspieler, Knabe, sieh mich an, das, das bin ich ganz allein hier am Theater. Sage, Brent, bin ich ein Schauspieler oder nicht? — Aber Schluß damit! Nichts mehr! Schwamm drüber! — Sauf!! Prost! Rauch! Rauch, sag' ich!!"

Brent wurde es unbehaglich. Was war denn das für ein Kerl, der neben ihm saß. Ein Wahnsinniger? „Ich will jetzt doch ein bißchen — —"

„— — Halt, halt!" rief Halrog, „zum Intendanten hinübergehen? Das könnte dir so passen! Du säufst jetzt, verstanden!"

Brent blieb plötzlich gerne still sitzen, denn die Gäste im Lokal waren bereits aufmerksam geworden.

Wieder starrte Halrog ins Leere, lachte dann in sich hinein und sah mit lauernden, zusammengekniffenen Augen auf den Kollegen. „Rück näher", raunte er. „Noch näher. So, und jetzt will ich dir beweisen, daß ich Vertrauen zu dir habe. Höre, was ich dir sage, aber halt' die Schnauze, Mensch!"

Kurt Halrog schaute sich vorsichtig nach allen Seiten um, näherte sich Brents Ohr und flüsterte: „Höre, da liege ich heute nacht im Bett, schlafe kaum. Plötzlich klopft's. Hart. Dreimal. ‚Aufmachen!' — ‚Wer ist da?' frage ich. ‚Keine Umstände!' heißt es draußen. ‚Kriminalpolizei!'"

Halrog machte eine Pause und richtete einen furchtbaren Blick auf Brent. „Verstehst du das?"

„Das ist toll!" staunte der andere.

„Toll ist kein Ausdruck", lachte Halrog bitter. „Also, ‚Aufmachen!' Ich öffne. ‚Meine Herren', sage ich, ‚Sie sehen mich bestürzt.' — ‚Sie sind Herr Halrog?' — ‚Gewiß, meine Herren', sage ich. Wir stehen uns Auge in Auge gegenüber. Jetzt heißt es Komödiant sein!"

Brent lehnte sich wie gelähmt zurück.

Lauernd fuhr Halrog fort. „‚Wo waren Sie vor zwei Stunden, Herr Halrog?' fragen die Beamten. ‚Vor zwei Stunden?' tue ich erstaunt. ‚Vor zwei Stunden!' nicken die Polizisten. ‚Ja meine Herren', sage ich, ‚Sie werden lachen: Im Bett war ich. Sie sehen mich noch im Hemd.'"

Bei diesen Worten packte Halrog Brents Jackenknopf und zog den Kollegen zu sich heran. ‚Keine Ausflüchte', dröhnte ein Kriminaler. ‚Ich sage Ihnen auf den Kopf zu: Sie haben um Mitternacht im Kaufhaus Köppen einen schweren Einbruch verübt!'"

Brent fuhr zurück. „Ja Menschenskind, ist denn das wahr?"

„Halt die Schnauze!" knurrte Halrog und sah sich wieder vorsichtig um. „Was blieb mir übrig, als gefaßt und geistesgegenwärtig zu sein? ‚Ich?' frage ich. ‚Dann bitte, durchsuchen Sie die Wohnung.' — ‚Sie haben einen Herrengehpelz im Werte von achthundert Mark gestohlen!' sagte der Komissar schlicht und hart." Halrog lehnte sich zurück. „Was sagst du, Brent, sie haben tatsächlich Haussuchung gehalten!"

„Und?" fragte der Kollege erregt.

Halrog grinste mit einem Gesicht, aus dem Verschlagenheit lauerte: „Nichts gefunden!"

„Hast du in der Tat den Gehpelz gestohlen?" erkundigte sich Brent.

Und wieder grinste Halrog. Dann kicherte er in sich hinein. Lachte lange und unterdrückt. „Sie haben nichts gefunden, sage ich. Aber dreh dich einmal um. Unauffällig. Hinter dir hängt ein Gehpelz."

Mit einem Ruck wandte sich Brent. Tatsächlich, da hing ein fabelhafter Herrenpelz. Entsetzt sah der Schauspieler auf Halrog. „Du hast — — du hast — —?"

„Sie haben nichts gefunden!" kicherte Halrog weiter. „Gar nichts. Und der Mantel hing doch mitten im Zimmer."

„Was wird der Intendant dazu sagen, wenn er das erfährt?" fragte Brent perplex.

„Der Intendant?" Halrog lachte gerade heraus. „Geh hin zu ihm und erzähle es. Lauf! Aber rasch! Los, Mensch!" Und jetzt sah Halrog zu dem Tisch hinüber, an dem der Intendant und die übrigen Künstler saßen. „Herr Intendant!" rief er. „Brent hat Ihnen etwas zu erzählen."

Brent hatte sich erhoben. „Sie sehen mich sprachlos", flüsterte er entgeistert.

„Aha", nickte der Intendant. „Hat Halrog Ihnen die Geschichte von dem Gehpelz..."

„Sie — Sie — wissen — — —?" Brent verlor die Fassung.

„Natürlich", lachte der andere. „Das erzählt das Unikum schon seit vier Jahren Tag für Tag immer einem anderen Tischnachbarn. Aber warten Sie nur, wenn wir gehen, dann kommt die Pointe."

Als die Herren später das Lokal verlassen hatten, hörte Brent plötzlich seinen Namen rufen. Er wandte sich. Auf der Terrasse des Restaurants stand Halrog und schrie ihm entgegen: „Na, Kollege, bin ich ein Schauspieler oder nicht?"...

Victor Arthur Schunck

Abend

von Emil Merker

Ein grauer Sämann schreitet übers Land,
Schlaf streut in schwarze Furchen seine Hand.
Fremd schweigt der Wald. Erblindeter Teiche Licht
verlischt wie einmal dein und mein Gesicht.
Sternglitzernd steigt das gläserne Firmament
voll kalter Ewigkeit, die uns nicht kennt.
Nun wandern alle Straßen heimatwärts,
nun singt das alte Lied des Wandrers Herz;
Von enger Mauern bergend-treuem Hort,
von flackerndem Herdschein, lieben Mundes Wort.
Von liebenden Mundes tröstendem Kuß zur Nacht
und süßem Schlaf, der tief vergessen macht.

Das übermütige Fräulein

Von Josef Wernthaler

Sie war's gewohnt, daß alle ihrer Schönheit huldigten, und da war's auch schließlich nicht übertrieben, wenn sie sagte: „Ich bin unwiderstehlich!" Ihre jugendliche Lieblichkeit war groß, wenngleich sie nicht gerade schön geheißen werden konnte und das meiste ihr forscher Übermut ausmachte.

Heut war sie wieder in ein gutes Schneiderkostüm gekleidet und ihr Hütchen saß vor Keckheit wie verrutscht auf den Locken. Alle im Zoo drehten sich bewundernd nach ihr um, man konnte wirklich nicht anders, als sich umdrehen und ihr so lange es ging nachsehen. Ja sogar die Tiere drehten sich nach ihr um hinter den Gittern, wenn sie vorbeikam und sie sich lockend ihnen näherte. Ihr lagen Mensch und Tier zu Füßen. Sie war unwiderstehlich.

Da wollte sie nun diesen Menschen, die sie schon genug bewunderten, einmal so recht zeigen, wie unwiderstehlich sie sein konnte. Der Einfall kam ihr vorm Bärenzwinger: vor allen Zuschauern sollte sich ihr sogar der grimme Bär zu Füßen legen oder wenigstens ihrer Schönheit wegen artig sein. Sie steckte ihr weiß gepflegtes Händchen, blank gekremt und mit rot lackierten Fingernägeln, durchs Gitter und dem Bären hin wie zu einem Handkusse. Erschrocken sagte ein älterer Herr, der dies sah: „Nehmen sie sich in acht!" Aber sie lachte nur, und übermütig wie sie war und ihrer Unwiderstehlichkeit gewiß, steckte sie die feine Hand tiefer in den Käfig hinein.

Der Bär kam blinzelnd und auf allen Vieren heran. Sie zog ihre Hand nicht feige zurück, mutig hielt sie dem Meister Petz ihr schönes Pfötchen hin. Die Leute, aufmerksam geworden, schalten sie. „Nein", sagte sie, „er tut mir nichts!" — doch sie hatte es kaum zu Ende gesagt, als auch schon der Bär das feine Händchen mit den farbigen Fingernägeln in seinem nassen Maul hatte. Entsetzt rief nun der ältere Herr: „Nicht rühren!"

Der Bär — er biß nicht zu, er hielt nur die feine Hand in seinem ungewaschenen Maule fest und die schwärzliche Zunge hing ihm dabei genießerisch auf der Seite heraus. Listig, als besinne er sich, waren seine lackbraunen Augen auf das schöne Mädchen gerichtet. —

Eine Minute hat 60 Sekunden; diesmal aber wurden es der kleinen Dame doppelt so viel, was sage ich, wurden es ihr Minuten, wurde eine Sekunde ihr eine Minute, eine Unendlichkeit lang hielt schon der Bär ihre Hand in seinem Maul, daraus die Zunge lang und naß herunter hing. Sie drohte umzufallen, und mußte doch stillhalten, durfte nicht mucksen über des zotteligen Bären Flegelhaftigkeit.



Vor dem Aufgehen des Vorhangs — Degas

Es war ihr, als sagten die umstehenden Leute laut und spöttisch: Sie ist unwiderstehlich! Seht nur! Sie ist unwiderstehlich! Und der ältere Herr neben ihr, der ihr doch nicht böse war, der wurde, indem er sich ebenfalls gleich ihr nicht zu rühren wagte, riesengroß, schoß drohend neben ihr hoch, wurde so groß und hager wie der lange Jonny auf dem Jahrmarkt, der sich eine Zigarre am Laternenlicht anzünden konnte, war lachend neben ihr und auch lachte laut: Sie ist unwiderstehlich! und: Sie ist unwiderstehlich! echote es im Chor der andern.

Sie drohte umzusinken. Aber „Halten Sie still!" sagte es da tröstend warm und teilnahmsvoll in das schallende Gelächter hinein, so daß sie es gut hören konnte. Dann war ihre Hand auf einmal kalt, naßkalt und so, als striche ein Wind darüber, spüre sie es daran: der Bär hatte ihr feines Händchen loslassen und trabte beleidigend gelassen davon, zurück in seinen Käfig, die Schnauze seltsam nach beiden Seiten schleudernd, als wollte er sich ihrer entledigen, und die lange schwärzliche Zunge schlenkerte aus dem Maul.

Zur ausgestandenen Qual, zu der Angst, die noch zitterte in ihr und ihr noch bleich bis in die schön bemalten Lippen im Gesichte stand, kam nun noch der Spott oder das Schelten der Leute hinzu. Der Wärter auch, der verständigt worden war, schimpfte: „So ein Leichtsinn!", und nur der ältere Herr, der nun wieder seine richtige Größe hatte und seine inzwischen ausgegangene Zigarre nicht an einem La-

Stellel
Modische Strickwaren
Karlsplatz 25
Eingang Prielmayerstraße

L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 53991-93

MODE
HERTHA GRUBER
Dipl. Damen-Schneidermeisterin
(ehem. Meisterschülerin)
München, Dienerstr. 17/II
im Haus der Storchenapotheke. Tel. 27175

Heinrich Böhler
Werkstätten für Möbel und Innenausbau, Kunstschreinerei
Nymphenburger Straße 25 / Ruf: 59334

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
feine Herren-Schneiderei
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

Verlangen Sie bei Ihrem Friseur die
Alpenkräutertee-Haarwäsche
gibt dem Haar Glanz und Schönheit. Stärkt Haar und Kopfhaut. Erprobt und bewährt!
Arobal-Vertrieb, Ed. Spinner, München 2

Haar Sorgen?
verfärbt, verbleicht, trüchig?
Abhilfe in allen Fällen
DANN MURR
MÜNCHEN-RESIDENZSTR. 18

ternenpfahl hätte anzünden können, nur der entschuldigte die kleine Dame. „Das ist der Übermut!" sagte er lächelnd. Vielleicht wußte er den wahren Grund zu ihrem Leichtsinn, vielleicht war es aber nur Güte, nichts als Güte, die nicht einmal zu verstehen braucht. Die kleine Dame jedenfalls verzichtete in Zukunft darauf, unwiderstehlich zu sein.

BUCHECKE DER JUGEND

Vierzehnheiligen. Erläutert und aufgenommen von Hans Eckstein. Rembrandt-Verlag, Berlin. Leinen RM. 6.50.

Die Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen bei Bamberg nimmt innerhalb der Baudenkmäler des Berocks eine Sonderstellung ein. Denn Vierzehnheiligen war das letzte gewaltige Werk der Barockzeit; noch mit all dem herrlichen Schwung und mit der Steigerung des kaum noch zu Steigernden, aber auch schon mit all den ersten Ermüdungsanzeichen. Die Vollendung der Kirche, an der fast drei Jahrzehnte lang gearbeitet wurde, hat ihr Schöpfer Balthasar Neumann, der Barockkünstler des Frankenlandes, nicht mehr erlebt.

Hans Eckstein erläutert sehr gründlich das gesamte Bauwerk, zieht Parallelen und setzt sich mit älteren Deutungen und Theorien hinsichtlich Vierzehnheiligens auseinander. Von ihm stammen außerdem die meisten der bezaubernden, zum Teil ganzseitigen Photographien, welche einen besonderen Reiz dieses schön ausgestatteten Buches ausmachen. An sie wird sich vor allem der Laie halten, den die verschiedentlichen fachwissenschaftlichen Spezialerörterungen naturgemäß nicht so interessieren.

W. L. Kristl

„Deutsche Männer." 200 Bildnisse und Lebensbeschreibungen. 400 Seiten. Ernst Steininger Verlag, Berlin. Ganzleinen RM. 4.80.

Das mit einem Vorwort von Wilhelm Schüssler unter Mitwirkung vieler namhafter Männer geschaffene Werk ist ein in seiner äußeren Form und in der Geschlossenheit seiner geistigen Haltung außerordentliches Buch — eine großzügig angelegte deutsche Nationalbiographie. Die Gestalter deutscher Vergangenheit werden in unserer geistig bewußten Zeit wieder lebendig, aber nicht in nüchterner Aufzählung trockener Daten, sondern in der Zeichnung einer scharfen Charakteristik wird uns ihr Wesen wieder nahe gebracht. Das Werk ist ein Denkmal der Großen unserer Nation.

Seltene Graphik / Kunstliteratur
HORST STOBBE
Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8
Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

WERGLES & CO
vorm Isidor Scheinmann
München 2 · Theatinerstr. 46
Ruf: 28564
Das Haus der eleganten Schuhe



Alleinbrauer
Hackerbräu München

Hofmann – Ihr Radiomann
Baaderstraße 55 / Fernsprecher 26409
Auf Wunsch Teilzahlung.
Kühlschränke
STAUBSAUGER
Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte

Fritz Müller
Mal- und Zeichenbedarf
MÜNCHEN 2
Theresienstr. 75
Telefon 53572
Gegr. 1890

Büro-möbel
Liefert preiswert und gut
Münchner Bürobedarf
Hans Schallinger
München
Rosenheimer Str. 38
Fernruf: 43171, 45437

Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!

HANDWEBTEPPICHE
VORHANGSTOFFE
MÖBELBEZUGSTOFFE
TAPETEN
INNENDEKORATION
HANS WEBER
München 2 · Kaufingerstraße 14

Abevau München
Hans Seibold
Sonnenstraße 15
neben Postscheckamt
Tel. 597339-
597332
Büro-Möbel
sofort lieferbar
aus Holz und Stahl

Verlangen Sie überall die „JUGEND"!

Werke
Zeitschriften
Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763

„Die Sonnenbahn". Von Hans Künkel. Eugen Diederichs Verlag, Erfurt.

Eigenes Erleben und die Erkenntnis, die den Menschen als Teil der Natur erfaßt und die Menschenseele als Teil der kosmischen Einheit zu verstehen sucht, hat dieses Buch geschrieben. Auf diesem Wissen baut der Dichter-Philosoph seine Lehre auf von der Macht der Seelenkräfte, die sich im Wirken und Reifen aus der Abhängigkeit zu jener Freiheit emporheben kann, wo sich der Mensch mit seinem Schicksal eins fühlt. J. Zercher

„Komödianten- und Spitzbubengeschichten" von Paul Ernst. Albert Langen — Georg Müller Verlag, München 1938.

Diese überaus feinen, humorlächelnden Geschichten eines reifen Erzählers werden den Lesern viel Freude bereiten; wir bringen aus dem schönen, neuen Auswahlband mit Erlaubnis des Verlages auf Seite 505 dieses Heftes die Geschichte „Silvie".

Liebe Jugend!

Im Warteraum des Arztes steht die Mutter mit ihrer siebzehnjährigen Tochter. Der Arzt, ein alter, jovialer Herr, bittet die Beiden, einzutreten. Schüchtern betritt die Siebzehnjährige das Ordinationszimmer, während die Mutter einige Worte mit dem Arzte spricht. Nach einer Weile kommt die Tochter wieder heraus und die Mutter fragt den Arzt nach der Diagnose.

„Na ja", meint dieser mit einem gewissen Augenaufschlag, „ein kleines Malheur, ein kleines Malheur, wie es bei der Jugend nun einmal vorkommt!"

„Seh'n Sie, Herr Medizinalrat", klagt da die Mutter, „das ist ja das, daß über uns Frauen immer das Schwert des Kolumbus hängt!"

„Nun, im vorliegenden Falle", lächelt der Arzt, „dürfte es allerdings das Ei des Damokles gewesen sein." K. B—e.

•

Der kleine Fritz, zu Hause in einem oberfränkischen Dorf, hat ein Brüderchen bekommen. Als er von der Schule heimkommt, steht die Tante unter der Haustür und teilt ihm die Neuigkeit gleich mit.

„Fritzla, wos denkst'n", sagt sie freudestrahlend, „da Schtorch hot a klaans Briedala gabrocht — willst's amol sähng?"

„Naa", schüttelt der Bub den Kopf, „klaane Kinna hob i scha efta gsähng, zeich ma lieba an Schtorch!"

Thema und Variation

Eine alte Sage zweimal erzählt und nebeneinander zu lesen

I.

Dort, wo der Rhein an hochragenden Bergen mit steilen Burgen vorbeifließt, gibt es eine Stelle, die so schmal ist, daß die Schiffer nur mit großer Vorsicht an ihr vorüberfahren können. Ein mächtiger Fels nämlich wölbt sich dort weit in den Strom — der Loreley-Felsen. Daran knüpft sich eine alte Sage.

Einst gab es auf diesem Felsen ein herrliches Mädchen. Es hatte Haar so blond wie blühender Weizen und seine Stimme tönte so zart, wie sonst nur die Saiten einer Äolsharfe klingen. Um die Stunden, da die Sonne sank und der Mond langsam über den Gipfeln heraufstieg, saß die Maid dort oben auf dem Berge, kämmte mit einem leuchtenden Kamm das lange Blondhaar und sang dazu mit weicher Stimme wundersam entzückende Lieder, die vom Winde weithin über das stille Wasser getragen wurden...

Die Schiffer aber, die in ihren Kähnen unten vorüberfuhren, wurden bezwungen von dem Anblick dieser himmlisch-reizenden Gestalt. Sie vergaßen, das Steuer zu überwachen, sie sahen hinauf zu ihr, die sich kämmte, und streichelten mit sehnsüchtigen Blicken das viel besungene Seidenhaar. Dabei geschah es, daß ihr Boot gegen die gefährlichen Klippen stieß und jäh zerschellte. Und die betörten Schiffer fanden inmitten der erregten Wogen zwischen Felsen und gierigen Strudeln einen grausigen Tod...

II.

Dort, wo die Rheingasse an hochragenden Häusern mit steilen Giebeln vorbeiführt, gibt es eine Stelle, die so schmal ist, daß die Autos nur mit großer Vorsicht an ihr vorüberfahren können. Ein mächtiges Haus nämlich wölbt sich dort weit in die Straße — das Gasthaus „Zum grauen Fels". Daran knüpft sich eine schreckliche Geschichte.

Vor Jahren gab es in diesem Hause ein begehrliches Mädchen. Es hatte rotblondes Haar mit Dauerwellen und seine Beine waren so schlank, wie sie sonst nur dem Stift des Modezeichners gelingen. Um die Stunden, da die Bogenlampen verlöschten und die Sonne langsam über den Dächern heraufstieg, stand die Maid dort oben in den Fenstern, putzte mit einem feuchten Schwamm die matten Scheiben blank und pfiff dazu mit schmeichelnden Tönen wundersam berückende Tangos, während ihre hohen seidenbekleideten Beine im Fensterrahmen weithin sichtbar wurden...

Die Autofahrer aber, die in ihren Wagen unten vorüberfuhren, wurden bezwungen von dem Anblick dieser sinnlich-reizenden Gestalt. Sie vergaßen, das Steuer zu überwachen, sie sahen hinauf zu ihr, die sie hemmte, und streichelten mit verlangenden Blicken das schön geschwungene Wadenpaar. Dabei geschah es, daß ihr Wagen gegen den granitenen Bordstein stieß und jäh zerschellte. Und die verstörten Herrenfahrer fanden inmitten eines aufgeregten Gewoges von Schutzleuten und neugierigen Gaffern einen grausigen Tod...

Karl Ude

Bitte, beziehen Sie sich bei Ihren Einkäufen, auf die „Jugend"

Dralle RASIERCREME Gr. Tube RM. 0.50

Mal- u. Zeichenschule „Die Form"
Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgraphik und Modezeichnen. Abendakt. Sonntagskurse, Landschaftskurse. Lehrfächer, Honorar siehe Prosp. Vorbereitg. f. d. Examen. 50% Fahrpreisermäßg. Immer geöffnet. Staatl. anerk. Helm König, München 23 S, Leopoldstr. 61. Telefon 34946. Gegründet 1925.

Pianos und Flügel
neu und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei PIANO-SCHERNER, Dienerstr. 22/II, geg. d. Ratskeller

Werkstätten für künstlerische Wachsarbeiten
Wilhelm Thieme
Sporerstraße 4. Verbindung vom neuen Rathaus Weinstraße zur Frauenkirche (früher Tal 3)

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien 1, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-2 68

Kunstauktionen / Ausstellungen
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Kunsthandwerkliche Metallarbeiten fertigt
EUGEN EHRENBÖCK
München Gabelsbergerstr. 17 Tel. 296549

Steigerwald gegr. 1833
Glas / Keramik / Metallwaren
Reiche Auswahl in schönen Geschenkartikeln
München / Brienner Straße 3

HERREN- DAMEN- FUTTER- Stoffe
Gebrüder Lieglein
Landwehrstraße 41

Bitte besuchen Sie uns! Sie finden bei uns:
Gebrauchsmöbel · Stilmöbel
Kunstgegenstände aller Art
Karl SCHUSSEL, München, Gruftstraße 5
(Ecke Gruft- und Landschafts-Straße)
Wir kaufen und übernehmen zum Verkauf Einrichtungsgegenstände aller Art

Zeichenpapiere
»STAHLHART« hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Wer anspruchsvoll und klug dabei besucht die H A G - Konditorei **Café HAG,** Residenzstraße 26

Café Fischer Adalbertstr. 41a Telefon: 27972 das führende Konzertcafé Schwabings **Bar / Nachtbetrieb**

Gaststätte Bauerngirgl München, Residenzstraße 19/20

FOTOKOPIEN Vervielfältigungen **MARTA WILK** / Fürstenstraße 9



Hinke MASSKONFEKTION
Sendlingerstr. 11
Hauptpreislagen: RM. 55.- 68.- 85.-
Großes Lager auserlesen schöner Qualitäts-Stoffe!

Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Ihre Uhr
repariert gewissenhaft und preiswert
Hugo Bayer
Uhrmacher
Damenstiftstraße 6

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G: m. b. H:
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Maria Koch
SALON FÜR ELEGANTE DAMENHÜTE
München, Maximiliansplatz 11 II, Tel. 55414

Antiquitäten
Restaurierung u. Ergänzung in vollendeter Ausführung. Umarbeiten aller Möbelstücke. Anfertigung von Stilmöbel.
Kunstschreinerei
J. Radlmaier
Tattenbachstraße 14
Telefon 23642



A. Fädisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Autographie
Vervielfältig v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498

HEINLOTH & Co KDT-GES.
MÜNCHEN 2 N.W. · ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Nordisk Mueller
München, Frauenstr. 6
Briefmarken
Telefon 22321

GROSSE
Auswahl
BILLIGE
Preise
Schlafzimmer
Speisezimmer
Küchen, Couch
Einzelmöbel
L. SCHNEIDER
AUGUSTENSTR. 59
ZAHLUNGS-ERLEICHTERUNG MIT KREDITGEBÜHREN



Möbeltransport
Möbellagerung
Wohnungsnachweis durch
Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.
Friedenstraße 22 (vorm. C. Schmederer) Telefon 43367

Die *Jugend* wirbt für Sie!

Koch
Fürstenfelderstr. 10 Ecke Sendlingerstr.
Kinderwagen Kinderbetten

Geschenkartikel Papierwaren
neb. **Künstlerhaus**, O. Heinrich, Tel. 11019



W. Wagenpfeil • Polstermöbel
Bekannt d. Qualität u. Preiswürdigkt., jed. Stück aus eig. Werkstätte. **Verkauf nur Pestalozzistr. 1,** am Sendlinger-Tor-Pl. zwischen Blumen- u. Müllerstr. / Tel. 28539

Königin-Auto-Schnellwasch
Königinstraße 93—95
Am laufenden Band in 30 Minuten **Reinigen, waschen, abschmieren, polieren und Federn graphitieren** Abhol- und Zubringer-Dienst bei voller Versicherung **Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöle und Zubehör**
Telefon 31101 Otto Plenk

Schlafzimmer
Küchen, Schränke, Metallbetten, Drahtmatratzen, Aufliegematratzen, Diplomatenschreibtische, Bücherschränke.
Nur solide Arbeit!
Gregor Neumayr
Hochbrückenstr. 10

Vervielfältigungen Fotodrucke Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639
und *„Blitz"*, Karlsplatz 24/II

Wamsler-HERDE
SALZEDER
Gärtnerplatz
Telefon 29374

Monogramme
2 Buchstaben von 12 Pfennig an
Erich Lundenberg Fachgeschäft für feine Kleiderstickerei
Färbergraben 5/I Fernruf 12190

Verchromen
Vernickeln, Vergolden usw. von Auto-, Motorrad- und Fahrradteilen, und Metallwaren aller Art.
Kümmel Luisenstraße 71 Telefon 56537

Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber Knagge & Peitz

Schwach-, Kurz- und Weitsichtigkeit
Augenleiden aller Art
behandelt mit Erfolg
Eugen Enderlin, Heilpraktiker
München 2, Briennerstr. 23/I, Tel. 52289

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Gravierungen
Schilder · Stempel
Ludwig Vogel
Graveurmeister
früher S. Sturmband
Gegr. 1829
Ottostr. 1 am Lenbachpl.
Fernsprech.-Nr. 56314

Beinbeschwerden?
Offene Beine
Krampfadern, Folgen v. Venenentzündg.
Heilbar! Ja!
Langbewährte, sichere Heilmethode
Heilpraxis K. Gaubatz, München 42
Agnes-Bernauer-Str. 129, Telefon 81176
Zugelassen zu privaten Krankenkassen



Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Löers Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 51218
Vertragslieferant ABC

Graue Haare
verschwinden in 10 Tagen durch mein seit 1890 glänzend bewährtes Haarwasser, 2 Mark, bei S. Steinbacher, Rumfordstraße 7, Laden

Ältestes Spezialgeschäft für Laufmaschen!
Eine Masche .. 20 Pfg.
Einsohlen Paar 60 Pfg.
J. Faltermeier
München, Pettenbeckstraße 8, Fernruf 11745
Deutsches Geschäft

KLISCHEES
ENTWÜRFE
RETUSCHEN
PHOTOMONTAGEN
Süddeutsche Klischeeanstalt
MÜNCHEN · LIEBHERRSTR. 4
TELEFON 25783

DER „GRENZSTEIN"

Ein winziges Nest ist das Dörflein Gstettenbrunn. So klein, daß es auf keiner Landkarte zu finden ist. Wenn man aber die Leute nach ihrem Geiz messen würde, so müßten die Gstettenbrunner an erster Stelle stehen. Denn denen sitzt der Geiz zum Kragen. Und die geizigsten sind der Lafer-Sepp und der Brucker-Michel, die zwei reichsten Bauern von Gstettenbrunn.

•

Da wars einmal, daß der Lafer-Sepp sich des nachts aus dem Haus schlich, durch die Finsternis, einen Spaten über der Schulter. Inmitten eines Ackers machte der Lafer-Sepp halt. Sein eigener Grenzstein wars, dem der Lafer-Sepp heute einen nächtlichen Besuch abstattete. Sein Rainstein, den er jetzt von seinem alten Platz ausgrub und zwei Meter weiter in des Nachbars Acker setzte.

Der Brucker-Michel fluchte ohnehin schon seit einem halben Jahr, daß ihm die alten Augen nicht mehr recht den Dienst erweisen wollten, den er von ihnen verlangte. Da würde er's wohl kaum merken.

Sorgfältig stampfte der Lafer die Erde rund um den Grenzstein fest, betrachtete ihn im schwachen Mondlicht mit kritischem Blick. Nicht einmal der Herrgott selbst konnte viel von dem Schwindel bemerken. Denn was der Lafer-Sepp machte, das tat er gründlich ...

Zufrieden tappte der Bauer wieder nach Hause, zufrieden wie der Wirt nach der Kirtagsfauferei.

•

Am andern Tage — beim Laferbauern saßen sie grad am Mittagtisch — riß die Kathl vom Moserhof die Stubentür auf und rief: „Wißt Ihr's schon? Die Vermessungskommission ist im Dorf. Wegen der neuen Bahnlinie, die's bauen wollen!"

Und fort war die Kathl. Dem Sepp — der eben einen großen Knödelbrocken in den Mund geschoben hatte — blieb alles im Halse stecken: Die Vermessungskommission!

„Himmelteufel durcheinander!" fluchte er und schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Bäuerin erschrocken zusammenfuhr.

„Was hast denn, Sepp?"

„Das geht dich nichts an!" brummte der Bauer. „Bring mir meinen Sonntagsrock!"

„Teufel! Teufel! Die Vermessungskommission!" brummte der Lafer-Sepp, als er schon auf der Dorfstraße dahinstapfte. Und im Geiste sah er sich schon von den Gendarmen als Betrüger ins Gefängnis geschleppt ...

Vorm Pfarrhof machte der Sepp halt. Ein bißchen schwer wurde es ihm schon, an der Hausglocke zu ziehen; aber dann siegte doch die Angst über sein Schamgefühl. —

„Hm, hm!" machte der Pfarrer, als ihm der Bauer sein Vergehen gebeichtet hatte, „das ist eine böse Sache, mein Lieber. Das kann schlimm für dich ausgehen, Bauer!"

Dem Lafer-Sepp rann der Angstschweiß in kleinen Bächlein von der Stirn. „Wohl, wohl!" sagte er, während ihm die Knie schlotterten. „Ums Geld ists mir ja nit, Hochwürden, ich tät ganz gern die halben Kosten von der Kirchendachreparatur auf mich nehmen, wenn Ihr ein gutes Wörtl für mich einlegen tätet! Bei der Vermessungskommission!"

Der Pfarrer aber war ein ganz Hinterhältischer. Er kam auch trotz des Geizes der Gstettner zu seinem Sach. Drum grinste er jetzt ergeben: „Ja, mein lieber Lafer-Sepp, mit dem allein ist's nicht getan. Du mußt auch dem Brucker-Michel für den angetanen Schaden ein Bußgeld — wir Studierten nennen das ‚Pönale' — bezahlen. Dann läßt sich die Sache vielleicht noch schlichten!"

Der Bauer kratzte sich hinterm Ohr. Die halben Kosten für die Kirchendachreparatur und ein Bußgeld für den Brucker-Michel obendrein? Teufel, das war hart! Dafür hätte er sich vielleicht gleich den ganzen Acker des Nachbarn kaufen können!

Mit einem Katzenjammer, an dem nicht die Steinkrüge beim Rosenwirt schuld waren, wankte der Lafer-Sepp eine halbe Stunde später heim. Zur gleichen Stunde pochte der Brucker-Michl an die Pfarrhoftür!

•

„Mann, wo steckst du denn die ganze Zeit?" empfing die Bäuerin den Lafer-Sepp. „Denk dir, die Vermessungskommission sitzt in der Stube; weg'n unserm Acker woll'n die Herren mit dir reden!" Der Sepp erbleichte. „Wegen dem Acker ...?" murmelte er. Doch schon hatte ihn sein Weib in die gute Stube geschoben.

„Herr Josef Lafer", empfing ihn ein Mann mit einer Amtskappe, „wir haben Ihr Grundstück und das Ihres Nachbarn Michael Brucker vermessen und dabei die Entdeckung gemacht, daß" — dem Lafer-Sepp blieb jetzt schier das Herz stehen — „wir die Hälfte Ihrer beiden Äcker für die neue Bahnlinie benötigen werden. Welchen Preis fordern Sie dafür?" ...

•

Die Predigt am nächsten Sonntag endete in Gstettenbrunn folgendermaßen: „— Und nun, meine lieben Christgläubigen, habe ich Euch noch die erfreuliche Mitteilung zu machen, daß zwei unserer hochgeschätzten Gemeindemitglieder, der Lafer-Sepp und der Brucker-Michel, beschlossen haben, die Kosten der dringend notwendig gewordenen Kirchendachreparatur gemeinsam zu tragen. Amen!"

Ein neues Kirchendach! Und nur, weil der Brucker-Michl in der selben Nacht den Grenzstein wieder zwei Meter in das Feld des Lafer-Sepp getragen hatte.

Ed. Franz



Handdruck- und -Webstoffe für Dirndl, Trachten, Dekoration, Stepp- u. Strick-Jacken, Bäuerlicher Hausrat

WITTE HAUS FÜR VOLKSKUNST UND TRACHT
KOM.-GES.
MÜNCHEN · RESIDENZSTRASSE 3

Witwen- u. Waisenkasse
des Reichs- und Staatsdienstpersonals
Allgemeine Lebensversicherungsanstalt a.G.
München, Marsstraße 23—23a



Bestand über 250000 Versicherungen mit über 261 Mill. RM. Versicherungssumme. Vermögen über 51 Mill. RM.

Wir bieten: Erlebens-, Todesfall-, Invaliditäts-, Familienversorgungs-, Kinder- und Gefolgschaftsversicherungen ohne Wartezeit bei sofortigem Rechtsanspruch. Keine Aufnahmegebühr, keine Zuschläge auf die Tarifbeiträge, weder für monatliche Zahlung, noch für Doppelzahlung bei Unfalltod; auch die Versicherungssteuer ist in unseren Beiträgen bereits enthalten. — **Keine Nachschußpflicht.**

Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstr 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 1. Vj. 39: 6700 Prl Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München

Ja wenn ....



Otto Dill

Wenn dieses Pferd das Rennen machte,
mein Landhaus wär' gebaut,
wenn sich die Ruth mit Franz verkrachte,
so hätt' ich eine Braut,

wenn München am Sambesi läge,
dann wär' ich schwarz wie Teer —
ja, wenn's das Wörtlein „wenn" nicht gäbe
(— jetzt reimt sich natürlich nur noch Millionär).

JOSY

J U G E N D

MÜNCHEN 1939 / NR. 27 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG





Künstlerische Leitung der Stadtdekoration zum Tag der Deutschen Kunst: Georg Buchner

München soll stets die Stadt des Erhabenen und Schönen sein. Das Traurige, Grübelnde und Sentimentale waren noch nie die Wesenszüge dieser kunstsinnigen Stadt. Heroismus, positive Lebensbejahung, Heiterkeit und Anmut müssen die Grundlagen des Münchener Kunstschaffens sein. Maler, Bildhauer, Architekten, Musiker, Sänger, Schauspieler haben seit Jahrhunderten in dieser Atmosphäre ihre Heimat und beste Förderung gefunden. Die Münchener Feste der Vergangenheit waren stets der Beweis besten künstlerischen Könnens und haben weit über die Grenzen unseres Volkes Ruhm erlangt. Mit rückhaltloser Hingabe haben aber nicht nur die Künstler, sondern auch die Bewohner Münchens gemeinsam ihrer Stadt den stolzen Titel „Hauptstadt der Deutschen Kunst" erobert. Nicht mit rauschenden Festen, sondern mit wahren Volksfesten, an denen sich all unsere Volksgenossen erbauen können, wollen wir anknüpfen an die stolze Überlieferung unseres Münchener Kunstlebens.

(Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner zum Tag der Deutschen Kunst 1938)



Die Festplakette 1939 Karl Roth



Aus dem Festzug „2000 Jahre deutsche Kultur"
(Die künstlerischen Gestalter des Festzuges sind der Maler Hermann Kaspar und der Bildhauer Rich. Knecht)

MÜNCHEN - FEIERSTÄTTE DER KUNST

VON FRITZ BASIL

Wenn die Sonne scheint, pfeifen die Vögel vom grünen Aste. Und wenn der Himmel einem Landstrich hold ist, gedeiht die Kunst. Denn auch die Geographie verteilt ihre Gaben gerecht.

Das Land, das München trägt, hat viel dunkle Wälder, braune Moore und Wacholderheiden. Und wo es am reichsten ist, sind es Wiesen, darauf die Rinder gehen und die Füllen springen. Aber die Luft ist rein, und der Raum ist riesig auf dieser hohen Fläche. Weit geht der Blick, jeder Hügel grüßt ins Gebirge, jugendlich eilen die Flüsse, gespeist vom Eise, durch unsere Sommer dahin. Groß und einfach sind alle Formen, die Sonne grell, die Schatten kräftig.

Hier träumt man nicht, hier schafft man und genießt.

So auch das Volk: die Arbeit gab ihm Knochen und Sehnen, viel frische Luft den freien Sinn. Es liebt rasche Weisen, stampfende Tänze, bunte Farben an sich und seinen Häusern. Es jauchzt, malt Marterl, spielt Kumödi, schnitzt, und reimt behende Trutzgesangl. Nur Sitzfleisch hat es nicht, alles muß flink von der Hand gehn. Den Schweiß spart es sich fürs Oktoberfest auf.

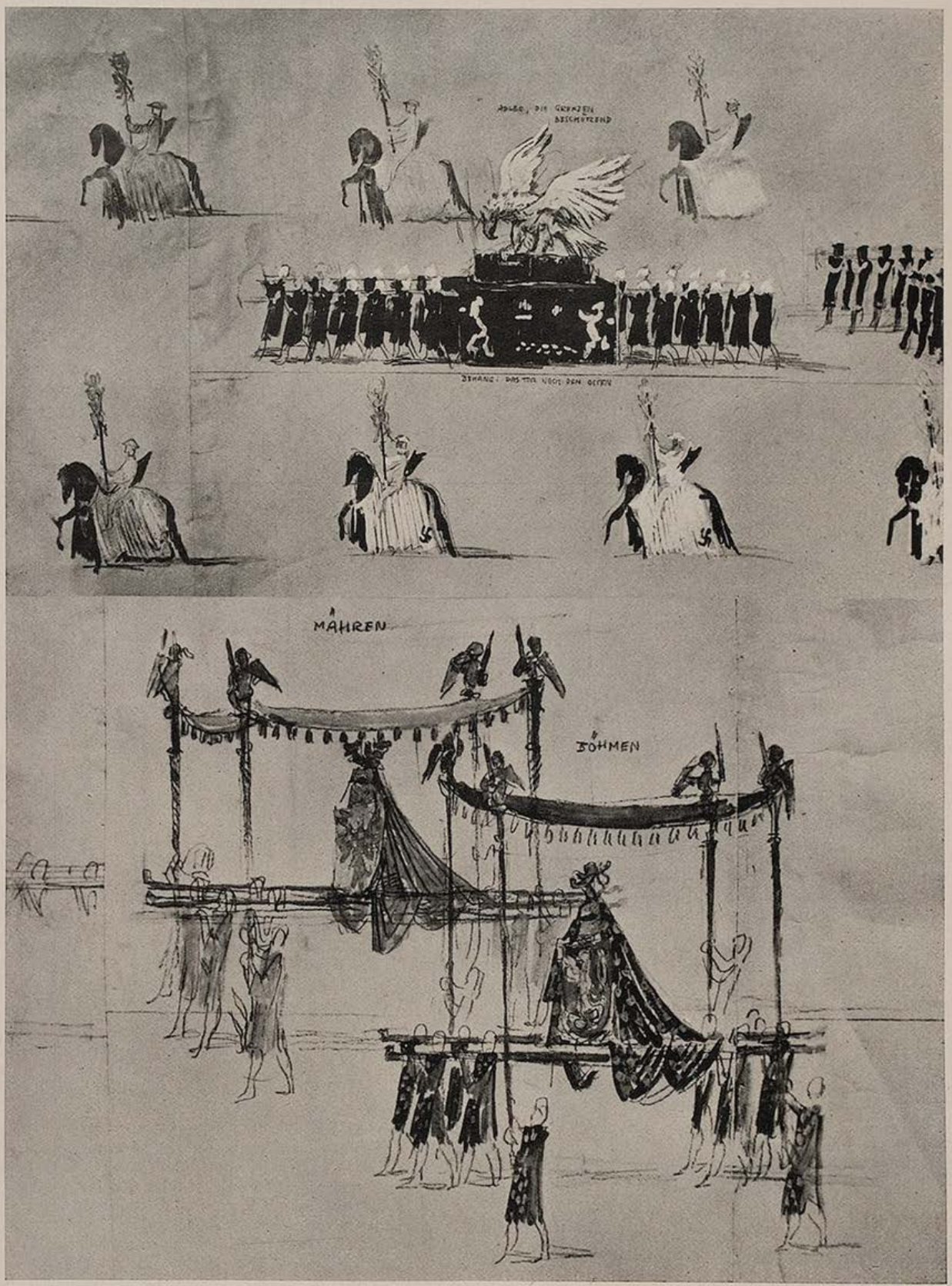
Anders die Stadt, um hundert Kirchtürme und Bräuschlote gelagert: Hier ist mit den Bäuchen auch das Behagen breiter geworden; man sitzt im Dämmern der Kellerkastanien, liebt die guten Dinge des Daseins und übt, ohne daß der Magen zu kurz kommt, auch den Musen gegenüber ein gemütliches Mäzenatentum. Dabei ist auch in diesen Bürgern noch die ursprüngliche Volkskraft so stark erhalten geblieben, daß sie ohne Gefahr mit fremder Art sich berühren können: erwärmt sich ihr Gefühl gegenüber den „Zugereisten" doch nie über den Grad wohlwollender Nachsicht. Sie waren für den Umgang mit Künslern wie prädestiniert.

Und diese kamen!

Sie kamen aus allen deutlcshen Gauen und fühlten sich wohl unter einem Stamme, dessen Sinnlichkeit noch stärker war als sein Geist. (Was das gesunde Verhältnis ist). Sie fanden hier alle Vorbedingungen des Schaffens: eine unverdorbene Natur, und duldsame Nachbarschaft. Sie wurden weder beschnüffelt noch in Salons gefeiert. Sie konnten einsam leben wie Robinson. Hatten sie aber Lust nach Geselligkeit, so fanden sie in jedem Holzknecht oder Hirten einen Menschen. Sie waren aus Westfalen oder Pommern gekommen, um Rom zu suchen. Sie kehrten über den Brenner zurück und blieben in München. Hier hatten sie den Süden, beständiger denn irgend: ohne Tarantella zwar, doch auch ohne Taranteln....

*

Schon hatte ein Jahrhundert lang die Stadt auf diese Weise Kunst gehegt. Ohne viel Worte zuerst, gegen das Ende zu wohl



Gruppen aus dem Festzug — H. Kaspar — R. Knecht

(Adler die Grenzen beschützend — Böhmen und Mähren)

auch bereits von ruhmredigen Journalistenfanfaren begleitet. Doch da hatte der „Niedergang" schon begonnen; der dann Feldgeschrei wurde: „Münchens Niedergang als Kunststadt". Aber, es war eigentlich etwas anderes: die deutsche Kunst war untergegangen.

Seit Althändler aus Tarnapol Salons auftaten, wechselten Stile wie einst nur Hosenmoden. Nicht mehr das Volk, das „Feuilleton" war Richter. Jeder Tag proklamierte andere Götzen. Heute rot, morgen tot und im Museum... Die Propaganda verbrauchte mehr Kraft als das Werk, die Rezension mehr Geist als die Schöpfung. Man trieb Kunst, wie man Bridge spielte: um durch Bluff zu gewinnen.

Da konnte München nicht mit; lieber dankte es ab. Seine „Könner" zogen nach der Spree, seine Künstler in die Einsamkeit. Vorm Siegestor blieb ein bißl Genielacktum, duliöhende Exkneipenstimmung. Der Bürger, eben erst von einer Inflation um seine Renten gebracht, von 36 Parteien um seine Instinkte betrogen, witterte mißtraurisch überall Prellerei. Er zog sich in der Kunst auf seine Gamskrickeln zurück — sein Defregger war ohnehin schon ins Leihhaus gewandert. Das Volk — man verstand seine Sprache nicht mehr. Was einmal „München" hieß, war in Schwabing, Lehel und Schwanthalerhöh zerfallen; in Schlawiner, Spießer und Lucki...

•

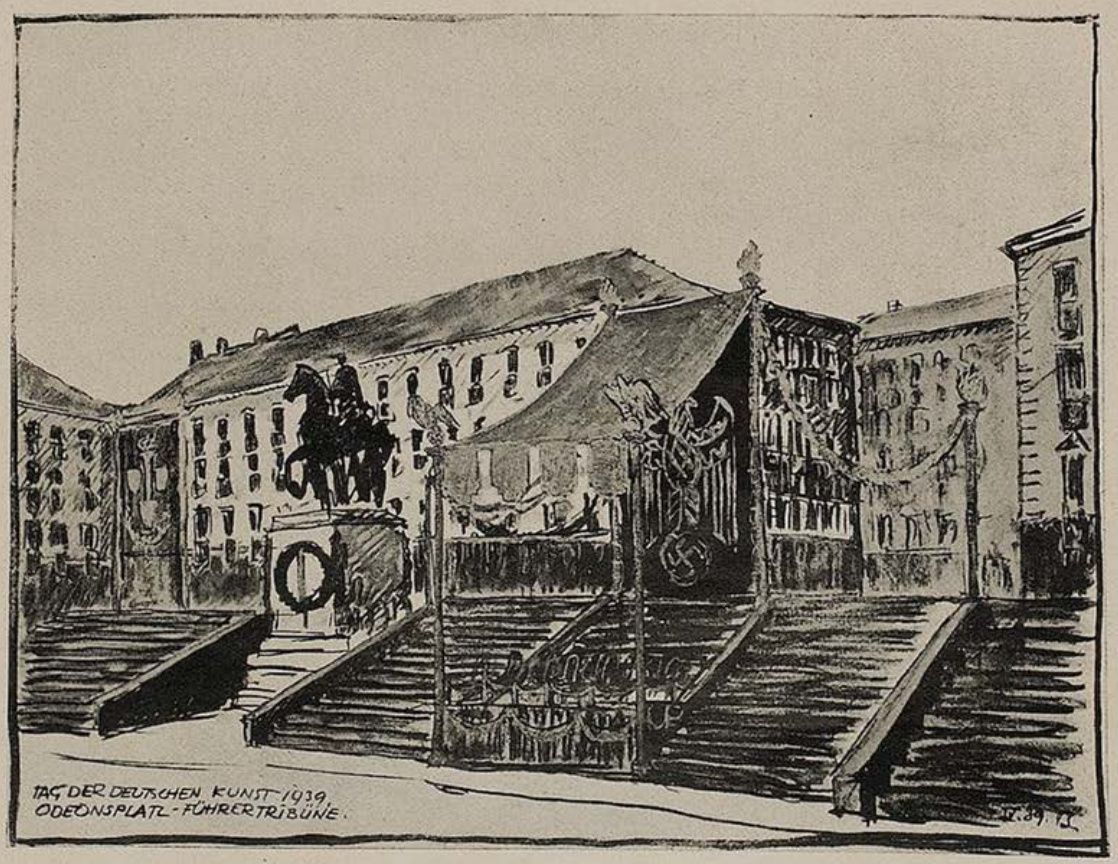
So kann auch ein Acker, der brach liegt, voll Unkraut starren; aber kaum ihn der Pflug gewendet, glänzen die Spitzen der jungen Saat.

Des Führers Kampf rief München zu sich selbst, von hier aus weckte er Deutschland. Die Ganzheit des Menschen, seit einem Jahrtausend nimmer geglaubt, verkündet seine Stimme. Härte und Glanz, Größe schenkte er wieder den Tagen. Aus Blut und Seele rief er die Kraft der Erneuerung. Und als der Sieg errungen war, da schmückte er die Hauptstadt seiner Bewegung wie mit den Särgen der Helden, so mit dem Tempel der Kunst. Und übergab es den Bildnern, das Reich zu verklären.

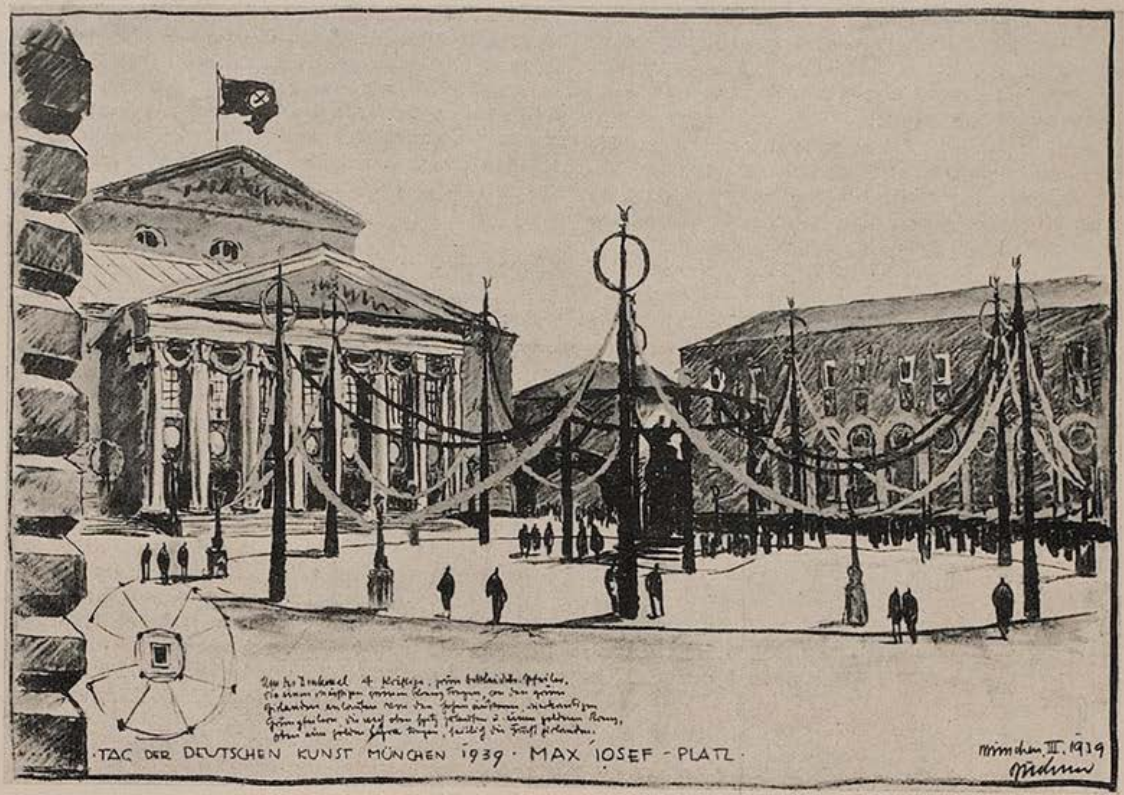
•

2000 Jahre. Nun zieht alljährlich, wenn der Sommer seinen Bogen krönt, der Festzug deutscher Kultur durch unsere Straßen.

Was unser Volk je aus sich gebar, seine ahnenden Träume, Nornen und Symbole, seine Sagen und Lieder; was es gestaltete, seine Pfeiler, Statuen und Burgen; worin es ragte, das Szepter der Kaiser, die Orgel Bachs, Faust und Siegfried: all dies stieg jung aus den Werkstätten der Kunststadt. Die Weltesche spreitet den silbernen Gipfel, Zwerge und Riesen begleiten den Niblungshort, gegründete Städte ragen inmitten gewappneter Hüter, Weltkugeln drehn sich golden, von deutschen Bürgern ersonnen, Ritter schlafen in Stein oder turnieren auf Teppichen, es glänzen die tragischen Masken der Bühne, es knattern die Fahnen der Freiheitsheere, es leuchten die Flammen von Opfer und Sieg. Heimgekehrte Marken und Provinzen mehren jährlich Fülle und Triumph. Und ganz Deutschland, wie zu einem Parteitag des inneren Reichs, eilt zu dem Zuge herbei und lernt wieder in Bildern schauen und in Gleichnissen feierlich denken, und begreift sich



Die Tribüne des Führers am Odeonsplatz — Architekt G. Buchner



Die Stadt im Festschmuck (Max Josefs-Platz mit Nationaltheater) G. Buchner

Jugend

Von Herbert Böhme

Hurtig, ihr Rosse, es knallt
der Peitsche launiger Bogen,
und in den Rädern stöhnt
schon die bezwungene Zeit.

Seht diese Weite,
das Tal,
die gebückten Gestalten,
dienende Hügel im Land,
bärtigen Busch im Gesicht,
und die Städte, den Strom
und die Sonne.

Fortan,
flammenhufige Rosse,
strebt empor in den Kranz
ewig strahlenden Lichts.

Hinter den Gipfeln dort,
seht,
reicher säumte es nie,
wenn es sonst Friedlichen
über die Dachkronen schien,
seht,
dort müssen wir hin,
in den bläulichen Himmel.

Hurtig,
flieht ihn empor,
Rosse, mit feurigem Atem
brennt euren Weg in den Stein,
dröhnt euren Schall in das Tal,
daß der knechtische Karren
drunten
an unserm Schritt
mühsam Bewegung erhört.

Sehnsucht nach großen Taten
hitzt unsere Stirn, und die Hand
ballt sich aus freudigem Zorn.

Dort aber,
fällt nicht der Weg
schwindelnd zur Tiefe hinab?

Rosse,
greift in den Wind,
über den Regenbogen,
jagt in den Himmel hinein,
trotz eurem Schicksal und Gott!

selbst, in seinem wunderbaren Dasein, als Welle auf dem alten, gottgewollten Strom.

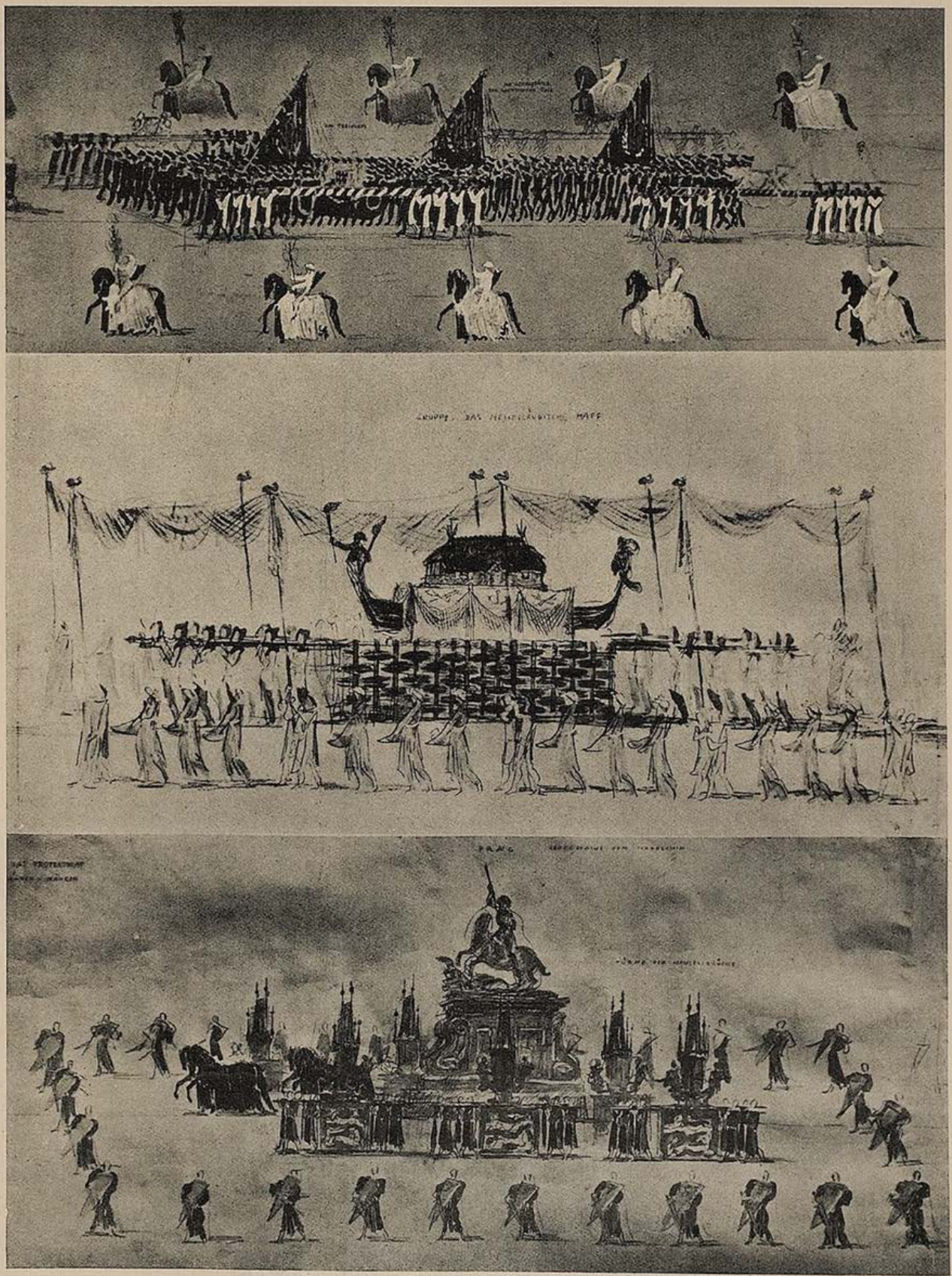
Die Kunst aber sammelt aus allen vergänglichen Tagen, was das Siegel der Ewigkeit trägt...

*

Dann flammen nachts Laternen unter Büschen auf, über den Türmen der Stadt kreuzen sich draußen, von Schlössern und Parks her, Raketen, Gondeln gleiten zwischen aufgescheuchten Schwänen übern See, Musik klingt, auf Waldwiesen, auf Weideninseln oder in Höfen alter Vesten flackern Spiele, nymphenzarte oder landsknechtderbe, der Puppenspielkasperl reicht barocken Göttern und biedermaierlichen Bratlröcken zum Reigen die Hand. Die Lebensfreude regiert, unter purpurnen Zelten sprüht Wein.

Künstlerfeste beschließen den Festtag der Kunst.

Und aus den verschwärmten Funken der Nacht steigen neue Flammen und leuchten freudig dem neuen, beginnenden Werkjahr voran!



Gruppen aus dem Festzug H. Kaspar — R. Knecht

(Das Freikorps und die Grenzpfähle der anstoßenden Gaue — Das Memelländer Haff — Das Protektorat Böhmen-Mähren — Der Wagen Prag)



Die Stadt im Festschmuck (Odeonsplatz) G. Buchner

EWIGES MÜNCHEN

Draußen und daheim

Den größten und interessantesten Trödelmarkt Europas hat Madrid; weitaus größer als unsere Auer Dult und allwöchentlich ist er anders. Doch gleich beim ersten Rundgang machte ich eine Entdeckung. Verblüfft hielt ich an. Tatsächlich, zwischen Torerokostümen, zwischen sevillanischen Fächern und Toledaner Klingen und zwischen Armbändern aus Tetuan saßen da auf einer altspanischen Truhe vier winzige holzgeschnitzte Oberbayern in Lederhosen um einen ebenso winzigen holzgeschnitzten Zitherspieler. Mitten in Spanien, mitten im Trödelmarkt Madrids.

•

Das Sardinenzentrum Portugals ist die Stadt Setubal. Selten verirrt sich ein Fremder dorthin, denn außer Sardinenfabriken gibts dort wirklich nichts zu sehen. Es war auf einem Ball der Setubalenser Bürgerschaft. Einen Losstand hatten sie da aufgebaut, mit hunderterlei Gewinnen. Aber das Allerschönste unter diesen Herrlichkeiten waren halt doch — im fernen Portugal — die Münchener Frauentürme, gemalt auf imitiertem Birkenstamm.



Kostümentwurf für den Festzug O. Reigbert

Lago Maggiore. Locarno. Palmen und Camelien. Längst hat man sich daran gewöhnen müssen, das Bier in „Drei Zehntel" und in „Vier Zehntel" statt in einer richtigen „Halbe" zu trinken. Aber ein ausnahmsweis gut gebrautes Bier fällt einem im Ausland noch immer auf. Unser Lob hört ein korpulenter gemütvoller Fünfziger an unserm Tisch. Ganz unvermittelt wirft er ein: „Ja mei, dees Bier brau nämlich i!"

„Da ist ja unser Münchener", empfing mich ein Deutscher in Lissabon in seiner Wohnung, „jetzt werden wir Ihnen aber gleich zeigen, daß wir durchaus auf dem Laufenden sind." Die Hausfrau rückt lächelnd den Grammophon heran und alsbald überraschen, ja beglücken den Gast zwei nur zu bekannte Stimmen: „Ich krieg Zigaretten. — Wir haben doch keine Zigaretten, wir haben nur Schallplatten und Grammophone. — Dann geben S' mir halt ein Grammophon." Karl Valentin und Lisl Karlstadt und drunten auf dem Tajo blähen sich rotbraune Segel portugiesischer Fischerboote in der scharfen Brise des Atlantik.

•

Krieg im Baskenland. Tanks und

leichte Artillerie auf dem Weg zur Front. Ein Trupp italienischer Legionäre lagert im Feld. Einer von ihnen spricht ein wenig deutsch. Er hat in München studiert und sein Gesicht strahlt: Monaco, signore, che bello! Da gehen wir ins Dorf hinein, um einen vino tinto aufs Wohl Münchens zu trinken. Der Legionär erzählt vom Oktoberfest und von der Ochsenbraterei. Beiden wird uns warm ums Herz und wir trinken noch einen vino tinto. Und da wird uns noch wärmer und alle kriegerische Gegenwart verblaßt zu dieser Stunde, da wir von Monaco reden, von dem so friedlichen, so gemütlichen München.

•

Der holzgeschnitzte Zitherspieler auf dem Madrider Kastro, die Frauentürme tief in der portugiesischen Provinz, der Münchener Braumeister vom Lago Maggiore, der italienische Legionär mit seinem Oktoberfest, ja und der alte liebenswürdige Monsieur, den wir einmal in Arles kennen lernten und der wie ein Heiligtum seit Jahrzehnten in seiner Brieftasche Ansichtskarten von Nymphenburg hütete — ewiges München, quer über Westeuropa.

•

Nach Jahr und Tag kam ich wieder zurück. Gar manche hatten mir draußen rühmend gesagt, ich würde meine Heimatstadt kaum wiedererkennen; vieles sei verschwunden, vieles neu erstanden. Aber während ich so vergnügt durch die Straßen lief, war es mir zunächst, als sei es immer so gewesen. Und ich glaube, man kann unsern Baumeistern und Gärtnern kein schöneres Zeugnis ausstellen als dieses. Sie haben im Geiste Münchens weiter geschafft. München, das Herz Deutschlands, dieses Herz hat seinen strahlenden Kranz erhalten.



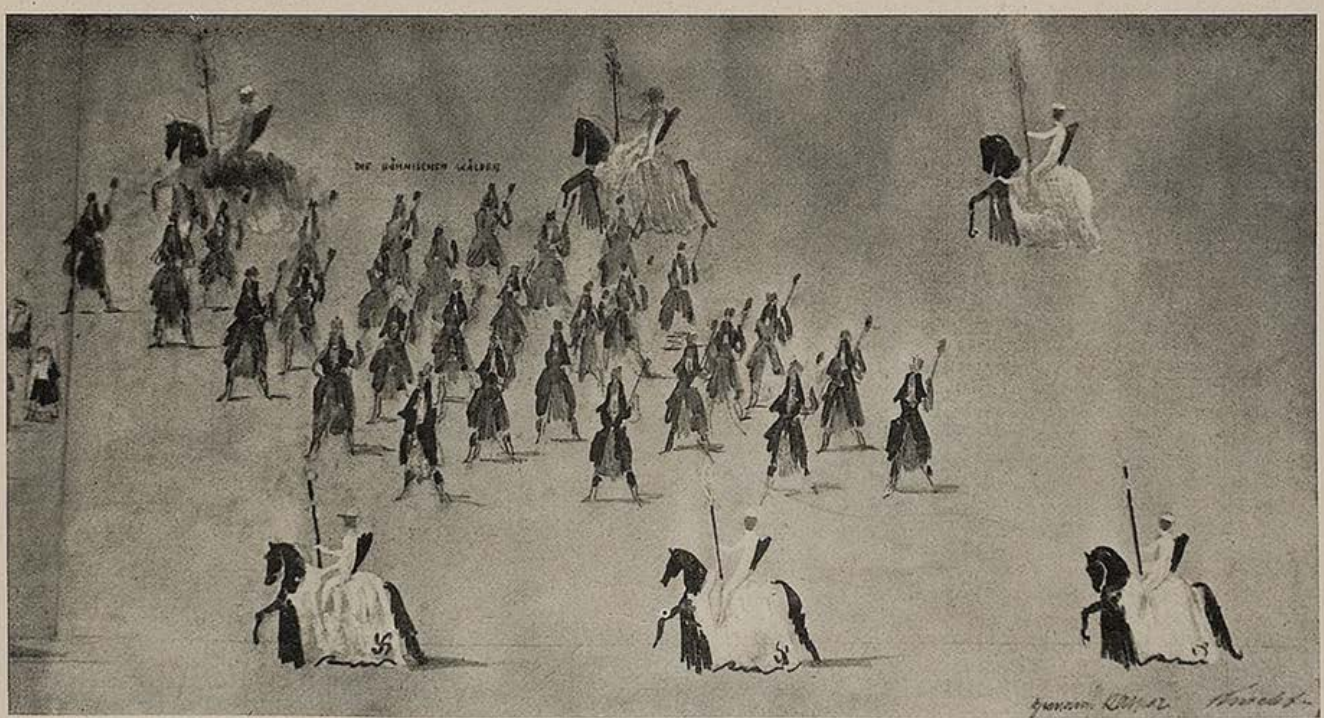
Kostümentwurf für den Festzug O. Reigbert

Und so wünsche ich manchem Münchener einige Zeit die Fremde. Auf daß er nachher mit wahrer Andacht seinen Rettich schneide, seinen Englischen Garten durchwandere, seinen warmen Leberkäs verspeise, die Münchener Luft einatme; auf daß er nachher mit offenen Augen durch die Ludwigsstraße spaziere, sich um Mitternacht dankbar an seine Leberknödelsuppe setze, Deutsches Museum, Volksfeste und Biergärten bis zur Neige auskoste, sich am neuen künstlerischen Antlitz seiner Stadt erfreue und seine Münchener Kellnerin in Gold einrahme, die ihm bereitwillig Senf und Messer zum mitgebrachten Aufschnitt bringt. Das alles gibt es nicht an der Riviera, nicht am Vierwaldstätter-See, nicht in Paris und nicht im Lande der Carmen. Das alles gibt es einzig und allein an der Isar.

•

Werktag ist's. Die Maschinen dröhnen von der Druckerei herauf. Auf dem Hof lädt man Papierballen ab. Aus irgend einem Fenster singt indessen durchs Radio grad ein Holledauer Schnaderhüpfl; singt eines schneidiger wies andere. Einen Ländler spielen sie hinterher und dem Mann in seinem Redaktionszimmer wird warm ums Herz auch ohne vino tinto. Er sieht zu einer Hinterhaus-Altane im dritten Stock hinauf. Da oben blätterte eben noch ein kleines Mädel artig in seinem Bilderbuch. Doch jetzt ertappt er die Kleine, wie sie im Takt der Musik den ersten Schuhplattler versucht.

Wilhelm L. Kristl



Aus dem Festzug (Die böhmischen Wälder) H. Kaspar — R. Knecht



Das Fest am Haus der Deutschen Kunst K. H. Dallinger — J. Oberberger

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ

KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Die Jungkameradschaft stellt sich vor

Der erste Theater-Abend war eine Überraschung im besten Sinn. Die Theatergruppe der Jungkameradschaft, von Peter Stangl vor ganz kurzer Zeit ins Leben gerufen, wollte zeigen, was sie schon zu leisten im Stande wäre. Sie offenbarte manch vielversprechendes Talent.

Lessings Jugendlustspiel „Die Matrone von Ephesus", dieses derbheitere Liebes-Nocturno im kühl-feuchten Gruftgewölb, wurde unter Theo Schierbels Leitung und in Remigius Netzers geschmackvoll-andeutendem Bühnenbild sauber und sicher gespielt, wobei der Lessingsche Geist prägnant geschliffener Wortspiele treffend herausgearbeitet worden war. Es zeigte sich, daß die jungen Künstler sämtlich gute Sprecher sind, und es war reizvoll zu bemerken, wie die Technik des Sprechens je nach der Ausbildungszeit mehr oder weniger in die Kunst des Charakterisierens überging, am stärksten in der natürlichen Herzenskomik Erich Jungs, sodann in dem edlen Anstand Erick Pfählers, sowie in der kecken Unschuld Nanni Dörwalds.

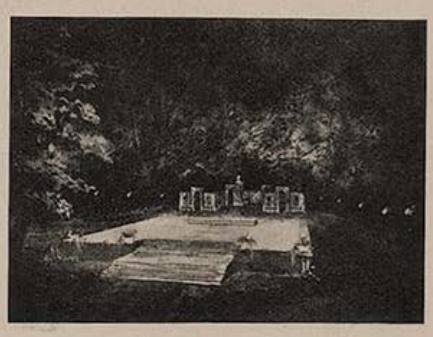
Theodor Körners Posse „Der Nachtwächter" ist bekanntlich eine Studentenstreich, der stets wieder auf seine nett-freche Art angenehm unterhält. Auch er würde in Theodor Köppens reizend hingetupfter Kleinstadt unter Ernst Dauschers Leitung frisch und heiter wie der Lessingsche Einakter gespielt. Die Rolle des Studenten Wachtel, der mit List und Tücke das arme Röschen aus den lüsternen Händen ihres Nachtwächtervetters befreit, war Hans Reiser auf den Leib geschrieben. Ihm sekundierten der begabte Wilhelm Huber, der seriöse Liebhaber Werner Göpfert und die reizende Helene Zehetmaier. Die jungen Künstler, besonders beim ersten Stück, wurden mit viel Beifall belohnt.

W. J.

Der Kammermusikabend im Schmuckhof des Künstlerhauses, diesem stimmungsvollen und akustisch ausgezeichneten Raum für derartige künstlerische Veranstaltungen, war ebenfalls ein schöner Erfolg der Jungkameradschaft.

Die Vortragsfolge bekundete Geschmack und Begabung unseres künstlerischen Nachwuchses.. Eine Uraufführung, ein Streichquartett von Felix Hoerburger mit Ina Höfler (1. Geige), Gisela Schriever (2. Geige), Dorle Christoph (Bratsche) und Luise Wagner (Cello) leitete den Abend ein. Das kleine Werk hinterließ starken Eindruck. Die Arbeit Hoerburgers verdient vollstes Lob. Der Komponist geht durchwegs eigene, interessante und geistvolle Wege, die für die Zukunft vielversprechend sind. Notturno, ein Lieder-Zyklus von Kurt Presel trägt eine stimmungsvolle, persönliche Note. Besonders schwungvoll, in der Steigerung an große Meister erinnernd, wirkte „Ich halte Dich". Der Komponist begleitete den Zyklus am Flügel und fand in der jungen Sängerin Frl. Geyr (Sopran) eine vollwertige Interpretin seiner Lieder. Der Abend wurde mit einer Wiedergabe des Brahms-Trio opus 101 c-moll beschlossen. Am Flügel Stork, Geige Ina Höfler, Cello Liselotte Richter. Es war eine abgerundete Leistung in Stil, Empfindung und Zusammenspiel.

O. Rudolph



Freilichtbühne am Haus der Deutschen Kunst
Gestaltung des Programms Fritz Fischer

Kameradschaft der Künstler, München e. V.

An unsere Mitglieder!

Wir erlauben uns, die Mitglieder der Kameradschaft darauf aufmerksam zu machen, daß am 1. Juli dieses Jahres die Mitgliederbeiträge für das 3. Vierteljahr 1939 zur Zahlung fällig geworden sind. Daher bitten wir, die möglichst umgehende Überweisung auf unser Postscheckkonto Nr. 7546 oder auf unser Konto Nr. 4442 bei der Bayerischen Gemeindebank (Einzahlungen nehmen alle Sparkassen kostenlos entgegen) vorzunehmen.

Im Interesse einer wirtschaftlichen Gestaltung unserer Arbeit und aus Gründen der Kostenersparnis ersuchen wir freundlichst, unserer heutigen Aufforderung recht pünktlich Folge zu leisten.

Die Kameradschaft der Künstler

Die Kameradschaft gestaltet den Tag der Deutschen Kunst

Zum dritten Male ist die Künstlerschaft Münchens aufgerufen worden, den großen Tag der Deutschen Kunst zu gestalten, mit dem sich unsere Stadt alljährlich aufs Neue als Mittelpunkt des deutschen Kunstschaffens krönt. Bildende Künstler, Schauspieler und Regisseure, Tänzer und Dichter schaffen das strahlende Fest und seit Monaten schon sind sie unablässig am Werke.

Die Gesamtleitung des Tages liegt in den bewährten Händen des Gaupropagandaleiters Wenzl.

Die künstlerische Gestaltung wurde folgenden bildenden Künstlern übertragen:

Schmuck der Feststraßen: Prof. Buchner und Architekt Heinisch.

Festzug: Prof. H. Kaspar und Prof. R. Knecht.

Künstlerfeste: Am Haus der Deutschen Kunst: Prof. Dallinger und Kunstmaler J. Oberberger. — Im Festsaal des Deutschen Museums: Prof. R. v. Miller. — Die Feste in den Residenzhöfen: Bildhauer Hoffmann und Kunstmaler Reißl. — Das Fest am Chinesischen Turm: Kunstmaler Reißl, J. Oberberger, K. H. Dallinger. — Im Maxhof: Kunstmaler R. Geiger. — Am Kleinhesseloher See: Kunstmaler Gustl Fischinger. — Am Wittelsbacherplatz: Bildhauer Allmann. — Am Marienplatz: Kunstmaler Bertz. — Am Platzl: Kunstmaler Albert Reich. — Am Gärtnerplatz: Hans Ley, Dallinger, Oberberger. — Am Pariser Platz: Kunstmaler Bjerregaard.

Bauten und Kostüme für das große Tanzfestspiel im Dantestadion: Otto Reigbert, der auch die Kostümentwürfe für den Festzug gestaltet.

Die Leitung und szenische Gestaltung der **Festaufführungen** und **Künstlerfeste** haben übernommen:

Freitag, 14. Juli: Festaufführung im Residenztheater („Entführung aus dem Serail") von W. A. Mozart: Musikalische Leitung: Bertil Wetzelsberger; Inszenierung: Rudolf Hartmann; Bühnenbild und Kostüme: Ludwig Sievert. — Prinzregententheater (Goethes „Faust" I. Teil): Musikalische Leitung: Robert Tants; Inszenierung: Willy Meyer-Fürst; Bühnenbild u. Kostüme: Ludwig Sievert. — Theater am Gärtnerplatz („Die lustige Witwe") von Fr. Léhar, in der Bearbeitung von Fritz Fischer: Inszenierung: Fritz Fischer; Bühnenbild: Ludwig Sievert. — Kammerspiele im Schauspielhaus („König und Gott" von Artur Müller): Inszenierung: Otto Falckenberg; Bühnenbild: Eduard Sturm. — Volkstheater („Talisman" von J. N. Nestroy): Bearbeitung und Inszenierung: Willem Holsboer; Bühnenbild und Kostüme: Gustl Fischinger. — Deutsches Theater: „Varieté-Festspiele" ein Querschnitt durch das Schaffen am Varieté: Gestaltung: Paul Wolz.

Samstag, 15. Juli: Nationaltheater („Tannhäuser") von R. Wagner: Musikalische Leitung: Clemens Krauß; Inszenierung: Rudolf Hartmann; Bühnenbild u. Kostüme: Ludwig Sievert. — Residenztheater (Neuinszenierung: „Amphitryon") von Heinrich von Kleist: Inszenierung: Albert Fischel; Bühnenbild: Kurt Brodzeit. — Prinzregententheater („König Ottokars Glück und Ende") von Grillparzer: Inszenierung: Willy Meyer-Fürst; Bühnenbild: Otto Reigbert. — Kammerspiele im Schauspielhaus („Torquato Tasso") von Joh. Wolfg. von Goethe: Inszenierung: Otto Falckenberg; Bühnenbild: Eduard Sturm.

Sonntag, 16. Juli: Nationaltheater („Arabella") von R. Strauß: Musikalische Leitung: Clemens Krauß; Inszenierung: Rudolf Hartmann; Bühnenbild u. Kostüme: Rochus Gliese. — Residenztheater („Wienerinnen") von Hermann Bahr: Inszenierung: Albert Fischel; Bühnenbild und Kostüme: Georg Heiler. — Prinzregententheater („Peer Gynt") von Henrik Ibsen: Musikalische Leitung: Robert Tants: Inszenierung: Willy Meyer-Fürst; Bühnenbild und Kostüme: Otto Reigbert. — Kammerspiele im Schauspielhaus („Prinz Friedrich von Homburg") von Heinrich v. Kleist: Inszenierung: Otto Falckenberg; Bühnenbild: Eduard Sturm; Musik: Alfred von Bekerath. — Volkstheater („Schusternazi") von Ludwig Thoma: Inszenierung: Willem Holsboer; Bühnenbilder: Gustl Fischinger. — Deutsches Theater: Varieté-Festspiele.

Den **Empfang** der in- und ausländischen Presse gestaltet Hans Gruß. Prof. R. v. Miller gibt den künstlerischen Rahmen. Das Tanzfestspiel im Dantestadion schrieb Karl Stemplinger, die künstlerische Leitung hat Prof. Dr. Hanns Niedecken-Gebhard. Spielleiter sind Adolf Wagner und Joachim Eisenschmidt. Kostüme und Bauten stellte Otto Reigbert.

Die **Künstlerfeste** inszenieren: Am Haus der Deutschen Kunst: Intend. Fritz Fischer. — Im Festsaal des Deutschen Museums: Hans Gruß. — In den Residenzhöfen: Staatsschauspieler Delcroix. — Am Kleinhesseloher See: Dir. Holsboer. — Im alten Botanischen Garten: Walter Ölschlägel.

Gäste und Einheimische

Es spielen und singen an den Tagen des großen Festes: Die Wiener Philharmoniker unter Generalmusikdirektor Prof. Dr. Karl Böhm. — Das NS.-Reichssinfonieorchester unter Staatskapellmeister Erich Kloß. — Der Städt. Singchor Augsburg unter Prof. Dr. Otto Jochum. — Die Wiener Sängerknaben unter Kapellmeister Gomboz. — Das Hamburger Staatsorchester und der Münchener Lehrergesangverein unter Prof. Jochum. — Die Berliner Philharmoniker unter Prof. Hermann Abendroth. — Die Münchener Philharmoniker unter Prof. Oswald Kabasta. — Das Sudetendeutsche Philharmonische Orchester Reichenberg unter Klaus Nettstraeter. — Das Memeldeutsche Kammerorchester unter Willi Ludewigs. — Der Kölner Männergesangverein unter Prof. Eugen Pabst. — Das Orchester des Reichssenders München unter H. A. Winter.

Die **Presseabteilung** des Organisationsbüros leiten W. Heidbrink und Dr. Harster.

Über die Mitarbeiter am **Festzug** werden wir in unserem nächsten Heft berichten.

Die neue Kapelle Schanze im Künstlerhaus, die täglich von 4—6 Uhr und abends ab 10 Uhr in der Tanzdiele spielt, bringt mit musikalischen Solis und heiteren Gesangseinlagen viel Stimmung

Kameradschaft der Künstler München e. V.

Unsere Veranstaltungen in dieser Woche
(vom 2. mit 9. Juli 1939)

Sonntag, den 2. Juli 1939
16 Uhr: Tanztee
21 Uhr: Tanz in der Bar.

Mittwoch, den 5. Juli 1939
16 Uhr: Tanztee
21 Uhr im Festsaal:

Arien- und Ballett-Abend

Mitwirkende: Tinka Wessel-Polla, Koloratursopran (Graz) / Peter Anders, Tenor (Bayer. Staatsoper München) / Leonore Kerre, 1. Solotänzerin (Bayer. Staatsoper München) / Boris Pilato, 1. Solotänzer (Staatstheater Danzig) / Am Flügel: Carl Bergner.
Künstlerische Gesamtleitung: Carl Bergner.

Mitglieder der Kameradschaft Eintritt frei.

Samstag, den 8. Juli 1939
16 Uhr: Tanztee
21 Uhr im Schmuckhof des Künstlerhauses:

SOMMERFEST
mit Musik, Spiel und Tanz
veranstaltet von der Jungkameradschaft.
Zur Aufführung kommt:
Meister Andrea
Lustspiel von Emanuel Geibel.

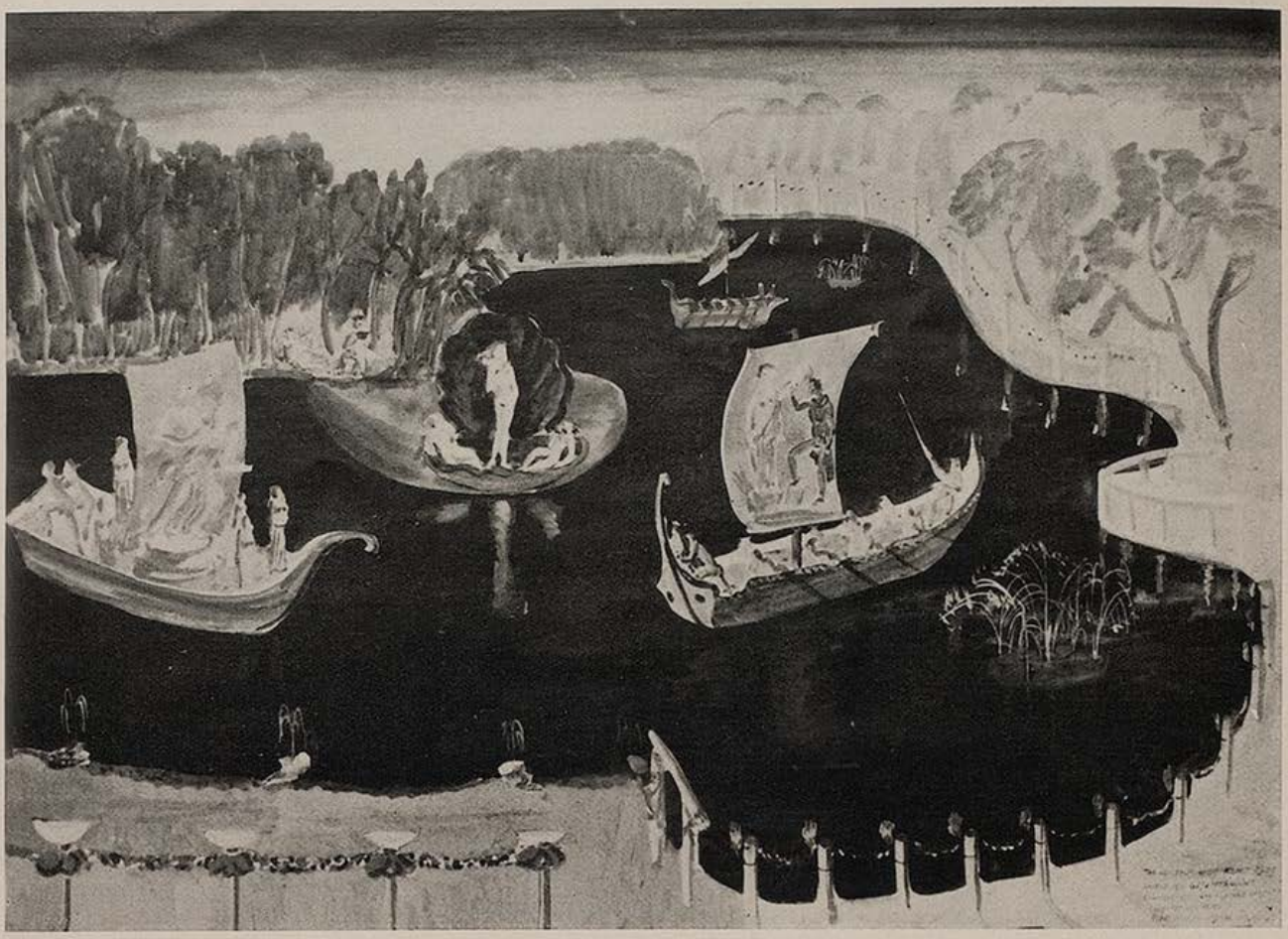
Die Veranstaltung findet nur bei guter Witterung statt.
Mitglieder der Kameradschaft Eintritt frei.

Sonntag, den 9. Juli 1939
16 Uhr: Tanztee
21 Uhr: Tanz in der Bar.

Zu den Abendveranstaltungen: Dunkler Anzug, Gesellschaftskleid.
Platzbestellungen erwünscht, Ruf 13587.



Das Fest am Haus der Deutschen Kunst — K. H. Dallinger, J. Oberberger, H. Ley



Künstlerfest am Kleinhesseloher See (Geburt der Venus) G. Fischinger

Als sie vor hundert Jahren nach München kamen . . .

So war es 1833 . . .

Im Oktober 1833 kam Friedrich Pecht als neunzehnjähriger Kunststudent aus Konstanz nach München. In seinen Erinnerungen erzählt er:

Es war ein nebeliger Abend geworden, und so sah ich denn von München nicht mehr viel. Überhaupt hatte die damals kaum ein Viertel ihrer heutigen (1894) Einwohnerzahl besitzende, ziemlich ärmlich aussehende Stadt selbst für solchen Provinzialen wie ich recht wenig Imponierendes, nur das furchtbare Pflaster und den ungeheuren Kot. Die Straßen sämtlicher Vorstädte waren nur erst projektiert und da und dort ein Haus darin gebaut; das wie ein riesiger Kasten aussehende Himbselhaus und der vollkommen öde Dult- oder Maximiliansplatz, der jetzt mit prächtigen Anlagen und palastartigen Häusern geschmückt ist, machten wie der Karlsplatz selber alle damals den Eindruck der gleichen trostlosen Öde und Armut, wie ich ihn einige Jahre später auch von Berlin hatte. Die Glyptothek stand weit draußen in einer Art von Wüstenei, wie die kaum im Bau begonnene Pinakothek hinter ihr. Als Wegzeiger zu beiden wurde am Tage nach meiner Ankunft der Obelisk enthüllt, als Denkmal für die dreißigtausend Bayern, die „auch für Deutschlands Befreiung gestorben" sein sollten. Von dieser Befreiung war nun freilich wenig wahrzunehmen, denn der unleidlichste Polizeidruck lastete auf der Stadt, in der auf den Straßen nicht einmal geraucht werden durfte, und wo der Fremdling gleich nach seiner Ankunft sich persönlich auf der Polizei zu melden und um Aufenthaltsbewilligung zu flehen hatte. Die Grobheit, mit der man da angeschnauzt wurde, war jedenfalls noch viel klassischer als die Architektur Klenzes; überall hatte man die Empfindung, daß man nur eben geduldet sei, aber nicht mucksen dürfe, wenn man nicht fortgeschubt werden wolle . . .



Künstlerfest am Kleinhesseloher See

Der grüne Heinrich

Gottfried Keller kam im Mai 1840 nach München, um Maler zu werden. In seinem großen Lebensroman „Der grüne Heinrich" bekamen seine Münchner Eindrücke und Erlebnisse dichterische Gestalt.

Mit dem Sonnenuntergange des zweiten Tages erreichte ich das Ziel meiner Reise, die große Hauptstadt, welche mit ihren Steinmassen und großen Baumgruppen auf einer weiten Ebene sich dehnte. Meinen verhüllten Totenkopf in

der Hand, suchte ich bald das notierte Wirtshaus und durchwanderte so einen guten Teil der Stadt. Da glühten im letzten Abendscheine griechische Giebelfelder und gotische Türme; Säulenreihen tauchten ihre geschmückten Häupter noch in den Rosenglanz; helle gegossene Erzbilder, funkelneu, schimmerten aus dem Helldunkel der Dämmerung, wie wenn sie noch das warme Tageslicht von sich gaben, indessen bemalte offene Hallen schon durch Laternenlicht erleuchtet waren und von geputzten Leuten begangen wurden. Steinbilder ragten in langen Reihen von hohen Zinnen in die dunkelblaue Luft; Paläste, Theater, Kirchen bildeten große Gesamtbilder in allen möglichen Bauarten, neu und glänzend, und wechselten mit dunklen Massen geschwärzter Kuppeln und Dächer der Rats- und Bürgerhäuser. Aus Kirchen und mächtigen Schenkhäusern erscholl Musik, Geläute, Orgel- und Harfenspiel; aus mystisch verzierten Kapellentüren drangen Weihrauchwolken auf die Gasse; schöne und fratzenhafte Künstlergestalten gingen scharenweise vorüber, Studenten in verschnürten Röcken und silbergestickten Mützen kamen daher, gepanzerte Reiter mit glänzenden Stahlhelmen ritten gemächlich und stolz auf ihre Nachtwache, während Kurtisanen mit blanken Schultern nach erhellten Tanzsälen zogen, von denen Pauken und Trompeten herabtönten. Alte, dicke Weiber verbeugten sich vor dünnen, schwarzen Priestern, die zahlreich umhergingen; in offenen Hausfluren dagegen saßen wohlgenährte Bürger hinter gebratenen jungen Gänsen und mächtigen Krügen; Wagen mit Mohren und Jägern fuhren vorbei, kurz ich hatte genug zu sehen, wohin ich kam, und wurde darüber so müde, daß ich froh war, als ich endlich in dem mir angewiesenen Zimmer des Gasthofes Mantel und Totenkopf ablegen konnte.



Aufmarsch der Altmünchener Wache am Chinesischen Turm

In einem Brief an seine Mutter schrieb Gottfried Keller am 18. Mai 1840 u. a.:

Ich befinde mich sehr wohl hier; man kann über die Straße gehen, ohne daß man von allen Seiten begafft oder für stolz ausgeschrieen wird. Kein Mensch achtet auf den andern; alles geht bunt durcheinander; kommt man aber mit den Leuten in Berührung, so sind sie höflich und gefällig, nur die Weibsbilder von der bürgerlichen Klasse sind ungemein roh. Sie fluchen und schimpfen wie bei uns die Stallknechte und sitzen alle Abend in der Kneipe und saufen Bier. Sogar die nobelsten Damen gehen ins Kaffeehaus und trinken da — nicht Kaffee, sondern so zum Spaß eine Maß Bier bis zwei ...

Künstlerfeste

In „Münchner Hundert und Eins" schilderte S. F. Daxenberger im Jahre 1840 unter dem Pseudonym C. Fernau Münchens Künstlerfeste:

Die schönsten jungen Leute, die kräftigsten Charaktere und die besten Stimmen sind unter den Malern. Ihr Gesang ist eine herrliche Arabeske im Münchner Künstlerleben. Regelmäßig erschallt er in einem Nebensaale des Englischen Kaffeehauses, wo an sechsunddreißig Kunstzöglinge sich unter dem Namen „Neu-England" zu einer heiteren Abendgesellschaft konstituiert haben. Von Zeit zu Zeit gibt es eine ihren Standesgenossen und Freunden gewidmete Produktion; auch kann man diese frische Sängerschar bei feierlichen Anlässen, Cornelius-Fest, Gärtner-Diner, bei Künstler-Maskenbällen und Banketten zu hören bekommen. Für ihre selbständigen Festlieder haben sie ihren eigenen Maler-Dichter, Felix von Schiller aus Braunschweig. Schiller ein Name, bei dem aller Deutschen Herzen aufgehen. Der ausübenden Maler sind bei dieser Nova-Anglia (nur von dem Sitz der Gesellschaft so genannt) wenige; die meisten sind noch Schüler der Akademie. Ihre Lehrer und Professoren, meistens verheiratet, bleiben des Abends zu Hause; ihre Meister, vor deren Bildern sie auf dem Kunstverein und in deren Ateliers lernen, kommen teils bei dem Kafetier Schimon in der Kaufingerstraße, teils bei dem Stubenvollbräuer auf dem Anger (früher bei Findel) zusammen. Dort werden die Trophäen künstlerischer Feste gruppiert und aufgehängt und mit der rechten, vollkommenen Einsicht in die Technik die neuesten Kunstleistungen besprochen. Kommt ein Fest,, so wird dieses mit den Frauen entweder in einem Saale auf dem Prater, ein ländliches auf der Menterschwaige gefeiert. Theaterstücke zur Parodie unserer Zeit werden geschrieben und aufgeführt oder ein charakteristischer Maskenball gegeben. Unvergeßlich allen sind jene lebenskräftigen Bilder der Vergangenheit, die Maskenzüge der Künstler im königlichen Hoftheater (1835—1840), die Gestalten aus Wallensteins Zeit und



Künstlerfest — Altmünchen am Chinesischen Turm J. Reißl, K. H. Dallinger, J. Oberberger



Nachtlager der Landsknechte — Reimund Geiger

Künstlerfest im Hof der Maxburg

Lager, noch mehr aber der Einzug Kaiser Maximilians I. in Nürnberg, wobei über 300 Personen, Bürger und Gefolge des Kaisers, Mummenschanz und Meistersänger, die berühmten Künstler, Gelehrten, kaiserlichen Räte, Kriegsobristen und Feldhauptleute aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, von Künstlerhand wieder ans Licht gerufen, erschienen. Die deutschen Maler aus dem Zeitalter König Ludwigs des Ersten haben sich in der großen Mehrzahl den Toilettenformen der Gegenwart entrückt; sie sind herrschend geworden und haben sich auf Natur, Geschichte und Romantik zurückgezogen. Die gefeierten Künstler-Bälle (1827 bis 1833) zuerst im „Bauhof", hierauf im Hotel zum schwarzen Adler, dann im großen Odeonssaale gehalten, wozu die Elite der hiesigen Gesellschaft eingeladen war, wo die gesamte königliche Familie sich zeigte, können jetzt nicht mehr stattfinden; der Ton der Salonwelt, dem sich die Stifter und Chorführer unterwarfen, ist bei dem starken Volke unbeliebten Andenkens geworden. Nicht mit Unrecht ist ihm der Frack verhaßt; das Modern-Konventionelle ist der Tod des Poetischen.

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13

DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat — Verlangen Sie Kataloge

Liebe Jugend!

Über Stuttgart brütet die Julihitze und unter Stöhnen beschreibt ein Hypochonder in der Sprechstunde seine Leiden. Mitleidsvoll meint darauf sein ärztlicher Berater: „Ja gell', liwer Freind, so e' klein's Schlägle, des tät Ihna halt so passe, do könnte se d' ganze Dag in d' Sarch nei lieche un bräuichte nix z' duhn."

Das waren Untertanen!...

Der Bürgermeister einer kleinen Stadt in einem kleinen Großherzogtum berichtete einst dem Landesherrn über das unter ihm arbeitende Dienstpersonal. Er schrieb in die diesbezügliche Liste: „Auf Euer Durchlaucht allerhöchsten Befehl sind fünf Personen versetzt, zwei pensioniert und drei mit dem Tod abgegangen..."



Künstlerfest in den Residenzhöfen K. Delcroix, J. Reißl, E. Hoffmann

Landschaften . . .

Die Geschichte ist alt. So alt, so lange es her ist, daß sich die Gilde der Maler in „Landschafter" und „Porträtisten" teilte. Aber der boshafte Bildhauer Schorsch erzählt sie immer wieder als neu:

Just vor dem alten Kunsthause stieß ich neulich auf den Maler Muckenberg. Er begrüßte mich dröhnend, und ehe ich nur den Mund aufgetan hatte, begann er auch schon seinem Kollegen Holzapfel, dessen Ausstellung im Kunsthause eben eröffnet worden war, mächtig am Zeuge zu flicken. Holzapfel sei zwar ein netter Mensch, aber als Künstler gänzlich talentlos. Übrigens sei er so faul, dieser graue Affe, daß er, wenn er eine Landschaft malen wolle, keinen Fuß vor die Tür setze . . .

Ja, wie denn dann jene Landschaftsbilder Holzapfels, die doch immerhin Anklang zu finden pflegten, überhaupt zustande kämen? Der lange Muckenberg durchbohrte mich mit einem mitleidigen Blick: „Aber gehn Sie, wissen Sie denn das nicht?" Er jappte nach Luft. „Haltet mich fest!" quietschte er, „ja, wirklich, sind Sie denn der einzige, der das noch nicht weiß? Alle diese ‚berühmten' Landschaften sind doch einfach von Postkarten kopiert!"

Der Mann mit dem breitkrempigen Künstlerhut schoß ein Trommelfeuer von Gelächter nach mir. „Holzapfel, dieser geeichte Halunke, dieser Holzapfel ist doch überhaupt kein Kunstmaler! Für mich ist ein Mann, der solche Arbeit liefert, ein Anstreicher . . ."

In der Gemäldegalerie sehe ich die neuen Landschaften Holzapfels. Und da war er auch schon selber. Er nahm mich mit geheimnisvoller Miene beiseite und begann dem guten Muckenberg, welchen er offenbar durchs Fenster im Gespräch mit mir gesehen hatte, alles heimzuzahlen. „Unter uns gesagt"", flüstert er eifrig, „Der Muckenberg . . . wissen Sie, von der Malerei versteht er halt rein gar nichts! Ein ausgesprochener Kleckser — eine Null. Und nun will ich Ihnen etwas verraten: jene Landschaften, die er neulich ausgestellt hat, ja glauben Sie denn, daß er die nach der Natur gemalt hat? — Postkarten benutzt er! Ganz gewöhnliche Postkarten!" Listig lächelnd verschwand Holzapfel im Nebensaal . . .

In hundert Jahren wird ein Bildhauer die gleiche Geschichte von „neulich" erzählen . . .

Alte Stadt am Mittag

Die Luft schwingt lau und düftesatt
in ihr verborgen ruht die Stadt.
Nur tausendjähriger Giebel Chor
ragt aus dem Flimmermeer empor,
und Türme baden schlank und licht
im Sonnengold ihr Angesicht.
Am Horizont türmt sich ins Blau
der Berge grüner Wunderbau,
An niedre Brücken spült der Strom,
durch diesen weihestillen Dom.
auf seinen Rücken, träg und breit,
schwimmt durch das Tal die Mittagszeit. . .
Die Luft schwingt lau und düftesatt
in ihr verborgen ruht die Stadt.

Hans Winterl

Salon Elisabeth
Schönheitspflege
Autorisierte Niederlassung der Firma Elise Bock GmbH. Berlin. Inhab.: Elisabeth Schmidbauer
München, Maximilianspl. 16, Ruf 127 57

HERREN- DAMEN- FUTTER- Stoffe
Gebrüder Lieglein
Landwehrstraße 41

Verlangen Sie bei Ihrem Friseur die
Alpenkräutertee-Haarwäsche
gibt dem Haar Glanz und Schönheit. Stärkt Haar und Kopfhaut. Erprobt und bewährt!
Arobal-Vertrieb, Ed. Spinner, München 2

Dralle BIRKENWASSER ZUR HAARPFLEGE 1.40 1.80 3.10

Bitte, beziehen Sie sich bei Ihren Einkäufen, auf die „Jugend"

Das liebt der Mann
wenn die Frau trotz Hausarbeit und Kinderlärm abends noch froh und guter Laune ist. Nervosität, Abspannung kennt sie nicht, sie nimmt regelmäßig
Quick mit Lezithin
für Herz und Nerven
Pckg. RM 0.30 u. 1.15, Kurpck. 4.- in Apotheken u. Drogerien

Stellel
Modische Strickwaren
Karlsplatz 25
Eingang Prielmayerstraße

HANDWEBTEPPICHE
VORHANGSTOFFE
MÖBELBEZUGSTOFFE
TAPETEN
INNENDEKORATION
HANS WEBER
München 2 · Kaufingerstraße 14

Büro-möbel
Liefert preiswert und gut
Münchner Büromöbelfabrik Hans Schallinger München
Rosenheimer Str. 38
Fernruf: 43171, 43437
Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
Maß-Uniformen aller Art
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

Werke
Zeitschriften
Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763

L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 15991-95

Herta Barmetler
BLUMENGESCHÄFT
Karlstr. 25a, geg. der Basilika, Telefon 58910

Zwei Möglichkeiten

In einer Sommerfrische hielten sich zwei Münchner Maler auf, die einander nicht gerade rosig gesinnt waren; aber nicht nur, daß der eine den bekannteren Namen hatte, er war auch ein sogenannter fader Kerl und ein unbarmherziger Kritikus. Beide nahmen — natürlich an getrennten Plätzen — im Gasthaus zur Alpenrose ihr Mittagsmahl ein. War es nun die Anwesenheit der beiden Maler, die den Wirt plötzlich so kunstfreudig stimmte — jedenfalls wollte er seinem Hause eine künstlerische Note geben und so ergriff er eine passende Gelegenheit, um den Zugänglicheren der beiden Herren zu fragen, ob er ihm nicht gegen Geld und gute Worte seine Fassade bzw. die Fassade seines Hauses durch ein paar Gemälde verschönern wolle? „Warum nicht", meinte der, „die Hausfront is wia g'schaffen dazu — aber natürlich, z'erst müassen Sie s' schon runterweißen lassen." „No freili", sagte der Wirt und damit war man sich einig. Als einige Tage später ein Gerüst aufgestellt wurde, fragte der „Andere" den Wirt, was das zu bedeuten habe. „Ja", schmunzelte der Gefragte zufrieden, „da malt mir nämli Eahna Kolleg a paar Bildln nauf und drum muaß i z'erst runterweißen lassen." Freundlich erwidert der Andere: „Naa, dees is falsch, — z'erst mal'n und nacha runterweißen." Delcroix

Pianos und Flügel
neu und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei
PIANO-SCHERNER, Dienerstr. 22/II, geg. d. Ratskeller

Spezial Schuhhaus
FÜR LUXUS UND SPORT
Sorenson
SORENSEN
NEUHAUSERSTRASSE 2

Verlangen
Sie
überall
die
„JUGEND"!

CAFÉ LUITPOLD
Die vornehm-gemütliche Gaststätte Münchens
SEHENSWERTE RÄUME PALMENGARTEN
Täglich nachmittags u. abends erstklassige Künstlerkonzerte

Hofmann – Ihr Radiomann
Baaderstraße 55 / Fernsprecher 26409
Auf Wunsch Teilzahlung.
Kühlschränke
STAUBSAUGER
Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte

Es lohnt sich der Weg nach Pasing –
Besuchen Sie einmal
MÖBEL - FREYTAG
Pasing / Telefon 80077
Endstation der Linie 19, zwischen Bahnhof u. Marienplatz
und Sie werden überrascht sein –
Annahme von Darlehensscheinen



Ihr KORSETT- u. WÄSCHE-SPEZIAL-GESCHÄFT
Juliane Klopfer
MÜNCHEN
THEATINERSTR. 49, Tel. 26891
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071

MOKKA-KIRSCH
MACHOLL MÜNCHEN
Eisgekühlt ein Hochgenuss

Westfalia-Anhänger
Jede Ausführung



General-Vertret.
Fr. Riekewolt
München, Kapuzinerstraße 20 - Tel. 72463

Abeoau München
Hans Seibold
Sonnenstraße 15
neben Postscheckamt
Tel. 597339-597332
Büro-Möbel
sofort lieferbar
aus Holz und Stahl

China- und Japan-Holzschnitte
bei **A. Stadler, Ostasienkunst**
München 13, Schellingstraße 48

Allgemeine Kunsterziehung
mit Fachklassen für volkskunstnahes Handwerk, Weberei, Graphik, Malerei und Kleinplastik (Bildnis)
SCHULE FÜR DIE KUNST
staatl. anerkannt / von A. Schleicher
Icking-Isartal und München-Odeonspl. 2

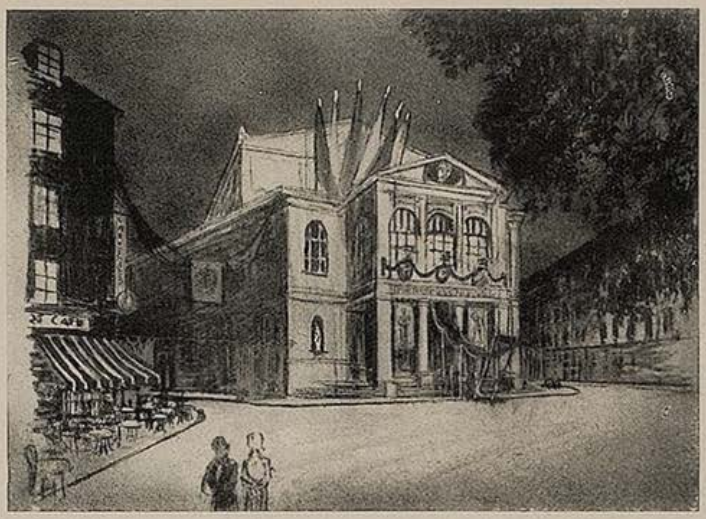
Erich Feucht / München
Mal- und Zeichenbedarf
Mü. 2, Richard Wagnerstr. 18 (Ecke Gabelsbergerstr.)

Münchener Kunstversteigerungshaus
ADOLF WEINMÜLLER
KUNSTAUKTIONEN AUSSTELLUNGEN
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.
MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4
Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

PRIVATSCHULE
FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK
STAATLICH ANERKANNT
LEITUNG: A. RABENBAUER
Gabelsbergerstr. 26, Fernruf 59527
Abendkurse von 19—21 Uhr
Naturzeichnen und Malen
Akt, Kopf, Kostüm, Gebrauchsgraphik

Münzenhandlung Otto Helbing Nachf.
Inh. Karl Kreß
München 25, Plinganserstraße 132a
Ankauf / Auktionen / Verkauf

Verlangen Sie
VIKTORIA MALLEINEN
aus der Münchener Malleinenfabrik
DR. HANS RAFF
vormals A. Schutzmann
Zu beziehen d. alle Fachgeschäfte



Hans Ley, Dallinger, Oberberger
Künstlerfest „Lustige Witwe" am Gärtnerplatz

Neu eröffnet!
Keyl & Co.
SPEZIALGESCHÄFT FÜR
Orient- und Deutsche Teppiche
Läufer und Decken
München 2 Theatinerstraße 51, in der Etage

An Interessenten gebe ich kostenlos ab:
Kat. 68: Kulturgeschichte, Städte-Ansichten, Porträts. 550 Nrn.
Antiquariat August Späth, München 2, Theresienstraße 18
Ankauf alter Bücher und Graphik.

Bayerische Hofkunsthandlung
GEORG STUFFLER · Inh.: ANNA MICHELS
Gemälde, Radierungen, Holzschnitte
München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13295 Neben Park-Hotel

Seltene Graphik / Kunstliteratur
HORST STOBBE
Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8
Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

Zeichnungen
bei
A. Vetter
Buch- und Kunstantiquariat, Fürstenstr. 21

Rahmen aller Stile
Spezialität: Barockrahmen / Beste Münchener Werkstättenarbeit / Billigste Preise! Schnellste Lieferung! **J. Hartmann**, Rahmenfabrik, Vergolderei, **München**, Lindwurmstr. 10, Tel. 52535 am Goetheplatz

Ölgemälde, Aquarelle
gegen bequeme Teilzahlung
Walter Hohenegg, München
Fürstenstraße 9 Fernruf: 29545

DIE PIPERDRUCKE
Originalgetreue farbige Wiedergaben von Meisterwerken der Malerei
Verlangen Sie Prospekt vom Verlag
DIE PIPERDRUCKE
Verlags-GmbH., München, Georgenstr. 15

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-269
Kunstauktionen / Ausstellungen
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Zeichenpapiere
»STAHLHART« hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

L. BERNHEIMER KG.
MÜNCHEN / LENBACHPLATZ 3
Vornehme Wohnungseinrichtungen
Antiquitäten, Gobelins, Teppiche, Möbel und Dekorations-Stoffe



Nachfolgende Geschäfte und Gaststätten freuen sich auf Ihren Besuch

Seydemann & Co.
Inhaber Viktoria Neumann
Gold- u. Silberwaren
Barerstraße 47 Telefon 22927
Neuanfertig. Reparaturen. preiswert. Geschenke

FOTOKOPIEN
Vervielfältigungen
MARTA WILK / Fürstenstraße 9

Weinhaus Birk, Kaufingerstr. 33
Ia Küche von früh bis abends
STIMMUNGS-SCHRAMMELTRIO



Nelly Erl Damenmoden
Große Auswahl / Kleine Preise
Kapuzinerstraße 41, nächst Baldeplatz

Werkstätte für kunstgewerbliche Handweberei und Teppichreparatur
Elisabeth Ring
Telefon 24484
Christophstr 4/II

KLISCHEES
ENTWÜRFE
RETUSCHEN
PHOTOMONTAGEN
Süddeutsche Klischeeanstalt
MÜNCHEN · LIEBHERRSTR. 4
TELEFON 25783

Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber Knagge & Peitz

Schönheitspflege der Dame modern-hygienisch eingerichtete Räume
Hildegard Klebe (früh. Ida Bischoff) Kosmetikerin, staatl. gepr. Massörin
Maximilianstraße 25/0, an den Anlagen rechts, Telefon 23327
erstkl. Körpermassage, mod. Gesichtspflege, Hand- und Fußpflege, Paraffinpackung, med. Bäder, Lichtbäder, Höhensonne, „Jungbrunnen-Schälkur"

Otti Büsch *Das Haus der Damenhüte*
Fernruf 21033
THEATINERSTRASSE 29
(nächst der Feldherrnhalle)



Wamsler
• Herde · Öfen
M. Schmeh
Sonnenstr. 19
Türkenstr. 19
Tel. 297223

Vervielfältigungen Fotodrucke Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639
und *„Blitz"*, Karlsplatz 24/II

Auto-Verleih
Opel P 4 Tag = 200 km ℳ 8.- u. Versch.
Kadett, Olympia, Sonn- u. Feiertag ℳ 2.- Zuschlag.
Foratner, Erzgießereistr. 33, Tel. 58899

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

C. WEISHAUPT
HOFSILBERSCHMIED
Gold SCHMUCK *Silber* GERÄTE
Seit 1692 im Familienbesitz
München · Eigene Werkstätte · Marienplatz 29

HEINLOTH & Co KDT-GES.
MÜNCHEN 2 N.W. · ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Autographie
Vervielfältig. v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498



MARIE BRAUN
Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle
Residenzstraße 6/II · Telefon 24224



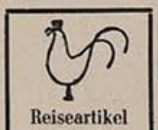
A. Födisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Blumen Janke-Bastian
München, Promenadestr. 15, Ecke Prannerstr., Tel. 12257

Nordisk Mueller
München, Frauenstr. 6
Briefmarken
Telefon 22321

Die *Jugend* wirbt für Sie!

Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe
u. Zeichnungen
liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667



Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12



Photo
SPEZIALGESCHÄFT
Braun
am Starnbg. Bahnhof
Arnulfstraße 5
Apparate • Film
Amateurarbeiten

PELZE Persianermäntel ab M. 750.-
Fohlenmäntel ab M. 265.-
Maßanfertigung nach neuesten Modellen, Umarbeitungen, Reparaturen, preiswerte und sorgfältige Ausführung.
Kürschnermeister **Raum,** Schommerstr. 2
Telefon 54240 Kein Laden

Maßschneiderei
Josef Bieß
München, **Dachauerstr. 5**
nächst Hauptbhf. Tel. 54131
Beste Qualitäts-Stoffe. Tadelloser Schnitt u. Verarbeitung. Mäß. Preise

Kraftnahrung
für Herz und Nerven
Dr. Klebs Lezithin-Hautkrem kräftigt die, durch starke Anspannung, durch Leiden und im Alter, an Lezithin verarmten Nerven. Deren bessere Ernährung wirkt beruhigend, schmerzlindernd und fördert überraschend gesunden (nicht narkotischen) Schlaf. Beweise: Die zahlreichen beglückten Dankschreiben, eine interessante Lektüre, kostenlos zu beziehen durch
Dr. E. Klebs, Nahrungsmittel-Chemiker,
Herst. der bekannten Joghurttabl., München J. 13, Schillerstraße 28

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Lüters Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 51218
Vertragslieferant ABC

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.:
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Beziehen Sie sich bitte, bei Ihren Einkäufen, auf die „Jugend"

Leo Olaf Bittner
München, Barer Straße 24, Fernruf 296948
Ständige Ausstellung alter und neuer Meister
Günstige Bezugsquelle für Kunsthändler

Nymphenburg
Staatliche
Porzellan-Manufaktur
Niederlage: Odeonsplatz 1



LÖWENBRÄU MUENCHEN
Die *Löwenbräu-Biere* sind nicht nur wegen ihrer Qualität, sondern auch wegen ihrer Bekömmlichkeit in der ganzen Welt geschätzt. Wo nicht erhältlich, weist die Brauerei gerne die nächstgelegene Bezugsquelle nach

Graphik · Handzeichnungen · Kunstbücher
Kunstantiquariat ED. WALZ
München 13 Amalienstr. 38
Katalog bitte zu verlangen





Skizze zu einem Festzelt — Dallinger-Oberberger

Liebe Jugend!

Einbildung

In einem Pariser Salon, in dem auch Talleyrand anwesend war, sprach man darüber, daß Chateaubriand, der mit zunehmendem Alter immer schwerhöriger wurde, jetzt fast taub sei.

„Das ist Einbildung", sagte Talleyrand, „er hält sich für taub, weil er die Leute nicht mehr über sich reden hört."

Kleine Nachtmusik

Bekanntlich regnet es in Salzburg viel. Leider auch während der Festspielzeit. Ich hatte eine Karte für die Mozartserenade, die im Freien stattfindet. Da ich im letzten Augenblick verhindert war, bot ich meine Karte einem Herrn an. Er nahm sie gern. Aber es begann gerade wieder zu tröpfeln. „Ich hole bloß noch schnell im Hotel meinen Badeanzug", sagte er und eilte davon.

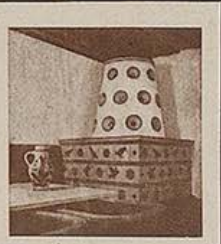
Die Sitzung

Der leider viel zu früh verstorbene Münchener Bildhauer Oskar Zeh bat eines Tages Karl Valentin, ihm zu sitzen. Nach einer Weile angestrengten Nachdenkens fragte Valentin: „Könna ma dees net telefonisch macha?"

Hg

Exotischer Schmuck
Ostasiatische Kunst
Dr. E. Junkelmann
Dienerstraße 16 III

ESKA
WERKSTÄTTE
für Baukeramik,
Ofen, Töpferei
MÜNCHEN
Hohenzollernstr. 116/0
Telefon 30389



50%ige dauernde Erwerbsunfähigkeit
bedingt ebenso wie bei Todesfall u. Erlebensfall
volle Auszahlung
der versicherten Summe.
Dadurch bieten wir allen Volkskreisen
allumfassende Fürsorge
Bayerische Beamtenversicherungsanstalt
Allgemeiner Lebensversicherungsverein auf Gegenseitigkeit
BBVA
München
Lenbachplatz 4
Versicherungsbestand: 340 Millionen

Bad Wildungen für Niere und Blase
ZUR HAUS-TRINKKUR: bei Nieren-, Blasen- und Stoffwechselleiden
Helenenquelle

Verlangen Sie überall die „JUGEND"

Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27632 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstr. 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 1. Vj. 39: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München



Skizze zu einem Künstlerfest am Tag der Deutschen Kunst

Dallinger-Oberberger

JUGEND

MÜNCHEN 1939 / NR. 28 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



ZUM TAG DER DEUTSCHEN KUNST 1939

IR SULT SPRECHEN WILLEKOMEN

VON WALTER VON DER VOGELWEIDE

Ir sult sprechen willekomen:
der iu maere bringet, daz bin ich.
allez daz ir habt vernomen,
daz ist gar ein wint: nû frâget mich.
ich wil aber miete:
wirt mîn tôn iht guot,
ich sage iu vil lîhte daz iu sanfte tuot.
seht waz man mir êren biete.

Ich wil tiuschen frowen sagen
solhiu maere daz si deste baz
al der werlte suln behagen:
âne grôze miete tuon ich daz.
waz wold ich ze lône?
si sint mir ze hêr:
sô bin ich gefüege, und bite si nihtes mêr
wan daz si mich grüezen schône.

Ich hân lande vil gesehen
unde nam der besten gerne war:
übel müeez mir geschehen,
kunde ich ie mîn herze bringen dar
daz im wol gevallen



Der Goldschmied von Hiddensee

Der Wodanspruch

Phol ende Uuodan vuorun zi holza.
dû uuart demo Balderse volon sîn vuoz birenkit,
thû biguolen Sinthgunt, Sunna era suister;
thû biguolen Friia, Vol'a era suister;
thû biguolen Uuodan, sô hê uuola conda:
sôse bênenkî, sôse bluotrenkî,
sôse lidirenki:
bên zi bêna, bluot zi bluoda,
lid zi geliden, sôse gelîmida sîn!

(Aus den Merseburger Zaubersprüchen)

wolde fremeder site.
nû waz hulfe mich, ob ich unrehte strite?
tiuschiu zuht gât vor in allen.

Von der Elbe unz an den Rîn
und her wider unz an Ungerlant
sô mugen wol die besten sîn,
die ich in der werlte hân erkant.
kan ich rehte schouwen
guot gelâz unt lîp,
sem mir got, sô swüere ich wol daz hie diu wîp
bezzer sint danne ander frouwen.

Tiusche man sint wol gezogen,
rehte als engel sint diu wîp getân.
swer si schildet, derst betrogen:
ich enkan sîn anders niht verstân.
tugent und reine minne,
swer die suochen wil,
der sol komen in unser lant: da ist wünne vil:
lange müeze ich leben dar inne!



Der Wikingerschrein von Bamberg



Reiterstein von Hornhausen

Zweitausend Jahre deutscher Kunst

Von Prof. Dr. Hans Kiener

Zweitausend Jahre sind es beiläufig, daß die germanischen Stämme, die sich später zum deutschen Volke verdichten sollten, in die Geschichte eingetreten sind. Und wie wechselvoll die Geschicke des deutschen Volkes gewesen sind, immer waren sie umleuchtet von einer Atmosphäre hoher Geistigkeit, der Entfaltung der deutschen Seele in der Philosophie, in der Poesie, in der Musik, in der Kunst.

Oft eigenwillig, hintergründig, geheimnisvoll ist die deutsche Kunst, wie die tiefe, rätselhafte germanische Seele, dann wieder, ein leuchtender Sonnenschein über der noch gewitterfeuchten Landschaft, folgen Epochen der Abklärung und formalen Läuterung, Epochen der Ausgeglichenheit und Harmonie.

Man kann mit Einsicht und Wissen die deutsche Kunst zergliedern in allen ihren Besonderheiten der Landschaften, Stämme, Zeiten und Persönlichkeiten, all das herausstellen, was der Verstand im Künstlerischen zu finden und festzuhalten vermag; es wird immer ein unverächtliches Thema der Wissenschaft bleiben jedes einzelne Faktum als eine bestimmte Stufe des Werdens, als ein Historisches aufzuzeigen; es wird aber als die höhere und dankbarere Aufgabe zu erachten sein in einem überhistorischen Sinn, wie Nietzsche meint, das Ewige und Bleibende im rastlosen Fluß des Werdens zu erleben, das Künstlerische also und das Deutsche in der Fülle der Erscheinungen.

Die Freude am unendlichen Rhythmus der vielfach verschlungenen Linie, an der Phantastik des Tierornaments, die die germanische Kunst der Völkerwanderungszeit beherrschte, war so wenig verklungen, daß sie sich an Pfeilern und Kapitälen in der Buchmalerei und an den vielfältigen Werken der Kleinkunst der Epoche, die wir mit größerem Recht die germanische als die romanische nennen würden, voll geheimnisvollen und unentrinnbaren Zaubers behauptet. Aber das bringt nur um so mehr zum Bewußtsein, daß damals



Broncelöwe Heinrich des Löwen auf dem Burgplatz von Braunschweig

der baumeisterliche Sinn der deutschen Seele zum erstenmal in erschütternder Einfalt und Größe ins Licht der Wirklichkeit heraustrat. Urtümlich, einfach und klar sind unsere romanischen Dome und zugleich erfüllt von einer neuen, eben der germanischen Idealität der kühnen Entwicklung der Höhenverhältnisse. All ihre Mauern, Pfeiler, Gewölbe und Gesimse sind von wohltuender Gliederung, schaubar und logisch entwickelt und doch ist der ganze Bau umwittert von jenem tiefen Wissen um die Bedingtheit des Einzelnen durch das Ganze, das uns immer wieder als ein blutmäßig Deutsches entgegentritt. Und ist es nicht, als ob das Schalten und Walten mit baulichen Massen und Räumen, das sich abstrakte Auseinandersetzen-Müssen mit den Elementen „archi"tektonischen und damit künstlerischen Schaffens, den Sinn frei und fähig gemacht hätte für die ganz große tektonische Auffassung organischen Lebens? Die Hochgestalten des 13. Jahrhunderts, die uns entgegentreten, herrlich wie am ersten Tag, voll Kraft und Frische und umspielt vom Zauber der Jugend unseres Volkes sind die unvergänglichen Denkmäler der ersten deutschen Klassik. Klassik — die Erinnerung an eine ferne, fremde längst vergangene Kunst klingt an: die Klassik der Griechen. Das Verwandte im Lebensgefühl wird spürbar, aber noch stärker das andere, besondere, eben das Deutsche. In der Gesamthaltung, in der Linienführung in der wunderbar feinen Abstimmung der Modulation der Gesichtsflächen kommt ein stärkeres sich eingebunden fühlen des Individuellen ins Allgemeine zum Ausdruck. Nicht die göttergleiche Selbstherrlichkeit des Individuums, die ethische Gebundenheit ans Ganze, nennen wir dies Ganze Gottes- oder Kaiseridee oder instinkthafte Blutsgebundenheit, ist höchste Offenbarung deutscher Kunst.



Adleragraffe aus dem Schmuck der Kaiserin Gisela

Die Gotik denkt romanische Konstruktionsgedanken zu Ende und bildet sie weiter mit unerhörter Folgerichtigkeit und Kühnheit und immer sicher beraten vom untrüglichen Instinkt für das Künstlerische und Schöne und nach dem monumentalen und beispielhaften Sein der romanischen Figuren werden alle Zustände der Seele von kindlicher Fröhlichkeit bis zu tiefster religiöser Ergriffenheit Gegenstand des Ausdruckwillens und Ausdrucksvermögens der deutschen Kunst. Und im Herbste des Mittelalters, im 15. Jahrhundert, ist es als ob die Einzelgestalt wieder untergehen sollte in der rauschenden Musik spätgotischer Faltenzüge voll geheimnisvoller Sehnsucht und Unruhe. Es ist als ob alle Vereinzelnung sich wieder auflösen sollte in das allumfassende Linienspiel, das am Anfang alles war. Die Kunst des Gobelins, der aus tausend

Under der linden

VON WALTHER VON DER VOGELWEIDE

Under der linden
an der heide,
dâ muser zweier bette was,
dâ mugent ir vinden
schône beide
gebrochen bluomen unde gras.
vor dem walde in einem tal,
tandaradei,
schône sanc diu nahtegal.

Ich kam gegangen
zuo der ouwe:
dô was min friedel kommen ê.
dâ wart ich empfangen
hêre frouwe,
daz ich bin sælic iemer mê.
kuster mich? wol tûsentstunt:
tandaradei,
seht wie rôt mir ist der munt.

Dô het er gemachet
alsô riche
von bluomen eine bettestat.
des wirt noch gelachet
inneclîche,
kumt iemen an daz selbe pfat
bî den rôsen er wol mac,
tandaradei,
merken wâ mirz houbet lac.

Daz er bî mir læge,
wessez iemen
(nu enwelle got!), sô schamt ich mich.
wes er mit mir pflæge,
niemer niemen
bevinde daz, wan er unt ich,
und ein kleinez vogellîn:
tandaradei,
daz mac wol getriuwe sîn.



Teppich mit Liebeswerbung

Fäden, immer aber aus polaren Gegensätzen von Zettel und Einschlag, schicksalhaft Gewebten, wurde zum Lieblingsausdruck dieser Zeit.

Die mit Gefühl und Bewegung geladenen Linienstürme der Apokalypse Dürers waren kaum verklungen, da bereitete sich im Geiste desselben Dürer jene zweite große Klärung und Tektonisierung von Raum und Körper in der deutschen Kunst vor, die der deutschen Klassik des 16. Jahrhunderts die unerläßlichen Grundlagen schaffen sollte. Die Probleme der neuen Anschauung von Raum und Körper lagen in der Luft, aber Dürer griff sie auf mit unerhörter Kraft, sammelte, klärte und vertiefte sie und Italien konnte auf dieser Entwicklungsstufe wertvolle Anregungen geben insofern, als die gleichen Probleme von Raum- und Körpergestaltung auch im Norden die schöpferischen Geister beschäftigten.

Dürer hat mit großer Energie diese Probleme in Angriff genommen und folgerichtig für die deutsche Kunst gelöst und er blieb dabei in Haltung und Ausdruck sich selber treu, in jeder Linie deutsch. Der jüngere Holbein, getragen von der fortgeschrittenen Zeit und infolge seines schwäbischen Blutes italienischer Linienschönheit besonders wahlverwandt, hat manches Motiv ganz groß gegriffen; die Dämonie Grünewald war dieser Welt der melodischen Linie innerlich fremd: er hat in der Kraft des seelischen Ausdrucks und in der Poesie und Mystik der Farbe sein Höchstes gegeben.

Dürer und Holbein auf der einen, Grünewald auf der anderen Seite: das sind die beiden großen Möglichkeiten der deutschen Kunst des 16. Jahrhunderts. Meisterwerke von überzeitlicher Größe und Bedeutung sind damals geschaffen worden. Höchste Fülle, Eindringlichkeit und Sättigung der schönen in sich begrenzten und sich selbst genügenden, von der Ahnung des Ewigen umhauchten Bildform war erlauchten und erlesenen deutschen Künstlern notwendiger Ausdruck ihres seelischen Reichtums geworden.

Aus tausend Quellen sprang und sprudelte das deutsche Kunstgefühl als der Barock läßlicher urteilte über Adel und Würde der Einzelform und allen Nachdruck legte auf die Einbindung des einzelnen ins große Ensemble, ins „Gesamtkunstwerk", auf den triumphalen Zusammenklang von Architektur, Plastik und Malerei und als die Malerei selbst die Einzelgestalt wieder als etwas vom Ganzen Bedingtes, von der Atmosphäre Umspieltes und in seiner Farbigkeit Modifiziertes erlebte. Geniale Raumschöpfungen von einer Vielbildigkeit und einer die Phantasie anregenden Kraft ohnegleichen entstanden damals und das italienische Vocabular wollte wenig bedeuten, da die Syntax, die geistige Formel der künstlerischen Gestaltung, als einer dynamischen und ganzheitlichen, tiefen Sehnsüchten des deutschen Menschen weitgehend und überzeugend entgegenkam.

Und wieder folgte, diesmal von langer Hand her vorbereitet von Philosophie und Literatur, die Besinnung auf das schöne, im höchsten Reichtum einfache und harmonische S e i n. Der Klassizismus und die ihm in der optischen Ausdrucksweise wesensverwandte Romantik zeigten, welch schöne und reine Klänge, freilich seltene und erlesene Begabungen dieser Seite der deutschen Seele wiederum entlocken konnten. Die Möglichkeiten der deutschen Kunst sind weltenweit. In Goethe selbst lebte eine faustische und eine apollinische Seele. Und wie die ruhelos schweifende und unbefriedigt suchende Seele Fausts ihr Widerspiel findet in manch schönem Blatt der Romantik voll drängender Dynamik, so ist die zeitlose Schönheit mancher Bauten Schinkels und Klenzes, der reine und reife Klang einer Komposition Oliviers die künstlerische Parallele zur Iphigenie und zum Tasso, erlesenen Geistern Bedürfnis und Lebensluft — deutsch alle beide. Und dieses Heraustreten der zwei deutschen Möglichkeiten, die schon in der Klassik des 13. und in der Dynamik des 15. Jahrhunderts sich offenbarten, die im 16. Jahrhundert in Holbein und Grünewald, im 19. in Klassik und Romantik ihre Bestätigung fanden, geben Fingerzeig und Richtung durch die Fülle der Erscheinungen im 19. und 20. Jahrhundert. Neben dynamischen, faustisch drängenden und stürmenden Dingen entstehen abgeklärte, klassische Werke von zeitloser Schönheit bis zum heutigen Tag; ihnen gehört in besonderer Weise die Liebe des Führers.



Albrecht Dürer



Mädchenbildnis — Holbein

Liebe im Dichterbrief

Dat du myn Leevsten bist . . .

Johann Gottfried Herder an Karoline Flachsland:

. . . Ein einsamer Mensch verfällt sehr leicht, und ein Mensch von starkem Charakter kann um so tiefer fallen, je höher er sich erheben konnte: aber wenn ihn ein Engel umwandelt, so unschuldig und gütig und voll und gesund wie die blühende Natur, so fällt er nicht, so hat er ein wohltätiges, schönes Wesen vor Augen, der er den kleinsten Teil seines Tagewerks weihet, die ihn mit sich selbst eins zu sein lehrt, und ihm gleichsam immer das Ziel vor Augen hält, wohin er sich vervollkommne. . . .

Karoline Flachsland an J. G. Herder:

. . . Was soll ich sagen? Du wartest auf einen Wink, auf den Aufschluß meiner Seele? Was soll ich sagen, Engel meines Lebens? Weißt Du denn nicht, daß Du handeln kannst, wie Du willst, Lieber, daß ich nur ganz nach Deinem Willen, nach Deiner Einrichtung lebe — daß ich in einer armen niedrigen Hütte schwarzes Brot mit Dir esse und gesundes Wasser mit Dir trinken will und ebenso glücklich und vielleicht glücklicher sein werde als im Glanz der Welt. . .

Friedrich Schiller an seine Frau Charlotte:

. . . Auch meine Liebe ist still, wie mein ganzes übriges Wesen — nicht aus einzelnen raschen Aufwallungen, aus dem ganzen Zusammenklang meines Lebens wirst Du sie kennen lernen. . . Es wird noch ein schönes Studium für uns beide geben, bis wir einander abgelernt haben, welche Saite am willigsten und wohlklingendsten tönt, bis jedes von uns die zarten Stellen im Herzen oder in der Laune des andern kennt, durch die man sich am gefälligsten berührt und am wenigsten fehl geht. . .

Wie er wolle geküsset sein

Nirgends hin als auf den Mund:
Da sinkts in des Herzen Grund;
Nicht zu frei, nicht zu gezwungen,
Nicht mit gar zu fauler Zungen.

Nicht zu wenig, nicht zu viel:
Beides wird sonst Kinderspiel.
Nicht zu laut und nicht zu leise:
Bei der Maß' ist rechte Weise.

Nicht zu nahe, nicht zu weit:
Dies macht Kummer, jenes Leid.
Nicht zu trucken, nicht zu feuchte,
Wie Adonis Venus reichte.

Nicht zu harte, nicht zu weich.
Bald zugleich, bald nicht zugleich.
Nicht zu langsam, nicht zu schnelle.
Nicht ohn' Unterscheid der Stelle.

Halb gebissen, halb gehaucht,
Halb die Lippe eingetaucht,
Nicht ohn' Unterscheid der Zeiten,
Mehr alleine denn bei Leuten.

Küsse nun ein Jedermann
Wie er weiß, will, soll und kann.
Ich nur, und die Liebste wissen,
Wie wir uns recht sollen küssen.

Paul Fleming

Wilhelm von Humboldt an Johanna Motherby:

. . . Ein wunderbarer Zufall oder vielmehr ein Schicksal, dem ich immer dankbar sein werde, hat mir Sie zugeführt, es ist durch Sie vieles in mir entstanden, das ich nie gedacht hatte, und nichts, was ehemals in mir war, hat sich gehemmt und unterdrückt gefühlt. . . Es gibt leidenschaftliche Augenblicke, von denen Ruhe und Glück fern sind, die aber, wer das wahre Leben versteht, nie aus sich wegwünscht. . . Es ist nicht notwendig glücklich zu sein, aber unerläßlich, seine eigentliche tiefe Bestimmung zu erfüllen. . . Die Bestimmung aber ist in jedem Menschen eine eigne, auch findet man sie nie, wenn man danach sucht. . . Es gibt Gedanken, die Sie immer umgeben, und Gedanken stärken auch in der Ferne. Es gibt nur zwei unwandelbare Dinge: Die Sterne im Himmel und die Liebe und Treue des Weibes auf Erden. . .

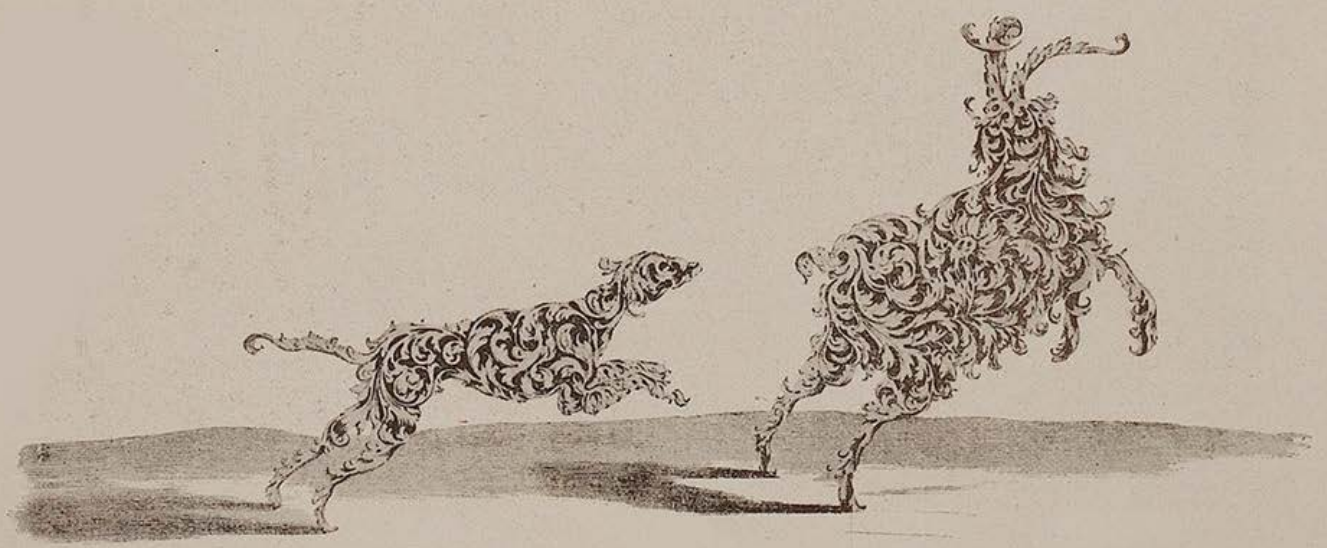
Susette Gontard (Diotima) an Friedrich Hölderlin:

. . . Selbst durch meine tiefsten Gedanken finde ich nichts Wünschenswertes, als die innigste Beziehung der Liebe. Denn was kann uns leiten durch dies zweideutige Leben und Sterben, als die Stimme unseres besseren Wesens, welches wir einer gleichen liebenden Seele anvertrauen, diese Stimme, die wir aus uns selbst nicht immer hören können. Verbunden sind wir stark und unwandelbar im Schönen und Guten, über alle Gedanken hinaus im Glauben und Hoffen. . . So lieben wie ich Dich, wird Dich nichts mehr, so lieben wie Du mich, wirst Du nichts mehr. . .

Nikolaus Lenau an Sofie:

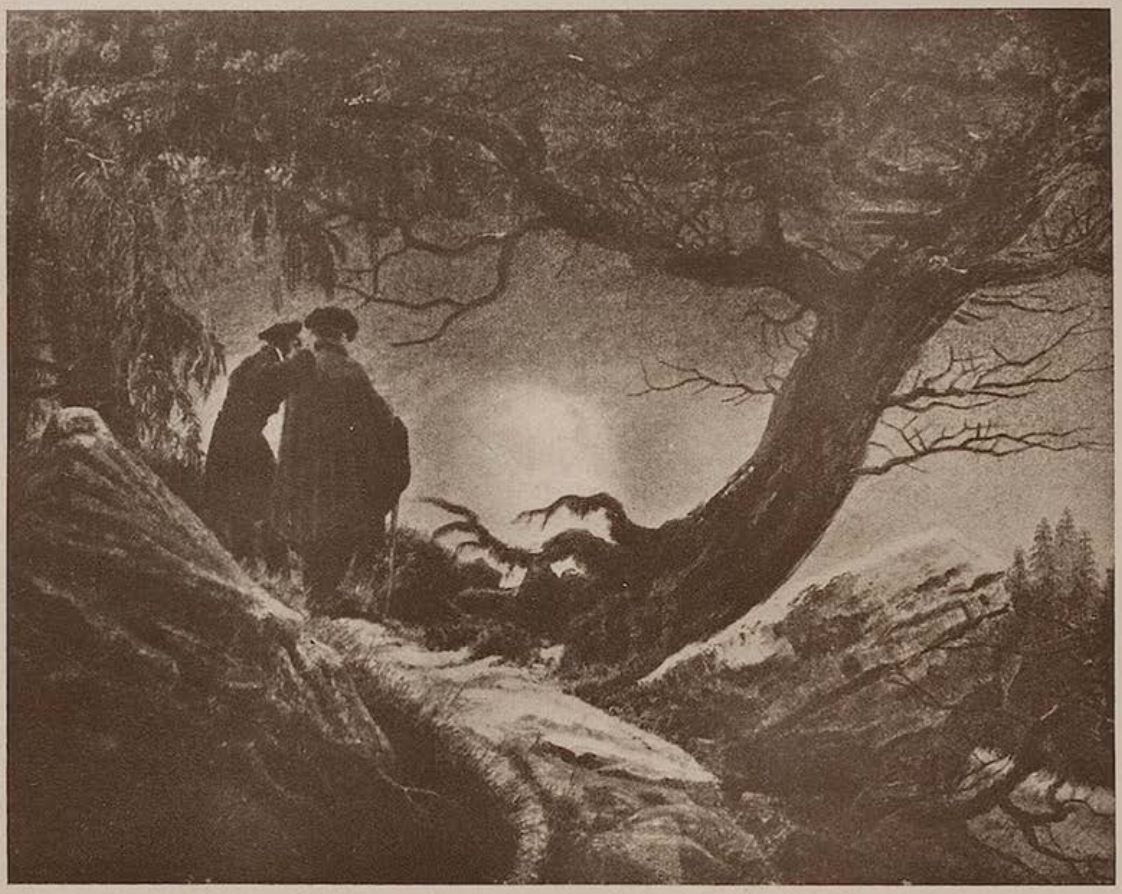
. . . Solche Stunden bestürmen das Herz zugleich mit einem Übermaß von Lust und Leid, daß das verwirrte nicht weiß, ob es bluten soll oder lachen, und verzweifeln

(Fortsetzung Seite 560)





Gartenfigur, Würzburg — Ferdinand Dietz



Zwei Männer, den Mond betrachtend — Kaspar David Friedrich

Beim lautlosen Krähen des Messinghahns

Ein Traumstück von Georg Britting

In einem niederen Sessel zu hocken, in einem niederen, schwarzen Ledersessel, und das heiße, braune Getränk zu schlürfen, und ein Buch in der Hand zu halten, ein aufreizendes, begehrlich machendes, ein verwegenes Buch, und an den Wänden, ringsumher an den vier Wänden nichts als Bücher, viele Bücher, schwarze und rote und gelbe Bücherrücken, zusammengewachsen zu einem großen Tier, das dampfend lauert und gestreift ist wie ein Tigertier! Der Kaffee rinnt mir wie Gift in die Fingerspitzen, daß sie beben, und ich dürfte kein glattes, hautweißes Blatt Papier anrühren, es gäbe braune Flecken, rund und pestfarben wie Aussatz, so brodelt mir der Kaffee in den zitternden Fingerkuppen. Aber das Buch, das ich lese, das hitzige, brandrote, schwelende Buch wird von dem Gift nicht gefärbt. Ich darf einen wilden Wirbel auf dem Deckel schlagen, einen Fingerspitzentriller, einen rasenden Nägelparademarsch, es bleibt keine Spur zurück. Und wieder klappe ich das Buch schnell und schnappend zu, daß eine grelle Lohe, die zwischen zwei brennenden Seiten herausfahren will, erstickt, bevor sie mich und das Zimmer und das große Büchertigertier versengt und verascht.

Auf dem Messingaschenbecher aber schlägt ein Hahn die Flügel, kräht mit krummem Schnabel lautlos, und das Tigertier faucht ihn an, den Vogel mit den Messingfedern. Der flattert und flügelt und sperrt den Schnabel drachengroß auf zu seinem lautlosen Gekräh.

Ich habe kein Gewicht mehr, ich schwebe, wie ich nun wieder eine Tasse leere. Der Hahn ist auf den Schrank geflogen, hoch hinauf, und wie eine stumme Trompete schmettert er sein Kikeriki. Ich will dir die schönen, langen Federn ausreißen, grausam und wollüstig, eine nach der andern, hübsch der Reihe nach, und will dir mit deinen eigenen Federn, mit einer Handvoll deiner eigenen Federn den Schnabel stopfen, und dem Tiger will ich mit der längsten und buntesten der Federn den blutroten Rachen kitzeln, daß er seine Katzenaugen rollt und mit dem Schwanze schlägt, das komische Vieh — und wie ich lachend zwischen dem gerupften, armseligen Messinghahn und dem gereizten Fauchtiger inmitten und in der blauen Luft schwebe, glüht tief unter mir wie ein Vulkan die atmende Tabakspfeife.

Das Buch liegt nun wieder aufgeschlagen vor mir, wie vor dem Pfarrersmann in der dämmernden Kirche der große, edelsteinbesetzte Schweinslederband, den ein scharlachrot gewandetes Kind auf Kinderarmen herbei schleppte, und daraus der Schwarzrock dunkeltönende Worte hebt. Und ein wilder Satz aus dem Buch vor mir sticht mir ins Gehirn wie eine brennende Nadel, und dem Nadelstich folgt ein Pfeilschuß, und noch ein Pfeil schwirrt, und noch einer, und mit zitternden Schäften stecken sie mir im Kopf, daß mir das Blut das Haar feuchtet, warm und klebrig. Und der Gockelhahn kräht wieder lautlos, und der Tiger funkelt, und auf

einmal ist mein Herz aus Glas, und die Pfeile können mir nicht mehr wehtun, prallen ab von mir, klirrend, scheppernd, und mit den Füßen werfe ich sie raschelnd durcheinander, wie Schilfstreu, scharf knackend wie Schilfstreu, und gellend darüber kräht flügelschlagend der betrunkene Messinghahn.

Hier, hier oben, auf der linken Seite des Buches, beginnt ein neuer Abschnitt, und das erste Wort des ersten Satzes fängt mit dem Buchstaben O an, und der Buchstabe O ist groß und rund und mächtig, wie ein Krug, wie ein Faß, wie eine Tonne, gewölbt und gebläht, und aus dem O heraus, wie Diogenes aus seinem Haus, kommt nicht ein bärtiger, glatzköpfiger Mann im schmutzigen Rock des Weisen, kommt eine Frau im gelben Gewand, und steht an der Schwelle der O-Tonne, mit weißen Blumen in der Faust mit einem Strauß weißer Blumen in beiden Fäusten, und ich rufe ihr zu: Dringeblieben, du Tote! Siehst du nicht, daß dir hier die weißen Blumen gelb werden wie dein gelbes Gewand? Nun wird die Frau traurig, aber das mag ich nun gar nicht, und mit einem Sprung sitze ich neben dem Hahn auf dem Kasten, schlage mit den Flügeln wie er und krähe unhöflich: Marsch! marsch! Zurück!

Die Frau hebt mir die Blumen entgegen, bittend, aber dann läßt sie die Arme sinken, ergeben, und eine Träne rinnt ihr übers Gesicht, und dann wendet sie sich, und zieht frierend die schmalen Schultern zusammen, und durch das Buchstabenportal des O geht sie zurück in ihr papierenes Totenreich, und geht und geht und wird kleiner und kleiner und verdämmert im rötlichen Dunkel.

Hinunter auf die Straße, hinab die knarrende Treppe, durch die schlagende Tür ins Freie! Wie donnert die Stadt! Wie sich die Isar grünschäumend an der Brücke bricht! Sie kommt vom Gebirge und haut mit platschenden Händen, mit derben Gebirglerpratzen an die Pfeiler. Das spritzt bis zu mir herauf, frisch wie Eis, und der Kaffeedunst steigt aus meinem Kopf und kräuselt sich zu kleinen Wolken, und die Vögel, die durch dies seltsame Abendgewölk streifen, taumeln und verfehlen die Brummfliege.

Aus den Anlagen kommt die Lebendige, und ihr gelbes Kleid flattert diesmal wie die Fahne beim Einzug des Kardinals. Tief in das Grün der Sträucher und wippenden Büsche dringen wir, und wie ihre Lippen einen Seufzer formen, schau ich auf das kreisrunde Rot ihres Mundes, rund wie das Buschrund, das hinter uns zusammenschlägt, während wir atmend und liegend und liebend verdämmern wie im bergenden O.

An der Brücke stand . . .

An der Brücke stand
jüngst ich in brauner Nacht.
Fernher kam Gesang:
goldener Tropfen quoll's
über die zitternde Fläche weg.
Gondeln, Lichter, Musik —
trunken schwamm's in die Dämm'rung
hinaus . . .

Meine Seele, ein Saitenspiel,
sang sich, unsichtbar berührt,
heimlich ein Gondellied dazu,
zitternd vor bunter Seligkeit.
— Hörte Jemand ihr zu? . . .

Friedrich Nietzsche



Idealandschaft — Friedrich Olivier



Goethekopf — Schadow

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Serenade im Schmuckhof

Den ersten warmen und garantiert regenfreien Münchener „Maien"-Abend dieses Jahres, der mit 8 Wochen Verspätung am Mittwoch, den 28. Juni fällig gewesen war, hat die aufmerksame Leitung der Kameradschaft der Künstler für ihre erste festliche Serenade im Schmuckhof des Künstlerhauses ausgewählt, als ob sie neben anderen, von den Kameraden dankbar begrüßten Vergünstigungen noch eine besondere Vereinbarung mit den Wettermächten abgeschlossen hätte.

Der völlig südländisch anmutende Schmuckhof unseres herrlichen Künstlerhauses, das sich an diesem Abend wieder einmal als ein prächtiger neuer Besitz der Stadt der Deutschen Kunst bewährte, hat gegenüber seiner früheren Gestalt an architektonischer Geschlossenheit viel gewonnen und ist heute in seiner ganzen Anlage ein (sozusagen) Freilichtsaal für Feste eines nicht allzu großen Kreises geworden, der zudem eine ausgezeichnete Akustik besitzt und vom Lärm der Straße kaum berührt wird. Hier ist eine, bisher in München fehlende, intime Feierstätte für jede Art von Kammerkunst gewonnen worden.

Hunderte von Mitgliedern und Gästen hatten sich im Parterre und auf der Pergola-Galerie des Schmuckhofes zu diesem der Tonkunst aus Renaissance und Rokoko gewidmeten Serenadenabend, eingefunden. Karl Schleifer, als kundiger Programmleiter schon häufig bewährt, ist als Kapellmeister und Organist ein ebenso rühriger Mittler lebender Komponisten wie des großen germanischen Musikerbes der Vergangenheit, als welcher er sich diesmal wieder bewährt hat. Tanz und Liebe schufen den harmonischen Grundakkord des reizenden Abends, der mit einer aus zehn knappen Sätzchen bestehenden Tanzsuite von Johann Philipp Krieger, einem sächsischen Meister des siebzehnten Jahrhunderts einklang und mit ein paar Contre-Tänzen Mozarts, wo sich Flöte und Trommel zu den Streichern gesellen, abschloß. Wunderschöne Gesänge der deutschen und englischen Renaissance, Madrigale von Dowland und Liebeslieder von Haßler u. a., standen, von Händel und Boccherini unterbrochen, dazwischen. Zur Durchführung vereinigten sich mit Schleifer das Soloquartett seines Kreuzchors, angeführt von Elisabeth Thomas schönem Sopran, das treffliche Schuster-Woldan-Quartett mit einigen weiteren Instrumentalisten und eine von Maja Ler einstudierte kleine Gruppe von jungen Mädels der Güntherschule, die, gleichsam improvisierend, ein paar instrumentale Tänzchen im Zeitkostüm mit ihrem anmutigen Bewegungsspiel begleiteten.

Es war ein echter Münchener Sommerfestabend, bei dem, wie wir es uns wünschen, Jugend und Nachwuchs gewichtig beteiligt waren.

Er verdient die baldige Wiederholung!

Dr. Ernst Leopold Stahl

Kameradschaft der Künstler, München e. V.

An unsere Mitglieder!

Wir erlauben uns, die Mitglieder der Kameradschaft darauf aufmerksam zu machen, daß am 1. Juli dieses Jahres die Mitgliederbeiträge für das 3. Vierteljahr 1939 zur Zahlung fällig geworden sind. Daher bitten wir, die möglichst umgehende Überweisung auf unser Postscheckkonto Nr. 7546 oder auf unser Konto Nr. 4442 bei der Bayerischen Gemeindebank (Einzahlungen nehmen alle Sparkassen kostenlos entgegen) vorzunehmen.

Im Interesse einer wirtschaftlichen Gestaltung unserer Arbeit und aus Gründen der Kostenersparnis ersuchen wir freundlichst, unserer heutigen Aufforderung recht pünktlich Folge zu leisten.

Die Kameradschaft der Künstler

Die Kameradschaft am Tag der Deutschen Kunst

Wir haben bereits in Folge Nr. 27 begonnen, die Namen jener Künstler aufzuzählen, die den Tag der Deutschen Kunst in München gestalten helfen. Diese Reihe sei hier fortgesetzt:

Die Mitarbeiter am Festzug „2000 Jahre Deutsche Kultur":

Bildhauer: Anton Stöckl; Georg Chorherr; Alois Dorn; Elmar Dietz; Ferdinand Filler; J. Rupp; H. Frey; Roland Friederichsen; Andreas Lang; Eugen Henke; Prof. Henselmann; Anton Hiller; Prof. Killer (bzw. Ernst und Hoser); Otto Straub; Siegfried Kühnel; Ernst Laurenty; Otto Löwenhauser; Mayer-Fassold; Hannes Müller; Karl Nowack; Ernst Rauch; Prof. Franz Rickert; Georg Rödl; Hermann B. Röhrig; Georg Walter; Karl Wudy.

Kunstmaler: Franz Doll; Prof. Hans Gött; R. Jank; Hans Pränster; Prof. Franz Klemmer; M. Spielmann; Barbara Schmid.

Kunstgewerbler(innen): Margit Adam; Margarete Hein; Johanna Bauer; Manfred Eickemeyer; Hannah von Gosen; Wilhelmine Herrnböck; Irmgard Lenz; Sabine Lepsius jr.; Annemarie Ludwigs; Erna Meindl; Paula Preisinger-Gräf; Atelier Schnitzlein; Lisa Thorey.

Gäste und Einheimische:

Beim Empfang der in- und ausländischen Presse in der Amalienburg wirken ferner mit: Das Ballett der Großen Berliner Staatsoper. Leitung: Lizzi Maudrik, Kapellmeister Herbert Trantow; — das Ballett der Wiener Staatsoper. Leitung: Hedy Pfundmayer. Kapellmeister Herbert Trantow; — das Ballett des Deutschen Opernhauses Berlin. Leitung: Walter Köl-

Goethe über die Kunst

Die Kunst ist eine Vermittlerin des Unaussprechlichen: darum scheint es eine Thorheit, sie wieder durch Worte vermitteln zu wollen. Doch indem wir uns darin bemühen, findet sich für den Verstand so mancher Gewinn, der dem ausübenden Vermögen auch wieder zu gute kommt.

•

Plastik wirkt eigentlich nur auf ihrer höchsten Stufe; alles Mittlere kann wohl aus mehr denn einer Ursache imponieren; aber alle mittleren Kunstwerke dieser Art machen mehr irre, als daß sie erfreuen. Die Bildhauerkunst muß sich daher noch ein stoffartiges Interesse suchen, und das findet sie in den Bildnissen bedeutender Menschen. Aber auch hier muß sie schon einen hohen Grad erreichen, wenn sie zugleich wahr und würdig sein will.

•

Die Malerei ist die läßlichste und bequemste von allen Künsten. Die läßlichste, weil man ihr um des Stoffes und des Gegenstandes willen, auch da, wo sie nur Handwerk oder kaum eine Kunst ist, vieles zu gute hält und sich an ihr erfreut; teils weil eine technische, obgleich geistlose Ausführung den Ungebildeten wie den Gebildeten in Verwunderung setzt, so daß sie sich also nur einigermaßen zur Kunst zu steigern braucht, um in einem höhern Grade willkommen zu sein. Wahrheit in Farben, Oberflächen, in Beziehungen der sichtbaren Gegenstände aufeinander, ist schon angenehm; und da das Auge ohnehin gewohnt ist, alles zu sehen, so ist ihm eine Mißgestalt und also auch ein Mißbild nicht so zuwider, als dem Ohr ein Mißton. Man läßt die schlechteste Abbildung gelten, weil man noch schlechtere Gegenstände zu sehen gewohnt ist. Der Maler darf also nur einigermaßen Künstler sein, so findet er schon ein größeres Publikum als der Musiker, der auf gleichem Grade stünde; wenigstens kann der geringere Maler immer für sich operieren, anstatt daß der mindere Musiker sich mit andern soziieren muß, um durch gesellige Leistung einigen Effekt zu thun.

•

In Kunst und Wissenschaft sowie im Thun und Handeln kommt alles darauf an, daß die Objekte rein aufgefaßt und ihrer Natur gemäß behandelt werden.

---

linz, Kapellmeister Armand Spieß; — die Bildungsstätte für Deutschen Tanz, Leitung: Frau Elly Bode.

Es singen und spielen noch: Das Kammerorchester Schmid-Lindner unter Prof. A. Schmid-Lindner; das Münchener Kammerorchester Jakob Trapp unter Direktor Trapp; Kammerorchester und Chor der Neuen Musikalischen Arbeitsgemeinschaft unter Kapellmeister Fritz Büchtger; der Münchener Sängerbund unter Dr. Hans Sachse; die Rundfunkspielschar 5 der HJ. am Reichssender München unter Helmuth Seidler und die Werkschar Troisdorf unter Willy Schell.

Die musikalische Programmgestaltung hat Prof. Richard Trunk.

Es tanzen und gestalten bei den Festen: Daisy Spies, Lisl Spalinger, Liselotte Köster, Ursula Deinert, Rolf Arco, Kurt Lenz, Jockel Stahl, Hedi und Margot Höpfner, — Dorothee Günther, Tanzregie; Maja Lex, Tanzregie und Solotänzerin; Frau Elly Bode, Tanzregie (Bildungsstätte für deutschen Tanz); Frau Berthe Trümpy, Tanzregie; Peters-Pawlinin, Tanzregie; Harald Kreutzberg, Solotänzer und Tanzregie; Herbert Köckeritz, Musikalischer Leiter; Duncan-Schule: Tanzregie Frau Tryck (Kapellmeister Dr. Merz, Komponist Herbert Wild).

Das **Plakat** stammt von Prof. Kaspar, die **Plakette** schuf Bildhauer Roth. Die **künstlerische Ausgestaltung** des Festzugsprogramms hatte Prof. Thöny, für die **Lichtreklame** im Hauptbahnhof sorgte Bildhauer Bogner.

Kameradschaft der Künstler, München e.V.

Unsere Veranstaltungen in dieser Woche vom 9. mit 15. Juli 1939

Sonntag, den 9. Juli 1939
16 Uhr: Tanztee
21 Uhr: Tanz in der Bar.

Montag, den 10. Juli 1939
21 Uhr im Schmuckhof des Künstlerhauses auf allgemeinen Wunsch Wiederholung:

Festliche Serenade mit Musik und Tanz

Mitwirkende:
Das Soloquartett des Kreuzchors
Hans König, erster Konzertmeister der Bayerischen Staatsoper München (Violine)
Fritz Sonnleitner (Violine)
Franz Deuber (Bratsche)
Hans Mittermaier (Violincello)
Georg Kopold (Kontrabaß)
Siegfried Hopf (Oboe)
Anton Kreß (Flöte)
eine Tanzgruppe der Günther-schule (Leitung: Maja Lex)
Programmgestaltung u. Leitung: Karl Schleifer.

Mittwoch, den 12. Juli 1939
16 Uhr: Tanztee
21 Uhr: Tanz in der Bar.

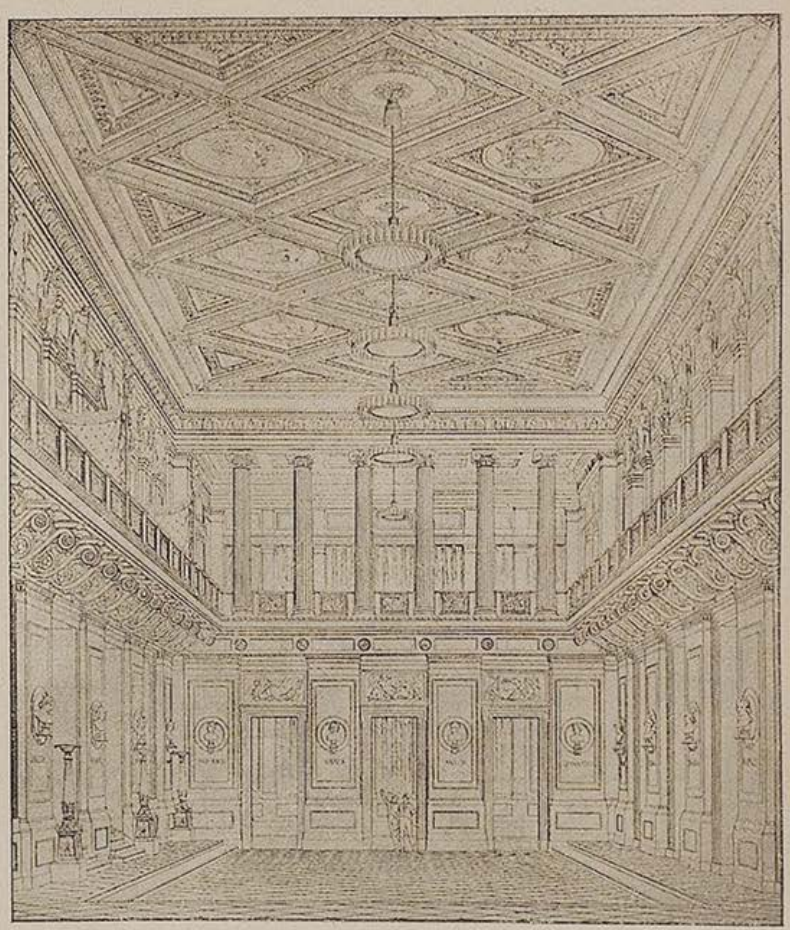
Freitag, den 14. Juli 1939
20 Uhr 30 im Festsaal des Künstlerhauses anläßlich des Tages der Deutschen Kunst:

Begrüßungs- und Kameradschaftsabend für alle Künstler

Veranstaltet von der Kameradschaft der Künstler in Gemeinschaft mit der Reichskammer der bildenden Künste.

Zutritt nur für Mitglieder der Kameradschaft und Inhaber der Tageskarte der Reichskammer der bildenden Künste.

Samstag, den 15. Juli 1939
16 Uhr: Tanztee
21 Uhr im Festsaal:
Kameradschafts-Abend.



Konzertsaal im Schauspielhaus Berlin — Schinkel

VOM SINN ALLER KUNST

Von Hanns Braun

Es gibt genug Menschen, die freihinaus sagen, ihretwegen brauche es keine Kunst zu geben.. Sie sind immerhin ehrlicher als die auch nicht wenigen, die eine Bereitschaft zur Kunst oder gar Verständnis und Kennerschaft heucheln, weil „sich's nun mal so gehört". Weder ihnen noch denen gegenüber, die's zwar ehrlich meinen, leider aber Unkunst und echte Kunst nicht auseinanderzuhalten vermögen, ist Entrüstung oder hochmütiges Geringschätzen am Platze. Wohl aber sind diese alle zu bedauern. Denn die Kunst ist ein Element der Bereicherung menschlichen Daseins, und diese also sind ärmer als es menschlich ist und dem Menschen zukommt.

Auf der Schule haben wir einst in der Lateinstunde gelernt, daß die Dichter entweder nützen oder erfreuen möchten. Aut prodesse volunt aut delectare poetae. Und es wurde hinzugefügt, daß es eigentlich et prodesse ... et delectare ... heißen müßte: sowohl nützen als auch erfreuen. Beides in einem!

Was da von den Dichtern gesagt wird, gilt, mit einem Mehr oder Weniger, von allen Künsten. Freilich erklingt uns die alte Formel heute ein wenig eng: sie nimmt zwar gewisse Folgen der Kunst, den Nutzen durch Belehrung und die unegoistische Freude vorweg, sagt aber nicht aus, wie die Kunst dahin gelangt, grenzt auch das Nützen und Erfreuen der Kunst nicht ab, weder nach oben noch nach unten. Aber daß die Kunst auf einen geistigen, nicht auf einen gemeinen Nutzen und auf hohe, nicht billige, läppische Freuden abziele, war denen wohl zu selbstverständlich, als daß sie es eigens hätten hervorkehren müssen.

Wenn wir nun aber einen Menschen der späten Zeiten (in denen es nicht mehr einfach ist, Kunst zu erkennen und zu sehen, was sie will) nach dem ewigen Sinn aller Kunst fragen, dann wird er, um nicht formelhaft zu antworten, am besten zuerst den natürlichen Ort der Künste bestimmen. Da zeigt sich dann alsbald, daß die Kunst dem menschlichen Bereich zugehört. Kein Tier hat Kunst. Weder der Gesang der Vögel, obzwar er erfreut, noch auch das „kunstvoll" gewobene Netz der Spinne, obschon es nützt, gehören der Sphäre der Kunst an. Wenn wir andrerseits über den Menschen hinausdenken, dann weigert sich unsere Vorstellungskraft, höhere Wesen, Geister, Engel etwa, anzunehmen, die malen oder Bildwerke schnitzen und meißeln. Aber sie weigert sich nicht der Vorstellung, daß jene singen oder Gott mit Worten, wie sie des Dichters sind, lobpreisen. Und das eben sagt gleich viel und Bedeutendes aus über das Wesen des Menschen: daß er nämlich mit dem höheren, geistgerichteten Teil seiner Natur in die Übernatur hineinragt, — wie auch über das Wesen und den Rang der Künste: alle zwar sind sie sinnenhaft, wenden sich über die Sinne, Auge, Ohr und Tastsinn, an die innere Vorstellungskraft des Menschen, aber zweie von ihnen, Dichtung und Musik, haben den Bezug ins Übersinnliche, Geistige unmittelbarer als die andern und werden ebendarum von alters her als die höchsten geachtet.

An die Parzen

Nur Einen Sommer gönnt, ihr Gewaltigen,
Und Einen Herbst zu reifem Gesange mir,
Daß williger mein Herz, vom süßen
Spiele gesättigt, dann mir sterbe!
Die Seele, der im Leben ihr göttlich Recht

Nicht ward, sie ruht auch drunten im
Orkus nicht;
Doch ist mir einst das Heilge, das am
Herzen mir liegt, das Gedicht gelungen:

Willkommen dann, o Stille der Schattenwelt!
Zufrieden bin ich, wenn auch
mein Saitenspiel
Mich nicht hinabgeleitet; einmal
Lebt ich, wie Götter, und mehr
bedarfs nicht.

Hölderlin

Lassen wir es zunächst dabei bewenden, daß die Künste, auf verschiedene Weise, etwas Geistiges bezwecken, doch allzumal auf dem Weg über die Sinne. Was ist aber dieses Geistige, und wozu bedarf es und bedient sich der Sinne? Man ist der Wahrheit wohl am nächsten, wenn man sagt, daß der Mensch in der Kunst — freilich nicht realiter, sondern im Gleichnis — die Schöpfung Gottes wiederholt. Wiederholt: um sie zu vergegenwärtigen, sie zu bestaunen, sie zu preisen oder zu deuten. Das sind die ursprünglichsten Affekte, aus denen Kunst kommt, an die sie sich wendet und die sie hervorzurufen sucht, und sie vermag es — vorausgesetzt, daß dem Wollenden die Gnadengaben des echten Künstlers verliehen sind: die Schau und die Gestaltungskraft.

Es ist damit aber so bestellt, daß der echte Künstler — im Bilde, im Gedicht, im Spiegel des Dramas, in der Steinfigur, im Tonwerk — nicht bloß Teile der Gottesschöpfung nachbildet, sondern diesen Nachbildungen auf eine unerklärliche Weise den Bezug auf das Ganze der Schöpfung einzuhauchen vermag: so daß sich in ihnen, wie in einem Wassertropfen, das All spiegelt. Diese „erinnernde" Kraft ist es, die das echte Kunstwerk über die bloße Imitation, den Abklatsch, hinaushebt — wenn zwar immer (nach dem Wort eines deutschen Philosophen) daran festgehalten werden muß, daß das Schöpferische im Künstlermenschen nicht wesensgleich sei dem Schöpfertum Gottes. Denn noch kein Künstler hat seine Welt „aus dem Nichts" geschaffen; das Material ist ihm gegeben; Bezug auf die geschaffene, den Menschen sinnlich und geistig offenbarte Welt bleibt aller Kunst Beding.

Innerhalb dieser Welt aber, die ihm gegeben ist, dieser Welt der Farben und Töne und Linien und Formen und Gedanken, bleibt der Künstler ermächtigt und berufen, den lebendigen Geheimnissen der Schöpfung nachzugehn und all das, was auch der Weise zu erfassen, aber denkerisch zu erfassen, zu ergründen, zu ordnen versucht, in Kunstgebilden darzustellen. Wie wenig ahnt derjenige, welcher der Künste nicht zu bedürfen glaubt, daß selbst seine Art, die Welt zu sehen, bestimmt ist durch Künstler, die sie ihm vorgesehen, zum erstenmal so dargestellt und damit erst erschlossen haben! Wie noch viel ärmer wäre er, der schon arm genug ist, ohne sie! und damit ist auch gleich gesagt, warum es der Kunst zu allen Zeiten bedarf und keine vergangene höchste Kunstepoche je den Anspruch einer Gegenwart auf eigene Kunstgestaltung aufzuheben vermag: nicht nur sind die Geheimnisse der Weltschöpfung Gottes unendlich, sie stellten sich auch jeder Zeit neu und wollen neu gesehen und, wie im Denken ans Licht des Geistes, so im Kunstwerk zur Gestalt erhoben werden. Gewiß eignet es aller wahrhaft großen Kunst, daß sie weit über ihre Zeit hinaus-

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13
DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat Verlangen Sie Kataloge



Erinnerung aus musikalischen Soires — Adolf Menzel

Frage und Antwort

Eduard Mörike

Fragst du mich, woher die bange
Liebe mir zum Herzen kam,
Und warum ich ihr nicht lange
Schon den bittren Stachel nahm?

Sprich, warum mit Geisterschnelle
Wohl der Wind die Flügel rührt,
Und woher die süße Quelle
Die verborgnen Wasser führt?

Banne du auf seine Fährte
Mir den Wind in vollem Lauf!
Halte mit der Zaubergerte
Du die süßen Quellen auf!

strahlt. Aber selbst die Unerreichbarkeit Shakespeares oder Bachs, die alle Nachfahren entzückt und beschämt, vernichtet doch den Anspruch auf immer neues Kunstgestalten nicht. Denn mag der Künstler oft auch ohne viel Besinnen schaffen — aus keinem andern Grund als: weil er's k a n n ! — so ist er doch seiner Zeit, seinem Volk, darüber hinaus der Welt gegeben als ein Deuter des Lebens, auch als ein Warner oder sogar als eine Warnung. Etwas Prophetisches, ein Element des Wahrmachens und Weissagens, liegt in aller Kunst, und wo die Lebensquellen steigen oder versiegen, da scheint sie, die ihnen empfindlich und tief nahe ist, es anzeigen zu sollen.

Sinn aller Kunst? Es gab Zeiten, die sich ihren oft unbequemen Offenbarungen verschlossen und Scheinkünsten huldigten — vielleicht aus geheimer Angst, einem Nichtwahrhabenwollen des Neuen, was sie da anblickte, ansprach, andröhnte, anschwieg. Aber noch immer hat das Ewiggerichtete, Echte und Wahre, eines Tages, wenn alles bloß Tages-Gefällige sich längst vernichtet hatte, seine ehrfürchtigen Anerkenner gefunden — dank dem nie genug zu bestaunenden Gesetz des gerechten Ausgleichs, das unsere unvollkommene Welt bestrahlt und zuzeiten durchdringt. Ein Gesetz, das — inbezug auf die Kunst — bestimmt: daß das Schöne zuletzt nicht ohne das Wahre bestehe.

Glücklich eine Zeit, die mit ihren Künsten in lebendiger Übereinstimmung leben darf: die ihnen große Aufgaben anbietet und sie in ihrem eigenen hohen Bezirk fruchtbar werden läßt. Denn die Künste, deren Blühen „ein Gnadengeschenk ist, das sich aber fördern oder hemmen läßt, wenn es einmal da ist...", die Künste gehören unter die guten Geister, sind die echten Genien einer Zeit. Sie schmücken sie. Sie machen sie reich indem sie sie geleiten, erheben, begeistern, auch warnen. Immer aber trachten sie, dem Innersten der Zeit G e s t a l t zu geben. Und das in der Wahrheit: so als müßten sie es Gott selber unter die Augen bringen! In diesem Sinn sind all die anderen mit denen die Kunst dient, nützt und erfreut, beschlossen; von ihm empfängt sie ihre höchste Freiheit, oberste Würde.

Der Bräutigam

EINE NOVELLE VON PAUL ALVERDES

In einer kleinen Universitätsstadt in Mitteldeutschland lebte in den Jahren kurz nach dem Kriege ein Mann, dem die Einwohner wegen einer wunderlichen und sehr auffälligen Gepflogenheit den Beinamen der Bräutigam verliehen hatten. Mit einer gewissen Regelmäßigkeit kam er nämlich an den Markttagen um die Mittagszeit von der Brücke her, welche die alte Stadt mit den Vororten verbindet, eilig des Weges, und drängte sich durch die lärmende und feilschende Menge hindurch den Ständen der Blumenverkäufer zu. Immer wieder warf er auf dem Weg dorthin den Kopf nach rückwärts, oder blieb auch umgewendet für eine Weile stehen. Sein Blick suchte ein Fenster in der Giebelmitte eines der alten schmalbrüstigen Häuser, die den Marktplatz dort umgeben. Er nickte fragend und beteuernd hinauf, und mit einem entzückten Lächeln, entzückt von einer Antwort offenbar, die ihm von dorther geworden, setzte er dann seinen Weg fort.

Bei den Blumenhändlern angelangt, zeigte er sich wählerisch und anspruchsvoll. Von den schönsten und teuersten Blumen, welche der Markt und die Jahreszeit boten, ließ er sich einen mächtigen Strauß binden; dann drängte er sich wiederum durch das Gewühl hindurch zu dem Bürgersteig hinüber, der dem Haus mit dem Fenster gegenüber lag. Manchmal lachte er dabei vor sich hin, den Blumenstrauß vor die Brust hebend oder er blieb auch stehen und schüttelte den Kopf wie in einem wundervollen und kaum erträglichen Übermaß des Glückes. Zuweilen holte er ein großes Taschentuch von elfenbeinfarbener Seide hervor und verbarg sein Gesicht darin.

Eine Zeit lang pflegte er dann dem Haus gegenüber auf und ab zu schreiten. Er hob den Strauß in die Höhe, er grüßte mit abgezogenem Hut zu dem Fenster hinauf und verbeugte sich. Manchmal legte er dabei mit einer feierlichen Gebärde die Hand in dem weißen Handschuh vor die Brust, auf die Stelle über seinem Herzen. Sein dunkles Haar war lang, aber schon gelichtet, und wenn er sich verneigte, so fiel es ihm mit dünnen Strähnen zuweilen bis über die Gläser seines Zwickers. Mit einer ruhigen Bewegung schob er es dann aus der Stirne und rückte den Zwicker sorgfältig wieder fest. Endlich, nach einem letzten Grüßen und Winken, zog er an dem messingnen Knopf der Klingel, die in das oberste Stockwerk jenes Hauses führte, legte den Strauß auf der Türschwelle nieder und ging davon. Für gewöhnlich stürzten nun die Gassenbuben, die auf diesen Augenblick schon gewartet hatten, aus ihren Verstecken hervor und begannen miteinander um die Blumen zu raufen. Niemals aber zeigte sich hinter jenem Fenster ein lebendes Wesen, und es öffnete sich auch nicht all die Jahre hindurch. Seine kleinen Scheiben, flaschengrün und bauchig zwischen den verwitterten Rahmen, verwehrten den Blick in das Innere.

Das Alter dieses Mannes war schwer zu schätzen, doch mochte er die Fünfzig schon eine Weile überschritten haben. Sein Gesicht drückte Klugheit, Eigensinn und Schwärmerei zugleich aus. Er hielt sich gerade und alle seine Bewegungen waren entschieden und fast feurig wie bei einem jungen, begeisterten Menschen. Indessen schienen seine Augen die Umwelt zuweilen gar nicht wahrzunehmen, oder sie nicht zu beachten.

Daß der Bräutigam nicht bei Troste war, und daß er an einer jener Krankheiten des Gemüts litt, welche uns die ärztliche Wissenschaft unter vielen Namen beschreibt, ohne jedoch ihr Geheimnis damit zu lüften, das mochte nicht zweifelhaft erscheinen. Die Bauern auf dem Markt und die Einheimischen hielten ihn denn auch für krank, und an seinen Anblick gewöhnt, kümmerten sie sich nicht mehr um ihn. Nach dem Ende aber, das es mit ihm genommen hat, könnte es fast scheinen, als sei er doch nicht eigentlich krank gewesen. Vielleicht hatte er nur die Gabe, etwas zu sehen, was andere nicht zu sehen vermögen, oder nur, wenn sie einmal träumen.

Natürlicherweise waren in der Stadt mancherlei Geschichten über ihn im Umlauf. Die einen wußten, daß er aus purem Überschwang der Liebe eines Tages den Verstand verloren hatte. Andere erzählten, daß er aus Gram über den Tod seiner Braut, die einstmals in jenem Haus gewohnt habe, in Trübsinn verfallen sei. Was davon aber nun Wahrheit war, das wußte niemand mehr. Es war auch schon lange her, zwanzig oder dreißig Jahre mochten seit jenen Ereignissen vergangen sein, und der Bräutigam war fast ebensolange verschollen gewesen, bis er eines Tages wieder aufgetaucht war. Er bewohnte nun mit einem Diener ein kleines Haus am Fuße der Hügel draußen, wo er allerlei gelehrten Studien oblag. Er besuchte auch einige Vorlesungen an der Universität und hatte mit einigen der Professorfamilien Umgang. Wie es hieß, war er ein ritterlicher Mann, und, von seiner Wunderlichkeit abgesehen, heiter und umgänglich und hatte schöne blitzende Gedanken.

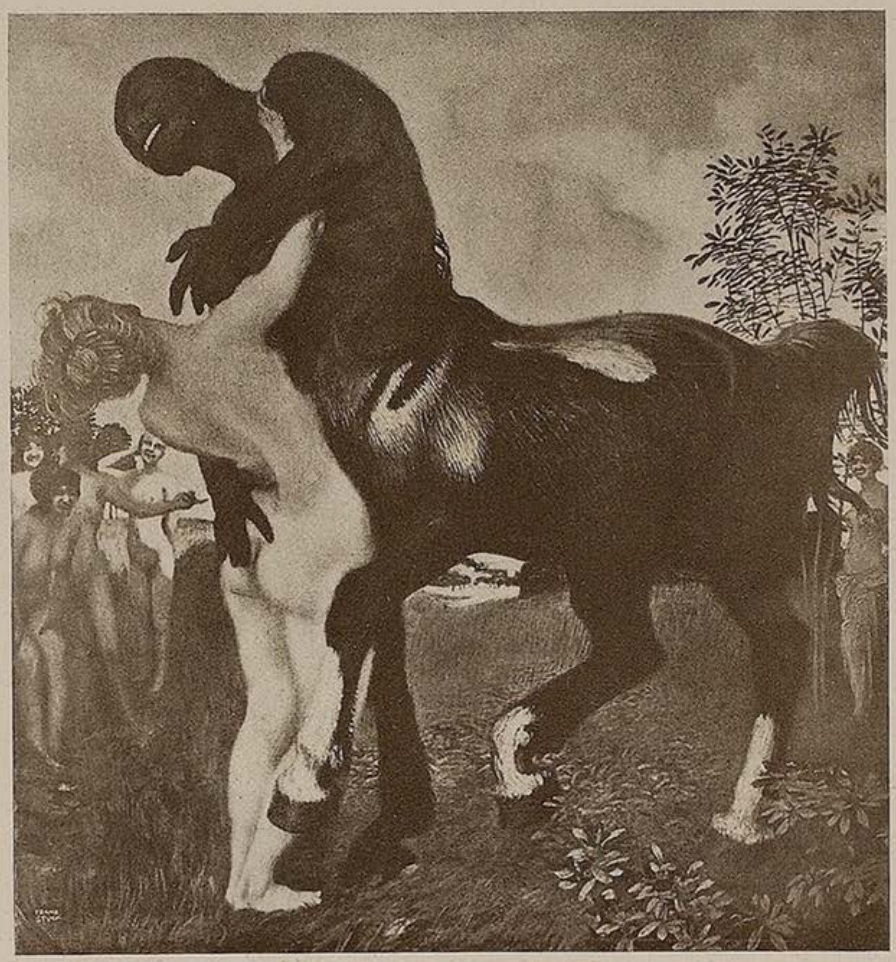
Eines Tages nun, es war in einem strengen Winter, und die Stadt war seit Wochen tief und still verschneit, fanden die jungen Füchse einer Burschenschaft Rheinschwaben, die am Marktplatz ihre Kneipe hatten, heraus, daß es mit der Spaßigkeit



Vater Rhein



Adolf von Hildebrand



Centaur und Nymphe — Franz von Stuck

des Studentenlebens so gar nichts mehr sei. Zwar sie zogen immer noch des Nachts im Gänsemarsch, ihre Bierkrüge in der Hand, rund um das erzene Denkmal des Landesvaters und sangen ernste, trauernde Weisen dazu und begossen ihn mit Bier. Manchem von ihnen schlug dabei auch wirklich das Herz hoch vor reiner, jugendlicher Lust. Denn sie kamen oftmals aus kleinen und bedrückten Verhältnissen, und ein solcher Umzug, tief nach Mitternacht durch den glitzernden Schnee, die Sterne funkelnd, oder weißziehende, vom Mond beschienene Wolken hoch über dem ausgestorbenen Platz, und das feierliche lateinische Lied, das sie anstimmten mit rauchenden und manche auch mit wackelnden Köpfen, — dies alles, mochte es andern unsinnig und tölpelhaft vorkommen, es rührte ihr Wesen doch an mit einer überschwenglichen Ahnung von Freiheit und ewig währender Jugend. Aber mit der Gewöhnung ließ der Reiz auch dieses Spaßes nach. Deshalb sannen sie auf einen neuen, auf einen Bierulk, wie sie sagten, welcher der großartigen Überlieferung ihres Bundes auch in solchen Unternehmungen noch einmal volle Ehre machen sollte, und erhoben es im Morgengrauen nach einem solchen Umgang zum Beschluß, mit dem Bräutigam eine große, eine wahrhaft gediegene Szene aufzuführen, bei welchem ihm selber eine Hauptrolle zugedacht war.

Die andere Rolle, und mehr sollte das Stück auch nicht haben, fiel einem jungen Fuchs aus dem Rheinland zu, weil er noch ganz unbärtig war und mädchenhafte Züge hatte. Bittrich, wie er hieß, war ein schüchterner Junge mit einer nur geringen Meinung von sich selbst. Aber gerade darum war er nach einem anfänglichen Schrecken froh, daß er nun auserlesen sein sollte, den Bund bei einem solchen Unternehmen zu vertreten. Er beschloß seine Sache gut zu machen und ging mit feurigem Ernst an die Vorbereitung seiner Rolle.

Fragment

Wohin ziehst du mich,
Fülle meines Herzens,
Gott des Rausches,
Welche Wälder, welche Klüfte
Durchstreif ich mit fremdem Mut.
Oh, welche Höhlen
Hören in den Sternenkranz
Cäsars ewigen Glanz mich flechten
Und den Göttern ihn zugesellen.
Unerhörte, gewaltige,
Keinen sterblichen Lippen entfallene
Dinge will ich sagen.
Wie die glühende Nachtwandlerin,
Die bacchische Jungfrau
Am Hebrus staunt
Und im thrazischen Schnee
Und in Rhodope, im Lande der Wilden
So dünkt mir seltsam und fremd
Der Flüsse Gewässer,
Der einsame Wald...

Novalis

Es traf sich, daß seine Wirtin ein Staatskleid aus ihrer Brautzeit verwahrt hatte, das ihm leidlich paßte. Eine Perücke im Stil der vergangenen Zeit mit einem Haarbausch über der Stirne, von einem mehrfach durchpfeilten Zopfnest gekrönt, beschaffte der Friseur, und Schminke und Puder, deren es eigentlich kaum bedurft hätte, taten das Übrige. So stellte sich den Rheinschwaben am Vorabend auf der Kneipe, in einem spitzenbehängten Schleppkleide hereintänzelnd, ein fast anmutiges Mädchen vor, — kein anderer als der Bundesbruder Bittrich aus dem Rheinland, der sich am Ende kaum entschließen konnte, seinen Staat mit dem gewohnten Anzug wieder zu vertauschen.

In dieser Nacht schneite es noch einmal, und anderen Morgens lag das frische Weiß fußhoch in den Straßen. Es war bitter kalt, doch kam gegen Mittag eine blasse Sonne durch den Nebel. Auf dem Markt, über den ein grimmiger Ostwind schnob, war es heute fast leer. Außer ein paar Händlern mit Christbaumschmuck und Spielzeug, und einer Blumenfrau, die Mistelzweige und Judaskirschen und Tannengrün feilhielt, hatten nur die Verkäuferinnen von Rostbratwürsten ihre Stände aufgeschlagen. Um ihre wärmenden Holzkohlenfeuer herum hatten die Rheinschwaben Posten gefaßt.

Der Bräutigam erschien zur gewohnten Zeit. Zum Schutz gegen die Kälte trug er auf dem Kopf eine hohe Pelzhaube. Auch heute winkte er und grüßte schon zu seinem Fenster hinauf, während er noch ein mächtiges Gebinde von Tannen- und Mistelzweigen, geschmückt mit den roten Beeren des Christusdornes erstand. Doch ereignete sich nichts, bis er seinen gewohnten Gang vor jenem Haus aufgenommen hatte. Da auf einmal, als er eben seinen Strauß in die Höhe hob, fuhren die Fensterflügel unter dem Giebel oben beide weit auf, wie von Zauberhand bewegt, Eiszapfen klirrten herab, ein Wölkchen Schnee stob in den Lüften davon, und ein schönes Mädchen ward sichtbar, im offenen Fenster sitzend in verschollener Tracht; es neigte das flechtenschwere Haupt über den Strauß Chrysanthemen, den der Bräutigam tags zuvor auf der Schwelle des Hauses niedergelegt hatte.

Der Mann in der Pelzhaube blieb stehen, die Hand auf das Herz gelegt und starrte durch seine Gläser hinauf. Sein Mund stand ein wenig offen und sein Bart begann zu zittern. Langsam schob er sich die Mütze vom Haupt, er stöhnte tief auf und murmelte etwas vor sich hin, das aber niemand verstand. Dann setzte er sich mit hochausholenden Schritten durch den Schnee auf das Haus zu in Bewegung. Plötzlich aber ließ er sich in die Knie nieder, in dem tiefen lockeren Weiß, die ausgestreckten Hände leicht erhebend, den Strauß in der einen, die Mütze in der andern, und senkte das Haupt auf die Brust herab. Sein Zwicker war ihm von der Nase gerutscht und baumelte an dem Band hinter seinem Ohr und der Wind stellte ihm das Haar auf und streute ihm Schnee in das Gesicht.

Der Bundesbruder Bittrich in seinem Fenster oben, eines so schönen Gelingens froh, glaubte nun noch ein Übriges schuldig zu sein. Darum neigte er sich weit heraus, hob sich die Perücke ab wie einen Hut, schwenkte sie grüßend und ließ mit hoher Stimme einen schmachtenden Ruf dazu ertönen. Dann warf er den Chrysanthemenstrauß hinab, zog die Fensterflügel ein und war verschwunden, wie der Kuckuck im Uhrenkasten.

Der Knieende rückte sich nach einer Weile sein Glas wieder vor die Augen, sah still hinauf und erhob sich. Er klopfte sich den Schnee von den Kleidern, setzte sich die Mütze auf und drehte sich nach den Zuschauern um. Es hatten sich aber nur wenige eingefunden und so schritt er geradenwegs auf die Rheinschwaben zu, die etwas betreten immer noch bei den Kohlenfeuern standen. Einige von ihnen hatten Semmeln mit Bratwürsten darin in der Hand, aber sie bissen jetzt nicht mehr davon ab, denn sie waren ihrer Sache nicht mehr froh.

Der Bräutigam war weiß im Gesicht, seine Augen glühten unter den hochgezogenen Brauen, aber er zeigte ein höfliches Lächeln. Er grüßte militärisch, indem er die Hand an die Pelzhaube führte, und die Rheinschwaben zogen alle ihre Mützen ab.

„Die jungen Herren haben sich einen Scherz mit mir erlaubt, wie ich sehe", sagte er, von einem zum andern blickend. Er schöpfte ein paarmal tief Atem und zog sich den Bart durch die Mundwinkel. „Einen Scherz haben sie sich also erlaubt, ich verstehe sehr gut", sagte er noch einmal.

Die Rheinschwaben, da er ihrer keinen besonders anredete, erwiderten hierauf nur stumm durch kleine Verbeugungen und Scharren mit den Füßen, eine Aufführung, wegen derer sie sich später gegenseitig Vorwürfe machten. Der Bräutigam sagte nun nichts mehr, sondern wandte sich ab und schritt davon.

Seit jenem Tage zeigte er sich nie wieder vor dem Haus mit dem Giebelfenster, und auch nicht mehr auf dem Marktplatz; doch ging er seiner Beschäftigung nach wie zuvor und mied auch die gewohnte Gesellschaft nicht. Alsbald verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, auf welche wunderbare Weise der Bräutigam von seinem Übel geheilt und daß er nunmehr wieder ganz vernünftig sei, wie andere Menschen auch. Das ist aber doch wohl nicht so gewesen; denn als die Rheinschwaben eben beschlossen hatten, sich mit einer feierlichen Auffahrt bei ihm zu entschuldigen, da kam die Nachricht, daß er sich in der Nacht ertränkt habe, und daß er tot unter dem zerbrochenen Eis des Stadtweihers hervorgezogen worden sei.

Lied

Du, der ichs nicht sage, daß ich bei Nacht
Weinend liege,
Deren Wesen mich müde macht
Wie eine Wiege,
Du, die mir nicht sagt, wenn sie wacht
Meinetwillen:
Wie, wenn wir diese Pracht
Ohne zu stillen
In uns ertrügen?
Sieh dir die Liebenden an,
Wenn erst das Bekennen begann,
Wie bald sie lügen
Du machst mich allein. Dich einzig kann
ich vertauschen.
Eine Weile bist dus, dann wieder ist es
das Rauschen,
Oder ist es ein Duft ohne Rest.
Ach, in den Armen hab ich sie
alle verloren,
Du nur, du wirst immer wieder geboren:
Weil ich niemals dich anhielt, halt ich
dich fest.

Rainer Maria Rilke



Handdruck- und -Webstoffe für Dirndl, Trachten, Dekoration, Stepp- u. Strick-Jacken, Bäuerlicher Hausrat

HAUS FÜR VOLKSKUNST UND TRACHT
WITTE KOM.-GES.
MÜNCHEN · RESIDENZSTRASSE 3

Das vergrabene Herz

Von Karl Heinrich Waggerl

Das ist die Geschichte von dem Mädchen, das sein Herz vergraben hat.

Wirklich, ein Mädchen, ganz allein in der Welt, ganz arm und verlassen. Wozu trage ich dieses Herz mit mir herum, denkt das Mädchen, es klopft und liegt mir wund in der Brust, ich habe nur Kummer von meinem Herzen.

Und dann geht es also hinaus und sucht einen Stein auf dem Felde, du sollst mein Herz sein, sagt das Mädchen.

Es ist ein runder, schneeweißer Kieselstein, den vergräbt es nachts in der Erde, und zuletzt pflanzt es noch einen Baum darüber, damit er das Herz behüte und mit seinen Wurzeln festhalte.

Ja, und nun hat das Mädchen also kein Herz mehr in der Brust, nun muß doch alles gut sein. Es geschieht dann, daß nachts jemand an das Haus kommt und klopft, ein fremder Mensch. Oder vielleicht ist es der Bruder, doch, vielleicht hatte das Mädchen noch einen Bruder in der Fremde, der ist jetzt heimgekehrt und will bleiben, das Herz hätte es wissen müssen. Aber das Herz ist vergraben, und darum geht der Bruder wieder und wandert traurig fort in die fremde Welt.

Im andern Jahr ist es eine Frau, die abends am Brunnen vor dem Hause sitzt, das Gesicht in der Hand verbirgt und weint. Ich bin deine Schwester, sagt sie, sei barmherzig!

Das Mädchen läuft in der Nacht auf das Feld und fragt den Baum, fragt den Stein in der Tiefe — ist es die Schwester? Aber das Herz ist zu tief vergraben, es schweigt auch dieses Mal. Geh wieder, sagt das Mädchen zur Frau am Brunnen. Ich kenne dich nicht.

Und das Haus bleibt lange leer. Die Vögel ziehen alle fort, sogar die Blumen am Fenster verwelken, das Mädchen sieht mit toten Augen zu, wie ringsumher alles stirbt. Sie ist verflucht, meinen die Männer. Nein, sie hat kein Herz im Leibe, sagen die Frauen, die es besser wissen.

Aber einmal im Frühling ist es so weit, daß der Baum auf dem Felde zu blühen anfängt, da geht ein junger Mensch vorbei, der sieht den Baum, wie er blüht, weiß und rot und über und über. Und darum tritt der junge Mensch an das Fenster des Mädchens, um zu fragen. Wie kommt das, fragt er, warum blüht nur dieser einzige Baum auf dem Felde und alle anderen sind kahl? Und warum hast du so traurige Augen, bist du verflucht?

Das Mädchen schweigt. Der junge Mensch hat nach dem Baum gefragt, nach ihrem Herzen unter dem Baum, das rührt sie seltsam an. Sie kann ihn nicht bitten, daß er bleibe, aber sie sieht nicht gern, daß er geht.

In der folgenden Nacht kommt der junge Mensch wieder an das Fenster. Ich liebe dich, sagt er jetzt und lächelt ihr zu. Ja, du gefällst mir, mit deinem blühenden Baum!

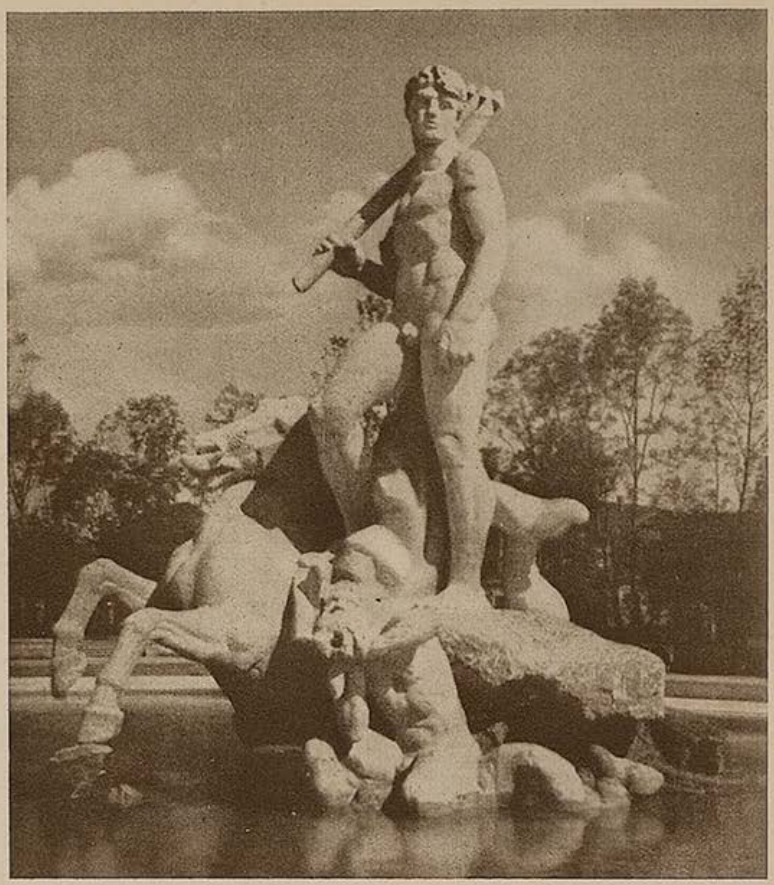
Allein das Mädchen kann ihm auch dieses Mal nichts antworten, es ist das Herz das die Worte gibt, und das Herz liegt begraben. Das Mädchen hört den Schritt des Fremden in der Nacht verhallen. Geh nicht fort, denkt das Mädchen, verlaß mich nicht! Vielleicht ist alles gut, der Baum blüht ja doch. Komm wieder, vielleicht ist mein Herz noch nicht tot, wenn er so blühen kann!

Und in der zweiten Nacht wartet das Mädchen gar nicht mehr auf den klopfenden Finger, sie läuft auf das Feld und kniet hin und gräbt mit den Händen in der Erde, sucht und gräbt. Aber der Baum gibt das Herz nicht zurück, o nein. Er hält es fest mit allen seinen Wurzeln.

Und so kommt der fremde Mann zum letzten Male in der dritten Nacht. Er klopft gar nicht mehr — ich gehe jetzt! ruft er laut durch das Fenster. Du hast kein Herz im Leibe, sagt er, und dein Baum hat abgeblüht!

Nein, bleibe doch! ruft das Mädchen in seiner Angst, aber der Mann hört es nicht mehr.

Er steht auf dem Felde vor dem Baum und schneidet einen Zweig heraus, einen Stock für den Weg, weil er doch seine Liebe verlassen und wandern muß. Und nun springt plötzlich ein Brunnen Blut



Neptunbrunnen im Alten Botanischen Garten — J. P. Wackerle

Der alte Brunnen

Lösch aus dein Licht und schlaf! Das immer wache
Geplätscher nur vom alten Brunnen tönt.
Wer aber Gast war unter meinem Dache,
Hat sich stets bald an diesen Ton gewöhnt.

Zwar kann es einmal sein, wenn du schon mitten
Im Traume bist, daß Unruh geht ums Haus,
Der Kies beim Brunnen knirscht von harten Tritten,
Das helle Plätschern setzt auf einmal aus,

Und du erwachst, — dann mußt du nicht erschrecken!
Die Sterne stehn vollzählig überm Land,
Und nur ein Wandrer trat ans Marmorbecken,
Der schöpft vom Brunnen mit der hohlen Hand.

Er geht gleich weiter. Und es rauscht wie immer.
O freue dich, du bleibst nicht einsam hier.
Viel Wandrer gehen fern im Sternenschimmer,
Und mancher noch ist auf dem Weg zu dir.

Hans Carossa

aus dem Baum, o mein Gott, ein breiter Brunnen Blut!

Darüber erschrickt der Mann, und er läuft ins Haus zurück. Was ist das, will er sagen, dein Baum blutet ja, sieh her! Aber das Mädchen liegt schon still und weiß auf ihrem Bett.

Er schnitt nur einen Stock für die Wanderschaft aus ihrem Baum, da rann ihr ganzes Herzblut in das Gras.

Ja, still und tot, das ist die Geschichte von dem Mädchen, das sein Herz vergrub.

Liebe Jugend!

Aus Schüleraufsätzen im Frankengau:

Zu Spitzwegs „Bücherwurm": Der Bücherwurm ist in ein dickes Buch vertieft. Seine Kartoffelnase ist dabei am eifrigsten beteiligt. Das Buch muß ein schweres wissenschaftliches Werk sein; denn sein Gesicht ist nicht gerade geistreich.

•

Die Hunnen hatten O-Beine. Diese Einrichtung war sehr praktisch beim Reiten.

•

Der Steinzeitmensch hatte einen zurückfliegenden Hinterkopf. Seine Kinnbacken waren ungeschlachtet. Die Kleider hielt er mit Fischkrähten zusammen. Er glich einem Neander, deshalb nannte man ihn einen Neandertaler.

•

Rübezahl hatte dem Bauern etwas in seinen Sack gemacht. Der Bauer dachte, es seien Kohlen. Es war aber etwas ganz anderes! (Nämlich — Gold!)

•

Apoll ist der Gott des Lichts. Er hat auch das Zittern und den Gesang erfunden. Die Venus ist eine merkwürdige Göttin, sie hat keine Arme.

•

Auf dem Gebiet der Gesundheit sind die Tiere dem Menschen überlegen. Werden die Tiere krank, dann verderben sie meistens ganz und man hat dabei keine Geldausgaben. Dagegen beim Menschen hat man große Auslagen für Heilmittel.

E. Gut

Hofmann – Ihr Radiomann
Baaderstraße 55 / Fernsprecher 26409
Auf Wunsch Teilzahlung.
Kühlschränke
STAUBSAUGER
Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte

WERGLES & CO
Vorm. Isidor Scheinmann
München 2 · Theatinerstr. 46
Ruf: 28564
Das Haus der eleganten Schuhe

A. Stuckenberger
Kleider · Pelze
München
Maximiliansplatz 11, Telefon 597256

Fritz Müller
Mal- und Zeichenbedarf
MÜNCHEN 2
Theresienstr. 75
Telefon 53572
Gegr. 1890

Büro-möbel
Bester preiswert und gut
Münchner Bürobedarf
Hans Schallinger
München
Rosenheimer Str. 36
Fernruf: 43171, 43437
Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!

Liebe im Dichterbrief

(Fortsetzung von Seite 548)

möchte in seinem Himmel; aber sie sind die besten meines Lebens. Hätte ich Dich nicht gefunden, so hätte ich auch nie erfahren, was es heißt, von einem Weibe geliebt zu werden, die es wert ist, daß mir mein Unglück das Liebste ist, was ich habe. Ich habe mir nie ein Glück geträumt, wogegen ich dieses Unglück vertauschen möchte... Dein ist mein Herz, solang es schlägt und einst wird es stehenbleiben in Deinem Namen. O Geliebte!

Gottfried Keller an Luise Rieter:

... denn denken Sie einmal, diese ganze Woche bin ich wegen Ihnen in den Wirtshäusern herumgestrichen, weil es mir angst und bang ist, wenn ich allein bin. Wollen Sie so gütig sein und mir mit zwei Worten ehe Sie verreisen, in einem Billet sagen, ob Sie mir gut sind oder nicht? ... Sie sind das allererste Mädchen, dem ich meine Liebe erkläre, obgleich mir schon mehrere eingeleuchtet haben... Aber genieren Sie sich ja nicht, mir ein recht rundes, grobes Nein in den Briefeinwurf zu tun, wenn Sie nichts für mich sein können, denn ich will mir nachher schon aus der Patsche helfen... Leben Sie wohl, und — halten Sie einem armen Poeten etwas zugut!

Adalbert Stifter an seine Frau:

... Ich danke Dir tausendmal für Dein gutes Herz und für Deine guten Worte, ich möchte sie mit dem letzten Blut meines Herzens vergelten, und ich werde durch den ganzen Rest meines Lebens bestrebt sein, Dir alles, alles zu vergelten, was Du um mich gelitten hast... Das hat die jetzige Trennung doch Gutes gebracht, daß wir erst dadurch recht wissen, wie sehr wir uns lieben. Und diese Liebe wollen wir uns in alle Ewigkeit bewahren...

Hans Carossas Gedicht „Der alte Brunnen" ist in dem Bändchen Nr. 500 der Inselbücherei enthalten. Gleichfalls im Inselverlag sind die Gedichte Rainer Maria Rilkes erschienen, von denen wir das „Lied" in diesem Heft bringen.

Zeichenpapiere
„STAHLHART" hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Werkstätten für künstlerische Wachsarbeiten
Wilhelm Thieme
Sporerstraße 4. Verbindung vom neuen Rathaus Weinstraße zur Frauenkirche (früher Tal 3)

Abevau München
Hans Seibold
Sonnenstraße 15
neben Postscheckamt
Tel. 597339-597332
Büro-Möbel
sofort lieferbar
aus Holz und Stahl

Verlangen Sie überall die „JUGEND"!

Werke Zeitschriften Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763

Seltene Graphik / Kunstliteratur

HORST STOBBE

Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8

Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

Mal- u. Zeichenschule „Die Form"

Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgraphik und Modezeichnen. Abendakt. Sonntagskurse. Landschaftskurse. Lehrfächer. Honorar siehe Prosp. Vorbereitg. f. d. Examen. 50% Fahrpreisermäßg. Immer geöffnet. Staatl. anerk. Heln König. München 23 S. Leopoldstr. 61. Telefon 34946. Gegründet 1925.

Wiener Kunstversteigerungshaus

A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-2 68

Kunstauktionen / Ausstellungen

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Steigerwald gegr. 1833

Glas / Keramik / Metallwaren

Reiche Auswahl in schönen Geschenkartikeln

München / Brienner Straße 3

Pianos und Flügel

neu und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei PIANO-SCHERNER, Dienerstr. 22/II, geg. d. Ratskeller

Kunsthandwerkliche Metallarbeiten fertigt

EUGEN EHRENBÖCK

München Gabelsbergerstr. 17 Tel. 296549

HERREN- DAMEN- FUTTER- Stoffe

Gebrüder Lieglein

Landwehrstraße 41

Warum sind die bekannten Ortler-Skistiefel so beliebt?

Weil sie vom bewährten Fachmann der selbst Sport treibt nach gesammelt. Erfahrungen gemacht werden. Sorgfältige Ausführung auch sämtlicher Reparaturen.

Michael Ortler, Schuhmachermeister

München / Landwehrstraße 67 / Telefon 57 6 32

HANDWEBTEPPICHE
VORHANGSTOFFE
MÖBELBEZUGSTOFFE
TAPETEN

INNENDEKORATION
HANS WEBER

München 2 · Kaufingerstraße 14

Man schreibt über die „Jugend"

Künstler am Rhein...

Ein Brief für viele

Ich darf Ihnen verraten, daß sich die Mannheimer Künstler und Literaten aufrichtig freuen, daß die „Jugend" ihre Krise überwunden hat. **Sie dürfen versichert sein, daß die Zeitschrift in ihrer letzigen Form mit ihren vielen Zeichnungen ein Glück für alle Maler ist. Jede Zeichnung wird hier genau durchgesprochen, das gibt neue Anregungen.** Wenn Sie unbekannte Maler aufstöbern und von ihnen Beiträge bringen, so sind Ihnen ganze Generationen dankbar. Natürlich werden auch alle Beiträge literarischer Art gelesen und die kurzwitzige Erzählung bevorzugt.

Mit herzlichem Händedruck aus Mannheim

Dr. C. J. Burkart, Regisseur, Mannheim

Es urteilt die Presse

In Berlin

„Jugend" wieder in enger Fühlung mit Künstlern. Der Entschluß, die Mitteilungen der Münchener „Kameradschaft der Künstler" in Zukunft in der „Jugend" erscheinen zu lassen, weist auf eine **schöne und bedeutungsvolle Tradition** hin. Das neue Heft der „Jugend" enthält neben vielen anderen eine ebenso interessante wie verdienstvolle Würdigung Franz Naagers. **Erfreulich** sind die **zahlreichen und gut gelungenen Bildwiedergaben.** Die **satirische Grundlinie** der Zeitschrift erhält sich nach wie vor **auf bemerkenswerter Höhe.**

Berliner Börsenzeitung

In Linz

Einer der bemerkenswertesten Beiträge der neuen „Jugend" (Nr. 23) ist der Aufsatz „Süddeutsche Städte" von Leo Hans Mally. Daran schließt sich die reizvolle Betrachtung „Bayerischer Bahnhof". Hans Watzlik hat sich mit einem Gedicht „Heimat" und mit einer ländlichen Skizze „Stilles Leben" eingestellt. Auch der **bildmäßige Schmuck** des Heftes vermag wieder sehr zu gefallen.

Linzer Tagespost

In Chemnitz

... Zumal gerade einige Hefte der „Jugend". Ihre Bebilderung greift Werke von Meistern wie Leibl, Defregger, Hildebrand, Helder, Segantini, Gericault, Degas auf, wagt sogar ein Titelblatt von Lionardo und vergißt die Modernen nicht: Kistler, Kubin, Stadler, Broglio, Bleeker. Zu den Textmitarbeitern zählen u. a. Billinger, J. M. Lutz, Britting, Kloepfer, Perkonig, Ponten, Euringer. **Wie man sieht, hält die Zeitschrift auf guten Rang.**

(Allgemeine Zeitung, Chemnitz)

In Heidelberg

Viele, viele Jahrzehnte besteht nun schon dieses deutsche Kunst- und Unterhaltungsblatt, das nunmehr zugleich auch Organ der Kameradschaft der Künstler der Hauptstadt der deutschen Kunst geworden ist und auf das der bayerische Innenminister Gauleiter Adolf Wagner aus diesem Anlaß besonders hingewiesen hat. In Bild und Wort dient es der deutschen Kunst — im neuen Heft 24 vor allem der Kunst bäuerlichen Charakters — und es hat sich nach Jahren des Schwankens und Suchens **wieder einen ganz bestimmten Platz unter den deutschen Zeitschriften erobert.** Man findet **viel Schönes** auf den Seiten und **viel Heiteres,** so daß man auf mannigfache Weise angeregt und unterhalten wird.

Dr. Werner Schmidt
Heidelberger Neueste Nachrichten

In Braunschweig

Die Münchener „Jugend" mit Beiträgen von W. G. Schwarz (über die Mutter Gneisenaus), Josef Ponten (aus dem spanischen Freiheitskampf gegen Napoleon) und alten Landsknechtsgeschichten hat **diesmal mehr geschichtlichen Einschlag.** Unter den Mitarbeitern findet man ferner Josef Maria Lutz und Richard Euringer. In seinem **reichhaltigen Bilderteil** bringt das Heft Nr. 25 deutsche, italienische und französische Meister. Besonders interessieren werden ein Ducebild Primo Contis, Plastiken Bleekers von Hermann Göring und Dr. Heinkel und klassisch gewordene Witzzeichnungen Dorés.

Braunschweiger Neueste Nachrichten

Heinrich Böhler

Werkstätten für Möbel und Innenausbau, Kunstschreinerei

Nymphenburger Straße 25 / Ruf: 59334

GUTE BÜCHER BEI

DIEPOLDER



KARLSPLATZ 7

MÜNCHEN



L. Val. Eckhardt

Leinen- u. Wolle-Spezialhaus

Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93



Historische Kostüme u. Uniformen

für Festzüge Theater u. Film

VERLEIH · VERKAUF · ANFERTIGUNG

F. u. A. Diringer

MÜNCHEN · HERRNSTR. 23 TEL. 21774/75

Bitte besuchen Sie uns! Sie finden bei uns:

Gebrauchsmöbel · Stilmöbel

Kunstgegenstände aller Art

Karl SCHUSSEL, München, Gruftstraße 5

(Ecke Gruft- und Landschafts-Straße)

Wir kaufen und übernehmen zum Verkauf Einrichtungsgegenstände aller Art

Christian Schwarz & Sohn

Werkstätten für

feine Herren-Schneiderei

zu München

Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

Bitte, beziehen Sie sich bei Ihren Einkäufen, auf die „Jugend"

Dralle

RASIERCREME

Gr. Tube RM. 0.50



Nachfolgende Geschäfte und Gaststätten freuen sich auf Ihren Besuch



Hinke MASSKONFEKTION
Sendlingerstr. 11
Hauptpreislagen: RM. 55.- 68.- 85.-
Große Lager auserlesen schöner Qualitäts-Stoffe!

Maria Koch
SALON FÜR ELEGANTE DAMENHÜTE
München, Maximiliansplatz 11/II, Tel. 55414

Gravierungen
Schilder · Stempel
Ludwig Vogel
Graveurmeister
früher S. Sturmband
Gegr. 1829
Ottostr. 1 am Lenbachpl.
Fernsprech.-Nr. 56314

Gaststätte Bauerngirgl
München, Residenzstraße 19/20

Café Fischer Adalbertstr. 41a
Telefon: 27972
das führende Konzertcafé Schwabings
Bar / Nachtbetrieb



A. Födisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe
u. Zeichnungen
liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667



Gartenmöbel
Gartenschirme
Liegestühle
KOCH
Fürstenfelder Straße 10,
Ecke Sendlinger Straße

FOTOKOPIEN
Vervielfältigungen
MARTA WILK / Fürstenstraße 9

Verchromen
Vernickeln, Vernilbern usw. von Auto-, Motorrad- und Fahrradteilen, und Metallwaren aller Art.
Kümmel Lutzenstraße 71
Telefon 56537

Ältestes Spezialgeschäft für Laufmaschen!
Eine Masche .. 20 Pfg.
Ansohlen Paar 60 Pfg.
J. Faltermeier
München, Pettenbeckstraße 8, Fernruf 11745
Deutsches Geschäft

PELZE Persianermäntel ab M. 750.-
Fohlenmäntel ab M. 265.-
Maßanfertigung nach neuesten Modellen, Umarbeitungen, Reparaturen, preiswerte und sorgfältige Ausführung.
Kürschnermeister Raum, Schommerstr. 2
Telefon 54240 Kein Laden



Königin-Auto-Schnellwasch
Königinstraße 93—95
Am laufenden Band in 30 Minuten **Reinigen, waschen, abschmieren, polieren und Federn graphitieren**
Abhol- und Zubringer-Dienst bei voller Versicherung
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöle und Zubehör
Telefon 31101 **Otto Plenk**

Autographie
Vervielfältig. v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498



Möbeltransport
Möbellagerung
Wohnungsnachweis durch
Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.
Friedenstraße 22 (vorm. C. Schmederer) Telefon 43367

Wamsler-HERDE
SALZEDER
Gärtnerplatz
Telefon 29374



W. Wagenpfeil • Polstermöbel
Bekannt d. Qualität u. Preiswürdigkt., jed. Stück aus eig. Werkstätte. **Verkauf nur Pestalozzistr. 1,** am Sendlinger-Tor-Pl. zwischen Blumen- u. Müllerstr. / Tel. 28539

HEINLOTH & Co KDT. GES.
MÜNCHEN 2 N.W. · ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Nordisk Mueller
München, Frauenstr. 6
Briefmarken
Telefon 22321

Verlangen Sie überall die „JUGEND"

Monogramme
2 Buchstaben von 12 Pfennig an
Erich Lundenberg Fachgeschäft für feine Kleiderstickerei
Färbergraben 5/I Fernruf 12190

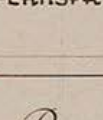
Bitte beziehen Sie sich bei Ihren Einkäufen auf die „Jugend"

Antiquitäten
Restaurierung u. Ergänzung in vollendeter Ausführung. Umarbeiten aller Möbelstücke. Anfertigung von Stilmöbel.
Kunstschreinerei
J. Radlmaier
Tattenbachstraße 14
Telefon 23642

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Vervielfältigungen Fotodrucke Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639
und *„Blitz"*, Karlsplatz 24/II

Schwach-, Kurz- und Weitsichtigkeit
Augenleiden aller Art
behandelt mit Erfolg
Eugen Enderlin, Heilpraktiker
München 2, Briennerstr. 23/I, Tel. 52289



Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Löfers Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 51218
Vertragslieferant ABC

Schlafzimmer
Küchen, Schränke, Metallbetten, Drahtmatratzen, Aufliegematratzen, Diplomatenschreibtische, Bücherschränke.
Nur solide Arbeit!
Gregor Neumayr
Hochbrückenstr. 10

Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber Knagge & Peitz

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Wenn die Kunst lacht ....

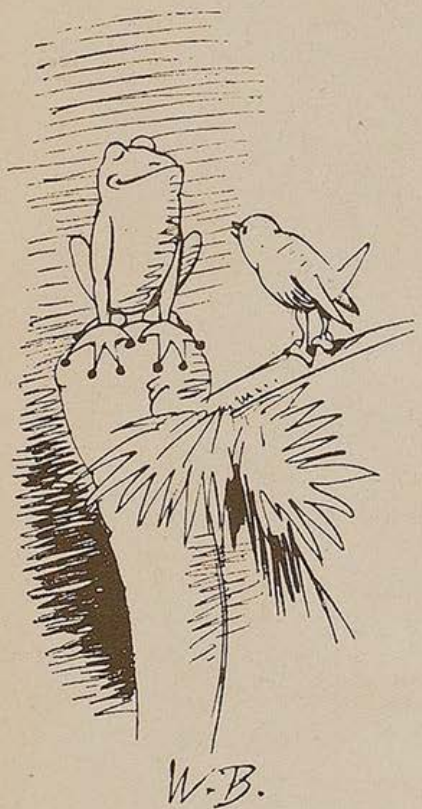
Der rechte Platz

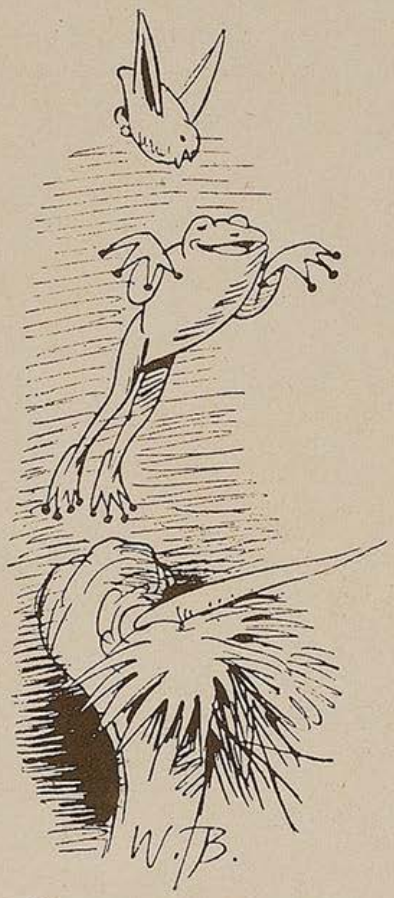
Albrecht Dürer hatte einmal die Bilder eines nicht gerade bedeutenden Malers zu begutachten: Das eine stellte Deukalion dar, der nach einer Sage der Sintflut entkam, und das andere Phaeton, der durch sein Ungeschick einst den Sonnenwagen in Brand gesteckt haben soll. Dürer betrachtete lange die Bilder und sagte:

„Nicht übel, nur hängen sie am falschen Platz! Deukalion gehört ins Wasser und Phaeton ins Feuer!"

•

Zu Böcklin sagte einmal ein berühmter Chirurg herablassend, daß seine Gestalten anatomisch genommen, gar nicht lebensfähig seien. Meinte der Meister drauf trocken: „Verehrter, trotzdem wette ich, daß die alle länger leben als Sie!" ...





Wenn einer, der mit Mühe kaum,
gekrochen ist auf einen Baum,
schon meint, daß er ein Vogel wär',
so irrt sich der ...

Wilhelm Busch

Die Reliquie

Der Dichter saß in der vordersten Parkettreihe. Saß noch da, blaß und bekümmert, als sein Stück schon in Glanz und Stille durchgefallen war.

Da beugte sich eine Dame hinter ihm an sein Ohr:

„Verzeihung, Sie sind wohl der Dichter? Ich wagte es, Ihnen vor Beginn der Vorstellung eine Locke abzuschneiden. Erlauben Sie mir, daß ich sie jetzt zurückgebe?"

Kunstbetrachtung

Eine Operetten-Premiere. Alles war entzückt. Nur ein alter Kritiker zerpflückte am nächsten Tag das Werkchen. Kam der Komponist schnaubend an seinen Stammtisch: „Herr, wie können Sie es wagen! Sie haben ja während der Vorstellung geschlafen!"

Antwortete sanft der alte Herr: „Mein Lieber, schlafen ist auch eine Kritik."

•

Der Jünger brachte dem Meister seine neueste Tragödie. Der Meister las und lächelte: „So dürfen Sie erst schreiben, wenn Sie berühmt sind. Bis dahin muß es etwas Gutes sein!"





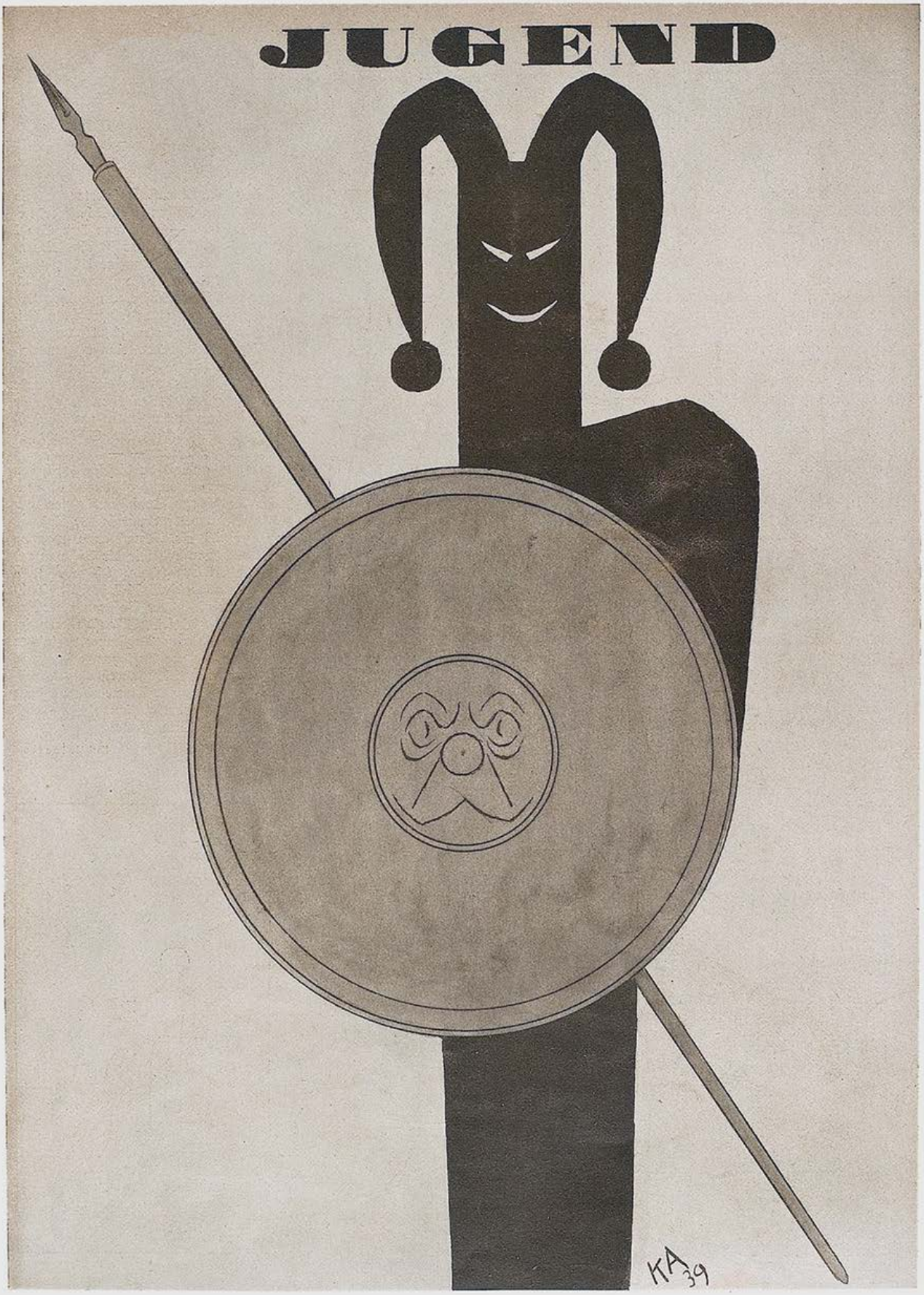
1939 / JUGEND Nr. 28 / 10. Juli 1939 Einzelpreis 40 Pfennig

Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstr. 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 2. Vj. 39: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München



Der unbekannte Soldat — Bernhard Bleeker

JUGEND



Karl Arnold

MÜNCHEN 1939 / NR. 29 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG

Volksgarten „Zur Rosenau“

1936 sind es ungefähr 30 Jahre, daß der bei allen Münchnern so beliebte Volksgarten „zur Rosenau“ in Schwabing seine Tore für immer schloß. Unter den Klängen großer Militärkapellen in Uniform wie Peupus, Keilbert, Högg, Fach etc. entwickelte sich unter sonnigen Plätzen und einem schattigen Kastanienwäldchen ein lustiges Treiben von jung und alt, in der öffentlichen Tanzremise drehte sich die tanzlustige Welt und ein bekannter Münchener Ausdruck war damals gang und gäbe: „Wo gehst'n hi, Kade?“ — Kade: „Zum Linksumdrahn in d'Rosenau obi.“

War die Rosenau auch nicht der Treffpunkt der oberen Zehntausend, der sogenannten „haute volée“, so war aber das Familienpublikum und hauptsächlich das Militär vertreten. Fast alle existierenden bayerischen Waffengattungen, d' Leiber, de Schwaaren, d'Ortillerie, d' Schwulli, d'Fuaßer etc., womit auf deutsch gesagt, das Leibregiment, die Schweren Reiter, die Artillerie, die Chevaulegers und die Infanteristen gemeint waren, waren in der Rosenau zu finden. Aber niemals konnte man an einem Tisch mehrere Waffengattungen zugleich antreffen, denn unter denselben bestand ein nie zu schlichtender Haß, jede war der anderen ein Dorn im Auge, die Leiber haßten die Schweren, die Schweren konnten die Kanonenbläderer (Artillerie) nicht riechen,



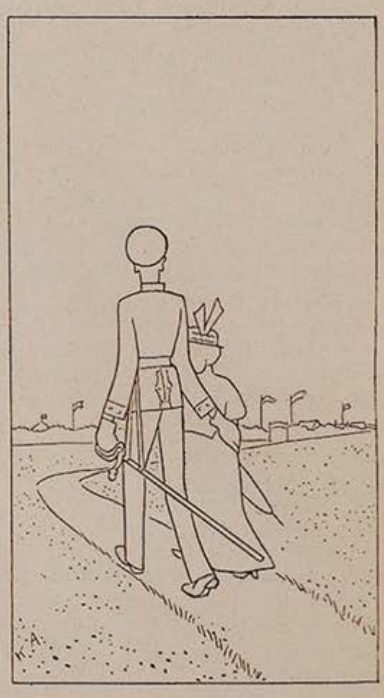
viel weniger sehen, die Schwolli hatten einen Mordsbug auf die Traina und die Fuaßer konnten die „Goasböckler“ (Reitenden nicht verknusen — kein Völkerbund hätte je eine Einigung zwischen diesen schaffen können. Wehe dieser Köchin oder dem Herrschaftszimmermädchen, dem Soldatenliebchen, das es gewagt hätte, in Gegenwart ihres Galan, des Infanteristen Huber Michä, den nächsten Fraſá (Française) mit einem Schwulli zu tanzen, wehe dieser Maid! Und der Infanterist Huber hub an zu sprechen: „Ja, du Naßl, hob de i in d'Rosenau abagschleppt oder der greana Salatgigerl? Tua di fei no oamal vergessen, na hau i de mit der flachen Hand in Erdboden eini, daß de als Toda ausschaufeln müssen, do oadrahte Schlawinaschurn, du gräusliche, und eahm wer i auf mei Seiteng'wehr spießen und als Steckerlfisch brat'n.“

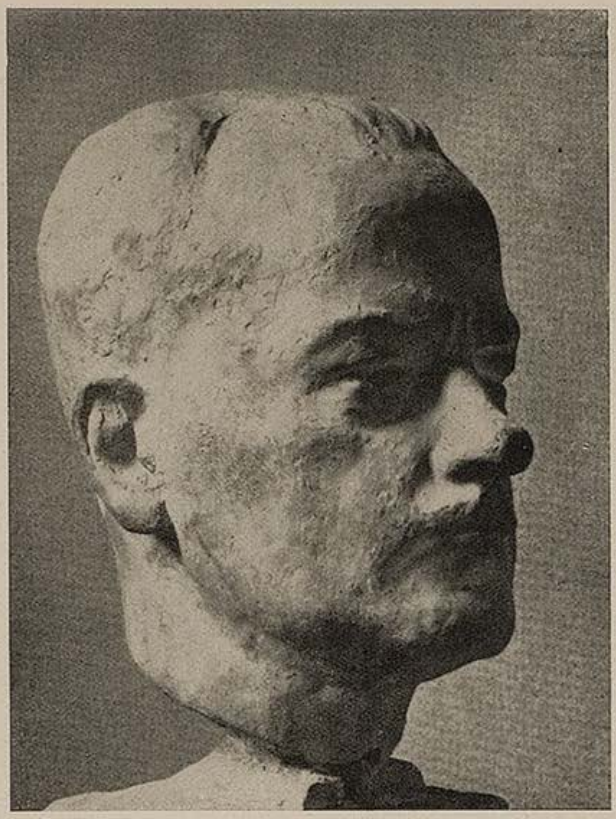
Kein Sonn- und Feiertag verging, ohne daß sich in der Rosenau nicht etwas „gerührt“ hätte; wie sich der Münchner damals statt „Rauferei“ ausgedrückt hat. Aber trotzdem überragte doch die Gemütlichkeit alles andere. Das gute Bier der Vorkriegszeit trug natürlich wesentlich dazu bei. Angrenzend an den Wirtschaftsgarten befanden sich einige Schaustellungen, Karussells, Schiffsschaukeln und dergleichen. Die schrillen Orgeln der Schiffsschaukeln und Karussells leierten damals die aktuellsten Sachen wie „Schaffner, lieber Schaffner“ — „Ist denn kein Stuhl da“ — „Mein Herz, das ist ein Bienenhaus“ — „Lebt denn meine Male noch“ — usw. — In meiner Erinnerung sehe ich noch einen Mann auf einem kleinen Podium stehen mit einem feinpolierten kleinen Kästchen, aus diesem führten ungefähr ein Dutzend zweimeterlange Gummischläuche in die Ohren von einem halbdutzend Personen, es war dies die neueste Erfindung, der Edison-Phonograph. Er flüsterte jedem Interessenten um ein Zehnerl das „Aufziehen der Schloßwache“ diskret in die Ohren. — —

Heutzutage mußt du dieselbe durch den Lautsprecher anhören, ob du willst oder nicht. An schönen Sonn- und Feiertagen gab es Feuerwerke drunt in der Rosenau und weil ich als „Bua“ anno 1895 aa scho drunt war und mir die Rosenau unvergeßlich blieb, schrieb ich vor zirka zehn Jahren ein Volksstück, betitelt „Brilliantfeuerwerk in der Rosenau“, welches wir zirka 400 Mal im Schauspielhaus, im Kolosseum und im Apollotheater in der Dachauerstraße zur Aufführung brachten. Ich habe schon seit Jahren eine Verfilmung angeregt, aber immer ohne Erfolg; ich habe auch keine Hoffnung — — vielleicht eine Berliner Firma!

Karl Valentin







Karl Arnold — Bernhard Bleeker

Karl Arnold

ZU SEINER AUSSTELLUNG „SPIEGEL DER ZEIT" IM KUNSTVEREIN MÜNCHEN

VON EUGEN ROTH

Wenn Ihr einmal in einem frohen Kreise einen Mann seht, der wie Napoleon aussehen würde, wenn er nicht eine viel lustigere Nase und ganz andere Augen im Gesicht hätte: — wenn Ihr diesen Mann mit sprühendem Humor und in einer, durch ein Menschenalter Münchner Aufenthalts kaum ausgebleichten fränkischen Tonfarbe die ganze Gesellschaft glänzend unterhält, dann ist es mehr als wahrscheinlich, daß Ihr den Maler Karl Arnold vor Euch seht.

Ihr seht ihn aber nicht gar so oft, denn meistens steht er zu Hause an der Staffelei und arbeitet. „Genie ist Fleiß", soll, in Anlehnung an Buffon, Napoleon gesagt haben — er hat sich leicht getan, weil er das Genie (das ewig Unerklärbare) besessen hat und die unverwüstliche Arbeitskraft obendrein. Ähnlich ist es mit Karl Arnold; er darf sich ruhig bestätigen lassen, daß er fleißig ist, denn man sieht es ja seinem nächstbesten Strich an, daß der nicht mit dem Hosenboden ersessen ist.

Humor ist eine sehr ernsthafte Bemühung, bei der der tätige Teil, nämlich derjenige, der die andern lachen macht, selbst wenig zu lachen hat, es sei denn in der kurzen, blitzartigen Freude des Einfalls. Nun, wir können uns da trösten, denn unserem Karl Arnold ist ungewöhnlich viel eingefallen — es fällt ihm immer etwas ein. Damit wäre es aber nicht getan, wenn er nicht ein großer Künstler wäre, ein Könner der Hand wie ein Meister des Gemüts, ein Kunst-Schütze, der nie daneben trifft.

Aber, bitte, zuerst die Personalien: Er ist geboren in Neustadt bei Koburg, aber das Licht der Welt hat er, wie er selbst gesteht, erst in München erblickt, als er, achtzehnjährig, bei Löfftz und Stuck in die Lehre kam. Vorher hatte er daheim die Gewerbeschule besucht; jetzt wollte er ein ernsthafter Maler sein, in der Sezession stellte er aus, seine Heimatgemeinde besitzt ein großes Gemälde „Auferstehung" von ihm. Die lustigen Sachen wuchsen unter der Hand, im Urlaub, auf den Kneipen der Akademie. Seine Freunde „entdeckten" ihn und schleppten den jungen Mann nebst einer gewaltigen Mappe von Gelegenheitsarbeiten zum „Simplizissimus". Als er wieder zurückkam, war die Mappe fast leer — den Rest nahm die Münchner „Jugend". Nun arbeitete Karl Arnold jahrelang für diese beiden besten deutschen Wochenblätter ihrer Art im damaligen Deutschland, bis der „Simpl" ihn allein für sich beschlagnahmte.

Der Krieg brach aus, der Ersatzreservist Arnold lag im Herbst 14 bei Vives vor Lille; da holte ihn das AOK. VI in die Stadt und aus den Trümmern der Zeitung „Echo du nord" stieg der Phönix der „Liller Kriegszeitung", jenes prachtvollen Schützengraben-Blattes, das wohl nur deutscher Gesinnung entwachsen kann.



Ennetières nach der Einnahme — Karl Arnold

Hauptmann Paul O. Hoecker, der Herausgeber, schrieb über den Künstler und seine (später gesammelten) Blätter: „Arnold ist in den Kriegsjahren den Feldgrauen in stillen und harten Zeiten ein lieber Freund geworden, der mit seinem zwingenden Spott und seinen lustigen Einfällen die echte deutsche Angriffslust wachzuhalten wußte. Er selbst ist in dieser arbeitsreichen Zeit künstlerisch gereift und geistig gewachsen. Ein Meister der deutschen Griffelkunst spricht heute aus jedem seiner Blätter, die oft in so wenig Strichen Bilder von überwältigend komischer Kraft vor das Auge des Beschauers zaubern."

Mit diesen Blättern aus der Liller Kriegszeitung beginnt auch die Ausstellung im Kunstverein. Sie sind des Rotationsdruckes wegen anfangs mit Lithographie-Kreide gezeichnet, rechte Schützengrabengeschichten, damals schon für den einfachen Mann aus dem Volke, wie auch heute noch die meisten dieser fünfhundert Blätter, die aus einem unabsehbaren Werk ausgewählt worden sind. Karl Arnold ist kein „Illustrator". Er selbst findet Gedanken, Wort und Bild in einem: das gibt den prachtvollen Guß, das gibt den guten Klang. Der Künstler ist immer wieder an sich selbst gewachsen, er hat immer wieder die Form zersprengt, wenn sie (und wie groß ist die Gefahr beim typisierenden Karikaturisten!) zu eng zu werden drohte. Niemand, der diesen Gesamtblick in diese Ausstellung nicht getan hat, kann das Schaffen Arnolds richtig ermessen, jeder andere, so hoch er das Einzelne auch stellen mag, wird ihn unterschätzen.

In wenigen Strichen ist hier eine unvergängliche Geschichte der letzten drei Jahrzehnte aufgezeichnet. Das größte Ereignis neben und mit dem Kleinsten ergibt eine Dichtigkeit des Bildes, die verblüffend ist. Einzelne Blätter, sie sind wirklich klassisch zu nennen, vereinigen das hohe Glück, das der darstellenden Kunst gegeben ist, in unüberbietbarem Maße: Wie Blitze in die Finsternis, in die Abgründe eines ganzen Jahrhunderts zu leuchten, wie Sterne über einer ganzen Zeit zu stehen. Wem dies zu viel gesagt scheint, der schaue sich jene Aquarelle an, die bei Gott kein harmloser Humor sind und sein wollen, sondern schärfste Prägungen der Zeit und ihrer Schrecken und Verworfenheiten.

Und daß, manches Seitensprunges ungeachtet, der Weg Karl Arnolds gerade wie eine Allee, Baum an Baum und Blatt an Blatt, in die strenge Richtung unserer Zeit und unserer Ziele einmündet, das erscheint nur dem selbstverständlich, der sich keine Gedanken darüber gemacht hat.

Bei einem Gang durch diese Schau (die, bei so klarer Buntheit und, entsprechend ihrer hauptsächlichen Verwendung im „Simpl" gleichförmigen Größe einer ins Unwahrscheinliche gesteigerten Briefmarkenschau auf die Entfernung nicht unähnlich sieht), wird man immer wieder zum Stift greifen, um sich besonders eindrucksvolle Blätter anzumerken. Aber zum Schluß hat man so viel aufgeschrieben, daß man's nicht mehr anführen kann. Den gesamten Eindruck aber, aus der Überfülle der einzelnen Gestalten und Ereignisse, wird man immer behalten: den einer großen Kunst — in des Wortes umfassendstem Sinn! Der Deutsche neigt dazu, das Heitere (als Leistung!) nicht ernst zu nehmen. Hier zeigt ihm ein Meister, der auch erschüttern kann, daß den Künstler das Lächeln nicht minder hoch zu stehen kommt, als der Ernst. Und unser letzter Blick auf diese Schau ist ein Dank an den seltenen Mann, der dies alles geschaffen hat.

Das alte Schwabing

wie es lachte und starb

Von René Prévot

Es gab im alten Schwabing eine Oase des ewigen Frohsinns, wo das Unmögliche normal, das überschwängliche alltäglich und das ganze Jahr über Fasching war: die Künstlerpension Fürmann. Von dieser „Faschingsfarm" sei wahrheitsgemäß berichtet:

Eine führende Persönlichkeit des Staates war gestorben. Da geschah es inmitten der allgemeinen Landestrauer, daß der baumlange Karikaturist E., als „Winnetou" verkleidet, mit Federschmuck und Silberbüchse auf dem Marienplatz aufgegriffen wurde.

Hochnotpeinlich ausgefragt, gestand der arglose Staatsverbrecher, er komme von der Pension F., wo schon seit vier Tagen ununterbrochen das große „Karl-May-Fest" im Gange sei. Von Landestrauer und Allerhöchstem Sterbefall wisse man dort nichts.

Die Untersuchung ergab die Richtigkeit dieser unglaublichen Behauptung. Die geräumige alte Zuckerkiste, die der weltfremden Insel der Faschingsseligkeit als Briefkasten diente, war seit Tagen ungeleert. Man fand darin, neben soundsovielen Zahlungsbefehlen, sämtliche Zeitungen der vergangenen Woche. Der Kommissar schmunzelte! Und erledigte den Fall in Güte.

Fritz K., der vollendetste „Schwabinger", dem ich je begegnet bin, hatte sein Bett versetzt, das ihm gar nicht gehörte. Wir beschlossen zu dritt in fröhlicher Festlaune, zum Dank für seine echten spanischen Zigeunerlieder, ihm ein neues zu beschaffen und suchten zu diesem Zweck einen bekannten Trödler in der Nähe des Viktualienmarktes auf. Er bot uns eine noch tragfähige Eisenbettstatt an, und wir wurden handelseinig, nachdem Fritz die Länge durch Hineinlegen ausgemessen hatte. „So", sagte er in dieser seiner Lieblingslage, „und nun fahrt mich heim!"

Zu dritt machten wir uns ziehend und schiebend auf den Weg, quer über den Viktualienmarkt .... bis zum nächsten Schutzmann. Dem kam der Fall ungewöhnlich vor, und er verstellte unserer gut gespielten Harmlosigkeit den Weg.

Was da los sei, und wohin wir mit dem Kerl in der Bettstatt wollten?

Der polizeilich Erfahrenste von uns dreien erklärte, daß wir diese Bettstatt

Das Lied vom alten Waggon

Vor Zeiten, als der Krieg begann,
Hat's einer drauf geschrieben:
„Sechs Pferde oder vierzig Mann" —.
Und später ist's geblieben —
... geblieben.

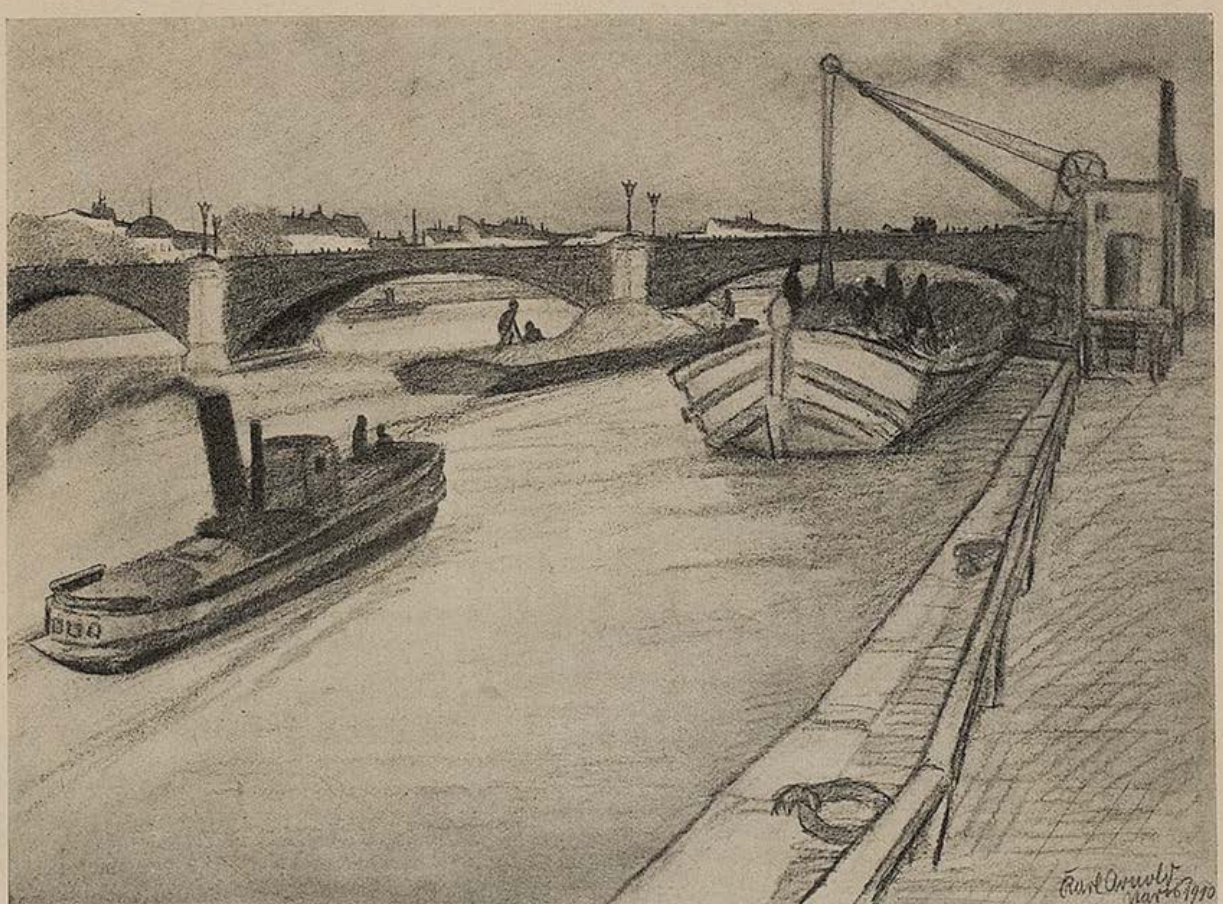
Der Platz reicht jetzt für siebzig aus
Und hunderttausend Läuse.
Durch Nebelnacht zur Front hinaus
Geht die bequeme Reise —
ja ... Reise.

Fast siebzig von der siebten sind
Gepfercht und eingeladen,
Durch Schiebetüren pfeift der Wind,
Es pfeifen Kameraden —
... Kameraden.

Der alte Wagen aber fährt
Die singenden Kolonnen,
Die vor dem Tode sich bewährt,
Zurück aus den Argonnen —
... Argonnen.

„Sechs Pferde oder vierzig Mann" ...
Der es darauf geschrieben,
Ist seit der Schlacht am Toten Mann
Am Toten Mann geblieben —
... geblieben.

Gustav Stolze



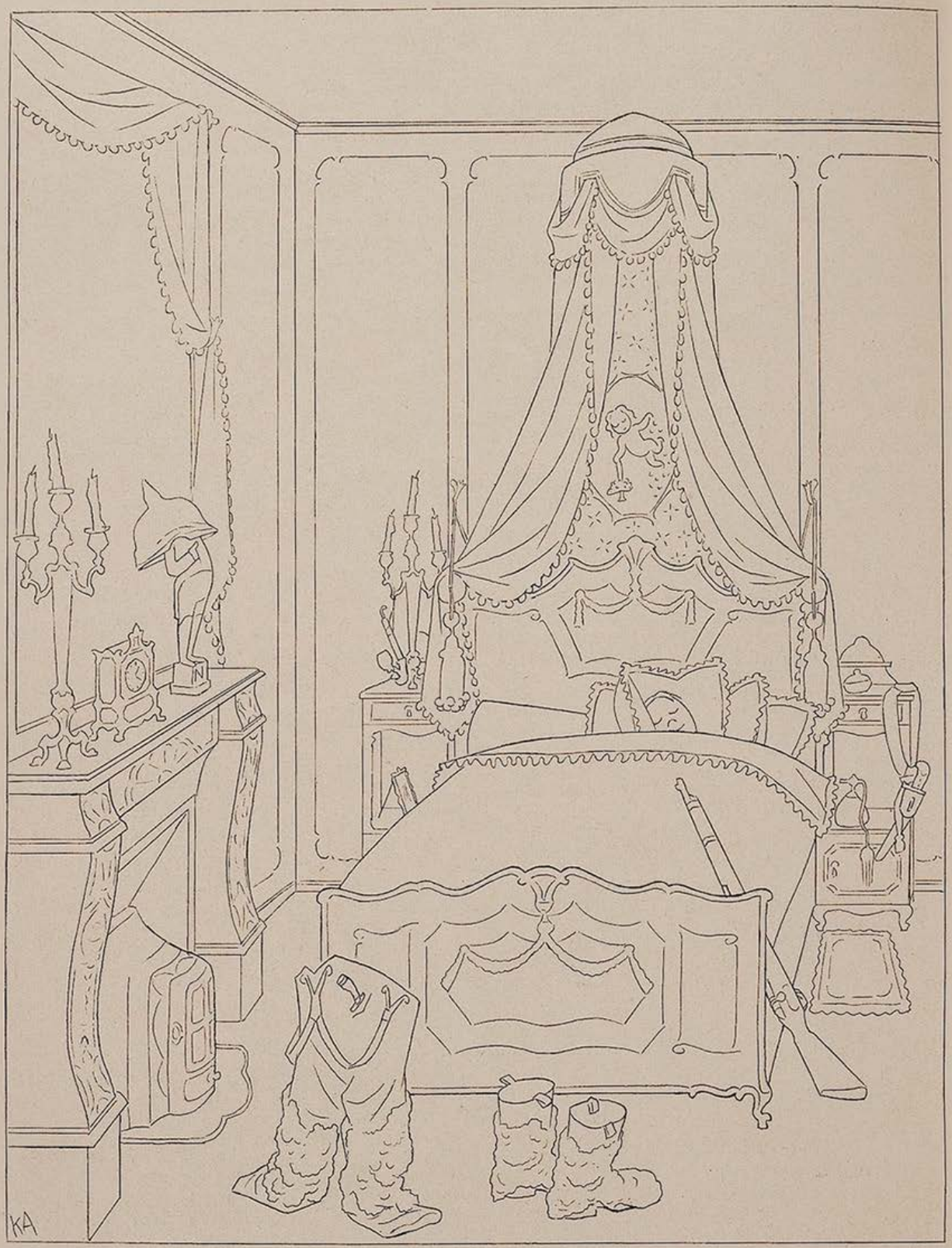
Die Seine bei Paris — Karl Arnold 1910

Aus Karl Arnold's



Skizzen-Büchern





Ruhetag in Flandern (Aus der Liller Kriegszeitung)

gekauft und bezahlt hätten und damit machen könnten, was uns paßte. Warum wir keinen Wagen hätten? Weil das nicht nötig sei, da die Bettstatt mit Rädchen versehen und somit ein „fahrbarer Gegenstand" sei.

„Ja, im Zimmer, aber nicht auf der Straße!"— Was uns mitnichten einleuchten wollte!

Und warum der lange faule Kerl darin läge?

Da griff Fritz K. selbst in die Debatte ein und schilderte den Zustand seines angeblich verstauchten Fußes so herzzerreißend, daß wir's fast selbst glaubten und das Schutzmannsherz mitleidig beschloß, uns ziehen zu lassen: — „Aber nicht über den Marienplatz!"

Wir zogen also isarentlang. Doch es war nicht mehr so schön. Als wir lange keinem Schutzmann begegneten, zwangen wir den Fritz, aufzustehen und mitzuschieben. Daheim stellten wir fest, daß das Bettgestell bedenklich wackelte. Es kam nie wieder auf seine vier Füße. Und da hat es der Fritz noch vor Faschingsende wieder versetzt.

*

Ein merkwürdiger Mensch, dieser Fritz. Fahrig, aber voll Herz! Wenn der Frühling anbrach, hielt es ihn nicht mehr. Er tippelte. Einmal nach Konstantinopel, ein andermal nach Sizilien, immer der Sonne zu. Einmal fand ich ihn unerwartet als Kartenverkäufer im Hafen von Barcelona. 1914 trat er, mit Tausenden von Kameraden, den letzten großen Marsch an und fiel als Kriegsfreiwilliger in Belgien.

Viele andere sind ihm gefolgt, deren Namen auf der ernsten Ehrentafel der Pension Fürmann stehen, so der Österreicher K. und vor allem jener bayerische Maler-Offizier v. H., der als mehrfacher Invalide immer wieder an die Front zurückkehrte, bis sein selbstverständliches Heldentum sein schlichtes Grab fand. Auch das ist Schwabing!

*

Wie im alten Wien alles mit Liedern endet, so schloß in Schwabing alles mit Tanz. Schwabinger Tanzfeste hatten Kultur. In ihnen zeigte die Bohème ihre positivsten Seiten. Hier regte sich freimütigste, elementarste Tanzfreudigkeit in bunt wechselndem Rahmen, die künstlerische Erfindungsgabe, gepaart mit jugendlich unmittelbarer Anteilnahme, teilweise mit primitivsten Mitteln schuf.

Wieviel wirklicher Kunstwert, wieviel freudig verschwendete Arbeit steckte nicht in Schwabings Festen: Plakate, die nie vervielfältigt wurden, handgezeichnete Einladungen, sprühend von Witz und Laune, Kostüme aus dem Nichts gezaubert, musikalische Improvisionen an klapprigen Atelierklavieren, Poesie der Bewegung, die alte hergebrachte Formen sprengte und hier eine wirklich neue Tanzkunst schuf. Wie konnte man tanzen bei Fürmann, wenn Bukowina die Steppenschwermut seiner Balaleika wimmern ließ, wenn der Amerikaner Gordon seine Wild-West-Laute schlug oder wenn Dr. M. sich an jenes tüchtige Klavier setzte, das, wie die Legende berichtet, einen ganzen Winter lang draußen im Schnee gestanden und so wenig darunter gelitten haben soll, daß die Firma dies stolze Reklamestück später um den doppelten Preis zurückkaufen wollte. Sie alle tanzten „Schwabing".

Jenes Schwabing, das wir lieben um des sinnenfreudigen Gefühls willen, das nicht abgestandene Bohèmepose ist, sondern drängende Lebensfreude, um jener gastlichen Luft willen, in der die Kunst zur Blüte gedeiht, echte Vielseitigkeit ihren schöpferischen und spielerischen Reiz behält.



Karl Arnold, Lille 1917



Sein Hoffen

„Jetzt ist der Expressionismus erledigt. Jetzt kemma mir wieder in Schwung!"



Malschule Kaspar David Friedrich Meier

„Achtung! Achtung! In wenigen Minuten geht die Sonne unter! Höchste Zeit, die letzten Glanzlichter aufzusetzen!"

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Die Kameradschaft erzählt:

Sein schwerster Trauerfall

Xaver Hirnmeier hieß mein Hauswirt. Er nannte sich „Holzbildhauer" und deshalb waren in meinem Zimmer die Möbel und vornehmlich die Sitzgelegenheiten mit Zierart übersät. Leider konnte man in diesen Stühlen kaum sitzen und nur flatterhaft atmen, denn jede Bewegung grub sich schmerzhaft in Form eines vierblättrigen Kleeblatts oder einer herben Kreuzblume in edle und unedle Körperteile ein.

Als ich Hirnmeier schüchtern fragte, ob er mir nicht bequemere Stühle zur Verfügung stellen könne, antwortete er rauh: „Dös hab' i Eahna glei' ankennt, daß S' net z'viel von Kunst verstehn!" und drehte mir noch rauher den Rücken.

Um meinen Hauswirt wegen der Sitzgelegenheiten wieder auszusöhnen, bat ich ihn, mir seine Werkstatt zu zeigen. Nach längerem Hin und Her und fürchterlichem Gebrumme, wie: „Was täten S' denn drin?" gestattete er mir, sein Atelier zu besichtigen. Als ich zur festgesetzten Stunde sein Atelier betrat, saß Xaver Hirnmeier im weißen Kittel, einen großen, schwarzen Schlapphut auf dem Haupt, vor seiner Brotzeit, die aus einer Maß Dunkel und 4 Paar Weißwürsten bestand.

Erfreut ging er mir entgegen und fragte: ob mir der „Lehrbua" auch so eine Brotzeit holen dürfe. Ich lehnte höflich ab, worauf er mich kritisch musterte und meinte: „Sie ham halt aa an viel an leichtern Beruf als wia i. Aber bei mir, mei', da muaß ma's im Kopf ham!" und er deutete auf seinen Hut. Sein Hut war wohl der Lorbeerkranz, Ehe Hirnmeier weiterfuhr, biß er in die letzte Weißwurst und warf die Wursthaut über die Schulter einem sinnlos flatternden Engel aufs Hinterteil. „Die Entwürfe zum Beispiel", er deutete auf einen Stoß Zeitschriften, „dös da, dös da drin hab' i scho allsamt g'macht, aber natürli' nach meinem persönlichsten G'schmack, denn wissen S', unseroaner derft si' dös net erlauben, einfach was nachz'macha." Sein Ton war geradezu herausfordernd von sich selbst überzeugt. „Wan also zum Beischpiel an ei'm Bleamerl finf Blätter san, nacha mach' i sechse und ei'n Grashalm dazua. Auf diese Art und Weise, verstehnan S', kimmt a neuer Entwurf zustande und der is g'schützt, denn wo kommeten mir Künstler sonst hi', und i bin sozusagen, der wo ..."



Karl Arnold

Eines Tages, als ich in die Küche hineinkam, grüßte mein Hauswirt leichenblaß hinter der Zeitung hervor. „Was ist Ihnen?", fragte ich erschrocken.

„40 000!" stöhnte er, „40 000 san verbrennt und alle hin! 40 000!" stöhnte Hirnmeier wieder und stützte gedankenschwer sein Haupt.

„Wo ist das passiert?" rief ich entsetzt.

„Der fragt aa noch, wo'! In Preißen natürli!" gab er hämisch zurück.

„Aber wodurch denn?"

„Wodurch? Weil sich koa Mensch Zeit mehr lassen tut. Dadurch!"

„Averl!" sagt seine Frau, „meinst net, daß ma' a Seelenmeß' lesen lassen sollt, ma' weiß net, was einem selber no' amal bevorsteht?!"

Xaverl nimmt seine Hände vom Haupt, starrt seine Gattin verständnislos an, schlägt plötzlich mit der Faust auf den Tisch und schreit:

„Ja seit wann laßt ma' denn a Seelenmeß' lesen für Würscht!!"

Lucie Rabenbauer

Ein Arien- und Ballett-Abend

Die Kameradschaft hatte für Mittwoch zu einem schönen Abend eingeladen, dessen künstlerische Leitung Carl Bergner anvertraut war; Bergner zeichnete nicht nur für die künstlerische Gesamtleitung verantwortlich, er erwies sich auch bei allen Darbietungen als ein überaus feinfühlender Begleiter am Flügel. Als Solisten boten Rudolf Gerlach mit seinem strahlenden Tenor und Mina Lützow mit einer umfangreichen, hochdramatischen Stimme den Gästen Arien aus „Bohème", „Martha", „Aida" und „Cavalleria Rusticana", ihr Duett aus der Oper „Toska" war der sängerische Höhepunkt des Abends.

Als eine Tänzerin von eigenwilliger Gestaltungskraft lernte man Leonore Kerre kennen. Die Anmut und das Feuer ihres Temperaments, ihre Begabung zur Groteske und ihre starke mimische Ausdrucksfähigkeit fesselten das Publikum. Ihr Partner war Boris Pilato, der erste Solotänzer vom Staatstheater Danzig. Seine knappen, prägnanten Bewegungen, seine eigenartige Rhythmik gaben seinem Tanz eine besondere Note.

— end

Die Kameradschaft lacht:

Als Kind einer Schauspielerfamilie war es fast selbstverständlich, daß ich, kaum vierjährig, die Bretter betreten habe, die die Welt bedeuten.

Nun trug es sich zu, daß ich in Warnsdorf, einem kleinen sudetendeutschen Städtchen, in dem Bauernstück: „Liebessünden" den Knaben, der seine Mutter verrät, zu spielen hatte. Da ich zu dieser Zeit weder schreiben noch lesen konnte, wurde mir von den Eltern meine Rolle solange vorgesprochen, bis ich sie auswendig konnte. Die „Stichworte" wurden mir besonders eingeprägt. „Du darfst nicht sprechen, wenn du dein Stichwort noch nicht gehört hast", wurde mir eingeschärft.

Am Tage der Erstaufführung des besagten Stückes erkrankte mittags ein Hauptdarsteller. Ich saß auf der Bühne einem „neuen, guten Onkel", der recht tapfer durch die Fluten der großen Rolle schwamm, auf dem Schoß. Gespannt erwartete ich mein Stichwort: „Aber Kind!" Statt dessen trat sekundenlange, peinliche Stille ein. Verlegen hutschte mich mein „großer Kollege" auf den Knien und puffte mich dabei sanft. „Sprich doch, Kleines!" hörte ich auf einmal von allen Seiten. Und als dann noch die Einsagerin meinen nächsten Satz förmlich heraufschrie: „Der Blohaker Hias..." wurde mir die Geschichte zu bunt. Tiefgekränkt, daß man mir die Schuld an der unfreiwilligen Pause zuschieben wollte, fing ich laut zu weinen an und erklärte unter Schluchzen: „Nein, weißt du, Dittmar, erst hast du zu sagen: ‚Aber Kind!' Und dann hab ich erst zu sagen: ‚Der Blohaker Hias hat die Mutter aa gern'." Schallendes Gelächter im Zuschauerraum. „Aber Kind!" rief Dittmar entsetzt — aber dieses „echte Stichwort" kam zu spät.

— f —

Kameradschaft der Künstler, München e. V.

Unsere Veranstaltungen in dieser Woche
(Vom 17. mit 23. Juli 1939)

Montag, den 17. Juli
20.30 Uhr:

Abschiedsabend der Deutschen Künstlerschaft
veranstaltet von der Reichskammer der bildenden Künste.

Zutritt haben nur Inhaber der Tagungskarte der Reichskammer.

Mittwoch, den 19. Juli
16 Uhr: Tanztee.
20 Uhr: Tanz in der Bar.

Samstag, den 22. Juli
21 Uhr:

Kameradschaftsabend

Sonntag, den 23. Juli
16 Uhr: Tanztee.
20 Uhr: Tanz in der Bar.

*

Auch unser Künstlerhaus

hat sich zum Tag der Deutschen Kunst ins Festgewand gekleidet. Alle Räume leuchten im Blumenschmuck. Mit reicher Phantasie und erlesenem Geschmack gaben die Künstler ihr Bestes, ihr Heim am Tag ihres Festes würdig zu gestalten: eine weitere Sehenswürdigkeit zum Tag der Deutschen Kunst. Der in den Räumen unseres Heimes eingefangene Sommer wird den Aufenthalt bei uns besonders angenehm gestalten.

Karl Arnold



Im Völkerkunde-Museum

„Ick weeß nich, ick weeß nich, Fredi — diese Südseeburschen haben dir deine künstlerische Eigenart schon vor Christi Jeburt jestohlen!"



Das Selbstporträt

„Woll'n mal den Herren Kollegen zeigen, was klassische Kunst ist!"



Schwabinger Griechen

„Ja, willst du so zum Fest?" — „A wo, für die Trambahn zieh ich natürlich an Mantel drüber!"

Aus Karl Arnolds Poesie-Album



O Mutter Natur, erhabene Schöpfung, du bist
Nicht nur bei Sonne, sondern auch sonsten so schön!



Am Strande des donnerprall- und wogenhallenden Meeres
Fühlt klein sich der Mensch, obzwar er die Krone der Schöpfung.



Mit Frieda am Meer
Leuchtend dort am Himmelsbogen
Steht der Mond nun voll und ganz,
Spendet seinen Silberglanz
Auf bewegte Meereswogen.

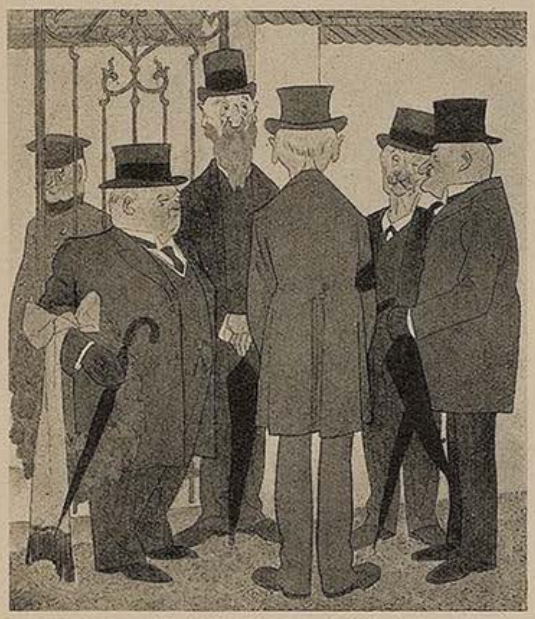
Ja, da geht man gern in sich,
Merket, daß was Höheres waltet,
Was das All' zusammenhaltet
und mithin auch dich und mich.



Abortmanns Klage
Einsam bin ich nicht alleine,
Immer mal besucht mich wer,
Teils die Biere, teils die Weine
Führen die Besucher her.

Leider sind da unter ihnen
Immer nur sehr wenige,
Die des Handtuchs sich bedienen,
Denn das kost' zehn Pfennige.

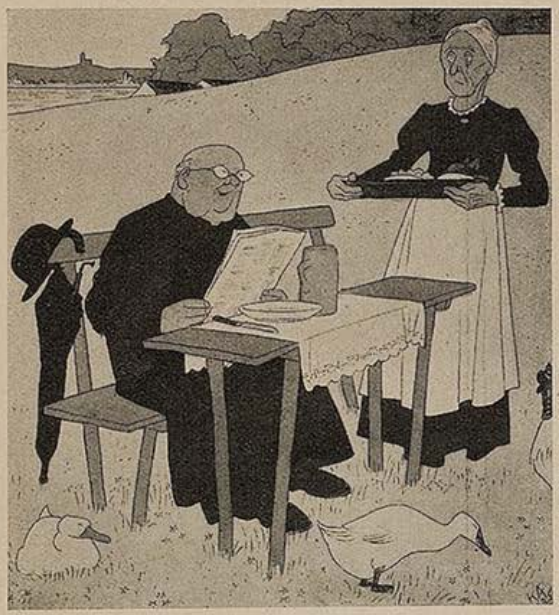
Typen von gestern



„Für'n Stammtisch wird si' unterm Nachwuchs kaum an Ersatz für eahm find'n — d' heutige Jugend hat ja vor lauter Sportbegeisterung koane höheren Interessen mehr."



„Was i' scho immer sag. Vadern. laß d'r doch dein Kropf operier'n." „Freili', daß i' ausschaug wia—r—a Preiß!"



„Jetzt tat ma a no die guate alte Zentrumspolitik vabieten — da bleibt ja für unseroans bloß no d' Seelsorge!"



„Zwanzig Uhr fünfzehn: Ein Walzer von Strauß."

GALERIE AM LENBACHPLATZ

(VORM. HEINEMANN)

Alte und moderne Gemälde

MÜNCHEN LENBACHPLATZ 5



Aus dem Bilderbuch Karl Arnolds „Das Schlaraffenland", nach dem Text von Hans Sachs

ALS ICH TOT GESAGT WAR

VON HANS REISER

Das erste, was ich erfuhr, als ich aus dem Urwald zurückkam, war, daß ich tot bin. Daß diese Nachricht unzutreffend war, kann ich beschwören, denn wenn ich tot gewesen wäre, hätte ich sie nicht persönlich erfahren können. Ich muß jedoch ehrlich gestehen, daß ich mich eigentlich noch nie über eine falsche Nachricht so gefreut habe, wie über diese.

Was das Sterben betrifft, so hat es keinen Zweck, sich darüber aufzuregen, weil es wahrscheinlich keinem erspart bleibt. Wenn wir alles so sicher wüßten, wie dieses, daß nach dem Leben der Tod kommt, dann wäre das Leben bei weitem angenehmer.

Was mich frappierte, war nur: die Nachricht von meinem Ableben war nicht nur falsch, sondern auch listig. Mir ist das gleich aufgefallen. Wenn ich es genau überdachte, dann steckte ein Wunsch dahinter. Man wünschte, irgendeiner oder alle, wünschten und hätten es sehr gern gesehen, wenn ich hin gewesen wäre. Ich würde mein Leben darum geben, wenn ich den Kerl, der mir nach ihm trachtet, herausbrächte! Diesen Schurken, dem es so sehr um die Beseitigung meiner irdischen Reste zu tun ist, daß er vor lauter Ungeduld nicht erwarten kann, bis ich mich, höflich oder unhöflich, von dieser Erde verabschiede. Der Bursche ist natürlich schwer festzustellen, aber daß es ihn gibt, liegt auf der Hand; sonst hätte die Nachricht nicht so lakonisch gelautet, sondern viel verbindlicher. Etwa so: „Wir können nicht glauben, daß der beliebte, geniale Autor nun auf einmal tot sein soll. Er ist immer ein zäher Kerl gewesen, und wir wünschen ihm jedenfalls das Gegenteil." Nicht wahr, man kann auch gegen tote Leute liebenswürdig sein, denn ein toter Mann kann dich nicht mehr anpumpen. Umso auffälliger war das Versäumnis dieser billigen Nettigkeit! Ich lasse mir da nichts vormachen! Ich weiß von den Medizinmännern und Zauberern der Naturvölker, daß ein böser Wunsch gegen andere die Neigung hat, nur zu leicht in Erfüllung zu gehen.

Übrigens lag dem Gerücht auch ein geographischer Irrtum zugrunde. Mein Mörder hatte mich im Urwald beseitigen lassen, doch da ist ihm, wie jedem unintelligenten Verbrecher, ein Irrtum unterlaufen, denn nirgends in der Welt ist man geschützter und sicherer als im Urwald. Zehnmal leichter wäre es gewesen, mich von einem Auto überfahren zu lassen.

Diese Gedanken durchzuckten mich schneller als ich sie mitteilen kann. Ich setzte meine Grübelei jedoch nicht fort, denn es war November und bitter kalt und ich be-

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13
DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat Verlangen Sie Kataloge



saß nur einen dünnen Sommerüberzieher. So schlenderte ich durch Hamburg, etwas hungrig zwar, aber doch noch halbwegs lebendig, kam an einen Buchladen und beschloß hineinzugehen. Weil ich viele Jahre lang kein Geld und keine Buchhandlung mehr gesehen hatte. Der Laden gefiel mir sehr gut, trotz der vielen Bücher im Schaufenster, die mich warnen wollten, einzutreten. Aber ich ließ mich nicht abschrecken. Es war, wie gesagt, ziemlich kalt, und Buchhandlungen pflegen meistens geheizt zu sein. Der Temperaturunterschied zwischen dem Lande, aus dem ich kam, und dem, in dem ich mich befand, war genau 55 Grad. Da leuchtet jedermann ein, daß mein weiteres Verbleiben im ungeheizten Freien, und noch dazu nachdenkend, lebensgefährlich gewesen wäre. Und dann hätte der anonyme Bursche, der sich meine Beseitigung zur Aufgabe gemacht hatte, am Ende doch noch recht behalten. Erst heute sehe ich ein, daß ich gar nicht so sehr weit davon entfernt war!

Als einziger Einzelner unter den zahllosen Bücherkäufern, die alle Buchhandlungen bis zum Bersten anfüllen, gelangte ich unbemerkt hinein und ließ mir mehrere Bücherverzeichnisse geben, um zu sehen, ob in einem Katalog vielleicht zufällig noch mein Name verzeichnet sei. In der Tat entdeckte ich ihn alsbald voll freudiger Ergriffenheit. Aber neben meinem Namen stand eine kleine Notiz: gest. 1934.

Diese Neuigkeit kam mir natürlich überraschend.

Daß ich nicht unsterblich bin, in keiner Beziehung, das habe ich mir schon immer gedacht. Aber daß ich schon tot bin, das war mir neu.

Bei lebendigem Leibe tot zu sein, ist ein wunderliches Gefühl.

DER DICHTER

Er schreibt des Nachts, mit frommem Beben,
die Verse, die ihm eingegeben.
Um strahlend dann am andern Morgen
die Reinschrift eilends zu besorgen.
Erstaunt liest er, was er gedichtet,
und steht nun da, dumm und vernichtet.
Es ist der Musenkuß (wie schade!)
nicht immer ein Beweis der Gnade.
Von dem, was in der Nacht ergötzt,
ist man am Morgen oft entsetzt.

Kiki

GALERIE ODEON
G. Duensing / E. Michels
Gemälde erster Meister, vorwiegend Münchener Malerei aus dem 19. Jahrh. / Ankauf / Verkauf
Odeonsplatz 13 MÜNCHEN Fernspr. 27961

Ich ließ mich auf einen Stuhl niedersinken und stellte völlig wach und nüchtern fest, daß der Stuhl aus geschweiftem Kirschholz und die Sitzfläche geschmackvoll mit blauem Samt bespannt war, und daß ich unleugbar höchstpersönlich darauf saß. Dann bat ich, den Geschäftsführer sprechen zu dürfen. Ein Geschäftsführer ist ein Mann, der die Geschäfte, die gemacht werden, führt, und auch die, die nicht gemacht werden. Er schoß darum freudestrahlend auf mich zu (er wußte ja noch nicht, daß ich tot bin) und drückte mir innigst die Hand.

„Sagen Sie mal —" begann ich stockend, „ich habe Ihnen da eine wichtige Mitteilung zu machen. Das heißt, ob sie wichtig ist, entzieht sich meiner Beurteilung, ich bin nur persönlich dabei beteiligt. Ich wollte Sie, um es kurz zu sagen, nur davon benachrichten, daß ich nicht tot bin."

„Aber Herr Doktor, ich bitte Sie, das glaube ich, das sehe ich doch, ich bin felsenfest davon überzeugt! Sollte jemand die unglaubliche Kühnheit besessen haben, das Gegenteil zu behaupten?"

„Ja, mein Herr, und sogar gedruckt! Gedruckte Buchstaben sind bekanntlich sehr mächtig. Was schwarz auf weiß geschrieben steht — Sie verstehen, auch mir fällt es nicht leicht, n i c h t daran zu glauben. Hier bitte!"

Ich hielt ihm den Katalog unter seine Gurke, die, wohl infolge Schnupfens, bläulich angelaufen war. Er verfärbte sich noch mehr, griff sich theatralisch erschrocken an die restlichen Wurzeln seines einstmaligen Haarbestandes und stammelte einen Zyklus unzusammenhängender Entschuldigungen. Endlich fand er den normalen Gebrauch seiner Zunge wieder. „Ich werde sofort an den Verlag depeschieren und den bedauerlichen Irrtum berichtigen lassen!"

„Ach", sagte ich, „wissen Sie, mir ist ähnliches schon oft passiert. In Kalifornien bezweifelte ein Beamter, daß ich geboren bin, weil ich meinen Geburtsschein, den ich sonst stets bei mir trage, in Ermangelung von Zigarettenpapier verraucht hatte. Der Beamte sagte, ihm sei dies vollkommen wurscht und wenn ich die erforderlichen Papiere nicht besäße, dann sei ich, für ihn jedenfalls, so gut wie nicht geboren."

„Aber er hat Sie doch gesehen!"

„Das bezweifelte ich eben, Sie sehen mich auch und doch bin ich tot!"

„Ich werde sofort das Nötige veranlassen!"

„Gut, wenn Sie glauben, daß ich die Telegrammspesen noch wert bin. Soll ich einige Atemübungen inzwischen anstellen?"

Der Geschäftsführer war schon davongejagt. „Herr Schnack", rief er, „sofort ein telephonisches Telegramm an das Stammhaus!"

Mit diesem Schlachtruf flog er in sein Privatkontor, um meine telegraphische Wiederbelebung ins Werk zu setzen.

Ob ich die Firma wegen Schadenersatz verklage? überlegte ich inzwischen. Da man über das Leben des Menschen nicht ungestraft verfügen kann, so vermutlich auch nicht über seinen Tod. Und besonders, wenn derselbe noch nicht eingetreten ist! Es war kein einfacher Fall und ich beschloß, einen Linksanwalt zu fragen.

Der Geschäftsführer kam erschöpft zurück und frottierte seine Denkerstirne mit einem üppig gemusterten Taschentuch.

„Nun, wie stehts? Wie geht es mir?" fragte ich ihn.


L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93

Werke
Zeitschriften
Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763


Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
Maß-Uniformen aller Art
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12


Büro-möbel
Lesen preiswert und gut
Münchner Bürobedarf
Hans Schallinger
München
Rosenheimer Str. 38
Fernruf: 43171, 43437
Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!


Herta Barmetler
BLUMENGESCHÄFT
Karlstr. 25 a, geg. der Basilika, Telefon 58910

HANDWEBTEPPICHE
VORHANGSTOFFE
MÖBELBEZUGSTOFFE
TAPETEN
INNENDEKORATION
HANS WEBER
München 2 · Kaufingerstraße 14


Rauchen verboten
Wenn Sie aber Anregung brauchen, dann Quick — es macht frisch und leistungsfähig, bekämpft Nervosität und Abspannung. Im Beruf, beim Sport
Quick mit Lezithin für Herz und Nerven
Pckg. RM 0.30 u. 1.15, Kurpck. 4.- in Apotheken u. Drogerien

Karl Rauchenberger
Architektur-Modelle
München 2, Theresienstr. 9 / Tel. 22084

Verlangen Sie überall die „JUGEND"!

CAFÉ LUITPOLD
Die vornehm-gemütliche Gaststätte Münchens
SEHENSWERTE RÄUME PALMENGARTEN
Täglich nachmittags u. abends erstklassige Künstlerkonzerte

Hofmann – Ihr Radiomann
Baaderstraße 55 / Fernsprecher 26409
Auf Wunsch Teilzahlung.
Kühlschränke
STAUBSAUGER
Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte

Brautleute!
Es lohnt sich der Weg nach Pasing –
Besuchen Sie einmal
MÖBEL - FREYTAG
Pasing / Telefon 80077
Endstation der Linie 19, zwischen Bahnhof u. Marienplatz
und Sie werden überrascht sein —
Annahme von Darlehensscheinen!


Ihr KORSETT- u. WÄSCHE-SPEZIAL-GESCHÄFT
Juliane Klopfer
MÜNCHEN
THEATINERSTR. 49, Tel. 26891
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071

MOKKA-KIRSCH
MACHOLL MÜNCHEN
Eisgekühlt ein Hochgenuss

Westfalia-Anhänger
jede Ausführung

General-Vertret.
Fr. Riekewolt
München, Kapuzinerstraße 20 - Tel. 72463

Abevau München
Hans Seibold
Sonnenstraße 15
neben Postscheckamt
Tel. 597339-597332
Büro-Möbel
sofort lieferbar
aus Holz und Stahl

China- und Japan-Holzschnitte
bei **A. Stadler, Ostasienkunst**
München 13, Schellingstraße 48

Allgemeine Kunsterziehung
mit Fachklassen für volkskunstnahes Handwerk, Weberei, Graphik, Malerei und Kleinplastik (Bildnis)
SCHULE FÜR DIE KUNST
staatl. anerkannt / von A. Schleicher
Icking-Isartal und München-Odeonspl. 2

Erich Feucht / München
Mal- und Zeichenbedarf
Mü. 2, Richard Wagnerstr. 18 (Ecke Gabelsbergerstr.)

Münchener Kunstversteigerungshaus
ADOLF WEINMÜLLER
KUNSTAUKTIONEN AUSSTELLUNGEN
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.
MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4
Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

PRIVATSCHULE
FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK
STAATLICH ANERKANNT
LEITUNG: A. RABENBAUER
Gabelsbergerstr. 26, Fernruf 59527
Abendkurse von 19—21 Uhr
Naturzeichnen und Malen
Akt, Kopf, Kostüm, Gebrauchsgraphik

Münzenhandlung Otto Helbing Nachf.
Inh. Karl Kreß
München 25, Plinganserstraße 132a
Ankauf / Auktionen / Verkauf

Verlangen Sie
Prof. Doerner MALLEINEN
aus der Münchener Malleinenfabrik
DR. HANS RAFF
vormals A. Schutzmann
Zu beziehen d. alle Fachgeschäfte

„Ausgezeichnet, Herr Doktor! Ich habe depeschiert, daß Sie lebend und soeben persönlich eingetroffen sind!"

„Sehr liebenswürdig! Ich bin Ihnen sehr dankbar!" (Jetzt fehlt nur noch ein vernünftiges Mittagessen, dachte ich im Stillen.)

„Aber bitte, Herr Doktor, das ist ja unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit!"

Ich bin zwar kein Doktor, werde aber öfters, besonders in schwierigen Lagen, so betitelt. Eigentlich großartig. Andere müssen jahrelang studieren und eine geistvolle Doktorarbeit verfassen, um diesen wohlklingenden Titel zu erwerben, vor dem Dienstmänner, Haarschneider, Hotelportiers und die letzten Fiaker in Ehrfurcht ersterben, und manchmal sogar junge Backfische. Ich sag halt immer, Glück muß der Mensch haben.

„Gehen meine Bücher etwas besser, seit ich tot bin?" fragte ich.

„Ich konnte das nicht genau verfolgen, — bei dem gewaltigen Andrang —"

„Es wäre nämlich möglich, daß ich noch lange nicht gestorben bin. Auch Goethe mußte nach seinem Tode noch ziemlich lange warten, bis er ins Publikum drang. — W i e ich gestorben bin, haben Sie wohl nicht erfahren?"

„Leider — oder eigentlich Gott sei Dank nicht!"

„Schade, es hätte mich interessiert!"

Ich erfuhr es bald, das heißt, ich erfuhr es nie. Denn es gab so viele Versionen darüber, daß es mir noch immer schwer fällt, die passendste davon auszusuchen.

Ich bin bei einer Keilerei in einer Hafenkneipe erstochen worden. Oder erschlagen. Was mir lieber ist. Am gelben Schwarzwasserfieber in einem Hospital in Columbien, Peru oder Grinzing gestorben. In einer unwirtlichen untapezierten Felsenhöhle ohne Zentralheizung verhungert. Sehr romantisch! Hierauf in einer gefährlich reißenden Stromschnelle ertrunken. Trotz aller weithinschallenden Hilferufe. So-

Seltene Graphik / Kunstliteratur
HORST STOBBE
Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8
Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

Keyl & Co.
SPEZIALGESCHÄFT FÜR
Orient- und Deutsche Teppiche
Läufer und Decken
München 2 Theatinerstraße 51, in der Etage

An Interessenten gebe ich kostenlos ab:
Kat. 68: Kulturgeschichte, Städte-Ansichten, Porträts. 550 Nrn.
Antiquariat August Späth, München 2, Theresienstraße 18
Ankauf alter Bücher und Graphik.

Bayerische Hofkunsthandlung
GEORG STUFFLER · Inh.: ANNA MICHELS
Gemälde, Radierungen, Holzschnitte
München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13295 Neben Park-Hotel

Zeichnungen
bei
A. Vetter
Buch- und Kunstantiquariat, Fürstenstr. 21

Ölgemälde
Zeichnungen, Aquarelle, Stiche und Studien. **An- und Verkauf**
M. Lettenbauer Amalienstr. 19

Ölgemälde, Aquarelle
gegen bequeme Teilzahlung
Walter Hohenegg, München
Fürstenstraße 9 Fernruf: 29545

DIE PIPERDRUCKE
Originalgetreue farbige Wiedergaben von Meisterwerken der Malerei
Verlangen Sie Prospekt vom Verlag
DIE PIPERDRUCKE
Verlags-GmbH., München, Georgenstr. 15

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-268
Kunstauktionen / Ausstellungen
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Zeichenpapiere
»STAHLHART« hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

L. BERNHEIMER KG.
MÜNCHEN / LENBACHPLATZ 3
Vornehme Wohnungseinrichtungen
Antiquitäten, Gobelins, Teppiche, Möbel und Dekorations-Stoffe



.... ob sie geistig oder körperlich schaffen, Arbeiter bevorzugen das Ideale Getränk

Kährbier

D. R. P.

ALKOHOLARM

Es ermüdet nicht, es ist bekömmlich, stillt den Durst und schmeckt wie bestes Münchner Export-Bier!

Alleinhersteller

Hackerbräu München

Weinhaus Birk, Kaufingerstr. 33
Ia Küche von früh bis abends
STIMMUNGS-SCHRAMMELTRIO

FOTOKOPIEN
Vervielfältigungen
MARTA WILK / Fürstenstraße 9

Vervielfältigungen Fotodrucke Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639
und *„Blitz"*, Kartsplatz 24/II

C. WEISHAUPT
HOFSILBERSCHMIED
Gold SCHMUCK *Silber* GERÄTE
Seit 1692 im Familienbesitz
München · Eigene Werkstätte · Marienplatz 29

Maßschneiderei
Josef Bieß
München, **Dachauerstr. 5**
nächst Hauptbhf. Tel. 54131
Beste Qualitäts-Stoffe. Tadelloser Schnitt u. Verarbeitung. Mäß. Preise

---



Nur individuelle
Maßanfertigung
für ges. gesch.
Büstenhalter, Korsetten
und Korseletten bei
Frau Resi Neumeyr
Burgstraße 10

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Auto-Verleih
Opel P 4 Tag = 200 km M 8.- u. Versch.
Kadett, Olympia, Sonn- u. Feiertag M 2.- Zuschlag.
Forstner, Erzgießereistr. 33, Tel. 58899



Photo
SPEZIALGESCHÄFT
Braun
am Starnbg. Bahnhof
Arnulfstraße 5
Apparate • Film
Amateurarbeiten

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

PELZE Persianermäntel ab M. 750.–
Fohlenmäntel ab M. 265.–
Maßanfertigung nach neuesten Modellen, Umarbeitungen, Reparaturen, preiswerte und sorgfältige Ausführung.
Kürschnermeister Raum, Schommerstr. 2
Telefon 54240 Kein Laden

Werkstätte für kunstgewerbliche Handweberei und Teppichreparatur
Elisabeth Ring
Telefon 24484
Christophstr. 4/II

Nordisk Mueller
München, Frauenstr. 6
Briefmarken
Telefon 22321





Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12



Wamsler
• Herde • Öfen
M. Schmeh
Sonnenstr. 19
Türkenstr. 19
Tel. 297223

1875
HEMMETER
LIKÖRE
FABRIK MÜNCHEN

Nelly Erl Damenmoden
Große Auswahl / Kleine Preise
Kapuzinerstraße 41, nächst Baldeplatz

Otti Büsch *Das Haus der Damenhüte*
THEATINERSTRASSE 29
Fernruf 21033 (nächst der Feldherrnhalle)

Schönheitspflege der Dame modern-hygienisch eingerichtete Räume
Hildegard Klebe (früh. Ida Bischoff) Kosmetikerin, staatl. gepr. Massörin
Maximilianstraße 28/0, an den Anlagen rechts, Telefon 23327
erstkl. Körpermassage, mod. Gesichtspflege, Hand- und Fußpflege, Paraffinpackung, med. Bäder, Lichtbäder, Höhensonne, „Jungbrunnen-Schälkur"

Autographie
Vervielfältig v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Holstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498

MARIE BRAUN
Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle
Residenzstraße 6/II · Telefon 24224

Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber Knagge & Peitz

HEINLOTH & Co KDT-GES.
MÜNCHEN 2 N.W. · ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Lüters Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 51218
Vertragslieferant ABC



A. Födisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Bilder-Einrahmungen
stilgerecht, geschmackvoll und preiswert
Ludwig Renkl, München 2, Richard Wagnerstr. 18

Blumen Janke-Bastian
München, Promenadestr. 15, Ecke Prannerstr., Tel. 12257

Kraftnahrung
für Herz und Nerven
Dr. Klebs Lezithin-Hautkrem kräftigt die, durch starke Anspannung, durch Leiden und im Alter, an Lezithin verarmten Nerven. Deren bessere Ernährung wirkt beruhigend, schmerzlindernd und fördert überraschend gesunden (nicht narkotischen) Schlaf. Beweise: Die zahlreichen beglückten Dankschreiben, eine interessante Lektüre, kostenlos zu beziehen durch
Dr. E. Klebs, Nahrungsmittel-Chemiker,
Herst. der bekannten Joghurttabl., München J. 15, Schillerstraße 28



KLISCHEES
ENTWÜRFE
RETUSCHEN
PHOTOMONTAGEN
Süddeutsche Klischeeanstalt
MÜNCHEN · LIEBHERRSTR. 4
TELEFON 25783

Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

wie im Gran Chaco-Krieg gefallen. In der Etappe, im Wirtshaus. Dann am Biß einer giftigen Schlange, nach anderer Auffassung durch den Stich eines Kaktusdorns krepiert. Weiterhin von einer Riesenschlange erdrosselt und zu Brei zerdrückt und ebenso von Indianern vergiftet und von Kannibalen zum Frühstück verzehrt. (Vergiftetes Fleisch ist ohne Schaden, für den Toten, genießbar.) Zuletzt, endlich wurde meine Leiche von unzähligen Giftpfeilen durchbohrt im Urwald gefunden. Es war auch höchste Zeit, denn sehr lange hätte ich das fortwährende Sterben bestimmt nicht mehr ausgehalten. Meine Identität konnte nur festgestellt werden, weil sich unter dem Restbestand meines Knochengerüstes zufällig ein Papier mit meinem Namen vorfand. Die Aasgeier hatten das Papier verschmäht. Wahrscheinlich konnten sie es nicht lesen. Die Regierung beabsichtigt indessen, auch in dieser Gegend Volksschulen zu errichten.

Mit einem Wort, es ist nichts unterlassen worden, um mich gründlich zu beseitigen; und man bekundete dabei, wer wollte das leugnen, eine erfreuliche Phantasie nach altbewährten Mustern.

Ich habe mich bald damit abgefunden. Der enttäuschte Gruß, der mir auf Schritt und Tritt entgegentönt: „Ich dachte, Sie seien schon längst tot?" oder, wie die Heuchler sagen: „Mensch, du bist hundertmal totgesagt worden, du mußt so alt werden wie Methusalem!", all solche Redensarten haben für mich nichts Verstimmendes, sondern einen ebenso vertrauten Klang wie das alte, wahrhaft herzliche: „Ja, mi — — —, lebst du aa no?"

Liebe Jugend!

In der Straßenbahn sitzt ein kleines Mäderl mit seiner Mama. Sie kommen eben vom Arzt und die Kleine hebt stolz ihr dick eingebundenes Fingerchen. Gegenüber sitzt ein dicker Herr mit einem starken weißen Verband um den Hals, der das Mäderl sichtlich interessiert. „Sag mal!" wispert sie neugierig. „Warst du auch beim Onkel Doktor?"... Der dicke Herr will sich einen Spaß machen und antwortet: „Freilich, Kleines, mir hat er den Kopf abgeschnitten und einen neuen aufgesetzt!" — Zunächst ist das kleine Fräulein sprachlos über die Künste, die so ein Onkel Doktor fertig bringt. Dann betrachtet sie prüfend den „neuen" Kopf ihres Gegenüber. „Na, weißt du! Wenn ich schon einen neuen Kopf haben kann, dann hätt ich mir bestimmt einen schöneren ausgesucht!" —

Das Gespräch war damit plötzlich beendet. — fed

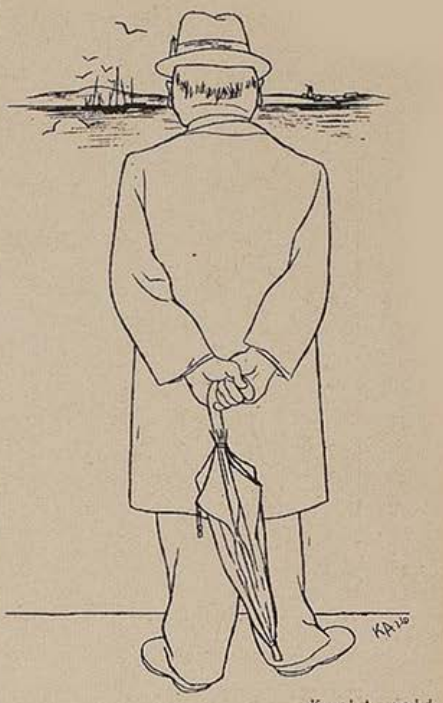
•

„Selbst Büsche und Bäume bekommen im Sommer ein neues Kleid!" meint sie schmollend zu dem in diesem Punkte etwas schwerhörigen Gatten.

„Jawohl", erwidert er lächelnd, „und mit dem gehen sie jeden Tag bis zum Herbst!"

Das Gedicht „Der Waggon" haben wir Gustav Stolzes Nachlaß-Gedichtband „Welle im Strom" entnommen, zu dem W. v. Scholz ein Nachwort geschrieben hat. (Buchhandlung Karl Buchholz, Berlin W 8.)

Der Beitrag „Volksgarten zur Rosenau" stammt mitsamt den Zeichnungen Arnolds aus dem beglückend humorvollen Buch Karl Valentins „Brillantfeuerwerk". (Verlag H. Hugendubel, München.)



Karl Arnold

Nur mal vorübergehend an der See

Alfred Schaller
Maximiliansplatz 13
Deutsche und orientalische Goldschmiedearbeiten / Antiquitäten

Salon Elisabeth
Schönheitspflege
Autorisierte Niederlassung der Firma Elise Bock GmbH. Berlin. Inhab.: Elisabeth Schmidbauer
München, Maximilianspl. 16, Ruf 12757

Spezial Schuhhaus
FÜR LUXUS UND SPORT
Sorensen
Sorensen
NEUHAUSERSTRASSE 2

Verlangen Sie bei Ihrem Friseur die
Alpenkräutertee-Haarwäsche
gibt dem Haar Glanz und Schönheit. Stärkt Haar und Kopfhaut. Erprobt und bewährt!
Arobal-Vertrieb, Ed. Spinner, München 2

HERREN- DAMEN- FUTTER- **Stoffe**
Beste Qualitäten — Große Auswahl — Billigste Preise
Gebrüder Lieglein
Landwehrstraße 41

Buchhandlung an der Briennerstraße
Hans Schröder
München, Briennerstr. 54
Telefon 23180
Alle Neuerscheinungen

Künstler-Bedarf A. Greis, vorm. J. Bayerle
(Gegr. 1876) München, Akademiestr. 11, Fernspr. 31524
Altrenommiertes Fachgeschäft für Mal- und Zeichen-Bedarf

Pianos und Flügel
neu und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei
PIANO-SCHERNER, Dienerstr. 22/II, geg. d. Ratskeller



Koffer und Lederwaren
von der allbekannten Firma
Benno Marstaller / München
Laden: Ecke Pfandhausstr.-Lenbachpl. (Straßenbahn-Haltestelle) Fabrik u. Lager: Damenstiftstr. 16

Gutsitzende
Augengläser
Theatergläser Feldstecher
Photo-Apparate und Zubehör
in großer Auswahl
bei den deutschen Fachleuten
Morgenstern & Herder
Bayerstraße 7 rechts neben Mathäser

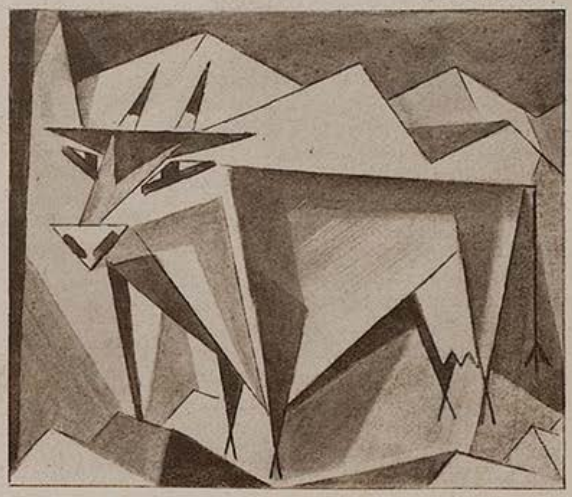
Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstr. 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 2. Vj. 39: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München

Nachlaßausstellung des Verwandlungskünstlers Franz Xaver Gschaftlhuber

Karl Arnold



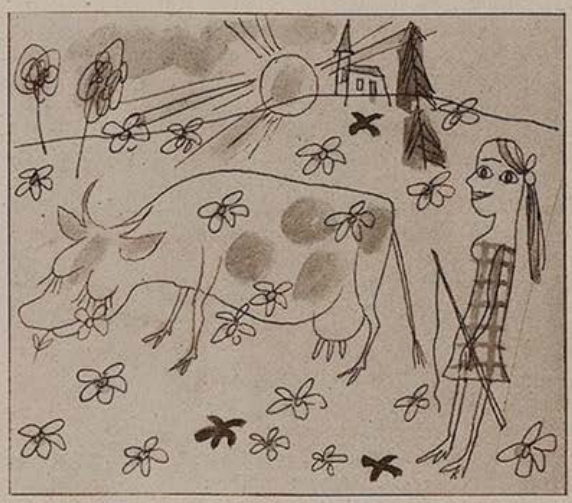
Oktobersonne (Impressionismus)



Tier und Landschaft (Kubismus)



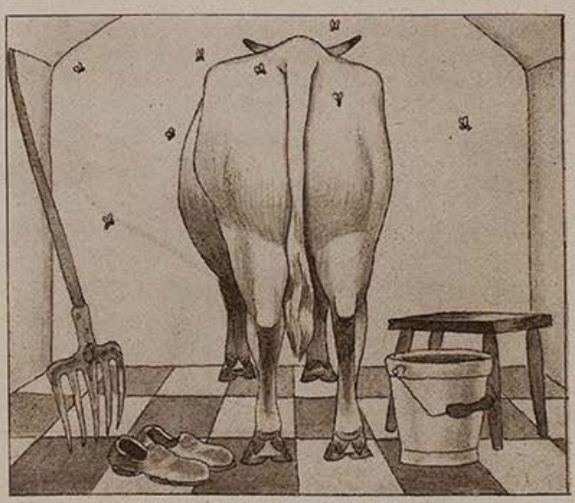
Milchwirtschaft (Futurismus)



Wo mein Kühlein Blümlein pflückt (Primitivismus)



Die Schalmei (Expressionismus)



Die Kuh (Neue Sachlichkeit)

JUGEND

MÜNCHEN 1939 / NR. 30 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Entrüstung

Elfriedchen war mit ihren sechs Jahren schon eine recht selbstbewußte kleine Person. Das Blut ihres energischen Vaters, eines bekannten Fliegers, rollte eben auch in der kleinen Tochter. Von der bevorstehenden Schulzeit redete sie kaum mehr. Ihre Gedanken waren schon beim Arbeitsdienstlager und natürlich — beim Fliegen. Als der Vater von diesen hochfliegenden Plänen hörte, meinte er schmunzelnd: „Na, na! Dir werden sie auch noch die Hammelbeine geradeziehn!" Das kleine Fräulein war tödlich beleidigt: „Hammelbeine hat er zu mir gesagt! Papa's sind manchmal wirklich ein bißchen komisch!" —

Einmal waren sie in der Stadt. Während die Mutter ins Kino ging, marschierte Elfriedchen stolz mit Papa in das Stamm-Café zu der süßen Schokolade und zu den herrlichen Torten! Ein paar Freunde von Papa waren da, die Zigarren brannten, der Kaffee duftete, und sie konnte durch die hohen Spiegelscheiben den vorbeiflutenden Verkehr sehen. Das war Elfriedchens größte Wonne: mit ernsthaftem Gesicht bei den Großen sitzen, ihren Gesprächen zuhören und den Trubel auf der Straße beobachten. —

Eine Stunde mochte vergangen sein, als Elfriedchen ihren Vater am Rock zupfte: „Du, ich geh nur einen Augenblick mal fort, ich komm gleich wieder!" Der hörte nur mit halbem Ohr hin, denn er erzählte gerade ein spannendes Flugabenteuer: „Ja, ja, schwirr ab, mein Kind!"

Nach einer ganzen Weile kam die Mutter vom Kino. „Ja wo ist denn Elfriedchen?" fragte sie. Alles sah erstaunt und betroffen drein. Ja, wo war das Kind? „Ich hab doch Ihre Kleine vorhin noch geseh'n", meinte einer am Tisch, „es hat wahrscheinlich mal hinaus müssen..."

Die besorgte Mutter hielt Nachschau. Da fand sie richtig ihr Mäderl mit Tränen in den Augen bei jener Frau, die gewisse intime Lokalitäten bewacht. „Mutti, Mutti" rief das Kind außer sich, „die Frau da wollte mich nicht fort lassen!"

Na, die Mutter bezahlte schnell und klärte ihr Töchterchen darüber auf. Elfriedchen aber rief erstaunt und empört aus: „Und für sowas auch noch Geld?!"

Ferd. Bruger

Wahre Lügen

Eva und Lilith hatten sich schlimm gezankt. Es kam zu Beleidigungen, die man nicht mehr hinnehmen konnte. Man lief zum Richter. Dort steigerten sich die beiden Schönen bei der Wiedergabe der früheren Schmähungen in eine solche Wut hinein, daß eine neue unerhörte Anschuldigung ausgesprochen wurde. Lilith erschrak, als ihr die unheilvollen Worte dem Gehege ihrer lieblich schimmernden Zähne entflohen waren. Und war starr. Als der Richter beide darauf aufmerksam machte, daß es kaum möglich sei, hier zwischen Lüge und Wahrheit eine Unterscheidung zu treffen, rief Lilith temperamentvoll: „Was ich aber eben über Eva gesagt habe, das war eine wahre Lüge."

br



R. Pietzsch

Zwischen Bub'n und Mädeln
weiß ich schon den Unterschied:
beide ham' ma Hoserln an,
nur, daß man's bei uns net sieht...

Dann freilich!

Der Lehrer in der Dorfschule hat grad seine Hosenmätze entlassen und erlost stürmen die nun lärmend auf die Straße. Nur der kleine Jackl bleibt zurück, geht stramm ans Katheder und sagt: „Bitt schön, Herr Lehrer! Ich möcht bitten, daß i morgen dahoam bleib'n derf! Mir ham Kindstauf!" Der Lehrer, der die Eltern im Dorf alle kennt, ist sehr erstaunt und zögert mit der Einwilligung. „Is denn des wahr, Jackl?" — „Ganz gewiß, Herr Lehrer! Könner S' fragen!" — „Aber dein Vater is doch schon über a Jahr in Amerika!" —

„Des macht nix!" entgegnet der Jackl eifrig. „Er schreibt ja oft, Herr Lehrer!" —

fed

Vergebliche Kasteiung

Ein Mann verzichtet auf die Braut,
trinkt Kräutertee, ißt Sauerkraut,
er schwimmt, er radelt, turnt und kneippt,
und bleibt auch später unbeweibt;
zerquetscht sich jede Körperrundung
und fastet ängstlich zwecks Gesundung;
er meidet schmerzlich Bier und Wein,
verachtet auch das Fleisch vom Schwein,
kasteit sich, wo's nur geht auf Erden:
er will einhundert Jahr alt werden!
— Und ist trotz Fruchtsaft, schwarzem Brot,
mit fünfzig Jahren mausetot.
Natur, das kann man nicht verhehlen,
die läßt sich leider nichts befehlen.

Kik

Die Notbremse

Meyer und Müller sind gute Freunde. Sie verstehen sich. Nur ab und zu kommen sie in kleine Meinungsverschiedenheiten. Eben steigen sie in das Abteil des D-Zuges. Ein Herr ist schon drinnen und liest in einer Zeitung. Meyer und Müller setzen nun ihren unterbrochenen Diskurs fort: „Also, Müller, wie gesagt, deine Krawatte gefällt mir gar nicht!"

„Du hast eben gar keinen Geschmack! Die hat vier Mark fünfzig gekostet!" verteidigt sich Müller. — „Also, ich sage dir noch einmal, daß deine Krawatte geschmacklos ist!" — „Waaas — —? Ich bin geschmacklos —? Sags noch einmal, du — du — du —!" — „Ja" — und schon fällt der Watschenbaum.

Dem einzelnen Herrn im Abteil wird es himmelangst. Da der Zug bereits abgefahren ist, zieht er in seiner Not die Notbremse. Dies sieht der Meyer und inmitten der Rauferei sagt er: „Du, Müller, der Kerl da hat die Notbremse gezogen! Wenn jemand kommt, wir wissen von gar nichts!" Und sie setzten sich wieder auf die Bank. Und waren wieder die besten Freunde. Der Zug hat inzwischen gehalten.

Der Zugführer erscheint. Geängstigt ruft der einzelne Herr aus: „Kommen Sie schnell, Herr Zugführer! Die beiden raufen. Sie bedrohen den ganzen Zug!'

„Glauben S' das nicht, Herr Zugführer! Wir beiden sind die besten Freunde! Der Herr da hat die Notbremse mutwillig gezogen!"

„Nein, nein, Herr Zugführer! Die beiden haben — —"

Der Zugführer winkt ab. „Haben Sie noch einen Zeugen?" — „Nein, ich war ja allein mit den beiden!" — „Gut! Zwei ist mehr als eins! Also, entweder Sie bezahlen die Strafgebühr für mutwillige Benützung der Notbremse oder ich muß...". Der einzelne Herr sieht ein, daß ihm nichts mehr hilft, er ergibt sich in sein Schicksal und zahlt die Gebühr. Dreißig Reichsmark.

Nun fährt der Zug wieder an. Höhnisch grinsen Meyer und Müller.

An der nächsten Station steigt der einzelne Herr aus. Im Hinausgehen überreicht er Meyer seine Brieftasche. „Hier, mein Herr, Ihre Brieftasche! Sie hatten sie vorhin bei Ihrer Rauferei mit Ihrem Freund verloren! Ich hob sie auf. Es fehlt nichts. Nur die dreißig Mark für die Notbremse habe ich daraus entnommen! Wünsche angenehme Reise!"...

P. E. Riedel



Kinderköpfchen — Ph. O. Runge

EINSIEDLER . . . Von Karl Heinrich Waggerl

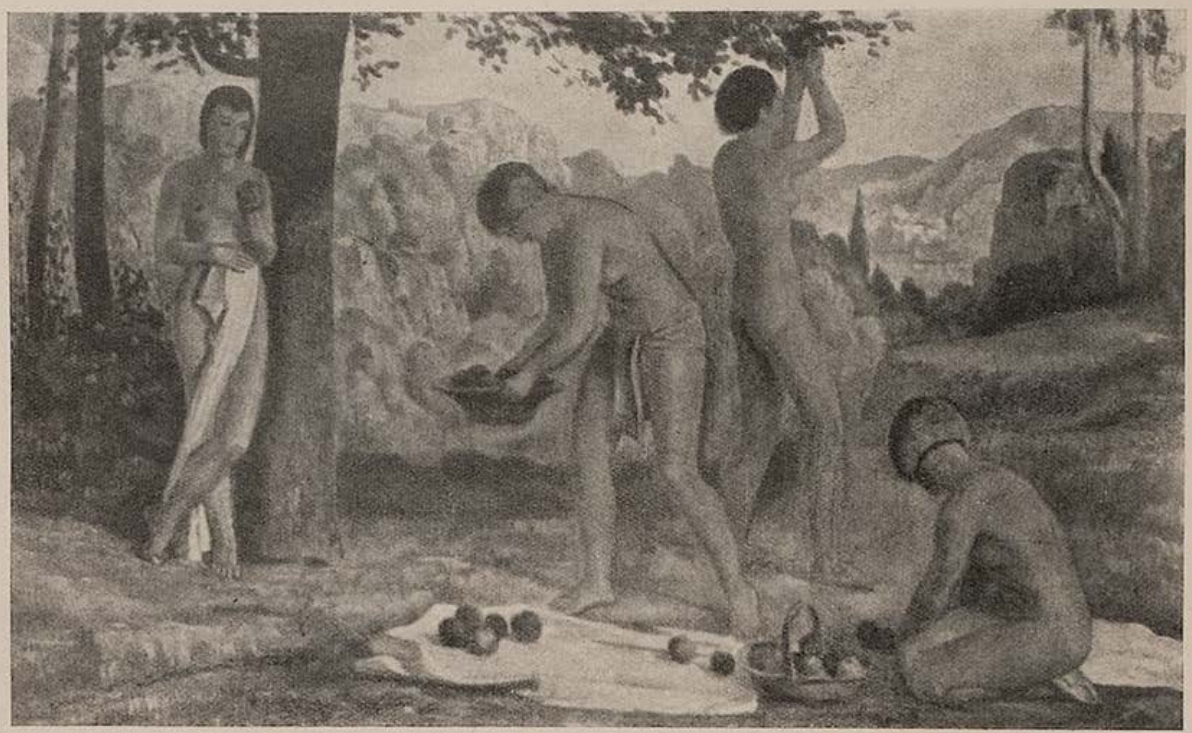
David und Agnes sind verschwunden. Man fand nur einen Zettel auf dem Kopfkissen des Mädchens, — lebt wohl! stand darauf geschrieben. Und was noch unheimlicher ist, auch die Sonntagskutte des Paters war verschwunden, einfach fort aus dem Kasten, ja, und am Hals der Leitkuh fehlt die Glocke. Gegen Mittag kam sie plötzlich von der Weide heim, stand da und schüttelte immerfort den Kopf, mit nichts um den Hals — ein gräßlicher Anblick!

Pater Johannes ist außer sich. Er hat sein Sonntagsgewand wie ein Heiligtum gehütet, aus reinem Kamelhaar war es gewoben. Und darum will er jetzt Roß und Reiter hinter dem Kuttenräuber herschicken, mindestens den Wachtmeister, daß er ihn tot oder lebendig wiederbringe.

Ja, aber Roß und Reiter helfen da nicht. Um diese Zeit saßen die Kinder schon mitten im dichten Wald, freilich nicht sehr hoch über dem Tal, denn Agnes war bald müde geworden. Wie lange gingen sie denn schon so, immer mühsam durch düsteres Stangengeholz und Farngefieder und schwarzen Morast, wie viele Stunden? Und wo waren die Höhlen, in denen sie bleiben wollten?

Das alles wußte David nicht. Er war ausgezogen, wie der Einsiedler, der von Gott vor allen Menschen ausgezeichnet wurde, und warum? Weil er im Walde haust und von Schwämmen lebt. Und selbst das nimmt er nicht sehr genau, er läutet ja mit seiner Glocke, wenn es ihn einmal verdrießt, immer nur Wurzeln zu kauen. Das ist nichts Unmenschliches, hat David gedacht, er selbst hat jedenfalls schon schwierigere Prüfungen bestanden.

So war er ausgezogen, in dem Glauben, daß nur an Einsiedlern in der Welt Mangel sei, nicht aber an passenden Wohnungen für sie. David hatte für sein Teil alles Nötige beschafft. Er trug die Glocke unter dem Arm, mit Heu ausgestopft, damit sie nicht vorzeitig laut wurde. Den Rosenkranz und das Gebetbuch hatte er nicht vergessen, Nägel für ein Kreuz, das er zimmern wollte, und eine leere Flasche wegen der Glasscherben. Lange war er im



Früchte des Sommers — L. Bechstein

Zweifel gewesen, ob es ihm erlaubt sei, dem Pater eine Kutte zu entführen. Aber wenn Pater Johannes wirklich zu völliger Armut verpflichtet war, dann konnte auch die Kutte ihm nicht gehören. Und außerdem, ließ nicht der Herr selbst einen Esel einfach vom nächsten Zaun holen, als er in Jerusalem einreiten wollte?

Nun, David wartete auf ein Zeichen. Der Wald war still und förmlich trächtig von Wundern, jeden Augenblick konnte irgend etwas Ungewöhnliches geschehen. Vielleicht öffnete sich ein Fels und rückte auseinander, oder es trat ein Engel aus dem Holz, und wies ihm den Weg. Agnes wiederum meinte, hierher käme wohl niemals ein Engel, in so einen scheußlichen Morast, das sollte sich David nicht einbilden. Plötzlich schrie sie laut auf. O Gott, sie hatte sich sehr weh getan, keinen Schritt konnte sie weiter gehen.

David sah sich um. Sie standen inmitten einer kleinen Lichtung. Birken wuchsen da, eine Fülle von Blaubeeren im hohen Gestrüpp, und hinterwärts schloß sich wieder der Wald über einem feuchtgrünen Felsen. Agnes konnte nicht genau sagen, wie ihr geschehen war, — so etwa, als griffe eine kalte Hand nach ihrer Wade und hielt sie fest. Ob das nun für ein Zeichen gelten mochte oder nicht, sie mußte jedenfalls laut aufschreien vor Schreck. Agnes ließ sich auch von einem Engel nicht in die Wade zwicken.

Aber der Knabe war zufrieden, er suchte zuerst für Agnes einen passenden Platz, eine Mulde, zwischen den Blöcken, groß genug für den Anfang. Später konnte man noch manches dazutun, ein Dach aus Reisig flechten, trockenes Gras für das Lager sammeln, das alles fand sich mit der Zeit.

Hier bleibst du, sagte David, und Agnes setzte sich gehorsam in die Stauden.

Er selbst stieg noch eine Weile umher. Schließlich entdeckte er oben im Fels eine Kluft, und da wollte er sich einrichten.

David schlüpfte in die Kutte und schürzte sie mit dem Strick, dann hing er die Glocke an einen Fichtenast. Von diesem Platz aus sah man weit über das Tal, aber es war eine ganz fremde Welt, so fern und entrückt über den Wipfeln des Waldes.

Das griff dem kleinen David seltsam ans Herz, die warme Sonne, das Geflüster des Windes im Laubwerk der Birken, und daß er nun wirklich da in der Wildnis saß, mit nichts als einer himmlisch duftenden Kutte und einer buntbewegten Welt von Gedanken in seinem närrischen Kopf.

Was war nun zu tun? Was gehörte eigentlich zum Tagewerk eines Einsiedlers? Mußte er jetzt gleich mit dem Beten und Büßen beginnen, mißfiel es Gott vielleicht, wenn David zuerst seinen krachenden Magen zur Ruhe brachte?

Agnes hockte schon im Beerenkraut. Er stieg hinunter und half ihr beim Sammeln, und als der Hut voll war, setzten sie sich in den Schatten und aßen miteinander. Agnes war wieder vergnügt, ja jetzt gefiel ihr dieses Leben schon besser.

Die Sonne ermattete und sank in ihr Grab, kühle Schatten krochen aus dem Wald heraus über die Lichtung. Agnes wurde bang, als sie dann allein in der Dämmerung sitzen mußte. Sie rief hinauf, ob sie nicht bei David bleiben könnte, sie höre auch schon, und es sei überhaupt so düster und unheimlich auf ihrem Platz.

Ja, David erlaubte es. Im Grunde war ihm wohl selbst nicht ganz geheuer in dieser Stille, mit dem schwarzen Wald hinter sich. Die Kinder rückten eng zusammen und sahen den Abend kommen.

Stille. Schläfst du schon Agnes?

Sommer

Irgendwo, weltverloren,
rast ich in Korn und Ried —
es rillt in meinen Ohren
der Grillen einsames Lied.

Es blüh'n in meiner Nähe
Kornblumen, wunderblau,
als ob ich dein Auge sähe,
kornblonde, reife Frau.

Und gleich dem Schmetterlinge
aus müder Mittagsrast,
löst sich der Seele Schwinge
und ist bei dir zu Gast.

Joseph Maria Lutz

Nein, sie denkt nur an allerlei.

Jetzt essen sie zu Hause, denkt Agnes. Jetzt bringt die Mutter die Nockenschüssel herein und stellt sie auf den Tisch. Warum hast du für Agnes und David Löffel hingelegt, wird der Vater sagen. Müssen wir denn immer hier bleiben? fragt Agnes, in diesem finsteren Wald?

Ja, antwortet David zögernd. Aber es wird ja wieder Tag.

Soll das ein Trost sein? Und in einem fort nur Schwämme und Heidelbeeren, nichts Warmes, nicht einmal Zucker darauf? Und wenn es regnet, wenn der Winter kommt? Dann muß Agnes elend erfrieren.

Oh, bis dahin wird David längst eine warme Hütte für sie gebaut haben, aus Reisig und Rinde, so ein behagliches Nest. Und was das Essen betrifft, so hat er eben darum die Glocke mitgenommen. Wenn es nötig wird, zieht er daran, und dann bringen die Leute Brot und Fleisch an den Weg.

Was für Leute?

Irgendwelche. Alle Einsiedler machen es so. Und überhaupt muß Agnes auch eine Kutte bekommen. David wird einmal nachts in das Dorf schleichen und eine Schwesterntracht für sie mitbringen.

So, eine Schwesterntracht. Agnes sagt nichts mehr. Es ist ja doch alles verloren und zu Ende.

Wie lange währt eine Nacht, wenn man nur so sitzen muß, den bösen Mächten der Finsternis preisgegeben, — kann man sie überleben? Das denkt wohl auch David bei sich, seine Zuversicht schmilzt zusammen, die wirre Welt seiner Träume hält nicht mehr stand. Im stillen wünscht er von Herzen, Agnes möchte ernsthaft aufbegehren. Aber er kann nicht selbst den Anfang machen, das ist unmöglich.

Ja, David ist ratlos, eine unbeschreibliche Bangigkeit hat ihn befallen. Agnes sitzt so merkwürdig still neben ihm, er nimmt sie fest an sich, damit sie wenigstens nicht frieren muß, aber plötzlich fängt sie laut und heftig zu weinen an. Sie drückt ihre Fäuste gegen die Augen und ringt nach Atem. David fühlt entsetzt, wie das Schluchzen ihren ganzen Körper schüttelt. Er hat Agnes nie so weinen gesehen, so hemmungslos in krampfhaften Stößen, es ist, als stürbe sie nun in seinen Händen. Und es nimmt kein Ende, nichts kann sie beruhigen.

Schließlich läßt er sie in Angst und Verwirrung los und springt auf und beginnt die Glocke zu schwingen. Schrill und gellend hallt der Klang in die lautlose Nacht. Krähen flattern aus dem Holz und taumeln in den fahlen Himmel. David läutet und läutet und betet laut dabei. Verzweifelt sucht er nach Worten, die den Herrn bewegen und rühren könnten. Ich will alles tun, betet David. Ich will dem Rotschwanz sofort sein Ei zurückgeben, es ist ja noch ganz gut, lieber Gott, hilf mir jetzt!

Und die Glocke klingt, ihr heller Schall dringt durch das Holz, immerfort, immer weiter. Ganz unten im Dorf ist es nur noch ein leises Wimmern, aber der Bauer, der in seiner Stube auf und ab geht in seiner Sorge, hebt doch den Kopf und tritt an das Fenster und horcht. Ja, kein Zweifel, es ist die Kuhglocke sie läutet irgendwo im Wald.

Eine Weile später ist eine ganze Schar unterwegs und zieht mit Laternen und Windlichtern diesem Klang entgegen. Auf halbem Wege aber hält man inne und bekreuzigt sich mit Staunen und Scheu. Es ist ja auch seltsam genug, wie David jetzt mit wallender Kutte durch den nächtlichen Wald herabgeschritten kommt. Er führt Agnes an der Rechten und schwingt die Glocke in der Linken, nein, man kann einen auferstandenen Elias nicht einfach bei den Ohren nehmen.

Laß jetzt das Läuten, sagt der Bauer und lächelt, — es ist schon gut!

Und dann geleitet man die Kinder in das Dorf zurück.

Zur Nacht

Sternenkorn ist ausgesät
auf dem Acker Nacht,
daß uns wieder Tag ersteht.
Feld voll Sonnenpracht.

Herz, vergiß in Finsternis
nicht dein Saatengut,
hüte in der Bitternis
letzter Freuden Glut!

Rudolf Schmitt Sulzthal



Josef Wackerle (Jugend 1922)



H. Mayrhofer-Passau

Ende in Meersburg

VON HANS PFLUG-FRANKEN

Der Glanz der Lichter des Kursdampfers, der drüben anlegte, tropfte in das Schwarzblau des Sees und verlief wie Öl im Gischt des aufgewühlten Wassers. Wir konnten von unserem Platz im kleinen Gasthof am Hafen bequem zur Landungsbrücke hinüberblicken. Es war der letzte Dampfer, der heute von Meersburg nach Konstanz abging. Der Abend war klar und die würzige Luft wehte so frisch, daß wir bald unsere Plätze vor dem Haus mit der gemütlichen Gaststube vertauschten.

Nun saßen wir am geöffneten Fenster und genossen, etwas nachdenklich, aber glücklich, unsere Ferienfreiheit, die alle Dinge und Geschehnisse um uns schöner machte und sie der schalen Alltagsnüchternheit entkleidete. Drüben vom beleuchteten Steg herüber hörte man Frauenlachen. Wir sahen hinüber. Helle Mädchenkleider schmeichelten um lustige Beine und Stimmen klangen scherzhaft und froh durch den stillen Abend.

Wir hatten vom See gesprochen und von unseren Erlebnissen an seinen Ufern. Und davon, daß er Menschen verzaubern könne, daß sie alles vergäßen, was Enge und Last und Qual in ihrem Leben war. Ich hatte von einem Manne erzählt, der immer am See wohnen wollte, weil er ihn einmal in glücklichster Stunde erlebt hatte, der aber nie dazu kam, weil er andern Dingen zu sehr verhaftet war.

Vor uns schimmerte das leise Rot des Meersburger Weißherbst in den Gläsern. „Ein seltsamer Wein ist dieser Seewein", sagte Peter unvermittelt und so, als wollte er mich damit versöhnen. „Wir haben oft über ihn geschimpft in jungen Jahren, aber wir haben ihn doch immer wieder gewählt, auch wenn auf der Karte noch andere Weine standen."

„Mit dem Seewein hat es die gleiche merkwürdige Bewandtnis wie mit der Liebe zum See. Man weiß nie ganz sicher, um was es eigentlich geht. Man schlürft einfach die Landschaft wie ihren Wein und wird dabei glücklich."

„Ja, mir geht es ganz ähnlich", meinte mein Freund. „Für mich begann diese Reise eigentlich erst in dem Augenblick, als der Münchener Schnellzug, bedächtig schier, seine Räder auf den Damm setzte, der die Inselstadt Lindau mit dem Festland verbindet. Ganz unvermittelt war der See da. Die letzten Kilometer durch das grüne wellige Land, das hinter Schlachters milde zum Seespiegel ausläuft, waren mir fast qualvoll erschienen. Ich ärgerte mich über diese närrische Liebe zum Bodensee, die mir von vielen Bekannten als Marotte ausgelegt wurde. Aber es half nichts. Immer, wenn der Sommer kam, wenn es Juni wurde und die Heuschober in meiner mitteldeutschen Heimat dufteten, zog es mich hierher. Ich habe manchen Sommer am See schon vermalt, aber immer wieder ist er mir neu. Immer wieder ist er wie eine der seltenen Frauen, die täglich eine andere ist und deshalb täglich neu von uns begehrt wird. Vielleicht liegt in dieser Eigenschaft das Wesen des Glückes und der Schönheit überhaupt ..."

„Wenn ich mir hierüber eine Art Rechenschaft geben will", fuhr Peter fort, „eine Erklärung, wie ich sie mir auch in den alltäglichsten und kleinen Gefühlsangelegenheiten immer zu schaffen suche, so muß ich wieder gestehen, daß es eine Liebe ist, und daß jedes verstandesmäßige Warum hier nicht am Platze und unnütz wäre."

Wir schwiegen nun beide. Es war wohlig in diesem kleinen Zimmer. Der Wein schmeckte herb nach See und Kiesel und floß erregend in unser Blut.

In diesem Augenblick ging die Türe auf. Ein Herr und eine Dame schritten an uns vorüber und nahmen an einem Ecktischchen Platz. Peter ließ keinen Blick von ihnen. Mir war aufgefallen, daß er blaß geworden war. Als Maler entging ihm nie eine Bewegung der Menschen, die an ihm vorübergingen, aber so auffallend verändert

Mittag

Nimm hin
die Wiese blüht,
versinke
im tiefen Gras und trinke
dich satt und müd.

Gib hin
dich ganz und schwer,
verschenke
der Liebe dich und denke
nun nimmermehr.

Wolfram Dieterich

sah ich ihn nie vorher. Nun richtete auch ich mein Augenmerk auf die neuen Gäste. Mir fiel nichts besonderes an ihnen auf. Die Frau war nicht groß, aber von eigenartig gut proportioniertem Bau. Das Gesicht war weniger schön als eindrucksvoll und lebendig. Der schöne sinnliche Mund und die großen Augen ließen gemütvolle Wärme vermuten. Ihr Anzug war eine angenehme Mischung aus sommerlicher Eleganz und sportlicher Anmut. Sie gefiel mir. Der Mann war der blanke Durchschnitt des Sommerreisenden und ich ertappte mich wieder im Ärger über diese Verbindung, die ich in meinem Kopf willkürlich und sicher sehr parteiisch aufbaute.

Beinahe hätte ich bei diesen Betrachtungen meinen Freund vergessen. Peter starrte immer noch nach der Frau. Mir war es peinlich und ich hob mein Glas, um ihm zuzutrinken. Er nickte und trank das seine hastig leer. „So sah Erika aus", sagte er.

Ich wußte nur soviel, daß Erika der Name von Peters Frau war, die er vor Jahren ganz plötzlich verloren hatte. Es mußte eine schwere tückische Krankheit gewesen sein, die sie ihm damals entriß. Peter sprach nie davon. Er war immer ein wenig benommen und erzürnt, wenn man darauf zu sprechen kam. So hatte man sich im Kreise seiner Freunde längst angewöhnt, dieses Thema unberührt zu lassen.

Um so erstaunter war ich, daß er diesmal selbst den Namen nannte. Ich hatte Erika nie gekannt, nur wußte ich, daß sie Peter nicht nur wirtschaftlich, sondern auch künstlerisch auf eine Basis gestellt hatte, die ihm, dem schier unverbesserlichen Bohémien die Voraussetzungen zu einer — wie man gut bürgerlich sagt: gesicherten Existenz gab. Eigentlich wußte kein Mensch mehr von ihr.

Ich schwieg und war etwas befreit, daß mein Freund endlich den Blick von dem Paar abgewendet hatte.

„Dort oben", sagte er nun und machte eine Handbewegung, „dort oben, auf der Höhe des Meersburger Schlosses, standen wir an einem unbeschreiblich schönen Sommernachmittag und schauten auf den See. Mitten in den Weinbergen war eine kleine Aussichtskanzel errichtet. Mitten in den Gärten, deren Wein wir jetzt trinken. Ich weiß alles noch, als wäre es gestern gewesen. Und doch sind nun schon 10 Jahre seitdem vergangen. Erika hatte ein glattes, elfenbeinfarbiges Seidenkleid an, das ich an ihr so liebte —"

Wieder war er still. Die wenigen Gäste saßen bei leiser Unterhaltung einen Tisch entfernt. Unser Paar hatte eine Seekarte vor sich ausgebreitet und studierte wohl den morgigen Ausflug. Peter nahm davon keine Notiz. Ich füllte aus der Karaffe sein leeres Glas und er trank davon, ohne aufzublicken. Man hörte am Fenster das Anschlagen der Wellen an die Ufermauern. Der Himmel hatte sich bedeckt und der See begann unruhig zu werden.

Plötzlich faßte er mich am Arm und sah mich mit fieberhaft glänzenden Augen an. „Du bist der erste Mensch, dem ich dies sage: — Erika ist gar nicht gestorben!"

Ich muß gestehen, daß ich im ersten Augenblick über diese Rede nicht wenig erschrak. Peter hatte es gemerkt und suchte mich mit einem Lächeln zu beruhigen. Er sagte erklärend: „Erika ist für alle Menschen gestorben, nur nicht für mich. Jeder von Euch glaubte, daß sie ganz plötzlich von einer schweren Krankheit hinweggerafft wurde. Jeder von Euch hat es viel zu spät erfahren, um es nachprüfen zu können."

„Es war an jenem Abend, von dem ich schon erzählte. Und es war hier in Meersburg in einem Sommer, der nicht weniger schön war, als der jetzige. An diesem Sommerabend ist Erika verschwunden. Einfach aufgesaugt worden vom Abend, vom See, vom Himmel, oder wie du sagen willst. Wir waren heimgekehrt von unserem Spaziergang durch die Weinberge. Wir



Otto Dill



Am Meer — H. Kaspar

hatten — verzeih mir! in diesem Lokal zu Abend gegessen. Und wir wollten noch am Ufer den Tag ausklingen lassen."

Peter sah mich beim Sprechen nicht an. Er stierte auf die Tischdecke und sprach jedes Wort langsam und fast gehaucht vor sich hin. Es war ganz still im Zimmer.

„Weißt du", sagte er dann, „die Schuld habe ich! Warum habe ich sie auch allein fahren lassen. Man mußte sie aber allein lassen, wenn sie es wünschte. Sie sagte nur: ‚Ich fahre heute noch hinaus.' Sonst nichts. Sie sah mich frei an und sprang von mir weg in der Richtung des Segelbootshafens. Ich wußte, was sie wollte. Wir hatten damals einen guten Bekannten, der ein Motorboot besaß. Weißt du, ein ganz kleines mit Außenbordmotor. Und dieses Boot hieß ‚Luna". Und es lärmte nicht so, wie diese kleinen Außenborder, denn unser Freund hatte einen Schalldämpfer eingebaut, der es lautlos fast sprudeln ließ. Erika sprang in das Schiffchen, seilte es los, warf kunstgerecht die kleine Maschine an, winkte und lachte und fuhr in großem Bogen hinaus — dort hinaus — auf den See."

Abend am Meer

Der Tag hat seine Segel still gesenkt,
müde das Meer, so wie in sich versonnen,
und silbern ist der Himmel übersponnen,
der weit sich spiegelt und sich
schön verschenkt.

So still ward nun mein Herz und überdenkt
den Tag, der so wie jeder noch begonnen
und dennoch deine Nähe mir gewonnen
und deinen Weg in meinen eingelenkt,

daß wir nun beide stumm hinüberschauen,
in uns erfüllt, von neuer Hoffnung
schwer,
die wir in ferne hohe Himmel bauen,

und nun aus Leid zum Licht
emporzuheben,
so, wie die weißen Möven schweigend
schweben
zur Ewigkeit hin, übers große Meer — —

Rudolf Habetin

„Kennst du übrigens den Blick vom Droste-Zimmer aus?", fragte mich Peter. Ich kannte diesen Blick, der den See weit und endlos in der Schräge nach der Schweiz hin freigibt. „Da hinaus fuhr sie allein. Längst schon hörte ich den kleinen Motor nicht mehr und bald war das Schiff nur noch ein Pünktchen in der diesigen Ferne, die es auffog wie ein Körnchen Staub —"

Ich muß gestehen, daß ich von Peters Erzählung, die er mit Mühe sachlich und kurz beendete, erschüttert war. Er sagte noch — und seine Stimme war fast lautlos und gequält —, daß Erika nie wieder kam. Sie und das Boot blieben verschwunden. Alle Uferorte auf deutscher und schweizerischer Seite suchten nach dem Boot. Der Telegraph und das Radio arbeiteten. Aber nichts, auch nicht die geringste Spur war mehr zu finden.

„Dazu war der See an jenem Abend so still. Und nur ganz in der Ferne lag etwas Nebel auf der Fläche und die nahe Nacht —"

Peter schwieg. Mich begann es zu frösteln und ich schloß das Fenster.

Puhl und der Friseur

Von
Rudolf Schneider-Schelde

In Doktor Puhls Nähe hat sich ein Friseur niedergelassen, Puhl erzählt es bei Tisch seiner Frau. „Ein Friseur in unserer Gegend", sagt er, „was sagst du dazu? Das wird ein schöner Pfuscher sein."

„Du brauchst ja nicht hinzugehen", entgegnet seine Frau.

„Natürlich brauche ich nicht", sagt er, „habe ich vielleicht gesagt, daß ich hingehen will? Aber anderseits wäre es doch ungewöhnlich praktisch, wenn man den Friseur so in der Nähe hätte. Ich könnte es ja einmal bei ihm versuchen", überlegt er, „doch du wirst sehen, er schneidet mir die Backe entzwei."

Seine Frau zuckt die Achseln, sie kennt Herrn Doktor Puhl.

„Er schneidet mir bestimmt die Backe entzwei", wiederholt Puhl ergrimmt. Nach dem Essen macht er sich auf und verläßt das Haus. Das Wetter ist schön, die Sonne scheint, er wird ein bißchen spazieren gehen. Als er bei dem Friseur vorbeikommt, tritt er ein.

Er nimmt Platz, außer ihm ist kein Kunde da. „Rasieren bitte, aber schneiden Sie mich nicht und rasieren Sie nicht gegen den Strich, das verträgt meine Haut nicht."

Der Friseur lächelt, er ist ganz Zuvorkommenheit. „Wie sollte ich Sie denn schneiden, mein Herr?" fragt er, während er den Seifenschaum anrührt.

„Wie Sie mich schneiden sollten?" fragt Puhl lebhaft zurück, „mit dem Messer, schätze ich, oder rasieren Sie mit einem Salatlöffel?"

Der Friseur lacht verbindlich: „Wenn ich Sie schneiden würde, müßte ich ein schöner Pfuscher sein."

„Eben", sagt Puhl nur.

„Ich habe bei Kohlbacke als Gehilfe gearbeitet", fährt der Friseur fort. „Sie kennen die Firma gewiß, es ist die erste am Platz."

„So?" sagt Puhl, „bei Kohlbacke? — Und warum haben Sie sich dann jetzt in der Vorstadt etabliert, in dieser toten Straße, wo keine Katze zu Ihnen kommen wird?"

„Keine Katze? fragt der Friseur immer noch lächelnd; „ich hoffe, die Herren der Gegend als Kunden zu bekommen, ich werde mir alle Mühe geben."

„Das wird Ihnen nicht viel helfen", sagt Puhl bedauernd. „Na, seifen Sie schon ein! — Wissen Sie, man hat im Allgemeinen einige Bedenken gegen den Vorstadtfriseur. Man fragt sich: Warum hat er denn seinen Laden nicht in der Stadt, wenn er etwas taugt?"

„Aber es kann doch nicht jeder im Zentrum sein", sagt mit plötzlichem Stirnrunzeln der Friseur.

„Nein, aber Tatsache ist, daß alle erstklassigen Geschäfte zentral gelegen sind", stellt Puhl unerbittlich fest.

Dem Friseur ist das Lachen vergangen, er ärgert sich und seift seinen Kunden vielleicht derber ein, als unbedingt nötig ist.

„Sie reißen mir ja schon mit dem Pinsel die ganze Haut vom Leib", sagt Puhl voll galligem Humor; „da werden Sie für das Messer nicht mehr viel Arbeit finden."

Der Friseur antwortet: „Wenn alle Herren solche Vorurteile haben wie Sie, dann kann ich allerdings die Bude wieder zumachen."

„Vorurteile?!" ruft Doktor Puhl sehr erstaunt. „Hören Sie, sitze ich hier und lasse ich mich von Ihnen balbieren oder lasse ich mich nicht balbieren? — Ich dächte, grade mein Hiersein wäre der schönste Beweis meiner Vorurteilslosigkeit. Aber freilich, wenn Sie einem die Haut schon mit dem Pinsel abziehen und auf jedes Wort hin eine gekränkte Miene aufsetzen, dann kann ich Ihnen selber nur raten: Schlagen Sie Ihre Zelte wieder ab! —Ich will Ihnen etwas sagen, ich bin ein alter Hase und kenne mich aus: Das erste, was der Geschäftsmann nötig hat, ist äußerste Zuvorkommenheit dem Kunden gegenüber."

„Es gibt auch unangenehme Kunden", sagt der Friseur.

Puhl ereifert sich „Das ist mir der rechte Standpunkt für einen Anfänger. Das lob ich mir! Mit Hochmut hat noch niemand seine Kassen gefüllt."

Der Friseur hat inzwischen zu rasieren begonnen. Er ärgert sich mächtig und schweigt und sucht seinen Groll hinunterzuschlucken und schabt verbissen an Puhl herum. Plötzlich aber entfährt ihm der Satz: „Ein Anfänger bin ich übrigens nicht, ich habe die Meisterprüfung gemacht, mein Diplom hängt hier an der Wand."

„Mir soll es recht sein", sagt Puhl, „wenn Sie mich nur nicht schneiden. Alles übrige ist mir schnuppe."

„Der Herr spricht so viel vom Schneiden", entgegnet nun der Friseur, „da könnte man fast unsicher werden." Er lächelt wieder, aber nicht liebenswürdig wie vorhin, sondern eher hämisch.

Puhl hingegen lacht hell hinaus: „Hahaha, unsicher werden! — Wenn man's nicht schon wäre, was?!" — Er macht in diesem Augenblick eine rasche Bewegung, um dem Friseur ins Gesicht zu sehen, und — ist es Zufall, ist es Absicht — der Friseur schneidet ihm die Backe entzwei.

„Au!" schreit Puhl und fast gleichzeitig ruft er triumphierend: „Was habe ich gesagt, er hat mir die Backe entzweigeschnitten!" — Merkwürdigerweise aber schimpft er nicht einmal besonders, er beruhigt sich sehr schnell, als der Friseur ihm blutstillende Watte auf die Wunde legt, und lächelt sogar fast befriedigt in sich hinein. „Sehen Sie", sagt er, „ich habe heut Mittag bei Tisch zu meiner Frau gesagt, hier hat sich ein Friseur niedergelassen, der mir bestimmt die Backe zerschneiden wird, wenn ich hingehe, und nun ist es so gekommen. Was sagen Sie jetzt? Ich habe es auch zu Ihnen gesagt, gleich als ich hereinkam, ja oder nein?"

„Es ist mir noch nie passiert", entschuldigt sich der Friseur verlegen, der wieder ganz versöhnt und bescheiden zu lächeln versucht, „ich bin untröstlich, ich — —"

„Ach was", brüllt Puhl aufs neue zanksüchtig, „untröstlich! — Antworten Sie mir: Habe ich recht gehabt oder nicht?" —

Nachwort: Herr Doktor Puhl wurde unseres Friseurs bester Kunde und sorgte emsig für das Aufblühen des neuen Geschäfts. Als ihn seine Frau einmal damit aufzog, zuckte er die Achseln und antwortete undurchsichtig und verschmitzt: „Was will man machen, so ist das Menschenherz."



Nach dem Bad J. Oberberger



Künstlerfest im Hof der Maxburg (Landsknechtslager) R. Geiger

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Die Kameradschaft lacht:

Leere Zimmer

Auf einer Elektra-Probe. Die starkbrüstige Diva singt eben die Stelle: „Ich gehe durch die leeren Zimmer". Dabei verschränkt sie die Arme in mißverständlicher Pose über dem Busen. Strauß unterbricht und schlägt der Sängerin eine andere Handbewegung vor. „Denn", meint er, „da oben haben S' doch keine leeren Zimmer."

Erinnerungen an Hellmesberger

Unerschöpflich an humorvollen Einfällen war der Geigenkünstler und spätere Wiener Hofkapellmeister Josef Hellmesberger. Niemand in seiner Umgebung war sicher vor seinem treffenden Witz.

Der Wiener Lustspieldichter Eduard Bauernfeld saß mal in einem seiner Konzerte und störte es durch Sprechen und Lachen. Hellmesberger war kurz angebunden: „Warum lachen Sie, wenn ich musiziere? Haben Sie mich etwa in Ihren Lustspielen schon lachen gesehn?"

Einmal fragte er einen Kollegen: „Was ist langweiliger als ein Flötist?" und setzte auch gleich die Antwort dahinter: „Zwei Flötisten."

Der tüchtige Cellist seines Quartetts hieß Hummer. Hellmesberger hielt auf ihn große Stücke. Nun mußte er einmal ein anderes Quartett besuchen, in dem ein von ihm nicht sonderlich geschätzter Cellist namens Hausmann spielte. Nach seiner Meinung befragt, wie es ihm gefallen habe, gab Hellmesberger trocken zur Antwort: „Wenn man an Hummer gewöhnt ist, möchte man am liebsten keine Hausmannskost mehr."

Als sein Freund Fuchs mit seiner Serenade an die Öffentlichkeit trat, hänselte er ihn: „Fuchs, die hast du ganz gestohlen."

Kameradschaft der Künstler München e. V.

Unsere Veranstaltungen in dieser Woche
Vom 23. mit 30. Juli 1939

Sonntag, den 23. Juli 1939
16 Uhr: Tanztee
20 Uhr: Tanz in der Bar.

Mittwoch, den 26. Juli 1939
16 Uhr: Tanztee
20 Uhr: Tanz in der Bar.

Samstag, den 29. Juli 1939
16 Uhr: Tanztee
20 Uhr: **Kameradschaftsabend.**

Sonntag, den 30. Juli 1939
16 Uhr: Tanztee
20 Uhr: Tanz in der Bar.

Das Urteil

Leibl hielt auf das Urteil seines Freundes Wilhelm Sperl sehr viel. Während seiner Arbeit an dem Bild „Drei Frauen in der Kirche" fragte er ihn, wie ihm der Kopf der Bäuerin gefalle.

„Sehr gut, er könnte aber noch etwas besser sein", sagte Sperl.

Ohne zu zögern, malte Leibl am nächsten Tag den Kopf neu. Wieder mußte Sperl sein Urteil abgeben. Dieser meinte nun: „Gestern war er besser." Leibl fuhr auf: „Das hättest du mir aber gestern auch sagen können!"

Hochzeitsreise

Eugen d' Albert hatte gar oft geheiratet und so manche Hochzeitsreise hinter sich. Nun befand er sich wieder auf einer solchen und zwar in Italien. In einem sizilianischen Ort kehrten sie ein, um Spaghetti zu essen. Eugen d' Albert aber wollte das Gericht wenig munden. Nachdem er lange genug darin herumgestochert hatte, packte er die Schüssel und warf sie samt dem Inhalt über den Balkon: „Das weiß ich, meine Liebe", sagte er zu seiner Gemahlin, „meine nächste Hochzeitsreise führt mich nicht wieder nach Italien!"

A. Hösel

Große Tage im Künstlerhaus

Verschwunden sind die Girlanden, die Fahnen und Baldachine, verklungen sind Reden und Musik — das Fest ist verrauscht. Aber wir werden noch lange an dieses leuchtende München zurückdenken, das sich der deutschen Kunst zu Liebe und zu Ehren in eine Märchenstadt verwandelt hatte.

Große Tage waren es auch für das Münchener Künstlerhaus. Denn diese Ströme festlicher Freude, die durch die Straßen Münchens flossen, mündeten ein in das Haus am Lenbachplatz, in dieses große und für dieses Fest dennoch schier zu kleine Haus. Denn obwohl am Montag Abend das Haus für die Teilnehmer an der Tagung der Reichskammer reserviert war, obwohl an den beiden Abenden vorher die Gäste geladen waren, vermochten all die Räume die vielen Menschen kaum zu fassen. Um so erfreulicher ist es, daß das Heim der Münchener Künstler selbst diesen ganz ungewöhnlichen Anforderungen gerecht werden konnte, ja daß es bei diesem, man darf wohl sagen pausenlosen Betrieb zu jeder Stunde einen so frischen und blitzblanken Eindruck machte, als schicke es sich an, just den ersten Gast am ersten Tag zu empfangen.

Abend für Abend belagerte eine Menge Schaulustiger das Künstlerhaus. Man mußte durch Polizeiposten den Platz für die Anfahrt freihalten lassen. Große Gäste sah denn auch an diesen großen Tagen das Künstlerhaus; an den letzten drei Abenden saß der Führer selber inmitten der festlich gestimmten Gäste.

Es ist schwer, mit ein paar Strichen diese Vielfalt von gesellschaftlicher Eleganz, von Freude und Vergnügtheit, von echter Stimmung zu skizzieren, der das Künstlerhaus in diesen Tagen den idealen Rahmen gegeben hat; und es ist unmöglich, all derer namentlich zu gedenken, welche zum Erfolg jedes dieser Feste so viel beigetragen haben. Eines hat sich in das andere gefügt, eines das andere ergänzt.

Den Begrüßungs- und Kameradschaftsabend am Freitag veranstaltete die Kameradschaft der Künstler in Gemeinschaft mit der Reichskammer der bildenden Künste. Landesleiter Jäger begrüßte mit einigen herzlichen Worten im Namen des Präsidenten Ziegler die deutschen Künstler in der Stadt der deutschen Kunst. Ein reiches Programm — die künstlerische Gesamtleitung hatte Intendant Fritz Fischer, dem Josef Rapp zur Seite stand — bot Vorzügliches in Tanz und Varieté, verteilt auf Festsaal, Bar und Innenhof, gekrönt von dem Ballett der Bayerischen Staatsoperette, das als Mitternachtsintermezzo jenen entzückenden „Carnaval" nach Schumannscher Musik tanzte, dessentwegen Werner Stammer und das Ballett schon im Theater am Gärtnerplatz mit Recht gefeiert worden sind. Überflüssig zu sagen, daß man schon in dieser ersten Nacht, bei dem die Münchener Künstler ihre Kameraden aus all den deutschen Gauen wiedersahen oder kennenlernten, bis zum grauenden Morgen beisammenblieb.

Am Samstag Abend hatte Gauleiter Staatsminister Wagner nach der Festaufführung des „Tannhäuser" die Künstlerschaft ins Heim der Kameradschaft eingeladen. Im Festsaal, in der Bar und unten im Keller, an jedem Tisch sah man bekannte Köpfe aus der Welt der bildenden Kunst, des Theaters, der Literatur und des Films. Der Führer war gekommen, ferner Reichsminister Dr. Goebbels, Italiens Minister Alfieri und überall im ganzen Hause konnte Gauleiter Wagner eine erlauchte Gesellschaft begrüßen, die seiner Einladung gefolgt war. Wiederum, wie am Abend vorher (und am Abend nachher) tanzten Werner Stammer und sein Ballett das romantisch-pittoreske Karnevalsstückchen aus dem alten Venedig und diesmal saß unter den Zuschauern im mitternächtlichen blumengeschmückten Hof der Führer und spendete herzlichen Beifall.

Dem plötzlichen Regen, der sich am Sonntag als einzige Festüberraschung außer Programm einstellte, war es zuzuschreiben, daß das Künstlerhaus nun auch noch Schauplatz jenes Festes wurde, das als gesellschaftlicher Höhepunkt des Tags der Deutschen Kunst am Rande des Englischen Gartens geplant war, nämlich vor der imposanten Front des Hauses der Deutschen Kunst. Dennoch blieb es natürlich das große gesellschaftliche Ereignis der Festtage und ein glänzendes Programm rollte auf der Bühne des überfüllten Festsaales ab. In edlen Wettstreit mit dem Ballett der Bayerischen Staatsoperette trat diesmal das Ballett des Deutschen Opernhauses Berlin, das ein griechisches Tanzspiel von Rudolf Rollin nach der Musik von Gluck aufführte: „Tanz um Helena". Daß sich die Künstler so plötzlich auf die gänzlich anderen und weitaus beschränkteren Raumverhältnisse der Künstlerhausbühne umzustellen vermochten, wurde allgemein bewundert; denn ihrem vollendeten Spiel rund um die Helena (Daisy Spies), merkte man dies in keiner Weise an. Unter den weiteren Darbietungen, welche diesem Fest die magischen Lichter aufsetzten, sei der Knappheit des Platzes wegen nur noch das Geschwisterpaar Höpfner genannt, das helles Entzücken hervorrief. Während des Abends begab sich der Führer zu der Festaufführung der „Lustigen Witwe" ins Theater am Gärtnerplatz, kehrte aber nach Mitternacht noch einmal zurück.

An dem Abschiedsabend der deutschen Künstlerschaft, den die Reichskammer der bildenden Künste veranstaltete, traf man keinen Scheidenden, der nicht voll Bewunderung und voll Begeisterung von dem Erlebten sprach. Sie haben alle starke Eindrücke von der Stadt der deutschen Kunst mit nach Hause genommen und manch kameradschaftliches Band mit Münchener Künstlern war in diesen Tagen neu geknüpft worden. Drei Musikkapellen erfüllten das Künstlerhaus mit Liedern und Tänzen und auf der Bühne des großen Saales zeigten sich die besten Nummern aus der Varietéschau des Deutschen Theaters. Der Führer ehrte die Gäste mit einem längeren Besuch. Man sah Gauleiter Staatsminister Wagner. Im Festsaal saß der Präsident der Reichskammer der bildenden Künste, Adolf Ziegler.

Ein würdiger Abschluß festfroher Tage.

—ri—

Flirt in der Bar

Lärm und Musik, Musik und Lärm
Und eine Flasche Hautes Sauternes.
Du und ich und manch anderer Gast, —
Schaukelnde Lichter auf weißem Damast.

Herz voller Tränen und lachende Lippen,
Locker und feucht, die am Weinglas nippen.
Tänzelnde Worte, verspielt und vermessen,
Lockend und wehrend, bestimmt zum Vergessen.

Laune der Stunde, Geständnis und Lüge, —
Süßfreches Maskenspiel heiterer Liebe.
Pochen im Blut, leugnet nicht, was es will. —
Helleres Licht, bitte! Geige, sei still!

Elisabeth Gürke



Adolf Hengeler

Ewige Jugend in der Lyrik

Wie sehr sich Theodor Storm auch in seiner Lyrik um eine künstlerische Wesentlichkeit bemüht hat, davon zeugen seine eigenen Aufzeichnungen. Er schreibt u. a.: „Wie ich in der Musik hören und empfinden, in den bildenden Künsten schauen und empfinden will, so will ich in der Poesie womöglich alles drei zugleich. — Von einem Kunstwerk will ich, wie vom Leben, unmittelbar und nicht erst durch die Vermittlung des Denkens berührt werden; am vollendetsten erscheint mir daher das Gedicht, dessen Wirkung zunächst eine sinnliche ist, aus der sich dann die geistige von selbst ergibt, wie aus der Blüte die Frucht. — Der bedeutendste Gedankengehalt aber, und sei er in den wohlgebautesten Versen eingeschlossen, hat in der Poesie keine Berechtigung und wird als toter Schatz am Wege liegen bleiben, wenn er nicht zuvor durch das Gemüt und die Phantasie des Dichters seinen Weg genommen und dort Wärme und Farbe und womöglich körperliche Gestalt gewonnen hat." —

Verirrt

Ein Vöglein singt so süße
Vor mir von Ort zu Ort;
Weh, meine wunden Füße!
Das Vöglein singt so süße,
Ich wandre immerfort.

Wo ist nun hin das Singen?
Schon sank das Abendrot;
Die Nacht hat es versteckt,
Hat alles zugedecket —
Wem klag' ich meine Not?

Kein Sternlein blinkt im Walde,
Weiß weder Weg noch Ort;
Die Blumen an der Halde,
Die Blumen in dem Walde,
Die blühn im Dunkeln fort.

Das Mädchen mit den hellen Augen

Das Mädchen mit den hellen Augen,
Die wollte keines Liebste sein;
Sie sprang und ließ die Zöpfe fliegen,
Die Freier schauten hinterdrein.

Die Freier standen ganz von ferne
In blanken Röcklein lobesam.
„Frau Mutter, ach, so sprecht ein Wörtchen
Und macht das liebe Kindlein zahm!"

Die Mutter schlug die Händ' zusammen,
Die Mutter rief: „Du töricht Kind,
Greif zu, greif zu! Die Jahre kommen,
Die Freier gehen gar geschwind!"

Sie aber ließ die Zöpfe fliegen
Und lachte alle Weisheit aus;
Da sprang durch die erschrocknen Freier
Ein toller Knabe in das Haus.

Und wie sie bog das wilde Köpfchen,
Und wie ihr Füßchen schlug den Grund,
Er schloß sie fest in seine Arme
Und küßte ihren roten Mund.

Die Freier standen ganz von ferne,
Die Mutter rief vor Staunen schier:
„Gott schütz' dich vor dem ungeschlachten,
Ohnmaßen groben Kavalier!"

Sommermittag

Nun ist es still um Hof und Scheuer,
Und in der Mühle ruht der Stein;
Der Birnenbaum mit blanken Blättern
Steht regungslos im Sonnenschein.

Die Bienen summen so verschlafen;
Und in der offnen Bodenluk',
Benebelt von dem Duft des Heues,
Im grauen Röcklein nickt der Puck.

Der Müller schnarcht und das Gesinde,
Und nur die Tochter wacht im Haus;
Die lachet still und zieht sich heimlich
Fürsichtig die Pantoffeln aus.

Sie geht und weckt den Müllerburschen,
Der kaum den schweren Augen traut:
„Nun küsse mich, verliebter Junge;
Doch sauber, sauber! nicht zu laut."



Franz Jäger

Nelken

Ich wand ein Sträußlein morgens früh,
Das ich der Liebsten schickte;
Nicht ließ ich sagen ihr, von wem,
Und wer die Blumen pflückte.

Doch als ich abends kam zum Tanz
Und tat verstohlen und sachte,
Da trug sie die Nelken am Busenlatz
Und schaute mich an und lachte.

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13
DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat Verlangen Sie Kataloge



Schlaraffenland K. Arnold

Heiße Sommerfrische

Es war eine Bullenhitze. Ich saß mit Gerda in der Konditorei. Wir aßen Vanilleeis. Sie schob die ausgelöffelte Schale beiseite und fragte mich: „Was wollen wir nun unternehmen?" Ich bestellte noch zwei Portionen Himbeereis und machte den Vorschlag, Tennis zu spielen. Aber sie erklärte das für zu anstrengend bei 30 Grad im Schatten.

Wie wärs, wenn wir dann in den Wald gingen und Beeren suchten? Ich kenne eine schattige Stelle, wo sie in Mengen wachsen — so schlug ich vor. Aber Gerda schüttelte den Kopf und sagte: „Ich bin für Beerensuchen nicht angezogen. Tante Marie fiel mal in einen Brombeerbusch und hat sich dabei das ganze Kleid zerrissen. Ich bin mehr für Pilze."

Ist eine gute Idee, erwiderte ich und bestellte für uns noch etwas Erdbeereis. Dann wollten wir aufbrechen.

„Aber kannst du denn die Giftpilze von den eßbaren unterscheiden? Wir wollen uns doch nicht vergiften" — bemerkte da Gerda gedankenvoll, indem sie die geleerte Eisschale beiseite schob — und ich mußte leider zugeben, daß ich das nicht konnte.

„Wir müssen uns dann etwas anderes ausdenken" — betonte sie und wir dachten beide angestrengt darüber nach, was wir diesen Nachmittag anfangen wollten. Endlich fiel mir etwas ein. „Jetzt hab ichs. Wir gehen Nüsse abschlagen. Neben dem Pfarrgarten steht ein schöner großer Nußbaum voller grüner Nüsse, die wir einlegen können."

„Ich klettere doch nicht auf Bäume" — erwiderte Gerda entrüstet. „Wie wärs denn dann mit Haselnüssen?" war mein neuer Vorschlag. Ich winkte dem bedienenden Mädchen und bestellte für uns Kaffeeis.

„Haben Sie Nußbäume?" fragte sie Gerda. Das Mädchen sah Gerda erstaunt an und sagte: „Wir haben Nußeis, aber wir kaufen die Nüsse. Bäume mit Nüssen und Haselnußsträucher kenne ich hier nicht."

„Also damit ists auch nichts" —

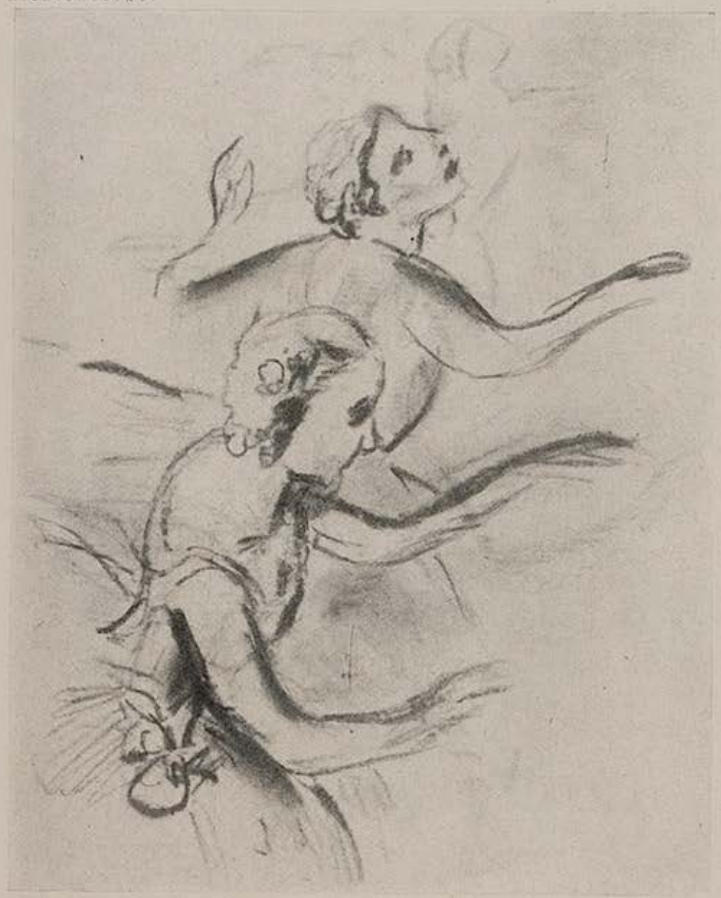
Dann wirds das Beste sein, wenn wir hier bleiben und noch etwas Eis essen — so schlug ich vor. Gerda aber sagte erfreut:

„Das ist der erste vernünftige Gedanke, den du heute Nachmittag gehabt hast" — und ich bestellte zwei Portionen Nußeis....

Werner



Lichtenberger



„Stell dir vor, er will mich küssen und mir Gewalt antun!" — „Um Gottes willen, ist es ihm denn auch gelungen?" — „Das ist ja das Gemeine, ich weiß es nicht — ich bin ja vor Schreck ohnmächtig geworden!"

Kleine Dinge, die erfreuen . . .

Ich habe ein kleines, hübsches Feuerzeug, das Geschenk eines lieben Freundes. Ich selbst brauche es selten, ich bin Nichtraucher, aber alle Augenblicke tritt jemand an mich heran mit einer Zigarre oder einer Zigarette, damit ich sie ihm anzünde. Gerne stehe ich zu Diensten, ziehe mein Feuerzeug und lasse es spielen, daß die Flamme steil und hell aufleuchtet.

Ich betreue das kleine Ding mit großer Liebe, fülle fleißig Benzin nach, ziehe den Draht zurecht, rücke den Zündstein vor und sehe darauf, daß es immer blank geputzt ist. Denn ich hänge an ihm, wenngleich es mehr für die Andern als für mich da ist....

Ich besitze ein kleines, hübsches Taschenmesser. Es hat eine kunstvoll verzierte Perlmutterschale und mehrere Klingen. Nicht gerade oft komme ich in die Lage, es zu benützen. Dafür benötigen es umso häufiger andere: zum Bleistiftspitzen, zum Obstschälen, zum Öffnen von Briefen oder zum Aufschneiden eines Buches. Sie alle haben es niemals eilig mit der Rückgabe. Der eine oder andere ließe es in Gedanken wohl ganz gerne in der eigenen Tasche verschwinden, doch ich habe ein scharfes Auge darauf, denn ich hänge an ihm, wenngleich es mehr für die Andern als für mich da ist....

Weiter nenne ich eine kleine, hübsche Füllfeder mein Eigen. Ich trage sie in der linken oberen Westentasche an einem blinkenden Nickelhalter. Alle heiligen Zeiten komme ich einmal dazu, mit ihr zu schreiben, denn ich pflege meine gesamte Korrespondenz zu tippen. Aber es vergeht kein Tag, an dem ich nicht jemandem mit meiner Feder aus der Verlegenheit helfen muß. Bald einem Herrn am Postschalter, der einen Scheck ausfüllen will, dann wieder einer Dame, die eine Ansichtskarte schreiben möchte oder auch einem eiligen Fräulein, das schnell hunderttausend Küsse fortschicken muß.

Alle diese Herrschaften sind sich darin einig, daß meine Feder eine Patentfüllfeder ist, famos schreibt, niemals kleckst, kurz, daß sie den Ruf ihrer Marke rechtfertigt. Ich hege und pflege sie aber auch gewissenhaft, denn ich hänge an ihr, wenngleich sie weniger für mich als für die Andern da ist....

Ich habe eine kleine, hübsche Freundin.... Heinz Scharpf

Liebe Jugend!

Reportage im Bürohaus

Klappende Türen. Schrillende Telephone. Hin- und herlaufende Boten. Diktate, Schreibmaschinenlärm. — Dieses geschäftige Leben und Treiben war dem Reporter für sein Mikrophon sehr erwünscht.

Doch im Direktionsbüro war es erschreckend still. Scheinbar der ruhigste Ort im ganzen Hause. Der Chef tröstete ihn: „Meine Sekretärin im Nebenzimmer kann ja während unserer Unterhaltung immer in kurzen Abständen einen Telephonalarm schicken. Wäre ganz einfach!"

Man war einverstanden. Die Generalprobe klappte vorzüglich. Nun die Aufnahme: Das übliche Frage- und Antwortspiel wickelte sich ab. Aber das Klingeln blieb aus! Der Reporter zeigte deutlich auf das Telephon. Endlich verstand der Direktor, nahm temperamentvoll den Hörer auf und brüllte hinein: „Ja, was ist denn, Fräu—äu—äulein?! Sie sollen doch klingeln!" Paul



Herr Prells erinnert sich . . .

Die Frau schrie auf.

„Hugo!"

„Ja, was ist denn?"

„Schau dir das an!"

„Was?"

„Den Mann am Zaun!"

Am Zaun lehnte ein Mann und weinte. Er hatte den Hut vom Kopf genommen und hob immer wieder die Augen zum Haus, als ob alles Leid von dort käme. Dabei lief ein Schluchzen durch seinen Körper.

Hugo ging hinunter.

„Fehlt Ihnen was?" fragte er.

Der Fremde wandte sich erschrocken um.

„Nein, nein", sagte er — „ich gehe schon — ich gehe schon —"

„Sie sind sicher krank?"

„Nein. Sie sind sehr freundlich. Gestatten Sie mir eine Frage?"

„Gern."

„Sie sind der Besitzer dieses kleinen Hauses?"

„Ja. Gefällt es Ihnen? Mir auch!"

„Das glaube ich Ihnen, das glaube ich Ihnen gern", stieß der Fremde hervor, und ein neuer Tränenstrom erstickte fast seine Worte, „es gibt kein schöneres Haus weit und breit — und wie solid es gebaut ist! — wie schön der Garten, wie nahe der Wald, wie weit die Aussicht! Oh Sie Glücklicher: Oh ich Armer!"

„Oh!", sagte auch Hugo, denn er wußte nicht, was er sagen sollte.

„Und ich hätte nicht nötig, Sie zu beneiden!"

„Nein?"

„Wissen Sie, wer ich bin?, fragte der Fremde.

Hugo wußte es nicht.

„Vor Ihnen steht der unglückliche ehemalige Besitzer dieses Hauses! Ja, dieses schöne Haus, fern von den Menschen, hier oben hoch am Berg, hat einmal mir gehört. Wie glücklich war ich hier mit meiner Familie. Dann starb meine Frau, ich glaubte, hier nicht mehr leben zu können und verkaufte das Haus. Ich zog in die Stadt. Dort ging alles fehl. Ich verlor mein Geld, ich verlor alles, was ich besaß. Ich weiß nicht mehr weiter. Aber einmal wollte ich das Haus noch sehen, in dem ich einst glücklich war. Ich wanderte hierher. Hätte ich gewußt, daß Sie mich sehen, wäre ich nicht so nahe zum Zaun getreten. Verzeihen Sie mir! Verzeihen Sie!"

Er wandte sich zum Gehen. Hugo hielt ihn auf.

„Verzeihung — kann ich nichts für Sie tun?"

Der Fremde blieb stehen.

„Doch. Sie können sehr viel für mich tun. Lassen Sie mich noch einmal, nur für eine Minute, das Haus betreten, in dem ich so glücklich war."

„Aber gern. Kommen Sie! Meine Frau wird uns einen Kaffee kochen."

*

Die Frau kochte einen Kaffee. Die Frau bereitete auch noch das Abendbrot. Und als es immer später wurde, bereitete sie auch noch ein Bett für die Nacht.

„Wir haben genug Platz im Haus, Herr Prells!" meinte Hugo freundlich, „wenn Sie uns das Vergnügen machen wollen, einige Tage unser Gast zu sein?"

„Das kann ich doch nicht annehmen."

„Es war einmal Ihr Haus. Sie sollen sich hier wohl fühlen."

Und Herr Prells fühlte sich wohl. Er lag am Tag im Liegestuhl, in der Sonne, machte schöne Spaziergänge in den nahen Wald, pünktlich fand er sich stets zu den Mahlzeiten ein und die Hausfrau konnte nicht klagen, daß er einen schlechten Appetit entwickelte. Auch der Keller des Hausherrn fand sein vollstes Verständnis. Und so wurde aus einigen Tagen einige Wochen, bis Hugo nichts anderes übrig blieb, als seinem Gast eines Morgens zu eröffnen:

„Leider werden wir uns trennen müssen, lieber Herr Prells."

„Ich genoß schon zu lange Ihre Gastfreundschaft."

„Ich freue mich, wenn Sie sich in Ihrem alten Heim wohlgefühlt haben. Leider erwarte ich andere Gäste —"

„Ich verstehe. Nur —"

„Haben Sie noch einen Wunsch?"

„Ich wage ihn nicht auszusprechen. Mir fehlt das Geld zur Heimreise."

Da griff Hugo tief in den Beutel und sagte:

„Hier, lieber Herr Prells! Ich hoffe, Ihnen eine schöne Zeit der Erinnerung gegeben zu haben. Und wenn Sie jetzt an Ihr Haus zurückdenken, wird es nicht mehr so schwer für Sie sein."

Und Hugo und seine Frau sahen ihm noch lange nach und winkten ein weites Stück des Weges.

Sie hatten ein gutes Gefühl im Herzen.

*

„Sie sehen ja prächtig aus, Herr Prells!"

Herr Prells erhob sich und strahlte:

„Ich war vier Wochen im Gebirge!"

„Ein teurer Spaß!"

Herr Prells lachte:

„Nicht immer! Ich habe da einen kleinen Trick. Nächstes Jahr will ich an die See. Vielleicht finde ich dort auch wieder ein nettes Haus, das ich zur Stätte der Erinnerung machen kann." . . . J. H. Rösler



J. Reissl

Fritz Müller
Mal- und Zeichenbedarf
MÜNCHEN 2
Theresienstr. 75
Telefon 53572
Gegr. 1890



L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93

MODE
HERTHA GRUBER
Dipl. Damen-Schneidermeisterin
(ehem. Meisterschülerin)
München, Dienerstr. 17/II
im Haus der Storchenapotheke. Tel. 27175

Hofmann – Ihr Radiomann
Baaderstraße 55 / Fernsprecher 26409
Auf Wunsch Teilzahlung.
Kühlschränke
STAUBSAUGER
Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte



HANDWEBTEPPICHE
VORHANGSTOFFE
MÖBELBEZUGSTOFFE
TAPETEN
INNENDEKORATION
HANS WEBER
München 2 · Kaufingerstraße 14

Werke
Zeitschriften
Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763

Nacht im Gebirge

Droben auf den Bergwiesen werkeln sie schon in harter Arbeit: der Bauer und die Frau, der Knecht und die zwei Dirnen. Seit einer Woche hausen sie in der Thaye, der kleinen Berghütte, so nahe dem Himmel, daß man ihn zu greifen vermeint. Die Arbeit beginnt mit dem ersten Hahnenkrah und endet erst, wenn die Felswände ringsum mattviolett schimmern. Und der Tag läßt die Sonne niederlodern von den steinernen Wänden auf die steilen Hänge, läßt die Leiber dunsten und badet sie in Schweiß, und der schwere Duft des Heus legt sich auf die Sinne. Dann aber, wenn der erste kühle Hauch vom Grat niederstreicht und in die Stille nur noch das Schrummen der Zikaden tönt, sitzen sie nebeneinander auf der Bank vor der Thaye, der Bauer, der Knecht und die Weiber. Nicht unfroh, nur zu müde eines Wortes. Wenn das Blut nicht wäre, und der Sommer und die Nacht! Die Sinne scheinen erloschen, das Blut aber rauscht.

Siebzehn Jahre zählt die Marei, und das heißt die Sehnsucht noch nicht als ewigwährenden Traum hegen zu müssen; sie ist forderndes Muß. Und sie brennt, diese Sehnsucht, Nacht um Nacht, wenn vor dem Fenster der silberne Strahl in den Holztrog rinnt. Dann starren Augen in die tiefblaue Dunkelheit, in das Sternenkreuz über der Hütte und wünschen sich ein klein wenig Glück.

Gleichbleibend strahlt ein Sonnentag nach dem andern auf die Mähder und die Arbeit nimmt schier kein Ende. An einem Mittag, als Marei nahe dem Pfad mit den verkrüppelten Steineichen recht, hört sie einen Laut. Wie wenn eisenbeschlagene Schuhe auf Stein klirren. Sie lauscht und ihr ist, als verlöre sich ihr Blut aus dem Herzen, um sie wie eine helle Wand schützend zu umgeben. Über den Weg steigt einer aufwärts, ein Fremder, den der Berg bezaubert hat.

Es geschah nicht selten, daß Bergwanderer in der Erntezeit diese Einöden aufsuchten und wenn es der Platz erlaubte, etliche Tage in den Thayen mithausten. Gewöhnlich freuten sich sogar die Bauern über solch unerwarteten Besuch. Man hörte Neuigkeiten aus dem Tal, dann half wohl auch dieser oder jener bei der Arbeit oder er verstand sich aufs Heimgartln am Abend.

Also verdankt man es dem Zufall, daß der Fremde, ein jüngerer Mann, zukehrt, und mit freundlichem Nicken begrüßt man ihn. Marei jedoch weiß es anders zu deuten. Er ist ihretwegen gekommen, sie

WERGLES & CO
vorm Isidor Scheinmann
München 2 · Theatinerstr. 46
Ruf: 28564
Das Haus der eleganten Schuhe

Leo Olaf Bittner
München, Barer Straße 24, Fernruf 296948
Ständige Ausstellung alter und neuer Meister
Günstige Bezugsquelle für Kunsthändler



Die NS-Volkswohlfahrt unterhält bereits 257 Jugenderholungsheime.

Rahmen
Spezialität:
Barockrahmen
Beste Münchner Werkstättenarbeit
Billigste Preise
Schnell. Lieferung
J. HARTMANN
Rahmenfabrik und Vergolderei
MÜNCHEN
Lindwurmstr. 10, Tel. 52535

Heinrich Böhler
Werkstätten für Möbel und Innenausbau, Kunstschreinerei
Nymphenburger Straße 25 / Ruf: 59334

Bitte besuchen Sie uns! Sie finden bei uns:
Gebrauchsmöbel · Stilmöbel
Kunstgegenstände aller Art
Karl SCHUSSEL, München, Gruftstraße 5
(Ecke Gruft- und Landschafts-Straße)
Wir kaufen und übernehmen zum Verkauf
Einrichtungsgegenstände aller Art

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
Maß-Uniformen aller Art
zu München
Telefon 52852
Prielmayerstr. 12

hat ihr Schicksal gerufen. Später, [illegible]s der Fremde sein frugales Mahl unter der alten Eberesche verzehrt hat, beteiligt er sich mit heiteren Scherzen am Heuauffahren. Einmal tritt er an die Quelle vor der Thaye und schöpft einen Trunk. Da geschieht es, daß er Marei sieht. Gräser und Blütenstengel hat sie im Haar, die nackten Arme und der freie Nacken heben sich schwarz gebräunt aus dem lose wehenden Kittel. Sein leises Erstaunen verbirgt sich hinter einem Lächeln: aber ist es der Wille, den sie verströmt oder der Mittagszauber mit seiner lautlosen, betörenden Macht: Das Lächeln verschwindet vor ihren Augen. Darin leuchtet ein Fanal, brennt die Urkraft, und der Mann erschrickt. Seine begehrliche Freude erscheint ihm auf einmal dumm vor diesem zwingenden Maß, dem er sich nicht gewachsen fühlt. Verwirrt und unklaren Sinnes gesellt er sich zu den andern...

Langsam greifen die blauschwarzen Schatten nach dem Gestein und wieder rasten die Müden auf der Bank vor der Thaye. Der Fremde sitzt neben dem Bauern und erzählt von dem Treiben unten im Tal. Manchesmal fällt auch ein Scherzwort und dann schmunzeln die Männer. Die Weiber kichern. Aber keinen Blick verwendet der Fremde nach den Dirnen. So, als fürchtete er jene Augen, als scheute er sich vor einem stillen, doch umso deutlicherem Einverständnis. Und dann kommt die Nacht. Noch nie hatte sie diese Pracht entfaltet und es ist, als wenn der heiße Sonnentag für diesmal seinen Odem auch der Nacht verleihen müßte, damit das heimliche Leben trunkene Feste feiern könnte. Still, nur eingebettet in das Verborgene lautloser Zärtlichkeiten liegt die Thaye. Nur die Quelle raunt...

An der Hüttentür aber lehnt allein der Fremde. Nun brennen keine Augen und keine Stimme tönt und doch vernimmt er deutlich einen Ruf, vor dessen Macht selbst das Klopfen des Blutes verstummt. Es steht auch kein Bild vor ihm, das ihn verlockt, wie sich nicht Süßigkeit noch fieberndes Verlangen seinen Sinnen mitteilt. Er fühlt nur wie jene Macht, vor der ein Augenblick, Vergangenheit und alle Zukunft in das Nichts versinkt, ihn Mensch ergreift.

Er hält die Hände noch erschüttert vor dem Gesicht, als aus dem Dunkel der Hütte das Mädchen gleitet und ihm voran langsam bergan steigt...

G. W. Kühne-Hellmessen

Seltene Graphik / Kunstliteratur
HORST STOBBE
Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8
Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

Mal- u. Zeichenschule „Die Form"
Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgraphik und Modezeichnen. Abendakt. Sonntagskurse, Landschaftskurse. Lehrfächer, Honorar siehe Prosp. Vorbereitg. f. d. Examen. 50% Fahrpreisermäß. Immer geöffnet. Staatl. anerk. Heln Könlz. München 23 S. Leopoldstr. 61. Telefon 34946. Gegründet 1925.

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-268
Kunstauktionen / Ausstellungen
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Steigerwald gegr. 1833
Glas / Keramik / Metallwaren
Reiche Auswahl in schönen Geschenkartikeln
München / Brienner Straße 3

Pianos und Flügel
neu und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei
PIANO-SCHERNER, Dienerstr. 22/II, geg. d. Ratskeller

Kunsthandwerkliche Metallarbeiten fertigt
EUGEN EHRENBÖCK
München Gabelsbergerstr. 17 Tel. 296549

Werkstätten für künstlerische Wachsarbeiten
Wilhelm Thieme
Sporerstraße 4. Verbindung vom neuen Rathaus Weinstraße zur Frauenkirche (früher Tal 3)

HERREN- DAMEN- FUTTER- Stoffe
Beste Qualitäten — Große Auswahl — Billigste Preise
Gebrüder Lieglein
Landwehrstraße 41

Zeichenpapiere
»STAHLHART« hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Abevau München
Hans Seibold
Sonnenstraße 15
neben Postscheckamt
Tel. 597339-597332
Büro-Möbel
sofort lieferbar
aus Holz und Stahl

Verlangen Sie überall die „JUGEND"!

Witwen- u. Waisenkasse
des Reichs- und Staatsdienstpersonals
Allgemeine Lebensversicherungsanstalt a.G.
München, Marsstraße 23—23a
Bestand über 250000 Versicherungen mit über 261 Mill. RM. Versicherungssumme. Vermögen über 51 Mill. RM.
Wir bieten: Erlebens-, Todesfall-, Invaliditäts-, Familienversorgungs-, Kinder- und Gefolgschaftsversicherungen ohne Wartezeit bei sofortigem Rechtsanspruch. Keine Aufnahmegebühr, keine Zuschläge auf die Tarifbeiträge, weder für monatliche Zahlung, noch für Doppelzahlung bei Unfalltod; auch die Versicherungssteuer ist in unseren Beiträgen bereits enthalten. — Keine Nachschußpflicht.

BUCHECKE DER JUGEND

Fontane und das Theater

Zwanzig Jahre lang, von 1870 bis 1890, besprach Theodor Fontane für die Vossische Zeitung die Aufführungen im Königlichen Schauspielhaus zu Berlin. „Es war keine uninteressante Zeit, die Zeit von der Aufrichtung des Reiches an bis zum Sturze dessen, der es aufgerichtet hatte. Das war der große Hintergrund. Auf der königlichen Bühne spiegelte sich wenig davon ab. Aber doch auch hier bereitete sich ein Neues vor, es klopfte an, ohne eingelassen zu werden." Auf der Bayerischen Hofbühne erlebte in jenen Jahrzehnten ein Richard Wagner, ein Ibsen, ein Björnson sensationelle Uraufführungen. Im Gegensatz zu München verharrte das Berliner königliche Schauspielhaus in einer angestaubten Konservativität. Fontane mußte über viel Belanglosigkeiten referieren, aber er sagte selbst dazu so viel Belangvolles, daß seine Kritiken so manches der besprochenen Theaterstücke überlebt haben. Die G. Grotesche Verlagsbuchhandlung Berlin hat diese Plaudereien über Theater (625 S., Kart. Mk. 5.50) in einer neuen, vermehrten Ausgabe herausgebracht, die nicht nur die Freunde des Dichters Fontane, sondern auch alle Freunde des Theaters begrüßen werden. Das Buch ist ein wertvoller Beitrag zur Geschichte des deutschen Theaters und eine Mustersammlung der gewissenhaften Kunstbetrachtung.

W. L. Kristl

„Die güldene Kette." Roman von Juliana von Stockhausen. L. Staackmann-Verlag, Leipzig.

Der große geschichtliche Roman, der den Leser bis zum Ende in seinen Bann schlägt, führt zurück in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Die Sage spielt in der Gegend zwischen Tauber und Neckar und fußt auf der Geschichte eines „geteilten Hauses", eines Geschlechtes, in dem Katholizismus und Reformation aufeinanderstoßen. Der bekannten Erzählergabe der Autorin gelingt es auch hier wiederum, Geschichte und Gestaltung von Mensch, Landschaft und Geschehen in einer Vollendung zu verbinden, die nicht oft zu finden ist.

„Geheimnis und Ahnung." Von Hans Kern. Mit 8 Bildern. Widukind-Verlag, Berlin. Leinen RM. 6.80.

Das Buch ist ein lebendiges Vermächtnis der deutschen Romantik. Die hier gesammelten Selbstzeugnisse vieler namhafter deutscher Männer lassen diese Bewegung als das erkennen, was sie ihrem Wesen nach war: eine Strömung aus den Seelentiefen unseres Volkstums. Die Beiträge aus dem literarischen, philosophischen, mythologischen, staatstheoretischen und medizinischen Schrifttum machen das Werk zu einer unerschöpflichen Quelle für alle, die nicht in der Lage sind, das überreiche Schrifttum der Romantik selbst kennen zu lernen.

J. Zercher



. . . . halten sich frisch und für neue schöne Eindrücke empfänglich durch das bekömmliche, nie ermüdende und dabei sehr wohlschmeckende

„Kährbier"

D. R. P.

ALKOHOLARM

Alleinhersteller

Hacherbräu München

Autographie
Vervielfältig. v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498

Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

PELZE Persianermäntel ab M. 750.–
Fohlenmäntel ab M. 265.–
Maßanfertigung nach neuesten Modellen, Umarbeitungen, Reparaturen, preiswerte und sorgfältige Ausführung.
Kürschnermeister Raum, Schommerstr. 2
Telefon 54240 Kein Laden

Schwach-, Kurz- und Weitsichtigkeit
Augenleiden aller Art
behandelt mit Erfolg
Eugen Enderlin, Heilpraktiker
München 2, Briennerstr. 23/I, Tel. 52289

Filtestes Spezialgeschäft für Laufmaschen!
Eine Masche . . 20 Pfg.
Einsohlen Paar 60 Pfg.
J. Faltermeier
München, Pettenbeckstraße 8, Fernruf 11745
Deutsches Geschäft

Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Möbeltransport
Möbellagerung
Wohnungsnachweis durch
Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.
Friedenstraße 22 (vorm. C. Schmederer) Telefon 43367

SÜD K
KLISCHEES
ENTWÜRFE
RETUSCHEN
PHOTOMONTAGEN
Süddeutsche Klischeeanstalt
MÜNCHEN · LIEBHERRSTR. 4
TELEFON 25783

FOTOKOPIEN
Vervielfältigungen
MARTA WILK / Fürstenstraße 9

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Wamsler-HERDE
SALZEDER
Gärtnerplatz
Telefon 29374

Königin-Auto-Schnellwasch
Königinstraße 93—95
Am laufenden Band in 30 Minuten **Reinigen, waschen, abschmieren, polieren und Federn graphitieren**
Abhol- und Zubringer-Dienst bei voller Versicherung
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöle und Zubehör
Telefon 31101 Otto Plenk



Hinke MASSKONFEKTION
Sendlingerstr. 11
Hauptpreislagen: RM. 55.– 68.– 85.–
Großes Lager auserlesen schöner Qualitäts-Stoffe!

Schlafzimmer
Küchen, Schränke, Metallbetten, Drahtmatratzen, Aufliegematratzen, Diplomatenschreibtische, Bücherschränke.
Nur solide Arbeit!
Gregor Neumayr
Hochbrückenstr. 10

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Lüters Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 51218
Vertragslieferant ABC





W. Wagenpfeil • Polstermöbel
Bekannt d. Qualität u. Preiswürdigkt., jed. Stück aus eig. Werkstätte. **Verkauf nur Pestalozzistr. 1,** am Sendlinger-Tor-Pl. zwischen Blumen- u. Müllerstr. / Tel. 28539

Gaststätte Bauerngirgl
München, Residenzstraße 19/20

Geschenkartikel
Papierwaren
neb. Künstlerhaus, O. Heinrich, Tel. 11019

Monogramme
2 Buchstaben von 12 Pfennig an
Erich Lundenberg Fachgeschäft für feine Kleiderstickerei
Färberg aben 5/I Fernruf 12190

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17



A. Fädisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Café Fischer Adalbertstr. 41a
Telefon: 27972
das führende Konzertcafé Schwabings
Bar / Nachtbetrieb

Nordisk Mueller
München, Frauenstr. 6
Briefmarken
Telefon 22321

Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber Knogge & Peltz

Antike Uhren / Kunstuhren
mit Orgel, Harfen, Figuren, Spieldosen, sing. Vögel, An- u. Verkauf, Instandsetzung
Spezialgesch. Stöger, Mü. 2, Landschaftstr. 1



Fürstenfelderstr. 10
beim Sendlingertor
Kinderwagen
Kinderbetten

Maria Koch
SALON FÜR ELEGANTE DAMENHÜTE
München, Maximiliansplatz 11/II, Tel. 55414

Verchromen
Vernickeln, Vernilbern usw. von Auto-, Motorrad- und Fahrradteilen und Metallwaren aller Art.
Kümmel Lutzenstraße 71
Telefon 56537

Vervielfältigungen Fotodrucke Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Mater, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639
und „Blitz", Karlsplatz 24/II

Gravierungen
Schilder · Stempel
Ludwig Vogel
Graveurmeister
führt S. Sturmband
Gegr. 1829
Ottostr. 1 am Lenbachpl.
Fernsprech.-Nr. 56314

HEINLOTH & Co KDT-GES.
MÜNCHEN 2 N.W. · ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 KLISCHEE

GROSSE
Auswahl
BILLIGE
Preise
Schlafzimmer
Speisezimmer
Küchen, Couch
Einzelmöbel
L. SCHNEIDER
AUGUSTENSTR. 59
ZAHLUNGS-
ERLEICHTERUNG
MIT
KREDITGEBÜHREN

Eine schlanke, bildschöne Frau...

Wenn jemand eine Reise tut, dann können andere was erzählen. Alte Sache. War ich da gerade vierzehn Tage unterwegs und komme wieder nach Hause. Grüßt mich mein bester Freund nicht mehr.

„Mensch", sage ich, „hast du Zahnschmerzen?"

„Nein, lächelt er ironisch, „aber war's denn wenigstens schön auf deiner Reise?"

„Klar", sage ich und denke: Aha, der blasse Neid hat ihn gepackt. „Wunderbar war es. Das Meer und die Muscheln, die Strandkörbe und der Sonnenuntergang."

„Und der Spaziergang im Dünenwäldchen, nicht wahr? Ha!" grinst mein Freund malitiös wie eine heisere Primadonna. Und war weg.

Mir blieb die Spucke weg. Ich bin manchmal schwer bei Verstand. Was sollte das bedeuten? Wer war in der Lage, das zu verstehen?...

Ich schüttelte noch den Kopf, als mein Hauswirt an mir vorüberschritt. Er lächelte. Und wie er lächelte! So, als wenn ich ihm die Miete seit sechs Monaten schuldete. Dabei hatte ich bereits für Monat Mai bezahlt.

Langsam dämmerte mir eine Ahnung auf. Hier handelte es sich um was. Hier handelte es sich wahrscheinlich um mich. Deshalb nahm ich das Milchfräulein, das verächtlich zitterte, als sie mir meine Milch überreichte, beiseite.

„Sagen Sie", sagte ich, „was ist los?"

„Das wissen Sie selbst doch am besten!" meinte sie, und das Blut stieg ihr hastig ins hübsche Köpfchen. „Wir haben alle gedacht, daß Sie ein so netter Mensch seien."

„Nun", fragte ich entsetzt, „bin ich das denn nicht? Ist denn was passiert?"

„Man hat Sie gesehen!" wisperte das Milchfräulein zutraulich. „Auf der Reise hat man Sie gesehen!"

„Das ist doch nicht weiter schlimm!" lächelte ich erstaunt.

„Ja", sagte das nette Kind schon halb versöhnt. „Aber man hat Sie mit einer großen, bildhübschen Frau gesehen."

Teufel, zuckte ich zusammen. Das war wahr. Ich reiste mit einer bildschönen, großen Frau zusammen! Daher also wehte der Wind!

„Nun", erwiderte ich, und brachte meinen Mund dicht an das hübsche, zierliche Ohr des reizenden Mädchens, „ich will Ihnen auch verraten, wer diese Frau gewesen ist."

Sie spitzte sämtliche Ohren, daß die Ohrenadern vor Überanstrengung knisterten. „Ach!" meinte sie. „Wie wirklich lieb von Ihnen!"



Karl Arnold

Ach, der Tisch, er steht noch hier,
Drauf der Dürer Würstl aß.
Dorten steht noch das Klavier,
Darauf steht ein dunkles Bier,
Das zu trinken er vergaß. —
Zeiten kommen, Zeiten gehn,
Nur der Stammtisch bleibt bestehn.

Ich beugte mich noch tiefer an ihr Köpfchen: „Es war sogar eine verheiratete Frau", zischelte ich heiser.

„Wie interessant!" flötete die Kleine und zitterte vor Aufregung. „Fast wie im Film, aber wer war sie denn?"

„Meine mit mir verheiratete Frau!" erwiderte ich ernst, ehe ich sanft und ohne Aufregung meine Korridortür schloß...

E. C. Christophé

DIE KISTE

Der Roßwirt war dabei, im Hausplatz eine Kiste zuzunageln. Kam der Schmiedbarthel daher.

„Kommst gerade recht, Barthel", sagte der Roßwirt.

„Wieso?"...

„Kannst dir eine Mark verdienen, wenn du mir die Kiste zum Güterbahnhof trägst."

Der Schmied war schlecht aufgelegt. „Ich pfeif auf deine Mark!" Und ging in die Wirtsstube.

Da erschien der Weberlorenz.

„Magst dir eine Mark verdienen, Lorenz?"

„Das will ich meinen, Roßwirt."

„Hol dir einen Schubkarren und schaff die Kiste zum Güterbahnhof!"

„Dazu brauche ich keinen Schubkarren", meinte der Weberlorenz. „Der Schmiedbarthel, der in der Stube hockt, trägt sie mir gerne für eine Maß Bier hinunter!"

„Glaubst?" grinste der Wirt.

„Bestimmt!"

Der Weberlorenz betrat die Wirtsstube: „Das ist überhaupt unmöglich!" schrie er unter der Tür zum Wirt in den Hof.

Der Schmiedbarthel hob den Kopf: „Was ist unmöglich?"

„Daß jemand die Kiste da draußen auf den Schultern fortträgt."

Der Schmiedegeselle lachte: „Das soll auch was sein?"

„Aber nicht bloß einige Schritte, Barthel."

Der Schmied stand auf und wuchtete seine bärenstarken Arme. „Meinetwegen fünf Kilometer weit."

„Ohne stehen zu bleiben?"

Der Schmied nickte.

„Ohne die Kiste einmal abzustellen?"

„Wie weit also?"

„Bis zur Steinschleiferei!" (Die lag in unmittelbarer Nähe des Güterbahnhofes.)

„Was gilt die Wette, Lorenz, daß ich die Kiste bis dorthin trage?"

„Wetten kann ich nichts, Barthel. Ich habe kein Geld."

„Zu einer Maß Bier wird es langen."

Damit waren sie einig. Der Schmiedbarthel lud sich die Kiste auf und der Weberlorenz schritt neben ihm her.

Etwa zwanzig Meter vor dem Güterbahnhof hörte der Schmiedbarthel den Roßwirt hinter sich sprechen. Es riß ihn herum. Der Roßwirt hatte ein Papier in der Hand — den Frachtbrief. Dem Schmiedegesellen ging blitzschnell ein Seifensieder auf. Er warf die Kiste in den Straßengraben.

Der Weberlorenz meckerte: „Ich habe es ja gewußt..."

Der Schmiedbarthel zog auf: „Wenn du eine Watsche fangen willst?"...

Der Weberlorenz war still.

Der Roßwirt aber lachte: „Jetzt kann ich mir die Mark selber verdienen." Und wälzte die Kiste zum Güterbahnhof...

Jos. Hübner

Liebe Jugend!

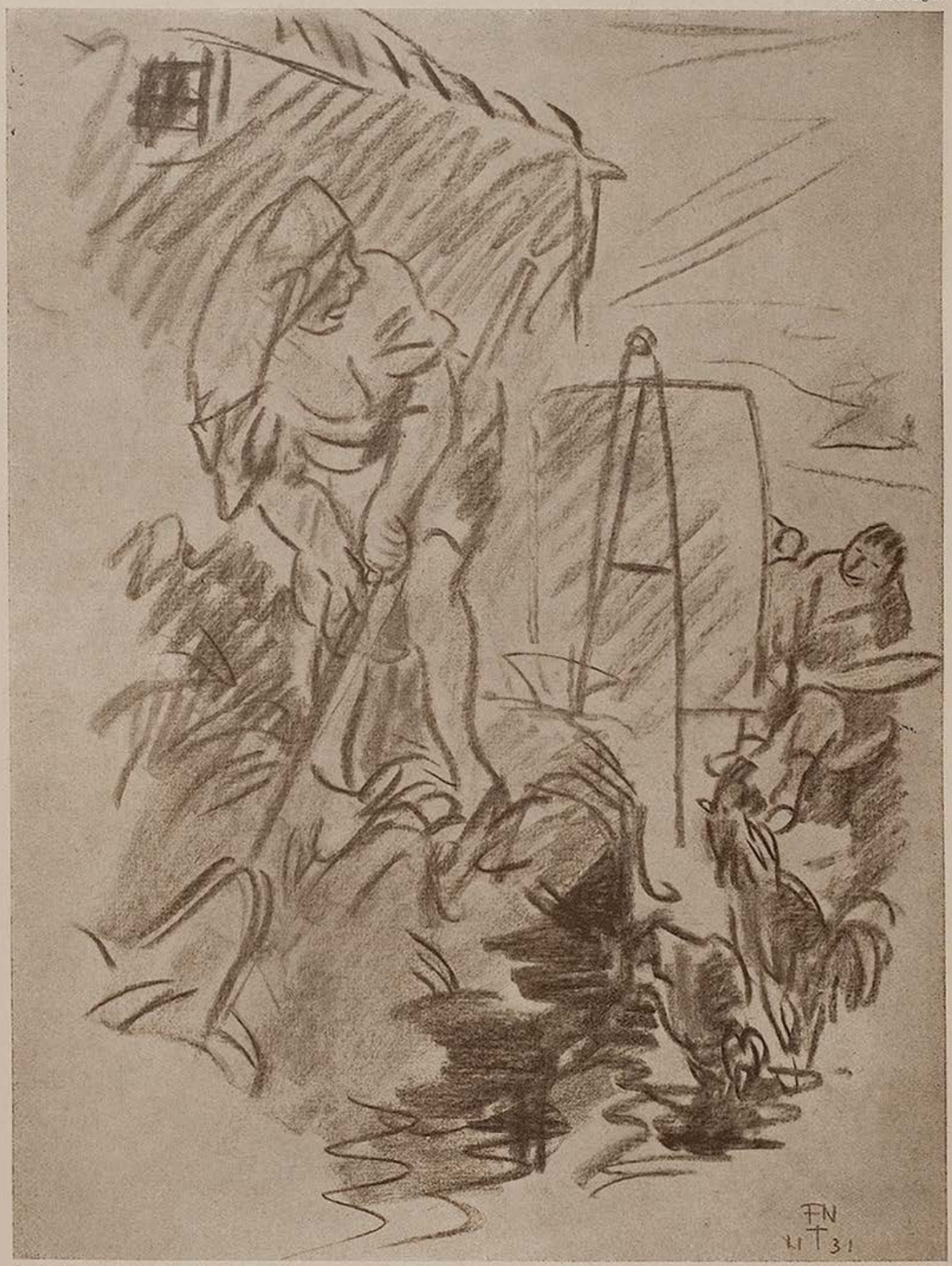
Ich hatte einige Freunde bei mir, die der Abendmusik am Radio lauschten. Wir saßen alle gemütlich beisammen und jeder hatte nebenbei noch eine Zeitung oder Lektüre in der Hand. Ich die neueste Nummer der „Jugend", die meine Frau noch nicht gesehen hatte. Der Abend zog sich in die Länge und meine etwa 20 Jahre jüngere Frau wurde müde und wollte zu Bette gehen. Sie verabschiedet sich von den Herren und spricht zu mir: „Komm bald nach, Männel, und bring mir deine ‚Jugend' mit."

Jakobus

1939 / JUGEND Nr. 30 / 24. Juli 1939 Einzelpreis 40 Pfennig

Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: Jac. Zercher, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstr. 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 2. Vj. 39: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München

Franz Naager



Natur! Wie fühlt sich neugeboren
der Städter, der sie still entzückt,
die er seit Jahren schon verloren,
poetisch an den Busen drückt.

Der grüne Fladen auf der Straße,
den gleichmutsvoll die Kuh verschenkt,
erfreut ihn oft in hohem Maße,
weil er dabei an Almen denkt.

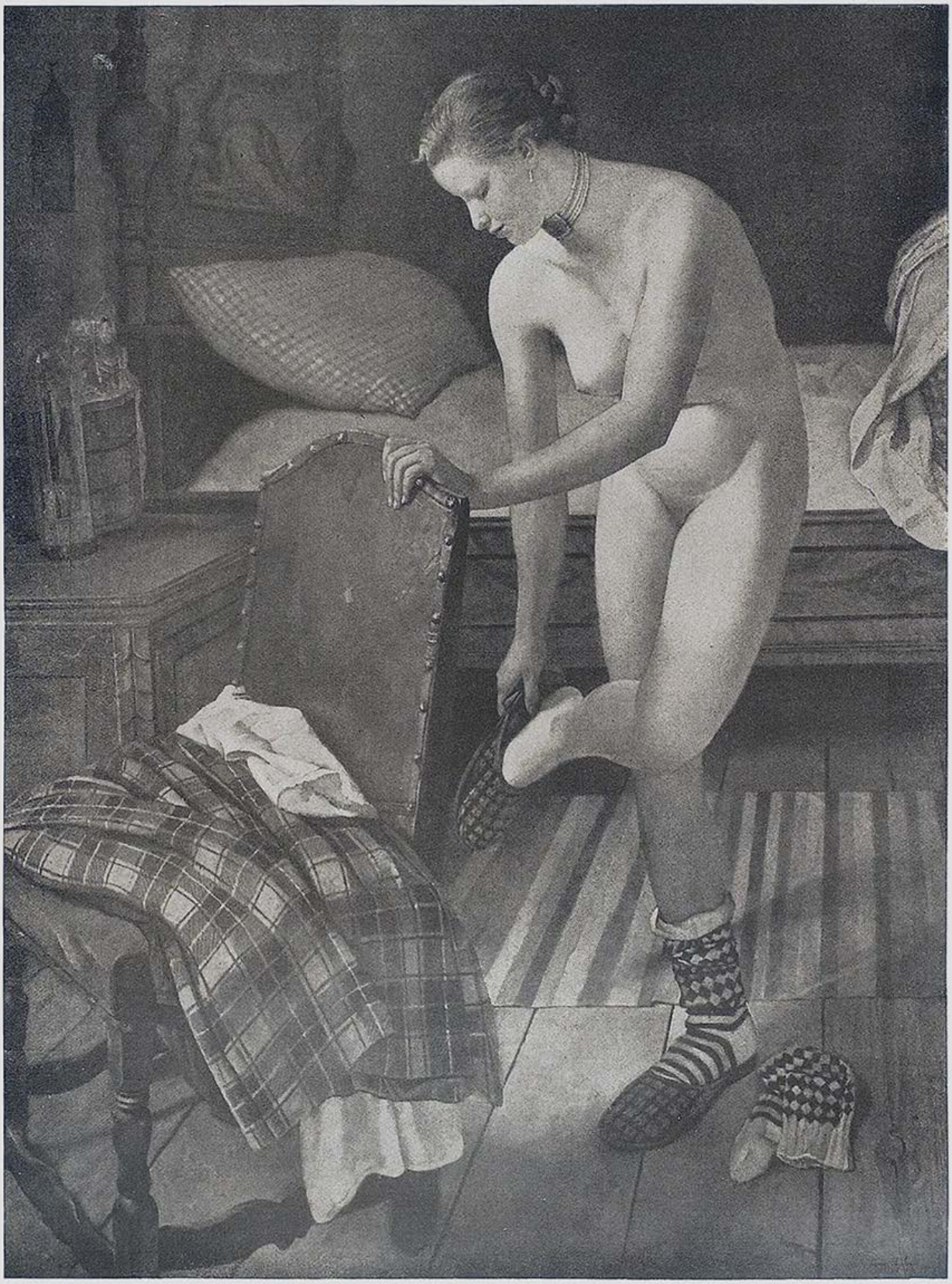
Der Gockel läuft hier ungebraten
und scharrt sogar in echtem Mist,
von einer strammen Magd verladen,
die sichtlich nicht von Pappe ist.

Natur! Man fühlt sich hingezogen
und malt das friedliche Idyll,
den Mädchenhintern, der gebogen
was Ausdrucksvolles sagen will . . .

W. E.

JUGEND

MÜNCHEN 1939 / NR. 31 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Die bäuerliche Venus — Sepp Hilz

Das erlösende Wort

Von Richard Euringer

Es gab leibhaftig eine Zeit, da man sich so erquicklich damit belustigte, einen lebendigen Menschen zu fangen, wie heute einen toten Floh. Und gerade damals lebte der verschlafene, versponnene Reiterknecht, von dem dies Geschichtchen erzählt. Sein Name ist nicht überkommen, so daß er Schlappsack heißen mag, wenn's Euch recht ist. Jedenfalls war er so verträumt und dösig, daß er manchmal vergaß, hinunterzuschlucken, was ihm im Munde stak, und zuzubeißen, hatte er den Speck ins Maul geschoben. So ist's am End kein Wunder, daß ihm sein Herr eines windigen Novemberabends zum Kuckuck jagte. Schlappsack nahm sein Schneuztüchel an vier Zipfeln, machte sich auf den Weg, kam in den Wald und vergaß über einer Dirn, daß er zum Kuckuck gehen sollte: Er ließ den Kuckuck Kuckuck sein, lief hinter der derben Dirne drein.

Es war natürlich genau die Dirn aus der schwarzen Burg droben, wo der Ritter hauste, dessen Name uns nicht überkommen ist. So mag er Schnappsack heißen, wenn's Euch recht ist. Jedenfalls war er so flink im Zuschnappen, daß auf sieben Stunden Umkreis keine Fliege, kein Stück Speck und kein Beritt vorbei kam, was er nicht schnappte, wenn ihn grad die Lust ankam. Und daß es daran nicht mangelte, könnt Ihr Euch denken; denn es war leibhaftig um die Zeit, da man sich so erquicklich damit belustigte, einen lebendigen Menschen zu fangen, wie heute einen toten Floh.

Der Reitknecht Schlappsack war aber nicht so: Es fiel ihm gar nicht ein, etwa die derbe Dirn lebendigen Leibs zu fangen, sondern er vergaß sie über einem Eichkatzel, das von Tanne zu Tanne sprang. Ei, war das lustig! So ließ er die Dirne Dirne sein, lief hinter dem braunen Eichkatzel drein.

Es war natürlich genau der Weg zur schwarzen Burg, den das Eichkatzel sprang. So dauerte es nicht lang, Schlappsack stand mitten im Burgrevier und wußte nicht wie. Er sah natürlich weder den Späher, noch seinen dicken Schwartenglatzkopf. Nicht zu reden von seinen Steinschenkelwaden, die durch die gelben Strümpfe guckten. Nun war es, dürft Ihr nicht vergessen, um die Zeit, da man sich so erquicklich damit belustigte, einen lebendigen Menschen zu fangen, wie heute einen toten Floh. Also fing der Späher auf der schwarzen Burg des Ritters Schnappsack unsern Schlappsack. Natürlich nur zum Spaß. Und ich bin sicher, er hätt ihn wieder laufen lassen, hätt unser Schlappsack nur die Losung gewußt. So aber wußte er sie nicht oder er hatte sie vergessen. Kurz und schlecht: der Späher sagte: „Tut mir leid, daß Ihr so ein Dóskopf seid!" sperrte ihn in ein dunkles Loch, hinter eine eiserne Tür, wo Fledermäuse, Ratten, Russen, Schwaben und Kellerasseln für die Unterhaltung sorgten. Natürlich nur, damit sich der Schlappsack auf die Losung besinne, das erlösende Wort, das ihm die Freiheit wieder brächte. Er hatte ja nun Zeit, seitdem der Späher den großen rostigen Schlüssel umgedreht.

Es war natürlich genau der große rostige Schlüssel, der neben der Kammer der Dirne hing. Ich weiß nun nicht, warum sie in der Nacht den großen rostigen Schlüssel nahm und an die eiserne Tür kam, hinter der Schlappsack sich auf die Losung besinnen sollte, das erlösende Wort, das ihm die Freiheit wieder brächte. Es war leibhaftig um die Zeit, da man sich so erquicklich damit belustigte, einen lebendigen Menschen zu fangen, wie heute einen toten Floh. Am Ende war die Dirne so. Ich weiß es nicht, dafür wißt Ihr's um so besser. Jedenfalls steckte sie den großen rostigen Schlüssel in die große eiserne Tür, dreht ihn auch um ... aber da hört sie ein Geräusch, macht sich schleunigst auf die Socken, tief erschrocken. Gottlob nahm sie wenigstens den großen rostigen Schlüssel mit. Hinter der großen eisernen Tür aber wachte Schlappsack auf, der vor lauter Besinnen auf das erlösende Wort müde geworden und eingeschlafen war. So besann er sich denn von neuem, vergaß allmählich sein Besinnen wieder über einer Fledermaus, die Fledermaus über einer Ratte, die Ratte über einem Russen, den Russen über einem Schwaben, den Schwaben über einer Kellerassel. Jedenfalls fiel ihm das erlösende Wort nicht ein, das ihm die Freiheit wieder brächte. Und hätt doch bloß die Hand auf die Klinke legen brauchen und fortgehn! Statt dessen hockt er noch heut in seinem Loch und besinnt sich auf das erlösende Wort. Das Wort, das ihm die Freiheit wieder bringen sollte, war natürlich genau das gleiche, das uns selber heraushilft aus Wust und Salat.

Wer sagt da: Tat!? —

Heimat!

Herber Duft der Heimaterde!
Tief im Korn der Sichel Schnitt!
Bild der braunen Ackerpferde
und des Bauern schwerer Schritt,
wenn er aus zum Säen schreitet
und mit treuen Händen schafft,
Korn um Korn zur Erd' geleitet
mit des Segens heißer Kraft,
Lied der Winde, die im Dunkeln
einsam um die Höfe wehn,
Sang der Sterne, die im Funkeln
über Berg und Felder stehn,
Ton des Flusses dunkler Räder,
die am Grunde rollend gehn,
rauscht im Puls bei Schritt und Tritt:
Heimat, Heimat trägt ein jeder
tief in seinem Blute mit!

Linus Kefer



Adolf Hitlers Geburtshaus — Richard Müller

Der Müller von Knorringen

Der Müller von Knorringen war weit und breit in der Gegend als ein kurioser Mann bekannt, der allerhand seltsame Streiche machte. Und also wunderten sich die Bauern nicht, die zu Grünwiesen im Wirtshaus um den Ofen herum saßen, daß er noch spät abends bei grimmiger Kälte, zu Pferd ankam; wohl aber darüber, was er weiter tat. Nachdem er nämlich in die Stube getreten und sich drin umgesehen hatte, sagte er zur Kellnerin: sie solle eine Schüssel voll Salat mit Essig und Öl und harten Eiern drauf zurichten lassen für sein Roß. Die Bauern dachten bei sich: das gibt wieder so einen Spaß, von dem man erzählen kann. Als der Salat fertig war, ließ er ihn wirklich in den Stall tragen für sein Roß, und die Bauern folgten alle neugierig der Kellnerin, zu sehen, wie es dem Vieh schmeckte. Inzwischen setzte sich der Müller gemächlich auf die Ofenbank, breitete seinen Mantel aus, und ließ sich wohl sein. Nach einer Zeit kam die Kellnerin zurück mit den Bauern und sagte: „Das Roß frißt den Salat nicht." „Nicht?" sagte der Müller, „nun, so freß ich ihn"; und setzte sich an den Tisch und aß. Drauf, nachdem er die Zeche bezahlt, holte er sich den Mantel vom Ofen, und sagte höflich zu den Bauern: „Habt Dank, daß Ihr mir Platz gemacht!" und ging weiter. Jetzt merkten erst die Bauern, daß er sie gefoppt habe, um einen Platz an dem warmen Ofen zu ergattern, der vermaledeite Müller. Und wenn der günstige Leser das Stücklein nicht glauben mag, so geh er nach Grünwiesen und verlange nur im Wirtshaus, so laut, daß es die Bauern hören mögen, Salat mit Essig und Öl und harte Eier drauf; er gebe aber acht, daß ihm die Speise nicht versalzen werde.

Aurbacher



Der Führer — Franz Triebsch

Sämtliche Bilder dieser Nummer sind der Großen Kunstausstellung im Haus der Deutschen Kunst entnommen.

Die Große Deutsche Kunstausstellung 1939

Die Rede des Führers bei der Eröffnungsfeier der Großen Deutschen Kunstausstellung war beendet; die Ehrengäste hatten den ersten Rundgang beendet, die lange Reihe der Autos war vorgefahren. Da durchbrach die auf der anderen Straßenseite dichtgedrängte Menge die sich soeben auflösen wollende Sperrkette und ergoß sich, ein machtvoller Strom, auf den Eingang des Hauses der Deutschen Kunst hin. Die Rede des Führers, die Musik, ja die ganze Stimmung dieser Eröffnungsfeier mochten die harrende Menge so ergriffen, so in ihren Bann gezogen haben, daß sie wie unter einem höheren Zwang nun, da das Haus von den Ehrengästen verlassen, sogleich auch die Begegnung mit dieser Welt der deutschen Kunst suchte, ohne mehr zu bedenken, daß solchem plötzlichem Ansturm kein Pförtner gewachsen. Indessen war der allgemeine Besuch wohlweislich erst für den folgenden Tag freigegeben worden.

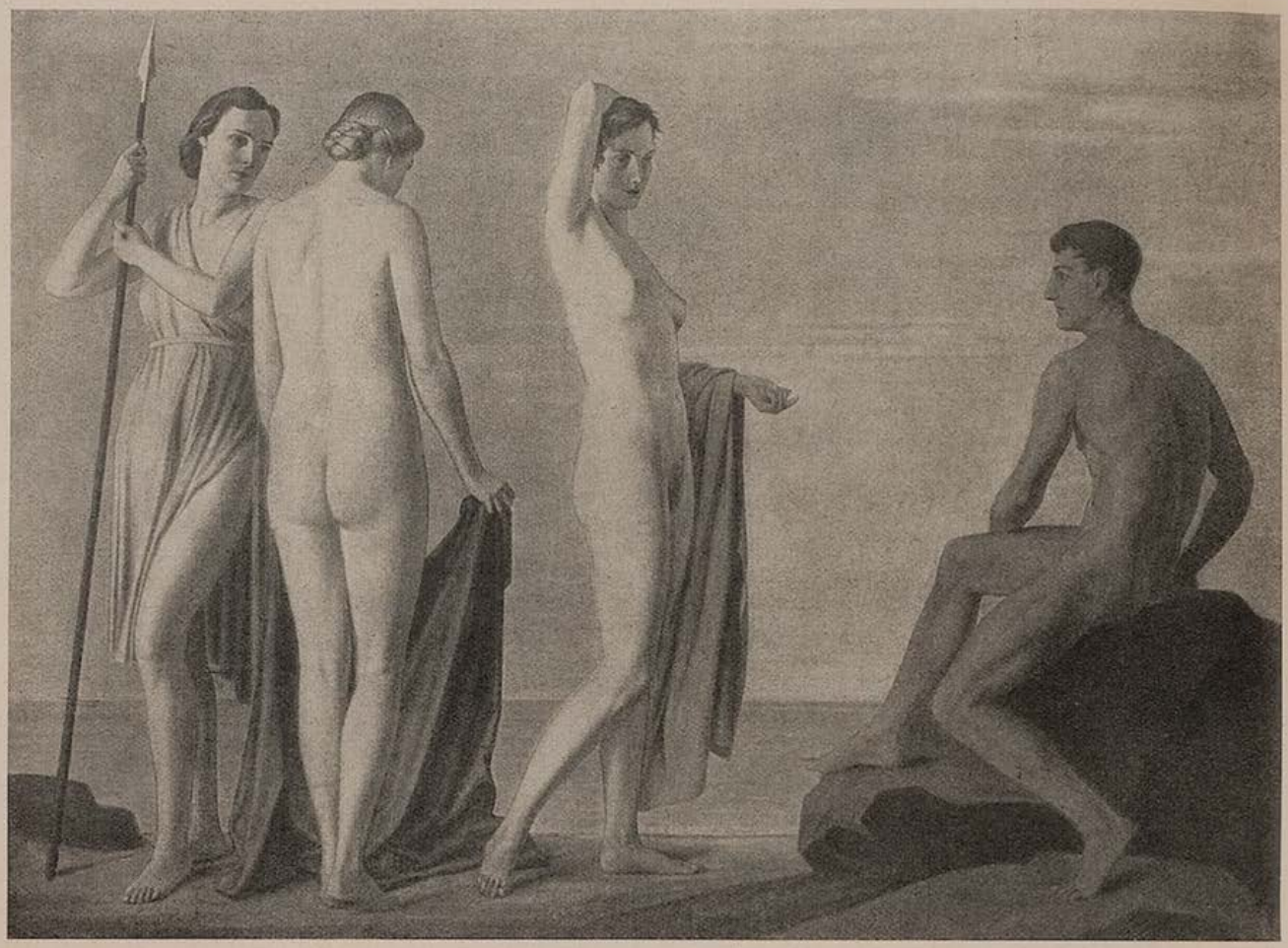
Dieses kleine Zwischenspiel schien uns bezeichnend für den durch die letzten großen deutschen Kunstausstellungen und ihre Feiern besonders geweckten und genährten Drang des Volkes nach dem Erlebnis der Kunst. Und in der Tat ergießt sich auch jetzt, am Anfang schon, Tag für Tag der Strom der Besucher aus dem ganzen Reich, nun freilich in ruhigere Bahnen gelenkt, in die Ausstellung.

Dieser wiedererweckte und erneuerte Drang nach dem Erlebnis der Kunst wäre an sich schon einer der größten, glücklichsten Erfolge, ein Erfolg in gleicher Weise für die Kunst und ihre mögliche große Weiterentwicklung wie auch für das Volk selber. Es sieht sich nun wieder beschenkt mit einer Gabe, die nicht zuletzt unser Dasein zu erheben, innerlich zu stärken und zu erfüllen vermag und es fühlt wieder eine, durch seine spontane Teilnahme bewiesene, Sehnsucht verstanden oder erfüllt.

Auch wo es bewußt darum zu wissen noch nicht in der Lage sein mag, hat gerade das deutsche Volk immer die Begegnung mit der tieferen Wirklichkeit der Erscheinungen und Dinge mit ihrer höheren Idee gesucht. In dieser großen umfassenden Ausstellung mag es das Ringen um die innere Gestaltung aller äußeren Eindrücke erleben, sei es das Wunder der Landschaft, die Ehrfurcht vor der Schönheit des menschlichen Leibes, sei es die Bändigung der erregenden oder beruhigenden Farben der Welt, sei es die Verklärung der ländlichen Arbeit und der Arbeit an der Maschine, oder sei es ein tapferes Standhalten auch in den notwendig harten Einsätzen des Daseins.

Von der Vielfalt und dem Reichtum der Bilder und Plastiken im Hause der Deutschen Kunst kann die Bilderauswahl in einer Wochenschrift natürlich nur einen ersten Eindruck, ein Beispiel vermitteln. Um alles jedoch zu erfassen, um einzelnen uns vertrauten Künstlern zu begegnen, mit neuen uns zu befreunden, bedarf es der Muße eingehender Besuche der weiten Hallen.

Wulf Dieter Müller



Das Urteil des Paris — Adolf Ziegler

DIE BOTSCHAFT

ERZÄHLUNG VON JOSEPH WERNTHALER

Es summte, brummte wie von Hummeln, die dicht übers Ohr taumeln im blühenden Gras, von dicken Hummeln, von den haarigen schwarzbraunen Gesellen klangs brummend. Ich kann es nicht anders begreiflich machen dies Geräusch, das an meinem Fenster und an dem Michaels laut wurde, hüben bei mir und drüben bei Michael, wenn einer von uns beiden an der Schnur vorm Fenster zupfte, um ein daran befestigtes Briefchen über Hof und Holunder dem Freunde zuzuziehen. Es rieb sich die Schnur in den eisernen kleinen Ösen und diese Ösen wiederum machten das verwitterte Holz der Fensterrahmen erbeben wie eine gefiedelte Saite den Resonanzboden eines Instruments erbeben macht. Wie vom Himmel her baßgeigte es, wann Botschaft kam über den Hof an die Fenster.

Das drüben, das Michaels, war das einer Mansarde. Wie eine Kajüte ragte diese aus dem flachen Dache des Gartenhauses und war rot angestrichen und mit blühenden Geranien geschmückt. Und wie von einem Schiff, wie von einer Kajüte her kam Botschaft des Tags und des Nachts.

Botschaften, kann man wohl sagen, waren es, befördert auf diese nicht gewöhnliche Weise, und ihre Bedeutung steigerte sich noch, als Michael eine Geheimschrift erfunden hatte, für den Fall, daß einer von uns beiden nicht zu Hause sei und nicht im Zimmer weile. Ohne es selber zu merken, verkehrten wir aber den Sinn unserer Erfindung bald ins Gegenteil: wir riefen uns laut gegenseitig zu, obwohl doch die Briefchen hin und her schwebten und das Nötigste und mehr darin mitgeteilt war, und wir uns nur stumm mit Ziehen und Zupfen an der Schnur zu beschäftigen gehabt hätten. Laut und kräftig hallten unsere Stimmen von den Mauern des Hofs wider, was zur Folge hatte, daß die Nachbarn und Anwohner Michaels Vater verständigten und verlangten, daß das Ärgernis beseitigt werde.

An einem regnerischen Nachmittage hatte ich gerade wieder ein Briefchen geschrieben und wollte es hinüberleiten. Da erschien drüben am Fenster der Mansarde Michaels Vater. Ich ließ das Briefchen vorm Fenster stecken, wich erschrocken unter die Brüstung und beobachtete, was dieser wolle. Der in seinen himmelblauen, silberbetreßten Dienstrock gekleidete Mann hatte ein Taschenmesserchen in der Hand, klappte es auf und schickte sich an, die Schnur zu zerschneiden. Es regnete, und ich glaubte schon zu sehen, wie das Telefon im Regenschmutz lag oder in den Holundern unentwirrbar verstrickt.

Der Briefträger schnitt nicht zu, und ich hoffte wieder. Ich konnte sehen, daß

Michaels Vater drüben wie gerufen einhielt und über sein Gesicht ein Lächeln huschte. Sein grau melierter Schnauzbart zuckte belustigt, das Drohende aber von vorher hielt mich noch vorsichtig in meinem Versteck. Ich getraute mich das Briefchen draußen auch noch nicht hinüberzuleiten, als ich ihn unten im Hof in dem ihm eigenen Gang emsig durch den fallenden Regen trippeln sah, wobei er den Lachen vorsichtig auswich.

Noch nicht lange war er meinem Blick entschwunden, da zeigte sich drüben ein heiteres Mädchengesicht, wie wenn sich das vorige des Mannes nur verflüchtigt hätte, um dem lieblicheren des Mädchens zu weichen.

Es war Isabella, die Schwester Michaels. Sie neigte sich aus dem Fenster, sah keck an der Leitung entlang und befestigte mit versonnenem Gesicht ein Briefchen. Entschlossen begann sie es von sich wegzuziehen. Das meinige, das draußen hing, bewegte sich mit dem ihrigen drüben fort in gleicher Weise wie das ihrige drüben sich mir näherte. Es schnurrte, sang, lockte an meinem Fenster. Isabellas Briefchen kam schnell näher wie auch das meinige mit der Nachricht für den Freund bald drüben war. Lustig sich drehend, wie herumgequirlt stak schließlich ihr Briefchen an meinem Fenster fest.

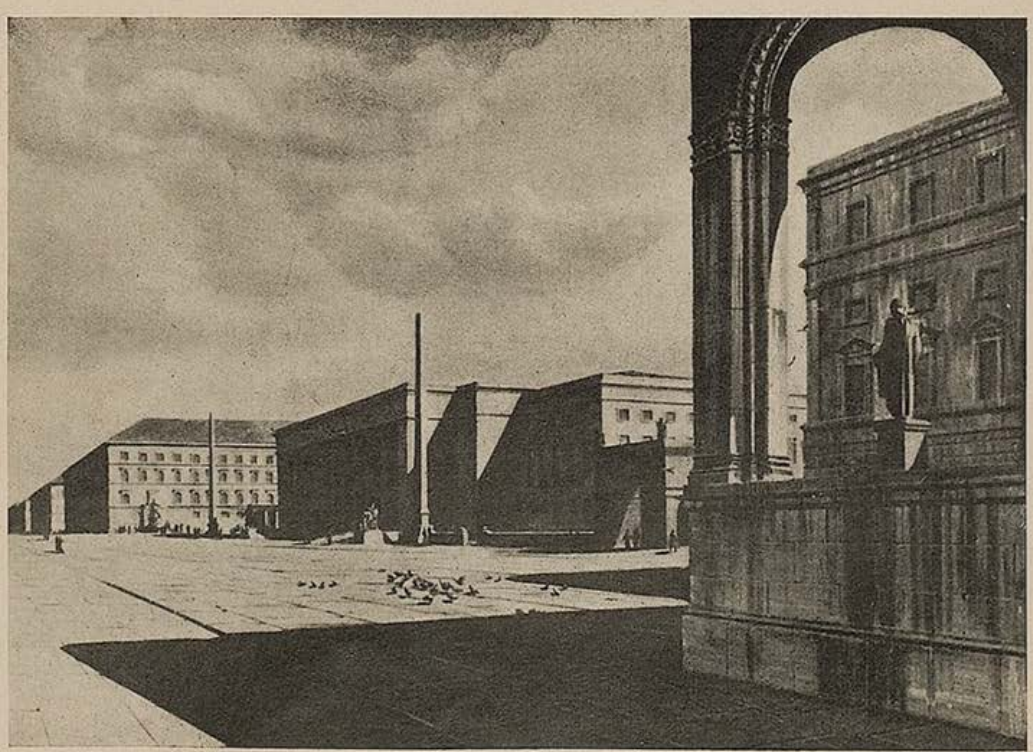
Ich holte es sogleich herein, und es verlockte mich der Schalk, die Gardine dabei um den Arm zu bauschen, um mit einer sozusagen gespenstisch erscheinenden Hand darnach zu greifen. Es war naß vom Regen, und nichts als „Bella" war mit violetter Tinte darauf geschrieben.

Ungehindert flogen seither wieder die Briefchen, die Botschaften, von Fenster zu Fenster. Mehr als zuvor segelte die luftige Post über den Hof. Nur daß wir uns jetzt eines rätselhaft-feierlichen Schweigens befleißigten, während wir zupften und mit immer gleicher, nie erlahmender Spannung verfolgten, wie die Briefchen sich entfernten oder sich näherten. Oft hißten wir die Segel unserer Freundschaft in dieser glücklichen Zeit.

Es schnurrte und lockte und sang uns durch Jahre von einem Erlebnis zum andern, und die Botschaften, die jetzt von Isabella kamen, trafen mich wie Pfeile ins Innerste. Oft harrte meiner des Abends eine Botschaft die Mitteilung zu einem Stell-dich-ein, und oft kam des Nachts noch ein Briefchen heimlich geschnurrt, weiß schimmernd im Dunkel und flatternd bewegt wie von dem leisen Flügelschlag eines Vogels.

So kam mit Regen in einem Frühling der Tag, wo das Lied aus war. Es tropfte an der Schnur, wie einst, wo die erste Botschaft gekommen war. Es jagten sich die Tropfen und liefen an ihr entlang zu mir herüber, da mein Fenster tiefer lag als das drüben. Die Saite klang nicht mehr, niemand berührte sie mehr, keine Botschaft kam an diesen Tagen, wo die Holunder sich zage schmückten mit frohem Gelbgrün. Die Saite war schwer von Nässe, abwärts rann's von drüben her, winzigen Förderkörben gleich, die es eilig haben. Es rauschte in den Nächten, daß es mir, erwachte ich, war, es treibe die Kajüte und die Schnur in einer Flut davon. Keine Botschaft kam mehr von drüben durch den strömenden Regen. Der Briefträger war gestorben. Fort ging zuerst Michael. Er bekam eine Stelle als Geiger in Köln. Isabella folgte ihm nicht lange darnach, ging ebenfalls fort vom Hof der Kindheit und Jugend. Sie reiste nach Brasilien, zu einem Verwandten. Ihre letzte Botschaft kam des Nachts zu mir herüber, kurz nachdem wir uns verabschiedet hatten. Sie war auf ein kleines Zettelchen geschrieben und lautete: „Bella!" und „Weißt du noch?"

Aber mögen auch viele Jahre vergangen sein, mag die Jugend auch weit zurückliegen, ich hör es brummen wie von Hummeln über einer blühenden Wiese — es kommt mir Botschaft geflogen von draußen, an welchem Fenster ich auch stehen mag, und ich sehe hinter den Scheiben irgend eines Fensters gegenüber den alten Briefträger auftauchen wie einst, strengen und ernsten Gesichts, und gleich darauf wieder, wie einst, des Mädchens versonnenes Angesicht. Es versucht wie in einer neuen abenteuerlichen Lage zu lächeln über fremde Fernen, über fremde Meere her, wie aus der Kajüte her, mit dem Abglanz der unvergeßlichen Heimat in den Augen, des Lands, wo der Holunder blüht im Juni und die Amsel flötet.



Der neue Odeonsplatz, München — A. Otto Hirth



Flußlandschaft — Hermann Gradl

Gedenken für einen Schulkameraden

Von Anton Schnack

Er ist beim Baden eines Nachmittags ertrunken,
(Der Herr, gib ihm die ewige Ruhe!)
Die Sonne glitzerte mit Regenbogenfunken,
Am Ufer standen einsam schwarze Knabenschuhe.

Es war ein Sommer großer Schnakenschwärme,
Das Heu lag gärend auf den breiten Wiesen,
Es war ein Ungewisses in der Juliwärme
Und in dem schwarzen Stock von Wolkenriesen.

Der Abendhauch sank auf den Fluß mit blauen Schleifen,
Noch immer trieb der Knabe in der Muschelkühle
Und erst am Morgen konnten sie ihn greifen
Am Eisenrechen einer Sägemühle.

Er war der Schwärmende nach sturmdurchfurchten Meeren,
Er war der Sehnende nach fernen Inselthronen,
Auf Schiffe wollte er und niemals wiederkehren
Und ganz bei unbekannten Fischervölkern wohnen.

Wer kennt sein Schicksal? Seines war das Wasser,
Das dunkle, grüne, wo die Fische laichten,
Dort lauerten uralte Menschenhasser,
Dort lebten Wesen, die ihm Todeshände reichten.

Wir haben ihn am Friedhofstor begraben,
In allen Händen tropften gelbe Kerzen,
Die ganze Schar der kopfgesenkten Knaben
Trug Traurigkeit in den entsetzten Herzen.

Seitdem bläst immer wieder Wind im Brückenbogen,
Und immer wieder werfen Fischer Garn und Netze,
Und immer wieder wird ein Toter aus dem Fluß gezogen,
Und immer wieder glänzen Sterne: ewige Gesetze.

Etliche Taten eines Schäßburger Schulmeisters

Siebenbürgische Geschichte von Heinrich Zillich

Er lebt noch heute in Schäßburg, der Schulmeister, der gewisse, der Pocken im Gesicht hat, sein Gläschen kippt, seine Schüler lehrt und die Augen zusammenkneift, daß in allen Fältchen das Lachen kitzelt, die köstliche Blume des Weines.

„Wie das Grundbuch von Hundertbücheln ist mein Gesicht", sagt er und lehnt sich schwer in den Stuhl. Gegenüber aber sitzt der Prediger, grinst dazu: „Zündhölzchen kann man daran anreiben."

Der Schulmeister blickt auf die stoppelige Predikantenwange: „An deinem Gesicht ginge es nicht. Da liegt das Stroh zu nahe." Dann trinken beide. Der Prediger fragt: „Der Lui ist mit dir übers Kreuz geraten?"

Der Alte zieht die Dose aus der Tasche, öffnet sie sorgsam, damit kein Fädchen Tabak auf das Tischtuch falle, dreht sich eine Zigarette und beginnt schon, über die Zigarette weg, die er mit der Zunge anfeuchtet, zu erzählen.

„Der Lui hat neulich ein Wildschwein geschossen. Ein schönes Stück. In seinem gelben Jagdwagen fährt er in die Stadt, vorne auf dem Bock der Pischta, der Kutscher, hinten das Schwein und der Lui. Auf dem Marktplatz, vor seiner Wohnung, läßt er halten und das Wild auf die Erde legen. Die Leute laufen heran. Und er steht da, den Gewehrkolben auf der Sau, die Beine breitgestellt, und redet mit jedem, als hätte er zumindest einen Bären erlegt. Ich gehe vorüber und grüße flüchtig. Das hält er nicht aus und ruft auch gleich: ‚He! Du Schulmeister! Was sagst du zu dem Schwein?' Ich bleibe stehen, seh mir das Schwein an, seh mir den Lui an und antworte: ‚Es liegt zu deinen Füßen, als wärs ein Stück von dir!'"

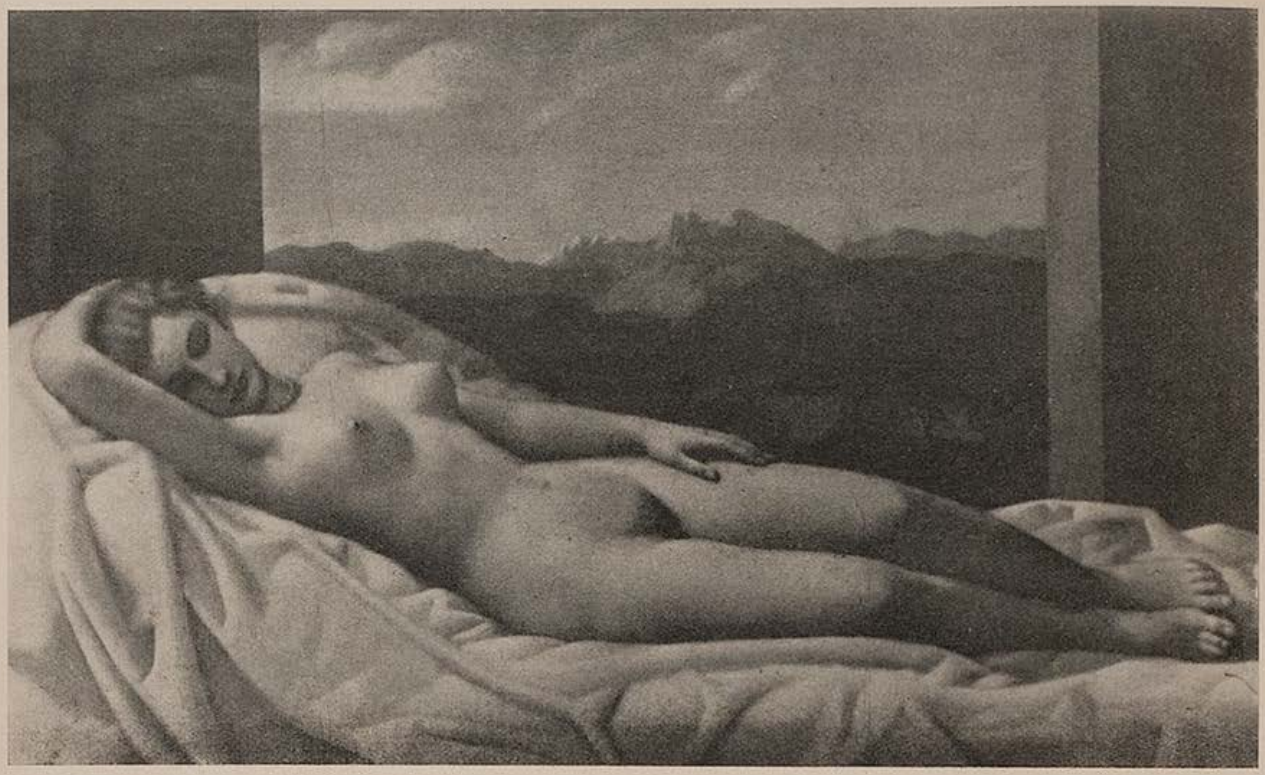
Der Prediger lacht, trinkt und greift mit zwei spitzen Fingern an die Weste des Lehrers, faßt zart durch einen Riß im Stoff und zupft das helle Futter hervor. Dann sagt er wichtig: „Da schaut deine Weisheit heraus." — „Und deine Dummheit hinein!" antwortet ruhig der Alte. Aber sie lieben sich, die zwei.

Einmal — es lag der frühe Sommer schon heiß im Städtchen, die Schulferien hatten begonnen, spazierte der Lehrer durch die Baiergasse. Er trug einen hübschen Stock mit goldenem Griff und schnüffelte in den Wind, der aus den Gärten zwischen die Mauern wehte. Vor dem „Hotel Stern" traf er den Prediger. Ei, der hatte sich fein herausgeputzt, hatte einen neuen Strohhut auf dem Kopf mit farbigem Band und zog ihn möglichst auffällig vor jedem, der ihn grüßte. Schwenkte ihn auch immer linkshin am Gesicht des Schulmeisters vorbei. Aber dieser schien nichts zu merken, liebäugelte nur mit seinem neuen Stock, setzte er ihn hart auf das Pflaster, stieß ihn etlichemal heftig an eine Wand und betrachtete ihn mürrisch. „Du hast einen neuen Stock!?" platzte der Prediger heraus. Der Alte murmelte etwas Unverständliches. Erstaunt fragte der andere: „Er gefällt dir nicht?" „Hm, hm!" Der Lehrer hob den Stock, untersuchte ihn genau und zuckte ratlos mit der Achsel. „Er ist mir zu groß!" Da lächelt der Gottesdiener: „Mach ihn kürzer!" Brummend erwiderte der Schulmeister: „Es tut mir leid um den schönen Goldgriff." „Aber schneid den Stock doch unten ab!" Der Alte zog die Stirne kraus, senkte verächtlich die Mundwinkel: „Unten? — Unten ist er gut."

Sie schritten weiter. Der Prediger schwieg in sich hinein, aber vor der Konditorei, wo verschiedene Herren unter dem



Weinlese in Franken — Georg Ehmig, Berlin



Die Ruhe — Richard Klein

Sonnendach saßen, hob er wieder schwungvoll den neuen Strohhut linkshin vor dem Lehrergesicht vorüber. Und jetzt fragte der Alte: „Neuer Hut!?" Erlöst rief der Besitzer: „Jawohl!" und bog die Krempe keck in die Stirne: „Na — und wie steht mir dieser Strohhut?" Der Alte blinzelte sachlich: „Wie aus dem Kopf gewachsen!"

Da verabschiedete sich der Prediger und schwenkte den Hut fortan nicht mehr. Nach einigen Wochen begann der Schulmeister häufig von der Seelenwanderung zu sprechen. Er saß in der Weinstube der Bokorin — mehrere Stammtischgäste rundum — und knobelte sich die herrlichsten Tiere als nachmenschliche Wohnstatt aus. Ich will ein Dackel werden, ein braver Waldi. Dann trage ich ein blaues Mäschchen um den Hals, denn ich will kein Jagddackel sondern ein Damenwaldi werden. An jedem Eckstein schnuppere ich nach Mausi, der Seidenpintschin, und beiße die Backfische in die Waden!"

Am Nebentisch aber saß ein Kaufmann, der war bekannt als Protz, obgleich sein Haus mit Grundbuchschulden so sehr belastet war, daß ihm nicht einmal der Torschlüssel gehörte. Aber er soff den Wein nicht aus dem Faß, sondern aus verkorkten Flaschen. Er trank ihn, weil er viel kostete, und hätte — wie der Schulmeister sagte — auch ein Rizinusfläschchen geleert und sich nachher die Lippen geleckt, wenn es bloß mit Silberpapier versiegelt gewesen wäre. Heute hörte er, die Finger um das Sektglas, zum Nebentisch hinüber, begierig den Spießern, den armen Kirchenmäusen, einmal zu zeigen, welch ein Herr ein reicher Mann ist. Und als der Schulmeister den Prediger anlachend fragte: „Und du? Was willst du für ein Tier werden?" fiel er rasch ein: „Ein Esel!"

Der Schulmeister erwiderte mit bedenklichem Gesicht: „Das wird ihm nicht gelingen. Die Natur wiederholt sich niemals." Und sah den Protzen bedeutungsvoll an.

Der Kaufmann am Nebentisch, bös ob des Gelächters, das aufbrauste, keifte herüber: „Reden, reden! Sonst aber, Schulmeister — dir gehört auch nichts als dein Hintern!" — „Doch auf dem liegt keine Hypothek!" Und da hatte der Protz noch einmal das Gelächter um sich.

Wochen darauf, zum Dämmerschoppen. Die Fenstervorhänge hingen gelblich vor den Scheiben. Still lag das schmale Zimmer. Im Hintergrund vor einem Viertel Wein hockte der Schulmeister, den Kopf in den Händen. Der Prediger setzte sich dazu. Unbeweglich blieb der Alte. „Guten Abend!". Keine Antwort. „Was ist mit dir los?" Da stöhnte der Lehrer ganz schrecklich, schenkte sich das Glas voll, setzte es an und trank es auf einen Zug leer. Wieder brütete er schweigend. „Was ist dir zugestoßen?" Der Unglückliche winkte ab, ohne aufzublicken. „Aber was fehlt dir denn?" Besorgt neigte sich der Prediger vor.

„Es ist alles vergebens," ächzte es tief über dem Glase. „Freund, es ist alles vergebens! Ich habe es mir genau überlegt. Ich kann niemals in den Himmel kommen." Der Prediger setzte sich verdutzt. Alles bebte an ihm; leicht mißtrauisch und doch wieder voll Mitleid flüsterte er: „Warum denn nicht!"

„Schau!" und der Alte reckte den Kopf, kniff ein Auge zusammen und sprach wehmütig: „Wenn ich schon langsam durch die Wolken mit der nackten Glatze voran gen Himmel emporschwebe, blickt der Petrus herunter, glaubt, ich käme mit dem Hintern voran, und schickt mich wieder zurück. Wenn ich mich aber —" und da schlug seine Stimme um, dampfte höhnisch dem verdatterten Prediger ins Gesicht, „wenn ich mich aber umdrehe und durch die Wolken mit dem Hintern voransteige, so sieht der Petrus den Nackten schwimmend in den Wolken, glaubt, es sei dein Gesicht und schreit glücklich: „Servus Prediger!" ...

Jäh wieder bekümmert senkte er das Haupt: „Ach, mein Lieber, und wenn er dann m i c h erkennt, mit dem Hintern in der Höh' — ich komme n i c h t in den Himmel. Es ist alles vergebens!" ...

Blumen von Seide

Von Robert Michel

Seit Murat die Schule für immer verlassen, hatte er sich nicht mehr um die Tochter des Nachbars gekümmert. Mit seinen sechzehn Jahren dünkte er sich zu groß als Spielgefährte eines kleinen Mädchens, obwohl Hajrija nur um zwei Jahre jünger war als er. Sie kränkte sich ein wenig darüber, aber sie zeigte es ihm nicht, und wenn sie mit ihrem Ranzen zur Schule schritt, am Acker vorbei, wo Murat neben dem alten Ahmet stolz hinter dem Pflug einherging, drehte sie den Kopf nach der anderen Seite und verbarg die rasch aufsteigende Röte ihrer Wangen hinter der vorgehaltenen Hand.

So war es zwei Jahre gewesen. Nun mußte auch Hajrija nicht mehr den Schulweg gehen, und Murat — o, der sollte diesen Sommer mit den Schafen seines Vaters fortziehen auf die Sommerweiden. Hajrija wurde traurig, als sie davon erfuhr. Sie war dem ehemaligen Spielkameraden noch immer gut; sie konnte ihm nicht vergessen, wie hilfsbereit er stets gewesen war, und wie er sie gegen die Neckereien ihrer großen Brüder geschützt hatte. Gern hätte sie ihm zum Abschied eine Freude bereitet; da verfiel sie darauf, ihm ein gesticktes Tuch zu schenken.

Nun muß man wissen, daß bei den Südslawen, und besonders bei den Mohammedanern, die Frauen am liebsten gestickte Tücher für sich sprechen lassen, wenn sie Freude oder Trauer, Gewähren oder Versagen, Liebe oder Begehrung zum Ausdruck bringen wollen. Hajrija hatte eine große Anzahl buntgestickter, prächtiger Tücher von ihrer Großmutter her, keines aber schien ihr schön genug, es Murat zu schenken. So beschloß sie, ihm ein neues zu sticken in einer selbsterfundenen Zusammenstellung von Ornamenten und Mustern. Sie war in der Stickkunst wohl bewandert, und nachdem sie eine ganze Nacht über die Wahl der Ornamente nachgedacht hatte, machte sie sich am nächsten Morgen, vor Sonnenaufgang — diese Stunde gilt als die günstigste für den Beginn solchen Schaffens — an die Arbeit. Sie bespannte den Strickrahmen mit einem zarten, weißen, glänzenden Gewebe, mit flinken Fingern fädelte sie ein und zeichnete mit dem ersten grünen Seidenfaden in feinen Stichen ein Blatt in die weiße Fläche.

Drei Tage saß sie vom frühen Morgen bis zum späten Abend am Stickrahmen, kaum daß sie sich Muße zu kurzen Mahlzeiten nahm. Dann war die Arbeit vollendet. Sie ging durch den Garten, der sich von ihrem Hause bis hinab zum Ufer der Narenta erstreckte. Unten am Wasser, zwischen zwei großen Felsblöcken, wo sie sonst die Möven zu füttern pflegte, kauerte sie

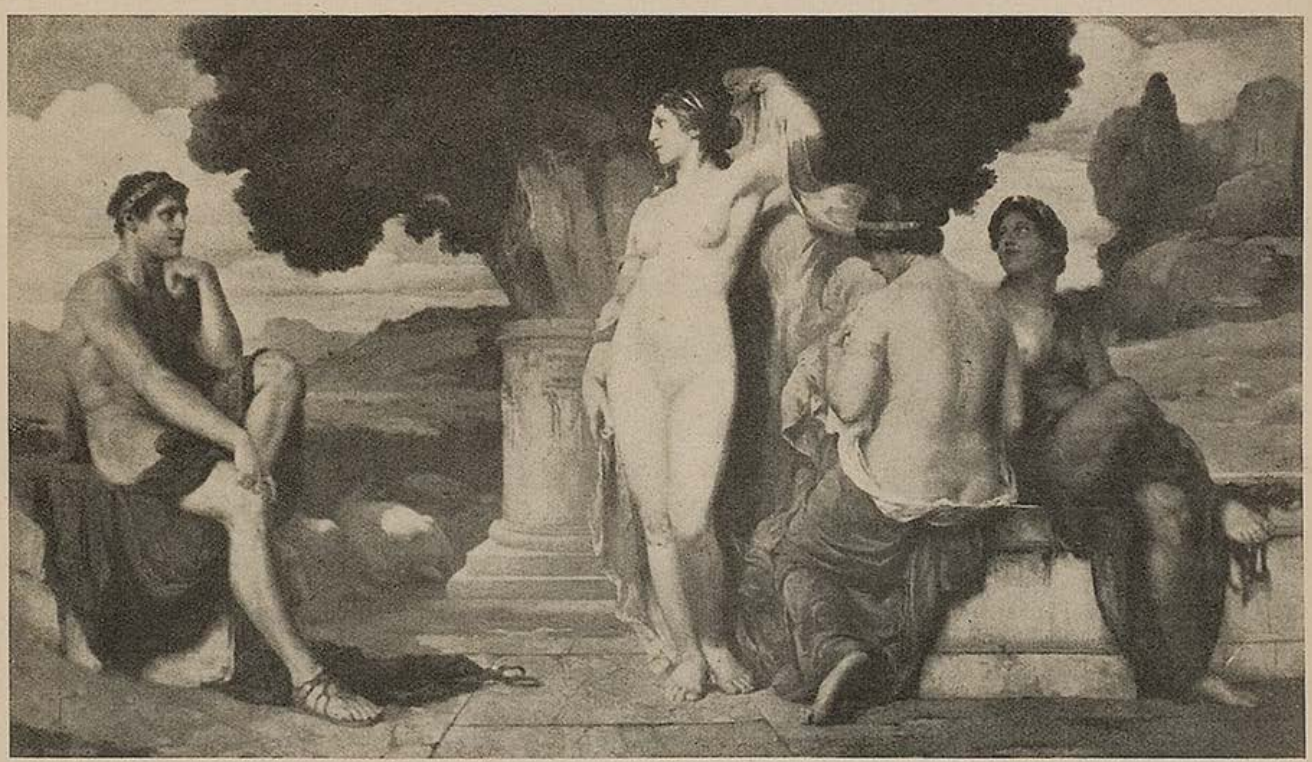
(Fortsetzung Seite 618)

Liebeslied

Von Hans Pflug-Franken

Könnt' ich mit Sonne segnen deine Tür,
die deine Hand ganz unbewußt liebkost.
Oh, könnt' ich Seide sein, hauchzart
und für
den liebsten Körper Schmuck und Traum
und Trost.

Ich möchte Wipfel sein im Abendhauch,
so über deiner Sehnsucht wach und weit —
Ich möchte Friede sein und Glück und auch
ein starker Hüter deiner Seligkeit.



Urteil des Paris — Friedrich Georg, Berlin



Gauleiter und Staatsminister Adolf Wagner — Leo Samberger

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Im Atelier . . .

Beim Portraitieren

„Ich kann die Farbe Ihres herrlichen tizianroten Haares so schlecht treffen, gnädige Frau!"

„Darf ich Ihnen vielleicht mein Haarfärbemittel dazu leihen?"

Boshaft

„Meine Tochter malt jetzt auch", berichtet eine Mutter stolz, „heute hat sie sich Leinwand und Farben dazu gekauft!"

„Nun trösten Sie sich — mit Terpentinöl geht die Farbe wieder raus!"

Der Grobian

„In Öl soll ich Sie malen? Unmöglich! Sie mit Ihrem Wasserkopf kann ich höchstens in Aquarell malen!"

Schnelle Umstellung

„Sie wollten doch erst ein Stilleben malen und jetzt ist es ein Hundeportrait geworden?"

„Wollte ich auch, aber mein Hund hat mir den ganzen Schinken und alle Wurst aufgefressen — und nun mußte er zur Strafe zu einem Bilde herhalten!"

Einer jungen Malerin

Der Blick fängt Himmel, Wald und Wiese
und hält mit bunten Farben diese Welt.
Ein kleines Bild wird dir zum Paradiese
und lebt im Herzen wie ein Riese
im Märchen einem Kinde gläubig hingestellt.

Du trägst wie deine frohe, freie Seele
ein Stück der Landschaft mit nach Haus.
Daß sie in deinen Träumen nimmer fehle
und deiner jungen Hoffnung sich vermähle
lebst du in wachen Nächten in ihr aus . . .

Hanns Maria Braun

Die Auswahl der Bilder erfolgte gemäß dem besonderen Charakter der „Jugend" als Kunst- und Unterhaltungsblatt. Weitere Bilder aus der Großen Ausstellung im Haus der Deutschen Kunst folgen in den nächsten Heften.

Das größere Übel

„Daß meine Tochter ein Kind von einem Kunstmaler kriegt, wäre ja noch zu verschmerzen — aber daß er sie nun auch heiraten will, das werde ich nie zugeben!"

Klage der Künstlersfrau

„Das hab ich davon, daß ich einen Kunstmaler geheiratet habe — den ganzen Tag kann ich dir Modell stehen, damit du dir die Kosten für ein Modell ersparst!"

Preisfragen

Kunde: „Wie, 1000 Mark verlangen Sie für mein Portrait? Das ist ja ein Vermögen. Ich zahle höchstens die Hälfte dafür!"

Maler: „Ich hätte nicht geglaubt, daß Sie sich so niedrig einschätzen!"

Guter Rat

„Leute kauft's mir jetzt schon meine Bilder ab; denn wenn ich mal gestorben bin, könnt's die Preise nimmer d'erschwingen."

Jakobus

Die Kameradschaft lacht . . .

Unter den Kameraden wird eine große Debatte entfacht, weil der X. schon wieder mit einer neuen und dazu recht unscheinbaren Freundin gesehen worden ist. X. verteidigt sich „blumig", daß es doch erlaubt sei, außer der Rose und der Tulpe auch das Veilchen zu lieben. — Das spindeldürre Fräulein Y. ist aber sehr empört; sie faucht: „Mir wenn Sie einmal zu nahetreten würden, ich würde Ihnen schon zeigen, wo Bartel den Most holt!" — Darauf der „Blumige" ganz gelassen: „Da können Sie ganz ruhig sein, Fräulein Kollege, für a rass' Nagerl hab ich noch nie geschwärmt." . . . He

•

In eine Druckerei kommt eine Frau, um Makulatur zu kaufen. Auf die Entgegnung des Gehilfen, es sei gegenwärtig keine zu haben, fragt sie: „Wann drucken S' wieder eine?" B. M.

•

Ich führe einen französischen Freund durch München. Er interessiert sich vor allen Dingen für Straßennamen, für ihre Herkunft und Bedeutung. Arcisstraße, Oberer und Unterer Anger, Im Tal usw. — das klappt. In Verlegenheit aber bringt mich seine Frage, warum eine kleine Nebenstraße im Viertel hinter dem Sendlingertor-Platz gerade nach dem mittelalterlichen Dichter Heinrich Frauenlob benannt sei. Ja: warum eigentlich? Ich weiß es auch nicht. Dann wenden wir unsere Aufmerksamkeit den großen Gebäuden zu, die hier angrenzen: Ortskrankenkasse; Arbeitsamt; Dermatologische Klinik. . . . Da geht auf einmal ein Lächeln über des Franzosen Züge: „O, jetzt ich verstehen schon. Dieser Klinik an die Frauenlobstraße — eine wundervoll ironische Kombination! Und da sagt man immer bei uns in Frankreich, daß es die Deutschen fehlt an Esprit!" hanns.

•

Der Schriftsteller O. Y., dem es längere Zeit schlecht ging, da er nirgends seine Witze unterbringen konnte, saß eines Tages mit seinem Freunde im Künstlerhaus und erzählte: „Also, und dann drückte ich die Klingel, um meinen Diener herbeizurufen!"

„Schneide doch nicht so auf", mahnte der Freund, „du hast doch gar keinen Diener!"

„Nein", bestätigte er wahrheitsgemäß, „aber eine Klingel!" . . .

•

Nach dem Tode des Kaisers Rudolf II. im Jahre 1612 kam Correggios berühmtes Gemälde „Leda mit dem Schwan" zur Versteigerung. Im Auktionskatalog trug das Gemälde folgenden Titel: „Frau, von einer bösen Gans gebissen." Hl.

Kameradschaft der Künstler, München e. V.

Unsere Veranstaltungen in dieser Woche vom 30. Juli mit 6. August 1939

Sonntag, den 30. Juli 1939
16 Uhr: Tanztee.
20 Uhr: Tanz in der Bar.

Mittwoch, den 2. August 1939
16 Uhr: Tanztee.
20 Uhr: Tanz in der Bar.

Samstag, den 5. August 1939
16 Uhr: Tanztee.
20 Uhr: Kameradschaftsabend

Sonntag, den 6. August 1939
16 Uhr: Tanztee.
20 Uhr: Tanz in der Bar.

An die Kameradschaftsmitglieder!

Diesem Heft liegt eine Karte bei, um deren Beachtung wir bitten.

Eure „Jugend"



Relief Pan Josef Wackerle



Relief Nymphe Josef Wackerle



Die Jugend blättert in Büchern . . .

Von den einzigen zwei Novellen, die der Dramatiker Franz Grillparzer geschrieben hat, lieben wir besonders den Armen Spielmann wegen seiner poetischen Schönheit. Um einen Eindruck von der hohen Sprachkunst in Grillparzers Prosa zu geben, bringen wir aus dem so gut wie unbekannten Armen Spielmann den Anfang, die Darstellung eines Volksfestes in Wien um 1850. Der Zeitgenosse Adalbert Stifter hat auf diese Novelle in wärmster Anerkennung hingewiesen: „Ich glaube nicht zu irren, wenn ich sage, daß diese kleine Erzählung ein Meisterwerk ist. Ganz schlicht und unscheinbar beginnt sie, nichts anderes als die Sachen gebend; aber wenn man eine Weile gelesen hat, dann geht man in dem ruhigen, gehaltenen und, ich möchte sagen, goldenen Strome fort."

In Wien ist der Sonntag nach dem Vollmonde im Monat Juli jedes Jahres samt dem darauffolgenden Tage ein eigentliches Volksfest, wenn je ein Fest diesen Namen verdient hat. Das Volk besucht es und gibt es selbst; und wenn Vornehmere dabei erscheinen, so können sie es nur in der Eigenschaft als Glieder des Volks. Da ist keine Möglichkeit der Absonderung; wenigstens vor Jahren war noch keine.

An diesem Tage feiert die mit dem Augarten, der Leopoldstadt und dem Prater in ununterbrochener Lustreihe zusammenhängende Brigittenau ihre Kirchweihe. Von Brigittenkirchtag zu Brigittenkirchtag zählt seine guten Tage das arbeitende Volk. Lange erwartet, erscheint endlich das saturnalische Fest. Da entsteht Aufruhr in der gutmütig ruhigen Stadt. Eine wogende Menge erfüllt die Straßen. Geräusch von Fußtritten, Gemurmel von Sprechenden, das hie und da ein lauter Ausruf durchzuckt. Der Unterschied der Stände ist verschwunden; Bürger und Soldat teilt die Bewegung. An den Toren der Stadt wächst der Drang. Genommen, verloren und wiedergenommen, ist endlich der Ausgang erkämpft. Aber die Donaubrücke bietet neue Schwierigkeiten. Auch hier siegreich, ziehen endlich zwei Ströme, die alte Donau und die geschwollnere Woge des Volks, sich kreuzend quer unter- und übereinander, die Donau ihrem alten Flußbette nach, der Strom des Volkes, der Eindämmung der Brücke entnommen, ein weit tosender See, sich ergießend in alles deckender Überschwemmung. Ein neu Hinzugekommener fände die Zeichen bedenklich. Es ist aber der Aufruhr der Freude, die Losgebundenheit der Lust.

Schon zwischen Stadt und Brücke haben sich Korbwagen aufgestellt für die eigentlichen Hierophanten dieses Weihfestes, die Kinder der Dienstbarkeit und der Arbeit. Überfüllt und dennoch im Galopp durchfliegen sie die Menschenmasse, die sich hart vor ihnen öffnet und hinter ihnen schließt, unbesorgt und unverletzt. Denn es ist in Wien ein stillschweigender Bund zwischen Wagen und Menschen: nicht zu überfahren, selbst im vollen Lauf; und nicht überfahren zu werden, auch ohne alle Aufmerksamkeit.

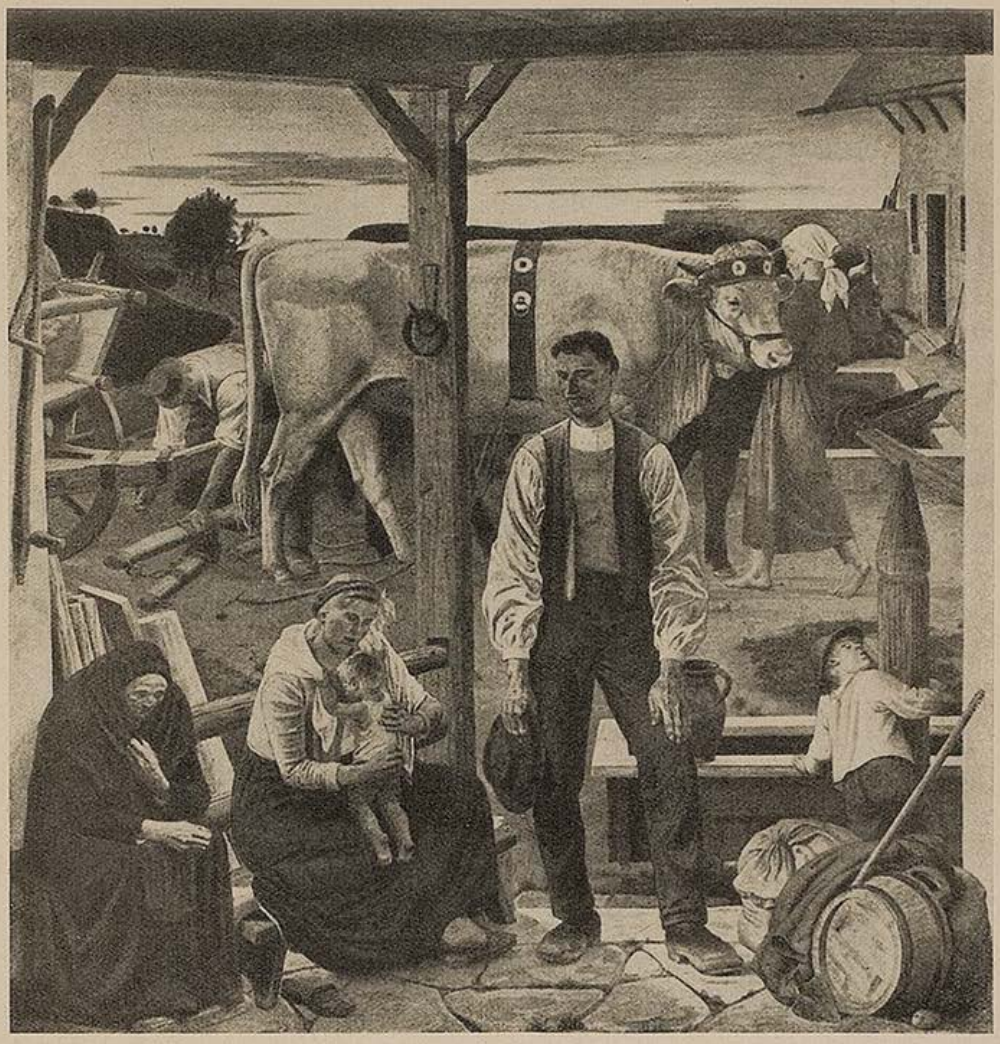
Von Sekunde zu Sekunde wird der Abstand zwischen Wagen und Wagen kleiner. Schon mischen sich einzelne Equipagen der Vornehmeren in den oft unterbrochenen Zug. Die Wagen fliegen nicht mehr. Bis endlich fünf bis sechs Stunden vor Nacht die einzelnen Pferde- und Kutschen-Atome sich zu einer kompakten Reihe verdichten, die, sich selber hemmend und durch Zufahrende aus allen Quergassen gehemmt, das alte Sprichwort: Besser schlecht gefahren, als zu Fuße gegangen, offenbar zuschanden macht. Begafft, bedauert, bespottet, sitzen die geputzten Damen in den scheinbar stillestehenden Kutschen. Des immerwährenden Anhaltens ungewohnt, bäumt sich der Holsteiner Rappe, als wollte er seinen durch den ihm vorgehenden Korbwagen gehemmten Weg obenhin über diesen hinaus nehmen, was auch die schreiende Weiber- und Kinderbevölkerung des Plebejer-Fuhrwerks offenbar zu befürchten scheint. Der schnell dahinschießende Fiaker, zum erstenmal seiner Natur ungetreu, berechnet ingrimmig den Verlust, auf seinem Wege drei Stunden zubringen zu müssen, den er sonst in fünf Minuten durchflog. Zank, Geschrei, wechselseitige Ehrenangriffe der Kutscher, mitunter ein Peitschenhieb.



Stephansdom — Otto Hamel

Endlich, wie denn in dieser Welt jedes noch so hartnäckige Stehenbleiben doch nur ein unvermerktes Weiterrücken ist, erscheint auch diesem status quo ein Hoffnungsstrahl. Die ersten Bäume des Augartens und der Brigittenau werden sichtbar. Land! Land! Land! Alle Leiden sind vergessen. Die zu Wagen Gekommenen steigen aus und mischen sich unter die Fußgänger, Töne entfernter Tanzmusik schallen herüber, vom Jubel der neu Ankommenden beantwortet. Und so fort und immer weiter, bis endlich der breite Hafen der Lust sich auftut und Wald und Wiese, Musik und Tanz, Wein und Schmaus, Schattenspiel und Seiltänzer, Erleuchtung und Feuerwerk sich zu einem pays de cocagne, einem Eldorado, einem eigentlichen Schlaraffenlande vereinigen, das leider, oder glücklicherweise, wie man es nimmt, nur einen und den nächst darauffolgenden Tag dauert, dann aber verschwindet, wie der Traum einer Sommernacht, und nur in der Erinnerung zurückbleibt und allenfalls in der Hoffnung.

Ich versäume nicht leicht, diesem Feste beizuwohnen. Als ein leidenschaftlicher Liebhaber der Menschen, vorzüglich des Volkes, so daß mir selbst als dramatischem Dichter der rückhaltlose Ausbruch eines überfüllten Schauspielhauses immer zehnmal interessanter, ja belehrender war, als das zusammengeklügelte Urteil eines an Leib und Seele verkrüppelten, von dem Blut ausgesogener Autoren spinnenartig aufgeschwollenen literarischen Matadors; als ein Liebhaber der Menschen, sage ich, besonders wenn sie in Massen für einige Zeit der einzelnen Zwecke vergessen und sich als Teil des Ganzen fühlen, in dem denn doch zuletzt das Göttliche liegt, ja, der Gott — als einem solchen ist mir jedes Volksfest ein eigentliches Seelenfest, eine Wallfahrt, eine Andacht. Wie aus einem aufgerollten, ungeheuren, dem Rahmen des Buches entsprungenen Plutarch, lese ich aus den heitern und heimlich bekümmerten Gesichtern, dem lebhaften oder gedrückten Gange, dem wechselseitigen Benehmen der Familienmitglieder, den einzelnen halb unwillkürlichen Äußerungen, mir die Biographien der unberühmten Menschen zusammen, und wahrlich! man kann die Berühmten nicht verstehen, wenn man die Obskuren nicht durchgefühlt hat. Von dem Wortwechsel weinerhitzter Karrenschieber spinnt sich ein unsichtbarer, aber ununterbrochener Faden bis zum Zwist der Göttersöhne, und in der jungen Magd, die, halb wider Willen, dem drängenden Liebhaber seitab vom Gewühl der Tanzenden folgt, liegen als Embryo die Julien, die Didos und die Medeen.



Abend — Oskar Martin-Amorbach

Saatfrucht

VON HANS BRANDENBURG

Ich liege als das Korn
im Schoß der Zeiten still,
tief unterm Lichtesborn
vergaß ich, was ich will.

Ich weiß den Schnitt nur noch,
der mich getroffen scharf,
daß man mich band und doch
vom Mehle mich verwarf.

Ich liege als das Korn
in einem tiefen Schoß,
hoch braust die Welt verworrn,
ihr Hunger, der ist groß.

Ich weiß nur, daß man mich
auf harter Tenne schlug,
doch keins erbarmte sich,
das mich zum Brote buk.

Ich liege als das Korn
und harre meiner Zeit,
die Distel und der Dorn,
sie habens nicht so weit.

Ich weiß nicht, ob mich dann
die Mühle mahlen mag
oder ob wiederum man
mich aussät unter Tag.

Ich liege als das Korn
und weiß nicht aus noch ein,
der Mohn und Rittersporn,
sie werden schneller sein.

Ich weiß nicht, ob das Kraut
mich prahlerisch erstickt,
ob sich mein Halm erbaut,
drauf meine Ähre nickt.

Ich liege als das Korn:
schon einmal Erntegold,
aus Scheuernschutz von vorn
in die Geburt gerollt,

nicht wissend, ob es keimt,
nicht wissend, ob es reift —
Ich bin dem Schoß verleimt,
der dunkel mich umgreift.

Ich liege als das Korn
im Acker Gottes still,
auf Gnade oder Zorn
geworfen, wie Er will.



Mädchen mit Strohhut — Bernhard Dorries, Berlin

Blumen von Seide (Fortsetzung von S. 613)

sich nieder und trennte unter Sprüchen das Tuch vom Rahmen. Sie drückte es an die Brust, vergrub das Gesicht darin und schwenkte es schließlich hoch in der Luft gegen die alte Brücke hin, in deren Grundpfeiler — so berichtet die Sage aus alten Zeiten — ein Liebespaar lebendig eingegraben worden war. Da schrak sie jäh zusammen: Murat stand vor ihr. — Er hatte soeben vom Vater Abschied genommen, denn es war der letzte Tag vor seinem Auszug nach den Sommerweiden. Nun wollte er sich doch auch von Hajrija verabschieden, und weil sie im Hause nirgends zu finden war, hatte er sie richtig an ihrem Lieblingsplatz beim Wasser vermutet. Jetzt stand er vor der Erschreckten und wollte das scheue Kind als Erwachsener mit freundlichem Wohlwollen behandeln. Hajrija schmiegte sich eng an den Felsen, das Tuch an ihre Brust gedrückt. Wie sie den großen, stattlichen Burschen so vor sich sah, dünkte es sie plötzlich undenkbar, ihm das Tuch zu geben. Er aber, der von ihrem Vater darum wußte, daß diese Gabe ihm zugedacht war, entwand es ihr mit einem leichten Scherzwort. — Hell leuchteten die Farben des leichten Gewebes im Licht der Sonne. Murat blickte lange auf die Stickerei. Er sah ein kranzartiges Gewinde bunter Blumen und Blüten, sah grüne Feigen und dunkle Brombeeren; er sah Farne — viele Farne, und wußte: eines Zaubers waren sie mächtig; hellsichtig wurde der, dem ein Tuch mit Farnen zugedacht war. Er sah Jasmin, die weiße Blume der Liebe, und hoch darüber emporragend eine zartblaue Lilie. Er sah eine dunkle Eichel, die sich gewichtig und drohend der Lilie entgegen neigte. Er sah zwei Orangen sich runden in einer Ecke des Tuches, nahe der Lilie, sah in der anderen Ecke einige Blätter der Eiche, des starken und zuverlässigen Baums. — Das Tuch entglitt Murats Händen. Noch schwieg er, dann sagte er leise: „Ich glaubte, du wärst noch ein Kind, und jetzt stehst du als eine Frau vor mir." — Er trat auf sie zu, so nahe, daß es kein Zurück gab, und da hatte er auch schon seine Lippen auf ihren Mund gedrückt. Hajrija fühlte schmerzend die Kanten des Steins im Rücken; das hätte sie gern ausgehalten, nur wollten sie die Beine nicht tragen. Sie mußte sich niedersinken lassen, und weil Murat sie umfangen hielt, zog sie auch ihn mit hinab. —

Ein schriller Vogelschrei ließ die beiden erwachen. Eine Möve war herbeigeflogen, als gäbe es da etwas zu erbeuten. Nun fand sie, von den Felsblöcken gehemmt, nicht gleich den Weg ins Freie zurück, und so schwebte sie einige Augenblicke lang mit weitausgebreiteten Flügeln über den beiden jungen Menschen, die so still lagen, als wären sie für ewig eingemauert in ihre junge Liebe...

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13
DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat — Verlangen Sie Kataloge

Liebe, etwas kompliziert

Von Wilhelm Lukas Kristl

Der junge Dekorateur Martin Esterl, zur Zeit glücklicher Kurgast im Süden, war an diesem Tag um seine Toilette besonders bemüht. Dreimal wechselte er die Krawatte, bis er sich für das regenbogenfarbene Schleifchen entschied. Auf dem Bett lag ein halbes Dutzend Paar Socken und er stand in Hut und Anzug — barfuß davor. Soll er die mit den grünen Karos wählen oder jene Rotgetupften? Ein Entschluß!

Aber schließlich ging es um nicht mehr und nicht weniger als um das erste Stelldichein mit jener reizenden schwarzgelockten Tessinerin, die im elterlichen Gemüseladen an der Piazza mit so viel Anmut Orangen, Bananen und Karfiol verkaufte. Der junge Mann hatte also Gründe, sich besonders hübsch zu machen.

Die granitgrauen Mauern der alten Kirche Madonna dolorota, wo sich die beiden treffen wollten, erhoben sich abseits des Kurortes, zwischen Weingärten, Bauplätzen und Villen. Erhitzt kam Esterl an, denn er hatte laufen müssen, um pünktlich zu sein. Bald tauchte auch sie auf, Leonina. Sie beschleunigte ihre Schritte nicht, als sie ihn an der Straßenkehre gewahrte; sie lächelte ihm zu. Ihr Kavalier lüftete den Hut und versuchte sich in einer nonchalanten Verbeugung. Teils Siegerlaune, teils ehrliche Freude strahlte er aus, und Erwartungen prickelten in ihm.

So hübsch, so charmant und so voll Sinnlichkeit seien halt doch nur im Süden die Mädchen, frohlockte er. Aber gleichzeitig drängte sich ihm die Beobachtung auf, daß Leonina dicke Fesseln hatte.

Sie bedauerte, ihn nicht schon letzten Sonntag getroffen zu haben:

„Nicht meine Schuld. Aber wenn Vater sagt, wir gehen fort, muß alles gehen mit."

„Era così triste."

„Ich glaube niicht", erwiderte sie geschmeichelt.

„Doch, Sie dürfen schon glauben. Wissen Sie, forestiere, Ferien-Gäste sempre alegre, immer lustig, machen Komplimente mit Mädchen. Sie meinen ich auch, Signorina Leonina. Aber ich nicht."

Das sagte er; und im Eifer glaubte er es selber. Also auch bei den tedeschi bilde sich jeder ein, gänzlich verschieden zu sein von allen anderen Männern — das dachte sie.

„Ich meine nicht so von Ihnen, Herr Martin. Sie nicht wie alle Männer."

Esterls Neigung zu den indirekten, halb scherzhaften, halb ernsthaften Andeutungen erschwerte gar bald die Verständigung. Je plumper, nämlich je direkter er in der deutschen Sprache formulierte, desto leichter begriff sie. Ihm widerstrebte gerade dieser Weg.

„Sie haben, was mir fehlt", begann er, gleichfalls etwas gebrochen deutsch redend. „Ich immer unschlüssig, nervös, ich mache so, ich mache anders. Sie sind so ruhig, so sicher. Wir sind wie zwei Pole, zwei Pole, die sich ergänzen."

Das Gleichnis von den Polen überstieg ihre Sprachkenntnisse erheblich. Pole, was war das? Die Erde habe einen Südpol, erklärte er ihr. Sie sei zum Beispiel der Südpol, er der Nordpol. Sinnend folgte ihm Leonina. Sie soll also jetzt der polo del sur sein? Ihr Begleiter sprach schon von der Elektrizität, denn diese Pole meinte er. Leonina verwirrte nun ein positiver und ein negativer Pol. Sie sei der eine, er der andere Pol?

„So wie es einen Nordpol und einen Südpol gibt, so gibt es auch einen positiven und einen negativen Pol. Wir sind zwei Pole." Er stieß seine ausgestreckten Zeigefinger gegeneinander.

„Ah, wir machen Streit."

„No, no, nicht Streit", versuchte Esterl sein Gleichnis zu retten. Sicherlich hatte ihr kein Verehrer seine Gefühle so elegant ausgedrückt. Leonina sollte merken, daß er ein gebildeter Mensch sei. Schade, sie verstand ihn nicht. Als er abermals beim Nord- und Südpol anfangen wollte, wurde es hoffnungslos. Sie lachten und er verzichtete schweren Herzens. Nunmehr packte er die Sache anders an:

„Was soll ich tun? Ich unglücklich, infelice, weil ich mit Ihnen kann so wenig sprechen. Abends Sie dürfen nicht fort. Schimpft Vater, ist böse Signor Arisi. Bei Tag Sie haben Arbeit oder Leute sehen uns. Was tun?"

„Weiß niicht."

„Ja, ist schwer", stimmte er zu und meinte für sich, es sei gar nicht schwer, wenn sie wolle; aber sie wolle nicht.

Das Mädchen erzählte ihm, daß es sich im Spaß in der Pension erkundigt habe, ob er verheiratet sei. Ahaa, dachte Esterl. Und er verneinte gleich so heftig, als habe man ihm ein Verbrechen zugetraut.



Zuneigung — Carl Schwalbach

Verlangen Sie bei Ihrem Friseur die
Alpenkräutertee-Haarwäsche
gibt dem Haar Glanz und Schönheit. Stärkt Haar und Kopfhaut. Erprobt und bewährt!
Arobal-Vertrieb, Ed. Spinner, München 2

„Aber wenn Sie wieder daheim, ist jemand da, er macht so." Sie zog sich lächelnd am Ohr.

„No, no, un sbaglio, Irrtum. Sono solo, allein."

„Ich habe gesagt, eine solche, eine so hübsche sympathische Herr, er ist doch nicht allein."

„Ich bin allein. Mit sechsundzwanzig Jahren, man überlegt, man wird wählerisch. Man weiß, es kommt nicht nur auf Schönheit an. Auch auf Herz, auf Charakter. Ich habe das Gefühl, wir verstehen uns."

Das Wort Gefühl bereitete neue Schwierigkeiten. Diesmal war Esterl nicht verlegen. Worte wie Gefühl hatte er in den letzten Wochen eifrig gelernt, weshalb er spielend übersetzte:

„Ich habe das sentimento, wir verstehen uns, das sentimento."

Sentimento, fragte sich Leonina. Der Herr Martin hat das sentimento, also die Vernunft? Wir beide verstehen die Vernunft? Erstaunt sah sie ihn an; nicht weniger erstaunt er sie, weil sie nicht zustimmte. Zum Glück hatte er den Diktionär dabei. Er blätterte in dem dicken Büchlein: „Gefräßig, Gefreite, Gefrierpunkt, Gefroren — da stand es — Gefühl! Natürlich sentimento, er hatte richtig herausgeschrieben. Aber da gab es Worte zur Auswahl:

„Ich habe das tatto, wir verstehen uns", probierte er es so.

Wie, er hat das Tastgefühl?, sann Leonina nach.

„Si, ist wahr, ich habe das tatto, wir verstehen uns."

Sie verstanden sich in diesem Augenblick am wenigsten. Jedoch Leonina bezweifelte

HANDWEBTEPPICHE
VORHANGSTOFFE
MÖBELBEZUGSTOFFE
TAPETEN
INNENDEKORATION
HANS WEBER
München 2 · Kaufingerstraße 14

Büro-möbel
Bester preiswert und gut
Münchner Bürobedarf
Hans Schallinger
München
Rosenheimer Str. 38
Fernruf: 43171, 43437
Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
feine Herren-Schneiderei
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

Werke
Zeitschriften
Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763

L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-95

Herta Barmetler
BLUMENGESCHÄFT
Karlstr. 25a, geg. der Basilika, Telefon 58910

Spezial Schuhhaus
FÜR LUXUS UND SPORT
Sorensen
Sorensen
NEUHAUSERSTRASSE 2

Verlangen Sie überall die „JUGEND"!

CAFÉ LUITPOLD
Die vornehm-gemütliche Gaststätte Münchens
SEHENSWERTE RÄUME PALMENGARTEN
Täglich nachmittags u. abends erstklassige Künstlerkonzerte

Hofmann – Ihr Radiomann
Baaderstraße 55 / Fernsprecher 26409
Auf Wunsch Teilzahlung.
Kühlschränke
STAUBSAUGER
Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte

Brunnthal!
Es lohnt sich der Weg nach Pasing –
Besuchen Sie einmal
MÖBEL - FREYTAG
Pasing / Telefon 80077
Endstation der Linie 19, zwischen Bahnhof u. Marienplatz
und Sie werden überrascht sein –
Annahme von Darlehensscheinen!


Ihr KORSETT- u. WÄSCHE-SPEZIAL-GESCHÄFT
Juliane Klopfer
MÜNCHEN
THEATINERSTR. 49, Tel. 26891
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071

MOKKA-KIRSCH
MACHOLL MÜNCHEN
Eisgekühlt ein Hochgenuss

Westfalia-Anhänger
jede Ausführung

General-Vertret.
Fr. Riekewolt
München, Kapuzinerstraße 20 - Tel. 72463

Abeoau München
Hans Seibold
Sonnenstraße 15
neben Postscheckamt
Tel. 597339-
597332
Büro-Möbel
sofort lieferbar
aus Holz und Stahl

nicht, daß er sicherlich etwas Gutes meine und nickte. Zufrieden fuhr Esterl fort:

„Ich kenne Sie nicht. Und ich kenne Sie doch. Ich sehe Sie wenig, spreche wenig mit Ihnen, aber ich habe das tatto ..."

Schon wieder tatto, dachte sich das Mädchen, was er wohl immer mit dem Tasten habe? Er werde doch hoffentlich nichts Unanständiges ..."

Ehe sie sich darüber beunruhigen konnte, spann Esterl den ersten Faden weiter. Es komme nicht auf Schönheit allein an.

„Aben Sie recht. Wüste Mädchen aben oft guten Charakter."

„Aber wenn sie" — und er fand endlich zu seinem Kompliment — „wenn sie hübsch sind wie Sie und das andere alles, mein Geschmack."

„Oh, ich glaube niicht."

Vergnügt spazierten sie weiter, durch die Weinberge. Aber als der Weg in die Verlassenheit einer schattigen Schlucht einbog, drängte sie zur Umkehr. Mit dieser einsamen Schlucht hatte Esterl Hoffnungen verbunden. Welches Mädchen in seiner Heimat wäre im Stande gewesen, gerade hier umzukehren! Leonina blieb hart; es sei Zeit, sie müsse nach Hause. Die Begeisterung ihres Begleiters für den Süden erlitt einen Stoß.

An der Madonna dolorata trennten sie sich. Ungeachtet der Enttäuschung schied er von ihr mit einem poesievollen Satz; er hatte ihn nun einmal einstudiert. Es hieß doch immer, man solle sich den Sitten und Gebräuchen eines Landes anpassen; also im Süden — so folgerte Esterl — der blumenreichen Sprache.

„Leonina, Sie sind für mich la calamita del ticino."

Der Magnet des Tessins sei sie für ihn! „La calamita mia", wiederholte er und drückte zärtlich ihre Hand. Beglückt ging das Mädchen von dannen. Merkwürdige Leute zwar, diese tedeschi, merkwürdige Leute bei allen sympathischen Eigenschaften, sagte sie sich auf dem Heimweg. Zuerst nannte er sie den Südpol, dann kam er mit der Elektrizität und jetzt war sie gar ein Magnet.

China- und Japan-Holzschnitte
bei **A. Stadler, Ostasienkunst**
München 13, Schellingstraße 48

Allgemeine Kunsterziehung
mit Fachklassen für volkskunstnahes Handwerk, Weberei, Graphik, Malerei und Kleinplastik (Bildnis)
SCHULE FÜR DIE KUNST
staatl. anerkannt / von A. Schleicher
Icking-Isartal und München-Odeonspl. 2

Erich Feucht / München
Mal- und Zeichenbedarf
Mü. 2, Richard Wagnerstr. 18 (Ecke Gabelsbergerstr.)

Münchener Kunstversteigerungshaus
ADOLF WEINMÜLLER
KUNSTAUKTIONEN AUSSTELLUNGEN
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.
MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4
Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

PRIVATSCHULE
FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK
STAATLICH ANERKANNT
LEITUNG: A. RABENBAUER
Gabelsbergerstr. 26, Fernruf 59527

Abendkurse von 19–21 Uhr
Naturzeichnen und Malen
Akt, Kopf, Kostüm, Gebrauchsgraphik

Münzenhandlung Otto Helbing Nachf.
Inh. Karl Kreß
München 25, Plinganserstraße 132a
Ankauf / Auktionen / Verkauf

Verlangen Sie
VIKTORIA MALLEINEN
aus der Münchener Malleinenfabrik
DR. HANS RAFF
vormals A. Schutzmann
Zu beziehen d. alle Fachgeschäfte

Pianos und Flügel
neu und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei
PIANO-SCHERNER, Dienerstr. 22/II, geg. d. Ratskeller

Zeichenpapiere
»STAHLHART« hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Keyl & Co.
SPEZIALGESCHÄFT FÜR
Orient- und Deutsche Teppiche
Läufer und Decken
München 2 Theatinerstraße 51, in der Etage

Zeichnungen
bei
A. Vetter
Buch- und Kunstantiquariat, Fürstenstr. 21

Ölgemälde
Zeichnungen, Aquarelle, Stiche und Studien. **An- und Verkauf**
M. Lettenbauer Amalienstr. 19

An Interessenten gebe ich kostenlos ab:
Kat. 68: Kulturgeschichte, Städte-Ansichten, Porträts. 550 Nrn.
Antiquariat August Späth, München 2, Theresienstraße 18
Ankauf alter Bücher und Graphik.

Bayerische Hofkunsthandlung
GEORG STUFFLER · Inh.: ANNA MICHELS
Gemälde, Radierungen, Holzschnitte
München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13295 Neben Park-Hotel

Ölgemälde, Aquarelle
gegen bequeme Teilzahlung
Walter Hohenegg, München
Fürstenstraße 9 Fernruf: 29545

DIE PIPERDRUCKE
Originalgetreue farbige Wiedergaben von Meisterwerken der Malerei
Verlangen Sie Prospekt vom Verlag
DIE PIPERDRUCKE
Verlags-GmbH., München, Georgenstr. 15

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-268
Kunstauktionen / Ausstellungen
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

L. BERNHEIMER KG.
MÜNCHEN / LENBACHPLATZ 3
Vornehme Wohnungseinrichtungen
Antiquitäten, Gobelins, Teppiche, Möbel und Dekorations-Stoffe

Folgende Geschäfte und Gaststätten freuen sich auf Ihren Besuch!





C. WEISHAUPT
HOFSILBERSCHMIED
Gold SCHMUCK *Silber* GERÄTE
Seit 1692 im Familienbesitz
München · Eigene Werkstätte · Marienplatz 29

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887



A. Födisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Weinhaus Birk, Kaufingerstr. 33
Ia Küche von früh bis abends
STIMMUNGS-SCHRAMMELTRIO

Werkstätte für kunstgewerbliche Handweberei und Teppichreparatur
Elisabeth Ring
Telefon 24484
Christophstr 4/II

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Löters Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 5L216
Vertragslieferant ABC

Autographie
Vervielfältig v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498



Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Beziehen Sie sich bei Ihren Einkäufen auf die
»Jugend«

Nordisk Mueller
München, Frauenstr. 6
Briefmarken
Telefon 22321



Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber Knagge & Peltz

FOTOKOPIEN
Vervielfältigungen
MARTA WILK / Fürstenstraße 9

Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen
liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Nelly Erl Damenmoden
Große Auswahl / Kleine Preise
Kapuzinerstraße 41, nächst Baldeplatz

Schönheitspflege der Dame modern-hygienisch eingerichtete Räume
Hildegard Klebe (früh. Ida Bischoff) Kosmetikerin, staatl. gepr. Massörin
Maximilianstraße 28/0, an den Anlagen rechts, Telefon 23327
erstkl. Körpermassage, mod. Gesichtspflege, Hand- und Fußpflege, Paraffinpackung, med. Bäder, Lichtbäder, Höhensonne, „Jungbrunnen-Schälkur"

Otti Büsch *Das Haus der Damenhüte*
THEATINERSTRASSE 29
Fernruf 21033 (nächst der Feldherrnhalle)

MARIE BRAUN
Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle
Residenzstraße 6/II · Telefon 24224

HEINLOTH & Co KDT-GES.
MÜNCHEN 2 N.W. · ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Blumen Janke-Bastian
München, Promenadestr. 15, Ecke Prannerstr., Tel. 12257

Kraftnahrung
für Herz und Nerven
Dr. Klebs Lezithin-Hautkrem kräftigt die, durch starke Anspannung, durch Leiden und im Alter, an Lezithin verarmten Nerven. Deren bessere Ernährung wirkt beruhigend, schmerzlindernd und fördert überraschend gesunden (nicht narkotischen) Schlaf. Beweise: Die zahlreichen beglückten Dankschreiben, eine interessante Lektüre, kostenlos zu beziehen durch
Dr. E. Klebs, Nahrungsmittel-Chemiker,
Herst. der bekannten Joghurttabl., München J. 15, Schillerstraße 28

Seydemann & Co.
Inhaber Viktoria Neumann
Gold- u. Silberwaren
Barerstraße 47 Telefon 22927
Neuanfertig. Reparaturen. preiswert. Geschenke

Vervielfältigungen Fotodrucke Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639
und *„Blitz"*, Karlsplatz 24/II

PELZE Persianermäntel ab M. 750.- Fohlenmäntel ab M. 265.-
Maßanfertigung nach neuesten Modellen, Umarbeitungen, Reparaturen, preiswerte und sorgfältige Ausführung.
Kürschnermeister Raum, Schommerstr. 2
Telefon 54240 Kein Laden

Maßschneiderei
Josef Bieß
München, **Dachauerstr. 5**
nächst Hauptbhf. Tel. 54131
Beste Qualitäts-Stoffe. Tadelloser Schnitt u. Verarbeitung. Mäß. Preise



Nur individuelle
Maßanfertigung
für ges. gesch.
Büstenhalter, Korsetten und Korseletten bei
Frau Resi Neumeyr
Burgstraße 10

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Auto-Verleih
Opel P 4 Tag = 200 km M 8.- u. Versch.
Kadett, Olympia, Sonn- u. Feiertag M 2.- Zuschlag.
Foratner, Erzgießereistr. 33, Tel. 53399



Photo
SPEZIALGESCHÄFT
Braun
am Starnbg. Bahnhof
Arnulfstraße 5
Apparate • Film
Amateurarbeiten

Schwäbische Anekdoten

Der reiche Wiesenhofbauer aus dem Schwarzwald lag im Sterben. Rechts und links an den Wiesenhof grenzten die Anwesen vom Kreuzel- und Niederhofbauer. Seit Menschengedenken lag der Wiesenhofbauer mit seinen Nachbarn im Streit. Jetzt, wo's ans Sterben ging und der Pfarrer dem Wiesenhofbauer die letzten Tröstungen reichte, meinte der geistliche Herr, der Bauer solle sich nun doch mit seinen Feinden versöhnen und sie an sein Lager kommen lassen.

„Gut", sagte der Wiesenhofbauer, „ruft sie, aber stellt rechts und links von meinem Bett je einen Stuhl."

Die beiden Feinde kamen.

„Kreutzelbauer, setzt Euch rechts und Niederhofbauer setzt Euch links", sagte der Sterbende.

Als die beiden saßen, ging ein zufriedenes Lächeln über das Gesicht des Wiesenhofbauers: „Nun sterb ich wie der Heiland am Kreuz, rechts und links von mir ein Spitzbub."

Sprachs und verschied.

•

In der schönen Stadt Freiburg stand vor Jahren ein Unikum am Münsterplatz und handelte mit Blumen. „B'sorg e Kranz, der Herr Vögele isch g'storbe", bestellte bei ihm ein Kunde. Am Beerdigungstage erschien der Blumenhändler mit einem großen Paket auf dem Friedhof und überreichte den Inhalt seinem Besteller und sagte seelenruhig: „E Kranz hawe se nimmer g'habt, da hab ich e Apfelkuche g'bracht."

•

Dasselbe Unikum bekam einen Stock geschenkt. Aber da es von Statur klein war, riet man ihm, den Stock ein Stückel abzusägen. Der Gute sägte den Griff ab und auf das Befragen, warum er den Stock nicht unten abgesägt hätte, meinte er: „Obe war der Stock zu lang, unten paßt er!" . . . fa

Späte Erkenntnis

Der Kagerer hat einen Buben und auf den ist er unbändig stolz. So einen Hufschmied hat die ganze Umgebung nicht, wie seinen Karl. Beim Militär ist er auch gewesen und hat seinen Mann gestanden. Und — darauf ist der Kagerer ganz besonders stolz — saufen kann der Bua, gleich mehr wie sein Vater, der gewiß den richtigen Zug hat. Da kann die Mutter noch so viel granteln, allerweil wieder muß er mit seinem Buben ins Wirtshaus, daß endlich festgestellt wird, wer mehr verträgt. Es ist dann immer hübsch spät geworden und zuletzt ist es der Mutter zu dumm geworden. Sie hat sich aufgemacht, ist ins Wirtshaus hinein und hat die zwei energisch herausgestampert. Sie sind auch kleinlaut mitgegangen, immer fünf Schritt hinterher. „I hätt scho no was vertragen!" hat der Karl geseufzt. „Moanst etwa i net?" hat der Kagerer aufbegehrt und war gleich wieder still, weil die Mutter zurückgeschaut hat. „O mei! Vater!" hat der Karle da in seinem Suff geflüstert. „Wann mir zwei nur unser Mutter net kennerg'lernt hätten! Was kunnten mir für a schöns Leben miteinand habn! Zifixneinochamal!" fed

Liebe Jugend!

Im Schaufenster einer Kunsthandlung hing ein weiblicher Akt. Die eine herabhängende Hand hielt lose ein Tuch, wie wenn sie es eben aufgenommen hätte. Ein 3jähriger Knirps blieb mit seiner Mutter vor dem Bild stehen. Etwas ihm Vertrautes schien ihn zu fesseln, bis er auf einmal mit seinem patschigen Händchen auf die Gestalt deutete und, freudig erregt über seine Entdeckung, der Mutter zurief: „Mutti, Hose wiselt."

•

Der Arzt an einer Entbindungsanstalt macht seine abendliche Runde durch die Säle. In einem Saal waren die Mädchen zusammen, die Mütter geworden waren. Am Wochenbett eines Mädchens steht ein strammer junger Mann und unterhält sich mit der jungen Mutter. Dem Arzt fällt auf, daß sich die beiden mit „Sie" ansprechen. Nachdem der Besucher fort ist, fragt der Arzt das Mädchen:

„War das der Vater Ihres Kindes?"

„Ja freilich."

„Warum sprechen Sie dann mit ‚Sie' zueinander?"

„Ja, Herr Doktor, so intim sind wir noch nicht miteinander, daß wir uns duzen!" — an —

•

„Und was haben Sie gemacht, um neunzig Jahre zu werden?"

„Ich habe es abgewartet."

Seltene Graphik / Kunstliteratur

HORST STOBBE

Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8

Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei



Die *Löwenbräu-Biere* sind nicht nur wegen ihrer Qualität, sondern auch wegen ihrer Bekömmlichkeit in der ganzen Welt geschätzt. Wo nicht erhältlich, weist die Brauerei gerne die nächstgelegene Bezugsquelle nach

Nymphenburg

Staatliche Porzellan-Manufaktur

Niederlage: Odeonsplatz 1



ESKA

WERKSTÄTTE

für Baukeramik, Öfen, Töpferei

MÜNCHEN

Hohenzollernstr. 116/0

Telefon 30389



50%ige dauernde Erwerbsunfähigkeit

bedingt ebenso wie bei Todesfall u. Erlebensfall

volle Auszahlung

der versicherten Summe.

Dadurch bieten wir allen Volkskreisen

allumfassende Fürsorge

Bayerische Beamtenversicherungsanstalt

Allgemeiner Lebensversicherungsverein auf Gegenseitigkeit

BBVA

München

Lenbachplatz 4

Versicherungsbestand: 340 Millionen



Glück gehabt

aber in Wahrheit waren bessere Nerven die Rettung. Die moderne Zeit verlangt unbedingt Nerven und Nervenpflege. Nehmen Sie regelmäßig

Quick mit Lezithin für Herz und Nerven

Pckg. RM 0.30 u. 1.15, Kurpck. 2.- in Apotheken u. Drogerien

HERREN- DAMEN- FUTTER- **Stoffe**

Beste Qualitäten — Große Auswahl — Billigste Preise

Gebrüder Lieglein

Landwehrstraße 41

Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: Jac. Zercher, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstr. 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 2. Vj. 39: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München



Spielpause — Arthur Kampf, Berlin

Ich wollt gern singen, weiß nit wie,
von einem Dirnlein, ist nit hie,
läuft in der Rosenauen,
geht oft schalanzen auf und ab
und läßt sich gern anschauen.

Dasselbig Maidlein ist hübsch und fein
und tritt auf zwei Pantoffel herein,
gar hübsch kanns einherschnappen.
Geht einer für sie und grüßt sie nit recht,
sie hängt ihm an ein Kappen.

Sie spricht, er sei ein rechter Narr,
so er nichts zu ihr sprechen darr,
er gefällt ihr nit von Herzen.
Sie wollt gern haben einen frechen Knaben,
der flugs mit ihr tät scherzen.

Damit will ich mein Lied beschließn,
ich fürcht, es möcht das Maidlein verdrießn,
würd nimmer mit mir tanzen.
Es gfällt mir auch ein wenig wohl,
denn es kann viel Kramanzen.

Altes Volkslied

J U G E N D

MÜNCHEN 1939 / NR. 32 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Diana

Richard Klein

Aha, drum!

Der Förster, der Hias und der Naz sitzen beim goldenen Ochsen und dischkurieren über die letzte Leich.

„Das Sterben is a sakrische Gschicht. Wann man nur wüßt, was nachher is", meint der Hias.

„Das kunnt ich dir schon verzähln, Hias" brummt der Förster.

Vor lauter Wundern reißt der Hias sei Maul weit auf.

„Du mußt wissen: i bin schon einmal gstorbn gwest!" Jetzt schüttet der Hias schnell eine Halbe in das offene Maul. „Wie i einmal a Hendl g'gessen hab, is ma a Banl im Hals steckn bliebn. Na und so bin i halt derstickt. Wie sich mei arme Seel um das Banl herum außa gwuzelt hat, hab i mi erst zrecht richtn müaßn, a so verdraht war i. Dann bin i schnurstraks aufi zum Himmi. Da hat aber der Petrus von mir nix wissen wolln. ‚Die können wir net brauchen, Förster', hat er gsagt. ‚Hast alleweil z'viel glogn'."

„Fix sakra", sag i mir dann ganz verdrossn, „jetzt muaßt abi zur Höllerei. Wie aber der Höllenteufi mei arme Seel daher fliagn siacht, haut er's Höllentürl zu und laßt mi net eini. Ganz verzagt bin i wieder zu meiner Leich hingflogn. Die is ganz stad daglegn und hat sich net grührt. Rein derbarmt hab i mir selber. Und dann hab i an Grant gkriagt. Eini will i! Geh's net von vorn, so geht's von hinten. Ganga is! I hab aber so a Gwalt ghabt, daß das verflixte Banl wie aus ein Röhrl außigflogn is. Na und so hab i halt wieder glebt."...

Der Förster gibt seiner Pfeifn Feuer und ziagt und ziagt, daß man ihn in der Eckn vor lauter Rauch bald nimmer dersicht.

Meint der Naz: „Hm, Förster, i hab alleweil glaubt, du stinkst aus'm Mäul wegen deiner Pfeifa. Derweil ist das zwegn dem."

Gustav Georg

Tante Ulrike

Meine herzensgute Tante Ulrike stammt noch ganz aus der guten, alten Zeit, die sie auch, lobpreisend, oft im Munde führt. Das hindert aber nicht, daß sie ein warmes Interesse für alle jungen Menschenkinder hat, insbesondere für junge Paare oder Pärchen, zu deren Glück sie stets gern beisteuern möchte. Sie selbst ist unbemannt geblieben.

Kürzlich brachte sie mir in meine junge Ehe ein prächtiges, selbst gesticktes Kissen aus weißem Leinen, für das ich mich in ehrlicher Freude sogleich stürmisch bedankte. Das war nun wieder ihre Freude. Der Bezug dieses Kissens war — aus praktischen Gründen — in zwei Teilen gearbeitet, Vorder- und Rückseite getrennt. Jetzt legte mir Tante Ulrike die Hand auf den Arm und meinte: „Ja, mein Mauschen, was ich noch sagen wollte — wenn du oder dein lieber Fritz nun das Kissen zur Mittagsruhe benützt, so gib wohl acht: Ihr müßt immer den Kopf auf's Hinterteil legen — das haben wir in meiner Jugend auch schon so gemacht."...

Ich beherrschte mich und rief aus: „Aber Tantchen! Das habt Ihr in der guten, alten Zeit gemacht? Das verstehe ich nicht!"

Und das verstand sie nun wieder nicht, die harmlose Seele.

D. He. —



Chiron und Helena — Paul Scheurich, Berlin

Die nackte Wahrheit

Ein Mann gelobt in späten Tagen,
die nackte Wahrheit nur zu sagen.
Er sagt sie rundweg seinen Kunden;
sie wird höchst unliebsam empfunden.
Verwandten sagt er, was er denkt;
die ganze Sippe ist gekränkt.
Er spricht zur Gattin unbekümmert,
was seine Lage sehr verschlimmert.
Wohin er kommt, nur Krach und Szenen!
Man meidet ihn, man schwimmt in Tränen.
Der Mann erkennt zuletzt mit Klarheit:
man liebt sie nicht, die nackte Wahrheit!

Kiki



Mars und Venus — Paul Scheurich, Berlin

Das Gelübde

Es war bei einer Wallfahrt zu Ehren der Mutter Gottes in Andechs, als es plötzlich ziemlich heftig zu regnen anfängt.

Die stattliche Huberbäuerin zu Xdorf nimmt zum Schutze gegen den Regen ihren Überrock über dem Kopfe zusammen, erwischt dabei jedoch dazu noch den einzigen Unterrock und bietet so den nachfolgenden Männern, da sie ja wie üblich, keine Beinkleider trägt, ein Bild des Entzückens.

Die Bauern lassen es sich wohl gefallen und ein behagliches Kichern fängt hinter ihr an.

Schließlich merkt es die Huberbäuerin, sei es, daß der immer stärker einsetzende Regen ihrem entblößten Körperteil etwas gar zu nässend zusetzt, sei es, daß die Männerleut laut lachen. Ganz entrüstet wendet sie sich herum und schreit die Bauern an: „warum sie ihr dies nicht gleich sagten."

„Aber, was wollt Ihr denn Huberbäuerin", sagt darauf einer: „Wir hab'n halt g'meint ihr hättet dies so gelobt!"

Jakobus

Jetzt grad extra!

Der Hunterer Blasi ist ein Geizkragen. Er liegt mit einem mächtigen Wehdam im Bett und röhrt wie ein weidwunder Hirsch.

„Du muaßt 'n Dokta holn lassn", sagt die Bäuerin.

„Nix da... nix! Der verlangat guatding a zehn oder zwanzg Markl. Dem schmeiß i mei guats Geld nöt nach. Liaba beiß i den vateufltn Wehdam obi!"

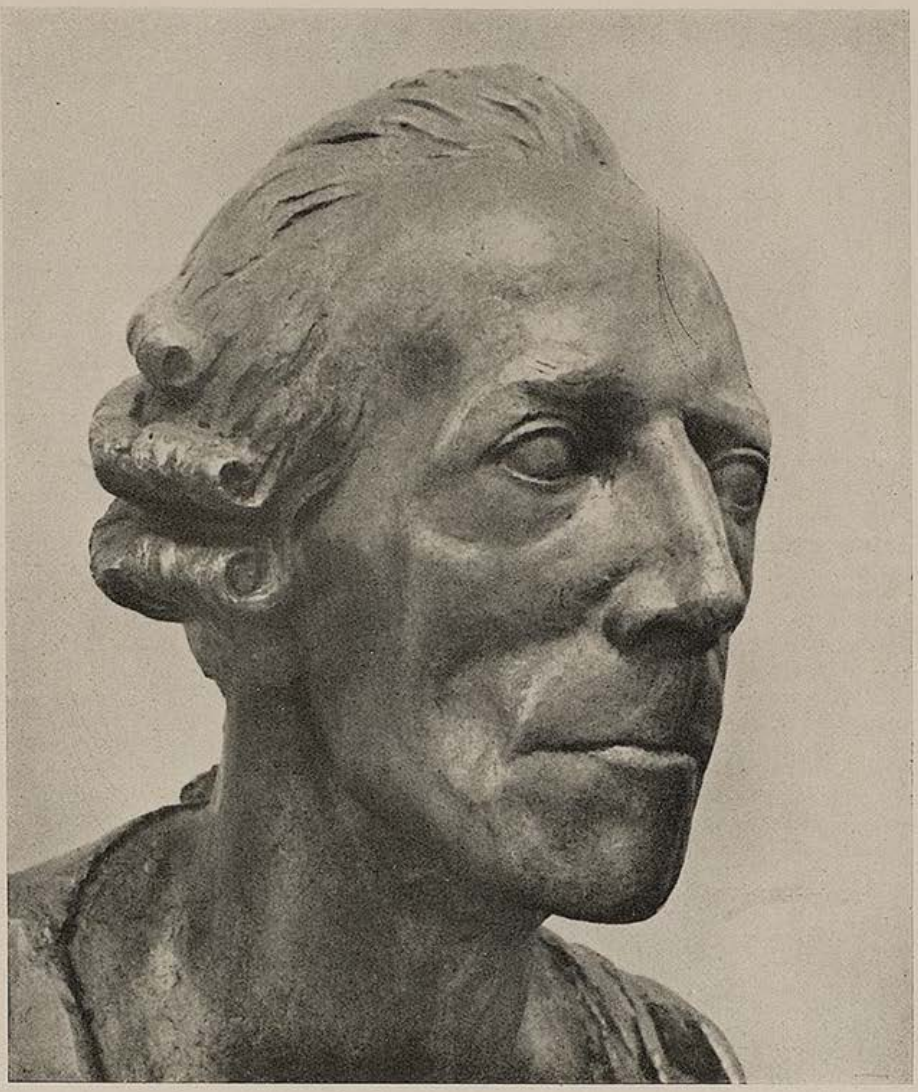
Zwei Tage vergehen. Dem Blasi gehts nicht besser. Ganz glasige Augen hat er und der Schweiß rinnt ihm von der Stirn. Da wird der Bäuerin angst: „Da Kramer Jacklo moant a..." drückt sie scheinheilig heraus.

„Was moant da Jackl, was...?" Der Hunterer wird auf einmal lebendig. Auf den Jackl ist er fuchsteufelswild! Dreimal hat er ihn — den Blasi — schon ausgeschmiert! Beim Kuhhandel, beim Kartenspielen, und erst neulich beim Kegelscheiben!

„No ja, moant da Jackl, dös Schwitzn war guat und du brauchst gar koan Dokta it! Er hätt a Trankl — nöt teuer — dös richt di wieda zamm!"

„So so...! Umbringa will er mi, der Bazi, der elendige! Iatzt muaß er her... da Dokta! Grad extra... Und wenn fufzg Markl hin san!"...

Bamhackl



Friedrich der Große — Richard Knecht

(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Die Gemeinschaft

Von Franz Xaver Stadlmayer

Es geschah, daß der kühne und mächtige Herzog das ganze Volk aufrief zum Schutze der Grenzen des Landes. Denn die Feinde standen gewaffnet an den Pässen, die ins Innere des Landes führten, und blickten schelsüchtig auf den Reichtum und die wohlbebauten Äcker, den Stolz der friedlichen Arbeit aller, die in dem Lande beheimatet waren.

Alle eilten sie herbei, von ihren Höfen hoch in den Bergen und auch aus den Städten, den Pflug ließen sie einsam auf dem Felde stehen und das Arbeitsgerät gab jeder aus der Hand und eilte seiner Pflicht zu.

Indessen geschah es, daß ein reicher Bauer, der seinen Hof in den entlegenen Gründen eines weglosen Tales sicher wähnte, sich dem Heerrufer verweigerte. — Er habe genug der Arbeit, wollte er sich rechtfertigen, denn es ginge der Ernte zu. Auch wisse er seinen Hof und sein Besitztum mit seinem Gesinde selbst zu schützen, wer immer sein Glück gegen ihn versuchen wolle, er fürchte keinen.

Man berichtete dem Herzog von dem Widerspenstigen und mancher wollte ihn strafen und ausstoßen, da er sich auf diese Weise selbst aus dem Volke ausgeschlossen zu haben schien. Der Herzog jedoch gab den Ratgebern nicht nach und befahl, so zu tun, als gäbe es keinen reichen Bauern, der sich dem Volke verweigere. — Niemand solle mit ihm reden oder handeln oder sonstwie ihm behilflich sein. — Er möge nun sehen, wie er allein fertig würde.

Eine Weile nun freute sich der Bauer so recht von Herzen seiner ungefährdeten Einsamkeit; er konnte in Ruhe die Ernte einbringen, während seine Nachbarn oben am Grenzkamm Wache gegen die Eindringlinge hielten.

Bald aber war die drohende Gefahr abgewendet und alles ringsum ging wieder seinen gewohnten arbeitsamen Gang. — Nur um den einsamen Bauern war ein seltsames Geschehen. Als er mit seinem

Getreide zur Stadt fahren wollte, hielten ihn die Söldner des Herzogs am Wege auf und hießen ihn heimkehren; es habe niemand etwas mehr mit ihm zu schaffen, sagten sie und wiesen ihm den Befehl des Herzogs.

Damit aber war es noch nicht beendet, denn von nun ab war eine unsichtbare Mauer um das Besitztum des Bauern gezogen. Niemand wollte mehr mit ihm reden oder einen Handel mit ihm schließen oder ihm auch nur behilflich sein. Wenn er ins nahe Dorf kam, schwiegen die Leute und zeigten ihm den Rücken und immer wieder mußte er mit zorngeäderter Stirne unverrichteter Dinge heimkehren. Wohl hatte er längst in seinem Innern das Unbedachte seines früheren Verhaltens erkannt, doch war er hochmütigen und stolzen Sinnes und wollte sich nicht so leicht geschlagen geben und sein Fehl bekennen.

So verstrich manche Zeit und noch immer hatte der Bauer nicht den Weg ins Herz der Gemeinschaft zurückgefunden. Im nächsten Frühling geschah es, daß der ungebärdige junge Strom sich das Land untertan machte und weit über die Ufer hinaustrat. — Viel Ackerland und viele Dörfer wurden verwüstet und noch schien dem Unheil nicht Einhalt getan.

Da trat eines Tages der Bauer unter die verzweifelten und verhärmten Anrainer, die das fesselose Wasser vergeblich in die alten Bahnen zurückzulenken versuchten. Als wäre es sein altes Amt, so trat er mit herrischen Anordnungen und Befehlen unter die Harrenden, die mit einem großen Fragen in ihren Blicken ihm entgegensahen, denn sie wußten wohl, daß der Bauer für sein eigenes Besitztum nicht zu fürchten hatte von den wilden Wässern. — Indessen gehorchten sie seinen Worten, denn sie erkannten, daß er das Recht wisse und wolle, und sie taten, wie er sie hieß.

Er hielt sie an, einen Damm aufzurichten, um das Dorf vor den Gewalten des Stroms zu schützen. Abermals blickten sie fragend in sein regloses Gesicht, als sie bedacht hatten, daß nun der Strom, des räuberischen Bettes beraubt, das andere Ufer zwingen würde und dabei wohl auch die Äcker und Felder des Bauern, den Großteil seines Besitzes überschwemmen müsse.

Keine Regung seines Gesichtes, kein stärkeres Atemholen und kein ängstliches Wort verrieten, was in ihm vorging. Ruhigen Sinnes war er und griff auch selbst mit aller Kraft zu.

Bald war die Gefahr für das Dorf gebannt. Mächtige graue Wogen aber wälzten sich über das Land, das früher Acker und Feld des Bauern gewesen war. Auch als sie den Hof selbst umbrandeten und ihn zu zerstören drohten, gab er nur mit eisernem Wort den Befehl, den Damm noch um einige Ellen aufzuschütten.

Am nächsten Morgen fielen die Wasser. Sie hatten schlaflos und in großer Sorge den Morgen erwartet und sahen nun, daß das Unheil gewendet war; der Bauer stand unter ihnen.

Mit schweren Schritten trat da der Älteste des Dorfes auf ihn zu und hielt ihm wortlos die Hand hin, die der Bauer ernsthaft ergriff. Von dieser Stunde an war der Bauer wieder zum Glied der Gemeinschaft geworden. Und diese bekannte sich freudig zu ihm.

Schifferliedchen

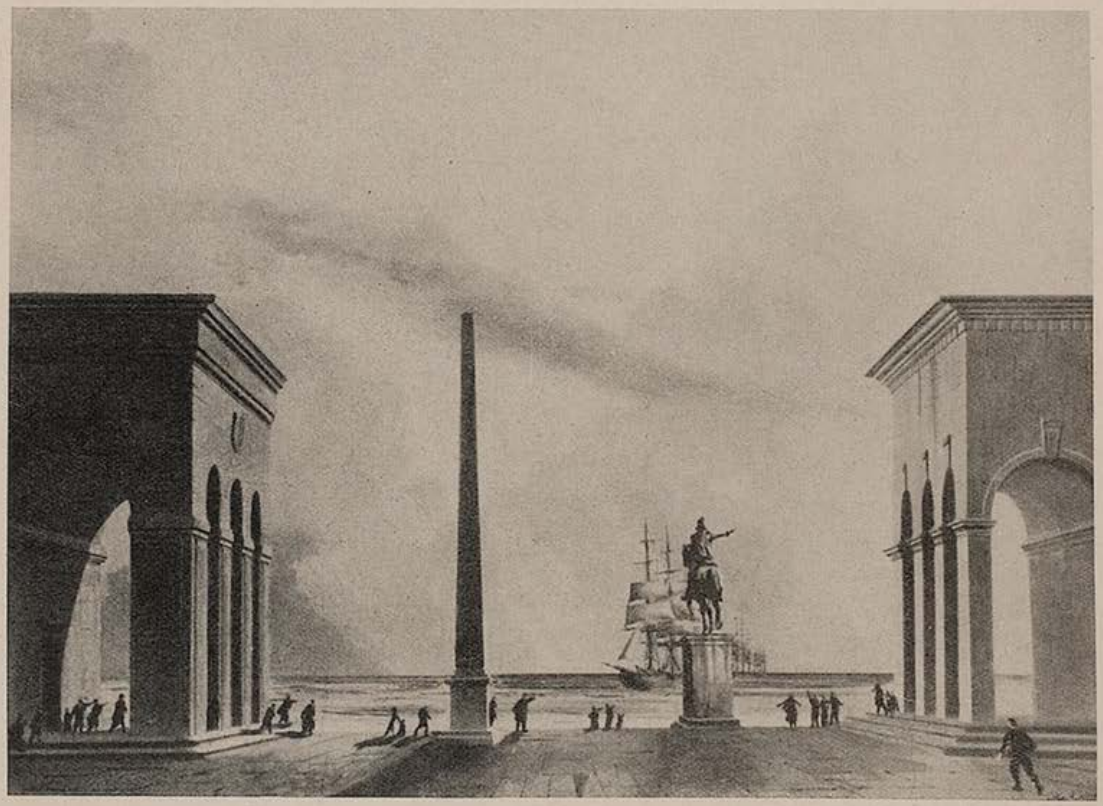
Schon hat die Nacht den Silberschrein
des Himmels aufgetan;
nun spült der See den Widerschein
zu dir, zu dir hinan!

Und in dem Glanze schaukelt sich
ein leichter dunkler Kahn;
der aber trägt und schaukelt mich
zu dir, zu dir hinan!

Ich höre schon den Brunnen gehn,
dem Pförtlein nebenan,
und dieses hat ein gütig Wehn
von Osten aufgetan.

Das Sternlein schießt, vom Baume fällt
das Blust in meinen Kahn;
nach Liebe dürstet alle Welt,
nun, Schifflein, leg dich an!

Gottfried Keller



Heimkehrende Flotte — Otto A. Hirth

(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

DER BERG

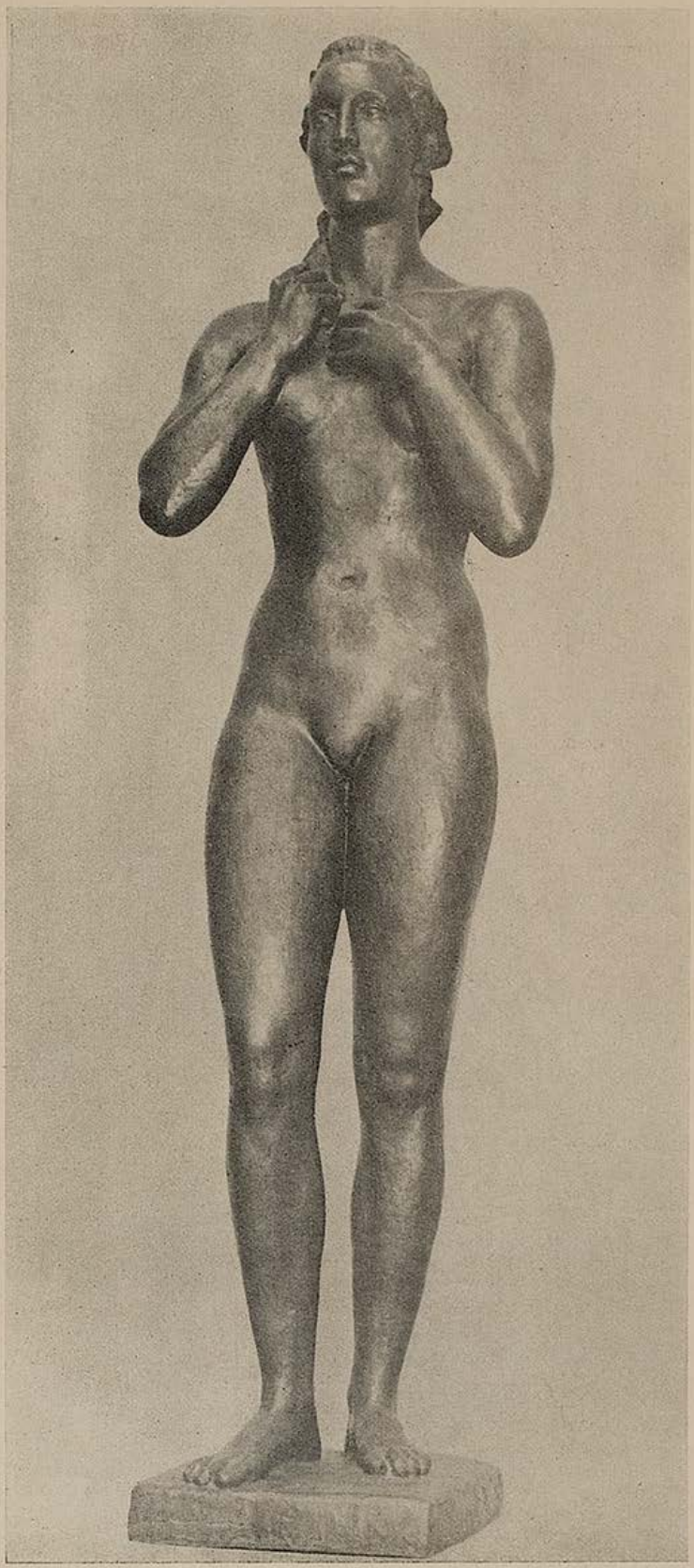
Von Hermann Hesse

Der Monte Giallo ſtand inmitten eines Kreiſes von berühmten Bergen, wenig bekannt und unwirklich. Er galt für unbeſteiglich, doch reizte das niemanden, da ringsum Dutzende von leichten, ſchwereren und ganz ſchweren Gipfeln ſtanden. Man hatte ihn von jeher vernachläſſigt, ſein Name war nur in der nächſten Umgebung bekannt, die Zugänge waren weit und mühſam, der Aufſtieg und vermutlich auch die Ausſicht wenig lohnend, dafür war er durch böſe Steinſchläge, ſchlimme Wandſtellen, ſchlechte Schneeverhältniſſe und brüchiges Geſtein in einen üblen Ruf gekommen.

Aber es iſt nichts in der Welt, auf das nicht am Ende Menſchen ihre Begierde richten. Der Sohn eines Uhrmachers im Dorf, Cesco Biondi, war ein etwas ungeſelliger junger Menſch, dem es nicht gelang, auf die übliche und richtige Weiſe ſeines Lebens froh zu werden. Namentlich fehlte ihm den Mädchen gegenüber das rechte flotte Benehmen.

Dieſer Cesco Biondi gewöhnte ſich unter anderen Sonderlingsgebräuchen auch das einſame Umherſtreifen in den Bergen an, wo er ſich gut auskannte und ein ſtilles Vergnügen an den Höhen und Ausſichten, an Tieren und Pflanzen, Steinen und Kriſtallen fand. Mit der Zeit kam er, der ohnehin gern eigene Wege ging und beſuchtere Orte vermied, immer häufiger in das unwirtliche Gebiet des Monte Giallo, wo kaum jemals ein Menſch anzutreffen und ein entlegenes, unberührtes Stück Land zu entdecken war. Der ſchlecht beleumundete Berg wurde ihm allmählich lieb, und da keine Liebe vergeblich iſt, tat ſich auch der Berg nach und nach vor dem Wanderer auf, zeigte ihm verhüllte Schätze und hatte nichts dawider, daß dieſer einſame Mann ihn beſuchte und ihm hinter ſeine Geheimniſſe zu kommen trachtete.

Das dauerte länger als ein Jahr. Bisher hatte ſich Biondi damit begnügt, den unbekannten Berg ein wenig zu erforſchen, je und je ein paar Stunden in ſeinem Gebiet zu ſtreifen, die Waſſerläufe und Lawinenbahnen kennen zu lernen, Geſtein und Pflanzenwuchs zu betrachten. Gelegentlich hatte er auch einen vorſichtigen Verſuch gemacht, der Höhe näher zu kommen und etwa doch einen Weg zum Gipfel zu erkunden. Dann hatte der Monte Giallo, ohne gerade unwirſch zu werden, ſich ſtill zugeknöpft und die Vertraulichkeit ruhig abgewehrt. Er hatte dem Wanderer ein paar Steinſchläge nahe kommen laſſen, hatte ihn ein paarmal irregeführt und müde gemacht, ihm den Nordwind ein wenig in den Nacken geſchickt und unter ſeinen begehrlichen Sohlen leiſe ein paar morſche Steine weggezogen. Und Cesco war alsdann etwas betroffen, doch verſtändig und gutwillig umgekehrt.



Die Hüterin — Georg Kolbe, Berlin

(Aus der Großen Deutſchen Kunſtausſtellung 1939 im Haus der Deutſchen Kunſt)



Pferd — Josef Thorak

(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Jetzt aber wurde das alles anders, da Cesko gegen das Ende des zweiten Sommers, von der Erbsünde verführt, seinen Berg mit immer begehrlicheren Augen anschaute und sich daran gewöhnte, in ihm nicht mehr einen Freund und gelegentlichen Zufluchtsort, sondern einen Feind zu sehen, der ihm trotzte und den er nun beharrlich belagerte und auskundschaftete, um ihn eines Tages zu unterjochen. Seine Liebe war eifersüchtig und mißtrauisch geworden, sie wollte herrschen und recht haben, und da der Berg anderer Meinung war und sich still, doch entschieden widersetzte, sah das Liebhaben und die bisherige Kameradschaft bald mehr wie Erbitterung und Haß aus.

Drei-, viermal drang der hartnäckige Wanderer empor, jedesmal mit einem kleinen, neuen Fortschritt und mit wachsendem Verlangen, in diesem Kampfe Sieger zu werden. Die Abwehr des Berges war jetzt nimmer gutmütig und brüderlich, es gab Angriffe und ernstliche Drohungen, und der Sommer endete damit, daß Cesco Biondi nach einem Absturz halb erfroren und verhungert mit einem gebrochenen Arm ins Dorf heimkehrte, wo man ihn schon vermißt und totgesagt hatte.

Im nächsten Frühsommer sah der Monte Giallo mit Unbehagen seinen ehemaligen Freund wieder anrücken und die Veränderungen studieren, die der Winter und die Schneeschmelze angerichtet hatten. Er kam und untersuchte, zuweilen von einem Kameraden begleitet, fast jeden Tag. Und



Mein Meister Thorak — Hias Lautenbacher

schließlich erschien er wieder in der Gesellschaft des andern, eines Nachmittags mit reichlichem Gepäck, stieg ohne Eile ein gutes Drittel der Höhe hinan und richtete sich an einem wohlausgesuchten Orte mit Wolldecke und Cognac zum Übernachten ein. Und am frühen Morgen machten sich die beiden vorsichtig auf den Weg durch die unbetretene Höhe.

Eine schlimme Halde, die um Mittagszeit von fallendem Steingeriesel unwegsam gemacht wurde, passierten sie ohne Gefahr noch in der Morgenkühle. Erst nach zwei Stunden begannen die Schwierigkeiten. Zäh und schweigend stiegen die beiden am Seil hinan, umgingen senkrechte Schroffen, kletterten, gingen fehl und kehrten wieder um. Dann kam eine gute, gangbare Strecke, Cesco löste das Seil, und sie schritten eifrig voran. Es kam ein Schneefeld, das leicht zu überwinden war, und danach eine glatte Wand, die von weitem bedenklich ausgesehen hatte. Nun aber zeigte sich der ganzen Wand entlang ein hinreichend breites Band, und Cesco dachte nur wenig Hindernisse mehr zu finden. Frohlockend betrat er den schmalen Steig und ging seinem Begleiter rüstig voraus. Aber er war noch

nicht oben. Die Wand machte eine Biegung, und im Augenblick, da Cesco um die Krümme schritt und alles gewonnen glaubte, fuhr ihm von jenseits unerwartet ein heftiger Sturmwind entgegen. Er wandte das Gesicht ab, griff nach seinem Hut, tat einen Fehltritt und verschwand vor den Augen des Kameraden lautlos in der Tiefe.

Der Begleiter beugte sich vor und konnte ihn unten liegen sehen, sehr tief in einer Geröllwüste, vielleicht tot. Er irrte zwei Stunden mit Gefahr umher, fand aber keinen Zugang zu dem Gestürzten und mußte endlich ermüdet den Heimweg suchen, um nicht selber vom Berg verschlungen zu werden. Erschöpft und traurig kam er spät Abend ins Dorf zurück, wo sich nun eine Gesellschaft von fünf Männern zur Auffindung und Rettung des Cesco aufmachte.

Indessen lag Cesco Biondi lebend, aber mit zerschmetterten Beinen und Rippen zu Füßen jener Wand auf einem Steinhaufen. Er hörte seinen Begleiter rufen und gab, so gut er konnte, Antwort, die jener nicht vernahm.

Seine Beine waren beide gebrochen, wahrscheinlich mehrmals, und irgend ein Unglückssplitter war ihm in den Unterleib gedrungen, wo er verzweifelt wühlte und schmerzte. Cesco spürte, daß er übel verletzt sei und machte sich wenig Hoffnung. Leise stöhnend lag er eine Stunde um die andere und dachte an lauter Dinge, die ihm jetzt nichts helfen konnten. Er dachte an ein Mädchen, das mit ihm das Tanzen erlernt hatte und jetzt längst verheiratet war. Die Zeit, da er sie nicht sehen konnte, ohne Herzklopfen zu bekommen, schien ihm jetzt wunderbar schön und selig gewesen zu sein.

Er dachte weiter, an seine Wanderungen, und erinnerte sich des Tages, an dem er zum erstenmal an den Monte Giallo geraten war. Und es fiel ihm wieder ein, wie er damals hier dankbar und vertraulich umherging und den Berg liebgewann. Unter Schmerzen wendete er den Kopf und schaute umher in die Höhe, und der Berg sah ihm ruhig in die Augen. Er sah den alten Gesellen an, der in der Abenddämmerung geheimnisvoll und traurig stand, mit zerwitterten und zerwühlten Flanken,

REITERLIED VON ACHIM VON ARNIM

Flüchtig Dasein auf den Rossen,
Kühnes Buhlen mit dem Winde —
Schaut: die Erde, fortgestoßen,
Rollet unter uns geschwinde.

Brausend strecken sich die Rosse
Schmal wie einer Jungfrau Leib,
Was auf Erden ich genossen,
Dies ist schnellster Zeitvertreib.

Grüne Äste, überstreifend,
Treiben fort die lästgen Fliegen,
Durch die grünen Wiesen schweifend
Gleiten wir in Wolkenzügen.

Unser Hufschlag schallet doppelt
An des Waldes grüner Wand,
Und die Sonne scheinet doppelt
Bebend an der Erde Rand.

In den Zügen: welch Geschreie,
In den Mähnen: welch ein Hauch,
Aber uns kommt eine Weihe,
Eine Träne in das Aug.

Wir vergessen schon der Stunden,
Wo wir zwischen Mauern wohnen,
Sind vom Abendglanz gebunden
Freier Lieb zur Nacht zu fronen.

Lange drückte schweigend Bangen
Meines Herzens tiefen Grund,
Seit mein Roß ist durchgegangen,
Füllt mit Jubel sich mein Mund.

Weggeworfen sind die Bügel,
Schwebend hält mich Gleichgewicht,
Freies Roß, zerreiß die Zügel,
Jage nach dem Sonnenlicht!



Pferde im Sturm — Franz Xaver Stohl

(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)



An des Hofes Saum — Paul Westerfrölke, Gütersloh

(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Sommersegen

Von Kuni Tremel-Eggert

Nun steht das Korn in goldnen Wogen,
Von Blumen licht und bunt durchzogen,
Von leuchtend rotem Mohn durchglüht,
Die Grillen zirpen — Käfer brummen
Und Bienlein durch die Lüfte summen
Das hohe schöne Sommerlied.

Der Tag steht in des Mittags Weite,
Der Bauer mißt des Ackers Breite
Und lächelt tief in sich hinein.
Metallen rauscht es allerwegen,
So — wurde seiner Arbeit Segen
Und bald wird frohe Ernte sein.

Wenn klingend er die Sense dengelt,
Still Ähre sich an Ähre drängelt,
Als ahne sie, daß diese Welt
Und alles, was sie gibt an Leben,
Doch nur in e i n e Hand gegeben,
Die alles schuf und — alles hält.

Kann dich, o Mensch, noch Stolz befallen,
Siehst du, daß eines Kindes Lallen
So gilt, wie eines Mannes Wort?
Der Ähre Rauschen gleiche Rede —
Des Frömmsten innige Gebete —
Sie treffen sich am selben Ort.

Sieh, wie in Gottes Sommergarten
Die Ähren auf die Ernte warten,
Wie noch dem Letzten wird sein Recht,
Darfst du, o Mensch, dies klar erkennen,
Kannst du die Stunde gottnah nennen —
Du Herr der Welt — sein — letzter Knecht.

Du lebst in seinem goldnen Ringe
Lebend'ges Ja für alle Dinge,
Werkzeug du — seinem schönsten Stern.
Wo bleibt der Haß für Deinesgleichen?
Die Ähren tief die Köpfe neigen —
Zum Erntetag — dem Tag des Herrn.

uralt und müde, in seiner kurzen Sommerrast nach den brausenden Todeskämpfen des Frühjahrs.

Cesco Biondi sah seinen Berg, Monte Giallo, den er so wohl zu kennen geglaubt hatte, zum erstenmal in seiner tausendjährigen Einsamkeit und traurigen Würde stehen, und sah und wußte zum erstenmal, daß alle Wesen, Berg und Mensch, Gemse und Vogel, alle Sterne und alles Erschaffene — daß das alles in einem großen Drang unentrinnbarer Notwendigkeit sein Leben dahinführt und sein Ende sucht, und daß Leben und Tod eines Menschen nichts anderes ist und nichts anderes bedeutet, als der Fall eines Steines, den das Wasser im Gebirge löst und der von Hang zu Hang niederstürzt, bis er irgendwo in Splitter geht oder langsam in Sonne und Regen verwittert. Und während er stöhnte und dem Tod mit frierendem Herzen entgegensah, fühlte er dasselbe Stöhnen und dieselbe namenlose Kälte durch den Berg und durch die Erde und durch die Lüfte und Sternenräume gehen. Und so sehr er litt, er fühlte sich nicht völlig einsam, und so grauenvoll und sinnlos sein schreckliches Sterben in der Einöde ihm erschien, es erschien ihm doch nicht grauenvoller und nicht sinnloser als alles, was jeden Tag und überall geschieht.

Der Monte Giallo behielt ihn bei sich, er konnte nicht gefunden werden. Im Dorfe wurde er darum sehr beklagt, da jeder ihm das Begräbnis und die Ruhe im Kirchhof gegönnt hätte. Aber er ruhte im Gestein des Berges nicht schlechter und vollzog die Gebote der Notwendigkeit nicht anders, als wenn er nach einem langen und fröhlichen Leben unter Gesang im Schatten der heimatlichen Kirche begraben worden wäre.

Der Urlaub

Von Ebba Maran

Daß ein Büro kein paradiesischer Sommeraufenthalt ist, weiß jeder Mensch. Die Luft zittert vor Hitze und Dunst. Die Bürokollegen zittern vor Nervosität.

Lieselotte Links machte sich nach Büroschluß müde und wütend auf den Heimweg. Das Leben schien ihr mißfarbig wie die Spree, an der sie entlang ging. Da war man glücklich dreiundzwanzig Jahre alt, ging jeden Tag zur gleichen Stunde, zur gleichen Arbeit und erlebte nichts, rein gar nichts.

„Es ist Post für dich gekommen", sagt die Mutter. Lieselotte riß verdutzt den Brief auf und las:

„Sehr geehrtes Fräulein! Wir beehren uns Ihnen mitzuteilen, daß bei der Auslosung der uns auf unsere große 32. Preisrätselserie zugekommenen Lösungen der zweite Preis auf Sie entfiel. Dieser zweite Preis besteht in einer Reise nach dem Salzkammergut und vierwöchentlichem Aufenthalt in Gmunden. Hotel Traun ..."

Als Lieselotte im Hotel Traun einzog und das Zimmer sah, das ihr vier Wochen lang gehören sollte, verteilte sie im ersten Entzücken Trinkgelder an Liftboys, Stubenmädchen und Kellner, die mit ihrem Einkommen in keinem Einklang standen. Das Personal sang bald Loblieder auf die feine, reiche, junge Berlinerin. Und als reiche, junge Berlinerin wurde Lieselotte von den übrigen Hotelgästen aufgenommen. Die Hofrätin aus Wien bemutterte sie, der Bankdirektor erzählte ihr seine vollbärtigen Witze, eine ungarische Familie, fünf lärmende junge Leute, nahm sie freundschaftlich auf.

Lieselotte merkte wohl, für was man sie hielt. Sie tat nichts, um diese Meinung zu bestätigen, aber sie tat auch nichts dagegen und erwähnte kein Wort von dem gewonnenen Preisrätsel. Sie ließ sich das Verwöhnen für vier Wochen gerne gefallen und lebte so herrlich und in Freuden dahin, wie es nur ein junger Mensch kann, der zum erstenmal darauf kommt, was für eine sorgenlose Sache das Dasein sein kann.

Bald erschien in Gmunden ein junger Mann, der von den Damen umschwärmt wurde wie ein Filmstar. Dieser junge Mann war aus Wien, schien ungefähr 30 Jahre alt zu sein und hieß Peter Haller. Er war groß, schlank, gut angezogen und tanzte wunderbar. Er hatte braune Augen und eine etwas schiefe Nase, die seinem Gesicht zwei verschiedene Profile verlieh, was nach allgemeiner Ansicht seinen Charme bedeutend erhöhte. Und vor allem: er hatte ein Auto, einen entzückenden viersitzigen Sportwagen in Rot, Beige und Nickel.

Als Peter Haller Lieselotte zum erstenmal im Schwimmkostüm sah, leuchteten seine Augen auf. Dann kam das nächtliche Picknick, auf dem See. Sieben Boote voller junger Menschen fuhren im Mondschein auf den See hinaus. Lieselotte und Peter Haller saßen einander gegenüber und mußten einander in die Augen sehen. Der Opernsänger im dritten Boot sang mit samtweichem Bariton Liebeslieder. Sie tranken den Wein aus einem Glas, aus Mangel an Gläsern natürlich. Die Schönheit der Welt war auf einem nicht mehr zu überbietenden Höhepunkt angelangt.

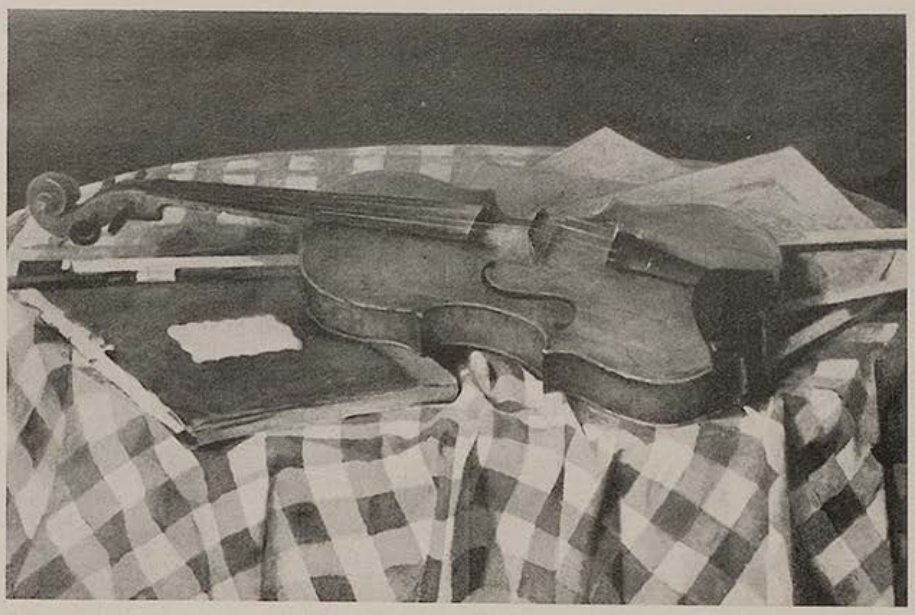
Lieselotte hatte nur mehr acht Tage vor sich. Diese letzten acht Tage hießen Peter Haller. Er stand schon auf dem Sprungbrett, wenn sie in das Bad kam. Er wartete schon auf der Esplanade vor der Kur-

(Fortsetzung Seite 637)



Wildpferd — Elmar Dietz

(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)



Stilleben — Walther Löbering

(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ

KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Die Kameradschaft erzählt:

Erinnerungen an Kati Kobus

Die Gründerin des „Simplicissimus", Kati Kobus, trug ihr Herz für Kunst und Künstler frei auf der Hand bis in ihr hohes Alter von 75 Jahren.

Die „Kati" steht vor mir in ihrer Glanzperiode, an Feiertagen, eingekleidet in ihre Traunsteiner Gebirgstracht, glutäugig mit pechschwarzem Haarkranz und einem grünen Tellerhütchen darauf, die nicht gerade zarten Frauenhände zur Faust geballt in die breiten Hüften gestützt. Ihr Bierbaßorgan schnappte in höheren Sprechlagen immer in Fisteltöne über. Wenige ihrer ehemaligen Freunde und Gäste wird es geben, die sie einmal mit „Sie" angesprochen hätte. Gradaus, wie sie gedacht, so hat sie auch gehandelt. Wer ihr nicht paßte im Lokal, der mußte eben wieder gehen. Bis an die Türe brachte sie den unsympathischen Gast. Aber raus mußte er! Maulte der Abgewiesene, rief sie ihm nach: „Schau dös't weiter kimmst!"

Sie war ein Original von herzerquikkendem Humor. In ihrem ersten Lokal, der „Dichtelei", lernte ich sie kennen. Als ich später wieder nach München kam, war ich schon durch mein Gastspiel bei Josef Benz, in den Serenissimus-Künstlerspielen und mit Danny Gürtler im „Bayerischen Hof" bei Publikum und Presse bekannt geworden. „Kati" wollte mich nun auch haben. Da ich aber als Mitbegründer des Ernst v. Wolzogenschen Überbrettls in Berlin und später auf meinen großen Gastspielreisen durch Deutschland und im Ausland am Kabarett verhältnismäßig hohe Gagen bezogen hatte, erschienen der „Kati" meine Gagenansprüche aus einem Größenwahngehirn kommend. Als ich aber den ganzen Simplzauber kennengelernt hatte, fand ich „Katis" Diagnose an mir verständlich und begriff. So begannen langsam die Unterhandlungen, sogar telephonisch, wenn ich in Hamburg oder sonstwo war und mich die Sehnsucht nach München und „Kati" packte.

Einmal sagte sie durchs Telephon: „I geb dir halt 30 Markel, oan' Schoppen Wein und a Busserl pro Abend." Ich gab zurück: „Das wären also, der Monat zu 30 Tagen gerechnet, 300 Mark, 30 Schoppen Wein und 30 Busserl ohne die Nachmittag-Vorstellungen. Gut! Aber dann mußt du 50 Mark Reisevorschuß schicken." Sie aufgeregt zurück: „Na mei Liaba, dös gibt's fei net! Dös is z'vui! Da muaßt halt dort bleiben. Dös b'reust aber, weil hier die Maß Bier 24 Pfg. kostet und am Nachmittag g'schlafen wird. Hast g'hört?!"

Schon am andern Tag schlossen wir Freundschaft, die mit „Busserln" und „Salvator" begossen wurde...

Otto Fritzsche

An alle Mitglieder der Kameradschaft!

Der Besitz des endgültigen Mitgliedsausweises der Kameradschaft der Künstler ist Voraussetzung für den Genuß verschiedener Einrichtungen und Vergünstigungen für unsere Mitglieder. Wir bitten daher nochmals alle Mitglieder der Kameradschaft, die zur Ausstellung des endgültigen Mitgliedsausweises benötigten zwei Paßbilder — soweit noch nicht geschehen — umgehend an die Geschäftsstelle der Kameradschaft einzusenden. Die endgültigen Lichtbildausweise werden nach Ausfertigung sofort zugestellt.

Im übrigen wird darauf hingewiesen, daß die gegenwärtig geltenden, vorläufigen Mitgliedsausweise mit Wirkung ab 1. Oktober 1939 ihre Gültigkeit verlieren, so daß nach diesem Zeitpunkt der Zutritt ins Künstlerhaus im allgemeinen nur noch mit dem endgültigen Lichtbildausweis erfolgen kann.

Kameradschaft der Künstler
München e. V.

Kammerfensterln

Eine schöne Nacht ist's — kohlrabenschwarz — grad recht für a zünftigs Fensterln. Nur so ein paar fürwitzige Sternd'ln linsen um den Dachgiebel, und die Hollerstauden duften, daß man ganz trambappert wird.

Der Hartl hockt schon eine ganze Weil im Grasgarten von der Burgl ihrem Vatern und wart' aufs Elfeschlagen. Ein Licht nach dem andern erlischt im Hof, schön stad ist's ringsum. — Da holt die Kirchturmuhr aus und elf Mal schallt die geruhsame Nacht. Der Hartl schleicht durchs Gras. Die Leiter lehnt hinterm Kuhstall. Er zieht die Schuh aus. Noch einmal zählt er die Fenster ab — eins, zwei, drei — 's stimmt schon, und dann lehnt er die Leiter gegen's Fenster der Burgl und steigt hinauf. Oberhalb wär also alles in Ordnung, aber unterhalb, wo der Hartl grad nicht hinschauen kann, da lurt jetzt was Giftigs im Grasgarten. Sieht wie ein Mordstrumm Kröten aus, ist aber bloß die Zandel-Urs. Die Zandel-Urs hat den Anschluß verpaßt und kann's halt nicht vertragen, wenn die Dorfburschen grad ausgerechnet nicht bei ihr kammerfensterln wollen...

Oben hat sich derweilen die Sache erfreulich fortgesetzt. Der Hartl pumpert vorsichtig mit den Fingerspitzen an die Fensterscheiben. Und schon ist die Burgl da: „Mach koan Schpektakl net!" — „Mit wos soll i nachat oan macha?" — „Schtehst fest", fragt sie drauf. „Wann d' Loata unta meina net davolaft, nachat scho!" — „So — do bleib nur schteh drauf, denn wann d' moanst, daß i di einalaß, nachat bist g'schtimmt...!"

„Dós sell moan i freili...!"

„Und i moan ebbs ganz anders! Geh hoam, schlafa!"

„Und an Schtrohsack drucka alloans? Na! So oaschichtige Zuaschtänd san nix'n net für a g'schtandenes Mannsbuid...!"

Bis daher hatte sich die Zandel-Urs noch derfangen, obwohl s' beim Wörteln von den Zweien fast nimmer hat still sitzen können vor sittlicher Entrüstung. Da klirrt oben leis ein Fenster und die Leiter steht mit eins leer. Jetzt reißt sie's vom Boden auf — wie eine schwarze Hex fegt sie durch den Grasgarten über den Freithof auf den Kirchturm zu, wo im offenen Durchgang die Glockenstricke niederhängen. Zwei solche Strick packt sie und reißt dran mit aller Kraft, daß die Glocken erschreckt aufgellen, weit hinaus in die stille Nächtigkeit.

Sowas kann bei Nacht nur Feuer ansagen! Und so ist denn im Augenblick alles auf den Beinen im Dorf, von den Dachfenstern fliegen die Feuereimer, aus dem Gemeindehaus rattert der Spritzenwagen, und schon ist die Feuermannschaft unterwegs.

„Wo brennts...?"

„Beim Baumgartner!" kreischt die Zandel-Urs. Und verläuft sich im Nachtdunkel.

Die Feuerwehrmänner stürzen zum Baumgartnerhof, und wie sie dort ankommen, springt der Hartl vom Dachfenster herab und ruft:

„Is scho g'löscht...!"

Da sind sie wieder beruhigt heimgegangen...

Else Gradinger

Kameradschaft der Künstler, München e.V.

Unsere Veranstaltungen in dieser Woche vom 6. mit 13. August 1939

Sonntag, den 6. August 1939
16 Uhr: Tanztee
20 Uhr: Tanz in der Bar.

Mittwoch, den 9. August 1939
21 Uhr im Festsaal:
Die Tobis-Degeto in Gemeinschaft mit der Kameradschaft der Künstler bringt die **Uraufführung des Films:**
„Tilman Riemenschneider"
Hierzu spricht der Leiter der Degeto-Kulturfilm **Dr. Eckardt** über „Die neue Welt des Schmalfilms".
Mitglieder der Kameradschaft Eintritt frei.

Samstag, den 12. August 19339
16 Uhr: Tanztee
20 Uhr: Kameradschaftsabend.

Sonntag, den 13. August 1939
16 Uhr: Tanztee
20 Uhr: Tanz in der Bar.

Zur Uraufführung des Riemenschneider-Films

Am 9. August 1939 findet im Festsaal des Künstlerhauses im Rahmen der Veranstaltungen der Kameradschaft ein weiterer

FILMABEND

statt. Die Tobis-Degeto bringt zur Uraufführung den Film

„TILMAN RIEMENSCHNEIDER"

Der Film dürfte gerade für unsere bildenden Künstler von großem Interesse sein, nachdem vor allem Aufnahmen von dem Schaffen und von den Werken Tilman Riemenschneiders gezeigt werden. Dies war für die Kameradschaft Anlaß, bei der Tobis-Degeto nachzusuchen, daß die Uraufführung dieses Filmwerkes im Künstlerhaus erfolgt.

Wir weisen darauf hin, daß bei diesem Filmabend der Leiter der Degeto-Kulturfilm G.m.b.H., Berlin, Dr. Eckardt, sprechen wird. Darüber hinaus wird von Herrn Dr. Eckardt noch gezeigt:

1. Der Film „Die Kamera fährt mit".
2. Ein Querschnittfilm durch den Degeto-Schmalfilmschrank 8 mm.
3. Ein Querschnittfilm durch unsere Spielfilme, der tonlich die Qualität von Sprache, Orchestermusik, Gesang und Geräusch dartun soll.
4. „Degeto-Weltspiegel" Nr. 1 und 3.
5. Degeto - Schmalfilmschrank 16 mm „Turmspringen"; Degeto - Schmalfilmschrank 8 mm „Mein Schiff" und „Murnaus Traum von der Südsee".
6. Ein 16 mm-Farbfilm.

Es wird für jene Kreise, die sich insbesondere auch für die technische Gestaltung des Films und des Schmalfilms interessieren, reichlich viel geboten werden und im übrigen das Allgemeinwissen über den Tonfilm, seine Herstellungsweise und die Art der Reproduktion bereichern.



Weibliche Figur — Kurt Schmid-Ehmen
(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

An die Mitglieder der Kameradschaft!

Für die heute schon zahlreich eingesandten Adressen von Jugendinteressenten auf der Karte, die der Nr. 31 beilag, danken wir allen Einsendern bestens. — Gleichzeitig bitten wir die Kameraden, die uns die Adressen ihrer Freunde noch nicht mitgeteilt haben, dies möglichst umgehend nachzuholen, damit wir den Versand der Probehefte einheitlich durchführen können.

Mit vielem Dank im Voraus grüßt Eure

„Jugend".

Ewige Jugend in der Lyrik

Das lyrische Schaffen Gottfried Kellers ist dem Umfang nach spärlich. Nur wenige Gedichte genügen den Forderungen reiner Lyrik. Diese wenigen aber wirken besonders durch ihre sinngemäße Bildhaftigkeit, ihren sorglos bewegten Rhythmus und durch die kernige Natürlichkeit der Empfindung. Vorherrschend sind ein starkes Lebensgefühl und eine echte Naturverbundenheit. Man höre die warm und breit anhebenden ersten Verse der Sommernacht; ein Gedicht, in dem eine anständige Gesinnung, eine reizvolle Erzählung und die Atmosphäre des Themas Sommernacht mit lyrischer Kraft gestaltet sind. Fröhlicher Humor, herzliche Menschlichkeit und Freude am Dasein, wer wollte daran keinen Anteil haben. . . .

Der Narr des Grafen von Zimmern

Was rollt so zierlich, klingt so lieb
treppauf und -ab im Schloß?
Das ist des Grafen Zeitvertreib
und stündlicher Genoß:
Sein Narr, annoch ein halbes Kind
und rosiges Gesellchen,
so leicht und luftig wie der Wind,
und trägt den Kopf voll Schellchen.

Noch ohne Arg, wie ohne Bart,
an Possen reich genug,
ist doch der Fant von guter Art
und in der Torheit klug;
und was vergecken und verdrehn
die zappeligen Hände,
gerät ihm oft wie aus Versehn
zuletzt zum guten Ende.

Der Graf mit seinem Hofgesind
weilt in der Burgkapell,
da ist, wie schon das Amt beginnt,
kein Ministrant zur Stell.
Rasch nimmt der Pfaff den Narrn beim Ohr
und zieht ihn zum Altare;
der Knabe sieht sich fleißig vor,
daß er nach Bräuchen fahre.

Und gut, als wär ers längst gewohnt,
bedient er den Kaplan,
doch wanns die Müh am besten lohnt,
bricht oft der Unstern an;
denn als die heilge Hostia
vom Priester wird erhoben,
o Schreck! so ist kein Glöcklein da,
den süßen Gott zu loben.

Ein Weilchen bleibt es totenstill,
erbleichend lauscht der Graf,
der gleich ein Unheil ahnen will,
das ihn vom Himmel traf.
Doch schon hat sich der Narr bedacht,
den Handel zu versöhnen:
Die Kappe schüttelt er mit Macht,
daß alle Glöcklein tönen.

Da strahlt von dem Ziborium
ein goldnes Leuchten aus;
es glänzt und duftet um und um
im kleinen Gotteshaus,
wie wenn des Himmels Majestät
in frischen Veilchen läge:
Der Herr, der durch die Wandlung geht,
er lächelt auf dem Wege.

Waldlied

Arm in Arm und Kron an Krone steht der Eichenwald verschlungen,
heut hat er bei guter Laune mir sein altes Lied gesungen.
Fern am Rande fing ein junges Bäumchen an sich sacht zu wiegen,
und dann ging es immer weiter an ein Sausen, an ein Biegen;
kam es her in mächtgem Zuge, schwoll es an zu breiten Wogen,
hoch sich durch die Wipfel wälzend kam die Sturmesflut gezogen.
Und nun sang und pfiff es graulich in den Kronen, in den Lüften,
und dazwischen knarrt und dröhnt es unten in den Wurzelgrüften.
Manchmal schwang die höchste Eiche gellend ihren Schaft alleine,
donnernder erscholl nur immer drauf der Chor vom ganzen Haine!
Einer wilden Meeresbrandung hat das schöne Spiel geglichen;
alles Laub war weißlich schimmernd nach Nordosten hingestrichen,
Also streicht die alte Geige Pan, der Alte, laut und leise,
unterrichtend seine Wälder in der alten Weltenweise.
In den sieben Tönen schweift er unerschöpflich auf und nieder,
in den sieben alten Tönen, die umfassen alle Lieder.
Und es lauschen still die jungen Dichter und die jungen Finken,
kauernd in den dunklen Büschen sie die Melodien trinken.

Sommernacht

Es wallt das Korn weit in die Runde
und wie ein Meer dehnt es sich aus,
doch liegt auf seinem stillen Grunde
nicht Seegewürm und andrer Graus;
da träumen Blumen nur von Kränzen
und trinken der Gestirne Schein,
o goldnes Meer, dein friedlich Glänzen
saugt meine Seele gierig ein!

In meiner Heimat grünen Talen,
da herrscht ein alter schöner Brauch:
Wann hell die Sommersterne strahlen,
der Glühwurm schimmert durch den Strauch,
dann geht ein Flüstern und ein Winken,
das sich dem Ährenfelde naht,
da geht ein nächtlich Silberblinken
von Sicheln durch die goldne Saat.

Das sind die Bursche, jung und wacker,
die sammeln sich im Feld zuhauf
und suchen den gereiften Acker
der Witwe oder Waise auf,
die keines Vaters, keiner Brüder
und keines Knechtes Hilfe weiß —
ihr schneiden sie den Segen nieder,
die reinste Lust ziert ihren Fleiß.

Schon sind die Garben festgebunden
und rasch in einen Ring gebracht;
wie lieblich flohn die kurzen Stunden,
es war ein Spiel in kühler Nacht!
Nun wird geschwärmt und hell gesungen
im Garbenkreis, bis Morgenluft
die nimmermüden braunen Jungen
zur eignen schweren Arbeit ruft.

Der Urlaub

(Fortsetzung von Seite 633)

musik. Er legte das große, weiche, weiße Tuch um ihre Schultern, wenn es kühl wurde. Aber er sprach kein Wort vom Wiedersehen, und die Tage tropften weg, wie die glänzenden Tropfen von den Rudern gefallen waren.

Am Tag vor ihrer Abreise hatte er sie gebeten, eine Autofahrt nach Ebensee mit ihm zu machen. Der Tag war wunderschön gewesen. Nun fuhren sie längs des Sees zurück. Es war spät geworden. Die Sterne hingen wie goldene Ampeln über der schlafenden Kinderstube Welt.

Bei Traunkirchen sagte Peter: „Lassen Sie uns aussteigen." Dann saßen sie unten am Uferrand und waren sehr still. Der See rippelte in kleinen Wellen vor sich hin, ein leiser Wind strich herum, brachte Blumenduft aus nahen Gärten und flüsterte: Abschied ...

„Lieselotte", fing Peter nach langem Schweigen an, „Sie fahren fort. Sie wissen wohl, daß ich Sie sehr, sehr lieb habe. Ich habe dagegen angekämpft, weil ich mir ein dummes Geständnis ersparen wollte. Aber jetzt, da ich sehe, daß Sie auch traurig sind, jetzt tut mir das alles furchtbar leid."

Lieselotte wurde blaß. „Ich verstehe", sagte sie leise, „Sie sind verheiratet."

„Nein!" rief Peter, „so schrecklich ist es nicht! Ich bin nur eine Art Hochstapler. Keine Angst, ich bleibe nicht im Hotel die Zeche schuldig und lasse mir nicht von verliebten Frauen Brillantenarmbänder schenken. Aber ich bin auch nicht der Lebemann und Autobesitzer, als der ich hier erschien. Das Auto habe ich auf ein Loos gewonnen, vor ganz kurzer Zeit erst. Ich wollte es nicht gleich verkaufen, sondern erst einmal meinen Urlaub damit so verleben, daß mir für immer eine hübsche Erinnerung bliebe. Im übrigen bin ich ein ganz bescheidener Bürovorstand im Wiener Zentralbüro der Drahtfabrik Lustig und Spiegel."

„Vormals Gebrüder Wehr", sagte Lieselotte mechanisch und geistesabwesend. Peter war erstaunt. Vor der Bildung der Berlinerin hatte er alle Achtung, aber daß sie den genauen Titel seiner Firma kannte, war unheimlich. „Woher kennen Sie diesen Namen, Lieselotte?" fragte er.

Da sagte sie klar und deutlich: „Ich bin Korrespondentin bei der Ebefeag und habe in letzter Zeit viel wegen einer falschen Feilenlieferung an Ihre Firma zu schreiben gehabt."

„Ja", erinnert sich Peter, „ich weiß. Unser Werkdirektor hat nicht schlecht geschimpft über den Mist, den er da bekommen hat. Aber großer Gott, Lieselotte, dann sind Sie ja auch nicht ...?"

„Nein, ich bin auch nicht ... Wir wohnen nicht am Kurfürstendamm, sondern an der Jannowitzbrücke. Meine Mutter ist Magistratssekretärswitwe. Ich verdiene 180 Mark im Monat bei der Ebefeag. Und den Urlaub von vier Wochen, obwohl mir eigentlich nur vierzehn Tage zustehen, bekam ich ausnahmsweise, weil ich den Rätselpreis einer Zeitschrift und damit vier Wochen Aufenthalt im Hotel Traun gewonnen hatte."

Einen Augenblick dachte Peter: Schade, daß sie nicht doch ein kleines bißchen Geld hat. Einen Augenblick dachte Lieselotte: Schade, daß wir das entzückende Auto nicht behalten dürfen. Aber dann sahen sie einander an und lachten, so laut und herzlich, daß es über den See schallte und die Hunde in den umliegenden Häusern zu bellen begannen.



Erwachen — Johannes Beutner, Dresden

(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)



Rückenakt — Karl Truppa

(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Das Heiratsinserat

Ein Kaffeehauserlebnis von Ernst Hoferichter

Jeden Abend sitze ich im Café und denke über die ewige Wiederkehr des Gleichen nach.

Der Sprung in der Marmorplatte fließt wie die Donau und mündet in den Kuchenaufsatz. Die Cremeschnitten zittern gleich Kandidaten vor dem Mündlichen und eine künstliche Rose weiß nicht, warum sie mit ihrem Drahtstiel im Wasserglas steht.

Wenn die zwei Mann starke Kapelle „Pfannkuchens Geburtstag" spielt, klopft ein Stammgast mit dem Ehering an seine Untertasse und der Ober gähnt laut und deutlich. Wie die Flußpferde im Sambesi...

Gestern aber kleckste ein Farbfleck in das graue Einerlei.

Neben der Dampfheizung hatte eine Dame Platz genommen, die es sich merken ließ, wie sie stückweise mit der zweitklassigen Umwelt dieses Kaffeehauses vorlieb nehmen mußte. Sie brachte den Duft eines vornehmen Stadtviertels mit, den die künstliche Rose vergebens auf sich bezog. Die Dame kramte den Inhalt eines Schminkkastens aus ihrer Handtasche und legte das Handwerkszeug in der Reihenfolge von Augen, Lippen und Fingernägel auf den Tisch. Und bald sah alles wie vor Beginn einer Vorstellung aus...

Da öffnete sich die Türe des Lokals und ein knapper Fünfziger mit jagdlichem Aussehen schob sich langsam in die Helle. Ohne Hast übersah er die Tische — und sein Blick hakte an der feinen Dame ein. Und mit einem letzten Rest von Unsicherheit schritt er auf sie zu. Man merkte es ihnen an, daß sie als Kennzeichen: dunkelgrüner Samthut, weinrotes Crêpe de Chine Kleid und kastanienbraunes Haar — vereinbart hatten...

Vermutlich war dieser ersten Begegnung ein Inserat zwecks Ehe, eine Zuschrift mit Foto und näheren Angaben vorausgegangen. Sie sprachen nur wenig — und ich fühlte, wie sich der eine Teil am anderen erst erholen mußte. Er zog ein Etui, das für eine Mundharmonika groß genug gewesen wäre. Daraus entnahm er eine Virginia — und sie rauchte eine Zigarette mit Veilchenblattmundstück. Im Ambrarauch ließ sie ihre Hände spielen und vollführte mit ihnen geradezu lebende Bilder.

Die ersten Worte sind immer die schwersten — und dem Manne konnte man es

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13
DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat — Verlangen Sie Kataloge



Akt unterm Lampenlicht — Johann Schult

(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

anmerken, daß er danach wie nach einem Trambahnbillett suchte, das unaufgefordert hergezeigt werden mußte ...

Da — jetzt schien er es gefunden zu haben. Er schickte ein Lächeln voraus, das den folgenden Worten den Weg mit Teppichen belegen sollte.

Aber da begann sie schon: „Als Sie bei der Türe eintraten, hatte ich bereits ein sympatisches Gefühl, daß — —"

„... ja, dós hat's oft glei ... so was kommt vor ..." antwortete er befreit.

Ich meine einen gewissen Kontakt, der schon in der Luft liegt, ehe noch — —"

„... versteht, sich naturgemäß ... Wie i an Schlachthofpetern dós erstemal g'sehng hab', da hat's mir aa glei' an Riß geb'n ..."

„Ach nein, Sie verstehen mich doch nicht so ganz ...!"

„... i versteh Ihna schon ... damals hab'n mir alle zwoa glei in d' Händ g'spieb'n und eing'schlag'n ..."

„Oh, das ist wohl ihr Freund, den Sie auch auf den ersten Blick ...?"

„... Freund kann ma aa net sag'n ... A Viech is er halt und die gleiche Natur hab'n ma halt ..."

„Lieben Sie auch so die Natur ...?"

„... und wia ...! Da laß i mir nix nachsag'n ... da sauf i an jeden untern Tisch awi — — —"

„Pardon ... ich meine, ob Sie auch die Einfühlung und die Versenkung in Fauna und Flora lieben ...?"

„... Net z'wenig ... i kenn mi aus ...! Zum Beispiel — kenna jetzt Sie a Mand'l von an Weibi weg ...?"

„Oh, ... pfui — was denken Sie von mir ...?"

„... na, passen S' auf ...! I moan ja dós Vetschina ..., da san dós Linksdrahten dós Weibln — und dós muaß jeder Naturfreund wissen, daß — —"

„Ah, wie interessant ...! Und das ist wohl eine leise Anspielung ...?"

„A Anspielung werd dós sei ...! D' Natur is von dera Vetschina und sonst nix .. Fachkenntnisse sans betreffs des Lebenskampfes ..."

„Und glauben Sie auch an die Beseelung der Pflanzen ...?"

„Dós is dó Pflanzen eahna Sach ... dós geht mi als G'schäftsmann nix on. ... aber wenn Sie die besagte Vetschina z'erst ins Bier eini taucha ... Sie dós is a Genuß!"

„Tja — und nachdem uns heute ein Inserat zusammengeführt hat, müßten wir einmal eine Wanderung in die Natur unternehmen, um gemeinsam ihre tiefen Geheimnisse zu belauschen ..."

„... Dós g'hört net zur Sache ..., weil

GALERIE AM LENBACHPLATZ

(VORM HEINEMANN)

Alte und moderne Gemälde

MÜNCHEN — LENBACHPLATZ 5

nämli bei mir eine vom Hauswesen was versteht miaßt, die wo auch romantisch . ."

„Aber es wäre doch wahnsinnig romantisch . . .! Sie müßten auf einem blühenden Kirschbaum sitzen — —"

„. . . als solider G'schäftsmann setz i mi auf koan Kirschbaum . . .!"

„Und dann müßten Sie auf einem Waldhorn auf mich herunter spielen und die Blüten in mein Haar schütteln . . ."

„. . . Sie . . .! Derblecka laß i mi von Eahna net . . . unkeuschliche Zumutungen verbitt i mir . . . dös merken S' Eahna!"

„Aber, ich bitte Sie . . . ich wollte doch nur . . .!"

„. . . und an Hanswurschten mach i Eahna no lang net . . . da san Sie mir no viel zu wenig intim . . .!"

„Um Gotteswillen . . . ich hab Sie doch nicht beleidigt . . . Ganz im Gegenteil wollte ich — —"

„. . . aus is und zuadraht is . . .! Sie haben gesagt mit Worten: — daß i auf an Kirschbaum aufi kraxeln sollt, a Trompet'n ins Mäu nehma müaßt und — —"

„Aber Sie haben doch auch eine sensitive Psyche . . .?

„Halt, jetzt werd'n S' persönli . . . und jetzt werd i windi, von Eahna laß i mi nix Anzügliches hoaßen . . . No a oanzig's Wörtel — und i verlier mei Buildung . .! Zahl'n Ober . . .!"

„. . . Herr Anzensberger . . .! Ich flehe Sie an . . . es ist doch nur ein Irrtum . . .!"

„. . . i suach an anständige Frau mit Freude an der Natur, Herzentrieb und Sinn fürs Geschäft . . . Geld braucht's net z'hab'n . . ."

„Herr Anzensberger . . . Sie sollen der Kaiser meiner Seele sein . . .!"

„. . . Dreck bin i . . . sozusagen quasi als Spuilwaren haben S' mi benützt . . .!"

„. . . Ich flehe Sie . . . ich beschwöre Sie . . . Herr Anzensberger . . .!"

„. . . freili, jetzt — wo d' Kuah aus'm Stall is . . .!"

„. . . Ich tu mir etwas an . . . ich geh ins Wasser . . .!"

„. . . jetzt is schon z'spät . . . da hätten S' eher drauf kemma soll'n . . . Zahl'n Ober!"

— — — Die Dame warf sich auf den Tisch und schluchzte in ihre Ellenbogen, daß sich die Tassen wie Anhängewagen der Straßenbahn schüttelten.

„. . . Herr . . . Anzensberger . . . ich . . . liebe Sie . . .! Und . . . und . . . ich bin gar nicht so veranlagt . . . ich bin gar keine Dame mit Bildung.

„. . . Nur net lüg'n . . .! Ihna Ihren wahren Karakta hab i erkannt . . .!"

„Herr Anzenberger . . . ich habe mich nur so verstellt, weil . . . weil man bei Herren nie weiß, was — — —"

„. . . so — — und was is nacha mit dem Kirschbaum und mit'm Trompetenblasen g'wesen . . .?"

„Das habe ich nur im Kino gesehen und es war nie meine ehrliche Absicht, daß —"

„. . . und is wahr aa . . .?"

„Auf Ehr und Seligkeit, Herr Anzensberger . . . ich bin nicht fein romantisch . ."

„. . . warum hast d' dann dös net glei g'sagt, daß du solid bist . . .?"

„Weil es die Herren manchmal nicht wollen — —" heulte sie.

„. . . hör's Blecka auf . . .! i kann nix Rinnaugets net sehg'n . . .!"

„. . . Sie haben also doch eine weiche Psyche . . .?"

„. . . fangst scho wieda on . . .? I hab koa Bsieche und hab no nia oane g'habt . . . Ehrliche Absichten hab i inseriert, sunst nix . . . Und, Ober, jetzt bringen S' uns a Flaschen Liebfrauenmilch . . .!"

Und die Beiden rückten jetzt so nahe zusammen, daß ich kein Wort mehr verstand.

Und so zahlte ich und ging — —

Hofmann – Ihr Radiomann
Baaderstraße 55 / Fernsprecher 26409
Auf Wunsch Teilzahlung.
Kühlschränke
STAUBSAUGER
Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte

WERGLES & CO
vorm. Isidor Scheinmann
München 2 · Theatinerstr. 46
Ruf: 28564
Das Haus der eleganten Schuhe

A. Stuckenberger
Kleider · Pelze
München
Maximiliansplatz 11, Telefon 597256

Fritz Müller
Mal- und Zeichenbedarf
MÜNCHEN 2
Theresienstr. 75
Telefon 53572
Gegr. 1890

L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13091-93

Büro-möbel
Bestens preiswert und gut
Münchner Bürobedarf Hans Schallinger München
Rosenheimer Str. 38
Fernruf 43171, 45437
Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!

Heinrich Böhler
Werkstätten für Möbel und Innenausbau, Kunstschreinerei
Nymphenburger Straße 25 / Ruf: 59334

Zeichenpapiere
»STAHLHART« hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Werkstätten für künstlerische Wachsarbeiten
Wilhelm Thieme
Sporerstraße 4. Verbindung vom neuen Rathaus Weinstraße zur Frauenkirche (früher Tal 3)

Abevau München
Hans Seibold
Sonnenstraße 15
neben Postscheckamt
Tel. 597339-597332
Büro-Möbel
sofort lieferbar
aus Holz und Stahl

Verlangen Sie überall die „JUGEND"!

Werke
Zeitschriften
Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763

Seltene Graphik / Kunstliteratur
HORST STOBBE
Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8
Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

Mal- u. Zeichenschule „Die Form"
Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgraphik und Modezeichnen. Abendakt. Sonntagskurse. Landschaftskurse. Lehrfächer. Honorar siehe Prosp. Vorbereitg. f. d. Examen. 50% Fahrpreisermäßg. Immer geöffnet. Staatl. anerk. Hein König, München 23 S, Leopoldstr. 61. Telefon 34946. Gegründet 1925

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-268
Kunstauktionen / Ausstellungen
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Steigerwald gegr. 1833
Glas / Keramik / Metallwaren
Reiche Auswahl in schönen Geschenkartikeln
München / Brienner Straße 3

Pianos und Flügel
neu und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei
PIANO-SCHERNER, Dienerstr. 22/II, geg. d. Ratskeller

Kunsthandwerkliche Metallarbeiten fertigt
EUGEN EHRENBÖCK
München Gabelsbergerstr. 17 Tel. 296549

HERREN. DAMEN. FUTTER. Stoffe
Beste Qualitäten — Große Auswahl — Billigste Preise
Gebrüder Lieglein
Landwehrstraße 41

Liebe Jugend!

Eheringe auf Reisen...

Während der Schiffsreise erlauschte ich ein Gespräch zwischen zwei jungen, eleganten Damen, die gleich mir in ihren Liegestühlen Seeluft und Sonne genossen:

„Steckst du eigentlich auf Reisen den Ehering an, Ella?"

Die andere schien zu zögern, ehe sie sich entschloß, der Freundin ihre Lebensweisheit anzuvertrauen: „Weißt du, wenn es sich um einen verheirateten Mann handelt", bekannte sie dann, „bleibt der Ring in der Tasche. Bei ledigen Männern aber trage ich den Ehering."

Ich muß gestehen, derartig tiefgründige Frauenlogik ergriff mich tief....

Ba

BUCHECKE DER JUGEND

Der Brandner Kaspar schaut ins Paradies. Von Joseph Maria Lutz. Dr. Heinrich Buchner Verlag, München. 76 S. Kart. 1,50 Mk.

Die Oberammergauer führen den ganzen Sommer über abwechselnd mit einem Stück von Weismantel dieses „gemütliche Spiel um eine ungemütliche Sache" von Joseph Maria Lutz auf. Der Fremde hat heuer Gelegenheit, nicht nur „Land und Leute" seiner Sommerfrische kennen zu lernen, sondern auch einen tiefen Blick zu tun in die Seele Altbayerns — dank der ererbten Gabe, mit der man gerade in Oberammergau Theater spielt und dank dieses ins Dichterische gesteigerten Volksstücks. Lutz hat unser altbayerisches Leben und Sterben sehr ernsthaft dargestellt, aber sehr ernsthaft mit Humor. Und da eine Reihe von Szenen als Lesestück ebenso lebt wie auf der Bühne, ja die Lektüre erst mancherlei Feinheiten offenbart, so wird man sich dieses Büchleins freuen. W. L. Kristl

„Der Ritt in die Sonne". Roman von J. Stollreiter. Verlag Otto Janke, Leipzig. (Leinen RM 5.50.)

Der Verfasser hat in diesem bereits 1928 vollendeten Werk die Größe vorausgeahnt, mit der eine auserwählte Führernatur Volk und Reich neu gestaltet. — Das alte Persien ist der Schauplatz des Geschehens voll dunkler Verkettung, Schuld und Not; aber auch voll Jubel und dem Glanz reiner Liebe, die über das Grab hinaus fortlebt: Ein Buch, das dem heutigen Menschen vieles zu sagen hat.

GUTE BÜCHER BEI
DIEPOLDER

KARLSPLATZ 7
MÜNCHEN

Erzgießerei F. v. Miller
München, Maximiliansplatz 22 (neben Parkhotel)
Verkauf von figürlichen und kunstgewerblichen Broncen

Die Aufgaben der NS.-Volkswohlfahrt sind so mannigfaltige und wichtige, daß es die Ehrenpflicht eines jeden Volksgenossen sein muß, mit allen nur erdenklichen Mitteln zum Gelingen dieser volkserhaltenden Aufgaben beizutragen.

HANDWEBTEPPICHE
VORHANGSTOFFE
MÖBELBEZUGSTOFFE
TAPETEN
INNENDEKORATION
HANS WEBER
München 2 · Kaufingerstraße 14

Verlangen Sie überall die „JUGEND"

Bad Wildungen für Niere und Blase
ZUR HAUS-TRINKKUR bei Nieren-, Blasen- und Stoffwechselleiden
Helenenquelle


Handdruck- und -Webstoffe für Dirndl, Trachten, Dekoration, Stepp- u. Strick-Jacken, Bäuerlicher Hausrat
WITTE KOM.-GES.
HAUS FÜR VOLKSKUNST UND TRACHT
MÜNCHEN · RESIDENZSTRASSE 3

Bitte besuchen Sie uns! Sie finden bei uns:
Gebrauchsmöbel · Stilmöbel
Kunstgegenstände aller Art
Karl SCHUSSEL, München, Gruftstraße 5
(Ecke Gruft- und Landschafts-Straße)
Wir kaufen und übernehmen zum Verkauf Einrichtungsgegenstände aller Art

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
Maß-Uniformen aller Art
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

Liebe Jugend!

Zwei Maler, die zusammenwohnten, hatten sich entschlossen, Abstinenzler zu werden. Und das mitten im Sommer. Nur für etwaige Krankheitsfälle sollte eine Flasche Schnaps im Schranke stehen.

Schon am dritten Tag nach diesem Entschluß sagte der eine: „Heinrich, ich fühle mich gar nicht wohl. Es scheint eine Krankheit im Anzug zu sein und die läßt sich nur mit Schnaps verhüten." — „Du kommst zu spät", entgegnete ihm der andere, ich war bereits gestern den ganzen Tag krank."

*

„Warum tragen Sie keinen Ehering, Herr Kunstmaler, Sie sind doch verheiratet?"

„Aber ich bitte Sie, gnädige Frau, wir Maler und besonders die Porträtmaler schöner Frauen brauchen doch eine leichte Hand und ein Ehering würde sie nur beschweren" ...

*

In einer Gesellschaft wurde ein Junggeselle von einem Herrn gefragt, wann man eigentlich heiraten soll. „Das will ich Ihnen ganz genau sagen," erwiderte er lächelnd, „und ich wünschte, Sie hielten sich daran: Bis vierzig noch nicht, nach vierzig nicht mehr."

Folgende Geschäfte und Gaststätten freuen sich auf Ihren Besuch!



... sollten nur

„Nährbier"

D. R. P.

ALKOHOLARM

trinken, denn es stillt den Durst und schmeckt wie das beliebte Münchner Export-Bier, aber — es ermüdet nicht! Es kräftigt u. ist ungemein bekömmlich.

Alleinhersteller

Hackerbräu München

Klischee's

für Reklamezwecke

Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen liefert

MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT

KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Gravierungen
Schilder · Stempel
Ludwig Vogel
Graveurmeister
früher 5. Sturmband Regt. 1829
Ottostr. 1 am Lenbachpl.
Fernsprech.-Nr. 56314

FOTOKOPIEN
Vervielfältigungen
MARTA WILK / Fürstenstraße 9

Antike Uhren / Kunstuhren
mit Orgel, Harfen, Figuren, Spieldosen, sing. Vögel, An- u. Verkauf, Instandsetzung
Spezialgesch. Stöger, Mü. 2, Landschaftstr. 1

Autographie
Vervielfältig. v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben, Tel. 11498

Verchromen
Vernickeln, Vergolden usw. von Auto-, Motorrad- und Fahrradteilen, und Metallwaren aller Art.
Kümmel Luisenstraße 71 Telefon 56537

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17



A. Fädisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Maria Koch
SALON FÜR ELEGANTE DAMENHÜTE
München, Maximiliansplatz 11/II, Tel. 55414

Ältestes Spezialgeschäft für Laufmaschen!
Eine Masche .. 20 Pfg.
Ansohlen Paar 60 Pfg.
J. Faltermeier
München, Pettenbeckstraße 8, Fernruf 11745
Deutsches Geschäft

Monogramme
2 Buchstaben von 12 Pfennig an
Erich Lundenberg Fachgeschäft für feine Kleiderstickerei
Färbergraben 5/I Fernruf 12190

Möbeltransport
Möbellagerung
Wohnungsnachweis durch
Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.
Friedenstraße 22 (vorm. C. Schmederer) Telefon 43367

Die *Jugend* wirbt für Sie!



W. Wagenpfeil • Polstermöbel
Bekannt d. Qualität u. Preiswürdigkt., jed. Stück aus eig. Werkstätte. **Verkauf nur Poetalozzistr. 1**, am Sendlinger-Tor-Pl. zwischen Blumen- u. Müllerstr. / Tel. 28539

Vervielfältigungen Fotodrucke Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639 und *„Blitz"*, Kartsplatz 24/II

HEINLOTH & Co KDT-GES.
MÜNCHEN 2 N.W. · ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Wamsler-HERDE
SALZEDER
Gärtnerplatz
Telefon 29374

Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber Knagge & Peltz

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H:
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Königin-Auto-Schnellwasch
Königinstraße 93—95
Am laufenden Band in 30 Minuten **Reinigen, waschen, abschmieren, polieren und Federn graphitieren**
Abhol- und Zubringer-Dienst bei voller Versicherung
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöle und Zubehör
Telefon 31101 Otto Plenk



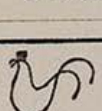
Gartenmöbel
Gartenschirme
Liegestühle
KOCH
Fürstenfelder Straße 10, Ecke Sendlinger Straße





Schlafzimmer
Küchen, Schränke, Metallbetten, Drahtmatratzen, Aufliegematratzen, Diplomatenschreibtische, Bücherschränke.
Nur solide Arbeit!
Gregor Neumayr
Hochbrückenstr. 10

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Löters Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 51218
Vertragslieferant ABC



Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Nordisk Mueller
München, Frauenstr. 6
Briefmarken
Telefon 22321

Schwach-, Kurz- und Weitsichtigkeit
Augenleiden aller Art
behandelt mit Erfolg
Eugen Enderlin, Heilpraktiker
München 2, Briennerstr. 23/I, Tel. 52289

Wasserrosen

Bisher habe ich um Landjäger immer einen großen Bogen gemacht. Kann selbst nicht sagen weshalb, denn ein ausgesprochen schlechtes Gewissen hatte ich eigentlich nicht. Aber wie das so ist, man liebt das Auge des Gesetzes meist nur in der Ferne.

Parke ich da neulich bei einem besonders billigen Friseur, um zwanzig Pfennig zu sparen. Lächelnd verlasse ich den Verschönerungssalon, steht draußen ein Polizeibeamter, tritt auf mich zu und lächelt mich ebenfalls an: „Parken ist an dieser Stelle verboten, Herr!" Und zückt einen Zettel: „Kostet zwei Mark."

Es wurde der teuerste Haarschnitt seit je. Aber das nur nebenbei. Ich wollte ja die Sache mit dem Landjäger erzählen:

Der Landjäger hatte eine Tochter. Das war ein Mädchen nach meinem Herzen. Ich beschloß, sie zu erobern. Deshalb schlug ich ihr eine Kahnfahrt vor.

„Ich möchte nicht nein sagen!" meinte das schöne Kind. „Aber ich möchte Ihnen von vornherein keine Hoffnungen machen. Mein Herz ist nicht mehr frei."

„Schadet nichts", erwiderte ich feurig, „schadet absolut nichts."

Beharrlichkeit führt oft zum Ziel!

Wir bestiegen den Kahn. Ich ruderte, sie blickte in das raschelnde Schilf: „Rudern Sie weiter nach rechts", bat sie, „dort blühen wundervolle Wasserrosen."

„Wasser—rosen, oh", erwiderte ich und wußte, der Sieg konnte nicht mehr fern sein, „ich will sie pflücken, will ganze Sträuße zu Ihren Füßen legen."

Da sah ich schon die erste. Sie blühten nebeneinander wie ein Beet.

Ich faßte mit beiden Händen in die leise gluckfende Flut, griff die glitschigen Stengel und brach sie ab. Zu Bergen schichtete ich sie vor dem reizenden Kind empor. „Für Sie!" gurrte ich dabei und blickte ihr heftig in die strahlenden Augen.

Sie lächelte versonnen und blickte langsam über den ruhenden See.

Dann ruderten wir heimwärts. Sie sang ein kleines Lied. Ein trauriges, gefühlvolles Liedchen vom armen Handwerksburschen, der die Zeche bezahlen mußte ...

Da legten wir auch schon an. Der Vater empfing uns in voller Uniform. Sogar den Revolver hatte er um. Mir schien es etwas übertrieben. Als ich ausstieg, sagte er freundlich: „Bitte, kommen Sie mit!"

Ich lächelte sie an. Sie lächelte zurück. So schritt ich neben ihm ins Dienstzimmer.

„Setzen Sie sich!" sagte er. Nahm mir den Busch Wasserrosen aus der Hand und zählte. „Sind zusammen vierunddreißig Stück! Wasserrosen stehen unter Naturschutz. Sie zu pflücken ist bei drei Mark Strafe je Stück verboten. Vierunddreißig mal drei macht einhundertzwei Reichsmark! Bitte zahlen! Die Wasserrosen sind außerdem beschlagnahmt!"

Ich zahlte und verschwand für immer.

Aus der Ferne aber tönte leise das Lied vom armen Handwerksburschen ...

E. C. Christophé

Täuschung

Die Sonne schien schräg auf ein Gitter,
ein Schatten fiel lang in den Tag.
Ein dicker Mann stand im Sonnengezitter,
sein Schatten lang vor ihm lag.
Er streckte den Leib und er hob den Kopf
und strich sich gedankenvoll über den Schopf.
So sah er lange sein Schattenbild an
und dachte: „Bist du nicht ein schlanker Mann?" ...

Rudi Bohnen

Liebe Jugend!

Die Froschlaich-Pupille

Im Familienkreis hatte man sich mal über Seelenwanderung oder ähnliches unterhalten. Fritzchen, der allerjüngste Sproß, mußte wohl was aufgeschnappt haben, denn seine Mutti beobachtete nach etlichen Tagen, daß Fritzchen minutenlang vor dem Spiegel sein Gesichtchen anstarrte. Plötzlich deutete er auf die Pupille und fragte: „Mutti, sag' mal, ist der schwarze Punkt die Seele, die dann mal ein Fröschlein wird?" P. P.

Amen ...

Fritzchen war gewohnt, kurz vor dem Zubettgehen ein Nachtgebet aufzusagen. Die Mutter redete es vor und Fritzchen mußte dann langsam und deutlich nachsprechen. Besonders das Amen sprach er mit sichtlicher Vorliebe. — So kam Fritzchen mal zu Verwandten aufs Land. Das erste Mittagsmahl sollte eingenommen werden. Vor dem Essen erhoben sich alle Tischgenossen und verharrten so eine Weile mit gefalteten Händen. Dann folgte ein gemeinsames Amen. Voller Freude rief Fritzchen: „Au fein, ihr betet aber schön kurz!"

P. P.

Na also!

Rudi hat sich mit einem netten und lebenslustigen Mädel verlobt, das ob ihres Brautglückes die ganze Welt umarmen möchte.

Dies tut sie auch wirklich. Als Rudi sie eines Tages besucht, sitzt sie auf dem Schoße seines Freundes Ludwig, den sie herzlichst umarmt und abküßt.

Als Rudi seine Braut ganz entrüstet zur Rede stellt, wie sie ihn denn jetzt, wo sie mit ihm verlobt sei, schon betrügen könne, fragt sie ihn ganz naiv: „Ja, wär's dir denn nach der Hochzeit lieber?" Jakobus

Das verwanzte Motorrad

Im Hinterhof putzt ein Motorradfahrer sein G'schnäuf, damit's am Sonntag recht pfundig eing'staubt werden kann, wascht's runter, trocknet und blast schließlich mit der Flitspritze säuberlich die Politur darauf. Ein kleiner Bub steht daneben und paßt haarscharf auf. „San da jetzer aa Wanzen drin?" fragt er neugierig. — Der Motorradler schaut auf. „Na! Warum! Oder habt Ihr a solchene Spritzen droben?" — Der Bub schüttelt den Kopf: „Na, so a schöne Spritzen ham ma net, aber Wanzen, de ham ma scho!" — ted

Im Regen

Es regnet. Unaufhörlich.

Die Sommerfrischler schauen sich den Wetterhahn auf einer Turmspitze an; denn wenn er sich gegen die Berge dreht, so kommt Schönwetter.

Sagt die kleine Lisl: „Warum steigt denn niemand hinauf und dreht den Wetterhahn gegen das Gebirge?" ko



Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: Jac. Zorcher, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstr. 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 2. Vj. 39: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München

„. . . vom vierten Regiment.“



Kaiserjäger 1915 — Eduard Thöny

Sieht man uns, sagt a jeder,
und alles lauft und rennt:

Das san die Kaiserjager
vom vierten Regiment.

J U G E N D

MÜNCHEN 1939 / NR. 33 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Mädchenbildnis

Josef Pieper, Düsseldorf

Er mag doch nimmer!

Der Sternmoser hatte seinen Knecht hinausgeworfen, weil ihm der Bursch einfach nicht taugte und lieber hinter den Röcken als der Arbeit her war. Da hat sich der Knecht aufs Bitten verlegt: er möcht gern bleiben und ferner gut tun. Probieren sollt's der Bauer halt noch einmal. Aber der Sternmoser hat sein eigenes dickes Köpfl: „I mag nimmer hab i g'sagt und wann i sag, i mag nimmer, dann mag i ums Verrecken nimmer! Laß mir mei Ruh und geh!" — Der Knecht ist gegangen. Nicht weit! Grad bis zum Wirtshaus und hat sich eine Maß bestellt. „Ah", hat der Wirt gesagt, „nobel, am Werktag zum Bier gehn! Wia hammers denn da?" Der Knecht hat darauf ausgepackt, daß er hätt gehn müssen, obwohl er so schön bitt' hat. „O mei, beim Sternmoser helfts Bitten garnix!" hat der Wirt verraten. „Da muaßt schon massiv wer'n, verstehst!" — Darauf hat der Knecht noch drei Maß gestemmt, damit er recht „massiv" werden kann, und drei zünftige Schnäpse hat er draufgesetzt wegen dem Mut. Und dann ist er zum Sternmoser hinauf. Der war in seiner Stuben und hat was g'schrieben, wie der Knecht die Tür aufg'rissen hat. „O du Herrgottsakra von an unzimpftigen Kerl!" hat er den Bauern angeschrieen. „Oan ausz'schaffen wia nix! I mecht ja nimmer bleib'n! Grad gnua wär mirs!" Der Bauer schaut auf. „Warum bist denn nachert wieder kemma, Seppei?" — „Damitst mi du im A... l..... ko'st!" — „Ah!" lacht der Bauer! „Da schau her, du Feinspinner! Wann i net mag, mag i net! Da hilft dir aa s'Einschmeicheln nix mehr!"...

Die Werbung

Wenn ein Bursch über die dreißig hinaus ist, wird es Zeit, daß er nach einer Hochzeiterin schaut. Das hat der Xaver so gut gewußt wie sein Vater selig, der ihm den Hof hinterlassen hat. Am Stuberhof waren drei Madeln, nicht grad die säubersten, aber hübsch Sach daheim. Die schienen dem Xaver nicht unrecht, wenn er nur gewußt hätte, welche das meiste mitkriegt. Es muß sich schon austragen, wenn man heirat, denn danach kommt nix mehr nach. Er hat sich halt recht diplomatisch an den Bruder von den dreien hingemacht und so beiläufig gefragt, welche das Mehrere zu erwarten hätt. „Da kriegt oane so viel wie die ander!" hat der Bruder verraten. „Auf welche hast denn a Aug, Xaver?" Der Xaver war aber noch am Rechnen. „No ja!" hat er schließlich gemeint: „Wanns doch alle drei 's Gleiche kriag'n, is mir wurscht! Da nimm i die, die mir dei Vatern gibt!" —

Das Symptom . . .

Hat einer, ein „solchener Skatbruder" vom Stammtisch weggeheiratet. Er ist nicht mehr zu haben gewesen, seit er seine junge Frau gehabt hat. Und der Stammtisch hat ihm ein trauerndes Gedenken nachgetrunken. In der Hoffnung auf eine Wiederkehr. Man hat auch nicht verfehlt, des Zacherls Liebesglück ein bissel auszukundschaften. Einer vom Stammtisch begegnet dem Vater vom Zacherl, der stets gut Bescheid weiß:

„Ja, sagn S' nur grad, was mit Eahnern Sohn los is, daß er gar nimmer zum Stammtisch kimmt. Den muaß die Liab hübsch bei die Ohrwaschel ham!"

„No ja", schmunzelt der Alte. „Vorläufig moan i, werd er noch bei seiner Frau dahoam bleiben am Abend, aber den Namen nach, die sie sich schon geben, moan i, werd er bald wieder am Stammtisch sein!"...



Spielende Bären — Emil Manz

Das medizinische Buch

Er liest ein Buch der Medizin
und fühlt sich darauf physisch hin.
Es stammt der Druck in seiner Stirn
von Schwellung wohl im Großgehirn?
Und unrein sind die Herzensstöße.
Unordnung herrscht im Darmgekröse:
es sind ihm — nach dem Buch — beschieden
Verkalkung, Krebs und Hämorrhoiden.
Der Mann rennt daraufhin schnurstracks
(denn auch der Geist kriegt einen Knacks!)
mit seinem Buch zum Doktor, und
— der lacht, und nennt ihn kerngesund.
Der Mann beginnt, den Arzt zu meiden,
und sucht sich selber seine Leiden.

Kiki



Kreisende Adler — Michael Kiefer

Ja, gibts denn des aa?

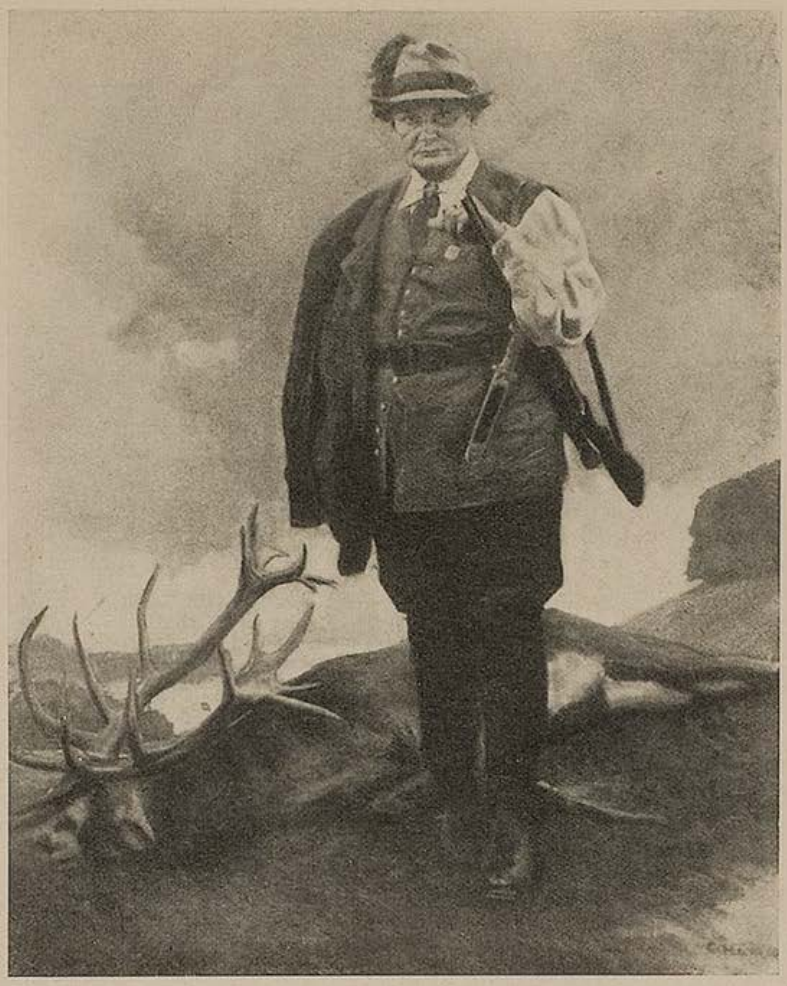
In einem Lande, das Schweinshaxen mit Kraut zu seinen Leibgerichten zählt, fällt ein Vegetarier ganz besonders auf. Und für einen Wirt ist er schon gar ein Blickfang. Der Wirt setzt sich ein bissel dem „intressanten" Menschen zur Seite und sagt so recht listig: „Ah, Sie, für Eahna waar a bräunts Haxerl draußt! Aber scho so! Wia hätt mas damit?" — „Ich esse kein Fleisch! Vom Fleischessen wird man früh alt!" — „No ja, wegen dem Haxerl kunnten S' scho a Runzel riskiern! Und a recht a frische Maß — ang'stochen ham ma grad dazu!" — „Sie werden mich auch kein Bier trinken sehen!"

Dem Wirt gibt es einen Stich. „Wos, koa Bier? Überhaupts und gar nia net a Bier?" Er muß sich erholen. „Ja, ganz einfach! Trinken S' halt a Schöpperl Wein...!" — „Wein? Ich habe dem Alkohol in jeder Form entsagt, weil er den Körper des Menschen zerstört!" — Der Wirt versucht es aber nochmal: „Aber gel, a Zigarrn und a Pfeifn mögn S' scho?" — „Auch das nicht! Als Nichtraucher lebt man länger!" — Nun unternimmt der andere einen letzten Vorstoß: „Guat, solls so sein, wia Sie sagn! Aber, wenn S' koa Schweinshaxl, koa frische Maß, koa Pfeifn und koa Zigarrn mögn, warum wolln S' nachert überhaupts so lang lebn?"... fed

Der Festgestalter

Mein Freund Hugo weilt schon einige Wochen in einem kleinen Seebade. Hugo versteht es großartig Feste zu arrangieren. Drum hat ihn die Badegesellschaft sofort in Beschlag genommen. Jeden Tag ist was anders los: heute Ball, morgen Segelpartie, übermorgen Wettrudern oder eine Schönheitskonkurrenz, — kurz, Hugo ist die ganzen Tage voll beschäftigt. Hugo schuftet wie ein Schwerarbeiter. Da geht sein Urlaub zu Ende. Und in letzter Stunde erinnert er sich an den eigentlichen Zweck seines Urlaubs:

„Verflucht!" ruft er, „nun bin ich schon vier Wochen hier und habe ganz auf's Baden vergessen! — Sofort werde ich wenigstens einmal baden!"... Jakobus



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Reichsjägermeister Hermann Göring — Conrad Hommel

Die Geschichte der Anna Jinkertz

Von Otto Brües

Wie war das noch mit Anna Jinkertz?

Sie stand der Zweigstelle eines Lebensmittelgeschäftes vor, den Ladnerinnen und, wenn man so will, auch den Waren. Sie wurde von allen Hausfrauen des Viertels am Hafen geliebt, und das will etwas heißen. Sie war fünfundzwanzig und lachte und lächelte immer — das machte wohl ihren Zauber aus.

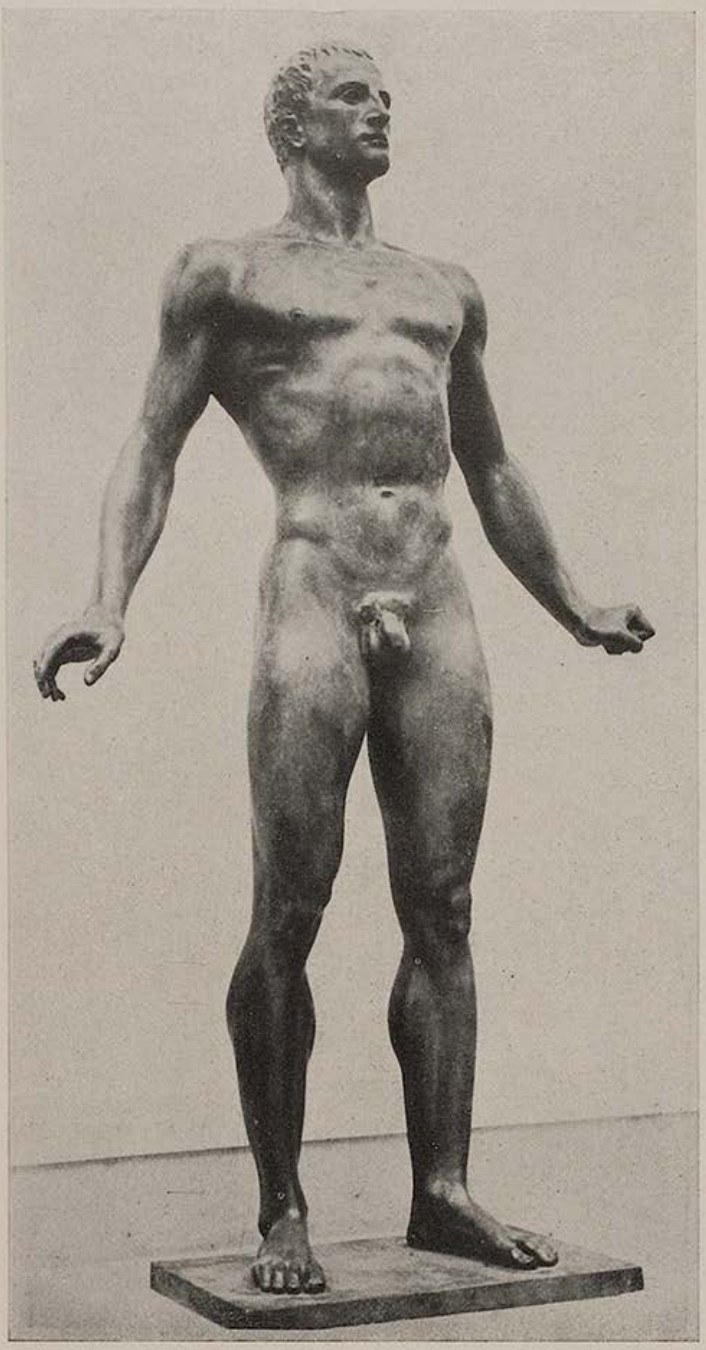
Wenn sie am Montagmorgen an die Türe trat, dem Kraftwagen entgegen, der rasselnd neue Ware herbeibrachte, machte sie den Fuhrmann lächeln. Wenn sie am Samstagabend dem Ansturm der Hausfrauen standhielt, die in letzter Minute ihre Körbe und Netze füllen wollten, lächelten auch die. Selbst die Helferinnen murrten nicht, die von Anna hierhin und dorthin gewiesen wurden, mit freundlichem, aber unausweichlichem Befehl.

Freilich wußte niemand, wie sonst Annas Leben verlief. Ob sie abends nach Hause ging, wenn sie abgerechnet hatte; ob sie überhaupt ein Daheim mit Vater und Mutter und traulicher Lampe hatte; ob sie gar tanzte und das Lichtspielhaus besuchte. Von den Ladnerinnen, mit denen Anna ihre Arbeit vom Morgen zum Abend abdiente, hätte darüber keine etwas sagen können. Unangefochten stand Anna Jinkertz über ihren Helferinnen, ja, man war froh ihrer fein und fest zugreifenden Hand. Alles lief am Schnürchen, wie man so sagt, bis auf jenen einen Monat Mai.

Damals wurde eine neue Gehilfin in die Zweigstelle versetzt, eine dunkle, herrschsüchtige Person, Käthe Moll mit Namen. Kaum jünger als Anna, wollte sie zeigen, daß sie auch wer wäre; mäkelte also an den Anordnungen der Vorsteherin, tat ihre Pflicht, aber mit Murren, und es entstand an einem Abend zum erstenmal ein Auftritt mit den Kunden. Noch blieb Anna ruhig, als sie aber eines Nachmittags einen Schrank aufgeräumt fand, aufgeräumt und in einer neuen Ordnung, wo doch die alte sich gut bewährt hatte — da also lief die Anna zum Kontor und führte Beschwerde.

O nein, sie petze nicht; sie rühmte den Fleiß des Fräulein Moll; sie gab sogar zu verstehen, daß die sich in einer anderen Zweigstelle vielleicht zur Vorsteherin eigne; aber sie, Anna Jinkertz, könne und wolle nicht mit ihr zusammen arbeiten. Man möge sie oder man möge das Fräulein Moll versetzen.

Der Leiter des Kontors wußte, daß über die Zweigstelle im Hafenviertel niemals etwas Ungünstiges berichtet worden



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Dionysos — Arno Breker, Berlin

war; daß sie sogar einen verhältnismäßig großen Umsatz hatte; also nahm er den Wunsch freundlich auf. Schon zum 1. Juni wurde Käthe Moll versetzt. Aber hinter der Nebenbuhlerin steckten besondere Kräfte. Sie kündigte, man hörte zwei Monate nichts von ihr; sie war vergessen. Da erhielt sie die Leitung der Zweigstelle eines anderen Unternehmens. „Pfui", sagte Anna Jinkertz, „die geht zur Konkurrenz!" und ach, es war der Laden an der nächsten Straßenecke.

Die stets lächelnde Anna hätte nun wohl den schwarzen Teufel Käthe gern gehaßt, aber schließlich spürte sie keinen Anlaß. Der Umsatz wurde nicht geringer, die Hausfrauen wußten, was sie an dem hilfsbereiten Mädchen hatten, und bald lag dieser Zwischenfall im Vergangenen. Und Anna kam in das siebenundzwanzigste Jahr.

Da fiel es den Ladnerinnen doch auf, daß Anna Jinkertz einen Herrn, der jeden zweiten oder dritten Tag sich Lebensmittel holte, besonders freundlich bediente. Sie spotteten insgeheim, daß es nun auch sie getroffen habe, die Unerreichbare, daß sie ungeduldig sein Kommen erwarte, daß sie ihm die Ware reichlich zuwiege; aber sie sagten's nur insgeheim und waren ein wenig stolz darauf, daß sie einen so feinen Herrn erwählt hatte.

Man bedenke, sein Bildnis stand in allen Zeitschriften. Er war ein Rennradfahrer, Meister auf kurzen Strecken, überdies Vorarbeiter in einer Fabrik für Fahrräder und ein Mann, der auf Ordnung hielt. Denn wenn er nicht draußen auf der Bahn übte, kam er pünktlich und regelmäßig nach Hause, nicht ohne sich vorher sein Abendbrot einzukaufen, hier und dort, und seit einiger Zeit in ein und demselben Laden. Bei Fräulein Jinkertz.

Anna gab sich nicht anders als sonst, und daran lag es wohl, daß der Rennradfahrer ihre Liebe nicht bemerkte. Als sie aber dann einmal dem Herrn einen Groschen zuviel aufrechnete, ihm widersprach, als er sie aufmerksam machte, sich dann verhaspelte und wegen eines kleinen Irrtums, der immer möglich ist, errötete, als sei sie auf einer Schamlosigkeit ertappt: da wußte Willy Steffens, von seinen Freunden der lange Bill genannt, bereits gründlich Bescheid. Denn er verstand sich auf die Frauen.

Aber weil er sich darauf verstand, begriff er bald, was er an Anna Jinkertz haben würde und haben könnte, die treue Gefährtin. Man blieb nicht immer Favorit, man wurde älter und älter, es kam der Augenblick, in dem man zum erstenmal geschlagen würde, und dann zum zweiten- und zum drittenmal — und wenn man so unbarmherzig ausgelöscht war, bei jungen Jahren noch — dann würden die jungen Mädchen nicht mehr Reihe stehen! So dachte der lange Bill, und es kam, wie es immer kommt.

Es gab Vorgeplänkel, her und hin, kürzere und längere Spaziergänge an dem Strom, bis zu jenem Mittag auf der Radrennbahn, in dem Anna Jinkertz, ehe sie sich's versah, im Lichte des Ruhmes stand. Die Fahrer rasten, daß ihr schwindelte; das Becken aus Holz und Zement, mit den vielen Menschen darin, brummelte wie ein Bienenstock; Anna fragte sich vergebens, warum die in den Kurven hangenden Radler nicht zu Boden stürzten; ein wilder Lärm stieg wie ein Rauch aus dem grauen Gehäuse empor, und da wankte der lange Bill auf sie zu, die vorn in der Loge saß, und schüttelte ihr vor allen Menschen die Hand. Und alle Menschen wußten nun, daß sie zu ihm gehörte.

Noch brausten ihr die Schläfen vor Scham und Glück, da sah sie, wie ein paar Mädchen — Mädchen? Weiber! Personen geradezu! Geschminkte Affen — aus der sich entleerenden Halle herzudrängten, und wie ihnen Willi Steffens

die Hand schüttelte und reihum schmatzende Küsse gab.

Anna Jinkertz kauerte hinüber, versteckte sich hinter einem breiten Mann, der hinausging, und lief davon.

„Bist du eifersüchtig?" fragte Bill am andern Abend. Anna lächelte — aber spitz und krampfig.

„Das mußt du dir abgewöhnen!" sagte der Favorit. Anna schwieg. Bill ging. War nun alles aus?

Bill ging. Bill kam zurück. Am nächsten Abend, nach Ladenschluß. Mit einem andern Mädchen. Mit Käthe Moll. Und das war so zustande gekommen: Willi hatte eine der Ladnerinnen auf der Straße angesprochen und mit auf sein Zimmer genommen. Da war nichts geschehen, was das Licht zu scheuen hätte. Er saß da, vornübergebeugt, die Hände im Schoß, und sprach eine lange Litanei. Daß er Anna Jinkertz liebe. Daß er sie heiraten wolle. Er habe nicht vor, aus dem Gleise zu springen. Aber die Frauen und Freundinnen seiner Kollegen hätten ihn beglückwünscht, das sei doch keine Schande, und Anna dürfe nicht so kleinlich sein, das mache die Ehe bitter. Und wie Willi Steffens so beichtete und das Mädchen bedrängte, erzählte sie alles, was sie von Anna Jinkertz wußte, und so auch jenes Begebnis mit Käthe Moll.

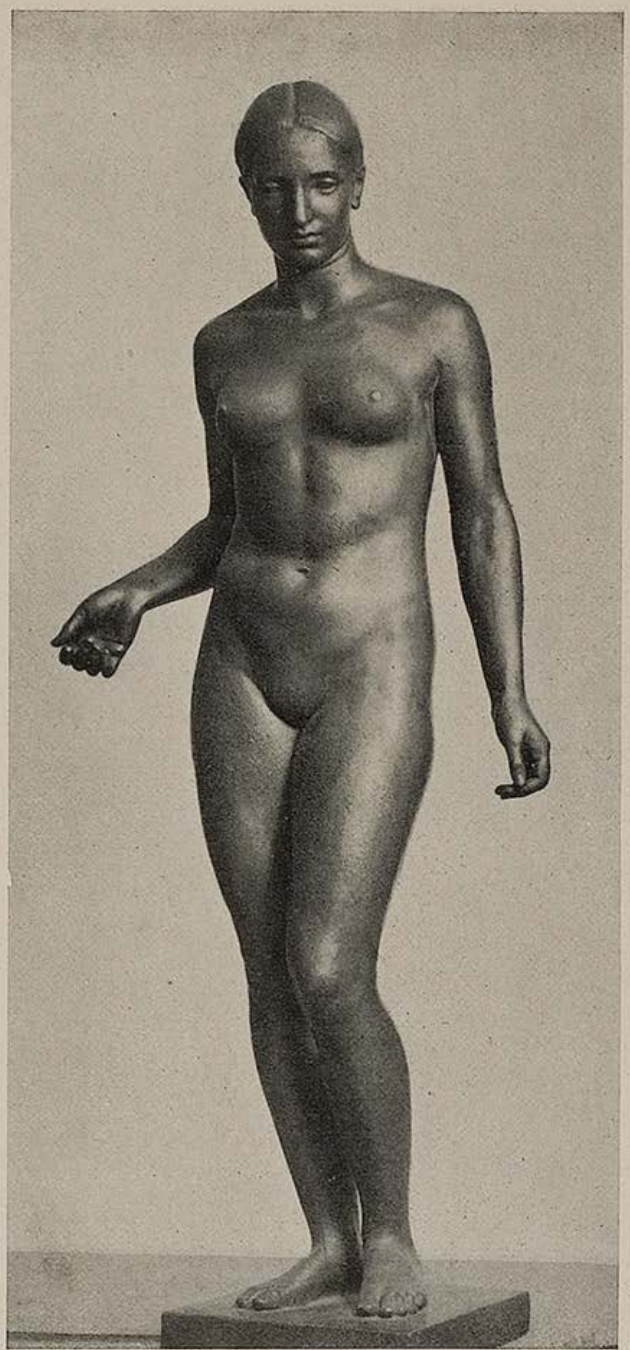
Hier setzt nun der Zufall ein. Einer jener Zufälle, die sich nicht erklären lassen. Warum kannte Willi Steffens unter den vielen Mädchen in der großen Stadt auch die Käthe Moll? Es ist richtig, daß einmal einer seiner Brüder in sie verliebt war; ebenso wahr, daß ihr Vater im Vorstand des Radfahrerbundes saß, aus dem der lange Bill hervorging; zudem wissen wir von der Nebenbuhlerschaft der beiden Mädchen — aber warum schloß sich nun die Kette?

Jedenfalls entließ Willi das Mädchen mit vielem Dank, begab sich zu Käthe Moll, erzählte ihr, was geschehen war, und bat sie, ihm durch eine Art von Maskerade zu helfen. Er selbst nannte das „die Eifersucht von Grund aus kurieren"; für Käthe Moll aber war das die Möglichkeit einer Rache, an die sie kaum noch geglaubt hatte. Und so kam Willi Steffens mit ihr daher, und so sah Anna Jinkertz sie Arm in Arm.

Sie hätte nun dazwischentreten und etwas sagen oder einen Brief schreiben können. Aber sie blieb stehen, erbleichte und schaute den beiden nach. Käthe Moll kicherte und drückte sich enger an den Rennradfahrer. Der nun sah nicht etwa über Anna hinweg, sondern grüßte sie freundlich.

„Bill", flüsterte Anna, „Bill!"

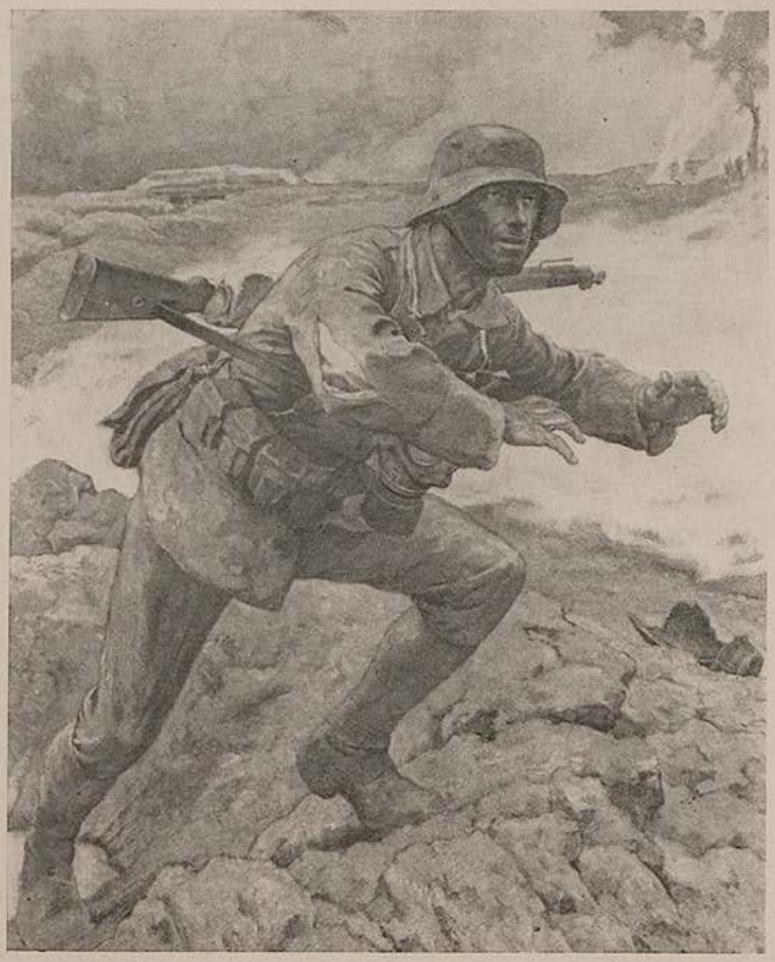
Die Nacht war hereingefallen, die Laternen wanderten zu zweit und zweit über die große Straßenbrücke, unten am Kai rasselte eine Ankerkette, die Uferbahn mit ihren großen, breiten Lichtscheiben schoß vorüber — und so kamen



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)
Junge Frau Paul Egon Schiffers, Berlin

sie einander aus den Augen, Anna und Bill. Aber der Rennradfahrer war unruhig, er kehrte nach weiteren hundert Metern um, fand die Anna nicht mehr, suchte....

Anna lief auf die Brücke. Unten zog der Strom. Er trieb seine Wellen und würde sie nach Menschenermessen immer so treiben, das war gewiß. Aber was Willi Steffens für ein Mann wäre, das schien ungewiß. Er huldigte einem vor allen Menschen und war darum nicht gebeten, er ließ sich von andern Frauen küssen und lief mit einer schlechten Person. Wer schon zwei Namen hat, den Namen Willi und den Namen Bill, dessen Dasein ließ sich nicht in das Hauptbuch schreiben, mit überprüfbaren Zahlen, Abend für Abend, wie sich das gehörte. Aber ein Sprung hinab, das war eine klare Ab-



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Ein Meldegänger — Elk Eber

VERDUN

VON JOSEF MARIA LUTZ

Dann legt nicht heiße Kränze auf mein Grab,
die duftend mit den Sommernächten kosen:
Gebt mir nicht mehr, als mir das Leben gab,
laßt mich versinken mit den Namenlosen.

Dann hat mich nur ein Hauch des Glücks berührt,
das ich in Menschenaugen jung gelesen,
dann hat das Schicksal mich den Weg geführt,
der da geendet, wo er Leid gewesen.

Es sollen keine Klagen um mich wehn,
es soll am Weg kein froher Wand'rer stocken,
dem Wunsch und Hoffnung durch die Seele gehn
und den der Erde schöne Gaben locken.

Ein Rätsel war's, was mir das Leben gab —
ein Traum vom Lichte, namenlos und karg,
Sehnsucht nach Gott, der tief sich uns verbarg,
Legt mir nicht heiße Kränze auf das Grab!

(geschrieben im Feld 1916)

rechnung, war ein Strich unter alles und durch alles hindurch. Man denkt wirre Dinge durcheinander, wenn man auf der hohen Brücke steht, aber man sagt einfache, klare Worte:

„Bill — ich habe dich ja so geliebt!"

Und da kam Willi Steffens die Brücke herauf, mit schnellen Schritten, aber Käthe Moll hing nicht in seinem Arm, er zog sie fast hinter sich her ... und da hob sich Anna Jinkertz hoch, schloß die Augen, sprang.

Die Menschen in den Uferhäusern tanzten, saßen beim Bier, schliefen, lasen, liebten sich, wie sie immer tanzten, beim Bier saßen, lasen und sich liebten — und nur einer von ihnen tanzt und schläft und liest nicht, sondern läßt sich niedergleiten. Das Fallgesetz wirkt, und man kann ausrechnen, wie schnell ein Körper fällt, wenn er auf Wasser schlägt.

Anna wandte, als sie aus den Wellen noch einmal emporgerissen wurde, den Kopf schräg nach oben, und machte eine jähe, doch willenlose Gebärde — da war ihr, als ob ein Mensch ihr nachspränge. Und es war nicht irgendein Mensch, es war Bill. Wenn aber Bill hinter ihr hersprang, dann war sie von ihm geliebt. Plötzlich streckte der Wille ihren Körper, ein Wille, stärker als die niederziehende Flut, als die vollgesogenen Kleider. Sie trieb und schwamm und schwamm, sie spürte Festes, sie taumelte, sie lächelte und fiel in Ohnmacht.

Was sind die Ärzte in einem Krankenhaus doch für seltsame Menschen. Wenigstens war Anna Jinkertz der Meinung, sie hatte ein nasses Bad genommen, ein paar Tage lang gefiebert und irre geredet, aber dann war man doch wieder gesund. Sie fragte, ob Herr Willi Steffens, genannt Bill, nicht auch schon wieder gesund sei, und ob sie ihn nicht sehen dürfe. Die Ärzte aber taten geheim und sagten nichts.

Sie sagten nichts, sie wichen aus, da sprang Anna abermals in den Strom des Grausens, und als sie emportauchte, schwanden ihr abermals die Sinne.

Sonntag für Sonntag, den Winter hindurch und fast ein volles Jahr, ging sie auf den Friedhof und brachte Blumen auf ein Grab. Erst kamen auch andere Menschen noch hin, schlanke, kräfte Gestalten aus der Radrennbahn oder auch ein paar Mädchen, dann hütete sie allein ein Gedächtnis und Vermächtnis, und ihr war wohl dabei. Einmal traf sie sogar Käthe Moll und gab ihr die Hand.

Die dunkle Person wollte sprechen, aber Anna legte ihr die Hand auf den Mund. „Ich weiß alles", sagte sie, „du brauchst mir nichts zu sagen, ich hab' es schwer genug."

Übrigens war sie wieder auf das Kontor gegangen und ließ sich in ein anderes Viertel versetzen. Sie lächelt wie früher, sie teilt die Waren aus, sie gibt freundlich ihre Befehle, sie entwaffnet die erregtesten Kunden durch ihre Ruhe, sie ist auch hier schon bei allen Hausfrauen beliebt.

Wieder wissen die Ladnerinnen nicht, ob sie abends nach Hause geht; ob sie überhaupt ein Daheim mit Vater und Mutter und traulicher Lampe hat und was sie sonst noch treibt. Nur manchmal raunt eine der Helferinnen etwas von einer romantischen Geschichte, aber keine weiß etwas Genaues.

Etwas Genaues weiß nur Anna selbst. Sie weiß, daß ihr Liebster um ihretwillen in den Strudel geriet. Sie weiß es, aber um es zu begreifen, braucht man dieses Leben, und vielleicht noch ein zweites dazu.

Die buckligen Schuster

Von Josef Friedrich Perkonig

In Stilfs die zwei Schuster können für Brüder gelten und sind es doch nicht, es sitzt nur eben jeder auf seinem dreibeinigen Stuhl und hat auf dem Rücken einen großen Dudelsack. Du magst weit wandern im Vintschgau und noch weiter in Tirol, ehe du wieder zwei solche Höcker findest. Sind wohl mit dem und jenem Kräutersud bestrichen worden, und die buckligen Schuster haben sich zu dem einen und andern Heiligen verlobt, es hat ihnen die Frommheit aber nichts genützt. Da wollen sie den Teufel herbannen und haben den ganzen Zauber auch schon beredet, aber zuletzt kriegen sie Angst, weil sie so tapfer sind.

„Bin nicht neugierig auf ihn", sagt der eine Knieriem.

„Der heißt nicht umsonst ein armer Teufel", sagt der andere Knieriem.

Und sie behalten ihren Buckel.

Nun kann man ein Ding tragen auf verschiedene Art, man kann murren oder singen, dulden oder fluchen, und so ist das mit den Dudelsäcken auch. Der eine Schuster ist arm wie eine Kirchenmaus, dafür hat er ein helles Gemüt, und sein Herz ist leicht wie ein Vogel. Der andere hat einiges Gut, aber er ist ein Geizhals, und in seinem Herzen dämmert es immer.

Kommt das Frühjahr nach Tirol, da leidet es den einen nicht mehr im Haus, mögen auch alle Leute in der Gemeinde auf bloßen Sohlen gehen. Er sieht den Bach vorüberschäumen und hört, wie der Frühling den Winter schlägt, droben im Gebirg. Der erste Himmelschlüssel sperrt den lustigen Schuster auf, und er ist offen für alles, was jetzt in der Luft herumgeht.

An so einem Tag, wo alles verrückt ist, das Schmelzwasser, der Staub auf der Straße, das Gewölk, nicht zu reden von dem Getier, da schneidet er sich einen Stock aus dem nächsten Haselstrauch und wandert fort aus dem Dorf. Zu solcher Zeit muß das Glück unterwegs sein, wer soll da krumm sitzen und sich für andere plagen?

Er pfeift auch noch in die Nacht hinein, pfeift zu den Sternen hinauf, die blinzeln ihm zu; sie verstehen im Frühling einen Schuster auf der Wanderschaft gar gut.

Da sieht er auf einem freien Schlag im Wald junge und alte Weiber tanzen. Ist der Tanzboden aus Holz oder aus Erde, der Schuster muß daran stehen bleiben. Es ist hell genug in seinem Kopf, daß er die Weibsbilder wohl erkennt, es sind Hexen, aber was kümmert es ihn. Er ist nicht zum Richter eingesetzt, und unter den Hexen ist manche, die hat ein glattes Gesicht und macht ihm schöne Augen.

„Das ist ein langweiliger Tanz", sagt er, „ich will euch statt einer Klarinette pfeifen."

Und er spielt ihnen mit seinen Lippen und der hohlen Hand zum Tanz auf. Da ist er gleich von einer anderen Art, die Hexen wirbeln über Moos und Farn, und manche umarmt zuletzt einen Baum.

„Du bist ein guter Musikant", lobt eine Hexe und ist noch fast atemlos.

„Ich will es mir merken", dankt der Schuster, „vielleicht schafft es mir ein leichteres Brot."

„Bist du nicht zufrieden?"

„Man hat halt sein Kreuz."

„Kannst du mir die Tage der Woche hersagen?"

Was machen die Hexen für krumme Wege!

„Freilich kann ich es, bin ja drei Jahre in die Schule gegangen."

„Also zähle sie mir auf."

Einen lustigen Schuster fangst du nicht so leicht, der ist mit vielen Salben geschmiert, und es ist ihm natürlich nicht unbekannt, daß der Pfinztag der Tag der Hexen ist, den man nicht in den Mund nehmen darf. So sagt er die sechs Tage her und tut, als gäbe es keinen siebenten mehr.

Schau, schau, denkt sich das Hexlein, ist er nicht gestolpert über meine Frag. Mag er also sein Glück haben; und sie ruft die anderen Hexen herbei. Sie nehmen ihn in ihre Mitte, und es verkündet ihm eine andere Hexe, ist wahrscheinlich die Oberhexe: „Zwei Wünsche sind dir frei!"

„Das kommt mir recht", freut sich der Schuster, „so etwas ist mir schon immer in meinem Kopf herumgegangen."

„Zum ersten?" möchte die Oberhexe wissen.

„So wünsche ich mir so viel Geld, als der Abt von Marienberg in seiner Truhe hat."

„Und zum zweiten?"

„Meinen Buckel möcht ich los sein."

„Daheim in der Truhe hast du schon dein Geld."

Jetzt spürt er auch, wie ein paar Hexen



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Bauernkrieg — Franz Xaver Wolf, Wien



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Mädchen aus Schliersee — Walter Hannemann

den Höcker von seiner Schulter herabnehmen, und es ist ihm leicht, wie niemals in seinem Leben. Beinahe vergißt er auf den Dank, aber er dreht sich, wie er schon im Laufen ist, noch einmal um.

„Die Guttat soll euch geraten", sagt er; nichts vom Herrgott, was die Hexen nicht gern hören. Wär er nicht schon gelaufen, sie hätten ihn noch um einen dritten Wunsch gefragt.

Dem andern Schuster fallen die Augen aus dem Kopf, wie sich der Nachbar bei ihm sehen läßt. Es ist ein Wunder geschehen an ihm, ja. Aber eine Truhe voll Gold ist ihm noch mehr als eine glatte Schulter; magst es ertragen, daß du krumm bist, meint er, wenn du nur deine Münz eine halbe Ewigkeit lang zählen kannst. Und wie der Geizhals zu den alten Talern noch andere haben möchte, geht er dahin, wo die Hexen auf der Waldwiese tanzen.

„Wohin des Weges, Bruder Pechdraht?" fragt das vorwitzige Hexlein.

„Gerade auf euch zu."

„Das ist recht. Möchtest du uns nicht zum Tanz pfeifen?"

„Ich bin kein Musikant. Ich bin ein Schuster."

„Da hast du wohl vom Krummsitzen deinen Buckel?"

„Es kann schon sein."

„Ein schöner Rucksack", mischt sich die Oberhexe ein.

„Ich verkauf ihn gern. Bietet mir etwas dafür."

„Kannst du die Wochentage hersagen?"

„Freilich kann ich das und noch mehr."

Und, was hast, was gibst, im Nu hat der Schuster alle sieben Wochentage hergesagt, den Pfinztag richtig auch mitten drin. Und er denkt: Jetzt kann es mir nimmer fehlen.

Aber da hat er mit einem Male alle Hexen am Hals, und sie zahlen ihn mit geschlagener Münze aus. So harte Taler hat er in seinem Leben noch nicht empfangen, aber er brummt zu sich: „Geschieht dir recht, warum bleibst du nicht bei deinen Leisten."

Er hat auf dem Heimweg schwer zu tragen, und er glaubt, das ist noch die Schrift der Hexen. Erst daheim merkt er, daß sie ihm einen zweiten Höcker aufgesetzt haben. Jetzt hilft kein Beten und kein Fluchen, mein lieber Meister Knieriem, jetzt heißt es dulden!

Sommernacht

Am Gipfel noch ein Leuchten hing,
im Tale schimmerte der Bach,
mein Auge in die Tiefe ging
dem Fall der Sterne nach.

Am Hange stand das Korn im Tau,
mein Lieb, wie schwer die Ähre war,
wie groß und voll der Mond im Blau
und wie dein junger Blick so klar.

Kein Wort, nur stumme Seligkeit
und ohne Schwere unser Gang,
es hallte unser Herz so weit,
weil jeder Schlag zusammen klang.

Der Mohnkranz blühte dir im Haar,
mit samtner Glut warst du bedacht,
mein Lieb, wie schön dein Leben war
in dieser Sommernacht.

Heinrich Durniok

Die glatte Rechnung

Von Gert Lynch

Ein rechter Spaßvogel fürwahr, dieser fremde Motorradfahrer, den das Wetter in das Wirtshaus getrieben hatte. Die Schnurren, die er zum besten gab, waren nicht von schlechten Eltern! Die Männer am Ofentisch lachten aus vollem Halse. Der Spaßvogel machte eine Pause und zog die Uhr.

„Eine schöne Nickeluhr", sagte da der alte Uhrmachermeister. „Darf ich mal sehen?" — „Bitte." Der Spaßvogel reichte die Uhr über den Tisch. Der Meister löste den Rückdeckel und stutzte. Potztausend nochmal! Während er scheinbar das Werk beschaute, sah er sich den Spaßvogel genauer an. Dann schloß er den Deckel und gab die Uhr zurück.

„Da fällt mir eine Geschichte ein", begann der Meister, „die sich vor sieben Jahren zutrug, als ich im Oberland wohnte. Eines Abends kam ein Fremder zu mir, um eine Taschenuhr zu kaufen. Er wählte eine gebrauchte, die ich angekauft und repariert hatte. Es war eine gute Uhr, sie kostete dreißig Mark. Er steckte sie gleich in die Westentasche und legte einen Hundertmarkschein auf den Ladentisch. Die Banknote war noch steif und knisterte zwischen den Fingern. Nun hatte ich nicht genug Wechselgeld in der Kasse. ‚Einen Augenblick', sagte ich, ‚ich muß erst wechseln lassen.' Der Kunde mahnte mich zur Eile, er müsse zum Zug. Ich lief zum Wirt nebenan. Der Wirt war nicht da, doch die Wirtin wechselte. Als ich zurückkam, stand der Fremde schon vor der Ladentür. Ich zählte ihm siebzig Mark auf die Hand und — ließ ihn zur Bahn eilen. Am anderen Morgen trat der Wirt in den Laden. ‚Du treibst seltsamen Scherz', begrüßte er mich, indem er die Banknote hinwarf, ‚hängst meinem Weib einen alten blauen Hunderter auf!' Ich will es kurz machen: Ich ging zur Volksbank und verschaffte mir Gewißheit, daß der neue, knisternde Hunderter ein alter Vorkriegshunderter war."

„Mir wäre das nicht passiert", warf der Schreiner ein. „Die ungültigen blauen Hunderter kennt doch jedes Kind!"

Der Meister wiegte bedächtig das Haupt. „Je nachdem", erwiderte er. „Wenn die blauen Hunderter beim Kinderspielzeug liegen, wird niemand sie ernst nehmen. Aber wenn der blaue Hunderter, den ich damals nur vom Hörensagen kannte, von einem vertrauenerweckenden Kunden in Zahlung gegeben wird, kann ein Arglöser schon hereinfallen. Selbst die Wirtin hatte es nicht gemerkt. Freilich, ein zweitesmal führt mich keiner mehr an. Ich trage den Schein zur Warnung stets bei mir."

„Wie ging die Geschichte aus?" fragte der Sattler. „Mußte der Wirt entschädigt werden?" „Selbstverständlich", sagte der Meister, „ich mußte den blauen Hunderter wieder auslösen und hatte schweren Verlust. Wie groß war der Verlust? Was meint ihr? Rechnet mal nach!"

(Fortsetzung auf Seite 660)

Abend

Knisterndes Abendwerden
über den Hügel geht,
der Wolken Lämmerherden
tönendes Licht umweht.

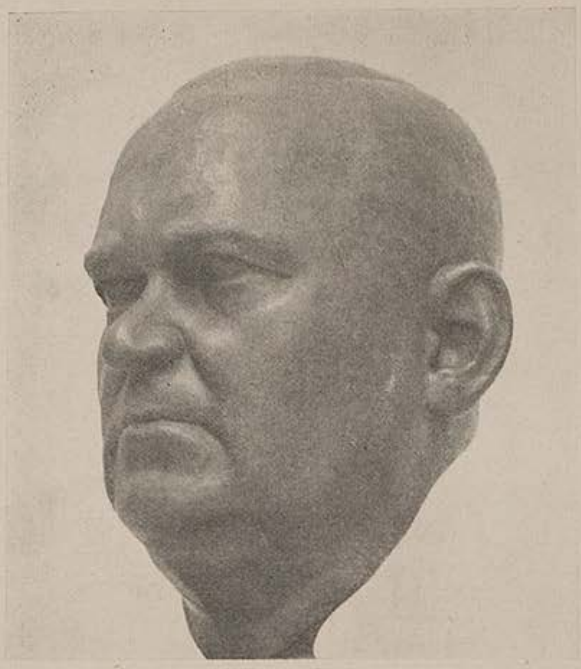
In der Ferne kauern
Wälder finster und alt,
indes die nahen Mauern
das Abendrot bemalt.

In letztem Flammenkreise
der dämmerig verblaßt,
klingt einer Flöte Weise,
ferne aller Hast.

Seraphin Schmid



Hügellandschaft (Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst) Walter Rose



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Ministerpräsident Dr. Siebert — Herbert Kühn, Essen

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ

KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Das Bali-Java-Theater im Künstlerhaus

Dank der Vermittlung treuer und bewährter Freunde des Künstlerhauses konnten wir im festlichen Kreise der Münchener Künstler die so seltsame und uns so ferne Kunst östlicher Tänze und kultischer Gesten zu ihrer märchenhaft und leicht betörenden Musik erleben. Mochten die meisten unter uns die Darbietungen der Mädchen und der Männer des Bali-Java-Theaters mit der Tänzerin Devi Dja schon im „Volkstheater" erlebt und als einen wundersamen Strahl aus fremden Welten bestaunt haben, so war das Erlebnis in dem geselligen Raum ein ungleich eindrucksvolleres und aufschlußreicheres noch. Hier standen wir der Ferne in ihrem ganzen Ausmaß gegenüber, hier völlig bar jener anderen, eher vermittelnden als trennenden Ferne, die zwischen Parkett und Bühne besteht, und bar jenes Gefühls, das im Theater die Grenzen der Wirklichkeit so leicht bis in die Zonen des Spieles und der Traumwelt zu verlegen geneigt ist und uns so eine ungefährliche und unverbindliche Nähe vorzutäuschen.

Und das war das Auszeichnende dieser Veranstaltung: nicht nur der allzudichte Zuschauerkreis, auch die Theatergruppe selber empfand den Abend als einen besonderen, — als eine so wirksam wie irgend nur möglich zu gestaltende Begegnung zweier Kulturen und sicherlich auch Epochen, weniger aber als eine Schaustellung und billige Unterhaltung. In diesem Sinn sprach ein Mitglied der Tanzgruppe eingangs in wohlgesetzten und mit Bedacht und gleichwohl allem Eifer betonten deutschen Worten zu den Künstlern in der Stadt der Deutschen Kunst. Nicht museales Rest sollte das von ihnen Dargebotene sein, nein, zu unserer äußersten Verwunderung erfuhren wir, daß diese Tänze größtenteils als kultische Bräuche von ihren Landsleuten ganz so, wie hier noch getanzt werden, ja daß ihre vollendete Beherrschung von den Jungen gar gefordert wird, vielleicht als Prüfung ihrer Reife.

•

Ob nun die Tempeltänze etwa noch von jenem letzten Ernst erfüllt sind und jener fast schon abstrakten Formelhaftigkeit, wie sie ihnen zugehören, mag uns, den Fremden und von einem voll verbindlichen Kult und Brauchtum sicher doch wohl weit Entfernten, schwierig zu beurteilen sein. Indessen, wenn eine Spur von Ech-

---

An alle Mitglieder!

Der Besitz des endgültigen Mitgliedsausweises der Kameradschaft der Künstler ist Voraussetzung für den Genuß verschiedener Einrichtungen und Vergünstigungen für unsere Mitglieder. Wir bitten daher nochmals alle Mitglieder der Kameradschaft, die zur Ausstellung des endgültigen Mitgliedsausweises benötigten zwei Paßbilder — soweit noch nicht geschehen — umgehend an die Geschäftsstelle der Kameradschaft einzusenden. Die endgültigen Lichtbildausweise werden nach Ausfertigung sofort zugestellt.

Im übrigen wird darauf hingewiesen, daß die gegenwärtig geltenden, vorläufigen Mitgliedsausweise mit Wirkung ab 1. Oktober 1939 ihre Gültigkeit verlieren, so daß nach diesem Zeitpunkt der Zutritt ins Künstlerhaus im allgemeinen nur noch mit dem endgültigen Lichtbildausweis erfolgen kann.

Kameradschaft der Künstler
München e. V.

tem und von reinem Stil in diesen Tänzen nur noch Ausdruck fände, wär damit doch ein Maßstab uns schon mitverliehen für das Ganze. Und das zum mindesten wird überzeugend deutlich, was Stil, was eigne Art all dieser Bewegungsformen, Beschwörungsgesten und Kampfgänge mit furchtbaren Dämonen ist. Es ist ein unbedingtes Anheimgegebensein an die überlieferte Form und eine restlose Versenkung in sie, in die Bewegung, und alles persönlich Individuelle bleibt streng versperrt.

•

Daß dieser Eindruck uns überhaupt so stark noch anrühren mochte, muß für die Leistung dieser Truppe auch im Rahmen ihrer eigenen Maßstäbe irgendwie mitsprechen (von ihrem bis zur Verblüffung zwingenden technischen Vermögen ganz abgesehen), wenngleich es auch natürlich in der Sache liegt, daß jener allerletzte Ernst und Gottesdienst mit jener völligen Ausschaltung eignen Daseins nie auf der Bühne so gelingen und die Götter hier beschwören kann wie in den heimatlichen Tempeln.

Daß dies uns aber vorstellbar wurde, daß wir uns diesen Deut noch zu ergänzen vermochten, das stellt doch sicherlich das höchste Zeugnis für die Tänzer aus, die überdies uns auch durch ihre Schönheit, Anmut, Einfachheit entzückten und uns auch hier die Überzeugung neu bestätigten, daß doch bei allen Unterschieden noch so fremder Lebenskreise dieser Erde es sicher doch ein sehr verwandtes Weltgefühl zu geben scheint für das, was vornehm, adlig ist.

•

Als eine ganz besondere Gabe wurde uns ein kurzes Schauspiel in Ergänzung zu dem Volkstheaterprogramm gezeigt. Bei voller Einfachheit, ja Einfalt der Handlung überraschte nicht allein die Intensität des Spiels, mehr noch ein beinahe schon seine äußersten Grenzen sprengender Realismus in der Darstellung.

Hier finden wir die in den Tänzen meist so streng gebändigten Mienenspiele, die durch geringfügige Nüancen so suggestiv zu wirken wissen, direkt entfesselt, gleich wie die Worte und Bewegungen. Doch da die leisen Töne und die zarten Regungen genau wie alle anderen den Platz, der ihnen zukommt, haben und gleichfalls auch in ihren Möglichkeiten ausgeschöpft sich finden, wirkt das Spiel, bei aller Drastik, nie übertrieben und auch ohne unser Sprachverständnis sehr ergreifend.

Auch hier bewundern wir vor allem ein uns sonst kaum vorstellbares Masken- und Mienenvermögen der Devi Dja, deren Gestalt der Buckligen in ihrem Kummer, ihren kleinen, doch so strahlend mächtig erlebten Freuden, ihrer großen Enttäuschung und ihrem dennoch liebevollen Opfersinn wohl niemand je vergessen könnte.

•

Bedarf es noch der Erwähnung des überfüllten Saales, des reichen, reichen Beifalls der festlich gestimmten und abendlich gekleideten Besucher und des Dankes der Kameradschaft an die liebenswürdigen Vermittler des erlebnisreichen Abends, an Schriftleiter Alfred Dahlmann und dessen Gattin?

Wulf Dieter Müller



Brunnenfigur — Georg Müller

Kameradschaft der Künstler, München e.V.

Unsere Veranstaltungen in dieser Woche vom 13. mit 20. August 1939

Sonntag, den 13. August 1939
16 Uhr: Tanztee
20 Uhr: Tanz in der Bar.

Mittwoch, den 16. August 1939
16 Uhr: Tanztee
20 Uhr: Tanz in der Bar.

Samstag, den 19. August 1939
16 Uhr: Tanztee
20 Uhr: **Kameradschafts-Abend**

Sonntag, den 20. August 1939
16 Uhr: Tanztee
20 Uhr: Tanz in der Bar.

Kleine Nachrichten

aus der Kameradschaft

Unter dieser Rubrik bringen wir von jetzt an ständig kleine Nachrichten aus dem Schaffen und Wirken der einzelnen Kameradschaftsmitglieder: wir bitten die Mitglieder, uns über ihre Erfolge, Pläne und vollendeten Leistungen laufend zu unterrichten!

Mit Beendigung der Ausstellung von Professor Karl Arnold, die nun nach Berlin wandert, schließt der Kunstverein München am 7. August seine Räume auf einige Zeit. Die Wiedereröffnung ist für 25. August vorgesehen mit einer Gemeinschaftsausstellung ehemaliger Schüler des Münchener Akademielehrers Professors Hugo Frhrn. v. Habermann.

•

Hans Schweikart, der Produktionschef der Bavaria-Filmkunst, der zur Zeit in der Gegend von Husum die Außenaufnahmen für seinen Film „Befreite Hände" dreht, plant demnächst die Verfilmung des Lessingschen Lustspiels „Minna von Barnhelm". Der Film soll den Titel „Soldatenglück" tragen.

•

Die Künstlervereinigung Dachau hat im Festsaale des Schlosses zu Dachau ihre Kunstausstellung: „Dachauer Land und Leute" eröffnet; die Ausstellung bleibt bis Oktober 1939 den Besuchern zugänglich.

•

Ballettmeister Max Wellenberg, der ehem. Solotänzer und stellvertretende Ballettmeister der Bayerischen Staatstheater und spätere 1. Ballettmeister des Deutschen Theaters und des Theaters am Gärtnerplatz, übernimmt mit seiner Münchener Tanzgruppe die Leitung des Balletts des Stadttheaters der Sudetengauhauptstadt Reichenberg.

•

Inge Scheibner-Reuter wurde zu einer Abendmusik nach Oberammergau und zu einer Serenade und einem Konzert auf Schloß Hallburg eingeladen.

•

Dr. Hans Schröder, früher bei der Bayerischen Landesbühne, München, wurde für die Spielzeit 1939/40 als zweiter Dramaturg, Regieassistent und Schauspieler an das Münchener Volkstheater verpflichtet.

•

Die Mitglieder der Münchner Philharmoniker: Ernst Kynast (Viola) und Max Roßmeisl (Orgel) spielten mit großem Erfolg in der evangelischen Kirche in Kissingen Werke alter Meister.

•

Am letzten Mittwoch las der Dichter Walter Pegel im Club von München, Preysing-Palais, aus eigenen Werken.

Im Wiener Rathause erhalten einige Räume einen neuen künstlerischen Schmuck. Im Ostmark-Saale wird ein großes Gemälde von Eisenmenger und Gobelins von Cech und Hurm, im Nibelungen-Saale, wo endlich das Gemälde von Egger-Lienz, „Einzug König Etzels in Wien", zur Geltung kommen wird, ein gegenständlich verwandtes Bild von Kitt angebracht werden; ebenso neue Gobelins, die die Zeit der Türkenbelagerung darstellen, im Steinernen Saale.



ie Jugend blättert in Büchern . . .

Heuer sind es zwanzig Jahre geworden, daß **Heinrich Lautensack** gestorben ist — verkannt, mißverstanden, im Irrenhaus. Engherzigkeit der Zeit und klerikal beeinflußte Zensur trugen die Schuld daran, daß der unglückliche Dichter kein einziges seiner Theaterstücke je auf der Bühne gesehen hat, auch nicht seine „Pfarrhauskomödie", auch nicht seinen „Hahnenkampf". Neben dem dramatischen Werk und seiner Lyrik — er ging von Anbeginn sehr eigene Wege — gibt es da noch einen Band Prosadichtungen: **Altbayerische Bilderbogen.** Daraus bringen wir den Abschnitt über die Vilshofener Fischer und ihren Hausheiligen. Dieses so seltsam farbige, heidnisch-katholische Niederbayern, schwerfällig und barock zugleich, dieses Stück Altbayern ist mit Lautensack in die deutsche Literatur eingegangen, als Landschaft und bayerischer Stamm, und — hierbei wurde Lautensack Vorbild — als neue sprachliche Form.

Die Fischervorstadt . . .

Sind ihrer zwölf Fischermeister. Sechs „Voran"-Fischer, denen als Fischwasser die Donau von Sandbach bis Pleinting, die Vils und die Wolfach zusteht; und sechs „Zu"- (das ist wohl: einmal hinzugekommene) Fischer, denen als Fischwasser nur das Stück Donau von Sandbach bis zur Vilshofener Mariahilfskirche und gar nichts von der Vils oder Wolfach gehört. Dazu sechs bis acht Fischerknechte . . . das macht zusammen eine Zunft, die von der Gewerbefreiheit nicht zerstört wurde und so durch Jahrhunderte bestehen bis auf den heutigen Tag. Wo die Vils in die Donau mündet — von der Stadt Vilshofen am linken Ufer der Vils heute noch merklich durch die Stadtmauer getrennt — liegen an den beiden Ufern der Vils nicht viel mehr als die zwölf Fischerhäuser: die „Fischerzeile". Und links und rechts an den ebenen Ufern der Vils siehst du mächtige Netze zum Trocknen aufgehängt, Kähne und auch Fischbehälter halb ans Land gezogen, und auf dem dunklen, schwarzen, meist trägen, fischreichen und heilkräftigen Wasser der Vils einige Badehäuschen: das einzige Nebengewerbe der Fischer andeutend. Auf jedem dieser zwölf Fischerhäuser ruht ein Fischerrecht, unveräußerlich mit dem Haus verbunden — und so können ihrer nicht mehr und nicht weniger denn zwölf Fischermeister sein . . . an Zahl gar fromm der Zahl der Apostel gleich . . . und Sankt Peterle — das „Peterle" — ist ihr Patron . . .

•

Alles Schriftliche — alles „Schreibats" — über Entstehung der Zunft und Entwicklung durch Jahrhunderte ist so ziemlich durch Brand oder durch nachlässige Hände verloren gegangen. Der einzige, beinahe lebendige Zeuge in Viertelsmenschengröße ist der Patron Sankt Peter. Ein hölzern Männlein mit einem äußerst einnehmenden — erst letzthin durch den wackeren Malermeister Scheibenzuber aufgefrischtem Gesicht. Auffallende Spitznase. Blecherner Heiligenschein. In der Rechten — hart an den Leib gedrückt — ein Buch; in der Linken — in riesiger Ausdehnung — das Zeichen der Pförtnergewalt. Zu seinen Füßen ein einziger Fisch . . . ohne Leben, wie tot ans Land geschwemmt. Der Patron muß früher einmal — in einer Kirche oder Kapelle — ein Nischenheiliger gewesen sein; ein Eckendrücker. Denn seine ganze Rückseite ist unausgearbeitet und also wurmstichig, dermaßen angefressen — — nein, nein, gutes Peterle, betrachten wir dich lieber wieder von vorn! . . . Das Gesicht ein wenig eingefallen. Beinahe allzu rote Bäcklein. Und dabei von fast jugendlichem Aussehen. Wohlgepflegter Greisenbart. Charakter: inhaltslos, gutmütig, freundlich. Nur die Augen sprechend gemalt. Eine blaue Seele. Wasserblau.

Im ganzen kunstlos.

Er trug ursprünglich — als Nischenheiliger — nur ein gemaltes Gewand. Darüber aber trägt er nun seit Jahrhunderten ein Hemdlein aus Goldstoff. Und dieses ist heute über und über mit Geldstücken behängt. Ich zählte deren vierundzwanzig. Von ältesten viereckigen Münzen angefangen bis zum heutigen Taler und Fünfmarkstück. Und das klingt und klirrt an ihm — und seine blauen Augen sehen hilflos — und seine Händchen umkrampfen Buch und Schlüssel — und die Nase scheint zusehends spitzer zu werden — — und der blecherne Heiligenschein wackelt.

Ein merkwürdiger Veteran — mit seinen vielen Talerorden.

Wie er die Orden erhielt —? Sankt Peter durchwandert jedesmal im Zeitraum von sechsunddreißig Jahren in bestimmter Reihenfolge die zwölf Fischerhäuser. Alle drei Jahre in ein andres Haus — bis zum zwölften —, um dann beim ersten von vorn anzufangen. Und der Fischermeister, von dem Peterle scheidet, muß ihm ein schweres Silberstück anhängen. Als Andenken — als Wegzehrung — als Steuer — oder Kontrolle . . . man weiß es nicht zu sagen. Diese Sitte besteht — nach den vierundneunzig Geldstücken grob gerechnet — seit vierundneunzig mal drei Jahren. Kann aber auch länger oder kürzer sein. Vielleicht sind Geldstücke verloren gegangen — vielleicht aber auch hat ihm schon manches Mal ein großmütiger Herbergsvater oder eine überzärtliche Kellnerin „so nebenbei einen angehängt", dem Peterle. Soll schon vorgekommen sein — das letztere vor einigen Jahren sogar ganz gewiß.

Alljährlich im September feiert das Fischervolk seinen Fischerjahrtag. Vormittags Hochamt und Festzug; abends Ball . . . Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß die Fischermeister in Vilshofen angesehene Leute sind. Und so kommt's, daß ihr Ballfest eine der „vornehmsten" Ballfestlichkeiten eines jeden Winters ist . . . Ihr Gewerbe bringt es mit sich, daß die Fischer auch ausnahmslos kräftige, gesunde Gestalten scheinen. Nicht so rosig, so fleischüberfüttert wie die Metzgerleute — aber auch nicht so gelb wie die Schneider oder so fett wie die Schuster, so speckig wie die meisten dieser „Pechhengste" — nicht so dick wie die Brauer und nicht so blaß wie die Bürstenbinder.

. . . Also: diese Fischer zeigen ausnahmslos etwas wie Naturburschentum im Vergleich zu den eigentlichen „Städtern". Schweigsam bei der Arbeit — lärmend beim Fest. Lustig, überlustig, wie Rekruten, tun diese Fischer, wenn sie ihren Jahrtag begehen. Und — recht wie bei den Rekruten — kommt dabei allemal etwas wie Galgenhumor im wahrsten Sinne des Wortes auf. Denn: Schlimmes, gar Schlimmes ist da — tiefinnen — Bedrückendes, Nagendes! . . . Und Peterle mag ein noch so unschuldiges Gesicht aufsetzen — Sankt Peterle ist eigentlich an allem schuld!

Zwar — die Fischerhäuser liegen hart am Wasser, sie sind häufigem Hochwasser ausgesetzt, und das Grundwasser ist wohl immer in ihren Kellern. Vielleicht, daß diese ewige Feuchtigkeit den Keim zum Tod ihrer Bewohner legt, daß es darum ist, daß die Fischer all — wenn gemeinhin auch nicht allzu früh — so doch immer noch früh genug hinsterben müssen — — aber es geht nun einmal die törichte Sage:

Das Haus, das nach drei Jahren Sankt Peter verläßt, ist ein Haus des Todes. Zum mindesten noch im selben Halbjahr „stirbt eines heraus aus dem Haus". Und das wurzelt — leider — tief in diesen Leuten und scheint unausrottbar. Das macht sie zur rechten Zeit immer wohl noch schweigsamer bei der Arbeit — und bei ihren Festen noch lärmender. Sie reden zu andern nie davon. Aber die ganze Stadt beredt's, wenn der Peterle ein Haus verläßt. Und es ist, als warte die Stadt jedesmal auf den Tod, der nicht ausbleiben darf . . .

Autosuggestion?

Und der Tod — bleibt nicht aus — —

Der Fischerjahrtag, der jährlich gefeiert wird, fällt natürlich stets auf einen Sonntag. Alle drei Jahre aber — wenn Sankt Peter „umzieht" — ist ein zweitägiges Fest. Erster Festtag — Sonntags: Fischerjahrtag wie alle Jahre, Hochamt, Festzug, abends Ball. Am zweiten Tag — Mon-

tags — wird Sankt Peter mit Musik und unter Pistolendonner aus dem bisherigen — „alten" Hause abgeholt und feierlich und fröhlich nach der Herberge getragen. Dort findet alsdann ein festlich Mahl statt, dem die zwölf Fischermeister, die Meisterinnen und die Knechte beiwohnen. Die Kosten des Mahles hat stets derjenige Meister zu tragen, dessen Haus Sankt Peter aufzunehmen bestimmt ist. „Hundert Mark und mehr kost's", erzählt der freundliche Fischermeister, der diese Kosten vor drei Jahren zu bestreiten hatte, und den Sankt Peter nächstens verläßt. (Er hat auch schon das Fünfmarkstück, das Sankt Peter von ihm heischt, dem Goldarbeiter zum „Aussieden" gegeben; denn das Geldstück muß blitzblank, „neu" sein — und ein Häkchen muß angelötet werden.) Nach dem Mahle, das bis gegen Abend währt, wird Sankt Peter mit Musik und unter erneutem Pistolendonner in seine neue Wohnung getragen. Die Feier des Tages beschließt eine intime Unterhaltung in diesem Hause. Nicht selten mit Tanz.

•

Ich erinnere mich des Tages noch genau (es mag vor zwölf oder fünfzehn Jahren gewesen sein), da ich Gelegenheit hatte, an dem Feste teilzunehmen. Die Mutter des Fischermeisters lag krank im ersten Stock; vor dem Hause Musik und Jubel. Die Kinder bedrückt — halb weinend im Flur: Großmutter muß sterben. Im Hause das laute Weinen der Schwiegertochter. Der Fischermeister — vollgetrunken vor Fest und Schmerz — stolpert durch die Haustür heraus mit dem klingenden, klirrenden Petrus, dessen Augen so hilflos schauen, dessen Händchen Buch und Schlüssel umkrampfen, und dessen Nase erschreckend spitz geworden scheint. Ein Taler löst sich und fällt klirrend zur Erde — der blecherne Heiligenschein ist verbogen — Musik und Jubel — hier draußen — Weinen von drinnen — der wankende Fischermeister übergibt soeben feierlich Sankt Peter — da läuft ein Kind aus dem Hause — schreiend: „Vater — Großmutter ist tot —"

•

Da ist weder mit Vernunft, noch mit Religion, noch mit Statistik etwa beizukommen: so ein „altes Leut" redet sich's ein und läßt es sich nimmer ausreden: Es muß sterben und — stirbt ... Und der ausgelassene, allzu ausgelassene Festzug schwankt unter Musikklängen weiter — nach der Herberge — zum Mahl ... und der, der soeben seine Mutter verlor, stolpert mit ... man bemüht sich, in lautem Jubel zu vergessen, daß das Festmahl ein Leichenmahl ist ... Und da sitzen sie beim Mahl ... auf dem Tisch unter Blumen Sankt Peter ... und der Festgeber denkt unwillkürlich daran, daß heute abend in sein Haus mit Sankt Peter der Tod einzieht ... und möchte es fortjubeln und — stößt an ein Glas.

Es zerbricht.

Einen Augenblick — Stille.

Da läutet — o unbarmherziger Zufall! — gegenüber die Sterbeglocke vom Turm.

Ein Musiker, Vater Nopper, gibt seinen sämtlichen Söhnen, die alle goldene Uhrplättchen in den Ohrlippen tragen, ein Zeichen ... die Musik setzt ebenso plötzlich wie laut ein ... ein wenig unbeholfen ... falsch ... aber sie übertönt das Sterbegeläute!

Liebe Jugend!

Ein Bauer hatte einen Erntearbeiter aufgenommen. Der aber war arbeitsscheu. Als der Bauer wieder einmal nachsehen ging, lag der Arbeiter, anstatt zu mähen, im Schatten eines Baumes: „Du fauler Strick", schrie sein Arbeitsgeber, „du bist wirklich nicht wert, daß dich die Sonne anscheint!"

„Drum leg' ich mich ja auch in den Schatten", entgegnete in aller Gemütsruhe der andere.

•

Ein Kraftwagenführer hat eben im Norden Münchens bei der „Kläranlage" frisch getankt. Zwei neue Stahlflaschen mit Treibgas prangen an den Flanken seines Lastwagens. Er fährt flott weg und hinterläßt eine Auspuffwolke, welche die Radler hinter ihm einnebelt. Einer von diesen fährt vor und schreit ins Führerhäuschen: „Mit was für einem Mist fahrst denn du, daß der Kasten so stinkt?"

„Mit dem deinen!" gab der Führer zurück.

— an —



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Frau mit Krug — Anton Lutz, Linz



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Erholung — Robert Schwarz, Düsseldorf

SPUK IN DER ERSTEN ETAGE

Vor einer Minute war der Milchmann dagewesen. Vor einer halben Minute hatte der Semmeljunge die Semmelbeutel an die Türklinken gehängt. Da öffnete sich lautlos die Wohnungstür im ersten Stock, ein Frauenkopf erschien, hochrot, die Lockenwickel noch im Haar, die Lippen bewegten sich aufgeregt und der hagere Hals drehte sich nach allen Seiten. Immer weiter reckte sich der Kopf zur Tür hinaus, sah ängstlich nach rechts und links und mit starren Augen auf die Tür gegenüber. Dann ging die Tür weiter auf und mit einem Sprung sprang eine Frauensperson aus der Wohnung, fegte die Treppen hinunter und klopfte aufgeregt bei der Hausmeisterin an.

„Frau Vimm! Frau Vimm!"

„Wo brennt's denn?"

„Ich bin es! Die Frau Zumpe von der ersten Etage!"

„Moment, Frau Zumpe! Ich komme gleich."

Hinter der Tür schlurften Schritte, dann rasselte die Sperrkette. Frau Vimm erschien.

„Was ist los?"

„Pauline war heute nacht da!"

„Was?"

„Ich habe ihre Stimme genau erkannt!"

„Aber Pauline ist doch vor vier Wochen gestorben!"

„Und jetzt erscheint sie als Gespenst, Frau Vimm!"

Die Hausmeisterin schüttelte ungläubig den Kopf.

„Aber, Frau Zumpe!"

„Wenn ich es Ihnen sage! Ich habe die Stimme genau gehört! Das ist nun schon die dritte Nacht, wo die Frau von Hugo dem Hugo erscheint. Genau um Mitternacht war sie da.

„Sie haben sicher geträumt, Frau Zumpe."

„Wie kann ich denn träumen, wo ich extra aufgeblieben bin! Ich habe an der Tür gesessen, die unsere Wohnungen trennt und habe jedes Wort genau verstanden. Die Frau kommt wieder, sage ich Ihnen, die reitet auf ihrem Hugo Alp! Das kann man ja verstehen, richtig glücklich sind die ja sowieso nicht gewesen und genau wie sie zu Lebzeiten mit ihm geschimpft hat, so schimpft sie heute noch. Der arme Hugo kann einem eigentlich leid tun."

Die Hausmeisterin starrte dumpf vor sich hin.

„Man müßte —"

„Nun?"

„Man müßte einfach an die Wand klopfen, Frau Zumpe."

„Das trau ich mir nicht!"

„Nein, Sie nicht!" sagte die Hausmeisterin, „Sie dürfen das auch gar nicht. Erstens verstieße das gegen die Haus-

Du sollst mich nie mehr weinen sehn . . .

Du sollst mich nie mehr weinen sehen.
Du sollst ganz still an mir vorübergehen.
Kein Wort von dir will ich ertragen.
Am Ende von den ausgebrannten Tagen
Steh ich ja doch allein im Regenbogen
meiner Tränen.
Und so hat sich erfüllt ein grenzenloses
Sehnen.

Hilde Körber

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13
DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat — Verlangen Sie Kataloge

ordnung und zweitens, wie sähe das denn aus, wenn eine alleinstehende Witwe nachts bei einem alleinstehenden Witwer an die Wand klopft? Aber ich, ich darf klopfen! Schon als Hausmeisterin darf ich das, denn die Polizei im Haus bin ich. Und ich dulde keine weiblichen Gespenster im Haus. Heute nacht komme ich."

„Wirklich, Frau Vimm?"

„Heute nacht können Sie mich erwarten. Wann erscheint das Gespenst?"

„Immer genau um Mitternacht."

•

Genau um Mitternacht saßen zwei Frauen an der Tür, die zu Hugos Wohnung hinüberführte. Sie saßen nicht gerade da wie die Helden, sie saßen auch nicht gerade da wie Männer, sie saßen da wie Frauen, die ein Gespenst erwarten. Große, dicke Regenschirme hielten sie in ihren Händen und schluckten vor Aufregung. Da schlug die nahe Turmuhr Mitternacht.

„Glauben Sie, daß sie kommt?"

„Ruhig!" fauchte Frau Zumpe.

In dieser Minute ertönte vom Nebenzimmer ein schwerer Seufzer.

„Ach, Pauline!" stöhnte eine Stimme.

Es war Hugos Stimme. Sie blieb nicht allein.

„Halt doch du deine Gusche!" fiel eine keifende Frauenstimme ein, und ihr schriller Ton ging durch Mark und Gebein, „glaubst wohl, ich wäre schon unter der Erde, daß du dein liederliches Leben nach Gutdünken führen kannst? Aber da hast du dich geschnitten, Hugo! Mich wirst du so schnell nicht los, das kann ich dir verraten! Dir werde ich noch zeigen, was Sitten und Mores sind! Hauch mich an, Hugo! Näher mit deinem dämlichen Kopf! Jetzt hauch, Hugo! Natürlich, siehste, ich wußte es ja! Gesoffen hast du wieder, du Schlauch, du versoffener! Ein Trunkenbold bist du, ein Taugenichts, ein Tagedieb! Wenn das meine selige Mutter gewußt hätte, hätte meine selige Mutter es meinem seligen Vater nie erlaubt, daß mein seliger Vater mich dir zum Mann gibt! Aber jetzt wird ein Punkt gemacht! Wenn du noch einen Tropfen Alkohol trinkst, bringe ich dich um! Jawohl, ich bring dich um, dich Haderlump, ich bring dich um! Gleich jetzt!"

Frau Zumpe zitterte am ganzen Körper.

Frau Vimm, die Hausmeisterin, zitterte nicht minder. Dann aber griff sie kurzentschlossen nach ihrem Schirm und pumperte an die Tür.

„Ruhe!" donnerte sie, „sonst wird gekündigt!"

Die grelle Stimme des Gespenstes schwieg.

Schritte näherten sich der Tür.

„Das Gespenst kommt!" schrie Frau Zumpe auf.

Es war aber nur Hugo, der von nebenan rief:

„Was ist los?"

„Ist das Gespenst noch da, Herr Hugo?"

„Welches Gespenst?"

„Ihre verstorbene Frau, Herr Hugo! Die Pauline, Herr Hugo! Wir haben doch soeben ihre Stimme gehört!"

„Ach!" sagte Hugo und seine Stimme klang weinerlich, „wenn sie nur wiederkäme, meine gute alte Pauline!" ...

„Aber sie war doch eben da! Wir haben sie doch gehört!"

Da seufzte Hugo lange und sprach:

„Das war sie nicht. Das war nur eine Schallplatte. Sehen Sie, meine gute Pauline war ein bissel jähzornig und wenn ich abends heimkam, hat sie mich mächtig zusammengestaucht. Am Tag aber war sie sanft wie ein Turteltäubchen und dann wollte sie mir nie glauben, wie sie mich abends beschimpft hatte. Da habe ich einmal, ohne daß sie es merkte, heimlich eine Schallplatte aufgenommen. Vor drei Tagen habe ich die Platte wiedergefunden und spiele sie mir nun vor, wenn ich sehr einsam bin. Sie haben keine Ahnung, Frau Zumpe, wie das tröstet! Die liebe Stimme und die guten gewohnten Worte wiederzuhören! Sie haben keine Ahnung, wie das tröstet, wie das aufrichtet!" ...

J. H. Rösler

Liebe Jugend!

Ich bin mit meinem fünfjährigen Jungen in Heringsdorf. Weil er noch nicht recht schwimmen kann, halten ihn zwei großmächtige Schweinsblasen über Wasser.

Da sieht er draußen in der See eine korpulente und starkbusige Dame auf dem Rücken schwimmen:

„Schau nur Papa", schreit er, „diese Dame kann auch noch nicht schwimmen; und ihre Schweinsblasen sind schon ganz zerquetscht!" ...

Jakobus



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Mädchenakt — Carl Blos

(Fortsetzung von Seite 653)

„Sehr einfach", sagte der Schreiner. „Verlustposten sind erstens die Uhr im Werte von dreißig Mark, zweitens jene siebzig Mark, die der Schelm auf die Hand bekam, und drittens die Rückzahlung des Wechselgeldes in Höhe von hundert Mark. Macht insgesamt zweihundert Mark Verlust."

„Falsch!", rief der Sattler. „Der Betrag von dreißig Mark, die Einnahme für die Uhr, verblieb der Ladenkasse. Also ist nach Adam Riese der Verlust nur einhundertsiebzig Mark."

„Weit gefehlt", mischte sich der Bäcker hinein. „Jene siebzig Mark, die der Schelm herausbekam, stammten wohlgemerkt vom Wechselgeld. Hundert Mark Wechselgeld wurde ersetzt, und die Uhr von dreißig Mark war heidi. Also war der Verlust hundertunddreißig Mark."

„Red' doch keinen Stiefel", ereiferte sich der Sattler. „Ich sagte doch eben, daß dreißig Mark für die Uhr vereinnahmt wurden. Diese dreißig Mark sind da, davon nagt die Maus keinen Span ab."

„Aber so nimm doch Vernunft an", erwiderte der Bäcker. „Diese lächerlichen dreißig Mark, auf denen du herumreitest, gehörten doch gleichfalls zum Wechselgeld. Als dann das Wechselgeld ersetzt wurde, blieb für die Uhr keine Einnahme. Also war der Wert der Uhr als Verlust zu buchen. Der belief sich, wie gesagt, auf hundertunddreißig Mark."

„Laßt mich auch mal zu Wort kommen", schmunzelte der Wirt. „Ihr seid allesamt auf dem Holzwege. Die Sache ist halb so schlimm. Unser Freund, der Uhrmacher, nahm einfach siebzig Mark aus der eigenen Tasche, legte die für die Uhr vereinnahmten dreißig Mark dazu und ersetzte damit das Wechselgeld. Basta. Verlust siebzig Mark."

„Und die Uhr?", riefen sie. „Die bezahlt wohl der liebe Gott? Bist ein feiner Rechner, Wirt pack' ein!"

„Ja so, die Uhr." Der Wirt kraute sich hinter dem Ohr und wurde in seiner Rechnung irre. In diesem Augenblick schaute der Wirtsbub aus der Küchentür. „Dieter", rief der Uhrmacher, „lauf doch schnell zum Wachtmeister hinüber und richte aus, er möchte auf einen Sprung zu seinem Schwa-

L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93

Büro-möbel
Bester preiswert und gut
Münchner Büromöbelhaus
Hans Schallinger
München
Rosenheimer Str. 38
Fernruf 43171, 45437
Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot

Angst vorm Examen?
nein — wenn Sie Ihre Nerven in der Hand haben. Aufpeitschen wäre aber falsch! — Nehmen Sie, um ruhig und konzentriert arbeiten zu können
Quick mit Lezithin für Herz und Nerven
Pckg. RM 0.30 u. 1.15, Kurpck. 4.- in Apotheken u. Drogerien

Verlangen Sie bei Ihrem Friseur die
Alpenkräutertee-Haarwäsche
gibt dem Haar Glanz und Schönheit. Stärkt Haar und Kopfhaut. Erprobt und bewährt!
Arobal-Vertrieb, Ed. Spinner, München 2

HERREN. DAMEN. FUTTER. Stoffe
Beste Qualitäten — Große Auswahl — Billigste Preise
Gebrüder Lieglein
Landwehrstraße 41

HANDWEBTEPPICHE
VORHANGSTOFFE
MÖBELBEZUGSTOFFE
TAPETEN
INNENDEKORATION
HANS WEBER
München 2 · Kaufingerstraße 14

Spezial Schuhhaus
FÜR LUXUS UND SPORT
Sorensen
Sorensen
NEUHAUSERSTRASSE 2

CAFÉ LUITPOLD
Die vornehm-gemütliche Gaststätte Münchens
SEHENSWERTE RÄUME PALMENGARTEN
Täglich nachmittags u. abends erstklassige Künstlerkonzerte

Hofmann – Ihr Radiomann
Baaderstraße 55 / Fernsprecher 26409
Auf Wunsch Teilzahlung.
Kühlschränke
STAUBSAUGER
Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte

Kraftfahrer!
Es lohnt sich der Weg nach Pasing –
Besuchen Sie einmal
MÖBEL - FREYTAG
Pasing / Telefon 80077
Endstation der Linie 19, zwischen Bahnhof u. Marienplatz
und Sie werden überrascht sein —
Annahme von Darlehensscheinen!

Ihr KORSETT- u. WÄSCHE-SPEZIAL-GESCHÄFT
Juliane Klopfer
MÜNCHEN
THEATINERSTR. 49, Tel. 26891
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071

MOKKA-KIRSCH
MACHOLL MÜNCHEN
Eisgekühlt ein Hochgenuss

Westfalia-Anhänger
Jede Ausführung
General-Vertret.
Fr. Riekewolt
München, Kapuzinerstraße 20 · Tel. 77463

Verlangen Sie überall die „JUGEND"!

Abevau München
Hans Seibold
Sonnenstraße 15
neben Postscheckamt
Tel. 597339-597332
Büro-Möbel
sofort lieferbar
aus Holz und Stahl

China- und Japan-Holzschnitte
bei **A. Stadler, Ostasienkunst**
München 13, Schellingstraße 48

Bayerische Hofkunsthandlung
GEORG STUFFLER · Inh.: ANNA MICHELS
Gemälde, Radierungen, Holzschnitte
München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13295 Neben Park-Hotel

Allgemeine Kunsterziehung
mit Fachklassen für volkskunstnahes Handwerk, Weberei, Graphik, Malerei und Kleinplastik (Bildnis)
SCHULE FÜR DIE KUNST
staatl. anerkannt / von A. Schleicher
Icking-Isartal und München-Odeonspl. 2

Erich Feucht / München
Mal- und Zeichenbedarf
Mü. 2, Richard Wagnerstr. 18 (Ecke Gabelsbergerstr.)

Münchener Kunstversteigerungshaus
ADOLF WEINMÜLLER
KUNSTAUKTIONEN AUSSTELLUNGEN
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.
MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4
Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

PRIVATSCHULE
FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK
STAATLICH ANERKANNT
LEITUNG: A. RABENBAUER
Gabelsbergerstr. 26, Fernruf 59527
Abendkurse von 19—21 Uhr
Naturzeichnen und Malen
Akt, Kopf, Kostüm, Gebrauchsgraphik

Münzenhandlung Otto Helbing Nachf.
Inh. Karl Kreß
München 25, Plinganserstraße 132 a
Ankauf / Auktionen / Verkauf

Verlangen Sie
Prof. Doerner MALLEINEN
aus der Münchener Malleinenfabrik
DR. HANS RAFF
vormals A. Schutzmann
Zu beziehen d. alle Fachgeschäfte

ger ins Wirtshaus kommen." — „Jawohl", sagte der Junge und lief.

„Ihr müßt wissen", erklärte der Meister mit hinterhältigem Lächeln, „daß mein Schwager, der Wachtmeister, ein ausgezeichneter Rechner ist und Euch etwas vorrechnen wird. Ihr werdet Euer blaues Wunder erleben! — Und Sie", fuhr er fort, sich an den Spaßvogel wendend, „Sie sind so still geworden? Möchten Sie nicht auch ihre Ansicht äußern, wie groß der Verlust war, den ich damals hatte?"

„Hier", sagte der Fremde mit veränderter Stimme, indem er die blaue Banknote, die der Meister hatte herumgehen lassen, zusammengefaltet zurückreichte, — „hier gebe ich Ihnen den Hunderter wieder. Und was den Verlust anbelangt, so betrug er genau hundert Mark."

„Ausgeschlossen!" — „Wieso denn?" — „Falsch!", riefen sie durcheinander.

Der Uhrmacher faltete den merkwürdig dick gewordenen blauen Hunderter unauffällig auseinander und sah, daß er zwei gute Fünfzigmarkscheine enthielt. Er steckte die Noten ein. „Jawohl", pflichtete er dem Spaßvogel bei, „der Verlust war genau hundert Mark. Es ist die einzig richtige Lösung!"

Da kam schon der Junge zurück und meldete, daß der Wachtmeister nicht daheim sei.

„Macht nichts", sagte der Meister. „Eigentlich haben wir den Wachtmeister jetzt nicht mehr nötig, denn die Rechnung ist glatt!"

„Und das versprochene blaue Wunder?" fragte der Wirt.

„ — besteht darin", fuhr der Meister fort, „daß ich den Schelm nach Jahren begegnete und wiedererkannte, und daß er mir den Schaden willig ersetzte."

„Meine Herren", sagte plötzlich der Spaßvogel, indem er aufstand, „die Pflicht ruft, ich muß mich verabschieden." Zuerst schüttelte er dem Meister, dann den andern Männern die Hand, beglich seine Zeche und verschwand spurlos, wie er gekommen war.

„Und ich sage Euch, daß die Rechnung nicht stimmt", fing der Sattler von neuem an. „Wieso war der Verlust hundert Mark, wenn schon das Wechselgeld . . .?"

Um Mitternacht, als sie das Wirtshaus verließen, rechneten sie noch immer.

Seltene Graphik / Kunstliteratur
HORST STOBBE
Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8
Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

Zeichenpapiere
»STAHLHART« hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Keyl & Co.
SPEZIALGESCHÄFT FÜR
Orient- und Deutsche Teppiche
Läufer und Decken
München 2 Theatinerstraße 51, in der Etage

An Interessenten gebe ich kostenlos ab:
Kat. 68: Kulturgeschichte, Städte-Ansichten, Porträts. 550 Nrn.
Antiquariat August Späth, München 2, Theresienstraße 18
Ankauf alter Bücher und Graphik.

Pianos und Flügel
neu und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei
PIANO-SCHERNER, Dienerstr. 22/II, geg. d. Ratskeller

Es muß der Ehrgeiz jeder Familie sein, durch einen Freiplatz die Hitler-Freiplatzspende und die NSV.-Kinderlandverschickung unterstützt zu haben!
Meldet Freiplätze!

Zeichnungen
bei
A. Vetter
Buch- und Kunstantiquariat, Fürstenstr. 21

Ölgemälde
Zeichnungen, Aquarelle, Stiche und Studien. **An- und Verkauf**
M. Lettenbauer Amalienstr. 19

Ölgemälde, Aquarelle
gegen bequeme Teilzahlung
Walter Hohenegg, München
Fürstenstraße 9 Fernruf: 29545

DIE PIPERDRUCKE
Originalgetreue farbige Wiedergaben von Meisterwerken der Malerei
Verlangen Sie Prospekt vom Verlag
DIE PIPERDRUCKE
Verlags-GmbH., München, Georgenstr. 15

Werke
Zeitschriften
Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763



Folgende Geschäfte und Gaststätten freuen sich auf Ihren Besuch!



. . . . halten sich an eine vernünftige Lebensweise: Sie trinken

„Kährbier"

D. R. P.
ALKOHOLARM

Es kräftigt, es ist ungewöhnlich bekömmlich und schmeckt sehr gut!

Alleinhersteller
Hackerbräu München

FOTOKOPIEN
Vervielfältigungen
MARTA WILK / Fürstenstraße 9

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Beziehen Sie sich bitte, bei Ihren Einkäufen, auf die „Jugend"

Vervielfältigungen Fotodrucke Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639
und *„Blitz"*, Karlsplatz 24/II

Weinhaus Birk, Kaufingerstr. 33
Ia Küche von früh bis abends
STIMMUNGS-SCHRAMMELTRIO

Auto-Verleih
Opel P 4 Tag = 200 km M 8.- u. Versch.
Kadett, Olympia, Sonn- u. Feiertag M 2.- Zuschlag.
Forstner, Erzgießereistr. 33, Tel. 58899





Nur individuelle
Maßanfertigung
für ges. gesch.
Büstenhalter, Korsetten und Korseletten bei
Frau Resi Neumeyr
Burgstraße 10

C. WEISHAUPT
HOFSILBERSCHMIED
Gold SCHMUCK *Silber* GERÄTE
Seit 1692 im Familienbesitz
München · Eigene Werkstätte · Marienplatz 29



Photo
SPEZIALGESCHÄFT
Braun
am Starnbg. Bahnhof
Arnulfstraße 5
Apparate • Film
Amateurarbeiten



A. Fädisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Maßschneiderei
Josef Bieß
München, **Dachauerstr. 5**
nächst Hauptbhf. Tel. 54131
Beste Qualitäts-Stoffe. Tadelloser Schnitt u. Verarbeitung. Mäß. Preise

---

MARIE BRAUN
Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle
Residenzstraße 6/II · Telefon 24224

Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber Knagge & Peitz



Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Otti Büsch *Das Haus der Damenhüte*
THEATINERSTRASSE 29
Fernruf 21033 (nächst der Feldherrnhalle)

Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Nordisk Mueller
München, Frauenstr. 6
Briefmarken
Telefon 22321

Autographie
Vervielfältig. v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498

Nelly Erl Damenmoden
Große Auswahl / Kleine Preise
Kapuzinerstraße 41, nächst Baldeplatz

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Löfers Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 51218
Vertragslieferant ABC

Werkstätte für kunstgewerbliche Handweberei und Teppichreparatur
Elisabeth Ring
Telefon 24484
Christophstr 4/II

Schönheitspflege der Dame modern-hygienisch eingerichtete Räume
Hildegard Klebe (früh. Ida Bischoff) Kosmetikerin, staatl. gepr. Massörin
Maximilianstraße 28/0, an den Anlagen rechts, Telefon 23327
erstkl. Körpermassage, mod. Gesichtspflege, Hand- und Fußpflege, Paraffinpackung, med. Bäder, Lichtbäder, Höhensonne, „Jungbrunnen-Schälkur"

Kraftnahrung
für Herz und Nerven
Dr. Klebs Lezithin-Hautkrem kräftigt die, durch starke Anspannung, durch Leiden und im Alter, an Lezithin verarmten Nerven. Deren bessere Ernährung wirkt beruhigend, schmerzlindernd und fördert überraschend gesunden (nicht narkotischen) Schlaf. Beweise: Die zahlreichen beglückten Dankschreiben, eine interessante Lektüre, kostenlos zu beziehen durch
Dr. E. Klebs, Nahrungsmittel-Chemiker,
Herst. der bekannten Joghurttabl., München J. 15, Schillerstraße 28

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Die *„Jugend"*
die Zeitschrift der Kameradschaft Münchener Künstler, wirbt für Sie

---

HEINLOTH & Co KDT. GES.
MÜNCHEN 2 N.W. • ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Blumen Janke-Bastian
München, Promenadestr. 15, Ecke Prannerstr., Tel. 12257

Auf Urlaub in Oberbayern

Von Bernhart Rehse

Alle Sommergäste von siebzig bis sieben Jahre sind in das Katherl verliebt. Das heißt, soweit sie männlichen Geschlechtes sind. Die Damen hassen sie, alle, von sieben bis siebzig Jahren. Liebe und Haß sind hier zwei fest umrissene Begriffe wie Tag und Nacht, wie Sonne und Regen, wie Teufel und Gott. Es gibt keine Übergänge, keine Zwischenstufen, keine Verständigungsaktionen. Instinkt steht gegen Instinkt.

Unberührt von den Flammen der Liebe und des Hasses geht Katherl durch den Tag. Die Mütter heiratsfähiger Töchter rasen. Denn die Heiratsbörse ist lustlos. Verlobungspapiere sind nicht gefragt. Die Männer aber fallen in ihre romantische Periode zurück.

Wenn Katherl sich zeigt, dann beten die Männer sie an wie eine Heilige, aber die Blicke der Frauen könnten einen Scheiterhaufen entzünden, auf den man Hexen verbrannt hat. Wenn die Urinstinkte in uns wach werden, dann fällt alle Zivilisation von uns ab. Wie in den Zeiten des Mittelalters schallt es aus den beiden Heerlagern: sie hat den Hexenblick! — Nein, wie ein Engerl schaut sie!

Liebes Katherl, wenn du in jenen dunklen Zeiten gelebt hättest, was wäre dein Schicksal gewesen? Der Kunstmaler hat entdeckt, daß du schon vor 250 Jahren lebendig durch die Dorfstraße gegangen bist. Eine der Putten, die das schöne Altarbild Mariä Himmelfahrt in der Dorfkirche umschweben, trägt ganz deine Züge. Sie hält wie du das süße Köpferl seitwärts gerichtet, und der Blick deiner Blauaugen öffnet sich, tiefer Geheimnisse voll, wie der Kelch einer Blume in der Morgenfrühe.

Aber die Weltgeschichte ist immer von Frauen gemacht worden. Wer weiß, vielleicht wäre es dem Konkurrenzneid der Frauen doch gelungen, aus dir eine Hexe zu machen?

Ahnungslos gegen all den Aufruhr, den sie in den Herzen der Sommergäste anrichtet, geht Katherl durch den Tag. Sie ist sechs Jahre alt und geht in die erste Klasse der Dorfschule.

*

Die Nachmittagssonne brennt. Die Bauern arbeiten auf den Wiesen. Heuduft trägt der Ostwind durch die stille Dorfstraße. Aus dem Gasthof kommen vier Fremde. Die Frauen voraus, Dirndlkleider und weiße Atlasschuhe mit Stöckelabsatz. Hinterher die Männer. Imitierte Lederhosen umprallen weiße Schenkel. Ein Gamsbarthütel thront auf dem massigen Kopf. Das Mittagessen war reichlich, das Schläfchen erquicklich. Man ist mit sich und der Welt zufrieden. Nur die Hitze beschwert den gepolsterten Körper. Aber, daß es in der Sommerfrische heiß ist, ist Bestimmung. Gottergeben schlendert man den Weg. Die eisenbeschlagenen Stöcke klirren auf den Steinen,

„Wo wollen wir den Kaffee trinken?" Die Wegetafel ist erreicht. Man inspiziert sie mit Eifer wie eine Speisekarte. „Kesselalm, 1 Stunde, ff. Kaffee, Erdbeeren mit Schlagrahm", liest Frau Julie laut vor. „Hm", schnaufen die Männer. „Schweigeralm, ½ Stunde, ff. Kaffee, Erdbeeren mit Schlagrahm", verkündet Frau Emma. „Hm", schnaufen die Männer. „Das ist näher", konstatiert Frau Julie und blickt den Gebieter an: „Was meinst du Emil, gehen wir auf die Schweigeralm?" — „Hm", schnauft Emil, lüftet das Gamsbarthütel und wischt sich den Schweiß von der Glatze.

Inzwischen hat Fritz am Rande der Wegetafel ein kleines Plakat ins Auge gefaßt: „Café Waldeck, 5 Minuten, schattiger Garten, ff. Kaffee, Erdbeeren mit Schlagrahm, Zitherkonzert", liest er mit aufsteigendem Interesse. „Kinder, da gehen wir hin", entscheidet er diktatorisch. Im Plenum erhebt sich kein Widerspruch. Drei Köpfe nicken ihm zu. Die Frauen gehen Arm in Arm voraus. Die Männer folgen. Emil öffnet den Mund: „Hast recht Fritz. Wenn ich fünf Minuten von hier den schönsten Kaffee haben kann, warum soll ich stundenlang auf ne olle Alm raufklettern?" Frau Julie wendet den Kopf: „Und noch Zitherkonzert extra."

Die Harmonie einheitlicher Weltanschauung umschwebt die schlendernden Paare. Die eisenbeschlagenen Stöcke klirren auf den Steinen.

Buchhandlung an der Briennerstraße
Hans Schröder
München, Briennerstr. 54
Telefon 23180
Alle Neuerscheinungen

Künstler-Bedarf A. Greis, vorm. J. Bayerle
(Gegr. 1876) München, Akademiestr. 11, Fernspr. 31524
Altrenommiertes Fachgeschäft für Mal- und Zeichen-Bedarf

Exotischer Schmuck Dr. E. Junkelmann
Ostasiatische Kunst Dienerstraße 16/III

Alfred Schaller
Maximiliansplatz 13
Deutsche und orientalische Goldschmiedearbeiten / Antiquitäten

Karl Rauchenberger
Architektur-Modelle
München 2, Theresienstr. 9 / Tel. 22084


Salon Elisabeth
Schönheitspflege
Autorisierte Niederlassung der Firma Elise Beck GmbH. Berlin. Inhab.: Elisabeth Schmidbauer
München, Maximilianspl. 16, Ruf 12757

Leo Olaf Billner
München, Barer Straße 24, Fernruf 296948
Ständige Ausstellung alter und neuer Meister
Günstige Bezugsquelle für Kunsthändler

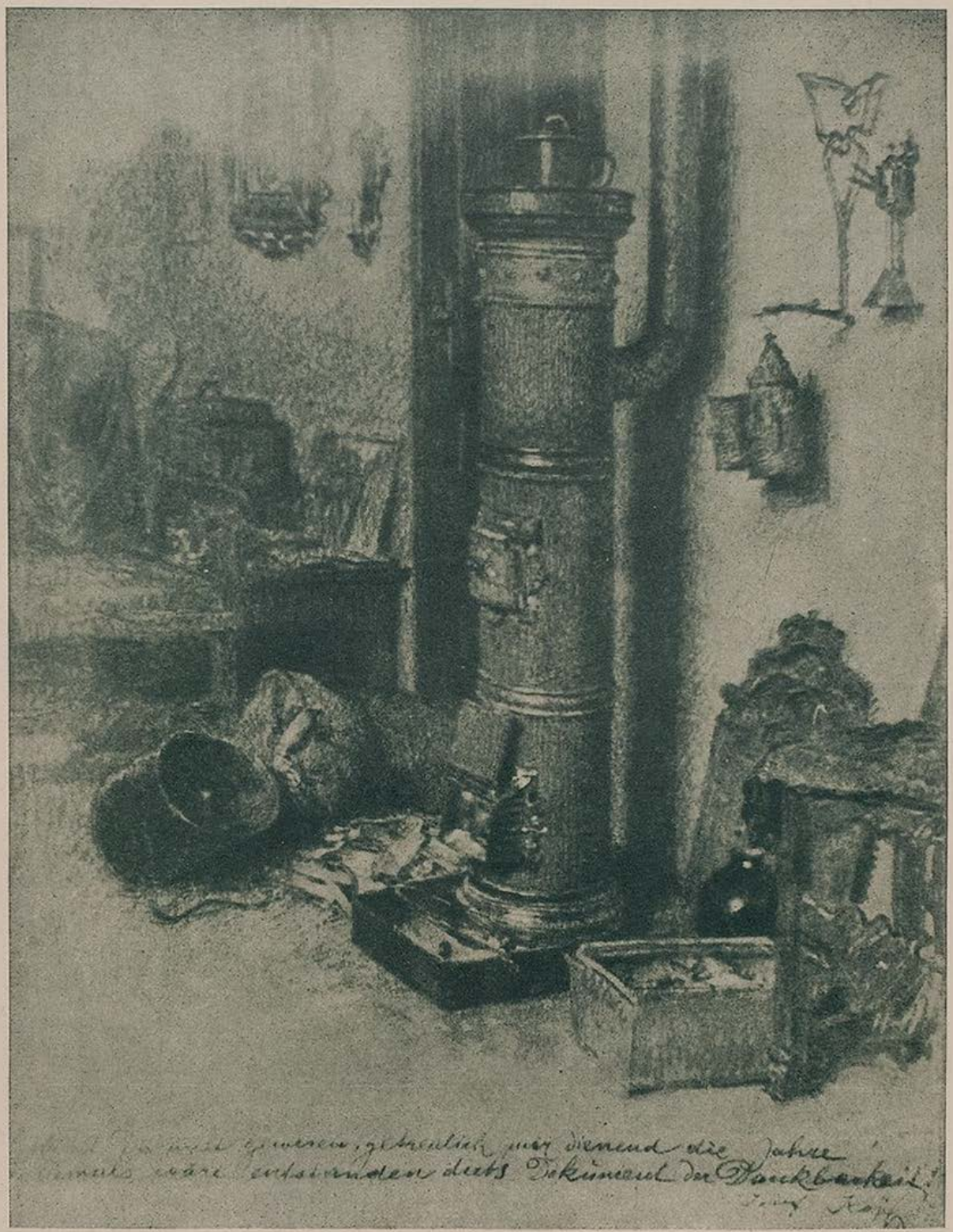
Rahmen aller Stile
Spezialität: Barockrahmen / Beste Münchener Werkstättenarbeit / Billigste Preise! Schnellste Lieferung! J. Hartmann, Rahmenfabrik, Vergolderei, München, Lindwurmstr. 10, Tel. 52535 am Goetheplatz

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-268
Kunstauktionen / Ausstellungen
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Gutsitzende
Augengläser
Theatergläser Photo-Apparate
Feldstecher und Zubehör
in großer Auswahl
bei den deutschen Fachleuten
Morgenstern & Herder
Bayerstraße 7 rechts neben Mathäser

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
feine Herren-Schneiderei
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: Jac. Zercher, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstr. 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 2. Vj. 39: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Der Ofen

Josef Köpf, Wien

Wärst Du nicht gewesen, getreulich mir dienend die Jahre!
Niemals wäre entstanden dies Dokument der Dankbarkeit!

J U G E N D

MÜNCHEN 1939 / NR. 34 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Im Sonntagsstaat

Constantin Gerhardinger

Irrtum

Auf den aus der Halle des Wiener Südbahnhofes rollenden Triester Nachtschnellzug schwingt sich in kühnem Sprung noch ein Reisender. Macht sichs in einem leeren Abteil bequem und wartet auf den Kondukteur. Von Zeit zu Zeit fallen ihm die Augen zu. Aber immer wieder fährt er erschrocken hoch. Endlich erscheint der Schaffner. Mit der Fahrkarte drückt ihm der Reisende einen Gulden in die Hand.

„Herr Kondukteur, ich bin auf der Tour und schon drei Nächte durchgefahren, ich halt's nimmer aus, ich muß schlafen! In Bruck muß ich aber umsteigen. Nach Leoben. Vor Bruck wecken Sie mich."

„Gnä Herr, vor Bruck werd ich Ihnen wecken."

„Ich muß mich darauf verlassen können, sonst verpaß ich ein wichtiges Geschäft. Wenn S' mich aus dem Schlaf beuteln, werde ich vielleicht ein wenig schiach werden. Machen Sie sich nichts draus, schmeißen S' mich nur aussi!"

„Verlassen S' Ihnen nur auf mi, gnä Herr. In Bruck schmeiß ich Ihnen aussi."

Der Reisende beginnt ein Schnarchkonzert. Der Zug fährt in einer wundervollen Mondnacht durch die Neustädter Ebene, über den Semmering in das Tal der Mur. Märchenhaft schimmert die Bergwelt. Der Reisende schläft und schnarcht. Weiter und weiter rattert der Zug, immer weiter. Da — ein Holpern über eine Weiche. Jäh reißen die Schnarchtöne ab und halbwach sitzt der Reisende in seinem Abteil. Der Zug hält. Vor dem Waggon ruft der Schaffner laut den Stationsnamen aus: „Graz!"

Hellwach springt der Reisende zum Fenster und sieht im ersten Morgengrauen vor sich den Grazer Südbahnhof. Im Nu steht er draußen vor dem verdutzten Schaffner und schimpft und flucht, daß die Mitreisenden sich verschlafen in die Waggonfenster drängen. Endlich bändigt der Enttäuschte seine Wut und eilt im Laufschritt in das Bahnhofsgebäude.

Sprachlos und tief betroffen, starrt der Schaffner ihm nach.

Da ruft in einem Wagenfenster ein Mitreisender bewundernd: „Sakra, der hat's könna! Das war ja allerhand, Herr Kondukteur."

Der aber schüttelt tiefsinnig den Kopf: „Herr, das war garnix! Den in Bruck, den hätten S' hören müssen!"...

Gustav Georg

Er weiß sich zu helfen!

Der Obere Wirt von Unterbichlberg ist berühmt. Jeden Samstag Abend gibt's Schweinswürstl mit Kraut. Alles eigenes Erzeugnis. Prima Ware!

„Grad damisch guat..." wie der Bürgermeister sagt, jeden Samstag sagt er's, wenn er seine sechs Portionen mit sechs Halben hinunterg'schwoabt hat. Und wenn Fremde kommen, dann werden sie zum



Blumenstück — Otto Scheinhammer

Oberen Wirt geschickt zu Schweinswürsteln mit Kraut.

Und wie so Fremde schon sind, allemal haben's Ideen. „Sie, Herr Wirt", sagt da so ein Rucksackindianer an einem Samstag Abend, „Sie müssen mehr Reklame machen. Ihre Würste sind so gut, die vertragen so was. Wissen's, da gehört über den Hauseingang ein transparentes Schild mit „Jeden Samstag frische Schweinswürsteln aus eigner Metzgerei, oder so ähnlich." „Ja — un's Kraut is a vo eahm!" „Und d' Sau futtert er a selm!"... fallen der Bürgermeister und der Grundmoosbauer ein. „Ja, wie gesagt eine wirkungsvolle, kurze Inschrift auf einem Schild..." sagte der Fremde mit einer schwungvollen Handbewegung.

Der Obere Wirt läßt sich die Sache durch den Kopf gehen. Hat nicht unrecht der Lodenmensch! Aber wie bringt man Schweinswürstl, Schweinezucht und Metzgerei in ein Wörtel hinein? Die ganze Woche von einem Sanstag zum andern vergeht dem Oberen Wirt in einem harten Nachdenken. Soll's gar nicht meinen, daß so ein Wörtel so viel Hirnschmalz kost'! Der Samstag kommt und die Gstandenen von Unterbichlberg wandern den Schweinswürsteln zu. Schon von weitem leuchtet's ihnen feurig entgegen: „Ah, siehgst es, der Obere hat halt doch a Schneid...!" Und dann stehen sie unter dem Transparent mit der feurigen Inschrift:

„Jeden Samstag Abend frische Schweinswürstl mit Kraut aus eigner Schweinerei!"

E. Gradinger



Jung-Deutschland — Ottmar Obermaier

Der Gast im Salon

„Gnädige Frau, es ist jemand im Salon, der Sie dringend sprechen möchte."

„Schön, ich werde gleich kommen. Bieten Sie ihm einstweilen einen Stuhl an."

„Ach, das ist zu wenig — er will sämtliche Möbel. Es ist der Gerichtsvollzieher!"

fed

Die Zwillinge

Ich fahre mit dem Abendzug von München nach Rosenheim. In meinem Abteil sitzt ein Bauer, der — seinem Aussehen nach zu schließen — den verschiedenen Münchner Starkbieren sehr zugesprochen hat. Bei ihm befinden sich zwei kleine Buben, die anscheinend auch manchmal davon haben kosten dürfen. Denn sie sind, ebenso wie der Alte, sehr aufgeräumt und in der besten Stimmung.

Wie der Zug abfährt, sagt der Vater, nachdem er mich genau betrachtet und vermutlich für absolut harmlos befunden hat, zu seinen Buben: „Gell, daß as wißt's, ös seid's Zwilling und alle zwoa fünf Jahr alt, wenn euch wer fragt." Die Buben nikken; sie sehen sich sehr ähnlich, haben die gleichen Anzüge an und sind fast gleich groß. Ich glaube ohne weiteres, daß es Zwillinge sind.

Nach einer halben Stunde kommt der Schaffner, der die Fahrkarten kontrolliert. Der Vater gibt sorglos seine Fahrkarte her. „Gehören die beiden Buben Ihnen", fragt der Kontrolleur freundlich. — „Ja", antwortet der Bauer und will eben noch etwas über ihr Alter hinzufügen, da fällt ihm der eine der Buben ins Wort und sagt voll Eifer: „Mir san nämli Zwilling. I bin fünf und der Peter wird sieben Jahr!"...



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Reichsleiter Rosenberg — Ferdinand Liebermann

RECHTE KUNSTERZIEHUNG

VON HANNS BRAUN

Aus der verschiedenen natürlichen Anlage ergibt sich, daß die Menschen in sehr verschiedener Weise an den Kulturgütern teilhaben. Es kann vorkommen, daß die Kinder hochmusikalischer Eltern an Musik wenig oder keine Freude haben, weil ihnen das „Organ", das natürliche Verständnis dafür abgeht. Dabei ist Musikalität etwas, das sich gern vererbt. In den andern Künsten, gegenüber Malerei, Dichtung, Plastik zeigt sich die Unterschiedlichkeit der Auffassungsgabe oft noch krasser. Die starke Verbreitung, die das Lesen- und Schreibenkönnen dank der allgemeinen Schulbildung gefunden hat, mag den Tatbestand äußerlich oft verwischen und die Anmaßung einer „inneren" Beziehung begünstigen; in Wahrheit bleibt der echte Anteil immer auf besonders dafür Begabte, schon von Natur dafür Erwärmte beschränkt.

Keineswegs ist dieser echte Anteil aber beschränkt auf bestimmte soziale Schichten; er reicht vielmehr durch alle hindurch. Sowohl die Gnade schöpferischer Begabung, wie auch die Gabe, mit Verständnis teilzuhaben und auf die rechte innige Weise Kunst zu empfangen, macht erfahrungsgemäß keinen Unterschied zwischen reich und arm, hoch und niedrig. Aber es ist damit so bestellt, daß jene vorhandenen natürlichen Anlagen oft erst geweckt werden müssen, auf daß der die Kunst Empfangende und ihr mit verständnisvoller Begeisterung Antwortende nicht in den Vorhöfen stehenbleibt, sondern imstande ist, den Künstlern soweit als möglich zu folgen. Denn es ist bekannt genug, daß echte Kunst in ihren höchsten nationalen Äußerungen bis in Regionen hinaufreicht, in denen sie nicht jedermann ohne weiteres zugänglich ist; dafür bietet Hölderlin ein großes Beispiel.



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Bauernbursch — Thomas Baumgartner

Hier der Punkt, wo die kulturpolitische Erziehung ansetzt: sie macht zunächst einmal alle Tore auf, damit die für das eine oder das andere Begabten und Aufgeschlossenen nicht durch bloße äußere Umstände gehindert werden, zu ihren Begabungen und Erlebnismöglichkeiten hinzufinden. In der Regel beginnt damit ganz von selber ein natürlicher Ausleseprozeß. Nicht tausend Konzertbesuche können aus einem vollkommen Unmusikalischen einen Musikbegeisterten und Musikkenner machen; er wird, wenn er keinen Zugang findet, entweder einschlafen oder wegbleiben; das ist nur ehrlich gehandelt.

Einem anderen Teil wird man durch Hinführen und Erziehen nur einen beschränkten Anteil abringen können, d. h., das erweckte Verständnis wird sich über ein gewisses Maß hinaus nicht läutern lassen; nicht von allen hohen, aber doch von gewissen hohen Geistes- und Kunstoffenbarungen sind natürlicherweise viele ausgeschlossen, ohne daß man darum wünschen dürfte, jene hohen Offenbarungen wären nicht. Aus dieser natürlichen Sachlage den Schluß zu ziehen, alles, was in der Kunst nicht jedermann anspreche, tauge nichts und verdiene keine Beachtung noch Förderung, würde gleichbedeutend sein mit der Ablehnung jenes Hohen, das oft lange Zeit (siehe Richard Wagner!), oft für immer nur Einzelnen zugänglich bleibt, weil es eben der Einsamkeitsregion des nationalen Genies angehört.

Bei Lichte besehen, gibt es jenen Jedermann gar nicht; es gibt nur mehr oder minder Erschließbare und Erschlossene. Und da in der Kunst selber über einer breiten Basis der Begabten die Leistung pyramidenförmig ansteigt, d. h. im Ansteigen sich verkürzt, auf einen (oder wenige) Gipfel sich zuspitzt, so ist auch in der Kunsterziehung der entsprechende Weg der richtige: um das wirklich wertlos Abseitige von dem Einmaligen, das, schwer zugänglich, dennoch ein Höchstes gültig ausdrückt, unterscheiden zu lernen, bedarf es wie überall der Ausbildung und Erhaltung einer Elite, einer Kunst-Kennerschaft, die ihrerseits nicht möglich ist ohne eine Pflege der Urteilskraft. Daß die Gefahr jeder Elite in der Abkapselung liegt, ist bekannt; doch läßt sich solcher Gefahr begegnen. An sich ist eine Elite von Kennern in der Kunst so wenig eine Versündigung an der Gemeinschaft, wie die Vorhut eines Heeres etwas gegen das Gesamtheer Gerichtetes ist; im Gegenteil.

Beide verantworten den rechten Weg.

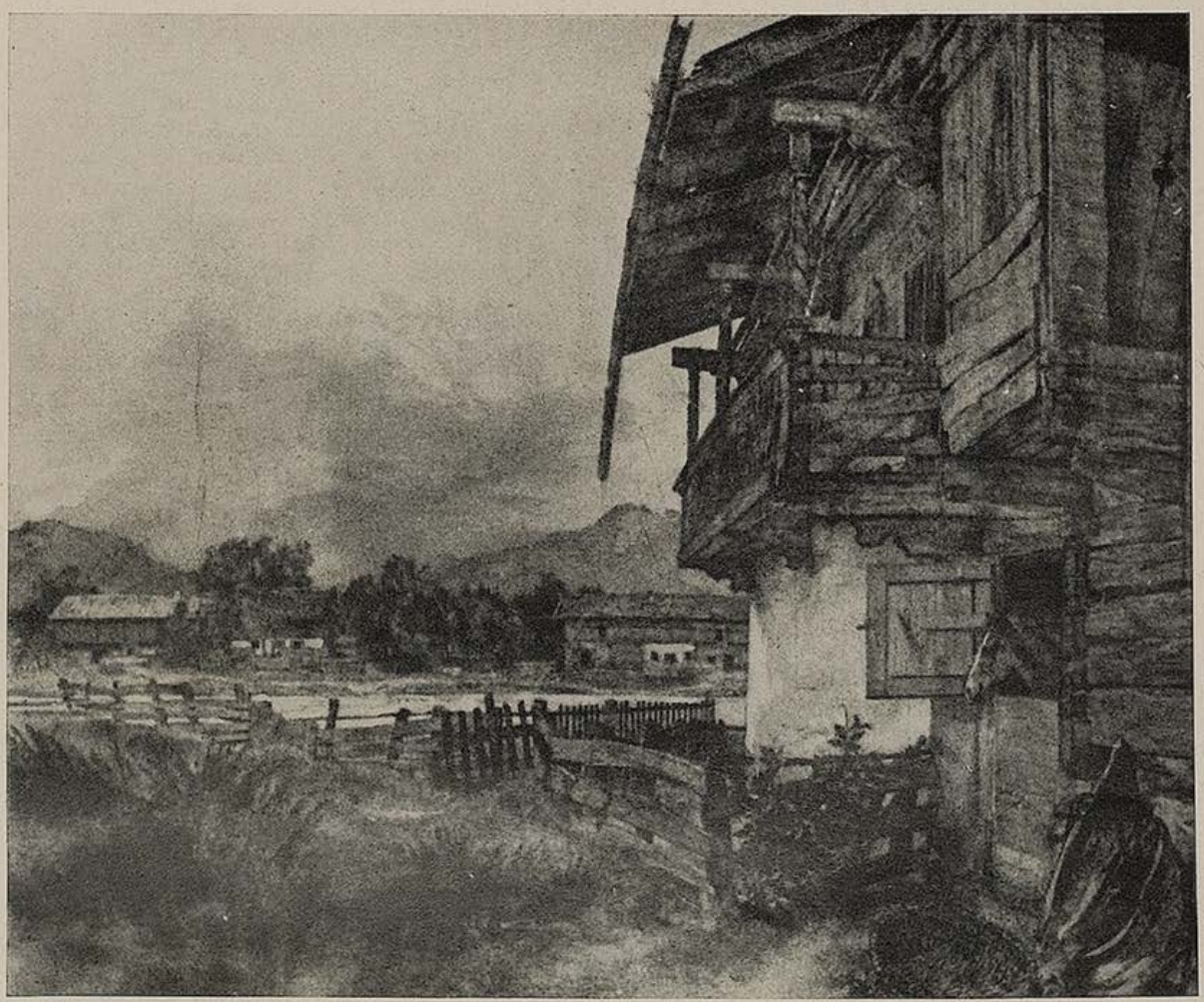
PFEIL WOHIN FLIEGST DU?

Von Josef Friedrich Perkonig

Die kleine Frau Palme hatte eben den Hausflur mit Seife, Wasser und Bürste reingerieben, und es freute sie das nasse Holz, das in der warmen Luft schon wieder zu trocknen begann. Da blieb ihr plötzlich der Atem vor dem Munde fort, denn dort vor ihr, fast mit der Hand zu erreichen, stelzte ein Hahn über den reinen Boden. Er hinterließ in zierlichen Abständen seine Hahnentritte. Sie waren auf dem Holze sichtbar, drei gespreizte Finger, die sich höhnisch gegen Frau Palme richteten. Sie aber wußte, das Mistvieh gehörte der Frau Leinsieder im Nachbarhaus. Ein Hahn muß eingesperrt oder innerhalb eines Zaunes gehalten werden, so warf sie denn ohne lange Überlegung ihre große Reibbürste nach dem stolzen, weißen Tiere, traf es, wie man ja immer zur unrichtigen Zeit trifft: der Hahn fiel um und war tot.

Nun hätte Frau Palme seinen Leichnam irgendwie vertilgen und seine Spur verwischen können, und dieses kleine Drama wäre verborgen geblieben. Doch es verleitete sie ein rechthaberisches Gefühl, ihre Stimme zu erheben, die Familie Leinsieder möge jemand abordnen, der das tote Luder abhole. Nun war der Hahn nicht irgend so ein gewöhnlicher Hahn, man hatte ihn gewissermaßen aus dem Ei gezüchtet, wie andere gemeinsam einen Kaktus betreuen und er galt den Leinsiedern wie manchen Leuten eine Angorakatze oder ein edler Hund. Deshalb machte sich der Familienvater persönlich auf und erschien unten im Hausflur, dem Schauplatz des Tiermordes. Er sagte der Frau Palme ein paar so freundliche Worte, daß ihr der Mund offen blieb und ihre Zunge zum erstenmal wie gelähmt war. Dann zog er mit der weißen Hahnenleiche ab.

Der Briefträger Zunk, der am Fenster saß und die „Kleine Zeitung" las, hörte den einseitigen Wortwechsel, sah die Ohnmacht der Frau Palme und einesteils aus Edelmut des ritterlichen



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Gehöft in Tirol — Walter Klinkert, Berlin

Mannes, andernteils aus Langeweile, ging er hinab und traf den Leinsieder auf der Stiege. Er fragte ihn, ob er sich nicht schäme, eine arme, wehrlose Frau zu überfallen, er nannte ihn kurzerhand einen Lümmel und es erstarrte nun der Mann mit dem toten Hahn wie früher die Frau.

In so einem Hause von kleinen Leuten, wo sich das Leben in sehr lockeren Scharnieren bewegt, bleibt ein Mensch, wenn ihn die Nachbarn spüren, nicht lange allein auf Stiege oder Gang. Es öffnet sich sogleich irgendwo eine Türe, und hier war der Gasarbeiter Dauß zur Stelle. Er blinzelte aus tückischen, halb geschlossenen Augen dem Briefträger nach und meinte, als er verschwunden war, der solle nur schön stille sein, sonst könnte es sehr schnell geschehen, daß er bei der Post hinausfliege. Der mit Gift vollgeladene Leinsieder hätte keinen toten Hahn unter dem Arme haben dürfen, wenn er nicht nach der Bewandtnis solcher Weissagung gefragt hätte. Da sagte denn Dauß, er habe gehört, daß ein anderer Arbeiter im Gaswerk gehört habe, der Briefträger hätte einmal einen Brief geöffnet, der aus Amerika kam; wahrscheinlich habe er Dollar enthalten. Das sagte er nun nicht etwa leise und heimlich, seine Stimme war so laut, daß sie auch die Wäscherin Katharina vernahm, die ihre Wäsche bügelte und dabei die Türe der Wohnung geöffnet hatte, damit der üble Dunst abziehe.

Am Abend saß sie mit Rummel auf der Bank im Park. Und Katharina erzählt Rummel, was da Dauß aus vollem Halse geflüstert hatte, und Rummel sagte nichts anderes als: Schweinehund! Der Briefträger hatte einmal an einem nebeligen Novembernachmittag an der Straßenecke mit ihm eine Zigarette geteilt. Und Rummel ging am nächsten Morgen hin und gab bei der Polizei an, wenn sie wissen wolle, wer im letzten Winter die vollen Kohlensäcke auf dem Bahnhof gestohlen und ein gutes Geschäft damit gemacht habe, so solle sie sich einmal im Gaswerk bei einem gewissen Dauß erkundigen.

Die Polizei kam in das Gaswerk, fragte den Mann um merkwürdige Dinge in einer Weise, die einen weniger durchgesottenen Menschen wohl verwirren hätte können. Er gab seine Antworten, doch sie waren ruhig und glatt. Und da sein Gesicht rußig war, mußte er keine Angst haben, daß es ihn verriet.

Als nun der gefährliche Besuch wieder quer über den Hof des Gaswerkes ging, wischte Dauß zunächst einmal mit dem Handrücken unter der Nase durch, dann sah er sich um, als suchte er jemand. Und er schien diesen Jemand gefunden zu haben, denn nun verweilte sein Auge bei Jumbo, so hießen sie im Werk den dicken, gutmütigen Hederlin, der jetzt gemütlich die schwarzen, glänzenden Kohlen von einem Haufen auf den andern überschaufelte. Der also hatte seinen Mund nicht gehalten oder vielleicht hatte es die Polizei sogar von ihm selber erfahren. Das dachte Dauß deshalb, weil Hederlin seit einiger Zeit durch ihn hindurchsah, als wäre er pure Luft. Sie waren einmal auf dem Heimweg wegen einer Frauensperson arg aneinandergeraten. Und je mehr Dauß, erregt von dem Gespräch mit dem gefährlichen Mann, zu dem schaufelnden Jumbo hinschielte, desto sicherer wurde er, daß niemand anders ihm heimlich den Fuß gestellt haben konnte.

Wenn in einem Menschen wie Dauß der Bodensatz hochkommt, dann schlägt er sich nicht so bald nieder; dann vergiftet er auch den Rest von gutem Saft, der noch in ihm sein mag. Und so machte er sich an Jumbo heran und sagte ihm, es wäre ihm recht, wenn es zwischen ihnen wieder sein könnte wie früher einmal, und Jumbo, der dicke, gutmütige Kohlenschaufler, fragte nicht erst lange um die Ursache solcher plötzlichen Einkehr; friedfertig nickte er und war froh, daß er einem Nachbar am Kohlenhaufen nicht mehr zu zürnen brauchte.

Dauß wollte auch, daß sie ihre Versöhnung feierten, es sei ein schöner Anlaß zu einem lustigen Abend, und am besten wäre es, sie fänden sich nach neun Uhr draußen in Jakobs Gasthaus



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Zweikampf — Friedrich Wilhelm Kalb



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Bildnis — Karl Storch, Berlin

zusammen. Es lag abseits hinter den Schrebergärten, und dort könne man später, wenn es sich so geben sollte, auch laut sein, ohne daß man gleich jemand an den Hals bekäme. Mit allem war Jumbo zufrieden, und er ließ in seiner Zusage sogar durchklingen, vielleicht könne er Anna mitbringen, eben jene Anna, um die damals der Streit gegangen war.

Der gottverlassene Dauß holte dann um sechs Uhr, als er die Schaufel an die Mauer gestellt hatte, in seiner Wohnung das Messer, es war ein Messer mit einer feststehenden breiten Klinge. Als er es betrachtete, da kam ein seltsamer Rausch über ihn, und dieser Rausch entschwand nicht mehr, es wurde eine purpurne Finsternis in dem Herzen des blind und taub Gewordenen, der sich bis nahe zur neunten Stunde betrank. Er ging wenige Minuten vor neun in die Nacht hinaus und wartete vor den totenstillen, dunklen Schrebergärten; hier mußte Jumbo vorüberkommen, und er hielt das Messer in der Hand.

Nun wäre Jumbo wahrscheinlich genau um die neunte Stunde erschienen, denn er war pünktlich. Doch es geschah etwas, das ihn zurückhielt. Anna kam weinend zu ihm, ihre Mutter, die seit Wochen im Sterben lag, sei unheimlich klaren Verstandes geworden und rede nun immerfort. Da ging denn Jumbo mit ihr, um gemeinsam mit dem Mädchen der Aufflackernden ein geduldiges Ohr zu leihen. Die Versöhnungsfeier konnte ja verschoben werden, das Sterben der alten Frau aber nicht. Und im Fortgehen bat Jumbo den Sohn seiner Wohnungsgeberin, einen braven, jungen Eisendreher, er möge doch den Gang zum Gasthaus Jakob tun und dort den Kameraden Dauß vertrösten.

Der gefällige Felix — wie weltfern war der von jenem erschlagenen weißen Hahn — ging als Bote in die Dunkelheit hinein. Er mußte an den Schrebergärten vorüber, von irgendwoher sang das überhudelte Gegenspiel eines Knaben, und er rannte, vielleicht war sein Schritt wirklich jenem des Jumbo ähnlich oder er klang für das Ohr des Berauschten nur so, in das breite Messer hinein. Die ungeheure Überraschung machte den Todwunden stumm, er sank lautlos hin und war verblutet, noch ehe er recht denken konnte, was ihm geschehen war.

Alles ging dann seinen natürlichen Gang. Dauß flüchtete in dieser Nacht, wurde schon am nächsten Morgen in einem Dorfe auf einem Bauernwagen schlafend gefunden, verurteilt, und sein sinnlos vergeudetes Leben ist zu Ende.

Doch das Leben des braven, jungen Felix, warum durfte es nicht dauern? Welche merkwürdigen Umwege machte sein Schicksal, es schnellte einen Pfeil aus einer fernen Bogensehne ab und ihn traf er. Daß sich sein früher Tod erfüllte, mußte ein weißer Hahn, den er nie gesehen hatte, über einen nassen, reinen Fußboden stolzieren. — — — Ja, so ist das Leben!...

Der Wächter

Die Geschichte hat sich wirklich zugetragen. In einem kleinen winkel- und weinfrohen Städtchen am Rhein.

Der Schauplatz war ein Baugelände, auf dem aber vorerst nichts zu sehen war als wucherndes Unkraut und wildes Geniſt.

Eines Tages aber erschienen Beamte, Sendboten einer hohen Behörde.

Sie kamen mit Meßinstrumenten und weißroten Stangen, und bald wurde es nun auf dem Bauplatz lebendig.

Die Beamten entrissen diesen Platz seinem maßlosen Zustand und nahmen ihn auf in die Sorgfalt ihrer amtlichen Pläne.

Das ging jedoch nicht so von heute auf morgen, das verlangte gründliche Arbeit, und so blieben die Beamten zum Wochenende in ihren Messungen stecken.

Und ausgerechnet so weit waren sie gekommen, daß die weißroten Meßstäbe in dichtem Gewimmel den Bauplatz durchzogen. Sie standen gerichtet in tiefsinniger Ordnung, und unter jeder Latte stak sozusagen ein Quäntchen Gehirn! Und nun löste der Sonntag das Wochenwerk auf! Einen ganzen Tag lang blieben die Stäbe sich selber überlassen. Wie leicht konnte da durch nichtsnutzige Hände das Ergebnis einer mühsamen Wochenarbeit in wenigen Minuten aus den Angeln gehoben werden!

Die Männer machten sich ernstliche Sorgen. Doch als sie so standen, sah einer von ihnen einen Anwohner des Platzes in seinem Garten spazieren. Das brachte ihn auf einen vernünftigen Gedanken. „Wir könnten uns von dem Mann Unterstützung holen", meinte er. „Wenn wir ihn bitten, er möchte die Stäbe im Auge behalten, so wird er sich vielleicht bereitwillig zeigen."

Das meinten die andern auch, und so schritten sie dem Garten entgegen.

Als der behäbige Nachbar sie kommen sah, trat er aus seinen Beeten hervor, lehnte sich pfeiferauchend über die Hecke und gab ihrer Bitte willig Gehör. „Das werde ich machen", nickte er dann, „die Stäbe bewachen — ist ja weiter der Mühe nicht wert."

So gingen die Beamten zufrieden davon, in dem ruhigen Gefühl, den Sonntag ohne Sorgen verbringen zu können.

Doch als der Sonntagnachmittag kam, fühlte der wachhabende Anwohner sich plötzlich vereinsamt. Er sah Nachbarn und Mitbürger zum Tor hinauswandern. Lachend und plaudernd, und verführerisch zogen Weinlauben und Kegelbahnen an seinem Geiste vorüber.

Und als es ganz still und träumend im Städtchen geworden war und nur hin und wieder noch ein Hündchen oder ein Kätzchen die Gassen überquerte, hielt er es in seinem Garten nicht mehr länger aus. Er legte nachdenklich den Finger an die Nase und fand auch bald einen pfiffigen Einfall. Er hatte den Herren nun einmal versprochen, mit bürgerlichem Anteil die Stäbe

Dämmerstunde

In das zarte Zwielicht schweben
Alle Dinge still hinein.
Und es hüllt das bunte Leben
Sich in dunkle Schleier ein.

Freundlich heben an zu klingen
Ferne Glocken wunderbar.
Und sie rufen dich und bringen
Feierlichen Frieden dar.

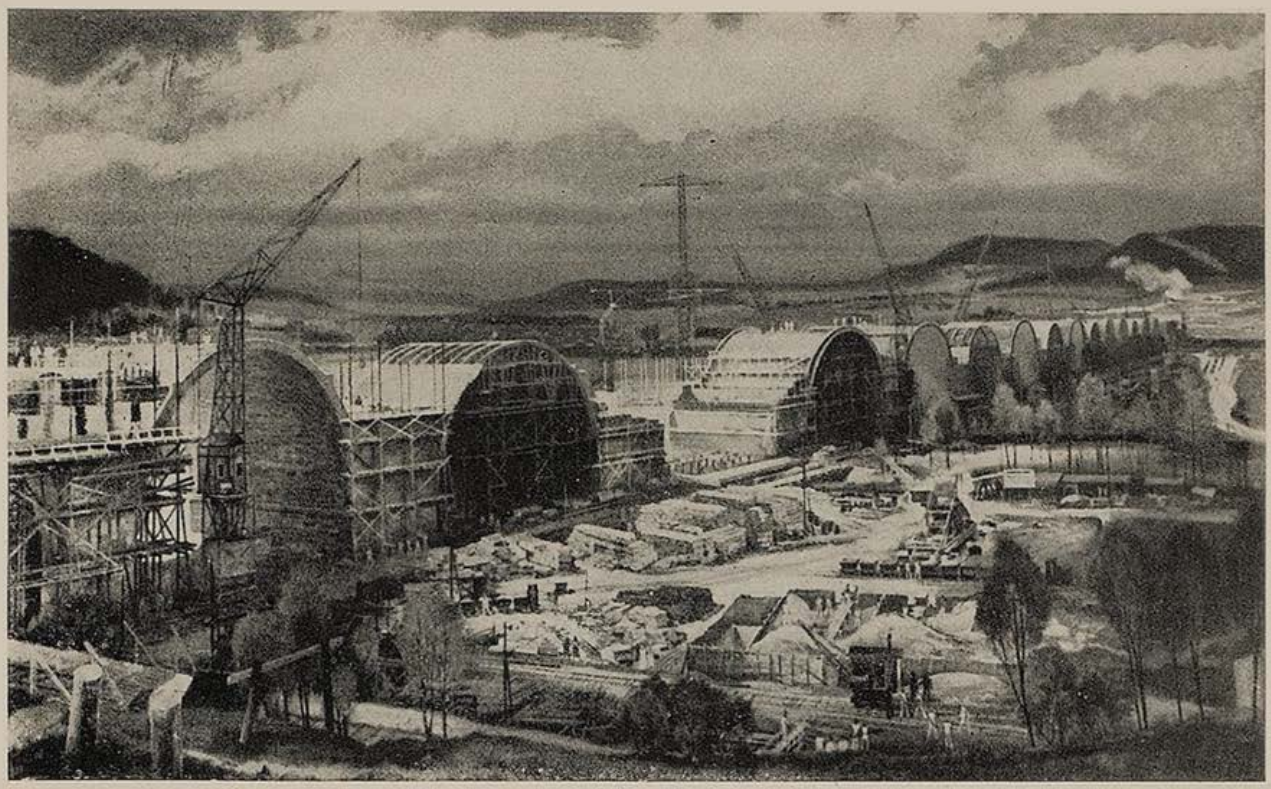
Und du mußt am Fenster weilen,
Diesem Zauber hingeneigt.
Bis die Töne sanft enteilen
Und das Land so selig schweigt.

Franz Cingia



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Thüringer Landschaft — Hanns Stoll, Berlin



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Baustelle Autobahnbrücke Jena — C. Th. Protzen

zu bewachen, das sollte ihm heilige Verpflichtung bleiben, auch wenn er nun ging, ein Schöppele zu trinken. Aber er wollte sorgen, daß morgen auch kein einziger Stab fehlte.

Und es fehlte am anderen Morgen wirklich kein einziger Stab!

Zwar stutzten die Meßakrobaten gar mächtig, als sie am Montag den Bauplatz betraten. Doch da winkte der Anwohner schon beruhigend herüber. Und lachend trat er durchs Gartentörchen, schwenkte die Pfeife und rief ihnen zu:

„Nur keine Sorge! Alles in Ordnung! Die Stäbe sind alle noch vollzählig da! — Hier unter dem Glasdach — da hab ich sie wohlverwahrt aufgehoben!" ...

Er war erstaunt, daß er lauter verstörte Gesichter sah ... Josef Komp

Vagel Bunt

Vagel Bunt, so hieß ein Mann, der galt dafür, er hätt' ein böses Maul.

„Ach", sprach ein Mann, „'s ist schade, Vagel Bunt, könntet allerhand vergnüglich Zeug erzählen, wolltet Ihr die Worte wählen, hübsch, artig, eben fein geziert, daß sich keins geniert! Hättet Ihr auch nur ein wenig bessere Manieren, wollt Euch der Gesellschaft präsentieren!"

Was ein Gesellschaft wär? fragt Vagel Bunt.

„Seht", sprach der Mann, der alles kennt, „Gesellschaft ist der Ort, wo man kein Wort beim rechten Namen nennt."

Da meinte Vagel Bunt, dergleichen wollt er sehn; sie möchten doch schnurstracks in die Gesellschaft gehn!

„Gut", meint der Mann, „nur sagt um Gotteswillen nicht statt ventre Bauch, statt vent der Wind, statt Findel Hurenkind, und statt odeur die Jauch!"

Nun, Vagel Bunt versprach es auch.

Kamen also hin, Vagel Bunt wurd präsentiert und benahm sich sehr geziert. Viel Damen waren da, auch Herren; die Hausfrau, die nicht schlecht gepolstert war, auch reich, sprach so: „Nun Vagel Bunt, ich hör, Ihr habt Euch vorgenommen, Euer locker Zünglein unsern feinen Sitten zu bequemen, so bitt ich Euch, gleich hier zu meiner Rechten Platz zu nehmen."

Da setzt sich Vagel Bunt und sprach: „Ei ja, die vier Buchstaben sind doch das best ..." (Mein Gott, erschraken da die Gäst!) ... „obs eins nun gar versteckt, ob gleich verdeckt, lassen sich halt nicht verleugnen ..." (Die ganze Gesellschaft war vor Grauen stumm!) Nein, Vagel Bunt ließ sich nicht stören, sprach so: „Wers hat, ja, ja, der hat sich gut drauf setzen. Nun ich beneid Euch nicht darum ..." (Da floh die Hausfrau vor Entsetzen.)

„Bleibt doch!" schrie Vagel Bunt, „was habt Ihr denn in aller Welt!? Ich red doch nicht vom ‚Arm'; ich red vom Geld!"

Da lachten alle, und man ließ ihn schwätzen. Richard Euringer

Reiselied

Sonne leuchte mir ins Herz hinein,
Wind verweh mir Sorgen und Beschwerden!
Tiefere Wonne weiß ich nicht auf Erden
Als im Weiten unterwegs zu sein.

Nach der Küste nahm ich meinen Lauf,
Sonne soll mich sengen, Meer mich kühlen.
Unsrer Erde Leben mitzufühlen
Tu ich alle Sinne festlich auf.

Und so soll mir jeder neue Tag
Neue Freunde, neue Brüder weisen,
Bis ich leidlos alle Kräfte preisen,
Aller Sterne Gast und Freund sein mag.

Hermann Hesse



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Europa — Erich Hofmann

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Plaudereien ums Künstlerhaus

I.

Es dürfte eigentlich kein Kameradschaftsmitglied geben, dem die Kunst im Künstlerhaus nicht lebendiger innerer Besitz geworden ist. Es „dürfte", sagen wir. Hand aufs Herz: Können Sie etwas vom Festsaal erzählen, wissen Sie, was die großen Wandbilder mit der schönen Frau, dem Löwen und dem Eichhorn, den Hasen und den Reihern darstellen? Wissen Sie etwas von den Frauenporträts an der Fensterwand, unter denen so stolze Namen der Kunst wie Rubens, Pordenone, Rembrandt, Veronese, Tizian und Rafael stehen? Kennen Sie die Bilder und Gegenstände im Lenbachzimmer und im angrenzenden Leseraum, wissen Sie etwas von der großen Geschichte des Hauses, von seinen Gründern und von jenen Münchner Künstlern, die vor vierzig Jahren das Haus so glanzvoll erstehen ließen, wie es im Wesentlichen sich auch heute darbietet? Und wissen Sie, was durch die Anregung des Führers neu gestaltet wurde und von wem, ja, wissen Sie überhaupt, was im und am Haus alt ist und was neu?

Man sage nicht, man sei vom Theater, vom Film, von der Musik, man habe sich um anderes zu kümmern als um die Bilder und die Baukunst. München ist zunächst die Stadt der bildenden Künstler! Sie haben den Ruf der Kunststadt begründet und erhalten, sie haben auch das Künstlerhaus gebaut und mit hohem Geist gefüllt. Nun, da alle darin Platz gefunden haben, sollten sich auch alle um ihr Besitztum annehmen.

Um manchem auf den Weg zu helfen, will die „Jugend" fortan in zwangloser Folge in knappen Ausführungen einzelnes herausheben und zur Besprechung bringen und so ihrerseits mithelfen, daß wir alle, die wir im Künstlerhaus „daheim" sind, innere Fühlung gewinnen zu den Dingen der bildenden Kunst, die uns dort umgeben. Denn diese Kunst im Künstlerhaus ist über das Leben der Menschen hinweg ein bleibender Zeuge vom Kulturstand der Münchner Künstlerschaft. „Nobis et amicis" — uns und den Freunden, so steht es sinnvoll über dem Portal im Schmuckhof, wo der Aufgang zum Festsaal ist. . . .

*

Um den reichen und so wahrhaft festlichen Saal schlingen sich als Dienende die übrigen Räume, und in ihm wiederum sind die sechs großen Wandbilder mit ihrem warmen roten Grund und den feinen Darstellungen im leichten Stil der Renaissance sozusagen der Mittelpunkt des ganzen Hauses. Sie sind vom Gegenständlichen her eine Huldigung vor dem strahlendsten Attribut der Frau, vor ihrer Schönheit; kunsthistorisch aber sind sie prachtvoll gelungene, freie Nachbildungen jener ältesten flämischen Gobelins, die heute im Musée de Cluny in Paris aufbewahrt werden. Die Originale stammen aus Schloß Boussac im Département Creuse und sind im 15. Jahrhundert, wahrscheinlich in einer Werkstatt zu Felletin im gleichen Bezirk, hergestellt. Man darf wohl annehmen, daß die Originale ein Brautgeschenk gewesen sind. Einhorn und Löwe, die auf jedem der Gobelins zu finden sind, waren sicherlich die Wappentiere von Braut und Bräutigam. Die Frauengestalt der sechs Bilder dürfte wohl die Braut selbst sein, einmal windet sie einen Kranz, einmal spielt sie Orgel, einmal hält sie dem Einhorn einen reich gezierten Spiegel vor, einmal wird ihr ein Schmuckkästchen gereicht, auf anderen Bildern erscheint sie in rein repräsentativen Stellungen. Unsere Deutungsfreude, zu der die Bilder aus dieser Zeit berechtigten Anlaß geben, will auch auf die vielerlei Tiere ausgedehnt werden, von denen die schöne Braut umgeben ist.

Die Münchner Nachbildungen im Künstlerhaus stellen also eine in den Ausmaßen wie in der Technik freie Übertra-

---

An alle Mitglieder!

Der Besitz des endgültigen Mitgliedsausweises der Kameradschaft der Künstler ist Voraussetzung für den Genuß verschiedener Einrichtungen und Vergünstigungen für unsere Mitglieder. Wir bitten daher nochmals alle Mitglieder der Kameradschaft, die zur Ausstellung des endgültigen Mitgliedsausweises benötigten zwei Paßbilder — soweit noch nicht geschehen — umgehend an die Geschäftsstelle der Kameradschaft einzusenden. Die endgültigen Lichtbildausweise werden nach Ausfertigung sofort zugestellt.

Im übrigen wird darauf hingewiesen, daß die gegenwärtig geltenden, vorläufigen Mitgliedsausweise mit Wirkung ab 1. Oktober 1939 ihre Gültigkeit verlieren, so daß nach diesem Zeitpunkt der Zutritt ins Künstlerhaus im allgemeinen nur noch mit dem endgültigen Lichtbildausweis erfolgen kann.

Kameradschaft der Künstler
München e. V.

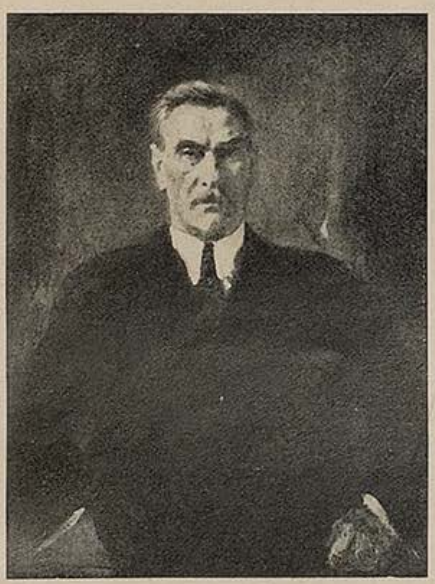
gung der Pariser Gobelins in Wandmalerei dar. Der Münchner Maler Max Joseph v. Mann, der sie vor vierzig Jahren ausführte, hat hiermit eine ohne gleichgültiges Beispiel gebliebene Arbeit geliefert. Die überaus feine Auftragung der Temperafarbe auf die sehr grobe Leinwand bewirkt, daß doch noch der Eindruck des Gobelins für das Auge gewahrt bleibt.

Und wenn wir, liebe Künstlerkameraden, nun in unserem Festsaal wieder einmal festlich beisammen sind, dann wissen wir um den Sinn und um die Geschichte dieser schönen großen Wandbilder, die sich mit der Süße ihres Themas, mit der Anmut ihrer Gestalt und dem Blühen ihrer zartfarbigen Töne so innig an uns wenden. Und so wollen wir nun in Zukunft unser Wissen um die Dinge im Künstlerhaus vertiefen, um uns nun auch von dieser Seite her unserem schönen Heim am Lenbachplatz mehr und mehr zu verbinden. dahl-

Der Film von Tilman Riemenschneider

Die Kameradschaft, vorbildlich bemüht, ihren Mitgliedern immer Besonderes zu bieten, hat sich den Dank aller verdient, als sie zu einem Filmabend lud, an dem der Leiter der Degeto-Berlin, Dr. Eckardt, die Gäste in „die neue Welt des Schmalfilms" einführte. Und war das, was da Dr. Eckardt zu sagen hatte, vielen eine wirklich neue Welt, mit der sie nun staunend Bekanntschaft schlossen, so blieb dann der Film „Tilman Riemenschneider", der hier seine Uraufführung als Schmalfilm erlebte, allen ein beglückendes, reiches Erlebnis. Manche hatten ja wohl den Film schon in den Lichtspielhäusern als Kulturfilm gesehen, und sie staunten nun, wie auch der Schmalfilm (die Tobis-Degeto kopiert ihre wertvollen Filme um) alle feinen Wunder von Prof. Walter Heges sorgsamer und mit viel Wissen und Liebe gestalteter Photographie erfaßt hat, wie da im Spiel der Lichter und Schatten die große Kunst des unsterblichen Meisters lebendig wurde, und wie sie vielen oft ganz neu und von überraschenden Wirkungen erschien.

Wie wuchsen da Form und Ausdruck ins Licht, wie lebten die Gestalten, wie war der Raum Wesen geworden und Ausdruck einer Zeit, wie blühte die weltliche Anmut der Riemenschneiderschen Madonnen! Es war eine Feierstunde, die alle Künstler entzückte und der Beifall der Gäste wollte nimmer schweigen. Er dankte auch für die Ton-Schmalfilme „Die Kamera fährt mit" und „Die Fahrt nach dem Süden", von denen besonders der erste einen fesselnden Einblick in die Arbeit des Kameramannes von der Wochenschau gewährte. —nd



Professor Wackerle Leo Samberger

Kameradschaft der Künstler, München e. V.

Unsere Veranstaltungen in dieser Woche vom 20. mit 27. August 1939

Sonntag, den 20. August 1939
16 Uhr: Tanztee
20 Uhr: Tanz in der Bar.

Mittwoch, den 23. August 1939
16 Uhr: Tanztee
20 Uhr: Tanz in der Bar.

Freitag, den 25. August 1939
21 Uhr im Festsaal:

Kammermusik-Abend

Mitwirkende: Michael Uffinger, Kammervirtuose (Oboe), Gertrud Faber du Faur (Sopran), am Flügel: Carl Bergner.

Mitglieder der Kameradschaft Eintritt frei.

Gesellschaftskleid, Abendanzug.

Samstag, den 26. August 1939
16 Uhr: Tanztee
20 Uhr: **Kameradschafts-Abend**

Sonntag, den 27. August 1939
16 Uhr: Tanztee
20 Uhr: Tanz in der Bar.

Das Bali-Java-Theater wird Ende dieses Monats mit neuem Programm wieder im Volkstheater auftreten; und zwar am 26. August in der Abendvorstellung und in der Nachtvorstellung um 10 Uhr 45, am 27. August in der Abendvorstellung und am 29., 30. und 31. August in der Abendvorstellung.

Kleine Nachrichten

Die Große Deutsche Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst erfreut sich eines anhaltend lebhaften Besuches. In den vier Wochen wurde sie von mehr als 200000 Menschen besichtigt. Bis jetzt wurden etwa 400 Arbeiten mit einem Gesamtwert von einer Million Reichsmark verkauft; damit hat mehr als ein Drittel aller Ausstellungsgegenstände einen Käufer gefunden.

*

Intendant Alexander Golling wird zur Eröffnung der neuen Spielzeit Schillers „Räuber" für das Prinzregententheater inszenieren. In der Neuinszenierung gibt Golling den Franz, Paul Wagner den Karl Moor und Edith Schultze-Westrum die Amalie.

*

Richard Strauß arbeitet gegenwärtig seine Erstlingsoper „Guntram" um. Gleichzeitig ist er mit der Komposition der neuen Oper „Midas und Daphne" beschäftigt.

*

Albert Wisheu-Martens hat einen Münchener Schwank „Der doppelte Dominikus" geschrieben, den die Thoma-Bühne in Egern zur Uraufführung erworben hat.

*

Maria Zierer Steinmüller bringt ihren neuen Künstler-Roman „Die schwingende Brücke", dessen Vorabdruck im „Völkischen Beobachter" erschien, demnächst im Cotta-Verlag in Stuttgart heraus.

*

Edith v. Voigtländer hat am letzten Dienstag im Konzert des Kurorchesters zu Bad Wiessee auf Wunsch das E-dur-Konzert von Bach gespielt.

*

Kapellmeister Friedrich Rein, der Begründer der Münchener Städt. Turmmusiken, wird mit Bläsern des Staatstheaterorchesters im Rahmen des Festsommers 1939 demnächst eine Canzona von Giovanni Gabrieli (1557—1612) für 12 Bläser (3chörig) im Kaiserhof der Residenz zur Aufführung bringen. Das Werk dürfte einige Jahrhunderte nicht mehr erklungen sein.

*

Hans Gilbert vom Memminger Stadttheater und Dolf Zenzen vom Deutschen Theater in Riga wurden für die Spielzeit 1939/40 an das Münchener Volkstheater verpflichtet.

*

Der Münchener Solocellist Hermann v. Beckerath befindet sich zur Zeit auf einer Nordland-Konzertreise, die ihn u. a. auch in die Hauptstädte von Finnland, Estland, Lettland und Litauen führt. Anschließend, Ende August, wird der Künstler außerdem an den Sendern Königsberg, Hamburg und Berlin wirken.

*

Else Klara wurde von Staatsschauspieler Konstantin Delcroix für die Freilichtaufführungen vor der Cuvilliesfassade im Residenzhof verpflichtet. Sie leitet Schlegels „Stumme Schönheit" mit einem Mozartschen Liede ein.

*

Der Münchner Pianist Otto A. Graef wurde vom NS.-Reichssymphonieorchester für zwei Konzerte im September als Solist verpflichtet. Der Künstler wird unter Leitung von Staatskapellmeister Erich Kloß das Klavierkonzert C-dur von Beethoven spielen.



Karl Pfefferle Leo Samberger



Die Jugend blättert in Büchern . . .

Unruhig und angreifend stehen die Sätze Georg Christoph Lichtenbergs da, eigenwillig — fast eigensinnig — und hintergründig spielend hervorgeholt und unfehlbar scharf vor den überraschten und manchmal fast unangenehm berührten Zeitgenossen hingesetzt. Witzig, kritisch, skeptisch und launisch improvisierend, aber immer geistreich und bemerkenswert; nie formlos. Philosoph, Psychologe, Schriftsteller, kluger Beobachter mit rascher Auffassungsgabe des Typischen und mit der Fähigkeit bestechender Formulierung. Ein Mann von Geschmack und Lebensart, vielseitig unterrichtet und gebildet, aber ohne ursprüngliche Naivität und Wärme der Empfindung. Der Stärke des Verstandes fehlt die Kraft des Gefühls, das innere Erleben, die Ergriffenheit, die Begeisterung, die Freude, die Liebe. Darum blieb diesem genialen Einzelgänger die große Form versagt. In seiner eigenen Art ist er ein Meister. Seine Aufzeichnungen sind für uns nicht nur amüsant, sondern auch lehrreich; mitunter kann sogar die Begegnung mit einer solch unbeirrbaren und kühlen Geistigkeit eine sehr anregende und erfrischende Wirkung haben.

Beschreibung eines sonderbaren Bettvorhangs

Im Jahre 1769 gerieth ich auf den Gedanken, allerlei Gesichter auf einem Bogen Papier neben einander zu zeichnen, die meistens etwas lächerliches an sich hatten. Wenige Personen, denen ich das Papier vorlegte, konnten sich des Lachens enthalten; durch kein Buch hätte sich dies so bald erreichen lassen. Ich hatte aber noch nicht vierzig Köpfe gezeichnet, als ich mich schon erschöpft fühlte. Die Zusätze kamen nur selten. Im folgenden Jahre legte mich ein kleines Flußfieber in ein Bett, das einen schrägen Himmel hatte, durch dessen nicht gar dichtes Gewebe, das noch dazu aus ziemlich ungleichen Fäden bestand, die weiße Wand durchschien. Hier zeigte sich eine unzählbare Menge der seltsamsten und drolligsten Gesichter. Ich konnte in einer Fläche, die kaum so groß als ein Quartblatt war, über hundert herausbringen, und jedes hatte mehr Ausdruck und Eigenthümlichkeit, als sonst in den gezeichneten Gesichtern anzutreffen ist, die unverbesserlichen Köpfe von Hogarth ausgenommen, mit denen sie viel ähnliches hatten. Wenn ich einen Kopf hatte, so nahm ich seinen Mund zum Auge, und den Augenblick stand ein neuer da, der mich bald anlächelte, bald anfletschte; ein dritter lachte mich aus, und ein vierter blickte mich höhnisch an. Es ist unmöglich, alle die hustenden, niesenden und gähnenden Stellungen zu beschreiben, die sich mir vorstellten. Hätte ich sie mit eben der Kraft zeichnen können, mit welcher sie sich meinem Auge und meiner Einbildungskraft darstellten, ich würde gewiß diesen Vorhang verewigen. — Leonardo da Vinci soll diese Beschäftigung jungen Malern empfehlen.

„Geschmack"

Wenn der portugiesische Stutzer nicht neben der Dame stände und seine Ware empföhle, so würde ich dieses wieder für eine Opernszene halten aus dem zweiten oder dritten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung genommen; und diesen Winter vorgestellt. Man merke die zärtliche Konkavität des Verliebten nach der Seite, die über ein Drittel der Dame umzirkelt und sich selbst in der phrygischen Beugung der Fronte zeigt. Daß die Dame unendlich mehr monde hat, sähe man schon allein daraus, daß das Topsegel freier weht, wenn man es auch nicht aus Verschönerung des Profils, von Rücken der Lage des rechten Armes sähe, der bei eingeknicktem Ellbogen oben hart an die Brust anschließt und den Fächer trägt als wäre er zentnerschwer. Es ist eigentlich die bequemste Lage des Arms bei der höchstmöglichen Posche oder dem höchstmöglichen Reifrock, welchem nachher zur Verschönerung des Profils, von Rücken



„Geschmack"

und Hüften die Kunst allerlei Kleinigkeiten zugesetzt hat. Übrigens leuchtet viel Übung aus der Miene der Dame hervor, die durch das Aufwärtsstarren, womit sie es verbergen will, nur noch deutlicher wird, und ich fürchte, der Stutzer, der zu betrügen hofft, ist bereits betrogen.

Der große Geist

Er hatte die Eigenschaften der größten Männer in sich vereinigt; er trug den Kopf schief, wie Alexander, hatte immer etwas in den Haaren zu nisteln, wie Cäsar, konnte Kaffee trinken, wie Leibnitz, und wenn er einmal recht in seinem Lehnstuhl saß, so vergaß er Essen und Trinken darüber, wie Newton, und man mußte ihn, wie diesen, wecken; seine Perücke trug er wie Dr. Johnson, und ein Hosenknopf stand ihm immer offen, wie dem Cervantes.

•

Die menschliche Haut ist ein Boden, worauf Haare wachsen; mich wundert's, daß man noch kein Mittel ausfindig gemacht hat, ihn mit Wolle zu besäen, um die Leute zu scheeren.

•

Es wäre vielleicht gut, wenn Redner sich einen hohen Absatz am Schuh machen ließen, um im Fall der Noth sich auf einmal viel größer zu machen. Diese Figur müßte, zur rechten Zeit gebraucht, von unglaublicher Wirkung sein.

•

A. Ja die Nonnen haben sich nicht allein durch ein strenges Gelübde der Keuschheit, sondern auch noch durch starke Gitter vor ihren Fenstern verwahrt.

B. O durch das Gelübde wollten wir wol kommen, wenn wir nur durch die Gitter wären.

•

Der Vater. Mein Töchterchen, du weißt, Salomon sagt: wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht.

Die Tochter. Aber, Papa, was muß ich dann thun, wenn mich die guten Buben locken?

•

Es regnete so stark, daß alle Schweine rein, und alle Menschen dreckig wurden.

•

Als der brave Mann todt war, so trug dieser den Hut, der den Degen, so wie er; dieser ließ sich so frisieren, jener ging, wie er, aber der redliche Mann, wie er, wollte keiner sein.

•

Lessings Geständniß, daß er für seinen gesunden Verstand fast zu viel gelesen habe, beweist, wie gesund sein Verstand war.

•

Das Buch hatte die Wirkung, die gemeiniglich gute Bücher haben: es machte die Einfältigen einfältiger, die Klugen klüger, und die übrigen tausende blieben ungeändert.

•

Es macht allemal einen sonderbaren Eindruck auf mich, wenn ich einen großen Gelehrten oder sonst einen wichtigen Mann sehe, dabei zu denken, daß doch einmal eine Zeit war, da er den Maikäfern ein Liedchen sang, um sie zum Auffliegen zu ermuntern.

•

„Wie geht's?" fragte ein Blinder einen Lahmen. „Wie Sie sehen", antwortete der Lahme, „ganz passabel."

•

In einem Lande, wo den Leuten, wenn sie verliebt sind, die Augen im Dunkeln leuchteten, brauchte man des Abends keine Laternen.

GALERIE ODEON
G. Duensing / E. Michels
Gemälde erster Meister, vorwiegend Münchener Malerei aus dem 19. Jahrh. / Ankauf / Verkauf
Odeonsplatz 13 MÜNCHEN Fernspr.: 27961

REZEPT FÜR MÄNNER

Liebe Männer! Ihr müßt doch endlich kokettieren lernen. Glaubt mir, es ist höchste Zeit. Seit fünftausend Jahren versucht Ihr es jetzt schon und könnt es immer noch nicht. Immer wieder müssen wir es erdulden: Der eine starrt sein Opfer an, der zweite tritt ihm auf den Fuß, der dritte sucht im Gedränge die Hand zu fassen. Erstaunlich plump, meine Herren, und ganz unmöglich!

Also merkt Euch! Wenn Ihr in der Straßenbahn fahrt und es sitzt Euch gegenüber eine schöne oder interessante Frau — oder eine eben, die Euch so vorkommt — dann bemerkt sie zuerst einmal gar nicht. Denn wenn Ihr sie sofort anstarrt, hat sie keine Gelegenheit, Euch unbemerkt zu beobachten; zu bemerken, wie nett Ihr seid, wie geschmackvoll abgestimmt Eure Krawatte ist; wie elegant Ihr am Türrahmen lehnt; wie wirkungsvoll Ihr Euren Siegelring zur Schau stellt und was Ihr sonst noch an unvergleichlichen Dingen einstudiert habt. Gebt uns also Gelegenheit, Euch zu betrachten, zu erwägen, ob es reizt, Euch mit einem vorbeigleitenden Blick zu zeigen, daß Ihr uns nicht ganz unsympathisch seid. Bleibt aber um des Himmels Willen weiter zurückhaltend! Faßt es nicht gleich als Ermutigung auf!

Gut macht es sich in einem solchen Fall, wenn Ihr uns nur im Spiegeln des Fensterglases beobachtet. Es interessiert uns natürlich auch, ob ihr verheiratet seid. Zieht also rechtzeitig den Handschuh aus! Seid Ihr gerade mit einem Freund im Gespräch, so macht ihn nicht durch Ellenbogenpüffe oder vielsagende Blicke auf Eure Entdekkung aufmerksam.

Selbstverständlich kommt es sehr darauf an, daß Ihr unsere Stimmung gerade erratet. Ob wir uns mit der Feststellung begnügen: Jetzt könnte man, wenn man wollte. Oder aber, ob unser Interesse größer ist und wir zu wissen wünschen: Wie benimmt er sich jetzt weiter? Es ist also eine Sache des Taktes und Fingerspitzengefühls, ob Ihr jetzt mit einem mehr oder weniger bedauernden Seitenblick im Gedränge verschwindet oder ausharrt.

Zückt Ihr nun kurzerhand eine Visitenkarte, schreibt Eure Telefonnummer darauf und trachtet, sie uns mehr oder weniger tollpatschig zuzuschieben, so ist das bestimmt keineswegs originell. Auch anreden dürft Ihr uns nicht ohne weiteres, meine Herren! Es ist ja bekannt: Wenn ein Mann eine Frau anspricht und Erfolg hat, dann ist entweder er kein Herr oder sie keine Dame. Überdies sind geäußerte Befürchtungen über etwaiges Regenwetter von ärmlicher Wirkung. Ebenso ist das galanteste Anbieten von Geleite, Schutz und Schirm seit Goethes Zeiten abgedroschen. Ihr sollt auch nicht rasch vor unseren Augen mit einer anderen Schönen anbandeln. Auch diesen Mäusefallentrick kennen wir. Es fällt uns nicht ein, Euch aus Eifersucht entgegenzukommen!

Das alles dürft Ihr also nicht tun, meine Herren. Und was dann das Richtige ist? Es gibt da etwas Altes, ewig Neues, auf das man sich nicht vorbereiten kann. Eine plötzliche Eingebung im richtigen Augenblick, die alle Rezepte über den Haufen rennt. Leider auch das meine. Gott sei Dank!

Elisabeth Gürke



Badende Magd

Karl Schuster-Winkelhof



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Hymne an die Natur — Joo Saliger, Wien

Die neue Nachbarin

Wir wohnen in einem Villenvorort. Das Landhaus neben uns hatte eine Dame gekauft. Ich stand mit Flora, meiner Frau, am Fenster, als die Nachbarin einzog. Ich fand sie ganz reizend. Sie hatte strohblondes Haar, lachende Augen und eine tadellose Figur.

„Sehr hübsch!" — sagte Flora — „nur die Beine müßten nicht so geschweift sein!"

„Sie hat schöne grade Beine!" — erwiderte ich unwillig.

„Ich mein ja das Büfett, nicht die Blonde!" — versetzte Flora eisig.

„Meinst du nicht, daß es einen guten Eindruck machen würde, wenn ich hinüber ginge und ihr meine Hilfe anböte? Es würde nur eine Höflichkeit sein!"

„Nur ein Vorwand!" — erwiderte Flora...

Ich ging verärgert in den Garten, zog mir meine verschmutzten Arbeitshosen und meine lehmige Jacke an, setzte meine alte grüne Mütze auf, um die Erde weiter umzugraben. So sind die Frauen! So unverständig! Ich wollte doch nur unserer neuen Nachbarin in dieser langweiligen Straße einen netten Empfang bereiten! Das wird nun gleich so mißdeutet! Ich tröstete mich aber mit dem Gedanken, daß ich meine Nachbarin ja doch bald kennen lernen würde.

Da rief mich Flora an: „Komm mit. Ich will noch die Wäsche abholen, ehe sie die Plätterei schließen. Du kannst die Pakete tragen!"

„In den verschmutzten Hosen?"

„Nein, nicht in den Hosen, sondern in deinen Händen! — Bring auch Moritz mit, er muß mal auf die Straße!" —

Moritz ist unser Hund. Ich zog also mit Moritz durch den hinteren Gartenausgang ab nach der Plätterei, denn in unserer Straße vorn konnte ich mich in meinem Aufzuge nicht sehen lassen. Am Laden angekommen, machte ich halt und wartete auf Flora, die „in einer Minute" nachkommen wollte. Moritz setzte sich dicht neben mich nieder.

Ich nahm jetzt die Mütze ab, denn die Gartenarbeit hatte mich heiß und müde gemacht, und lehnte mich etwas an die Hauswand.

Fast wäre ich stehend eingeschlafen, da fing Moritz an, aus Langeweile zu heulen — und da kam „sie". Nicht Flora, die in einer Minute da sein sollte, sondern meine blonde Nachbarin. Ich riß mich zusammen, zog Moritz an der Leine und machte eine höfliche Verbeugung. Ich lächelte sie an — sie lächelte wieder. Ihre schönen Augen ruhten auf mir und Moritz, und dann zog sie ihr Geldtäschchen hervor und legte ein Fünfzigpfennigstück in meine Mütze.

„Armer Mann!" — sagte sie mitleidig. Und ging weiter...

M. Werner

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13
DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat — Verlangen Sie Kataloge

Wochenend-Paradies zu verkaufen!

Von H. A. Löhlein

Begeistert und aufgeregt schmiß Herr Knüllewaz den Zwicker auf das Fensterbrett. Und schnitt sorgfältig mit der Schere eine Anzeige aus der Morgenzeitung:

„Entzückender Wochenend-Garten zu verkaufen!

Saftiger, humusreicher Boden. Prachtvoller alter Obstbaumbestand mit Höchstertrag. Umfangreiches Mistbeet. Sämtliche Gemüsesorten vorhanden. Dichte Heckenumzäunung. Paradies für Kleintierzüchter! Platz für Hühnerfarm! Brauseanlage für Badelustige! Bachuferanteil! Eilangebote erbeten! Einmalige Gelegenheit!"

Herr Knüllewaz, ein behäbiger Vierziger, der sich nach Ozon und Kohlköpfen sehnte, rannte wie besessen davon. Er traf den Besitzer auf dem Grundstück. Nachdem sich Herr Knüllewaz probehalber in die Jasminlaube gesetzt hatte, machte er seiner Sehnsucht durch eine entschlossene Barzahlung ein Ende.

Der Garten ein Prachtstück. Dicht ineinander verfilzte Stachelbeer-, Johannisbeer- und Fliedersträucher umsäumten den Zaun und ein riesiger freier Platz — geradezu jungfräuliches Land — wartete sehnsüchtig auf Spinat und Gurken. —

Eine halbe Stunde lang noch lobte der bisherige Besitzer das Paradies. Schon im Fortgehen, meinte er noch:

„Glück ham se, Herr Sowieso! Zu tun ist fast jar nischt! Höchstens mal richtig umgraben von vorne bis hinten. Dann Komposterde, Pflanzendünger und Kalk daruntermischen, dann richtig ansäen und auf die Mäuse, Grillen und die Vöjel Acht geben — wat kann dann schon passieren? Wat ich saren wollte — die Obstbäume jehörn mal wieder nachjesehn — en Paar davon haben den Krebs — die müssen Sie pflastern; die anderen jehörn lediglich mal jeschnitten und jepfropft. Und ja, damit ich nich vergesse — der Zaun wackelt etwas; det Luder steht seit Jahren im Jrundwasser und müßte mal ausjewechselt werden. Dürfte anjefault sein — na ja, um allet konnt ich mir auch nich kümmern, nich wahr!

Auf der Seite — jehn se mal mit Herr Dingskirchner — sehn se: hier — da kommen gerne Ratzen herein vom Bach drüben. Da müßten Sie mal Jift oder Fallen auslejen — sind übrijens vergnügte Biester und tun keen Mensch wat. Die andere Seite — komm se mit — sehn se, hier! det wär der Platz fürn Hasenstall oder Hühnerfarm. Hier hat mir die Konkurrenz immer Steine rüberjeschmissen, weil ick stets die jrößeren Rettiche hatte. Außerdem war ick ja die meiste Zeit nich da. Sie könn sich det ja von Anfang an verbieten, nich! Ehrlich jesaacht — ick hätte auch den janzn Spinat nich alleene aufessen könn und dann is mir Schinken mit Ei lieber. Na schön — det wär so ziemlich allet! Wenn se aber mehr wissen wollen, dann wenden Sie sich an Herrn Riegelberger. Der Mann hat nämlich vor mir schon den Garten besessen. Jsn netter Mensch. Er kennt den Garten wie seine Hosentasche."

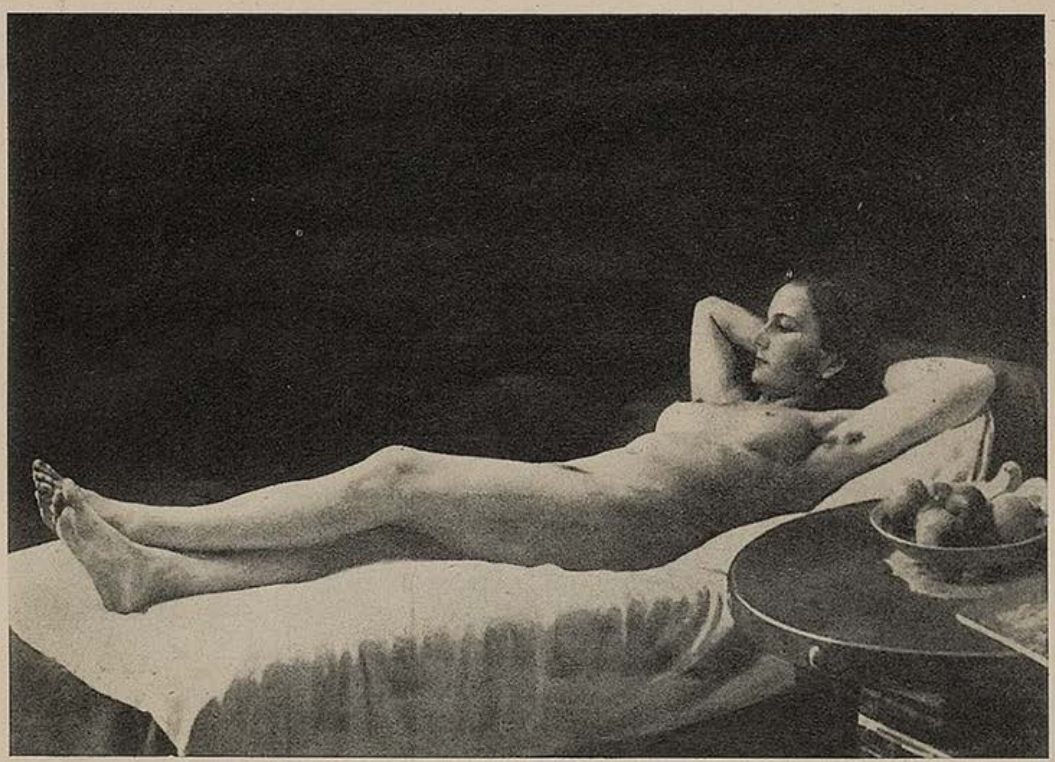
Regenlied

Regen prasselt an die Scheiben
singt sein monotones Lied;
Wolken, die im Winde treiben,
wollen dunkle Sieger bleiben,
Sonne wird des Kampfes müd.

Stunden steigen, fallen nieder
aus der grauen Schale Rand;
Wünsche spähen hin und wieder,
unsichtbarer Hoffnung Brüder,
aus, nach bunt beglänztem Land.

Doch an Wünschen und an Blicken
gleitet trüb der Tag vorbei;
alles will im Grau ersticken,
öffne, Licht, die goldnen Brücken,
Sonne macht die Sehnsucht frei!

Anita Franck



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Ruhender Akt — Johann Schult

Herr Knüllewaz hatte von alledem nur die Hälfte gehört, weil ihn bereits das Gartenfieber schüttelte. Während er sich die Hemdärmel hinaufkrempelte und in die Holzschuhe seines Vorgängers schlüpfte, räusperte sich drüben am Gartenzaun ein Herr und kam langsam durch die offene Tür geradewegs über die Kopfsalatbeete auf ihn zu:

„Sind Sie vielleicht der neue Besitzer?"

„Stimmt! Dann sind Sie wohl der Herr Riegelberger? . . ."

„Richtig! — Na, wie gefällt Ihnen der Garten da?" . . .

„Kolossal — will soeben anfangen!" . . .

„Das können Sie sich ersparen. . ."

„Wieso??" . . .

„Der Boden ist doch total ersoffen hier durch den Bach nebenan. Braucht siebzig Zentimeter tiefe Gräben mit altem Reisig und Steinen, bis er austrocknet, was ungefähr ein Jahr oder zwei dauern kann. Dann ist er erst noch verhungert auch. Kommen also zwei Waggon Zusatzdünger in Frage, sonst wächst doch nichts!" . . .

Herr Knüllewaz fuhr mit dem Zeigefinger zwischen Hals und Kragenknopf, um Luft zu bekommen. Dann meinte er schüchtern, auf die Radieschenbeete zeigend: „Aber das Zeug wächst doch ganz schön!" . .

Herr Riegelberger polterte eine Lache heraus: „Hat der alte Gauner doch alles heut früh beim Gärtner gekauft und zwei Stunden lang eingesetzt, weil er doch gestern die Annonce aufgegeben hat. Der Mann ist nämlich Alkoholiker und hat hier nachts immer seinen Rausch ausgeschlafen."

„Und warum sagen Sie mir das jetzt erst?!" . . .

„Bin doch selber froh, wenn endlich mal ein anständiger Nachbar herkommt, der das Zeug hochbringt. Was Sie brauchen, ist doch nur Geduld! Den Salat und das übrige können Sie ja inzwischen von mir beziehen — billig, versteht sich." —

Herrn Knüllewaz steckte ein Knopf im Schlund. Dennoch kaufte er einen Zentner Dünger, sammelte dazu noch eigenhändig mit Schaufel und Kübel auf der benachbarten Heide Schafmist, weil er in einem dreibändigen Lehrbuch gelesen hatte, daß Schafmist wahre Wunder vollbringe. Darauf erneuerte er vier Tage lang den Gartenzaun und stöberte bei dieser Gelegenheit vierzig neue junge Ratzenbabies auf. Die Obstbäume lieferten eine komplette Käfersammlung und nächtlicherweile flöteten ein paar hundert Grillen, bis Herrn Knüllewaz das Trommelfell auch am Tage schon von selber zirpte.

Schließlich ging Herr Knüllewaz zur Morgenzeitung und gab eine Anzeige auf:

„Wochenendparadies zu verkaufen! Umständehalber verkaufe ich wegen plötzlicher Abreise meinen reizvoll gelegenen Wochenendgarten. Dicht am Ufer eines idyllischen Baches. Herrliche Schwimmgelegenheit im Sommer! Ertragreicher Obstgarten. Prachtvoller, fetter, humusgesegneter Boden. Alle Gemüsesorten! Blumenbeete! Platz für Hühnerfarm! Jasminlaube! Eilangebote erbeten! Einmalige Gelegenheit!"

Am nächsten Morgen aber kam Herr Knüllewaz zeitig mit einem mächtigen Korb in seinen Garten und dekorierte sämtliche Beete mit frischen Radieschen, Salatstauden, Spinattrieben, Zwiebeln, Gurken, Kohlrabi und Tomatenstauden. Auf der anderen Seite setzte er die Veilchen, Tag- und Nachtschatten, Rosen und Vergißmeinnicht in die „regennasse" Erde ein, so daß die fünfundvierzig Kauflustigen mitsamt Herrn Riegelberger beinahe das Schlucken vergaßen. Dreiviertel Stunden später hatte Herr Knüllewaz bares, rundes Geld und fuhr mit einem Taxi schleunigst in die Stadt. —

Durch das Gartentürl aber kam langsam und grinsend ein Herr und fragte vorsichtig: „Sind Sie vielleicht der neue Besitzer?" . . . (Fortsetzung siehe oben!) —

Liebe Jugend!

Wir erwarteten die kleine zehnjährige Ella zum Kaffee und eine delikate Namenstagstorte stand unter Blumen auf dem Tisch bereit. Als dann die Tante frägt: „Nun, Goldkind, wie schmeckt dir denn Linas Meisterwerk?", lautet der ebenso lakonische, wie anerkennungsvolle Bescheid:

„O mei, — i friß halt so nein." N.

Der Apfel fällt doch nicht weit . . .

Ich sitze mit meinem kleinen Neffen am Bavariaring. Auf gleicher Bank eine Mutter mit Kind. Sie ist, wie man das so nennt,

Hofmann – Ihr Radiomann
Baaderstraße 55 / Fernsprecher 26409
Auf Wunsch Teilzahlung.
Kühlschränke
STAUBSAUGER
Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte

WERGLES & CO
vorm. Isidor Scheinmann
München 2 · Theatinerstr. 46
Ruf: 28564
Das Haus der eleganten Schuhe


Koffer und Lederwaren
von der allbekannten Firma
Benno Marstaller / München
Laden: Ecke Pfandhausstr.-Lenbachpl. (Straßenbahn-Haltestelle) Fabrik u. Lager: Damenstiftstr. 16

Fritz Müller
Mal- und Zeichenbedarf
MÜNCHEN 2
Theresienstr. 75
Telefon 53572
Gegr. 1890

Büro-möbel
Bester preiswert und gut
Münchner Bürobedarf
Hans Schallinger
München
Rosenheimer Str. 38
Fernruf: 43171, 43437

Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!

Werkstätten für künstlerische Wachsarbeiten
Wilhelm Thieme
Sporerstraße 4. Verbindung vom neuen Rathaus Weinstraße zur Frauenkirche (früher Tal 3)

Abevau München
Hans Seibold
Sonnenstraße 15
neben Postscheckamt
Tel. 597339-597332
Büro-Möbel
sofort lieferbar
aus Holz und Stahl

Verlangen Sie überall die „JUGEND"! das beliebte Blatt der Künstlerschaft Münchens

Werke
Zeitschriften
Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763



E. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 55991-95

Heinrich Böhler
Werkstätten für Möbel und Innenausbau, Kunstschreinerei
Nymphenburger Straße 25 / Ruf: 59334

Bitte besuchen Sie uns! Sie finden bei uns:
Gebrauchsmöbel · Stilmöbel
Kunstgegenstände aller Art
Karl SCHUSSEL, München, Gruftstraße 5
(Ecke Gruft- und Landschafts-Straße)
Wir kaufen und übernehmen zum Verkauf
Einrichtungsgegenstände aller Art



Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
Maß-Uniformen aller Art
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

HANDWEBTEPPICHE
VORHANGSTOFFE
MÖBELBEZUGSTOFFE
TAPETEN
INNENDEKORATION
HANS WEBER
München 2 · Kaufingerstraße 14

„z'sammzupft beinand". Eine eben, die 's gerne mit der überspannten Seite der Mode hat — also mit wenig Geschmack.

Als unsere etwa gleichaltrigen Kleinen schnelle Spielkameradschaft geschlossen haben, ermahnt sie nas-stimmig noch extra den ihren: Er solle mit dem Buwi recht schön spielen. Und sich recht schön vertragen damit. „Und sei schööhn aartäg, gelt!?"

Während wir zwei Großen uns in einer holprigen Unterhaltung glänzend vertrugen, platzte bald bei unseren Buben das friedsame Verstehen: Eine „Bockfotzn" hatte der ihre dem meinen angekündigt! Selbstverständlich war sie entsetzt:

„Wo ers nur her hat! — Ach, ich sags ja! Erst plagt man sich um eine ordentliche Erzühung, läßt sie nia vo der Hand, damit sie ja keune schlöchten Manühren annehmen — und kaum kommen sie in der Schule unter andre Künder, bringens glei allerhand g'scherte Ausdrücke heum, — dö Rammeln!"...

Toni Trepte

BUCHECKE DER JUGEND

Wolfgang Weyrauch: **„Eine Inselgeschichte".** F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung.

In dieser Erzählung sind Empfindungen gestaltet, die in ihrer Einfachheit und in ihren klaren Schwankungen den Leser wunderbar anrühren. Die Bewegungen sind mit Ernst beobachtet, gut ist die Frau geschildert — die für einen Augenblick von ihrem Mann fort zu einem Anderen treibt — und die lockende Ungewißheit der Stadt. Der Bericht ist verantwortungsvoll kühl, wenn auch im Stil noch nicht ganz ruhig und gelöst. Manchmal gefährden Reflexionen die Atmosphäre, aber das Ganze hat eine wesentliche Intensität und durch die Handlungen sieht man das Elementarische. Ein Buch, dem man wünscht, daß es gelesen wird!

von Behr

Deutsche Maler der Gegenwart. Von Bruno Kroll. Rembrandt-Verlag, Berlin.

Bemerkenswert an diesem Buche ist vor allem seine positive Einstellung. Der Verfasser sucht alles, was wertvoll ist an der deutschen Kunst dieses Jahrhunderts, unserem Verständnis nahezubringen, ohne verschwenderisch mit Lob oder Verdammnis zu sein. Schlicht und klar führt er uns vor Augen, wie die Entwicklung der letzten Jahrzehnte sich vollziehen mußte. Der knappe und treffsicher formulierte Text des Werkes, das den künstlerischen An- und Absichten der JUGEND besonders nahesteht, wird unterstützt durch ein reiches, gutgewähltes Bildmaterial und die vorzügliche Ausstattung, die den Kunstbüchern des Rembrandt-Verlages eigen ist.

E. R.

Zeichenpapiere »STAHLHART« hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650



Handdruck- und -Webstoffe für Dirndl, Trachten, Dekoration, Stepp- u. Strick-Jacken, Bäuerlicher Hausrat

HAUS FÜR VOLKSKUNST UND TRACHT
WITTE KOM.-GES.
MÜNCHEN · RESIDENZSTRASSE 3

Seltene Graphik / Kunstliteratur
HORST STOBBE
Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8
Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

Mal- u. Zeichenschule „Die Form"
Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgraphik und Modezeichnen. Abendakt. Sonntagskurse. Landschaftskurse. Lehrfächer. Honorar siehe Prosp. Vorbereitg. f. d. Examen. 50% Fahrpreisermäß. Immer geöffnet. Staatl. anerk. Hein König, München 23 S, Leopoldstr. 61. Telefon 34946. Gegründet 1925.

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-268
Kunstauktionen / Ausstellungen
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.



Steigerwald gegr. 1833
Glas / Keramik / Metallwaren
Reiche Auswahl in schönen Geschenkartikeln
München / Brienner Straße 3

Pianos und Flügel
neu und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei
PIANO-SCHERNER, Dienerstr. 22/II, geg. d. Ratskeller

Kunsthandwerkliche Metallarbeiten fertigt
EUGEN EHRENBÖCK
München Gabelsbergerstr. 17 Tel. 296549

HERREN-DAMEN-FUTTER-**Stoffe**
Beste Qualitäten — Große Auswahl — Billigste Preise
Gebrüder Lieglein
Landwehrstraße 41

MODE
HERTHA GRUBER
Dipl. Damen-Schneidermeisterin
(ehem. Meisterschülerin)
München, Dienerstr. 17/II
im Haus der Storchenapotheke. Tel. 27175

Man urteilt heute über die „Jugend":

Das 31. Heft der „Jugend" (Karl Schilling-Verlag, München) bringt ausschließlich Bilder aus der Kunstausstellung im Haus der Deutschen Kunst. Porträts, klassisches Formschaffen und die Kunst gegenständlicher Schilderung wurden bei der Auswahl der wiedergegebenen Werke im Sinne belebender Abwechslung berücksichtigt. Für den in den zahlreichen ernsten und heiteren Erzählungen des Heftes gepflegten Geschmack, der sich der Kraftquelle des Volkstümlichen wohl bewußt ist, mag der Ausschnitt aus der wenig bekannten Grillparzer-Novelle „Der arme Spielmann" — die Reihe der klassischen Vorbilder findet damit ihre Fortsetzung — als richtunggebend gelten. Aus der Lyrik des Heftes sei das schöne „Gedenken für einen Schulkameraden" von Anton Schnack hervorgehoben.

„Münchner Neueste Nachrichten"



Maria Koch
SALON FÜR ELEGANTE DAMENHÜTE
München, Maximiliansplatz 11/II, Tel. 55414

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Lüters Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 51218
Vertragslieferant ABC

Café Fischer Schwabing
Adalbertstr. 41a
Telefon: 27972
führendes Konzert- und Nachtcafé mit Barbetr.

Antike Uhren / Kunstuhren
mit Orgel, Harfen, Figuren, Spieldosen, sing. Vögel, An- u. Verkauf, Instandsetzung
Spezialgesch. Stöger, Mü. 2, Landschaftstr. 1

Geschenkartikel
Papierwaren
neb. Künstlerhaus, O. Heinrich, Tel. 11019

Königin-Auto-Schnellwasch
Königinstraße 93—95
Am laufenden Band in 30 Minuten **Reinigen, waschen, abschmieren, polieren und Federn graphitieren**
Abhol- und Zubringer-Dienst bei voller Versicherung
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöle und Zubehör
Telefon 31101 Otto Plenk

Ältestes Spezialgeschäft für Laufmaschen!
Eine Masche .. 20 Pfg.
Ansohlen Paar 60 Pfg.
J. Faltermeier
München, Pettenbeckstraße 8, Fernruf 11745
Deutsches Geschäft

FERNRUF 60923
KLISCHEES
QUALITÄTSARBEIT
FÜR
INSERATE
KATALOGE·PROSPEKTE
ZEITSCHRIFTEN U.
BUCHILLUSTRATIONEN FÜR EIN- UND MEHRFARBEN
DRUCK-LIEFERT
IN KÜRZESTER ZEIT
DIE CHEMIGRAPH. KUNSTANSTALT
HANS ZOPF
MÜNCHEN · SCHULSTRASSE 11

HEINLOTH & Co KDT. GES.
MÜNCHEN 2 N.W. · ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 KLISCHEE

Gravierungen
Schilder · Stempel
Ludwig Vogel
Graveurmeister
früher S. Sturmband
Gegr. 1829
Ottostr. 1 am Lenbachpl.
Fernsprech.-Nr. 56314

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Möbeltransport
Möbellagerung
Wohnungsnachweis durch
Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.
Friedenstraße 22 (vorm. C. Schmederer) Telefon 43367

Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

1875
HEMMETER
LIKÖRE
FABRIK MÜNCHEN

GROSSE
Auswahl
BILLIGE
Preise
Schlafzimmer
Speisezimmer
Küchen, Couch
Einzelmöbel
L. SCHNEIDER
AUGUSTENSTR. 59
ZAHLUNGS-
ERLEICHTERUNG
MIT
KREDITGEBÜHREN

Bilder-Einrahmungen
stilgerecht, geschmackvoll und preiswert
Ludwig Renkl, München 2, Richard Wagnerstr. 18

Nordisk Mueller
München, Frauenstr. 6
Briefmarken
Telefon 22321

Verchromen
Vernickeln, Vergolden usw. von Auto-, Motorrad- und Fahrradteilen und Metallwaren aller Art.
Kümmel
Luisenstraße 71
Telefon 56537

Koch
Fürstenfelderstr. 20 Ecke Sendlingerstr.
Kinderwagen
Kinderbetten

FOTOKOPIEN
Vervielfältigungen
MARTA WILK / Fürstenstraße 9

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Schlafzimmer
Küchen, Schränke, Metallbetten, Drahtmatratzen, Aufliegematratzen, Diplomatenschreibtische, Bücherschränke.
Nur solide Arbeit!
Gregor Neumayr
Hochbrückenstr. 10

Autographie
Vervielfältig. v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498

Beinbeschwerden?
Offene Beine
Krampfadern, Folgen v. Venenentzündg.
Heilbar! Ja!
Langbewährte, sichere Heilmethode
Heilpraxis K. Gaubatz, München 42
Agnes-Bernauer-Str. 129, Telefon 81176
Zugelassen zu privaten Krankenkassen

Graue Haare
verschwinden in 10 Tagen durch mein seit 1890 glänzend bewährtes Haarwasser, 2 Mark, bei
S. Steinbacher, Rumfordstraße 7, Laden



Schwach-, Kurz- und Weitsichtigkeit
Augenleiden aller Art
behandelt mit Erfolg
Eugen Enderlin, Heilpraktiker
München 2, Briennerstr. 23/I, Tel. 52289

Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber Knagge & Peltz



W. Wagenpfeil • Polstermöbel
Bekannt d. Qualität u. Preiswürdigkt., jed. Stück aus eig. Werkstätte. **Verkauf nur Pestalozzistr. 1**, am Sendlinger-Tor-Pl. zwischen Blumen- u. Müllerstr. / Tel. 28539

Beziehen Sie sich bei Ihren Einkäufen auf die
»Jugend«

Vervielfältigungen
Fotodrucke
Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50630
und „Blitz", Kartsplatz 24/II

Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe
u. Zeichnungen
liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667



A. Fädisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Wamsler-
HERDE
SALZEDER
Gärtnerplatz
Telefon 29374

Monogramme
2 Buchstaben von 12 Pfennig an
Erich Lundenberg Fachgeschäft für feine Kleiderstickerei
Färbergraben 5/I Fernruf 12190

Von allerhand Fressern

Im Böhmerwald sind die Erdäpfelknödel daheim; und es ist nur schad, daß sie nicht wie die Holzäpfel auf den Bäumen wachsen.

Und im Böhmerwald gibt es Bauern, die zwingen das Essen wie die Arbeit. Kleine Brocken sind für die zaundürren Schreiber aus der Stadt, ein Waldler verträgt Trümmer. Da gab es aber früher Fresser von ganz besonderer Güte, und von denen erzählen die Leute in der Sitzweile:

*

Der Stubenpetz war ein bärenfester Kerl. Er war so stark, daß er den vier Muckenhofbauern an einem Tag die Wiesen mähte. Dafür aber war er auch beim Essen tüchtig und die Knödel von einem Viertelzentner Erdäpfel haben für ihn gerade noch gereicht.

Einmal stand der Stubenpetz als Knecht bei einem neuen Bauern ein. Die Bäuerin hatte schon gehört, daß der Knecht kein Geringer wäre, und richtete für den ersten Mittag Reiberknödel und Schwammerlbrühe; denn das aß er für sein Leben gern.

Als alle beim Tisch saßen, schob die Bäuerin dem Petz eine großmächtige Schüssel voll Knödel hin und fragte ängstlich: „Werden sie langen?"

„I ja", sagte der Stubenpetz und maß mit hungrigen Augen sein Futter, „Knödel eß ich ja nicht viel, höchstens siebzehne oder achtzehne, aber halt dafür Brüh"...

*

Da war ein Bauer, der hieß Christel und war ein Vielfraß. Einmal zu Ostern buk sein Weib Kuchen und Küchel, und daß ihr der Christel nicht darüber gerate, versteckte sie das Gebäck in einem Futterkübel, den man eine „Stanten" nennt. Hierauf ging sie in die Kirche, um die Auferstehung mitzufeiern. Und weil sie schlecht hörte, schaute sie um so neugieriger auf den Altar. Als sich nun der Pfarrer umdrehte und sang „Christ ist erstanden", verstand das harthörige Weib: „Der Christel ist in der Stanten." Schleunig lief sie aus der Kirche und kam gerade zurecht, wie der ewig hungrige Mann eben die Kuchen in der Stanten entdeckte. Sie schlug ihm ein Donnerwetter, und als der Bauer sich ausreden wollte, geiferte sie ihn an: „Was, heilig tun magst du auch noch, wo der Pfarrer vor allen Leuten deine Sünden vermeldet, und noch dazu am Auferstehungstag?"...

Einmal wieder war ein Bauer, der fuhr sich öfter im Jahr aus dem Bräuhaus im Nachbardorf etliche Faß Bier heim. Im Winter sagte der Bierbrauer zu ihm: „Du, ich hab von meinem Vetter in Hamburg einen Fisch gekriegt, der ist so groß, daß ihn einer allein gar nicht zwingen kann."

„Oho", sagte drauf der Bauer, „ich wett mit dir, daß mein Knecht den Fisch ganz allein frißt."

Eine Weile stritten die zwei noch um den Fisch herum, dann wetteten sie wahrhaftig: eine Fuhr Gerste gegen eine Fuhr Bier. Ehe der Bauer ging, bedang er sich aber noch aus, daß der Fisch auf verschiedene Art zubereitet werden müsse.

Daheim erzählte er dem Großknecht von der Wette. „Hm, hm", sagte der Knecht und fragte herausfordernd: „Ist der Fisch so groß wie unser Stierkalb?" Und als das der Bauer verneinte, schnalzte der Vielfraß mit der Zunge und tat wichtig: „Also da zwing' ich ihn schon."

Am andern Sonntag legte der Großknecht sein schönes Gewand an, schob sich für den Weg ein Trumm Brot in den Sack und ging davon, für seinen Bauern die Wette auszutragen. Bald packte ihn der Heißhunger an und er vertilgte sein Neunerbrot.

Als er zu Mittag ins Bräuhaus kam, war für ihn der Tisch schon gedeckt. Erst brachte die Kucheldirn eine große Schüssel Fischsuppe. Bald war davon kein Tropfen mehr übrig. Der blaugesottene Fisch verschwand wurzweg. Und nach einer Weile war von dem gebackenen Fisch auch nichts anderes mehr übrig als Gräten. Die Leute, die der Bierbrauer zum Zuschauen eingeladen hatte, konnten sich gar nicht genug wundern über den Magen des Knechtes. Der Bierbrauer fand sich seufzend drein: „Die Wette hab ich gewiß verspielt."

Da, nach dem „Fischgulasch", schaute sich der Knecht ganz ungläubig um und stotterte: „Ich hab gemeint, ich krieg einen Fisch auch noch?"...

*

Der Glashüttenmeister Hafenbrädl von Eisenstein hat einmal an seinem Namenstag ein großes Festessen gegeben. Dazu waren der Schulmeister, der Pfarrer und etliche Bürger geladen, auch die bravsten und tüchtigsten Arbeiter durften mithalten.

Einer war dabei, der Schmelzer Ägidi, dem es gar so viel schmeckte. Sechs Knödel und etliche Trumm Fleisch hatte er schon verschlungen und alleweil noch hieb er drein; weil jeder anständige Mensch einem Essen, das nichts kostet, besondere Ehre antun muß. Der Glasherr hatte eine mächtige Freude an der Freßlust seines besten Arbeiters und nötigte ihn immer wieder zum Zulangen. Und der Ägidi ließ sich's nicht zweimal schaffen.

Wie es aber zum Kaffeetrinken kommt, rutscht der Ägidi auf dem Stuhl umher, hält sich den Bauch und hebt zu schwitzen an. „Wo fehlts denn?" erkundigte sich teilnehmend der Glasherr. „Außi muß ich und trau mich nicht, weil so was gehört sich nicht beim Essen", war die klägliche Antwort. Da ermunterte ihn der Meister und zeigte ihm den Weg. „Aber erst laß dich abwägen", lachte er und führte ihn zu einer Waage.

Dann tummelte sich der Ägidi hinaus. Und als er nach einer hübsch langen Weile wieder kam, war sein Gesicht glückselig. Ehe er sich aber wieder zum Tisch setzte, mußte er sich abermals auf die Waage stellen.

Da hat der Schmelzer Ägidi um ganze sieben Pfund weniger gehabt...

Sepp Skalitzky

Katastrophe

Ein braver Mann, der träumte sehr,
es gäbe keine Akten mehr!
Er schrie im Schlafe. (Man bedenke,
daß öd und leer die Aktenschränke!)
Er habe, träumt ihm, nichts zu tun,
da Eintrag, Streichung, Stempel ruhn.
Es fehl' der Nachweis für Vermählung,
fürs Kinderkriegen, Schweinezählung;
und mangels aller Aktenmittel
wüßt' niemand mehr den rechten Titel!
Dem Mann war schmerzlich diese Nacht;
er hat — im Traum — sich umgebracht.

Kiki

Liebe Jugend!

Eine alte Dame will eine Schutzdecke für ihr Schoßhündchen kaufen. Es wäre besser, wenn Sie den Hund mitbringen würden — empfiehlt die Verkäuferin. Das geht leider nicht — sagt die Dame. Es soll doch eine Überraschung für ihn sein!

we



Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: Jac. Zercher, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstr. 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 2. Vj. 39: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

von Hövelngang in Lübeck — Richard Müller, Dresden

Willkommen, klare Sommernacht,
die auf betauten Fluren liegt;
Gegrüßt mir, goldne Sternenpracht,
die spielend sich im Weltraum wiegt!

Doch wie im dunklen Erdental
ein unergründlich Schweigen ruht,
ich fühle mich so leicht zumal
und wie die Welt so still und gut.

Der letzte leise Schmerz und Spott
verschwindet aus des Herzens Grund;
es ist, als tät der alte Gott
mir endlich seinen Namen kund.

Gottfried Keller

J U G E N D

MÜNCHEN 1939 / NR. 35 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Max Doerner

Anekdoten um Max Doerner

Die Wallfahrt

Professor Doerner kegelte oft mit den Einheimischen. Zu dieser Gesellschaft gesinnte sich auch der Dorfpfarrer, der ein leidenschaftlicher Kegler war. Es war Hochsommer und regnete seit 8 Wochen. Die einheimischen alten Bäuerinnen wollten unter allen Umständen einen Bittgang, damit wieder die Sonne scheine. Da der Pfarrer selten im Pfarrhof, sondern eher auf der Kegelbahn zu treffen war, fanden sie ihn auch dort. Sie baten ihn inständig um den Bittgang. Der Pfarrer setzte gerade seine Kugel an, als sie eindringlich um den Bittgang flehten, er schob die Kugel hinaus und sagte: „Was nutzt uns a Bittgang, wenn der richtige Wind nicht geht!"...

•

Professor Schmidt und Max Doerner waren einmal im Gasthof zu Weßling, die dortige Bedienung hatte in der Figur einen ausgesprochenen gotischen Typ. Professor Doerner sagte zu ihr: „Sie sind ganz gotisch." Darauf erwiderte sie: „I bin gor net bigottisch!"...

Bilder...

Doerner malte einmal in Weßling vor der Natur eine große Landschaft. Ein Einheimischer ging vorüber, warf einen Blick auf das Bild und sagte: „Aha, Ansichtskarten!"...

•

Bei einer anderen Gelegenheit konnte einmal ein Weßlinger Bauer einige Bilder von Professor Doerner sehen, die gerade im Goldrahmen gefaßt waren und zur Ausstellung kamen. Er schaute sie lange an und da er die Motive kannte, sagte er zu Doerner: „A soiche Tafi muß her und kosts fünf Mark!"...

•

Prof. Doerner malte einmal in Weßling die Skizze eines alten Bauern. Als sie fertig war, bat der Bauer ihn, ob er sie seinen Altersgenossen zeigen dürfe. Doerner gab selbstverständlich seine Zustimmung. Die Bauern besichtigten längere Zeit das Bild und sagten kein Wort. Der porträtierte Bauer nahm dann einen seiner Altersgenossen zur Hand und sagte: „Den Kopf, den der hat und die schlechte Montur!"...

•

Der Maler Max Doerner stand vor seiner Feldstaffelei nahe einem Acker, auf welchem ein Bauer mit seinen zwei Rindern eggte. Unterm Malen bemerkte Doerner plötzlich, wie die zwei Rindviecher, wild geworden, ausgerechnet auf seine Staffelei losrannten. Knapp vor dem sprungbereiten Maler gelang es dem mitgeschleiften Bauern, die Tiere herumzureißen, anzuhalten und anzubrüllen: „Dö Himmiheiter, dö..., jedn Dreck müassn's scho sehng aa!"...

Arbeit...

Max Doerner malte eines Tages in der Gegend von Weßling im Freien. Eine einheimische Bäuerin schaute ihm stundenlang zu und äußerte kein einziges Wort. Als es ihr doch zu lang wurde, sagte sie nur: „Wia ma eigentlich dem Herrgott den Tag obstuit!"...

•

Ein Schüler Doerners schrieb ihm einmal, er möchte bei ihm malen lernen. Er könnte alles hervorragend darstellen, nur wüßte er nicht, wie man Wege, Steine und Zäune malt. Darauf erklärte ihm Doerner: „Wenn er alles andere hervorragend malen könnte, bräuchte er das gar nicht lernen."...



Rubensbutten — Max Doerner

Wandel

Zur Jugend spricht der junge Walter:
„Es trennt uns eine Kluft vom Alter!
Das Alter wird uns nie verstehn,
Drum laßt uns eigne Wege gehn!"
Die Jahre fliehn im Flug der Zeit;
und man wird dümmer, wird gescheit.
Auch unser Walter hat indessen
dies zugelernt und das vergessen.
Er lehrt nun — ach, die Jugend grinst! —
„Das Alter hat auch sein Verdienst!"
Und wieder rauscht der Strom der Zeit;
und man wird dümmer, wird gescheit.
„Ihr Kinder", lehrt der greise Walter,
„gebt acht auf das erfahrne Alter!"

Kiki

Der „unmoderne" Leibl

Prof. Doerner hatte in seinem Atelier eine wundervolle Originalzeichnung von Wilhelm Leibl. Ein alter Sammler wollte diese Zeichnung erwerben und hat Doerner unter irgendeinem Vorwand in seinem Privatatelier oft besucht. Eines schönen Tages fing er doch mit der Sache an. Er sagte zu Doerner: „Herr Professor, Sie haben da eine Leibl-Zeichnung, man hat sie jetzt nicht mehr, sie sind aus der Mode gekommen, ich würde Ihnen aber doch RM. 30.— dafür geben." Darauf klopfte ihm Doerner auf die Schulter und sagte, er könne sich bestimmt darauf verlassen, wenn er sie einmal für RM. 30.— hergäbe, bekäme sie nur er.

Böcklins Nymphen...

Maler Württemberger war einmal mit Doerner in der Alten Pinakothek in dem Saal, in welchem das Bild: „Spiel der Wellen" von Böcklin hängt. In den Saal kam eine Lehrerin mit ihrer Klasse. Sie sprach von Böcklin, seine Bilder wären veraltete Malerei und hätten künstlerisch keine Bedeutung, aus diesem Grunde wäre die Betrachtung der Bilder sehr wertvoll.

Maler Württemberger, der Böcklin ungemein verehrte, kam in grenzenlose Wut, stellte sich der Lehrerin vor und schrie mit lauter Stimme, so daß alle Besucher und das Personal aufmerksam wurden: „Gnädige Frau, betrachten Sie sich nur einmal, wie wundervoll der Arsch dieser Nymphe gemalt ist!"...

Der „Zitherkasten"...

Doerner kam eines Tages von der Arbeit mit seinem großen flachen Malkasten in eine Wirtschaft. Einheimische freuten sich über sein Kommen und bevor er sich an den Tisch setzen konnte, sagten sie zu ihm: „Bevorst as Saufa ofangst, geh spui oan auf!"

Der Herr Obmann

In der Dietz-Schule war einmal eine besondere Feier, als ein Mitschüler, der Geld hatte, aufgenommen wurde. Doerner war Obmann der Klasse und mußte ihn in die Schulordnung einweihen. Er erklärte ihm mit allem Ernst, daß die Dietz-Schüler nur aus dem Grund so viel herausbrächten, weil der 2. Obmann der Klasse jeden Tag gegen 11 Uhr ein Frühstück bezahlen dürfte. Die älteren, angesesseneren Dietz-Schüler hätten sich gestern in diesem Sinne beraten und würden sich bereit erklären, ihn gleich als den 2. Obmann einzusetzen. Der Amerikaner war über diese freundliche Aufnahme sehr erfreut und hat seinen Auftrag auch einige Monate durchgeführt.

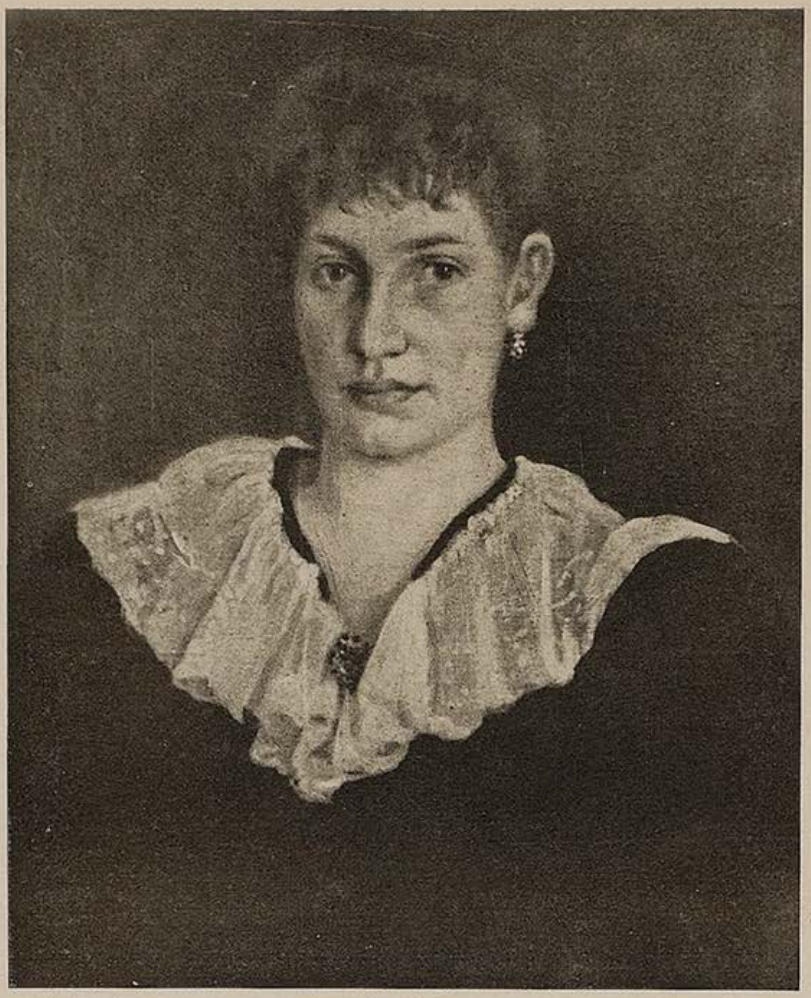
Der Kirchhof und das Quellwasser

Vor Jahren wollte man in Weßling eine neue Kirche bauen und sie über die alte gotische Kirche auf den darüberliegenden Hügel stellen. Die beiden Kirchen hätten sich überschnitten, und das Landschaftsbild von Weßling hätte dadurch sehr verloren. Unter diesem Hügel war zufällig die Wasserleitung für Weßling gelegt worden. Doerner bemühte sich an maßgebenden Stellen zu verhindern, an diese Stelle die Kirche zu bauen, jedoch ohne Erfolg. Als einmal die einheimischen Weßlinger in dem Gasthaus beisammen waren, wurde das neue Bauprojekt und der neue Platz, der bereits fest bestimmt war, eingehend erläutert. Bei dieser Zusammenkunft war auch zufällig Doerner in der Nähe gesessen. Man wußte bereits, daß Doerner sich für diese Idee nicht erwärmen konnte und einer fragte ihn: „Herr Professor, warum sind Sie denn gar so dagegen, daß wir die Kirche da oben bauen." Doerner sagte: „Baut ses nur nauf, und den Friedhof drum; dann sauft halt jeder Weßlinger sein' eigna Großvata." Heute steht die Kirche nicht an dem Berg, sondern auf flachem Boden.

Der Patentwecker

Ein Schüler Professor Doerners, der sich als bedeutender Bilderrestaurator ausbilden wollte, fragte Doerner eindringlichst, was es für ein ganz sicheres Mittel gäbe, alte Lacke abzunehmen und an der Stelle aufzuhören, an der die Originalfarbe mit den Schlußlasuren beginne, so daß er an dem Bild nichts verletze. Doerner sagte, die Sache wäre sehr einfach, da gibt es eine Weckuhr, die dann beim Entfernen der Schmutzschicht und bei Beginn der Originalmalerei zu läuten anfinge. Der Schüler fragte dann, wo man derartige Wecker bekäme. Doerner erklärte: „Im Ausverkauf beim Oberpollinger."...

Toni Roth



Frauenbildnis — Max Doerner

MAX DOERNER

Zur Gedächtnisausstellung in der Akademie der Bildenden Künste München / Von Prof. ***Toni Roth***

„Malen ist die Hauptsache, Maltechnik nur ein Hilfsmittel."
(Max Doerner)

Zu dem 65. Geburtstage von Max Doerner haben Herr Kommerzienrat Graf, einer seiner ältesten Freunde, und ich, Doerner gebeten, doch einmal eine Sammelaufstellung seiner künstlerischen Arbeit zu veranstalten. In seiner bescheidenen Art für seine eigene Person hat Doerner restlos abgelehnt, und sagte, das möchten wir nach seinem Tode durchführen. Hätte sich Doerner damals dazu entschlossen, so wäre noch zu seinen Lebzeiten eine wesentlich vollkommenere Schau zustande gekommen, denn Doerner selbst wußte natürlich, wo eine Reihe von wichtigen Arbeiten sich befinden, die heute schwer oder nur durch Zufall aufzufinden sind. So habe ich vor 20 Jahren überragende Kopien von Doerner nach van Gogh, Leibl, Constäble, Schuch, Marées und anderen Meistern gesehen, die zur Zeit nicht erreichbar sind und die in der Gedächtnisausstellung eine wesentliche Lücke bedeuten. Ein großer Teil seiner besten Landschaften wurde bei den früheren Ausstellungen im Glaspalast verkauft. Durch den Brand desselben sind auch alle Bücher, in denen die Besitzer registriert waren, verbrannt. Trotz dieser Lücken wollte die Akademie d. b. K. ihren Lehrer ehren, und im Auftrage von Herrn Präsidenten Bestelmeyer und dem Präsidenten der Reichskammer der bildenden Künste, Adolf Ziegler, versuchte ich die ehrenvolle und schwierige Aufgabe, eine würdige Gedächtnisausstellung durchzuführen. Um ein klares Bild über die vielseitige Lebensarbeit von Doerner zu bekommen, mußte ich versuchen, außer dem künstlerischen Nachlaß, Arbeiten zu beschaffen, die sich im Privatbesitz befanden. Ich möchte nicht versäumen, all diesen Persönlichkeiten an dieser Stelle herzlich zu danken, die in bereitwilligster Weise Arbeiten Doerners zur Verfügung stellten. Vielen Fachleuten und Sammlern waren die Bilder Doerners von allen großen Ausstellungen bekannt. Es ist aber das Los jeden Künstlers, daß oft

ein einzelnes Bild in einer umfangreichen Bilderschau durch eine ungeeignete Umgebung nur teilweise oder gar nicht zur Geltung kommt. Erst durch diese Gedächtnisausstellung ist es möglich, die eigentliche Bedeutung Max Doerners als schöpferischen Maler einigermaßen überzeugend darzulegen. In dieser Ausstellung hängen eine Reihe von Landschaften, so daß man erst dadurch einen Eindruck in die kultivierte eigene Malerei Doerners bekommt. Die Motive sind oft denkbar einfach und von ähnlichen Darstellungen wurden noch vor Jahren die Ausstellungen überflutet. Wie turmhoch in der künstlerischen Qualität die Bilder Doerners von obengenannten Bildern sich abheben, wird jeder Besucher, der einen Blick für Malerei besitzt, restlos zugeben. Es sind Landschaften zu sehen, die zu den besten impressionistischen Bildern gehören, die in den vergangenen Jahrzehnten in München gemalt wurden. Von Fachleuten wird auch diese Schau restlos anerkannt und für viele ist die Ausstellung geradezu ein Erlebnis und eine Überraschung. Die meisten Bilder sind Landschaften aus der unmittelbaren Umgebung bei Weßling. Dieser Ort ist schon seit einem halben Jahrhundert von Malern bekannt und von Schuch und Trübner gibt es von der Weßlinger Gegend unglaublich schöne tonige Bilder. Und Doerner hat im Sinne neuzeitlicher Malerei dieses Erbe fortgeführt. Wenn er von seinen Anstrengungen an der Akademie überarbeitet war, so suchte er Weßling als seine Erholungsstätte auf. Über 20 Jahre war Doerner mit Weßling verbunden und es war für mich und für seine Freunde immer ein besonders schöner Tag, wenn wir ihn in Weßling besuchten. Wir wanderten durch die Wälder, er zeigte uns seine Motive und bei einem ausgezeichneten Kaffee, den er selbst braute, bei einer frischen Landbutter und einem kernigen Bauernbrot sprach er über seine maltechnischen Aufgaben und jeder Besuch war für uns ein großer Gewinn. In dieser ländlichen Stille hat er unermüdlich gearbeitet und seinen Namen als schaffender Künstler für die Kunstgeschichte Münchens errungen. Aber nicht nur als ausübender Maler war Doerner dort tätig, sondern in einem einfachen Zimmer bei dem Schmied St. Johannsen ist ein großer Teil seines Buches entstanden.

Meine Absicht bei dieser Gedächtnisausstellung war, so gut wie möglich einen Querschnitt über das gesamte Lebenswerk zu geben. Dabei war ich bemüht, in erster Linie den schaffenden Künstler Doerner als einen feinsinnigen, temperamentvollen Landschafter herauszustellen, der vielen bis zu dieser Schau viel zu wenig bekannt war. Es ist nicht meine Absicht, eine kunsthistorische Abhandlung über diese Bilder zu schreiben. Das ist erstens nicht mein Beruf, zweitens würde meine Abhandlung von den Kunsthistorikern nicht ernst genommen werden. Die Besucher der Ausstellung sollen sich die Bilder ansehen und jeder wird einen Gewinn mit nach Hause nehmen, soweit er sich in die künstlerische Qualität einfühlen kann. Ich kann mir aber gut denken, daß viele Maler bei der eingehenden Betrachtung der Doerner-Bilder am liebsten sofort Malkasten und Staffelei einpacken würden und hinauswandern in die Umgebung Münchens und auf Grund solcher Anregungen selbst versuchen möchten, was sie selbst aus der Natur herausholen könnten. Ich meine damit nicht, um Doerner nachzumalen, aber der Sinn jeder guten Ausstellung oder die Besichtigung einer noch unbekannten Galerie ist doch für uns Maler der, daß wir uns durch solche Meisterwerke aufreizen lassen und erneut versuchen, etwas von dem, was wir so gerne möchten, herauszuholen. Mit welcher Ehrfurcht strömen die Künstler in die Prado-Ausstellung nach Genf und wenn man dann vor einem derartigen Meisterwerk, einem einmaligen Gipfel der Malerei, wie z. B. vor dem Meninas-Bild von Velasquez steht und sieht, daß es eigentlich damals schon den Impressionismus gegeben hat, so wird man zugeben müssen, daß es eigentlich nichts Neues in der bildenden Kunst gibt und daß es dabei nur immer allein auf die wahre Qualität ankommt.



Max Doerner von Württemberger

Um eine künstlerische Qualität auch gestalten zu können, ist jedoch nicht allein die Begabung maßgebend. Wir Maler wissen ganz genau, daß ohne jede Begabung die künstlerische Laufbahn ein Ding der Unmöglichkeit ist. Aber es ist auch Tatsache, daß weniger begabte Menschen es oft weiter gebracht haben, als diejenigen, die sich so ganz allein auf ihr Talent verließen. Wie in jedem Beruf, so gilt es auch in der bildenden Kunst, daß man unendlich viel lernen kann und mit dem Gelernten ist es erst möglich, mit Erfolg seine Begabung auszubauen.

Wenn ein Kunstjünger da, was man in der künstlerischen Malerei erlernen kann, studieren will, so nehme er ruhig das Werk Doerners: „Malmaterial und seine Verwendung im Bilde" in die Hand und er darf völlig unbesorgt sein, daß er damit seine persönliche Individualität nicht verliert, sondern erst begreifen wird, daß er erst dann die Möglichkeit sich zu eigen gemacht hat, das auch wirklich künstlerisch ausdrücken zu können, was ihn bewegt, ganz abgesehen von der Erhaltung seiner Werke.

Der überragende Unterschied des Doerner-Buches zu anderen derartigen Büchern ist der, daß Doerner nicht als einseitiger Schulmeister oder als Sammler alter Rezepte, oder als Vertreter einer bestimmten Technik hervortritt, sondern in seinem Werk in vollkommener Objektivität das gesamte Problem der Maltechnik aus eigener künstlerischer Praxis heraus zusammenstellt. Jeder kann sich nun das herausholen, was ihm für seine Begabung geeignet erscheint und viele werden sich das mühevolle Studium abkürzen können, um nicht selbst jahrelangen Irrweg zu gehen, bis es ihm, wenn überhaupt, möglich ist, an ein Ziel zu kommen. Es ist eine altbekannte Tatsache, daß sich nur das Gute auf die Dauer durchsetzen kann. Sein Werk (Deutsche Auflage 6. Auflage) ist heute auf der ganzen Welt bekannt. Die englische Ausgabe erschien in 4 Auflagen und z. Zt. ist eine japanische Ausgabe in Vorbereitung. Auf vielen Kunstschulen wird auf seine Lehre aufgebaut und es sind nicht nur Kunstjünger allein, die daraus einen Nutzen ziehen, sondern es gibt genug ernsthafte Maler, die in der Verfallzeit des Handwerks gemalt haben, die sich immer und immer wieder bei ihm selbst oder aus einem Buche nutzbringenden Rat geholt haben.

Es sind da sehr bedeutende Künstler darunter und es sind gewiß nicht nur Dilettanten. In der Ausstellung liegen seine Bücher auf und von der 6. Auflage ist auch sein handschriftliches Vorwort einzusehen. Seine unerschütterliche Verehrung als echt deutscher Mann zu unserem Führer ist auch daraus zu ersehen und mit den Worten des Führers: „ohne Angst, das gefundene und überlieferte Gut der Vorfahren zu verwenden, mutig genug, das selbstgefundene gute Neue mit ihm zu verbinden" will er der Jugend Mut geben, sich das anzueignen, um aus dem Chaos herauszukommen und auch die Kunst auf einem gesicherten handwerklichen Boden aufzubauen.

Den alten Meistern stand eine festgefügte Handwerkslehre in der Kunst, die Überlieferung von Jahrhunderten zur Seite.



Landschaft — Max Doerner

Jeder lernte von Grund auf sein Material kennen und stellte es möglichst selbst her. Das Erlöschen der Tradition vernichtete das vertraute Verhältnis des Malers zu seinem Handwerk und Material.

Einseitige Besucher der Ausstellung werden nun sagen, da hat sich Doerner sein ganzes Leben mit Maltechnik beschäftigt und selbst malt er ganz modern prima mit pastoser Ölfarbe, ja einige Arbeiten sind sogar mit dicker Farbe gespachtelt. Diese Beurteilung ist vollkommen irrig; wer seine Lebensarbeit als Maltechniker kennt, der ist ganz genau im Bilde, daß Doerner selbst gesagt und geschrieben hat: Einseitige Bewunderung der alten Meister hilft uns nicht weiter! Die Errungenschaften der modernen Malerei in maltechnische Begriffe festzulegen ist ungeheuer schwierig und in keiner Weise abgeschlossen. Das Problem der Maltechnik ist eine Forschung ohne Ende wie jede Kunst und Wissenschaft. Man kann aus einem Buche ebensowenig Malen lernen, wie auf dem Sofa das Schwimmen. Man kann sich die maltechnische Lehre aneignen, sie zu verwerten lernen, man muß aber schließlich Malen und aus dem eigenen Blute einen Schuß dazutun.

Die Aufgabe der richtig verstandenen Prima-Malerei sowie die Möglichkeiten der modernen Malerei hat Doerner ebenso eingehend in seiner Forschung behandelt, als irgendeine andere Technik, wie z. B. Mischtechnik, Wandmalerei u. dgl. Aus diesen Möglichkeiten heraus hat Doerner eben für sich die Prima-Malerei herausgewählt, weil sie am geeignetsten für ihn erschien, um das auszudrücken, was er als Künstler zu sagen hatte. Seine Bilder zeigen, daß dieselben im Sinne einer Prima-Malerei maltechnisch hervorragend gelöst sind. Sie sind alle ausgezeichnet erhalten; die Farbe ist klar, sie sind nicht nachgedunkelt, zeigen keine Risse, keine stumpfen toten, verquälten Töne. Gerade die maltechnisch einwandfreie Behandlung der Ölmalerei ist hier vom Malgrund bis zum letzten Pinselstrich einwandfrei gelöst, im Gegensatze zu vielen Werken in der Ölmalerei, die wohl mit außerordentlicher Begabung, aber ohne maltechnisches Können und Wissen behandelt sind. Ich erinnere an das wundervolle Flötenkonzert von A. Menzel, bei dem heute schon durch eine ungeheure Rißbildung die Bildwirkung völlig zerstört ist, an Bilder von Mackart, an frühe Trübner und Schuch, an Meisterwerke von Leibl, die durch den Ölgrund und durch zu viel Verwendung von Öl in den gekauften Farben des farbigen Reizes und durch zuviel Verwendung von Leinöl als Malmittel großen Schaden gelitten haben. Ebenso Werke von Marées und die tonig und farbig so wunderbaren frühen Habermann, Wilhelm von Dietz und unzählige andere.

Doerner machte es sich zum Gesetz, alles, was er lehrte, von dem Grundsatz aus zu beurteilen: Was nützt es im Bilde. Fruchtbar werden sollte die maltechnische Arbeit im Schaffen des Malers: „Malen ist die Hauptsache, Maltechnik ein Hilfsmittel dazu." Nur der kann dem Maler nützen, der das Handwerk des Malers vollkommen kennt.

Man kann jedoch nicht behaupten, wenn ein Bild in falsch verstandener Mischtechnik langweilig, ängstlich oder unkünstlerisch durchgeführt ist, das wäre das Resultat, was Doerner gelehrt haben soll. Die Mischtechnik ist ebenso ein Baustein aus seiner maltechnischen Lehre, wie das Kapitel Ölmalerei. Es gibt in der Kunstgeschichte genügend Beispiele, daß man in jeder Technik ein großes Meisterwerk schaffen kann, d. h. wenn



Eine bisher unveröffentlichte Studie von Leibl. Aus der Privatsammlung von Max Doerner

der richtige Kerl dahintersteht. In diesem Sinne ist das Doerner-Buch zu verstehen und noch keiner, der wirklich das Buch ernsthaft durchgearbeitet hat, konnte behaupten, daß er keinen großen Gewinn daraus gezogen hätte, sondern daß er Lust zum Malen empfunden hat. Leider sind es nicht allzu viele, die sich ernstlich damit beschäftigt haben, aber es gibt genug, die urteilen, ohne den Wert zu kennen oder zu verstehen.

Ich erinnere mich mit Freude an meine Studienzeit, wie damals ein kleiner Kreis von Schülern ernstlich bemüht war, sich die maltechnische Lehre anzueignen. So haben eine Reihe von Schülern neben dem Studium der Natur, das auch Doerner für unerläßlich notwendig erachtet hat, unter seiner Leitung die großen Meister kopiert und es ist kein Zweifel, daß diese Arbeiten maltechnisch und künstlerisch ein anderes Niveau bekamen, als diejenigen der üblichen Kopisten, die auf glattem Ölgrund mit irgendeiner käuflichen Ölfarbe den rein äußerlichen, motivlichen Eindruck gaben und nur den Galeriebesuchern den Platz versperrten. Bei seinen Studienreisen nach Italien und Holland lernte Doerner den Aufbau der alten Meister kennen und seine Aufsätze wie z. B.: „Uber die holländischen Galerien", „Rembrandt", „Vermeer van Delft" sind von einer Klarheit, daß man förmlich in die Werkstatt dieser Meister versetzt wird. Doerner erzählte oft von seinen Reisen und Eindrücken als Maler, so z. B. von der unbeschreiblichen Leuchtkraft der „himmlischen und irdischen Liebe" von Tizian. Der wunderbare Aufbau dieses Werkes zeige so recht den Sinn der Maltechnik, in dem sich vollendetes Handwerk und künstlerischer Geist vorbildlich vereint.

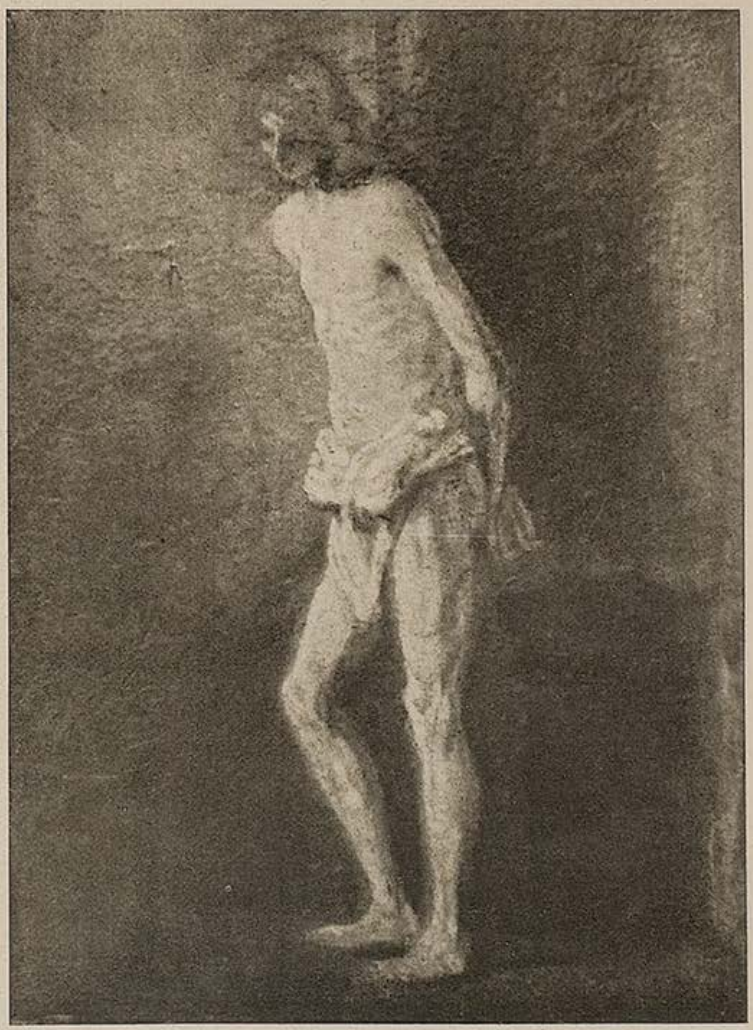
Dieses erstaunliche einmalige Wissen auf dem Gebiete der Maltechnik hat sich Doerner in unermüdlicher Arbeit zusammengetragen. Auch bei Doerner haben die Worte gegolten: Es ist kein Meister vom Himmel gefallen. Man bedenke, daß vor ihm die Zeit des Verfalles der maltechnischen Tradition war, die sich im 19. Jahrhundert vollkommen verloren hatte. Und es war mit Doerner kein Geringerer, als Arnold Böcklin, die den Versuch machten, die Maltechnik wieder zum Fundament der Malerei zu machen. Als Doerner vor drei Jahrzehnten zum erstenmal die Akademie der bildenden Künste als Lehrer betrat und die Schlüssel beim Hausverwalter für seinen Raum erbat, sagte er: „Ich bin Max Doerner und will nun mit der Maltechnik in der Akademie beginnen." Da erwiderte ihm der Hausverwalter: „Ja, Herr Doerner, die Maltechnik ist der Stier in der Arena."

In der Gedächtnisausstellung ist auch eine Reihe von maltechnischen Studien zu sehen, die den Aufbau der alten Meister von Botticelli bis Marées zeigen. In welchem Sinne neben dem Studium der Natur seine Schüler probiert haben, ist an einer Kopie nach „Christus an der Geißelsäule" nach Rembrandt und eine Rubens-Skizze aus dem Medici-Zyklus zu sehen. Es wird jeder Besucher zugeben, daß diese Arbeiten, wie z. B. die Kopie des gekreuzigten Christus von Rubens, eine eigenhändige Arbeit Doerners, keine oberflächliche Kopie ist, sondern daß dieselbe handwerklich und künstlerisch hervorragend gelöst ist.

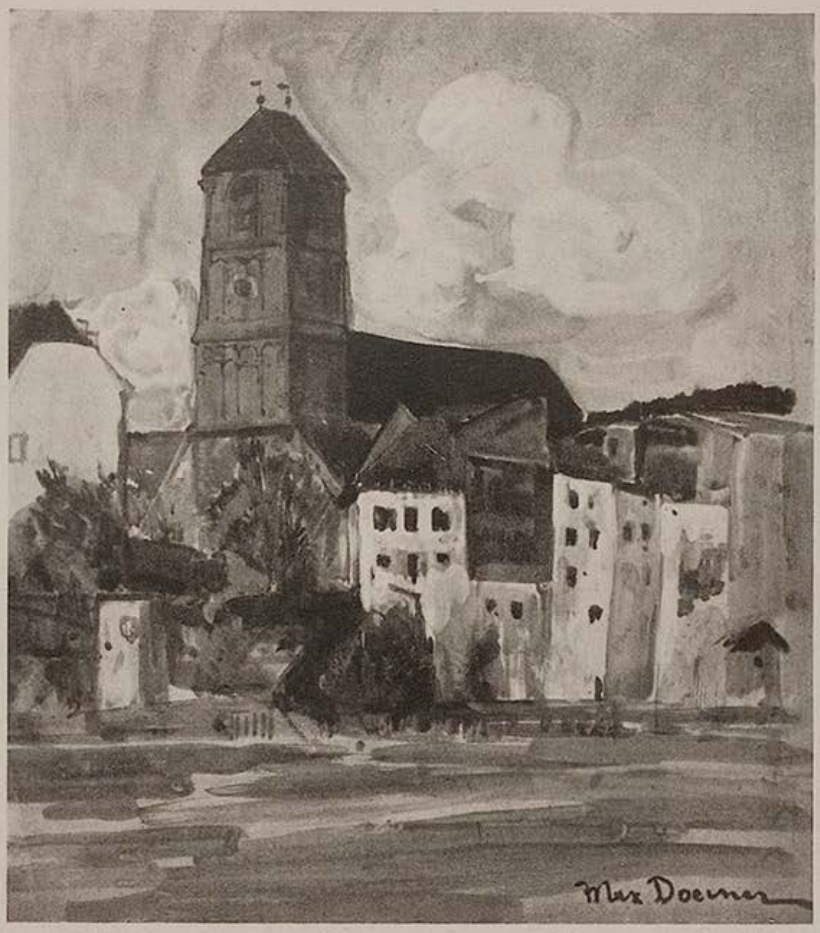
Uber Max Doerner als Lehrer könnte man ein ganzes Kapitel schreiben, er war nicht nur unser Lehrer, sondern er war uns der beste Freund. In allen künstlerischen Fragen, und wenn sie noch so ungeschickt waren, hat er versucht, uns einen brauchbaren Weg zu geben, und gleich ob es sich um Studien oder um Aufträge handelte, war er nicht nur in seinen Amtsräumen, sondern jederzeit für uns zu sprechen und bereit, uns zu helfen. Wir fuhren ihm mit unseren Anliegen nach Weßling nach und für einen Teil seiner Schüler war der Stammtisch oder der alte Biergarten im Arzberger Keller nichts anderes als Belehrungen über Maltechnik bei einem Münchener Radi und einem kühlen Trunk.

Wenn der eine oder andere Kollege Geld brauchte, so war Doerner die Bank ohne Zins und ohne Zurückbezahlung. Wir konnten ihm nichts geben, wir können und werden ihm aber zeitlebens dankbar sein, daß er in schlimmen und in guten Stunden nicht nur unser Lehrer, sondern auch in allen Lagen unser Helfer war.

Ein Wort eines früheren Akademieschülers machte ihn nachdenkend. Er sagte von einem früheren Lehrer, es sei ganz amüsant gewesen in seinem Vortrag. Allerlei sei zusammengeschüttet worden, dann habe es Rauch, Knall und Feuer gegeben, aber wenn man nachher malen wollte, war man nicht gescheiter als vorher. Doerner suchte vor allem klar und auf einfachste Weise vorzutragen, so anschaulich als möglich, indem er alles praktisch vormachte. Er zeigte, welche Fehler gemacht werden und wie sie zu verbessern



Kopie nach Rembrandt (Schule Doerner)



Burghausen Max Doerner

seien. Malen ist eine Lebensaufgabe, die Malerei erfüllt den Menschen ganz, man muß dem Maler totes Wissen ersparen, das lehnt er ohnedies instinktiv ab. Wenn er aber merkt, daß man ihm in seiner Arbeit helfen kann und will, ist er voller Interesse. Besonders wertvoll war, daß frühere Schüler zwanglos zu den Vorträgen an der Akademie kommen konnten und von ihren Erfolgen oder auch Mißerfolgen berichteten. Außer seinem Amte als Lehrer an der Akademie beantwortete Doerner jährlich viele hundert Anfragen, um die unbedingt notwendige lebendige Verbindung mit dem Schaffenden aufrechtzuerhalten und daraus zu lernen, wo diesen der Schuh drückt. Durch öffentliche Vorträge, durch Wort und Schrift suchte Doerner für die Verbreitung seiner Ideen zu wirken. Es ist eine Genugtuung, heute feststellen zu können, daß sein Lehrplan großen Erfolg hatte und sein geschaffener Lehrstoff von verschiedenen anderen Akademien, wie Karlsruhe (Prof. Czerny, Doerner-Schüler), Berlin (Prof. Wehlte, Doerner-Schüler), Dresden, Königsberg, Stockholm sowie von vielen Kunstschulen des In- und Auslandes übernommen wurde, und daß die Münchener Akademie die Führung auf dem Gebiete maltechnischer Lehrtätigkeit durch sein Wirken unumstritten behalten hat.

Doerner war aber nicht nur Lehrer, sondern er hat auch alle immer wieder bedrohenden Probleme der Maltechnik restlos beseitigt, so z. B. wie Geheimrat Ostwald wollte, daß die Künstler nicht mehr vor der Natur studieren, sondern nach seinem Farbenatlas ihre Töne herausorgeln. Aber nicht nur diesen, sondern vielen anderen maltechnischen Unsinn hat er mit Ernst und Humor restlos beseitigt. In der letzten Auflage seines Buches sind bereits neue maltechnische Probleme angeschnitten, die durch die moderne Technik und durch die neue Bauweise gelöst werden müssen. Neben seinem eigenen Studium hat Doerner immer darauf hingewiesen, wie notwendig es wäre, ein Institut zu gründen, in dem die künstlerische Praxis und die Wissenschaft Gelegenheit hätten, das Fundament der Maltechnik zu verbessern und auszubauen. Schon Lenbach hat vor einem halben Jahrhundert diese Anregung gegeben. Die bestehende Versuchsanstalt für Maltechnik an der Technischen Hochschule, geleitet von Geheimrat Eibner, konnte diese Probleme nicht lösen, da er viel zu wenig Kontakt mit den Künstlern hatte und mit seinen unendlich fleißigen Farbaufstrichen auf irgendeinem käuflichen Malgrund einer Firma konnten die Künstler, die malen wollten, nichts anfangen. Das von dem Präsidenten der Reichskammer der bildenden Künste, Adolf Ziegler, ins Leben gerufene Doerner-Institut kann heute schon berichten, daß eine Reihe von ernsthaften Künstlern dieses Institut voll und ganz begrüßen und sich dort Rat erholen. Es ist beabsichtigt, die 7. Auflage dieses Buches durch die Arbeit des Instituts zu erweitern und in einigen Jahren werden wir eine maltechnische Ausstellung veranstalten, die den Sinn der Maltechnik als Fundament für die Malerei klar und deutlich herausstellen wird.

Es ist keine leichte Aufgabe, die Maltechnik wissenschaftlich zu ergründen und mit der künstlerischen Praxis zu verbinden. Sonst wäre die Frage schon längst gelöst. Nur durch gemeinsames Arbeiten von Wissenschaft und künstlerischer Praxis, durch gemeinsame systematische Durchforschung des Gebietes der Malerei wird es möglich sein, eine abgeschlossene neue Lehre

er Maltechnik wissenschaftlich wie auch praktisch gleicher-
naßen einwandfrei und der Altmeister-Lehre ebenbürtig zu
chaffen. Leider ist auch in der „Jugend" der Platz beschränkt,
inen eingehenden Bericht über all diese Fragen zu geben. Wir
eabsichtigen jedoch, das Doerner-Buch so auszubauen, daß
uch ein Teil des Werkes als Biographie des Meisters gelten
ann.

Zum Schluß möchte ich noch auf das Hauptgebiet der Lebens-
rbeit Doerners hinweisen: Doerner als Denkmalspfleger. Der
inwandfreie Aufbau eines Kunstwerkes ist eigentlich eine Selbst-
erständlichkeit. Nicht geringer ist aber, für die Erhaltung zu
orgen.

Mit unermüdlicher Zähigkeit hat Doerner als erster den Grund-
atz vertreten: Konservieren statt Restaurieren, d. h. ein schad-
aftes Kunstwerk nicht zu erneuern, sondern zu erhalten. Kein
ebildeter Mensch wird heute noch daran denken, an einem
chten griechischen Torso irgendeinen Kopf oder Arme daran
u hängen oder das Stück einer nur z. T. erhaltenen wertvollen
rkunde x-beliebig fertig zu schreiben. Denn wenn einem dieses
echt zusteht, so kann es jeder andere nach seinem Gutdünken
uch vollenden, aber keiner wird es im Sinne des Meisters her-
eibringen.

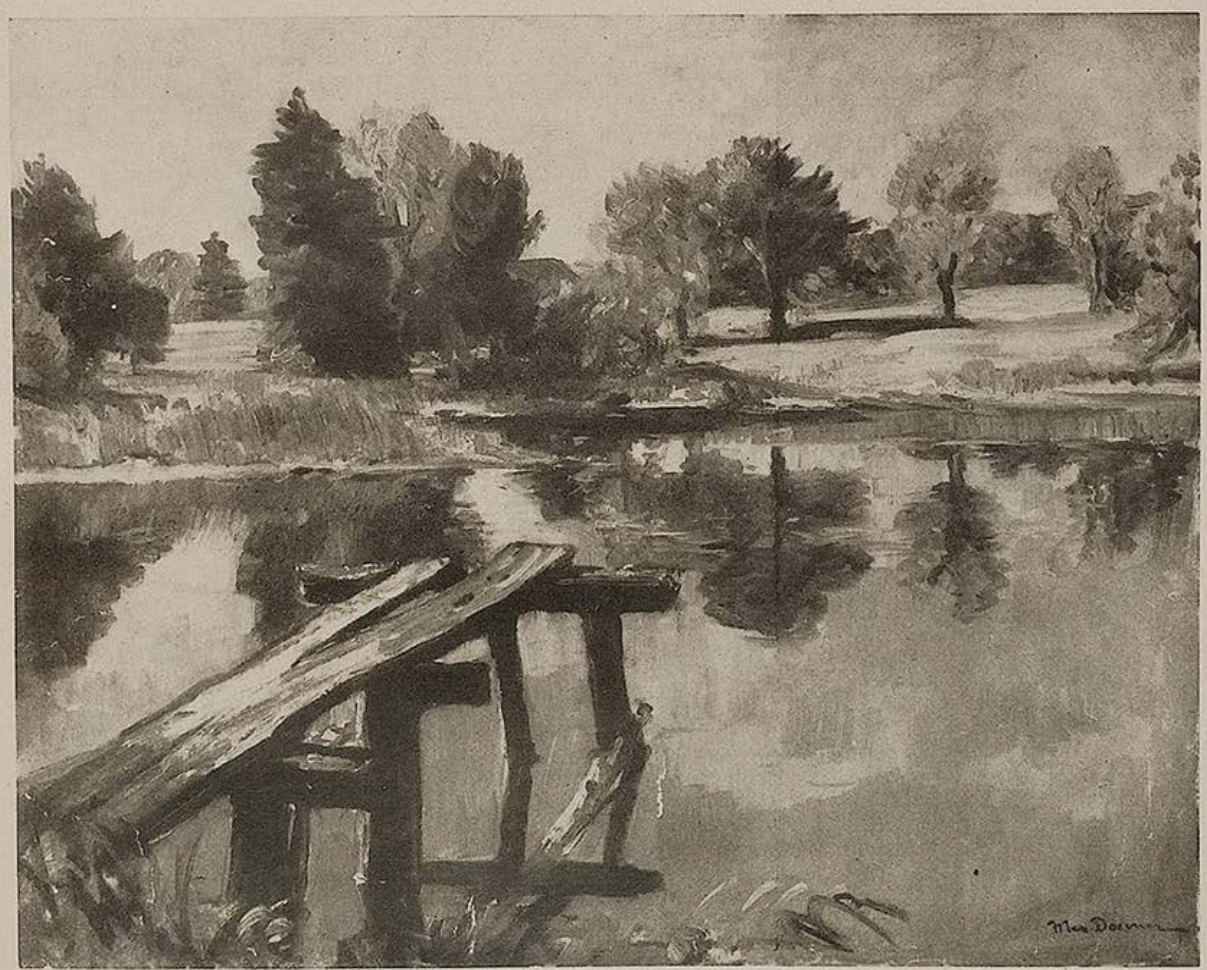
Mit welchem Mut er sich für einwandfreie Erhaltung von alten
leistern eingesetzt hat, beweisen restaurierte Bilder, auch in
alerien, die von einem Restaurator nicht erhalten, sondern in
nger Arbeit mit außerordentlichem Fleiß verschönert wurden.
Es war Doerner immer eine große Enttäuschung, wenn er auch in den größten Galerien sehen mußte, wie z. B. aus einem Rubens in jahrelanger Arbeit ein Fritz August Kaulbach frisiert wurde. Oder wenn der zauberhafte Goldton eines Rembrandt bis auf die kalte Untermalung bloßgelegt oder die halbdeckenden Lasuren eines echten Franz Hals entfernt und sorgsam mit einer z. B. Mussini-Ölfarbe ausgemalt wurden, und später durch dunkle Ölflecken durch das Nachdunkeln der Gesamteindruck völlig zerstört war. Oder wenn bei einem Rembrandt-Bildnis die Kopfbedeckung vernichtet und dann im Sinne à la Rembrandt eine neue daraufgemalt und das noch übrig gebliebene Original zu seiner Ergänzung zusammengestimmt wurde.

Mit diesem Kampf gegen die Restaurierung hat sich Doerner in Museumskreisen gewiß keine Freunde erworben. Man hat ihm bodenlose Gehässigkeit vorgeworfen und m. A. waren es nur die Gründe, weil man ihn nicht verstanden hat oder nicht verstehen wollte.

Daß er aber damit im Recht war, kann damit bewiesen werden, wenn man einmal von diesem Gesichtspunkte aus die z. T. sauber und viel zu weit gereinigten Tizians oder Rembrandts im Kunsthistorischen Museum in Wien, Franz Hals, Holbein, frühe Italiener im Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin und einen erst kürzlich vollkommen verputzten Jardin in der Liechtenstein-Galerie in Wien betrachtet.

Doerner sagte, ein guter Maler, und sei er auch der beste, kann nicht ohne weiteres Bilder konservieren. Es kann aber auch

(Schluß auf Seite 720)



Am Weßlinger See — Max Doerner



Leonardo da Vinci

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

GENF UND MAILAND

Zur Fahrt der Kameradschaft

Gleich in der Nachbarschaft Münchens, drüben in Genf und drunten in Mailand, lockt der Reisesommer 1939 mit zwei Ausstellungen, bei deren Namen das Herz jedes Künstlers und jedes Kunstfreundes höher schlägt. Wer da die Zeit hat, die Zeit und das Geld, der reist, nein der pilgert dahin, und er kehrt zurück und schwärmt und hat noch einen Abglanz jener Offenbarung in den Augen, die ihm dort geworden ist.

Wer hätte denn auch gedacht, daß einmal der halbe Prado, und zwar die glanzvollste Hälfte des berühmten Madrider Kunsttempels, aus dem fernen Kastilien zu uns nach Mitteleuropa reisen würde! Aber wer konnte denn auch ahnen, daß ein Bürgerkrieg die Murillos, die Velasquez' und Goyas in der olympischen Ruhe des Prado aufscheuchen und zwingen würde, sich vorübergehend ein friedliches und sicheres Asyl jenseits der Pyrenäen zu suchen. Nun sind sie in Genf versammelt, die Großen, die ganz Großen der spanischen Malerei, und sie befinden sich in ebenbürtiger Gesellschaft mitteleuropäischer Meister, deren Werke, soweit sie eben zum Prado gehören, vielen von uns ohne Genf ebenfalls nur durch Reproduktion bekannt geblieben wären.

Alle, die dabei sein konnten, werden es wohl immer der Kameradschaft (Sektor der bildenden Künste) danken, daß diese den Münchener Künstlern die Genfer Reise ermöglicht hat; diese Reise, die am herrlichen Bodensee vorbeiführte, die das alte behäbige Bern berührte und an den blauen Gestaden des Lac Leman endete. Nun sitzen sie alle, die dabei waren, herum und erzählen; und sie kommen nicht zu Ende, denn wer käme auch mit einem Goya zu Ende, mit diesem genialen Maler, der vor gut hundert Jahren schon den modernsten Pinselstrich wagte, der Leonardos geheimnisumwobener Mona Lisa eine nicht weniger umstrittene Maja zur Seite stellte, der ganz Spanien mit den hellsten und mit den dunkelsten Seiten seiner Welt auf die Leinwand zauberte und der sich sogar in den Fürstenbildern noch vor schmeichlerischer Liebenswürdigkeit fernhielt. Ja, und dann erzählen die Genffahrer von Velasquez, erzählen davon, wie dieser Spanier so ein Bild anlegte, wie er es im Detail ausarbeitete, wie vorbildlich er Können und Fleiß paarte. Und das Bildnis der kleinen Infantin Margarethe ersteht vor den Augen der Zuhörer unten im Keller des Künstlerhauses und oben in den Ateliers Schwabings.

Nach Genf zieht uns ein ganzer Chor klingender Namen. In Mailand ist um einen Einzelnen herum eine Ausstellung gebaut, die nicht weniger begeistert. Dieser Einzelne ist freilich ein Einziger. Ein Gigant des Geistes ragt da aus der früheren Geschichte des Abendlandes heraus und vereinigt in einer Person gleich ein Dutzend Sparten menschlichen Könnens, Wissens und Bemühens. Die Gemäldesammlung steht in der Leonardo da Vinci-Ausstellung nicht in deren Zentrum, so wenig das Malen im Zentrum des Lebens Leonardos gestanden hat. Sie krönt vielmehr zum Schluß diese Ausstellung mit rund 150 herrlichen Bildern, welche das malerische Schaffen um Leonardo repräsentieren. Kein Buch und kein Vortrag vermag so plastisch wie diese Mailänder Gesamtausstellung zu zeigen, wie sehr dieser Leonardo Maler, Baumeister, Naturforscher, Bildhauer und Techniker in einem gewesen ist. In gewissenhafter Kleinarbeit wurde in Mailand das Material zu dem Phänomen Leonardo zusammengetragen, wurde es unternommen, diesen universellen Geist einzufangen auf all den Gebieten, die er befruchtet hat. Da ist nach den Plänen Leonardos ein Flugzeug konstruiert; da sind seine Entwürfe für Bauten, für Maschinen und Instrumente riesengroß an die Wand projeziert; da sind die Pläne für Wasser- und Kanalbauten, für Geschütze, für Drehbänke und Krane aufgelegt und

durch graphische Darstellungen und Modelle auch für den Laien zum Leben erweckt. Ja da ist ein ganzer Saal, der ausschließlich den anatomischen Zeichnungen und Skizzen Leonardos und dessen medizinischen Studien gewidmet ist. Die Bibliothek Leonardos, Handschriften, Bildnisse, das wichtigste Schrifttum über ihn — und alles ist musterhaft zur Schau gestellt. Gleichzeitig hat das heutige Italien, anknüpfend an den Namen, der eine große Vergangenheit symbolisiert, mit der Ausstellung eine imposante Schau seiner jüngsten technischen Leistungen verbunden.

Ob man in Mailand oder in Genf war — hier wie dort nimmt man in diesem Sommer starke Eindrücke mit nach Hause. Glücklich derjenige, der das eine und das andere sehen durfte. -ri-

Der neue Märchen-Film

Nur dort, wo ein künstlerischer Gestaltungswille das Mittel restlos seinen Zwecken dienstbar machen kann, entsteht ein Kunstwerk. Das Wesen des Filmes liegt in der Gestaltung durch Bewegung. Wenn er Phasen festhält, oder wenn er im Zeitraffer das wunderbare Eigenleben eines Grashalms unseren erstaunten Augen enthüllt, dann gestaltet er mit seinen eigenen Mitteln, dann ist er schöpferisch, allerdings nicht im Dienste der Kunst, sondern der Wissenschaft.

Im sogenannten absoluten Film ist die filmische Bewegung zum künstlerisch gestaltenden Prinzip erhoben. Aus statischen Linien und Figuren entsteht durch den Ablauf des Bildstreifens ein bewegtes eigengesetzliches Gebilde. Freilich bleiben der Natur der Sache nach die Gestaltungsmöglichkeiten dieser Art von Film sehr beschränkt. Ein wesentlich reicheres Feld künstlerischer Betätigungsmöglichkeiten erschließt der Zeichentrickfilm. In den amerikanischen Mickymausfilmen etwa oder in den Scherenschnittfilmen einer Lotte Reiniger werden künstlerische Wirkungen mit rein filmischen Mitteln erzielt, wenigstens soweit in beiden Fällen auf Dreidimensionalität, im Sinne einer räumlichen Gestaltung des Hintergrundes verzichtet wurde, denn diese kann in Bildern, die rein auf graphischem Wege entstanden sind, nichts anderes sein, als photographierte Zeichnung.

Aber der Film ist nicht nur bewegte Fläche, er vermittelt auch die Illusion der Bewegung im Raum. Aufgabe des Künstlers ist damit die räumliche Gestaltung des Filmbildes. Eine bisher noch kaum genutzte Möglichkeit, in diesem Sinne wirkliche Kunst zu schaffen, bietet der Puppenfilm. Im Puppenfilm ist es tatsächlich möglich, ein von allen Zufälligkeiten befreites, ausschließlich durch die Künstlerhand geschaffenes, in der Erscheinung dreidimensionales Filmbild zu gestalten. Die Figur, der Raum und die Bewegung sind von allen Bindungen durch die Welt der Objekte befreit und ausschließlich dem Gestaltungswillen des Künstlers unterworfen. Das rollende Filmband ist künstlerisches Mittel geworden, gleich dem Pinsel des Malers, — das Mittel, das Figur und Raum zu einer optisch-dynamischen Gesamtwirkung vereinigt.

Die Gebrüder Diehl in Gräfelfing haben durch die Erfindung der freistehenden und frei beweglichen Puppe die Möglichkeit zur Schaffung einer Filmkunst im absoluten Sinne angebahnt. Der von ihnen kürzlich für die Reichsstelle für den Unterrichtsfilm in Berlin geschaffene Film „Der Wettlauf zwischen Hase und Igel" nach dem Grimmschen Märchen darf als ein erster gelungener Versuch in dieser Richtung bezeichnet werden. Er ist weder photographierte Natur, noch Nachahmung naturgegebener Formen und darum ein erstes, wenn auch schlichtes Dokument eines von den Fesseln des Naturalismus restlos befreiten Filmes. Ein absoluter Film insofern, als hier tote Materie ausschließlich und allein durch die Mittel des Filmes Leben und Bewegung erhält. Toter Stoff ist auch das „Baumaterial" für jede Einzelheit im Bilde, für die handelnden „Personen", für die Landschaft. Die Hand des gestaltenden Bildners bestimmt in diesem Film die Form bis zum letzten Grashalm.

Der Film, der in einem Kameradschaftsabend im Künstlerhaus am Montag, den 28. August gezeigt werden soll, ist auftragsgemäß als Stummfilm gedreht. Daß aber in der unwirklichen Welt der Puppen die menschliche Sprache durchaus kein störendes Element darstellt, wird ein zweiter Film der Gebrüder Diehl zeigen, „Die sieben Raben", der von der Kritik als der erste wohlgelungene Versuch bezeichnet wird, ein deutsches Märchen im Film darzustellen. Dr. Paul Diehl



Selbstbildnis Goya

Kameradschaft der Künstler, München e. V.

Unsere Veranstaltungen in dieser Woche vom 27. August mit 2. September 1939

Sonntag, den 27. August 1939
16 Uhr: Tanztee.
20 Uhr: Tanz in der Bar.

Montag, den 28. August 1939
21 Uhr: Im Festsaal:

Märchenfilm-Abend
(Gebrüder Diehl-Filme).

Zur Aufführung kommen:
1. Der Wettlauf zwischen Hase und Igel (Uraufführung).
2. Die sieben Raben (Märchentonfilm).

Hierzu spricht Professor Dr. Paul Diehl über: „Der Film als Kunstwerk".

Mitglieder der Kameradschaft Eintritt frei. Dunkler Anzug, Gesellschaftskleid.

Mittwoch, den 30. August 1939
16 Uhr: Tanztee.
20 Uhr: Tanz in der Bar.

Samstag, den 2. September 1939
20 Uhr: **Kameradschafts-Abend**

Platzbestellungen erwünscht, Ruf-Nr. 13587

Kleine Nachrichten

Unter dieser Rubrik bringen wir von jetzt an ständig kleine Nachrichten aus dem Schaffen und Wirken der einzelnen Kameradschaftsmitglieder: wir bitten die Mitglieder, uns über ihre Erfolge, Pläne und vollendeten Leistungen laufend zu unterrichten!

Der Intendant der Bayer. Staatsoper, Clemens Krauß, wird im kommenden Winter in der Schlesischen Philharmonie in Breslau als Ehrengast ein Sinfoniekonzert dirigieren.

•

Kurt Langenbeck, der Chefdramaturg des Münchener Staatsschauspiels, erhielt von der Stadt Düsseldorf den Immermann-Preis für 1939 für seine Dramen „Heinrich VI." und „Der Hochverräter". Eine neue Schöpfung Langenbecks, „Der getreue Johannes", wird in Düsseldorf in der kommenden Spielzeit uraufgeführt.

•

Die „Sinfonia Domestica" von Richard Strauß wird in Venedig in dem Sonderkonzert der Wiener Philharmoniker unter Prof. Knappertsbusch aufgeführt werden.

•

In diesen Tagen werden die Aufnahmen der im Bavaria-Verleih erscheinenden Wien-Filme „Das Jüngste Gericht" und „Krambambuli" in Wien und in Waidhofen an der Ybbs beginnen. Die Spielleitung des Films „Das Jüngste Gericht", der in der Herstellungsgruppe Erich v. Neusser erscheint, hat Franz Seitz übernommen. Die Spielleitung des Films „Krambambuli" haben Karl Köstlin und Viktor Becker.

•

Ewald Balser, früher Münchener Kammerspiele, jetzt am Wiener Burgtheater, wird in seinem Urlaub am Deutschen Theater in Berlin den „Faust" (in der Tragödie II. Teil) und die Hauptrolle in Gerhard Hauptmanns „Winterballade" spielen.

•

Rosl Schmid, die Trägerin des Nationalen Musikpreises für Klavier, hat sich mit Prof. Rudolf Metzmacher, dem ehemaligen Solocellisten der Münchner Philharmoniker, zu einem Duo verbunden, das im kommenden Konzertwinter auch in München zu hören sein wird.

Das Bali-Java-Theater tritt mit neuem Programm wieder im Volkstheater auf, und zwar am 27., 29., 30. und 31. August in der Abendvorstellung.



Die unbekleidete Maja (Aus der Prado-Ausstellung in Genf) Goya

Kleines Lied für Giuseppina

Von Maurus Atzenbrugg

1

Manchmal besuchte der alte Rechtsanwalt Tancredi Amato die Sängerin Giuseppina Uxa, die im letzten Stockwerk eines alten, schmalen Hauses zwei kleine Zimmer bewohnte; sonst verließ er, seit er fast völlig ertaubt war, nur selten seine Wohnung, denn niemand sollte ahnen, daß er, Tancredi Amato, einst Genuas berühmtester Anwalt, ein tauber, hilfloser Greis geworden war.

In einer Blumenhandlung, wenige Häuser vor Giuseppinas Wohnung, kaufte er jedesmal Nelken. Und im Geschäft bemühte er sich, die Brauen zusammenzuziehen und wie ärgerlich zu husten. Die Verkäuferin schaute dann scheu auf Tancredi und vermied es, mit dem so unfreundlichen Herrn ein Gespräch zu beginnen.

Lächelnd ging Tancredi Amato dann über die Straße. Im Hausflur stopfte er Watte in die Ohren, um eine Verkühlung vorschützen zu können; übrigens höre er so schlechter, fügte er jedesmal etwas verlegen hinzu.

Manchmal, wenn Giuseppina nicht zu Haus war, erwartete er sie in dem kleinen Zimmer, wo das Klavier stand. Er blätterte in den Noten, las die rot unterstrichenen Texte; und er erinnerte sich, daß er Giuseppina zum erstenmal gesehen hatte, als sie die Tosca sang; und daß er dann jedesmal, wenn sie spielte, in die Oper gegangen war. Giuseppina Uxa hatte die Nedda gesungen, die Aida, die Gilda und Puccinis Mimi. Und jeden Abend hatte er sie gehört. Lächelnd schloß Tancredi Amato die Noten, und unbeweglich lag seine Hand auf dem abgegriffenen Einband.

Oder Giuseppina Uxa, eine kleine, schon etwas dicke Dame, öffnete, und Tancredi gab ihr die Nelken. Und dann sang sie und begleitete sich selbst am Klavier. Und Tancredi, der fast völlig ertaubte Tancredi, schaute auf ihre Lippen und beobachtete jede Bewegung ihres Mundes; so erkannte er, was sie sang, und er sah es nicht nur, nein, er, der Taube, hörte es so wieder. „Man nennt mich jetzt nur Mimi ..." sang Giuseppina, und er hörte ihre weiche, zärtliche Stimme, und er hörte ein Orchester, das diese herrliche Stimme umschwebte. Für diese Stimme, nur für diese Stimme lebte der fast völlig ertaubte Rechtsanwalt Tancredi Amato...

2

An einem warmen Herbstabend — die Fenster waren noch weit geöffnet, und Tancredi sah übers Gewirr der Dächer zum Hafen hinaus, wo die roten Segel und die weißen Schiffe standen — nahm Giuseppina ein Notenblatt, las es lächelnd und legte es wieder zurück ins Fach. Dann setzte sie sich ans Klavier, spielte.

L. BERNHEIMER KG.
MÜNCHEN / LENBACHPLATZ 3
Vornehme Wohnungseinrichtungen
Antiquitäten, Gobelins, Teppiche,
Möbel und Dekorations-Stoffe

Und Tancredi schaute auf ihre Lippen; aber vergeblich versuchte er, die Worte, die Melodie zu erkennen, nachzuformen. Er bemühte sich, sich an alle Opern zu erinnern, die Giuseppina gesungen hatte, und die nur noch selten gespielt wurden; aber das, was Giuseppina nun sang, konnte er nicht erkennen. Seine Nägel krallten sich in die Handballen. Wußte sie, daß er taub war? Hatte er unrichtig geantwortet, obwohl er wie kein anderer verstand, Giuseppinas, o nur Giuseppinas Worte an den Bewegungen der Lippen zu erkennen? Wollte sie ihn nun verspotten und sang etwa „Hör mich!" aus den Perlenfischern? Nein. „Ich will leben in dem Traum..." aus Gounods Romeo und Julia sang sie. O gewiß verspottete sie ihn, ihn den Tauben.

Giuseppina schwieg und lächelte.

Ein rotes Segel glitt aus dem Hafen. Vielleicht heulten Sirenen; oder auf der Straße sang ein Bub; vielleicht wieherte entsetzlich ein gestürztes Pferd. Tancredi war taub.

„Erinnerst du dich daran?", fragte lächelnd Giuseppina.

„Nicht so weh tun!", flüsterte Tancredi und starrte auf das rote Segel. „Nicht so weh tun!"

Er wußte, daß Giuseppina etwas antwortete, aber er schaute nicht auf ihre Lippen. „Nicht so weh tun!", wiederholte er.

Giuseppina klammerte sich an seine Schultern.

„Taub bin ich!", schrie er. „Taub! Taub!"

Giuseppina senkte die Hände. Dann nahm sie aus dem Fach das Notenblatt und zeigte es ihm. „Kleines Lied für Giuseppina von Tancredi Amato" las er. „Du hast es vor einundzwanzig Jahren für mich gemacht" schrieb Giuseppina auf den Rand einer Zeitung.

Tancredi nickte.

Sie schwiegen.

„Sing die Arie der Mimi!", bat er dann. „Ich höre sie. Ich höre sie. Ich bin auch nicht völlig ertaubt."

3

Sie sprachen nicht mehr von seiner Taubheit. Er kam manchmal, und Giuseppina sang die Arien, die er liebte: die Arien aus Cavalleria rusticana, aus Turandot, Bajazzo und aus der Bohéme.

Der Winter kam, und unaufhörlich tickte ans Fenster der Regen. Tancredi hörte es nicht. Wenn er zu Giuseppina ging, schaute er aufs nasse Pflaster, in dem neben bunten Lampenlichtern sich seine Schuhe spiegelten, und er lächelte. Er sah seinen Schatten über ein neugetünchtes Haus gleiten und ging näher an ihn heran. Ein Bub klatschte sich lachend auf die Schenkel. Tancredi ging weiter.

Und einmal — es war an seinem Geburtstag — lag ein kleiner Hörapparat auf Giuseppinas Tisch, ein Hörapparat, den man ins Ohr steckt, und der fast unsichtbar ist.

Tancredi schaute in den Spiegel.

„Wenn ich bei dir bin, Giuseppina", sagte er, „werde ich ihn verwenden, um dich wieder wirklich singen zu hören. Aber sonst? Was gibt es sonst zu hören? Nur bei dir werde ich ihn verwenden."

Er setzte sich neben das Klavier.

„Und was willst du hören?", fragte Giuseppina.

„Das Gebet der Tosca."

Er schloß die Augen, wie er es einst in der Oper getan hatte, wenn er nur noch ihre Stimme hörte.

Giuseppina sang.

Erschrocken öffnete Tancredi wieder die Augen.

Giuseppinas Stimme klang rauh, heiser, und die gepreßten Töne überschlugen sich.

„Wir sind älter geworden", sagte sie dann.

Ein rotes Segel wendete und glitt zurück zur wintereinsamen Mole. „Sing die Arie der Mimi!", bat er.

Sie spielte. Die letzten Takte der Arie des Rudolf verklangen. Langsam, so daß Giuseppina es nicht merkte, nahm er den Apparat aus dem Ohr.

Und er hörte nicht mehr die rauh gewordene Stimme, um ihn war alles still. Stumm schaute er auf Giuseppinas Lippen. Und allmählich hörte er ein fernes Orchester, dann Giuseppinas Stimme, die vom Orchester umgeben war wie die Blume von ihrem Duft.



Die bekleidete Maja (Aus der Prado-Ausstellung in Genf) Goya



Studien Leonardo da Vinci

(Aus der Leonardo da Vinci-Ausstellung in Mailand)

Der große Abenteurer

Blau lag das Meer in der Bucht von Neapel.

„Gestatten?"

„Bitte."

„Ist dieser Stuhl frei?"

„Bitte."

„Ich störe doch nicht, mein Herr?"

„Keineswegs."

„Danke."

Der fremde Herr, der an dem kleinen Tisch vor dem Kaffeehaus Platz nahm, war von einer vorbildlichen Eleganz. Mit dem scharfgeschnittenen Profil edler südländischer Geschlechter und dem ersten Grau an den schmalen Schläfen schien er seine ganze Kleidung auf dieses Grau abgestimmt zu haben.

„Das Meer!", sagte er dann mit einer weitausholenden Handbewegung, als ob er dem Fremden ein Geschenk überreiche.

Der andere nickte, ohne von der Zeitung aufzublicken.

Der Herr in Grau lächelte.

„Sie sind Nordländer?", fragte er.

„Ja."

„Aus Wien?"

„Nein."

„Verzeihen Sie!"

„Bitte."

„Sie haben sicher schlechte Erfahrungen in Neapel gemacht, mein Herr. Es läuft zu viel Gesindel in der Stadt herum. Jungen mit Korallen und Muscheln und anderem wertlosen Kram. Burschen mit Schildpattkämmen, die hier in einer Fabrik aus Milch gepreßt werden, Spitzenhändler, und jeder zweite Mensch ist ein Fremdenführer. Man macht zu schnell ihre Bekanntschaft und wird sie zu schwer wieder los."

„So ist es", sagte der Fremde kühl.

„Ich kenne dieses Neapel. Ich reise das ganze Jahr durch die Welt. Zu meinem Vergnügen. Aus Lust am Abenteuer. Kennen Sie Tunis?"

„Nein."

Der Herr in Grau schwärmte begeistert: „Tunis müssen Sie sich ansehen! Tunis, die interessante Stadt, voll von Geheimnissen und den wunderlichsten Abenteuern. Als ich das letztemal drüben war — ich langeweile Sie doch nicht, mein Herr?"

„Bitte, erzählen Sie —"

„Ich war im Grand-Palast-Roxi-Hotel abgestiegen und fand im ersten Stock ein Appartement mit Liegeterrasse, Bad, Dienerzimmer und allem, was man so auf Reisen ungern entbehrt. Neben mir wohnte die jugendliche Gattin eines bekannten Newyorker Milliardärs, man sprach davon, daß sie in Scheidung lebte und erzählte von ihren extravaganten Streichen. Sie war allerdings unglaublich schön, daß man ihr gern Dinge verzieh, die bei einer weniger begehrenswerten Frau einen Skandal hervorgerufen hätten. In der zweiten Nacht geschah etwas Ungewöhnliches. Die Tür meines Zimmers wurde aufgerissen und meine Nachbarin stürzte im Schlafgewand auf mich zu!

„Ich liebe Sie! Ich kann ohne Sie nicht mehr leben. Entführen Sie mich!" Ich saß ziemlich sprachlos und wohl auch mit einem dummen Gesicht im Bett und fragte nur: „Wann?" — „Morgen früh, um neun Uhr! Ich muß nur noch meine hundertdreizehn Koffer packen!" Und damit war sie auch schon aus der Tür. Ich langweile Sie doch nicht, mein Herr?"

„Keineswegs", sagte der Fremde, schon ein wenig wärmer geworden, „ich nehme an, Sie erwachten jetzt aus Ihrem Traum?"

„Nein. Es war kein Traum. Ich kniff mich in den Arm, ein altes Rezept, das die Novellenschreiber erfunden haben. Es schmerzte. Die Tür meines Zimmers stand noch offen. Ich sprang aus dem Bett, sie zu schließen. Ich trat auf den Gang hinaus. Er lag still und ruhig. Ich lief auf die Terrasse, ob ich Licht in ihren Fenstern erblickte. Ja, ihre Fenstern waren taghell erleuchtet, Schatten, die Kleider falteten, fielen in den Garten. Lange stand ich so. Plötzlich spürte ich ein leichtes Frösteln, und ehe ich wieder in mein Zimmer treten konnte, mußte ich heftig nießen. Einmal, zweimal, dreimal. Ich langeweile Sie doch nicht, mein Herr?"

Der Fremde reichte dem Gegenüber seine Zigarettendose.

„Im Gegenteil", sagte er herzlich, „ich bin sehr auf das Ende gespannt."

„Nun, das Ende sollte eine andere Wendung nehmen", fuhr der Andere fort, „ich leide sehr unter Schnupfen. Wer leidet nicht unter Schnupfen, mein Herr? Der Schnupfen ist eine heimtückische Krankheit. Die Augen treten aus dem Gesicht, die Nase wird rot und schwillt auf, man kann nicht sprechen und von der männlichen Würde schwindet ein beträchtlicher

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13

DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat Verlangen Sie Kataloge

Teil. Ist dies schon im alltäglichen Leben eine große Plage, wieviel mehr für einen Liebhaber, der am nächsten Morgen eine wunderschöne, verwöhnte Frau entführen soll! Ich verwünschte mein Schicksal und je mehr ich ängstlich auf das Fortschreiten meines Schnupfens lauschte, desto heimtückischer trieben die Bazillen ihr Werk. Noch nie hatte in so kurzer Zeit ein Schnupfen meinen ganzen Körper erfaßt! Ich nießte ununterbrochen, die Augen tränten mir. Der Hotelarzt konnte mir nicht helfen. Nur noch fünf Stunden blieben bis zum Morgen. Man hatte mir die Adresse eines einheimischen Wunderdoktors genannt. Ich eilte noch in der Nacht zu ihm. Ich erzählte ihm mein Leid. Er verlangte ein Vermögen von mir. Da reichte er mir ein Pulver, mischte es mit einem zweiten und sagte:

„In zehn Minuten ist Ihr Schnupfen verschwunden!" Das Wunder geschah. Das Mittel wirkte. Am nächsten Morgen war ich gesund und neugeboren. Madame erwartete mich in ihrer weißen Luxuslimousine — den Rest brauche ich Ihnen wohl nicht zu erzählen."

„Ich beglückwünsche Sie zu diesem Abenteuer", sagte der Herr und klopfte dem Anderen kameradschaftlich auf die Schultern.

Der Herr in Grau beugte sich nach vorn.

„Mein Herr", sagte er leise, „wenn ich Ihnen etwas von dem wundervollen Schnupfmittel abgeben darf; nur zehn Lire, Herr, das große Paket!"

Jo Hanns Rösler



Studie Leonardo da Vinci

(Aus der Leonardo da Vinci-Ausstellung in Mailand)

Kleine Ursache

In leichter Brandung schwamm ein toter Stichling hin und her. Er hatte seine Stacheln gespreizt.

Am Strande stand ein muskulöser Mann und massierte sich. An seinen Armen traten hart und energisch die Muskeln hervor. Aller Blicke richteten sich auf ihn. Selbst der Bademeister vergaß, die Karten zu knipsen. Ja, das war ein Kerl! An diesem Bild von Mann erst konnte man ermessen, daß der Mensch Herr sein solle über alles, was tot ist oder lebt.

Dann war es soweit. Noch einen siegessicheren und strahlenden Blick sandte er zurück. Saugend klammerten sich fünfzig Paar Mädchenaugen an ihn und seine Siegergestalt. Und alle Schwiegermütter lächelten.

Der Mann verachtete es, sich die Brust zu benetzen oder mit den Armen zu fuchteln, wie die Schwächlinge taten, die froren oder sich vor dem Wasser fürchteten. Er schritt durch die leichte Brandung, hob und senkte die mächtige Brust, warf sie sozusagen den Wellen entgegen, hob und senkte auch den Fuß.

Da geschah es! Jawohl, in dieser Sekunde geschah es! Der Mann zuckte zusammen, als habe ihn gewissermaßen eine unsichtbare Seetarantel gestochen. Er erhob sich auf ein Bein. Er — es war wie eine Tragödie — er humpelte, ja, er kroch zurück.

Die Blicke, die ihm entgegeneilten, waren starr. Was war geschehen? Traf den Muskulösen zur Unzeit der höhnische Krampf im Zeh?

Doch als er gebrochen, ja, völlig vernichtet in seiner Kabine verschwand, schwamm noch immer ein kleiner, toter Stichling in der leichten Brandung hin und her. Er hatte seine Stacheln gespreizt...

C. E. Christophé

Liebe Jugend!

Praktischer

Klein-Elschen hat eine kostbare Vase zerschlagen. Die Strafe naht in Gestalt des rohrstabschwingenden Vaters. Klein-Elschen wird jämmerlich verhauen.

Der fünfjährige Fritz steht dabei und beobachtet mit fachmännischem Interesse diesen Vorgang. Schließlich bemerkt er kopfschüttelnd zum Papa: „Warum denn schlagen? Zieh ihr's doch einfach von der Mitgift ab!"

Gelo

GALERIE AM LENBACHPLATZ
(VORM. HEINEMANN)
Alte und moderne Gemälde
MÜNCHEN LENBACHPLATZ 5

(Schluß von Seite 713)

kein Restaurator Bilder gut konservieren, wenn er selber von Malerei nichts versteht. Er muß vor allem die Technik eines Bildes kennen, er muß sein Material beherrschen, sonst ist er nicht imstande, mit Erfolg an ein gutes Bild zu rühren. Im Kunsthandel ist es ja zum großen Teil völlig ausgeschlossen, schadhafte Stellen an einem alten Meister zu belassen, dieselben nur mit einem neutralen Tone zur Umgebung zu stimmen. Die meisten Händler lassen eben ihre Bilder sauber herrichten, und häufig wird dann die Retusche noch zu dem erhaltenen Original zugestimmt, damit der Käufer glaubt, ein unversehrtes Gemälde in seine Sammlung einverleiben zu können.

Aber seine Sorge waren nicht nur die unersetzlichen Kunstwerke in den Galerien, sondern auch die Erhaltung der Kunstdenkmäler der alten Wandmalereien in den Kirchen und sonstigen Bauwerken. Als man vor Jahrzehnten die romanischen Fresken in der Apsis der Kirche zu Prüfeningen freilegte, waren dieselben so gut erhalten, daß eine konservierende Tätigkeit die bedeutendsten deutschen romanischen Fresken erhalten hätte. Statt dessen hat man dieselben mit ungeheurem Geldaufwand vollkommen neu übermalt und anstelle des Kaisers ist heute ein buntfarbiger Gras-Ober zu erblicken.

Auf diese sonderbare Denkmalspflege hin wurde Doerner mit Becker-Gundal zusammen an den damals maßgebenden Stellen vorstellig und sie versuchten den Standpunkt Konservierung und Restaurierung klarzulegen. Die beiden Künstler jedoch wurden mit den Worten nach Hause geschickt: „Regen Sie sich doch nicht auf, die Vergebung der Arbeiten ist in die besten Hände gelegt."

Zum Teil hat sich aber auch seine Lehre auf dem Gebiete der Denkmalspflege durchgesetzt und wir können heute auch in ersten Galerien und bedeutenden Domen und Kirchen Arbeiten studieren, die im Sinne von Doerner einwandfrei

L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-95

Pianos und Flügel
neu und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei
PIANO-SCHERNER, Dienerstr. 22/II, geg. d. Ratskeller


Ihr KORSETT- u. WÄSCHE-SPEZIAL-GESCHÄFT
Juliane Klopfer
MÜNCHEN
THEATINERSTR. 49, Tel. 2 68 91
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 1 20 71

Westfalia-Anhänger
jede Ausführung

General-Vertret.
Fr. Riekewolt
München, Kapuzinerstraße 20 - Tel. 72443

HANDWEBTEPPICHE
VORHANGSTOFFE
MÖBELBEZUGSTOFFE
TAPETEN
INNENDEKORATION
HANS WEBER
München 2 · Kaufingerstraße 14

MOKKA-KIRSCH
MACHOLL MÜNCHEN
Eisgekühlt ein Hochgenuss

Verlangen Sie bei Ihrem Friseur die
Alpenkräutertee-Haarwäsche
gibt dem Haar Glanz und Schönheit. Stärkt Haar und Kopfhaut. Erprobt und bewährt!
Arobal-Vertrieb, Ed. Spinner, München 2

HERREN-DAMEN-FUTTER-Stoffe
Beste Qualitäten — Große Auswahl — Billigste Preise
Gebrüder Lieglein
Landwehrstraße 41

CAFÉ LUITPOLD
Die vornehm-gemütliche Gaststätte Münchens
SEHENSWERTE RÄUME PALMENGARTEN
Täglich nachmittags u. abends erstklassige Künstlerkonzerte

Hofmann – Ihr Radiomann
Baaderstraße 55 / Fernsprecher 26 4 09
Auf Wunsch Teilzahlung.
Kühlschränke
STAUBSAUGER
Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte

Übersiedelt!
Es lohnt sich der Weg nach Pasing –
Besuchen Sie einmal
MÖBEL - FREYTAG
Pasing / Telefon 80077
Endstation der Linie 19, zwischen Bahnhof u. Marienplatz
und Sie werden überrascht sein —
Annahme von Darlehensscheinen!

Büro-möbel
Bestens preiswert und gut
Münchner Büromöbelhaus Hans Schallinger München
Rosenheimer Str. 36
Fernruf: 43171, 43437

Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!


300 km im Auto
Tag für Tag, das macht unsicher, nervös und abgespannt. Erneuern Sie verbrauchte Kräfte — gegen Müdigkeit und Schwäche hilft der Kraft- u. Aufbaustoff
Quick mit Lezithin für Herz und Nerven
Pckg. RM 0.30 u. 1.15, Kurpck. 4.- in Apotheken u. Drogerien

Witwen- u. Waisenkasse
des Reichs- und Staatsdienstpersonals
Allgemeine Lebensversicherungsanstalt a.G.
München, Marsstraße 23—23a
WWK Gegr. 1884
Bestand über 250000 Versicherungen mit über 261 Mill. RM. Versicherungssumme. Vermögen über 51 Mill. RM.
Wir bieten: Erlebens-, Todesfall-, Invaliditäts-, Familienversorgungs-, Kinder- und Gefolgschaftsversicherungen ohne Wartezeit bei sofortigem Rechtsanspruch. Keine Aufnahmegebühr, keine Zuschläge auf die Tarifbeiträge, weder für monatliche Zahlung, noch für Doppelzahlung bei Unfalltod; auch die Versicherungssteuer ist in unseren Beiträgen bereits enthalten. — Keine Nachschußpflicht.

Abevau München
Hans Seibold
Sonnenstraße 15
neben Postscheckamt
Tel. 597339-597332
Büro-Möbel
sofort lieferbar
aus Holz und Stahl

Verlangen Sie überall die „JUGEND"! das beliebte Blatt der Künstlerschaft Münchens

konserviert sind. Ich nenne die Konservierung der Holbein-Bilder im Augsburger Dom, die Konservierung des Gotischen Altares in der alten Kirche zu Milbertshofen, die von Hauptkonservator Prof. Lischka einwandfrei durchgeführt wurden. Neben all diesen Aufgaben war Doerner immer bemüht, bei einsichtsvollen Menschen sich für geeignete Künstler voll und ganz einzusetzen, auch wenn es galt, Aufträge zu vergeben, um derart verantwortliche Aufgaben in die richtigen Hände zu legen.

Solange wir Doerner-Schüler leben und soweit wir Gelegenheit bekommen, werden wir im Andenken an unseren Meister jederzeit versuchen, seine Ziele fortzuführen und zu vertreten.

Heute stehen wir bei dieser Gedächtnisausstellung inmitten seiner Arbeit vor seiner Totenmaske, die mit Lorbeer und roten Rosen umrahmt ist und danken dem Hausherrn der Akademie der bildenden Künste, Herrn Präsidenten Geheimrat Dr. German Bestelmeyer, daß er uns die Möglichkeit gegeben hat, Max Doerner in seinem 25jährigen Wirkungskreis, der Akademie der bildenden Künste, zu ehren.

Liebe Jugend!

Zwei wandernde Komödianten — heute berühmte Schauspieler — wollten sich einst in einem bayerischen Dorf Zeche und Nachtlager verdienen. Sie spielten der Wirtin eine Szene aus „Menschenhaß und Reue" vor. Weil sie für die weibliche Rolle keine Partnerin hatten, so drapierten sie einen Hutständer, und der eine flammte an diesen seine glühenden Liebesbeteuerungen.

Die Wirtin vergießt viele Tränen. Der „Liebhaber" ist beglückt, denn es dünkt ihm dies der schönste Lohn und die beste Anerkennung für sein großartiges Spiel.

Endlich hört die Frau zu schluchzen auf und sagt: „Es ist doch zu traurig, daß sich Menschen auf solche Art ihr Brot verdienen müssen ..." ko

Ostasiatische Kunst *Aloys Stadler*
Exotischer Schmuck u. Waffen Antiquitäten Schellingstraße 48

Münzenhandlung Otto Helbing Nachf.
Inh. Karl Kreß
München 25, Plinganserstraße 132a
Ankauf / Auktionen / Verkauf

Graphik · Handzeichnungen · Kunstbücher
Kunstantiquariat ED. WALZ
München 13 Amalienstr. 38
Katalog bitte zu verlangen

Allgemeine Kunsterziehung
mit Fachklassen für volkskunstnahes Handwerk, Weberei, Graphik, Malerei und Kleinplastik (Bildnis)
SCHULE FÜR DIE KUNST
staatl. anerkannt / von A. Schleicher
Icking-Isartal und München-Odeonspl. 2

Münchener Kunstversteigerungshaus
ADOLF WEINMÜLLER
KUNSTAUKTIONEN AUSSTELLUNGEN
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.
MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4
Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

PRIVATSCHULE
FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK
STAATLICH ANERKANNT
LEITUNG: A. RABENBAUER
Gabelsbergerstr. 26, Fernruf 59527
Abendkurse von 19—21 Uhr
Naturzeichnen und Malen
Akt, Kopf, Kostüm, Gebrauchsgraphik

DIE PIPERDRUCKE
Originalgetreue farbige Wiedergaben von Meisterwerken der Malerei
Verlangen Sie Prospekt vom Verlag
DIE PIPERDRUCKE
Verlags-GmbH., München, Georgenstr. 15

Seltene Graphik / Kunstliteratur
HORST STOBBE
Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8
Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

Zeichenpapiere
»STAHLHART« hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

An Interessenten gebe ich kostenlos ab:
Kat. 68: Kulturgeschichte, Städte-Ansichten, Porträts. 550 Nrn.
Antiquariat August Späth, München 2, Theresienstraße 18
Ankauf alter Bücher und Graphik.

Zeichnungen
bei
A. Vetter
Buch- und Kunstantiquariat, Fürstenstr. 21

Keyl & Co.
SPEZIALGESCHÄFT FÜR
Orient- und Deutsche Teppiche
Läufer und Decken
München 2 Theatinerstraße 51, in der Etage

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-268
Kunstauktionen / Ausstellungen
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Erich Feucht / München
Mal- und Zeichenbedarf
Mü. 2, Richard Wagnerstr. 18 (Ecke Gabelsbergerstr.)

Bayerische Hofkunsthandlung
GEORG STUFFLER · Inh.: ANNA MICHELS
Gemälde, Radierungen, Holzschnitte
München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13295 Neben Park-Hotel

Verlangen Sie
Prof. Doerner MALLEINEN
aus der Münchener Malleinenfabrik
DR. HANS RAFF
vormals A. Schutzmann
Zu beziehen d. alle Fachgeschäfte

ESKA
WERKSTÄTTE
für Baukeramik, Öfen, Töpferei
MÜNCHEN
Hohenzollernstr. 116/0
Telefon 30389



Ölgemälde, Aquarelle
gegen bequeme Teilzahlung
Walter Hohenegg, München
Fürstenstraße 9 Fernruf: 29545

Nymphenburg
Staatliche Porzellan-Manufaktur
Niederlage: Odeonsplatz 1



Liebe Jugend!

Der Angler

Angeln ist ein Sport zur Beruhigung der Nerven. Doktor X. verschreibt ihn seinen nervenleidenden Patienten. In seiner freien Zeit betreibt er selbst dieses nervenberuhigende Vergnügen. Eines Tages sitzt er am Ufer eines Flüßchens — in den Anblick der sanft schaukelnden Angel vertieft. Da tritt ein Bauer an ihn heran, der nebenan auf der Wiese Gras gemäht hat. Es entspinnt sich folgendes Gespräch: „Is das nicht ein bißchen langweilig, so dazusitzen und ins Wasser zu stieren?" — „Ach, das kann ich nicht sagen." — „Und Sie glauben, daß da was anbeißt?" — „Ich glaube es nicht, ich weiß es." — „Haben Sie denn schon einen gefangen?" — „Nein!" — „Na also!" — „Aber wenn ich den habe, auf den ich lauere, und dann noch einen, dann habe ich zweie."

Darauf sieht ihn der Bauer nur an. Und sagt nichts mehr. Kopfschüttelnd geht er seiner Wege. bl

Der Heilige

In einem kleinen Wallfahrtskirchlein steht ein alter, ehrwürdiger Heiliger — aus Holz, schon ein wenig wurmstichig — aber noch immer wundertätig. Die schöne, bunte Farbe, mit der er einmal bemalt war, ist abgebröckelt, verblichen und an einigen Stellen — besonders an den Händen und den Falten des lang herabwallenden Gewandes — abgeküßt worden. Abgeküßt von all den gläubigen Seelen, die vor ihm gekniet haben.

Ein Fremder, der dabei stand und dieses Glaubenswerk frommer Küsse mit ansah, meinte entsetzt zu dem Kirchner: „Aber das ist doch unhygienisch!"

Worauf der kleine Mann im speckigen Bratenrock seelenruhig den Kopf schüttelte und erwiderte: „Lassens's nur gut sein, Herr. Er wird ja von Zeit zu Zeit gewaschen und wieder ein wenig mit Farbe überpinselt." . . . Bstr.



Vervielfältigungen Fotodrucke Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639
und *„Blitz"*, Karlsplatz 24/II



A. Födisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Nur individuelle
Maßanfertigung
für ges. gesch.
Büstenhalter, Korsetten und Korseletten bei
Frau Resi Neumeyr
Burgstraße 10

FERNRUF 60923
MÜNCHEN · SCHULSTRASSE 11
KLISCHEES
QUALITÄTSARBEIT
FÜR
INSERATE
KATALOGE-PROSPEKTE
ZEITSCHRIFTEN U.
BUCH-ILLUSTRATIONEN FÜR EIN- UND MEHRFARBEN-DRUCK-LIEFERT IN KÜRZESTER ZEIT DIE CHEMIGRAF. KUNSTANSTALT
HANS ZOPF

Weinhaus Birk, Kaufingerstr. 33
Ia Küche von früh bis abends
STIMMUNGS-SCHRAMMELTRIO

Auto-Verleih
Opel P 4 Tag = 200 km M 8.- u. Versch.
Kadett, Olympia, Sonn- u. Feiertag M 2.- Zuschlag.
Foratner, Erzgießereistr. 33, Tel. 58899

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

C. WEISHAUPT
HOFSILBERSCHMIED
Gold SCHMUCK *Silber* GERÄTE
Seit 1692 im Familienbesitz
München · Eigene Werkstätte · Marienplatz 29

Maßschneiderei
Josef Bieß
München, **Dachauerstr. 5**
nächst Hauptbhf. Tel. 54131
Beste Qualitäts-Stoffe. Tadelloser Schnitt u. Verarbeitung. Mäß. Preise

Nelly Erl Damenmoden
Große Auswahl / Kleine Preise
Kapuzinerstraße 41, nächst Baldeplatz



Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Lüters Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 53218
Vertragslieferant ABC.

Blumen Janke-Bastian
München, Promenadestr. 15, Ecke Prannerstr., Tel. 12257

Otti Büsch *Das Haus der Damenhüte*
THEATINERSTRASSE 29
Fernruf 21033 (nächst der Feldherrnhalle)

MARIE BRAUN
Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle
Residenzstraße 6/II · Telefon 24224

Autographie
Vervielfältig. v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498

Nordisk Mueller
München, Frauenstr. 6
Briefmarken
Telefon 22321

Schönheitspflege der Dame modern-hygienisch eingerichtete Räume
Hildegard Klebe (früh. Ida Bischoff) Kosmetikerin, staatl. gepr. Massörin
Maximilianstraße 25/0, an den Anlagen rechts, Telefon 23327
erstkl. Körpermassage, mod. Gesichtspflege, Hand- und Fußpflege, Paraffinpackung, med. Bäder, Lichtbäder, Höhensonne, „Jungbrunnen-Schälkur"

HEINLOTH & Co KDT. GES.
MÜNCHEN 2 N.W. · ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber Knagge & Peitz

Werkstätte für kunstgewerbliche Handweberei und Teppichreparatur
Elisabeth Ring
Telefon 24484
Christophstr 4/II

Die *Jugend* wirbt für Sie!

Kraftnahrung
für Herz und Nerven
Dr. Klebs Lezithin-Hautkrem kräftigt die, durch starke Anspannung, durch Leiden und im Alter, an Lezithin verarmten Nerven. Deren bessere Ernährung wirkt beruhigend, schmerzlindernd und fördert überraschend gesunden (nicht narkotischen) Schlaf. Beweise: Die zahlreichen beglückten Dankschreiben, eine interessante Lektüre, kostenlos zu beziehen durch
Dr. E. Klebs, Nahrungsmittel-Chemiker,
Herst. der bekannten Joghurttabl., München J. 15, Schillerstraße 28



Photo
SPEZIALGESCHÄFT
Braun
am Starnbg. Bahnhof
Arnulfstraße 5
Apparate • Film
Amateurarbeiten

Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Liebe Jugend!

In Adorf hat der Herr Pfarrer der männlichen und weiblichen Schuljugend das gemeinsame Baden als gegen die guten Sitten verstoßend auf das strengste verboten. Als er an einem warmen Sommerabend in die Nähe des Dorfweihers kommt, hört er das Geschrei und den Jubel der badenden Kinder. Bei seinem Erscheinen rennt die ganze Schar in wilder Flucht davon. Nur einen Buben erwischt er noch.

„Ihr Malefizbuben badet da wieder!" herrscht er den Kleinen an. „Waren auch die Madln wieder dabei?"

„I woaß net, Hochwürden, ob Madln dabei gwen san, sie hab'n ja koane Kleidln ang'habt." he

Er schreibt sich aber anders!...

Wegen eines schadhaften Gartenzaunes am Rande Wiens, durch den öfter der Hund der einen Schrebergärtnerin in den Garten der andern gebrochen ist, wurde ein Streit „vom Zaun" gebrochen. Die Wut nahm solche Dimensionen an, daß Frau Schnatterer beschloß, ihren Hund umzutaufen und ihm den Namen der feindlichen Nachbarin zu geben; nämlich Pohl.

Das läßt sich nun die Beleidigte nicht gefallen und sie klagt. Die Beklagte wird gefragt, ob sie ihren Hund tatsächlich mit dem Namen der Klägerin rufe. Scheinheilig schaut die Frau den Richter an und meint dann: „Aber na, mei Hund haßt do Pohl mit an wachen B und ohne H."...

Ko

Die Leni spricht...

Die Leni ist beim Schauspieler Kugler als Mädchen für alles in Dienst getreten. Sie muß auch die Vorzimmertür öffnen und Besuchern sagen, daß der „gnä Herr" derzeit nicht zu sprechen ist, weil er mit dem Studium einer neuen Rolle beschäftigt ist.

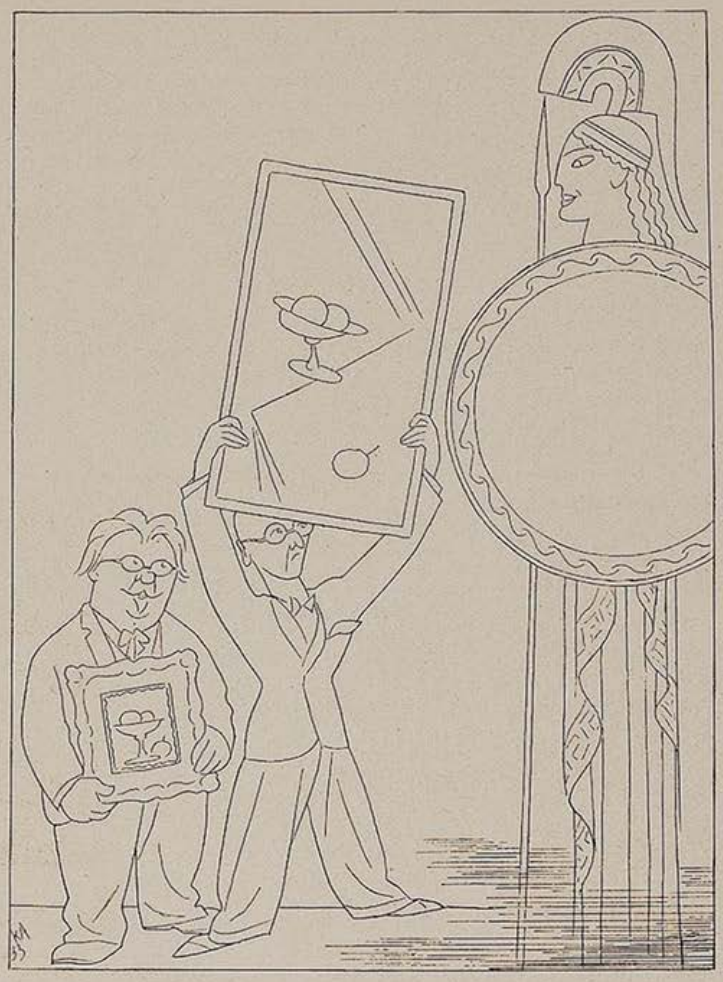
Sie macht dies kurz und bündig. Auf die Frage, ob Herr Kammerspieler Kugler zu sprechen sei, antwortet sie: „Der gnä Herr hat hiazt ka Zeit net, der rollt grad."...

Ko

Tischreden...

Herr v. B., ein baltischer Edelmann, den nichts ärger verdroß als die langatmigen Reden bei Festlichkeiten, beschloß, dieser Unsitte gelegentlich ein Ende zu machen. Bei einem Festessen, das sein Gutsnachbar veranstaltete, erhob er sich gerade in dem Augenblick, als ein als Dauerredner berühmter und berüchtigter Gast an sein Glas klopfte. Herr von B. bat um Tinte, Feder und Papier.

Erstaunte Gesichter. Mit bekümmerter Miene sagte der Tapfere: „Ich möchte mein Testament machen; denn nachdem Herr A. ums Wort gebeten hat, werde ich aller Voraussicht nach den Braten nicht mehr erleben." bl



Professor Karl Arnold

„Ö göttliche Pallas Athene, entscheide du, was Kitsch ist!"
„Kitsch ist immer, was der andere malt!"

(Aus der Karl Arnold-Ausstellung: „Spiegel der Zeit")

Wecke
Zeitschriften
Kataloge

Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763

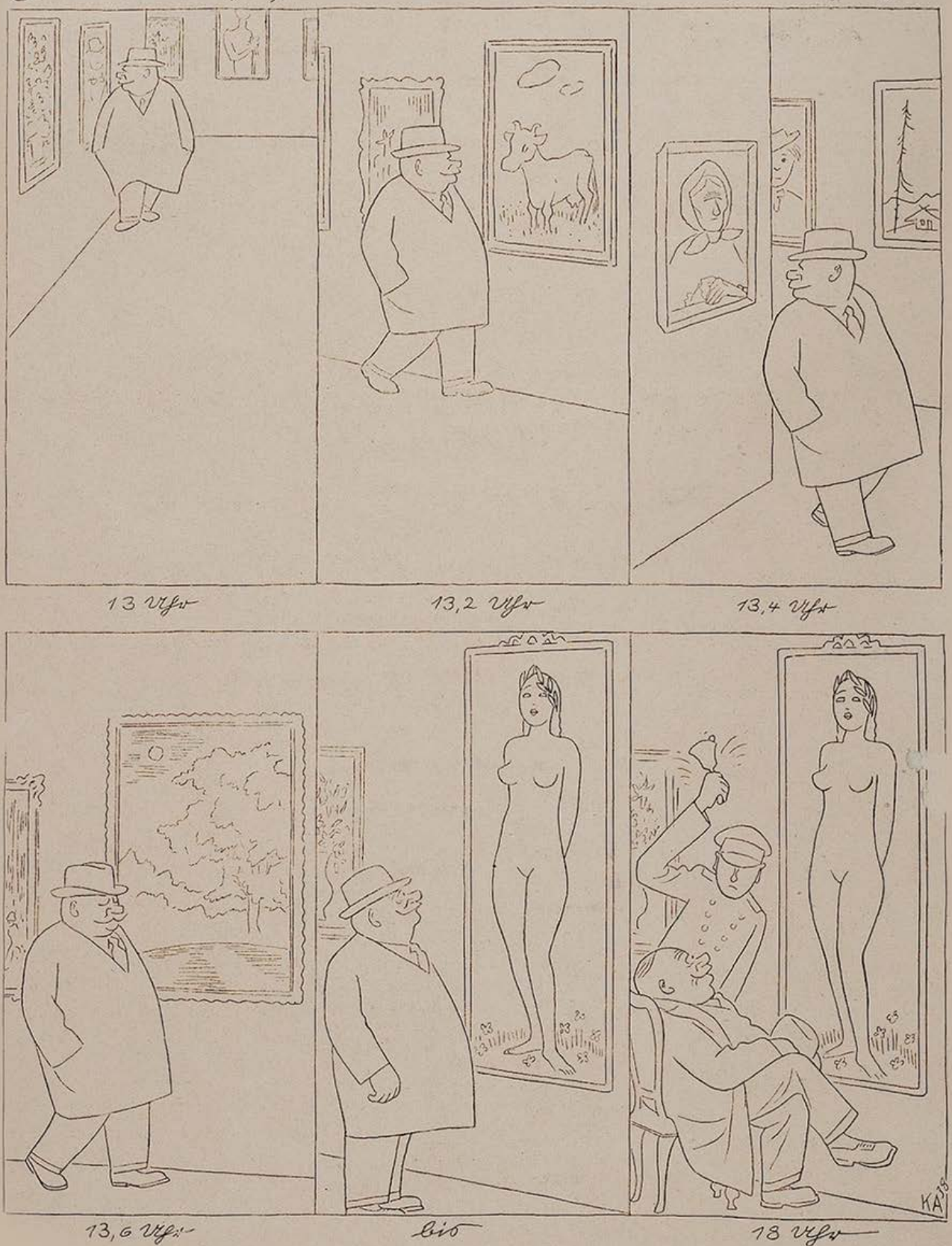
Spezial Schuhhaus
FÜR LUXUS UND SPORT
Sorenson
Sorenson
NEUHAUSERSTRASSE 2

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
feine Herren-Schneiderei
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

1939 / JUGEND Nr. 35 / 28. August 1939 Einzelpreis 40 Pfennig

Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: J. Zercher, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstr. 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 2. VJ. 39: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München

Ein Kunstfreund in einer Ausstellung



Professor Karl Arnold

(Aus der Karl Arnold-Ausstellung: „Spiegel der Zeit")

JUGEND

MÜNCHEN 1939 / NR. 36 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Pier Della Francesca

Eifersucht

Heinrich Klinke bekam plötzlich Zahnschmerzen. Zuerst verbiß er sie, dann wurden sie so unerträglich, daß er doch beschloß, noch vor Dienstschluß zum Arzt zu gehen. Er stürmte nach Hause, wollte sich einen frischen Kragen umbinden. Als er in den Flur trat, hörte er aus dem Wohnzimmer Stimmen. Eine weibliche und eine männliche. Die weibliche gehörte unzweifelhaft seiner Frau. Die männliche war ihm unbekannt. Er lauschte. Hörte seine Frau sagen:

„Mein Lieber, ich habe doch telephonisch gesagt, daß mein Mann schon um vier Uhr dienstfrei hat. Warum kommen Sie denn so spät? — Nun müssen Sie schleunigst wieder verschwinden, ich muß vorsichtig sein. Mein Mann darf nichts erfahren! Kommen Sie morgen wieder, aber früher!"

Heinrich Klinke hatte keine Zahnschmerzen mehr. Dafür erinnerte er sich, daß er einmal erfolgreicher Boxkursteilnehmer war. Er stürzte ins Zimmer, streckte den Unbekannten mit einem fachmännischen K. o. zu Boden, brüllte seine Frau an: „Ha! — Wer ist der Schurke?"

Schluchzte Frau Klinke: „Mein Schneider — den ich zum Maßnehmen für mein neues Kleid kommen ließ, mit welchem ich dich zu unserem fünften Hochzeitsjahrestag überraschen wollte..."

A. O. K.

Kompliziertheit der Gefühle

Wie eigenartig, wie kompliziert ein Verhältnis zwischen zwei Menschen mitunter sein kann, erfährt man oft erst im Gerichtssaal.

Zum Beispiel...

Ein Mädchen soll über den ungetreuen Geliebten aussagen, der obendrein noch ihr Fahrrad versetzt hat.

Richter: „Sie haben früher ein Verhältnis mit ihm gehabt. Besteht das noch?"

Zeugin: „Das wird sich erst entscheiden."

*

Vorsitzender zu dem wegen Schwindeleien Angeklagten: „In welcher Form haben Sie der Zeugin eine Liebeserklärung gemacht?"

Angeklagter: „Es war keine konkrete, sondern eine abstrakte."

*

Der Beamte ruft ein junges Mädchen herein. Der Vorsitzende will wissen, wie die Zeugin zum Angeklagten steht:

„Sind Sie verwandt?"

„Nein."

„Sind Sie seine Braut?"

„Nein."

„Oder seine Freundin?"

„Nein."

„Also nur eine Bekannte?"

„Nein."

„Ja, was sind S' denn dann eigentlich?"

„I bin sei' Mädl." —ri—



Franz von Stuck

Pan . . .

Die berauschte Hummel brummt
Auf der Tenne,
Wo der Motor drischt und summt.

Nun flieht aus dem Korn die Wachtelhenne,
Eh es auftaucht, das gebräunte Haupt,
Sense lodert und die Halme raubt.

Taumelnd tritt er vors Gehölz und prahlt.
Schmeckt den Most rumoren in den Fässern,
Und die Schwimmer aus den Bleigewässern
Lockt er in den grünen Binsenwald.

Peinigt sie mit gläsernen Libellen,
Mit der Flöte, die das Ohr zerrenkt,
Und mit seiner Lust, der hagelschnellen —

Der den Bauernmägden Knecht und Knaben schenkt!

basilisk

Modernes Gretchen

Ein Stutzer hält auf der Straße ein hübsches Dienstmädchen an, das auf dem Wege zum Fleischer ist.

„Schönes Kind, ich biete dir mein Herz an."

„Danke, nein. Meine Gnädige hat mir aufgetragen, Hirn zu kaufen, und das haben Sie ja doch nicht." war

Klaus, der Wanderer

Es geschah in einer kleinen Tirolerstadt. Klaus bekam die Wanderlust. Wollte seiner Hildegard imponieren. Schob los. Bald hatte er kein Geld mehr. Das Heimweh trieb ihn zurück. Aber er schämte sich vor seinen Freunden. Vor allem vor Hildegard. So verkroch er sich vorerst in den Dachboden, legte sich dort zur Ruhe. Mitten aus dem Schlaf weckte ihn lautes Lärmen. Klaus lugte durch die Dachluke auf die Straße und sah dort einige seiner Freunde, wie sie sich anschickten, der Hildegard ein Ständchen zu bringen. Wütend vor Eifersucht schrie er hinunter: „Kruzitürken, wenn i jetzt nit in der Fremd' wär, ich käm nunter und hauet euch alle windelweich!" A. O. K.

Der Vorsichtige

Im Strandbad unterhalten sich zwei Jünglinge über die Damen. „Da schau einmal hinüber zu den fabelhaft gebauten Mädchen", sagt der eine. „Ich mein die zwei dort mit den Schwimmanzügen: ‚Viel Haut und wenig Wolle'! An die wollen wir uns heranpirschen! Und sie zum Eis einladen!"

Der andere winkt ab: „Du bist ein Anfänger! Da herinnen? Höchstens warten wir vor der Badeanstalt auf die zwei bis sie angezogen herauskommen und schauen sie uns erst einmal richtig angezogen an. Denn glaubst du, ich kauf' gleich die Katz im Sack?"

F. J. Steininger

Die Jungfrau

Kürzlich saß ich im Strandbad an einem kleinen oberbayerischen See. Da hatte ich Gelegenheit, ein aufschlußreiches Gespräch zu belauschen. Ein älterer Herr, anscheinend ein Münchner, erklärte einer Dame, die wohl von jenseits der Mainlinie kam, die Gegend und nannte ihr die Namen der am Horizont aufragenden Berge. Da fragte sie, ob man denn auch die „Gipfel" von „Berchtesgaden" sehen könne und ob die „Jungfrau" sichtbar sei. Großes Staunen auf der Gegenseite! — Darauf sie, etwas verwirrt: „Ja... oder wie heißt der Berg mit den sieben Kindern?"... S. Neubert

Waldlerisches Zwiegespräch

Auf den Einödhöfen sind die Leute mit den Reden recht kurz. Auch der Bauer und die Bäuerin, wenn's nicht nottut, sprechen den ganzen Tag lang nichts miteinander.

Kommt der Jakobenandres vom Feld heim. Die Jakobenandresin steht beim Ofen und kocht die Suppe.

„...s Good!" sagt der Jakobenandres.

„...s Good!" dankt die Jakobenandresin.

Stumm setzt sich der Bauer an den Tisch.

„Bist schon da?" fragt die Bäuerin und rührt wie wild in dem Topf.

„Jo", knurrt der Bauer.

„Du, unsere Dirn muß ich wegtun."

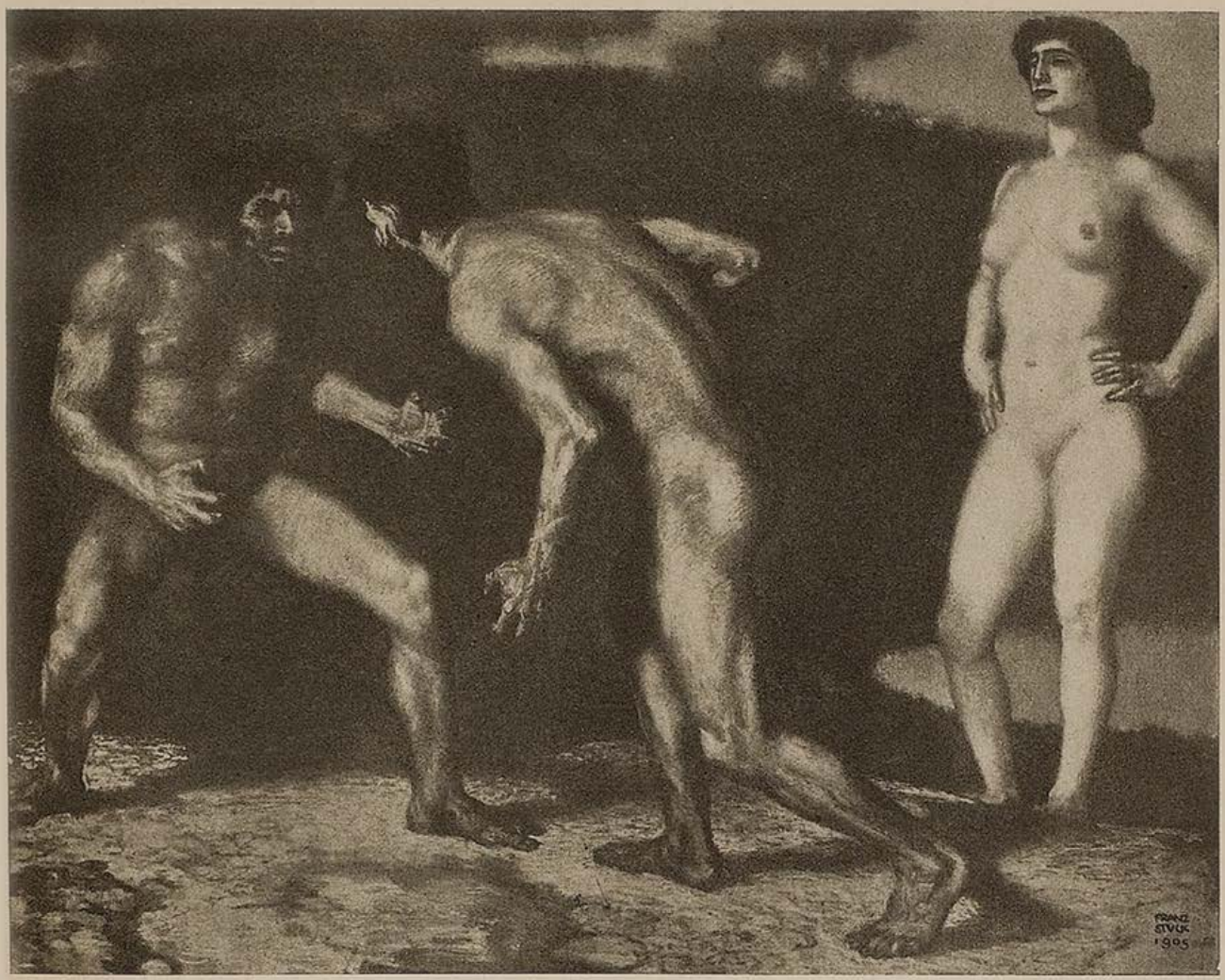
„Ist deine Sach', Bäuerin!"

„Weil sie ein Kind kriegt!"

„Ist ihre Sach'."

„Sie sagt aber, das Kind ist von dir!"

„Ist meine Sach'..." Sepp Skalitzky



Der Kampf um das Weib — Franz von Stuck

GANG ZUM GELIEBTEN . . .

Von Karl Heinrich Waggerl

Aus dem Hause tritt das Mädchen, aus dem strohgedeckten Haus am Wasser. Das Haus ist alt und armselig, nicht mehr als eine Hütte, aber die Fischertochter ist jung und stolz, eine Prinzessin, wie jeder im Dorf weiß, der die Augen nach ihr verdreht.

Das Mädchen heißt Veronika, was für ein schöner Name ist das! Die Fischertochter könnte leicht einen weniger hübschen haben, das würde nichts ausmachen. Es ist ohnehin fast zu viel, so prächtig dunkles Ringelhaar über der Stirn, so himmelfarbene Augen, solch eine Fülle und Glätte und Wohlgeratenheit hinterm Mieder und unter den schwingenden Röcken und dazu noch dieser Name, der so zärtlich klingt, wie gesungen, ein Vogel könnte ihn erfunden haben.

Gleichviel, so heißt das Mädchen nun einmal. Und jetzt ist es Abend, die sachte Stunde um die Dämmerzeit, und die Luft schon klar und die Erde noch sonnenwarm. Und Veronika tritt aus dem Haus mit einem Korb in der Hand.

In dem Korb liegt ein Fisch unter saftigen Ampferblättern und obenauf ein Stück süßen Brotes. Das alles wird sie nun der Jungfer Gertraud bringen, kein Mensch weiß es anders. Die Jungfer Gertraud hat zwar auch einen hübschen Namen, aber sie ist schon alt, es hilft nichts mehr. Und darum lebt sie auch nicht bei den andern Leuten im Dorf, sondern ihre Hütte steht einsam draußen hinter der Schafweide, und sonst wohnt dort niemand mehr. Nur noch der junge Jäger mit seinem Hund, aber schon weiter oben im Wald. Wer dächte an den?

Veronika geht am Wasser entlang durch das kühle Spätsommergras, sie hat keine Eile, nein. Drüben steht der Vater in seinem Kahn und ordnet die Netze, und der Vater ist streng und argwöhnisch, er hat schon lang vergessen, wie es einst zuging, daß er eine Tochter bekam.

Aber ein wenig weiter unter den Bäumen verliert er sie aus den Augen, unter den Apfelbäumen am Ufer. Hier steht das Wasser tief und schwarz im Schatten des Laubes, kaum von der Strömung bewegt. Und auch sonst ist alles still und schweigsam und läßt den Abend kommen, die Sträucher am Zaun und das Korn auf dem Feld und das ruhlose Schilf. Manchmal löst sich

ein Apfel aus dem Gezweig und klatscht in das Wasser, als sei er dem Baum im Schlaf entfallen, und dann erwacht der Baum und rührt beschämt die Blätter ein wenig. Aus der Tiefe aber schießen erschreckte Fische und gleiten ins Helle hinaus, ihre Leiber blitzen silbrig im Widerschein des Himmels.

Nach einer Weile kommt der Wind über die Äcker heran, der Feierabendwind, gleich versucht er einen Spaß mit dem Mädchen. Er faßt ihre Röcke und blättert sie auseinander, einen rot geblümten zuerst und einen weißgestärkten darunter, das ist ein frecher Wind. Niemand braucht zu wissen, daß Veronika so festliche Unterröcke trägt, wenn sie zur Jungfer Gertraud geht, niemand weiß es, auch der Vater nicht.

Veronika fängt ein bißchen zu trällern an, sie versucht ein paar Tanzschritte auf dem schmalen Weg. Der Vater ist viel zu alt und zu mürrisch. Der begreift nun einmal nicht, wie es tut, wenn man so ganz mit dem Glück des Jungseins angefüllt ist, so mit lauter Erdenfreude, daß man gleich wie von Küssen schauert, wenn einem nur ein Halm die Wange streift. Lachen hilft nicht, man möchte viel lieber weinen, und Tränen sind doch auch wieder kein Trost. Ach, oft saß Veronika im Garten und umschlang ihre eigenen Knie und liebkoste sie, bloß um etwas Lebendiges an die Brust zu drücken, sie hatte nichts Besseres. Im letzten Sommer war es noch so, heuer schon nicht mehr, darum trällert sie ja und tanzt auf dem Weg.

Nun aber muß sie wieder sittsam gehen, denn sie kommt an die Brücke und dort steht ein Mann. Sie kennt ihn, es ist der Bauer, dem die vielen Schafe auf der Weide gehören. Er lehnt auf dem Geländer, auch alt und mürrisch, und starrt in das Wasser hinein.

„Guten Abend", sagt Veronika.

„Guten Abend, Mädchen", sagt der Bauer.

„Was tust du hier allein?" fragt sie und schaut auch in die Tiefe. „Was suchst du da unten?"

„Meine Tochter", sagt der Bauer.

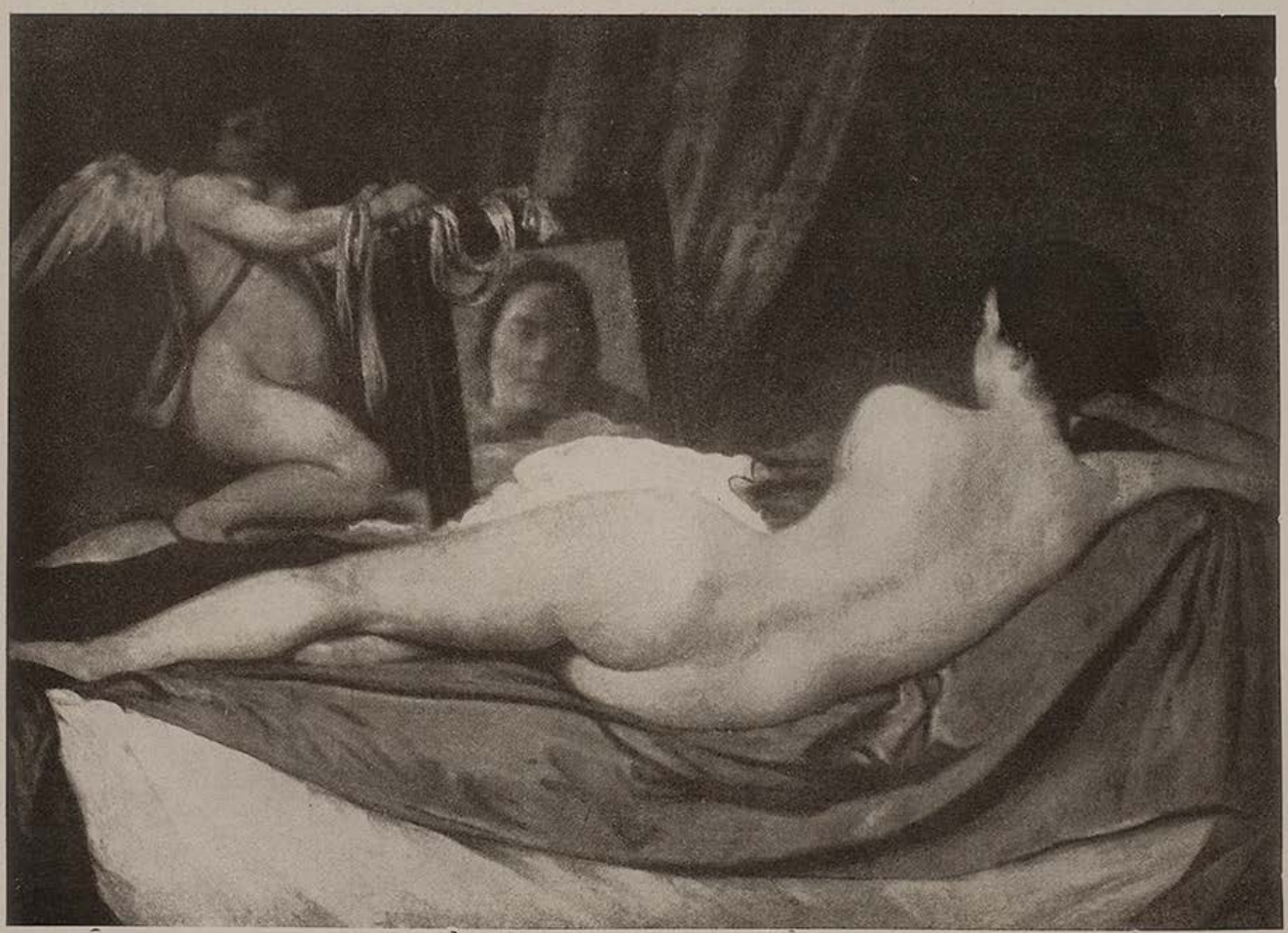
Rabenschwarz ist das Wasser und grabestief, und es weht kalt herauf. Veronika sieht ihr eigenes Spiegelbild auf der glatten Fläche, da erschrickt sie bis ins Herz hinein und flüchtet ans Ufer hinüber.

Drüben auf der Weide ist der Spuk bald wieder verflogen. Es duftet warm und würzig aus dem kurzen Gras, die Schafe drängen sich heran und schnuppern an dem Korb, und hinterdrein kommt bedächtig der Schäfer gegangen. Sein Mantel weht ihm um die Beine, dann und wann steigt ein blaues Wölkchen Rauch aus seiner Pfeife.

Der Schäfer ist auch alt, aber nicht mürrisch. Darum fängt er ein Gespräch mit dem Mädchen an. „Wohin des Abends, Veronika, wohin so spät?"

„Zur Jungfer Gertraud", antwortet sie, und darüber kann nur ein Mensch zu kichern haben, der so dumm ist oder so listig wie ein Schäfer.

Er geleitet sie auf ihrem Weg und schwatzt über allerlei, ja, wenn er nur jünger wäre! Das Herz hielte noch manches aus,



Velazquez

aber die Beine, versteht sich, die Knochen sind morsch.

„Höre einmal", fragt Veronika dazwischen, „wie war es in deiner Jugend, hast du nie ein Mädchen gehabt?"

„Eines nur?" sagt der Schäfer. Oho, ein Kerl, wie er einer war, in früheren Jahren!

„Ach, schweig still!" Veronika will wissen, ob er niemals eine wirklich geliebt hat, und sie ihn wieder, und so aus Leib und Seele, daß sie gleich gestorben wäre, wenn er sie verlassen hätte?

„Ja", sagt der Schäfer ein wenig stiller, „einmal war es fast so. Aber es wurde doch nichts daraus."

„Und warum?" fragt Veronika ängstlich. „Starb sie denn wirklich? Mußte sie ins tiefe Wasser springen?"

„Nein", sagt der Schäfer wieder fröhlich, „sie ist mir nur davongelaufen."

Und das läßt sich verstehen, wenn man den alten Burschen betrachtet, kahlköpfig und zahnlos wie er ist. Wer weiß, ob er in seiner besten Zeit um so viel stattlicher war, daß man sich hätte viel um ihn grämen mögen.

„Du hast eine Nelke auf deinem Hut", sagte Veronika zum Abschied. „Schenk mir die Nelke!"

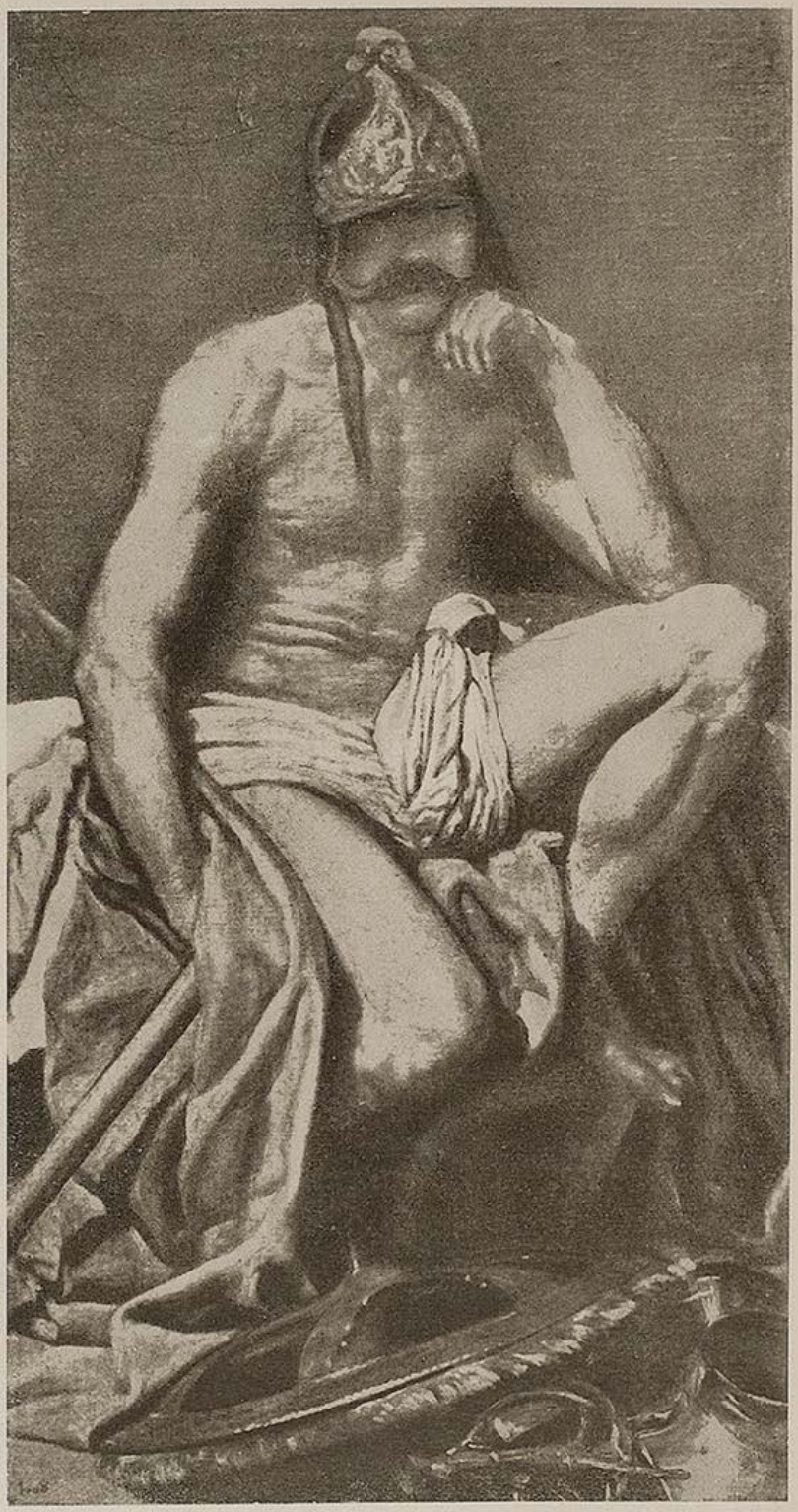
Gern, wenn er sie selbst an ihr Mieder stecken darf.

Und nun zeigt es sich, daß der alte Schäfer noch sehr gut Bescheid weiß, wie die Mädchen ihre Mieder knöpfen und wo dort Platz für eine Blume ist, und seine Augen sind mit einem Male so voll Glanz und Feuer, daß Veronika wirklich ein wenig schwach in den Knien wird. Ein Glück, daß sich der Mann jetzt um seine Schafe kümmern muß, ehe sie ausbrechen, sie haben ein Loch im Zaun gefunden. „Schönen Dank!" ruft ihm Veronika nach. Und er winkt mit dem Hut zurück. „Nichts zu danken, Mädchen, nichts zu danken!"..

Es dämmert eben erst, aber die Jungfer Gertraud brennt schon Licht in ihrer Kammer. Vielleicht sind ihre Augen schwach, vielleicht wird ihr auch manchmal bang, wenn sie so allein in ihrem Lehnstuhl sitzen muß, es kommt nur noch selten Besuch zu ihr. Freilich, in diesem Sommer hat sie kaum zu klagen. Immer einmal in der Woche spricht Veronika bei der Patin zu und bringt ihr etwas zur Stärkung, einen Kuchen oder einen Fisch, wie diesmal. Sie bleibt dann auch gern ein Weilchen auf dem Schemel sitzen und fragt nach allerlei.

„Jungfer Gertraud", fragt sie, „warum hast du eigentlich keinen Mann genommen?"

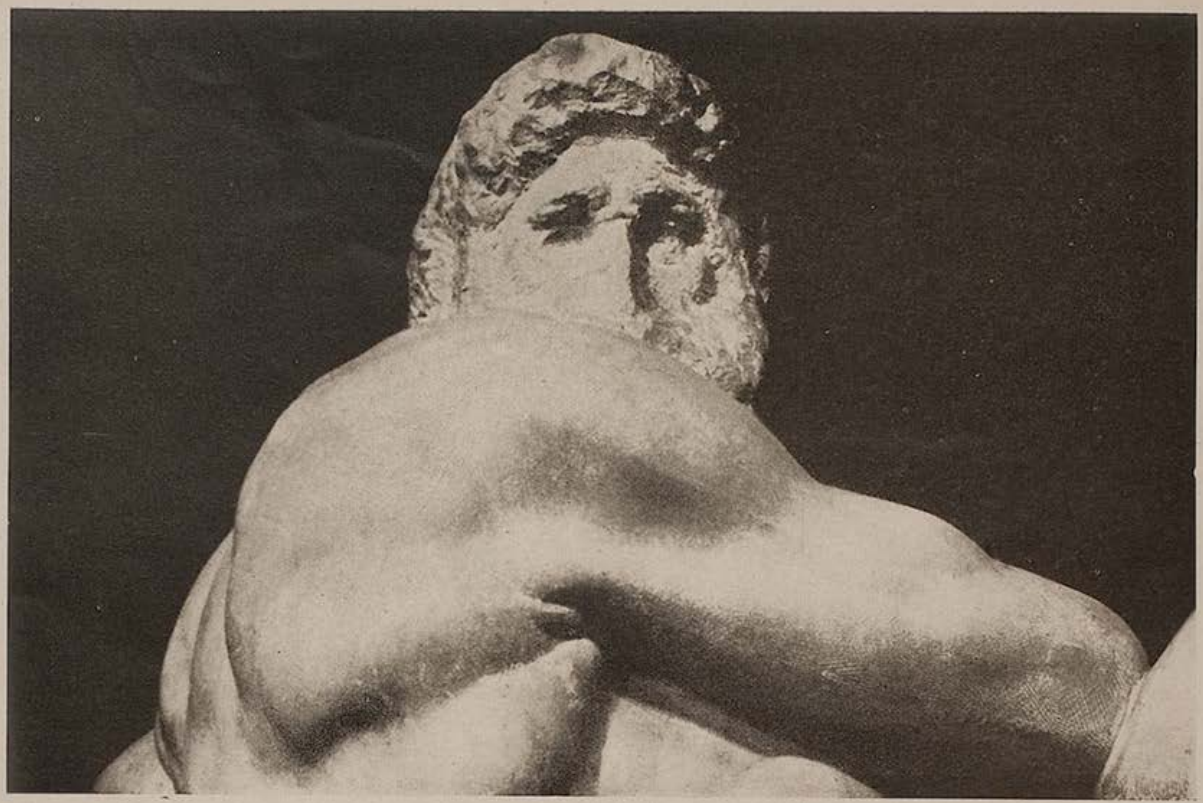
Ja, warum? Zuerst mochte sie nicht, sie dachte, es hätte keine Eile. Und als sie sich anders besann, fand sie keinen rechten mehr, da war es versäumt. Ach, versäumt? Dabei fällt Veronika ein, daß sie noch ein paar Pilze oben im Wald suchen könnte, die würden gut zu dem Fischgericht schmecken. Aber der Vater dürfte es nicht wissen, der dächte immer gleich an etwas Arges.



Sitzender Mars — Velazquez

„Geh nur zu den Pilzen", sagte die alte Gertraud, „jetzt ist noch Zeit dafür. Aber nimm nicht alle auf einmal", sagt sie, „damit im andern Jahr auch noch welche wachsen."

Indessen ist es dunkel geworden, viel zu dunkel unter den Bäumen im Wald, Pilze kann man nicht mehr finden. Veronika verhält ein wenig auf dem Wege und schaut in das Tal zurück. Weit hinten liegt



Michelangelo

das Dorf mit seinen ärmlichen Lichtern, aus dem Fluß steigt schon der Nebel und wallt gespensterbleich über die Felder heran. Das Mädchen denkt an den Vater, daß er wohl noch vor der Tür sitzt und auf die Tochter wartet. Vielleicht ist er im Grunde gar nicht so mürrisch, sondern er meint es gut, wenn er zuweilen seltsame Reden führt und sagt, wir stünden alle den Fischen gleich vor dunklen Netzen und spürten die Maschen und verfingen uns doch darin.

An den Bauern auf der Brücke denkt Veronika, an die Gespielin, die ihre Schande im tiefen Wasser ertränken mußte. Und an den Schäfer auch, dem so viele Mädchen zuliefen, nur das eine nicht, das er am liebsten mochte, das lief ihm davon. Und endlich an die alte Gertraud, die so weise lächeln und so klug raten kann und doch allein in der Kammer sitzen muß. Ach, das alles ist sehr unheimlich und drohend und verworren. Vielleicht sollte Veronika jetzt lieber umkehren und nicht mehr tiefer in den Wald hineingehen.

Aber das Mädchen fragt zuletzt auch sein eigenes Herz, und das Herz klopft wild und jubelt laut auf, weil es doch noch gefragt wird. Es rät besser als das dürre Alter, es weiß nichts von Kummer und Tränen, und sogar der Tod, sagt das Herz, der Tod ist nur ein Trug.

Da wendet sich die Zögernde dem Walde zu, ein wenig später steht sie vor einer Tür und klopft. Schnell wird die Tür aufgetan, ja, und was geschieht dann, was weiter?

Ach, nichts weiter, ihr neugierigen Mädchen! Ihr wißt es alle!

DAS ALTER

Hoch mit den Wolken geht der Vögel Reise,
Die Erde schläfert, kaum noch Astern prangen,
Verstummt die Lieder, die so fröhlich klangen,
Und trüber Winter deckt die weiten Kreise.

Die Wanduhr pickt, im Zimmer singet leise
Waldvöglein noch, so du im Herbst gefangen.
Ein Bilderbuch scheint alles was vergangen,
Du blätterst drin, geschützt vor Sturm und Eise.

So mild ist oft das Alter mir erschienen:
Wart nur, bald taut es von den Dächern nieder,
Und über Nacht hat sich die Luft gewendet.

Ans Fenster klopft ein Bot' mit frohen Mienen,
Du trittst erstaunt heraus — und kehrst nicht wieder,
Denn endlich kommt der Lenz, der nimmer endet.

Eichendorff

Liebe Jugend!

Wallfahrten ...

Nach B., einem oberbayerischen Pfarrdorf, kommen die Burschen der umliegenden Orte mit Vorliebe zum „Fensterln". B. ist deshalb direkt bekannt. Nun soll nach langer Zeit einmal wieder in B. eine Mission stattfinden. Am Sonntag vor Beginn der Mission sagt der Pfarrer am Ende seiner Predigt, in der er zu fleißigem Besuch der Mission aufgefordert hat, zu den zahlreichen auswärtigen Besuchern, die auch in der Kirche anwesend sind: „So, und Ihr Burschen von S., L., K. und R., wenn Ihr so gerne zu uns nach B. kommt beim Mondenschein des zeitlichen Lasters, dann hoffe ich bestimmt, daß Ihr auch kommt beim Sonnenschein der ewigen Gnade. Amen." ... bn

Die Grillen...

Eine Erzählung von Fritz Basil

Weit aufs Meer hinaus, fuhr man im Boote vorüber, hörte man die Grillen singen; dann zog mancher die Ruder ein und das Segel pendelte leer. Von dem Kamm der Gebirge, die sich kahl und knöchern hoben, flog die dunkle Schwinge eines Vogels. Unten am schmalen Streifen Uferland brach aus grellem Gerölle der Wuchs von Ölbaum, Weinstock, Föhre und Feige. Und wie Trümmer vom Fels lagen die kleinen weißen Häuser. Es zersplitterte der Gesang der Zikaden über der Öde, so wie die Strahlen der Sonne an Schiefer, Glimmer und Blatt sich ziellos und feindselig brachen.

Zu Zeiten kehrten die Bootfahrer dann dem schmalen Hafen entgegen und die Fremden stiegen an Land und tranken honigfarbenen Wein und aßen zum schwarzen Brot Früchte oder bitteren Käse. Auch Gastbetten hatte der Wirt, und mancher, der kam, vor der Sonne kurze Kühlung zu suchen, vergaß hier die Wochen und dämmerte mit dem Land vor dem glühenden Meere dahin.



Aphrodite

Ziegen riefen aus dem Dorngestrüpp, Eidechsen brieten auf den Steinen, und wenn die Mütter zum Wasserschöpfen gingen, dann führten sie Kinder an jeder Falte des Rocks. Die Männer aber fuhren im Kahn und hatten schwarze, rote oder blonde Haare, je nachdem, wie die Jahrtausende an diesen Küsten das Blut durcheinandermengten. Schwarze Augen hatten sie oder blaue, hell wie der Meerstein. Und einer von ihnen war blind.

Der hieß Achill, und die Gäste, die zum erstenmal unter dem Feigenbaum des Wirts vom Weine tranken, sahen ihm lange entgegen und nach, oder versuchten auch, ihn an die Tische zu winken; denn er war aufrecht und stark, gebräunt und schön und sein Gesicht war voll Unschuld, da er nie lernte, der fremden Blicke zu achten. Für die Leute des Dorfes und für die Mädchen, die mit ihm wuchsen, war er nicht mehr als ein fremder Baum, der unter sie gepflanzt ward. Zwar sprachen sie mit ihm, doch wandten sie dabei die Augen vor den seinen zur Seite und schonten mit Scheu sein Gebrechen wie ein Geheimnis.

Es lebte aber der Blinde gleich ihnen selbst. Er hatte seine Hütte aus roh behauenem Stein, vor die er des Morgens trat, die Stirn der Tür mit dem Scheitel berührend, er fand gleich ihnen den Weg zum Brunnen, ließ den Eimer hinab, schöpfte, trank, und netzte mit dem übrigen die Wangen. Am leichten Stabe fand er den Pfad in die Felder hinauf und schritt am gerölligen Hang ohne Zaudern.



Idyllischer Hain (Aus Pompeji)



Das Urteil des Paris — Rubens

Im Geäst des Baumes und zu den Trauben wußte seine Hand den Weg, und nur am Meerstrand, wenn die anderen die Augen vor dem Mittag schirmten, unterschied sich der Blinde, als sei er gefeit.

In jenem Land, wo alle arm sind, fand auch er sein Brot, so viel die Armut dessen bedarf; beim Wasserschleppen half er den Frauen und ging mit dem Krug, um die Gärten zu laben, die Fischer duldeten ihn, wenn sie die Netze flickten. Im großen, tiefbeladenen Marktschiff stand er und bog gleich den anderen zum Takt sein langes Ruder krumm, und als ihm ein Vetter starb und seinen alten Nachen hinterließ, da gewöhnte er sich auch allein ans Meer und gewann bei stillem Wetter selbst die Fremden zu mancher Fahrt. Die mochten es vielleicht als ein Besonderes nehmen, wenn ihr Fährmann gleichsam nach dem Ohr das Steuer stellte, wenn er vom Singen der Grillen am Ufer die Richtung nahm und den leisen Wind, kaum daß er ihn in den Haaren spürte, schon im Segel sicher und behutsam fing. Heimkehrend wies ihm der Schall der Wellen, stark vom Fels und hohl vom Holz der Boote rauschend, den sicheren Hafen; und wenn er ins Seichte sprang, am Strick den Kiel die letzte Spanne ziehend, und die Hand dem Gast zur Landung bot, dann schien er in all seiner stolzen Armut schier zum Bild des ganzen Lebens aufgerichtet, das starr und stolz und blicklos gleich ihm rings unter der Sonne lag: so, als wären der Blinde nicht, sondern die Sehenden, die geschäftig Wimmelnden hier am alten Strand die Geringen.

Endlich verschufen ihm solche Fahrten sogar ein Amt, indem die Leute des Dorfs dem Blinden ihre Schafe zur Wartung überließen. Die weideten jenseits eines stillen Meerstroms auf einer langgestreckten, mäßig erhobenen Insel, und so kahl deren Stein auch schien, so sandte er doch dem Fährmann Geruch von Thymian weit über die Wellen entgegen. Dann sprang er ans Ufer, dann drängten Böcke und Schafe sich an das Scheffel mit Salz, die Schafe boten die Euter, krauswollig und blökend wogte die Herde um Hüfte und Hand. Wie ein Hirt und ein König herrschte Achill auf der Insel, klomm ihren Kamm empor, lauschte dem Wind, lagerte nackt auf den glühenden Felsen. Wenn er heimkehrte, klagten die Lämmer.

Zu jener Zeit begab es sich (denn mir ward erst später vom Wirt, von den Weibern am Brunnen und von den Netzeflickern dies alles erzählt), daß eine junge, fremde Frau als Gast an die Küste kam. Und sie verlor ihr Auge an den Mann ohne Blick und begann ein törichtes Spiel mit dem eigenen Herzen; das doch nur schwach und eitel, und, gleich dem eines Kindes, süchtig nach naschhafter Neuerung war.

Sie ließ sich im Boot von ihm fahren, sie lernte Worte in seiner Sprache, Grüße und kleine Liedlein, und plapperte sie ihm vor, mit Lachen, bis sie ihn selber zum Sprechen verführte, der als ein Stummer fast, an Lippe und Auge verschlossen, bisher gelebt. Und einmal, bei stiller See, und während das Land wollüstig fern vom Grillensange schrillte und das Ruder ohne Schlag trieb, gab sie ihm ihr Gesicht in seine Hände, er möchte doch tasten, ob sie den Mägden des Landes entspräche. Doch als seine Arme darüber zu zittern begannen, und das Boot schwankte, und sie ihm nach der Stirne sah, erschrak das Weiblein wieder und rief: Sturm stehe über den Bergen, es wetterleuchte bereits, grau färbe das Meer sich — und zwang ihn, befehlend und bittend wirr durcheinander, zur Heimfahrt. Doch trieb sie ihr Spiel am Lande ungewarnt weiter, und wenn der Blinde sonst den Mädchen im Dorfe ein zu Schonender hieß, so blickten sie ihm nun bald ohne Scheu und mit kichernder Lästerung nach, wenn er die Spur der Fremden ausforschte und hinter dem Klang ihrer Schuhe herlief, eilends, und sich des Stolperns nicht schämend an seinem Stecken. Schon saß er am Tisch unter den fremden Leuten mit, verlegen und brennend. Das Weiblein aber, in seinem krausen, kurzen Unverstand, blühte ordentlich auf und plapperte sich vor (schrieb's auch ins Tagebuch, wie man späterher fand!) eine „Idylle" zu erleben und eine „Seele" zu wecken, und meinte doch noch in allem Züngeln und Zündeln, es könne das Spiel nach Belieben meistern

und alles laufe am Ende doch nur auf ein heimisches „Blinde Kuh" hinaus.

Da geschah es, daß die fremde Frau eines Tages aufs Meer gefahren war, und ein heftiger Sturm stand auf, und während ihr Schiffchen weit draußen tanzte, hörte man ihr Schreien bis ans Ufer. Die Männer wollten zu den Booten laufen, da sprang schon Achill ihnen voraus, fiel über die Ruderbank, band den Mast auf, stellte das Segel quer, daß es sich bauchte, und schoß dem Schrei nach. Die Männer wandten sich um und zuckten die Achseln.

Gegen die Insel der Schafe stand der Sturm zu; hier war die Frau, gerettet und triefend, bereits ans Land gekrochen, hier stieß nun der Blinde, als hätte er hundert Augen, der Brandung entgegen und in die schmale, gischtige Bucht. „Achill", rief die Frau, „Irene" antwortete er und nannte zum erstenmal ihren Namen. Es drängten die Schafe sich eng zusammen und keines lief auf ihn zu; doch die Frau hing ihm zitternd am Halse. Und er riß sich die Kleider vom Leib und hüllte die Frierende ein, und die Sehende stützte sich schwer auf ihn, und er führte und trug sie und gewann eine Höhle und raufte zwischen den Steinen das Gras, vor den Blöcken hingen die Blitze als Vorhang. Da barg sie sich ganz an seiner Brust und schlief ein zwischen seinen Armen. Der Regen fiel, wie ein anderes Meer, von oben her über die Klippe.

Am Morgen standen die Schafe vor der Höhle und waren wieder zahm und vertraut. Aber die Frau war nun bleich und verwirrt und floh heraus und stand im Morgenglänzen schmal auf dem Steine und sah feindselig aus. „Ich werde meine Hütte größer bauen", sagte Achill. Die Frau schwieg und schüttelte nur mit dem Kopf, heftig, es zuckten die Schultern mit — so ganz vergaß sie des Blinden. „Ich werde ein Feld dazu kaufen, Geld habe ich gespart." „Ich hab doch meinen Mann daheim, überm Meer", sagte die Frau. „Laß ihn, wir lieben uns doch!" „Du Narr!" rief die Frau in ihrer Not. Da ward er still. Und sie sah, wie seine Augen, die großen, schwarzen, unbewegten Kugeln, nun wie von innen her mit Nebeln sich füllten und wie die Tränen, gleich mißgeborenen Kindern, schwer und zögernd und häßlich aus ihnen quollen; er wandte sich nicht ab in seiner Schmach und wischte nur einmal mit dem Rücken der Hand langsam über die Wange. Darüber erbarmte die Frau sich wieder und hatte selber im Nu das Gesicht voll geschäftigen Wassers und plapperte durcheinander von Mitleid und Lieben, Erlebnis, Erinnerung und Entsagen und dergleichen schnellatmiger Worte hundert mehr, womit man eben sonst auch wohl in Teestuben ihrer Heimat verpfuschte Liebeleien zu beschließen pflegt. Endlich merkte sie, daß sie allein war und daß sein Segel aufgerichtet schon zum Meer entschwebte.

Da vergaß sie alles andere über ihrer jähen Angst, schrie um ihr Leben auf der Klippe, betete und verfluchte das Abenteuer und winkte, irrlichternd auf den feuchten Steinen umher, bis drüben am Land die Fischer das seltsame Wesen gewahrten und ihre Boote zur Insel richteten. Sie hatten so schwer mit der ganz Verstörten zu tun, daß es lange dauerte, bis einer endlich den Blinden vermißte. Aber dessen Segel, rot war es mit einem großen schwarzen Flicken darauf, stand schon weit draußen über dem offenen Meer, wo es die Kämme der Wellen bei jedem Schlage verdeckten und hoben. Sie versuchten, ihn einzuholen, doch der Wind unter der Küste sprang um. Die Sonne hob sich aus den Wassern, eine furchtbare Scheibe, und wie ein Pfeil zielte das Boot auf ihre Mitte zu. Da schlugen die Fischer ein Kreuz, kehrten um und brachten die Frau ins Sichere, Trockene.

Die packte die Koffer, und da sie keinen Mann, der sie ruderte, im Dorfe fand, so führte sie der fünfzehnjährige Junge des Wirts gegen Abend in den nächsten Hafen, wo die Schiffe lagen.

Die großen, leuchtenden Meerdampfer mit betreßten Kapitänen, Geigern und weißlinnenen Stewards, an deren Bord auch die Schwachsichtigen zur großen Meerfahrt sich begeben mögen; ohne Gefahr, doch auch ohne Segen.

Denn nur Verderben bringen sie den alten Küsten.



Lucas Cranach



Pferd Kano Moronobu

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Märchenfilm im Künstlerhaus

Obwohl jeder Einzelne berührt war von der geladenen Atmosphäre des Tages — zu dem Märchenfilm-Abend der Gebrüder Diehl kamen so viele Leute, daß der Festsaal des Künstlerhauses mit knapper Not all die Besucher fassen konnte. Wie beliebt heute diese Puppenfilme sind, wie sehr ihr Freundeskreis gewachsen ist, dafür war dieser Abend ein neuer Beweis. Wir haben an dieser Stelle Prof. Dr. Paul Diehl's Gedanken und Erfahrungen zum Thema „Film als Kunstwerk" bereits kennengelernt, insbesondere in bezug auf den Puppenfilm, bei dem nichts dem Zufall überlassen bleibt, der gänzlich von den Fesseln des Naturalismus befreit ist und dessen rein filmische Wesen nur als solche Leben ausstrahlen sollen. Dr. Diehl hat sich in dem einleitenden Vortrag, den er der Filmvorführung vorausschickte, noch ausführlicher zu dem Thema geäußert. Er hat uns ferner einen Blick hinter die Kulissen tun lassen und etwas von dieser „Filmfamilie Diehl" erzählt, in deren Schoß so hübsche kleine Filmkunstwerke entstehen. Es ist freilich auch ein idealer Zufall, daß der eine Bruder Filme schreibt, der zweite die Rolle des bildenden Künstlers übernimmt, der dritte Regie führt und Mutter Diehl endlich diese dem Alltag märchenhaft entrückten Puppenwesen phantasievoll in irdische Hüllen steckt.

Der Wettlauf zwischen Hase und Igel, zum ersten Male öffentlich gezeigt, ist das jüngste Kind der Diehlschen Produktion. Dieser Wettlauf in der langen Furche eines Krautackers, diese von tiefem Humor beseelte Geschichte von dem armen pfiffigen Igel, der den langbeinigen, hochmütigen Hasen so herrlich hinters Licht führt, ist vor allem auch dank der sprechend modellierten Puppenköpfe zu einem vorbildlichen Märchenfilm gestaltet worden, der nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene beglückt. Nicht weniger Freude bereitete uns allen, auch jenen, die sie schon ein zweites Mal sahen, die Sieben Raben, worin im Gegensatz zum Hasen und Igel die Puppen sogar ihren Mund auftun und sprechen, ohne dabei ihre Fabelwelt zu verlassen. -ri-

An alle Mitglieder!

Der Besitz des endgültigen Mitgliedsausweises der Kameradschaft der Künstler ist Voraussetzung für den Genuß verschiedener Einrichtungen und Vergünstigungen für unsere Mitglieder. Wir bitten daher nochmals alle Mitglieder der Kameradschaft, die zur Ausstellung des endgültigen Mitgliedsausweises benötigten zwei Paßbilder — soweit noch nicht geschehen — umgehend an die Geschäftsstelle der Kameradschaft einzusenden. Die endgültigen Lichtbildausweise werden nach Ausfertigung sofort zugestellt.

Im übrigen wird darauf hingewiesen, daß die gegenwärtig geltenden, vorläufigen Mitgliedsausweise mit Wirkung ab 1. Oktober 1939 ihre Gültigkeit verlieren, so daß nach diesem Zeitpunkt der Zutritt ins Künstlerhaus im allgemeinen nur noch mit dem endgültigen Lichtbildausweis erfolgen kann.

Kameradschaft der Künstler
München e. V.

Meisterwerke des japanischen Farbholzschnitts

Nicht mit der Malerei, sondern mit dem Farbholzschnitt hat Japan innerhalb der Kunst Weltgeltung errungen, mit dem gleichen Farbholzschnitt, der ursprünglich im eigenen Lande nicht einmal so sehr geschätzt worden war, der aber von Anbeginn reine Volkskunst gewesen und immer volkstümlich geblieben ist. Wenn man den Einflüssen des Ostens auf unser Europa nachspürt, in Sonderheit auf Malerei, Graphik und Plakatkunst, so stößt man stets auf jenen Farbholzschnitt, der im 18. Jahrhundert in Japan aufkam und hundert Jahre später von Europa mit Begeisterung entdeckt wurde. Seitdem sind aber auch diese Blätter, die auf den westlichen Beschauer manchmal eine schier magische Anziehungskraft ausüben, begehrte Sammelobjekte und mit den Preisen ist die Zahl der Nachdrucke und Fälschungen in die Höhe geschnellt.

Nun besitzen wir in München eine der

schönsten Privatsammlungen japanischer Farbholzschnitte, ein Ergebnis unermüdlichen und sorgfältigen Suchens durch mehrere Jahrzehnte. Diesen Schatz hat der Besitzer, der Maler Wilhelm Auberlen, jetzt erfreulicherweise für eine Ausstellung der Pinakothek zur Verfügung gestellt. Etwa die Hälfte der Sammlung sehen wir in den beiden Ausstellungssälen der Staatlichen graphischen Sammlung. Alle großen Meister sind da, von Harunobu über Sharaku und Utamaro bis Hiroshige. Und es sind so schöne Blätter dabei — voll Lieblichkeit die einen, voll Dramatik oder Farbenschmelz die andern, bei aller Zartheit des ausgesparten Strichs von einer Leuchtkraft sondersgleichen —, daß man sich beim Abschiednehmen schon auf ein Wiedersehen freut. -ri-

•

Es wird interessieren, wie so ein Blatt entstand:

Der Künstler malte in Tusche auf dünnes Papier eine Konturzeichnung, diese wurde verkehrt auf eine Kirschholz- oder Buchsbaumplatte aufgeklebt und die Grundkonturen erhöht ausgeschnitten. Auf den ersten Abzügen dieser Schwarzabzüge gab dann der Maler die Farben für den Drucker an. In engster Zusammenarbeit und geduldiger Mühe und Sorgfalt entstand nach und nach das Kunstwerk, da meist für jede Farbe ein eigener Holzstock hergestellt wurde, die dann genau übereinander gedruckt wurden. Meist waren es nur 5—7 Farben. Nach und nach entstanden aber Holzschnitte bis 20 und mehr Farben und Bronzen nebst vertiefter Blindpressung. Es wurden vielfach Luxusausgaben mit vielen Farben und Volksausgaben mit wenigen hergestellt. Die Holzstöcke wurden der Länge nach gespalten, nicht wie bei uns im Querschnitt, so sieht man häufig die Maserung.

Kameradschaft der Künstler München e. V.

Unsere Veranstaltungen in dieser Woche

(Vom 3. mit 9. September)

Jeden Abend ab 9 Uhr Tanz in der Bar.

Bei schlechter Witterung Sonntag, Mittwoch und Samstag nachmittags 4 Uhr **Tanztee.**

Samstag, den 9. September 1939

Kameradschaftsabend

Bei etwaigen besonderen Veranstaltungen in dieser Woche gehen den Mitgliedern schriftliche Einladungen zu.

Münchener Kunst in Kärnten

Im Künstlerhaus Klagenfurt wurde kürzlich die von der Kameradschaft der Künstler Münchens zusammengestellte Kunstausstellung in feierlicher Weise eröffnet. Der stellv. Gauleiter Kutschera, Landeshauptmann Dr. Pawlowski und Propagandaleiter Drumbl waren erschienen, zusammen mit zahlreichen Vertretern von Partei und Staat. Herzliche Worte fand in seiner Begrüßungsansprache der Kärntner Landesleiter der Reichskammer der bildenden Künste, Prof. Bradaczek für die bestehenden engen Beziehungen zwischen der Künstlerschaft Kärntens und Münchens.

Kleine Nachrichten

Professor Oswald Kabasta eröffnete mit dem bedeutend verstärkten Sinfonieorchester Baden-Baden die repräsentativen künstlerischen Veranstaltungen der Großen Woche Baden-Baden mit „Don Juan" von R. Strauß, Mussorgskjs „Bilder einer Ausstellung" und der 1. Sinfonie von Brahms. Kabasta wurde stürmisch gefeiert.

•

Der ordentliche Professor an der Akademie für angewandte Kunst in München, Karl Sattler, wurde auf seinen Antrag in den Ruhestand versetzt.

•

Die Aufführung von Mozarts Requiem in der St.-Peter-Kirche in Salzburg leitete Staatskapellmeister Meinhard von Zallinger. Solisten waren Felicie Hüni-Mihacsek, Julius Patzak und Georg Hann.

•

Im Rahmen der Sommerkurse für Ausländer las in der kleinen Aula der Universität der Münchener Dichter Joseph Magnus Wehner aus eigenen Werken.

•

Stig von Nauckhoff, früher an den Münchener Kammerspielen, spielt im Staatlichen Schauspielhaus in Hamburg in der von Intendant Wüstenhagen geleiteten Neuinszenierung der „Räuber" Karl Moor.

•

In dem Dichterkreis, den das Goethe-Institut der Deutschen Akademie zu Vorlesungen aus eigenen Werken für ausländische Studierende berufen, erschien auch Hermann Stahl.

•

Ewald Balser traf in München ein, um mit dem Teil seiner Aufnahmen für den Schweikart-Film der Bavaria „Befreite Hände" zu beginnen.

Über den letzten Kammermusikabend im Künstlerhaus werden wir im nächsten Heft berichten.



Szene in einem grünen Hause — Koryusai

In dieser Nacht . . .

Von Anton Schnack

Landschaften erglühen fahl unter Gewittern,
Schwarze Heizer werfen Koks unter Kessel,
Eine Kinderhand wird im Fieber erzittern,
Der Tod tritt an einen Großvatersessel.

Gärten werden im Mondlicht erkalten,
Unbetretener Schnee vereist auf dem Hochland der Anden,
Einer Mutter Gesicht veraltert in Falten,
Die Meere müssen auch diese Nacht an alle Küsten branden.

Ein Brunnen verstummt: es ist unbegreiflich traurig,
Eine Wundermelodie stirbt hin. Unter der Erde entstehen Räume.
Eine Wolke hängt eisgelb und schaurig
Über meiner Heimat fruchtreiche Apfelbäume.

Ein unbekannter Stern wird auf Türmen gesichtet,
Ein Liebespaar steht schweigend, verweint in der Nacht,
In einem Zimmer hat sich einer selbst gerichtet,
Im Stockwerk darüber wird geküßt und gelacht.

Wind erhebt sich, summend, eine Gottesstimme um Schründe,
Eisenbahnen sausen mit Lichtschnüren über gelockerte Schienen
Und stürzen brennend über Brückenabgründe:
Wir sitzen vielleicht — und ahnen es nicht — in dieser Nacht
in ihren Kabinen.

DIE RACHE

Von Anton Tschechow,

deutsch von Hans Ruoff

Lew Sawwitsch Turmanow, ein Bürger, wie es ihrer viele gibt — er hatte ein kleines Kapital, eine junge Frau und eine ansehnliche Glatze — saß einmal zur Namenstagsfeier eines Freundes beim Kartenspiel. Als ihm nach einem ganz hübschen Spielverlust der Schweiß aus den Poren trat, fiel ihm plötzlich ein, daß er schon seit geraumer Weile keinen Schnaps getrunken hatte. Er erhob sich, lavierte gemessen schwankend auf den Zehenspitzen an den Spieltischen vorbei, durchschritt den Salon, wo die Jugend tanzte — hier lächelte er herablassend und klopfte dem jungen schmächtigen Apotheker väterlich auf die Schulter —, und verschwand in einer kleinen Tür, die ins Büfettzimmer führte. Hier standen auf einem runden Tischchen allerhand Flaschen, auch Karaffen mit Schnaps... Daneben lag auf einem Teller, inmitten anderer Imbisse, die übriggebliebene Hälfte eines mit Zwiebeln und Petersilie garnierten Herings. Lew Sawwitsch schenkte sich ein Gläschen ein, machte eine Handbewegung, als wollte er eine Rede halten, trank den Schnaps aus und setzte eine Duldermiene auf. Dann stach er mit einer Gabel in den Hering und... Doch da hörte er Stimmen hinter der Wand.

„Meinetwegen, meinetwegen..." plätscherte eine Frauenstimme. „Wann aber wäre das?"

‚Meine Frau', erriet Lew Sawwitsch. ‚Mit wem spricht sie nur?'

„Wann du willst, meine Freundin..." antwortete hinter der Wand ein voller, kraftstrotzender Baß. „Heute paßt es mir nicht so recht, morgen bin ich den ganzen Tag beschäftigt..."

‚Das ist der Degtjarew!' sagte sich Turmanow, der in dem Baß die Stimme eines seiner Freunde erkannte. ‚Auch du, Brutus! Hat sie den auch schon geködert? So ein unersättliches, unruhiges Frauenzimmer! Sie kann doch keinen Tag ohne romantisches Abenteuer verbringen!'

L. Werner, München
Maximiliansplatz 13 / Telefon 11918

Sammlung Parthenon
Jede Mappe 40 Bildtafeln, je M. 2.85

Griechische Plastiken, Pompejanische Fresken, Bretonische Kalvarienberge, Die Kathedralen von Reims, Rouen, Amiens, Romanische Plastik in Frankreich, Dürer, Rembrandt, Florentinische Bildhauer, Französ. Handzeichnungen, Rom, Brügge, Versailles, Himalaya

„Ja, morgen bin ich beschäftigt", fuhr der Baß fort. „Schreib mir doch morgen ein paar Zeilen, wenn du magst... Ich werde sehr froh und glücklich darüber sein... Nur sollten wir unseren Briefwechsel irgendwie regeln. Wir müßten uns einen Trick ausdenken. Die Zustellung durch die Post ist nicht besonders günstig. Schreibe ich dir, so könnte dein Truthahn den Brief abfangen, wenn der Postbote ihn bringt. Wenn du mir schreibst, wird meine Ehehälfte in meiner Abwesenheit den Brief in Empfang nehmen und ihn sicherlich öffnen."

„Wie wollen wir's also machen?"

„Wir müssen einen Kniff erfinden. Auch durch einen Dienstboten darfst du den Brief nicht überbringen lassen, denn dein Bullenbeißer hat sicherlich das Mädchen und den Diener fest in der Hand... Wie ist es, spielt er Karten?"

„Ja. Er verliert ewig, der Dummkopf!"

„Dann hat er also Glück in der Liebe!" lachte Degtjarew. „Paß mal auf, Liebling, was ich mir für einen Streich ausgedacht habe... Morgen komme ich auf dem Heimweg vom Amt um punkt sechs Uhr durch den Stadtpark, wo ich den Aufseher treffen muß. Versuche also unbedingt, bis sechs Uhr und nicht später einen Zettel in jene Marmorvase zu legen, mein Herzchen, die, du weißt schon, links neben der Weinlaube steht..."

„Ich weiß, ich weiß..."

„Das wäre mal was Poetisches, Geheimnisvolles und Neues... Weder dein Fettwanst, noch meine traute Frau Ge-

mahlin werden etwas davon erfahren. Verstanden?"

Lew Sawwitsch trank noch ein Gläschen und begab sich wieder zum Spieltisch. Die Entdeckung, die er soeben gemacht, hatte ihn weder verblüfft, noch in Erstaunen versetzt oder auch nur im geringsten aufgebracht. Die Zeit, da er sich noch empörte, Szenen machte, schimpfte und sogar zuschlug, war längst vorbei; er hatte schon alle Hoffnung aufgegeben und drückte bei den romantischen Abenteuern seiner flatterhaften Gattin bereits ein Auge zu. Immerhin war ihm die Sache unangenehm. Solche Ausdrücke wie „Truthahn", „Bullenbeißer", „Fettwanst" und so weiter verletzten seine Eigenliebe.

‚Was dieser Degtjarew doch für eine Kanaille ist!' dachte er, während er seine Spielverluste notierte. ‚Trifft er mich auf der Straße, so spielt er sich als lieber Freund auf, bleckt mich an und streichelt mir den Bauch, aber schau nur mal einer an, wie er mich jetzt hintergeht! Auge in Auge nennt er mich seinen Freund, hintenrum aber bin ich für ihn ein Truthahn und ein Fettwanst ...'

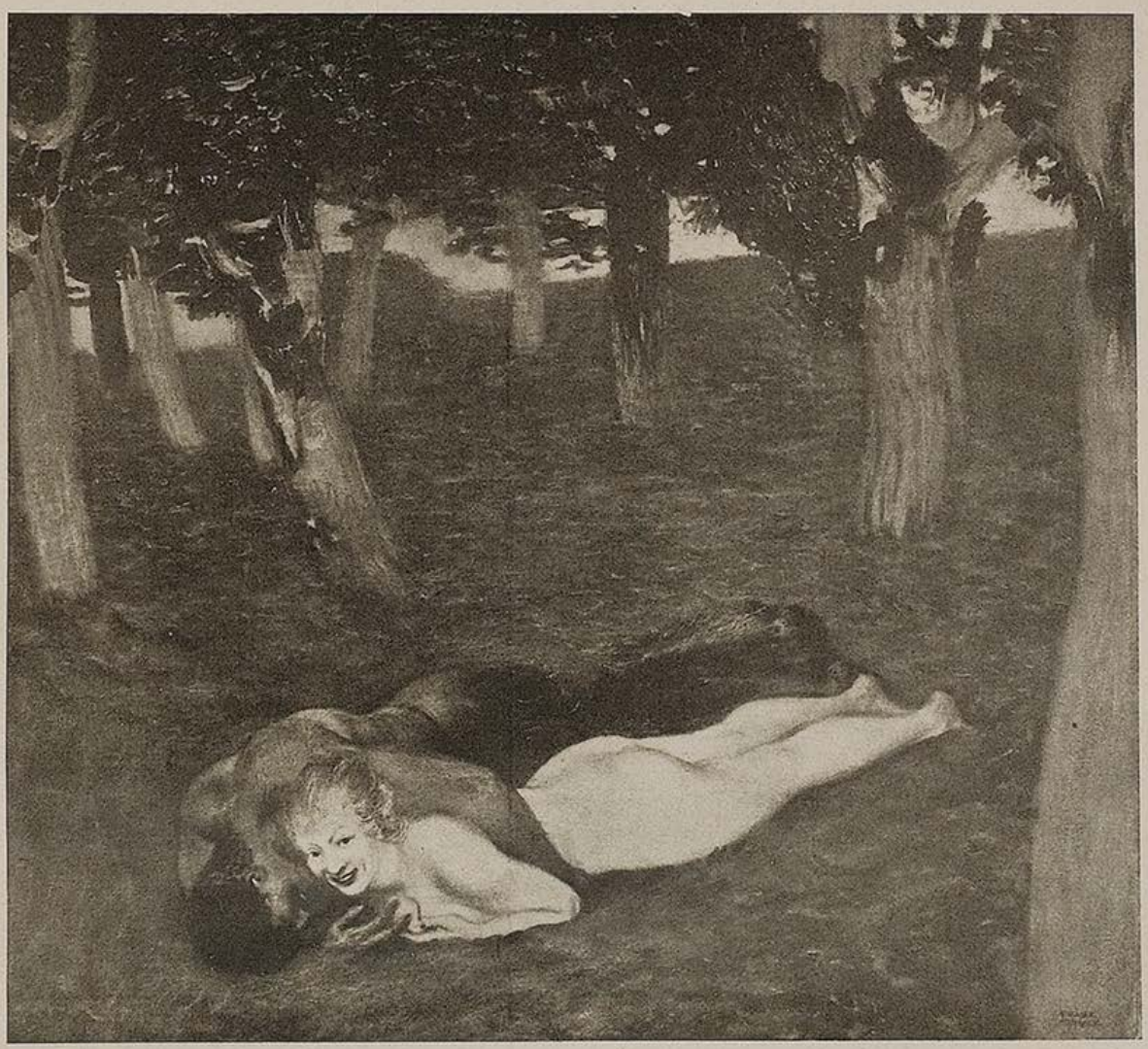
Je mehr er sich in seine unangenehmen Spielverluste vertiefte, desto drückender wurde das Gefühl der Kränkung ...

‚So ein Grünschnabel ...' dachte er, die Kreide ärgerlich zwischen den Fingern zerkrümelnd. ‚So ein Bengel ... Habe bloß keine Lust, mich mit dir einzulassen, sonst täte ich dir schon zeigen, was ein Bullenbeißer ist!'

Beim Abendessen störte der Anblick von Degtjarews widerlichem Gesicht seine Seelenruhe; zudem belästigte ihn dieser noch unaufhörlich mit allerhand Fragen: ob er beim Spiel gewonnen habe, warum er so traurig sei und dergleichen mehr. Ja, er maßte sich sogar, da er als guter Bekannter hierzu berechtigt zu sein meinte, die Unverschämtheit an, seine Frau laut zu rügen, sie kümmere sich zu wenig um die Gesundheit ihres Gatten. Seine Frau indes sah ihn, als wäre gar nichts vorgefallen, mit öligen Äuglein an, lachte vergnügt und plauderte harmlos, so daß selbst der Teufel sie nicht hätte der Untreue verdächtigen können.

Nach der Heimkehr in seine Wohnung fühlte sich Lew Sawwitsch verbittert und unbefriedigt, als hätte er beim Abendessen statt Kalbsbraten einen alten Gummischuh verzehrt. Dieses unbehagliche Gefühl hätte er vielleicht überwunden und vergessen, wenn nicht das Geschwätz seiner Frau und ihr Lächeln ihn jede Sekunde an den „Truthahn", den „Bullenbeißer", den „Fettwanst" erinnert hätte ...

(Fortsetzung auf Seite 740)



Franz v. Stuck

Der Hüterpius kauft ein Lebzeltenherz

Von Leo Hans Mally

Die Waldleute reden des öfteren davon, um die Herbstkirchweih, wenn das Grummet auf den Hangwiesen dürrt. Einige wissen, wenn sie so zwischen Heuen und Einfahren ein wenig rasten und in den blanken, hellen Himmel schauen, daß der Hüterpius wieder irgendwo eine ganze Wiese allein gemäht habe, oder einen vollbeladenen Heuwagen aus einem Graben hob. Und dann findet sich immer einer, der die Geschichte von des Pius Brautgang und seinem Hund erzählt.

Der Pius ist ein Findelkind. Man weiß nicht woher er stammt, und wie lange er schon auf den Berghöfen da herum werkt. Ein großer, ungeschlachter Bär ist er, dem die Kraft jeden Hackenstiel zerbricht, wenn er im Holz arbeitet. Die Bauern sehen ihn gern als Knecht; er ist wohl ein großer Esser und ladet eine ganze Schüssel Knödel auf einmal hinter die Zähne. Aber sie sagen: „Hungrig ist er wie ein zweijähriger Stier. Dafür arbeitet er für zwei ausgewachsene Ochsen."

Die jungen Weiber lachen über ihn. Weil der große Kerl mit den gutmütigen Augen so dumm ist und ihnen scheu aus dem Weg geht. Und wenn sie mit ihm reden, nickt er nur zu allem und dreht sich um. Vor jener Herbstkirchweih aber soll der Pius den jungen Weibern hell unter die Schöpfe gelacht haben ...

In jenem Sommer, — man hat ihn sich im Walddorfe recht gut gemerkt, denn es war die tolle Zeit, da man die Schüsse der Wilderer schon am hellen Tag aus der Luft knallen hörte, und in einer Mondnacht der Kehpeter und der Pulverschami von den gräflichen Förstern erschossen wurden, — in jenem Sommer war der Pius Knecht am Tomandlhof. Da geschah es, daß einmal eine schöne geputzte Dame ins Dorf kam, mit einem großen roten Federhut und dicken glänzenden Ohrringen. Sie mietete sich bei der alten Moßwaben ein und die erzählte es allen, die es hören wollten, daß die feine Dame das Kind einer Einödmagd sei, die vor Jahren nach Wien gezogen war. Das Fräulein hätte jetzt von Wien fortgemußt, weil die Mutter gestorben sei, und sein Heimatschein auf die Waldgemeinde lautete. Das schöne rothaarige Fräulein Therese tat im Anfang recht groß und laut, fuhr oft in die nahe Stadt und redete mancherlei Zeug. Bis einmal der Bürgermeister die Schöne in die Gemeindestube holen ließ. Seit diesem Tage trug sie wieder ein gewürfeltes Mieder, wie alle andern Bauerntöchter auch, und rote Wollstrümpfe. Sie hieß nun Kes und verdingte sich als Magd auf den Tomandlhof, wo der Pius Knecht war.

Septembertag

Es ist im Wind ein dunkler Klang,
Der alle Täler rings erfüllt.
Und leise streift am Wald entlang
Ein Schatten, der das Licht verhüllt.

Und Felder ruhen früchteleer,
Es tauscht der Wald die Farben schon.
Und manchmal hörst du seltsam schwer
Der fernen Dörfer Glockenton.

Du blickst der lieben Sonne zu,
Wie sie der Erde bald entschwebt.
Und Sommerträume gehn zur Ruh,
In denen hold dein Herz gelebt.

Franz Cingia

*

Es ging in den jungen Sommer, die Dengelhämmer läuteten vom Wald her und von den gemähten Wiesen roch das Heu. Die Kes blieb Magd auf dem Tomandlhof und werkte fest mit, als ob sie immer nur hier im Walde gelebt hätte. Der Pius aber schaute der roten Dirn immer von weitem nach. Er war versonnener geworden und wenn die hellen Augen der Magd ihn anblitzten, wurden seine großen starken Hände immer verlegen und wußten nicht wohin sie sollten.

Zur selben Zeit lachten die Leute schon über den Pius und seine spassige Liebschaft. Denn bei der Kes stand schier jede Nacht ein anderer vor dem Kammerfenster und die Burschen der Gegend pfiffen ein geschmalzenes Liedel von der schönen Wienerin. Der Pius aber hörte nichts von all dem und war glücklich, wenn sie nur mit ihm redete.

Den ganzen Sommer war es wie ein Leuchten in ihm, wenn er ihre runden Arme aus den Miederärmeln fahren sah. Und wie ein Hund war er hinter ihr her .. Es war schön, weil er nichts zu reden brauchte. — Nur anschaun. — Und sie war sein Schatz, wenn auch die anderen über ihn lachten, weil er sich nicht das Maul aufzumachen getraute. Und auf die Kirchweih wollte er ihr ein großes rotes Herz kaufen mit einer farbigen Wiege darauf. Das würde sie schon verstehen! Da brauchte er dann wieder nichts zu reden. — Auf Weihnachten aber hatte er dann schon eine Stube und ein Weib ...

Der Pius hat sich aber nur einen alten, verhungerten Hund heimgetragen in jener Kirchweihnacht. —

*

... Das war eine seltsame Nacht, in die der Pius gerannt war. Der Hut war ihm vom Kopf gefallen und seine Pfeife hatte er im Straßenschotter zertreten. Im Rockkeiler, der so groß war, daß man einen ganzen Laib Brot hineinstecken konnte, hatte er den dürren Hund getragen. Er hatte immer nur einen Gedanken im Hirn: Rennen! Rennen! ...

Ganz scheusam war die Nacht, durch die er lief ...

Der Himmel war noch hell vom Tag und schon stand der Vollmond hinter den Wolken und füllte den Abend mit seinem silbernen Licht. Die Berge waren kohlschwarz in dieser Helle, weil der Mond noch nicht in den Bäumen nisten konnte. Und über dem Westruck lag noch ein roter Schein, wie von einem fernen, verborgenen Feuer.

Dem Pius war das Herz dumm und kraus in dieser fremden hellen Welt, in der das Mondlicht irr um die Grummetheder rann, weil der Himmel noch nicht tot war. Und ganz leise Schatten huschten





Francois Boucher

den Berg hinauf, wo sie heute früh noch gemäht hatten. — Der Pius rannte sein Herz eingraben in dieser Nacht...

Es war alles durcheinandergewirbelt, daß der Pius nicht wußte, wie es so von sich selber gekommen war, und warum er jetzt auf der Straße in den Mond rennen mußte. Am Kirchenplatz hatten sie ihm eingeredet, er müsse sein Dirndl, die rote Res am Ringlspiel drehen. Und er hatte sich durchgedrängt durch die Drehbuden und eine Freude gehabt, weil alle so lachten. Dann hatte er gedreht, daß die Leute flogen und die Res dazu, bis ihm die Leier in der Hand blieb. Eine Drehharmonika dudelte: „Und der Himmel, der hängt voller Geigen..." Der Pius aber sah nur strampelnde Waden und Beine um sich und ein Gelächter und Gekreische war da, als ob in eine Schar Wintervögel Krähen einfallen.

Und dann war der Pius vor der Res gestanden, ein großes, bemaltes Herz in den Fäusten: „Da halt, weilst mein Schatz bist!" Aber es war nur ein rotes Flimmern und Lachen um ihn und die Res schrie ihm daraus erbost etwas zu von einem dummen Laffen. Und die großen, drehenden gelben Gesichter gröhlten...

Der Pius aber stand auf einmal allein auf der Straße, das Herz in den ungeschickten Fäusten und hörte das frühe Laub aus den durchsonnten Bäumen reisen. Blatt für Blatt wehte um ihn und verkicherte im Straßenrand. Vom Wirtshaus her schepperte der erste Kirchweihtanz und von weitem sah der Pius ein paar helle Kleider über den Platz wischen. Dann waren nur mehr die helle Spätherbstsonne und der blaue Himmel zwischen den Bäumen.

Der Pius spürte nicht, wie er das Herz langsam zwischen den Fingern zerdrückte und wie ihm ein Brocken vor die Füße fiel. Bis er den Hund aufwinseln hörte im Straßengraben. Und jetzt sah er, wie das blutende, elende Tier den Herzbrocken zwischen seinen Füßen fraß und sich schmeichelnd an seinen Schuhen rieb. Da hob der große arme Mensch das Tier zu sich und wischte sich die Augen.

*

... Im Straßengraben saß der Pius, den Hund auf den Knien und fütterte ihm das Herz.

Brocken für Brocken.

Und nickte: „Wird schon so sein müssen!"

Er war bis in die sinkende Nacht im Graben gesessen. Und hatte den Hund gestreichelt.

Bis der Mond kam.

Dann rannte er los. Ohne Ziel, die ganze Nacht durch...

*

Den Hund hat der Pius mitgenommen.

Drum erzählen es sich die Leute, wie der Pius einmal einen alten, verhungerten Hund und kein Weib mitheimgebracht hat von einer Kirchweih.

Seitdem lacht der Pius nicht mehr. Und nickt nur, wenn man mit ihm redet...

Und wenn ich traurig bin...

... Und wenn ich traurig bin,
lieb ich dich noch viel mehr,
möcht, wenn das Herz mir schwer,
zu dir mich knien,

Mein Leben war nicht leicht,
doch seit du mir begegnet
und mir die Hand gereicht,
ist es gesegnet.

Werd einst noch übers Grab
dich dankend grüßen,
wie ich so lieb dich hab,
dir sagen müssen:

Kost Wind die Wange dir,
küßt Tau die Schuhe dein,
wird es ein Gruß von mir
an dich noch sein.

Emil Merker

Rahmen
Spezialität:
Barockrahmen
Beste Münchner
Werkstättenarbeit
Billigste Preise
Schnell. Lieferung
J. HARTMANN
Rahmenfabrik und Vergolderei
MÜNCHEN
Ludwigstr. 10, Tel. 52535

Hofmann – Ihr Radiomann
Baaderstraße 55 / Fernsprecher 26409
Auf Wunsch Teilzahlung.
Kühlschränke
STAUBSAUGER
Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte

Fritz Müller
Mal- und Zeichenbedarf
MÜNCHEN 2
Theresienstr. 75
Telefon 53572
Gegr. 1890

E. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 55951-53

WERGLES & CO
vorm. Isidor Scheinmann
München 2 Theatinerstr. 46
Ruf: 28564
Das Haus der eleganten Schuhe

Büro-möbel
liefert preiswert und gut
Münchner Bürobedarf
Hans Schallinger
München
Rosenheimer Str. 36
Fernruf 45171, 45457
Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!

HANDWEBTEPPICHE
VORHANGSTOFFE
MÖBELBEZUGSTOFFE
TAPETEN
INNENDEKORATION
HANS WEBER
München 2 · Kaufingerstraße 14

(Fortsetzung von Seite 737)

‚Ohrfeigen sollte ich ihn, den Schuft', dachte er. ‚Öffentlich bloßstellen sollte ich ihn.'

Er wiegte sich in dem Gedanken, wie gut es jetzt täte, Degtjarew zu verprügeln, ihn im Duell wie einen Spatzen anzuschießen ... ihn aus seiner Dienststellung zu verdrängen oder etwas Unanständiges, etwas Übelriechendes — zum Beispiel eine tote Ratte — in die Marmorvase zu legen ... Auch wäre es nicht übel, den Brief der Gattin rechtzeitig aus der Vase zu entwenden und statt dessen ein schlüpfriges Gedicht mit der Unterschrift „Deine Akulka" oder etwas Ähnliches hineinzulegen.

Turmanow ging lange im Schlafzimmer auf und ab und ergötzte sich an dergleichen Hirngespinsten. Plötzlich blieb er stehen und schlug sich mit der Hand gegen die Stirn.

„Bravo, jetzt hab ich's!" rief er aus und strahlte geradezu vor Vergnügen. „Ausgezeichnet! Ganz ausgezeichnet!"

Als seine Frau eingeschlafen war, setzte er sich an den Tisch und schrieb nach langem Überlegen mit verstellter Handschrift und kunstvoll erfundenen, gegen die Rechtschreibung verstoßenden Fehlern folgendes nieder:

„An den Kaufmann Dulinow.

Mein Herr!

Falls bis sechs Uhr abends heitigen 12. Septembers in der Marmorvase, die sich im Stadtpark links von der Weinlaube befinndet, Ihrerseitz nicht zweihundert Rubel hinterlegt sind, werden Sie erschlagen und wird Ihr Kurzwarenladen in die Luft fliegen."

Nachdem Lew Sawwitsch diesen Brief geschrieben hatte, machte er einen Freudensprung.

„Gut ausgedacht, was?" murmelte er und rieb sich die Hände. „Prächtig! Eine

Tut dir irgend etwas weh,
Trink 'ne Tasse Kräutertee.
Aber frisch, darauf gib acht,
damit er richtig Wirkung macht.
Über 400 verschiedene Kräuter aus der neuen Ernte können Sie bei uns haben. Eine kleine Auslese:
Kamille, beste heilkräftige Ware, garantiert neue Ernte . . . . . kg **3.60**
Pfefferminze, reine Blattware, echt englische Mitcham in Bayern kultiviert, kräftig im Geschmack . . . . . kg **3.80**
Heublumen, doppelt gesiebt, Ia Gebirgsware, zu Bädern bei Rheuma — Gicht — Ischias . . . . . kg **-.60**
Verlangen Sie bitte unseren neuen Kräuter-Prospekt. Bei Husten — Verschleimg. empfehlen wir den echten
Mühlhans Bronchialtee
Marke „Wurzelsepp", Original-Packung . . . . . RM 1.—
dto. verstärkt durch äther. Öle RM. 1.50
Altstadt-Drogerie
Herrnstraße, im Dieringerhaus, Ruf 20726

GUTE BÜCHER BEI
DIEPOLDER

KARLSPLATZ 7
MÜNCHEN

Heinrich Böhler
Werkstätten für Möbel und Innenausbau, Kunstschreinerei
Nymphenburger Straße 25 / Ruf: 59334

Bitte besuchen Sie uns! Sie finden bei uns:
Gebrauchsmöbel · Stilmöbel
Kunstgegenstände aller Art
Karl SCHUSSEL, München, Gruftstraße 5
(Ecke Gruft- und Landschafts-Straße)
Wir kaufen und übernehmen zum Verkauf Einrichtungsgegenstände aller Art

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
Maß-Uniformen aller Art
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

Warum sind die bekannten **Ortler-Skistiefel** so beliebt?
Weil sie vom bewährten Fachmann der selbst Sport treibt nach gesammelt. Erfahrungen gemacht werden. Sorgfältige Ausführung auch sämtlicher Reparaturen.
Michael Ortler, Schuhmachermeister
München / Landwehrstraße 67 / Telefon 57632

50%ige dauernde Erwerbsunfähigkeit
bedingt ebenso wie bei Todesfall u. Erlebensfall
volle Auszahlung
der versicherten Summe.
Dadurch bieten wir allen Volkskreisen
allumfassende Fürsorge
Bayerische Beamtenversicherungsanstalt
Allgemeiner Lebensversicherungsverein auf Gegenseitigkeit
BBVA
München
Lenbachplatz 4
Versicherungsbestand: 340 Millionen

bessere Rache könnte sich selbst der Teufel nicht ausdenken! Der Krämer wird natürlich Angst bekommen und sofort bei der Polizei Meldung erstatten; die Polizei wird sich um sechs Uhr im Gebüsch in den Hinterhalt legen und meinen Liebling fassen, wenn er gerade im Begriff sein wird, den Brief herauszunehmen!... Der wird mal einen Schreck kriegen! Bis dann die Sache aufgeklärt ist, kann die Kanaille lange im Loch sitzen und dulden... Bravo!"

Lew Sawwitsch klebte eine Marke auf den Brief und trug ihn eigenhändig zum Briefkasten. Danach schlummerte er mit dem seligsten Lächeln ein und schlief so süß, wie er schon lange nicht mehr geschlafen hatte. Als er am Morgen erwachte und ihm sein Streich wieder einfiel, summte er vergnügt ein Liedchen vor sich hin und tätschelte sogar seiner treulosen Gattin zärtlich das Kinn. Auf dem Weg zum Dienst und später an seinem Pult im Amt mußte er immer wieder lächeln, wenn er sich das Entsetzen des in die Falle geratenen Degtjarew ausmalte...

Kurz vor sechs Uhr hielt er es nicht mehr länger im Amt aus: er eilte in den Stadtpark, um sich mit eigenen Augen an der verzweifelten Lage seines Feindes zu ergötzen.

‚Aha!' dachte er, als ihm ein Polizist begegnete.

Bei der Weinlaube angelangt, versteckte er sich hinter einem Busch, richtete seinen gierigen Blick auf die Vase und begann zu warten. Seine Ungeduld war grenzenlos.

Punkt sechs Uhr erschien Degtjarew. Der junge Mann war offensichtlich ganz vorzüglich aufgelegt. Sein Zylinderhut saß verwegen im Nacken, und aus dem weit geöffneten Mantel schien zugleich mit der Weste seine Seele hervorzuschauen. Er pfiff vor sich hin und rauchte eine Zigarre...

‚Jetzt wirst du gleich sehen, was ein Truthahn und ein Bullenbeißer ist!' frohlockte Turmanow. ‚Warte nur!'

Degtjarew ging zur Vase und griff träge hinein... Lew Sawwitsch richtete sich auf und heftete seinen Blick auf ihn... Der junge Mann holte aus der Vase einen kleinen versiegelten Briefumschlag hervor, betrachtete ihn von allen Seiten und zuckte die Achseln. Dann öffnete er ihn unentschlossen, zuckte nochmals die Achseln und machte ein äußerst erstauntes Gesicht: in dem Umschlag befanden sich zwei regenbogenfarbige Banknoten!

Degtjarew betrachtete die Geldscheine eine ganze Weile. Schließlich steckte er sie, immer noch mit den Achseln zuckend, in die Tasche und sagte: „Merci!"

Der unglückliche Lew Sawwitsch, der dieses „Merci" gehört hatte, stand danach den ganzen Abend vor dem Laden Dulinows, drohte mit geballter Faust zum Ladenschild hinauf und murmelte wütend vor sich hin:

„Ffffeigling! Krämerseele! Verdammter Kit Kitytsch! Ffffeigling! Dickwanstiger Hasenfuß!..."

Seltene Graphik / Kunstliteratur
HORST STOBBE
Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8
Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

Mal- u. Zeichenschule „Die Form"
Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgraphik und Modezeichnen. Abendakt. Sonntagskurse, Landschaftskurse. Lehrfächer. Honorar siehe Prosp. Vorbereitg. f. d. Examen. 50% Fahrpreisermäßg. Immer geöffnet. Staatl. anerk. Heln König, München 23 S. Leopoldstr. 61. Telefon 34946. Gegründet 1925.

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-26 S
Kunstauktionen / Ausstellungen
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Steigerwald gegr. 1833
Glas / Keramik / Metallwaren
Reiche Auswahl in schönen Geschenkartikeln
München / Brienner Straße 3

Leo Olaf Biltner
München, Barer Straße 24, Fernruf 296948
Ständige Ausstellung alter und neuer Meister
Günstige Bezugsquelle für Kunsthändler

Pianos und Flügel
neu und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei
PIANO-SCHERNER, Dienerstr. 22/II, geg. d. Ratskeller

Kunsthandwerkliche Metallarbeiten fertigt
EUGEN EHRENBÖCK
München Gabelsbergerstr. 17 Tel. 296549

Werkstätten für künstlerische Wachsarbeiten
Wilhelm Thieme
Sporerstraße 4. Verbindung vom neuen Rathaus Weinstraße zur Frauenkirche (früher Tal 3)

HERREN- DAMEN- FUTTER- Stoffe
Beste Qualitäten — Große Auswahl — Billigste Preise
Gebrüder Lieglein
Landwehrstraße 41

Werke
Zeitschriften
Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763

Zeichenpapiere
„STAHLHART" hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

In der NSV. wurden von der Armee der Sozialisten und Sozialistinnen der Tat im letzten Jahre 96 Millionen Arbeitstage geleistet.
Werde NSV.-Mitglied, dann dienst Du in dieser Armee als Soldat für den Führer.

Abevau München
Hans Seibold
Sonnenstraße 15
neben Postscheckamt
Tel. 597339-
597332
Büro-Möbel
sofort lieferbar
aus Holz und Stahl

Verlangen Sie überall die „JUGEND"! das beliebte Blatt der Künstlerschaft Münchens

A. Stuckenberger
Kleider · Pelze
München
Maximiliansplatz 11, Telefon 597256

Seydemann & Co.
Inhaber Viktoria Neumann
Gold- u. Silberwaren
Barerstraße 47 Telefon 22927
Neuanfertig. Reparaturen, preiswert. Geschenke

Café Fischer Schwabings
Adalbertstr. 41a Telefon: 27972
führendes Konzert- und Nachtcafé mit Barbetr.



A. Födisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!



Für den Herrn
Hinke MASSKONFEKTION
Sendlingerstr. 11
Hauptpreislagen: RM. 55.- 68.- 85.-
Großes Lager auserlesen solider Qualitäts-Stoffe!



W. Wagenpfeil • Polstermöbel
Bekannt d. Qualität u. Preiswürdigkt., jed. Stück aus eig. Werkstätte. **Verkauf nur Pestalozzistr. 1,** am Sendlinger-Tor-Pl. zwischen Blumen- u. Müllerstr. / Tel. 28539



Schwach-, Kurz- und Weitsichtigkeit
Augenleiden aller Art
behandelt mit Erfolg
Eugen Enderlin, Heilpraktiker
München 2, Briennerstr. 23/I, Tel. 52289

Galerie Ernst Arnold
MÜNCHEN 22 - LUDWIGSTRASSE 17 B - AM SIEGESTOR
Auf dem Wege des Kulturaustausches findet in meinen Räumen eine Ausstellung statt von Aquarellen und Zeichnungen
Aus ostmärkischen Ateliers
Geöffnet von 10-1 und 3-6, Sonnabend 10-1, Sonntags geschlossen
Schluß: 9. September 1939

Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber Knagge & Poitz

Ältestes Spezialgeschäft für Laufmaschen!
Eine Masche .. 20 Pfg.
Ansohlen Paar 60 Pfg.
J. Faltermeier
München, Pettenbeckstraße 8, Fernruf 11745
Deutsches Geschäft



Gartenmöbel
Gartenschirme
Liegestühle
KOCH
Fürstenfelder Straße 10, Ecke Sendlinger Straße

Schlafzimmer
Küchen, Schränke, Metallbetten, Drahtmatratzen, Aufliegematratzen, Diplomatenschreibtische, Bücherschränke.
Nur solide Arbeit!
Gregor Neumayr
Hochbrückenstr. 10

Gravierungen
Schilder · Stempel
Ludwig Vogel
Graveurmeister
früher S. Sturmband
Gegr. 1829
Ottostr. 1 am Lenbachpl.
Fernsprech.-Nr. 55314

Graue Haare
verschwinden in 10 Tagen durch mein seit 1890 glänzend bewährtes Haarwasser, 2 Mark, bei S. Steinbacher, Rumfordstraße 7, Laden

Autographie
Vervielfältig. v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498

Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.
Offizieller Ausstellungs-Spediteur im Haus der Deutschen Kunst
Transport, Lagerung und Verpackung von Kunstgegenständen aller Art im In- und Ausland
Möbeltransport - Möbelkabinen - Fachkundiges Personal
Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43365

Maria Koch
SALON FÜR ELEGANTE DAMENHÜTE
München, Maximiliansplatz 11/II, Tel. 55414

HEINLOTH & Co KDT. GES.
MÜNCHEN 2 N.W. • ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Bitte beziehen Sie sich bei Ihren Einkäufen auf die „Jugend"

Königin-Auto-Schnellwasch
Königinstraße 93—95
Am laufenden Band in 30 Minuten **Reinigen, waschen, abschmieren, polieren und Federn graphitieren**
Abhol- und Zubringer-Dienst bei voller Versicherung
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöle und Zubehör
Telefon 31101 **Otto Plenk**

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Antike Uhren / Kunstuhren
mit Orgel, Harfen, Figuren, Spieldosen, sing. Vögel, An- u. Verkauf, Instandsetzung
Spezialgesch. Stöger, Mü. 2, Landschaftstr. 1

Verchromen
Vernickeln, Vernilbern usw. von Auto-, Motorrad- und Fahrradteilen, und Metallwaren aller Art.
Kümmel Luisenstraße 71 Telefon 56537

Vervielfältigungen Fotodrucke Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639
und *„Blitz"*, Karlsplatz 24/II

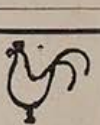
Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Monogramme
2 Buchstaben von 12 Pfennig an
Erich Lundenberg Fachgeschäft für feine Kleiderstickerei
Färbergraben 5/I Fernruf 121 90

Wamsler-HERDE
SALZEDER
Gärtnerplatz
Telefon 28374

Verlangen Sie überall die „JUGEND"

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Lüters Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 51218
Vertragslieferant ABC



Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauserstraße 12

SCHLESISCHES

's Fichtennuodelbod

De Nitschken hutte s Reißen ei a Knuchen, und der Dukter hutt er Fichtennuodelbiäder verordnet. Ane Buodestube hutt se nich derheeme, do kuom se mit aner gruhßen Konservenbichse mit dar Fichtennuodelpoppe zu mier nieber. — Jech zeigt er, wie se olls ze bedienen hätt, amst a Wormwosserhuohn, a kahlen und de Brause, und ieberliß ihren Schickfuol. Mit in Mol, su noch aner Stunde, fällt mersch ei, duoß die ju immer no ei der Tunke sitzt!

Ich rinn wuos ich konn und klopp uo de Tire: „Nitschken, labst de no? Wuos machste denn asu lange hie hinne, duos is doch o nie gesund!" Vu hinne kimmt ane weenerliche Antwurt: „Ju, iech lab no! — Aber iech kumm mit dan Fichtennodel nie ei's Reene, duos Zeug klabt su — und die Wonne siehgt aus —!" — Do krieg iech an Schreck, duoß iech miech uo de Wand uoliäh'n muß. Ei aner grienen, schmierigen Tunke sitzt meine Nitschken, ieber und ieber griene beschmiert. Su traurich, wie dous hichte Bild wuor, iech mußt lachen, iech kunnt mer nich halfen: „Mensch", soi iech, „wuos hust denn du hie nei getuon ei's Wosser! Duos is doch ei'm Laben kee Fichtennuodel nicht!" Und iech fuohr mit an Finger uo der klaberchen Wonne lang und riech druo. Weenerlich kimmt's aus der Wonne naus: „Jech huo doch aber nischt wie Fichtennuodel neigeton, durte stieht ju no de Bichse uf'm Bratel!" Jech driäh miech im — und sah zwee Bichsen stiehn — eene bis uben hie vull Fichtennuodelzeug, und ane liäre. Und die liäre hal iech er under de Nuose: „Wißte ei wuoßen de sitzt? Ha? Ei der grienen Lackforbe fer inse Summerlaube tust de sitzen, du Unglickswurm!" ...

Die Teifel ei der Helle

Uff der ahlen Fuohrstruoße zwischer Bunzel und Nummern lohg ganz frieher a ahles, kleenes Gosthaus, „Die Hölle" genannt. Ehb's no durte is, oder ehb's an andern Nuom'n derwischt hutt, duos weeß iech nich. Ei der hichten „Helle" wuor a Wirt hinne, dar an siehr an schlaagfertige Zunge hutte. Dar blieb uff kinne Groobheet an Antwurt schuldig. Weit und breet wuor a bekannt, und moicher Gost macht ane Portie ei de „Helle", im siech die beriehmte gruße Gusche bei Lichte zu besahn.

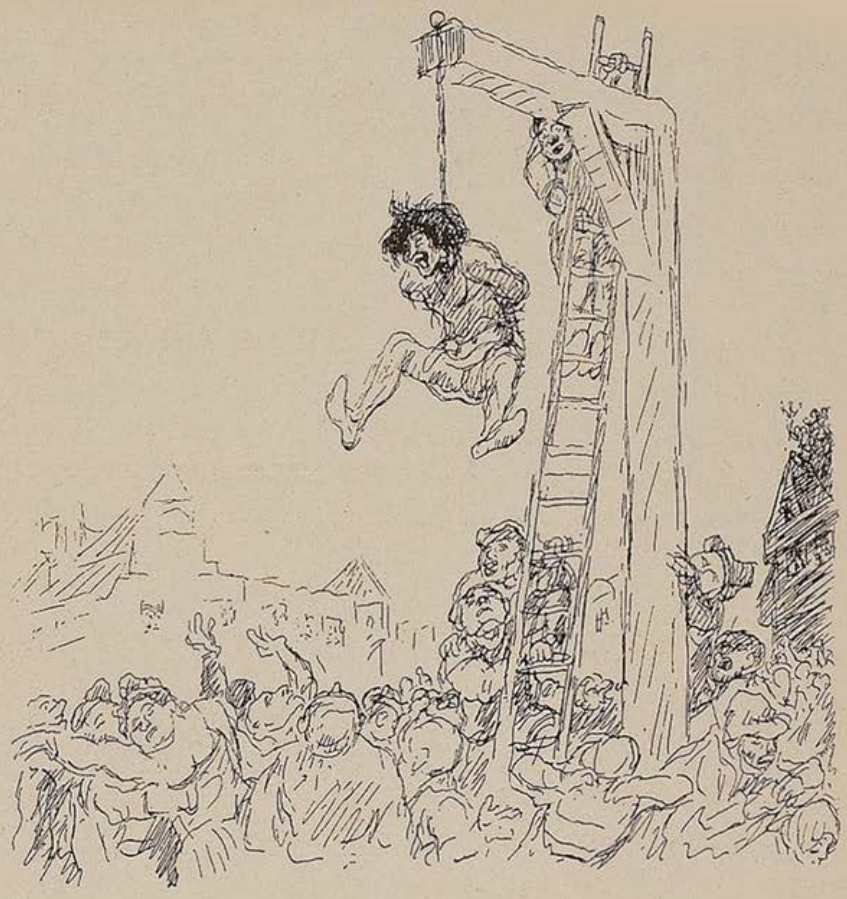
Do sturb ei Nummern*) a hucher Herr vum Omtsgerichte, und die Kullegen aus Bunzel, die tuoten siech an Kremser mitten und machten nieber zen Begriäbnisse. — Uff hemmszu, do machten se undernander aus: „Nu haln mer bei der „Helle", und dan Wirt, dan mach mer su kleene wie Hackfleesch."

Se suoßen schunt ane Weile hinne ei dar klinn gemietlichen Goststube, und poßten uff a Hellenwirt, aber dar liß siech nich sahn. Dau ließ se irscht ane Neege Bier verdricken, dernochert kuom a neigelotscht ei de Goststube. Die Herren vum Gerichte sohgen siech duoß timpliche Gesichte uo, und duchten: „Mit dam sellten mir nie fertch warden? Nu duoß wiär ju gelacht!" — Und eener schmieß sei Mogockel ei's Goge, besohg siech a Hellenwirt vu uben bis unten und meente: „Na, mein Lieber, was machen die Teufel in der Hölle?"

Mei Hellenwirt macht sei Gesichte no an Schlaag dämlicher, kraut siech a wing hinger a Uhren und soite: „Die Teifel? Die sein hinte nie derheeme. Die sein olle no Nummern gefuohren, zu aner Beerdigung. 's is a Kullege vun gesturben."

Käthe Wegener

*) Naumburg a/Guais



Rübezahl! Max Slevogt



1939 / JUGEND Nr. 36 / 4. September 1939 Einzelpreis 40 Pfennig

Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: J. Zercher, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstr. 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 2. Vj. 39: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München



Edgar Degas

JUGEND

MÜNCHEN 1939 / NR. 37 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Anekdoten um Bismarck

In die Frankfurter Zeit fällt auch ein Abenteuer Bismarcks mit dem „dicken Daumer", einem biedern Nassauer, der wegen seiner lächerlichen Todesfurcht bekannt war.

„Mit diesem ‚dicken Daumer'," erzählte Bismarck, „war ich eines schönen Herbstmorgens in der Nähe von Frankfurt auf der Jagd gewesen. Als wir uns am Rande des Waldes hoch im Gebirge zur Rast niedersetzten, entdeckte ich zu meinem Schrecken, daß ich kein Frühstück mit hatte. Der ‚dicke Daumer' dagegen zog eine mächtige ‚Wurscht' hervor, die für mich allein gerade ausgereicht hätte, und von der er mir edelmütig die Hälfte offerierte. Das Mahl begann; ich sah das Ende meines Wurstteils herannahen. Ich hätte vor Wehmut frankfurterisch reden mögen. Da frage ich den ‚dicken Daumer' von ungefähr: Ach, sage Sie mir, Herr Daumer, was is doch das Weiße da unne, was aus de Zwetschebaum herausschaut?

— Gott, Exzellenz, da möchte eim ja der Appetit vergehe — das is der Kirchhof.

— Aber, lieber Herr Daumer, da wollen wir uns doch beizeiten ein Plätzchen suchen, da muß sich's wunderbar friedlich ruhen.

— Nu, Exzellenz, nu leg i awer die Wurscht weg!

Der ‚dicke Daumer' blieb bei diesem Entschlusse, und ich hatte mein ordentliches Frühstück."

•

Einen säumigen Berliner Schuhmacher, der die bestellten Waren trotz der heiligsten Versicherungen niemals rechtzeitig abzuliefern pflegte, hielt er auf ebenso eindringliche wie drollige Manier zur Erfüllung seines Versprechens an.

Der pflichtvergessene Meister hatte ihn mit einem Paar Stiefel, die Bismarck bei ihm bestellte, bös aufsitzen lassen. Da er weitere Versprechungen ebenso unerfüllt ließ, riß dem Kunden endlich die Geduld.

Am nächsten Morgen schickte er schon früh gegen sechs Uhr einen Boten zu dem Schuhmacher und ließ fragen, ob die Stiefel fertig wären. Der Meister verneinte dies, und der Bote entfernte sich. Doch schon zehn Minuten später ließ Bismarck aufs neue fragen. So ging dies von zehn zu zehn Minuten fort den ganzen Vormittag und den ganzen Nachmittag. Der Schuster geriet endlich in Verzweiflung, dann packte ihn eine wahre Arbeitswut, und Bismarck hatte am Abend seine Stiefel.

Der Meister soll seinen Kunden nie wieder saumselig bedient haben.

•

Nach dem Kriege reiste Bismarck in Zivilkleidern nach Frankfurt a. M. zu den Verhandlungen über den definitiven Frieden. Der Oberkellner des Gasthofs, in dem er abstieg, kannte ihn von früher her, bemerkte aber, daß er Se. Durchlaucht beinahe in Zivil nicht wiedererkannt hätte.

„Ja, mein Lieber", meinte Bismarck, „das ist den Herren Franzosen ähnlich ergangen, die haben uns auch erst erkannt, als wir die Uniform anhatten!"

•

Ein etwas großsprecherischer Industrieller, der gern mit seinen Beziehungen zum Reichskanzler prahlte, wollte von Bismarck erfahren, was in der ägyptischen Frage demnächst geschehen werde.

Höchst „wurschtig" erwiderte der Kanzler: „Das weiß ich nicht, Herr Kommerzienrat; ich habe heute die Zeitungen noch nicht gelesen!"

•

Beim Erntefest in Varzin pflegte Bismarck mit seinen Gutsangehörigen wie mit seinesgleichen zu verkehren. Bei einem Erntefeste forderte ihn die Großmagd, die als Ehrenjungfrau dem Zuge mit dem Kranze voranschritt, nach Überreichung desselben zum Tanze auf, während der Großknecht die Gutsherrin engagierte. Bismarck wurde hierbei von der robusten Schönen so derb herumgeschwenkt, daß er lachend rief: „Noch keine Großmacht hat mich so zu schwenken vermocht, wie meine Großmagd."

•

Im Juni 1886 machte das Ratzeburger Gymnasium einen Ausflug nach dem Sachsenwalde. Zu den Primanern sagte der ihnen begegnende Fürst: „Reichskanzler können Sie nicht alle werden, aber wenn Sie einmal Reichstagsabgeordneter werden, so machen Sie Ihrem Reichskanzler das Leben nicht allzu sauer. Es ist leichter zu kritisieren als zu regieren."



Bismarck F. v. Lenbach

Beherzigung

Feiger Gedanken
Bängliches Schwanken
Weibisches Zagen
Ängstliches Klagen
Wendet kein Elend
Macht dich nicht frei.

Allen Gewalten
Zum Trutz sich erhalten
Nimmer sich beugen
Kräftig sich zeigen
Rufet die Arme
Der Götter herbei.

Goethe

Aus Sils Maria . . .

Was macht heroisch? Zugleich seinem höchsten Leide und seiner höchsten Hoffnung entgegensehen.

•

Hat man Charakter, so hat man auch sein typisches Erlebnis, das immer wiederkommt.

•

Die Länge des Tages; wenn man viel hineinzustecken vermag, so hat ein Tag hundert Taschen.

•

Die gute Vier: Redlich gegen uns und was sonst uns Freund ist; tapfer gegen den Feind; großmütig gegen den Besiegten; höflich immer: so wollen uns die vier Kardinaltugenden.

•

Zweierlei Arten von Liebe gibt es. Die eine bemächtigt sich irgendeines einzelnen Wesens, das in die Liebe des Herzens ganz oder teilweise hineinpaßt, umspinnt und umschlingt es und läßt es nicht wieder los. Dies Lieben ist eigentlich ein Selbstheilen. Die andere wagt sich in den Kampf mit der ganzen Welt.

•

Was sagt dein Gewissen? Du sollst der werden, der du bist.

•

Aus der Kriegsschule des Lebens: Was mich nicht umbringt, macht mich stärker.

•

Formel meines Glücks: ein Ja, ein Nein, eine gerade Linie, ein Ziel . . . Trachte ich denn nach dem Glücke? Ich trachte nach meinem Werke! *Nietzsche.*



Caspar David Friedrich

Lied der Deutschen

Erde — du bist das Korn und das Brot und die Traube.
Erde — du bist der Leib und der Geist und der Glaube.
Erde — du bist unserer Väter Arbeit und Blut.
Deutsche Erde — wir halten treu deine Hut —
Deutschland!

Wir pflügten und säten und pflanzten in deinen Schoß.
Erde, du machtest es wachsen — o Wunder groß!
O ewiges Wunder bis an den Jüngsten Tag,
das keine Klugheit uns jemals ergründen mag —
Deutschland!

Siehe: wir harren in grauem und blondem Haar!
Siehe: du bringst uns all deine Gaben dar!
Siehe: du bringst sie uns dar in köstlicher Fülle!
Siehe: wir stehn am Weg in Andacht und Stille —
Deutschland!

Denn wir fühlen heimlich Gottes Hand
prüfend sich legen über Volk und Land.
Denn wir fühlen alle des Ewigen Hände.
Denn wir fühlen alle der Notzeit Wende —
Deutschland!

Erde — du bist das Korn und das Brot und die Traube.
Erde — du bist der Leib und der Geist und der Glaube.
Erde — du bist unserer Väter Arbeit und Blut.
Deutsche Erde — wir halten treu deine Hut —
Deutschland!

Hermann Claudius

LOPETZCHEN

Eine Kindergeschichte von Bruno Brehm

Warum der Jüngste Lopetzchen heißt, weiß vielleicht nur die Mutter, wenn sie es nicht auch schon vergessen hat. Aber es ist ja soviel seltsam an diesem Männlein, daß man sich über den Namen, den er sich wohl eines Tages selbst gegeben haben mag, nicht wundern soll. Als Lopetzchen zu gehen begann, drang er auf einmal wie Dampf in alle Zimmer und Räume ein, vom Keller bis zum Dachboden, nichts war vor ihm sicher, alles sahen seine flinken, dunklen Augen unter dem weißen Haarschopf, nach allen Dingen griffen seine kleinen, schmalen Finger. Er konnte kaum lallen, schon wußte er, wo alle Dinge zu finden waren: ein Kamm, eine Uhr, eine Füllfeder, ein Hut, ein Stock, ein Spiegel, eine Rasierseife, ein Pinsel — teils weil er sie erspäht, teils weil er sie zum Spielen genommen und untersucht hatte.

Als Lopetzchen mit vieler Mühe das Sprechen erlernt hatte, erfuhr man ein wenig mehr von ihm. Damals, er war noch nicht drei Jahre, war er mit seiner Mutter beim Nachbar auf Besuch. Er bat, noch eine Weile beim Nachbar bleiben zu dürfen, er wolle mit dem kleinen Mädchen spielen. Gut, die Mutter erlaubte es, aber nur, wenn er nicht schon nach zwei Minuten wieder fort wolle.

Kaum aber war die Mutter fort, da fragte schon Lopetzchen, ob nun eine halbe Stunde um wäre. Da habe es noch gute Zeit, sagte die Nachbarin, Lopetzchen solle nur schön spielen mit dem Mariechen.

Lopetzchen überlegt gerade nur eine Sekunde, wirft sein Spielzeug hin, steht auf und rennt zum Telephon, nimmt einen Stuhl, damit er hinaufreicht, hebt den Hörer ab und sagt tiefernst: „Ja, Papa, ich komme schon. Ich geh' schon." Hängt den Hörer wieder an und sagt zur Nachbarin: „Grad' ruft mich der Papa, ich soll gleich nach Haus kommen!" Da zieht die Nachbarin die Brauen hoch und sagt, sie habe ja kein Klingelzeichen gehört, woher denn Lopetzchen gewußt habe, daß der Vater anrufe? „Weil du schlecht hörst", erwidert der Kleine, „hast du nichts gehört? So, und jetzt bring mich nach Hause." Und ein paar Tage später kriecht Lopetzchen auf dem jungen Apfelbaum herum; der Vater sieht es, der Vater tadelt Lopetzchen, er dürfe das nicht tun, das tue dem Bäumchen weh. „Gar nicht weh", antwortet Lopetzchen, „macht dem Baum gar nichts." „Sehr weh", sagt der Vater, „hör' einmal zu: ‚Du, Baum, tut es dir weh, wenn Lopetzchen immer so auf dir herumtrampelt?'" Und mit verstellter Stimme, als Baum, gibt der Vater die Antwort: „Sehr weh tut mir das, Lopetzchen! Sehr weh!" Lopetzchen runzelt die Brauen, prüft streng den Vater, prüft ernst den Baum, mit je einem knappen Blick und sagt dann: „Laß mich mal fragen: ‚Du, Baum, tut es dir weh, wenn Lopetzchen auf dir herumsteigt?'" Und mit ebenso hoher und verstellter Stimme, wie vorhin der Vater, antwortet Lopetzchen als Baum: „Bleib nur hier oben, Lopetzchen, es tut mir gar nicht weh!"

Der Vater kratzt sich hinter den Ohren, er schaut, ob Lopetzchen triumphiere. Aber das Männlein tut gar nicht dergleichen, es greift nach einem Apfel und schlägt die Mauszähnlein in das harte Fruchtfleisch.

Und wieder einige Wochen später hat Lopetzchen von der Mutter ein Markstück bekommen, „nicht zum Vernaschen, weißt du, zum Aufheben für die Sparbüchse". Da sich Lopetzchen frühzeitig einen Gartenschlüssel verschafft hat, kommt er eines Tages von der Straße herein und sagt traurig: „Hab' das Markstück verloren." Da schlägt ihm der ältere, der biedere Bruder vor, mit Lopetzchen auf die Wiese hinauszugehen und das Geld zu suchen. „Wirst es nicht finden", wehrt Lopetzchen ab, „hab' eh schon gesucht, is nicht mehr da!" Aber da fällt der Mutter auf, daß Lopetzchen die kleine Faust geballt hat, und sie fragt ihn, was er da halte. Lopetzchen macht die Hand auf, da liegen neun warme Zehnpfennigstücke. Wo die her seien, will die Mutter wissen. „Hab' ich auf der Wiese g'funden." Ob er beim Eismann drüben gewesen sei und sich um zehn Pfennig ein Eis gekauft habe, will die Mutter hören. „Vanille und Erdbeer", sagt Lopetzchen und wird ein wenig rot. „So", sagt die Mutter, „und was hast du jetzt zu sagen?" Da schlingt ihr Lopetzchen die Arme um den Hals und flüstert: „Sag' mir, woher du das weißt!"

Lopetzchen ist mit seiner Mutter an einem See, ein älterer Bub zeigt ihm, wie man plattelt, wie der flach geworfene Stein immer wieder aus dem Wasser schnellt. „Das kann ich auch", sagt Lopetzchen, nimmt einen Stein und wirft ihn einfach ins Wasser. „Was für ein Prahler!" ruft der große Bub, „gar nichts kannst du!" Lopetzchen bückt sich und hebt zwei Steine auf. „Das war ein schlechter Stein. Jetzt hab' ich einen guten. Paß auf!" Und rasch hintereinander wirft er die beiden Steine ins Wasser. Er hat es so schnell gemacht, daß sein großer Freund nichts gemerkt hat. Nun steckt er seine kleinen Fäuste tief in die Taschen und sagt: „Siehst du, ich kann's. Aber ich mag nicht mehr. Spielen wir was and'res."

Nebenan ist gleich der Kindergarten, in den Lopetzchen nun geht, dort erscheint er, wenn es ihm beliebt, auch nachmittags, setzt sich zur Gretel, der Kindergärtnerin, erzählt ihr Geschichten und bringt ihr Blumen, jeden Tag zwei, drei Sträußlein, die er sich selbst im Garten pflückt. Alle Blumen aber darf er auch für seine geliebte Gretel nicht abreißen, ein paar Beete muß er verschonen. Einmal aber kommt er zur Mutter gelaufen und sagt: „Weißt', der Aglo, der böse Hund, ist in deinen Alpengarten gerannt, ich hab's ihm g'sagt, aber er folgt nicht." Die Mutter will sich den Schaden besehen, Lopetzchen führt sie hin. Zwischen den Steinen aber sieht man nicht Aglos Spuren, sondern die Abdrücke von Lopetzchens kleinen Schuhen. „Aber Lopetzchen", sagt sie, und nimmt das Füßlein des Knaben und stellt es in die Spur, „das ist doch ein Abdruck von dir und nicht von einer Hundepfote!" Lopetzchen fährt sich mit allen zehn Fingern durch den Haarschopf, seufzt, dreht dann die Handflächen nach oben und sagt: „Hab' halt vergessen zu sagen, daß der Aglo meine Schuh davongetragen hat, weil ich barfuß 'gangen bin, grad' im Maul hat er s' g'habt." „Weißt du, Lopetzchen", sagt darauf die Mutter, „wir werden dem Aglo verbieten, daß er Blumen abreißt für die Gretel."

Da wird Lopetzchen über und über rot, schlägt die Augen nieder und geht verlegen davon.

Und nun soll Lopetzchen mit dem Kindergarten und seiner lieben, so oft mit Blumen bedachten Gretel in das Ferienlager des Kindergartens gehen. Er freut sich schon sehr, er darf das erstemal von zu Hause fort, er wird langsam ein großer Mann, ein Weltreisender. Er sitzt bei der Mutter, die Monogramme in die Wäsche näht und die ein schweres Herz hat, weil das Kerlchen nun bald fort soll. Und wie die Mutter so traurig ist, sagt Lopetzchen: „Ich kann noch nicht mit in den Auhof fahren." Die Mutter legt ihm den Arm um den Hals und zieht ihn an sich: „Du gehst

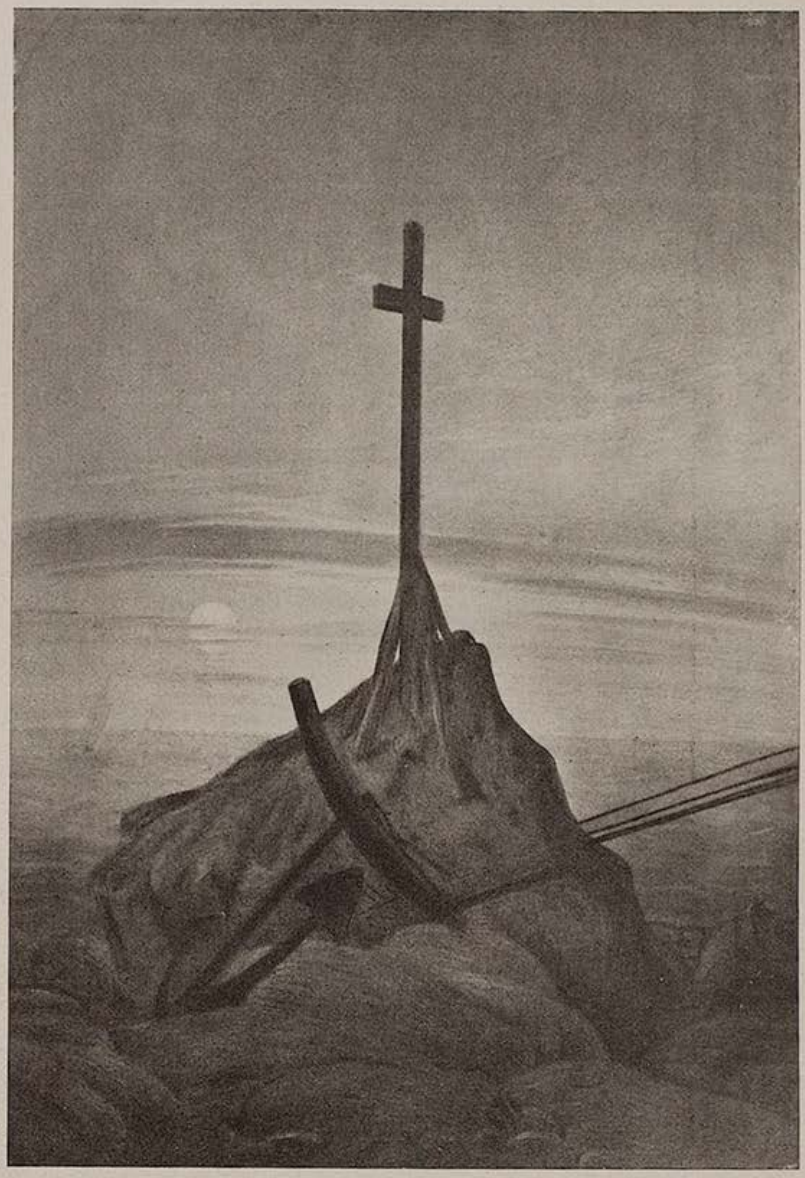
Mutter

Von Kuni Tremmel-Eggert

Wenn ich es las
Wie eine Mutter schrieb
Ihr Menschen hört
Ich hab mein Kind so lieb
Es ist mein ein und alles
Auf der Welt
Dem sich nichts Gleiches
An die Seite stellt
Dann lauscht' ich gerne
Jeder Mutter Sang
Und ihres Herzens
Heil'gen Überschwang.
Doch was der Mutterliebe
Tiefer Sinn
Das weiß ich doch erst
Seit ich Mutter bin.



Familie des Künstlers — Friedrich Wilhelm Herbig



(Aus dem Wallraf-Richartz-Museum, Köln) Caspar David Friedrich

Ol Büſum

VON KLAUS GROTH

Ol Büſum liggt int wille Haff
De Flot, de keem un wöhl en Graff.

De Flot, de keem un ſpöl un ſpöl,
Bet ſe de Inſel ünnerwöhl.

Das blev keen Steen, dar blev keen Pahl,
Dat Water ſchael dat all hendal.

Dar weer keen Breſt, dar weer keen Hund,
De liggt nu all in depen Grund.

Un allens, wat dar lev und lach,
Dat deck de See mit depe Nach.

Miünner in de holle Ebb
So ſüht man vunne Hüs' de Köpp.

Denn duckt de Torn herut ut Sand,
Als weer't en Finger vun en Hand.

Denn hört man ſach de Klocken klingn,
Denn hört man ſach de Kanter ſingn,

Denn geit dat liſen daer de Luft:
„Begrabt den Leib in ſeine Gruft."

halt auch nicht gern von der Mutter fort, mein süßes Lopetzchen!"

Und über die haselnußbraunen Wangen des Lopetzchen rollen runde Zähren.

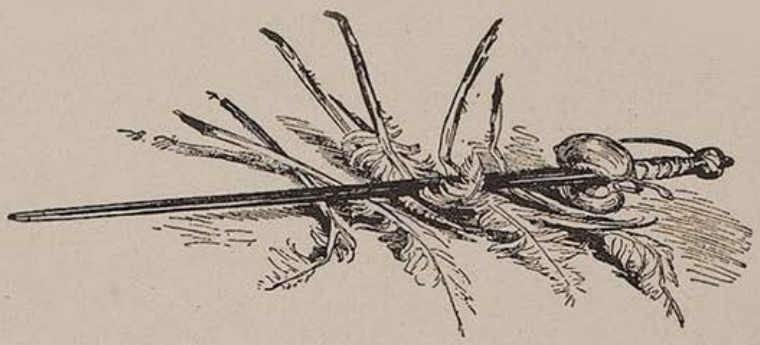
„Hab' mich so auf den Auhof gefreut", sagt Lopetzchen, „aber es geht halt nicht, weil ich mich allein nicht aufknöpfeln kann." „Was denn aufknöpfeln?" staunt die Mutter. „Du weißt's doch eh", haucht Lopetzchen, sein Gesicht dicht an die Mutter gepreßt. Die Mutter versteht, sie muß ein Lachen unterdrücken: „Ah so, wenn du hinaus mußt?" Lopetzchen nickt: „Ja, wenn ich hinaus muß, ich kann's noch nicht." „Aber da wird dir doch die Gretel helfen, es sind doch lauter kleine Büblein dort, da mußt du keine Sorge haben." Aber da wird das Lopetzchen ganz ernst, hebt das Köpfchen und schaut der Mutter in die Augen: „Ja, aber wenn ich der Gretel jeden Tag Blumen gebracht hab'!" „Du armer, kleiner Kavalier", sagt die Mutter, „vielleicht lernst du es noch in den paar Tagen bis dahin."

Und in ein paar Tagen, kurz vor der Abreise, steht Lopetzchen im Zimmer, die Hosen in der Hand, und sagt ernst: „Ich kann es schon. Und anziehen allein, das kann ich auch."

Die Mutter fährt mit dem Vater fort, die beiden kehren erst zurück, wie Lopetzchen schon lange beim Mädchen wieder daheim ist, zurück vom Auhof, zurück von der Gretel. Lopetzchen erwartet die Eltern, er verrät es beim ersten Kuß, daß er ihnen, dem Vater wie der Mutter, eine schöne Überraschung zugedacht hat. Und er führt die beiden Eltern in das Schlafzimmer der Mutter und zeigt auf einige Blätter Papier, die an der Wand kleben. „Das hab' ich für die Mammi geschrieben. Das sind Briefe. Jeden Tag einen!" Und die Mutter besieht sich die Briefe an der frisch gestrichenen Wand, sie versucht einen herunterzunehmen, aber Lopetzchen lächelt stolz, er meint, das werde kaum gehen, die seien fest angepickt, „mit dem Klebegummi von Papa, oben auf dem Schreibtisch ist er gelegen." Er hebt das Eck des Hauptbriefes über dem Bett der Mutter ein wenig hoch und erklärt: „Und da drunter hab' ich, daß er ja festpickt, noch ein wenig Schlauch von der Fahrradpumpe geklebt, weißt, so hält's besser." Ja, damit nun nicht am Ende der Vater beleidigt sei, weil Lopetzchen ihn mit keinem Brief bedacht habe, führt er den Vater nun hinauf in das Arbeitszimmer und zeigt auch ihm die Briefe aus rotem, grünem und blauem Papier an der Wand, alle mit einer wirren Krickelkrackelschrift bedeckt. „Bei dir hab' ich keinen Fahrradschlauch genommen", erklärt er, „es war keiner mehr da. Aber es hält eh so auch!" Sie halten, auch die Klebstofflecke rundherum an der Wand sind auch noch da, denn Lopetzchens Hände mögen wohl nicht gleich den rechten Fleck getroffen haben. Einen Brief hat der Vater an der Wand belassen, einen grünen, auf dem wahrscheinlich, wenn man das Krickelkrackel lesen könnte, wunderschöne Dinge stehen vom Lopetzchen, den Gott beschützen möge auf seinen weiteren und vielleicht nicht sehr mühelosen Wegen.



(Aus dem Wallraf-Richartz-Museum, Köln) Böcklin



Adolf Menzel

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Bekanntmachung

Wir geben unseren verehrten Mitgliedern bekannt, daß aus naheliegenden Gründen vorerst keine größeren gesellschaftlichen Veranstaltungen in den Festräumen der Kameradschaft stattfinden.

Gleichzeitig geben wir bekannt, daß die Gästegebühr mit sofortiger Wirksamkeit aufgehoben ist. Wir würden uns freuen, wenn unsere Mitglieder den Fortfall dieser Gästegebühr zum Anlaß nehmen würden, für einen recht regen Besuch der Künstlerhausgaststätten zu werben.

Kameradschaft der Künstler

Aus dem Künstlerhaus gilt es noch ein kleines musikalisches Ereignis nachzutragen, das den Besuchern viel Freude bereitete. Es ist dies der recht glücklich zusammengestellte Kammermusikabend im Lesesaal, mit dem Meister der Oboe Michael Uffinger, mit Gertrud Faber du Faur, deren fein durchgebildeter Sopran stets so gefällt, und mit Carl Bergner, Komponist und idealer Begleiter am Flügel in einer Person. Man hörte unter anderem Lieder von Richard Würz und Carl Bergner, eine Arie Bachs, ferner Cherubinis Ave Maria. Und man konnte in einem wohlgewählten Stück für Oboe Uffingers Kunst bewundern. Alles in allem: Ein intimer, kultivierter musikalischer Abend. -nd.



Karl Arnold

Kleine Nachrichten

Die Ausstellung ehemaliger Habermannschüler im Kunstverein bleibt bis zum 14. September geöffnet.

•

Die für den 26. bis 29. September in München angesetzte Hauptversammlung der Deutschen Akademie wird auf einen späteren Zeitpunkt verlegt.

•

Die Ausstellung „Japanische Farbholzschnitte" (Sammlung Wilhelm Auberlen) in der Neuen Pinakothek wird in den nächsten Tagen noch einmal für kurze Zeit für den allgemeinen Besuch geöffnet werden.

•

„Süddeutsche Tonkünstlerwoche" abgesagt. Die für Anfang Oktober in München vorgesehene „Süddeutsche Tonkünstlerwoche" wird auf unbestimmte Zeit verschoben.

•

Von der Münchener Lyrikerin Anneliese Braun erscheint soeben im Tukan-Verlag München ein Gedichtbuch „Brunnen, Baum und Ton".

•

Dem Dichter Sigmund Graff wurde mit Zustimmung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda durch Gauleiter Dr. Hellmuth der Friedrich Rückert-Preis für das Jahr 1939 (Mainfränkischer Kunstpreis für Schrifttum und Dichtkunst) verliehen. Die Überreichung des Preises erfolgt im Rahmen des mainfränkischen Dichtertreffens.

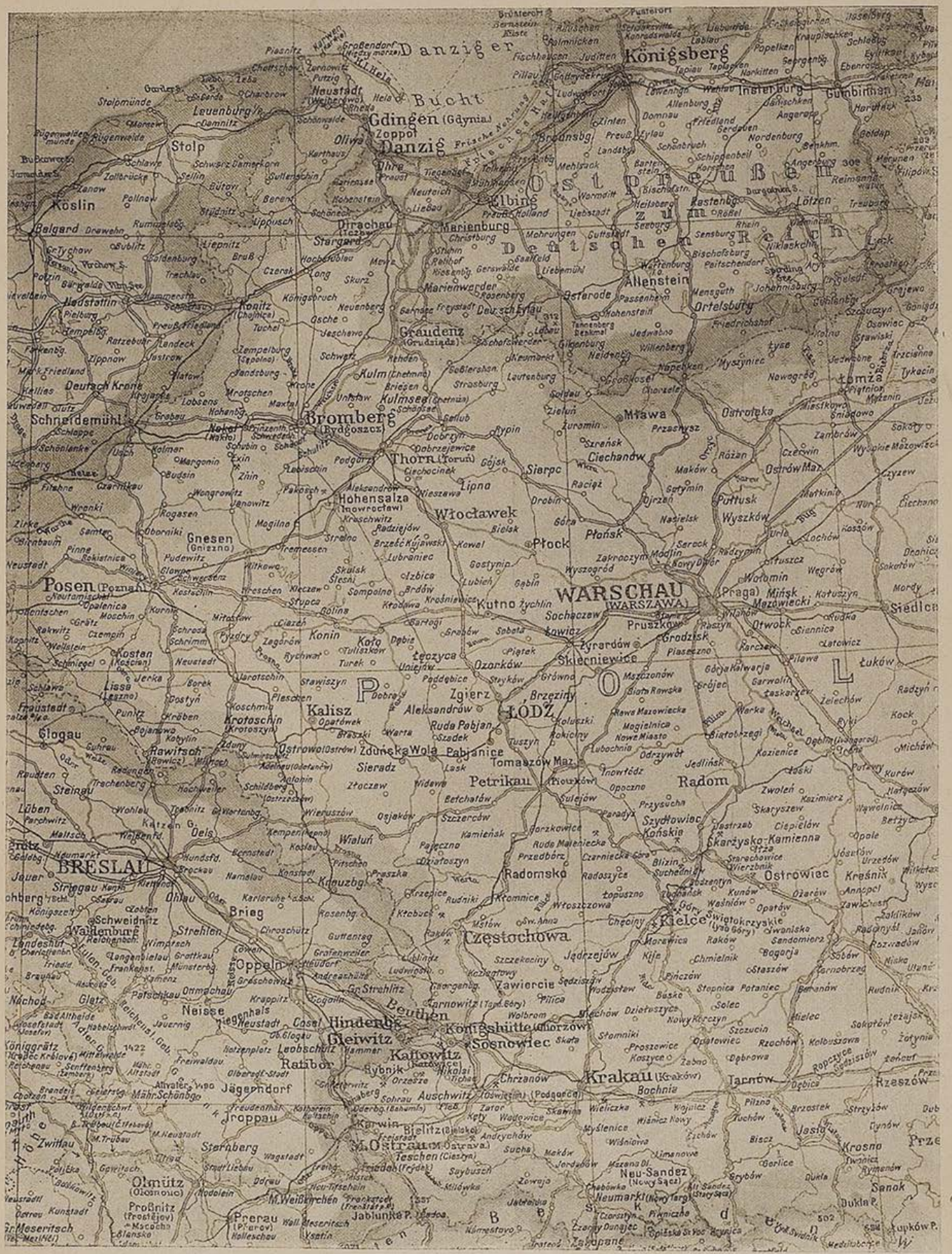
•

Operndirektor Paul Schmitz, Leipzig, der frühere Münchener Staatskapellmeister, wird als Gast das dritte Gewandhauskonzert leiten. Aus dem Programm: Orchestermusik von Blacher und die 6. Sinfonie von Tschaikowsky.

•

Über den Bildhauer Fritz Koelle veröffentlicht der Rembrandtverlag, Berlin, soeben ein reich bebildertes Buch. Den Text schrieb Ernst Kammerer.

Das Gedicht von Hermann Claudius haben wir der von Paul Großmann herausgegebenen Gedicht-Sammlung „Gedenke!" entnommen. Sie ist im Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt am Main erschienen.


Danziger Bucht
Königsberg
Gdingen (Gdynia)
Zoppot
Danzig
Ostpreußen
Deutsches Reich
Stolp
Köslin
Bromberg (Bydgoszcz)
Thorn (Toruń)
Graudenz (Grudziądz)
Marienburg
Elbing
Allenstein
Ortelsburg
Lötzen
Insterburg
Gumbinnen
Posen (Poznań)
Hohensalza (Inowrocław)
Włocławek
Płock
Płońsk
WARSCHAU (WARSZAWA)
Praga
Siedlce
Mława
Ciechanow
Sierpc
Lipno
Gnesen (Gniezno)
Kutno
Łowicz
Skierniewice
Łódź
Kalisz
Aleksandrów
Zgierz
Brzeziny
Petrikau (Piotrków)
Radom
Tomaszów Maz.
Zduńska Wola
Pabjanice
Sieradz
Ostrowo (Ostrów)
Krotoschin (Krotoszyn)
Rawitsch (Rawicz)
Glogau
Lissa (Leszno)
Fraustadt
Konin
Kolo
Turek
Łęczyca
Ozorków
Pruszków
Otwock
Siennica
Mińsk Mazowiecki
Wyszków
Puttusk
Ostrołęka
Ostrów Maz.
Maków
Różan
Przasnysz
Soldau (Działdowo)
Neidenburg (Nidzica)
Osterode
Deutsch Eylau (Iława)
Marienwerder
Graudenz
Konitz (Chojnice)
Dirschau (Tczew)
Stargard
Neustadt (Wejherowo)
Leuenburg
Gdingen
Oliva
Zoppot
Danzig
Frische Nehrung
Frische Haff
Pillau
Tilsit
Insterburg
Gumbinnen
Lötzen
Kastenburg
Johannisburg
Lyck
Łomza
Ostrołęka
Ostrów Maz.
Siedlce
Mińsk Mazowiecki
Wyszków
Puttusk
Ciechanow
Mława
Sierpc
Lipno
Włocławek
Płock
Płońsk
Kutno
Łowicz
Skierniewice
Łódź
Petrikau
Radom
Tomaszów Maz.
Zduńska Wola
Pabjanice
Sieradz
Kalisz
Aleksandrów
Zgierz
Brzeziny
Ostrowo
Krotoschin
Rawitsch
Glogau
Lissa
Fraustadt
Konin
Kolo
Turek
Łęczyca
Ozorków
Pruszków
Otwock
Siennica
Mińsk Mazowiecki
Wyszków
Puttusk
Ostrołęka
Ostrów Maz.
Maków
Różan
Przasnysz
Soldau
Neidenburg
Osterode
Deutsch Eylau
Marienwerder
Graudenz
Konitz
Dirschau
Stargard
Neustadt
Leuenburg
Gdingen
Oliva
Zoppot
Danzig
Frische Nehrung
Frische Haff
Pillau
Tilsit
Insterburg
Gumbinnen
Lötzen
Kastenburg
Johannisburg
Lyck
Łomza
Ostrołęka



Die Jugend blättert in Büchern . . .

Julius Kreis ist für uns bereits ein Klassiker des deutschen Humors geworden. Er hat sich nicht über seine Gestalten auf billige Art lustig gemacht: er hat auch an die kleinste Szene viel Mühe und Liebe verwandt und sie wie alles ins Menschlich-Allgemeingültige gehoben. „Julius Kreis hat die Kunst besessen, dem Alltag, ja dem Trivialsten des Alltags eine Form zu geben, die . . . innerstes Leben in der ganzen Breite seiner Wirklichkeit zu eröffnen vermag", sagt E. G. Kolbenheyer in seinem Vorspruch zu dem Kreis-Büchlein **„Ringelspiel des Alltags"** (Verlag Albert Langen / Georg Müller).

Erinnerungen

Ort: Sonnige Bank vor dem Spital.
Zeit: Vor Kirchweih.
Personen: Zwei alte Herren.

Aber a so san s' de Leut! De moanat'n ja, sie kunnt'n nimmer sei ohne Gans auf Kirchweih. Koa Spar'n, koa Z'sammhalt'n mehr vom Gerschtl.

Macht mir gor nir aus, daß i jetzt koane mehr kriag. I kunnt s' a so net derbeiß'n. Na hat ma aa nir davo.

Und na' is allweil no a Glücksach'. Legst an Haufa Geld hi' und kriagst na an recht'n zaach'n Teifi. D' Leut verstehng'n ja heut nir mehr von Gäns. Wo sollt'n si's denn herham, de Madln, wo heut heirat'n, ham ja nir mehr im Kopf wia eahnane Tolett'n und 's Motorradl.

Ham S'n scho no kennt, den alt'n Scheggl, no den Expediter, auf Nummro zwölf, vorig's Jahr hat er z'sammpackt, der hat was von Gäns verstand'n! So oan' werd's weit und breit nimmer geb'n, sei Vater is ja a Gansbandler g'wen, in der alt'n Entenbachstraß' ham s' eahna Anwes'n g'habt. Is scho lang wegg'riss'n. Aber der is scho als Bua mit de Gäns aufg'wach'n. Schad, daß'n studiern ham lass'n, aber der Ehrgeiz halt, der Ehrgeiz! Mei Rosina selig hat aa was verstand'n davo, aber gega 'n Scheggl hat s' net hi'steh' könna. Mir san mit eahm all'weil auf'n Markt ganga an Kirchweih. Raus kennt hat er s' auf'n erst'n Griff, de wo mit Körndl'n g'fuattert war'n. War'n net vui da. An an Bach müass'n s' aufg'wachs'n sei, hat er g'sagt, und am besten san s' von de Müllna, weil s' da Körndln gnua kriag'n. Dem hat koa Handlerin was vorbleami'n könna! So a sieb'npfündige ham mir allweil kaaft, bei der Frau Schleibinger, de ham s' selber zog'n. Lebt aa scho lang nimma! Hat vui Verdruß mit de Kinder g'habt. A Tochter is mit an Kunstmaler verheiratet. Dös war a reelle G'schäftsfrau, d' Schleibingerin, aber an Scheggl hat's doch g'schiecha. Bringa S' mir net allweil den daher, sagt s' zu meiner Rosina selig. Für den derfat'n Gansln vier Schlegl hom.

Er, der Expediter, hat sie allweil nur a Gansjung kaaft. A Jungg'sell und jed'n Pfennig an sei Briafmark'nsammlung hi g'hängt. Hat halt jeder seine Idealle. Sei Jungs hat er sie selber herg'richt. A solche Soß wer'n S' no kaam kriagt ham. Er hat si selber kocht, wissen S'. Des mög'n ja d' Hausfrau'n net gern. Bei der Hacklin hat er g'wohnt. Aber sie hat aa nir sag'n mög'n, weil er ihr an Teller von der Soß geb'n hat, und sie hat oft g'sagt: I sag's, wia's is, i bring 's net so z'samm, das Gansjung. An dem is a Koch verlor'n ganga, am Scheggl, der hätt' in de größt'n Hoteller sei könna! Mei Rosina selig hat eahm allweil a paar Küachl nüberg'schickt, aus G'fälligkeit, weil er uns de Gans verrat'n hat. Mir hätt'n eahm ja ganz gern was von der Gans aa geb'n, aber wissen S' ja selber, was an ana Gans dro is — da ko ma net lang mit'm Verteil'n o'fanga.

(In Erinnerung verklärt): . . . an an Bach sollt'n s' halt aufg'wachs'n sei und mit Körndln g'fuattert . . .

Das Metermaß

„So, Hansl, tua di brav zur Muatter hersetz'n", sagt die Frau in der Trambahn und nimmt ihren Buben auf den Schoß. Es ist kein Wickelkind mehr und kein Tragkind, es ist ein wohlgeratenes, so um die Schulpflicht herum stehendes Bürscherl.

Auf dem Schoß der kleinen Mutter nimmt er sich recht mächtig aus, die Leute sehen ein bißchen stirnrunzelnd darauf hin und ein Passagier murmelt mißbilligend: „A so a Mordstrumm Klachl!"

Das ist auch Ansicht des Schaffners, der aber in seiner Eigenschaft als Beamter seine menschliche Meinung in sachlich-dienstliche Worte kleiden muß.

„Für den Buben da muß auch ein Fahrschein g'löst wer'n."

„Was? Für des Kind?! Ausg'schloss'n! Da hab i no nia a Billett g'nomma, so lang i mit eahm fahr!" Die Mutter blickt starr und abweisend am Schaffner vorbei, so, als ob der Fall für sie erledigt wäre. Der Schaffner sagt als geschulter Psychologe, gütig und wohlwollend: „Geh, Frau, des siecht doch jeder, daß der Bua an Fahrschein braucht."

„Aber des siecht aa jeder", sagt die Mutter, „daß des Kind no minderjährig is. Und wenn S' was von Ihrer Vorschrift verstenga, na wissen S', daß Minderjährige nir zahl'n müassn. Vier Jahr werd er auf Weihnachten."

Der Schaffner: „Vier Jahr oder vierzehn — des geht mi nir o. Was über an Meter is, des zahlt!"

Der Knabe: „Mami, i bin ja scho fünf Jahr alt. . ."

Die Mami: „Red net so saudumm daher, vieri werst!"

Der Schaffner: „Also, machen S' jetzt keine langen G'schicht'n mehr, Frau. Für den Buam müassen S' zahl'n! Der is weit über an Meter!"

Die Frau: „Des Kind werd an Meter ham! Des glaab'n S' ja selber net. Hab ja i nur an Meter achtafuchz'g."

Der Schaffner: „Sehr einfach. Da braucht er si nur hinstell'n. Da is der Meter markiert an der Tür."

Die Mutter: „Der braucht si gar net hi'stell'n! Des woaß i besser, wia groß mei Kind is!"

Der Schaffner: „Tuat mir leid, nachher müass'n S' aussteig'n, Frau."

Die Frau: „Wenn i mag, scho! Drei Jahr lang fahr i jetzt mit dem Kind scho auf der Trambahn und hob no nia zahl'n müass'n!"

Der brummige Fahrgast: „De kannt ja no zwanz'g Jahr damit umsunst fahr'n woll'n."

Die Frau: „Eahna geht's überhaupt nix o! Sie schaug'n grad so aus! Mit dera Wamp'n nemma S' a so zwoa Plätz ei."

Der Schaffner: „Also, Frau, san S' vernünftig. Überzeug'n S' Eahna selber, daß der Bua mindestens an Meter zwanz'ge hat."

Die Mutter: „Des kann er gar net ham! Mei Marerl ham mir erscht neuli auf der Wies'n g'wog'n. De is um a Jahr älter und wiagt no koane vierz'g Pfund!"

Der Schaffner (energisch): „I fahr net weiter."

Die Fahrgäste murren. Der Knabe verzieht das Gesicht zum Greinen. Ein alter Herr redet der Mutter gut zu: „Geh'n S' zu, Frau, stell'n S' den Buben halt an das Maß hin, da is ja nir dabei."

Die Frau (widerwillig nachgebend): „Weil i no nia was zahlt hab dafür . . ."

Der Hansl wird vom Schaffner an die Metermarke gestellt; unter der Anteilnahme aller Wageninsassen ergibt sich, daß er fast um Kopfeslänge darüber hinausreicht.

Die Mutter: „Wenn des a Meter is, der Strich da . . .? Des möcht i scho bezweifeln, ob des a Meter is, des kloane Stückl! Unser Küchenkasten is genau an Meter hoch und der Bua, der siecht no lang net drüber."

Der Schaffner: „Eahnan Küchenkasten könna ma net rei'stell'n. Also: zahl'n oder aussteig'n."

Die Mutter klaubt aus der Geldbörse die Fünferl heraus. „Aber des sag i Eahna, daß i mi bei der Direktion beschwer und in die Presse laß i's aa nei'setz'n. Allweil geht's an de Kloana naus. Des mit dem Meter ham aa wieder de Großkopfet'n ausdenkt. Und überhaupts, meiner Lebtag is der Bua koan Meter groß . . ."

Die Frau ist geladen. Sie möchte jetzt gern so einen Großkopfet'n beim Krawattl haben, es kribbelt ihr nur so in den Händen. Aber weil keiner da ist, wendet sie sich ihrem Buben zu, der wieder auf ihrem Schoß Platz genommen hat, und nun kommt erst recht in das Bewußtsein der Mutter, daß sie für den Buben gezahlt hat. Sie nimmt ihren Hansl energisch um die Taille und setzt ihn neben sich: „Da hockst di jetzt her! Zahlt is der Platz! Des gang mir grad no ob, daß i so a Mordstrumm Mannsbuid am Schoß sitz'n hätt . . ."

SKIZZENBUCH DER JUGEND



Wanderung durch deutsche Lande — Jos. Schmuderer

Gutsitzende
Augengläser
Theatergläser Photo-Apparate
Feldstecher und Zubehör
in großer Auswahl
bei den deutschen Fachleuten
Morgenstern & Herder
Bayerstraße 7 rechts neben Mathäser

Spezial Schuhhaus
FÜR LUXUS UND SPORT
Sörensen

Sörensen
NEUHAUSERSTRASSE 2

MOKKA-KIRSCH MACHOLL MÜNCHEN
Eisgekühlt ein Hochgenuss

Verlangen Sie bei Ihrem Friseur die
Alpenkräutertee-Haarwäsche
gibt dem Haar Glanz und Schönheit. Stärkt Haar und Kopfhaut. Erprobt und bewährt!
Arobal-Vertrieb, Ed. Spinner, München 2

Salon Elisabeth

Schönheitspflege
Autorisierte Niederlassung der Firma Elise Bock GmbH. Berlin. Inhab.: Elisabeth Schmidbauer
München, Maximilianpl. 6, Tel. 12757

Arbeit für Drei

und doch schafft sie es allein! Ohne Müdigkeit u. Abspannung, immer frisch und leistungsfähig. Sie erhalten sich Nervenkraft und Kraftreserve durch
Quick mit Lezithin für Herz und Nerven
Pckg. RM 0.30 u. 1.50, Kurpck. 4.- in Apotheken u. Drogerien

DIE BLATTPFLANZE

Von Maria Zierer-Steinmüller

Vor dem Wohnzimmerfenster stehend, betrachtete Herr Spärlich bedenklich seine Blattpflanze. Nordseite, dachte er und stocherte mit dem Zeigefinger in der Erde des Topfes, da kann sie ja nicht gedeihen! Er besah den halbmeterhohen, stark nach dem Fenster strebenden Stamm mit den schwächlichen Zweigen, das knappe Dutzend blaßgrüner Blätter mit den braunen Krankheitssprenkelchen.

„Sie kann ja nicht gedeihen", wiederholte Herr Spärlich sein Selbstgespräch, und zur Gattin sich wendend: „Sag' einmal, Stephanie ... könnte man nicht ..." Die Frau wehrte fast schroff ab. „Ausgeschlossen, es geht nicht! Ich brauche das Fenster in der Küche zum Aufhängen von Wäsche und Putzlappen, das im Schlafzimmer zum Sonnen der Betten. Immer deine Liebhabereien! Wirf das Grünzeug fort, es nimmt nur Platz weg!"

Gustav Spärlich seufzte. Seine nach Grün sehnsüchtige Seele erwog, was wichtiger sei, seine Freude oder die Betten und Putzlappen der Frau, und sie stemmte sich gegen die pflanzenfeindliche Forderung. Sinnend betrachtete er den mißgünstig geduldeten Pflegling, und in seinen blauen Augen sammelte sich der Ausdruck eines Entschlusses. Er hob den Topf vom Ständer, hielt ihn an sich, griff den Hut vom Türhaken und ging hinaus, Er ging mit eilfertigen Schritten, von seiner Idee getrieben, zum nächsten Gewächshaus. Dort sah er unter dem Glasdach des Treibhauses die Palmwedel, Riesenblätter und handgroßen Blüten erotischer Pflanzen, Farbbündel von Blumendolden und gebauschten Kelchen und phantastische Orchideen in kindhohen Vasen. Die feuchtwarme Luft und Helligkeit unter dem weithingestreckten Glasdach umflossen ihn wie ein Bad. Irgendwo rieselte ein Brunnen und stäubte ein Wasserstrahl. Herrn Spärlich wurde es merkwürdig zu Mute. Die Blattpflanze schien mit seinem Arm verwachsen zu sein; die Pflanze war er, und er war die Pflanze. Er hatte fast vergessen, was er wollte, und war nur noch gedrängt, hier zu stehen und pflanzenhaft zu atmen, wie alles ringsum. In einer Ecke schnippte eine Schere in üppigem Geäst, und Herr Spärlich hörte im Unterbewußtsein, daß

CAFÉ LUITPOLD
Die vornehm-gemütliche Gaststätte Münchens
SEHENSWERTE RÄUME PALMENGARTEN
Täglich nachmittags u. abends erstklassige Künstlerkonzerte

Hofmann – Ihr Radiomann
Baaderstraße 55 / Fernsprecher 26409
Auf Wunsch Teilzahlung.
Kühlschränke
STAUBSAUGER
Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte

Pianos und Flügel
neu und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei
PIANO-SCHERNER, Dienerstr. 22/II, geg. d. Ratskeller

Beweisfahrt!
Es lohnt sich der Weg nach Pasing –
Besuchen Sie einmal
MÖBEL - FREYTAG
Pasing / Telefon 80077
Endstation der Linie 19, zwischen Bahnhof u. Marienplatz
und Sie werden überrascht sein –
Annahme von Darlehensscheinen!

L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wäsche-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 90991-93

HANDWEBTEPPICHE
VORHANGSTOFFE
MÖBELBEZUGSTOFFE
TAPETEN
INNENDEKORATION
HANS WEBER
München 2 · Kaufingerstraße 14

Abevau München
Hans Seibold
Sonnenstraße 15
neben Postscheckamt
Tel. 597339-
597332
Büro-Möbel
sofort lieferbar
aus Holz und Stahl

Verlangen Sie überall die „JUGEND"! das beliebte Blatt der Künstlerschaft Münchens

Werke
Zeitschriften
Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763

Ostasiatische Kunst *Aloys Stadler*
Exotischer Schmuck u. Waffen Antiquitäten
Schellingstraße 48

Münzenhandlung Otto Helbing Nachf.
Inh. Karl Kreß
München 25, Plinganserstraße 132a
Ankauf / Auktionen / Verkauf

Allgemeine Kunsterziehung
mit Fachklassen für volkskunstnahes Handwerk, Weberei, Graphik, Malerei und Kleinplastik (Bildnis)
SCHULE FÜR DIE KUNST
staatl. anerkannt / von A. Schleicher
Icking-Isartal und München-Odeonspl. 2

Münchener Kunstversteigerungshaus
ADOLF WEINMÜLLER
KUNSTAUKTIONEN AUSSTELLUNGEN
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.
MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4
Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

PRIVATSCHULE
FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK
STAATLICH ANERKANNT
LEITUNG: A. RABENBAUER
Gabelsbergerstr. 26, Fernruf 59527
Abendkurse von 19—21 Uhr
Naturzeichnen und Malen
Akt, Kopf, Kostüm, Gebrauchsgraphik

DIE PIPERDRUCKE
Originalgetreue farbige Wiedergaben von Meisterwerken der Malerei
Verlangen Sie Prospekt vom Verlag
DIE PIPERDRUCKE
Verlags-GmbH., München, Georgenstr. 15

Erich Feucht / München
Mal- und Zeichenbedarf
Mü. 2, Richard Wagnerstr. 18 (Ecke Gabelsbergerstr.)

Bayerische Hofkunsthandlung
GEORG STUFFLER · Inh.: ANNA MICHELS
Gemälde, Radierungen, Holzschnitte
München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13295 Neben Park-Hotel

das Gerät niedergelegt wurde. Seine Empfindungen sammelten sich erst, als die Besitzerin des Blumenhauses vor ihm stand und nach seinem Begehren fragte.

Er hielt ihr mit gestreckten Armen den dünnen Stamm entgegen, wobei die blaßgrünen, braungesprenkelten Blätter und die wie unter einem Zwang nach einer Richtung gekrümmten Zweige schwankten. Er verlangte: „Sie muß umgesetzt werden!" Die Gärtnerin machte ein spöttisch geringschätziges Gesicht. Sie faßte kundig den Stamm an, schüttelte ihn und sagte: „Ein Plectranthus graveolens. Vollständig verkümmert! Was wollen Sie denn mit diesem Krüppel!" Sie deutete auf die säuerliche Erde und entrüstete sich: „Es ist eine Schande, ein Gewächs so verkommen zu lassen! Die Pflanze ist ein Lebewesen, wie ein Tier, wie Sie und ich. Sie braucht Pflege, sonst kann sie nicht gedeihen. Diesen Mißwachs noch umzusetzen, lohnt sich nicht, kaufen Sie sich lieber einen neuen Topf!"

Herr Spärlich schaute auf die Frau. Er blieb zunächst stumm, abermals beherrscht von dem merkwürdigen Gefühl der Verschmelzung mit der Pflanze, und zwar jetzt stärker als zuvor. „Krüppel?" fragte er abwehrend und spürte deutlich, wie ihm unter dem ablehnenden Blick der Frau die Scham in das Gesicht stieg. Die alte Hartnäckigkeit war wieder in ihm, wie zu Hause neben den verschnörkelten, peinlich sauberen Möbeln. Er war getrieben, aufsässig zu reden, wegen des schmalen Fensterrechteckes daheim, das dem Gewächs — ihm — nur ungern zur Verfügung stand, wegen der täglichen Mißgunststimmung, der wischtuchstäubenden Frau. Doch sah er sich nur um und äußerte sich gegen die hochragenden, feuchtigkeitbeschlagenen Glaswände hin, zu dem von fattgrünen Wedeln und üppigem Astwerk scheinbar getragenen durchsichtigen Dach hinauf: „Krüppel?" Seine Stimme wurde geschäftsmäßig sicher: „Diese Pflanze ist ein Lebewesen, sagten Sie." Er dachte: Genau wie ich! „Darum kann man sie nicht einfach wegwerfen. Man muß sie gedeihen lassen, verstehen Sie, ich will jetzt, daß sie gedeiht!" Er ordnete an, sie sollte einen größeren Topf bekommen und für eine Weile an einen guten Platz gestellt werden. Er setzte die Zimmerpflanze nieder und ging.

Frau Stephanie saß bei flickbedürftigen Strümpfen. Das Fenster war nicht mehr von dem Gestrichel kümmerlicher Ästchen geteilt, und sie empfand das leere Lichtrechteck angenehm wie eine vom Schmutz gesäuberte Bodenfläche. Der geneigte Kopf versteckte die triumphierende Miene wegen des errungenen Sieges, als Herr Spärlich mit eilfertigen Trittchen hereinkam. Er stand neben ihr und sah auf den festen, kleinen Knoten ihres gleichsam wür-

Keyl & Co.
SPEZIALGESCHÄFT FÜR
Orient- und Deutsche Teppiche
Läufer und Decken
München 2 Theatinerstraße 51, in der Etage

Verlangen Sie
VIKTORIA MALLEINEN
aus der Münchener Malleinenfabrik
DR. HANS RAFF
vormals A. Schutzmann
Zu beziehen d. alle Fachgeschäfte

An Interessenten gebe ich kostenlos ab:
Kat. 68: Kulturgeschichte, Städte-Ansichten, Porträts. 550 Nrn.
Antiquariat August Späth, München 2, Theresienstraße 18
Ankauf alter Bücher und Graphik.

Exotischer Schmuck Dr. E. Junkelmann
Ostasiatische Kunst Dienerstraße 16 III

Ölgemälde, Aquarelle
gegen bequeme Teilzahlung
Walter Hohenegg, München
Fürstenstraße 9 Fernruf: 29545

Künstler-Bedarf A. Greis, vorm. J. Bayerle
(Gegr. 1876) München, Akademiestr. 11, Fernspr. 31524
Altrenommiertes Fachgeschäft für Mal- und Zeichen-Bedarf

Alfred Schaller
Maximiliansplatz 13
Deutsche und orientalische Goldschmiedearbeiten / Antiquitäten

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf B 21-268
Kunstauktionen / Ausstellungen
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Zeichnungen
bei
A. Vetter
Buch- und Kunstantiquariat, Fürstenstr. 21

Karl Rauchenberger
Architektur-Modelle
München 2, Theresienstr. 9 / Tel. 22084

Zeichenpapiere
„STAHLHART" hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650



Folgende Geschäfte und Gaststätten freuen sich auf Ihren Besuch!





A. Fädisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Weinhaus Birk, Kaufingerstr. 33
Ia Küche von früh bis abends
STIMMUNGS-SCHRAMMELTRIO

1875
HEMMETER
LIKÖRE
FABRIK MÜNCHEN

Vervielfältigungen Fotodrucke Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639
und *„Blitz"*, Karlsplatz 24/II

FERNRUF 60923
MÜNCHEN · SCHULSTRASSE 11
KLISCHEES
QUALITÄTSARBEIT
FÜR
INSERATE
KATALOGE-PROSPEKTE
ZEITSCHRIFTEN U.
BUCH-ILLUSTRA-
TIONEN FÜR EIN-
UND MEHRFARBEN-
DRUCK-LIEFERT
IN KÜRZESTER ZEIT
DIE
CHEMIGRAF.
KUNSTANSTALT
HANS ZOPF

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Nur individuelle
Maßanfertigung
für ges. gesch.
Büstenhalter, Korsetten
und Korseletten bei
Frau Resi Neumeyr
Burgstraße 10



Photo
SPEZIALGESCHÄFT
Braun
am Starnbg. Bahnhof
Arnulfstraße 5
Apparate • Film
Amateurarbeiten

C. WEISHAUPT
HOFSILBERSCHMIED
Gold SCHMUCK *Silber* GERÄTE
Seit 1692 im Familienbesitz
München · Eigene Werkstätte · Marienplatz 29

Maßschneiderei
Josef Bieß
München, **Dachauerstr. 5**
nächst Hauptbhf. Tel. 54131
Beste Qualitäts-Stoffe. Tadelloser
Schnitt u. Verarbeitung. Mäß. Preise

Die *»Jugend«*
die Zeitschrift der Kameradschaft
Münchener Künstler, wirbt für Sie

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Nelly Erl Damenmoden
Große Auswahl / Kleine Preise
Kapuzinerstraße 41, nächst Baldeplatz

Eleg. Pelzmäntel
v. 65.– an, Pelz-Jäckchen
von Mk. 28.– an
Cisler, Rumfordstr. 37/2

Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber
Knogge & Peitz

MARIE BRAUN
Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle
Residenzstraße 6/II · Telefon 24224

HEINLOTH & Co KDT. GES.
MÜNCHEN 2 N.W. • ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Beziehen Sie
sich bei Ihren
Einkäufen
auf die
»Jugend«

Werkstätte für
kunstgewerbliche
Handweberei und
Teppichreparatur
Elisabeth Ring
Telefon 24484
Christophstr 4/II

Schönheitspflege der Dame modern-hygienisch eingerichtete Räume
Hildegard Klebe (früh. Ida Bischoff) Kosmetikerin, staatl. gepr. Massörin
Maximilianstraße 28/0, an den Anlagen rechts, Telefon 23327
erstkl. Körpermassage, mod. Gesichtspflege, Hand- und Fußpflege, Paraffinpackung, med. Bäder, Lichtbäder, Höhensonne, „Jungbrunnen-Schälkur"

Otti Büsch *Das Haus der Damenhüte*
Fernruf 21033
THEATINERSTRASSE 29
(nächst der Feldherrnhalle)

Nordisk Mueller
München, Frauenstr. 6
Briefmarken
Telefon 22321

Autographie
Vervielfältig v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498

Blumen Janke-Bastian
München, Promenadestr. 15, Ecke Prannerstr., Tel. 12257

Kraftnahrung
für Herz und Nerven
Dr. Klebs Lezithin-Hautkrem kräftigt die, durch starke Anspannung, durch Leiden und im Alter, an Lezithin verarmten Nerven. Deren bessere Ernährung wirkt beruhigend, schmerzlindernd und fördert überraschend gesunden (nicht narkotischen) Schlaf. Beweise: Die zahlreichen beglückten Dankschreiben, eine interessante Lektüre, kostenlos zu beziehen durch
Dr. E. Klebs, Nahrungsmittel-Chemiker,
Herst. der bekannten Joghurttabl., München J. 15, Schillerstraße 28

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Lüters Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 51218
Vertragslieferant ABC



Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Auto-Verleih
Opel P 4 Tag = 200 km ℳ 8.– u. Versch.
Kadett, Olympia, Sonn- u. Feiertag ℳ 2.– Zuschlag.
Foratner, Erzgießereistr. 33, Tel. 58899

Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe
u. Zeichnungen
liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Dichten ist anders!

Hein Lersch saß, kaum aus der Werkstatt heimgekommen, am Schreibtisch. Ein Gedicht, das sich ihm unter den klingenden Schlägen seines Schmiedehammers ins Blut gesungen hatte, wollte zu Papier gebracht sein. Kam Manni, sein Söhnchen. Er hatte großes Verlangen nach Vaters Nähe, denn er war erst tags zuvor von einem 14tägigen Besuch bei Lerschs Freund W. zurückgekommen, der ebenfalls dichtete, aber seine größten Erfolge mit den Sammlungen von Anekdoten und Histörchen hatte, die er in mühevoller Kleinarbeit zusammenstellte. „Vatter, darf ich bei dich spiele kommen?" sondierte Manni. „Nä, Jung, dat jäht nit. Du darfst mich jetzt nit störe." „Wat machste denn, Vatter?" „Ich dichte." „Och näh! Du willst mich wol verkohle? Du schreibst ja mar bloß. Dichten, dat is anders." „So? Na, wie is dat denn?" „Och, Dichten dat is so mit Schere und Leimpinsel — dat hann ich doch vandag bei Onkel W. jesähn."

hanns.

Büro-möbel
Bestens preiswert und gut
Münchner Bürobedarf
Hans Schallinger
München
Rosenheimer Str. 38
Fernruf 45171, 45437
Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!

HERREN- DAMEN- FUTTER- Stoffe
Beste Qualitäten — Große Auswahl — Billigste Preise
Gebrüder Lieglein
Landwehrstraße 41


Ihr KORSETT- u. WÄSCHE-SPEZIAL-GESCHÄFT
Juliane Klopfer
MÜNCHEN
THEATINERSTR. 49, Tel. 26891
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071

Westfalia-Anhänger
Jede Ausführung

General-Vertret.
Fr. Riekewolt
München, Kapuzinerstraße 20 - Tel. 72463

L. Werner, München
Maximiliansplatz 13 / Telefon 11918

Handzeichnungen

Hadeln, Venezianische Zeichnungen d. Hochrenaissance, 65 Tafeln. Leinen statt M. 40.— jetzt M. 12.50
desgl. Auswahl v. 47 Blättern, in Mappe nur M. 4.50
Hadeln, Venezianische Zeichnungen des Quattrocento, 91 Tafeln. Leinen statt M. 40. jetzt 12.50
Hadeln, Venezianische Zeichnungen d. Spätrenaissance, Auswahl von 75 Tafeln, in Mappe nur M. 4.50
Hadeln, Tizian-Zeichnungen, 44 Tafeln Leinen statt M. 40. jetzt M. 12.50
Dürer-Handzeichnungen, herausgegeben von Wölfflin, 81 Abbildungen, Leinen nur M. 4.50
Leporini, Künstlerzeichn., 169 Abb. statt M. 18.— nur M. 4.50

(Fortsetzung von Seite 757)

gend gedrehten Haares. Auf dem gebeugten Nacken des Weibes schien von einer gehirnengen Herrschsucht die Schönheit weggestreift; er war, wie alles um die Frau, niedergezwungen von dem unerbittlichen Joch ihres Haushaltsinnes. Gustav Spärlich redete auf sie herab, über sie hinweg, voll Auflehnung wegen der verflossenen Jahre: „Eine Pflanze ist ein Lebewesen, ein Lebewesen soll man nicht zum Krüppel machen, Stephanie! Die Pflanze ist nicht fort, wie du meinst. Ich hole sie wieder, und dann erhält sie den sonnigen Fensterplatz im anderen Zimmer! Keine Kinder haben wir um uns, nichts, das Leben hat... ich muß etwas neben mir sehen, das wächst und gedeiht. Ich will es, verstehst du! Seit Jahren war nur dein Wille da, dein enger, zum Krüppel machender Wille!"

Sie starrte ihn an und schüttelte den Kopf. Ihre Linke fuhr in die Höhe und machte eine Geste, in ihren Mienen stand ein fremdes Staunen. Dann senkte sich ihre Hand vor dem Unbekannten, völlig Neuen und von innen Herausbrechenden in seinen Augen und kroch bezwungen in den Wollstrumpf zurück.

Nach einigen Monaten, als sie eines Vormittags vom Einkaufen nach Hause kam, ragte am sonnigen Fenster des andern Zimmers eine Blattpflanze auf, und Herr Spärlich begoß sie eben. Nur der schrägstehende Stamm verriet, daß es die alte Pflanze war. Ein üppiges Gewucher von saftgrünen Blättern an neuen, kräftigen Trieben strotzte um den in die Länge geschossenen Stamm und griff über das Fensterrechteck fast zur Zimmerdecke hinauf. Die Frau schaute, von einem unwilligen Wohlgefallen flüchtig bezwungen. Ohnmächtig neben dem siegreichen Wachstum wollte sie den Mund auftun und Einspruch erheben. Aber Gustav Spärlich begoß selbstverständlich mit einer breiten, sicheren Gebärde die Pflanze, und es tönte ruhig, jeden Widerspruch niederdrückend, vom Fenster her: „Der Plectranthus war ein Krüppel, Stephanie!"

Weinprobe

Gottfried Keller liebte nicht nur seine schnurrigen Seldwyler, sondern auch einen guten Tropfen, den ihm der Wirt vom „Pfauen" am Hottinger Zeltweg allabendlich kredenzte.

Eines Abends saß der Herr Staatsschreiber von Zürich wieder einmal in seiner gemütlichen Ecke, als der Wirt sich ihm mit gewichtiger Miene näherte. Er verrät schmunzelnd dem Dichter, daß er ein neues Weinchen hereinbekommen hat — ein Weinchen — mhm — und dabei schnalzt er mit der Zunge — das der Herr Staatsschreiber unbedingt probieren muß.

Die Flasche steht auf dem Tisch. Keller hat den ersten Schluck genommen. Der Wirt reibt sich vergnügt die Hände und wartet auf das erlösende Wort. Meister Gottfried nimmt sich Zeit. Er setzt das Glas ab, legt den Kopf ein wenig zur Seite, kostet den Schluck genießerisch nach und sagt dann zustimmend: „In der Tat — ein Weinchen — mhm — ein Weinchen, das sich gewaschen hat."...

bl

Buchhandlung an der Briennerstraße
Hans Schröder
München, Briennerstr. 54
Telefon 23180
Alle Neuerscheinungen

Tut dir irgend etwas weh,
Trink 'ne Tasse Kräutertee.
Aber frisch, darauf gib acht,
damit er richtig Wirkung macht.

Über 400 verschiedene Kräuter aus der neuen Ernte können Sie bei uns haben. Eine kleine Auslese:

Kamille, beste heilkräftige Ware, garantiert neue Ernte . . . . . kg **3.60**
Pfefferminze, reine Blattware, echt englische Mitcham in Bayern kultiviert, kräftig im Geschmack . . . . . kg **3.80**
Heublumen, doppelt gesiebt, Ia Gebirgsware, zu Bädern bei Rheuma — Gicht — Ischias . . . . . kg **-.60**

Verlangen Sie bitte unseren neuen Kräuter-Prospekt. Bei Husten — Verschleimg. empfehlen wir den echten
Mühlhans Bronchialtee
Marke „Wurzelsepp", Original-Packung . . . . . RM. 1.—
dto. verstärkt durch äther. Öle RM. 1.50

Altstadt-Drogerie
Herrnstraße, im Dieringerhaus, Ruf 20726

Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: J. Zercher, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstr. 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 2. Vj. 39: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München



C. v. Dombrowski

Geheimnisreichster Erdenraum
Voll Vogellied, Gebraus und Schweigen,
Wo über Ranken, Strauch und Baum
Die Wipfel ineinanderzweigen
Im Himmelstraum

An tausend Stämmen hast du Halt.
Dem Grund vermählt und nah der Wolke
Wächst du verjüngt und ewig alt
Im Heimatland gleich unserm Volke,
Du Vater Wald.

Johannes Linke

JUGEND

MÜNCHEN 1939 / NR. 38 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Helden 1914 — Egger-Lienz

So am Rande

Sie saßen recht eingezwängt am Tisch, denn Samstag wars und der Besitzer der Weinstube zauberte immer neue Stühle herbei, um keinen Gast unbewirtet ziehen lassen zu müssen. Die vielen Menschen störten die beiden nicht. Sie waren ja kein Liebespaar, sondern ein Paar, das nur von Liebe sprach, sehr behutsam und bedächtig. Das Unausgesprochene war der ausgesprochene Reiz dabei.

Dann stockte die Unterhaltung und just in diesem Augenblick drängte sich zwischen die Tische eine Blumenfrau mit Veilchen. Diensteifrig heftete die Alte auf sein Nicken hin der jungen Frau an seiner Seite ein Sträußlein ans weinrote Kleid und alle drei lächelten, wenn auch nicht aus ein und demselben Grund.

Die Alte hastete weiter. Ihre Veilchen blühten und dufteten am weinroten Kleid und bemühten sich, Sätze zu vollenden, die fragmentarisch geblieben waren. Schweigend sog die junge Frau den Duft ein. Da rührte sich der Tischnachbar gegenüber, vom Alkohol schon leicht umwölkt:

„Schön sinds, so Veilchen. Aber schad, daß s' net echt riechen. Sind halt alle künstlich parfümiert."

Freundlich und wohlwollend belächelten beide die Bemerkung des Herrn.

„Sie glaubens vielleicht net. Aber is Tatsache. Sind künstlich parfümiert" wiederholte der andere, nunmehr schon entschiedener.

Ein Ehepaar am Tischende unterbrach jetzt seine Unterhaltung und sah auf. Auch ein Herr zur Linken, ohnehin nicht sehr beschäftigt, betrachtete Blumen, Frau und den Begleiter. Sie roch etwas prüfender am Veilchensträußchen, während er leichtsinnigerweise die Behauptung weiterhin als Scherz aufnahm. Diese Ungläubigkeit stachelte den Alkoholisierten an:

„Wett' ma, daß diese Veilchen künstlich parfümiert sind. Glauben Sie denn im Ernst, daß sich so a Duft so lang halt? So lang, bis die endlich verkauft sind?"

„Ausgeschlossen, sowas wird doch nicht gemacht." Er verteidigte die Veilchen, seine Veilchen, gegen den schnöden Verdacht. Sie durften nicht parfümiert sein; zu dieser Stunde nicht.

„Außerdem tät sich ja der künstliche Geruch viel schneller verlieren als der natürliche", half ihm der Nachbar zur Linken. Die Ehefrau hingegen am Tischende wiegte zweifelnd den Kopf, warf der mit Blumen Bedachten einen schrägen Blick zu und sagte sehr laut zu ihrem Mann:

„Möglich wärs an sich. Bei der heutigen Technik. Ich trag deshalb überhaupt lieber künstliche Blumen."

Die junge Frau nahm das Sträußlein ab und hielt es lange an die Nase. Hernach tat er das gleiche. Und er tat es zuerst mit offenen und dann mit geschlossenen Augen. Bei offenen Augen, da roch es ganz natürlich und zart nach Veilchen. Bei geschlossenen Augen hinwiederum erweckte der gleiche Duft in ihm die Vorstellung von Damen, welche kein allzu teueres Parfüm verwenden.

Er zuckte mit den Achseln, sie hielt zu seinen Blumen. Aber er hörte den Zweifel aus ihren Worten heraus, den Zweifel darüber, ob nicht doch diese so unschuldig aufschauenden Veilchen ihre Unschuld schon an die Chemie verloren haben. Wie absichtslos legte er das Sträußlein zu ihrer Handtasche hin und erzählte von der Herbstmode, vom Photographieren und vom neuen Fahrplan. Und er redete und redete und versuchte vorsichtig, jene Fäden wieder aufzunehmen, an denen sie vorher so hübsch gesponnen hatten. Plötzlich zerriß eine eigensinnige Stimme das lose Gewebe:

„Wenn i 's net so genau wüßt', daß die künstlich parfümiert sind..."

Nun senkten auch die letzten von den Veilchen traurig ihre Köpfchen und hauchten neben der flammend roten Damentasche ihre kleine Seele aus. Kristl



Stunde der Saat

Von Rudolf Schmitt Sulzthal

Stunde, die das Herz verwundet,
pflüge uns, o Schicksalsschar,
Korn dem Acker schmerzlich mundet,
Friede hat, was brach und bar!

Furche um, o bittre Stunde,
Herz, das du geweiht zur Saat,
und im aufgerissnen Grunde
schlagen Wurzel Werk und Tat!

Liebe Jugend!

Auch vor 25 Jahren schon sind deutsche Soldaten nach Mlawa gekommen. Bald nach der Tannenbergschlacht war das, als unsere ost- und westpreußischen Regimenter den geschlagenen Feind nach Russisch Polen hinein verfolgten. Die erste größere Stadt in Feindesland war den Feldgrauen natürlich sehr interessant und wenige Stunden nach dem Einmarsch schon sah man sie überall truppweise auf Entdeckungsfahrten durch die Straßen ziehen. Dabei kamen die Männer der 3. Kompanie auch in ein Gebäude nahe der Synagoge, in dem sie ein großes gemauertes Becken mit dreckigem, furchtbar stinkendem Wasser angefüllt fanden. Eine Färberei! meinte einer; nein, eher eine Gerberei, das merke man doch schon an dem Gestank! glaubte ein anderer. So recht klar aber wurden sie sich über Zweck und Bestimmung dieser Einrichtung nicht. Bis sie endlich von einem hinzukommenden Ortsbewohner erfuhren, daß sie vor dem — Bad der jüdischen Gemeinde von Mlawa standen. Als sie später an der Westfront lagen und die Ereignisse der ersten Kriegswochen schon vergessen hatten, blieb ihnen als Einziges Mlawa in lebendiger Erinnerung. Dafür sorgte vornehmlich ihr Kompanie-Feldwebel. Dieser bediente sich, wenn einer etwas ausgefressen hatte, nicht der gewohnten Ausdrücke aus dem soldatischen Wörterbuch, sondern drohte dem Übeltäter in solchen Fällen nur eine, freilich ganz schwere Strafe an: „Kerl, wenn das nochmal vorkommt, lass' ich dich im Judenbad von Mlawa baden!" hanns.

•

Hanne kommt aus der Schule: „Wir haben heute frei, da ist Besprechung!"

„Na, was versäumt Ihr denn da?"

„Ach, nicht viel", sagt Klein-Hanne, „erst Zeichnen, das kann ich ja. Dann Singen, das lern ich doch nicht. Und dann Religion."

„Religion, was habt Ihr denn da? Seid Ihr denn schon bei Adam und Eva?"

Hanne entrüstet: „Ach Vater, was denkst du! Wir sind doch schon beim Alten Fritz!" le

•

Das war noch im Dollfuß-Österreich. Ein Tiroler Bergbauer wollte unbedingt den Landeshauptmann Stumpf persönlich sprechen. Er pilgerte nach Innsbruck und kam ins Landhaus. Schüchtern klopfte er an die erste Tür. Niemand sagte „Herein!", da lugte der Bauer durch den Türspalt und sah, daß darin ein Beamter schlief. Das gleiche Bild bot sich ihm im zweiten, dritten und vierten Zimmer. Im fünften Zimmer nahm sich das Bäuerlein ein Herz und er weckte den Schläfer. Als ihn dieser mürrisch anfuhr, fragte der biedere Bauer, indem er bescheiden sein Berglerhütl drehte:

„Entschuldings, Herr Minister, wo schlaft denn eigentlich in dem Haus der Herr — Landeshauptmann persönlich?" A. O. K.



Den Namenlosen 1914 — Egger-Lienz

A. v. CZIBULKA / # DER RITT DES KÖNIGS

Dünner frostiger Schnee deckte die Felder und Hügel. Das Eis der gefrorenen Pfützen splitterte unter den Hufen des Pferdes, das, vom Dampf seines Schweißes und Atems umhüllt, müde über die Landstraße trabte. Sachte führte die Straße bergan. Manchmal fiel von den dürren Ästen der Bäume eine Schneelast auf den weiten blauen Mantel oder den Dreispitz des Reiters. Dann blickte er auf. Rasch kam die Dezembernacht. Rot war das verschneite Land von dem Scheine des glühenden Balls, der in schmutzigen Dünsten und Schwaden im Westen versank. Rot auch das Land von den brennenden Dörfern, deren riesenhafte Fackeln im Dämmern standen. Zweimal blitzte es vor dem Reiter auf einem fernen, schon in der Nacht versinkenden Hügelkamm auf. Schwer rollten zwei Kanonenschläge müde über das Land.

Einsam ritt der König über das Schlachtfeld von Leuthen. Niemand war um ihn.

Wachtfeuer blitzten im Süden und Westen und Norden. Nur gegen Osten, wohin der König ritt, blieben die Hügel dunkel und tot. Dorthin wich der Feind. Von den Feuern her trug der Wind einen Choral. Dort dankten sie Gott. Doppelt war die Übermacht des Feindes gewesen, den man heute geschlagen. Doch der König war ernst. Er wußte: an den Soldaten der Kaiserin lag es nicht, wenn er heute wieder ihre weichenden, gelockerten Kolonnen gesehen. Wunderbar hatte diese seltsame Frau, die er bekriegte und die er doch nicht hassen konnte, vor deren Bilde er manchmal stand und die er doch niemals sehen sollte, in einem Jahrzehnt ihre Soldaten gewandelt. Einer nur war noch unter ihnen, der, ohne daß er es ahnte, sein Helfer und Freund war: der Herr Bruder Karl von Lothringen, der Generalissimus und Schwager der Kaiserin, den sie drüben jenseits der böhmischen Berge selbst den Heerverderber nannten. Nun würde die Theresia wohl zornig auffahren, dem Herrn Schwager das Kommando nehmen und vielleicht diesen Daun zu ihrem Feldherrn machen, diesen „Monsieur Leopold", der ihr mit dem Tage von Kolin ihre Reiche gerettet und dessen Hand der König auch heute bei Leuthen zu spüren vermeint hatte.

Der König sah über Räume und Zeiten. Wie wunderbar war denen drüben oft plötzlich das Kriegsglück aufgestiegen! Den Letzten, der es an sich gerissen, der die Fahnen des Reiches in mehr als dreißig Feldzügen siegreich durch das ganze Europa getragen, den Savoyer, hatte er noch selbst als alten Helden gesehen. Der König blieb ernst.

Da hörte er Stimmen vor sich auf der Straße und sah im hellen Schimmern des Schnees Schatten von Reitern aus dem Dunkel tauchen. Eine Laterne schwankte in der Hand des einen. Ihr gelbes, mattes Licht fiel auf die Gestalt eines zweiten. Friedrich erkannte einen preußischen Offizier. Fragend scholl ihm der Ruf entgegen: „Wer da?"

Der König gab keine Antwort, ritt näher und fragte: „Hat Er Meldung, Rittmeister?" Da riß es den andern im Sattel hoch. Der Reiter neben ihm hob das schwankende Licht, daß der ärmliche Schein auf das Antlitz des Königs fiel. Wie ein Ruck lief es die Schatten entlang, die im Dunkeln hinter dem Lichte sich drängten. Irgendwo fiel leise das Wort: der König! Lautlos sanken die Flocken. Aus dem Dunkeln kam die Antwort des Offiziers. Vor zwei Stunden, so meldete er, wäre der Feind in schlechter Ordnung, in drei Kolonnen über das Eis der Lohe gegangen. Auch hätte er, und seine Stimme klang wie ein Jauchzen, im Norden schon nahe die Lichter von Breslau gesehen.

Im Flackern der Laterne strahlten die Augen des Königs vor Freude. Dennoch sah er mißtrauisch auf seinen Offizier. Was hatte man ihm im Frieden und Kriege schon alles an Unsinn gemeldet! Wie hatte er heute wieder mit Schelten und Räsonnieren, ja mit dem Krückstock dreinfahren müssen, damit der gestaffelte Angriff, über den dem Herrn Bruder Karl von Lothringen wohl jetzt das Maul noch offen stand, wie ein Messer den Kaiserlichen in die Rippen fahre! Gallig fragte er: „Hat Er das selbst gesehen, daß die ganze österreichische Armee über die Lohe geht?" Der Rittmeister bejahte. Da nickte der König und befahl: „Dann reit Er nach Groß-Gohlau! Er weiß doch das Nest? Dort trifft Er den Zieten. Meld Er ihm, daß ich im Schlosse Lissa Quartier nehme. Er soll mir immédiatement

zwei Feldjägeroffiziere schicken!" Seine Stimme hatte gnädiger, fast milde geklungen. Er griff mit der Hand, die den Krückstock hielt, an den Dreispitz und ritt an den schattenhaft im Dunkeln haltenden Reitern vorüber. Bald hatte hinter ihm der weiche Schnee den Galoppschlag der sich entfernenden Husaren verschlungen.

Der König nickte vor sich hin und klopfte mit der Rechten, die im durchnäßten Handschuh steckte, den Hals seines Pferdes. Wenn der Feind schon über die Lohe wich, dann war das nicht Rückzug, sondern Flucht.

An einem schmalen Flußlauf, zu dem sich die Straße plötzlich senkte, bog Friedrich nach Norden, gegen Lissa. Es hatte zu schneien aufgehört. Düster und rot stand der Mond riesenhaft über Leuthen. Blasse Sterne standen verschleiert am Himmel. Im Froste klirrte das Eis des gefrorenen Flüßchens. Manchmal pfiff ein schneidender Windstoß den Bachlauf entlang. Ferne grollte verschlafener Donner. Das war das Geschütz der Preußen vor Breslau.

Der König lächelte. Nun hatte die Theresia für diesen Winter keine Armee mehr. Nun mußte auch Breslau fallen! Freilich im nächsten Frühjahr würde die Kaiserin ein größeres, vielleicht auch besser geführtes Heer gegen ihn auf die Beine bringen und dann von ihrem heiteren Schönbrunn aus, von dem er schon so vieles gehört, mit ihrem Kaunitz, dem genialen Fuchsen, weiter das Kesseltreiben gegen den bösen König von Preußen führen. Indes er selber Jahr für Jahr als sein eigener Soldat, abgerissen vom Lagerleben, alternd und kränkelnd vor Arbeit und Sorgen, über die böhmischen und schlesischen Felder reiten müßte. Es wurde bitter kalt. Den König fröstelte.

Da wieherte sein Pferd. Aufmerksam spähte er durch das fahle Dämmern der Winternacht. Ein verschwimmendes Licht glühte vor ihm. Tief sank das Pferd in einen verschneiten Graben, arbeitete sich schnaubend hoch und stand auf einer von Geschütz und Fuhrwerk zerfahrenen Straße. Im schwachen Schein des Mondes ragten die verschneiten Pappeln einer Allee. Langsam ritt der König zwischen Bäumen dahin. Er sehnte sich nach Wärme und Schlaf. Dunkel türmten sich die Mauern des Schlosses von Lissa vor ihm.

Aus dem linken Flügel zu ebener Erde schimmerte ein Lichtstreif. Das Tor war geschlossen. Zwei Posten standen wie Schatten davor. Sie präsentierten. Seltsam schien dem König der Griff. Doch sah er nicht deutlich. Da war er vorbei. Klirrend sanken hinter ihm die Gewehre in Ruh. An der Türe, durch deren Spalt über der Schwelle der Lichtstreif auf den Schnee fiel, parierte er. Stimmen waren hinter der Türe zu hören. Eine Gestalt, unkenntlich im Dunkeln, trat auf ihn zu, stand stramm. Da glitt er aus dem Sattel, warf die Zügel dem Wartenden zu und trat ein.

Im Luftzug der sich öffnenden Türe flackerte fast erlöschend eine Laterne, die an einer steinernen Säule hing. Dunst von Schnee und Nässe, Qualm und Rauch füllten den Raum. Rings an den Wänden standen Tische mit Gläsern und Flaschen. Menschen schwatzten und lachten in den zuckenden dunstigen Schatten. In der Tiefe des Raumes schimmerten marmorne Stufen und der Zierrat der Treppe.

Der König blieb stehen. Noch vermochte er nichts zu erkennen. Langsam nur gewöhnten sich seine Augen an den trüben Schein und den beizenden Dunst. Gesichter wandten sich ihm zu, die wie im Nebel verschwammen. Seltsam schien es ihm, daß keiner sich rührte.

Plötzlich fuhr einer, der ihm zunächst saß, polternd vom Stuhle auf, neigte das Gesicht forschend gegen das Antlitz des Königs, taumelte zurück und griff an den Degen. Sporenklirrend, stampfend sprangen die Sitzenden auf. Rings um den König drängten sich österreichische Offiziere. Zum zweitenmal an diesem Abend hörte er leise das Flüstern: der König! — Dann standen sie still, als hielte die Theresia vor ihnen.

Der König stand wie erstarrt. Er fühlte sein Leben zerbrechen. Nur sein Blick hielt aus und ging prüfend von einem zum andern. Da wußte er, daß sie sich von ihm überfallen und das Schloß von seinen Grenadieren umzingelt glaubten. Rasch trat er vor, ohne den Blick von ihnen zu wenden, nahm den Dreispitz vom Haupt, lächelte und sagte: „Bonsoir, Messieurs! Sie haben mich hier wohl nicht vermutet?" Fast klang es wie Spott. Auch rührte sich keiner. Weil keinen der Gedanke befiel, daß nicht sie in der Gewalt des Königs, sondern er in ihrer sei.

In diesem Augenblick kam eine Gestalt im weißen Reitermantel die Treppe herunter, beugte sich erstaunt über das verschnörkelte Gitter der Stiege und stand dann mit drei Sprüngen auf der untersten Stufe. Erst sah der hochgewachsene, hartblickende Mann, der Obrist vom Regiment Savoyen, ungläubig auf den fremden Offizier, dann hob er verwundert die Brauen. Seine Augen lachten vor Glück. Er hatte den König erkannt und begriff. Langsam kam er heran. Stand zwei Schritte vor dem König mit einem Ruck kerzengerade still, als wollte er Meldung erstatten, hielt den goldbetreßten Hut mit der Rechten nach Vorschrift von sich und sprach leise, höflich, doch so deutlich, daß jeder es hören konnte: „Sie haben sich verirrt, Sire! Ich bitte untertänigst, mir zu folgen. Mein Quartier steht Eurer Majestät zur Verfügung." Dann wandte er sich der Treppe zu und wartete, um dem König den Vortritt zu lassen.

Da löste sich die Erstarrung der Offiziere. Einer griff an den Korb seines Säbels und zog. Degen klirrten aus den Scheiden, und aus dreißig Kehlen jauchzte der Ruf: „Vivat Theresia!"

Niemand achtete in diesem Taumel des Königs. Erst als die Türe schlug, horchten sie auf. Da war der König verschwunden. Draußen hielt ihm der Soldat, der nicht ahnte, was er tat, den Bügel. Langsam, bedächtig fast stieg Friedrich in den Sattel. Eben als er in die Auffahrtsallee einritt und wieder die Gewehre der kaiserlichen Grenadiere im Präsentiergriff klirrten, verstummte drinnen im Schlosse der Jubel. Die Tür flog auf. Ein Lichtschein brach grell auf die Wege und Bäume. Der Alarmruf gellte und ein Signal zerriß die nächtliche Stille. Irgendwo in der Nacht fiel ein Schuß. Aus schwarzen Gebäuden und Ställen schwankten die Lichter. Die Gäule hinter sich herziehend, stürzten die Leute fluchend ins Freie. Keiner achtete des Reiters, der an ihnen vorbei langsam über die Schloßstraße trabte.

An dem Ende der Allee, dort, wo sie in die Landstraße einmündete, bog der König ins offene Feld. Dicht fiel wieder der Schnee. Der Mond war hinter Wolken verschwunden. Noch sah der König die Bäume der Straße. Da hörte er schon Hufschlag und Jagen. Wie ein riesiger Schatten brauste eine Schwadron vom Schlosse her auf die Straße. Sie sahen ihn nicht. Langsam wandte er sein Pferd und trabte ins verschneite Land hinaus.

Zwei Stunden später saß er in einem ärmlichen Lehnstuhl einer Bauernstube in Zietens Quartier. Der Alte war erstaunt, ihn zu sehen. Er hatte doch Meldung, daß der König im Schlosse von Lissa Quartier genommen. Doch fragte er nicht. Friedrich trank einen Becher Wein, den ihm der General geboten, legte den Dreispitz vor sich auf den eichenen Tisch und sagte: „Weiß Er, mein lieber Zieten, daß ich seit heute an Mirakel glaube?" — Der Alte meinte zu verstehen und lachte: „Das Mirakel von Leuthen, Euer Majestät, sind Sie!"

Müde schüttelte Friedrich das Haupt: „Die Schlacht, Zieten, meine ich nicht ..." Dann schwieg er. Erst nach einer Weile blickte er auf und sagte: „Hör Er! Der Rittmeister vom Regiment Bayreuth, der heute die Patrouille an die Lohe führte, ist ein Esel. Setz Er ihn drei Tage in Arrest!"

Der General verstand nicht recht, erhob sich, nahm den leeren Becher des Königs und goß aus einer Feldflasche, die über dem Pelz an der Türe hing, ein. Dann trat er an den Tisch und wollte fragen. Da sah er, daß der König schlief.

Spätsommerliches Hochmoor

Von Fritz Knöller

Krüppeltannen, flechtenbärtig,
faulen um das Tümpelrund.
Latschenföhren, ungebärdig
eingekrallt im Grund,
spüren mit dem Armesrumpf
schlangenhalsig übern Sumpf.

Moder aus der schwarzen Lunge
haucht das Heidemoor.
Eine grüne Riesenzunge,
stechen in das Wasser vor
Algen, Wollgras, Binsen.
Auf der schwanken Fläche faßt,
eine zarte, windverwehte Last,
wurzelwärts umschuppt von Wasserlinsen,
tastend Fuß die weiße Birke,
lockend als der Wildnis Kirke.

Hinterm halb ertrunknen Moor
Felsen sich die Klobenfäuste reichen,
klimmen wuchtig steil empor.
(Koboldsohren hören sie wohl keuchen.)
Draußen weit am Abendrand
Heidekraut nun rostrot glüht
wie der geisterhafte Brand
der Sonne, die zum Sterben müd.



Friedrich und die Seinen bei Hochkirch 1756 — Menzel

MERIANS LIED

VON HANS STIFTEGGER

„Habt Ihr schon von Merian gehört, edle Frau?" fragte König Arthur während des Mahles die holde Ginevra, die seit dem Morgen dieses Tages seine Gattin war und zu seiner Rechten saß.

Ginevra deutete ein zartes Nein.

„Wie? Hat Ritter Lancelot, der neun Tage lang an Eurer Seite ritt, Euch nicht von Merian erzählt?"

Lancelot saß zur Linken des Königs. In sein rosiges Jünglingsgesicht, das kaum erst den Flaum eines Bartes trug, stieg jetzt eine jähe und heiße Röte.

„Von Merian, dem Seher, dem Sänger?" fuhr der König fort. „Von Merian, dem Blinden?"

„Es kam leider die Rede nicht auf Merian, als ich die edle Frau geleitete", sagte Ritter Lancelot leise.

„Gebot ich Euch nicht, Herr Ritter, der Königin von allen Schätzen unseres Landes zu erzählen? Und ist Merian etwa unserer Schätze mindester?"

Der König wendete sich nach dem Knappen um, der mit dem goldenen Weinkruge hinter seinem Stuhle stand.

„Man hole Merian, den Sänger!"

Der Knappe gab den Befehl weiter. Zehn Ritter stiegen zu Pferde und sprengten in den Abend hinaus.

Merian wohnte in einer Waldeshöhle. Er lag in tiefem Schlafe. Aber um die Stunde, in der König Arthur von ihm sprach, fuhr er von dem Binsenlager empor, saß in seiner ewigen Finsternis eine Weile aufrecht da, erhob sich dann und tastete nach seiner Harfe. Er sah in seinem hellen Geiste die Ritter durch die Schlucht sprengen, er sah sie durch den schwarzen Wald jagen, er sah, wie sie ihre Pferde zurückließen und durch das felsige Geklüft zu ihm heraufstiegen. Jetzt suchten sie mit ihren Fackeln den Eingang seiner Höhle. Er hörte schon ihre Stimmen.

Sie meinten, ihn aus dem Schlafe wecken zu müssen. Er aber stand schon mit dem Saitenspiel da, zum Gehen bereit. Sie führten ihn in den Wald hinab, hoben ihn auf das Pferd, das sie für ihn mitgebracht hatten, und nun hallte der Tann von den Hufschlägen des scharfen Trabes.

Als Merian in den Festsaal geführt wurde, verstummte alles Gespräch und aller Becherklang. Alle Augen hingen an ihm, der in seinem härenen Mantel dastand, das Saitenspiel im Arme, das mächtige Haupt mit den erloschenen Augen von grauen Locken dicht umwallt.

Er neigte sich gegen den König hin, obwohl ihm niemand bedeutet hatte, wo dieser saß. Auch vor der jungen Königin verneigte er sich.

„Merian", redete ihn der König an, „Dank, daß du kamst! Sing' uns Lieder, du mein Sänger! Sing' jedem sein Lied! Willst du Speise und Trank, daß du dich labest, ehe du singst?"

Der Blinde schüttelte das Haupt. Als er die Hand hob, um in die Saiten zu greifen, war eine Stille im weiten Saale, als warteten alle auf das Läuten einer fernen Glocke.

Und er sang jeglichem der Ritter, die an der Tafel saßen, sein Lied. Er begann mit Gawein, dem Kühnen, und sang seinen Kampf mit dem Riesen Grimold, er sang dem herrlichen Geoffroy sein Abenteuer im Berg der Zwerge, er sang dem jungen Gyot seine Taten im Kampfe mit



IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Eichendorff in Danzig

Ende Januar 1821 kam der 33jährige Baron Joseph v. Eichendorff nach Danzig, wohin er als Regierungsassessor der Provinz Westpreußen berufen worden war, und schon im September wurde er zum Regierungsrat ernannt. Noch immer bluteten Stadt und Land aus den frischen Wunden, die ihnen, gleich dem benachbarten Ostpreußen, die napoleonischen Kriege geschlagen hatten, und Eichendorff konnte als Gehilfe und mehr und mehr auch als Freund des Oberpräsidenten v. Schön an dem großen Werke mitarbeiten, das zurückgebliebene Chaos zu gestalten und die alte Reichsstadt, die in ständigem Kampfe mit dem polnischen Adel ihre deutsche Selbstherrlichkeit ausgeprägt und behauptet und während des Dreißigjährigen Krieges, unberührt von den Nöten des übrigen Deutschlands, ihre Blüte erlebt hatte, dem neuen preußischen Beamtenstaate einzugliedern.

Aus jener Vergangenheit war ein Stadtbild erwachsen, dessen einzig dastehende Schönheit den Dichter, der in der Hauptverkehrsstraße, der Langgasse, wohnte, für die Nöte, Leiden und Mühen des Beamten schadlos hielt. Inmitten einer fruchtbaren Marschebene mit Dämmen, Deichen und Wasserläufen, Windmühlen und weidenden Rinderherden erhoben sich die altersgrauen gotischen Türme der Stadt, für deren Umgebung und deren Inneres Holland bestimmend gewesen war. Die erste Wurzel der Danziger Kultur und Kunst jedoch lag in dem alten Ordensrittergeist, der, ganz im Sinne romantischen Lebens und Dichtens, Christentum und Deutschtum verquickte, während der Handelsgeist der Stadt einen starken südlichen Hauch hergeholt hatte, der italienische Renaissance in die niederländische einschmolz und der ebenfalls den romantischen Sinn in Eichendorff ansprechen mußte. Sicherten doch schon die Wasserarme der Mottlau, die das Straßennetz durchschnitten, der Stadt einen venetianischen Charakter, während sich reicher Skulpturenschmuck an und vor den Fassaden dem Zickzack der nordischen Häusergiebel vermählte. Und über das schmale Gedränge des Dächergewirrs, das von den Cäsuren wuchtiger Tore unterbrochen wird, wanderten die frommen Glockenspiele des gewaltigen Mariendomes und der St. Katharinenkirche.

Eichendorffs Dichtung, die im ganzen an einen engen Kreis süd- und mitteldeutscher Motive gebunden ist und auch hier das Allgemeine statt des Besonderen sucht, spannt immerhin so weit, daß Danzig in ihr noch nach Jahrzehnten zu einem vereinzelten unvergeßlichen Klange wird.

Alles in allem war Eichendorff sehr befriedigt durch seinen westpreußischen Wirkungskreis. Was ihn mit dem Oberpräsidenten zuerst zusammenführte, war Schöns Lieblingsaufgabe, innerhalb deren der nüchterne, liberale Staatsmann konservativ, schwärmerisch und romantisch erscheint und die in Eichendorff sofort den eigentlichsten Nerv seines Fühlens traf: die Wiederherstellung der Marienburg. Die Marienburg, ehemals Hauptsitz und Mittelpunkt des deutschen Ritterordens, der den Nordosten unseres Vaterlandes kolonisiert hatte, wurde im 13. Jahrhundert erbaut, von vornherein an Pracht alle anderen Ordensburgen übertreffend und sich, wie Eichendorff sagte, „durch ihre Stärke und Lage, wie sie, ernst zum Himmel emporstrebend, die ganze weite Ebene bis in das fernaufblickende Frische Haff überschaute", als berufene Herrscherin des Landes ausweisend, mit dessen Erkämpfung und Kultivierung Preußen in die Weltgeschichte eingeführt worden war.

Eichendorff schloß sich Schöns Bemühungen um die Rettung des vielfach zerstörten und entstellten Bauwerkes, das Schinkel als das hervorragendste seiner Gattung bezeichnete, mit begeistertem Eifer an, übernahm den administrativen Teil der Geschäfte, widmete späterhin den Ertrag seines Trauerspiels „Der letzte Held von Marienburg" dem Bau und wurde zuletzt mit der Schrift „Die Wiederherstellung der Marienburg" ihr Chronist, und diese Verdienste des Dichters wurden durch ein Burgfenster geehrt, das seinen Namen und sein Wappen trägt.

Am 24. September 1824 wurde Eichendorff nach Königsberg versetzt, weil Schön den Verwaltungssitz der nunmehr vereinigten Provinzen West- und Ostpreußen dorthin verlegte und Eichendorff mitnahm. Er schied nicht leicht von Danzig. Denn der Freund warmer süddeutscher Geselligkeit, durch solche von Kindheit an mehr als verwöhnt, hatte nach anfänglicher Besorgnis zu seiner angenehmen Überraschung unter diesem nördlichen Himmelsstrich ein heiteres und ernstes gesellschaftliches Leben gefunden und tiefgebildete und bedeutende Freunde gewonnen, die sein Wesen und Schaffen von Grund aus verstanden.

Am glücklichsten aber hatte er sich auf dem Sommersitze gefühlt, den er für sich und für Frau und Kinder in der Nähe Danzigs wählte, in dem Landhaus Silberhammer, in das er täglich nach getaner Amtsarbeit zurückkehrte. Dies altertümliche Herrenhaus mit zweistufigem Dache, unfern der heutigen Vorstadt Langfuhr an die Hügel gelehnt, hinter den mächtigen Bäumen eines Parkes, durch den ein Bächlein rauschte, eröffnete einen herrlichen Blick über Stadt, Land und Meer. Hier schrieb Eichendorff „Krieg den Philistern!", ein dramatisches Märchen in fünf Abenteuern, ein schnurrig-satirisches, aktuelles Gelegenheitswerk und nicht für die Bühne bestimmt, und die Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts". Während er nach Norden zog und dort im Beamtenrock eines K. Preußischen Regierungsrats Akten wälzte, machte er seine erste und unsterbliche Vagantenfahrt nach Österreich und Italien, und der „Taugenichts", seine mit Fug berühmteste Erzählung, schlägt luftgewobene Brücken durch den gesamten großdeutschen Raum bis in den geliebten Süden.

Hans Brandenburg

Münchener Künstler!

Mancher von Euch steht heute nicht im Atelier, sondern auf einem Posten, wo man seiner gerade bedarf; irgendwo in der Heimat oder an der Grenze des Reiches. Die „Jugend" will das Band der Kameradschaft bleiben, das Euch mit München weiterhin verbindet und das den Kontakt untereinander dauernd herstellt. Schreibt uns ab und zu, erzählt uns kleine Erlebnisse und schickt uns Skizzen, Einfälle und Szenen, darin sich Euer verändertes Leben und das Euerer Kameraden ernst oder humorvoll spiegelt, darin Ihr mit Bleistift oder Pinsel Eindrücke und Erlebtes festhält.

Eure „Jugend"

Das Künstlerhaus hat zunächst keinen größeren Veranstaltungen mehr die würdige Note zu geben. Es ist etwas stiller und intimer geworden, das Heim der Kameradschaft, es kann sozusagen ein wenig ausruhen. Natürlich sitzt man da und spricht von diesem und jenem Kameraden, wo der stecke und der andere, und mancher Künstler ißt die traditionelle Leberknödelsuppe in Uniform. Droben in der Bar macht Abend für Abend die Kapelle Schanze ruhige, liebenswürdige Unterhaltungsmusik und verbreitet in dem schönen, kultivierten Raum freundliche Wärme.

den Heiden auf Zypern, er sang dem bärtigen Bitterolf, wie er das Moorungeheuer bestand. Gewaltiges Rauschen tönte durch den Saal. Nun hatte schon jeglicher der Ritter an der Tafelrunde sein Lied gehört. Nur für den König und für den Ritter Lancelot hatte Merian noch nicht gesungen.

Jetzt ließ er sein Saitenspiel sinken.

„Vergißt du mich, Sänger!?" rief der König lachend, doch zugleich beschattete ein Wölkchen leisen Unmutes seine hohe Stirne. „Sing' nun endlich auch mein Lied und das der jungen Königin! Auch Herrn Lancelot hast du vergessen. Weißt du nicht, daß er zu meiner Linken sitzt, meinem Herzen zunächst?"

Merian sah lange und schweigend nach der jungen Königin hin. Dann wendete er den toten Blick von ihr und sah den Ritter Lancelot an.

Da lief ein Schauer der Königin durch die Glieder. Und Herr Lancelot erbebte in seinem Herzen. Denn beide fühlten, daß der Seher um ihr Geheimnis wußte, das so zart, so heimlich war, daß sie selber nicht daran zu denken wagten.

Neun Tage lang war Herr Lancelot an der Seite der schönen Ginevra geritten. Er hatte die Braut für seinen König holen dürfen, denn er war der edelste, der kühnste Mann an des Königs Tafelrunde, wenngleich der jüngste. Minne war ihm fremd. Seit den Tagen seiner Kindheit war er mit dem Schwerte schlafen gegangen, mit dem Schwerte aufgestanden. Aber in diesen Tagen, in denen er neben der schönsten Frau durch den Frühling ritt, in diesen Nächten, in denen Ginevra in dem seidenen Zelte schlief, während er wachend mit dem Schwerte wie ein Erzengel davor stand, da hatte er süße und schmerzliche Minne kennen gelernt. Und die junge Ginevra, längst schon dem größten König versprochen, sie konnte schon am dritten Tage dem blondlockigen Ritter Lancelot nicht mehr in die Augen schauen, ohne zu erglühen wie die dunkelste Rose. Lancelot erzählte ihr eifrig von des Königs Heldentaten, er pries den König mit den Worten der Begeisterung. Immer lieber lauschte ihm die junge Ginevra, aber immer fremder wurde ihr der Mann, den sie ehelichen sollte, ohne ihn je gesehen zu haben. Und auch heute, an der Tafel, gingen ihre Augen immer wieder verstohlen nach Herrn Lancelot hin, während sie schon vermied, dem Blicke des Königs zu begegnen.

„König! Dein Lied!" rief jetzt Merian.

Danzig

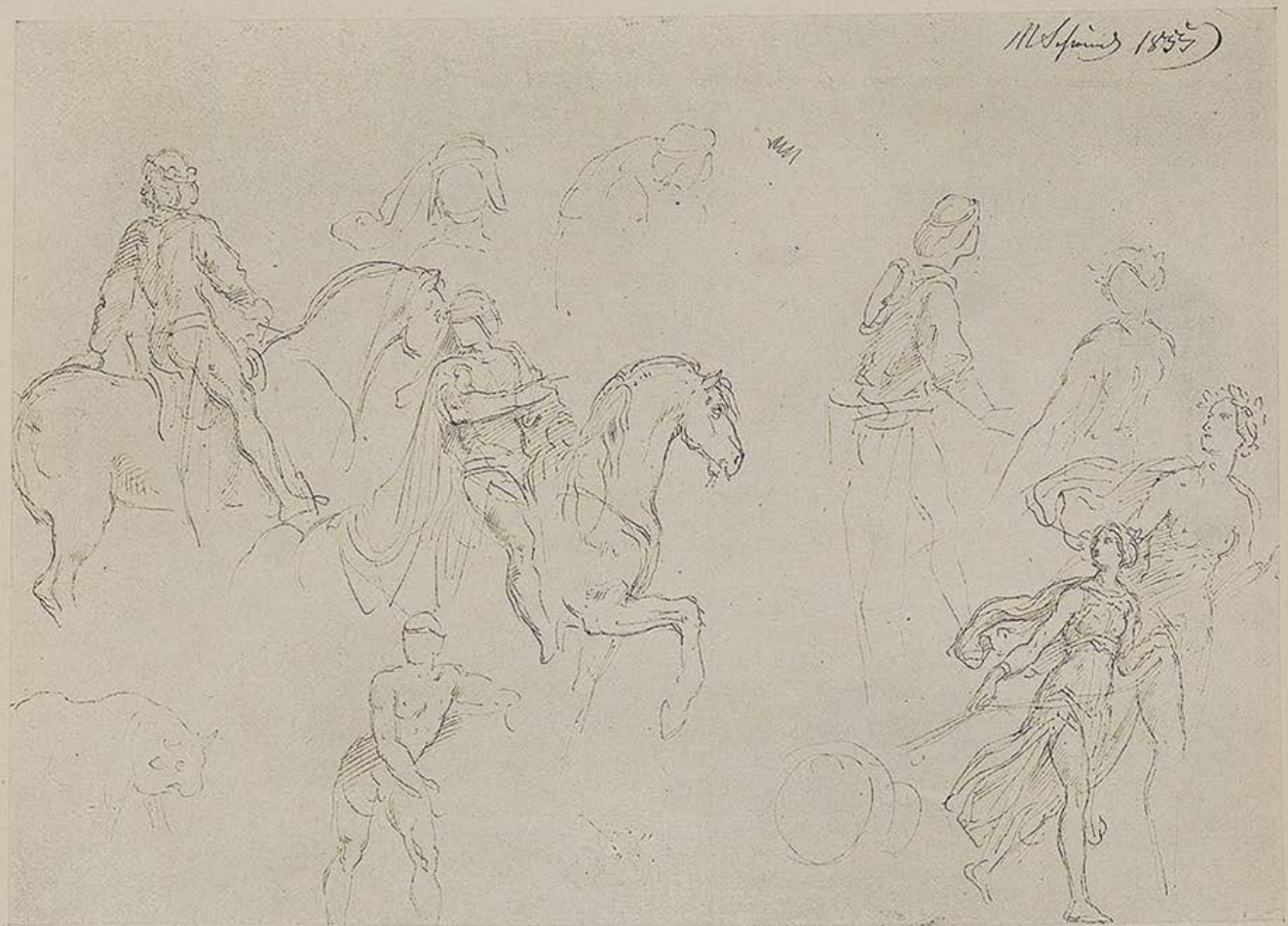
Dunkle Giebel, hohe Fenster,
Türme tief aus Nebeln sehn,
Bleiche Statuen wie Gespenster
Lautlos an den Türen stehn.

Träumerisch der Mond drauf scheinet,
Dem die Stadt gar wohl gefällt,
Als läg zauberhaft vereinet
Drunten eine Märchenwelt.

Ringsher durch das tiefe Lauschen
Über alle Häuser weit,
Nur des Meeres fernes Rauschen,
Wunderbare Einsamkeit.

Und der Türmer wie vor Jahren
Singet ein uraltes Lied:
Wolle Gott den Schiffer wahren,
Der bei Nacht vorüber zieht.

Eichendorff



Moritz v. Schwind



Idylle — Karl Haider

Und seine Finger, so gelb und knöchrig wie die des Todes, griffen voll in die aufstönenden Saiten. Und es zitterte die junge Königin in ihrem Herzen und der Ritter Lancelot hielt den Atem an, denn sie meinten nicht anders, als daß jetzt König Arthur hören müsse, wie ihn sein Weib schon am Tage der Vermählung in Gedanken betrüge und wie ihn sein liebster Mann hintergehe. Und alle Ritter und Frauen an der Tafelrunde müßten solcher Schmach inne werden.

Aber Merian sang nur von König Arthur. Zuerst von seinen Heldentaten, welche die Sänger durch alle Lande trugen. Dann aber auch von seiner Güte und von seinem herrlichen Herzen, diesem größten Herzen, das da unter der Sonne schlüge. Kein Jüngling mehr, kein Flaumbart, ein Mann, männlicher als irgendeiner, voll Weisheit und Demut, voll Edelsinn und Vertrauen, so habe König Arthur heute die schönste Frau geehelicht. Heil dieser Frau, der sich solch ein König in Liebe neigt!

So sang Merian. Sein Lied strömte rauschend durch den Saal. Da hob Ginevra ihr Haupt. Zum ersten Male sah sie dem König lang und voll in sein Angesicht und sah darinnen die gütigen Augen glühen und zum ersten Male erkannte sie, wie schön und gewaltig der Mann war, dem sie sich vermählt hatte. Und von ihm weg blickte sie nun nach dem Jüngling Lancelot, der bleich geworden war und sich jetzt erhob und von der Tafel zurücktrat. Da vergaß Ginevra die neun Frühlingstage, die ihr nur mehr wie ein betäubender, trügerischer Traum erschienen, und ihre Hand suchte die Hand des Königs und ruhte darinnen wie ein scheues, heimgefundenes Vögelchen.

Jetzt schwieg der Sänger. König Arthur erhob sich.

„Einen Wunsch, Merian!" rief er. „Sage mir einen Wunsch, daß ich ihn dir erfülle!"

„Ich habe keinen Wunsch", sprach der Seher. „Der einzige, den ich hatte, der ist eben jetzt in Erfüllung gegangen." Damit neigte er sich vor der Königin und vor dem König und ließ sich hinwegführen, in die Nacht hinaus, an deren Himmel die Sterne schöner leuchteten als vordem.

Rast unter Lindenbäumen

Rast unter mächtigen Linden —
Blau schaut der Herbst in den Sommer herein.
Schweigen hängt über die Klostermauer
und spielt mit letzten, wehmütigen Schatten,
eh Abend wird.

Gesang in den uralten Kronen —
Hier auf der Höhe weht Wind.
Im Blättersäuseln schreiten die Füße der Zeit,
zwischen den Ästen sind Kammern,
in denen uralte Wiegen gehn.

Und ein Lallen lullt den Wanderer ein
nach einem vollen Tag:
nach Wegen, die müde machen,
an denen Blumen und Feldkreuze stehn,
und die auf blaue Seen blicken
und auf windflimmernden Klee.

Hans Brandenburg

Hofmann – Ihr Radiomann
Baaderstraße 55 / Fernsprecher 26409
Auf Wunsch Teilzahlung.
Kühlschränke
STAUBSAUGER
Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte



MODE
HERTHA GRUBER
Dipl. Damen-Schneidermeisterin
(ehem. Meisterschülerin)
München, Dienerstr. 17/II
im Haus der Storchenapotheke. Tel. 27175

Steigerwald gegr. 1833
Glas / Keramik / Metallwaren
Reiche Auswahl in schönen Geschenkartikeln
München / Brienner Straße 3

Haar-Sorgen?
verfärbt, verbleicht, trüchig?
Abhilfe in allen Fällen
DANN MURR
MÜNCHEN-RESIDENZSTR. 18



Koffer und Lederwaren
von der allbekannten Firma
Benno Marstaller / München
Laden: Ecke Pfandhausstr.-Lenbachpl. (Straßenbahn-Haltestelle) Fabrik u. Lager: Damenstiftstr. 16

Abeoau München
Hans Seibold
Sonnenstraße 15
neben Postscheckamt
Tel. 597339-
597332
Büro-Möbel
sofort lieferbar
aus Holz und Stahl

BUCHECKE DER JUGEND

„Der abenteuerliche Simplicius Simplicissimus". Zeitgeschichte-Verlag Berlin. Leinen RM 4.80.

Grimmelshausens Roman wurde vor fast 300 Jahren geschrieben. Die ursprüngliche Form ist in Wortwahl und Satzgestaltung für viele von uns nur mehr schwer lesbar. So haben viele Ausdrücke von Einst einen neuen Sinn bekommen und dergleichen mehr. Deshalb hat es der Verlag unternommen, diesen Roman durch eine sprachlich geläufige Fassung jedermann zugänglich zu machen und zu neuem Leben zu erwecken. Die vorliegende Neubearbeitung, die der heutigen Rechtschreibung und dem modernen Stilgeschmack Rechnung trägt, wird sicher einen dankbaren Leserkreis finden.

„Frau im Spiegel". Roman von Leonore G. Marschall. Paul Zsolnay-Verlag, Wien.

Wie in einem vielseitigen Spiegel wird eine junge Frau im Laufe eines Tages von ihrer Umwelt gesehen. Die präzis gefaßten, überlegen, liebenswürdig und humorvoll geschilderten Szenen reihen sich zu einer dramatischen Steigerung von starker Wirkung. Ein echter, wertvoller Roman.

„Roter Adler auf weißem Feld". Von J. G. Lettenmaier. Zeitgeschichte-Verlag Berlin. Leinen RM 5.50.

Das Buch ist der Roman der ersten Kolonie des Großen Kurfürsten, Großfriedrichsburg an der afrikanischen Goldküste. Auf geschichtlicher Wahrheit fußend, ist dieses Werk von starker Farbigkeit und Spannung und ruft wieder das historische Interesse wach. Der Verfasser erweist sich in diesem Buch als guter Erzähler.

„Pilatus in Judäa". Roman von Hellmuth Berger. Im Paul Zsolnay-Verlag, Wien.

Das stark persönliche Werk des jungen österreichischen Dichters gibt der merkwürdigen Persönlichkeit des Pilatus eine neue Deutung. Über Pilatus, diesen Mann an der Wende der Zeiten, ist viel geschrieben worden. Berger sieht ihn anders: Kein Schwächling, sondern ein pflichtbewußter Beauftragter seiner kaiserlichen Regierung. Ein herber Hauch von Männlichkeit weht aus diesem Buch, das viele Leser finden wird.

J. Zercher.

Liebe Jugend!

Man sitzt an einem schwülen Sommerabend am See. Eine junge Frau bückt sich, um sich der lästigen Schnaken, die sie durch die dünnen Strümpfe in die Waden stechen, zu erwehren. Ihr Nachbar, der Meinung, es sei ihr etwas zu Boden gefallen, bückt sich diensteifrig. Darauf die Frau: „Nee, danke, junger Mann, sehr nett von Ihnen, aber bei uns juckt man sich alleene." x

Fritz Müller
Mal- und Zeichenbedarf
MÜNCHEN 2
Theresienstr. 75
Telefon 53572
Gegr. 1890

HERREN- DAMEN- FUTTER- **Stoffe**
Beste Qualitäten — Große Auswahl — Billigste Preise
Gebrüder Lieglein
Landwehrstraße 41

Werkstätten für künstlerische Wachsarbeiten
Wilhelm Thieme
Sporerstraße 4. Verbindung vom neuen Rathaus Weinstraße zur Frauenkirche (früher Tal 3)

Verlangen Sie überall die „JUGEND"! das beliebte Blatt der Künstlerschaft Münchens



L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 15991-95

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
Maß-Uniformen aller Art
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12



Heinrich Böhler
Werkstätten für Möbel und Innenausbau, Kunstschreinerei
Nymphenburger Straße 25 / Ruf: 59334

Tut dir irgend etwas weh,
Trink 'ne Tasse Kräutertee.
Aber frisch, darauf gib acht,
damit er richtig Wirkung macht!

Über 400 verschiedene Kräuter aus der neuen Ernte können Sie bei uns haben. Eine kleine Auslese:

Kamille, beste heilkräftige Ware, garantiert neue Ernte . . . . . kg **3.60**

Pfefferminze, reine Blattware, echt englische Mitcham in Bayern kultiviert, kräftig im Geschmack . . . . . kg **3.80**

Heublumen, doppelt gesiebt, Ia Gebirgsware, zu Bädern bei Rheuma — Gicht — Ischias . . . . . kg **–.60**

Verlangen Sie bitte unseren neuen Kräuter-Prospekt. Bei Husten — Verschleimg. empfehlen wir den echten **Mühlhans Bronchialtee** Marke „Wurzelsepp", Original-Packung . . . . . RM. 1.—
dto. verstärkt durch äther. Öle RM. 1.50

Altstadt-Drogerie
Herrnstraße, im Dieringerhaus, Ruf 20726

HANDWEBTEPPICHE
VORHANGSTOFFE
MÖBELBEZUGSTOFFE
TAPETEN
INNENDEKORATION
HANS WEBER
München 2 · Kaufingerstraße 14

Wahres Geschichtchen

Die alte, schwerhörige Frau T. in R. hatte mit einer jüngeren Frau K. vor Jahren einen kleinen Streit gehabt, jedoch in ihrer Gutmütigkeit diesen lange vergessen; nicht so die jüngere Frau.

Kommt da Frau T. in den kleinen Kaufladen des Ortes, wo auch Frau K. anwesend ist und einige Heringe gekauft hat. Es entspinnt sich folgender Dialog: Die alte, schwerhörige Frau T. sagt freundlich: „Hebben woll injekooft?" Frau K. schweigt, im Hinblick auf den alten Streit. Frau T. spricht weiter, harmlos, geschwätzig: „Hebben wohl Heringe gekooft?" Da sagt Frau K. erbost: „Ih, lekke du mir doch det . . ." und zitierte den sattsam bekannten Spruch des Götz von Berlichingen. Darauf meinte die Schwerhörige, die nicht verstanden hatte: „Jau, jau, det ist billig und och ganz schönes Abendessen!"

sch

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-268
Kunstauktionen / Ausstellungen
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Mal- u. Zeichenschule „Die Form"
Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgraphik und Modezeichnen. Abendakt. Sonntagskurse. Landschaftskurse. Lehrfächer. Honorar siehe Prosp. Vorbereitg. f. d. Examen. 50% Fahrpreisermäßg. Immer geöffnet. Staatl. anerk. Hein König, München 23 S. Leopoldstr. 61. Telefon 34046 Gegründet 1925

Kunsthandwerkliche Metallarbeiten fertigt
EUGEN EHRENBÖCK
München Gabelsbergerstr. 17 Tel. 296549

Das Geschlecht

Der Sammer Wastl hat auch Sommerfrischler genommen — aus der Großstadt. Er ist ganz zufrieden mit ihnen. Nur viel zu fragen haben sie und setzen ihm oft sakrisch zu.

Neulich hat eine Kuh gekalbt. Der Wastl ist glücklich und schreit im ganzen Haus herum: „Bi dercht froh, daß a Kuahkalbl is und nöt a Stierl fürn Metzga!"

Die junge Tochter der Sommerfrischlerfamilie interessiert sich nun für das Kalb, geht in den Stall und betrachtet es. Sie wird aber nicht klug und fragt den Wastl: „Herr Sammer, bitte, woran erkennen Sie, daß es ein Kuhkalb ist?"

Da wird der Wastl damisch verlegen. Er kratzt sich hinterm Ohr und meint nach einiger Zeit: „Passen S' auf, Freilein, iatzt denkas genau an Eahna und nacha schaun S' dös Kalbl o."

Bamhackl

Café Fischer Schwabings Adalbertstr. 41a Telefon: 27972 führendes Konzert- und Nachtcafé mit Barbetr.



Hänke MASSKONFEKTION
Sendlingerstr. 11
Hauptpreislagen: RM. 55.- 68.- 85.-
Großes Lager auserlesen schöner Qualitäts-Stoffe!


W. Wagenpfeil • Polstermöbel
Bekannt d. Qualität u. Preiswürdigkt., jed. Stück aus eig. Werkstätte. **Verkauf nur Pestalozzistr. 1**, am Sendlinger-Tor-Pl. zwischen Blumen- u. Müllerstr. / Tel. 28539

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Schwach-, Kurz- und Weitsichtigkeit
Augenleiden aller Art
behandelt mit Erfolg
Eugen Enderlin, Heilpraktiker
München 2, Briennerstr. 23/I, Tel. 52289

Beinbeschwerden?
Offene Beine
Krampfadern, Folgen v. Venenentzündg.
Heilbar! Ja!
Langbewährte, sichere Heilmethode
Heilpraxis K. Gaubatz, München 42
Agnes-Bernauer-Str. 129, Telefon 81176
Zugelassen zu privaten Krankenkassen

Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.
Offizieller Ausstellungs-Spediteur im Haus der Deutschen Kunst
Transport, Lagerung und Verpackung von Kunstgegenständen aller Art im In- und Ausland
Möbeltransport - Möbelkabinen - Fachkundiges Personal
Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43365

HEINLOTH & Co KDT-GES.
MÜNCHEN 2 N.W. • ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Königin-Auto-Schnellwasch
Königinstraße 93—95
Am laufenden Band in 30 Minuten **Reinigen, waschen, abschmieren, polieren und Federn graphitieren**
Abhol- und Zubringer-Dienst bei voller Versicherung
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöle und Zubehör
Telefon 31101 **Otto Plenk**

Verchromen
Vernickeln, Vergolden usw. von Auto-, Motorrad- und Fahrradteilen, und Metallwaren aller Art.
Kümmel Luisenstraße 71 Telefon 56537

Gravierungen
Schilder · Stempel
Ludwig Vogel
Graveurmeister
früher S. Sturmband
Gegr. 1829
Ottostr. 1 am Lenbachpl.
Fernsprech.-Nr. 56314

Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Schlafzimmer
Küchen, Schränke, Metallbetten, Drahtmatratzen, Aufliegematratzen, Diplomatenschreibtische, Bücherschränke.
Nur solide Arbeit!
Gregor Neumayr
Hochbrückenstr. 10

Wamsler-HERDE
SALZEDER
Gärtnerplatz
Telefon 29374

Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber Knagge & Peitz

Ältestes Spezialgeschäft für Laufmaschen!
Eine Masche .. 20 Pfg.
Ansohlen Paar 60 Pfg.
J. Faltermeier
München, Pettenbeckstraße 8, Fernruf 11745
Deutsches Geschäft

Eleg. Pelzmäntel
v. 65.- an, Pelz-Jäckchen von Mk. 28.- an
Cisler, Rumfordstr. 37/2

Autographie
Vervielfältig v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498

Graue Haare
verschwinden in 10 Tagen durch mein seit 1890 glänzend bewährtes Haarwasser, 2 Mark, bei S. Steinbacher, Rumfordstraße 7, Laden


A. Fädisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!



Vervielfältigungen Fotodrucke Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639
und *„Blitz"*, Karlsplatz 24/II

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Geschenkartikel
Papierwaren
neb. Künstlerhaus, O. Heinrich, Tel. 11019

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Lüfers Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 51214
Vertragslieferant ABC


Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Besuch aus der Stadt

„Schwager Heinrich schreibt eben, daß sie wieder über die Feiertage kommen", sagt Onkel Paul und sieht dabei aus, als hätte er gesagt: „Ich glaube, mein Ischias ist wieder im Anzuge."

Tante Annas Lächeln erinnert an Sauerampfersuppe: „Mit allen Kindern?"

„Ja, dachtest du mit anderthalb?", antwortet Onkel Paul ungnädig. „Das Obst muß gleich abgenommen werden."

„Ach ja, und der Schlüssel zum Treibhaus schließt nicht recht", sagt Tante Anna. „Die Weintrauben haben diesmal so gut angesetzt."

„Und dann erinnere doch an das hohe Gatter für die Ferkel. Daß das bis dahin fertig ist."

„A Gott ja, das Gatter. — Hast du übrigens schon einen Käufer für die Jungen von Waldine? Daß die dann bloß nicht mehr da sind."

„Nachbar Krüger wird sie so lange nehmen", knurrt Onkel Paul.

Das Gleichmaß der Tage scheint gestört zu sein. Es herrscht plötzlich ein Treiben wie auf hoher See, wenn der Kapitän ruft: „Schotten dicht! Achtern kömmt wat hoch!"

•

Und da sind sie. Eben fährt der Wagen vor und entlädt seine Fracht: Schwager Heinrich mit Frau Susanne, nebst Siegbert, dem Zwölfjährigen, Sybille, der Zehnjährigen, Ortrud, der Neunjährigen, Egon, dem Siebenjährigen und Heinz Lohengrin, dem Nesthäkchen.

Die Begrüßung ist stürmisch. Während Heinz Lohengrin noch in Tante Annas Armen zappelt, geht es schon los:

„Hat die Aurora wieder so'n süßes Fohlen, Onkel?"

„Tante, ist das der Kukirol, der was so kräht?" Die Sorge um den bunten Zwerghahn hatte in Sybilles Anhängseln der elterlichen Briefe stets vier von ihren fünf Zeilen beansprucht.

„Du, Onte Bau!" — Onkel Pauls klangvoller Name muß in Heinz Lohengrins Dialekt für die gräßlichsten Verstümmelungen herhalten. — — „Du, On—te!!"

„Ja doch, Knirps."

„Hat Dine nu ... Dine nu tleine Dattels?"

„Kleine Dackel? Nein, Stepke. Waldine hat noch keine bekommen."

„Mutti! Dine hat teine tleine ..." Eine Welt von Vorwürfen liegt in dem verebbenden Ton. „Hum nis, Mutti? Hat mich doch tleine Dattels pochen." Und eine Kinderlippe krümmt sich in bedrohlicher Erbitterung.

„Na, nu nicht weinen, Heinz Lohengrin. So'n großer Junge. Sieh mal, das ist doch noch nicht so weit."

„N — hei, dleich soll Dine tleine Dattels ..."

„Du, Tantchen, sind schon Johannisbeeren?"

„Onkelchen, kann ich heute reiten? Ach ja, bitte, Onkel. Den Roland, ja?"

„Morgen, Junge."

„Och, warum nich heute?"

„Tantchen, fahren wir heute Pilze suchen?"

„Noch sind keine, Billachen."

„Och, warum nich, Tante?"

„... morgen bestimmt reiten, Onkelchen?"

„Kinder!!!! Rinn jetzt und erst mal Kaffee trinken! —"

„Ja, danke schön, Anna. Suschen, hast du Heini? Wo ist Billa? — Goldchen, Tante hat rote Grütze gemacht. — Sigi, komm jetzt! Nein, nachher kannst du zu den Pferden! — Was? Pflaumen? — Gibts noch nicht, Kinder."

... Gack, gack gack gaaack gaaaaaack!!!

„Egon, Junge! Laß die Hühner, Kind!"

Gaaaaaaaaa — ack!!!

„Da! Nein, der Bengel! Siehst du, das arme Huhn! Nun hängts im Draht! Pfui, Egon! — Nein, ist mir das peinlich, Anna. Entschuldigt schon. Das arme Huhn! Sonst macht er nie so was."

„Na nee, in der Stadt!" — bemerkt Onkel Paul sarkastisch.

„Ich wollt's bloß fangen."

„Du hast keine Hühner zu fangen! Sieh mal, dann muß Mutti weinen."

Tante Anna hat Galgenhumor. „Na, Kinder, morgen gibt's Hühnerbraten" — lacht sie verzweifelt und geht, um sich der Hühnerleiche zu bemächtigen.

„Soll ich noch eins fangen, Tantchen?"

„Ich werde dich bringen, Bengel!"

„Hier kommst du her, Egon! Siehst du, Onkel ist böse. — — Gott, es sind doch Kinder, Paul!"

„Ehee ..heehuhiiiiiiii — pp ..."

„Herrgott, was ist unsrem Liebling?"

„... Puttputt puttdemacht."

„Hört ihr, Tante Anna, Onkel Paul!! Puttputt is kaputt gemacht. Gott, ein weiches Herz hat das Kind. — Na, schadt nichts, Onkel hat noch mehr Puttputt."

„Heini auch puttmachen."

„Um Gottes willen, Liebling! — Gott, ist er nicht süß?"

„Na, jetzt bitte aber zum Kaffee —"

•

Der erste Tag ...

Mathias Werne

L. Werner, München

Maximiliansplatz 13 / Telefon 11918

Porzellan

Hofmann, Geschichte d. Porzellanmanufaktur Nymphenburg, 3 Bände mit 750 Abbildungen
Leinen statt M. 200.— . . . . . jetzt M. 40.—
Zimmermann, Meißner Porzellan, 121 Textabbildungen und 62 teils farbige Tafeln
Leinen statt M. 25.— . . . . . jetzt M. 7.50
Meyer, Böhmisches Porzellan und Steingut, 43 teils farbige Tafeln, 2 Markentafeln
Leinen statt M. 56.— . . . . . jetzt M. 18.—

Zeichenpapiere
»STAHLHART« hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650



Handdruck- und -Webstoffe für Dirndl, Trachten, Dekoration, Stepp- u. Strick-Jacken, Bäuerlicher Hausrat

WITTE HAUS FÜR VOLKSKUNST UND TRACHT
KOM.-GES.
MÜNCHEN · RESIDENZSTRASSE 3

Haben Sie Angehörige und Freunde bei der Wehrmacht?

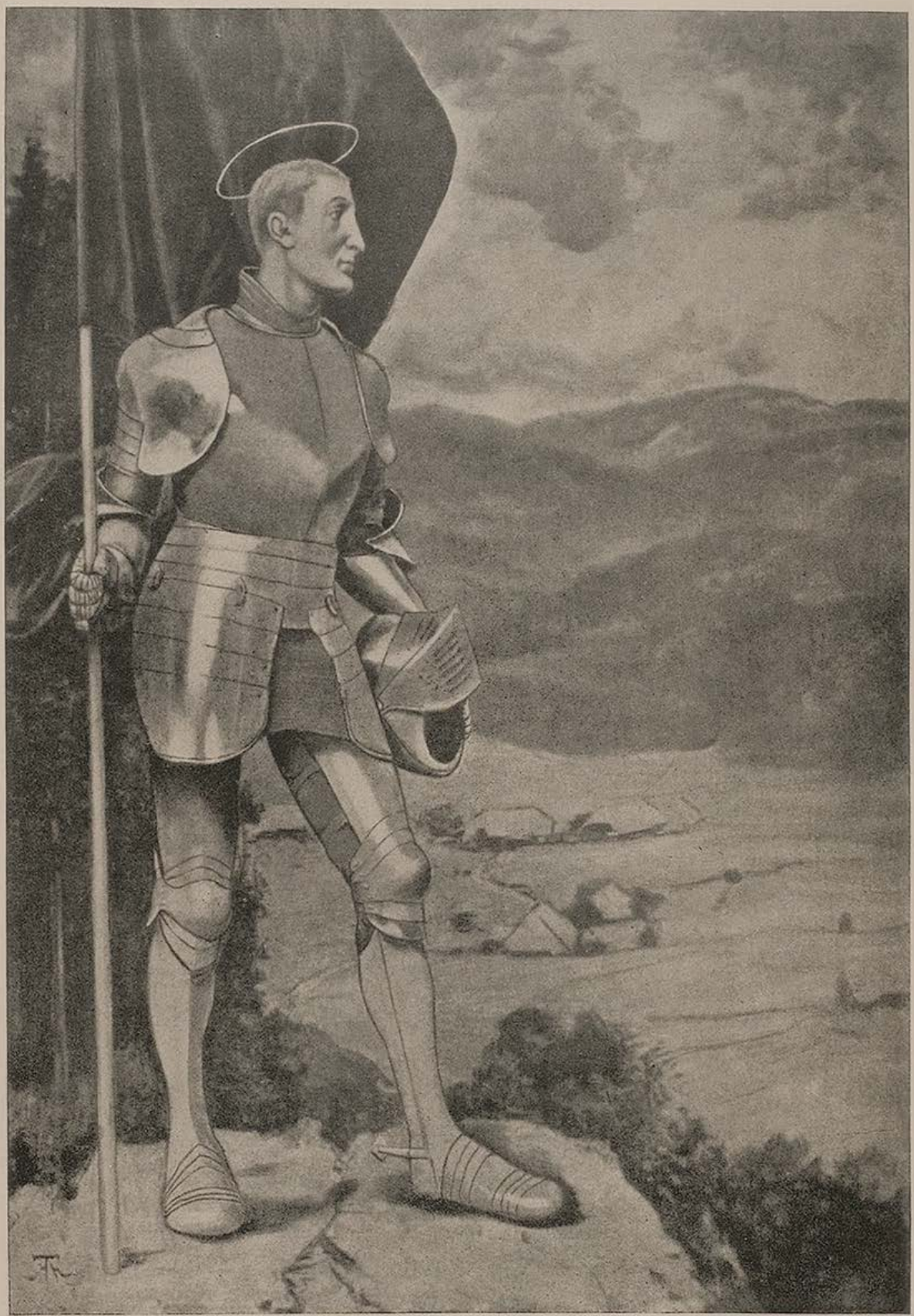
Dann senden Sie ihnen regelmäßig
als Feldpost die JUGEND

Sie werden unseren Soldaten damit eine Freude bereiten, denn die JUGEND bringt gute Literatur, Kunst und Humor. — Bei Einsendung von RM 5.20 pro Vierteljahr weisen wir Wehrmachtsangehörigen die JUGEND zum laufenden Bezug ein.

Bestellen Sie sofort! Die Jugend.

Pianos und Flügel
neu und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei
PIANO-SCHERNER, Dienerstr. 22/II, geg. d. Ratskeller

Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: J. Zercher, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstr. 8—10, Tel. 20765 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 2. Vj. 39: 6700. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München



Der Hüter des Tales — Hans Thoma

J U G E N D

MÜNCHEN 1939 / NR. 39 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Julius Diez (1939

E N G L A N D I N N Ö T E N

JUGEND

Schwabing 1906 — Champagne 1916

Walter Schulz-Matan, auch einer von jenen Malern, die in München eine zweite Heimat fanden, wird dieser Tage fünfzig Jahre alt. Hier erzählt er humorvoll aus Krieg und Frieden.

Kaum war ich aus der Lehre, lief ich meinem Malermeister davon, um mich auf den Weg nach München zu machen, denn ich hatte gelesen, daß dort die Kunstmaler „gemacht" würden. Sie können sich gar nicht vorstellen, mit welcher Aufregung der Siebzehnjährige nach vielen Stunden Fahrzeit im Münchner Hauptbahnhof seinen Personenzug verließ. In jedem Zweiten, dem ich begegnete, witterte ich einen leibhaftigen Kunstmaler. Aber ich war zu schüchtern, um sie anzusprechen. Ich handelte lieber in meinem Sächsisch mit einer alten Frau an, die mit einem Stecken in einer Trambahnschiene herumstocherte. „Hamse ä Geld verloorn?" Da bekam ich gleich die erste klassisch eindeutige Auskunft auf Münchnerisch: „A Geld valorn? An Dreeck ram i aussa!" Immerhin war der Kontakt gefunden und auf meine Frage, wo man denn hier Kunstmaler treffen könne, meinte sie: „Soichene Spinnerte sehng S' im Café Stefanie gnua."

•

Scheu und unsicher setzte ich mich in diesem Café Stefanie an einen leeren Tisch und sagte zu dem Kellner auf dessen Frage, was ich wünsche: „Einen Kunstmaler möchte ich sprechen." „Ich meine, was ich Ihnen bringen darf?" erwiderte der Andere mit mehr Betonung. „Eigentlich nichts, Herr Ober, können Sie mir vielleicht einen empfehlen?" Dies hörte ein Mann mit langen wallenden Haaren und hoher Fistelstimme. Mit bedeutsamer Geste ließ er sich an meinen Tisch nieder und ich machte ihm ehrfürchtig Platz. „Sei gegrüßt, Bruder und Mensch", begann er. „Kunstmaler bin ich nicht, aber Mensch und Lebenskünstler. Was ist dein Begehr, Bruder, kann ich dir dienen?" Überwältigt von soviel Herzlichkeit und Anteilnahme öffnete ich ihm mein Herz und erzählte ihm, daß ich Kunstmaler werden wolle. Mein Gegenüber holte dreimal tief Atem — ich sehe ihn noch heute vor mir — machte eine Handbewegung, als wollte er etwas Unsichtbares aus der Luft ziehen, wobei er das Gesicht mit geschlossenen Augen zur Decke wandte und sagte salbungsvoll: „Bruder, dir soll geholfen werden." Während meine Augen an seinen Lippen hingen vor Freude und Begeisterung darüber, schon so schnell ans Ziel zu kommen, begann er zu lispeln: „Ich bin von der Kette. Der große Meister ließ mir die himmlische Gnade zuteil werden, daß ich dank der Kokosnuß und dank der hochverdienten genuesischen Schifffahrtsgesellschaft Hulalifax in die glückliche Lage versetzt bin, allen jenen, die so diese meine wahrhaften Worte, als Einzelindividium, d. h. in transzendenter, imaginärer Weise als ihr heiligstes Kleinod unter dem Siegel der Verschwiegenheit zu ihrem Eigen machen, zum Excelsior zu verhelfen..." Der Speichel rann ihm aus den Mundwinkeln. Noch immer hatte er die Augen geschlossen. „Nur Kokosnuß, Bruder, kann dich retten, denn unser Meister hat die Kokosnüsse nur für Wenige wachsen lassen, nur Kokosnüsse, junger Freund..." Trotz allen anfänglichen ehrfürchtigen Staunens hielt ich das auf die Dauer doch nicht mehr aus. Während der Prophet vor dem leeren Sessel weiter predigte, schlich ich mich aus dem Café... Wie ich später erfuhr, war ich in München zu allererst dem damals so berühmten Kokosnußapostel vom Café Stefanie in die Hände gefallen.

•

Weil ich da so manchen von den Kameraden wieder in Uniform sehe, eine kleine Erinnerung an die Westfront. Das war in der Champagne, 1916. Wir kamen oft nach Savigny in Ruhe. Mit der Zeit trug der ganze Ort meine Handschrift. Oberbayerische Bauernmalerei im Soldatenheim, Bauernmalerei im Offizierskasino und im Soldatenkino, ja sogar Bauernmalerei an den mächtigen Wegweisern zur Latrine. Schließlich bauten wir uns auch ein Theater und weil wir allweil eine fidele Bande waren, die sich nicht kleinkriegen ließ, hatten wir auch bald die dazu gehörige Schrammelmusik. Es fehlte nur noch eine Baßgeige. Ein Wagner und ich erboten sich so eine „Susel" zusammenzubauen, wenn die andern das Material dazu beibrächten. Wir wußten, daß das nicht einfach sei, denn die Champagne war ebenso reich an Lehm und Kreide, wie arm an Holz. Und Kommoden und Kästen gab's schon lange nimmer in den Häusern. Aber der echte Soldat treibt immer was auf. Da war ja nächst der Ortskommandantur ein ganzer Berg von leeren Särgen aufgestapelt. Prompt standen schon am nächsten Morgen in meinem Quartier gleich zwei von den braun gebeizten „Knochenkisten" mit einem Zettel daran: „Der Hauptmann kommt geritten auf einer alten Kuh, der Schwanz ist abgeschnitten, die ‚Susel' brummt dazu." In dem einen Sarg lag ein abgeschnittener Pferdeschweif samt Spazierstock für den Fiedelbogen. Da war sie denn in wenigen Tagen geboren, die Champagne-Susel, blau gestrichen, bäuerlich bemalt und von uns allen heiß geliebt. Mehrmals entführt und wieder aufgespürt, machte sie brav und tapfer unser rauhes Kriegerleben mit und zum Schluß auch noch den Rückzug. Erst dann verschwand sie eine Zeit lang. Aber sie lebt noch immer, unsere „Susel", und führt nun im Münchner Armeemuseum ein wohlverdientes, ruhiges Dasein.



Theo Scharf

Abendliches Mutterlied

Von Hanns Maria Braun

Der Hang war grau und die Hütte klein,
in der Du mich zur Welt gebracht.
Der Abend schlief mit Deinen Liedern ein
und Du schläfst Deine ewige Nacht.

Die Welt war weit und die Heimat mein,
an die ich immer wie an Dich gedacht.
Das Leben hüllte sich in all die Jahre ein,
jedoch das größte Wunder bleibt in Dir
vollbracht!



(Jugend 1914) Julius Diez

„Was? Seeräubern soll ich nicht? Dann freut mich ja meine ganze Weltmacht nicht mehr!"

O diese Kinder!

Im Laden eines Kleintierhändlers stehen zwei Kinder, ein Bub und Mädl. Ein Meerschweinchen möchten sie kaufen.

„Was wollt Ihr da", fragt sie der Händler, „ein Männchen oder ein Weibchen?"

„Ach", meint der Knirps, „das ist ganz egal — wenns nur Junge kriegt."

te

•

Eben hatte Mutti die kleine Irmgard, mit der sie am Nachmittag in einer Bilderausstellung war, ausgezogen, um sie zu Bett zu bringen. Doch die Kleine, die wieder mal gar keine Lust zum Schlafen verspürte, entwand sich ihr lachend und hüpfte voll Übermut im Evakostüm durch die ganze Wohnung. Schließlich machte sie vor dem Spiegel Halt, warf sich in Positur und rief: „Mutti, glaubst, so schön wie die in der Bilderausstellung bin ich auch."

Hu

•

Unser Ältester, zum erstenmal allein in Ferien, hat uns heute eine Karte geschrieben; er ist acht Jahre alt: „Herzlichen Gruß aus den Ferien. Es gefällt mir sehr gut. Euer Hansl. Gruß an Berta, Fritz und Kinder." — Er war zuletzt mit der Mutter auf dem Lande gewesen — und so hatte er von ihr die üblichen Feriengrüße gleich übernommen.

em



Meine Mutter — Hugo von Habermann

Kampf um das Ihre

Von Maria Zierer-Steinmüller

An einem Sonntag trat die Birkenhofbäuerin nach der Kirche in das Pfarrhaus. Es war etliche Monate, nachdem sie in der Stadt operiert worden war, ein Umstand, dem sich die Großbäuerin nur unter dem allerhärtesten Entschluß gefügt hatte, wie jedem Umstand, der sie aus dem gewohnten Geleise des alltäglichen Trottes warf. Nun stand sie im Gang vor dem Studierzimmer des Pfarrers, hatte das Gebetbuch in der Hand, ihr Anliegen auf dem Herzen und ein Pfund Geräuchertes in der Rocktasche.

Es redeten gerade ein paar Dörfler in der Pfarrstube, und an den Stimmen erkannte die Bäuerin, daß es junge Burschen waren. Sie sprachen wild durcheinander, und dazwischen klang die beschwichtigende Stimme des alten Geistlichen.

„An harten Stand hot er, so a geistlicher Herr", seufzte die Bäuerin, „rechte Loda sans, dö Junga!" Nun polterten vier Burschen über die Schwelle in den Gang heraus; es waren Knechte der umliegenden Häuser.

Nun trat die Birkenhoferin ins Studierzimmer ein.

Sie hielt das Gebetbuch, schneuzte sich, schnaufte und sagte, von der Nähe des Geistlichen und der Ehrfurcht beklommen: „Gelobt sei Jesus Christus!"

„Amen! Was führt Euch her, Birkenhoferin", fragte der Pfarrer, noch ein wenig zittrig von der gehabten Aufregung.

Sie legte das Geräucherte auf den Tisch und meinte: „A Stuck Fleisch hon i bracht. Segn's Enk Gott, Hochwürdn! Frogn möcht i den Hochwürdign ebbas. I hon an Verspruch to. Muaß i eahm holtn, den Verspruch, weil d' Operation guat außa ganga is? I hon so vui Arbat! Kunt i nit ebbas anders toa, muaß grod a Wallfahrt sei?"

Der Geistliche wurde eifrig. Die Bäuerin war noch eine vom alten Schlag. Die Gottesfurcht der Älteren zu erhalten und, wo sie in Gefahr stand, helfend aufzurichten, war eine seiner Pflichten; ihr oblag er so freudig wie der andern — die Verirrten zur unanfechtbaren Glaubenslehre zurückzuführen. Er wurde väterlich eindringlich und erklärte: „Freilich, Birkenhoferin, was du versprochen hast, mußt du auch halten. Wenn dir der Herrgott geholfen hat, mußt du ihm auch geben, was sich gehört! Und nichts anderes als das, was du versprochen hast! Wenn es dich hart ankommt, hat es als Buße noch viel mehr Wert."

Also sah die Bäuerin ein, daß die versprochene Wallfahrt gemacht werden mußte. Sie wollte es nun auch nicht mehr länger aufschieben, um nicht Gottes Ungeduld herabzubeschwören. Im Frühling konnte sie ohnehin leichter von der Arbeit abkommen als im Sommer. Daher unterwies sie die Mägde für den einen Tag und trat ihren Bittgang an.



Mein Bub — Marion Henseler

Sie mußte zum Marktflecken und hatte von dort aus noch eine Stunde bis zum Fuße des Berges und dann noch zwei bis zur Gnadenkirche. Außer einem Stück Brot und Käse hatte sie nichts mitgenommen, denn sie wollte zugleich fasten. Schritt für Schritt setzte sie den Berg hinan. In sechzehnhundert Meter Höhe lag als kleiner weißer Punkt die Kapelle. Die Füße taten ihr bald weh in den ungewohnten Zeugstiefeln, die Sehnen in den Kniekehlen schmerzten ziehend, das Schnürleibl war ihr eng, und in allen Gelenken fühlte sie, daß sie nimmer jung war. Sie betete, zog Perle um Perle des Rosenkranzes durch die Finger und fing von vorne an, wenn sie damit fertig geworden. Die Frühkälte wich langsam einer milderen Luft, ein paar Vögel zwitscherten, die feuchten Baum- und Strauchzweige glänzten, und in der Ebene draußen, nach Norden zu, schimmerte als weißlicher Streifen der Fluß. Die Frau sah nur die Steine auf dem Weg; kantig drückten sie durch die Sohlen der Zeugstiefel und kollerten hinter ihr manchmal den Pfad hinab. Ihr Blick suchte das Kirchlein in der jetzt von Dunstmassen umwölkten Höhe, und sie wischte die Schweißtropfen vom Gesicht. Gegen Mittag zu war sie droben. Bevor sie den zweiten Teil ihres Gelübdes erfüllte, setzte sie sich an der Rückwand der Kirche rastend auf eine Bank. Sie war an diesem Tage der einzige Mensch auf dem Berg, aber sie sehnte sich nicht nach Menschen. Gleich hundert Nadelstichen ging es durch ihre Füße, die wie zwei schwere Klumpen an den Gelenken hingen. Sie zog das Brot aus der Tasche und biß davon ab. Indem sie kaute, blickte sie über die Landschaft hin. An der Südseite des Berges lagen die Alpen vor ihr ausgebreitet, starre Felskegel, graue Schründe, zerklüftete Wände und Matten voll Schnee. Die Wolkenfetzen hingen an den Graten, und darüber hinaus reckten sich die noch vereisten Gipfel. Vom Tal aus stieg der Nadelwald an und zog über die jungrünen Hügel hinweg. Sanft und beruhigend wirkten die hellen Töne des Frühlings im Tal unten gegen die starre schweigende Wucht des Hochgebirges.

Die Birkenhoferin wandte den Kopf nach Westen und strengte die Augen an, so daß sie fast wehtaten. Weit drüben, fast an der Horizontlinie, wo das Land bräunlich war, lagen die winzigen Dächer ihres Hofes. „So kloa schaugt er her", sinnierte sie, „und kost so vui Arbat und Plog. So kloa kimmt er oam für, daß man moant, er kunnt mit oan Handstroach weggwischt wern!" Plötzlich packte sie eine heftige Unruhe. Es war ihr immer zu selbstverständlich gewesen, daß alles im gewöhnlichen Gang blieb. Aber konnte der Hof nicht abbrennen? Konnte nicht ein Viehsterben einsetzen, die Feldfrucht mißraten, der Hagelschauer vernichten, konnten nicht die Feinde, die das deutsche Land bedrohten, darüber hereinbrechen? „Olle Hoamsuachungen schickt der Herrgott", sagte sich tröstend zwar die Bäuerin, aber sie wollte nicht ruhiger werden und betete hastig ein paar Vaterunser, damit er sie von ihrem Haus abwende. Ihr ganzes Leben galt dem Hof, sie konnte sich nicht vorstellen, wie es sein sollte, wenn er zugrunde ging. „Lieba Herrgott", flüsterte sie inständig und schluckte den letzten Brotbissen hinunter, „laß dös nit zua!" In Sorge, daß sie nicht eilig genug getan, den Himmlischen ihren Tribut zu zollen, damit sie ihre Bitten erhörten, trat sie in die Kirche.

Vierzig Steinstufen mit eingemauerten Reliquien führten zum hochgelegenen Altar. Wer dort oben, bei der Muttergottes hinter dem vergoldeten Gitter, seine Andacht verrichten wollte, mußte betend und knieend Staffel für Staffel hinaufrücken.

Die Birkenhoferin betete, rutschte höher und betete. Es war ihr, als stünde der Teufel da und flüsterte ihr zu: „Birkenhoferin, um den irdischen Besitz darf man sich nicht so wehren!" Sie scheuchte die Stimme fort und verlangte inbrünstiger: „Dem Hof laßts nix gschehng, heilige Muaddagottes, Jesus Christ, Sankt Florian und olle Heilign, segnts unsa Sach! Jeds Johr mach i a Wallfahrt, fürn Opfastock gib i gern, Meßn laß i lesn!" Ihr Körper war schwer von Müdigkeit, wie in den Monaten, da sie ein Kind ausgetragen. Unaufhörlich hatte sie Kinder ausgetragen, fiel ihr jetzt ein, niemals war sie ein paar Monate ungesegnet geblieben. Abermals stand der böse Flüsterer hinter ihr und sagte: „Das war deine Pflicht! Wo Kinder, da Gottessegen! Jetzt, Birkenhoferin, bist du noch immer in den Jahren, wo du Kinder bringen könntest, und — bekommst keine mehr!"

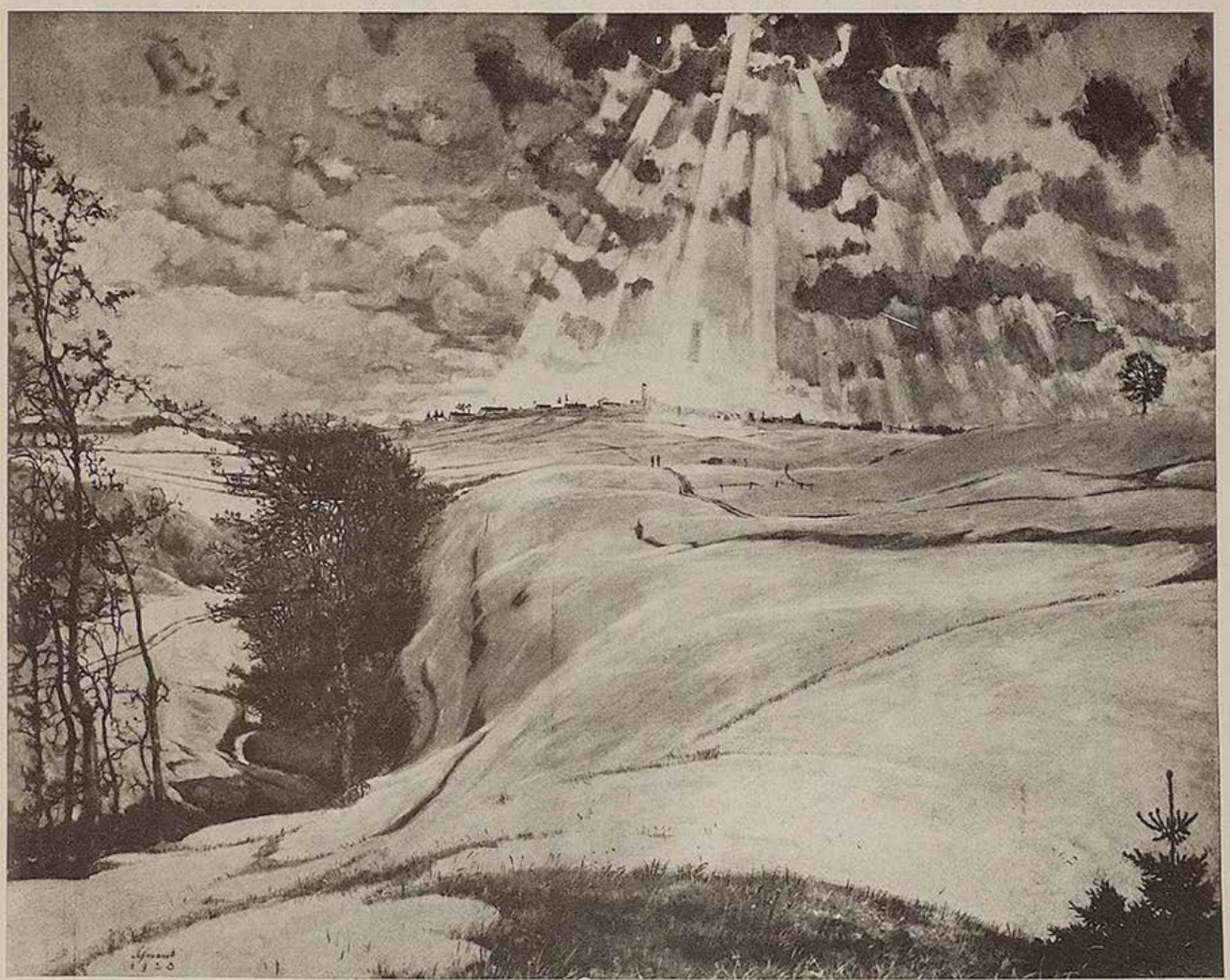
Die Rosenkranzperlen prägten sich in die Finger, so hart verflocht die Bäuerin die Hände ineinander. Ein kummervoller Zug stand in ihrem Gesicht. Sie rutschte alle Stufen wieder hinab, um das Beten und Knieen von vorne zu beginnen, so wirr und verzweifelt war sie auf einmal. Die Tränen kugelten ihr über die Wangen. Voll Demut legte sie den Heiligen klar auseinander, daß sie glaubte, recht getan zu haben, als sie sich operieren ließ. Daß ihre Fruchtbarkeit dabei erstickt wurde, hatte sie nicht gewollt. Wenn sie trotzdem manchmal befreit aufgeatmet hatte — „tragts mir nit nach, olle Heilign", flehte sie, „laßts ös uns nit büassn! I hons nit verstandn! I hätt zu meine Siebne gern no a poor kriagt, wenns hätt sei müassn!"

Erschöpft langte sie oben beim Altar an, reckte sich nun auf und drückte die steifen Knie gerade. Aus blauem Mantel lächelte ruhig die Muttergottes. Abgeschieden von irdischer Not, wie unantastbar, saß die hinter dem vergoldeten Gitter. Auf den Lichtständern staken verbogene und halbabgebrannte Kerzen, pyramidenförmig angeordnet, und bis zu einem winzigen Rest lagen die aufgezehrten Dochte in den Hügeln von abgetropftem Wachs. Die Bäuerin wagte nicht mehr, zum Dank für die gutverlaufene Operation eine Kerze zu opfern, aber für die Kinder, die sie nicht mehr bekommen konnte, steckte sie eine rote an und eine weiße, um den Segen für ihr Haus zu gewinnen. Dann warf sie ein Geldstück in den Opferstock, hörte es drinnen klingend auffallen und sah zur Muttergottes hinauf. Immer noch bewegten sich ihre Lippen unaufhörlich, aber sie war ruhiger. Es kam ihr vor, als sei sie hier oben Gott räumlich nähergerückt, ihr Hof liege, win-

zig wie draußen im Lande, vor den Füßen der Heiligen. Die Muttergottes sah gewiß auf ihn herab, er war beschirmt und gesegnet; es konnte nicht anders sein, wenn ein Mensch, wie sie heute, so mit ganzer Seele darum gefleht hatte. Und sie war sich des Opfers bewußt, wissend brachte sie es Gott dar und forderte dafür die Gegengabe, seinen Schutz. Es war ihr, als habe sie einen neuen Wall zu den andern um ihren Hof gebaut und ihm mehr Gutes damit getan als alle, die heute dort werkten und ihm mit der körperlichen Arbeit nützten.

Die Berge hatten sich nachmittags mit einem grauen Dunst umhüllt. Feiner Regen rieselte, und es wehte kühl. Die Bäuerin brach zum Heimweg auf. Sie war sehr hungrig geworden und müde wie nach einem schweren Tagwerk. Um gegen den Regen geschützt zu sein, schlug sie den weiten Rock hoch und zog ihn über den Kopf, und das Zinnober des Untergewandes leuchtete durch die Gegend. Bergab war das Gehen nicht viel leichter, denn bei jedem Schritt auf dem steinigen und jetzt nassen Pfade sackte das ganze Körpergewicht gleichsam nach vorne in die schmerzenden Zehen. Doch in der Ebene kam sie schneller vorwärts. Obwohl noch fast zwei Stunden zu gehen waren, tröstete sie sich: „Glei bin i jetza dahoam, glei!" War froh über das vollbrachte gute Werk und machte sich Vorwürfe, weil sie es so lange hinausgeschoben, und sie bewunderte die Langmut des Herrn, der ihre Lässigkeit hatte hingehen lassen.

Daheim angekommen, ging sie durch den Stall ins Haus. Die Kühe wurden gerade gemolken. Aus dem Koben war ein Schwein entwichen; es rannte quietschend den Futtergang entlang, verfolgt von der schimpfenden Stallmagd. Die Bäuerin half der Dirn einfangen und verwehrte ihr, daß sie es mit ihrem Geplärr: „Holts auf, Bäurin, packs, daß nit außarumplt bei der Stalltür!" noch wilder machte. Gemeinsam wurden sie seiner habhaft und drängten es in den Koben zurück. Als die Birkenhoferin dabei das plostrige Fleisch unter den Fingern fühlte, atmete sie abermals froh auf. Die Kühe rissen mit breiten Mäulern das Heu aus den Barren und kauten in stumpfer Ruhe. Die Milch schoß erst mit hellem Ton gegen den Boden der leeren Blecheimer, und dann, je mehr diese sich füllten, wurde das Rinnen unter den fast rhythmisch sich bewegenden Händen der Melkerinnen wie eine abfallende, im Takt ebenmäßige Melodie. Die bis an den Rand vollen Eimer wurden sofort abgefüllt, der weiße Strom floß in die Bottiche und Kühlapparate. Die Großbäuerin sah die Eisenträger der Stalldecke entlang. Zum ersten Male bemerkte sie, daß zu den neun Schwalbennestern, die dort klebten, im Vorjahr noch zwei hinzugekommen waren. „Dös bringt Glück", dachte sie. Sie wußte ihr Haus in guter Hut, sie hatte es der Muttergottes auf dem Berge an diesem Tage anheimgestellt.



Sonne über dem Land — Lothar Schwink



Am Odeonsplatz J. Oberberger

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

An unsere Mitglieder!

Im Hinblick auf den herannahenden Quartalsersten gestatten wir uns darauf hinzuweisen, daß die Kameradschaft der Künstler gerade in der gegenwärtigen Zeit den allergrößten Wert darauf legen muß, ihre Aufgaben zu erfüllen und infolgedessen auf den unbedingten Zusammenhalt aller ihrer Mitglieder angewiesen ist.

Wir bitten deshalb für baldmöglichste Einsendung der Mitgliedsbeiträge besorgt zu sein.

Besonders aber bitten wir alle unsere Mitglieder um recht regen Besuch der schönen Einrichtungen, welche das Künstlerhaus bietet.

Kameradschaft der Künstler
München e. V.

Kleine Nachrichten

Würzburg sucht Kammermusik. Die Leitung der Würzburger Residenz-Mozart-Feste sucht sowohl für die Orchesterwie für die Kammermusik-Veranstaltungen Kompositionen, die in den Rahmen des Balthasar-Neumann-Schlosses passen und die dartun, daß „Mozarts Genie eine zeugende Kraft besessen hat, die in Jahrhunderten noch nicht verzehrt ist". Zusendungen an die Direktion des Staatskonservatoriums in Würzburg.

•

Als Soldatenzeitung im Westen erscheint jetzt die „Wacht im Westen". Ihr Leiter ist der rheinische Dichter und Wachtmeister Otto Brües, der auch Mitarbeiter der „Jugend" ist.

•

Hermann Claudius' Gedicht in Nummer 37 der „Jugend" finden Freunde der Lyrik auch in dem Buch des Dichters „Daß Dein Herz fest sei" unter dem Titel „Erntedanklied der Deutschen". Es ist bei Langen-Müller erschienen.

•

Bertil Wetzelsberger vom Bayr. Staatstheater dirigierte als Gast in Frankfurt „Entführung aus dem Serail" und „Fledermaus".

Die Pianistin Rosl Schmid und der Geiger Siegfried Borries, die Träger des Nationalen Musikpreises 1939, werden im kommenden Winter in München, Berlin, Wien und in vielen anderen deutschen Städten gemeinsam Konzerte geben.

•

Zu F. W. Herbigs Familienbild im Heft 37 bedankt sich brieflich H. B. von Klösterlein, daß wir seine „Großmutter, Ur-Großmutter und Ur-Großvater" gebracht hätten. „Der Historienmaler Herbig ist 1861 gestorben. Er war verheiratet mit Carolina Wilhelmine Wilke. Seine jüngste Tochter heiratete den Rittergutsbesitzer Arthur von Arnim-Gerswalde, dessen Tochter heiratete meinen Vater. Ich bin daher erblich günstig belastet, denn ich bin Marinemaler und habe zwei historische Bilder der Fliegerei in Portugal gemalt."

•

Das Menzelbild in Nummer 38 haben wir mit Genehmigung des Verlags F. Bruckmann-München gebracht.



Telegramm-Anschlag 1914 Joseph Futterer

Münchener Künstler!

Mancher von Euch steht heute nicht im Atelier, sondern auf einem Posten, wo man seiner gerade bedarf; irgendwo in der Heimat oder an der Grenze des Reiches. Die „Jugend" will das Band der Kameradschaft bleiben, das Euch mit München weiterhin verbindet und das den Kontakt untereinander dauernd herstellt. Schreibt uns ab und zu, erzählt uns kleine Erlebnisse und schickt uns Skizzen, Einfälle und Szenen, darin sich Euer verändertes Leben und das Euerer Kameraden ernst oder humorvoll spiegelt, darin Ihr mit Bleistift oder Pinsel Eindrücke und Erlebtes festhält.

Eure „Jugend".

Im Kunstverein München (Galeriestraße 10) ist die Ausstellung ehemaliger Habermannschüler zu Ende gegangen. Die Ausstellung, aus der wir in diesem Heft außer dem Habermannbild zunächst einmal Arbeiten von Theo Scharf und Marion Henseler bringen, erfreute durch ihr hohes künstlerisches Niveau.

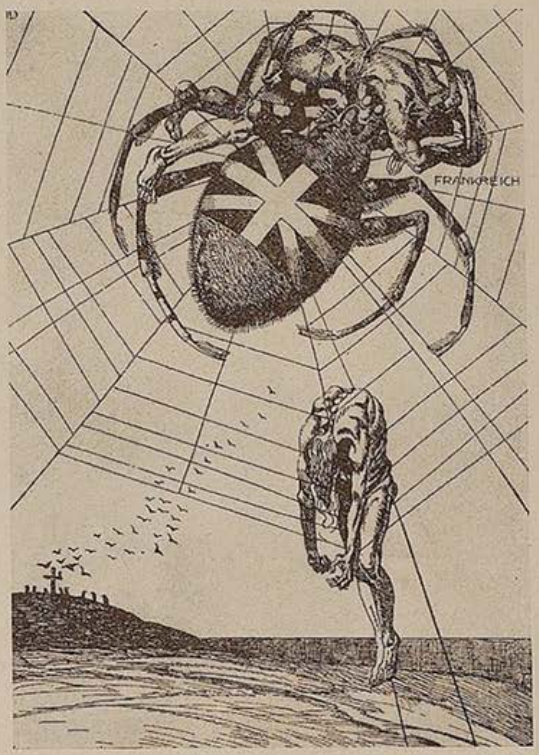
Der Kunstverein hält erfreulicherweise auch unter den außergewöhnlichen Zeitumständen daran fest, weiterhin Ausstellungen durchzuführen und erfüllt damit eine ernste kulturelle Aufgabe. Er hofft, daß ihn die Münchener Künstlerschaft dabei hilfsbereit unterstützt, ungeachtet des etwaigen materiellen Erfolges dieser Ausstellungen. Zur Zeit zeigt er in den Räumen des 1. Stockes Bilder von Fritz Wimmer, Wilhelm Hofelich, Karitta Gonnermann, Emma Holfelder-Kayser, Georg Schott und Martha Freifrau von Khaynach (Bad Tölz), im Erdgeschoß Plastik von Eugenie Berner-Lange.

England's alte Methoden...

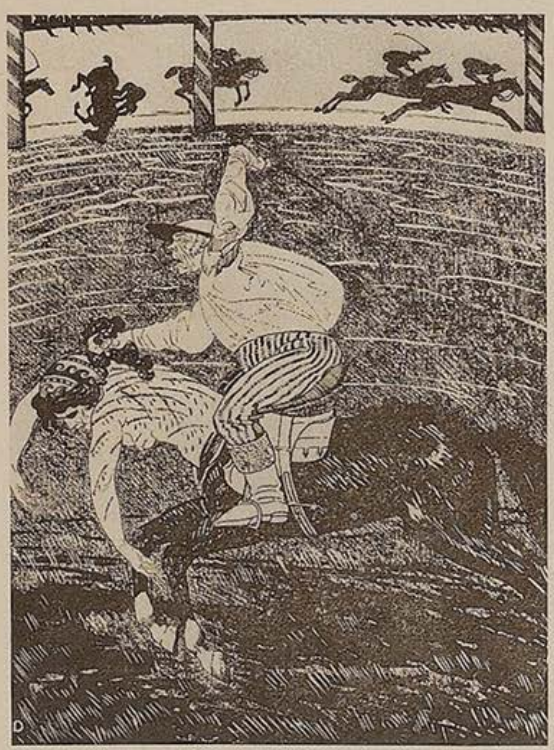
Wir blättern in den Jugendbänden von 1914



Altes englisches Rezept
„An fremden Feuern gebraten, schmeckts am allerbesten!"



Die englische Spinne



Englischer Sport
Um den „Großen Preis von Europa" reitet der englische Jockey alle neutralen Pferde zuschanden.



Englische Drohungen
Wer das Hungergespenst an die Wand malt, den packt es selbst!

Text und Zeichnungen von Julius Diez



Die Jugend blättert in Büchern . . .

Feuilletons, leicht zu lesen und schwer zu schreiben, sind jener Zweig der Tagespresse, der in die ernste und heitere Lebensphilosophie und in die Schöne Literatur hinüberragt. Der Frundsberg-Verlag bringt demnächst eine vielversprechende Sammlung solch kleiner Prosa zeitgenössischer Autoren heraus (**Die Luftschaukel**, Herausgeber Wilmont Haacke), der wir zum Vorabdruck zwei Stücke entnehmen, vom Altmeister der „kleinen Form", Victor Auburtin, und von dem jungen Münchener Ernst Kammerer.

Ernst Kammerer

Der geschlitzte Rock

Wir sehen ihn schon lange genug um uns herum, den geschlitzten Rock. Aber niemand hat es bisher gewagt, auszusprechen, welche Gefahr der nach unten aufspringende weibliche Rock über den Mann bringt, einfach deswegen, weil der bloße Anblick des bloßen Beines, das aus dem aufgeschlitzten Rock herauslugt, dem Mann die Sprache benahm.

Der menschliche Verstand ist so weit brauchbar. Auch mit dem Anteil an Einsicht, der für uns Männer ausgeworfen wurde, könnten wir zufrieden sein. Denn daß die Frauen intelligenter seien als wir, was man manchmal behauptet, ist deswegen nicht schlüssig zu beweisen, weil ein fairer Kampf zwischen dem männlichen Verstand und dem weiblichen Verstand nicht ausgetragen werden kann. Der männliche Verstand ist im Nachteil, er ist zarter angelegt, er schwindet dahin, wenn das stärker gebaute Verstandesfeld einer Frau in die Nähe kommt. Der äußere Vorgang ist der, daß ein Mann eine schöne Frau wahrnimmt. Sofort verfällt sein Verstand, seine Gedanken lösen sich auf wie Nebel vor der Sonne. Der Wille, der ihm nicht mehr untertan ist, flattert in die Lüfte. Der männliche Verstand ist wie ein Soldat, der im Frieden ausgezeichnet schießt, im Kriegsfall aber das Gewehr fallen läßt.

Da die Entkräftung, die Entmutigung, das willenlose Hinwelken des männlichen Verstandes in dem Augenblick ansetzt, in dem das Auge des Mannes die schöne Frau erblickt, können wir Männer über das Auftauchen des geschlitzten Rockes nicht bestürzt genug sein. Er zeigt uns mehr von der Frau, als wir vorher sahen und je mehr wir von der Frau sehen, um so schwächer wird unser Verstand.

Wie friedlich war die Mode, als lange Röcke bis zu den Schuhen herabfielen. Fürchteten wir uns vor dem Gesicht einer Frau, so brauchten wir bloß den Blick auf ihre Füße zu senken, und wir waren außer Gefahr, wir waren in einer neutralen Zone.

Ach, wir waren nicht argwöhnisch genug, als sich die langen Röcke in Knöchelhöhe ein wenig kräuselten, als die Säume auf ihrem Weg um den unteren Rockrand Wellen warfen, stiegen und fielen. Und eines Tages war der Drang nach oben nicht mehr aufzuhalten, die Schere schnitt einen Schlitz in den Rock, vielleicht an den Seiten, vielleicht sonstwo an einer exzentrisch gelagerten Stelle, einen Schlitz, der bis nah unter das Knie hinaufreicht, einen Schlitz, den die Modepropheten als das erste Auftreten einer zum Rückstoß gegen die langen Röcke angesammelten Kraft deuteten. Und wirklich, jetzt werden untertags kurze Röcke getragen. Aber auch die kurzen Röcke haben immer noch den nach oben dringenden Schlitz.

Nicht, daß der Schlitz etwas Neues wäre. Die Reifröcke von Versailles kannten die Möglichkeit, vorn in der Mitte durchaus offen zu sein, so daß sie wie eine aufgesprungene Glocke waren, in der man die Klöppel der Beine sich bewegen sah.

Das prunkvolle Gerüst des barocken Reifrocks hat die Männer überschätzt. Soviel Aufwand war nicht nötig. Ein einfacher Scherenschlitz tut heute die gleiche Wirkung. Welche Wirkung? Man weiß es nicht so recht. Man hat noch nicht darüber gesprochen. Wo wird überhaupt je von Mädchenbeinen gesprochen? Nur in den um die Jahrhundertwende geschriebenen Romanen, die in der Antike spielen, gehört es gewissermaßen zur Ausstattung, daß sich der altrömische Lebemann auf sein Sofa lehnt und zu seiner tanzenden syrischen Sklavin sagt: Bei den weißen Knien der Charitinnen, du bist schön, Poppäa.

„Bei den weißen Knien der Charitinnen" sagt er, und den Leser schauert vor der eleganten Verworfenheit dieses Wortes.

Heute sind weiße Knie nicht mehr gefragt. Wenn das wohltätige Zusammenwirken der Kniestrümpfe und des geschlitzten Rocks ein Stück des Knies sichtbar werden lassen, so muß das ein braunes Knie sein. Das braune Knie allerdings treibt die entgeisternde Wirkung, die der geschlitzte Rock heraufgeführt hat, bis zum vollständigen Zerschmelzen des Blicks. Mein elefantischer Freund mit dem elefantischen Wagen ist einer der schnellsten Autofahrer. Wenn er nur erzählt, welche Durchschnittsreisegeschwindigkeiten er erreicht, sieht man ihn schon an sämtlichen Alleebäumen jäh zugrunde gehen. Aber ich habe erlebt, daß er um der braunen Knie einer Radlerin willen auf Schrittgeschwindigkeit sank und nicht mit der Wimper zuckte, wenn ihn ein Lieferdreirad überholte. Nur der elefantische Wagen stöhnte vor Scham. Wenn die Radlerin einen anderen Weg nahm, sagte er und holte tief Atem: Die geschlitzten Röcke haben es in sich.

Ich lasse mir nicht einreden, daß die geschlitzten Röcke nur erfunden seien, damit die Beine leichter ausschreiten, damit sich die Mädchen des sportlichen Schritts der Zeit erfreuen können. Nein, alle die Mädchen, die sich, gleich ob auf hohen oder niederen Stühlen, so zu setzen wissen, daß sie wie ein Museum zum Anschauen einladen, alle die Mädchen, die stelzenden Schrittes über Treppen steigen und ganz besonders die Mädchen, die aus den Schächten der Berliner Untergrundbahn ans Licht steigen, wissen sehr wohl, daß ihr geschlitzter Rock um sie herum die männchenhafte Verzauberung verbreitet.

Wir Männer haben nichts dagegen aufzubieten. Wir sind von der Natur zurückgesetzt. Wir können uns nicht gegen den geschlitzten Rock wehren. Wir müßten verzweifeln, wenn es nicht glücklicherweise so eingerichtet wäre, daß wir uns gegen den geschlitzten Rock gar nicht wehren wollen.

Victor Auburtin

Die Milchstraße und das Kind

Um Mitternacht trete ich auf meinen Balkon heraus, der vier Stock hoch über den Gärten und den pechdunklen Höfen schwebt. Denn es ist die Milchstraße zu sehen heute, und das darf man sich nicht entgehen lassen.

Alles ist dunkel hier auf der Erde; alle Fenster sind erloschen; kein menschlicher Laut zu hören. Die Höfe unter mir gehen in die Tiefe hinab wie schwarze Abgründe.

Und ich stehe auf dem Balkon, lehne mich hintenüber, sehe hinauf in das flimmernde Licht und lasse den Schauder durch mich gehen, den zu fühlen ich geboren wurde.

Wie ein silberner Strom steigt die Sternstraße auf; geht zum Zenit hoch, verästelt sich still in rätselhaften Windungen, kommt wieder und stürzt in flammender Kaskade zum Horizonte nieder.

Ein Strom von Weltlichtern. Und ist jedes eine Sonne und leuchtet Millionen dunkler Schicksale; und sind doch so zahlreich, daß sie wie Mehl scheinen, das eine spielende Hand in Klumpen gegen schwarze Wände warf. Jedes Mehlkorn eine Sonne.

Und alles steht totenstill und unerschütterlich und ferngewandt da oben und flammt und flammt.

Während ich so stehe und sehe, merke ich, daß doch nicht alles so still ist, hier unten auf der Erde. Neben mir irgendwo in einer Küche tickt eine Uhr; sie zählt ruhig und stetig und mißt das Maß der Sekunde, das wir an die Unendlichkeit legen.

Und nun da ganz unten im Hof weint ein kleines Kind. In einer der Hinterhauswohnungen tief unten; ein Säugling, der weint und schreit und ruft, bis ein Fenster matt aufleuchtet, weil eine Mutter Licht machte, um nach ihrem Kinde zu sehen.

Ein irdisches Licht in der Tiefe. Und ich beuge mich vor und sehe auf dieses matte Licht der Menschenmutter da unten. Und vergesse, daß Millionen von Welten über mir in Flammen stehen.

GALERIE ODEON
G. Duensing / E. Michels
Gemälde erster Meister, vorwiegend Münchener Malerei aus dem 19. Jahrh. / Ankauf / Verkauf
Odeonsplatz 13 MÜNCHEN Fernspr.: 27961

CAFÉ LUITPOLD
Die vornehm-gemütliche Gaststätte Münchens
SEHENSWERTE RÄUME PALMENGARTEN
Täglich nachmittags u. abends erstklassige Künstlerkonzerte

Hofmann – Ihr Radiomann
Baaderstraße 55 / Fernsprecher 26 4 09
Auf Wunsch Teilzahlung.
Kühlschränke
STAUBSAUGER
Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte

Verlangen Sie bei Ihrem Friseur die
Alpenkräutertee-Haarwäsche
gibt dem Haar Glanz und Schönheit. Stärkt Haar und Kopfhaut. Erprobt und bewährt!
Arobal-Vertrieb, Ed. Spinner, München 2

Büro-möbel
liefert preiswert und gut
Münchner Bürobedarf
Hans Schallinger
München
Nasenheimer Str. 36
Fernruf: 43171, 43437
Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!

Westfalia-Anhänger
jede Ausführung
General-Vertret.
Fr. Riekewolt
München, Kapuzinerstraße 20 - Tel. 72463

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
feine Herren-Schneiderei
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

Der silberne Engländer

Die Engländer hatten Köln besetzt. Zwar nicht ganz so, wie sie sich das 1914 vorgestellt hatten und wie sie es sich auch heute wohl wieder erträumen, aber immerhin: sie waren wenigstens nach beendetem Krieg in die schöne alte Stadt am Rhein eingezogen und liefen da nun mit stolz geschwellter Brust ganz wie wirkliche Sieger herum. Über die Hohe Straße stelzten sie und stiegen in dichten Rudeln jedem Mädel nach. In den Parks und Anlagen machten sie sich auf den Bänken so breit, daß da für einen Deutschen überhaupt kein Platz mehr blieb, aus allen Wirtschaften dröhnte abends ihr alkoholbefeuertes Gelächter und der mißtönige Singsang ihrer sogenannten Lieder. Es gab freilich auch einige, die höhere Interessen hatten, die sich in Kölns Museen und alten Kirchen umtaten und mit obligatem „Very fine!" oder „Beautiful indeed!" Verständnis für alte Kunst zu beweisen suchten. Und als da nun einmal ein Fremdenführer eine Gruppe dieser Boys durch die Schatzkammer des Doms führte, entdeckten sie dort eine merkwürdige kleine Silberarbeit: die Nachbildung einer Maus. Was es damit auf sich habe? wollten sie wissen. „Och", sagte der Kölsche Jung, der sie führte, „dat is sone janz alte Jeschichte. Da hann mer vor viele Jahrhundert eine jroße Mäuseplage in Kölle jehatt. Und da hann die Bürjer dem Hillije Antonius eine silberne Maus jelobt, wenn er sie von diese Plag befreien würde. Da



(Jugend 1914) A. Schmidhammer
Der Handelsmann an der Themse.
„Ob meine Rechnung diesmal stimmt??"

sind all die Mäus von einen Tag auf den angeren verschwunde jewäse. Und da hann sie die silberne Maus an de Altar vom Antonius aufjestellt." „Very interesting! Und ihr glaubt, daß so etuas möchte noch heute helfen?" — „Och neä, ihr Heäre! Sonst hätten mer da schon längst eine silberne Engländer hinjestellt!"

hanns

L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wäsche-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-95

HANDWEBTEPPICHE
VORHANGSTOFFE
MÖBELBEZUGSTOFFE
TAPETEN
INNENDEKORATION
HANS WEBER
München 2 · Kaufingerstraße 14

Pianos und Flügel
neu und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei
PIANO-SCHERNER, Dienerstr. 22/II, geg. d. Ratskeller

Abevau München
Hans Seibold
Sonnenstraße 15
neben Postscheckamt
Tel. 597339-
597332
Büro-Möbel
sofort lieferbar
aus Holz und Stahl

Verlangen Sie überall die „JUGEND"! das beliebte Blatt der Künstlerschaft Münchens

Brewillhaben!
Es lohnt sich der Weg nach Pasing –
Besuchen Sie einmal
MÖBEL - FREYTAG
Pasing / Telefon 80077
Endstation der Linie 19, zwischen Bahnhof u. Marienplatz
und Sie werden überrascht sein –
Annahme von Darlehensscheinen!

Ihr KORSETT- u. WÄSCHE-SPEZIAL-GESCHÄFT
Juliane Klopfer
MÜNCHEN
THEATINERSTR. 49, Tel. 26891
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071

Witwen- u. Waisenkasse
des Reichs- und Staatsdienstpersonals
Allgemeine Lebensversicherungsanstalt a.G.
München, Marsstraße 23—23a
WWK Gegr. 1884
Bestand über 250000 Versicherungen mit über 261 Mill. RM. Versicherungssumme.
Vermögen über 51 Mill. RM.
Wir bieten: Erlebens-, Todesfall-, Invaliditäts-, Familienversorgungs-, Kinder- und Gefolgschaftsversicherungen ohne Wartezeit bei sofortigem Rechtsanspruch. Keine Aufnahmegebühr, keine Zuschläge auf die Tarifbeiträge, weder für monatliche Zahlung, noch für Doppelzahlung bei Unfalltod; auch die Versicherungssteuer ist in unseren Beiträgen bereits enthalten. — Keine Nachschußpflicht.

Der Seitensprung

Wenn ein Mannsbild nach längerer Ehe auf einmal ohne ersichtlichen Anlaß andauernd besonders aufgeräumt, fidel und guten Humors ist, dann meldet sich bei einem scharfsinnigen und hellsichtigen Frauenzimmer so manchesmal ein gewisser Verdacht.

So deutete wenigstens die Bichlbergerin das aufgekratzte Getue ihres Jackl und ließ es an unzarten Anspielungen und deutlichen Drohungen nicht fehlen; sie beschrieb ihrem Jackl sogar haargenau, was ihm alles zustieße, wenn er sich jemals erwischen lassen würde, und sie würde ihm schon auf die Schliche kommen.

In einer Nacht liegt nun die Bichlbergerin hellwach im Bett in der Schlafkammer, die neben der Stube gelegen ist. Die Kukkucksuhr hat die zweite Morgenstunde verkündet und noch ist weit und breit von Jackl nichts zu sehen und zu hören Zum Jahrespreiskegeln gehe er, hat er gesagt, da gebe es einen schönen, jungen Schafbock als ersten Preis.

Düsterer Ahnungen voll und zwischen Güte und Galle schwankend, harrt die Bichlbergerin ihres angetrauten Gebieters. Da horch! Das muß er sein! Kein Zweifel, diese Tritte und diese Stimme kennt sie genau!

Die Bichlbergerin richtet sich im Bett auf und lauscht. Es gibt ihr einen Stich durchs Herz: Er ist nicht allein! Es ist jemand bei ihm, anscheinend ein weibliches Wesen!

Die Bichlbergerin erhebt sich ingrimmig und schleicht an die Türe, wo sie am Schlüsselloch horcht.

O heilige Mutter Anna, was muß sie da hören!

„Schnuckiputzerl! Schatzl! Gell Täuberl, di mag i! Du bist mir die Liaberne! Mir zwoa g'hörn z'samm!"

Die Bichlbergerin ist starr. So ein schlechter Kerl, so ein Bazi, bringt ihr seinen Schlampen auch noch ins Haus!

Und wieder die Stimme Jackls: „Bleib nur schö liegn, mei Wuzerle." Das Geräusch schmalziger Küsse dringt durchs Schlüsselloch ans Ohr der Bichlbergerin.

In jähem Entschluß angelt sie das Nachtgeschirr, schlürft entschlossen zur Türe, reißt sie auf, schmeißt das Wurfgeschoß auf die dunklen Gestalten, die da eng verschlungen am Boden liegen und schreit, schrill und mit überschnappender Stimme: „Außi mit Enk! Außi mit Enk!" Das Nachtgeschirr birst mit Klirren.

Ein röchelndes Schnaufen wird hörbar, sonst nichts.

Der Bichlbergerin beben die Knie. Hat sie den Übeltäter zu hart getroffen? Sie tappt zum Lichtschalter und knipst das Stubenlicht an. Ihre Blicke weiten sich in grenzenlosem Staunen:

Da liegt ihr Jackl in bierseligem Schlummer, sanft schnarchend, mitten in der Stube auf dem Boden, und hält in seinen Armen zärtlich umschlungen: den Preisbock, den Schafhammi!

H. K. Schauer

Liebe Jugend!

Aus einer Anzeige: „Schatzi! Brief liegt unter meinen vier Buchstaben auf der Hauptpost. Deine E. L. S. A. x

L. Werner, München
Maximiliansplatz 13 / Telefon 11918
Phaidon Ausgaben
Botticelli von Venturi 103 Bildtafeln davon 15 farbig . . . RM 6.—
Dürer und seine Zeit, von Waetzoldt mit 350 Bildern und Farbtafeln . . . RM 4.80
Velazquez Gesamtwiedergabe der Gemälde, von Faure 200 Abbildungen in Kupfertiefdruck . . . RM 3.25
Van Gogh, von Uhde 121 Abb. teils farbig, Gemälde u. Zeichnungen RM 6.—
Thassilo von Scheffer, Die Kultur der Griechen über 200 Abbildungen . . . RM 4.80

MARIE BRAUN
Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle
Residenzstraße 6/II · Telefon 24224

Weinhaus Birk, Kaufingerstr. 33
Ia Küche von früh bis abends
STIMMUNGS-SCHRAMMELTRIO

Otti Büsch Das Haus der Damenhüte
Fernruf 21033
THEATINERSTRASSE 29
(nächst der Feldherrnhalle)

HEINLOTH & Co KDT-GES.
MÜNCHEN 2 N.W. · ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 KLISCHEE

C. WEISHAUPT
HOFSILBERSCHMIED
Gold SCHMUCK Silber GERÄTE
Seit 1692 im Familienbesitz
München · Eigene Werkstätte · Marienplatz 29

Schönheitspflege der Dame modern-hygienisch eingerichtete Räume
Hildegard Klebe (früh. Ida Bischoff) Kosmetikerin, staatl. gepr. Massörin
Maximilianstraße 25/0, an den Anlagen rechts, Telefon 23327
erstkl. Körpermassage, mod. Gesichtspflege, Hand- und Fußpflege, Paraffinpackung, med. Bäder, Lichtbäder, Höhensonne, „Jungbrunnen-Schälkur"

Bilder-Einrahmungen
stilgerecht, geschmackvoll und preiswert
Ludwig Renkl, München 2, Richard Wagnerstr. 18



A. Födisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte Reithosen-Spezialist!

Blumen Janke-Bastian
München, Promenadestr. 15, Ecke Prannerstr., Tel. 12257

Auto-Verleih
Opel P 4 Tag = 200 km M 8.- u. Versch.
Kadett, Olympia, Sonn- u. Feiertag M 2.- Zuschlag.
Forstner, Erzgießereistr. 33, Tel. 58899
Die Jugend wirbt für Sie!

Kraftnahrung
für Herz und Nerven
Dr. Klebs Lezithin-Hautkrem kräftigt die, durch starke Anspannung, durch Leiden und im Alter, an Lezithin verarmten Nerven. Deren bessere Ernährung wirkt beruhigend, schmerzlindernd und fördert überraschend gesunden (nicht narkotischen) Schlaf. Beweise: Die zahlreichen beglückten Dankschreiben, eine interessante Lektüre, kostenlos zu beziehen durch
Dr. E. Klebs, Nahrungsmittel-Chemiker,
Herst. der bekannten Joghurttabl., München J. 15, Schillerstraße 28

Maßschneiderei
Josef Bieß
München, Dachauerstr. 5
nächst Hauptbhf. Tel. 54131
Beste Qualitäts-Stoffe. Tadelloser Schnitt u. Verarbeitung. Mäß. Preise

Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887



Photo
SPEZIALGESCHÄFT
Braun
am Starnbg. Bahnhof
Arnulfstraße 5
Apparate • Film
Amateurarbeiten

Nur individuelle
Maßanfertigung
für ges. gesch.
Büstenhalter, Korsetten und Korseletten bei
Frau Resi Neumeyr
Burgstraße 10

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber Knagge & Peltz

Autographie
Vervielfältig. v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Holstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498

Werkstätte für kunstgewerbliche Handweberei und Teppichreparatur
Elisabeth Ring
Telefon 24484
Christophstr 4/II

Eleg. Pelzmäntel
v. 65.– an, Pelz-Jäckchen von Mk. 28.– an
Cisler, Rumfordstr. 37/2

Beziehen Sie sich bitte, bei Ihren Einkäufen, auf die „Jugend"

Vervielfältigungen Fotodrucke Fotokopien
Schreibbüro „Accord"
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639
und „Blitz", Karlsplatz 24/II

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Löfers Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 51218
Vertragslieferant ABC



Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Spezial Schuhhaus
FÜR LUXUS UND SPORT


Sorensen
NEUHAUSERSTRASSE 2

Münchener Kunstversteigerungshaus
ADOLF WEINMÜLLER
KUNSTAUKTIONEN AUSSTELLUNGEN
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.
MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4
Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

PRIVATSCHULE
FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK
STAATLICH ANERKANNT

LEITUNG: A. RABENBAUER
Gabelsbergerstr. 26, Fernruf 59527
Abendkurse von 19—21 Uhr
Naturzeichnen und Malen
Akt, Kopf, Kostüm, Gebrauchsgraphik

DIE PIPERDRUCKE
Originalgetreue farbige Wiedergaben von Meisterwerken der Malerei
Verlangen Sie Prospekt vom Verlag
DIE PIPERDRUCKE
Verlags-GmbH., München, Georgenstr. 15

Zeichnungen
bei
A. Vetter
Buch- und Kunstantiquariat, Fürstenstr. 21

Bayerische Hofkunsthandlung
GEORG STUFFLER • Inh.: ANNA MICHELS
Gemälde, Radierungen, Holzschnitte
München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13295 Neben Park-Hotel

Liebe Jugend!

Die Schwaben erziehen ihre Kinder nach ganz eigenen Methoden. Besonders wird hier darauf geachtet, daß die Kleinen möglichst früh schon ihre Bedürfnisse ordentlich und unanstößig erledigen.

„Dös isch z'wichtigste", hatte der Onkel gleich von vorneherein betont, „daß Euer Fritzle, wenn'r amol ebbes mache muaß, daß er's no au glei sagt." Im Schwabenland besucht man sich nicht allzu oft. Aber dafür wird jeder Besuch um so mehr gefeiert. Das Fritzle war nun schon zwei Jahre alt, als der Onkel wieder einmal zu Besuch kam. Da durfte das Fritzle mit dem Onkel durch die Stadt radeln. War das lustig! Der Onkel trat wie wild die Pedale und der Kleine saß wie ein König auf einem Sitz, den man eigens für ihn auf der Lenkstange angebracht hatte. Immer wenn es um eine Ecke ging, klingelte der Onkel so fein mit der Klingel. „Linge, linge!" rief auf einmal das Fritzle. Onkel August war hoch erfreut über dieses Interesse und klingelte weiterhin munter darauf los. „Linge, linge" und immer wieder „linge, linge" — einmal der Junge und einmal die Klingel.

Es ging alles gut, bis plötzlich der gute Onkel etwas naß auf seine Hosen tropfen fühlte. Fritzchen machte ein schuldbewußtes Gesicht, indessen der Onkel schimpfte und fluchte und schleunigst zur Wohnung zurückfuhr. „Worom hent Ihr dem Kleine net g'lernt, daß er's glei sagt, wenn'r ebbes mache muaß", fragte er grollend und strafend Fritzles Vater.

„Hat er's denn net g'sagt?" Der Vater war ganz erstaunt. „Bei ons sagt er's immer glei." —

„Was sagt er denn no?" fragte der Onkel ahnungslos.

„Ha no, er sagt halt bei solche G'legaheita immer: „Linge, linge, linge!" *F. Ulrich*

•

Ein polnischer Divisionär wird bei Graudenz gefangen. Vor einem deutschen Tank bleibt er stehen, beklopft ihn und meint geringschätzig: „Aberr das ist ja Cholz!" Darauf erwidert ein junger deutscher Leutnant: „Sehrr richtig, Exzellenz, aberr chartes!" *Lerse*

HERREN- DAMEN- FUTTER- **Stoffe**
Beste Qualitäten — Große Auswahl — Billigste Preise
Gebrüder Lieglein
Landwehrstraße 41

Werke Zeitschriften Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763

Zeichenpapiere
„STAHLHART" hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Freibleibendes Angebot:
Brieger, Das Genrebild. Mit 195 Abb., Halbleder (30.-) M. 5.—
Muchall-Viebrock, Deutsche Barockzeichnungen. Mit 52 Abbildungen, Leinwand (30.-) . . . . M. 4.—
Porto M. —.40 Postscheck: 47406 München
Antiquariat August Späth, München 2, Theresienstraße 18

Ölgemälde, Aquarelle
gegen bequeme Teilzahlung
Walter Hohenegg, München
Fürstenstraße 9 Fernruf: 29545

Graphik · Handzeichnungen · Kunstbücher
Kunstantiquariat ED. WALZ
München 13 Amalienstr. 38
Katalog bitte zu verlangen

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-268
Kunstauktionen / Ausstellungen
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Erich Feucht / München
Mal- und Zeichenbedarf
Mü. 2, Richard Wagnerstr. 18 (Ecke Gabelsbergerstr.)

Verlangen Sie
Prof. Doerner MALLEINEN
aus der Münchener Malleinenfabrik
DR. HANS RAFF
vormals A. Schutzmann
Zu beziehen d. alle Fachgeschäfte

Münzenhandlung Otto Helbing Nachf.
Inh. Karl Kreß
München 25, Plinganserstraße 132a
Ankauf / Auktionen / Verkauf

Rahmen
Spezialität:
Barockrahmen
Beste Münchner Werkstättenarbeit
Billigste Preise
Schnell. Lieferung
J. HARTMANN
Rahmenfabrik und Vergolderei
MÜNCHEN
Lindwurmstr. 10, Tel. 52535

Nymphenburg
Staatliche Porzellan-Manufaktur

Niederlage: Odeonsplatz 1

Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: J. Zercher, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstr. 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München

1914—1939

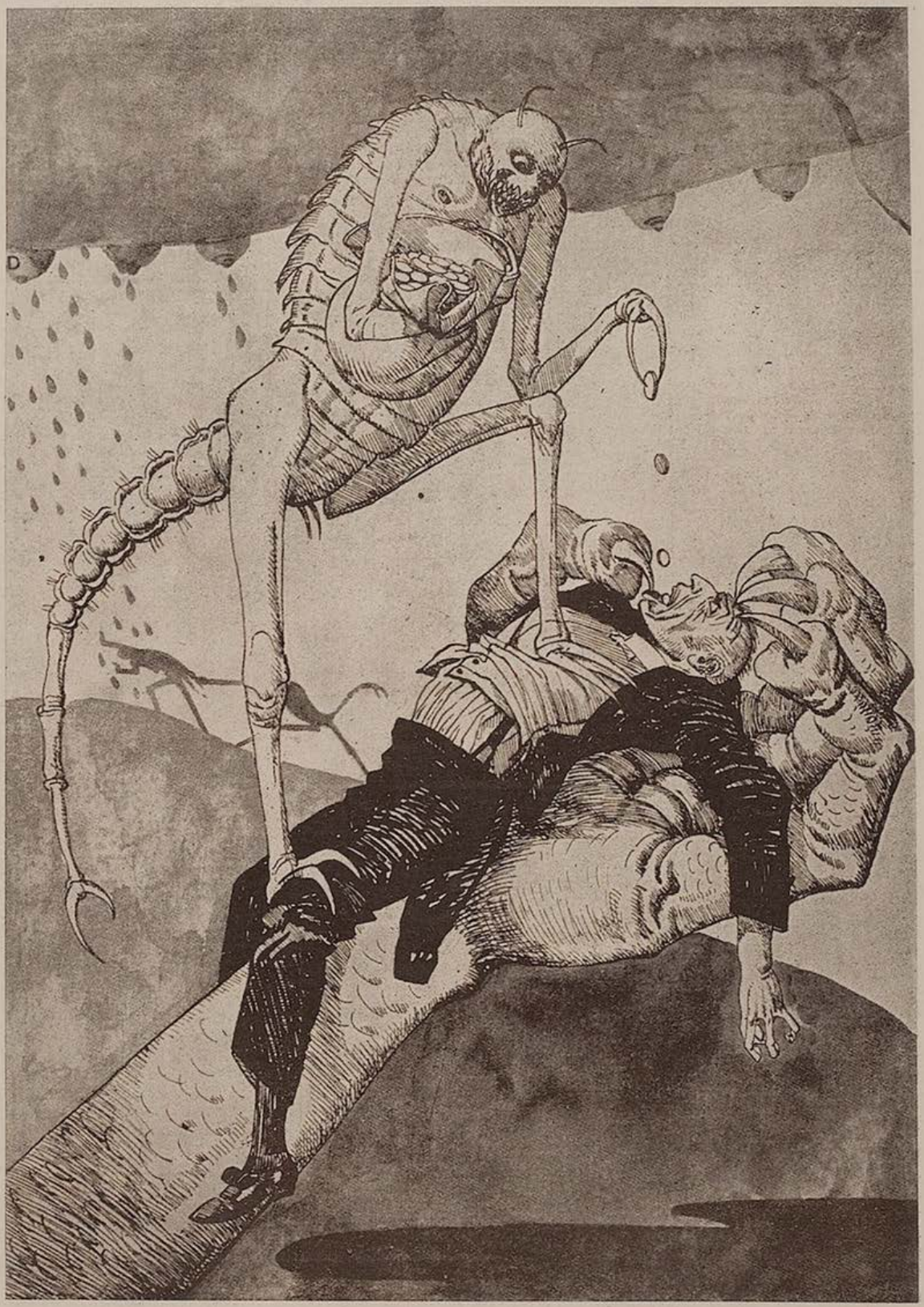


Bild mit Text aus der Jugend 1914 — Julius Diez

Britischer Profithunger

Englische Staatsmänner werden nie auf Erden satt — desto sicherer in der Hölle!

JUGEND

MÜNCHEN 1939 / NR. 40 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Karl Arnold

Pünktliche habens leicht

Vielleicht gehören Sie auch zu den Unglückseligen, die mit dem besten Willen zur Pünktlichkeit — regelmäßig zu spät kommen. Die Pünktlichen begreifen sowas nicht. Die sagen: „Ich komme um 5 Uhr 15, und dann sind sie um 5 Uhr 15 da. Diese Mathematiker der Armbanduhr können gar nicht verhindern, pünktlich zu sein. Sie sind es von Natur aus; sie sind es, so wie sie blond sind oder breitschultrig oder braunäugig. Wir andern streben Zeit unseres Lebens darnach, es ihnen gleich zu tun. Wir erreichen es nie.

Pünktlichkeit ist keine Tugend, sondern eine beneidenswerte Begabung. So Sie zu uns Unbegabten gehören, kennen Sie ja den Kampf, den wir täglich aufs Neue um die Pünktlichkeit führen und in dem wir täglich aufs Neue unterliegen. Aber keine Ballade besingt unsern aussichtslosen Kampf. Ganz im Gegenteil werden wir verlacht, ja beleidigt und geschmäht, weil wir das Mysterium Zeit nie ganz erfassen, weil wir zu weichherzig sind, um uns rücksichtslos auf die Minute von einer Gesellschaft zu trennen, die uns ungern entläßt, weil wir ewig das Opfer unglaublich boshafter Zufälle werden, die uns daran hindern, zur festgesetzten Zeit zu erscheinen.

Unlängst hatte ich eine Verabredung, die man zu deutsch Rendezvous nennt. Bei dieser Verabredung kams auf Minuten an. Es war nämlich die erste. Bei einem Pünktlichen pflegt sich in solchen Fällen nur das leichte, nicht unangenehm erregende Herzklopfen einzustellen. Unsereinen dagegen beunruhigt sofort die Sorge, man könne sich an diesem, vielleicht fürs Leben entscheidenden Tag verspäten. Um vier Uhr sollte ich dort sein: auf dem Stachus natürlich, denn anderswo wäre eine Verabredung kein Rendezvous. Um alle Zwischenfälle auszuschalten, stellte ich mich schon um drei Uhr hin. Eine Ewigkeit stand ich dort und dann sah ich endlich zum Karlstor hinüber auf das große Zifferblatt, und dann war es 3 Uhr und drei Minuten. Ich sagte mir, wie fesselnd doch so ein belebter Platz um die nachmittägliche Stunde sei, mit den vielen Menschen, mit den Verkehrsschutzmännern und den Autos. Und als ich mich nach gründlichem Studium dieses großstädtischen Treibens abermals nach dem Karlstor umdrehte, war es 3 Uhr und sechs Minuten. Die Versuchung, den Posten aufzugeben und nach dreiviertel Stunden wiederzukehren, lag nahe. Aber unsereiner kennt nur zu gut die Gefahren, die überall lauern; und sei es ein Bekannter, der eigens zu diesem Zweck aus Afrika angekommen ist, und sei es eine kleine Straße, die wir geschwind suchen wollen und die uns bis ans äußerste Schwabing lockt. So hielt ich aus, kaufte mir eine Zeitung und las mich vom Leitartikel bis zum Inseratenteil durch. Alsdann fing ich wieder von vorne an. Plötzlich weckte den Leser eine hohe, spitze Stimme: „Natürlich, so kokett und eitel ist der Herr, daß er so tut, als warte er auf gar niemand." Die Karlstor-Uhr zeigte genau die vierte Stunde an.

Vergebens alle Verteidigung. Man glaubte nicht, daß ich deshalb die Zeitung las, weil ich eine Stunde zu früh kam, um keine Minute zu spät zu kommen. Man lächelte nur. Es war jenes Lächeln, das eine Hinrichtung ersetzt. Kristl



Jugend 1914 Paul Rieth

„Uollen Sie, Miß Sphinx, die Lösung von Ihre Rätsel saggen?"
— „Oh yes! Das englische Imperium wird nicht so lange bestehen wie ich!"

Oktobermond

Der Wald voll milder Blätterflammen
zieht in die kühle Gruft der Nacht,
schwarz hinterm Gilblaub ragen Tannen
zu einer feierlichen Wacht;
im Licht des Mondes wächst ein Hügel
mit einem Weg von Silberflor,
darauf der Weiser seine Flügel
hebt wie ein beinern Kreuz empor.

Rudolf Schmitt-Sulzthal



Jugend 1914 Julius Diez

Auch die Wahrheit möchte der Brite noch einscharren, aber sie auferstehn immer wieder und hält ihm den Spiegel vor seine Fratze.

Baknisswira!

Der Kanonier Obermeier war im höchsten Grade bildungswütig und überall, wo er mit seiner Kanone hinkam, suchte er einige Brocken der Landessprache zu erhaschen, um sich mit den Leuten ein wenig verständigen zu können.

Das Schicksal und die Oberste Heeresleitung wollte es 1915, daß die Batterie in den Orient kam und in dem kleinen Nest, in dem sie für die erste Zeit untergebracht wurde, gab es eine größere Anzahl Armenier.

Zuvörderst wollte der Obermeier den in dieser Gegend üblichen Gruß wissen und darum ging er nach seiner vielfach bewährten Methode vor. Er näherte sich einem Mann, der an einer Straßenecke kauerte und sagte ein paarmal laut und deutlich „Guten Tag!", worauf er seinem Gegenüber einen fragenden Blick ins Gesicht pflanzte. Der Armenier verzog keine Miene und murmelte beinahe feierlich: „Baknisswira!"

So, das hätten wir, dachte sich der Obermeier, und prägte sich das Wort gut ein, um es bei passender Gelegenheit anwenden und damit prunken zu können. Als der Obermeier noch am gleichen Tag mit einigen Kameraden auf dem Marktplatz herumschlenderte, da kam eine hübsche Armenierin des Weges. Der Obermeier legte den Zeigefinger elegant an die Mütze, setzte sein verbindlichstes Gesicht auf und schmetterte laut und deutlich: „Baknisswira!"

Die sanfte Maid war mit einem Schlag wie umgewandelt. Sie schrie und tobte, spie Gift und Galle, und ihre spitzen Fingernägel bewegten sich in gefährlicher Nähe der Augen des zu Tode erschrockenen Kanoniers. Im Handumdrehen gab es einen Menschenauflauf und das Wort „Baknisswira" lief im Flüsterton von Mund zu Mund.

Da drängte sich ein würdiger Graubart durch die Menge und mit einem vergnügten Schmunzeln wandte er sich an den geknickten Obermeier und dessen verblüffte Kameraden: „Lieber Herr, war unanständiges Reden! Wird nur gesagt und nie gemacht. Bitte, dieses schlimme Wort nicht mehr zu sagen!"

Und da kam über den Kanonier Obermeier die große Erleuchtung, daß er die holde Maid kurz und bündig auf die Kirchweih geladen hatte.

Joseph Pestenhofer

Feldpost

Franz erhielt sein erstes Feldpostpaket. Neben anderen guten Sachen fanden sich darin auch zwei Flaschen mit Schnaps. Der dunkle war milde und süß, der hellere reichlich scharf und von etwas eigentümlichem Geschmack. Aber er wärmte besser durch, und darauf kam es Franz und seinen Kameraden, mit denen er getreulich teilte, vor allem an. „Von dem sollte man nur mehr haben!" war ihr einstimmiges Urteil. Einige Tage später kam dann auch noch ein zugleich mit dem Paket aufgegebener Brief von zu Hause. Dem war folgende Nachschrift angefügt: „Lieber Junge! Wir schicken heute auch ein Paket an dich ab. Es sind zwei Flaschen darin. In der einen ist Birnenlikör, den Mutter selbst für dich destilliert hat. Die helle Flüssigkeit in der anderen Flasche wirst du gewiß auch gut gebrauchen können; das ist ein neues, besonders wirksames Mittel gegen Ungeziefer." hanns



Prinz Eugen — Richard Knecht

Der Feldmarschall des Reichs

Eine Novelle von Alfons v. Czibulka

Auf der Donau, über den Kuppeln und Türmen der summenden Stadt, über den Bastionen und Wällen, auf den Weinhängen und Wiesen, über den fernen, schon in hellem Grün schimmernden Forsten des Wienerwalds und dem Himmel darüber lag das Goldnetz des Frühlings. In den Gesichtern aller Wiener war ein Lächeln. Unbekannte winkten einander zu in dem Gedränge der engen Gassen, und selbst die farbenreichen Kavaliere, die sich in ihren Sänften und Karossen von dem Schwarz und Braun der Bürgerröcke abhoben wie bunte Papageienvögel von einer Schar braungrauer Spatzen, nickten und dankten freundlicher als sonst.

Aber nicht die wärmende Aprilsonne allein war die Ursache so gehobener Laune. Daß man seit einer Woche durch die prunkvoll geschwungenen schmiedeeisernen Tore des Schlosses Belvedere wieder die kleine Gestalt des greisen Feldmarschalls in seinem schlichten braunen Soldatenrock durch die Alleen wandeln, an den steinernen Bildwerken des Parks, an den schon grünenden Bosketten und Beeten verweilen sah, machte die Wiener so froh.

Seit dem Herbst hatten sie um sein Leben gebangt. Den ganzen langen Winter über war im Belvedere der kaiserliche Leibarzt Garelli ein- und ausgegangen und die andern Doktoren in ihren schwarzen Talaren und weißen Perücken. Darum hatten ja auch, als vor zwei Tagen die vier Isabellenschimmel die Karosse des Marschalls wieder in würdevollem Trab zur Hofburg zogen, die Wiener ihr „Vivat Eugenius" gejauchzt, als hätte er eben erst Zenta, Turin oder Belgrad geschlagen.

Die Handwerker pfiffen bei der Arbeit.



Ansprache Friedrich des Großen an seine Generäle bei Koeben — Arthur Kampf

Die Fuhrleute sangen. Dröhnender stampfte der Gleichschritt der von den Exerzierplätzen einrückenden Soldaten und die Feldmusiken schmetterten jubelnder und lauter. Niemand hätte sich gewundert, wenn die Batterien auf den Wällen plötzlich Viktoria geböllert hätten, weil der Eugenius über den Tod gesiegt.

Und heute hatte Prinz Eugen sogar wieder Gäste bei sich gesehen. Heiter und höflich war der Feldmarschall des heiligen römischen Reiches und des Kaisers jedem der Geladenen durch die hohe gläserne Türe bis auf die Terrasse zu Füßen der beiden grünen Flügelkuppeln entgegengegangen und den Vornehmsten gar bis zum Parktor, durch das die schwankenden Staatskutschen knirschten. Nur manchmal hatte noch ein kurzer, trockener Husten seine schmale, nur wenig gebeugte Gestalt gekrümmt.

So berichteten wenigstens die Gassenjungen und Nichtstuer, die als Kundschafter wie Eidechsen in der Sonne auf der hohen Parkmauer lagen. Von wo sie, zum Leidwesen der Lakaien und Diener, auf Befehl des Marschalls schon seit Jahren niemand verjagen durfte.

Am späten Nachmittage ging er dann ohne Begleitung mit seinen kleinen, lebhaften Schritten durch den ganzen weithin gegen das Glacis und die Stadtmauern sich senkenden Garten, über die vielen Treppen und Stufen zu dem am andern Ende des Parks gelegenen Zwinger. Mit eigener Hand sperrte er die schwere Eisentüre auf und fütterte seinen Löwen. Zum ersten Male wieder seit dem Herbst. Dann stand er lange wie in Betrachtung vor den Gitterstäben, indes seine hagere Rechte in der Mähne des riesenhaften Wüstentieres spielte, das wohlig blinzelnd sein gewaltiges Haupt auf die Tatzen legte.

So meldeten die Kundschafter von der Mauer. Denn die dem Zwinger am nächsten saßen, konnten durch die offen gebliebene Türe den Prinz und den Löwen sehen, weil die Abendsonne durch das Fenster einen glitzernden Lichtfächer in das Dunkel des Raumes warf.

Wie an gesunden Tagen fuhr der Marschall dann des abends zu der immer noch schönen Gräfin Batthyány, zu seinem gewohnten Spielchen Pikett.

Neugierig und besorgt, wie ihm die erste abendliche Ausfahrt bekommen werde, umlagerte eine Zeit lang viel Volk das gräfliche Palais. Weil aber der Türsteher, der in seinem himmelblauen, silberbetreßten Rock und dem langen Stock mit der blitzenden Goldkugel viel schöner anzusehen war als der Eugenius selbst, nach einer Stunde verkündigte, daß Seine Durchlaucht aufgeräumt wie in seiner besten Zeit am Spieltisch sitze und es sogar abgelehnt habe, sein gewohntes Taburett gegen einen Lehnstuhl zu tauschen, verlief es sich wieder. Mit der beruhigenden Feststellung, daß der Prinz Eugen halt doch eine Roßnatur habe.

Erst gegen Mitternacht hielt seine Staatskutsche wieder vor der Terrasse des Belvederes.

Der Präsentiergriff der beiden postenstehenden Grenadiere klirrte. Ein Lakai, der einen dreiarmigen Leuchter hielt, verneigte sich tief. Der alte, schwarzgekleidete Kammerdiener öffnete den Schlag, warf einen Blick in den Wagen, griff besorgt nach der Hand des Prinzen, die auf der Decke lag. Dann lächelte er beruhigt. War wieder einmal schlafend von seinem Spielchen gekommen, der alte Eugenius! Darum also hatte der riesenhafte Leibkutscher die Isabellenschimmel im Schritt gehen lassen! Damit das Rütteln der Kutsche nicht den Schlaf des Helden störe, der fast vierzig Jahre lang über das Reich gewacht.

Behutsam half der greise Diener dem Prinzen aus dem Wagen. Dann nahm er dem Lakaien den Leuchter ab und ging voraus. Indes der alte Feldmarschall den linken der zu Bildsäulen erstarrten Grenadiere anblitzte, daß es dem um die Mundwinkel zuckte und ihm vor Glück die Tränen über die braungegerbten Wangen liefen, als der Eugenius hinter Diener und Leuchter in der Glastüre verschwunden war. Hat sein Leben lang diesen Blick nicht vergessen.

Droben half der Kammerdiener seinem Herrn aus den Kleidern. Als dieser schon zu Bett lag, stellte der Alte ein Glas Medizin auf silbernem Tablett auf den Nachttisch. Prinz Eugen lächelte, schob das Tablett zur Seite, sagte freundlich: „Wozu? Ich werde jetzt schlafen." Mit gütigem Nicken entließ er den alten Vertrauten.

Der ging mit ehrerbietigem Gruß. Draußen aber schüttelte er mißbilligend sein weißes Haupt. Er seufzte. Wenn er nur die Medizin nehmen wollte! Aber so war er, der Eugen. Hat ja schon die Feldschers zum Teufel gejagt, wenn er wieder einmal blessiert war, und sie mit ihren Pflasterkästen angerückt kamen.

Bekümmert schlurfte der Alte über den langen hallenden Gang, durch dessen weitgeöffnete Fenster man das Auf- und Niederschreiten des Doppelpostens, das plätschernde Steigen und Fallen des Springbrunnens im Garten hörte.

Hätte jetzt eigentlich schlafen gehen können, der Alte. War ja noch klappriger als sein Herr. Aber vielleicht läutete der Prinz noch einmal. War zwar noch nie vorgekommen, daß er nachts am Glockenstrang zog. Selbst während seiner Krankheit nicht. War zu rücksichtsvoll der Eugen, als daß er seine Diener in der Nachtruhe störte. Aber vielleicht schellte er doch. War doch heute die erste nächtliche Ausfahrt gewesen.

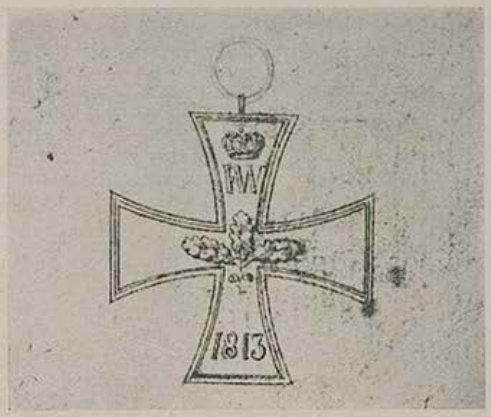
Die Nacht war blau und mild. Das Mondlicht spielte auf dem steilen Dache des Domes, das sich hoch aus den Häusern und Basteien hob. Wie ein Stern stand das Licht des Türmers von Sankt Stephan über der nachtdunklen Stadt. Der Diener zog einen Stuhl an ein Fenster und setzte sich.

Damals, als dieser Turm der Wachtturm der Christenheit gewesen war, als die Türken vor Wien lagen und die Stückkugeln sangen von des Kara Mustapha Batterien, da war er als junger Dragoner des Regiments Küfstein Diener beim Kriegsvolontär Prinz von Savoyen geworden. War ihm als wärs gestern gewesen. Und waren doch dreiundfünfzig Jahre her. Dreiundfünfzig Jahre! Was war seither nicht alles geschehen? Hätt' damals kein Jud mehr einen roten Heller fürs ganze heilige römische Reich gegeben. So am Verlöschen wars in der Türken- und Franzosennot. Und heute? Heute

(Fortsetzung auf Seite 792)



Über allen Wipfeln ist Ruh — Karl Haider



Entwurf zum Eisernen Kreuz — Schinkel

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Plaudereien ums Künstlerhaus

II.

Das Verhältnis zwischen dem Mitgliederbestand der Kameradschaft und dem Besuch des Künstlerhauses durch die Künstler richtet sich im Grunde nach der Antwortmöglichkeit auf die Frage: Was soll ich im Künstlerhaus? Die Frage war noch nie so aktuell wie gerade jetzt, wo eine tiefe Wandlung der persönlichen Arbeits- und Lebenssphäre durch den Gang der politischen Ereignisse ausgelöst worden ist. Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo sich das Künstlerhaus bewähren muß, wo man sich innerhalb der Künstlerschaft und der übrigen Kulturschaffenden der Kameradschaft gerade hier, im eigenen Heim, zusammenscharen müßte: Um von der Kraft des Inwendigen gegenseitig auszutauschen, oder auch um die mancherlei veränderten Aufgaben und Arbeiten der schöpferischen Künstlerschaft untereinander zu besprechen, oder um sich bei guter Musik, bei Spiel und Lektüre in den Räumen des Hauses abzulenken und zu entspannen.

Es ist der „Jugend" eine besondere Freude, mitteilen zu können, daß einer der entscheidendsten Schritte zur Vertiefung der Atmosphäre des Künstlerhauses gerade aus dem Bereich seiner gültigsten Werte jetzt getan werden konnte: Es füllt sich nämlich die Bibliothek!

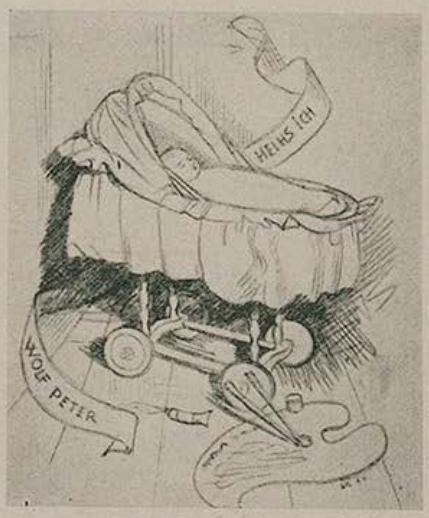
Ja nun, wird mancher sagen, hat es auch für mich einen Sinn. Nun ist auch die geistige Beschäftigung eingespannt in die Möglichkeiten des Hauses, nun werden durch die Köstlichkeiten, die Kostbarkeiten dieser einzigartigen Bibliothek neue Schaffenskräfte lebendig und aus Gesprächen um Buch und Bilder wachsen Gedanken und Erkenntnisse. Die Kunst des „Gespräches" haben wir meist verlernt. Vielleicht versuchen wir sie neu? Hier hätte auch dies seinen Sinn, in dieser von Schönheit gerahmten Welt der Gedanken um die Kunst und ihr Können.

Die wenigsten kennen überhaupt den Raum hinter dem Lesezimmer, der sich jetzt mehr und mehr mit Büchern füllt, diese Bibliothek der Künste und des Kunsthandwerks, die zum prachtvollsten gehören wird, was je gesammelt wurde. Vorerst ist nur ein Teil der vom Führer gestifteten und in kostbares farbiges Leder neu gebundenen Bücher ausgepackt und eingeordnet. Viele hundert Bücher von bedeutendem Wert sind es. Da stehen die bekannten Standardwerke der Bildenden Künste, da sind Fachbücher über Künstler und Werk, über Einzelfragen der Kunst, über Techniken und Forschung, da ist Allgemeines, Kunstgeschichtliches und jede Art von Fachliteratur zu finden.

Im Vorübergehen sehen wir die schöne Reihe „Deutsche Meister" des Insel-Verlages, sehen die Orbis-terrarum-Bände von Atlantis, Singers Bildnis-Katalog ist da, in großer Reihe dann Jakob Burckhardts Werke und Dehios große „Geschichte der deutschen Kunst". Im anderen Schrank stehen 21 Bände des „Handbuches der Kunstwissenschaft" (Verlagsanstalt Athenaion) und ebenso viele prächtige Bände der „Bauformen-Bibliothek" des Hoffman-Verlages. Wir begegnen Wasmuths Lexikon der Kunst, den 114 Bänden Künstler-Monographien von Velhagen & Klasing, P. F. Schmidts zweibändigem Werk „Bildnis und Komposition", Josef Gregors wundervollem Buch „Die Masken der Erde", dort sind Bücher über Bronzen, Miniaturen, Dekorationen, über altholländische Fliesen, über spätantike und koptische Stoffe, über Schrift und Ornamentik, über Porzellane, über die Geschichte des Kunstgewerbes, dann 35 Bände Enciclopedia Italiana, allgemeine Lexika der Bildenden Künstler, 31 rote Bände künstlerischer Städtebilder, Georg Weises bekanntes Werk über spanische Plastik und vieles, vieles anderes. Das Prachtvollste und Wertvollste zugleich aber sind Geisbergs 40 numerierte Großbände „Der Deutsche Einblattholzschnitt in der Ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts", kostbare Nachdrucke von vielen hundert Blättern großer Meister ihrer Zeit, jedes in festem Passepartout, dann der Großband mit der Wiener Genesis, Farbenlichtdruckfaksimiles der griechischen Bilderbibel aus dem 6. Jahrhundert, deren Original sich in der Wiener Nationalbibliothek befindet, und schließlich ein Band mit Dürers und Lucas Cranachs Handzeichnungen zum Gebetbuch Kaiser Maximilian I., ausgestattet vom Kunstverlag Riehn u. Reusch; das Original des Gebetbuches liegt bekanntlich in der Bayerischen Staatsbibliothek verwahrt. Wie gesagt, es handelt sich hier erst um einen Teil der gestifteten Bücher. Wundervolles enthalten auch die Bibliothek und die Sammlung des früheren Künstlerhausvereins und der Künstler-Genossenschaft, die ebenfalls bald ausgesucht und im Künstlerhaus untergebracht werden.

Ein wichtiger Schritt ist getan. Die Frage: Was soll ich im Künstlerhaus? hat durch die Bibliothek wieder eine neue Antwort bekommen. Diese Bücherei, die reiche Sammlung alter Kunstblätter — Zeichnungen, Radierungen und Aquarelle — dazu noch, als Wunsch, ein Raum, wo man gemütlich Schach- oder Kartenspielen kann, dies alles bedeutet neben den sonstigen Annehmlichkeiten im Künstlerhaus eine willkommene Bereicherung.

dahl-



Wiege und Palette wohnen
eng im Maleratelier.
Für den Fleiß wird beide lohnen
wohlgesinnt die Musenfee.

W. E.

Der kommende Winter im Künstlerhaus

Unser Ruf an die Münchener Künstlerschaft bezüglich des Künstlerhauses hat bereits ein vielfaches Echo gefunden. Man will mit Rat und Tat mithelfen, damit das Heim der Kameradschaft gerade in diesem Winter ein Zentrum des künstlerischen und kulturellen Lebens in der Heimat wird.

Es ist interessant, Wünsche und Anregungen kennenzulernen, die man in den Kreisen der Kameradschaft in Hinblick auf den kommenden Winter mit dem Künstlerhaus verbindet.

Zum Beispiel denkt man an regelmäßige Dichter-Abende in einem der kleineren Räume, welche die gerade für Autorenstunden notwendige Intimität besäßen. Und die Münchener Schriftsteller würden wahrscheinlich gerne mitmachen. Man schlägt ferner die Aufführung von Kulturfilmen vor, die zu sehen man im allgemeinen Programm der Lichtspieltheater ja weniger Gelegenheit habe. Es wird da auch an die von der Kameradschaft mit so viel Erfolg gezeigten Märchenfilme und ähnliche Veranstaltungen erinnert; ebenso an interessante Lichtbilder-Vorträge, bei denen oft der große Saal überfüllt gewesen sei. Auch die Kammermusik möge wie bisher im Künstlerhaus gepflegt werden. Verschiedene schlagen vor, man führe manche Veranstaltungen Sonntag vormittags und an Nachmittagen durch.

Die „Jugend" freut sich über dieses rege Interesse. Sie will gern Sprachrohr dafür sein und bittet um weitere Vorschläge.

*

Nicht von Julius Diez ist die Zeichnung im Heft 39, Seite 774, sondern von Erich Wilke.

Max Bayrhammer erzählt:

Die Rittersporen

Meine erste große Rolle durfte ich am Stadttheater Hanau spielen: den „Jaromir" in Grillparzers Ahnfrau. Dabei hatte ich lange Rittersporen an den hohen Stiefeln zu tragen.

Wer war seliger als ich! Aber als ich so angetan auf der Bühne stand, überkam mich ein scheußliches Angstgefühl. Das wurde in einem der folgenden großen Auftritte dann direkt verhängnisvoll für mich. Die ungewohnten riesigen Sporen an meinen Stiefeln verhakten sich nämlich ineinander. Ich mußte in der ungemein dramatischen Szene wie angenagelt auf dem Fleck stehen bleiben. Nachdem die erste Hälfte des Monologs gesagt war, trat mein Partner, der Herr Direktor, als „Graf Borotin" in langsamen, gemessenen Schritten auf. Neidisch und bekümmert sah ich das virtuose Ausschreiten dieses Edlen mit seinen ebenso langen Sporen. Der alte Routinier stolzierte bis dicht an den Souffleurkasten heran, sein Lieblingsplätzchen.

In meiner Angst, auch meinerseits vorwärtsschreiten zu müssen, um mit ihm auf gleicher Linie die Duo-Szene spielen zu können, wollte ich mich mit einem gewaltsamen Ruck aus meiner kläglichen Position befreien. Ich wirbelte dabei gleich einem unfreiwilligen Karussell um meine eigene Achse und wäre beinah hingefallen.

Erstes Gelächter im Publikum .. Meine bis dahin mühsam gewahrte Fassung verlor ich immer mehr. In dem großen Auftritt mit Borotin, in dem ich meiner Schwärmerei für Freiheit und Recht feurige Worte leihen sollte, muß ich Grillparzer in einer ganz anderen „Bearbeitung" gesprochen haben, denn mehrere Gymnasiasten, die im Zuschauerraum in ihrem Reklambuch nachlasen, räusperten sich recht deutlich.

Als diese Szene, für mich eine Ewigkeit, schließlich doch zu Ende gegangen war und ich, festgenagelt durch meine Sporen, von der Bühne abtreten sollte, da geschah etwas Ungeheuerliches. In meiner Verzweiflung riß ich nochmals mit übermenschlicher Anstrengung das eine Bein hoch. Da zerbrach der eine Sporn, fiel klirrend auf den Boden, und ich konnte wieder gehen. Aber welch Gelächter im Zuschauerraum! Quittiert von einem vollgefüllten Hause! Ich hoffte in einen Abgrund zu versinken. Aber keine gütige Versenkung tat sich auf! Dadurch wurde ich so verwirrt, daß ich durch die Wand des Rittersaales abgehen wollte, weil ich die Tür vor Aufregung nicht fand. Bis der gutmütige Direktor sich „in Liebe" meiner erbarmte, mich am Arm packte und mich kurzer Hand zur Türe hinausschmiß.

Nach dieser tragischen Vorstellung stürzte ich halb wahnsinnig von dem Gedanken, nunmehr für alle Zukunft auf der Bühne unmöglich zu sein, aus dem Tempel des schönen Scheins.

Meine erste große Rolle!

Seitdem muß ich immer an diesen Abend denken, wenn ich wieder einmal im Leben oder auf der Bühne mit dem Kopf durch die Wand wollte. Ich erkannte, daß es immer gut sei, wenigstens seinen Kopf zu behalten, wenn man schon einen Sporn verliert.



Karikatur Fichtes — Schadow

Nach allem wird der ausländische Genius die betretenen Heerbahnen des Altertums mit Blumen bestreuen und der Lebensweisheit, die leicht ihm für Philosophie gelten wird, ein zierliches Gewand weben; dagegen wird der deutsche Geist neue Schachten eröffnen und Licht und Tag einführen in ihre Abgründe und Felsmassen von Gedanken schleudern, aus denen die künftigen Zeitalter sich Wohnungen erbauen.

Fichte / Reden an die deutsche Nation

Liebe Jugend!

Ein geistreich sein wollender junger Mann fragte einen Gelehrten, woran er denke, wenn er nichts zu denken habe.

„Ich denke, was ich dem antworten würde, der mich um nichts fragt." Ko.



Fichte, Vorlesung haltend — Schadow

(Fortsetzung von Seite 789)

wagte dank dem Eugenio kein Hahn mehr in der Christenheit zu krähen, wenn man im Reich nicht wollte. Aber alt, alt waren sie dabei geworden, er und sein Herr.

Achzend erhob sich der Diener. Tief stand schon der Mond. Leise tappte der Alte wieder durch den Gang, öffnete vorsichtig die Türe zum Zimmer des Prinzen, tastete sich ans Bett. Ruhig, regelmäßig gingen die Atemzüge des Schlafenden.

Befriedigt zog sich der Kammerdiener zurück. Draußen plätscherten noch immer die Brunnen und hallten die Schritte der Grenadiere.

Daß er heute so gar keinen Schlaf verspürte! Er holte seinen Mantel, setzte sich wieder ans Fenster, seufzte still vor sich hin. Ja, alt waren sie geworden, sein Herr und er. Wie arm und klein er jetzt drüben in seinem Bette lag, der große Eugenius. Wie ein Kind. Und war doch einst der Löwe gewesen, der das Reich gerettet!

Dem Alten sank das Kinn auf die Brust. Er schlummerte ein wenig. Fern im Osten stand schon ein schmaler, fahler Schein.

Da fuhr er auf. Angstvoll hallte vom Zwinger her das Gebrüll des Löwen durch Garten und Schloß. Die Posten unten verhielten den Schritt. Der Diener schüttelte den Kopf. War doch noch nie geschehen, daß nachts der Löwe brüllte!

Der Alte stieg über die marmorne Treppe hinunter, trat auf die Terrasse hinaus, horchte. Wieder donnerte geängstigt der Urlaut des Tieres, grollte noch einmal, erstarb. Ob ihm wohl etwas fehlte, dem Löwen? War doch der Liebling des Prinzen. Eilig ging der Diener über die Gartenwege und Stufen hinunter, neben denen sich schon die steinernen Figuren, die Büsche und Stämme aus feuchtem Dunkel lösten. Dann knarrte der schwere Schlüssel in der eisernen Türe. Der erste Schein des Morgens fiel durch die Gitterstäbe. Der Riese war verendet.

Unschlüssig stand der weißhaarige Diener. Dann ergriff ihn ein Schauder. So rasch seine müden Beine ihn trugen, lief er zum Schlosse zurück, hastete mit pfeifendem Atem die Treppe hinauf, über den Gang, auf dessen Teppichen schon die Sonnenstrahlen spielten, trat in das Zimmer seines Herrn und wollte melden. Tot, ein Lächeln im Antlitz, lag Prinz Eugen. Es war, als schliefe er und träumte von des Reiches Ruhm.

Der Alte senkte den Kopf. Tonlos kamen die Worte der Meldung: „Der Löwe ist tot!"

Eine alltägliche Sache

Von Rudolf Schneider-Schelde

An einem warmen Abend hatten sie sich an der Haustür geküßt, und es war alles gekommen, wie es kommt, aber nicht ganz so, er sagte nie: ich liebe dich, er sagte, man fühle, was sei und er sei kein Freund großer Worte. Sie dachte darüber nach wie über alles, was er sagte, und fand sich nicht zurecht, sie war klug und tapfer und hatte ihn zu lieben begonnen und liebte ihn immer mehr.

Er hatte wenig Zeit für sie, er holte sie anfangs oft vom Geschäft ab, dann seltener und schließlich gar nicht mehr, und sie gewöhnte sich dran, sie ging abends mit ihrer Tasche nach Hause, sie war Kassierin in einem Kino, und wenn die letzte Vorstellung verkauft und abgerechnet war, hatte sie frei und nichts zu tun und hätte gut und gern wo hingehen können, aber sie war immer allein. Sie saß in ihrem Zimmer und las was oder ging ins Bett, wenn sie auch nicht schlafen konnte, und manchmal war er bei ihr, aber nicht oft, sie war sehr oft allein. Sie hatte einmal in der Woche ihren freien Tag, und anfangs waren sie immer zusammen, aber später nur noch ab und zu, er hatte so wenig Zeit. Sie bemühte sich einzusehen, warum er so wenig Zeit hatte, aber sie sah es nie ganz ein und allmählich immer weniger, sie wußte, daß er Sorgen hatte, und hätte sie gern geteilt, aber im allgemeinen redete er nicht drüber oder nur, um zu erklären, daß er keine Zeit hatte. — „Nein", sagte er, „morgen kann ich nicht, morgen ist das und das, ich werd's kaum einrichten können." — Sie schwieg und glaubte, was er sagte, aber nach und nach glaubte sie ihm nicht mehr und wunderte sich drüber und überlegte, daß sie immer Zeit für ihn hatte, morgens, abends, nachts, wann er nur wollte, aber er hatte nie Zeit. Sie saß da und wartete, und er kam nicht oder kam zu spät oder telephonierte, daß er nicht kommen könne, es war nicht schön für sie. Es war nicht glücklich für sie. Sie liebte ihn und hatte ein starkes Herz und wünschte sich nur für ihn auf der Welt zu sein und war nur für ihn auf der Welt. Sie sah keine andern Männer und ging mit keinem, obwohl viele mit ihr gehen wollten, und er wußte es und lobte sie und sagte ihr, sie sei sein tadelloses Mädchen, und er bewundere sie. Er war zärtlich mit ihr, wenn er nicht verstimmt oder ärgerlich war, aber er war nie da oder zu selten, und allmählich hielt sie's nicht mehr aus und wurde traurig.

Er merkte etwas und sagte: „Du bist jetzt immer so traurig, was hast du denn, sei doch ein bißchen lustig, kannst du denn nicht ein bißchen lustig sein, wenn ich da bin, ist es denn kein Vergnügen für dich?"

Sie bemühte sich, aber es wurde nichts Rechtes mehr draus, und er versuchte sie zu trösten, fand es aber insgeheim langweilig und hatte in der Folge noch etwas weniger Zeit für sie. Er war Zeichner für ein Reklamebüro und machte Entwürfe und Plakate, und sie suchte in den Zeitungen und schaute alle Plakate an, ob etwas von ihm dabei sei, und wenn sie etwas fand, freute sie sich und dachte darüber nach. Er verdiente nicht viel, und manchmal war es zu wenig, und er hatte wirklich nicht viel Zeit für sie, er mußte zeichnen und mit Bekannten ausgehen und in den Cafés sitzen, und vielleicht hatte er überhaupt gedacht: einmal in der Woche, oder er hatte gar nichts gedacht.

Die Sache schien einzuschlafen, und es schien, daß er nichts dagegen hatte, einmal ein erster Kuß und einmal ein letzter und dazwischen, was man Liebe nennt, er meinte es wahrscheinlich nicht bös. Aber so sanft schlief die Sache nicht ein, sie fingen sich zu zanken an und versöhnten sich, und dann zankten sie sich wieder. Es ging dahin, wie wenn der Weg aufgehört hat, und du stolperst noch eine Zeitlang

GUTE BÜCHER BEI
DIEPOLDER

KARLSPLATZ 7
MÜNCHEN

Abeoau München
Hans Seibold
Sonnenstraße 15
neben Postscheckamt
Tel. 597339-
597332
Büro-Möbel
sofort lieferbar
aus Holz
und Stahl

Verlangen Sie
überall
die
„JUGEND"!
das beliebte Blatt
der Künstlerschaft
Münchens

HANDWEBTEPPICHE
VORHANGSTOFFE
MÖBELBEZUGSTOFFE
TAPETEN
INNENDEKORATION
HANS WEBER
München 2 · Kaufingerstraße 14

Hofmann – Ihr Radiomann
Baaderstraße 55 / Fernsprecher 26409
Auf Wunsch Teilzahlung.
Kühlschränke
STAUBSAUGER
Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte

Erzgießerei F.v.Miller
München, Maximiliansplatz 22 (neben Parkhotel)
Verkauf von figürlichen und kunstgewerblichen Broncen

A. Stuckenberger
Kleider · Pelze
München
Maximiliansplatz 11, Telefon 597256

Steigerwald gegr. 1833
Glas / Keramik / Metallwaren
Reiche Auswahl in schönen Geschenkartikeln
München / Brienner Straße 3

Haar Sorgen?
verfärbt, verbleicht, trüchig?
Abhilfe in allen Fällen
DANN MURR
MÜNCHEN-RESIDENZSTR. 18

Werke
Zeitschriften
Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-268
Kunstauktionen / Ausstellungen
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

HERREN- DAMEN- FUTTER- **Stoffe**
Beste Qualitäten — Große Auswahl — Billigste Preise
Gebrüder Lieglein
Landwehrstraße 41



Elisabeth Koelle-Karmann

Verfrühte Freude

„Iatzt hab i mi scho über d' Soafakart'n g'freut, daß mi mei' Muatter nimmer so vui wäscht, daweil is Iatzt no ärger."
„I dat ihrer halt sagn, daß mit da Soafa g'spart werd'n soll."
„Dees hab i a so. Nachhert is herganga und hat aa no a bezugsscheinfreie Wurzelbürst'n kaaft."

zwischen Steinen und Geröll weiter. Es war nicht mehr hübsch, aber manchmal, wenn sie sich küßten, war für ein paar Minuten wieder alles gut.

Dann sah sie ihn eines Abends mit einem andern Mädel, er ging munter mit einem hübschen Mädel an ihr vorbei und sah sie nicht. Sie stand da und schlotterte und wußte nicht, wie sie nach Hause kam. Sie schlief die Nacht über nicht und weinte und glaubte nicht, daß es nur eine Bekannte oder eine Verpflichtung oder so etwas gewesen war, obwohl sie sich's glauben machen wollte. Als sie sich wieder trafen, war sie Eis. Er war heiter. Er hatte ein gutes Geschäft gemacht und wollte ausgehen. Sie wollte nicht. — „Komm!" sagte er, „sei gescheit, man muß die Feste feiern, wie sie fallen." — Sie sagte nichts. — „Sei nicht so muffig", sagte er dann, „freust du dich nicht mit mir?" — Sie schwieg. Er fing an sich zu ärgern und wollte wissen, was sie habe, aber sie sagte es nicht, und schließlich ging er wütend und schlug die Tür zu. Sie weinte wieder eine Nacht.

Er traf sie zufällig am nächsten Mittag, als sie ins Geschäft ging, sie sah sehr elend aus. Er dachte dran, wie gern er sie geküßt hatte, und war weich. — „Paß auf", sagte er, „es wird alles wieder gut." — Er verabredete sich mit ihr für den Abend, und zuerst wollte sie nicht, aber dann wollte sie doch, und am Abend war er wieder freundlich und weich und redete vom Leben, und es sei eine verfluchte Sache, aber schließlich werde alles immer wieder gut. Er gab sich direkt Mühe, sie philosophisch aufzuklären, und es schien, er hatte Erfolg.

Aber es war doch kein Erfolg, es war, wie wenn du jemand Steine statt Brot gibst und ihm erklärst, chemisch sei gar

L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-95

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
Maß-Uniformen aller Art
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

Büro-möbel
Bestes preiswertes und gutes
Münchner Bürobedarf Hans Schallinger München
Rosenheimer Str. 38
Fernruf: 43171, 43437
Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot

Heinrich Böhler
Werkstätten für Möbel und Innenausbau, Kunstschreinerei
Nymphenburger Straße 25 / Ruf: 59334

Haben Sie Angehörige und Freunde bei der Wehrmacht?
Dann senden Sie ihnen regelmäßig
als Feldpost die JUGEND
Sie werden unseren Soldaten damit eine Freude bereiten, denn die JUGEND bringt gute Literatur, Kunst und Humor. — Bei Einsendung von RM 5.20 pro Vierteljahr weisen wir Wehrmachtsangehörigen die JUGEND zum laufenden Bezug ein.
Bestellen Sie sofort! Die Jugend.

50%ige dauernde Erwerbsunfähigkeit
bedingt ebenso wie bei Todesfall u. Erlebensfall
volle Auszahlung
der versicherten Summe.
Dadurch bieten wir allen Volkskreisen
allumfassende Fürsorge
Bayerische Beamtenversicherungsanstalt
Allgemeiner Lebensversicherungsverein auf Gegenseitigkeit
München
Lenbachplatz 4
Versicherungsbestand: 340 Millionen
BBVA

kein so großer Unterschied dabei. Es tröstete sie nicht. Vier Wochen später sahen sie sich überhaupt nicht mehr, und vorher hatte er ihr noch gesagt, er finde, sie sei schuld, er habe sich solche Mühe gegeben, ihr alles zu erklären, aber sie wolle ja keine Vernunft annehmen. — „Dann kann ich eben auch nicht mehr", sagte er. Es war kein Abschied, aber es war einer.

Er sah sie im Frühjahr drauf mit einem andern Mann und war schließlich ganz froh drüber. Aber er dachte doch höhnisch: wie schnell sie sich getröstet hat! — Er sah sie sehr hübsch an der Seite eines gut aussehenden Mannes dahingehen und empfand etwas wie Neid und sah vielleicht zum erstenmal richtig, wie schön und tadellos sie war. Sie sah ihn auch und blickte fremd mit leeren Augen an ihm vorbei. Ihm schwante, daß er etwas verloren hatte, das wert gewesen wäre, gehalten zu werden, aber dann dachte er doch: wenn sie mich geliebt hätte, hätte sie bei mir ausgehalten, und dann dachte er noch: jedenfalls haben wir uns beide nichts vorzuwerfen.

Aber am Abend dieses Tages fühlte er sich allein und verloren und überlegte, ob es nicht nett wäre, einmal an dem Kino vorbeizugehen, wo sie an der Kasse saß. Er ging dran vorbei und spitzte hinein und sah sie hinter dem Fenster an der Kasse sitzen, sie sah still und ernst aus und sah ihn nicht. Er stand da und überlegte eine ganze Weile, ob er etwas unternehmen solle, und sah ihr zu, wie sie Karten verkaufte und Geld ordnete und mit den Leuten redete. Er fand sie sehr hübsch. Etwas tat ihm weh, als er dran dachte, wie gern sie ihn geküßt hatte, aber er hatte nicht den Mut, zu ihr hinzutreten, und außerdem dachte er auch: es ist vielleicht besser so.

Sie sahen sich noch manchmal zufällig und manchmal nicht ganz zufällig, aber sie redeten nie mehr miteinander. Sie heiratete später und wurde ganz glücklich, er heiratete auch und wurde auch ganz glücklich. Sie vergaß ihn nie ganz, er vergaß sie nach und nach, und kurz, ehe er sie ganz vergessen hatte, dachte er einmal vergeblich darüber nach, wodurch sie auseinander gekommen waren. Es fiel ihm nicht ein, und dann fiel ihm ein, daß er sie einmal mit einem andern Mann gesehen hatte. — Darum also, dachte er.

L. Werner, München
Maximiliansplatz 13 / Telefon 11918
ARCHITEKTUR
Neuerscheinungen
Hoffmann, Gaststätten, Kaffees, Restaurants usw. 220 Lichtbilder, 95 Pläne . . . . . M. 18.—
Raststätten an der Reichsautobahn, zahlreiche Abbildungen und Pläne . . . . . M. 6.—
Poelzig, Bauten und Entwürfe, über 200 Abbildungen und Pläne . . . . . M. 18.—
Landhäuser, ausgewählt, zusammengestellt und erläutert v. H. J. Zechlin, zahlr. Abb. u. Grundrisse M. 12.—
Garten und Haus, Wohngärten und ihre Einbauten, mit 276 Bildern und Plänen . . . M. 18.—
Kuhn, Geschmiedetes Eisen, neue Schmiedekunst zahlreiche Abbildungen . . . . . M. 8.50

Seydemann & Co.
Inhaber Viktoria Neumann
Gold- u. Silberwaren
Barerstraße 47 Telefon 22927
Neuanfertig. Reparaturen, preiswert. Geschenke

Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.
Offizieller Ausstellungs-Spediteur im Haus der Deutschen Kunst
Transport, Lagerung und Verpackung von Kunstgegenständen aller Art im In- und Ausland
Möbeltransport - Möbelkabinen - Fachkundiges Personal
Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43365

Pelze
Umarbeitungen, Reparaturen sowie Anfertigung n. Maß.
Kürschnerei
Joh. Lamprecht
Nymphenburgerstraße 29/I Gartengb. Haltest. Pappenheimstr.



Hinke MASSKONFEKTION
Sendlingerstr. 11
Hauptpreislagen · RM. 55.- 68.- 85.-
Großes Lager auserlesen schöner Qualitäts-Stoffe!

Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Filtestes Spezialgeschäft für Laufmaschen!
Eine Masche .. 20 Pfg.
Ansohlen Paar 60 Pfg.
J. Faltermeier
München, Pettenbeckstraße 8, Fernruf 11745
Deutsches Geschäft



Alleinhersteller
Hackerbräu München

Pelzmäntel Paletots und Jacken. Großes Angebot in nur Qualitätsware zu besond. vorteilhaften Preisen.
Pelz-Spezial-Geschäft **Hermann Claassen**
Telefon 296092 / Rumfordstraße 38
Bitte genau auf Nomen zu achten

Wamsler-HERDE
SALZEDER
Gärtnerplatz
Telefon 29374

Café Fischer Adalbertstr. 41a Telefon: 27972
Schwabings führendes Konzert- und Nachtcafé mit Barbetr.

Pelzjacken eleg. Mk. **30.**— an
Pelzmäntel fesch Mk. **75.**— an
Ziegler, Blumenstr. 55/II b. Sendl.-Tor-Platz


A. Födisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Königin-Auto-Schnellwasch
Königinstraße 93—95
Am laufenden Band in 30 Minuten **Reinigen, waschen, abschmieren, polieren und Federn graphitieren**
Abhol- und Zubringer-Dienst bei voller Versicherung
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöle und Zubehör
Telefon 31101 **Otto Plenk**

Verchromen
Vernickeln, Vernieren usw. von Auto-, Motorrad- und Fahrradteilen und Metallwaren aller Art.
Kümmel Luisenstraße 71 Telefon 56537

HEINLOTH & Co KDT. GES.
MÜNCHEN 2 N.W. · ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Graue Haare verschwinden in 10 Tagen durch mein seit 1890 glänzend bewährtes Haarwasser, 2 Mark, bei S. Steinbacher, Rumfordstraße 7, Laden

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17


W. Wagenpfeil · Polstermöbel
Bekannt d. Qualität u. Preiswürdigkt., jed. Stück aus eig. Werkstätte. **Verkauf nur Pestalozzistr. 1,** am Sendlinger-Tor-Pl. zwischen Blumen- u. Müllerstr. / Tel. 28539

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Lüters Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 31218
Vertragslieferant ABC


Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Schlafzimmer
Küchen, Schränke, Metallbetten, Drahtmatratzen, Aufliegematratzen, Diplomatenschreibtische, Bücherschränke.
Nur solide Arbeit!
Gregor Neumayr
Hochbrückenstr. 10

Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber Knagge & Peltz

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Autographie
Vervielfältig. v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498

Schwach-, Kurz- und Weitsichtigkeit
Augenleiden aller Art
behandelt mit Erfolg
Eugen Enderlin, Heilpraktiker
München 2, Briennerstr. 23/I, Tel. 52289

Liebe Jugend!

„For gentlemen only"

Als wir im Winter 1914/15 bei Neuve Chapelle lagen, hatten die Engländer die Gewohnheit, ihre beiden ersten Gräben ausschließlich durch Inder besetzen zu lassen, während ihre eigenen Leute sich in der zweiten Stellung gütlich taten. Wir hatten darüber keine geringe Wut. Denn die katzenhaft geschmeidigen Inder waren zumal nachts und bei dem geringen Abstand unserer Gräben sehr unangenehme Gegner, und an die feinen Herren weiter rückwärts heranzukommen, war fast unmöglich. Aber einmal gelang es uns doch, und da haben wir ihnen wenigstens in literarischer Form zu verstehen gegeben, was wir von ihnen dachten. Das war bei einem Stoßtruppunternehmen in der nebligen Frühe eines Januartages, bei dem wir wenigstens für eine Viertelstunde in der zweiten feindlichen Stellung Umschau halten konnten; außer einem ersoffenen Unterstand und einer gut ausgebauten Latrine entdeckten wir jedoch nichts von Belang. Da nahm einer der Kameraden zwei Bretter von der Grabensohle und schrieb auf das eine, das er wie einen nach vorn, zu den deutschen Stellungen hin zeigenden Wegweiser in den Boden steckte, mit Kreide „For coloured people" („Für Farbige"). Das andere aber pflanzte er am Rande der Latrine auf und schrieb darauf „For gentlemen only!". hanns

Die alte Schachtel

Ein Motorradler hat im Hof sein Vehikel zerlegt und ist mit dem Putzen beschäftigt. Schrauben und Muttern hat er sorgfältig in eine Anzahl alter Schachteln, die herumstehen, verteilt. Als er eine davon nicht gleich findet, brummt er unmutig vor sich hin: „Wo 's nur wieder is, die glumperte alte Schachtel?" — Sofort meldet sich ein neben ihm stehender Bub: „Des woaß i scho! Zu der Kramerin is ummi, Eahna Frau!" fed



Fritz Heubner

Ich schriebe so gerne von Liebe,
doch dazu ists leider zu kalt.
Mich wärmt nicht mal der Gedanke,
wie schön sie im Frühling sei
im Blütenblättergeranke.
Mit dem Herbst ist alles vorbei
und so wird man langsam alt....

W. E.

Tut dir irgend etwas weh,
Trink 'ne Tasse Kräutertee.
Aber frisch, darauf gib acht,
damit er richtig Wirkung macht.

Über 400 verschiedene Kräuter aus der neuen Ernte können Sie bei uns haben. Eine kleine Auslese:

Kamille, beste heilkräftige Ware, garantiert neue Ernte . . . . . kg **3.60**
Pfefferminze, reine Blattware, echt englische Mitcham in Bayern kultiviert, kräftig im Geschmack . . . . . kg **3.80**
Heublumen, doppelt gesiebt, Ia Gebirgsware, zu Bädern bei Rheuma — Gicht — Ischias . . . . . kg **-.60**

Verlangen Sie bitte unseren neuen Kräuter-Prospekt. Bei Husten — Verschleimg. empfehlen wir den echten
Mühlhans Bronchialtee
Marke „Wurzelsepp", Original-Packung . . . . . RM. 1.—
dto. verstärkt durch äther. Öle RM. 1.50

Altstadt-Drogerie
Herrnstraße, im Dieringerhaus, Ruf 20726

Mal- u. Zeichenschule „Die Form"
Bildende Kunst. Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgraphik und Modezeichnen. Abendakt. Sonntagskurse. Landschaftskurse. Lehrfächer. Honorar siehe Prosp. Vorbereitg. f. d. Examen. 50% Fahrpreisermäßg. Immer geöffnet. Staatl. anerk. Hein König, München 23 S. Leopoldstr. 61. Telefon 34946. Gegründet 1925.

Münchener Gobelin-Manufaktur G. m. b. H.
München-Nymphenburg / Anfertigung von Wandgobelins, Möbelbezügen und Bodenteppichen nach antiken Vorlagen und modernen Entwürfen / Reparatur beschädigter Stücke

Fritz Müller
Mal- und Zeichenbedarf
MÜNCHEN 2
Theresienstr. 75
Telefon 53572
Gegr. 1890

Zeichenpapiere
„STAHLHART" hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Pianos und Flügel
neu und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei
PIANO-SCHERNER, Dienerstr. 22/II, geg. d. Ratskeller

GALERIE AM LENBACHPLATZ
(VORM. HEINEMANN)
Alte und moderne Gemälde
MÜNCHEN LENBACHPLATZ 5

HAG-COLA
COFFEINFREI

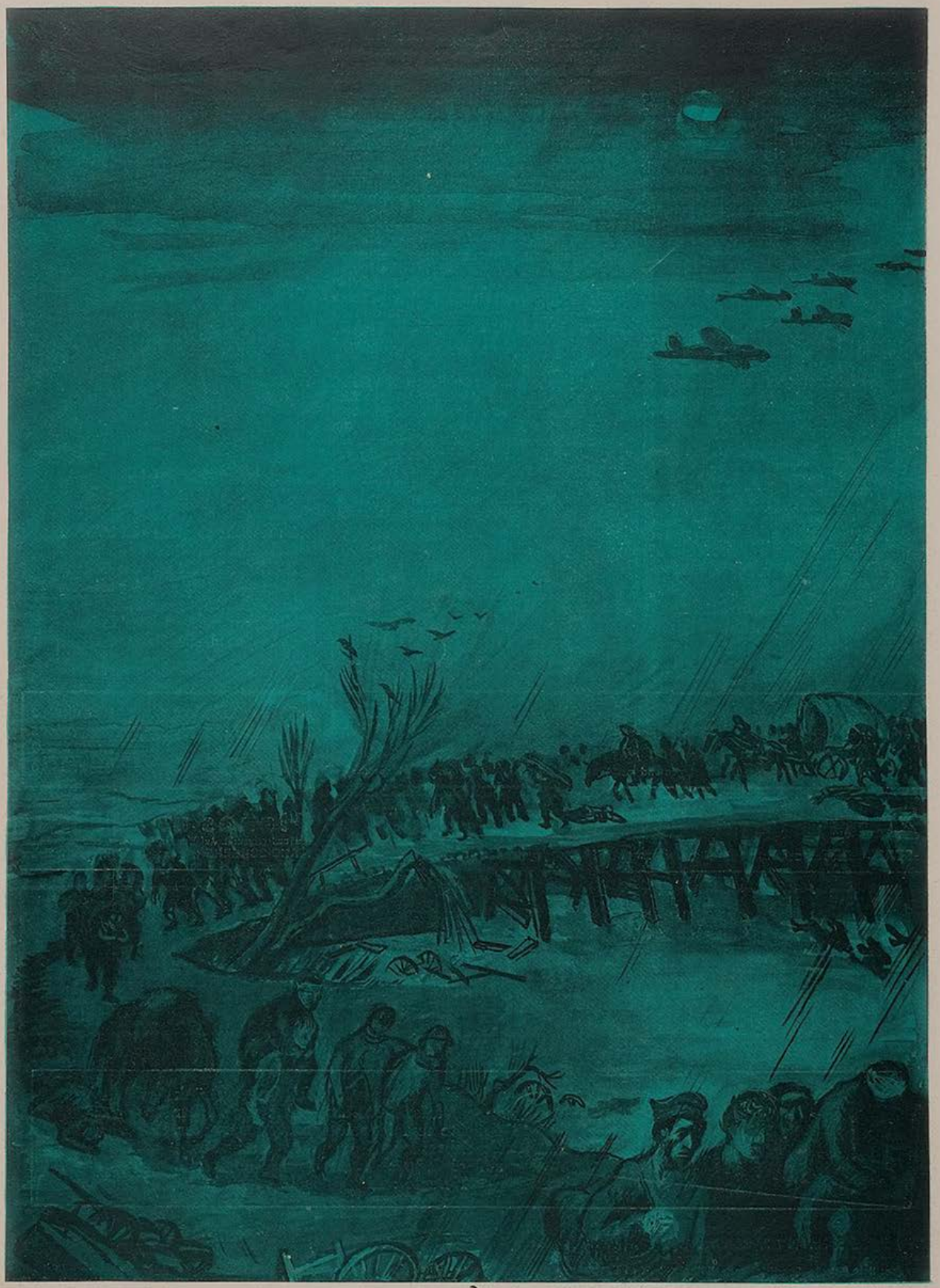


Dieses neue gesunde Erfrischungsgetränk in Pulverform hat das Aroma natürlicher Früchte und ist reich an Traubenzucker. Es wirkt anregend und kräftigend und wird auf einfachste Weise selbst hergestellt. 1 Beutel: Richtpreis 10 Pfennig.



1939 / JUGEND Nr. 40 / 2. Oktober 1939 Einzelpreis 40 Pfennig

Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: J. Zercher, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstr. 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München



Oberberger

„MIT MANN UND ROSS UND WAGEN HAT SIE DER HERR GESCHLAGEN"

Heidelberg

J U G E N D

MÜNCHEN 1939 / NR. 41 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Richard Klein

Mond über verdunkelter Stadt

Dort oben hängt er wie ein von der Sonne beschienener Perlmutterknopf und teilt die Straßen mit einer seiner Milde keineswegs verbundenen herrischen Geste in hell und dunkel. Hier gehen Liebespaare, während man jenseits fast geneigt ist, zu sagen: Geh mir aus dem Mond! — Wir von der Bogenlampen-Großstadt haben bisher leise und verzeihend in uns hineingelächelt, wenn die Opernregie mit Mondlicht gar so um sich warf. Es ist aber so, daß man gar nicht genug werfen kann. Ganze Schichten davon liegen auf Dächern und Türmen. Nur wird unter ihnen nicht gesungen und die Aktschlüsse haben keine Höhepunkte, es sei denn einen Kuß unter der Haustür oder das Radltragen im finsteren Treppenhaus.

Es kann nicht gesagt werden, daß der Mond an Beliebtheit gewonnen hätte, seitdem er uns astronomisch näher gekommen ist und Krater und eingetrocknete Meere die Volkspoesie zu ersetzen versuchen. Trotzdem ist er nach wie vor ein lyrischer Gebrauchsgegenstand ersten Ranges, und auch Nietzsche, der ihn einen schüchternen Nachtschwärmer nannte, der mit schlechtem Gewissen über die Dächer wandelt, hat diese künstlerischen Beziehungen nicht zu lockern vermocht.

Die Romantiker haben gern das Mondlicht gemalt, wenn es auch schwer ist. „Einfach alles ist blau", sagt das Fräulein auf der vorderen Plattform. „Blau", erwidert zweifelnd eine Männerstimme, „eher finde ich alles grün". — „Grün", tönt es spitz zurück, „grün schon gleich gar nicht, dann eher noch gelb!" — Gelb denke ich mir, die Leute sind ja farbenblind. Weiß ist das Mondlicht, weiß. Da tut sich natürlich ein Maler hart und auch die Lyrik hat nichts zu lachen, wenn erst einer teils im Nachthemd, teils im Kletterschluß die Dachrinne emporklimmt.

Wie gesagt, sind normalerweise für uns in der Stadt die Bogenlampen zuverlässiger und auch besser angeordnet. Der Vollmond ist von diesem Gesichtspunkt aus mehr ein Ferienrequisit. Dort allerdings ist er kaum entbehrlich. Dort schaukelt er als treuer Satellit der Fremdenindustrie träumerisch in den Wellen oder er schwingt sich mit Gemsenkühnheit von einer Spitze zu einem Kogel. Zu diesen kosmischen Aufbauten gehört dann allerdings ein Mädchen, das den weißen Arm um meine Schulter legt. —

Nun hat der Mond — wenn er scheint — auch die verdunkelte Stadt erobert. Nichts wie Architektur haben wir dann in unserer Stadt, wer hätte das geglaubt! Noch das Gipserne verbindet sich der klaren Form, und ein altes Miethaus bekommt einen Zug ins Edle. Zeiger der Kirchturmuhren zielen wie goldene Pfeiler in die schimmernde Nacht. Wolkenschiffe sind durchsichtig wie Röntgenbilder. Der Jupiter funkelt fast vergebens gegen den Dickbauch an. Die Straßenbahn hat die Endhaltestelle erreicht: Mondstraße, alles aussteigen. Mein Schatten geistert an den Mauern, wir machen einen Wettlauf, doch gibt es ein totes Rennen.

Rolf Flügel

Wenn ich gewußt hätte . . .

Unteroffizier Meier III wollte es sich nach einem heißen zwölfstündigen Marschtag im ersten polnischen Bürgerquartier seit einer Woche etwas bequem machen. Doch das war garnicht so einfach. Erst nachdem er sich fast eine halbe Stunde lang schwitzend und stöhnend abgemüht hatte, war endlich wenigstens der rechte Stiefel vom Fuß herunter. Just in diesem Augenblick aber gab es Alarm. Der Feind hatte die Feldwachen überrumpelt und griff nun das Quartierdorf der Kompanie an. Mit einem stiefel- und einem strumpfbekleideten Bein stürzte Meier III zu seiner Gruppe hin und warf sich mit ihr dem Feind entgegen. Ein Querschläger ins linke Bein setzte ihn außer Gefecht. Auf dem Verbandsplatz besah sich der „Pflasterkasten" den Schaden und schnitt dann zunächst mit geübter Hand den Stiefel von dem zerschossenen Bein herunter. Meier III fluchte fürchterlich. „Tut's so weh, Kamerad? Na, gleich wird's vorbei sein!" — „Ach Quatsch: wehtun! Aber wenn ich gewußt hätte, daß ihr das so fix fertig bringt, hätte ich mich mit dem verdammten anderen Stiefel beim Ausziehen nicht erst so lange zu plagen brauchen."

hanns



Rich. Klein

Reifer Apfel

Von Anton Schnack

Bei ihm wohnte die scheue Sommerzikade,
Die unterm Blätterdach schwirrte.
Am Stamme, rissig und kerzengerade,
Schlief, hummelumsummt, der Hirte.

Die Landschaft war heilige Ernteandacht.
Gelb blitzten die Wespenschwärme.
An den Ästen reifte die Apfelpracht
In der leise schwindenden Wärme.

Noch waren die Schwalben in der Luft
Und die Fledermaus in der Nacht;
Doch im Schatten wehte schon kühler Duft,
Vom nahenden Herbst gebracht.



Das Fiebermittel

Einen Deutschen hatte die Wanderlust bis nach Malaga getrieben. Dort packte ihn die Krankheit der Fremde: ein hitziges Fieber. Im hoffnungslosen Zustand lag er im Spital. Er fand sich in sein Schicksal. Aber zum Abschied von dieser Welt wollte er sich noch einmal gütlich tun. Er bat den Spitalverwalter um sein Leibgericht: Schweinernes mit Sauerkraut.

Man hatte Mitleid mit der armen fremden Seele und wollte gern den Wunsch erfüllen. Aber wo sollte man das in Spanien unbekannte Gericht auftreiben? Der Küchenjunge wußte Rat: Im Hafen lag ein deutscher Dreimaster. Die Matrosen gaben gern dem Landsmann eine doppelte Portion. Der Kranke aß mit großem Behagen die Schüssel leer. Dann verfiel er in einen tiefen Schlaf. Als er nach drei Tagen wieder aufwachte, war er gesund wie ein Fisch im Wasser und machte sich vergnügt auf die Heimreise.

Der spanische Arzt empfand einen gewaltigen Respekt vor der Heilkraft des deutschen Gerichts und schrieb in sein Rezeptbuch: Das beste Mittel gegen hitziges Fieber ist Schweinernes mit Sauerkraut.

Nach einigen Wochen hatte er einen Spanier zu behandeln, der in derselben elenden Lage wie damals der Deutsche war. Der Arzt prophezeite ihm baldige Genesung und verschrieb ihm sein neues Wundermittel, das er sich wie früher von einem deutschen Schiff verschaffte. Der Spanier würgte die sonderbare Medizin mit Widerwillen hinunter und schlief ein.

Als der Arzt am nächsten Morgen nach ihm sah, fand er ihn in den ewigen Schlaf hinübergegangen. Da nahm er sein Rezeptbuch wieder vor und machte hinter Schweinernes mit Sauerkraut als bestes Fiebermittel den Zusatz: Aber nur für Alemanes.

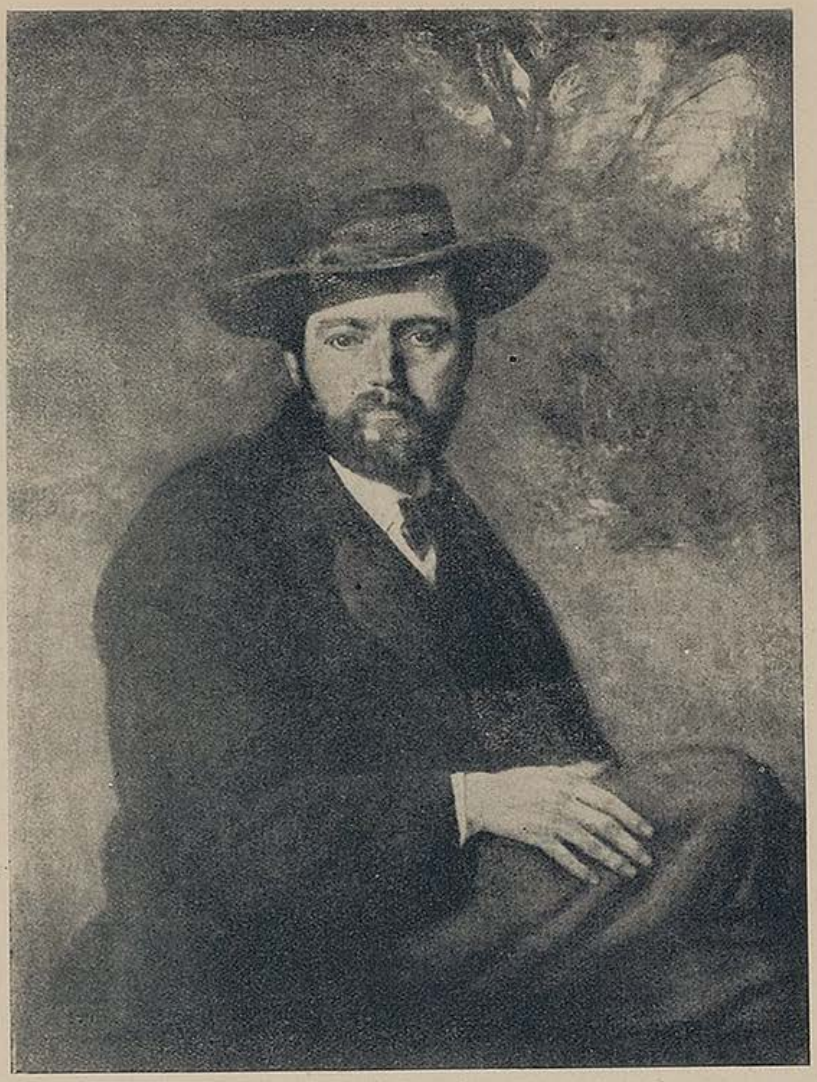
Bernhart Rehse

Mildernder Umstand

Eine schon etwas ältliche, aber noch recht eitle Tante ist zu Besuch da. Der neunjährige Willi hat grundsätzlich eine Abneigung gegen Tanten, wahrscheinlich deshalb, weil sie alle so erzieherisch auf ihn einreden. Diese Tante kann er jedoch obendrein wegen ihrer Eitelkeit nicht leiden. Also muß er ihr gelegentlich etwas antun!

Eines Morgens stellt er sich im Beisein der Mutter vor sie hin und schaut sie lange und höchst interessiert an. Harmlos fragt ihn die Tante: „Weshalb schaust du mich denn in einemfort an, Willi? Gefalle ich dir so?" „Oh nein", sagt Willi ganz sachlich, „ich zähle bloß deine vielen weißen Haare". — Auf die mütterliche Zurechtweisung hin, daß man so etwas doch nicht sage, fügt er dann, gewissermaßen als Entschuldigung hinzu: „Na ja, Tante, wirst halt auch in Ehren grau."

bu



Selbstbildnis — München 1871

HANS THOMA

ZU SEINEM 100. GEBURTSTAG

Wer dem am 7. November 1924 verstorbenen Klassiker der neueren deutschen Landschaftsmaler, der am 2. Oktober 1839 im stillen Schwarzwalddörfchen Bernau zur Welt kam, in die erstaunlich jung gebliebenen scharf beobachtenden Augen blicken durfte, der wußte um diesen so echt deutschen Mann und Künstler Bescheid. Es war, wie er selbst bekannte, ein „gutes Augenpaar", das er Gott, der es ihm „geliehen" hatte, mit Dank zurückerstatten wollte. Er wachte mit diesen Augen, aus denen so viel gütige Liebe sprach, über seinem unendlich geliebten deutschen Heimatlande.

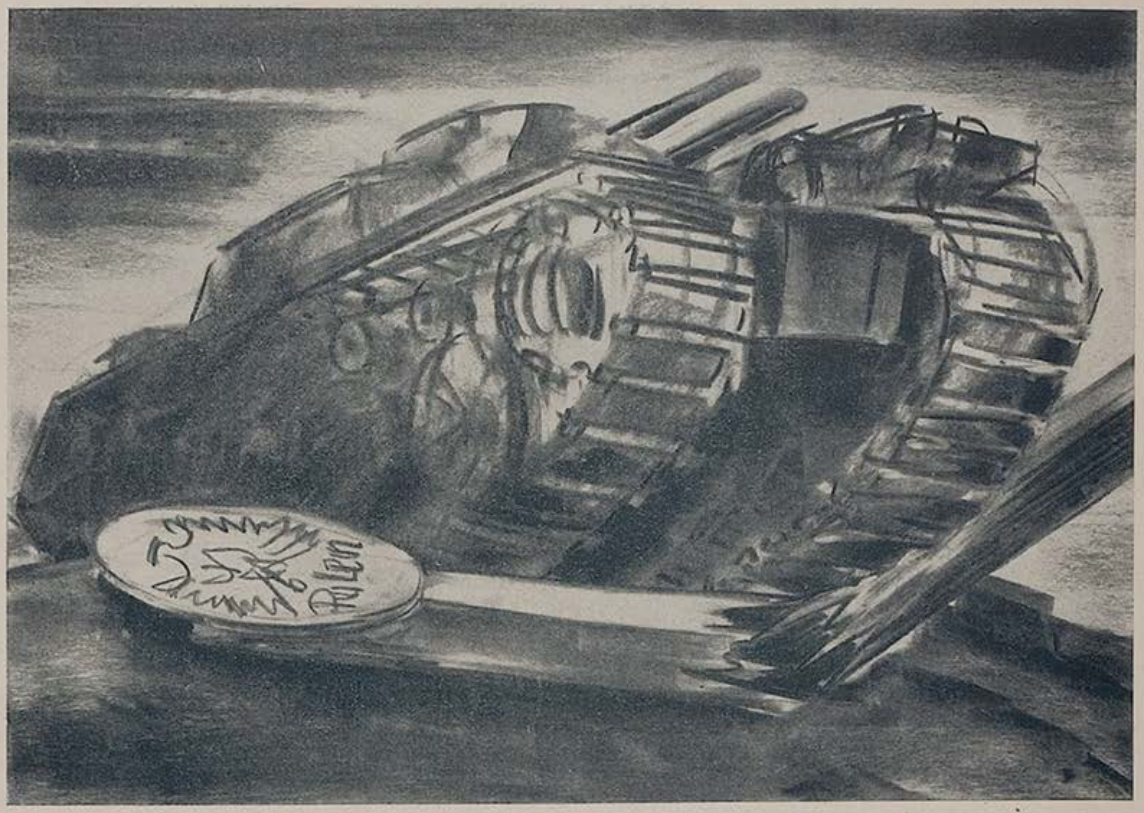
Thomas Eltern waren arm. Als Kunsthandwerker, als Uhrenschildmacher begann der Sohn. Herbst 1859 ermöglichte ein Stipendium den Besuch der Kunstschule Karlsruhe. 1866 ging es nach Düsseldorf, wo Scholderer weilte. Eine erste Ausstellung in Karlsruhe war ein Mißerfolg. Man sprach von „Thoma-Salat"! Auch in München, wohin Thoma im Herbst 1870 ging, lehnte ihn zunächst das Publikum ab. Aber Bayersdorfer und die Künstler, wie etwa Leibl und dessen Kreis, verstanden und achteten den lange Verkannten. Beim dritten Aufenthalt in München (1890) brachte ihm endlich eine umfangreiche Ausstellung im Kunstverein den großen, unbestrittenen Erfolg. Die Münchener Kunstakademie ernannte den Meister zum Ehrenmitglied. Heidelberg verlieh dem Künstler, der sich der Sezession angeschlossen hatte, den Ehrendoktor, Karlsruhe die Professur und 1899 wurde Thoma Direktor der Karlsruher Galerie und Vorsteher eines Meisterateliers der Akademie.

Wie nur wenige trug er das Erlebnis der deutschen Heimatlandschaft in der Seele und wußte sie, frei von Romantik und falschem Sentiment und vor allem frei von falschem Pathos zu deuten. Aus dem Volke heraus schaffend, vermochte er zum Volke zu sprechen. Auch in den nicht wenigen figürlichen Kompositionen, in den Zeichnungen, Algraphien, Radierungen und Steindrucken, welch letztere er mit ganz besonderer Liebe pflegte. Hier umspannt die Gestaltungswelt schlechthin alles Gestaltbare und zeichnet ein Bild des nordischen Menschen vom Leben bis zum Tode. Sie bejahte das Leben und wußte um den Tod, ohne ihn zu fürchten; sie wußte aber auch von manchem persönlichen Leid.

Die Malweise ist zunächst weich und locker, edel und satt im Kolorit, niemals aber skizzenhaft. Später wird das Liniengerüst, werden die Flächen und Umrisse stärker betont, wird der Bildbau immer klarer und gesetzmäßiger. Bisweilen auch ein wenig abstrakt. Gerade weil er in erster Linie und immer wieder die Zeichnung als das Wesentliche betonte und mit Verehrung von den alten Meistern sprach, ist er aber für alle Zukunft richtungweisend.

Prof. Hermann Nasse.

Das nächste Heft der „Jugend" ist Hans Thoma gewidmet



Gottfried Klein

Zweimal Zapfenstreich

Erzählung von Joseph Wernthaler

Nun waren sie seit etlichen Tagen in diesem schönen Dorf einquartiert, wo sich das umliegende Gelände gut zu ihrer Übung eignete. Das Dorf ist klein, indes für den Oberleutnant Peters ist es weder klein, noch hat er den Ehrgeiz, daß es groß sei; für den Oberleutnant Peters ist es die Heimat. Er ist aufgewachsen in diesem Dorf, hat hier seine Kindheit verbracht, und ist er auch als Knabe schon in die Stadt gekommen, zu früh vielleicht in die Stadt verschlagen worden, so ist es immerhin und gerade dessentwegen seine Heimat, dies kleine unansehnliche Dorf.

Freilich anfänglich wollte ihm scheinen, die Häuser wären kleiner geworden, und er kannte kaum mehr die Leute, wie auch sie ihn nicht mehr kannten. Niemand erkannte ihn mehr, ein Fremdling war er denen, die hier geblieben waren, und vergeblich hoffte er, daß einer ihn erkenne, bis ihn — er hatte die Hoffnung bereits aufgegeben — die Heimat kurz vor seinem Abschied noch auf eine liebliche Weise begrüßte...

Es war vorm Weltkrieg, und bald darauf hatte er mit seinen Eltern das Dorf verlassen, als er zum ersten Male in seinem Leben den Zapfenstreich hörte. Sie hatten Einquartierung gehabt. Dunkelgrünberockt und mit hellen Hosen waren die Soldaten einmarschiert im Dorf und waren einige Tage geblieben. Draußen auf den umliegenden Feldern und im Wald hatten sich die Jäger ihre Gefechte geliefert, hatten einmal auch das Dorf bestürmt und beschossen, während die Bewohner, auf den Heuböden versammelt, hatten warten müssen.

Er war damals etwa zwölf Jahre alt gewesen und war mit seinen Kameraden



in diesen Manövertagen kaum mehr nach Haus gegangen. Sie hatten Soldaten gespielt, und er hatte die Fahne, ein altes an eine Stange genageltes Leilach, mit Mut verteidigt, sie sich nicht entwinden lassen von den Feinden, und an einem Abend dieser verspielten Ferientage war's auch, wo er den Zapfenstreich hörte. Es war leis die Nacht aufgekommen, er hatte wach am Fenster gestanden, da die Erlebnisse des Tages noch hell waren in ihm wie im Westen über den Dächern noch der Himmel; das hohe Gras hatte geweht, sommerliche Freiheit, Freiheit der Ferien war hingeflogen über sie mit den summenden Hummeln und Bienen, die Teller des Schierlings hatten betäubend und brausend geduftet. Solch ein Tag zittert lange nach in einer Knabenbrust, ist lange hell, und kommt die Nacht mit dem Mond, dann ist der Zapfenstreich die rechte Musik dazu. Der Mond selber hatte trompetet und kriegerisch wach mitgesungen:

Die Soldaten müssen nach Hause gehn,
nicht so lange beim Mädchen stehn,
der Hauptmann hat's gesagt.

Waren so viele Jahre vergangen seit

her? War's nicht erst gestern gewesen? Und war er nicht noch heut der Knabe? — Und niemand wollte ihn erkennen, diesen Knaben ... Oberleutnant war er geworden, und viele Jahre waren inzwischen vergangen, und nun war er wieder in der Heimat, und sie wollte ihn nicht begrüßen durch eines Menschen Mund. Er hatte Justine gesehen, die Tochter des Schmieds. Längst mußte sie verheiratet sein. Aber hinzugehen, ins Schmiedhaus zu gehen, versagte er sich in seinem Trotz: die andern sollten ihn, der gekommen war, erkennen, Justine wenigstens sollte es.

Am letzten Tage seines Aufenthalts ging er nach dem Abendessen vors Dorf hinaus, vielleicht sah er sie wieder. Er hatte einen anstrengenden Tag hinter sich, es war das Letzte aus Mann und Offizier herausgeholt worden, die Truppe hatte ihr Bestes gegeben, und morgen in aller Früh ging es weiter. Dort beim Walde draußen konnte man sich noch ein wenig ergehen, bevor man sich aufs Ohr legte.

Dort am Walde sah er auch dann Justine. Geradeso, als hätte sie der Wald ausgesandt, der hügelan dunkelte, schritt sie vor ihm her, ganz an ein Hinsinnen war ihr Schritt vergeben. Sie ging zum Dorf, wähnte sich allein auf dem Weg. Sie hielt den Kopf geneigt, daran erkannte er sie. Er erinnerte sich gut, daß sie schon als Mädchen den Kopf geneigt hielt, besonders wenn sie aufmerksam zuhörte. Er ging unwillkürlich leiser hinter ihr her und sah nichts anderes an ihr, als diese rührende Haltung



des Kopfes, die über die Jahre hinweg geblieben war, wie der Abend und der Wald und der Knabe in ihm. Wie sie, so im Dunkeln vor ihm, den einen Arm hob, um am Haar zu nesteln, da dachte er an ein Bild, darauf eine junge Frau einen irdenen Wasserkrug auf einer Schulter trägt, den Kopf geneigt und mit schöner, dem Kruge oben entgegengesetzter, ausgewogener Hüfte.

Ja, es war Justine, die da vor ihm herging. Sie wandte sich erschrocken zurück, als er dicht bei ihr war, trat höflich ein wenig zur Seite, um ihn vorbeizulassen. Die Hand am Mützenschirm und sich leicht verbeugend, grüßte er, wobei er nicht verhindern konnte, daß er lächelte. Sie dankte ihm und gab auch sein Lächeln zurück, freundlich gelassen, rief aber nicht laut auf, wie er es sich im stillen gewünscht hatte.

Sie erkannte ihn nicht.

In seiner Enttäuschung wollte er schon fremd vorbeigehen an ihr, besann sich aber eines andern — und bot ihr, die Hand wieder an der Mütze, seine Begleitung an.

Sie hatten denselben Weg zum Dorf, und so hatte sie nichts dagegen, mit ihm heimzugehen. Vielleicht, daß etwas von ihm zu ihr übergesprungen war, was dieses Vertrauen zuließ, etwas von der Erregung, die in ihm war, und die in ihr ein fernes Echo weckte. Denn ihre Augen waren beredt, während ihr Mund stumm blieb, und dieser auch wollte sich leicht in den Lippen, als er sagte, morgen in aller Frühe zögen sie ab, und es fiele ihm der Abschied schwer.

Sicherlich wollte sie sich zu einer Frage ermutigen, warum es ihm, einem Offizier, schwerfiele, von diesem unbedeutenden Dorf zu scheiden, und es kam wohl nur nicht dazu, weil sie jetzt dem Dorf näher kamen, weil es außerdem jetzt auch bergab ging und dann gleich danach auch ein schmalerer Fußweg in eine Wiese abzweigte, der sich darin verlor zu einem Obstgarten hin, dahinter hell ein Haus schimmerte.

„Ja, dort wohnen Sie", sagte er. Sie wunderte sich mit geneigtem Kopf, daß er es wußte. Das war seltsam, und etwas kam näher auf sie her, wie er so vor ihr stand und zu dem Haus hinsah, über die Wiese hinweg zu den Feldern, die wellig gegen die letzte Helligkeit standen.

Sie suchte, mit seinem Blick wie verfangen in diesen, in den Abend des schwindenden Spätsommertags hinein, war aber des Suchens dort draußen bald müde und fand es besser, in seinen Augen zu suchen, in seinem Gesicht, nach einem vertrauten Zug. (Fortsetzung Seite 806)



Der Pflüger — Hans Thoma



Musterung — Karl Schindler

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Münchener Künstler!

Ihr habt in Eurem Künstlerhaus am Lenbachplatz das ideale Kameradschafts-Heim. Besucht es, bringt Freunde und Bekannte mit, erfüllt es stets mit Eurem Geist. Es ist für Euch geschaffen und es soll immer Eure Atmosphäre haben.

Wollt Ihr gut und billig essen, wollt Ihr gemütlich sitzen, wollt Ihr unter Euch sein — das Künstlerhaus ist der Ort dafür.

Lenkt auch in der Dunkelheit Eure Schritte zum Kameradschafts-Heim. Abend für Abend macht eine Kapelle kultivierte Unterhaltungsmusik.

Wir in der Heimat wollen näher zusammenrücken. Das Künstlerhaus soll der Mittelpunkt unserer Kameradschaft bleiben. Und habt Ihr Wünsche und Anregungen, so sagt sie

Eurer „JUGEND".

Plaudereien um das Künstlerhaus

III.

Zu gemalten Bildwerken in ein persönliches, in ein lebendiges Verhältnis zu treten, ist nicht jedem gleich gegeben. Wohl gebrauchen wir die Augen als Mittler von Sinneseindrücken nicht weniger als das Ohr, doch ist dieses schon frühzeitig weit mehr geschult. Es ist eine Erfahrungstatsache, daß die meisten Menschen Kunst viel kritischer zu hören als zu sehen vermögen. Symphonien von Beethoven oder Bruckner, ja selbst die subtilste Form der Kammermusik: das Streichquartett, durch das Ohr aufgenommen, vermögen bei fast allen Menschen echte Erlebniskräfte zu wecken. Aber wie selten dringt die Wirkung der bildenden Kunst bis in diese Bereiche. Ist das Auge weniger fein, weniger empfindlich als das Ohr? Nein, der Grund liegt darin, daß die Beschauer meistens unfähig oder zu träge sind, um das dargestellte Objekt seiner Realität zu entkleiden, um es in die Bezirke einer künstlerischen Innenschau zu übersetzen oder über-zu-setzen. Wie wenige Betrachter eines Bildwerkes vermögen über das rein Gegenständliche hinaus zur Substanz des Kunstwerkes vorzudringen! Das Auge haftet an dem Was des Dargestellten und läßt es wieder los und sollte doch hineindringen bis in seine Seele, die ja aus der Seele des Künstlers gewachsen ist. Allein die Ordnung des Äußeren, des Konterfeis, beschäftigt die meisten Betrachter so sehr, daß sie vergessen, durch das Tor, das sich bei leisem liebevollen Berühren nach innen öffnet, hineinzutreten in die Welt jenes Alleinseins mit dem Werk, in dessen göttlichem Gesetz das Maß bestimmt liegt, aus dem alle Künste sich für uns im Inwendigen entfalten. Maß und Ordnung ist aller Kunst das Grundverhältnis für den Bau der Mittel, aus denen der Künstler seine Sprache formt.



Konrad Hommel

Die Vorhalle des Künstlerhauses, mit der auf der Pariser Weltausstellung preisgekrönten Möbelgruppe von Professor Brinkmann vor dem Kamin und den graziösen Möbeln von Professor Troost vor dem reichgeschnitzten Geländer der großen Treppe, dieser schöne Vorraum erhält seinen festlichen Gehalt auch durch die Frauenbilder, die seine Wände zieren. Nur wenige Mitglieder der Kameradschaft wissen, daß diese Originale von Lenbach zum kostbarsten Besitz des Künstlerhauses zählen. Der Feinheit der Pinselführung, die Lenbachs große Porträtierungskunst den Meisterwerken der Alten nahebringt, ist auch auf diesen Bildern nachzuspüren. Aber wer sind die dargestellten Frauen? Über dem Kamin hängt das große Bild mit der Baronin du Boeuf, einer Nichte Moltkes; sie war Lenbachs erste Frau. Das kleine Bild neben dem Ausgang zum Hof zeigt den hübschen Profilkopf von Fräulein Fuchs, und das Porträt an der Tür zum Lenbach-Zimmer zeigt Lilly Merck mit Lenbachs Tochter Marion. Neben der Möbelgruppe von Professor Troost hängt ein Gemälde mit einem rotblonden Frauenkopf. Das ist Miß Peack, eine Amerikanerin, die lange in München lebte und zum engeren Freundeskreis des Zeitungskönigs Hearst zählt. Wenn Hearst alle paar Jahre nach Deutschland kommt, besucht er stets auch München, einmal um unserer schönen Stadt wegen, des anderen aber, um sich im Künstlerhaus dieses Bild anzuschauen. Alle diese Damen der Münchener Gesellschaft aus der Jahrhundertwende sind dargestellt in einer hoheitsvollen Anmut in Haltung und Gebärde. Ihre Gesichter haben diese von Lenbach so geliebte opalene Blässe und Durchsichtigkeit der Haut, das wunderbar duftig gemalte lockere Haar ist von jenem Rot, das immer wieder die Maler bezaubert und das uns so oft begegnet in den Bildern des Tizian und van Dyck. Die Themen dieser Bilder machen ein Stück Münchner Kulturgeschichte aus, das ergänzt wird von den anderen Porträts im Lenbachzimmer, von denen wir das nächste Mal erzählen.

Wir haben nun hier doch das Thema der Bildwerke erklärt, um das Wissen um die Kulturgeschichte des Künstlerhauses damit zu weiten. Die Worte, die wir an den Anfang unserer Zeilen gesetzt haben, sollen das ihre dazu tun, über diese leichte Brücke hinweg in die künstlerischen Bezirke der Werke einzudringen. dahl-

Land unter dem Ostwind

Von Herbert Saekel

Ostland ist weites Land. Größer als in anderen Bereichen sind da die Ausmaße aller natürlichen Dinge. Ohne Grenzen scheinen dir die wogenden Kornfelder, die dunklen Kartoffel- und Rübenäcker, die seidig weißgrün blühenden Buchweizenschläge. Tagelang magst du auf sandigen und moosigen Wegen durch harzduftende Kiefernwälder wandern, ohne auch ein Dorf oder ein Stückchen Ackerland nur zu sehen. Weit wie das Meer liegt sommers die blühende Heide vor dir, und wie ferne Brandung tönt dazu das gleichmäßige Wipfelrauschen des Waldes an dein Ohr. Unermeßlich weit ist dies Land — und dennoch mitnichten gestaltlos einförmig und eintönig! Licht schimmern da allerenden Seen und Weiher durch Waldesdunkel und wildes Röhricht, in dem Fischreiher und Seeadler horsten, und wiesengrün fügen sich Fluß- und Bachgründe zwischen Hügel und Höhenzüge. Feierlich stehen in der idyllischen Buschlandschaft der tief eingeschnittenen Parowien die hohen dunklen Pyramiden des Kaddiks (Wacholders) zwischen Birken, Erlen und Weiden, an den Landstraßen schimmern silbern weiß die langen Reihen der Birken und leuchten korallenrot im Spätsommer die dicken Büschel der Ebereschen-Beeren. Nicht so vielfältig bunt von stark leuchtenden Farben wie in südlichen Ländern ist das Bild dieser Landschaft, aber nicht leicht ist eine im feinen Zusammenklang farbiger Halb- und Zwischentöne malerischer und stimmungsvoller als sie.

Mehr noch als all die blicknahen Dinge aber fesselt dich in diesem Land doch immer wieder der magische Zauber der weit gespannten, traumhaft weich verdämmernden Horizonte. Deutlich spürst du, daß du da hart am Rande eines Erdenraums stehst, in dem ganz andere Maßstäbe gelten als in unserem so eng begrenzten alten Europa. Immer auch weht von diesen wie mit dem Silberstift gezeichneten fernen Horizonten her ein Wind über Ostland und immer ziehen mit diesem Wind aus den weiten Ebenen Rußlands, den Steppen Asiens Wolken über seinen Himmel. Warm und leise weht der Ostwind sommers, würzig vom Duft der blühenden Heide, vom harzigen Hauch der sonnenheißen Wälder, vom Torfgeruch aus den Kaminen der Hütten. Versonnen summt er im Herbst, wenn er den Rauch der Kartoffelfeuer über die Äcker hintreibt. Scharf und näselnd dünn pfeift er durch helle Winternächte über die meterhoch unter Schnee begrabenen Weiten hin. Ungestüm und wild zustoßend aber stürmt er im Frühjahr einher und wirft sich mit verbissener Wut in das meilenweite Tal des Weichselstroms, daß sich die Eisschollen haushoch auftürmen. Elegie und Kampf — das ist die ewige Wechselmelodie des Ostwinds, das Gesetz allen Lebens im Ostland. Man muß schon ein starkes Herz haben, dies Leben zu bestehen, man muß schon ein Herrenmensch sein, es sieghaft zu gestalten.

Herrenmenschen mit starken Herzen waren die deutschen Ritter, Bürger und Bauern, die einst in dies Land kamen. Sie fürchteten auch die dämonische Urgewalt des Stromes nicht. Mit Buhnen und festen Deichen bezwangen sie ihn, Burgen und wehrhafte Städte stellten sie auf seine Uferhöhen, aus Stein und schwerem Gebälk bauten sie im Schutz der Deiche ihre Höfe, hochgereckte Häuser mit mächtigen Giebeln und großen hellen Fenstern, wie es dem Selbstbewußtsein kraftvoller freier Männer ansteht. Die Polen aber und die anderen slawischen Bewohner des Landes fürchteten den Strom und hatten nicht den unerschrockenen Sinn, sich so tapfer den Härten des Lebens entgegenzustellen. In den Schutz der großen Wälder verstecken sich ihre Pustkowien mit den verstreuten Hütten, die sich demütig unter den Ostwind ducken wie Hühner, wenn der Falke über dem Hof kreist. Das stroh- oder schilfgedeckte Dach ist über die aus Lehm und Streu gefügten Mauern fast bis zum Boden hinuntergezogen, ganz wenig Licht nur fällt durch winzige Fensterlöcher in das Innere, wo auf lehmgestampfter Diele Menschen und Haustiere einträchtiglich miteinander hausen. Mit ihren bunt getünchten Wänden und moosbewachsenen Dächern sind sie oft von feinem malerischen Reiz, diese polnischen Bauernhäuser und Hütten. Ihre unterwürfig demütige Haltung zeugt aber auch von einem Lebensgefühl, das dem Menschen germanischen Geblüts denkbar fremd ist. Die in diesen Hütten wohnen konnten, waren nie berufen, die Geschicke des nördlichen, meernahen Weichsellandes zu meistern. Denn hart ist das Leben in ihm — nur starke und männlich freie Menschen können seine Meister sein!

Ein weißer Vogel

Über das schwarze Torfmoor
Über das gelbe Ried
Einsam und verloren
Eine weiße Weihe zieht.

Ein lichtes Liebesgedenken
In meiner Seele lebt,
Über die schwarze Wüste
Ein weißer Vogel schwebt.

Hermann Löns
gefallen am 27. September 1914 vor Reims.



Polnisches Bauerndorf

Th. Hochreiter

Bärenjagd auf dem Balkan

Von Robert Michel

Bei meinen zahlreichen Wanderungen durch Bosnien und die Herzegowina hielt ich häufig vor den ländlichen Kaffeehäusern Rast, wo ich jedesmal Gesellschaft genug fand. Denn der Bosniak liebt wie jeder Orientale guten schwarzen Kaffee, und die Dorfkafana ist sein Lieblingsaufenthalt. In einer solchen Runde, in der jeder einzelne sein kupfernes Kännchen mit köstlich duftendem Kaffee vor sich hatte und seine selbstgedrehte Zigarette rauchte, hörte ich eine Jagdgeschichte, die wohl in der Sprache des Landes erzählt wurde, aus der aber auch ein deutliches „Latein" klang. Der Erzählende war ein gewaltiger Nimrod, der graubärtige Dzafobeg aus der Gegend des Ivansattels:

„Ihr wißt alle", so begann er, „daß es bei uns im Lande noch Bären gibt, wenn sie auch selten geworden sind. Nun war da oben in einem unerhört kalten Winter, der sehr früh eingesetzt hatte, in der Treskavica-Planina, so ein Untier aufgetaucht und machte einen gewaltigen Schaden unter dem Vieh der Gegend. Alle Versuche, ihn einzukreisen und vor den Hunden oder Treibern zur Strecke zu bringen, schlugen fehl — der Bursche war zu schlau. Da beschlossen die beiden besten Jäger des Dorfes, Pero und Jovo, in einer mondhellen Nacht gemeinsam draußen am Waldrande den Bären zu erwarten, um endlich seinem Treiben ein Ende zu machen. Gesagt, getan. Sie luden ihre alten Gewehre und begaben sich bei Anbruch der Nacht auf den Anstand, unter einem starken Baum in nächster Nähe des Wechsels, den der Bär bei seinen Raubzügen einzuhalten pflegte.

Es war eine bitterkalte Nacht, der Schnee lag hoch und die beiden Jäger froren trotz ihren dicken Pelzröcken und doppelten Wollstrümpfen ganz erbärmlich.

Stunde um Stunde verging; der Mond kam herauf — aber der Bär wollte nicht kommen. Da sagte Jovo: „Pero, mir wird es zu kalt; meine Finger und Füße sind schon ganz steif — ich muß mich ein wenig erwärmen. Paß nur gut auf; ich gehe nur auf einen Sprung in die Kafana einen heißen Kaffee trinken und bin gleich wieder da!" Jovo geht also in die Kafana, und Pero bleibt allein zurück. Kaum aber ist Jovo verschwunden, da kommt der Bär. Pero sieht ihn, schießt und — fehlt in seiner Aufregung oder weil seine Finger zu steif waren. Der Bär aber hat den Schützen schon erblickt, richtet sich auf und geht auf ihn los. Nun hatte Pero nur ein einläufiges Gewehr, einen Vorderlader, den er nicht so rasch wieder schußfertig machen konnte. Er wirft das nutzlose Gewehr weg und springt hinter den Baum, denn der Bär ist bereits ganz nah. Dieser nun greift mit seinen Vorderpranken zu beiden Seiten um den Stamm, damit ihm sein Feind nicht entwische. Pero aber packt in seiner Todesangst die Tatzen des Bären, und nun tanzen die beiden einen regelrechten Kolo um den Baum, sich an seiner Rinde herumwetzend. Dem Pero wird so heiß, wie es ihm früher kalt gewesen war; der Schweiß dringt ihm aus allen Poren, doch muß er festhalten und



Oberberger

„Stimmts denn iatzt wieder mit deiner Vroni und mit'n Wimbauern Sepp?"
„Naa, naa, nix da. Die ham bloß an Heuboden verdunkelt."

weitertanzen — sonst hat ihn der Bär. Gott sei Lob — beißen konnte ihn der Bär nicht, weil der Baumstamm zwischen ihnen war, so daß ihn das Gebiß nicht erreichen konnte. Da, im letzten Moment, kommt endlich Jovo aus der Kafana zurück; er hat den Schuß gehört und sieht nun seinen Freund in größter Gefahr. Schon hebt er sein Gewehr und will schießen, da ruft Pero: „Um Gottes willen, schieß nicht — du könntest auch mich treffen; komm' lieber her und hilf mir, ihn halten — ich kann schon nicht mehr!" Jovo also wirft seine Flinte fort und springt hinzu. „Hier", sagt Pero, „faß die rechte Pranke und halte recht fest! Hast du sie? Gut; jetzt rasch auch die linke! So, und jetzt laß nur nicht los — jetzt gehe ich auf einen schwarzen Kaffee!" ...

Dzafobeg machte einen Schluck aus seiner Kaffeeschale, einen tiefen Zug aus seinem Tschibuk und schmunzelte in seinen Graubart.

„Und was geschah dann mit dem Bären?" fragte ein junger Zuhörer.

„Oh," meinte Dzafobeg, „ich glaube, sie tanzen noch immer um den Baum, vielleicht kannst du hingehen und den Jovo ablösen!" — — —

L. Werner, München

Maximiliansplatz 13 / Telefon 11918

Neuigkeiten der Kröner- und Dieterich-Reihe

Aischylos, Tragödien und Fragmente	M. 4.50
Vergil, Hirtengedichte, von Landbau	M. 3.—
Schopenhauer, Brevier	M. 4.25
Goethe, Faust (m. Urfaust u. Kom. v. Beutler)	M. 4.80
Bismarck, Selbstzeugn. und Berichte von Zeitgenossen	M. 4.50
Wörterbuch der Kunst	M. 5.50
Burckhardt, Cicerone	M. 7.50

Der „Feitsenix"

Auf Johann Stöckls Lebensweg lag nicht viel Sonne. Es gewitterte oft recht bös um ihn und einmal schlug es sogar ein; das war damals, als er mit seinem Sägewerk in Konkurs geriet. Dann kam wieder eine bessere Zeit, wo es nicht mehr gar so grob wetterte; sie ließ Stöckl wieder „zu was kommen", wie die Leute sagten, ohne daß er freilich ein wohlhabender Mann geworden wäre. Aber es ging so um. Ich sehe ihn noch vor mir mit seinem rotgegerbten Gesicht, dem kräftigen strohblonden Schnurrbart und den durchdringend scharfen Augen, hinter denen soviel lebensmutiger Humor verborgen war.

Ja, sein Humor, oder was man dafür hielt, das war die auffälligste Erscheinung an Stöckl. Viele hielten ihn darum für einen bloßen Spaßmacher, der sich den Vorteil genügsamen Wohlbehagens selber in die Tasche log. Sie waren nicht hellhörig genug, um zu ergründen, daß sich hier ein Mensch bemühte, selbst aus den Mißhelligkeiten des Tages die Kraft zu einer heiteren Lebensbetrachtung zu schöpfen. Was konnten sie auch bei ihrer oberflächlichen Beurteilung von einem Manne anders halten, dem es nach seinem eigenen Wort auch beim offenbarsten Mangel „nie an was fehlte?"

„Feit se nix!" Wie oft konnte man diese Zauberformel aus seinem Munde hören!

„Feit se nix!" Er schmetterte es heraus am Morgen nach jener Nacht, in der ihm sein Apfelschimmel umgestanden war.

„Feit se nix!" als er nach mehrwöchigem Krankenlager, blaß und müde, meinem Großvater auf der Straße begegnete.

„Feit se nix!" als er nach der Vergantung wieder ganz klein und kümmerlich anfangen mußte.

„Feit se nix", als Schutzwall gegen anschleichende Mutlosigkeit, als Trostwort, das ihm künftig bessere Tage verheißen sollte.

Die Leute nannten ihn nur noch den „Feitsenix". Wenn irgendwo ein paar Männer beieinanderstanden und über die bösen Zeiten und ihre eigenen Nöte salbaderten und Stöckl kam hinzu, dann hellten sich ihre Mienen auf und sie sagten fröhlich: „Jetzt kimmt der Feitsenix." Und derweil trug Stöckl vielleicht gerade viel Schwereres im Herzen als die Männer zusammengenommen zu bestöhnen hatten.

Sie hielten ihn eben für einen Spaßmacher, über den man lachen mußte.

Bis in die letzten Stunden seines Lebens fehlte sich nix bei ihm. Mein Großvater, der sein Spezi war, besuchte ihn, den schon der Tod gezeichnet hatte.

„Wia geht's denn, Stöckl?"

Stöckls Augen leuchteten zuversichtlich: „Feit se nix!" Es war der alte Zauberspruch, der seine Kraft noch in Stöckls letzter Stunde erwies.

K. Spengler

CAFÉ LUITPOLD
Die vornehm-gemütliche Gaststätte Münchens
SEHENSWERTE RÄUME PALMENGARTEN
Täglich nachmittags u. abends erstklassige Künstlerkonzerte

Hofmann – Ihr Radiomann
Baaderstraße 55 / Fernsprecher 26409
Auf Wunsch Teilzahlung.
Kühlschränke
STAUBSAUGER
Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte

Büro-möbel
Bestes preiswert und gut
Münchner Bürobedarf Hans Schallinger München
Nasenheimer Str. 38 Fernruf 43171, 43437
Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!

L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wollwaren-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 53991-93

Pianos und Flügel
neu und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei
PIANO-SCHERNER, Dienerstr. 22/II, geg. d. Ratskeller

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
feine Herren-Schneiderei
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12



A. Schmidhammer

System Churchill

„Wir Engländer verlieren keine Schiffe: die Deutschen können sie noch so tief versenken, in den Reuterdepeschen tauchen sie doch wieder auf."

Liebe Jugend!

Der Kandidat soll den pythagoräischen Lehrsatz beweisen. Trotz aller Mühe — er hat sich heimlich zu viel Mut angetrunken — gelingt es ihm nicht. Er gibt seine Bemühungen auf: „Herr Professor, wenn mir auch der Beweis nicht gelungen ist: ich jebe Ihnen mein Ehrenwort, daß der olle Grieche recht hat." z

*

Der Laufjunge bittet den Chef um Urlaub, weil seine Großmutter gestorben sei. Darauf meint der Chef mißtrauisch: „Wenn mir recht ist, ist das nun schon die dritte Großmutter, die dir stirbt!"

Doch der Junge sagt geistesgegenwärtig: „Ja, mein Großvater heiratet immer gleich wieder!" st.

*

Er hat zerrissene Strümpfe in der Hand, ist wütend. Sie schmollt: „Sei doch nicht so kleinlich, Egon! Weißt du nicht mehr, was der Pfarrer bei der Trauung gesagt hat. Wahre Liebe verzeiht alles, duldet alles, trägt alles."

„Ja. Er hat aber nicht gesagt: Wahre Liebe stopft sich seine Strümpfe selbst." z

Ihr KORSETT- u. WÄSCHE-SPEZIAL-GESCHÄFT
Juliane Klopfer
MÜNCHEN
THEATINERSTR. 49, Tel. 26891
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071

Gutsitzende
Augengläser
Theatergläser Feldstecher
Photo-Apparate und Zubehör
in großer Auswahl
bei den deutschen Fachleuten
Morgenstern & Herder
Bayerstraße 7 rechts neben Mathäser

HERREN DAMEN FUTTER Stoffe
Beste Qualitäten — Große Auswahl — Billigste Preise
Gebrüder Lieglein
Landwehrstraße 41

Salon Elisabeth
Schönheitspflege
Autorisierte Niederlassung der Firma Elise Bock GmbH. Berlin. Inhab.: Elisabeth Schmidbauer
München, Maximilianspl. 16, Ruf 12757

Bewährt!
Es lohnt sich der Weg nach Pasing –
Besuchen Sie einmal
MÖBEL - FREYTAG
Pasing / Telefon 80077
Endstation der Linie 19, zwischen Bahnhof u. Marienplatz
und Sie werden überrascht sein –
Annahme von Darlehensscheinen!

Werke
Zeitschriften
Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763

Abeyau München
Hans Seibold
Sonnenstraße 15
neben Postscheckamt
Tel. 597339-597332
Büro-Möbel
sofort lieferbar
aus Holz und Stahl

Verlangen Sie überall die „JUGEND"! das beliebte Blatt der Künstlerschaft Münchens

HANDWEBTEPPICHE
VORHANGSTOFFE
MÖBELBEZUGSTOFFE
TAPETEN
INNENDEKORATION
HANS WEBER
München 2 · Kaufingerstraße 14

(Fortsetzung von Seite 801)

Es brauchte noch einige Zeit, bis sie dann in dem fremden Offizier den Knaben entdeckte, den sie kannte, bis sie „Karl!“ rief und „Er ist's!“ Da wandte er sich ihr wieder zu: „Justine!“ sagte er, „Justine!“

Sie hatten sich die Hand zum Abschied gegeben, gingen nun aber nicht voneinander, sondern gingen durch die Wiese, nebeneinander her, langsam Schritt vor Schritt, und was ihr Mund vorhin verschwiegen hatte, das strömte nun über, das mußte jetzt in wenigen Augenblicken gesagt sein.

Bis in den Obstgarten begleitete er sie, wo sie ihn zum schönsten Apfelbaum führte, ihm einen goldgelben Apfel aus dem Laub brach und ihm den in die Hand legte, mit schelmischem frohem und vertrautem Lachen in den Augen.

Mit dem Apfel in der Hand sah er ihr nach, als sie zögernd und oftmals sich umschauend sich entfernte zum Haus hin, die Hintertüre aufschloß, in den Hausflur trat, die Tür langsam bis auf einen Spalt wieder zumachte und aus dem Spalt noch winkte.

Während er so unterm Baume stand, der schwer trug an seinen Früchten, und wie alles, was früchtereich ist, gestützt war, währenddem glaubte er, die Last des Glücks ohne sie nicht mehr tragen zu können im paradiesischen Garten der Heimat. Er machte einige Schritte nach vorn, als wollte er ihr folgen und sie halten; denn ging nicht auch die Heimat von ihm mit ihr. Den Apfel aber in der Hand, blieb er stehen, und wog ihn zärtlich darin.

Kaum aber hatte sich die Türe hinter ihr geschlossen, kaum danach klang der Zapfenstreich mit dem Wind und der Kühle der Nacht zu ihm her. Es rief der helle, muntere Klang zur Ruh im Quartier, und es rief des Trompeters Weise auch ihn fort, fort aus dem paradiesischen Garten der Heimat:

Die Soldaten müssen nach Hause gehn,
nicht so lange beim Mädchen stehn,
der Hauptmann hat's gesagt ...

Er wandte sich entschlossen dorthin, woher die Klänge kamen, in den Wind und die Kühle der heraufkommenden Nacht, und er biß munter den Apfel an, daß es laut in die Stille krachte.

BUCHECKE DER JUGEND

„Freund Sansibar.“ Roman von Kuni Tremel-Eggert. Franz Eher Verlag, München. Leinen RM. 4.80.

Die bekannte Dichterin führt uns in die Zeit zwischen 1918 und 1933. Ein junger Bauer kehrt vom Krieg zurück. Das Schicksal einer ganzen Sippe entrollt sich vor den Augen des Lesers bis in unsere Tage. — Die Gestalten sind wahr und echt, die Schilderung durch ganze Kapitel hinreißend. Geheimnisvoll und zumeist unsichtbar zieht durch die Handlung der Geist Sansibars, des Jugendfreundes des jungen Bauern. Stets ist dieser Geist der Mahner, der die Stumpfen weckt und die Wachen stärkt bis zum großen Tag des Umbruchs. — Kuni Tremel-Eggert ist uns als glänzende Erzählerin fränkisch-bäuerlichen Lebens längst bekannt. Ganz besonders freut es uns daher, daß die Dichterin auch in diesem Buch wieder die Menschen der fränkischen Heimat so prachtvoll schildert.

J. Zercher

Die Gesammelten Werke von Hermann Löns sind beim Verlag Hesse & Becker, Leipzig erschienen; ihnen ist das Gedicht in unserem Heft entnommen.

Alfred Schaller
Maximiliansplatz 13
Deutsche und orientalische Goldschmiedearbeiten / Antiquitäten



Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber Knagge & Peltz

Pelze
Umarbeitungen, Reparaturen sowie Anfertigung n. Maß.
Kürschnerei
Joh. Lamprecht
Nymphenburgerstraße 29/I Gartengb. Haltest. Pappenheimstr.

MARIE BRAUN
Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle
Residenzstraße 6/II · Telefon 24224

Otti Büsch *Das Haus der Damenhüte*
THEATINERSTRASSE 29
Fernruf 21033 (nächst der Feldherrnhalle)

Schönheitspflege der Dame modern-hygienisch eingerichtete Räume
Hildegard Klebe (früh. Ida Bischoff) Kosmetikerin, staatl. gepr. Massörin
Maximilianstraße 28/0, an den Anlagen rechts, Telefon 23327
erstkl. Körpermassage, mod. Gesichtspflege, Hand- und Fußpflege, Paraffinpackung, med. Bäder, Lichtbäder, Höhensonne, „Jungbrunnen-Schälkur“

1875 **HEMMETER** LIKÖRE
FABRIK MÜNCHEN

C. WEISHAUPT
HOFSILBERSCHMIED
Gold SCHMUCK *Silber* GERÄTE
Seit 1692 im Familienbesitz
München · Eigene Werkstätte · Marienplatz 29

Weinhaus Birk, Kaufingerstr. 33
Ia Küche von früh bis abends
STIMMUNGS-SCHRAMMELTRIO

Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Maßschneiderei
Josef Bieß
München, Dachauerstr. 5
nächst Hauptbhf. Tel. 54131
Beste Qualitäts-Stoffe. Tadelloser Schnitt u. Verarbeitung. Mäß. Preise

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Autographie
Vervielfältig. v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887



Photo
SPEZIALGESCHÄFT
Braun
am Starnbg. Bahnhof
Arnulfstraße 5
Apparate • Film
Amateurarbeiten

Blumen Janke-Bastian
München, Promenadestr. 15, Ecke Prannerstr., Tel. 12257

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Lüters Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. SL 218
Vertragslieferant ABC

Pelzjacken eleg. Mk. **30.**— an
Pelzmäntel fesch Mk. **75.**— an
Ziegler, Blumenstr. 55/II b. Sendl.-Tor-Platz

Kraftnahrung
für Herz und Nerven
Dr. Klebs Lezithin-Hautkrem kräftigt die, durch starke Anspannung, durch Leiden und im Alter, an Lezithin verarmten Nerven. Deren bessere Ernährung wirkt beruhigend, schmerzlindernd und fördert überraschend gesunden (nicht narkotischen) Schlaf. Beweise: Die zahlreichen beglückten Dankschreiben, eine interessante Lektüre, kostenlos zu beziehen durch
Dr. E. Klebs, Nahrungsmittel-Chemiker,
Herst. der bekannten Joghurtlabl., München J. 15, Schillerstraße 28

Beziehen Sie sich bei Ihren Einkäufen auf die **Jugend**



A. Födisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

HEINLOTH & Co KDT. GES.
MÜNCHEN 2 N.W. · ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 KLISCHEE

Buchhandlung an der Briennerstraße

Hans Schröder

München, Briennerstr. 54
Telefon 23180

Alle Neuerscheinungen

Münchener Kunstversteigerungshaus

ADOLF WEINMÜLLER

KUNSTAUKTIONEN AUSSTELLUNGEN

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4
Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

PRIVATSCHULE
FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK
STAATLICH ANERKANNT



LEITUNG: A. RABENBAUER
Gabelsbergerstr. 26, Fernruf 59527

Abendkurse von 19—21 Uhr
Naturzeichnen und Malen
Akt, Kopf, Kostüm, Gebrauchsgraphik

DIE PIPERDRUCKE

Originalgetreue farbige Wiedergaben von Meisterwerken der Malerei
Verlangen Sie Prospekt vom Verlag
DIE PIPERDRUCKE
Verlags-GmbH., München, Georgenstr. 15

Zeichnungen
bei
A. Vetter
Buch- und Kunstantiquariat, Fürstenstr. 21

Bayerische Hofkunsthandlung
GEORG STUFFLER · Inh.: ANNA MICHELS
Gemälde, Radierungen, Holzschnitte
München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13295 Neben Park-Hotel



R. Ros:

Das englische Seeungeheuer

„Goddam! Da will ich nun die deutsche Flotte vernichten, und das Aas läßt mich nicht in die Nordsee hinein!"

Liebe Jugend!

Trikotagen ...

In einem Trikotagen-Geschäft legt eine Dame — eine junge, hübsche übrigens — dem Kassenjüngling einen Rechnungszettel hin; es sei darauf ein Beinkleid verrechnet, das sie weder gekauft noch erhalten habe.

Der Chef wird herbeigebeten. Der ist pflichtgemäß empört über die Schlamperei des Verkäufers, bedauert den Irrtum, bittet nervösfreundlich um Entschuldigung und ruft den Verkäufer: „Herr Meier, ziehn S' der Dame den Schlüpfer ab!" te

Der Walfisch

Der Lehrer hat den Buben in der Schule vom Walfischfang erzählt und läßt sie nun einen Aufsatz darüber schreiben. Der kleine Maxl leitet seinen Bericht mit dem unbestreitbaren Satz ein: „Der Walfisch zeichnet sich vor anderen Tieren durch sein unhandliches Format aus!" ted

Künstler-Bedarf A. Greis, vorm. J. Bayerle
(Gegr. 1876) München, Akademiestr. 11, Fernspr. 31524
Altrenommiertes Fachgeschäft für Mal- und Zeichen-Bedarf

Karl Rauchenberger
Architektur-Modelle
München 2, Theresienstr 9/Tel. 22084

Zeichenpapiere
»STAHLHART« hochtransparent u. äußerst zäh

Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Freibleibendes Angebot:
Brieger, Das Genrebild. Mit 195 Abb., Halbleder (30.-) M. 5.—
Muchall-Viebrock, Deutsche Barockzeichnungen.
Mit 52 Abbildungen, Leinwand (30.-) . . . . M. 1.—
Porto M. —.40 Postscheck: 47406 München
Antiquariat August Späth, München 2, Theresienstraße 18

Ölgemälde, Aquarelle
gegen bequeme Teilzahlung
Walter Hohenegg, München
Fürstenstraße 9 Fernruf: 29545

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-268

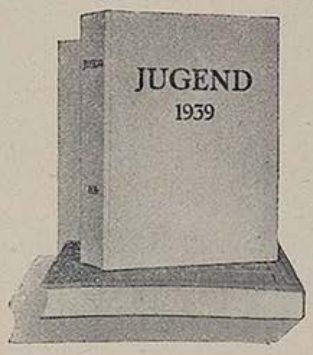
Kunstauktionen / Ausstellungen

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Erich Feucht / München
Mal- und Zeichenbedarf
Mü. 2, Richard Wagnerstr. 18 (Ecke Gabelsbergerstr.)

Verlangen Sie
VIKTORIA MALLEINEN
aus der Münchener Malleinenfabrik
DR. HANS RAFF
vormals A. Schutzmann
Zu beziehen d. alle Fachgeschäfte

Münzenhandlung Otto Helbing Nachf.
Inh. Karl Kreß
München 25, Plinganserstraße 132a
Ankauf / Auktionen / Verkauf



Heute schon
bestellen Sie Ihren **Einband** für den **Jahrgang 1939 „Jugend"**
Bei Einsendung des Betrages RM 2.70 frei Haus
Nachnahme . . . . . RM ?.—

1939 / JUGEND Nr. 41 / 9. Oktober 1939 Einzelpreis 40 Pfennig

Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: J. Zercher, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstr. 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München



Florian Geyer — Lovis Corinth

Das bist du, Mensch,
aus Licht und Erde gestaltet
und in den Morgen gestellt
eines gewaltigen Tags.

Und das ist dein Weg:
wie du das Segel der Sehnsucht entfaltet,
mutig wirfst in den Wind
und ruderst kräftigen Schlags.

Nimm alle Helle in dich
und prüfe das Blut an den Schmerzen
sinkender Glut, denn du bist
das, was dein Auge ersah.

Glühe dich rein
am Gewissen des Volks,
das du lebst,

denn du schwebst
unter Herzen ein Herz,
und Gott ist dir nah.

Herbert Böhme

J U G E N D

MÜNCHEN 1939 / NR. 42 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Eva (Wallraff-Richartz-Museum) — Gottlieb Schick

Kleine Freuden

Frau Dankerl ist jene Frau in unserem Viertel, die auf äußerliche Wirkung nicht den geringsten Wert legt. Mit Vorliebe latscht sie in den ausgetretensten Schuhen daher und hüllt ihre spindeldürre Gestalt in ein fadenscheiniges Mäntelchen, das ihr vor zehn Jahren schon viel zu weit gewesen ist. „Es muaß net oiß obig'schloaft sei'. Wer woaß, ob a ma wieder amoi was kaufa ko." Sie konnte sich immer wieder was kaufen. Aber erstand sie zum Beispiel ein Paar neue Kamelhaar-Hausschuhe, so taten ihr die so leid zum Tragen, daß sie sogleich ein Paar Filzpantoffel dazu nahm, um die einen neu gekauften Hausschuhe mit den andern neugekauften zu schonen. Wer wußte schließlich, ob man jemals wieder so schöne Kamelhaar-Hausschuhe bekäme. Wohl kamen ihr mancherlei Bemerkungen der Nachbarschaft zu Ohren, auf ihren saloppen Aufzug gemünzt; und manch geringschätzigen Blick fing sie auf. Jedoch sie schien sich nie darum zu kümmern.

Kürzlich erörterten vor ihrem Parterrefenster zwei Frauen aus der Nachbarschaft Bezugscheinfragen. Da lud sie die beiden Frauen ein, in ihre Wohnung hereinzukommen. Und die Nachbarinnen rissen Augen und Maul auf... Frau Dankerl zeigte ihre Schätze. Ein Paar Lackhalbschuhe, 1929 gekauft und noch nie getragen, zwei Wollkleider und vier Seidenblusen aus den Jahren 26 bis 34, seit der Anprobe bei der Näherin nie mehr am Leib gehabt; sechs Paar Strümpfe, samt und sonders noch mit der Preisetikette, eine Schublade voll Unterwäsche, dutzendweis und gänzlich unbenützt...

„Ja, ja, wenns a bei gewisse Leut oft scho g'hoaßn hat, d' Danklin is so armselig o'zogn. Aber d' Danklin hab eben iatzt was und die Zammdoggelten, die moana, es muaß oiß glei' runterg'schlampt werd'n, die müassn iatzt erst 's Sparen lerna."

•

Das alte Fräulein Prems, immer seufzend, immer gebeugt und mit vergrämtem Gesicht, immer unterwegs von einem Doktor zum andern, ist viel belächelt worden. Traf man sie im Milchladen, so erkundigte man sich zwar mit allem Aufwand an Teilnahme nach ihrem Befinden. Aber kaum hatte man ihr den Rücken gedreht, schmunzelte man: „D' Fräuln Prems hat wieder was Neues von ihrer Krankheit erzählt. An der Leber hätt sie 's, soll der neue Doktor g'sagt ham."

Seit einiger Zeit wird Fräulein Prems sehr ernst genommen. Seit sie nämlich tagtäglich ihren Liter Vollmilch bekommt. Die Mischung von freundlichem Spott und gespieltem Mitleid ist ganz anderen Empfindungen gewichen. Die Vollmilch kostet dem guten Fräulein mancherlei Sympathien. „Natürlich, die alte Schachtel..." heißt es da und dort. Die Ausgelachte ist eine Auserwählte geworden.

Das Fräulein Prems geht nicht mehr so gebeugt und mit so vergrämtem Gesicht umher. Sie hat sich aufgerichtet. Sie glaubt jetzt an eine ausgleichende Gerechtigkeit. Die andern haben ihre Gesundheit, sie hat ihren Liter Vollmilch. Und man sehe sie einmal, wie würdevoll sie mit ihrem gefüllten Milchhaferl an gewissen Personen vorüberwandelt, die nie recht an ihre erschütterte Gesundheit glauben wollten.

•

„Ach ja, es geht bei uns schon mit die Marken. Und a bisserl was hab ich ja auch noch in Vorrat."

„Dann gehören Sie also auch zu die..."



Hans Thoma

Idyll

Der Mägde Flickenröcke fliegen,
das Schwein wird in den Stall gejagt!
Rasch muß es noch den Quietschbauch wiegen
am braunen Bein der jüngsten Magd.

Dann grunzt verträglich es im Koben,
wäscht sich die schwarze Schnauze rein,
verspricht, daß es die Mägde loben:
Ich will am Morgen fetter sein!

Rudolf Schmitt Sulzthal



Wonne des Fliegens — Hans Thoma

„...Hamsterer meinen S'. Aber da täuschen S' Ihna. Das würd ich mir sogar schönstens verbitten! Ich hab nicht ein Gramm gehamstert und hab trotzdem meine dreiunddreißig Pfund Zucker in Vorrat. Sehn S', mein Mann hat mich immer ausg'lacht. Bis jetzt jedenfalls. Aber jetzt lacht er nimmer, sondern jetzt lach' ich! Wissen S', ich hab in meiner Haushaltführung so a ganz besonders System, um was zu ersparen. Zum Beispiel hab ich die Angewohnheit, schon seitdem daß ich verheirat bin, daß ich das Haushaltungsgeld alle Ersten genau einteil: Das is 's Fleischgeld, das 's Milchgeld, das 's Gasgeld, und das eben 's Zuckergeld. Ich hab alle Monat das gleiche Quantum Zucker einkauft, ganz gleich, ob wir so viel braucht hab'n oder nicht. Was am End vom Monat übrig bliebn is vom Zucker, das is einfach in eine große Blechbüchs'n kommen. Mit der Gelegenheit hab ich oft auf Weihnachten einen halben Zentner Zucker beieinand g'habt und unterm Jahr hat man's gar nicht g'spürt. Rechnen 's Ihna aus, was ein halber Zentner Zucker kostet. Mein Mann hat mich immer ausg'lacht. So was Verrückts, hat er g'sagt, ich bin reif für a Gummizelln. Jetzt ist die Markengeschichte kommen. Jetzt bin ich auf einmal nimmer die Spinnerte. Jetzt hat er eing'sehn, daß das von mir schon immer die richtige Politik war. Die Männer wolln eben immer die Gscheiteren sein. Die angeblich in a'r'a Gummizelln g'hört hätt, die hat halt dreiunddreißig Pfund Zucker in Vorrat..."

•

Man soll beim Lachen über andere sich selber nicht vergessen. Da muß ich denn eingestehen: Auch mir bescherten die veränderten Lebensumstände eine kleine Freude. Bekanntlich liegt zum Hausgebrauch und für Besucher in allen Geschäften, Lokalen und Privatwohnungen neben dem Waschbecken eine Seife. Bisher bediente ich mich ihrer höchst flüchtig. Erst jetzt habe ich sie richtig entdeckt. Wie sie schäumt, wie sie duftet! Welche Wonne, mit einer fremden Seife Schaum zu schlagen! Ganz plötzlich ist bei mir die Reinlichkeit ausgebrochen. Überall wo ich hinkomme — das erste ist, daß ich mir die Hände wasche, liebevoll, genießerisch und ausgiebig.

Kristl.

Liebe Jugend!

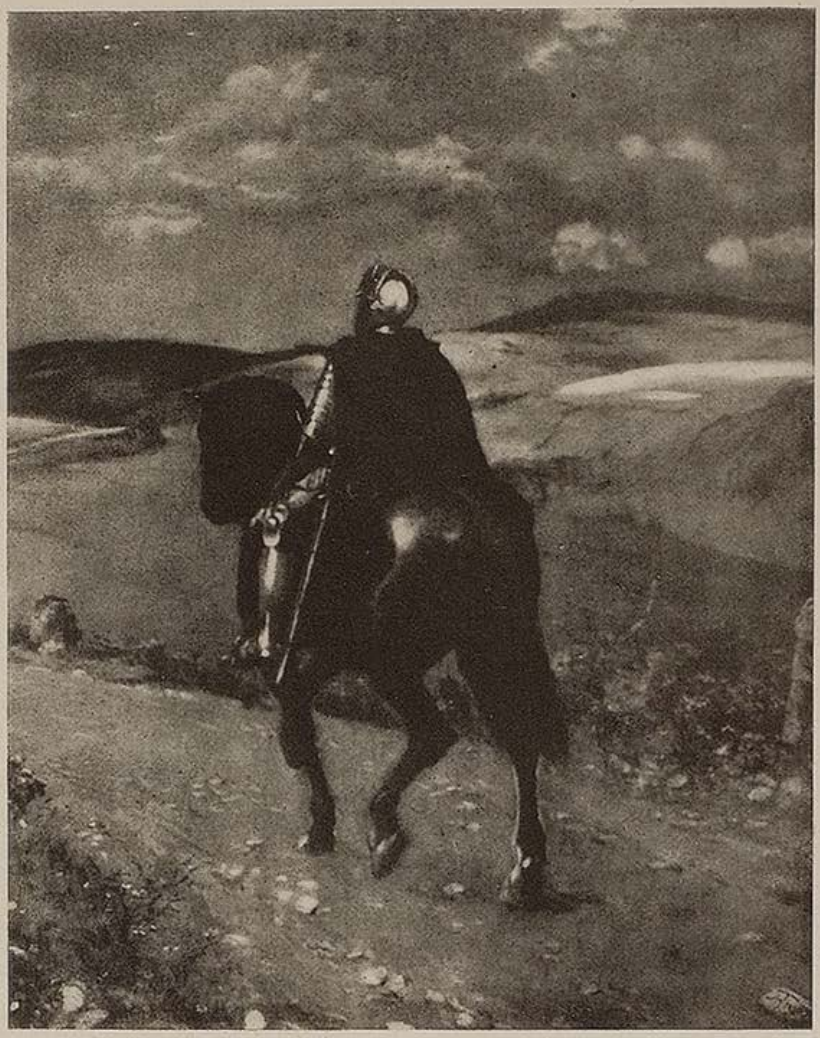
Streitet der alte Wiener Haberler mit der Wohnungsnachbarin Schnatterer. Wegen dem Radio, das gestern wieder fünf Minuten länger als erlaubt, mit mehr als Zimmerlautstärke in Tätigkeit war.

„Bei Ihna muaß allerweul a Kraval sein, wann Se net reden, so muaß des Radio als wia net g'scheit heulen, und wann des Radio net heult, so spült Ihna Tochter auf dem Klavier, daß ma auf und davon renner mecht. I hab 's aber schon g'sagt, in dem Haus und in dera Nachbarschaft mecht i net a mol a Viech sein", also Herr Haberler.

„Soo", entgegnet Frau Schnatterer und ihr Blick spricht Bände, „da mechten Se ka Viech sein, wo denn sunst, wann ma fragen derf?" Ko

•

Mutti wurde gefragt, wie alt ihr Albert sei. Sie sagte „vier" Jahre, worauf sie von ihrem Sohn verbessert wurde: Viertel nach Vier! wo



Einsamer Ritt — Hans Thoma

DIE EHRENBEZEIGUNG

Von Georg Britting

An jenem Frühjahrstag 1918 lagen wir untätig, als Bereitschaft, in verlassenen, verfallenen Schützengräben bei Bapaume herum. Mit vielen anderen Soldaten, weißen und farbigen, hatte sich an diesem Tage auch ein englischer Motorradfahrer zu den Toten aufgemacht.

Ich hatte neben mir in dem ungedeckten Loch, das sich Kompaniebefehlsstelle nannte, einen Reiterleutnant liegen, der war uns vor einigen Wochen erst zugeteilt worden, und er hatte sich freiwillig zu uns, zu einer Fußtruppe gemeldet, und wir lagen beide auf dem Rücken, die Beine angezogen, und sahen zum Himmel auf, der blau war, nur ein paar weiße Wolken trieben über uns hin, und freuten uns der Sonne, die uns noch beschien mit dünnem Schein, bald würde es Abend sein. Die Kompanie war in den Gräben vor und hinter uns untergebracht, und die Kompanie wartete, und wir warteten, und Warten ist langweilig, so spielten die Leute Karten oder schrieben Feldpostbriefe, oder bliesen auf der Mundharmonika, oder erzählten sich Geschichten, und er, der ehemalige Reiter, erzählte mir — was sollte er schon erzählen? — nun eben Geschichten von Stallwachen und launischen Vorgesetzten und Pferden und wieder Pferden und langen Ritten da und dort bei Tag und bei Nacht. Was war der Mann traurig, daß der Krieg eine solche Wendung genommen hatte, seit langem schon, wie traf es ihn, daß nun die Reiter gezwungen waren, aus dem Sattel zu steigen und zu Fuß sich umzutun!

Das war dem Mann über alle Maßen verdrießlich, daß es so gekommen war, kopfschüttelnd über das Unbegreifliche sagte er es immer wieder, und er wurde ganz wehmütig, wenn er gar an die alten Ritter dachte, an ihre eisernen, mähneschüttelnden Schlachtreihen, und er fing an, mir von denen etwas vorzuschwärmen, des langen und des breiten, und konnte kein Ende finden damit, der Pferdenarr. Ritter, sagte er, gepanzerte Ritter, gibt es nicht mehr! Nein, sagte ich gelangweilt, gibt es nicht mehr! Solche Burschen, sagte er, hätte er gern einmal gesehen, ums Leben gern!

Wir duckten uns tiefer in das Loch und rührten uns nicht, weil gerade ein Flieger neugierig über uns kreiste, ein englischer, wir hörten es am Motorengebrumm, silbern blitzte er herab auf uns, es war schon gegen Abend, das war die Fliegerzeit, wir kannten das.

Dann kam rasch die Dämmerung. Vor uns lag ein Hügel, den erklomm eine Straße, und wir machten uns auf aus unserem Loch, jetzt, in der Dämmerung,

konnten wir das wagen, und reckten die Arme und stampften mit den steifgewordenen Beinen und gingen langsam die Straße hügelan, feindzu, uns ein wenig umzusehen. Es war alles recht durcheinander damals, ein heilloser Wirrwarr, wir wußten nicht, wie die feindliche Linie lief, es waren noch ein bißchen eigene Truppen vor uns, wir waren nur Bereitschaft und hatten zu warten, bis wir irgendwo eingesetzt werden würden, und gestern hätten sie uns bald ein paar Essenträger geschnappt, die in der Dunkelheit über unsere Gräben hinweg bis zu einer englischen Grabenstückbesatzung gestolpert waren.

So stand's also damals an unserem Abschnitt, und wir gingen in der Dämmerung die Straße hügelan, vorsichtig spähend, mit dem Fuchsgefühl, Jäger zu sein und Gejagter, und der Weg wurde zu einem lehmigen Hohlweg, der uns aufnahm, mich und den Reiter. Der Weg machte eine Krümmung, ich blieb etwas zurück, brachte an meiner Wickelgamasche etwas in Ordnung — an einer Wickelgamasche ist immer etwas in Ordnung zu bringen —, folgte um die Biegung nach, und da sah ich meinen Begleiter im schwindenden Licht hochaufgerichtet halten, zusammengerafft, stramm stehend, Absatz an Absatz, ernsten Gesichts, die Hand am Mützenschirm, als erweise er einem hohen Vorgesetzten die vorgeschriebene Ehrenbezeigung.

Nun, es war kein Vorgesetzter, dem er



Des Künstlers Schwester — Hans Thoma

sie erwies, denn der da vor ihm lag, am Rand des Straßengrabens, lang ausgestreckt, war nur ein toter englischer Motorradfahrer, und neben ihm lag sein Rad.

Der Tote war ganz in Leder eingehüllt, vom Kopf bis zu den Füßen, nur vom Gesicht waren Augen und Nase und Mund frei, und er sah uns unverwandt und stolz an. So lag er da, in Leder gepanzert, eine lederne Sturmhaube über den Kopf gezogen, die Hände in großen, ledernen Stulpenhandschuhen, wie ein Ritter sah der Tote aus, und neben ihm lag sein Pferd, lag sein Rad, metallisch blinkend, auch gepanzert — und ich verstand schon meinen Begleiter, der ein bißchen verträumt war und schwärmerischen Sinns und ein bißchen gefühlsübertrieben, und um ihm auszudrücken, daß er so unrecht nicht hatte, daß ich seine Meinung ein wenig teilte, seine Herzenswallung begriff, tat ich wie er, stand stramm, und legte die Hand an die Mütze. Wenn ich allein gewesen wäre, hätte ich's nicht getan, wahrscheinlich nicht, ganz sicher nicht.

Mein Gott, wir konnten das doch nicht vor jedem Toten tun, da wären wir weit gekommen, aber an jenem Frühjahrsabend 1918 erwiesen zwei deutsche Offiziere einem toten englischen Motorradfahrer die vorgeschriebene Ehrenbezeigung, bloß, weil er einem gepanzerten Ritter glich.

Wir blieben vielleicht eine halbe Minute so stehen, dann nahmen wir gleichzeitig und schnell und ein wenig beschämt die Hände von den Mützen, wir waren doch keine Kinder, die Märchen spielten, wir waren doch keine Komödianten, und nahmen dem Toten die Meldetasche vom Gürtel, und er ließ es ruhig geschehen und sah uns an dabei mit seinen blauen Augen, und schickten sie nach hinten, zum Stab, es konnte doch etwas Wichtiges drin zu finden sein, möglicherweise.



Bachufer — Hans Thoma



Albtal — Hans Thoma

Ländlicher Morgen

VON RUDOLF HABETIN

Des Morgens, eh die Sonn' aufsteht
und drüben von den Bergen lacht,
hat schon der erste Hahn gekräht,
und drunten ist das Dorf erwacht,
da rauschen die Quellen mit schwatzhaftem Mund
und plätschern und plaudern im blumigen Grund,
sie springen voll Übermut silbern feldein
hinunter zum Bach über Moose und Stein.

Mit Amselruf und Drosselschlag
begrüßt das Dorf den jungen Tag,
die Tauben ziehn um Turm und Dach,
und Haus und Hof und Hund sind wach,
da lärmen die Knechte mit Ketten und Pflug
und Mägde und Mädchen mit Kanne und Krug,
da gackeln die Hühner gewichtig und wirr,
es wiehern die Pferde im frühen Geschirr.

Aus Feldern hell im Morgentau
schwingt sich die Lerche hoch ins Blau,
der Heimat Himmel birgt ihr Lied,
das mit den Wolken selig zieht,
nun trägt es der Wind über Hänge und Hag,
und Widerhall weckt es im reifenden Tag,
bis wachsend und schwellend vom Tale empor
die Herzen sich heben in jubelndem Chor.



Hans Thoma München 1875

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Ausstellung Feldgrauer Künstler

Der Landesleiter der Reichskammer der bildenden Künste, Jäger, und der Stellvertreter des Gauobmannes der Deutschen Arbeitsfront, Härtel, geben bekannt:

Die Deutsche Arbeitsfront, NSG. „Kraft durch Freude", veranstaltet im Einvernehmen mit der Reichskammer der bildenden Künste vom 14. November mit 3. Dezember in den Räumen des Kunstvereins München eine Schau „Feldgraue Künstler stellen aus". Sie will allen im Traditionsgau München-Oberbayern ansässigen Künstlern, die gegenwärtig im Dienst für Volk und Vaterland stehen, Gelegenheit geben, ihre Werke auszustellen und zu verkaufen. Zu der Ausstellung sind sämtliche Mitglieder der Reichskammer der bildenden Künste im Gau München-Oberbayern zugelassen, sofern sie den Nachweis erbringen, daß sie zum Wehr- oder Polizeidienst einberufen sind.

Anmeldepapiere für die Ausstellung werden von der NSG. „Kraft durch Freude", Gaudienststelle München-Oberbayern", Briennerstraße 47, auf Anforderung kostenlos verschickt. Die Ausstellungswerke sind vom 6. bis 8. November an den Kunstverein München, Galeriestraße 10, einzuschicken.

Neue Kunstausstellungen

Wenn auch die städtischen und staatlichen Sammlungen zunächst einmal geschlossen sind, so hat der Freund der bildenden Kunst in München doch weiterhin Gelegenheit, bald da, bald dort eine gute Schau von Bild und Plastik zu sehen und über das Schaffen der zeitgenössischen Künstler auf dem Laufenden zu bleiben.

So hat die Kameradschaft der Künstler München in den Räumen der „Ständigen", Maximilianstraße, soeben eine Ausstellung eröffnet, die sehr zu begrüßen ist. Eine große Anzahl von Malern und Plastikern kommt da zu Wort, mehr und auch weniger Bekannte, und die außerordentliche Vielfältigkeit der Münchener Kunst wird durch diese erfreuliche Ausstellung aufs Neue dokumentiert. Wir werden im nächsten Heft eingehend darüber berichten und Bilder daraus in der „Jugend" bringen.

Auch der Kunstverein, Galeriestraße 10, ist nach wie vor sehr rührig. Zur Zeit erfreut er mit vier Sammelausstellungen (M. v. z. Mühlen-Gmelin, Siegfried Kühnel, Hermann Böcker und Anne Poll) und vier Gedächtnisausstellungen (Prof. Otto Hierl-Deronco, Roderich v. Engelhardt, Prof. Raoul Frank und Arnold Faber.)



Hans Thoma

Kleine Nachrichten

Prof. Dr. Arthur Kampf wurde vom Führer der Adlerschild des Deutschen Reiches mit der Widmung „Dem deutschen Maler" verliehen.

*

Der Maler Hermann Lindenschmit, ein Nachkomme der berühmten Malerfamilie, ist im Alter von 82 Jahren gestorben. In Frankfurt a. M. 1857 geboren, hat er seine Studien in München, u. a. bei seinem Vater Wilhelm Lindenschmit d. J. gemacht und ist dann hier als Genremaler tätig gewesen.

*

Der Dramaturg der Bayerischen Staatsoper in München Max Heinrich Fischer wurde von Generalintendant Oskar Walleck für die Deutschen Theater in Prag verpflichtet.

*

Die Münchener Sängerin Helma Panke hat eine Einladung zu einer Konzerttournee durch Rumänien erhalten.

*

Rosi Schmid spielte mit großem Erfolg im ersten städtischen Sinfoniekonzert in Solingen das b-moll-Klavierkonzert von Tschaikowsky, mit dem sie am Tag zuvor die Veranstaltungen des Konzertringes der HJ. Solingen eröffnet hatte. Die Künstlerin wurde außerdem von Essen, Düsseldorf, Duisburg, Reydt, Siegen, Frankfurt, Darmstadt und anderen westdeutschen Städten zu Konzerten verpflichtet.

*

Aufführungen der von Geheimrat Dr. Adolf Sandberger neu aufgefundenen und für den Vortrag eingerichteten Werke von Josef Haydn stehen in nächster Zeit in Aussicht in Augsburg (Dirigent Operndirektor Eglkraut), Berlin (Direktor der Hochschule: Generalmusikdirektor Dr. Stein), Dresden (Operndirektor Dr. Böhm), Düsseldorf (Generalmusikdirektor Balzer), Frankfurt a. M. (Staatskapellmeister Winkler), Kempten (Domchordirektor Dr. Lehrndorfer), Salzburg (abendfüllendes Konzert des Mozarteums unter Leitung von Geh. Rat Sandberger).

*

Wieder Tanz im Künstlerhaus

Auch im Künstlerhaus wird wieder getanzt. Und zwar jeden Mittwoch, Samstag und Sonntag ab 8 Uhr abends in der Bar.

ZUM 100. GEBURTSTAG

HANS THOMA IN MÜNCHEN

Nach fruchtbaren Studienjahren in Karlsruhe, Paris und Düsseldorf weilte Hans Thoma, von 1870 — 1876 (mit Unterbrechungen) in München. Hier schloß er sich einer kleinen Gruppe von Künstlern um Viktor Müller an. „Unverkäufliche Bilder", so formulierte damals der kunstliebende Dr. Bayersdorfer, Konservator an der Pinakothek, das Programm dieses Kreises, zu dem Scholderer, Haider, Sattler, Eysen und zu Lebzeiten Müllers auch Leibl gehörte. Öfters zusammen kam Thoma ferner mit Stäbli und mit Böcklin.

Den Erinnerungsbüchern Thomas „Im Herbste des Lebens", „Im Winter des Lebens" und dem von Jos. Aug. Beringer gestalteten Lebensbild „Aus 80 Lebensjahren" entnehmen wir folgende Stücke.

*

„....Ich will nun von München erzählen, wohin ich im November 1870 mein Glück zu probieren, zog... Mit Hoffnungen, Erwartungen, Befürchtungen tritt man in eine solche Stadt — und gerade München hat einen geheimnisvollen Zauber... Ich hatte das Gefühl, in eine Stadt eingetreten zu sein, in der deutsches Wesen in einem Stamm voll Eigenheit noch über gute Kräfte verfügt. Die Bayern, ein frohgemutes Volk und wohl der kunstbegabteste Stamm der Deutschen — eine Stadt, in der Leben und Lebenlassen noch recht viel Geltung hat. Das von mir durch die Not erworbene Unabhängigkeitsgefühl kam wohl hier besser zur Geltung als irgendwo anders. So, wie in München, fühlt sich der Künstler doch in keiner anderen deutschen Stadt!"

*

Im Dezember 1870 schreibt Hans Thoma aus seinem Atelier in der Karlstraße 27 an seine Mutter und Schwester:

„....Zu Essen gibt es sehr große Portionen hier und ist billig; aber es ist merkwürdig, ich habe viel mehr Appetit hier und auch mehr Durst als in Säckingen... Man lebt in München viel ungenierter als in Karlsruhe. Man kann in ganz einfachen Kleidern herumlaufen; es würde Euch auch besser gefallen als in dem hochnäsigen Karlsruhe. Jetzt will ich noch ein wenig fort und einen Schoppen Wein trinken. Er ist gesünder bei der Kälte als Bier; der Schoppen kostet 10 kr. ... Es ist neues Leben in mich gekommen durch die wunderbaren Kunstwerke, die hier sind, und wenn ich in der Bildergalerie bin, so ist es mir, als wäre ich in einem Heiligtum. Ich arbeite auch ganz anders als in Karlsruhe, und große Pläne beschäftigen mich. ... Ich male nun viel heller und besser — und bin ziemlich überzeugt, daß meine Bilder hier bald beachtet werden..."

In einem Briefe vom 12. März 1871 heißt es: „.... Ähnlich wie in Düsseldorf, ist es hier auch. Eine Sorte von Malern haßt meine Bilder sehr und schimpft arg darüber. Es sind dies besonders die ältern Maler; die jüngern nehmen aber lebhaft Partei für mich, und es ist merkwürdig, meine friedlichen Bilder sind bestimmt, überall Streit hervorzurufen. Auch hier ist schon über die ersten zwei, die ich ausgestellt, Streit unter den Künstlern entstanden. Es ist ein gutes Zeichen für meine Bilder...."

„Wenn ich ausgestellt hatte, wagte ich mich hie und da in den Kunstverein", lesen wir in seinen Erinnerungen. „Fast immer hörte ich von Damen



und Herren schallendes Gelächter vor meinen Bildern — selten etwas Gutes — nur einmal stand vor einer großen Landschaft breit ein echter Münchener, ging zurück und vor, schüttelte den Kopf und tat die Äußerung: Jetzt weiß ich net, das Bild ist entweder ausgezeichnet gut oder miserabel schlecht." ... Doch der Maler läßt sich nicht beirren: „Ich kümmere mich um dieses alles so wenig, wie möglich und antworte nur mit Bildern. —"

Frohlockend kann er aber ein andermal berichten: „Meine Lieben! Heute schreibe ich auf rosenfarbenes Papier; denn ich habe Euch eine gute Nachricht zu geben. — Ich habe nämlich Euch beide um 450 fl. verkauft an einen englischen Kunsthändler, d. h. natürlich nur auf dem Bilde. Es ist das Bild, wo Ihr im Garten sitzt mit dem kleinen Bub im Gras..."

So mit Geld wieder versorgt, führte der Maler „frohgemut, rüstig und übermütig" sein Münchener Leben weiter, das ihn oft auch mit Böcklin und Leibl zusammenführt:

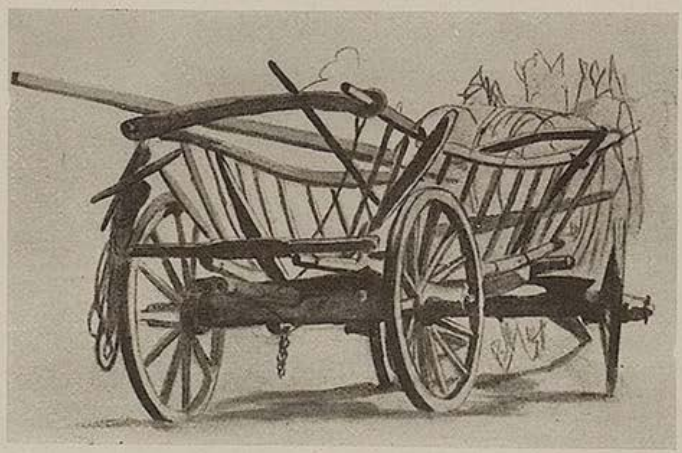
„So gerne ich mit Böcklin", heißt es in den Erinnerungen, „meist Sonntags vormittags, in die Alte Pinakothek ging, nach seinem Ausspruche der einzige Ort, wo man keinen Malern begegnete, so folgte ich ihm doch nicht gerne zu den Rembrandtbildern, die ihm höchst zuwider waren.... Mit Leibl verkehrte ich viel und wir hatten uns gerne, jedoch merkte ich ein gewisses Mißtrauen gegen mich, weil ich im Verdachte stand, zu lasieren und andere Kunststücke beim Malen anzuwenden, die vor seinem ehrlichen Primamalen ihm wie Sünden erschienen."

Am 10. Juni 1873 schrieb er den Seinen: „Die jüngern Künstler hängen an mir und es steht ein Umschwung in der Kunstanschauung vor der Tür... Die Zeitungsschreiber sind allerdings wütender als je und versuchen es jetzt mit Hohn und Spott über mich herzufallen; so nennt mich neulich einer den Heiland der neuen Kunst und Böcklin, Leibl und mich die Dreieinigkeit, vor der die junge Künstlerschaft in München anbetend im Staube liegt. —"

*

Nach seiner Rückkehr aus Italien, 1875, begann für ihn, wie er seinem Tagebuch anvertraut, „der schönste Frühling voll Blumen und Liebe". Er lernte Bonizella Berteneder aus Landshut kennen, die seine Malschülerin und 1877 seine Frau wurde. Aus seiner neuen Behausung in der Elisenstraße 6/1 links schreibt er am 27. Oktober 1875 nach Hause:

„Ich habe in München ein Mädchen kennen gelernt, 18 Jahre alt und schön. — Das Mädchen fing auf einmal an zu malen und zwar mit einem Talent, daß ich erstaunt bin. Sie hat einen Blumenstrauß gemalt, der aussieht, als ob er von mir wäre. Jetzt malt sie eben weiter und es ist mir eine Freude, sie zu leiten... Vielleicht bringe ich sie im Sommer mit zu Euch. Habt nun also keinen Kummer! — Übrigens fühle ich mich ganz behaglich hier und gehöre zu den berühmten Männern. Meine Bilder, die ich jetzt ausgestellt, haben mir wieder neue Freunde erworben. Es ist mir also für die Zukunft gar nicht bange; etwas verkaufen kann ich immer; sonst ist jetzt schlimme Zeit für die Maler; der Kunsthandel ist ganz dahin — mir macht aber dies nichts; ich habe ja nie für den Kunsthandel gearbeitet." —



Hans Thoma

Im April 1890 besuchte der Münchener Akademieprofessor Toni Stadler den Maler Hans Thoma in seinem damaligen Frankfurter Atelier, um für eine Ausstellung im Münchener Kunstverein Bilder auszuwählen. Thoma schickte 36 Bilder nach München, darunter auch solche, die er 15 Jahre früher schon einmal dort ausgestellt hatte.

„Der Erfolg war", wie er selber später in einem Briefe mitteilte, „ein überraschender. Von den Bildern wurden in 14 Tagen der Ausstellung 18 von Privaten angekauft und so wurde auf einmal das Vorurteil, welches auch Freunde über meine Bilder hatten, als seien dieselben eigentlich unverkäuflich bei all ihrem innern Wert, glänzend widerlegt."

(Ausgewählt und zusammengestellt von Theo Löbbert)

Märchen vom Korbstuhl

Von Hermann Hesse

Ein junger Mensch saß in seiner einsamen Mansarde. Er hatte Lust, ein Maler zu werden; aber da war manches recht Schwierige zu überwinden, und fürs erste wohnte er ruhig in seiner Mansarde, wurde etwas älter und hatte sich daran gewöhnt, stundenlang vor einem kleinen Spiegel zu sitzen und versuchsweise sein Selbstbildnis zu zeichnen. Er hatte schon ein ganzes Heft mit solchen Zeichnungen angefüllt, und einige von diesen Zeichnungen hatten ihn sehr befriedigt.

„Dafür, daß ich noch völlig ohne Schulung bin", sagte er zu sich selbst, „ist dieses Blatt doch eigentlich recht gut gelungen. Und was für eine interessante Falte da neben der Nase. Man sieht, ich habe etwas vom Denker an mir, oder doch so etwas Ähnliches. Ich brauche nur die Mundwinkel ein klein wenig herunterzuziehen, dann gibt es einen so eigenen Ausdruck, direkt schwermütig."

Nur wenn er die Zeichnungen dann einige Zeit später wieder betrachtete, gefielen sie ihm meistens gar nicht mehr. Das war unangenehm, aber er schloß daraus, daß er Fortschritte mache und immer größere Forderungen an sich selber stelle.

Mit seiner Mansarde und mit den Sachen, die er in seiner Mansarde stehen und liegen hatte, lebte dieser junge Mann nicht ganz im wünschenswertesten und innigsten Verhältnis, doch immerhin auch nicht in einem schlechten. Er tat ihnen nicht mehr und nicht weniger Unrecht an, als die meisten Leute tun, er sah sie kaum und kannte sie schlecht.

Wenn ihm wieder ein Selbstbildnis nicht recht gelungen war, dann las er zuweilen in Büchern, aus welchen er erfuhr, wie es anderen Leuten ergangen war, welche gleich ihm als bescheidene und gänzlich unbekannte junge Leute angefangen hatten und dann sehr berühmt geworden waren. Gern las er solche Bücher, und las in ihnen seine eigene Zukunft.

So saß er eines Tages wieder etwas mißmutig und bedrückt zu Hause und las über einen sehr berühmten holländischen Maler. Er las, daß dieser Maler von einer wahren Leidenschaft, ja Raserei besessen gewesen sei, ganz und gar beherrscht von dem einen Drang, ein guter Maler zu werden. Der junge Mann fand, daß er mit diesem holländischen Maler manche Ähnlichkeit habe. Im Weiterlesen entdeckte er alsdann mancherlei, was auf ihn selbst weniger paßte. Unter anderem las er, wie jener Holländer bei schlechtem Wetter, wenn man draußen nicht malen konnte, unentwegt und voll Leidenschaft alles, auch das geringste, abgemalt habe, was ihm unter die Augen gekommen sei. So habe er einmal ein altes Paar Holzschuhe gemalt, und ein andermal einen alten, schiefen Stuhl, einen groben, rohen Küchen- und Bauernstuhl aus gewöhnlichem Holz, mit einem aus Stroh geflochtenen, ziemlich zerschlissenen Sitz. Diesen Stuhl, welchen gewiß sonst niemals ein Mensch eines Blickes gewürdigt hätte, habe nun der Maler mit so viel Liebe und Treue, mit so viel Leidenschaft und Hingabe gemalt, daß das eines seiner schönsten Bilder geworden sei. Viele schöne und geradezu rührende Worte fand der Schriftsteller über diesen gemalten Strohstuhl zu sagen.

Hier hielt der Lesende inne und besann sich. Da war etwas Neues, was er versuchen mußte. Er beschloß, sofort — denn er war ein junger Mann von äußerst raschen Entschlüssen — das Beispiel dieses großen Meisters nachzuahmen und einmal diesen Weg zur Größe zu probieren.

Nun blickte er in seiner Dachstube umher und merkte, daß er die Sachen, zwischen denen er wohnte, eigentlich noch recht wenig angesehen habe. Einen krummen Stuhl mit einem aus Stroh geflochtenen Sitz fand er nirgends, auch keine Holzschuhe standen da, er war darum einen Augenblick betrübt und mutlos und es ging ihm beinahe wieder wie schon so oft, wenn er über dem Lesen vom Leben großer Männer den Mut verloren hatte: er fand dann, daß gerade alle die Kleinigkeiten und Fingerzeige und wunderlichen Fügungen, welche im Leben jener anderen eine so schöne Rolle spielten, bei ihm ausblieben und vergebens auf sich warten ließen. Doch raffte er sich bald wieder auf und sah ein, daß es jetzt erst recht seine Aufgabe sei, hartnäckig seinen schweren Weg zum Ruhm zu verfolgen. Er musterte alle Gegenstände in seinem Stübchen und entdeckte einen Korbstuhl, der ihm recht wohl als Modell dienen könnte.

Er zog den Stuhl mit dem Fuß ein wenig näher zu sich, spitzte seinen Künstlerbleistift frisch, nahm das Skizzenbuch auf die Knie und fing an zu zeichnen. Ein paar leise erste Striche schienen ihm die Form genügend anzudeuten, und nun zog er rasch und kräftig aus und hieb mit ein paar Strichen dick die Umrisse hin. Ein tiefer, dreieckiger Schatten in einer Ecke lockte ihn, er gab ihn kraftvoll an, und so fuhr er fort, bis irgend etwas ihn störte.

Er machte noch eine kleine Weile weiter, dann hielt er das Heft von sich weg und sah seine Zeichnung prüfend an. Da sah er, daß der Korbstuhl stark verzeichnet war.

Zornig riß er eine neue Linie hinein und heftete dann den Blick grimmig auf den Stuhl. Es stimmte nicht. Das machte ihn böse.

„Du Satan von einem Korbstuhl", rief er heftig, „so ein launisches Vieh habe ich doch noch nie gesehen!"

Der Stuhl knackte ein wenig und sagte gleichmütig: „Ja, sieh mich nur an! Ich bin, wie ich bin, und werde mich nicht mehr ändern."

Der Maler stieß ihn mit der Fußspitze an. Da wich der Stuhl zurück und sah jetzt wieder ganz anders aus.

„Dummer Kerl von einem Stuhl", rief der Jüngling, „an dir ist ja alles krumm und schief." — Der Korbstuhl lächelte ein wenig und sagte sanft: „Das nennt man Perspektive, junger Herr."

Da sprang der Jüngling auf. „Perspektive!" schrie er wütend. „Jetzt kommt dieser Bengel von einem Stuhl und will den Schulmeister spielen! Die Perspektive ist meine Angelegenheit, nicht deine, merke dir das!"

Da sagte der Stuhl nichts mehr. Der Maler ging einige Male heftig auf und ab, bis von unten her mit einem Stock zornig gegen seinen Fußboden geklopft wurde. Dort unten wohnte ein älterer Mann, ein Gelehrter, der keinen Lärm vertrug.

Er setzte sich und nahm sein letztes Selbstbildnis wieder vor. Aber es gefiel ihm nicht. Er fand, daß er in Wirklichkeit hübscher und interessanter aussehe, und das war die Wahrheit.

Nun wollte er in seinem Buch weiterlesen. Aber da stand noch mehr von jenem holländischen Strohsessel, und das ärgerte ihn. Er fand, daß man von jenem Sessel doch wirklich reichlich viel Lärm mache, und überhaupt ...

Der junge Mann suchte seinen Künstlerhut und beschloß, ein wenig auszugehen. Er erinnerte sich, daß ihm schon vor längerer Zeit einmal das Unbefriedigende der Malerei aufgefallen war. Man hatte da nichts als Plage und Enttäuschungen, und schließlich konnte ja auch der beste Maler der Welt bloß die simple Oberfläche der Dinge darstellen. Für einen Menschen, der das Tiefe liebte, war das am Ende kein Beruf. Und er faßte wieder, wie schon mehrmals, ernstlich den Gedanken ins Auge, doch noch einer früheren Neigung zu folgen und lieber Schriftsteller zu werden.

Der Korbstuhl blieb allein in der Mansarde zurück. Es tat ihm leid, daß sein junger Herr schon gegangen war. Er hatte gehofft, es werde sich nun endlich einmal ein ordentliches Verhältnis zwischen ihnen anspinnen. Er hätte recht gern zuweilen ein Wort gesprochen, und er wußte, daß er einen jungen Menschen wohl manches Wertvolle zu lehren haben würde. Aber es wurde nun leider nichts daraus.

Auf den Tod eines Fliegers

Von Herbert Böhme

Dem Vaterland zu dienen ist des Lebens
wohl höchster Lohn, und also gab ich mich
mit ganzer Lust der kühnsten seiner
Pflichten.

Und sprecht darum, ich trotzte nicht vergebens
dem Schicksal seine Siege ab, wenn ich
mich mühte, stark zu sein schon im Verzichten.

Dem Willen gab ich Adlerkraft, dem
Glauben
mehr als des Fluges bebende Gewalt,
Gott gab mir ewige Sehnsucht nach dem
Licht.

So brach ich denn, eh ich der Wolke mich
verwand,
in das Gebälk des Himmels ein
mit dem Befehl in der verschlossenen Brust.

Was trauert ihr darum, trotzte ich denn
vergebens
dem Schicksal seinen Sieg ab, weil ich nun
zu euch nicht wiederkehre, euer Sohn?

Dem Vaterland zu dienen ist des Lebens —
ja, so zu dienen, daß fortan zu tun
mir nichts mehr bleibt — auch des
allmächtigen Schöpfers schönster Lohn.

Hofmann – Ihr Radiomann
Baaderstraße 55 / Fernsprecher 26409
Auf Wunsch Teilzahlung.
Kühlschränke
STAUBSAUGER
Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
Maß-Uniformen aller Art
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

Koffer und Lederwaren
von der allbekannten Firma
Benno Marstaller / München
Laden: Ecke Pfandhausstr.-Lenbachpl. (Straßenbahn-Haltestelle) Fabrik u. Lager: Damenstiftstr. 16

Fritz Müller
Mal- und Zeichenbedarf
MÜNCHEN 2
Theresienstr. 75
Telefon 53572
Gegr. 1890

Pianos und Flügel
neu und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei
PIANO-SCHERNER, Dienerstr. 22/II, geg. d. Ratskeller

Büro-möbel
liefert preiswert und gut
Münchner Bürobedarf
Hans Schallinger
München
Rosenheimer Str. 36
Fernruf: 45171, 43437
Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!



Das trojanische Pferd K. Aschauer

Liebe Jugend!

Zwei Fabeln . . .

Eine Katze hatte eine besonders große Ratte gefressen und lag nun — vor Schmerzen sich wälzend — unter einem Straßenbriefkasten.

„Friß nicht so viel!" rief der Briefkasten der Geplagten zu.

„Halt' die Klappe!" gab diese anzüglich zurück. „Du wirst geleert, wenn du voll bist!"

*

Ein Bandwurm-Ehepaar litt unter den Einwirkungen einer Kur ihres Besitzers.

„Es ist unglaublich, was einem zugemutet wird", klagte die Bandwurmfrau. „Rizinusöl und andere Flüssigkeiten strömen fortgesetzt auf uns zu. Was soll noch werden?"

„Alles fließt!" tröstete der Bandwurmmann. Und er fügte hinzu: „Nur den Kopf nicht verlieren!"

L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-95

Heinrich Böhler
Werkstätten für Möbel und Innenausbau, Kunstschreinerei
Nymphenburger Straße 25 / Ruf: 59334

Haar Sorgen?
verfärbt, verbleicht, trüchig?
Abhilfe in allen Fällen
DANN MURR
MÜNCHEN-RESIDENZSTR. 18

Werke
Zeitschriften
Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763

Mal- u. Zeichenschule „Die Form"
Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgraphik und Modezeichnen. Abendakt. Sonntagskurse, Landschaftskurse. Lehrfächer, Honorar siehe Prosp. Vorbereitg. f. d. Examen. 50% Fahrpreisermäßg. Immer geöffnet. Staatl. anerk. Heln König. München 23 S, Leopoldstr. 61. Telefon 34946. Gegründet 1925.

HERREN- DAMEN- FUTTER- **Stoffe**
Beste Qualitäten — Große Auswahl — Billigste Preise
Gebrüder Lieglein
Landwehrstraße 41

MODE
HERTHA GRUBER
Dipl. Damen-Schneidermeisterin
(ehem. Meisterschülerin)
München, Dienerstr. 17/II
im Haus der Storchenapotheke. Tel. 27175

Zeichenpapiere
»STAHLHART« hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Abevau München
Hans Seibold
Sonnenstraße 15
neben Postscheckamt
Tel. 592339-
597332
Büro-Möbel
sofort lieferbar
aus Holz und Stahl

Verlangen Sie überall die „JUGEND"! das beliebte Blatt der Künstlerschaft Münchens

HANDWEBTEPPICHE
VORHANGSTOFFE
MÖBELBEZUGSTOFFE
TAPETEN
INNENDEKORATION
HANS WEBER
München 2 · Kaufingerstraße 14

Mit Leibl und Böcklin...

Aus den Lebenserinnerungen
Hans Thomas

„Nach einem Zechgelage in Leibl's Atelier beschloß die ganze, fast nur aus Krafthubern bestehende Gesellschaft, (die zwei Brüder Leibl waren Riesen an Kraft und ein paar andere ahmten wenigstens ihre Muskelkraftbewegungen getreulich nach,) nachts 12 Uhr in die Winternacht hinaus bei hohem Schnee durch den Forstenrieder Park nach Starnberg zu gehen. Aber auf dem Wege verlor sich einer um den andern, und als sie aus der Stadt waren, waren wir nur noch zu vieren, die beiden Leibl, ein Grieche Zacharias und ich. Zacharias hatte bei den letzten Häusern noch eine Flasche Schnaps mitgenommen. So wateten wir durch den Schnee über die Theresienwiese in die mondhelle Nacht hinaus, wir kletterten über das hohe Parkgitter und kamen morgens 6 Uhr todmüde mit durchweichten Kleidern, in Starnberg an. Zacharias, der die Schnapsflasche trug, hatte derselben so arg zugesprochen, daß er am Wege liegen blieb und wir ihn eigentlich mitschleppen mußten. Zum Glück hatte die Strapaze keinem von uns etwas geschadet und wir fuhren des anderen Tages mit der Bahn zurück, nicht ohne ein gewisses Kraftgefühl im Leibe...."

L. Werner, München
Maximiliansplatz 13 / Telefon 11918

Oettinger, Altdeutsche Bildschnitzer der Ostmark, 10 Bildtafeln, Leinen . . . . . M. 5.50
Hans Memling, der deutsche Meister des Ursula Schrein (von Lambotte), 22 Farben- und 2 schwarze Tafeln, Leinen . . . . . M. 7.20
Donatello, von Planiscig, 129 Abb., Leinen . . M. 7.20
Luca della Robbia, von Planiscig, mit 1 Farbtafel und 104 Abbildungen, Leinen . . . . . M. 7.20
St. Sebald und St. Lorenz in Nürnberg, von Eberhard Lutze, 35 Text- und 70 Vollabb., Leinen M. 9.75
Der Naumburger Dom und der Meister seiner Bildwerke, v. Hege-Pinder, 92 Vollbilder, Ln. M. 9.75
Die Donau von der Quelle bis Passau, von Pflug, 128 Vollbilder, Leinen . . . . . M. 6.—

„Mit Böcklin war ich öfters und besonders in der Alten Pinakothek, zusammen — er sprach fast nur über Technisches vor den Bildern und teilte mir gern von seinen reichen Erfahrungen und vielfachen Versuchen mit — auch bei mir im Atelier sprach er sich nie über Allgemeines oder Gegenständliches in meinen Bildern aus, sondern er sprach vom Farbenmaterial und von Kontrastwirkungen der Farbe; dabei zog er aus der Westentasche farbige Wollenstreifen, an denen er demonstrierte — Komplementärfarben erklärte usw. Beim Frühschoppen im Achatz, zu dem er mich ein paarmal abholte, ging das Farbenerfinden schon ins Phantastische, wohl auch ins Sarkastische über; so sprach er davon, daß für das Blau, das ihm vorschwebe, es noch gar kein Farbenmaterial gebe, er suche danach, Indigo sei so etwas, aber nicht haltbar, — er trug einen dunkelindigoblauen Rock, da meinte er, man müßte einmal so einen Rock auskochen und den Farbstoff herausziehen, dieser müßte dann, in Öl angerieben, wohl dauerhaft genug sein —; so unterhielten wir uns mit gutem Humor und der Schweizer Dialekt, den wir beide gebrauchten, half uns dabei vortrefflich. Die Flugmaschine beschäftigte ihn damals sehr und das Atelier lag voller Bambusstäbe und Segeltücher; er erklärte mir die Sache mit Zeichnungen, aber auch hier ging es bald ins Phantastische und ins Humoristische über, und als ich im Sommer fortging nach Säckingen, sagte er, ich solle nur aufpassen, eines Tages komme er dort über den Eggsberg geflogen auf dem Wege nach Basel!"



Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887



Schwach-, Kurz- und Weitsichtigkeit
Augenleiden aller Art
behandelt mit Erfolg
Eugen Enderlin, Heilpraktiker
München 2, Briennerstr. 23/I, Tel. 52289

Ältestes Spezialgeschäft für Laufmaschen!
Eine Masche .. 20 Pfg.
Anstohlen Paar 60 Pfg.
J. Faltermeier
München, Pettenbeckstraße 8, Fernruf 11745
Deutsches Geschäft

Wamsler-HERDE
SALZEDER
Gärtnerplatz
Telefon 28374

Schlafzimmer
Küchen, Schränke, Metallbetten, Drahtmatratzen, Auflegematratzen, Diplomatenschreibtische, Bücherschränke.
Nur solide Arbeit!
Gregor Neumayr
Hochbrückenstr. 10


Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Lüters Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 51218
Vertragslieferant ABC

Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.
Offizieller
Ausstellungs-Spediteur
im
Haus der Deutschen Kunst
Transport, Lagerung und Verpackung von Kunstgegenständen aller Art im In- und Ausland
Möbeltransport - Möbelkabinen - Fachkundiges Personal
Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43365

Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe
u. Zeichnungen
liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Königin-Auto-Schnellwasch
Königinstraße 93—95
Am laufenden Band in 30 Minuten **Reinigen, waschen, abschmieren, polieren und Federn graphitieren**
Abhol- und Zubringer-Dienst bei voller Versicherung
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöle und Zubehör
Telefon 31101 Otto Plenk

HEINLOTH & Co KDT. GES.
MÜNCHEN 2 N.W. × ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 KLISCHEE

Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber Knagge & Peltz

Graue Haare
verschwinden in 10 Tagen durch mein seit 1890 glänzend bewährtes Haarwasser, 2 Mark, bei S. Steinbacher, Rumfordstraße 7, Laden

Autographie
Vervielfältig. v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11495

Café Fischer Schwabings
Adalbertstr. 41a
Telefon: 27972
führendes Konzert- und Nachtcafé mit Barbetr.


A. Fädisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Pelzmäntel Paletots und Jacken. Großes Angebot in nur Qualitätsware zu besond. vorteilhaften Preisen.
Pelz-Spezial-Geschäft Hermann Claassen
Telefon 296092 / Rumfordstraße 38
Bitte genau auf Namen zu achten

Geschenkartikel
Papierwaren
neb. Künstlerhaus, O. Heinrich, Tel. 11019

Pelzjacken eleg. Mk. **30.**— an
Pelzmäntel fesch Mk. **75.**— an
Ziegler, Blumenstr. 55/II b. Sendl.-Tor-Platz

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17


W. Wagenpfeil • Polstermöbel
Bekannt d. Qualität u. Preiswürdigkt., jed. Stück aus eig. Werkstätte. **Verkauf nur Postalozzistr. 1,** am Sendlinger-Tor-Pl. zwischen Blumen- u. Müllerstr. / Tel. 28539

Der Bischof auf dem Misthaufen

Eine lustige siebenbürgische Begebenheit

von Heinrich Zillich

Es gab auf den Dörfern eine Zeit — jetzt ist sie längst vorbei — da diente der Misthaufen im Hofe nicht nur dem Hahn beim Krähen und dem Bauer zur Düngung. Er stand wie heute nahe der Scheune und dem Stall, aber in seiner Nachbarschaft fehlte noch jenes Holzhäuschen, das man mit schnelleren Schritten aufsucht als verläßt. Damals erstieg man den Misthaufen und hockte nieder. Und oft donnerwetterte von hier der Bauer mit den Mägden im Hof, während er gleichzeitig die Hosen emporzog.

Nur mit des Bischofs Gnaden wurde in Schaas oder Draas einen Ausnahme gemacht, aber auch erst in der Übergangszeit, als die Bauern schon wußten, daß es in den Städten keine Misthaufen gibt. Der Bischof stand im Ornat, den Leopolds-Orden an der Brust, zum Kirchgang fertig auf der Hoftreppe des Kurators, dessen Hausorgel er zur Freude des Besitzers eben besichtigt hatte. Voll Ehrfurcht umgaben ihn der Pfarrer, die Kirchenväter und die anderen Dorfgenossen in Schaftstiefeln und langen Röcken. Er blickte heiter gestimmt in den Hof, den rechter Hand ein niederer Zaun längshin abschloß. Die Glocken läuteten und über den Zaun guckten die eiligen Kirchgänger aus der Quergasse herein. Da neigte der Bischof plötzlich wie lauschend den Kopf und merklich unruhig flüsterte er dem Kirchenvater ins Ohr. Der sagte: „Jawohl, Hochwürden!" und zischelte ratlos mit dem andern Kirchenvater und dieser wandte sich noch hilfloser an seine Frau.

Obwohl die Frau sehr wichtige Grimassen schnitt und dann ins Haus lief, glaubte der Bischof schon erkannt zu haben, was ihm hier nicht gegeben werden konnte, und eilte geradewegs dem Misthaufen zu.

Als er ihn aber erstieg, schrie die Kirchenmutter: „Einen Augenblick, Hochwürden, wenn es erlaubt ist!" Mit flatternden Röcken keuchte sie heran, einen Stuhl in der Hand: „Komm her Misch, tritt zu;" Und der Kirchenvater hob den gestiefelten Fuß und trat das Sitzbrett durch. „Hier, Hochwürden", sagte die Frau und reichte



Cordier

„Schrei nich so, Auguste! Mich hat doch bloß die Sirene uf die Straße überrascht."

„Det kenn ick! Det nächste Mal komm ick dir selber entwarnen!"

knixend das Sitzgestell dem Bischof. Der schob es sich dankend unter.

Im Hofe, zehn Schritte weit, harrten die Würdenträger, auf den Zaun legten die Kirchgänger ihre Nasen, alle voll Ehrfurcht und Verständnis; und manch einer grüßte laut herüber:

„Guten Morgen, Hochwürdigster Herr Vater!"

„Guten Morgen!" sagte der und saß breit auf dem leicht einsinkenden Stuhl und hörte die Glocken läuten und den Leopolds-Orden an das Gesangbuch klopfen, das er in der Hand hielt.

Ein Lachen stieg ihm plötzlich auf, aber da hatte er es schon zum Räuspern umgewandelt, denn eben reichte ihm der Kirchenvater einen abgekörnten Maiskolben anstatt Papier herauf. Wahrlich, der Kolben hatte seine Vorteile; er kostete nichts, hing an einer Schnur griffleicht an der Stallwand und wurde sonntags vor der Predigt ausgetauscht.

Und so hatte der Bischof einen ganz reinen bekommen.

Wiener Kunstversteigerungshaus

A. Weinmüller, Wien 1, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-268

Kunstauktionen / Ausstellungen

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Liebe Jugend!

Sieht Ihre Frau immer noch so hübsch aus wie vor Jahren, als ich sie zuletzt sah?

Ja. Aber es dauert jetzt länger. we

*

Galavorstellung im Zirkus Knie. Kapitän Crocketts Glanznummer wird vorgeführt — acht prächtige Löwen. Atemlose Stille, als der Dompteur seinen Kopf in den aufgerissenen Rachen des Raubtieres steckt. Plötzlich springt eine alte Dame in den vordersten Reihen auf und ruft entsetzt: „Um Gottes willen — das arme Tier muß doch ersticken!" bi



Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: J. Zercher, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstr. 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München



Hans Thoma

Wahr ist's, mein Kind, wo ich bei dir nicht bin,
Geleitet Sehnsucht alle meine Wege,
Zu Berg und Wald durch einsame Gehege
Treibt mich ein irrer, ungeduld'ger Sinn.

An deiner Brust! o seliger Gewinn!
Doch wird auch hier die alte Sehnsucht rege,
Ich schwindle, trunken, auf dem Himmelsstege,
Die Gegenwart flieht taumelnd vor mir hin.

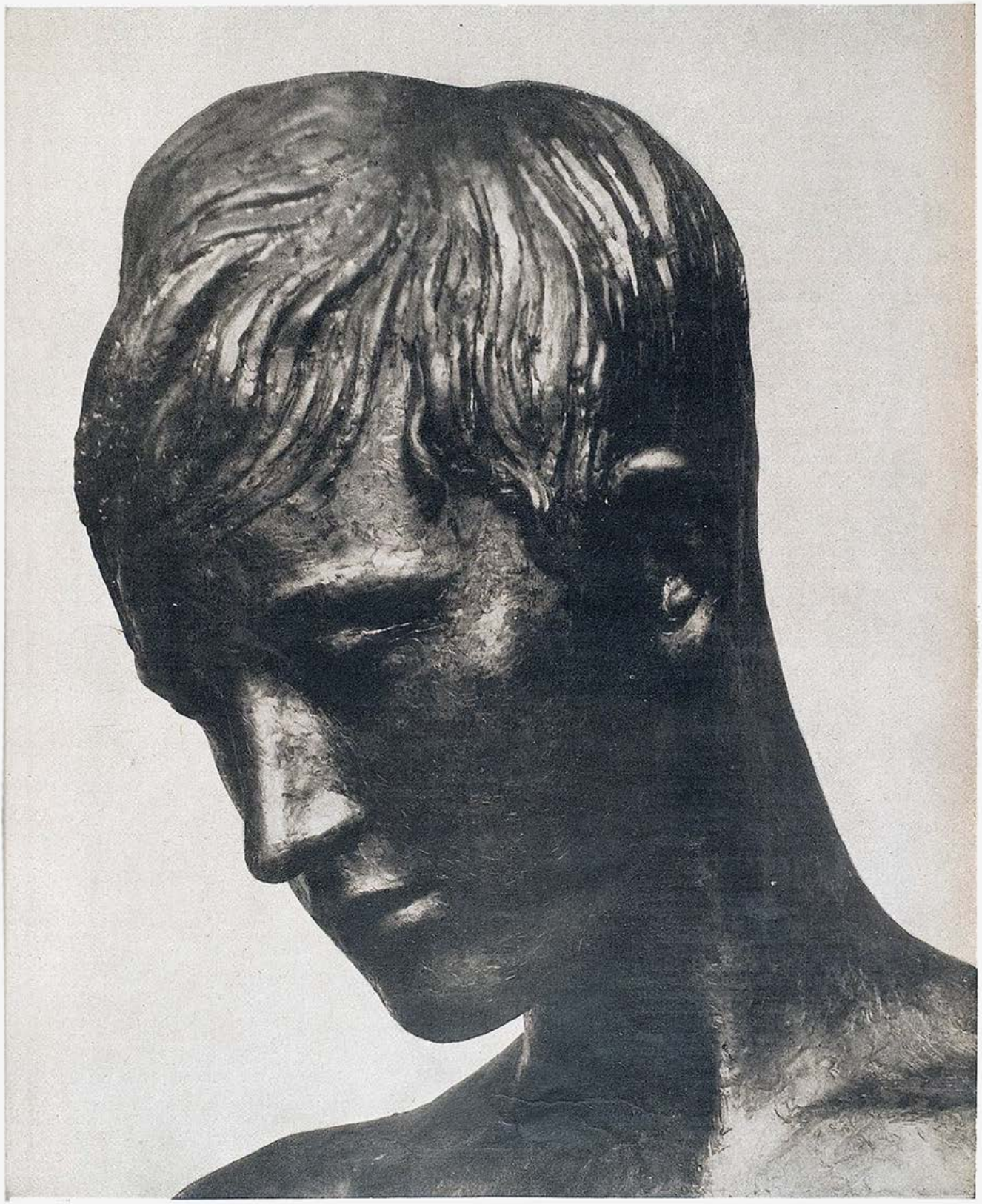
So denk' ich oft, dies schnellbewegte Herz,
Vom Überblick der Liebe stets beklommen,
Wird wohl auf Erden nie zur Ruhe kommen.

Im ew'gen Lichte löst sich jeder Schmerz,
Und all die schwülen Leidenschaften fließen,
Wie ros'ge Wolken, träumend uns zu Füßen.

Eduard Mörike

JUGEND

MÜNCHEN 1939 / NR. 43 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Bernhard Bleeker

Dippeldum

Dippeldum sucht im Haushaltgeschäft nach einer praktischen Sache, die seine Frau erfreuen könnte.

„Vielleicht eine Fliegenglocke?", meint die Verkäuferin.

„Wieso, Fliegenglocke?"

„Um die Nahrungsmittel vor Fliegen zu schützen."

„Muß aber sehr mühsam sein, die Fliegen alle zu fangen und dahinein zu sperren! Sehr unpraktisch, Fräulein, sehr unpraktisch!"

*

Aufmerksam hört Dippeldum bei einer Gesellschaft den Ausführungen eines Chemie-Professors zu.

„Ohne Oxygen", sagt der Professor, „könnte der Mensch nicht leben. Diesen so wichtigen Stoff hat man merkwürdigerweise aber erst vor etwa hundert Jahren entdeckt."

„Entschuldigen, Herr Professor", wirft Dippeldum ein, „aber wie haben denn da die Leute vorher gelebt?"

*

Dippeldum läßt sich durch ein Museum führen.

„Und diese Statue", erklärt der Führer, „ist von Canova".

„Nichts wissen die Kerle", flüstert Dippeldum seinem Freunde zu, „ist doch von Marmor, sieht jedes Kind."

*

Sommer im Hochgebirge. Mit seinem Begleiter übernachtet Dippeldum in einer Alpenhütte.

„Recht kalt hier", meint er am andern Morgen, „wieviel Grad sind es denn?"

„Null Grad", wird ihm erwidert.

„Reaumur oder Celsius?"

*

Dippeldum: „Gehört die Biene nicht auch zu den Säugetieren?"

„Was für ein Unsinn!"

„Wieso, sie saugt doch!"

*

Beim Essen ist Dippeldum ein Brocken in die falsche Kehle gekommen.

„Um Gottes Willen, hast du dich verschluckt?"

„Nein, ich bin noch da!" stottert er.

Karl Schönewolf

I A in Niederbayern

Bitte, keinen Irrtum! I A ist weder eine Autobezeichnung, noch hat es mit Berlin etwas zu tun. Es handelt sich um die fünfzigköpfige Schulanfänger-Klasse meines Freundes P., um seine kleine „Mamiba", seine Malefiz-Mist-Bande, wie er als erfahrener Schulmann sich auszudrücken beliebt.

Es war an einem Sonnentag nach langem Regen, und tüchtig blies der herbstliche Wind. Mein Freund unternahm mit besagter Mamiba den ersten Ausflug nach Schulbeginn, die Sechsjährigen hübsch zu Paaren auf dem Gehsteig, überwacht von jenen Blicken, welche die Pädagogen väterlich, die Schüler fürchterlich heißen. Er hatte nicht versäumt, den Weg ins Freie mit vielen Ermahnungen zu pflastern; schließlich bietet sich in jeder Unterrichtsstunde Gelegenheit, die kommende Generation in allem zu unterweisen, was rechtens und liebenswert ist: Ordnung und Folgsamkeit, Aufrichtigkeit und Fleiß, Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft; letzteres im besonderen.

Aber diese Hilfsbereitschaft nahm leider verheerende Formen an. Stellen Sie sich vor: Fünfzig hilfsbereite Lausbuben und ein rollender Frauenhut! Ein Frauenhut, der vom Wind gepackt über die Straße fegt! Über eine schmutzige, vom Regen aufgeweichte Straße mit suppigem Morast. Sechs, zehn, zwanzig Beine sprangen im Nu auf den rollenden Topf aus Seidensatin los, der in lustigen Purzelbäumen dahinkullerte. Erst schwarz, dann grau gerändert, wurde er bald zum klumpigen Knäuel, nicht zum Wiedererkennen. Hinter ihm rasten die Buben, hilfsbereit, schreiend und johlend, aber hilfsbereit; das kann nicht bestritten werden! Sie traten gegen den Hut und haschten nach ihm, entrissen ihn sich gegenseitig, stürzten hinter ihm her und schwammen ihm nach; sie verwandelten sich selbst in hüpfende, rollende Dreckhäufchen, genau wie der jagende Hut, der vor ihnen das große Rennen seines Lebens lief.

Zwei Menschen standen mundoffen ob solcher Hilfsbereitschaft: Die Frau und der Lehrer... Als die Schmutzstarrendsten der Klasse den filzigen Ausreißer wie eine Siegestrophäe zurückbrachten, war der Hut ein unförmiger Putzlumpen, triefend von Schlick. Nach diesem Ausflug versicherte mir mein Freund, nie wieder zu seiner Mamiba von Hilfsbereitschaft zu sprechen; nichts sei unberechenbarer als I A in Niederbayern.

Karl Stadler



C. O. Müller

(Aus der Kameradschafts-Ausstellung)

Geheimer Schmerz

Von Hermann Hesse

Herbst will es werden allerwärts.
Ob Astern auch und Georginen
Im Garten glühn mit Freudemienen,
Sie tragen doch geheimen Schmerz.

Die Abendberge träumen nun
So gold und rot am blauen Bande,
Als wär es rings im weiten Lande
Um lauter Glanz und Pracht zu tun.

Auch meine Träume schmücken sich
Und summen liebe Jugendweisen
Und tun bekränzte Heimatreisen
Und blicken still und feierlich.

Und dennoch weiß mein tiefster Sinn:
Von meines Lebens Sonnenzeiten
Ist wieder eine im Entgleiten
Und heute, morgen schon dahin.



Dorothea Kirchner-Moldenhauer

(Aus der Kameradschafts-Ausstellung)

Tante Eulalia

In meinem Elternhaus war es so üblich, an dem allwöchentlichen Gesellschaftsabend anwesende Gäste ein wenig zum Narren zu halten. Ein beliebtes Opfer war immer unsere Tante Eulalia. Einmal hatte mein Vater .ein sogenanntes „Quietschkissen" mitgebracht, das in dem Augenblick ein ziemlich eindeutiges Geräusch von sich gab, in dem der darauf Sitzende sich erhob.

Dieses Kissen wurde gleich am ersten Abend auf den Platz Tante Eulalias gelegt. Im Laufe des Abends wollte sie sich einmal erheben, nahm aber schnell wieder Platz, als sie das peinliche Geräusch vernahm. Jeder bemühte sich, abgesehen von den Eingeweihten, unauffällig über diese „Entgleisung" hinwegzuhören.

Als das Kissen nach einigen Wochen bei allen Gästen bekannt war, vertauschte meine Mutter den Bezug. An einem der nun folgenden Abende sah ich auf einmal, wie Tante Eulalia schmunzelte und sich ein wenig erhob. Die nun erklingenden Disharmonien ließen alle Gäste aufhorchen. Eulalia aber lachte: „Jetzt habe ich euch aber einmal hereingelegt!" Allerdings endete ihr Lachen sehr plötzlich, als mein jüngerer Bruder rief: „Aber Tante, heute sitzt doch Onkel Hans auf dem ‚Quietschkissen'!"

Rudi Bohnen

Liebe Jugend!

Aus einem Empfehlungsschreiben:

„Der Artist Herr N. N. war acht Wochen in meinem Lokal als Humorist tätig. Seine Darbietungen sind durchweg von überwältigender Komik und lösten jeden Abend mächtige Lachsalven aus: eine Kraft also, die durchaus ernst zu nehmen ist."

z

*

Eine junge Dorfschöne geht zum Beichten. — Beim Jungknecht sei sie gewesen vorletzte Nacht, — Hochwürden soll ihr raten, was zu tun sei. Der Pfarrer, eine verstehende Seele, gibt ihr auf, der Jungfrau drei Kerzen zu stiften. — Als der Geistliche Herr am nächsten Tage die Kirche betritt, kommt er gerade recht, wie sein Beichtkind vor der Jungfrau — achtzehn Kerzen niederlegt...

z



Odyssee (Aus der Kameradschafts-Ausstellung) Peter Trumm

Luftschutz im Dienst der Kunst

Von Prof. Joseph Schmuderer

Nicht selten kann man hören, daß alles, was zum Schutze von Kunstwerken, vor allem von Details an Bauwerken, gegen die Fährlichkeiten des Luftkrieges getan werde, wenig oder nichts nutze.

Gegen eine Bombe, die meterdicke Betonwände durchschlägt, seien vorsichtig aufgebaute Sandsackwände oder Holzverschalungen, die mit Sand ausgefüllt sind, kein absoluter Schutz. Solche, ähnliche und andere geistreiche Einwände sind den Denkmalpflegern, die nicht immer die leichtesten Aufgaben auf diesem Gebiete durchzuführen haben, recht wohl bekannt. Trotzdem wollen wir im Interesse der Erhaltung der wertvollsten Zeugen des kulturellen Schaffens unserer Nation nichts unversucht lassen, wenigstens das Allerwertvollste, das wohl auch nicht nur durch Zufall auf uns gekommen ist, der nächsten Generation so gut als irgend nur möglich und wenn es sein muß ernstlich kämpfend, weiter zu erhalten. Diese Verpflichtung ist eine Dankesschuld an die Größten unserer Nation, die erfüllt werden muß. Sie entspricht dem Sinn und der Wahrheit der Worte des Führers: „Kein Volk lebt länger als die Dokumente seiner Kultur".

Die Direktion des Bayr. Landesamts für Denkmalpflege in München hat im Einvernehmen mit dem Staatsministerium für Unterricht und Kultus ein Merkblatt ausgearbeitet für die auszuführenden Sicherungsmaßnahmen an Kunstwerken in Kriegszeiten. Die Weisungen erstrecken sich auf alle Kunstwerke, auch auf die, welche mit Bauwerken auf das engste verbunden sind und im Zusammenhange stehen, so daß sie nicht abgenommen werden können — wertvolle Stukkaturen, Fresken usw., also auf unbewegliche und bewegliche Kunstgegenstände aller Art.

In den Städten, die weit mehr als das flache Land an Kunstwerken besitzen, wurden die Sicherungsmaßnahmen bereits eingeleitet und auch schon durchgeführt. Wertvolle Portale, Tympanons usw. sind bereits durch Einbauen von Holzgerüsten (mit feuersicheren Anstrichen versehen), Bretterverschalungen und trockener Sandfüllung und Sandsackbarrikadierungen gesichert. Sehr schwierig ist der Schutz für wertvollere Deckenbilder. Zum Schutze der in Deutschland einzigartigen Deckenbilder Tiepolos in der Residenz zu Würzburg sind z. B. an den Innenseiten der Fenster matratzenartige Stahlgeflechte mit Glaswollfüllung angebracht worden. Das Stahlgeflecht ist oben an einer Eisenstange vorhangartig aufgehängt. Durch seinen elastischen Widerstand werden allenfalls anprallende Eisensplitter abgeleitet, so daß sie auf alle Fälle nach oben keinerlei Schäden ausrichten können.

Tafel- und Leinwandbilder werden abgehängt und in trockenen gewölbten Räumen, die entsprechend zu lüften sind, abgestellt. Größere Leinwandbilder müssen vielfach vom Spannrahmen abgenommen und auf eigens konstruierten großen Trommeln mit entsprechenden Beilagen aufgerollt werden. Das gleiche gilt auch für Gobelins oder andere wertvolle Wandbespannungen. Altes Museumsgut aller Art ist fast durchwegs schon gesichert, also in geeigneten Räumen nach Möglichkeit übersichtlich verteilt und abgestellt. Auch ist für die nötige Kontrolle, die von Zeit zu Zeit an den Gegenständen auf ihren Erhaltungszustand vorgenommen werden muß, größtenteils gesorgt. Die ganzen Arbeiten werden selbstverständlich bei den wichtigsten Kunstwerken von den augenblicklich zur Verfügung stehenden Beamten der Kunstinstitute des Landes direkt geleitet.

Glasgemälde können an Ort und Stelle selten sachgemäß geschützt werden. In vielen Fällen ist schon mit der Herausnahme und dem vorsichtigen Verpacken in Kisten begonnen worden.

Mit großer Umsicht sind bereits alle Sicherungen für den unersetzbaren Gemäldeschatz und das sonstige Kunst- und Kulturgut wie zum Beispiel Bibliotheken durch die verantwortlichen Direktionen getroffen worden.



Herbst — Hörschelmann

(Aus der Kameradschafts-Ausstellung)

Herbststimmung

Wie gelbe Stocklaternen stehn die Bäume
Spalier an den Chausseen für graue Tage.
Ein trüber Ostwind scheucht die bunten Träume
des Sommers westwärts. Und der Krähen Klage
gellt krächzend über kahle Furchenfelder.
Ein Fink sitzt stumm und fröstelnd auf dem Zweige.
Im stolzen Schweigen stehn die Kiefernwälder.
Gedämpft summt irgendwo die Nebelgeige.

Fritz Moebis

Auf dem Gebiete des Luftschutzes im Dienste der Kunst hat 1914—18 vor allem Italien, das Land der Kunstdenkmale, Vorbildliches und zwar mit dem besten Erfolg geleistet. Dort wurden nicht nur schmückende Glieder der Architektur, sondern wertvolle gesamte architektonische Werke überhaupt vollkommen umbaut. Loggien, Kreuzgänge und reiche Portale von größtem Ausmaß sind mit unzähligen Sandsäcken verbarrikadiert worden. Ein vom italienischen Staat herausgegebenes Werk gibt hierüber reichhaltigen Aufschluß.

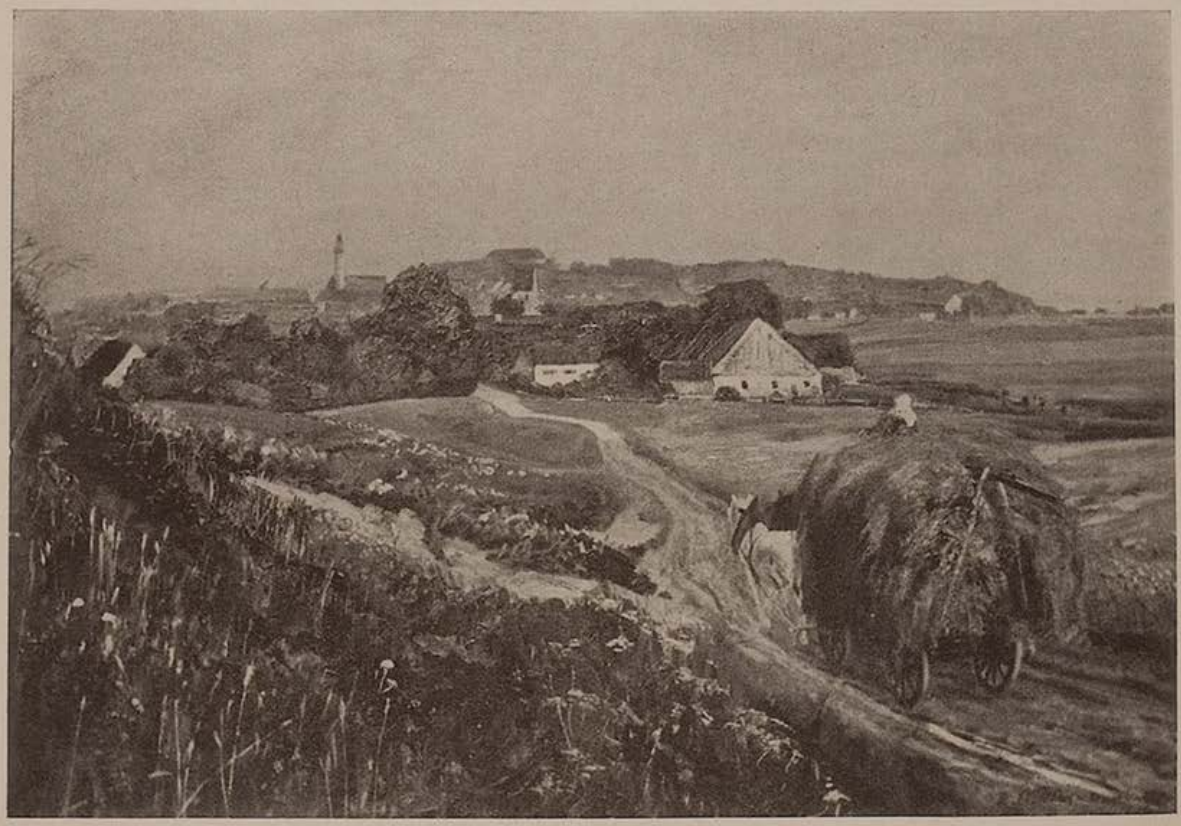
Durch die beigegebenen Skizzen (im Innern des Heftes) habe ich versucht, bereits in Arbeit befindliche und schon durchgeführte gesicherte Architekturteile an Bauten in den Städten Würzburg und Bamberg zu veranschaulichen.

Wenn nun durch all diese Maßnahmen erreicht wird, daß nach dem Kriege keine wesentlichen Kunstverluste zu beklagen sind und möglichst wenig Restaurierungsmaßnahmen im Interesse unseres Originalbestandes notwendig werden, so war sicher keine Mühe und kein finanzielles Opfer zu groß.

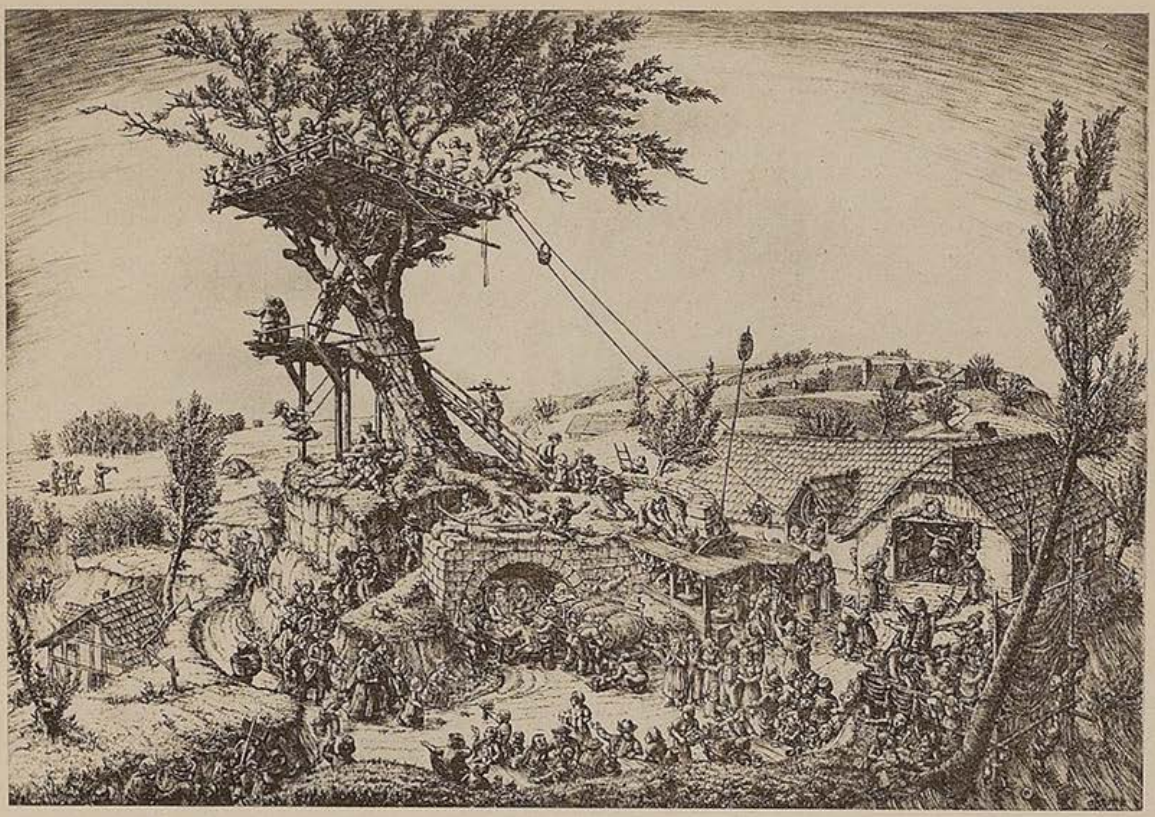
Manches Herrliche der Welt
Ist im Krieg und Streit zerronnen;
Wer beschützet und erhält,
Hat das schönste Los gewonnen.

Goethe

Fr. Ar. J.



(Aus der Kameradschafts-Ausstellung) — Huber-Dachau



Der fröhliche Landmann (Aus der Kameradschafts-Ausstellung) Otto H. Beier

BESUCH

Von Hans Kloepfer

Nach vier schweren Archivstunden hatte es mich hinausgetrieben, Haupt und Hirn zu lüften. Ich war über die Brücke in Gassen geraten, daraus sich die Vorstadt immer lockerer in die Ländlichkeit verlief. Ließ mich ziellos, in müßigem Behagen bei abgestelltem Motor von der Stimmung führen, die durch die Stunde schwang. Aus Meierhöfen zur Urgroßväterzeit mochte sich die Gasse geschlossen haben. Da und dort bot ein weiter Barockbogen Einblick in einen weitläufigen Fuhrhof mit umlaufendem Säulengang, eine Schlosserwerkstatt sah aus Kellertiefe aufs Straßenpflaster, eine kleine Pappefabrik mit Biedermeierfassade erinnerte an die „Kommerzzeit", und irgendein Straßenschild, ein Ruf aus dem Hofe, ein Gesprächendchen Vorübergehender hatte mir etwas ans Ohr getragen:

„Griebl?" Ich sann nach und sah auf. „Mühlgrabenweg" stand auf der Straßentafel. Nun hatte ich's: Griebl, das war doch mein Schulkamerad daheim gewesen, der Raimund Griebl, ein paar Klassen höher, der Sohn der kleinen Wäscherin am Bach, der schmächtige Bub mit dem großen, langen Kopf, mit dem feigigweißen Gesicht aus der Dunkelhaft der feuchten Wohnung, mit dem viel zu langen Kinn und dem viel zu kleinen, runden Mundloch; und der Sprache, die ewig im Gaumen stak wie bei einem Stockschnupfen, weil er wohl zu große Mandeln hatte. Dann war er fortgekommen, in die Stadt hinein, zum Studieren, weil er gute Zeugnisse vorzuweisen hatte.



Der Angler Wilhelm Schulz
(Aus der Kameradschafts-Ausstellung)

Und war als Samenkorn künftiger Gelehrsamkeit schon am Rande der Vorstadt niedergefallen, am Mühlgrabenweg, wie ich mit einem Male wieder wußte. Und hatte dort Wurzel geschlagen. So wollte ich denn dem Zufalle folgen und ihn aufsuchen. Das konnte nicht allzu schwer sein in der abgelegenen Vorstadtgasse, wo sich die Leute wie in einem Dorfe kennen.

Ein Sattler nähte vor seinem Laden an einer Matratze.

„Verzeihen Sie — Griebl?"

Ohne aufzusehen wies er, solange es der Faden zuließ, mit der groben Nadel nach vorn: „Das zweite Haus links", klangs neben der kurzen Stummelpfeife. Es war richtig eine kurze Sackgasse. Am Brunnen wusch ein Schulmädel.

„Griebl?"

„Im zweiten Stock links, Tür Nummer acht", sagte das freundliche Kind und geleitete mich nochmals um eine Ecke herum in einen engen Hof, ans Stiegenhaus. Das richtige Schneckenhaus war's, nur daß sich die Windungen rechtwinkelig brachen. Ehe ich anstieg, bat die Kleine noch: „Ich hab' ein Buch von Ihnen, für den Vater — wenn Sie mir etwas hineinschreiben wollten —" Vielleicht hatte sie mich bei einer Kindervorlesung gehört. Verwundert und belustigt warf ich ein: „Ich schreib' ja gar keine Bücher." — „O wohl", beharrte sie. „Also Sonntag vormittag im Archiv!" Ein Knicks und weg war sie.

(Fortsetzung Seite 828)



IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

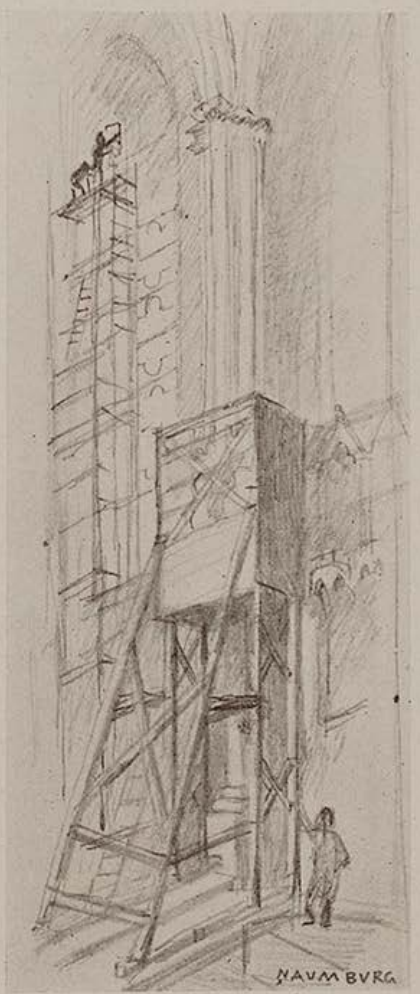
Die Ständige Kunstausstellung der Kameradschaft der Künstler München

Etwas abseits vom flutenden Straßenverkehr, ein wenig verdeckt von den Bäumen der schönen Anlage in der Maximilianstraße, im Gebäude des Völkerkunde-Museums hat die „Ständige" seit 1900 ihr Heim. Die Münchener Künstler-Genossenschaft hat es der „Kameradschaft der Künstler München" zugeeignet und diese veranstaltete in Fortsetzung der altbewährten Tradition bereits eine Reihe von aufsehenerregenden Ausstellungen in den schönen weiten Räumen. Beginnend mit der retrospektiven Schau, die ein voller Erfolg war, bringt die Kameradschaft seither unter Führung von Professor Paul Rosner Ausstellungen von Werken lebender Münchener Künstler, Ausstellungen, die bei Publikum und Presse gleich großes Interesse wachrufen. Für Oktober war eine Hilfsaktion zugunsten des Roten Kreuzes geplant. Da zeigte sich die vorbildliche Kameradschaft der Künstler und ihr Opfergeist. In Scharen kamen sie daher, meist selbst die Bilder oder Kleinplastiken schleppend. Alle wollten ihr Scherflein beitragen zum großen nationalen Werk. Wenn vorher mancher geglaubt hatte, es werde wohl meist mittelmäßiges Kunstgut gestiftet werden, so täuschte er sich sehr — es wurden fast durchweg ausgezeichnet gute Arbeiten gebracht, und zwar so viele, daß nach der Sichtung die zwölf Säle zur Unterbringung nicht ausreichten und eine Menge guter Bilder und Grafiken nicht zur Ausstellung gelangen konnten. Viele davon sind für eine andere Gelegenheit zurückgestellt worden.

Die geplante Schau zugunsten des Roten Kreuzes wurde am letzten Einlieferungstage abgesagt, weil ein Erlaß des Reichsministeriums des Innern jede Veranstaltung, die den Charakter öffentlicher Sammlung trägt, mit Recht untersagt. Sofort war sich die Ausstellungsleitung über den weiteren Verlauf der Ausstellung im Klaren: die Werke werden von den Malern W. Roegge und C. O. Müller zu einer „Allgemeinen Ausstellung" zusammengefaßt zugunsten der opferwilligen Spender, die dann äußerst bescheidene Preise ansetzten.

Was über die vorzügliche Qualität der nun der Öffentlichkeit übergebenen Schau zu sagen ist, haben unsere Tages-Zeitungen in erschöpfender Weise getan. Sowohl das Figürliche, wie Landschaft, Blumen, Plastik und Grafik sind in Arbeiten bekannter Künstler hervorragend vertreten. Gerade jetzt ist der Besuch von Kunstausstellungen dringend anzuraten, bieten sie doch neben dem Genuß, den gute Kunst jedem Feinfühlenden bereitet, eine Fülle von Anregung und Entspannung. Wer sich aus der reichen Auswahl so ein Stück Kultur erwirbt und in sein Heim trägt, wird nicht nur sich und den Seinen eine dauernde Freude schaffen, sondern auch dem Künstler eine Ehrung erweisen. Das Wort „Luxus" ist für alles, was mit Kultur zu tun hat, barer Unsinn. Kunst gehört zum Leben, das ohne dies heiligste Geschenk arm ist.

Walther Zimmermann



Oberberger

Luftschutzarbeiten im Naumburger Dom
Uta und Ekkehardt hinter Sand.
Die alten Glasfenster werden herausgenommen

Fr. Ar. J.

Kleine Nachrichten

Der Bildhauer Hubert Netzer, von dem u. a. der Nornenbrunnen am Stachus stammt, ist im 74. Lebensjahr in Pasing gestorben.

•

Die Große Deutsche Kunstausstellung im Haus der Deutschen Kunst, die planmäßig am 15. Oktober geschlossen werden sollte, wird wegen des allgemeinen großen Interesses bis auf weiteres offen bleiben.

•

Gottfried Kölwel, der seit vielen Jahren in München lebende Dichter, ist fünfzig Jahre alt geworden.

•

Von Hans Brandenburg erscheint soeben in der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart ein Liebesroman um den jungen Eichendorff „Das Zaubernetz".

•

Die Münchnerin Fee von Reichlin spielt gegenwärtig mit großem Erfolg im Theater des Volkes in Dresden die Etelka in der Operette „Die ungarische Hochzeit" von Nico Dostal.

•

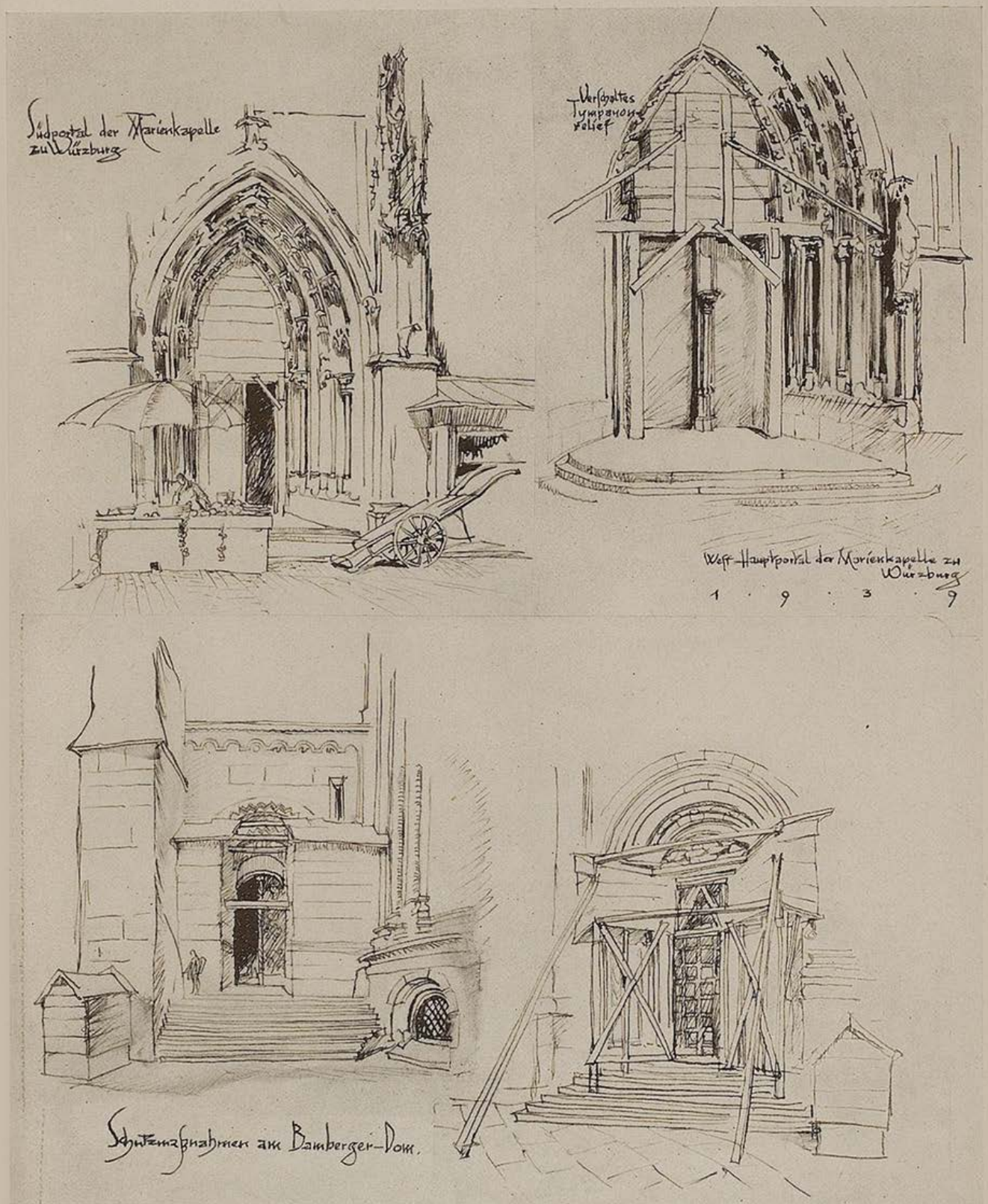
„Fasanenjagd um Mitternacht" heißt ein Lustspiel von Heinz Scharpf, das zur Uraufführung an den Städtischen Bühnen Gladbach-Rheydt erworben wurde.

•

Von Georg Britting erscheint demnächst bei Langen-Müller ein Gedichtband „Rabe, Roß und Hahn".

Arthur Kampf's Bild „Ansprache Friedrich des Großen", das wir in Nummer 20 veröffentlicht haben, hängt in der Großen Deutschen Kunstausstellung im Haus der Deutschen Kunst.

Luftschutz im Dienst der Kunst



Die Adamspforte mit ihrem berühmten Figurenschmuck wurde völlig eingebaut. Ebenso die türhütenden Löwen am Bamberger Dom

An der Goldenen Pforte des Bamberger Doms erhielt der Figurenfries eine Verschalung, die mit Sand ausgefüllt wurde. Das Tympanon selbst ist durch Sandsäcke geschützt, mit denen auch der untere Gerüstraum ausgebaut wird

Text und Zeichnungen von Joseph Schmuderer

Fr. Ar. J.

(Fortsetzung von Seite 825)

Es war ein weites Stiegenhaus der alten Zeit, das ich gemächlich hinanstieg und das sich in jedem Stockwerk im Viereck zum wahren Vorsaal weitete, in den aus tiefen Mauernischen die Türen mündeten. Ein Hauch von müder, abgestandener Ehrbarkeit lief mir zur Seite in der Luft dieses Vorhauses, das sich ganz ohne den üblichen Armeleutgeruch in stiller Vergessenheit erschwieg. Ich wußte es: Viele Geschlechterfolgen hatte diese niederen Sandsteinstufen zu scharfen Rändern ausgetreten, viele tausendmal mochten sie fleißige Hände immer wieder gescheuert haben. Kein adeliger Leichenzug war je über sie herabgeschritten, mit schwarzen Klagmänteln und wappengeschmücktem Sarge. Aber manch kleines Schicksal war mitfühlend hinausbegleitet worden unter ehrfürchtigen Gebeten und Tränen treuen Gedenkens. Immer wieder hatten sich die weiten niederen Gelasse mit bescheidenem Hausrat gefüllt, es wurde geliebt und gezeugt, legitim und illegitim, aber alles in leidlichen Ehren. Dann sprangen wieder Kinder die Stufen herab, klapperten zur Schule und immer wieder schloß sich der Kreis des Lebens.

In diese kleine Welt des Genügens war nun Raimund Griebl vor Jahren gefallen, als sei sie ihm vorbestimmt gewesen, hatte Wurzel geschlagen in der Enge ihres Daseins, jahrelang, bis es Jahrzehnte geworden. War immer wieder hinaus auf die Hauptstraße gepilgert, über die Brücke in die belebte innere Stadt voll Lärm und Hast und Glanz. Und von ihr hinaufgewandert zur Schule, zur Universität, zum Dom, als Scholar, als Hochschüler, als bescheidener Mittelschullehrer. Hatte die klassischen Sprachen und ihre erhabenen Gesetze fleißig erlernt und sie gewissenhaft an seine Schüler weitergegeben, nach den Grenzen seiner Veranlagung, mehr im eifervollen Bemühen um die Form, ohne von der weiten Welt der Alten in seinen engen kleinen Zielen allzusehr bedrückt zu werden. War täglich zweimal wieder heimgekehrt, durchs wimmelnde Getriebe der Altstadt, unbekümmert um ihren Lärm, noch im Nachgenuß der letzten Stunde, war über den Strom zum kleinen Plätzlein geraten und über die breiten Stufen hinauf, in eine Kammer vorerst, die später der junge Professor mit einem weiten Gelasse vertauscht hatte. Hatte still zufrieden weitergelebt im Mikrokosmos seiner Umwelt, bei Hausneuigkeiten, Küchengeschwätz und kleinlichem Zwist. So war der Keimling zur blassen Pflanze erwachsen und seinem mageren Boden durch all die Jahre treu geblieben.

Wie ein blasser Bilderreigen war dies alles beim Anstieg an mir vorübergezogen. Denn so mußte es gewesen sein bei meinem Schulkameraden Raimund Griebl, auch ohne daß mir's jemand berichtet. Das hatte sich eingestellt, ungerufen, wie die Geschichte des alten Hauses, die ich eben erträumt.

Nun war ich oben im weiten Söller mit dem glattgegriffenen Geländer von Schmiedeeisenstäben, „1780 bis 1820" schätzte es in mir. Ich suchte die Nummer über der Tür. Acht war nicht darunter. Aber drüben aus einer halboffenen Stubentür klang Aufräumegeräusch. Eine alte Frau erschien, sauber gekleidet.



Aus „Narrenspiegel der Geschichte"
(Versailles und seine Folgen in der Weltkarikatur)

„Nummer acht, Professor Raimund Griebl?"

Sie kam auf meine Seite herüber. Ein großer Kleiderschrank hatte die Türnische halb verdeckt. Ich wiederholte: „Können Sie mir vielleicht sagen, ob der Herr Professor daheim ist?" Sie öffnete die Schranktür. „Er ist nicht zu Hause", wußte sie nach einem kurzen Blick. Überzieher und Hut hingen nicht auf dem Nagel.

Wir waren ins Vorhaus zurückgetreten. „Verzeihen Sie", sagte sie einfach, und setzte sich auf einen Stuhl der Fensternische, „aber immer der kurze Atem — es geht bald nicht mehr."

Die Hände auf die Knie gestützt, den Federwisch querüber, schöpfte sie tief Luft. „Der Herr sind wohl ein Freund von unserem Herrn Professor?" Ich nickte und gab ihr meine Karte.

„Er wohnt wohl schon lange hier?"

„Sechsunddreißig Jahre", sagte sie fast feierlich.

„Und immer allein?"

Sie schüttelte das Haupt unter der schwarzen Haube:

„Drei Jahre war er verheiratet, kinderlos, nebenan die Tochter von der verstorbenen Registratorswitwe. Und wieder seit zwanzig Jahren allein. Und so gut, so anhänglich, ohne Ansprüche. Und immer unter uns gemeinen Leuten und hilfreich zu allen. Hat seine arme Frau während ihrer langen Krankheit gepflegt, besser wie eine Schwester, hat sie gehegt und gehoben, aufgeräumt, Kaffee gekocht, hat ihr vorgelesen — bis zuletzt —"

Seltsam empfand ich, wie der stille Mann in das alte Haus paßte.

„Wollen der Herr nicht vielleicht in seinem Zimmer warten? Er wird nicht lange aus sein."

Sie hatte einladend die Tür geöffnet. Ein tiefes Gelaß, altmodisch, sparsam, etwas steif ausgestattet. Mit einem Blick war's zu überfliegen. Dem Tisch gegenüber eine offene Bücherstelle mit grünem, verschossenem Vorhang, der halb zurückgeschlagen war. „Griechische Syntax", „Über die Verwendung des Aorist bei Homer", „Die Tropen und Figuren in den Reden Ciceros", „Historische Grammatik des Lateinischen", „Altgriechische Formenlehre", — wie Staub und Rauch aus längst entschwundenen Tagen schlug's mir entgegen.

Und wieder lud die Alte ein: „Oder kommen Sie einmal abends wieder. Der Professor geht nie aus. Aber manchmal sitzt er bei uns in der Küche beim Tee und läßt sich erzählen."

Ich dankte und empfahl mich artig von der guten Frau, die sich dienstfertig erhoben hatte. Ich ließe meinen alten Schulkameraden schön grüßen; aber meine nahe Abreise mache einen weiteren Besuch unmöglich.

Einen Besuch? Den hatte ich doch eben erst gemacht; und meine Art, mein Lebensgang, meine Welt hätte ihm nicht viel zu sagen. Als den stillen, blassen Mitschüler Raimund Griebl mit dem langen Kinn und dem allzu kleinen Mund habe ich ihn wieder vor Augen gehabt. Der war er wohl geblieben, so mußte er aussehen, so hatte ich ihn wieder angetroffen, ohne ihn zu sehen.

Denn ich wußte ja, und ohne ihm einen Vorwurf zu machen: Er war aufgegangen in der Furche, in die ihn sein Schicksal gestreut. War seinen Weg gegangen in den Sielen seiner Anlagen, im Rahmen des alten Hauses und seines kleinlichen Alltags. Die weite Welt der Alten, das blaue Griechenmeer, der Waffenlärm um Troja, Xenophons Zug ins Perserland, oder Cäsars Kriege gegen die Germanen, schon gar eines Horaz verträumte Lieder im Laub, sie waren nicht in seine abgelegene Welt gedrungen, hatten ihm nichts zu sagen gehabt, der stets nur an der Schwelle der Sprache gestanden, ohne in ihren weiten Bildersaal zu treten, immer still bemüht, sie weiterzugeben, wie er sie selbst erlernt, getreu ihren heiligen Formen und strengen Gesetzen.

Nein, es wäre müßig gewesen, darüber zu reden, und so konnte ich ruhig gehen. Meinen Besuch hatte ich gemacht.

L. Werner, München

Maximiliansplatz 13 / Telefon 11918

Das Meister Werk

Reihe Malerei:	Reihe Plastik:
Rembrandt	Veit Stoß
Die Spanier (El Greco, Goya, Velasquez)	Leinberger
Vermeer van Delft	Deutsches Rokoko
Tizian	Thorwaldsen
Altdorfer	Griechische Plastik
Cranach	Bernini
	Donatello
	Rodin
je 10 Farbtafeln Karton ert Mk. 1.50	je 20 Abbildungen Kartoniert Mk. 1.80

Schickt den Soldaten die „JUGEND"

CAFÉ LUITPOLD
Die vornehm-gemütliche Gaststätte Münchens
SEHENSWERTE RÄUME PALMENGARTEN
Täglich nachmittags u. abends erstklassige Künstlerkonzerte

Das Namenstags-Gebiß

Von Herbert A. Löhlein

Der Zahndoktor des kleinen niederbayerischen Marktfleckens machte befriedigt lachend die Tür zum Wartezimmer wieder zu. Erstens war es gerüttelt voll, und zweitens saßen da draußen endlich drei harte verstockte Sünder, die jahrzehntelang einen weiten Bogen um Zangen und Plombiernadeln gemacht hatten. Die ersten vier Patienten waren behandelt. Nun mußte allmählich der Martl, der Knecht vom Billmannsreuter drankommen. Der Doktor freute sich diebisch auf die drei.

„Der Nächste bitte!" sagte er mit seinem freundlichsten Gesicht ...

Der Vinzenz gab dem Martl einen saftigen Rippenstoß: „Du bist an der Reih!" Langsam, sozusagen Stück für Stück, erhob sich der Martl, machte einen schnellen Seitenblick durch den Türspalt auf den Marterstuhl und die Zangensammlung, wandte sich blitzschnell zur anderen Tür und steckte noch einmal den Kopf durch den Spalt: „I probiers doch lieber mit an Goaßlstrick! Hab i di zehn Jahr net braucht, muaß ohne di a gehn!" Nun packte auch den Vinzenz die Angst. Er stürzte dem Martl nach: „I kimm später, Dokta, i trink bloß mitn Martl schnell noch a Maß ..." — Aus der Maß wurden vier und nach der vierten war auch die Zahnfistel ersoffen. Der Vinzenz blieb aus.

War noch der Dritte — der Weinbierl Jakob — im Wartezimmer. Er hockte seelenruhig im Korbsessel, las sämtliche Zeitschriften und ließ immer wieder entgegenkommend eine Bäuerin oder einen rotz- und wasserheulenden Buben vor.

Schließlich war es so weit. „Der Nächste bitte!"

Langsam, unendlich langsam kam der Jackl geschlichen und blieb respektvoll vor dem weißglänzenden Marterstuhl stehen.

„Setz di rein — es kost nix ..." sagte der Doktor aufmunternd. „Tut's schon weh?"

„Naa!" sagte der Jackl kurz angebunden.

„Schön ..." meinte der Doktor zufrieden, daß ihm wenigstens der eine geblieben

Hofmann – Ihr Radiomann
Baaderstraße 55 / Fernsprecher 26409
Auf Wunsch Teilzahlung.
Kühlschränke
STAUBSAUGER
Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte

Büro-möbel
Liefert preiswert und gut
Münchner Bürobedarf Hans Schallinger München
Rosenheimer Str. 36
Fernruf: 43171, 43437
Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!

L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wollwaren-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 59991-95

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
feine Herren-Schneiderei
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

Ihr KORSETT- u. WÄSCHE-SPEZIAL-GESCHÄFT
Juliane Klopfer
MÜNCHEN
THEATINERSTR. 49, Tel. 26891
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071

Spezial Schuhhaus
FÜR LUXUS UND SPORT
Sörensen
Sorensen
NEUHAUSERSTRASSE 2

HERREN-DAMEN-FUTTER-Stoffe
Beste Qualitäten — Große Auswahl — Billigste Preise
Gebrüder Lieglein
Landwehrstraße 41

Freundschaft! Es lohnt sich der Weg nach Pasing –
Besuchen Sie einmal
MÖBEL - FREYTAG
Pasing / Telefon 80077
Endstation der Linie 19, zwischen Bahnhof u. Marienplatz
und Sie werden überrascht sein –
Annahme von Darlehensscheinen!

Werke
Zeitschriften
Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763

Abeoau München
Hans Seibold
Sonnenstraße 15
neben Postscheckamt
Tel. 592339-597332
Büro-Möbel
sofort lieferbar
aus Holz und Stahl

Verlangen Sie überall die „JUGEND"! das beliebte Blatt der Künstlerschaft Münchens

HANDWEBTEPPICHE
VORHANGSTOFFE
MÖBELBEZUGSTOFFE
TAPETEN
INNENDEKORATION
HANS WEBER
München 2 · Kaufingerstraße 14

war — „dann schaun wir eben, wo's fehlt. Mund auf!"

Der Jackl öffnete ein wahres Scheunentor. Der Doktor nahm den Zahnspiegel zu Hilfe: „Irgendwo Schmerzen gehabt?"

„Naa. Früher schon amal — aber i hab vergessen, wo . . ."

Ungeduldig nahm der Doktor jetzt das Hämmerchen, klopfte die Zähne einzeln ab. „Der da? Oder der da?"

Der Jackl sagte seelenruhig achtzehn mal Nein.

Jetzt wurde der Doktor ungeduldig. „Was willst dann eigentlich bei mir?!"

„A Biß . . ."

„Was . . . ein Gebiß?!" Der Doktor zweifelte am Verstand des Weinbierl Jakob. „Bei solchen gesunden Zähnen?! Es fehlt doch keinem einzigen Zahn was . . ."

„Sell wohl . . . Herr Doktor. Aber i braucht des Biß ja gar net für mi, sondern für mei Alte!"

„Ja — in Dreiteufelsnamen — da mußt mir doch dei' Frau selber herschicken!!"

Bekümmert über die lange Leitung des Doktors schüttelte der Jackl den Kopf: „Dös geht eben net, Herr Dokta. Es soll nämlich ein Namenstagsgeschenk werdn. Und wann i jetz mei Alte zu Ihna herschick, dann is des doch keine Überraschung mehr!! Hams mi jetzt?!"

BUCHECKE DER „JUGEND"

„Tafelrunde bei E. Th. A. Hoffmann." Zweite Folge des „Bamberger Dichterkreises". Verlag Otto Janke, Leipzig. Leinen RM 3.80.

Die in E. Th. A. Hoffmanns Dichterstübchen zu Bamberg sich trafen, haben ihr Herz weit geöffnet. Gute Namen sinds und manch alter Bekannter, die wir hier treffen: Heinrich Zerkaulen, Hans Frank, Stefan Andres, L. F. Barthel, Max Barthel, Roland Betsch, Hans Brandenburg, Friedrich Deml, Otto Gmelin, H. Ch. Kaergel, F. Lützkendorf, I. F. Perkonig, E. L. Schellenberg, Anton Wurzer, Hans Leitherer. Sie alle haben Gutes gegeben, hier ein Werk zu schaffen, das an Vielgestaltigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Verse und Prosa, tiefernste Dichtung wechselt mit heiterer Stimmung. So entstand ein deutsches Dichterbuch von eigenartigem Reiz. Durch die Beigabe der Bildnisse der Dichter wird der Eindruck des Persönlichen und Unmittelbaren noch erhöht, zur besonderen Freude der Leser, die jeweils „ihrem" Autor in Wort und Bild begegnen.

J. Zercher

„Das Land in den Bergen". Roman von Max Barthel. Verlag Otto Janke, Leipzig. Leinen RM 4.80.

„Ich bin ein Augenmensch und habe viel gesehen", berichtet Barthel von sich selbst und so ist auch dieses Buch ein Stück eigenes Erleben geworden. Man könnte es auch „die Geschichte einer Heimkehr" nennen. Barthel schuf hier ein Werk voll heißen Erlebens, voll Spannungen und Konflikte. Die Unmittelbarkeit der Gestaltung zeugt vom Reifen und Wachsen am eigenen Schicksal. Die Lust am Fabulieren, ohne zu prüfen oder ängstlich zu wägen, ob die Wirklichkeit hätte alles so eintreffen lassen können, offenbart jene erfrischende Unbekümmertheit, die sich der echte Dichter gestatten darf.

J. Zercher

Mexiko früher und heute. Von Hans Helfritz. Mit Aufnahmen des Verfassers und einer farbigen Karte. Deutsche Verlagsanstalt Berlin. Kart. RM 3.80.

Wer nach Mexiko reist, kommt nach Spanien. Er trifft das alte Kastilien in der neuen Welt. Sogar die Städtenamen sind die gleichen, sogar die Landschaft ähnelt sich in vielen Partien hüben und drüben. Aber so wie vom Spanien Europas das arabische Element nicht wegzudenken ist, so färbt den Charakter des mexikanischen Spanien der Indio. Das Schöne an Mexiko: Der Eingeborene ist hier im Gegensatz zu Nordamerika kein Schauobjekt in Reservationen geworden, sondern er stellt die tragende Schicht des Landes dar, das ungeachtet aller weißen Invasion sein Land geblieben ist.

Das Buch von Helfritz bestätigt einem dies, liefert neue Belege hiezu und die vielen und größtenteils ausgezeichneten Photographien runden das anschauliche Bild ab, das einem die Lektüre von diesem zaubervollen Land vermittelt. Der Autor hat keinen journalistischen und keinen literarischen Ehrgeiz. Es sind weder brillante, straff komponierte Reportagen, noch Versuche einer tiefschürfenden Deutung. Es ist eine Sammlung von Schilderungen mehrmaliger Reisen kreuz und quer durch das Land. Wie in Wirklichkeit, so ragt auch in diesen Schilderungen die ungewöhnlich interessante Vergangenheit in die mexikanische Gegenwart herein. Das Buch erfreut durch die ganze Haltung und durch das Fehlen jener schlechten Angewohnheit mancher europäischer Reisender, den heimischen Maßstab mechanisch an fremden Ländern anzulegen. In dem Kapitel „Flug über den Urwald" zum Beispiel, mit einem so verstehenden Lächeln geschrieben, darin liegt ganz Mexiko.

W. L. Kristl

Otti Büsch — Das Haus der Damenhüte
THEATINERSTRASSE 29 (nächst der Feldherrnhalle)
Fernruf 21033

HEINLOTH & Co KDT-GES. MÜNCHEN 2 N.W. × ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 KLISCHEE

Blumen Janke-Bastian
München, Promenadestr. 15, Ecke Prannerstr., Tel. 12257

Kraftnahrung für Herz und Nerven
Dr. Klebs Lezithin-Hautkrem kräftigt die, durch starke Anspannung, durch Leiden und im Alter, an Lezithin verarmten Nerven. Deren bessere Ernährung wirkt beruhigend, schmerzlindernd und fördert überraschend gesunden (nicht narkotischen) Schlaf. Beweise: Die zahlreichen beglückten Dankschreiben, eine interessante Lektüre, kostenlos zu beziehen durch
Dr. E. Klebs, Nahrungsmittel-Chemiker,
Herst. der bekannten Joghurttabl., München J. 15, Schillerstraße 28

Photo Braun
Photo SPEZIALGESCHÄFT Braun
am Starnbg. Bahnhof Arnulfstraße 5
Apparate • Film Amateurarbeiten

Reiseartikel Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Weinhaus Birk, Kaufingerstr. 33
Ia Küche von früh bis abends
STIMMUNGS-SCHRAMMELTRIO

C. WEISHAUPT
HOFSILBERSCHMIED
Gold SCHMUCK Silber GERÄTE
Seit 1692 im Familienbesitz
München · Eigene Werkstätte · Marienplatz 29

Maßschneiderei
Josef Bieß
München, Dachauerstr. 5
nächst Hauptbhf. Tel. 54131
Beste Qualitäts-Stoffe. Tadelloser Schnitt u. Verarbeitung. Mäß. Preise

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Pelzjacken eleg. Mk. 30.— an
Pelzmäntel fesch Mk. 75.— an
Ziegler, Blumenstr. 55 II b. Sendl.-Tor-Platz

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber Knagge & Peltz

Autographie
Vervielfältig v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498

MARIE BRAUN
Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle
Residenzstraße 6/II · Telefon 24224

Schönheitspflege der Dame modern-hygienisch eingerichtete Räume
Hildegard Klebe (früh. Ida Bischoff) Kosmetikerin, staatl. gepr. Massörin
Maximilianstraße 28/0, an den Anlagen rechts, Telefon 23327
erstkl. Körpermassage, mod. Gesichtspflege, Hand- und Fußpflege, Paraffinpackung, med. Bäder, Lichtbäder, Höhensonne, „Jungbrunnen-Schälkur"

Klischee's für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Verlangen Sie überall die ‚Jugend'
Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Lüters Nchf.
Augustenstr. 16 Tel. 51218
Vertragslieferant ABC



A. Fädisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte Reithosen-Spezialist!

Münchener Kunstversteigerungshaus
ADOLF WEINMÜLLER
KUNSTAUKTIONEN AUSSTELLUNGEN
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.
MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4
Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

PRIVATSCHULE
FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK
STAATLICH ANERKANNT

LEITUNG: A. RABENBAUER
Gabelsbergerstr. 26, Fernruf 59527
Abendkurse von 19—21 Uhr
Naturzeichnen und Malen
Akt, Kopf, Kostüm, Gebrauchsgraphik

DIE PIPERDRUCKE
Originalgetreue farbige Wiedergaben von Meisterwerken der Malerei
Verlangen Sie Prospekt vom Verlag
DIE PIPERDRUCKE
Verlags-GmbH., München, Georgenstr. 15

Nymphenburg
Staatliche
Porzellan-Manufaktur

Niederlage: Odeonsplatz 1

Bayerische Hofkunsthandlung
GEORG STUFFLER • Inh.: ANNA MICHELS
Gemälde, Radierungen, Holzschnitte
München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13295 Neben Park-Hotel

Haben Sie Angehörige und Freunde bei der Wehrmacht?
Dann senden Sie ihnen regelmäßig
als Feldpost die JUGEND
Sie werden unseren Soldaten damit eine Freude bereiten, denn die JUGEND bringt gute Literatur, Kunst und Humor. — Bei Einsendung von RM 5.20 pro Vierteljahr weisen wir Wehrmachtsangehörigen die JUGEND zum laufenden Bezug ein.
Bestellen Sie sofort! Die Jugend.

Verdunkelungs-Tragödie



Oberberger

Liebe Jugend!

„Dummheit, zu behaupten, daß Genie eine Krankheit sei. Ich habe davon noch nichts gespürt!"

„Dees glaub i. Sie sehen recht gesund aus!"

•

Ein Tierliebhaber bemüht sich, seiner Katze dieselben Künste beizubringen, wie seinem Hund. Vergebens. Eines Tages packt ihn die Wut. Er gibt der Katze einen unsanften Klaps: „So, jetzt kannst du mich — — —"

„Mi-au" sagte die Katze. x

Kleine Ursachen

Er weiß nicht recht, woher es kimmt,
daß er sich heute so benimmt!
Er ist, das fühlt er, schrecklich fade,
er möchte eine Sprenggranate —
die ganze Welt soll ... halt, o nein!
Es fällt ihm etwas Sanftres ein.
Er beugt die Knie, läuft im Trab
und regt sich dadurch langsam ab.
Jetzt eine Pille, so ist's richtig,
purgiert die Eingeweide tüchtig.
Sie lindert, drängt, und sie befreit.
Der Kopf wird klar, der Mann lacht breit.
Er hat nun nichts mehr zu verfluchen;
die Welt ist wie ein Honigkuchen.

Kiki

Freibleibendes Angebot:
Brieger, Das Genrebild. Mit 195 Abb., Halbleder (30.-) M. 5.—
Muchall-Viebrock, Deutsche Barockzeichnungen. Mit 52 Abbildungen, Leinwand (30.-) . . . . M. 4.—
Porto M. —.40 Postscheck: 47406 München
Antiquariat August Späth, München 2, Theresienstraße 18

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-268
Kunstauktionen / Ausstellungen
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Erich Feucht / München
Mal- und Zeichenbedarf
Mü. 2, Richard Wagnerstr. 18 (Ecke Gabelsbergerstr.)

Verlangen Sie
Prof. Doerner MALLEINEN
aus der Münchener Malleinenfabrik
DR. HANS RAFF
vormals A. Schutzmann
Zu beziehen d. alle Fachgeschäfte

Münzenhandlung Otto Helbing Nachf.
Inh. Karl Kreß
München 25, Plinganserstraße 132a
Ankauf / Auktionen / Verkauf



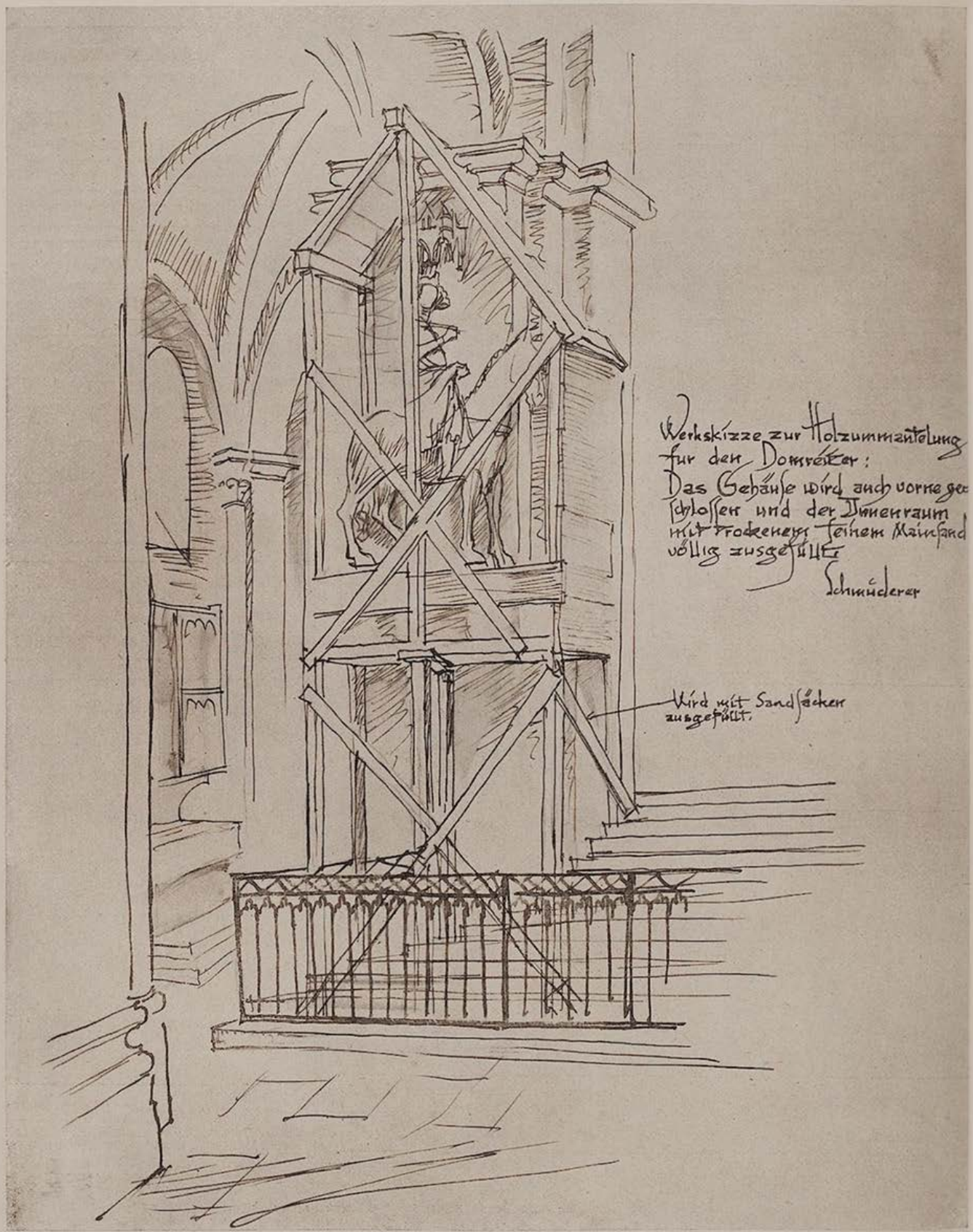
Heute schon
bestellen Sie Ihren **Einband** für den **Jahrgang 1939 „Jugend"**
Bei Einsendung des Betrages RM 2.70 frei Haus
Nachnahme . . . . . RM 3.—

Zeichenpapiere
»**STAHLHART**« hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für des Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Pianos und Flügel
neu und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei
PIANO-SCHERNER, Dienerstr. 22/II, geg. d. Ratskeller

Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: J. Zercher, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstr. 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München

BAMBERGER REITER IN SICHERER HUT



Pr. Ar. J.

Joseph Schmuderer

JUGEND

MÜNCHEN 1939 / NR. 44 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Damals bei der K. u. K. Armee ....

Anekdoten von Alfons v. Czibulka

Eine sehr hohe Dame sagte sich in einem Wiener Spital zum Besuch der Verwundeten an. Daher wurden die Verwundeten belehrt, daß wenn der hohe Besuch vor einem stehen bleibe, der Betreffende sich zwar nicht zu melden, aber unter Hinzufügung der vorschriftsmäßigen Anrede laut und deutlich, soweit sein Gesundheitszustand es erlaube, Charge und Namen zu nennen habe. Die Hoheit kam. Nach der Begrüßung schritt sie an der Seite des Spitalskommandanten die Treppe zum ersten Krankensaal hinauf. Unglücklicherweise hatte der Kommandant erst vor zwei Tagen seinen Dienst angetreten. Er kannte sich in seinem Spital noch nicht recht aus. Im ersten Stock angekommen, öffnete er in der Meinung, es sei der erste Saal, mit ehrerbietiger Verneigung eine Tür, ehe einer der anderen Ärzte das Unheil noch verhindern konnte. Die hohe Frau trat ein, blieb betroffen stehen. Da plantschte und rauschte es, aus den Wogen einer Badewanne schnellte ein splitternacktes Mannsbild hoch, klatschte die Hände an die tropfnassen Schenkel und brüllte: „Korporal Josef Dirnagel, kaiserliche Hoheit!"

•

Wenngleich in der altösterreichischen Armee 14 Sprachen gesprochen wurden, so war doch die Dienst- und Kommandosprache deutsch. Nur bei der ungarischen Landwehr, der Honvéd, war auch diese ungarisch. Nicht erstaunlich, daß viele Honvédoffiziere, vor allem die in der Reserve, Deutsch nur mangelhaft beherrschten. War da ein Rittmeister der Honvédhusaren, der berühmten „Roten Teufel", nach schwerer Verwundung mit etlichen anderen Offizieren zur Rekonvaleszenz auf einem steirischen Gut in Pflege. Es war Frühsommer. Die Waldhänge und Schläge waren rot von Erdbeeren. Eines Tags fragte die Gutsherrin beim Abendessen: „Was haben Sie denn heute nachmittag gemacht, lieber Herr Rittmeister, daß man Sie gar nicht gesehen hat?" — Mit magyarischer Ritterlichkeit verneigt sich der Rittmeister und sagt: „Bitte sähr, Gnädigste, im Gébusch gesitzt und Erdbären gefongen!"

•

Auch in weniger friedlicher Umwelt gaben die deutschen Sprachkünste der Honvéd mancherlei Anlaß zur Heiterkeit. Ritt da eine k. u. k. Dragonerschwadron im letzten Kriegsjahr in ein halbzerschossenes Nest der deutschen Westfront ein. Der Eskadronchef war tags zuvor verwundet worden. Ein Honvédoberleutnant hatte den Befehl übernehmen müssen. Die deutschen Kommandos der österreichischen Reiterei beherrschte er, aber mit der übrigen deutschen Sprache stand er auf Kriegsfuß. In tadellosem Vorbeimarsch führte er die Schwadron an einem deutschen General vorbei. Säbelergreifen, Kopfwendung und Richtung klappten wie im tiefsten Frieden. Der deutsche General, selbst Kavallerist, der seine Freude an den glänzend berittenen österreichischen Reitern hatte, dankte freundlichst und sagte: „Lassen Sie die Schwadron rasten, Herr Oberleutnant!" — Auch um die Kommandos zum Absitzen und Gurtennachlassen war der ungarische Herr nicht verlegen. Nur für das Aushängen der Kandaren und Kinnketten fehlte ihm das deutsche Befehlswort. Aber mit den Kandaren in den Mäulern konnten die Gäule nicht futtern. Also pflanzte er sich vor seinem Fähnlein auf, blitzte seine Dragoner an und donnerte über den Dorfplatz: „Loßt die Gebisse fallen!"

•

Das Wiener Hausregiment, das k. u. k. Infanterieregiment „Hoch-Deutschmeister" Nr. 4 hat sich durch zweihundert Jahre in allen Kriegen glorreich geschlagen. Aber im Frieden hatte der jeweilige Regimentskommandant weiß Gott sein Kreuz mit ihm. Des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr behagte den urwienerischen Deutschmeistern gar nicht. Waren da wieder einmal ein Dutzend Infanteristen ohne Erlaubnis „über Zeit", also über den Zapfenstreich ausgeblieben. Scharfer Regimentsbefehl: „Wenn noch ein einziger Mann ohne Erlaubnis über Zeit ausbleibt, lasse ich das ganze Regiment am nächsten Rasttag feldmarschmäßig zum Strafexerzieren ausrücken!"

Am nächsten Abend sitzen zwei Deutschmeister in einem Wirtshaus beim Wein. Es ist kurz vor neun. Von der ganz nahen Kaserne schmettern schon die ersten Takte von Haydn's unsterblichem Zapfenstreich durch die Nacht. Da schiebt der eine Deutschmeister seine Virginia aus dem rechten Mundwinkel in den linken und sagt: „Was manst, Schurl, laß ma's ausrucken?"

•

Der sehr strenge, aber außerdienstlich milde und humorvolle Kommandierende von Wien, Freiherr v. Maroicic begegnete einem jungen Offizier, der keine Ehrenbezeugung vor ihm leistete. Der hohe Herr blieb stehen, fragte ungehalten: „Warum salutieren Sie nicht?" — „Weil ich Ihre Charge unter dem Mantel nicht sehen kann." — Maroicic schlägt die Mantelklappen zurück. Die Abzeichen des Generals der Infanterie werden sichtbar. Dann sagte er: „So, und nun öffnen Sie Ihren Mantel!" — Der goldene Leutnantsstern blitzt einsam auf dem Kragen des jungen Offiziers. Da meint der Kommandierende trocken: „Na, riskieren hättens es ja eigentlich können."



K. A. v. Unruh

Einkehr

Laßt die Stürme gehn um's Haus,
duldet, daß der Nebel zieht —
alles, was um uns geschieht,
ist ein ewiges Ein und Aus.

Alles, was mit uns geschieht,
trägt der Ewigkeiten Sinn —
ob es Ende, ob Beginn,
ob es Streit ist oder Fried.

Alles, was durch uns geschieht,
ist ein Leiten ewiger Hand —
ob es Scholle ist im Land,
ob es Schönheit ist im Lied.

Rastet nun vom Jahre aus:
Einkehr sei die letzte Pflicht —
keine Zeit ist so voll Licht,
als da Dunkel geht um's Haus.

Joseph Maria Lutz



Siegfried Kühnel
(Aus der Ausstellung im Kunstverein München)

Liebe Jugend!

Der Hansl kommt beim Dunkelwerden von der Straße heim. Er sieht schlimm aus: zerzauste Haare, Beulen am Kopf und ein Loch in der Joppe. Auf die Frage der Mutter, was es denn gegeben habe, kann er die Tränen nicht mehr zurückhalten: „Wir haben doch Krieg gespielt — und — und — — ich war der Engländer!"

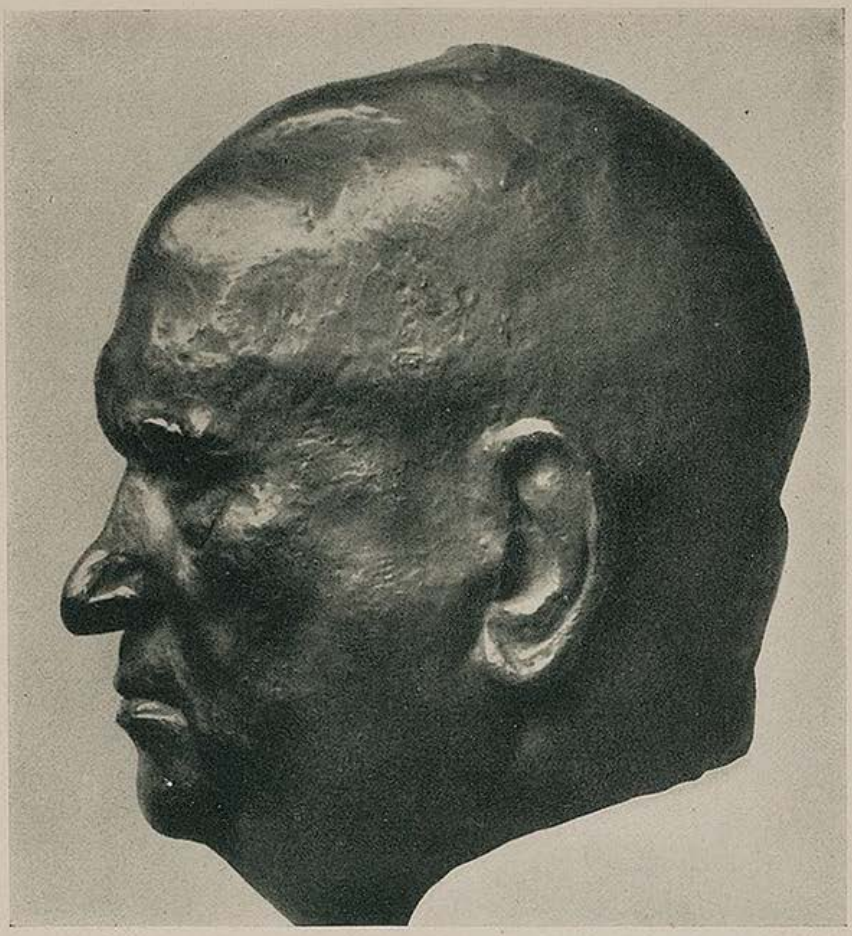
em

•

Die Hubermutter besuche ich alle Jahre. Ich versteh mich recht gut mit der redfleißigen Bäuerin. Letzting kamen wir auf den Krieg zu reden und wer alles im Dorf schon einen Feldpostbrief gekriegt hat. Da bringt sie eine große Zigarrenschachtel voll Feldpost daher, von ihrem längst verstorbenen Mann, aus dem Weltkrieg. Lese ich da folgende Karte:

„Meine liebe Marie! Es sind schon viele lange Monate vergangen wo ich dich nimmer gesehen habe und freue mich schon furchtbar auf dein nächstes Wiedersehen wo wir heiraten können. Weil, ich weiß schon, daß du anständig bist weil ich daheim schon Leut hab die wo dir auf die Finger schaun, wo du immer steckst und wies du machst. Dafür wollen wir recht doppelt glücklicher sein wenn ich noch das Leben habe wenn ich mein Urlaub krieg. Mit 1000 Buserl dein lieber Franz."

te



Bernhard Bleeker

LUDWIG SIEBERT BAYERISCHER MINISTERPRÄSIDENT ZUM 65. GEBURTSTAG

Es waren drei Tannen

Von Franz Xaver Stadlmayr

Es waren einmal drei Tannen. Sie standen eng und geschwisterlich nebeneinander vor einem Bauernhaus.

Der Bauer war sehr stolz auf sie, denn es gab nicht leicht so schöne und große Tannen in der ganzen Umgebung, noch dazu drei nebeneinander wie die seinigen. Lange Jahre lebten sie friedlich und einträchtig nebeneinander. Die Tage kamen und gingen, die Nächte kamen und gingen, die Monde kamen und die Jahre, über alles hinweg rauschten die Tannen ihr ewiges Lied.

Eines Tages aber sagte die linke Tanne zu den beiden anderen: „Seht ihr, ich habe es jetzt lange genug bedacht, es ist töricht, daß wir immer so wie bisher dastehen und die drei Tannen heißen sollen. Drei Tannen gibt es bald irgendwo auf der Welt, schaut nur, da drüben im Wald stehen hunderte und tausende davon — aber nun will ich wachsen und größer werden als ihr, und dann wird man vielleicht von der großen und den beiden kleinen Tannen sprechen oder besser überhaupt nur mehr von der großen."

Da erschraken die beiden anderen Tannen und baten die linke Tanne inständig, von ihrem Vorhaben abzustehen und weiter mit ihnen zusammen zu stehen und zusammen zu wachsen, wie sie es bisher gehalten hatten. Die linke Tanne indessen war stolz und blieb allen Bitten gegenüber taub.

Und sie streckte ihre Wurzeln aus, tief und weit in den nährenden Boden hinein, und hob ihre Wipfel hoch in die Luft, weit in das Blau des Himmels hinein, als wolle sie die ganze Welt mit ihren Armen umfassen.

Ein Jahr mochte seit jenem denkwürdigen Tag vergangen sein, da kam der Bauer in die Stube und wollte einen wichtigen Brief schreiben, aber als er sich an den Tisch setzte, merkte er, wie dunkel die



Fahnenträger — Alfred Rethel

Edle Fahne, schwinge, schwinge . . .

„Die Beleidigung verschmerzen
Ist das Merkmal höhrer Seelen,
Ob sie sie gleich tief gefühlt.
Gält es Rache, mir entflöhen
Meine Feinde nicht; ich folgte
Ihnen nach zum Firmament.

Hier, o Krieger, in des Friedens
Und der Liebe heil'ger Wohnung,
Hier blas' ich jetzt in die Lüfte
Das Gedächtnis meiner Schmach.
Jegliches Gefühl der Rache
Geb' ich atmend hin den Winden:
Einzig trag ich meine Waffen,
Die ich für mich selbst anlegte,
Einzig trag' ich für Castilien
Sie und für die Christenheit.
Hab' ich Stärke gnug, so pflanz' ich
Meine Fahne gen Toledo,
Und was dort ich dann erwerbe,
Heiße Neu-Castilien.

Unterdeß für jetzt, ihr Freunde,
Da uns eine Herberg' fehlet,
Ist uns baldigst die Erobrung,
Eines kleinen Schlosses noth.
Wer auf mehr als Ehre wartet,
Der verlasse mein Panier."

Hiermit hob er auf die Fahne:
„Edle Fahne, schwinge, schwinge
Dich entfaltend durch die Lüfte!
Clarinetten und Trommeten,
Tönt! Ihr Trommeln und ihr Pauken,
Euer Samtgehall erschrecke
Nur die Schwachen und die Bösen
Und der falschen Heuchler Zunft!"

Aus dem „Cid", nach spanischen Romanzen besungen von J. G. Herder

Stube in der letzten Zeit geworden war. Er ging ans Fenster und da sah er, daß die linke Tanne so gewachsen war, daß sie das ganze Licht aus der Stube wegnahm und für sich behalten wollte. Kein Strahl der Sonne konnte mehr in das Haus laufen und die Menschen froh machen, und wenn der Mond des Nachts am Bauernhof vorüberkam, blinzelte er nur ein wenig durch die Äste der Tanne, aber auch das konnte er nur tun, weil die Tanne in der Nacht schlief und dabei die Äste ein wenig sinken ließ. Denn bei Tag, wenn sie wach war, ließ die linke Tanne keinen Sonnenfunken vorbeiflitzen; jedem drohte sie, ihn auf ihren spitzigen Nadeln aufzuspießen, wenn er nur in ihre Nähe kam.

Als nun der Bauer erkannte, daß die Tanne an dem Dunkel schuld trug, ging er hin, nahm die Axt aus der Kammer und fällte den Baum. Es tat ihm wohl leid um den schönen Baum, aber er wußte auch, daß das Licht wichtiger war als der Baum mit seinem Schatten.

Nun standen die beiden Übriggebliebenen und weinten um die verlorene Schwester. Zugleich aber waren sie froh, daß nun auch mehr Platz und Licht für sie blieb, denn auch ihnen hatte die linke Tanne die Sonne abspenstig gemacht und den Raum streitig.

So lebten sie nun eine Weile friedlich dahin, da sagte eines Tages die rechte Tanne mit angstbebender Stimme:

„Siehst du, Schwester, ich habe nun lange genug darüber nachgedacht, es muß ein schlimmes Ende nehmen, wenn man zu groß werden will. Da will ich nun wohl auf der Hut sein und nicht eine Spanne mehr wachsen und will mich so klein machen als ich nur kann."

Da erschrak die mittlere Tanne gar sehr und bat die Schwester inständig, doch weiter mit ihr zusammen zu bleiben und zusammen zu wachsen. Denn sie wußte wohl, daß es Pflicht und Aufgabe jeder richtigen Tanne war, zu wachsen und größer zu werden, wenn auch nicht so, wie es die linke Tanne mit ihrem erschreckenden Beispiel getan hatte. Aber die rechte Tanne war so ängstlich und so verschreckt, daß sie allen Bitten widerstand.

Und sie zog ihre Wurzeln aus dem nährenden Boden heraus, damit sie nicht zu kräftig würden, und beugte ihren Wipfel tief herab, so daß er kaum über die höchsten Äste hinwegsah, und die größten und weitesten Äste warf sie ab.

Eines Tages nun, als der Bauer des Abends vor dem Hause saß und wieder einmal zu den beiden Bäumen hinsah, sah er, wie die rechte Tanne kümmerlich und halbverdorrt gegen die roten Abendwolken stand.

Da glaubte er, die rechte Tanne sei einwendig krank geworden und er nahm abermals die Axt aus der Kammer und schlug die Tanne zur Rechten um.

Nun stand also nur mehr die Tanne in der Mitte da und sie war sehr traurig darüber. Aber sie wußte, daß man furchtlos seiner Bestimmung treu bleiben müsse und sie hielt sich daran.

Deshalb steht sie noch heute vor dem Bauernhaus und der Bauer freut sich ihrer.

DAS DORF DER GESPENSTER

Ein Erlebnis aus dem spanischen Bürgerkrieg von Wilhelm L. Kristl

Aufwühlend oder erschütternd oder von grotesker Komik, das ist so manches Erlebnis im Krieg. Aber fragt mich jemand nach der seltsamsten, nach der unheimlichsten Stunde, so löst sich aus dem wirren Bild von Bürgerkriegs-Erinnerungen eine andalusische Ortschaft am Mittelmeer.

Februar 1937. Kampf um Malaga. Frühling und Tod an der blauen Küste. Die Truppen Francos sind am Morgen in Fuengirola einmarschiert und Stunden später schon darüber hinaus vorgestoßen. Die Ortschaft ist vom Meer aus einige Male beschossen und bald kampflos geräumt worden. Man hat keinen Feind, man hat von den viertausend oder fünftausend Einwohnern keine fünf vorgefunden. Der Rest der Ortsbesatzung ist während der Nacht mit dem letzten Zuge nach Malaga hinein gefahren. Die Frauen und Kinder und all die andern Einwohner sind schon vorher aus der Kampfzone in die Felder und nahen Berge geflüchtet. So haben die Nachrückenden am Morgen zunächst einen Ort besetzt, darin Geister zu hausen schienen, die nur menschlichen Gebräuchen huldigten.

Als wir von der Presse bald darauf nachfolgen, ist der Eindruck noch der Gleiche. Beiderseits der Straßen ebenerdige, aneinander gebaute Häuser; niedere, weißgekalkte Wände mit Türen und wenigen Fenstern. Hinter jeder Tür eine Wohnung und rückwärts, dem Blick der Straße entzogen, Gärtchen mit Gebüsch, Gerümpel und Blumen. Andalusien eben. Aber die Kinder fehlen, die sich sonst rudelweise dem Fremden an die Fersen heften, und die Gruppen von Männern, die sonst unweigerlich irgendwo im Schatten beieinander stehen. Ja, es ist überhaupt niemand da, weder in den Häusern noch davor. Überall Spuren von Bewohnern, sehr frische Spuren sogar. Aber nirgends ein Mensch. Doch, einer ja, der Einzige. Ein Toter nämlich. Blutflecken im Straßenstaub, am Straßenrand, bis hin zum Gestrüpp mannshoher Kakteen. Dort liegt er. Er hat am Kopf eine faustgroße Wunde und obwohl er noch keine achtundvierzig Stunden so daliegen mag, sind ihm die staubigen Kleider schon zu groß geworden.

Türen schnappen auf und poltern ins Schloß zurück. Vorhänge wehen durch Fensterrahmen. Irgendwo scheppert es. Kein Grund, daß der einsame Spaziergänger erschrickt. Es ist nur der leise Wind vom Meere, der diesen Häusern scheinbares Leben einbläst. Der Wanderer ist mit ihnen und mit ihrem Toten allein; so allein, als hätte eine höhere Macht die Inwohner mit einem Glockenschlag alle zu sich berufen, als hätte ein Allgewaltiger dieser Ortschaft mit einem einzigen Atemzug ihr Lebenslicht ausgelöscht.

Fuengirola ist zur Stunde der gastlichste Ort der Welt. Nur erschauern läßt einem diese Gastlichkeit. Es scheint die von Gespenstern zu sein. Dem Wanderer stehen alle Häuser offen, alle Zimmer und alle Schubladen. Ein ganzer Lokalbahnhof steht zu seiner Verfügung mitsamt der Wohnung des Stationsvorstandes. Er kann sich in allen Schaukelstühlen wiegen und an allen Kaminen wärmen. Und er kann die Kanarienvögel füttern, die in den winzigen Käfigen herumhüpfen. Ein starker, bittersüßer Eukalyptusduft dringt von den Gärten herüber. An sonnenwarmen Mauern erblüht in bläulich-zartem Weiß das Immergrün. Den Wanderer

(Fortsetzung Seite 840)



Toledo mit Alcazar — Walter Schulz-Matan



Selbstporträt im Stahlhelm Hellmuth Liebermann
(Aus der Kameradschaftsausstellung)

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Plaudereien ums Künstlerhaus

IV.

Unsere zweite Plauderei beschäftigte sich mit den Lenbach-Bildern in der Vorhalle des Künstlerhauses. Wir hatten auf den malerischen Reiz, auf das „Lenbach'sche" der Bilder aufmerksam gemacht und von den Frauen erzählt, die zu diesen Bildern Modell waren. Eigentlich hätte unsere Betrachtung auch die beiden anschließenden Räume mit einbeziehen können, denn nach dorthin weitet sich erst das Thema, das in den Bildwerken der Vorhalle seinen Aufklang findet. Wir haben uns indes die beiden Stufen zum „Lenbachzimmer" nicht hinaufbemüht und uns auf die vier Porträtbilder der Vorhalle beschränkt. Mit dem Wissen um diese ist es aber nun ganz einfach, auch jene mit dem richtigen Maß zu sehen und neuen Genuß mit dem eigenen Können zu sammeln.

Die beiden Räume zwischen Vorhalle und Bibliothek heben sich architektonisch wesentlich von allen anderen Räumen des Künstlerhauses, mit Ausnahme des Festsaales, ab. Wer die Lenbach-Galerie in der Luisenstraße kennt, wird dort im früheren Wohnhaus des „Malerfürsten" vielerlei charakteristische Parallelen finden. Hier wie dort, wir denken vor allem an Lenbachs Maleratelier und an den Wohnraum seiner Familie, spürt man das gleiche eigenwillige Gefühl für die bindenden Kräfte zwischen malerischer und architektonischer Wirkung, spürt man den Hang zu reicher Gliederung, die Vorliebe für den von Pfeilern getragenen Gurtbogen, die kassettierte Decke, das Tonnen- und das Muldengewölbe.

Die Farbwirkung der beiden Zimmer im Künstlerhaus stammt bis ins Einzelne von Franz v. Lenbach selbst. Wir haben hier also zwei kleinere Räume, die aber doch den genialen Schöpfersinn des Festsaales tragen und gleich ihm den sehr eigenwilligen Raumgedanken Lenbachs am klarsten wiedergeben. Sinngemäß hat auch hier das ausgezeichnete Lenbachporträt von Defregger seinen Platz gefunden. Die übrigen Tafelbilder aber sind Originale von Franz v. Lenbach. Der Männerkopf auf dem Pfeilerbild ist der Architekt Gabriel v. Seidl, Lenbachs Freund und Erbauer des Künstlerhauses. Gehen wir weiter, dann treffen wir auf das Kopfbild der hübschen Lilli Merck, die wir schon von den Bildern der Vorhalle her kennen. Auf dem großen Bild in der Mitte ist keine Fürstin dargestellt, sondern Frau Eugenie Knorr, zu ihrer Zeit eine der schönsten Frauen Münchens, verheiratet mit dem damaligen Verleger der „Münchner Neuesten Nachrichten" Thomas Knorr. Sie ist so gemalt, wie sie am 29. März 1900 als Ehrendame an der Eröffnungsfeier des Künstlerhauses teilgenommen hat. Das zweite große Bild, an der gegenüberliegenden Wand, zeigt die Baronin Franchetti in griechischem Kostüm, wie sie es beim Festspiel zur Eröffnung des Hauses trug. Die beiden Männerköpfe auf der gleichen Wandseite sind der Freiherr v. Cramer-Klett und Professor Max v. Pettenkofer, der berühmte Gelehrte, der sich nicht nur als Forscher und Arzt einen unsterblichen Namen machte, sondern auch der Malerei mit seiner Erfindung eines Konservierungsverfahrens für Ölgemälde einen hervorragenden Dienst leistete. Auch er gehörte dem engeren Kreis der ersten tatkräftigen Förderer des Münchner Künstlerhauses und seines Baugedankens an.

Der Raum erhält sein Gepräge aber auch durch die schönen Stilmöbel. Auch sie bekunden einen Teil der künstlerischen Wesensart Franz v. Lenbachs, der die in ihrer Formensprache in so ganz eigener Weise festlichen Räume, die er schuf, stets mit Dingen zu bereichern wußte, die sich ihrer maßvollen, ihrer zuchtvollen Feierlichkeit am sichersten anpaßten. So stehen hier im Lenbachzimmer Florentinische Stühle, ein Schrank aus dem 13. Jahrhundert und anderes mehr aus der Privatsammlung Lenbachs, gestiftet für das Künstlerhaus. Man übersehe bei dem Rundgang auch die alten Tafelbilder über dem Durchgang zum Lesezimmer nicht und über dem Eingang. Es dürfte sich um Florentinische Meisterwerke des 15. Jahrhunderts handeln, die ebenfalls der Sammlung Lenbachs zugehören.

Das „Lesezimmer" ist ebenfalls durch einen Bogen-Einbau in zwei Hälften geteilt. Reich skulpiert sind die Säulen aus Donaukalkstein. Die Madonna über der Tür ist eine eigene Arbeit Lenbachs, der Christus der Gruppe aber ist alt. Daß Lenbach auch ein bedeutender Kopist war, wissen wir von den Frauenbildern nach Rubens, Perdenone, Rembrandt, Veronese, Tizian und Rafael im Festsaal. Im Lesezimmer hängt eine weitere Kopie nach Tizian, es ist das Kinderbild, dessen Original sich in Dresden befindet. Das große Stilleben im gleichen Raum ist von Frans Snyders, einem niederländischen Maler des späten 16. Jahrhunderts, dessen Hauptwerke sich heute im Prado in Madrid befinden. Die „Taufe Christi" schließlich ist die prachtvolle Arbeit eines Venetianer Meisters des 17. Jahrhunderts. Lenbach brachte sie aus Rom mit, als er dort den Papst Leo XIII. malte. dahi-

---

Münchener Künstler!

Mancher von Euch steht heute nicht im Atelier, sondern auf einem Posten, wo man seiner gerade bedarf: irgendwo in der Heimat oder an der Grenze des Reiches. Die „Jugend" will das Band der Kameradschaft bleiben, das Euch mit München weiterhin verbindet und das den Kontakt untereinander dauernd herstellt. Schreibt uns ab und zu, erzählt uns kleine Erlebnisse und schickt uns Skizzen, Einfälle und Szenen, darin sich Euer verändertes Leben und das Euerer Kameraden ernst oder humorvoll spiegelt, darin Ihr mit Bleistift oder Pinsel Eindrücke und Erlebtes festhält.

Eure „Jugend".

Kleine Nachrichten

Staatskapellmeister Karl Tutein von der Münchener Staatsoper wurde als General-Musikdirektor an das Staatstheater in Danzig sowie als Leiter der dortigen Symphonie- und Rundfunkkonzerte berufen. Er wird sein neues Amt im Herbst nächsten Jahres antreten.

•

Kunstmaler Prof. J. Hammann, auch durch seine verschiedenen Abhandlungen über Fresken und Maltechniken sehr bekannt geworden, wurde 60 Jahre alt.

•

Der Münchner Pianist Otto A. Graef spielte in Sagan (Schlesien) mit dem NS Sinfonie-Orchester unter Leitung von Staatskapellmeister Erich Kloß mit großem Erfolg das Klavierkonzert C-Dur von Beethoven und unternahm anschließend mit dem Geiger Vasa Prihoda eine ausgedehnte Tournee durch das Protektorat Böhmen-Mähren.

Unser Titelbild „Pasiphae", ein Fresko, stammt aus der Biblioteca Vaticana.



Aus der Kameradschaftsausstellung)

E. Thöny

Der Mensch is wier a Jucht'nstiefi,
Der thuat in Anfang aa' koa guat,
Muaß viel d'erfahr'n und viel schlucke',
Bis daß ihm 's Wasser nix mehr thuat.

Und taugt er 'was und ist er z' braucha,
So is er alt, werd nimmer neu,
Und nacher, es is ganz natürli',
Is aa' der G'schpaß gar bald vorbei.

Franz von Kobell

(Fortsetzung von Seite 837)

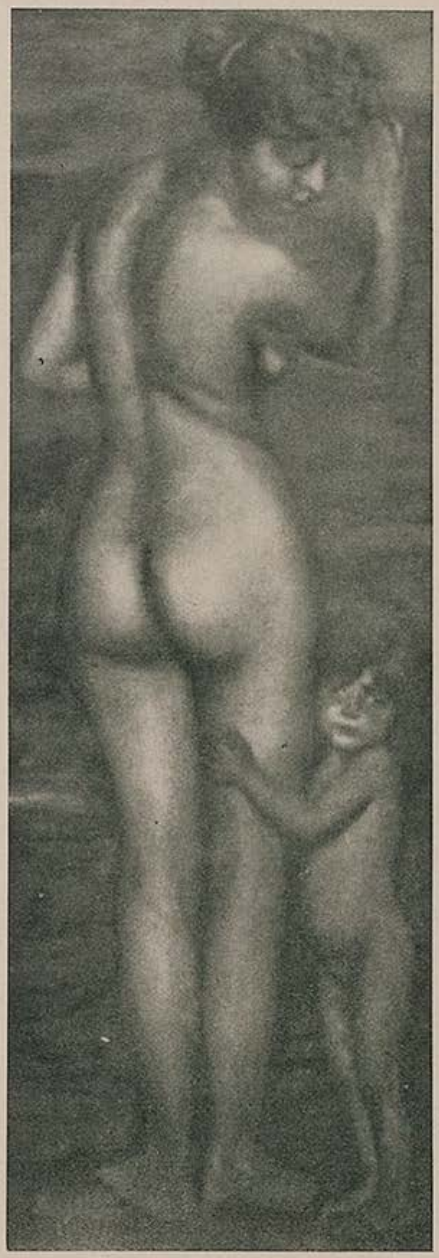
fröstelt. Tragen nicht die Bewohner Fuengirolas Tarnkappen und fragen plötzlich: Señor, was suchen Sie in meinem Haus?

Eine Küche. Auf dem Tisch ein Teller mit Orangen samt den dunkelgrünen Blättern. Über dem Kamin hängen Socken zum Trocknen. Am Rande der erloschenen Glut haben sich zwei junge Kätzchen niedergelassen und schauen, eng aneinander geschmiegt und so voll Neugierde, daß sie alle Scheu vergessen, zu dem Eindringling empor. Im Schlafzimmer gegenüber liegen Wollmatratzen reisefertig zusammengerollt und verschnürt auf den Bettstellen. Die Schubladen der Kommoden sind aufgerissen. Ihr Inhalt ist auf den Fliesenboden gestreut; Briefe, Tücher, Heiligenbildchen, Wäsche, eine Propagandabroschüre. Ein papierener Fächer, der am Spiegel steckt, wirbt für eine Jerezaner Bodega. Bunte, billige Farbdrucke an den Wänden. Und Photographien von Kindern, und von einer Hochzeit.

Unter dem Durcheinander, der den Steinboden bedeckt, ein Heftblatt. Ein bißchen schmutzig ist es vom harten Tritt eines Schuhs. „Maria Carmen Totorica" hat eine unbeholfene Hand mit Tinte darauf gemalt. Dann wird der Name viele Male geprobt. Aber die Proben werden bald flüchtiger. Umso liebevoller ist hernach mit farbigen Stiften ein blühendes Bäumchen entworfen, und dann steht noch einmal da, aber diesmal mit Rotstift und mit sorgfältigen Schnörkeln bekränzt: „Maria Carmen Totorica". Wo wirst du jetzt stecken, kleine Carmen? Irgendwo in den Zuckerrohr- oder Weinfeldern mit der Mama oder gar drinnen in dem großen Malaga? Aber du kommst bald wieder zurück und alles wird wieder gut. Und wir hoffen für dich, daß der dort drüben hinterm Kakteenstrauch nicht dein Papa ist und nicht dein großer Bruder. Nein, er wird es bestimmt nicht sein.

Am Ausgang der Ortschaft steht das Hospital. Eine weiße Fahne mit dem roten Kreuz, die vom ersten Stock herunter hängt, kündigt es an. Der Wanderer stutzt, sieht durchs Gartentor, denkt an Kranke und Verwundete. Er geht hinein, durch den Garten zum Haus. Der kühle Vorplatz ist leer. Verlassen ist der Stuhl des Pförtners. So wartet und horcht er einige Augenblicke lang. Dann hustet er. Ein kurzer, harter Laut hastet die weißgetünchten Wände entlang, die steinerne Stiege hinauf, durch halboffene Türen in Zimmer hinein. Aus.

Zögernd tritt er nun über eine Türschwelle; zögernd, denn es wäre immerhin möglich, daß irgendein Versprengter von irgendwoher auf ihn schösse. Er kommt in einen Krankensaal — und ist auch hier mit sich allein. In jedem der Betten muß gestern noch jemand gelegen haben. Die Nachtgeschirre sind noch benützt. Er glaubt, das Atmen der Kranken zu hören, das Atmen und das Stöhnen. Unwillkürlich dreht er sich um. Nein, niemand ist ihm gefolgt. So pirscht er sich weiter, folgt dem Geruch von Chloroform und Karbol und steht plötzlich vor einem weißlackierten Operationstisch. Ein Handtuch auf dem Boden; ein Gummihandschuh. Auf dem Fensterbrett eine Handvoll Patronen. Er ist der einzige Mensch im ganzen großen Hospital....



Akt — Prof. Otto Hierl-Deronco
(Aus der Nachlaßausstellung im Kunstverein München)

*

An jenem Gartentor des Krankenhauses von Fuengirola habe ich einen Fund gemacht. Als ich mit dem Fuß in einem Haufen zerrissener Briefe, Photographien und Broschüren herumstieß, fiel mir eine rote Briefmarke auf, die an einem Grashalm hängen geblieben war: „Deutsches Reich" und in einem Kreis „10 Millionen". Eine deutsche Inflationsmarke. Sie, diese kleine, nach dem fernen Andalusien verwehte Zeugin einer unheimlichen Zeit nahm ich mit — zur Erinnerung an diese nicht weniger unheimliche Stunde.

Das wunderschöne Spiel

Von Bruno Brehm

Helga und Klaus kamen zur Mutter: Roland störe sie immer wieder bei ihrem wunderschönen Spiel.

Zugegeben: Roland mit seinen drei Jahren ragt wie ein Hündlein in die größere Welt der Geschwister. Aber die Großen sollten doch auch mit dem Kleinen ein wenig Geduld haben.

„Wenn er aber so dumm ist?" klagte Helga. „Tatsächlich, er bringt uns zur Verzweiflung."

Aber schon stand Roland da und klagte seinerseits, daß ihn der Klaus und Helga nicht mitspielen ließen.

Vor der Gerechtigkeit einer Mutter verblassen Salomons Urteilssprüche: „Was ist denn das also für ein wunderschönes Spiel?"

Helga machte sich erbötig, das Spiel zu erklären: „Für uns ist es sehr einfach, denn wir verstehen es. Roland aber kann es nicht begreifen. Er ist zu jung."

„Und zu blöd", ergänzte Klaus.

„Ich spiel mit, ich spiel mit und du bist blöd", rief Roland dazwischen.

Helga überhörte den Zwischenruf: „Also wir fragen dich etwas, und du mußt raten."

„So frag doch schon!"

„Mammi, was hast du lieber, Em oder Er?"

„Das versteh' ich nicht, was ist Em, was ist Er?"

„Das sind zwei Anfangsbuchstaben. Also rate."

„Meinetwegen Em!"

Die beiden Großen lachten, daß sie sich die Bäuche halten mußten. Roland mußte sich sogar auf die Wiese hinsetzen, um vor Lachen nicht umzufallen.

Nachdem sich die Kinder ausgekichert hatten, erklärte Helga den Grund ihrer Heiterkeit. „Du hast also die Mitze lieber als den Roland." (Mitzi ist das Hausmädchen, Roland der Bruder.) Aber Klaus legte sofort Verwahrung ein: „Helga, wir haben doch ausgemacht, daß man keine Verwandten nennen darf!"

„Also etwas anderes", schlägt Helga vor. Die drei Kinder beraten mit zusammengesteckten Köpfen untereinander, dann fragt Klaus: „Was hast du lieber: A oder Be?"

„A!" antwortet die Mutter. Nicht endenwollendes Gelächter. Erklärung: „Mammi, du hast Ameisen lieber als Birnen!"

O, du wunderschönes, witziges Spiel. Aber nun will Roland sein Rätsel aufgeben, er ist nicht mehr davon abzuhalten. Er stellt sich breitspurig hin und fragt: „Was hast du lieber: A oder Be?" — „Das war doch gerade!" erheben Helga und Klaus Einspruch. „Jetzt siehst du, wie dumm er ist!"

„Laß ihn doch", mahnt die Mutter. „Be — lieber Roland, Be!"

Da klettert Roland auf ihren Schoß, schiebt das Haar von Mutters Ohr weg und flüstert: „Mich hast du am liebsten!"

„Keine Verwandten!" schreit Klaus. „Und dann fangst du doch nicht mit Be an!"

„Also noch einmal, Roland", entscheidet die Mutter.

Roland fragt also: „Was hast du lieber: Em oder Es?"

„Es!" sagt die Mutter.

Klaus wendet sich ab, wie einer, dem beim Ringelspielfahren übel geworden ist. Er ahnt, was kommen wird, er hält sich die Ohren zu — Helga stellt sich auf die Fußspitzen, sie will auch diesen Unsinn noch hören.

„Den Harald hast du lieber!" jubelt Roland auf und klatscht in die Hände (Harald ist Rolands Freund).

„Wieso den Harald?" fragt die Mutter, „der fängt doch weder mit Em noch mit Es an!"

„Pfui Teufel!" sagte Klaus. „So dumm zu sein. Er wird das Spiel nie begreifen!"

„Aber sie hat es doch nicht erraten!" brüstet sich Roland.

„Nun verstehst du auch, Mammi, warum wir mit Roland nicht spielen können. Er sagt immer ganz etwas anderes."

Als ich in den Garten kam, fand ich meine Frau erschöpft und matt wie eine Fliege im Herbst. Die beiden Großen saßen unter dem Kirschbaum und schnippten die Kerne über die Mauer, vor meiner Frau stand Roland und fragte (meine Frau beteuerte, schon zum hundertsten Male) wen oder was sie lieber habe und gab, sich weder um Anfangsbuchstaben noch um sonst irgendwelche Regeln, ja nicht einmal um das zweite Wort kümmernd, seine vollkommen überraschenden Antworten.

„Es ist ein wunderschönes Spiel", sagte meine Frau, „die großen Kinder bändigt es, sie geben schon seit einer Stunde Ruhe, aber mich, glaub es mir, mich hat es so gelähmt, daß ich mich nicht mehr rühren kann."

Als ich aber sah, daß nun Roland auch mit mir dieses Raten beginnen wollte, nahm ich eilig Reißaus. Denn solche Dinge, einmal im Gehirn festgesetzt, können einem durch alle Träume verfolgen.

Liebe Jugend!

„Warum hast du mir noch nie etwas erzählt von deiner Vergangenheit?" beklagte sich die junge Frau.

„Das wollte ich lieber für die langen Winterabende aufsparen!" beruhigte der junge Gatte. si

L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93

Mal- u. Zeichenschule „Die Form"
Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgraphik und Modezeichnen. Abendakt. Sonntagskurse. Landschaftskurse. Lehrfächer. Honorar siehe Prosp. Vorbereitg. f. d. Examen. 50% Fahrpreisermäßg. Immer geöffnet. Staatl. anerk. Heln König, München 23 S, Leopoldstr. 61. Telefon 34946. Gegründet 1925.

Büro-möbel
Preiswert und gut
Münchner Bürobedarf Hans Schallinger München
Rosenheimer Str. 36
Fernruf: 43171, 43437
Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!

Fritz Müller
Mal- und Zeichenbedarf
MÜNCHEN 2
Theresienstr. 75
Telefon 53572
Gegr. 1890

Heinrich Böhler
Werkstätten für Möbel und Innenausbau, Kunstschreinerei
Nymphenburger Straße 25 / Ruf: 59334

Werke
Zeitschriften
Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763

Zeichenpapiere
„STAHLHART" hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Abeyau München
Hans Seibold
Sonnenstraße 15
neben Postscheckamt
Tel. 597339-597332
Büro-Möbel
sofort lieferbar
aus Holz und Stahl

Verlangen Sie überall die „JUGEND"! das beliebte Blatt der Künstlerschaft Münchens

HERREN- DAMEN- FUTTER- Stoffe
Beste Qualitäten — Große Auswahl — Billigste Preise
Gebrüder Lieglein
Landwehrstraße 41

Haar Sorgen?
verfärbt, verbleicht, trüchig? Abhilfe in allen Fällen
DANN MURR
MÜNCHEN-RESIDENZSTR. 18

A. Stuckenberger
Kleider · Pelze
München
Maximiliansplatz 11, Telefon 597256

Graphik · Handzeichnungen · Kunstbücher
Kunstantiquariat ED. WALZ
München 13 Amalienstr. 38
Katalog bitte zu verlangen

Hofmann – Ihr Radiomann
Baaderstraße 55 / Fernsprecher 26409
Auf Wunsch Teilzahlung.
Kühlschränke
STAUBSAUGER
Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
Maß-Uniformen aller Art
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

Pianos und Flügel
neu und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei
PIANO-SCHERNER, Dienerstr. 22/II, geg. d. Ratskeller

Haben Sie Angehörige und Freunde bei der Wehrmacht?
Dann senden Sie ihnen regelmäßig
als Feldpost die JUGEND
Sie werden unseren Soldaten damit eine Freude bereiten, denn die JUGEND bringt gute Literatur, Kunst und Humor. — Bei Einsendung von RM 5.20 pro Vierteljahr weisen wir Wehrmachtsangehörigen die JUGEND zum laufenden Bezug ein.
Bestellen Sie sofort! Die Jugend.

Der verkannte Buddha

Ein waschechter Nürnberger, der durch die sprichwörtliche fränkische Tüchtigkeit zu Vermögen gekommen war, wollte sich in Berlin ein paar gute Tage machen. Wie nicht wenige seiner Landsleute war er klein von Gestalt, zäh wie Leder und seine Physiognomie schimmerte leicht ins Japanische, Gibitzenhofer Edelrasse.

Er setzte sich im Hotel an die Mittagstafel und bestellte „Brotana Buddla!" (Hühnchen). Der Ober war trotz seiner Sprachkenntnisse ratlos, wiederholte seine Frage, rief den Direktor. Auch dieser wurde nicht klug. „Buddla! Brotana! Buddla!" Schließlich fragte man einen sehr bekannten Dolmetsch, der als Abonnementsgast am Nebentisch saß, um Rat. Längere Prüfung. — „Meine Herren, der Gast scheint aus Mandschukuo zu sein und an religiösem Wahnsinn zu leiden. Er ruft „Gotama Buddha", den Erhabenen, und mischt infolge eines Zungenschlages oder in krankhafter Erregung einen palataren Labiatlaut in das Wort.

„Potaken dazua!" (Kartoffel dazu) rief jetzt der Landsmann Albrecht Dürers. Der Dragoman strahlte. „Sie hören die Bestätigung meiner Diagnose. ‚Potâka-n' ist ein fernöstlicher Fluch und heißt soviel wie ‚Unter der Erde sollst du faulen!'.

Man verständigte diskret die Psychiatrische Klinik. Und als der exotische Gast mit dem Kriegsruf „Wärds etzala?" (Wirds jetzt?) aufsprang, hatte er schon die Zwangsjacke um die Schultern... Eduard Herold



Eglseder

Böse Mine zum guten Spiel

„Weißt du, endlich einmal ein gemütliches Plätzchen, wo man ungestört bleibt."

L. Werner, München
Maximiliansplatz 13 / Telefon 11918

Das Meister Werk

Reihe Malerei:	Reihe Plastik:
Rembrandt	Veit Stoß
Die Spanier (El Greco,	Leinberger
Goya, Velasquez)	Deutsches Rokoko
Vermeer van Delft	Thorwaldsen
Tizian	Griechische Plastik
Altdorfer	Bernini
Cranach	Donatello
	Rodin
je 10 Farbtafeln	je 20 Abbildungen
Kartoniert Mk. 1.50	Kartoniert Mk. 1.80



Café Fischer Schwabings Adalbertstr. 41a Telefon: 27972 führendes Konzert- und Nachtcafé mit Barbetr.



Wer klug ist, verwendet **Lino Lis'l** das gute Bohnerwachs. Ph. u. Jos. Jäger chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Pelzmäntel Paletots und Jacken. Großes Angebot in nur Qualitätsware zu besond. vorteilhaften Preisen. Pelz-Spezial-Geschäft Hermann Claassen Telefon 296092 / Rumfordstraße 38
Bitte genau auf Namen zu achten

Autographie Vervielfältig v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872 München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498

Wamsler-HERDE SALZEDER Gärtnerplatz Telefon 29374

Handschuhe Spezialgeschäft: Maria Gundermann Strümpfe, Socken, Sattlerberg, gegenüber Knagge & Peltz

Ältestes Spezialgeschäft für Laufmaschen! Eine Masche .. 20 Pfg. Ansohlen Paar 60 Pfg. J. Faltermeier München, Pettenbeckstraße 8, Fernruf 11745 Deutsches Geschäft

Graue Haare verschwinden in 10 Tagen durch mein seit 1890 glänzend bewährtes Haarwasser, 2 Mark, bei S. Steinbacher, Rumfordstraße 7, Laden



Reiseartikel Lacktaschen *Gummi-Hahn* Neuhauser Straße 12

Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.
Offiziel'er Ausstellungs-Spediteur im Haus der Deutschen Kunst
Transport, Lagerung und Verpackung von Kunstgegenständen aller Art im In- und Ausland
Möbeltransport - Möbelkabinen - Fachkundiges Personal
Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43365

HEINLOTH & Co KDT-GES. MÜNCHEN 2 N.W. · ARNULFSTR. 26. FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Königin-Auto-Schnellwasch Königinstraße 93—95
Am laufenden Band in 30 Minuten **Reinigen, waschen, abschmieren, polieren und Federn graphitieren** Abhol- und Zubringer-Dienst bei voller Versicherung **Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöle und Zubehör** Telefon 31101 Otto Plenk

Bilder-Einrahmungen stilgerecht, geschmackvoll und preiswert Ludwig Renkl, München 2, Richard Wagnerstr. 18

Klischee's für Reklamezwecke Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Seydemann & Co. Inhaber Viktoria Neumann **Gold- u. Silberwaren** Barerstraße 47 Telefon 22927 Neuanfertig. Reparaturen, preiswert. Geschenke



A. Fädisch München 5, Baaderstr. 22 Telephon 29254 Der bekannte Reithosen-Spezialist!

Pelzjacken eleg. Mk. **30.**— an **Pelzmäntel** fesch Mk. **75.**— an Ziegler, Blumenstr. 55/II b. Sendl.-Tor-Platz

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel Münchener Werkstätten für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H. Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Schwach-, Kurz- und Weitsichtigkeit **Augenleiden aller Art** behandelt mit Erfolg Eugen Enderlin, Heilpraktiker München 2, Briennerstr. 23/I, Tel. 52289



W. Wagenpfeil • Polstermöbel Bekannt d. Qualität u. Preiswürdigkt., jed. Stück aus eig. Werkstätte. **Verkauf nur Pestalozzistr. 1,** am Sendlinger-Tor-Pl. zwischen Blumen- u. Müllerstr. / Tel. 28539

Ein Gesetzel vom Löwenwirt

Der Löwenwirt in Ober-Kramsach war beliebt und gefürchtet wegen seiner guten Einfälle. Nicht alle waren neu. So erzählte er die Geschichte, wie im Weltkriege eine hochlöbliche Juristenkommission den vermehrten Anbau von — Grieß empfahl, so oft, daß einem übel davon wurde. Auch der Bericht von den Eberbachern, sie hätten Salz ausgesät und Brennesseln geerntet, war ehrwürdig, er stammte aus dem lieben Volksbuche von den Schildbürgern, aber der Löwenwirt kam immerhin auch auf überraschende Dinge und Schliche. Er hatte das Zeug in sich, die Männer seßhaft zu machen und war darum bei den Weibsbildern nicht hoch angesehen, so gerne er sich in die eine oder andere vergafft hätte. Doch das ist Wirtsbrauch. Er schenkte Bier lieber aus als Zuckerwasser.

„Bier nährt dich und mich", pflegte er zu sagen, „tränkt den Menschen, nicht die Kuh, und macht stark und klug dazu." Auch darin sollten sich die Menschen von der Kuh unterscheiden, daß sie mehr soffen als sie brauchten.

Der Löwenwirt schrieb darum eines Tages folgende Kundmachung an seine Türe: „Jedermann, der bei mir an einem Tage mehr als drei Halbe Bier trinkt, zahlt bei jeder weiteren Halben um einen Kreuzer weniger." Damit sollten die Dämmerschoppen ausgedehnt werden und seine Stammkunden sollten schon wegen der Ersparnis mehr zechen.

Der Hupferbauer hätte diesen Vorteil gern genutzt. Aber er wußte, war der Durst auch noch so groß, vier Halbe machten ihn dumm



C. J. Sator

im Kopf und redselig und das merkte dann jedesmal seine Ehegesponsin. Und bei der vierten Halbe war erst ein einziger Kreuzer erspart! Das war ihm viel zu wenig, denn er wollte reich werden. Er probierte es darum so, daß er seinen Hansel mitnahm, auf daß der Bub groß und stark und erfahren würde und daß sie es also gemeinsam auf die Zahl sechs brächten.

Nun, er hatte die Rechnung ohne die Hauswirtin gemacht, denn als die ihre Lieben heimschwanken sah, schlug sie Lärm und lief zum Löwenwirt, dem sie Schmeicheleien sagte, daß ihm wochenlang das Gaffen verging.

Der Löwenwirt machte sanfte Ochsenaugen und versprach Abhilfe. Er setzte sich hin und ergänzte seinen Türzettel. Es blieb ihm nicht viel Platz und er war sogar gezwungen, einen Klecks zu machen. Seine Botschaft hieß jetzt:

„Jedermann, der bei mir an einem Tage mehr als drei Halbe Bier trinkt, zahlt bei jeder weiteren Halben um einen Kreuzer weniger. Die billigere Halbe darf auch die liebe Ehefrau von Jedermann austrinken."

Robert Knotek

Liebe Jugend!

Mein Freund Stempfel war als Redner meistens sehr aufgeregt. Das zeigte sich mal wieder gelegentlich einer Feier, bei der er nach Aufhebung der Tafel sich also vernehmen ließ: „Ich wünsche meinen Gästen eine gesegnete Mahlzeit und bitte nunmehr die verehrten Damen und Herren, sich in den verschiedenen Räumen zwanglos zu paaren." x

Schnaderhüpfl

Madl, du woaßt as ja,
Wia i di mog,
Morgn bin i nimmer da!
Sperrst di noch, sog?
Morgn bin i leicht scho weit
Mach ma's net schwer
Jetza is grad no Zeit
Madl geh her.

W. E.

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-2 68

Kunstauktionen / Ausstellungen

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

GUTE BÜCHER BEI
DIEPOLDER



KARLSPLATZ 7
MÜNCHEN

Münchener Gobelin-Manufaktur G. m. b. H.
München-Nymphenburg / Anfertigung von Wandgobelins, Möbelbezügen und Bodenteppichen nach antiken Vorlagen und modernen Entwürfen / Reparatur beschädigter Stücke

GALERIE AM LENBACHPLATZ
VORM. HEINEMANN)
Alte und moderne Gemälde
MÜNCHEN LENBACHPLATZ 5

HAG-COLA
COFFEINFREI



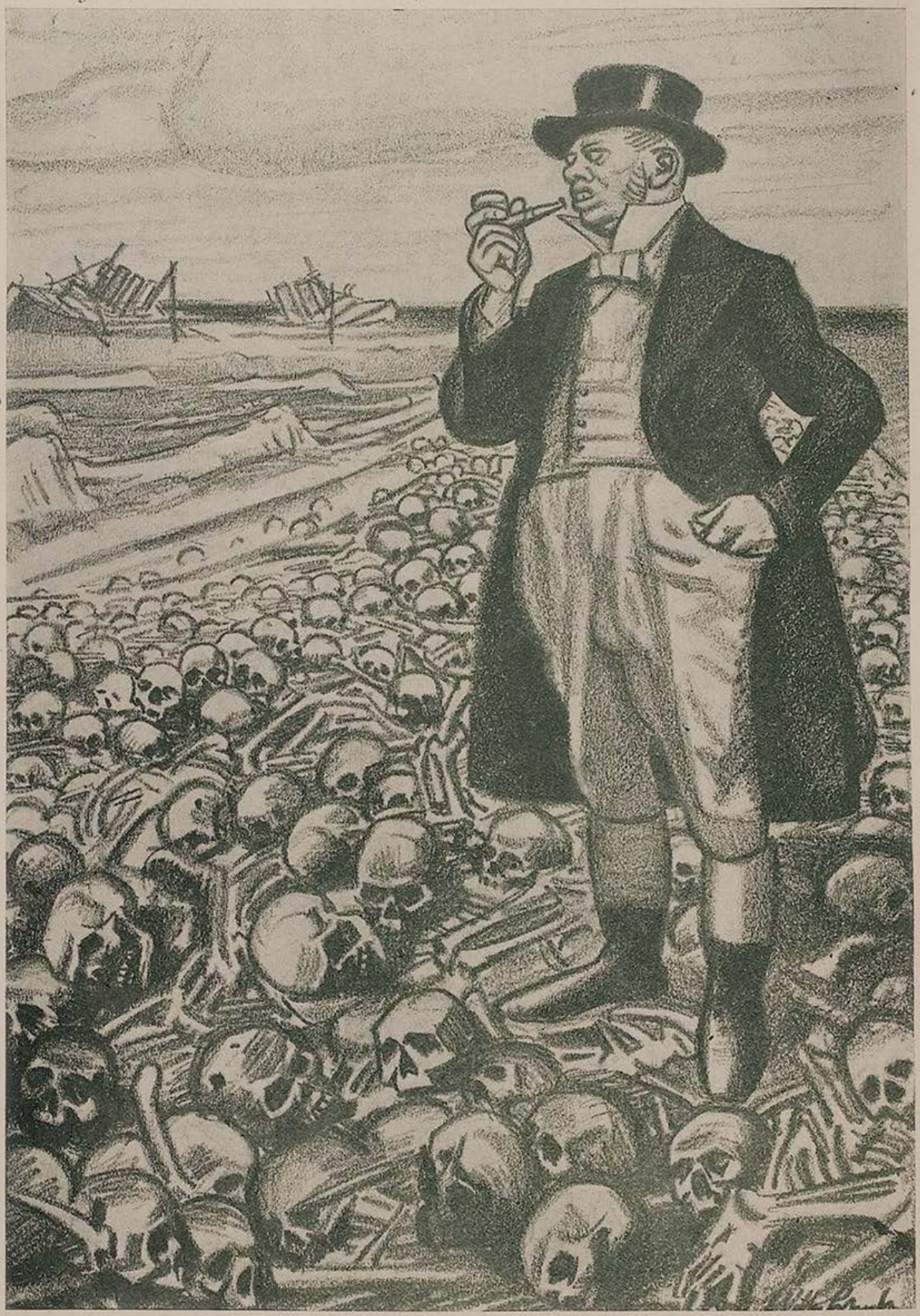
Dieses neue gesunde Erfrischungsgetränk in Pulverform hat das Aroma natürlicher Früchte und ist reich an Traubenzucker. Es wirkt anregend und kräftigend und wird auf einfachste Weise selbst hergestellt. 1 Beutel: Richtpreis 10 Pfennig.



1939 / JUGEND Nr. 44 / 30. Oktober 1939 Einzelpreis 40 Pfennig

Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: J. Zercher, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstr. 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München

Wie sich Herr Churchill den Frieden auf Erden denkt



Wilhelm Schulz

JUGEND

MÜNCHEN 1939 / NR. 45 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Richard Klein

Peinlichkeiten

Es war in Rom, vor vielen Jahren, aber mein Freund, der Maler Leo, erzählt die Geschichte immer wieder einmal.

Müde, enttäuscht und mißgelaunt kehrt er am späten Nachmittag heim. Nichts verkauft, kein Geld poste restante. Er erklimmt die vielen Treppen zu seinem römischen Atelier. Wie aus weiter Ferne hört er in den oberen Stockwerken erst Läuten, dann eine Stimme, endlich Türzuschlagen. Ein Bettler also, der aufwärts klettert wie er...

Im vierten Stock sieht er ihn zaghaft klingeln. Des Malers und des Bettlers Augen begegnen sich. Leo senkt den Blick und steigt die Stufen vom letzten Treppenabsatz zum Atelier hinauf — der Bettler ihm nach.

„Herrgott, der geht auch zu mir!" denkt der Maler, „und ich habe doch nichts. Keinen Centesimi habe ich, trotz meiner Eleganz. Aber was soll ich tun? Soll ich ihm von dem vergeblich erwarteten Geld erzählen? Soll ich ihm sagen, ich habe selbst nichts, ich möchte selbst was verkaufen? Er wird mirs nicht glauben, wenn er meinen Anzug ansieht, meinen Borsalino, mein seidenes Hemd. Welch peinlicher Augenblick!

Plötzlich lächelt Leo siegesgewiß. Er gelangt an seine Tür, hinter ihm steht bereits der Bettler. Leo zögert einen Augenblick, ganz natürlich macht er dieses Zögern. Er liest seinen eigenen Namen auf dem Schild und drückt auf den Knopf. Die Glocke schrillt auf. Nichts rührt sich.

Der Maler drückt abermals auf den Knopf und wartet, ob die Tür nicht endlich aufgetan wird. Er glaubt seinen eigenen Schritt im Korridor zu hören und wäre nicht erstaunt, wenn er plötzlich sich selbst gegenüber stünde. Er klingelt neuerdings und lange. Heftig schrillt die Glocke. Er wartet — und der Bettler mit ihm.

Stille.

Dann flucht Leo leise und macht kehrt, der Bettler ebenfalls. Beide gehen sie wieder die Treppe hinunter....

H. Fr. Pohlenz

Die zwei Seiten . . .

Net weil ich bös' bin erzähl' ich die kleine Geschichte — beileib net — nur aus reiner Nächstenliebe, damit es net wieder einmal einem so gehen könnte wie dem Maier Lenz.

Herrgott, war das eine Wunden! Heut tragt er noch ein Heftpflaster am rechten Mundwinkel! — Aber daß ich von vorn anfang!

Wir haben in unserm Ort einen kleinen Verein, der die Geselligkeit auf seine Fahne geschrieben hat. Er veranstaltet Theateraufführungen, Kegelpartien, Schaffkopfrennen, und damit auch die hintersten zum Zug kommen, Vereinsausflüge. Meistens wird irgend ein schöner, lieber Ort im Bayerischen Wald als Reiseziel ausersehen und der Vorstand sorgt für einen guten, preiswerten Mittagtisch.

Beim letzten Ausflug verlief alles besonders gut. Auch das Essen war so vorzüglich, daß keiner, selbst der Maier Lenz, der doch sonst immer was gefunden hat zum masseln, nichts, aber auch rein gar nichts auszusetzen wußte. Und weil das dem Lenz anscheinend unglaublich erschien und weil er sich halt selber so daran gewöhnt hat, daß ihm ohne zu masseln auch das beste Essen net schmeckt, rief er: „Wenn's Essen gut ist, nachher verdirbt einem das Messer die Freud! Schneiden tut der Puffer — schneiden! Auf derer Schneid kannst bis Wien reiten!"

Der Vorstand kannte seinen Lenz. So hat er ihm rasch sein „Feststehendes" übern Tisch hinüber gereicht. „Da, Lenz" hat er gsagt, „tu dich net aufregen, das schneidt bestimmt!" Und wirklich, der Lenz war zufrieden und grad eine Freud war es für die andern, dem Lenz zuzuschau'n; man hats richtiggehend gehört, wie's ihm geschmeckt hat! Und dem Vorstand sein Stilett hat er durchgezogen durch den Mund mit einer Wonne — aufs gute Essen hat er immer was gehalten, der Lenz — und wieder durchgezogen — und „Kreuz Sakra" hat er geschrien und das Blut ist ihm übers Kinn den Hals hinunter gelaufen! Die Frau Vorstand ist aufgesprungen und hat geschrien, weil sie doch kein Blut sehen kann, und der Schneitl, der neben seinem Beruf als Sanitäter ausgebildet ist, hat seine Hausapotheke aus dem Rucksack gezogen, um den Lenz „kursmäßig" zu verpappen. Erst wie er wieder ein bisserl gelacht hat der Lenz, hat der Vorstand zu ihm gsagt: „Weißt Lenz, ich hab' dir schon eine Weil zug'schaut bei deiner Esserei. Wie kann man auch ein Messer mit der Schneid zum Mund nehmen." Und der Vorstand hat sein Feststehendes genommen und hat es vorgemacht: „Da mußt du dich ja schneiden, Mensch, umdrehn mußt du's, meinst ein Messer ist umsonst einseitig g'schliffen?"

Joseph Zoitler



Schiller 1804 Schadow

Die Künstler

Wie schön, o Mensch, mit deinem Palmenzweige
Stehst du an des Jahrhunderts Neige
In edler stolzer Männlichkeit,
Mit aufgeschloßnem Sinn, mit Geistesfülle,
Voll milden Ernsts, in tatenreicher Stille,
Der reifste Sohn der Zeit,
Frei durch Vernunft, stark durch Gesetze,
Durch Sanftmut groß und reich durch Schätze,
Die lange Zeit dein Busen dir verschwieg,
Herr der Natur, die deine Fesseln liebet,
Die deine Kraft in tausend Kämpfen übet
Und prangend unter dir aus der Verwildrung stieg!

Berauscht von dem errungnen Sieg,
Verlerne nicht, die Hand zu preisen,
Die an des Lebens ödem Strand
Den weinenden verlaßnen Waisen,
Des wilden Zufalls Beute, fand,
Die frühe schon der künft'gen Geisterwürde
Dein junges Herz im Stillen zugekehrt
Und die befleckende Begierde
Von deinem zarten Busen abgewehrt,
Die Gütige, die deine Jugend
In hohen Pflichten spielend unterwies
Und das Geheimnis der erhabnen Tugend
In leichten Rätseln dich erraten ließ,
Die, reifer nur ihn wieder zu empfangen,
In fremde Arme ihren Liebling gab;
O, falle nicht mit ausgeartetem Verlangen
Zu ihren niedern Dienerinnen ab!
Im Fleiß kann dich die Biene meistern,
In der Geschicklichkeit ein Wurm dein Lehrer sein,
Dein Wissen teilest du mit vorgezognen Geistern,
Die K u n s t, o Mensch, hast du allein.

Friedrich v. Schiller,
10. Nov. 1759—10. Nov. 1939

Sitten fremder Völkerstämme

Es war langweilig am Stammtisch. Man gähnte und trank, trank und gähnte. Bis dann Herr Huber kam. Herr Huber war längere Zeit nicht am Stammtisch erschienen, und so erregte es beträchtliches Aufsehen, daß er jetzt einen gestutzten Bart trug.

Bald sprach man angeregt über Bärte.

Der Doktor faßte in seine Wissenskiste und erzählte, seltsamerweise hätten die alten vornehmen Ägypter schmale Kinnbärte getragen, welche angeklebt gewesen seien.

„Theater!", sagte Bumba, der Weltgereiste, lakonisch.

„Wieso?" meinte der Doktor pikiert.

„Na, kleben sich die Leute beim Theater vielleicht nicht Bärte an?"

Der Doktor war etwas gekränkt. „Wenn ich hier kulturhistorische Bemerkungen mache, so möchte ich diese nicht als Witze gewertet wissen."

„Was heißt kulturhistorisch?" antwortete Bumba. „Ich war, wie jeder in diesem Kreise weiß, viele Jahre auf den Kleinen Sunda-Inseln. Und auf Bali habe ich ein Dutzend Männer getroffen, die sich schmucke Bärte anklebten. Sie trugen die Bärte in den Abendstunden und am andern Morgen waren die Männer wieder aalglatt."

„Donnerwetter", antwortete der Doktor, „das ist mir völlig neu. Ist es verbürgt? Kann ich wissenschaftlichen Gebrauch davon machen?"

„Aber selbstverständlich", rief Bumba, „ich bürge jederzeit für die Richtigkeit meiner Angaben."

„Und wie erklären Sie sich diese seltsame Sitte?", fragte der Doktor zurück.

„Die Erklärung ist einfach, wenn man weiß, daß es sich bei den genannten Männern um eine holländische Schauspielertruppe handelte, die für die Europäer auf Bali eine Theatervorstellung gab..."

H. B.



Leonardo da Vinci

DER KAPELLMEISTER

Von Kuni Tremel-Eggert

Er sah nach mehr aus, als er konnte, und daß er das selbst erkannte, das wurde die Tragik seines Lebens, denn ein größeres Glück gibt es für den Menschen nicht, als fühlen, erkennen dürfen, daß er der gestellten Aufgabe gewachsen ist, daß er auf dem Wege ist, eine Persönlichkeit zu werden.

Der Kapellmeister sah glänzend aus. Sein dunkler ausdrucksvoller Kopf saß zwischen zwei mächtigen Schultern, und wenn er mit seinen melancholischen Augen über sein Publikum hinsah, dann bebten die kleinen Frauenherzen, die in ihm — dem ausgezeichneten Kapellmeister des großen Kaffeehauses — ihren Helden sahen. Sie trugen in ihren abgewetzten Handtäschchen sein schwungvoll hingesetztes Autogramm und ihre kleine Seele hielt den Atem an, wenn er zu seinem Glanzstück den Bogen an seine Geige setzte.

Er sah aus wie ein Zigeunerprimas — aber — er war in Elberfeld geboren. Sein Vater war Kaufmann. Von ihm hatte er das Äußere; seine Mutter vererbte ihm ihre tiefe Musikalität mit ihren Hemmungen, unter denen er zeitlebens zu leiden hatte.

Lange hatte ich ihn aus dem Gedächtnis verloren, ihn nicht gesehen, nichts von ihm gehört.

Als ich ihn vor Jahren in einer mitteldeutschen Stadt kennenlernte, war er jung verheiratet. Seine Frau sah ihrem ersten Kinde entgegen und er sprach von dem Ereignis wie von einem Himmel, zu dem er allein in jeder Stunde Zutritt hatte.

Die kleinen Frauen ringsum an den vergilbten, zersprungenen Marmortischchen, die auf drei gußeisernen, jugendstilverschnörkelten Beinen viel zu eng aneinander im Lokal standen, hatten keine Ahnung von seinem Glück. Er lachte, als er mir's vertraute, bat mich aber, zu schweigen, denn seine Meinung war: „Verheiratete Helden sind keine Helden mehr!"

Dann sprachen wir über Bücher. Das brachte uns schnell einander näher. Und weil es so oft ist, daß eine Plauderstunde mit einem landfremden Menschen uns ihm näherbringen kann, als seinem besten Freunde, so erzählte er mir die furchtbarste und entscheidendste Stunde seines Lebens. Ich sehe sein Gesicht heute, nach so vielen Jahren noch, und sehe die unsagbare Trauer und Schwermut in seinen dunklen schönen Augen.

Er war vierundzwanzig Jahre alt, als er diese Stadt, in der sich sein Schicksal entscheiden sollte, zum ersten Male betrat, und er war wie viele in seinem Alter, aus seiner gesunden jungen Lebenskraft heraus, voll berechtigter Pläne, voll Glaube und Erwartung und Hoffnung ans Leben, das ihm alles, aber auch alles noch schuldig war. Der Klang stand auf der Fahne seiner Zukunft und er hielt ihren Schaft in seinen schlanken Händen und ließ den Wind fröhlich durch ihre weiße Seide knattern.

Bildlich, denn in Wirklichkeit stand er in einem doppelreihig-geknöpften, schwarzen, in der Taille geschwungenen Flauschpaletot, den breiten, runden Hut kühn auf dem dunklen Haar, am Ende einer Straße vor einem großen Platz, und sah sich ratlos um, wohin er sich zu wenden hätte, und er erzählte mir: „Plötzlich kam ein ganz altes, werktägliches, runzliges Weiblein mit einem großen, abgeschundenen Marktkorb, aus dem gelbe Rüben und Wirsingköpfe guckten, auf mich zu, und ohne daß ich sie etwas gefragt, ja, sie nur vorher bemerkt hatte, deutete sie so über den Platz hin und sagte freundlich: ‚Herr, da oben ist das Café Ritter!'" Er spreizte im Erzählen jetzt noch nach Jahren entsetzt alle Finger, und sich mit der Hand an die Stirn fassend, fragte er mich: „Verstehen Sie, was das für mich bedeutete?? Ich war vor fünfzehn Minuten dem Zug entstiegen, vor genau einer Viertelstunde, ich war wildfremd und die Frau erkannte in mir den Kaffeehausmusiker. Mir aber sollte und konnte dieser Posten hier nur Sprungbrett sein, denn in mir sangen und klangen ja Schubert, Bach und Beethoven. Verstehen Sie", er sah mich an und hielt seine verkrampfte Hand dicht vor sein Gesicht — „verstehen Sie die furchtbare, ja niederschmetternde Tragik dieses Augenblickes??

‚Herr, da oben ist das Café Ritter!' Diese sieben Worte waren mir wie ein Sensenhieb in die Schwingen meiner Seele. So empfand ich es in derselben Minute und nie mehr, nie mehr konnte ich mich davon befreien. Nie mehr! Ich sehe, Sie verstehen mich, ich wußte das, darum auch konnte ich mit Ihnen davon sprechen." Müde senkte er den Kopf, nachdenklich in seiner Tasse rührend, dann trank er schlürfend den zu heißen Kaffee. Als nun ein ältliches Fräulein mit roten Bäckchen — eine seiner treuesten Verehrerinnen — ihn mit übereifrigem Kopfnicken begrüßte, dankte er säuerlich.

Ich verstand ihn, und, und das mußte ich ihm aber auch sagen, ich verstand ihn wiederum nicht. Warum konnte er sich nicht genug sein in diesem seinen Beruf, der ein so schöner Beruf ist, und ihm viele begeisterte Freunde gab unter den Menschen? Erkannte er nicht, daß sein Schicksal ihn anwies, den Großen und Größten ein Dienender zu sein? Glücklich und froh zu sein im Dienste an ihrem Werk? „Jeder kann doch einfach nicht Schubert sein — Bach oder Beethoven?"

Ich mußte ihm das sagen, mußte ihm sagen, daß alle Menschen zuerst ganz hoch hinauf wollen und nur ein paar wenige dürfen, daß aber der Entscheid nicht bei den Menschen liegt, sondern dort, wo unser Schicksal bestimmt wird und, daß wir trotzdem alle ein ganzes Glück finden können, wenn wir dieser unserer Bestimmung leben.

Er sagte nichts darauf, aber nachher spielte er unterm begeisterten Beifall seiner Hörer Bajazzo, Barbier von Sevilla, Carmen, ausgezeichneter und besser als je. Als er sich, in seinem Frack oben auf dem kleinen Antritt stehend, dann mit dem stolzen, fernen Blick über



Der Herbst — Caspar David Friedrich

VERWILDERTER BAUPLATZ

VON GEORG BRITTING

Aus der Baustelle ist fast ein Garten geworden,
So siegreich erweist sich das Grün.
Braun modern die Bretter, im Feuchten, im Norden,
Im Schatten der Mauer, aber sie glühn,
Wo die Sonne hin kann, und die Ameisenhorden
Unablässig schwarzwimmelnd sich mühn.

Die Brennesseln wogen so dicht heran,
Ein züngelnder, wilder Strauch,
Dem niemand gefahrlos sich nähern kann.
Über ihnen glänzt es wie Rauch,
Und wenn ein Luftzug geht dann und wann,
So zeigen die Blätter den Bauch.

Die Winde hat keinen festen Halt,
Muß sich an anderen stützen,
Und wo nur Buschzeug wächst und wallt,
Das muß sie mit Schläue benützen,
Noch hoch an der Bretterwand festgekrallt,
Weiß schwenkt sie die flattrigen Mützen.

Die Katzen schleichen lautlos herbei,
Sie sind hier als Herren zu Haus.
Und Schüsseln warten mit Milch und Brei,
Die brachte man ihnen zum Schmaus.
So speisen die Katzen vielerlei,
Aber am besten schmeckt ihnen die Maus.

Der Holzstoß riecht, es riecht nach Teer,
Es riecht nach Kalk und nach Kies.
Im blechernen Kübel, er dient niemand mehr,
Schimmert Wasser aus dunklem Verließ:
Das stammt vom letzten Regen noch her,
Der es faulend hier hinterließ.

Die Wegwarte will getreten sein
Und bietet dem Fuß sich dar.
Daneben aus dem bröckelnden Stein
Erhebt sich hochmütig die Schar
der Disteln und schaut königlich drein,
Mit der Kron aus starrendem Haar.



Schwind

Die Fliegen taumeln in schwarzer Gier
Über der Pfütze neben den Brettern.
Das sumpfige Loch hier ist ihr Revier,
Und vorbei mit flügelndem Schmettern
Saust schwer schnaufend das Hummeltier,
Verachtend die kleineren Vettern.

Von schmierigen Lumpen ein ganzer Pack
Deckt die Ziegeltrümmer fast zu.
Klaffend zersprungenes Leder, das Wrack
Von einem genagelten Schuh,
Liegt gähnend bei dem durchlöcherten Sack
Neben der Mörteltruh.

Der schwarzrindige Faulbaum steht
Auf dem Hügel von Schutt und Sand.
Auf dem sich selbst überlassenen Beet,
Entronnen der ordnenden Hand,
Da wuchert es wild und schwellend und weht
Den Samen geil in das Land.

Die Sonne scheint und der Regen fällt
Und der Dampf wölkt überm Gemäuer.
Auf der morschen Bank, die kaum mehr hält,
Siedelt der Schwamm, rot wie Feuer.
Davor hat tief atmend sich aufgestellt,
Starrblickend, das Froschungeheuer.

Wild über Bruch und Schutt und Zerfall,
Begann ein grünes Gedeihen.
Mit wehenden Fahnen brandet der Schwall
Der Gräser und Büsche, als seien
Sie stürmend in unwiderstehlichem Prall,
Im unaufhaltsamen Siegen,
Auf die stürzenden Mauern gestiegen.

Die Teller lichtfressend nach oben gedreht,
Den Fuß zwischen Büchsen und Scherben,
Ein Wäldchen von Sonnenblumen steht
Auf Müll und strotzendem Sterben.
Den Stoff, aus dem ihre Häupter gemacht,
Die ganze mächtig prunkende Pracht,
Sie mußten sie saugend erwerben,
Den Unrat verwandelnd in goldene Fracht,
Des Modernden lodernde Erben.

---

alle hinweg lächelnd verneigte, da sah er wirklich glänzend aus, glänzend froh und beneidenswert. Nachher, als er durch das Lokal ging, sah ich — ohne es zu wollen —, daß seine Beine, entgegen dem mächtigen Kopf und Oberkörper zu kurz waren, zu kurz, wie — die Schwingen seiner Seele.

Ungeheuerliche Tragik, daß er selbst das erkennen mußte, es jeden Tag neu erkannte, jeden Tag in der Stunde, in der er mit seiner Geige oder am Klavier den kleinen schwarzen Notenköpfen ablauschte, was einem Größeren gegeben war zu sagen.

*

Bald darauf lernte ich zufällig seine Frau kennen und — war maßlos enttäuscht. Wenn uns ein Mensch von sich erzählt, müßten wir ihn eigentlich zuerst fragen: „Mit welch einem Menschen lebst du?" Dann erst, wenn wir wüßten, mit wem er lebt, würden wir ihn ganz erkennen können. Nun, diese Ehe hielt drei Jahre. Nach heftigen und aufreibenden Kämpfen brannte ihm die Frau mit einem andern durch. So fiel auseinander, was nie beisammen war.

Nun warf er all seine Liebe auf das Kind, das die hellen Haare der Mutter, die dunklen Augen des Vaters geerbt hatte. Die Frau, die keine Frau und keine Mutter war, überließ es ihm gerne. Er zog mit der Kleinen wieder in seine frühere Junggesellenwohnung und seine alte Hausfrau wurde seinem Kinde eine richtige Mutter. Die Kleine blieb auch bei ihr, als ihr Vater zum zweiten Male heiratete. Er ließ sich von seiner Braut bereden, daß das das Beste sei. Als er mir begegnete, strahlte er vor Glück und erzählte mir begeistert: „Diesmal habe ich eine berufstätige Frau, deren Tag ausgefüllt ist." Sie war Tänzerin. Als ich sie tanzen sah, wußte ich — daß sie wohl tanzte, aber keine Tänzerin war. Sie rauchte wie ein Schlot und jammerte, wenn sie fünfzig Gramm zugenommen hatte, wie über das größte Unglück. Sie starb an Schwindsucht.

Monate später begegnete er mir. Ein junges frisches Mädel ging an seiner Seite.

„Meine Tochter Biggi", stellte er mir sie vor.

Fortsetzung Seite 854



Der Königliche Platz — Theo Scharf

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Neues Leben im Künstlerhaus

Staatsminister und Gauleiter Adolf Wagner hat in seiner Eigenschaft als Präsident der Kameradschaft der Künstler München jetzt zum Geschäftsführenden Präsidenten der Kameradschaft Pg. Robert Scherer bestimmt. Die JUGEND wird wahrscheinlich schon in der nächsten Woche in der Lage sein, ausführlich darüber zu berichten, was für diesen Winter an Veranstaltungen im Künstlerhaus geplant ist, wie sich die neue Leitung das Zusammenwirken zwischen Kameradschaftsführung und Münchener Künstlerschaft denkt und derlei mehr. So viel kann heute schon verraten werden, daß u. a. auch geplant ist, einigen Räumen des Künstlerhauses den intimen Charakter eines Klubheims zu geben, womit gerade auch in dieser Richtung vielfach geäußerten Wünschen aus den Kreisen der Kameradschaft in idealer Weise entsprochen würde.

Die erste Winterveranstaltung ist der Bunte Nachmittag am kommenden Mittwoch zugunsten unserer feldgrauen Künstlerkameraden. Wir wollen alle für einen überfüllten Saal sorgen!

Ein Siebzigjähriger

Am 3. November beging Dr. Josef Bauer seinen 70. Geburtstag. Wenn auch die breitere Öffentlichkeit Dr. Josef Bauer nicht kennt, so ist der Umstand hierfür lediglich in der bescheidenen Art zu suchen, die für Dr. Bauer in persönlichen Dingen maßgebend ist. Die gesamte Künstlerschaft Münchens aber weiß, was sie dem uneigennützigen Berufskameraden zu danken hat. Geboren zu Kelheim an der Donau, besuchte Bauer das Gymnasium zu Metten, anschließend studierte er Medizin in München. Nach den ersten Jahren der Praxis gab er jedoch den Beruf des Arztes auf und wurde Maler. Strützel war sein erster Lehrer, aber bald ging der Künstler selbständige Wege. Er war regelmäßiger Aussteller im Glaspalast und wenn er spätere Ausstellungen nicht mehr beschickte, so deswegen, „weil er anderen Kollegen den Platz in der Ausstellung nicht wegnehmen wollte". Der Künstler-Unterstützungsverein wählte ihn zum Vorsitzenden und die gesamte schwierige Vermögensverwaltung (u. a. das Künstler-Erholungsheim Neuburg an der Donau) wird seit 30 Jahren von Dr. Bauer ehrenamtlich ausgeübt. Auch in sonstigen Künstlerverbänden hat man das gesunde Urteil und die stete Arbeitsbereitschaft Bauers wohl zu schätzen gewußt und noch heute ist er im Vorstand der Kameradschaft der Künstler München, Sektor bildende Kunst, sowie Schatzmeister der Ausstellungsleitung München e. V. Im Altertumsverein wirkt Josef Bauer seit Jahren als 2. Vorsitzender und dank seiner großen Kennerschaft der Werke lebender und verstorbener Münchener Künstler ist er ein gesuchter Sachverständiger bei Gericht.

Münchens Künstlerschaft aber wünscht ihrem Jubilar, der mit jugendlicher Frische ihre Belange zu vertreten weiß, noch recht viele glückliche Lebensjahre in ihrer Mitte!

Kameradschaft der Künstler, München e. V.

Mittwoch, den 8. November, nachmittags 4 Uhr im großen Saal

Bunter Nachmittag

veranstaltet von dem **gesamten Ensemble der Bayr. Staatsoperette** Theater am Gärtnerplatz einschließlich Chor, Ballett und Orchester.

Gedeckkosten RM. 2.—

Der Reinerlös wird für Feldpostpakete an unsere Künstlerkameraden verwendet.

Kleine Nachrichten

Der Kunstverein München (Galeriestraße 10) zeigt zur Zeit Sammelausstellungen folgender Künstler: Professor Julius Schrag, Martha Buhl-Gerda Springer, Mathilde Kummer-Kroell, Hans Müller-Schnuttenbach, Alfred Haushofer.

*

Das Münchener Kunstversteigerungshaus Adolf Weinmüller (Odeonsplatz 4) hat eine Sonderschau von Ölgemälden und Aquarellen Adolf Bügers veranstaltet. Die Ausstellung bleibt bis Mitte November offen.

*

Konrad Dreher, der Achtzigjährige, ist anläßlich seines Geburtstages vom Führer, von der Reichsregierung und von der Bayerischen Regierung sowie aus allen Teilen Bayerns und des Reiches mit großen Ehrungen bedacht worden.

*

Toni Färber, die für November und Dezember zu einem Gastspiel an die Städtische Bühne nach Innsbruck eingeladen worden ist, wird in dem neuen Trenker-Film der Bavaria „Der Feuerteufel" mitspielen.

*

Joseph Maria Lutz hat nach einer Idee Theo Bernd Calbhenns soeben eine Operette „Flug um's Glück" beendet; die Musik dazu schrieb der Münchner Komponist Karl Grandauer. Text und Klavierauszug erscheinen im Verlag Dr. Heinrich Buchner, München.

*

Wolf Heinrich von der Mülbe, Mitarbeiter der alten „Jugend" und Verfasser des vor einiger Zeit bei der Deutschen Verlagsanstalt erschienenen phantastisch-humoristischen Romans „Das Märchen vom Rasierzeug", beging seinen 60. Geburtstag.

*

Reinhard Piper, der bekannte Münchener Verleger für Kunst und Literatur, wurde sechzig Jahre alt.

*

Der Maler Josef Oberberger, Kunstschriftleiter der „Jugend", wurde an die Akademie für angewandte Kunst in München berufen.

*

Zu den beglaubigten Porträts von Gluck (es waren bis jetzt nur zwei) fand Geheimrat Dr. Sandberger im Florentiner Privatbesitz ein neues Porträt von der Hand eines unbekannten Zeichners.

Abends vor dem Bunker

Diese Gesprächfetzen aus der abendlichen Unterhaltung einer Bunkerbesatzung im Westen entnehmen wir der Soldatenzeitung „Die Wacht im Westen".

„Ja, siehste Jung, ich bin ja bescheiden; die Frau, die ich mal heirate, die braucht nicht reich zu sein. Aber eins kann ich ja verlangen: 'nen Wagen, ein hübsches Häuschen mit sechs Zimmern und vierzig Mille. Na, ist das vielleicht für einen Kerl wie mich zu viel??"

„So blöde möcht ich auch mal sein, und dann sterben!"

„Mein lieber Mann, ich führe ein behagliches Innenleben."

„Das kratzt mich doch nicht!"

„Oh, hättest du geschwiegen!"

„Langsam kommt mir das Kaffeewasser hoch."

„Ein wunderschönes Mädchen wünsch' ich dir, weißt du, mit 'nem Holzbein, falschem Gebiß und 'nem Glasauge."

„Kamerad, ich hab' ja ein sonniges Gemüt, aber gleich zieh' ich dir die Hose aus!"

„Übrigens sind noch viel schönere gestorben."

„Dabei ist dem Kerl der Kopf durch die Haare gewachsen."

„Leider stimmt es. — GAWW — (Gott allein weiß warum)."

„Ach, meine Herren Kameraden, wir wollen unsere Aufmerksamkeit doch nicht so profanen Dingen widmen. Wie sagt doch Kant: „Wie der gestirnte Himmel über uns und das moralische Gesetz in uns — —"

„Mensch, dir ham se woll den Kontakt jeklaut?"

„Ja, wenn das so ist mit Ihrer Tochter.."

„Laß bloß unseren Philosophen in Ruh', sonst krach' ich dir eine mangs Geweih!"

„Verzeihung, ich bin auch ein Mensch..."

„Ja, is schon gut, also diese Frau... (da mischt sich der Wachtmeister dazwischen): „Mensch, sind Sie schon wieder beim ‚Einheitsthema'? Heiraten Sie nie, sonst ham wir in 20 Jahren wieder solch einen Angeber wie Sie dabei!"

„Damit sagen Se mir nix Neues, Herr Wachtmeister, das hat schon König Gustav der Verschleimte zu seinen Kriegern gesagt."

„Na, mit Ihnen ist auch kein Krieg zu gewinnen." (Damit drehte sich der Wachtmeister ab, um das hochansteigende Lachen zu unterdrücken.)

„Sag mal, wie ist das eigentlich, wenn man mit 'nem Mädchen spazierengeht", fragt Müller, der 19jährige jüngste Soldat.

„Na, min Jung, nischt jenaues weeß man nicht."

„Du blutiger Säugling."

„Siehste, vor den Koffer gerotzt."

„Brich uns kein Porzellan ab!"

„Du Matz, halt bloß deine dusslige Schnute!"

„Also Ernst beiseite, Spaß in die Mitte; Vordermann Standbein durchdrücken."

„Du redest mit uns, wie mit dir selbst."

„Mensch, ruhig, 1 : 0."

„Watte nit all sähs. Jung, für e sofill Pinseligkeit kann et einem ja mulmich wäde."

„He, Sie sind woll geistig weggetreten, geben Sie mal den Eingang zum Bunker frei!".

„Herr Wachtmeister, der zehrt vom inneren Werte seiner selbst."

„Na, laß man stecken, sonst kann er dir was vormachen!"

„Hm, das haut hin. — Verruchte Tat."

„Also, Junge, ich habe mal ein Mädchen gehabt..."

„Nu hör schon auf, du weißt ja, wen der Herr liebt, den züchtigt er."

„Dich hat er noch viel lieber, soll ich's dir beweisen? Also das Mädchen sagte immer, weißte, ja — wenn ich se mal um die Taille faßte: ‚Finger vom Abzug'. — Und das hat mich so gestört."

„Mann, wie tief bist du emporgesunken."



Peter Paul Rubens

KINO IN CHUGIGAMATA

Von Hans Reiser

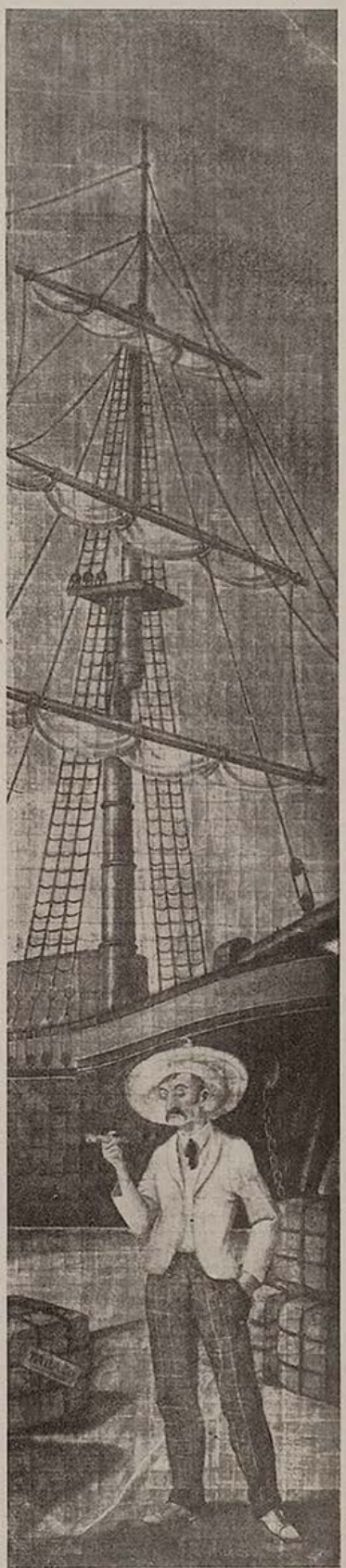
An der Wand einer wellblechbedachten Lehmhütte des Minendorfes Chugigamata lehnte ein auf ein Lattengerüst gespanntes, schreiend buntes Plakat. Ein Cholo, ein Bergindianer, stand davor, frierend, eingemummt in einen gestreiften Poncho, aus dem die nackten, braunschwarzen Beine hervorstachen, und konnte sich nicht von dem wunderbaren Bild trennen. Er tat ein paar Schritte weiter, kehrte um und blieb wieder stehen, schob sich bedächtig ein Blättchen Koka nach dem andern zwischen die Zähne, hielt den Kopf schief und blinzelte mit den Augen, und vergaß darüber, daß es hundekalt war. Es war aber auch ein Bild, wie man es nicht jeden Tag sieht. Auf einem im Galopp rasenden, prächtigen Pferd saß ein schwarzhaariger, brauner Mann in Fellhosen, die linke Hand hob lose den Zügel, während die rechte mit der silberbeschlagenen Pistole drohend nach rückwärts zielte, und zwischen den Zähnen hielt er das blitzende Dolchmesser. Hinter ihm, halb verdeckt von Felsen und Gesträuch, standen Soldaten der Guardia zivil, die dem Davonjagenden aus totbringenden Mausergewehren eine Salve nachsandten. Die große rote Schrift unter dem Bilde konnte der Cholo zwar nicht lesen. Sie lautete: „El bandido de la Sierra roja, Manco." Der Bandit Ohne von den roten Bergen. Und darunter stand in kleineren Buchstaben: Monumentalfilm! 21. Fortsetzung.

Was kümmerten den Cholo die unverständlichen Zeichen, was das Bild erzählte, war deutlich genug; ein Dummkopf, wer das nicht begriff, es war wirklich sehr leicht verständlich dargestellt.

Noch mehrere Menschen kamen vorbei und betrachteten das Bild, aber keiner von ihnen blieb stehen. Sie trugen auch keine Ponchos, sondern blaue Monturen und speckige Bazarmützen schief auf dem dichten, schwarzen, europäisch kurz geschnittenen Haarpelz, sie waren Minenarbeiter. Ihnen war das Kino, das jeden Sonnabend spielte, nichts Neues mehr wie dem Mann vom Berge, der alle heiligen Zeiten einmal in den Talkessel herunterstieg, um Llamakäschen zu verkaufen oder gegen einen federleichten, silbern blitzenden Aluminiumkochtopf einzutauschen.

O, es gab noch viel einfältigere Indios als diesen Llamabauern in seinen Fellsandalen. In Molinapampa, drüben über der zweiten Cordillere, wo es sehr heiß war, hatte ein Deutscher, wie der amerikanische Ingenieur erzählte, ein Kino einrichten wollen — diese unverwüstlichen Deutschen! Als ob sich so etwas in einem Dorf, das aus hundert Peruanern und fünfzehnhundert Mischindianern bestand, jemals rentieren könnte. Aber ein Riesenspaß war es doch gewesen, als der Alkalde die drei Amoishes, die zum erstenmal im Dorfe waren, überredete, in die Kinoscheune hineinzugehen, es kostete ihnen nicht einen Centavo und sie hätten auch keinen gehabt. Kaum erschien das erste Bild auf der Leinwand, da rissen die drei Waldindianer aus, von Furcht und Entsetzen davongejagt. Noch eine Stunde später schlotterten sie vor Angst vor den „Leichen, die sich bewegen", wie sie sich ausdrückten — alle hatten sich halb tot gelacht!

Hier war man schon etwas gebildeter! Es gab sogar einige unter den Mineros, die genau sagen konnten, ob in dieser Woche die achtzehnte oder die fünfunddreißigste Fortsetzung daran war. Aber so sehr wichtig war das auch wieder nicht. Das sah ja jedes Kind, daß der Bandit, der



K. H. Dallinger

das letztemal wieder entwischt war, sich so rasch nicht schnappen ließ, sondern noch allerlei tollkühne Stückchen vollführen wird.

Es war dunkel geworden. Vor der Lehmhütte, im schwachen, rötlichen Schimmer einer einsamen elektrischen Glühbirne, ballte sich jetzt ein dichter Haufen von Menschen, Mineros, Viehhirten, Lastenschlepper und Haciendaarbeiter, Weiber und Kinder. Es war noch viel zu früh und das indianische Volk wartete trotz aller Neugier und Spannung mit unendlicher Geduld. Endlich begann die Blechmusikkapelle am Eingang einen spanischen Marsch zu schmettern, der mit allen Mißtönen in vielfachem Echo von den erhabenen Bergwänden zurück echote. Die Kasse war eröffnet, das Volk drängte sich hinein und nun mußte es gleich losgehen.

Als aber der Vorhang aufging, erschien kein Bild auf der weißen Fläche, sondern ein Mann, ein lebendiger Mensch, an der Rampe, ein dicker, glattrasierter Herr in einem feinen Stadtanzug, wahrscheinlich wohl der Herr Direktor. Er machte den Mund auf und sprach einige Worte. „Caballeros! Señores!" Sehr viel weiter kam er nicht, die Indios wollten keine Rede hören, sondern den Film, ihren geliebten Banditen Manco sehen. Ein fürchterlicher Lärm und Radau, Schreien, Pfeifen und Stampfen unterbrach ihn, sogar ein Revolverschuß fiel, es war wirklich sehr schwer für den Herrn Direktor, sich verständlich zu machen. Mit Mühe und Not, fortwährend unterbrochen, gelang es ihm endlich, zu erklären, daß die heutige Fortsetzung durch die Schuld der Post leider nicht eingetroffen sei, daß aber dafür ein noch viel großartigerer, ganz imposanter und erstklassiger Riesengalafilm —

Er kam nicht weiter. Wütende Zurufe: „Manco! Manco! Geh zum Teufel!", Flüche und greuliche Verwünschungen brüllten ihn nieder, Getrampel und Gepolter mit den Stühlen machten das ganze Haus erzittern, weinende Säuglinge krähten dazwischen. Es blieb dem Manne nichts übrig, als der Musik ein Zeichen zu geben, die mit ohrenbetäubendem Lärm den Radau noch übertönte, und von der Bildfläche zu verschwinden.

Doch kaum erschienen die ersten Figuren des angekündigten Ersatzfilms auf der flimmernden Leinwand, da fiel ein Schuß, der das Signal gab zu einer allgemeinen Schießerei auf die Leinwand, die umso erstaunlicher war, als trotz strengstem Waffenverbot fast jeder der männlichen Zuschauer seine Coltpistole bei sich trug und damit losfeuerte.

Der Cholo von den Bergen verstand von alldem nicht das Geringste. Er sah, daß die Figuren auf der Leinwand getroffen und durchlöchert wurden und trotzdem nicht umfielen, daß das Ganze also nur ein scherzhaftes Spiel war, aber doch ein etwas ungemütliches, da seine Landsleute neben und hinter ihm lustig darauf los und über seinen Kopf wegschossen, als wäre er überhaupt nicht vorhanden. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als sich unter die Stühle zu bücken und geduckt zum Ausgang zu kriechen.

Aber die entfesselte Menge begnügte sich nicht damit, die Leinwand in wenigen Minuten in Fetzen zu schießen, sie zerschlug und zertrümmerte auch noch die ganze, armselige und doch kostbare Einrichtung des Lokals.

Der Cholo hörte den Lärm und Krach noch, als er sich schon in einen Maultierstall gerettet und in seinen Poncho eingewickelt zum Schlafen hingelegt hatte. Und er gelobte, sich nie wieder von einem bunten Plakat verlocken zu lassen, die Erschießung von Bildmenschen anzuschauen.

CAFÉ LUITPOLD
Die vornehm-gemütliche Gaststätte Münchens
SEHENSWERTE RÄUME PALMENGARTEN
Täglich nachmittags u. abends erstklassige Künstlerkonzerte

Hofmann – Ihr Radiomann
Baaderstraße 55 / Fernsprecher 26409
Auf Wunsch Teilzahlung.
Kühlschränke
STAUBSAUGER
Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte

Büro-möbel
liefert preiswert und gut
Münchner Bürobedarf Hans Schollinger München
Rosenheimer Str. 38
Fernruf: 43171, 43437
Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!

L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93

Pianos und Flügel
neu und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei
PIANO-SCHERNER, Dienerstr. 22/II, geg. d. Ratskeller

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
feine Herren-Schneiderei
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12



Cordier

„Darf ich Sie nachher heimbegleiten, Fräulein?"
„Ja, aber ohne eigenmächtige Verdunkelungsübungen."

Liebe Jugend!

In einer Zeitung — ihr Name sei verschwiegen — stand vor einiger Zeit eine schlichte Vermählungsanzeige, die allerdings durch den Zusatz, den der böse Druckfehlerteufel infolge einer Zeilenverstellung beim Umbruch verursacht hatte, nicht unbeträchtliches Aufsehen und nicht weniger Heiterkeit hervorrief. Sie lautete:

August Maier
Maria Kern
beehren sich, ihre Vermählung
anzuzeigen.
erfahrene Mitarbeiter gesucht

bu

Der heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma Jos. C. Huber, Diessen vor München bei.

HERREN- DAMEN- FUTTER- Stoffe
Beste Qualitäten — Große Auswahl — Billigste Preise
Gebrüder Lieglein
Landwehrstraße 41

Abevau München
Hans Seibold
Sonnenstraße 15
neben Postscheckamt
Tel. 597339-597332
Büro-Möbel
sofort lieferbar
aus Holz und Stahl

Leineneinband für Jahrgang 1939 „JUGEND"
Bestellen Sie heute schon!
Bei Einsendung des Betrages RM 2.70 frei Haus
Nachnahme . . RM 3.—

Ihr KORSETT- u. WÄSCHE-SPEZIAL-GESCHÄFT
Juliane Klopfer
MÜNCHEN
THEATINERSTR. 49, Tel. 26891
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071

Spezial Schuhhaus
FÜR LUXUS UND SPORT
Sörensen
Sörensen
NEUHAUSERSTRASSE 2

Brautleute!
Es lohnt sich der Weg nach Pasing —
Besuchen Sie einmal
MÖBEL - FREYTAG
Pasing / Telefon 80077
Endstation der Linie 19, zwischen Bahnhof u. Marienplatz
und Sie werden überrascht sein —
Annahme von Darlehensscheinen!

Werke
Zeitschriften
Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763

50%ige dauernde Erwerbsunfähigkeit
bedingt ebenso wie bei Todesfall u. Erlebensfall
volle Auszahlung
der versicherten Summe.
Dadurch bieten wir allen Volkskreisen
allumfassende Fürsorge
Bayerische Beamtenversicherungsanstalt
Allgemeiner Lebensversicherungsverein auf Gegenseitigkeit
München
Lenbachplatz 4
Versicherungsbestand: 340 Millionen

Fortsetzung von Seite 849

„Sag doch nicht immer Biggi", verwies sie ihn lachend, „sag doch Brigitte, Papps." — Es klang so von weither. Er sah mich kurz an, sagte aber nichts. Abwehrend schüttelte ich den Kopf — denn ich wollte ihm ja so gerne helfen, diesem — Dilettanten des Lebens, der die Menschen immer so sah, wie er sie wünschte und sie nicht nehmen konnte, wie sie waren.

Am Abend desselben Tages sagte er zu mir:

„Biggi ist Ihnen näher als mir — von der ersten Minute an. Wie kommt das?" Er fragte es ohne Eifersucht, fragte es wie einer, der auf den Grund der Dinge kommen will. Ich schüttelte den Kopf und lachte: „Wir beide sind Frauen, was liegt da näher?"

„Nein", sagte er eigensinnig, „es muß etwas anderes sein."

Konnte ich ihm sagen, daß gerade e r das nie begreifen würde? Nein — so sagte ich vorsichtig, um ihn nicht zu verletzen: „Biggi ist eine frauliche Frau. Wenn sie den rechten Mann findet, wird sie glücklich sein!"

Kurz nur sah er ins Weite, dann sagte er: „Ich" — hier machte er eine Pause und es war, als wollte er zuerst etwas anderes sagen, dann setzte er zögernd und mit einem tiefen Seufzer hinzu — „habe vom Leben nichts gelernt!" Dieser Satz erschütterte mich tief, denn er war ein unerwartetes Bekenntnis, ein Bekenntnis über das Tun und Handeln seines ganzen Lebens — ein Bekenntnis aber auch, daß er — er allein, wohl doch nie die Kraft finden würde, sein Leben klar und so wie er es in dieser Minute erkannte, durchzuführen — durchzuhalten.

•

Jahre, wohl ein Dutzend, sind seitdem vergangen, in denen ich ihn ganz aus den Augen verloren hatte. Zufällig erfuhr ich einmal, daß er in einer norddeutschen Großstadt als Stadttheaterkapellmeister hochgeehrt sei. Ich freute mich darüber aus ganzem Herzen.

Und dann — las ich in einer großen Berliner Zeitung eine kurze Notiz — zufällig — oder war es kein Zufall? — denn ich lese die Liste des Unglücks absichtlich nie: „Kapellmeister X. hat sich gestern in seiner Wohnung erschossen. Motiv der Tat unbekannt."

Unbekannt? Ja — für den Herrn Berichterstatter — nicht für uns — denn was sagt doch alles so eine kurze alltägliche Notiz dem, der von einem Menschen so viel weiß, ihn so gut kannte, wie wir den Kapellmeister?

L. Werner, München
Maximiliansplatz 13 / Telefon 11918
Das Meister Werk

Reihe Malerei:	Reihe Plastik:
Rembrandt	Veit Stoß
Die Spanier (El Greco, Goya, Velasquez)	Leinberger
Vermeer van Delft	Deutsches Rokoko
Tizian	Thorwaldsen
Altdorfer	Griechische Plastik
Cranach	Bernini
	Donatello
	Rodin
je 10 Farbtafeln	je 20 Abbildungen
Kartoniert Mk. 1.50	Kartoniert Mk. 1.80



Weinhaus Birk, Kaufingerstr. 33
Ia Küche von früh bis abends
STIMMUNGS-SCHRAMMELTRIO

1875 HEMMETER LIKÖRE
FABRIK MÜNCHEN

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887



A. Födisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Pelzjacken eleg. Mk. **30.**— an
Pelzmäntel fesch Mk. **75.**— an
Ziegler, Blumenstr. 55/II b. Sendl.-Tor-Platz

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

C. WEISHAUPT
HOFSILBERSCHMIED
Gold SCHMUCK Silber GERÄTE
Seit 1692 im Familienbesitz
München · Eigene Werkstätte · Marienplatz 29

Die »Jugend«
die Zeitschrift der Kameradschaft Münchener Künstler, wirbt für Sie

Otti Büsch Das Haus der Damenhüte
Fernruf 21033
THEATINERSTRASSE 29
(nächst der Feldherrnhalle)



Photo
SPEZIALGESCHÄFT
Braun
am Starnbg. Bahnhof
Arnulfstraße 5
Apparate • Film
Amateurarbeiten

MARIE BRAUN
Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle
Residenzstraße 6/II · Telefon 24224

HEINLOTH & Co KDT. GES.
MÜNCHEN 2 N.W. • ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**



Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Autographie
Vervielfältig v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498

Beziehen Sie sich bitte, bei Ihren Einkäufen, auf die „Jugend"

Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Kraftnahrung
für Herz und Nerven
Dr. Klebs Lezithin-Hautkrem kräftigt die, durch starke Anspannung, durch Leiden und im Alter, an Lezithin verarmten Nerven. Deren bessere Ernährung wirkt beruhigend, schmerzlindernd und fördert überraschend gesunden (nicht narkotischen) Schlaf. Beweise: Die zahlreichen beglückten Dankschreiben, eine interessante Lektüre, kostenlos zu beziehen durch
Dr. E. Klebs, Nahrungsmittel-Chemiker,
Horst. der bekannten Joghurtlabl., München J. 15, Schillerstraße 28

Maßschneiderei
Josef Bieß
München, Dachauerstr. 5
nächst Hauptbhf. Tel. 54131
Beste Qualitäts-Stoffe. Tadelloser Schnitt u. Verarbeitung. Mäß. Preise

Blumen Janke-Bastian
München, Promenadestr. 15, Ecke Prannerstr., Tel. 12257

Buchhandlung an der Briennerstraße

Hans Schröder

München, Briennerstr. 54
Telefon 23180

Alle Neuerscheinungen

Münchener Kunstversteigerungshaus

ADOLF WEINMÜLLER

KUNSTAUKTIONEN
AUSSTELLUNGEN

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4
Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

PRIVATSCHULE
FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK
STAATLICH ANERKANNT



LEITUNG: A. RABENBAUER
Gabelsbergerstr. 26, Fernruf 59527

Abendkurse von 19—21 Uhr
Naturzeichnen und Malen
Akt, Kopf, Kostüm, Gebrauchsgraphik

DIE PIPERDRUCKE

Originalgetreue farbige Wiedergaben von Meisterwerken der Malerei

Verlangen Sie Prospekt vom Verlag
DIE PIPERDRUCKE
Verlags-GmbH., München, Georgenstr. 15

Alfred Schaller
Maximiliansplatz 13

Deutsche und orientalische Goldschmiedearbeiten / Antiquitäten

Bayerische Hofkunsthandlung
GEORG STUFFLER • Inh.: ANNA MICHELS

Gemälde, Radierungen, Holzschnitte

München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13295 Neben Park-Hotel



Albert Reich

„Die Bezugscheing'schicht laßt mi kalt. Den I heirat', dees is a Witiber. Da is 's ganze Gwänd von der ersten Frau da."

Liebe Jugend!

Mißglückte Regie

In dem Städtchen Neutomischel (ehemalige Prov. Posen) hat sich folgendes ereignet: Während des Gottesdienstes der polnischen Kirchengemeinde hielt der polnische Pfarrer eine Hetzrede gegen Deutschland. Um seiner Rede durch ein Beispiel mehr Wirkung zu verleihen, ließ er sich vom Kirchendiener einen Steinguttopf auf die Kanzel bringen. Er nahm den Topf mit folgenden Worten zur Hand: „Und so, wie jetzt dieser Topf zerspringt, so wird einst Deutschland in Stücke zerspringen!" und ließ den Topf zu Boden fallen. Zu seiner Überraschung ereignete sich etwas ganz Unerwartetes: der Topf blieb ganz....

Pferde bringens an den Tag...

Ein Bauer fuhr mit seiner Frau von seinem Hof nach dem nahen Flecken. Als sie durch einen dunklen Wald kamen, hielten die Pferde an einer bestimmten Stelle nahe eines Gebüsches ohne jeden Grund an. — Ein kräftiges „Hü" und die Pferde zogen wieder an. Der Bauer und seine Bäuerin dachten sich nichts dabei, waren aber sehr erstaunt, als die Pferde auf dem Heimweg wieder genau an derselben Stelle anhielten. Sie rieten hin und her. Plötzlich ging der Bäuerin ein Licht auf: „Siehgst as, Bauer, der Wastl, der Bazi, hat am letzten Sonntag, als ma eahm zum Kirtaeinabringa g'schickt ham, sei' Resl aufm Wagn mitgnumma. So a Bazi..."

×

Zeichenpapiere
»STAHLHART« hochtransparent u. äußerst zäh

Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Freibleibendes Angebot:
Brieger, Das Genrebild. Mit 195 Abb., Halbleder (30.-) M. 5.—
Muchall-Viebrock, Deutsche Barockzeichnungen. Mit 32 Abbildungen, Leinwand (30.-) . . . . M. 4.—
Porto M. —.40 Postscheck: 47406 München
Antiquariat August Späth, München 2, Theresienstraße 18

Karl Rauchenberger
Architektur-Modelle
München 2, Theresienstr. 9 / Tel. 22084

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-208

Kunstauktionen / Ausstellungen

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Erich Feucht / München
Mal- und Zeichenbedarf
Mü. 2, Richard Wagnerstr. 18 (Ecke Gabelsbergerstr.)

Verlangen Sie
VIKTORIA MALLEINEN
aus der Münchener Malleinenfabrik
DR. HANS RAFF
vormals A. Schutzmann
Zu beziehen d. alle Fachgeschäfte

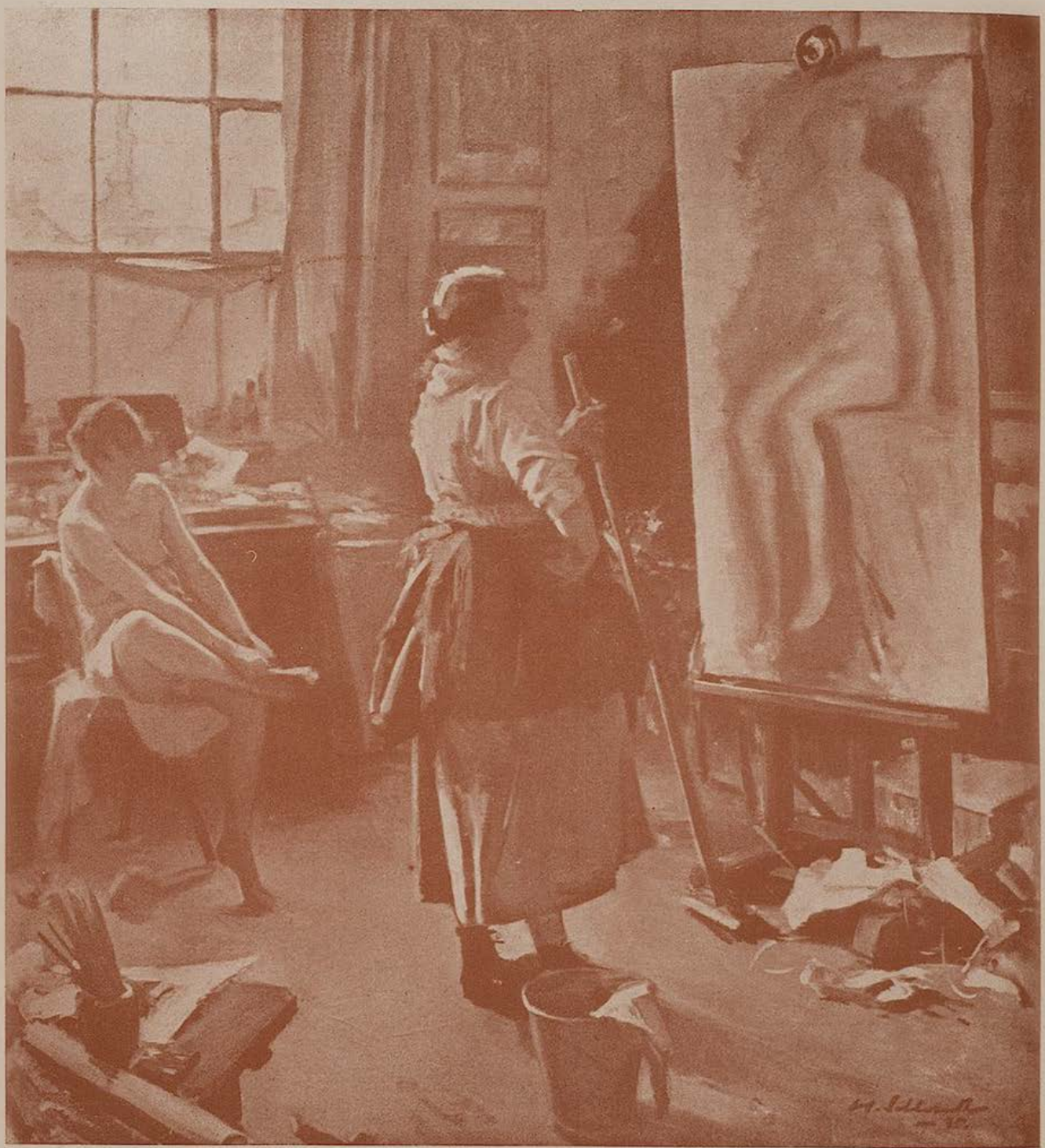
Münzenhandlung Otto Helbing Nachf.
Inh. Karl Kreß
München 25, Plinganserstraße 132a
Ankauf / Auktionen / Verkauf

Künstler-Bedarf A. Greis, vorm. J. Bayerle
(Gegr. 1876) München, Akademiestr. 11, Fernspr. 31524
Altrenommiertes Fachgeschäft für Mal- und Zeichen-Bedarf



Die weltberühmte **HOHNER**
Gratiskatalog 64 S., insges. 162 Abb., alle Instrumente originalfarbig. 10 Monatsrat.
LINDBERG
Größtes Hohner-Versandhaus Deutschlands
München, Kaufingerstraße 10

Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: J. Zercher, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstr. 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München



Hans Schlereth

MUTTER ÜBT KRITIK

Sie ist in Schwabing auf die Welt gekommen
und seit Jahrzehnten schon „vom Bau".
Zum Abendakt wird sie noch gern genommen.
Sonst dient sie nur als Scheuerfrau.

Sie kennt die alten Maler, jetzt die Professoren,
recht gut aus ihrer Jugendzeit,
da sie sich erst der Kunst verschworen,
und spricht davon gern lang und breit.

Nun malt der Tochter schön gewachsne Glieder
schon einer, der zum Ruhme strebt.
Da kommt sie nachschaun, hin und wieder,
wie sich die Leinwand rasch belebt.

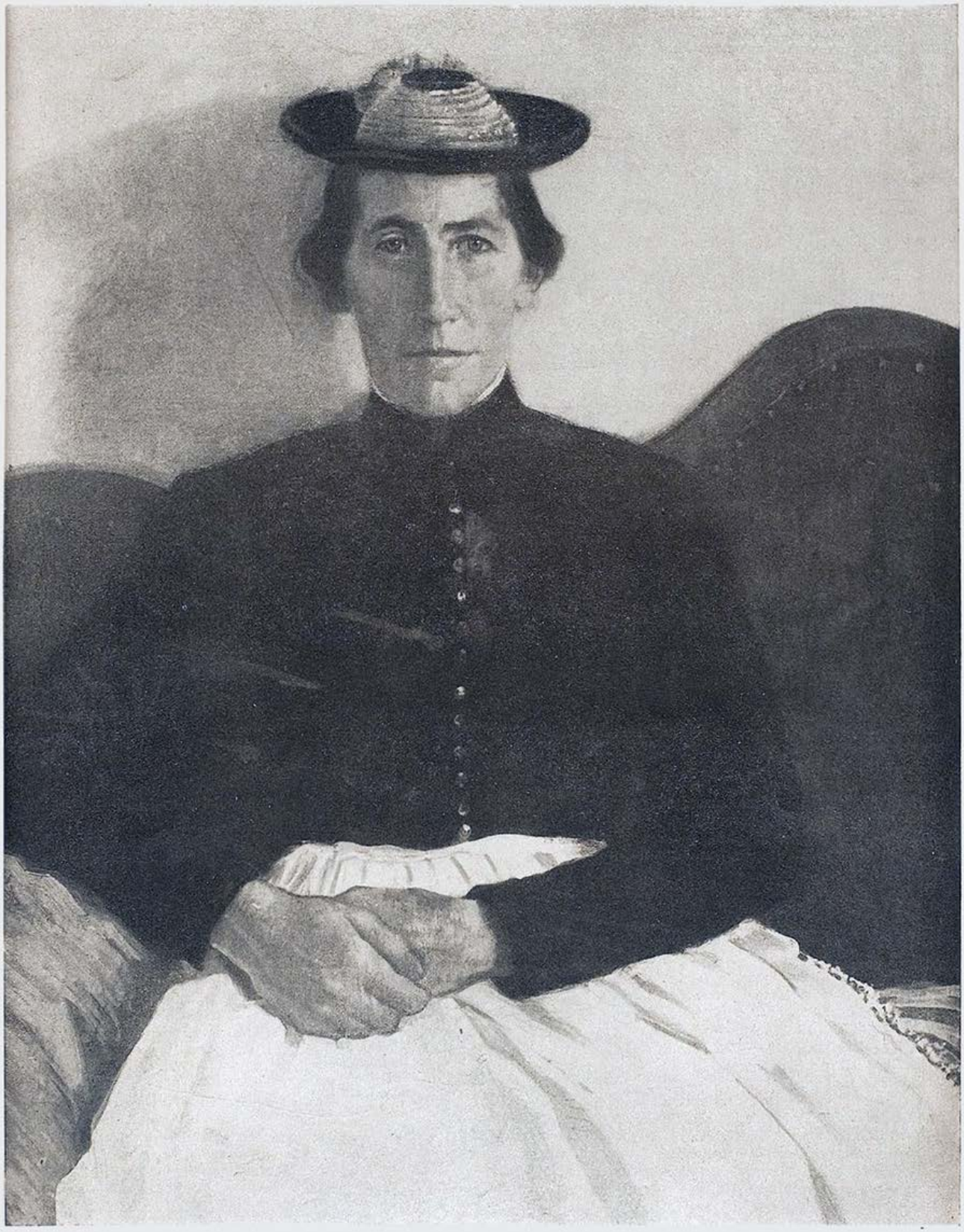
Schaut prüfend wie dereinst in jungen Jahren,
übt sachverständig-mütterlich Kritik
und mißt bestehende Gefahren
mit unbestechlich scharfem Blick.

Auch sie sei früher mal so schön gewesen,
erzählt sie, viel begehrt, umdrängt.
Und greift dabei nach ihrem Besen,
als hätte sie das Bild gekränkt...

Wolff Eder

J U G E N D

MÜNCHEN 1939 / NR. 46 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Toni Roth

Frau Baronin malt „Akt"

Im Jahr 1924, kurz nach der Inflationszeit, besann sich eine Bekannte von mir, Baronin v. H., auf ihre früheren Maltalente. Als junges Mädchen war sie Schülerin einer Malklasse des berühmten Professor G. gewesen. Sie und ihr Mann hatten durch die Inflation Geld verloren und nun wollte sie mal was verdienen. Zuerst müsse sie sich „einarbeiten", wie sie sagte. Kinder von Bekannten wurden gezeichnet; ein Pudel wurde skizziert, das Porträt einer Freundin versucht. Nun sollte ein männlicher Akt an die Reihe kommen. Durch einen befreundeten Maler wurde der Mann an einem Donnerstag zur Sitzung bestellt. Voll Ungeduld lief die Baronin im Salon hin und her, der seit einiger Zeit zum Atelier umgewandelt worden war. Endlich tat sich die Tür auf, das Stubenmädchen schob einen Mann mit einem Paket vor sich her und der verbeugte sich etwas linkisch. Die Baronin fiel ihm sogleich ins Wort: „Legen Sie nur ab, lieber Mann." Der legte sein Paket auf einen Stuhl und wollte sich verabschieden. Ruft Frau von H.: „Bleiben Sie nur da und ziehen sich hier aus. Ich und mein Mädchen gehen unterdessen in's Nebenzimmer. Sie brauchen bloß rufen, wenn Sie fertig sind. Der vereinbarte Preis ist Ihnen doch recht?" — In diesem Augenblick klingelte es stürmisch. Jetzt erst kam das Modell! — Der Mann, der im Salon verblüfft die Baronin anstarrte, war der Ausgeher eines Kaufhauses...

B. M.

Ein kleiner Hund und ein großer Ochse

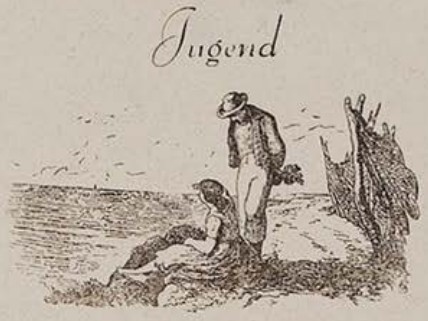
Der Schlossermeister Brantner galt weitum als Original. Dieser Brantner besaß einen allerliebsten Zwerg-Rehpintscher. Jedermann wußte, daß er eher seine ewige Seligkeit, als das Hündchen hergeben würde. — Davon war auch einmal an einem Wirtstisch die Rede. Da meinte der als Protz allgemein unbeliebte Viehhändler Wampler: „Wär gelacht, wenn ich dem Hungerleider nit seinen Hundefloh abhandeln tät! Wär ein trauriger Viehhändler!" — So kam es zu einer Wette: „Zwanzig Liter Wein gegen einen!" trumpfte der Wampler auf.

Saß der Rehpintscher-Besitzer im Gasthaus bei seiner bescheidenen Brotzeit. Sein Hund neben ihm. Kam der Wampler daher, gesellte sich zum Brantner und ging daran, die Wette zu gewinnen. Zog einen großen Geldschein aus der Tasche, fuchtelte damit dem Hundebesitzer vor der Nase herum: „Was kost' dein Hundsfloh?" — „Ha?" — „Dein Hund — was er kostet?" — „Wie meinst?" — „Dein Hund — ich ließe mir den Handel was kosten!" Wieder knisterte der Geldschein. — „I versteh di nit!" — Die Ehre des Protzen stand auf dem Spiel, also zischte er: „Du — wenn i dir meinen größten Ochsen dafür gib — krieg ich dann deinen Hund?" — Das mußte wirken. Ein richtiger Ochse gegen einen solchen Kruspelhund! —

Der Brantner kaute seelenruhig an seiner Breze weiter. Schaute den Wampler mit kritischen Blicken von oben bis unten an — und sagte dann: „Wenn dein größter Ochs so groß wär wie du — könnt man drüber reden! Aber so ein Riesenrindvieh, wie du eins bist, gibts ja kein zweites mehr auf der Welt!"...

Stand auf und verließ unter dem schallenden Gelächter der Gäste, von seinem Rehpintscher gefolgt, das Lokal...

A. O. K.



Speckter

Am Wasser

Schimmerauge dunkler Landschaft
unter sanfter Hügelbraue
Träumend ahnst du die Verwandtschaft
mit der fernen Wolkenaue.

Fragend folgt mit dir versunken
Menschenblick dem stillen Zuge:
ach! es springen Sternenfunken
herrlich auf am Wolkenbuge!

Goldne Antwort an die Seele:
Sternhauch du vom Schöpfermunde!
Im unendlichen Befehle
wie des Wassers heil'ge Runde

tauschst du ewig Stern und Erde!
Wie das Wasser Himmelsreinheit
— daß es irdisch fruchtbar werde —
suchst du des Gestirnes Einheit!

Wieder aus den Flammensphären
schwebst du schöpfungsklar ins Leben,
mit des Urhauchs göttlich Nähren —
Du der Allkraft höchstes Geben!

Rudolf Schmitt Sulzthal



Richter

Die verdorbene Helga

Vor wenigen Minuten hat im Reichssender B. die Kinder-Turnstunde begonnen. Im Flur zum Sendesaal war es mäuschenstill. Das rote Lichtzeichen über der Tür mahnte zur Ruhe. Hin und wieder hört man Geräuschfetzen von Klaviertönen, freundlichen Kommandorufen und hellen Kinderstimmchen.

Ein kleines vierjähriges Fräulein kommt trippelnd den langen Gang herauf, öffnet flink die Saaltür und betritt auf Zehenspitzen, ganz selbstbewußt, den Sendesaal. Es steuert direkt auf das Mikrophon zu und sagt, graziös knicksend, seinen Morgengruß.

„Wo hast du denn so lange gesteckt?", fragt der Gymnastiklehrer.

„Ach, entschuldigen Sie bitte, aber ich bin verdorben!", erwidert Helga sehr sachlich. — Ein maßloses Staunen auf den Gesichtern der Mütter, die ihre Kleinen hierher gebracht hatten.

„Verdorben?!" Der Lehrer zieht die Stirn kraus. „Wie meinst du das Helga?"

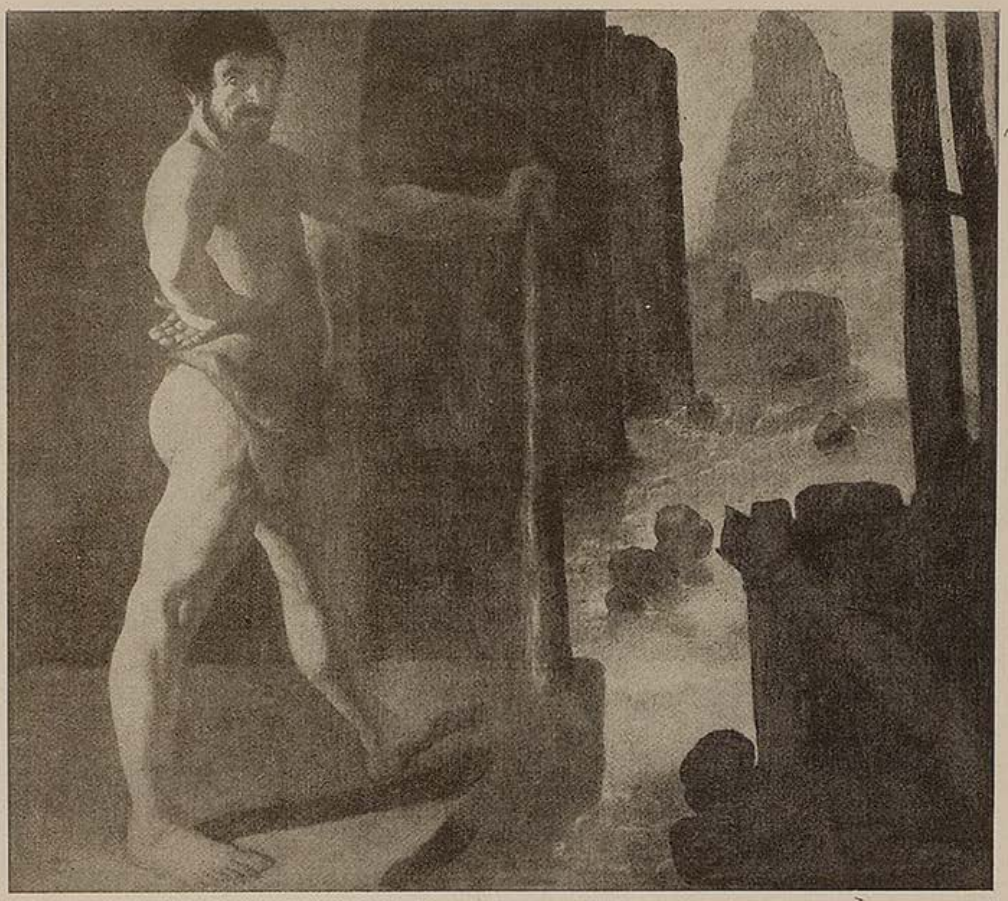
„Na, ich habe mir gestern zu viel Eis gekauft, da bin ich im Magen verdorben!"

Paul

Und wer zahlt die Zech?

Der Paulimann ist ein sparsamer Mensch und fürs Wirtshaus gibt er keinen Pfennig aus, obwohl er alle Tag drin hockt. Nein, schuldig bleiben tut er auch nichts. Durchaus net! Zahlen muß sein, jawohl! Das müssen die andern für ihn, nämlich die, die mit ihm Karten spielen! Es findet sich immer einer, der dem Paulimann ins Garn geht und sich schröpfen läßt. Er hat wieder einmal einen in der Reißen und beide schreiben genau Gewinn und Verlust auf. Das heißt, der Paulimann bucht sauber Gewinn. Und läßt sich dabei vom Wirt hübsch naß füttern, bald eine Maß, bald ein Glasl Wein. Bei der Polizeistund rechnen sie miteinander ab. „Fünf Markl und dreiersieberzg Pfennig hast zum Zahln!" sagt der Paulimann sachlich und überlegt, was ihm da noch überbleibt. Der andere schaut ein bissel stier und sagt verlegen: „Haaa, so vuil! Des is aber blöd!" — „Blöd? Warum?" — Weil i koa Geld hab zum Zahln!" Dem ehrlichen Paulimann treibts die Augen heraus: „Was, so a Bazi, so a ausgschamter, bist du? Kartenspielen und koan Knopf Geld in der Taschen haben! Des is ja Betrug wia er im Buch steht! Wer glaubst denn du, daß jetzt mei Zech zahlt?" —

fed



Herkules — Francisco de Zurbarán

DAS SCHÖNE MÄDCHEN

Von Bruno Brehm

Flache Köpfe beklagen sich über das flache Land zu beiden Seiten der Donau, sie lauern begierig auf die Prunk- und Paradestücke der Uferlandschaft: auf die Wachau vor Wien, auf die ungarische Pforte, auf die Einfahrt von Budapest und auf den engen Felsenpaß des Eisernen Tores. Aber Menschen, die sehen wollen, können auf der Fahrt stromabwärts dem Schicksal selbst begegnen und seinen Anruf vernehmen.

Ich hatte auf dem Schiff keine Kabine mehr bekommen und stellte einen Liegestuhl auf das Deck. Die durch den Weltkrieg bewirkte Verlagerung aller Kräfte war mir noch nie so zum Bewußtsein gekommen wie hier, wo ich sie mit eigenen Augen immer wieder sehen konnte. Denn ich kann zehn Bücher über eine Sache lesen, und ich begreife sie lange nicht so gut, wie wenn meine Augen sie selbst sehen können. Mir ist jedes Land selbst ein Buch, in dem ich wie durch einen Zauber auch in der fremden Sprache, in der es geschrieben ist, den Text lesen kann. Ich konnte keinen Schlaf finden, die Gedanken über das, was ich geschaut hatte, kamen und gingen. Immer wieder sah ich zu den Sternen des weiten Himmels empor.

Mit dem Rücken zu mir lagen in zwei nebeneinandergerückten Klappstühlen zwei halblaut sprechende Mädchen, deren Reden ich nicht ganz deutlich vernahm, da das Rattern der gleichmäßig stampfenden Maschine immer wieder einzelne Worte übertönte. Das eine Mädchen mit der harten und selbstsicheren Stimme wußte immer alles besser, das andere machte nur hin und wieder unbestimmte und unsichere Einwände. Welch ein Glück, dachte ich, daß sich hier wieder einmal die beiden einander stets gleichenden Grundformen des Menschen zusammengefunden hatten: einer, der erzählt und einer, der zuhört. Aber das, was der erzählende Mensch zu sagen hatte, gefiel mir ganz und gar nicht, weder nach dem Inhalt noch nach dem Tonfall. Dem Gespräch war zu entnehmen, daß die beiden Mädchen aus einer großen mitteldeutschen Stadt kamen und nach Bulgarien zu einer mit einem Türken verheirateten Freundin fuhren. Dieser Freundin nun wollte das Mädchen mit der allzu selbstsicheren Stimme ganz gehörig den Kopf waschen, den Nacken wollte sie der Freundin versteifen, das Rückgrat wollte sie ihr stützen, und die bescheiden hin und wieder Einwendende sollte sie bei diesem so löblichen Vorhaben unterstützen: ein deutsches Mädchen, das einen Türken heiratete, durfte sich doch nicht auch den türkischen Lebensformen unterwerfen, da diese Orientalen doch ganz andere Anschauungen über die Rechte und Pflichten der Frauen haben.

Solch ein Gespräch mag in Berlin oder in Leipzig einen ganz gewöhnlichen Klang haben und gar nicht weiter auffallen, hier aber, unter dem hohen Sternenhimmel auf der Donau hatte es einen Mißton, der mir Unbehagen bereitete. Ich sah im Geiste das willensstarke und das willensschwache Mädchen vor das Haus des ahnungslosen Türken rücken, ich hörte sie ihre dort unten verheiratete Freundin zum Widerstand gegen den fremden Mann aufreizen, ich dachte, daß aus diesem gewagten Unternehmen kaum etwas Gutes entspringen werde. Aber gleichsam um diesen türkischen Feldzug zu begründen, gab das



Toni Roth

selbstsichere Mädchen noch einige angelesene und mißverstandene Betrachtungen über den Osten im Allgemeinen und über das Land, durch das sie nun fuhr, im Besonderen zum besten, die von einer solchen Ahnungslosigkeit waren, daß ich es nicht mehr mit anhören konnte und unwillig aufstand.

Leise schütternd zog das Schiff durch die Nacht. Hie und da ein einsames Licht am Ufer, hin und wieder dunkle, niedere Schlepper wie große schwarze Fische. Ich lehnte eine Weile am Geländer vorne am Bug, lauschte dem Rauschen des Wassers und fühlte die tiefe Einsamkeit. Als ich endlich fröstelnd von der kühlen Nacht zu meinem Liegestuhl zurückkehrte, war das Gespräch der beiden Mädchen verstummt, die Sichere und die Unsichere hatten sich in ihre Decken gehüllt und schliefen.

Kaum hatte das frühe Morgenrot den weiten Himmel über der großen Ebene entflammt, als auch das Schiff schon erwachte. Alles, was die Nacht auf den Klappstühlen und auf den ringsum das Schiff laufenden Bänken verbracht hatte, schälte sich gähnend aus den Decken. Ungarische Pfadfinder entrollten ihre Fahne, hauchten sich die klammen Finger an und stellten sich zum Morgengebet auf. Ein Zigeuner stimmte eine Geige, und nun begann es in allen Sprachen zu sprechen und zu rufen: Türken, Armenier, Griechen, Bulgaren, Serben, Rumänen und Tschechen ließen Stimme und Sprache vernehmen.

Auch die beiden Mädchen waren aufgewacht und schälten sich verschlafen aus ihren Hüllen. Die Unsichere räumte zusammen, die Sichere aber, und daß sie nur die Sichere sein konnte, war auf den ersten Blick zu sehen, schritt federnd und leicht über das Verdeck dahin. Sie war ein schönes Mädchen, es war eine Freude, zu sehen, wie leicht und anmutig sie dahinschritt. Auch die Unsichere blickte ihr nach, mit einem Blick, mit dem immer die Unscheinbaren den Schönen nachschauen.

Nach einer Weile kam das schöne Mädchen wieder zurück; der Morgenwind wehte ihr das Haar in die frischen Wangen und das Kleid gegen die freiausschreitenden hohen Schenkel. Eine Gruppe von Armeniern, die gerade irgend etwas auspackten, kauerte ihr im Wege. Das schöne Mädchen blieb stehen, wiewohl es mit wenigen Schritten nur die eifrig aufeinander einschwätzende Gruppe hätte umgehen können und wartete, über diese Menschen hinwegsehend, bis man ihr den Weg freigab. Sie hatte nicht nur ein stolzes Gesicht, sie sah geradezu herausfordernd aus. Einer der Männer sah auf, bemerkte das Mädchen und machte die andern aufmerksam, auszuweichen. Zwei von den Kauernden traten zur Seite, zogen den Koffer weg und der Weg war frei. Das schöne Mädchen dankte nicht, nickte nicht einmal, sie ging an den Leuten grußlos vorbei. Sie hatte der Freundin und sich Tee gebracht, schenkte diesen nun in zwei Schalen ein und nahm wieder das gestern abends unterbrochene Gespräch auf. Sie sprach von dem Türken, dem sie die rechte Lebensart beibringen wollte und von den Menschen hier auf dem Schiff im Allgemeinen. Da jetzt im Lichte der immer höher steigenden Sonne das Gespräch nicht mehr so leise geführt wurde wie in der Nacht, fand ich es an der Zeit, auch ein Wort mitzureden.

„Sie verzeihen", sagte ich ungerufen, „wenn ich mir eine Bemerkung erlaube. Ich mußte gestern einen Teil Ihres Gespräches hören, und Sie zwangen mich heute, seine Fortsetzung zu vernehmen. Einen Augenblick nur! Ich bin gleich fertig, Sie können mich ruhig von oben bis unten messen. Entweder man heiratet einen Türken oder man heiratet ihn nicht. Wenn man es tut, dann findet man sich mit seinen Bräuchen ab. Sie werden durch Ihr Dreinreden die Ehe Ihrer Freundin nicht gerade besser gestalten."

„Niemand nötigt Sie, uns zuzuhören", wies mich das schöne Mädchen ab, „Ihre Ratschläge können Sie getrost für sich behalten."

Ich mußte lachen: „Mein Fräulein, ich habe auch, als Ihre Ansichten mich zu sehr ärgerten, gestern meinen Platz geräumt, und ich bitte Sie darum, wenn Sie über alles gleich schonungslos urteilen wollen, Ihr Gespräch mehr zu dämpfen. Dies ist der eine Rat. Und nun noch den andern: So wie Sie vorhin, geht man nicht zwischen fremden Völkern und Menschen herum. Stolz kann schön, er kann als liebenswerte weibliche Eitelkeit zur Schau getragen, sogar anmutig wirken. Aber der von Ihnen zur Schau getragene Stolz, liebes Fräulein, verletzt. Sie vertreten hier in der Fremde nicht nur Ihre Ansichten, Sie vertreten Ihr ganzes Volk."

Das zurecht gewiesene Mädchen hatte vor Zorn einen roten Kopf bekommen: „Eben deshalb muß man den andern Völkern zeigen, wer man ist."

„Wenn man jemand ist, braucht man das niemanden zu zeigen, dann sehen es die andern schon von selbst — und gar, wenn man so schön ist."

„Sie würden gut tun", belehrte mich das schöne Mädchen, „ehe Sie so allgemeine Vorstellungen machen, sich erst selbst einmal vorzustellen." Dies geschah und wir schlossen gute Freundschaft. Die beiden Mädchen waren Lehrerinnen, die Schöne aber außerdem noch Meisterin des Stabhochsprunges. Als wir uns in Belgrad trennten, versprach mir die schöne Springerin sogar, die Frau des Türken nicht allzu scharf zu machen und sich bei allen, die ihr künftig im Leben den Weg freigaben, mit einem ganz winzigen freundlichen Lächeln zu bedanken.

Der Feldpostbrief

Da liegt der Brief von Deiner Hand
Mit der geliebten Schrift.
Ich schaue nieder unverwandt
Wie mich der Anblick trifft!

Der Bogen und der Striche Gang
Ist fest und sich getreu
Wie stets, ein halbes Leben lang,
Und scheint doch wieder neu.

Und bricht aus Deinem Herzen vor,
Wie er's von je getan,
Und ob er sich auch nie verlor,
Er sucht doch neue Bahn —

Das macht, Du schriebst den Brief an mich
Und wußtest nicht, wohin,
Und sagen kann ich's nicht, der ich
Im grauen Kleide bin.

Und jedes Wort, noch eh' ich's las,
Ist mir des Zaubers voll,
Der uns, nach dem geheimen Maß,
Wie eh' verbinden soll.

Und überbrückt das Dort und Hier,
Löscht Raum und Zeit uns aus,
Und jedes Wort führt mich zu Dir
Und ins vertraute Haus.

Otto Brües.

Merkwürdige Geschichten

Von Lilly Frick

Die Dame im Cape

„Immer wenn ich eine Dame im Cape sehe", sagt Bernd, „muß ich an jenes Erlebnis denken." — Dankend nimmt er von Freund Holger eine Zigarette, steckt sie in Brand und lehnt sich tief in seinen Sessel zurück.

„Du weißt, ich war zu meiner Erholung in dem Kurort. Bäder, Brunnen, Spaziergänge — ein bißchen langweilig. Da ist man besonders empfänglich und dankbar für jede Abwechslung. Nein, nun kommt keine kleine nette Liebesgeschichte, wie du vermutest. Es war viel mehr — oder weniger, wie man's nimmt. Ich sah sie beim Auf- und Niederwandeln während eines Konzertes im Kurpark. Ein lauer Abend, gepflegte Anlagen, die Bäume und Blumenbeete von Scheinwerfern beleuchtet, gut angezogene, plaudernde Menschen. Einmal streifte sie im Vorübergehen mit ihrem Cape an meine Hand, kühl und seidig fühlte sich das an. Dann, nach dem Konzert, als die meisten Menschen den Park verlassen hatten, sah ich sie wieder. Ganz langsam, wie in Gedanken versunken, ging sie vor mir her. Ich vergaß wohl zu sagen, daß sie mir vom ersten Augenblick an ausnehmend gefiel. Ein zartes, fein geschnittenes Gesicht, brünettes Haar, ein keckes, modisches Hütchen darauf, das lang fallende Cape konnte ihren ebenmäßig schlanken Wuchs nicht verbergen. Irgendwie hatte ich das Gefühl, als ob dies Geschöpf anders geartet sei denn alle weiblichen Wesen, die ich kannte oder je kennen lernen würde. Ich kann dir das nicht erklären —. Ich sprach sie an, ich glaube, über die eben gehörte Musik unterhielten wir uns ein wenig. Dabei waren wir immer mehr ans Ende des Parkes gelangt, es gab dort kaum noch eine Beleuchtung, so daß wir nicht viel voneinander erkennen konnten."

„Na, und? Hast du sie noch öfter gesehen?" schaltet Holger sich ein.

„Einmal noch. Ich traf sie in einer Straße des Kurortes. Wieder trug sie das Cape. Sie lächelte mir entgegen und wir gingen ein Stück zusammen. Als ich sie in ein Café einlud, wehrte sie sehr erschrocken ab. Sie wollte wohl nicht mit mir zusammen gesehen werden, vermutete ich. Ihre Miene, ihr ganzes Wesen schien mir bei dieser zweiten Begegnung von einer Wehmut überhaucht, die rührend und lieblich war und mir ans Herz griff. Ich hatte den Wunsch, ihr irgendeine Freude zu machen. Als wir an einem Laden mit wundervoll blühenden Gewächsen vorbeikamen, fragte ich sie nach ihren Lieblingsblumen. Nein, ich dürfe ihr keine Blumen kaufen, auf keinen Fall, sie würde das niemals annehmen. Ich konnte mir ihre Erregung gar nicht erklären, je stürmischer sie abwehrte, desto mehr reizte es mich. Ich hatte in der Auslage wunderbare Teerosen entdeckt, wie aus Porzellan, die wollte ich ihr in die Arme legen. — Ich eigensinniger Narr! Als ich aus dem Laden kam, war sie verschwunden, spurlos. Stundenlang suchte ich sie, auch an den folgenden Tagen. Jeder weiblichen Gestalt, die ein Cape trug, lief ich nach. Immer war es eine andere, mir gleichgültige.

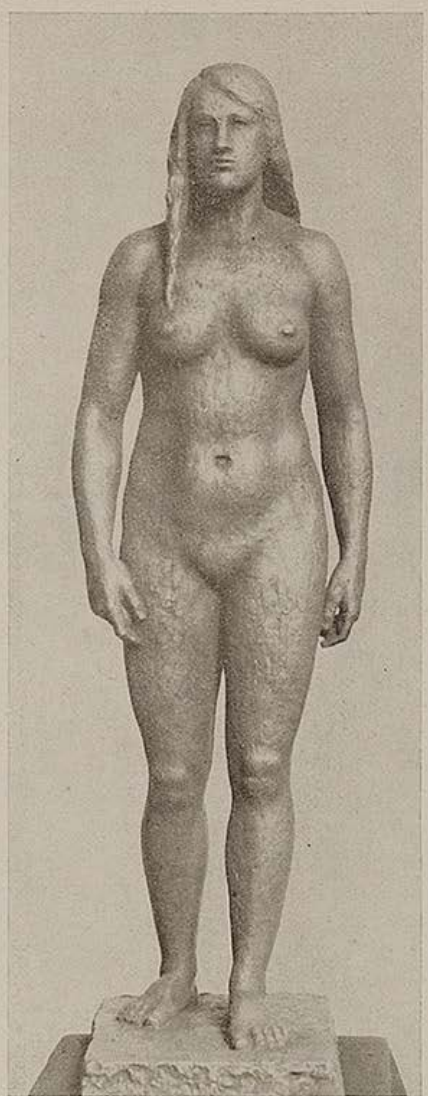
Am letzten Tag meines Kuraufenthalts begegnete ich einer Dame, die meiner Unbekannten auffallend ähnlich sah, nur schien sie weniger zart und beseelt, mehr der Außenwelt hingegeben, sie war wohl auch bedeutend älter und gereifter. Eine Menge Pakete trug sie im Arm, was ich als Vorwand nahm, ihr meine Hilfe anzutragen. Es wurde freundlich angenommen, ich durfte sie begleiten. Auch sie schlug jenen Weg ein, den ich damals nach dem Kurkonzert mit der anderen gegangen war.

‚Haben Sie eine Schwester, gnädiges Fräulein?' konnte ich mich nicht enthalten, zu fragen.

‚Frau' verbesserte sie kurz. Ihr Blick blieb merkwürdig lange und prüfend auf mir haften. ‚Sie sind wohl der Herr, der Bettina Blumen kaufen wollte'."

„Und weiter?" Es bedarf einer Ermunterung Holgers, um den Freund in seiner Erzählung fortfahren zu lassen.

„Ja, sie waren Schwestern. Bettina wohnte bei der älteren, verheirateten. Ich erfuhr ihr tragisches Schicksal. Nun verstand ich freilich ihre Weigerung, mit mir in ein Café zu gehen oder Blumen von mir anzunehmen. Sie — k o n n t e ja gar nicht, Holger, sie — — sie hatte keine Hände! Um ihre verstümmelten Arme zu verbergen, trug sie immer ein Cape.



Schreitende Georg Müller

Ich kaufte nochmals einen Strauß Rosen und schickte ihn in die Wohnung der Schwestern.

Am Abend ging mein Zug."

Der weiße Spitz

Mein Weg führt mich häufig an einem Porzellanladen vorüber, der in zwei Schaufenstern die ganze Anmut und Lieblichkeit der zarten Gebilde, feingliedriger Figuren, erlesener Gefäße darbietet.

Täuschend nachgebildet, wachsen Blütenkelche aus schlanken Vasen. Rehe, Schwäne, ein balzender Auerhahn, ein sich bäumendes Roß entzücken das Auge des Tierfreundes. Wie segnend breitet eine Tänzerin ihre Arme über das vielerlei Getier, unter dem ein großer weißer Spitz hervorragt. Meist hat er seinen Platz neben der Tänzerin, manchmal auch im anderen Schaufenster zwischen Dosen und Döschen und zärtlichem Tand. Täuschend echt ist dieser Spitz mit dem gepflegten, schneeweißen Fell, den klugen schwarzen Augen und der ebenso schwarzen glänzenden Schnauze.

Ach nein, wer etwas länger hinsieht, erkennt den Irrtum: es ist ein wirklicher Hund, manchmal hebt er ein wenig den Kopf oder reckt die Pfote. Meist aber verharrt er unbeweglich inmitten all der feinen, zerbrechlichen Dinge, als müßte er es ihnen gleichtun an vornehmer Ruhe. Ob sein Herr und Besitzer ihm die zurückhaltende Lebensart beigebracht hat, ob er noch nie ein Täßchen, eine Figur umgeworfen und zerschlagen hat? Ich bewunderte diesen Musterhund und ärgerte mich gleichzeitig ein wenig über seine doch beinahe unnatürliche Artigkeit.

Eines Tages nun begab sich Folgendes: Ein Kunde, anscheinend großer Liebhaber von Porzellan, ließ sich eine Auswahl bemalter Tassen vorlegen, konnte sich aber noch nicht recht für ein bestimmtes Stück entschließen. Unterdes klingelte im Nebenzimmer das Telephon, der Besitzer mußte auf kurze Zeit den Laden verlassen.

Sei es nun, daß der Mann schon mit einer unredlichen Absicht gekommen war, sei es, daß erst bei dieser günstigen Gelegenheit in ihm der Plan entstand, jedenfalls vergewisserte er sich, daß er vom Besitzer nicht gesehen werden konnte. Rasch griff er dann nach einer besonders hübschen Mokkatasse, die mit zwölf Mark ausgezeichnet war. Auch einen fein bemalten Porzellanring nahm er an sich, eine winzige Schmuckdose, Dinge, die er ob ihrer geringen Größe bequem in seinen Taschen verstauen konnte. Da, während er noch zwischen einem zweiten Täßchen und einer zierlichen Vase schwankte, geschah das Unheimliche: eine der Figuren rührte sich plötzlich, bekam Leben. Der weiße Spitz, den er bei seinem Eintritt ob seiner Echtheit bewundert hatte, ließ seine Zunge sehen. Täuschung? Schreckgesicht seiner aufgeregten Sinne? Nein, jetzt bewegte der Hund ganz deutlich eines seiner Beine — im nächsten Augenblick fiel etwas zu Boden und zerbrach. Nicht durch den Spitz, der spazierte langsam, sich vorsichtig zwischen den Porzellangebilden hindurch schlängelnd, auf den Dieb zu. Der aber hatte vor Schreck die Mokkatasse fallen lassen.

Der Ladenbesitzer kam auf den Lärm hin eilends herbei, der geplante Diebstahl wurde offenbar und im letzten Augenblick verhindert.

Schneeweiß, stumm und unbeweglich wie eine Figur aus Porzellan sitzt der Spitz auch weiterhin im Schaufenster seines Herrn....



Intarsie — Entwurf Hermann Kaspar

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Unter neuer Führung

Das Thema Künstlerhaus und Kameradschaft wird neuerdings in den Kreisen der Münchener Künstlerschaft und des Münchener Schrifttums viel besprochen. Die Frage, was die neue Führung der Kameradschaft will und was sie tun wird, erörtert man überaus eingehend. Um so mehr Interesse werden nachfolgende Erklärungen finden, die der neue Geschäftsführende Präsident Robert Scherer unserem Schriftleiter gegenüber machte.

•

Welches Ziel schwebt Ihnen für den weiteren Ausbau der Kameradschaft vor?

Eigentlich kein besonderes Ziel. Was mir vorschwebt, ist lediglich die tatsächliche Verwirklichung des Kameradschaftsgedankens, wie er in den Satzungen der Kameradschaft festgelegt ist, also einerseits die Pflege der kameradschaftlichen Geselligkeit und andrerseits zu höchsten künstlerischen Leistungen anzuspornen.

Können Sie uns schon etwas sagen über den Weg, den Sie einschlagen wollen?

Es ist mir klar, daß die Kameradschaftsleitung so lange einseitig bleiben muß, als nicht durch engste Zusammenarbeit mit den Künstlern selbst alle Probleme zu lösen versucht werden. Daher werden in Bälde die einzelnen Sparten der bildenden Kunst durch ein Gremium namhafter, allseits anerkannter Künstler auch nach außen hin vertreten sein. Ferner ist für jeden Kunstsektor ein Arbeitsausschuß vorgesehen, der alle diese Kunstgattung betreffenden Fragen in wöchentlichen Sitzungen behandelt. Und schließlich möchte ich noch im Laufe der Zeit für jeden Sektor eine Art Betreuungsstelle bzw. Fürsorgestelle schaffen, die mit dem Arbeitsausschuß Hand in Hand arbeitet.

Sie wollen demnach in allen Fragen, soweit sie nicht auf rein verwaltungstechnischem Gebiet liegen, in engster Fühlung mit den Künstlern selbst bleiben?

Das und nichts anderes ist mein Ziel. Also die Pflege der Kameradschaft und Förderung des Künstlers. Beginnen wir mit der Pflege der Kameradschaft: Ich halte es für unbedingt notwendig, daß — sagen wir einmal an einem bestimmten Tag in der Woche — regelmäßig „zünftige" Abende im Künstlerhaus stattfinden, zünftig sowohl in der schriftdeutschen wie in der Münchener Bedeutung dieses Wortes. So ein Abend soll nämlich gerade jeweils die Kameraden der betreffenden Kunstgattung bzw. Zunft zusammenführen und es soll außerdem recht zünftig sein, ganz nach dem Geschmack und nach dem Vergnügen derer, die sich da zusammenfinden. Ich glaube, daß sich diese geselligen Abende bald als willkommene Entspannung bei den Kameraden einbürgern werden.

Denken Sie bei diesen geselligen Abenden an so eine Art Stammtischbetrieb?

Wenn Sie das, was früher die Künstlerstammtische den ihrigen an mehr oder weniger lauter Fröhlichkeit und Lebensfreude, an kameradschaftlicher Herzlichkeit und an heiterem Ulk boten, ins Große übersetzen, dann treffen Sie die Atmosphäre, die bei den „zünftigen" Abenden im Künstlerhaus herrschen soll. Auch unsere prächtige Kegelbahn gehört dazu. Ich will mich dafür einsetzen, daß die zwei an die Kegelbahn anstoßenden Räume besonders gemütlich und der Münchner Künstlereigenschaft entsprechend ausgestaltet werden dürfen. Seien Sie überzeugt, daß ich nach besten Kräften dazu beitragen werde, daß sich die Künstler aller Sparten sowohl bei diesen geselligen Abenden als auch bei den größeren Veranstaltungen wohl und heimisch fühlen. Und gerade das ist der Wunsch des Präsidenten der Kameradschaft, unseres für die Kunst so begeisterten Staatsministers und Gauleiters Adolf Wagner.

Damit würde wohl der klubartige Charakter des Künstlerhauses wieder mehr unterstrichen werden?

Das ist nicht nur der Wunsch des Herrn Staatsministers, sondern entspricht auch der dem Künstlerhaus vom Führer selbst gegebenen Zweckbestimmung. Zu den „zünftigen" Abenden der einzelnen Sektoren sollen wieder die größeren Veranstaltungen treten, an denen die gesamte Kameradschaft nicht nur teilnehmen, sondern auch mitarbeiten soll. Sie sehen, es soll in jeder Weise die Kameradschaftlichkeit künftig viel mehr noch vertieft werden als bisher. Aus dem Kameradschaftlichen erwächst gegenseitige künstlerische Befruchtung und damit der Ansporn zu großen Leistungen.

Nimmt sich auch die Kameradschaft an sich der Entfaltung der künstlerischen Kräfte an?

So weit das in unserer Macht steht, wird das geschehen. Und die Arbeitsausschüsse und das Gremium sollen ihr Teil dazu beitragen. Ich denke dabei an positive Unterstützungen und Förderungen. Nehmen wir als Beispiel den Sektor bildende Kunst. Ich halte es für durchaus möglich, daß wir neben dem Maximilianeum und der „Ständigen" — für diese Ausstellungen wirken ja so vorbildlich Kameraden wie Prof. Rosner, Dr. Bauer, von Dombrowski usw. — daß wir also neben diesen ständigen Einrichtungen Wanderausstellungen nach den verschiedensten Städten des Reiches organisieren. Damit würden die Mitglieder unserer Kameradschaft nicht nur in den entferntesten Teilen unseres Vaterlandes bekannt, sondern wir würden zugleich eine kulturelle Aufgabe erfüllen und nicht zuletzt den Künstlern selbst eine praktische Hilfe erweisen.

Sollen bei diesen Wanderausstellungen nur Künstler vertreten sein, welche der Kameradschaft angehören?

Grundsätzlich nur Kameradschaftsmitglieder, umsomehr, als kaum ein namhafter Künstler der Kameradschaft nicht angehört. Ich möchte auch bei den Stellen von Staat, Gemeinde, Partei und Wehrmacht Interesse für das Schaffen der Kameradschaft erwecken und versuchen, zum Beispiel für den Sektor bildende Kunst von diesen Seiten her Aufträge hereinzuholen. Ich kann Ihnen versichern, daß ich nichts unversucht lassen werde, um das hohe Ziel zu erreichen, das kein geringerer als der Führer selbst der Kameradschaft der Künstler gesteckt hat.

— ri —

Kameradschaft der Künstler, München e. V.

Mittwoch, den 15. November, nachmittags 4 Uhr im großen Saal

Bunter Nachmittag

veranstaltet von dem **gesamten Ensemble der Bayr. Staatsoperette** Theater am Gärtnerplatz einschließlich Chor, Ballett und Orchester.

Gedeckkosten RM. 2.—

Der Reinerlös wird für Feldpostpakete an unsere Künstlerkameraden verwendet.

Die Zeichnungen Erich Wilkes stammen aus dem Nachlaß. Dank dem Entgegenkommen der Tochter unseres unvergeßlichen Mitarbeiters, Frau v. Weech, ist die „Jugend" in der Lage, ihre Leser noch mit einigen Blättern aus der Hand Wilkes zu erfreuen.

Oberbayerische Musikanten

Von Hans Brandenburg

Man weiß, daß bayerischer Stamm, bayerischer Boden, bayerische Luft die ganze Höchstblüte der deutschen Musik hervorgebracht haben, wenn wir von wenigen Ausnahmen absehen. Aber dies geschah in Österreich, also im milden und weichen bayerischen Weinlande. Am rauhen und klaren Nordrande der Alpen, im bayerischen Bierlande, gediehen weit mehr die bildenden Künste, Musik und Dichtung dagegen nur so weit, als sie, wie jene, dem festlichen Gebrauch des Lebens dienen. Dies bedeutet für die Musik, daß sie in Oberbayern nur all die volkstümlichen Keime enthält, die sich in Österreich, vor allem in Wien, zur großartigsten Selbstherrlichkeit entfalteten, daß sie aber auch hier das ganze Leben begleitet und steigert.

Blechmusik und geschmetterte Märsche gibt es natürlich auch in Oberbayern wie überall in Deutschland, ebenso wie ja einmal überall das Posthorn verbreitet war. Aber hier in den Alpen und ihrem Vorlande haben sich bei der ländlichen Bevölkerung noch vielfach die älteren, intimeren, gemütvolleren Holzblas- und Saiteninstrumente erhalten: Klarinette, Zither, Harfe, Hackbrett, Gitarre, Mandoline, Geige und Baßgeige. Solch altes volkstümliches Musizieren sollte auch wieder die Grundlage für eine allgemein gesunde Pflege der Hausmusik werden. Von jeher ist es denn auch die Zither gewesen, die für das häusliche Musizieren in Oberbayern besonders charakteristisch ist. Und nirgendwo blieb der Postillion so lange seiner Tracht und seinem Horne treu wie hier. Ja, es gibt Nebenstrecken, die noch heute von der kleinen gelben „Chaise" befahren werden, auf deren Bock er noch immer thront, ein berühmter kunstvoller Bläser mitunter, und ein letzter Vertreter einer aussterbenden Zeit und Zunft.

Auch das Volkslied war ja einmal in ganz Deutschland zu Hause und speiste sich aus allen unseren Stämmen und Mundarten. An seiner eigentlichen Gefühlslyrik und ihren dichterischen Schätzen hat Oberbayern vielleicht keinen entscheidenden Anteil: auch das Volkslied ist hier vornehmlich an den festlichen Augenblick, den gemeinschaftlichen Brauch, die fröhliche Gelegenheit gebunden, es tritt in erster Linie als „Schnadahüpfl" auf, in dieser nur vom bayerischen Stamme hervorgebrachten und gepflegten Stegreif- und Sonderform, die in aller Welt berühmt wurde und als einzig dastehende Gattung gesungenen Volkshumors Geltung erlangte. Dafür aber ist das Schnadahüpfl die einzige deutsche Volksliedart, deren lebendiges Bestehen und immer neue Entwicklung nie abbrach und die sich in der Erfindung sowie in der Anpassung an den Wandel der Zeiten und Stoffe also unerschöpflich bewährt.

Dann das weltberühmte Jodeln, ein unerlernbarer koloraturartiger musikalischer Naturlaut der Alpenluft und Alpenlust, der weithallenden Gipfel- und Himmelsakustik, für den die Kehlen angeboren sein müssen. Wie wenig diese Kunst in all ihrer unbändigen Lebenskraft und Lebensfreude ein bloßer Spaß und leeres Geträller ist, sieht man daraus, daß auch fromme und kirchliche Jodler erhalten sind, die früher beim Hochamt das Geheimnis der Wandlung verkündigten.

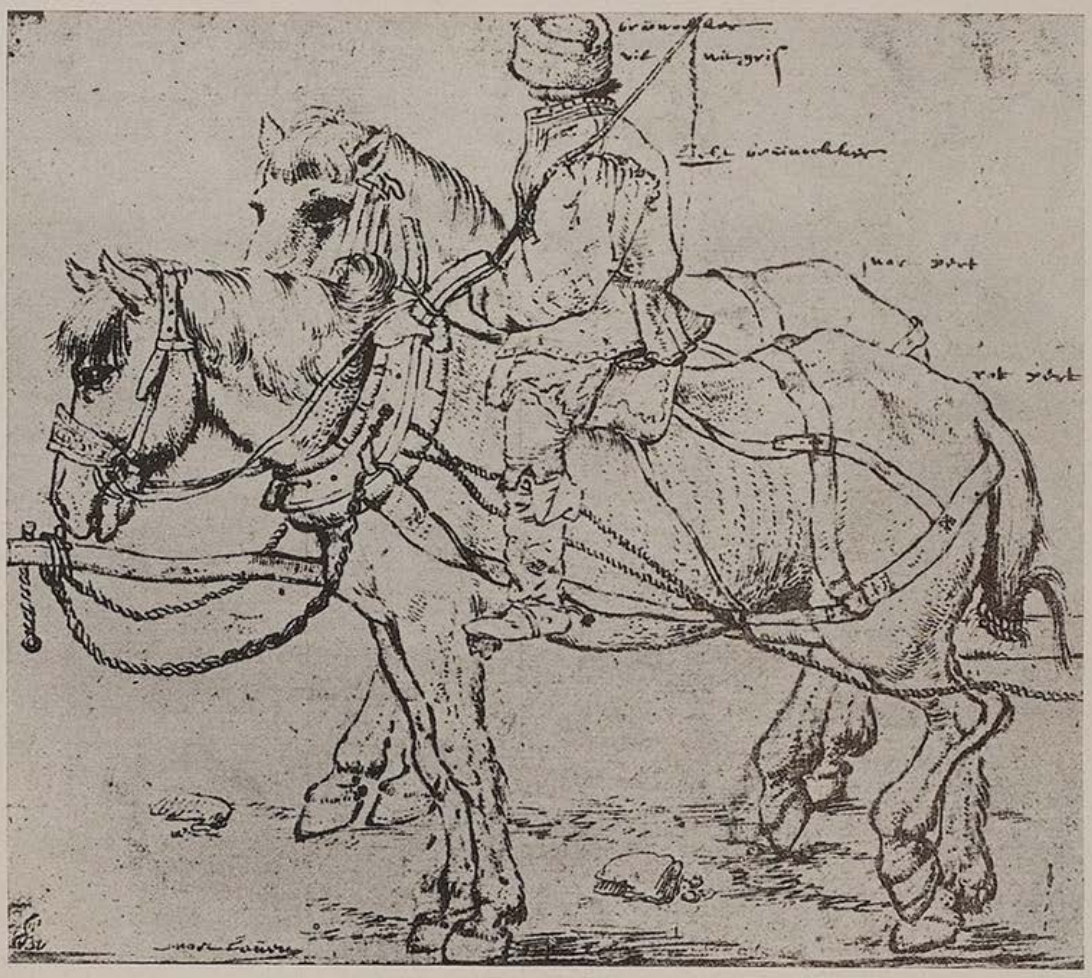
Was es sonst noch an Volksliedern und anderem musikalischen Volksgut gab, das mußte freilich wie überall so auch in Oberbayern erst wieder ausgegraben, gerettet und aufgefrischt werden. Allein nur hier geschah das nicht durch Gebildete und für Gebildete, durch Studenten oder Konzertsänger, sondern aus dem Schoße des Volkes selber. Es ist der Kiem Pauli, der unermüdlich das Gute und Echte sammelte und entdeckte und es mit anderen Sängern, mit Bauernsöhnen, Jägern und Holzern, unter seinen Stammesgenossen in Stadt und Land erweckt, verbreitet und fördert, um damit das Unechte und Schlechte zu bekämpfen und zu verdrängen.

Die Oberbayern sind ein Volk von Musikanten in dem gleichen und unzertrennlichen Sinne, wie sie ein Volk von Bildschnitzern, Schauspielern und Tänzern sind. Und zu dem allen gehört wie das Brauchtum so die Tracht. Nur wo noch oder wieder Tracht getragen wird, gedeiht noch oder wieder Volkskunst und Volksmusik. Auf der Alm können Senner und Sennerinnen musizieren wie vor Jahrhunderten, und auch Mund- und Handharmonika fügen sich in die Singstimmen, in die alten Instrumente und in die alten Weisen. Im Dorfe wird der Vater in der kurzen Wichs mit seinen Kindern singen, und der Bursch in seiner Krachledernen bringt dem Dirndl ein Ständchen, in das sie vergnügt einfällt, nicht aber der Melker mit Krawatte und langer Hose der verstädterten Stallmagd im Konfektionskleid.

Zusammen mit Schnadahüpfl und Jodler schließt den Dreibund der oberbayerischen Gebrauchsmusik der Schuhplattler, der ja nicht nur getanzt, sondern auch gespielt sein will. Und als Tanzweise hat sich in München so gut wie im Gebirge ohne jede künstliche Konservierung ein Landler erhalten, der Landler aller Landler, das ewig junge und unsterbliche, das schlechthin klassische Stück der oberbayerischen Volksmusik. Wenn er von einem unserer größten Meister, etwa für ein Singspiel, geschaffen worden wäre, so würde er als ein köstliches Kleinjuwel in seiner Krone glänzen. Er kann, gemütlich und keineswegs weintrunken wiegend und einherstampfend, alle möglichen Melodien in sich aufnehmen, verarbeiten, variieren, aber dann bricht er, wie auf der begleitenden Harmonie des „lieben Augustin", immer wieder in den bunten juchzenden und jodelnden Klarinettenjubel seines Refrains aus, der firnfrisch in einem Klangstrauß von Enzian, Almenrausch und Edelweiß funkelt.



Trompeter nach der Arbeit — Erich Wilke



Brueghel

Hochstapelei

Von Michael Wagner

„Aah! — Herrlich! — Gottvoll!" sagte der Herr mit der Hornbrille, der wie ein Professor aussah, zu seiner Begleiterin, nachdem sie im schattigen Schankgärtchen der kleinen altbayerischen Landbrauerei Platz genommen hatten und der Krug voll schäumenden Labsals nun vor ihnen stand.

„Aah!" sagte er nochmals, als er den ersten Trunk getan. „Köstlich!" Er lehnte sich zurück und blickte entzückt zu Kastaniengrün und bayrisch Himmelsblau empor. „Trink', Charlotte! Es ist der Willkommtrunk, den dir meiner Väter Land beut!"

„Vätererde! Wen durchschauert's nicht? Meiner Väter Land! So breitete es sich in meiner Seele —!"

„— 's Good beinand!"

Der Herr wurde in seiner Verzückung unterbrochen und wandte den Kopf nach der Stimme. Am Nebentisch hatte sich der Mann hingesetzt. Ein Sohn des Landes.

„Guat sitzt si da im Schatten, net wahr, Herr Nachbar?"

„Jawohl, sehr."

Der Mann trank. Lange und gründlich, wie 's Landessitte. Dann wischte er sich mit der Hand den Bart. Nach einer Weile innerer Sammlung sagte er: „Sö, Herr!"

„Bitte?"

„Nix für unguat — aber bal ma Eahna so betracht' — i woaß net —!"

„Nun?"

„Sö kunnten grad a Hiesiger sein. Und san doch g'wiß von drob'n runter."

Ein beredter Blick streifte die Dame. Er besagte: Hörst du?!

L. Werner, München

Maximiliansplatz 13 / Telefon 11918

Neuigkeiten

ATLANTIS-BÜCHER

Kurt Lange, Ägyptische Kunst
mit über 100 Tafeln . . . . RM 12.–

Hürlimann-Glaßner, Deutsche Dome
mit ca. 120 Tafeln . . . . . RM 12.–

Kreischel, der Magdeburger Dom
mit vielen Tafeln . . . . . RM 12.–

Das Deutsche Familienbildnis
aus fünf Jahrhunderten . . . ca RM 7.–

„Ja und nein, lieber Mann."

„Wiaso nacha?"

„Mein Name ist nämlich Josef Brunhierl — "

„Machen S' Witz!"

„Wie sollte ich? Sie haben meinen Namen vielleicht schon einmal gehört?"

„No freili — den kennt do bei uns jede alte Sau!"

Der Herr errötete. „Zuviel Ehre für mich!"

„Freit mi, Eahna amal persönli kenna z' lerna. Hab' schon viel von Eahna g'hört."

„Grund genug für mich, darüber erfreut zu sein."

Der andere sah dem Herrn aus seinen wasserblauen Augen tiefgründig forschend ins Gesicht. Sehr nachdenklich. Dann wiederholte er, den Worten seltsam bedeutungsvollen Nachdruck verleihend: „So, so — also der Brunhierlsepp san Sie — iatzt da legst di nieder!" Er hob seinen Krug und trank dem Herrn zu. „Auf Eahna ganz spezielles Wohl, Herr Brunhierl!"

„Prosit!"

Der Trunk des Eingeborenen war tief wie sein Blick. Jetzt stand er auf. Sagte mit sonderbarer Gravität und Betonung: „Habe die Ehre, Herr Brunhierl!"

„Grüß Gott, lieber Mann!"

Während der andere mit gewichtigen

Schritten über den knirschenden Kies davonschritt, wandte sich der Herr seiner Dame zu.

„Was sagst du nun, Charlotte?"

„Ich verstehe, du bist angenehm berührt über diesen Beweis deiner Popularität. Jedoch — Damen scheint es für diese bayerischen Naturmenschen nicht zu geben!"

Der Herr ging über den versteckten Vorwurf hinweg. Seine Augen strahlten. „Charlotte, ich weiß wohl, daß hierzulande noch entfernte Verwandte väterlicherseits ansässig sind — aber daß man mich persönlich kennt, das ist — ehrlich gestanden —"

Wieder knirschte Kies vom Hause her. Ein Gendarm? Wahrhaftig. Da stand er, sozusagen amtlich aufgepflanzt, vor dem Herrn, der wie ein Professor aussah. Und dort, im Flur des Wirtshauses, drängten sich da nicht Menschen Kopf an Kopf, machten lange Hälse?

„'Tschuldigen die Herrschaften —"

„Bitte, bitte?"

„Ich muß um Ihren Personalausweis ersuchen." Wie kühl es mit einem Male durch den gemütlichen Garten wehte.

„Gewiß — doch darf ich wissen, was dazu Anlaß gibt?"

Der Vertreter der Staatsgewalt nahm den Reisepaß entgegen und blätterte darin, die Augenbrauen hochgezogen.

„Sie wollen ein gewisser Herr Josef Brunhierl sein?"

„Ja natürlich, wie Sie sehen!"

„Mhm! — Aus Jena?"

„Jawohl."

„Privatgelehrter sind Sie?"

„Jawohl."

„So. Aber net der Herr Realitätenbesitzer Josef Brunhierl aus Breitmoching, wie ich feststellen muß."

„Allerdings nicht —"

„Sie schaun aa gar net aus danach." Der Gendarm reichte dem Herrn den Paß zurück. Dabei sah er ihn prüfend an. „Wollen Sie noch länger da in der Gegend bleiben?"

Der Herr schüttelte den Kopf. „Wir sind nur auf der Durchreise. Haben aus gewissen Gründen die Fahrt unterbrochen."

„So. Sonst hätt' ich Ihnen geraten, daß Sie in Zukunft net bloß sagen, Sie sind der Herr Brunhierl — sondern der Privatgelehrte Brunhierl. Weil man sonst gewissermaßen meinen könnt', Sie wollten sich für den Herrn Realitätenbesitzer Brunhierl ausgeben, der bei uns ein sehr bekannter Mann ist. Und so eine Hochstapelei ist gleich fertig ..."



Karl Sator

Höhere Gewalt

„Du kannst ja deine eigne Schmiererei nimmer lesen!"

„I ko aa nix dafür, daß da Vater allerweil beim Schafkopfen in Tisch 'neing'haut hat."

Liebe Jugend!

Der Schweinsbraten

Ein Ehepaar bekommt Besuch und fragt nach dem Hausherrn. „Is a Kreuz!" seufzt die Frau. „Von dem Schweinsbraten, dem fetten, heut, ist ihm schlecht geworden und jetzt liegt er ganz elend drüben im Schlafzimmer!" — Der Besucher fragt darauf mitleidig, ob er sich denn nicht erleichtern könne! Dann wärs gleich vorbei! — „Ja, können tat er schon!" antwortet die Frau. „Aber wissen S' scho, er ißt halt 's Schweinerne so gern und da reut er ihn, der schöne Schweinsbraten ...!"

fed

Ihr erster Gedanke

Maiers haben vor kurzem ein neues Sofa bekommen. Natürlich darf sich kein Familienmitglied draufsetzen. Denn es muß ja geschont werden. Eines Tages kommt Frau Maier von einer Reise früher zurück, als ihr Mann es dachte und da erwischt sie ihren sauberen Gemahl auf dem Sofa sitzend und — herribele dictu — das ebenfalls neue, hübsche Dienstmädchen auf seinen Knien.

Wie die Frauen nun mal sind — ihr erster Gedanke schnellt über die Zunge. Und so ruft sie voller Entrüstung: „Aber Adolf, denkst du denn nicht an das neue Sofa?"

Jakobus

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-268
Kunstauktionen / Ausstellungen
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

MODE
HERTHA GRUBER
Dipl. Damen-Schneidermeisterin
(ehem. Meisterschülerin)
München, Dienerstr. 17/II
im Haus der Storchenapotheke. Tel. 27175

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
Maß-Uniformen aller Art
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

Hofmann – Ihr Radiomann
Baaderstraße 55 / Fernsprecher 26409
Auf Wunsch Teilzahlung.
Kühlschränke
STAUBSAUGER
Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte

Zeichenpapiere
„STAHLHART" hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Abevau München
Hans Seibold
Sonnenstraße 15
neben Postscheckamt
Tel. 592339-597332
Büro-Möbel
sofort lieferbar
aus Holz und Stahl

Leineneinband für Jahrgang 1939 „JUGEND"
Bestellen Sie heute schon!
Bei Einsendung des Betrages RM 2.70 frei Haus
Nachnahme . . RM 3.–

Heinrich Böhler
Werkstätten für Möbel und Innenausbau, Kunstschreinerei
Nymphenburger Straße 25 / Ruf: 59334

Haar Sorgen?
verfärbt, verbleicht, trüchig?
Abhilfe in allen Fällen
DANN MURR
MÜNCHEN-RESIDENZSTR. 18

BUCHECKE DER JUGEND

Neue Plastik

Fritz Koelle. Einleitung von Ernst Kammerer. Mit 64 Abbildungen. Rembrandt-Verlag, Berlin.

Da haben wir in einer würdigen, preiswerten Ausgabe das Gesamtwerk Koelles vereinigt. Wir finden da wieder den so unerhört gestalteten „Bergmann vor der Einfahrt", oder den in der Bewegung nicht weniger erstaunlichen „Hockenden Bergmann", oder diesen so kraftvollen „Mann am Hochofen". Ob man den „älteren" oder den „neueren" Koelle vorzieht — hier trifft jeder von uns seine Lieblingsplastik. Eine Einleitung Ernst Kammerers, Werk und Meister deutend, wendet sich nicht nur an Fachkreise, sondern erfreulicherweise an eine ganz breite Schicht, so daß dies Buch, dem großen Koelle-Thema der Arbeit entsprechend, ein „Kunstbuch des Volkes" im wahren Sinne darstellt. W. L. Kristl

Richard Scheibe. Herausgeber Konrad Lemmer. In der Reihe der Kunstbücher des Volkes. Im Rembrandt-Verlag, Berlin. Leinen RM. 3.50.

Das Werk eines deutschen Bildhauers der Gegenwart liegt vor uns. Viele Kunstkenner und Kunstfreunde werden es begrüßen. Das Vorwort schrieb Georg Kolbe; die Einleitung Bruno Kroll. — Nur wer das Lebenswerk dieses Künstlers als geschlossenes Ganze vor sich sieht, ahnt etwas von der besonderen Kraft und der überraschenden Vielseitigkeit dieses echt deutschen Künstlers. Das Gefühl für die Forderungen der Zeit ist in Scheibes Werken außerordentlich lebendig und das Verwurzeltsein mit dem geistigen Schicksal dieser Zeit spricht uns deshalb so unmittelbar an. Darüber hinaus aber atmet aus seinem Schaffen Innigkeit des Empfindens und eine tiefe Menschlichkeit. Eindringlich spürt man vor seinen Werken den ureigensten Sinn aller Kunst: auf völkischem Lebensgrund, im Pulsschlag stetig sich erneuernder Forderungen sich zu entfalten.

•

„Europäische Künstlerbriefe". Herausgegeben von G. R. Hocke. Verlag Karl Brauch, Markleeberg. Leinen RM. 4.80.

Diese nach Ländern geordnete Sammlung von Briefen: „Bekenntnisse zum Geist" will nicht als historische Quellensammlung, sondern als Sammlung von spontanen Aussagen über die künstlerische Vitalität gewertet werden. — Mit einer Reihe führender Namen ist im Großen die Wegstrecke gezeichnet, auf der dieses Bekenntnis des 19. Jahrhunderts zum Geist zu finden ist. Wie reich ist diese Skala der Empfindungen und des Lebenskampfes! Ein schönes Band der Wesentlichkeit schlingt sich um alle noch so verschiedenen Briefdokumente dieser Sammlung, deren Wert nicht in der Vollständigkeit, sondern im Lodern der Flamme zu finden ist. J. Zercher

Herbstmorgen

Um mich her spielt der Herbst sich in Gedanken
mit seinen Winden, die verstehn,
die Bäume linde einzuschwanken,
und keine Fluren übersehn.

Es trifft der Glanz des Scheidens meine Seele,
ich sinne seiner Herkunft nach.
Da ist kein Tag, den ich verhehle,
wenn auch das Gold ihm noch gebrach.

In Stille hat sich nun die Zeit vollendet,
und tröstend neigt sie sich uns hin.
Da kommt es, daß sich einer zu ihr wendet,
um an ihr seltsam aufzuglühn.

Georg Lautner

Ein heiteres Buch

Unter uns gesagt — heitere Daseinsbetrachtungen von Walter Foitzick; Ernst Heimeran-Verlag, München 1939; 160 Seiten, 40 Abb. von Fritz Fliege. Geb. RM. 3.80.

Wenn ein scharfer Beobachter, ein witziger Plauderer, ein glänzender Stilist und ein gütiger Mensch ein Buch schreibt, so muß es etwas Besonderes werden. Und — „unter uns gesagt" — etwas Besonderes ist dies Buch von Walter Foitzick auch geworden. Foitzick ist ein lachender Weiser, der gar keiner sein will, der, um mit seinen eigenen Worten zu reden, „sehend geworden ist, wie die ersten Menschen nach der Vertreibung aus dem Paradies". Und da wir nun kein Paradies mehr haben, so sieht Foitzick hinter die große Wichtigkeit, die sich so gern im Leben breit macht, und sieht dabei auch die „Großmächte" unseres Alltags sozusagen in Unterhosen. Wie ein Jongleur wirbelt er Geistbälle und Wortkügelchen durcheinander. Niemals, daß ihm so ein Ball zu Boden fällt. Die gedankenlose Allerweltsphrase stellt er geschickt vor uns hin, daß sie plötzlich arm und nackt dasteht, obwohl oder gerade weil lauter Worte um sie herumstehen.

So entstand dies besondere Buch, voll „Galgenlieder" in Prosa und voll jenes echten Humors, der — um bei Christian Morgenstern zu bleiben — „die Betrachtungsweise des Endlichen vom Standpunkt des Unendlichen aus" ist. „Das All kann durch jeden täuschend dargestellt werden" — sagt Foitzick. Joseph Maria Lutz



Café Fischer Schwabings Adalbertstr. 41a Telefon: 27972 führendes Konzert- und Nachtcafé mit Barbetr.

Pelzjacken eleg. Mk. 30.— an
Pelzmäntel fesch Mk. 75.— an
Ziegler, Blumenstr. 55/II b. Sendl.-Tor-Platz

Pelzmäntel Paletots und Jacken. Großes Angebot in nur Qualitätsware zu besond. vorteilhaften Preisen. Pelz-Spezial-Geschäft Hermann Claassen Telefon 296092 / Rumfordstraße 38
— Bitte genau auf Namen zu achten —

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Graue Haare verschwinden in 10 Tagen durch mein seit 1890 glänzend bewährtes Haarwasser, 2 Mark, bei S. Steinbacher, Rumfordstraße 7, Laden

Wamsler-HERDE
SALZEDER
Gärtnerplatz
Telefon 29374

Ältestes Spezialgeschäft für Laufmaschen!
Eine Masche .. 20 Pfg.
Ansohlen Paar 60 Pfg.
J. Faltermeier
München, Pettenbeckstraße 8, Fernruf 11745
Deutsches Geschäft

Autographie
Vervielfältig v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498


Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.
Offizieller Ausstellungs-Spediteur im Haus der Deutschen Kunst
Transport, Lagerung und Verpackung von Kunstgegenständen aller Art im In- und Ausland
Möbeltransport - Möbelkabinen - Fachkundiges Personal
Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43365

HEINLOTH & Co KDT. GES.
MÜNCHEN 2 N.W. · ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 KLISCHEE

Königin-Auto-Schnellwasch
Königinstraße 93—95
Am laufenden Band in 30 Minuten Reinigen, waschen, abschmieren, polieren und Federn graphitieren
Abhol- und Zubringer-Dienst bei voller Versicherung
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöle und Zubehör
Telefon 31101 Otto Plenk

Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667


W. Wagenpfeil • Polstermöbel
Bekannt d. Qualität u. Preiswürdigkt., jed. Stück aus eig. Werkstätte. Verkauf nur Pestalozzistr. 1, am Sendlinger-Tor-Pl. zwischen Blumen- u. Müllerstr. / Tel. 28539



Hinke MASSKONFEKTION
Sendlingerstr. 11
Hauptpreislagen: RM. 55.- 68.- 85.-
Großes Lager auserlesen schöner Qualitäts-Stoffe!

Geschenkartikel
Papierwaren
neb. Künstlerhaus, O. Heinrich, Tel. 11019

Schwach-, Kurz- und Weitsichtigkeit
Augenleiden aller Art
behandelt mit Erfolg
Eugen Enderlin, Heilpraktiker
München 2, Briennerstr. 23/I, Tel. 52289

Liebe Jugend!

Vater, Mutter und der dreieinhalbjährige Bub sind eingeladen. Die Familie wohnt etwas außerhalb der Stadt und der Vater will mit seinem Sohn den Weg dorthin in einem Spaziergang zurücklegen. Die Mutter sollte mit der Straßenbahn nachkommen. Das paßte dem Bub nicht: „Will mit Mutti fahren!" Der Vater: „Nein! Wir gehen zu Fuß!" — Nach einer kleinen Weile fragt der Bub: „Wo wohnt denn Fuß?" em

*

Während der Reisezeit beobachtete ich folgende Szene am Münchener Hauptbahnhof: Zwei Amerikaner, die anscheinend gerade in München angekommen waren, fragten einen Münchener: „Uo sein hier der königliche Hofbräuhaus? Uir uollen was Schönes sehen!" Dabei machte der eine lachend mit der Hand die Bewegung des Trinkens.

Der Gefragte besann sich einen Augenblick und sagte dann, indem er mit der Hand gegen Westen deutete: „Hier fahren mit Linie 3 und verlangen Schloß Nymphenburg! Daneben ist Hofbräuhaus." Als die beiden in eine gerade stadtauswärts fahrende Dreier eingestiegen waren, meinte er zu mir: „Dees geht doch net, daß i dene zwoa Ausländer den graden Weg zum Hofbräuhaus zoag, sonst hoaßt's glei', bei uns in München gibt's bloß Wirtshäuser und Bierkeller. Die soll'n nur zuerst unser Kunst kenna lerna!" bu

*

Zwei Künstler, die längere Zeit verfeindet waren, versöhnen sich anläßlich eines Festes und schwören sich von nun an ewige Freundschaft. Nach vielen Beteuerungen beiderseits schließt der eine: „— — und ich wünsche dir dieselben Erfolge, die du mir stets gewünschst hast!" — Darauf der Andere: „Was? Das nennst du Freundschaft? Du fängst ja schon wieder an!" z



A. Fiebiger

Bildende Kunst

„Wenigstens ein Weibsbild, an dem ma sei' Wut auslassen kann. Und ma möchts net glauben — mit jedem Schlag wirds schöner."

Bezugscheinfragen

Was geht jetzt „mit" und was is frei?
Am Land die große Frag'.
Der Kramer wird net müd' dabei,
Gibt Auskunft alle Tag.
Du Kramer, fragt a junge Frau,
Du sagst mir's doch ganz g'wiß,
I woaß des jetzt no net genau,
Wie's mit die Kinder is'.
I moanert halt für die ganz kloan',
No ja, du woßt es scho',
Da brauchat ma' doch wirklich koan',
Des gang' doch auch a so.
Der Kramer lacht und sagt: ja mei,
Dei' Mann is' doch in Polen,
Da muaßt, des wird des beste sei',
Dort den Bezugschein holen.
Ja freilich fahrt ma' jetzt net weg,
Und gar so furchtbar weit;
Doch kriegst für so an guten Zweck
Den Dringlichkeitsbescheid.
Da hat's die Frau na' endlich g'spannt,
Und lacht und sagt, du Depp,
I hab' ja doch bloß gmoant fürs Gwand
und für die Windeln vom kloan Sepp.

Maria Larcher-Mangold

Fritz Müller
Mal- und Zeichenbedarf
MÜNCHEN 2
Theresienstr. 75
Telefon 53572
Gegr. 1890

Haben Sie Angehörige und Freunde bei der Wehrmacht?

Dann senden Sie ihnen regelmäßig
als Feldpost die JUGEND

Sie werden unseren Soldaten damit **eine Freude bereiten**, denn die JUGEND bringt **gute Literatur, Kunst und Humor.** — Bei Einsendung von RM 5.20 pro Vierteljahr weisen wir Wehrmachtsangehörigen die JUGEND zum laufenden Bezug ein.

Bestellen Sie sofort! Die Jugend.



L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93





Mal- u. Zeichenschule „Die Form"
Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgraphik und Modezeichnen. Abendakt. Sonntagskurse. Landschaftskurse. Lehrfächer. Honorar siehe Prosp. Vorbereitg. f. d. Examen. 50% Fahrpreisermäßg. Immer geöffnet. Staatl. anerk. **Heia König.** München 23 S. Leopoldstr. 61. Telefon 34946. Gegründet 1925.

Pianos und Flügel
neu und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei
PIANO-SCHERNER, Dienerstr. 22/II, geg. d. Ratskeller

HERREN- DAMEN- FUTTER- **Stoffe**
Beste Qualitäten — Große Auswahl — Billigste Preise
Gebrüder Lieglein
Landwehrstraße 41



Koffer und Lederwaren
von der allbekannten Firma
Benno Marstaller / München
Laden: Ecke Pfandhausstr.-Lenbachpl. (Straßenbahn-Haltestelle) Fabrik u. Lager: Damenstiftstr. 16

Werke
Zeitschriften
Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763

Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: J. Zercher, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstr. 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München



Erich Wilke

„Ich weiß nicht, Hein, wo stecken denn die englischen Kreuzer, die die Meere beherrschen?“
„Da mußt du die Fische fragen, die wissen auf'm Meeresboden Bescheid.“

JUGEND

MÜNCHEN 1939 / NR. 47 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Das Ölbild

Frau Sambs hatte so viel von Kunst und Kunstmalern gehört und so viel Ölbilder in Zeitungen und Zeitschriften gesehen, daß ihr der Gedanke kam, die Schwiegermutter malen zu lassen — als Namenstagsgeschenk für ihren Mann. Das Möbelgeschäft ging gut, die Mietparteien zahlten alle pünktlich den Hauszins. Man konnte sich also schon einmal so etwas leisten.

Oben, unterm Dach, wohnte der Musikus Toni Regler mit seiner Mutter. Ihn suchte die Hausfrau auf, um mit ihm darüber zu reden.

„Ich hab gedacht, Herr Regler, Sie verkehren doch immer mit so Künstler. Sie könnten da amal reden, was das kosten tät. A richtigs Ölbild. Von a'r'an richtigen Kunstmaler g'malt. Soll schon was gleichsehn. Net bloß a kleins Bildl."

„D' Hausfrau hat g'meint", fiel die alte Frau Regler eifrig ein, „daß das du a bißl billiger kriegn tätst."

„Ja, ich kann schon frag'n. Aber unter zweihundert ist 's wahrscheinlich ausgeschlossen."

„Was! Zwei-hundert! Aber Herr Regler!"

„Der spinnt ja, Hausfrau, der is verrückt", versuchte Mutter Regler zu beschwichtigen. „Ich habs Ihna doch gleich g'sagt, daß der spinnt. Der meint, ma find 's Geld auf der Straß'. Die Musiker san alle gleich."

„Zweihundert", wiederholte Frau Sambs „Die paar Pinslstrich und das bißl Farb!"

„Ja Sie dürfen froh sein, wenn Sie 's um zweihundert krieg'n", klärte der junge Regler mit sichtlichem Vergnügen auf. Schließlich war die Sambsin diejenige, die immer gleich klopfte, wenn er mal fünf Minuten nach zehn Uhr abends noch Klavier spielte. Geschah ihrer also ganz recht, wenn Ölbilder teuer waren. „Zweihundert für a Ölbild is doch kein Geld. Das is doch g'schenkt."

„Ich habs Ihna doch g'sagt, Hausfrau, mit dem können S' net red'n. Der spinnt!" Frau Regler warf ihrem Sohn empörte Blicke zu.

„Wenn ma's hätt, tät ma's ja gern zahln. Aber es hat doch keins net z'viel. Da hört ma allerweil, ma soll die Kunstmaler unterstütz'n. Statt daß froh wärn, wenns was verdienerten. Mich kost doch da Rahmen, ich möcht da an schöner, schwarzen Rahmen mit so'n Goldstreifen, der kost mich auch dreißig, vierzig Mark. Da würd ja 's Bild fünfmal so viel kosten als da ganze Rahmen."

„Ihr Mann verlangt doch auch für a Kücheneinrichtung zweihundertfünfzig, dreihundert Mark."

„Red doch net so dumm daher", wies Frau Regler den Vergleich ihres Toni heftig zurück. Sie befürchtete, die Hausfrau könne am Ende gar beleidigt sein. Frau Sambs verteidigte sich denn auch sofort:

„Unser Geschäft is bekannt als billig. Was glauben Sie, was mir Kücheneinrichtungen verkaufen. Die Leut wissen, daß bei mein' Mann net übernommen werd'n."

„Na, da Hausfrau ihrer Mann übernimmt g'wiß niemand, im Gegenteil", ereiferte sich Frau Regler und Frau Sambs fuhr fort:

„Was sind denn zweihundertfünfzig Mark für a neue Kücheneinrichtung!"

„Mehr kost ja das Ölbild auch nicht", meinte der Toni.

„Kücheneinrichtung is doch was ganz anderes. In einer Küch' von mein' Mann kann ich doch meiner Lebtag drin wohnen."

„So a Bild is ja auch fürs ganze Leben was. A Ölbild können S' direkt abwaschen."

„Ja meinen Sie, so a Küch von mein' Mann können S' net abwaschen? Die können S' mit Seifenwasser abwaschen und geht kei' Farb weg. An so a Kücheneinrichtung is doch mehr dran als an so an Bildl. Das viele Holz und die Arbeit."

„Ich habs Ihna doch gleich g'sagt, daß der spinnt . . ."

„Lassen S' halt a schöne Zeichnung machen, wenn Ihna a Ölbild z' teuer kommt. Die kriegens billiger."

„A Zeichnung", sagte Frau Sambs wegwerfend und schob verächtlich die Unterlippe vor. „A Ölbild is doch vornehmer. Müssen S' doch zugeb'n. Sieht doch viel mehr gleich. Wissen Sie, die ganz' Verwandtschaft tät sich ärgern, wenn da auf einmal a Ölbild von meiner Schwiegermutter in unserm Wohnzimmer hingert. Drum täts mich eb'n freuen. Ich hör 's schon: Freilich, die muß allerweil 's Feinste und 's Schönste hab'n." Frau Sambs sprach den letzten Satz, den Neid der Verwandten schon genießend, ganz hinten an der Kehle.

„Bei der Hausfrau is auch so schön", bestätigte ihr Mutter Regler. Und sie log gleich dazu: „Das hat mein Toni auch schon g'sagt, sagt er: Mamma, die Frau Sambs is schön eing'richt, das wär für uns a Wohnzimmer."

Man redete dann noch eine ganze Weile von Tischdecken, schönen Wohnzimmer- und Kücheneinrichtungen.

Erst als Frau Sambs gegangen war, kam Frau Regler auf das eigentliche Thema zurück: „Da sieht ma's wieder, was die Leut Geld habn. So was spinnerts! A Ölbild."

Kristl



Paul Rosner

Ein Zimmer . . .

von

Fritz Stüber

Wie war mein Zimmer einstmals groß,
Als ich in ihm noch Burgen baute
Und abends auf der Mutter Schoß
Voll Angst in alle Winkel schaute.

Wie war dasselbe Zimmer klein,
Als Abenteurerlust mich narrte,
Wenn ich beim späten Lampenschein
Hinunter auf die Straße starrte.

Heut ist das Zimmer grad so groß
Und grad so klein wie andre Zimmer;
Nur ist es heut auch seelenlos
Und leer von allem Glanz und Schimmer.



Paul Rosner

Falsch gehört . . .

In eine diamantene Hochzeit schneite ein Funkberichter. Gerade war Kaffeetafel. An der Spitze saß das greise Brautpaar und rundherum die vielköpfige Familie. Unzählige Blumensträuße, Berge von Kuchen, große Kaffeekannen — kurz, eine traute Festlichkeit. Nun waren die „Leute vom Radio" da! Das brachte naturgemäß etwas Aufregung mit sich. Die Gäste tuschelten möglichst in Mikrofonnähe, damit sie auch gehört werden. Und besonders das alte Paar war verwirrt. Der Funkberichter gratulierte zuerst, wie es sich gehörte, erkundigte sich nach dem Wohlbefinden der beiden Alten. So wurde die Jubelbraut allmählich gesprächiger. Nur der Bräutigam verhielt sich ruhig und war ziemlich wortkarg, daran mochte wohl seine Schwerhörigkeit schuld sein. Wie fein sich jetzt der Funkmann mit der alten Dame unterhielt. Sie zeigte fast keine Scheu mehr. Plauderte und plauderte ins vorgehaltene Mikrofon, erzählte ihm, daß ihre Ehe bisher nur in Friede und Eintracht vorübergegangen sei. „Na, Muttchen", drohte verschmitzt der Funkberichter, „niemals gab es Krieg?" Sie schüttelte den Kopf und Väterchen lächelte. „Auch niemals so einen kleinen Streit?" Sie schüttelte wieder den Kopf und zu ihrem Manne gewendet, fragte sie: „Nich', Vati, wir haben uns immer schön vertragen, nich' gezankt." — „Wie?!!" Die Hand am Ohr, beugte der Alte sich zur Frau. „Wir haben uns nich' gezankt!" schrie sie ihm zu. „Ja, ja" antwortete der Alte bieder „oftmals hats geblitzt!"

Paul.

Liebe Jugend!

Ein Bäuerlein kommt von weit her zu seinem schwerkranken Bruder ins Krankenhaus.

Eine Stunde spricht er ihm Trost zu. Zum Abschied sagt er:

„Also pfüat di Gott, Sepp, und zur Leich kumma dann eh' alle!"



Paul Rosner

DIE BRIEFE

Erzählung von Joseph Wernthaler

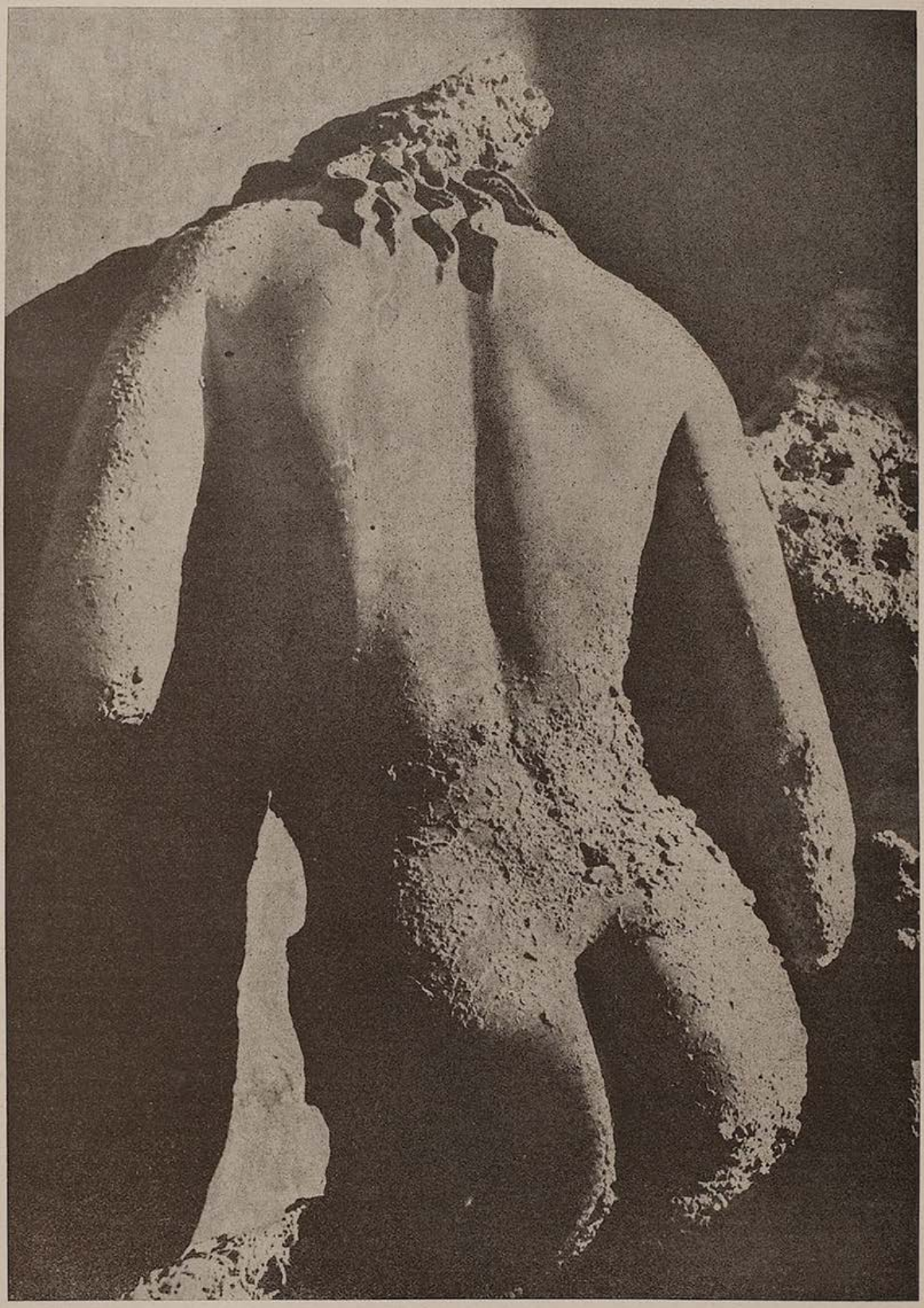
Es kann sein, daß es weiterhin noch viele Jahre nicht mehr dazu gekommen wäre, mich der ungewöhnlichen Nacht in meinem Leben zu erinnern, der Nacht im Kriege im Jahre 17, wenn nicht neulich als ich ein notwendig zu beschaffendes Schriftstück in der von den Eltern überkommenen alten Truhe suchte, unter gilbenden Urkunden, Photos und Schächtelchen das Päckchen mit den Briefen gefunden hätte, die ich im Kriege an meinen Bruder ins Feld schrieb. Ich öffnete das sauber verschnürte Päckchen und las alle die Briefe wieder und besonders den einen, der einer der letzten war und den ich in jener Nacht geschrieben hatte, wo der Bruder unverhofft in Urlaub kam.

Es war in einer Nacht Ende Januar. Es hatte einige Tage vorher geschneit und dann war Frost eingefallen. Ich weiß das noch genau, es war eine kalte frostklirrende Nacht mit sehr hellen klaren Sternen. Es war kalt im Zimmer, denn es ging schon stark auf Mitternacht zu. Die Mutter saß am Tisch bei mir und hielt in ihrem Schoß den fertig gepackten Feldpostkarton, in den hinein noch mein Brief kommen sollte. Sie nickte vor Müdigkeit ein und ich sehe es deutlich vor mir, wie ihr Kopf in kleinen Rucken nach vorn fällt auf die Brust und dann wieder hochschnellt wie während einer Bahnfahrt, und wie bei einer solchen auch, wenn der Zug scharf anhält, schnellte er jählings wieder hoch, als es stürmisch klingelte draußen an der Wohnungsglocke. Ich hatte gerade geschrieben: Ist es bei Euch in Flandern auch so kalt? Ich weiß das noch, ich brauche ja nur auf diesen Brief zu sehen, der vor mir liegt, auf diesen nicht zu Ende geschriebenen Brief: denn da steht am Ende kein Gruß von mir und meinen Eltern, da steht am Schluß und mitten auf einer Seite: Ist es bei Euch in Flandern auch so kalt? — Die Mutter schrak auf, als wär sie laut gerufen und wüßte nicht von woher. Sie fand sich jedoch zuerst zu Worten und fragte: „Wer wird das sein?" und meinte ärgerlich zu mir „So mach doch auf!", weil ich mich nicht sogleich erhob.

Mit der Feder in der Hand ging ich hinaus auf den dunklen Flur. Dunkel wars auf dem Flur und dunkel draußen auf dem Stiegenhaus. Ich konnte nicht sehen, wer da zu so später Stunde Einlaß begehrte und mich anrannte, als ich geöffnet hatte, und erkennen konnte ich in der Soldatengestalt, die eine Handtasche schwenkte, erst dann meinen Bruder Franz, als er mich beim Namen rief.

In der Stube war keiner von uns dreien eines Wortes mächtig. Die Mutter hielt sich schmerzlich in den Armen des so unverhofft in Urlaub Gekommenen, der heimgekehrt schien, als wollte er sich selber das Paket und den Brief holen... Mein Bruder hatte die Mutter mit dem Handkoffer am Arm an seine Brust gedrückt und konnte diesen nun, da er ihn mit der Umarmung auf den Rücken der Mutter geschwungen hatte, dort nicht mehr halten. Der Koffer plumpste auf den Boden, Mutter undBruder aber hielten sich weiterhin umarmt.

Noch bevor mein Bruder seinem ihm entfallenen Koffer Aufmerksamkeit zuwandte, ging er auf den Tisch zu, darauf Paket und Brief lagen. Er nahm den Brief an sich und las ihn bedächtig und als er ihn wieder weglegte, schien es mir, er



Griechische Plastik (Gefunden in der Nähe der Anticythera-Insel)

wolle was sagen. Aber es kam nicht dazu, er konnte mich nur ansehen, denn jetzt knarrte die Türe zum Schlafzimmer: der Vater stand im Nachthemd unter der Tür, in seiner Schlafbefangenheit schwankend und wie angelehnt.

Franz trat mit großen Schritten auf ihn zu, der wie angelehnt schwankte und nicht näherkam und wie ins Leere verfangen stehen blieb. „Franz!" rief er schließlich nur und tastete vor sich hin, und „Bist du da?" sagte er hilflos, und „Ja Vater!" antwortete lächelnd mein Bruder, „ich bin da!" Und danach hatte mein Bruder wohl vergessen, daß er mir was sagen wollte. Er hockte sich, kaum daß er sich des langen Mantels entledigt hatte, bei seinem vorhin entfallenen Koffer nieder und entnahm ihm einen zuoberst liegenden Schal, den er stumm und gebefreudig der Mutter reichte und ihn ihr um Kopf und Schultern legte. Die Mutter errötete und hielt sich ihm wie ein Mädchen verlegen still. Der Schal kleidete sie gut und sie zupfte von selber noch daran, wobei sie ihren Sohn wie verwandelt und frei von aller Müdigkeit ansah. Der Vater, der inzwischen in die Hosen geschlüpft war, bekam eine Zündholzschachtelhülle in die Hand gedrückt. Franz hatte sie selber draußen im Feld aus Granatmetall zurechtgehämmert und mit einem blankgeriebenen Sou verziert. Der Vater probierte auch sogleich, ob sich eine Zündholzschachtel aus der Heimat dareinklemmen ließ. Seine Freude war groß, als dies der Fall war. Mir schenkte der Bruder ein französisches Seitengewehr, das diagonal in den Koffer gelegt war. Mit besonderer Feierlichkeit hielt er es mit beiden Händen vor mich hin, als übergebe er mir einen ehrenden Degen. Ich zog die Waffe aus der Scheide und war ganz entzückt über das Scharfkantige, dreikantig und spitz Zulaufende des blinkenden Stahls. Die Feldflasche und die Schottenmütze mit dem blauweißgrün gewürfelten Rand vermochte ich nicht mehr zu fassen, weil ich die gefährlich-schöne Waffe nicht aus der Hand ließ. Ich bekam daher kurzerhand die verwegene Schiffchenmütze auf meinen Schopf gesetzt und die längliche Feldflasche an den Hosenbund gehängt.

So ausgerüstet stand ich nun da und wartete, was noch für Herrlichkeiten aus dem Koffer kommen mochten; aber nur mehr Wäschestücke, Socken, Wickelgamaschen, Zeitungen und etliche Büchsen Konserven kamen zutage und auch zuletzt hielt mein Bruder nur noch ein verschnürtes kleines Päckchen in der Hand, das er zwar sorgfältig in der Hand wog, mir aber nicht sehr verlockend schien. Mein Bruder verstaute es schließlich wieder im Koffer zwischen den anderen Dingen, die er darin zu belassen wünschte, da sie ihm vielleicht dort besser aufgehoben dünkten während des Urlaubs.

Spät gingen wir in dieser Nacht auseinander. Der Vater hatte sich mit einem Zündholz aus dem souverzierten Messinghalter eine Pfeife angezündet und sie aufgeraucht, während mein Bruder erzählte, warum er in Urlaub kommen konnte. Die Mutter war wieder eingenickt, diesmal mit dem Schal im Schoß, und ich — ich hatte, mit der schottischen Mütze auf dem Kopf, dagesessen und nur an das grauverpackte Bündelchen gedacht, weil mich des Bruders sorgfältige Gebärde, mit der er es in den Koffer zurückgelegt, nachdenklich und schließlich doch wieder neugierig gemacht hatte ....

Mein Bruder ging in seiner alten Liegestatt schlafen, die frischbezogen längst des Urlaubers geharrt hatte. Er schlief bald ein, nachdem er mir noch, schon tief in den Kissen, eine gute Nacht gewünscht. Wir schliefen zusammen in unserer Kammer, darin die Betten nicht weit voneinander längs der beiden zum Fenster laufenden Wände standen. Von dem Schein der winterlichen Sternennacht wars in der Kammer so hell, daß ich das in die Kissen gedrückte und mir zugewandte Gesicht meines Bruders sehen konnte und es sich mit meinem Hinschauen, als wär es selber von mildem Licht erfüllt, eigenartig verwischt aus den Kissen prägte, mit bedrohlichen Schatten gezeichnet aber, die mich ängstigten. Das vom Widerschein des Schnees auf den Dächern verstärkte Sternenlicht drang in die Stille, und Licht und Stille ineinander verwoben machten den Raum schweben, rückten ihn ab, weit weg von der irdischen Welt, und das Gesicht meines Bruders prägte sich immer mehr wie aus diesem Fahlen geboren mir entgegen, als wär es eine Erscheinung zwischen Schlaf und Tod, die vergehen konnte beim leisesten Laut, vergehen für immer.

Ich mußte mit dem Anschauen dieses Gesichts eingeschlafen sein, wachte jedoch nicht lange danach wieder auf, da ich glaubte, mich riefe da jemand laut, jemand, der zugleich auch winkte. Ein weißes Winken war um mich und es wurde mir irgendwie klar, daß das Winken nur war, damit ich meinem Bruder helfen könne, denn niemand anders wars als mein Bruder, der da rief nach mir, der da hilflos lag; daß das Winken war, daß ich ihm beispränge, was mir aber freilich nicht gelingen könne, solange ich nicht im Besitz des von ihm so sorgfältig weggeräumten Päckchens wäre, und an ein Ende dieser Unwirklichkeit gebunden, glaubte ich nicht anders, als daß ich unbedingt aufstehen müßte, das Päckchen zu suchen, um den Bruder zu retten... Ich fand mich frierend an seinem Bett — das Päckchen in der Hand. Eine selige Gewißheit hatte mich erfaßt, daß nun meinem Bruder nichts mehr geschehen könne, daß er gerettet sei, und es beängstigte mich nun auch sein Gesicht nicht mehr, das mit den tiefen Schatten der Hohlwangigkeit und den verwischten Schwärzen der geschlossenen Augen mich eigentlich fremd hätte berühren müssen. Im Gegenteil, ich beugte mich nah darüber, bis ich seinen Atem in dem meinen spürte. Er atmete leicht und unbeschwert aus dem etwas geöffneten Mund, die Lippen waren auseinandergetan, der Atem schwellte sie wie der Wind ein Segel, aus und ein hauchte es wie ein beweglicher Flaum um sein Gesicht, ja im ganzen Zimmer, darin der weiße Schimmer wehte, mit dem Atem seltsam vermischt.

Ich bin in dieser Nacht mit dem geheimnisvollen Päckchen ins Bett gegangen und löste neugierig die Kordeln und schälte das graue feste Papier weg, um zu sehen, was es barg. Es kam nichts anderes zum Vorschein, als meine Briefe, die ich meinem Bruder ins Feld geschrieben hatte. Meine Briefe warens, nichts anderes. Ich habe sie in jener Nacht wieder gelesen. Anderntags haben sie verstreut auf meiner Bettdecke gelegen.

Vierzehn Tage hatte mein Bruder Urlaub gehabt, und an all diesen Tagen hatte er sie weder erwähnt, noch sie aus dem Koffer geholt, darein ich sie ihm des Morgens wieder heimlich legen konnte. Und es war also auch nicht mehr dazugekommen, daß er mir sagte, was er vielleicht hätte sagen mögen, als er den Brief bei seiner Heimkehr las und der Vater hinzukam.

Er hatte ihn mit an die Front hinausgenommen. Das stellte sich etliche Wochen später heraus, als wir mit den wenigen Sachen, die ein Soldat besitzt, der Erkennungsmarke, der Ordensauszeichnungen, der Brieftasche, der Armbanduhr, der Geldbörse und in unserm Falle des Bündels Briefe, — als wir damit auch die Mitteilung erhielten des Inhalts: daß der Unteroffizier Franz X. am Karfreitag den soundsovielten April vor der englischen Front bei Warneton-Comines durch einen Granatschuß schwer verletzt worden und er noch am selben Tage im Feldlazarett St. Andreas bei Lille gestorben sei, und daß er im Soldatenfriedhof bei Quesnoy ruhe und die Kompanie seiner gedenke als eines Kameraden von vorbildlicher Pflichterfüllung.

Es wäre wohl unverständlich, wenn ich sagte, daß sein Tod mehr als der vieler anderer bedeutet, die gefallen sind. Damals aber, muß ich sagen, in den Tagen und Monaten nach der schlimmen Botschaft, habe ich des Nachts manchesmal diese Briefe geholt und habe sie mit ins Bett genommen, in der einfältigen Meinung, ich könne mit ihnen den Bruder wieder zum Leben erwecken und seinen Atem wieder hören wie in jener Nacht... Und noch heute meine ich zuweilen, wenn ich des Nachts erwache und ein Stern, ein heller, steht gerade im Fenster, daß mein Bruder es wär, der da in dem Stern atmet, und daß das funkelnde Blacken von nichts anderem komme als von dem Hauche, den ich in jener Winternacht und mit den Briefen in der Hand, an meinem Bruder aus- und eingehen sah voller Verwunderung, als hätte ich noch nie diesen Hauch gesehen, der kommt und geht und uns umgibt wie die Luft, den wir Atem nennen und ohne den wir nicht sind.

Herbstregen

Das letzte Licht schlich fahl davon
Aus übersonntem Land.
Im Walde summt ein dunkler Ton —
Nun drückt auf Berg und Täler schon
Die graue Wolkenwand.

Ein Windstoß wirft mir ins Gesicht
Herbstruch aus braunem Feld.
Die Herbstzeitlosen neigen dicht
Ins tote Laub ihr Blütenlicht —
Der Regen fällt!

Carl Martin Eckmair



Karl Arnold

In klassischer Gesellschaft...



Konrad Dreher zu seinem 80. Geburtstag — Olaf Gulbransson

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Auftakt im Künstlerhaus

Ein wahres Brillantfeuerwerk wars, das da am Mittwoch Nachmittag Intendant Fritz Fischer mit seinem Stab von „Beleuchtungsmeistern" (u. a. Glombig, Marszalek, Teschemacher) im großen Saal des Künstlerhauses abbrannte, ein Brillantfeuerwerk mit sprühenden und leuchtenden Raketen, fast zwei Stunden lang und ohne Pause. Als wir in die mittlerweile dunkel gewordenen Straßen hinaustraten, summte und flimmerte uns das noch lange um den Kopf. Und erst die abgedunkelte Stadt gemahnte uns wieder daran, daß ja all diese fröhliche Kunst nur dank der Wacht jener Feldgrauen möglich ist, denen der Reinerlös des Bunten Nachmittags zugedacht war.

Das gesamte Ensemble der Bayerischen Staatsoperette einschließlich Chor und Orchester hat sich freudig in den Dienst der guten Sache gestellt; singend und tanzend, steppend und musizierend — auf dem Podium, auf Empore und Galerie, und mitten im Saal. Da sangen Ilse Wendt, Lisa Herzog, Hans Markus, Hans Fletscherin, Ruth Gerntholtz, Maria Eiselt und Alfred Walter, und dazu der Damen- und Herrenchor der Bayer. Staatsoperette. Da tanzten Werner Stammer, Sylvia Prillinger, Ursula Böhme, Bella Vernici mit und ohne der Tanzgruppe des Gärtnerplatz-Theaters, da steppten Thekla Wunsch und Anneliese Kressel und parodierte Erwin Hoffmann über die Bühne; und nicht zu vergessen die Jongleur-Meisterstücke Rays.

Wir verzichten, jedem der Künstler noch besonderes Lob zu spenden. Beifall und Stimmung im Festsaal mögen genügen. Auch der Geschäftsführende Präsident der Kameradschaft, Robert Scherer, dessen Amtsantritt mit so viel guten Wünschen der Münchener Künstlerschaft begleitet ist, und dessen Einladung man zu dem Bunten Nachmittag so überaus zahlreich folgte, kann zufrieden sein. Es war ein voller Erfolg und ein vielversprechender Auftakt.

-ri-

Weihnachtsausstellung Münchner Künstler

Die Weihnachtsausstellung Münchner Künstler durchgeführt von der Kameradschaft der Künstler München, Bildende Kunst, in Verbindung mit dem Kulturamt der Hauptstadt der Bewegung und dem Landesleiter der Reichskammer der bildenden Künste beim Landeskulturwalter Gau München-Oberbayern, findet in den beiden Ausstellungen Ständige Kunstausstellung der Kameradschaft der Künstler München, Maximilianstraße 26, und „Kunstverein", Galeriestraße 10, statt. Die Kameradschaft der Künstler München hat ihre Ausstellungsräume in der „Ständigen" zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt. Um möglichst vielen Künstlern Gelegenheit zu geben, sich an diesen Ausstellungen zu beteiligen, kann jeder Künstler nur ein Werk in der einen oder in der anderen Ausstellung ausstellen.

Einlieferung in der „Ständigen", Maximilianstraße 26, von 9 bis 16 Uhr (letzter Einlieferungstermin Samstag, 25. November). Einlieferung im „Kunstverein", Galeriestraße 10, Montag, 4. Dezember, von 8 bis 15 Uhr, und Dienstag, 5. Dezember, von 8 bis 10 Uhr. Ausstellungsberechtigt sind alle in München ansässigen Mitglieder der Reichskammer der bildenden Künste. Die Anmeldeformulare sind in den zwei genannten Ausstellungen und in der Landesleitung München-Oberbayern der Reichskammer der bildenden Künste, Theatinerstr. 23/III (neben der Theatinerkirche), abzuholen. Die Eröffnung der Ausstellung findet am Mittwoch, 6. Dezember, 11 Uhr, in der „Ständigen" statt.

Kleine Nachrichten

Georg Britting hat im Goethehaus zu Frankfurt a. M. aus eigenen Werken vorgelesen. Daran schließen sich weitere Vorlesungen in verschiedenen Städten Deutschlands.

•

Professor Heinrich Brüne, der seit vielen Jahren in Weßling lebende Maler, beging seinen 70. Geburtstag.

•

Prof. Konstantin Gerhardinger und Prof. Richard Knecht wurden als Lehrer an die Akademie für bildende Kunst berufen.

•

Von Florian Seidl erscheint soeben im Zentralverlag der NSDAP. Frz. Eher Nachf. ein neuer Roman „Drei Menschen". Damit liegen bereits sechs Romane dieses Münchener Dichters vor.

•

Fritz Büchtger's Musik für kleines Orchester kam zusammen mit Cäsar Bresgen's Maienkonzert in einem deutsch-italienischen Konzert in Mailand unter Leitung des Maestro Viscardini zur erfolgreichen Aufführung.

•

Im Haus der Deutschen Kunst sind infolge Auswechslung von Bildern (die verkauft wurden etc.) rund 200 neue Werke zu sehen.

•

Das Ministero della Cultura Popolare hat dem Leiter der Münchner Städt. Turmmusik, Kapellmeister Friedrich Rein in Anbetracht seiner Verdienste um die Wiedererweckung des Schaffens der großen altitalienischen Großmeister ein Anerkennungsschreiben zugehen lassen.

•

Anläßlich des 70. Geburtstags Dr. Bauers fanden sich die engsten Freunde des Jubilars im Künstlerhaus zu einer kleinen Feier zusammen. Präsident Scherer übermittelte Dr. Bauer die Glückwünsche und den Dank der Kameradschaft und überreichte ihm ein Bild des Staatsministers und Gauleiters Adolf Wagner mit einer handschriftlichen Widmung des Ministers.

Die N. S. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" eröffnete am 17. November in den Räumen des Kunstvereins ihre Ausstellung „Feldgraue Künstler". In dieser Ausstellung sind ausschließlich Maler und Bildhauer aus München bzw. aus dem Gau München-Oberbayern vertreten, die gegenwärtig zum Wehr- oder Polizeidienst eingezogen sind. Die „Jugend" wird in ihrem nächsten Heft Bilder aus dieser Schau veröffentlichen.

THEATER! THEATER!

Von Jo Hanns Rösler

Es war während der Passionsspiele einer Tiroler Gemeinde. Dorthin kam auch ein Kunstdüngerhändler, der früher in dieser Gegend einen guten Absatz hatte, in den letzten Jahren jedoch dort keinen Zentner Kunstdünger mehr verkaufen konnte. Die Bauern, die seine Kunden gewesen waren, vergaßen nicht nur, neuen Kunstdünger zu bestellen, sie vergaßen auch, den alten zu bezahlen. Da fuhr der Händler selbst hinüber, um nach dem Rechten zu sehen. Er kam am Abend an und löste sich eine Karte zu den Passionsspielen. Das Spiel ging zu Ende. Christus stand vor Pilatus. Der römische Statthalter fragte das Volk, in dem der Händler seine säumigen Schuldner erkannt hatte, was mit Christus geschehen sollte.

Das Volk rief:

„Er ist des Todes schuldig!"

Da konnte der Händler nicht länger an sich halten und rief auf die Bühne hinauf:

„Und Ihr mir seit zwei Jahren den Kunstdünger!"

*

Jede Stadt hat ihren Theaterverein. Viel Zeit für Proben steht nicht zur Verfügung, aber die Lust und Liebe zur Sache bringt oft ganz nette Aufführungen zustande. Wenn man sich jedoch an die Klassiker wagt?

Man spielte Schillers Räuber. Alles klappte ausgezeichnet. Nur dem Räuberchor fehlte der richtige Schwung. Jedoch der alte Moor, der zugleich die Regie führte, beruhigte die Gemüter.

„Während der Vorstellung werde ich das Räuberlied mitsingen — ich sitze während dieser Szene sowieso im Hungerturm — es wird schon gehen."

Die Vorstellung fand statt. Malerisch gruppiert lag die Räuberbande um den Hungerturm gelagert, das Räuberlied sollte erklingen, aber in heimlicher Verabredung schwiegen die Räuber wie ein Grab. Nur aus dem Hungerturm erklang im prächtigen schmetternden Tenor die Stimme des alten Moor:

„Ein freies Leben führen wir — ein Leben voller Wonne — —"

*

Es war auf der Probe zum Dreimäderlhaus. Die Rolle des Franz Schubert wurde von einem berühmten Gast kreiert. Die Probe schritt fort bis zu der Stelle, wo Schubert auf dem Klavier das Lied des Tenors begleitet. Hier unterbrach der Theaterdirektor:

„Ich möchte, daß dieses Lied von Schubert gesungen wird!"

„Warum?"

„Ich zahle die hohe Gastgage — dafür sollen meine Besucher auch etwas haben!"

Der berühmte Gast schüttelte den Kopf:

„Das Lied steht nicht in meiner Rolle. Außerdem ist es geschichtlich bekannt, daß Schubert niemals im Leben gesungen hat."

Der Direktor lächelte mitleidig:

„Mit solchen dummen Ausreden kommen Sie mir bitte nicht! Hat vielleicht etwa Parsifal gesungen?"

*

Auch ohne Proben kann man theaterspielen. Im Hinterhausener Stadttheater brachte man zu Grillparzers Geburtstag „Sappho" heraus. Der Chor der Griechensklaven wurde erst in letzter Minute aus Theaterfreudigen hinterhausener Gymnasiasten zusammengestellt.

Die Vorstellung begann.

Phaon, der Hirtenknabe, rief:

„Heraus, Griechen!"

Nichts rührte sich.

Mit offenem Mund steht hinter der Kulisse der Sklaven-Chor.

Adolf Büger

Die verständnisvoll aufgebaute Schau der Aquarelle in der Galerie Weinmüller, ergänzt durch einige Ölbilder, bringt uns in der künstlerischen Ernte eines Frühsommers vor allem Adolf Bügers reifes Erlebnis der bayerischen Landschaft nahe. Aus der satten Feuchte der Parklandschaft des Starnberger Sees und der transparenten, fast magischen Föhnluft des Voralpenlandes erwächst die künstlerische Atmosphäre. Büger verfügt über jene echte künstlerische Gestaltungskraft, die sich nicht mit der realistischen Abschilderung des Gegenstandes, sei es Mensch, Blume oder Landschaft, begnügt, sondern das innere Wesen des Geschauten schlicht und für jeden verständlich enthüllt. Die sanfteste aller Farben, das Grün, füllt in immer neuen Variationen seine Landschaften. Sie atmen gesammelte Stille und stete Kraft, so daß wir sie immer um uns haben könnten, weil sie durch ihre dichterische Substanz unser Dasein verschönen und bereichern. Dabei ist ihr Gegenstand nicht etwa außerordentlich, denn Büger malt Dinge, die jeder täglich sehen kann: ein Stück Wiese, ein leicht geschwungener Hügel, ein stilles Wasser unter Bäumen, blühende Blumen in einer Gärtnerei oder einen ehrwürdigen Baumstamm aus dem Bernrieder Park. Zuweilen aber gestaltet er auch den Zauber der Ferne, den weiten Blick über See und Voralpenland nach der schimmernden Kette der Berge. Oder er malt mit leidenschaftlicher Inbrunst das Antlitz eines Gärtners, über dessen „Seelengarten" viel Sonnenlicht und Wolkenschatten gegangen sein mögen. Sich wiederum nur dem eigentlichen Wesen hingebend, gestaltete er behutsam das Bildnis eines jungen Mädchens. Toni Schneider-Manzell



Adolf Büger

Noch einmal ruft Phaon:

„Heraus, Griechen!"

Und siehe, diesmal hatte er Erfolg. Nach kurzem Zögern kniete der Griechensklaven-Chor nieder und kam auf allen Vieren auf die Bühne herausgekrochen.

*

Der Tenor eines alten Hoftheaters hatte seit undenklicher Zeit mehr schlecht als recht alle Opernhelden dargestellt. Eines Abends nun, als er gerade den Siegfried singen wollte, bemerkte er kurz vor Beginn der Vorstellung, daß er stockheiser war. Aufgeregt lief er zum Intendanten und flüsterte:

„Ich kann nicht singen!"

Der Intendant nickte gelassen:

„Lieber Freund, das weiß ich seit zwanzig Jahren."

*

Der verstorbene Schauspieler Fritz Alibin vom Theater an der Wien nahm es, wenn es einmal ans Erzählen ging, mit der Wahrheit nicht immer genau.

„Neuer hatte ich in Ischl ein aufregendes Erlebnis", begann er, „ich sah den Kaiser Franz Josef, wie er am Fluß spazieren ging. Auf einmal macht der Kaiser einen Fehltritt und stürzt ins Wasser. Sofort sprang ich nach und rette den Kaiser unter eigener Lebensgefahr aus den schäumenden Wogen. Kaum aber befand sich der Kaiser am sicheren Ufer, griff er in die Tasche und überreichte mir eine goldene Uhr. Und wißt ihr, was in der Uhr eingraviert stand? Dort stand: „Meinem Lebensretter Fritz Alibin in Dankbarkeit!"

Konrad Dreher erzählt

Auf seinen Gastspielreisen führte Konrad Dreher lange Zeit ein großes Richtschwert mit. Es war sein Talisman, seit er das Schwert als Ko-Ko im „Mikado" benützt hatte, und eine Nachbildung des japanischen Originals. Bei Grenzüberschreitungen gab dieser Talisman nie Anlaß zu Beanstandungen. Nur einmal... Da fiel es dem Zollbeamten ein, für das Schwert einen Waffenpaß zu fordern. Konrad Dreher überlegte nicht lange. Schlug dem Mann freundschaftlich auf die Schulter und sagte: „Ich führe keinen Waffenpaß. Ich bin nämlich im Nebenberuf Scharfrichter." — Worauf der Zollbeamte aufatmete, als die unheimliche Gesellschaft jenseits der Grenzpfähle war.

*

Bei einem Essen wurde Bouillon serviert, eine leere goldbraune Brühe. Rein garnichts drin! Am Ende des Tisches stand aber ein schöner, fester Knödel. Ah, dachte Dreher, der gehört dazu. Zerlegte das Riesentrumm tapfer und verzehrte den Koloß als Suppeneinlage. Nach dem Braten wollte man sich die Nachspeise zu Gemüte führen, aber der Plumpudding war weg. Die Suche dauerte nicht lange, denn Konrad Dreher gestand errötend, „aus Versehen" den Pudding mit der Suppe gegessen zu haben. Es war ein seltenes aber gutes Essen, Bouillon mit Plumpudding...



Dobrowski-Wien

R. Schneider-Schelde / *Nicht heut, nicht morgen*

„Es ist zu spät", sagte sie lächelnd, als er sie ansprach.

„Wieso zu spät?" fragte er, „es ist doch nie zu spät?" Er war verlegen, sie lächelte so sicher und zog so sicher ihre Handschuhe an, es war im Café, sie hatte nach dem Theater noch ein Glas Himbeer-Soda getrunken, und jetzt wollte sie gehen. Sie saß am selben Tisch wie er, sie hatte nur zögernd dort Platz genommen, aber das Café war sehr voll gewesen und der Tisch sehr breit und die Stühle weit von einander entfernt. Inzwischen, schien es, war die Tischplatte geschrumpft, und die Stühle waren aufeinander gerückt. Er hatte eine Zeitung gelesen, als sie gekommen war, aber dann las er nicht mehr, sondern sah sie an. Er schaute rücksichtsvoll und zurückhaltend, aber er schaute. Sie merkte es natürlich. Sie fand ihn nett. Sie sah ihn nicht an, aber sie sah ihn genau, sie konnte das so gut wie andere Mädchen, und vielleicht hätte sie sich auch mit ihm unterhalten, aber er redete nicht. Sie konnte nicht gut anfangen. Sie ahnte, daß er gern geredet hätte; schade, dachte sie. Er dachte noch viel mehr, und gerade, als sie gehen wollte, fing er zu reden an. Aber jetzt war es zu spät, sie sagte es, und die ganze letzte halbe Stunde schwang in den paar Worten mit, besonders schwang mit, daß er alles versäumt hatte. Er verstand sie genau und nun gab er sich nicht zufrieden und wurde mit einemmal gesprächig und so, daß sie lachen mußte. Damit hatte er gewonnen. Er ging mit ihr weg und brachte sie bis vor ihr Haus, das ziemlich in der Nähe lag, viel zu nah für ihn oder das, was alles er gern gesagt hätte, und darum schlug er vor, noch spazieren zu gehen, die Straße entlang, dort hinüber, wo Bäume waren, er dachte an die Bänke, die unter den Bäumen standen. Es war eine schöne, warme Nacht.

„Es ist zu spät", sagte sie wieder lächelnd.

„Immer zu spät", sagte er, „es ist doch noch zu früh." Es war noch nicht einmal Mitternacht, er wurde beredt und malte die Nacht und den Mond und die Sterne und das duftende Laub in so prächtigen Farben, wie es eigentlich nicht nötig war, da sich das alles spürbar in nächster Nähe befand. Aber sie verstand ihn, sie ahnte, daß er eigentlich mehr sie malte als die Nacht, und sie war zufrieden mit dem Bild und fühlte sich von seinen Worten angerührt. Sie zog unsicher ihre Handschuhe aus, weil sie ihm zum Abschied die Hand reichen wollte, und fand ihn noch netter als im Café. Er ließ ihre Hand nicht mehr los. Er gewann das Spiel und führte sie unter die Bäume und saß eine Weile mit ihr auf einer Bank, mit viel Anstand und Abstand. Er sprach von sich und der Welt und machte sie neugierig, und dann gingen sie noch ein Stück und standen plötzlich vor einem Haus, und er sagte, hier wohne er, und er würde ihr furchtbar gern seine Bilder und Bücher zeigen, er habe so hübsche Bilder, sie müsse mitkommen und alles ansehen, es sei eine einzigartige Gelegenheit in dieser herrlichen Nacht. Er sagte es drängend und sah sie in der Dunkelheit mit glühenden Augen an.

L. Werner, München

Maximiliansplatz 13 / Telefon 11918

Bände der Prestel-Reihe

in Pappe je RM 2.70

Alte Städte in Meisterzeichnungen aus 5 Jahrhunderten
Spanische Meisterzeichnungen
Italienische Meisterzeichnungen
Zeichnungen der Künstlerfamilie Holbein
Altdeutsche Meisterzeichnungen
Altdeutsche Kupferstiche

Jeder Band mit ca. 50 Abbildungen

„Es ist zu spät", sagte sie wieder und schüttelte den Kopf.

„Wieder dasselbe, das alte Vorurteil, sonst nichts, das ganze Leben wird Ihnen entgehen, wenn Sie ewig denken, es ist zu spät." Es war nicht sicher, ob er glaubte, was er sagte, aber vielleicht glaubte er's, und vielleicht war es sogar wahr, er sagte, wenn es nach ihr gegangen wäre, wäre es auch zum Kennenlernen zu spät gewesen, und damit hatte er offenbar recht. Sie gab nicht mit Worten nach, aber in der Tat, denn er hatte sie langsam in eine Welt versetzt, in der es wirklich nur ein Vorurteil war, sich nicht um Mitternacht hübsche Bilder anzusehen, sie ging die Stufen zu seinem Haus hinauf und hörte seine Schlüssel klappern und wußte nicht recht, wie ihr geschah. Sie war ein feines Ding und kein gewöhnliches, aber gerade weil sie fein war, hatte ein Zauber über sie Macht. Ein Zauber hatte über sie die Macht, sie von der sonstigen Welt loszulösen, es fragte sich höchstens, bis wohin. Sie hörte die Tür seiner Wohnung zufallen und sah ihn an, aber er tat, als habe sich nirgends eine Tür geschlossen, und jetzt kam wohl alles darauf an, ob er wirklich ein Zauberer oder ob er nur ein Schwindler war. Er wußte es wahrscheinlich selber nicht, es konnte sein, daß er beides war, aber es würde sich herausstellen, und insofern kam alles wieder auf das Mädchen an; ob sie ihn zum Zauberer oder zum Schwindler machte. Er zeigte ihr seine Bilder, die ziemlich hübsch waren, und dann versuchte er sie zu küssen. Sie wollte nicht. Sie wandte sich mit einer unbewußten Bewegung rasch zur Tür, aber er kam ihr zuvor und vertrat ihr den Weg und stand, halb bittend und halb drohend vor ihr.

„Es ist zu spät", sagte er spöttisch mit ihren Worten und wollte fortfahren: Wer A sagt muß auch B sagen, aber da wurde die Macht des Mädchens wirksam. Etwas an ihrer Haltung verursachte ihm Scham. Er schwieg, sein Trotz schmolz. Sie merkte, daß sie ihn überwand, und verzieh ihm. Sie war sehr hübsch, noch hübscher als vorher, verklärt durch das Zartgefühl, womit sie ihm über die Niederlage hinweghelfen wollte. Er traf sie plötzlich in einer dritten Welt, fern der Begegnung im Café und fern der Versuchung soeben, es konnte sein, daß es die Welt der Liebe war. Er sah erstaunt und zaudernd dort hinein, es schien, daß er nicht über die Schwelle wollte. Sie setzte sich wieder an seinen Tisch in seinen Stuhl, und er verwunderte sich, daß Wahrheit wurde, was Vorwand gewesen war, daß er ihr wirklich seine Bilder und seine Bücher zeigen wollte, sonst nichts. Mit leiser Scheu genoß er den Zauber, der aus dem Schwindel wurde, und fühlte beglückt, wie ihr Vertrauen ihm entgegenkam. Es war auch etwas Wehmut in ihm, er ahnte, daß er einen guten Tausch gemacht hatte, aber es war doch ein Tausch, ihm schien, er hatte etwas dafür verloren.

Als er sie schließlich nach Haus brachte und ihr auf Wiedersehen sagte, bot sie ihm von selbst die Lippen zum Kuß. Er küßte sie, aber es war ein andrer Kuß, als er ihn vor kurzem begehrt hatte. Er empfand Zärtlichkeit dabei und liebkoste sie.

Es ist zu spät, dachte er bei sich. Er sagte es nicht, aber sie lächelte und sah nicht so aus, als ob ihr bange vor irgendetwas wäre, und es schien, sie hatte erraten, was er dachte. Ehe sie schnell ins Haus schlüpfte, sagte sie mit winzigem Kopfschütteln und einer siegesgewissen Süßigkeit, die jede Verlockung enthielt, so leise, wie man ein Geheimnis verrät: „Es ist zu früh."


Die weltberühmte **HOHNER**
Gratiskatalog 64 S., insges. 162 Abb., alle Instrumente originalfarbig. 10 Monatsrat.
LINDBERG
Größtes Hohner-Versandhaus Deutschlands
München, Kaufingerstraße 10



Hager

CAFÉ LUITPOLD
Die vornehm-gemütliche Gaststätte Münchens
SEHENSWERTE RÄUME PALMENGARTEN
Täglich nachmittags u. abends erstklassige Künstlerkonzerte

Hofmann – Ihr Radiomann
Baaderstraße 55 / Fernsprecher 26409
Auf Wunsch Teilzahlung.
Kühlschränke
STAUBSAUGER
Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
feine Herren-Schneiderei
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12


Ihr KORSETT- u. WÄSCHE-SPEZIAL-GESCHÄFT
Juliane Klopfer
MÜNCHEN
THEATINERSTR. 49, Tel. 26891
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071

Spezial Schuhhaus
FÜR LUXUS UND SPORT


Sorensen
NEUHAUSERSTRASSE 2

HERREN- DAMEN- FUTTER- **Stoffe**
Beste Qualitäten — Große Auswahl — Billigste Preise
Gebrüder Lieglein
Landwehrstraße 41

Liebe Jugend!

Die einbeinige Unterhose

Einer meiner Kompaniekameraden erhielt eines Tages ein seltsames Päckchen seiner Frau. Es enthielt nämlich ein Unterhosenbein nebst Nadel und Zwirn. Dazu die Zeilen: „Lieber Willy! Die Feldpost-Päckchen dürfen nicht mehr wiegen. Daher mußte ich die dickwollene Unterhose zerschneiden und die andere Hälfte in ein zweites Päckchen tun. Näh die Hälften zusammen."

Auf das zweite Unterhosenbein wartet er heute noch. Hein

Aus Sachsen

Eine alte bigotte Dame läßt sich ihr Schlafzimmer ausmalen und beauftragt den Meister, über das Bett den Spruch „Cum Deo" zu setzen.

Als der Mann fertig war und die Dame das Zimmer besah, wäre sie vor Entsetzen beinah ohnmächtig geworden. Über dem Bett prangten die stolzen Worte: „Komm, Theo". x


E. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93

Werke
Zeitschriften
Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763

Zeichenpapiere
»STAHLHART« hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Büro-möbel
Direkt preiswert und gut
Münchner Bürobedarf Hans Schallinger München
Nasenheimer Str. 38
Fernruf: 43171, 43437
Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!

Abevau München
Hans Seibold
Sonnenstraße 15
neben Postscheckamt
Tel. 597339-597332
Büro-Möbel
sofort lieferbar
aus Holz und Stahl

Verlangen Sie überall die „JUGEND"! das beliebte Blatt der Künstlerschaft Münchens

Sparsamkeit!
Es lohnt sich der Weg nach Pasing –
Besuchen Sie einmal
MÖBEL - FREYTAG
Pasing / Telefon 80077
Endstation der Linie 19, zwischen Bahnhof u. Marienplatz
und Sie werden überrascht sein —
Annahme von Darlehensscheinen!

BUCHECKE DER JUGEND

Ein Buch von Alverdes

Dank und Dienst. Reden und Aufsätze von Paul Alverdes. 292 S. Geb. 5.50 M. Verlag Albert Langen / Georg Müller.

Hier spricht zu uns ein Sachwalter des Geistigen, und da er zugleich ein Künstler des Wortes ist, so bringt es doppelten Genuß, ihm zuzuhören. Er hat eine hohe Warte inne, man spürt das an der sauberen Luft, welche dieses Buch durchweht. Ob uns Alverdes auf jeder Seite aus dem Herzen redet ist daher unwesentlich gegenüber der Tatsache, daß er uns auf jeder Seite zum Herzen redet. Wir lauschen ihm und in uns rührt sich stets ein Echo und wir folgen ihm gern in seine Welt, die eine Welt des geistigen Menschen ist voll Zucht und Bedacht. „Denn Gedichte schreiben, Bildwerke und Musiken machen — alle wahre Kunstübung und Kunstschöpfung überhaupt —, wir wollen das nie wieder vergessen, ist zu allererst eine Frage des Charakters, des innersten Herzens, der Seele, wenn Sie wollen, und dann erst des Könnens." Worte Alverdes'.

Über das Deutsche, über die Sprache, über Dichter und Bücher und über manch eigene Begegnung stellt er seine Betrachtungen an. Es sind Stücke darunter, die wir wahrhaft lieben. So wuchs während eines guten Jahrzehnts dieses Buch heran, das wir wohl häufig zur Hand nehmen werden, als Partner in manch besinnlicher Stunde.

W. L. Kristi

Führer zur Kunst. Von Heinrich Lützeler. Mit 304 Bildern und 3 farbigen Tafeln. Verlag Herder, Freiburg i. B. Leinen RM. 7.—.

Der Verfasser, der durch seine Bücher und Vorträge in weiten Kreisen als anschaulicher und kenntnisreicher Deuter der Kunst bekannt ist, geht in diesem Buche vom ganz Schlichten, vom Handwerklichen aus. Die Kunsttechniken und die Fachausdrücke werden sorgfältig geklärt. Dann weitet sich die Betrachtung, ausgehend von der Einzelform über die Erfassung von Qualitätsunterschieden bis zur Frage nach der Bedeutung der Kunst im Ganzen der Gemeinschaft und des Volkes. Stufe um Stufe erobert sich der Leser in allmählichem Fortschritt, der jedem das Eindringen leicht macht, eine umfassende, den ganzen Menschen



Man muß das Beste hoffen und aufs Schlimmste gefaßt sein

OLAF GULBRANSSON

Sprüche und Wahrheiten

Mit einem Nachwort von Peter Bamm. Leinen RM. 5.50. Der große Meister des Humors und der Zeichenfeder deutet Sprichwörter und Wahrheit u. So sehr der Ernst hinter jedem Bild hervorschaut, wird die Arbeit doch getragen von der lachenden Überlegenheit, mit der ein Meister der Kunst sich über die Welt lustig machen darf.

Philipp Reclam jun., Verlag, Leipzig

begeisternde und beschenkende Sicht. Die sehr reichhaltige Bebilderung, die auch viele unbekannte Werke oder seltenere Aufnahmen enthält, unterstützt aufs beste den Text. Es ist hier eine Einführung zur Kunst geschaffen worden, — ein lebendiges Gespräch zwischen Verfasser und Leser, wobei sie stets im Augenfälligen und Schlichten den tiefen Sinn sehen lehrt.

„Als Spiel begann's". Roman von Felix Dühnen. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung München. Leinen RM 4.80.

Der eigenartige Stimmungszauber der bayerischen Königsstadt München der letzten Vorkriegsjahre, geprägt von Hof, Klerus, Künstlern und Bürgern, ist der Hintergrund der Erzählung. — Die Münchener Kadettenanstalt mit ihren jungen, übermütigen Zöglingen, welchen das Soldatsein mehr Spiel bedeutet, steht im Mittelpunkt der Handlung. — Wie ein bunter Film zieht das Geschehen, zumeist heiter und tändelnd, doch auch getrübt durch nichtige, aber wichtig genommene Sorgen, am Leser vorüber. Da schlägt der Mord von Sarajewo mit brutaler Faust auch ins Leben dieser Siebzehn- und Achtzehnjährigen. Aus dem Spiel wird Ernst und dieser Ernst wandelt die jungen Menschen über Nacht zu Männern, bereit zum letzten, ehrenvollen Einsatz. — Ein Buch, das gerade heute wieder Vielen etwas zu sagen hat, das aber besonders den Münchnern und den Freunden der weiß-blauen Residenzstadt von anno dazumal manches Vergessene wieder lebendig werden läßt.

J. Zercher

Der Bobak. Von E. L. Stolzenburg. Verlag H. Hugendubel, München. 128 S., kart. M. 2.80.

Vergleiche fallen nicht immer zugunsten aus und Dichter schätzen es an sich nicht, mit Größeren gemessen zu werden. Es erweckt auch keine Freude, an „jemand zu erinnern", etwa Ringelnatz oder Morgenstern. Nicht, weil das die Großen als Anmaßung empfinden würden, sondern weil man selbst ein Eigener ist, der Eigenes vertritt. Bei E. L. Stolzenburg macht der Ton die originelle Musik, die vom Brettl herüberklingt. Der Bobak tobt sich mit kernigen Ausdrücken und auf schlanken Versfüßen aus. Ein spaßhaftes Buch. Der ideenreiche Bildschmuck von Fr. Bilek trägt viel zum ergötzlichen Gewinn bei.

Wolff Eder

„Junge Bildhauer". Herausgeber Konrad Lemmer. Im Rembrandt-Verlag, Berlin. Mit 75 Bildern. Leinen RM 3.50.

Die Bildhauer, die hier erscheinen, sind fast alle zwischen 1900 und 1910 geboren. Sie gehören zur Kriegsjugendgeneration. Dies ist für das Werden eines Künstlers nicht ohne Bedeutung. In dem chaotischen Zustand der Nachkriegsjahre — auch in der Kunst mit ihren vielen „Richtungen" — lag bereits der Beginn einer Wandlung. Der Begriff der „jungen Kunst" bildete sich. — Diese jungen Künstler wollen aber keinen „neuen Stil" heraufführen. Sie stehen zu den Alten nicht im betonten Gegensatz. Sie gehen von der Anerkennung gültiger Formen aus. — So entstanden die Arbeiten, die in diesem Buch zum Teil gesammelt sind. — Fritz Nemitz schrieb zu diesem in mehr als einer Hinsicht interessanten Ausschnitt das Geleitwort.

J. Zercher.

MARIE BRAUN
Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle
Residenzstraße 6/II · Telefon 24224

Weinhaus Birk, Kaufingerstr. 33
Ia Küche von früh bis abends
STIMMUNGS-SCHRAMMELTRIO

Otti Büsch Das Haus der Damenhüte
THEATINERSTRASSE 29
Fernruf 21033 (nächst der Feldherrnhalle)

HEINLOTH & Co KDT. GES.
MÜNCHEN 2 N.W. · ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 KLISCHEE



Photo
SPEZIALGESCHÄFT
Braun
am Starnbg. Bahnhof
Arnulfstraße 5
Apparate • Film
Amateurarbeiten

Schönheitspflege der Dame modern-hygienisch eingerichtete Räume
Hildegard Klebe (früh. Ida Bischoff) Kosmetikerin, staatl. gepr. Massörin
Maximilianstraße 25/0, an den Anlagen rechts, Telefon 23327
erstkl. Körpermassage, mod. Gesichtspflege, Hand- und Fußpflege, Paraffinpackung, med. Bäder, Lichtbäder, Höhensonne, „Jungbrunnen-Schälkur"

Blumen Janke-Bastian
München, Promenadestr. 15, Ecke Prannerstr., Tel. 12257

C. WEISHAUPT
HOFSILBERSCHMIED
Gold SCHMUCK *Silber* GERÄTE
Seit 1692 im Familienbesitz
München · Eigene Werkstätte · Marienplatz 29

Autographie
Vervielfältig. v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498

Maßschneiderei
Josef Bieß
München, Dachauerstr. 5
nächst Hauptbhf. Tel. 54131
Beste Qualitäts-Stoffe. Tadelloser Schnitt u. Verarbeitung. Mäß. Preise

Kraftnahrung
für Herz und Nerven
Dr. Klebs Lezithin-Hautkrem kräftigt die, durch starke Anspannung, durch Leiden und im Alter, an Lezithin verarmten Nerven. Deren bessere Ernährung wirkt beruhigend, schmerzlindernd und fördert überraschend gesunden (nicht narkotischen) Schlaf. Beweise: Die zahlreichen beglückten Dankschreiben, eine interessante Lektüre, kostenlos zu beziehen durch
Dr. E. Klebs, Nahrungsmittel-Chemiker,
Herst. der bekannten Joghuritabl., München J. 15, Schillerstraße 28

Beziehen Sie sich bitte, bei Ihren Einkäufen, auf die „Jugend"



Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Pelzjacken eleg. Mk. **30.**— an
Pelzmäntel fesch Mk. **75.**— an
Ziegler, Blumenstr. 55 II b. Sendl.-Tor-Platz

Bayerische Hofkunsthandlung
GEORG STUFFLER · Inh.: ANNA MICHELS
Gemälde, Radierungen, Holzschnitte
München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13295 Neben Park-Hotel

Verlangen Sie
Prof. Doerner MALLEINEN
aus der Münchener Malleinenfabrik
DR. HANS RAFF
vormals A. Schutzmann
Zu beziehen d. alle Fachgeschäfte

Münzenhandlung Otto Helbing Nachf.
Inh. Karl Kreß
München 25, Plinganserstraße 132a
Ankauf / Auktionen / Verkauf

Münchener Kunstversteigerungshaus
ADOLF WEINMÜLLER
KUNSTAUKTIONEN AUSSTELLUNGEN
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.
MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4
Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

DIE PIPERDRUCKE
Originalgetreue farbige Wiedergaben von Meisterwerken der Malerei
Verlangen Sie Prospekt vom Verlag
DIE PIPERDRUCKE
Verlags-GmbH., München, Georgenstr. 15

PRIVATSCHULE
FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK
STAATLICH ANERKANNT
LEITUNG: A. RABENBAUER
Gabelsbergerstr. 26, Fernruf 59527
Abendkurse von 19—21 Uhr
Naturzeichnen und Malen
Akt, Kopf, Kostüm, Gebrauchsgraphik



Oberberger

Bezugscheinfreies Alter

Jetzt san mir Alte eb'n doch wieder besser dran als wie die junger Gäns'. I hab meine zwei paar Wollene und die strick i alle Jahr frisch an.

Liebe Jugend!

„Sei nicht böse, mein Süßes! Ich verspreche dir, ich will mich bessern, ich will ein ganz anderer werden!"

„Viel zu spät, Karl, den anderen habe ich bereits!" scho

Pianos und Flügel
neu und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei
PIANO-SCHERNER, Dienerstr. 22/II, geg. d. Ratskeller

Freibleibendes Angebot:
Brieger, Das Genrebild. Mit 195 Abb., Halbleder (30.-) M. 5.—
Muchall-Viebrock, Deutsche Barockzeichnungen. Mit 52 Abbildungen, Leinwand (30.-) . . . . M. 4.—
Porto M. —.40 Postscheck: 47406 München
Antiquariat August Späth, München 2, Theresienstraße 18

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-268
Kunstauktionen / Ausstellungen
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.



Heute schon
bestellen Sie Ihren **Einband** für den **Jahrgang 1939 „Jugend"**
Bei Einsendung des Betrages RM 2.70 frei Haus
Nachnahme . . . . . RM 3.—

Erich Feucht / München
Mal- und Zeichenbedarf
Mü. 2, Richard Wagnerstr. 18 (Ecke Gabelsbergerstr.)

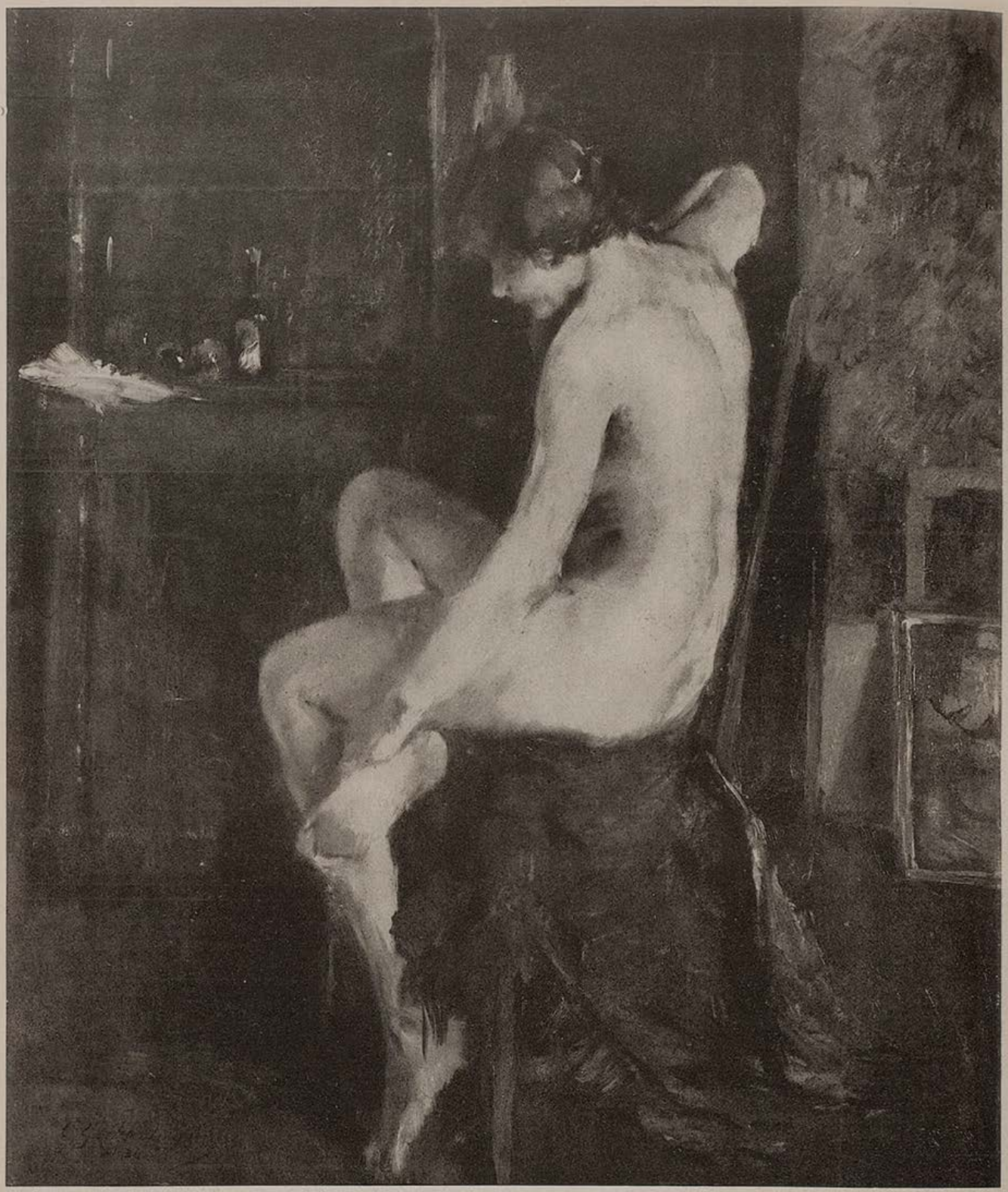
Nymphenburg
Staatliche Porzellan-Manufaktur
Niederlage: Odeonsplatz 1



GALERIE AM LENBACHPLATZ
(VORM. HEINEMANN)
Alte und moderne Gemälde
MÜNCHEN LENBACHPLATZ 5

1939 / JUGEND Nr. 47 / 20. November 1939 Einzelpreis 40 Pfennig

Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: J. Zercher, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstr. 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München



Konstantin Gerhardinger

GALERIEBESUCH...

Am Sonntagmorgen vor dem Essen
genießt man Kunst. So nebenbei,
man ist nicht grade draut versessen,
doch Sonntags ist der Eintritt frei.

Man wandelt ernst und kunstbeflissen,
bleibt dann und wann ergriffen stehn,
zeigt sich beeindruckt, hingerissen,
damit es auch die Leute sehn.

Er kritisiert und kneift die Augen,
erfreut und sichtlich tief berührt,
um sich mit Schönheit voll zu saugen,
bis es die Gattin peinlich spürt.

Sie ist nun garnicht sehr für Akte.
Sie zieht die Landschaft lieblich an
und findet, alles weiblich Nackte
sei nichts für einen Ehemann.

Darüber kommen sie ins Streiten,
nur halblaut, aber mit Gewicht.
Man diskutiert im Weiterschreiten,
was wahre Kunst sei und was nicht.

Die Ansichten sind sehr verschieden.
„Mir g'fallt halt des, was dir net g'fallt!"
sagt sie und stiftet plötzlich Frieden.
„Geh zua! Dahoam wer'n d'Knödel kalt!"

Wolff Eder

J U G E N D

MÜNCHEN 1939 / NR. 48 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



E. Krieger

DER FELDKÜCHENBOCK

Von Walther Wülfing

Die Durchbruchsschlacht Gorlice-Tarnow war am 4. Mai 1915 siegreich für uns entschieden. Endlich wieder Bewegungskrieg nach dem Stellungskampf an der Westfront bei Pusieux au Mont! Aber es ging so rasch vorwärts, daß die Intendantur den dringendsten Bedarf an Lebensmitteln kaum nachschaffen konnte. In den eroberten Dörfern war nichts zu holen. Andrerseits mochte keiner mehr das ewige Konservenfleisch der eisernen Rationen und jeder hielt daher die Augen offen, ob nicht doch noch irgendwo was Gutes zu finden wäre.

Als meine Batterie, im endlosen Darm der Marschkolonne, durch einen der großen Wälder zog, da wollte es ein gütiges Geschick, daß ein feister Rehbock plötzlich über die Straße sprang, just an der Stelle, wo die Feldküche der Batterie heranrollte. Der Bock verfing sich mit den Läufen zwischen Protze und Kessel. Im nächsten Augenblick packte ihn die riesige Faust des „Küchenbullen". Der Bock wurde abgenickt und auf der Protze verstaut, so blitzschnell, daß es keine Stockung in der Marschkolonne gab.

Beim nächsten Halt fielen mir die schmunzelnden Gesichter meiner Kanoniere auf, die natürlich längst den Braten gerochen hatten. Und dann zeigte mir der Oberkoch triumphierend seine unverhoffte Jagdbeute. Beim Anblick dieses Göttergeschenks dachte ich an unsern Oberst, ein großer Jäger vor dem Herrn und auf Wildpret geradezu versessen, und so kam ich mit Wachtmeister und Oberkoch überein, daß die Batterie großmütig auf eine Keule verzichten und sie dem Obristen zum Geschenk machen wolle.

Ein Kanonier ritt mit der Rehkeule zum Regimentsstab zurück. Und der Wachtmeister hatte auftragsgemäß, wenn auch schweren Herzens, das schönste Pferd satteln lassen. Denn der Oberst sollte sich bei dieser Gelegenheit davon überzeugen, wie gut die Pferde unserer Batterie im Stand waren und daß der Ruhm, die Zweite habe die bestgepflegtesten Pferde des Regiments, ein wohlbegründeter war. Er schärfte dem Boten ein, recht vorsichtig und schonend zu reiten, damit das Pferd ja nicht überanstrengt würde. Sodann legte er sich aufs Ohr zum Vorratschlafen — denn es war gerade ein Ruhetag.

Inzwischen trat der Kanonier mit seiner Gabe vor den Obristen. Dieser war zuerst freudig überrascht, dann aber verfiel er in tiefes Sinnen und überlegte, was da wohl zu tun sei. Denn er hatte gar gestrenge Grundsätze und wollte auf den Ruf seiner Unbestechlichkeit auch nicht den Schatten einer Rehkeule fallen lassen So fragte er seinen Adjutanten. Diesem war beim Anblick der saftigen Keule schon das Wasser im Munde zusammengelaufen. Als er aber das ernste Auge seines „Brotherrn" auf sich gerichtet sah, legte auch er sein Gesicht in ernste Falten, neigte den Kopf leicht zur Seite und sprach also: „Erlauchter Herr und Gebieter! Wenn wir die Gabe des edlen Häuptlings zurücksenden, so sind wir um den Genuß der Spende, er um den Genuß des Gebens ärmer. Da der Häuptling überdies eine unbezwingbare Neigung verspürt, seinem Obristen eine Freude zu machen, so wird es zweifellos seine Freude vervielfachen, wenn er das schöne Pferd seines Boten gegen ein müdes abgetriebenes unserer Knappen umtauschen darf..." Dabei lachte ihm der Schalk aus den Augen.

„Du hast weise gesprochen, mein Berater — so soll es geschehen" entschied der Obrist mit gnädigem Kopfnicken.

Der Bote aber sah mit nicht gelinder Trauer, wie sein schönes Pferd gegen einen mageren Stabsklepper ausgetauscht wurde, dessen Kniee eine bedenkliche Neigung nach vorn zeigten und dessen Widerrist einen faustgroßen Satteldruck aufwies. Da das Tier obendrein noch lahmte, wagte er überhaupt nicht aufzusitzen und mußte fürbaß seine Straße ziehen, den widerstrebenden Gaul hinter sich herschleppend.

Als der Wachtmeister ausgeträumt hatte und sich noch den Schlaf aus den Augen rieb, stand plötzlich der entsandte Kanonier, schweiß- und staubbedeckt vor ihm und meldete: der Oberst ließe dem Hauptmann und der Batterie wohlmeinende Grüße entbieten. Er habe sich sehr über die gütige Gabe des Gebers gefreut, noch mehr aber über das rüstige Roß des Reisigen.

Der Wachtmeister starrte entgeistert abwechselnd auf den Kanonier und auf das Pferd — er war außer sich. Verzweifelt rang er die Hände. Eine nette Bescherung! Wie sollte er dem „Alten", dem Hauptmann darüber Meldung erstatten? Da konnte er sich auf etwas gefaßt machen! Endlich kam ihm eine Erleuchtung: Mit der Meldung zu warten, bis es dunkel geworden war. Denn nachts, dachte er, sind alle Katzen grau und da fällt der Regimentsschinder nicht gar so auf.

Als die Wachtfeuer brannten, erzählten sich Kanoniere und Fahrer, der „Alte" habe heute fürchterlich getobt und habe sich hoch und heilig verschworen, niemals mehr seine Beute mit einem Mächtigeren zu teilen.



H. V. Vierthaler

(Ausstellung „Feldgraue Künstler")

Das Namenszeichen

Ein Wagen kam vom Osten her,
Wie breit und wuchtig war sein Bau,
Ein Wagen flink und tonnenschwer,
Von polnischem Schlamme pulvergrau,
Ein Wagen, der mit fester Spur
Durch die zerfetzten Straßen fuhr
Und zum befohlenen Ziele trug
Die, deren Herz erwartend schlug.

Doch hinten, als ein weißes Band
Mit Oel handbreit dahingesetzt
Ein Mädchenname deutlich stand,
Zu Zierde nun und Zeichen jetzt,
So hoch, daß es kein Staub verwischt
Und nicht im Straßenschlamm erlischt,
Ein Frauenlob, ein Ehrenpreis,
Der Name Hilde klar und weiß.

Welch' glücklich Wesen, das zurecht
Der Schar, die in dem Wagen saß,
Durch Marsch und Mühsal und Gefecht
Erhalten blieb als Lebensmaß,
Ein Name wie die andern auch,
Ein Zeichen doch von eignem Hauch,
Stern, der vorauf die Wege hüpft
Und ans Vergangne Zukunft knüpft.

Wachtmeister Otto Brües.

Liebe Jugend!

Prien! Prien!

In einem Abteil III. Klasse. Drei in Bayern ortsunkundige Soldaten steigen ein. Urlauber, die der Einlagung eines Kameraden nach Salzburg folgen. Plattdeutsch sprechend, waren es Norddeutsche von Geburt, wie sich im Laufe der Unterhaltung herausstellte, und so konnte ich auf gut Plattdeutsch antworten. Sie saßen mir gegenüber. Von all den freundlichen Eindrücken und vom reichlichen Freibier in München waren sie auf der Fahrt bald etwas ermüdet eingeduselt. Einer schnarchte sogar. Plötzlich hielt der Zug. Der Schaffner, am Zug entlang laufend, rief: „Prien! Prien!" Dieser, nun in aller Welt berühmt gewordene Name des Siegers von Scapa Flow schreckte die Soldaten aus ihren Träumen. Der eine Soldat riß das Fenster auf und jählings streckten sie langhalsig die Köpfe hinaus. „Wo is Käppen Prien? Ick seh em nich!" — „De Schaffner, de Kirl de lücht wie Churchill!" — „Vielleicht will he en lütten Priem hebben!" —

Als der Schaffner die lustigen Soldatengesichter im Fensterrahmen erblickte, sagte er lachend: „Wer nach der Herren- und Fraueninsel fahren will, muß umsteigen!" Da fielen den lustigen Urlaubern die zuversichtlichen, auf England gemünzten Worte unseres Führers ein und fidel gaben sie zurück: „Menschenskind, dat giwt ja gar keene Inseln mehr!"

O F.

•

Der Leibgardist

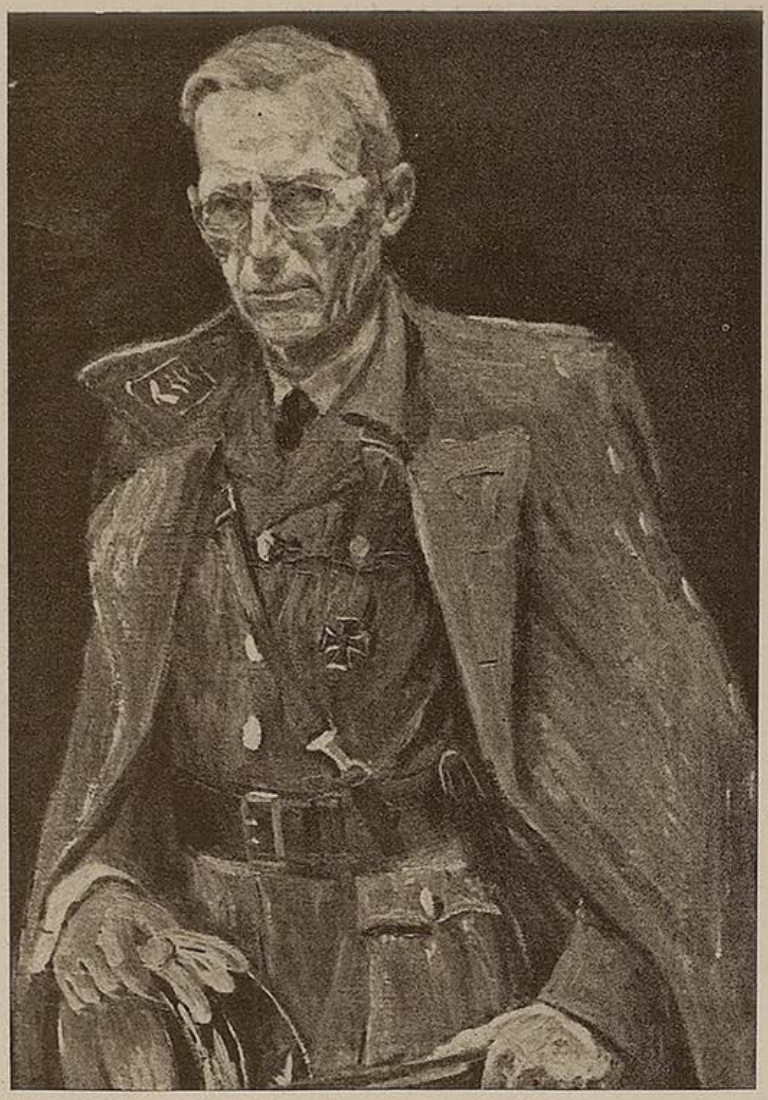
Tante Emma langweilt sich. Da kommt der kleine Maxl herein mit kriegsmäßiger Ausrüstung und geht stramm vor der Tante auf und ab.

„Was machst du da, Kindchen?" fragt die Tante.

„Ich will dich beschützen!" ist die wichtige Antwort.

„Aber ich bin doch in keiner Gefahr..."

„O doch!" beharrt der Junge, „erst gestern hat Mutter wieder gesagt: die Tante kann uns gestohlen werden!" st.



Mein Hauptmann A. Henneberger

(Ausstellung „Feldgraue Künstler")

Blumen und Kameraden

Von Heinz Steguweit

...und in Lodz, sprach Thomas, der's erlebte, in Lodz trat ein junger Unteroffizier zwei Stunden nach dem Einmarsch vor den Hauptmann; er wagte einen seltsamen Wunsch, das Gespräch ging dergestalt: „Ich möchte um kurzen Urlaub bitten dürfen, Herr Hauptmann!"

„Menschenskind, wir haben Krieg. Ihr Kopf ist verbunden, spüren Sie Hunger? Die Küche kommt gleich —"

„Ich möchte zu meinem Vater —"

„Der steht im Regiment?"

„Mein Vater liegt im Heidewald begraben!"

Es dämpfte die Stimmen. Den jungen Menschen messend, erriet der Offizier wohl allen Hintersinn der Bitte, des Verlangens: „Ihr Vater fiel bei Lodz?"

„Winter 1914, Herr Hauptmann."

„Ach —?!"

Und, abermals verhaltend, wiederum die Stimme mildernd noch dies: „Armee Mackensen? Hm. Sie kennen das Grab? Wissen die genaue Flur?"

Leise Antwort: „Ich möchte suchen dürfen, Herr Hauptmann."

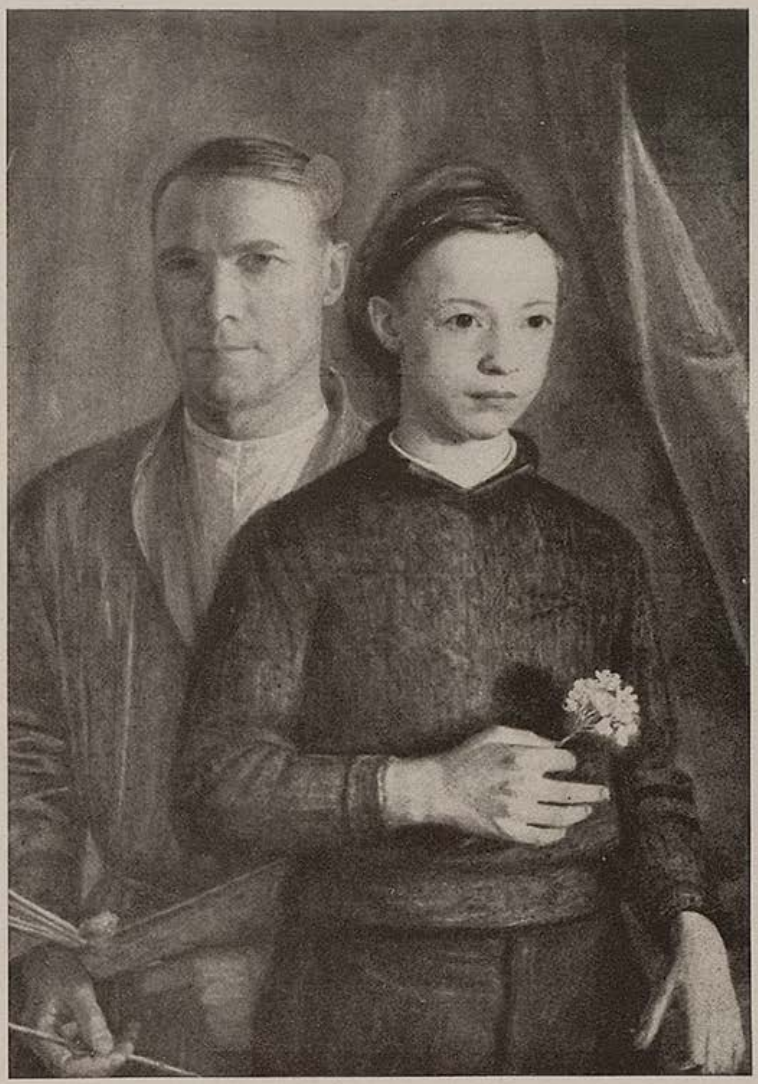
Eben sah der Kompanieführer, daß die Hand des Verwundeten einen Blumenstrauß umklammerte, Sonnentau, Glockenheide und etwas Blutweiderich, rasch gepflückte Farben vom Saum der Äcker, der zerhauenen Pfade.

„Ich gehe mit Ihnen, Unteroffizier." Und, nach hundert Schritten, den Arm des Jungen rührend: „Das ist fein von Euch, Kamerad!"

Der Weg zog lang, viel Rauch quirlte fern über der Bzura, die Dörfer knisterten, die Schober schwelten; was der Pole nicht zerschlug, ließ er ganz in Asche gehen.

Ein Friedhof, leidlich geschont, hingesunken vor der Heide; mürbe Steinkreuze standen, lagen, bröckelten ausgesät umher, etliche Hundert, wer mochte zählen. Das war nun fünfundzwanzig Herbste her. Ein viertel Jahrhundert, großer Himmel.

„Ich war damals drei Jahre, Herr Hauptmann."



Vater und Sohn — Franz Doll

(Ausstellung „Feldgraue Künstler")

„Sie kannten den Vater nicht —?"

„Er hob mich auf den Arm, trug Nelken am Rock, aber die Mutter weinte erst abends spät. Das ist mein ganzes Erinnern an den Abschied."

Sie standen noch immer am Tor, nicht im Raum der steinernen Boten. Es gab viele Friedhöfe hier, wußte der Kompanieführer. Nur wenige Namen ließen sich lesen, die meisten waren getilgt vom Regen, vom bohrenden Staub. Zwei Reihen schritt der junge Soldat ab. Eine dritte noch. Und die vierte nur halb. Keine Fährte, nirgendwo ein Zeichen.

„Es ist schwer, Unteroffizier!"

„Ein Kreuz wie das andere, Herr Hauptmann."

Und legte die Blumen einem Hügel hin, dessen Schrift spurlos erloschen war. Unbekannter Soldat, für ihn das Gebind aus Sonnentau, Glockenheide und Blutweiderich. Vater würd's sehen ...

Der Sohn holte den Helm vom Kopf, und der Hauptmann tat desgleichen. Dann gingen sie, der Andacht ihre schweigende Güte lassend. Gingen den Weg zurück, den man gekommen. Wir gehen alle so, wenn wir's bedenken.

„Ich hatte doch recht, Unteroffizier —"

„Mit dem Vater?"

„Er steht im Regiment —"

Abends schrieb der Sohn an die Mutter. Und der Hauptmann setzte einen Gruß darunter.

So grüßen wir alle, wenn wir's bedenken.

HERBST

Von Gisbert Kühne-Hellmessen

Laß uns noch einmal durch den Garten gehen
und all der unverzagten Sommerwunder,
jetzt so es Herbst wird, letztes Leuchten sehen,
sinkt doch ein Glanz in tiefe Schatten unter.

Wir woll'n nicht sprechen, wie es war und kam
und nicht den Schimmer von den Blüten streifen,
ein Sturm brach ein, der uns die Wärme nahm,
versuchen wir, das Sterben zu begreifen.

Es muß wohl alles Dasein dieser Welt
zu einem Sommer strahlend sich entfalten,
damit aus Samen, Frucht zur Erde fällt,
uns nur, bleibt die Erinnerung erhalten.

Michel, Moritz und Thusnelda

VON JOSEF KAMP

Da die Hauptperson dieser Geschichte letzten Endes eine gewisse Thusnelda ist, sei vorweg gesagt, daß es sich dabei nicht um die Frau eines Cheruskerfürsten handelt, sondern um die Tochter eines Krämers aus unserem Dorfe. Und zwar heißt dieser Krämer Ignatz Klaverkamp. Dessen Tochter Thusnelda also genießt das Vergnügen, zu den Ehrendamen unseres Gesangvereins „Hilaria" gezählt zu werden. Unsere „Hilaria" aber hat die schöne Gewohnheit, alljährlich an den Ufern der Ems ein Schützenfest zu feiern.

Auch in diesem Jahre sollte es nicht anders sein, und so rumpelt denn am Sonntagmorgen die Arche unseres Vereins, ein hoher Lakenwagen, zum Dorf hinaus, um das erforderliche Material dem Festplatz zuzuführen. Den besten Platz haben Michel und Moritz erobert, indem sie hinten auf dem Wagenbrett sitzen und die Beine herunterbaumeln lassen. Der Michel hat beim Aufladen dafür gesorgt, daß der Proviantkorb in erreichbarer Nähe blieb.

Als der Michel den Rest seines verbotenen Frühstücks vertilgt hat, wendet er sich zum Moritz: „'t soll mir doch mal wünnern, wer den Vogel heute kriegt!"

Moritz bohrt mit dem Zeigefinger in einem Kusen herum und erwidert gleichgültig: „Ick will ne jedenfalls nich!"

„Icke auk nich!" versichert Michel.

„Dat heißt", wendet Moritz schnell ein, „wenn't Malheur will, dann in Gott's Namen. Meine Braut hat mich gestern noch bedrängt, ick soll man düftig draufwämsen."

„Hat meine mich auch gestern noch", behauptet Michel.

Moritz sieht ihn mit einem bedauernden Lächeln an. „Ach, Michel", meint er, „du — ne Braut? — Wat muß dat vor'n Monstrum sein!"

Michel bekommt einen roten Kopf. „Na, du", knurrt er, „brauchst nich an zu stänkern fangen! Wenn meine Braut 'n Monstrum is, dann is deine 'n Jammerlappen. Denkst, ick kenn se nich?"

Moritz schaut schnell den Michel an. „Ne!" sagt er scharf.

Michel blickt übers Feld und näselt spöttisch: „Finchen Stoppelkamp."

Moritz platzt laut aus. Er weiß ganz gut, daß Michel absichtlich d i e nennt. Er stellt sich dumm, der Michel! Er tut, als wisse er nichts von dem, was sich zwischen ihm, dem Moritz und Thusnelda Klaverkamp anbahnen will. Michel bildet sich wirklich immer noch ein, e r sei Thusneldas Auserwählter. So ein Hanepamp von Michel! „Ne, du", lacht Moritz, „da bis du abers richtig auf'n Holtwegg. Finchen Stoppelkamp! Haha! Als wenns die mir wat angeht! — Abers du mit deine Alwine — die steck dir man an 'n Hut!"

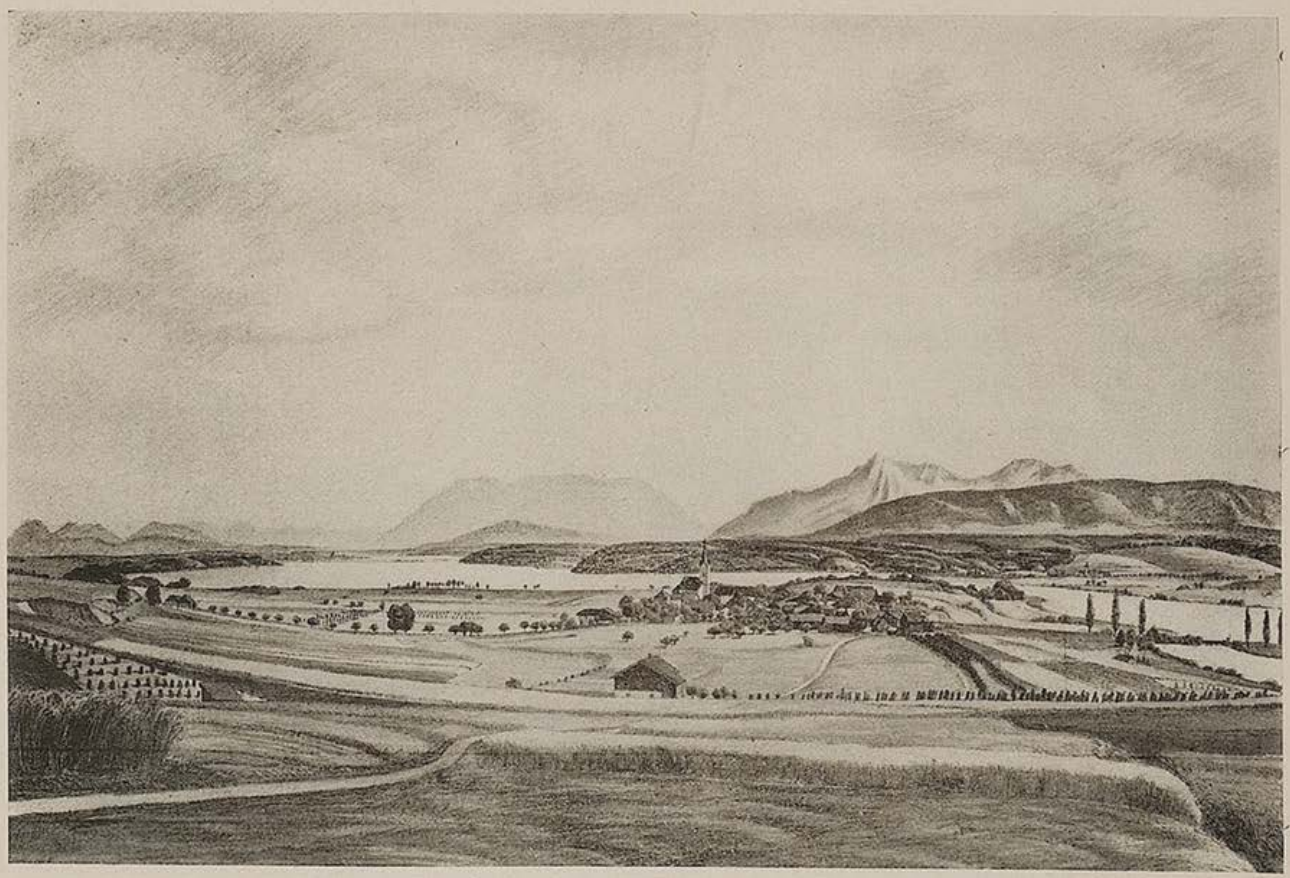
„Wat vor 'ne Alwine?" fragt Michel verdutzt.

„Stell dir doch nich so an!" grinst Moritz. „Alwine Strohbaum! Wer anders! Denkst, ich hätt euch noch nich in 't kleine Gängsken beim Mondenschein gesehn?"

Was der Moritz da anspielt, stimmt nur halb. Wohl hat er den Michel an besagtem Ort gesehen, aber nicht mit Alwine Strohbaum, sondern wirklich und wahrhaftig mit Thusnelda, s e i n e r Thusnelda! Und Michel weiß ganz genau, daß Moritz absichtlich aus Thusnelda Klaverkamp eine ganz belanglose Alwine Strohbaum macht. Dieser infame Moritz!

Nach einer kleinen halben Stunde ist die Arche dann am Ziel, und vor uns, unter einem mächtigen Speckbirnbaum, umgeben von Kornfeldern und Heidedünen, liegt ein kleines, zerfallenes Haus.

(Fortsetzung Seite 890)



Waginger See (Ausstellung „Feldgraue Künstler") W. Dieninghoff



Blasius Spreng

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

„Feldgraue Künstler"

Zur Ausstellung der NSG. „Kraft durch Freude" im Kunstverein.

Nicht viele Kunstausstellungen in den letzten Jahren haben bei der Künstlerschaft so starken Anklang gefunden, wie die Ausstellung „Feldgraue Künstler", die die NSG. „Kraft durch Freude" in den Räumen des Münchener Kunstverein (bis einschließl. 3. Dezember) veranstaltet. Die Idee dieser Ausstellung lag sozusagen in der Luft. Denn welche andere Ausstellung bildender Kunst wäre heute so zeitgemäß, wie eine Schau, die nur den Malern und Bildhauern vorbehalten ist, die aus der Einsamkeit ihres Schaffens herausgerissen und als Soldaten mitten hineingestellt wurden in das große Geschehen der Gegenwart, von dem sich jeder angerührt fühlt. Manch einer, der sonst keine Verbindung zum Schaffen der bildenden Künstler hat, empfindet beim Anblick der Plakate mit den drei durch grauen Pulverdampf vorstürmenden Frontkämpfern, daß ihm in dieser Ausstellung etwas geboten wird, was ihn als Vermächtnis der im Felde stehenden Künstler sehr nahe angeht.

Mag er sonst zur Kunst kein rechtes Verhältnis haben, das persönliche Schicksal dieser Maler und Bildhauer, die Pinsel und Meißel mit Gewehr und Handgranate vertauschten, wird ihm die Brücke zum Verständnis ihrer Werke sein. Dieses Gefühl der Anteilnahme am Schaffen unserer feldgrauen Künstler durchdringt das ganze Volk als eine Verpflichtung, nicht achtlos an den Werken derjenigen seiner Brüder vorbeizugehen, die ihr Leben einsetzen, um sein Dasein zu erhalten.

Der Aufruf zu dieser Ausstellung ist überall gehört worden. Aus den Bunkern des Westwalls und aus Polen haben uns die Künstler geschrieben und ihre Werke für die Ausstellung angemeldet. In manchen von ihren Briefen wird bekannt, wie trostreich es diese Feldgrauen empfinden, daß die Heimat sie nicht vergessen hat, sondern sich ihrer Werke annimmt. Von rund siebzig Malern und Bildhauern haben wir Werke für die Ausstellung erhalten. Bei ihrer endgültigen Sichtung wurde ein strenger Maßstab angelegt, denn wir wollten im Interesse der feldgrauen Aussteller selbst keinen Wohltätigkeits-Bazar veranstalten, sondern eine Kunstausstellung, die auch qualitativ derer würdig ist, die heute im Felde stehen. Wir hoffen, daß die von uns in die Wege geleitete Aktion für die im Felde stehenden Künstler auch von denjenigen Volksgenossen richtig verstanden wird, die in der Lage sind, den Dank der Heimat auch durch die Tat abzustatten.



Karl Schulz

(Ausstellung „Feldgraue Künstler")

Walter-Talmon-Gros
Gausachbearbeiter für Bildende Kunst

Kleine Nachrichten

Prof. Julius Hüther, der bekannte Münchener Maler, wurde sechzig Jahre alt.

•

Professor Franz Dorfmüller von der Münchener Akademie der Tonkunst wird Sigrid Onegin in ihrem Konzert in Berlin am Flügel begleiten.

•

Kammersänger Hans Hermann Nissen, der Heldenbariton der Münchener Staatsoper, der wie im Vorjahre in dieser Saison an der Metropolitan Opera New York gastieren sollte, mußte seine Gastspiele wegen der Schwierigkeit der Überfahrt absagen. Nissen singt in dieser Woche in der Uraufführung der Chorfantasie von Hermann Reutter in Mainz unter Generalmusikdirektor Zwißler das Baritonsolo.

•

Josef Maria Lutz' Theaterstück „Der Brandner Kaspar schaut in's Paradies" kommt in dieser Spielzeit im Stadttheater Frankfurt a. O. zur Aufführung.

•

Die Weihnachtsausstellung Münchener Künstler im Kunstverein, Hofgartenarkaden, und in der Ständigen Ausstellung, Maximilianstraße, wird am 6. Dezember eröffnet.

•

Bei Weinmüller (Münchener Kunstversteigerungshaus) beginnt am 6. Dezember eine große Versteigerung u. a. von Gemälden und Plastiken, Textilien, Teppichen und alten kunstgewerblichen Stücken, zum Teil aus dem Nachlaß von H. u. W. v. Lindenschmit.



Aus meinem polnischen Skizzenbuch

Rudolf Jank



(Ausstellung „Feldgraue Künstler") P. v. Kawita-Ostrowski

Ein Weltbummler schreibt nach Hause . . . . .

Von Ernst Hoferichter

Auf Ceylon, Kandy:

Während ich Dir schreibe, schleichen Bettelmönche in gelben Klosterkleidern um mich herum. Sie leben nur von einer Handvoll Reis und dem Wort des großen Lehrers. Seit dem frühesten Morgen halte ich mich schon in dem Kloster auf und die Geheimnisse dieses Lebens gehen immer mehr in die Tiefe. Diese Mönche besitzen nichts als ihr Gewand, den Stab, die Opferschale und die Hoffnung auf das Nirwana. Zuweilen streuen sie Blüten auf den Meister hin, der in den papierenen Tempeln unter einer Hitze von achtundvierzig Grad im Schatten schläft. In der Weite des Klosters spüre ich den Umgang der vier edlen Wahrheiten und des achtfachen heiligen Pfades. Alles Hasten, Verlangen und Drängen nach den vergänglichen Dingen dieser Welt ist aufgehoben und fortgetragen. Nichts führt hier in Versuchung und an nichts hängt das Herz. — Mit dieser Versenkung blieb ich bis zum Abend. Da entdeckte ich hinter einem heiligen Bethaus versteckt — ein funkelnagelneues Auto, mit Juchtenleder ausgeschlagen. Und Du kannst Dir denken, daß ich vom Himmel in die Hölle stürzte. Mich überfiel der Gedanke, daß ich vielleicht noch eine Schwarzschlächterei entdecken könnte. Das Automobil im Buddhistenkloster ließ in mir eine alte Paliformel neu entstehen. Sie heißt für mich: „. . . Fahr' mit 100 PS an der Welt vorüber, es ist nichts . . .!"

•

Palermo, Albergo Tre Vecchi:

Gestern bin ich gesund, ohne ein Wort Italienisch hier angekommen. Der Himmel ist noch viel blauer, als Du mir erzählt hast. Er ist einfach — himmlisch. Ich wanderte den ganzen Tag auf Goethes Spuren. Abends mietete ich mich in ein Hotel in der Vorstadt ein. Wegen der Romantik und weil es auch billiger ist. Alle Menschen sind so freundlich. Der Wirt sah mürrisch aus und wollte mich nicht aufnehmen. Gestikulierend sprach er auf mich ein. Aber Du kennst meinen eigenen Sinn! Als einziger Gast stieg ich müde in mein Bett. Und schlief traumlos und tief. Am Morgen träumte ich von einem Gepolter. Möbelstücke rutschten geisterhaft durchs Zimmer. Männer schnauften und fluchten. Meine Schulter wurde gerüttelt . . . Ich erwachte und erlebte, daß ich diesen Spuk gar nicht geträumt hatte. Ich mußte mein Bett verlassen, weil das ganze Zimmer, das Hotel von oben bis unten gepfändet war . . . Und das Mobiliar wurde heute Morgen vom Gerichtsvollzieher abgeholt — —. Damit ich in Zukunft die Sorgen eines Wirtes verstehe, habe ich mir eine italienische Grammatik gekauft. Ecco! Saluto é bacio! — — —

Liebe Jugend!

Meier ist etwas lang geraten. So um zwei Meter zehn herum. Geht über die Friedrichstraße in Berlin und bleibt interessiert vor einem Schaufenster stehen, dessen Inhalt ihn fesselt. Plötzlich bemerkt er in der Scheibe das Bild eines Jungen, der ihn anstarrt wie ein Wundertier, dann auf seine andere Seite geht und die Betrachtung da ungeniert fortsetzt.

Wütend dreht sich Meier um und brummt: „Na, Bengel, was gibt's denn hier zu glotzen? Hast du denn noch nie einen Mann wie mich gesehen?"

„Det schon", sagt der Berliner Range und grinst, „aber noch keenmal jratis!"

SI

•

Aus den Fenstern eines Landhauses tönt Radiomusik. Ein kleiner Bauernbub steht davor und lauscht. Die Frau des Hauses, die ihn beobachtet, sagt, ob er nicht herein in die Stube kommen wolle. Der Junge nimmt freudig die Einladung an und ist ganz der Sache hingegeben. Als die Sängerin ihre Arie mit einer großen Koloratur schließt, spricht er, tief seufzend: „Etza hat's ihr Oa g'legt." B. M.

L. Werner, München

Maximiliansplatz 13 / Telefon 11918

In der Reihe „Deutsche Volkskunst" erschien neu:

DANZIG

mit vielen Abb., Leinen RM 5.80, kart. RM 5.—

Früher erschienene Bände:

Karlinger, Bayern
Zink, die Pfalz
Busse, Baden
Ritz, Franken
Gröber, Schwaben
u. a.

Leinen je RM 4.80, kartoniert RM 4.—

L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93

Mal- u. Zeichenschule „Die Form"
Bildende Kunst. Zeichnen. Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgraphik und Modezeichnen. Abendakt. Sonntagskurse. Landschaftskurse. Lehrfächer. Honorar siehe Prosp. Vorbereitg. f. d. Examen. 50% Fahrpreisermäßg. Immer geöffnet. Staatl. anerk. Hein Königg. München 23 S. Leopoldstr. 61. Telefon 34946 Gegründet 1925

Büro-möbel
Bestes preiswertes und gut
Münchner Bürobedarf
Hans Schallinger
München
Rosenheimer Str. 36
Fernruf: 43171, 43437
Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!

Fritz Müller
Mal- und Zeichenbedarf
MÜNCHEN 2
Theresienstr. 75
Telefon 53572
Gegr. 1890

Rahmen
Spezialität:
Barockrahmen
Beste Münchner Werkstättenarbeit
Billigste Preise
Schnell. Lieferung
J. HARTMANN
Rahmenfabrik und Vergolderei
MÜNCHEN
Lindwurmstr. 10, Tel. 52535

Werke
Zeitschriften
Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763

Erzgießerei F. v. Miller
München, Maximiliansplatz 22 (neben Parkhotel)
Verkauf von figürlichen und kunstgewerblichen Broncen

Zeichenpapiere
„STAHLHART" hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Abevau München
Hans Seibold
Sonnenstraße 15
neben Postscheckamt
Tel. 597339-597332
Büro-Möbel
sofort lieferbar
aus Holz und Stahl



A. Hindelang
(Ausstellung „Feldgraue Künstler")

Liebe Jugend!

Klein-Inge wird in der Schule von der Lehrerin nach dem Vornamen ihrer Mutter gefragt.

Die Kleine schweigt verlegen.

Zu Hause erzählt sie den Vorfall ihrem Vater, und dieser sagt: „Aber warum hast du nicht geantwortet, Kind?"

„Ja, weißt du, Pappi, die andern Mütter hatten alle so schöne Vornamen. Und ich konnte ‚Schnuckichen' einfach nicht über die Lippen bringen..." ste

Dieses Heft enthält eine Beilage des Münchener Kunstversteigerungshauses Adolf Weinmüller.

Verlangen Sie überall die „JUGEND"! das beliebte Blatt der Künstlerschaft Münchens

HERREN · DAMEN · FUTTER · Stoffe
Beste Qualitäten — Große Auswahl — Billigste Preise
Gebrüder Lieglein
Landwehrstraße 41

Haar-Sorgen?
verfärbt, verbleicht, rückig? Abhilfe in allen Fällen
DANN MURR
MÜNCHEN-RESIDENZSTR. 18

A. Stuckenberger
Kleider · Pelze
München
Maximiliansplatz 11, Telefon 597256

Graphik · Handzeichnungen · Kunstbücher
Kunstantiquariat ED. WALZ
München 13 Amalienstr. 38
Katalog bitte zu verlangen

Hofmann – Ihr Radiomann
Baaderstraße 55 / Fernsprecher 26409
Auf Wunsch Teilzahlung.
Kühlschränke
STAUBSAUGER
Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
Maß-Uniformen aller Art
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

Pianos und Flügel
neu und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei
PIANO-SCHERNER, Dienerstr. 22/II, geg. d. Ratskeller

Haben Sie Angehörige und Freunde bei der Wehrmacht?
Dann senden Sie ihnen regelmäßig
als Feldpost die JUGEND
Sie werden unseren Soldaten damit eine Freude bereiten, denn die JUGEND bringt gute Literatur, Kunst und Humor. — Bei Einsendung von RM 5.20 pro Vierteljahr weisen wir Wehrmachtsangehörigen die JUGEND zum laufenden Bezug ein.
Bestellen Sie sofort! Die Jugend.

(Fortsetzung von Seite 885)

Hier wird nun die Arche entladen. Der lange Jupp schirrt das Pferd aus und treibt es auf die nahe Weide, während die Freunde die Röcke abwerfen und damit beginnen, den Festplatz herzurichten.

Bald nachher rückt mit Sang und Klang in corpore die „Hilaria" an. Die Schützenfahne, ein blauer Lappen mit roter Lyra, flattert an der Spitze. Die Damen des Vereins rollen auf einem maiengrünen Leiterwagen heran. Bald sind alle Tische besetzt. Tassen klirren, Löffel klimpern, Kaffee duftet und Kinder schreien. Krausen Fritz bläst auf einem Grammophonhorn. Der drollige Heini haut die dicke Trommel und Fischer Heckem holt seufzendes Gesäge aus einer Ziehharmonika, daß die Kühe auf den Weiden brüllen.

Dann wird auf den Vogel auf der Stange geschossen. Der rechte Flügel fällt, der linke, der Schnabel. Und dann klafft der Rumpf gefährlich auseinander. Jetzt wird die Sache brenzlich! Jene, die keinen rechten Mut haben, verdrücken sich. Andere greifen um so gieriger nach den Gewehren. Einer der Eifrigsten ist Moritz. Michel sieht das verwundert: Haha! Dieser Moritz, dieser Dämlack will König werden, um Thusnelda zur Königin zu machen, damit er, der Michel, das Nachsehen hat! So ein hinterlistiger Kerl von Moritz!

Nun reißt Michel wütend das zweite Gewehr an sich. Eben legt der Moritz wieder neu an. Wenn er trifft, muß der Rest fallen! Da schleudert Michel den Kolben gegen die Wange und drückt ab. Der Herr Vereinsleiter schreit noch: „Nicht zugleich schießen!" Aber schon ist es zu spät: haargenau im selben Augenblick, da der Michel abdruckst, ballert auch de. Moritz los — der Vogel fällt. Wer hat den Königsschuß getan? Zwei Parteien bilden sich. Die eine schreit: „Moritz war am dransten! Michel mußte warten! Moritz ist also König!" Die andere schimpft dagegen: „So, dat sollt Euch so passen! Wenn Michel getroffen hat und Moritz vorbeischießt, dann soll dat Rindviech König werden? Michel schießt am besten, dat weiß jeder! Michel ist König!"

Der Herr Vereinsleiter ringt verzweifelt die Hände. „Einer soll zurücktreten!" schreit er. „Icke nich!" wehrt Michel sich. „Icke auch nich!" bölkt der Moritz. Und so muß das Vereinsoberhaupt erklären, daß unter den obwaltenden Umständen dem Verein in diesem Jahre zwei Könige mit gleichen Rechten beschert seien.

Aber jetzt fragt man den Michel: „Wer wird deine Königin?" Und Michel antwortet: „Thusnelda Klaverkamp!" Und dann fragt man den Moritz: „Wer wird deine Königin?" Und Moritz antwortet: „Thusnelda Klaverkamp!"

Thusnelda indessen erklärt, sie wolle unter diesen Umständen auf die Königinnenwürde ganz verzichten. „So wähle jeder eine andere!" fordert der Herr Vereinsleiter. Doch Michel schreit: „Laß Moritz dat tun!" Und Moritz schnauzt um sich: „Laß Michel dat tun!" Keiner kann in dieser Sache ein Tickchen nachgeben. Soll Michel sich etwa Alwine nehmen, damit Moritz dann Thusnelda haben kann? Oder umgekehrt: Soll Moritz sich mit Finchen behelfen, damit Michel an s e i n e Thusnelda rankommt? Nein, keiner kann hier auch nur ein Tickchen nachgeben! Und deshalb verzichten sie beide auf eine Königin.

Auf dem Festplatz wird es dann doch noch gemütlich, wenn auch die beiden Majestäten grimmig genau ihre Rechte behaupten und königinnenlos ihre Würde tragen. Die Vereinsdamen veranstalten mit Eiern auf Löffeln ein Wettrennen, die Kinder müssen nach Würsten schnappen, die alten Herren schieben Frösche in Dauerlauf auf einem Karren, und die wackeren Sänger belagern den langen Jupp an seiner Theke und singen: „Brüders lagert euch in 'n Kreise".

Mit Fackeln geht es in der Dämmerung singend heimwärts. Michel und Moritz tragen noch immer mit stolzem Bewußtsein ihre bunten Königsschärpen. Thusnelda allerdings hängt verliebt im Arm des jungen Schreibers Theobald und folgt mit ihm in gehörigem Abstand als letzte dem Zuge.



Pelzjacken eleg. Mk. 30.— an
Pelzmäntel fesch Mk. 75.— an
Ziegler, Blumenstr. 55/II b. Sendl.-Tor-Platz

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887



W. Wagenpfeil • Polstermöbel
Bekannt d. Qualität u. Preiswürdigkt., jed. Stück aus eig. Werkstätte. Verkauf nur Pestalozzistr. 1, am Sendlinger-Tor-Pl. zwischen Blumen- u. Müllerstr. / Tel. 28539

Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.
Offizieller Ausstellungs-Spediteur im Haus der Deutschen Kunst
Transport, Lagerung und Verpackung von Kunstgegenständen aller Art im In- und Ausland
Möbeltransport - Möbelkabinen - Fachkundiges Personal
Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43365

HEINLOTH & Co KDT-GES.
MÜNCHEN 2 N.W. • ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 KLISCHEE

Königin-Auto-Schnellwasch
Königinstraße 93—95
Am laufenden Band in 30 Minuten Reinigen, waschen, abschmieren, polieren und Federn graphitieren
Abhol- und Zubringer-Dienst bei voller Versicherung
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöle und Zubehör
Telefon 31101 Otto Plenk

Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Wamsler-HERDE
SALZEDER
Gärtnerplatz
Telefon 28374

Ältestes Spezialgeschäft für Laufmaschen!
Eine Masche .. 20 Pfg.
Ansohlen Paar 60 Pfg.
J. Faltermeier
München, Pettenbeckstraße 8, Fernruf 11745
Deutsches Geschäft

Autographie
Vervielfältig v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498

Graue Haare
verschwinden in 10 Tagen durch mein seit 1890 glänzend bewährtes Haarwasser, 2 Mark, bei S. Steinbacher, Rumfordstraße 7, Laden



Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauserstraße 12

Café Fischer Schwabings
Adalbertstr. 41a
Telefon: 27972
führendes Konzert- und Nachtcafé mit Barbet

Pelzmäntel Paletots und Jacken.
Großes Angebot in nur Qualitätsware zu besond. vorteilhaften Preisen.
Pelz-Spezial-Geschäft Hermann Claassen
Telefon 296092 / Rumfordstraße 38
Bitte genau auf Namen zu achten



Hinke MASSKONFEKTION
Sendlingerstr. 11
Hauptpreislagen: RM. 55.- 68.- 85.-
Großes Lager auserlesen schöner Qualitäts-Stoffe!

Beziehen Sie sich bei Ihren Einkäufen auf die Jugend

Schwach-, Kurz- und Weitsichtigkeit
Augenleiden aller Art
behandelt mit Erfolg
Eugen Enderlin, Heilpraktiker
München 2, Briennerstr. 23/I, Tel. 52289

Liebe Jugend!

In der Fortbildungsschule sind schon rechte Schlankeln beisammen und bei dem Thema Familie horchen sie aufmerksam zu wie sonst nie. Die Familie beginnt natürlich bei der Ehe. Vor der Ehe gibt es aber noch etwas, die Brautzeit, und das will der Lehrer hören. Er ruft einen Burschen auf und fragt: „Was kommt vor der Ehe?" Der Bursch druckt ein wenig herum, ob ers sagen soll oder nicht und stößt schließlich heraus: „Vor der Ehe — vor der Ehe treffen sie sich im Hausgang, Herr Lehrer!"

fed.

*

Vor dem Einzelrichter eines kleinen Amtsgerichts, einem jovialen alten Herrn, hatte sich vor Jahren einmal ein Mann zu verantworten, der des Holzdiebstahls angeklagt war. Es war offenbar: der Mann hatte Holz gestohlen, man hätte dafür die Hand ins Feuer legen mögen. Doch der Mann leugnete hartnäckig, und es gelang nicht, ihn einwandfrei zu überführen. Nachdem sämtliche Beweismittel ohne Erfolg erschöpft waren, setzte der Richter sein Barett auf und sprach das Urteil.

„Der Angeklagte", verkündete er, „wird mangels Beweises auf Kosten der Staatskasse freigesprochen."

Darauf setzte er sein Barett wieder ab, wandte sich mit drohend erhobenem Zeigefinger zum Angeklagten und fügte lakonisch hinzu:

„Aber machen Sie's nicht nochmal!"

F. Sch.



Gustav Rheinen

„Warum grüßt du den Mann denn so, als wärs ein General?"
„Es ist mein Generaldirektor."

Unlyrischer Herbst

Der Sommer liegt gänzlich verschimmelt
im Garten! Zu Reif wird der Tau.
Nur hin und wieder da himmelt
es noch so ein bißchen blau.

Der Sonne Kräfte sie siechen
dahin. Sie kann nicht mehr.
Im modernden Laube da kriechen
gichtbrüchige Käfer umher.

Die Schwalben sind längst entflohen
und Rauch zieht über das Land.
Dort wird in qualmenden Lohen
der tote Sommer verbrannt.

Die Sperlinge frieren und klagen:
Schilp! schilp! der Sommer verbrennt!
Doch ich, ich denk mit Behagen
an Sommers Testament!

In all dem Vergehen und Sterben
da fällt mir tröstend ein:
Wir füllen als lachende Erben
ja wieder die Fässer mit Wein!

Friedrich Pirwitz

Ein Fremder steht vor der Stephanskirche in Wien. Jede Faser an ihm bezeugt, wie sehr er bewundert.

Pflanzt sich der Herr Pomeisl neben ihm auf und kann sich schließlich nicht enthalten zu sagen: „Geltn 'S, das is aner, unser Steffel!"

Zustimmend nickt der Nordländer: „Allerhand! Allerhand! Sozusagen imponierend!"

„Sehn's" nickt der Herr Pomeisl, „jetzt müssen's das selber sagen: imponierend! Und dann, praktisch, soviel praktisch."

„Praktisch?" staunt der Fremde. „Praktisch? Wieso?"

„Sehn S' net die zwa Uhren neben dem Eingang? Wann das net praktisch is! Wann da aner auf die Uhr schaut, braucht der zweite net erst warten, bis der erste fertig ist. Gibt's was Praktischeres?"

o. w.

*

Bubentaschentücher, soweit sie überhaupt vorhanden sind, pflegen kein Muster an Sauberkeit zu sein. Es gehört sich aber, daß Buben auch saubere Taschentücher bei sich haben und eine pflichteifrige Lehrerin glaubte, den Lausern das beizubringen. Sie befahl, jeder habe am nächsten Morgen ein sauberes Taschentuch vorzuzeigen. Die Probe klappte. Und der Seppl gar hatte ein wahres Musterexemplar an Schönheit und Reinheit. „Da schaun S' her, Fräulein! Das zeig' i Ihna!" Dann zog er einen verknitterten schmutzstarrenden Lumpen aus der Hosentasche. „Und in das da schneuz i mi!"

fed.

GUTE BÜCHER BEI
DIEPOLDER

KARLSPLATZ 7
MÜNCHEN


Die weltberühmte HOHNER
Gratiskatalog 64 S., insges. 162 Abb., alle Instrumente originalfarbig. 10 Monatsrat.
LINDBERG
Größtes Hohner-Versandhaus Deutschlands
München, Kaufingerstraße 10

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-268
Kunstauktionen / Ausstellungen
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Witwen- u. Waisenkasse
des Reichs- und Staatsdienstpersonals
Allgemeine Lebensversicherungsanstalt a.G.
München, Marsstraße 23—23a


Bestand über 250000 Versicherungen mit über 261 Mill. RM. Versicherungssumme. Vermögen über 51 Mill. RM.
Wir bieten: Erlebens-, Todesfall-, Invaliditäts-, Familienversorgungs-, Kinder- und Gefolgschaftsversicherungen ohne Wartezeit bei sofortigem Rechtsanspruch. Keine Aufnahmegebühr, keine Zuschläge auf die Tarifbeiträge, weder für monatliche Zahlung, noch für Doppelzahlung bei Unfalltod; auch die Versicherungssteuer ist in unseren Beiträgen bereits enthalten. — Keine Nachschußpflicht.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: J. Zercher, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstr. 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / Pri. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München

„Lesender Mädchenakt . . .“



Karl Roth

Nackt liegt ein Mädchen in den Kissen
und liest, wies scheint, in einem Buch.
Den Titel brauchen wir nicht wissen.
Denn Wissen ist der Ahnung Fluch.
Die Gründlichkeit strebt zu erfahren
und taucht nach einem tiefern Grund.

Darüber ist man sich im Klaren:
Das Lesen ist so ungesund.
Aesthetisch ist sie schön zu nennen,
wie sie da hingegossen liegt,
doch läßt sich leider nicht verkennen,
daß sie dabei den Schnupfen kriegt.

Sie liest. Bequem und hingegeben,
ein lebensvoller, feiner Akt!
Und eine Dame fragt noch neben
mir: „Ja, aber warum grade nackt?“ — —

Wolff Eder

J U G E N D

MÜNCHEN 1939 / NR. 49 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Paul Rosner

Verdunkelter D-Zug ...

Nette Reisebekanntschaften sind immer zu schätzen, besonders aber bei langen Bahnfahrten im verdunkelten Zug, die einem keine Möglichkeit anderen Zeitvertreibs lassen. Als mein Freund Karl, ein mit allen Wassern gewaschener Reiseonkel, neulich wieder einmal auf Tour ging, wird er also nicht gerade ganz zufällig in das Abteil geraten sein, in dem sich schon eine nicht nur entzückende, sondern vor allem auch allein reisende junge Dame eingerichtet hatte. Daß sich ihnen dann kein weiterer Mitreisender mehr gesellte, bezeichnet Karl selbst als eine glückliche Fügung des Zufalls. Wie dem auch sei, bald war — wer meinen Freund kennt wird das verständlich finden — zwischen den zweien eine angeregte Unterhaltung in Gang. Die Kleine war „gerade recht so": nicht zu sehr zugeknöpft, aber auch nicht allzu leicht zugänglich, so daß Karl es schon wagen konnte, sie zu einer kleinen Stärkung für die bevorstehende Nachtfahrt in den Speisewagen einzuladen. Sie lehnte jedoch ab. Sie wolle lieber bei ihrem Gepäck bleiben; lange werde er ja wohl nicht fortbleiben — „sonst fürchte ich mich am Ende doch, so ganz allein in der Dunkelheit." Beschwingten Herzens kehrte Karl nach einer kleinen halben Stunde aus dem Speisewagen zurück. Das hatte er doch mal wieder fein eingefädelt, und — halt, da war ja schon das Abteil! Sieh da: die Kleine schien sich tatsächlich etwas gefürchtet zu haben; hatte sich in ihrer Ecke bis an die Nasenspitze in eine Reisedecke verkrochen. „Nun, hat es zu lange gedauert?" Keine Antwort. „Eingeschlafen, kleines Fräulein?" Wieder keine Antwort! Hm, also wirklich sanft entschlummert. Um sich darüber volle Gewißheit zu verschaffen, beugte sich Karl diskret über das Gesicht seines Gegenübers. Ob er dabei nun durch eine heftigere Schlingerbewegung des Wagens die äußere oder durch die eigenartig reizvolle Stimmung der Situation die innere „Contenance" verloren haben mag — jedenfalls streiften seine Lippen plötzlich das allein aus der dicken Vermummung hervorspitzende Näschen der Dame. Im selben Augenblick erhielt er auch schon eine Ohrfeige, daß ihm die Funken vor den Augen tanzten. Die Überfallene stimmte ein Mordsgeschrei an, der Schaffner stürzte herbei und im Schein dessen Blendlaterne erkannte Karl mit Entsetzen, was er da angerichtet hatte. Er war in dem verdunkelten Seitengang um ein Abteil zu weit gegangen. Statt an seine hübsche Kleine war er an eine schon reichlich bejahrte Dame mit Doppelkinn und Schnurrbartanflug geraten ...

Lann.

Das Kinderhöschen

Dieses Geschichtchen hat keine Pointe und keinen Schluß. — Warum ich es trotzdem erzähle? — Weil es wahr ist.

Vor ein paar Wochen heiratete mein jüngerer Bruder. Es war eine Hochzeit im engsten Familienkreise. Bei solchen Gelegenheiten ist es gang und gäbe, Kindheitserinnerungen aufzufrischen und dem Brautpaar sinnige Geschenke mit witzigen Versen verbrämt zu überreichen.

Mein Bruder erhielt eine besonders reizende Morgengabe, ein kleines, niedliches Kinderhöschen. Keins aus Seide mit einem Gummiband, sondern ein altmodisches Etwas aus handfestem Leinen. Oben saß ein ordentlicher, doppeltgenähter Bund mit einem Knopf zum Schließen, unten an den zierlichen Hosenbeinen befand sich der einzige dekorative Schmuck, eine ausgebogte Spitze. Kein Brüsseler Fabrikat — eine einfache, derbe Lochstickerei. Hinten trug man diese Höschen offen — der Bequemlichkeit halber.

Dieses Erinnerungsstück aus einer froh verlebten Kindheit hatte eine regelrechte Lebensgeschichte hinter sich.

Angeschafft wurde es vor einer Reihe von Jahren für meinen älteren Bruder. Er trug es, bis seine strammen Oberbeine und das sich wölbende Hinterteil die Nähte zu sprengen drohten.

Mittlerweile hatte ich als zweiter Sohn das Licht der Welt erblickt. Aus verständlichen Gründen der Sparsamkeit ging das Höschen in meinen Besitz über. Ich kann mich nicht mehr erinnern, wie lange ich es unter meiner doppelbödigen Hose spazierengeführt habe. Jedenfalls ist es auch mir nicht gelungen, das Leinen durchzuscheuern.

Eines Tages war der Wiegenkorb wieder besetzt, und das Kinderhöschen wurde erneut in den Dienst gestellt. Mein Bruder Otto ist schätzungsweise bis zu seinem vierten Lebensjahr darauf herumgerutscht. Das Höschen hat standgehalten.

Als er ihm entwachsen war, wechselte es in den Besitz einer verwandten Familie über. Eine Kusine, die uns Jungen an Jahren weit voraus war, hatte kurz hintereinander drei Mädels bekommen, und da in dem rasch bevölkerten Lehrerhaus tüchtig gespart werden mußte, so wurde das Leinenhöschen dankbar begrüßt. Erst trug es die älteste, dann die zweite und schließlich die dritte Tochter. Nach dieser trat es endlich in den wohlverdienten Ruhestand. Aus Dankbarkeit für treue Dienste und als Erinnerung an die Zeit ihres jungen Mutterglücks verwahrte es die Lehrersgattin in einer Wäschelade.

Die Jahre gehen dahin ... Aus den halbwüchsigen Jungen sind fertige Männer und aus den Hängezopfgören hübsche, heiratsfähige junge Damen geworden.

Der Zufall wollte es, daß aus meinem Bruder Otto und der Mittleren des Dreimäderlhauses ein Paar wurde.

Und nun ergab sich bei der Hochzeit ein schicksalhaftes Zusammentreffen, wie es nur das Leben selbst in seiner frohesten Spiellaune zuwegebringt. Braut und Bräutigam hatten — als sie ihre ersten, tastenden Schritte in die Welt taten — in ein und demselben Höschen gesteckt....

Karl Blanckmeister



Tamara Roubaud

Unser Kind schläft ...

Von Wolff Eder

Alle braven
Kinder schlafen
jetzt, wie Mutti sagt.
Auch die Blumen auf dem Rasen
und im Stall die Hoppelhasen,
bis der Morgen tagt.

Sterne scheinen,
daß den Kleinen
nichts die Ruhe stört.
Mutter kommt vorm Schlafengehen,
noch nach ihrem Kind zu sehen,
leise, ungehört ...

In den Bäumen
jagt den Träumen
nach ein lauer Wind.
Mutter will mit frohem Lächeln
Lieblings heiße Stirne fächeln ...
Gute Nacht, mein Kind!



Karl Roth

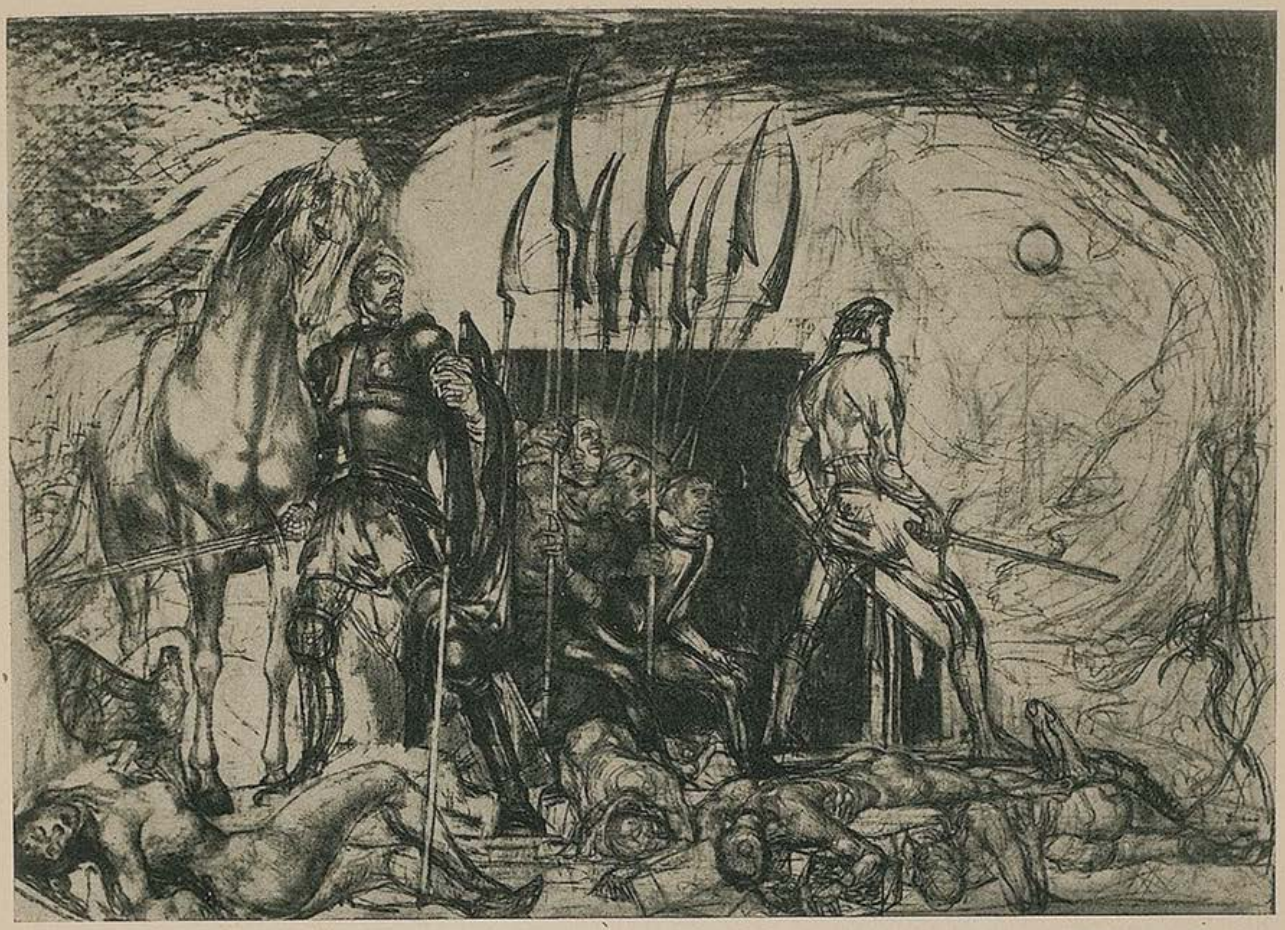
Geographie

Der Herr Schulinspektor war bei der Erdkundeprüfung sehr streng. Was der alles wissen wollte! Aus welchen Reichen Nordamerika bestehe und wie dort der größte Strom heiße und an welcher Seite New-York liege und was Florida sei und was die Indianer für Leute wären. So geplagt waren die armen Schäflein in Adeldorf noch nie geworden. Sie zitterten und sahen zum Herrn Inspektor wie zu einem allwissenden Zauberer auf. Der Franz in der letzten Bank war noch am gefaßtesten. Er saß weitab vom Schuß und nagte an den Fingernägeln.

Auch diese Stunde ging vorüber und die kleinen Adeldorfer schritten erschüttert ihren Behausungen zu. Aber wer kam da an ihnen vorbei? Niemand anderer als der Herr Inspektor. Gerade beim Franzl blieb er stehen und fragte ihn um den Weg nach Weißenfeld. Der Franzl besann sich nicht lange. Er blieb stehen und deutete von seiner Nase weg nach vorne. Der Herr Inspektor schritt rüstig weiter.

Der Franz aber, der lachte und schlug sich auf die Knie: „Seht ihr", sagte er zu den anderen, „so gescheit ist der. In Amerika, da weiß er alles, aber bei uns, bei uns weiß er nicht einmal den Weg von Adeldorf nach Weißenfeld!"

Robert Knoteck



(Entwurf) Blasius Spreng

DER BAUMEISTER

BALLADE IN PROSA VON FLORIAN SEIDL

Bitter ist es, vom Leben zu scheiden; bitterer noch, von den Liebsten zu gehen, denn wer wird nun hüten und sorgen; am bittersten aber . . . „Wer da?" – „Gut Freund und des Kaisers."

„Geht durch." – „Halt!" – „Immer des Kaisers." – „So geht!"

Nacht ist's und durch Regensburgs Gassen ziehen die Streifen.

„Nehmt den und nehmt den, alle, die sich gegen den Kaiser empörten, den Schuster Hörnhammer, den argen Gesellen, den Bildschnitzer Loy, den alten Mann, und den Dombaumeister, den Roritzer Wolfgang, den Führer von allen!" – „Er ist in der Freistatt, im Dom."

„So umstellt mir den Dom, wir müssen ihn fassen!" Und die Wachen umstellen den Bau. Nacht ist's und niemand mehr wagt sich auf die Gassen, zu Ende des Aufruhrs, Maximilians Sendboten sind eingezogen, wer will sich noch wehren?

Roritzer sitzt in der Bauhütte, blickt auf die Risse und Pläne, die Zeichnungen und die Steinblöcke, daraus hier ein Glied und dort eins gehauen ist und auf die vollendende Hand harrt. Dann geht er hinüber in den tiefdunklen Dom, steht in der ragenden Halle, breitet die Arme, kein Priester singt, keine Orgel rauscht auf. Er steigt die Turmtreppe empor, die steinernen Stufen, und steht hoch oben. Unter ihm liegt die Stadt mit ihren Plätzen und Gassen und den hochgiebligen Häusern. Er sagt: „Du Kaiser! Ja, ich hab mich empört, habe angeführt, und wir jagten deine Sendboten hinweg, einmal und zweimal, und wir zwangen die Ratsherren zur Rechnung, den Lyskirchner und die andern. Und sie haben den Lyskirchner, der dieser Stadt Oberster war Jahr um Jahr, enthauptet, und ich habe nicht dawider gesprochen, sondern dafür. Und nun geht es an mich. Denn es ist etwas Schönes um die Reichsunmittelbarkeit! Wenn aber die Stadt darüber verfällt, wenn es dem Kaiser nicht darum geht, daß sie mächtig und groß steht wie vorzeiten, sondern darum, daß er ihre Einkünfte verpfänden kann, an den Böhmen und jeden, der Geld gibt? Ja, ich wollte die Stadt an den Bayernherzog bringen, und einmal wird sie zu dem Land gehören, das sie umgibt, als Mittelpunkt und des Landes Haupt. Einmal wird es so kommen. Wir aber sind dann gefallen." Dann spricht er zu einem andern.

NOCTURNO

Von Ludwig Krafft

Es hängt der Mond wie eine Silberblüte
Im Rankenwerk aus Schatten und aus Zweigen.
Die warme Nacht haucht alle Himmelsgüte
Und Sterne ziehen ihren stillen Reigen.

Weit wird die Welt dem lauschend frommen Herzen
Und stumm der Mund, den trunknes Schauen schließt.
Hell steigt das Leuchten aus Kastanienkerzen,
Dem Wunder strahlend, das ins Wunder fließt.

Nachtblumen hauchen ihren Duft den Wesen,
Die kaum begreifend, eng und enger gehn,
Die ihres Staunens Lösung in sich lesen
Und doch das übermächtig Schöne nicht verstehn.

Tief ist die Nacht. Unendlich faßt ihr Bogen
Das Grenzenlose und sich selber ein.
Der Mond ist seine Straße fortgezogen.
Nur auf den Wiesen liegt wie Reif sein blauer Schein.

Der ist nicht mächtig wie der Kaiser, zählt erst zehn Jahre, und doch senkt er vor ihm das Haupt. Es ist sein Sohn, der zu Hause liegt und schläft. Roritzer denkt: Seit hundert Jahren bauen wir, die Rohritzer, der Urahne begann, der Großvater dann, der Vater, der Bruder Matthias, und nun ich. Und ich geb' es nicht weiter, nicht an dich, deine Hand ist zu schwach, und die Kette reißt ab. Er flüstert heiser: „Verzeih mir."

Dann steigt er hinab, tastet mit den Händen die Wände entlang – sucht er den Weg oder nimmt er Abschied vom Mauerwerk? – und schreitet zum Tor. Davor steht ein Wächter, und als er den Meister erblickt, winkt er: „Zurück! Dort ist des Bischofs Grund, dort bist du sicher!" Doch Roritzer schreitet hinaus. Da ruft jener seinen Gesellen und sie führen ihn ab.

Der Tag kommt und geht, und wieder ist Nacht. Da steigt die Frau die Kerkerstufen hinab und führt den Buben und die Mägdlein. Der Büttel leuchtet und nickt ihr zu, und die hochgewachsene Frau muß den Nacken beugen, damit die Haarkrone nicht die Decke streift. Nun öffnet der Büttel die Tür und sie treten ein. Der Mann kauert in der Ecke und dann gibt er ihnen die Hand, jedem, und die des Buben hält er lange in seiner, es ist, als wolle er sprechen, soviel gäbe es zu sagen, doch er spricht nicht, er flüstert der Frau zu: „Führ sie hinaus!" Und als es geschehen und das Weib wieder zurückkehrt, sagt er und es kommt ein Stöhnen aus ihm: „Sie haben mich aufgezogen, dreimal, und mir die Gelenke verrenkt. Die Kinder sollten es nicht wissen."

„Das taten sie dir!" ruft die Frau, und er antwortet: „Es wäre nicht nötig gewesen, und es geschah nur, weil sie nicht vergessen können, daß ich einmal oben stand und sie zitterten."

Sie stützt ihn, und er legt den Kopf in ihren Schoß, und obwohl sie sich vornahm, nicht zu klagen, fragt sie nun doch: „Konnte es nicht anders geschehen, Wolfgang? Wir waren voll Glück, du hattest die Kinder, alles war gut. Warum dies?"

„Warum?" fragt auch er, lauscht wie auf Antwort und sagt: „Oft wollte ich wie die andern sein und konnte nicht."

Nun klagt sie nicht mehr. Eine Stunde verrinnt. Sein Kopf liegt in ihrem Schoß. Ist er nicht wie ein Kind, der Mann, der alle anführte, und sie seine Mutter?

Er hat die Augen geschlossen. Manchmal stöhnt er. Sie blickt auf ihn nieder. Er sagt nun zu ihr, wie in der vorigen Nacht zu dem abwesenden Sohn: „Verzeihe mir, du."

Sie streicht nur über sein Haar. Ist die Stille nicht so groß wie im Grabe? Sie denkt: Warum kehrt ihr so spät zu uns heim, ihr Männer? Dann sagt er: „Nun sollst du gehn, denn du wirst müde sein."

„Ich hab die Erlaubnis erwirkt, die Nacht bei dir zu sein." Sie sagt nicht: Deine letzte Nacht!, doch sie denkt es, und da nimmt er ihre Hand, und sie sprechen, von den Kindern, wie sie beide sich fanden, und wie alles einmal war. Sie sprechen nicht viel, aber geht nicht auch in der Stille ihre Zwiesprache fort? Dies ist ein Abschied. Der eine, bittere. Dann nahen Schritte und er sagt: „Nun kommt Heidenreich. Ich ließ den Bischof bitten, ihn zum Dombaumeister zu ernennen."

„Du mochtest ihn nie leiden." Er klagt: „Ich weiß keinen andern." Jetzt tritt der Altgeselle ein, Erhard Heidenreich. Der Bischof hat Roritzers Wunsch erfüllt und der Meister fragt: „Hast du die Risse?"



Regensburg — Albert Reich

Der Geselle entfaltet die Pläne, nun richtet der Meister sich auf, jetzt braucht die Frau seinen Kopf nicht mehr in ihrem Schoß zu halten, sie stützt ihn, die beiden Männer beugen sich über die großen Blätter und Roritzer spricht. So viel ist zu sagen. Von den Figuren und Fialen, von den Maßen und Verhältnissen, von den nächsten Arbeiten und den fernen. Wartet nicht alles auf den Vollender? „Hier sind die Zeichnungen, siehe, so dachte ich es!" Im Innern fehlen die Bildwerke.

„Erhard", sagt, stammelt der Verurteilte, „wirst du's vermögen? In deine Hand ist es gelegt. Du hast mitgearbeitet, wirst du nun lenken können?"

„Ich will's versuchen, Meister."

Der Mann faßt nach dem andern: „Horch auf, gut horche auf!" Er stöhnt: „Es ist unsere Seele in dem Bau. Du sollst nichts mehr ändern. Jener Wenzel, der den Bau begann, wanderte lange in Frankreich. Von dorther brachte er den Entwurf mit. Wir hätten es besser gekonnt, waren dem Vorbild längst entwachsen. Wir taten es nicht. Aus Ehrfurcht. Und aus Erkenntnis. Es darf kein Bruch in den Bau kommen, Erhard!" Bettelt er nun? Ja, er bettelt. Um des Werkes willen.

„Sieh her", hastet er und erklärt. Sie sprechen. Nicht vom Tod und vom Scheiden, nicht vom Beil des Henkers und dem Unrecht der Welt. Sie sprechen vom Werk. Was wird aus dem Bau, wenn ich nicht mehr bin? Wenn der Geldstrom stockt? Denn jetzt wird er nicht weiter fließen! Auch dies noch! Und er sagt: „Als der Ahnherr begann, war Regensburg reich. Nun ist es verarmt", und es ist wie Verzweifeln.

Die Frau hockt daneben, reicht ihm Wasser, trocknet den Schweiß von seiner Stirn und erkennt jäh: Deshalb wurdest du zum Empörer. Weil du hofftest, daß der Bayer Reichtum zurückbrächte. Das Werk, alles das Werk!

Er rafft sich auf. Er darf nicht verzweifeln. Muß er nicht Kraft geben? In dieser Stunde noch? Und er spricht, spricht. Vom Bau, von dem Werk.

„Das Werk ist alles", stöhnt Roritzer, und Heidenreich nickt und fühlt es schon lasten. Ja, er wird ihm verfallen wie jener. – Ihr Männer, wer versteht euch? denkt die Frau.



Karl Roth

„Dienen!" mahnt er, „sich einfügen, Erhard, und dennoch aus der Fülle schaffen!" Und die Frau denkt: Auch wir dienen. Aber wem wir dienen, der gehört uns nicht. Nicht der Mann, nicht das Kind! Steht vor der Türe der Tod? Es steht ein Werk dort und heischt seine Vollendung.

Die Frau denkt: Ich möchte jede Sekunde anhalten, möchte von uns sprechen und unsrer Gemeinschaft, von unsrer Liebe und daß wir zusammengehören. Ihr aber, wie seid ihr doch anders!

Es geht gegen den Morgen. Der Büttel kommt. „Es ist Zeit, Meister."

„Ja", antwortet Roritzer. Soviel gäbe es noch zu sagen.

Nun dringen sie in den Kerker, nun schleppen sie ihn fort. Da wendet er sich ja nochmals zur Frau, da sagt er: „Ich danke dir. Du warst immer gut, grüße die Kinder!"

BAUERNFRAU IM KRIEG

Von Joseph Maria Lutz

Und da die Erde nun den Mann bezwang,
daß er einschmiegend schützte seinen Leib,
wenn über ihn des Todes Ausbruch sprang —
beherrscht daheim den Acker nun das Weib

und nahm den Pflugsterz, der noch schwielenblank,
von jener Hand, die nun die Waffe trug,
und eggt die Furchen, da das Saatkorn sank,
und hielt den Hof nach altem Brauch und Fug.

Und bracht' in Zucht das murrende Gesind
mit rechtem Maß im Schelten und im Scherz,
versorgt den Stall und tränkte noch das Kind,

schloß nachts das Tor und wog das Mehl fürs Brot.
Dann Stille — und die Hand preßt sich aufs Herz,
denn ferne ging ein Schnitter, der hieß Tod.

Und nun winkt er noch einmal. Gilt es der Frau? Ist nicht sein Sinn trotzdem bei dem andern: Ach, daß ich ablassen muß und nicht mehr vollenden kann!

Draußen warten die Menschen. Sie haben ihn jubelnd umringt zu seiner Zeit, heute harren sie seiner mit entblößten Häuptern. Nun steht er auf dem Gerüst, blickt auf das Blau des Himmels, auf die Fenster des Rathauses und auf den Platz, und blickt hinüber: Dort ragen die Türme des Domes auf, sein Dom! Das Baugerüst umrankt sie noch, der Kran hoch auf der Höhe, steht heute still. Wird er sich morgen wieder bewegen?

Werk, du Werk! Und dann beugt er das Haupt über den Block.

Bitter ist es, vom Leben zu scheiden; bitterer noch, von den Liebsten zu gehen, denn wer wird nun hüten und sorgen; am bittersten aber, das Werk zu verlassen, das keiner vollenden kann außer dir selbst.



Intarsie — Entwurf H. Kaspar

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Plaudereien ums Künstlerhaus

V.

An der Stirnwand des Festsaales, über den Stufen zur Bühne, befindet sich knapp unter der Decke eine die ganze Breite des Saales einnehmende allegorische Darstellung des Bildhauers Josef Rauch: In einem großen Kreis sitzt eine weibliche Figur. Ihre rechte Hand hält ein Füllhorn, die linke einen Spiegel. Das schöne Gesicht ist dem Spiegel zugewendet. Allerlei Tiere, Bäume, Rankwerk, Früchte und Blumen umgeben den großen Kreis, der oben, zur Decke hin, von zwei graziösen Menschenfiguren gehalten wird. Ganz außen im Eck ist je ein Medaillon mit einer symbolischen Darstellung der Elemente Wasser und Feuer. Die schöne Frau im großen Kreis ist die verkörperte Kunst. Sie befindet sich inmitten der Natur, und doch durch den großen Kreis deutlich von ihr geschieden. Kunst und Natur bilden also einen Akkord, der nicht zufällig an so bedeutender Stelle des Hauses aufklingen soll. Verlassen wir das Künstlerhaus und betrachten uns seine Fassade von der Karlsplatz-Seite her, dann sehen wir über den drei großen Fenstern des Saales je eine Kartusche des Bildhauers Professor Anton Pruska: in der Mitte das Wappen der Künstler, zu beiden Seiten wiederum als Thema „Kunst und Natur". Der Kunst ist das Haus geweiht, die Kunst aber löst ihre schöpferischen Kräfte aus der erlebnisstarken Nähe zur Natur. Das ist die Deutung dieser Symbole.

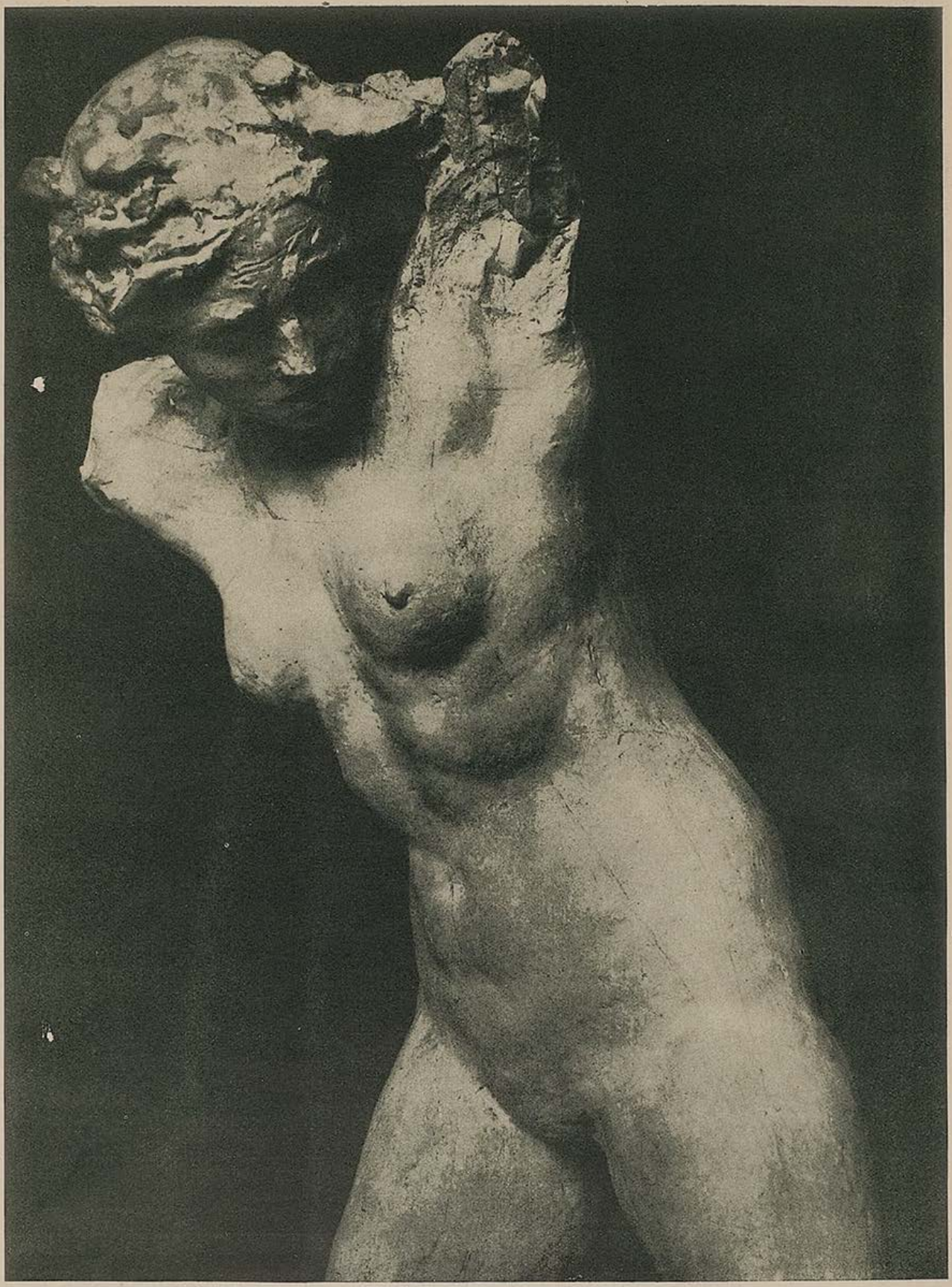
Die bildenden Künstler sehen, wie die Dichter, in dieser Zweisamkeit mehr Sinn verborgen als Schauspieler und Musiker, als Tänzer und Artisten. Es rangen ja auch zunächst nur jene um das Entstehen des Künstlerhauses. Den anderen fiel später die reife Frucht in den Schoß, denn: „Das Haus soll allen Künstlern Münchens, wie immer im geselligen Verkehr oder zu künstlerischem Schaffen sie ihre eigenen Wege sonst gehen mögen, ein Sammelplatz sein, ein Mittelpunkt für Frohsinn, Rath und ernste That, München eine Ehre, den Künstlern ein Stolz, der Kunst ein Kleinod für und für." So heißt es in der am 3. Juli des Jahres 1893 vormittags 11 Uhr, am Tage des 25jährigen Jubiläums der Münchner Künstlergenossenschaft, feierlich in den Grundstein des Künstlerhauses eingemauerten Urkunde, die E. v. Stieler und Albert Schmidt von Seiten der Genossenschaft, Ferdinand v. Miller und Franz v. Lenbach als Vorsitzende der Künstlerhausbaukommission, und Gabriel Seidl als Architekt unterzeichnet hatten. Dieser Grundstein steht auf einem Bogen von Mauerwerk, mit dem man den Stadtgraben überwölbte, der zu jener Zeit hier noch bestand und einem munter fließenden Bächlein Bett und Weg war. Der Bach wurde zugeschüttet, einer der mächtigen Eckpfeiler des Festsaales erhebt sich aus seinem alten Graben. Dahinter stand bei der Grundsteinlegung des Künstlerhauses noch die alte Hofleinwandkammer mit dem historischen Wasserturm, die Lorenz Gedon für die geselligen Zusammenkünfte der Künstlergesellschaft „Allotria", der auch Seidl und Lenbach angehörten, in echt Münchner Art umgestaltet hatte. Stadtgraben, Hofleinwandkammer und dieses Heim der „Allotria" verschwanden, als das Künstlerhaus endlich hier am „Platz beim Leinfelder" gebaut wurde. „Die Künstler, hochherzige Freunde der Kunst und die Stadtgemeinde haben die Mittel beigesteuert, daß, wo zu Trutz und Wehr einst Wall und Graben das alte München schützten, nunmehr eine Heimstätte den Künstlern und der Kunst erstehe." Auch dieser, schöne gedankliche Verbindungen aufzeigende Satz findet sich in der Urkunde des Grundsteines.



„Liebe Jugend! Einen schönen Gruß vom Westwall. Horst Schwabe."

Aus der recht heißatmigen Baugeschichte des Künstlerhauses, für das man im Laufe der Jahrzehnte vielerlei Plätze, so u. a. auch die Stelle des jetzigen Bernheimer-Hauses, der Deutschen Bank (früher das Himbsel-Haus) und des mit großem Garten zum jetzigen Lenbachplatz hin an der Ottostraße gelegenen historischen und weit gerühmten „Englischen Cafés" ausersehen hatte, aus der Entstehungsgeschichte des Künstlerhauses sei nur der großartig und monumental gedachte Plan erwähnt, das Haus dorthin zu stellen, wo heute die schönen Anlagen des Maximiliansplatzes am Verlagshauses von Braun & Schneider enden, ein weitschauender Plan, der fast ein Jahrzehnt hindurch mit Eifer und Nachdruck besprochen wurde. Als der Gartenbaumeister Effner die früher öde Wüstenei des Maximiliansplatzes in die schönen Anlagen umwandelte, da äußerte Lenbach selbst den Wunsch, in das leicht gewellte Gelände ein richtiges Schloß hineinzusetzen: das Künstlerhaus. Es würde dem weiten Platz erst Zweck und Halt verleihen, so argumentierte man, leider vergebens. Dieses schloßartige Künstlerhaus, unmittelbar neben dem Heim der berühmten „Fliegenden Blätter", sollte zunächst ein Ausstellungsgebäude sein, dann aber auch in Verbindung mit den Effner'schen Anlagen geselligen Zwecken und festlichen Veranstaltungen dienen. Es wäre nach den Plänen etwa der sechste Teil der Anlagen überbaut worden. Neureuther zeichnete gleich die Grundrisse, Seidl malte ein Bild des gedachten künftigen Eindrucks. Das war im Jahre 1878. Der kühn erdachte Vorschlag wurde im Stadtmagistrat nach politischem Kulissenspiel und langem, fruchtlosem Hin und Her mit der Begründung abgelehnt, daß man unmöglich „seine Hand dazu bieten könne, daß ein Teil der Anlagen wieder zerstört werde". So war der glänzendste aller Bauvorschläge ein für alle Mal erledigt.

dahl-



Richard Knecht



(Zur Kunstversteigerung bei Weinmüller) Anselm Feuerbach

Der Nikolaus des Zimmerherrn

Von Ernst Hoferichter

Das war zu jener Zeit, da ich bei der Familie Vordermaier als hübsch möblierter Zimmerherr wohnte...

Vom Fenster aus konnte ich in die lehmigen Fluten des Auermühlbaches schauen, an dessen Ufer sich Ausklopfstangen und Kehrichttonnen sonnten. An stillen Abenden schwammen leere Flaschen, verwelkte Blumen und alte Konservenbüchsen durch die Landschaft. Und von der nahen Leimfabrik wehten duftende Schwaden herüber.

Aber der Schmuck des Zimmers bemühte sich – wieder gut zu machen, was mir die Aussicht in die Natur verdarb. Über den Waschtisch war ein gestickter Läufer gespannt, auf dem eine Karawane gen Mekka zog. Und während ich das Gurgelwasser durch die Zähne zog, sah ich Palmen wedeln und die Sonne über Arabiens Wüstenei auferstehen. Der Schirmständer bestand aus einem lebensgroßen Zwerg, der sich vor jedem nassen Paraplui wie ein Eunuch verneigte. Und über dem Bett tanzte mir vor jedem Schlafengehen der „Elfenreigen", ein koloriertes Bachanal mit wehenden Schleiern und Weinlaub im Haar.

So viel königlicher Luxus müßte mich wunschlos gestimmt haben. Ich wäre es gewiß gewesen, wenn nicht etwas gefehlt hätte, das zu jedem genußreichen Leben unentbehrlich ist. Und das war – ein Kanapee.

So sehr ich mit meinen Ansprüchen voraus war, blieb ich mit der Bezahlung meiner Miete zurück. Das aber gab mir Hemmungen – meine Forderung nach diesem wohligen Möbelstück mit der nötigen Überzeugungskraft zu vertreten. Es wurde Sommer, Herbst und der Winter nahte mit grauen Wolkenwänden. Und noch immer fristete ich ein kanapeeloses Dasein.

Da klopfte es eines Abends an meine Türe. Vorsichtig, um jedes Rascheln des Pergamentpapieres zu vermeiden, ließ ich mein Fünftel Blasenwurst unter dem Kopfkissen verschwinden und pfiff arglos vor mich hin.

„... bin's nur ich... Sie brauchen keine Angst nicht zu haben..."

„Ah... Frau Vordermaier... Also, bestimmt in acht Tagen bezahl ich Ihnen..."

„keine Angst nicht zu haben... Aber Sie müssen morgen für meine Kinder... den Nikolaus machen...!" – –

Zuerst fiel mir ein Stein vom Herzen, aber gleich darauf stürzte ein Felsbrocken in meine Brust.

„... Sehr erfreut, Frau Vordermaier... aber Sie wissen ja, daß – –"

„... daß Sie mit drei Monat im Rückstand sind..."

„... Verzeihung... daß ich ein schwerfälliger Mensch bin, der wo also... nicht wahr... der – –"

„... einen Sprachfehler hat... ja freilich, ich weiß alles...!"

„– – Nein..! Ich meine... der sich nicht verstellen kann und so gar keine schauspielerische Gabe besitzt..."

„... Das sag ich Ihnen gleich... Verstellen und schauspielern dürfen Sie nicht... So dumm sind meine Kinder nicht...! Raffiniert und frech sind's. Und Sie müssen ein ganz echter Nikolaus werden, bei dem jeder Schwindel ausgeschlossen ist...!"

„... Frau Vordermaier..! Erstens war ich noch nie im Leben ein Heiliger... und viertens... ich habe wirklich Angst, daß –"

„... Angst sollen die Kinder haben, nicht Sie..! Und wenn Sie mir da was verpatzen! Machen Sie Ihre Sach' gut, dann will ich Ihnen mit dem Kanapee auch entgegenkommen – –"

„... mit dem Kanapee..? Frau Vordermaier... Das wäre...!"

„... Also, wie gesagt, Gefallen gegen Gefallen", und sie drehte sich um und ging. An der Türe aber sagte sie noch: „Wegen der Geschenke brauchen Sie sich nicht in Unkosten stürzen. Dem Pepi kaufen S' nur a paar Kränz' Feigen, einige Tafeln Schokolad' und eine Eisenbahn... beim Willy müssen S' halt etwas nobler sein, weil der schon mehr Verständnis hat... und der kleinen Franzi, ja... da sollten Sie allerdings ein paar Pfennig mehr nicht anschauen, eine Puppenküche vielleicht und ein Kaufladen, das genügt vollkommen – –"

Ich setzte mich in Gedanken auf das versprochene Kanapee und überlegte und rechnete, ob das Möbelstück bei diesem Unternehmen noch ein Geschenk bleiben konnte. Dann ging ich fort, pumpte mir bis in die entfernteste Verwandtschaft hinein das Geld zusammen – und kaufte ein. Das hehre Kleid für den St. Nikolaus stiftete Frau Vordermaier in Gestalt von umgearbeiteten Kartoffelsäcken, Papiertüten und Christbaumwatte...

So kam der schwere Tag. Als ich am Morgen in die Küche von Vordermaiers kam, saßen

Münchener Gobelin-Manufaktur G.m.b.H.
München-Nymphenburg / Anfertigung von Wandgobelins, Möbelbezügen und Bodenteppichen nach antiken Vorlagen und modernen Entwürfen / Reparatur beschädigter Stücke

CAFÉ LUITPOLD
Die vornehm-gemütliche Gaststätte Münchens
SEHENSWERTE RÄUME PALMENGARTEN
Täglich nachmittags u. abends erstklassige Künstlerkonzerte

Hofmann – Ihr Radiomann
Baaderstraße 55 / Fernsprecher 26409
Auf Wunsch Teilzahlung.
Kühlschränke
STAUBSAUGER
Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte

Büro-möbel
liefert preiswert und gut
Münchner Büromöbelhaus Hans Schallinger München
Rosenheimer Str. 36
Fernruf: 43171, 43437
Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot



L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93

Pianos und Flügel
neu und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei
PIANO-SCHERNER, Dienerstr. 22/II, geg. d. Ratskeller

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
feine Herren-Schneiderei
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

die Kinder still und in vorausahnenden Ängsten in der Ecke. Der kommende Abend warf seine Schatten voraus in die kleinen Seelen. Sonst schrien sie, daß der Kanarienvogel aufgescheucht im Käfig herum flatterte. Sie vergaßen heute sogar den Glaserkitt aus dem Fensterrahmen zu kratzen und den Strahl der Wasserleitung als spanischen Nebel zu verspritzen.

Als die Dämmerung des Dezemberabends in die Höfe fiel, begab ich mich auf die Kellertreppe, stieg in meine Rupfen, krönte mich selbst mit der glanzpapierenen Mitra und klebte um Lippen und Backen die silberne Bartwatte an. Und kettenrasselnd schleppte ich mich mit meinem Geschenksack zum vierten Stockwerk empor. An der Türe wischte ich noch den Angstschweiß von der Stirne, sagte mein eingelerntes Gedicht auf — und polterte gegen die Füllung . . .

Frau Vordermaier öffnete und flüsterte mir schnell ins Ohr: „also, sehr vorsichtig . .!"

Mit tiefster Versenkung auf das nahe Kanapee trat ich in die Küche ein. Die Kinder flüchteten weinend unter den Gasherd und hielten sich die Hände vors Gesicht. Das machte mir Mut.

„. . . Ich bin der heilige Nikolaus . . . Geh heute Nacht von Haus zu Haus . . . Und sch . . sch . . h'schau nach — —"

Nach dem zweiten „sch" nahm der Willy die Hand vom Gesicht und sah mir frech in die Augen. Ich schwitzte vor Erregung, blieb im Vers stecken. Der kleine Pepi bemerkte am Bruder die Loslösung von aller Angst und blitzartig machte er: „h'sch . . h'sch . . h'sch . .!"

„. . Der Nikolaus kann ja gar net g'scheit reden . . !" rief jetzt die Franzi.

„. . Wie unser Zimmerherr . . !" atmete der Willy auf — — Ich spürte, wie mir der Schweiß heiß übers Gesicht lief. Das Wachs schmolz linksseitig und die eine Hälfte des Vollbartes fiel zu Boden . . .

„. . . der Zimmerherr ist's!" — — „. . . ich hab's zuerst g'sehen . .!"

„. . . Net wahr . .! Ich hab's gemerkt h'sch h'sch . . . h'sch . .!"

— — Ich warf meinen Sack auf den Boden

HERREN-DAMEN-FUTTER-Stoffe
Erste Qualitäten — Große Auswahl — Billigste Preise
Gebrüder Lieglein
Landwehrstraße 41

Abevau München
Hans Seibold
Sonnenstraße 15
neben Postscheckamt
Tel. 597339-597332
Büro-Möbel
sofort lieferbar
aus Holz und Stahl

Leineneinband für Jahrgang 1939 „JUGEND"
Bestellen Sie heute schon!
Bei Einsendung des Betrages RM 2.70 frei Haus
Nachnahme . . RM 3.—



Ihr KORSETT- u. WÄSCHE-SPEZIAL-GESCHÄFT
Juliane Klopfer
MÜNCHEN
THEATINERSTR. 49, Tel. 26891
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071

Spezial Schuhhaus
FÜR LUXUS UND SPORT
Sorensen

Sorensen
NEUHAUSERSTRASSE 2

Kraftfahrer!
Es lohnt sich der Weg nach Pasing
Besuchen Sie eine
MÖBEL - FREYTAG
Pasing / Telefon 80077
Endstation der Linie 19 ... schon Bahnhof u. Marktplatz
und Sie werden überrascht sein —
Annahme von Darlehensscheck

Werke
Zeitschriften
Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763

50%ige dauernde Erwerbsunfähigkeit
bedingt ebenso wie bei Todesfall u. Erlebensfall
volle Auszahlung
der versicherten Summe
Dadurch bieten wir allen Volkskreisen
allumfassende Fürsorge
Bayerische Beamtenversicherungsanstalt
Allgemeiner Lebensversicherungsverein auf Gegenseitigkeit
BBVA
München
Lenbachplatz 4
Versicherungsbestand 340 Millionen

und während sich die Kinder um die Geschenke eines heiligen Mannes balgten, flüchtete ich in mein hübsch möbliertes Zimmer und drehte den Riegel vor, als wollte ich mich damit gegen alles Mißlungene abschließen.

Von der Küche her höhnte es noch lange: . . . uuuuh . .! der Zimmerherr, der Nikolaus . . . der Nikolaus, der Zimmer . .!" — —

So hatten die Kinder den Glauben an den Nikolaus und ich die Hoffnung auf das Sofa verloren. Und weiter nickt der Schirmständer als Zwerg, die eingestickte Karawane zieht nach Mekka — und der „Elfenreigen" tanzt über dem Bett. Und wenn die Grazien einmal müde werden, haben auch sie kein Kanapee, auf dem sie sich verschnaufen könnten — —

Alle Bücher

durch

Karl Schilling-Verlag

München 26 / Herrnstraße 10

BUCHECKE DER JUGEND

Roman aus Detroit

Ein Mann — und etwas mehr. Von Wessel Smitter. 353 S. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart.

Einer vom laufenden Band erzählt da die Geschichte seines Kameraden, eines jungen Holzfällers, der aus den Wäldern kommt, der Maschinen liebt, die er beherrscht und Maschinen haßt, die ihn beherrschen, und dessen tragisches Schicksal sich nun in einem der Riesenbetriebe von Detroit erfüllt; in einer jener typisch amerikanischen Mammutfabriken nämlich, wo die Arbeiter zu einer anonymen Masse zusammenschmelzen und die kalte Automatik des laufenden Bandes sich den Menschen aus Fleisch und Blut unterwirft.

Im Stil der blitzblanken Industriereportage wird dieses Leben geschildert, dieses und das Leben der „blauen Masse" der U. S. A. überhaupt, sachlich und nüchtern, weitab von jeder Gefühlsbetontheit. Aber wie hinreißend liest sich das! Ohne sonderlich spannende Handlung dennoch welch packendes und fesselndes Buch! Es ist die Sprache der Motoren und der Transmissionen und die Welt rund um „das Band" wächst für den Leser ins Ungeheure.

Wolfheinrich von der Mülbe, der den Roman aus dem Amerikanischen übersetzt hat, war der zweifellos schwierigen Aufgabe gewachsen. Das Original scheint (neben all den fabriktechnischen Details) vielerlei Dialekt zu enthalten. Der Übersetzer hat sich nun stellenweise mit der saloppen norddeutschen Umgangssprache, mit Ausländerdeutsch und Plattdeutsch geholfen und so dem Buch auch jene reizvolle Farbe erhalten, welche der Dialekt hinzugetan hat. Kristl

„Aquarellmalerei". Von Ferd. Nockher. Verlag Otto Meyer, Ravensburg. RM. 2.25.

„Eine Anleitung für Theorie und Praxis" nennt der Verfasser dieses sehr reichhaltige Büchlein. Von einem geschichtlichen Überblick ausgehend, behandelt der Autor alle wichtigen, mit dem Wesen der Aquarellmalerei verknüpften Fragen sehr klar und überzeugend. Der Verfasser stützt sich hierbei auf eigene Erfahrungen, wobei es, was besonders wohltuend ist, vermieden wird, Normen oder Gesetze aufzustellen. Das Büchlein will nur erprobte Methoden allgemein zugänglich und weiteren Kreisen nutzbar machen und gleichzeitig den Kunstgenuß und die Freude am Malen mit Aquarellfarben vermehren. J. Zercher

*

„Bismillah". Vom Huang-ho zum Indus. Von Wilhelm Filchner. Mit 144 Abbildungen und 1 Karte. Verlag Brockhaus, Leipzig. Leinen RM. 8.—

Uns allen, die Filchners Fahrten in oft banger Erwartung in den Zeitungsnotizen verfolgten, bereitet es eine besondere Freude, in dem vorliegenden Werk das Schaffen des Forschers neu zu erleben. Von seiner wissenschaftlichen Aufgabe, die in stillen Gelehrtenstuben ausgewertet wird, erzählt er wenig. Das vorliegende Werk ist ein Buch des großen, teils tragischen Erlebens. Von oft unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten, deren nur eiserne Nerven, übermenschliche Zähigkeit und erstaunliche Arbeitskraft Herr werden konnten, berichtet Filchner in einfacher, bescheidener Sprache, doch voll Lebendigkeit. Durch Aufruhr und Kriegsnöte führte der Weg, durch Dünen, Wälder, Sümpfe, ragende Berge und himmelansteigende Pässe. Der Schluß des langen Weges jedoch wird gekrönt durch die Nachricht, daß dem mutigen Forscher der Nationalpreis zuerkannt wurde: die größte Ehrung, die Deutschland zu vergeben hat. J. Zercher

Seydemann & Co.
Inhaber Viktoria Neumann
Gold- u. Silberwaren
Barerstraße 47 Telefon 22927
Neuanfertig. Reparaturen, preiswert. Geschenke

Maßschneiderei
Josef Bieß
München, Dachauerstr. 5
nächst Hauptbhf. Tel. 54131
Beste Qualitäts-Stoffe. Tadelloser Schnitt u. Verarbeitung. Mäß. Preise

Weinhaus Birk, Kaufingerstr. 33
Ia Küche von früh bis abends
STIMMUNGS - SCHRAMMELTRIO

1875 HEMMETER LIKÖRE
FABRIK MÜNCHEN

Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Autographie
Vervielfältig. v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Holzstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498
Beziehen Sie sich bitte, bei Ihren Einkäufen, auf die „Jugend"

Pelzjacken eleg. Mk. **30.**— an
Pelzmäntel fesch Mk. **75.**— an
Ziegler, Blumenstr. 55/II b. Sendl.-Tor-Platz

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887



Photo
SPEZIALGESCHÄFT
Braun
am Starnbg. Bahnhof
Arnulfstraße 5
Apparate • Film
Amateurarbeiten

Otti Büsch *Das Haus der Damenhüte*
THEATINERSTRASSE 29
(nächst der Feldherrnhalle)
Fernruf 21033



MARIE BRAUN
Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle
Residenzstraße 6/II · Telefon 24224

HEINLOTH & Co KDT. GES.
MÜNCHEN 2 N.W. • ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Bilder-Einrahmungen
stilgerecht, geschmackvoll und preiswert
Ludwig Renkl, München 2, Richard Wagnerstr. 18

Blumen Janke-Bastian
München, Promenadestr. 15, Ecke Prannerstr., Tel. 12257

Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe
u. Zeichnungen
liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Kraftnahrung
für Herz und Nerven
Dr. Klebs Lezithin-Hautkrem kräftigt die, durch starke Anspannung, durch Leiden und im Alter, an Lezithin verarmten Nerven. Deren bessere Ernährung wirkt beruhigend, schmerzlindernd und fördert überraschend gesunden (nicht narkotischen) Schlaf. Beweise: Die zahlreichen beglückten Dankschreiben, eine interessante Lektüre, kostenlos zu beziehen durch
Dr. E. Klebs, Nahrungsmittel-Chemiker,
Herst. der bekannten Joghurtlabl., München J. 15, Schillerstraße 28

C. WEISHAUPT
HOFSILBERSCHMIED
Gold SCHMUCK *Silber* GERÄTE
Seit 1692 im Familienbesitz
München · Eigene Werkstätte · Marienplatz 29

Buchhandlung an der Briennerstraße

Hans Schröder

München, Briennerstr. 54
Telefon 23180

Alle Neuerscheinungen

Münchener Kunstversteigerungshaus

ADOLF WEINMÜLLER

KUNSTAUKTIONEN
AUSSTELLUNGEN

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4
Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

PRIVATSCHULE
FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK



STAATLICH ANERKANNT
LEITUNG: A. RABENBAUER
Gabelsbergerstr. 26, Fernruf 59527

Abendkurse von 19—21 Uhr
Naturzeichnen und Malen
Akt, Kopf, Kostüm, Gebrauchsgraphik

DIE PIPERDRUCKE

Originalgetreue farbige Wiedergaben von Meisterwerken der Malerei
Verlangen Sie Prospekt vom Verlag
DIE PIPERDRUCKE
Verlags-GmbH., München, Georgenstr. 15

Alfred Schaller
Maximiliansplatz 13

Deutsche und orientalische Goldschmiedearbeiten / Antiquitäten

Bayerische Hofkunsthandlung
GEORG STUFFLER · Inh.: ANNA MICHELS
Gemälde, Radierungen, Holzschnitte
München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13295 Neben Park-Hotel



J. Oberberger

„Du bist a recht a saubers Dirndl. Jetzt wennst erst no a bißl molliger wärst."

„Wär scho recht. Aber auf Weihnachten komm i in's kritische Alter, da muß i auf d' schlanke Linie schaun."

Liebe Jugend!

Erst lesen!...

Im Schaufenster einer Drogerie hängt eine Werbung: „Keine Erkältung mehr! Preis für die Flasche 50 Pf.!"

Herr O. kauft sich eine Flasche und gebraucht den Inhalt, ohne die Anweisung genau zu lesen. Nach zwei Tagen kommt er wütend und erregt in die Drogerie und zetert über das Mittel, daß ihm die Kehle verstopfe und jedesmal Atembeschwerden verursache, wenn er es eingenommen habe.

„Eingenommen!" ruft der Drogist erstaunt aus. „Mein lieber Herr, wie können Sie auch! das ist ja eine Kautschuklösung, um die Stiefelsohlen dicht zu machen!'

Hw

Neuer Flugzeugtyp

Mein Vierjähriger sitzt am Fenster und tobt vor Aufregung:

„Muttii — Muttii komm schnell — da schau her — ein Flieger!" —

„Na ja, was ist denn dabei?"

„Aber Muttii schau doch — der ist doch ganz anders als die, die sonst immer am Himmel fliegen!"

„Na ja — das ist halt ein Doppeldecker!"

„Ach? — Da haben sie wohl zweie aufeinandergeschraubt?"

V.

Salon Elisabeth
Schönheitspflege
Autorisierte Niederlassung der Firma Elise Bock GmbH. Berlin. Inhab.: Elisabeth Schmidbauer
München, Maximilianspl. 16, Ruf 12757

Zeichenpapiere
„STAHLHART" hochtransparent u. äußerst zäh

Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Freibleibendes Angebot:
Brieger, Das Genrebild. Mit 195 Abb., Halbleder (30.-) M. 5.—
Muchall-Viebrock, Deutsche Barockzeichnungen. Mit 52 Abbildungen. Leinwand (30.-) . . . . M. 4.—
Porto M. —.40 Postscheck: 47406 München
Antiquariat August Späth, München 2, Theresienstraße 18

Karl Rauchenberger
Architektur-Modelle
München 2, Theresienstr 9/Tel. 22084

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien 1, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-268

Kunstauktionen / Ausstellungen

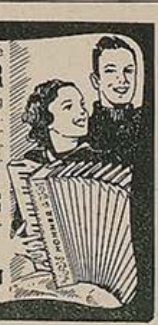
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Verlangen Sie
VIKTORIA MALLEINEN
aus der Münchener Malleinenfabrik
DR. HANS RAFF
vormals A. Schutzmann
Zu beziehen d. alle Fachgeschäfte

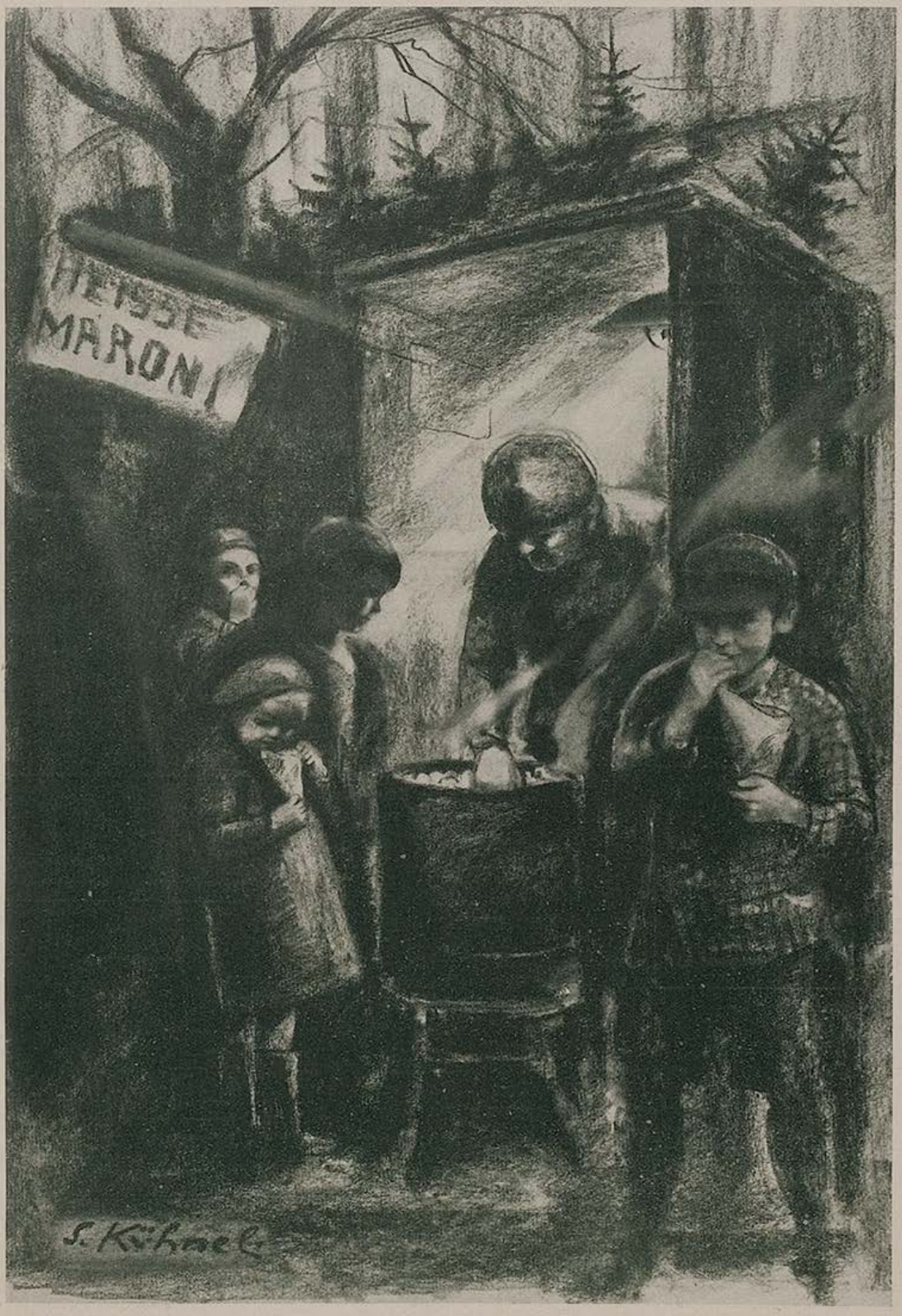
Münzenhandlung Otto Helbing Nachf.
Inh. Karl Kreß
München 25, Plinganserstraße 132a
Ankauf / Auktionen / Verkauf

Rahmen
Spezialität:
Barockrahmen
Beste Münchner Werkstättenarbeit
Billigste Preise
Schnell Lieferung
J. HARTMANN
Rahmenfabrik und Vergolderei
MÜNCHEN
Lindwurmstr. 10, Tel. 52535

Die weltberühmte
„HOHNER"
Gratis-Katalog 64 Seiten, insges. 162 Abb., alle Instrumente originalfarbig. 10 Monatsraten.
LINDBERG
Größtes Hohner-Versandhaus Deutschlands
MÜNCHEN
Kaufingerstr. 10



Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: J. Zercher, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstr. 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München



S. Kühnel

Der Ofen glüht und die Kastanien schmoren
auf seiner Platte knisternd braun.
Ringsum der Boden, hart gefroren,
beginnt allmählich aufzutaun....

Ein Windstoß fegt jäh durch die Straßen
und spielt mit dem Laternenlicht.
Das Feuer faucht und sprüht der blassen
vermummten Frau fast ins Gesicht.

Sie schürt, reibt sich die kalten Hände,
ruft: „Kauft Maroni!" hie und da...
Mir ist, als ob ich wiederfände,
was ich im Süden blühen sah...

Das blaue Meer leckt an die roten Küsten
und einen sommerhellen Strand,
die Bäume, die uns prangend grüßten...
Ich trete näher an den Stand.

„Maroni, Herr! Von allerbester Güte!
Ein Groschen nur!" Zu meinem Traum
kauf ich mir schnell die warme Tüte
und denke an den fernen Baum...

Wolff Eder

J U G E N D

MÜNCHEN 1939 / NR. 50 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Toni Marxmüller

EIN STRAUSS STRÄUSSE

Wien tanzt

Das fröhliche Biedermeier-Wien verstand es trefflich, jeden Tag zum Sonntag, jeden Sonntag zum Fasching zu erhöhen. Ein ganzes Heer von Kapellmeistern und Walzerschreibern arbeitete dafür. Wenn aber die Riesensäle des „Odeon" oder „Sperl" überfüllt waren, daß um jeden Stehplatz hart gekämpft wurde, dann trugen die Plakate in großen Lettern die Worte: „Johann Strauß persönlich!"

Im eleganten blauen Frack stand der Meister, der sich vom kleinen Vorstadtmusiker zur Weltberühmtheit emporgeschwungen, vor seinem Orchester. Wenn dann die „Donau-Lieder" oder der „Sorgenbrecher" aufklangen, dann wurden die Wiener ihrer irdischen Glückseligkeit teilhaftig. Wien tanzte seine Lebensweisheit im Dreivierteltakt.

Vater und Sohn

Der Walzerkönig legte die Stirn in drohende Falten und lauschte. War das nicht sein „Cäcilienwalzer", der nebenan erklang?

„Der Schani natürlich! Der Mistbub, der miserablige!" Ergrimmt eilte er ins Zimmer der Kinder hinüber. Im Kreise der Geschwister, des Joseph, des Eduard und der Mädchen, stand Johann Strauß-Sohn, hatte die Geige ans Kinn gedrückt und ließ den Bogen über die Saiten springen, dabei die Bewegungen des Vaters geschickt nachahmend.

„Die Geig'n gibst her! Dös mit dem Musikerwerd'n, dös schlagst dir aus'm Kopf! Nix da! Auf die Schul'n gehst, in an nahrhaften Beruf kommst!" Die Tür knallte.

Wohl fügte sich Johann-Sohn und wurde ein beflissener Schüler des Gymnasiums, allein wenn er zu Hause, während des Vaters Abwesenheit emsig auf der Geige übte, die ihm die Mutter heimlich gab, da war es nicht Trotz, da war es blutwarmes Müssen, das immer wieder die Schranken durchbrach: „Und ich werd' doch a Musiker und Walzerschreiber wie der Herr Vater!"

Frau Anna war hellhöriger; sie hörte die klangreiche Urkraft, die da zum Werden drängte. Nun warf sie ihre ganze Liebe auf den ältesten Sohn, ließ ihn insgeheim zu einem Musiklehrer gehen.

Radetzky-Marsch

In der düsteren Winkelwohnung, in der Strauß-Vater, getrennt von seiner Familie, lebte und in die auch Emilie, die kleine schwarze Modistin, kein rechtes Licht hineinbrachte, ereilte ihn eines Tages die Nachricht, die wie ein Lauffeuer durch die Straßen ging: Johann Strauß Sohn gibt einen Tanzabend in Dommayers Casino!

„So mußt's schon kommen!" haderte der Alternde in hartnäckiger Auflehnung. Sein Sohn! Da muß halt doch was dran sein!

Es war etwas dran. Der Debutant siegte. Siegte auch bald über die anfänglichen Zweifel der geschworenen Anhänger des großen Vaters. Johann Strauß junior behexte die Menge mit neuen lebensfrischen, klangsprühenden Walzern, eroberte sich Platz um Platz, rückte der Ruhmeshöhe des grollenden Vaters näher und näher. Erst als es sich nach Jahren fügte, daß Strauß Vater in roter Uniform dem Musikkorps des ersten Bürgerregiments voranschritt, während Strauß Sohn in blauer Uniform die Kapelle des zweiten befehligte, nahm der Zürnende allmählich Vernunft an und gab versöhnlich nach.

Aber Vater Strauß, der vereinsamt Alternde, war müde und freudlos geworden. Seine Geige hatte den bestrickenden Klang verloren, seine Walzer den mitreißenden Frohsinn. Eine neue Zeit war heraufgekommen, hatte ihn überholt, entthront. Einmal noch lebte er auf, schlugen die Flammen der Begeisterung durch: Drüben, bei Verona, hatte der alte Haudegen seine Truppen zu glorreichem Siege geführt. Da ging Strauß hin, schuf dem Marschall und der Armee ein unvergängliches Denkmal, legte die wehenden Fahnen Oesterreichs in den — Radetzky-Marsch.

Adagio

Die Geige spricht:
Manchmal bin ich so tief in mich versunken,
das macht, weil einer mir ein Wunder zeigte,
ein hohes Antlitz, das sich tief zum Brunnen neigte,
der auch der fernsten Sterne Glanz bewahrt.
Wer diesen schaut, wird von dem Einen trunken,
das bis zuletzt in allen Dingen aufgespart.

So muß ich, wie der Meister, trunken singen.
Er, mein Erwecker, rief mich voll Gewalt,
daß ich gehorche und die süße Wohlgestalt,
die Namenlose, an die Herzen lege,
den vielen, die da weit ins Fremde gingen
und doch so frierend suchen Heimatwege.

— — —

Ich führe sie, weiß ich auch nicht ihr Ziel.
Es ist mir so, als geige ich ein Spiel
von stillen Gärten, die im Morgenrot erblühen
und Düfte hauchen, die voll seliger Ahnung sind

— — —

Barbara Pflug



Franz Michalovic S. Kühnel

Der Strauß ist tot! Es lebe der Strauß!

Einsam und ärmlich war Johann Strauß Vater dahingegangen. Und wieder schrien die Plakate: Johann Strauß persönlich! Das alte Zauberwort, dieselben Glutaugen, nur war an Stelle des Stutzbärtchens, das der Vater trug, der imposante Backenbart getreten.

Johann Strauß trug das väterliche Erbe in die Höhen der Vollendung; die sonnige Feierlichkeit der Lebensfreude in den Dreivierteltakt. Sein Genie hieß Wien. Und mit ihm versetzte dieser Geiger von Himmelsgnaden die ganze Welt in einen Walzertaumel.

Die ganze Welt wollte den Walzerkönig sehen. So packte Strauß seine Geige ein und trug die Wunder des Wiener Walzers selbst in die Ferne; nach Rußland, England, Italien, Frankreich, Amerika...

Als er zurückkam, war das Band ruhmvoller Auszeichnungen lang geworden. Auf die erwartungsvolle Frage der Jubelnden „Was hat er uns zu erzählen aus fernen Reichen?" klopfte der Weltberühmte mit dem Bogen auf die Geige, und das Orchester setzte ein: „'s gibt nur a Kaiserstadt, 's gibt nur a Wien!"...

Ein Strauß Sträuße

Zwei Monde umkreisten die Sonne. Wie der Älteste einst sein Studium verlassen hatte, so ließ nun auch Joseph Strauß Lot und Winkeleisen des Bautechnikers in Stich und wandte sich völlig den Melodien zu. Sein Instrument klang eine Oktave tiefer. Duftete aus den Weisen Johanns der Blumenwind eines warmen Frühlingstages, so war in Josephs „Dorfschwalben", „Sphärenklängen", „Perlen der Liebe" etwas vom Blätterfallen eines versponnenen Herbsttages.

Dann warf auch Eduard die lateinischen und griechischen Pandekten beiseite und folgte den Brüdern ans Dirigentenpult. — Am Ausgang der fünfziger Jahre hatte der Wintergarten des Dianabades eine besondere Sensation: Drei Kapellen spielten auf. Vor jeder stand ein Strauß...

*

An fünfhundert Walzer, Polka, Märsche und Quadrillen gingen um die Welt. Zu Millionen verluden Wiener Verleger die Straußschen Weisen. Unaufhaltsam war der Siegeszug der Operetten.

Johann Strauß fühlte nichts vom Altern, nichts vom Versiegen des göttlichen Quells. Eine neue Idee saß in ihm. Ein Ballett wollte er schaffen.. Aber am 3. Juni 1899 wehten Halbmastfahnen Landestrauer. König Johann von Wien hatte seine liederfrohe Stadt für immer verlassen.

St. G.

Weihnachtsüberraschungen – „bezugscheinfrei"



Oberberger

Weihnachtsausstellung der Münchener Künstler

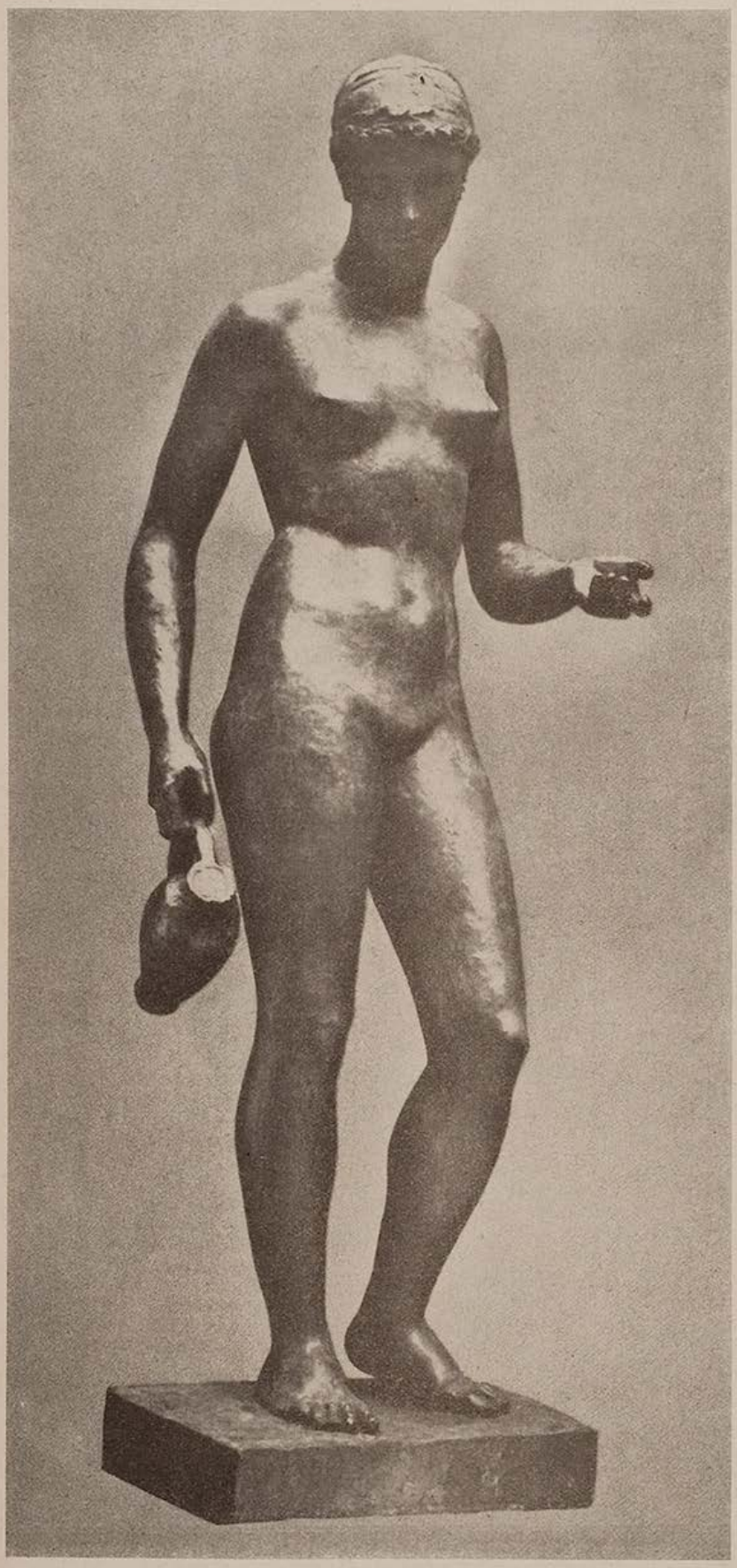
Von Walther Zimmermann

In Verbindung mit dem Kulturamt der Hauptstadt der Bewegung und dem Landesleiter der Reichskammer der Bildenden Künste beim Landeskulturwalter Gau München-Obb. führt die Kameradschaft der Künstler München — Abteilung Bildende Kunst — die Weihnachtsausstellungen in der Ständigen Kunstausstellung, Maximilianstr. 26 (Gebäude des Völkerkunde-Museums) und im Kunstverein, Galeriestr. 10 (Hofgartenarkaden) im großen Stil durch.

Eine Fülle von gediegenen Bildern, Grafiken und Plastiken lädt zum Besuche ein. Die Preise sind äußerst mäßig angesetzt, so daß jeder Kunstfreund die Möglichkeit hat, sich oder lieben Angehörigen und Freunden mit einem Kunstwerk eine wahre Weihnachtsfreude zu bereiten. So ein Stück Kultur — das noch dazu „bezugscheinfrei" ist — gehörte ja wirklich schon immer zum Edelsten, was man sich schenken kann. Die kleine Mühe eines Besuches (die „Ständige" ist täglich von 9 bis 16 Uhr, Sonntags von 10 bis 13 Uhr; der Kunstverein täglich von 10 bis 16 Uhr, Sonntags von 10 bis 13 Uhr geöffnet) lohnt sich in jedem Falle. Wem die Wahl Qual bereitet, der wende sich vertrauensvoll an die Direktion, die ihn gerne beraten wird. Wer ein Kunstwerk erwirbt, gibt doppelte Weihnachtsfreude: sich selbst oder dem Beschenkten und dem Künstler.

Wie jedes Jahr war auch heuer die Einsendung eine gewaltige, so daß des Raum-Mangels wegen Hunderte von Arbeiten nicht gezeigt werden konnten. Tagelang hat die Jury ihres schweren Amtes gewaltet und unter dem vielen Guten das Beste ausgesucht, so daß die Ausstellungen ein lebendiges Gesamtbild bieten.

Mögen sie, die mit viel Mühe und Arbeit erstanden sind, durch einen vollen Erfolg ausgezeichnet werden!



Jos. P. Wackerle

Die Tränen der Prinzessin Mai-Li . . .

Ein chinesisches Märchen
von Wolff Eder

Der alte Kaiser Hoang-wei saß im Garten seines Palastes und wartete... Es war das Wichtigste, was er gerade an Regierungsgeschäften zu tun hatte, denn seine Lieblingsfrau sah ihrer schweren Stunde entgegen. Über die spitze Mütze des Kaisers, auf der ein großer demantener Knopf saß, hielt ein Kirschbaum den rosaroten Baldachin blühender Äste. Und an den schnäbeligen Dachfirsten putzte die Morgensonne die silbernen Tröpfchen kleiner Glocken blitzend blank. Der Kaiser Hoang-wei blickte zu ihnen hinauf, zog gedankenvoll an seinen lackschwarzen Bartspitzen, die bis zur Brust herabhingen, und seufzte tief... Es war so still im Garten, daß er erschrak, als eine Tulpe sich entblätterte. Und dann lauschte er wieder, ob nicht die Glöckchen zu singen begannen, feierlich und getragen, um ihm die Geburt eines Söhnleins zu künden. So war das seit ältesten Zeiten immer gewesen und ihm, dem Kaiser Hoang-wei, hatten sie schon zweimal den schönen Dienst erwiesen. Zwei Söhne besaß der Kaiser. Der eine war ein schöner und starker Krieger geworden, der wie keiner im Heere den Bogen führte. Der andere dagegen besaß statt der Schönheit große Gaben des Geistes, beherrschte alle Sprachen des weiten Reiches und seine Klugheit bewunderten die Weisen. Einen dritten Sohn begehrte der Kaiser und mit ihm das Volk, das draußen vor dem Palaste harrte.

Da begannen die silbernen Glöckchen zu läuten, hoch und fein, wie kichernde Mädchen und der Kaiser erblaßte unter seiner gelben Haut. Eine Prinzessin war geboren ... „Ein unnützes Mädchen!" schrie der Kaiser zornig. „Beim Blute des Drachen, wollt ihr schweigen!" Aber die Glöckchen bimmelten fröhlich weiter. Hoang-wei riß den großen Edelstein von seiner Mütze und warf ihn nach der Glocke, die ihm zunächst war. „Klingling, klingling! Prinzessin Mai-Li ist kein unnützes Ding!" kreischte sie unbotmäßig zurück. Doch der große Herrscher glaubte der uralten Glocke nicht. Er war zu betrübt und schlich in den verborgensten seiner tausend Prunksäle. Dort sperrte er sich ein. Auch das Volk klagte mit ihm bis auf den Gassenbuben, der den weggeworfenen Edelstein fand, und die Kaiserin selbst. Die küßte das zarte Wesen, lächelte glücklich und starb.

In China sind Mädchen nichts wert, weil sie nicht kämpfen können, sondern nur leiden, obwohl das Leidenkönnen der größte Kampf ist. Wie es die Glocke gewußt, wurde die Prinzessin Mai-Li genannt. Das heißt, niemand nannte sie so außer der alten Kammerfrau, die sie erzog. Einsam wuchs Mai-Li im Palast unter den vielen Menschen heran. „O wie schön bist du, Mai-Li!" pries oft die runzelige Alte. „Deine Augen glänzen wie schwarze Perlen, deine Brauen sind sanft wie die Sichel des halben Mondes und

deine Hände sind Reisschalen voll Güte!" Staunend hörte Mai-Li ihr Lob und lächelte, weil sie es nicht verstand. Weit öfter aber weinte die junge Prinzessin und wußte nicht, welches Leid sie schmerzte.

Als Mai-Li eine herrliche Jungfrau geworden war, die goldene Haarpfeile im Nacken trug, ward ihr der Auftrag, täglich des Kaisers Tee zu bereiten. An jedem Morgen ging sie in den Garten und pflückte die obersten Blätter des Teestrauches, sobald sie der erste Sonnenstrahl traf. Zur bestimmten Zeit trug dann Mai-Li ein Schälchen des heißen bitteren Tranks auf einem Tablett feinsten Porzellans vor die Tür des Kaisers und setzte es dort nieder. Sobald sie aber den Gong gerührt hatte, mußte Mai-Li wieder verschwunden sein, denn des Kaisers Auge sollte nicht durch den Anblick eines unnützen Mädchens beleidigt werden, selbst wenn es eine Prinzessin war.

Eines Morgens schürte die Kammerfrau das Kohlenbecken, auf dem Mai-Li des Kaisers Tee bereitete. „Warum darf ich nie meines Vaters Antlitz sehen, nie seine gütige Hand fühlen?" fragte die Prinzessin traurig. „Ich möchte ihm nur einmal, nur ein einziges Mal, eine große Freude machen!" Da weinte die Kammerfrau und sagte: „Es darf nicht sein, Mai-Li! Ich weiß selbst nicht warum!" — „Und es gibt keinen Weg zu seinem Herzen?" — „Keinen!" antwortete die Alte. „Und ich werde einen finden!" dachte Mai-Li. Es wollte ihr aber nichts Rechtes einfallen. Sinnend beugte sie sich über das weiße Gefäß, das des Vaters Mund erreichen durfte, und erschrak, als eine große Träne in den Tee fiel. Und dann lächelte Mai-Li. Von nun an mischte sie jeden Morgen in den Trank einen Tropfen ihrer Sehnsucht....

Der Kaiser kostete den Tee und fand, daß er noch nie so guten getrunken.

Da geschah es, daß ein wilder Mongolenkhan mit Mord und Brand das Reich verheerte. Hoang-wei, der Kaiser, schickte ihm seinen ältesten Sohn entgegen, den tapfersten Krieger seiner Tage, mit einem stattlichen Heer. Er selbst ging in den Tempel und dankte den Göttern, die ihn ihm geschenkt hatten. Dreimal ging die Sonne unter und als sie sich zum vierten Male zur Erde neigte, sprangen die Tore der stolzen Stadt auf, um die Reste des vernichteten Heeres einzulassen. Aber der schöne, starke Prinz war nicht bei ihnen, denn der Mongole hatte ihn gefangen und seinen Sklaven zugewiesen. Da verschloß sich der alte Kaiser in sein Prunkgemach und weinte. —

„Laß mich dem Feind entgegenziehen!" sagte der zweite Sohn, der so klug war, daß ihn die Weisen priesen. „Mein Geist gewinnt Macht über die rohe Kraft und wird sie bezwingen!" Und der alte Kaiser legte ihm die Hand aufs Haupt und hieß ihn gehen.

Aber die Schönheit seiner Rede, die kunstvollen Perlen seiner Sprache, verschwendete der Prinz umsonst. Der Mongole ließ ihn zu seinen Dienern bringen und flutete weiter mit seinen Scharen. Nun wußte der alte Kaiser keinen Rat mehr. Klagend warf er sich im Tempel nieder und erwartete den Einzug des Feindes.



Zwei Mädchen mit Hündchen — Harunobu
(Sammlung Wilhelm Auberlen)

Slawisches Kaffeehausorchester

In einem Winkel sitzen sie,
vom blauen Dunst
der Zigaretten
mild verschleiert die Gesichter, —
abgewandt vom Lärm
der tausend Stimmen
sehen sie versunken
auf die schlanken Hände,
lauschen trunken sie
dem eignen Liede:

Heimat,
klagt die Geige leise,
fern bist du,
singt tief das Cello,
ferne, das Bandonium —
— — — — — — — —

Tanzen! klirrt das Tamburin,
tanzen!
tanzen! schwirrt die Balalaika —
tanzen! züngelt wild die Geige!
heia ho — heia ho
rasselt schrill das Tamburin,
heia ho! heia ho!
rast der Takt,
stampft die Pauke,
rollt die Trommel —
heia —ho
heia — — ho
ho — — — ho — —

In einem Winkel sitzen sie, —
wie taub dem Lachen rings,
wie hilflos leer dem Beifall,
der brausend,
fordernd
sie bedrängt — —
in einem Winkel sitzen sie — —
— — — — — — — — —

Edith Stoiber

Mai-Li erfuhr von alledem nichts. Als sie eines Tages zwei Teeschalen mischte, ahnte sie nicht, daß eine davon dem Todfeinde ihres Vaters gehörte, der auf seidenem Kissen vor ihm saß und über das Leben der Brüder verhandelte. Hoang-wei, der Kaiser, pries die goldenen Kleinode seiner Schatzkammer: „Sonst nichts?" grinste der Rundschädel. „Biete Besseres! Gold habe ich mehr als genug!" Besseres?, dachte Hoang-wei. Ich habe nichts Besseres! Und sie nippten schweigend am Tee. Plötzlich blickte der Mongole den Kaiser so scharf aus seinen schiefen Schlitzaugen an, daß dieser zitterte. „Gib mir zehn Lasten von diesem Tee für deine Söhne! Es ist der beste, den je meine Zunge kostete." — Im ganzen Lande ließ er die obersten Teespitzen sammeln und zehn hochbeladene Kamele wankten damit in das Lager des Khans.

Bald darauf sah man den Steppenfürsten mit seinem Gefolge im kaiserlichen Palast einreiten. „Du betrügst mich!" schrie er den bestürzten Kaiser an. „Es ist nicht der Tee, den du trinkst!"... „Es ist der gleiche, Freund!" zitterte Hoang-wei und befahl sofort eine Tasse zu bringen. — Mai-Li stellte sie, wie gewohnt, vor die Türe und schlug den Gong. „Geheimnisse!?" brüllte der Mongole. Mit einem wilden Satz sprang er zur Tür und riß sie weit auf. Da neigte sich Mai-Li demütig vor dem wüsten Gesellen. „Wer bist du?" fragte er betroffen und nahm ihre Hand. „Mai-Li, ein unnützes Mädchen, o Gebieter!"

„Folge mir, Mai-Li!" Da trat die Prinzessin über die verbotene Schwelle und sah zum ersten Male ihren Vater, den Kaiser. — „Höre mich an, Kaiser Hoang-wei!" sagte der Mongole mit sanftem Ton in der rauhen Stimme. „Dieses Mädchen wird mit mir ziehen und künftig meinen Tee bereiten. Du hast nichts Besseres zu bieten als ihre Lieblichkeit, die mein Herz entzückt! Deine Söhne werden heute noch in deine Arme zurückkehren! Ich werde deiner in Freundschaft immer gedenken!" — — Und er nahm Mai-Li mit sich und ließ dem alten Kaiser seine Krone.

Als die Söhne des Kaisers im Palast eintrafen und ihren Vater suchten, fanden sie ihn nicht. Er lag im verborgensten Prunkgemach auf seinem Lager und weinte, weil er das Beste in seinem Reiche verloren hatte, ein ganz unnützes Mädchen, die kleine Prinzessin Mai-Li...

Weisheit des Ostens

Alle zehntausend Dinge, die es gibt, sind in uns selbst vorhanden. Mong Tse

•

Wer Außerordentliches sehen will, muß auf das blicken, was die andern nicht beachten. Lia Tse

•

Selbst ein Fisch, der so groß ist, daß er ein ganzes Schiff verschlingen könnte, kann auf dem Trockenen liegend nicht einmal gegen Ameisen aufkommen.

Lü Bu We

•

Ein edler Mensch kann nie sein kindliches Herz verlieren. Mong Tse



Salzburg — Georg Buchner

(In diesem Häuschen, das ursprünglich in Wien stand, komponierte Mozart die „Zauberflöte")

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Unsere Rosl Schmid

Als wir von der Verleihung des Deutschen Nationalpreises für Musik an Rosl Schmid erfuhren, war das erste Gefühl ihrer Münchener Freunde und Verehrer das einer großen und herzlichen Freude, daß diese junge, geniale Künstlerin eine Auszeichnung erhielt, die sie verdient. Wir konnten ihren Aufstieg seit Jahren verfolgen, seitdem sie zum ersten Male als kleines braunzopfiges Mädel mit großen ernsten Augen im Konzertsaal erschien, sechs Jahre alt. Aus dem Wunderkind, das mit 13 Jahren Beethoven und Chopin meisterhaft im Konzertsaal vortrug, trotzdem die Kinderhände noch kaum eine Oktave spannen konnten, wurde die Meisterschülerin an der Akademie, die als Siebzehnjährige Beethovens Es-Dur-Konzert vortrug und drei Jahre später den Felix-Mottl-Preis erhielt, eine Auszeichnung, die seit langer Zeit nicht mehr verteilt worden war. 1932 errang sie mit dem Pfitzner-Klavierkonzert Triumphe in ganz Deutschland, 1937 erhielt sie den Musikpreis der Stadt Berlin, 1938 war sie unter den Preisträgern des Issays-Preises in Brüssel, als einzige Deutsche, und 1939 krönte das alles der Nationale Musikpreis.

Zwischen den großen Erfolgen dieser Jugendjahre aber liegt die tägliche ernste Arbeit, das zähe Ringen mit dem Leben, das alle Kräfte von ihr verlangte, mit seinen einfachsten und bittersten Forderungen. Getragen von einem begnadeten Künstlertum folgte sie ruhig und sicher ihrem Wege: Musik im Innersten zu erleben und aus der Kraft dieses Eigen-Erlebnisses zu erfüllen mit einer starken musischen Kraft und einer musikantischen Freude. Wenn sie vorträgt, versinkt alle Mühe des Technisch-Instrumentalen, zurückbleibt die unmittelbare, die „reine" Musik, die immer wieder neu belebt, was die großen Komponisten vergangener Jahre niederschrieben.

Auf diesem Wege wird auch die Entwicklung dieser jungen, lebensvollen Frau weiterführen, die neben ihrem Beruf als Künstlerin auch als glückliche Frau und Mutter Erfüllung ihres reichen Lebens findet. Für uns in München aber bleibt sie, auch als große Künstlerin, „unsere Rosl", der lebensfrohe und trotz aller Erfolge bescheidene Mensch, als den wir sie von Anfang an kennen und lieben. Unsere ganze Verehrung gehört ihr und ihrer Kunst.

Dr. Mimi Rupprecht



Rosl Schmid — Hannes Schuster

Kameradschaft der Künstler, München e. V.

Mittwoch, den 13. Dezember 1939

Musikalischer Nachmittag

im Festsaal des Künstlerhauses.

Veranstaltet in Gemeinschaft mit der GEDOK.

Beginn 4 Uhr. Eintritt frei. Gedeck RM. 1.50.

Victoria Wolfram-Schröpfl (Klavier) spielt Haydn und Liszt, Armella Enders singt altitalienische Lieder und Zigeunerlieder von Dvorak, das Schuster-Woldau-Quartett spielt Haydn und Schubert.

Kameradschafts- und Gedokmitglieder! Sorgt für guten Besuch und bringt Freunde und Bekannte mit.

★

Freitag, den 15. Dezember 1939

Erster Kammermusikabend der Jungkameradschaft

im Festsaal des Künstlerhauses.

Beginn 8 Uhr. Eintritt frei.

Programm: Abegg-Variationen von Schumann; sechs Lieder von Michael Kuntz (Uraufführung); fünf Lieder nach Gedichten von Morgenstern von Felix Hoerburger (Uraufführung); Trio in E-Dur von Mozart.

Ausführende: Mitglieder der Jungkameradschaft.

Neben allen Jungkameraden werden möglichst viel Kameradschaftsmitglieder zu diesem vielversprechenden Abend erwartet.

Hier schuf ein Deutscher für die Welt



Ludwig van Beethoven komponierte an diesem Ort die „Eroica" (Heiligenstadt 1817)

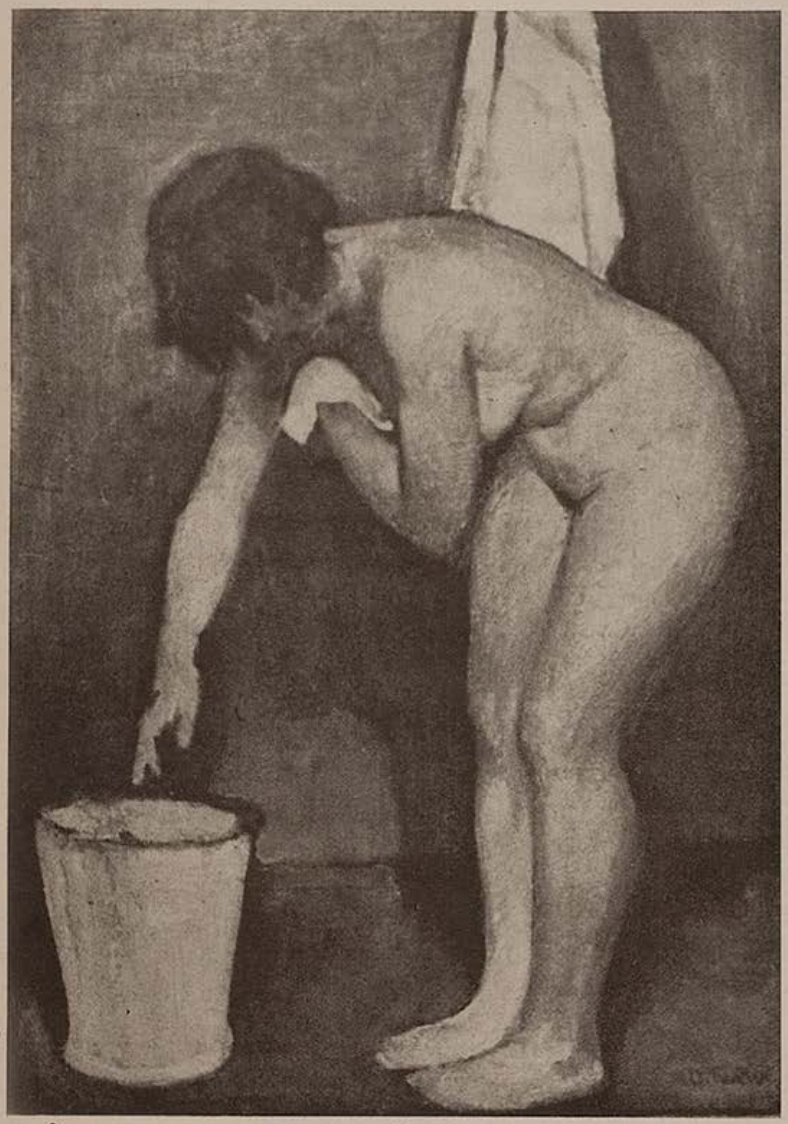


In diesem Haus schuf er die „Missa solemnis" (Modling 1820)



— und hier entstand das Heiligenstädter Testament (1802)

Georg Buchner



Fuchs

Die Hinrichtung einer lebenden Person

Eine Schichtl-Erinnerung / Von Ernst Kammerer

„Heut schau'n mir uns die Hinrichtung an." Wir vier Spezeln machten es in der Lateinstunde aus. Alle vier waren wir dabei, der Gradinger Franz, der Spingler Leopold, der Riedmüller Rudi und ich.

„Was flüstert ihr da von einer Hinrichtung?" fragte der Professor Höfler.

„Ich habe den Gradinger gefragt, was ‚Hinrichtung' auf lateinisch heißt, ob er es weiß", sagte der Spingler Leopold.

„Ihr habt ‚Hinrichtung' noch nicht gehabt, und was ihr noch nicht gehabt habt, davon habt ihr auch nicht zu sprechen. Außerdem sollte sich ein humanistischer Mensch schämen, seine Gedanken an so niedrige Dinge zu wenden."

Wir schämten uns aber gar nicht, sondern konnten es kaum erwarten, bis wir vor dem Schichtl-Theater auf der Wies'n standen. Da lasen wir das Plakat: In jeder Vorstellung die Hinrichtung einer lebenden Person mittels der Guillotine. Dem Riedmüller Rudi hatte sein Vater erklärt, daß eine Guillotine eine Maschine zum Köpfen ist. Wir fragten uns, wo das Schichtl-Theater die Menschen zum Köpfen herkriegt.

Die nächste Hauptnachmittagsgalavorstellung begann um vier Uhr. Wir saßen neben einigen jungen Herren aus der Vorstadt. Ihr Dialekt war reich an Kraftausdrücken. Sie imponierten uns sehr. Kurz bevor es anging, setzte sich noch eine dicke Dame mit einem Federhut neben uns. „Macht's ein bisserl Platz, ihr Buberln!" sagte sie zu uns. „Buberln" sagte sie und dabei hatten wir unsere Gymnasiastenmützen auf. Wir haben die ganze Vorstellung gegen die Dame hingedruckt, daß sie immer nur halb in der Bank sitzen konnte.

Im übrigen warteten wir nur auf die Hinrichtung. Den anderen Nummern des Programms konnten wir nichts abgewinnen. Wir verzweifelten beinahe, als die „Schönheitsstellungen der weißen Venus und Partnerin" kein Ende nehmen wollten, und konnten nicht begreifen, daß die schön frisierten Herren neben uns „Pfundig! Zeahm! Deftig! Wuid!" sagten und nach jeder dieser langweiligen Freiübungen klatschten. Die Dame mit dem Federhut schien weniger Gefallen an den Schönheitsstellungen zu finden. Im Ton der Entrüstung flüsterte sie: „A so a Schweinerei, alles siecht ma!"

Endlich trat der Schichtl-August vor den Vorhang und teilte mit, daß auf der Bühne das Blutgerüst aufgebaut werde, daß aber niemand Angst zu haben brauche, weil alles nach den Vorschriften der medizinischen Kapazitäten des In- und Auslandes gehandhabt werde.

Der Vorhang teilte sich. Auf der Bühne stand das Gerüst. Hoch oben blinkte das Beil. Ein Tisch für das Opfer war da, ein Korb für den abgeschnittenen Kopf. Die Bühne selbst war durch einige schwarze Tücher auf eine notdürftige Feierlichkeit gestimmt worden.

„Darf ich jetzt bitten, daß sich jemand meldet, der hingerichtet werden will", sagte der August. Betretenes Schweigen im Theaterraum.

„Es tut nicht weh, und wir müssen alle einmal sterben."

Niemand rührte sich.

Der August wurde ungeduldig: „Die Hinrichtung kann nur stattfinden, wenn sich jemand meldet." Wenn sich niemand meldete, würde die Hinrichtung ausfallen.

Angstvoll musterten wir die Zuschauerreihen. Nirgends zeigte sich ein großzügiger Mensch, der bereit war, sich für seine Mitmenschen zu opfern. „Melde dich!" sagte der Spingler Leopold zum Gradinger Franzl; aber der Gradinger Franzl erwiderte: „Halt dei Bappen!"

„Na, wie steht's, meine Herren von der Lateinschule?" wandte sich der August an den Riedmüller Rudi.

„Ich weiß nicht, ob es meine Mutter erlaubt", sagte der Rudi, und alle im Theater lachten.

Der August fragte: „Hat denn niemand seine Schwiegermutter bei sich, daß er sie zur Verfügung stellt?"

„Schade, daß wir den Professor Höfler nicht dabei haben", sagte ich.

Auf einmal kam aus der letzten Reihe ein junger Mann nach vorn, der keinen Kragen anhatte und mit seinem freien Hals gut für die Hinrichtung geeignet war. Wir klatschten dem kühnen Jüngling dankbaren Beifall. Der August zog

ihm einen schwarzen Sack über den Kopf, schnallte ihn auf das Brett und schob ihn mit dem Kopf unter das Beil.

„Und nun, lieber Herr, heben Sie bitte das linke Bein, damit das Publikum sieht, daß Sie noch lebendig sind."

Der Mann im schwarzen Sack hob das linke Bein.

„Heben Sie das rechte Bein."

Das rechte Bein hob sich.

„Haben Sie noch einen Wunsch?"

Der Kopf wurde geschüttelt.

„Dann schreiten wir zur Exekution. Ich zähle bis drei, und auf drei sollen Damen und Kinder und nervenschwache Personen, die das nicht aushalten können, die Augen schließen; denn auf drei saust das Beil herunter. Der Herr, der sich uns liebenswürdigerweise zur Verfügung gestellt hat, wird ein leichtes Kitzeln am Hals verspüren und dann nichts mehr. Eins — zwei — drrrei!"

Mit einem Polterer fiel der Kopf in den Korb. Die Dame mit dem Federhut stieß einen leichten Schrei aus. Wir sagten später zum Riedmüller Rudi, daß er wahrscheinlich die Augen geschlossen habe. Er sagte, er habe die Augen nicht geschlossen. Aber wir glaubten es nicht und hielten ihn für einen Schwächling. Vermutlich hatten wir alle vier die Augen geschlossen.

Der August holte den Kopf, der im abgeschnittenen Ende des schwarzen Sacks steckte, aus dem Korb und setzte ihn auf einen Teller, so wie der Kopf des Täufers Johannes, den die Salome ertanzt hatte, auf einen Teller gesetzt ward. Wie ein Kellner, der auf einem Leichenschmaus serviert, trat der August mit Kopf und Teller und einem ernsten Gesicht an die Rampe, hielt den Teller ein wenig schief, worauf aus dem Kopf etwa zwei Liter rotwässeriges Blut herausplätscherten, und ließ dann den Kopf wie einen Kegel in eine Kiste im Hintergrund fallen.

„Ärzte und Wissenschaftler werden eingeladen, sich auf die Bühne zu begeben und die Zuckungen der Halsschlagader zu beobachten."

Die Herren neben uns mit ihren hingepatschten Frisuren erstiegen die Bühne. Wir hatten ihnen nicht angesehen, daß sie Ärzte oder Wissenschaftler waren.

Über dem Theater lag eine bestürzte Stille. Auch wir vier waren von der Hinrichtung mittels der Guillotine tief beeindruckt. Eine Hinrichtung ist immer eine Hinrichtung, auch wenn man wie hier noch auf eine glückliche Wendung hoffen durfte.

Und sie trat ein, die glückliche Wendung. Als die Schlagadernbetrachter die Bühne geräumt hatten, trat der August vor:

„Was ich bis jetzt vorgeführt habe, ist noch gar nichts. Auf einen Knopf drücken und jemand hinrichten, das kann jeder. Aber den Betreffenden wieder lebendig machen, das kann nur ich. Passen Sie auf, meine Herrschaften."

Er zeigte uns, indem er die Beine des Hingerichteten hob und als leblose Masse auf das Brett fallen ließ, daß der Hingerichtete in der Tat tot war. Dann holte er den Kopf aus der Kiste, reinigte ihn mit einer Wurzelbürste von anhaftendem Sägmehl und, indem er sich schwungvoll über den kopflosen Leib beugte, sah man ihn angestrengte Druckbewegungen und Drehungen ausführen. Mehrmals stöhnte er ausdrucksvoll. Schließlich richtete er sich auf, wischte sich den Schweiß von der Stirn, bedeutete uns durch Zeichen, vollkommene Stille zu bewahren, und löste den Hingerichteten langsam vom Tisch der Guillotine. Der steife Leib ward aufgerichtet, der Sack wurde abgenommen, und mit einem Seufzer schlug der Tote die Augen auf. Man sah ihm weiter nichts an.

Nur am Hals zeigte uns der August einen roten Streifen, wo das trennende Beil durchgefahren war. Aber er ver-

Mal- u. Zeichenschule „Die Form"
Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgraphik und Modezeichnen. Abendakt. Sonntagskurse. Landschaftskurse. Lehrfächer. Honorar siehe Prosp. Vorbereitg. f. d. Examen. 50% Fahrpreisermäßg. Immer geöffnet. Staatl. anerk. Heln König. München 23 S. Leopoldstr. 61. Telefon 34946. Gegründet 1925.



L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93

Gutsitzende
Augengläser
Theatergläser Photo-Apparate
Feldstecher und Zubehör
in großer Auswahl
bei den deutschen Fachleuten
Morgenstern & Herder
Bayerstraße 7 rechts neben Mathäser

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-268
Kunstauktionen / Ausstellungen
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
Maß-Uniformen aller Art
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

MODE
HERTHA GRUBER
Dipl. Damen-Schneidermeisterin
(ehem. Meisterschülerin)
München, Dienerstr. 17/II
im Haus der Storchenapotheke. Tel. 27175

Hofmann – Ihr Radiomann
Baaderstraße 55 / Fernsprecher 26409
Auf Wunsch Teilzahlung.
Kühlschränke
STAUBSAUGER
Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte

Zeichenpapiere
»STAHLHART« hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

HORST STOBBE
Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8
Moderne Buchkunst und Graphik
von Menzel bis zur Gegenwart
Katalog auf Wunsch kostenfrei

Abeoau München
Hans Seibold
Sonnenstraße 15
neben Postscheckamt
Tel. 597339-
597332
Büro-Möbel
sofort lieferbar
aus Holz und Stahl

Leineneinband
für
Jahrgang 1939
„JUGEND"
Bestellen Sie
heute schon!
Bei Einsendung des Betrages RM 2.70 frei Haus
Nachnahme . . RM 3.—

Haar Sorgen?
verfärbt, verbleicht, brüchig?
Abhilfe in allen Fällen
DANN MURR
MÜNCHEN-RESIDENZSTR. 18

sicherte, daß die kleine Narbe verschwinden würde. Nur dürfte der junge Mann sich vorläufig nicht zu viel bewegen, da er sonst Gefahr laufe, den noch nicht durchaus wieder angewachsenen Kopf abermals zu verlieren. „Aber provisorisch hält er schon wieder!" sagte der August und zog den kaum zum Leben Zurückgekehrten kräftig an der Nase, um zu zeigen, daß Kopf und Leib wieder vermählt waren.

Der Gradinger Franz brachte ein paar Tage später die Nachricht: „Das muß ein Schwindel sein. Ich war noch einmal drin bei der Guillotine, und da ist derselbe hingerichtet worden, der sich neulich auch gemeldet hat."

Aber der Spingler Leopold, der Riedmüller Rudi und ich, wir redeten dem Gradinger Franz das aus. Er müsse sich getäuscht haben, sagten wir, und ich erinnere mich, daß ich für die Lauterkeit der Schichtl-Guillotine einen triftigen Grund ins Feld führte: „Da muß jedesmal ein anderer zum Hinrichten genommen werden; denn ein einzelner Mensch überlebt das nicht, wenn er an einem Tag ein dutzendmal geköpft wird."

Liebe Jugend!

Der Xaverl stört nachts öfters den Schlummer seiner Frau durch allzu kräftiges Schnarchen. Wütend ruft sie ihm deswegen, noch halb im Schlafe, einmal zu: „Hör das Schnaufen auf!" wa

Die „Jugend"

auf den Weihnachtstisch!

Ihren Freunden ein Geschenkabonnement

in Form einer geschmackvollen Geschenkurkunde. Sie bereiten damit eine große Freude und allwöchentlich aufs neue eine Überraschung. Denn die „Jugend", die altbekannte Zeitschrift für Kunst, gute Literatur und Humor kommt wöchentlich ins Haus. Verlangen Sie von uns Geschenkurkunden. Die „Jugend" kostet pro Quartal frei Haus RM 5.65

Verlag der „Jugend"

München 22 / Herrnstraße 10

BUCHECKE DER JUGEND

„Das deutsche Lied". Probleme und Gestalten. Von Ernst Bücken. 194 S. Mit einem Anfang wichtiger Liedausgaben. Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg.

Der rheinische Musikhistoriker und Forscher Ernst Bücken hat mit dem vorliegenden Werk die Literatur über das deutsche Lied um eine wesentliche und besonders aufschlußreiche Arbeit bereichert. Der Autor stellt in seinem Werk nach geographischen Gesichtspunkten und chronologisch fortschreitend eine Geschichte des deutschen Liedes vom Ausgang des Mittelalters bis in unsere Tage dar. Es ist für den Wissenschaftler, den Sänger, Musiker wie für den Konzertbesucher und Liedbegeisterten gleich heilsam, an Hand dieses Buches durch das Reich des deutschen Liedes zu wandern. Mit außerordentlicher Gründlichkeit und bewunderungswürdigem Wissen geleitet der Autor den Leser in die Werkstätten des heimatlichen Liedes, weist auf die für das Liedschaffen grundlegenden Beziehungen zwischen Dichtung und Komposition hin, gibt die Gründe und Zusammenhänge der zahlreichen Stilwandlungen wieder und führt an zahlreichen Text- und Notenbeispielen in die Geheimnisse der Liedschöpfung ein, deren klingendes Ergebnis so viele begeistert, deren innere Verkettungen aber den meisten verborgen bleiben. Es wird beim Lesen des ansprechend und nirgends lehrmeisterlich wirkenden Buches klar, warum gerade der deutsche Liedschatz weit über dem Liedgut aller anderen Nationen steht: Tiefste Verinnerlichung hat den Text unserer Meisterlieder, die so oft Volkslieder geworden sind, geboren und die gleiche seelentiefe Versenkung des Komponisten hat ihn, der sprachlich für sich allein mit Glanz bestehen konnte, in der Musik zu einem neuen Ganzen erhoben. Bücken weist denn auch immer wieder auf das gegenseitige Sich-Dienen zwischen Dichtkunst und Tonkunst hin und gibt damit in seinem Buche einen wahrhaft goldenen Schlüssel zu unserem Liedschatz. Daß unter der Hand dabei besonders den Sängern unzählige Quellen und Fundstellen genannt werden, macht das Buch besonders wertvoll und zu einem wichtigen Werkzeug gerade des ausübenden Künstlers.

L. Krafft



Autographie
Vervielfältig. v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498

Ältestes Spezialgeschäft für Laufmaschen!
Eine Masche .. 20 Pfg.
Ansohlen Paar 60 Pfg.
J. Faltermeier
München, Pettenbeckstraße 8, Fernruf 11745
Deutsches Geschäft

Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.
Offizieller Ausstellungs-Spediteur im Haus der Deutschen Kunst
Transport, Lagerung und Verpackung von Kunstgegenständen aller Art im In- und Ausland
Möbeltransport - Möbelkabinen - Fachkundiges Personal
Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43365

Café Fischer Schwabings
Adalbertstr. 41a
Telefon: 27972
führendes Konzert- und Nachtcafé mit Barbetr.

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Verchromen
Vernickeln, Vernilbern usw. von Auto-, Motorrad- und Fahrradteilen und Metallwaren aller Art.
Kümmel
Lutzenstraße 71
Telefon 56537

Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

HEINLOTH & Co KDT. GES.
MÜNCHEN 2 N.W. · ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 KLISCHEE

Königin-Auto-Schnellwasch
Königinstraße 93—95
Am laufenden Band in 30 Minuten **Reinigen, waschen, abschmieren, polieren und Federn graphitieren**
Abhol- und Zubringer-Dienst bei voller Versicherung
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöle und Zubehör
Telefon 31101 Otto Plenk





W. Wagenpfeil • Polstermöbel
Bekannt d. Qualität u. Preiswürdigkt., jed. Stück aus eig. Werkstätte. **Verkauf nur Pestalozzistr. 1,** am Sendlinger-Tor-Pl. zwischen Blumen- u. Müllerstr. / Tel. 28539

Wamsler-HERDE
SALZEDER
Gärtnerplatz
Telefon 29374

Graue Haare
verschwinden in 10 Tagen durch mein seit 1890 glänzend bewährtes Haarwasser, 2 Mark, bei S. Steinbacher, Rumfordstraße 7, Laden

Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Pelz-Spezialgeschäft
Hermann Claassen
München, Rumfordstr. 38½, Telefon 296092
Empfiehlt sich für sorgfältigste Umarbeitung Ihrer Pelz-Garderobe

Die „Jugend"
die Zeitschrift der Kameradschaft Münchener Künstler, wirbt für Sie

Die weltberühmte
HOHNER
Gratis-Katalog 64 Seiten, insges. 162 Abb., alle Instrumente originalfarbig. 10 Monatsraten.
LINDBERG
Größtes Hohner-Versandhaus Deutschlands
MÜNCHEN
Kaufingerstr. 10



Büro-möbel
liefert preiswert und gut
Münchner Bürobedarf
Hans Schallinger
München
Rosenheimer Str. 36
Fernruf: 43171, 43437
Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!

Toni Marxmüller

„Ein paar Punkte hast du ja den andern voraus."
„Wieso denn?"
„Na, die dunklen Punkte in deiner Vergangenheit."

Pianos und Flügel
neu und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei
PIANO-SCHERNER, Dienerstr. 22/II, geg. d. Ratskeller

Liebe Jugend!

Der Unterleitner leiht dem Oberleitner hundert Mark. Weil der Unterleitner schlau ist, so läßt er sich vom Oberleitner eine Bestätigung geben. „Es is grad nur von wegen Leben und Sterben", meint er. Kaum hat er die Bestätigung, so schreibt er auf die Rückseite den genauen Wortlaut der Vorderseite darauf und wieder muß der Oberleitner unterschreiben: „Es kinnt sein, daß des Schriftstück in Verlur gehert, und da muß ma doch a Abschrift haben."...

Ko.

•

„Was häkeln Sie denn da Schönes, Frau Lemke?"

„Das werden Schutzdecken für meine Sofaschoner!"

scho

Werke
Zeitschriften
Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763



Handdruck- und -Webstoffe für Dirndl, Trachten, Dekoration, Stepp- u. Strick-Jacken, Bäuerlicher Hausrat
WITTE HAUS FÜR VOLKSKUNST UND TRACHT
KOM.-GES.
MÜNCHEN · RESIDENZSTRASSE 3

Fritz Müller
Mal- und Zeichenbedarf
MÜNCHEN 2
Theresienstr. 75
Telefon 53572
Gegr. 1890

HERREN · DAMEN · FUTTER · **Stoffe**
Beste Qualitäten — Große Auswahl — Billigste Preise
Gebrüder Lieglein
Landwehrstraße 41

GALERIE AM LENBACHPLATZ
(VORM. HEINEMANN)
Alte und moderne Gemälde
MÜNCHEN LENBACHPLATZ 5

Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: J. Zercher, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstr. 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München



Heinrich Brüne

„Pourquoi?“

J U G E N D

MÜNCHEN 1939 / NR. 51 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Die Überraschung

So nahe gelegen auch mein Geburtsort war, nie hatte ich mir Zeit genommen, jenes Haus aufzusuchen, in dem sich das für mich nicht ganz unerhebliche Ereignis meiner Geburt abgespielt hat. Erst im letzten Jahr, wohl unter dem Einfluß der weihnachtlichen Zeit, fuhr ich doch einmal dorthin, um verflossenen Zeiten nachzuspüren und mein Geburtshaus zu suchen: Jakobistraße 1.

Ein fremder Platz. Der kleine Bahnhof ging mich nichts an, nichts die Anlage, die sich zwischen diesen und die Häuser schob. Ebensowenig sagten mir Geschäftsschilder und Wirtshausnamen. Ich sah mich um, neugierig und wohlwollend; nicht mehr.

Plötzlich las ich „Jakobistraße". Zögernd und erwartungsvoll bog ich ein. Bescheidene Häuser, jedes für sich, mit dem Zugang durch den seitwärts angrenzenden Hof. Ein einsamer Dackel belebte das Bild. Er watschelte schnüffelnd von Ecke zu Ecke.

Welches Haus mochte es sein? Ich ging Schritt für Schritt. Gegenüber einem Zweistöckigen hielt ich an. Es war blaßgrün gestrichen, mit zwei rotbraunen Querstreifen und zwei rotbraunen Längsstreifen; an der Vorderseite in jedem Stockwerk dreimal ein Paar Fenster; blinde Fenster an der einen Breitseite; eine Wohnung unterm Dach. Ein wenig dürftig, ein wenig verschlossen und stumpf stand es da. Es gefiel mir nicht. Ich war enttäuscht. Aber je länger ich hinsah, desto wärmer wurde mir. Meine Blicke fingen an, es zu umschmeicheln. Ich atmete tiefer. Hier war es also...

Ein Briefträger verließ den Hof, stieg aufs Rad und fuhr gemächlich fort. Ich ging hinüber und dort hinein, wo der andere herausgekommen war. Man betrat das Haus von der Rückseite. Etwas dumpf und schwer roch es in dem schmalen Stiegenhaus, auf dessen knarzende Treppen ich nur mit Fußballen und Zehen trat. Ich schnupperte; ich schnupperte öfters. Doch, so hatte ich es mir schon vorgestellt. Das war die Luft. In welchem Stock wir wohl gewohnt hatten? Ich mußte dicht an die Wohnungstüren herantreten, um die Namen über den Briefkästen lesen zu können; denn die Türen waren in Nischen eingebaut. „Gillitzer Andreas, Schneider" stand da und auf einem andern Emailschild „Martin Oexl".

Nach und nach schloß sich mir das fremde Haus auf. Es schien mir, es kehrte mehr und mehr in die Erinnerung zurück. Die Holzlegen im Hof, der sich weiter hinten zu einem Obstgarten weitete, begrüßte ich schon wie vertraute Bekannte. Und die Fliederbüsche und halbhohen Zypressen, die ich in einem Winkel des Gartens entdeckte, nahmen den letzten Zweifel. Darunter hatte ich mich als dreijähriger Knirps ja immer versteckt, wenn mich die gute alte Frau Käsbohrer hatte fangen wollen! Ich pirschte mich ganz nahe heran. Deutlich sah ich das Bild vor mir. Wie weit doch Erinnerungen zurückreichen!

Wieder draußen auf der Straße, photographierte ich das Haus und wandte mich beim Gehen oft und oft um.

Eine Woche später. Der Film war entwickelt, das Bild vergrößert. Ja, das war das Haus. Auch vom Zypressenwinkel war ein Stück mit drauf. Gespannt, was meine Mutter zu der Überraschung sagen werde, beschloß ich, ihr am Heiligen Abend die Photographie mit einem Tannenzweig zu überreichen.

Der Heilige Abend kam. Die Kerzen auf dem Christbaum brannten. Die halbe Verwandtschaft war versammelt. Es schlug die Stunde der Bescherung. Meine Mutter erblickte das Bild. Sie sah es an, holte den Zwicker und betrachtete es abermals. Schließlich meinte sie, was ich damit wolle, was mit dem Haus sei. Ich schüttelte den Kopf und schmunzelte:

„Du kennst das nicht? Jetzt glaub' ich, daß d' alt wirst. Bin doch dort geboren, Jakobistraße 1."

„Du bist doch nicht auf Numero eins geboren. Das is nicht das Haus, das is ja a falsches. Wir haben ja Jakobistraß' elf gewohnt."

Kristl



A. Marxmüller

Adventslied 1939

Von Otto Brües

Nun ist es wiederum Advent,
Wo, auf den grünen Kranz gesteckt,
Der Kerzen erste heiter brennt
Und es im Haus nach Äpfeln schmeckt.

Und während man den Tisch umringt
Und pappt und klebt mit Scher' und Leim,
Da stockt das Lied, das Mutter singt,
Denn einer, ach, ist nicht daheim.

Da stockt das Lied und schwillt aufs neu
So hell, wie es auch früher kam,
Und um sich blickt die Mutter scheu,
Ob keiner ihre Not vernahm.

Nun hat sie Trost und lächelt gar,
Und mit ihr Kind und Ingesind:
Was alles zu ertragen war,
Geschah für Kind und Kindeskind.



Ernst Dombrowski

Liebe Jugend!

Drohung

Es war um die Zeit der Weihnachtsproben. Man las gerade Goethe. Der Professor ruft eine unaufmerksame Schülerin auf und mahnt sie vorwurfsvoll: „Lotte, nun haben Sie schon wieder bei Goethe geschlafen, an Ostern werden Sie die Folgen merken!"

Mo

Sprachschöpferische Bezugscheinpflicht

In unserem Dorf ist der Gemeindediener Sch. zur Zeit die wichtigste Persönlichkeit. Denn er stellt Bezugscheine aus. Er fühlt sich in seinem neuen Amt aber auch!

Kommt zitternd vor soviel Obrigkeit ein altes Mutterl zu ihm.

„Also was willst nacha", fragt er.

„Ja mei, a Hemmad zum drunterneinziahng", kams zaghaft.

„So? Da schreib'n ma halt ein Unterleibshemd..."

Seine Rache

Spaß muß sein — sonst ist das Soldatenleben nicht schön. Wir kamen in längere Ruhestellung. Es wurde langweilig und wir heckten allerhand aus. Einer kam nun gar auf die dumme Idee, dem Wastl, der aus dem Bayerischen Walde stammte und ein guter Kerl war, Schuhwichse in die Stiefel zu schmieren.

Wastl holte jeden Tag die Marmelade. Während dieser Zeit wurde die Untat ausgeführt. Das erste Mal tat Wastl, als er die „Weichheit" der Stiefel merkte, einen Aufschrei. Er vermutete etwas ganz Schlimmes. Alles grinste und wartete auf einen furchtbaren, hinterwaldlerischen Wutausbruch. Der blieb ruhig. Er schabte die Schuhwichse heraus und hob sie sorgfältig auf. Am nächsten und am übernächsten Tag wurde das gleiche Spiel mit ihm getrieben. Wastl ermüdete nicht im Ausputzen der Stiefel. Endlich sagte einer: „Wastl, was fängst du mit der vielen Schuhwichse an?" Wastl's Gesicht verzog sich zu einem breiten Lachen: „Dö Schuahwichs hab i Euch unter die Marmelad' gschmiert!"

Wastl hatte fortan seine Ruhe.

Bamhackl

Der Geheime

Als ich vor ein paar Jahren während einiger Urlaubstage durch die Straßen einer kleinen mecklenburgischen Stadt bummelte, sah ich, daß ein Herr, der vor mir herging, viel und respektvoll gegrüßt wurde. Es interessierte mich, wer er wohl sein mochte, und so fragte ich einen Mann, welcher eben tief vor ihm den Hut gezogen hatte: „Wer ist der Herr, den alle grüßen?" Der wackere Bürger gab bereitwilligst Auskunft: „Dat is Mirow, der Geheimpolizist vom Ort."

hg.

Unser Titelbild stammt von Adolf Hengeler



Der Winter (Ausschnitt) Brueghel

SCHNEE

VON PAUL ALVERDES

Wenn der Martinstag vorüber war und wenn der Wind vom Rhein her immer schärfer in die Gassen der Altstadt schnob, dann begannen wir durch die Fenster unserer Schulstube sehnsüchtig nach den ersten Schneeflocken auszuspähen. Oftmals mußten wir lange darauf warten, denn die Landschaft des Niederrheins ist arm an Schnee, und es gab wohl auch einmal einen ganzen Winter, der uns nur den grämlichen Regen brachte. Welcher Jubel aber dann tief im Herzensgrund, wenn sich endlich der Himmel wie schwerer, grauer Rauch auf die Dächer herniedersenkte und wenn aus dem sanften Vorüberschweben der ersten Flocken das dichte Stieben und Wirbeln geworden war, das uns unnennbare Freuden verhieß. Nur zu, nur zu, je wilder, desto besser, flehten wir in stummen Gebeten, und beobachteten sorgenvoll in den Pausen, ob es auch wirklich noch immer fortwähre. Endlich, nach dem letzten Glockenschrillen, stürmten wir hinaus. Wir tauchten die Hände tief in das frische, lockere Weiß, wir knieten uns hinein, wir ließen es auf den erhobenen Angesichtern zergehen, und mancher bleckte die Zunge, um es zu essen, wie es vom Himmel kam. Bis auf den heutigen Tag erinnere ich mich nicht an ein anderes Freuen von solcher Inbrunst.

Ich freue mich heute noch immer. Ich wohne nun dem Gebirge nahe, und wenn ich auch kein guter, nicht einmal ein mittelmäßiger Schifahrer sein kann, sondern nur ein Patzer, wie man hier sagt, so reicht es doch hin, mich abseits der Schlittenwege und der Bergbahnen in das Einsame zu bringen, auf eine der Almhütten hoch oben, wo des Winters sonst niemand haust außer den Mäusen, die des Nachts an das Mehl und an den Zucker gehen auf dem Wandbrett von Zirbelholz und an die Talgkerze in dem blechernen Leuchter.

Und eigentlich fängt es auch noch immer so an wie damals, daß nämlich zuerst einmal die nackte Hand tief hineintaucht in das noch schaumleichte Weiß, tief hinein in die hohe Mütze des ersten Zaunstockes am Wege, oder in das Federbett, unter welchem ein Brunnentrog nun für lange eingeschlafen ist. Und so endets auch wieder, wenn das Frühjahr gekommen ist. Wir treten aus dem Schatten des noch führigen Nordhanges heraus, wo in die schon frisch ergrünenden Wiesen die letzten Zungen des Firnschnees hineinlecken und beugen uns nieder, um noch einmal eine Handvoll davon herauszuschöpfen. Wir ballen sie zu einer Kugel zusammen und tragen sie mit hinab, bis sie gänzlich zergangen ist.

Es ist Wasserdampf, in den Lüften zu Kristallen erstarrt, das soll nun jeder Schuljunge wissen, und doch, wie ganz anders als jedes andere antwortet allen

unseren Empfindungen das also verwandelte Element! Die Hand gräbt sich hinein, und mit der andringenden Kälte zugleich spürt sie sich mit zarten Kräften wie von Strahlungen eines Lebendigen durchpulst, und selbst noch von der zusammengepreßten, vereisenden Kugel strömt etwas von Energien in sie ein, die uns lüftiger, ja geistiger dünken, als sie uns von dem schweren, dumpfen Drang der uns tragenden Wasserflut etwa oder von dem harten Prall des niederstürzenden Strahles her vertraut sind. Vielleicht gibt es auch darum bei uns Deutschen kein Märchen und keine Sage, in der ein Gott oder sonst ein Jenseitiger den Regen auf die Erde triefen läßt. In dem Märchen aber von der Frau Holle verbirgt sich die Erinnerung an eine von den Oberen selbst, welche die Flocken ausschüttet. Lassen wir uns getrost davon in unserer Ahnung bestärken, als rühre unsere tiefe Lust am Schneien und am Schnee doch nicht allein von den Freuden her, die uns der „Wintersport" oder den Kindern das Schneeballen und das Schlittenfahren verheißt; sondern als strahle das geheimnisvoll verwandelte Element selber etwas von den Kräften der Lauterkeit und der Heiterkeit aus, die es in die tief verborgenen aber unbegreiflich holden Ordnungen der Schneekristalle verzaubert haben. Eine tiefe Verwandlung will sich auch in uns vollziehen, wenn der Schnee kommt, und welche Verwandlung zugleich rings um uns her!

Sie ist mit keiner anderen zu vergleichen, die das wechselnde Spiel der Himmelskräfte sonst an einer Landschaft bewirkt, und am wenigsten hier oben im Gebirge. Der Regen macht die Bäume triefen und das Gras sich legen, der Wind kämmt es auf und der Nebel verhüllt die Gipfel: aber nicht lange, so ist alles wieder, wie es zuvor gewesen. Wenn aber der Schnee über die Berge kommt, so wird eine neue Welt, und sie vergeht nicht, sondern sie bleibt nun für lange Monate, oft für die Hälfte des Jahres unter dem schwindenden und unterm wieder steigenden Licht, unterm Nebel und unterm Wind und auch unterm unzeitigen Regen, und mit ihr bleibt nun ein neues Reich der Lichter und der Schatten, das vorher nicht war, und ungeahnter Farben und Formen. Manchmal ist es, als habe der Aether selbst sie hervorgebracht, mit seinem Atem spielend, so wie das fließende Glas unter dem Hauch des kundigen Meisters die wunderlichsten Gestalten treibt; und dann wieder ruht sie so klar und feierlich und in einer so strahlenden Reinheit, als stehe die Herabkunft von Boten des Himmels abermals bevor. Wer immer dieses Reich betritt, er tritt wie auf den Boden eines anderen Gestirnes, für das die gewohnten Ordnungen nicht gelten.

(Fortsetzung Seite 930)

Waldweihnacht

Von

Joseph Maria Lutz

Der Schnee, der is' gfallu,
der Wind hat si' draht,
muaßt Schneeroafa schmalln —
is alles verwaht.

San d' Reh nimmer scheu
und san freundlicher gstimmt —
dö kriagn halt a Heu,
wann 's Christkindl kimmt.

Dö kriagn halt a Leckn,
statt Guatl vom Baam —
an Hutzlbrotwecka,
den fressatn s' kaam.

Und Christbaam hams eh,
dö san aufputzt grad gnua
mit glanzat'm Schnee
und mit Sterndl dazua.



(Aus der Weihnachtsausstellung der Münchener Künstler)

Richard Walberer



(Aus der Weihnachtsausstellung der Münchener Künstler) Alwin Stützer

Weiß mein alter Lehrer noch etwas von mir?

Von Anton Schnack

Weiß er noch, daß ich ein Träumer war,
Eckig, schmal, mit langem Bubenhaar,

Der verwirrt war von der Bücherbrut,
Von dem teuflischen und schweren Wissensgut,

Weiß er noch den Schmerzensweg zum Pult,
Den mich gehen hieß enthüllte Knabenschuld?

In die Hosentasche war das Obst gedrückt,
Aus dem reichen Garten in der Dämmerung gepflückt.

Hat er meinen Sehnsuchtsblick gespürt,
Von Weltfahrerbüchern nächtlich angeschürt?

Denkt er noch an meine Narben in der Haut,
Eingeritzt von Dornen, um das Vogelnest gebaut?

Ein Indianer spähte aus dem Augenspalt,
Der die Bäche liebte und den Vogelwald.

Denkt der alte Lehrer noch an meinen frischen Mund,
Der ihm stolpernd machte Eingelerntes kund?

Zahlen, Regeln, Griechisch und Latein,
Lauter Qualen, lauter Teufelei'n.

Denkt er noch an mich wie ich an ihn manchmal?
Sieht er mich noch sitzen: vierte Bank im Saal?

Vierte Bank — gedrückt ein ganzes Jahr,
Das ein halbes Paradies und eine halbe Hölle war.

Heiße Weihnachten

Von Hans Reiser

Lange hatte ihn das Fieber verschont, aber dann überfiel ihn die Malaria-Terziana und hielt ihn fest mit eisernen Krallen, wie ein Aasgeier einen abgenagten Knochen. In der kleinen Stadt am Amazonas, die eine wirkliche Stadt und schon sechzig Jahre alt war, gab es sogar einen Arzt. Aber der kostete zuerst Geld, und ob er dann auch helfen konnte, war Glücksache. Was sicher half, war Klimawechsel. Er mußte die feuchtbrütende Sumpfhitze des Amazonastieflandes mit einer höher gelegnen Gegend in den Cordilleren, deren waldige Ausläufer sich nahe bis an das Stromtiefland heranschieben, vertauschen. Er mußte weg, mit aller Gewalt und um jeden Preis.

Geld — kein Cent, er war abgebrannt wie eine Urwaldrodung. Aber da war ein Deutscher, Inhaber eines großen Handelshauses, der zu seiner Aufgabe rechnete, Abenteurern, abgebrannten Landsleuten, Weltenbummlern, Ausreißern und gescheiterten Siedlern weiter zu helfen, so lange es noch nicht zu spät war; nicht selten blieb ihm nichts mehr zu tun übrig, als dem Geschlagenen des Urwalds auf dem verwilderten Friedhof hinter dem Hospital ein kleines Holzkreuz setzen zu lassen.

Dieser Mann verschaffte ihm eine Freifahrt auf einem kleinen Maranondampfer. Die Fahrt ging vier Tage stromaufwärts bis Yurimuguas. Der Präfekt gab dem Fiebernden einen Führer, — weiter — weiter, flußaufwärts, flußabwärts, bergab, bergauf, über Steilhänge, durch Schluchten und Flüsse ohne Brücken und hitzebrütende Sümpfe und auf Saumpfaden durch den Eiswind viertausend Meter hoher Bergzüge. Ein gesunder Mensch, verirrt in dieses unwegsamste Gebiet Perus, hätte versagt, wäre irgendwo liegen geblieben oder umgekehrt, oder hätte die unmenschliche Wanderung auf viele Monate ausgedehnt — ihn jagte die fiebrige Energie, es war eine Jagd ums Leben.

Seine Schuhe, in denen sich keine Maus mehr verstecken konnte, hatte er weggeworfen. Aber barfuß, auf Steinen, Ästen und Dornen, in Schlamm und Sumpf, kam er noch langsamer voran und blieb oft stundenweit hinter dem Wegführer zurück. Der Indianer ging schnell und ausdauernd und rastete nur selten und ungern.

Er kam in ein Dorf, San Antonio. Die Bewohner, als sie den Zustand des weißen Mannes sahen, rieten ihm ab, weiter zu gehen. „Zwei Tage, drei Tage dableiben!" redeten sie ihm zu. „Ausruhen, sonst tot!"

Er schüttelte den Kopf. „Hinter mir kommt das Fieber! Muß ihm davonlaufen!"

Sie gaben ihm ein Maultier. Weiter, weiter —

Er erreichte Tarapota, ein kleines Nest auf einer felsigen Oase, eingeschlossen vom Urwald. Sonngedörrte Palmstrohdächer spitzten braun aus verfilztem Dickicht, überragt von den hohen Büscheln schlanker Kokospalmen. Regenarme, ausgebrannte Gegend, erdrückt von trockener Höllenhitze. Und doch wie heimlich und anheimelnd war der Geruch des Holzfeuers, dessen würziger Rauch aus den Fugen der Bambushütten in die Sonnenhitze schwelte! Fast überredete ihn dieser häuslich friedliche Weihrauch, dazubleiben, Rast zu machen, in Tarapota sollte doch auch ein Deutscher leben — wo in der Welt, in welchem verlorenen Winkel lebt kein Deutscher?

Da war sein Haus, eine Hütte, nach Indianerart erbaut, und schon stand er vor der Tür, das Hufgeklapper hatte ihn herausgelockt. Der Fremde glitt aus dem Sattel und konnte sich nicht auf den Beinen halten. Don Frederico hob ihn auf: „Mann Gottes, Sie reiten ins Grab!"

Er mußte dableiben, da half nichts, wenigstens ein paar Tage, mußte in dem selbstgezimmerten Bett des Deutschen schlafen, der sich mit der Hängematte begnügte. Aber er hielt es nicht aus, er mußte weiter, höher hinauf in die Berge und näher der Küste. Federico gab ihm Proviant, ein Reittier und einen Knaben als Führer, der bis zum nächsten Dorf, Juan Guerra, mitlief und dann das Tier zurückbrachte.

Die stille Landschaft, einzelne Hütten, hie und da Menschen, alles trieb flimmernd vorbei, kam und verschwand — war es Schein oder Wirklichkeit? Er hatte nur ein Wort, nur einen Willen klar im Bewußtsein: weiter!

Im Boot ging es den stillen, träge träumenden Rio Mayo hinunter bis zur Mündung, vorbei an üppigen Ufern, deren Wälder wie geflochtene grüne Vorhänge in die Flut hingen. Womit hatte er die beiden Ruderer bezahlt, oder wer hatte sie bezahlt? Er wußte es nicht mehr. Als sie mit langen Stangen auf dem reißenden Huallaga stromaufwärts stakten, standen ihre schweigenden Gestalten groß und dunkel gegen den Himmel. In den Stromschnellen, wenn sie die Canoa nur um Handbreite vorwärts brachten, arbeiteten sie mit höchster Anstrengung ruhig und sicher, kein Wort wurde gesprochen. Sie waren Halbindianer. In undurchdringlichen Wäldern, verlassenen Felswüsten und auf den reißenden Flüssen zuhause, kannten sie keine Empfindlichkeit und keine Schwäche. Der Umgang mit der Wildnis, dem Weißen ein aufreibender Kampf, war ihnen angeborene, selbstverständliche Gewohnheit. Der Strom war reißend und tückisch, das war selbstverständlich, und ihm Herr zu werden, war auch selbstverständlich.

Sie wollten Picota an einem Tag erreichen. Von den Bergen zog düsteres Gewölk herunter, es regnete und goß und wurde kalt. Oder war es nur der Schüttelfrost? Nein, in dem hohen Gebirgstal herrschte ein anderes, nördlich rauhes Klima. Der Regen, wie mit Kübeln geschüttet, verwandelte den Fluß in ein wütendes, brüllendes Raubtier.

Er konnte nicht zugreifen und helfen, er lag im Boot wie eine Leiche. Sie kamen nur bis Remo Pampa, der Sturm hatte sie aufgehalten. Keuchend kroch er die steile Böschung hinauf und klammerte sich an Stauden und Wurzeln, um nicht umzusinken.

„Hier bleiben wir. Das ist ein Schulhaus."

Schulhaus? Es war eine Bambushütte mit festgestampftem Lehmboden. Weder Stuhl, noch Tisch oder Bank oder gar eine Schultafel waren zu sehen.

Die Peons machten Feuer. Plötzlich lag der Weiße am Boden. Besorgt hoben sie ihn auf und warfen sich einen Blick zu —

„Fieber —" sagte er.

„Si Senor!" Jetzt verstanden sie, was mit ihm los war, brachten heißen Kaffee und hingen seine triefende Decke ans Feuer.

Frost und Fieber geben einen schlechten Schlaf. Aber am Morgen glühte wieder die Sonne und brannte heiß bis ins Mark.

Der Alkalde von Picota, das sie am nächsten Tag erreichten, stellte ihm sein eigenes prächtiges Reitpferd zur Verfügung und gab ihm einen berittenen Führer mit, der ihn bis Saposoa begleitete. Fast jeden Tag passierten sie ein Indianerdorf, die Hitze wurde immer größer und die Strecken erschienen endlos. Doch die Pferde kamen gut voran und das Ziel rückte Tag um Tag näher. Wenn der weiße Mann etwas sagte, horchte der Indianer aufmerksam zu, verstand aber kein Wort. Der Senor redete im Fieber.



In den Tropen — Theo Scharf



Hans Thoma

Manchmal verlor er den Halt und glitt aus dem Sattel.

„Heute dreimal gefallen!" sagte der Indio eines Tages. „Du schwach, Senor, morgen Saposoa!"

Dreimal sollte er vom Pferd gefallen sein? Er wußte nichts davon. Wie war das möglich? Verlor er zeitweise Bewußtsein und Gedächtnis? Keineswegs! Er wußte zum Beispiel ganz genau, daß er im November von Yurimaguas weggegangen war und daß jetzt ungefähr Ende Dezember sein mußte, trotz des blendenden Glutbrandes der mörderischen Tropensonne, in dem alles unfaßbar fremd und unwirklich verblaßte.

Plötzlich sah er sich durch eine belebte Straße gehen. Menschen, beladen mit Paketen und Päckchen, hasteten vorbei, bienenemsig und festtäglich erregt. Ein Angestellter schleppte einer Dame im Pelzmantel einen Berg von Schachteln zum Auto. Und dort ging einer, fröstelnd im dünnen Überzieher, und hielt ein winziges Päckchen krampfhaft in der blau gefrorenen Faust, wie ein Schiffbrüchiger, der im nächsten Augenblick untersinken wird und das aus den eisigen Fluten gefischte Kleinod nicht aus der Hand läßt. Die Straßenbahnen waren überfüllt, auf Plätzen und Straßen wurden die letzten Tannenbäume, deren Reihen sich lichteten wie ein abgeholzter Wald, an die Zuspätgekommenen mit Preisaufschlag verkauft. Und die Schaufenster waren hell erleuchtet und poesievoll dekoriert, alle Artikel des täglichen Bedarfes mit grünen Tannenzweigen und imitiertem Gold- und Silberflimmer verziert. Jetzt war das Schaufenster ein Kajütentisch, der Schoner trieb in heißen südlichen Meeren, und auf dem Tisch, um den die Mannschaft saß, war ein struppiger Besenstiel aufgepflanzt und mit allerlei exotischem Kram, Muscheln, Korallen, Fischknochen und Kolibrifedern, behängt....

„Wir sind da, Senor!" hörte er. Sie hielten auf einer grasigen Plaza vor einem aus Lehm erbauten Haus. Er wollte Don Arturo, der auf ihn zukam, grüßen und sagen: Helft mir absteigen!, brachte aber nur komisches, unsinniges Gestammel hervor: „Jaguar — kalt — stille Nacht."

Sonderbar, er verstand genau, was die anderen sagten, konnte aber selbst nicht ausdrücken, was er wollte.

Don Arturo machte, als er ihm herunterhalf und ihn stützte, ein sehr ernstes Gesicht. Dann breitete er Strohmatten und Decken auf den Boden eines riesigen, leeren Zimmers und bettete ihn hin. Und der Indio führte die halb verhungerten Pferde in den Hof.

Drei Monate später.

Don Arturo brachte eine Zigarette, die eine Zigarette, die er täglich rauchen durfte.

„Ja, jetzt sind es drei Monate, daß Sie bei mir sind!" sagte er.

„Was haben wir denn für ein Datum?"

„Ende März."

„Und wann bin ich gekommen?"

„Am vierundzwanzigsten Dezember. Genau am heiligen Abend."

Dort hängt schon der Mond

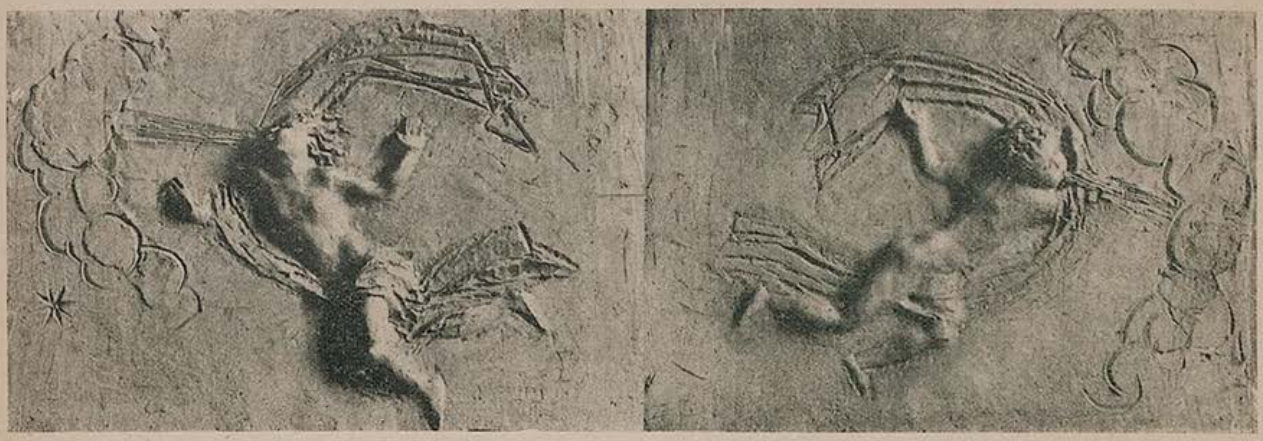
Von Georg Britting

Dort hängt schon der Mond
Zwischen den Dächern,
Mit schwächerm
Licht, als wir es von ihm gewohnt.

Das kommt, weil die Sonne noch da ist.
Wenn du ihrem Licht nah bist,
Scheint dir das seine gering.

Aber jegliches Ding
Zeigt ganz
Den ihm eigenen Glanz
Nur allein.

Wenn es erst Nacht ist
Über dem Main,
Alles Tagwerk vollbracht ist,
In Schatten gesunken Weizen und Wein,
Keine Sense im Feld und Stille im Tann-
Schau den Mond, wie sein Schein dann
Tränkt die dürstende Welt.



J. Wackerle

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Kameradschaft der Künstler, München e.V.

Sonntag, den 17. Dezember
Nachmittags 4 Uhr im Festsaal des Künstlerhauses

Bunter Nachmittag

Aus dem Programm:

Werner Kroll, Deutschlands bester Parodist

Lale Andersen singt Lieder von der Waterkant
(beide auch bekannte Rundfunkkünstler)

Heinz Butz und Alfons Tiefenböck, die beiden Pianisten vom Reichssender München an zwei Flügeln

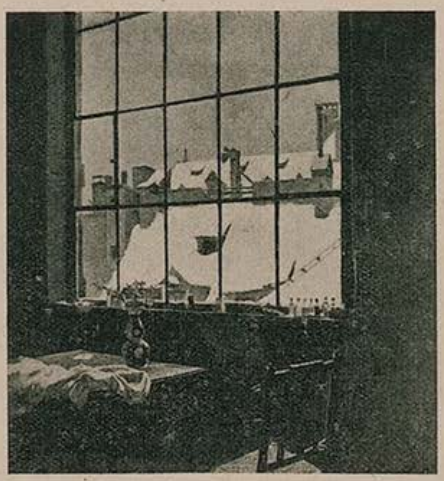
das Kleine Rundfunkorchester unter Leitung von Franz Michalovic.

Die Ansage übernimmt Fritz Horrmann vom Reichssender München.

Gedeck RM. 2.—. Der Reinerlös wird für Liebespakete an unsere feldgrauen Künstlerkameraden verwendet.

Ministerbesuch im Künstlerhaus

Ein zwangloser, gemütlicher Abend, den das lebendige Gefühl der inneren Gemeinschaft trug, vereinte am letzten Samstag einen engeren Kreis Münchner Künstler, vor allem aus dem Bereich der Bildenden Künste, im großen Bierstüberl des Künstlerhauses. Zur Mitternachtsstunde erschienen mit dem Präsidenten der Künstlerkameradschaft Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner als hohe Gäste Reichswirtschaftsminister Funk und Reichserziehungsminister Rust, die zum Abschluß der Hochschulwoche der Technischen Hochschule in München weilten. Sie verbrachten mit den Herren ihrer Begleitung in diesem aufgeschlossenen Kreis einige Stunden ungezwungener Künstlergeselligkeit, die ihre herzerfrischende Münchner Note durch die Darbietungen des Erzkomödianten Konstantin Delcroix, der ein besonders pfiffiges Kapitel aus Thomas „Lausbubengeschichten" las, sowie durch den stimmungs- und gefühlvollen Zwiegesang der Schauspieler Wastl Witt und Kurt Frey erhielten. Diese drei „gstandenen Mannsbilder" vom Staatsschauspiel wurden mit viel Platzl-Humor an- und vorgeführt von Weiß Ferdl, der im Laufe der vergnüglichen Stunden mit Gstanzln, Münchner Stimmungsliedern und heiterem Wort immer wieder frohes Lachen und reichen Beifall ernten konnte. Verdienst am Erfolg des schönen Abends hatte aber auch die unermüdliche Hauskapelle samt den verschiedenen Improvisatoren aus dem Kreis der Künstler und Gäste. Das anmutige Mädchen „Erika" wurde häufig und hingebungsvoll besungen, Wort und Lied, Gespräch und frohe Laune waren der Ankergrund auch dieses Abends echt Münchner Geselligkeit. dahl-



Thomas

Kleine Nachrichten

Oberspielleiter Hans Strohbach wurde von der Intendanz der Bayerischen Staatsoper eingeladen, Donizettis Oper „Don Pasquale" neu zu inszenieren. Die Aufführung, zu der Hans Strohbach auch das Bühnenbild und die Kostüme entworfen hat, findet am 31. Dezember im Nationaltheater statt.

•

Der Münchener Maler Franz Klemmer, Professor an der Kunstakademie, ist 60 Jahre alt geworden. Aus diesem Anlaß veranstaltete die deutsche Gesellschaft für christliche Kunst eine dem Schaffen Klemmers gewidmete Ausstellung.

•

Paul Alverdes, der in den vergangenen Wochen in Belgien, Holland und Dänemark Vorlesungen aus eigenen Werken gehalten hat, ist jetzt nach Jugoslavien gefahren, um anläßlich der deutschen Buchausstellung in Belgrad zu sprechen.

•

Von Anita Franck erscheint soeben im Tukan-Verlag München das Gedichtbuch „Der verschlossene Garten" mit einem Nachwort von Dr. Arthur Hübscher.

•

Das neue Schauspiel-Ensemble „Münchener Künstler-Theater" (Intendant Otto Kustermann) befindet sich zur Zeit auf einer Tournee durch Südbayern, um vor Soldaten der Wehrmacht und auf Heeresbaustellen zu spielen. Die Veranstaltungen, bei denen drei Thoma-Einakter aufgeführt werden, organisiert die N. S. G. „Kraft durch Freude". Dem Ensemble Kustermanns gehören an: Jörg Gschwindt, Heinz Kargus, Hermann Voß, Anny Horst-Berger, Liselotte Lutz, Clara ten Kloot-Mohr und Charlotte Uhland.

•

Josef Michel ist für mehrere Konzerte in Westfalen verpflichtet worden. Er wird mit dem Recklinghauser Orchester die Rokokovariationen von Tschaikowsky und mit dem Ruhrlandorchester das Haydn-Konzert D-dur zum Vortrag bringen.

•

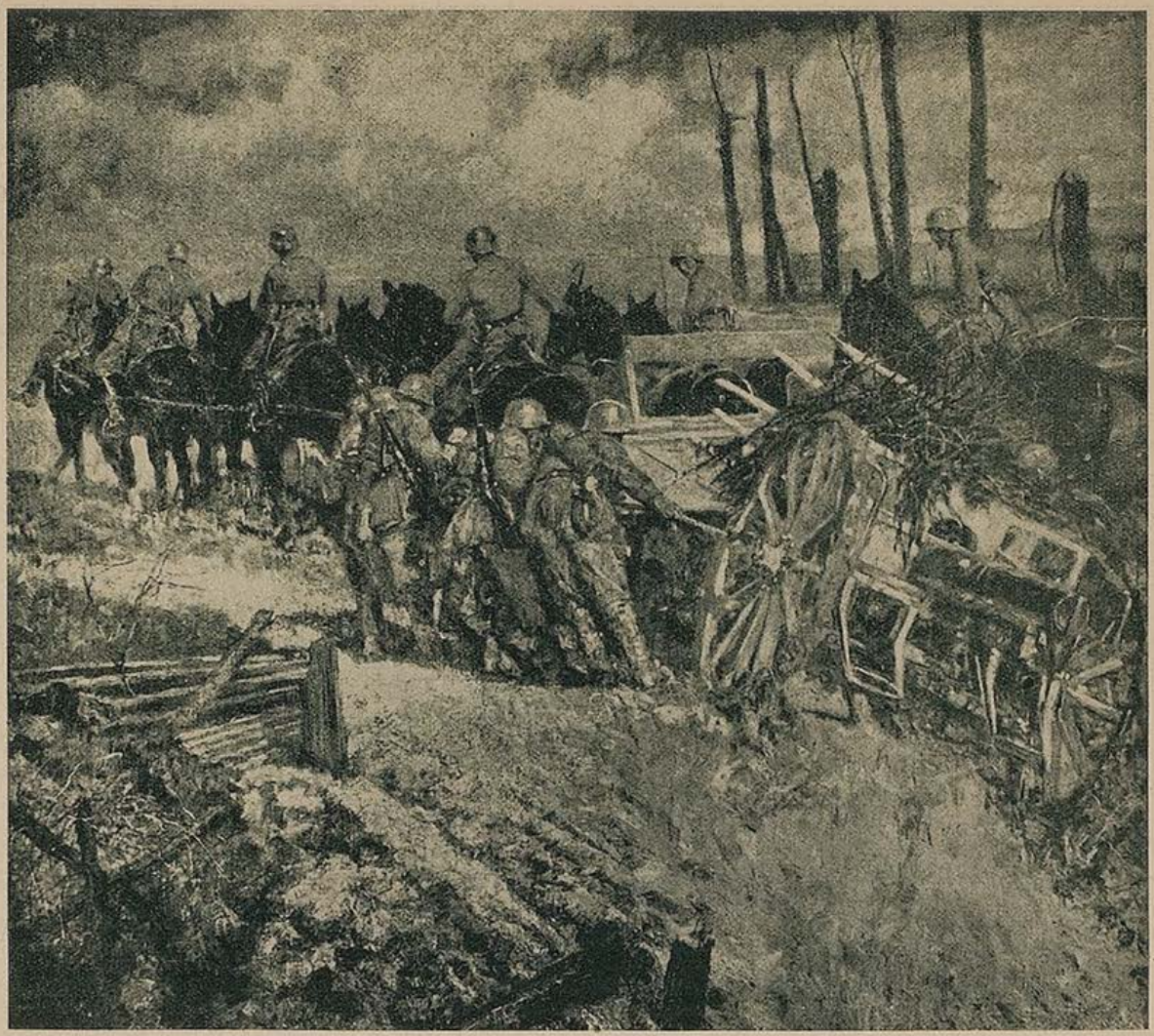
Elisabeth Thoma, die jugendliche dramatische Sängerin, wurde für die Spielzeit 1940/41 an das Stadttheater Fürth verpflichtet.

•

Hanna Eschenbrücher, der Münchener Sopran, wurde eingeladen zu einem Bachkonzert nach Ansbach und zur Aufführung der „Schöpfung" von J. Haydn in Coburg.

•

Kammersänger Fritz Feinhals, der geschätzte und beliebte Heldenbariton der deutschen Oper, beging seinen 70. Geburtstag.



(Aus dem Haus der Deutschen Kunst)

Hermann Junker

FELDWEIHNACHT

Einem alten Frontkameraden zur Weihnacht 1939

Das war kein Fest mit Predigt und mit Singen
und unser Lichterbaum war meistens nur markiert.
Uns stand der Sinn auch nicht nach solchen Dingen.
Am neuen Stollen hatten wir den ganzen Tag miniert.
Nun standen wir: verdreckt, mit müden Augen
und dachten derer, die des Krieges Wut
hinab schon riß. — Doch was soll Wehleid taugen!
Wenn nur die Post kam, war schon alles gut.

Ein Päckchen Tabak — Wurst — ein Stückchen Kuchen —
ein lieber Brief: „Wenn Vater da wär!"
Bei manchem hieß es auch nach langem Suchen:
Post — Fehlanzeige! „Junge, nimm's nicht schwer!
Sind auch die Heimat und die Lieben dir so ferne,
du bist hier draußen dennoch nicht allein.
Du hast die Kameraden ja! Die wollen gerne
das Ihre mit dir teilen — und dir Heimat sein."

Dann saßen schweigend wir im Kreise.
Auch die Kanonen draußen schwiegen. Durch den Raum
ging sehnsuchtsvoll und leis', ganz leise
ein kleines Wort nur: „Frieden!" — sprach es wer im Traum?
Auf der Harmonika die alten Lieder
verhalten einer spielte — wie für sich allein.
Wir summten mit. Und saßen wortlos wieder
und träumten in der Kerzen flackernd Licht hinein.

Uns war's wie Heimat. Ihre Glocken klangen
geheim im Herzen uns in dieser Nacht...
„Ablösen!" — Jäh war da der Traum vergangen.
Wir griffen zum Gewehr und zogen stumm auf Wacht.
So war das damals! So wirds wieder sein,
da du als Graukopf nun mit jungen Kameraden
noch einmal auszogst. Mag auch euch in Gnaden
der Graben eine kleine Stunde licht wie Heimat sein.

Herbert Saekel



(Aus der Weihnachtsausstellung der Münchener Künstler)

Arnold Balwé

Die billige Reise

Von Josef Friedrich Perkonig

In der Stadt erzählt man sich noch heute von dem lieben Finsterbusch, der für die unschuldige, aber auch boshafte Freude seiner Mitmenschen erschaffen zu sein schien. Er erheiterte zu Zeiten die ganze Stadt, und selig ist er sicher gewesen, denn er war arm im Geiste wie selten einer. Seine Freunde hatten es leicht mit ihm, denn er vertraute ihnen blind und jeden Schabernack verzieh er ihnen bald. Es war auch gut so, denn immer wieder brauchten sie ihn ja als einen duldsamen Gegenstand für ihre Späße.

Da war um das Jahr 1870 an dem Stammtisch dieser Freunde eines Tages behauptet worden, man könnte mit der neuen Eisenbahn von Klagenfurt nach Marburg fahren, ohne einen Kreuzer zahlen zu müssen. Das war eine wunderbare Botschaft für Herrn Finsterbusch, der eine solche billige Reise von Herzen gern gemacht hätte; darin unterschied er sich nicht von anderen Leuten. Er unterschied sich von ihnen nur dadurch, daß er glaubte, was ihm die Freunde im tiefsten Ernst geheimnisvoll anvertrauten.

„Am Bahnschalter", sagten sie, „brauchst du nur mit dem Zeigefinger unter der Nase hinzufahren und du hast deine Karte nach Marburg."

Daß sie für ihn das Fahrgeld bereits erlegt und den Beamten am Schalter eingeweiht hatten, das sagten sie ihm natürlich nicht.

Schon am nächsten Morgen kam der reiselustige Finsterbusch, wischte unter der Nase hinweg und hatte seine Karte. Da pries er denn die schöne Einrichtung, fuhr vergnügt nach Marburg, aß dort einen halben steirischen Kapaun, trank ein paar Gläser Luttenberger und ging wieder zum Bahnhof. Er wischte abermals mit dem Finger unter der Nase hin, wiederholte es auf die ungeduldige Frage des Mannes am Schalter und tat es mit heiligem Ernst ein drittes Mal.

Doch der Mann hatte kein Verständnis für das seltsame Zeichen. Er wurde noch ungnädiger und zuletzt zornig, und da er meinte, einen Menschen vor sich zu haben, in dessen Oberstübchen eine Schraube locker geworden sei, rief er die Polizei und die hatte ihre liebe Not mit dem erbosten Finsterbusch.

Gott weiß, wie die Sache ausgegangen wäre und ob nicht Finsterbusch die Nacht im Irrenhaus hätte zubringen müssen, wenn nicht von Klagenfurt durch den Draht eine Nachricht gekommen wäre, die den Irrtum aufklärte und dem armen Finsterbusch wieder das Ansehen eines ordentlichen Bürgers zurückgab.

In Klagenfurt dann schüttete er den teilnahmsvollen Freunden sein Herz aus, erzählte von seinen Leiden, fluchte das Blaue vom Himmel auf die Stadt Marburg herab und meinte allen Ernstes, der Mann am Schalter in Marburg müßte höheren Orts gebührend angekreidet werden. Die Freunde versprachen gern, die Anzeige des Herrn Finsterbusch zu befördern. Dann aber fragten sie ihn noch, wie er denn am Bahnschalter in Marburg seinen Wunsch geäußert habe.

„Genau so wie in Klagenfurt", sagte Finsterbusch.

„Ja freilich", meinte da einer der Freunde, und alle taten, als ginge ihnen nun ein spätes Licht auf, „dann hat es nicht anders sein können. Du wolltest doch zurückreisen, da hättest du mit dem linken Zeigefinger unter der Nase hinfahren sollen."

WINTER

Der Rabe trägt die Einsamkeit
Auf weiten Schwingen übers Land.
Sein Schrei bricht an der Wälderwand,
Erstickt im Schnee der toten Zeit.

Und dann ist auch sein Flügelschlag
Verlöscht und aus der Welt getan.
Auf unbewegtem weißem Plan
Liegt starr der stumme kalte Tag.

Hermann Sendelbach

Was kaufe ich meinem Kinde zur Weihnachtszeit?

Von Karl Valentin

...o du fröhliche, gnadenbringende Weihnachtszeit.

Es ist für einen Vater, oder für einen Papa riesig schwer, seinen Kindern das richtige Weihnachtsgeschenk zu kaufen.

Ich habe nämlich zwei fast gleichaltrige Kinder, einen Buben und ein Mädel, der Bub ist acht Jahre und das Mädel ist acht Jahre und drei Monate, es sind aber keine Zwillinge. Die Kinder sind in ihrem Geburtsalter nur drei Monate auseinander (wie, fragt man sich, ist das möglich, der Zeitunterschied müßte doch mütterlicherseits neun Monate betragen) das kommt aber daher, weil das Mädel adoptiert wurde.

Bei jedem anderen normalen Vater ist der Weihnachtseinkauf für seine Kinder sehr einfach — anders ist es bei einem hypochondrischen Vater, denn der sieht in jedem Kinderspielzeug eine Gefahr für seine Lieben — und ich bin so einer, der immer Gefahr wittert, wo, wann und wie es auch sei. So dachte ich an einen Rodelschlitten, aber die Kinder könnten damit stürzen und dabei ihre beiden Genicke brechen. — Mit Gummibällen? Die Gummibälle kollern auf den schmutzigen Boden, Bazillen bleiben daran haften, wandern von den Kinderhänden zum Mund und infektiöse Krankheiten wie Scharlach — Masern — Altersschwäche etc. sind die Folgen — also keine Gummibälle. Eine Kindereisenbahn? — Nein — die geheizte Dampflokomotive könnte unter die Bettlade fahren, fällt um, der Spiritus läuft aus, das Bett fängt an zu brennen, das Zimmer auch, die Kinder auch und das Unglück wäre geschehen. — Bleisoldaten sind schon ganz ausgeschlossen, denn von Bleivergiftungen hat man schon viel gehört. Ein Steinbaukasten kommt gar nicht in Frage, wie leicht kommen Kinder in Streit, werfen sich gegenseitig einen Stein an die Schläfe, man denke an David und den Riesen Goliath — ein Farbenkasten ist



H. Geiseler

harmlos, aber beim Malen von grünen Bäumen verwendet man grüne Farbe. Grün setzt Grünspan an, Grünspan ist Gift, also wieder eine Gefahr für die Kinder. Geduldspiele sind für Kinder wiederum gefahrbringend, in ihren jungen Jahren könnte denselben schon die Geduld reißen und ein Nervenleiden ist unausbleiblich. — Papierdrachen zwingen die Kinder zum Spielen im Freien, frische Luft ist den Kindern gesund, aber wenn der Drache in der Luft fliegt, schauen die Kinder nach oben, laufen schließlich in eine Straßenbahn und werden überfahren. Dann dachte ich an ein Radio, aber auch das droht Gefahren mit sich zu bringen. Bei den Münchner Bunten Abenden, die so „überaus lustig sind", könnten sich die Kinder krank lachen.

Händeringend griff ich mir an den Kopf: was soll ich denn meinen Kindern zum Weihnachtsfest geben? Da hörte ich per Zufall aus einem Schallplattengeschäft Musik — ich lauschte, eine Schallplatte lief eben vom Stapel und schmetterte das schöne Weihnachtslied hinaus auf die Straße „o du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit". Nun wußte ich, was das Weihnachtsfest bringen soll — „Gnade" soll es bringen.

Die Schikane

Eines Mittags kommt der kleine Gerhard, der neugebackene Abc-Schütze, nach Schulschluß aufgeregt heim, wirft sein Ränzlein wütend in die Ecke und erklärt der überraschten Mutter unter Tränen, daß er nicht mehr in die Schule gehen werde. „Warum denn nicht, um Himmelswillen?" fragt die Mama besorgt. „Weil mich der Lehrer egal schikaniert", ist Gerhards prompte Antwort. Bei Tisch berichtet die Mutter diesen Vorfall dem Vater. Herr Klein, ein etwas cholerischer Herr, schlägt mit der Faust auf den Tisch. „Was, schikanieren tut er meinen Jungen? Das werde ich diesem jungen Mann, der anscheinend nicht weiß, wie man mit Kindern umgeht, morgen mal gehörig klarmachen!"

Am nächsten Morgen nimmt also Herr Klein seinen hoffnungsvollen Sprößling an der Hand und geht mit ihm zur Schule. Der Junglehrer kann es sich beim besten Willen nicht erklären, ausgerechnet den kleinen Gerhard schikaniert zu haben. Und zum Beweis seiner korrekten Unterrichtsmethode lädt er den erzürnten Vater zur Teilnahme an der ersten Schulstunde ein. So kommt es, daß Herr Klein auf seine alten Tage noch einmal die Schulbank drückt. Es wird gerechnet. Eins und eins ist zwei. Alles verläuft ohne Störung bis die Reihe an den kleinen Gerhard kommt. Herr Hempel fragt ihn: „Wieviel ist zwei und drei?"

Da springt Gerhard von seinem Sitz auf, dreht sich nach seinem Vater um und ruft ihm empört zu: „Siehst, Vater, jetzt fängt er schon wieder an, mich zu schikanieren!"...

ster



Dorfkinder — Anton Marxmüller

Vom weihnachtlichen Bücherkarren

Neue Gedichte Brittings

Rabe, Roß und Hahn. Gedichte von Georg Britting. 90 S. Verlag Langen-Müller, München. Leinen M. 3.—.

Bayrisch-bäurisch ist die Lyrik Brittings getönt, bayrisch-bäurisch mit barocken Schnörkeln. Der ferner Stehende muß erst den Weg zu dieser Dichtung finden, und auch das hat sie mit dem ganzen Stamm gemein, dessen Blut in ihr pulsiert. Weitab von Pathos und Eleganz, das herbe Wort nicht scheuend, klingen bei Britting Akkorde auf, die gerade durch ihre Feinheit und Zartheit bezaubern.

Nicht so sehr der Mensch, als die Natur um ihn herum ist ewiges Thema. Ein verwilderter Bauplatz, eine Haselstaude, eine Brombeerenschlucht, eine aufziehende Schneewolke — und schon wird alles plastisch und dramatisch und das große Leben schillert noch in dem der allerkleinsten, in dem der Käfer, der Grillen, der Würmer und Schnecken. Dieser Dichter wagt herrliche Bilder. Überschwemmte Wiesen etwa sieht er so —

„Als hätten süß betrunkene Engel
Beim Frühgalopp auf rotbeschweiften Rossen
Sekt und Wein
Aus blauen Himmelskellerein
Über die Wiesen ausgegossen. . ."

In Lyrik und Prosa hat er denn bereits Schüler gefunden.

Wenn man voll Freude in dieser Sammlung neuer Brittingscher Gedichte blättert, hat man das Gefühl, daß diese Lyrik noch blühen wird, wenn wir längst nicht mehr sind.

Kristl

(Wir entnehmen dem Buch mit Erlaubnis des Verlages Langen-Müller das Gedicht „Dort hängt schon der Mond".)

★

Ewiger Strom, Gedichte von Rudolf Habetin, 66 Seiten, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart. RM. 2.50.

Ode, Sonett, Lied und Chor — eine überraschend beherrschte rhythmische Vielfalt gibt der Gedichtsammlung Habetins ihren Reiz. Die erhabenen und weiten Inhalte sind im Gedanken wesentlich erfaßt, die sinnliche Bildkraft tritt in einzelnen Landschaftsgesichten dagegen zurück. Das zeitnahe Schaffen des Dichters fand in Preisen der Deutschen Arbeitsfront und der Stadt Leipzig verdiente Würdigung.

Rudolf Schmitt Sulzthal

„Bauernbrot", Gedichte von Max Matheis; Dr. Heinrich Buchner-Verlag, München. 1.20 RM.

Es ist erfreulich, daß in den letzten Jahren eine neue bayerische Dialekt-Lyrik in Erscheinung tritt, die weit über jenes einst vielgerühmte Anekdoten-Reimen eines Kobell oder Stieler hinausgeht. Der beim Reichswettstreit der deutschen Mundartdichter mit Recht preisgekrönte Band „Bauernbrot" von M. Matheis bringt so viel Köstliches in Schilderung, Form und Sprachkraft, daß ihm eine weite Verbreitung nachdrücklich zu wünschen ist. Dem Dr. Heinrich Buchner-Verlag in München gebührt für die literarische Tat der Herausgabe des Bandes besondere Anerkennung.

Joseph Maria Lutz

Romane um die Familie

Drei Menschen. Roman von Florian Seidl. Verlag Frz. Eher Nachf. München. RM 3.75.

Es bedurfte der ganzen verstehenden Herzensgüte eines Dichters wie Florian Seidl, um diesen drei Menschen gerecht zu werden, der Mutter, die ihr eigenes Lebensglück dem Kinde opfert und fanatisch den Preis verteidigt, der Tochter, die zur Entscheidung gedrängt, dem Manne folgt, der geschlagen dennoch Sieger bleibt. Es erscheinen die Hilfskräfte aller Parteien auf dem Plan in diesem verbissenen Kampf. Drei Menschen. — Florian Seidl hätte keinen schöneren Titel für seinen aus dem Alltag geschöpften Roman wählen können. Jede Gestalt ersteht in reinster Form aus der klaren Sprache, die, frei von jedem selbstischen Pathos, nur dem Werke dient, Seele und Blut zugleich. Diese Menschen gehen ihren bitterschweren Weg, wie ihn schon mancher gegangen sein mag. Mögen sich zwei noch so eng an den Händen halten, keiner tritt in die Fußtapfen des andern. Jeder will verstanden sein, keiner verstehen, bis das Schicksal seinen Willen lehrt, über die hinwegzuschreiten, die sich selbst nicht meistern können.

Wolff Eder

Die schwingende Brücke. Roman von Maria Zierer-Steinmüller. J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf., Stuttgart. 305 S. Geb. RM 5.50.

Von Maria Zierer-Steinmüller, die Jahre hindurch mit ihren Manuskripten von Verlag zu Verlag pilgerte und jedesmal mit freundlichen Worten nach Hause geschickt wurde, legt Cotta nun bereits das fünfte Buch vor. Kaum waren die ersten Romane da, als die Verfasserin auch schon wie selbstverständlich in den Kreis der bäuerlichen Literatur aufgenommen wurde, daraus sie heute nicht mehr



(Schule Lösche) Toni Schneider-Manzell

wegzudenken ist. Denn nunmehr sah man, daß da ja eine ganz starke Begabung mit bewundernswerter Ausdauer an Verlegertüren geklopft hatte.

Mit dem neuen Roman, der durch den Vorabdruck im „Völkischen Beobachter" bereits einer weiten Leserschicht bekannt geworden ist, hat Maria Zierer-Steinmüller ihre bäuerliche Welt — wenigstens vorübergehend — verlassen. Sie hat die Problematik einer einseitigen Künstlerehe aufgegriffen und da im Mittelpunkt eine künstlerisch schaffende Frau steht, bewährt sich die erzählerische und gestaltende Kraft der Verfasserin auch in diesem Milieu. Die Frauengestalten sind ja allemal das besonders Gute an den Büchern dieser Erzählerin. Daß sie diesmal auf Mundart verzichtet hat, möchte man fast bedauern; denn das Buch ist rein sprachlich so angelegt, daß es mundartliche Färbung durchaus vertrüge und die Verfasserin versteht sich, wie wir aus andern Büchern wissen, auf ein ausgezeichnetes Bayrisch.

Kristl

Altdeutsche Liebesnovellen

„Liebe, Lust und Leid" von Alois Bernt. Verlag C. H. Beck, München. Brosch. RM. 3.20, geb. RM. 4.80.

Eine Sammlung altdeutscher Novellen in bunter, geschmackvoller Geschenkkassette. Was Boccaccio in seinem Dekamerone dem Italien des 14. Jahrhunderts gegeben hat, das schufen auf deutsche Art unsere Meister der Versepik in ihren köstlichen Erzählungen und Schwänken. Die schönsten dieser meist unbekannten Versnovellen hat hier Alois Bernt in eine sprachliche Form umgegossen, die unserem heutigen Deutsch entspricht. So ist ein echtes Volksbuch entstanden, das den ganzen Reichtum mittelälterlicher Dichtkunst offenbart. Diese Geschichten von herzwunden Rittern und züchtigen Frauen, von klugen Knechten und kupplerischen Weibern, von weintollen Nächten und heiteren Liebesspielen werden jedem Leser Stunden behaglichen Genusses und schmunzelnder Freude bereiten.

J. Zercher

Freibleibendes Angebot:

Brieger, Das Genrebild. Mit 195 Abb., Halbleder (30.-) M. 5.—

Muchall-Viebrock, Deutsche Barockzeichnungen. Mit 52 Abbildungen, Leinwand (30.-) . . . . M. 4.—

Porto M. —.40 Postscheck: 47406 München

Antiquariat August Späth, München 2, Theresienstraße 18

HORST STOBBE

Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8

Moderne Buchkunst und Graphik

von Menzel bis zur Gegenwart

Katalog auf Wunsch kostenfrei

Spanische Malerei

Unsterbliches Spanien. Von Fritz Nemitz. Rembrandt-Verlag, Berlin. Leinen RM 7,80.

Das Werk gibt in 100 Abbildungen und 4 farbigen Tafeln, ergänzt durch einen ausführlichen Text, eine Darstellung über Spaniens Kunst und Künstler aus 3 Jahrhunderten. Wie mit Spanien selbst — von allen Seiten abgeschlossen und schwer zugänglich — so verhielt es sich auch mit Spaniens Kunst. Außerhalb der Grenzen blieb sie lange so gut wie unbekannt. Desto höher ist es zu werten, daß diese eigenartige und oft eigenwillige Kunst nun einem größeren Kreis erschlossen wird. Im 17. Jahrhundert und in der Folgezeit begann das goldne Zeitalter spanischer Kunst und in der Malerei fand Spanien dabei seinen stärksten nationalen Ausdruck. Über diese Entwicklung bringt das vorliegende Werk eine ausführliche, wenn auch nicht erschöpfende Darstellung.

Beginnend mit El Greco, dem visionären Gestalter spanischer Mystik mit seinen inbrunst- und ekstasedurchglühten Werken, über Velasquez, mit dem die spanische Malerei ihren Höhepunkt erreicht — dessen Kunst „durchleuchtete Wirklichkeit" verkörpert, führt das Buch zu den Werken Riberas, Zurbarans und Murillos, in deren leidenschaftlicher und tiefer Behandlung religiöser Themen die spanische Volksfrömmigkeit ergreifenden Ausdruck findet. Mit Goya, aus dessen Schaffen das Buch einen reichen Ausschnitt bringt, schließt die Reihe. Noch einmal bricht mit ihm aus den Tiefen des Volkstums der spanische Maler durch, ein elementares Naturtalent und ein unbändiges, wildes Temperament. Als Genie und Dämon steht er zwischen zwei Zeitaltern; ein Meister, der mit 80 Jahren noch sagte: „Noch immer lerne ich!" —

Es ist schwer, die spanische Malerei auf eine Formel zu bringen, wie dies bei anderen Nationen möglich ist. Wirklichkeitsleidenschaft, gepaart mit einem Hang zur Illusion, zu Rausch und Traum sind charakteristisch für den spanischen Geist. Ein zum Fanatismus gesteigerter religiöser Ernst, gemessene Würde und einsame Ruhe, wilder Humor, der oft ins Groteske geht: Dies alles spricht aus der spanischen Malerei. — Das Werk, das in der Hauptsache die Kunst selbst sprechen läßt, also in erster Linie ein herrliches Bilder-Buch ist, wird vielen Kunstkennern und Kunstfreunden eine wertvolle Gabe sein.

J. Zercher

★

Bei der Gelegenheit möchten wir auch auf das schon vor einiger Zeit im Rembrandt-Verlag erschienene Buch Wilhelm Pinders hinweisen: **Georg Kolbe,** Werke der letzten Jahre. Mit 64 großen Tiefdrucktafeln. Kart. RM 4.80, Leinen RM 6.50.

Es ist ein neues, schönes Werk über den großen deutschen Bildhauer, der heute schon neben einen Michelangelo, neben einen Meister von Naumburg gestellt wird. Professor Pinder gibt eine hervorragende Einführung.

Stelldichein kleiner Prosa

Das Stelldichein, wo sich Journalist, Dichter und Philosoph treffen, nennt man in der Zeitung das Feuilleton. Es ist ein windgeschützter Platz und in seiner ausgeglichenen Temperatur wachsen allerlei sonderbare Blumen, die der Leser gerne pflückt, wenn er die Zeitung zum zweiten Male in die Hand nimmt und sichs mit ihr im Lehnstuhl bequem macht.

Wilmont Haake hat solche Blumen in der deutschen Presse gesammelt und überreicht uns einen bunten Strauß. (**Die Luftschaukel,** 479 S., Frundsberg-Verlag, Berlin.) Achtundzwanzig Autoren warten mit Feuilletons auf, so daß sich jeder Leser aus dem reizend aufgemachten Buch, dem wir in der „Jugend" schon eine Seite gewidmet haben, jeweils das herausuchen kann, was seinem Geschmack und seiner augenblicklichen Gemütsstimmung gerade entspricht. Der Einzige von den Achtundzwanzig, der nicht mehr lebt, ist Viktor Auburtin. Daß der Herausgeber diesen Meister der kleinen Form, der übrigens voll tiefen Humors war, an die Spitze der Sammlung gestellt hat, ehrt alle Beteiligten. Jede Kunstgattung hat ihre Gefahren. Die Gefahr des Feuilletons ist die Geschwätzigkeit. Auburtin hat nun von drei Worten lieber noch zwei weggestrichen als ein überflüssiges Wort hinzugesetzt.

Ein weiteres neues Buch mit Feuilletons ist das von Peter Bamm: **Der Hahnenschwanz.** (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 223 S., Mk. 4.50). Der Verfasser ist als amüsanter, witziger und geistreicher Plauderer längst bekannt. Er schreibt bereits für eine große Gemeinde. Auch dieses Buch, darin Bamm den schillernden Hahnenschwanz des Lebens ein wenig zerrupft, abstrakte Betrachtungen anstellt und dabei zu recht konkreten Ergebnissen kommt, kurze Zeitungsmeldungen über viele Buchseiten mit Phantasie und Scharfsinn ausspinnt, ist wieder eine vergnügliche und lehrreiche Lektüre.

Kristl

CAFÉ LUITPOLD
Die vornehm-gemütliche Gaststätte Münchens
SEHENSWERTE RÄUME PALMENGARTEN
Täglich nachmittags u. abends erstklassige Künstlerkonzerte

Hofmann – Ihr Radiomann
Baaderstraße 55 / Fernsprecher 26409
Auf Wunsch Teilzahlung.
Kühlschränke
STAUBSAUGER
Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte

Büro-möbel
liefert preiswert und gut
Münchner Bürobedarf Hans Schallinger München
Rosenheimer Str. 36
Fernruf: 43171, 43437
Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!

L. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93

Christian Schwarz & Sohn
Werkstätten für
feine Herren-Schneiderei
zu München
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

Pianos und Flügel
neu und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei
PIANO-SCHERNER, Dienerstr. 22/II, geg. d. Ratskeller



Eglseder

Liebespaket

„Jazt woaß i net, soll i die Zigarrn essen und 's Marmelad rauchen oder umkehrt."

Liebe Jugend!

In einem Antiquitätengeschäft lasse ich mir gerade einige Leuchter zeigen. Währenddessen kommt eine Frau in den Laden, offenbar eine Händlerin, und fragt sogleich nach den Preisen verschiedener Gegenstände im Schaufenster. Die Preise erscheinen ihr viel zu hoch. Da ich den Inhaber des Geschäftes kenne, mische ich mich ins Gespräch und sage: „Ich finde die Preise ganz normal für die kunstvollen Arbeiten, es sind halt Liebhaberwerte." Schreit die Frau erbost: „Was haben S' g'sagt, an Liebhaber soll i ham und solche Preis' zahl'n!" Und schon war sie verschwunden. B. M.

*

Ein Mann, der mit seinem Nachbar einen langwierigen Zivilprozeß führte, mußte eine längere Reise antreten. Sein Rechtsanwalt versprach ihm, den Ausgang des Prozesses sofort zu drahten. Unterwegs erhielt der Mann folgendes Telegramm: „Das Recht hat gesiegt!" Da telegraphierte der Mann zurück: „Legt sofort Berufung ein!"

Die weltberühmte HOHNER
Gratiskatalog 64 S., insges. 162 Abb., alle Instrumente originalfarbig. 10 Monatsrat.
LINDBERG
Größtes Hohner-Versandhaus Deutschlands
München, Kaufingerstraße 10

Koffer und Lederwaren
von der allbekannten Firma
Benno Marstaller / München
Laden: Ecke Pfandhausstr.-Lenbachpl. (Straßenbahn-Haltestelle) Fabrik u. Lager: Damenstiftstr. 16

Ihr KORSETT- u. WÄSCHE-SPEZIAL-GESCHÄFT
Juliane Klopfer
MÜNCHEN
THEATINERSTR. 49, Tel. 26891
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071

Spezial Schuhhaus
FÜR LUXUS UND SPORT
Sörensen
Sörensen
NEUHAUSERSTRASSE 2

Westfalia-Anhänger
jede Ausführung
General-Vertret.
Fr. Riekewolt
München, Kapuzinerstraße 20 - Tel. 72463

Abevau München
Hans Seibold
Sonnenstraße 15
neben Postscheckamt
Tel. 597339-597332
Büro-Möbel
sofort lieferbar
aus Holz und Stahl

Leineneinband für Jahrgang 1939 „JUGEND"
Bestellen Sie heute schon!
Bei Einsendung des Betrages RM 2.70 frei Haus
Nachnahme . . RM 3.—

Brautleute!
Es lohnt sich der Weg nach Pasing –
Besuchen Sie einmal
MÖBEL - FREYTAG
Pasing / Telefon 80077
Endstation der Linie 19, zwischen Bahnhof u. Marienplatz
und Sie werden überrascht sein –
Annahme von Darlehensscheinen!

Fortsetzung von Seite 920

Seht diese Almhänge hier, von Sandreißen und Murgängen sonst durchfurcht, von Gräben gekerbt, die der Trümmerschutt der Gipfel füllt, von Legföhren bewuchert, die kein Durchkommen gewähren, die sind nun von dem kristallischen Element in eine ganz und gar neue Landschaft verwandelt. Eine ungeheure weiße Woge, unzählige kleinere, wie Zelte und wie Hügel anzusehen, aus sich selber gebärend, scheint im Augenblick des Hinandringens an den Scheitel des Grates erstarrt. Aber sie lebt; sie blitzt und funkelt aus Millionen von Augen den Blick der Sonne zurück, und des Abends glüht sie ihn mit roten Feuern noch lange nach. Dann erbleicht sie und verströmt bis zu dem dämmernden Wald hinab nur noch ein stilles geisterhaftes Scheinen, bis die Sterne kommen und der Mond und sie aufs neue erwecken.

Von der Scharte herunter aber, zwischen den Zwillingsgipfeln hindurch in das Tal hinaus, von der du dich im Sommer vier und fünf Stunden über den Geröllpfad zur Hütte hinabgequält hast, dort ist jetzt ein holdes Reisen. Stelle dich auf deine Bretter und vertraue dich in weiten Bögen dem pulverleichten Schnee! Kein Reiten, kein Fahren und Fliegen sonst gewährt dir ein Glück wie diese Art der Fortbewegung. Es ist, als stündest du, von unten her sanft und doch unwiderstehlich gehoben und gesenkt nur still, und als bewege sich die Erde wie im Traume unter dir fort. Und zugleich spürst du es wieder wie geheime federnde Kräfte von dort her, die sich deinem ganzen Wesen mitteilen, das Blut mit Erfrischung durchwirbelnd und das Herz zu einer fast unbegreiflichen Heiterkeit stimmend. In den Knien dich wiegend scheinst du dahin zu fliegen, und doch fühlst du durch ihre Decke hindurch die tragende Erde unter dir, inniger und atmender, als du sie jemals sonst gefühlt.

Schon sinken die abendlich beglänzten Gipfel hinter dir zurück, noch gibt dir der Gratzug mit den unnahbaren Wächten eine Weile schweigend das Geleit, dann tauchst du in den weiten Kessel mit dem schütteren Wald hernieder. Vom braunen Gestein über den verwitterten Tannen hängt unbewegt der Wasserfall hernieder, wie der erstarrte Atem eines Ungeheuers, und nun färbt sich der Himmel immer dunkler blau, und weit draußen im Tale, wo die ersten Nebel sich heben, siehst du den Wald noch schwarz vor dem fahlen Schnee. Aber da zeigt sich auch schon über der Kimmung des niederen Hügels vor dir das graue Gebälk der Hütte, gelassen spurst du den kleinen Hang hinauf, und es ist, als spähe sie dir mit den schwarzen Fensteraugen unter vereisten Brauen hervor schweigend entgegen. Schnalle die Bretter ab und tritt ein und schüre den Herd; aber noch lange zünde kein Licht. Setz dich auf die hölzerne Bank unter das kleine Fenster und ruhe und schaue hinaus. Hier oben bleibt es noch lange hell. Die ganze Nacht bleibt es hell von dem Schnee.



Heute schon

bestellen Sie Ihren **Einband** für den **Jahrgang 1939 „Jugend"**

Bei Einsendung des Betrages RM 2.70 frei Haus
Nachnahme . . . . . RM 3.— .

Liebe Jugend!

Es war in einem Bauerntheater des bayerischen Oberlandes. Der Saal war gesteckt voll — viele Fremde und noch mehr Einheimische. — Und es war eine Pfundshitz'. Bei einer recht ernsten Szene des Stücks tönte plötzlich durch die ehrfürchtige Stille des Zuschauerraums, dicht vor einem Trupp Einheimischer, ein rollender Laut. . . .

Aber nicht nur das: der wohlverdauende Ruhestörer, dem dies passiert, auf weithin als Fremder erkenntlich, drehte sich auch noch um und schaute in geheuchelter Entrüstung die Leute hinter sich an. Das ging denen aber nun doch zu weit. Und einer von ihnen sagte laut zu dem Fremden:

„Sie, Herr Nachbar, der is schon fort! Den erwischen S' nimmer!" . . . bn

MARIE BRAUN
Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle
Residenzstraße 6/II · Telefon 24224

Weinhaus Birk, Kaufingerstr. 33
Ia Küche von früh bis abends
STIMMUNGS-SCHRAMMELTRIO

Otti Büsch *Das Haus der Damenhüte*
Fernruf 21033 THEATINERSTRASSE 29 (nächst der Feldherrnhalle)

Schönheitspflege der Dame modern-hygienisch eingerichtete Räume
Hildegard Klebe (früh. Ida Bischolf) Kosmetikerin, staatl. gepr. Massörin
Maximilianstraße 28/o, an den Anlagen rechts, Telefon 23327
erstkl. Körpermassage, mod. Gesichtspflege, Hand- und Fußpflege, Paraffinpackung, med. Bäder, Lichtbäder, Höhensonne, „Jungbrunnen-Schälkur"

C. WEISHAUPT
HOFSILBERSCHMIED
Gold SCHMUCK *Silber* GERÄTE
Seit 1692 im Familienbesitz
München · Eigene Werkstätte · Marienplatz 29

HEINLOTH & Co KDT-GES.
MÜNCHEN 2 N.W. · ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 KLISCHEE

Autographie Vervielfältig v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert Franz Brandl, Hoflieferant - Gegründet 1872 München, Hofstatt 2, b. Färbergraben. Tel. 11498

Maßschneiderei
Josef Bleß
München, Dachauerstr. 5
nächst Hauptbhf. Tel. 54131
Beste Qualitäts-Stoffe. Tadelloser Schnitt u. Verarbeitung. Mäß. Preise



Photo SPEZIALGESCHÄFT
Braun
am Starnbg. Bahnhof
Arnulfstraße 5
Apparate • Film
Amateurarbeiten

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Die Jugend wirbt für Sie!

Blumen Janke-Bastian
München, Promenadestr. 15, Ecke Prannerstr., Tel. 12257

Kraftnahrung
für Herz und Nerven
Dr. Klebs Lezithin-Hautkrem kräftigt die, durch starke Anspannung, durch Leiden und im Alter, an Lezithin verarmten Nerven. Deren bessere Ernährung wirkt beruhigend, schmerzlindernd und fördert überraschend gesunden (nicht narkotischen) Schlaf. Beweise: Die zahlreichen beglückten Dankschreiben, eine interessante Lektüre, kostenlos zu beziehen durch
Dr. E. Klebs, Nahrungsmittel-Chemiker,
Herst. der bekannten Joghurttabl., München J. 15, Schillerstraße 28



Reiseartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Verlangen Sie überall die „JUGEND"

Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Der bucklige Engel

Von Wilhelm Schmidtbonn

Meine Mutter erzählte uns Kindern nie Märchen. Oder immer nur dieses eine, welches sie so ausfüllte, daß sie von gar nichts anderm sprechen konnte: das Märchen von dem gütigen Hause, in dem man sie einst als Waise aufgenommen hatte. Alle Menschen dieses Hauses, die Pflegeeltern, die Pflegegeschwister, wuchsen um uns Kinder auf und lebten sichtbar für uns. Besonders die gleichaltrige Pflegeschwester, die mit meiner Mutter großwuchs, Arm in Arm mit ihr ging, Bett an Bett mit ihr schlief. Diese sanfte Gestalt wurde für uns langsam zum Engel. Wenn wir von einem Engel träumten, so hatte er die Züge dieser Schwester — obwohl wir sie nie kennengelernt hatten. Denn unsere Stadt wuchs noch schneller als die Menschen, der Häuser wurden immer mehr, die Wege wurden weit, die Tage waren nicht einmal für Schule und Spiel lang genug.

Einmal aber sahen wir diese Lieblingsschwester unserer Mutter doch.

Wir fuhren eines Sommertags zu Schiff rheinauf. Wir sahen die Berge und Burgen an, meine Mutter aber, nach ihrer Art, vergaß darüber nicht, auch die Menschen auf dem Schiff anzusehen.

„Ach, sieh da!" rief sie mit einemmal, drängte sich zwischen Tischen und Stühlen durch und klammerte sich an ein weibliches Wesen an, von dem wir nur seitlich den Rock hervorkommen sahen, denn alles übrige verdeckte meine Mutter, die zwar nur klein war, aber doch anscheinend noch größer als jene Frau, an die sie sich klammerte, als müßte sie sie vor einem Fall bewahren.



Karl Roth

„Ganz gut, wenn man dem Christkindl a bisserl auf die Finger schaut. Dann kann ich mir vorher noch kaufen, was ich wirklich möcht."

Dann brachte sie sie zu uns und sagte: „Das ist meine Pflegeschwester!"

Ich gab die Hand und sah in ein blasses, knochiges Gesicht, das den länglichen, bitteren Ausdruck und die großen Augen der Verwachsenen hatte — und wirklich entdeckte ich, vorsichtig um die spitze Schulter herumspähend, einen richtigen, ansehnlichen Buckel.

Davon hatte meine Mutter nie ein Wort gesagt. Hatte sie sein Dasein vergessen oder vielleicht nie bemerkt?

Meine Enttäuschung war unsagbar.

Ich sah in das Gesicht meiner Mutter, eigentlich sollte es ein Blick des Vorwurfs sein darüber, daß sie mich so hintergangen.

Aber da sah ich das Gesicht meiner Mutter ganz verklärt und strahlend.

Ich wurde still und erkannte, daß ein Buckel gar kein Buckel ist, wenn man die richtigen Augen hat.

Die Weihnachtsprobe!

Aus Schulaufsätzen ...

Die Gräfin von Gleichen war hocherfreut, daß ihr Gemahl gesund aus dem Kreuzzuge zurückkehrte. Und als sie hörte, daß die morgenländische Prinzessin, die in seiner Begleitung war, ihn aus der Gefangenschaft befreit hatte, hieß sie diese freundlich willkommen und überließ ihr zum Dank die Hälfte ihres Mannes. le

•

Kampf dem Verderb! Ein besonders schadhaftes Tier ist der Maikäfer. Er frißt die Blätter der Bäume und der Engerling die Wurzeln. Den Kohlweißling muß man verhindern, seine Eier zu legen. Die Schlupfwespe aber ist ein Feind der Engerlinge; man soll sie nicht töten, sondern ihr behilflich sein, wo man kann.

Münchener Kunstversteigerungshaus
ADOLF WEINMÜLLER
KUNSTAUKTIONEN AUSSTELLUNGEN
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.
MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4
Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

Nymphenburg
Staatliche Porzellan-Manufaktur
Niederlage: Odeonsplatz 1



Bayerische Hofkunsthandlung
GEORG STUFFLER · Inh.: ANNA MICHELS
Gemälde, Radierungen, Holzschnitte
München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13295 Neben Park-Hotel

Verlangen Sie
Prof. Doerner MALLEINEN
aus der Münchener Malleinenfabrik
DR. HANS RAFF
vormals A. Schutzmann
Zu beziehen d. alle Fachgeschäfte

Werke Zeitschriften Kataloge
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10, Telefon 20763

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-265
Kunstauktionen / Ausstellungen
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tappisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

DIE PIPERDRUCKE
Originalgetreue farbige Wiedergaben von Meisterwerken der Malerei
Verlangen Sie Prospekt vom Verlag
DIE PIPERDRUCKE
Verlags-GmbH., München, Georgenstr. 15

Münzenhandlung Otto Helbing Nachf.
Inh. Karl Kreß
München 25, Plinganserstraße 132a
Ankauf / Auktionen / Verkauf

Zeichenpapiere
»STAHLHART« hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: J. Zercher, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstr. 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München



S. Kühnel

In grauen Höfen drängt sich der Wald
von winzigen Fichten und hohen Tannen.
Weihnachten wird es und, ach so bald,
trug man das letzte Bäumchen von dannen.

Die Kinder betteln sich einen Ast,
der wertlos vom grünen Leibe gebrochen.
Er riecht so festlich, nach Wundern fast,
und läßt die Herzen noch schneller pochen.

Nun ist das Christkind nicht mehr so fern.
Vom weiten Himmel kommt es geritten,
trägt in den Haaren den silbernen Stern
und kommt zu den Kindern, die es bitten.

Die grauen Höfe sind nicht mehr grau.
Sie schmückt ein friedlicher, holder Schimmer —
und aus den Händen der Händlersfrau
wandert er fort in die kleinsten Zimmer.

Wolff Eder.

JUGEND

MÜNCHEN 1939 / NR. 52 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Die Warnungstafel

Der Förster Aichbichler war eine Seele von Mensch. Es war forstamtliche Vorschrift, alle im Walde herumjagenden Hunde rücksichtslos zu erschießen. Aichbichler wußte, was seine Pflicht war. Aber jedesmal, wenn er solch einen auf eigene Faust wildernden Hund eines Sommerfrischlers aufs Korn nehmen mußte, stieg ihm eine Träne ins Auge aus Mitleid mit dem schönen Hunderl, dem er den Garaus machen mußte. Und die Erregung über die Exekution war bei ihm immer so heftig, daß er sie nur durch einen handfesten Rausch im Dorfwirtshaus niederschlagen konnte.

Da alle seine Bitten und Warnungen nichts fruchteten, so griff er zu einem andern Mittel. Eines Tages fanden die Spaziergänger am Eingang des Waldes eine Tafel, auf der folgendes zu lesen war:

Warnung!

Derjenige welcher seinen Hund im Forste frei herumlaufen läßt, wird erschossen!

Die Forstverwaltung.

Als der Förster am Abend ins Wirtshaus kam, wurde er mit Halloh empfangen. Und der Gymnasialprofessor setzte ihm in einem längeren Vortrag auseinander, daß er a) nicht die Berechtigung habe, den Eigentümer eines Hundes, also einen Menschen, zu erschießen. Sofern er aber b) seine Berechtigung einen Hund zu erschießen, auf der Tafel bekanntgeben wolle, so habe er dies deutlich zum Ausdruck zu bringen.

Aichbichler hörte aufmerksam zu, rauchte nachdenklich seine Pfeife aus und verabschiedet sich mit den Worten: „Dös mit dem Hund dös werd i glei ham".

Am andern Tage lasen die Sommerfrischler auf der Tafel:

Warnung!

Derjenige, welcher seinen Hund im Forste frei herumlaufen läßt, wird erschossen, der Hund!

Die Forstverwaltung.

Bernhart Rehse

Berliner Ohrfeigen

Im vorigen Jahrhundert fuhr der Sohn eines Bauern aus der Eifel mit der Eisenbahn nach Berlin. Er schilderte nach seiner Heimkehr die Fahrt, als käme sie einer Nordpolexpedition gleich. Und prahlte und prahlte. „Wie schön der Mond heut abend leuchtet", lächelte der Vater und wollte damit sagen: im Grunde besitzen wir kleinen Leute in der Eifel das gleiche an kostbarem Erdengut wie die angeblich großen in Berlin. Doch der Sohn legte sofort los: „Dieser dürftige Eifelmond! Der Berliner Mond, das ist ein Ding!" Da wurde der Vater zornig, und ehe der Sohn sich's versah, hatte er eine brennende Ohrfeige im Gesicht. „Da solltest du mal Berliner Ohrfeigen kriegen, Vater, das ist eine andre Sorte!" sagte der Sohn verächtlich.

Hein

Der Unterschied

Bei einem Sänger war ein Gärtner in Dienst, der eine große Schwäche für Alkohol hatte. Nur seine Treue und Ehrlichkeit und sein oft treffender Witz hielten den Sänger davon ab, ihn zu entlassen. Eines Tages trafen sich Sänger und Gärtner gerade am Hoftor. Letzterer schwankte wieder bedenklich, und die neue Bluse, die er erst ganz kurze Zeit trug, war voller Flecken.

„Es ist mit Ihnen denn doch nicht mehr auszuhalten. Fast jeden Tag betrunken! Sehen Sie nur mal die Flecken auf der neuen Bluse!"

„Ver—zeihen Sie", antwortete der Gärtner, „aber — so schlimm ist — das nicht mit mir! Diese Flecken kommen nicht vom Trinken!"

„Wovon denn?" fragte der Sänger noch unwilliger.

„Ach, die Flecken — kommen vom — Verschütten!"

Hs



Oberberger

Die „Jugend" im neuen Jahr . . .

Ein neues Jahr geht auf die Reise
und schwingt das Glas als Wanderhut.
In der althergebrachten Weise
serviert die Bowle Lebensmut.

Die „Jugend" hebt der Hoffnung Fahne
als unentwegter Optimist.
Sie segelt froh im kleinen Kahne,
der niemals zu versenken ist.

Und Ihr, die stets mit uns gefahren!
Willkommen jetzt und steiget ein!
Die „Jugend" rechnet nicht nach Jahren
und Ihr sollt mit uns - Jugend sein!

W. E.

„Ihr Diener"

Ein Wiener Gelehrter war ein geschworener Feind aller achtlos hingeworfenen Höflichkeitsfloskeln, wie sie besonders zu Anfang unseres Jahrhunderts in der liebenswürdigen Stadt an der Donau im Schwange waren.

Als ihn eines Tages der Metzgermeister Niedermaier, bei dem die Professorsgattin ihr Fleisch einzukaufen pflegte, auf der Straße mit devoter Verbeugung grüßte, den Hut zog und „Ihr Diener, Herr Geheimrat!" sagte, trat der Professor rasch auf ihn zu, faßte ihn an einem Westenknopf und erwiderte ohne den grüblerisch gesenkten Kopf zu heben: „Sehr gut, daß Sie grad kommen. Alsdann b'sorgen S' mir sofort die Bücher, die mir der Feigerl aus dem Engen Gaßl zukommen lassen wollte und den Schnupftabak, mit dem mich der Apotheker hat aufsitzen lass'n und hernach auf dem Rückweg gehn S' bei dem Schlachter Niedermaier vorbei und sagen S' ihm, daß er mir die Semmerln extra liefern soll und net in der Leberwurst, göll."

Da trat der verdutzte Schlächtermeister Niedermaier beleidigt einen Schritt zurück, setzte ostentativ seinen Hut auf und antwortete mit eiskalter Stimme: „Das muß ein Irrtum sein, Herr Professor."

Worauf der Professor wohlwollend lächelte: „I' hab mir's doch gleich denkt, daß Sie net mei' Diener sind."

bi.

Aus Gründen der Taktik

Otto und Willi sind eng befreundet. Sie wohnen beide in Großberlin. Otto im Osten und Willi im Westen. Räumliche Entfernungen überbrückt das Telefon. Aller paar Tage telefonieren Otto und Willi miteinander. Otto bringt dann immer seine neuesten Witze mit langem Bart an den Mann. Er meint, telefonisch macht sich das am besten, weil man dabei nicht das dumme Gesicht am anderen Ende der Strippe zu sehen bekommt.

Seit einigen Tagen hat Otto aber trotzdem die telefonischen Beziehungen zu seinem Freunde Willi abgebrochen. Mit der kurzen Erklärung, Willi möge ihm schreiben, je öfter, desto besser. Und das aus Gründen der Taktik, aber davon verstehe Willi ja nichts.

Gestern trafen sie sich im Kaffee. Otto ließ sich vom Ober acht Postkarten bringen und schrieb sie alle acht — an sich. Darauf ersuchte er seinen Freund, jeden Tag eine Karte in den Kasten zu werfen. Willi fragte nur zurück, ob er sonst noch etwas für Ottos Gemütszustand tun könne. Nein, das genüge.

Am siebten Tag ruft Otto an. Willi hält den Hörer sprachlos in der Hand. Entweder ist er verrückt oder im Draht eine Fehlverbindung. Aber er hört doch ganz deutlich Ottos Stimme: „Ich gebe den Bericht noch einmal in langsamer Form, für alle Hörer, die mitschreiben wollen: Habe — mich — soeben — mit — dem — Briefträger — verlobt!"

Willi nimmt sich eine Taxe. Und fährt zu seinem Freund. Unterwegs fragt er den Chauffeur nach Irrenanstalten und Privatkliniken aus.

Otto fällt ihm gleich um den Hals. Dann führt er Willi ins Zimmer. Dort erhebt sich eine nette, junge Dame, die Otto als seine Braut vorstellt. Willi merkt immer noch nichts. Otto muß ihn erst auf eine Dienstmütze aufmerksam machen, die zum — Fräulein Briefträger gehört.

bi

Unser Titelbild stammt von Max Spielmann



H. Geiseler

Der Marsch

Von

Otto Brües

Ein Knabe war ich von zehn Jahren
Und sprang hinan den hohen Wall,
Drang mir ans Ohr von den Husaren,
Den grünen, der Trompeten Schall,
Und ritt der Zug in schwerem Takte,
Dem Haus des Obersten vorbei,
Wie mich der Marsch, der alte packte,
Mit Lust und Mut und Schrecken packte,
Ein Knabe war ich — einerlei!

Und war ein Jüngling. Manche Flocke
Vom Winterschnee, kristallen rein,
Schmolz auf dem grauen Waffenrocke,
Und ich litt zitternd Not und Pein:
Wir hatten meinen Freund begraben,
Die Salve scholl, der Marsch erklang,
Mein junges Herz litt um den Knaben,
Den edelsten und besten Knaben,
Und aller Edlen Opfergang.

Die laute Zeit ward plötzlich leise.
Ich ließ das schönste Mädchen stehn.
Sie wollte, nach des Marsches Weise,
An meiner Brust im Tanz sich drehn.
Sie lockte doch, bis ich mich wiegte
Mit ihr, dem jungen Knospenherz,
Und jene Marschmusik versiegte
Und jene wilde Zeit versiegte
Und jener Klang von lauterm Erz.

Nun ist er wieder aufgesprungen.
Ich folg' ihm, und schon lauscht der Sohn,
Von solcher Rhythmen Schritt bezwungen
Dem hellen, herrisch harten Ton.
Und oftmals wird er noch ertönen.
Bis die Gewalten dieser Welt
In Gottes Händen sich versöhnen,
Zu heitrer Einheit sich versöhnen,
Im Marsch, dem sich der Tanz gesellt.

Silvesterschnee

Die heitere Geschichte einer grotesken Erfindung / Von Rudolf Schneider-Schelde

Wintersport..? dachte Professor Kühnlein, der bewährte Gelehrte und große Erfinder, gut, ausgezeichnet sogar! Er blickte zum Fenster seines Arbeitszimmers hinaus in milde föhnige Luft auf feuchte Felder, die in diesem Jahr noch keinerlei Bekanntschaft mit Schnee gemacht hatten. — Aber, dachte er weiter, wenn es nun nicht schneit? Wenn es gar niemals mehr schneien wird? Was dann mit Wintersport? — Er grübelte den Möglichkeiten solchen Naturgeschehens nach und tauchte unvermutet am andern Ende seiner Überlegungen mit einem phänomenalen Einfall wieder auf. — Machen wir! flüsterte er heiß vor sich hin.

Wie? — Wenn kein Schnee fällt, ist Schnee begehrt, dachte der Professor etwas später, von Ende Oktober bis Mitte März herrscht Hochkonjunktur in Schnee sozusagen, den Markt beherrscht die Nachfrage, der leider allzuoft kein annähernd genügendes Angebot gegenübersteht. Kein Zweifel, daß mit Schnee unter gewissen Umständen sogar ganz ausgezeichnete Geschäfte zu machen wären, von allem andern zu schweigen!

Professor Kühnlein sah durch seine Brille in den wolkenlosen Himmel, der reine Frühlingsstimmung zeigte. Sein Erfindergehirn arbeitete; sollte der große Schlag — dem er oftmals im Leben nahe gewesen war — diesmal gelingen? — Man muß einfach Schnee fabrizieren, erkannte er, schönen, körnigen Pulverschnee erster Qualität, wie ihn die Skiläufer lieben, den geringeren kann man ermäßigt an Gartenbesitzer verkaufen, für Kinderrodelbahnen oder Schneeballschlachten, man wird reissenden Absatz finden. Ich werde Schneewerke errichten, träumte der Professor, Kunstschnee-System Kühnlein, einfacher noch Kühnleinschnee, geschützt in allen Kulturstaaten der Erde, und ich werde vom Reingewinn endlich in den Süden reisen und die ewige Sonne kennen lernen können.

Professor Kühnlein ging sofort ans Werk. — Woraus besteht Schnee? fragte er sich. Er hatte keinen zur Hand, um die Frage persönlich zu untersuchen, aber er wußte, daß Schnee zur Hauptsache aus Wasser besteht. Es mußte ein Kleines sein, diesen Vorgang künstlich hervorzurufen, es hatte offenbar noch niemand daran gedacht. Der Professor begab sich in die Gemächer seiner Gemahlin hinüber und borgte sich ihren Parfümzerstäuber aus.

In seinem Laboratorium angelangt, stellte er sofort Kälte her, ließ Ammoniak verdampfen, streute Viehsalz und verfolgte mit dem Thermometer in der Hand gespannt das Sinken der Temperatur. Bei Null Grad fing er an, bedächtig Wasser aus dem Parfümzerstäuber in die Luft zu spritzen und erreichte, daß sich allmählich um ihn herum kleine Wasserlachen bildeten. Doch bildeten sich an dem Rand der Schalen und des Tisches, an welchem der Professor experimentierte, unzweifelhaft auch Eiskristalle, und an diese allein hielt er sich, kratzte sie mit dem Kaffeelöffel zusammen und war ängstlich bemüht, sie vor jedem warmen Lufthauch zu hüten. Umsonst, schon durch die nähere Betrachtung allein zerflossen sie wie Butter an der Sonne.

Immerhin, stellte Professor Kühnlein fest, nur dürfte sich empfehlen, andere chemische Grundstoffe bei dem geplanten Kunstschnee zu verwenden, da ja eben die Schwäche, welche dem natürlichen Schnee angesichts höherer Temperaturen anhaftet, vermieden werden soll. Wie wär's mit Gips? erwog er flüchtig, oder mit Mehl, oder mit einer Mischung aus Zucker und Leim?

Gedacht, getan; der Professor begann eine großzügige Versuchsreihe, die indessen zunächst nicht die erhofften Ergebnisse zeitigte. Aber wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Professor Kühnlein kam durch einen Zufall darauf, beim Rasieren, aber es war nicht Seifenschaum, der ihm die Erleuchtung brachte, sondern ein Stückchen seines Gummischwammes, das sich in seinen Bart verheddert hatte. — Gummi, nicht roter, selbstverständlich weißer, nicht fester, selbstverständlich flüssiger, Gummilösung also mußte eine nahezu ideale Grundlage für Kühnleinschnee sein. Es mußte gelingen, winzige Teilchen Luft in Gummibläschen oder Bällchen einzufangen, Luftkernchen mit einem Gummihäutchen zu umgeben gewissermaßen, vielleicht mit etwas Zusatz von Gas, welche in die Luft gespritzt einen herrlichen, elastischen, dauerhaften, gegen jede Temperatur und sogar gegen Regen widerstandsfähigen Schnee ergeben würden. — Welche Vorzüge übrigens gegenüber natürlichem Schnee: Keine harten Stürze mehr für Sportsleute und die es werden wollen, keine Verrenkungen, Beulen oder Schrammen; wie gefedert gleitest du wundersam dahin und fällst auch wie gefedert!

Kühnlein verwirklichte seine Idee sofort. Es gelang ihm, durch Umbau einer Farbspritzpistole eine Konstruktion zu erzeugen, in deren genial ertüftelter Mischkammer Luft mit Leuchtgas gemengt und derart in weißgefärbter Gummilösung versprüht wurde, daß sich besagte hauchdünne, hauchleichte zauberische weiße Bällchen von unterschiedlicher ungefährer Erbsengröße bildeten, welche unter weiterem Luftdruck in einem fabelhaften und ergiebigen Strahl verspritzt werden konnten. Die märchenhaften Gebilde schaukelten tänzerisch durch die Luft und ließen sich je nach dem Mischungsverhältnis früher oder später irgendwo nieder, manchmal auch gar nicht wie beim ersten Versuch des Meisters, als er der Mischung zu viel Gas beigesetzt hatte, so daß sein gesamter Schneefall auf Nimmerwiedersehen in den Lüften verschwand. Aber das waren Anfangsschwierigkeiten, welche nicht viel besagen wollten.

Am Neujahrstag, bei strahlender Sonne und zehn Grad Wärme überraschte der Professor das Häuserviertel am Rand der Stadt, wo er wohnte, mit einem prächtigen Schneefall mitten aus heiterem Himmel. Ganz leise hatte er alle Vorbereitungen getroffen, und nun stand er auf dem Dach seines Hauses, den Gartenschlauch in der Hand, den er vorläufig benutzte, und dirigierte den flockigen, schaumigen, zum Himmel schießenden Wirbel nach rechts und links, über die Dächer der benachbarten Häuser hin, über die Lindenallee und die Vorgärten der schmucken Straße, über den Hof einer Schule, die in der Nähe lag. Das Phänomen fand gebührende Aufmerksamkeit.

Vom Dach aus sah der Professor, wie sich die Menge neugierig mit dem noch nie geschauten Wunder zu beschäftigen begann. Ernste Männer rieben die Substanz ratlos zwischen den Fingern und rochen daran, Jungens fielen mit Hallo darüber her, und irgendwo tauchte auch schon ein reizendes Sportgirl mit geschulterten

Heimweg

Die beiden Mütter gingen voraus
Und Daisy und ich folgten leise.
Vom Schulhaus weg zum Elternhaus
Ging unsere fröhliche Reise.
Die Mütter erörterten breit und lang
Die Fortschritte ihrer Kinder.
Daisy war sehr gut in Gesang
Und in Turnen und Zeichnen nicht minder.
Da kehrte sich meine Mutter um
Und meinte, ein Vorbild müßte
Mir Daisy sein. Ich nickte stumm,
Weil Daisy mich eben küßte.

Fritz Stüber



Spielmann

Skiern auf. Es war der erste Schnee seit langer Zeit, es war eine große Neujahrsfreude für alle Welt, Professor Kühnlein sah milde lächelnd auf das Treiben und drehte den Hahn etwas weiter auf. — Wartet nur, balde... dachte er. Bald wird dieser tänzerische Reigen sich über Wald und Felder erstrecken bis in unsre geliebten Berge hinein, euch allen zur ungetrübten Lust, die jungen Leiber unabhängig vom launischen Wettergott im Wintersport zu stählen, und mir zur Freud. — Vor seinem geistigen Auge tauchten bereits die gewaltigen Kühnlein-Werke auf, die er ins Leben zu rufen beabsichtigte, mit eigenem Gleisanschluß, mit eigener Kautschukgewinnung; jeder Winterkurort würde sein Kunde und damit sein eigener Schneemacher werden, Wintersport jederzeit, überall — gigantisch auszudenken, sogar in den Tropen!

Kühnlein drehte die Spritze noch etwas weiter auf, ein mächtiger Schwall drang daraus hervor und streifte ihn und unglücklicherweise auch die Zigarre, die er im Mund hielt. Es gab einen Knall oder genauer eine Milliarde Knällchen, die sich wie ratterndes Miniatur-Maschinengewehrfeuer mit abertausend blauen Flämmchen und Fünkchen überstürzten, den weißen Strom entlangrasten in unbegreiflicher Geschwindigkeit und unzählbaren winzigen Explosionen, über die benachbarten Dächer, die Vorgärten, die Lindenallee und den Schulhof hin, dann hatte der Spuk ein Ende. Der Schnee war fort, alles war fort, nichts war geblieben außer ein bißchen Gestank von verbranntem Gummi.



Brüne

Die Menge stand staunend auf der Straße. Es war nichts passiert, aber sie fühlte sich dumpf beunruhigt und eingeschlossen wie in einen Kreis der blauen Wunder. Manche gingen rasch mit geducktem Kopf davon. Professor Kühnlein hatte die Katastrophe sofort durchschaut. Ihm war der Bart etwas versengt, das war alles. — Das Leuchtgas! erkannte er schmerzhaft. Aber er war nicht der Mann, sich entmutigen zu lassen. — Das Leuchtgas war ein Fehler, erkannte er, und sich der Dachluke zuwendend, den Gartenschlauch in der Hand, hatte er bereits neue Hoffnung: Helium selbstverständlich, Helium mußte es sein, das an die Stelle des Leuchtgases trat, Helium brennt nicht! Und er beschloß, sofort darum zu kabeln.

JAHRESWENDE

Von Last gebückt wie Mummen ziehn
zwölf alte Monde, lang verwacht —
Da harrscht der Wald, die Rehe fliehn —
Sie tragen, was sie eingebracht
an Herzeleid und frostig Not,
steht niemand, der noch Abschied bot,
Vom Turm nur schlägt die Mitternacht.

Da wird wie hell der blanke Schnee,
als tanzten Sterne durch die Länder
des Erdenrunds und wo ich steh
hüllt mich die Buntheit der Gewänder.
Ein neues Jahr, hochangetan
von zwölf Vasallen, schaut mich an,
es leuchten Schuh und Bänder.

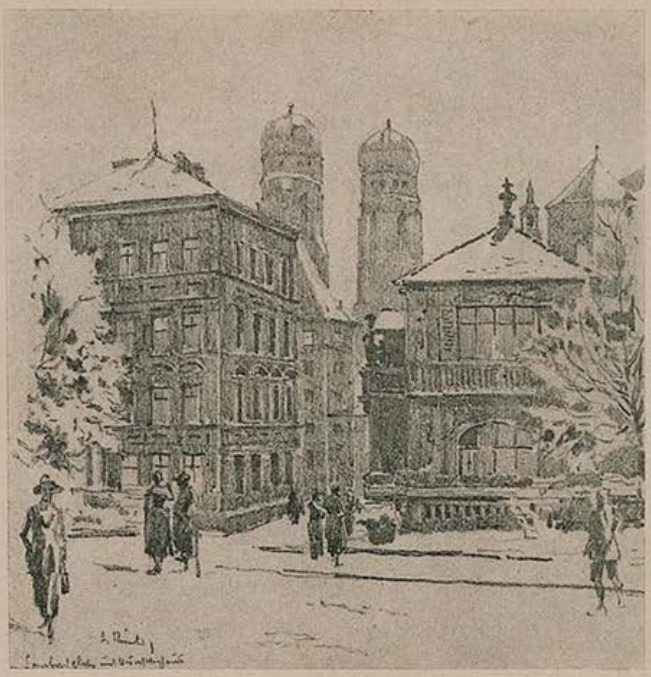
Vergessen ist die Mummenschar
mit dem, was sie geladen,
wir folgen lachend, wunderbar
aufleuchtenden Tiraden.
Als hätten Greis und Knabe sich
begegnet, und so meine ich,
zur Nachfolg eingeladen.

Was schaut ihr euch noch ängstlich um,
und sucht nach den Verbannten?
Die Zukunft ist das Heiligtum
zwölf Monde die Trabanten.
Da schreit ich mutig durch das Tor
die Freude gibt ihr Lied ins Ohr
mir, ihrem Abgesandten.

Herbert Böhme



Lebensfreude (Wandbild) H. Geiseler



Albert Reich

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ
KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Bunter Nachmittag im Künstlerhaus

Der Bunte Nachmittag am letzten Sonntag, der zweite nun, seitdem ins Künstlerhaus als neuer Geschäftsführender Präsident Robert Scherer eingezogen ist, war wiederum ein schöner Erfolg. Wenn Künstler vor Künstlern spielen, hat das allemal seinen besonderen Reiz. Bühne und Parkett sind miteinander verwandt. Man kennt und versteht einander, der Kontakt ist von vornherein da und das Ganze ist sozusagen eine Art Familienfestlichkeit. Dies alles und die Grundidee dieser Bunten Nachmittage, in zwei Stunden den Extrakt eines abendfüllenden Programms zu geben — Intendant Fischer ist da bei der ersten Veranstaltung gleich beispielgebend vorangegangen — das trägt viel dazu bei, diese neue Abwechslung im Künstlerhaus beliebt zu machen. Ganz abgesehen davon, daß der Reinerlös dem schönsten Zweck in der heutigen Zeit zugeführt wird, nämlich für Liebespakete an Soldaten, in diesem besonderen Fall an feldgraue Künstlerkameraden.

So war denn auch am letzten Sonntag der Festsaal gedrückt voll. Unter den vielen Gästen bemerkte man Gauleiter Staatsminister Wagner. Einen der Programmpunkte mit Sternchen verkörperte Werner Kroll, dieser einzigartige und ganz wunderbare Parodist, der denn auch zahllose imaginäre „Vorhänge" bekam und dem Fritz Horrmann, der humorvolle Ansager vom Reichssender München, dafür danken konnte, daß er sich ganz besonders für die Gestaltung dieses Nachmittags eingesetzt habe. Heinz Butz und Alfons Tiefenböck, ebenfalls vom Reichssender München her längst bekannt, zeigten ihre Kunst in temperamentvollen Klavierduos. Fred Krausnecker und Otto Gerd Fischer erfreuten mit heiteren, sich warm ins Gemüt einschmeichelnden Liedern. Und das Ganze faßte das Kleine Rundfunkorchester ein, unter Leitung unseres Franz Mihalovic, als Dirigent und Geiger. -ri-

Neue Löns Lieder

Im Mittelpunkt des jüngsten Kammermusikabends der Jungkameradschaft stand die Uraufführung von fünf Liedern nach Gedichten von Hermann Löns. Dem innig volksliedhaften Tonfall der Verse entsprechend hat der sehr junge Komponist Michael Kuntz eine volksliedhaft schlichte und klare Melodienführung, Harmonik und Form erstrebt. Er hat dies mit Glück getan und, ohne in billige Wald- und Wiesentöne zu verfallen, die Stimmungen der Gedichte in reizvollen und einprägsamen Gesangsweisen nachgezeichnet. Die besondere Anziehungskraft dieser neuen Lieder liegt in der echten, frischen Natürlichkeit, in dem erquickenden Unproblematischen ihrer Haltung. Bemerkenswert und erfreulich sind auch die unaufdringlichen, sehr lichten und durchsichtigen Klaviersätze, die der Komponist selbst mit feinem Klanggefühl spielte. In der sympathischen, durch die helle, liebliche Anmut ihrer Stimme fesselnden Sopranistin Marga Ritter hatte Michael Kuntz eine vorzügliche Interpretin seiner stimmungsmäßig vom zart Melancholischen bis zum tänzerisch Heiteren reichenden Liederreihe.

Mit viel freundlichem Beifall, wie diese Uraufführungen, wurden auch die übrigen Darbietungen des Abends aufgenommen: Zuerst die sehr saubere und mit natürlichem musikalischem Feingefühl geformte Wiedergabe der Schumann'schen „Abegg-Variationen" durch die Pianistin Marlott Vautz; dann eine Gruppe Hugo Wolf-Lieder nach Gedichten von Mörike, denen die Mezzosopranistin Mechtild Brem den ausdrucksvollen zarten Wohlklang ihrer Stimme lieh, und zuletzt auch der gediegene Vortrag des Mozart'schen Klaviertrios in E-dur durch die Herren Karr (Klavier), Deuber (Geige) und Schmidt (Cello. Die Begleitung der Wolf-Lieder hatte Rudolf Erb übernommen. Eine weitere neue Liedergruppe von Felix Hörburger mußte wegen Erkrankung der Sängerin leider ausfallen und für ein späteres Konzert zurückgestellt werden.

Dr. A. Würz

Weihnachtsabend im Künstlerhaus

All die Kameradschaftsmitglieder, die ohne ein geeignetes Zuhause sind, werden für den Abend des 24. Dezember zu einer intimen Weihnachtsfeier ins Künstlerhaus eingeladen.

Wegen der Platzverhältnisse und wegen der kleinen Weihnachtsüberraschungen, welche für die Gäste vorbereitet werden, bitten wir um unverbindliche Anmeldung im Büro des Wirtschaftsbetriebes (in der Halle).

Beginn der Feier um 19 Uhr.

Kameradschaft der Künstler München



J. Wackerle

Bal' nieam'd mehr singa mag
Na kimmt der jüngsti Tag

Drum singt's und denkt's da dro
Na' kon er Enk nit o.

Franz v. Kobell

Der erdhafte Jackl

Von Karl Spengler

Wer Fritz Bröficke nur von hinten sah, wenn er im Dorf oder in der Umgebung herumstreifte, der mußte glauben einen krachledernen Holzknecht vom hintersten Hieb vor sich zu haben.

So echt war Fritz Bröficke – von hinten. Der abgefegte Hosenboden seiner ehemals schwarzen Lederhose, die Lodenjoppe mit dem ausgebleichten grünen Kragen und das verwaschene Miesbacher Hütl stempelten ihn zu einem Eingeborenen, der mit selbstverständlicher Würde die Tracht der Väter trägt. Die Väter Fritz Bröfickes stammten aber aus der Kurmark, was jedem offenbar wurde, der den Nachkommen von vorne sah. Mit der seltsamen Verwandlung Fritzens hatte es aber eine besondere Bewandtnis.

Der Ruf nach dem unverfälschten Volkstum, der allerorts ertönte, war auch an Bröfickes Ohr gedrungen und hatte seine lichtbildnerische Seele in Wallung gebracht, die umso höher schwoll, als die Ergebnisse seiner folkloristischen Streifzüge in zahlreichen Heimatzeitschriften reißende Nachfrage fanden. Seit einigen Monaten hatte er das Oberland zu seinem Jagdgebiet erwählt, nachdem er sich als versierter Kenner des Brauchtums bei einem Tändler die nötigen Kleidungsstücke erhandelt hatte, in denen er seine Pirschgänge zu unternehmen gedachte.

Und so kam's. Manche taufrische Schöne hatte er schon auf Hochglanz eingefangen und manche Bräuche, von denen bisher kaum die Kunde bis zur Elbe und an die Spree gedrungen war, schwarz auf weiß festgenagelt.

Seine Spezialität waren Typen; sorgendurchfurchte Mütterleinsgesichter unter Kopftücheln, rassige Bauernköpfe mit kühnen Adlernasen, schalkhafte Dirndln und verwogene Burschen. Wie ein balzender Auerhahn umgirrte er sein Opfer, verschmähte auch nicht ihm das Koderl zu kratzen, wie man hierzulande sagt, indem er die Mundart der Landbewohner gebrauchte. Das wirkte dann im Verein mit seinem „älplerischen Kostüm", wie er es nannte, ganz echt.

Neulich, es war an einem Samstagnachmittag, ging er wieder mit geschulterter Fotobür auf einem Gangsteigl, das dem Berg zuführte. Er pfiff in aller Gemütsruhe sein Lieblingslied „Im Grünenwald, im Grünenwald is Holzaurion – – –" und dachte an nichts. Auf einmal schrak er zusammen, wer stand vor ihm? Ein kapitaler Holzknecht.

Es war der Zittern-Jackl, der wildeste Holzer im ganzen Revier. Er schaute drein wie ein Feld voll Teufel und der fuchsrote Vollbart, der ihm wie eine Kranewittstauden vom Kinn wucherte, milderte den Ausdruck nicht.

„Oha", sagte der Jackl, denn sie wären beinahe aneinandergeprallt.

„Eha", sagte Bröficke geistesgegenwärtig und setzte rasch hinzu, als er merkte, wie sich der Holzer an ihm vorbeischieben wollte: „'zeihen Sie, geht's da auf's Gwänd hinzuwi?" Bröfickes Herz bubberte vor Freude über diese prachtvoll gestartete Redewendung, aber Mich'l sagte nichts weiter als „Han?"

„Ob man da aufs Gwänd hinzuwi kommt?"

„A so moana S'", begriff jetzt der Jackl, „a Stund a drei wern S' scho no hi ham."

„Kommen Sie her vom Gwänd?" warf Bröficke rasch ein, um den dünnen Unterhaltungsfaden nicht abreißen zu lassen.

„I kimm vo der Arbat", sagte Jackl.

„Sö sin wohl a Holzfäller, nöch?"

„Han?"

„Ob Sö ein Holzfäller sind?"

Jetzt ging dem Jackl eine Stallaterne auf. „A so?! Beim Forschtamt bin i, ja."

„Als Holzfäller?"

„Freili."

Bröficke zwinkerte mit einem Auge. „Und n' bisken wildern tun Se aa?"

„Han?"

„Wildern, mein i'?"

Jackl schaute dem sonderbaren Ausfrager bolzengrad in die Augen. „Da is ma garnix bekannt", sagte er.

Bröficke zwinkerte heftiger „Na?"

„Dös san a so dumme Gschichten in de Büacha".

Bröficke sah ein, daß er auf diese Weise nicht weiter kommen könne, aber er müßte ein im Volkstum schlecht versierter Bildberichter gewesen sein, wenn er für diesen Fall nicht eine neue Finte auf der Pfanne gehabt hätte. Er hatte aus der Joppentasche des Holzers ein Pfeifenrohr spitzen sehen und diese Wahrnehmung sollte ihm die Brücke zu dem ersehnten Schnappschuß bauen. Er zog aus der Tasche eine tabakgefüllte Schweinsblader, wickelte sie auf und reichte sie Jackl hin.

„Den Tabak müssen S' amal versuachen!"

Jackl schaute den freundlichen Herrn erst an wie einen, der es nicht recht beisammen hat, griff aber dann doch zu.

„Das is was feines!" versicherte Bröficke, „das is a Latakia, wie ihn Thoma geraucht hat."

Jackl blieb unerschüttert.

„Den Ludwig Thoma wern Se wohl gekannt haben?" forschte Bröficke in schärferem Ton weiter.

„War dös dersell Krattler, wo an Hansbauern sein Ganserer gstohln hat?" erwiderte Jackl, während er bedächtig seine Pfeife stopfte.



Cläre Irle

Fronttheater

„Weißt, die ganze Bewunderung macht einem nur halb so viel Spaß, wenn die pikierten Blicke der Damen fehlen."



Karl Roth

Der Sylvester-Pessimist

„Det liewe ick. Noch 'ne Stunde Audienz an der Haltestelle und ick bin nächstes Jahr zuhause."



Karl Roth

Erschütterung

„Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern." —

„Setz du mal 'n Seemann sowas von Grog vor."

Da wußte Bröſicke nichts mehr zu entgegnen. Konnte es ſowas geben? Da lebte ein Volk in dieſer herrlichen Bergnatur, dieſes Volk wird beſungen von Dichtern und es weiß nichts davon, reineweg nischt! Gab es das?

Faſt hätte er darüber vergeſſen, ſeine Kamera von der Schulter zu nehmen, die Entfernung abzuſchätzen, die Belichtung und die Blendenöffnung einzuſtellen, wenn er kein ſo verſierter Volkstumsjäger und Typenſpezialiſt geweſen wäre. So aber ſchnurrte der techniſche Vorgang gleichzeitig mit dem intimſten Gedankenablauf ab, begleitet von der Beſorgnis, das edle Wild, dieſen Sechzehnender einer Holzhackertype nicht zu vergrämen.

Jetzt hatte der Jackl die Pfeife geſtopft. Er ſchaute auf und gewahrte die geladene Fotobür in der Hand Bröſickes. Dann blickte er prüfend zum Himmel empor. Bröſicke fürchtete das Schlimmſte.

„A Fuffzigſtel, fünf Komma ſechs, weniger fei gar net!" mahnte er.

„Wi — — — e? Waas?"

Da blieb Bröſicke zum zweitenmal die Rede aus. Gab es das? Da lebt dieſes urwüchſige Volk tagaus tagein in ſeinen Wäldern, in ſeinen Bergen, fällt Bäume oder melkt Kühe und wenn ihm ein techniſch und kulturell aufgeſchloſſener Menſch begegnet, dann — gab es das? Das gab es. Hätte Bröſicke gewußt, wie oft der Zittern-Jackl vor beutehungrig zuſchnappenden Kameras der Sommer- und Winterfriſchler (und -friſchlerinnen) ſtand, wie oft er in dieſen Augenblicken mit volkhafter Gebärde die Rechte an den Hoſenträger legte und mit der geballten Linken die knorrige Pfeife umſchloß, hätte er das gewußt, ſo wäre ſein Staunen geringer geweſen.

Er würde aber dem Zittern-Jackl dann wohl auch eine andere Schilderung gegeben haben, als er ſie ſpäter unter das fertige Bild ſetzte: „Zwiſchen donnernden Lawinen und röhrenden Hirſchen hauſt dieſer erdhafte Holzfäller im oberbayeriſchen Gamsgebirg."

Hands up mit Happyend

Was iſt doch die Revolvermündung
für eine prächtige Erfindung.
Der Kriminalfilm wäre ohne
dieſelbe längſt ſchon abgetan.
Es lebe hoch die Platzpatrone.
Ein kleiner Schuß regt immer an.

Alsdann benötigt man ein Schloß,
und zwar je älter, um ſo beſſer.
Dort naht, bewehrt mit einem Meſſer
ein Böſewicht auf hohem Roß.
Wind peitſcht. Hund heult. Die Tür
klappt zu.
ein blondes Mädchen wimmert: huu —

Du denkſt bedrückt: wie das wohl endet,
inzwiſchen aber wird das Bild
in eine Nachtbar überblendet,
aus der ein Negerliedchen quillt.
Zwei Herrn in grauen Knickerbockern
ſind ſehr verdächtig, denn ſie ſitzen
mit ſchräg herabgezog'nen Mützen
dicht vor dem Bartiſch auf zwei Hockern.
Doch ſind die Schurken ſo gewiegt,
daß ſie die Polizei nicht kriegt.

Ein junger Mann, den's niemals graust,
nimmt nun auf ſeine eigne Fauſt
die Mörder feſt. Er wird zum Rächer.
Wild geht die Flucht teils über Dächer,
teils auch durch finſtere Kaſchemmen.
Nichts kann den jungen Mann mehr
hemmen.

Leicht blutend ſteht er da am Ende,
und in der einen ſeiner Hände
packt er die Schurken feſt am Ohre.
Doch in der andern, hold und leiſe,
hält er die blonde Ellinore
und flüſtert was von Hochzeitsreiſe.

Seht, überwunden ſind die Klippen.
Schluß, Großaufnahme: Zwei Paar Lippen.

W. Hammond-Norden

E. Val. Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenſtr. 5-7 München Fernſpr. 13991-93

Büro-möbel
Beſtens preiswert und gut
Münchner Bürobedarf Hans Schallinger München
Rosenheimer Str. 36
Fernruf: 43171, 43437
Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Angebot!

Werke
Zeitschriften
Kataloge
Graph. Kunſtanſtalt W. Schütz
München, Herrnſtr. 8—10, Telefon 20763

HORST STOBBE
Bücherſtube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8
Moderne Buchkunſt und Graphik
von Menzel bis zur Gegenwart
Katalog auf Wunſch koſtenfrei

Zeichenpapiere
»STAHLHART« hochtransparent u. äußerſt zäh
Alles für das Konſtruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Abevau München
Hans Seibold
Sonnenſtraße 15
neben Poſtſcheckamt
Tel. 597339-597332
Büro-Möbel
ſofort lieferbar
aus Holz und Stahl

Verlangen Sie überall die „JUGEND"! das beliebte Blatt der Künſtlerſchaft Münchens

Hofmann – Ihr Radiomann
Baaderſtraße 55 / Fernſprecher 26409
Auf Wunſch Teilzahlung.
Kühlſchränke
STAUBSAUGER
Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkſtätte

Chriſtian Schwarz & Sohn
Werkſtätten für
Maß-Uniformen aller Art
zu München
Telefon 52852 Prielmayerſtr. 12

Pianos und Flügel
neu und gebraucht. Auf Wunſch Teilzahlung, ſehr preiswert bei
PIANO-SCHERNER, Dienerſtr. 22/II, geg. d. Ratskeller

50%ige dauernde Erwerbsunfähigkeit
bedingt ebenſo wie bei Todesfall u. Erlebensfall
volle Auszahlung
der verſicherten Summe.
Dadurch bieten wir allen Volkskreiſen
allumfaſſende Fürſorge
Bayeriſche Beamtenverſicherungsanſtalt
Allgemeiner Lebensverſicherungsverein auf Gegenſeitigkeit
München
Lenbachplatz 4
Verſicherungsbeſtand: 340 Millionen

BUCHECKE DER JUGEND

NEUE ROMANE

Das Zaubernetz. — Der Liebesroman des jungen Eichendorff von Hans Brandenburg. — Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart-Berlin 1939. 232 S. Mit Federzeichnungen von Dora Brandenburg-Polster.

Unglückliche Liebe wirkt auf Dichter zuweilen fördernd. Dies erleben wir in vorliegender Erzählung an dem jungen Joseph von Eichendorff, der seine überschwängliche Neigung einer verheirateten Frau schenkt. Im Aufruhr des Herzens, zwischen Verzicht und Gewähren gestellt, reift er vom Jüngling zum Manne, vom unbewußt Schwärmenden zum gestaltenden Dichter.

Man fühlt sich der lockenden Frau Hahmann zu Dank verpflichtet, daß sie die Quelle tiefempfundener Lyrik, die in dem jungen Adeligen verborgen lag, durch ihre verspielte Koketterie zum Springen bringt. Auch ihr sind die schönen Verse und Sonette zu danken, die die Erzählung durchranken und die immer wieder die Herzen der Menschen gefangen nehmen werden.

Um dieses Erlebnis herum weiß der Verfasser mit starker Einfühlungsgabe und biographischer Treue die fröhlichen Studentenjahre der Brüder Eichendorff, ihre Heimkehr auf das väterliche Schloß, das Leben adeliger Kreise Oberschlesiens und das Hereinbrechen düsterer Zeitläufte zu schildern.

Die Handlung umrahmt der Zauber romantischer Landschaft. Die Federzeichnungen von Dora Brandenburg-Polster spiegeln den Geist der Erzählung lebendig und treffend wider.

Elisabeth A. Stolze

Der kleine Gott. Roman von Kurt Ziesel. Adolf Luser Verlag, Wien. 461 S. Leinen RM 6.50.

Ein Dienstmädchen vom Lande, das in der Stadt Stellung findet und dabei einem scheinbaren Doppelgänger ihres verstorbenen Geliebten begegnet, einem, der indessen ihre erneut aufflammende Liebe nicht verdient.

Ziesel, der wiederholt ein überraschend sicheres Gefühl für den Aufbau einer Szene verrät, trägt diese Geschichte in einer sehr gehobenen, sehr anspruchsvollen Sprache vor; ihr verdankt das Buch schöne, eindrucksvolle Partien, andrerseits aber deckt sich dieser Stil freilich häufig nicht mit dem natürlichen Gedankenkreis derer, welche im Mittelpunkt des Romans stehen.

Kristl



Dora Brandenburg-Polster

Kalenderreise im Vaterland

Zu drei verschiedenen Jahresreisen laden die Kalender der Verlagsanstalt Carl Gerber, München ein. Der weiß-blaue Postillon (Bayern-Kalender) reitet den schönen Bildern voran, die den künstlerischen Schmuck und die malerische Pracht unserer Heimat, von bekannten Photographen aufgenommen, zeigen. Unter dem Porträt des Tiroler Bauern (Ostmark-Kalender) verbirgt sich eine Bilderauslese der herrlichen Ostmark mit ihren Bergen, alten Städten und Seen. Sie will uns Anregung und Erinnerung zu fröhlichen Urlaubstagen sein. Die dritte Kalenderreise (Deutschland-Kalender) führt durch die ganze, weite Landschaft Groß-Deutschlands, im Lichtbild immer das Wesentliche der Gaue und Städte erfassend, ein immer neues Schauen. Der Verlag bietet den Freunden deutscher Kunst, den Suchern und Wanderern in der Seele der Natur ein schönes Geschenk. — Jeder Kalender kostet RM 2.50.

W. Eder

Maler . . .

Lovis Corinth bekam eines Tages Besuch von einem besessenen Kunstjünger. Dieser erging sich in langweiligen ästhetischen Betrachtungen und wollte auch von dem künstlerischen Programm des Meisters etwas erfahren. „Was wollen Sie mit Ihrer Kunst?", fragte der Kunstjünger den verblüfften Maler und erhielt die gleichermaßen verblüffende Antwort: „Wat ick will? Vakoofen will ick!"

•

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts fand sich einmal eine größere Gesellschaft zu einem Fest zusammen, das zu Ehren des schwedischen Forschers Sven Hedin abgehalten wurde. Auch der Maler Larsson war zugegen. Als fröhlicher Zecher bekannt, konnte er denn in seiner Tischrede einen gewagten Vergleich nicht unterdrücken: „Alle Achtung, Sven Hedin ist sieben Tage ohne einen Tropfen Wasser gewesen, aber was sagen Sie dazu, ich habe sieben Jahre keinen Tropfen Wasser getrunken!"

•

Es kam bei dem betagten Menzel schon zuweilen vor, daß er hilflos auf dem schon damals recht belebten Potsdamer Platz stand, nicht wissend, wie er mit heiler Haut durch die Skylla und Charybdis des Verkehrs hindurchsteuern sollte. Gar manchesmal erkannte ein aufmerksamer Passant den berühmten Mann und ergriff die Gelegenheit, um seine Hilfe anzubieten. Aber für solche Zumutungen hatte Menzel nur eine Antwort: „Lassen Sie man, wir sind ja in Berlin, und da gilt das Spichwort: Jeder ist sich selbst der Nächste!"

A. Hösel

Café Fischer Schwabings
Adalbertstr. 41a Telefon: 27972
führendes Konzert- und Nachtcafé mit Barbetr.



Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Heinloth & Co. KDT. GES.
München 2 N.W. • Arnulfstr. 26.
Fernspr. 52547 KLISCHEE

Ältestes Spezialgeschäft für Laufmaschen!
Eine Masche .. 20 Pfg.
Ansohlen Paar 60 Pfg.
J. Faltermeier
München, Pettenbeckstraße 8, Fernruf 11745
Deutsches Geschäft

Die Jugend wirbt für Sie!

Exlibris
zu tauschen gesucht
v. Stein, Pößneck 2

Graue Haare
verschwinden in 10 Tagen durch mein seit 1890 glänzend bewährtes Haarwasser, 2 Mark, bei S. Steinbacher, Rumfordstraße 7, Laden

Reiseartikel Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neuhauser Straße 12

Wamsler-Herde
Salzeder
Gärtnerplatz
Telefon 29374

Pelz-Spezialgeschäft
Hermann Claassen
München, Rumfordstr. 38 I, Telefon 296092
Empfiehlt sich für sorgfältigste Umarbeitung Ihrer Pelz Garderobe

Beziehen Sie sich bei Ihren Einkäufen auf die Jugend



W. Wagenpfeil • Polstermöbel
Bekannt d. Qualität u. Preiswürdigkt., jed. Stück aus eig. Werkstätte. Verkauf nur Pestalozzistr. 1, am Sendlinger-Tor-Pl. zwischen Blumen- u. Müllerstr. / Tel. 28539

Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.
Offizieller Ausstellungs-Spediteur im Haus der Deutschen Kunst
Transport, Lagerung und Verpackung von Kunstgegenständen aller Art im In- und Ausland
Möbeltransport - Möbelkabinen - Fachkundiges Personal
Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43365

Königin-Auto-Schnellwasch
Königinstraße 93—95
Am laufenden Band in 30 Minuten **Reinigen, waschen, abschmieren, polieren und Federn graphitieren**
Abhol- und Zubringer-Dienst bei voller Versicherung
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöle und Zubehör
Telefon 31101 **Otto Plenk**

Klischee's für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe u. Zeichnungen liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Liebe Jugend!

Fremd...

Der Mond scheint hell; so hell, daß man die Turmuhr so deutlich wie am Tag sieht. Zwei Männer kommen vom Heurigen. Arm in Arm. Beide schwanken, beide schauen auf die Uhr.

„Elfe is", sagt der Eine.

„Red' net so bled", sagt der zweite, „wann der große Zager auf dem Elfer steht, braucht's no lang net elfe zu sein."

Da kommt ein Dritter des Weges. Auch er war in Grinzing. Er hört sich den Streit an, wird um Auskunft ersucht, meint aber dann: „I kann des net wissen, wiavül daß es is, wenn eire Zager af Elfe stehn. I bin net aus dem Bezirk." Ko

Eingedeckt

Als meine hübsche, junge Schwägerin sich verlobte, machte ich ihr die Freude und schenkte ihr zwei meiner besten Aquarelle. Bei der späteren Hochzeit war es nicht anders, nur daß die Bilder schon etwas größer und wertvoller ausfielen. Als nun der erste Junge ankam und ich wieder ein Geschenk machen mußte, war es für einen armen Kunstmaler immer noch das billigste, ein Werk seiner Hände zu schenken. Einige Jahre später, als mein Schwager wirklich viel Geld verdiente, mir es jedoch immer schlechter ging, trat ich mit der Bitte an ihn heran, mir durch Ankauf einiger Gemälde etwas unter die Arme zu greifen.

„Aber was denkst du dir, mein lieber Jakob! Wir haben nun schon soviele Bilder von d i r in unserer Wohnung, daß wir, um etwas Abwechslung in unsern Wandschmuck zu bringen, uns unbedingt einige Gemälde eines andern Meisters kaufen und aufhängen müssen!" Jakobus



Karl Roth

Unsere Parole:

„Prost Neujahr! Jetzt pack ma 's wieder."

Der Draufgänger

Er saß an ihrer Seite. „Wenn Sie wüßten, wie es mich reizt, mich in Gefahr zu stürzen", schwärmte er, „ja, ich suche sie direkt auf!"

Sie lächelte still vor sich hin, dann meinte sie mechanisch: „Darum also?"

„Was soll das heißen?" fuhr er auf.

„Darum also essen Sie die Linsen mit dem Messer!" sagte sie versonnen.... str

Mal- u. Zeichenschule „Die Form"
Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgraphik und Modezeichnen. Abendakt. Sonntagskurse. Landschaftskurse. Lehrfächer. Honorar siehe Prosp. Vorbereitg. f. d. Examen. 50% Fahrpreisermäßg. Immer geöffnet. Staatl. anerk. Hein Königg. München 23 S. Leopoldstr. 61. Telefon 34946. Gegründet 1925.

Graphik · Handzeichnungen · Kunstbücher
Kunstantiquariat ED. WALZ
München 13 Amalienstr. 38
Katalog bitte zu verlangen



HERREN · DAMEN · FUTTER · **Stoffe**
Beste Qualitäten — Große Auswahl — Billigste Preise
Gebrüder Lieglein
Landwehrstraße 41

A. Stuckenberger
Kleider · Pelze
München
Maximiliansplatz 11, Telefon 597 256

Fritz Müller
Mal- und Zeichenbedarf
MÜNCHEN 2
Theresienstr. 75
Telefon 53572
Gegr. 1890

Rahmen
Spezialität:
Barockrahmen
Beste Münchner Werkstättenarbeit
Billigste Preise
Schnell Lieferung
J. HARTMANN
Fabrikenfabrik und Vergolderei
MÜNCHEN
Lindwurmstr. 10. Tel. 52535

Wiener Kunstversteigerungshaus
A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf R 21-268
Kunstauktionen / Ausstellungen
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

GUTE BÜCHER BEI
DIEPOLDER



KARLSPLATZ 7
MÜNCHEN

Haar Sorgen?
verfärbt, verbleicht, trocken
Abhilfe in allen Fällen
DANN **MURR**
MÜNCHEN-RESIDENZSTR. 18

1939 / JUGEND Nr. 52 / 27. Dezember 1939 Einzelpreis 40 Pfennig

Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: J. Zercher, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstr. 8—10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND", Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München



Toni Roth

Zur großen und zur kleinen Mieze schaut das neue Jahr herein
Und Mieze groß und Mieze klein, sie denken sich: Wie wirds wohl sein?